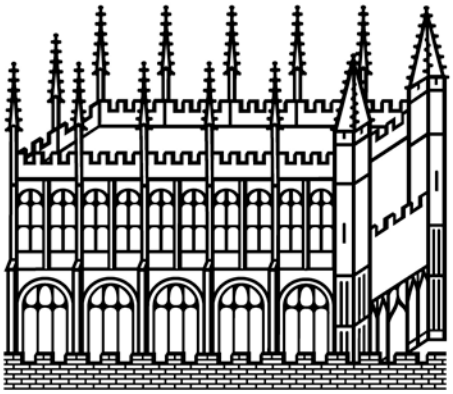


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

R.i. 139 t

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

D.73/989

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Vergleichung des alterthümlich mysteriösen Standpunktes in Auffassung der Mythologie mit dem philologischen der neueren Zeit.

Von

Dr. J. S. C. Schweigger.

Meine Denkschrift zur Säcularfeier der Universität Erlangen im Jahre 1843 macht aufmerksam auf das von den Philologen zu wenig beachtete Verhältniss der naturwissenschaftlichen Mysterien zur Litteratur des Alterthums. Von durchgreifendem Einfluss ist nämlich die theils grosse Beschränkung, theils gänzliche Ausschliessung der Schriftsprache bei allen naturwissenschaftlichen mit diesen Mysterien zusammenhängenden Dingen. Blos mündlich (akroamatisch) waren darüber Unterhaltungen mit denen erlaubt, welche (als Epopten) die Erscheinungen gesehen. Dass demnach die schriftliche Ueberlieferung des Alterthums bei mysteriösen Dingen keine Erkenntnissquelle sein könne, folgt daraus von selbst und wurde in jener Denkschrift umständlich, alterthümlichen namentlich auch Platonischen Zeugnissen gemäss, nachgewiesen. Unter den späteren Schriftstellern drückt darüber Julian mit grosser Klarheit sich aus in seiner Rede über die Göttermutter. Man vergesse nicht, dass die Samothracischen Mysterien, über deren naturwissenschaftliche Bedeutung das ganze Alterthum einstimmig sich ausspricht, als Mysterien der Göttermutter bezeichnet wurden. Daher sagt Julian sogleich in der Einleitung, dass es sich hier von Dingen handle, über welche nicht geschrieben werden dürfe. Warum schreibt er nun? Blos darum, weil es ihm um moralische Interpretation zu thun der angeblich von den alten Phrygiern herstammenden heiligen Sagen, welche bei der näheren Bezeichnung von Nebenumständen und Localitäten historische zu sein scheinen. Dennoch, fügt Julian bei, werde es keinem Verständigen einfallen zu glauben, dass hier von Dingen die Rede, welche jemals geschehen oder vorgekommen. Vielmehr davon handle es sich, dass die Alten unter

Anleitung und Beistand der Gottheit Naturwahrheiten (die Principien der Dinge) erforscht und was sie gefunden in paradoxe Mythen eingehüllt, damit man selbst durch das Unglaubliche und Absurde dieser Sagen zur Erforschung der Wahrheit angeregt werde*). Den Einsichtsvollen nütze nämlich die Wahrheit nur dann, wenn sie dieselbe selbst mit göttlichem Beistand aufgefunden. — Man sieht, es ist dies eine Entschuldigung der Mysterien, welche Plinius mit grösserem Rechte eben jenes Fabelwesens wegen (er redet vom Elektron und den daran gereihten Mythen) der grössten Menschenverachtung anklagt. Und diese Menschenverachtung wurde im Alterthume durch das Sclavenwesen genährt und gefördert. Ein wirklich entsetzlicher Ausdruck obscurantischer Geistesdespotie ist selbst in dem kleinen durch die Herausgabe der Physik des Aristoteles veranlassten Brief Alexanders enthalten, wovon in obenerwähnter Denkschrift S. 14. 15 u. 46 umständlicher die Rede. — Plato aber, wie gleichfalls in jener Denkschrift nachgewiesen, als Eingeweihter in ägyptische und pythagoreische Mysterien durch übernommene Verpflichtungen gebunden, entschuldigt auf ähnliche Weise wie Julian die mysteriöse Verhüllung der Naturwahrheiten. Nichts, sagt er, ist schöner, als die Natur allen in recht klares Licht bringen; aber nur wenigen, fügt er bei, können diese Studien nützen, nämlich einzig und allein denen, welche vermögen weiter zu forschen nach kleinen Andeutungen, während andere die Sache verachten, oder von eitlem Stolz, als ob sie nun alles wüssten, erfüllt werden. — Dass selbst Historiker, wie Herodot, Fabeln erdichteten, um durch das Paradoxe zur Erforschung der Wahrheit (namentlich Beschauung der Bilderwelt und der in ihr verborgenen symbolischen Hieroglyphe) anzuregen, ist in derselben Denkschrift, noch auf der letzten Seite, durch ein sehr auffallendes Beispiel gezeigt.

Aber von jener symbolischen Hieroglyphik (der einzigen Erkenntnissquelle, wenn wir von den Mysterien des Alterthums sprechen wollen) muss man nicht glauben, dass sie erfunden sei zur Verbergung der Wahrheit. Vielmehr sind die Physiker neuerer Zeit auf eine Reihe von Erscheinungen geführt worden, zu deren klarer Darstellung eine Bildersprache (symbolische Hieroglyphe) schlechterdings unentbehrlich; ebenso unentbehrlich, wie Figurenzeichnung in der Geometrie und Formeln in der Trigonometrie,

*) Im gleichen Geiste spricht Strabo (X, c. 3. §. 23. p. 474 od. Bd. IV. S. 216 ed. Siebenk.) mit Beziehung auf dieselben Mysterien der Göttermutter. Diese Stelle wurde schon in einem ihre Bedeutsamkeit zeigenden Zusammenhange in wörtlicher Uebersetzung hervorgehoben in meiner zweiten Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus missverstandener Naturweisheit (Nürnberg bei Schrag 1823) S. 40. Vergl. auch Einleitung in die Mythologie S. 43 u. 99 u. Denkschrift zur Säcularfeier der Univ. Erlangen S. 35.

oder mathematischen Analysis, weil hier die Wortsprache allein angewandt sich nothwendig verwirrt *). Diese Symbolsprache nun, zu welcher wir durch die neueren Fortschritte der Physik hingeführt wurden, stimmt zusammen mit dem Bilderkreise der samothracischen Mysterien. Und dies ist das streng wissenschaftliche Princip, von welchem die Einleitung ausgeht in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft.

Bei der Abtrennung der neueren blos grammatisch gewordenen Philologie von Naturwissenschaft war es unmöglich von naturwissenschaftlicher Seite die Philologen **) ins Interesse zu ziehen. Da aber, wie allgemein zugegeben wird, die alterthümlichen Dichter sich den Mysterien angeschlossen, so bot von dieser Seite sich ein Hülfsmittel dar, den Philologen näher zu treten. Der Schlüssel zur symbolischen Hieroglyphe lag verborgen in den Tiefen der Natur und musste also gefunden werden, sobald unsere Naturforschung bis zu diesen Tiefen gelangte. Denn dass durch die naturwissenschaftlichen Forschungen der neueren Zeit die mit den samothracischen Mysterien zusammenhängende Bilderwelt uns zugänglich geworden, dies ist eine von physikalischer Seite feststehende Thatsache. Daher aber müssen nun auch die Dichter, welche jenen Mysterien sich angeschlossen, nothwendig in einem neuen Licht erscheinen.

Wer den letzten Abschnitt der Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft gelesen hat, wird selbst, wenn er zu den Feinden alles dessen gehört, was, wie die Urgeschichte der Physik, dem Ruhme der neuern

---

*) S. d. neue Ausg. von Marbach's physikal. Wörterb. unter dem Artikel: astronomische und physikalische Bildersprache. Vermittelst dieser lediglich aus der Natur der Sache entwickelten Bildersprache liessen sich auf drei Bogen gerade die dunkelsten Erscheinungen des Elektromagnetismus und der sogenannten Induction mit grösster Klarheit darlegen.

**) Nur ein Philolog hat bisher sich öffentlich darüber ausgesprochen, und zwar mit grosser Theilnahme für die Sache, nämlich Dr. Thierfelder in der Recension der Abhandlung über das Elektron der Alten und den fortdauernden Einfluss der Mysterien des Alterthums auf die gegenwärtige Zeit in der N. Jen. allg. Liter.-Zeit. v. 21. Oct. 1848. N. 253. Es ist hier von einem Recensenten die Rede, welcher Philolog und Naturkenner zugleich ist, auch besondere Studien dem Elektron der Alten gewidmet hat. Denn (wie der achtungswerthe Herausgeber jener Liter.-Zeit., der berühmte Jenaische Philolog Geh. R. Hand, sich ausdrückt) „Dr. Thierfelder, „Arzt in Meissen, gehört zu den Wenigen in Deutschland, welche „Naturforschung mit klassischer Bildung verbinden und mit dem Alter„thume vertraut sind." — Möge die Zahl dieser Wenigen sich vermehren, sowol unter den Philologen, als besonders auch unter den Physikern. Aber selbst die Zahl der experimentell forschenden Physiker hat bedeutend abgenommen, während nur die der rechnenden (welche gewöhnlich den alterthümlichen Studien am meisten abgeneigt) sich vermehrte.

Zeit zu nahe zu treten scheint, und daher von vorn herein ein Gegner der Sache ist (was Einige selbst bis zur Verfolgungssucht sind) — wer, sage ich, den letzten Abschnitt jener naturwissenschaftlichen Einleitung in die Mythologie gelesen hat, wird wenigstens von poetischer Seite zugeben, dass die Iliade aus diesem Standpunkt aufgefasst, in einem neuen lebendigeren Licht erscheint, und wir eben dadurch mit dem mysteriösen Geiste, worin sie nicht blos in der Schule des Krates, sondern überhaupt von den gelehrten Griechen gelesen wurde, in grössere Uebereinstimmung kommen, als solches auf dem bisherigen philologisch mythischen Standpunkte möglich war, der ganz consequent am Ende zu einer Zerreissung des Gedichtes führte, und, wie Goethe sich ausdrückt, ein Flickwerk machte aus der Iliade.

Gegenwärtig mag nur eine ganz kleine Probe gegeben werden von der poetischen Bedeutung der Sache mit Beziehung auf eine bekannte Horazische Ode, da hier ein achtbarer Schriftsteller über Mythologie als Repräsentant der geltend gewordenen Ansicht der Mythe dasteht, welche wir bestreiten.

Die zwölfte Ode im ersten Buche des Horaz, an Augustus überschrieben, wird als eine der geistreichsten gerühmt, und Mitscherlich in seinem Commentar zu Horaz weiss sie nicht genugsam zu loben. Der Inhalt scheint nach der Ueberschrift, wie man sie z. B. in Baxters Horaz, wovon Gesner eine neue Ausgabe besorgte, über dieser Ode findet, und womit auch Mitscherlich in vollkommener Uebereinstimmung spricht, den Philologen folgender zu sein: Der Dichter stelle sich verlegen, welchen Gott er feiern solle im Gesange, während er dabei mit einer oratorischen Wendung alle Götter besinge, zuletzt aber den Augustus als einen zweiten Jupiter über alle erhebe.

Man muss sich freilich wundern, wie so etwas einem Augustus gefallen konnte, der wol es zugab, dass ihm und der Stadt Rom ein Tempel zu Pergamus errichtet wurde, aber in Rom selbst sich solche Ehren verbat. Auf ähnliche Weise nahm sein Nachfolger Tiberius dieselbe Auszeichnung wol in Asien darum an, wie Tacitus (Ann. IV, 38) ihn zum Senate sprechend einführt, theils weil die Handlungsweise des Augustus ihm als Gesetz diene, theils weil an jene Auszeichnung, wie er sagt, die Ehrfurcht vor dem römischen Senate sich anschloss. Mit grossem Nachdruck aber lehnte er diese Ehre ab, als Spanien durch eine Gesandtschaft an den Senat um Erlaubniss bat, nach Asiens Beispiel ihm und seiner Mutter einen Tempel zu bauen. Er sei ein Sterblicher, sprach er, und habe die Pflichten eines Menschen zu erfüllen; er sei vollkommen zufrieden, wenn er sich seiner Vorfahren würdig zeige. — Und im gleichen Geiste sagt Horaz in der Ode an das römische Volk (ad Romanos) überschrieben lib. III. Od. 6: Diis te minorem quod geris imperas; Hinc omne principium, huc refer exitum. Wie sollte

er nun selbst diesem Princip untreu werden aus Höflichkeit, oder vielmehr niedriger Schmeichelei gegen Augustus?

Liest man die übrigen Oden des Horaz an den Augustus, so feiert er ihn als Wiederhersteller der Ruhe nach den bürgerlichen Kriegen und geht höchstens so weit, ihn in solcher Beziehung als einen zweiten Hermes, den Bringer des Friedens, darzustellen, wobei er selbst Abbildungen von Consulen unter dem Symbole rettender Dioskuren vor Augen haben konnte. Auch Virgil stellt in der Schilderung der von Vulcan auf Aeneas Schild angebrachten Bilder, den Augustus als rettenden Dioskur dar, an dessen Haupte Zwillingsflammen leuchten (Aen. VIII. 680) von welcher Stelle, die Heyne missverstand, schon S. 313 meiner Einleitung in die Mythologie die Rede war. Und auf ähnliche Art hat stets das Lob des siegenden und das Reich erweiternden Augustus, wenn Horaz ihn als einen zu den Göttern hinanstrebenden schildert, wenigstens einen mythischen Haltpunkt. Dieser mythische Haltpunkt aber würde bei der gewöhnlichen Auffassung jener zwölften Ode im ersten Buche gänzlich hinwegfallen. Wir werden solches am besten sehen, wenn wir uns zu Buttmann's ausführlicher Erklärung dieser Ode wenden, eine Erklärung, welche derselbe zuerst in der neuen Berliner Monatsschrift v. J. 1806 mittheilte, aber im J. 1828 in einem noch dazu speciell der Mythologie gewidmeten Werke, Mythologus überschrieben, wieder abdrucken liess (Bd. I. S. 26—47). Er würde wenigstens einige Rücksicht auf Einwürfe genommen haben, wenn ihm welche wären gemacht worden. Wirklich aber kann Buttmann als Repräsentant einer bis auf die neuere Zeit herrschenden Schule betrachtet werden, welche darum sehr einflussreich, weil es so gar leicht, sich ihr anzuschliessen. Und darum ist von seiner Auffassungsweise jener Ode des Horaz, weil sie noch jetzt die geltende, umständlicher zu sprechen. Doch wir wollen zuerst die Verse, auf deren Erklärung es vorzugsweise ankommt, in der Vossischen Uebersetzung anführen:

Was erheb' ich eher, denn ihn, des Vaters
Alten Preis? der Menschen ihr Thun und Göttern,
Der so Meer als Land, und im Zeitenwechsel
Ordnet das Weltall!
Welchem nichts, das grösser denn Er, entstammet,
Welchem nichts auch Aehnliches blüht, noch zweites. —
Doch zunächst nach jenem gewann der Ehren
Herrlichste Pallas.

„Wie? fragt man," um Buttmann's Worte anzuführen, „den ersten Platz nach Jupiter Pallas? Sie also noch vor Juno, der Gemahlin des Donnerers? vor Neptun, dessen Bruder, der sich mit ihm in die Herrschaft der Welt theilte." — „Ist es jedoch," fährt Buttmann fort, „nicht natürlich, dass die Nation, welche den Verstand in der Pallas personificirte, und diese als göttlichen Verstand aus dem Haupte des obersten Gottes entstehen liess, dass

sie, sage ich, eben dieser Pallas den höchsten Rang nach Jupiter einräumte? In dem Begriffe der Juno an sich, sei sie die Luft, oder die Vorsteherin der Ehen; in dem Begriffe des Neptuns, dem personificirten Meere, lag bei weitem kein so erhabener Begriff, als in dem eben dargelegten der Pallas."

Besser ist, was Buttmann nachher erwähnt und was, wie er sich ausdrückt, „auch dem bei allem Mangel an gesunder Beurtheilung doch sehr gelehrten Baxter nicht entgangen," dass nämlich Pallas in der bei Homer so gewöhnlichen Anrufung:

Wenn doch, o Vater Zeus und Pallas Athen' und Apollo!

gleichfalls die zweite Stelle einnimmt." — „Im Verfolg unseres Gedichts (fährt Buttmann fort) muss man jedoch keine weitere Beobachtung der Rangordnung erwarten, und sich also auch nicht wundern, wenn Apollo in der folgenden Strophe erst nach Bacchus und Diana auftritt. Die Dichter erkennen ausser der Etikette noch einige andere Regeln." —

Du im Kampf muthvoller, auch dir nicht schweig' ich
Liber! und jungfräuliche Macht, du Feindin
Grausem Wild; noch dir, mit Geschoss des Schreckens
Treffender Phöbus!

„Ueber diese Strophe sind von jeher die Ausleger ganz leicht hinweggekommen, indem sie das Beiwort des Bacchus „im Kampf Muthvoller" sehr richtig mit seinem berühmten Kriegszug nach Indien und seinem Antheil an der Gigantomachie belegten. Nur der grosse Kritiker Bentley liess sich damit nicht abfertigen. Nicht ein und das andere Factum, sagt er, reicht hin, um ein Beiwort zu begründen, das der allgemeinen Vorstellung von dieser Gottheit so sehr entgegen ist. Alle Dichter schildern den Bacchus als weichlich und blos der Freude ergeben." — Indess der Verbesserung Bentley's, die allerdings, um einen Lichtenbergischen Ausdruck zu gebrauchen, eine Verschlimmbesserung war, stimmt Buttmann doch nicht bei. „Denn," sagt er, „man übersehe schnell alle Gottheiten, die ausser dem allmächtigen Zeus genannt werden, so sind es lauter solche, welche sich durch Thaten der Tapferkeit auszeichnen. — Will also Horaz auch den Bacchus in diesen Zirkel einführen, so muss er nothwendig durch eine deutliche Mahnung an dessen in jenen mythologischen Gefechten und Schlachten bewiesene Tapferkeit den Begriff der Weichlichkeit von ihm entfernen. — Aber warum führt er ihn ein? Weil sich ein philosophischer Dichter des Alterthums seine Religion selbst schuf, und aus dem widersprechenden Gewirre der alten Mythologie sich die Facta zu seinen edlern Vorstellungen von den Gottheiten auswählte*);

*) Dies ist wirklich die von Voss so nachdrücklich verfochtene Ansicht, welcher noch heut zu Tage die berühmtesten philologischen Mythenforscher beitreten. Es handelt sich also wirklich von der noch gegenwärtig sich geltend machenden Auffassungsweise der Mythologie, die wir

weil namentlich Horaz hier denn doch nicht blos kriegerische, sondern vorzüglich solche Gottheiten, die als Wohlthäter der Menschen anerkannt sind, nennen und diese dann durch Hindeutung auf ihre Kriegsthaten zu besondern Schutzgöttern des kriegerischen Römervolks stempeln will, wobei unstreitig dasselbe Augenmerk vorwaltet, das wir auch in anderen Oden unseres Dichters so deutlich erkennen, nämlich das Bestreben seine in Weichlichkeit allmälig versinkenden Zeitgenossen gleichsam zu wecken."

Wir übergehen, was Buttmann zur Beantwortung der Frage sagt, warum Mars nicht genannt sei, den (wenn es die Absicht war die Römer zu Kriegsthaten anzuregen) schon die Beziehung zu Romulus in die Gesellschaft dieser kriegerischen Götter bringen musste. Ebenso übergehen wir andere Bemerkungen, die Buttmann mit Beziehung auf die römische Geschichte macht, zu welcher Horaz sich wendet, um zuletzt auf August zu kommen mit folgendem Verse:

Vater du, uns Erdengeschlecht, und Hüter,
Kronos Sohn! dir gab das Geschick des grossen
Cäsars Sorg': Allwaltender du, ein zweiter
Walte dir Cäsar!

„In diesen Versen," sagt Buttmann, „könnte Horaz vergessen zu haben scheinen, was er vorhin vom Jupiter sagt:

Welchem nichts auch Aehnliches blüht, noch Zweites.

Man muss bei einem guten Dichter, wie Horaz, voraussetzen, dass er durch diesen abermaligen Gebrauch desselben Wortes sich absichtlich auf jene erste Stelle bezieht. Ja dies erhellt auch meines Erachtens noch deutlicher daraus, dass er dort der Pallas den ersten Rang nach Jupiter einräumt, und hier ihn dem August anweist. Offenbar schildert er dort das bisherige Verhältniss in der Weltherrschaft, und hier dasjenige, das von nun an stattfinden werde. Alle Anmaassung, welche hierin liegen konnte, schwindet dadurch, dass er dies in ein Gebet an Jupiter einkleidet. Das oberste Wesen, das so hoch über alle andern erhaben ist, hat es doch wol in seiner Macht, wen es will zu dem höchsten Range nach sich selbst zu erheben? Unstreitig absichtlich hat also dort Horaz jene Lücke gleichsam (?) angebracht, um den August darein zu versetzen; und doch ist diese Absicht so versteckt, dass man an der ersten Stelle weiter nichts als ein hochtönendes Lob Jupiters erkennt, und auch an der zweiten nicht zu deutlich auf jene zurückgewiesen wird; so dass man nur erst durch aufmerksame Beachtung des ganzen Zusammenhangs gleichsam (?) von selbst bemerkt, wie Alles in der Ordnung der Wesen schon darauf eingerichtet ist, um den neuen Gott würdig zu empfangen."

Unstreitig sagt hier Buttmann ungefähr dasselbe, was der von ihm geringschätzig behandelte Baxter in der Ueberschrift der Ode

---

im Auge haben, indem wir von Buttmann als dem Stellvertreter dieser bei den Philologen herrschend gewordenen Ansicht ausgehen.

als den Plan derselben anführt, nur dass er noch einige, wie er zu verstehen giebt, feinere Bemerkungen beifügt. Indess erinnern uns diese feinen Bemerkungen freilich mehr an die vorhin von ihm selbst erwähnte Etikette, als an den edlen Geist der allerdings von gewissen modernen sehr verschiedenen alterthümlichen Musen und Grazien. Horaz würde sich schwerlich freuen, dass man ihn so gar grosser Feinheit fähig hält, zu deren Voraussetzung die Freimüthigkeit, womit er sich z. B. in seinem siebenten an Mäcen überschriebenen Briefe ausspricht, keineswegs berechtigt.

Darum mag es in diesem Zusammenhange Entschuldigung finden, wenn ich bei dem Uebergange zu einer sich dem Geiste der alten samothracischen Mysterien anschliessenden neuen Erklärung dieser Horazischen Ode es geradezu heraussage, dass mir auch die kälteste Geringschätzung, welche meiner Auffassungsweise dieser Mysterien von Seiten derer zu Theil würde, welchen das Herkömmliche und Geltendgewordene mehr werth ist, als die Wahrheit, — in dem Grade zu Theil würde, dass die ganze Sache (so tief sie nicht blos in die Schulgelehrsamkeit, sondern auch in die Natur und ins Leben eingreift) nicht einmal zur Prüfung seit zwanzig bis dreissig Jahren gelangen konnte — man wird mich entschuldigen, wenn ich es geradezu heraussage, dass diese Art der Geringschätzung mir dennoch weit erträglicher scheint, als jene ganze Grösse des Lobes, wie es dem Horaz bei der gewöhnlichen Auffassung dieser seiner Ode und der darin so fein nach Buttmann's Meinung angebrachten Schmeicheleien für Augustus, gleichsam aus einem Munde von den Philologen dargebracht wurde.

Zuerst ist zu fragen, was denn die Philologen berechtigt habe, bei jenen vorhin in Vossischer Uebersetzung angeführten Versen:

Quid prius dicam solitis parentum
Laudibus? qui res hominum ac deorum,
Qui mare et terras, variisque mundum
Temperat horis.
Unde nil maius generatur ipso,
Nec viget quidquam simile aut secundum

an Jupiter zu denken? Es ist nämlich zu lesen, nicht wie selbst Voss übersetzt, *parentis*, sondern *parentum* laudibus, gemäss dem Zeugnisse der ältesten Handschriften, worauf schon der von Buttmann so hart getadelte Baxter sehr gut und nachdrücklich aufmerksam machte, während man sich in neueren Ausgaben eine gegen alle guten Handschriften streitende Veränderung erlaubte. Dass man solches that und fortwährend thut, selbst in Stereotypausgaben, beweist offenbar, wie ganz im Einklange mit Buttmann diese Horazische Ode noch jetzt von den Herausgebern aufgefasst, d. h. wie gänzlich sie missverstanden wird auf dem allgemein geltenden mythologischen Standpunkte. Der Dichter aber sagt gerade

darum nicht parentis laudibus, damit es niemandem einfallen möge, an den römischen Jupiter zu denken. Unter den Vätern ist die Vorwelt überhaupt zu verstehen. Und eben darum, weil auch die leiseste Andeutung eines Namens fehlt, sieht man, dass der von jener Vorwelt verehrte namenlose Gott*) bezeichnet werden soll, der über alle Götter erhabene, welchen die fünf folgenden Verse grossartig genug als den einzigen und zugleich ewigen Gott darstellen.

In der That hat schon Cudworth in seinem bekannten auf Philosophie und Religion der Völker sich beziehenden Werke eine schöne Sammlung von Stellen alterthümlicher Dichter, welcher die vorstehende auf eine würdige Weise sich anreiht, zusammengebracht,

---

*) Nicht unpassend mag es sein, hier an die auch schon von Baxter citirten bekannten ersten Verse im Gedichte des Aratos von den Sternerscheinungen zu erinnern,

Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα, τὸν οὐδέποτ' ἄνδρες ἐῶμεν
Ἄρρητον,

welche Verse nicht mit Voss zu übersetzen: Zeus sei unser Beginn und niemals bleib' er uns Menschen ungelobt. — Vielmehr davon ist die Rede, dass wir Menschen den unnennbaren unaussprechlichen Gott doch niemals ungenannt lassen. Und wenn der Apostel Paulus die Schlussworte dieser Stelle des Aratos τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν anführt, so hatte er gewiss diesen unaussprechlichen namenlosen Gott dabei im Sinne. Daraus aber, dass die Gottheit überall erscheint, wovon in den unmittelbar folgenden Versen die Rede, erklärt sich die Neigung der Menschen den Unnennbaren mit vielerlei Namen zu nennen. In dem eben bezeichneten Geiste hat auch ein Freund des Horaz, sein Virgil, diese Stelle des Aratos aufgefasst, indem er Eclog. III, 60 sagt: Ab Jove principium Musae; Jovis omnia plena, wobei Heyne mit Recht erinnert, dass Virgil im Sinne der Stoiker von der Weltseele redet. Und schon der griechische Scholiast des Aratus sagt, dass der Anfang seines Gedichtes sich auf den δημιουργὸς beziehe, während auch der lateinische Scholiast zur Uebersetzung des Aratus von Caesar Germanicus die Frage hier beifügt: quaeritur, cuius Jovis meminerit, utrumne fabulosi an naturalis? et philosophi quidem plurimi naturalis aiunt eum Jovis meminisse. — Es ist auch nicht zu übersehen, dass in den Mysterien der namenlose Gott mehr als einmal vorkommt, wovon schon, mit Beibringung der nöthigen Nachweisungen, die Rede war in meiner Einleitung in die Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft S. 331. Dort ist auch S. 8. schon die vortreffliche Stelle aus Seneca's naturwissenschaftlichen Untersuchungen (B. VII. Cap. 30) angeführt: „Nicht alles hat Gott für Menschen gemacht. Welch' ein kleiner Theil seines grossen Werkes ist uns vertraut. Er selbst, der es lenkt, der es gebaut, der das Ganze begründet und um sich geordnet, selbst der grössere Theil seines Werkes und der vorzüglichere, bleibt unsichtbar dem Auge, nur allein mit dem Geiste zu schauen." — Man hört hier den Stoiker Seneca. — Und im gleichen Geiste drückt Plutarch in seinem Buche über Isis und Osiris cap. 67 sich also aus: „So wie Sonne und Mond und Himmel und Erde und Meer gemein sind allen, doch benannt anders von anderen, so gibt es auch nur Ein ordnendes Wort, nur Eine waltende Vorsehung wirksam durch untergeordnete Kräfte, während anders bei anderen gesetzlich angeordnet sind die Ehren und Beinamen und man der Sinnbilder sich bedient, von denen einige dunkler, andere deutlicher, um das Nachdenken hinzuleiten auf das Göttliche."

woraus hervorgeht, dass die Idee eines ewigen Weltschöpfers nie untergegangen sei, was ja eine offenbare Unmöglichkeit ist. — Und hebt nicht selbst Herodot (II, 52) mit Beziehung auf sein Griechenland hervor, dass ursprünglich der namenlose Gott verehrt wurde, während die Namen der Götter, sowie die Festaufzüge u. s. w. aus Aegypten nach Griechenland gekommen?

Indem sich Horaz zu dieser zweiten Periode wendet, so schliesst er mit Recht den aus Aegypten und Phönicien stammenden ältesten Mysterien, d. h. dem samothracischen Mythenkreise sich an, dem gleichfalls noch Wahrheit zu Grunde lag, nämlich Naturwahrheit, in welchem Sinn auch Cicero die samothracischen Mysterien auffasst. Ja allgemein wurden sie so aufgefasst im Alterthum. Und da die Orphischen Mysterien demselben naturwissenschaftlichen Mysterienkreise sich anschlossen, den barbarischen menschenopfernden entgegenkämpfend und mildere Sitte einführend: so verweilt Horaz sogleich im zweiten und dritten Verse der Ode bei dem mit zauberischer Gewalt wirkenden Orpheus, woraus man schon den mystischen Geist der ganzen Ode errathen kann. Der Ausdruck doctus, den selbst Horaz als Beinamen des Dichters gebraucht, bezeichnet denselben als Kenner der Mysterien.

Nicht ohne tiefe Bedeutung ist daher die Art und Weise, wie Pallas genannt wird, indem an die den einzigen und ewigen Gott bezeichnenden Worte: „unde nil maius generatur ipso nec viget quidquam simile aut secundum“ unmittelbar sich anschliesst:

Proximos illi tamen occupavit
Pallas honores.

Man denke an die berühmte Inschrift des Bildes der Athene von Sais: Ich bin, was da ist und sein wird und war; meinen Schleier hat niemand enthüllt. So weit passt die Inschrift, die uns Plutarch in seinem Buche über Isis und Osiris aufbewahrt hat, in der That zur Idee des wahren namenlosen Gottes, worüber gleichfalls Cudworth viel Schönes sagt, was, wie Wyttenbach mit Recht bei der angeführten Stelle des Plutarch beifügt, beachtenswerther ist, als was Mosheim in den Noten einwandte. Wenn der Ausdruck Pallas Athene gleichen Ursprungs ist mit ihrem Bilde zu Sais, so würde Kanne Recht haben, welcher die Benennung Pallas Athene aus Bal und Adon, nämlich aus zwei Namen ableitet, welche Gott bezeichnen. Diese Ableitung würde wenigstens zu dem ersten Theile jener berühmten Inschrift stimmen. Die Ergänzung aber, die Proclus in einer Anmerkung zum Timäus des Platon jener Inschrift beifügt: Das Kind, welches ich gebar, ist Sonne geworden, deutet schon darauf hin, dass man, wie wir uns bei einer anderen Gelegenheit auszudrücken Veranlassung hatten *), den im feurigen Busch erscheinen-

*) Vergl. Encyklopädie von Ersch und Gruber unter dem Artikel Dioskuren. — Welche Sonne aber in jener Inschrift gemeint sei, darüber siehe Einl. in d. Myth. S. 218 u. 308 u. 311.

den Engel Gottes mit dem unsichtbaren namenlosen Gotte selbst verwechselte. Zuletzt hielt sich die Menge blos an die Aeusserlichkeit, an die wundervolle Licht-Erscheinung, womit (wie S. 307—311 meiner Einl. in d. Mythol. zur Genüge gezeigt) die eine Seite des Bildes der Pallas zusammenhängt. Ebendaselbst (S. 166—168 u. 175) wurde dargethan, dass dem Vestacultus die Idee zu Grunde lag jener Isis Athene, welche auf dort beigefügter Kupfertafel II. Fig. 14″ mit umleuchtetem Haupte neben dem brennenden Altar erscheint. Darum kam im Tempel der Vesta kein Götterbild vor; und hier wurde also gewissermassen noch der namenlose Gott verehrt, verborgen unter dem Symbole des von Athene über dem Haupte Diomeds und Achills entzündeten unverlöschlichen Feuers, was eben der Charakter jenes himmlischen im feurigen Busche leuchtenden ohne ihn zu verbrennen — und weshalb auch im Tempel zu Jerusalem ein ewiges Feuer brannte. Dies alles wohl erwogen, rechtfertigt im Geiste der mit dem Vestalischen Cultus zusammenhängenden Mysterien — (womit Augustus nicht unbekannt war, da er kurze Zeit nach der Schlacht bei Actium sich in Griechenland einweihen liess in die Mysterien und späterhin zu Rom selbst pontifex maximus geworden) — dies alles rechtfertigt ganz gewiss das Wort des Dichters: proximos illi tamen occupavit Pallas honores. Wir werden zugleich daran denken, dass, wie Cicero (de nat. deor. II, 27) sagt, im römischen Tempelcultus Vesta der Anfang war und das Ende jeder auf Gebet und Opfer sich beziehenden Religionsfeierlichkeit, d. h. dass sie der Mittelpunkt war des Cultus dem Geiste nach.

Dass Horaz hier einzig und allein den samothracischen Mythenkreis, welchem eben jener Cultus der Vesta sich anschloss, im Sinne hat, zeigt gleichfalls die nun folgende Erwähnung des Liber. Man darf bei dem Worte Liber nicht an den der Volksreligion angehörigen Bacchus denken. Der Ausdruck Liber wurde vielmehr recht geltend im Gegensatze der durch ein Senatsdecret nahe an zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unterdrückten Bacchanalien. Guten Grund hatte man zur Vertilgung der Missbräuche die ursprüngliche Idee hervorzusuchen, welche daran erinnerte, dass Zeus und Dionysos als die ältesten Cabiren oder Pataiken (nach dem phönicischen Ausdrucke, den man auch durch Erlöser oder Befreier*) übersetzen kann) verehrt wurden. Schon Creuzer

*) Spanheim in seinen der Edition der Werke des Julian beigefügten Anmerkungen hebt die grosse Bedeutsamkeit des Namens Liber hervor, indem er zeigt, wie ausschliesslich Zeus und Dionysos den Beinamen Ἐλευθέριος (Erretter) führten, und zwar Ζεὺς auch auf alten Münzen der Syrakusaner, sowie auf Denkmälern in Athen und bei den Platäensern. — Offenbar hängt dies damit zusammen, dass, wie uns der Scholiast zu Apollonius (Argon. I. 917) sagt, ursprünglich zwei Cabiren waren, der ältere Zeus und der jüngere Dionysos, der im Feuer geborene Sohn des ersteren, wovon in meiner Einleitung in

macht auf die Beziehung des Namens Liber zu den samothracischen Mysterien aufmerksam und die alten Erklärer des Horaz dachten daher mit Recht bei der Bezeichnung des im Kampf muthvollen Liber eben an jenen mysteriösen Mitstreiter gegen die Giganten.

Ebenso ist als samothracisches Wesen die nun von Horaz genannte Diana bekannt genug durch ihren berühmten Tempel zu Ephesus und dasselbe gilt von Phöbus, der auch bei Homer stets als cabirisches Wesen auftritt, theils plötzliches Verderben bringend, theils aber auch augenblickliche Heilung und Hülfe gewährend *).

---

die Myth. S. 258 schon die Rede war. — Der Ausdruck Liber bezeichnet also ganz streng den Cabiren oder Dioskur Dionysos. Und da die Dioskuren als Vorsteher der Kampfspiele betrachtet wurden, so werden mit Beziehung auf Liber die Spiele bei den Römern Liberalia genannt, was schon Spanheim mit Berufung auf Tertullian de spectaculis cap. V. hervorhebt. — Fragt man aber, woher der Name Ἐλευθέριος für die beiden ältesten Cabiren Zeus und Dionysos komme, so erkennt man darin leicht die Uebersetzung der phönicischen Pataiken, sofern man dieses Wort nicht mit Münter (über die Religion der Karthager 2. Auflage S. 87) von בטח confisus est, sondern von פתח, aperuit, ableitet, was auch von Erlösung, Befreiung der Gefangenen im Jes. 14, 17 u. Hiob 12, 18; 30, 11; 39, 4 gebraucht wird, wovon schon die Rede in meiner zweiten, im J. 1823 aus den Jahrb. der Chem. u. Physik besonders abgedruckten Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus einer missverstandenen Naturweisheit S. 23 in der Note. — Denn das Schiff ist wie ein Gefangener in der Gewalt der Stürme; es erscheinen die Pataiken (gleichbedeutend den ägyptischen Cabiren oder griechischen Dioskuren) als Befreier aus der Gefangenschaft, wundervoll schnelle Erlösung gewährend.

*) In diesem Sinne wird Phöbus Apollo von Homer ἄναξ genannt. Und wirklich wurde schon Damm auf die mysteriöse Bedeutung des Wortes ἄναξ bei Homer aufmerksam da, wo Götter mit diesem Beinamen bezeichnet sind. In der Art drückt Damm in seinem Lexicon Homericum sich aus: ἄναξ, ακτος (τ in obliquis est intersertum pro ἄνακος, quod quoque reperitur) proprie est θεῖα λέξις, divina appellatio et tribuitur Jovi aliisque diis — ἄνακες iidem sunt, qui σωτῆρες. Leicht reiht sich nun an, was in der unmittelbar vorhergehenden Note von den rettenden Dioskuren gesagt, da Cicero de natura deorum (III, 21) von den Dioskuren sprechend, beifügt: es waren ursprünglich drei, welche anaces hiessen zu Athen. Auch redet Pausanias (Phocis c. 38) von den Mysterien der ἀνάκτων παίδων (בְּנֵי עֲנָק, deren Namen die Mosaische Urkunde auf eine höchst bezeichnende Weise anführt) und fügt bei, dass unter dieser Benennung einige die Dioskuren, andere die Kureten, die aber besser unterrichtet zu sein glauben, also die gelehrten Mythologen, die Cabiren verstehn. Und der Orphische Hymnus auf die Kureten führt diese Namen geradezu als gleichbedeutende auf, indem er die Anaces in Samothrake als ἐν Σαμοθράκῃ ἄνακτες bezeichnet, auch himmlische Zwillinge sie nennt. Davon, so wie von der höchst beachtenswerthen Stelle in Theokrit's Hymnus auf die Dioskuren, worin gerade es ausgesprochen:

Euch, ihr Anaces, gab Nachruhm der Sänger von Chios

ist schon umständlich die Rede in meiner naturwissenschaftl. Einl. in d. Mythol. S. 288 u. 354, während von der phönicischen Cabirenlehre meine

Unmittelbar daran reihen sich die zu Heroen gewordenen samothracischen Gottheiten Herkules und die Dioskuren. Auch hier muss ich mich wieder auf meine naturwissenschaftliche Einleitung in die Mythologie beziehen, wo die Natur des Alciden, wie ihn Horaz nennt, durch die (S. 231—247 u. 261—267) im Einklange mit dem mysteriösen, d. h. symbolisch hieroglyphischen Bilderkreise gegebenen Nachweisungen, hinreichend bezeichnet ist. Dort wird S. 293 auch im Zusammenhange mit anderen Dichterstellen umständlich gesprochen von den auf die Dioskuren sich beziehenden Horazischen Versen in unserer Ode.

quorum simul alba nautis
Stella refulsit,
Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Auch diese Verse wurden missverstanden, indem man an die Sterne der Dioskuren im Thierkreis und an Hindeutung auf Wiedereröffnung der Schifffahrt im Frühlinge dachte, woran dem Dichter zu denken nicht einfiel. Sinnig vielmehr wird es scheinen, dass Horaz den Samothracischen auf Cabiren und Dioskuren sich beziehenden Mysterien in dieser Ode sich anschliesst, eben weil er gewohnt ist, den Augustus, wie schon vorhin erwähnt, als Friedenbringer für Italien nach den heftigsten Stürmen unter dem Bilde des cabirischen Hermes darzustellen.

Aber die dem samothracischen Bilderkreis angehörigen Götter, die später zu Heroen gewordenen Dioskuren Kastor und Pollux gaben Veranlassung zu den römischen Helden überzugehen. Mit einem einzigen Verse umfasst Horaz die Hauptperioden der römischen Geschichte von Romulus und Numa an bis zu Ende der Königs-Herrschaft durch den Stolz des Tarquinius; und bis zum Ende der Republik durch den Tod des letzten Republikaners Cato. Indem er fragt, soll ich Cato's edlen Tod besingen, so merkt man leicht, dass es nicht um kriechende Schmeichelei zu thun war. Statt des Cäsar, der als Krieger und Held allerdings die Feldherrn der römischen Zeit wenigstens in der Menge und der Ausdehnung seiner Siege übertraf, nennt der Dichter den glänzenden Stern des Cäsar mit Anspielung auf den grossen Kometen, der nach seinem Tod erschien und Veranlassung gab, dass wie

---

zweite Abhandlung über die älteste Physik und den Ursprung des Heidenthums aus einer missverstandenen Naturweisheit (Nürnberg bei Schrag 1823) S. 49—75 auf eine Weise handelt, die nun (nachdem im Jahre 1847 Gützlaff's Geschichte des chinesischen Reichs erschienen) neues Interesse gewinnt, indem sogleich der Zusammenhang der alten chinesischen Götterlehre mit der phönicischen Cabirenlehre in die Augen fällt. Vieles was selbst für die Bestrebungen unserer Zeit auf China zu wirken, nützlich werden kann, wäre darüber zu sagen.

Die Principien der Geometrie, wissenschaftlich dargestellt.

Von

Friedrich Ueberweg, Dr. ph.

I. Stellung und Rechtfertigung der Aufgabe.

Die wissenschaftliche Strenge der Mathematik wird in ihren Principien vermisst; denn hier finden sich Begriffe ohne Definition, mindestens ohne positive (z. B. von Grösse, Raum, Dimension, Richtung u. and.), Sätze ohne Beweis (Axiome), Forderungen der Lösung von Aufgaben ohne Nachweis der Mittel (Postulate).

Häufig haben sich Mathematiker bemüht, einzelne Axiome, namentlich das 11. Euklid'sche oder ein gleichgeltendes, durch Zurückführung auf frühere zu eliminiren. Diese Bemühungen führen auf die Frage, wie weit überhaupt solche Eliminationen gehen können, und ob etwa auf diesem Wege alles Unbewiesene sich entfernen lässt.

Wären die geometr. Sätze rein analytisch, nämlich blos formallogische Folgerungen aus Begriffsdefinitionen, so bedürfte es keiner Axiome; alle Lehrsätze würden dann in der rein formal-begrifflichen Ableitung aus den ersten Definitionen ihren Beweis finden. Solche Ableitungen halten wir in der That bei den arithmetischen Grundsätzen für möglich, wofern die genügenden Definitionen vorausgeschickt werden, so dass die Arithmetik keiner Axiome bedarf *). In der Geometrie aber — auf welche wir hier unsere Betrachtungen beschränken — tritt die Anschauung des Raumes als ein synthetisches Element ein **). Insofern nun die wesentlichen Merkmale des Raumes, deren Begriffe als die geometrisch einfachsten keine genetischen Definitionen zulassen, eben darum nur in mathematisch unbeweisbaren Sätzen ausgesagt werden können, so ergibt sich, dass der Geometer, als solcher wenigstens, nicht alles Unbewiesene aus den Principien seiner Wissenschaft eliminiren kann.

Aber zwei andere Forderungen machen sich hier geltend, die eine: zwischen den mannigfaltigen gangbaren Grundbegriffen, Axio-

*) Vgl. Kant Krit. d. r. V. S. 204 (der 3. Aufl.). „Denn dass gleiches zu gleichem hinzugethan oder von diesem abgezogen ein gleiches gebe, sind analytische Sätze, indem ich mir der Identität der einen Grössenerzeugung mit der andern unmittelbar bewusst bin; Axiome aber sollen synthetische Sätze a priori sein."

**) Dieser Satz darf seit Kant für ausgemacht gelten, S. Krit. d. r. V. Einleitung V, 1, S. 14—17 (3. Aufl.). — Der Anstoss, den spätere Philosophen an den Ausdrücken: analytisches und synthetisches Urtheil genommen haben, hat die Kant'sche Behauptung ihrem wesentl. Inhalte nach, dass nämlich zu den formal-begriffl. Ableitungen diese Anschauung als ein Anderes hinzutrete, nicht erschüttert.

men, Postulaten durch eine gemeinschaftliche Ableitung einen Zusammenhang nachzuweisen; die andere den Grund der Gewissheit des mathematisch Unbeweisbaren darzuthun.

Die erstere dieser Aufgabe ist est, welche wir uns hier gestellt haben; über die andere seien uns wenige Worte vergönnt, nachdem wir zuvor über die Art, wie wir unsere Aufgabe zu lösen gedenken, uns näher erklärt haben.

Die gesuchte Ableitung ist im Allgemeinen auf zwei Wegen möglich, deren einer vom Abstracten, der philosophischen Bestimmung des Raumes selbst, und deren anderer vom Concreten, einer bestimmten empirischen Anschauung, ausgeht.

Wer den ersten Weg einschlagen wollte, hätte vor Allem die beiden philosophischen Grundfragen über den Raum zu erörtern: 1) die erkenntnisstheoretische: Woher stammt uns die Anschauung des Raumes? a) aus Dingen, die ausser uns existiren? (Locke'scher Realismus) oder b) aus uns selbst allein a priori? (Kant'scher Idealismus) oder c) gemeinschaftlich aus den Dingen und uns? (vermittelnde Systeme), welche Gemeinschaft dann näher als Identität (Hegel) oder als Zusammenwirken (Herbart) bestimmt werden kann; 2) die metaphysische Frage: Was ist der Raum als solcher und nach seiner Stelle in der Totalität alles Seienden? — wo vor allem der Streitpunkt zu erledigen wäre, ob diese zweite Frage mit der ersten zusammenfällt (wie Hegel will) oder nicht.

Unabhängig aber von allen diesen Untersuchungen ist der zweitgedachte Weg, von einer concreten Anschauung aus die geforderte Ableitung zu unternehmen. Diesen allein gedenken wir einzuschlagen, und haben selbst die vorstehenden Andeutungen über den ersten Weg nur zur scharfen Abgrenzung des unsrigen vorangeschickt.

Unser Geschäft wird ein dreifaches sein: 1) unsere Anschauung zu analysiren, um allgemeine Begriffe und Sätze zu gewinnen; 2) die darin gefundenen Bestimmungen zu idealisiren, indem wir ihnen eine absolute, unendliche Genauigkeit beilegen; 3) auf den so gewonnenen Grundlagen synthetisch fortzubauen.

Somit wird auch in unserer Grundlegung der Geometrie etwas Unbewiesenes zurückbleiben; aber die zusammenhanglose Mannigfaltigkeit der gangbaren geometrischen Grundbegriffe, Axiome, Postulate wird auf die Einheit des Axioms zurückgeführt werden; dass die durch Analyse einer bestimmten empirischen Anschauung gefundenen Bestimmungen mit absoluter, unendlicher Genauigkeit gelten.

Die Anschauung, zu wissenschaftlichem Zwecke veranstaltet, ist ein Experiment; wir können demnach unsere Aufgabe kurz als experimentell-empirische Grundlegung der Geometrie bezeichnen.

Aber wozu die empirische Ableitung der geometrischen Principien, die ja doch nicht die wahre, innere Begründung derselben, sondern nur eine zufällige, äussere zu geben vermag?

Diesem Einwand gegenüber erinnern wir zur Rechtfertigung unserer Aufgabe zunächst, dass wir nicht an die Stelle der begrifflichen Ableitung aus der philosophischen Bestimmung des Raumes unsere empirische zu setzen beabsichtigen — ob und wie jene möglich, lassen wir dahingestellt — allein neben jener, glauben wir, hat auch die von uns versuchte ihr Recht, gleich wie eine empirisch-mathematische Ableitung physikalischer oder astronomischer Grundgesetze immer neben der zu erstrebenden philosophisch-begrifflichen Begründung derselben ihre berechtigte Stelle behaupten wird. Diese Berechtigung liegt darin, dass unser Erkennen in jeder Wissenschaft von empirisch gegebenem Einzelnem aus erst zu den allgemeinen Principien aufsteigt, darauf aber wiederum aus diesen das Einzelne begreift. Werden beide Processe auf eine wissenschaftliche Form gebracht, so ergeben sich daraus die beiden Theile, die jeder Wissenschaft wesentlich sind: den ersten bildet die analytische Grundlegung, den andern die synthetische Ausführung. Jene analytische Grundlegung trägt allerdings wenigstens in ihren Ausgangspunkten grossentheils den Charakter des Zufälligen; daher lässt sie noch eine andere Grundlegung zu und fordert sie selbst, nämlich die philosophische Ableitung der Principien aus höheren, aber sie büsst darum nicht ihr eigenthümliches Recht ein, welches ihr durch die Natur unseres subjectiven Erkennens gesichert wird. Und so ist denn der Nachweis, wie aus bestimmten empirischen Datis die Principien einer Wissenschaft abzuleiten sind, nicht ein entbehrlicher Luxus, sondern ein wesentliches Glied der Wissenschaft selbst. Diese analytische Grundlegung aber der Geometrie in wissenschaftlicher Strenge zu geben, das eben suchen wir durch Lösung unserer Aufgabe zu erreichen.

Man hat geglaubt, die Geometrie bedürfe solcher empirisch-analytischen Grundlegung nicht, weil uns ihre Principien a priori gegeben seien. Diese vermeintliche Apriorität lassen wir dahingestellt sein, weil zu rein philosophischen Discussionen hier nicht der Ort ist. Sei immerhin der Raum apriorisch, von und aus uns allein in die sinnliche Anschauung hineingegeben, so ist doch das unzweifelhaft, dass wir zu keiner Zeit unseres Lebens die reine Anschauung des Raumes in unserm Bewusstsein haben, wofern wir sie nicht aus der empirischen Totalanschauung, in der sie mit der Materie verschmolzen ist, lostrennen. Noch weniger als den Raum selbst, haben wir die bestimmten einzelnen geometrischen Grundbegriffe, Grundsätze und Grundforderungen in unserem Bewusstsein, bevor wir sie, sei es aus der Erfahrung abstrahirt und idealisirt, sei es vermittelst der Erfahrung die „schlummernden erweckt“ haben, wie der Unterricht der Anfänger in der Geometrie leicht einen jeden überzeugen kann. Demnach ist auch für die Geometrie eine empirisch-analytische Grundlegung nicht überflüssig; sie hat, wenn ihr nicht dieselbe Bedeutung, wie für die übrigen Wissenschaften zugestanden werden sollte, doch mindestens

die, zu zeigen, welcher empirischen Data es zu jener „Erweckung" bedarf, und wie dieselbe mit wissenschaftlicher Strenge geschehen kann. Selbst nach dieser Auffassung würde daher die Lösung unserer Aufgabe, wenn sie gelingt, eine Lücke in der wissenschaftlichen Behandlung der Geometrie ausfüllen.

Bevor wir nun aber zur Lösung selbst übergehen, sehen wir uns zu einigen Worten über die zweite oben erwähnte Frage, nämlich nach dem Grunde der Gewissheit des in den geometrischen Principien Unbewiesenen, um so mehr genöthigt, da gerade aus dieser Frage eine neue Instanz gegen unsere Aufgabe entnommen werden könnte. Die geometrischen Axiome, könnte man einwenden, sind ihrer Natur nach gewiss; wie aber ist jene willkürliche Annahme zu rechtfertigen, dass die in einer bestimmten empirischen Anschauung gefundenen Bestimmungen mit absoluter, unendlicher Genauigkeit gelten?

Wir machen für dieses unser Axiom denselben Grund der Gewissheit geltend, auf welchem die allgemeine Ueberzeugung von der Wahrheit der gangbaren Axiome beruht. Auch diese nämlich sind, jedes einzeln für sich betrachtet, nicht absolut gewiss. Dass zwischen zwei Punkten nur eine gerade Linie möglich sei; dass jede zwei Linien in einer Ebene, deren eine auf einer dritten senkrecht steht, die andere schief, einander nothwendig schneiden müssen, u. v. a., darauf führt die Erfahrung hin, aber lehrt es nicht; und es für unmittelbar gewiss zu erklären, wäre eine Selbsttäuschung, welche der Urheber der Aprioritätstheorie selbst sich nicht zu Schulden kommen liess. Kant hielt vielmehr für nöthig, die Möglichkeit und objective Gültigkeit a priori der geometrischen Axiome auf das Princip der Axiome der Anschauung überhaupt zu basiren *), wiewol er sich auf ihre Ableitung aus diesem Princip im Einzelnen nicht eingelassen hat **). In der That, würde eine solche philosophische Ableitung der geometrischen Grundbestimmungen aus einem höheren Princip, etwa aus dem Wesen des Raumes, mit Strenge vollzogen (mag dann der Raum selbst wieder aus der Bewegung oder aus dem Sein-Nichts oder wie sonst dialektisch abgeleitet, oder mag er als ein Ursprüngliches vorausgesetzt werden), so würde sie zugleich ein directer Nachweis der Gewissheit jener Grundbestimmungen sein, jedoch nicht Grund der allgemeinen Ueberzeugung von ihrer Gültigkeit, welche Ueberzeugung ohnedies besteht. Ihr Grund ist vielmehr bei den geometrischen Axiomen in der That derselbe, wie bei den physikalischen Hypothesen, nämlich die fortlaufende approximative Bestätigung ihrer Consequenzen durch die Erfahrung. Un-

*) Kant Kritik der reinen Vernunft S. 199 (3. Aufl.) u. a. a. O.

**) Er schliesst sie nämlich von seinen Untersuchungen aus, weil sie „nur aus der Anschauung, aber nicht aus dem reinen Verstandesbegriffe gezogen" seien. A. a. O. S. 188.

zählbare aus den geometrischen Axiomen abgeleitete Sätze lassen (durch wirkliche Construction) eine Vergleichung mit der Erfahrung zu. Nun ist freilich absolute Uebereinstimmung, da wir nicht absolut genau zu construiren vermögen, unmöglich; wol aber finden wir, so weit überhaupt unsere Erfahrung reicht, je genauer wir construiren, um so genauere Uebereinstimmung. Mit Recht aber halten wir uns stillschweigend überzeugt, dass, wenn in den Hypothesen auch nur die kleinste Ungenauigkeit verborgen wäre, dieselbe wenigstens in irgend einem der unzählig vielen abgeleiteten Sätze so sehr verstärkt heraustreten müsste, dass sich ein bemerkbarer Widerspruch gegen die Erfahrung ergäbe. Dazu kommt ein wesentlicher Umstand, worin die Geometrie günstiger als die Physik gestellt ist, dass nämlich ihre Hypothesen oder Axiome selbst schon jene nämliche approximative Bestätigung durch die Erfahrung zulassen, ohne dass jedoch diese Bestätigung, da sie ja gleichfalls empirisch ist, der Gewissheit der geometrischen Axiome einen specifisch verschiedenen Charakter von der der physikalischen Hypothesen aufprägt; der Unterschied der Gewissheit bleibt graduell. Beide Bestätigungen der geometrischen Axiome aber vereinigt erzeugen jene unerschütterliche Festigkeit unserer Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, welche den falschen Schein einer unmittelbaren und absoluten Gewissheit verbreitet hat.

Ganz in derselben Weise stellen wir auch unser Axiom an und für sich nur als Hypothese hin; aber jene doppelte approximative Bestätigung seiner selbst und seiner Consequenzen durch die Erfahrung (bei wirklicher Construction) machen wir auch zu seiner Rechtfertigung geltend.

Somit glauben wir erwiesen zu haben, dass eine empirisch-mathematische Ableitung der geometrischen Grundbestimmungen neben der allerdings auch wünschenswerthen philosophischen Ableitung derselben wissenschaftlich berechtigt und selbst nothwendig ist. Mit grösserer Sicherheit aber, als nach blossen allgemeinen Ansichten, wird das Urtheil über den Werth einer jeden von beiden Ableitungen nach vorliegenden Versuchen der Ausführung gefällt werden können. Und so lassen wir denn unseren Lösungsversuch unserer Aufgabe, den wir ausdrücklich für nichts weiter als einen ersten Versuch ausgeben, nachstehend folgen, mit der bescheidenen Bitte um jene Nachsicht in der Beurtheilung, auf welche jedes erste Betreten eines noch ungebahnten Weges Anspruch hat. In einzelnen Partieen konnte der Verfasser sich an die anregende Schrift von Erb anschliessen: „die Probleme der geraden Linie, des Winkels und der ebenen Fläche. Heidelberg 1846.“ — im Plane des Ganzen war er ohne Vorgänger.

II. Lösung der Aufgabe.

Die Sonderung des Raumes aus der sinnlichen Totalanschauung erfolgt nur durch Wahrnehmung von Bewegungen. Bewegung

ist daher ein wesentliches Element unseres Experimentes. Die nähere Bestimmung des Experimentes aber ist in mannigfacher Weise möglich. Wir haben das nachstehende gewählt, welches sich durch Einfachheit zu empfehlen schien:

Ein materieller fester Körper kann, nach dem Zeugniss der Sinne, I) wenn er unbefestigt ist, überallhin gelangen, wo sich nicht etwa schon ein anderer fester Körper befindet; II) derselbe, an einer einzelnen Stelle festgehalten, kann sich nicht mehr unbeschränkt überallhin bewegen, ist aber doch nicht aller Bewegung beraubt; III) ausserdem noch an einer zweiten Stelle festgehalten, kann derselbe an keiner Stelle mehr alle bei (II) möglichen Bewegungen machen, aber doch immer noch bewegt werden; IV) wird aber eine dritte Stelle des Körpers befestigt, die bei (III) noch bewegt werden konnte, so wird alle Bewegung desselben überhaupt unmöglich.

Mit diesem Experiment verbinden wir, dem Obigen zufolge, indem wir das Zeugniss der Sinne idealisiren, das Axiom oder die Hypothese, dass die vorstehenden Bestimmungen mit absoluter Genauigkeit gelten. Dann suchen wir daraus mit mathematischer Strenge analytisch zurückzuschliessen auf die Grundbestimmungen des Raumes. Haben wir diese gefunden, so tritt endlich von ihnen aus das synthetische Verfahren ein, welches den ganzen Reichthum der Geometrie erzeugt.

Streng auszuschliessen ist hierbei jede Anschauung, jedes Axiom, jedes Postulat, überhaupt jedwede Bestimmung, die nicht in den obigen liegt.

Gelingt es uns, rein auf diese die gesammte Geometrie mit mathematischer Strenge zu begründen, dann werden wir unsere Aufgabe für gelöst erachten dürfen.

Wir betrachten der Reihe nach die 4 Theile unseres Experimentes.

I) Ein Körper bewegt sich. Durch die Bewegung wird etwas verändert, ein anderes erhält sich unverändert. Somit vollzieht sich eine Scheidung. Definition: Was bei der Bewegung verändert wird, nennen wir den Ort.

Die Bewegung ist das Ursprüngliche für unsere Anschauung. Die regressive Analysis hat uns zum Anderswerden und zum Ort als ihren Elementen geführt.

Das Bewegte hat einen anderen Ort eingenommen. Dieser fasst es in sich gleich wie der frühere es fasste. Es hat sich, um Aufnahme zu finden, nicht erst dem neuen Orte anzubequemen brauchen, sondern ganz wie es war, eintreten können. Es könnte dies nicht geschehen, wäre nicht der neue Ort dem alten durchaus gleichartig.

Die Bewegung konnte angehalten werden, bevor jener zweite

Ort erreicht war. Von der Zwischenstation gilt wieder dasselbe: auch zu ihr konnte der Körper nur durch andere Orte hindurch gelangen. Von diesen gilt wieder dasselbe, und so fort. Unser Experiment zeigt uns hierin keine Grenze, und nichts berechtigt uns, eine solche willkürlich zu setzen. Wir müssen demnach die mögliche Theilung des Weges so auffassen, dass, wie weit wir auch in derselben gegangen sein mögen, immer noch weiter gegangen werden kann. Mag demnach die Veränderung irgend eines Ortes noch so gering sein, immer kann sie noch vermindert werden. Diesem Satze können wir eine andere Form geben vermittelst der Definitionen: Eine unendlich kleine Grösse wird eine solche Grösse genannt, welche eine Reihe von folgenden beiden Eigenschaften zu durchlaufen bestimmt ist: a) dass auf jedes Glied derselben ein mit demselben Vorzeichen verschenes und seinem absoluten Werthe nach kleineres folgt; b) dass, welche feste Grösse man auch geben mag, immer ein Glied der Reihe gefunden werden kann, welches seinem absoluten Werthe nach kleiner ist. Wir bemerken hierbei, dass diese Definition in die des unendlich Grossen übergeht, wenn überall gross statt klein substituirt wird *).

Definition. Stetig oder continuirlich heisst eine Grösse, welche sich um unendlich kleine Unterschiede vermehren und vermindern lässt.

Nach diesen Definitionen lässt sich von jenem Körper aussagen, dass die Veränderung seines Ortes durch unendlich kleine Unterschiede fortschreitet, mithin eine stetige oder continuirliche ist. Die Orte, welche er nacheinander einnimmt, folgen in unendlich kleinen Unterschieden oder continuirlich aufeinander.

Alle diese Orte müssen, wie oben gezeigt, unter einander gleichartig sein. Fassen wir demnach alle durchlaufenen Orte zusammen, so ergibt sich ein in sich gleichartiges continuirliches Ganzes.

Wie die Bewegung unterbrochen werden konnte, so stand es uns auch frei, sie überallhin fortzusetzen. Für die Fortsetzung gibt uns die Erfahrung ebensowenig eine Grenze, wie für die Unter-

*) Wer in dem Unendlichen eine feste Grösse sehen wollte, müsste es als Resultat des oben bezeichneten Progresses auffassen, eines Progresses, der seinem Wesen nach resultatlos ist, und würde sich daher einen unlösbaren Widerspruch zu Schulden kommen lassen. Dieser Widerspruch würde auch bei der Frage nach der Grösse des unendlich Kleinen wieder zum Vorschein kommen, indem dasselbe weder $= o$, noch $\gtrless o$ sein könnte, nicht $= o$, da die bezeichnete Reihe niemals o erreicht; nicht $\lessgtr o$, da die Reihe über jede von o verschiedene feste Grösse hinausgeht. Alle diese Widersprüche fallen weg, sobald die falsche Vorstellung von einem festen Werthe des unendlich Kleinen vermieden, und das mathematisch-Unendliche vielmehr in den Progress selbst verlegt wird, wie dies auch von der neueren Wissenschaft mit Recht geschieht.

brechung. Setzen wir ihr demnach auch keine, so denken wir jenes Continuum überallhin ins Unendliche erweitert.

1. Lehrsatz. Es gibt ein in sich gleichartiges, überallhin unendlicher Theilung und unendlicher Erweiterung fähiges Continuum von Orten, die ein materieller Körper einnehmen kann.

Definition. Das in sich gleichartige, überallhin unendlicher Theilung und unendlicher Erweiterung fähige Continuum von Orten, die ein materieller Körper einnehmen kann, heisst der Raum. Ein unendlicher Theil dieses unendlichen Raumes wird „ein Raum" oder geometrischer Körper genannt.

Auf der durchgängigen Gleichartigkeit des Raumes in sich beruht die Allgemeingültigkeit der geometrischen Sätze; denn was für eine Stelle des Raumes bewiesen ist, muss wegen dieser Gleichartigkeit mit gleicher Nothwendigkeit von jeder anderen gelten.

Gleichartigkeit, Continuität, Unendlichkeit sind die 3 aus dem ersten Theil unseres Experimentes zu erschliessenden Grundbestimmungen des Raumes; die folgenden Theile werden fernere ergeben.

II) Wird eine Stelle des festen Körpers festgehalten, so ist noch Bewegung möglich, aber nicht mehr überallhin.

Definition. Eine Bewegung eines festen Raumgebildes, bei welcher ein oder mehrere Elemente desselben unbewegt bleiben, heisst Drehung.

Fragen wir näher, was unbewegt bleibt, so überzeugen wir uns leicht, dass das Unbewegte kein endlicher Theil des Raumes sein kann. Denn wie klein ein solcher auch sein mag, immer kann er — wegen der, oben abgeleiteten, Continuität des Raumes — noch weiter getheilt, daher in ihm noch unendlich viele Orte unterschieden werden, welche also mit ihm zugleich befestigt wären. Die Erfahrung zeigt uns aber, dass, wenn mehrere Orte befestigt sind, andere Erscheinungen, als die angeführten, nämlich die der beiden folgenden Theile unseres Experimentes eintreten. Sie zeigt uns dies, soweit sie überhaupt geht; die empirische Allgemeinheit aber zur strengen Allgemeinheit zu erweitern, dazu berechtigt uns die (oben nachgewiesene) durchgängige Gleichartigkeit und Continuität des Raumes. Die unbewegt bleibende Stelle kann also kein endlicher Theil des Raumes sein; sie kann selbst keine zweite gleichartige Stelle in sich unterscheiden lassen, und ist daher das absolut einfache Raumelement.

Definition. Das schlechthin einfache Raumelement nennen wir Punkt.

Hier verlangt eine Schwierigkeit Erörterung, in welche uns diese Definition zu verwickeln scheint. Die Annahme, dass es ein schlechthin einfaches Raumelement gebe, führt zu Widersprüchen. Denn dasselbe müsste entweder ein endlicher oder ein unendlich kleiner Theil des Raumes oder ein Nichts vom Raume, d. h. an Grösse $= o$ sein. Dass es aber kein endlicher Theil sein kann,

haben wir schon vorhin gezeigt; aber auch ein ∞ kleiner Theil ist keineswegs schlechthin einfach, da ja das ∞ Kleine bekanntlich theilbar, und selbst wieder bis ins Unendliche theilbar ist; ebensowenig kann endlich ein Nichts vom Raume einfaches Raumelement sein; denn ein solches würde, da ihm keine positive unräumliche Qualität beigelegt werden könnte, und da es auch vom Raume nichts oder $= o$ sein sollte, überhaupt gar nichts sein, also auch nicht einmal eine Stelle im Raume bezeichnen können; denn non entis non sunt praedicata.

Diesem Trilemma lässt sich nicht entgehen. Es ist in der That kein einfaches Raumelement denkbar, sondern ein solches kann nur von der Vorstellung fingirt werden. Der Gedanke erkennt nur den unendlich kleinen Raum an, d. h. den unendlichen Progress der Theilung, der durchaus ohne abschliessendes Resultat ist. Die Vorstellung aber bedarf eines festen Abschlusses, bei dem sie stehen bleiben könne. Sie fingirt demnach, ohne sich um den Widerspruch zu kümmern, ein Resultat des unendlichen Progresses, indem sie den Grenzwerth, d. i. die Grösse des Raumes $= o$, als solches substanziirt. Diese Fiction ist der Punkt der Vorstellung, und dieser erscheint denn allerdings als absolut einfaches Raumelement. Die Fiction des Punktes ist didaktisch unentbehrlich, und daher keineswegs zu verbannen, aber es ist auch der innere Widerspruch, mit dem sie behaftet ist, nicht zu verkennen. Für den Gedanken sind überall einander gleiche unendlich kleine Räume an die Stelle der Punkte zu setzen.

Nach dieser näheren Bestimmung der obigen Definition wenden wir uns zur Ableitung von Sätzen über den Punkt.

Da für den Punkt, seiner Definition gemäss, nicht die Art der unendlichen Theilung des Raumes, sondern nur der Grenzwerth, der allemal $= o$, in Betracht kommt, so unterscheiden sich Punkte quantitativ von einander nicht. Von qualitativen Unterschieden kann wegen der Gleichartigkeit des Raumes keine Rede sein. Daher gilt der

2. Lehrsatz: Alle Punkte sind einander congruent.

Corollar: Ein Punkt kann jeden andern durch Bewegung einnehmen.

Definition. Die Totalität der von einem bewegten Gebilde successive eingenommenen Orte heisst dessen Weg.

In dem Wege, den ein bewegter Punkt durchläuft, muss wegen der Continuität der Bewegung, wie nahe wir auch 2 nacheinander eingenommene Punkte setzen mögen, immer noch ein Punkt gefunden werden können, welcher eine Zwischenstation bildet. Daher folgt der

3. Lehrsatz. Der Weg eines Punktes enthält unendlich viele Punkte.

Der zweite Theil unseres Experimentes hat uns den Punkt geliefert, indem wir die unbewegte Stelle betrachteten; es bleibt

uns noch übrig, um ihn vollständig auszubeuten, auf die bewegten Punkte unsere Aufmerksamkeit zu richten.

Definition. Die aus einem oder mehreren continuirlichen Gebilden bestehende Totalität aller (∞ vielen) Punkte, welche ein Punkt einnehmen kann, der einer gewissen Bedingung genügt, heisst sein geometrischer Ort oder schlechthin sein Ort.

Wir fragen nach dem geometrischen Ort irgend eines der bewegten Punkte unseres Körpers.

Der Körper, dessen Bewegungen wir beobachten, erscheint uns als fest (nicht dehnbar, biegsam). Die relative oder approximative Festigkeit, welche uns die Erfahrung zeigt, idealisiren wir zur absoluten. Mag sich demnach der Körper wie auch immer, drehen und wenden, seine Punkte bleiben untereinander in fester Verbindung.

Wir nehmen die feste Verbindung als etwas empirisch Gegebenes auf. Sie muss auf einem Doppelten beruhen, auf räumlichen Verhältnissen, und auf materiellen Kräften. Uns interessiren nur jene. Wir werden sie später analytisch auffinden.

Definitionen. Den Ort der Bewegung eines Punktes, der mit einem festen Punkte in fester Verbindung steht, nennen wir (vorläufig) einen kugelischen Ort. — Ein fester Punkt, um den sich ein anderer in fester Verbindung bewegt, heisst Mittelpunkt oder Centrum des kugelischen Ortes.

Wir untersuchen die Natur des kugelischen Ortes.

Ein Merkmal desselben, welches in der Anschauung gleich auffällt, hat seinen Grund in der Gleichartigkeit des Raumes (Lehrsatz 1.). Auf dieser beruht es, dass die feste Verbindung $\alpha\beta$ um α überallhin bewegt werden kann, wo überhaupt nur Raum ist. Daher muss der Ort der Bewegung oder die Totalität der (∞ vielen) Punkte, welche β bei jeder möglichen Drehung einnimmt, den Punkt α völlig umschliessen. Da nun aber der Körper, dem Experiment zufolge, nicht mehr unbeschränkt an alle Orte gelangen kann, so folgt, dass der kugelische Ort einen endlichen Raum, welchem der feste Punkt α angehört, gegen den übrigen unendlichen Raum abschliesst. Somit ergibt sich folgende Eigenschaft des kugelischen Ortes:

4. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort umschliesst völlig einen endlichen Raum, in welchen der zugehörige unbewegte Punkt oder das Centrum hineinfällt.

Definition. Den von einem kugelischen Ort umschlossenen endlichen Raum oder geometrischen Körper nennen wir Kugel.

Definition. In Bezug auf den umschliessenden kugelischen Ort heisst jedes Raumgebilde, welches der Kugel angehört, ein inneres, jedes, welches ihr nicht angehört, ein äusseres.

Für alle Punkte des Ortes der Bewegung des Punktes β bei fester Verbindung mit α ist diese feste Verbindung die nämliche. Sind daher die Punkte dieses Ortes $\beta, \beta', \beta'', \ldots, \beta^{(n)} \ldots$, so

kann jedes beliebige $\beta^{(n)}$ zum Ausgangspunkte der Bewegung ge macht oder überhaupt mit jedem anderen jener Punkte vertausch werden, ohne dass der Ort der Bewegung sich ändert. Darau folgt der

5. Lehrsatz. Der Ort der Bewegung eines Punktes (β) ur einen anderen (α) bei fester Verbindung ist es zugleich für all Punkte, die in denselben fallen.

Sei nun γ ein mit dem festen Punkte α fest verbundener Punkt der nicht in den Ort B der Bewegung des Punktes β fällt. De Ort der Bewegung des Punktes γ heisse G. Wir fragen, ob G mi B irgend ein gemeinschaftliches Element haben kann.

Wäre auch nur ein Punkt δ gemeinschaftlich, so müssten mi dem Orte D der Bewegung des Punktes δ (nach Lehrs. 5.) sowo B als G ganz zusammenfallen, folglich auch B und G untereinan der, also γ in B liegen, was der Voraussetzung widerstreitet. Da her gilt der

6. Lehrsatz. Fällt bei fester Verbindung mit einem feste Punkte (α) ein Punkt (γ) nicht in den Ort (B) der Bewegung eine anderen Punktes (β), so fällt überhaupt kein Punkt des Ortes (G seiner Bewegung hinein.

Vermittelst der

Definition. Kugelische Orte, welche dasselbe Centrum haben, heissen concentrisch —

gewinnen wir für den vorstehenden 6. Lehrsatz folgenden Ausdruck

Concentrische kugelische Orte, die nicht mit allen Punkten zusammenfallen, haben keinen Punkt gemeinschaftlich.

Definition. Den Raum zwischen 2 concentrischen kugelischen Orten nennen wir Kugelschale.

Der Ort der Bewegung irgend eines Punktes γ in der Kugelschale, der mit α in der festen Verbindung $\alpha\gamma$ steht, ist ein neuer kugelischer Ort, der mit den beiden ersten keinen Punkt gemeinschaftlich haben kann (nach Lehrs. 6.). Er kann demnach aus der Kugelschale weder nach innen, noch nach aussen austreten, indem der Ort des Durchgangs ein gemeinschaftliches Element sein würde. Somit wird die erste Kugelschale durch den neuen kugelischen Ort in 2 Kugelschalen getheilt. Jede derselben kann auf gleiche Weise wieder getheilt werden, und so fort ins Unendliche. Denn da keiner dieser kugelischen Orte mit dem anderen auch nur in einem einzigen Punkte zusammenfallen kann, so bleibt zwischen jeder beiden eine Kugelschale. Wie klein diese auch sein mag, immer können doch in ihr, weil der Punkt das einfachste Raumgebilde ist, noch Punkte unterschieden werden, und durch diese Punkte lassen sich neue kugelische Orte legen. Folglich ist die Zahl der concentrischen kugelischen Orte, die in eine endliche Kugelschale fallen können, ohne auch nur einen Punkt mit einander gemeinschaftlich zu haben, unendlich gross.

Wäre der kugelische Ort ein endlicher Theil der Kugel, so

müsste bereits eine endliche Zahl kugelischer Orte die Kugelschale ganz ausfüllen. Da dies also nicht geschieht, so folgt der

7. Lehrsatz. Der kugelische Ort ist kein endlicher Theil der Kugel.

Wenn demnach der Punkt (wie es in strengwissenschaftlicher Auffassung geschehen muss) als absolut unendlich kleiner Raum betrachtet wird, so folgt, dass ebenso auch der durch seine Bewegung entstandene kugelische Ort ein unendlich kleiner Raum ist. Wird aber der Punkt als fingirtes Resultat der allseitig-unendlichen Theilung des Raumes gefasst (der Punkt der Vorstellung nach der obigen Erörterung), so muss in demselben Sinn der kugelische Ort als fingirtes Resultat einer gewissen unendlichen Theilung des Raumes gelten.

Definition. Das äusserste Element eines räumlichen Gebildes heisst dessen Grenze.

Das äusserste Element kann nicht ein festes sein (denn ein solches könnte wegen der unendlichen Theilbarkeit oder Continuität des Raumes wieder in ein äusseres und inneres getheilt werden), sondern nur ein unendlich kleiner Theil in dem oben nachgewiesenen Sinn. Die Vorstellung aber fingirt wieder ein Resultat der unendlichen Theilung, indem sie als solches den Grenzwerth $= o$ hypostasirt; diese (mit einem innern Widerspruch behaftete) Fiction ist die Grenze der Vorstellung.

Diesem nach ist jeder kugelische Ort das äusserste Element der Kugel, welche er umschliesst.

8. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort ist Grenze einer Kugel; die Grenze jeder Kugel ist ein kugelischer Ort.

Definition. Die Grenze eines Körpers nennen wir Fläche.

9. Lehrsatz. Jeder kugelische Ort ist eine Fläche.

Wir werden demgemäss von jetzt an den kugelischen Ort auch Kugelfläche nennen.

Die continuirliche Folge von (∞ vielen) Kugelflächen, welche die Kugel bildet, kann dargestellt werden durch Bewegung, wenn nämlich eine Kugelfläche sich in der Bewegung continuirlich ändert, so dass sie fortwährend in die entsprechende neue Kugelfläche übergeht. Durch diese Bewegung entsteht somit die Kugel.

Auf gleiche Weise folgt aus der allgemeinen Definition der Fläche, dass jeder Körper durch Wegnahme und Zufügung ∞ vieler Grenzflächen continuirlich verkleinert und erweitert werden kann. Der Zuwachs oder die Abnahme sind selbst wieder Körper. Nun aber bildet jede Bewegung einer Fläche, sei dieselbe in continuirlicher Veränderung oder auch unverändert, wofern sie nur nicht ganz in sich bleibt, eine continuirliche Folge von Flächen. Somit folgt der

10. Lehrsatz. Der Weg einer Fläche, die nicht in sich bleibt, ist ein Körper*).

---

*) Man pflegt die beiden Sätze: „die Fläche ist Grenze des Körpers“ und: „der Weg einer Fläche, die nicht in sich bleibt, ist ein

Ob es Flächen gibt, die bei der Bewegung ganz oder theilweise in sich bleiben können, bleibt vorläufig dahingestellt.

Wir wenden uns nun zum dritten Theile unseres Experimentes:

III) Wird der Körper noch an einem zweiten Punkte festgehalten, so sind ihm an keiner Stelle mehr alle die Bewegungen möglich, die er ohne diese zweite Befestigung machen konnte, aber es hört noch nicht überhaupt jede Bewegung auf.

Seien α und β fest, und γ. welches mit beiden in fester Verbindung stehen, beweglich.

Nun kann der Körper, dem Experiment zufolge, an keiner Stelle mehr alle diejenigen Bewegungen machen, welche ihm möglich wären, wenn blos α fest wäre, mithin kann der Ort der Bewegung von γ jetzt nicht mehr der kugelische Ort sein. — Hieraus folgt durch Rückschluss, dass zu jedem kugelischen Ort nicht mehr als ein fester Punkt gehört, mit andern Worten der

11. Lehrsatz. Jede Kugelfläche hat nur ein Centrum.

Wäre bloss α fest, so gehörten zu allen Bewegungen, die γ dann machen könnte, unter andern auch die, welche ihm möglich bleiben, wenn ausserdem noch β befestigt wird; folglich fällt der Ort der Bewegung von γ um die festen α und β ganz in den kugelischen Ort seiner Bewegung um α hinein. Ebenso folgt, dass derselbe Ort ganz in den kugelischen Ort der Bewegung von γ und β fallen muss. Beide kugelischen Orte sind aber (nach Lehrsatz 11.) verschieden. Der Ort der Bewegung von γ um die festen Punkte α und β muss also ein Gemeinsames beider Orte sein, und zwar, da er von γ durchlaufen werden soll, alles dasjenige Gemeinsame, welches mit γ continuirlich zusammenhängt.

Definition. Das gemeinsame Element zweier geometrischer Gebilde heisst ihr Durchschnitt.

12. Lehrsatz. Der geometrische Ort der Bewegung eines Punktes (γ), der mit 2 festen Punkten (α und β) in fester Verbindung steht, ist der Durchschnitt der Orte seiner Bewegung bei Befestigung jedes einzelnen von beiden Punkten, sofern dieser Durchschnitt mit ihm (dem Punkt γ) continuirlich zusammenhängt.

Ob der Durchschnitt ganz oder nur theilweise mit dem bewegten Punkte (γ) zusammenhängt, wird sich später ergeben.

Definition. Den Ort der Bewegung (g) eines Punktes (γ), der mit 2 anderen (α u. β) in fester Verbindung steht, nennen wir (vorläufig) seinen peripherischen Ort. Die festen Punkte (α u. β) heissen Mittelpunkte oder Centra des peripherischen Ortes.

Sei δ ein Punkt, der in den peripherischen Ort des Punktes γ für die Centra α u. β hineinfällt, so ist (nach Lehrs. 5.) der Ort

---

Körper" unvermittelt neben einander zu stellen. Wir glauben den einen aus dem andern mit mathematischer Strenge abgeleitet zu haben.

der Bewegung von δ um den einzig festen Punkt α, und ebenso der Ort der Bewegung von δ um den einzig festen Punkt β derselbe mit dem des Punktes γ; folglich ist auch das gemeinsame Element beider Orte dasselbe.

13. Lehrsatz. Der (peripherische) Ort der Bewegung (g) eines Punktes (γ) um 2 Centra (α u. β) ist es zugleich für alle Punkte, die in denselben fallen.

Haben also für dieselben Centra (α u. β) 2 peripherische Orte (d u. e) einen Punkt (γ) gemeinschaftlich, so fallen sie beide mit dem peripherischen Orte (g) von γ, also auch unter einander mit allen Punkten zusammen. Fällt daher ein Punkt (e) nicht in den peripherischen Ort (d) eines andern Punktes (δ) für 2 Centra (α u. β), so fällt auch kein Punkt seines peripherischen Ortes (e) hinein (in d).

Definition. Peripherische Orte, welche beide Centra gemeinschaftlich haben, heissen concentrisch.

14. Lehrsatz. Concentrische peripherische Orte, die einen Punkt gemeinschaftlich haben, fallen mit allen Punkten zusammen; concentrische peripherische Orte, die nicht mit allen Punkten zusammenfallen, haben keinen Punkt gemeinschaftlich.

Wir richten nun unsere Untersuchung darauf, ob der Durchschnitt einer Kugelfläche mit einer andern einen Theil (oder auch Theile) derselben völlig umschliesst und abgrenzt.

Sei eine feste oder unveränderliche Kugel B um den Mittelpunkt β, eine stetig unveränderliche A um den Mittelpunkt α gelegt, so kann diese ins Unendliche erweitert werden, also gewiss auch so weit, dass sie die Kugel B ganz in sich fasst. Nach der andern Seite kann sie ins Unendliche abnehmen, indem ihr Grenzwerth der Punkt α ist, dessen Grösse $= o$ vorgestellt wird. Wegen der Continuität des Abnehmens müssen alle Mittelzustände der Grösse von ihr durchlaufen werden.

Nun kann α ausserhalb, innerhalb oder auf der Grenze der Kugel B liegen. 1) Liegt α ausserhalb, so müssen wir irgend einmal dahin gelangen, dass die Kugel A, welche sich dem Punkte α unendlich nähert, ganz ausserhalb der andern liegt. Die Grösse aber, in welcher die Kugel A ganz ausserhalb der Kugel B liegt, unterscheidet sich von der Grösse, in welcher sie dieselbe Kugel ganz in sich schliesst, um einen endlichen Raum, nämlich mindestens um den Raum der Kugel B. Bei der continuirlichen Abnahme können daher beide Grössenzustände nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern nur durch ∞ viele Mittelzustände der Grösse, in welchen die Kugel A mit B theilweise zusammenfällt. Nur bei theilweisem Zusammenfallen der Kugeln können ihre Grenzen oder die Kugelflächen gemeinschaftliche Elemente haben. 2) Liegt α innerhalb der Kugel B, so muss irgend eine Kugel A ganz innerhalb der Kugel B fallen. Den Uebergang kann nicht ein völliges Zusammenfallen beider Kugeln bilden (Lehrsatz 11.) Also ergibt sich

auch hier als Mittelzustand das theilweise Zusammenfallen; nur hierbei können die Kugelflächen gemeinschaftliche Elemente haben. 3) Fällt α auf die Grenze der Kugel B, so kann A niemals ganz innerhalb, noch auch ganz ausserhalb der Kugel B fallen, da sie in beiden Fällen ihr Centrum α nicht umschliessen würde, was doch (Lehrsatz 4.) nothwendig ist. Sie muss also die Kugel B entweder ganz in sich fassen oder theilweise damit zusammenfallen. Nur im letzteren Falle können sich die Grenzen der Kugeln, die Kugelflächen, schneiden.

Dies sind sämmtliche möglichen Lagen von nicht concentrischen Kugeln zu einander. Wie also auch die Centra liegen mögen, immer müssen, wenn Kugelflächen sich schneiden, die von ihnen umschlossenen Kugeln theilweise zusammenfallen.

Ob der gemeinschaftliche Theil beider Kugeln in einem zusammenhängenden Stück besteht oder in mehreren, bleibt vorläufig dahingestellt. Jedenfalls aber muss dieser Theil, da er selbst jedesmal ein bestimmter, endlicher ist, jedesmal bestimmte Grenzen haben. Da diese Grenzen den Kugelflächen angehören, so folgt, dass man diesen durch ihre gemeinschaftliches Element bestimmte Stücke von dem Rest der Kugelflächen völlig abgesondert werden — ob je eins oder mehrere, bleibt für jetzt noch unausgemacht. Wird je eins abgesondert, so hängt der ganze Durchschnitt der Kugelflächen continuirlich in sich zusammen und ist identisch mit dem peripherischen Ort; werden mehrere Stücke abgesondert, so besteht der ganze Durchschnitt der Kugelflächen aus mehreren peripherischen Orten, deren jeder in sich continuirlich zusammenhängt und je ein Stück jeder Kugelfläche absondert.

Definition. Die durch einen peripherischen Ort von einander abgesonderten Theile einer Kugelfläche heissen Calotten.

Diese Erörterungen bahnen den Weg zu der Untersuchung, ob der peripherische Ort ein endlicher Theil der Kugelfläche ist.

Die Kugelfläche A um das Centrum α schneide die Kugelfläche B um das Centrum β in dem peripherischen Orte c, in welchem der Punkt γ liege. Ob der peripherische Ort c den ganzen Durchschnitt der Kugelflächen bildet, oder nur als Theil dazu gehört, bleibt dahin gestellt. Sei ferner durch den Punkt δ, welcher der Kugelfläche B angehört, aber nicht in den peripherischen Ort c fällt, eine Kugelfläche A' um das Centrum α gelegt, welche die Kugelfläche B in dem peripherischen Orte d schneide, so wird sowol c als d auf der Kugelfläche B je 2 Theile (Calotten) völlig von einander absondern. Da nun d mit c keinen Punkt gemeinschaftlich hat (Lehrsatz 14.), so können sich beide Theilungen nicht durchkreuzen, sondern ein aus der ersten hervorgegangener Theil der Kugelfläche wird von der zweiten nochmals getheilt, so dass wir im Ganzen 3 Stücke erhalten, wovon eins zwischen beiden peripherischen Orten liegt.

Definition. Der Theil einer Kugelfläche, welcher zwischen 2 concentrischen peripherischen Orten liegt, heisst Zone.

In der Zone nehmen wir einen Punkt an, durch welchen wir wiederum eine Kugelfläche A'' um α legen, so erhalten wir einen neuen peripherischen Ort, der die Zone in 2 neue theilt, und so fort ins Unendliche. Folglich ist die Zahl der concentrischen peripherischen Orte, die in eine endliche Zone fallen können, unendlich gross.

Wäre der peripherische Ort ein endlicher Theil der Kugelfläche, mithin auch ein endlicher Theil der Zone, so würde bereits eine endliche Zahl peripherischer Orte die Zone ganz ausfüllen. Da dies also nicht geschieht, so folgt der (dem 7. Lehrsatz analoge)

15. Lehrsatz. Der peripherische Ort ist kein endlicher Theil der Kugelfläche.

Durch Betrachtungen, die den unmittelbar nach dem 7. Lehrsatze angestellten so analog sind, dass wir nur auf jene zurückverweisen dürfen, folgt ferner:

16. Lehrsatz. Jeder peripherische Ort ist Grenze eines Kugelflächentheils.

Definition. Die Grenze einer Fläche heisst Linie.

17. Lehrsatz. Jeder peripherische Ort ist eine Linie.

Wir werden den peripherischen Ort von jetzt an auch peripherische Linie oder Kreislinie nennen.

In derselben Weise, wie oben der 10. Lehrsatz, ergibt sich der

18. Lehrsatz. Der Weg einer Linie, die nicht in sich bleibt, ist eine Fläche.

Ob es Linien gibt, die bei der Bewegung ganz oder theilweise in sich bleiben können, bleibt wieder dahin gestellt. —

Wir haben die Zone betrachtet; betrachten wir nun die äusseren Stücke oder Calotten.

Wir erweitern die continuirliche Folge von Kreislinien auf der Kugelfläche nach beiden Seiten hin, so wird die Zone immer grösser und nähert sich unendlich der Kugelfläche selbst. Hierdurch werden die äusseren Stücke oder Calotten auf beiden Seiten der Zone unendlich klein. Auch die Kreislinien, welche sie umgrenzen, müssen, da eine endliche Kreislinie (d. i. eine Kreislinie von fester, unwandelbarer Grösse) nur eine endliche Kugelfläche umgrenzen kann, unendlich klein sein. Nun muss aber in dem (fingirten) Resultat der unendlichen Theilung das Begrenzte mit seiner Grenze zusammenfallen; denn unterschieden sie sich noch, so müsste noch weiter getheilt werden. Daher sind unsere unendlich kleinen Calotten nicht schlechthin unendlich kleine Flächen, sondern auch selbst unendlich kleine Theile der Linie. Wir würden schliessen können, dass sie Punkte seien, wenn wir wüssten, dass die Linie nur noch eine einmalige unendliche Theilung zulasse.

Aber hierüber wird uns erst der vierte Theil unseres Experimentes belehren.

IV) Wird noch ein Punkt befestigt, der in fester Verbindung mit 2 festen Punkten Bewegung zuliess, so kann der Körper überhaupt nicht mehr bewegt werden.

Wir schlagen hier wieder denselben Weg der Betrachtung ein, wie bei III.

Sind α und β allein befestigt, so ist der Ort der Bewegung eines Punktes δ eine Kreislinie l; sind α und γ allein befestigt, so ist es eine andere Kreislinie l'; kommen beide Befestigungen zusammen, so folgt, wie oben Lehrsatz 12, der

19. Lehrsatz. Der geometrische Ort der Bewegung eines Punktes (δ), der mit 3 festen Punkten (α, β, γ) in fester Verbindung steht, ist der Durchschnitt der Orte seiner Bewegung um je 2 dieser Punkte, soweit derselbe continuirlich in sich zusammenhängt.

Da nun dem Experiment zufolge der Körper mit allen seinen Punkten sich nicht mehr bewegen kann, so kann der Durchschnitt von l und l' nicht in einer continuirlichen Folge von Punkten bestehn. Er muss sich demnach reduciren entweder auf den Punkt δ allein, oder auf mehrere discontinuirliche Punkte.

Definition. Kreislinien, welche einen ihrer beiden Mittelpunkte gemeinschaftlich haben, nennen wir semiconcentrisch.

20. Lehrsatz. Der Durchschnitt semiconcentrischer Kreislinien besteht in discontinuirlichen Punkten, (deren Zahl hier noch unbestimmt bleibt).

Bei Lehrsatz 15. ist bewiesen, dass, wenn Kugelflächen sich schneiden, die von ihnen umschlossenen Kugeln theilweise zusammenfallen. Wir können uns nun durch δ 3 Kugeln gelegt denken, um die Centren α, β, γ, so finden wir 3 Kugelstücke, die je 2 Kugeln gemeinschaftlich sind. Sie treffen sämmtlich in einem Punkte (δ) zusammen, müssen daher theilweise zusammenfallen, wäre es auch nur mit einem unendlich kleinen Theile, nämlich dem Punkte δ selbst. Sie können aber nicht ganz zusammenfallen; denn ihre Grenzen, die Calotten, können es nicht, indem diese sonst (dem Lehrsatz 15. zuwider) peripherische Orte bilden würden.

Haben die 3 Kugeln ein endliches Stück gemeinschaftlich, so muss dieses bestimmte und endliche Grenzen haben, die einen Theil der Grenzen der gemeinschaftlichen Stücke je zweier Kugeln bilden. Folglich muss von diesen Grenzen, also auch von jeder Kreislinie, ein bestimmter Theil, welcher der gemeinschaftlichen Grenze angehört, von dem übrigen Theile völlig abgesondert sein. Ist aber das allen 3 Kugeln gemeinschaftliche Kugelstück unendlich klein, so lässt sich durch den Uebergang vom Endlichen zum unendlich Kleinen zeigen, dass auch ein unendlich kleiner Theil der Kreislinie von dem übrigen völlig abgesondert wir. Für unseren Zweck kommt dieser Unterschied nicht in Betracht.

21. Lehrsatz. Wenn semiconcentrische Kreislinien einen Punkt gemeinschaftlich haben, so schneiden sie sich in der Art, dass auf jeder derselben 2 Theile völlig von einander abgesondert werden.

Da nun der Durchschnitt, welcher diese Absonderung bewirkt, nach dem vorigen Lehrsatz in discontinuirlichen Punkten besteht, so folgt, dass Theile einer Linie durch Punkte völlig von einander abgesondert werden können.

Wir bilden nun, wie oben Kugelschalen und Zonen, hier Theile der Kreislinie oder Bogen, die wir wieder ins Unendliche theilen. Der Gang ist dem obigen wiederum so analog, dass die Verweisung auf die frühere Erörterung genügt.

Wir erhalten, wie oben die Lehrsätze 7—10, 15—18, hier folgende.

22. Lehrsatz. Der Punkt ist kein endlicher Theil der Kreislinie.

23. Lehrsatz. Der Punkt ist Grenze der Linie.

24. Lehrsatz. Der Weg eines Punktes ist eine Linie.

Die Bedingung, dass das bewegte Element nicht in sich bleibe (Lehrsätze 10. u. 18.), fällt hier weg, weil ein Punkt als das einfachste Raumelement, wenn er in sich bleibt, sich eben nicht bewegt. — Noch ist zu beachten, dass der Ort der Bewegung eines Punktes nicht auf die Linie beschränkt zu sein braucht, sondern auch aus den Gebilden bestehen kann, welche aus der Bewegung der Linie u. Fläche hervorgehen.

Wir können jetzt auch die Frage beantworten, die am Schluss der Erörterung des dritten Theiles unseres Experimentes unerledigt geblieben ist. Die continuirlich folgenden Linien, deren Totalität eine Calotte bildet, nehmen ins Unendliche ab, also kommen wir zuletzt (wenn wir nämlich ein Zulezt fingiren) auf einen Punkt. Da auf jeder Seite der Zone eine Calotte liegt, so erhalten wir auf jeder Seite einen Punkt, aber auch nicht mehr als diese 2 Punkte.

Wenn, wie oben, eine Kugel B fest bleibt, eine andere A continuirlich wächst, so bilden diese beiden Punkte das erste und letzte gemeinsame Element der Kugelflächen, wo das theilweise Zusammenfallen der Kugeln beginnt und endet.

Das gemeinsame Element ist immer, soweit dasselbe continuirlich in sich zusammenhängt, der Ort der Bewegung für jeden in dasselbe fallenden Punkt, der mit dem festen Centrum in fester Verbindung steht (Lehrsatz 12.). Besteht es in einem Punkte, so ist dieser sich selbst Ort der Bewegung, mithin unbeweglich. Es gibt also auf jeder Kugelfläche B 2, aber auch nur 2 Punkte, die in fester Verbindung mit den festen Punkten α und β unbeweglich sind.

Wir können nun die Kugel B mit continuirlicher Veränderung nach der einen Seite bis zu ihrem Centrum β abnehmen, nach der andern ins Unendliche anwachsen lassen, so werden jene beiden

Punkte auf der jedesmal die Kugel begrenzenden Kugelfläche sich zugleich continuirlich bewegen, und zwar nach der einen Seite hin zuletzt, wie die Kugel selbst, mit dem Centrum β zusammenfallen, nach der andern ins Unendliche fortgehn. So gehen von β aus ins Unendliche 2 Linien, die wir, da sie in β continuirlich zusammenhängen, daher auch durch Bewegung eines einzigen Punktes entstanden sein könnten, als eine einzige ansehen dürfen. Diese Linie hat das Charakteristische, dass sie bei fester Verbindung aller ihrer Punkte mit den 2 festen α und β unbeweglich bleibt.

Der Punkt β fällt in diese Linie hinein; wie ist es mit α? Unter allen Kugelflächen B ist auch eine, die mit der festen Verbindung $\beta\alpha$; auf dieser sind nur 2 Punkte unbewegt, welche in jene Linie fallen; α ist nach der Voraussetzung unbewegt, ist also einer dieser beiden Punkte.

So lässt sich allgemein zeigen, dass jeder unbewegte Punkt in unsere Linie fällt, oder dass kein Punkt ausser ihr unbewegt ist.

Somit ist streng bewiesen der

25. Lehrsatz. Bei jeder Drehung eines Körpers um 2 feste Punkte gibt es eine, aber auch nur eine Linie, die unbewegt bleibt. Die beiden festen Punkte selbst fallen in sie hinein.

Zusatz. Es ist gleichgültig, welche Punkte als die ursprünglich festen angesehen werden.

Auf diese Sätze gestützt, sind wir nunmehr berechtigt zur Aufstellung der

Definition. Diejenige Linie, welche bei der Drehung um 2 ihrer Punkte in sich bleibt, heisst gerade.

Vermittelst dieser Definition können wir dem vorstehenden Lehrsatze die Form geben, in welcher er gewöhnlich als unbewiesenes und selbst unbeweisbares Axiom auftritt:

(25. Lehrsatz.) Zwischen jeden 2 Punkten gibt es eine, aber auch nur eine gerade Linie, die über beide hinaus ins Unendliche verlängert werden kann.

Wir bemerken hier beiläufig: die Art, wie uns vor aller Mathematik die Erfahrung zur Vorstellung der geraden Linie hinführt, kommt mit der vorstehenden Entwicklung wesentlich überein. (—) Bei der Axendrehung bemerken wir leicht, dass in jedem Querschnitt die Bewegung um so geringer wird, je mehr wir uns einer gewissen Stelle nähern. (Einen straff angezogenen Faden nennen wir gerade, wenn er nicht mehr, ausser in sich, gedreht werden kann.) So gibt uns die Erfahrung 2 Elemente: das in sich Ruhen bei der Drehung und die beständige Abnahme der Bewegung bei fortgesetzter Annäherung an gewisse Stellen. An diese empirischen Elemente knüpft sich unsere schöpferische Selbstthätigkeit an. Sie setzt die Annäherung, für welche die Erfahrung keine Grenze zeigt, ins Unendliche fort, gelangt zur unendlichen Verdünnung und damit zur geraden Linie. So entsteht uns die Vorstellung der geraden Linie

durch idealisirende Combination empirischer Data. Sie ist nicht ein absolutes Prius der Erfahrung.

Wir stehen hier am Schlusse des analytischen Theiles unserer Aufgabe. Von dem empirisch Gegebenen aus sind wir zu den Elementen aller räumlichen Bildungen gelangt. Von jetzt an bedarf es keiner Vorstellungen mehr, die noch irgendwie das Materielle in sich enthielten. Namentlich tritt an die Stelle der festen Verbindung zwischen 2 Punkten der nachgewiesenermaassen absolut bestimmte Weg zwischen denselben, die gerade Linie.

Hiermit können wir unsere Hauptaufgabe als vollzogen ansehen... Wir wollen indess noch die Synthesis so weit führen, als uns die wesentlichen Mängel der gewöhnlichen Darstellungen zu reichen scheinen. Es wird sich daraus ergeben, ob wir an dem Bisherigen einen todten Schatz oder einen fruchtbaren Keim gewonnen haben.

Bei der Synthesis gehen wir von dem einfachen Raumelemente, dem Punkt, aus. Seine Bewegung erzeugt die Linie. Die Linie kann als Element einer neuen Bewegung dienen. Bleibt sie nicht in sich, so ist ihr Weg eine Fläche. Die Fläche als Element neuer Bewegung erzeugt den Körper. — Die Erzeugung durch Bewegung geschieht so, dass das erzeugende Element immer aufs Neue sich selbst setzt, und zwar unendlich oft. —

Dass wir durch eine nicht mehr noch weniger als dreifache Erzeugung vom einfachen Raumelemente zum körperlichen Raum gelangen, hat seinen strengen Erkenntnissgrund für uns darin, dass, wie im analytischen Theile gezeigt, der Raum eine nicht mehr noch minder als dreifach unendliche Theilung zulässt. Von der causa efficiens, sowie von der causa finalis wissen wir nichts.

Definition. Eine nach einem Gesetz fortgehende Folge von Elementen heisst Reihe.

Definition. Die Erzeugung einer Reihe von Elementen aus einem Elemente durch (endlich oder unendlich oft) wiederholte Setzung desselben heisst eine Dimension. Vermittelst dieser Definitionen fassen wir den vorstehenden Nachweiss, dass der Raum 3 solche Reihenerzeugungen in sich trägt, durch welche er aus seinem einfachen Elemente hervorgeht (indem die erzeugte Reihe jedesmal als Element der folgenden Erzeugungen dient) zusammen in den Lehrsatz (den ersten des synthetischen Theils)

26. Lehrsatz. Der Raum hat 3 Dimensionen.

Was vom Punkt in seiner blossen Beziehung zu anderen Punkten sich sagen lässt, enthält schon der analytische Theil vollständig. Wir wenden uns daher jetzt zum Resultat der ersten Bewegung des Punktes, der Linie.

Das Resultat der ersten Bewegung des Punktes ist nicht nothwendig eine gerade Linie. Gegen das Argument, dass, wenn wir den Raum noch nicht haben, die Möglichkeit der Abweichungen nach oben und unten, nach rechts und links fehle, ist geltend zu machen, dass mit der Möglichkeit der Abweichung auch die Mög-

lichkeit des Richtigen abgeschnitten sein würde. Wir können ohne Raum überhaupt nicht fort; denn auch das Vorn und Hinten fehlt uns mit dem Rechts und Links, dem Oben und Unten zugleich. Vermögen wir aber das Eine zu erzeugen, so bietet sich das Andre zugleich dar, und wir bedürfen eines Mittels der Sonderung. Soll daher die aus der ersten Bewegung des Punktes resultirende Linie eine gerade sein, so müssen wir sie aus dem analytischen Theile der Untersuchung bereits kennen, und so, wie dort gelehrt, erzeugen. Wir denken uns die Linie construirt, die wir von dort her als die bei der Drehung um 2 ihrer Punkte in sich bleibende kennen.

Es liegt uns nun zunächst ob, die übrigen Aussagen über die G. L., die bald als Definitionen bald als Axiome aufzutreten pflegen, mit strengen Beweisen zu versehen.

Die Erklärung, die G. L. sei die, welche durch jede 2 ihrer Punkte nur auf eine einzige Art gezogen werden könne, setzt als bewiesen voraus: es giebt eine Linie, die durch je 2 Punkte absolut (oder eindeutig, um mit Steiner zu reden) bestimmt ist; die Berechtigung der Definition beruht demnach auf dem vorauszuschickenden Beweis jenes Satzes, wie wir ihn zu unserem 25. Lehrsatz gegeben haben.

Euklid's Definition: *Εὐθεῖα γραμμή ἐστιν, ἥτις ἐξ ἴσου τοῖς ἐφ' αὑτῆς σημείοις κεῖται* könnte doppelt gedeutet werden. Man könnte darunter verstehen, dass sie zwischen den einen dieser Punkte ebenso liege, wie zwischen den anderen, demnach jedes Stück einer G. L. auf einer grösseren beliebig bewegt werden könne, so dass es mit allen seinen Punkten hineinfalle. Dies ist in der That eine Eigenschaft der G. L.; sie ergibt sich daraus, dass (nach Lehrsatz 25.) zwischen 2 Punkten nur eine G. L. möglich ist, also jedes Stück einer G. L., welches mit 2 Punkten in ein anderes gelegt wird, vollständig hineinfällt. Aber es ist kein ausschliessliches Merkmal der G. L., daher zur Definition untauglich. Wir werden darum wol die andere Deutung annehmen müssen, die schon Clavius gegeben hat: „Nullum punctum intermedium ab extremis sursum aut deorsum vel huc vel illuc flectendo subsaltat.“ Hiernach vergleichen wir nicht verschiedene Punktenpaare untereinander, sondern innerhalb desselben Punktenpaares die verschiedenen Seiten, nach welchen die Linie ausbiegen könnte, in Bezug auf welche sie sich aber gleich verhält. Bei dieser Deutung (wiewol sie die richtige scheint) leidet die Definition an der Unbestimmtheit, dass sie kein Mérkmal angibt, woran die verschiedenen Seiten, gegen welche die gerade Linie gleichmässig liegen soll, erkannt werden könnten; ja es können in der That diese Seiten nur durch Hülfe der G. L. bestimmt werden und diese wird somit in der Erklärung bereits vorausgesetzt.

Dazu kommt, dass, wie auch die Erklärung zu verstehen sei,

jedenfalls der Beweis der Existenz einer Linie geführt werden müsste, ἥτις ἐξ ἴσου τοῖς ἐφ' ἑαυτῆς σημείοις κεῖται.

Wenn die G. L., wie sich uns bei der Drehung gezeigt hat, nach keiner Seite hin ausbiegt, so liegt sie gegen alle gleichmässig; folglich ist in unseren obigen Erörterungen bereits enthalten, was die Euklidische Definition Wahres hat.

Mit der Euklidischen nahe verwandt ist die Definition der G. L., welche ihr ausschliessliches Merkmal in die überall gleiche Richtung setzt. Denn eine Linie, die nach keiner Seite hin ausbiegt, streckt sich überall nach derselben Richtung. — Was aber Richtung sei, pflegt nicht erklärt zu werden, unter der hübschen Entschuldigung, dass man das schon wissen müsse — dieselbe Taktik, womit auch sonst oft die Aufgabe genetischer Erklärung durch Berufung auf Apriorität beseitigt wird.

Die Definition der G. L. als der Linie einer Richtung ist sehr wichtig, beim ersten Unterricht ohne Zweifel die angemessenste. Wir stellen uns hier die Aufgabe, den Begriff der Richtung wissenschaftlich zu erörtern und den strengen Beweis des Satzes zu führen, dass die von uns als gerade definirte Linie zugleich die Linie einer Richtung ist.

Ein Ort ist nicht identisch mit irgend einem anderen, den dasselbe geometrische Gebilde einnehmen kann. Das, wodurch sie sich unterscheiden, heisst Lage.

Definition. Die Eigenthümlichkeit eines mathematischen Ortes im Vergleich mit jedem andern, welchen dasselbe geometrische Gebilde einnehmen kann, heisst seine Lage. Werden die Orte angegeben, mit denen er verglichen wird, so finden die Ausdrücke Anwendung: Lage gegen einen andern Ort, oder zu einem andern Orte. Die Lage eines Ortes gegen die Gesammtheit aller congruenten Orte im unendlichen Raum heisst seine absolute Lage.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Ueberganges eines Punktes (α) in einen andern (β) auf einem durch beide Punkte absolut bestimmten Wege, welche aus der Lage des zweiten Punktes (β) zu den übrigen Punkten des Ortes seiner Bewegung um den ersten (α) fliesst, heisst Linien-Richtung.

Wir gebrauchen den Ausdruck Linienrichtung in der Erwartung, ob sich uns später ein allgemeiner Begriff von Richtung zeigen werde.

Da in der vorstehenden Definition von einem durch 2 Punkte absolut bestimmten Wege die Rede ist, so kann sie erst nach unserm 25. Lehrsatze gegeben werden. Wol aber könnte sie, wenn es für zweckmässig erachtet würde, vor der Definition der G. L. aufgestellt werden.

Auf die Erörterungen, die wir oben über die Natur des Punktes geführt haben, bauen wir die Definition der momentanen Linienrichtung.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Uebergangs eines

Punktes in den nächstfolgenden (β), welche aus der Lage des zweiten Punktes (β) zu den übrigen an den ersten (α) nächstanliegenden hervorgeht, heisst momentane Linienrichtung.

Dass wir von nächstanliegenden Punkten nur als von Fictionen reden können, folgt aus dem Früheren. Denn weder kann der nächste Punkt von dem ersten verschieden sein — wie nahe ein anderer, nicht identischer Punkt auch liegen mag, immer kann nach dem Gesetze der Continuität ein noch näherer gefunden werden — noch mit ihm identisch sein — denn dann hätten wir statt zweier Punkte, deren es zur Bestimmung einer Richtung bedarf, nur einen einzigen. Ein nächster Punkt kann also gar nicht gedacht werden, sondern ist nur eine Fiction, bestimmt, der Vorstellung einen festen Halt zu geben; der Gedanke erkennt nur den unendlich nahen Punkt an in dem oben nachgewiesenen Sinn des Unendlichen, oder vielmehr, wenn der Vorstellung alles Fingirte wieder entzogen werden soll, nur den unendlich nahen unendlich kleinen Raum.

Der Weg in gerader Linie oder die gerade Linie selbst hat dem Obigen zufolge durchweg eine Richtung. Da aber auch die G. L. die einzige ist, welche durch 2 Punkte absolut bestimmt wird (Lehrs. 25), so können wir folgende Behauptung aufstellen, die je nachdem der Ausdruck gerade Linie schon gebraucht oder aber bisher durch eine andere ersetzt worden ist, als Lehrsatz oder als Definition gelten wird:

27. Lehrsatz. Die gerade Linie ist die Linie einer Richtung.

Sind wir von α nach β gegangen und gehen darauf wiederum von β nach α über, so finden wir uns zuletzt wieder eben da, wo wir anfangs waren; beide Uebergänge oder Bewegungen heben einander auf. Nun heisst aber, was verbunden einander aufhebt, entgegengesetzt; folglich sind beide Bewegungen einander entgegengesetzt. Dasselbe gilt von ihren Richtungen. Daraus folgt

28. Lehrsatz. In jeder geraden Linie sind 2 Bewegungen in entgegengesetzter Richtung möglich.

Definition. Eine Linie, welche stellenweise ihre Richtung ändert, heisst gebrochen. — Eine Linie, welche ihre Richtung continuirlich, d. h. in jedem Punkte unendlich wenig, ändert, heisst krumm.

Was unter „unendlich wenig" zu verstehen sei, und wie dasselbe durch Grenzbestimmungen anders ausgedrückt werden könne, brauchen wir nicht zu wiederholen. Nehmen wir auf einer krummen Linie 2 Punkte α und β an, in der Mitte zwischen beiden einen Punkt β, in der Mitte zwischen α u. β_1 einen Punkt β_2, überhaupt in der Mitte zwischen α u. β_n einen Punkt β_{n+1} bis zu $n = \infty$, so liegt in der Definition der krummen Linie, dass die geraden Linien $\alpha\beta$, $\alpha\beta_1$ $\alpha\beta_2 \ldots \alpha\beta_n$ eine unendliche Reihe von geraden Linien bilden, welche sich dem Zusammenfallen mit einer

bestimmten durch α gehenden geraden Linie über jede endliche Differenz hinaus nähern oder gegen dieselbe als Grenzlinie convergiren. Dies wird mittelst der Infinitesimalbestimmungen so ausgedrückt:

29. Lehrsatz. In jedem Punkt einer krummen Linie lässt sich ihre momentane Richtung durch diejenige gerade Linie ausdrücken, welche zugleich durch den unendlich nahen Punkt geht.

Definition. Die (durch 2 unendlich nahe Punkte einer krummen Linie gehende) gerade Linie, welche die momentane Richtung der krummen darstellt, heisst Tangente.

Diese Bestimmungen enthalten die Grundlage für den Beweis des (häufig nur grundsätzlich angenommenen) Lehrsatzes: Jede krumme Linie ist gleich einer eingeschriebenen oder umschriebenen unendlich oft gebrochenen Linie; oder was dasselbe sagt: Jede krumme Linie ist die Grenze, welcher sich eine eingeschriebene oder umschriebene gebrochene Linie über jede Differenz hinaus nähert. Dieser Satz — den wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen — ist wichtig für die Berechnung der krummen Linien. Denn zeigt sich in der Formel für die Grösse der gebrochenen Linie ein Grenzwerth, und ist andrerseits die krumme Linie die Grenze der gebrochenen Linie, so schliessen wir, dass der Grenzwerth der Formel der genaue Ausdruck für die Grösse der krummen Linie ist — ein Schluss, der, um streng zu sein, das Vorangehn des folgenden arithmetisch leicht beweisbaren Satzes erfordert: die Grenzwerthe zweier nach einem gewissen Gesetz ins Unendliche veränderlichen Functionen, die für jeden Werth der willkürlich veränderlichen übereinstimmen, sind einander gleich. Hierauf beruht die Möglichkeit, krumme Linien durch gerade auszumessen. Mithin ist zwischen allen möglichen Linien Grössenvergleichung denkbar — ob und wie ausführbar, kommt hier nicht in Betracht.

Definition. Die Grösse einer Linie heisst Länge.

Erst nachdem die Denkbarkeit der Längenvergleichung zwischen allen möglichen Linien nachgewiesen ist, haben wir das Recht, nach der kürzesten Linie zwischen 2 Punkten zu fragen.

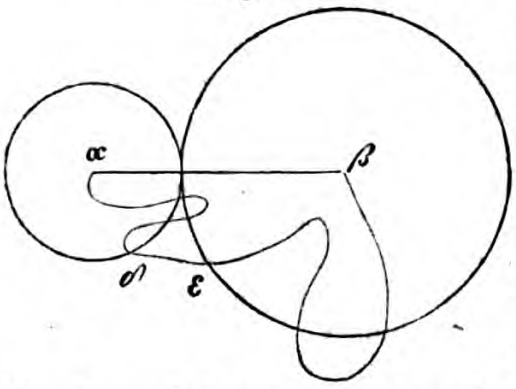
Ob das Längenminimum zwischen 2 Punkten durch eine, durch mehrere, vielleicht durch unendlich viele Linien dargestellt wird, ist bis jetzt noch unentschieden; als Grösse aber ist es — eben dadurch, dass es Minimum sein soll, absolut bestimmt. Die gerade Linie selbst und in Folge davon auch ihre Länge, ist gleichfalls durch 2 Punkte absolut bestimmt; sie muss daher zu dem Längenminimum ein bestimmtes Grössenverhältniss haben. Wir untersuchen, welches.

Bekanntlich hat Euklides, auf „Axiome“ gestützt, die wir mit Beweisen versehen haben, gezeigt, dass je eine Seite eines Dreiecks $<$ als die Summe der beiden anderen. Daraus folgt weiter, dass jede gebrochene Linie zwischen 2 Punkten $>$ die gerade, hieraus weiter durch Grenzbetrachtungen, dass auch jede krumme Linie $>$

die gerade zwischen 2 Punkten, dass also die gerade Linie überhaupt die kürzeste ist. Wir wollen hier den Beweis allgemein zu führen versuchen, dass eine kürzeste Linie durch jeden beliebigen Punkt der geraden gehen, mithin die gerade selbst sein muss.

Sei (Fig. 1.) zwischen den Punkten α u. β die gerade Linie $\alpha\beta$ und ausserdem eine beliebige andere Linie gegeben. Wir legen durch einen beliebigen Punkt γ der geraden Linie 2 Kugelflächen, eine um α, die andere um β, so werden beide nur den einen Punkt γ gemeinschaftlich haben (s. zu Lehrs. 25.) Jede Linie, die nicht durch γ geht, muss daher an 2 verschiedenen Punkten (δ u. ε) aus der Kugel um α aus- und in die Kugel um β eintreten, so dass das Stück $\delta\varepsilon$ dazwischen liegt. Die nicht gerade Linie zerfällt demnach in die 3 Stücke $\alpha\delta$, $\delta\varepsilon$, $\varepsilon\beta$. Denken wir uns nun $\alpha\delta$ in fester Verbindung mit α, so ist bei der Drehung um α die Kugelfläche der Ort der Bewegung des Punktes δ; in diese Kugelfläche fällt γ, also kann $\alpha\delta$ so gelegt werden, dass δ in γ fällt. Ebenso kann $\beta\varepsilon$ so gelegt werden, dass ε in γ fällt. Dann bilden die beiden so gelegten Stücke $\alpha\delta$ und $\varepsilon\beta$, da sie in γ continuirlich zusammenhangen, eine neue Linie $\alpha\gamma\beta$, welche um das Stück $\delta\varepsilon$ kleiner ist, als die ursprüngliche. Also jede Linie, welche nicht durch γ geht, ist $>$ eine entsprechende, welche durch γ gelegt werden kann. Die kürzeste von allen muss daher jedenfalls durch γ gehen, d. h., da γ ein beliebiger Punkt der geraden Linie $\alpha\beta$ ist, durch alle Punkte derselben. Sie kann aber auch, da sie nicht $>$ die gerade sein darf, nicht ausserdem noch durch andere Punkte gehen, folglich muss sie mit der geraden in allen Punkten zusammenfallen oder identisch sein. Wir können mithin auch umgekehrt sagen:

Fig. 1.



30. Lehrsatz. Die gerade Linie ist die kürzeste zwischen je zweien ihrer Punkte.

Definition. Die Grösse eines durch 2 Punkte absolut bestimmten Weges heisst ihr Abstand.

Daraus folgt

31. Lehrsatz. Das Maass des Abstandes ist die gerade Linie oder das Längenminimum.

Ob von einem Punkte (α) 2 andere (β u. γ) gleichen Abstand haben, und wenn nicht, welcher Punkt den grösseren, welcher den kleineren, kann ohne gerade Linie vermittelst der blossen festen Verbindung durch die Orte der Bewegung von β und γ oder die Kugelflächen um α bestimmt werden. Aber das Verhältniss der Abstandsgrössen kann nur vermittelst der geraden Linie gemessen

werden. So kann auch Addition und Subtraction von Abständen nur vermittelst derselben geschehen.

Daher können erst hier die bekannten 5 Lehrsätze über Durchschnitt und Berührung zweier Kugeln eine Stelle finden, deren Beweis mittelst des Lehrsatzes, dass die gerade Linie die kürzeste, leicht zu führen ist:

32. Lehrsatz. 1) Ist die Summe der Durchmesser $<$ der Abstand der Mittelpunkte, so haben die Kugeln keinen Punkt gemein.

2) Ist die Summe der Durchmesser $=$ dem Abstande der Mittelpunkte, so berühren sich die Kugeln in einem einzigen Punkte von aussen.

3) Ist die Summe der Durchmesser $>$ der Abstand der Mittelpunkte, ihr Unterschied aber $<$ der Abstand der Mittelpunkte, so schneiden sich die Kugeln.

4) Ist der Unterschied der Durchmesser $=$ dem Abstand der Mittelpunkte, so berühren sich die Kugeln von innen in einem Punkte.

5) Ist der Unterschied der Durchmesser $>$ der Abstand der Mittelpunkte, so fällt die Kugel mit dem kleineren Durchmesser ganz in die andere hinein.

Nur im dritten Fall erhalten wir Kreislinien als Orte bestimmter Abstände von 2 Punkten.

Sollen die Abstände von beiden Mittelpunkten gleich sein, so ergibt sich aus 3), dass sie ins Unendliche wachsen, aber nur bis zur Hälfte des Abstandes beider Mittelpunkte von einander herabsinken dürfen. Sind sie dieser Hälfte gleich, so schmilzt die Kreislinie (nach 2) zu einem Punkte, dem Mittelpunkte der Centrallinie, zusammen; sind sie kleiner, so gibt es keinen solchen Ort mehr.

Da jede dieser Kreislinien der geometrische Ort eines bestimmten gleichen Abstands von 2 Punkten ist, so ist die continuirliche Totalität aller dieser Kreislinien der geometrische Ort aller gleichen Abstände von 2 Punkten. Diese Totalität kann dargestellt werden als Weg einer von der Grösse $= 0$ oder dem Punkte aus in continuirlichem Wachsen fortschreitenden Kreislinie, ist mithin eine Fläche. Wir nennen eine solche Fläche als Ort der gleichen Abstände von 2 Punkten vorläufig Ortsfläche (dieser 2 Punkte).

Wir bereiten die genauere Untersuchung dieser Ortsfläche durch Untersuchung einer einzelnen Kreislinie derselben vor.

Sei die Kreislinie k der geometrische Ort eines bestimmten gleichen Abstandes von α und β. Sei $\varkappa$ ein Punkt in k, ferner die geraden Linien $\alpha\beta$, $\alpha\varkappa$ und $\beta\varkappa$ gezogen. Wird $\varkappa$ ausserdem in geradliniger Verbindung mit allen anderen Punkten der geraden Linie $\alpha\beta$ gedacht, und dann das ganze System um $\alpha\beta$ gedreht, so bleibt jeder Punkt der $\alpha\beta$ in sich (Lehrs. 25.), während $\varkappa$ die Kreislinie k durchläuft. Also haben alle Punkte des Kreises k untereinander von jedem beliebigen Punkte der $\alpha\beta$ gleichen Abstand.

33. Lehrsatz. Jeder Punkt der geraden Linie, welcher durch 2 Mittelpunkte einer Kreislinie geht, ist gleichfalls Mittelpunkt dieser Kreislinie.

Wir benutzen diesen Satz, indem wir um 2 beliebige Punkte (λ u. μ) der Oberfläche mit ihren entsprechenden Abständen von α Kugelflächen legen, die dann nothwendig auch durch β gehen, sich daher in einer durch α und β gehenden Kreislinie schneiden. Nach dem vorigen Lehrsatz hat jeder Punkt der durch λ und μ ziehenden geraden Linie gleichen Abstand von allen Punkten dieser Kreislinie, daher sicher auch von α u. β. Nun ist aber der geometrische Ort aller Punkte gleichen Abstandes von α u. β unsere Ortsfläche; also fällt die gerade Linie zwischen den 2 beliebigen Punkten λ u. μ der Oberfläche ganz in dieselbe hinein.

34. Lehrsatz. Jede durch 2 beliebige Punkte einer Ortsfläche gehende gerade Linie fällt ganz in dieselbe hinein.

Haben demnach 2 verschiedene Ortsflächen 2 Punkte gemein, so muss die durchgehende gerade Linie in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung in beide fallen. Einen Punkt ausser dieser geraden Linie können aber beide Ortsflächen nicht gemein haben, ohne ganz zusammenzufallen. Denn ziehen wir von 2 Punkten α u. β der gemeinschaftlichen geraden Linie nach einem gemeinschaftlichen Punkte γ, der nicht in $\alpha\beta$ fällt, gerade Linien, so gehören zunächst die 3 geraden Linien $\alpha\beta$, $\beta\gamma$, $\gamma\alpha$ beiden Ortsflächen gemeinschaftlich an. Diese Linien begrenzen aber in jeder Oberfläche, da sie continuirlich in einander zurücklaufen, ein Flächenstück. Zur Unterscheidung wollen wir das der einen Ortsfläche angehörende T, das der andern U nennen. Sei nun τ ein Punkt in T, so muss die gerade Linie $\gamma\tau$ unendlich viel verlängert jedes geschlossene Flächenstück irgend einmal überschreiten, also aus T irgend einmal heraustreten, folglich, da alle ihre Punkte in die Fläche, von der T ein Stück ist, fallen müssen, die in T fallende Grenze dieses Flächenstücks irgend einmal durchschneiden, und zwar in einem Punkte δ der Linie $\alpha\beta$; denn mit $\gamma\alpha$ und $\gamma\beta$ kann die gerade Linie $\gamma\tau$ keinen zweiten Punkt ausser γ gemeinschaftlich haben, da sie nicht ganz hineinfällt. Nun gehört aber sowol γ als δ beiden Flächen an, also auch die gerade Linie $\gamma\delta$ mit allen ihren Punkten, mithin fällt τ, d. i. jeder beliebige Punkt von T, zugleich auch in U, oder: beide Flächenstücke sind identisch. Dasselbe folgt für jeden Punkt ϱ der einen Fläche, welcher ausserhalb des begrenzten Stückes liegt, daraus, dass $\tau\varrho$ die Grenze durchschneiden muss, daher mit 2 Punkten, folglich mit allen (worunter auch ϱ) beiden Flächen zugleich angehört. Folglich fallen beide Flächen in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung zusammen.

35. Lehrsatz. Der Durchschnitt zweier Ortsflächen ist eine gerade Linie.

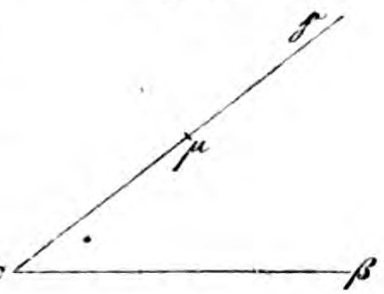
Zusatz. Der Ort der gleichen Entfernungen von 3 festen Punkten ist eine gerade Linie.

36. Lehrsatz. Zwei Ortsflächen, welche 3 nicht in gerader Linie liegenden Punkte gemeinschaftlich haben, sind identisch.

Mit andern Worten: Die Ortsfläche ist durch 3 ihrer Punkte, welche nicht in gerader Linie liegen, absolut bestimmt.

Seien (Fig. 2.) diese Punkte α, β, γ, so fallen die geraden Linien $\alpha\beta$ u. $\alpha\gamma$ in ihrer ganzen unendlichen Ausdehnung in die Ortsfläche hinein, die auch durch sie absolut bestimmt ist. Gleichfalls fallen in diese Fläche alle geraden Linien, welche beliebige Punktenpaare aus $\alpha\beta$ u. $\alpha\gamma$ verbinden, ganz hinein.

Fig. 2.



Wird die gerade Linie $\alpha\gamma$ um $\alpha\beta$ gedreht, so bewegt sich jeder beliebige Punkt μ derselben, da er mit β in geradliniger Verbindung gedacht werden kann, in einer Kreislinie, welche α u. β, oder auch (nach Lehrsatz 33.) jede beliebigen Punkte der geraden Linie $\alpha\beta$ zu Mittelpunkten hat.

Definition. Der Ort der Bewegung einer geraden Linie ($\alpha\gamma$) um eine andere ($\alpha\beta$), welche einen Punkt (α) mit ihr gemeinschaftlich hat, heisst Kegelmantel.

Die Definition der Lage haben wir oben (vor Lehrsatz 27.) gleich in voller Allgemeinheit gegeben, so dass sie hier unmittelbar Anwendung finden kann. Dagegen ist dort nur der specielle Begriff der Linienrichtung definirt worden; wir stellen hier die Definition der Drehungsrichtung auf, woraus sich dann die allgemeine Definition der Richtung ergibt.

Definition. Diejenige Bestimmtheit des Uebergangs einer geraden Linie ($\alpha\beta$) in eine andere von demselben Punkte (α) ausgehende ($\alpha\gamma$) auf einem durch beide absolut bestimmten Wege, welche aus der Lage der zweiten Linie ($\alpha\gamma$) zu den übrigen Linien des Ortes ihrer Bewegung (Kegelmantel) um die erste ($\alpha\beta$) fliesst, heisst Drehungsrichtung.

Die Definition der momentanen Drehungsrichtung ergibt sich wie oben.

Setzen wir, wo oben Punkt und hier gerade Linie steht, den umfassenden Ausdruck geometrische Gebilde ein, so haben wir die allgemeine Definition der Richtung.

Definition. Der Weg einer geraden Linie, welche sich um einen ihrer Punkte (α) mit constanter Richtung dreht, heisst Ebene.

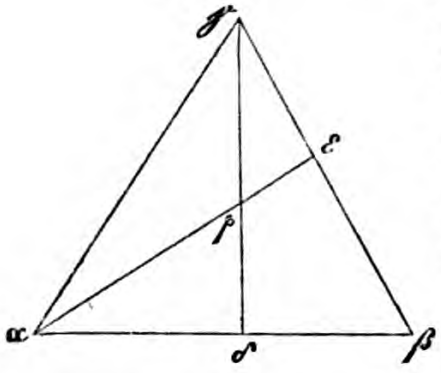
Da die Ortsfläche der durch 2 von einem Punkte ausgehende Linien absolut bestimmte Weg ist, so folgt:

37. Lehrsatz. Jede Ortsfläche ist eine Ebene.

38. Lehrsatz. Jede Fläche der Art, dass jede durch 2 beliebige Punkte derselben gehende gerade Linie ganz hineinfällt, ist eine Ebene.

Der letztere Lehrsatz bildet gewöhnlich die Definition der Ebene. Dass derartige Flächen möglich sind; pflegt dabei stillschweigend vorausgesetzt zu werden, wiewol es gar sehr des Beweises bedarf. Dass (Fig. 3.) die gerade Linie $\alpha\varepsilon$ nicht über, nicht unter $\gamma\delta$ herziehen kann, sondern einen Punkt ζ gemeinschaftlich haben muss, darf nicht ohne Beweis vorausgesetzt werden.

Fig. 3.



Die von uns gewählte Definition der Ebene ist geometrisch, und weist die Analogie zwischen der geraden Linie und der Ebene unmittelbar auf. Die gerade Linie ist das Product des einfachen Sichgleichbleibens einer Linienrichtung, die Ebene das Product des zwiefachen Sichgleichbleibens einer Linien- und einer Drehungsrichtung.

39. Lehrsatz. Jede durch 2 beliebige Punkte einer Ebene gehende gerade Linie fällt ganz hinein.

Die Umkehrung des 38. Lehrsatzes. Der Beweis liegt darin, dass die Ebene durch 2 gerade Linien $\alpha\beta$ und $\alpha\gamma$, die einen Punkt α gemeinschaftlich haben, absolut bestimmt ist, ebenso auch jede Fläche der genannten Eigenschaft, und dass durch dieselben Elemente nicht mehr als ein Gebilde absolut bestimmt sein kann.

Durch einen Punkt α einer geraden Linie $\alpha\beta$ in einer unbegrenzten Ebene können andere gerade Linien in derselben Ebene gezogen werden. Auf diesen sind nach Lehrsatz 28 zwei Bewegungen von α aus in entgegengesetzten Richtungen möglich. Da sie ganz in die Ebene fallen, so muss auf beiden Seiten der $\alpha\beta$ ein Stück Ebene liegen. Dreht man das eine um $\alpha\beta$ so lange, bis noch mindestens ein Punkt desselben in das andere hineinfällt, so wird es ganz hineinfallen (Lehrs. 36). Nennen wir nun räumliche Gebilde, die so gelegt werden können, dass sie mit allen Punkten zusammenfallen, congruent, so folgt

40. Lehrsatz. Jede gerade Linie in einer unbegrenzten Ebene theilt dieselbe in 2 congruente Theile.

Untersuchen wir ferner das Verhalten der Kreislinie zur Ebene.

Wir haben oben bereits gesehen, dass ein Kreis, welcher Ort der gleichen Abstände von 2 Punkten (α u. β) ist, ganz in eine Ortsfläche oder Ebene hineinfällt, auch, dass der Punkt γ, welcher die gerade Linie $\alpha\beta$ halbirt, in die Ebene fällt, und dass γ, wie jeder Punkt der $\alpha\beta$, von allen Punkten der Kreislinie gleichen Abstand hat oder Centrum ist. Ist die Ebene und der Abstand von γ gegeben, so kann die Kreislinie durch Drehung der geraden Linie

von entsprechender Länge in der Ebene construirt werden, nämlich als Weg der Endpunkte dieser geraden Linie. Der Weg der gedrehten geraden Linie selbst ist ein Kreis.

Wir sahen oben den Kreis entstehen durch fortschreitende Bewegung einer veränderlichen Kreislinie, hierdurch Drehung einer constanten geraden Linie in constanter Drehungsrichtung.

Ob auch die Kreislinien, welche Durchschnitte ungleicher Kugelflächen sind, ganz in eine Ebene fallen, ist mit Hülfe der Sätze über Congruenz der Dreiecke sehr leicht zu untersuchen; zu unseren Zwecken bedarf es dessen nicht, würde uns vielmehr zu weit abführen. Uns genügt zu wissen, dass es Kreislinien und Kreise gibt, die in eine Ebene fallen.

Das Centrum einer Kreislinie in ihrer Ebene werden wir κατ' ἐξοχήν Centrum nennen.

Die bekannten Definitionen von Radius, Sector, Bogen, Segment etc. gehören hierher.

Auf die bekannte Art sind dann zu beweisen:

41. Lehrsatz. Bogen desselben Kreises oder Kreisen von gleichen Radien angehörig sind congruent, wofern ihre Endpunkte je beide gleichzeitig, aufeinander gelegt werden können. Ebenso die zugehörigen Sectoren.

Zusatz. Bogen können auf ihrer Kreislinie, Sectoren auf ihren Kreisen bewegt werden (wie die gerade Linie auf sich selbst).

42. Lehrsatz. Bogen desselben Kreises oder gleicher Kreise verhalten sich wie die zugehörigen Sectoren, und umgekehrt.

Hieraus ergibt sich, dass die Stärke der Drehung gemessen werden kann, und zwar sowol durch die Kreissectoren als durch die zugehörigen Bogen. — Sie tritt mithin als eigenthümliche mathematische Grösse auf.

Durch die Grösse der Drehung in constanter Richtung wird der Unterschied der Richtungen zweier Linien, die von demselben Punkte ausgehen, gemessen, gleich wie durch die Linie constanter Richtung der Längen-Abstand.

Definition. Der Unterschied der Richtungen zweier von einem Punkte ausgehenden Linien heisst *Winkel*.

Die Euklid'sche Definition sagt dasselbe. Sie bezeichnet das Wesen des Winkels weit angemessener, als wenn derselbe für eine unendliche Ebene erklärt wird. Ihre Tadler haben darin gefehlt, die Tiefe der Schärfe aufzuopfern, während doch beides zu vereinigen das Ziel einer jeden Wissenschaft und vornehmlich der Mathematik sein und bleiben muss. Beides lässt sich in der Euklid'schen Definition vereinigen, wenn dieselbe, statt verworfen, vielmehr nur vervollständigt wird. Es braucht nur die andere Definition vorausgeschickt zu werden: Neigung (κλίσις) ist Richtungsunterschied.

Aus unserer Definition des Winkels folgt, dem Obigen gemäss:

43. Lehrsatz. Der Bogen ist ein Maass des zugehörigen Winkels.

Zur Grössenvergleichung der Winkel bedarf es einer Winkel-Einheit. Eine solche kann vermittelst eines durch eine gerade Linie absolut bestimmten Winkels festgestellt werden.

Nach Lehrsatz 28 können die beiden Theile einer geraden Linie, die durch einen Punkt in ihr von einander abgegrenzt werden, von diesem Punkte aus durch 2 Bewegungen in entgegengesetzter Richtung construirt werden. Der Unterschied dieser Richtungen lässt sich durch Drehung des eines Theils bis zum Zusammenfallen mit dem anderen messen. Da nach Lehrsatz 40 zwei congruente Theile der Ebene auf beiden Seiten der geraden Linie liegen, so sind solcher Drehungen 2 möglich, die aber durchaus an Grösse gleich sein müssen. Ferner muss auch, wenn irgend eine andere gerade Linie dieselbe oder eine andere Ebene durchzieht, in Folge der absoluten Bestimmtheit der geraden Linie und der Ebene durch 2, resp. 3 Punkte, Alles congruent sein. Daraus folgt nach Vorausschickung der

Definition. Derjenige Winkel, den die beiden von demselben Punkte aus nach entgegengesetzen Richtungen sich erstreckenden Theile einer geraden Linie mit einander bilden, heisst flacher Winkel (oder auch: der Unterschied entgegengesetzter Linienrichtungen heisst flacher Winkel).

44. Lehrsatz. Alle flachen Winkel sind einander gleich.

Definition. Die Hälfte des flachen Winkels heisst rechter Winkel.

Hieraus folgt, da, wenn die Ganzen gleich sind, auch die Hälfte gleich sein müsse (arithm. Lehrsatz).

45. Lehrsatz. Alle rechten Winkel sind einander gleich.

Zur Winkeleinheit muss ein constanter Winkel gewählt werden, daher ein solcher, der zu dem flachen Winkel irgend ein constantes Verhältniss hat — welches, ist willkürlich.

Der rechte Winkel ist aus Gründen der Zweckmässigkeit gewählt worden.

Es ergibt sich leicht der

46. Lehrsatz. Der Weg eines um seinen Durchmesser sich drehenden Halbkreises ist die Kugel.

Zusatz. Wenn eine Ebene durch den Mittelpunkt einer Kugel geht, so ist der Durchschnitt ein Kreis.

Sämmtliche Punkte einer Kugelfläche werden demnach in eine Doppeldrehung einer geraden Linie durch deren äusseren Endpunkt erreicht.

Dieser Satz macht uns eine allgemeine Vergleichung aller Linienrichtungen von verschiedenen Punkten aus möglich, und dadurch eine sehr einfache und doch vollkommen strenge Lösung des Problems der Parallelen.

Seien um 2 Punkte α und β zwei gleiche (congruente) Kugeln

gelegt, so stellen (nach der Definition der Richtung) die sämmtlichen Radien der einen alle von α aus möglichen Richtungen, die der anderen alle von β aus möglichen dar. Eine Vergleichung der Richtungen von α aus mit denen von β aus wird möglich, sobald wir zu jedem Punkt der Kugel um α einen ihm absolut oder einzig entsprechenden auf der Kugelfläche um β finden können.

Wir haben oben gesehen, dass dies in Bezug auf 2 Punktenpaare vermittelst der geraden Linie allein geschieht. Zu den beiden entgegengesetzten, durch die (unbegr.) gerade Linie $\alpha\beta$ dargestellten Richtungen von α aus können hierdurch die entsprechenden von β aus bestimmt werden.

Wird die Kugelfläche um α durch die gerade Linie $\alpha\beta$ in γ_1 und γ_2 geschnitten, so entsprechen auf der Kugelfläche um β 2 Durchschnittspunkte δ_1 und δ_2.

Ein nicht in der geraden Linie $\alpha\beta$ liegender Punkt ε auf der Kugelfläche um α ist durch seinen Abstand von jedem Punkte der $\alpha\beta$ nicht absolut bestimmt, sondern nur in soweit, dass sein Ort eine der Kugelfläche um α angehörende Kreislinie (e) ist. Auf der Kugelfläche um β kann die entsprechende Kreislinie (f), welche der e congruent sein muss, durch Abstandsbestimmungen leicht gefunden werden, aber nicht eben so leicht ein Punkt φ, welcher dem Punkte ε entspricht.

Durch Hülfe der Ebene aber wird φ gefunden wie folgt.

Legen wir durch $\alpha\beta$ und ε eine Ebene, so ist der Durchschnitt derselben mit jeder von beiden Kugelflächen eine Kreislinie, mit jeder Kugel ein Kreis, daher der Durchschnitt des Theiles der Ebene, der mit ε auf derselben Seite von $\alpha\beta$ liegt, ein Halbkreis und der zugehörige Bogen. Der Punkt φ, welcher ε entsprechen soll, muss in dem entsprechenden Bogen liegen. Es muss ferner die gerade Linie $\beta\varphi$ um denselben Winkel von $\beta\delta$ abstehen, um welchen $\alpha\varepsilon$ von $\alpha\gamma$ absteht, daher Bogen $\delta\varphi$ dem Bogen $\gamma\varepsilon$ congruent sein, wenn der Punkt φ dem Punkte ε entsprechen soll. So erhalten wir 2 Bestimmungen, denen der gesuchte Punkt φ gleichzeitig genügen muss; es genügt denselben aber nur ein Punkt, derjenige nämlich, welchen wir erhalten, wenn wir den Bogen $\gamma\varepsilon$ von δ aus auf der, durch den Durchschnitt der Ebene $\alpha\varepsilon\beta$ mit der Kugelfläche um β entstandenen Kreislinie abtragen, und zwar auf derselben Seite der $\alpha\beta$, auf welcher ε liegt.

Somit entspricht auch jedem Radius der einen Kugel ein und nur ein Radius der andern. Beide haben gleiche Linienrichtung.

Da die Richtung in jeder G. L. constant, also von der absoluten Grösse unabhängig ist, so gilt, was wir von den Radien bewiesen haben, überhaupt von den geraden Linien. D. i.:

47. Lehrsatz. Jeder von einem Punkte (α) ausgehenden G. L. $(\alpha\varepsilon)$ entspricht eine und nur eine von einem beliebigen anderen Punkte (β) ausgehende G. L. $(\beta\varphi)$, welche mit ihr gleiche Richtung hat.

Definition. Linien gleicher Richtung heissen *Parallel-Linien* (gleichgerichtete Linien).

Aus der Art, wie wir die gleiche Richtung gefunden haben, folgt:

48. Lehrsatz. Macht eine gerade Linie ($\alpha\beta$) mit 2 anderen ($\alpha\varepsilon$ und $\beta\varphi$), die in derselben Ebene und an derselben Seite der schneidenden Linie ($\alpha\beta$) liegen, gleiche correspondirende Winkel, so sind die letzteren Linien ($\alpha\varepsilon$ und $\beta\varphi$) einander parallel.

Das Recht, diesen Satz umzukehren, liegt darin, dass es, wie in Lehrsatz 47 nachgewiesen, immer nur eine Linie ($\beta\varphi$) gibt, die von einem bestimmten Punkte (β) aus mit einer anderen Linie ($\alpha\varepsilon$) parallel läuft. Die Umkehrung lautet:

49. Lehrsatz. *a.* Parallellinien fallen in eine Ebene.

b. Parallellinien machen mit einer sie schneidenden Linie gleiche Gegen- oder correspondirenden Winkel.

Von Lehrsatz 49, *b.* lässt sich auch folgender einfache directe Beweis führen: Die schneidende G. L. hat an beiden Durchschnittspunkten (weil als gerade an allen) gleiche Richtung; die parallelen Linien haben (nach der Definit.) gleiche Richtung; also sind auch die Unterschiede dieser Richtungen, d. h. die correspondirenden Winkel, gleich.

Wie sich jetzt der Beweis des Satzes über die Winkelsumme im Dreieck ganz leicht anschliesst, ist bekannt.

Wir wollen hier einen allgemeinen Beweis geben, dass die Summe der Aussenwinkel an jeder geradlinigen Figur = 4 R. — einen Beweis, der zwar keineswegs neu ist, aber auf Principien ruht, deren wissenschaftlich strenge Erörterung wir hier, soweit uns bekannt ist, zuerst gegeben haben.

a. Aus der Gleichheit der beiden flachen Winkel auf beiden Seiten einer geraden Linie folgt:

50. Lehrsatz. Alle Winkel in einer Ebene um einen Punkt betragen zusammen 2 flache oder 4 rechte.

b. Fortschritt auf gerader Linie verändert die Richtung nicht, ist daher für Winkelgrösse durchaus gleichgültig. Eine ganze Drehung einer geraden Linie bis zur Rückkehr in sich muss daher ganz dieselbe Winkelsumme ergeben, wenn sie durch zwischenfallende geradlinige Bewegung unterbrochen wird, wie wenn sie ununterbrochen um denselben Punkt fortgeht, mithin (nach dem vorigen Lehrsatz) eine Winkelsumme von 2 flachen = 4 rechten Winkeln. Also ist bewiesen der

51. Lehrsatz. Die Summe der Aussenwinkel an jeder geradlinigen Figur = 4 rechten Winkeln.

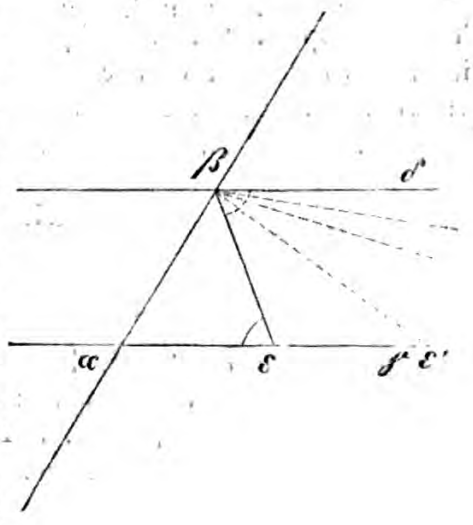
Wie endlich unter Voraussetzung eines strengen Beweises, dass die Summe der inneren Dreieckswinkel = 2 R., die bekannten Sätze über das Schneiden der Linien in einer Ebene streng bewiesen werden können, ist schon längst nicht mehr unbekannt. Diese Sätze zerfallen in 2 Classen; zu der ersten gehören folgende:

1) Wenn 2 gerade Linien mit einer schneidenden gleiche correspondirende Winkel bilden, so schneiden sie sich nicht; und, was rein begrifflich ohne die synthetischen Hülfsmittel der Geometrie daraus folgt:

2) Wenn 2 gerade Linien sich schneiden, so sind die correspondirenden Winkel nicht einander gleich.

Unmittelbare Folgen der zweiten Behauptung sind, dass die Summe zweier Winkel eines Dreiecks < 2 R; dass der Aussenwinkel $>$ einer der innern, der nicht sein Nebenw. etc. — Die zweite Classe enthält die Sätze, welche die eigentliche Umkehrung der vorigen bilden: 1) Wenn 2 unbegrenzte gerade Linien in einer Ebene sich nicht schneiden (mithin parallel zu nennen sind nach der jetzt meist üblichen Erklärung des Parallelismus), so bilden sie mit jeder schneidenden gleiche Winkel; 2) wenn sie mit der schneidenden ungleiche Winkel bilden, so schneiden sie sich — beides wiederum nur begrifflich oder formell-logisch verschiedene Ausdrucksweisen derselben Behauptung. Ebenso ist es nur ein formell-logisch verschiedener Ausdruck für die Sätze der zweiten Classe, wenn denen der ersten ein Nur vorgesetzt wird. In diese zweite Classe gehören die Sätze, dass der Aussenwinkel $=$ der Summe der beiden innern, die nicht solche Nebenwinkel sind, dass die Summe der Dreieckswinkel $= 2$ R etc. Ist in jeder Classe ein Satz bewiesen, gleichgültig welcher, so folgen daraus die übrigen derselben Classe leicht. Die eigentliche Schwierigkeit der ganzen Theorie hat bekanntlich immer darin gelegen, irgend einen der Sätze aus der zweiten Classe zu beweisen. Diese Schwierigkeit wird durch Aufstellung irgend eines jener Sätze als Axiom nur auf willkürliche Weise umgangen, nicht gehoben. Wir haben, glauben wir, streng enwiesen, dass die Winkelsumme eines Dreiecks $= 2$ R. Aus diesem Satze aber folgt die Aussage des 11. Euklid'schen Axioms, (wonach in einer Ebene durch einen Punkt ausser der geraden Linie, welche mit einer schneidenden gleiche correspondirende Winkel bildet, keine andere eine gegebene gerade Linie ungeschnitten lässt) ein Satz derselben Classe, vermittelst des Nachweises, dass (Fig. 2.) der Winkel am Durchschnittspunkte (ε), und daher auch der ihm gleiche (β) zwischen der Parallellinie ($\beta\delta$) und der Linie ($\beta\varepsilon$), die (Fig. 4.) als eine schneidende gezogen wird, durch fortgesetzte Halbirungen unter jede gegebene Grösse herabsinken oder unendlich klein werden kann, mithin kleiner, als der Winkel, den irgend

Fig. 4.



eine gegebene Linie, die durch β geht, mit der Linie β macht. —

Von hier an schreitet die Geometrie in sicherem Beweisgang fort; unsere Aufgabe ist demnach hier beendet. Wie die gewonnenen wissenschaftlichen Resultate didaktisch zu benutzen seien, ist eine Frage, die nicht in den Kreis der vorliegenden Untersuchungen hineinfällt, deren hohes praktische Interesse aber wol den Versuch der Lösung lohnen möchte. —

ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ

Ο ΠΡΟΦΗΤΗΣ.

De Tiresia Graecorum vate quotquot reperiri potuerunt fontes et dicta collegit et disposuit

Franciscus Jacobus Schell.

Dilectissimo amico

Dr. Ottomaro Behnsch

Vratislaviae.

PRAEFATIO.

Tiresiam tota fere antiquitas Graecorum tam saepe commemorat, ejusque fata et vaticinia mira tanta diversitate traduntur, ut operae pretium mihi semper videretur, mythum Tiresiae singulari cura prosequi et exponere. Qua in re fontes mythi, quotquot adhuc restant, collegisse et ita disposuisse spero, ut explicatio hujus mythi, si ea quam proposui, viris me doctioribus non satisfecerit, hac mea opera tandem aliquando absolvi possit. Hoc est, quod in meis votis erat, et hac ratione commentationem meam humanitati virorum doctorum commentaverim.

Scribebam Cassellis mense Decembri 1850.

ARGUMENTUM:

Pars I.

Mythi origines.

Cap. I. Homeri ficta: §. 1

Cap. II. Hesiodi additamenta: §. 2. ab Apollodoro, §. 3. ex Hesiodi fragmentis, §. 4. a Phlegonte, §. 5. a Platone prolata.

Cap. III. Tragicorum commenta: §. 6. Sophoclis, §. 7. Euripidis.

Cap. IV. Deteriorum Graecorum fabulae et quidem

Ad Schellii diss. de Persia (Archiv. f. Phil. XVII. 1)

A. poëtarum: §. 8. Callimachi, §. 9. Theocriti.
B. mythologorum: §. 10. Strabonis, §. 11. Diodori, §. 12. Hygini, §. 13. Pausaniae, §. 14. Antonini Liberalis, §. 15. Aeliani, §. 16. Athenaei Deipnosoph.
Γ. scholiastarum: §. 17. schol. Hom., §. 10. Eustathii schol. Hom., §. 19. Schol. Lycophr., §. 20. Tzetzae schol. Lycoph., §. 21. Schol. Apollonii, §. 22. Schol. Euripid.
Cap. V. Apud scriptores romanos obvia: §. 23. Ovidii, §. 24. Virgilii, §. 25. Propertii, §. 26. Ciceronis, §. 27. Pomponii Melae, §. 28. Statii, §. 29. Juvenalis.
Cap. VI. Scriptorum ecclesiasticorum dicta: §. 30. Justini Mart., §. 31. Fulgentii.
Cap. VII. Recentiorum collectanea. §. 32. Barth, §. 33. Spanheim, §. 34. Brouckhous, §. 35. Sturzius, §. 36. Westermann, §. 37. Winckelmann, §. 38. Lessing, §. 39. Schwenk, §. 40. Ersch & Gruber, §. 41. Welker, §. 42. Haupt.

Pars II.

Mythi natura.

Cap. I. Vita. §. 43.
Cap. II. Fata. §. 44.
Cap. III. Vaticinia Tiresiae. §. 45.
Cap. IV. Epicrisis dictorum. §. 46.

PARS I.

Mythi origines.

CAPUT I.

Homeri ficta.

§. 1.

Odyss. K. 490 seqq. (*ed. Crusius*).

καὶ ἰκέσθαι
εἰς Ἀΐδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης,
ψυχῇ χρησομένους Θηβαίου Τειρεσίαο,
μάντιος ἀλαοῦ, τοῦτε φρένες ἔμπεδοί εἰσιν·
τῷ καὶ τεθνηῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια,
οἴῳ πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

Ib. 524 *seqq.*

Τειρεσίῃ δ' ἀπάνευθεν ὅϊν ἱερευσέμεν οἴῳ,
παμμέλαν', ὃς μήλοισι μεταπρέπει ὑμετέροισιν.
αὐτὰρ ἐπὴν εὐχῇσι λίσῃ κλυτὰ ἔθνεα νεκρῶν,
ἔνθ' ὅϊν ἀρνειὸν ῥέξειν, θῆλύν τε μέλαιναν,
εἰς Ἔρεβος στρέψας, αὐτὸς δ' ἀπονόσφι τραπέσθαι,
ἱέμενος ποταμοῖο ῥοάων· ἔνθα δὲ πολλαὶ
ψυχαὶ ἐλεύσονται νεκύων κατατεθνηώτων.
δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν ἐποτρῦναι καὶ ἀνῶξαι

μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέϊ χαλκῷ,
δείραντας κατακεῖαι, ἐπεύξασθαι δὲ θεοῖσιν,
ἰφθίμῳ τ' Ἄϊδῃ, καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ·
αὐτὸς δὲ ξίφος ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ
ἧσθαι, μηδὲ ἐᾶν νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα
αἵματος ἆσσον ἴμεν, πρὶν Τειρεσίαο πυθέσθαι.
ἔνθα τοὶ αὐτίκα μάντις ἐλεύσεται, ὄρχαμε λαῶν,
ὅς κέν τοι εἴπῃσιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου,
νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεαι ἰχθυόεντα.

Ibid. 562 *seqq.*

φάσθε νύ που οἰκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
ἔρχεσθ'· ἄλλην δ' ἦμιν ὁδὸν τεκμήρατο Κίρκη
εἰς Ἄϊδαο δόμους καὶ ἐπαινῆς Περσεφονείης,
ψυχῇ χρησομένους Θηβαίου Τειρεσίαο.

(Conf. λ. 29—33; 44—50; 87—89.)

Ib. λ. 90 *seqq.*

Ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο,
χρύσεον σκῆπτρον ἔχων, ἐμὲ δ' ἔγνω καὶ προσέειπεν.

Ib. 138 *seqq.*

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον
Τειρεσίῃ, τὰ μὲν ἄρ που ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί.
ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον·
μητρὸς τήνδ' ὁρόω ψυχὴν κατατεθνηνίης·
ἡ δ' ἀκέουσ' ἧσται σχεδὸν αἵματος, οὐδ' ἐὸν υἱὸν
ἔτλη ἔσαντα ἰδεῖν, οὐδὲ προτιμυθήσασθαι.
εἰπέ, ἄναξ, πῶς κέν με ἀναγνοίη τὸν ἐόντα.

Ib. 150 *seqq.*

Ὣς φαμένη, ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω
Τειρεσίαο ἄνακτος, ἐπεὶ κατὰ θέσφατ' ἔλεξεν.

Ib. 163 *seqq.*

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον·
μῆτερ ἐμή, χρειώ με κατήγαγεν εἰς Ἄϊδαο,
ψυχῇ χρησόμενον Θηβαίου Τειρεσίαο.

Ib. 477 *seqq.*

Ὣς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον·
ὦ Ἀχιλεῦ, Πηλέος υἱέ, μέγα φέρτατ' Ἀχαιῶν,
ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος, εἴ τινα βουλὴν
εἴποι, ὅπως Ἰθάκην ἐς παιπαλόεσσαν ἱκοίμην.

Ib. μ. 266 *seqq.*

καί μοι ἔπος ἔμπεσε θυμῷ
μάντιος ἀλαοῦ, Θηβαίου Τειρεσίαο.

Ib. 271 *seq.*

κέκλυτέ μεν μύθων, κακά περ πάσχοντες ἑταῖροι,
ὄφρ' ὑμῖν εἴπω μαντήϊα Τειρεσίαο.

Ib. ψ. 251 *seq.*

ὡς γάρ μοι ψυχὴ μαντεύσατο Τειρεσίαο
ἤματι τῷ, ὅτε δὴ κατέβην δόμον Ἄϊδος εἴσω.

Ib. 322 *seq.*
ἠδ' ὡς εἰς Ἀΐδεω δόμον ἦλυθεν εὑρώεντα,
ψυχῇ χρησόμενος Θηβαίου Τειρεσίαο.

CAPUT II.

Hesiodi additamenta quae proferuntur.

§. 2.

α) Ab Apollodoro (*ed. Heyne*).

III. 4. 1.

Φερεκύδης δέ φησιν, ὅτε Κάδμος, ἰδὼν ἐκ τῆς γῆς ἀναφυομένους ἄνδρας ἐνόπλους, ἐπ' αὐτοὺς ἔβαλε λίθους· οἱ δὲ ὑπ' ἀλλήλων νομίζοντες βάλλεσθαι, εἰς μάχην κατέστησαν. Περιεσώθησαν δὲ πέντε· Ἐχίων, Οὐδαῖος, Χθόνιος, Ὑπερήνωρ, Πέλωρ.

III. 6. 7.

Ἦν δὲ παρὰ Θηβαίοις μάντις Τειρεσίας, Εὐήρους καὶ Χαρικλοῦς νύμφης, ἀπὸ γένους Οὐδαίου τοῦ Σπάρτου, γενόμενος τυφλὸς τὰς ὁράσεις. οὗ περὶ τῆς πηρώσεως καὶ μαντικῆς λέγονται λόγοι διάφεροι. Ἄλλοι μὲν γὰρ αὐτὸν ὑπὸ θεῶν φασὶ τυφλωθῆναι, ὅτι τοῖς ἀνθρώποις, ἃ κρύπτειν ἤθελον, ἐμήνυεν. Φερεκύδης δέ φησιν, ὑπὸ Ἀθηνᾶς αὐτὸν τυφλωθῆναι· οὖσαν γὰρ τὴν Χαρικλὼ προσφιλῆ τῇ Ἀθηνᾷ,... γυμνὴν ἐπὶ πάντα ἰδεῖν· τὴν δὲ ταῖς χερσὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ καταλαβομένην, πηρὸν ποιῆσαι. Χαρικλοῦς δὲ δεομένης ἀποκαταστῆσαι πάλιν τὰς ὁράσεις, μὴ δυναμένην τοῦτο ποιῆσαι, τὰς ἀκοὰς διακαθάρασαν πᾶσαν ὀρνίθων φωνὴν ποιῆσαι συνιέναι, καὶ σκῆπτρον αὐτῷ δωρήσασθαι κυάνεον, ὁ φέρων ὁμοίως τοῖς βλέπουσιν ἐβάδιζεν. Ἡσίοδος δέ φησιν, ὅτι θεασάμενος πρὸς Κυλλήνην ὄφεις συνουσιάζοντας καὶ τούτους τρώσας, ἐγένετο ἐξ ἀνδρὸς γυνή· πάλιν δὲ τοὺς αὐτοὺς ὄφεις παρατηρήσας συνουσιάζοντας, ἐγένετο ἀνήρ. Διόπερ Ἥρα καὶ Ζεὺς ἀμφισβητοῦντες, πότερον τὰς γυναῖκας ἢ τοὺς ἄνδρας ἥδεσθαι μᾶλλον ἐν ταῖς συνουσίαις συμβαίνοι, τοῦτον ἀνέκρινον. Ὁ δὲ ἔφη δεκαεννέα[1]) μοιρῶν περὶ τὰς συνουσίας οὐσῶν, τὰς μὲν

---

1) [*δεκαεννέα μοιρῶν*] Locus corruptus, nam plerique de decem tantum partibus voluptatis in amore loquuntur, quarum unam viris, novem feminis percipi. Assentior utique docto viro Heynio, qui (Observatt. critt. ad Apollodor. III. 6. 7. p. 250) ita conjicit: „Vereor adeo, ne ab Apollodoro haec tantum scripta fuerint: *ὁ δὲ ἔφη, δέκα μοιρῶν, περὶ τὰς συνουσίας οὐσῶν, τὰς μὲν ἐννέα ἥδεσθαι γυναῖκα*“, reliqua omnia accessisse ab interpolatrice manu, quod et conjicere licet ex aliis locis (Hesiodi, Phlegontis, Eustathii et schol. Lycophr. infra) et ex duobus versibus, qui plerumque, sed falso, textui Apollodori inseruntur, quibus responsio Tiresiae continetur:

Οἵην μὲν μοίρην, δέκα μοιρῶν, τέρπεται ἀνήρ·
τὰς δὲ δέκ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

quod ita vertam:

Partibus ex Veneris coitu vir comparat unam,
Atque novem reliquis afficitur mulier.

Tres uncias sive partes viro tribuit Fulgentius, conf. infra.

ἐννέα ἄνδρας ἤδεσθαι, τὰς δὲ δέκα γυναῖκας· ὅθεν Ἥρα μὲν αὐτὸν ἐτύφλωσε, Ζεὺς δὲ μαντικὴν αὐτῷ ἔδωκεν· ἐγένετο δὲ καὶ πολυχρόνιος. Οὗτος οὖν Θηβαίοις μαντευόμενος εἶπε νικήσειν, ἐὰν Μενοικεὺς ὁ Κρέοντος Ἄρει σφάγιον αὐτὸν ἐπιδιδῷ· τοῦτο ἀκούσας Μενοικεὺς ὁ Κρέοντος ἑαυτὸν πρὸ τῶν πυλῶν ἔσφαξεν.... τούτου δὲ γενομένου τρόπαιον τῶν Ἀργαίων γίνεται.

III. 7. 3.

Καὶ μετὰ τὸν τούτου θάνατον Θηβαῖοι συμφεύγουσιν εἰς τὰ τείχη. Τειρεσίου δὲ εἰπόντος αὐτοῖς πρὸς μὲν Ἀργείους κήρυκα περὶ διαλύσεως ἀποστέλλειν, αὐτοὺς δὲ φεύγειν, πρὸς μὲν τοὺς πολεμίους κήρυκα πέμπουσιν, αὐτοὶ δὲ ἀναβιβάσαντες ἐπὶ τὰς ἀπήνας τέκνα καὶ γυναῖκας, ἐκ τῆς πόλεως ἔφευγον.

Νύκτωρ δὲ ἐπὶ τὴν λεγομένην Τιλφοῦσσαν κρήνην παραγενομένων αὐτῶν (Θηβαίων φευγόντων) Τειρεσίας ἀπὸ ταύτης πιὼν, αὐτοῦ τὸν βίον κατέστρεψε. Θηβαῖοι δὲ ἐπὶ πολὺ διελθόντες, πόλιν Ἑστιαίαν κτίσαντες κατῴκησαν.

Id. III. 7. 4.

Ἀργεῖοι δὲ ὕστερον τὸν δρασμὸν τῶν Θηβαίων μαθόντες, εἰσίασιν εἰς τὴν πόλιν, καὶ συναθροίζουσι τὴν λείαν καὶ καθαιροῦσι τὰ τείχη. τῆς δὲ λείας μέρος εἰς Δελφοὺς πέμπουσιν Ἀπόλλωνι καὶ τὴν Τειρεσίου θυγατέρα Μαντώ. ηὔξαντο γὰρ αὐτῷ, Θήβας ἑλόντες τὸ κάλλιστον τῶν λαφύρων ἀναθήσειν.

Id. II. 4. 8.

Πρὸ τοῦ δὲ Ἀμφιτρύωνα παραγενέσθαι εἰς Θήβας, Ζεὺς διὰ νυκτὸς ἐλθὼν καὶ τὴν μίαν τριπλασιάσας νύκτα, ὅμοιος Ἀμφιτρύωνι γενόμενος, Ἀλκμήνῃ συνευνάσθη, καὶ τὰ γενόμενα παρὰ Τηλεβοῶν διηγήσατο. Ἀμφιτρύων δὲ παραγενόμενος, ὃς οὐχ ἑώρα φιλοφρονουμένην πρὸς αὐτὸν τὴν γυναῖκα, ἐπυνθάνετο τὴν αἰτίαν· εἰπούσης δὲ, ὅτι τῇ προτέρᾳ νύκτι παραγενόμενος αὐτῇ συγκεκοίμηται, μανθάνει παρὰ Τειρεσίου τὴν γενομένην τοῦ Διὸς συνουσίαν.

Id. III. 7. 7.

Εὐριπίδης δέ φησιν, Ἀλκμαίωνα κατὰ τὸν τῆς μανίας χρόνον ἐκ Μαντοῦς Τειρεσίου παῖδας δύο γεννῆσαι, Ἀμφίλοχον καὶ θυγατέρα Τισιφόνην· κομίσαντα δὲ εἰς Κόρινθον τὰ βρέφη δοῦναι τρέφειν Κορινθίων βασιλεῖ Κρέοντι. Καὶ τὴν μὲν Τισιφόνην διενεγκοῦσαν εὐμορφίᾳ ὑπὸ τῆς Κρέοντος γυναικὸς ἀπεμπωληθῆναι, δεδοικυίας, μὴ Κρέων αὐτὴν γαμετὴν ποιήσηται· τὸν δὲ Ἀλκμαίωνα ἀγοράσαντα ταύτην ἔχειν, οὐκ εἰδότα τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα θεράπαιναν. Παραγενόμενον δὲ εἰς Κόρινθον ἐπὶ τὴν τῶν τέκνων ἀπαίτησιν, καὶ τὸν υἱὸν κομίσασθαι καὶ Ἀμφίλοχον κατὰ χρησμοὺς Ἀπόλλωνος Ἀμφιλοχικὸν Ἄργος ᾤκησεν.

§. 3.

β) Hesiodi fragmenta (*ed. Goettling*) CXII.

Περὶ δὲ τοῦ Διὸς καὶ Ἥρας παρὰ Τειρεσίου ἕνεκα τῆς λαγνείας κρίσεων, καὶ ἡ τῆς Μελαμποδίας ποίησις, ὡς ἀπὸ τοῦ Τειρεσίου φησίν·

Οἶην μὲν μοῖραν δέκα μοιρῶν τέρπεται ἀνήρ,
τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

Et idem CLXXII.

inducit Tiresiam rogantem:

Ζεῦ πάτερ, εἴθε μοι εἴθ' ἥσσωμ' αἰῶνα βίοιο
ὤφειλες δοῦναι, καὶ ἴσα μήδεα ἴδμεν
θνητοῖς ἀνθρώποις· νῦν δ' οὐδέ με τυτθὸν ἔτισας,
ὅς γέ με μακρὸν ἔθηκας ἔχειν αἰῶνα βίοιο,
ἑπτά μ' ἔτι ζώειν γενεὰς μερόπων ἀνθρώπων.

§. 4.

γ) a Phlegonte *Trall.* de mirabil. IV.

Ἱστορεῖ δὲ καὶ Ἡσίοδος καὶ Δικαίαρχος καὶ Κλίταρχος, τὸν Εὐμάρους — Εὐήρους? — ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα, ἐν τῷ ὄρει τῷ ἐν Κυλλήνῃ, ὄφεις ἰδόντα ὀχεύοντας, τρῶσαι τὸν ἕτερον, καὶ παραχρῆμα μεταβαλεῖν τὴν ἰδέαν· γενέσθαι γὰρ ἐξ ἀνδρὸς γυναῖκα, καὶ μιχθῆναι ἀνδρί. Τοῦ δὲ Ἀπόλλωνος αὐτῷ χρήσαντος, ὡς ἐὰν τηρήσας ὀχεύοντας ὁμοίως τρώσῃ τὸν ἕνα, ἔσται οἷος ἦν παραφυλάξαντα τὸν Τειρεσίαν, ποιῆσαι τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ ῥηθέντα, καὶ οὕτως κομίσασθαι τὴν ἀρχαίαν φύσιν. Διὸς δὲ ἐρίσαντος Ἥρᾳ, καὶ φαμένου, ἐν ταῖς συνουσίαις πλεονεκτεῖν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀνδρὸς τῆς τῶν ἀφροδισίων ἡδονῆς, καὶ τῆς Ἥρας φασκούσης τὰ ἐναντία, δόξαι αὐτοῖς μεταπεμψαμένοις, ἔρεσθαι τὸν Τειρεσίαν διὰ τὸ τῶν τρόπων ἀμφοτέρων πεπειρᾶσθαι. Τὸν δὲ ἐρωτώμενον ἀποφήνασθαι· διότι μοιρῶν δέκα, τὸν ἄνδρα τέρπεσθαι τὴν μίαν, τὴν δὲ γυναῖκα ἐννέα. Τὴν δὲ Ἥραν ὀργισθεῖσαν κατανῦξαι αὐτοῦ τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ ποιῆσαι τυφλόν· τὸν δὲ Δία δωρήσασθαι αὐτῷ τὴν μαντικὴν καὶ βιοῦν ἐπὶ γενεὰς ἑπτά.

§. 5.

δ) a Platone,

qui in Menone 42. obiter Tiresiam commemorat:

εἰ δὲ εἰὴ, σχεδὸν ἄν τι οὗτος λέγοιτο τοιοῦτος ἐν τοῖς ζῶσιν, οἷον ἔφη Ὅμηρος ἐν τοῖς τεθνεῶσι τὸν Τειρεσίαν εἶναι λέγων περὶ αὐτοῦ, ὅτι· Οἷος πέπνυται (τῶν ἐν ᾍδου), τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

Id. Epist. II.

καὶ δὴ ταῦτα μιμούμενοι οἱ ποιηταὶ Κρέοντα μὲν καὶ Τειρεσίαν συνάγουσιν.

CAPUT III.

Tragicorum commenta,

et quidem

§. 6.

α) Sophoclis (*ed. Wunder*).

Antigone v. 969 *seqq.*

Τειρ. Θήβης ἄνακτες, ἤκομεν κοινὴν ὁδὸν
δύ' ἐξ ἑνὸς βλέποντε. τοῖς τυφλοῖσι γὰρ
αὕτη κέλευθος ἐκ προηγητοῦ πέλει.

Κρ. τί δ' ἔστιν, ὦ γεραιὲ Τειρεσία, νέον;
Τειρ. ἐγὼ διδάξω, καὶ σὺ τῷ μάντει πιθοῦ.
Κρ. οὔκουν πάρος γε σῆς ἀπεστάτουν φρενός.
Τειρ. τοιγὰρ δι' ὀρθῆς τήνδε ναυκληρεῖς πόλιν.
Κρ. ἔχω πεπονθὼς μαρτυρεῖν ὀνήσιμα.
Τειρ. φρόνει βεβὼς αὖ νῦν ἐπὶ ξυροῦ τύχης.
Κρ. τί δ' ἔστιν; ὡς ἐγὼ τὸ σὸν φρίσσω στόμα.
Τειρ. γνώσει, τέχνης σημεῖα τῆς ἐμῆς κλύων.
εἰς γὰρ παλαιὸν θᾶκον ὀρνιθοσκόπον
ἵζων, ἵν' ἦν μοι παντὸς οἰωνοῦ λιμήν,
ἀγνῶτ' ἀκούω φθόγγον ὀρνίθων, κακῷ
κλάζοντας ὄστρῳ καὶ βεβαρβαρωμένῳ,
καὶ σπῶντας ἐν χηλαῖσιν ἀλλήλους φοναῖς
ἔγνων· πτερῶν γὰρ ῥοῖβδος οὐκ ἄσημος ἦν.
εὐθὺς δὲ δείσας ἐμπύρων ἐγευόμην
βωμοῖσι παμφλέκτοισιν· ἐκ δὲ θυμάτων
Ἥφαιστος οὐκ ἔλαμπεν, ἀλλ' ἐπὶ σποδῷ
μυδῶσα κηκὶς μηρίων ἐτήκετο,
κἄτυφε, κἀνέπτυε· καὶ μετάρσιοι
χολαὶ διεσπείροντο, καὶ καταῤῥυεῖς
μηροὶ καλυπτῆς ἐξέκειντο πιμελῆς.
τοιαῦτα παιδὸς τοῦδ' ἐμάνθανον πάρα
φθίνοντ' ἀσήμων ὀργίων μαντεύματα·
ἐμοὶ γὰρ οὗτος ἡγεμὼν, ἄλλοις δ' ἐγώ.
καὶ ταῦτα τῆς σῆς ἐκ φρενὸς νοσεῖ πόλις.
βωμοὶ γὰρ ἡμῖν ἐσχάραι τε παντελεῖς
πλήρεις ὑπ' οἰωνῶν τε καὶ κυνῶν βορᾶς
τοῦ δυσμόρου πεπτῶτος Οἰδίπου γόνου.
κἄτ' οὐ δέχονται θυστάδας λιτὰς ἔτι
θεοὶ παρ' ἡμῶν, οὐδὲ μηρίων φλόγα,
οὐδ' ὄρνις εὐσήμους ἀποῤῥοιβδεῖ βοάς,
ἀνδροφθόρου βεβρῶτες αἵματος λίπος.
ταῦτ' οὖν, τέκνον, φρόνησον. ἀνθρώποισι γὰρ
τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν·
ἐπεὶ δ' ἁμάρτῃ, κεῖνος οὐκ ἔτ' ἔστ' ἀνὴρ
ἄβουλος οὐδ' ἄνολβος, ὅστις ἐς κακὸν
πεσὼν ἀκεῖται, μηδ' ἀκίνητος πέλει.
αὐθαδία τοι σκαιότητ' ὀφλισκάνει.
ἀλλ' εἶκε τῷ θανόντι, μηδ' ὀλωλότα
κέντει. τίς ἀλκὴ τὸν θανόντ' ἐπικτανεῖν;
εὖ σοι φρονήσας εὖ λέγω· τὸ μανθάνειν δ'
ἥδιστον εὖ λέγοντος, εἰ κέρδος φέρει,
Κρ. ὦ πρέσβυ, πάντες, ὥστε τοξόται σκοποῦ,
τοξεύετ' ἀνδρὸς τοῦδε, κοὐδὲ μαντικῆς
ἄπρακτος ὑμῖν εἰμί. τῶν δ' ὑπαὶ γένους
ἐξημπόλημαι κἀκπεφόρτισμαι πάλαι.
κερδαίνετ', ἐμπολᾶτε τὸν πρὸς Σάρδεων

ἤλεκτρον, εἰ βούλεσθε, καὶ τὸν Ἰνδικὸν
χρυσόν· τάφῳ δ' ἐκεῖνον οὐχὶ κρύψετε,
οὐδ' εἰ θέλουσ' οἱ Ζηνὸς αἰετοὶ βορὰν
φέρειν νιν ἁρπάζοντες ἐς Διὸς θρόνους,
οὐδ' ὡς μίασμα τοῦτο μὴ τρέσας ἐγὼ
θάπτειν παρήσω κεῖνον. εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι
θεοὺς μιαίνειν οὔτις ἀνθρώπων σθένει.
πίπτουσι δ', ὦ γεραιὲ Τειρεσία, βροτῶν
οἱ πολλὰ δεινοὶ πτώματ' αἴσχρ', ὅταν λόγους
αἰσχροὺς καλῶς λέγωσι τοῦ κέρδους χάριν.

Τειρ. φεῦ·
ἆρ' οἶδεν ἀνθρώπων τις, ἆρα φράζεται,

Κρ. τί χρῆμα; ποῖον τοῦτο πάγκοινον λέγεις;

Τειρ. ὅσῳ κράτιστον κτημάτων εὐβουλία;

Κρ. ὅσῳπερ, οἶμαι, μὴ φρονεῖν, πλείστη βλάβη.

Τειρ. ταύτης σὺ μέντοι τῆς νόσου πλήρης ἔφυς.

Κρ. οὐ βούλομαι τὸν μάντιν ἀντειπεῖν κακῶς.

Τειρ. καὶ μὴν λέγεις, ψευδῆ με θεσπίζειν λέγων.

Κρ. τὸ μαντικὸν γὰρ πᾶν φιλάργυρον γένος.

Τειρ. τὸ δ' ἐκ τυράννων αἰσχροκέρδειαν φιλεῖ.

Κρ. ἆρ' οἶσθα ταγοὺς ὄντας, ἃ ἂν λέγῃς, λέγων;

Τειρ. οἶδ'· ἐξ ἐμοῦ γὰρ τήνδ' ἔχεις σώσας πόλιν.

Κρ. σοφὸς σὺ μάντις, ἀλλὰ τἀδικεῖν φιλῶν.

Τειρ. ὄρσεις με τἀκίνητα διὰ φρενῶν φράσαι.

Κρ. κίνει, μόνον δὲ μὴ 'πὶ κέρδεσιν λέγων.

Τειρ. οὕτω γὰρ ἤδη καὶ δοκῶ, τὸ σὸν μέρος.

Κρ. ὡς μὴ 'μπολήσων ἴσθι τὴν ἐμὴν φρένα.

Τειρ. ἀλλ' εὖ γέ τοι κάτισθι μὴ πολλοὺς ἔτι
τροχοὺς ἁμιλλητῆρας ἡλίου τελῶν,
ἐν οἷσι τῶν σῶν αὐτὸς ἐκ σπλάγχνων ἕνα
νέκυν νεκρῶν ἀμοιβὸν ἀντιδοὺς ἕσει
ἀνθ' ὧν ἔχεις μὲν τῶν ἄνω βαλὼν κάτω,
ψυχήν τ' ἀτίμως ἐν τάφῳ κατῴκισας,
ἔχεις δὲ τῶν κάτωθεν, ἐνθάδ' αὖ θεῶν
ἄμοιρον, ἀκτέριστον, ἀνόσιον νέκυν.
ὧν οὔτε σοὶ μέτεστιν οὔτε τοῖς ἄνω
θεοῖσιν, ἀλλ' ἐκ σοῦ βιάζονται τάδε.
τούτων σε λωβητῆρες ὑστεροφθόροι
λοχῶσιν Ἅιδου καὶ θεῶν Ἐρινύες
ἐν τοῖσιν αὐτοῖς τοῖσδε ληφθῆναι κακοῖς.
καὶ ταῦτ' ἄθρησον εἰ κατηργυρωμένος
λέγω· φανεῖ γὰρ οὐ μακροῦ χρόνου τριβὴ
ἀνδρῶν, γυναικῶν, σοῖς δόμοις κωκύματα.
ἐχθραὶ δὲ πᾶσαι συνταράσσονται πόλεις,
ὅσων σπαράγματ' ἢ κύνες καθήγισαν,
ἢ θῆρες, ἤ τις πτηνὸς οἰωνὸς, φέρων
ἀνόσιον ὀσμὴν ἑστιοῦχον ἐς πόλιν.

τοιαῦτά σου, λυπεῖς γὰρ, ὥστε τοξότης
ἀφῆκα θυμῷ καρδίας τοξεύματα
βέβαια, τῶν σὺ θάλπος οὐχ ὑπεκδραμεῖ.
ὦ παῖ, σὺ δ' ἡμᾶς ἄπαγε πρὸς δόμους, ἵνα
τὸν θυμὸν οὗτος ἐς νεωτέρους ἀφῇ,
καὶ γνῷ τρέφειν τὴν γλῶσσαν ἡσυχωτέραν,
τὸν νοῦν τ' ἀμείνω τῶν φρενῶν, ἢ νῦν φέρει.
Oedip. Tyr. v. 292 *sqq.*

Хор. οἵδε γὰρ
τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὧδ' ἄγουσιν, ᾧ
ταὐληθὲς ἐμπέφυκεν ἀνθρώπων μόνῳ.
Οἰδ. ὦ πάντα νωμῶν, Τειρεσία, διδακτά τε
ἄῤῥητά τ' οὐράνιά τε καὶ χθονοστιβῆ,
πόλιν μὲν, εἰ καὶ μὴ βλέπεις, φρονεῖς δ' ὅμως
οἵᾳ νόσῳ σύνεστιν· ἧς σε προστάτην
σωτῆρά τ', ὦ ἄναξ, μοῦνον ἐξευρίσκομεν.
Φοῖβος γὰρ, εἰ καὶ μὴ κλύεις τῶν ἀγγέλων,
πέμψασιν ἡμῖν ἀντέπεμψεν, ἔκλυσιν
μόνην ἂν ἐλθεῖν, τοῦδε τοῦ νοσήματος,
εἰ τοὺς κτανόντας Λάϊον, μαθόντες εὖ,
κτείναιμεν, ἢ γῆς φυγάδας ἐκπεμψαίμεθα.
σὺ δ' οὖν, φθονήσας μήτ' ἀπ' οἰωνῶν φάτιν
μήτ' εἴ τιν' ἄλλην μαντικῆς ἔχεις ὁδὸν,
ῥῦσαι σεαυτὸν καὶ πόλιν, ῥῦσαι δ' ἐμὲ,
ῥῦσαι δὲ πᾶν μίασμα τοῦ τεθνηκότος.
ἐν σοὶ γάρ ἐσμεν· ἄνδρα δ' ὠφελεῖν ἀφ' ὧν
ἔχοι τε καὶ δύναιτο, κάλλιστος πόνων.
Τειρ. φεῦ, φεῦ· φρονεῖν ὡς δεινὸν, ἔνθα μὴ τέλη
λύει φρονοῦντι. ταῦτα γὰρ καλῶς ἐγὼ
εἰδὼς διώλεσ'· οὐ γὰρ ἂν δεῦρ' ἱκόμην.
Οἰδ. τί δ' ἔστιν; ὡς ἄθυμος εἰσελήλυθας;
Τειρ. ἄφες μ' ἐς οἴκους· ῥᾷστα γὰρ τὸ σόν τε σὺ
κἀγὼ διοίσω τοὐμόν, ἢν ἐμοὶ πίθῃ.
Οἰδ. οὔτ' ἔννομ' εἶπας, οὔτε προσφιλὲς πόλει
τῇδ', ἥ σ' ἔθρεψε, τήνδ' ἀποστερῶν φάτιν.
Τειρ. ὁρῶ γὰρ οὐδὲ σοὶ τὸ σὸν φώνημ' ἰὸν
πρὸς καιρόν· ὡς οὖν μηδ' ἐγὼ ταὐτὸν πάθω.
Хор. μὴ, πρὸς θεῶν, φρονῶν γ' ἀποστραφῇς, ἐπεὶ
πάντες σὲ προσκυνοῦμεν οἵδ' ἱκτήριοι.
Τειρ. πάντες γὰρ οὐ φρονεῖτ'· ἐγὼ δ' οὐ μή ποτε
τἄμ' ὡς ἂν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφήνω κακά.
Οἰδ. τί φῄς; ξυνειδὼς οὐ φράσεις, ἀλλ' ἐννοεῖς
ἡμᾶς προδοῦναι, καὶ καταφθεῖραι πόλιν;
Τειρ. ἐγὼ οὔτ' ἐμαυτὸν, οὔτε σ' ἀλγυνῶ. τί ταῦτ'
ἄλλως ἐλέγχεις; οὐ γὰρ ἂν πύθοιό μου.
Οἰδ. οὐκ, ὦ κακῶν κάκιστε, καὶ γὰρ ἂν πέτρου
φύσιν σύ γ' ὀργάνειας, ἐξερεῖς ποτὲ,

ἀλλ' ὧδ' ἄτεγκτος κἀτελεύτητος φανεῖ;
Τειρ. ὀργὴν ἐμέμψω τὴν ἐμήν. τὴν σὴν δ' ὁμοῦ
ναίουσαν οὐ κατεῖδες, ἀλλ' ἐμὲ ψέγεις.
Οἰδ. τίς γὰρ τοιαῦτ' ἂν οὐκ ἂν ὀργίζοιτ' ἔπη
κλύων, ἃ νῦν σὺ τήνδ' ἀτιμάζεις πόλιν;
Τειρ. ἥξει γὰρ αὐτὰ, κἂν ἐγὼ σιγῇ στέγω.
Οἰδ. οὐκοῦν ἃ γ' ἥξει καὶ σὲ χρὴ λέγειν ἐμοί.
Τειρ. οὐκ ἂν πέρα φράσαιμι. πρὸς τάδ', εἰ θέλεις,
θυμοῦ δι' ὀργῆς, ἥτις ἀγριωτάτη.
Οἰδ. καὶ μὴν παρήσω γ' οὐδὲν, ὡς ὀργῆς ἔχω,
ἅπερ ξυνίημ', ἴσθι γὰρ δοκῶν ἐμοὶ
καὶ ξυμφυτεῦσαι τοὔργον, εἰργάσθαι θ' ὅσον
μὴ χερσὶ καίνων· εἰ δ' ἐτύγχανες βλέπων,
καὶ τοὔργον ἂν σοῦ τοῦτ' ἔφην εἶναι μόνου.
Τειρ. ἆληθες; ἐννέπω σε τῷ κηρύγματι,
ᾧπερ προεῖπας, ἐμμένειν, κἀφ' ἡμέρας
τῆς νῦν προσαυδᾶν μήτε τούσδε; μήτ' ἐμὲ,
ὡς ὄντι γῆς τῆσδ' ἀνοσίῳ μιάστορι.
Οἰδ. οὕτως ἀναιδῶς ἐξεκίνησας τόδε
τὸ ῥῆμα; καί που τοῦτο φεύξεσθαι δοκεῖς;
Τειρ. πέφευγα· τἀληθὲς γὰρ ἰσχῦον τρέφω.
Οἰδ. πρὸς τοῦ διδαχθείς; οὐ γὰρ ἔκ γε τῆς τέχνης.
Τειρ. πρὸς σοῦ· σὺ γάρ μ' ἄκοντα προὐτρέψω λέγειν.
Οἰδ. ποῖον λόγον; λέγ' αὖθις, ὡς μᾶλλον μάθω.
Τειρ. οὐχὶ ξυνῆκας πρόσθεν; ἢ 'κπειρᾷ λέγειν;
Οἰδ. οὐχ ὥστε γ' εἰπεῖν γνωστόν· ἀλλ' αὖθις φράσον.
Τειρ. φονέα σε φημὶ τἀνδρὸς, οὗ ζητεῖς, κυρεῖν.
Οἰδ. ἀλλ' οὔτι χαίρων δίς γε πημονὰς ἐρεῖς.
Τειρ. εἴπω τι δῆτα κἄλλ', ἵν' ὀργίζῃ πλέον;
Οἰδ. ὅσον γε χρῄζεις· ὡς μάτην εἰρήσεται.
Τειρ. λελῃθέναι σε φημὶ σὺν τοῖς φιλτάτοις
αἴσχισθ' ὁμιλοῦντ', οὐδ' ὁρᾶν ἵν' εἶ κακοῦ.
Οἰδ. ἦ καὶ γεγηθὼς ταῦτ' ἀεὶ λέξειν δοκεῖς;
Τειρ. εἴπερ τί γ' ἐστὶ τῆς ἀληθείας σθένος.
Οἰδ. ἀλλ' ἔστι, πλὴν σοί· σοὶ δὲ τοῦτ' οὐκ ἔστ', ἐπεὶ
τυφλὸς τὰ τ' ὦτα, τὸν δὲ νοῦν, τὰ δ' ὄμματ' εἶ.
Τειρ. σὺ δ' ἄθλιός γε ταῦτ' ὀνειδίζων, ἃ σοὶ
οὐδεὶς ὃς οὐχὶ τῶν δ' ὀνειδιεῖ τάχα.
Οἰδ. μιᾶς τρέφει πρὸς νυκτὸς, ὥστε μήτ' ἐμὲ,
μήτ' ἄλλον, ὅστις φῶς ὁρᾷ, βλάψαι πότ' ἄν.
Τειρ. οὐ γάρ σε μοῖρα πρός γ' ἐμοῦ πεσεῖν, ἐπεὶ
ἱκανὸς Ἀπόλλων, ᾧ τάδ' ἐκπρᾶξαι μέλει.
Οἰδ. Κρέοντος, ἢ σοῦ ταῦτα τἀξευρήματα;
Τειρ. Κρέων δέ σοι πῆμ' οὐδέν. ἀλλ' αὐτός σὺ σοί.

. . . . . .

Χορ. ἡμῖν μὲν εἰκάζουσι καὶ τὰ τοῦδ' ἔπη
ὀργῇ λελέχθαι καὶ τὰ σ', Οἰδίπου, δοκεῖ.

δεῖ δ' οὐ τοιούτων, ἀλλ' ὅπως τὰ τοῦ θεοῦ
μαντεῖ' ἄριστα λύσομεν, τόδε σκοπεῖν.
Τειρ. εἰ καὶ τυραννεῖς, ἐξισωτέον τὸ γοῦν
ἴσ' ἀντιλέξαι· τοῦδε γὰρ κἀγὼ κρατῶ.
οὐ γάρ τι σοὶ ζῶ δοῦλος, ἀλλὰ Λοξίᾳ·
ὥστ' οὐ Κρέοντος προστάτου γεγράψομαι.
λέγω δ', ἐπειδὴ καὶ τυφλόν μ' ὠνείδισας·
σὺ καὶ δέδορκας, κοὐ βλέπεις ἵν' εἶ κακοῦ,
οὐδ' ἔνθα ναίεις, οὐδ' ὅτων οἰκεῖς μέτα.
ἆρ' οἶσθ' ἀφ' ὧν εἶ; καὶ λέληθας ἐχθρὸς ὢν
τοῖς σοῖσιν αὐτοῦ νέρθε κἀπὶ γῆς ἄνω.
καὶ σ' ἀμφιπλὴξ μητρός τε καὶ τοῦ σοῦ πατρὸς
ἐλᾷ ποτ' ἐκ γῆς τῆσδε δεινόπους ἀρά,
βλέποντα νῦν μὲν ὀρθ', ἔπειτα δὲ σκότον.
βοῆς δὲ τῆς σῆς ποῖος οὐκ ἔσται λιμήν,
ποῖος Κιθαιρὼν οὐχὶ σύμφωνος τάχα,
ὅταν καταίσθῃ τὸν ὑμέναιον, ὃν δόμοις
ἄνορμον εἰσέπλευσας, εὐπλοίας τυχών;
ἄλλων δὲ πλῆθος οὐκ ἐπαισθάνει κακῶν,
ἃ σ' ἐξισώσει σοί τε καὶ τοῖς σοῖς τέκνοις.
πρὸς ταῦτα καὶ Κρέοντα καὶ τοὐμὸν στόμα
προπηλάκιζε· σοῦ γὰρ οὐκ ἔστιν βροτῶν
κάκιον ὅστις ἐκτριβήσεταί ποτε.
Οἰδ. ἦ ταῦτα δῆτ' ἀνεκτὰ πρὸς τούτου κλύειν;
οὐκ εἰς ὄλεθρον; οὐχὶ θᾶσσον; οὐ πάλιν
ἄψορρος οἴκων τῶνδ' ἀποστραφεὶς ἄπει;
Τειρ. οὐδ' ἱκόμην ἔγωγ' ἄν, εἰ σὺ μὴ 'κάλεις.
Οἰδ. οὐ γάρ τι σ' ἤδη μῶρα φωνήσοντ', ἐπεὶ
σχολῇ γ' ἂν οἴκους τοὺς ἐμοὺς ἐστειλάμην.
Τειρ. ἡμεῖς τοιοίδ' ἔφυμεν, ὡς μὲν σοὶ δοκεῖ,
μῶροι, γονεῦσι δ', οἵ σ' ἔφυσαν, ἔμφρονες.
Οἰδ. ποίοισι; μεῖνον. τίς δέ μ' ἐκφύει βροτῶν;
Τειρ. ἥδ' ἡμέρα φύσει σε, καὶ διαφθερεῖ.
Οἰδ. ὡς πάντ' ἄγαν αἰνικτὰ κἀσαφῆ λέγεις.
Τειρ. οὐκ οὖν σὺ ταῦτ' ἄριστος εὑρίσκειν ἔφυς;
Οἰδ. τοιαῦτ' ὀνείδιζ', οἷς ἔμ' εὑρήσεις μέγαν.
Τειρ. αὕτη γε μέντοι σ' ἡ τύχη διώλεσεν.
Οἰδ. ἀλλ' εἰ πόλιν τήνδ' ἐξέσωσ', οὔ μοι μέλει.
Τειρ. ἄπειμι τοίνυν· καὶ σὺ παῖ κόμιζέ με.
Οἰδ. κομιζέτω δῆθ'. ὡς παρὼν σύ γ' ἐμποδὼν
ὀχλεῖς, συθείς τ' ἄν, οὐκ ἂν ἀλγύναις πλέον.
Τειρ. εἰπὼν ἄπειμ', ὧν οὕνεκ' ἦλθον, οὐ τὸ σὸν
δείσας πρόσωπον. οὐ γὰρ ἔσθ' ὅπου μ' ὀλεῖς.
λέγω δέ σοι· τὸν ἄνδρα τοῦτον, ὃν πάλαι
ζητεῖς ἀπειλῶν, κἀνακηρύσσων φόνον
τὸν Λαΐειον, οὗτος ἐστὶν ἐνθάδε,
ξένος λόγῳ μέτοικος, εἶτα δ' ἐγγενὴς

φανήσεται Θηβαῖος· οὐδ' ἡσθήσεται
τῇ ξυμφορᾷ· τυφλὸς γὰρ ἐκ δεδορκότος,
καὶ πτωχὸς ἀντὶ πλουσίου, ξένην ἔπι,
σκῆπτρῳ προδεικνὺς γαῖαν ἐμπορεύσεται·
φανήσεται δὲ παισὶ τοῖς αὐτοῦ ξυνὼν
ἀδελφὸς αὐτὸς καὶ πατὴρ, κἀξ ἧς ἔφυ
γυναικὸς υἱὸς καὶ πόσις, καὶ τοῦ πατρὸς
ὁμόσπορός τε μαὶ φονεύς. καὶ ταῦτ', ἰὼν
ἔσω, λογίζου. κἂν λάβῃς μ' ἐψευσμένον,
φάσκειν ἐμ' ἤδη μαντικῇ μηδὲν φρονεῖν.

§. 7.

β) Euripidis (*ed. Beck*).

Phoeniss. v. 780 *seqq.*

Ἐν δ' ἡμῖν ἀργόν ἐστιν, εἴ τι θέσφατον
οἰωνόμαντις Τειρεσίας ἔχει φράσαι,
τοῦδ' ἐκπυθέσθαι ταῦτ'· ἐγὼ δὲ παῖδα σὸν
Μενοικέα, σοῦ πατρὸς αὐτεπώνυμον,
ἄξοντα πέμψω δεῦρο Τειρεσίαν, Κρέον.
σοὶ μὲν γὰρ ἡδὺς ἐς λόγους ἀφίξεται·
ἐγὼ δὲ τέχνην μαντικὴν ἐμεμψάμην
ἤδη πρὸς αὐτὸν, ὥστε μοι μομφὰς ἔχειν.

v. 848 *seqq.*

Τειρ. Ἧγοῦ πάροιθε, θύγατερ· ὡς τυφλῷ ποδὶ
ὀφθαλμὸς εἶς σύ, ναυβάταισιν ἄστρον ὥς.
δεῦρ', εἰς τὸ λευρὸν πέδον ἴχνος τιθεῖσ' ἐμὸν,
πρόβαινε, μὴ σφαλῶμεν· ἀσθενὴς πατήρ.
κλήρους τέ μοι φύλασσε παρθένῳ χειρὶ,
οὓς ἔλαβον, οἰωνίσματ' ὀρνίθων μαθὼν
θάκοισιν ἐν ἱεροῖσιν, οὗ μαντεύομαι.
τέκνον Μενοικεῦ, παῖ Κρέοντος, εἶπ' ἐμοὶ,
πόση τις ἡ 'πίλοιπος ἄστεως ὁδὸς
πρὸς πατέρα τὸν σόν; ὡς ἐμὸν κάμνει γόνυ,
πυκνὴν δὲ βαίνων ἦλυσιν πόλις περᾷ.

Κρ. Θάρσει· πέλας γὰρ, Τειρεσία, φίλοισι σοῖς
ἐξώρμισαι σὸν πόδα. λαβοῦ δ' αὐτοῦ, τέκνον,
ὡς παῖς ἄνηβος πούς τε πρεσβύτου φιλεῖ
χειρὸς θυραίας ἀναμένειν κουφίσματα.

Τειρ. εἶεν· πάρεσμεν. τί με καλεῖς σπουδῇ, Κρέον;

Κρ. οὔπω λελήσμεθ'· ἀλλὰ σύλλεξαι σθένος,
καὶ πνεῦμ' ἄθροισον, ἅπος ἐκβαλὼν ὁδοῦ.

Τειρ. κόπῳ παρεῖμαι, γῆς Ἐρεχθειδῶν ἄπο
δεῦρ' ἐκκομισθεὶς τῆς πάροιθεν ἡμέρας·
κἀκεῖ γὰρ ἦν τις πόλεμος Εὐμόλπου δορὸς,
οὗ καλλινίκους Κεκροπίδας ἔθηκ' ἐγώ.
καὶ τόνδε χρυσοῦν στέφανον, ὡς ὁρᾷς, ἔχω
λαβὼν ἀπαρχὰς πολεμίων σκυλευμάτων.

Κρ. οἰωνὸν ἐθέμην καλλίνικα σὰ στέφη·
ἐν γὰρ κλύδωνι κείμεθ', ὥσπερ οἶσθα σύ,
δορὸς Δαναϊδῶν, καὶ μέγας Θήβαις ἀγών.
βασιλεὺς μὲν οὖν βέβηκε, κοσμηθεὶς ὅπλοις
ἤδη πρὸς ἀλκὴν, Ἐτεοκλῆς, Μυκηνίδα·
ἐμοὶ δ' ἐπέσταλκ' ἐκμαθεῖν σέθεν πάρα,
τί δρῶντες ἂν κάλλιστα σώσαιμεν πόλιν.
Τειρ. Ἐτεοκλέους μὲν οὕνεκ' ἂν κλήσας στόμα
χρησμοὺς ἐπέσχον· σοὶ δ', ἐπεὶ χρῄζεις μαθεῖν,
λέξω· νοσεῖ γὰρ ἥδε γῆ πάλαι, Κρέον,
ἐξ οὗ 'τεκνώθη Λάϊος βίᾳ θεῶν,
πόσιν τ' ἔφυσε μητρὶ μέλεον Οἰδίπουν·
αἵ θ' αἱματωποὶ δεργμάτων διαφθοραὶ,
θεῶν σόφισμα κἀπίδειξις Ἑλλάδι.
ἃ συγκαλύψαι παῖδες Οἰδίπου χρόνῳ
χρῄζοντες, ὡς δὴ θεοὺς ὑπεκδραμούμενοι,
ἥμαρτον ἀμαθῶς· οὔτε γὰρ γέρα πατρὶ,
οὔτ' ἔξοδον διδόντες, ἄνδρα δυστυχῆ
ἐξηγρίωσαν· ἐκ δ' ἔπνευσ' αὐτοῖς ἀρὰς
δεινὰς, νοσῶν τε, καὶ πρὸς ἠτιμασμένος·
ἀγὼ τί οὐ δρῶν, ποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη,
εἰς ἔχθος ἦλθον παισὶ τοῖσιν Οἰδίπου;
ἐγγὺς δὲ θάνατος αὐτόχειρ αὐτοῖς, Κρέον·
πολλοὶ δὲ νεκροὶ περὶ νεκροῖς πεπτωκότες
Ἀργεῖα καὶ Καδμεῖα μίξαντες βέλη,
πικροὺς γόους δώσουσι Θηβαίᾳ χθονί;
σύ τ', ὦ τάλαινα, συγκατασκάπτῃ, πόλις,
εἰ μὴ λόγοισιν τοῖς ἐμοῖς τις πείσεται.
ἐκεῖνο μὲν γὰρ πρῶτον ἦν, τῶν Οἰδίπου
μηδένα πολίτην, μηδ' ἄνακτ' εἶναι χθονὸς,
ὡς δαιμονῶντας κἀνατρέψαντας πόλιν·
ἐπεὶ δὲ κρεῖσσον τὸ κακὸν ἐστι τἀγαθοῦ,
μί' ἔστιν ἄλλη μηχανὴ σωτηρίας.
ἀλλ' — οὐ γὰρ εἰπεῖν οὔτ' ἐμοὶ τόδ' ἀσφαλὲς,
πικρόν τε τοῖσι τὴν τύχην κεκτημένοις,
πόλει παρασχεῖν φάρμακον σωτηρίας —
ἄπειμι, χαίρεθ'. εἷς γὰρ ὢν πολλῶν μέτα
τὸ μέλλον, εἰ χρὴ, πείσομαι. τί γὰρ πάθω;
Κρ. ἐπίσχες αὐτοῦ, πρέσβυ. Τειρ. μὴ 'πιλαμβάνου.
Κρ. μεῖνον· τί φεύγεις μ'; Τειρ. ἡ τύχη σ', ἀλλ' οὐκ ἐγώ.
Κρ. φράσον πολίταις καὶ πόλει σωτηρίαν.
Τειρ. βούλει σὺ μέντοι, κοὐχὶ βουλήσῃ τάχα.
Κρ. καὶ πῶς; πατρῴαν γαῖαν οὐ σῶσαι θέλων;
Τειρ. θέλεις ἀκοῦσαι δῆτα καὶ σπουδὴν ἔχεις;
Κρ. εἰς γὰρ τί μ' ἄλλο δεῖ προθυμίαν ἔχειν;
Τειρ. κλύοις ἂν ἤδη τῶν ἐμῶν θεσπισμάτων·
πρῶτον δ' ἐκεῖνο βούλομαι σαφῶς μαθεῖν,

ποῦ 'στὶν Μενοικεὺς, ὅς με δεῦρ' ἐπήγαγεν;
Κρ. ὅδ' οὐ μακρὰν ἄπεστι, πλησίον δέ σου.
Τειρ. ἀπελθέτω νῦν θεσφάτων ἐμῶν ἑκάς.
Κρ. ἐμὸς πεφυκὼς παῖς, ἃ δεῖ, σιγήσεται.
Τειρ. βούλει παρόντος δῆτά σοι τούτου φράσω;
Κρ. κλύων γὰρ ἂν τέρποιτο τῆς σωτηρίας.
Τειρ. ἄκουε δὴ νῦν θεσφάτων ἐμῶν ὁδὸν,
ἃ δρῶντες ἂν σώσαιτε Καδμείων πόλιν.
σφάξαι Μενοικέα τόνδε δεῖ σ' ὑπὲρ πάτρας,
σὸν παῖδ', ἐπειδὴ τὴν τύχην αὐτὸς καλεῖς.
Κρ. τί φῂς; τίν' εἶπας τόνδε μῦθον, ὦ γέρον;
Τειρ. ἅπερ πέφυκε, ταῦτα κἀνάγκη σε δρᾶν.
Κρ. ὦ πολλὰ λέξας ἐν βραχεῖ χρόνῳ κακά.
Τειρ. σοί γ', ἀλλὰ πατρίδι μεγάλα καὶ σωτήρια.
Κρ. οὐκ ἔκλυον, οὐκ ἤκουσα· χαιρέτω πόλις.
Τειρ. ἀνὴρ ὅδ', οὐκ ἔθ' ὡὐτὸς, ἐκνεύει πάλιν.
Κρ. χαίρων ἴθ'. οὐ γὰρ σῶν με δεῖ μαντευμάτων.
Τειρ. ἀπόλωλεν ἢ 'λήθει', ἐπεὶ σὺ δυστυχεῖς;
Κρ. ὦ πρός σε γονάτων καὶ τριχὸς γερασμίου —
Τειρ. τί προσπιτνεῖς με; δυσφύλακτ' ἐστὶν κακά.
Κρ. σίγα, πόλει δὲ τούσδε μὴ λέξεις λόγους.
Τειρ. ἀδικεῖν κελεύεις μ'; οὐ σιωπήσαιμεν ἄν.
Κρ. τί δή με δράσεις; παῖδά μου κατακτενεῖς;
Τειρ. ἄλλοις μελήσει ταῦτ'· ἐμοὶ δ' εἰρήσεται.
Κρ. ἐκ τοῦ δ' ἐμοὶ τόδ' ἦλθε, καὶ τέκνῳ, κακόν;
Τειρ. ὀρθῶς μ' ἐρωτᾷς κεἰς ἀγῶν' ἔρχῃ λόγων.
δεῖ τόνδε θαλάμαις, οὗ δράκων ὁ γηγενὴς
ἐγένετο Δίρκης ναμάτων ἐπίσκοπος,
σφαγέντα, φόνιον αἷμα γῇ δοῦναι χοάς,
Κάδμου παλαιῶν Ἄρεος ἐκ μηνιμάτων,
ὃς γηγενεῖ δράκοντι τιμωρεῖ φόνον.
καὶ ταῦτα δρῶντες ξύμμαχον κτήσεσθ' Ἄρην.
χθὼν δ' ἀντὶ καρποῦ καρπὸν, ἀντὶ θ' αἵματος
αἷμ' ἣν λάβῃ βρότειον, ἕξετ' εὐμενῆ
γῆν, ἥ ποθ' ἡμῖν χρυσοπήληκα στάχυν
Σπαρτῶν ἀνῆκεν· ἐκ γένους δὲ δεῖ θανεῖν
τοῦδ', ὃς δράκοντος γένος ἐκπέφυκε παῖς.
σὺ δ' ἐνθάδ' ἡμῖν λοιπὸς εἶ Σπαρτῶν γένους
ἀκέραιος, ἔκ τε μητρὸς ἀρσένων τ' ἄπο,
οἵ σοί τε παῖδες. Αἵμονος μὲν οὖν γάμοι
σφαγὰς ἀπείργουσ'· οὐ γάρ ἐστιν ἤθεος,
κεἰ μὴ γὰρ εὐνῆς ἧψατ', ἀλλ' ἔχει λέχος.
οὗτος δὲ πῶλος τῇδ' ἀνειμένος πόλει,
θανὼν πατρῴαν γαῖαν ἐκσώσειεν ἄν.
πικρὸν δ' Ἀδράστῳ νόστον Ἀργείοισί τε
θήσει, μέλαιναν κῆρ' ἐπ' ὄμμασιν βαλὼν
κλεινάς τε Θήβας. τοῖνδ' ἔλοῦ δυοῖν πότμοιν

τὸν ἕτερον· ἢ γὰρ παῖδα σῶσον, ἢ πόλιν.
τὰ μὲν παρ' ἡμῶν πάντ' ἔχεις. ἡγοῦ, τέκνον,
πρὸς οἶκον. ὅστις δ' ἐμπύρῳ χρῆται τέχνῃ,
μάταιος. ἢν μὲν ἐχθρὰ σημήνας τύχῃ,
πικρὸς καθέστηχ', οἷς ἂν οἰωνοσκοπῇ.
ψευδῆ δ', ὑπ' οἴκτου, τοῖσι χρωμένοις λέγων
ἀδικεῖ τὰ τῶν θεῶν. Φοῖβον ἀνθρώποις μόνον
χρῆν θεσπιῳδεῖν, ὃς δέδοικεν οὐδένα. —

CAPUT IV.

Deteriorum Graecorum fabulae:

A) poëtarum et quidem.

§. 8.

α) Callimachi,

qui hymno in lavacrum Palladis haec finxit.

v. 57 *seqq.*

Παῖδες, Ἀθηναίᾳ νύμφαν μίαν ἐν ποκὰ Θήβαις
πουλύ τι καὶ περὶ δὴ φίλατο τᾶν ἑταρᾶν
ματέρα Τειρεσίαο, καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο.

v. 75 *seqq.*

Τειρεσίας δ' ἔτι μοῦνος ἅμα κυσὶν ἄρτι γένεια
περκάσδων, ἱερὸν χῶρον ἀνεστέφετο.
διψάσας δ' ἄφατόν τι, ποτὶ ῥόον ἦλυθε κράνας,
σχέτλιος. οὐκ ἐθέλων δ' οἷδε τὰ μὴ θεμίτ' ἦς,
τὸν δὲ χολωσαμένα περ, ὅμως προσέφασεν Ἀθάνα,
τίς σε, τὸν ὀφθαλμοὺς οὐκ ἔτ' ἀποισόμενον;
ὦ Εὐηρείδα, χαλεπὰν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων,
ἃ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

v. 85.

Ἅ νύμφα δ' ἐβόασε, τί μοι τὸν κῶρον ἔρεξας,
πότνια; τοιαῦται δαίμονες ἐστὲ φίλαι;
ὄμματά μοι τῷ παῖδος ἀφείλεο· τέκνον ἄλαστε,
εἰδὲς Ἀθηναίας στάθεα καὶ λαγόνας.
ἀλλ' οὐκ ἀέλιον πάλιν ὄψεαι· ὦ ἐμὲ δειλάν,
ὦ ὄρος, ὦ Ἑλικὼ οὐκ ἔτι μοι παριτέ.
ἦ μεγάλ' ἀντ' ὀλίγων ἐπράζαο· δόρκας ὄλεσσας,
καὶ πρόκας οὐ πολλάς· φάεα παῖδος ἔχεις.
εἶπε· καὶ ἀμφοτέραισι φίλον περὶ παῖδα λαβοῦσα
μάτηρ μὲν γοερῶν οἶτον ἀηδονίδων.
ἄγε βαρὺ κλαίουσα· θεὰ δ' ἐλέησεν ἑταῖραν
καί μιν Ἀθαναία πρὸς τόδ' ἔλεξεν ἔπος·
Δῖα γύναι, μετὰ πάντα βαλεῦ πάλιν ὅσσα δ' ὀργὰν,
εἶπας· ἐγὼ δ' οὔτοι τέκνον ἔθηκ' ἀλαόν·
οὐ γὰρ Ἀθαναίᾳ γλυκερὸν πέλει ὄμματα παίδων
ἁρπάζειν· κρόνιοι δ' ὧδε λέγοντι νόμοι.

v. 121 *seqq.*

Μάντιν ἐπεί νιν ἀοίδιμον ἐσσομένοισιν,
ἦ μέγα τῶν ἄλλων δή τι περισσότερον.
γνωσεῖται δ' ὄρνιθας, ὃς ἀΐσιος, οἵ τε πέτονται
ἦλιθα, καὶ ποίων οὐκ ἀγαθαὶ πτέρυγες.
πολλὰ δὲ Βοιωτοῖσι θεοπρόπα, πολλὰ δὲ Κάδμῳ
χρησεῖ, καὶ μεγάλοις ὕστερα Λαβδακίδαις.
δωσῶ καὶ μέγα βάκτρον, ὅ οἱ πόδας ἐς δέον ἀξεῖ,
δωσῶ καὶ βιότῳ τέρμα πολυχρόνιον·
καὶ μονὸς, εὖτε θάνῃ, πεπνυμένος ἐν νεκύεσσι
φοιτασεῖ, μεγάλῳ τίμιος Ἀγεσιλέῳ.

§. 9.

β) Theocriti.

Idyll. XXIV. 65.

Ὄρνιθες τρίτον ἄρτι τὸν ἔσχατον ὄρθρον ἄειδον
Τειρεσίαν τόκα μάντιν, ἀληθέα πάντα λέγοντα.

v. 70.

Μάντι Εὐηρείδα, μάλα σε φρονέοντα διδάσκω.

B) mythologorum et quidem.

§. 10.

α) Strabonis dicta.

XIV. 1. 2.

Λέγεται δὲ Κάλχας ὁ μάντις μετ' Ἀμφιλόχου τοῦ Ἀμφιαράου κατὰ τὴν ἐκ Τροίας ἐπάνοδον πεζῇ δεῦρο ἀφικέσθαι. περιτυχὼν δ' ἑαυτοῦ κρείττονι μάντει κατὰ τὴν Κλάρον Μόψῳ τῷ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου θυγατρὸς, διὰ λύπην ἀποθανεῖν.

XIV. 4. 16.

Πλησίον δὲ καὶ Μαλλὸς, ἐφ' ὕψους κειμένη, κτίσμα Ἀμφιλόχου καὶ Μόψου, τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς . . . τὸν γὰρ Μόψον φασὶ καὶ τὸν Ἀμφίλοχον ἐκ Τροίας ἐλθόντας κτίσαι Μάλλον· εἶτ' Ἀμφίλοχον εἰς Ἄργος ἐλθεῖν.

§. 17. *Φασὶ δὲ καὶ ἐναγίσαι τῷ Ἀμφιλόχῳ τὸν Ἀλέξανδρον διὰ τὴν ἐξ Ἄργους συγγένειαν. Ἡσίοδος δὲ ἐν Σόλοις ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἀναιρεθῆναι τὸν Ἀμφίλοχον φησίν. οἱ δὲ περὶ τὸ Ἀλήιον πεδίον, οἱ ἐν Συρίᾳ ἀπὸ τοῦ Ἀληΐου, ἀπιόντα διὰ τὴν ἔριν.*

§. 11.

β) Diodori IV. 66.

Οἱ δὲ Θηβαῖοι λειφθέντες τῇ μάχῃ καὶ πολλοὺς τῶν πολιτῶν ἀποβαλόντες συνετρίβησαν ταῖς ἐλπίσιν· οὐκ ὄντες δ' ἀξιόμαχοι σύμβουλον ἔλαβον Τειρεσίαν τὸν μάντιν, ὃς ἐκέλευσε φυγεῖν ἐκ τῆς πόλεως· μόνως γὰρ οὕτω σωθήσεσθαι. Οἱ μὲν οὖν Καδμαῖοι κατὰ τὴν τοῦ μάντεως ὑποθήκην ἐξέλιπον τὴν πόλιν καὶ νυκτὸς συνέφυγον εἴς τι χωρίον τῆς Βοιωτίας ὀνομαζόμενον Τιλφωσσαῖον. Οἱ δ' Ἐπίγονοι τὴν στρατείαν ἐπιφανῆ πεποιημένοι μετὰ πολλῶν λαφύρων· ἀνέκαμψαν εἰς τὰς πατρίδας. Τῶν δὲ Καδμείων τῶν

συμφυγόντων εἰς τὸ Τυλφωσσαῖον, Τειρεσίας μὲν ἐτελεύτησεν, ὃν θάψαντες λαμπρῶς οἱ Καδμεῖοι τιμαῖς ἰσοθέοις ἐτίμησαν.

IV. 66.

Ἔπειθ' οἱ μὲν Ἐπίγονοι τὴν πόλιν ἑλόντες διήρπασαν, καὶ τῆς Τειρεσίου θυγατρὸς Ἀάφνης ἐγκρατεῖς γενόμενοι ταύτην μὲν ἀνέθεσαν εἰς Δελφοὺς κατὰ τινὰ εὐχὴν ἀκροθίνιον τῷ θεῷ. Αὕτη δὲ τὴν μαντικὴν οὐχ ἧττον τοῦ πατρὸς εἰδυῖα, πολὺ μᾶλλον ἐν τοῖς Δελφοῖς διατρίψασα τὴν τέχνην ἐπηύξησε. φύσει θαυμαστῇ κεχορηγημένη χρησμοὺς ἔγραψε παντοδαπούς, διαφόρους ταῖς κατασκευαῖς. Παρ' ἧς φασι καὶ τὸν ποιητὴν Ὅμηρον πολλὰ τῶν ἐπῶν σφετερισάμενον κοσμῆσαι τὴν ἰδίαν ποίησιν. ἐνθεαζούσης δὲ αὐτῆς πολλάκις καὶ χρησμοὺς ἀποφαινομένης, φασὶν ἐπικληθῆναι Σίβυλλαν. τὸ γὰρ ἐνθεάζειν κατὰ γλῶτταν ὑπάρχειν σιβυλλαίνειν.

§. 12.

γ) Hygini (*ed. Munker*).

Fabul. LXXV.

Tiresias. In monte Cyttenio Tiresias Eueris filius partos dracones venerantes baculo dicitur percussisse, alias calcasse. Ob id in mulieris figuram est conversus: postea monitus a sortibus in eodem loco dracones cum calcasset, rediit in pristinam speciem.

Eodem tempore inter Jovem et Junonem fuit jocosa altercatio, quis magis de re venerea voluptatem caperet, masculus an femina; de qua re Tiresiam judicem sumserunt, qui utrumque erat expertus. Is cum secundum Jovem judicasset, Juno irata manu aversa eum excaecavit. At Jovis ob id fecit, ut septem aetates viveret, vatesque praeter caeteros mortales esset.

(*Fab. LXXVIII* inter augures Tiresiam Eueris filium filiamque ejus Manto commemorat.)

§. 13.

δ) Pausaniae.

I. 34.

Τῷ δὲ Ἀμφιλόχῳ καὶ παρ' Ἀθηναίοις ἐστὶν ἐν τῇ πόλει βωμὸς καὶ Κιλικίας ἐν Μαλλῷ μαντεῖον ἀψευδέστατον τῶν ἐπ' ἐμοῦ.

VII. 3.

Θερσάνδρου δὲ τοῦ Πολυνείκους καὶ Ἀργείων ἑλόντων Θήβας καὶ ἄλλοι τε αἰχμαλωτοὶ καὶ ἡ Μαντὼ τῷ Ἀπόλλωνι ἐκομίσθησαν ἐς Δελφούς. Τειρεσίαν δὲ χρεὼν ἀπέλαβεν ἐν τῇ Ἀλιαρτίᾳ.

Ὁ δὲ [Ῥάκιος] (μανθάνει γὰρ παρὰ τῆς Μαντοῦς, οἵτινές τε ἀνθρώπων ὄντες, καὶ κατὰ τὴν αἰτίαν ἥντινα ἤκουσι) λαμβάνει μὲν γυναῖκα τὴν Μαντώ, ποιεῖται δὲ καὶ τοὺς σὺν αὐτῇ συνοίκους. Μόψος δὲ ὁ Ῥακίου καὶ Μαντοῦς τὸ παράπαν τοὺς Κάρους ἐξέβαλεν ἐκ τῆς γῆς.

IX. 10.

Ἔστι δὲ ἐνταῦθα (ἐν Θήβαις) λίθος, ἐφ' ᾧ Μαντὼ φασιν τὴν Τειρεσίου καθέζεσθαι· οὗτος μὲν πρὸ τῆς εἰσόδου κεῖται, καί οἱ τὸ ὄνομά ἐστιν καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι Μαντοῦς δίφρος.

IX. 11.

Τειρεσίου δὲ θυγατρὶ Ἱστορίδι σόφισμα ἔπεισιν ἐς τὰς φαρμακίδας, ἐς ἐπήκοον αὐτῶν ὀλολύξαι.

IX. 18.

Θηβαῖοι δὲ καὶ Τειρεσίου μνῆμα ἀποφαίνουσι, πέντε μάλιστα καὶ δέκα ἀπωτέρω σταδίοις ἢ Οἰδίποδος τοῖς παισίν ἐστιν ὁ τάφος· ὁμολογοῦντες δὲ καὶ οὗτοι συμβῆναι Τειρεσίᾳ τὴν τελευτὴν ἐν τῇ Ἁλιαρτίᾳ, τὸ παρὰ σφίσιν ἐθέλουσιν εἶναι κενὸν μνῆμα.

IX. 19.

Κατὰ δὲ τὴν ἐς Γλίσαντα εὐθεῖαν ἐκ Θηβῶν λίθοις χωρίον περὶ ἐχόμενον λογάσιν Ὄφεως καλοῦσιν οἱ Θηβαῖοι κεφαλήν, τὸν ὄφιν τοῦτον, ὅστις δὲ ἦν, ἀνασχεῖν ἐνταῦθα ἐκ τοῦ φωλεοῦ λέγοντες τὴν κεφαλήν, Τειρεσίαν δὲ ἐπιτυχόντα ἀποκόψαι μαχαίρᾳ· τὸ μὲν δὲ χωρίον τοῦτο ἐπὶ λύγῳ καλεῖται τοιῷδε.

IX. 33.

Τὸ δὲ ὄρος τὸ Τιλφούσιον, καὶ ἡ Τιλφοῦσα καλουμένη πηγὴ σταδίους μάλιστα Ἁλιάρτου πεντήκοντα ἀπέχουσι· λέγεται δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων, Ἀργείους μετὰ τῶν Πολυνείκους παίδων ἑλόντας Θήβας ἐς Δελφοὺς τῷ θεῷ καὶ ἄλλα τῶν λαφύρων καὶ Τειρεσίαν ἄγειν, καὶ (εἴχετο γὰρ δίψῃ) καθ' ὁδόν φασιν αὐτὸν πιόντα ἀπὸ τῆς Τιλφούσης ἀφεῖναι τὴν ψυχήν, καὶ ἔστι τάφος αὐτῷ πρὸς τῇ πηγῇ.

Τὴν δὲ θυγατέρα τοῦ Τειρεσίου δοθῆναι μέν φασι τῷ Ἀπόλλωνι ὑπὸ τῶν Ἀργείων· προστάξαντος δὲ τοῦ θεοῦ ναυσὶν ἐς τὴν νῦν Ἰωνίαν, καὶ ἀπὸ Ἰωνίας ἐς τὴν Κολοφωνίαν περαιωθῆναι. καὶ ἡ μὲν αὐτόθι συνῴκησεν ἡ Μαντὼ Ῥακίῳ Κρητί. τὰ δὲ ἄλλα ἐς Τειρεσίαν, ἐτῶν δὲ ἀριθμὸν, ὧν γεγράφασιν αὐτὸν βιῶναι, καὶ ὡς ἐκ γυναικὸς ἐς ἄνδρα ἠλλάγη, καὶ ὅτι Ὅμηρος ἐποίησεν ἐν Ὀδυσσείᾳ, συνετὸν εἶναι γνώμην Τειρεσίου τῶν ἐν ᾅδου μόνον, ταῦτα μὲν καὶ οἱ πάντες ἴσασιν ἀκοῇ.

X. 29.

Ὑπὲρ δὲ τὴν Ἐριφύλην ἔγραψεν Ἑλπήνορά τε καὶ Ὀδυσσέα ὀκλάζοντα ἐπὶ τοῖς ποσὶν, ἔχοντα ὑπὲρ τοῦ βόθρου τὸ ξίφος, καὶ ὁ μάντις Τειρεσίας πρόεισιν ἐπὶ τὸν βόθρον. μετὰ δὲ τὸν Τειρεσίαν ἐπὶ πέτρας ἡ Ὀδυσσέως μήτηρ Ἀντιάλειά ἐστιν.

§. 14.

ε) Antonini Liberalis (*ed. Koch. p.* 26. 13.).

ιϛ΄ ΛΕΥΚΙΠΠΟΣ.

Τειρεσίας δὲ γυνὴ μὲν ἐξ ἀνδρὸς, ὅτι τοὺς ἐν τῇ τριόδῳ μιγνυμένους ὄφεις ἐντυχὼν ἀπέκτεινεν, ἐκ δὲ γυναικὸς αὖτις ἀνὴρ ἐγένετο διὰ τὸ δράκοντα πολλάκις πατάξαι.

§. 15.

ζ) Aeliani.

De natura animalium I. 25.

Hyaena. *Οὐκοῦν τὸν Καινέα καὶ τὸν Τειρεσίαν ἀρχαίους ἀπέδειξε τὸ ζῶον τοῦτο, οὐ κόμποις, ἀλλὰ τοῖς ἔργοις αὐτοῖς.* Aelia-

nus dicit: Caeneum et Tiresiam, qui semel tantum mutarunt sexum, multum cedere hyaenae, eandem mutationem quotannis expertae.

Ib. II. 3.

Hirundinum coetus. *Τί οὖν τὸν Τειρεσίαν ᾄδομεν, καίτοι μὴ ἐνταυτοῖ, ἀλλὰ καὶ ἐν ᾅδου σοφώτατον ψυχῶν, ὡς Ὅμηρος λέγει.* Haec Aelianus dicit, quod hirundines possunt, ut caecitati suae medeantur, non poterat Tiresias, quamvis prudentissimus et Homero teste apud inferos, ubi reliqui *σκιαὶ ἀΐσσουσι*, solus prudens.

Ib. VIII. 5.

De Lyciorum divinatione per pisces. ... *καὶ ἄδονταί γε ἐπ' αὐτῇ τῇ σοφίᾳ Τειρεσίαι τε καὶ Πολυδάμαντες καὶ Πολύειδοι καὶ Θεοκλύμενοι καὶ ἄλλοι πολλοί.*

§. 16.

η) Athenai Deipnosophist. (*ed. Schweighäuser*).

Epitome II.

Κρήνη δὲ ἐν Βοιωτίᾳ ἡ Τιλφοῦσσα, ἀφ' ἧς Ἀριστοφάνης φησὶ Τειρεσίαν πιόντα, διὰ γῆρας οὐχ ὑπομείναντα τὴν ψυχρότητα ἀποθανεῖν.

Γ) Scholiastarum.

§. 17.

α) Schol. Homeri Odyss. k. 494.

Φασὶν ὡς δράκοντας δύο ἐν Κιθαιρῶνι μιγνυμένους ἰδὼν ἀνεῖλε τὴν θήλειαν, καὶ οὕτως μεταβέβληκε εἰς γυναῖκα· καὶ πάλιν τὸν ἄῤῥενα, καὶ ἀπέλαβε τὴν ἰδίαν φύσιν. Τοῦτον Ζεὺς καὶ Ἥρα κριτὴν εἵλοντο, τίς μᾶλλον ἥδεται τῇ συνουσίᾳ, τὸ ἄῤῥεν ἢ τὸ θῆλυ· ὁ δὲ εἶπεν, οἴην μὲν μοῖραν, δέκα μοιρῶν, τέρπεται ἀνήρ, τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα. Διόπερ ἡ μὲν Ἥρα ὀργισθεῖσα ἐπήρωσεν, ὁ δὲ Ζεὺς τὴν μαντείαν δωρεῖται.

§. 18.

β) Eustathii schol. in Homeri Odyss. k. (p. 1665. v. 40).

Ὅτι δὲ Θηβαῖος ὁ Τειρεσίας καὶ ὡς παρὰ τὸ εἴρειν ἐτυμολογεῖται, ἢ παρὰ τὰ τείρεα ὅ ἐστιν ἄστρα, καὶ ὡς τυφλὸς ἦν, λέγουσιν οἱ παλαιοί. —

Ib. v. 41—42.

Φέρεται δὲ περὶ αὐτοῦ μυθικὸς λόγος, ὅτι δράκοντας ἐν Κιθαιρῶνι μιγνυμένους ἰδὼν καὶ τὴν θήλειαν ἀνελὼν, μετέπεσεν εἰς γυναῖκα· εἶτα συγκατενεγκὼν μετὰ καιρὸν καὶ τὸν ἄῤῥενα, τὴν οἰκείαν φύσιν ἀπέλαβεν.

Ibid. v. 43—44.

Τοῦτον Ζεὺς καὶ Ἥρα διαφερόμενοι κριτὴν εἵλοντο, οἷα πεπειραμένον ἑκατέρας φύσεως, εἰ ἄρα μᾶλλον τὸ ἄῤῥεν ἢ τὸ θῆλυ ἐνεργοῦντα γέγηθεν. Ὁ δὲ ἐγνωμάτευσέ πως ἐμμέτρως ὡς εἴ περ ἕνδεκα μοιράων εἴη τὰ τῆς τερπωλῆς, τὰς ἐννέα ἐμπίπλησι γυνὴ

τέρπουσα νόημα· ἐφ' ᾧ Ἥρα μὲν ὀργισθεῖσα ἐκτυφλοῖ αὐτὸν, Ζεὺς δὲ δωρεῖται τὴν μαντικήν. ὡς ἔχειν οὕτω καὶ αὐτὸν ἀγαθόν τε κακόν τε· τὸ μὲν, τὴν μαντοσύνην, τὸ δὲ, καὶ ἀλαωτήν.

Ibid. v. 45.

Καλλίμαχος δὲ λέγει, τὸν Τειρεσίαν ἰδόντα γυμνὴν λουομένην τὴν Ἄρτεμιν περίπου τὴν Βοιωτίαν πηρωθῆναι.

Ibid. v. 47 *seqq.*

Σώστρατος δὲ ἐν Τειρεσίᾳ, ποίημα δέ ἐστιν ἐλεγιακὸν, φησὶ τὸν Τειρεσίαν θηλείαν τὴν ἀρχὴν γεννηθῆναι, καὶ ἐκτραφῆναι ὑπὸ Χαρικλοῦς καὶ ἑπτὰ ἐτῶν γενομένην ὀρειφοιτεῖν. Ἐρασθῆναι δὲ αὐτῆς τὸν Ἀπόλλωνα, καὶ ἐπὶ μισθῷ συνουσίας διδάξαι τὴν μουσικήν. τὴν δὲ μετὰ τὸ μαθεῖν μηκέτι ἑαυτὴν ἐπιδιδόναι τῷ Ἀπόλλωνι, κἀκεῖνον ἀνδρῶσαι αὐτὴν, ἵνα πειρῷτο ἔρωτος. καὶ αὐτὴν ἀνδρωθεῖσαν κρῖναι Δία καὶ Ἥραν, ὡς ἀνωτέρω ἐρρήθη. καὶ οὕτω πάλιν γυναικωθεῖσαν ἐρασθῆναι Κάλλωνος ἀργείου, ἀφ' οὗ σχεῖν παῖδα, κατὰ χόλον Ἥρας τὰς ὄψεις διεστραμμένον, διὸ καὶ κληθῆναι Στράβωνα. Μετὰ δὲ ταῦτα τοῦ ἐν Ἄργει ἀγάλματος τῆς Ἥρας καταγελῶσαν, εἰς ἄνδρα μεταβληθῆναι ἀειδῆ, ὡς καὶ Πίθωνα λέγεσθαι. Ἐλεηθεῖσαν δὲ ὑπὸ Διὸς εἰς γυναῖκα μορφωθῆναι αὖθις ὡραίαν, καὶ ἀπελθεῖν εἰς Τροιζῆνα, ὅπου ἐρασθῆναι αὐτῆς Γλύφιον ἐγχώριον ἄνδρα, καὶ ἐπιθέσθαι αὐτῇ λουομένῃ. Τὴν δὲ ἰσχύϊ περιγενομένην τοῦ μείρακος, πνίξαι αὐτόν. Ποσειδῶνα δὲ, οὗ παιδικὰ ἦν ὁ Γλύφιος, ἐπιτρέψαι ταῖς Μοίραις δικάσαι περὶ τούτου· καὶ αὐτὰς εἰς Τειρεσίαν αὐτὴν μεταβαλεῖν καὶ ἀφελέσθαι τὴν μαντικήν, ἣν αὖθις μαθεῖν ὑπὸ Χείρωνος, καὶ δειπνῆσαι ἐν τοῖς Θέτιδος καὶ Πηλέως γάμοις. Ἔνθα ἐρίσαι περὶ κάλλους τήν τε Ἀφροδίτην καὶ τὰς Χάριτας, αἷς ὀνόματα Πισιθέη, Καλὴ καὶ Εὐφροσύνη, τὸν δὲ δικάσαντα κρῖναι καλὴν τὴν Καλήν, ἣν καὶ γῆμαι τὸν Ἥφαιστον. Ὅθεν μὲν Ἀφροδίτην χολωθεῖσαν μεταβαλεῖν αὐτὸν εἰς γυναῖκα χερνῆτιν γραῖαν· τὴν δὲ Καλήν, χαίτας αὐτῇ ἀγαθὰς νεῖμαι καὶ εἰς Κρήτην ἀπάγειν. Ἔνθα ἐρασθῆναι αὐτῆς Ἄραχνον, καὶ μιγέντα, αὐχεῖν τῇ Ἀφροδίτῃ μιγῆναι. ἐφ' ᾧ τὴν δαίμονα ὀργισθεῖσαν, τὸν μὲν Ἄραχνον μεταβαλεῖν εἰς γαλῆν, Τειρεσίαν δὲ εἰς μῦν. Ὅθεν καὶ ὀλίγα φησὶν ἐσθίει ὡς ἐκ γραὸς (γραός) [1]), καὶ μαντικός ἐστι διὰ τὸν Τειρεσίαν. Ὅτι δὲ μαντικόν τι καὶ ὁ μῦς, δηλοῦσιν, ὅτι χειμὼν, οὗ σημεῖον ἐν καιρῷ οἱ τῶν μυῶν τρισμοὶ καὶ αἱ ἐκ τῶν οἰκιῶν φυγαί· ἃς διαδράσκουσιν, ὅτε κινδυνεύοιεν καταπεσεῖν. Τούτου δὲ τὸ διγενὲς δηλοῖ σὺν ἄλλοις καὶ ὁ Λυκόφρων, παρ' ᾧ φέρεται τὸ, τὸν Τειρεσίαν ἄνδρων (καὶ) γυναικῶν εἰδέναι ξυνουσίας. ὁποῖόν τινα καὶ τὸν Καινέα γενέσθαι φασί. καὶ τοιαῦτα μὲν ταῦτα.

Ὁ δὲ ποιητὴς οὐ μόνον μαντικώτατον ἐνταῦθα τὸν Τειρεσίαν ἐμφαίνει ὡς τοιοῦτον ὄντα ὑπὲρ τὰς ἄλλας ψυχὰς, ἀλλὰ καὶ στε-

1) Ludit utique in hac voce, quum vox γραῦς et anum vetulam rugosam turpemque et membranam, subacetosam quae oboritur lacti, indicet, et feles hanc spernere constet.

ρέμνιόν τι ἔχοντα· εἴπερ αὐτῷ μὲν φρένες ἔμπεδοι νοοῦντι καὶ πεπνυμένῳ θειότερον, οἱ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

§. 19.

γ) Scholiastae Lycophron. 682.

[Καὶ νεκρόμαντιν] Tiresiam vocat νεκρόμαντιν, quod ut est apud Homerum Odyss. K. Callimachus quoque hymno εἰς λουτρὰ τῆς Παλλάδος Minervam ita loquentem facit —

ὦ Εὐηρείδα, χαλεπὰν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων
ἃ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

Hinc Pindarus Isthmion Od. VII. Τειρεσίας πυκινὰς βουλὰς vocat.

Ibid. [Πέμπελον] Senem vocat Tiresiam, quia septem aetates vixerit; a quo et cur hoc ei concessum fuerit, tradit Phlegon libro περὶ Θαυματ. καὶ Μακροβ. his verbis: (allegat verba Phlegontis Trall. supra adducta). — (Allegat quoque Hygini verba supra prolata.) — Hinc Lucilio grandaevus κατ' ἐξοχὴν dictus:

Ante fores autem et triclinî limina quidam
Perditu' Tiresias tussi grandaevu' gemebat.

Agatharchides variat parum:

Οὐδ' Εὐριπίδου κατηγορῶ, τῷ μὲν Ἀρχελάῳ περιτεθεικότος τὰς Τημένου πράξεις, τὸν δὲ Τειρεσίαν βεβιωκότα παρεισάγοντος πέντε γενεῶν πλέον.

Ibid. 683.

[Ἀνδρῶν γυναικῶν τ' εἰδότα] καὶ νεκρόμαντιν πέμπελον διζήσεται ἀνδρῶν (καὶ) γυναικῶν εἰδότα ξυνουσίας. Tiresias cum in Cithaerone monte duos serpentes coeuntes vidisset, et femellam interfecisset, in mulierem conversus est et postea marem, atque ita pristinum sexum recuperavit. —

Meminit quoque Ausonius epigrammat. LXIX. Quae sexum mutarint v. 10.

Cacnea convertit proles Saturnia, Consus,
Ambiguoque fuit corpore Tiresias.

Ibid.

Docet Lucianus in comment. de astrologia: Λέγουσι δὲ Τειρεσίην ἄνδρα Βοιώτιον, τοῦ τε κλέος μαντοσύνης περὶ πολλὸν ἀείρεται, τοῦτον Τειρεσίην ἐν Ἕλλησιν εἰπεῖν, ὅτι τῶν πλανεομένων ἀστέρων οἱ μὲν θήλεες, οἱ δὲ ἄῤῥενες ἐόντες, οὐκ ἴσα ἐκτελέουσι, τῷ καί μιν διφυέα γενέσθαι, καὶ ἀμφίβιον Τειρεσίην μυθολογέουσιν, ἄλλοτε μὲν θῆλυν, ἄλλοτε δὲ ἄῤῥενα.

§. 20.

δ) Tzetzae schol. in Lycoph. 682—683.

[Ἀνδρῶν γυναικῶν] φασὶν ὅτι ὁ Τειρεσίας ὄφεις συνουσιάζοντας ἐν τῷ Κιθαιρῶνι εὑρὼν, ἀνεῖλε τὴν θήλειαν, καὶ γέγονεν αὐτὸς γυνὴ, εἶτα τὸν ἄῤῥενα, καὶ γέγονε πάλιν ἀνήρ.

Ἐρίζοντος δέ ποτε τοῦ Διὸς πρὸς Ἥραν καὶ λέγοντος, πλείονα πόθον ἔχειν ἐν τῇ συνουσίᾳ τὰς γυναῖκας ὑπὲρ τοὺς ἄνδρας, καὶ

κριτοῦ γεγονότος τοῦ Τειρεσίου, ὡς ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς γενομένου καὶ φαμένου, ὅτι δέκα οὐσῶν τῶν ἡδονῶν πασῶν μίαν ἔχειν τὸν ἄνδρα, τὰς δὲ Θ τὰς γυναῖκας, ὀργισθεῖσα ἡ Ἥρα ἐτύφλωσεν αὐτόν. Ὁ δὲ Ζεὺς ἐχαρίσατο τὸ μαντικὸν ἀσφαλὲς, καὶ ζωὴν πολυχρόνιον, ὡς καὶ ἡ Περσεφόνη ἐν τῷ Ἅιδῃ τούτῳ χαρίζεται μόνῳ φρονεῖν τῶν ἄλλων ἁπάντων νεκρῶν. Περὶ δὲ τοῦ Διὸς καὶ Ἥρας περὶ Τειρεσίου ἕνεκα τῆς λάγνου κρίσεως καὶ ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητὴς, ὃς ἀπὸ τοῦ Τειρεσίου φησίν·

Οἴην μὲν μοῖραν, δέκα μοιρῶν, τέρπεται ἀνήρ,
τὰς δέκα δ' ἐμπίπλησι γυνὴ τέρπουσα νόημα.

Ἕτεροι δέ φασιν, ὅτι γυμνὴν τὴν Ἀθηνᾶν ἰδὼν γυνὴ γέγονεν.

[Πέμπελον] Τὸν ὑπέργηρων, παρὰ τὸ ἤδη πέμπεσθαι πρὸς τὸν Ἅιδην. Νῦν δὲ τὸν Τειρεσίαν λέγει, ἐπειδή φασιν, αὐτὸν ἑπτὰ γενεὰς ζῆσαι, ἄλλοι δὲ ἐννέα. Ἀπὸ γὰρ Κάδμου ἦν καὶ κατωτέρω Ἐτεοκλέους καὶ Πολυνείκους, ὥς φησι καὶ ὁ τῆς Μελαμποδίας ποιητής· παρεισάγει γὰρ τὸν Τειρεσίαν λέγοντα·

Ζεῦ πάτερ, εἴθε μοι ἥσσω μὲν αἰῶνα βίοιο
ὤφειλες δοῦναι, καὶ ἴσα μήδεα ἴδμεν.

Ibid. v. 980.

Οὗτος οὖν ὁ Μόψος, ὃν λέγει, ὁ Ἀπόλλωνος υἱὸς καὶ Μαντοῦς, ἐν Κολοφῶνι τῆς Ἀσίας ᾤκει, ἢ κατά τινας ἐν Κιλικίᾳ, οὐ μὴν ἐν Ἰταλίᾳ, ὡς οὗτός φησιν.

Ibid. v. 439.

Οἱ δὲ δύο μάντεις, Μόψος ὁ υἱὸς Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου, καὶ ὁ Ἀλκμαίωνος Ἀμφίλοχος, ὁ τῆς Ἐριφύλης ...

Ibid. v. 427—30.

.... ὑποδεχθέντων γὰρ παρὰ Μόψῳ τῷ μάντει υἱῷ Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς καὶ Κάλχαντος ...

at v. 980 sese corrigens dicit:

οὗτος γὰρ ὁ Κάλχας, ὃν λέγει, ὁ Μόψος ἐστὶν, ὁ υἱὸς Ἀπόλλωνος καὶ Μαντοῦς, τῆς Τειρεσίου.

§. 21.

ε) Scholiastae Apollonii Rhodii I. 308.

[Ἠὲ Κλάρον] Κλάρος πόλις πλησίον Κολοφῶνος, ἱερὰ Ἀπόλλωνος, καὶ χρηστήριον ἐν αὐτῇ καθιδρυμένον ὑπὸ Μαντοῦς τῆς Τειρεσίου, ἢ ὑπὸ Κλάρου (τοῦ Ἄλωος κατὰ Θεόπομπον) τινὸς ἥρωος. Νέαρχος (Κλέαρχος?) δέ φησιν, ὅτι κατὰ κλῆρον ὁ Ἀπόλλων ἔλαβε τὴν πόλιν, καὶ ἀπὸ τοῦ κλήρου οὕτως (Κλάρον) αὐτὴν ὀνομάσθαι. Οἱ δὲ τὴν Θηβαΐδα συγγράψαντές φασιν, ὅτι ὑπὸ τῶν Ἐπιγόνων ἀκροθίνιον ἀνετέθη Μαντὼ ἡ Τειρεσίου θυγάτηρ εἰς Δελφοὺς πεμφθεῖσα. Καὶ κατὰ χρησμὸν Ἀπόλλωνος ἐξερχομένη περιέπεσε Ῥακίῳ τῷ Λέβητος υἱῷ Μυκηναίῳ τὸ γένος· καὶ τούτῳ γημαμένη (τοῦτο ἀνεῖλε τὸ λόγιον, γαμεῖσθαι ᾧ ἂν συναντήσειεν) συναπῆλθεν ἐκείνῳ εἰς Κολοφῶνα. Κἀκεῖ δυσθυμήσασα ἐδάκρυσε τὴν πόρθησιν τῆς πατρίδος, καὶ ἀπὸ τῶν δακρύων ὠνομάσθη Κλάρος κατὰ μεταβολὴν τοῦ ρ εἰς τὸ λ, ὡς

καὶ ἐν τῷ ὑδρηρὸς ὑδρηλός. καὶ πηγὴν ἐν τῷ τόπῳ ἐκ τῶν δακρύων τῆς Μαντοῦς ἀναβλύσαι φασίν. Καὶ μαντεῖον ἐκεῖ Ἀπόλλωνος αὐτὴν καταστῆσαι. Ῥάκιος δὲ ἐκαλεῖτο ὁ ἀνὴρ διὰ πενιχρότητα καὶ κακοειμονίαν. Οἱ δὲ Κλάροι φασὶν αὐτὴν κληθῆναι διὰ τὸ κληρώσασθαι ἐκεῖ τὸν Ποσειδῶνα καὶ Ἅϊδην.

§. 22.

ζ) Scholiastae Euripidis Phoniss. v. 841.

[Ἡγοῦ πάροιθε, θύγατερ] Μαντὼ ἐκαλεῖτο ἡ θυγάτηρ τοῦ Τειρεσίου.

v. 846.

[οὓς ἔλαβον] Οἱ γὰρ οἰωνοσκόποι ἐν δέλτοις ἐσημειοῦντο τὰς πτήσεις, ἵνα διὰ μνήμης ἄγοιεν· εἰ δὲ τυφλὸς ἦν, μὴ θαυμάσωμεν, ἡ γὰρ θυγάτηρ, ἔμπειρος οὖσα, ἐσημειοῦτο τὰς πτήσεις. φασὶ δὲ αὐτὴν μετὰ τὸν θάνατον τοῦ πατρὸς ἀρίστην μάντιν γενέσθαι.

[θάκοισιν ἱεροῖσιν] Τόπος Θήβης ὁ Θάκος, οπου ἐμαντεύετο ὁ Τειρεσίας, ἢ σκίμπος, ἐν ᾧ καθεζόμενος ἐμαντεύετο.

CAPUT V.

Apud scriptores romanos obvia,

et quidem

§. 23.

a) Ovidii fictiones.

Metamorphos. III. 318—38.

Forte Jovem memorant diffusum nectare curas
Seposuisse graves, vacuaque agitasse remissos
Cum Junone jocos, et: „Major vestra profecto est,
Quam quae contingit maribus, dixisse, voluptas.“
Illa negat, placuit quae sit sententia docti
Quaerere Tiresiae. Venus huic erat utraque nota.
Nam duo magnorum viridi coëuntia silva
Corpora serpentum baculi violaverat ictu,
Deque viro factus (mirabile!) femina, septem
Egerat autumnos. Octavo rursus eosdem
Vidit et: „Est vestrae si tanta potentia plagae,
Dixit, ut auctoris sortem in contraria mutet;
Nunc quoque vos feriam.“ Percussis anguibus isdem
Forma prior rediit, genitivaque venit imago.
Arbiter hic igitur sumtus de lite jocosa
Dicta Jovis firmat. Gravius Saturnia justo
Nec pro materia fertur doluisse: suique
Judicis aeterna damnavit lumina nocte.
At pater omnipotens (neque enim licet irrita cuiquam

Facta Dei fecisse Deo) pro lumine adempto
Scire futura dedit poenamque levavit honore.

Ibid. III. 339 *seqq.*

Ille (Tiresias) per Aonias, fama celeberrimus, urbes
Imprehensa dabat populo responsa petenti,
Prima fidem vocisque ratae tentamina sumsit
Caerula Liriope, quam quondam flumine curvo
Implicuit clausaeque suis Cephisus in undis
Vim tulit. Enixa est utero pulcherrima pleno
Infantem, nymphis jam tunc qui posset amari,
Narcissumque vocat. De quo consultus, an esset
Tempora maturae visurus longa senectae,
Fatidicus vates: „si se non noverit", inquit.

Ibid. III. 511 *seqq.*

Cognita res meritam vati per Achaïdas urbes
Attulerat famam nomenque erat auguris ingens.
Spernit Echionides tamen hunc ex omnibus unus,
Contemptor superum, Pentheus, praesagaque ridet
Verba senis, tenebrasque et cladem lucis ademptae
Objicit. Ille movens albentia tempora canis:
„Quam felix esses, si tu quoque luminis hujus
Orbus, ait, fieres, ne Bacchia sacra videres!
Jamque dies aderit, jamque haud procul auguror esse,
Quo novus huc veniat, proles Semeleïa, Liber.
Quem nisi templorum fueris dignatus honore,
Mille lacer spargere locis, et sanguine silvas
Foedabis, matremque tuam matrisque sorores,
Eveniunt: neque enim dignabere numen honore,
Meque sub his tenebris nimium vidisse quereris." —
Talia dicentem proturbat Echione natus.
Dicta fides sequitur, responsaque vatis agùntur.
Liber adest: festisque fremunt ululatibus agri:
Turba ruunt, mistaeque viris matresque nurusque,
Vulgusque, proceresque, ignota ad sacra feruntur.

v. 712.

Prima suum misso violavit Penthea thyrso
Mater: „Io, geminae, clamavit, adeste, sorores,
Ille aper, in nostris errat qui maximus agris,
Ille mihi feriendus aper." Ruit omnis in unum
Turba furens: cunctae coëunt, cunctaeque sequuntur,
Jam trepidum, jam verba minus violenta loquentem,
Jam se damnantem, jam se peccasse fatentem.
Saucius ille tamen: „Fer opem, matertera, dixit,
Autonoë: moveant animos Actaeonis umbrae."
Illa quid Actaeon, nescit, dextramque precanti
Abstulit: Inoo lacerata est altera raptu.

Non habet infelix, quae matri brachia tendat:
Trunca sed ostendens disjectis corpora membris,
„Adspice, mater, ait.“ Visis ululavit Agave,
Collaque jactavit, movitque per aëra crinem;
Avulsumque caput digitis complexa cruentis,
Clamat, Io comites, opus haec victoria nostra est.

Ibid. VI. 157 *seqq.*

Nam sata Tiresia venturi praescia Manto
Per medias fuerat, divino concita motu,
Vaticinata vias: „Ismenides, ite frequentes,
Et date Latonae Latonigenisque duobus
Cum prece thura pia, lauroque innectite crinem,
Ore meo Latona jubet.“

§. 24.

b) Virgilii.

Aen. X. 200.

Ille etiam patriis agmen ciet Ocnus ab oris,
Fatidicae Mantus et Tusci filius amnis,
Qui muros matrisque dedit tibi, Mantua, nomen,
Mantua dives avis. Sed non genus omnibus unum.

§. 25.

c) Propertii.

IV. 9. 57.

Magnam Tiresias adspexit Pallada vates,
Fortia dum posita Gorgone membra lavat.

§. 26.

d) Ciceronis.

De divinat. I. 40.

Atque etiam ante hos Amphiaraus et Tiresias, non humiles et obscuri, neque eorum similes, ut apud Ennium est: „Qui sui quaestus causa fictas suscitant „sententias“, sed clari et praestantes viri, qui avibus et signis admoniti futura docebant; quorum de altero etiam apud inferos Homerus ait, solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo.

Amphilochus et Mopsus Argivorum reges fuerunt, sed iidem augures: hique urbes in ora maritima Ciliciae Graecas condiderunt.

§. 27.

e) Pomponii Melae.

I. Ionia.

Ibi Caystros amnis, ibi Lebedos, Clariique Apollinis fanum, quod Manto Tiresiae filia fugiens victores Thebanorum Epigonos, et Colophon, quam Mopsus ejusdem Mantus filius statuit, ad promontorium, quo sinus clauditur.

§. 28.

f) Statii.

Thebaïd. II. 94 *seqq.*

Tunc senior quae jussus agit, neu falsa videri
Noctis imago queat, longaevi vatis opacos
Tiresiae vultus, vocemque et vellera nota
Induitur.

Ib. X. 589 *seqq.*

Tiresian alii lacrimis et supplice coetu
Orant, quodque unum rebus solamen in artis
Nosse futura rogant. Tenet ille inclusa, premitque
Fata Deûm. Quid ne ante duci bene credita nostra
Consilia et monitus, cum perfida bella vetarem?
Te tamen, infelix, inquit perituraque Thebe,
Si taceam, nequeo miser exaudire cadentem,
Argolicumque oculis haurire vacantibus ignem.
Vincamur, pietas; pone, eja, altaria virgo,
Quaeramus superos. Facit illa, acieque sagaci
Sanguineos flammarum apices, geminumque per aras
Ignem, et clara tamen mediae fastigia lucis
Orta docet. Tunc in speciem serpentis inanem
Ancipiti gyro volvi: frangique ruborem
Demonstrat dubio, patriasque illuminat umbras.
Ille coronatos jam dudum amplectitur ignes,
Fatidicum sorbens vultu flagrante vaporem:
Stant tristes horrore comae, vittasque trementes
Caesaries insana levat. Diducta putares
Lumina, consumptumque genis rediisse nitorem.
Tandem exundanti permisit verba furori:
Audite, o sontes, extrema litamina divûm,
Labdacidae! venit alma salus, sed limite duro.
Martius inferias et saeva efflagitat anguis
Sacra, cadat generis quicunque novissimus extat
Viperei, datur hoc tantum victoria pacto.
Felix, qui tanta lucem mercede relinquet.

Ibid. VII. 757.

Aethion, caesoque infamis fratre Polites
Conatusque toris vittatam attingere Manto
Lampas: in hunc sacras Phoebus dedit ipse sagittas.

§. 29.

g) Juvenalis.

Satir. IX. 248.

Poena gaudebis amara
Nominis invisi, tandemque fatebere laetus
Nec surdum, nec Tiresiam quemquam esse Deorum.

CAPUT VI.

Apud scriptores ecclesiasticos obvia.

§. 30.

a) Justini Martyris,

in quaest. et respons. ad Orthodox.

Ἔτι δὲ εἰς τὰ παρὰ τῶν Ἑλλήνων περὶ τοῦ μάντεως Τειρεσίου εἰρημένα πάντα πᾶσιν ἐστὶ καταγέλαστα, πῶς ἐνδέχεται τὰ δι' αὐτοῦ λεχθέντα εἶναι ἀληθῆ; φασὶ γὰρ περὶ αὐτοῦ, ἄνδρα καὶ γυναῖκα γεγονέναι αὐτὸν, καὶ ἀμφοτέρων ἔχειν τὰς πλάσεις, καὶ πολλὰς μάχας τῶν θεῶν διαλύσαντα· διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἡ μὲν Ἥρα χολωθεῖσα αὐτῷ, ἐπήρωσεν αὐτὸν, ὁ δὲ Ζεὺς εἰς παραμυθίαν τῆς πηρώσεως αὐτοῦ ἐχαρίσατο αὐτῷ τὴν μαντικήν.

§. 31.

b) Fulgentii,

mythologic. II. 8.

Tiresias duos serpentes concumbentes vidit, quos cum virga percussisset, in feminam conversus est. Iterum post temporis seriem eos concumbentes vidit, similiterque percussis, iterum est in pristinam naturam conversus. Ideóque dum de amoris qualitate certamen Juno et Juppiter habuissent eum judicem quaesierunt. Ille dixit, tres uncias habere virum amoris, et novem feminam. Juno irata ei lumen ademit, Jupiter vero ei divinitatem concessit.

CAPUT VII.

Recentiorum collectanea,

et quidem.

§. 32.

a) Barthii,

ad Statii Thebaid. II. 95.

[Opacos Tiresiae] Caecos. Caecum Tiresiam inducit multis alibi, Lutatii verba mendosa sunt, quod visum et praestantiss. Lindenbrogio. Non verebor integra Lutatii verba adscribere, et ea quidem redintegranda ope Apollodori III et Scholiastae scripti existimo. Tiresias Eueri filius, genere Thebanus, vates, qui fertur in feminam versus, cum disceptantibus Jove et Junone utrum mas an femina majorem sentiret coitu voluptatem, novem partibus libidinis dixit feminam potiri, et una virum; ob quod excaecatus est a Junone. Est et alia talis fabula. In monte Cyllenio Tiresias dracones coeuntes calcasse dicitur: ob id in mulieris figuram versus ut Ovidius refert; deinde monitus sortibus in eundem locum rediit, et in figuram pristinam. Eo tempore, ut diximus, inter Jovem et Junonem fuit contentio, in quo sexu esset major libido, Tiresia judice, qui expertus fuerat utrumque sexum. Cum Jovi indicasset, illa irata manus ei subjecit et excaecavit. Juppiter fecit, ut septem

aetates viveret vatesque praeter caeteros mortales veracissimus haberetur.

§. 33.

b) Spanhemii

annotationes ad Callimachi hymnum in lavacrum Palladis v. 81 et 82.

Ὦ Εὐηρείδα, χαλεπὴν ὁδὸν ἄγαγε δαίμων·
Ἃ μὲν ἔφα, παιδὸς δ' ὄμματα νὺξ ἔβαλεν.

Nihil novum utique, ut adolescens et adhuc cum prima lanugine supra dictus v. 75.

Τειρεσίας δ' ἔτι μοῦνος ἅμα κυσὶν, ἄρτι γένεια.

Tiresias hoc *παιδὸς* nomine designatur, cujus vocabuli, ut apud latinos „pueri" de provectioribus etiam saepe adhibiti, obvia apud Graecos et Romanos auctores exempla; „nox" autem „obruisse" ejus oculos hic dicitur haud aliter ac de caecitate sua Oedipus apud Sophocl. Oed. Tyr. v. 1336 *σκότου νέφος ἐμόν* tenebrarum mea caligo s. tenebris obsita mea lumina. Nec vero hanc de Tiresiae caecitate, e nudae scilicet Palladis adspectu orta, fabellam unus inter Graecos tradidit Callimachus; et proinde, quem unus inter Romanos secutus sit, qui eam quoque tangit Propertius, et visum postremo ejus editori Gallo, et cui praeiverat, ut paullo ante dixi, sed inconsulto Passeratius. Id enim Pherecydes, qui nempe θεογονίαν scripserat, et Croeso coaevus fertur, ac proinde Callimacho tot saeculis antiquior, pridem tradiderat, ut id ex eo refert Apollodorus III. 6, ubi quum diversa de ea Tiresiae caecitate narrari dixisset, ab aliis nempe tradi Deorum ira, qui mortalibus, quae latere voluissent, detegeret, excaecatum fuisse Tiresiam, postea, inquam, addit: *Φερεκύδης δὲ ὑπὸ ΑΘΗΝΑΣ αὐτὸν ΤΥΦΛΩΘΗΝΑΙ· οὖσαν γὰρ τὴν Χαρικλὼ προσφιλῆ τῇ Ἀθηνᾷ, ΓΥΜΝΗΝ ἐπὶ πάντα ΙΔΕΙΝ. Τὴν δὲ ταῖς χερσὶ ΤΟΥΣ ΟΦΘΑΛΜΟΥΣ αὐτοῦ καταλαβομένην, ΠΗΡΟΝ ποιῆσαι*, ubi pro *ὀφθαλμ. καταλαβ.* legendum omnino putem *καταβαλλομένην*, sicuti hoc loco *ὄμματα νὺξ ἔβαλεν*, et infra v. 100 *ὄμματα ἁρπάζειν*, oculos rapere, sive eruere dicitur. Firmat Hesychius *καταβαλεῖ, ἀποκτενεῖ, καταλύσει, νικήσει, ῥίψει*, et sicuti voce *παίειν* de semet manibus suis excaecato agens, ait Oedipus apud Sophocl. v. 1294 et 1335. Apollodori vero verba sonant: Pherecydes autem A PALLADE LUMINIBUS ORBATUM refert. Siquidem cum Chariclo Minervae charissima esset, illam NUDAM per omnia Deam vidisse contingit, eamque manibus suis ERUTIS illi OCULIS eundem obcaecasse. A Pherecyde, qui primus de Diis scripsisse a Laërtio fertur, hanc fabellam hauserat Callimachus, quam tangit etiam vetus poëta Anthol. lib. IV. c. 18. ep. 14, ubi ad Martem, qui lavantem in fonte Venerem respicere vellet, dicitur:

Δέρκεο νηχομένην, μὴ δείδιθι· οὐ γὰρ ΑΘΗΝΗΝ
Παρθένον ΕΙΣΟΡΑΑΙΣ, οἷά τε ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ.

Vide natantem Venerem, ne timeas, non enim Minervam
Virginem INTUENS, et prout TIRESIAS,

nempe inde est excaecatus. Adde Nonnum Dionys. sub fin. l. XX.

ΓΥΜΝΗΝ Τειρεσίας θηήσατο μοῦνον ΑΘΗΝΑΝ
NUDAM Tiresias vidit solum Minervam.

dein

Ἔμπης μοῦνον ὄπωπε, καὶ ὤλεσε φέγγος ὀπωπῆς

semel solum vidit et perdidit lucem visus.

v. 121.

Μάντιν ἐπεὶ θησῶ νιν ἀοίδιμον ἐσσομένοισιν.

θησῶ hic nempe proprio eam in rem verbo. Unde *οἰωνοθέτης* seu „augur" dictus idem Tiresias apud Sophoclem Oedip. Tyr. v. 493, ac ubi veteres grammatici *Οἰωνοθέτης, ὁ τοῖς οἰωνοῖς ΤΙΘΕΜΕΝΟΣ*, dein *καὶ ὁ τὴν πτῆσιν τῶν οἰωνῶν ΔΙΑΤΙΘΕΙΣ καὶ εὐκρινῶν* h. e. auguriis est praepositus, et qui volatus avium DISPONIT seu discernit ac dijudicat. Per *μάντιν* etiam non adeo „talem" in genere, quam augurem a Minerva designatum Tiresiam, proxima poëtae verba satis arguunt. Hunc vero *μάντιν*, seu ea divinandi arte, quae ex auspiciis petitur, insignem Tiresiam, non a Minerva, ut h. l. dicitur, sed ob decisam a Jove contra Junonem litem, inter fabulas relatum constat Metamorph. III. 385, cui nempe Tiresiae Jupiter

pro lumine adempto
Scire futura dedit, poenamque levavit honore.

Unde etiam *Διὸς ὑψίστου προφήτην ἔξοχον*, Jovis altissimi prophetam, sive vatem eximium eundem Tiresiam dixerat pridem ante Pindarus Nem. Od. I. p. 339. Haud mirum proinde a FATIDICA Dea (i. e. Minerva) et inter Delphici oraculi praesides habita, seu verius Prudentia, quam poëtico ritu Minervam nuncupavit, ut de ea loquitur Apulejus de Deo Socratis constitutum hic dici vatem augurem Tiresiam, quo illa nempe pro ademptis ei corporis oculis, mentis praestantius lumen et futura prospiciendi facultatem eidem inditam testaretur; s. ut Cyrilli hic verbis utar adv. Julian. l. V. p. 158: *φωτὸς τοῦ νοητοῦ καὶ τὸν τῆς καρδίας ὀφθαλμὸν καταυγάζοντος*, „luminis quod intellectu percipitur et cordis oculum illustrantis" donum. Haud aliter ac de eodem Tiresia caeco et augure quanquam tacito nomine ait Eteocles apud Aeschyl. sept. Theban. v. 24

Νῦν δὲ ὡς ὁ ΜΑΝΤΙΣ, φησὶν οἰωνῶν βοτήρ
Nunc autem avium AUGUR, inquit, avium custos;

ac de eodem similiter Statius Thebaid. IV. 510. „Aonius vates." Cui geminum Eueni, Apollinis ovium apud Apolloniatas in Ionia custodis fatum tradit Herodot. IX. 93, eum nempe ob male custoditas ejusdem oves seu plures ex iis a lupis, eo dormiente direptas jussu Apolloniatarum oculis privatum, postea *ἔμφυτον μαντικὴν* insitam divinandi artem, qua celeberrimus evaserit, obtinuisse.

v. 123.

Γνωσεῖται δ'ὄρνιθας, ὃς αἴσιος, οἵ τε πέτονται ...

Ad locum in Aeschyl. sept. Theban. v. 25. *Νῦν δὲ ὡς ὁ μάντις κ. τ. λ.* continuo de eodem additur: *Ἐν ὠσὶ νωμῶν καὶ φρεσὶν πυρὸς δίχα ΧΡΗΣΤΗΡΙΟΥΣ ΟΡΝΙΘΑΣ, ἀψευδεῖ τέχνῃ*, auribus et mente dijudicans, absque igne, FATIDICAS AVES, arte non mendaci; ac unde *ὀρθόμαντιν* h. e. *ἀληθῆ μάντιν*, veracem vatem s. augurem vocat eum Pindarus Nem. Od. I. p. 389. v. 125.

Πολλὰ δὲ Βοιωτοῖσι θεοπρόπα, πολλὰ δὲ Κάδμῳ
χρήσει, καὶ μεγάλοις ὕστερα Λαβδακίδαις.

Callimachus agit de Tiresiae vaticiniis (*θεοπρόπα* s. vulgo *θεοπρόπια*). De Calchante sic dicto cf. Hom. Il. *α*. 69 seqq. Aeschyl. Prometh v. 659. Boeotis vero quod hic a Callimacho dicitur „multa edidisse oracula" Tiresiam, vel inde haud parum illustratur; quod Tiresias per longas etiam aetates fuerit apud eosdem Boeotos, quodque passim consuleretur oraculum. Cujus equidem rei luculentus iudex Plutarch. de Oraculo def. p. 434: *Ἐν δὲ Ὀρχομενῷ λέγουσι λοιμοῦ γενομένου, πολλοὺς μὲν ἀνθρώπων διαφθαρῆναι, τὸ δὲ τοῦ ΤΕΙΡΕΣΙΟΥ ΧΡΗΣΤΗΡΙΟΝ ἐκλιπεῖν παντάπασι, καὶ μέχρι τοῦ νῦν ἀργὸν διαμένειν καὶ ἄνανδον.* Orchomeni ajunt multis peste absumtis hominibus TIRESIAE ORACULUM plane defecisse, et in hunc usque diem otiosum manere et mutum. Ad quod proinde „clarum Tiresiae apud Boeotos oraculum" respexit h. l. Callimachus. —

[*Κάδμῳ χρήσει*] Mirum videri cuipiam posset, quod Cadmo adhuc superstite, haec Tiresiae caecitas et inde augurii donum ei dicatur contigisse, qui Oedipi ac filiorum s. Labdacidarum, uti mox de iis dicitur, aevo, et sicut e Tragicis antiquis ac apud Statium in Thebaid. IV. 407 seqq. constat, iisdem etiam superstes vixerit, ac demum expugnatis Thebis, ab Epigonis Argivis in captivitatem abductis in via decesserit. A conditis autem a Cadmo Thebis juxta accuratiores Eusebii calculos, ad captas easdem ab Argivis et sequutum mox Tiresiae fatum, anni sunt circiter ducenti et XXIX. Ut jam sic mittam Chronicon Oxoniense, a quo annis fere 90 antiquior ea Thebarum a Cadmo conditarum aera statuitur Epoch. XIII. Quum vero non solum septem aetates, ut e Phlegonte, qua de re mox, Luciano et Hygino, ac annis proinde 210, sed ad novem etiam aetates ab aliis, ut a Tzetze ad Lycophr. p. 112, seu annis 270 vixisse dicatur idem Tiresias, ac proinde idem mox a Callimacho dicatur *πολυχρόνιος*, inde liquet utique, citra ullum veteris memoriae de Cadmi rebus ac Tiresiae casu vel auguriis, quorum hic fit mentio, anachronismum, a poëta hic dici, quod nempe, qui puer, uti paullo ante vocatum, in hanc caecitatem inciderit, Cadmo, qui longaevus etiam extitisse fertur, multa potuerit vaticinari. Unde insuper dictus in antiquo Melampodis carmine, juxta eundem Ttetzen ad Lycophron. Tiresias *ἀπὸ γὰρ ΚΑΔΜΟΥ ἦν, καὶ κάτωθεν Ἐτεοκλέους.* A Cadmo enim et infra Eteoclem

ac Polynicem extabat. A quibus tamen abire videtur Papinius, dum a Lago, eoque ab inferis evocato ac sub ejus nepotibus aequaevus sacerdos dicitur Tiresias Theb. IV. 626. et ad quem locum extare hanc veterem glossam dicitur in Cl. Barthii notis ad hunc locum „supputanti annos apparebit vera haec dici.“ Quum tamen Lagus Labdaci, Cadmi e filio Polydoro nepotis, esset filius, Cadmi proinde pronepos, et anniculus superstes a patre relictus, juxta Apollodorum III. 5. A Cadmo autem, quo tempore Thebis regnasse dicitur, ad Lagum, quo is nec dum Thebanorum rex, Chrysippum Pelopis filium rapuit, juxta Eusebii chronicon Scaligerianum, annorum CXXIX spatium intercesserit, Cadmo caeteroquin ejusque posteris vaticinatum, quod hic dicitur, Tiresiam non *οἰωνοσκοπικῆς* solum, de quo Callimachus, sed *θυτικῆς* etiam sive haruspicinae opera, discas ex Sophocl. Antigon. v. 1018 seqq., ubi postquam de signis futurorum ex avibus more augurum a se captis egisset, Tiresias addit de hostiis similiter a se consultis *ἐμπύρων ἐγενόμην βωμοῖσιν* etc., ignispicia tentavi in aris etc.

v. 127.

Δώσω καὶ μέγα βάκτρον, ὅ οἱ πόδας ἐς δέον ἄξει.

Quo nempe, ut continuo hic additur, viae duce deinceps uteretur caecus Tiresias, immo, qui oculorum ei vicem praestaret, uti de eo Apollodor. III. 6. Ubi enim orbatum luminibus a Minerva, quam nudam viderat, Tiresiam datumque ei a Dea augurii donum e Pherecyde dixisset, addit, *καὶ ΣΚΗΠΤΡΟΝ αὐτῷ δωρήσασθαι κυάνεον, ὃ φέρων ὁμοίως τοῖς βλέπουσιν ἐβάδιζεν.* Baculum etiam caeruleum ei a Minerva datum, quem gestans Tiresias aeque ac oculatus incederet, ac prout hic addit Callimachus, *ὅ οἱ πόδας ἐς δέον ἄξει*, qui pedes ei convenienter ducat. Quanquam idem Tiresias, quod jam hic vidit vir doctus, id beneficium non baculo sed filiae, ut viae nempe duci, seu quae pedum gressus caeci parentis regeret, imputat apud Euripidem Phoeniss. v. 837. Haud aliter nempe ac Polyxena ab anu Hecuba vocatur in cognomine apud Euripidem dramate v. 281: *Βάκτρον ἡγεμὼν ὁδοῦ*, baculus dux viae. Utrumque vero illi Tiresiae filiae nempe et baculi fulcrum, sed quo semel insolito quodam Deûm munere, haud indiguerit, tribuit Statius Theb. IV. v. 582.

Nec jam firmanti baculo, nec virgine fida
Nititur erectusque solo etc.

Adde baculum Tiresiae opportune ut auguri datum, prout nempe lituus clarissimum insigne auguratus, sive quem incurvum et leviter a summo inflexum bacillum vocat Tullius de divinat. I. 17. ac in antiquis etiam nummis idem consuetus, ut notum, auguratus index, ac prout de eo ait Servius Aen. IX. 12. „Augures designabant spatia lituo“. Immo prout antiquum illud auguratus insigne prout tradiderat Homerus, apud quem nempe in inferis augur Tiresias ad Ulixem, qui Circes opera illum de suo in patriam reditu

consulturus accesserat, venit responsa ei daturus, *χρύσεον σκῆπτρον ἔχων*, aureum sceptrum s. scipionem tenens Odyss. λ. 91.

v. 128. *Δώσω καὶ βιότου τέρμα πολυχρόνιον.*

De termino vitae, cujus hic mentio, sibi a Jove ad septem aetates producto, ait ipse Tiresias in Melampodis versibus, quos refert ad Lycophr. Tzetzes p. 112

Ὅς με μακρόν γε ἔθηκας ἔχειν αἰῶν' ἀνθρώπων,
Ἑπτά μ'ἔτη ζώειν γενεὰς μερόπων ἀνθρώπων.

Qui mihi longum constituisti aevum, ut vivam per septem aetatum generationes hominum mortalium. Ut proinde haud mirum est, si, ut hoc loco, ita ab Apollodoro de eodem dicatur III. 6. *ἐγένετό τε καὶ πολυχρόνιος*, ac similiter a Papinio idque sub iis, de quibus modo dixerat, Callimachus, Labdacidis, Lagi nempe Labdaci filii nepotibus, longaevi vatis nomine a Papinio designatur II. 9 et IV. 407, ac de ejus canitie sermo fiat v. 581. Quomodo idem a Lycophr. loco modo adducto *πέμπελος* dicitur, seu ut ibi Tzetzes *ὑπέργηρως*, ac ut apud Hesych. *πέμπελον, λίαν γηραλέον* et Arcadium grammaticum in Mss. Biblioth. Gallor. Regis *πέμπελος, ὁ παλαιὸς*, apud Aeschylum vero Eum. v. 479 alio sensu *εὐπέμπελον* dici videas, pro „exorabili." Adde hisce de Tiresia, *antiquissimo* ac celebratissimo apud Graecos augure, immo qui *auspiciorum* ex avibus, uti ante e Plinio vidimus, inventor habebatur, ut „longaevo" seu qui tot aetates vixerit, inde traditum, qui nempe longae aetatis beneficio, seu observatis longo tempore significationibus, sicut de eadem auguratus scientia loquitur Tullius de divin. I. 6, eam sibi divinationem comparasset. Ut proinde potiore jure in eum quadret, id quod de praestantissimo augure ab eodem Cicerone dicitur eodem libro cap. 47. Haud aliter ac apud Maronem Aen. VIII. 981. retinet „longaevus" haruspex fata canens; ac ut ibi Servius, argumento aetatis vult doctum videri. Iis quae de septem aetatibus Tiresiae vatis diximus, adde, quae a Cicerone dicuntur in Catone majore c. XVIII, ubi inter alia praeclara Collegii augurum decreta illud ut palmarium laudat, quod „neque solum honore antecedentibus, sed iis etiam, qui cum imperio sunt, majores natu Augures anteponuntur."

(De oraculis, quae Thebanis a Tiresia data sunt cf. Statius Thebaid. IV. et Pindar. I hymn. Nem.)

(Tzetzes in Lycophr. ait Tiresiam novem vixisse aetates; hinc grandaevus a Lucilio dicitur:

Ante fores autem et triclini limina quidam
Perditu' Tiresias tussi grandaevu' gemebat.

Vulcanii adnott. in Callimach. hymn. in lavacr. Pallad. v. 128.)

(Nicodemi Frischlini annotationes ad Callimach. hymnum in lavacr. Pallad.)

v. 59. *Μητέρα Τειρεσίαο καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο.*

Narratio *παρεκβατική* de excaecatione Tiresiae, quam ut brevissime ita politissime Politianus c. 80 Miscell. recitat. Fuit

autem Tiresias patria Thebanus, Eueri et Chariclus filius, vaticinandi peritia clarissimus, de quo vides proverbium: „Tiresia caecior". Alia Chariclus, quae Apollinis filia et Chironis Thessali uxor fuit, narratio extat apud Pindar. Hymn. 4. Pyth.

Καὶ οὔποκα χωρὶς ἔγεντο. Summam necessitudinem et familiaritatem intimam Chariclus cum Minerva his verbis exprimit, individuas fuisse comites affirmans, et ubique locorum conjunctas. De Thespiis, Coronea et Aliarto, Boeotiae civitatibus vid. Paus. in Boeoticis. Plin. I. 4. 7. et Strabo IX.

v. 71. *Ἵππῳ ἐπὶ κράνᾳ Ἑλικωνίδι καλὰ ῥεούσᾳ.*

Pausanias in Boeoticis Tiresiam e Tilphussa fonte, quum admodum sitiret, aqua hausta, statim animam egisse refert. Plura de Tiresia Diodor. Sicul. V. Antiquit. c. 6.

v. 129. *Καὶ μόνος εὖτε θάνῃ, πεπνυμένος ἐν νεκύεσσι.*

Tiresiam inter mortuos solum sapere Hom. Od. XI. Lucian. *ἐν νεκρικοῖς.* Strabo 16. Geograph. Statius XI. Theb. Plutarch. IX. sympos. et Sophocles his versibus testatur, tametsi de vivo:

τὸν θεῖον ἤδη μάντιν ὧδ' ἄγουσιν, ᾧ
ταλήθὲς ἐμπέφυκεν ἀνθρώπῳ μόνῳ.

Divinum nunc huc adducunt vatem, cui innata veritas homini vel unico est. De augurandi scientia, quam hic Callimachus Tiresiae tribuit, vid. Cic. de divin. I. Liv. I. Dionys. Halicarn. II. Valer. Max. II. Ovid. Fast. IV. Plutarch. in problemat. Fenestrellam c. 4. de sacerdot. Rom. Pomp. Lact. c. 5. Vulcan. ad. Callim. lavacr. Pallad.

Homer. Od. X.

τῷ καὶ τεθνειῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια
οἴῳ πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

§. 34.

c) Brouckhousii,

annotatt. ad Propert. IV. 9. 57.

[Magnam Tiresias] De Tiresia Ulixes apud Horatium Satyr. III. 5: „O nulli quidquam mentite!" et ibidem Tiresias: „O Laërtiade, quidquid dicam, aut erit, aut non." Circe apud Homerum Od. X., ubi praecipit Ulixi, ut consulat animam caeci vatis Tiresiae,

τῷ δὲ τεθνειῶτι νόον πόρε Περσεφόνεια,
οἴῳ πεπνύσθαι, τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσιν.

Huic etiam mortuo mentem dedit Proserpina soli sapere, reliqui umbrae feruntur. De eodem agit et libr. XI. Od. Apud Ovid. III. Metamorph. caecatus est a Junone, sed Jupiter

pro lumine adempto
Scire futura dedit, poenamque levavit honore

et in Ibin:

Qualis erat (caecus) postquam est judex in lite jocosa
Sumptus Apollinea clarus in arte senex.

§. 35.

d) Sturzii.

fragmenta Pherecydis XVI.

Erat enim Tiresias vir Thebanus, Eueris et nymphae Chariclus filius, genus ducens ab Udaeo Sparto, teste Apollodoro: Ὁ δὲ Κάδμος δείσας βάλλει αὐτοὺς λίθοισι (sc. ἄνδρας ἐξ ὀδόντων ὅφιος ὡπλισμένους)· οἱ δὲ δοκέοντες ὑφ' ἑαυτῶν βάλλεσθαι, κτείνουσί τε ἀλλήλους, πλὴν πέντε ἀνδρῶν, Οὐδαίου .....

Ibid.

Chariclo alia quanquam ipsa quoque nympha, est apud Schol. Apoll. 4. 813. uxor Chironis.

Ibid. p. 202.

Causa cur excaecatus fuerit Tiresias, ab aliis affertur, quod omnia, quae dii celare homines voluissent, effutierit.

Ibid.

Sed Pherecydem secutus est Callimachus hymn. in Pallad. lavacr. 57 seqq., ad cujus singulos versus vide Spanheim, qui ad v. 82 nostrum locum vertit: Siquidem cum Chariclo Minervae carissima esset, illum nudam per omnia Deam vidisse contingit, eamque manibus suis erutis illi oculis eundem obcaecasse. Hyginus vero ad Apoll. p. 620 haud dubie rectius haec ita putabat esse refingenda: οὖσαν γὰρ τῇ Χαρικλοῖ προσφιλῆ τὴν Ἀθηνᾶν, αὐτὸν γυμνὴν ἰδεῖν. Idemque p. 621. recte ejicit verba: τοὺς ὀφθαλμούς. Per verba: τὰς ἀκοὰς i. e. aures, ut antea ὁράσεις pro ὀφθαλμούς; unde fortassis glossema illud, quod Heynius exulare jussit, ortum et in contextum tandem male illatum est: διακαθάρασαν ..... συνιέναι, vix aliud quid indicatur, nisi scientia auguralis. Cf. ad fragm. XXV.

Ibid.

Sostratus scripserat carmen elegiacum de Tiresia, cujus argumentum nobis servavit Eustathius ad Odyss. k. p. 1665.

Ibid.

Οἰωνοσκοπεῖον Tiresiae Thebis fuisse, narrat Pausanias IX. 16: Θηβαίοις δὲ μετὰ τοῦ Ἄμμωνος τὸ ἱερὸν οἰωνοσκοπεῖόν τε Τειρεσίου καλούμενον.

Ibid.

σκῆπτρον simpliciter est scipio, quo nixus ire Tiresias tuto poterat. Callimach. h. l. v. 127. habet βάκτρον cf. Eurip. Hecub. 281. Pind. Olymp. 2. 146. Color κυάνεος sive κυσσοῦς describitur sic a Platone Tim. III. p. 68. c. λαμπρὸν λευκῷ ξυνελθὸν καὶ εἰς μέλαν κατακορὲς ἐμπεσὸν, κυανοῦν χρῶμα ἀποτελεῖται.

§. 36.

e) Westermanni

scriptores historiae poëticae graeci p. 314.

VII. [Περὶ Τειρεσίου.] Οὗτος μετασχεῖν λέγεται τῆς γυναικείας καὶ ἀνδρείας φύσεως κατὰ τὴν αὐτὴν ὑπόληψιν, ἣν ἐπὶ Καινέως ἐγράψαμεν.

Ibid. p. 183. (ex Photii biblioth.)

Καὶ ὡς Κάδμος καὶ Ἁρμονία εἰς λέοντας μετεμορφώθησαν, καὶ ὡς Τειρεσίας ἑπτάκις μετεμορφώθη, διὰ τί τε ὑπὸ κρητῶν οὗτος φόρβαντος κόρη ἐκαλεῖτο.

Ibid. p. 377.

Ὁ Μενοικεὺς Κρέοντος ην υἱὸς βασιλέως Θηβῶν. πολεμουμένης οὖν τῆς ἰδίας πατρίδος τῶν Θηβῶν ὑπὸ τῶν ἑπτὰ στρατηγῶν ἐχρησμῴδησε Τειρεσίας μάντις ὤν, παραυτίκα παύσεσθαι τὸν πόλεμον καὶ ἔσεσθαι αὐτοῖς νίκην, εἰ τοῦ βασιλικοῦ γένους τῶν αὐτοχθόνων τῶν ἀναδοθέντων ἐκ τῶν ὀδόντων τοῦ δράκοντός τις ἑαυτὸν δῷ πρὸς ἀναίρεσιν. Μαθὼν τοῦτο ὁ Μενοικεὺς καὶ θέλων ἐλευθερῶσαι τῆς πολιορκίας τὴν πόλιν, ἔδωκεν ἑαυτὸν πρὸς ἀναίρεσιν δίχα τοῦ πατρὸς αὐτοῦ Κρέοντος.

Ibid. p. 127.

Ἡ ς' ὡς Μόψος. ὁ μάντις καὶ Ἀπόλλωνος τῆς μητρὸς τελευτησάσης ἐκδέχεται κλῆρον τὸ ἐν Κλάρῳ Ἀπόλλωνος μαντεῖον. κατ' ἐκεῖνο δὲ καιροῦ ἀφικνεῖται Κάλχας εἰς Κολοφῶνα ἐν ᾧ Μόψος ἔχων ἔαρα τὸ μαντεῖον, μετὰ Τροίας πλανώμενος ἅλωσιν.

Ibid. p. 336.

ἔνθα γινόμενον καὶ ἁ φίλα τοῖς δαίμοσι πάντα πεποιηκότα καὶ ἀναγαγόντα ἐξ Ἅιδου τόν τε Τειρεσίαν καὶ τὰς τῶν συγγενῶν τε καὶ συνήθων ψυχάς, μαθόντα δὲ, ἅπερ ἔδει παθεῖν ὕστερον.....

Praeterea allegat locos Apollodor. II. 4. 8. p. 43; III. 6. 7. p. 91; III. 7. 7. p. 96; Antonini Liberal. p. 217. —

§. 37.

f) Winckelmanni.

Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati vol. I. Roma 1767 p. 211. *seq. con bassorelievo del Num.* 157 *fol.*

IV. Fra le antichita singolari della villa dell' Emmo Alessandro Albani una delle più scientifiche è il bassorelievo del Num. 157 in cui si reppresenta l'argomento del libro dell' Odissea intitolato *Νεκυΐα* o *Νεκρομάντεια*, o sia trattenimento d' Ulisse negl Elisj con Tiresia il celebre cilco indovino.

Impaziente Ulisse de ritopmarsene ad Itaca, sua dessideratissima patria, s'accinse, consigliato ed ammaestrato in tutto da Circe, a calare nel regno degl' inferi, par sentir da Tiresia là via ed il modo d'effetuare questo suo desiderio.

Giunto ch' è fu alla sponda del fiume Cocito, che bagna il piè di uno scoglio[1]), così rappresentato in questo nostro marmo, com' è descritto nell' Odissea, fec' egli, secondo che n'era stato avvertito, una fossa vicino a quel fiume con la spada, e versovvi dentro le labazioni all' anime de tutt' i defonti, di mulso, di vino, e di acqua; su le quali sparse poi della farina d' orzo: onde' mi giova il dire, che Appulejo dà ad Ulisse par distintivo la fossa,

1) Hom. Od. K. 515.

come il cratere ad Elena, la tazza a Circe, e il cingulo a Venere[1]) Poscia con l' ajuto de' suoi compagni amazzo una quantità di pecore portatesi seco, e fè correre il sangue di queste vittime nella fossa medesima. Accorse perciò quì le anime tutte per bere, Ulisse secondo le instruzioni dategliene da Circe, nè le proibì, stringendo contro loro la spada, sin tanto che non comparve Tiresia, ch' e' volea consultare[2]).

Questo indovino era sì privo della vista come Ofioneo l' altro indovino de' Messinj nella prima guerra di costoro contro gli Spartani[3]): e siccome Crise il sacerdote d' Apollo Sminteo appresso Omero[4]) portava un lungo scettro d'oro datogli da Pallade[5]) per sostegno[6]); così egli comparve ad Ulisse con un simile scettro. L' artifice del nostro marmo per altro ce lo rappresenta assiso, siccome assiso lo trovo Edipo, appresso Sofocle, sopra un antico sedile[7]), il quale nel marmo nostro è figurato di pietra, com' era il trono de Toante Re dell isola di Lenno, e padre d' Ipermnestra[8]). Alla comparsa adunque del cieco Tiresia remise Ulisse la spada nella guaina.

Nel museo Capitolino, in questo proposito, vedesi un erma, la cui testa con una longa barba, avendo gli occhi chiursi, pur credo essere stata fatta per rappresentarne Tiresia[9]).

Ma per non dipartirci dal nostro bassorelievo, l'argomento di esso fu per due volte dipinto a Delfo in un medesimo luogo dal celebre' Polignoto[10]); or in ambedue le occasioni vuo' credere, che Ulisse fusse stato figurato nell' atto medesimo, in che ivi si vede; civì con la spada sopra la fossa, con un piede posato in terra e con l'altro sporto in avanti, e posato sopra un sasso, talchè il ginocchio su cui egli s' appoggia, venisse a piegarglisi; poichè s' ei fu figurato così, il nostro marmo porrebbe in chiaro il passo già citato di Pausania. Senzachè lo stesso argomento fu figurato da Nicia in una pittura ad Atene, la quale perciò chiamata Necromanzia[11]); e simile al nostro Ulisse Trovasi una statua nella villa Borghese, senza spada però e senza fodero, e tenentesi le mani sopra una coscia.

Debberi altresì in questo proposito far menzione' di quel torso della villa d' Adriano presso Tivoli, ch' è coperto sopra il pannegiamento con una specie di rete simile a quella che Polluce chiama Ἀγρηνόν[12]), di cui, secondo lo stesso scrittore, eran rivestite le figure di Tiresia, come degli altri vati e indovini; sebben Esichio dà la stessa rete anche a coloro che celebravan le orgie di Bacco[13]).

---

1) Apulejus apolog. p. 458. 2) Hom. Od. λ. 48. 3) Pausan. IV. 1. p. 305. 4) Hom. Il. α. 15. 5) Callimach. hym. Pallad. 127. 6) Apollodor. III. p. 284. 7) Oed Tyr. 418. 8) Apollon. Argon. I. 667. 9) Mus. Capit. I. 7. 10) Paus. X. 866. 11) Plin. l. 35. c. 40. §. 28. p. 228. 12) Pollux onomast. IV. segm. 116. 13) Hesych. v. Ἀγρηνόν.

§. 38.

g) Lessingii,

sämmtliche Werke 1. *Bd. S.* 279 *sq. Karlsruher Ausgabe.*

Tiresias nahm seinen Stab und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem Haine, wo drei Wege einander durchkreuzten, ward er ein Paar Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias seinen Stab auf und schlug unter die verliebten Schlangen. Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herabsank, ward Tiresias zum Weibe. — Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder durch den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drei Wege einander durchkreuzten, ward sie ein Paar Schlangen gewahr, die miteinander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihren Stab auf und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und — o Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied, ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

§. 39.

h) Schwenkii,

die homerischen Hymnen v. 244 *S.* 244.

Der Berg Tilphusion und die Quelle Tilphusa waren nach Pausanias funfzig Stadien von Haliartos entfernt, und es befand sich bei der letzteren das Grab des Sehers Teiresias (der Name bedeutet Seher, Zeichendeuter, τεῖρος, τέρας, τηρός, τηρέω), der dort starb, als er bei Einnahme von Theben nach Delphi sollte gebracht werden, und durstig aus der Quelle trank.

Ib. v. 262. *S.* 245.

Welcher Verkehr hier gemeint sei, wird durch keine Nachricht aufgestellt. Deshalb dürfen wir uns keinen Vermuthungen überlassen, denn man könnte wol an Spiele mit Wagenrennen denken, und die Veranlassung in Tiresias Grab und Leichenspielen suchen — aber auf so verwegene Weise liesse sich alles erklären.

Ib. v. 209. *S.* 251.

In welchem Verhältniss der Tilphusische Apollo zu Tiresias, dessen Grab daselbst war, stand, können wir nicht einmal errathen, da alle Nachrichten fehlen. Teresias' Tochter Manto (die Weissagerin) gründete nach der Sage das klarische Orakel in Asien.

§. 40.

i) Erschii & Gruberi,

III. Sect. 4. *Th. p.* 319.

Von der Quelle Tilphusa erzählt man, sie entspringe auf Mykale, flösse unter dem Meere durch und komme zu Didyma im Milesischen Gebiete wieder zum Vorschein Paus. v. 7. 5.

Ibid. p. 320.

Im Gebiete von Kolophon lag Klaros, dessen Heiligthum des Apollo ebenfalls vor der Ankunft der Ioner von Kretern unter der

Anführung des Rhakios gestiftet war im klarischen Lande. Tiresias' Tochter Manto, von den Epigonen nach Delphi geweiht, wurde von dort mit ihren Mitgefangenen zur Colonisirung ausgeschickt, kam nach Klaros, vermählte sich dem Rhakios und gebar ihm den Mophos (Mopsos), der die Karer ganz aus dem Gebiete vertrieb. Die Ioner aber bei ihrer Ankunft wurden freundlich zu gleichem Bürgerthume aufgenommen. Von Mophos (Mopsos?) werden sich die Propheten hergeleitet haben. —

§. 41.

k) Welckeri,

in der allgemeinen Schulzeitung von Zimmermann Jahrgang 1832. *S.* 144.

Die finstere Prophetentyrannei des Tiresias, das Opfer des Menoekeus, des Sohnes des Kreon, zu fordern, und der tragische Edelmuth des Jünglings, sich freiwillig dem Ares zu schlachten, auch die Errichtung einer Tropäe von Seiten der Theber sind dem alten Epos fremd.

Ibid. S. 110.

Die ohne alle Unterscheidung beigefügte Legende über die *Stiftung* des Orakels in Klaros durch Manto ist entschieden hieratisch, und keineswegs episch.

Ibid.

Manto nach dem Orakel Apollons zieht aus, um mit dem, welchem sie zuerst begegnet, sich zu verheirathen. Der Begegnende ist Rhakios, Sohn des Lebes, Mykenäer von Geschlecht, mit welchem sie sofort nach Colophon zieht. Dort beweint sie die Zerstörung ihrer Vaterstadt, und aus den Thränen entsteht eine Quelle in Klaros, genannt durch Veränderung des ρ in λ, *ἀπὸ τῶν δακρύων*, bei der sie ein Orakel errichtete. Rhakios aber wurde der Mann genannt von seiner Armuth und schlechten Bekleidung. So der Grammatiker. Manto weint in Klaros *μετὰ Ζωγαίου* Schol. Nicandr. Ther. 958 *οὖν τῷ ἀνδρὶ Βακχιάδῃ διὰ τὴν τοῦ τόπου ἐρημίαν*. Sch. Alexipharm. 11. Ihr Sohn war Mopsos. Rhakios, der Gemahl der Manto, ist *Λάκιος*, von *ἔλακε*, wie *Λακεδαίμων*, und *Μυκήναιος* wegen der brüllenden Orakelstimme, sowie die Branchiden von *ῥηγνύειν φωνὴν* den Namen haben; und *Λέβης*, das Wassergefäss, geht auf das Wasser der heiligen Quelle als das einzige dortige Wahrsagemittel. Die falsche Deutung gründet sich auf die Bedeutung *λάκη*, *ῥάκη*, *Κρῆτες* Hesych. Bei Pausanias VII. 3. 1. IX. 33. 1 ist die Legende mit einer andern von Kretern in Klaros verschmolzen, indem Rhakios Kreter ist. Eine andere macht den *Ῥάχιος* und *Κλάρος* zu Söhnen der Attischen Kreusa, Euteknius et Gloss. ad Nicandr. Alexipharm. 9. und dies der Bedeutung nach nicht verschiedene *Ῥάχιος* ist eins mit *Βράγχος*, bei Philostratus epist. 41, der den Branchos und Klaros Lieblinge des

Apollon nennt. Ein anderer Lakios bei Athen. VII. p. 297 s. Steph. 13. *Γέλας*, oder *Ῥάκιος* Steph. *Παμφυλία*, wurde (neben Mopsus oder in späterer Zeit als dieser) als Stifter des Orakelortes Phaselis in Pamphylien verehrt und für einen Argeier oder einen Lydier ausgegeben.

Ibid. S. 211.

Ob der Scholiast des Apollonius (I. 308), indem er anführt, dass von den Epigonen Manto, die Tochter des Tiresias als Gipfel der Beute nach Delphi geweiht wurde, das Epos als Quelle nenne, ist ungewiss: dass dieses aber die Sache wirklich enthielt, ist kaum zu bezweifeln, da Herodot (IV. 32.) erwähnt, dass in den Epigonen von den Hyperboreern gesprochen werde, wozu diese Weihung den besten Anlass bot.

Ibid. S. 212.

Hiermit (mit Apollodor's Erzählung von Tiresias Tod und Manto's Sendung nach Delphi) stimmt Diodors Erzählung (IV. 66.) in allem Wesentlichen überein.... Die Tochter des Tiresias nennt er Daphne. Tiresias wird beim Tilphossäon von den Kadmeern glänzend bestattet. Strabon (IX. p. 413) erwähnt der Sage von der Flucht der Theber auf den von Natur festen Berg Tilphosion und dem Tode des Tiresias bei der Quelle unter demselben, wo auch sein Denkmal.

Ibid. S. 225.

Die Weihung der Manto und zugleich das Pythische Orakel wurden feierlich beschrieben; denn wenn von den Hyperboreern, die in den Epigonen nach Herodot und auch bei Antimachus (Steph. B. v. *Ὑπερβόρεοι*) vorkamen, wie sich nicht anders denken lässt, gesagt war, dass sie die Stifter des Orakels gewesen, so muss wol dessen Würde und Heiligkeit überhaupt geschildert worden sein. Ich zweifle nicht, dass die Absendung selbst des edlen Weihgeschenkes und noch der Tod des Tiresias beim Tilphossaeon, nach der Erzählung des Strabo, Diodor und Pausanias, vielleicht nebst den Leichenspielen, wie die des Hector die Ilias schliessen, kurz hinzugefügt war. Welch ein bedeutendes Haupt schon damals Tiresias war, zeigt sich in der Odyssee (X. 492), wo er so sehr hoch in der Unterwelt steht; und vielleicht wahrsagte auch er, wie Amphiaraos, aus dem Grabe hervor, so dass durch eine fromme und für segenreich geachtete Stiftung ein zerstörender Krieg zum beruhigenden Ende gedieh.

Ibid. 326.

Die Entstehung eines Orakels hat der erste Krieg gegen Theben, die Weihung der Prophetin Manto in Delphi der zweite zur Folge. — Die Epigonen stehen zu der Thebais in einem ganz besonderen Verhältniss sowol durch auffallenden Parallelismus als durch scharfen Contrast. — Der Thebische Vogelschauer (Tiresias) war sicher in beiden derselbe, und er endigt im zweiten Krieg wie der Seher von Argos im ersten.

§. 42.

l) Hauptii,

Zimmermannsche Zeitschrift f. Alterthumswissenschaft No. 68 1837.

Wir übergehen hier die symbolische Kunst des Dichters (Homers) in der Schilderung des Todtenreichs, wie er das Eingehen des menschlichen Geistes in den Naturgeist und das Heil davon in des Thebanischen Tiresias Loos und unsterblichem Seher- oder Prophetenthum gezeichnet....

PARS. II.

Mythi natura.

CAPUT I.

Vita Tiresiae.

§. 43.

Tiresias vates, Eueris [1]) et Chariclus [2]) nymphae filius, genus deduxit ab Udaeo [3]) Sparto, qui fuit unus eorum, qui ex dentibus a Cadmo satis creverunt nec interempti sunt [4]).

Quo tempore et ubinam locorum natus fuerit, parum constat: ex dictis Sophoclis [5]) Thebis, ex verbis vero Apollodori [6]) alibi natus esse videtur. Nam verba Apollodori: „ἦν δὲ παρὰ Θηβαίοις“ indicare videntur, Tiresiam ab Apollodoro civem Thebis natum nequaquam habitum esse, quia alias certe dixisset: „ἦν δὲ ἐν Θήβαις Θηβαῖος,“ et ex praepositione παρὰ elucere videtur, Tiresiam aut fortuito Thebis tunc tempore versatum esse, aut alia aliqua regione sive alio loco ortum Thebas profectum esse ibidemque sedem fixisse. Adde quod scholiastes Lycophr. [7]) in universum Τειρεσίην ἄνδρα Βοιώτιον vocet.

Floruit a Cadmo [8]) rege inde usque ad excisas per Epigonos Argivos Thebas [9]) secundum alios per septem [10]), secundum alios quinque et plures [11]) hominum aetates perdurans.

Quam mulierem uxorem duxerit, nusquam scriptores clare edicunt, nihilominus tamen filia ei attribuitur [12]), quae plurimis Manto [13]), aliis Daphne [14]), aliis Historis [15]) nuncupatur.

---

1) *Apollod.* III. 6. 7. *Callimach.* lavacr. Pallad. 81. *Theocrit.* Idyll. XXIV. 65. *Hygin.* fab. 75. *Sturzius* fragm. Pherecyd. XVI. 2) *Apollod.* ibid. *Callimach.* ibid. *Spanheim* annott. ad hymn. in lavacr. Pallad. *Sturzius* ib. 3) *Apollodor.* III. 4. 1. *Sturzius* fragm. Pherecyd. ib. 4) *Apollod.* ibid. *Sturzius* ibid. 5) *Sophocl.* Oed. Tyr. v. 317. 6) *Apollod.* III. 6. 7. 7) *Schol.* Lycophr. v. 683. 8) *Callimach.* l. c. v. 125. 9) *Apollod.* l. c. III. 6. 7. 10) *Apoll.* Hesiod. fragm. CXI. *Phlegon.* Trall. 4. *Callim.* l. c. v. 128. *Hygin.* fab. LXXV. *Schol.* Lycophr. l. c. *Tzetes* Schol. Lycophr. 682—683. Ovid. Metamorph. III. 318 seqq. *Statii* Theb. II. 94 seq. *Barth.* ad Stat. Theb. *Spanheim* annott. ad hymn. in lavacr. Pallad. 11) *Schol.* Tzetzes Lycophr. 682. 12) *Euripid.* Phoeniss. 841. 13) *Apollod.* III. 7. 4. *Strabon.* XIV. *Hygin.* LXXVIII. *Pausan.* VII. 3; IX. 10. *Schol.* Apollon. Rhod. I. 308. *Schol.* Euripid. Phoen. 841. *Ovid.* Metam. VI. 157. *Pomp. Melae* I. 14) *Diodor.* IV. 66. 15) *Pausan.* IX. 11.

Insignis per omnem vitam dono vaticinandi augurandique [1]), sive Epigonos victores fugiens [2]), sive ab Argivis cum filia Manto [3]) in captivitatem Delphos ductus [4]) obiit prope Haliarton [5]), secundum alios ad Tilphussam [6]) Boeotiae fontem, ex quo nempe sitiens aqua nimis frigida hausta animam efflavit ibidemque sepultus est [7]).

In orco adhuc insignis, imo unicus vates extitit [8]).

CAPUT II.

Fata Tiresiae.

§. 44.

1) Vir natus in feminam mutatus est [9]), quod in monte Cyllenio [10]) secundum alios in monte Cithaerone [11]) serpentes coeuntes baculo vulnerasset [12]), alias calcasset [13]). Postquam vero, sive fortuito, sive a sortibus [14]) monitus, in eundem locum rediisset [15]), eosdemque serpentes sive coeuntes, sive secum pugnantes [16]) iterum percussisset [17]), pristinam naturam recepisse fertur [18]). Ex sententia nonnullorum Tiresias necata serpente femina in feminam mutatus est: at mare occiso, virilem naturam recepit [19]). Tempus a prima usque ad secundam transformationem varie statuitur, et a septem mensibus [20]) ad septem annos extenditur [21]). Alii vero non duas solum, sed plures [22]) adeo, imo septem [23]) ei contigisse naturae transmutationes enarrant.

2) Excaecatus est, ex sententia aliorum a Pallade, quod Deam per omnia nudam vidisset [24]); secundum vero alios a Junone, quod in jocosa lite Jovem inter et Junonem, utrum vir an femina in concubitu plus voluptatis perciperet, arbiter electus contra Junonem sententiam tulisset dicens, decem partium libidinis feminis novem percipi, viris vero unam [25]). Secundum autores primae sententiae a Pallade, precibus matris suae Chariclus, Deae carae, pro lumine

---

1) *Apollod.* III. 6. 7. *Sophocl.* Oedip. Tyr. 293. *Euripid.* Phoen. 845. *Callimach.* l. c. 121 seqq. *Theocrit.* Idyll. XXIV. *Hygin.* l. c. *Justin.* mart. l. c. 2) *Apollod.* III. 7. 3. *Diodor.* IV. 66. 3) *Apollod.* III. 7. 4. *Diodor.* l. c. *Pausan.* VII. 3. 4) *Apollod. Diodor.* et *Pausan.* l. c. 5) *Pausan.* VII. 3; IX. 18. *Schwenk* die homer. Hymnen. 6) *Athenaei* Deipnos. epit. II. *Apollodor.* III. 7. 3. *Diodor.* l. c. *Pausan.* IX. 18. 7) *Diodor.* l. c. *Pausan.* IX. 18; IX. 33. 8) *Homer.* Il. k. 496. *Eustath.* schol. Hom. *Plato* Men. 42. 9) *Apollod.* III. 6. 7. *Phlegon.* Trall. IV. *Hygin.* LXXV. *Antonin.* Liberal. l. c. *Schol.* Hom. *Eustath.* l. c. *Ovid.* metamorph. III. 325. *Fulgent.* II. 8. *Lessing.* l. c. 10) *Hygin.* l. c. *Apollodor.* l. c. *Phlegon.* l. c. 11) *Schol.* Lycoph. l. c. *Tzetzes* l. c. 12) *Apollodor.* l. c. *Hygin: Antonin.* 13) *Hygin.* l. c. 14) *Hygin.* l. c. 15) Cf. omnes locos sub nro. 1. citatos. 16) *Lessing.* l. c. 17) *Apollod.* l. c. *Phlegon. Hygin.* etc. 18) *Apollod. Phlegon. Hygin. Antonin.* etc. 19) *Eustath.* l. c. v. 41—42. *Schol.* Lycophr. *Tzetzes* l. c. 20) *Ovid.* Metamorph. III. 326—27. 21) *Eustath. Schol.* Lycoph. *Tzetzes. Ovid.* l. c. 22) *Eustath.* schol. Hom. l. c. 23) *Westermann* p. 183. 24) *Apollodor.* III. 6. 7. *Callim.* l. c. v. 75 seqq. 25) *Apollodor.* III. 6. 7. *Phlegon. Hygin.* l. c. *Schol.* Hom. *Eustath.* l. c. *Tzetzes* l. c. *Ovid.* metamorph. III. 318 seqq. *Fulgent.* l. c.

oculorum adempto vaticinandi dono et longaeva aetate honoratus est[1]); secundum vero autores alterius sententiae Jupiter misericordia motus ac vaticinium et augurium concessit[2]).

CAPUT III.

Vaticinia Tiresiae.

§. 45.

Tiresias quanquam caecus esset, tamen ex siderum cursu[3]) et extis animalium[4]) et avium volatu[5]) futura praevidit et praedixit, qualia vaticinia ei haec a scriptoribus tribuuntur:

1) edixit Amphitrioni, Jovem Alcmenae uxori suae concubuisse[6]),
2) vaticinatus est Oedipo regi genus et fata[7]),
3) praedixit Creonti regi interitum[8]),
4) auguratus et, Thebas excisum iri[9]),
5) suasit Cadmo, ut cultum Bacchi victoris ex oriente induceret[10]); secundum Ovidium vero non Cadmo, sed genero Cadmi, Pentheo, hoc suasit et interitum praedixit[11]),
7) Thebanis suasit, ut morte spontanea Menoecei Thebas bello liberarent[12])
8) iisdemque suasit, ut legatis missis Epigonos Argivos fugam celarent[13]),
9) praedixit fata Narcissi[14]) et Echus[15]),
10) praedixit in Orco degens Ulissi reditum in patriam[16]).

CAPUT IV.

Epicrisis dictorum.

§. 46.

Tiresiae persona per omnia mythica est, cujus vita, fata, conditiones et divinationes sensim a poëtis fingebantur et augebantur. Homerus, apud quem habetur fons mythi, eum exhibet τὸν μάντιν κατ' ἐξοχήν, caecum quidem, sed prudentissimum, quem solum in orco sapere dicit, ceteris umbris modo vagantibus. Seriores scriptores hanc personam additis fatis, quae passa esse dicebatur in vita terrena, ampliarunt lusibus ingenii. A poëtis tragicis exhibetur vates, qui quamquam caecus, tamen sagacissima mente praeditus, omnia

---

1) *Apollodr.* l. c. *Callimach.* l. c. *Phlegon. Trall.* 2) *Apollod.* l. c. *Phlegon.* l. c. *Hygin.* l. c. *Schol.* Hom. l. c. *Eustath.* l. c. *Tzetzes* l. c. *Justin.* l. c. *Ovid.* l. c. *Fulgent.* l. c. 3) *Schol.* Lycoph. 4) *Sophocles* Antig. 987 seqq. 5) *Euripid.* Phoen. 846. *Sophocl.* Antig. 980 seqq. *Apollodor.* III. 6. 7. 6) *Apollodor.* II. 4. 8. 7) *Sophocl.* Oed. Tyr. 444 seqq. 8) *Sophocl.* Antig. 1045 seqq. 9) *Statii* Theb. X. 608. 10) *Creuzer* deutsche Schriften IV. p. 143. 3. Ausg., qui Nonni Dionysiaca XLIV. 95 seq. allegat. 11) *Ovid.* Metamorph. III. 511 seqq. 12) *Apollodor.* III. 6. 7. *Westermann* l. c. p. 377. 13) *Apollod.* III. 7. 3. 14) *Ovid.* Metamorph. III. 339 seqq. 15) *Ovid.* Metamorph. III. 348 seqq. 16) *Hom.* Odyss. λ. 90 seqq.

futura sciverit, — sive didicerit ex sideribus, sive ex avium volatu, sive ex intestinis victimarum. Licebit ergo dicere, Tiresiam fuisse antiquissimorum vatum unum, nisi fuerit oraculorum et artis vaticinandi inventor, quod testantur nomen et fata.

Nomen Tiresiae, *Τειρεσίου*, sive derives a *τεῖρος*, *τέρας*, quod est signum, portentum, prodigium [1]) sive a *τείρω*, quod est tero, conficio, consumo labore, fame, inedia, dolore, amore, senio; sive a *τηρέω*, quod est observo, idem semper sensus et significatio manent, et significat inde nomen Tiresiae hominem senio confectum et futura praedicentem tum ex sideribus, tum ex avium volatu et sacrificiorum intestinis. Quod ipse caecus fuerit, non impedit, quominus vates clarus esse posset, dum per alios signa et indicia accipere potuit, quod immo effecit, ut verba a grandaevo et caeco sene prolata eo magis vera et divinitus tradita haberentur.

Quod diversa ejus fata attinet, haec licebit dicere. Quomodo conceptio et generatio animantium fiat, cujusvis hominis cogitationibus studiisque de rerum causis insistentis magnopere interest scire; hinc in promptu est dicere, hunc virum coelestibus et arcanis rebus intentum studuisse, ut hanc rem edisceret et perscrutaretur, quem in finem ab ipso serpentes coëuntes observati, sublati et necati essent, ut genitalia inspiceret. Quod vero ceu facinus Dii, ut gravi poena multarent, ex religione antiquorum tenebantur, et hinc erat, quod a Diis natura ejus masculina in feminam mutaretur [2]), cujusmodi cogitandi ratio antiquis aliena non fuit [3]).

---

1) Hom. Il. II. 324; IV. 76. Od. III. 173. Herodot. VI. 98.

2) *Creuzer IV.* 177. Zum richtigen Verständniss des Mythus (von (Amor und Psyche) denke man an die Spuren des Samothracischen (Cabirischen) und Orphischen Ursprungs dieser erotischen Mysterien, an den vermuthlich Orphischen Mythus im Gastmahl des Platon, an den dem Lichte zufliegenden Schmetterling, die *verbotene Wissbegierde als Quelle des Unheils* — vermuthlich ein Ueberbleibsel alter Lehre, wovon das erste Buch Mosis in der Geschichte des (sogenannten Sünden-) Falles (der ersten Menschen) Kunde gibt.

Idem III. 361. Der Deus Venus oder *Ἀφρόδιτος* wurde als Mannweib verehrt. Macrob. Saturnal. III. 8. et Philochor. Fragm. p. 19. seq. ed. Siebelis: Pollentemque Deum Venerem, non Deam. Signum etiam hujus est Cypri barbatum corpore, sed veste muliebri, cum sceptro statura viri. Et putant eandem marem et feminam esse. Aristophanes eam *Ἀφρόδιτον* appellat. Levinus etiam sic ait: Venerem igitur almam adorans, sive femina, sive mas est, ita uti alma noctiluca est. Philochorus quoque in Atthide eandem affirmat esse lunam. Nam et ei sacrificium facere viros cum veste muliebri, mulieres cum virili, quod eadem et mas et femina existimatur.

3) Quod testatur similis narratio de Caeneo (conf. supr. *Aeliani* de natura animalium I. 25. *Eustath.* schol. Homeri. *Schol.* Lycoph. *Westermann* script. hist. poët. graeci p. 314. *Creuzer* II. p. 431.) Ptolomaeus Hephaestion bei Photius (s. Historiae poët. script. p. 306 ed. Gale p. 39. ed. Roulez.) Adonis war Adrogyn, der dem Apollo den Dienst des Weibes geleistet hat, der Aphrodite aber den des Mannes.

Adde, quod in sacris ceremoniis orientalium serpentes eorumque imagines in magnis honoribus habebantur[1]).

Callimachi fabula, minus verisimilis sensu verbali accepta, forsitan proprium sensum continet mysterio inclusum, quod Minerva dea sapientiae credebatur, quam Tiresias omnino exhaurire studuerit, quam ob causam a Dea ipsa excaecatus sit, et sic ista fictio mythologis materia ampla et cultui Deorum augendo idonea haberi potuit[2]).

---

1) *Creuzer* III. 512. Erichthonius wurde vorgestellt als heilige Hausschlange der Athene *οἰκουρὸς δράκων*. Hygin. astron. poët. II. 13. p. 447. Staver. Anguis autem ad Minervae clypeum confugit et ab ea est educatus.

Das Bild der Schlange zu den Füssen der Athene*) auf Athenischen Münzen oder auch um einen Oelbaum gewunden, vor dem die Göttin steht.

*) Ob und inwiefern die christlich-symbolische Vor- und Darstellung Maria's, Bezug nehmend auf Gen. III., mit diesem altgriechischen Mythus in Verbindung zu setzen sei, will ich nicht entscheiden.

2) *Creuzer l. c. IV.* 138. Ohne dass wir jetzt weiter Beispiele anführen, steht der Satz fest, dass unzählige Mythen des griechischen Fabelkreises*), vielleicht die meisten, ausser dem Sinne, den sie in dem Munde des Volkes hatten, auf dem Gebiete der Mysterien noch eine andere Bedeutung in sich schlossen.

*) *Longe* aliter v. c. interpretatur vocem Tilphussam sive Tilphusiam schol. Lycophr. 1040, qui intelligit Erinnyn vindicatricem: [*Δίκης τ' ἀῤῥόδος Τιλφουσία*] Tilphusia erinnys dicitur, Tisiphonem intellige, quae caedes vindicare putabatur.

Creuzer l. c. IV. l. 721. Der Glaube der Griechen macht nicht den Unterschied, nach dem wir *Mythe* das nennen, was eine Idee thatsächlich gefasst, *Sage* aber, wo ein Thatsächliches ideal gestaltet erscheint, und dass man sich auch bei den Alten vergeblich nach einer Hülfe umsehe, wenn man das, was sich bei ihnen unter dem Namen Mythe und Sage finde, sichten wolle, um die Volkssage, welche von National-Sinn und Glauben getragen wurde, vom partiellen Aberglauben der Unmündigen oder von anerkannten blossen Dichtungen und Phantasiespielen zu sondern. Dass es Gestalten gebe, welche nicht der Sage zuzuzählen, sondern für Spiele des Volkswitzes zu halten seien, wird nicht in Abrede gestellt*), sie werden aber in die Sphäre des Dämonischen verwiesen, und die Wurzel alles Sagenglaubens, der zugleich Glaube an die Väter und an die Götter war, in dem Gemüthe gefunden, und nur insofern ein Unterschied zugegeben, als sie für die ganze Nation oder für einzelne Stämme und Orte Interesse hatten.

*) Hierher gehört der noch jetzt bei uns übliche Ausruf: „*Wende die Augen ab, auf dass du nicht erblindest!*“ Offenbar der Mythologie und mythischen Theologie entsprungen.

Idem III. 371. *seq.* Der Pallas Anblick bringt den Tod, — Die meerblaue Farbe *γλαυκώτης*, insoweit sie aus den Augen reissender Thiere, der Pardel und Löwen blitzt, kündigt noch Blut und Tod an: und der Mensch kann diesen Anblick nicht ertragen. Auch darum hat Minerva, die strenge, mannhafte, und gegen ihre Feinde schreckliche Göttin meerblaue und zugleich feurige Augen, mit denen, unter dem Helme hervorblitzenden, sie Tod und Verderben über ihre Feinde brachte.

Ib. p. 378. Jodania sei einst bei Nacht, um die priesterlichen Verrichtungen bei der Göttin zu versehen, in das Heiligthum gegangen, als

Sive ergo hominem, qui vere vixerit, sed talem habeamus, qui vel primus vel prae aliis ex signis avium volatu, extis hostiarum et sideribus futura praedixerit, sive personam mere fictam, hoc veritati rei nihil adfert, nihil detrahit[1]).

Fata hujus viri relationibus et poetarum fictionibus multimodis immutata esse, nemo est, qui non expectet[2]). Huc pertinet jocosa et ludicra lis Jovem inter et Junonem, judicium et poena, in Tiresiam collata[3]).

---

ihr die Athene selbst erschienen. Auf dem Unterkleid der Göttin sei der Kopf der Medusa, der Gorgone, gewesen. Jodania aber, als sie dies gesehen, sei zu Stein geworden. — Cf. I. Mose 3. 1. ff. IV. Mose 21. 8.

1) *Creuzer l. c. p.* 643. Das ganze Augurienwesen hing an dem auch im alten Persien und Griechenland verbreiteten Glauben, dass die Bewohner der Luft, die Vögel, von Gott getrieben werden. „Et aves Deus movit" Seneca Nat. Quaest. II. 32. Auf diesem Princip beruheten die hetrurischen Augurien. Daher jene Aufmerksamkeit auf den Flug der Vögel, auf ihre Stimmen, auf ihr Fressen, auf ihr ganzes Thun und Wesen.

Ibid. S. 756. Vögel waren im höheren Alterthume schon natürliche Bilder der Mittelwesen, der Dämonen und Heroen, die man sich, jenen ähnlich, als Bewohner des Luftkreises dachte. Jene wachsamen und scharf sehenden Geister, die als göttliche Hüter und Boten über Länder und Menschen schweben, dachte sich der alte Perser als Vogel *).

*) *Ovid. Fast. IV.* 814.

Magna fides avium: experiamur aves.

Creuzer III. 648. Aves *laetae*, ἀῖσιοι, Vögel, die durch ihr Erscheinen Freude bringen, weil sie Heil und Glück bedeuten. *Tristes*, οὐκ ἀῖσιοι, die das Gegentheil verkündigen. Diese beiden Klassen haben nun mehrere Unterabtheilungen, z. B. *volsgrae*, die sich mit ihren Klauen und Schnäbeln gegenseitig zerfleischen, *remores*, die uns in einer Unternehmung aufhalten, zu zögern nöthigen, *inhibae*, inebrae, enebrae, welche einen hindern; *arculae*, arcivae, arcinae, welche abhalten. — Die aves *praepetes* und *oscines* werden verschieden erklärt; doch die allgemeinste Meinung nimmt diese als solche, deren Stimme bedeutsam ist, wie die Krähe, die Eule; praepetes aber, deren Flug von glücklicher Bedeutung ist, besonders wenn sie auf den Augur gerade zu fliegen. — Erschien nach dem ersten Augurium ein anderer, und zwar unglücklicher Vogel, so wurde durch ihn die frühere Anzeige aufgehoben, dann hiess er altera avis; hingegen ein zweiter glücklicher Vogel bestätigte das erste günstige Augurium. App. Claudius. *Oscines* aves esse dicit, quae ore canentes faciunt auspicium, ut corvus, cornix, noctua; *alites*, quae alis aut volatu, ut buteo, sangualis, aquila, immussulus, vulturius.

2) *Creuzer III. p.* 702. Dort — in Griechenland — wurde durch das grosse Ansehen des Homer und Hesiod der episch gewendete und ausgesponnene Mythus im Nationaldienste herrschend, und auf den Ruinen des alten tieferen Ahnens und Glaubens erhob sich die himmlische Herrlichkeit dieses menschlich-klaren Olympus.

3) *Creuzer III.* 243. Plutarch apud Euseb. III. p. 83. Juno konnte sich mit Jupiter nicht vertragen und hielt sich vor ihm verborgen. In rathlosem Zustande irrt dieser herum und trifft einen gewissen Alalkomenes. Dieser gibt ihm den listigen Anschlag, die Juno dadurch zu täuschen, dass er Miene mache, eine andere zu heirathen. Jupiter haut mit des Rathgebers Hülfe eine grosse Eiche, schnitzt sie menschen-ähn-

Frigidissima utique est explicatio ab Eustathio collecta, qui frustra omnes omnium dictiones et fictiones conquirit ad rem explicandam.

Ex eo, quod nullam duxerit uxorem, et tamen filiam habeat, affirmatur, Tiresiae nomine non hominem vere existentem, sed inventorem artis vaticinandi intelligendum esse, qui hanc artem habuerit filiam (Manto, *Μαντὼ, μάντις, μαντεύομαι*) ex suo ingenio progenitam. Adde, quod haec filia patre mortuo Apollini dono datur quippe a quo omnis vaticinandi facultas proficiscitur, possessore mortuo ad eundem auctorem redeat necesse est[1]).

Respice hunc in finem nomina parentum Tiresiae. Pater dicitur *Εὐήρης*: si derives ab *ἄρω* compono, esset utique bene datus bene compositus vel bene compositor, ut ita dicam; si derives ab *ἠέρ*, quae vox ionice *ἠέρος* declinatur, esset bene sidereus, bene desuper datus, vel bene sidera noscens; si derives ab *Ἥρα*, esset dilectus Junoni; si derives ab *ἦρα* macte, esset faustus. In quacunque ergo significatione sumpseris, *Εὐήρης* est Diis charus. Mater Tiresiae vocatur *Χαρικλὼ*, quae vox composita est ex *χαρὶς* (*χαίρω*) gratia, deliciae, favor, et ex *κλέος*, fama, gloria, ita ut esset gratiae gloria. Quis autem magis talibus divinis parentibus ortus dici potest, quam inventor vaticinii?

Huc pertinet, quod filius Mantus *ex Apolline*, oraculorum auctore, Mopsus dicitur. *Μόψος* derivatur ab *ὄπτω, ὄψομαι*, praeposita littera *μ*, quae saepius vocabulis anteponitur[2]), et indicat vatem sagum. Alius filius Mantus dicitur Antilochus; haec vox composita est ex *ἀντὶ* et *λοχὸς*, quod profectum est a *λέγω*, quocunque sensu accipias, vel quiesco (Il. IV. 131) vel sopio (Il. XIV. 252) vel obdormisco (Il. XXIV. 635) vel vulgari sensu dico et narro, et designat hominem reliquo vulgo, inscio et ignaro, contradicentem et in scrutandis rerum causis aliter sentientem. Quisnam autem per filios Mantus (*μαντείας*) et Apollinis, patris sive auctoris vaticinandi artis melius et potius intelligi posset, quam cultores hujus artis ab autore ipso artem edocti?[3])

---

lich, schmückt sie bräutlich aus, und nennt sie Daedale. Schon singt man den Hymenaeus, schon bringen die Tritonitischen Nymphen das Wasser zum Brautbade, und schon rüstet Boeotia Flöten und festliches Mahl. — Da kann sich Juno nicht länger halten, sie eilt von Kithaeron unter einem Zulauf von vielen Plataeischen Frauen zum Jupiter hin. Der Betrug wird sogleich entdeckt. Zorn und Eifersucht verwandeln sich in Scherz und Freude; Juno selbst geht als Brautführerin vor dem Trugbilde her, *stiftet zum Andenken das Fest Daedala* — verbrennt jedoch aus einem Ueberreste von Eifersucht selbst das todte Bild.

1) *Creuzer l. c.* Das *παν*-hellenische Orakelinstitut zu Delphi, eine Pflanzung desselben war zu Miletus, Clarus in Ionien und zu Grynion im Lande der Aeolier, mit ihren charakteristischen Sagen von der Manto, von Mopsus und den andern Apollospropheten.

2) Passow, Handwörterbuch der griech. Sprache II. Bd. lit. *M.* p. 76. 4. Aufl.

3) *Creuzer IV.* 2. 653. Die Anlässe zur Entstehung der Orakel sind mannigfaltig, wie bei den heiligen Orten überhaupt. Gründe der

ANNOLOAN OXFORD MUSEUM

Ut patris Tiresiae, sic et filiae Mantus fata varie narrabantur [1]).

Si ergo per nomina Tiresiae et Mantus inventores artis vaticinandi intelligimus [2]), quod facile est: ex dictis apparebit, reliqua fata Mantus fictiones poetarum et lusus esse ingenii [3]).

Wahl eines bestimmten Ortes waren ohne Zweifel verschieden, zuweilen an einer wohlthätigen Quelle, womit die Vorzeit oft den Begriff der Götternähe verband, (Tacit. Ann. XIII. 57.) oder an solchen Orten, wo merkwürdige Erscheinungen der Natur Aufmerksamkeit erregten oder ausserordentliche Wirkungen hervorbrachten, oder wo etwa die Ueberreste eines berühmten Sehers begraben lagen, und dergleichen Veranlassungen mehr.

1) *Creuzer III.* 624. Unter den Etrurischen Abgöttern wird auch einer Namens Mantus genannt. Man erklärt ihn für den Vater des Dis, d. i. für den Pluto. (Serv. ad Virg. Aen. X. 198. Mantuam autem ideo nominatam, quod Etrusca lingua Mantum Ditem Patrem appellant. Vergl. Heyne erst. Excurs zu dieser Stelle des Dichters. p. 523.) Vom Mantus sollte Mantua benannt worden sein, das Ocnus gegründet hatte; doch wussten andere Sagen andere Etymologien anzugeben. (Serv. l. c. et Virg. Ecl. IX. 60. Pignor. Antenor. p. 51. Claverii Italia antiqua I. p. 255. Demsteri Hetruria regal. II. 36. K. O. Müller Etrusca I. p. 73.)

2) *Creuzer IV.* 2. 549. Alle diese Dichtungen beruhen auf dem Grundtriebe des Menschen, sich selbst der ganzen Natur als Folie unterzulegen, und ihr mithin Gedanken und Sprache zu leihen, wovon sich in den priesterlichen Sagen von der redenden Eiche zu Dodona, von dem Widder des Phrixus, von der redenden Argo, von dem Seher Melampus, der die Würmer sprechen hörte (Apollod. 1. 9. 12.) und in der Homerischen Poësie von dem redenden Rosse Xanthus (Il. XIX. 407.) Spuren in Menge finden.

3) *Creuzer IV.* 2. 486. So bildete sich unter niederdrückender Furcht und unter erhebendem Selbstgefühl zugleich der alte Glaube, dass unter allen Lebendigen einzig der Mensch des Vorzugs geniesse, mit Göttern umzugehen, die ihm Nachts durch die Träume, und am Tage durch Vögel, durch die Eingeweide des Opferthieres, durch den Dunst aus der Tiefe der Erde, oder in der geheiligten Eiche, sowie durch unverhoffte Zeichen, *σύμβολα* aller Art, Gegenwart und Zukunft klar und verständlich machten. — Der Priester lehrte, wenn er im räthselhaften Spruche eine Ahnung niederlegte. Er lehrte auch, wenn er auf die in der Macht der Elemente mächtigen Götter hindeutete, wenn er hinwies auf die Zeichen des Himmels und auf die Bilder der Sterne, wenn er vorzeigte das Merkmal des Göttlichen im Eingeweide des Opferthieres, wenn er der unsichtbaren Spur eines Traumes nachging, und wenn er endlich den seltenen, unverhofften Vorfall mit einer ungemeinen Lage zusammenhielt.

Der griechische Artikel.

A. Allgemeiner Theil.

I. Polemischer Theil.

Erste Abtheilung.

Der griechische Artikel ὁ, ἡ, τό fungirt in der ältern Sprache, bei Homer und Hesiod, noch als Pronomen. Dieses Pronomen haben die früheren Grammatiker für ein Demonstrativum gehalten, und folgemässig dem griechischen Artikel demonstrativen Ursprung und demonstrative Bedeutung beigelegt. Erst Scheuerlein (Syntax der griechischen Sprache 1846), mit dem wir uns alsbald genauer beschäftigen werden, weicht von dieser Annahme ab. Dieselbe dürfte allerdings, wie verbreitet sie auch ist, eine irrige sein, gründet sich jedoch weniger auf Verkennung der Bedeutung unseres Pronomen bei Homer und Hesiod, als auf Verkennung dessen, was Demonstrativum und demonstrativisch sei. Aus diesem Grunde haben wir durch eine selbstständige Entwickelung des Begriffes eines Demonstrativums jene Ansicht zu bekämpfen unternommen, und diesem besondern Zwecke die zweite Abtheilung dieses polemischen Theils gewidmet. — Am hiesigen Orte dagegen wollen wir eine andere gemeinsame Blösse derer ins Licht stellen, welche, so viel mir bekannt, den Ursprung und die Ableitung des Artikels überhaupt ins Auge gefasst haben. Abgesehen also davon, welcher Art das Pronomen sei, von welchem man den Artikel ableitet, so wird er doch immer etwas Abgeleitetes und von dem Pronomen, dem er entspringt, Verschiedenes sein müssen. Die Grammatiker jedoch erklären ihn nicht eigentlich aus dem Pronomen, sondern als Pronomen, und der Artikel wird bei ihnen in Wahrheit nicht zum Artikel; er bleibt in der Puppe des Pronomen stecken, die er nicht einmal durchbricht, geschweige denn verlässt. — Wenn man einen Gegenstand ableiten will, ohne dessen eigenthümliches Wesen deutlich erkannt zu haben, so geräth man freilich leicht an die Klippe, den entdeckten Ursprung für den abzuleitenden Gegenstand selbst zu nehmen. Das ist bisher geschehen. Was Artikel sei, hat man als unbestimmtes Gefühl in der Schwebe gelassen, nur was Pronomen sei hat man gesagt; freilich auch dies nicht erschöpfend, da so verwandte Bildungen nur eine durch die andere begriffen werden können.

Wenn z. B. nach Nägelsbach (Anmerk. zur Ilias) „der Artikel ein mit fremder Bestimmtheit erfülltes, substantivisches Pronomen demonstrativum ist, welches aber das Geschäft eines für die Darstellung nicht absolut nöthigen Nachweisens von Begriffen als in der Rede oder im Bewusstsein schon Vorhandenen übernommen hat“ — so kommt der Artikel danach über seinen Ho-

merischen Standpunkt in der antecipirenden Structur nicht hinaus; das prosaische ἡ ἀρετή bliebe dann immer sie, oder die da, die Tugend, und wenn gleich die örtlich untrennbare Verbindung des prosaischen Artikels mit seinem Nomen auch auf ein näheres inneres Verhältniss beider Redetheile deutet, als sie in der antecipirenden Structur haben, so sagt doch jene Erklärung nichts von einem solchen, denn der Artikel soll „ein mit fremder Bestimmtheit erfülltes Pronomen demonstrativum" sein; mit der fremden Bestimmtheit ist natürlich der Inhalt des bezügl. nachfolgenden Nomen gemeint, welcher im Pronomen antecipirt auftritt. Wir hätten demnach in z. B. ἡ ἀρετή einen doppelten Ausdruck ein und desselben Inhalts: ἡ bedeutet „die Tugend" und dann ἀρετή noch einmal; so kommt immer nur „sie — die Tugend", niemals „die Tugend" heraus, und es wird das innige, organische Verhältniss von Nomen und Artikel in das äusserliche und ungleich losere des Pronomen zu dem von ihm vertretenen Gehalt verkehrt, weil eben der Unterschied zwischen Pronomen und Artikel nicht aufgefasst worden. — Was Nägelsbach weiter vom Artikel sagt: er habe das Nachweisen von Begriffen etc. — übernommen — so erschöpft dies lange nicht die Functionen des Artikels, und passt wiederum eben sowol auf das Pronomen. Das Einzige, was zur Unterscheidung des Artikels vom Pronomen aufgestellt wird, ist, dass ersterer nicht absolut nothwendig. — Dabei darf man nicht stehen bleiben.

Eine feinere Auffassung ist diejenige, nach welcher dies antecipirende Pronomen, und sodann der Artikel als eine nur subjective und unvollkommene Demonstrations-Weise, die eben ihre Ergänzung in einem deutlich bezeichnenden Zusatze zu finden habe, dagegen οὗτος und ἐκεῖνος als die vollkommenen und objectiven Demonstrativa betrachtet werden, feiner deshalb, weil sie das ὁ, ἡ, τὸ nicht geradezu für identisch mit οὗτος nimmt. Indess macht sie nur eine Unterscheidung zwischen dem prosaischen Demonstrativum (οὗτος) und dem Homerischen Pronomen der antecipirenden Structur (ὁ, ἡ, τό), einen ferneren Begriffs-Unterschied aber zwischen Pronomen ὁ, ἡ, τό und Artikel ὁ, ἡ, τό stellt sie ebenfalls nicht auf. — Diese Auffassung enthält allerdings das Wahre, dass allein durch ein antecipirendes Pronomen dem Hörenden nicht klar wird, was mit demselben gemeint sei, und dass nur dem Redenden der Inhalt des Pronomen vorschwebt. Allein hiermit dürfte die Erklärung billig nicht abschliessen, weil sie etwas nur Negatives an dem Pronomen hervorhebt, dass es nämlich nicht objectiv bezeichne. Denn auch das sogenannte nicht Objective, das (aus psychologischem Gesichtspunkte) blos Subjective erreicht doch im Usus der Sprache eine Objectivität, in welcher gerade sein positives Wesen liegen wird. Welche Form ich auch zum Ausdrucke meiner Gedanken wähle, sie wird sogleich objectiv, wenn der Hörende sie empfängt und redend mir zurückgibt. Welches

ist denn nun der objective Sinn dieser subjectiven Demonstration? Warum nennt der Redende nicht sogleich den Gegenstand selbst? Was will er mit dem vorangeschickten Pronomen, und was soll der Hörer damit? Ist ersterer wirklich verlegen um den eigentlichen Namen der Sache, kann er sich auf ihn nicht besinnen, und schiebt darum das ὁ wie einen Lückenbüsser hinein? oder glaubt er etwa anfangs durch das Pronomen allein sich verständlich zu machen, und fällt ihm dann plötzlich ein, dass er dennoch undeutlich sein könne und die concrete Bezeichnung der Sache nachschicken müsse? Sollte aber ein momentaner Mangel an Besinnungskraft oder Ueberlegung zum Usus in der Sprache des Homer sich gestempelt haben? Diese Fragen ruft die in Rede stehende Erklärung hervor, ohne sie zu beantworten; und wenn sie schon bei Erläuterung des Pronomen auf halbem Wege stehen bleibt, so finden wir uns noch verlassener, wenn wir an ihrer Hand das Gebiet des prosaischen Artikels betreten. Denn hier muss doch die sogenannte subjective Demonstration nothwendig zu objectiver Geltung gelangen, da die Gegenwart und das Fehlen der Artikel bestimmte in Regeln zu fassende und gefasste Modificationen des Substanzbegriffes bedingt! Das Substantiv mit dem Artikel hat eine andere Bedeutung als ohne denselben; wo ist da noch Subjectivität?

Zweite Abtheilung.

Das Demonstrativ-Pronomen.

Die Eigenthümlichkeit des Demonstrativs besteht darin, dass es einen Gegenstand als einen örtlichen bezeichnet, oder den Ort des Gegenstandes angibt, um dadurch den Gegenstand selbst zu bezeichnen.

Hierdurch geschieht aber eine zweifache Bezeichnung oder Bestimmung, einmal des Gegenstandes durch Angabe seines Ortes, und zweitens des Raumes durch Angabe des einzelnen bestimmten Ortes in ihm, welchen der Gegenstand einnimmt. Diese doppelte Bestimmung erkennen wir in den vollen griechischen Demonstrativ-Formen οὗτος, ὅδε, ἐκεῖνος der hier und der dort, wodurch eben sowol gewisse Sphären im Raume unterschieden als in ihnen befindliche Gegenstände bezeichnet werden. — Fragen wir indess, ob diese zweifache Bezeichnung einem jeden Demonstrativ nothwendig eigen sei, oder ob vielleicht ein Demonstrativ denkbar, welches lediglich den Gegenstand durch seinen Ort, nicht aber zugleich ein gewisses Raumgebiet an sich zu bezeichnen vermöge. Wäre ein solches möglich, so würde dasselbe allerdings ein einfacheres Demonstrativ als οὗτος und ἐκεῖνος sein, und es wäre vielleicht seiner Bedeutung nach jenes eine, einfache und ursprüngliche Demonstrativ, welches denjenigen vorzuschweben scheint, die dem ὁ ἡ τό die demonstrativische Natur bewilligen. Um jene

Frage zu lösen, möchte es aber angemessen sein, von der ursprünglichsten Demonstration, der hinweisenden Gebehrde nämlich, auszugehen und deren Natur zunächst ins Auge zu fassen. — Soll durch die hinweisende Gebehrde ein Gegenstand bezeichnet werden, so wird eben so gewiss allemal ein Ort bezeichnet; ja es wird nur ein Ort bezeichnet (oder noch genauer: eine Richtung) und zwar der Ort des bezüglichen Gegenstandes, obgleich ich letzteren bezeichnen will. Denn durch das Hinweisen gebe ich dem Blicke des Anderen eine bestimmte Richtung im Raume, „präsentire ihm einen gewissen Raumtheil." Ob der Gegenstand selbst, um dessen willen ich des Anderen Blick richte, diesem wirklich ins Auge fällt und bis zu welchem Grade der Deutlichkeit er von ihm wahrgenommen wird, das bleibt dahingestellt. Die hinweisende Gebehrde drückt sich also über den gemeinten Gegenstand so aus, dass sie dessen Stelle im Raume für den Gegenstand selbst setzt. — Denken wir nun an die Stelle der hinweisenden Gebehrde ein hinzeigendes Wort, eine einfache Wort-Demonstration, etwa „dasig" „dortig", so wird sie ebenfalls den Gegenstand durch seine Stelle im Raume bezeichnen wollen. Allein es gelingt ihr nicht so wie jenes, weil sie ein Wort ist. Die hinzeigende Gebehrde signalisirt wirklich die Stelle des Gegenstandes und damit seine räumliche Einzelheit, weil sie selbst räumlicher Natur ist, und sie vermag eben sowol den durch den gemeinten Gegenstand charakterisirten Ort (oder Richtung) zu bezeichnen, wie sie nur dieses und nichts weiter vermag. Das Wort dagegen erhebt sich der räumlichen Sphäre und bezeichnet niemals einen einzelnen bestimmten Gegenstand, sondern stets eine Kategorie.

Wir haben wol eine Vorstellung von dem einzelnen Bestimmten und meinen es, aber was wir sagen ist immer etwas Allgemeines, denn z. B. „dieser Baum da" kann ich von jedem Baume sagen, und dass darunter ein bestimmter verstanden werde, muss erst eine hinweisende Gebehrde oder mein Standort zu dem Baume zu Hülfe kommen. — Das Wort, das einfache „Dasig" unterscheidet also nicht mehr das Da des einen Gegenstandes von dem Da des anderen. Allein irgend einen Inhalt, irgend eine Bedeutung wird diese Wort-Demonstration doch haben. Allerdings, es erfüllt sich das Wort nothwendig mit dem Gemeinsamen, das allen Gegenständen und Orten eigen ist, auf die ich hinzeige oder hinzeigen kann. Was ist aber dieses Gemeinsame? offenbar die Gegenwärtigkeit der Gegenstände. In meinem Gesichtskreise, sei es der sinnliche, sei es der Gesichtskreis der Vorstellung, muss jeder Gegenstand liegen, auf den ich hinweise oder mich beziehe, jedes Da und jedes Dasige. Die gesuchte einfache Wort-Demonstration würde also nichts anderes bedeuten als: im Gesichts- oder Vorstellungskreise der oder des Redenden befindlich, ihm gegenwärtig; und was bei der hinweisenden Gebehrde stillschweigende Bedingung und Voraussetzung, dass nämlich der

zu bezeichnende Gegenstand in meinem Gesichtskreise liegen, mir gegenwärtig sein müsse — dies, und nur dieses gelangt in der Wort-Demonstration zum Bewusstsein und zum Ausdruck. Es ist daher, mit anderen Worten, die Grundbedingung und das Gesetz der hinweisenden Gebehrde der Sinn und die Bedeutung des hinzeigenden Wortes. So wie denn ein jedes Wort eben dadurch Begriff ist, dass es von irgend einer Seite das Gemeinsame und Allgemeine des sinnlich Einzelnen zusammenfasst.

Wir glauben, dass diejenigen, welche ein einfaches und ursprüngliches Demonstrativ, und dann weiter als solches das Homerische ὁ ἡ τό annehmen, durch die eben gegebene Entwickelung ihre Vorstellung von dem Inhalt und der Bedeutung desselben getroffen finden werden. Auch wir legen dem Pronomen ὁ ἡ τό keine andere Bedeutung bei als die entwickelte. Allein, wie schon berührt, so wird sich die Frage vielmehr darum drehen, ob ein Wort jener Bedeutung mit Recht ein Demonstrativum zu nennen sei. In dieser Rücksicht sahen wir denn, dass die hinweisende Gebehrde, welche unzweifelhaft ein jeder für eine Demonstration halten wird, den gemeinten Gegenstand durch dessen von andern Orten unterschiedenen Ort im Raume bezeichnet. Ebenso enthalten und bezeichnen die entwickelten Demonstrativa der Sprachen (οὗτος und ἐκεῖνος, hic und ille, dieser und jener) eine Theilung des Raumgebiets in das nähere und entferntere, und bezeichnen wiederum den gemeinten Gegenstand vermittelst seines Ortes im Raume. Dieses gemeinsame Merkmal der unzweifelhaften Demonstrations-Weisen würde aber unserer bewussten einfachen Wort-Demonstration fehlen, welche letztere, wie gesagt, nur die Voraussetzung von jenen enthielte, und gleichsam den Grund und Boden bildet, auf dem eine Demonstration zu Stande kommen kann, und wenn sie geschieht, geschehen muss, ohne selber Demonstration zu sein. — In der That, durch Hinweisen unterscheide ich einen Gegenstand im Bereiche meiner Sinne oder Vorstellung von anderen daselbst befindlichen; ein Wort aber, welches nur den Unterschied des der Vorstellung Gegenwärtigen überhaupt von dem Nicht-Gegenwärtigen ausdrückt, ist noch kein Demonstrativ. Aussagen, dass etwas möglicherweise gezeigt, demonstrirt werden könne, ist doch offenbar etwas anderes als es wirklich demonstriren. Wer diesen Unterschied nicht macht, unterscheidet kein demonstrabile vom demonstratum. Zur wirklichen Demonstration gehört demnach die örtliche, d. h. die Bezeichnung des Gegenstandes durch einen Theil des vorgestellten Raumgebietes, und es muss daher wahrhafte Demonstrativa die Sprache mindestens zwei haben, die in das Raumgebiet sich theilen, da sonst eine örtliche Bezeichnung unmöglich ist.

Wir erinnern daran, dass, weil die eigentliche Frage nach der Natur des ὁ ἡ τό diejenige nach der Bedeutung des Demon-

strativs zu sein schien, die bisherige Darstellung unternommen wurde. Dieselbe hat indess an dieser Stelle vielleicht Ueberzeugungs-, aber noch nicht volle Beweiskraft; es würde hier jetzt genügen, eine klare Analyse des Unterschiedes zwischen den zweifellosen Demonstrationsweisen und dem zweifelhaften einen und einfachen Demonstrativum gegeben, und für letzteres die Bedeutung „der Vorstellung gegenwärtig" gewonnen zu haben.

Wir unsererseits halten diese Bedeutung für keine demonstrativische, und haben sie nur für den Grundbegriff des Demonstrativs bestimmt. Der folgende positive Theil dieser Abhandlung wird sie als den Grundbegriff nicht nur des Demonstrativs, sondern eines jeden Pronomen und aller pronominellen Bildungen zu bestimmen und darzustellen versuchen.

Scheuerlein.

Freilich, den Eingangs besprochenen Mangel einer Genesis, einer stufenweisen Entwickelung des Artikels aus dem Pronomen, entdeckt man auch bei diesem Grammatiker. Auch bei ihm heisst es: der Artikel ist das Pronomen — und dann folgen auch die einzelnen Anwendungsweisen des prosaischen Artikels, wo er nun nicht mehr Pronomen, sondern Artikel ist.

Was aber den zweiten Punkt unserer Polemik betrifft, so ist schon erwähnt worden, wie Scheuerlein von der gangbaren Ansicht, welche dem Artikel demonstrativen Ursprung beilegt, abweiche. Er nimmt das Pronomen ὁ ἡ τό für das sogenannte Personalpronomen der dritten Person oder für das reine Pronomen. Der Artikel daher, aus dem Personal-Pronomen hervorgegangen, „stellt den Gehalt des Wortes, zu dem er tritt, als Individuum, im Sinne einer dritten Person, hin." „Der Artikel individualisirt." — Diese Ansicht nähert sich derjenigen, welche in vorliegender Abhandlung begründet werden soll. Auch wir glauben den Keim des Artikels in einem gewissen Momente zu entdecken, das im sogenannten Personal-Pronomen unverhüllbar und einfacher als im Demonstrativ zu Tage liegt. Leider jedoch müssen wir, wenn es sich nur nach dem Wesen und der Bedeutung dieses Pronomen fragt, die Uebereinstimmung mit Scheuerlein sogleich wieder aufgeben, der, durch den verwerflichen Namen Personal-Pronomen der dritten Person verleitet demselben eine personificirende und individualisirende Kraft beilegt, welche wenigstens dem Ursprunge dieses Pronomen völlig fremd ist.

II. Positiver Theil.

Die Begriffsbestimmung des Pronomen überhaupt ergibt sich vollkommen sicher und deutlich aus seiner eigenthümlichen Func-

tion, vermöge deren es einen anderen, fremden Inhalt vertritt, mit einem Inhalt der ausser ihm liegt, sich erfüllt. Das Pronomen ist so als blosse Form zu betrachten eines mannigfachen verschiedenartigen Inhalts, und es käme darauf an, die Bedeutung dieser Form zu erkennen. Als reine Form kann sie indess in nichts wesentlich anderem bestehen, als in demjenigen gemeinsamen Gepräge alles Inhalts, welcher pronominell bezeichnet wird, mag er stofflich so verschieden unter sich sein wie er wolle. Die Frage nach Sinn und Bedeutung der Form, welche das Pronomen ist, wäre daher ein und dieselbe mit derjenigen nach der nothwendigen Beschaffenheit jedes pronominell zu fassenden Inhalts. Und eben diese Beschaffenheit ergibt sich leicht aus der oben erwähnten Function des Pronomen. Es folgt nämlich einmal, dass der concrete Inhalt, den ich pronominell bezeichne, meiner Vorstellung gegenwärtig sein müsse, da ich nicht etwas meinen und bezeichnen kann, dass mir nicht, sei es deutlicher oder unbestimmter, vorschwebt oder gegenwärtig ist. Dies räumt ein jeder ein; eben so leicht erkennt man indess, dass dies ein Moment am Inhalt ist, welches ihm in der Beziehung auf mich zukommt, dass die Gegenwart des Inhalts in meiner Vorstellung vielmehr als ein Requisit für mich erscheint, damit ich ihn pronominell fassen könne, anstatt den Inhalt an sich selber zu charakterisiren. Es drängt sich daher die weitere Frage auf, ob und in wiefern die Beschaffenheit des Inhalts an sich selber dadurch bestimmt und bedingt werde, dass er meiner Vorstellung gegenwärtig ist oder pronominell von mir bezeichnet wird. — Indem das Pronomen als Bezeichnung eines concreten Inhalts auftritt, der an sich selbst ausserhalb des Pronomen liegt, so schliesst die Vorstellung jenen Inhalt an sich selber gewissermaassen ab, wenn sie zu einer neuen Fassung, zum pronominellen Ausdruck desselben schreitet. Die Vorstellung von dem Inhalt selbst ist gegenüber derjenigen neuen Vorstellung, welche hier jenen Inhalt die neue, pronominelle, Fassung zu schaffen begriffen ist, nothwendig eine vorhandene, gegebene, der Form nach fertige. Vielleicht ist es so deutlicher: Man betrachtet die Erzeugung irgend eines Inhalts der Vorstellung, sei es eines einzelnen Begriffes oder eines Urtheils, als einen Act — so ist dieser lebendige Act als solcher geschlossen, so bald ich dessen Product, etwa das gefällte Urtheil oder auch den Act selber, ein das, es, dieses nenne. Denn die Erzeugung des es oder dieses, das Denken jenes Actes als eines dieses, ist jetzt der lebendige, in welchem die Vorstellung begriffen, und wird in ihm der frühere Act mitgedacht, (was in dieses, es geschieht, womit eben der frühere Act gemeint ist) so kann es nur in der Weise geschehen, dass er als gewesener, abgeschlossener, kurz als Object oder Gegenstand aufgefasst wird. — Wenn ich z. B. den Satz denke und spreche: der Mann ist arm — so ist die Vorstellung, während sie dieses Urtheil bildet, rein thätig und

in sofern unendlich, unbegrenzt; knüpfe ich nun aber an den obigen Satz den folgenden: „Es" ist wirklich wahr — so besteht der gemeinte Inhalt dieses „Es" in dem ersten Satze: Der Mann ist arm. Allein dieser Satz als ein „Es" gedacht ist kein unbegrenzter, kein werdender Gedanke mehr, sondern ein gewordener, ein zur Ruhe gekommener Act, ein gegebenes Facit und Resultat, ein gegenständliches Bestandstück des zweiten Urtheils. Nicht materiell, wie jeder einsieht, soll das erste Urtheil: Der Mann ist arm — für abgeschlossen dadurch erklärt sein, dass ich es mit es bezeichne; nur formell tritt es unter der Bezeichnung eines Es als abgeschlossenes Ganze, als ein begrenzter Inhalt, auf. — Wenn ich gesprochen habe und nenne den Inhalt meiner Rede etwa das Gesagte, so fasse ich darin meine Rede selbst, ihr Eigenthümliches etc., zu einer begrenzten Masse zusammen, wie wenn ich statt dessen es sagte. Nur mit dem Unterschiede, dass „das Gesagte" den gemeinten Gegenstand zugleich materiell, nämlich als Rede, bezeichnet, während das abstracte „es" der Ausdruck für einen überhaupt nur begrenzten Inhalt sein würde. — Was wir meinen ist hoffentlich ersichtlich; auch gibt wol unmittelbar ein jeder die Thatsache zu, dass ein pronominell zu bezeichnender Inhalt als ein begrenzter gefasst werden müsse — schon deshalb, weil man das Pronomen für ein Form-Wort, also für eine Form des gerade von ihm vertretenen Inhalts, erklären wird, ein Inhalt aber, der in eine Form eingeht, eben nicht formlos, sondern gestaltet oder begrenzt ist. Allein diese Reflexion setzt die Natur des Pronomen als bekannt voraus, und ist deshalb hier ohne Werth. — Wir erinnern aber noch einmal an den besprochenen tiefer liegenden Grund der Sache: Dass nämlich die Vorstellung eines concreten Inhalts gegenüber demjenigen Acte des Vorstellens, welcher eben jenen Inhalt von neuem in pronomineller Fassung setzt, nothwendig eine gegebene, vorhandene Vorstellung sein müsse. Mir, der ich das Pronomen denke, steht der ausser dem Pronomen an sich selbst vorhandene Inhalt gegenüber, ich denke ihn mit in meinem pronominellen Acte, aber eben als mir gegenüberstehend, d. h. als einen Gegenstand, als eine Vorstellung im objectiven, gegenständlichen Sinne. — Der Charakter des pronominell zu bezeichnenden Inhalts ist also die Gegenständlichkeit, und wiederum ist mir etwas dadurch Gegenstand, dass ich es von mir unterscheide, mir gegenüberstelle. Gegenstand ist von mir Unterschiedenes, und Unterschiedenes ist nothwendig Begrenztes. Gegenständlichkeit und Begrenztheit sind identische Begriffe, an deren Unterscheidung wir hier ebenfalls erinnern wollen, um den Grund ins Licht zu setzen, weshalb wir in der Folge der einen vor der andern den Vorzug geben werden. „Gegenständlichkeit" nämlich spricht nur das Verhältniss eines Inhaltes zu mir, dem Vorstellenden, des Objectes zum Subject, aus, während „Begrenztheit" sagt, was der Inhalt als Object, nicht blos dass er Object ist.

In der letzteren Bezeichnung ist daher schon eine weitere und mehr gegenständliche Erkenntniss vom Gegenstande als in der ersteren enhalten.

Wurde oben bemerkt, wie das Pronomen als reine Form des von ihm vertretenen Inhalts nichts anderes sei als das allgemeine Gepräge solchen Inhalts, so wäre nun mit dessen Erkenntniss auch die Bedeutung des Pronomen gefunden: es bezeichnet einen begrenzten Inhalt; oder will man es als Activum betrachten: es vergegenständlicht, begrenzt, ist Begrenzendes.

Nun ist ein jeder Begriff nothwendig begrenzt, ein jedes Wort empfängt durch seine eigenthümliche von denen anderer Worte unterschiedene Bedeutung seine Grenzen, und in so fern trägt jeder Begriff das Wesen des Pronomen an sich und die Möglichkeit, pronominell gefasst zu werden. Damit er aber wirklich so bezeichnet werden dürfe, muss jenes Moment der Abgeschlossenheit und Begrenztheit ausdrücklich an ihm mitgedacht sein. Wird ein Begriff ohne dasselbe gedacht, so vermag er nicht durch's Pronomen vertreten zu werden. Z. B. in dem Satze: die Frau liebt — könnte das „liebt" nicht in Weise eines Pronomen wiederholt werden, weil die Form, in der hier der Begriff des Liebens auftritt, der Abgeschlossenheit des Begriffs widerspricht. Freilich darf ich anknüpfen: „das thut sie nicht" — wo lieben durch das vertreten wird; aber eben „lieben", nicht „liebt". Das hinzugefügte „thut" zeigt eben an, dass eine gewisse mit dem Begriffe lieben in der Form liebt verbundene Thätigkeit von jenem abgelöst werde, wenn ich den Begriff durch's Pronomen, durch „das" wiedergebe. Eine gewisse Thätigkeit nur; denn der Begriff lieben, welcher nun durch „das" bezeichnet wird, bleibt dessenungeachtet ein thätiger Begriff, und was in dem „thut" ihm genommen wird, ist keineswegs die eigene Thätigkeit dieses Begriffes selbst, sondern nur diejenige, welche in dem finiten Modus (liebt) steckt. In den finiten Modus aber tritt der Begriff des Verbum als Zustand oder Aeusserung eines Anderen auf, mit welchem jener verbunden, also nicht für sich seiend oder abgeschlossen und begrenzt gedacht wird. Dies der Grund, weshalb das Verbum in den finiten Modus nicht durch's Pronomen vertreten werden kann. — Das Adjectivum im prädicativen Verhältnisse, z B. der Mann ist gut — kann durch Pronomen bezeichnet werden, z. B. das ist er nicht — da hier der adjectivische Begriff dem Subjecte erst beigelegt folgt, zugleich für sich selbst und begrenzt gedacht wird. Wogegen im attributiven Verhältnisse (der gute Mann) das Adjectivum allein und für sich selbst nicht durch's Pronomen wiederzugeben ist, weil es eben so in diesem Verhältnisse nicht gedacht wird. — Endlich einen dritten Fall. Die Conjunction und lässt sich in ihrer lebendigen sprachlichen Function, in factisch verbindender Thätigkeit nimmer durch's Pronomen vertreten, da es sich widerspricht, etwas als isolirt aufzufassen, während es gerade Anderes und sich mit Ande-

rem verknüpft. Bezeichne ich das und mit es oder dieses, so ist es schon als seiner lebendigen Wirksamkeit entkleidet vorgestellt.

Diese Beispiele genügen vollkommen, um daran zu erinnern, wie ein jeder Begriff zwar seinem Inhalte und Stoffe nach, keineswegs aber in jeder Form und Verbindungsweise geeignet sei, pronominell gefasst zu werden.

Nun gibt es aber eine Wortform, in welcher der Begriff unter jeder Bedingung als begrenzter erscheint. Es ist die Substantiv-Form. Der als Substantivum gedachte Begriff ist wesentlich selbstständig, beruht auf sich, ist Substanz, und in allen Verbindungen und Verhältnissen, welche das Substantiv eingeht, bewahrt es diese Selbstständigkeit. Es kann von ihm ausgesagt werden ein Zustand, der an ihm haftet, eine Thätigkeit die von ihm ausgeht, oder es wird als Gegenstand einer fremden Thätigkeit gedacht — alle diese Verhältnisse gehen an ihm und um es vor, ohne dass das Substantiv darin aufhörte, als ein für sich selbst vorhandener Begriff gedacht zu werden. Die Substantiva sind so gleichsam die einzelnen fertigen Bausteine des Sprach-Baues, deren Einzelheit in der Verbindung mit anderem Material und unter sich selbst dennoch sich markirt. — Wir finden also, dass die Substantiv-Form recht eigentlich der Bedeutung des Pronomen, wie sie oben entwickelt worden, entspricht, oder mit andern Worten, dass die Substantiv-Form diejenige Begriffs-Form ist, in welcher ein Inhalt gedacht werden muss, welcher vom Pronomen vertreten wird, und wir gewinnen somit das Resultat: die Form des Substantiv ist die Bedeutung des Pronomen — oder wenn man die Fassung vorzieht: die Bedeutung der Substantiv-Form ist ein und dieselbe mit der Bedeutung des Pronomen; oder: mit derjenigen Form, welche das Pronomen ist.

Dass überhaupt die Substantiv-Form für sich selbst Sinn und Bedeutung hat und vom Inhalt getrennt auch anderwärts als in unserer augenblicklichen Abstraction existirt, erweist sich von selber. Sie existirt im sprachbildenden Geiste selbst, welcher an die bereits vorhandenen, fixen Substantiva, die die Substantiv-Form niemals vergeben hat, sondern zu den vorhandenen stets neue hinzuschafft; wie er denn jeden beliebigen Begriffsinhalt in die Substantiv-Form zu kleiden und von ihr zu entkleiden vermag. Auf dieser Freiheit und Unabhängigkeit von dem specifischen Wort-Gehalte, welche jener wie jeder anderen Sprachform im Geiste zukommt, beruht eben die Schöpfung des Pronomen, dass wie das sichtbare Abbild jener frei schaltenden Geisteskraft erscheint. Es vermag mit jedem Gehalte sich zu erfüllen, ihn zu verbreiten, ohne mit ihm behaftet zu bleiben; und wenn die concreten Substantiva gleichsam als Stücke erscheinen, durch die Substantiv-Form ausgeprägt und als fertige Münze ausgegeben, so ist das Pronomen wie die thätige Form selbst zu betrachten, die einem Gehalte das Gepräge des Substantivs zu verleihen vermag.

Indem nur das Pronomen seinem Wesen und seiner Grundbedeutung nach nichts ist als die freie Form des Substantivs, so haben wir den Gebrauch des Pronomen nicht nur schlechthin als Vertretung, sondern als wahrhafte Selbstvertretung des Substantivs zu betrachten. Nicht zufällig, nicht θέσει, sondern φύσει im tiefsten Sinne ist das Pronomen Vertreter substantivisch gedachten, und nur solchen, Gehaltes; dieser wird in der pronominellen Fassung wiedererkannt, weil er in Wahrheit seinem allgemeinen Wesen, seiner Form nach, jene Fassung ist. In dem Satze: „das Leben ist erträglich; nein es ist schön" — ist Leben schon an sich sich selbst ein „Es", darum wird es durch „es" vertreten. Wäre dem nicht so, und „es" ein willkürliches Zeichen, so würde das eine Sprache sein, nicht werth von Menschen geredet zu werden. Vielmehr aber tritt der vom Pronomen repräsentirte Gehalt nicht in einer beliebigen, sondern in seiner eigenen Form auf und das Pronomen bezeichnet ihn nicht nur, sondern ist er von Seiten seiner Form. Nur so verschwindet der Mechanismus aus diesem Repräsentativ-Verhältnisse, dasselbe erscheint als ein organisches und entwickelt sich ferner wie aus sich selbst.

Es ist bisher nur vom Pronomen überhaupt und schlechthin die Rede gewesen, dessen Wesen, einen der Vorstellung gegenwärtigen Inhalt und diesen zwar an sich selbst als einen begrenzten zu bezeichnen, bereits für die Grundbedeutung aller Arten des Pronomen erklärt worden, welche ihre etwaige anderweite Bedeutung und Bezeichnungsweise nur neben und auf Grund jener allgemein pronominellen enthalten. Das Demonstrativ z. B. bezeichnet einen Gegenstand örtlich, vermittelst des Raumtheils, in welchem befindlich jener vorgestellt wird. Dazu gehört, dass der Gegenstand an sich selber so vorgestellt werde, oder so beschaffen sei, dass er die örtliche Bezeichnung zulässt. Welches ist aber die wesentliche Bedingung der Gegenstände, um räumlich zu sein und bezeichnet zu werden? Die Begrenztheit ist es. Die räumliche Bestimmung ist nichts anderes als eine Grenzbestimmung, ein Ort nur Ort durch seine Grenzen. Es muss daher ein örtlich vorgestellter Gegenstand nothwendig begrenzt gedacht sein; Dieses und Jenes schliesst das Es in sich. — Auch das Frage-Pronomen, welches einestheils einen Inhalt von materieller Seite als fraglich, unbestimmt und keineswegs abgeschlossen hinstellt, setzt denselben zugleich als formell vorhanden und begrenzt. Denn wenn ich wer? oder was? frage, so schwebt mir dabei ein Er oder Es überhaupt vor als die gegenständliche Form des noch näher zu bezeichnenden Inhalts. Nur in dem Bewusstsein, dass der fragliche Inhalt ein das und Etwas, kann ich fragen, was er sei; das Es und Das ist die Voraussetzung des Was. — Die übrigen Arten des Pronomen in ähnlicher Weise zu analysiren, überheben wir uns hier, da später bei der Lehre von der Verbindung des Artikels mit den Pronominibus diese Betrachtung nöthiger sein wird.

Man dürfte auch bereits überzeugt sein, dass die Analyse der übrigen Pronomina eben dasselbe Verhältniss zum Grundbegriffe ergeben würde.

Ausser in diesen pronominellen Modificationen erscheint aber der Begriff jener einfachen Pronomen auch rein für sich, nämlich als das sogenannte Personalpronomen der dritten Person. Was zunächst diesen Namen desselben betrifft, so trägt es ihn mit wenig Recht, mit keinem grössern Recht, als das Demonstrativum, das Indefinitum etc. ihn führen würde. Denn durch alle diese können, wie sonstige Gegenstände, so auch dritte Personen bezeichnet werden. Den Personal-Pronominen der ersten und zweiten Person zu Liebe hat man auch eins der dritten Person erfunden: Bildungen zu Liebe, die keineswegs Pronomina sind. Denn das Wesen des Pronomen besteht darin, eine Form zu sein mit wandelbarem Gehalte; nur so ist es ein repräsentatives Wort, und nur, sofern sein Inhalt wandelbar, ist es selber Form-Wort. Ich und Du jedoch sind Wörter, die einen fixen, unablöslichen Inhalt haben. — Was dagegen das sogenannte Personal-Pronomen d. dr. P. von den übrigen wirklichen Pronominen unterscheidet, wird man aus dem Bisherigen schon abgenommen haben. Die letzteren enthalten nämlich nicht lediglich und rein den Begriff der Gegenständlichkeit, sondern ihn verbunden mit noch einer andern Bedeutung oder anderen Bezeichnung des von ihnen repräsentirten Inhalts; während jenes nichts als die Gegenständlichkeit oder Begrenztheit von der Beschaffenheit des gemeinten Inhalts ausdrückt. Der zutreffende und sein Wesen unterscheidende Name für das Personal-Pronomen d. dr. P. würde daher vielmehr sein: Pronomen der reinen Gegenständlichkeit — ein Name, der ziemlich das Gegentheil von dem geltenden ausdrückt. Sehen wir uns aber nach der wirklichen Existenz dieser Pronomen um, so finden wir in der griechischen Prosa ein solches, das auf den ersten Blick ein Mehr an Bedeutung, als dem einfachen Pronomen zuerkannt worden, zu enthalten scheint. Αὐτός bezeichnet den bezüglichen Inhalt allerdings als einen wiederholten; wodurch indess nur ein Zug ausdrücklich ausgesprochen wird, welcher dem Begriffe auch unseres entwickelten einfachen wie eines jeden Pronomen nothwendig eigen ist. Denn, wie hinlänglich erörtert worden, so muss der durch ein Pronomen zu bezeichnende Gegenstand ausserdem schon vorhanden und gegeben sein, und so wiederholt das Pronomen beständig; es ist immer ein αὖ, ob es dies ausdrücklich von sich aussage oder nicht. Sollte man aber in dem anderen Bestandtheile des Wortes, in dem τος etwas finden wollen, das der bewussten Bedeutung nicht entspräche? Schwerlich wird man jenen alten pronominellen Bildungen τος, ὅς, ἕ etc. einen anderen Sinn als dem Pronomen ὁ ἡ τό beilegen, welches letztere aber, falls man es nicht für ein entwickeltes Demonstrativ erklären will, nichts anderes, nach allem Bisherigen, als unsern pronominellen Grundbegriff enthalten kann. Wofür man das-

selbe endlich auch halte, so kommt ihm wenigstens ausser anderem, wiefern es überhaupt Pronomen ist, die Eigenschaft zu, einen begrenzten Inhalt zu bezeichnen; und gerade vermöge dieses Begriffs-Momentes, dessen verschiedenartigste Erscheinungs-Weisen wir nicht zwecklos über das Gebiet der Sprache hin verfolgten, hat das Pronomen ὁ ἡ τό sich weiter, sich zum Artikel entwickelt. — Ehe wir indess unserem pronominellen Grundbegriffe auf dieses neue Gebiet folgen, dürfte es zweckmässig sein, eben dasselbe, wenigstens dem Pronomen gegenüber, im Allgemeinen zu charakterisiren.

Pronomen und Artikel.

Die einem jeden Pronomen eigene Function der Vertretung, lässt an ihm, wo es im lebendigen Gebrauche auftritt, stets ein Doppeltes unterscheiden, seine eigenthümliche, immer gleiche Bedeutung und dann den fremden Inhalt, welchen es gerade vertritt. Jene festen Bedeutungen sind aber etwas, das im Grunde ebenfalls dem vertretenen Inhalt zukommt. Der Mann, welcher vor mir steht, ist an sich selbst ein dieser, darum bezeichne ich ihn (mit Recht, nicht zufällig) durch dieser. Ausserdem aber ist der Mann auch noch viel mehr als ein dieser, ist Mann, ist vielleicht gross etc., lässt sich jedoch in diesen übrigen Momenten durch das eine der *Diesigkeit* vertreten. Durch diese Erfüllung des Pronomen, das ursprünglich nur Moment eines Inhalts ist, mit der Totalität desselben, entsteht dann eben innerhalb des Pronomen der Unterschied zwischen Inhalt und Form, indem das repräsentirende Moment, die eigenthümliche, feste Bedeutung des Pronomen, als Form erscheint, gegenüber den repräsentirten Momenten, die den Inhalt ausmachen. Das Pronomen ist so eine Form mit einem Inhalte. An sich selbst gedacht ist es nur Form, aber eine solche, die mit einem Inhalt sich zu erfüllen vermag, dadurch sich ergänzt, sich selbstständig macht und von jenem losreisst. In dieser Selbstständigkeit vermag das Pronomen für einen concreten Inhalt, dessen Moment es sonst wäre, einzutreten, sein Stellvertreter und Träger zu sein.

Der ausgebildete Artikel hat keine Repräsentations-Kraft, an ihm ist nicht Form und Inhalt zu unterscheiden, er ist nicht Träger eines Inhalts, ist unselbstständig, tritt nur an und mit einem concreten Begriffe, nie für einen solchen auf. Der Artikel entspricht also dem, was das Pronomen in seinem Ursprunge ist, er ist wiederum nur Moment eines ausser ihm befindlichen Inhalts; während das Pronomen als solches einen Inhalt in sich hereinzieht, und so ihn selber vertritt, wird es als Artikel vielmehr von dem Inhalt angezogen und zur blossen Bestimmung desselben abgeschwächt.

Wir haben daher die Entwickelung des Substantivs zum Pronomen und von hier weiter zum Artikel als eine Kreis-Bewegung zu betrachten. Der Substantiv-Begriff entäussert sich seines

Momentes der Begrenztheit, welches ihm wesentlich inhärirt; so entsteht das Pronomen, welches dann als Artikel wieder mit dem Substanzbegriff sich zusammenschliesst. — Dies ist indess nur das ganz abstracte und formale Schema des Ueberganges. In der epischen Sprache jedoch sind uns gewisse Structuren des Pronomen ὁ ἡ τό aufbehalten, welche die stufenweise Entwickelung dieses Pronomen zum Artikel, wie sie in Wirklichkeit vor sich gegangen, erkennen lassen.

Wir finden in der epischen Sprache neben anderen Pronominibus, namentlich das ὁ ἡ τό in zwei eigenthümlichen, unter sich verwandten Structuren gebraucht, deren eine wir die Structur der dreifachen Bezeichnung nennen wollen; die andere besteht in dem antecipirenden Gebrauche.

Die Structur der dreifachen Bezeichnung hat die Eigenthümlichkeit, dass dem Pronomen, welches einen vorangehenden concreten Inhalt repräsentirt, noch ein zweiter, dem erstern identischer concreter Begriff, gleichsam als Epexegem, nachgeschickt wird, z. B. Odyssee 11, 84.

Das Pronomen empfängt auf diese Weise zwei Bezeichnungen, eine nach rückwärts und eine nach vorwärts. In dem eben angeführten Beispiele ist die Bezeichnung nach rückwärts vorwiegend, wie theils das Geschlecht des Pronomen zeigt, theils der Zusammenhang der Verse, in welchem das τούς auch ohne das erläuternde ἔθνεα νεκρῶν leicht und sicher verstanden würde. Es gibt indess andere Fälle, wo das Pronomen ohne die nachfolgende Erläuterung kaum verständlich wäre, z. B. Od. 24, 225

— — — — — — — — — —

ᾤχοντ'· αὐτὰρ ὁ τοῖσι — γέρων ὁδὸν ἡγεμόνευεν.

Ὁ bezeichnet den Dolios, der vier Verse vorher genannt ist, aber unter der Bezeichnung durch ὁ schwerlich, wenigstens nicht sogleich, verstanden werden möchte, wenn nicht γέρων nachfolgte. — Je nothwendiger aber beim Gebrauche dieser Structur für das Verständniss des Pronomen die nachfolgende concrete Bezeichnung wird, desto enger schliesst sich diese dem Sinne nach mit dem Pronomen zusammen, desto gewichtiger wird des Pronomen Beziehung nach vorwärts, desto schwächer diejenige nach rückwärts; und, als Folge davon, desto bedeutungsloser wird das Pronomen selber. Bedeutungslos, insofern man den ursprünglichen Zweck des Pronomen in dieser Structur im Auge hat, nämlich den vorangehenden Begriff zu wiederholen. Dieser wird ja schon durch den nachfolgenden concreten Begriff wiederholt; und die Kraft des Pronomen schwächt sich ganz natürlich dahin ab, anzuzeigen, dass der nachfolgende Begriff schon im Vorhergehenden, wenigstens synonym, enthalten, dass daher jener eine schon, oder vielmehr noch vorhandene gegenwärtige Vorstellung sei. Der vorangehende Begriff, den das Pronomen ursprünglich repräsentirt, gibt so nur den Grund her, weshalb dem nachfolgenden Begriffe das Prono-

men beigefügt wird; denn weil der erstere vorangeht, ist der letztere etwas der Vorstellung Gegenwärtiges. Diese Stufe der Fortbildung des Pronomen, oder seiner Bewegung von rückwärts nach vorwärts, stellen gar viele Beispiele in ein deutliches Licht

Ἦκε δ' ἐπ' Ἀργείοισι κακὸν βέλος· οἱ δέ νυ λαοὶ
Θνῆσκον ἐπασσύτεροι· τὰ δ' ἐπώχετο κῆλα θεοῖο.

Unter *οἱ* im ersten Verse würden wir *Ἀργεῖοι* verstehen, wenn nicht *λαοί* nachfolgte; so aber reisst das folgende *λαοί* das Pronomen zu sich herüber, und wir dürfen nur sagen, *λαοί* wird mit *οἱ* bezeichnet, weil dieser Begriff vorher schon unter der Bezeichnung *Ἀργεῖοι* vorkommt. Nicht *Ἀργεῖοι* steckt in *οἱ*, sondern *λαοί*, aber *λαοί* ist *οἱ*, weil dieser Begriff in dem vorangehenden *Ἀργεῖοι* involvirt, oder mit ihm identisch ist. Hier beginnt also das Pronomen schon zu antecipiren. — Ganz in derselben Weise steht im zweiten Verse obiger Stelle „*τὰ*" — *κῆλα* in Rücksicht auf das *κακὸν βέλος* im ersten Verse; und dass der nachfolgende Begriff hier das Pronomen entschieden an sich gerissen hat und es erfüllt, zeigt der Numerus des letztern ganz unzweideutig. Dieses letzte Beispiel bildet daher das rechte Gegenstück zu dem zuerst besprochenen, wo das Geschlecht des Pronomen ebenso zweifellos beweist, dass es vom vorangehenden Begriffe beherrscht wird. — Betrachten wir das Verhältniss der drei Bestandstücke dieser Structur noch genauer, so hat sich an den letzten Beispielen ergeben, dass der vorangehende Begriff den Grund abgibt, weshalb dem nachfolgenden das Pronomen beigefügt wird. Der vorangehende Begriff ist nämlich der Vorstellung noch gegenwärtig, darum ist der nachfolgende ihr schon gegenwärtig, denn beide sind identisch. Es läuft daher auf dasselbe hinaus, ob wir zur Erläuterung des zuletzt betrachteten Beispiels sagen, weil *κακὸν βέλος* der Vorstellung noch gegenwärtig, wird zu *κῆλα* — *τὰ* hinzugefügt, oder weil *κῆλα* schon gegenwärtig ist. Beide Gründe sind vorhanden, das noch ist der Grund des schon, jenes der entferntere, dieses der nähere Grund. — Die Fortbildung dieser Structur besteht nun kurz darin, dass der Grund des noch für das Pronomen fortfällt, und das schon alleiniger Grund wird, indem der Begriff, dem das Pronomen voraufgeschickt wird, der Vorstellung schlechthin und überhaupt, aus was für Gründen immer, bereits gegenwärtig ist, und folgemässig als solcher bezeichnet wird. Dieser so veränderte Gesichtspunkt ist derjenige für die Auffassung der rein antecipirenden Structur, deren Aeusseres von der Structur der dreifachen Bezeichnung dadurch sich unterscheidet, dass ein Begriff nur zweimal, erstlich durch das Pronomen, sodann durch eine concrete Benennung bezeichnet wird. Indem nun hier der frühere Grund für das Pronomen, dass nämlich der bezügliche Begriff vorher schon ausgesprochen worden, fortfällt, so müssen irgend andere Gründe eintreten, um einen Begriff, ehe er unter seiner concreten Benennung auftritt, als in der Vorstellung schon gegenwärtig er-

scheinen zu lassen. Solche Gründe können verschiedenster Art sein. Es kann z. B. der Zusammenhang der ganzen Rede einen Begriff der Vorstellung so nahe bringen, dass er in Folge dessen als schon gegenwärtig, als in der Vorstellung schon vorhanden bezeichnet zu werden ein gewisses Recht bekommt. So Il. 1, 409

αἴ κέν πως ἐθέλῃσιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρῆξαι
τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἅλα ἕλσαι Ἀχαιούς.

Hier ist es der gesammte Zusammenhang und vornehmlich der schon ausgesprochene Gegensatz der Troer, welcher bei *τοὺς δὲ* die Vorstellung der Achäer sogleich erweckt.

Dieser Gebrauch aber, einen Inhalt vorweg pronominell zu bezeichnen, welcher der Vorstellung nahe liegt, und gegenwärtig ist, ging dann ferner auf natürliche Weise in denjenigen über, durch die pronominelle Bezeichnung nur auch gegenwärtig zu machen, d. h. was in Wahrheit dem Hörer nicht gegenwärtig ist, und sein kann, als solches zu fingiren und dadurch zu veranschaulichen und zu beleben. —

Wenn in der Sprache ein Verhältniss einen Ausdruck sich geschaffen, so bringt nun umgekehrt der Ausdruck, wo er auftritt, jenes Verhältniss hervor, das ursprünglich sein Grund ist. So gelangt unser Pronomen dahin, zu vergegenwärtigen, als gegenwärtig darzustellen und zu fingiren, indem es davon ausging, einen in der Vorstellung der Redenden wirklich vorhandenen Inhalt zu bezeichnen. Das Pronomen hat sich aber so aus einem Bedürfniss zu einem Schmuck der Rede entwickelt. — Der Beispiele sind sehr viele, welche wir hierbei im Auge haben; es gehören hieher alle die Stellen, wo eine Person lange nicht auf der Bühne erscheinen, nun aber wieder vorgeführt und mit ihr gleichsam eine neue Summe vorgeführt wird, z. B. Il. 1, 487.

Αὐτὰρ ὁ μήνιε, νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισιν
Διογενὴς — — — — — — Ἀχιλλεύς·

Kurz vorher geht die Beschreibung der Rückfahrt derer, welche die Chryseis zu ihrem Vater gebracht haben und ihre Ankunft bei den Zelten. Nun aber stellt sich eine neue Scene dar. Ganz ähnlich Od. 20, 387. Od. 21, 42. — Theils sind es schon besprochene und bekannte Personen, welche auf diese Weise durch das Pronomen vorgeführt werden, theils auch solche, von denen noch nicht die Rede gewesen; und hier das Pronomen sei es zurück auf den (oftmals sehr lange) „vorher genannten", sei es auf „jenen berühmten" Achilles zeigen zu lassen, dürfte die eigentliche Kraft dieses Sprachgebrauches nicht treffen. Ein jeder fühlt vielmehr die versinnlichende malende Wirkung desselben bei Homer, und es vergleicht sich dieser Gebrauch entschieden mit einer anderen Weise der Vergegenwärtigung, deren moderne Epiker sich bedienen, dass sie nämlich die Personen anreden, von denen die Erzählung berichtet. Auch durch die Anrede wird die Gegenwart der Person fingirt. — Diese zuletzt erörterte, auch dem innern Wesen nach recht eigent-

lich poetische, Anwendungsweise des antecipirenden Pronomen ist am meisten ausgebreitet, und mit Recht, weil sie gewissermaassen die Blüthe der Entwickelung ist, deren Stufen wir bisher betrachteten.

Es fällt aber in die Augen, dass die Structur diese Weise der Vollendung, zu welcher sie gelangt, eben nur in der poetischen Sprache finden konnte. In der prosaischen Darstellung, welche nach logischen Gesetzen sich gliedert, würde die günstige Wirkung der Structur zum Gegentheil werden. Die, oftmals sehr weite, Trennung des Pronomen von dem ihm zugehörigen concreten Begriffe, wodurch im Epos die Aufmerksamkeit erweckt, Spannung hervorgebracht und so die Darstellung belebt wird, könnte in der Prosa nicht anders als schleppend erscheinen. Ebenso wenig ist die Structur der dreifachen Bezeichnung für die prosaische Darstellung geeignet. Wenn in derselben das Pronomen nicht deutlich genug bezeichnet, so dass die nachfolgende concrete Benennung hinzugefügt werden muss, so wird das Pronomen überflüssig; bezeichnet dieses aber hinlänglich deutlich, so wird jene nachfolgende Bezeichnung unnötbig. Diese Fülle der Benennungen, durch welche keineswegs verschiedene Inhalts-Momente des Gegenstandes ausgedrückt werden (was wenigstens durch das Pronomen nicht geschehen kann), verleiht der Sprache eine gewisse Kindlichkeit oder Ursprünglichkeit, welche dem Homerischen Idiom ebenso angemessen, als der zusammengefassten, bewussten Ausdrucksweise einer ausgebildeten Prosa unangemessen sein dürfte. Und gar mancher Grund möchte noch geltend gemacht werden können, weshalb jene Structuren so wie sie waren nicht in die Prosa sich verpflanzten. So wie sie waren — sie haben indess mit der Fortbildung der gesammten Sprache auch ihre Umwandlung erfahren. Wir haben bisher nur ihre poetische Entwickelung verfolgt, sie haben auch eine prosaische gehabt, die wir nun betrachten werden.

Uebergang des Pronomen zum Artikel.

Diese besondere Anwendung, welche im Epos von dem Pronomen ὁ ἡ τό gemacht wird, ist indess nicht der Art, dass allemal das Pronomen vorangeschickt wird, wenn ein Begriff, sei es durch den vorangehenden, oder aus den besprochenen anderen Gründen der Vorstellung gegenwärtig ist oder gemacht werden könnte. Die Anwendung der Structuren bei Homer u. s. w. ist regellos. Wenn aber auch regellos, so doch nicht willkürlich und grundlos. Allein, indem aus dem bewussten Gebrauche des Pronomen noch nicht ein so bestimmter und stricter Usus hervorgegangen, dass wenn jene Anwendung einmal geschieht, wir erwarten müssten sie unter denselben sprachlichen Bedingungen überall wiederzufinden — so liegen die Gründe des Gebrauchs nicht in den logischen Verhältnissen der objectiven Sprache, und bilden eben darum keine Regel. Die Gründe sind nicht logischer, sondern psychologischer, nicht objectiver, sondern subjectiver

Natur. — Dass nun jene Gründe zur Regel werden, das psychologische Verhältniss zum logischen, darin ist wesentlich die Umwandlung des Homerischen Pronomen in den prosaischen Artikel begriffen. Ihr wird zugleich die Veränderung der Bedeutung entsprechen, welche das Pronomen erfährt. — In den beiden Structuren ist, wie die beigebrachten Beispiele darthun, das ὁ ἡ τό wirkliches, volles Pronomen, d. h. es meint und repräsentirt den ganzen Gegenstand, welcher ausser durch das Pronomen noch einmal oder zweimal durch concrete Benennungen bezeichnet wird. Es steht als volles Pronomen in keinem directen Verhältnisse zu der nachfolgenden Bezeichnung, sondern nur in directem, vermittelst des einen Gegenstandes, den beide bezeichnen. Ob daher der Gegenstand überhaupt pronominell bezeichnet wird und wo das Pronomen seine Stelle hat, ob ihr selber näher oder ferner, das kann die nachfolgende concrete Bezeichnung gar nicht alteriren. Das ὁ ἡ τό ist als volles Pronomen eine selbstständige Bezeichnung des bezüglichen Inhalts und jener coordinirt. Allein nun haben wir oben Fälle betrachtet, in denen das Pronomen für sich allein den gemeinten Gegenstand mehr oder weniger unzureichend und undeutlich bezeichnet, und wo daher die nachfolgende concrete Bezeichnung, weil in ihr der Schlüssel zum Verständniss liegt, mehr oder weniger Uebergewicht über das Pronomen empfängt. Hierdurch schwächt sich nothwendig die Repräsentations-Kraft des Pronomen ab, welche ja nur darin begründet ist, dass der fremde es erfüllende Gehalt sich geltend macht. Ist aber dieser theils nicht deutlich erkennbar in dem Pronomen, und tritt er zudem noch in specifischer Bezeichnung neben das Pronomen, so verschwindet von innen heraus die Selbstständigkeit des Pronomen, und es wird zu einer attributiven Bestimmung, deren Substrat die nachfolgende concrete Bezeichnung abgibt, während doch ursprünglich letztere nur als ein Epexegem des Pronomen erscheint. — In dem oben schon benutzten Beispiele Od. 24, 225

οὐδ' εὗρεν Δολίον — — — — — — —
— — — — — — — — — —
ᾤχοντ'. αὐτὰρ ὁ τοῖσι γέρων ὁδὸν ἡγεμόνευεν.

kann man das ὁ auf zweierlei Weise auffassen: entweder als das vorangehende Δολίος repräsentirend und insofern dem nachfolgenden γέρων gegenüber als selbstständige Bezeichnung — oder als Attribut zu γέρων, welchem letzteren dadurch die Bestimmung (als Dolios schon genannt und demnach) der Vorstellung gegenwärtig zu sein, beigelegt wird. In der letzteren Auffassung gehen dann eben die zwei sonst selbstständigen und von einander unabhängigen Bezeichnungen des Gegenstandes, ὁ und γέρων, zu einer componirten zusammen. So tritt ein directes Verhältniss zwischen Pronomen und nachfolgender concreter Bezeichnung ein. Diese Veränderung des Verhältnisses wird ihre Wirkung vornehmlich in der Stellung des Pronomen äussern, welches von seinem nunmeh-

rigen Substrate beherrscht auch örtlich mehr und mehr zu ihm hingezogen wird.

Jedoch ist dieses noch nicht das denkbar engste Verhältniss zwischen Pronomen und nachfolgender concreter Bezeichnung. Die letztere empfängt zwar unmittelbar und nicht mehr der gemeinte Gegenstand als ein Drittes das Attribut der Gegenwärtigkeit; allein ob dasselbe und weshalb es ihr verliehen wird, bleibt so noch immer vom Geiste des Redenden abhängig, der aus subjectiven Motiven, der Dichter aus dichterischen, jenes Attribut der nachfolgenden Bezeichnung ertheilen oder fortlassen kann. Sie selber auf Grund ihres Wesens und Begriffes darf ihr Attribut weder fordern noch verbitten; und in dem letzt besprochenen Beispiele hat γέρων in keiner Weise den sprachlichen Anspruch, mit ὁ aufzutreten. Es würde unter γέρων ohne ὁ ebenfalls der Dolios verstanden und nur nicht ausdrücklich gesagt sein, dass er vorher genannt und der Vorstellung gegenwärtig sei. Anders jedoch stellt es sich und γέρων hätte allerdings den Anspruch mit ὁ aufzutreten, wenn das Fehlen des ὁ unzweideutig bezeichnete, dass γέρων der Vorstellung noch nicht gegenwärtig sei, d. h. wenn ein objectiv-sprachlicher Unterschied zwischen dem blossen γέρων und ὁ γέρων bei Homer bestände. Dann wäre freilich die Regel abzuziehen, dass der concreten Bezeichnung eines Gegenstandes das ὁ ἡ τό allemal voranzustellen, wenn derselbe der Vorstellung (aus was für Gründen immer) schon gegenwärtig sei. — Hätte ein Sprachgebrauch diese Regel begründet, so würde er eine unnöthige, ja lästige Bereicherung der Sprache geschaffen haben. Denn zu welchem Zwecke sollte die Bezeichnung jenes ganz subjectiven Verhältnisses dienen? warum allemal die zufällige Gegenwart einer Vorstellung ausdrücken, wenn doch weder die Deutlichkeit noch irgend ein anderer Grund es erheischt? Vielmehr erscheint gerade die Freiheit des Homerischen, auf Gründen, nur nicht auf einer Regel basirten Gebrauches gerechtfertigt, so lange das Pronomen ein nur zufälliges und momentanes Verhältniss am nachfolgenden Begriffe bezeichnet, so lange es nur die lockere Stellung eines Attributes zu seinem Substrate behauptet, so lange es endlich zu keiner anderen Bedeutung sich entwickelt hat, als „etwas der Vorstellung Gegenwärtiges“ zu bezeichnen.

Wie aber, wenn dem Sprachgeiste die tiefere Wahrnehmung wird, dass der mit dem Pronomen verbundene concrete Begriff durch diese Verbindung auch in seinem allgemeinen Wesen berührt wird? und dass durch sein Attribut nicht blos ein subjectives, ein äusserliches und wechselndes Verhältniss an ihm, sein Vorhandensein in der Vorstellung der nun gerade redenden Personen, sondern dass damit zugleich ein objectives Moment, ein Merkmal ausgesagt wird, welches einer ganzen Classe von Worten wesentlich und beständig zukommt und sie von anderen unterscheidet? Würde man dessen sich bewusst, so könnte freilich

eine ganz andere Richtschnur für den Gebrauch unseres Pronomen eintreten.

Allein wie ist es denkbar, dass ein beigefügtes Pronomen das allgemeine Wesen eines Begriffes bewährte, dass es das Merkmal einer Gattung von Begriffen oder Worten ausdrückte?

Hier nun haben wir uns der früher angestellten Erörterung darüber zu erinnern, was „Gegenwärtigkeit in der Vorstellung" oder „die Gegenwärtigkeit einer Vorstellung" bedeute. Es hatte sich ergeben, dass wenn eine Vorstellung uns subjectiv (schon oder noch) gegenwärtig, sie damit an sich selbst oder objectiv begrenzt sei. Eine im Geiste gegenwärtige, vorhandene ist (tautologisch zu reden) eine begrenzte Vorstellung. Wir haben ferner nachgewiesen, welche Wort-Classe es sei, dass es die der Substantiva sei, der das Moment der Begrenztheit nothwendig und im Unterschiede von den übrigen zukomme. Weiter kann die frühere Exposition hier nicht wiederholt und nur an dieses Resultat derselben angeknüpft werden. Es ergibt sich aber auf diesem Wege, dass das Pronomen wirklich nicht blosses Attribut ist, wodurch ein momentanes Verhältniss des verbundenen Begriffs ausgesagt wird, sondern ein wesentliches Moment dieses Begriffes selber, seine Begrenztheit, enthält. Wenn nun dieses Begriffsmoment des Pronomen allein in ihm geltend geworden, so ist das Pronomen Artikel. — Ursprünglich sind, wie wir sahen, Pronomen und concrete Benennung zwei selbstständige Vorstellungen; wo das Pronomen zum Attribute abgeschwächt worden, ist eine combinirte Vorstellung vorhanden; wenn es Artikel geworden, so haben wir eine einfache Vorstellung, nur mit der ausdrücklichen Bezeichnung eines gewissen ihr zukommenden Begriffs-Momentes. Während es daher früher sich fragte, ob eine Vorstellung im Geiste des oder der Redenden bereits erweckt und vorhanden sei, um ihr das Pronomen voranschicken zu können, also die Frage war nach einem Doppelsein der bezüglichen Vorstellung — so wird man jetzt bei der einfachen Vorstellung stehen bleiben und fragen, ob sie an sich selbst so gedacht sei, dass ihr dasjenige Begriffs-Moment, welches der Artikel ausdrückt, zukomme, d. h. ob sie Substantivum, Substanzbegriff sei. Ὁ ἀνήρ im Homerischen Sinne bedeutet entweder die Vorstellung Mann zweimal gedacht oder (wo das Pronomen schon den attributiven Charakter angenommen) die Vorstellung Mann bezogen auf eine ausser ihr vorhandene identische Vorstellung; allein im prosaischen Sinne bedeutet ὁ ἀνήρ die einfache Vorstellung Mann, deren Beziehung nach aussen als ihre eigene Begriffs-Qualität, oder wo statt der Gegenwärtigkeit der Vorstellung ihre Begrenztheit, die von jener involvirt wird, aufgefasst ist. — Hierin besteht der innerste Unterschied zwischen antecipirendem Pronomen und prosaischem Artikel. Letzterer ist Ausdruck einer Qualität des verbundenen Begriffes in seiner Allgemeinheit, eigentliches Begriffs- und Form-Moment, während das Pronomen zugleich

ein zufälliges, äusserliches Verhältniss desselben mitbezeichnet. Der Artikel ist also nur Moment des bezüglichen Begriffes, ist kein selbstständiger Redetheil, und entbehrt der Fähigkeit zu repräsentiren. Es sind dies die Hauptzüge, welche wir oben als Unterscheidungs-Momente des Artikels vom Pronomen aufstellten. Möge es einigermaassen gelungen sein, die stufenweise Entwickelung dieser Momente aus dem antecipirenden Vollpronomen anzudeuten.

Ueberblicken wir nun kurz den bisherigen Gang der Darstellung, so ward im Grunde vom Substanzbegriffe ausgegangen, und gefunden, dass die allgemeine Form des Substantivs das Pronomen sei, aber die freie Form, welche vermöge dieser Freiheit mit fremdem Gehalte sich zu erfüllen vermag. Das Pronomen wiederum wird Artikel, aber nicht mehr als freie Form und selbstständiger Redetheil, sondern wird wieder lediglich Moment des Substantivbegriffes. Indem so das Substantiv mit dem Artikel als mit seiner eigenen Form oder seinem eigenen Begriffs-Momente sich wieder zusammenschliesst, so erscheint die Thatsache hinlänglich begründet, dass der Artikel nur mit Substantiven oder substantivisch gedachtem Inhalt verbunden wird. Ist wirklich der Artikel wesentlich Substantiv-Form, so muss nothwendig auch der Inhalt, zu dessen Form-Moment er von Neuem wird, substantivische Natur haben oder empfangen, wie man den Prozess ansehen will.

Allein eben weil jene Thatsache durch die ganze bisherige Entwickelung begründet wird, so bedarf um so mehr die andere Erscheinung der Erklärung, dass der Artikel nicht einem jeden Substantiv beigegeben, sondern vielmehr zur innern Unterscheidung des Substanzbegriffes in sich selbst gebraucht wird. Wenn, mit andern Worten, die Bedeutung des Artikels die Begrenztheit oder Begrenzung ist, welche selber Moment des Substanzbegriffes überhaupt, also eines jeden Substantivs, wie kann dann jenes Zeichen der Begrenztheit zur Unterscheidung der Substantiva unter einander gebraucht werden?

Diese Frage führt uns am Schlusse wieder zur Natur und Beschaffenheit des Substantivs zurück.

Vom Substantivum.

Jeder Substanzbegriff oder substantivisch gefasste Begriff schliesst, wie wir früher sahen, das Moment der Begrenztheit ein. Dasselbe beruht auf der Selbstständigkeit des Substanzbegriffes; weil er an Anderes nicht gebunden, auf Anderes nicht übergeht, wird er nothwendig begrenzt gedacht. Dessen ungeachtet ist der Unterschied möglich, den Begriff einmal so zu denken, dass das Moment der Abgeschlossenheit und Begrenztheit entschieden hervortritt und gleichsam betont wird, das andre Mal so, dass der blosse Gehalt desselben gegen jene Form im Bewusstsein vor-

wiegt. Dieser Punkt jedoch muss tiefer und begriffsmässig aufgefasst werden. Ein Begriff empfängt seine Grenze durch seinen eigenthümlichen Gehalt, der ihn von anderen Begriffen unterscheidet. Der Begriff Liebe hat in sofern seinen bestimmten Umfang, als er nicht Hass u. s. w. ist. Allein nur dann gibt der Gehalt zugleich die Grenzen, wenn wir denselben rein für sich, abgeschlossen von anderen Begriffen und nur auf sich beruhend, d. h. als Substantivum denken. Denn denke ich ihn im thätigen Uebergange auf einen anderen Begriff oder als Accidenz eines andern u. s. w., so fällt damit seine Begrenztheit, seine Form, und zugleich denke ich den Gehalt des Begriffes dann nicht rein für sich. Beides ist unzertrennlich, und in sofern die Begrenztheit ein schlechthin nothwendiges Moment des Substantivs. — Wie nun aber? Gerade indem ich diese Untrennbarkeit behaupte, unterscheide ich nothwendig beide Momente, den Gehalt des Begriffes und seine Form, die Begrenztheit von einander, und wie wollte ich deren Einheit mir bewusst sein, sie erkennen können, wie sollte ich darauf kommen, dieselbe auszusprechen, ohne die Unterscheidung der Momente im Geiste zu machen? Ferner haben wir im Laufe dieser Entwickelung gesehen, wie die Schöpfung des Pronomen und demnächst des Artikels ebenfalls auf der Unterscheidung jener Momente beruht. Was nun hinzukommt, ist dies, dass der Substanzbegriff auch an sich selber jenen Unterschied zeigt; nicht, indem er wie bei Schöpfung des Pronomen das eine seiner unterschiedenen Momente zu einem eigenen neuen Redetheile werden lässt, sondern so, dass er eben dasselbe Moment, aus welchem Pronomen und Artikel hervorgegangen, nur als eine Seite seiner selbst bald hervorkehrt, bald zurücktreten lässt. Denn offenbar lässt sich z. B. der Begriff Thier einmal in seiner Allheit und so auffassen, dass ich damit den Umfang und die Grenzen des Begriffes erschöpfe, wodurch ein Begrenztes in einer Vorstellung entsteht; dann aber auch so, dass ich das Gebiet des Begriffes nur überhaupt und an irgend einem Punkte bezeichne, wobei ich, gleichgültig gegen die Ausdehnung und den Umfang, lediglich den Charakter und Typus des Begriffes treffen will. Der Typus, realisirt, wird dagegen wieder die Grenzen, die Negativität des einen Begriffes gegen den andern ergeben.

Wenn nun der Sprachgeist diese zweiseitige Natur des Substantivs erkennt, so wird er nach einem Zeichen suchen, die Erkenntniss darzustellen, und den begrenzten Begriff von dem unbegrenzten auch äusserlich zu unterscheiden. Welches Zeichen dieser Art aber liesse sich in der griechischen Sprache finden?

Wir haben es bereits gefunden. Der Substanzbegriff kommt sich gleichsam selber entgegen, und scheint durch die frühere Scheidung des einen seiner Momente für dessen spätere Unterscheidung an ihm selbst gesorgt zu haben, indem er jenen Rest des antecipirenden Pronomen, den wir bereits Artikel genannt,

und dem nach Verlust seiner Selbstständigkeit und Repräsentations-Kraft nichts als die Bedeutung der Begrenztheit übrig ist, indem er dieses als Merkzeichen von neuem sich verbindet, wenn er seine eigene Begrenztheit im Unterschiede der anderweitigen Auffassung betonend ausdrücken will. Es schliesst sich so wieder zusammen, was ursprünglich Eins war, aber das Resultat ist die Entfaltung des inneren Lebens am Substanzbegriffe.

Wir gewahren so aufs Ueberraschendste und Anschaulichste, wie auf ihrem Entwickelungswege die Sprache mit einem absterbenden Product ein neu entstehendes Bedürfniss deckt, und so das Alte mit neuem Leben erfüllt. Und wenn wir jene Homerischen Structuren, auf denen geschichtlich die Schöpfung des griechischen Artikels beruht, vielmehr als Fülle und Schmuck, denn als strictes Bedürfniss der Rede betrachten mussten, so erweist sich jetzt, wie jener Reichthum der Kindheit einer tiefen logischen Erkenntniss auf höherer Sprach-Stufe zu ihrer Ergänzung und ihrem Ausdruck verhilft. Denn ein logischer Fund ist im Grunde jene zweifache Anschauung des Substanz-Begriffes, und ihr Ausdruck, der Artikel — dessen Bedeutung wir jedoch erst deutlich erkennen, wenn die Art und Weise wie der Substanzbegriff vorzugsweise als begrenzt sich darstellt, oder mit andern Worten die Hauptfälle der Anwendung des Artikels mit Hülfe einiger Beispiele charakterisirt sein werden.

1) Ein Gattungsbegriff wird nicht von Seiten seiner Begrenztheit gefasst, wenn er zur Bezeichnung eines beliebigen Individuum der Gattung gebraucht wird. Denn dadurch, dass er ein beliebiges, gleichgültiges Individuum bezeichnet, wird indirect ausgesprochen, dass der Begriff nicht auf ein Individuum beschränkt sei, vielmehr über dasselbe hinausgreife und mehrere Individuen befasse. „Irgend ein Baum“ ist so viel wie: ein Baum unter mehreren Bäumen. Eben so wenig wird aber die Vielheit von Bäumen, welche nothwendig dabei vorausgesetzt ist, nun auf der andern Seite als begrenzt oder bestimmt, etwa als Gesammtheit der Bäume, gesetzt, und der Begriff ist so nach beiden Seiten hin unbegrenzt. — Eine solche unbegrenzte und ungeschlossene Vielheit von Individuen kann nun direct der Pluralis eines Gattungs-Namen bezeichnen, ἄνθρωποι. Der Pluralis setzt sie, der Singularis setzt sie voraus.

2) Die Weise aber, wie die Begrenztheit vorzugsweise am Begriffe erscheint, ist im Allgemeinen eine zweifache. a) Er kann einmal als durch sich selbst begrenzt, seiner ganzen Ausdehnung nach, der Gattungsbegriff als Gesammtheit der Individuen, gefasst werden. οἱ ἄνθρωποι die Gesammtheit der Menschen, ἡ ἀρετή des Inbegriff der Tugend. b) Sodann aber kann der Begriff auch in einem beschränkten Kreise seinem grade hier geltenden Umfange nach genommen werden, z. B. οἱ ἄνθρωποι οὓς ὁρᾷς. Es ist aber in solchen Fällen nicht die Beschränkung,

welche der Begriff durch den relativen Zusatz empfängt, der Grund des Artikels, denn so sähe man nicht, wie mit anderem Sinne auch ἄνθρ. οὓς ὁρ. ohne Artikel gesagt werden könnte. Der Artikel aber bezeichnet lediglich, dass der Begriff innerhalb der Beschränkung seinem Umfange, seiner Gesammtheit nach angeschaut werde, und οἱ ἄνθρ. etc. sind alle Menschen, welche du siehst. Wir wollen indess diesen Punkt noch genauer erörtern. Nehmen wir nämlich an, der Artikel beziehe sich auf die Qualität, den besondern Inhalt des relativen Zusatzes, und repräsentire denselben, so würde er sich nicht vom Pronomen unterscheiden, und οἱ ἄνθρ. οὓς ὁρ. wäre gleich οὗτοι οἱ ἄνθρ. etc. Nothwendig ist aber ein Unterschied zwischen beiden Ausdrucksweisen. Das mit dem Nomen adjectivisch verbundene Pronomen weist nach rückwärts oder vorwärts auf einen anderen Inhalt ausser dem Nomen hin und zieht denselben als Bestimmung zum Nomen heran. Darum wird der Begriff des Nomen durch das Pronomen, wie durch irgend eine andere attributive Bestimmung, nothwendig eingeschränkt. Dennoch weist in dem obigen Beispiele οὗτοι οἱ ἄνθρ. οὓς ὁρᾷς — das Demonstrativ auf den relativen Zusatz hin, repräsentirt und vertritt denselben, und οὗτοι sagt dasselbe was οὓς ὁρᾷς sagt. — Es wird aber durch das Pronomen der Begriff des mit ihm verbundenen Nomen nicht blos eingeschränkt, nicht blos quantitativ, sondern auch qualitativ bestimmt. Denn wodurch die Einschränkung geschieht, dass ist doch irgend eine Qualität, welche in dem Pronomen gedacht, mit ihm gemeint und dem Substantiv verbunden wird. — Keine dieser beiden Bestimmtheiten aber bezeichnet der Artikel, weder die Einschränkung noch die Inhalts-Modification des Begriffs. Sollte er ersteres, so dürfte er unmöglich zugleich zur Bezeichnung der Begriffs-Allgemeinheit und Allheit dienen (wovon oben gehandelt worden); und sollte er letzteres, so wäre er, wie gezeigt ist, vollständiges Pronomen. Der Artikel dagegen fragt nur, ob ein beschränkter oder bestimmter Begriff in dieser seiner Bestimmtheit seinem Umfange nach gedacht, also als begrenzt und geschlossen vorgestellt wird. Ist letzteres, so tritt der Artikel hinzu, unter eben demselben Gesichtspunkte wie zur Begriffs-Allgemeinheit. — Es braucht jedoch diejenige Bestimmung, durch welche die Allgemeinheit eines Begriffes auf eine vereinzelte Sphäre desselben eingeschränkt wird, nicht ausdrücklich ausgesprochen, sondern kann vorausgesetzt und im Gedanken ergänzt werden, wie z. B. beim so genannten anaphorischen Gebrauche des Artikels. Der Mann, den ich vorher besprochen habe, ist dadurch bereits als ein bestimmt, d. h. wahrhaft einzelner vorhanden, und fixirt als solcher den Gattungsbegriff auf sich allein. Die Vorstellung geht in diesem Falle bei dem Worte ἀνήρ nicht über den gemeinten bestimmt-einzelnen Mann hinaus, und der Begriff erscheint daher (wie enge auch sein Umfang) als geschlossen und begrenzt, und ist so ein ὁ ἀνήρ.

Diese Fälle können genügen, um die Anwendung des Artikels in der Bedeutung, welche für ihn gewonnen ist, vorläufig zu erläutern. Die Beispiele sind zugleich so gewählt, dass alle wesentliche Modi vertreten sind, welche am Substanzbegriffe durch die Gegenwart oder das Fehlen des Artikels unterschieden werden. Wir dürfen daher vielleicht an diesem Orte schon an die eigentlichen, wahren Namen jener Modi erinnern, wenn selbige nicht bereits dem Leser in den Sinn gekommen sind. Sie sind nämlich offenbar nichts anderes als die Allgemeinheit, Einzelheit und Besonderheit, diese drei wesentlichen Momente des Begriffes. — Wir haben am Gattungsbegriffe gesehen, wie die Allgemeinheit durch den Begriff schlechthin in Verbindung mit dem Artikel, wie die Einzelheit, die Beschränkung des Begriffes auf eine wirklich vereinzelte Sphäre innerhalb seiner Allgemeinheit, durch den Begriff in einer gewissen (ausgesprochenen oder zu ergänzenden) Bestimmung mit dem Artikel, wie endlich die Besonderheit, d. h. weder die Allgemeinheit noch die Einzelheit, sondern eine unbegrenzte Vielheit gleichgültiger Einzelheiten, durch den Begriff ohne Artikel ihren Ausdruck findet. Das Nähere hiervon, die Unterscheidung dieser drei Momente an allen Arten der Substantiva vermittelst des Artikels, wird der specielle Theil der Lehre vom Artikel darzustellen haben.

Wir ermessen aber bereits den eigenthümlichen Werth und Vorzug, den eine Sprache durch die Bildung des Artikels gewinnt. Nicht dass er ein wesentliches, geschweige nothwendiges Mittel zur Verdeutlichung, zur verständlichen Mittheilung des Rede-Inhalts, des Gemeinten, Gedachten, Empfundenen, sei — nur die Gewohnheit desselben möchte ihn dafür wesentlich erscheinen lassen. Auch nicht derjenigen Seite der Sprache, welche vorzugsweise ihre Schönheit, ihre Plastik heisst, gehört der Artikel an; wenn er gleich füllt, so ist nicht jede Fülle schön. Er zählt aber unter denjenigen Erzeugnissen der Sprache, in welchen der Sprachgeist gleichsam sich selber beschaut und erfasst. Denn nachdem der Substanzbegriff geschaffen ist, so wird der Geist inne, dass diese Schöpfung, ob sie gleich das nackte Bedürfniss befriedigt, dennoch ihren Geist und ihr Leben nicht entfalte, so lange sie ihre wesentlichen Unterschiede der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit durch kein äusseres Zeichen zu offenbaren und auszudrücken vermöge. Die Substantiva der artikellosen Sprachen erscheinen leblos, unbeholfen, roh, wenn sie dem Gedanken, der bald die Allgemeinheit des Begriffes, bald die Einzelheit, bald keins von beiden bei ihnen denkt, immer nur in der einen, monotonen Form sich darbieten. Man verständigt sich, aber man ist dem Gedanken gegenüber arm und folgt ihm nicht. Der griechische Geist suchte im sprachlichen Ausdruck dem logischen Gedanken zu folgen und ihn zu erreichen — nur um ihn zu erreichen; vollendete die Bildung des Substantivs, nur aus der Lust sie zu vollenden. So wie in der freien Kunst

der Gedanke nur sich selbst erreichen und vollenden will. — Wenn so der Trieb zur Schöpfung des Artikels recht eigentlich ein Trieb der Freiheit des Geistes ist, so haben wir andererseits im Verfolg der bisherigen Entwickelung wahrgenommen, mit welcher unbewussten Nothwendigkeit zu verfahren er gehalten ist, um jenen Trieb der Freiheit zu befriedigen. Denn die verschiedenen Erzeugnisse, welche wir nach einander betrachteten, zuerst das unterschiedslose Substantiv, dann das Pronomen, die eigenthümliche Anwendung des Pronomen in jenen dichterischen Structuren, die stufenweise Abschwächung desselben, endlich der Artikel oder die Entfaltung der Unterschiede am Substanzbegriffe — sie sind, ein jedes Bedingung und Stufe für das folgende, aber zugleich ein jedes Zweck für sich selbst, und erst nachdem die gröbere Arbeit gethan, erwacht das feinere Bedürfniss, das mit Hülfe jener befriedigt wird.

H. Schildener.

Ueber die sieben Könige Roms.

Nach Livius.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Den Verstehenden. Pind. Ol. 2.

Ob die Erzählung von den sieben Königen Roms als Gedicht oder als Geschichte zu betrachten sei, darüber sind die Meinungen verschieden gewesen. Livius selbst sagt in der Vorrede: „Was vor Erbauung der Stadt, mehr durch dichterische Sagen ausgeschmückt als nach unverfälschten geschichtlichen Denkmalen überliefert wird, das bin ich weder zu behaupten noch zu widerlegen Willens. Es wird diese Nachsicht dem Alterthume vergönnt, dass es durch Mischung des Menschlichen mit dem Göttlichen die Ursprünge der Hauptstädte hehrer mache.“ Auch beim Romulus beruft er sich auf die Sage (tenet fama, fabula) und beim Servius Tullius auf den Fabius Pictor, als den ältesten der Geschichtsschreiber. Niebuhr, in seiner Römischen Geschichte (4. Ausg. F. 71. S. 233.) sagt in Beziehung auf Romulus und Numa: „Das ist die alte Erzählung, wie Fabius sie geschrieben hatte, und wie sie bis auf des Dionysius Tage in heiligen alten Liedern gesungen ward. Allerdings ist sie nichts weniger, als der Geschichte angehörig: ihr Wesentliches ist Wunder; man kann diesem seine Eigenthümlichkeit rauben, bis es zu einem gewöhnlichen Vorfalle wird“ (wie man z. B. die Lupa für eine unzüchtige Dirne erklärt hat),

„aber man muss auch fest überzeugt sein, dass das übrigbleibende caput mortuum nun nichts weniger als ein historisches Factum sein wird. Mythologische Erzählungen dieser Art sind Nebelgestalten, oder oft gar eine Fata morgana, deren Urbild uns unsichtbar, das Gesetz ihrer Refraction unbekannt ist“ u. s. w. Also Niebuhr sieht zwar ein, dass wir hier nicht auf geschichtlichem Boden stehen, aber einen weiteren Grund hat er nicht gefunden. Schon vor dem Erscheinen des Niebuhr'schen Werkes hatte ich in einer öffentlich gehaltenen Vorlesung eine Erklärung der römischen Königsgeschichte gegeben. Da aber jene Vorlesung bis jetzt noch nicht gedruckt ist, so will ich hier den wesentlichen Inhalt derselben mittheilen.

Meine Erklärung ist aus der alten Sterngelahrtheit, astrologia, hergenommen. Nach Dieser war die Anordnung der Planeten, von oben nach unten, folgende: ♄ ♃ ♂ ☉ ♀ ☿ ☾. Sonne und Mond wurden nämlich auch unter die Wandelsterne gesetzt, und die Sonne, als das Hauptgestirn, stand in der Mitte. Eine andere Anordnung der Planeten geschah dann nach ihrer Vertheilung unter die zwölf himmlischen Zeichen; hiernach hatte die Sonne ihre Wohnung zuoberst im Löwen, neben ihr der Mond im Krebse, Merkur in der Jungfrau und den Zwillingen; Venus in der Waage und dem Stier, Mars in dem Scorpion und dem Widder, Jupiter in dem Schützen und den Fischen, Saturn zuunterst im Steinbock und Wassermann. (In den finsteren Tartarus geschmetterten Saturns. Ovid.) Es findet sich aber auch noch eine dritte, eben so willkürliche Anordnung. Die alten Sterngelehrten setzten nämlich die Planeten, nach obiger erster Folge, über die 24 Stunden des Tages. Dabei wiederholte sich die Reihe der 7 Planeten, herabsteigend, dreimal bis zur 21. Stunde, und für die drei letzten Stunden folgten, wieder von vorn anfangend, noch drei Planeten. Der Planet, welcher auf die erste Stunde des Tages fiel, wurde als Schutzherr des Tages betrachtet. Fing also z. B. die erste Stunde des Tages mit der Sonne an, so folgte, herabsteigend, die Reihe dreimal bis auf Mars, und auf die 3 letzten Stunden kamen dann noch ☉ ♀ ☿. Die erste Stunde des folgenden Tages, und somit der ganze Tag, hatte also den Mond zum Schutzgeiste; und so weiter: Der dritte Tag den Mars, der vierte den Merkur, der fünfte den Jupiter, der sechste die Venus und der siebente den Saturn. Hiemit war also die astrologische siebentägige Woche gegeben, in welcher Sonne und Mond vorangingen und worin Saturn die Reihe schloss, nach dieser Folge: ☉ ☾ ♂ ☿ ♃ ♀ ♄. — Diese Anordnung findet sich vor unserer Zeitrechnung bei verschiedenen Völkern, bei den Aegyptiern, den Indern, Chinesen u. s. w. Da sie aber so willkürlich, nicht in der Wesung der Dinge gegründet ist, so muss sie bei einem Volke erfunden worden und zu den andern übergegangen sein. Nach Herodot und Dio Cassius sind die Aegyptier die Urheber dieser Eintheilung gewesen. Durch

Pythagoras kann sie in Griechenland und Italien bekannt geworden sein. Man machte davon mancherlei Anwendungen. Das Morgenland hat auf diesen Grund eine Kosmogonie gedichtet. Im Talmud findet sich ein danach eingerichtetes altes Gebet: Darin steht die Sonne für den göttlichen Namen, der Mond als Eintheiler des Jahres oder göttlichen Reiches, Mars als Vollstrecker des göttlichen Willens, Merkur steht als der Geld und Gut Gewährende durch den Verkehr (victus cultusque harumce aedium. Plaut. Merc. V. 1, 3.); Jupiter als Rächer der Schuld, nach Horaz der zornige Blitzschleuderer gegen die unkeuschen Haine; Venus als die Verführerische, welche der Scherz umflattert und der Begierdengott, Hor.; Saturn endlich als der Sensenmann, der allem Uebel ein Ende macht, nach Pindars Worten: „sie vollenden Jupiters Weg nach des Kronos Burg."

Dass nun auch die vorgebliche römische Königsgeschichte eben diese Planeten-Anordnung zur Grundlage habe, dies soll hier nachgewiesen werden. Die Geschlechtsherleitung von Troja ging bei den alten Genealogen sehr im Schwange, weil darin der Stolz seine Nahrung fand. Nach den drei Erzvätern, Anchises, Aeneas und Askanius, wurde dann die Lücke durch zwölf Silvier ausgefüllt, welche Zahl sich auch in anderen Geschlechtsverzeichnissen findet. Die Erbauung Roms setzte der Sagenschreiber ungefähr gleichzeitig mit dem Anfange der Olympiaden-Rechnung, um an dieser einen zeitrechnerischen Leitfaden zu haben. Jedem der sieben Könige wird nun von den alterthümlichen Einrichtungen dasjenige zugeschrieben, was zu seiner sternlehrigen Bedeutung passt. Brutus und Collatinus fallen dann mit Harmodius und Aristogeiton zusammen.

Von Romulus hätte, nach der Sage, Rom den Namen empfangen: der Sache nach verhält es sich vielmehr umgekehrt. Romulus wird dargestellt als die Sonne des römischen Lebens, als das Sonnenjahr, als der römische Herkules. Die zwölf Geier sind die zwölf Sonnenmonate, die 30 Curien sind die Dekane, die drei Reiter-Centurien sind die drei (Gross-) Hunderte der Jahrestage. Er wird vergöttert wie Herkules, dem er geopfert. Das Zwischenreich ist eine reine Eintheilung des Sonnenjahres, nach Fünften, so dass auch die fünf überlängen Tage (Epagomenae) aufgehen.

Numa ist der mondartige König. Die Egeria, mit welcher er in dem quellbenetzten Haine nächtliche Zusammenkünfte hat, ist der Diana ähnlich. Es heisst von ihm; „Und zuerst vor Allem beschreibt er nach dem Laufe des Mondes das Jahr in zwölf Mondscheine, und setzt zur Ausgleichung des Mondjahres mit dem Sonnenjahre einen Umlauf für den Schaltmonat fest." Daraus ergab sich der Kalender, die Fasti, welche der Hohe Ewart zu besorgen satte. Der Name Pompilius weiset selbst auf die pompas, die Festzüge, hin. Wenn es heisst: „Damit im Frieden die Geister nicht unruhig würden, glaubte er ihnen vor Allem zuerst die

Götterfurcht einflössen zu müssen, eine bei der unerfahrenen und damals rohen Menge sehr wirksame Sache;" — so schmeckt dies sehr nach der heillosen Staatsklugheit des Augustischen Zeitalters, wo man die Weihe als Kappzaum für den Pöbel betrachtete. Diese, Sünde wider den heiligen Geist, wozu wir auch in unserer Zeit das Gegenstück finden, war der Urzeit fremd, die Geistlichen waren nicht Betrüger, und wenn ihre Ansichten zum Theil irrig waren, so verfuhren sie doch nach bestem Wissen und Gewissen. Etwas anderes wäre es, wenn man jetzt noch an jenen astrologischen Vorstellungen festhalten wollte; das könnte nichts fruchten.

Tullius Hostilius ist der martialische König: darum heisst es von ihm, dass er noch wilder als Romulus gewesen. Das liegt auch im Namen Hostilius, der Feindliche. Seine Regierung zeichnet sich aus durch den Zweikampf der Horatier und Curiatier, durch Schwestermord, durch besiegte Heere und eine zerstörte Stadt, Alba longa, so wie durch das an dem Motius vollstreckte grausame Todesurtheil.

Ancus Marcius ist der mercurialische König. Ancus heisst Enkel, und er wird als der Enkel des Numa angegeben; ancus, anculus, heisst aber auch Diener, Minister, und Mercurius richtete die Götterbefehle aus. Wir lesen: „Es wohnte im Ancus ein mittlerer Geist, der an Numa und Romulus erinnerte." Dies ist nun ganz aus der alten Sterngelehrsamkeit gegriffen, nach welcher der Mond (Numa) zu den nächtlichen, die Sonne (Romulus) zu den tagliebenden Wandelsternen gehörte, Mercurius aber, beide Liebhabereien habend, bald dem Tage, bald der Nacht zufiel. Darum ruft Ancus auch alle Götter, himmlische, irdische und unterirdische zu Zeugen an, wie Horaz (Od. I. 10.) vom Mercur sagt: „Du den oberen der Götter willkommen und den unteren." Das jus feciale, wonach unter Kriegsandrohung geraubte Sachen zurückgefordert werden, Entschädigung verlangt wird, schickt sich doch insofern auch für den Ancus, als solche Kriege den Handel und Verkehr betreffen, wie denn solche Handelskriege auch in unsern Tagen gegen China und Griechenland vorgekommen sind. Die Vergrösserung der Stadt ist eine Folge des Verkehrs, und die Erbauung der Tiberbrücke und des Hafens Ostia stimmt ganz zu den Eigenschaften des Mercurs, der Wege und Stege beschützt.

Lucumo oder Tarquinius Priscus wird als jovial, als reich und mächtig geschildert. Er und besonders seine Gattin Tanaquil hat den Höhesinn. Der Adler, der ihm den Hut abnimmt und wieder aufsetzt, ist der Vogel Jupiters. Lucumo soll im Etruskischen einen König bedeuten. Es waren 12 Lucumone. Er raubt seinen Mündeln, den Söhnen des Ancus, den Thron, und macht durch grossartige Bauten (deshalb stammt er von Korinth) und eine zahlreiche Umgebung, worüber der Zwist mit dem Augur Navius entstand, seinen Hof glänzend. Er legt den Grund zum Tempel des Jupiters auf dem Capitolium. Er wohnte auch beim Tempel des

Jupiter Stators. Um die Hofesgeschichten voll zu machen, wird Tarquinius Priscus auf Anstiften der beiden, auf die Krone Anspruch machenden, Söhne des Ancus Marcius ermordet.

Servius Tullius steht unter der Obhut der Venus. Das mit Flammen umstrahlte Haupt des Knaben deutet auf die strahlende Venus. Als Sohn einer Sclavin (serva natus), worauf auch der Name Servius zielt (Servius Tullius gleichsam eine Vereinigung von Mars und Venus), erscheint er als ein Liebeskind. Durch Weiberränke der Tanaquil kömmt er auf den Thron, und macht, indem er deren Tochter heirathet, durch die Schürze sein Glück. Warum der Sagenschreiber gerade ihm die Einführung der Schatzung zugeschrieben habe, könnte fraglich erscheinen. Man könnte antworten: weil Schätze und Schmuck, besonders Kriegsschmuck, die Augen der Schönen zu bestechen pflegen. Doch möchte ich es lieber anders erklären. Livius sagt: „Er stiftete die Schatzung, damit die Kriegs- und Friedensdienste nicht kopfweis, wie vorher, sondern nach Verhältniss der Gelder geschähen." Die Weise nach Köpfen wäre also eine demokratische gewesen. Mir scheint aber hier vielmehr der Gegensatz zwischen Geschlechts-Vornehmheit und Geld-Vornehmheit obzuwalten. Das spricht Horaz aus (Sat. I. 6.) in den Worten: „Du, Mäcenas, bist fest überzeugt, dass vor der Macht des Tullius und der unadeligen Regierung oft gar manche Männer, von keinen Ahnen entsprungen, dennoch brav gelebt und in hohen Ehren gestanden." Das stimmt mit der Anrede der Tanaquil zusammen: „Wer du bist, nicht woher du stammst, sollst du erwägen." — Die im Dianen-Tempel geopferte Kuh geht auf das Zeichen des Stieres, in welchem, nach obiger zweiter Anordnung, Venus ihre Wohnung hatte, weshalb auch der April ihr Monat war. Servius hatte seine beiden Töchter mit den beiden, beim Antritt seiner Regierung übergangenen, Söhnen des Tarquinius Priscus verkuppelt, damit diese es ihm nicht machten, wie die Söhne des Ancus Marcius es dem vorigen Könige gemacht hatten. Aber zuletzt spielte die Venus ihm noch einen bösen Streich: die ungleich Gepaarten trennten sich, und er wurde das Opfer der neuen leidenschaftlichen Verbindung. Die ältere Tullia stachelt den Lucius Tarquinius (Loke?) an, wie einst Tanaquil den Tarquinus Priscus. Nach Livius war die Herrschaft des Servius Tullius mild und gemässigt, er soll sogar die Befreiung des Vaterlandes (liberanda patria; Libera Freya) im Sinne gehabt haben, welches dem Einflusse der Venus ganz angemessen ist.

Tarquinius Superbus ist unter den Königen der kinderfressende Saturn. Der Planet Saturnus hat, nach Obigem, im Steinbock und Wassermann seine Wohnung, und der Winter wird immer als ein Tyrann vorgestellt. Horaz sagt (Od. II. 17.): „Der Steinbock, der Tyrann der hesperischen Woge." Den Uebermuth und die Grausamkeit der Regierung, „die die letzte sein sollte", auszumalen, konnte es dem Sagenschreiber nicht an Stoff fehlen;

ich brauche mich dabei aber nur auf wenige Andeutungen zu beschränken. Er stellte die Beispiele der Tyrannei zuerst an den Verwandten, dann an den Bürgern, dann an den lateinischen Bundesgenossen, dem Turnus von Aricia, endlich auch an den Nachbarvölkern auf. Er vollendet den Tempel auf dem Tarpejischen Berge (dieser Name steht wol hier absichtlich), „damit ihn Tarquin der Vater gelobt, der Sohn vollendet habe," wie dies auch sonst in Sagen vorkömmt. Dass das Fanum des Termini allein stehen bleibt, ist wol auch nicht ohne Bedeutung für das letzte Reich. Dass sein wollüstiger Sohn Sextus Tarquinius durch Schändung der Lucretia den Anfang vom Ende macht, ist auch ganz in der Regel der Tyrannengeschichten. Die von der Säule gefallene Schlange bedeutet das Ende des Cyclus. Dass Brutus (toll wie Solon) mit nach Griechenland zum Delphischen Gottesworte gehet, zeigt uns, dass der Sagenschreiber mit dem griechischen Wesen nicht unbekannt war. Dass auch die Gründung des Freistaates die astrologische Grundlage habe, ergibt sich schon daraus, dass dieselbe in das Ende der Königsgeschichte verflochten ist. Brutus und Collatinus sind die beiden Halbjahre, wie Romulus und Remus. Doch das Weitere und die Ermittelung, wo die wahre Geschichte anfange, gehört hier nicht zu meiner Aufgabe. Diese, nämlich die Nachweisung der sternlehrigen Grundlage der römischen Königsgeschichte, glaube ich hiemit hinreichend gelöst zu haben.

Um aber aus dieser Nachweisung auch einige Folgen herzuleiten, so bemerke ich, dass ich, ausser dem 21. Buche des Livius, doch auch dieses erste Buch mit meinen Lehrlingen zu lesen gepflegt habe, weil es, ungeachtet der ungeschichtlichen Grundlage, doch mit den römischen Alterthümern quellenmässig bekannt macht. Nur muss man den Lehrlingen zugleich den astrologischen Schlüssel in die Hand geben, indem dieser nicht nur dem Verständnisse, sondern auch dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt, dass sie nicht eine Bitte auslassen. Ich erinnere mich noch wohl der Mühe, die es mich einmal als Lyceisten in Meiningen gekostet hat, die für's Examen aufgegebene römische Königsgeschichte mit allen Jahrzahlen dem Gedächtnisse einzuprägen. Dies Beispiel von Enträthselung wird dann auch für andere ähnliche Schriften lehrreich sein. Wenn auch die alte Sterngelahrtheit, in soweit sie auf willkürlichen Annahmen beruht, für uns keine Anwendung mehr leiden kann, so muss der Gelehrte sie doch kennen, theils um das Alterthum und seine Kunstwerke zu verstehen, und deren Sinn nachzuweisen, theils um das nicht in der Natur Gegründete der astrologischen Vorstellungen für unsere Zeit abzuweisen. Dergleichen Vorstellungen finden sich auch in Schriften der folgenden Jahrhunderte, besonders in morgenländischen, und sie haben, besonders wenn die Mystagogen damit noch den Neuplatonismus verbanden, viel Unverstand und Schwärmerei zu Wege gebracht. Ja, dieser

Einfluss erstreckt sich bis auf unsere Tage. In Deutschland sind, wahrscheinlich in Folge der Kreuzzüge viele cabbalistische und alchymistische Schriften zum Vorschein gekommen. Die (ächten) Alchymisten sagten von einer Schrift, die eine solche Grundlage hatte, z. B. Homer, dass in ihr der Stein der Weisen läge, und von Jemand, der jene Grundlage erkannt hatte, sagten sie, dass er den Stein gefunden hätte, dass er ein Adeptus wäre. Der bekannte Jacob Böhme hat sich sein System ganz aus den alten astrologischen Vorstellungen erbaut. Er setzt erstlich den Urgrund, dann den Sohn, die drei ersten Sephiroth (Krone, Logos, Verstand), endlich den Geist oder die sieben anderen Sephiroth, die sieben Geister Gottes, das Rad der Geburt. Dies ist ganz ähnlich der Lehre der alten Perser und der Ophiten, welche erstlich ein Urlicht annahmen, dann die von ihm ausgeflossene Intelligenz (unter der Schlangenform), und zuletzt sieben andere Götter, vertheilt in sieben verschiedene Himmel. Jene sieben Geister Gottes bei Jac. Böhme sind eben die sieben Planeten nach der oben angegebenen ersten Ordnung. Durch den untersten, den Mond, geht, nach ihm, der Geist in die Leiblichkeit ein. Die Sonne, die in der Mitte steht, nennt Jac. Böhme das Herz oder die Liebe Gottes. Dann sagt er: Christus ist das Herz Gottes, und gebraucht so die Namen, wenn ich so sagen darf, wie in einer Spitzbuben-Sprache, welches den Unaufmerksamen leicht die Köpfe verwirrt. Ich habe mich in jungen Jahren auch eine Zeit lang mit Jac. Böhme beschäftigt, in welchem ich den Philosophum Teutonicum, wie er sich selbst nennet, suchte; ich hätte aber die Zeit besser anwenden können. Allerdings finden sich in Jac. Böhme auch viele gesunde Gedanken, die den philosophischen Kopf verrathen: aber sein Standort ist ein falscher, unwissenschaftlicher, und auf solche unklare Schriften muss man wenigstens die Jugend nicht hinweisen. Dass der Philosoph Oetinger, der sich ganz an Jac. Böhme und Schwedenborg anlehnte, gegen die philosophische Auslegung Teller's und Semler's und gegen die Logik der Leibnitz-Wolfischen Schule eben so eiferte, wie die heutigen Düstermänner gegen den Kantischen Rationalismus, kann uns nicht auffallen. In einem sonst sehr wissenschaftlich gehaltenen Blatte (Herder pflegte nach diesen „Kleinen Blättchen", wie er sie nannte, zuerst zu greifen), erschien kürzlich eine Anzeige der Schrift: „Die Philosophie Oetinger's nach ihren Grundzügen. Von C. A. Auberlen, 1847." Der Verfasser jener Anzeige bezieht sich dabei auf eine frühere Anzeige der Oetingerischen Schriften in demselben Blatte vom J. 1765. Meines Erachtens spricht diese Gegeneinanderstellung keineswegs zum Vortheile des neuen Berichterstatters, dem „Oetinger als ein bedeutungsvoller Vorläufer von Schelling, Steffens, Rothe und anderen erscheint." (Für diese Geistesverwandtschaft schien ihm vielleicht auch die Berufung durch das Eichhornische Ministerium zu sprechen.) Der wissenschaftlichen Forschung unterliegt freilich

Alles, auch die astrologische Theosophie; aber jene soll nicht dieser unterworfen werden. Darauf gehen zwar die Düsterlinge aus; sie möchten nicht nur die Gottesgelahrtheit, sondern auch das Recht, die Heilkunst, die Naturwissenschaft aus der cabbalistischen Mystik hervorgehen lassen. Aber dann müssten wir keinen Kopernikus und keinen Galilei gehabt haben! In der heutigen Wissenschaft nehmen die sieben Geister Gottes dieselbe Stelle ein, wie die sieben Könige Roms.

Ueber Horaz als Tugendlehrer.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Horazens Brief an den jungen Lollius (I. 2.) hebt, in freier Verdeutschung, ungefähr also an: „Den Beschreiber des Trojanischen Krieges habe ich, während Du zu Rom im Reden Dich übest, zu Präneste wieder gelesen. Was schön sei, was schädlich, was nützlich, was nicht, das sagt uns dieser vollständiger und besser, denn Chrysippus und Crantor ... Was immer die Minister Unrechtes Thun, Schläge bekommen dafür die Chatten und Teuten. Durch Aufruhr, Betrug, Schelmstücke, durch Wollust und Jähzorn wird innerhalb Iliums Mauern gefehlt und ausserhalb. Wiederum, was Tugend und Weisheit vermögen, davon hat er uns als nützliches Beispiel den Ulysses aufgestellt u. s. w. Nun wissen wir wohl, dass gerade wegen dieser sittlichen Auffassung Horaz als Dichter bei unserer neuromantischen Schule nicht gut angeschrieben war. Nach dieser soll die Kunst nicht unter der Sittenlehre stehen. Wir geben dies zwar zu: aber beide stehen doch auf gleicher Stufe. Das Verhältniss ist dies. Wie das praktische, bethätigende Leben vier Glieder hat: von der natürlichen, gebundenen Seite den Haushalt und die Gesundheitspflege, und von der freien Seite das Staats- oder Rechtsleben und die Ausbildung oder Erziehungskunst: ebenso hat das hierauf folgende ideale oder vollendete Leben vier Glieder, nämlich nach der gebundenen Seite die Kunst und die Weihe, nach der freien die Tugend und die Wissenschaft. Das Schöne, das Heilige, das Gute und das Wahre sind also in dem Ideal vereinigt. Anfangs erscheinen sie noch gleichsam verwachsen, entwickeln sich aber bei weiterer Ausbildung in ihrer Sonderheit, doch der lebendigen Verbindung unbeschadet. Also ist für die Kunst das Sittliche kein so fremdes Gebiet. Dazu kömmt, dass die Dichtkunst (wie ich dies in meiner Eintheilung der Künste gezeigt habe) selbst wieder eine ähnliche Gliederung hat, wobei ich das Lehrgedicht als das geistigste Lied anerkannt habe. Es ist mir nicht unbekannt, dass die Ansicht mancher Kunst-

gelehrten damit nicht übereinstimmt, indem sie das Lehrgedicht von der Dichtkunst ausschliessen möchten. Allein — Lehrdichter zu sein und dennoch Dichter zu bleiben, das ist gerade das Allerschwerste: und, sage ich, „je schwieriger, desto vortrefflicher.“ Nun ist es gerade in seinen Unterredungen und Sendschreiben, also in Lehrgedichten, wo wir in Horaz den Tugendlehrer finden. Und fürwahr, die Tugend ist für den Dichter kein unwürdigerer Gegenstand, als die Gärten oder der Landbau. Die Tugend ist gleichsam die Schönheit des Lebenswandels, worauf auch in Cicero's Pflichtenlehre oft, z. B. I. 1. 28., hingewiesen wird. Also ein Dichter kann wohl ein Tugendlehrer sein.

Nun würden aber vielleicht Manche gegen Horaz als Tugendlehrer noch besondere Einwendungen zu machen haben; sie werden vielleicht fragen; gehört nicht Horaz zu den Dichtern, von denen man für die Jugend gekeuschte Ausgaben besorgt hat? Hat er nicht den sogenannten schönen Leidenschaften, dem Weine und der Liebe nachgehangen? Dieser Vorwurf geht, meines Erachtens, aus zu prosaischer Ansicht und Missverständniss hervor. Welcher yrische Dichter hat nicht Liebe und Wein besungen? Aber ich weiss nicht, ob es einen gibt, der so nachdrücklich das Maass in beiden empfohlen hat. So warnt er (Od. I. 27.) die Freunde, nach Thraker Sitte mit den zur Freude geschaffenen Bechern zu fechten, und will nur unter Bedingung etwas von dem starken Falerner nehmen. Freilich eine Capuziner-Moral predigt er nicht; er sagt (Od. IV. 12.): „Süss ist es, thöricht zu sein am rechten Orte“, (wie Goethe singt: „Rase mit mir, wenn ich rase; ich bin wieder klug mit Dir.“) Und wer will sich das nehmen lassen? „Auch des alten Cato Tugend erglühte oft bei reinem Wein“ (III. 31.) Was aber die Liebe betrifft, so war Horaz gewiss für dieselbe nicht unempfindlich: man verfährt aber allzu prosaisch, wenn man ihm all die Mädchen-Namen in seinen Gedichten, wie Pyrrha, Lydia, Leukanoe, Tyndaris, Glycera, Chloë, Lalage u. s. w. als eben so viele Liebschaften anrechnen will. Zudem sind gerade diese leichteren Gesänge meist Nachbildungen aus dem Griechischen, wie man aus Mitscherlichs Commentar ersehen kann. Da, wo Horaz Römisches oder Lateinisches behandelt und er sich in seiner Eigenheit zeiget, z. B. in den ersten Gesängen des dritten Buches, da spricht sich gerade eine ernste und strenge Gesinnung aus. Und selbst in den Oden lesen wir: „O dreimal selig und mehrmal die, welche ein unauflösliches Band vereinigt!“ Sat. I. 4: „Wenn er (der Vater) von schändlicher Liebe zu einer Buhlerin mich abschreckte, sagte er: sei dem Sectanus unähnlich! Dass ich nicht Ehebrecherinnen nachginge, da ich erlaubter Liebe geniessen könnte: Nicht schön ist der Ruf des ertappten Trebonius.“ Wenn aber in den Oden, wie billig, die Einbildungskraft und Sinnlichkeit mitunter freien Spielraum hat, so hält er sich in den Gesprächen und Briefen desto bündiger an die Lebensregeln. Das Lebens-

alter möchte allerdings hierbei auch einen Unterschied machen; denn er selbst sagt, Br. I. 14.: „Auch schäme ich mich nicht, lüstig gewesen zu sein, sondern die Lust nicht abzuschneiden.“ Bei den Römern gab es Abstufungen der Ehen: Kebsehe, Ehe zur linken Hand (connubium), zur rechten (matrimonium), so dass auch die Aermern sich beweiben konnten; denn die Kinder folgten dem Stande der Mutter. Horaz selbst begnügte sich mit einer Kebsehe (vgl. Od. II. 4. I. 33, 13.)

Was die Stellen betrifft, die sich auf die unnatürliche Verirrung des Geschlechtstriebes beziehen, so kommen sie ebenfalls wol eigentlich auf griechische Rechnung, und es trifft jener Vorwurf nicht den Horaz allein. Bei den Griechen mag eine alte Stammessitte, nämlich die der Gymnasien, wo die Sinnlichkeit gereizt wurde, zu dieser Unsitte geführt haben. Für die blonde, blauäugige Menschenordnung ist in dieser Hinsicht wol nichts zu befürchten; ich wenigstens bin Mann gewesen, ehe ich auch nur auf den unsittlichen Sinn jener Stellen gekommen bin. Da man die alten Dichter beim Unterrichte doch gewöhnlich mit Auswahl liest; so wird man leicht und gerne das Anstössige und Widerliche übergehen. Auch hat man ja gekeuschte Ausgaben. Dass wir bei dieser Züchtigkeit den Horaz selbst auf unserer Seite haben, zeigt das 2. Gespräch des 1. Buches und manche andere Stelle, wie (Sat. I. 4.): „Dieser ist unsinnig durch Liebschaften mit Vermählten, jener mit Knaben.“ Eben so hat, wie es mir scheint, die Sitte der Gynäceen bei den Griechen, wodurch die Geschwister einander entfremdet wurden, zu der Unsitte geführt, dass sie in nahe Stufen der Blutsverwandtschaft heiratheten. Hierauf weist Corn. Nepos in der Vorrede hin, als auf ein Beispiel, wie nicht bei allen Völkern eben dasselbe ehrbar oder schandbar sei. Cicero aber sagt: „Ueber das, was nach Sitte und Einrichtungen geschieht, ist nichts vorzuschreiben, denn dies sind selbst Vorschriften.“ So werden wir denn bei unserer löblichen altdeutschen Sitte bleiben, wonach unter Blutsverwandten das Sexualisiren beseitigt, und also der Umgang rein und unbefangen wird. Mir wenigstens wird durch das unreine Verhältniss selbst Schillers Don Karlos verleidet. Uebrigens muss das gemeine Volk, so wie das kindliche Alter (vergl. Hor. Sat. I. 4. 114.) sich, wie an die Muttersprache, ja an die landschaftliche Mundart, so auch an die heimischen, hergebrachten Sitten und Gebräuche halten, und mit einer fremden Sprache, sei es in Urschriften oder Uebersetzungen, nichts zu thun haben. Nur die gebildeten Stände mögen, wenn sie den nationalen Grund gelegt haben, sich auch auf fremde Sprachen und die Gelehrten auf die alten gelehrten Sprachen legen. Das deutsche Volk braucht nicht erst aus den römischen zwölf Gesetztafeln zu lernen, dass Diebstahl und Ehebruch verboten ist. Möchte unser Volk nur noch so sittlich sein, als es zu des Tacitus Zeiten, vor der nähern Bekanntschaft mit Römern und Juden gewesen! Seine

Volkssagen, Volkslieder, seine Rechts-Sprüchwörter und Sprüchwörter überhaupt geben ihm Lehren und Beispiele der Tugend genug an die Hand. Selbst der Gelehrte, der das Ganze der menschlichen Ausbildung nach Raum und Zeit erfassen soll, wird doch aus diesen menschensinnigen Bestrebungen eben nur das ächt Menschliche sich aneignen und zu seiner Vervollkommnung benutzen. In diesem Sinne bilden und erfreuen wir uns auch an Horaz als Tugendlehrer.

Man hat den Horaz auch der Schmeichelei gegen Mäcen und Octavian beschuldigt. Die Vergötterung des letzten in den Oden ist freilich eine dichterische Hyperbel, die uns nicht zusagen kann. Uebrigens hatte Horaz bei der 1. u. 12. Ode des ersten Buches den Pindar vor Augen, der auch die Sieger lobt, aber dabei sagt (Ol. 4.): „Nicht in Lüge will ich tauchen die Rede.“ So glaube ich, hat auch Horaz nicht gegen seine Ueberzeugung gelobt. Die Römer verdankten dem August allerdings viel, wie Horaz singt (Od. III. 14.): „Nicht den Aufruhr, noch durch Gewaltthat zu sterben muss ich fürchten, beherrscht Cäsar die Länder.“ Von Niederträchtigkeit der Römer dürfen wir nicht reden, die wir jetzt noch zwei Monate nach den ärgsten Feinden des deutschen Namens benennen. Dass Horaz nicht knechtisch und feig gesinnt war, zeigen viele Stellen, z. B. Br. I. 16: „Pentheus, Regierer von Theben, was wirst du mich Unwürdiges zu tragen oder zu leiden zwingen?“ —; Sat. II. 1.: „Welche Farbe auch das Leben haben wird, schreiben werd' ich.“ Dem Mäcen schreibt er (I. 7.): „Blicke hinein, ob ich das Geschenkte zurückstellen kann mit Freuden.“ Der dem Horaz gestattete Freimuth wirft selbst auf den Mäcen und Octavian ein günstiges Licht.

Wir hätten nun von der Horazischen Tugendlehre auch die bejahende Seite hervorzuheben. Diese liegt eben in dem rein menschlichen Sinn und Geiste, der sich bei ihm überall ausspricht. Er stützt sich nicht etwa auf einen Aberglauben, auf eine willkürliche Satzung, sondern auf die Natur und die Vernunft des Menschen. Darum spricht er so allgemein an, darum wird er, wie er vorausgesagt, von dem Gätuler und Hyperboreer gelesen. Es wäre eine unnöthige Bemühung, wenn ich hier, auch aus den Oden, all die schönen Stellen anführen wollte, die gewöhnlich schon in den Ausgaben ausgezeichnet sind und in dem Gedächtnisse derer leben, die sich einer klassischen Bildung erfreuen. Aus den Gesprächen und Briefen aber würde ich, das ausgenommen, was sich auf die Kunstlehre bezieht, fast Alles ausschreiben müssen. Unseren Wieland, der sich an der Uebersetzung dieser Bücher, wie an der des Shakspeare, ergötzte, hätte man doch fragen sollen, was er wegzulassen wünschte! Aus Horaz spricht zu uns der Mann, der sich nicht blos durch die Musterwerke der Weisen und Dichter gebildet, sondern auch durch die Schule der grossen Welt, wie Rom sie bot, gegangen (wie er denn sagt, Sat. II. 1.: „Dass ich

mit den Grossen gelebt habe, wird mir der Neid selbst wider Willen eingestehen), der bei dem grössten Genie zugleich die Einfachheit und Reinheit des sittlichen Gepräges, das sich dem Venusiner aufgedrückt, ein bewegtes Leben hindurch bewahrt, und als Sabiner in ländlicher Zurückgezogenheit seinen Schriften anvertraut hat. Ich begnüge mich also, nur einige bezeichnende Stellen auszuheben.

Erstlich ist zu bemerken, wie Horaz die Tugend in ihrer Idealität, ihrer freien Geistigkeit, auffasst, und sie von der bürgerlichen Rechtlichkeit und Gesetzmässigkeit wohl unterscheidet. Nicht als ob Recht und Gesetz nicht zu beachten wären, sie sind vielmehr die Seele des Staates, als welcher, wie aus obiger Anordnung erhellet, unter dem Praktischen die der Tugend entsprechende Stelle einnimmt. Trefflich läst Shakspeare im Kaufmann v. Ven. IV. 1., den Richter sprechen: „Das darf nicht sein, denn keine Macht Venedigs kann ein geheiligt Grundgesetz verändern: Es würde als ein Vorgang angeführt, Und manch Vergehen nach demselben Beispiel Bräch' in dem Staate aus.“ So preist auch Goethe den Staat, „wo Jeder gern gehorcht, Weil ihm das Rechte nur geboten wird“; und Cicero (Pfl. I. 4.) sagt: „Der Mensch hat ein Streben nach Unabhängigkeit, so dass er Niemandem gehorchen will ausser einem Lehrenden, oder Anweisenden, oder, der Nützlichkeit wegen, nach Recht und Gesetz Gebietenden.“ Diese Gesetzmässigkeit ist gleichsam der reine Satz eines Tonstückes, der sehr nothwendig, aber noch nicht der dichterische Hauch ist, der es zum schönen Kunstwerke macht. — Dies liegt in Horazens Worten, Br. I. 16.: „Wer ist ein guter Mann? Der, welcher die Beschlüsse der Väter, welcher die Gesetze und Rechte hält, welcher als Richter viele und grosse Streithändel schlichtet, der als Bürge und Zeuge die Sache aufrecht hält.“ Aber es siehet diesen das ganze Haus und alle Nachbarschaft inwendig schändlich, schön durch ein anständiges Fell. — Ich habe keinen Diebstahl begangen, bin nicht entlaufen. Wenn so zu mir spräche ein Sclave: Du hast den Lohn dahin, du wirst nicht mit Riemen gebrannt, sage ich — Ich habe keinen Menschen getödtet: Du wirst nicht weiden am Kreuze die Raben. — Ich bin gut, bin tüchtig: Es schüttelt den Kopf und sagt Nein! der Sabiner. Denn behutsam fürchtet die Grube der Wolf, und der Habicht die verdächtigen Schlingen. Es hassen zu fehlen die Guten aus Liebe zur Tugend. Du wirst nichts dir zu Schulden kommen lassen, aus Furcht vor Strafe. Falls du Hoffnung hättest zu täuschen, so wirst du mischen das Heilige mit dem Ungeweihten.“ — Nach dem gemeinen Sprachgebrauche hiess zu Rom, wo der Geldadel bestand, ein guter Mann so viel, als ein begüterter, hochgeschätzter, und also bürgerlich gut gesinnter, ein Aristokrat. So braucht auch Cicero das Wort in den Reden, z. B. Cat. I. 1. — Eben so zeigt Horaz auch, dass man abergläubisch, gottesfürchtig sein kann, ohne

tugendhaft zu sein, indem er nach Obigem fortfährt: „Ein guter Mann, den das ganze Forum schaut und der ganze Richterstuhl, wann er immer die Götter durch ein Schwein oder Rind versöhnet, wann er laut Vater Janus und laut Apollo gesagt hat, rühret die Lippen aus Furcht gehöret zu werden: Schöne Laverna, lass mich die Leute betrügen, lass mich gerecht und heilig scheinen, wirf Nacht auf meine Vergehen und auf die Betrügereien eine Wolke!“ So thut gerade der Versöhnungswahn den Lastern Vorschub. Auch dies findet sich im Shaspeare ausgedrückt (ebend. III. 2.): „Wo ist ein Glauben, ein schnöder Wahn, den nicht des Frömmlers Stirn oft segnet und erhärtet aus dem Text, verhüllend Unverstand mit schönem Schmuck?“ Der Gute liebt die Tugend mehr als das Leben, er wird um keinen Preis meineidlich werden und die Treue verletzen. So hat Horaz am Schlusse des angefertigten Briefes: „Ich (der drohende Zwingherr) will dir die Güter nehmen. Nämlich das Vieh, die Sachen, die Betten, das Silber. — Nimm es nur hin! — Ich will dich bequartieren. In Handschellen und Fusseisen will ich unter grimmigem Hüter dich festhalten. — Selbst ein Gott, sobald ich nur will, wird mich erlösen. — Vermuthlich denket er dies: Streben werd' ich, der Tod ist der letzte Strich der Dinge. (Steffens würde uns wol beweisen wollen, dass Homer dieses aus mittelalterlichen Quellen geschöpft habe.) — Die Tugend ist auch darin der Schönheit ähnlich, dass sie überall das rechte Maass beobachtet, woran Horaz so oft erinnert, z. B. Sat. I. 1.: „Es gibt ein Maass in den Dingen, es gibt bestimmte Grenzen, jenseits und disseits deren das Rechte nicht bestehen kann.“

Was soll ich nun noch davon sagen, wie Horaz die einzelnen Tugenden erhebt und die Laster geisselt, wie in der ersten Satire den Geiz, in der zweiten die Unzucht, in der dritten die Härte, in der vierten die Schmähsucht u. s. w.? Ich will nur bemerken, wie er eben das Gift der feineren Gesellschaft aufdeckt, den gleissnerischen Tugendeifer, der in seiner Quelle viel ärger ist, als die von ihm verfolgten Schwachheiten der Andern. Horaz sagt (Sat. I. 4.): „Wenn etwa von des Capitolinus Diebstahl vor dir Erwähnung geschieht, vertheidigest du ihn wol, wie deine Sitte es ist: Capitolinus ist von Kindheit auf mein Tischgenoss und Freund gewesen, hat in meiner Sache viel auf meine Bitte gethan, und ich freue mich, dass er unversehrt in der Stadt lebet; aber doch wundert es mich, auf welchem Wege er dem Urtheil entschlüpft ist. Das ist der Saft des schwarzen Tintentisches, das ist reiner Rostfrass. Dass dieser Fehler fern von meinem Papier und vorher von meinem Herzen sein werde, verspreche ich, wenn ich etwas von mir versprechen kann, in Wahrheit. Wenn ich vielleicht zu freimüthig, vielleicht zu scherzhaft etwas gesagt habe, so wirst du mir dies Recht nebst Verzeihung gewähren. Es hat daran mich gewöhnet mein bester Vater, jeglichen der Fehler, damit ich ihn flöhe, durch Beispiele bemerklich machend“ u. s. w. Und wer

kennt nicht jene Zeilen (Br. I. 1.): „Das soll die eherne Mauer sein, nichts Bösen sich bewusst zu sein, von keiner Schuld zu erblassen.“ Und jene (Sat. I. 4.): „Wer den abwesenden Freund benagt, wer ihn nicht vertheidiget gegen die Beschuldigung eines Andern, wer nach ausgelassenem Gelächter der Menschen haschet und nach dem Rufe eines Witzlings, wer Nichtgesehenes erdichten, wer Anvertrautes nicht verschweigen kann, der ist schwarz, vor dem sollst du Römer, dich hüten.“

Goethe macht in den „Noten zum westöstl. Divan.“ (W. B. 6. S. 111.) auf die Aehnlichkeit des persischen Dichters Hafis mit Horaz aufmerksam, indem auch jener auf den weisen Genuss der Gegenwart hinweise. Dies wird wol vorzüglich für die Horazischen Oden gelten, wo häufig Stellen, wie diese (II. 16) vorkommen: „Der für jetzt frohe Muth kümmere sich nicht um das, was weiter hinausliegt, und mässige das Bittere durch ruhiges Lächeln. Nichts ist von jeder Seite beseligt.“ In den Gesprächen und Briefen aber finde ich, ungeachtet der verschiedenen Dichtungsarten, mehr Aehnlichkeit zwischen dem Shakspeare'ischen und dem Horazischen Geiste. Besonders aber finden sich in Horaz viele Parallel-Stellen zu Cicero's Pflichtenlehre, die ich mir angemerkt habe, z. B. Pfl. I. 13. und Hor. Od. III. 5. über den Regulus; Pfl. I. 20. u. Hor. Br. I. 6. „Nichts zu bewundern“; Pfl. I. 31. u. Hor. Sat. I. 10., über die Muttersprache. Ich habe mich immer gefreut, wenn ich Gelegenheit hatte, mit der Jugend Cicero's Bücher von den Pflichten und von den Gesetzen, und, da für die Prüfungen gewöhnlich Horazens Oden verlangt werden, auch dessen Gespräche und Briefe einmal zu lesen, in der Hoffnung, dass mit dem Sprachunterrichte zugleich mancher Tugendkeim in den Herzen gepflanzt werden und derselbe — vielleicht, wenigstens mittelbar, auch in den höchsten Bereichen — gute Früchte tragen werde. Diese edlen Genien lehren uns, Menschen zu sein, und selbst da, wo sie Römer sind, zeigen sie uns, wie wir Deutsche sein müssen.

Was ist Humboldt den Gymnasien?

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Est modus in rebus. Hor.

Wenn ich frage: „Was ist Humboldt den Gymnasien?“ so kann dies selbst verschiedenartig genommen werden. Es kann, nach einer gewissen Betonung heissen: „Was kümmern sich die Gymnasien um Humboldt!“ oder: was haben die Gymnasien mit Humboldt zu schaffen?!“ Ich verstehe aber die Frage hier so: „Was kann, was soll Humboldt den Gymnasien sein?“ Indessen will ich doch voran auch denen antworten, welche in die Frage den ersten Sinn legen. Ich glaube wol, dass manche Gymnasien sich wenig

um Humboldt kümmern, setze aber auch hinzu: zu wenig; denn allerdings haben die Gymnasien und Humboldt mit ein und derselben Sache zu schaffen und also werden auch beide mit einander zu schaffen haben. Die, welche sich über diese Behauptung wundern oder sie zurückweisen, werden wol solche sein, die den Geist der Humboldtischen Schriften nicht kennen oder erkennen, oder aber solche, die von dem Wesen und der Bedeutung der Gymnasien nicht den rechten Begriff haben. Ein falscher Begriff wäre es, wenn man unter Gymnasien nur lateinische Schulen, Klosterschulen in mönchischer Art, verstände, hauptsächlich bestimmt den künftigen Gottesgelehrten das ihnen nöthige Latein, Griechisch und Hebräisch beizubringen und dabei für künftige Rechtsgelehrte und Aerzte das Hebräische, wol auch das Griechische, wegzulassen; oder auch, wenn man darunter blos philologische Pflanzschulen, in protestantischer Art, verstände, welche die Zöglinge ganz in das classische Alterthum zurückversetzen sollten. Falsch wäre auch der Begriff, wenn man sich die Gymnasien nur als Vorbereitungsschulen dächte, die den Lehrling mit den nöthigen Vorkenntnissen für die ausübenden Fächer ausrüsten sollten. Nein, die Gymnasien sollen nicht den jugendlichen Geist beschränken, gefangen, sollen ihn auch nicht in eine fremde Welt versetzen, obgleich ihr Namen aus dem Griechischen stammt, sie sollen nicht das Stammgemässe in dem Menschenthümlichen, Weltbürgerlichen, aufgehen lassen; sie sollen auch nicht blos für einen künftigen Beruf vorläufig abrichten; sie sollen vielmehr allgemeine Bildungsanstalten für die höheren Stände sein, Anstalten, die ihren Zweck in sich selber tragen. Cicero bezeichnet dies durch die Worte (für d. D. Arch. 3.): „Die Künste, durch welche das Knabenalter menschlich ausgebildet zu werden pflegt.“ — Durch Einwirkung der Basedowischen, Campe'ischen, Salzmannischen und ähnlicher eigenen Erziehungsanstalten haben sich nun zwar auch die öffentlichen Lehranstalten dieser Bestimmung genähert, der Lehrplan ist erweitert, auch Grössenlehre, Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. sind darin aufgenommen worden. Aber die rechte Verständigung oder die rechte Ausführung muss doch noch nicht erfolgt sein, sonst hätten sich nicht, neben den Gymnasien noch neue Auswüchse bilden können, die man unter dem Namen Real-Gymnasien kennt. Es würde schwer sein, für die eigentlichen Gymnasien einen bezeichnenden Beinamen im Gegensatz dieser Real- oder Sach-Gymnasien zu finden. Der Beinamen gelehrt genügte nicht; denn soll uns die Gelehrsamkeit etwa nicht mit Sachen bekannt machen, ist sie blosser Wortkram? Die Sache ist aber die: Als man ausser den alten Sprachen auch noch andere Lehrgegenstände in die Gymnasien einführte, so ging man darin zu weit: die eigentlichen Schulmänner fürchteten, dass eine Oberflächlichkeit davon die Folge sein werde, sie veranlassten also eine Rückwirkung, in der sie (die Gründlichkeit zuweilen an die alte Schulfuchsigkeit setzend, auf griechische Exercitia zu viel

Zeit verwendend) wiederum zu weit gingen, wie denn zu derselben Zeit (der Karlsbader Beschlüsse) auch andere Fächer, z. B. die Gottesgelahrtheit, selbst die Staatskunst, in ihrer Rückwirkung zu weit gingen. Dass es doch so schwer ist, Maass zu halten! Ein für unbedingte Gewalt eingenommener Staatsmann will eher die rothen Gemeinschaftsmänner gelten lassen, als die Lehr- und Verfassungsmässigen; da doch das neue Zeitalter, in welches wir eintreten, gerade das gemässigte ist! Die Folge jener Rückwirkung im Schulwesen war, dass nun von der andern äussersten Seite die Verfechter der sogenannten Sachkenntnisse sich ganz losrissen und sich auf ihre eigene Hand Real-Gymnasien gründeten. Diese aber sind, wie aus unserer Darlegung erhellet, eine von den Neuerungen, welche nichts taugen. Was würden wol die sinnigen Athenäer dazu gesagt haben, wenn man ausser ihren Gymnasien noch Real-Gymnasien hätte einführen wollen? Unsere eigentlichen, wahren Gymnasien können ihrer Bestimmung, allgemeine edle Bildungsanstalten zu sein, vollkommen genügen, und die Real-Gymnasien haben daher auch nicht in allen Landen Nachahmung gefunden. Schon jetzt nimmt man ja auch auf die verschiedene künftige Bestimmung der Jünglinge, wenigstens in den oberen Classen, gebührende Rücksicht; man zwingt z. B. den künftigen Landwirth oder Kriegsmann nicht, Hebräisch zu lernen. Durch Nebenclassen kann dem etwanigen verschiedenen Bedürfniss leicht abgeholfen werden. Für die ausübenden Fächer, nach den verschiedenen Berufsarten, sind nicht die Gymnasien da, sondern die Universitäten oder auch einzelne Fachschulen Eins aber ist es, was den ächten Gymnasien noch fehlt: Der Unterricht in den Naturwissenschaften — gerade die Grundlage von Allem — wird zu sehr vernachlässiget. Die jungen Aerzte müssen erst auf der Universität die Pflanzennamen kennen lernen, die sie als Quintaner spielend hätten lernen sollen. Die Pflanzenkunde gehört ja zur allgemeinen Bildung: die ärztliche, landwirthschaftliche Pflanzenkunde dagegen bleibt füglich den Fachschulen überlassen. Wie jedes Gymnasium jetzt einen Lehrer der Geschichte, der Grössenlehre hat, so sollte es auch einen Lehrer der Naturwissenschaften haben: Dadurch würde die Entbehrlichkeit der Real-Gymnasien gänzlich ausser Frage gestellt werden.

Wenn wir nun auch bei Beantwortung der Frage: „Was ist Humboldt den Gymnasien?“ zuvörderst verhütet hätten, dass nicht zweierlei Gymnasien sich um denselben reissen dürften — von den Real-Gymnasien wäre dies zwar kaum zu fürchten, da er ihnen nicht real genug sein möchte — so könnte es geschehen, dass Manche dagegen fragten: Was für ein Lehrbuch oder Leitfaden hat denn Humboldt geschrieben? etwas für die gesammte Naturwissenschaft, oder für einen Zweig derselben? Diese Frage setzt uns keinesweges in Verlegenheit; wir antworten: Kein Lehrbuch hat er geschrieben, Humboldt ist ein deutscher Classiker, Musterschrift-

steller, er ist — noch zu gering gesagt — der deutsche Plinius. Er darf also in keiner Gymnasiumsbüchersammlung fehlen. Auch verschreiben wir ihn zunächst nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer: durch diese soll er auf die Bildung der Schüler einfliessen. Ich will also hiemit — dass man mich nicht missverstehe — keinesweges einer neuen Uebertreibung das Wort reden. Zu einer Musterschrift gehört — und das leistet Humboldt — nicht blos Gediegenheit des Inhalts, sondern auch Gediegenheit der Sprache. Der Lehrer des deutschen Stils — wie manches Stück als Muster lebendiger Naturbeschreibung wird er aus Humboldt vorlesen können! Auch der Lehrer der Erdbeschreibung, der der Geschichte, selbst der der Alterthumskunde wird gar manche Ausbeute aus Humboldt zu seiner und der Schüler Belehrung benutzen können. Der Lehrer der Naturwissenschaften aber — welche Anregung zum Naturstudium wird er der Jugend geben, indem er sie mit Humboldts Schriften bekannt macht! Er wird ihr an Humboldts Beispiel zeigen, wie sehr auch dem Naturforscher die Kenntniss der classischen Sprachen zu Statten kommt, wird ihr daran zeigen, was ächte, wissenschaftliche Naturforschung ist, wie sich diese an die Erfahrung zu halten und vor Schwärmerei und Muckerei zu hüten hat. Denn leider fängt dies Unwesen von Neuem an zu spuken; eine Schrift. „Spiritualistische Naturphilosophie von Martin", die die Naturgesetze so lange stillhalten lässt, bis die Wunder geschehen sind, wird in dem Gött. gelehrten Blatte (St. 116. 1850.) einer umständlichen Anzeige gewürdiget! Humboldt dagegen — wenn er in Potsdam schreibt, schreibt auch im Sinne und Geiste jenes Weisen von Sansouci, dem Deutschland den freien Aufschwung in Kunst und Wissenschaft eigentlich verdankt. Humboldts Schriften werden nicht wenig dazu beitragen, „die Naturforschung wenigstens auf unserm Festlande den semitischen Einflüssen endlich zu entziehen" (Kosmos, I. S. 284.). Seine Geschichte der physischen Weltanschauung muss unserer Zeit vor dem Zurücksinken in die befangenen mittelalterlichen Vorstellungen, vor „einer hebraizanten Geologie", bewahren (Ans. d. Natur, I. S. 95.). Und gewiss schwebte ihm dieses Ziel der fortschreitenden Aufklärung vor: seine Geisteswerke sind zugleich geistige Thaten. Manchem könnte es vielleicht scheinen, als ob Humboldt zu sehr einer gewissen französischen Richtung folge, indem er sich sehr an Versuche und Messungen hält. Allein auch Plato sagt: In der Wissenschaft ist das Beste, was gemessen ist. Und dann, wenn er z. B. die gleichwärmigen Linien nachgewiesen hat, zu welchem überraschenden geistreichen Ueberblick werden wir dann geführt! So bewähret er sich auch hier als Deutschen. Der Kosmos selbst ist ein ganz deutscher Gedanken: und die Durchführung dieser wissenschaftlichen Symphonie verräth ganz den deutschen Meister. Ja, wenn Humboldt unseren Gymnasien das ist, was er ihnen sein kann und sein soll, dann steht es gut um die deutsche Wissenschaft.

Anhang.

Ueber den Hauptgrund, weshalb die Kenntniss der classischen Sprachen dem deutschen Gelehrten unentbehrlich ist.

Von

Ernst Christian v. Trautvetter.

Als Anhang zu der vorigen Schrift, ich möchte sagen, zu jeder meiner kleinen Schriften, gleichsam als Catonisches „Ich aber meine, dass" u. s. w., will ich hier noch die Beantwortung der Frage folgen lassen: Weshalb sind die classischen Sprachen dem Deutschen zu seiner gelehrten Bildung unentbehrlich? Für diese Unentbehrlichkeit sind schon von vielen (neulich auch noch von dem trefflichen Böckh) viele Gründe vorgebracht worden. Ich will das schon Gesagte nicht alles wiederholen, obwol, wie Goethe richtig bemerkt, auch das Wahre immerfort wiederholt werden muss, weil das Falsche immer von Neuem auf die Bahn gebracht wird: Ich will hier nur den Hauptgrund aufstellen, weshalb die alten classischen Sprachen uns unentbehrlich sind. Dieser ist jenem hundertsten Grunde ähnlich, weshalb die Schildbürger zum Geburtstage des Kurfürsten keine Kanonen gelöset hätten, nämlich weil sie keine hatten. So sagen auch wir: Die classischen (ich verstehe darunter immer die altclassischen) Sprachen sind uns unentbehrlich,

> weil wir selbst kein alterthümliches Schriftwesen haben, wir aber ohne Kenntniss des Alterthums uns selbst, unsere Geschichte und unsere Zeitaufgabe, nicht verstehen können.

Zur Erklärung nur Einiges! Man sieht, dass dieser Grund zuvörderst die edleren Gegner beschwichtiget, nämlich die stammgemäss gesinnten, welche das Römische und Griechische als etwas Fremdartiges nicht zulassen möchten; eine Ansicht, zu welcher ich mich wol auch augenblicklich hingeneigt habe. Aber wir haben hier gerade das Bedürfniss des Deutschen vor Augen, und wohlverstanden nur des gelehrten Deutschen; denn der gemeine Landmann sowol als Bürgersmann (falls es nach der preussischen Gemeinde-Ordnung noch erlaubt ist, diesen so natürlichen Unterschied zu beobachten) wird freilich Latein und Griechisch ganz wohl entbehren können. Der Grieche z. B. würde fremder alten Sprachen weniger nöthig haben, weil er selbst ein altes Schriftwesen hat. Eben das Geschichtsverhältniss aber muss ich hier kürzlich angeben, weil das Folgende darauf beruht. In der alten Geschichte herrscht das Natürliche, Angestammte, Erbliche, in der neuen Geschichte aber reisset sich der Mensch davon los, sucht Vernünftigkeit und Freiheit. Und zwar ist in der alten Geschichte das (ägyptisch-semitische) Uralter noch das gebundenste, es ist in staatlicher Hinsicht monarchisch, erzväterlich; das (griechisch-römische) Nachalter oder das classische Zeitalter aber ist schon freier, es ist adelsherr-

schaftlich. Die neue Zeit aber hat zuerst das demokratische Mittelalter, welches unbedingte Freiheit und Gleichheit sucht und Alles unter Einen Hut bringen will. Dann folgt endlich das gemässigte Zeitalter, das Spätalter, welches sich bei der Geistesfreiheit zugleich an die Natur, an das Stammgemässe, hält. Nun stehen wir jetzt an der Grenze des Mittelalters. Unser Streben wird also sein, das Natur- und Stammgemässe in menschensinniger Weise, in Verklärung, wieder aufleben zu lassen. Wir schreiten dadurch nicht ins Alterthum zurück; sondern wir gewinnen aus demselben nur das, was unsere Zeit bedarf, um sich nicht in ungebundenen Weltbürgersinn zu verflüchtigen. Wenn das Mittelalter mehr auf das Uralter fusste, so sind wir dagegen mehr auf das Classische hingewiesen, weil dieses nur uns den Schlüssel zum ganzen Alterthume geben kann, und weil das, was sich von unserem Alterthum gerettet hat, fast nur in lateinischen und griechischen Schriften enthalten ist. — Das Classische hat aber zweierlei Gegner: die Alt- oder Strenggläubigen einerseits, die Alles, was ans Heidenthum erinnert, vertilgen möchten, und andererseits — wie soll ich sie nennen?: an unserem Gymnasium wurden die vom Lateinischen und Griechischen Entbundenen von den Andern Barbaren genannt: also die Barbaren. Unter diesen sind erstlich die zu verstehen, welche keine anderen, als die sogenannten stoffartigen Angelegenheiten kennen und verfolgen, ohne zu bedenken, dass auch das leibliche Wohlsein mit dem geistigen eng zusammenhängt. Dann gehören hierher die einseitig volksthümlichen (Demokraten), welche nur das Gemeine suchen, sammt den Gesellschafts- und Gemeinschaftsmännern. Diese Gattung von Barbaren verfällt auch noch ganz dem Mittelalter, wie denn zu Anfang des Mittelalters ganz ähnliche Erscheinungen sich finden. Wir sehen also, dass auch hier die äussersten Seiten sich berühren, beide können ihre Richtung nicht ohne Zwang verfolgen, da sie der Natur, und also auch der Vernunft, zuwiderläuft. — Unser Grundsatz hingegen lässt Jedem das Seine, weiset nur Alles in das rechte Maass zurück. Wir wollen durch das Classische die deutsche Art nicht unterdrücken, sondern vielmehr beleben und veredeln; wir wollen nicht das alterthümliche Kastenwesen oder die Sclaverei wieder herstellen; wir wollen über das Stammgemässe den freien, rein menschlichen, weltbürgerlichen Geist, wie er sich in den letzten Jahrzehnten des Mittelalters, in der Zeit der Aufklärung, bei uns entwickelt hat, nicht aufgeben, sondern ihn vielmehr in die naturgemässe Gestaltung und Gliederung eingehen lassen. Und diese ganze Bildung wird nicht eine demokratisch-stürmische, sondern eine ruhige, fast unvermerkte, sein, indem sich das Licht aus den Höhen des geistigen, und zwar des wissenschaftlichen, Lebens verbreitet.

Juvenals Satiren.

Erstes Buch Sat. I—IV.

Die erste Satire.

Ewiglich ich Zuhörer allein? Nie soll ich vergelten,
Ich, dem Codrus so oft vorkrächzete seine Theseïs?
Straflos trüge mir denn der vor Schaustücke der Toga,
Der Elegie'n? Straflos aufzehrte den Tag mir der lange
Telephus, oder da schon auf äusserster Seite der Rand voll,
Selbst auf dem Rücken beschrieben und doch nicht fertig, Orestes?
Heimischer ist kein Mensch im eigenen Hause, denn ich im
Marshain und, unfern den Aeolischen Klippen, der Felskluft
Vulcans; was Sturmwinde zu Rath gehn, welche der Schatten
Aeacus quäle, von wannen sich jener ein güldenes Fellchen
Kapere, was für Eschen ein Monychos spielend umherwirft:
Schallen des Fronto Platanen und wankende Marmorgetäfel
Stets und, weil anhaltend man vorliest, bersten die Säulen.
Immer erwarte du dies vom grössten und kleinsten Poeten!
Wir auch, traun, entzogen der Ruthe die Fingerchen, wir auch
Riethen dem Sulla vordem, fein bürgerlich möge des Schlafes
Pflegen er. Thorheit ist es, zumal Sangmeister du ringsum
Triffst, mit Papier, das doch umkommt, gutmüthig zu sparen.
Doch weshalb ich beliebt, dies Feld vielmehr zu betreten,
Auf dem Rosse getummelt Aurunca's edeler Sprössling,
Habt ihr die Zeit und vernehmt ihr den Grund fein ruhig, so hört denn:
Frei't ein zarter Kastrat, abfängt den Etrurischen Eber
Mävia und handhabt sie mit nackenden Brüsten den Jagdspeer;
Fordert heraus die Patrizier all' an Vermögen der Eine,
Der mir den hässlichen Bart einst putzete, dass es so knirrte;
Macht ein Stück Janhagel vom Nil; ein Canopischer Hausssclav',
Macht Crispin, derweilen den purpurnen Mantel die Schulter
Aufwippt, lose das Gold an den sommerlich schwitzenden Fingern,
Kann auch schleppen er nicht zu mächtigen Steines Gewichte:
Schwer dann ist's, der Satire sich nicht weihn! Wer doch erträgt so
Ruhig die Gräuel der Stadt, so standhaft, dass er sich mässigt?!
Wenn neufertig die Sänfte des Anwalt Matho daherkommt,
Voll von ihm selbst, nächst diesem des hohen Patrones Verkläger,
Der gar bald wird raffen den Rest des vernichteten Adels,
Welchen ein Massa fürchtet, ein Carus mit Spenden besänftigt,
Dem sein Thymelchen auch vor Angst zusendet Latinus?
Stossen dich Leute hinweg, die sich durch Nächte verdienen
Testamente, die recht zum Wohlstand bringt des Gedeihens
Heuer erspriesslichster Pfad, der vermöglichen Alten Verbuhltheit.
Nur ein Uenzchen empfängt Proculejus, Gillo die Elfe,
Männiglich kriegt sein Theil am Erbgut, wie er vermocht hat.
Wohl, hinnehme den Lohn er des eigenen Blutes und bleiche

So, wie jener, der trat auf die Schlange mit nackendem Fusse,
Wie bei Lyon ein Redner, zu sprechen bereit an dem Altar.
Sage davon ich, wie sehr mir die trockene Leber vor Zorn glüht,
Drängt mit dem Schwarm der Begleiter das Volk hier, welcher die Mündel
Nackt in's Elend stiess, und hier, durch nichtiges Urtheil
Schuldig erkannt — was thut, wenn das Geld ihm bleibt, die Entehrung? —
Marius, jener Verbannte, von acht Uhr zecht und des Götter-
Grolls sich freut, doch klagen man dich, siegreiche Provinz, lässt?
Dies soll mich nicht werth Venusinischer Lampe bedünken?
Dies soll rügen ich nicht? Was soll's denn lieber von Hercul
Und Diomedes sein, und vom Labyrinthos Gebrülle
Und dem Geplumpe des Jungen in's Meer und dem fliegenden Künstler?
Nimmt sich des Buhlers Vermögen der Kuppler, wofern es der Gattin
Nicht zusteht, der pfiffig den Blick aufrichtet zur Decke,
Pfiffig sogar auch schnarcht bei dem Becher mit wachender Nase;
Dünkt sich mit völligem Rechte Cohortenbefehl zu verhoffen,
Wer in die Krippe gesteckt sein Gut und väterlich keinen
Heller besitzt, doch stolz auf Flaminischer Strasse dahinfährt
Stürmischen Flugs; als Bursch Automedon hielt er die Zügel,
Während er selber den Herrn vorstellte bei Schätzchen im Mannsrock.
Kommt dich die Lust nicht an, zu beschreiben ein stattliches Täflein
Dort auf dem Durchschnittsweg, wenn schon auf Sechsen daherschwebt,
Links und rechts zu gewahren, in schier aufstehendem Tragstuhl,
Auch ganz hübsch nachäffend Mäcens nachlässige Haltung,
Jener Notar, höchstder durch Fälschung niedlichen Wohlstand,
Durch ein einziges Blatt und ein feucht Pitschier sich verschafft hat?
Kommt die Matrone daher, höchstwelche gelinden Calener,
Den sie dem durstigen Mann will reichen, mit Kröten vergiftet,
Alberne Bäschen zudem einübt trotz einer Locusta,
Wie durch schreiende Menge man schwarze Gemahle bestattet.
Etwas gewagt, das Kerkers und winziger Gyaros werth macht,
Strebst etwas du zu sein! Lob findet die Tugend und — darbet.
Sünden verdanket man Parks und prächtige Häuser und Tafeln,
Alte Geschirre von Silber und Kelche mit Widdergebilden,
Wen lässt kommen zu Schlafe der Schänder der geizigen Sohnsfrau,
Bräute der Schandlust wen und Ehbundsschänder im Kindsrock?
Wenn die Natur sie versagt, dann bildet die Verse der Ingrim,
Wie er vermag, dergleichen ich selbst, auch wol Cluvienus.
Seit Deucalion einst, da das Meer vom Regen emporschwoll,
Bergauf fuhr mit dem Schiff und der Zukunft Schickung erfragte,
Mählig von lebendem Hauch warm wurden die weichen Gesteine,
Jünglingen Pyrrha sodann verführte die nackenden Mädchen:
Jeglicher Menschenbetrieb: Wunsch, Angst, Zorn oder Vergnügen,
Jubel und stürmische Sucht; einstopft mein Büchelchen Alles.
Und wann fanden die Laster in grösserer Menge sich vor? Wann
Dehnte sich weiter der Habgier Schlund? Wann war das Gewürfel

So tollhühn? Nicht mehr zum Tische des Glückes begibt man
Heuer mit Beutelchen sich, nein, spielt um die Gelder der Kasse.
Was für Schlachten bekommst du zu sehn dort, bringt der Verwalter
Waffen? Verrücktheit ist's ganz einfach, hundert Sesterzen
Dort zu verthun und den Rock abkargen dem frierenden Sclaven.
Baute der Ahnherrn einer so viel Landhäuser, genoss er
Sieben Gerichte daheim? Nun sitzet die winzige Sportel
Vorn an dem Hauseingang, zum Raub für den Schwarm in der Toga.
Doch erst lugt dir jener ins Antlitz, bange, du möchtest
Ohne Befugniss kommen und, anders dich nennend, verlangen.
Kennt er dich, wird dir gegeben; den Herold heisst er berufen
Selbst Trojanergeblüt; denn dies auch dränget zur Schwelle
Ganz wie unserer Einer. „Dem Prätor, dann dem Tribun gib!"
Doch erst kommt der Gefreite. „Zuerst, anhebt er, gebührt mir!"
Warum soll ich mich fürchten, den Platz zu behaupten, obwol ich
Jung am Euphrat ward, was weibische Fenster im Ohre
Kündeten, ob ich es läugne; jedoch fünf Buden beschaffen
Viermalhundert des Jahrs. Was Besseres bringt mir der Purpur,
Würdig des Wunsches, wofern Corvin Pachtheerden behütet
Auf Laurentischem Acker? Die Liciner selber und Pallas
Stehn mir an Reichthum nach: Drum lasst euch gedulden, Tribunen!
Vorrang habe das Geld: nicht weiche der heiligen Würde,
Wer zur Stadt unlängst mit bekreideten Füssen getrabt kann.
Massen in unserem Land als heilig vor Allem des Geldes
Hoheit gilt; obwol du schmählicher Mammon in Tempeln
Noch nicht wohnst, auch nicht wir den Pfennigen bauten Altäre,
Wie man den Frieden verehret, die Treue, den Sieg und die Tugend,
Sie auch, welche das Nest lautklappernd begrüsset, die Eintracht.
Aber berechnen sogar höchstwürdige Herren zu Neujahr,
Was eintrage die Sportel, wie viel sie die Renten vergrössert:
Was erst thun die Clienten, die Röck und Schuhe von daher
Haben und Brot und ein dunstiges Haus? Ein Sänftengedränge
Bittet um hundert Quadranten; dem Ehherrn folgt die Gemahlinn,
Krank, vielleicht auch schwanger, und lässet sich um und herum-ziehn.
Klug heischt der für die Gattin daheim — die Schliche versteht man —,
Statt der Gemahlinn zeigend den leeren, verschlossenen Tragstuhl:
„Mein Weib, Galla, so spricht er, entlass uns rasch; du besinnst dich"?
„Zeige mir, Galla, das Haupt"! „Lass ab, sie zu quälen; sie schlummert"!
Selber den Tag eintheilt der Verrichtungen saubere Ordnung:
Sportel, das Forum dann und Apoll, auch wissend von Recht was,
Und die Triumphbildsäulen, darunter mit Titeln zu prangen
Irgend ein Wunsch von Aegypter gewagt und Arabischem Mogul,
Vor dess Standbild einer mit Recht nicht pissen allein darf.
Kehrt dann machen am Thor die ermüdeten alten Clienten,
Jeglicher Hoffnung baar; obschon sich des Mahles am längsten

Tröstet der Mensch; Kohl, heisst's nun, kaufet ihr Armen und Reisig!
Leckerste Bissen indess aus Meer und Wäldern verschmauset
Deren Patron und ruhet allein auf leedigem Polster.
Nämlich von so viel saubern und stattlichen Tafeln und also
Alten zumal durchbringen sie Güter mit einem Gelage.
Keinen Schmarotzer nun gibt es hinfort. Wer aber erträgt den
Lumpigen Aufwand wol? O riesiger Schlund, der sich ganze
Eber bescheert; solch Thierchen ja wuchs für ein gastliches Schmäuschen!
Doch die Bestrafung kommt, wenn deine Gewänder du ablegst,
Satt und in's Bad dich begibst mit dem Pfauhahn vor der Verdauung.
Dann gibts plötzlichen Tod, und der Greis stirbt vor dem Vermächtniss.
Neu, als lustiger Schwank, läuft rund bei den Tafeln das Mährlein;
Wüthige Freunde bestatten — o lasst uns klatschen! — die Leiche.
Nichts wird Schlimmeres sein, was unseren Sitten die Nachwelt
Zuthun kann; ganz so wird dichten und trachten der Enkel.
Jegliches Laster ja steht auf dem Höhpunkt! Segel gebraucht und
Sämmtliche Falten gespannt! So spricht wol Mancher; woher doch
Geist, der dem Stoffe genügt? Woher doch jener Geradsinn
Aelterer, Alles zu schreiben, so Vieles dem feurigen Sinn nur
Einfiel, was ich bei Namen zu nennen mir nimmer getraue?
Was verschlägt es, ob Worte verzeihn will Mucius, ob nicht?
Lass es Tigellin sein: am Pfahl dort wird er emporglühn,
Wo man im Stehn verbrennt und am Halse gefesselt verglimmet,
Und breit über die Mitte des Sandplans zieht er den Lichtstreif.
Wie? Wer drei Oheime mit Wolfswurz tödtete, der soll,
Schwebend auf hangendem Flaum, auf uns hochmüthig herabsehn?
Kommt er des Weges daher, dann schliesse den Mund mit dem Finger!
Stracks anklaget er den, wer sacht nur flüstert: er ist es!
Dreist wol darfst du Aeneas im Kampf mit dem Rutuler Trutzkopf
Schildern uns; Keinen gefährdet zudem ein erlegter Achilles,
Oder ein emsig gesuchter, dem Krug nachrutschender Hylas.
Doch wenn glühenden Muths Lucillus wie mit gezücktem
Schwert herstürmt, so verfärbt sich der Hörende, welchem von Sünde
Schauert das Herz, und es schwitzt ihm die Brust von geheimer Verschuldung.
Dann gibts Thränen und Groll! Drum wäge du Solches zuvörderst
Ab: wenn das Schlachthorn gellt, zu spät dann reut den behelmte
Krieger der Kampf. Lasst sehn, was mir bei denen erlaubt sei,
Deren Gebein zudeckt die Flaminia und die Latina.

Die zweite Satire.

Ueber die Sauromaten von dannen hinweg und das Eismeer
Möchte man fliehn, wenn dreist von Moral die Leute beginnen,
Welche sich Cutier stellen und leben, sowie die Bacchanten.
Erstlich verstehen sie nichts, obwol voll Alles von gypsnen
Chysippsbüsten du triffst; der ist ja bei ihnen der Hauptheld,

Wer Aristoteles und wer Pittacos ähnlich erkaufte
Und als Hüter des Pults aufpflanzt Urbilder Cleanthens.
Kein aufrichtig Gesicht! Denn ist nicht jegliche Strasse
Voll griesgrämiger Lotten? Du schmähst auf Laster, obwol du
Bist der bekannteste Pfuhl Sokratischen Buhler-Gezüchtes.
Zwar der bezottelte Leib und die kräftigen Borsten der Aerme
Sprechen für männlichen Sinn; doch, seht, am geglätteten Hintern
Schneidet der Arzt still lächelnd hinweg die geschwollenen Warzen.
Sparsam fliesst ihr Wort, und Schweigen ergötzt sie gewaltig;
Mehr, denn die Braue, gestutzt ihr Haupthaar. Offener also
Und freimüthiger ist Peribomius, den ich dem Schicksal
Schreibe zur Last, der in Mienen und Gang sein Uebel bekennet.
Mitleidswerth ist dieser Geradheit, diesen verschafft ja
Nachsicht selber die Wuth: doch schmählicher, welche mit Herculs
Worten dafob herziehn und, kaum noch schwatzend von Tugend,
Sündigen dreist. „Ich soll dich scheu'n, unzüchtiger Sextus"?
Spricht der verrufene Varill: „Worin doch mag ich dir nachstehn?
Mag auslachen ein Schlanker den Krüppel, ein Weisser den Mohren:
Doch wer trägts, wenn Gracchen um Aufstand Klagen erheben,
Setzt nicht Himmel und Erden und Himmel und Meer in Bewegung,
Dünkt missliebig dem Verres ein Dieb, ein Mörder dem Milo,
Klagt Ehbrecher ein Clodius an, Catilina Gethegen,
Ziehn drei Schüler zumal her über das Täfelchen Sullas?
Wie's tragödienhaft ehbrecherisch jüngst der befleckte
Buhler gemacht, der just gar herbe Gesetze zurückrief,
Furchtbar sämmtlichem Volk, auch Mars selbander und Venus,
Als viel treibende Mittel der Julia schwangeren Magen
Oeffneten, und gar ähnlich dem Oheim sah das Geborne,
Achten mit völligem Recht nun nicht die verworfensten Menschen
Skaurische Heuchler für nichts und rächen sich, wenn man sie tadelt?
Nimmer von jenen ertrug Latonia Einen, der grämlich
Oftmals rief: „Wo bleibst du Gesetz vom Julius? Schläfst du"?
Lächelnd begann sie darauf: „O glückliche Zeiten, in denen
Du dem Verderbniss wehrst! Für die Zukunft schäme sich Roma.
Traun, es entschwebte dem Himmel der dritte Katone! Jedoch von
Wannen erkauftest du, was Balsamisches duftet am rauhen
Hals? Lass fahren die Schaam und nenne den Eigner der Bude!
Will man Gesetz und Recht aufrütteln, so nenne man billig
Sämmtlichen andern zuvor das Scatinische! Erstlich beschaue
Mal und prüfe die Männer: sie thun viel Aergeres; doch sie
Sichert die Zahl und, reihend sich Schild an Schild, die Geschwader.
Gar sehr halten zusammen die Zärtlinge. Nimmer ja wird ein
So abscheuliches Stück vorkommen an unserm Geschlechte.
Tadia liebkost Cluvien nicht, noch Flora Catullen:
Hippo gewähret sich Burschen und bleicht von gedoppelter Unzucht.
Kümmert sich Unserer Eins um Gerichtsstreit? Kennen wir Bürger-
Rechte? Bestürmen wir je mit Geschrei wol euere Märkte?

Wenige ringen von uns, gar Wenige speisen das Schwanzstück.
Ihr krämpt Wolle zurecht, ihr sammelt in Körbchen die guten
Wocken und drehet die Spindel, die zierliche Faden bedecken,
Wie's Penelope nicht, und nicht Arachne vermocht hat;
Der Art, wie sie beschafft am Block ein garstiges Weibsbild.
Jeglicher weiss, weshalb der Freisclav einzig von Hister
Erbete, auch manch Stück zur Lebzeit kriegte das Weibchen.
Reich wird, welche da schläft im räumigen Bette zu dreien.
Halte den Mund und freie: Geheimnisse bringen Geschmeide.
Unserer Eine nach diesem betrifft gar bitteres Urtheil.
Raben gewährt Nachsicht, doch Tauben bestrafet der Censor!
Zitternd entfloh vor ihr, der Verkünderin lauterer Wahrheit,
Stoa's saubere Zucht. Recht hatte Laronia. Doch was
Wird manch Anderer thun, wenn du trägst florene Kleider,
Creticer und, wenn staunend das Volk dergleichen betrachtet,
Wider Polliten und Proculen schiltst? Fabulla verging sich.
Willst du, verdamme du noch Carfinien; aber in solchem
Kleid wird nimmer die Sünderin gehn. Doch es brennet der Juli,
Und mich schwitzt! Sprich nackend; Verrücktheit schändet so sehr nicht!
Traun, ein Gewand, drin dich, wenn Recht und Gesetze du vorträgst,
Sollte das Volk, just kehrend von blutigen Siegen, und jener
Bergstamm hören einmal, aus der Hand weglegend die Pflugschaar.
Wie, aufschriest du nicht, wenn dies am Leibe des Richters
Wäre zu schaun! Antworte, geziemt wol Zeugen ein Florkleid?
Du nie-wankender Recke, zudem Hauptheld in der Freiheit,
Creticer, blinkst hell durch! Ansteckung schändete so dich,
Wie noch Mehrere einst. So stirbt auf dem Acker die ganze
Heerde dahin, wenn räudig und krank ward eines der Ferkel,
Und blau färbt sich die Traube, gewahrt sie die andere kranke.
Etwas Schlechteres noch einst wagst du, denn solche Bekleidung;
Keiner gedieh schnurstracks zum Erzschuft. Mählig heranziehn
Werden dich, welche daheim am Vorkopf flatternde Bänder
Tragen und völlig den Nacken mit zierlichen Ketten behängen,
Auch mit der Sau Fettstücken die gnädige Mutter versöhnen
Und mit geräumigem Kruge. Jedoch nach verkehrtem Gebrauche
Schreitet, von hinnen gebannt, kein Weibsbild über die Schwelle.
Männer allein nahn diesem Altar. Fort, packet euch, Laien
— Tönet der Ruf — hier seufzt kein flötendes Weib auf dem Horne!
Solche Gelage beginnen daheim bei Fackeln die Bapten,
Dass die Cecropische Göttin Cotytto selber erlahmte.
Mittelst gehäkeltem Stift vorzupfet der Eine die Brauen,
Schwarz von befeuchtetem Russ und malet, die zuckenden Augen
Richtend empor; aus gläsernem Kelch nimmt jener ein Schlückchen,
Stopft in ein güldenes Netzchen der Flechten gewaltigen Haarwulst,
Trägt blauwürfliges Zeug als Kleid, trägt gelbes geschornes,
Und bei der Juno des Herrn verschwört sich der dienende Bursche.
Der handhabet den Spiegel, ein Möbel für Otho, den Zärtling,

Actor's Wehr, des Auruncers, in welchem sich jener gewappnet
Eben besah, als just er befahl, die Panière zu heben.
Neuen Annalen fürwahr und frischer Geschichte gebührt es,
Solches zu melden: ein Spiegel Gepäck im Kriege mit Bürgern!
Nämlich dem obersten Führer geziemt es, zu tödten den Galba,
Und sich zu pflegen den Teint, ist Pflicht für den obersten Bürger:
Kämpfen in Bebriacs Feld um die Siegestrophäe den Herrschaft,
Und mit der Hand auftragen befeuchtete Krume dem Antlitz;
Was in Assyrien nicht Semiramis, wenn sie den Köcher
Trug, Cleopatra nicht bei Actium that, die verstört war.
Niemand kennt hier Schaam, wenn er spricht, noch gastliche Rücksicht;
Cybele treibt's hier arg, hier darf man mit krächzender Stimme
Reden, dabei ist auch ein greiser und wüthiger Alter,
Als Vorsteher des Festes, ein gar merkwürdiges Beispiel
Eines gefrässigen Schlunds; ihn muss zum Meister man dingen.
Doch was zögern sie wol, die längst nach Phryger Manier schon
Hätten entbehrliche Glieder gemusst wegschneiden mit Messern?
Viermalhundert verlieh an Sesterzien Gracchus zur Mitgift
Einem Hornisten, wo nicht auf gerader Trompete der Kerl blies.
Siegel bedecken die Pacten; man ruft Glück auf! Ein gewaltig
Essen beginnt; schon lag bei dem Gatten die junge Vermählte.
Edele, sprecht: was frommt uns — ein Censor oder Haruspex?
Würdest du schaudern vielleicht und für grösseres Wunder es halten,
Liesse die Frau ein Kalb und die Kuh jungwerden ein Lämmchen?
Goldenen Streif, langflatternd Gewand und bräutlichen Schleier.
Nimmt, wer, tragend den zitternden Hort an verborgenem Riemen
Unter Ancilischem Schilde geschwitzt. O Vater der Weltstadt,
Woher kam der Gräuel zu Latiums Hirten? Woher doch
Hat die Nessel berührt dein Enkelgeschlecht, o Gradivus?
Sieh, ein Mann, der edel und reich ist, gibt sich dem Mann preis,
Und nicht schüttelst den Helm, nicht stampfst mit dem Speere den Grund du?
Klagst bei dem Alten auch nicht? Drum packe dich, fort von des hehren
Feldes Bezirk, was doch du verabsäumst! Morgen erwartet
Mich bei frühester Zeit ein Geschäft im Quirinischen Thalgrund.
„„Dich ein Geschäft? Wie so?““ „„Was fragst du? da freit ein Bekannter;
Sind nicht Viele geladen.“ Erleben wir nur es, geschehn wird
Oeffentlich dies; im Register zu stehn, noch werden sie wünschen.
Doch ein gewaltiger Kummer bedrängt derweilen die Bräute,
Dass nie Kinder sie zeugen und dadurch fesseln die Männer.
Weiser jedoch hat keinerlei Herrschaft über den Leib dem
Geiste verliehn die Natur. Unfruchtbar sterben sie; solchen
Nützt mit dem Salbengefäss gar nichts die gedunsene Lyde,
Nützt es auch nicht, dem gewandten Lupercer die Hände zu reichen.
Doch noch schmählicher war's, dass Gracchus im Wamms mit dem Fischspeer

Flüchtigen Fusses durchlief als Fechter die Mitte der Kampfbahn,
Er, vornehmern Geschlechts, als Capitoliner, Marceller,
Catuler, Fabier auch und des Paullus Enkel, und wer sonst
Schaut von erhabenem Sitze; zu denen du rechnen ihn selbst darfst,
Welcher das Kampfspiel gab, bei dem der Netze versandte.

Das kein Mährchen die Manen und Reiche der unteren Welt sind,
Dass ein Ruder es gibt, und im Styxpfuhl schwärzliche Frösche,
Dass ein Kahn so viele der Tausende über den Fluss schafft:
Glaubt kein Bürschlein mehr, als welcher umsonst in das Bad steigt.
Aber gesetzt, wahr sei's: was denkt ein Curius, was die
Zween Scipiaden, Fabricius was und der Geist des Camillus,
Was die Cremerische Schaar und bei Cannä vernichtete Mannschaft,
So viel Geister der Schlachten, so oft sich von hinnen ein solcher
Schatten zu jenen begibt? Traun, Reinigung wünschten sie, wäre
Schwefel mit Kienholz dort, desgleichen befeuchteter Lorbeer!
Dorthin, wehe, gelangen wir Schwächlinge! Freilich die Waffen
Trugen wir über Juverna's Strand und neulich besiegte
Orkney's fort und Britten, zufrieden mit kürzester Nachtzeit.
Doch was jetzt vorkommt bei dem siegenden Volk in der Hauptstadt,
Thun sie nicht, die Besiegten! Nun Einer doch, Zalates — sagt man —
Aus dem Armenischen Land, der habe von sämmtlichen Bürschlein
Williger mal sich bewiesen der zärtlichen Glut des Tribunen.
Seht, was thut der Verkehr! Als Geissel begab er nach Rom sich;
Menschen gedeihen dahier. Denn falls nur länger verweilen
Dürfen die Jungen in Rom: nie wird es an Buhlern gebrechen;
Höschen bescheeret man ihnen und Messerchen, Zügel und Peitschchen.
So dann bringen sie heim nach Artaxata feine Manieren.

(Schluss folgt.)

Ueber einige Stellen in den Büchern Cicero's de legibus.

Nach den neuesten Untersuchungen über das verwandtschaftliche Verhältniss der die Bücher de legibus enthaltenden Handschriften darf ich als bekannt voraussetzen, dass alle bis jetzt verglichenen und sich in 2 Familien theilenden Handschriften aus einer schon vielfach verderbten und verstümmelten Handschrift geflossen sind, und dass der Text dieser Urhandschrift, auf den man, um die richtige Lesart zu finden, immer erst zurückgehen muss, im Ganzen mehr in den von Bake genau verglichenen und von ihm mit A B C E δ 11. 65. bezeichneten Handschriften, so wie in dem von mir sorgfältig verglichenen Gd. 2. erhalten ist, als in den übrigen zahlreichen Handschriften; denn diese sind offenbar aus einer Abschrift der Urhandschrift abgeleitet, die den Text derselben schon nicht so genau wiedergab wie die Abschrift, aus der jene geflossen, und sind ausserdem von vielfachen Verbesserungsversuchen nicht unberührt geblieben. S. meine Abhandlung im Zeitzer Schulprogr. 1848. p. 3. Sprechen also nicht bestimmte

Gründe für eine andere Annahme, so ist, wenn beide Handschriftenfamilien von einander abweichen, jedesmal anzunehmen, dass die bessern Handschriften die urhandschriftliche Lesart treuer wiedergeben; und auf diese ist dann, wenn sie als falsch erkannt wird, die Conjectur zu gründen. In dieser Weise will ich versuchen, in Folgendem einige verderbte Stellen zu verbessern.

II, 4. 9. haben die bessern Handscriften *si in ius vocat atque at eiusmodi leges alias vocare*; die geringern weichen nur in sofern ab, als sie *ad* für *at* bieten. *Vocat atque at* scheint sonach als urhandschriftliche Lesart betrachtet werden zu müssen. Wenn man nun auf Grund derselben die Vermuthung aufgestellt hat, Cicero habe geschrieben: *si in jus vocat atque eat*, so hat man dabei zweierlei übersehen. Es kann nämlich weder *atque* nach dem conditionalen Vordersatze zu Anfang des Hauptsatzes in dem Sinne von sogleich genommen werden, noch passt der Conjunctiv *eat* für den Ausdruck des Gesetzes, das den Imperativ verlangt. Aus diesen Gründen haben deshalb auch die meisten Herausgeber mit Auslassung von *at* und mit Umstellung von alias geschrieben: *si in ius vocat, atque eiusmodi alias leges appellare.* Allein wenn man auch zugeben kann, es habe Cicero nur den Anfang des allbekannten Gesetzes anführen können, wie er das in ähnlicher Weise Cic. Brut. 12, 43 thut, so ist das doch, da durch Hinzufügung des einzigen Wortes *ito* dem Gedanken ein gewisser Einfluss gegeben werden konnte, nicht wahrscheinlich. Ausserdem sieht man aber auch nicht ein, wie *at* hierher kommen konnte, wenn nicht ein anderes Wort an dessen Stelle stand, woraus es entstanden, denn die von Bake versuchte Entstehung dieser Corruptel wird nicht leicht Jemand billigen. Er sagt nämlich, es sei *at* entstanden aus *alias*, und dieses selbst habe man dann später, weil man es vermisst habe, an einer andern Stelle eingeschoben. Nach meiner Ansicht erklärt sich die Entstehung der Corruptel am leichtesten, wenn man erinnert, Cicero habe geschrieben ETCET. Wie leicht dies in ATQAT übergehen konnte, wissen Alle, welche einmal Handschriften unter den Händen gehabt haben. Aber erscheint dann *alias* nicht an unpassender Stelle gesetzt? Nach meiner Ansicht nicht. Cicero trennt die Worte ejusmodi und alias, um beide, indem er ein weniger betontes Wort dazwischen setzt, mehr hervorzuheben, wie z. B. de leg. III, 10. 24 *periculi* rationem *sui* non habet de Or. I, 45. 199. *causarum* usum *forensium.*

II, 11. 28. stand in der Urhandschrift offenbar: quod si fingenda nomina, Viaepotae et potius (oder *epocius*) vincendi atque potiundi Statasandi cognominaque cet. Denn nicht blos die bessern Handschriften haben jenes et oder e, sondern auch in einigen geringern hat sich's noch erhalten. Wenn man nun die Gerundia, die offenbar zuerst an den Rand gesetzt waren, um die Ableitung der Namen vica pota und Stata zu bezeichnen, und darauf in den Text aufgenommen wurden, mit Recht beseitigt hat, so hat man doch,

nach meinem Dafürhalten, mit Unrecht im Hauptsatze zu *Viaepotae atque Statae* cet. ergänzt *fingantur nomina*, oder gar ein Anacoluth angenommen. Wenn ein Prädikat zu ergänzen wäre, so könnte man doch nur aus dem Vorhergehenden ergänzen *fingenda sunt nomina*. Allein die Ergänzung eines Prädikates aus einem Nebensatze zum Hauptsatze findet, ausser in Vergleichungssätzen (wie Cic. leg. III, 13 ut enim cupiditatibus principum et vitiis infici solet tota civitas, sic emendari et corrigi continentia) nur selten und immer nur da statt, wo die ganze Fassung der Sätze auf eine solche Ergänzung mit eirer gewissen Nothwendigkeit hinweiset, wie Cic. Phil. II, 25. si te municipiorum non pudebat, ne veterani quidem exercitus. An unserer Stelle scheint eine solche Ergänzung nicht wohl passend. Und da nun ausserdem in der Urhandschrift wahrscheinlich stand vicae potae et potius (oder epocius), so ist nach meiner Ansicht zu schreiben: quodsi fingenda nomina, Vicaepotae est potius (sc. fingendum nomen) atque statae cet.

III, 3, 10, in der Urhandschrift stand offenbar: *cum suffragio eo sciscentur*; denn eo haben alle Handschriften, nur dass in Folge falscher Buchstabentrennung in den bessern Handschriften sich die weitere Corruptel *eos cincentur* eingeschlichen hat. Jene offenbare Verderbniss haben nun die meisten Herausgeber nach Gebhardt durch die Conjectur *cum suffragio consciscentur* zu beseitigen geglaubt; allein *consciscere* ist in dem Sinne von *sciscere* nie gebraucht worden. Frägt man nun, was eigentlich den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein soll, so muss man gestehen, dass es die Suffragia eigentlich sind; und das hat denn auch Steph. und Manut. veranlasst, die Worte umzustellen und zu schreiben: *cum sciscentur suffragia*. Allein ein so gewaltsames Verfahren lässt sich nicht rechtfertigen, wenn ohne jene Umstellung vermittelst einer leichten Aenderung sich ein passender Sinn gewinnen lässt. Und so scheint es mir. Denn indem gesagt wird, die Wahl der Obrigkeit, so wie die übrigen hier genannten Dinge sollen den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein cum sciscentur, d. i. bei oder während der Stimme, so heisst das offenbar nichts anders als: die Suffragia sollen den Optimaten bekannt, dem Volke frei sein. Allein was soll man mit dem handschriftlichen eo machen? Soll man annehmen, es sei aus der Endsilbe von Suffragio entstanden? Es ist das möglich, aber nicht wahrscheinlich. Da mehrere Substantiven vorausgehen, zu denen sciscere nicht mehr als Prädikat gesetzt werden kann, so bin ich der Ansicht, Cicero habe auf diese Worte mit dem Pronomen eo hingewiesen, und es sei cum suffragio ea sciscentur zu schreiben. Eine solche Verbindung des Verbs sciscere mit dem Pronomen ist sehr häufig. Cic. Fl. 7. quae sciscerent plebs cet. Leg. II, 5. multa sciscuntur in populis. Suffragiis aber für suffragio zu setzen ist nicht nöthig. Vergl. Liv. 31, 7. in suffragium mittere. Liv. 10, 2. qui priusquam ad suffragium centurias vocaret.

III, 19. 44. war die urhandschriftliche Lesart höchst wahr-

scheinlich et nondum intis seditiosis tribunis plebis negocialis quidem admirandum tantum maiores in posterum providisse. Hierin ist offenbar Zweierlei verderbt, *intis*, wofür einige geringere Handschriften mit geringer Abweichung *initis* haben, und *negocialis*, was mit sehr geringen Abweichungen die bessern und schlechtern Handschriften bieten. Die erste Corruptel hat man durch verschiedene Conjecturen zu beseitigen gesucht, durch cognitis, wie Lambin und Bake, oder durch *natis*, wie nach Görenz Schütz, Moser, Nobbe, Orelli, oder durch *inventis*, wie Turnebus. Dies letztere ist offenbar richtig und ist mit Recht von Halm im Philol. I. p. 178. von neuem empfohlen. S. III, 15. 34. In ähnlicher Weise ist auch an andern Stellen, wie II. G. 1. *inventus* in *initus* in einigen Handschriften verändert. Die zweite Corruptel hielt man durch die von fast Allen gebilligte Conjectur *ne cogitatis quidem* beseitigt. Allein es ist diese nach Bake's richtiger Bemerkung darum unpassend, weil es abgeschmackt ist zu sagen, die Vorfahren hätten für die Folge so viel vorausgesehen, ohne sich zu denken, dass aufrührerische Tribunen einmal auftreten könnten. Derselbe hat zugleich darauf richtig hingewiesen, dass in der Corruptel *negocialis* ein Adjectivum enthalten sei, das weniger sage, als *seditiosis*. Doch hat er selber seine Conjectur auf dieser Grundlage nicht aufgebaut; denn er vermuthet et nondum cognitis seditiosis tribunis plebis nobis quidem admirandum cet. Das hat Halm gethan, der im Philol. I. p. 118. empfiehlt *et nondum* inventis seditiosis tribunis plebis, ne noxiis quidem cet. Allein mag man noxius im Sinne von strafbar oder schädlich nehmen, so passt es nicht recht zu seditiosis. Man erwartet offenbar ein Adiectivum, das die böse Gesinnung der Tribunen bezeichnet, die sich jedoch noch nicht bis zum Aufruhr steigert. Ich empfehle daher *et nondum inventis seditiosis tribunis plebis, ne malis quidem*, eine Conjectur, die auch durch III, 10. 24. (cum deni creantur, nonnullos in omni memoria reperies perniciosos tribunos, leves, etiam non bonos fortasse plures) unterstützt zu werden scheint. Die Entstehung der Corruptel *negocialis* aus *ne malis quidem* war leicht, zumal wenn man annimmt, es sei zuvor *nec malis quidem* geschrieben gewesen. Eine solche Annahme wird der nicht für zu gewagt halten, der da weiss, wie oft in den Handschriften *ne quidem* verwandelt ist in *nec quidem*. *Feldhuegel.*

Carmina Germanica Latine conversa ab *Henrico Stadelmann*.

MUSA SIONIA.

Sec. Klopstock.

Stride palmiferi mi nemoris lyra
Consors Davidici carminis! altius
Fertur se rapiens oda Sionia
Undae quam reseratae equo.

Nubem palmiferum tu propius nemus
Tangens lauricomis saltibus aspicis
Valles, dejiciens, palma, micantium
Umbram e tegmine nubium.
Victrix saltet io Musa Siona! —
Lucentis querulos ad Phialae sonos
Procedens salit et jam generosius
Spirat numine percita

Jehovae! — strepitu Te, sacra, blandulo
Mulcet summa movens palma cacumina;
Ad lapsum, unda vitro splendidior, tuum
Clamant montium io juga.

Candescunt oculi: Saronii comae
Splendent implicitae floribus hortuli;
Vestis cen, levior nube, dies nova
Auro tincta fluit rubro.

Laetabunda fugam jam Sulamitidis
Nostra en: prospiciunt lumina et enthea,
Moerens corda quies coelica et occupant,
Dum cantat Dea, gaudia.

Infit Musa modos — audin? — amabiles;
Et testudineo silva strepit sono,
Audit fons vitreas fixus aquas, sacrum
Stridor dum nemus increpat.

At jam fons latices trudere gestiens
Iactatur citius! Musa Sionia
Arrepta ecce! tuba non sine vallium
Clamore in juga dat sonos.

CHORUS EX SCHILLERI
Sponsa Messan.

Urbis per plateas gravem
Gressum Parca ferox amat
Ferre: ingens comitat vagam
Lamentum et querulus dolor.
Et circum insidians domos
Repit, pulsat et hoc die
Has, illas ferit altera
Portas: fugit at hactenus
Nullum saeva caput Dea.
Vivorum subit omnium
Limen serius ocius
Fati nuncia tetrici.

Anno quum revolubili
Frondes deciduae fluunt;
Lassatos senio viros
Ater quum tumulus capit,
Decretum placide suum
Natura et veterem tenet
Morem nil stupeatque homo.
Ast immania discito
Exspectare, hominum genus
Quae torquent miserum: sacra
Quamvis vincula rumpere
Caedes gaudet atrox manu,
Florentum et juvenum decus
Raptat Mors Stygia rate.

Densa nube niger quum latitat polus,
Quum late reboat raucisonus fragor,
Fati agnoscit homo quisque potentiam
Terrendi. Liquidis saepe sed arcibus
Imber flammivomus ruit.

Fortuna ergo tibi candida si favet,
Pennas ne quatiat perfida, tu time.
Mirari fragilis mitte decus soli:
Discat, quisquis habet, perdere, quisquis est
Felix, ferre vicem malam.

ELEGIA
inter Goethianas
IV.

Est pius omnis amans; tacite veneramur amantes
  Numina, sint cupimus Di facilesque Deae.
Sic quoque Romulidum saevit fortissima proles,
  Per quam tecta habuit, quidquid in orbe Deum est,
Sive nigros lapide effinxit tristesque vetusto
  Niligena, ex albo marmore seu Danaus.
Non tamen, aeterni, ante alios, vos poenitet, uni
  Caelicolum quum nos turea dona damus.
Ac (fateamur enim) nos nocte dieque sacramus
  Ante alias uni vota precesque Deae.
Festa arcana juvat celebrare hilaresque gravesque;
  Praeclare mystas ora repressa decent.
Ah! potius nostris jam gressibus haereat atrox
  Eumenidum factis turba vocata nigris,
Inque rota arbitrio Jovis atque in rupe ligemur,
  Linquere quam montes dulcia sacra velint.
Haec Occasio habet nomen Dea: poscite magnam!
  Saepe quidem, forma sed venit usque alia.

Protei nata, puto, fuerit Thetidosque: fefellit
Hujus magnanimos fraus nova saepe viros.
Nata quoque ignaros fallit timidosque: lacessit
Implicitos somno praevolat et vigiles.
Forti amat et navo sese dare Diva, levemque
Hic habet et mitem et blandiculam et facilem.
Atque aliquando mihi venit quoque fusca puella
Caesarie frontem dulce tegente nigra.
Errabantque breves per colla tenella capilli,
Vertex incomptis dum riget ipse comis.
Agnovique illam, rapui properanter euntem,
Rettulit et docilis basia grata mihi.
Ter me felicem! — Verum taceamus! abistis,
Tempora! Romanis jam teneorque comis.

Probe einer neuen Uebersetzung von Homer.

Homer's Ilias 2tes Buch, v. 1—276.

(Schluss.)

Sprachs; da gehorchte die klar blauäugige Göttin Athene,
Stieg von Olympos Gipfel herab in stürmiger Eile;
Blitzschnell kam sie daher zu der hentigen Argosflotte,
Traf den Odysseus dort, der Zeus an Rathe gewachsen.
Er stand da und regte das hoch schwarzbordige Fahrzeug
Gar nicht an; Gram hatte das Herz dem Manne befallen;
Nah hin trat und sagte die klarblauäugige Göttin:
Herrlicher Held und Kämpe, du listenreicher Odysseus,
Wollt ihr denn nun also nach Haus zur lieblichen Heimath?
Wollt ihr fliehn? Nur hastig hinein zum hurtigen Eilschiff?
Dann bleibt Priamos ach! und Troja zur ewigen Ehre
Eine Achajerin, Helena, dort; viel tapfere Männer
Bluteten einst um sie, gar ferne der Erde der Heimath!
Hurtig hinab zum Volk der Achajer! Zaudere ja nicht!
Rede mit ihnen milde, besänftige Jeglichen einzeln,
Lass sie die Boote doch heut' noch nicht zu dem Ufer hinabziehn!
Sprachs; da merket Odyss der Athene göttliche Stimme,
Läuft, wirft rasch den Mantel herab, den jetzo der Herold,
Der ihm folgte von Ithaka weit, Eurybates, aufhob.
Er enteilete selbst zu des Atreus Sohn Agamemnon,
Holte den Erbheerstab von köstlicher, ewiger Arbeit,
Jagte damit zur Flotte gewappneter Heldenachajer.
Traf er Könige dort und sonst vornehmere Männer,
Blieb er stehn und redete dann mit freundlichem Anspruch:
Seltsamer, o nur nicht, wie die Memmen schmälich in Angst sein!
Bleibe Du selbst am Platz, hilf jeglichen Anderen halten;

Denn nicht weisst Du genau, wie's hier der Atride gemeint hat;
Jetzt versucht er uns; bald züchtiget er die Achajer.
Sieh, wir höreten heut' nicht All' im Rathe die Worte;
Dass er nur im Zorne dem Heere kein Bitteres anthut!
Mächtiglich ist der feurige Grimm von göttlichen Herrschern,
Ihre Gewalt von Zeus; ja Zeus, der Unendliche, liebt sie.
Sah dann Männer Odyss vom Volk und hörete lärmen,
Fasste den Heerstab er, schlug drein und zankete wacker:
„Narr, bleib ruhig am Ort und höre doch Andere reden,
Wer da gewichtiger ist! Du bist kein tapferer Held, Du!
Wirst im Krieg und Rathe zumal, — nie wirst Du gerechnet!
Meinst: wir sämmtlich seien hier nichts als Könige? Nur kein
Schwarm und Menge von Herrn! Stets muss ein Einziger Herr sein!
Nur ein König im Heer, dem Gottes Gnade die Krone,
Macht und Rechte gegeben, um Herr im Lande zu heissen!
207. Jetzt wird's ruhig im Heer von Odysseus Worten; es eilen
Alle zurück vom Schiff und Zelt nun in die Gemeine,
Wie wenn Wog' und Wellen im Ocean hellauforausend
Rauschen am Ufer hinab; laut dröhnt die gewaltige Brandung.
Sämmtliche sassen umher und harren am Orte beruhigt,
Nur Thersit, der freche, der ewige Lästerer, elstert,
Welcher im Hirn allzeit unziemliche Worte bereit hat,
Grundlos keck; er suchte wol auch mit Königen Händel;
Was ihm gerade bequem für's Volk zum Spasse bedünkte,
Sagte der hässliche Mann, wie keiner an Ilios hinkam, —
Schielet am Aug' und hinket an einem Fusse, — die Achsel
Krumm, — ihm gehn nach vorn die Beine zusammen, — er hatte
Spitzige Kopfform, — und da gedieh nur spärliches Häärlein.
Niemand war dem Achill so verhasst und auch dem Odysseus;
Denn er schmähte sie fort und fort; heut' galt's Agamemnon;
Kreischend sprühet er hässliche Red' und sämmtliches Heervolk
Zürnte darob ihm schwer und ward gar bitteren Herzens;
Doch er redete fort; laut schmähet er auf den Atriden:
„Sage, wo fehlt Dir's noch, Agamemnon? Sage, wo fehlt Dir's?
Voll sind Deine Gezelte von Erz; viel liebliche Frauen
Hast Du wol auch im Zelte; das ist ein köstlicher Ausbund!
Kriegst Du von uns ja die Besten, so oft wir Städte gewinnen!
Aber — er hat kein Gold! Nun wohl, ein reisiger Heermann
Bringt ja von Ilios her, gibt Dir's, dem Sohne zum Entgeld,
Den ich, — oder im Heer ein Anderer — habe gefangen.
Oder — willst Du noch Eine dazu für Deine Gelüsten,
Die Du sodann ganz stille behältst? Kein fürstlicher Herr darf,
Weil er es ist, sein Volk hinführen in hässliches Elend!
Aermliche Tropfen! Achajerinnen, o nimmer Achajer!
Kommt, zum Schiffe! nach Haus! Und den da lasse man hierorts
Dauen an anderer Herrn Kampfpreise, damit er es einsieht,
Ob wir ewige Zeit ihm beistehn oder es aufhört, —

Ihm, der jüngst dem Achill, den weitaus besseren Helden
Schnöde verhöhnt, ihm schnöde behält und raubte den Heerpreis!
Aber es ist kein Zorn in Achill! Ein schläfriger Held ist's!
Sonst, Agamemnon, wär's das letzte Mal also gefrevelt!"
Sprach's und schmähete scharf den König im Heer Agamemnon.
Aber in Eil' kam nun der erhabene König Odysseus,
Sieht ihn wildiglich an und zankt in zornigem Ausruf:
Plaudertasche, Du hast wol eine gewaltige Zunge,
Doch jetzt stille! Du willst — Du willst mit Königen hadern?
Nein, erbämlicher ist kein Mensch im Volke von Allen,
Welche mit Atreus Sohne nach Ilios' Aue gezogen!
Bringe Du Könige nicht auf Deine geläufige Zunge,
Schmähe Du nicht auf sie, noch denk' alltäglich an Heimkehr;
Denn wir wissen es heute gewiss nicht, wie es am Ende
Ausgeht, — ist zum Glücke die Fahrt, — zum schmählichen Unglück?
Deshalb kommst Du daher und schmähst den fürstlichen Hirten,
Schmähst Agamemnon aus, weil dieser im Heer der Achajer
Stets viel Gaben erhält; drum schiltst Du so voll die Gemeine!
Doch jetzt offen heraus, — glaub' nur, dass also gethan wird!
Treff' ich wieder, o Memme, Dich an bei sträflichem Unsinn,
Traun, dann lässet Odyss vom Rumpfe das Haupt sich herunter-
Haun und Telemach ist nicht sein im Lande der Heimath,
Pack' ich, o Mensch, Dich nicht, — reiss Dir vom Leibe die Kleider,
Rock und Mantel herab, die jetzo die Blösse bedecken,
Jage sodann zum Schiffe Dich heim mit kläglichem Heulen,
Schuft! und treibe Dich aus vom Markt durch schmähliche Prügel!"
Spricht's und schlägt auf Schulter hinein und Rücken im Ingrimm;
Jener krümmt sich; am Auge, da lief's mit Thränen hinunter;
Blutig erhob am Kopfe sich hinten schwärige Beule
Unter'm Stabe von Erz; er setzt sich in Aengsten; — o weh that's!
Und doch — welch nichtsnütziges Aug'! — er wischet es ab, — seht! — —
Jeglichem ist's noch trübe zu Muth, doch Sämmtliche lachen
Und zur Seite gewandt, zum Nachbar redete Mancher:
„Himmel, Odyss that wol gar manche gewaltige That schon,
Wenn er treffliche Räth' uns gibt, zum Kampfe das Heer treibt,
Doch das Beste, was er beim Volke beendiget, ist es,
Wie da vom ärgsten Schelmen er heut' die Gemeine befreit hat!
Den lässt nicht so mit Eile der Hochmuth wiederum hergehn,
Dass er Könige so durch schimpfliche Reden herabsetzt!"

Eduard Eyth.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Miscellaneorum criticorum fasciculus tertius.

Scripsit Fr. Vater.

Μερὶς οὐ πνίγει.

Zenobius.

I.

1. Fragmenta *sophocleae Pelei* quamvis pauca sint parumque fabulae argumentum illustrent, certe locus apud Clementem alex. 6. 748 Pott. in ultima Pelei senectute tragoediam agi fidem facit. Verba sunt *Θεοπόμπου* (fr. inc. 7. 818.) *ποιήσαντος*

δὶς παῖδες οἱ γέροντες ὀρθῶ τῷ λόγῳ,

καὶ πρό γε τούτου Σοφοκλέους ἐν τῷ Πηλεῖ

Πηλέα τὸν αἰάκειον οἰκουρὸς μόνη

γερονταγωγῶ κἀναπαιδεύω πάλιν,

πάλιν γὰρ αὖθις παῖς ὁ γηράσκων ἀνήρ.

Ἀντιφῶν ὁ ῥήτωρ λέγει „Γηροτροφία γὰρ προσέοικε παιδοτροφίᾳ“, ἀλλὰ καὶ ὁ φιλόσοφος Πλάτων „[οὐ μόνον] ἄρ' ὡς ἔοικεν ὁ γέρων δὶς παῖς γένοιτ' (Plato *γίγνοιτ'*) *ἄν, [ἀλλὰ καὶ ὁ μεθυσθείς]“.* Eosdem locos interpres Aristophanis Nub. 1417 sed alio ordine protulit, verbaque Platonis in trimetrum redegit *καὶ Πλάτων* (omissis vocabulis *ὁ φιλόσοφος*)

ἆρ' ὡς ἔοικε δὶς γένοιτ' ἂν παῖς γέρων:

unde accidit ut editores scholiorum quos Welcker de trag. 209 extr. sequitur sententiam comico Platoni tribuerent, atque adeo Meineke fr. Platon. inc. 18. 686. (indicatis aliquot locis parum idoneis quibus philosophus proverbium tangit) verba Clementis negaret Aristonis filio convenire, atque Clementem quoque trimetrum dedisse contenderet. At ipsum philosophi locum Leg. 1. 646 A (551, 26 ed. turic.) iam indicaverat Potter et me nescio fortasse alii; cumque certum sit aut exscripsisse scholiastam Clementem aut fontem communem habuisse, coercenda est frivola temeritas eius qui verba metro inclusit, eximendusque locus Comicorum fragmentis: quod ignoro num aliis quoque placuerit. Qua opportunitate oblata locum Platonis ab Aenea gazaeo tactum (cuius Misc. crit. fasc. 2. VI, 3. rationem habui) extare Civit. 6. 495. E moneo.

2. In nuptiis Thetidis Apollodoro teste Bibl. 3, 13, 5 *δίδωσι Χείρων Πηλεῖ δόρυ μελίνον, Ποσειδῶν δὲ ἵππους Βαλίον τε καὶ Ξάνθον:* quae e Cypriis hausta esse docet schol. Homeri Iliad. 16, 140 *κατὰ τὸν Πηλέως καὶ Θέτιδος γάμον οἱ θεοὶ συναχθέντες εἰς τὸ Πήλιον ἐπ' εὐωχίᾳ ἐκόμιζον Πηλεῖ δῶρα, Χείρων δὲ μελίαν εὐθαλῆ τεμὼν εἰς δόρυ παρέσχεν· φασὶ δὲ Ἀθηνᾶν μὲν ξέσαι αὐτὸ Ἥφαιστον δὲ κατασκευάσαι. τούτῳ δὲ τῷ δόρατι καὶ Πηλεὺς ἐν ταῖς μάχαις ἠρίστευσε καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεύς. ἡ ἱστορία παρὰ τῷ τὰ Κύπρια ποιήσαντι.* Huc retulit Welcker de trag. 209 fragmentum Pelei sophocleae apud schol. Arist. Thesm. 870 coll. Fritzsche ad Thesm. p. 366 sq.

μὴ ψεῦσον, ὦ Ζεῦ· μή μ' ἔλῃς ἄνευ δορός,

Iovem ratus promisisse sine hasta illa non moriturum esse Peleum: quae non magis capio quam minas quae Welckero in istis verbis esse videbantur. Nam si Neoptolemus iam praesto est, uf sumitur, senem potius fore ut ipse cum nepote vita fruatur sperare putem; et praeterea altera interpretatio doni illius oblivisci videtur. Me iudice Peleo magis convenit versus, si tantum non oppressus ab adversariis, strepitu opitulantium exaudito, iam adesse Neoptolemum suspicatus exclamat „Ne spem meam fallas, Iupiter: noli me opprimere sine armis vel pugna amicorum.“ Hoc enim commendat nexus sententiarum apud Aristophanem, ubi Mnesilochus opinatus se subvenientem Euripidem audire, ait *ἀλλ' ὥσπερ αἰκάλλει τι καρδίαν ἐμήν*, atque tunc illo Pelei trimetro utitur: nisi ille quoque versus, quod probabile est, ex eodem Peleo sumtus est. Sed quanquam hoc donec novi fontes confirmaverint dubium manebit, tamen recte contendere mihi videor, in ultimo discrimine de adventu amicorum cogitantem illa pronuntiare senem. Sed ut ad hastam peliacam redeamus, eam cum Achille constat Troiae fuisse; illinc rediisse mihi testis non est, et si cum Neoptolemo reverterit, satius erat potius nepotis opem implorare, quam in ultima senectute talem hastam desiderare qua Homero teste ne Patroclus quidem adolescens uti potuerat.

3. Propter illud donum etiam a Valerio Flacco „optimus hasta Peleus“ me iudice commemoratur Arg. 1, 144; nec minus nobilis est ense (Hesiodo non ignoto, p. 286 Marcksch.), quem *διὰ τὸ σωφρονεῖν* accepit. Patronus enim Iustitiae apud Aristophanem Nub. 1063 adversario unquam propter virtutem alieni mercedem contigisse neganti respondet *ὁ γοῦν Πηλεὺς ἔλαβε διὰ τοῦτο τὴν μάχαιραν*, contra quae Iniustus: *μάχαιραν; ἀστεῖόν γε κέρδος ἔλαβεν ὁ κακοδαίμων.* Monent scholia Peleum, ab uxore Acasti falso stupri crimine correptum et in monte Pelio inermem relictum, deorum gratia contra bestias aut Centauros a Mercurio accepisse *μάχαιραν ἡφαιστότευκτον*, aut in ludis Peliae funebribus. Similia narraverunt Apollodorus Bibl. 3, 13, 3 et schol. Apollon. 1, 224, qui ex alia fama addunt fuisse qui ensem quoque a Chirone aut donatum Peleo contenderent aut monstratum; Hesychiusque *Πηλέως*

μάχαιρα· παροιμία ἦν ἐκ πλήρους Ἀριστοφάνης ἀναγράφει οὕτω „Μέγα φρονεῖ μᾶλλον ἢ ὁ Πηλεὺς τῇ μαχαίρᾳ". ἐδόκει γὰρ σωφροσύνης γέρας εἰληφέναι. et Zenobius Prov. 5, 20, 123. Hinc Dio Chrys. 64, 27. 341 R. non aliter ξίφος cum Peleo coniungit, quam pilus aureus tribuitur Pterelao aut Niso purpureus cincinnus: quare antiquissimis Graecis ipse Peleus et Achilles ab hasta sive ense non videntur diversi fuisse, nec piget me monuisse inermem Achillem cum sola chironia hasta apud Homerum relinqui inseparabilemque quodammodo ab hac esse. Ensem autem (μάχαιραν) itidem in nuptiis Peleo a Vulcano datum esse auctor est Ptolemaeus Photii Bibl. 190 p. 152, 23 Bekk. Servius autem Aen. 11, 505 p. 531 iecit a Peleo Primo machaeram inventam esse.

4. Doctissimus de Bohlen vocabulum מכרת Gen. 49, 5 simul cum usu rei ad orientales a Graecis transiisse acute coniecit: sed quod ille l. l. de *radice* chaldaica כור (*fodere*) *propter* figuram et usum mucronis dubitat, cupidius fecit, nec recte de discrimine inter ξίφος et μάχαιρα iudicavit. Veteres armorum species saepe confundunt; audacter sane et poetice Sophocles de Aiacis *gladio* ἔγχος ἔχθιστον βελῶν, ubi Eustathius ad Iliad. 6. 644, 47 haeret; sed nullum discrimen praeter alios etiam Etymol. M. facit Ἔγχος· τὸ δόρυ. ἱστέον ὅτι ἔγχος καὶ ξίφος καὶ δόρυ τὸ αὐτὸ οἶδεν Ὅμηρος etc. Itaque nescio an *Μαχαιρίωνες* spartani, de quibus fluctuat Schäfer Mus. rhen. 1847 T. 5. 67, e dialecto laconica nuncupati sint, quamvis certum sit Epaminondam *sparo* eminus percussum concidisse; nam μάχαιρα, quod simpliciter a μάχεσθαι descendit Lobeck Proleg. 258 sq. originis habita ratione etiam iaculo aptum erat. Itaque certe apud poetas et in mythologia explicanda nihil interest.

5. Quam nobilis in *Aeacidarum gente hasta* fuerit vel *gladius*, cum Peleus tum Achilles nobis erant documento, obiterque etiam alius Aeacidae, Aiacis telamonii, mentionem fecimus, qui itidem a gladio suo Hectoris dono separari nequit. Sed redit hasta etiam in Neoptolemi historia. Eustathius ad Odyss. 3. 1463, 34 φασί τινες καὶ ὅτι Νεοπτόλεμος ἐπειδὰν τὸ μέχρι Θετταλίας διεμέτρησε πέλαγος ἐνέπρησεν ἃ εἶχε σκάφη συμβουλῇ Θέτιδος, καὶ χρησθεὶς ὑπὸ Ἑλένου μένειν ὅπου ἂν οἴκῳ ἐντύχῃ θεμελίους μὲν ἔχοντι σιδηροῦς τοίχους δὲ ξυλίνους καὶ ὄροφον ἐρεοῦν, καὶ πεζὸς ἐλθὼν εἰς τὴν παμβῶτιν λίμνην Ἠπείρου, εὑρέ τινας ἐκεῖ δόρατα πήξαντας καὶ χλαίνας καταπετάσαντας ἄνω καὶ οὕτω σκηνοῦντας, καὶ συμβάλλει τὸν χρησμὸν καὶ οἰκεῖ ἐκεῖ. Similiter schol. Od. 3, 188 Νεοπτόλεμος κατὰ κέλευσιν Θέτιδος ἐμπρήσας τὰ ἴδια σκάφη πεζὸς ἄνεισι, χρησθεὶς δὲ ὑπὸ Ἑλένου ἔνθα ἂν ἴδοι οἶκον ἐκ σιδηρείων θεμελίων τοίχων δὲ ξυλίνων καὶ ὀρόφου ἐρεοῦ ἐκεῖ μένειν, ἐλθὼν εἰς τὴν Παραβῶτιν (Παμβῶ τὴν Q) λίμνην τῆς Ἠπείρου, καὶ τοὺς ἐγχωρίους εὑρὼν δόρατα πήξαντας καὶ χλαίνας ἄνωθεν κατασκηνοῦντας συμβάλλει τὸν χρησμόν· καὶ πορθήσας τὴν Μολοσσίαν ἐξ Ἀνδρομάχης ἴσχει Μολοσσόν.

Non valde delectabamur portentosa Bernhardi coniectura Eratosthen. fr. 78 p. 82 pro τοίχων δὲ ξυλίνων καὶ ὀρόφου ἐρεοῦ optantis ἀντὶ τοίχων δὲ ξυλίνων ἐξ ὀρόφου ἐρεοῦ: quae fateor me non satis intelligere. Est autem aenigma tam perspicuum, ut Oedipo facile careamus: quis enim non videt hominibus illis cuspides hastarum *ferreas* pro fundamento aedificii, hastilia autem *lignea* pro parietibus et pallia *lanea* pro tecto fuisse? Vellem potius pro sanis tentata esset illa παραβῶτις vel παμβῶτις λίμνη, quae me quidem adhuc eludit. Videtur autem de acherusia palude cogitandum esse, quae vix περαιβιῶτις nuncupari potuit: sunt etiam Παραναῖοι et Παρωραῖοι inter Epiri populos*); fortasse tamen eodem referenda est inscriptio fabulae ennianae „Andromace ethemapotide“ vel „et haemopotide“, de quibus monstris alibi dicitur.

6. Neoptolemus vero non solum inter hastas aut cum hastis habitat sed etiam *ense fatali* perit. Ac per se quidem ense occidi militem nullam offensionem habet, sed in fabula Pyrrhi ille ensis non vulgaris est atque adeo in hominem transformatur. Notissima sunt Pindari de Neoptolemo verba Nem. 7, 40.

ὤχετο δὲ πρὸς θεὸν
κτέαν' ἄγων Τρωΐαθεν ἀκροθινίων·
ἵνα κρεῶν**) νιν ὑπὲρ μάχας ἔλασεν ἀντιτυχόντ' ἀνὴρ μαχαίρᾳ,
βάρυνθεν δὲ περισσὰ Δελφοὶ ξεναγέται.

De eodem Euripides Or. 1656 θανεῖν γὰρ αὐτῷ μοῖρα δελφικῷ ξίφει Pausanias 10, 24, 4 θεάσαιο δ' ἂν ἐνταῦθα καὶ ἑστίαν ἐφ' ᾗ Νεοπτόλεμον τὸν Ἀχιλλέως ὁ ἱερεὺς ἀπέκτεινε τοῦ Ἀπόλλωνος, Pherecydes apud schol. Eurip. Or. 1654 Barn. fr. 78. 212 St. κτείνει Μαχαιρεὺς ὁ (Δελφῶν) ἱερεὺς καὶ κατορύσσει αὐτὸν ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ (nam nomen proprium praeter alios restituit iam Mezir. ad Ovid. Epist. T. 2. 308), Eustathius ad Odyss. 4. 1479, 12 (Νεοπτολέμου) Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Μαχαιρέως, Asclepiades Tragodum. apud schol. Pind. Nem. 7, 58. 478 περὶ μὲν οὖν τοῦ θανάτου σχεδὸν ἅπαντες οἱ ποιηταὶ συμφωνοῦσι, τελευτῆσαι μὲν αὐτὸν ὑπὸ Μαχαιρέως, ταφῆναι δὲ τὸ μὲν πρῶτον ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ, μετὰ δὲ ταῦτα Μενέλαον ἐλθόντα ἀνελεῖν καὶ τὸν τάφον ποιῆσαι ἐν τῷ τεμένει.***)

---

*) Apud Strabonem ἡ Κασσιόπη 7. 499 A est λιμὴν Thesprotorum ἀφ' οὗ ἐπὶ Βρεντέσιον χίλιοι ἑπτακόσιοι στάδιοι. Alii legunt Κασσώπη, vid. interpr.

**) Recordamur Aristophanis Ran. 191 εἰ μὴ νεναυμάχηκε τὴν περὶ τῶν κρεῶν, quem locum praeter eos quos Fritzsche in editione nominat etiam Proverbia alexandrina apud Plutarch. T. 6. 568 Tauchn. sive p. 336 de Leutsch explicant. Quemadmodum Neoptolemo pugna de carnibus perniciosa erat, sic victoria ad Arginussas et multo sanguine constabat et ipsis praetoribus exitium attulit. Si recte memini, Hermann ad Eurip. Andr. 1075 similiter interpretabatur.

***) Strabo 9. 645 A Μαχαιρέως δελφοῦ ἀνδρὸς ἀνελόντος αὐτόν — — — τοῦ δὲ Μαχαιρέως ἀπόγονόν φασι Βράγχον τὸν προστατήσαντα τοῦ ἐν Διδύμοις ἱεροῦ.

Euripides quidem Andr. 1149 Neoptolemum a multis iam vulneratum tandem per Delphum multis adiuvantibus caesum esse vult, ἔνθ' Ἀχιλλέως πίτνει παῖς ὀξυθήκτῳ πλευρὰ φασγάνῳ τυπεὶς Δελφοῦ πρὸς ἀνδρός, ὅσπερ αὐτὸν ὤλεσε πολλῶν μετ' ἄλλων, sed apertum est totam rem a poeta exornari ex ingenio; nec quenquam morari potest quod vitiose schol. Odyss. 4, 4. 119 pro Machaereo legitur Tyndareus. Ei igitur qui fabularum sensus etiam antiquissimis obscuros poetis rimatur, auctores sumus ut hastatum Neoptolemi aedificium cum delphico mucrone vel Machaereo componat, quemadmodum gladius quo Aiax *virtutis ergo* donatur alia imago est eius in quem *poenitentia actus* ruit. Quibus consideratis latere non poterit quid de aliis imaginibus eiusdem rei cogitandum sit, nominatim de hasta chironia Achillis et de gladio vel hasta Pelei: qui si ensem ex alia fama in ludis Peliae reportavit, non ita nobis quantitas impedimento est, ne regem illum monti Pelio assimilemus; certe Dübner in Cycli fragmentis *Πηλίαν* pro *Πελίαν* offert idemque Atlas et rex et mons est.

7. Apud Aristophanem cum Pisthetaerus Nephelococcygia nuper condita rem divinam facturus est, chorus Avium probato eius consilio in haec verba erumpit 851

Ὁμορροθῶ, συνθέλω,
συμπαραινέσας ἔχω
προσόδια μεγάλα
σεμνὰ προσιέναι θεοῖσιν·
ἅμα δὲ προσέτι χάριτος ἕνεκα
προβάτιόν τι θύειν.
ἴτω ἴτω δὲ πυθιὰς βοὰ θεῷ,
συναδέτω δὲ Χαῖρις ᾠδάν.

Scholia monent Ὁμορρόθῳ· Σοφοκλέους ἐκ Πηλέως, ἀντὶ τοῦ τὸ αὐτὸ φρονῶ — — συνεργῶ τῇ εἰς θεοὺς θυσίᾳ: unde Welcker solum illud vocabulum tragico tribuit. Sed Dindorf quoque in Poetis scen. et Ahrens alteram grammatici graeci annotationem neglexerunt ad πυθιὰς βοά· καὶ τοῦτο δὲ ἐκ Πηλέως. Itaque credibile est totum comici locum nonnullis mutatis e sophoclea Peleo conformatum esse. Ipsa autem scholiastae verba, quae quatenus inclusa sunt etiam apud Suidam T. 2, 2. 556 leguntur, πυθιὰς βοά· βοᾷ ὁ αὐλητής· εἴρηται ὅτι ἐπὶ ταῖς θυσίαις ηὔλουν. Ἄλλως· [ἡ μετ' αὐλοῦ γινομένη βοή, τὸ πύθιον μέλος, ἔνθεν καὶ πυθαύλης γίνεται· οὕτω δὲ ἔλεγον τὸν παιᾶνα·] καὶ τοῦτο δὲ ἐκ Πηλέως, rectius procedunt, si in principio βόα ὁ αὐλητής aut potius βοάτω ὁ αὐλητής restitueris, et post εἴρηται suppleveris γὰρ vel δέ. Qua occasione in memoriam revocatur Eurip. Iph. aul. 437 καὶ κατὰ στέγας λωτὸς βοάσθω, ubi βοάσθω non pro βοάτω dicitur (neque facile reperiatur λωτὸν ὁ ἀνὴρ βοᾶται) sed passivum est pro λωτόν τις βοάτω aut λωτὸς ὑπό τινος βοάσθω. Eodem modo apud Aratum 291 pro βοωμένῳ, ut cum Buttmanno loquar, „βοωμένη legisse suspicantur Germanicum

qui habet Multum clamatos frustra expectaveris ortus.“ Addam schol. Eurip. Tro. 122 ὦ νῆες ἐπὶ αὐλ (ητικῷ) παιᾶνι τῇ Τροίᾳ προςωρμίσ (ασθε), παρ' ὅσον αὐλοῦσιν αὐλοὺς ἔχοντες (οἱ ναῦται)· „ἀλλ' Ἡρακλῆς αὐλεῖ τις“, in quibus quae Struvio in mentem venerunt oblitus sum; versum autem etiam Meineke Com. gr. T. 4. 685 indicavit, sed vocativo ut mihi videtur praeter necessitatem reposito, nam tibiae Boeotorum notissimae sunt. Ac de Hercule quoque tyrio Heliodorus Aeth. 4, 16 p. 251 ἔθυον σὺν αὐλήμασιν Ἡρακλεῖ τὴν εὐωχίαν. Denique in Sophoclis Acrisio apud Stobaeum Flor. 8, 2. 96 pro Βοᾷ τις· ὦ ἀκούετ'· ἢ μάτην ὑλακτῶ praetulerim βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'; ἢ μάτην κτυπεῖ; quod sequens versus ἅπαντα γάρ τοι τῷ φοβουμένῳ ψοφεῖ exigere videtur.

8. Paean autem ille vel πυθιὰς βοὴ documento est iam revertisse Neoptolemum oppressosque esse Pelei adversarios. Ac possunt haec in ipso tragoediae exitu collocari, ita ut cives comitentur reges suos diis gratias acturos; nam quanquam in Helena μετάστασις χοροῦ est, tamen non facile dixeris quid restet post paeanem, qui post victoriam canebatur. Mihi tamen aliquando πυθιὰς βοή videbatur ipsa pythia cantilena esse, qua cives prosecuti sint *iter delphicum* Neoptolemi, de quo supra Pindari locum attuli: nam cum pompa pythia putabam quandam cantilenam coniunctam fuisse, quam cognito Neoptolemi consilio chorus cani iuberet. Sic duplex quidem argumentum nascitur et liberato Peleo etiam gravius vulnus infligitur: sed per se quidem uni actioni utraque fabula accommodari potuit, quandoquidem statim post restitutum avum credibile est Delphos profectum esse Neoptolemum, ut aut dona sua deo offerret aut litigaret cum Apolline: variae enim sunt fabulae de causa itineris. Certe vel Andromacha in priore parte tota circa periculum Andromachae et Molossi versatur, et hoc demum depulso tristis de caede Pyrrhi nuntius affertur. Qua autem mente Delphos hunc adiisse dicam nescio: apud lyricum κτέαν' ἄγων Τρωΐαθεν ἀκροθινίων fingitur, ubi scholia 7, 58. 478 οἱ μέν φασιν ὅτι παίδων αὐτῷ οὐ γενομένων ἐξ Ἑρμιόνης, ἦλθε παρὰ τοῦ θεοῦ πευσόμενος ὡς παιδοποιήσεται· οἱ δὲ ὅτι ἐπιθέμενος τοῖς Πελοποννήσου πράγμασι, διαρπάσαι πρῶτον ἐπέβαλε τὸ ἐν Δελφοῖς ἱερόν, ἤτοι χρηστήριον· ἄλλοι δὲ ὅτι δίκας αἰτήσων τοῦ πατρὸς τὸν θεόν

ὅτε κέν σε Πάρις καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων
ἐσθλὸν ἐόντ' ὀλέσωσιν ἐνὶ σκαιῇσι πύλῃσιν.

οὐκ ἔοικε δὲ συγκατατίθεσθαι ὁ Πίνδαρος ταύταις ταῖς αἰτίαις, ἀλλ' ὅτι τιμήσων ἦλθε τὸν θεόν. Ipse Sophocles in Hermiona si fides est Eustathio Odyss. 4. 1479, 13 caesum esse affirmat Neoptolemum ὅτε τὸν Ἀπόλλω τινύμενος τὸν τοῦ πατρὸς ἐξεδίκει φόνον. Sic apud Euripidem ipse Apollo affirmat periturum esse δίκας Ἀχιλλέως πατρὸς ἐξαιτοῦντα με Orest. 1654. Idem consilium praeter aliud Strabo tribuit Pyrrho 9. 645 A ὡς μὲν ὁ μῦθος δίκας αἰτοῦντα τὸν θεὸν τοῦ πατρῴου φόνου, ὡς δὲ τὸ εἰκὸς

ἐπιθέμενον τῷ ἱερῷ. De prole consultum esse oraculum etiam Pherecydes schol. Eurip. Or. 1654 asserit: in Andromacha autem Euripides duplex iter fingit. 51 *Λοξίᾳ δίκην δίδωσι μανίας, ἥν ποτ' ἐς Πυθὼ μελῶν ἤτησε Φοῖβον πατρός· οὗ 'κτίνει δίκην εἴ πως τὰ πρόσθε σφάλματ' ἐξαιτούμενος θεὸν παρόσχοιτ' ἐς τὸ λοιπὸν εὐμενῆ.* 1003 *πικρῶς δὲ πατρὸς φόνιον αἰτήσει δίκην ἄνακτα Φοῖβον, οὐδέ νιν μετάστασις γνώμης ὀνήσει θεῷ διδόντα νῦν δίκας.* 1093 *ὁρᾶτε τοῦτον, ὃς διαστίχει θεοῦ χρυσοῦ γέμοντα γύαλα θησαυροὺς βροτῶν, τὸ δεύτερον παρόντ' ἐφ' οἷσι καὶ πάρος δεῦρ' ἦλθε Φοίβου ναὸν ἐκπέρσαι θέλων.* 1107 *Φοίβῳ τῆς πάροιθ' ἁμαρτίας δίκας παρασχεῖν βουλόμεσθ'· ἤτησα γὰρ πατρός ποτ' αὐτὸν αἵματος δοῦναι δίκην.* Aliter Dictys 6, 12. 233 „Neoptolemus confirmato iam cum Hermiona matrimonio Delphos ad Apollinem *gratulatum*, quod in auctorem paternae caedis Alexandrum vindicatum esset, proficiscitur." — Sed tali interpretationi pythiae cantilenae obstare videntur aliae tragoediae, quas Sophocles ex hoc orbe ornavit.

II.

1. Paucissima fragmenta e *Sophoclis Hermiona* servata sunt eaque valde obscura: quare libidini coniectandi amplissimus aperiebatur campus. Eustathius ad Odyss. 4. 1479, 10 scribit *Σοφοκλῆς δέ φασιν ἐν Ἑρμιόνῃ ἱστορεῖ ἐν Τροίᾳ ὄντος ἔτι Μενελάου ἐκδοθῆναι τὴν Ἑρμιόνην ὑπὸ τοῦ Τυνδάρεω τῷ Ὀρέστῃ, εἶτα ὕστερον ἀφαιρεθεῖσαν αὐτοῦ ἐκδοθῆναι τῷ Νεοπτολέμῳ κατὰ τὴν ἐν Τροίᾳ ὑπόσχεσιν, αὐτοῦ δὲ Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Μαχαιρέως, ὅτε τὸν Ἀπόλλω τινύμενος τὸν τοῦ πατρὸς ἐξεδίκει φόνον, ἀποκαταστῆναι αὖθις αὐτὴν τῷ Ὀρέστῃ, ἐξ ὧν γενέσθαι τὸν Τισαμενὸν φερωνύμως οὕτω κληθέντα παρὰ τὴν μετὰ μένους τίσιν, ἐπεὶ ὁ πατὴρ Ὀρέστης ἐτίσατο τοὺς φονεῖς τοῦ Ἀγαμέμνονος.* Brevius scholia 4, 4 *Σοφοκλῆς ἐν Ἑρμιόνῃ φησὶν ἔτι ἐν Τροίᾳ τυγχάνοντος Μενελάου ἐκδοθῆναι τὴν Ἑρμιόνην ὑπὸ Τυνδάρεω τῷ Ὀρέστῃ, κατὰ δὲ ὑπόσχεσιν ἥκοντος Νεοπτολέμου ἀφαιρεθῆναι τὸν Ὀρέστην ταύτην· πάλιν δὲ αὐτῇ συνοικῆσαι Ὀρέστην Νεοπτολέμου ἐν Πυθοῖ ἀναιρεθέντος ὑπὸ Τυνδάρεω* (sic) *καὶ τότε τὸν Τισαμενὸν γεννῆσαι.* Eustathius licet ipsa Hermiona caruerit (*φασίν*), tamen non uno nomine praestat scholiastae: qui si illa *narrari* auctor est in tragoedia, ipsum Hermionae *argumentum* diversum fuisse credibile est, quanquam verbum *ἱστορεῖν* ambiguum est; Plutarchus V. Themist. 1. 112 A *ὡς Σιμωνίδης ἱστόρηκεν*, Eust. ad Dion. 530 *Πίνδαρος ἱστορεῖ*, ibid. 558 *ὡς ὁ Εὐφορίων λέγεται ἱστορεῖν* una cum versibus, Plutarchus Qu. gr. 40. 300 F *Μυρτὶς ἡ ἀνθηδονία ποιήτρια μελῶν ἱστόρηκε*, id. de mus. 14. 1135 F *Ἀλκαῖος ἔν τινι τῶν ὕμνων ἱστορεῖ*, Socrates Hist. eccl. 3, 21. 169 A (1747 Aug. Taurin.) *Κάλλιστος ἱστορήσας τὰ κατ' αὐτὸν* (Iulianum imp.) *ἐν ἡρωϊκῷ μέτρῳ* etc. Me igitur iudice illa quae Hermionae tribuuntur tantummodo *obiter*,

i. e. in prologo aut in Epilogo tractabantur. Nam si sophoclea tragoedia similis fuisset Andromachae Euripidis, aut si sola delphica caedes ornabatur; in eodem dramate nondum nasci Tisamenus potuit. Est quidem etiam iste versus in proverbio *Τοῖς εὐτυχοῦσι καὶ τρίμηνα παιδία* Sueton. Claud. pr. Dio Cass. 48, 44 T. 3. 652, et Caligula Miloniam Caesoniam duxit uxorem *ἐπειδὴ ἐν γαστρὶ ἔσχεν ἵνα αὐτῷ παιδίον τριακονθήμερον τέκῃ* Dio Cass. 59, 23 T. 8. 700, *σεμνυνόμενος ὅτι ἐν τοσαύταις ἡμέραις καὶ πατὴρ καὶ ἀνὴρ ἐγεγόνει* ibid. 28. 714: sed neque proditum est de commercio inter Orestam et Hermionam dum apud Neoptolemum erat, nec Sophocles bene consuluisset tragoediae si (quod Suetonius Cal. 25 de Caligula narrat, Caesoniam) „enixam uxorio nomine dignatus esset, *uno atque eodem die* professus et maritum se eius et patrem infantis ex ea natae". Itaque aut ignotum est argumentum scenaque non statim post occisum Neoptolemum agebatur, aut quod praetulerim (quia non credibile est post nuptias cum Oresta rursus fortunam Hermionae in discrimine fuisse) de orituro Tisameno tantummodo vaticinatur deus.

2. Si *Hermiona Sophoclis* non valde differebat ab euripidea Andromacha, non inepte huc retuleris annotationem schol. Eurip. Or. 1654 Barn. quae sola praesto est: *οὐκ ἐγάμησεν (Νεοπτόλεμος Ἑρμιόνην) κατὰ τοῦτο ὅτι τέκνα οὐκ ἔσχεν ἀπ' αὐτοῦ· καὶ ὁ μὲν Εὐριπίδης διὰ τοῦτο ἀνῃρῆσθαί φησι τὸν Νεοπτόλεμον ὑπὸ τῶν Δελφῶν ὅτι παρεγένετο εἰς Δελφοὺς δίκας ἀπαιτήσων τὸν θεὸν ὑπὲρ τῆς τελευτῆς τοῦ πατρὸς αὐτοῦ· Φερεκύδης δέ φησι περὶ παίδων χρησμὸν αἰτοῦντα τὸν Νεοπτόλεμον ἀναιρεθῆναι „Ἐπεὶ Νεοπτόλεμος Ἑρμιόνην γαμεῖ τὴν Μενελάου καὶ ἔρχεται εἰς Δελφοὺς περὶ παίδων χρησόμενος (οὐ γὰρ αὐτῷ ἐγένοντο ἐξ Ἑρμιόνης) καὶ ὁρᾷ κατὰ τὸ χρηστήριον κρέα διαρπάζοντας τοὺς Δελφούς, ἁφαιρεῖται τὰ κρέα αὐτούς, αὐτὸν δὲ κτείνει Μαχαιρεὺς ὁ τούτων ἱερεὺς καὶ κατορύσσει αὐτὸν ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ." ταῦτα γενεαλογεῖ καὶ Σοφοκλῆς*, sic enim Pherecydis verba corrigenda sunt probante Sturzio p. 212. Tragicus autem genealogiam non facile offerre potuit nisi in prologo aut in exitu vaticinio dei. Et opportune Dio Chrys. 11, 136. 361 R. *τὴν γὰρ Ἑλένην ἐπιβουλευθῆναι μὲν ὑπὸ Ὀρέστου λέγει τις τῶν τραγῳδοποιῶν εὐθὺς ἐλθοῦσαν, γενέσθαι δὲ ἀφανῆ τῶν ἀδελφῶν ἐπιφανέντων*, nisi forte ille memoriae vitio Apollinem in *euripidea* Oresta cum Dioscuris confudit, qui in eiusdem Helena extr. apparent. Nam quidni liceat suspicari in Hermiona, de qua nihil certi proditum est, eam scenam exhibitam esse quae in Euripidis Oresta monstratur? Quodsi Orestes a Menelao proditus et Helena et Hermiona potiri studuit, ut auxilium patrui extorqueret, maxime fallor si non periculum virginis tragoediam praebere *potuerit*, quod demum interventu Dioscurorum tollatur, et docentium Helenam a se creptam esse, et vaticinantium de futuro matrimonio.

3. Fragmenta *Hermionae* duo sunt, quorum alterum (vocabulum)

γνωστός, ἀντὶ τοῦ γνώριμος) plane obscurum est, alterum dubio successu a viris doctis tentatur. Stephanus byz. Ἀγυιά· τόπος δηλῶν τὴν τῇ πόλει πορευτὴν ὁδόν — — τὸ τοπικὸν ἀγυιαῖος, Σοφοκλῆς Ἑρμιόνῃ

Ἀλλ' ὦ πατρῴας γῆς ἀγυιαίου πέδον,

quae non inepte Menelao tribueris post longos errores reduci; nam me quidem iudice versus non tribui potest nisi ei qui aut valedicat natalitio solo aut nuper patriae redditus sit, et ad ἀγυιαίου subaudiri potest θεοῦ, quod fere idem est atque ἀγυιαῖον πέδον. Welcker tamen qui de trag. 221 postulat ut drama Delphis agatur (quia de caede Pyrrhi cogitat) utque *oporteat* sacerdotes pro choro haberi, opinatur 323 *Hermionam* prae gaudio revisendae patriae illa fudisse *Delphis*: quae non magis refutanda sunt quam quae Ahrens ad Soph. fr. p. 292 iecit, videri Neoptolemum de patria amissa conqueri moribundum. Sed etiamsi argumentum simile fuerit Andromachae euripideae (de quo propter testium paupertatem diiudicari non potest) certe *Delphis* scenam non assignaverim. Nam etiamsi Neoptolemus nondum trucidatus erat, si Hermiona iam ad templum evaserat, coram Menelao et Oresta faventibusque Delphis non tam desperata erat Hermionae conditio, ut iustae tragoediae nomen praeberet. Itaque si cui altera fabula magis placuerit, hortor ut aut e longinquo reduci Pyrrho tribuat versum qui Andromacham a Menelao ad supplicium abreptam liberet, aut eundem suspicetur Delphos abeuntem patriae valedicere. Praeterea si tragoedia apud templum ageretur, monstrandus esset Delphus cui talis versus conveniret: solis enim Delphis πατρῷα γῆ erat Pytho.

4. *Livius* quidem *Andronicus* in *Hermiona* vix dubitari potest quin argumentum superstitis tragoediae Euripidis tractaverit: nec video cur illa fabula non ita potuerit ornari, ut Hermiona princeps persona esset. Eius unicus versus laudatur

Obsecro te, Anchiale, matri ne quid tuae advorsus fuas

ad quem locum Bothe Fragm. trag. p. 11 „Libri habent etiam Anciale, Anticile ut Ald. Anchiale placuit Mercero; sed potior est Vossii coniectura scribentis Amphiale, ut haec sint Andromache verba ad filium ex Neoptolemo Amphialum (Hygin. fab. 123), cum occultare eum vellet, ut tutus esset a Menelai et Hermionae insidiis, unde opera Pelei liberatus tandem fuit: vid. Andromache Eurip." Hyginus l. l. p. 183 „Neoptolemus Achillis et Deidamiae filius ex Andromache Eetionis filia captiva procreavit *Amphialum*" post quae statim caedes Neoptolemi ducta Hermiona narratur. Sed undeunde sumsit Mercerus, ut nunc res est, praestat *Anchialus* qui etiam in *tragoedia* graeca Neoptolemi filius perhibebatur. Schol. Eurip. Andr. 32 ταῦτα μὲν Ἀυσίμαχος ... δὲ ὁ τραγῳδοποιὸς .... ὕστερον δὲ Διομήδει συνοικῆσαι .... (Νεοπτο) λέμῳ Ἀγχίαλον γενέσθαι ..... δὲ ἐν μὲν Ἀνδρομάχῃ .... δὲ καὶ Ἀπολλόδωρος ..... Sic enim Cobet codicem legit cuius mutationes sprevimus; nec adiuverunt nos in loco spinosissimo aut Car. Müller Fragm. hist. gr. T.

3. 339 aut Stiehle in Philolog. T. 4. 106 cum de solis Lysimachi verbis agerent. Sed de scholio quidem illo alibi dicetur: nunc enim satis est nomen illud vindicasse, probamus autem nomine mutato eatenus Bothii interpretationem, ut aut matris ad filium ista verba dicamus aut valedicentis Neoptolemi, qui Delphos abiturus filiolo obsequium erga matrem commendet.

5. Plurima fragmenta servata sunt ex *Hermiona Pacuvii*, de quibus tamen ita sentio ut negem ex illis Sophoclis fabulam cognominem illustrari posse. Videtur enim poeta, ut solebant tragici romani, e variis variorum fabulis unum drama composuisse. Aperte contra matrimonium inter Hermionam et Neoptolemum disputatur fr. 10 apud Nonium *dicere* 192

Prius data est quam tibi dari dicta aut quam reditum est Pergamo;

sed utrum post Neoptolemi nuptias quo reddatur sibi sponsa haec iecerit Orestes, an idem aut Tyndareus promissam a Menelao Hermionam cedere nolit: hoc ego quidem nego perspici posse. Per se quidem videtur ineptum esse ante Troiam captam Orestae (qui in Iphigenia aulidensi infans est, post reditum autem Agamemnonis *παῖς* vocatur ab Aeschylo Ag. 877 mutusque propter puerilem aetatem apud Senecam Ag. 902 sqq. introducitur, atque tandem sub adventum Menelai pubertatem adeptus est ut ulcisci possit patrem) aut uxorem fuisse aut sponsam Hermionam. Atque licet in historiis vetustis nulla fere temporum habeatur ratio; rarius tamen tragici chronologiam plane neglexerunt, mirabileque esset si Orestes (quem v. c. Electra apud Sophoclem El. 297 *κλέψασα ὑπεξέθετο*) apud eundem poetam iam nuptias cum Hermiona celebrasset ante hoc tempus; postea enim usque ad caedem matris apud Strophium versabatur. Nihilominus supra vidimus etiam in Sophoclis Hermiona nondum finito bello troiano a Tyndareo Menelai filiam in matrimonium traditam esse Orestae (*ἐκδοθῆναι* quemadmodum iterum de nuptiis Neoptolemi); et in hoc quidem invento facile patior si Sophocles fons Pacuvii et Ovidii Her. 8, 31 putetur. Itaque etiam fr. 12

Cum neque me adspicere aequales dignarent meae,

recte Hermionae tribui videatur quae Neoptolemi nuptias detestata iam eo tempore Orestae se nuptam esse aiat, quo cum mater Troiae esset a suis aequalibus ipsa contemnebatur, ut interpretatur Ahrens, quia dedecus matris etiam virginem commaculabat; nam Bothii opinio despectam esse Hermionam propter coniugem matricidam, licet et ipsa refutari non possit, mihi minus placet quia nuptiae dudum factae erant ante caedem et quia Tyndareus ante reditum Menelai dum Orestes exul erat postulanti Neoptolemo tradidisse videtur illam aut ipse Neoptolemus fretus Menelai promisso rapuit, ut est apud Ovidium. Si autem Pacuvius finxit (quod in re ambigua quis negaverit?) non ante caedem Clytaemnestrae adventumque Menelai repetivisse Neoptolemum sponsam, tum dixerit Helenae filia se proditam aut raptam esse aut unice amasse Orestam quo tempore infamia

matricidii ipsam quoque attingeret; apteque comparaveris Ovid. l. l. 56 „et tamen adspectus sustinet ille meos."

6 In *eodem Hermiona* caedem Pyrrhi indicare videtur fr. 16 apud Nonium *clipeat* 62 et Varronem de l. lat. 4 p. 5 bip.

Currum liquit, chlamyde contorta astu clupeat brachium:

credibile enim est Achillis filium inermem ad arcendos sicarios paludamento circum laevum brachium intorto se munivisse. Quem morem cum Scaliger ad Varr. p. 5 illustrat tum explicant Cato apud Auct. de orig. Rom. 13, 2. 91 „lapidibus ac sudibus armati, tum etiam veste aut pellibus quae eis integumento erant sinistris manibus involutis", Caesar B. civ. 1, 75, 3 „repentino periculo exterriti sinistras sagis involvunt gladiosque destringunt" aliique. Nam Delphos aut Orestam consentaneum est armatos fuisse, sed Pyrrhus sine dubio putabat se consilio itineris satis tutum fore. Hunc autem obtruncatum esse etiam fr. 18 apud Nonium *grandaevitas* 80 arguit

Quo(d) tamen ipsa orbitas
grandaevitasque Pelei per penuriam
stirpis subaxet

vel subaxit, ubi de adoptando Molosso sermonem esse opinabar.

7. Quo loco tragoediarum censuram agit amoribus infamium, etiam Hermionen tangit Ovidius Trist. 2, 399, ubi etiam de Euripidis Andromacha cogitari potest: nam quidni turpe fuerit quod zelotypia incensa in pellicem saeviebat et superstite marito cum Oresta conspirare et fugere audebat? Demus tamen Ovidii consilio molliorem Hermionam convenire magis, qualem in Epistola delineavit; demusque praesertim sophocleum drama Ovidio aut notum fuisse aut placuisse. In illa igitur epistola 79 Hermiona de tempore quo Helena rapta est haec scribit

Ipsa ego non longos etiam nunc scissa capillos
clamabam, Sine me, me sine, mater, abis?

quae mihi in memoriam revocant non dissimile *Sophoclis* fragmentum apud Plutarchum Comp. Lyc. et Num. 3. 77 A

καὶ τὰν νέορτον, ἃς ἔτ' ἄστολος χιτὼν
θυραῖον ἀμφὶ μηρὸν
πτύσσεται, Ἑρμιόναν:

quod Valckenaer Diatr. 221 C et egregie correxit et Hermionae tribuit, recentiores autem post Brunckium Helenae troianae assignaverunt. Itaque magnus ille Batavus quoque videtur sophocleo dramati aliam materiam assignasse quam plerumque fit. Quis enim affirmet non vidisse virum perspicacissimum quod nemo non videt, *uxori* Neoptolemi illos versus non posse accommodari? Sed non sunt inepti tali Hermionae qualem Euripides in Oresta monstrat.

8. Neoptolemum constat patria relicta apud Molossos regnasse aut certe filium eius Molossum cum sobole sua in illa regione dominatum esse; fuerunt etiam gentes epiroticae qui Achillem sub Aspeti nomine divinis honoribus colerent. Socratis autem aetate quid Achillis regia *Phthia* significaret, acutioribus non ignotum erat:

quis enim non recordetur in somnio visam esse dicere Socrati formosam feminam *Ἥματί κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο*, unde ille coniecturam fecit sibi tertio die *moriendum* esse: quibus auditis amicus Crito *λίαν γε, ὥς ἔοικεν*, inquit, *ἐναργὲς τὸ ἐνύπνιον*, Platon. Criton. 44 B. Ipseque Achilles cum aut hoc versu utitur aut simili, velut *νῦν δ' εἶμι Φθίηνδε*, mortui instar torpet nec quidquam agit, ut putes eum per illud tempus Phthiae iacuisse, etiamsi non narretur profectus esse; eidem etiam ingloria sed longa vita portendebatur si domi id est Phthiae maneret. Itaque si Neoptolemum cum Hermiona sua, aut certe filium Molossum in ea regione reperimus ubi tantum non totus orcus collocabatur, quis dubitabit quin Neoptolemus phthiota et Neoptolemus molossus tantummodo variae formae vel diversi colores eiusdem imaginis fuerint? Aut quis nescit apud Epirotas, quorum terram posterioribus temporibus Aeacidae habebant, paludem acherusiam et ipsum Acherontem cum Cocyto et mortuorum urbe Ephyra monstrata esse? Teste Pausania 1, 17, 4 (*Θησεύς*) *τε καὶ Πειρίθους* apud Thesprotos *ἥλωσαν, καὶ σφᾶς ὁ Θεσπρωτὸς δήσας εἶχεν ἐν Κιχύρῳ* (quae eadem et Ephyra est). *τῆς δὲ γῆς τῆς Θεσπρωτίδος ἔστι μέν που καὶ ἄλλα θέας ἄξια ἱερόν τε Διὸς ἐν Δωδώνῃ καὶ ἱερὰ τοῦ Διὸς φηγός, πρὸς δὲ τῇ Κιχύρῳ λίμνη τέ ἐστιν ἀχερουσία καλουμένη καὶ ποταμὸς Ἀχέρων, ῥεῖ δὲ καὶ Κωκυτὸς ὕδωρ ἀτερπίστατον. Ὁμηρός τέ μοι δοκεῖ ταῦτα ἑωρακὼς ἔς τε ἄλλην ποίησιν ἀποτολμῆσαι τῶν ἐν Ἅιδου καὶ δὴ καὶ τὰ ὀνόματα τοῖς ποταμοῖς ἀπὸ τῶν ἐν Θεσπρωτίδι θέσθαι:* quam absurdam opinionem non debebat Müller Dor. T. 1. 420 n. commendare*). Thucydides 1, 46 *Χειμέριον τῆς θεσπρωτίδος γῆς· ἔστι δὲ λιμὴν καὶ πόλις ὑπὲρ αὐτοῦ κεῖται ἀπὸ θαλάσσης ἐν τῇ Ἐλαιατίδι τῆς Θεσπρωτίδος Ἐφύρη, ἔξεισι δὲ παρ' αὐτὴν ἀχερουσία λίμνη ἐς θάλασσαν, διὰ δὲ τῆς Θεσπρωτίδος Ἀχέρων ποταμὸς ῥέων ἐσβάλλει ἐς αὐτήν ἀφ' οὗ καὶ τὴν ἐπωνυμίαν ἔχει.* Scylax 30 p. 180 Kl. de Tesprotia *ἐνταῦθά ἐστι λιμὴν ᾧ ὄνομα Ἔλαια· εἰς τοῦτον τὸν λιμένα ποταμὸς ἐξίησιν Ἀχέρων καὶ λίμνη ἀχερουσία, ἐξ ἧς ὁ Ἀχέρων ῥεῖ ποταμός.* Strabo 7. 499 B *ἔπειτα ἄκρα Χειμέριον καὶ Γλυκὺς λιμήν, εἰς ὃν ἐμβάλλει ὁ Ἀχέρων ποταμὸς ῥέων ἐκ τῆς ἀχερουσίας λίμνης καὶ δεχόμενος πλείους ποταμούς, ὥστε καὶ γλυκαίνειν τὸν κόλπον· ῥεῖ δὲ καὶ Θύαμις πλησίον· ὑπέρκειται δὲ τούτου μὲν τοῦ κόλπου Κίχυρος ἡ πρότερον Ἔφυρα πόλις Θεσπρωτῶν*, alii. Nonne Philodoro *Aidoneus* erat *Molossorum* vel Thesprotorum rex, cui uxor *Persephone* filia *Core* canis *Cerberus* tribuebantur? Nonne ibidem *Geryones* et greges Geryonis vel *Plutonis* collocabantur? de quibus commodiore loco dictum est.

9. In eadem Thesprotia vel Molossia (nam in fabulis nullum discrimen est) habemus *Avernum lacum*. Hyginus Fab. 88. 141

*) Vid. idem Proleg. 363, quem sequi videtur Nitzsch ad Odyss. T. 3. 157. Cur autem hanc opinionem non probem, breviter hic exponi non potest, et intelligitur e libro meo de Tritone et Euphemo.

„Thyestes scelere nefario cognito profugit ad regem *Thesprotum* ubi lacus *Avernus* esse dicitur.“ Pausanias 9, 30, 6 Orpheus mortua Eurydica secundum quosdam *ἐπὶ τὸ Ἄορνον δι' αὐτὴν τὸ ἐν τῇ Θεσπρωτίδι ἀφίκετο· εἶναι γὰρ πάλαι νεκυομαντεῖον αὐτόθι.* Plinius H. nat. 4, 1 de Epiro „dein *Thesproti* Antigonenses, lacus *Aornos* et pestifera avibus exhalatio, *Cestrini* Perrhaebi“ et infra de ambracio sinu „in eum defertur amnis *Acheron* e lacu *Thesprotiae Acherusia* profluens XXXVI M pass. inde et mille pedum ponte mirabilis omnia sua mirantibus.“ Quae Bähr ad Herodotum T. 3. 188 de situ locorum fudit, ea satius est mittere. Erat autem illud *νεκυομαντεῖον* iam Periandri aetate nobile, si fides est Herodoto 5, 92, 29 et 32, a quo apud *Thesprotos* ad *Acherontem* fluvium in illo sacrario evocata est anima Melissae uxoris: conf. Eustath. ad Od. 10. 1667, 62 et Röper Philolog. T. 3. 94. Acherontem *Thesprotorum* rursus 8, 47 habet Herodotus, sed alii rem apud Molossos collocant: Eustathius ad Odyss. 10. 1668 ρτ. *κατὰ τὸν γράψαντα ὅτι ἔστι καὶ ἐν Μολοττοῖς ψυχοπόμπιον, ὅθεν θεοὶ μολοττικοὶ οἱ ἐν τούτῳ*, Photius lex. 84, 1 *Θεοὶ μολοττικοί· οἱ χθόνιοι· ἐπεὶ ψυχοπομπεῖον ἦν ἐν Μολοττοῖς*, Hesychius *Θεοὶ μολοττικοί· ἤτοι* [*ὅτι*] *διάφοροι οἱ κύνες οἱ μολοττικοὶ ἢ ὅτι ψυχοπόμπιόν ἐστιν ἐν Μολοσσοῖς*, ubi scripserim *διάφοροι ὡς*, Append. Proverb. 3, 18. 419 *Θεοὶ μολοττικοί· οἱ (ὡς οἱ?) κύνες, ἢ ὅτι ψυχοπομποὶ ἐν Μολοττίᾳ: ἐπὶ τῶν φοβουμένων τὰ φόβου ἄξια.*

10. De *Ennii Andromacha* multa dubitatio esset nisi versus apud Ciceronem Disp. tusc. 1, 21, 48 „Quae est anus tam delira quae timeat ista, quae vos videlicet si physica non didicissetis timeretis? *acherusia templa alta Orci, pallida leti, nubila tenebris loca:* non pudet philosophum in eo gloriari quod haec non timeat et quod falsa esse cognoverit?“ testimonio Varronis de L. lat. 6. 81 Bip. Andromachae assignarentur. Verba Varronis haec sunt „*Templum* tribus modeis dicitur, ab natura ab auspicio ab similitudine; natura in coelo, ab auspiciis in terra, *ab similitudine sub terra:* — — *sub terra* ut in Andromacha *acherusia templa alta Orci salvete infera.* qua quia initium erat oculi, a tuendo primo templum dictum.“ Eundem locum fortasse Lucretius 1, 121 ante oculos habuit

Etsi praeterea tamen esse *acherusia templa*
Ennius aeternis exponit versibus edens,
quo neque permanent animae neque corpora nostra
sed quaedam simulacra modis pallentia miris.

Quid vero? opinabimurne cum Welckero de trag. 1203 videri Andromacham ad mortem obeundam paratam? At nobis quidem eiusmodi hariolatio parum satisfecit, putamusque scenam fabulae in ipsa Epiro esse, quam terram vidimus cum orco coniunctissimam fuisse. Itaque salutat nescio quis loca illa apud Molossos vel Thesprotos inferorum cultui dicata *). Commode autem viri docti e codicibus

*) Comparari etiam poterit locus suspectus Ampelii 8. 62 de Epiro ut videtur „Ibi Iovis templum *hyphonis* unde est ad inferos descensus ad

Nonii monuerunt, videri ab Ennio tragoediae inscriptum esse „Andromache apud Molossos“ aut „Andromache Molottis“: nam et metro et sensu docentibus primae syllabae versuum tribus locis nunc ad inscriptionem referuntur. Sed quanquam fragmento illo illustrato non dubitari potest quin fabula apud Molossos acta sit, tamen praeter unum locum elementa potius Rothii emendationem *aechmalotis* vel *αἰχμάλωτος* quod Gerlach praetulit commendant. Nam v. *sonunt* 345 verba „Ennius Andromace ethemopotide“ cum var. lect. „et haemopotide“ Rothio plane favent; deinde v. *summum* 273 „Ennius Andromaca haec malo annos multos longinque ab domo“ pro „haec malo“ rursus obsequendum est Rothio vel Gerlacho; quare opinor etiam v. *exanclare* 200 „Ennius Andromache malo torquentis (var. lect. *torquantis*) cum erumnis illum exanclavi diem“ praeferendum est cum eodem Rothio „Andromache (aech)molotide Quantis“, quia prima syllaba facile a praecedenti vocabulo absorberi potuit. Neque enim, quo primus locus ducit (abiecto et), *αἱμοπότιδι* aut ex historia Themistoclis aut e verbis Helenae sophocleae *) satis praesidii habet, quanquam non erat necessarium ut poculum hauriretur.

11. Satis constat Pyrrhum (secundum plerosque auctores) amisso per absentiam troianis temporibus paterno regno apud Molossos consedisse, ne visa quidem Phthia: qua de re alibi testes proferam. Ii igitur quibus hoc placuit etiam res ab Andromacha captiva gestas in Epiro collocabant, velut antiquissimus auctor *Ἀγίας* teste Proculo in Nostis scripserat *Νεοπτόλεμος Θετίδος ὑποθεμένης πεζῇ ποιεῖται τὴν πορείαν, καὶ παραγενόμενος εἰς Θράκην Ὀδυσσέα καταλαμβάνει ἐν τῇ Μαρωνείᾳ, καὶ τὸ λοιπὸν ἀνύει τῆς ὁδοῦ, καὶ τελευτήσαντα Φοίνικα θάπτει, αὐτὸς δὲ εἰς Μολοσσίαν ἀφικόμενος ἀναγνωρίζεται Πηλεῖ.* Haec vero Stiehle in Philologo T. 5. 152 miro modo ad *Νεκυίαν*, quam (Agiae ut videtur) Nostis Pausanias assignat 10, 28, 7 (*καὶ οἱ Νόστοι, μνήμη γὰρ ἐν ταύταις καὶ ᾅδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων ἐστίν*) retulit, quasi *mortuum* avum Neoptolemus apud Molossos postquam descendit ad inferos cognoverit. Nec incredibile est Synesium Epist. 4. 164 D *ἐν δυοῖν Νεκυιαῖν ὁ μικρὸς Αἴας οὐδαμοῦ τοῦ δράματος εἰσενήνεκται* Agiae carmen ante oculos habuisse (quanquam mihi verisimilius esse videtur praeter Odysseae librum undecimum etiam ultimum cui *Σπονδαὶ* inscribitur vocari contra usum *Νεκυίαν*): illud tamen etiam atque

tollendas sortes, in quo loco (dicunt) duo qui descenderunt Iovem ipsum videre.“ Num forte pro hyphonis scribendum est Geryonis collato Sueton. Tib. 14. De alio psychomantio apud Cicer. Tusc. 1, 48 et Plutarch. de Cons. 14 ex Crantore alias dicetur: nunc id adiecisse iuvabat primum versum graecum a Welckero Mus. rhen. 1848 T. 6. 105 in *heptametrum* mutatum esse, ut „versus expleretur.“ Meminisse debebat praecepti *μηδὲν ἄγαν*, nam sufficiebat hexameter.

*) Tz. ad Lycophr. 175 p. 24 de *Aesone* *ὁ δὲ θύων ταύρου αἷμα πιὼν ἀπέθανεν.*

etiam negandum est, iter molossicum apud Agiam (qui non ut nos fabulas interpretabatur) nil praeter descensum in orcum fuisse. Nam omnes qui Neoptolemum ad Molossos venisse narrant, simul narrant eum regem Molossorum factum esse, atque apud Dictyn 6, 7. 226 in Molossia de ipso Peleo vivo quidem sed exule certior fit. Accedit quod testimoniis de Thesprotiae locis orco assimilatis et de Aidoneo rege in hac quidem causa nihil proficitur, quodque scholia Euripidis Andr. 1260 plane imperite usus est. Miror enim neque Stiehlium neque Schneidewinum (qui si quid in aliorum annalibus litterariis ei displicet, *redactores* castigare solet) animadvertisse, significare verba εἰς Μολοσσοὺς ἀπελθεῖν Ἀνδρομάχην μέλλουσαν ἀποθανεῖν „*vivam* Andromacham (iussu Thetidis) ad Molossos migrasse, postquam morti proxima fuit"; sed potius non miror: nam si omnia quae contra metrum aut contra rationem in Philologo scribuntur, neglecta illa ab editore, a me notarentur non commentatio sed liber fieret. Itaque si in Agiae Nostis cum occupata a Neoptolemo Molossia *Νεκυία* coniuncta fuerat (quod ego nescio quanquam non improbabile est), certe Peleus et Andromacha mortuis eximendi sunt.

12. In novo *Sophoclis* fragmento apud H. Keil Anal. gramm. p. 8 de pede molosso ἢ ὅτι τὰ μεγάλα μολοσσικὰ ἐκάλουν, Σοφοκλῆς.

μολοσσικαῖσι χερσὶν ἐκτείνων χέρας,

de *Peleo* Sophoclis cogitabat Schneidewin Philol. T. 3. 533, unde locum sumsimus; monet enim apud Agiam avum (non patrem ut Schneidewino placet) in Molossia a Neoptolemo inventum esse. Sed quid hoc? vetat enim alios de fide alicuius dubitare, ipse autem unico sponsori minime suspecto diffidere videtur, nisi plane sine consilio illa fudit. Nam si hoc loco μολοσσικὸς pro *vasto* vel *valido* est, quid commercii cum versu illo, Pelei cum Neoptolemo apud *Molossos* conventus habet? Sed etiamsi μολοσσικὸς proprio significatu de regione contra testimonium grammatici poneretur, exuli Peleo magis conveniret μολοσσικοῖς θεοῖσιν, quia ille expectans nepotem insidiasque hostium metuens in littore speculari consuerat (Dictys 6, 8. 228) aut ad deos aut ad rupes manibus supplicum instar sublatis. Codicis autem lectio significat vastis manibus suis aliquem nescio cuius (*hostis* velut in cruce) extendisse manus: quod a Peleo alienum est. Itaque potius de pugilatu aut lucta (velut in Herculis cum Antaeo vel Orco pugna) cogitandum est, retulerimque (quia Ixion Prometheus Amycus alias ob causas suspectae sunt) ad *Aegeum*, ut narretur quomodo Sinis πιτυοκάμπτης hospites exceperit aut ipse a Theseo punitus fuerit.

13. Dubitari nequit quin *Aeschylus* Ψυχαγωγοῖς Ulixem repraesentaverit manes Tiresiae cientem, auditurus ab hoc quomodo in patriam redire possit. „Itaque scena tragoediae" inquit Fritzsche ad Ran. p. 381 „in eo loco esse debebat, unde Ulixes ad inferos descendisse credebatur, i. e. ad locum Avernum, quem plerique in Campania ad Baias Cumasque, alii in *Epiro* collocant." Adversantur quidem haec scholiis ad Ran. 1266, ubi versum aeschyleum

Ἑρμᾶν μὲν πρόγονον τίομεν γένος οἱ περὶ λίμναν *Arcades* apud *stymphalium* lacum, quibus Mercurius propter Cyllenen proavus, dicuntur proferre: sed sunt tamen praeferenda isti αὐτοσχεδιάσματι. Ego non putaverim certam quandam regionem ab Aeschylo exhibitam esse: nam si e poetarum operibus de regione et situ parum sollicitus elegit quod ipsi placebat videbaturque ipsius consilio convenire, nihil ultra requirebatur. Quis enim dixerit v. c. in Proteo quoque aut in Sisypho πετροκυλιστῇ aut in Phorcidibus scenam loco alicui assimilatam esse? Cum autem praeter hanc tantummodo duae tragoediae cum reditu Ulixis coniunctae sint, Penelopa (in qua se Cretem esse simulat Laertae filius) et Ὀστολόγοι (in qua procus quidam iam occisus est), trilogia videtur aperta esse fabulaeque eo ordine exhibitae quo eas recensui. Nam Ὀστολόγοι fragmentis et nomine docentibus ii sunt qui ossa *interemtorum procorum* legunt, quare conspecto Eurymachi cadavere notos versus aut Ulixes aut Telemachus aut alius e superstitibus fundit, putoque drama usque ad foedus inter Ulixem et procorum parentes ictum produci. Ultra autem extentam esse trilogiam neque indicium est, neque causa afferri potest: immo postquam Tiresiae vaticinio ultimae Ulixis res proditae sunt, Telegonia ab Aeschyli trilogia excludi videtur; Σύνδειπνοι autem *Aeschyli* tantummodo Welckero App. trilog. 172 sq. in mentem venerunt, spreta etiam a Bergkio ad Aristoph. fragm. p. 1009, nec *Sophoclis* (Ἀχαιῶν) σύνδειπνον vel Σύνδειπνοι ad res in Odyssea gestas pertinet aut diversa est ab Ἀχαιῶν σύλλογος, vid. Unters. über dramat. Poesie 51 ubi pro „Die σύνδειπνα für welche — nur aus dem Inhaltsverzeichniss bekannt und ihr Stoff unbestimmbar" scribendum est „Die Σύνδειπνοι für welche nach Welcker — ganz zu streichen."

III.

1. *Sophoclis Phthiotides* e duobus fragmentis nota est, quare ambigi potest quamnam fabulam thessalicam ornaverit. Quam si cum viris doctis ad res Aeacidarum referimus, de fragmento Append. Stobaei p. 35 Gaisf. Σοφοκλέους Φθιωτίδων (codex φοιωτ$^{\delta}$)

Νέος πέφυκας· πολλὰ καὶ μαθεῖν σε δεῖ
καὶ πόλλ' ἀκοῦσαι καὶ διδάσκεσθαι μακρά,
(κ)ἀεί τι βούλου χρήσιμον προςμανθάνειν

non dubitandum esse videtur quin *cum puero* parentes aut paedagogus loquatur, suspicorque absente Neoptolemo cum Molosso suo, qui etiam in Andromacha producitur, fabulatam esse Andromacham matrem. Qui autem pulchri aliquem sensum habet, etiam atque etiam infitiabitur posse cum Welckero de trag. 207. 258 ad Peleum δὶς παῖδα referri fragmentum; ab ancilla pueri instar edocendum.

2. Alterum *Phthiotidum* fragmentum prolatum est e Bekker Anecd. 128, 3 Ἂν (συντάσσεται) παρακειμένοις καὶ ὑπερσυντελικοῖς, Σοφοκλῆς Φθιώτισιν

Ἡ πατροκτόνος δίκη
κέκλητ' ἂν αὐτῷ.

Expectabat Ellendt Lex. soph. T. 2. 530 *πατρόκτονος*, quod praetulerim relatis verbis ad iter Pyrrhi delphicum (vid. supra 1, 8), qui secundum quosdam profectus est *δίκας αἰτήσων τὸν θεὸν τοῦ πατρῴου φόνου*. Nam quidni aut ipse Achillis filius aut alius amicus dixerit „Achille dolose ab Apolline interfecto, *occisi patris actio intenta ei esset* a me (vel a Pyrrho) si homo esset; cum autem deus sit ab ipso postulabo (vel postulat) ut mihi (vel sibi) satisfaciat"? Sed in eiusmodi locis facilius invenitur quid poeta potuerit dicere quam quid dixerit. Quia autem in tota Pelei et Neoptolemi historia nullum parricidium (graeca quidem significatione) reperiatur, certe non improbabilis videtur eiusmodi hariolatio. Nisi magis placet Orestam affirmare merito Aegisthum patris occisorem a se punitum esse, ut sic procedat sententia „si privatus fuisset, dudum actione caesi patris a iudicibus damnatus esset (vel apud iudices actio caesi patris a me ei intenta esset), sed quia regnum occupaverat insidiis eum occidi", quanquam credibilius est a crimine matricidii se defensurum fuisse, si in illo dramate res ab Oresta gestae ab aliquo impugnatae essent. Sed quod Welcker in hac tragoedia (quam negabat a Peleo diversam esse) senem Peleum suspicabatur a suis filiis *expulsum esse;* vel ideo reiiciendum est quod scriptores ab Acasto aut Acasti filiis regno privatum esse Neoptolemi avum produnt (ut in fasciculo secundo exposuimus), quodque historia nullum Pelei filium praeter Achillem novit (exceptis infantibus a Thetide statim post partum in igne perditis): praeterea neque video quo modo aut conditionalis sententia huic opinioni conveniat, aut propter *exilium* ἡ πατροκτόνος δίκη commemorari potuerit. Denique Ahrens ad Soph. fr. p. 287 censebat verba illa Antigonae Peleo nuptae tribui posse, quae patrem Eurytionem a Peleo interemtum defleret, teste usus Apollodoro Bibl. 3, 13, 1. *Socero* igitur a Peleo in venatione calydonia occiso, filia Antigona (quae ab Acasti uxore decepta paullo post et ipsa laqueum sibi iniecit) dicere potuit „Nisi *maritus* mihi Peleus esset, parricidii a me postularetur": sed vereor ut tam exile argumentum Sophocles ornaverit, quanquam Phthiotides (quod propter Ahrens moneo) in quovis oppido famulae comitari poterant Pelei uxorem.

3. Iuvat hac occasione de *Pelei uxoribus et filia* quae quidem scriptoribus innotuerunt agere; nam vel eiusmodi disputationes fortasse aliquid utilitatis habebunt. Achillem Lycophro vocat Cass. 178

ἀφ' ἑπτὰ παίδων φεψάλῳ σποδουμένων
μοῦνον φλέγουσαν ἐξαλύξαντα σπόδον

ubi Tzetza ἑπτὰ παῖδας ἄῤῥενας λέγει τὴν Θέτιν ἐκ Πηλέως τεκεῖν, καὶ τοὺς μὲν ἓξ εἰς πῦρ βάλλουσα ἀνεῖλεν ὡς ἀνάξια πάσχουσα ἑαυτῆς, ἐπὶ δὲ τοῦ Ἀχιλλέως ἐφωράθη καὶ ἐκωλύθη. Schol. Iliad. 16, 37 Θέτις καταναγκασθεῖσα ὑπὸ Διὸς Πηλεῖ γαμηθῆναι τὰ γεννώμενα παιδία εἰς πῦρ ἔβαλλε νομίζουσα τὰς θνητὰς τῷ πυρὶ

σάρκας καταφλέξειν τὸ δὲ ἀθάνατον διαφυλάξειν. οὕτως ἓξ παῖδας διέφθειρεν, ἕβδομον δὲ γενόμενον Ἀχιλλέα ὁμοίως εἰς τὸ πῦρ ἔβαλλεν, θεασάμενος δὲ Πηλεὺς ἀφήρπασε τὸν παῖδα καὶ ἐνεγκὼν εἰς τὸ Πήλιον ὄρος τρέφειν παρέδωκε Χείρωνι. Ptolemaeus 6 apud Photium Bibl. 190 p. 152 pr. Bekk. ὡς Θέτις τοὺς ἐκ Πηλέως αὐτῇ γινομένους παῖδας πυρὶ λαθραίῳ κατηνάλου ἓξ γεγονότας, ὡς δὲ καὶ Ἀχιλλέα ἐπεχείρησε, γνοὺς Πηλεὺς ἐξείλετο τὸν ἀστράγαλον μόνον τοῦ δεξιοῦ ποδὸς κεκαυμένον καὶ Χείρωνι παραδίδωσιν, ὁ δὲ ἀνορύξας τὸ Δαμύσου τοῦ γίγαντος σῶμα ἐν Παλλήνῃ κείμενον (ταχύτατος δὲ ἦν ὁ Δάμυσος πάντων γιγάντων) καὶ ἀνελόμενος αὐτοῦ τὸν ἀστράγαλον ἐναρμόζει τῷ Ἀχιλλέως ποδὶ καὶ φαρμάκοις αὐτὸν σωματοποιεῖ· τοῦτον δὲ τὸν ἀστράγαλον ἀποπεσεῖν διωκομένου αὐτοῦ ὑπὸ Ἀπόλλωνος καὶ οὕτως αὐτὸν ἀναιρεθῆναι καταπεσόντα. Numerum filiorum igne combustorum omisit Aegimii auctor (fr. 172 p. 347 Marksch.) apud schol. Apollon. 4, 816 ὁ τὸν Αἰγίμιον ποιήσας ἐν δευτέρῳ φησὶν ὅτι ἡ Θέτις εἰς λέβητα ὕδατος ζέοντα ἐνέβαλε τοὺς ἐκ Πηλέως γενομένους αὐτῇ παῖδας, βουλομένη εἰδέναι εἰ θνητοί εἰσιν, ἑτέρους δὲ εἰς πῦρ ὡς Ἀπολλώνιός φησι. καὶ δὴ πολλῶν διαφθαρέντων ἀγανακτῆσαι τὸν Πηλέα καὶ καλῦσαι τὸν Ἀχιλλέα ἐμβληθῆναι εἰς λέβητα καὶ διὰ τοῦτο καταλιπεῖν τὴν Θέτιν αὐτόν. De solo Achille testis est Apollonius 4, 868 sqq. atque Apollodorus Bibl. 3, 13, 6. Itaque cum silentium scriptorum tum haec fabula monstrat praeter Achillem nullam sobolem fuisse Peleo ex Thetide, quae maritum post rem illam actam vidnas iacere noctes inssit.

4. De amoribus Pelei locupletissimus testis est scholiasta Hom. Iliad. 16, 175 ἐκ τίνος Πηλεὺς Πολυδώραν ἔσχεν; ὡς μὲν Στάφυλός φησιν ἐν τῇ σ΄ (γ΄ D) Θεσσαλικῶν ἐξ Εὐρυδίκης τῆς Ἄκτορος θυγατρός, Φερεκύδης δὲ ἐξ Ἀντιγόνης τῆς Εὐρυτίωνος, ἄλλοι (Σουΐδας V) δὲ ἐκ Λαοδαμείας τῆς Ἀλκμαίωνος. De *Eurydice* et *Laodamia* nobis aliunde non constat, sed mirari licet alibi Staphylum Philomelam itidem *Actoris* filiam cum Peleo coniungere, et Suidam certe Achilli matrem tribuisse Thetidem Chironis filiam: *Antigona* autem quam Pherecydes (p. 79 St.) et uxorem Pelei et matrem Polydorae facit ex aliis quoque scriptoribus satis nota est. Nam et Pherecydes (p. 77) apud Tz. ad Lycophr. 175 rursus idem testatur (nisi quod Eurytum pro Eurytione offert) ὁ δὴ Πηλεὺς (post Phoci caedem) κατὰ Φερεκύδην καθαίρεται ὑπ' Εὐρύτου τοῦ Ἄκτορος, οὗ θυγατέρα Ἀντιγόνην λαμβάνει, ἀναρτηθείσης δὲ ἐκείνης ᾤχετο εἰς Φθίαν καὶ Θέτιν ἄγων ἐπὶ τῶν ἵππων ἥκει (schol. Pindari οἰκεῖ) ἐν Φαρσάλῳ καὶ Θετιδείῳ, ὃ καλεῖται ἀπὸ τῆς Θέτιδος ἡ πόλις, et Apollodorus Bibl. 3, 13, 1 eandem genealogiam offert Πηλεὺς εἰς Φθίαν φυγὼν πρὸς Εὐρυτίωνα τὸν Ἄκτορος, ὑπ' αὐτοῦ καθαίρεται καὶ λαμβάνει παρ' αὐτοῦ τὴν θυγατέρα Ἀντιγόνην καὶ τῆς χώρας τὴν τρίτην μοῖραν· καὶ γίνεται θυγάτηρ αὐτῷ Πολυδώρα ἣν ἔγημε Βῶρος ὁ Περιήρους, sed ibi quoque Εὔρυτον libri exhibent correcti

e sequentibus. In vetustissima aliqua fabula etiam *Steropam* Acasti filiam a Peleo amatam esse*), ex eo colligi potest quod apud Apollodorum Bibl. 3, 13, 3 hae nuptiae *finguntur;* videor enim mihi intellexisse nihil magis genuinum esse in antiqua mythologia quam quae in superstitibus operibus i. e. in fontibus novis aut negantur aut alio modo torquentur. Itaque si v. c. Aeneas a Diomede gravissime vulneratur aut Hector ab Aiace ictus deficit animo, me quidem iudice occiderunt; sed refecti reviviscunt propter alias fabulas; nam ternae et quaternae mortes in fabulis non offensui sunt. Eodem modo classis Achaeorum ab Hectore incenditur et tamen superest; Roma a Gallis sine damno capitur; Troia ab Hercule deletur, ab Achille (sub Mysiae nomine) vastatur, ab Agamemnone funditus evertitur et nihilominus in aliis historiis superstes erat. Quare nescio an etiam Acasti uxor *Astydamea* vel *Hippolyta* (vel Cretheis) huc referendae sint: nam quod frustra Peleum ad stuprum pellexisse traditur, nondum documento est rem in vetustioribus carminibus eodem modo exornatam esse; speroque fore ut aliquando quam temere rhapsodi varias famas composuerint et conciliaverint et adulteraverint plane perspiciatur.

5. Apud alios scriptores uxor Pelei materque Polydorae Polymela vel Polymelis et Philomela vocatur. *Philomelam* praebet schol. Apollon. 4, 815 (unde Musurus schol. Aristoph. Nub. 1068 p. 443 Did. interpolavit) *Στάφυλος ἐν τρίτῳ τῶν περὶ Θεσσαλίας ἱστορεῖ Χείρωνα σοφὸν ὄντα καὶ ἀστρονομίας ἔμπειρον, βουλόμενον τὸν Πηλέα ἔνδοξον ποιῆσαι μεταπέμψασθαι τὴν Ἄκτορος θυγατέρα τοῦ Μυρμιδόνος καὶ λόγους διασπεῖραι, ὅτι μέλλει γαμεῖν τὴν Θέτιν ὁ Πηλεὺς Διὸς διδόντος αὐτῷ, οἱ δὲ θεοὶ μετ' ὄμβρου καὶ χειμῶνος ἥξουσιν εἰς τὸν γάμον. ταῦτα φημίσας παρετήρει τὸν χρόνον ἐν ᾧ ὑδάτων ἔμελλεν ἔσεσθαι ἐπομβρία καὶ πνεύματα ἐξαίσια, καὶ τότε δίδωσι Πηλεῖ Φιλομήλαν· καὶ οὕτως ἐπεκράτησεν ἡ φήμη ὅτι τὴν Θέτιν ἔγημεν.* Doctius idem scholiasta 1, 558 *διαπεφωνήκασι καὶ περὶ τῆς μητρὸς αὐτοῦ* (Achillis.) — — *Δυσίμαχος ὁ ἀλεξανδρεὺς ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Νόστων κατὰ λέξιν λέγων.* „*Σουΐδας γὰρ καὶ Ἀριστοτέλης οἱ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένοι καὶ ὁ τοὺς φρυγίους λόγους γράψας καὶ Δηΐμαχος καὶ Διονίσιος ὁ χαλκιδεὺς οὐ τὴν περὶ Ἀχιλλέως διεσπαρμένην ἀφῆκαν ἡμῖν ἐπὶ χώρας δόξαν, ἀλλὰ τοὐναντίον οἱ μὲν ἐκ Θέτιδος αὐτὸν νομίζουσι γεγονέναι τῆς Χείρωνος, Δηΐμαχος δὲ ἐκ Φιλομήλης τῆς Ἄκτορος, ἄλλοι δὲ ἄλλως περὶ αὐτοῦ ἀποφαίνονται.*“ Cum solus Deimachus (Fr. histor. T. 2. 242) e numero laudatorum scriptorum a Lysimacho (Fr. hist. T. 3. 338) excipiatur nominatim, etiam *ὁ τοὺς φρυγίους λόγους γράψας* Thetidi Chironis filiae videtur tribuisse Achillem: quare haud scio an ille auctor sit Dictys cretensis, cui Thetis Chironis filia est 1, 14.

*) *Acasti* filiam Peleo apud Aeschylum nupsisse opinatur Welcker de trag. 45!!

29. 6, 7. 226. Qui vero omnia rimari sustineat, facile animadvertet Philomelam Pelei quidem uxorem sed matrem unius *Achillis* ferri; *Polydora* autem tribuitur ei Pelei uxori quae *Polymela* et *Polymelis* appellatur, quamvis et ipsa Actoris filia sit. Ad verba Aristidis T. 2. 178 Dind. *πέπονθας ταὐτὸν τῷ Πινδάρου Πηλεῖ ὃς τῆς τε θήρας διήμαρτε καὶ τὸν Εὐρυτίωνα φίλον ὄντα αὐτῷ προσδιέφθειρεν* scholia apud Sturz ad Pherecyd. p. 79 monent *μέμνηται ἐν Ὕμνοις Πίνδαρος* (fr. 21 p. 221 Bergk) *ὅτι τὸν Εὐρυτίωνα τὸν τοῦ Ἴρου τοῦ Ἄκτορος παῖδα συνθηρεύοντα ἄκων ἀπέκτεινε Πηλεύς, φίλον δὲ λέγει ἐπειδὴ συγγενὴς τούτου ἦν. Πηλεὺς γὰρ πρὸ Θέτιδος θυγατέρα Ἄκτορος τὴν Πολύμηλον* (sic, Meziriac ad Ovid. Ep. T. 1. 40) *εἶχε γυναῖκα, ὁ δὲ Ἄκτωρ πατὴρ Ἴρου, ὃς παῖδα ἔσχε τὸν Εὐρυτίωνα.* Tz. ad Lycophr. 175 extr. *οἱ δέ φασιν ὅτι ὁ Πηλεὺς πρὸ Θέτιδος Πολυμηλίδα εἶχε γυναῖκα ἧς ἀδελφὸς Ἶρος, οὗ παῖδα Εὐρυτίωνα ἐν κυνηγεσίῳ Πηλεὺς ἄκων ἀναιρεῖ ἕνα ὄντα τῶν Ἀργοναυτῶν.*

6. Haec igitur *Polymela* mater *Polydorae* et *Achillis* est apud Eustathium ad Iliad. 2. 684 p. 321 pr. *Μυρμιδόνες ἀπὸ Μυρμιδόνος ἥρωος υἱοῦ Διός. — — Μυρμιδόνες συνηκολούθησαν ἐξ Αἰγίνης φεύγοντι τῷ Πηλεῖ. — — ὁ Πηλεὺς εἰς Φθίαν ἐλθὼν εὗρεν αὐτὴν ἀρχομένην ὑπὸ Ἄκτορος υἱοῦ Μυρμιδόνος· ἐγάμει δὲ ὁ Ἄκτωρ Αἴγιναν τὴν ἡρωίδα μετὰ Πολύβοιαν τὴν πρώτην γυναῖκα, ἐξ ἧς εἶχε Μενοίτιον καὶ ἑτέρους, οὓς εὑρὼν ἐπιβουλεύοντας καὶ ἐξελάσας, τῷ Πηλεῖ τὴν θυγατέρα Πολυμήλαν δίδωσι καὶ τὴν βασιλείαν, ὧν καὶ γίνεται θυγάτηρ μὲν Πολυδώρα υἱὸς δὲ Ἀχιλλεὺς ὁ καὶ ἄρχων ἄρτι τῶν Θετταλῶν.* Polymelam filiam Polyboeae fuisse cum e verbis scriptoris cum e nominibus credibile est, notumque est boum greges in prima Pelei historia deprehendi. Diverso modo idem scriptor ad 1, 337 p. 113 pr. rem exponit *Πάτροκλον ἡ παλαιὰ ἱστορία καὶ συγγενῆ τῷ Ἀχιλλεῖ παραδίδωσι λέγουσα ὅτι Ἡσίοδός* (p. 315 Marcksch.) *φησι Μενοίτιον τὸν Πατρόκλου πατέρα Πηλέως εἶναι ἀδελφόν, ὡς εἶναι αὐτανεψιοὺς οὕτως ἀμφοτέρους ἀλλήλοις. ἄλλοι δέ φασιν ὅτι Διὸς Μυρμιδὼν οὗ Ἄκτωρ, ὃς Αἴγιναν γήμας μετὰ τὸ τεκεῖν τὸν ἐκ Διὸς Αἰακὸν ποιεῖται Μενοίτιον οὗ Πάτροκλος· τούτῳ τοίνυν τῷ λόγῳ Αἰγίνης παῖδες ἀμφιπάτορες Αἰακὸς καὶ Μενοίτιος, καὶ οὕτω πάλιν γνησία συγγένεια τῷ Πατρόκλῳ καὶ τῷ Ἀχιλλεῖ.* Itaque hic non Polyboeae filius est *Menoetius* sed Aeginae fraterque uterinus Aeaco Pelei patri. Sed quidquid est, ipse Homerus de Patrocli patre agens Iliad. 16, 14 *Μενοίτιον Ἄκτορος υἱόν* obtulit et 11, 785. Ipse autem Patroclus plerumque *Philomelae* dicitur filius: schol. Hom. Odyss. 4, 343 de Patroclo *Φιλομήλας γὰρ ἦν υἱός*, atque eodem loco Eustathius 1498, 53 *Φιλομηλείδην οἱ μὲν τὸν Πάτροκλον ἤκουσαν πατρωνυμικῶς* (pro quo alii scriptores ponunt *μητρωνυμικῶς*), *οἷα Φιλομήλας υἱόν*, Hyginus fab. 97 p. 153 „Patroclus Menoetii et Philomelae filius“ ubi vulgo Pilomellae; alii tamen Sthenela natum volunt de qua quia

Pindari scholia non praesto sunt, praeter schol. Apollon. 1, 69 *Μενοιτίου καὶ Σθενέλης Πάτροκλος*, correctum apponam schol. Hom. Iliad. 16, 14, ubi certissime pro *τὴν μητέρα Πατρόκλου οὐκ ὠνόμασεν ὡς προθανοῦσαν· ἦν δὲ ὅθεν ἔλης ὁ διάκτωρ τὸ ἀνέκαθεν Μυρμιδόνων* scribendum est *ἦν δὲ Σθενέλης, ὁ δὲ Ἄκτωρ τὸ ἀνέκαθεν Μυρμιδόνος* (*υἱός*). Denique praeter utramque tertiam matrem praebet Apollodorus Bibl. 3, 13, 8 *Πάτροκλος ὁ Μενοιτίου καὶ Σθενέλης τῆς Ἀκάστου ἢ Περιάπιδος τῆς Φέρητος ἢ καθάπερ φησὶ Φιλοκράτης* (pro quo Stiehle Philolog. T. 4. 394 optabat Philostephanum) *Πολυμήλης τῆς Πηλέως*: nam *Polymela* ea esse videtur quae aliis Philomela vocatur, quia vix credibile est celebriorem famam ab Apollodoro omissam esse.

7. De *Polymela* Pelei filia nihil addere possum nisi quod sic etiam ejus uxor appellatur, et quemadmodum huic uxores Polymela et Philomela tribuuntur, sic in matre Patrocli eadem varietas est. De notiore autem Pelei filia *Polydora* superest Homeri locus Iliad. 16, 173, ubi quinque divisiones et quinque duces Myrmidonum Achilli subiecti commemorantur,

τῆς μὲν ἰῆς στιχὸς ἦρχε Μενέσθιος αἰολοθώρηξ
υἱὸς Σπερχειοῖο διεπετέος ποταμοῖο,
ὃν τέκε Πηλῆος θυγάτηρ καλὴ Πολυδώρη
Σπερχειῷ ἀκάμαντι γυνὴ θεῷ εὐνηθεῖσα,
αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ Περιήρεος υἷι
ὅς ῥ' ἀναφανδὸν ὄπυιε πορὼν ἀπερείσια ἕδνα.

Scholiasta 175 monet Zenodotum *Κλεοδώρη* legisse, *Ζηνόδοτος δὲ Κλεοδώρην φησίν, Ἡσιόδου* (p. 315 Marcksch.) *καὶ τῶν ἄλλων Πολυδώρην αὐτὴν καλούντων*, unde credibile est in veteribus historiis etiam *Cleodoram* tributam esse Peleo, nisi vetusta lectio librorum erat quae ex Hesiodo aliisque emendata est. Praeterea grammatici ambigebant utrum diversus Peleus an pater Achillis significaretur, *ἡ διπλῆ ὅτι Φερεκύδης τὴν Πολυδώραν φησὶν ἀδελφὴν Ἀχιλλέως* (fr. p. 79 A.), *οὐκ ἔστι δὲ καθ' Ὅμηρον διαβεβαιώσασθαι, πιθανώτερον οὖν ὁμωνυμίαν εἶναι ὥσπερ καὶ ἐπ' ἄλλων*: sed et Eustathius ad locum 1052 extr. *τινὲς αὐτὸν ἀδελφιδοῦν τοῦ Ἀχιλλέως εἶναι τίθενται, καὶ νικῶσιν οὗτοι*, et post Strabonem 9. 662 B. *Μενέσθιον ἕνα τῶν λοχαγῶν αὐτοῦ* (Achillis) *Σπερχειοῦ λέγεσθαι παῖδα καὶ τῆς ἀδελφῆς τῆς Ἀχιλλέως* prae ceteris Heliodorus Aeth. 2, 34. 165 Schm. Aenianum placita secutus Pherecydi assentitur *ἑαυτὸν ἐγγράφει* (Theagenes) *Αἰακίδαις, Μενέσθιον ἑαυτοῦ προπάτορα καταφέρων τὸν Σπερχειοῦ παῖδα καὶ Πολυδώρας τῆς ἐκ Πηλέως, ὃς καὶ Ἀχιλλεῖ συνεστράτευσεν ἐν πρώτοις ἐπὶ Ἴλιον καὶ τῆς πρώτης τῶν Μυρμιδόνων διὰ τὸ συγγενὲς ἐξῆρχε μοίρας.* Ceterum in scholiis pro utraque sententia non acutissime pugnatur; sed monstrare certe possunt de *filio* Pelei interpretibus Homeri nihil innotuisse. Alii autem 176 non Spercheum sed Pelorem prodiderunt Polydorae amatorem, *φασὶ δὲ Πέλωρα τὸν γίγαντα ἐρασθέντα Πολυδώρας ἐπιτηρῆσαι αὐτὴν*

πότε λούεται ἐν τῷ Σπερχειῷ, καὶ ὅτε εἶδεν αὐτὴν εἰςελθοῦσαν καὶ αὐτὸν εἰςελθεῖν καὶ ὑποκρυβῆναι τῷ ὕδατι, εἶτα πρὸς τὸ μέσον γεγονυῖαν κρατῆσαι ὡς ἐν προφάσει δῆθεν Σπερχειοῦ καὶ μιγῆναι αὐτῇ, ἀφ' οὗ ὁ Μενέσθιος. Erant etiam qui Polydoram *Danai* filiam ab eodem Spercheo Dryopem suscepisse ferrent, Antoninus Lib. 32. 210 et Pherecydes (p. 87) apud schol. Apollon. 1, 1212. Redit autem Apollodorus 3, 13, 4 ad Pelei filiam loco corrupto γαμεῖ δὲ ὁ Πηλεὺς Πολυδώραν τὴν Περιήρους (scr. γαμεῖ δὲ τὴν Πηλέως Πολυδώραν Βῶρος ὁ Περιήρους), ἐξ ἧς αὐτῷ γίνεται Μενέσθιος ἐπίκλην ὁ Σπερχειοῦ τοῦ ποταμοῦ.

8. Magnas in Pelei rebus *Actoris* partes esse cum in superioribus ostendimus tum alia indicia sunt. Diodoro teste 4, 72. 316, 67 Phoco interfecto Peleus Phthiam venit καὶ καθαρθεὶς ὑπὸ Ἄκτορος τοῦ βασιλέως διεδέξατο τὴν βασιλείαν ἄπαιδος ὄντος τοῦ Ἄκτορος. Videmus autem Actorem in genealogiis *Myrmidonis* filium ferri, quemadmodum etiam Apollodorus 1, 7. 3 Πεισιδίκης (Aeoli filiae) δὲ καὶ Μυρμιδόνος Ἄντιφος καὶ Ἄκτωρ (Myrmidonis filia phthias Eupolemea apud Apollon. Arg. 1, 55 extat, filius Diopletes Perieris pater schol. Hom. Iliad. 16, 177): ab aliis tamen Actor cum Peleo coniunctus *Acasti* filius vocatur, Tz. ad Lycophr. 175 (τὸν λύκον) Θέτις ἀπελίθωσε τρώγοντα τὰς βοῦς, ἃς Πηλεὺς ἄποινα ἔστελλεν Ἀκάστῳ ὑπὲρ Ἄκτορος τοῦ ἐκείνου υἱοῦ ὃν ἄκων ἀνεῖλε κυνηγεσίῳ, et 901 Πηλεὺς ἐν κυνηγεσίῳ ἄκων ἀνεῖλεν Ἄκτορα τὸν Ἀκάστου υἱόν, ἔπεμψε δὲ Ἀκάστῳ ἄποινα τοῦ φόνου τοῦ παιδὸς βόας καὶ πρόβατα, ἃ λύκος διέφθειρεν ὃν ἡ Θέμις ἀπελίθωσεν. Alii tamen aut regem Phthiae aut locrum cum Peleo et Menoetio coniungunt. Apud Homerum Iliad. 18, 10 caesum *Patroclum* Achilles appellat Μυρμιδόνων τὸν ἄριστον, quare scholia explicare student quomodo *Locrorum* regis filius Myrmidonum excellentissimus feratur; in eo enim consentiunt patrem Patrocli Menoetium *locri* Actoris filium esse: γήμας Αἴγιναν τὴν Ἀσωποῦ τοῦ θηβαίου ποταμοῦ θυγατέρα μετὰ τὴν Διὸς μῖξιν (Actor) καὶ καταμείνας ἐν Οἰνώνῃ (πόλει φθιώτιδι B) ἐγέννησε Μενοίτιον, ὃς ἀνελθὼν ἐπὶ τὴν πατρῴαν Ὀποῦντα Πάτροκλον ἐγέννησεν, ὃν εἰκότως μυρμιδόνα εἶπε διὰ τὸ γεννηθῆναι τὸν πατέρα αὐτοῦ ἐν Αἰγίνῃ. Alii autem a *Phthiotarum* rege Actore exactum filium Menoetium apud Locros consedisse opinabantur, quorum testimonia supra allata sunt, vel ipsum Menoetium *Phthiae* ab Actore ex Aegina procreatum esse voluerunt. Simul etiam affinitatem inter Achillem Patroclumque expedire studebant (cuius testis etiam Hellanicus apud schol. Hom. Iliad. 12, 1 est); et profecto si filiam Actoris etiam Achillis matrem fuisse concedimus, amitini erant. Sed ii qui Thetidis deae filium Achillem ferebant, certe secundis nuptiis Aeginae difficultates solverunt: nam ducta ab Actore Aegina generatoque Menoetio, hic et Aeacus fratres uterini erant, pratruelesque Menoetii filius Patroclus et Peleus quem Aeacus genuerat ex Endeide, Pindarus Nem. 5, 12 Apollodorus 3, 12, 6 Tz. ad

Lycophr. 175 (ubi *Δηΐδος* male scribitur), schol. Hom. Iliad. 16, 14 et 21, 185 (ubi *Μενεδηΐδος* legitur) etc. Sed quomodo fratres Menoetium et *Peleum* fecerit Hesiodus, nondum expedire potui, nisi adoptasse Actor statuatur Peleum quod scio me alicubi legisse sed invenire nequeo Omnino postquam haec profudi, vereor ut impune carnerim Mülleri Aegineticis, quem et p. 12 de Hesiodi testimonio dixisse Marckscheffel monet, et p. 22 de Actore phthiota pulcre disputasse Dissen ad Pind. p. 129 affirmat. Vix enim corrigi potest apud Eustathium *Μενοίτιον τὸν Πατρόκλου πατέρα Πηλέως εἶναι* (*τῆς γυναικὸς*) *ἀδελφόν*. Vellem etiam explicari schol. Hom. Iliad. 16, 14 ubi Patroclus occiso Clisonymo fugit *πρὸς Πηλέα τὸν Χείρωνος θεῖον*, auctore Philostephano (Fr. hist. gr. T. 3. 33): generum quidem Chironis fuisse Peleum vidimus quosdam prodidisse memoriae, nec profuerit monuisse matrem Pelei Endeidem Scironis vel Chironis filiam fuisse; sed e sententia scriptoris venisse videtur Patroclus ad Peleum *θεῖον* (quia soror Menoetii Peleo nupserat), qui eum ad Chironem miserit.

9. Prior uxor Actori erat *Polyboea* e qua secundum quosdam Menoetium aliosque suscepit. In his Eurytum vel *Eurytionem* referre licet de quo supra §. 4. dictum est; alii autem inter Actorem et Eurytionem interponunt *Irum*, schol. Apollon. 1, 71 *Ἄκτορος δὲ υἱοὶ Μενοίτιος καὶ Ἶρος, τούτων δὲ υἱοὶ Μενοιτίου μὲν Πάτροκλος Ἴρου δὲ Εὐρυτίων* socerumque Pelei quem hic invitus occidit Eurytionem Iri filium vocant velut Antoninus Lib. 38. 254 *Πηλεὺς ἐξίκετο πρὸς Εὐρυτίωνα τὸν Ἴρου — — καὶ αὐτὸς Εὐρυτίωνα ἐν κυνηγεσίοις ἄκων ἐπὶ συὸς βολῇ κτείνει*: sed quanquam Apollonius quoque l. l. Argonautam Eurytionem filium *Ἴρου Ἀκτορίδαο* facit Hyginoque Fab. 14 itidem est p. 35 „Eurytion Iri et Demonassae filius“, tamen inter venatores apri calydonii iterum apud Apollodorum Bibl. 1, 8, 2 recensetur *Εὐρυτίων Ἄκτορος ἐκ Φθίας*. Sed ut ad Polyboeam redeam, facile intelligitur ubi de hac muliere verba fiebant potuisse etiam de matre Achillis agi. De hac autem teste Lysimacho, quem supra §. 5 attulimus, dixerunt Suidas et Aristoteles *οἱ περὶ Εὐβοίας πεπραγματευμένοι*, qui liber Suidae merito suspectus erat Car. Müllero Fr. hist. gr. T. 2. 465. „Mirum est“ inquit „quod non in Thessalicis sed in libro De Euboea de thessalici herois parentibus monuisse Suidas dicitur.“ Itaque nescio an uxor Actoris aut Euboea ab aliis dicta sit aut etiam in hoc fragmento Polyboea vocatur. Nam quanquam non sumo librum de ignobili femina editum esse, credibile tamen est in Thessalicis etiam de *Polyboea*, cuius filia uxor Pelei erat, verba facta esse, eaque occasione potuit mentio iniici Thetidis Chironis filiae; quam si Lysimachus quoque commemoraverat, apertum est cur in fragmento mulier illa compareat. Illa autem syllabarum permutatione nihil frequentius est. Inter Neptuni filios invenitur apud Hyginum Fab. 157. 229 „Cyclops Euphemus“, ubi Thoosae filius Polyphemus se sponte offert; viceque versa Argonauta Euphemus

vocatur Polyphemus, Müller Orch. 263 n. Meminit Xenophon Hell. 4, 1, 40 τοῦ *Εὐαλκοῦς υἱέως Ἀθηναίου* (recte L. Dindorf ed. berolin. τοῦ *Εὐάλκους υἱέος Ἀθηναίου*), pro quo Plutarchus Ages. 13 temere *ἀθλητοῦ παιδὸς ἐξ Ἀθηνῶν* (nam Pharnabazi filius dilexit Athenaeum Eualcis filium); estque *Εὐάλκης φαληρεὺς ῥητίδης* apud Demosthenem in Neaer. 61. 1365, atque a Conone Narr. 50 apud Photium Bibl. 186 p. 142 a pater pheraeorum principum Tisiphoni Lycophronis Pytholai (ad quos isocratea Epistola sexta missa esse fingitur) vocatur *Εὐάλκης* (pro quo *Εὐλαβὴς* ante Bekker edebatur): sed ipse hic pheraeus *Polyalces* nuncupatur in ista Epistola pr. *ἐγὼ ἕνεκα μὲν τῆς Ἰάσονος καὶ Πολυαλκοῦς ξενίας ἡδέως ἂν ἀφικοίμην ὡς ὑμᾶς*, ubi non de muliere *Πολυαλκὼ* (cuius simplex monstrat Lobeck Technol. 321) cogitandum est (cuius hospitium non videtur Isocrati patuisse) sed rursus accentus corrigendus est. Nam quanquam pro *Πολυάλκους* vulgata est *Πολυάκους*, quam amplectebantur Lobeck Pathol. prol. 521 et Keil in Philolog. T. 4. 740, et quanquam legitima forma etiam *Πολυάκης* est recteque Lobeck scribit „Nomina *Ἰάσων καὶ Πολυάκης* sine dubio a verbis medendi ducta sunt“ (ut Aesonis filium Chironisque discipulum *παρὰ τὴν ἴασιν* credebant appellatum esse, velut schol. Apollon. 1, 554); in *Epistola* tamen illa neque parentes principum pheraeorum in vocandis filiis artis medicae rationem habuisse puto neque fratres fuisse videntur Polyalces et Iaso qui apud Cononem ex Eualcis filia procreavit Theben caeso Alexandro nobilem. Ceterum *Εὔαλκος* e Plutarchi Pyrrh. 30. 403 et *Περιάλκης* e schol. Hom. Iliad. 2, 565, qui filius Biantis paterque Talai fertur, enotavi.

10. Si qui fuerint qui propter excursus et diverticula nobis irascantur, iis respondemus noluisse nos *continuam cantilenam* canere, eamque Miscellaneorum opportunitatem esse ut diversissima effundi possint. Neque vero concedimus sine consilio omnia a nobis mista esse, sed licet postulari possit ut capita singula per se spectentur, tamen etiam studuimus ut posteriora aut praecedentia illustrent aut lucem ab illis accipiant. Itaque ut ad *Sophoclis Phthiotides* redeamus, superest fragmentum valde dubium apud Gellium N. att. 13, 18: „Sed etiam ille versus non minus notus *Γέρων γέροντα παιδαγωγήσω σ' ἐγώ* et in tragoedia Sophoclis scriptus est cui titulus est *Φυλετίδες* et in Bacchis Euripidi.“ Cum *φυλετίδες* a nemine Sophocli tribuerentur, vocabulum quo tragoedia non potuit commode inscribi Casaubonus mutavit in *Φθιώδιτες*, quem secutus sum ad Rhesum p. LXXXVII, quia in hac tragoedia certe unus senex bustularius comparere videbatur Peleus, cui facile alius senex velut famulus addi poterat, quemadmodum in Bacchis istis verbis Tiresiam alloquitur Cadmus. Sed veteres editiones *φυλοκτήτις*, cod. petav. *filotides*, cod. scheffer. *φιλοκτήτης*, exc. MS. *αἰχμαλωτίδες*: quare haud facile iudicari potest. Nam de altera Philocteta cogitandum esse, non antea concedam quam duo senes

monstrentur ad quos versus applicari possit; Philocteta vero morbo quidem confectus sed nondum senex est, et Nestor quoque senex quidem est sed tam vegeta senectute fruitur, ut ipse quidem alium senem decrepitum ducere possit sed alius fulcro facile careat. Dicemusne igitur cum Welckero de trag. 139 videri „amicum velut Neoptolemum aegroto Philoctetae polliceri se adiutorem ipsi et comitem *usque ad senectutem* fore"? Sed cur Poeantis filius cui certa medicina parata erat comitem futurae senectutis exegerit, aut quomodo Philoctetae Neoptolemus vel alius princeps Achivorum promittere potuit quod non facturus erat? nam omnes patriam suam et domi relictos uxores liberosque desiderabant. Ac si ille iam apud Troiam morabatur, eiusmodi solatiis non videtur locus fuisse. Nec Captivarum argumentum satis placet, nisi forte Anchises productus est, quem Nestor sustentare potuerit.

11. Aristoteles Poet. 18. 1456 pr. non nominatis poetis *Peleum* et *Phthiotides* quasi diversas tragoedias commemorat, *Τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσι τέσσαρα, τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μέρη ἐλέχθη, ἡ μὲν πεπλεγμένη ἧς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις, ἡ δὲ παθητικὴ οἷον οἵ τε Αἴαντες καὶ οἱ Ἰξίονες, ἡ δὲ ἠθικὴ οἷον αἱ Φθιώτιδες καὶ ὁ Πηλεύς, τὸ δὲ τέταρτον οἷον αἵ τε Φορκίδες καὶ Προμηθεὺς καὶ ὅσα ἐν ᾅδου*; quae verba spinosissima nondum unquam satis explicata sunt. Sed utcunque obscura sunt, simplicior eorum interpretatio aestimabitur, qui quod Phthiotides non commemorantur nisi Sophoclis etiam Peleum *sophocleam* ab Aristotele tactam esse affirment: nisi scriptor argumentum Pelei (quod apud omnes tragicos idem esset) tragoediae morali maxime convenire existimabat. Welcker quidem de trag. 44 sq. talibus argumentis Aeschylo trilogiam de Pelei rebus asserere studuit, quae non attinet redarguere quaeque ignorabat Ahrens ad Soph. Fragm. p. 286. Quare cum de Peleo aut Phthiotisin *Aeschyli* nihil proditum sit, neque altera neque utraque tragoedia quam Aristoteles tangit, Aeschylo (ut Welcker suspicatur) commode tribui potest. Itaque Aristotele auctore, de quo supra ambigebamus, contendimus in *Peleo* Sophoclis exulem avum a Neoptolemo restitutum esse, in *Phthiotisin* autem (si quidem tragoedia res ex eodem orbe, quod demonstrari nequit, ornabat) caedem Neoptolemi quemadmodum in Euripidis Andromacha exhibitam esse: a qua si *Hermiona* non diversa putetur, ego quidem non refragabor, sed video eandem etiam ad primam iuventutem Hermionae referri et notae scenae Orestis euripideae accommodari posse.

IV.

1. De sorte *Antigonae* diversam a reliquorum testimoniis fabulam Hyginus narrat 72 p. 123, quam collocat post Epigonos et ante Hypsipylae Alcmaeonisque res: unde liquet omnia temere misceri. Post inscriptionem *Antigona* sequuntur haec „Creon Menoecei filius edixit ne quis Polynicen aut qui una venerunt sepulturae

traderet, quod patriam oppugnatum venerint. Antigona soror et Argia coniunx clam noctu Polynicis corpus sublatum in eadem pyra qua Eteocles sepultus est imposuerunt: quae cum a custodibus deprehensae essent, Argia profugit, Antigona ad regem est perducta. Ille eam Haemoni filio cuius sponsa fuerat dedit interficiendam; Haemon amore captus patris imperium neglexit et Antigonam ad pastores demandavit, ementitusque est se eam interfecisse. Quae cum filium procreasset, et ad puberem aetatem venisset, Thebas ad ludos venit: hunc Creon rex quod ex draconteo genere omnes in corpore insigne habebant cognovit. Cum Hercules pro Haemone deprecaretur ut ei ignosceret, non impetravit; Haemon se et Antigonam coniugem interfecit; at Creon Megaram filiam suam Herculi dedit in coniugium, ex qua nati sunt Therimachus et Ophites." Res gesta si chronologiae habetur ratio collocatur paullo ante bellum Epigonorum, videantque alii cur Hercules passus sit civitatem soceri sui ab Argivis vastari: nisi forte Creon cum Haemone et Antigona tristem Cadmeorum sortem cum paucis effugerant, et post reditum hostium rudera deletae urbis repetiverunt, regnumque debilitatum et exhaustum foedere cum Hercule icto munierunt! Sed ego quidem despero seriem regum thebanorum, velut apud Hyginum Fab. 76. 128 explanari posse, atque nego fore ut quisquam *historiam* Cadmeorum usque ad Boeotorum adventum scribere possit *probabilem*, idque confidenter pronuntio licet non ignorem quanta cum eruditione et quanto cum acumine Unger historiam illius aetatis praeparavit.

2. Quod autem ad Hygini testimonium attinet, olim putabam sumtum esse ex introductione aliqua ad Herculem furentem, aut nescio quem poetam in prologo talis tragoediae explicuisse quomodo Hercules socer factus fuerit Creontis heresque regni. Nam quominus *euripideae Antigonae* argumentum afferri crederem multa obstiterunt; neque magis quam priores et recentissimi interpretes velut Hartung Eurip. rest. T. 1. 422 aut Wagner ad Eurip. Fragm. p. 656 ed. did. intelligebam, quomodo ex Hygini fabula tragoedia fieret Euripide digna et Antigona inscripta, aut quomodo verba illius compilatoris cum testimoniis de euripideo dramate conciliari possint. Aristotele vero iudice Poet. 18. 1456, 11 χρὴ ὅπερ εἴρηται πολλάκις μεμνῆσθαι καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιικὸν σύστημα τραγῳδίαν; quare si tragoedia disponenda esset, tantummodo extrema pars narrationis dramati apta esset prioraque debebant in prologo aut in choris tractari. Itaque scena viginti fere annis diremta esset a scena sophocleae Antigonae, nec facile dixeris quomodo talem tragoediam poeta Antigonam appellaverit*). Nam moritur quidem etiam Antigona propter delicta ante viginti annos commissa, sed talis mors non tragica est, certe Haemonis fatum Creontisque dura conditio aliquanto melius dramati accommodata

*) Parum satisfaciunt quae Welcker de trag. 571 med. de hac re dixit.

erant. Haemo enim qui feminae emancipatus mandatum patris regis neglexerat, tum maxime post rem detectam culpa flagrabat et maculabatur; et rursus ille purpuratus carnifex inter patrem et regem vacillabat: quare si Hyginus tragoediam expressit, primae partes aut Haemoni aut Creonti tribuendae sunt, quia in tali quidem causa ipsa Antigona non magni momenti erat. Quis enim credat in discrimine plane diversorum et sanctiorum affectuum, rursus delictum illud sepulti Polynicis, qua ad Antigonam, tanta ubertate excussum esse, ut Antigona producta sit et nomen tragoediae explicatur? Et ut de filio Antigonae taceam, de cuius sorte nihil proditur, ut videatur rex ei pepercisse: nonne nuptiae illae Herculis et Megarae post duplicem Haemonis et Antigonae caedem plane impiae sunt et *μιαραί*, maximeque a tragoedia alienae? Accedit autem quod fragmenta quoque docent, argumentum a sophoclea Antigona non valde discrepasse.

3. De Euripidis Antigona argutum Aristophanis byzantii testimonium extat in Argumento sophocleae tragoediae, *κεῖται ἡ μυθοποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ· πλὴν ἐκεῖ φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος* (φωρ. *τῷ Αἵμονι* cod. dresd. et Turneb. apud Hermann in ed. Antig.) *δίδοται πρὸς γάμου κοινωνίαν, καὶ* (*τέκνον* addunt iidem) *τίκτει τὸν Μαίμονα*, eodemque modo ad finem scholiorum Antigonae legitur *ὅτι διαφέρει τῆς Εὐριπίδου Ἀντιγόνης αὕτη* (*ἡ Σοφοκλέους*), *ὅτι φωραθεῖσα ἐκείνη, διὰ τὸν Αἵμονος ἔρωτα ἐξεδόθη πρὸς γάμον. ἐνταῦθα δὲ τοὐναντίον*, sic enim in Elmsleii recensione destinguitur. Discimus igitur ex hoc documento (cui non est cur fidem negemus) *excepto exitu* nihil inter sophocleum et euripideum drama interfuisse, nisi forte ipse Haemo carae virgini in sepeliendo fratre affuit, de quo propter codices dubitari potest. Apertum enim est tristem Creontis morositatem, quae inter prolis amorem et fastum regium fluctuans tamen maiestatis ergo Antigonam ad supplicium trahi iussit spretis Haemonis et precibus et minis, postremo Bacchi interventu (ut e fragmento liquet) ita victam esse et delinitam, ut culpa absolutam Antigonam iustis nuptiis cum filio coniungeret, proditumque esse a numine fore ut ex hoc matrimonio Maemo vel Maeo nasceretur, quemadmodum ut alia mittam in Sophoclis Hermiona oriturum esse Tisamenum praedicitur. Nec intelligere possum quid in eiusmodi exitu iure vituperetur: potuit enim Creon vel pertinacissimus usque ad finem exhiberi, qui soli deo cederet: deorum enim quanta auctoritas in antiquis tragoediis sit, vel solus Philocteta apud Sophoclem astruere potest, qui post summam pervicaciam obliviscitur odium Ulixis Graecorumque et propter Herculis mandatum sponte sequitur virum inimicissimum. Igitur si Euripides propter mutatum Creontis consilium vituperetur, non habeo quomodo Sophoclem absolvam, apud quem inconstantia Philoctetae post tantam obstinationem plane ridicula esset, nisi quid religioni daremus. Tragici enim, ut cum Antiphane loquar,

ἔπειθ' ὅταν μηδὲν δύνωντ' εἰπεῖν ἔτι
κομιδῇ δ' ἀπειρήκωσιν ἐν τοῖς δράμασιν,
αἴρουσιν ὥςπερ δάκτυλον τὴν μηχανήν,
καὶ τοῖς θεωμένοισιν ἀποχρώντως ἔχει,

ubi vid. Meineke Com. gr. T. 3. 107.

4. Patet igitur etiam e diserto testimonio Aristophanis qui dicitur, non excerptam esse Euripidis Antigonam ab Hygino: nam ut reliqua mittam apud Hyginum Antigona *interficienda* traditur Haemoni, in fonte graeco *δίδοται πρὸς γάμου κοινωνίαν*, quod propter praegressum Haemonem tantummodo de nuptiis Haemonis et Antigonae intelligi potest; similiorque est *Sophoclis* Antigona Hygini fabulae, ubi ad supplicium rapitur, *ἐνταῦθα δὲ τοὐναντίον*. Praeterea de reliquis omnibus praeter filium ab Antigona natum nihil in graecis verbis proditum est, nec dixeris haec praetermissa esse, nam plane testatur grammaticus praeter ista non differre tragoediam euripideam a sophoclea. Itaque mirum est duce Hygino, quem res et testimonia redarguunt, euripideum drama expositum esse a Welckero de trag. 563 sqq. qui affirmat se obsecutum esse Heynio ad Apollod. 3, 7, 1 p. 636. Sed quomodo tandem graeca scholia cum Hygino conciliavit? Nimirum ut verba *κεῖται ὁ μυθυποιία καὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ* torreret et torqueret, usus est Argumento Promethei aeschyleae *κεῖται ἡ μυθοποιία ἐν παρεκβάσει παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Κολχίσι, παρὰ δὲ Εὐριπίδῃ ὅλως οὐ κεῖται*, ratus apud Euripidem quoque *obiter* materiam tractatam esse: sed grammaticus neque addidit *ἐν παρεκβάσει*, et tam temerariae interpretationi cavit adiectis verbis *πλὴν ἐκεῖ κτλ.* alter autem tantummodo diversitatem indicavit, quo tacens concessit in reliquis nullam maiorem discrepantiam argumenti esse. Nec si in Argumento Medeae legitur *παρ' οὐδετέρῳ κεῖται ἡ μυθοποιία*, hoc documentum prohibet quominus a Sophocle in Aegeo *narratum sit* quomodo filios trucidaverit mater. Deinde sine teste fingit Welcker apud Euripidem Antigonam Haemoni non *ad supplicium* traditam esse, ut Hyginus flagitat; sed ut *ipse* eam in matrimonium daret humili alicui viro, exemplis usus cum Electrae euripideae tum Periboeae in Sophoclis Hipponoo; illum autem rusticum veritum esse tangere uxorem, sed indulsisse ut prurienti succurreret Haemo ipsumque ex Antigona patrem redderet. Illud igitur *ἕρμαιον* welckerianum est; nam neque Hyginus auctor est et negant qui graeca sciant graeca verba talem explicationem admittere: quod Tudichum quoque monuit apud Welcker l. l. 1588 sq.

5. Praeterea mirarer si apud tragicum nuptias Antigonae ignobiles Creon demandasset *ei* cuius fuerat sponsa. Cur enim si verebatur eam occidere et tamen quemadmodum Aegisthus metuebat ne e matrimonio illustri quondam ultor nasceretur, non ipse pater idoneum plebeium designavit? an voluit simul filium punire? Sed scire poterat tam prudens rex, quam stultum sit hircum quod aiunt horto praeficere. Welcker autem praesertim *sophoclea*

Hipponoo videtur deceptus esse quae non uno nomine eum elusit. Quae enim de delicto et sorte Periboeae ad Sophoclis drama 428 fudit, non possunt ostendere ab Hipponoo ipsi filiae *amatori* trucidandam traditam esse virginem. Apollodorus quidem Bibl. 1, 8, 5 scribit *εἰσί τινες οἱ λέγοντες Ἱππόνοον ἐπιγνόντα τὴν ἰδίαν θυγατέρα ἐφθαρμένην ὑπὸ Οἰνέως, ἔγκυον αὐτὴν πρὸς τοῦτον ἀποπέμψαι· ἐγεννήθη δὲ ἐκ ταύτης Οἰνεῖ Τυδεύς*, sed contrarium docet: quo enim consilio dicemus gravidam, quam pater alere nollet, ad corruptorem relegatam esse nisi ut ipse *nutriret*? Qui autem prodiderunt necem mulierculae Oeneo commissam esse, ii simul statuerunt ab *alio* vitiatam esse puellam; vid. a Leutsch ad Paroemiogr. p. 322. Argumentum autem tragoediae ignotum est (nam culpa Periboeae ista non satis explicat inscriptionem); sed hoc certe temere affirmavit Welcker 225. 455 in hac fabula Sophoclem quaedam *in Euripidem* rivalem suum iecisse. Quis vero auctor est opinionis incredibilis? nimirum Pollux 4, 111 prodit aliquoties euripideum chorum e persona poetae ad spectatores locutum esse, adeo ut in Danae mulieres sexus sui obliviscerentur: *καὶ Σοφοκλῆς δὲ αὐτὸ ἐκ τῆς πρὸς ἐκεῖνον ἀμίλλης ποιεῖ σπανιάκις ὥςπερ ἐν Ἱππόνῳ*, Itaque Sophocles *ζήλῳ εὐριπιδείῳ* illud artificium aemulatus est in Hipponoo et latens sub chori persona direxit aliquid ad spectatores, sed minime in Euripidem invectus est. Eo autem nondum contendo recte iudicasse Pollucem, quanquam non video cur noluerit Sophocles aliquid discere ab Euripide: vid. ad Rhes. Vindic. LXXXVII. Pollucis autem locum explicare neglexit Ahrens ad Soph. Fragm. p. 359.

6. Ceterum Welckeri opinionem falsissimam de Antigona non valde curassem, nisi patronum nacta esset gravissimum Böckh ad Soph. Antig. p. 176 sq. cuius libri nuper mihi copia facta est. Nam welckeriana *εὑρήματα* non difficile est redarguere et velut arborum folia dissipare, ipseque opinor sibi gratulatur si ventus non spirat. Summus autem vir, cui neminem praefero, pro nota *eius humanitate* amicum videtur exoptatissimo suo assensu recreare voluisse; ipsum opinor mirabundum, quomodo levissima hariolatio placere potuerit doctissimo homini. Sed inepta illa coniectura ne Böckhii quidem favore apud idoneos iudices valebit, qui tamen ipse rectissime monuit nondum explicatum esse propter quas res gestas Bacchus in eo argumento laudatus sit quod Welcker descripsit. Ipse Welcker in Add. 1590 non neglexit ultimum chori carmen sophocleae Antigonae, ubi Thebarum deus tutelaris Bacchus celebratur et auxilio vocatur: sed re propius inspecta illud exemplum alienissimum est. Nam qui fragmentum apud Pind. schol. Pyth. 3, 176

ὦ παῖ Διώνης, ὡς ἔφυς μέγας θεός,
Διόνυσε, θνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑπόστατος

intelligant, facile concedent *propter res in ipsa Antigona gestas* compellari deum celebrarique eius potentiam, cui mortales non

possint resistere. Exclamat enim aliquis „O Dionae fili, quam potens ergo deus eras, Bacche, mortalibusque nusquam tolerandus vel superandus!“ quae aptissima sunt Creontis pertinacia dei interventu fracta; sed Hygini argumento substituto quid gerere potuit Bacchus sua maiestate dignum, cuiusve pertinacem fastum deprimere? Nonne Antigona et Haemone mortuis propter invictam Creontis severitatem sero veniret Bacchus, nisi praeclaras istas nuptias inter Herculem et Megaram*) dixeris nodum fuisse deo vindice dignum? Itaque clarissimum Indorum Bactrorumque victorem nunc aliquis propter incredibilem virium magnitudinem praedicaret, qua aut Herculem ad accipiendam aut Creontem ad dandam Megaram cogeret! Nobis autem quemadmodum saepius significatum est, damnata Antigona (et Haemone ut videtur) a Creonte, cuius atrocitatem inhumanam neque argumenta neque civium preces mitigare possent, monstratum esse deum placet, qui et damnatis parci inberet et praediceret fore ut e matrimonio Antigonae Haemonisque Maemo nasceretur, ne clara Spartorum soboles plane extingueretur. Qui exitus tantum abest ut comoediae magis convenerit, ut vel maxime permovere et percellere spectatorum animos potuerit spectaculum, si omnibus argumentis frustra expromtis e mandato principis summo iure iniustissimi iam abduci videbant miseros et tantum non mortuos: tunc igitur summa numinis vis apparebat quae in versibus illis laudatur.

7. *Maemo* qui teste Euripide apud Aristophanem Haemonis ex Antigona erat filius mihi aliunde non notus est, sed nobilissimus est *Maeo* Haemonis itidem filius apud Homerum Iliad. 4, 391 sqq. in reditu Tydei post legationem thebanam,

οἱ δὲ χολωσάμενοι Καδμεῖοι κέντορες ἵππων,
ἂψ ἀνερχομένῳ πυκινὸν λόχον εἶσαν ἄγοντες
κούρους πεντήκοντα, δύω δ' ἡγήτορες ἦσαν
Μαίων Αἱμονίδης ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν
υἱός τ' Αὐτοφόνοιο μενεπτόλεμος Πολυφόντης·
Τυδεὺς μὲν καὶ τοῖσιν ἀεικέα πότμον ἐφῆκεν,
πάντας ἔπεφν' ἕνα δ' οἷον ἴει οἰκόνδε νέεσθαι,
Μαίον' ἄρα προέηκε θεῶν τεράεσσι πιθήσας.

Cum Homero conspirat in eadem re Apollodorus Bibl. 3, 6, 5 πάντας δὲ αὐτοὺς χωρὶς Μαίονος ἀπέκτεινε, Pausaniasque testis est 9, 18, 2 cadaver Tydei canibus proiectum a Maeone (propter illud beneficium) sepultum esse: apud Statium autem Theb. 2, 690 „restabat acerbis funeribus socioque gregi non sponte superstes *Haemonides* (ille haec praeviderat omina doctus aeros et nulla deceptus ab alite) *Maeon*, nec veritus prohibere ducem“ (cui parcit Tydeus Palladis monitu coll. schol. Hom. Iliad. 4, 394. 398 et Eustath. 488, 31), qui redux (3, 42) nuntiata clade se ipse inter-

*) Cum hac comparari potest Μεγαρεὺς Κρέοντος σπέρμα τοῦ σπαρτῶν γένους apud Aeschylum Sept. 474.

ficit (3, 82) et iussu tyranni insepultus proiicitur (3, 97). Scriptura autem *Μαίμων* solo Antigonae Argumento nititur, quare me quidem iudice unicus locus cedere debet *Maeoni* quem historiae Haemonis filium dicunt. Nec enim impedimento est, quod euripideus Maeo vix vigesimo anno post primum bellum thebanum Tydeumque occisum miles esse potuit; nam longo usu didicimus chronologiae in mythologia plane nullam rationem habendam esse. Maeo vero non minus quam *Haemo* in fabulis fallax et vaga figura est, quem Pisandro teste apud schol. Eurip. Phoen. 1760 p. 337 iam *ante Oedipi adventum* Sphinx comederat, *Αἵμονα τὸν Κρέοντος παῖδα*! eodemque referendi sunt veteris Oedipodeae versus l. l. p. 338

ἀλλ' ἔτι κάλλιστόν τε καὶ ἱμεροέστατον ἄλλων
παῖδα φίλον Κρείοντος ἀμύμονος Αἵμονα δῖον.

Et apud Homerum quoque ille Maeo non diceretur *ἐπιείκελος ἀθανάτοισιν* nisi illustri loco natus fuisset.

8. In welckeriano autem Antigonae argumento etiam illud displicet, quod statim post sepultum Polynicem vitae virginis parcitur, post multos autem annos (cum iram consentaneum erat iam effluxisse) tam severum esse Creontem, ut Haemonis Antigonaeque mors adducatur. Sed ut mittamus istam hariolationem, potius fragmenta quaedam *Antigonae euripideae* exploranda sunt, de quibus nostra ab editorum interpretatione recedit. Prae ceteris difficilis est explicatio versus a Clemente Str. 6, 2, 10. 741 et Stobaeo Flor. 77, 10. 452 servati

ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον ἡ φύσις δ' ἴση,

ubi Wagnero „Creontis verba esse videntur, sed qua ratione dicta sint non liquet" atque Hartungo quoque „fragmentum orationis sunt qua Creon filium (post deprehensam Antigonam) obiurgaverit": quanquam non perspicio quo consilio talem sententiam fundere potuerit princeps. Welcker autem tribuit Antigonae filio, qui Creonti his verbis responderit; at nonne ille qui fingitur iuvenis *legitimus* videri debebat Creonti, si Antigona *nupserat* alicui famulo? et rursus postquam rex rescivit Haemonis filium esse ex adulterio natum, nonne credibilius est Haemonem vocatum et castigatum esse propter neglectum mandatum, quam disputari potuisse inter avum et nepotem de discrimine genuinorum et spuriorum filiorum? Certe qualem Creontem novimus, hunc re comperta consentaneum est *nepote praetermisso* statim in Haemonem Antigonamque saeviisse. Hoc Welckerum quoque non plane fugisse videtur, qui (si recte eius verba interpretor 570) *νόθον* vocatum iuvenem esse existimabat, quod nuptiae Antigonae *infra originem eius* erant, nec praefracte negaverim imparibus parentibus ortos etiam *νόθους* appellatos esse, quanquam exempla mihi non praesto sunt. Sed quidquid est, nostris argumentis scena ei tempori reddita est, quo *insepulta iacebant Polynicis Argivorumque cadavera* (quanquam hoc non plane flagitat locus apud Stobaeum Flor. 125, 6. 619

θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος·
ἐπεὶ τί τοῦδ' ἔτ' ἐστὶ μεῖζον ἐν βροτοῖς;
τίς γὰρ πετραῖον σκόπελον οὐτάζων δορὶ
ὀδύναισι δώσει; τίς δ' ἀτιμάζων νέκυς
εἰ μηδὲν αἰσθάνοιντο τῶν παθημάτων;

quemadmodum Hartungo visum est Eur. rest. T. 1. 422; nam haec quoque ad welckerianam coniecturam detorqueri possint): quid igitur simplicius quam Argeam (quam Welcker quoque miscuit l. l. 569) vel alium patronum caesorum ducum isto versu Creonti respondere, qui etiam verborum contumeliis praetores Argivorum nulla sensuros mala vexaverit? Quodsi in censura iniqua superbus rex Tydeo vel Parthenopaeo clandestinam originem obiecerat, optime aut Adrasti filia aut alius Polynicis amicus (velut Antigona ipsa) poterat dicere ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον ἡ φύσις δ' ἴση: nam Tydeus quem quidam spurium fuisse produnt (vid. supra §. 5), satis ostenderat Thebanis virtutem suam (§. 7) οὐδ' ἐν λόγοις ἦν δεινὸς ἀλλ' ἐν ἀσπίδι Eurip. Suppl. 902 coll. schol. Hom. Iliad. 4, 400, atque Atalantae quoque filius γλῶσσαν μὲν ἀργὴν χεῖρα δ' εἶχεν ἐργάτιν. Admissa autem ista suspicione etiam alia fragmenta obscura lucem accipiunt, velut versus apud Stobaeum Flor. 93, 13. 507

ἀνδρὸς φίλου δὲ χρυσὸς ἀμαθίας μέτα
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι,

quae apud Welcker pauperi et humili Antigonae filio, apud Hartung ipsi Antigonae impari matrimonio destinatae tribuuntur, a Wagner quasi incerta negliguntur: satius erat Eteocli paupertatem meminisse, quae cum Creonti risui esset, illa iecerit defensor. Vide sis Adrasti verba apud Euripidem 871

τὸν δὲ δεύτερον λέγω,
Ἐτέοκλον ἄλλην χρηστότητ' ἠσκηκότα·
νεανίας ἦν τῷ βίῳ μὲν ἐνδεὴς
πλείστας δὲ τιμὰς ἔσχεν ἀργείᾳ χθονί,
φίλων δὲ χρυσὸν πολλάκις δωρουμένων,
οὐκ εἰσεδέξατ' οἶκον, ὥστε τοὺς τρόπους
δούλους παρασχεῖν χρημάτων ζευχθεὶς ὕπο.

Eundem captivum vel legatum reddendorum cadaverum gratia missum agnoscere mihi videor etiam in verbis Append. Stobaei p. 28, 25

ἄκουσον, οὐ γὰρ οἱ κακῶς πεπραγότες
σὺν ταῖς τύχαισι τοὺς λόγους ἀπώλεσαν.

Ac nescio an huc retulerim etiam locum Stobaei Flor. 113, 4. 613, cui in cod. ἐξ Ἀνδρομέδας adscribitur sed propter Creontem a Fritzsche ad Aristoph. Thesm. p. 516 ad Antigonam revocatur,

τὸ ζῆν ἀφέντες τὸ κατὰ γῆν τιμῶσί σου
κενόν γ' ὅταν γὰρ ζῇ τις, εὐτυχεῖ, Κρέων,

ubi cod. ὅτου pro ὅταν. In sententia haerent, aliique alia commendant, nisi quod secundum versum omnes interpretes novae personae

tribuunt. Musgrave scribebat *εὐτυχεῖν χρεών* quod Fritzsche interpretatur „Frustra quidem; donec enim vivit aliquis, felicem esse eum (si modo fuerit felix) oportet" nam post mortem nulla voluptas: quae quomodo cum altero versu cohaereant non video, quanquam admissa emendatione Andromedae conservari possunt. Quidquid est, si Antigonae dantur, de sepultura (titulus enim inscribitur *περὶ ταφῆς*) non cogitari potest nisi Polynicis et Argivorum, quia Antigona et Haemon spiritum non efflant; quare etiam Hartung Polynici primum versum accommodavit. Itaque Creo mirabundus, ad mortuum Oedipi filium oratione conversa, post auditum Antigonae delictum exclamaret „Vita proiecta i. e. cum periculo vitae (Antigona et Haemo) sepulturam tuam (nisi *κατὰ γῆς* praestat) aestimant vel curant"! Ad quae Nuntius „Frustra quidem, aut Novum quidem hoc (*καινόν γ'*): nam soli viventes honore fruuntur, aut nam alias soli viventes coluntur, Creon." vid. ad. Rhes. Vindic. X. not.

9. Scenam Hygini euripideae Antigonae non posse assignari, merito etiam e fragmento supra §. 8. posito, ubi saevitia in cadavera improbatur, colligitur: nam ubi alia crimina praesto erant, non valde credibile est de iure mortuorum propter rem ante multos annos gestam prolixe disputatum esse; ac nescio an etiam quae de clupeo Capanei dicuntur, vel a chori cantilena aliena fuerint, si posterius argumentum supponitur. Cum apud Eurip. Phoen. 1130 de Capanei clupeo diceretur *σιδηρονώτοις δ' ἀσπίδος τύποις ἐπῆν γίγας* (quanquam antea scriptum fuerat 1099 *λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν*), scholiasta ad *σιδηρονώτοις* p. 241 Matth. haesit: *πῶς οὖν ἀνωτέρω εἶπε „λεύκασπιν εἰσορῶμεν Ἀργείων στρατόν", ἐν δὲ Ἀντιγόνῃ „ἐπὶ χρυσεόνωτον ἀσπίδα τὰν Καπανέως"; λεύκασπιν μὲν οὖν ἀπὸ τοῦ πλεονάζοντός φησι, χρυσεόνωτον δὲ τὴν πολυτελῆ, σιδηρόνωτον δὲ τὴν ἰσχυρὰν ἀσπίδα.* Tetigit etiam Eustathius ad Hom. Iliad. 7. 678, 24 ex Eurip. Phoen. *σιδηρόνωτον ἀσπίδα τὴν τοῦ τραγῳδικοῦ Καπανέως*, sed. 8. 707, 61 *τὸ τῆς ῥηθείσης χρυσονώτου ἀσπίδος παράσημον* spectant quidem ad Antigonae fragmentum sed nihil sunt nisi docta appellatio clupei nestorei quem Homerus Iliad. 8, 193 *πᾶσαν χρυσείην* vocat. Neque vero negaverim videri Aristophanem Ach. 1124 *φέρε δεῦρο γοργόνωτον ἀσπίδος κύκλον* cui opponitur *πλακοῦντος τυρόνωτος κύκλος* scutum Capanei tangere, unde coniectura de tempore Antigonae Euripidis fieri possit. Non magis autem Stobaei versus Flor. 90, 1. 500

τὸ μωρὸν αὖ τὸ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι·
φιλεῖ γὰρ οὕτως ἐκ κακῶν εἶναι κακούς

(vulgo *αὐτὸ*, cod. *αὐτῷ*, int. *αὐτῇ*) cum Welcker Creonti tribuerim qui sic nimiam confidentiam nepotis castigaverit: nam ut filium suum stupidum dixerit, sed si addit ex malis plerumque malos generari, simul se ipse stultitiae arguit; itaque certe opinandum erat videri regis ad Haemonis filium verba *quam diu putabat humilem eius*

patrem esse. Rectius Matthiä et Hartung Antigonam carpi affirmant (reposito *αὐτῇ*) idque non inprobavit Wagner (qui temere *κακός* pro *κακούς* edidit); sed nescio an Creon potius Argeam Polynicis uxorem perfricuerit, quia inconsiderata Adrasti levitas etiam alibi taxatur.

10. Sed nobis non erat propositum omnia fragmenta illustrare; sufficit demonstrasse, ea quorum sensus certus est opinioni Welckeri adversari et plane confirmare reliquorum interpretationem, quae olim etiam Böckhio satisfecerat. Itaque ne sine utilitate de versibus loqueremur qui nulli tragoediae non possint applicari, satius visum est id solum adiecisse sententiam *οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος* etiam apud schol. Hom. Iliad. 24, 486 legi, et conferri posse cum Isocrate de Permut. 249 *τὴν μὲν γὰρ Πειθὼ μίαν τῶν θεῶν νομίζουσιν εἶναι, καὶ τὴν πόλιν ὁρῶσι καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν θυσίαν αὐτῇ ποιουμένην.* Praeterea cum fragmento apud Stobaeum Flor. 108, 3. 567 *μὴ οὖν θέλε λυπεῖν σεαυτὸν εἰδὼς πολλάκις ὅτι τὸ λυποῦν ὕστερον χαρὰν ἄγει καὶ τὸ κακὸν ἀγαθοῦ γίγνεται παραίτιον* opportune Nauck Philol. T. 4. 545 comparabat Philemonem fr. inc. 14 T. 4. 39

μὴ
λύπει σεαυτὸν τοῦτο γιγνώσκων ὅτι κτλ.

quare totus locus sic potest redintegrari

μή νυν θέλε
λυπεῖν σεαυτὸν τοῦτο γιγνώσκων ὅτι
τὰ πολλὰ λυποῦνθ' ὕστερον χαρὰν ἄγει
καὶ τὸ κακὸν ἀγαθοῦ γίγνεται παραίτιον

quibus aliquis Haemonem de Antigonae discrimine sollicito consolari videtur, unde etiam coniici potest praeparatum esse a poeta felicem exitum.

V.

1. Quomodo vetustissimae cantilenae comparatae fuerint, quibus antiquitus carmen de *ira Achillis* interpolatum fuerit, hodie plerumque ne suspicari quidem possumus: raro enim usu venit ut salva sententia tota eiusmodi particula eximi possit, quae tamen integrum carmen praebeat et venerabili situ insigne. Talem cantilenam in secundo Iliadis libro deprehendisse mihi videor, ubi Ulixes Achivos desiderio patriae decimo belli anno repetendae victos cum aliis fortioribus argumentis retinet tum narrato ostento aulidensi. Praemissa enim adhortatione

τλῆτε φίλοι, καὶ μείνατ' ἐπὶ χρόνον ὄφρα δαῶμεν,
ἦ ἐτεὸν Κάλχας μαντεύεται ἠὲ καὶ οὐκί,

qua vaticinium Calchantis poetae in memoriam revocatur; duobus versiculis suturae ergo interpositis e ditissima penu sacrae poeseos expromitur illud carmen quod in paucis antiquum esse puto et tantum non absolutum est, inde a vs. 303.

(εὖ γὰρ δὴ τόδε ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν, ἐστὲ δὲ πάντες
μάρτυροι, οὓς μὴ κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι·)
Χθιζά τε καὶ πρωΐζ' (ὅτ') ἐς Αὐλίδα νῆες Ἀχαιῶν
ἠγερέθοντο κατὰ Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ φέρουσαι,
ἡμεῖς δ' ἀμφὶ περὶ κρήνην ἱεροὺς κατὰ βωμοὺς
ἕρδομεν ἀθανάτοισι τελήεσσας ἑκατόμβας
καλῇ ὑπὸ πλατανίστῳ ὅθεν ῥέεν ἀγλαὸν ὕδωρ·
ἔνθ' ἐφάνη μέγα σῆμα, δράκων ἐπὶ νῶτα δαφοινὸς
σμερδαλέος, τόν ῥ' αὐτὸς Ὀλύμπιος ἦκε φόωσδε,
βωμοῦ ὑπαΐξας πρός ῥα πλατάνιστον ὄρουσεν·
ἔνθα δ' ἔσαν στρουθοῖο νεοσσοὶ νήπια τέκνα
ὄζῳ ἐπ' ἀκροτάτῳ πετάλοις ὑποπεπτηῶτες
ὀκτώ, ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν ἣ τέκε τέκνα.
ἔνθ' ὅγε τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τετριγῶτας,
μήτηρ δ' ἀμφεποτᾶτο ὀδυρομένη φίλα τέκνα,
τὴν δ' ἐλελιξάμενος πτέρυγος λάβεν ἀμφιαχυῖαν·
αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν,
τὸν μὲν ἀρίζηλον θῆκεν θεὸς ὅσπερ ἔφηνεν,
λᾶαν γάρ μιν ἔθηκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω,
ἡμεῖς δ' ἑσταότες θαυμάζομεν οἷον ἐτύχθη.
ὡς οὖν δεινὰ πέλωρα θεῶν εἰσῆλθ' ἑκατόμβας,
Κάλχας δ' αὐτίκ' ἔπειτα θεοπροπέων ἀγόρευεν·
τίπτ' ἄνεῳ ἐγένεσθε, καρηκομόωντες Ἀχαιοί;
ἡμῖν μὲν τόδ' ἔφηνε τέρας μέγα μητίετα Ζεὺς
ὄψιμον ὀψιτέλεστον ὅου κλέος οὔποτ' ὀλεῖται·
ὡς οὗτος κατὰ τέκν' ἔφαγε στρουθοῖο καὶ αὐτήν,
ὀκτώ, ἀτὰρ μήτηρ ἐνάτη ἦν ἣ τέκε τέκνα,
ὣς ἡμεῖς τοσσαῦτ' ἔτεα πτολεμίξομεν αὖθι,
τῷ δεκάτῳ δὲ πόλιν αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν.
(Κεῖνος τὼς ἀγόρευε, τὰ δὴ νῦν πάντα τελεῖται,
ἀλλ' ἄγε μίμνετε πάντες, ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοί,
αὐτοῦ εἰσόκεν ἄστυ μέγα Πριάμοιο ἕλωμεν).

Hos autem versus non solum Lachmann in subtilissimis de Iliade quaestionibus p. 12 sq. (cum praecedentibus inde a vs. 278) reiecit, sed *archaismos* nonnullos etiam Curtius Philol. T. 3. 15 indicavit, qui ipsi nobis documento sunt, ea quae locum nativa simplicitate nitentem includunt tandem ab illo cusa esse, qui nostram Iliadem consarcinavit. Sed quidquid est, χθιζά τε καὶ πρωΐζα praeclare ad ἠγερέθοντο retraxit Lehrs, neque aliter videtur Wolf interpretatus esse quantum e distinctione colligi potest; illud ὅτε autem ab eo demum infartum esse puto qui vetustissimam cantilenam reliquo operi inseruit; unde collatio verborum satis excusatur: quanquam coniunctio postposita non ita offendere debebat memores Od. 19, 567 βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδηται, Iliad. 1, 32 σαώτερος ὥς κε νέηαι, Od. 8, 214 μετ' ἀνδράσιν ὅσσοι ἄεθλοι, 15, 25 δμοάων ἥτις τοι ἀρίστη φαίνεται εἶναι, 15, 35 ἀθανάτων ὅστις σε φυλάσσει, 23,

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

56 κακῶς δ' οἵπερ μιν ἔρεξον μνηστῆρες, 20, 47 διαμπερὲς ἦσε φυλάσσω ἐν πάντεσσι πόνοις.

2 Quodsi dialecti diversitas fabularumque discrepantiae optimum documentum fidei putantur, qua carmina illa epica composita sunt, etiam critici me iudice non tam id agere debent ut discrepantias tollant et grammaticorum alexandrinorum insipientem sapientiam praedicent; sed imitari debent religionem eius qui suo de Achillis ira carmini plurima illa episodia immiscuit, non valde curans utrum reliquis cantilenae partibus ad amussim congruant an linguae rerumque discrimina τοῖς πολυπραγμονοῦσιν offensui esse possint. Itaque conservandae sunt maximo opere lectiones quas scimus veteres grammaticos in suis exemplaribus invenisse et pravo acumine tentavisse, atque expellendae coniecturae quas certum est contra vetustos libros ab iis illatas esse, quarum ratiunculae plerumque ridiculae sunt. Sed de his alibi si qui desiderent possumus copiose et ut speramus satis superque et σαφῶς disputare; nunc illud solum moneo Homero teste pullos passeris (quo tempore Graeci *nuper* Aulidem congregati erant) *adhuc in nido* fuisse, unde merito colligi potest novum vel adultum ver significari. Eandem autem tempestatem alterum ostentum commendat: nam antequam de Iphigeniae sacrificio cogitabatur, apud Aeschylum Ag. 118 (Aulide?) duae aquilae commemorantur βοσκόμεναι λαγίναν ἐρικύμονα φέρματι γένναν et 137 αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυόμεναι, et lepores quoque verno tempore praegnantes sunt. Nisi forte Aeschyli testimonium ad res Mycenis gestas referendum est (117 ἵκταρ μελάθρων — — παμπρέπτοις ἐν ἕδραισιν); certe nondum adversis ventis retinebatur classis, quia Calchas tunc primum metuebat 148 μή τινας ἀντιπνόους Δαναοῖς χρονίας ἐχενῆδας ἁπλοίας τεύξῃ Diana, et posthac tandem 200 perspicue pronuntiabat caede Iphigeniae expiandam esse deae iram. Sed quis dixerit quantum temporis post passerum et post leporum ostentum usque ad ipsum sacrificium praeteriverit? Praeterea autem e Cypriis constat post aulidense miraculum Mysiam vastatam esse et tum demum illam maris inertiam secutam esse quae sanguinem virginis elicuit. In Excerptis enim Proculi legitur καὶ μετὰ ταῦτα συνελθόντες εἰς Αὐλίδα θύουσι, καὶ τὰ περὶ τὸν δράκοντα καὶ τοὺς στρουθοὺς γενόμενα δείκνυται, καὶ Κάλχας περὶ τῶν ἀποβησομένων προλέγει αὐτοῖς. ἔπειτα ἀναχθέντες Τευθρανίᾳ προσίσχουσι καὶ ταύτην ὡς Ἴλιον ἐπόρθουν, Τήλεφος δὲ ἐκβοηθεῖ, Θέρσανδρον τὸν Πολυνείκους κτείνει καὶ αὐτὸς ὑπὸ Ἀχιλλέως τιτρώσκεται. ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει καὶ διασκεδάννυνται, Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν. ἔπειτα Τήλεφον κατὰ μαντείαν παραγενόμενον εἰς Ἄργος ἰᾶται Ἀχιλλεὺς ὡς ἡγεμόνα τοῦ ἐπ' Ἰλίου πλοῦ, καὶ τὸ δεύτερον συνηθροισμένου τοῦ στόλου ἐν Αὐλίδι Ἀγαμέμνων ἐπὶ θήρας βαλὼν ἔλαφον ὑπερβάλλει ἔφησε καὶ τὴν Ἄρτεμιν, μηνίσασα δὲ ἡ θεὸς ἐπέσχεν αὐτοὺς τοῦ πλοῦ

χειμῶνας ἐπιπέμπουσα. Κάλχαντος δὲ εἰπόντος τὴν τῆς θεοῦ μῆνιν καὶ Ἰφιγένειαν κελεύσαντος θύειν τῇ Ἀρτέμιδι, ὡς ἐπὶ γάμον Ἀχιλλεῖ αὐτὴν μεταπεμψάμενοι θύειν ἐπιχειροῦσιν. Ἄρτεμις δὲ αὐτὴν ἐξαρπάσασα κτλ. Eodem autem ordine etiam Lycophro collocat Alex. 202 sqq. de Graecis loquens

οἱ δ' ἀμφὶ βωμὸν τοῦ προμάντιος Κρόνου
σὺν μητρὶ τέκνων νηπίων κρεανόμου,
ὅρκων τὸ δευτεροῦχον ἅρσαντες ζυγὸν
στερρὰν ἐνοπλίσουσιν ὠλέναις πλάτην,
σωτῆρα Βάκχον τῶν πάροιθε πημάτων
σφάλτην ἀνευάζοντες, ᾧ ποτ' ἐν μυχοῖς
δελφινίου παρ' ἄντρα κερδῴου θεοῦ
ταύρῳ κρυφαίας χέρνιβας κατάρξεται
ὁ χιλίαρχος τοῦ πολιῤῥαίστου στρατοῦ·
ᾧ θυμάτων πρόσπαιον ἐκτίνων χάριν
δαίμων ἐνόρχης φηγαλεὺς φαυστήριος
λέοντα θοίνης, ἴχνος ἐμπλέξας λύγοις,
σχήσει τὸ μὴ πρόῤῥιζον αἰστῶσαι στάχυν
κείροντ' ὄδοντι καὶ λαφυστίοις γνάθοις,

ubi de pugna cum Telepho etiam vid. doctissimus Bachmann p. 57, cuius beneficio (p. 56) discitur de passeribus (quam historiam etiam Ovid. Met. 12, 11 sqq. tractavit et praeter Ciceronem Divin. 1, 30, 74 etiam Tzetzes tetigit Antehom. 211) in quarto, de proelio ad Caicum in quinto Cypriorum libro expositum fuisse. Cum autem nidus passerum et lepus praegnans et ipsa non certissima indicia tempestatis sint (quia animalia illa saepius pullos habere possunt), expeditione illa contra Mysos et reditu Graecorum res dubia etiam magis dubia fit. Quare licuit Dictyn scribere 2, 7 p. 55 post bellum cum Telepho gestum Graecos „in regna sua *hiematum* discessisse", unde patet novam expeditionem ab eo proximo veri assignatam esse.

3. Sed quidquid est, mihi in mentem venit apud Mysos bellatum esse circa ver, et valde credibile esse res Iphigeniae ad auctumnum eiusdem anni pertinere. Nam inter reditum et sacrificium aliquot menses supersunt, qui sufficiunt ad maris torporem, Telephi sanationem et Agamemnonis delicta. Cicero de off. 3, 25, 95 scribit „Agamemno cum devovisset Dianae quod in suo regno pulcerrimum natum esset illo anno, immolavit Iphigeniam qua nihil erat in eo quidem anno natum pulcrius": solent autem mortales auctumno primitias frugum diis offerre. Alius culpae memoria apud Propertium servata est Eleg. 3, 5, 21 p. 221 Scal. 4, 7, 21 Lachm. 4, 6, 21 Jac. quae quemadmodum venatio capreae levem quidem aestatis notam continere videtur,

sunt agamemnonias testantia littora curas,
qua nota Argynni poena, minantis aquae;
hoc iuvene amisso classem non solvit Atrides,
pro qua mactata est Iphigenia mora:

nam ut cum Athenaeo 13. 603 D loquar, *Ἀγαμέμνονα Ἀργύννου ἐρασθῆναι λόγος ἰδόντα ἐπὶ τῷ Κηφισῷ νηχόμενον, ἐν ᾧ καὶ τελευτήσαντα αὐτὸν (συνεχῶς γὰρ ἐν τῷ ποταμῷ τούτῳ ἀπελούετο) θάψας εἵσατο καὶ ἱερὸν αὐτόθι Ἀφροδίτης ἀργυννίδος*, coll. Stephano byz. v. *Ἄργυννος*. Nimirum natare post hiemen solent homines: quare si consecrationem Veneris et salis quietem adieceris pervenies ad auctumnum. Docto autem poetae licebat Agamemnonis amores cum Iphigenia mactata coniungere, quemadmodum alius subtilis scriptor Seneca, demonstraturus exigere poenas mare provocatum Tiphynque in expeditione argonautica periisse, hinc repetit moram aulidensem Med. 623 „Aulis amissi memor inde regis portubus lentis retinet carinas stare querentes“: nam, quamvis frustra obloquatur Scaliger ad Prop. p. 242, quia Tiphyn (cuius paterna *regna* ipse Seneca l. l. 620 testatur) mare non reddiderat, sive Siphis sive Aulide Iolcum profectus erat, *inde* i. e. hanc ob causam Aulis prohibebat quominus altera classis solveret. Propertio autem, cuius alterum distichum damnabat Jacob p. 192 sq. videtur Argynni poena caedes Iphigeniae esse, ut dixerit „ubicunque notum est sacrificium Iphigeniae, etiam sciunt minaces Euripi fluctus sollicitudinem creasse Agamemnoni“, sed mihi credibile est propter verba „Paete quid *aetatem* numeras?“ etiam duo alia exempla iuvenilis mortis fluctibus exactae Argynni et Iphigeniae ornata esse, nec consentaneum est eius qui in carpathio mari periit corpus ad Euripi littora delatum esse.

4. Haec dicta sunt quia mihi quidem de tempestate qua Iphigenia mactata sit certiora testimonia in mentem non veniunt. Nam de *captae* Troiae die cum Lesches in parva Iliade indicium haud spernendum posuerat versum

νὺξ μὲν ἦην μέσση, λαμπρὴ δ' ἐπέτελλε Σελήνη
(παρθένος, εἰσελάσασα δρόμον μεγάλοισιν ἐν ἄστροις),

alterum enim hexametrum non inepte van Gent teste Philologo T. 4. 747 e Tzetzae Posthom. 774 elicuit (quanquam vereor ne graeculus de suo ista adiecerit diem excidii, falso quidem*) designaturus); tum antiquis scriptoribus sine dubio alii fortes praesto erant, unde ortum est *ὀρθόδοξον* illud dogma *θαργηλιῶνος ἑβδόμῃ φθίνοντος* ruisse Ilium, licet haeretici quidam idibus octobr. urbem captam esse affirmarent ut constat e testimoniis de octobri equo, et Aeschylus quoque *ἀμφὶ Πλειάδος δύσιν* Ag. 826 rem assignet i. e. eadem tempestate. Sed ne qui putent me mutato consilio *τοῦ πολυίστορος Ἀλεξάνδρου καὶ Ἀπολλοδώρου καὶ Ἀρτέμωνος καὶ τῶν λοιμῶν ἱστορικῶν* subito *ἱστορικώτερον καθεστηκέναι*, ut loquar cum Tzetza

*) Vulgo legitur *Παρθένον εἰσελάουσα δρόμον μεγάλοισιν ἐν ἄστροις*, ubi cogitandum de Virgine Signiferi. Nam cum Sol ea hora in Capricorno esse dicatur, liquet Virginem conspici et quodammodo impelli a luna; nisi forte etiam hanc ob causam Iustitiae mentio fit quod illa sortem Troiae moderatur. Sed quae Tzetzes de locis signorum dicit falsa sunt romanumque aevum redolent: itaque ille quoque versus tzetzius videtur esse.

ad Lyc. 177 p. 25, uno verbo monuisse sufficit, mihi quidem utilissimum et maxime necessarium videri causas et nexum et argutias antiquissimae historiae investigare, quanquam persuasum habeo haec omnia vanissimos ingenii lusus esse propter falsum intellectum simplicium elementorum vetustae superstitionis. Rationes autem fabulosae chronologiae aliquoties etiamnum explicari posse, illustri exemplo docuit Böckh ad Marmor parium Corp. Inscr. gr. T. 2. 827 sqq. ubi sagacissima de anno et mense et die excisae Troiae exposuit. Itaque nos de sacrificio quoque aulidensi et de tempestate profectionis Achivorum suspicamur *vulgatam* quandam extitisse, licet negemus praeter Euripidem certa testimonia a nobis inventa esse. Quid enim prodest in tali quaestione quod decimo bello omnes fere fabulae troiani argumenti aguntur, velut Rhesus Philocteta Agamemno aliae? nam quia Troia aut circa initium aut circa exitum decimi anni capta dici potest, quando Iphigenia immolata sit inde non colligendum est. Accedit quod ego quidem definire non ausim utrum decem anni ab aulidensi conventu computentur an ab eo tempore quo Achivi in littus troianum escenderunt. Aliquid quidem momenti habet Seneca Tro. 73 „decies nivibus canuit Ide, Ide nostris nudata rogis, et sigeis trepidus campis decumas secuit messor aristas" aut 551 „bella post hiemes decem totidemque messes iam senex miles timet" et si qua praeter haec sunt: nam ea si vera sunt, liquet decem annos pene completos fuisse, ut alteram Achivorum expeditionem et sacrificium quod paullo ante extortum est liceat auctumno tribuere. Sed quanquam illa etiam mea est sententia, potius locupletiorem testem in auxilium vocabo.

5. De *Euripidis* loco *Iph. aul.* 8. interpretando semper dubitatio erat. Quid veteres statuerint, nunc coniici licet ex iis quae Adrasto duce Theo smyrnaeus de Astron. 16 p. 202 ed. Martin. disputavit, cuius loci indicium in ἀβάτῳ hac ἐρημίᾳ grati debemus Bergkio Diar. antiq. 1850. 179 sqq. En ipsa docti hominis verba: *κοινῶς τε γάρ, φησὶν ὁ Ἄδραστος, πάντας τοὺς ἀστέρας οἱ ποιηταὶ σειρίους καλοῦσιν, ὡς Ἴβυκος* (coll. fragm. 54 p. 664 Bergk) „φλεγέθων ἅπερ κατὰ νύκτα σείρια παμφανόωντα", *καὶ κατὰ διαφορὰν ἔνιοι τοὺς λαμπροὺς καὶ ἐπιφανεῖς, ὡς Ἄρατος* (Phoen. 331) *τὸν τοῦ Κυνὸς* „ὀξέα σειριάειν" *φησι, καὶ ὁ τραγικὸς ἐπί τινος τῶν πλανήτων* „τί ποτ' ἄρα ὁ ἀστὴρ ὅδε πορθμεύει σείριος;" Itaque Adrastus loco difficili opem tulit mutata distinctione, probante Bergkio: nam vulgo Euripidis versus sic discernuntur

ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ. τίς ποτ' ἄρ' ἀστὴρ ὅδε πορθμεύει;
ΠΡΕΣΒΥΤΗΣ. Σείριος, ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου
Πλειάδος ἄσσων ἔτι μεσσήρης.

Nimirum notum est nulla tempestate Sirium Vergiliis vicinum esse: quare ille homo planetam aliquem (quo nodus dissecaretur) Cani substituit et *τί* pro *τίς* scripsit: quanquam non satis intelligo cur maxime planetam praetulerit, licet quaevis maioris fulgoris prope

Vergilias stella idem praestare posset: nisi forte propter verbum ἄσσων temere sic iudicavit. Hariolationem illam non valde doctam esse aut acutam sponte liquet; e codice solum neutrum fortasse fluxit bono, ut scriptum fuerit τί ποτ' ἆρ' κτλ. Hanc atque interrogationem post σείριον adscivit etiam Bergk, vertens „Quid affert (nuntiat significat) illa splendida stella?" (Was bringt, meldet, zeigt an dieser leuchtende Stern da?): simplicissime enim quemadmodum in Ennii versione „Quid nocti' videtur in altisono coeli clupeo?" interrogari famulum *quota noctis hora sit*, non e vulgata inepte *quaenam ista stella sit*. Non litigabo cum viro eximio de simplicitate quaestionis, quanquam et rex si de hora noctis quaerebat me iudice planius loqui poterat quam „Quid ista splendida stella transfretat?" et planius respondere senex: sed illud quod Bergk indagabat et de quo Adrastus quaerere nolebat, vel neglectis reliquis rationibus vix quisquam concedet, stellam istam splendidam Aquilae sidus esse. Nam Aquila non tam una stella insignis est quam Canis sidus, quae pro toto sidere valeat; praeterea scholiasta Rhesi 515 monet μὴ δύνασθαι Πλειάδων δυομένων τὸν Αἰετὸν μεσουρανεῖν· ὑπὸ γὰρ γῆν τότε ἐστὶν ὁ Αἰγοκέρως ἐφ' οὗ ὁ Αἰετὸς ἵδρυται, similiterque scholia Arati 314 Aquilam cum Sagittario coniungunt qui vicinus est Capricorno; denique circa matutinum occasum Vergiliarum (qui *auctumno* fit) Sirius ipse non longissime abest a medio coelo, quod plane sine aliis machinis Euripidis locum illustrat. Itaque Bergkius rem non satis considerasse videtur, ubi et interpretatione et coniectura mea probatis, tamen versionem vituperat. Nam Bergkius verba ad matutinum Vergiliarum *ortum*, qui adulto vere accidit, ego ad earundem *occasum* quem *monui* auctumno fieri i. e. ea tempestate quam Sirius flagitat et qua Iphigeniam mactatam esse supra asserere conabamur.

6. Quod olim ad Rhesum Vind. CL et postea in Iphigeniae editione affirmavi, omnes tolli difficultates, si Sirius non vicinus Vergiliis sed ipse μεσσήρης putetur, verbaque ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσῶν (sic enim ἄσσων correxi) pro genitivis absolutis habeantur subaudito verbo substantivo: id nuper etiam Bergkio visum est, nisi quod ille explicuit ἐγγὺς (οὐσῶν τῶν) τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσῶν, ego autem subaudiebam ἐγγὺς οὔσης τῆς ἑπταπόρου Πλειάδος αἰσῶν, ut genitivus αἰσῶν a praepositione regeretur, quod ad sententiam parum differt. Eo autem laetior mihi talis consensus erat, quo magis acumen Bergkii singulare et doctrinam per longum tempus admirabar, ita ut hunc unum post paucos veteranos inter recentem philologiae sobolem facile principem criticorum omnium iudicarem. Expositis quae nobis in Iphigeniae loco communia sunt, priusquam reliqua persequor, admonendi sunt lectores, quibus nostrae disputationes ignotae sunt, simillima dici ellipsi apud Sophoclem Oed. C. 83 ἔξεστι φωνεῖν ὡς ἐμοῦ μόνης πέλας sc. οὔσης, cultoribusque Hermanni non ingratum erit rescivisse, iudice viro summo ad Philoct. 320 verba ἐναισίου δὲ

συντύχοιμι explicari posse *ἐναισίου δὲ ὄντος τοῦ ἀφεγγοῦς, συντύχοιμι αὐτῷ*. Minus aptus est Soph. Oed. R. 966 *ὧν ὑφηγητῶν ἐγὼ κτανεῖν ἔμελλον πατέρα τὸν ἐμόν*, quia *ὑφηγητὴς* ut *dux* parum a participio differt, de quo vid. Brunck ad Oed. R. 1260 *ὡς ὑφηγητοῦ τινός*, Matthiä gramm. § 563 n. p. 1111; Lob. ad Ai. p. 253. Utrum *οὔσης* an *οὐσῶν τῶν* suppleatur, mea non refert, sed ego prius praeferebam propter *τῆς*.

7. Quaenam *Πλειάδος αἶσαι* sint, quaeri et potest et debet. Si *partes* vel *opus* vel *sors* Vergiliarum instat, de utroque illius sideris munere cogitare licet: nam cum ortus tum occasus matutinus e vetustissimis temporibus ab agricolis et in re navali observabantur; itaque peragunt suum opus sive mane oriuntur sive occidunt; nam earum munus breve est, quia paullo post, sole orto etiam Plias hebet ut cum Lucano loquar 2, 722. Grammaticis vero *αἶσα* est *ἡ εἱμαρμένη τὸ πεπρωμένον ἡ μερὶς ἡ τάξις τὸ καθῆκον τὸ προσῆκον*: itaque quoties occasus certam auctumni tempestatem aut ver ortus designat, pariter *ἐν τάξει* sunt Vergiliae et pariter *ἡ μερὶς αὐτῶν τελεῖται*. Non aliter res se habet si construimus *αἱ Πλειάδες ἐγγύς εἰσι τῆς τάξεως*. Denique ut olim monui eodem sensu etiam vulgata explicari potest, nam cum *ἄττειν* de aliis quoque sideribus dicatur notique sint *οἱ ἄττοντες ἀστέρες* velut apud Platon. Civ. 10. 621 B, interpretari licet *ἐγγὺς (οὔσης) τῆς Πλειάδος* i. e. *ἐγγιζούσης* sc. finitori, *Σείριος ᾄσσων ἔτι μεσσήρης ἐστίν*. Quodsi Bergk quasi alia Nyctegersia ageretur, memor homerici loci *μάλα γὰρ νὺξ ἄνεται ἐγγύθι δ' ἠώς, ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρῴχηκεν δὲ πλέων νὺξ τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται*, fretusque Rhesi versibus de quibus infra dicetur) quasi incredibile esset discipulum Anaxagorae alibi aliam scenam exhibuisse, qui velut Montanus Iulius apud Senecam Epist. 122 ortus et occasus libentissime inserebat: talibus igitur argumentis si Bergk ex usu militiae tertiam *φυλακὴν* vulgi sermone *μοῖραν Πλειάδων* nuncupatam esse coniecit, eam suspicionem falsam esse facile intelligitur. Primum quidem in Rheso nox quinquies divisa est, tantumque abest ut castrorum usu *τρίμοιρος* fuisse videatur, ut ne unum quidem testem habeam idoneum: nam si poeta Homeri lectione tinctus tale quid finxit, quid hoc ad rem? Sed ut hoc levius sit (possumus enim tertiae postremam vigiliam substituere), vulgus tamen solet non a talibus nomina petere quae semel bisve accidunt et mutabilia sunt sed a fixis et constantibus; nec ulla lingua homines quia per aliquot annos calvi sunt appellavit *φαλακρούς*, nisi qui populus per totam aetatem calvitie insignis fuit. Itaque *maio* quidem mense ultimam partem noctis *μοῖραν Πλειάδος* vocatam esse minus veri dissimile est aut *octobri*, quo diversa ratione Vergiliarum magnae partes erant; sed ut talis usus in castris receptus fuerit ideo vereor, quod etiam tali tempestate plurima bella gerebantur qua nulla utilitas huius sideris erat, ita ut ne a potiori quidem denominatio fieret.

8. Videmur nobis demonstrasse Iphigeniae sacrificium non solum

posse sub auctumno collocari sed etiam oportere, quia *per se* quidem vices quibus Vergiliae funguntur utrique tempestati accommodari possunt sed vel maxime auctumnum flagitant *propter Sirium* pro quo non licet Aquilam substituere; nec quidquam prodest (si Aquila molesta est) aliam stellam aptiorem substituere propter varium usum vocabuli σείριος (de quo Suidas s. v. T. 2, 2. 726 sq. Etym. M. 710, 28, schol. Apollon. 2, 517, Eratosth. Cat. 33. Muncker ad Hygin. P. Astron. 2, 35. 409 sq. Int. ad Archilochi Fr. apud Plutarch. Quaest. conv. 3, 10, 2. 658 B, Tzetz. ad Lycophr. 397 p. 48 etc.): nam probabile est sub occasu Vergiliarum matutino Graecos in Troadem profectos esse, ea autem tempestate nullum sidus melius quam Canis maior circa medium coelum verti dici potuit sub auroram. Accedit quod poeta obscurissime et vitiose locutus esset si postulasset ut auditores non de Cane sed de nescio qua stella cogitarent: quanquam totus locus astronomicus cum spendoris causa tum eo consilio videtur adiectus esse, ut intelligeretur qua noctis hora ageretur drama quod interdiu exhibebatur. Nam quanquam non credibile est in theatro monstratas esse Vergilias aut Sirium sed ab auditoribus quae non viderant pro spectatis accepta esse (quemadmodum teste schol. Eurip. Or. 258 ἔδει οὖν τὸν ὑποκριτὴν λαβόντα (τὸ τόξον) τοξεύειν, οἱ δὲ νῦν ὑποκρινόμενοι τὸν ἥρωα αἰτοῦσι μὲν τὰ τόξα, μὴ δεχόμενοι δὲ σχηματίζονται τοξεύειν, coll. Plauto Amph. prol. 142 sqq.), tamen vel sic facillime rescire poterant quid poeta sibi vellet, si quidem *perspicua* erant verba. Solo autem occasu Vergiliarum audito Agamemno quidem horam colligere potuit, quia sciebat quaenam anni tempestas esset, neque vero auditorium (nam Vergiliae alio mense alia hora occidunt aut oriuntur); nihil igitur horum intererat audivisse aliam *ignotam* stellam circa medium coelum fulgere: sed comperto simul cum occidentibus Vergiliis adhuc in medio itinere esse Sirium sive Canem, tum vero nemo non videbat et auctumnum fingi et instare iam auroram. Praeterea sic statuo: si Agamemno quoque e tabernaculo Vergilias conspicere potuisset, audito senis responso non plus saperet quam antea: itaque finxit poeta (e fenestra) solum Sirium conspici quem rex ignorabat quantum a finitore abesset, famulum autem (qui ante portam stabat) etiam prope finitorem *animadvertisse* Vergilias; unde utriusque sideris loco commemorato certum erat cum quaenam anni tempestas tum quota hora supponeretur. Si autem vidit Vergilias senex, rursus auctumnus exigitur, quia veris tempore si finitori appropinquant nondum conspicuae sunt. Quare Bergk non recte meam versionem repudiavit, qui ad Iphig. p. 219 perspicue dixeram „Vergiliarum *occasum* significari"; atque etiamnum puto post Agamemnonis quaestionem „Quaenam ista splendida stella (ostium tabernaculi) transfretat?" responderi „Sirius nondum (plane) ad occasum vergit, dum Vergiliae in eo sunt ut oceano mergantur." Et debebat etiam particulae ἔτι ratio haberi: nam si Sirius ἔτι μεσσήρης est, liquet Vergilias quoque μεσσήρεις fuisse sed *non amplius* esse:

unde certum est de solo matutino Vergiliarum *occasu* et de *auctumno* cogitari posse.

9. Bergkio igitur deerat astronomiae peritia, eiusque ignorantia eo facilius cum aliorum veniam impetrabit quod non omnia discere possumus, tum a me excusabitur quia video quae nuper in dissertationibus de Tritone et Euphemo (Lipsiae ap. Leop. Voss) et de Memnone disputavi de 21 vicibus Lunae falsa esse. Quod oblata hac occasione corrigere volui ea conditione ut simul negem uno argumento erepto reliqua labefactari; praeterea adiecisse iuvat me consulto hactenus illius disciplinae studium neglexisse, ne talia quaestionibus mythologicis admiscerem quae a captu rudium et simplicium hominum alienissima sunt. Superest ut de alio Euripidis astronomico loco Rhes. 515 dicam, qui et simillimus est (nisi quod ad adultum *ver* spectat) atque etiam a Bergkio comparatur. Ibi paullo ante auroram *prima sidera* occidere dicuntur dum Aquila culminatur et Vergiliae oriuntur: *Πρῶτα δύεται σημεῖα καὶ ἑπτάποροι Πλειάδες αἰθέριαι μέσα δ' Ἀετὸς οὐρανοῦ ποτᾶται*, de quorum verborum interpretatione post Parmeniscum in scholio ad l. l. et Petavium nulla dubitatio esse potest; sed id offendere debet quod veteres *πρῶτα σημεῖα* Scorpium, recte quidem, interpretantur sed nullam rationem afferunt cur potissimum Scorpius vocatus sit *πρῶτα σημεῖα*. Quaenam enim Parmenisci ratio apud schol. lin. 15 est, *Παρμενίσκος πρῶτα σημεῖά φησι λέγεσθαι τὰς τοῦ Σκορπίου πρώτας μοίρας διὰ τὸ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων οὕτω λέγεσθαι αὐτάς καὶ ὅτι ταύταις ὁ Βοώτης ἅμα ἄρχεται καταδύεσθαι?* sed *cur* veteres ita nuncupabant? Ipse olim ad Rhesum p. 199 pro viribus de hac difficultate egi, atque in doctrina alexandrinorum acquievi cum viderem etiam a Theone ad Aratum Phaen. 719 praecipi *Ἀρκτοφύλαξ ἄρχεται μετὰ τοῦ πρώτου ζῳδίου δύνειν, τουτέστι τοῦ Σκορπίου, ὅς ἐστι κατὰ διάμετρον Ταύρῳ:* nunc autem intelligo rem facillime expediri posse vel ab homine astronomiae imperito. Nimirum Scorpius *κατὰ διάμετρον* Tauro est in cuius cauda Vergiliae figebantur (schol. Hom. Od. 12, 63 *τῶν ἐπὶ τῆς οὐρᾶς αὐτοῦ* i. e. *Ταύρου κειμένων ἑπτὰ ἀστέρων οἳ Πλειάδες λέγονται*, Valer. Fl. Arg. 1, 647 „Saevus Pliade Taurus" etc.): itaque quae prima apparuerant *vespertino tempore* sidera ea (certe circa aequinoctium) occidunt quando aurora appropinquat, recteque grammatici *hoc* quidem *loco* Scorpium intelligebant, sed patet alia tempestate etiam alia *σημεῖα πρῶτα* esse. Eodem modo Lucanus Phars. 5, 424 dixit „Sidera prima poli, Phoebo labente sub undas, exierant", sed ibi ob diversam tempestatem de Scorpio cogitari nequit. Itaque in Rheso quoque coelum i. e. mensis tantummodo ex Aquila culminante et ortu Vergiliorum constituitur; prima autem sidera Scorpium esse, tantummodo doctiores auditores ex istis sideribus *colligere* poterant, et vulgus de sola Aurora imminente cogitabat quia vespertina sidera occidere dicerentur, nec unquam *vulgari usu* Scorpius *πρῶτα σημεῖα* nuncupabatur. Cur igitur idem in scholiis quoque

Arati legimus, quae e doctis Theonis commentariis fluxerunt? Nimirum quidquid obloquantur, *Rhesus nobilissima tragoedia erat;* ad *hanc* fuerat scriptum pro Scorpio πρῶτα σημεῖα dici, et *hinc* in commentarios ad Aratum venit, unde fortasse in *nostra* Rhesi scholia *rediit;* quae licet vetustiora et meliora sint aliis scholiis byzantiae aetatis, tamen e vetustioribus et melioribus tantummodo excerpta sunt. Denique si πρῶτα σημεῖα recte a nobis explicata sunt, patet metricam Hermanni Bothii Lachmanni coniecturam Πρώτα (id ut ad praecedentia referretur) falsissimam esse: certum autem est nos recte explicuisse.

10. Restat ut profitear, licet in Iphigenia Aquila Bergkio fraudi fuerit, videri mihi virum clarissimum *raram* illam apud vetustos poetas *avem* felicissimo successu *Anacreonti* suo restituisse, cuius tamen singularis editio non praesto est. Legitur apud Hyginum P. astr. 2, 6. 370 „Hac etiam de causa nonnulli Lyram quae proxima ei signo (sc. Engonasin) est collocata, Thesei esse dixerunt, quod ut eruditus omni genere artium lyram quoque didicisse videbatur; idque et Anacreon dicit ἀγχοῦ δαῖ τεῦ Θησέος ἐστὶ λύρη." Pro hoc Bergk in Poet. lyr. p. 687 ἀγχοῦ δ' Αἰγείδεω Θησέος ἐστι λύρη, sed eidem Meineke Anal. alex. 244 coniecturam ἀγχοῦ δ' Αἰητοῦ κτλ. tribuit. Eam reiecit (Theseum quasi Prometheum ab ave liberaturus) Meineke l. l. qui ipse αἰνητοῦ vel ἀχταίου legebat, quibus cognominibus melius caret Theseus. Sed cur tandem reiecit aut quomodo impugnavit ingeniosam emendationem? Primo igitur pentametrum assignavit non teio poetae sed nescio cui alexandrino, quem Vita Arati Φαινόμενα scripsisse testaretur, vel ideo quod Anacreon apud Hyginum cum Hegesianacte alio poeta alexandrino (sed etiam cum Aeschylo Euphorionis filio) coniungeretur: quasi consentaneum sit illud carmen *didacticum* alternis pedibus incessisse. Deinde negat coniecturam cum Hygini verbis conciliari posse: quasi ille affirmaverit Thesei lyram proximam esse signo Engonasin teste Anacreonte; sed Hygini Anacreon solummodo testatur Lyram illam coelestem Thesei esse, nec plus reliquae emendationes praestant nisi contra quam probabile est sumas in praecedentibus Engonasin commemoratum esse aut vertas „iuxta Theseum Lyra est" unde nondum sequitur Thesei vel theseam esse lyram, quod erat demonstrandum. Denique cum Müllero Prolog. 201 contra lyricum disputans negat Pisistratidarum aetate aut Engonasin aut Thesei lyram in coelestibus signis commemorari potuisse, similiaque eodem duce iecit Welcker Mus. rhen. T. 3. 265. 262: sed mirabile est quantum quidam silentio non arguto tribuerint, tot operibus deperditis, quod aliquoties iam redarguerunt nova fragmenta et ut speramus olim redarguent. Sic v. c. e scholiis Rhesi 515 discimus de Scorpio iam a Cleostrato tenedio accurate actum esse, et qui fragmentum illud satis aestimaverit ut expenderit non dubitabit quin omnia signa zodiaci eidem notissima fuerint. Simili levitate Müller l. l. 200 Aeschylo putabat se opem ferre cum Hygino P. astr. 2, 6. 371 fidem negaret, qui de eodem Engonasin scribit „Aeschylus

autem in fabula quae inscribitur *Προμηθεὺς λυόμενος Herculem* ait esse non cum dracone sed cum Liguribus depugnantem; dicit enim quo tempore Hercules a Geryone boves abduxerit, iter fecisse per Ligurum fines, quos conatos ab eo pecus abducere, manus contulisse et complures eorum sagittis confixisse; sed postquam Herculem tela deficerent, multitudine barbarorum et inopia armorum defessum se ingeniculasse multis iam vulneribus acceptis, Iovem autem misertum filii curasse ut circa eum magna lapidum copia esset, quibus se Herculem defendisse et hostes fugisse; *itaque Iovem similitudinem pugnantis inter sidera constituisse.*" Non indulsit vanis coniecturis Hermann Opusc. T. 4 279 sq. et quanto rectius suspicaturus erat Müller iam tempore antediluviali lunam cum ingeniculato comparatam esse inter lapides sive stellas, quemadmodum ex eadem re Thesei ostracismus fictus est quia luna inter chorum coeli similis erat damnato in foro attico inter testulas stanti aut legislatori institutum ostracismi moderanti. Mitto alias imagines velut Aeaci inter formicas, Triptolemi inter fruges, Deucalionis et Pyrrhae inter silices, Cadmi aut Iasonis inter draconis dentes et segetem hastatam etc. nam haec persequi et longum et alii loco magis idoneo reservatum est; sed bene intelligo non zodiaci tantum sidera sed omnia sidera (excepta Berenicae coma et si qua eiusdem farinae sunt) olim imagines *δωδεκαμηχάνου* lunae fuisse et posthac sed dudum ante collectionem Homeri in reliquo coelo collacata esse. Seneca Qu. nat. 7, 25 scribit „Nondum sunt anni mille quingenti ex quo Graecia stellis numeros et nomina fecit", sed fortasse ne hoc quidem sufficit. Testimonia autem de sero studio et peregrina origine astronomiae apud Graecos non ad ipsa sidera eorumque nomina sed ad leges eorum referenda sunt, quemadmodum Senecae l. l. 7. 3 „Democritus quoque subtilissimus antiquorum omnium suspicari ait se, plures stellas esse quae currant, sed nec numerum illarum posuit nec nomina, nondum comprehensis quinque siderum cursibus; Eudoxus primus ab Aegypto hos motus in Graeciam transtulit." Sed quidquid est, nemo satis consideravit, ne posterioribus quidem temporibus multa sidera commemorari praeter opera didactica et antiquaria, quae ex antiquis temporibus perdita sunt; pauca enim sidera erant, quae poetarum consiliis apta esse viderentur. Itaque perdito Cleostrati opere aliisque, etiam ad opusculum quod Plutarcho tribuitur de Homero provocamus T. 6. 508 Tauchn. § 106 *εἰ δὲ μὴ πάντα τὰ περὶ τῶν ἄστρων θεωρούμενα διεξῆλθεν ὡς Ἄρατος ἢ ἄλλος τις, οὐ χρὴ θαυμάζειν· οὐ γὰρ τοῦτο προέκειτο αὐτῷ.* Sed Anacreonti ut ad hunc redeam, cui lyra sua carissima erat, certe Lyram coelestem carminibus nobilitare maxime conveniebat, propter quam puto etiam vicini signi Aquilae eum mentionem fecisse: quod opinor non aegre ferent quibus persuasi doctorum hominum opiniones de antiqua siderum ignorantia ipsorum ignorantiam arguere.

Kasani m. ianuario 1851. *Fr. Vater.*

Ueber geographisches Studium und Literaturwesen.

Von

Prof. Dr. Reuter.

Erster Artikel: Geographisches Studium.

Unter allen Wissenschaften und Unterrichtszweigen hat die Geographie in der neuesten Zeit die grössten Fortschritte gemacht und im öffentlichen Leben wie in den Geschicken der Völker das einflussreichste Gewicht erlangt. Die geistreichen Forschungen und fruchtbaren Entwickelungen v. Humboldt's, die daraus hervorgearbeiteten Ideen und grossartigen Leistungen K. Ritters haben ihr den Charakter einer eigentlichen Wissenschaft gegeben und geistreichen Männern den Weg zu einer Methode eröffnet, welche sie für die Schule zu einem formal bildenden Unterrichtszweige und die Kenntnisse in ihr für die innere und äussere Politik der Staaten und Völker, für den ganzen Verlauf der Geschicke und Geschichte, der Culturstufen und Entwickelung der letzteren zur maassgebenden Grundlage gemacht; denn man überzeugt sich allmälig deutlicher von der grossen Wahrheit, dass gerade in den Abweichungen der Aufklärungsbestrebungen von der Natur und Natürlichkeit der Länder und von den durch diese den Völkern eingelebten Eigenthümlichkeiten und Charakteren die Ursachen der verschiedenen Schicksale und die gegenwärtigen Zustände der Staaten liegen und dass ohne Beachtung der ewigen Naturgesetze in allen materiellen und immateriellen Interessen, Verfassungs- und Verwaltungszweigen keine sichere Grundlage, kein ruhiger Boden für Verbesserungen und Fortschritte, für Ruhe und Ordnung, für Sicherheit und Schutz gewonnen wird.

Obgleich die Schicksale und Berechnungen der Politik aller Staaten beweisen, dass dieselben in etwas Tieferem und Bleibenderem liegen als in den verschiedenartigen Einrichtungen und Willensäusserungen der Menschen und dass diese nur die Werkzeuge der Naturkräfte sind, so scheint man die Gebote dieser für jene Geschicke und Bestrebungen doch nicht zu beachten, vielmehr an denselben sich sehr zu versündigen, daher durch den gegenwärtigen gefahrvollen und bedenklichen Zustand verdiente Strafe zu erleiden. Man scheint sich nicht überzeugen lassen zu wollen, dass solche Naturnothwendigkeiten die ewigen Zwecke der Staaten und den Gang ihrer Schicksale bestimmen, daher für ihre Bevölkerungen die sicheren Elemente bilden, welche die einzelnen, mit Freiheit begabten Menschen umgeben und deren Umstände bestimmen.

Es geht aus den Resultaten der Forschungen v. Humboldt's und aus der philosophischen Betrachungsweise der Erdkunde, aus den in der Natur und Natürlichkeit der Länder liegenden maassgebenden Principien unbestreitbar hervor, dass die Geschichte mit

der Erdkunde in ewiger Wechselwirkung steht, in dieser fast alle Beziehungen des Bestimmtwerdens suchen muss und ohne diese in den wissenschaftlichen Forschungen, in den vergleichenden Reflexionen mit den Erdgestaltungen weder zur klaren Entwickelung der Charaktere der Völker, noch zur Begründung der Fortschritte der Civilisation gelangt, weil die physischen Umstände auf das ganze Dasein und Leben, auf das allseitige Thun und schicksalsvolle Fortschreiten der Menschen und ihrer verschiedenartigen Cultur einen weit grösseren Einfluss ausüben, als der eigene Wille, die eigene Kraft und die egoistischen Bestrebungen der Machthaber.

Das Studium der vergleichenden Erdkunde entnimmt aus den physischen Bedingungen und Gestaltungen des Bodens, aus der verschiedenen Richtung und Charakteristik der Gebirge, aus den Individualitäten der Thäler und der in ihnen hinlaufenden grösseren und kleineren Flüsse, aus der eigenthümlichen Gestaltung der Meeresufer und ihrer Nähe, aus dem hiernach sich modificirenden Clima und aus anderen physischen Elementen die Gründe für die Ueberzeugung, dass z. B. neben den inneren, geistigen Anlagen das Leben und Fortschreiten der Völker des alten Italiens und Germaniens nur durch die physischen Umstände bestimmt wurde; dass die Vermischung beider zu Einem Volke blos in der Uebereinstimmung des germanischen Princips mit den mächtigen Forderungen der europäischen Natur und Bodengestaltung ihren Grund und seine Befähigung zum allgemeinen Weltprincipe, zur Charakteristik der europäischen Volkscultur nur durch diese gewonnen hat, ja dass der ganze Verlauf des Völker- und Staatenlebens bis auf unsere gegenwärtigen Zustände die Grundlage in ihr findet, wenn das geographische Studium recht gewürdigt wird.

Die Natur mit ihren eigenen Gesetzen, die Naturnothwendigkeiten mit ihren maassgebenden Kräften und Einwirkungen wirken nicht blos in den Beziehungen der einzelnen Menschen, sondern in der Möglichkeit grosser und seltsamer Ereignisse und in dem Leben ganzer Völker. Für diese und ihren Zusammenhang mit den allmälig vorbereitenden Ursachen gelangt man durch die verschiedenartigen Gestaltungen der bewohnten Landschaft, durch den eigenthümlichen physischen Charakter des Clima, der Strassen, der Flussthäler u. dgl. zu den unsichtbar leitenden Elementen der geschichtlichen Thatsachen. Alexander der Grosse eröffnete mit seiner Universalmonarchie eine wichtige Epoche des Völkerlebens und Entwickelungsganges der Menschengeschichte; aber die unendliche Verschiedenartigkeit der Naturen und Natürlichkeiten der in ihr begriffenen Länder, die so vielfach gestalteten, äusseren Bedingungen des Bodens u. s. w., die aus diesen in die eben so verschiedenen Völker eingelebten Eigenthümlichkeiten und Sitten, verschiedenartigen Lebens- und Thätigkeitsweisen zogen den Verfall derselben nach sich und bewiesen, wie mächtig die Nichtbeachtung jener Naturen und Natürlichkeiten bei Land und Volk wirken.

Der griechische Boden war Hauptursache, dass die Griechen nie zu einem einzigen, grossen Staate sich vereinigen konnten, daher im Einzelnen unterjocht werden und untergehen mussten. Das griechische Volk wurde von seinen Gesetzgebern und thatkräftigen Männern über die Naturen des Bodens und seine Gestaltungen, über die ewig wirkenden Kräfte und Anforderungen hinaus- und dem Verfalle entgegengeführt. Seine Weisen und Gesetzgeber verkannten die Gesetze der Naturen und Natürlichkeiten und missachteten die hierdurch in den Hellenen zur anderen Natur gewordenen Eigenthümlichkeiten, welche sie in eine Form zwangen, daher schwächten. Schmachtete das griechische Volk unter der türkischen Herrschaft auch lange in drückender Lage, wurde es auch fast ganz demoralisirt und politisch unthätig erhalten, so brach in der neuesten Zeit doch die Kraft der in ihrem Boden und dessen Gestaltung liegenden Gesetze und der in das Volk seit lange eingelebte Charakter und Geist der Unabhängigkeit stark genug hervor, um das türkische Joch, die Fesseln der Despotie, abzuschütteln und eine ihrer Bodengestaltung eigenthümliche Selbstständigkeit zu gewinnen. Wie sehr und nach welchen einzelnen Richtungen jedoch die verschiedenartigen Naturen des Bodens bei den einzelnen Volksstämmen wirkten, zeigt der Verlauf der Geschichte bis zur Gestaltung des Königreiches und beweisen die mancherlei Ereignisse seit Bestehen des Königthums bis auf den heutigen Tag. Die verschiedenen Anordnungen, Institutionen, Maassregeln, Verbesserungspläne liefen vielfach gegen die Gesetze der Naturen und Natürlichkeiten der einzelnen Landschaften und ihrer Bewohner. Ein mehrfaches Verkennen jener zog die Unzufriedenheit, das Missbehagen, und die Widersetzlichkeiten dieser nach sich und erleichterte den äusseren Mächten die Einwirkungen ausserordentlich. Ob der griechische Boden, gleich dem der Schweiz nicht mehr für eine Republik geschaffen ist, kann hier nicht weiter entwickelt werden. Im Alterthume entwickelten sich wenigstens die griechischen Staaten als solche bis zu einem gewissen Grade; aber es fehlte ihnen die wahre Cultur, die sichere Grundlage dieser, das Christenthum. Mehr mag der sachkundige Beurtheiler hierüber nachdenken.

Welchen Einfluss das Meer, seine Küsten und die Flüsse, die Bergzüge, Terrassen und Ebenen, die climatischen und anderen physischen Erscheinungen auf die Entwickelung der römischen Weltmonarchie ausübten, kann nur das umfassende Studium der Naturen und Natürlichkeiten der italischen Halbinsel und aller in sie allmälig einverleibten Länder veranschaulichen. Die an Naturen und Bodengestaltungen, an Formationen und Ausbildungsweisen, an Clima und Fruchtbarkeit, an Eigenthümlichkeiten und Charakteren verschiedenen Länder erzeugten gleich viele an individuellen Gemüthsrichtungen und Bildungsstufen, an grell contrastirenden Aneignungen und Lebensäusserungen, an eigenen Sitten und Gebräuchen, an politischen Organisationen und materiellen Zuständen sich

auszeichnende Völkerschaften Europa's, Afrika's und Amerika's. Jene physischen Elemente und diese völkerlichen und staatlichen Heterogenitäten mussten die gewaltsamsten Spannungen und unversöhnbarsten Gegensätze erzeugen, welche wegen des Mangels an Uebereinstimmung der physischen Charaktere und an innerem, moralischem Zusammenhange eine Trennung erfolgen liessen, ohne dass die sich losreissenden Länder und Völker die anderen empfindlich berührten.

Das ernste Studium der allgemeinen Geographie, der gesammten Natur der Länder überzeugt von den Wahrheiten, dass in jedem einzelnen Reiche durch die Einwirkungen der Naturen und Natürlichkeiten eine gewisse Individualität der Menschen sich heranbildete, einlebte, in ihnen genährt und für Jahrhunderte bewahrt wurde, dass diese für jedes Land eigenthümlichen, aber einander entgegengesetzten Naturkräfte, in den eben so eigenen, heterogenen Volkselementen, wenn auch lange unwirksam oder wenigstens scheinbar ruhend, doch endlich sich geltend machten, aus ihrer vermeintlichen Unthätigkeit mächtig hervorbrachen, sich weder durch militärischen Zwang, noch durch innere Anstrengung und Zugeständnisse, noch durch eine vielfach getheilte Verwaltung zurückhalten oder durch irgend eine andere Kraft bewältigen liessen; dass dieselben alle Versuche und Bestrebungen, dieses grosse Reich zu erhalten und auf einen haltbaren Boden zurückzuführen, vernichteten; dass die schaffende Geisteskraft der Menschen jenen ewig wirkenden, absolut mächtigen Naturkräften gegenüber nicht mehr vermochte, den von der Natur gekräftigten, einbrechenden Völkern durch ihre verweichlichte, entsittlichte, daher entkräftigte Bevölkerung widerstehen konnte und aufhören musste, in einer Weltherrschaft zu walten. Die in den ewig waltenden Naturnothwendigkeiten ruhenden Lagen und Beschaffenheiten rissen ein Reich nach dem anderen los, machten überall sich geltend und führten nach Norden von Europa die Grundlage und Mittel zu weiterer und höherer Entwickelung in Künsten und Wissenschaften, in Religion und Politik, zu allgemeiner Aufklärung und Cultur für alle Interessen.

Diese römischen Elemente fanden in Gallien und Deutschland eine breite und fruchtbare Bodengestaltung, eine physische Eigenthümlichkeit und ein Clima, wodurch die verschiedenen Principien geeinigt, die römischen gereinigt und verbessert, die germanischen gemildert und gemässigt wurden und aus dieser Vermischung ein Princip und eine Cultur hervorging, welche mit den besonderen Forschungen der Bodennatur und Bodengestaltung, der physischen Charaktere und Eigenthümlichkeiten völlig übereinstimmten, zu einem Weltprincip und einer Weltcultur sich heranbildeten und einer solchen Allgemeinheit und Gültigkeit sich fähig machten, dass die in die Völker eingelebte geistige Kraft zur Begründung einer durchgreifenden und fortschreitenden Entwickelung ausreichte, ihre Bildung und Cultur daher nicht, wie bei den meisten anderen von

Gott mit verschiedener, geistiger Organisation ausgerüsteten Völkern, welche allerdings nach einer eigenthümlichen Ausbildung strebten und diese in verschiedenem Grade erreichten, nach einiger Zeit allmälig wieder sank und sich endlich so verlor, dass höchstens Spuren ihres Daseins noch übrig blieben, sondern die Völker vermöge ihrer durch die Naturen und Natürlichkeiten der Länder ihnen eigenthümlich gewordenen Geisteskraft die Zeiten und Stürme für allgemeinen Rückgang und allmälige Schwäche, für fortschreitendes Sinken und endlichen Verfall, überdauerten, in Uebergangsperioden zu neuen Bildungs- und Culturstufen sich emporschwangen, und auf diesem Wege eigenthümliche und wahre Culturvölker für ewige Zeiten je nach dem Maasse der Entwickelung und Ausbildung des Landindividuums und für alle geschichtlichen und statistischen Zustände sich befestigten.

Die verschiedenen physischen Ausbildungsstufen Europa's von Süden nach Norden und von Westen nach Osten, in den asiatischen Stufenländern und nordamerikanischen Freistaaten, auf der Nordküste Afrika's und an dessen Südspitze liefern von Land zu Land den Beweis für die Wahrheit, dass die Naturen und Natürlichkeiten, die Bodengestaltungen und äusseren Beschaffenheiten der Umgebungen, die inneren physischen Zustände und das Clima die allmälige Cultur und ihre verschiedenen Grade, die geschichtlichen und politischen Fortschritte, die Entwickelungen aller Interessen und den endlichen statistischen Charakter, wenn auch nicht einzig und allein oder absolut bestimmen, doch wesentlich fördern, modificiren, dass der Zusammenhang zwischen jenen physischen Elementen und diesen völkerlichen und staatlichen Beziehungen ein inniger und maassgebender ist, und dass z. B. die europäischen Völker, von Süden nach Norden und von Westen nach Osten nur darum verschiedene Ausbildungs- und Culturstufen gewannen, weil die einzelnen Länder in den genannten Richtungen mehr oder weniger vollkommen ausgebildet, organisirt und darum wirksam sind. Das Studium der allgemeinen, vergleichenden Erdkunde führt zu den verschiedenen Formen des Bodens, und findet in ihren eigenthümlichen Charakteren und den mannigfaltigen Erscheinungen der völkerlichen und staatlichen Zustände den innigen Zusammenhang, welcher die zuverlässigen Ursachen einer mangelhaften Aufklärung oder einer hohen Civilisation nachweist.

Die Hoch- und Tiefebenen von verschiedenen horizontalen und verticalen Ausdehnungen, die Gebirgs- und Tiefländer von mannigfaltigen und verwickelten Gestaltungen, die Berg- und Stufenländer von eigenthümlichen und maassgebenden Verbindungsstufen zwischen Hoch- und Tiefland, die umgebenden und in das Innere des Festlandes sich hineinziehenden Meere mit ihren oft vielfach verzweigten und zerhackten Küsten, die grössere oder geringere Anzahl von ausgedehnten oder kleinen, verschieden gestalteten, den verschiedenartigen Ufern nahe oder entfernt liegen-

den Inseln, die Eigenthümlichkeiten der Steilküsten mit ihren meistens grossen Busen und steilen, vorspringenden Vorgebirgen, mit ihren durchgehends sicheren, gefahrlosen, daher für die Schifffahrt vortrefflichen Häfen, wie sie gerade in Europa fast am Ausgebildetsten und Einflussreichsten sich finden, die mit isolirten und meistens aus dem Meere steil aufsteigenden Klippenküsten mit ihren häufig sicheren, jedoch öfters durch reissende Strömungen gefährlichen Strassen, mit ihren nicht selten schönen, aber beschwerlich zugängigen, und für die Schifffahrt doch sehr wichtigen Häfen; die zwischen den Klippen und Flachküsten hinziehenden, gefährlichen Korallenklippen mit ihren steilen, stufenartigen Absätzen und oft flachen Inselchen, gebildet von Sand, Pflanzen und Gerölle aller Art; die zahlreichen, unter das Meer allmälig sich hineinziehenden Flachküsten mit ihren von den Fluthwellen periodisch überschwemmten, breiten Strandrändern und sandigen, durch das Wasser aufgeworfenen Hügelreihen, den sogenannten Dünen — endlich die mancherlei weniger hervorstechenden Charaktere in der äusseren Bodengestaltung geben dem Studium der vergleichenden Erdkunde Maassstäbe, Gesichtspunkte und Principien an die Hand, welche die Culturstufen der Menschen, welche diesen verschiedenen Gestaltungen und Beschaffenheiten der Landindividuen, ihren mannigfachen Einflüssen und Kräften unterworfen sind, bald bestimmen, bald modificiren, bald hemmen, bald befördern und überhaupt maassgebend einwirken.

Die Hochebenen Hochasiens mit ihrer grossen Abgeschlossenheit und häufigen Ummauerung mittelst Randgebirgsländer, z. B. die Mongolei und Iran, sind gleichsam natürliche Festungen, welche durch ihre steilen Mauern nur wenige Durchgänge darbieten, ausserordentliche Einförmigkeit, völligen Mangel an Abwechselung, wenig belebende, einflussreiche Flüsse und meistens unfruchtbaren Boden haben. Ihr trockenes Clima und stets heiterer Himmel, ihre heissen Tage und Sommer, sehr kalten Nächte und Winter, und die kräftigen Strahlen der Sonne und ihres Lichtes erzeugen eine eigenthümliche Pflanzen- und Thierwelt. Die Pflanzen haben die grösste Lebhaftigkeit in Farben und Blüthen, die stärkste Kraft in Saft und Geruch. Viele giftige Thiere und leuchtende Insecten nebst anderen Thierarten zeichnen die meistens waldlose Fläche aus, durch welche höchstens einige Carawanen ziehen, die auf die Cultur der verschiedenen, moralischen Volksstämme wenig Einfluss ausüben. Jener Charakter des Climas machte dieselben thatkräftig, gesund, lebhaft und einbildungsreich, liess sie den Ackerbau gar nicht beachten und nur zu wandernden Völkern heranwachsen, welche in Folge ihrer Thatkraft, Energie und Lebhaftigkeit in langen Zwischenräumen zu den tieferen Ländern herabstiegen, den gebildeten, aber entnervten, verweichlichten und verdorbenen Bewohnern derselben neues Leben und frische Jugendkraft gaben, sich jedoch in diesen verloren und zu keinem selbstständigen Volke heranreiften.

Die grosse Völkerwanderung war ein solches Herabstürmen von ungeheuren Massen der Nomadenstämme, welche in Kaukasien und Europa sich verloren. Den ganzen physischen und geistigen, völkerlichen und politischen Charakter verdankten sie den Einwirkungen der Hochebenen, welche auch die ihnen folgende Bevölkerung zu keiner anderen Culturstufe emporkommen liessen, und dieselbe für ewige Zeiten in gleicher Einförmigkeit erhalten werden. Ein nomadisches Hirtenleben von isolirtem und isolirendem Charakter, welcher das Streben nach selbstständiger Entwickelung und geistiger Ausbildung auch nur zu erkennen gibt, wird sie höchstens einmal wieder aus ihren Naturschranken heraustreiben, und unter den gebildeten Völkern mit Verlust ihrer Eigenthümlichkeiten sich verlieren lassen.

Alle Bewohner von Hochebenen tragen die Eigenthümlichkeiten der letztern an sich, mithin muss der Lernende diese kennen, um die Lebensweisen, Culturstufen und Sitten, Bestrebungen, Geschicke und Geschichte derselben zu beurtheilen, wenn sie, was jedoch selten der Fall ist, zu einiger geschichtlichen Bedeutung gelangen. In Hochasien, Afrika und Nordamerika finden sich die Belege hierzu. Ihre Hochebenen sind von Wandervölkern bewohnt, welche in Allem so übereinstimmen, wie die Naturen jener.

Mit ihnen verwandt sind die Hochländer nach ihren verschiedenen Arten und Abstufungen, je nachdem sie eine grosse Ausdehnung haben und gleichsam das Erzeugniss oder der Abfall einer eigentlichen Hochebene und Vermittelungsglieder zwischen diesen und den Tiefebenen, daher entweder mit Gebirgssystemen umgeben sind, oder mit dem Rücken an eine Haupthochebene oder an ein Gebirgssystem sich anlehnen und nicht selten stufenartig gegen die an ihrem Fusse liegenden Länder sich herabsenken, demnach in der ganzen Ausdehnung zu den Hochebenen gehören und die Seiten, die Abfälle oder Ränder gleichsam die von gleichlaufenden Gebirgszügen gebildeten Unterstützungspunkte derselben ausmachen. Während die Haupthochebenen, den Continenten gleichsam zu einem Mittelpunkte dienend, nur in Afrika, Asien und Nordamerika vorkommen, z. B. die südamerikanische, die ostasiatische und mexikanische sind diejenigen, welche eigentliche Glieder der Continente bilden oder zu den Stützpunkten jener dienen, viel häufiger, und finden sich vielfach in Europa. Die Hochländer des Atlas und Barka in Afrika, Arabien, Persien, Armenien, Dekan, Kleinasien in Asien, Kastilien, Lothringen, Baiern, Galizien, Siebenbürgen, Arkadien. Die Gebirgsländer des Hämus und andere in Europa geben Beispiele genug, aber auch in ihren physischen Charakteren und Beschaffenheiten, in ihren Naturkräften und Einwirkungen auf die Bebauung, Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit des Bodens, auf das Clima, Gedeihen und Verbessern der Productionen, auf die Gesammtinteressen, Fortschritte und Gesittung auf die Culturstufen, Geschicke und Politik der Völker sichern, maassgebende und

bestimmte Anhaltspunkte für die Beurtheilung aller physischen, völkerlichen, staatlichen und geistigen Verhältnisse; nur müssen sie recht beurtheilt werden.

Die Bewohner dieser verschiedenen Hochgebirgsländer lebten die Charaktere und Eigenheiten dieser in ihr ganzes Thun und Treiben, in ihre materiellen Interessen und in ihre gesammte Politik ein. Wie die Hochländer frei gegen den Himmel und herab gegen die Tiefländer sich wenden, und gleichsam eine physische Unabhängigkeit bewahren, oder die Vermittelungsglieder und stützenden Elemente der umliegenden Länder sind, so leben die Bewohner entweder frei wie auf Inseln, bewahren eine eigenthümliche Einfachheit in eingelebten Sitten und alten Gebräuchen, haben einen starken und kräftigen Körperbau, sind muthig und ernst, erhalten sich als einzelne, unabhängige Völkerschaften, bleiben, aus Mangel an Strassen und Bekanntschaft mit vielen anderen Völkern, in der feineren und geistigen Cultur etwas zurück, bewahren aber einen edleren, rechtlicheren und sittlicheren Charakter, eine gewisse Gewandtheit, Biederkeit und Offenheit, wenn auch einen gewissen Grad von Unvollkommenheit, Kälte und Zurückhaltung, doch ernste Religiösität, gefühlvolle Zuneigung und redliche Anhänglichkeit an das Oberhaupt, und neigen sich in allen Verhältnissen der inneren und äusseren Politik, in ihrer Cultur und Entwickelung zu den Eigenthümlichkeiten der anwohnenden Völker und Staaten in allem geschichtlichen Fortschreiten hin.

Während z. B. die Araber in dem despotischen Asien frei leben, ihre patriarchalischen Sitten ohne Beimischung bewahren, wie auf einer Insel und ausserhalb der Richtungen sogenannter erobernder Züge in Folge der Armuth ihres Bodens ein Nomaden- und Hirtenleben treiben, zur Spaltung in viele Volksstämme genöthigt, zu Entbehrungen wie geschaffen, voll Muth, Stolz und Freiheitsliebe sind, und von den sie umgebenden, sehr fruchtbaren Ländern, durch den Fanatismus ihrer Religion in eine Nation vereinigt, zu weiten Eroberungen in Afrika, Asien und Europa angetrieben wurden, einen grossen Theil der alten Welt überschwemmten, unterjochten und zum Muhamedanismus bekehrten, zeigen die Spanier in manchen Beziehungen Aehnlichkeiten, aber auch wesentliche Verschiedenheiten je nach der grossen Mannigfaltigkeit der Natur, woraus eine eben so grosse Verschiedenheit der Völkerschaften hervorging.

Kein Land Europa's zeigt in beiden Gesichtspunkten so grosse Gegensätze, indem das Hochland eine weit ausgedehnte, einförmige, traurige, baumlose, von Gebirgsketten umgebene und durchschnittene Ebene, nämlich Alt- und Neukastilien, Leon und Estremadura, und seine Bevölkerung eine diesen Landschaftsnaturen entsprechende Charakteristik darbietet. Die Ränder und Terrassen, welche das Hochland gleichsam unterstützen, in vielen fruchtbaren Thälern und höchst verschiedenartigen Landschaften nach den grossen Fluss-

gebieten und den Meeresufern hinziehen, besitzen eine Bevölkerung, welche eben so viele Abweichungen unter sich als vom spanischen Charakter darbietet, und den letzteren nirgends rein erhalten hat. Sie führte das Meer hinaus nach Ausdehnung und Eroberung zur Gründung von Colonien und fremden Reichen in Amerika. Allein sie hatten nicht Kraft genug, in denselben ihre Gewalt bleibend zu machen; ihre geistige Kraft drang nicht durch und konnte, wenn auch viel gewichtvoller als bei den Arabern, sich nicht überwiegend erhalten. Aus den Naturen Arabiens und Spaniens, dessen Eigenthümlichkeiten den Arabern mehr zusagten, als die aller anderen eroberten Länder, weswegen sie sich auch sehr lange erhielten, entnimmt der Studirende die sichersten Anhaltspunkte für die Cultur und ihre Fortschritte, weswegen das Studium der allgemeinen Geographie so wichtig erscheint.

An der Bevölkerung der Hochebenen und Hochländer des Hämus und der Karpathen, z. B. Griechenlands, Siebenbürgens und Galiziens, der Nordostalpen und ihrer Hochrücken, z. B. Baierns und Lothringens, der Kordilleren, z. B. Mexico und Bolivia u. dgl. findet man ähnliche Ergebnisse der Einwirkungen der Naturen und Natürlichkeiten, wenn man in das Einzelne der beiden letztern eingeht, das Charakteristische derselben hervorhebt. Die griechischen Gebirge erscheinen in der Mitte, werden von Hochebenen umkränzt, laufen in viele Arme aus, verwickeln sich ausserordentlich, und geben den Flüssen mancherlei Eigenthümlichkeiten, welche in andern Gebirgsländern zweiten Ranges, z. B. Lothringen, Baiern u. s. w. sich nicht finden, und für die Fortschritte der Cultur und Gesittung nicht sehr günstig wirken. Sie lebten zwar in die Bevölkerung eine gewisse Kraft und ein gewisses Bestreben ein, von der Barbarei sich los zu machen, allein sie liessen jene Kraft und dieses Bestreben nicht so herangedeihen, in der Gesittung und Cultur fortzuschreiten, und von der niedrigen Stufe der Aufklärung sich emporzuheben, weswegen der nördliche, asiatische, nichtchristliche Theil auf seiner alten Culturstufe verharret, und seit mehr als 200 Jahren mit der christlichen, europäischen Gesittung kämpfend, seinen orientalischen Charakter nicht abgelegt hat.

Jeder einzelne Theil der Türkei, der Norden und Süden, Osten und Westen hat seine charakteristische Gestaltung, wofür Servien, Bosnien und Bulgarien im Gegensatze zu Romanien, Thessalien und Albanien mit ihren eben so verschieden gebildeten und entwickelten Völkern schöne und anschauliche Belege darbieten. Gleich charakteristisch tritt das äusserst gebirgige, höchst eingeschnittene und sehr zerstückelte Griechenland hervor. Das Festland, seine Halbinseln und Inseln mit den vielen verschiedenartigen, verschieden gestalteten und verschieden ausgedehnten Busen, mit den mannigfaltigen Naturen, Climaten und Flüssen. Die übereinstimmenden Formen, schönen Landschaften und reine Luft enthalten das in sich, was man in Europa überhaupt findet, weswegen

man Griechenland ein kleines Europa nennen kann. Die Bevölkerung ist durch die Vermischung mit Türken, durch lange Sclaverei und durch die in sie eingelebten Laster und Schlechtigkeiten von dem schönen Naturcharakter fast ganz entfernt, und wird nur schwer zur Cultur des übrigen Europa erhoben. Auch in diesem Verfalle lassen sich die Charaktere und Einwirkungen der Landschaften und ihrer Gestaltungen nicht verkennen. Ueberall entdeckt man die durch die Aeusserlichkeiten eingelebte Eigenthümlichkeit der Nationalität, Sitten und Grundzüge des alten Charakters, den Einfluss des Christenthums und die hiermit zusammenhängenden Spuren des alten griechischen Geistes.

Die Griechen, als Anwohner des Meeres mit seinen vielgestaltigen und ausserordentlich verzweigten und entwickelten Küsten hatten, gleich den Phöniziern, Karthagern und Andern, frühzeitig grosse Fortschritte in der Cultur gemacht und die eigentlichen, mehr gegen Norden und im Innern des Landes wohnenden Türken weit überboten; die Küsten hatten sie zu Seefahrern und Handelsleuten, und namentlich die Klippenküsten, zu kühnen Seeleuten, aber weniger zu gewerbsamen und wissenschaftlichen Nachkommen der alten Griechen ausgebildet. Die Landesnaturen hiessen die Spuren der Einbildungskraft und des alten Geistes, die dichterische Richtung desselben, die besondere Tapferkeit und leidenschaftliche Liebe zum Vaterlande nicht verwischen, vielmehr die letzteren Eigenschaften ihres Charakterzuges den Türken gegenüber in dem langen und blutigen Freiheitskriege, wodurch sie ihre Unabhängigkeit erfochten und ihre Selbstständigkeit gewannen, welcher sie zu neuem Leben erweckte und ihnen die Mittel bot, ihre durch lange Epochen des Verfalles und der Knechtschaft angenommenen Laster und Verderbtheiten allmälig zu verwischen und in die Reihe der wahren, europäischen Culturstaaten einzutreten. An ihren Geschicken und Erlebnissen erkennt man, dass die Kräfte der Naturen und Natürlichkeiten der Länder wol Jahrhunderte unwirksam und einflusslos erscheinen, aber doch im Stillen und langsam thätig sind, ihr Uebergewicht endlich geltend machen, maassgebend hervorbrechen, die physische, geistige, politische und religiöse Kraft der Bevölkerung neu beleben, zu entschiedenen Thaten antreiben und eine geschichtliche Bedeutung gewinnen lassen.

Aehnliche Erscheinungen bieten die Spanier dar. Die Araber hatten sie unterjocht und die muthigeren Stämme in die nördlicheren Gebirge zurückgedrängt, welche in ihrem Hochlande und ihren zwei grossen Ketten, die nach Norden und Süden viele lange Aerme ausstrecken, durch ihre schroffen und waldigen Seiten, durch ihre sägenartige und oft vereinzelte Gipfelform, durch ihre gefährlichen Schluchten und reichen Thäler sowol die Vereinzelung in die vielen Provinzen oder Königreiche vorzugsweise bedingen, als die grosse Einförmigkeit der dürren Hochebenen unterbrechen, welche Spanien überhaupt zu einer Naturfestung machen, den Flüssen im

oberen und mittleren, häufig selbst im unteren Laufe die Schiffbarkeit entziehen, aber doch an den Küsten für die Bildung vieler und vortrefflicher Häfen auslaufen, die grössten Vortheile hierzu darboten und mit den übrigen Gestaltungen des Bodens, welche überall Unvollkommenheit in der Ausbildung zu erkennen geben, in dem theils europäischen, theils orientalischen Nationalcharakter der Spanier eine gleiche Unvollkommenheit erzeugten.

Die Hochebenen und Gebirgsketten, der Mangel an einflussreichen Stufenländern, wie sie zum wohlthätigen Einflusse auf physische und geistige Cultur, auf wahre und kräftige Aufklärung erforderlich sind, die unvollkommenen Seitenthäler und ihre von einander abgekehrten Mündungen; die sehr hohen, fast ungangbaren Pässe und andere Natureigenthümlichkeiten pflanzten in die Bevölkerung den Charakterzug ein, durch einzelne Begebenheiten gereizt und durch Liebe zur Freiheit zu unversöhnlichem Kriege angetrieben zu werden. Ihr fast völliges Insulanerleben regte den Stolz auf ihr Vaterland auf und half ihnen die Araber besiegen, von dem spanischen Boden vertreiben und eine Energie gewinnen, welche Spanien zu einer Höhe und Blüthe erhob, welche ihres Gleichen in Europa suchen durfte, und zu Wasser wie zu Land allgemeine Anerkennung und Geltung sich verschaffte. Was die Spanier zur Zeit ihres Principats unter den europäischen Mächten vermochten und welche imponirende Stellung sie einnahmen, erzählt die Geschichte. Ihre allmälige Schwächung findet ihre Gründe theils in der Unvollkommenheit der Thatbildung, Stufencharaktere und Flussgebiete, theils in dem halb entwickelten Charakter der Bevölkerung, deren Gefühle für persönliche Würde und Ehre nur auf Aeusserlichkeiten gehen und meistens auf unbegründetem Stolze beruhen, wofür die Geschichte bis auf unsere Zeiten Belege liefert.

Den Hochebenen und Hochländern stehen die Tiefebenen und Tiefländer mit ihrem geringen Wechsel der Höhe in ihren einzelnen Theilen und geringem Hervorragen über den Meeresspiegel, als Uebergangsglieder von den Höhen zu diesem, als Umgebungen dieser und als Endpunkte der Meeresküsten und als Thätigkeitsergebnisse des Meeres selbst und bei grosser Ausdehnung als sogenannte Tiefländer erscheinend, mit ihrem sehr geringen Flussgefälle, ebenem Thalwege und ihren niedrigen Fluss- und Meeresufern, welche nicht selten blos durch Kunst, Fleiss und Aufmerksamkeit gebildet sind und Schutz gegen Ueberschwemmungen gewähren, mit ihrer oft grossen Einförmigkeit, ihren Steppen, Wüsten und Niederungen und ihren eigenthümlichen Charakteren des Clima, der Flüsse und oft wellenförmigen Erhöhungen in jeder Beziehung entgegen.

Die ganze Ausdehnung zwischen dem Kaukasus, den Karpathen, den Ketten des Ural und der skandinavischen Alpen, zwischen dem baltischen, nördlichen Eis-, schwarzen und kaspischen

Meere bietet in Europa eine solche grosse, einförmige, theils fruchtbare und bebaubare, theils salz- und sandreiche Ebene dar, welche wegen ihres Mangels an Halbinseln und einem Binnenmeere, wegen ihrer Steppen im Süden und sumpfigen Niederungen im Norden, wegen der Schutzlosigkeit gegen heftige Winde, wegen ihrer Bevölkerung und deren politischem Zustande, wegen ihrer geistigen Cultur und materiellen Interessen, wegen ihres Slaventhums und geringen Fortschrittes im socialen Leben gegen das übrige Europa völlig fremdartig erscheint, gleichsam den Uebergang vom Occident in den Orient angibt und gleichsam an ein asiatisches Europa erinnert.

Sie ist von allen andern Flachländern, z. B. von der Wallachei, Lombardei, den Niederlanden, Dänemark, dem nordwestlichen Frankreich und manchen Theilen Englands und Irlands von der Sahara in Afrika, den Wüsten Arabiens und den Niederungen Indiens und China's wesentlich verschieden, hat ihre eigenthümlichen Formationen und Gestaltungen und drückt durch diese, durch ihre mittelpunktartige Erhöhung als Wasserscheide für die Flüsse, durch ihre zwei unter sich verschiedenen, nördlichen und südlichen Abdachungen, welchen die vielen grössern und kleinern Flüsse folgen, und durch ihre grosse Einförmigkeit der Bevölkerung alle physischen, industriellen und äusseren, alle geistigen, politischen und kirchlichen Charakterzüge auf, die sich von der übrigen Bevölkerung Europa's völlig unterscheiden und schon in den angränzenden, natürlich verschieden gestalteten nord- und südwestlichen und rein westlichen Ländern eine entwickeltere Bevölkerung mit viel besseren, politischen Zuständen finden lassen.

Selbst die in dem ganzen Flachlandumfange befindliche Erhöhung, die sogenante Waldai-Höhe, auch Wolgonsky-Wald genannt, und gleichsam den Mittelpunkt der ganzen Wasserscheide bildend, die ganze Ebene in zwei Theile zerlegend, lässt in physischer, landschaftartiger und völkerlicher Beziehung bedeutende Unterschiede erkennen, welche dem einen, dem west- und nordwestlichen Theile einen europäischen Anstrich und Charakter, dem südlichen und südöstlichen aber einen asiatischen Typus, welchen gleichsam die Wolga vermittelt, verschafft. Diese Haupthöhe zieht sich oberhalb des oberen, östlichen Wolgalaufes als niedriger Landrücken oberhalb der Kama nach dem Ural hin, trennt die der Wolga südlich zugehenden Nebenflüsse von der Dwina und andern nordwärtsgehenden Flüssen, und zieht sich westlich herüber zwischen der Düna, dem Niemen bis gegen die Weichsel und dem Dniepr, der Beresina und Priepez über Volhynien nach Polen hin. Ausserhalb derselben beginnt mit dem westlichen Ufer des Niemen die polnisch-preussische Hochebene, und mit dem östlichen zwischen dem russischen Polen und Volhynien die nach Galizien und Hocheuropa sich hinziehende Hochfläche, wodurch einflussreiche Mannigfaltigkeiten in die Bodengestaltungen gebracht werden. Gegen

Nordwesten jenseits der Seen erhebt sich das Land, unterbricht dasselbe die Einförmigkeit des grossen Flachlandes, und erhält es einen zwischen diesem und der skandinavischen Halbinsel schwankenden Charakter, welcher in der Bevölkerung sich wiederfindet. Während die einförmige und trostlose Ebene von einer in Unwissenheit, Elend und Knechtschaft versunkenen, von dem zahlreichen und mächtigen Adel sclavisch gedrückten sehr geringen Bevölkerung bewohnt ist, haben die in den abwechselnden Bodengestaltungen wohnenden westlichen, süd- und nordwestlichen Volksstämme eine verhältnissmässig grössere Dichtigkeit und Entwickelung, einen selbstständigeren Charakter, und namentlich unter preussischem und österreischischem Scepter ein weit erträglicheres und günstigeres Loos als selbst die Polen.

Sehr verschieden von diesen Formationen sind die an niedrigen und überschwemmten Küsten liegenden Tiefländer, z. B. die Niederlande, die Lombardei, Dänemark und die an der südlichen Küste der Ostsee hinziehenden Flachländer, welche meistens den Uebergang von den Höhen zum Meere bilden, die Ersteren in der Regel umgeben und oft ein Erzeugniss der zurückgetretenen oder anschwemmenden Meere sind, daher häufig eine wellenförmige, hügelige Oberfläche haben, und durch ihre physische Charakteristik die Bevölkerung zur Thätigkeit gegen die Einwirkungen der Meere und überschwemmenden Flüsse antreiben, den Geist der Gewerbsamkeit und Wissenschaft in derselben erwecken, und die verschiedenartigsten Bewegungen im Gewerbs- und Handelswesen hervorrufen. Die Bewohner der Lombardei, als einem ganz flachen Tieflande haben es vorzugsweise mit dem Po, seinen Nebenflüssen, mit den Wasserleitungen und mit dem Schutze des Bodens gegen Versandungen und Ueberschwemmungen zu thun. Die Bewohner von Norddeutschland, an der Nord- und Ostsee hin, finden auf ihrem durch die Natur der Haupt- und Nebenflüsse, durch die bedeutenden Abweichungen in der Bildung und Gestaltung des Bodens von dem osteuropäischen Tieflande wesentlich verschiedenen, von zwei breiten Landrücken nach Osten hin bis zu diesem Tieflande durchschnittenen Bodenfläche eine verschiedene Fruchtbarkeit und Natürlichkeit, welche den Unterschied zwischen der germanischen und zuletzt eingedrungenen slavischen Bevölkerung bedingen, das Ueberwiegen der ersteren in der westdeutschen Bodengestaltung begründen und die Ursachen für die einzelnen Abweichungen in der physischen Cultur des Bodens und in der materiellen wie immateriellen Entwickelung der Bewohner zu erkennen geben.

Schon die verschiedenen Lagen der Städte, z. B. Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Lübeck, Rostock, Königsberg und vieler landeinwärts an den einzelnen Flüssen, der Weser, Elbe und Oder gelegen, von der Hansa in ihrer Bedeutung scharf gewürdigt, deuten auf die mancherlei Culturgrade und auf die verschiedenen Wanderungen, Vermischungen und Bildungsgrade

der Volksstämme hin und beweisen, welchen grossen Einfluss die eigenthümlichen Bodengestaltungen und sonstigen Natürlichkeiten der Länder auf die materielle und immaterielle Cultur, auf die geistige, politische und religiöse Entwickelung haben, und wie sehr die Geschicke der einzelnen Völker von ihnen abhängen. Aus den Charakteren der Ufer der Nord- und Ostsee und der Beschaffenheit der diese unvollkommenen Meere bestreichenden Länder, z. B. England, Holland, das nordwestliche Deutschland und Dänemark für erstere, Schweden, Ost- und Westpreussen, das nordöstliche Deutchsland und wiederholt Dänemark für letztere erkennt der vergleichende Geograph, wie gerade die physischen Charaktere und Eigenthümlichkeiten die ersteren Länder mit einander in Berührung brachten und dieselben in der Geschichte des Handels, der oceanischen Eroberungen und der europäischen Politik eine so wichtige Rolle spielten, und in der neuesten Zeit die gesammte Aufmerksamkeit der Grossmächte, womit die Nebenstaaten mitbegriffen sind, auf sich ziehen.

Von dem norddeutschen Tieflande wird man gleichsam gezwungen zu denjenigen Bodengestaltungen, welche die Mittelglieder zwischen den Hochebenen und Gebirgsländern, sodann den Tiefebenen und Tiefländern, dort den Gebirgssystemen, hier den Meeren bilden, sich zu wenden. Es sind dieses die Berg- und Stufenländer, als Uebergangsstufen zwischen den zwei Hauptformen; sie finden sich in Europa überhaupt in der reichsten und mannigfaltigsten Entwickelung und in Deutschland so ausgedehnt, zahlreich und verschiedenartig, wie fast in ganz Europa, wofür die Flüsse das anschaulichste Zeugniss ablegen; letztere durchschneiden jene, und lassen die verschiedenen Stufen und Terrassen erkennen. Die Flussgebiete sind ihre Repräsentanten und zugleich die Anhaltspunkte für das Auffinden derjenigen Landstriche, in welchen die Menschheit die höchste Bildung, materielle und geistige Cultur erreicht hat.

Während die beiden Hauptformen, die Hoch- und Tiefländer, in ihren Charakteren und Einwirkungen auf die physische und völkerliche Cultur sich absolut entgegenstehen, vereinigen sich die Berg- und Stufenländer, ergänzen und unterstützen sich nicht blos, sondern bilden die Abfälle durch Stufen, deren Erhebung nach dem Tieflande hin allmälig abnimmt, und sind die Hauptursachen der europäischen Cultur und Politik. In dem Umstande, dass diese Bodengestaltung in Afrika ganz fehlt, in Asien nur durch einzelne, sogenannte Terrassen ersetzt ist und in Amerika nur gleichsam oberflächlich, daher nicht sehr deutlich hervortritt, hat man die wesentlichsten Bedingungen zu suchen, wegen welcher die physische Cultur der Länder und die geistige Aufklärung der Bevölkerung nur verhältnissmässig erfolgt ist, der letzteren unbesiegbare Hindernisse im Wege stehen und die europäische Menschheit allein zu eigentlichen Culturvölkern sich herangebildet hat.

Sie ist der wahre Geschichtsboden; von ihr aus erhielt dieser seine Befruchtung; in ihr liegen die Hauptgründe für die politischen Erscheinungen, für die Schicksale der Staaten und für die erfolgreichen Fortschritte der Civilisation.

Diese grosse Mannigfaltigkeit in der Gestaltung, Bildung, Entwickelung und Verzweigung der Landstriche durch die Berg- und Stufenländer wird durch die Flüsse, welche die letzteren nach allen Richtungen durchziehen, die verschiedenen Gegensätze vermitteln, und einzelne Länder verbinden, welche durch ihre Entstehung auf weit entlegeneren Gebirgen, durch ihren langen Lauf über Gebirgs-, Stufen- und Tiefländer, durch ihre selbstständigen, grössern Nebenflüsse, durch die hieraus entstehenden Flussgebiete, und vor Allem durch ihren mittleren Lauf den Ländern eine eigenthümliche physische Kraft verleihen, welche in alle materiellen und immateriellen Interessen der Bevölkerung übergeht, ausserordentlich vermehrt. Diese Gewalt zeigen die Flüsse in der ziemlichen Unabhängigkeit von den Gebirgen, welche sie wol an einzelnen Stellen einengen, vielfache Krümmungen zu machen, in tiefen Thälern und zwischen steilen Wänden hindurch zu brechen nöthigen, aber ihnen ihre Selbstständigkeit und Freiheit, wie in dem oberen Laufe, nicht rauben. Sie übertragen diese Kraft in den unteren Lauf durch die Ebenen bis zu den Meeren, und bahnen sich in Folge der erhaltenen Stoss- und bewegenden Kraft ihren eigenen Weg.

Diese Unterschiede im ganzen Flusslaufe sind nicht allein für die physische Cultur des Bodens, sondern vorzüglich für die ganze völkerliche und staatliche Entwickelung höchst wichtig und einflussreich. Während der obere Lauf sowol durch reissende Schnelligkeit und Wasserfälle, als durch ein den ganzen Thalgrund einnehmendes Bette und durch die von den Bergseiten selbst gebildeten Ufer, als auch durch häufige Seebildung von starkem Gefälle bei dem Austritte aus dem Gebirge sich auszeichnet, daher für die Schifffahrt völlig unbrauchbar, für die Cultur des Bodens eben so einflusslos ist, als für die Aufklärung und Civilisation der Bevölkerung, wohl aber maassgebend für politische Erscheinungen und Geschicke, fliesst der Fluss im mittleren Laufe viel langsamer, vergrössert von beiden Seiten sein Bette, veranlasst viele Krümmungen, bildet Inseln, Auen und Werder, bestreicht viele trockengelegte, sandige Thäler, welche ehedem Seen waren, wie sie der Lorenzostrom in Amerika, sowie einige Flüsse in Schweden und Russland noch besitzen, dagegen der Rhein, die Donau, der Ganges, Indus, Amazonenstrom, Mississippi und andere verloren haben, und belebt durch die Schifffahrt, welche durch die verschiedenen Felsengen oder sogenannten Zusammenschnürungen, durch die abwechselnden Stromschnellen und Stromschüsse nicht unterbrochen wird, sowol die Cultur des Bodens als die sämmtlichen Interessen der Völker und Staaten. Er umfasst entweder nur eine Terrasse und ist hier weniger einflussreich für beide Be-

ziehungen und mehrere Stufen, und zeigt seine Einwirkungen im ganzen Umfange und in aller Kraft, wovon die Rhein-, Donau- und Elbgegenden Deutschlands die überzeugendsten Belege liefern. Manchmal nimmt er auch nur eine einzige Terrasse ein, z. B. in Ungarn.

Gleich charakteristisch tritt der ausserhalb der letzten Stromschnelle beginnende untere Lauf mit unmerklichem Gefälle unter häufiger Spaltung in zwei Arme, welche je nach den Vertiefungen einen Auslauf suchen, Anschwemmungen, sogenannte Delta, Sandbänke, Dünen, Inseln, bewegliche oder unbewegliche Barren, auch Flussriegeln, bilden und mit diesen im Meere sich verlieren, in den Niederungen hervor, weil er stete Schifffahrt unterhält, häufig solche Delta bildet, welche das Meerniveau noch nicht erreichen, oft periodische und befruchtende Ueberschwemmungen, häufiges mit Verheerungen begleitetes und oft abwechselndes Austreten zulässt, und mit dem Meere, besonders zur Zeit der Fluth, was die Begriffe Vorfluth, Wasserriegel, Wasserschnelle bezeichnen, in stetem Kampfe sich befindet. In ihm ist der Fluss gleichsam sein eigener Herr, lässt er sich durch nichts aufhalten und geht er überall seinen eigenen Weg, worin ein Hauptgrund liegt, warum die an und in ihm wohnende Bevölkerung eine ganz ähnliche Entwickelung, Aufklärung und Politik verfolgt. Sehe man sich nur in Norddeutschland vom Mittelalter bis auf unsere Tage, besonders in den Erscheinungen der letzteren, in den Niederlanden, in Aegypten, in Bengalen und in andern ähnlichen Lagen vergleichend um, und man findet Belege genug für diesen charakteristischen Einfluss des unteren Flusslaufes. Abwechselungen, wie die Stufenländer des mittleren Laufes sie darbieten, finden sich hier freilich nicht, aber die Einwirkungen des Meeres ersetzen in Modificationen, was jene für natürliche, völkerliche und staatliche Cultur, Fortschritte und Consolidirung aller Interessen zu verursachen vermögen. In diesen Umständen zeigen sich die Gründe, warum der Geograph die Flüsse zum Hauptgegenstand seiner Studien machen und den Unterricht in der Erdbeschreibung bei der Betrachtung der Mannigfaltigkeit der Landesgestaltungen auf den Einfluss der Haupt- und grössern Nebenflüsse vorzügliche Aufmerksamkeit richten muss, um sowol die physischen Culturgrade der einzelnen Länderstriche, als auch die Beziehungen der Bevölkerung nach allen Seiten richtig zu beurtheilen.

Den gemeinsamen Einwirkungen der Nord- und Ostsee, und den Charakteren des unteren und mittleren Laufes der Flüsse, der grossen Mannigfaltigkeit der Berg- und Stufenländer und der vielseitigen und harmonischen Vermittelung zwischen dem Hoch- und Tieflande, dem hierdurch modificirten Clima und der günstigen Gesammtnatur haben die Bewohner Mitteleuropas, wofür Deutschland den eigentlichen Kern, das Herz bildet, sonach die ausserordentliche Mannigfaltigkeit, die grosse Anzahl eigenthümlicher Länder und selbstständiger Staaten, und den Zusammenhang mit

Italien, Frankreich und Ungarn, als auch ihre ethnographen und geschichtlichen, geistigen und sittlichen Vorzüge, und ihre ausgedehnte Verbindung mit Italien, dessen Geschichte mit der Geschichte Deutschlands so eng verbunden ist, mit dem nahen Frankreich, welches von jeher ein Feind Deutschlands war und stets seine Blicke nach ihm richtete, die Napoleon vollkommen befriedigt hatte, mit Dänemark und Schweden, auf welche Länder Deutschland stets grossen Einfluss ausgeübt hat, wie der Conflict mit ersterem noch jetzt beweist, mit Polen, welches von Deutschland mehrfach gesittigt wurde, mit England, welches von Deutschland aus seine Bevölkerung erhielt, mit der Türkei, deren Heere in dem bekannten Türkenkriege Deutschland lange in Schrecken gehalten haben, und mit Russland, welches seit Herstellung des europäischen Gleichgewichtes zwischen den fünf Grossmächten, und gerade im jetzigen Augenblicke auf Deutschlands Verhältnisse und politisches Leben einen grossen Einfluss ausübt, und mit ihm durch verwandtschaftliche Beziehungen und staatliche Conjuncturen in Berührung steht, ein harmonisches Ganze bildet, vorzüglich zu verdanken.

In den sehr mannigfaltigen und lieblichen, an landwirthschaftlichen Producten sehr reichen und climatisch sehr begünstigten Gebirgsstufen, in den Alles belebenden Flüssen und in den Einwirkungen dieser Naturen und Natürlichkeiten findet man die Ursachen, warum die Bewohner Mitteleuropa's, die deutschen Volksstämme, trotz der grossen Gebietszerstückelung, welche gegen das von der Natur zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigte Frankreich und gegen das von der Einförmigkeit der Ebene gebildete Russland einen grossen Gegensatz bildet, sich aber bei allen theoretischen Völkern, z. B. in Griechenland, Italien und Spanien, den Bodengestaltungen ganz entsprechend findet, welche der gemeinsamen Entwickelung und dem einigenden Elemente der politischen Kraft sehr schadet, wofür man in den gegenwärtigen staatlichen und völkerlichen Verhältnissen Deutschlands einen überzeugenden Beleg findet, zu den edelsten und gebildetsten gehören; warum das bildende und unterrichtliche Element die Masse des Volkes sehr durchdrungen, das deutsche Volk seinen jetzgen Wohnsitz seit den ältesten Zeiten inne behalten, sich von fremdartigen Elementen, jedoch nicht von allen verderblichen Einflüssen von Westen herüber freigehalten hat (wodurch sein moralischer und politischer Charakter sehr beeinträchtigt wurde); warum es nie lange einem fremden Herrscher unterworfen blieb; warum es bei dem Untergange der klassischen Welt und bei der Vermischung der Römer mit den Galliern die ersteren wieder auffrischen, und nur auf seinem Boden, in seiner Natur und durch seine Kraft das germanische Princip zu einem wahren Weltprincip, und dieses einer allgemeinen Gültigkeit fähig machen, warum es im Mittelalter und am Schlusse des verflossenen und Beginnen des jetzigen Jahrhunderts grosse Kämpfe bestehen und endlich doch seine Selbstständ-

digkeit wieder erringen und erhalten konnte, und warum es bis jetzt in Religion und allgemeiner Bildung, in Wissenschaft und Kunst an der Spitze, und als gefährlicher Mittelpunkt der christlichen Welt dasteht; warum es durch Religiösität und Ernst, durch Wissenschaftlichkeit und Tiefe, durch sanfte und friedliche Sitten, durch Anhänglichkeit an Oberhaupt und Gehorsam vor den Gesetzen, durch Biederkeit und Freimüthigkeit, durch häusliches Leben und angestrengte Thätigkeit, durch religiöses Vertrauen und sittliche Kraft, durch Seltenheit im Begehen grosser Verbrechen, und durch Ruhe beim gewöhnlichen Laufe der Dinge, durch liebevolle Herzlichkeit und Mangel an Leidenschaften vor allen andern Völkern sich auszeichnet, und warum es endlich in der sogenannten Lebendigkeit des Charakters, in der raschen, oft unbesonnenen Ausführung gefasster Entschlüsse, und in den Bewegungen und Gestaltungen des politischen Lebens den Franzosen, in der Festigkeit und Ausdauer des Charakters, in der rührigen Gewerbsamkeit, in der Vollführung grosser Unternehmungen und in der Zufriedenheit mit der Verfassung den Engländern nachsteht.

Gerade in diesen Bodengestaltungen und Flussausbildungen, in den hierdurch gebildeten Verzweigungen und anderen physischen Verhältnissen, welche gegen die lachenden und anmuthigen Landschaften in Italien und Griechenland, gegen die grossartige Düsterkeit der schottischen und norwegischen Gebirge, wodurch die Bewohner des Südens und Nordens einen ganz anderen Charakter und Bildungsgrad, ganz andere Sitten und politische Richtungen in sich einlebten, sehr zurücktreten, findet man die Gründe für eine grössere Durchdringung der Aufklärung der Volksmasse als in jedem anderen Lande Europa's. Alle Bodengestaltungen der einzelnen Theile haben eine gleichförmige Vollendung, welche zu vollkommener Uebereinstimmung und Abgeneigtheit führt; die Eingeschränktheit des Bodens und die Gewalt der in ihm, in den Flüssen und im Clima liegenden Gesetze verschaffen der Bevölkerung die Kraft, bei der grossen Mannigfaltigkeit und Ausgleichung aller Extreme in den Aeusserlichkeiten der Länder über das Land selbst sich zu erheben, und durch seine harmonischen Naturen und Natürlichkeiten eine allgemeine und hohe Stufe der Aufklärung und Gesittung zu erringen.

Wie die äusseren Umgebungen und inneren Gestaltungen, ein theilweises Vorherrschen des Stufenlandes nebst Uebergehen in das Tiefland, die Flussrichtungen und Einwirkungen des Meeres einen grossen Landstrich zu einem Ganzen, zu einem Staate vereinigen mussten, dessen Ausbildung einzig und allein diese Naturen verwirklichten, beweist Frankreich, dessen Bodengestaltungen recht geeignet waren, die Verschmelzung der Römer mit den Galliern und Germanen, welche, als ursprünglich celtische Volksstämme, römische Bildung angenommen hatten, für Julius Cäsar, welcher den Grund zu dieser Verschmelzung gerade auf einem Boden legte,

welcher auf die germanischen Volksstämme sittigend und cultivirend einwirken musste, zu erleichtern. Es gibt den überzeugendsten Beweis für den engen Zusammenhang zwischen den Bildungen und Gestaltungen des Bodens, zwischen den Einwirkungen der Flussrichtungen und Meeresufer einerseits, und der physischen und geistigen Cultur der Völker und ihrer Geschichte andererseits; es ist das schönste Beispiel.

Fasst man das ganze Gebiet der Seine bis an die Schelde und Maas einerseits, bis an die Loire und Rhone andererseits, die Lage und Stellung des ersteren gegen das übrige Tiefland bis an das Meer und England gegen die südlichen Bergländer und Abstufungen vergleichend und aufmerksam in die Augen, so gewinnt man aus diesen Oertlichkeiten und Naturen, aus dem Laufe und der Richtung der Seine nebst ihren verschiedenen Zuflüssen, aus ihrem weiten Bette und ihrer bequemen Schiffbarkeit, aus ihrer günstigen Weltstellung überhaupt und grossen Bedeutung gegen die andern Flussgebiete die volle Ueberzeugung, dass der nordöstliche Theil von Frankreich und die Lage von Paris den Mittelpunkt des ganzen Staates und der historischen Verhältnisse bilden musste und fortwährend bilden wird. Nicht blos die Theilung desselben in den nordöstlichen und nordwestlichen, in den südöstlichen und südwestlichen Strich, was schon die Römer festhielten, sondern auch die allmälig zu einem Volke verwachsenden Volksstämme bilden wichtige Gegensätze, welche nicht stark genug waren, die Verschmelzung der verschiedenen physischen und völkerlichen Charaktere zu verhindern und die geschichtlichen Fortschritte zu beeinträchtigen, wovon die allmäligen Erweiterungen und Eroberungen von Languedoc, Lothringen, Elsass und dergl., besonders aber die Stellung Frankreichs gegen Italien und Deutschland, gegen England und Belgien, die Erweiterung der Seeherrschaft und die verschiedenen Colonien, in der neuesten Zeit besonders Algier, den Beobachter überzeugen.

Während also in Frankreich durch die mächtigen Einwirkungen der Naturen, Bodengestaltungen, Flussgebiete u. dgl. ein einziger Staat sich bildete, mussten dieselben Elemente in Deutschland auf dem deutschen Boden viele selbstständige Staaten bilden. Diese stehen aber sowol durch die Stufen- und Randgebirgsländer, welche die Gegensätze zwischen den Hoch- und Tiefländern, zugleich aber auch unter sich selbst vermitteln und völlig verwischen; durch die gleichförmige Ausbildung der Haupt- und Nebenflussgebiete; durch das gleichmässige Clima, wie durch die überall herrschende Fruchtbarkeit des Bodens und durch andere übereinstimmende physische Verhältnisse, als auch durch die gemeinsame Sprache und Sitte, Denk- und Handlungsweise, durch gleichförmige Richtung der inneren und äusseren Politik und durch die fortschreitende Aufklärung mit ihren Wirkungen und Folgen — in enger Verbindung zu einander. Für diese Zersplitterung findet man die

Hauptursachen in der grossen Abwechselung der Bodengestaltungen der Länder und der Flussgebiete. Allein sie hätte bei der Gestaltung der Dinge nach Abschüttelung des französischen Joches doch nicht die Natur selbst überbieten, die letztere ganz vernachlässigen und die entsetzlich zerhackte Vereinzelung zur Folge haben sollen. Die Diplomatie und Politik hätten wenigere, aber abgerundete und keine so sehr zerfetzten Ganze bilden sollen; dann wäre das moralische Band, welches der deutsche Bund abgeben sollte, vielleicht volksthümlich und kräftig geworden. Es fehlte diesem durchaus ein Haupterforderniss, nämlich ein Herauswachsen aus den Charakteren des deutschen Bodens und des deutschen Volkes. Dann hätte er die beabsichtigte Kraft gewonnen, das Volk gleich den Regierungen vertrauensvoll gemacht, die politische und moralische, die industrielle und gesetzliche Wirksamkeit des Volkes erhöht statt geschwächt und diesem Vorzüge verschafft, welche andere europäische, z. B. die westlichen Völker durch die Lage am Meere besitzen und diesen zu bedeutender Kraft verhalfen.

Dieses äussere Band, welches ein inneres, durch moralische Kraft wirksames werden konnte, weil es nicht aus den gemeinsamen Sitten, Gebräuchen, Handlungs- und Denkungsweisen des deutschen Volks hervorgegangen war, keinen eigentlichen Naturboden hatte und die physischen Charaktere der einzelnen Länder völlig vernachlässigte (man betrachte nur die durch es vereinigt gewesenen einzelnen Theile, das norddeutsche und niederrheinische Tiefland, die südöstlichen Stufen- und Plateau-Länder, die schwäbische und oberrheinische Ebene, die südöstlichen Gebirgs- und Bergländer mit ihren jedesmal einzelnen und eigenthümlichen Landschaften, und man findet Ursachen der neueren Erscheinungen genug) musste seiner Auflösung unabänderlich entgegen gehen. Die letzten drei Jahre sind zu erfahrungsreich und politisch gewichtvoll, als dass dieselben eine nähere Betrachtung erfordern, um daraus Gründe für den engen Zusammenhang zwischen Gestaltungen und Naturen des Landes (Bodens), Geschichte und Geschicken der Völker abzuleiten, und die neuen Bestrebungen nach ihrer wahren Sachlage zu verständlichen. Die Ursachen des schroffen Gegenüberstehens der zwei deutschen Grossmächte, an welche die Staaten zweiten bis vierten Ranges, die vier Königreiche, Grossherzogthümer, Fürstenthümer u. s. w. je nach der mehr oder weniger gegründeten Furcht vor Gefahren wegen ihres Bestehens sich anschliessen, bis zu den Verständlichungen in Olmütz, und die Grundmotive dieses gegenseitigen Anschliessens und der verschiedenartigen Bestrebungen der Regierungen und Völker liegen tiefer als in der Politik und Diplomatie der Cabinette, in dem Willen und den Einrichtungen der Menschen überhaupt. Sie liegen in den Naturen und Natürlichkeiten des deutschen Landes überhaupt, welches seinen verschiedenen Völkern schon von sehr Frühe, z. B. den Sachsen, Franken und Sueven, den Baiern, Schwaben und Thüringern,

den Preussen, Hessen und Hannoveranern, den österreichisch-deutschen Völkern, Schlesien und anderen Stämmen eigenthümliche und oft abweichende Charaktere, je nach der Beschaffenheit der Wohnplätze, einleben und sich allmälig geltend machen liess.

Selbst die einzelnen Versuche und Bestrebungen nach Vereinigung, der Königsbund, die Union u. dgl., überhaupt alle staatlichen und völkerlichen Verhältnisse gehen in ihren letzten Gründen auf die Landesnaturen und physischen Aeusserlichkeiten hin, veranschaulichen die Schwächung der moralischen Kraft des Landes, die Hindernisse für die wahre Aufklärung der Völker und die Gegenwirkungen für die Förderung der Politik und Civilisation. In wiefern die Macht der Naturgebote in Folge ihrer fast gänzlichen Vernachlässigung bei der Gestaltung der inneren und äusseren Politik nach dem Pariser Frieden die vielen Kämpfe, Gegensätze, Bestrebungen und Erscheinungen aller Art seit jener Zeit bis zum heutigen Standpunkte hervorrief, kann hier aus den politischen Hergängen, staatlichen Anordnungen und völkerlichen Interessen nicht entwickelt werden. Der grosse Reichthum an Thatsachen und Belegen überschreitet den engen Raum dieser Abhandlung über geographische Studien und ihr Literaturwesen, weil die von Frankreich, besonders bei der Julirevolution nach Deutschland verpflanzten Ideen und Ansichten über Politik und Diplomatie, über Volksrechte und Volkswohl, über Verfassungs- und Regierungsweise, über Aufklärung und Humanität, über Familie und Religion, über alle Angelegenheiten des Volkes und Bestrebungen der Regierung das sociale Leben des deutschen Volkes gewaltig erschütterten, in die Interessen desselben eindrangen und zu viel verkehrten und zerrütteten, als dass die Ursachen und Wirkungen mit ihren Folgen auch nur kurz entwickelt werden können. Mehr hierüber an einem anderen Orte.

Die Gestaltungen der politischen Verhältnisse und des Verkehrs, der äusseren Politik und des inneren Staatslebens seit Napoleons Sturz vom Gipfel seiner Macht, welche das Gesammtleben in Frankreich und den eroberten Ländern unter Missachtung aller Naturen und ihrer Gesetze, unter Berechnung aller Verhältnisse nach Zahlen, wie die Menschen, blos nach eigenem Willen und Geiste reformirte, erfolgten bei der grossen Schwierigkeit und Anordnung der europäischen Reiche überhaupt und der deutschen Verfassung im Besonderen nicht naturgemäss. Deutschland wurde gegen die Naturen und Natürlichkeiten seines Bodens und gegen die in jenen liegenden Kräfte und Gesetze ausserordentlich zersplittert, worin der Hauptgrund der Schwächung seiner Kraft, der Ungunst seiner materiellen Interessen und seiner Missgeschicke, also die wahren Ursachen seiner jetzigen Zustände liegen. Jene Naturen und Bodengestaltungen forderten die Theilung des deutschen Landes in mehrere selbstständige Staaten; diese würde wohlthätig, vermittelnd und einigend gewirkt, die Bedürfnisse der Län-

der und ihrer Bewohner befriedigt, den inneren Verkehr befördert, den Naturgesetzen entsprochen, vielerlei innere und äussere Mängel beseitigt, innere Ruhe und Sicherheit, verhältnissmässige Gleichheit und Garantie in eigenen Interessen erzeugt, den Frieden dauernd gesichert, alle volksthümlichen Verhältnisse belebt, einen gemeinsamen Volkssinn hervorgerufen, in das Befördern der Volks- und Staatsinteressen Uebereinstimmung gebracht und alle Widersprüche oder Missstände entfernt haben. Was damals nicht geschah, soll jetzt geschehen zu Dresden!

Allein der, wenngleich auf bleibenden Thatsachen der Politik und Diplomatie, auf Kriegsmacht und ihren Kämpfen beruhende und überwiegende Einfluss Oesterreichs und Preussens, welches letztere schon damals zur deutschen Centralgewalt sich geeignet fühlen wollte, und jetzt nach den revolutionären Bewegungen durch seine so kriegerische Miene auch für Deutschlands Wohl höchst gefährliche Rüstungen bestrebt hat, verdrängte die schon damals gehegte Idee von einem einigen, nach Aussen starken, nach Innen kräftigen und glücklichen Lande, von gleichen Rechten und Pflichten für alle Volksglieder, von einem geordneten, gemeinsamen Rechtszustande und freier Geistesentwickelung, von Verallgemeinerung des materiellen Volkswohles und politischer Ausbildung der Bevölkerung, vom Vorzuge der Volksinteressen vor den Fürsteninteressen. Dieser Einfluss kam jedoch gegen die Gesetze der Naturlage von den zwei ausser dem Mittelpunkte des deutschen Landes und der übrigen mächtigeren, im Herzen dieses liegenden, daher allein zu allseitiger und kräftiger, zu erfolgreicher und richtiger Wirkung nach allen Seiten geeigneten Staaten befindlichen Mächten, Oesterreich und Preussen, konnte also das so vielgestaltete Land weder zu grösserem Glanze und reelleren Gütern des inneren Lebens, noch zu höherer Kraft und allgemeinem Wohlstande erheben, noch das ruhige Bestehen für die Zukunft sichern.

Bekanntlich verwickelten sich die Ansichten über das wahre Wesen der Humanität und Aufklärung, der Politik und Religion mit jedem Jahre mehr, wurden gefahrdrohender und verwirrten das Familien- und Staatsleben auf eine unheilbare Weise. Die materiellen Güter vertheilten sich stets unnatürlicher; die egoistischen Bestrebungen aller Stände bekämpften sich immer leidenschaftlicher und gefährlicher, und die Zustände aller Art schraubten sich auf eine absolut durchbrechende Höhe, von welcher sie in Folge zahlloser Leidenschaften in die Tiefe stürzten. Alle Erscheinungen waren die Folgen der geringen Beachtung oder gänzlichen Vernachlässigung der Naturen oder Natürlichkeiten, ihrer ewigen Gesetze und Kräfte in allen materiellen und geistigen Interessen der Völker, die Folgen der Missachtung der natürlichen Lagen, Charaktere und Gestaltungen der Länder in Bezug auf innere und äussere Politik, auf berechnete Pläne und vermeintliche Staatskräfte, auf verbessernde Anordnungen in staatlichen Angelegenheiten und

völkerlichen Interessen, auf wahre Cultur und zweckmässige Aufklärung, endlich die Folgen von Handlungen oder Willensäusserungen der Menschen, welche weder die früheren Erfahrungen befragten, noch die ewig waltenden Naturgesetze berücksichtigten, sondern nach ihrem Willen zu lenken suchten, daher endlich unterliegen mussten.

In dieser Verkennung der Naturgesetze liegen die Ursachen der mächtig hervordrängenden Kräfte in allen socialen Beziehungen; sie überzeugen jeden unbefangenen Beobachter, dass in den deutschen Staaten die jetzigen Zustände nicht erfolgt wären, wenn man bei allen Bestrebungen der Politik und Diplomatie, bei allen Anordnungen in Verwaltungs- und Verfassungszweigen von den Naturlagen und ihren Gesetzen nicht zu sehr abgewichen wäre, vielmehr die Geschicke der Staaten und Völker mehr von den Kräften der Naturen und Natürlichkeiten, als von dem Willen und den Einrichtungen der Menschen abhängig, daher jene zur Grundlage für alle socialen Verhältnisse gemacht, und nach dieser die letzteren geleitet hätte.

Nach den revolutionären Bewegungen der jüngsten Zeit und den Erfahrungen der Frankfurter Parlamentsgeschichte, nach dem Aufleben der Regierungen und den mit einem verheerenden Kriege drohenden Rüstungen und Forderungen, welche die Olmützer Punctationen theilweise beschwichtigt haben, steht man im Begriffe, die deutschen Angelegenheiten und Verbesserungen des Volkes und seiner Interessen in physischer und geistiger Hinsicht einem günstigen Endresultate entgegen zu führen. Diese Bestrebungen gehen jedoch wieder von den an der Grenze des deutschen Landes liegenden Staaten aus, welche jene Zwecke in Folge der absoluten Naturgesetze und Naturkräfte entweder gar nicht oder nur dann unter günstigen und dauernden Erfolgen erreichen können, wenn sie die bezeichneten Gesetze und Kräfte zur Grundlage ihrer Berathungen machen, die in dem Mittelpunkte des deutschen Landes liegenden Staaten zu maassgebenden Gliedern der ganzen Association heranziehen, und dabei aller egoistischen Absichten auf letztere sich entschlagen. Mehr hierüber zu sagen und speciell die als maassgebenden Glieder von der Natur hingestellten Staaten zu bezeichnen, kann nicht im Bereiche dieser Abhandlung liegen. Gewiss ist, dass alle Consolidirungen nur palliativ und für kurze Zeit haltbar sind, daher die deutschen Zustände und Volksinteressen nie wahrhaft und sicher fördern.

Zu diesen und ähnlichen Betrachtungen führen geographische Studien, wenn man ihnen die Absicht zum Grunde legt (und dieses muss wohl geschehen, wenn ihre Zwecke richtig und vom ächt wissenschaftlichen Standpunkte als für formelle und materielle Bildung einflussreich aufgefasst werden.) Die Gesetze zu entwickeln, nach welchen die Oberfläche der Erde und ihrer einzelnen Ländergauzen gebildet erscheinen, unter steter Hinweisung auf den all-

seitigen und mächtigen Einfluss, welcher die äusseren Umgebungen und inneren Entwickelungen durch die Bodengestaltungen und Flussgebiete, durch climatische und äussere Einwirkungen auf die physische Cultur des Landes, auf die materielle und geistige Entwickelung der Bevölkerung und auf die geschichtlichen und politischen Zustände ausüben. Ob die Ergebnisse der geographischen Studien nach den bezeichneten Ideen und Anordnungen die in den Geschicken der Völker begründete Anerkennung finden und von den betheiligten Sachkennern, besonders von den Staatsmännern, beachtet werden, müssen die Erfolge ihrer Prüfungen auf dem Boden der Geschichte beweisen. Ich sehe jeder Veranlassung zu weiteren Erörterungen, ausführlicheren Besprechungen und tieferen Untersuchungen mit Vergnügen entgegen, und bescheide mich für jede Belehrung zum höflichsten Danke, dabei aber stets an dem Gedanken festhaltend, dass mein Vaterland, Baiern, von den aus den Naturlagen und Naturgesetzen, aus physischen Kräften und inneren Charakteren in es und in seine Bevölkerung eingeimpften Nothwendigkeiten weder verlassen, noch von Aussenwirkungen unterdrückt wird, wofür schlagende Belege aus seiner Geschichte sich ergeben. Diese ist mit den Naturen und Natürlichkeiten des Landes innigst verbunden, lässt sich daher von diesen niemals trennen. Für Sachsen, Würtemberg und andere Staaten gelten ähnliche Ansprüche.

Aus Thatsachen der äusseren und inneren Politik, der Sitten, Gebräuche, Lebens- und Handlungsweisen der Völker in religiösen und wissenschaftlichen, in politischen und socialen Verhältnissen überzeugt man sich, dass die Hauptursachen aller Geschicke und Erscheinungen in den vielen Abweichungen von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder und von den durch dieselben den Völkern eingelebten Eigenthümlichkeiten und Handlungsweisen liegen. Man beachte das fürchterliche Zerrütten aller Verhältnisse in Frankreich vor seiner grossen Revolution, die nach dieser folgenden kritischen Lagen Deutschlands, das Napoleonische Streben nach einer europäischen Universalmonarchie und den Untergang der deutschen Kaiserwürde. Man beurtheile die Handlungsweisen Napoleons, sein Verfahren mit den Ländern nebst Völkern, seine Besiegung durch die russische Natur und in der Leipziger Völkerschlacht und die Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes unter den fünf Grossmächten. Man bedenke, welchen geringen Einfluss der Deutsche Bund als moralische Kraft für die Gesammtinteressen der deutschen Länder und ihrer Bewohner ausübte, wie er von seinem Entstehen bis zu dem jetzigen Momente, wo man seine Aufbesserung oder theilweise Beseitigung beabsichtigt, sich verlaufen hat und wie wenig er aus Mangel an Naturboden und Volksthümlichkeit bewirken konnte. Man beachte die zweite Revolution Frankreichs, die Erhebung Louis Philipps auf den Thron, die erste Revolution mit der Entthronung jenes, die allgemeine Erhebung Deutschlands, das

Vorparlament in Frankfurt, die Handlungsweisen der Reichstagsglieder in der Paulskirche, ihre Kaiserwahl und ihr Verschwinden. Man betrachte das damalige Staunen der Völker und Regierungen, das Entfernen beider von dem Boden alles Natürlichen, die Zugeständnisse und allmäligen Befestigungen der socialen Verhältnisse. Man beurtheile diese Katastrophen und die mit ihnen verbundenen Erscheinungen und man findet sowol zahllose Beispiele des Entfernens und Abweichens der Politik, Regierungen und Völker von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder, von den durch diese gebodenen Einrichtungen und Interessen der Völker, als auch Belehrung und Anhaltspunkte für solche Schritte und Verfahrungsweisen, welche zur Beruhigung und Verbesserung führen.

Soll denn der ruhige Beobachter hier nicht fragen und bedenken, woher es kommen möge, dass bei den vielseitigen Bemühungen der Regierungen für die Bereicherungsmittel und Aufklärung der Völker, bei allen Bestrebungen derselben nach Entwickelung und Beförderung dieser zwei Grundelemente des socialen und politischen Lebens in fast ganz Europa die Umbildung der staatlichen Verhältnisse so sehr beschleunigt und namentlich in Frankreich, Italien und Deutschland ein so gefährlicher revolutionärer Zustand des politischen Lebens herbeigeführt wurde, welcher zu der Folgerung berechtigt, die Regierungen seien vom Schicksale gleichsam bestimmt, entweder die zu rasche Aufklärung ihrer Unterthanen zu hemmen oder zufolge eines ewigen Naturgesetzes ihr eigenes Bestehen und das eigene Dasein der Völker in Gefahr zu bringen?

Auch kann der Staatsmann und besonnene Bürger noch weiter fragen. Ob denn die Regierungen oder die Bestrebungen der Völker oder andere Ursachen die kaum beschwichtigen Forderungen für innere, industrielle und politische Umbildungen, die damit verbundenen Aufregungen, Leidenschaften und Gefahren herbeigeführt und worin diese Erscheinungen ihren Grund haben? Stehen den Regierungen und Völkern keine zuverlässigen Mittel oder keine sicheren Wege zu Gebote, die gegenseitigen Forderungen und Ansprüche zu befriedigen, die Aufregungen zu beruhigen und die verschiedenen Gefahren mit ihren Uebeln zu beseitigen oder alle Unzufriedenheiten zu entfernen?

Werfen Regierungen und Staatsmänner, Völker und ihre Stimmführer Rückblicke in die Geschichte, beurtheilen die allmälige Entwickelung des europäischen Staatensystems unter vergleichenden Blicken auf die Kennzeichen, Wirkungen und Folgerungen der neueren Cultur und Aufklärung der europäischen Völker und betrachten sowol die Maassregeln und Mittel für die Bildung der Reichthümer als die Einwirkungen und Erfolge derselben für den allgemeinen Wohlstand, so gewinnen sie aus den Ereignissen der neuesten Zeit solche sichere Anhaltspunkte, welche es unbezweifelt machen, dass die zwei ersten Fragen einzig und allein aus der zu grossen Entfernung von den Naturen und Natürlichkeiten der Länder und

Völker von Seiten der Regierungsorgane, ihrer Politik und Diplomatie, aus der bei der Vertheilung und Begrenzung der Länder vernachlässigten Abrundung dieser, aus der den Naturgesetzen widersprechenden Zersplitterung von den durch die Natur verbundenen Länderganzen und aus der bei vielen Bestrebungen nach Bildung von Reichthümern und nach Förderung von Aufklärungsmitteln häufig unrichtigen Beurtheilung und Anordnung oder völligen Vernachlässigung und Missachtung jener wahren Kennzeichen, erfolgreichen Wirkungen und richtigen Folgerungen der neuen Cultur und Geistesrichtung, der angelernten Denkungs- und nachgeahmten Handlungsweise, welcher es an einem sicheren, moralischen Boden fehlt, zuverlässig sich beantworten lassen.

Die dritte Frage findet nach allen früheren und neueren Geschichtsereignissen ihre Erledigung in dem unbedingten Zurückkehren zu den Naturen und Natürlichkeiten bei Vertheilung und von Gebietstheilen und Abgrenzung von Reichen, bei allen politischen und wissenschaftlichen Bestrebungen (denn auch die Wissenschaften sind von ihren wahren Charakteren zu sehr abgewichen, als dass sie die ächte Aufklärung zu fördern vermögen; man sehe nur auf die Richtungen und Ergebnisse der Philosophie und Theologie, der Rechts- und Staatswissenschaften, um zahlreiche Belege zu erhalten) bei allen meistens nicht wolberechneten Uebergängen der Völker und Fürsten von ehrsüchtigen Plänen zum friedlichen Besitze, vom gefahrvollen Zustande des angreifenden Alleinstehens zum vortheilhaften Systeme der rechtlichen Associationen und abwehrenden Bündnisse, bei allen besonderen Absichten für verbessernde Einrichtungen und vervollkommnende Ordnung und bei allen für die Verbesserung der Verwaltung und für die Bereicherung der Finanzen anzuwendenden Principien. Wie reich an belegenden Beispielen sind nicht die jüngst verflossenen drei Jahre? Wie viel beweisen nicht die noch warmen Kriegsrüstungen und ihnen zum Grunde liegenden Absichten? Wie viel Stoff mögen nicht die Warschauer und Bregenzer Berathungen geben? Was werden nicht die Olmützer Punctationen für die Staaten 2. und 3. Ranges im Hintergrunde haben? Wie wird man den verschiedenen physischen, politischen und geistigen Uebeln oder Missständen abhelfen? Wie allen Uebeln in Dresden begegnen?

Die Beantwortung der obigen drei Hauptfragen, die sie bildenden Behauptungen und die Gründe für letztere erscheinen vielleicht ungewöhnlich, finden vielleicht auch bei manchem Politiker oder Staatsmanne, bei manchem Geschichtsforscher oder sonstigem Sachkenner keine allgemeine Billigung oder Anerkennung. Die etwaigen Zweifel oder Entgegnungen werden mich jedoch nicht irre machen, weil mich gerade die grösste Lehrmeisterin der Völker und Staaten, der Geschichte, freilich nicht die nakte Erzählung von Thatsachen und die gedächtnissmässige Angabe von Jahrzahlen, wol aber der innige, grossartige und absolute Zusammenhang der Ge-

schichte mit der Erdkunde, des Menschengeschlechts mit der Erde, der Völker mit ihren bewohnten Ländern, der Staatsformen mit den Naturgeboten, der gesammten Völker und Staatenwelt mit den äusseren Umgebungen um so fester überzeugt, als das Erkennen der Gebote der Naturen und Naturnothwendigkeiten in allen Geschicken der Völker und Staaten, das Aufsuchen aller Beziehungen des Bestimmtwerdens in der Wechselwirkung zwischen Erdkunde und Geschichte, die Hauptaufgabe der Geschichte und Politik bildet, als in den steten Reflexionen auf die Erdgestaltungen die geschichtlichen Forschungen die Lösung jener ermöglichen, als die natürlichen, daher bleibenden Verhältnisse und Interessen die ewigen Zwecke der Völker und den Schicksalsgang der Staaten bestimmen, als dieselben für die Völker und Staatsganzen gleichsam die unbedingten Elemente sind, welche die mit Freiheit begabte Menschheit für das ganze Leben umringen, als die Geschichte ohne Beachtung jener Wechselwirkung und Reflexionen, ohne Berücksichtigung des mächtigen Einflusses der physischen Umstände auf das ganze Sein und schicksalsvolle Fortschreiten der Menschheit und ihrer Cultur und aus dem eigenen Willen oder aus der ohnmächtigen Gewalt oder Kraft einzelner Menschen weder die Richtung, Verfassungsformen und Verbesserungspläne für Staaten, ihrer inneren und äusseren Politik verständlich und klar entwickeln, noch die Charaktere und Sitten, die Fortschritte und Beförderungsmittel für materielle und immaterielle Cultur der Völker anschaulich und gründlich darlegen oder auch nur sichere Ursachen dafür auffinden kann.

Eine lebendige und vollkommene Ueberzeugung von der Allgemeinheit und Richtigkeit der obigen Antworten auf die verschiedenen Fragen eine zureichende und sichere Begründung der Behauptungen selbst, welche in ihnen enthalten sind, macht einzig und allein die durchgreifende und umfassende Untersuchung der höheren Kräfte und Gewalten, eine sorgfältige und genaue Prüfung des allseitigen und bedingten Einflusses der Naturen und Aeusserlichkeiten der Länder auf die Fortschritte und Geschicke der Staaten und ihrer Bevölkerung möglich. Die allmälige Entwickelung, Gestaltung und Consolidirung des europäischen Staatensystems, das successive Gewinnen der Grundbestimmungen durch die verschiedenen Naturverhältnisse und ihre Einwirkungen muss hierzu die erforderlichen Beweise liefern. Je mehr die einzelnen, staatlichen und völkerlichen Verhältnisse aus jenen Naturen und ihren Einflüssen sich herausbildeten, und je naturgemässer sie bei allen Fortschritten, Wirkungen und Folgerungen der ihnen zu Theil gewordenen Aufklärung erfolgten, desto ungestörter und sicherer reiften sie ihrem Ziele entgegen, und desto wenigeren Erschütterungen und Hindernissen begegneten sie. Russland im Gegensatze von Frankreich, England im Gegensatze von Spanien, Italien im Gegensatze von Deutschland liefern Belege.

Die philosophischen Principien der vergleichenden Erdkunde, wie sie von Humboldt in seinem wahrhaft grossartigen Werke, in dem Kosmos, welchen man schon mehrfach zu benutzen gesucht, jedoch unter Anwendung von vermeintlich verstandenen Wahrheiten auf die Behandlung des geographischen Stoffes wol Niemand erbärmlicher und karrikaturartiger ausgebeutet hat, als Reuschle in seiner ähnlich betitelten Schrift, wie ihm in verschiedenen Beurtheilungen dargelegt wurde, in ihrem grossartigen Zusammenhange mit den Sitten und Gebräuchen, mit den Entwickelungsstufen und Culturgraden der Völker des Alterthums und Mittelalters dargelegt hat. Die aus solchen Principien gewonnenen Gründe überzeugen uns, dass die Abweichungen von den verschiedenen Naturen und Naturnothwendigkeiten, die Nichtbeachtung ihrer Kräfte und Gesetze den europäischen Staaten stets Nachtheile brachten, und dass die jetzige Zeit und Generation für die verschiedenen grösseren oder geringeren Fehler die verhältnissmässige Strafe erleidet. Diese Erfahrungssätze beweisen zugleich, dass die staatlichen und völkerlichen Interessen den Uebeln und Gefahren nur allein durch die in der obigen Antwort berührte Rückkehr entgehen.

Diese allgemeinen Wahrheiten in Form von Gesetzen zu gewinnen und für die Bearbeitung des geographischen Stoffes in Lehr- und Handbüchern, für den Unterricht in Schulen und zur Selbstbelehrung, für die Anwendung im socialen und politischen Leben zu veröffentlichen, und hierdurch die aus den Gebilden und Aeusserlichkeiten der Erdoberfläche ermittelten Gesetze auf die Cultur des Bodens und auf die geistige Entwickelung seiner Bevölkerung wie auf die Beziehungen der inneren und äusseren Politik der Staaten zur Lösung der Hauptaufgabe zu übertragen, ist somit Grundrichtung des geographischen Studiums, ohne welche dem bisherigen planlosen Zusammenraffen des Einzelnen und Unverbundenen nicht begegnet, der Sinn für geographisches Wissen nicht geweckt, zur gründlichen Selbstbelehrung nicht vorbereitet wird, und die einzelnen Thatsachen nicht zu allgemeinen Anschauungen und Ideen, nicht zu maassgebenden Gesetzen für ganze Gruppen von Darstellungen erhoben werden. Ueber die Bestrebungen für das Erringen dieser Zwecke in Schriften und Vorträgen, bei Anordnungen des Unterrichtes in Schulen und bei Selbstbelehrungen mögen einige Bemerkungen in dem zweiten Artikel ihre geeignete Stelle finden. Sie sollen jedoch den Leistungen einzelner Geographen nicht nahe treten und eben so wenig maassgebend sein, weil hierbei sehr viel auf subjective Ansichten ankommt, welche nicht jeder gerne opfert und durch andere verbessern lässt. Mögen dieselben, wie die bisherigen Entwickelungen für das geographische Studium, nach ihren wahren Absichten aufgenommen und zu verbessernden Entgegnungen benutzt werden, wofür mich jeder Geograph oder Sachkenner zu besonderem Danke verpflichtet.

Der Kampf der Lapithen und Centauren,

aus Ovid. Metam. XII, 210—535.

Metrisch übersetzt und kurz erläutert

von

Dr. Gleiss,
fünftem Lehrer an der Domschule zu Schleswig.

Vorbemerkung.

Diese Arbeit ist entstanden aus dem vom Verfasser mehrfach gefühlten Bedürfniss, ein Hülfsmittel zur Vorbereitung für die Lectüre der Metamorphosen in der Obertertia zur Hand zu haben, welches dem Lehrer Anleitung böte, die Schüler in einer metrischen, aber doch möglichst wortgetreuen Uebersetzung zu üben, und zugleich aus dem Wuste der häufig für diese Classe noch ganz überflüssigen Anmerkungen und kritischen Texteserläuterungen der Ausgaben das Material zum Verständniss des Schriftstellers auf das nothdürftigste Maass zu beschränken und leichter auffinden zu können. Es ist dabei auch besonders auf das beim Schüler oft nicht genug genährte klare Bewusstsein der einzelnen Situationen in dem kleinen Bilde durch kurze Andeutungen, z. B. welche Personen den beiden Parteien der Lapithen und Centauren angehören, Rücksicht genommen worden. Zunächst war dieser Versuch für die augenblicklich, leider unterbrochene Berufsthätigkeit des Verfassers selbst bestimmt; doch ist es die Absicht desselben, wenn diese Behandlungsart Beifall finden sollte, ferner einige Bilder aus dem reichen Schatze der Metamorphosen des Ovid auf ähnliche Weise bearbeitet, den Collegen in Deutschland anzubieten, wann ihm wieder Zeit und Musse dazu, doch hoffentlich nicht länger in dem unfreiwilligen Exil fern von Amt und Heimath, geboten werden sollte. Als leitende Ausgabe ward bei dieser Arbeit benutzt: Ovid. Metam. von Chr. Bach, Erster Band I—VII. Hannov. 1831, Hahn'sche Buchhandlung. Zweiter Band VII—IX, 1836 ebendaselbst.

Kurze Einleitung.

Ovid berührt bei Erzählung der Mythe von Aesacus, dem Sohne des Priamus, XI, 749 bis Ende auch den trojanischen Krieg, indem er an die Todtenfeier des Aesacus nun XII, 1—38 die kurze Darstellung der Abwesenheit des Paris, des Aufenthalts der griechischen Flotte vor Aulis, der Abfahrt und Ankunft der Griechen am phrygischen Ufer anknüpft. Die Fama trägt die Nachricht von der Annäherung der Flotte den Trojanern zu, und sie empfangen kampfbereit den Feind. Protesilaus fällt nach Schicksalsspruch, sobald er das Ufer bestiegen, zuerst durch Hectors Speer, Cygnus,

Neptuns Sohn, König zu Colonis in Troas, wirft unzählige Griechen nieder, wird aber von Achilles, dem Sohne des Peleus und Enkel des Aeacus nach heftigem Kampfe erlegt. Cygnus wird in einen Schwan verwandelt 39—145. Es tritt Waffenruhe ein; diese benutzt Nestor von Pylos bei der Opfermahlzeit, die Achilles zu Ehren der Pallas Athene anstellt, zu der Erzählung einer ähnlichen Verwandlung, nämlich des Caeneus oder der Caenis, denn er war ursprünglich ein Mädchen (das Nähere s. 146—210), in einen Vogel. Die Verwandlung geschah aber beim Kampfe der Lapithen und Centauren am Hochzeitsfeste des Pirithous und der Hippodamia. Dieser Kampf wird im Verlaufe der Darstellung die Hauptsache, 210—458. Dann erst kehrt Nestor zur eigentlichen Veranlassung der Erzählung des gewaltigen Kampfes, nämlich zur Geschichte des Caenus, zurück, und trägt den Kampf und die Verwandlung der Mann gewordenen Caenis in einen Vogel 459 bis 535 vor.

Heim war gezogen mit Hippodamia[1]) des frechen[2]) Ixion
Sohn,[3]) und er hiess an den Reihen[4]) der Tische die wolkengebornen
Riesen[5]) sich niederzulassen[6]) in baumumschatteter Grotte.[7])
Fürsten Hämoniens[8]) waren zugegen, zugegen ich selber.[9])
Wirres Getümmel[10]) ertönet im festlichen[11]) Königspalaste.
Horch, da singt man das Brautlied; Gluth[12]) durchdampfet die Hallen!
Und vom Kranze der Mütter und Schnuren umschaart ist die Braut, ein
Wunder von Schönheit. Um diese Gemahlin priesen wir glücklich
Unsern Pirithous; täuschten[13]) jedoch uns im Ahnen des Glücks fast,
Denn Dir, Eurytus,[14]) Grausester unter den grausen Centauren,

---

1) Hippodame, auch Hippodamia Il. II, 742 gehörte zu den Lapithen, einem wilden kriegerischen Stamme in Thessalien. 2) audacis, qui Junonem tentare audebat. Ixion versuchte die Juno zu umarmen; aber auf des Jupiter Geheiss schob sie eine Wolke hin, die Ixion für die Göttin hielt. Aus derselben wurden die Centauren geboren. Daher heissen sie nubigenae. 3) Pirithous, Ixions Sohn, Haupt der Lapithen. 4) ex ordine. „Jedem Gaste ward nach alter Sitte sein Tisch mit der aufgetragenen Speise vorgesetzt und nach der Mahlzeit weggetragen" Bach. 5) Die Centauren waren vom Lapithen Pirithous als Verwandte, Söhne seines Vaters, zur Hochzeit eingeladen. 6) discumbere von der eigentlich erst nachhomerischen Sitte beim Essen zu liegen. 7) In der Grotte, antro, schmauseten die Centauren, in der regia 214 nahebei die Lapithen. 8) Haemonii, die thessalischen Fürsten. 9) ipsi, nämlich Nestor, von den Lapithen eingeladen Il. I, 270. 10) confusâ turbâ, hier nicht von ungeziemendem Lärm und Tumult, sondern vom natürlich entstehenden Durcheinandertönen der Worte und Schritte der Sprechenden und Gebenden. 11) festus nicht blos vom Tage, sondern auch vom Ort der Feier festlich geschmückt 12) Auf dem Altare. 13) fallere eitelmachen, fehlgehen. 14) Auch Eurytion, ein Centaur Il. XXI, 295.

Glüht im Herzen ein Brand wie[1]) vom Wein, so vom Anblick der Jungfrau;
In Dir führen der Rausch und die Wollust die Doppelregierung[2]).
Niedergeworfene Tische verstören das Hochzeitsgelage
Und mit Gewalt weggerissen am Haupthaar wird die Vermählte.
Eurytus raubt Hippodame, Andre wie Jeder sie auskohr[3])
Oder vermochte[4]); das Bild war einer eroberten[5]) Stadt gleich.
Weibergeschrei durchtönt den Palast. Wir erheben uns Alle
Rascher[6]) und Theseus[7]) rufet zuerst: welch' sinnloses Gelüste
Packt[8]) Dich, Eurytus, während ich leb'[9]), den Pirithous mir zu
Kränken und also zwei zu verletzen unwissend[10]) in Einem?[11])
Dass nicht[12]) vergebens dies vom beherzten Helden erwähnt sei,
Stösst er die Dränger zurück[13]) und entreisst die Geraubte den Tollen.
Jener erwidert[14]) darauf nichts; denn nicht kann er mit Worten
Solche Thaten beschönigen; aber das Antlitz des Retters[15])
Schlägt er und trifft[16]) mit der Hand ihm frech[17]) den erhabenen Busen.
Neben ihm stand zufällig ein alterthümlicher Mischkrug,
Rauh[18]) von erhabenen Bildern, den mächtigen[19]) fasst der Aegide,[20])
Mächtiger selbst, und schleudert ihn grad' ihm ins Antlitz[21]).
Jener aus Wund' und Mund Blutklumpen ausspeiend, Gehirn und
Wein[22]) und gestreckt[23]) auf den blutigen Sand schlägt er aus mit den Hufen[24]).

---

1) quam — tam, wie sehr — so sehr Zumpt 725. 2) geminata, einen verdoppelten Grad empfängt die ebrietas durch die ihr zugesellte libido. Mit diesem Beispiele warnen häufig die Alten vor der Trunkenheit Hor. I, 18, 7. Bach. 3) probabant, billigten für annehmlich hielten, auserkohren. 4) Nicht Jeder hatte Zeit zu wühlerischem Suchen. 5) captae. Bei der Eroberung von Städten werden oft die Weiber geraubt. 6) ocius, als sonst geschehen wäre. 7) Theseus, König von Athen, ein vertrauter Freund des Pirithous und von diesem zur Hochzeit geladen. VIII. 302: et cum Pirithoo, *felix concordia*, Theseus. 8) Pulsat, eig. klopft, „gewaltsam hinstösst." Bach. 9) me vivente, so lange ich lebe, werde ich keine Kränkung des Pirithous dulden. 10) ignoras. Dir ist vielleicht, das mag zu Deiner Entschuldigung dienen, unbekannt gewesen, wie innig wir verbunden sind, so dass, wenn Du den Pirithous verletzest, Du auch mich gleicher Weise kränkest. 11) Aehnlich XI, 388: animasque duas ut servet in unâ. 12) neve für et ne Zumpt 347 und 535. 13) summovet, drängt sie bei Seite. 14) ait ist zu ergänzen. 15) vindicis, „qui Hippodamen a Centaurorum injuriis liberatam Pirithoo vindicat." Bach. 16) insequitur, verfolgt, trifft, selten mit dem Accus. der Sache. 17) protervis, drückt das freche Unrecht des Angreifers in dieser verruchten Störung der Festfreude aus. 18) asper, also zum Verwunden wie geeignet. 19) vastum vastior, wie 219 saevorum saevissime. 20) Aegides Theseus, Sohn des Aegeus. 21) adversa, in das entgegengesetzte Antlitz. 22) Man achte auf das Malende im dumpf tönenden cerebrumque merumque. 23) resupinus, rückwärts hinsinkend. 34) calcitrare erinnert an die thierischen Hufe der Centauren.

Ueber das Blut ihres Bruders [1]) entbrennen die Doppelgestalten [2]);
Und es ertönt um die Wette von Allen zugleich: zu den Waffen.
Wein gab Muth; bei des Kampfes Beginnen [3]) geschleuderte Becher [4])
Fliegen, zerbrechliche Humpen und bauchige Krüge, Gefässe
Einst zum Mahle bestimmt, [5]) jetzt Kampfes- und Todesgeräthe.
Furchtlos beraubt Amycus [6]) der Ophionide die inn're
Nisch' [7]) ihrer Weihegeschenke zuerst und zuerst [8]) von geweih'ter
Decke riss er die Krone, mit schimmernden Lampen umkränzet;
Hoch sie schwingend empor, wie wenn mit dem opfernden Beil des
Stiers weissglänzenden Nacken Einer versucht zu durchbrechen,
Stiess er auf des Lapithen [9]) Celadon Stirn, und er liess nur
Knochengewirr' im unkenntlichen Antlitz ihm übrig. Die Augen
Quollen hervor und durch die zerrissenen Knochen des Schlund's ward
Rückwärts die Nase getrieben und mitten im Gaumen befestigt.
Diesen [10]) streckt der Pelläer Pelates [11]) zu Boden, mit einem
Fuss, vom Ahorntische gerissen, das Kinn auf die Brust ihm
Schmetternd und sendet ihn, Zähne zugleich und schwärzliches Blut aus-
Speiend, mit doppelter Wund' [12]) hinab zu des Tartarus Schatten.
Gryneus [13]) schauend mit schrecklichem Blick auf den dampfenden Altar,
Wie er zunächst [14]) stand, sprach: warum nicht gebrauchen wir diesen?
Und er hob den gewaltigen Altar zugleich mit dem Feuer
Auf und schleudert ihn mitten hinein in die Schaar der Lapithen.
Niederschmetterten [15]) Broteas und den Orion. Orions

1) germani gehört am richtigsten zu caede. 2) bimembres, halb Thier, halb Mensch. 3) primâ pugnâ i. e. principio pugnae; nachher wurden die Waffen andere und gefährlichere. 4) pocula sind Becher von Metall, cadi etwa zu vergleichen unsern Gläsern, lebetes, Wannen, Barlen, Mischkrüge, zum Mischen des Weins mit Wasser. 5) aptae; sie müssen sich dem jetzigen ungewöhnlichen Gebrauch anpassen. 6) Amycus, Sohn des Ophion, war ein Centaur. Die Centauren aus dem antro sind also durch den Tumult in der regia und den Angriff des Theseus herbeigelockt 240 jetzt in den Kampf geeilt. 7) penetralia ist eigentlich das Innere des Gebäudes, hier Grotte, Nische, wo der Altar der Götter stand. Wegen ignibus atria fumant v. 215 ist wol diese Nische in dem atrium, der Vorhalle, zu denken. Ueber dem Altar brannte ein Kronleuchter funale von funis mit schimmernden Lampen; dieser gehörte zu den donis der penetralia. 8) das wiederholte primus verstärkt den Vorwurf, dass Amycus den Anfang machte mit dieser Entweihung des Götteraltars. 258 u. ff. zeigen die Fortsetzung des verruchten Werk's, indem auch nicht des Altars selbst mehr geschont wird. 9) Der Streit wird nun ein Kampf der beiden Stämme untereinander. 10) hunc i. e. Amycum. 11) Pelates aus der thracischen Stadt Pella, ein Centaur. 12) Er verdoppelt den Schlag, haut also noch einmal mit dem Tischfuss auf den Verwundeten. 13) Gryneus ein Centaur. 14) Proximus sc. altaribus. Dazu ist aus 260 Gryneus zu beziehen. Ueber die verzögerte Stellung des Subjects vgl. Bach zu dieser Stelle. Dies Alles fiel wol im atrium vor. 15) oppressit. Die beiden getroffenen Lapithen Broteas und Orion wurden durch die Last des Altars so niedergeschmettert, dass sie todt hinsanken.

Mutter war Mycale,[1]) die, wie bekannt, durch Zaubergesang die
Hörner des widerstrebenden[2]) Mondes häufig herabzog.
Die That selbst zu bereuen,[3]) wenn nur[4]) eine Waffe zu finden,
Sprach[5]) Exadius,[6]) und des geweiheten[7]) Hirsches Geweih, das
Auf der erhabenen Fichte gesessen, gebraucht er als Waffe[8]).
Gryneus wird mit dem zackigen Hirschhorn ins Antlitz gebohret
Und so der Augen beraubt,[9]) ein Theil davon sitzt am Geweih, der
Andere fliesst in den Bart und hängt durch Blut da verdichtet.
Sieh jetzt reisst aus der Mitte des Altars[10]) den brennenden Scheit vom
Holze des Pflaumbaums Rhoetus[11]) und schmettert entzwei dem Charaxus[12])
Rechts von der Seite die Schläfen mit gelblichen Haaren umwallet.
Dürrer Saat gleich brannten die Haare von reissender Flamme
Völlig erfasst; in der Wunde gebrannt einen schrecklichen Ton gab
Zischend das Blut, wie zuweilen[13]) vom Feuer geröthetes Eisen
Pflegt zu erklingen, das mit der gekrümmeten[14]) Zange der Schmied, wenn
Er's aus der Esse geholt, nun senkt in die Kufe,[15]) doch jenes
Zischt dann und siedet getaucht in die Tiefe der zitternden Welle.
Aus seinen struppigen Haaren schüttelt[16]) er blutend[17]) herab das
Gierige Feuer und hebt, aus der Erde gerissen die Schwelle[18])
Auf seine Schultern, die Last eines Wagens; die Schwere verhindert
Selbst auf den Feind sie zu schleudern, und seinen Gefährten[19]) Cometes

---

1) Mycale, die Mutter des Orion, war eine thessalische Zauberin, die den Mond durch Zauberlieder in andere Bahnen zwang und aus seiner Stellung unter den Sternen herabzog. Dies gelang ihr allein unter allen Zauberinnen Thessaliens. 2) reluctatae. Der Mond fügte sich ungern in die neuen Gebote der gewaltigen Magierin. 3) Non impune feres, nicht ungestraft sollst Du es tragen, soll es Dir hingehen. 4) modo i. e. dummodo. 5) dixerat. Plusq. als Bezeichnung der raschen Handlung. Bach. 6) Exadius ein Lapithe. 7) votivi, πρὸς τιμὴν τῆς Ἀρτέμιδος als Jagdbeute aufgehängt an einer Fichte vor der regia. 8) teli habet instar, statt der Waffe hat er. 9) eruitur oculos, ähnlich wie vite caput tegitur ille, edoctus artes, interrogatus sententiam, Zumpt 393 und 458. 10) aris. Man sieht, es waren dort mehrere Altäre mit Opferfeuer bedeckt. 11) Rhoetus, ein Centaur. 12) Charaxus, ein Lapithe. 13) plerumque verstärkt solet. 14) curvus ist rund gekrümmt, aduncus einwärts gebogen, daher ist das Erstere hier an seiner Stelle. Bach. 15) lacubus, hier der Wassertrog, in welchem glühendes Eisen abgekühlt wird. vgl. IX, 171 und Virg. Georg. IX, 172. 16) excutit, nicht, wie Gierig will, auslöschen durch Schlagen, sondern blos abschütteln, weil de folgt. Bach. 17) saucius, Charaxus. 18) limen. Die Thürschwelle der regia war ein schwerer Felsblock; zum Fortschaffen derselben wäre sonst ein Lastwagen erforderlich gewesen. 19) socium quoque. Hierin liegt der Gedanke kurz angedeutet, dass Charaxus auch den Lapithen Cometes, der ihm nahe stand, zu Hülfe rief, um mit ihm die ungeheure Last von seinen Schultern herab auf den Rhoetus zu schleudern. permittat, bis zum Ziele hin. vgl. XIV, 182 medias permisit in undas.

Näher [1]) ihm stehend, drückt auch nieder der mächtige Felsblock.
Rhoetus hält auch nicht seine Freude verborgen und spricht: so [2]) 285
Stark sei, ich fleh' es, die übrige Schaar Deiner Kampfesgenossen. [3])
Wieder mit glimmendem Brande [4]) durchbohrt' er das ebengehöhlte
Loch; [5]) drei viermal durchbrach er die Näthe des Scheitels mit schwerem
Schlag', und im flüssigen Hirn tief steckten [6]) zersplitterte Knochen.
Siegreich geht er zum Dryas, Euagros und Corythus [7]) über. 290
Als aber Corythus sank auf den Boden, die Wangen mit Erstlings-
Flaume bedeckt, sprach zu ihm Euagros: was bringt Dir für Ruhm [8]) der
Tod des erschlagenen Knaben? Doch Rhoetus liess ihn nicht weiter
Sprechen, und wüthend senkt' [9]) er den röthlichen Brand [10]) in den off'nen
Mund und hinab durch den Mund in den Busen des redenden Mannes. 295
Dich auch verfolgt' er, o rasender Dryas, [11]) schwingend um's Haupt das
Feuer; bei Dir jedoch zeigt sich [12]) nicht gleicher Erfolg; da er jubelt
Ueber das Glück im beständigen Morden, durchbohrst Du ihn, wo der
Hals an die Schulter sich fügt mit dem vornegeglüheten [13]) Pfahl. Doch
Aufstöhnt Rhoetus und reisst nur mit Mühe den Pfahl aus dem harten 300
Knochen, und selber mit eigenem Blute befeuchtet entflieht [14]) er.
Orneus flieht auch und Lycabas; rechts im Auge verwundet
Ebenso Medon; ferner auch Thaumas mit dem Pisenor.
Mermeros, der noch so eben [15]) im Wettlauf alle besiegte,
Ging mehr zögernden Schritt's jetzt, durch seine Wunden behindert.
Pholus entfloh und Melancus und Abas der Ebererleger, 306

---

1) propiore, nämlich als seine übrigen Genossen. 2) sic fortis, so stark (ironisch), wie Charaxus und Cometes, die unter der steinernen Thürschwelle zu Boden sanken, 3) castra, wie V, 128 Perseïa castra, griech.: οἱ ἀμφί — die es mit Perseus hielten und für ihn kämpften. Bach a. a. O. 4) stipite, es ist nach der flagrans pruniceus torris 272. 5) Vom zweiten Lapithen, Cometes, ist nicht weiter die Rede. Er wird wol aus der gefährlichen Nähe des Rhoetus sich entfernt haben. 6) sederunt, wie III, 88, blieben sitzen. 7) drei Lapithen. 8) Aehnlich III, 654: quae gloria vestra est? 9) condidit, verbirgt, stösst tief. 10) rutilas flammas, vorher 287 war der stipes nur *semi*cremus! 11) Der obengenannte Lapithe. 12) constitit, fand statt. Jetzt ändert sich die Scene des Kampfes; die Centauren fangen an, den Kürzeren zu ziehen. 13) sude obusta, dasselbe, was Virg. Aen. VII, 724 sudibusque *praeustis*; der Pfahl war im Feuer abgeglüht und dadurch gehärtet, 14) fugit; anders erzählt den Mythos Virg. Georg. II, 456, wo er getödtet wird. Mit der Flucht des Rhoetus beginnt das Zurückweichen einer grossen Schaar Centauren, die im Folgenden einzeln aufgezählt werden. 15) Man bemerke den Gegensatz von nuper und tunc. Er hatte noch vor Kurzem Proben seiner Schnellfüssigkeit abgelegt, nun aber konnte er nur langsam fliehen, weil er verwundet war.

Astylos auch, der den Seinen[1]) prophetisch den Kampf widerrieth, [2])
Nutzlos. Auch sprach er zum Wundenfürchtenden Nessus[3]) doch
die Worte:
Flieh nicht hinweg, denn Du bleibst für des Hercules Bogen erhalten.
Doch nicht Eurynomos, Lycidus, Imbreus, Areos[4]) gelang die 310
Flucht vor dem Tode; von Vorne sie Alle hinstreckte[5]) der Arm des
Dryas. Du auch, Crenaeus, empfingst, obwol Du zur Flucht den
Rücken gewendet, dennoch von Vorne[6]) die schmerzliche Wunde.
Denn das gewichtige Eisen verwundet Dich zwischen den beiden
Augen beim Umsehn, wo an die Stirn grenzt unten die[7]) Nase.
Trotz des gewaltigen Tobens lag ohn' Ende[8]) durch alle 316
Adern gelähmt schlaftrunken[9]) und unaufwecklich Aphidas;[10])
Hielt in der matt herabhängenden Hand den gefüllten Pokal[11]) und
Lag hingestreckt auf dem zottigen Felle der Bärin vom Ossa.
Phorbas, der ihn keine Waffen, umsonst doch,[12]) bewegend von
Ferne 320
Ansah, legt in den Riemen der Lanze[13]) die Finger und spricht: Da
Trinke nun Wein, der sich mischt[14]) mit dem Wasser des Styx;
ohne Zögern
Warf er den Speer auf den Jüngling; das Eisen der eschenen Lanze
Drang, wie er rückwärts übergelehnt lag, ihm in die Kehle. 324
Ohne Gefühl[15]) war der Tod; und es rieselte schwärzliches Blut aus
Voller Gurgel herab auf die Brust[16]) ihm, ja selbst in den Becher[17]).
Wie sich Petraeus[18]) die Eiche mit Eicheln bedeckt zu entwurzeln

---

1) suis e. Centauris. 2) dissuaserat, nämlich vor dem Kampfe, als er mit prophetischer Ahnung den Ausgang seinen Genossen vorhersagte. 3) Der Centaur Nessus spielt bekanntlich eine Rolle in dem Mythos vom Hercules. 4) Die vier Genannten sind Centauren. 5) perculit, wahrscheinlich nicht mehr mit sude obusta, der Pfahl war wol im Kampf mit Rhoetus schon verloren gegangen; hier ist wol schon die später 314 vorkommende Waffe von Eisen, ferrum, womit Dryas den Crenaeus verwundete, gemeint. 6) adversum und vorher adversos. Wunden von Vorne galten bei den Alten als Zeichen der Tapferkeit. Crenaeus ist ein Centaur. 7) frons ima ist der unterste Theil der Stirne, der hier in die Nase ausläuft. committitur = conjungitur. 8) sine fine gehört zu jacebat und bezeichnet, dass er unendlich lange schon dalag. 9) cunctis sopitus vinis bezeichnet die Tiefe des Schlafs. Bach. 10) Aphidas war ein Centaur. 11) carchesia mixta, der Becher, worin Wein mit Wasser gemischt sich befand. vgl. X, 160 pocula miscet. 12) frustra, wenn er auch die Massen ergriffen hätte, so wäre es wegen seines Zustandes doch umsonst gewesen. Phorbas war ein Lapithe. 13) amentum ist der Schwungriemen an der Lanze, der beim Werfen um die Hand gewickelt ward, um sie desto kräftiger schleudern zu können; daher auch torsit 323. 14) miscenda, sarkastisch. Der Dichter macht hier wol eine Anspielung auf carchesia mixta 318. 15) sensu sc. doloris. 16) toros e. in pulpas pectoris sive armos, s. Micyll und Gierig wie II, 854 und IX, 82. So erhält des steigernde ipsa erst seine Bedeutsamkeit. Bach. toros zu erklären in lectun et ursae pellem mit Glarecen gibt keinen passenden Sinn. 17) carchesia. Welch widrige und doch lebendiges Bild! 18) Petraeus ist ein Centaur; es erhell

Abmüht, sah ich; doch während er sie mit den Armen umschlingt[1]) und
Hierhin und dorthin sie stösst und die schwankenden[2]) Aeste erschüttert,
Fliegt des Pirithous[3]) Speer in den Bug des Petraeus und heftet
Ihm mit der knorrigen Eiche den stöhnenden[4]) Busen zusammen.[5])
Durch des Pirithous Kraft fiel Lycus, so sagt man, auch Chromis
Durch des Pirithous Kraft; doch beide verliehen dem Sieger
Einen geringeren Ruhm,[6]) als Dictys und Elops.[7]) Denn Elops
Ward von der Lanze durchbohrt, die den Weg durch die Schläfen sich bahnte[8])
Und so entsendet vom rechten zum linken Ohre hindurchdrang.
Als von der Spitze des doppelt gegipfelten[9]) Berges abgleitend
Dictys scheu vor dem nahenden Sohn des Ixion[10]) zurückweicht,
Stürzt in die Tief' er hinab und zerbricht eine mächtige Ulme
Durch seines Leibes Gewicht und umhüllt sie mit seinen Gedärmen.[11])
Aphareus[12]) naht ihm als Rächer; vom Berge losreissend ein Felsstück
Sucht er es auf ihn zu schleudern; doch Theseus[13]) kommt[14]) diesem Wurf mit
Eichenem Schafte zuvor und zerbricht seines Armes gewalt'ge
Knochen; doch weiter dem Tode den nutzlosen[15]) Körper zu weihen,
Fehlt ihm die Zeit oder Lust,[16]) und er springt auf des hohen Bianor[17])
Rücken, der Niemanden je, als sich[18]) selber zu tragen gewohnt war;
Stemmt ihm sein Knie in die Rippen[19]) und fassend den Schopf mit der Linken

---

daraus, dass der Lapithenfürst Pirithous, der von den Centauren durch den Raub der Hippodamia beleidigt war, gegen ihn auftritt.

1) complexibus ambit, sehr malerisch; er umgeht sie, versucht hier und dort sie durch seine Umarmungen auszureissen. 2) labefacta, schon die Wirkung seiner Anstrengungen, die vielleicht von Erfolg gewesen wären, wenn er nicht für immer gestört worden wäre. 3) Pirithous tritt hier zuerst mit auf den Kampfplatz. Im Folgenden wird er passend durch das wiederholte Pirithoi virtute als Held eingeführt. 4) luctantia, die ringende, strebende, nämlich quercum evellere. 5) cum duro robore gehört zu fixit, so dass der Speer für Brust und Eiche das bindende Medium wird. 6) titulum = gloriam X, 602. VII, 56. 7) Vier Centauren. 8) pervia tempora fecit: machte die Schläfe so, dass ein Loch durch dieselben hindurch ging. 9) ancipitis montis, eines Berges, der zwei Spitzen hatte. 10) Pirithous. 11) induit ilia fractae; mit dem Acc. der Sache und mit dem Dativ der Person, hier die Ulme. Zumpt 418; er zog der zerbrochenen Ulme seine Eingeweide an, d. h. er riss sich an dem Stumpf den Leib auf; ähnlich IX. 82. 12) Ein Centaur. 13) Die beiden Hauptheiden sind jetzt mit in den Kampf verwickelt. 14) occupare mit dem Acc., wie VIII 398, heisst „dem Angriff eines Andern zuvorkommen." Bach. 15) inutile, unfähig zum ferneren Widerstande. 16) vacat aut curat: kurz und treffend: weder Musse noch Sorge darum hat er. 17) Ein Centaur. 18) nisi ipsum, nämlich als Halbmensch und Halbpferd war er Ross und Reiter zugleich. 19) Dies ganze Bild ist ein Seitenstück zu Freiligrath's Löwenritt.

Zerrt er ihn rückwärts[1]) und haut ihm mit knotiger Eiche das Antlitz
Gleichwie die dräuenden Lippen[2]) und eisernen[3]) Schläfen in Stücke;
Fällt mit der Keule Nedymnus,[4]) den Lanzenschwinger Lycotas,
Hippasos auch, dess Busen mit wallendem Barte bedeckt war,
Ripheus, der über die mächtigsten Wipfel[5]) des Waldes hervorragt,
Tereus auch ferner, der in den hämonischen[6]) Bergen erhaschte
Bären lebendig und brummend[7]) nach Hause zu tragen gewohnt war.
Weiter nicht liess die Erfolge des Kampfes den Theseus benutzen
Demoleon;[8]) denn dieser bemüht sich eine bejahrte
Fichte dem kräftigen Stamm[9]) mit gewaltiger Wucht[10]) zu entreissen.
Weil aber das ihm nicht möglich, so warf er die vornabgebroch'ne
Auf seinen Feind; aber weit vor dem kommenden Wurfe zurück wich
Theseus auf Pallas Geheiss;[11]) selbst[12]) eifert er, dass man so glaube.
Dennoch nicht fiel ohne Wirkung[13]) der Baum; denn er riss von des hohen
Crantor[14]) Halse sowol seine linke[15]) Schulter als Brust ab.
Jener war Deines Erzeugers, Achill,[16]) Schildträger gewesen,
Und ihn hatte der Doloper König Amyntor, besiegt im
Krieg, als Friedenspfand und Geisel dem Peleus[17]) gegeben.

1) retinens. Er hält oder reisst ihn an den Haaren rückwärts, um ihm besser das Gesicht zerhauen zu können. 2) ora, eigentlich den Mund, der drohend aussah. 3) praedura, die hartknochigen Schläfen. 4) die fünf Genannten sind Centauren. 5) summis silvis, aus den äussersten Spitzen der Wälder. 6) Haemoniis ist thessalischen. 7) indignantes, die (jungen) Bären widersetzten und sträubten sich mit Brummen und Zappeln gegen diese Behandlungsweise. 8) Auch ein Centaur. 9) solido revellere trunco, nicht mit Bach: „mit dem ganzen, völligen Stamm", sondern aus oder dem festen trunco (was die Fichte ja dann geworden) entreissen. Darauf deuten auch alle vorgebrachten Lesarten hin. Den truncus hätte Demoleon gerne zurückgelassen, wenn er nur den eigentlichen Stamm, Schaft der Fichte zu brechen im Stande gewesen wäre. Diesen konnte er aber nur *praefringere*, also nur den obern Theil, nicht den mittlern, abbrechen, indem er ihn an den Zweigen niederbog. 10) molimine, Anstrengung. 11) Palladis admonitu. Man legte der Einwirkung der Götter Alles bei, wozu ungewöhnliche oder ausserordentliche Weisheit oder Tapferkeit gehörte. Bach. Eine eindringliche Mahnung aus der Heidenwelt an die Christen! Aehnlich V, 45 Bellica Pallas adest et protegit fratrem Datque animos. 12) ipse Theseus selbst wollte die Sache so angesehen wissen. 13) iners, macht- und wirkungslos. 14) Crantor, Sohn des Amyntos, ein Freund und Waffenträger des Peleus. 15) sinistrum gehört wol zu Beiden, wegen pectus, wofür sonst gewöhnlich pectora gebraucht wird. 16) Nestor erzählt die Geschichte der Griechen und in Anwesenheit des Achilles, dessen Vater Peleus war. 17) Peleus war der Sohn des Aeacus; er hatte im Kriege den König der Doloper im magnesischen Thessalien Amyntor überwunden und als Geisel für die Erhaltung des Friedens dessen Sohn Crantor erhalten, der bald sein Freund und Waffenträger ward.

Als aus der Ferne den Crantor von scheusslicher Wunde zerrissen
Peleus[1]) erblickte, da sprach er:[2]) ein Opfer des Todes[3]) empfange,
Du mein Liebster der Knaben! und schleudert auf Demoleon die
Eschene Lanze mit mächtigem Arm, noch gestärkt durch die Kraft des
Zorns;[4]) sie durchbricht ihn der Seiten Rippengeflecht[5]) und er-
zittert 370
Sitzend im Knochen. Er[6]) reisst ohne Spitze den Schaft mit der
Hand aus.
Dieser auch folgt nur mit Müh'; doch zurück in der Lunge der
Speer bleibt.
Kraft gab selbst seinem Geiste der Schmerz; denn gegen den Peleus
Bäumt er sich wüthend[7]) und schlägt nach dem Feind[8]) aus mit
seinem Rosshuf. 374
Doch fängt jener die tönenden Schläge mit Helm und mit Schild auf,
Deckt[9]) sich die Schultern und richtend die schützenden[10]) Waffen
empor durch-
Bohrt er die zwiefache[11]) Brust mit dem einzigen Stoss ihm vom
Bug aus.
Doch den Phlegraeus und Hyles hatt' er zuvor schon dem Tode
Fernher geweiht, ganz nah[12]) den Iphinous aber und Clanis.
Dorylas[13]) kommt noch dazu, der, bedeckend die Schläfen mit
Wolfsfell,[14]) 380
Hielt als[15]) grässliche Waffe vorragend[16]) ein Rindergeweih, das
Seitwärts gebogen[17]) und röthlich mit vielem[18]) Blute gefärbt war.
Zu diesem[19]) sprach ich[20]) — denn es gewährte der Muth mir
die Kraft[21]) —: ei!

---

1) Peleus wird durch den Tod seines Lieblings Crantor auch mit in den Kampf hineingezogen. 2) at, ähnlich VIII, 279: at non impune feremus; „es drückt zu Anfang eines Verses oder Satzes Verwunderung oder Unwillen aus" Bach a. a. O.; hier das Letztere. 3) inferias, ähnlich XI. 381. 4) mentis quoque viribus, die Macht der Erbitterung kam dazu. 5) crates s. Bach zu VIII, 808; „das Geflecht, welches das Rückgrat mit den Rippen verbindet." 6) ille, Demoleon. 7) aeger, nicht mit Burm.: ex vulnere male se gerens, das liegt schon in dolor, die Wiederholung wäre matt; iratus und erigitur, bäumt sich wild, bildet als Ein Begriff das passende antecedens zu proculcat. 8) virum e. Peleum. virum und equinis stehen zu einander im Gegensatz. 9) defensat e. acriter defendit, XI, 374. 10) praetenta, die vorgehaltenen, zur Deckung dienenden Waffen, wozu auch das Schwert in der Rechten gehört, sustinet hebt er jetzt aufwärts gegen den grossen Centauren, um ihn von Unten zu durchbohren. Die Vertheidigungswaffe ward zur Angriffswaffe. 11) duo pectora, die des Menschen und des Rosses, nicht die linke und rechte; das wäre matt. 12) collato Marte e. armis cominus collatis, opp. eminus. Bach. 13) Die fünf Genannten sind Centauren. 14) Aehnlich, wie bei den alten Deutschen. 15) vicem, präpositionell, Zumpt 453. 16) praestantia zu saevi vicem teli zu beziehen. 17) vara, seitwärts gerichtet, gebogen nach Art des Rinderhorns. 18) multo, also war dieses Horn schon mehrfach in dem Kampfe angewandt. 19) zum Dorylas. 20) ego, Nestor. 21) vires, nicht zur Anrede, sondern zum Anbinden mit diesem furchtbaren Gegner

Sieh doch, wie weit Dein Stierhorn nachsteht[1]) unserem Eisen!
Und ich schleudert' den Speer;[2]) da ihm zu entweichen unmöglich,
Schirmt' er die Stirn, die von Wunden bedroht[3]) war, mit seiner Rechten.
Doch da ward ihm die Hand mit der Stirne durchbohrt; ihm entfährt ein
Schrei; wie er fest sass[4]) und so den bittern Wunden erlag, traf
Peleus — näher ja[5]) stand er — ihn mitten am[6]) Bauch mit dem Schwerte.
Wild[7]) springt Dorylas auf und schleppt sein Gedärm auf der Erde,
Stampft das geschleppte, zerreisst das Gestampfte,[8]) verwickelt darin sich
Mit seinen Beinen und bricht mit entleertem[9]) Wanste zusammen.
Dich auch,[10]) Cyllarus,[11]) rettet[12]) im Kampfe die schöne Gestalt nicht,
Wenn man anders die Schönheit jener Natur[13]) zugesteh'n darf.
Keimend war ihm der Bart und golden die Farbe des Bartes,
Golden[14]) entwallte den Schultern bis mitten zum Bug ihm das Haupthaar.
Liebliche Kraft[15]) ruht in seinem Antlitz; Schultern und Hals sind,[16])
Brust auch und Hände der Künstler bewunderten Bildern am nächsten.
Was an ihm Mensch ist;[17]) auch unten[18]) des Rosses Gestalt ohne Fehl und
Steht nicht dem Mann nach. Gib ihm das Haupt und den Nacken vom Pferde:
Wird er des Castors werth[19]) sein; so ist zum Sitzen[20]) der Rücken,

---

1) concedant = inferiora sint, Bach. 2) jaculum, mit Eisen beschlagen; sonst passt nicht Nestor's Anrede. 3) passurae vulnera, die verwundet werden sollte. 4) haerentem, den hängenden, steckenden nämlich an der Lanze. 5) enim „dient zur Erläuterung des Folgenden" Bach. 6) sub, von Unten. 7) ferox, so genannt wegen der folgenden grausenhaften Wildheit. 8) traxit tractaque calcavit calcataque rupit. Die Wiederholung der einzelnen Verba erhöht die grässliche Lebendigkeit der Situation. 9) inani, nun leer geworden von Eingeweiden. 10) Es scheint so, als ob Ovid durch das nun folgende liebliche Gemälde von dem zarten Verhältniss des Cyllarus zur reizendeu Hylonome den ekelhaften Eindruck der Beschreibung der letzten Scene auf wohlthuende Weise mildern oder verwischen wolle. 11) Ein schöner Centaur. 12) redemit, sc. a morte. Dadurch wird die Schönheit — forma — des Cyllarus in helles Licht gestellt; sie selbst schützte nicht vor dem Untergange. 13) illi — Centaurorum — naturae. 14) aureus — aurea (zweisilbig), goldgelbes Haar, d. h. nicht rothes oder blondes, sondern von gelblich schimmernder Oberfläche galt im Alterthum für grosse Schönheit. 15) gratus vigor, nicht rohe und wilde Kraft, sondern zur Liebe lockende Lebhaftigkeit und feurige Kraft. 16) Im Lateinischen ist erant ausgelassen. 17) et quacunque vir est, überall wo er Mann ist, im Gegensatz zum Folgenden equi. Es fasst das Vorhergehende noch einmal kurz zusammen. 18) sub illo sc. viro. 19) Castore dignus erit: wäre Cyllarus kein Centaur, sondern ganz Ross, so würde er für den erhabensten Gebrauch durch Castor sich eignen, dessen von Juno ihm geschenktes Pferd bedeutungsvoller Weise auch Cyllarus hiess. Virg. Georg. III. 89. 20) sessile, zum Sitzen eingerichtet. Bach

So ist mit Muskeln gepolstert[1]) die Brust: pechschwarz[2]) ist er selber,
Schneeweiss aber sein Schweif und weiss auch die Farbe der Beine.[3])
Viele Centaurinnen warben[4]) um Cyllarus Herz; doch gewann es
Nur Hylónome, welche durch Anmuth[5]) die Weiber, die halbwild[6])
Wohnten in himmelanstrebenden Wäldern, alle besiegte.
Durch ihre kosenden Worte, durch Lieb' und Bekenntniss der Liebe
Fesselt sie Cyllarus nur. Auch pflegt[7]) sie die Schönheit, so viel es
Möglich ist bei jenen Gliedern, dass[8]) glatt sei gekrümmt ihr Haupthaar,
Bald dass sie Rosmarin[9]) darin flicht[10]) bald Veilchen und Rose,
Manchmal auch weissliche[11]) Lilien trägt und ihr Antlitz am Tage
Zweimal wäscht in der Quelle, die vom pagasäischen[12]) Waldberg
Hoch herabströmet, und zweimal im Flusse den Körper sich badet;[13])
Dass sie nur Felle des auserlesenen Wildes und Pelzwerk,
Welches ihr wohlsteht,[14]) links[15]) um die Seit' oder Schulter sich hüllet.
Gleich ist ihre gewaltige Liebe; die Berge durchschweifen
Beide zusammen und schleichen[16]) in Grotten zugleich; der Lapithen
Obdach betraten sie Beide;[17]) sie kämpften zusammen den Blutkampf.[18])
Unbekannt ist, wer es that;[19]) doch[20]) ein Wurfspeer kam von der linken
Seit' und durchbohrte Dich, Cyllarus, tiefer,[21]) als wo an den Hals sich

---

1) celsa toris, erhaben von den Polstern der Muskeln. 2) Er ist schwärzer, als schwarzes Pech. totus erleidet im Folgenden eine Beschränkung. 3) Cyllarus war also ein Schecke. 4) petiere, nach ihm verlangten. 5) decens schliesst immer den Begriff der Anmuth in sich. 6) inter semiferos, nicht semifer*as*, weil das ganze Geschlecht gemeint ist, in dem natürlich die Männer die Hauptpersonen sind. 7) cultus sc. est. Auch Schönheitsmittel werden angewandt, soweit der Körperbau sie zulassen. 8) ut geht aus dem Begriff des cultus, Sorge für die Schönheit, hervor. 9) ros maris = ros marinus. 10) se implicet e. comam implicet. 11) canentia hebt die gräulich weisse Farbe der Lilie hervor. Bach. 12) Pagasaea von Pagasa, einer thessalischen Stadt, wo sich die Argonauten einschifften. VII. 1. 13) tingat, eigentlich benetzt, zarter, als lavet. 14) quae deceant st. decora gehört am richtigsten nicht zu ferarum, sondern zu vellera, auch unter den Fellen der auserlesenen Thiere findet noch eine Wahl statt. 15) laevus gehört zu beiden Worten; nur die linke Seite wird umhüllt, um den rechten Arm zu jeder Bewegung frei zu haben. 16) subeunt, sie treten unter oder gehen heimlich; beide Bedeutungen hat die Präposition sub; die letztere ist hier am passendsten. 17) pariter, — pariter ist neben einander gestellt, um die Gemeinsamkeit stärker hervorzuheben. 18) fera bella, der Kampf zwischen den Centauren und Lapithen. 19) auctor sc. teli. cf. VIII. 348. 20) Der Kampf des Unbekannten und Ausgemachten wird hier im Lateinischen nur durch die einfache Gegenüberstellung der Sätze, ohne Partikel, asyndetisch bezeichnet. 21) inferius, quam, tiefer, als; nämlich die Gegend des Herzens soll durch die dichterische Umschreibung angedeutet werden, wie aus dem Folgenden hervorgeht.

Schliesset[1]) die Brust; von der kleinen Verletzung erstarrt ihm das Herz und
Ganz auch der Körper,[2]) sobald er den Speer aus der Wunde gerissen,
Gleich umfängt[3]) Hylónome seine hinsterbenden Glieder,
Legt auf die Wunde die Hand und erwärmt[4]) sie und Lippen auf Lippen 424
Drückend sucht sie der fliehenden Seele den Ausgang zu wehren.[5])
Als sie ihn todt sah, sagte sie Worte,[6]) die nicht das Getöse
Zu meinem Ohr liess, stürzte sich[7]) dann in die Waffe, woran sich
Jener verblutet,[8]) und sie umarmte noch sterbend den Gatten.
Phaeocomes[9]) auch steht mir vor Augen; er trug mit verschlung'nen
Knoten je sechs an einander befestigte Felle der Bären, 430
Beides die Menschen- und Pferdegestalt mit dem Mantel verhüllend,[10])
Warf einen Block auf den Phónoleniden,[11]) den fortzubewegen
Kaum zwei Jahre vermochten[12]) und spaltet ihm oben den Scheitel[13]).
Seines Hauptes gar mächtiger Scheitel[14]) zerbarst; durch den Mund floss
Weiches Gehirn, durch die Höhlen der Nase, der Augen und Ohren, 435
Gleichwie[15]) geronnene Milch aus dem eichenen Körbchen[16]) zu fliessen
Pflegt, oder Most aus dem gröberen Sieb[17]) rinnt unter der Presse
Und aus den spärlich tröpfelnden Oeffnungen dick sich hervordrängt.
Während die Waffen dem Leichnam jener zu rauben sich anschickt,

---

1) subsunt, unten angrenzt. 2) corpore cum toto. toto hebt die grosse Wirkung der wenngleich kleinen (parvo) Wunde hervor. cum enthält in dem Begriff der Verbindung auch noch den des damit gegebenen Einflusses der Todeskälte, die sich aus dem Herzen in den übrigen Körper verbreitet. 3) excipit, fängt auf, umarmt. 4) fovet, erwärmt sie, um die zerstörende Wirkung der Kälte (refrixit) zu hemmen. 5) obsistere, entgegenzutreten. 6) dictis abl. absol. 7) incubuit, legte sich hinein. 8) quod inhaeserat illi, eig.: die in jenem gesteckt hatte. 9) Phaeocomes ein Centaur. Nach der Episode von Cyllarus glaubt wol der Dichter, dass seine Leser wieder ein mehr grausiges Gemälde vertragen können. 10) Er war ganz in die Löwenhaut gehüllt. 11) Phonolenides, ein Sohn des Phonolenos, ein Lapithe. 12) In dem Conj. moverent liegt die Möglichkeit ausgedrückt. 13) a summo vertice. Der zerschmetternde Schlag kam von Oben herab. 14) volubilitas, die Wälzbarkeit, Rundung, der Wirbel. 15) molle, veluti. Die Weichheit des Gehirns wird durch die folgende Vergleichung hauptsächlich näher ausgeführt. Bach. vgl. XIII, 796. 16) vimine querno, aus einem Körbchen, hier von eichenen Reisern, lässt man die geronnene Milch ablaufen, von dem Molken, einer säuerlichen Flüssigkeit sich lösen. Der Korb dient zum Durchseigen. 17) Dies ist eine schwierige, wahrscheinlich aber eingeschobene Stelle von 434—438. rari cribri gehört zu liquor, nicht zu pondere. manat ist Hauptvergleichungspunkt. Der Sinn ist: Der Most des mit seltenen, wenigen Oeffnungen versehenen, also groben Siebes tröpfelt heraus unter dem Druck einer Presse, und quillt so verdickt (spissus), nämlich durch das Pressen, durch densa foramina; densus widerspricht nicht dem rarus; denn densus ist hier nicht dicht, häufig, sondern eng oder einengend, spärlich tröpfelnd, und erhöht nur die Lebhaftigkeit der Beschreibung.

Senkt' ich[1]) das Schwert — wohl weiss es Dein Vater[2]) — hinab in des Räubers
Unterste Weichen. Auch Chthonius und Teleboas[3]) erliegen
Unserem Schwerte; zuvor schwang jener den doppelgezackten
Ast, doch dieser den Speer und schlug mit dem Speere mir Wunden.
Sehen noch kannst Du das Maal, hier zeigt sich die Narbe von eh'mals.
Damals hätte man, Troja zu nehmen, hinsenden mich sollen![4])
Damals konnt' ich, wenn auch nicht besiegen, doch hemmen des grossen
Hector Waffen mit meinen. Zu der Zeit war aber Hector
Noch nicht am Leben, oder ein Knabe: nun fehlt mir die Jugend[5]).
Was frommt's, Dir den Periphas,[6]) des Zwitters Pyretus Besieger,
Was Dir den Ampyx[7]) zu nennen, der vor'n ins Antlitz den Cornel-Schaft[8]) ohne Spitze dem Traber Oëclus tief hineinbohrte?
Macareus[9]) schlug den Erigdupus von Pelethron,[10]) mit einem
Balken die Brust ihm durchstossend; auch seh' ich noch, wie von des Nessus[11])
Armen geworfen ein Jagdspiess fuhr in den Bauch des Cymelus,[12])
Glaube doch nicht, dass Mopsus[13]) des Ampycos Sohn nur die Zukunft
Habe geweissagt; denn von dem Wurfe des Mopsus erlag die
Doppelgestalt des Odites; vergebens versucht' er zu reden,
Als an das Kinn ihm die Zunge,[14]) das Kinn an die Kehle gebohrt ward.
Caeneus[15]) hatt' ihrer fünf in den Hades gesendet, den Streitaxt-Schwinger Pyracmos, Antimachus, Helimus, Styphelus, Bromus[16]).
Nicht mehr weiss ich die Wunden,[17]) die Zahl nur und Namen bemerkt' ich.
Vorstürmt Latreus,[18]) mächtig[19]) an Gliedern und Körper, gerüstet

---

1) Ast ego, nämlich Nestor. 2) tuus genitor, der Vater des Achilles, Peleus. 3) Zwei Centauren. 4) debueram. Zumpt: 518. 5) In dieser ganzen Stelle ist die Redseligkeit des alten Nestor vom Dichter vortrefflich geschildert. 6) Periphas ist ein Lapithe, der den Pyretus, einen Centauren (gemini) besiegte. 7) Ampyx ist auch ein Lapithe und Oëclus quadrupedans ein Centaur. 8) cornum von cornus, corni, ein Jagdspiess; venabulum ex ligno corni (aus dem Holz des Cornelkirschbaums) factum; nam inde fiebant hastae, sagittae, venabula et alia belli instrumenta. Bach zu VIII, 407. 9) Macareus war ein Centaur, weil der folgende Erigdupus als Pelethronier zu den Lapithen gehörte, welche auch Pelethronii heissen. Virg. Georg. III, 115. 10) Pelethron ist eine Bergschlucht des Pelion. 11) Nessus, ein Centaur; ist schon 308 vorgekommen, wo von der Prophezeihung des Astylos die Rede ist, dass Nessus in diesem Kampfe nicht fallen sollte. 12) Cymelus ist ein Lapithe. 13) Mopsus, der Ampycide, ein Lapithe. VIII, 315; sein Gegner biformis Odites ist ein Centaur. 14) linguâ sc. fixâ. 15) Caeneus war das eigentliche Hauptthema des Nestor vgl. 179. 16) An den vierfüssig daherrauschenden Namen der fünf Getödteten vernimmt man im Text schon ihr centaurisches Wesen. 17) vulnera, ihre Todesart. 18) Latreus war ein Centaur, wie aus dem Folgenden ersichtlich; er hatte aber den Emathier (aus Thessalien), Namens Halesus, einen Lapithen, getödtet und ihn seiner Rüstung beraubt. 19) maximus, Elativ.

Mit des Halesus Emathius Wehr, den er aber getödtet.
Zwischen dem Greis und dem Jüngling lag in der Mitte sein Alter [1]).
Jugendlich war seine Kraft, doch die Schläfen von Silber gesprenkelt.
Sichtbar [2]) durch Schild und durch Schwert und mit macedonischer Lanze [3])
Und auf beide gewaffnete Schaaren das Antlitz gerichtet [4])
Schüttelt Latreus die Rüstung und trabt in gemessenem Kreise; [5])
Muthvoll [6]) schleudert er dann in die nichtigen Lüfte die Worte:
Soll ich auch, Caenis, [7]) Dich dulden? Du wirst mir doch immer ein Weib sein,
Daenis wirst Du mir sein. Demüthigt Dich nicht Deine Form der
Ersten Geburt [8]) und gedenkst Du nicht, welche That [9]) Dir Belohnung,
Welches Verdienst Dir des Mannes erlogene Hütte bereitet?
Sieh doch, als was Du geboren und was Du erduldet, [10]) und geh' fort,
Nimm mit dem Körbchen die Spindel und dreh' mit dem Daumen den Faden,
Lass doch den Männern den Krieg! So prahlt er, ihm riss aber Caeneus
Mit der entsendeten Lanze die Seite, gedehnt durch den Ritt, [11]) auf,
Wo an das Ross sich füget der Mann. Wild wird er vor Schmerz und
Trifft mit der Lanze das nackte [12]) Gesicht des Jünglings von Phyllus. [13])
Sie aber prallt nicht anders zurück, als der Hagel vom Giebel,
Oder wenn auf hohltönende Pauken die Steinchen man schleudert. [14])
Näher ihm tritt er heran [15]) und bemüht sich [16]) das Schwert in die harte
Seit' ihm zu senken; doch sind für das Schwert keine Bahnen vorhanden. [17])

1) inter juvenemque senemque; er stand im Mannesalter, hatte aber schon Silberhaare (canis). 2) conspicuus, sichtbar, hervorragend, um so mehr, weil er der einzig vollständig gerüstete Centaur war. 3) sarissâ, eine in Macedonien gebräuchliche Lanze oder Pike. 4) obversus, entgegengekehrt, um die schöne Rüstung zu zeigen, und seine übermüthige Rede recht vernehmlich zu machen. 5) Ein Kunstreiterstückchen, recht passend für den Rossmenschen. 6) animosus enthält einen Anflug von Spott über die folgende Prahlerei des Latreus. 7) Caenis aus Perrhäbien in Thessalien, s. 172 u. ff. war ursprünglich ein Mädchen; sie erbat sich aber von ihrem Geliebten Neptun die Gunst ein Mann zu werden. Er gewährte dies und fügte noch die Unverwundbarkeit hinzu, von welcher der Centaur Latreus jedoch nichts wusste. Caeneus war auf der Seite der Lapithen. 8) natalis origo, die ursprüngliche Geburt als Mädchen. 9) quo facto, nämlich durch die dem Neptun erwiesene Gunst. 10) passa. Man vergleiche damit das bittere Gebet der Caenis: tale *pati* jam posse nihil. 202. 11) extentum cursu, durch die Anstrengung des Reitens lag die Seite breit vor. 12) nuda ora e. caput gallâ non munitam. Bach. 13) Phyllus war eine thessalische Stadt in Perrhäbien, woher Caeneus stammte. 14) feriat, heftig wirft. 15) cominus aggreditur, er macht einen Angriff in der Nähe. 16) luctatur, ringt. 17) loca pervia, ein Ort, wohindurch das Schwert dringen kann.

Dennoch nicht wirst Du entflieh'n, spricht Latreus, Dich tödte[1]) die Schneide,
Weil ja die Spitze[2]) mir stumpf ward.[3]) Quer dann lenkt[4]) er das Eisen,
Und umfasst[5]) mit der langhinreichenden Rechten den Leib ihm.
Klirren[6]) ertönt bei dem Hieb, wie am Bild des geschlagenen Marmors[7])
Und abspringet die Kling' am getroffenen Halse[8]) zerberstend.
Als die zerschlagenen Glieder dem Staunenden Caeneus genug[9]) bot,
Sprach er: nun lass uns mit unserem Schwert Deinen Körper erproben.
Und er senkte das tödtliche Eisen ihm tief in die Weichen
Bis an das Heft; blind[10]) dreht' er und wühlt'[11]) seine Hand in das Inn're
Tiefer hinein und erweiterte so in der Wunde die Wunde.
Siehe, da stürmen mit wüstem Geschrei wuthschäumend die Zwitter
Alle heran und entsenden und stossen[12]) auf Einen die Waffen.
Stumpf abfallen die Waffen; von jeglichem Ross unverwundet
Und ohne Blut[13]) bleibt immer der Elateïer[14]) Caeneus.
Staunen erregte dies Wunder. Ha[15]) über die furchtbare Schande!
Monychus[16]) ruft's: wir werden von Einem und kaum einem Manne
Alle[17]) besiegt; doch er ist ein Mann, wir was[18]) er gewesen
Durch unser träumendes Zaudern. Was nützen die riesigen Glieder?
Was die gedoppelte[19]) Kraft? wozu hat die gepaarte Natur in
Uns die gewaltigsten[20]) Riesen der Erde[21]) zusammengestellet?
Dass eine Göttinn unsre Gebärerinn, glaub' ich nicht mehr, noch
Dass Ixion der Vater, so gross, dass die hoffende Seele

---

1) jugulaberis deutet an, dass die Todeswunde am Halse versucht werden soll. 2) medius ensis ist der Gegensatz von mucro, also die Schneide. 3) So wähnt er. 4) in latus obliquat, quer, seitwärts, wie einen Säbel, eine Hiebwaffe, lenkt er das Schwert, nicht zur Stich-, sondern zur Hiebwunde. 5) amplectitur illa, um sicherer zuzuhauen. 6) gemitus, Aechzen, Klirren. 7) wie an einer Marmorstatue. 8) collo, der auf den Hals gerichtete Hieb war schon durch jugulaberis vorbereitet. 9) satis, zur Genüge. 10) caecam; er weiss selbst nicht mehr, wie tief seine Hand in den Eingeweiden des Latreus wühlt, ähnlich VI, 293. 11) movit, trieb, stiess hinein. 12) mittere und ferre bezeichnen die Begriffe des eminus und cominus, cf. Bach. 13) inque cruentatus, eine Tmesis; ähnlich Virg. Ecl. VIII, 17. 14) Caeneus war eine Tochter oder jetzt vielmehr Sohn des thessalischen Elatus, nach Andern des Atrax, daher heisst er auch Atracides 209. 15) heu ist Ausruf der Klage, auch eines mit Unwillen verbundenen Schmerzes, wie hier. Bach. 16) Monychus ist ein Centaur; er zeichnet sich aus durch den im Folgenden näher bezeichneten grossartigen Plan. 17) populus eine ganze Schaar, wir Alle, im Gegensatz zu uno. 18) quod, nämlich Weiber sind wir. 19) geminae Menschen- und Pferdekräfte vereinigten sich bei ihnen. 20) fortissima. Dafür galten die Menschen und Pferde. 21) rerum, der Dinge, der Welt, zur Steigerung des Superlativs; vgl. Bach zu VIII, 49.

Hoch zur Juno [1]) sich aufschwang; wir fallen vom feindlichen Halbmann.
Felsen und Balken herbei und mit ganzen Gebirgen bedeckt ihn,
Stosst ihm heraus mit den stürzenden Wäldern die lebende [2]) Seele.
Wald soll die Kehl' ihm erdrosseln und Last [3]) soll die Wunde vertreten.
Sprach's und ergriff einen Ast, von der Kraft des rasenden [4]) Auster
Niedergeworfen, und schleudert ihn auf den gewaltigen Feind hin.
Beispiel war dies; [5]) und entblösst von dem Baumwuchs stand nun in Kürze [6])
Othrys [7]) da, und der Pelion war von den Schatten gelichtet.
Laut auf stöhnt [8]) jetzt Caeneus, bedeckt mit dem riesigen Haufen,
Unter der Baumlast, trägt das gestapelte Holz auf gestählten [9]) Schultern.
Nachdem nun über das Antlitz und Haupt ihm die Last wuchs,
Und zum Athmen ihm fehlet die Luft: da erfasst ihn die Ohnmacht [10])
Auf eine Zeitlang; bald zu den Lüften [11]) empor sich zu heben,
Ringt er vergebens und abzuschütteln die stürzende Waldung;
Rührt sie auch manchmal, wie wenn jener steil sich erhebende Ida, [12])
Sieh' wir erblicken ihn dort, vom Beben der Erde bewegt wird.
Dunkel bedeckt sein Ende; [13]) die Einen erzählten, sein Leib sei
Unter der Baumwucht tief zu des Tartarus Schatten gestossen;
Ampycos [14]) widerspricht dem; er sah aus der Mitte der Trümmer [15])
Hoch einen goldengefiederten Vogel zum heiteren Luftmeer
Fliegen empor, den ich [16]) damals zuerst und damals zuletzt sah.
Als aber diesen, die Reihen der Kampfesgenossen mit sanftem
Fluge durchmusternd [17]) und ringsum kreischend mit mächtigem Tone, [18])

---

1) Juno, prahlerisch nach der weitern Erklärung des Ursprungs der Centauren zu 210. 2) vivacem, die doch noch lebende, obgleich schon viele Versuche gemacht wären, sie zum Tartarus zu senden. Die Zähigkeit seines Lebens wird damit angedeutet. 3) pondus. Die Last soll ihn erdrücken; da sie ihn nicht verwunden können, wollen sie versuchen ihn zu ersticken. 4) insanis viribus bezeichnet die Kraft des tobenden Sturmwinds. 5) exemplum fecit, er that es ihnen zum Vorbild, ist persönlich zu fassen: „qui et ipse agit aliisque monstrat modum" Cort. z. Luc. III, 730. 6) parvo in tempore. Das in bezeichnet die Dauer der Zeit. 7) Othrys, eine Gebirgskette um Thessalien herum. Bach zu 173; er wird VII, 224 auch mit dem Pelion erwähnt. 8) aestuare ist aufwallen, dann auch aufstöhnen. 9) duris, nicht, wie Bach will, als Wirkung der Holzmasse, die hart aufliegt, sondern der durch Neptun dem Caeneus gegebene Eisenkörper ist gemeint; s. 206. 10) deficit, sc. viribus; er wird ohnmächtig. 11) super aëra eig. über die Luft, d. h. hier empor an die Luft. 12) Der Berg Ida in der Nähe von Troja lag vor den Augen der Griechenversammlung. 13) exitus, das Lebensende, hier die Art wie er starb. 14) Der 456 genannte Lapithe Mopsus Ampycides. Als Seher heisst er VIII, 315 sagax und gehörte auch zu den Argonauten. Er war für die Wahrheit der Erzählung natürlich eine bedeutende Auctorität. 15) aggere, aus dem Haufen von Bäumen. 16) mihi e. Nestori. Er muss ihn also auch gesehen haben. Die Stelle scheint übrigens viel corrigirt worden zu sein; s. Bach. 17) lustrare, beim Herumfliegen näher betrachten. 18) clamore sonantem. Er macht seine Verwandlung durch lautes Geschrei und Kreischen kund.

Mopsus erblickt' und zugleich mit dem Geist[1]) und den Augen ihm folgte:
Sprach er: o sei mir gegrüsst,[2]) Du Glanz des Lapithengeschlechtes,[3])
Einst ein gewaltiger Mann, jetzt einziger Vogel, o Caeneus! 531
Durch den Gewährsmann fand erst Glauben die Sache.[4]) Der Schmerz mehrt'[5])
Unsern Muth; wir zürnten darob, dass so zahlreichen Feinden[6])
Einer erlag; stets sättigten[7]) wir mit dem Eisen den Schmerz, bis
Ein Theil todt war, Dunkel und Flucht uns den Andern entrückte.[8]) 535

Zur Griechischen Historiographie.

I.

Fasst man den ausserordentlichen Reichthum in das Auge, welchen die Literatur der alten Hellenen an historischen Werken dargeboten hat, so lässt sich schon daraus, obwol wir trotz der sorgsamsten Zusammenstellung der darauf bezüglichen Nachrichten doch sicher nur einen beschränkten Theil von diesem Zweige der literarischen Leistungen jenes Volkes überblicken können, dennoch ein annähernder Schluss ziehen in Betreff der hohen Stufe der Cultur, zu welcher das alte Griechenland gelangt ist. Die Erinnerung daran wird jeden denkenden Menschen mit Bewunderung zugleich aber auch mit Trauer erfüllen: mit Bewunderung, über die so mannigfaltige und erfolgreiche geistige Entwicklung eines ziemlich kleinen Volkes, dessen Leistungen in Literatur und Kunst noch für die jetzige Zeit nachahmenswerthe Muster darbieten; mit Trauer bei dem Hinblick auf die schönen, aber so wenigen Ruinen, welche von der gesammten Cultur dieses Volkes übrig geblieben sind. Um dem ausgesprochenen Zwecke einigermaassen zu genügen, ist es hinreichend, wenn auch nur von einem Hauptzweige der Griechischen historischen Literatur eine Uebersicht gegeben wird. Bei der Griechischen, wie bei jeder andern reichhaltigen Literatur lassen sich die vorhandenen historischen Werke zunächst ihrem Inhalte

1) Seinen Geist beschäftigte dies Wunder in hohem Maasse. 2) salve, heil Dir. 3) Im Caeneus wird gewissermaassen eine Apotheose der Lapithen gefeiert. 4) auctor. Mopsus war von so lauterer Gesinnung, dass man um seinetwillen der Sache erst Glauben schenkte. 5) addidit, that hinzu, vermehrte den entstehenden Zorn, der schon ein Theil des dolor war, wie namentlich aus dem Folgenden: exercere dolorem hervorgeht, wo es fast gleich ist mit ira. 6) hostibus e. Centauris. 7) exercere, ausüben, kühlen, sättigen. 8) Hier schliesst Nestors Erzählung des Kampfes und der Verwandlung des Caeneus, worin der Lapithenkampf selbst das Uebrige bald fast ganz absorbirt.

nach in allgemeine und specielle theilen; ohne nun auf eine Aufstellung eines Systems der Geschichte und ihrer Literatur einzugehen (von dem ein gutes Schema der Aufstellungsplan der Hamburger Stadtbibliothek bietet, vergl. Serapeum von 1847—48), mag hier nur erwähnt werden, dass das Fach der speciellen Landes- und Ortsgeschichte allein schon nicht nur von besonderm und mannigfachem Interesse, sondern auch von bedeutendem Umfange ist. Es möge daher hier eine nach den Ländern, Völkern und Orten alphabetisch geordnete Uebersicht dieses Literaturfaches folgen, welche freilich auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht, indem sowol die hierher gehörigen Werke des Pausanias, Appianos, Xenophon, Josephos u. s. w., welche zum Theil vollständig erhalten, zum Theil allgemein bekannt sind, ausgeschlossen geblieben sind, als auch dem Unterzeichneten sicher noch viele Schriften entgangen sind, welche in dieses Fach gehören. Sollten daher durch diese Zusammenstellung veranlasst, Vervollständigungen oder Berichtigungen derselben erfolgen, so wird der Unterzeichnete es dankend anerkennen.

Der Unterzeichnete ist zu dieser Arbeit geführt worden, indem er sich speciellen Untersuchungen über die nur in Fragmenten bekannten Griechischen Geschichtswerke widmete. Was sich in Betreff der einzelnen Historiker aus den Berichten der Alten ergibt, ist durch die ausgezeichneten Arbeiten von Vossius, Westermann, Creuzer, Müller u. A. gefunden und zusammengestellt worden. Dem Unterzeichneten ist nun der Gedanke gekommen, ob sich nicht durch Zusammenordnung und Vergleichung der Fragmente nach den behandelten Gegenständen noch Resultate ergeben sollten. Die zu diesem Behufe zu beginnenden Untersuchungen würden zu richten sein z. B. auf das Zeitalter bisher noch nicht hinreichend bekannt gewordener Historiker, auf gegenseitige Vergleichung der Glaubwürdigkeit der verschiedenen Geschichtsschreiber, auf deren Verhältniss zu den noch vorhandenen Geschichtswerken, ferner sogar in manchen Fällen auf die Frage nach der wirklichen Existenz derselben (z. B. in Beziehung auf mehrere von (Plut.) de fluviis genannte Schriften) u. a. m. Die letztere Frage verdient um so mehr Beachtung, da ja bekannt ist, dass man sich im Alexandrinischen Zeitalter erlaubte, den gesammelten, oft namenlosen Schriften ganz willkürlich erfundene Titel und Verfasser beizulegen. Die zweite Frage ist deshalb für den Freund der Geschichte des Hellenischen Alterthums von besonderem Werthe, weil die Quellen der noch vorhandenen Historiker zum Theil noch nicht genügend erforscht sind, und weil eine solche Erforschung, wie aus den besonders seit Niebuhr gemachten Fortschritten in der Erkenntniss des Römischen Alterthums deutlich hervorgeht, die Wissenschaft wesentlich zu fördern geeignet ist.

Noch einen Punkt will der Unterzeichnete zur Anregung bringen. Die Geschichte Altgriechenlands bestand bis in die neueste

Zeit wesentlich nur aus der Geschichte von Sparta und Athen, und nur selten und meist sporadisch ward der übrigen Griechischen Staaten und Städte gedacht. Erst Grote's History of Greece scheint ein allgemeineres und grossartiger aufgefasstes Bild der Griechischen Geschichte werden zu wollen, in welchem alle Theile des Hellenischen Volkes mit ihren Thaten, Leistungen und Schicksalen eingeordnet werden. Sehen wir aber über die engen Grenzen Griechenlands hinaus, so beruhte unsere Kenntniss z. B. vom alten Asien bis jetzt fast nur auf den Berichten der Griechen: jetzt, da uns durch die allmälige Entzifferung der Keilschriften auch einheimische Geschichtsquellen jener Gegenden verständlich werden, gewinnen jene Berichte der Griechen ein um so grösseres Interesse, je genauer uns die Geschichte und die Zustände der Altasiatischen Völker bekannt werden, die ihre eigenthümliche Culturentwicklung gehabt haben, als Europa noch in der Nacht der Barbarei begraben lag.

Dr. *H. Brandes.*

1. *Ἀδραμύττιον.*

Aristoteles aus Stageira:
Ἀδραμυττηνῶν πολιτεία.

2. *Ἀθαμάνοι.*

Herakleides aus Herakleia (am Pontos):
Ἀθαμάνων πολιτεία.

3. *Ἀθῆναι.*

Ammonios:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.
Antiphanes:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.
Apollodoros:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.
Aristarchos:
(De Athenarum situ et rebus ibi gestis temporibus apostolorum).
Aristophanes aus Byzantion:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.
Aristoteles:
Ἀθηναίων πολιτεία.
Dikaearchos:
Παναθηναϊκός (scil. *ἄγων*).
Glaukippes:
(De sacris Atheniensium).
Gorgias aus Athen:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων.
Heliodoros aus Athen:
Περὶ Ἀκροπόλεως.
Περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων.
Herakleides aus Herakleia:
Ἀθηναίων πολιτεία.
Iktinos:
(De aede Minervae Dorica, quae est Athenis in arce).
Kallistratos:
Περὶ Ἀθηνῶν.
Karpion:
(De aede Ionica, quae est Athenis in arce).
Krates:
Περὶ τῶν Ἀθήνησι θυσιῶν.
Lysimachides:
Περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑορτῶν καὶ μηνῶν.
Melithon:
Περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν.
Menekles:
Περὶ Ἀθηνῶν.
Philon:
(De aedium sacrarum symmetriis et armamentario Piraeei in portu).
Polemon:
Περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως.

Περὶ τῶν ἐν Προπυλαίοις πινάκων.
Περὶ τῆς Ἱερᾶς ὁδοῦ.
Ἀναγραφὴ τῶν ἐπωνύμων τῶν δήμων καὶ φυλῶν.

Staphylos:
Περὶ Ἀθηνῶν.

Telephanes:
Περὶ τοῦ ἄστεως.

Theodoros:
Περὶ Κηρύκων γένους.

Theopompos:
Περὶ τῶν Ἀθήνῃσι δημαγωγῶν.

4. *Αἴγινα.*

Aristoteles:
Αἰγινητῶν πολιτεία.

Pythaenetos:
Περὶ Αἰγίνης.

Theagenes:
Περὶ Αἰγίνης.

5. *Αἴγυπτος.*

Alexandros (Polyhistor).
Αἰγυπτιακά.

Apion (Oasita).
Αἰγυπτιακά.

Apollonides (Horapius):
Περὶ τῆς θρησκείας τῆς Αἰγυπτιακῆς καὶ τῶν βασιλέων αὐτῶν.

Aratos aus Knidos:
Αἰγυπτιακὰ ἱστορικὰ συγγράμματα.

Aristaenetos:
Αἰγυπτίων ἱστορία.

Aristagoras:
Αἰγυπτιακά.

Asklepiades aus Mendes:
Αἰγυπτιακά.

Butorides:
(De pyramidibus Aegyptiis).

Chaeremon aus Alexandria:
Αἰγυπτιακά.

Charon aus Naukratis.
Ἱερεῖς οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ τὰ ἐφ' ἑκάστου πραχθέντα.

Demetrios:
Περὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον.

Demoteles:
(De pyramidibus Aegyptiis).

Euagoras aus Lindos:
Περὶ τῆς Αἰγυπτίων βασιλείας.

Hekataeos:
Περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας.

Hellanikos:
Αἰγυπτιακά.

Hermaeos:
Περὶ τῶν Αἰγυπτίων.

Kosmes:
Αἰγυπτιακά.

Leon:
Αἰγυπτιακά.

Lykeas aus Naukratis:
Αἰγυπτιακά.

Lynkeus aus Samos:
Αἰγυπτιακά.

Lysimachos aus Alexandria:
Αἰγυπτιακά.

Manethos:
Αἰγυπτιακὴ ἱστορία.

Nikomachos:
Περὶ ἑορτῶν Αἰγυπτίων.

Palaephatos:
Αἰγυπτιακὴ θεολογία.

Philistos aus Naukratis:
Αἰγυπτιακά.

Porphyrios aus Tyros:
Οἱ μετὰ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα Αἰγύπτου καὶ Ἀλεξανδρείας βασιλεύσαντες.

Thrasyllos aus Mendes:
Αἰγυπτιακά.

6. *Αἰθιοπία.*

Bion aus Soloi:
Αἰθιοπικά.

Charon aus Lampsakos:
Αἰθιοπικά.

Damokritos:
Αἰθιοπικὴ ἱστορία.

Markellos:
Αἰθιοπικά.

Philon:
Αἰθιοπικά.

7. *Αἱμονία.*

Baton aus Sinope:
Περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας.

8. *Αἰολεῖς.*

Hellanikos:
Περὶ Αἰολικῶν.

Staphylos:
Περὶ τῶν Αἰολέων.

9. *Αἰτωλία.*

Aristoteles:
Αἰτωλῶν πολιτεία.

Diokles aus Rhodos:
Αἰτωλικά.

Derkyllos:
Αἰτωλικά.

Nikandros aus Kolophon:
Αἰτωλικά.

10. *Ἀκαρνάνοι.*

Aristoteles:
Ἀκαρνάνων πολιτεία.

11. *Ἀκραγαντῖνοι.*

Aristoteles:
Ἀκραγαντίνων πολιτεία.

Herakleides:
Ἀκραγαντίνων πολιτεία.

12. *Ἀλάνοι.*

Arrianos aus Nikomedia:
Ἀλανικὴ ἱστορία.

13. *Ἀλεξάνδρεια.*

Aelios Dion:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Apollodoros:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Charon aus Naukratis:
Ἱερεῖς οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ καὶ ἐν Αἰγύπτῳ καὶ τὰ ἐφ' ἑκάστου πραχθέντα.

Kallinikos:
Περὶ τῶν κατ' Ἀλεξάνδρειαν ἱστοριῶν.

Kallixenos aus Rhodos:
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Leandros (Nikanor):
Περὶ Ἀλεξανδρείας.

Satyros:
Περὶ τῶν δήμων Ἀλεξανδρέων.

14. *Ἁλικαρνασσός.*

Demodamas:
Περὶ Ἁλικαρνασσοῦ.

15. *Ἀμβρακία.*

Aristoteles:
Ἀμβρακιωτῶν πολιτεία.

Athanadas:
Ἀμβρακικά.

16. *Ἄμμωνος ἱερόν.*

Hellanikos:
Ἀνάβασις εἰς Ἄμμωνος.

17. *Ἄμοργος.*

Herakleides:
Ἀμοργίων πολιτεία.

18. *Ἀντιόχεια.*

Pausanias:
Ἀντιοχείας κτίσις.

19. *Ἀραβία.*

Glaukos:
Ἀραβικὴ ἀρχαιολογία.

Juba:
(De expeditione Arabica).

Palaephatos:
Ἀραβικά.

Sunios:
Ἀραβικά.

Teukros:
Ἀραβικά.

Ulpianos:
Ἀραβικά.

Uranios:
Ἀραβικά.

20. *Ἄργιλος.*

Herakleides:
Ἀργιλίων πολιτεία.

21. *Ἄργολις.*

Agias:
Ἀργολικά.

Anaxikrates:
Ἀργολικά.

Aristoteles:
Ἀργείων πολιτεία.

Deinias:
Ἀργολικά.

Demetrios:
Ἀργολικά.
Derkylos:
Ἀργολικά.
Hellanikos:
Ἀργολικά.
Hippys:
Ἀργολικά.
Istros:
Ἀργολικά.
Polemon:
Ἀργολικά.
Sokrates:
Ἄργους περιήγησις.
Telesarchos:
Ἀργολικός.
Thimotheos:
Ἀργολικά.

22. *Ἀρκαδία.*

Archetimos:
Ἀρκαδικά.
Aristippos:
Ἀρκαδικά.
Aristoteles:
Ἀρκάδων πολιτεία.
Demaratos:
Ἀρκαδικά.
Hellanikos:
Περὶ Ἀρκαδίας.
Kallimachos:
Ἀρκαδία.
Nikias aus Nikäa:
Ἀρκαδικά.
Polemon:
Ἀρκαδικά.
Staphylos:
Περὶ Ἀρκάδων.

23. *Ἀσία.*

Agatharchides aus Knidos:
Περὶ τῆς Ἀσίας ἱστορίαι.
Antidamos:
Περὶ Ἀσίας.
Demetrios aus Kalatia:
Περὶ Ἀσίας καὶ Εὐρώπης.
Hekataeos (ὁ νησιώτης):
Ἀσίας περιήγησις.
Kallimachos:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ ποταμῶν.
Knossos:
Γεωγραφικὰ τῆς Ἀσίας.
Ktesias aus Knidos:
Περίπλους Ἀσίας.
Περὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν φόρων.
Mnaseas aus Paträ:
Περὶ Ἀσίας.
Nymphis aus Herakleia:
Ἀσίας περίπλους.
Nymphodoros aus Syrakus:
Ἀσίας περίπλους.
Ἀσίας νόμιμα.
Phileas:
Περὶ Ἀσίας.
Philostephanos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεων.

24. *Ἀσσυρία.*

Abydenos:
Ἀσσυριακά.
Athenokles:
Ἀσσυριακά.
Berosos:
Ἀσσυριακά.
Juba:
Περὶ Ἀσσυρίων.
Simakos:
Ἀσσυριακά.

25. *Ἀτλάντις.*

Hellanikos:
Ἀτλάντιδος ἐπιγραφή.

26. *Ἄτταλοι.*

Amometos:
(De Attacis).

27. *Ἀττική.*

Andron:
Ἀτθίς.
Androtion:
Ἀτθίς.
Batos:
Ἀττικαὶ ἱστορίαι.
Demon:
Ἀτθίς.
Demos (?):
Ἀτθίς.

Amelesagoras:
Ἀτθίς.
Diodoros (Periegetes):
Περὶ δήμων (scil. *τῆς Ἀττικῆς*).
Hegesinos:
Ἀτθίς.
Hellanikos:
Ἀτθίς.
Istros:
Ἀττικά.
Kadmos aus Miletos:
Ἀττικαὶ ἱστορίαι.
Kleidemos:
Ἀτθίς.
Marsyas:
Ἀττικά.
Melanthios:
Ἀτθίς.
Palaephatos aus Abydos:
Ἀττικά.
Phanodemos:
Ἀτθίς.
Pherekydes:
Ἀττικὴ ἀρχαιολογία.
Philetas (?):
Ἀττικά (?).
Philochoros:
Ἀτθίς.

28. *Ἀφροδισιάς.*

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Ἀφροδισιάδος.

29. *Ἀφυταῖοι.*

Herakleides:
Ἀφυταίων πολιτεία.

30. *Ἀχαΐα.*

Aristoteles:
Ἀχαιῶν πολιτεία.
Autokrates:
Ἀχαϊκά.

31. *Βαβυλών.*

Berosos:
Βαβυλωνιακά.
Kastor aus Rhodos:
Περὶ Βαβυλῶνος.
Xenophon aus Antiocheia:
Βαβυλωνιακά.

32. *Βάρβαροι.*

Aristoteles:
Βαρβάρων πολιτεία.
Νόμιμα βαρβαρικά.
Dionysios (*Μεταθέμενος*):
Περὶ βαρβαρικῶν ἐθνῶν.
Hellanikos:
Βαρβαρικὰ νόμιμα.
Kallimachos:
Νόμιμα βαρβαρικά.
Menandros:
Πράξεις βασιλέων παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις.
Nymphodoros:
Βαρβαρικά.
Νόμιμα βαρβαρικά.
Theodektes:
Νόμιμα βαρβαρικά.

33. *Βιθυνία.*

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Βιθυνίας.
Arrianos aus Nikomedia:
Βιθυνιακά.
Artemidoros:
Περὶ Βιθυνίας.
Asklepiades aus Myolea:
Βιθυνιακά.
Demosthenes (Bithynus):
Βιθυνιακά.
Menippos:
Βιθυνίας περίπλους.

34. *Βοιωτία.*

Aristophanes:
Βοιωτιακά.
Hellanikos:
Βοιωτιακά.
Krates:
Βοιωτιακά.
Ktesiphon:
Βοιωτιακά.
Leon aus Alabanda:
Ἱερὸς πόλεμος Φωκέων καὶ Βοιωτῶν.
Leon aus Byzantion:
Βοιωτιακά.
Meryllos:
Βοιωτιακά.

Polemon:
Βοιωτιακά.
35. *Βόσπορος.*
Dionysios aus Byzantion:
Βοσπόρου ἀνάπλους.
36. *Βοττιαῖοι.*
Aristoteles:
Βοττιαίων πολιτεία.
37. *Βύβλος.*
Aspasios aus Byblos:
Περὶ Βύβλου.
38. *Βυζάντιον.*
Damon:
Περὶ Βυζαντίου.
Priskos:
Βυζαντικὴ ἱστορία.
Teukros aus Kyzikos:
Περὶ Βυζαντίου.
39. *Γαλατία.*
Eratosthenes:
Γαλατικά.
Kallisthenes aus Sybaris:
Γαλατικά.
Kleitophon:
Γαλατικά.
Timagenes:
Γαλατικά.
40. *Γέλα.*
Aristoteles:
Γελώων πολιτεία.
41. *Γέται.*
Dion Kassios:
Γετικά.
Kriton:
Γετικά.
42. *Δάρδανος.*
Hegemon:
Δαρδανικά.
43. *Δάφνη.*
Protagorides:
Περὶ τῶν Δαφνικῶν ἀγώνων.
44. *Δελφοί.*
Aesopos:
Τὰ ἐν Δελφοῖς αὐτῷ συμβάντα.
Alexandrides aus Delphoi:
Περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς χρηστηρίου.
Περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.
Alketas:
Περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.
Anaxandrides (cf. Alexandrides).
Apellas:
Δελφικά.
Epaphos:
(De templo Delphico).
Hegesandros aus Delphoi:
Ὑπόμνημα ἀνδριάντων καὶ ἀγαλμάτων.
Melissos:
Δελφικά.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν.
Theodoros aus Phokäa:
(De tholo, qui est Delphis).
Theopompos aus Chios:
Περὶ τῶν ἐκ Δελφῶν συληθέντων χρημάτων.
45. *Δῆλος.*
Antikleides:
Δηλιακά.
Aristoteles:
Δηλίων πολιτεία.
Palaephatos aus Abydos:
Δηλιακά.
Phanodemos oder Phanodikos:
Δηλιακά.
Philostephanos aus Kyrene:
Δήλιος.
Semos:
Δηλιακά.
46. *Δρύοπες.*
Aristoteles:
Δρυόπων πολιτεία.
47. *Δωδώνη.*
Aristoteles:
Δωδωναίων πολιτεία.
Polemon:
Περὶ Δωδώνης.
48. *Δωρίς.*
Artemidoros:
Περὶ Δωρίδος.

Pythagoras:
Δωρικά.

49. *Ἐλευσίς.*

Melanthios:
Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων.

50. *Ἑλικών.*

Amphion aus Thespiä:
Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι μουσείου.

Nikokrates:
Περὶ τοῦ ἐν Ἑλικῶνι ἀγῶνος.

51. *Ἑλλάς.*

Anaximenes aus Lampsakos:
Ἑλληνικά.

Charax aus Pergamos:
Ἑλληνικά.

Chäron aus Lampsakos:
Ἑλληνικά.

Claudius Theon:
(Historia Graeca).

Damastes:
Περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι γενομένων.

Dionysodoros aus Böotien:
Ἑλληνικά.

Dikaearchos aus Messene:
Περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου.

Herakleides aus Kreta (?):
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι πόλεων.

Jason:
Ἑλλάδος βίος.

Kallisthenes:
Ἑλληνικά.

Kikilios:
Ἑλλάδος περιήγησις.

Menandros:
Πράξεις βασιλέων παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις.

Menodotos:
Ἑλληνικαὶ πραγματεῖαι.

Polemon:
Ἑλληνικὴ ἱστορία.

Neanthes aus Kyzikos:
Ἑλληνικά.

Theopompos aus Chios:
Ἑλληνικά.

52. *Ἑλλήσποντος.*

Pausanias:
Περὶ Ἑλλησπόντου.

53. *Ἐπίδαυρος.*

Aristoteles:
Ἐπιδαυρίων πολιτεία.

54. *Ἔρεσος.*

Phanias aus Eresos:
Πρυτάνεις Ἐρέσιοι.

55. *Ἐρέτρια.*

Herakleides:
Ἐρετριέων πολιτεία.

Lysanias aus Mallos:
Περὶ Ἐρετρίας

56. *Ἐρυθρὰ θάλασσα.*

Alexandros (Polyhistor):
Περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.

Orthagoras:
Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.

Pythagoras:
Περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης.

57. *Ἐρυθραί.*

Hippias aus Erythrä:
Περὶ Ἐρυθρῶν.

58. *Εὔβοια.*

Archelaos:
Εὐβοϊκά.

Aristoteles aus Stageira:
Εὐβοέων πολιτεία.

Aristoteles aus Chalkis:
Περὶ Εὐβοίας.

Archemachos:
Εὐβοϊκά.

59. *Εὔξεινος πόντος.*

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ τοῦ Εὐξείνου πόντου.

60. *Εὐρώπη.*

Agatharchides aus Knidos:
Εὐρωπιακά.

Antidamos:
Εὐρωπιακά.

Apollonides:
Περίπλους τῆς Εὐρώπης.

Demetrios aus Kalatia:
Περὶ Ἀσίας καὶ Εὐρώπης.

Hekataeos aus Miletos:
Εὐρώπης περίοδος.
Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Εὐρώπῃ ποταμῶν.
Mnaseas aus Paträ:
Εὐρωπιακά.
Mnaseon (?):
Περὶ τῆς Εὐρώπης.
Mnesimachos:
Εὐρώπη.
Nikandros aus Kolophon:
Εὐρωπία

61. *Ἔφεσος.*

Baton aus Sinope:
Περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων.
Chersiphron:
(De aede Ionica Ephesi, quae est Dianae).
Demokritos aus Ephesos:
Περὶ τοῦ ἐν Ἐφέσῳ ναοῦ.
Eualkes:
Ἐφεσιακά.
Herakleides:
Ἐφεσίων πολιτεία.
Kreophylos:
Ἐφεσίων ὧροι.
Ktesiphon (?):
(De Ionica aede Ephesi, quae est Dianae).
Metagenes:
(De Ionica aede Ephesi, quae est Dianae).
Xenophon aus Ephesos:
Ἐφεσιακά.
Περὶ τῆς πόλεως Ἐφεσίων.

62. *Ἦλις.*

Aristoteles:
Ἠλείων πολιτεία.
Herakleides:
Ἠλείων πολιτεία.
Istros:
Ἠλιακά.
Polemon:
Ἠλιακά.

63. *Ἤπειρος.*

Aristoteles:
Ἠπειρωτῶν πολ τεία.
Aspasios aus Tyros:
Περὶ Ἠπείρου.
Kritolaos:
Ἠπειρωτικά.
Philostephanos:
Ἠπειρωτικά.
Polemon:
Ἠπειρωτικά.
Proxenos:
Ἠπειρωτικά.

64. *Ἡράκλεια.*

Herodoros:
Περὶ Ἡρακλείας.
Kallistratos:
Περὶ Ἡρακλείας.
Memnon:
Περὶ Ἡρακλείας.
Nymphis aus Herakleia:
Περὶ Ἡρακλείας.
Promathidas aus Herakleia:
Περὶ Ἡρακλείας.
Timagenes aus Miletos:
Περὶ Ἡρακλείας τῆς ἐν τῷ Πόντῳ καὶ τῶν ἐξ αὐτῆς λογίων ἀνδρῶν.

65. *Θάσος.*

Philippos aus Amphipolis:
Θασιακά.

66. *Θεσπιαί.*

Herakleides:
Θεσπιέων πολιτεία.

67. *Θεσπρωτία.*

Eugammon aus Kyrene:
Περὶ Θεσπρωτῶν.

68. *Θεσσαλία.*

Archinos:
Θεσσαλικά.
Aristoteles:
Θεσσαλῶν πολιτεία.
Baton aus Sinope:
Περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας.
Ephoros aus Kyme:
Περὶ τῶν Ἀλευάδων.
Hellanikos:
Θετταλικά.
Kritias:
Θεσσαλῶν πολιτεία.

Philokrates:
Θετταλικά.
Porphyrios aus Tyros:
Θεσσαλῶν βασιλεῖς.
Staphylos:
Θεσσαλικά.

69. *Θεσσαλονίκη.*

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Θεσσαλονίκης.
Joannes (Cameniata):
(De excidio Thessalonicae).
Lukillos aus Zarrha:
Περὶ Θεσσαλονίκης.

70. *Θῆβαι.*

Anaxis:
Θηβαϊκά.
Aristodemos:
Θηβαϊκά.
Aristophanes:
Θηβαϊκά.
Θηβαίων ὧροι.
Aristoteles:
Θηβαίων πολιτεία.
Armenidas:
Θηβαϊκά.
Chrestodemos:
Θηβαϊκά.
Dionysodoros:
Θηβαϊκά.
Hegemon:
Λευκτρικὸς πόλεμος τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων.
Lykos:
Περὶ Θηβαίων.
Lysimachos aus Alexandreia:
Θηβαϊκά.
Θηβαϊκὰ παράδοξα.
Menelaos:
Θηβαΐς.
Polemon:
Περὶ Θηβαίων.
Περὶ τῶν Θήβῃσιν Ἡρακλείων.
Polyaenos:
Περὶ Θηβῶν.
Timagoras:
Θηβαϊκά.

71. *Θούλη.*

Diogenes:
Τὰ ὑπὲρ Θούλην ἄπιστα.

72. *Θρᾴκια.*

Herakleides:
Θρᾳκῶν πολιτεία.
Iason:
Θρᾳκικά.
Kallisthenes:
Θρᾳκικά.
Kleitonymos:
Θρᾳκικά.
Sokrates:
Θρᾳκικά.
Thrasyllos aus Mendes:
Θρᾳκικά.

73. *Ἴασος.*

Herakleides:
Ἰασέων πολιτεία.

74. *Ἰβηρία.*

Sosthenes:
Ἰβηρικά.

75. *Ἰθάκη.*

Aristoteles;
Ἰθακησίων πολιτεία.
Herakleides:
Ἰθακησίων πολιτεία.

76. *Ἴκαρος.*

Herakleides:
Ἰκαρίων πολιτεία.

77. *Ἰκός.*

Phanodemos:
Ἰκιακά.

78. *Ἴλιον.*

Dikaearchos aus Messene:
Περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας.
Polemon aus Ilion:
Ἰλίου περιήγησις.
Sakadas aus Argos:
Ἰλίου πέρσις.
Teupalos:
Ἰλιακά.

79. *Ἰλλυρία.*

Alexandros (Polyhistor):
(De Illyrico tractu).
Antipatros aus Paliura:
Περδίκκου πράξεις Ἰλλυρικαί.

80. Ἵμερα.

Aristoteles:
Ἱμεραίων πολιτεία.

81. Ἰνδική.

Alexandros (Polyhistor):
Ἰνδικά.

Androsthenes:
Τῆς Ἰνδικῆς παράπλους.

Basilis:
Ἰνδικά.

Chrysermos:
Ἰνδικά.

Daimachos aus Platää:
Περὶ Ἰνδικῆς.

Hegesigonos:
(De mirificis hominum in India formis).

Hippostratos:
(De mirificis hominum in India formis).

Jambulos:
(De mirificis hominum in India formis).

Kaemaron:
Ἰνδικά.

Kleitophon aus Rhodos:
Ἰνδικά.

Ktesias:
Λόγοι Ἰνδικοί.

Megasthenes:
Ἰνδικά.

Orthagoras:
Ἰνδοὶ λόγοι.

Palladios:
De Brachmanis historia.

Philostratos:
Ἰνδικαὶ καὶ Φοινικικαὶ ἱστορίαι.

Protagoras:
(De monstrosis quorundam Indorum formis).

Sosandros:
Ἰνδικά.

82. Ἰουδαῖα.

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Ἰουδαίων σύνταξις.

Apion (Oasites):
Τὰ κατὰ Ἰουδαίων.

Apollonios (Molon):
Περὶ Ἰουδαίων.

Aristeas:
Περὶ Ἰουδαίων.

Aristobulos:
Τὰ πρὸς τὸν Φιλομήτορα.

Artapanos:
Περὶ Ἰουδαίων.

Damokritos:
Περὶ Ἰουδαίων.

Demetrios:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.

Eupolemos:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.

Hekataeos:
Περὶ Ἰουδαίων.

Justos aus Tiberias:
Περὶ τοῦ πολέμου Ἰουδαϊκοῦ.

Klearchos:
Περὶ Ἰουδαίων.

Kleodemos (Malchos):
Περὶ Ἰουδαίων.

Nikarchos:
Περὶ Ἰουδαίων.

Philon:
Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.

Teukros:
Ἰουδαϊκά.

Theodotos:
Περὶ Ἰουδαίων.

83. Ἰσαυρία.

Christodoros aus Koptos:
Ἰσαυρικά.

Kapiton aus Lykien:
Ἰσαυρικά.

Pamprepios:
Ἰσαυρικά.

84. Ἰσθμός.

Euphorion aus Chalkis:
Περὶ Ἰσθμίων.

Musaeos:
Περὶ Ἰσθμίων.

85. Ἰταλία.

Agesilaos:
Ἰταλικά.

Alexandros (Polyhistor):
Ἰταλικά.

Alexarchos:
Ἰταλικά.

Alkimos aus Sicilien:
Ἰταλικὴ ἱστορία.

Antiochos aus Syrakusä:
Ἰταλίας οἰκισμός.

Aristeides aus Miletos;
Ἰταλικά.

Aristobulos:
Ἰταλικά.

Aristokles:
Ἰταλικά.

Charax aus Pergamos:
Ἰταλικά.

Chrysippos:
Ἰταλικά.

Derkyllos:
Ἰταλικά.

Dorotheos:
Ἰταλικά.

Dositheos:
Ἰταλικά.

Euxenos:
Μῦθοι Ἰθαλικοί.

Heliodoros:
(De spectaculis Italicis).

Hippys aus Rhegion:
Κτίσις Ἰταλίας.

Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων.

Kleitonymos:
Ἰταλικά.

Kleitophon:
Ἰταλικά.

Konon:
(De Italia).

Leonidas:
Περὶ Ἰταλίας.

Meryllos:
Ἰταλικά.

Myrsilos:
(De origine Italorum et Tyrrhenorum (?)).

Parthax:
Ἰταλικά.

Philogenes:
Περὶ Ἰταλίας.

Polemon:
Κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν.

Promathion:
Ἱστορία Ἰταλική.

Pythokles;
Ἰταλικά.

Theophilos:
Ἰταλικά.

Theotimos:
Ἰταλικά.

86. Ἰωνία.

Artemidoros aus Ephesos:
Ἰωνικὰ ὑπομνήματα.

Kadmos aus Miletos:
Κτίσις τῆς ὅλης Ἰωνίας.

Metrodoros:
Ἰωνικά.

87. Καλαυρία.

Aristoteles:
Καλαυρίων πολιτεία.

88. Καππαδοκία.

Eustochios:
Ἀρχαιολογία Καππαδοκίας.

89. Καρία.

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Καρίας.

Apollodoros:
Καρικά.

Apollonios aus Aphrodisias:
Καρικά.

Leon aus Alabanda:
Καρικά.

Philippos aus Theangela:
Περὶ Καρῶν καὶ Λελέγων.
Περὶ Καρῶν πειρατείας.

Phyteus:
(De Mausoleo).

Polemon:
Καρικά

Satyros:
(De Mausoleo).
Theagenes:
Καρικά.
90. *Καρχηδών.*
Hippagoras:
Περὶ τῆς τῶν Καρχηδονίων πολιτείας.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων.
91. *Κατῦνος.*
Appollonios aus Rhodos:
Καύνου κτίσις.
92. *Κερκυραῖοι.*
Aristoteles:
Κερκυραίων πολιτεία.
Herakleides:
Κερκυραίων πολιτεία.
93. *Κεφαλληνία.*
Herakleides:
Κεφαλληνίων πολιτεία.
94. *Κέως.*
Herakleides:
Κείων πολιτεία.
95. *Κιανοί.*
Aristoteles:
Κιανῶν πολιτεία.
96. *Κιλικία.*
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Κιλικίας.
97. *Κλαζομεναί.*
Artemon:
Κλαζομεναίων ὧροι.
98. *Κνίδος.*
Apollonios aus Aphrodisias:
Κνίδης κτίσις.
Aristeides:
Περὶ Κνίδου.
Poseidippos:
Περὶ Κνίδου.
99. *Κοίλη Συρία.*
Hermogenes aus Tarsos:
Περὶ Κοίλης Συρίας.
Theodoros aus Gadara:
Περὶ Κοίλης Συρίας.
100. *Κολοφών.*
Aristoteles:
Κολοφωνίων πολιτεία.
Erxias:
Κολοφωνιακά.
Heropythos:
Κολοφωνίων ὧροι.
Nikandros aus Kolophon:
Κολοφωνιακά.
101. *Κόρινθος.*
Ephoros aus Kyme:
Κορινθιακά.
Eumelos:
Κορινθιακά.
Herakleides:
Κορινθίων πολιτεία.
Theseus:
Κορινθιακά.
102. *Κραναή.*
Hellanikos:
Κραναϊκά.
103. *Κρήτη.*
Alexandros (Polyhistor):
Κρητικά.
Antenor:
Λόγοι Κρητικοί.
Charon aus Lampsakos:
Κρητικά.
Deinarchos aus Delos:
Κρητικά.
Dosiades:
Κρητικά.
Echemenes:
Κρητικά.
Epimenides:
Κρητικά.
Herakleides:
Κρητῶν πολιτεία.
Istros:
Τῶν Κρητικῶν συναγωγή.
Laosthenides:
Κρητικά.
Markianos:
Κρητικά.
Pyrgion:
Νόμιμα Κρητικά.
Sokrates (?):
Κρητικά.
Sosikrates aus Rhodos:
Κρητικά.

Xenion:
Κρητικά.

104. *Κρότων.*

Aristoteles:
Κροτωνιατῶν πολιτεία.
Herakleides:
Κροτωνιατῶν πολιτεία.

105. *Κύδνος.*

Aristoteles:
Κυδνίων πολιτεία.

106. *Κύζικος.*

Agathokles aus Kyzikos:
Περὶ Κυζίκου.
Deilochos:
Περὶ Κυζίκου.
Diogenes aus Kyzikos:
Περὶ τῶν ἑπτὰ Κυζίκου νήσων.
Neanthes aus Kyzikos:
Κυζικηνῶν ὧροι.
Polynostos:
Περὶ Κυζίκου.
Teukros:
(De ratione, qua ephebi se Cyzici exercerent).

107. *Κύθηρα.*

Aristoteles:
Κυθηρίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυθηρίων πολιτεία.

108. *Κυλλήνη.*

Philostephanos:
Περὶ Κυλλήνης.

109. *Κύμη.*

Aristoteles:
Κυμαίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυμαίων πολιτεία.
Hyperochos:
Κυμαϊκά.

110. *Κύπρος.*

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Κύπρου.
Aristoteles:
Κυπρίων πολιτεία.
Asklepiades aus Kypros:
Περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης.
Astynomos:
Περὶ Κύπρου.
Demetrios aus Salamis:
Περὶ Κύπρου.
Hellanikos:
Κυπριακά.
Menandros:
Περὶ Κύπρου.
Palaephatos aus Abydos:
Κυπριακά.
Stephanos:
Περὶ Κύπρου.
Theophrastos:
Περὶ τῆς βασιλείας τῶν Κυπρίων.
Timomachos:
Κυπριακά.
Xenophon aus Kypros:
Κυπριακά.

111. *Κυρήνη.*

Akesandros:
Περὶ Κυρήνης.
Akestor:
Περὶ Κυρήνης.
Aristoteles:
Κυρηναίων πολιτεία.
Herakleides:
Κυρηναίων πολιτεία.
Phaborinos aus Arelate:
Περὶ τῆς Κυρηναϊκῆς πόλεως.
Theotimos:
Περὶ Κυρήνης.

112. *Κωνσταντινούπολις.*

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Κωνσταντινουπόλεως.
Joannes (Kananos):
Περὶ τοῦ ἐν Κωνσταντινουπόλει γεγονότος πολέμου.

113. *Κῶς.*

Makareus:
Κωακά.
Philippos aus Amphipolis:
Κωακά.

114. *Λακεδαίμων.*

Aristokles:
Λακώνων πολιτεία.

Aristokrates:
Λακωνικά.
Aristoteles:
Λακεδαιμονίων πολιτεία.
Charon aus Lampsakos:
Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες Λακεδαιμονίων (?).
Dikaearchos aus Messene:
Σπαρτιατῶν πολιτεία.
Dioskorides:
Λακώνων πολιτεία.
Duris:
Λακεδαιμονιακά.
Hegemon:
Λευκτρικὸς πόλεμος τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων.
Herakleides:
Λακωνικὴ πολιτεία.
Hippasos aus Lakedämon:
Λακώνων πολιτεία.
Kritias (tyrannus):
Λακώνων πολιτεία.
Lykomedes:
Λακεδαιμονιακά.
Molpis aus Lakedämon:
Λακώνων πολιτεία.
Pausanias:
Περὶ τῶν ἐν Λάκωσιν ἑορτῶν.
Persaeos aus Kittion:
Λακώνων πολιτεία.
Phaestos:
Λακεδαιμονιακά.
Polemon:
Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι πόλεων.
Περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων.
Polykrates:
Λακωνικά.
Proxenos:
Λακώνων πολιτεία.
Sphaeros:
Λακώνων πολιτεία.

115. *Λάμψακος.*

Charon aus Lampsakos:
Περὶ Λαμψάκου.
Ὅροι Λαμψακηνῶν.
Πρυτάνεις ἢ ἄρχοντες Λαμψακηνῶν (?)

116. *Λέλεγες.*

Philippos aus Theangela:
Περὶ Καρῶν καὶ Λελέγων.

117. *Λέπρεος.*

Herakleides:
Λεπρεατῶν πολιτεία.

118. *Λέρος.*

Pherekydes aus Leros:
Περὶ Λέρου.

119. *Λέσβος.*

Dosiades:
Περὶ τῶν θυσιῶν τῶν Λεσβίων.
Hellanikos:
Λεσβικά
Myrsilos aus Lesbos:
Λεσβικά.
Stamis:
Περὶ Λέσβου.
Anonymi:
Κτίσις Λέσβου.

120. *Λευκαδία.*

Aristoteles:
Λευκαδίων πολιτεία.

121. *Λευκανοί.*

Herakleides:
Λευκανῶν πολιτεία.

122. *Λιβύη.*

Agroitas:
Λιβυκά.
Akresandros:
Περὶ Λιβύης.
Alexandros (Polyhistor):
Λιβυκά.
Aristippos:
Λιβυκά.
Charon aus Lampsakos:
Λιβυκά.
Duris:
Λιβυκά.
Hannon:
Λιβύης περίπλους.
Hegesianax:
Λιβυκά.
Juba:
Περὶ Λιβύης συγγράμματα.

Lykos:
Λιβύης ἱστορία.
Menekles:
Λιβυκαὶ ἱστορίαι.
Philistos:
Περὶ Λιβύης.
Poseidonios aus Olbiopolis:
Λιβυκά.
Prokopios:
Λιβυκά.
Theochrestos:
Λιβυκά.
Theokritos:
Λιβύης ἱστορίαι.

123. *Λοκροί.*

Aristoteles:
Λοκρῶν πολιτεία.
Herakleides:
Λοκρῶν πολιτεία.

124. *Λυδία.*

Christodoros:
Λυδιακά.
Dionysios (?):
Λυδιακά.
Dositheos:
Λυδιακά.
Hellanikos:
Τὰ περὶ Λυδίαν.
Xanthos:
Λυδίακά.
Xenophilos:
Λυδικαὶ ἱστορίαι.

125. *Λυκία.*

Alexandros (Polyhistor):
Λυκιακά.
Apollonios aus Aphrodisias:
Περὶ Λυκίας.
Aristoteles:
Λυκίων πολιτεία.
Herakleides:
Λυκίων πολιτεία.
Kapiton aus Lykien:
Περὶ Λυκίας.
Leon aus Alabanda:
Λυκιακά.
Menekrates:
Λυκιακά.
Polycharmos:
Λυκιακά.

126. *Λυκόρεια.*

Alexandrides aus Delphoi:
Περὶ Λυκορείας.

127. *Μαγνησία.*

Herakleides:
Μαγνήτων πολιτεία.
Hermogenes:
(De aede Diauae Ionica, quae est Magnesiae).
Possis aus Magnesia:
Μαγνητικά.

128. *Μακεδονία.*

Aretades aus Knidos:
Μακεδονικά.
Balagros:
Μακεδονικὴ ἱστορία.
Duris aus Samos:
Μακεδονικά.
Herakleitos aus Lesbos:
Μακεδονικὴ ἱστορία.
Kallisthenes:
Μακεδονικά.
Kriton aus Pieria:
Περὶ τῆς ἀρχῆς τῶν Μακεδόνων.
Marsyas:
Μακεδόνων ἱστορία.
Phaestos:
Μακεδονικά.
Porphyrios aus Tyros:
Οἱ τῶν Μακεδόνων βασιλεῖς.
Theagenes:
Μακεδονικά.

129. *Μακρῶνες.*

Herodoros:
Περὶ τῶν βίων τῶν Μακρώνων.

130. *Μαρσοί.*

Alexandros aus Ephesos:
(Bellum Marsicum).

131. *Μασσαλία.*

Aristoteles:
Μασσαλιωτῶν πολιτεία.

132. *Μεγαρίς.*

Aristoteles:
Μεγαρέων πολιτεία.

Dieuchidas:
Μεγαρικά.
Hegesagoras:
Μεγαρικά.
Hereas:
Μεγαρικά.
Praxion:
Μεγαρικά.
Simylos:
Μεγαρικὴ ἱστορία.

133. *Μεθώνη.*

Aristoteles:
Μεθωναίων πολιτεία.

134. *Μεσσήνη.*

Desitheos:
Περὶ Μεσσήνης.

135. *Μεσσηνία.*

Kriton:
Μεσσηνιακά.
Myron aus Priene:
Μεσσηνιακά.

136. *Μηδία.*

Athenokles:
Μηδικά.
Berosos:
Μηδικά.
Simakos:
Μηδικά.
Theopompos:
Μῆδος.

137. *Μηλεῖς.*

Aristoteles:
Μηλιέων πολιτεία.

138. *Μίλητος.*

Aristokritos:
Περὶ Μιλήτου.
Aristoteles:
Μιλησίων πολιτεία.
Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Μιλήτου.
Diodoros:
Περὶ Μιλήτου.
Hegesippos:
Μιλησιακά.
Kadmos aus Miletos:
Κτίσις Μιλήτου.
Klytos aus Miletos:
Περὶ Μιλήτου.
Leandrios:
Περὶ Μιλήτου.
Zopyros:
Κτίσις Μιλήτου.

139. *Μινώα.*

Herakleides:
Μινώων πολιτεία.

140. *Μολοττοί.*

Herakleides:
Μολοττῶν πολιτεία.

141. *Νάκλη.*

Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Νάκλης.

142. *Νάξος.*

Aglaosthenes:
Ναξιακά.
Andriskos:
Ναξιακά.
Aristoteles:
Ναξίων πολιτεία.
Kallinos (?):
Ναξιακά.
Philetas:
Ναξιακά.

143. *Ναύκρατις.*

Apollonios aus Rhodos:
Ναυκράτεως κτίσις.
Charon aus Naukratis:
Περὶ Ναυκράτεως.
Philistos aus Naukratis:
Περὶ Ναυκράτεως.

144. *Νεῖλος.*

Anaxagoras:
Περὶ Νείλου.
Aristaenetos:
Περὶ τῶν τοῦ Νείλου ἀγαθῶν.
Kastor:
Περὶ Νείλου.
Amometos:
Ἀνάπλους ἐκ Μέμφεως.
Theotimos:
Περὶ Νείλου ὄρου ἱστορίαι.

145. *Νίκαια.*

Menekrates;
Περὶ Νικαίας.

146. Ὀδησσός.
Demetrios aus Odessos:
Περὶ Ὀδησσοῦ.
147. Οἴτη.
Nikandros aus Kolophon:
Οἰταϊκά.
148. Ὀλυμπία.
Agaklytos:
Περὶ Ὀλυμπίας.
Agriopas:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Dikaearchos aus Messene:
Ὀλυμπικός (scil. ἀγών).
Eratosthenes:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Euanoridas:
Ὀλυμπιονῖκαι.
Hippias aus Elis:
Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή.
Stesikleides:
Τῶν ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή.
149. Ὄμβρικοί.
Zenodotos:
Περὶ τοῦ Ὀμβρικοῦ ἔθνους.
150. Ὀπούντιοι.
Aristoteles:
Ὀπουντίων πολιτεία.
151. Ὀρχόμενος.
Aristoteles:
Ὀρχομενίων πολιτεία.
Kallippos:
Ἐς Ὀρχομενίους συγγραφή.
152. Παλλήνη.
Diogenes oder Theagenes:
Παλληνιακά.
Hegesippos:
Παλληνιακά.
Kriton aus Pieria:
Παλληνιακά.
Themison:
Παλληνίς.
153. Παμφυλία.
Demetrios:
Παμφυλιακά.
Kapiton aus Lykien:
Περὶ Παμφυλίας.
154. Παρθυήνη.
Apollodoros aus Adramyttion:
Παρθικά.
Arrianos aus Nikomedia:
Παρθικά.
Demetrios aus Sagalassos:
Παρθονικικά.
Isidoros aus Charax:
Τῆς Παρθίας περιηγητικός.
Kallimorphos:
Παρθικά.
Kreperos (Calpurnianus) aus Pompejopolis:
Πόλεμος τῶν Παρθυαίων καὶ Ῥωμαίων.
Polyaenos aus Sardes:
Παρθικά.
Seleukos aus Alexandreia:
Παρθικά.
155. Πάρος.
Aristoteles:
Παρίων πολιτεία.
Herakleides:
Παρίων πολιτεία.
Semos:
Περὶ Πάρου.
156. Παφλαγονία.
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Παφλαγονίας.
Korinnos:
Δαρδάνου πρὸς Παφλαγόνας πόλεμος.
Menippos:
Παφλαγονίας περίπλους.
157. Πελλήνη.
Aristoteles:
Πελληναίων πολιτεία.
158. Πελοπόννησος.
Apollas:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων.
Chrysermos aus Korinthos:
Πελοποννησιακά.
Diogenes aus Sikyon:
Τὰ περὶ Πελοπόννησον.
Iolaus (?):
Πελοποννησιακά.

Kallimachos aus Kyrene:
Περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Ἰταλίᾳ θαυμασίων καὶ παραδόξων.
Pyrandros:
Πελοποννησιακά.
Theophilos:
Πελοποννησιακά.
159. *Πεπάρηθος.*
Herakleides:
Πεπαρηθίων πολιτεία.
160. *Πέργαμος.*
Semos:
Περὶ Περγάμου.
161. *Περσίς.*
Agatharchides aus Samos:
Περσικά.
Agathonymos:
Περσικά.
Aristeides aus Miletos:
Περσικά.
Baton aus Sinope:
Περσικά.
Charon aus Lampsakos:
Περσικά.
Chrysermos:
Περσικά.
Apollodoros:
Περσικά.
Demokleitos:
Περὶ Περσῶν.
Dinon:
Περσικά.
Diogenes:
Περσικά.
Diokles:
Περσικά.
Dion Kassios:
Περσικά.
Dionysios aus Miletos:
Περσικά.
Duris:
Περσικὴ ἱστορία.
Empedokles:
Περσικά.
Hellanikos:
Περσικά.
Herakleides aus Kyme:
Περσικά.
Hermesianax aus Kolophon:
Περσικά.
Kallisthenes:
Περσικά.
Kleoxenos:
Περὶ Περσῶν.
Koluthos aus Lykopolis:
Περσικά.
Kriton aus Pieria:
Περσικά.
Ktesias aus Knidos:
Περσικά.
Panteleus:
(Bellum Persicum).
Pharnuchos:
Περσικαὶ ἱστορίαι.
Zoroastres:
Ἱερὰ συναγωγὴ τῶν Περσικῶν.
162. *Πεσσινοῦς.*
Agathokles aus Samos:
Πεσσινουντίων πολιτεία.
163. *Πόντος.*
Andron:
Περὶ Πόντου.
Apollodoros:
Περὶ Ποντικῶν.
Diophanes:
Ποντικαὶ ἱστορίαι,
Menippos:
Περίπλους τῶν δύο Πόντων.
Polemon aus Ilion:
Κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων.
Περὶ τῆς πρὸς Ἀθηναίους συγγενείας τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων.
164. *Πριήνη.*
Phileos:
(De fano Minervae, quod est Prienae Ionicum).
165. *Προποντίς.*
Androitas:
Περίπλους τῆς Προποντίδος.
166. *Πτολεμαῖς.*
Istros:
Περὶ Πτολεμαΐδος τῆς ἐν Αἰγύπτῳ.

167. Ῥήγιον.

Herakleides:
Ῥηγίνων πολιτεία.

168. Ῥόδος.

Antipatros:
Περὶ Ῥόδου.
Dionysios aus Thrakien:
Περὶ Ῥόδου.
Epimenides:
Ῥοδιακά.
Ergias aus Rhodos:
Τὰ περὶ Ῥόδον.
Eukrates:
Ῥοδιακά.
Gorgon;
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν.
Herakleides:
Ῥοδίων πολιτεία.
Iason:
Περὶ Ῥόδου.
Philippos aus Amphipolis:
Ῥοδιακά.
Philodemos:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθίων.
Philomnestos:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθίων.
Polyzelos aus Rhodos:
Ῥοδιακά.
Theognis:
Περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ θυσιῶν.
Zenon aus Rhodos:
Ῥοδιακά.

169. Ῥώμη.

Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Ῥώμης.
Antiochianos:
Τῶν ἐν Ἀρμενίᾳ καὶ Μεσοποταμίᾳ καὶ Μηδίᾳ Ῥωμαίοις νῦν πραχθέντων ἀφήγησις.
Aristoteles:
Ῥωμαίων πολιτεία.
Ῥωμαίων νόμιμα.
Butas:
Ῥωμαϊκά.
Chryseros:
(De consulum nominibus et temporibus).
Dexippos:
Ῥωμαϊκά.
Diokles aus Peparethos:
Κτίσις Ῥώμης.
Dionysios:
Ῥωμαϊκά.
Iuba;
Ῥωμαϊκὴ ἱστορία.
Klemes:
Ῥωμαίων βασιλεῖς.
Kassios Dion:
Ῥωμαϊκὴ ἱστορία.
Λατίνων γραφαί.
Palladios:
Περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν.
Phlegon aus Tralleis:
Περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν.
Περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ τόπων καὶ ὧν ἐπεκέκληνται ὀνομάτων.
Theodoros:
Ῥωμαϊκά.

170. Σαμοθράκη.

Aristoteles:
Σαμοθρᾳκίων πολιτεία.
Demokritos:
Περὶ τῆς πόλεως Σαμοθρᾴκης.
Herakleides:
Σαμοθρᾴκης πολιτεία.
Polemon:
Περὶ Σαμοθρᾴκης.

171. Σάμος.

Aëthlios aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Alexis aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Aristoteles:
Σαμίων πολιτεία.
Duris aus Samos:
Σαμίων ὧροι.
Herakleides:
Σαμίων πολιτεία.

Menodotos aus Samos:
Τῶν κατὰ Σάμον ἐνδόξων ἀναγραφή.
Περὶ τῶν κατὰ τὸ ἱερὸν τῆς Σαμίας Ἥρας.
Olympichos:
Σαμιακά.
Potamon:
Ὄροι Σαμίων.
Simmias aus Rhodos:
Σαμίων ἀρχαιολογία.
Theodoros:
(De aede Iunonis, quae est Sami Dorica),

172. *Σιδών.*

Zenon aus Sidon:
Σιδωνιακά.

173. *Σικελία.*

Alkimos:
Σικελικά.
Andreas aus Panormos:
Σικελικὰ κατὰ πόλιν.
Aristeides aus Miletos:
Σικελικά.
Athanis:
Σικελικά.
Dionysios aus Sicilien:
Σικελικά.
Dorotheos:
Σικελικά.
Dositheos:
Σικελικά.
Hermeas aus Methymna:
Σικελικά.
Hippostratos:
Αἱ περὶ Σικελίας γενεαλογίαι.
Hippys aus Rhegion:
Σικελικαὶ πράξεις.
Kriton aus Pieria:
Σικελικά.
Lykos:
Περὶ Σικελίας.
Myes:
Σικελικά.
Nymphodoros aus Syrakusä:
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων.
Phanias aus Eresos:
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων.
Philiskos aus Syrakusä:
Σικελικά.
Philistos aus Naukratis:
Σικελικά.
Polemon:
Κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν.
Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ ποταμῶν.
Polykritos:
Σικελικά.
Proxenos:
Περὶ τῶν πόρων Σικελικῶν.
Seilenos aus Kalakta:
Σικελικά.
Timaeos:
Σικελικαὶ ἱστορίαι.
Timonax:
Σικελικά.

174. *Σικυών.*

Aristoteles:
Σικυωνίων πολιτεία.
Menaechmos aus Sikyon:
Σικυωνιακά.
Polemon:
Περὶ τῆς ποικίλης στοᾶς τῆς ἐν Σικυῶνι.
Περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων.

175. *Σίφνος.*

Malakos:
Σιφνίων ὧροι.

176. *Σκύθαι.*

Abaris:
Σκυθικοὶ χρησμοί.
Agathon aus Samos:
Σκυθικά.
Agroitas:
Σκυθικά.
Anacharsis:
Νόμιμα Σκυθῶν.
Dexippos:
Σκυθικά.
Hellanikos:
Σκυθικά.
Ktesippos:
Σκυθικά.

Mnesimachos:
Περὶ Σκυθῶν.
Timonax:
Περὶ Σκυθῶν.
177. *Σύβαρις.*
Kleitonymos:
Συβαριτικά.
178. *Συρακοῦσαι.*
Aristoteles:
Συρακουσίων πολιτεία.
Kriton aus Pieria:
Συρακουσῶν κτίσις.
Συρακουσῶν περιήγησις.
Seilenos:
Περὶ Συρακουσῶν.
Themistogenes aus Syrakusä:
Περὶ Συρακουσῶν.
179. *Συρία.*
Alexandros (Polyhistor):
Περὶ Συρίας.
Andronikos aus Alypa:
(Syriae regum atque aliarum gentium historiae).
Athenaeos aus Naukratis:
Περὶ τῶν τῆς Συρίας βασιλέων.
Kastor:
Συριακά.
Philistos aus Naukratis:
Περὶ Συρίας.
Porphyrios aus Tyros:
Βασιλεῖς τῆς Συρίας.
Thallos:
Συριακά.
180. *Σύρτις.*
Theokles:
Περὶ τῆς Σύρτιδος.
181. *Τάρσος.*
Athenodoros aus Tarsos:
Περὶ Τάρσου.
182. *Ταραντῖνοι.*
Aristoteles:
Ταραντίνων πολιτεία.
Herakleides:
Ταραντίνων πολιτεία.
183. *Τέγεα.*
Aristoteles:
Τεγεατῶν πολιτεία.
184. *Τελχίς.*
Epimenides aus Kreta:
Τελχινιακὴ ἱστορία.
Telekleides:
Τελχινιακὴ ἱστορία.
185. *Τένεδος.*
Aristoteles:
Τενεδίων πολιτεία.
Androitas aus Tenedos:
Περὶ Τενέδου.
Herakleides:
Τενεδίων πολιτεία.
186. *Τῆρος.*
Aenesidemos:
Τηριακά.
187. *Τουρδιτανία.*
Asklepiades aus Myrlea:
Περιήγησις τῶν ἐθνῶν τῶν ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ.
188. *Τράλλεις.*
Apollonios aus Aphrodisias:
Περὶ Τραλλέων.
Argelios:
(De Ionico Trallibus Aesculapii templo).
Christodoros aus Koptos:
Πάτρια Τραλλέων.
189. *Τροία.*
Abas:
Τρωϊκά.
Demetrios aus Ilion:
Τρωϊκά.
Demetrios aus Skepsis:
Τρωϊκὸς διάκοσμος.
Diktys:
Ἐφημερὶς τοῦ Τρωϊκοῦ πολέμου.
Dionysios aus Miletos:
Τρωϊκά.
Hellanikos:
Τρωϊκά.
Hegesianax aus Alexandreia:
Τρωϊκά.
Kephalon aus Gergithos:
Τρωϊκά.
Metrodoros aus Chios:
Τρωϊκά.

Palaephatos:
Τρωϊκά.
Servius:
Τρωϊκά.
Syagros:
Τρωϊκὸς πόλεμος.
Theodoros aus Ilion:
Τρωϊκά.

190. *Τροιζήν.*

Aristoteles:
Τροιζηνίων πολιτεία.

191. *Τύρος.*

Menandros aus Ephesos:
Τὰ τῶν Τυρίων ἀρχεῖα.
Poseidonios aus Olbiopolis:
Περὶ τῆς Τυρικῆς καλουμένης χώρας.
Teukros:
Περὶ Τύρου.

192. *Τυῤῥηνία.*

Aristoteles:
Τυῤῥηνῶν πολιτεία.
Τυῤῥηνῶν νόμιμα.
Myrsilos:
(De origine Italorum ac Tyrrhenorum).
Sostratos:
Τυῤῥηνικά.
Herakleides:
Τυῤῥηνῶν πολιτεία.
Theophrastos:
Περὶ Τυρσηνῶν.

193. *Ὑπερβόρεοι.*

Abaris aus Skythien:
Ἀπόλλωνος ἄφιξις εἰς Ὑπερβορέους.
Hekataeos:
(De Hyperboreis).

194. *Φασηλίς.*

Aristaenetos:
Τὰ περὶ Φασηλίδα.

195. *Φασιανοί.*

Herakleides:
Φασιανῶν πολιτεία.

196. *Φιγαλέα.*

Harmodios aus Leprea:
Περὶ τῶν κατὰ Φιγαλείαν νομίμων.

197. *Φοινίκη.*

Asklepiades aus Kypros:
Περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης.
Claudius Julius:
Φοινικικαὶ ἱστορίαι.
Dios:
Φοινικικά.
Hellanikos:
Φοινικικά.
Hieronymos:
Φοινικικά.
Histiaeos:
Φοινικικά.
Hypsikrates:
Φοινικικά.
Laetos:
Φοινικικά.
Menandros:
Φοινικικά.
Mochos aus Phönicien:
Φοινικικά.
Philon aus Byblos:
Φοινικικά.
Philostratos:
Φοινικικά.
Sanchuniathon:
Φοινικικά.
Theodotos:
Φοινικικά.

198. *Φρυγία.*

Agatharchides aus Samos:
Φρυγιακά.
Alexandros (Polyhistor):
Συναγωγὴ τῶν περὶ Φρυγίας.
Aretazes:
Φρυγιακά.
Demaratos:
Περὶ Φρυγίας.
Hermesianax aus Kypros:
Φρυγιακά.
Hermogenes:
Περὶ Φρυγίας.

Metrophanes:
Περὶ Φρυγίας.
Timolaos:
Φρυγιακά.
199. *Φώκαια.*
Herakleides:
Φωκαέων πολιτεία.
200. *Φωκίς.*
Aristoteles:
Φωκέων πολιτεία.
Kephisodoros:
Περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου.
Leon aus Alabanda:
Ἱερὸς πόλεμος τῶν Φωκέων καὶ Βοιωτῶν.
Polemon aus Ilion:
Κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων.
201. *Χαλδαῖοι.*
Abydenos:
Περὶ τῆς τῶν Χαλδαίων βασιλείας.
Alexandros (Polyhistor):
Χαλδαϊκά.
Berosos:
Χαλδαϊκά.
Perigenes:
Χαλδαϊκά.
202. *Χαλκιδεῖς.*
Herakleides:
Χαλκιδέων πολιτεία.
203. *Χαλυδών.*
Koluthos aus Lykopolis:
Περὶ Χαλυδῶνος.
204. *Χίος.*
Hypermenes:
Περὶ Χίου.
Zenis aus Chios:
Περὶ Χίου.

Note. Kurze Zeit, nachdem dieses Verzeichniss zum Druck befördert worden war, erhielt ich den vierten Band der Fragmenta historicorum Graecorum edd. C. et Th. Müller, in welchem, wie ich sehe, ein ganz ähnliches Verzeichniss, wie das meinige, gegeben ist. Die Anordnung ist jedoch eine ganz andere, und, obgleich ich das Müller'sche Verzeichniss als vollständiger anerkenne, so kann doch das meinige demselben als Ergänzung dienen. Dr. *H. Brandes.*

Zwei nachträgliche etymologische Bemerkungen.

Von

Leo Silberstein,

Oberlehrer in Fulda.

In meiner jüngsten in dem II. Hefte Bd. XVI. des Archives nunmehr abgedruckten Aditial-Abhandlung: „Wie der Begriff des Wortes „werden" in den romanischen und germanischen Sprachen ausgedrückt wird", habe ich Seite 16 der gedachten Abhandlung in der Zusammenstellung von Beispielen aus dem Englischen bei to keen, adj. keen, scharf u. s. w. über die Etymologie des Wortes in einer eigenen grösseren Anmerkung mich des Weiteren zu

ergehen Veranlassung gefunden. Gleichwol musste ich, da ein weiteres Eingehen die ohnehin schon zu erweiterte Anmerkung unverhältnissmässig zu der ganzen Zusammenstellung geworden wäre, mich möglichst kurz fassen, das Andere und Nähere einer spätern Gelegenheit vorbehaltend. Bevor ich darum dem gelehrten Leser eine andere Abhandlung mehr lexicologischer Natur in diesem Organ für deutsche Sprachwissenschaft vorlegen werde, wolle er diese wenigen Worte nur als nachträgliche Bemerkung zu jener Anmerkung nachsichtig hinnehmen.

Irrig vor Allem wurde dort lat. audax an griech. *αὕσω* gelehnt und durch einen Druckfehler *αὐδαδῆ* st. *αὐθάδης* aus *αὐτὸς* und *ἥδομαι*, worauf mich mein trefflicher Freund, Herr Prof. Wocher, der feinfühlende Begründer der Phonologie, unter dem 23. Febr. aufmerksam zu machen die Güte hatte, wiewol ich, als die Abhandlung mir, zu fern vom Druckorte wohnend, gedruckt zugesandt ward, schon bei der ersten Durchsicht den Irrthum gewahrt. Nicht an *αὕσω*, sondern an *αἴθα* brenne, verbrenne, lodere sollte bei audax, kühn, hingewiesen und mit audax — *αἴθων* brennend, sengend, feuerig, hitzig — muthig, also kühn verglichen werden. Und nun erst könnte der dort ausgesprochene Satz, dass nämlich dieses selbst wieder in seiner spätern Bedeutung (muthig, kühn) auf *αὐθάδεια* zurückweist, nicht unfüglich damit verbunden werden, so unbestritten und wahr immer seine Ableitung von *αὐτὸς* und *ἥδομαι* ist und bleibt, und so unbestritten ferner der andere aus dem Leipziger Lexicographen entlehnte Satz: „Graeci enim *αὐθάδη* audacem et temerarium vocant“ bleibt. Dabei dürfte, doch mehr in historischem Betrachte, bemerkenswerth bleiben, dass von dem uralten *chun* und wie von *bald*(i) strenuus, *arduus*, *audax*, baldî vis animi, frabaldo temere, ital. baldo, agss. *bald*, *beald*, engl. *bold* (hieher wol auch lat. *validus*, *valde* f. valide?) Eigennamen hervorgegangen oder doch sich daraus entwickelt haben, in welchen *chun*, *hun*, theils dabei subsst., theils adj. Nebenbedeutungen tragen, wie in *Cunimundus* (Name eines Gepidenkönigs bei P. Diac. de Gestis Longob lib. I, cap. 27), *Hunimund* (Name eines Sueven-Herzogs, bei Jornand. cap. 53), in welchen Namen *mund* s. v. a. *Mann* vir bedeutet, *Hunoricus* (Name eines Vandalenkönigs bei Procop. l. I. cap. 5), *Cunradus*, „virtute alacer“, Name des ersten deutschen Königs nach den Carolingern; *rad*, lehrt der grosse Lexicograph (Gloss. germ. 893) heisst schon in den ältesten Mundarten schnell, geschwind, celer, alacer. Schon Somner (in Dict. Anglosax.) führt rad, rade als in der Bedeutung cito, confestim an; agss. hrade, hraede ist engl. ready (lat. pa-rat-us, franz. *prêt.*) und der grosse Lexicograph erwähnt dabei des gr. *ῥᾴδιος*, ep. u. ion. *ῥηϊδιος* leicht (*ῥαδινός*, aeol., *βραδινός* schwank, schlank, flink, beweglich etc.), wovon dann weiter „Rad“ rota, ein Wort, dessen Anlaut freilich allein schon an seine Bedeutung erinnert; „nam *rotae* sunt ceu pedes, per quos currus *ῥοθεῖ* (vgl. das Lexic. zu *ῥόθιος ῥόθος*, *ῥόζω*,

wohin jedenfalls auch ῥέω) i. e. currit, movetur.“ Dieses Wort liegt schliesslich, wie nicht unwahrscheinlich ist, dem Flussnamen der *Rhône*, dessen ältere Form *Rhodanus*, zu Grunde, wonach in Rhein und Rhone das Wesen und der Begriff des R, das Rinnen, Rollen (beide in allen indogerm. Mundarten), das Rauschen, Rasseln, das Rasche, Rauhe und Ungestüme, dagegen dem Flussnamen der Saone z. B. mit dem Wesen und dem Begriff dieses Anlauts zugleich das Wesen, die natürliche Eigenthümlichkeit dieses Flusses mit angedeutet ist, wie dies denn auch schon der ältere Name desselben, *Arar*, nur in seiner Weise, bestätiget. Es liegt nämlich in dem Laute s, auch noch gar nicht als Anlaut betrachtet, etwas so Leises, Sanftes, Süsses, Mildes und Milderndes, Sühnendes, dass, je mehr wir uns von diesem Charakter der Sibilans lexicalisch überzeugen, desto leichter sich uns der Umstand erklärt und rechtfertigt, warum die Sprachen, die älteren wie die neueren, so oft obige Begriffe besonders hervortreten, oder doch mehr als Nebenbedeutung hervorblicken sollen, sich dieses Lautes bedienen, wie denn auch wirklich die Sibilans mit m sich vermählend (sm-) das Geschmeidige, Schmeichelnde, sich Schmiegende, Liebkosende, das Sanfte, Flache und Glatte, somit auch bei Flüssen und ähnlichen Naturscenen das ruhig Dahinfliessende, Dahinschmelzende im sichtbaren Gegensatz zu dem mehr unruhigen, stürmischen und donnernden r ausdrückt.

Mit dieser nachträglichen Bemerkung wolle der gelehrte Leser zugleich folgende auf die Etymologie des engl. to whiten (S. 18 in gedachter Abhandlung) sich beziehende geneigtest hinnehmen, welche Bemerkung a. a. O. um so weniger aufgenommen werden konnte, da Raum und Zeit damals drängten und jegliches Eingehen auf Einzelnes, so passend, ja hin und wieder so erwünscht es auch im Interesse der Sache gewesen wäre, den besondern Zweck verfehlt hätte. Gerade bei etymologischen Untersuchungen und Erörterungen ist es ja meist der Fall, dass, je gründlicher und tiefer der Verfasser auch in Nebenumstände eingehen und je mehr er den zu behandelnden Gegenstand, so weit es die Umstände zulassen, umfassend betrachten will, er nicht selten in den Fall geräth, gegen seinen Willen da und dort eine Digression zu vermeiden, will er sich nicht des Vorwurfs der Weitschweifigkeit zu Schulden kommen lassen. Was ich also dort aus formellen Gründen nicht gesagt, nicht einmal in eine Anmerkung einstreuen oder doch andeuten konnte, werde hier nachträglich bemerkt.

Englisch to whiten weiss machen, weissen, weiss werden ahd. hwizjan albare; ga Hwizjan albare, mhd. wizen weiss übertünchen, wie im Englischen to whiten walls, eben so griech. λευκός — λευκαίνω Med. weiss werden, se blanchir; λευκόω; ohnehin berühren sich beide Adj, weiss und λευκός, sowol von Seite ihrer Etymologie als ihrer Bedeutung; denn wie weiss, albus, und weise, sapiens, σοφός (verw. mit σαφής, σαφά sapio, sapor, ebenso hebr.

טַעַם von טָעַם) lexicographisch an einander gränzen und lexicologisch (etymologisch) diese Gränze rechtfertigen und eigentlich die Begränzung selbst fester und genauer bestimmen, so finden wir denselben Vorgang lexicographisch bestätigt und lexicologisch gerechtfertigt in λευκός, führen wir das Wort etymologisch zurück auf λάω, γ-λαύσσω (mit vorschlagendem γ, wie auch im Deutschen so häufig) γλαύξ, γλήνη, λάμπω, λεύσσω luceo, lux, Licht, leuchten u. s. w., g-leissen, g-länzen u. s. w., und überzeugen wir uns, dass neben seiner gewöhnlichen Bedeutung leuchtend gar bald die des „einleuchtend", klar, deutlich (perspicuus, evidens) sich geltend machen und in der Farbenreihe weiss, nur „wie alle Farbenbezeichnungen, in vielfältiger Abstufung, von dem vollkommnen, schimmernden Weiss des Schnees an (Il. 10, 437) bis zu der weisslich grauen Farbe des Staubes" (Il. 5, 503), bezeichnen wird. Daher schon Wachler sagt: Sapit originem a wissen videre, quia alba sunt maxime conspicua et prae ceteris coloribus lucem copiosissime reflectunt", und zur Bestätigung unserer Aussage gleich hinzufügt: Ita Graecis λευκός est albus et perspicuus a λεύσσω, video, vel potius a *lugen* conspicere. Das bestätigt denn auch die Etymologie von *certus*, gewiss, ahd. *wis*, weiz scio, wîs, scius, sapiens, wizan scire, mhd. witze das Wissen, guvizo conscius; wîz weiss, wîze candor; wizzen praeteritopr. weiz, weist scire, noscere, *intelligere*; dän. hvid. adj. weiss, hvidte weissen = engl. to whiten; hvidne weiss werden; vid der Witz (engl. wit), dann überhaupt Verstand (wie im Franz. ésprit); vide, praes. jeg veed = gr. εἴδω für ϝείδω, pf. οἶδα, hebr. יָדַע, Niph. הִוָּדַע, wissen u. s. w., weshalb auch angss. *wita*, gewitae testis, *witscipe* testimonium, engl. *witness*, dan. vidne Zeuge, vidne, zeugen, vidnes byrd Zeugniss, (vergleiche hierzu die Etymologie von Zeuge selbst mhd. ziuc, ziugen von ahd. ziuhan *duc*ere, trahere, *att*rahere et docere (zeigen und zeugen!), probare, das Heranziehen von Zeugen, was bekanntlich ursprünglich an den Ohren geschah. Wie nun hier wissen und zeugen, zeugen selbst aber mit zeigen*), zeihen (ahd. zeigôn, zeigjan, monstrare, demonstrare, in*dic*are, zîhân arguere, criminari, mhd. zîhen, *dic*ere, δεικνύναι, goth. *teih*an, *ziug*en hervorbringen, machen, griech. τεύχ-ω, τεύχ-εα u. s. w.) etymologisch, also in der Grundanschauung zusammenhängt, und bei zeugen in der Bedeutung gignere, *pro*creare, parere, sächss. *tyg*en, gr. τεκεῖν, τόκος partus, foetura, τοκεύς parens, οἱ τεκόντες = parentes, it. genitori und noch dieselbe Grundidee, nur in anderer Richtung sich darbietet, so zwar, dass in den ersteren Bedeutungen sich mehr die Rich-

*) Mit zeigen hängt noch zusammen *docere*, denn „Vulgus in Suevia Trans-Danubiana etiamnum dicit zoigen pro zeigen", digito demonstrare, *digitus* selbst und δάκτυλος; agss. *taecan*, engl. to *teach*, in*dic*are, endl. ΔΑΩ, Thema zu διδάσκω u. s. w., und ursprünglich der *D* Laut (d, t, th — s) überhaupt.

tung von aussen als ein Heranziehen, Herbeiziehen, Herzuziehen, dann als ein Hinweisen, Hindeuten, in der letzteren aber mehr die Richtung von innen nach aussen, also als ein Hervor, Heraus sich bekundet und präpositional durch *ur* — *er* —, nord. ör, yr, ur, or, fram sich darstellen lässt; so finden wir den analogen Umstand, denselben Bedeutungs-Process in dem hebr. יָדַע und עֵד. Wie nämlich im griech. εἴδω die Identität mit lat. video auch von Seite der Bedeutung dadurch gesichert ist, dass es mit sscr. *wid* wissen vergleichbar, erst sehen, dann mit den inneren oder Geistesaugen, also einsehen, erkennen, *in*telligere bedeutet, so geht im hebr. Verb. der Primärbegriff von dem phys. sehen auf das innere (geistige) über und יָדַע d. i. יָ־דַע entspricht dem sscr. dha, dhy bedenken, θάω lac. σάω (vgl. chald. סְוֵי, hebr. צוּף, צָפָה) θᾶσαι *tue*or schaue (vgl. ferner hebr. חָזָה d. i. חָ־זָה). Einsehen hat aber zur Folge voraussehen, denn wahre Erkenntniss der Gegenwart trägt die Erkenntniss der Zukunft schon in sich, wie denn überhaupt die Zukunft als solche eine Tochter der Gegenwart ist, wie dies die griech. Grammatik bei der Bildung des Aorists und Futurs ja deutlich ausgesprochen und noch deutlicher die hebr. bei der Anwendung des Wav convers. und dem so leichten Uebergang des Praeter. ins Fut. und umgekehrt; daher im Deuts. wittern und die Erweiterung der bisherigen Bedeutung von sehen in die von wahrnehmen (animadvertere, und das mhdts. waren, warnen, war *nëmen*, wartuon) durch's Gesicht, durch's Gefühl u. s. w., woraus die des leiblichen Erkennens, Beiwohnens hervorgeht, welcher Euphemismus sich auch im gr. γιγνώσκω (s. Passow s. v.) wiederfindet und הָרָה und רָאָה vergl. lehrt; ebenso vom Weibe יָדְעָה אִישׁ.

Ging ferner aus zeigen als monstrare die des demonstrare, indicare, also des Weisens hervor, so wird da zeigen, weisen = sehen machen, sehen lassen (franz. faire voir), nämlich die causativ erweiterte Bedeutung von sehen, wissen, bekannt sein ist, יָדַע im Hiphil denselben Bedeutungs-Uebergang nicht nur als analog nachweisen, sondern selbst logisch rechtfertigen und lexicologisch begründen: הוֹדִיעַ.

Anmerk. Dass und wie lebendig und tief der Sprachgeist auch im Hebr. (und Semit. überhaupt) dies gefühlt, geht aus מוֹרֶה pl. מוֹרִים zur sichtbaren Bestätigung unserer Ansicht hervor, welches letztere Eltern und Lehrer (in der späteren häufigen Verbindung von הוֹרִים וּמוֹרִים, letzteres von יָרָה, Hiph. zeigen, unterweisen, lehren, belehren) zugleich bedeutet. Und nun zeugen testari, Zeuge testis, verglichen mit hebr. עֵד testis und testimonium!

Stellt man עוּד zeugen, chald. עֲדָא, עֲדָה in der Bedeutung *concipere* (sensu erotico), gr. ἄζω = flagrare cupiditate, sscr. *ad* zeugen, dann deuts. Eid, goth. aid, agss. *ath*, altnord. *ed* und

und *eidur*, eng. oath, bei Cangius atha u. s, w., neben lat. *testis*, testificatio, *sacra*mentum, *jusju*randum und *juramentum* und mit dem hebr. und chald. Worte das ahdts. *Hodo*, pl. *Hodun*, ferner mit lat. testis — testiculi zusammen, und erwägt man das gr. ὅρκος Eid auch den Zeugen des Eides (ὅρκιος, ὅρκιοι θεοί) bedeutet und schon äusserlich (lautlich) mit ὄρχις die Hode verwandt ist, stellt man ferner zeugen neben bezeugen, hebr. Hiph. הַעִיד zum Zeugen anrufen, lat. *obtestari*, feierlich erklären und das in den neueren Sprachen so oft gebrauchte protester (in den roman. Sprachen durchgehend) eng. to protest; so wird man von Varro's Satz (lib. 7. de l. l.): „Ut in hominibus quaedam sunt cognationes et gentilitates, sic in verbis" ausgehend und weiter folgernd, mit dem gelehrten Römer die Ueberzeugung theilen müssen: „die Hauptelemente der Sprache, die Wörter, sind es vorzüglich, die von Nation zu Nation überwandern. Den grammatischen Formen wird dies schwerer, da sie von feinerer intellectueller Natur mehr in dem Verstande ihren Sitz haben, als materiell und sich selbst erklärend an den Lauten haften. Zwischen den ewig wechselnden Geschlechtern der Menschen und der Welt der darzustellenden Objecte stehen daher eine unendliche Anzahl von Wörtern, die man, wenn sie auch ursprünglich nach Gesetzen der Freiheit erzeugt sind, und immerfort auf diese Weise gebraucht werden, ebensowol als die Menschen und Objecte, als selbstständige, nur geschichtlich erklärbare, nach und nach durch die vereinten Kräfte der Menschen und Erzeugnisse entstandene Wesen ansehen kann. Ihre Reihe erstreckt sich so weit in das Dunkel der Vorwelt hinaus, dass sich der Anfang nicht mehr bestimmen lässt; ihre Verzweigung umfasst das ganze Menschengeschlecht, so weit je Verbindung unter demselben gewesen ist; ihr Fortwirken und ihre Fortzeugung könnte nur dann einen Endpunkt finden, wenn alle jetzt lebenden Geschlechter vertilgt und alle Fäden der Ueberlieferung auf einmal abgeschnitten würden." Daher nun chald. עִדּוּי Empfängniss, Schwängerung (Ruth 4, 14). Nimmt man mit Wachter (Gloss. germ. s. Eid) an, dass die eigentliche, ursprüngliche Bedeutung v. Eid fas, jus und von agss. ae, lex mit ableitendem a abzuleiten ist, so könnte עֵדוּת Zeugniss Gottes als das „Gesetz" mit dts. Eid füglich verglichen werden. Dass übrigens zeugen, parere, und zeugen testari, so wenig sie auch dem ersten Anschein nach zusammenzuhängen scheinen, auch historisch auf eine gewisse Art in einander greifen, geht daraus hervor, dass schon im Hebr., und zwar schon im Pentateuch schwören neben der Redensart des Handlegens unter die Hüfte (שִׂים יָדָךְ תַּחַת יֶרֶךְ) als gewissermaassen vorbereitender Act zur Eides-Ablegung ganz gewöhnlich ist, und auch schon die ersten und ältesten Exegeten auf die Zeugungstheile als die Bedeutung der Handlung begründend erklärt haben; daher noch die Verwandtschaft zwischen ὄρχις Hode und ὅρκος Eid, testis und testiculus, zeugen testari und bezeu-

gen, eigentlich zunächst durch Zeugen (testes) darthun. Hiermit könnte aber auch Junius Meinung, Hüfte komme von Haufe, altd. huof, hufe, engl. heap, agss. heape (ein alter Etymologe denkt sogar an gr. *αἰπύς* altus, ein anderer an lat. *copia*, wie *Haupt* = caput, *Kopf*, *κεφαλή*, *ἐς πόδας ἐκ κεφαλῆς* vom Kopf bis zu den Füssen, franz. de pied en *cap*, engl. from *top* to toe, hierher noch K(n)opf, Koppe, Kuppe, von welcher Sache es auch sei) acervus „quod nusquam alibi in toto corpore major sit osseorum nodorum musculorumque coacervatio"; wie aber Haufen von heben, wie lat. tumulus von tumere, levare, tollere in altum, „quia acervus est congeries elevata et supra locum assurgens, so leitet es Stiernhielm von heben sustinere, quia coxendix totum corpus sustinet, so nun auch *ὄρχος* Hode von *ἔρκω*, *εἴργω*, *ἔργω*, einschliessen, einschränken, umschliessen, in sich aufnehmen, umschirmen, umzäunen, daher trennen, absondern, daher ferner drängen, zwängen (vgl. Zwinger), lat. *arx* von *arceo*, hebr. עָצַר aufhalten, zurückhalten; verschliessen, daher auch einsperren; herrschen, *coërcere* imperio, dts. Pferch*), Parc, locus septus, daher Hof, Vorhof; umfriedeter Platz (daher auch gr. *εἰρήνη*, *εἰρηνεύω*, und nach derselben Analogie Hoden nach Schilter von hüten, custodire „cum quia Leges antiquae Germanorum summopere cavent ne pars illa laedatur, tum quia majores peculiarem custodiendi rationem observarunt, praecipue in Torneamentis, ut ex picturis eorum apparet", welche Erklärung aber dem Lexicographen mehr gelehrt und gesucht, als wahr dünkt.

Aphorismen über die Redetheile.

Von

Leo Silberstein in Fulda.

1) Nom. subst. — Substanz — sinnliche Anschauung; von Raum begränzt und zum Begriffe der Zeit sublimirt, aufsteigend bis zum Abstract, dem höchsten Acte der nomin. Anschauung.
2) Adjectivum. Freiere Entwickelung der Phantasie, die engeren Gränzen der Substanzen überschreitend, oft gewaltsam durchbrechend, endlich zum Nomen selbst frei und selbstthätig sich erhebend.
3) Gradation. Lebendigste Bewältigung des adj. Begriffes, ausgehend von der Verstandes-Thätigkeit, in den class. Sprachen

*) Ueber die Etym. dieses Wortes s. (ausser Graff) unter den Aeltern: Pezronius in Antiqu. Celt. p. 435; Somner und Benson s. „pearroc", Ferrar u. du Cange.

an dem Worte, in den aus diesen hervorgegangenen (roman.) Sprachen vor dem Worte, in den deutschen wiederum an dem Worte bezeichnet.

4) Pronomen. Das pers. Pron., die reinste, noch poetische — gleichsam noch vorgrammatische, vorhistorische — Darstellung der subst. Anschauung, reinster Act der Phantasie, der grammatische Nachweis des philosophischen (Grund-)Satzes: Ego sum cogitans, daher das höchste Alter der Sprache, somit auch der einzelnen, in dem pers. Pronomen; alle übrigen Pron. sind schon rein adj. Natur, daher auch in der Form adj. dargestellt.

5) Verbum. Der uralte Satz in der Philosophie, der Lehrsatz unserer Naturphilosophie: Alles in der Natur lebt, nichts ist wirklich todt; auch der Stein spricht liegt tief begründet in dem Wesen und dem Begriffe des Verbum, als der Seele der Sprache und dem lebenden Princip des grammat. Satzes. Hier liegt die Grundidee alles und jeglichen Verbums, hier bekundet sich das eigentliche Leben der Sprache, der eigentliche Gradmesser der etymol. Tiefe der gegebenen; die Gränzlinie der semitischen und der abendländischen Etymologik als Physiologie der Sprachen.

6) Partikeln. Die eigentlichen logischen und etymologischen Fäden, das Verhältniss der starren Substanz zu dem belebenden Verbum — dem Prädicate — fester knüpfend und zum Gewebe des Satzes organisch vollendend. Mehr verbaler Natur, etymologisch also mehr dem verbalen Boden angehörend, fügen sich Präp. und Adv. mehr der verbalen Ableitung, minder Conjunctionen, am allerwenigsten Interject., die einmal Ausbrüche des mannigfach zu bewegenden Gemüthes sind und bleiben, und nur nach Maassgabe der grösseren oder minderen Ruhe des Gemüths mehr oder weniger der grammatischen Analytik angehören.

Offener Brief an Jacob Grimm.

Obschon, verehrter Mann, ein offener Brief in unsern Tagen von Vielen für eine eben so verdächtige Gabe als ein Geschenk der Danaer gehalten wird, so kann ich doch im Voraus versichern, dass die Sache, obgleich sie auf Sein oder Nichtsein eines Dichternamens ausgeht, einen ganz friedlichen Verlauf nehmen werde. Ja, ich würde nicht einmal den Weg der Offentlichkeit eingeschlagen haben, wenn ich nicht auf Treue und Glauben an Ihr Wort einen Malchus als Verfasser der Ecbasis monachi captivi in meiner Horaz-Epistelausgabe eingeführt hätte, wozu ich, wie ich jetzt

sehe, nicht das mindeste Recht hatte. Wie das gekommen, will ich Ihnen getreulich erzählen, selbst auf die Gefahr hin, Ihre und der Leser Geduld auf eine harte Probe zu stellen. Das Dasein Ihrer so verdienstlichen Ausgabe*) der Ecbasis erfuhr ich zuerst aus dem Bielefelder Schulprogramm d. J. 1841, wo der Dr. E. Schmidt in der an Sie gerichteten „Epistola“ **) schön und gründlich über jenes uns unbekannte lateinische Gedicht des zehnten Jahrhunderts spricht, und die mancherlei Lappen aus Horazens Satiren und Briefen mittheilt. Ich zog mir die letztern für meine Zwecke aus, weil durch dieselben die eine oder die andere Lesart, wie Epist. 1, 20, 13. auf eine erfreuliche Weise bestätigt wird. Zugleich erfuhr ich aus Schmidts Relation den Namen des Dichters, nämlich Malchus. Obwol mir damals schon der Malchus beim Hieronymus einfiel, so konnte ich doch nach meiner optimistischen Anschauungsweise unmöglich glauben, dass jener christliche Held, falls derselbe in der Ecbasis eine Rolle spiele, Ihnen oder Herrn Dr. Schmidt unbekannt geblieben sei, und ich schrieb den Namen Malchus als den Verfasser der Ecbasis getreulich nach. Vor Kurzem erst wird mir das Glück zu Theil, nach meiner curta supellex in den Besitz Ihres gelehrten Buches zu kommen. Und wie gross ist mein Erstaunen, als ich S. 287 die Worte lese, „dass man sonst das Geringste nicht von den merkwürdigen Begebenheiten eines Malchus wisse, die Verse 583 bis 588 (wo am Hofe des Löwen den Tischgästen vom Einhorn die fortia gesta illustris *monachi captivi*, nomine *Malchi* und V. 790 das memorabile Malchi vorgesungen werden) würden ganz müssig und unverständlich in der Dichtung stehn, wenn sie nicht den vermutheten Bezug hätten, dass nämlich der Klostername des Verfassers, obwol diesen die Rubrik nur als quidam bezeichne, kein andrer als Malchus sein möge, dessen Flucht oder Ecbasis aus dem Kloster geschildert werde, verhüllt in die Fabel von einem aus seinem Stalle entrinnenden Kalbe, und darauf deute auch der Ausdruck „per tropologiam“, welcher den Ausgang des Kalbes figürlich zu nehmen rathe.“ Aber, verehrter Mann, den obigen Satz muss ich unbedingt in Abrede stellen; denn Hieronymus 52. Brief (ed. Francof. ad Moen. et Lipsiae. MDCLXXXIV. Tom. I. p. 165 ff.) führt die ganz passende Ueberschrift, wenn sie auch nicht von dem Verfasser selbst herrühren sollte: De vita beati *Malchi captivi*

*) Der Leser wegen ist zu bemerken das so betitelte Buch: Lateinische Gedichte des X. und XI. Jh. Herausgegeben von Jacob Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen, im Verlage der Dieterich'schen Buchhandlung. 1838. Es enthält den Waltharius, den Ruodlieb und die Ecbasis, ausserdem in den Anhängen mehrere kleinere lateinische Gedichte. Schätzbar sind die Ausführungen von beiden Herausgebern. Der letztere hat jedoch nur zum Ruodlieb beigesteuert.

**) Dr. C. Schmidt: Epistola ad Jacobum Grimm, virum excellentissimum de *Ecbasi* captivi etc. (Bielefeld 1841) p. 1—23.

monachi. Das Leben dieses syrischen Mönches bietet in Wahrheit manche Vergleichungspunkte dar mit den Schicksalen des in der Thierfabel gefeierten Kalbes. So wie dieses der Fessel sich entledigt und zum Gefilde eilt, so verlässt Malchus freiwillig das Kloster und wandert durch die syrische Wüste. So wie das Kalb von einem ihm begegnenden Wolfe in dessen Höhle geführt wird, um dermaleinst zum Opfer zu fallen, so geräth auch Malchus auf seiner Wanderung in die Gefangenschaft eines Sarazenen, bei dem er Hirtendienste verrichten muss, jedoch von jenem mit dem Tode bedroht wird, wenn er nicht eine mitgefangene Sclavin als Weib eheliche. Er gehorcht nothgedrungen, ohne dieselbe jemals fleischlich zu berühren. So wie das Kalb endlich seine Erlösung aus der Wolfshöhle findet, indem mit dem Fuchse mehrere Thiere dieselbe belagern, und der Stier den Wolf niederstösst, so schlägt auch dem Malchus und seinem Seelenweibe die Erlösungsstunde. Sie fliehen, verstecken sich in eine Höhle, in der — was sie nicht wissen — eine Löwin mit ihren Jungen hauset. Der Herr eilt mit einem Diener den Flüchtigen nach und gelangt zu der verdächtigen Höhle; der Diener (Sclave) geht zuerst hinein, die Versteckten zum Herausgehn auffordernd, wird aber von der Löwin gepackt und zerrissen, so wie hernachmals der Herr selbst. Und obgleich die Löwin mit ihren Jungen die Höhle alsbald den beiden Geretteten überlässt, verlassen sie doch dieselbe nach etlichen Tagen, die Wiederkehr des Löwen fürchtend. Kurz, Malchus gelangt nach wunderbarer Rettung aus der Löwenhöhle zu den Mönchen, in deren Reihe er wieder eintritt, so wie er seine Lebensgefährtin den Jungfrauen übergibt. — Die Anwendung auf den vorliegenden Fall ergibt sich von selbst. Ist dieser Fund auch kein preiswürdiger, so ist er doch in soweit beachtenswerth, als er verhütet, dem Verfasser dieser Thierfabel einen Namen beizulegen, der eher an der Strahlenkrone eines Heiligen*) prangen könnte. Und somit habe ich denn gethan, was ich nicht lassen konnte. Prüfen Sie, verehrter Mann, noch einmal die Sache, und es werden ganz an-

*) Die römisch-katholische Kirche verehrt in der That einen Heiligen dieses Namens, dessen Gedenktag auf den 28. März fällt. Auch dieser ist ein syrischer Mönch, dessen Zeit jedoch mit der des Malchus captivus nicht zutreffen mag, s. Les vies des Saints. Tom. III. p. 352. (Nouvelle edition à Paris 1739.) Uebrigens ist zu bemerken, dass Hieronymus in dem Catalogus scriptt. ecclesiast. I. p. 196 unter seinen Schriften auch die vita captivi monachi et beati Hilarionis aufführt. Beide finden sich, wie ich aus Bähr's Supplement-Band zur Geschichte der Römischen Literatur 1. Abth. S. 122 ersehe, in der Ausgabe von Vallarsi Tom. II. zu Eingang abgedruckt. Es ist zu bedauern, dass die neuern Erklärer des Horaz zu wenig Gebrauch von dem Hieronymus, namentlich dessen Epistolae, machen. Lambin, Torrentius u. A. haben ihn wohl studirt. Dabei lässt sich der Wunsch nicht bergen, dass die Epistolae, welche Bernhardy nach gewohnter Weise treffend charakterisirt, baldigst einen Gelehrten, wie Hildebrand oder Oehler, als Herausgeber finden möchten.

dere Schlaglichter auf diese mit so viel fremden Federn geschmückte Dichtung fallen. Uebrigens freue ich mich der Gelegenheit, Ihnen öffentlich sagen zu können, wie sehr ich sie hochschätze wegen Ihrer grossen Verdienste um die deutsche Wissenschaft, aber auch, wie sehr ich Sie liebe wegen ihrer der Wahrheit und dem Rechte treuergebenen, ächtdeutschen Gesinnung. Es thut, zumal in diesen Zeitläuften, dem Herzen so wohl, mit Männern solch edeln Wesens, sei es leiblich oder geistig, zu verkehren. Darum reichet Ihnen im Geiste die Hand

Rudolstadt, am Tage des heil. Ambrosius 1851.

Ihr Verehrer
Lobegott Samuel Obbarius.

De aliquot *Sophoclis* et *Euripidis* locis

disputavit

Dr. *Frid. Guil. Schmidt.*

Accidit interdum Wundero, ut quae copia quadam verborum excellerent Sophoclis sententiae, eas aut indignas poeta judicaret aut perstringeret certe orationem tanquam inflatam ac turgentem. Ita propter inauditum scilicet pleonasmum in suspicionem vocavit (Emend. in Trach. p. 158 sq.), quae leguntur

Trach. 1256. *Παῦλά τοι κακῶν αὕτη τελευτὴ τοῦδε τἀνδρὸς ὑστάτη.* Quamquam quibus firmentur *τελευτὴ ὑστάτη* juncta vocabula nunc non habeo exempla Graecorum, non alienum tamen ab re esse videtur adhibere, quae dixerunt *Horatius* Ep. II, 1, 12.: Comperit invidiam *supremo fine* domari. Sat. I, 7, 13. Ira fuit capitalis, ut *ultima* divideret *mors*; et *Catullus* 76, 18.: Aut si quibus unquam *extrema* jam ipsa in *morte* tulistis opem. cf. *Bentl.* ad Horat. Ep. II, 2, 173. *Wopkens.* Lectt. Tull. p. 357 ed. H. Neque si quis Sophoclis verba accuratius expenderit, non sentiet justam ubertatis rationem. Manifestum est enim, Herculem non sine acerbitate oraculum respicere, quod de laborum exitu quondam acceperit; atque quem speraverit *miseriarum* fore exitum, exitum sibi evenisse ait *supremum, vitae ipsius exitum.* cf. v. 1171 sq. *ἦ μοι χρόνῳ τῷ ζῶντι καὶ παρόντι νῦν ἔφασκε μόχθων τῶν ἐφεστώτων ἐμοὶ λύσιν τελεῖσθαι· καὶδόκουν πράξειν καλῶς· τὸ δ' ἦν ἄρ' οὐδὲν ἄλλο πλὴν θανεῖν ἐμέ.*

Neque assecutus est Wunderus Sophocleae abundantiae rationem in versu

Antigonae 59. *Εἰ νόμου βίᾳ ψῆφον τυράννων ἢ κράτη παρέξιμεν.* Putabat enim, „*hoc additamentum (νόμου βίᾳ) salvo sensu omitti potuisse.*“ Melius in novissima fabulae editione rem

gessit, interpretatus simpliciter: „*invita lege.*“ — At interpretis est, quaenam dictorum ratio esse videatur diligentius perscrutari. Tantum enim abest ut Ismenae oratio inani inquinata sit abundantia ut additis verbis *νόμου βίᾳ* culpa peccantis ingravescens clariore in luce collocetur. Dicit enim: si edicta principis violabimus, non *invitae quidem*, sed *legi vim inferentes*, i. e. *consulto*, cf. v. 448 sqq.

KP. ἦδης τὰ κηρυχθέντα, μὴ πράσσειν τάδε;
AN. ἦδη· τί δ' οὐκ ἔμελλον; ἐμφανῆ γὰρ ἦν.
KP. καὶ δῆτ' ἐτόλμας τούσδ' ὑπερβαίνειν νόμους;

Imprimis autem dignus est qui comparetur ejusdem fabulae versus 663 ὅστις δ' ὑπερβὰς ἢ νόμους βιάζεται, ἢ τοὐπιτάσσειν τοῖς κρατοῦσιν ἐννοεῖ. Neque similia non dixeris Euripidea illa Ion. 393., a *Doederlino* Lectt. Var. Eun. p. 5. sic emendata: Ἆν γὰρ βίᾳ σπεύδωμεν ἀκόντων θεῶν κἀκ' ὄντα κεκτήμεσθα τἄγαθ' ὦ γύναι. —

Contra emendatione egere videntur, quae leguntur

Ant. 23. *sq.* Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι σὺν δίκῃ
χρησθεὶς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε, τοῖς ἔνερθεν ἔντιμον νεκροῖς.

Quae doctorum hominum opera admodum celebrata Antigonae verba quibus laborent incommodis, exponere non opus est. Neque vero versum 24. tanquam spurium ejiciendum arbitror, quae Wunderi aliorumque est sententia. Non abhorrent enim *δίκῃ δικαίᾳ* junctae voces ab orationis tragicae natura; immo defenduntur similibus locis velut Ant. 502. *κλέος εὐκλεέστερον* cf. Plat. Symp. p. 208. D. Lobeck. Paralip. II. p. 535. Atque quam apte hic dictum sit *δίκῃ δικαίᾳ* elucebit, si Sophoclis verba sic emendata legeris:

Ἐτεοκλέα μὲν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
Χρηστοῖς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κτλ.

Unde haec efficitur sententia: Eteoclem, ut aiunt, jure *bonis consentaneo*, bonis *conveniente* et lege in sepulcro condidit. — Dicit autem jus bonis conveniens, ut sententiam prodat eorum, qui Creontis consilium atque imperium referant (*ὡς λέγουσι*). Opponitur igitur jus, quo sepultus est Eteocles, tanquam justum ei quod jus injustum (*δίκη ἄδικος*) haberetur, si quis humandum censeret Polynicem. Atque ita haec optime conspirant cum Creontis ipsius verbis Ant. 520:

ἀλλ' οὐχ ὁ χρηστὸς τῷ κακῷ λαχεῖν ἴσος.

et v. 197. Ἐτεοκλέα μὲν, ὃς πόλεως ὑπερμαχῶν
ὄλωλε τῇσδε πάντ' ἀριστεύσας δόρι,
τάφῳ τε κρύψαι καὶ τὰ πάντ' ἐφαγνίσαι,
ἃ τοῖς ἀρίστοις ἔρχεται κάτω νεκροῖς.

Quod vero Polynicis, Eteocli oppositus, appellatur ὁ ἀθλίως θανών, „*misere mortuus*“, id vide an ambigue ita dictum sit, ut et mortis *tristitiam* deplorantis Antigonae prodat animum et Creontis referat sententiam, illius obitum tanquam *funestum* notantis. cf. Oed. Col. v. 753 ἄθλιον τοὔνειδος. De conformatione denique verborum cf. Bernh. Synt. p. 94.

Corrupta sunt etiam Deianirae verba

Trach. 331.: μηδὲ πρὸς κακοῖς
τοῖς οὖσι λύπην πρός γ' ἐμοῦ λύπης (λύπην) λάβοι.

Quam librorum scripturam neque Bothius neque Matthiae Q. Soph. p. 86. ita tueri poterant, ut omnibus persuaderent ejus integritatem; neque ut alios mittam Wunderus Em. in Trach. p. 27. apte emendavit: τοῖς οὖσι λύπην ἐξ ἐμοῦ νέαν λάβοι. Iteratur enim nonnunquam eadem praepositio mutata et vi et constructione, uti docuit *Bernhardy* Synt. p. 200. sq. cll. Eur. Androm. 123. Aesch. fr. 26. Quibus addo Xenoph. Mem. I, 3, 4. οἵτινες παρὰ τὰ παρὰ τῶν θεῶν σημαινόμενα ποιοῦσί τι φυλαττόμενοι τὴν παρὰ τοῖς ἀνθρώποις ἀδοξίαν. Cyrop. I, 6, 2. Hdt. VII, 61. cf. *Kuehner.* ad Xen. Mem. I, 1, 20. et I, 3, 4. Gr. Gr. p. 319. *Wolff* de Soph. schol. Laur. var. lectt. p. 50. — Deinde νέαν hariolationem potius quam emendationem dixerim: quamquam λύπην — λύπης ferri non posse et requiri adjectivi νέαν, a Wundero propositi simile perspicuum est. Aptissimum autem videtur esse vocabulum „διπλῆν" Scribendum igitur:

μηδὲ πρὸς κακοῖς
τοῖς οὖσι λύπην πρός γ' ἐμοῦ διπλῆν λάβοι,

cf. Eur. Androm. 396 ἄχθος δ' ἐπ' ἄχθει τῷδε προσθέσθαι διπλοῦν. Soph. Oed. Col. 543. δευτέραν ἔπαισας ἐπὶ νόσῳ νόσον. Philem. fr. inc. V, 9. ed. Mein. ἐν ἑαυτῷ τοῦτ' ἐὰν σκοπῇ, κακὰ πρὸς τοῖς κακοῖσιν οὗτος ἕτερα συλλέγει: Atque ne mireris, praecedente voce κακοῖς legi λύπην, vide Eur. Heracl. 17.

πρὸς τοῖς γὰρ ἄλλοις καὶ τόδ' Εὐρυσθεὺς κακοῖς
ὕβρισμ' ἐς ἡμᾶς ἠξίωσεν ὑβρίσαι.

Uti hoc loco Wunderus temere mutavit praepositionem πρός, idem non debebat fastidire, eandem praepositionem repeti

El. 879. Ἀλλ' ἦ μέμηνας, ὦ τάλαινα, κἀπὶ τοῖς
σαυτῆς κακοῖσι κἀπὶ τοῖς ἐμοῖς γελᾷς;

Ea tanquam elegantiae Sophocleae repugnantia ita corrigenda putavit Wunderus Misc. Soph. p. 19. ut pro praepositione ἐπί „neque necessaria et molesta", proponeret: καὶ σύ. Quod quidem cur necessarium paene sit, non assequor. Namque quum in v. 875, quo nititur Wunderi argumentatio, πόθεν δ' ἂν εὕροις τῶν ἐμῶν σὺ πημάτων ἄρηξιν, propterea σύ additum sit, quod oppositum est pronomini τῶν ἐμῶν, hoc tamen loco σύ tali oppositionis ratione non commendatur; immo opponuntur τοῖς ἐμοῖς et τοῖς σαυτῆς, ac singularis vis in verbo γελᾷς posita est. cf. v. 871 et v. 881. Neque ita ingratas fuisse audientibus praepositiones iteratas, ex aliis locis satis apparet. cf. Phil. 406. ταῦτ' ἐξ Ἀτρειδῶν ἔργα κἀξ Ὀδυσσέως. El. 264. τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς ξύνειμι, κἀκ τῶνδ' ἄρχομαι, κἀκ τῶνδέ μοι λαβεῖν — πέλει.

Oed. Col. 521 *sqq.* ἤνεγκον κακότατ', ὦ ξένοι, ἤνεγκον ἄκων μέν, θεὸς ἴστω,
τούτων δ' αὐθαίρετον οὐδέν.

De Reisigii, Martini, Bothii inventis optime disputavit G. Hermannus. Pietate equidem adductus adjicio conjecturas *Steinharti* et *Bernhardyi:* Ille enim in Emendatt. Sophocl. Eclog. p. 7, quibus schedis jucundissimam disciplinae Portensis memoriam gratis renovavit discipulis, scribendum censet: *ἤνεγκον ἄφρων μὲν:* at libere fateor hanc emendationem mihi non probari utpote et audaciorem neque ad sententiam satis accommodatam. — Quae *Bernhardyo* autem (Encyclepaedie der Philologie p. 138. 8) debetur conjectura *ἠνέγκομεν ἄκων* ea vereor ut usu Sophocleo possit defendi: insolentius enim pluralis ille cum singulari conjungitur. — Reperiuntur quidem ejusmodi insolentiae exempla imprimis apud Euripidem: cf. H. Fur. 858 *ἥλιον μαρτυρόμεσθα δρῶσ' ἃ δρᾶν οὐ βούλομαι.* Ion. 1261. *διωκόμεσθα· Πυθίᾳ ψήφῳ κρατηθεῖσα.* Iph. T. 349. *ἡγριώμεθα δοκοῦσα. Pflugk.* ad Eur. Hel. 800. Sed alia est ratio participiorum, insolentius ita appositorum, alia adjectivorum. — Neque quam Hermannus ed. II. edidit, emendatio mihi placet: non liquet enim, quomodo ex *ἀπλακήτοις* evadere potuerit *αὐθαίρετον:* Id vero recte affirmavit, *αὐθαίρετον* esse interpretis verbum; neque dubito quin scripserit poeta: *τούτων γὰρ ἐπακτὸν οὐδέν,* cf. Trach. 490. *νόσον γ' ἐπακτὸν ἐξαρούμεθα,* ubi schol.: „*ἐπακτὸν δὲ ἐνταῦθα ἀντὶ τοῦ αὐθαίρετον τὴν θεομαχίαν·* eademque voce utitur *Suidas ὅρκον ἐπακτόν* explicans: Verbis autem quae praecedunt transpositis ac mutatis paullulum, omnia bene sese habent:

ἤνεγκον κακότατ', ὦ ξένοι, ἄ-
κων μὲν ἐνεργκὼν, θεὸς ἴστω,
τούτων γὰρ ἐπακτὸν οὐδέν.

Oedipus enim, invitum se peccasse, omni asseveratione affirmaturus, copia quadam dicendi utitur; neque participium ejusdem verbi inepte adjectum dixeris: significat enim: „flagitia patravi, *eaque invitus.*“ Cujus repetitionis plura exstant exempla, velut Ant. 764. *σύ τ' οὐδαμὰ τοὐμὸν προσόψει κρᾶτ' ἐν ὀφθαλμοῖς ὁρῶν.* Ib. v. 100. sq. *Ἀκτὶς ἀελίοιο, κάλλιστον ἑπταπύλῳ φανὲν Θήβᾳ τῶν προτέρων φάος ἐφάνθης ποτ' κτλ.* Eur. El. 206. *αὐτὰ δ' ἐν χέρνησι δόμοις ναίω ψυχὰν τακομένα, δωμάτων πατρίων φυγάς, οὐρείας ναίους ἐρίπνας.* Aristoph. Eq. 529 *ὃς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει,* quo loco inutilis est *Fritzschii* (Q. Arist. p. 259) conjectura *ῥέψας,* ab Hermanno Ephem. Darmst. 1837, p. 724. adeo collaudata. cf. Lycurg. Leocrat. p. 160, 1. *λέγεται γὰρ κύκλῳ τὸν τόπον ἐκεῖνον περιῤῥεῦσαι τὸ πῦρ κτλ.* Neque Arist. Eq. 633. *ἐρείδων* mutandum in *ἐρείπων* cf. Bernh. Synt. p. 475. —

Eadem transpositionis lege sanare licet, quae vitiosa leguntur *Ant.* 648. *Μή νυν ποτ' ὦ παῖ τὰς φρένας ὑφ' ἡδονῆς*
γυναικὸς οὕνεκ' ἐκβάλῃς κτλ.

Particula *γε* enim, a Brunckio ex uno codice petita non videtur Sophoclis esse, multoque minus placet conjectura Apitzii (Adn. in

Trach. 553) τὰς φρένας σ' ὑφ' ἡδονῆς. Voce φρένας sub finem versus posita omnes difficultates tolluntur: „Μή νυν ποτ' ὦ παῖ τὰς ὑφ' ἡδονῆς φρένας κτλ. In sede articuli vero ne haereas, cf. OR. 52. ὄρνιθι γὰρ καὶ τὴν τότ' αἰσίῳ τύχην κτλ. Eur. Iph. T. 1480. Aesch. Choeph. 500.

Cui loco addo alterum eadem ratione, nisi fallor, emendandum: *El.* 818. Ἀλλ' οὔτι μὴν ἔγωγε τοῦ λοιποῦ χρόνου
ξύνοικος ἔσομ' (sic La a pr. m., Lb., Lc., Γ.)· ἀλλὰ
τῇδε πρὸς πύλῃ
παρεῖσ' ἐμαυτὴν ἄφιλος αὐανῶ βίον.
Emendo autem: ἔσω ξύνοικος·

Accidit enim saepenumero, ut ubi ex nostra cogitandi dicendique ratione exspectaveris ἔνδον, Graeci vocula ἔσω utantur, quum quod nos quidem locum quendam obtinens judicamus, id in eum locum tanquam invadens illi animo fingere consueverint. Motus notio igitur quum non expressa appareat inesse tamen in verbis semper putanda est, atque apud Sophoclem certe accuratius in sententiarum rationem personaeque loquentis affectum si inquisiveris, ubique cernitur: Quod quidem *Ellendt.* quoque Lex. Soph. s. v. concedit, quamquam ipse de aliquot Sophoclis locis idem concedere subdubitat. Dico autem Oed. Col. 18. πυκνόπτεροι δ' εἴσω κατ' αὐτὸν εὐστομοῦς ἀηδόνες. lusciniae hic significantur in saltu (κατ' αὐτὸν) canentes atque ita canentes, ut vibrans earum cantus per lucum pervadat (εἴσω) — Uti hoc loco ex verbi εὐστομεῖν vi et natura usus adverbii ἔσω facile explicatur, sic *Trach.* 866. quoque, verbo ἠχεῖν adhibito, satis perspicuum est, quid ἔσω significet:

ἠχεῖ τις οὐκ ἄσημον, ἀλλὰ δυστυχῆ
κωκυτὸν εἴσω.

Non dubium enim mihi videtur esse, quin poeta ejulatus vehementiam significaturus eum tanquam penetrantem per aedes atque resonantem describat. — Porro cf. Aj. 105. ἥδιστος, ὦ δέσποτα, δεσμώτης ἔσω θακεῖ: ubi ἔσω non ita ad verbum sedendi quam ad vocem δεσμώτης referendum arbitror: significat enim Ajax inimicum in aedes deductum ad easque quasi vinctum. Similiter Aj. 235. ὧν τὴν μὲν ἔσω σφάζ' ἐπὶ γαίας κτλ. i. e. „Pecudes adductas (ἄγων ἦλυθε) in aedesque introductas humique prostratas partim jugulavit." Denique OR. 57. ναῦς ἔρημος ἀνδρῶν μὴ ξυνοικούντων ἔσω, videtur significare navem ita destitutam, ut homines fugiant, quam tanquam gratam firmamque sedem capessere debeant."

Quae quum ita sint, quam apte Electra dicat: ἔσω ξύνοικος neminem opinor fugiet. Namque non habemus solum, quod verbis ἀλλὰ τῇδε πρὸς πύλῃ commode opponatur (cf. Trach. 202. αἴτ' εἴσω στέγης, αἴ τ' ἐκτὸς αὐλῆς), vocum etiam ad animi commotionem, qua Electra ab *introitu in* maternas aedes, ubi una cum matre vivat, abhorret, inprimis apparet accommodatum: Maxime

accommodatum est etiam ad perturbatum virginis animum, quod verbum εἶναι reticetur et ex sequentibus αὐανῶ βίον, quod requiratur, petendum relinquitur.

Oed. Col. 683. θάλλει δ' — νάρκισσος, μεγάλαιν θεαῖν ἀρχαῖον στεφάνωμ', ὅτε χρυσαυγὴς κρόκος.

Quas dicat poeta deas, sunt hodie qui ambigant, quamquam Cererem et Proserpinam, non Furias significari, luculenter demonstravit G. Hermannus. Cujus sententia ut confirmatur omnisque ea de re controversia dirimatur, nonnulla adjiciam: Sophoclem enim singulari quadam atque propria ratione, quae quo nitatur ignoramus, in Niobe quoque *crocum* Cereri consecrasse scholiastes, quae est ejus industria, memoriae prodidit. Quod quidem poetam non fecisse nisi certos quosdam ritus ac religiones respicientem, evidenter nisi fallor loco comprobatur Aristophaneo, qui legitur Thesmoph. v. 945: ibi enim Mnesilochus ait: ὦ κροκώθ', οἵ' εἴργασαν, unde crocum Cereri sacrum fuisse *Fritzschius* ad h. l. jure colligere videtur. cf. Orph. h. in Cer. Eleus. 40. ἧς πολλαὶ, μορφαὶ, πολυάνθεμοι, ἱεροθηλεῖς. Quibus in testimoniis si innitimur, fieri non potest, quin hunc quoque Sophoclis locum explanaturis recta via facile nobis aperiatur. Narcissus nimirum quum non ita Cereri aptus sit quam Proserpinae potius, crocus vero ad Cereris potissimum personam accommodetur, haud scio an hoc quoque loco νάρκισσον ad Proserpinam imprimis, ad Cererem κρόκον referre debeamus. Ceterum *Plutarchus* quoque τῷ μεγάλῳ θεῷ ad easdem fortasse retulit deas, siquidem Q. Symp. III, 1. p. 647. B. verbis utitur: τῶν χθονίων λέγων: quantumvis enim Furiae nonnunquam (O. Col. 1568) hoc nomine vocentur, Cererem tamen ac Proserpinam constat praecipue χθονίας θεάς fuisse appellatas cf. Herodot. VI, 134. VII, 153.

Oed. Col. 695 sqq. — 707 sqq. haec leguntur:

Ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω
οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος πώποτε βλαστόν κτλ.

quibus respondent:

Ἄλλον δ' αἶνον ἔχω ματροπόλει τᾶδε κράτιστον
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος εἰπεῖν, αὔχημα μέγιστον κτλ.

Speciosa profecto Porsoni est emendatio, verum scripturae quae libris traditur, vestigiis parum commendatur. Quapropter Wundero assentiri malo qui in utroque versu aliquid a librariis additum esse suspicatur. Adjectum vero videtur ab interprete nescio quo vocabulum Πέλοπος, quod quum verba ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νόσῳ ad Peloponnesum denotandam sufficiant, nequaquam desideratur. Νῆσος enim haud raro significat i. q. *peninsula* cf. *Bernh.* ad Dionys. Perieg. v. 592. p. 689. eaque appellatio praecipue in Peloponnesum quadrat. cf. Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 403: ὅτι ἡ τοῦ Πέλοπος νῆσος ἔστι μὲν κυρίως Χερρόνησος ὅμως δὲ νῆσος μὲν λέγεται, ὡς παρὰ βραχὺ τοιαύτη οὖσα παρὰ τὸν ἰσθμὸν δηλαδὴ τουτέστι τὸν ὀλιγοστάδιον αὐχένα κτλ. Idem vero l. l.

p. 171, 11. sic pergit: „λέγεται — ποτὲ μὲν Πελοπία γῆ, ὡς παρ' Εὐριπίδῃ εὕρηται, ποτὲ δὲ νῆσος, ὡς αὐτὸς ὁ Διόνυσος ποιεῖ ἐν τῷ περὶ Ἀρκάδων λόγῳ, ὥσπερ καὶ τὸ πρὸ τοῦ Εὐξείνου ὕδωρ στόμα τε ἁπλῶς λέγει καὶ στόμα Πόντου συνδέτως· οὕτω δὲ καὶ τὰς Θερμοπύλας Πύλας ἁπλῶς λεγομένας εὑρίσκομεν. cf. Eustath. ad v. 440. — Πέλοπος autem adjecto haud scio an librarius sive numerorum sive sententiae ratione inductus in versu antistrophae quoque addiderit εἰπεῖν, quod verbum non ita necessarium videtur. cf. O. R. 311. εἴ τιν' ἄλλην μαντικῆς ἔχεις ὁδόν El. 935. λόγους τοιούσδ' ἔχουσα Eur. Or. 776. ἔχεις τίνα σωτηρίαν; Mutato denique πώποτε in ποτέ, versus habemus trimetros choriamb. hyperc. cum basi:

οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλᾳ Δωρίδι νάσῳ ποτὲ βλαστόν —
δῶρον τοῦ μεγάλου δαίμονος, αὔχημα μέγιστον. —

Haud recte explicare videntur interpretes ejusdem carminis verba: γλαυκᾶς παιδοτρόφου φύλλον ἐλαίας v. 701.

Non significant enim „*progeniem* oleae παιδοτρόφου", id quod φύλλον significare non potest, sed oleam ipsam, alias propagantem eamque *frondis ubertate conspicuam*: namque pertinet φύλλον ἐλαίας ad notum illud circumlocutionis genus, quo tragici poetae in rebus personisve designandis uti solent, ut quae propriae earum virtutes appareant, singulari verborum forma ac gravitate eae eminent evidentius atque clariore in luce collocentur. Prudens igitur Sophocles, qui nihil omnino temere moliatur ad potentiam personae describendam vocabulum βία adhibet Trach. 38. ἐξ οὗ γὰρ ἔκτα κεῖνος Ἰφίτου βίαν i. e. potentem illum Iphitum; atque haud scio an impudens quoque et superba Iphiti vis tecte exprimatur, quam Deianira jam recordetur. Quam violentiae significationem quum dubitanter huic loco tribuerim, de Phil. 321. κακῶν ἀνδρῶν Ἀτρειδῶν τῆς τ' Ὀδυσσέως βίας neutiquam ambigo, ubi vim sibi ab Ulixe illatam Neoptolemum indicare neque imitationem solam Homeri cerni aperte declarant quae paullo ante pronunciat Neoptolemus v. 314. τοιαῦτ' Ἀτρεῖδαι μ' ἥ τ' Ὀδυσσέως βία — δεδράκασιν. Imprimis ad illustrandam formam φύλλον ἐλαίας facere videntur, quae sunt in Antig. v. 610. κατέχεις Ὀλύμπου μαρμαρόεσσαν αἴγλαν, quorum simillima sunt Homeri verba: αἰγλήεντα Ὄλυμπον Il. α, 532. v. 243. Od. v. 103; exprimit enim Sophocles summam Jovis majestatem, qui coeli splendore quasi circumdatus regnet atque collustratus. Eodem redit Oed. R. 830 ὦ θεῶν ἁγνὸν σέβας et Phil. 1289 ἁγνοῦ Ζηνὸς ὑψίστου σέβας i. e. Ζεῦ σεβαστέ. cf. *Vechner*. Hellenol. p. 517 sqq. *Lambin*. ad Horat. III, 5, 13. *Meier* de epith. orn. vi et natura p. 29 sq. *Bernh*. Synt. p. 52 sq. Omni igitur ejusmodi dicendi circuitu idem fere exprimitur, quod pedestris orationis scriptores adjectivis significare solent, substantivis oppositis, teneas modo, graviorem quandam vim eamque tragicae orationis magnificentiae idoneam in illis inesse locutionibus: φύλλον ἐλαίας igitur consulto Sophocles

olivam dicit, *frondis ubertatem, perpetuum praecipuumque arboris decus*, distinctius praedicaturus: cf. Aesch. Pers. 622 τῆς τ' αἰὲν ἐν φύλλοισι θαλλούσης βίον ξανθῆς ἐλαίας καρπὸς εὐώδης πάρα· ubi schol.: ἀειθαλὴς γὰρ καὶ ἀεὶ τὰ φύλλα ἔχει. Eur. Ion. 1434. ὃς εἴπερ ἐστὶν, οὔποτ' ἐκλείπει χλόην θάλλει δ' ἐλαίας ἐξ ἀκηράτου γεγώς —

Oed. Col. 1016. ὡς οἱ μὲν ἐξηρπασμένοι
σπεύδουσιν, ἡμεῖς δ' οἱ παθόντες ἔσταμεν.

Displicet verbum ἐξηρπασμένοι. Ex constanti enim fere tragicorum poetarum usu requiritur verbum patrandi quod opponatur patiendi verbo cf. Eur. Orest. v. 413. οὐ δεινὰ πάσχειν δεινὰ τοὺς εἰργασμένους*); El. 1170. σχέτλια μὲν ἔπαθες, ἀνόσια δ' εἰργάσω. Soph. Fr. 148 ed. Chr. εἰ δεῖν' ἔδρασας, δεινὰ καὶ παθεῖν σε δεῖ. Oed. R. 1272. Oed. Col. 268. 271. Phil. 672. Eur. Med. 1350. Heracl. 177. Fr. Teleph. 712. Wagn. Inde commendatur, nisi fallor, non minime emendatio mea ΕΞΕΙΡΓΑΣΜΕΝΟΙ — cf. Oed. Col. v. 959, ubi Creon ait: πρὸς δὲ τὰς πράξεις ὅμως, καὶ τηλικόσδ' ὢν, ἀντιδρᾶν πειράσομαι. —

Quod A. *Nauckius* Philol. Vol. V. p. 576 nuper affirmavit, *Soph. Trach.* 958 pro eo quod libris traditur μοῦνον εἰσιδοῦσ' ἄφαρ, quam duce scholiasta, κακῶς διακείμενον explicante, tum teste Photio Lex. p. 151, 14: (καῦρος· κακῶς· οὕτως Σοφοκλῆς.) scribendum esse καῦρον εἰσιδοῦσ' ἄφαρ, an recte affirmaverit vehementer equidem dubito. Concederem illud esse Sophoclis verbum, siquidem quomodo μοῦνον in libros invasisset dispicerem: at id neque demonstravit Nauckius, neque poterit, opinor, ita demonstrare ut aliis persuadeat. Interim corruptam esse vocem μοῦνον non nego: malo tamen, scholiasta auctore, id quod proprius ad librorum vestigia accedit, emendare: τλάμον'. Videant homines docti.

Eurip. Heracl. 230. γενοῦ δὲ τοῖσδε συγγενής, γενοῦ φίλος,
πατήρ, ἀδελφός, δεσπότης.

Non dubito quin emendandum sit: γεγὼς δὲ τοῖσδε κτλ. Etenim quanam tandem ratione συγγενὴς evadere potest Demophon, quum iis existat ipse συγγενής, cf. v. 225. Immo invocatur princeps Athenarum ut propterea quod συγγενὴς sit Heraclidis, officiorum in cognatos non immemor, eorum existat amicus, pater, frater dominus —

Ibid. v. 321. ἐγὼ δὲ καὶ ζῶν καὶ θανών, ὅταν θάνω.

Hanc unius libri scripturam, minus elegantem, emendandam censeo: καὶ θανὼν ὅταν φανῶ.

---

*) Hujus breviloquentiae immemor Aug. *Nauckius* Philol. Vol. IV. p. 535. nuper temere correxit Soph. El. 1012, ubi scribendum ait: εἰκὸς γὰρ ἐγχειροῦντα κακὰ πράσσειν κακῶς: Librorum scripturam defendunt etiam Thucyd. II, 40. οὐ πάσχοντες εὖ ἀλλὰ δρῶντες, et Eur. Herc. Fur. 239 ἐγὼ δὲ δράσω σ' ἀντὶ τῶν λόγων κακῶς.

Ibid. 884. τὸ σὸν προτιμῶν, ὥς νιν ὀφθαλμοῖς ἴδοις
κρατοῦντα καὶ σῇ δεσποτούμενον χερί.

Hermanni interpretatio, a Pflugkio memorata, vim affert verbis: conjectura *Orelli* inepta, quum non tales descripti sint Euristhei mores. Audacius ipse correxit Pflugkius. Aptissimum videtur esse: ὥς νιν ὀφθαλμοῖς ἴδοις
παρόντα τῇ σῇ δεσποτούμενον χερί.
cf. Soph. Ant. 761. ὡς κατ' ὄμματ' αὐτίκα
παρόντι θνήσκῃ πλησία τῷ νυμφίῳ.

Magdeburgi mense Aprili.

Juvenals Satiren.

Erstes Buch. Sat. I—V.

(Fortsetzung.)

Die dritte Satire.

Wenn's auch nahe mir geht, dass der alte Gesell sich davonmacht,
Freut es mich doch, dass er, fürder im friedlichen Cumä zu wohnen
Und der Sibylle sich selbst als Bürger zu schenken, im Sinn hat.
Pforte zu Bajä ist's, ein liebliches Ufer, an dem sich's
Hübsch still lebt; mir gilt selbst Prochyta mehr, denn Subura.
Denn wo schauten wir wol ein erbärmliches Winkelchen jemals,
Dass nicht schlimmer dir däuchte, zu bangen vor Feuersgefahren,
Ewigem Sturze der Häuser und jenen unzähligen Schrecken
Unserer schmählichen Stadt und im Hundsmond lesenden Dichtern?
Während ein Wägelchen nun aufladet den sämmtlichen Hauskram,
Stand bei den Bogen er still, den veralteten, nasser Capena.
Hier, wo sich Numa vordem einstellte dem Schatz von der Nachtzeit,
Wird nun der Hain mit dem heiligen Quell und der Tempel in Pachtung
Jüdischem Volke gethan, dess Hausrath, Heu und ein Brotkorb.
Gibt doch jeglicher Baum an das Volk — so will es die Satzung — Zins,
Und es bettelt der Wald, nachdem die Camönen verjagt sind.
Wir nun stiegen hinab ins Egerien-Thal zu den Grotten,
Ungleich wirklichen. Viel prachtvoller doch würde mir sein der
Göttliche Quell, umschlösse mit grünem Gehege die Wellen
Gras und entstellte zudem nicht Marmor schlichteren Tufstein!
Hier Umbricius denn: weil redliche Künste, beginnt er,
Nicht Platz haben in Rom, nichts mehr einbringet die Arbeit,
Heut schon ärmer ich bin, als gestern ich war, und ich morgen
Noch was muss abgeben vom Wenigen: lasset uns dorthin
Ziehn, wo Dädalus einst abnahm die ermatteten Flügel,

Weil ich ein Greis kaum bin, noch schier und gerade mich trage,
Auch für Lachesis Spindel ein Rest noch blieb, und die eignen
Füsse mich tragen einher, kein Stock mir gehet zu Händen:
Heimath, fahre denn wohl! Arturius lebe dahier und
Catulus, bleibe dahier, wer Schwarzes in Weisses verkehret,
Denen es leicht ankommt, Haus, Häfen und Flüsse zu pachten,
Auch Austrocknung des Schlamms und Leichen-Geschleppe zum Holzstoss,
Schacher mit Sclaven zumal bei dem Herrschaftszeichen des Speeres.
Sie, Hornbläser vordem, nie fehlende Kunden des Sandplans
Winziger Flecken umher, Pausbacken, bekannt in den Städten,
Geben nun Spiele zum Besten, und kehret die Menge den Daumen,
Tödten sie jeglichen gar grossmüthiglich; kehrten sie heim dann,
Miethen sie Abtrittsreih'n, und warum nicht Alles, dieweil sie
Leute von der Art sind, dergleichen zu mächtigen Dingen
Hebt aus niederem Staub Fortuna, gefiel's ihr zu scherzen.
Was doch soll ich in Rom? Lug ist mir zuwider; ein schofel
Buch lobpreisen und fordern — ich kann's nicht; Sternengekreisel
— Gar nichts weiss ich von diesem; den Tod zu verheissen des Alten
— Will, auch kann ich es nicht; niemals auch that ich in Froschdarm
Gucken hinein; zur Hausfrau gehn mit des Buhlers Geschenken
Und Botschaften — verstehn wol Andere; Diebesgesell will
Nimmer ich sein; drum bin ich zuletzt Niemandem vertraut, als
Krüppel und schier nichtsnutziger Leib mit verstümmelter Rechten.
Wer ist jetzo beliebt, als nur Mitwisser, und wem sonst
Glühet der Sinn von geheimen und stets zu verschweigenden Freveln?
Nichts glaubt jener dir schuldig zu sein, Nichts schenket er je dir,
Wer dir heimlich vertraut ein ganz ehrsames Geheimniss.
Den hat Verres lieb, der Verres, wann es ihm einfällt,
Kann anklagen. So viel sei nimmer des schattigen Tagus
Sämmtlicher Sand dir werth und das Gold, zuströmend dem Meere,
Dass nicht schlafen du kannst und gebührenden Lohn in Empfang nimmst,
Traurig gestimmt, und immer dem mächtigen Gönner ein Schrecken.
Was für Volk dermalen im Schooss sitzt unseren Reichen,
Welche zumeist ich vermeide, sofort dir will ich es sagen
Offen heraus: Nicht kann ich, Quiriten, erdulden der Hauptstadt
Griechische Sucht, und doch, wie wenig Achäischer Pöbel!
Längst schon strömte herein in den Tiber der Syrer Orontes,
Trug auch Sprache mit Sitten und Flöten-Musik auf den schrägen
Saiten, wie auch nicht minder die dort einheimischen Pauken
Her und Dirnen zudem, auf Geheiss feil stehend am Circus,
Lauft ihr, denen beliebt ein Barbarnickel im Kopfputz.
Traun, Wurstrenterornat umthut dein Bauer, Quirinus,
Und einsalbt er den Hals und behängt ihn mit Preisen des Ringkampfs.
Dieser von Sicyons Burg, doch jener Amydon verlassend;

Andros, Samos der, der Tralles und Alabanda,
Gehn den Esquilien nach und dem Hügel, benannt von den Weiden,
Kinder vom Hause zu werden bei Mächtigen, einst die Gebieter.
Rasch sind diese von Geist, ganz liederlich, keck und von Mundwerk
Flink und gewandt trotz einem Isäus. Sage doch, was dir
Jener zu sein wol dünkt! Her trug er uns Alles in Allem:
Rhetor, Grammatiker auch, Mathematiker, Maler und Salber,
Augur, Arzt, Seiltänzer und Magier: Alles versteht er.
Gib den Befehl, und es steigt in den Himmel ein hungerndes Griechlein.
Kurz und gut, kein Mohr, kein Thracier oder Sarmate
War's, der Schwingen sich nahm, nein, ächtes Athenisches Stadtkind.
Dieses bepurperte Volk soll ich nicht fliehen? Vor mir soll
Der dort siegeln und ruhen, gelehnt auf schönerem Pfühle,
Den ein Wind nach Rom sammt Pflaumen und Feigen geweht hat?
Gar nichts wäre mir dies, dass ich als Knabe geathmet
Aventinische Luft, mit Sabinischer Beere genährt ward?
Wie doch klüglichst schmeichelnd das Volk lobhudelt des dummen
Gönners belehrend Gespräch und des Hässlichen edeles Antlitz,
Und das gestreckete Hälschen des Wichts gleichstellet dem Nacken
Herculs, der hochauf vom Grund den Antäus emporhob;
Auch das Gekrächze bestaunt, wenn er spricht, ob nimmer zu garstig
Jener da krähet, der Ehegemahl, just wenn er das Huhn beisst.
Zwar auch wir wol können das Selbige preisen, jedoch man
Glaubt nur jenen. Wo trifft sich ein Besserer, wenn er die Thais,
Oder die Frau vorstellt im Lustspiel, oder die Doris,
Jegliches Mäntelchens baar. Ein Weib wahrhaftig — so scheint es —
Spricht und kein Schauspieler. Du nennst glatt Alles und eben
Unter dem Bäumchen dort und getrennt durch zierliche Scheide.
Doch Antiochus nicht, auch nicht wird dorten bewundert
Stratokles blos, Demetrius nicht und Hämus, der Zärtling.
Alle verstehn es zu spielen. Du lachest: von lauterem Lachen
Bebt ihm der Körper; er heult, sobald er den weinenden Freund sieht,
Und ist lustiges Muths: ein Feuerchen willst du bei Herbstzeit
— Stracks umnimmt er den Mantel; du sprichst: „Heiss ist es“ — so schwitzt ihn.
Ungleich sind wir darum; es gefällt mehr, welcher zu jeder
Zeit bei Nacht und Tag aufsetzen ein ander Gesicht kann,
Hübsch Kusshändchen zu werfen versteht, stets Lob bei der Hand hat,
Wenn mal waidlich gerülpst, wenn tüchtig der Gönner gepisst hat,
Wenn sich der goldene Topf mit gewaltigem Klatschen entleerte.
Nichts ist ihnen zudem ehrwürdig und sicher vor Unzucht:
Selber die Hausfrau nicht, und die blühende Tochter, und selbst ihr
Noch bartloser Verlobter, der Sohn nicht, welcher so keusch war.
Findet sich der Art nichts, dann schändet er selber den Gönner.
Auch den Geheimnissen gern nachforschen sie, dass man sie fürchte.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Und weil nun wir der Griechen Erwähnung thaten, so prüfe
Ihre Gymnasien mal: was that der erhabene Graurock?
Bareas stürzte, den Freund, angeberisch Stoas Bekenner,
Eigenen Schüler der Greis, der dort am Ufer emporwuchs,
Wo sich zur Erde gesenkt der geflügelte Renner der Gorgo.
Kein Ankommen für Römer ist hier, wo die Zügel der Herrschaft
Ein Protogenes hat, ein Diphilus und Erimarchus,
Der — so treibt es das Volk — nie Theil lässt nehmen am Gönner,
Nein, ihn einzig besitzt. Denn goss er in's offene Ohr ihm
Etwas Weniges nur vom eigenen Gift und der Heimath,
Heisset man mich abziehn: Dann ists um die Zeiten der langen
Frohne gethan; sonst nirgends verliert man so leicht die Clienten.
Ferner nun, welches Geschäft, mit Erlaubniss, oder Verdienst für
Aermere gibt's hier noch, fortrennet man Nachts in der Toga
Emsig, und feuert der Prätor den Lictor an und befiehlt ihm,
Hastig zu laufen, da längst wach seien die Leedigen, dass ihm
Kein College zuvor Albinen und Modien grüsse.
Hier wohlhäbigem Sclaven gesellt, geht edeler Leute
Kind; traun, d e r dort schenkt, wie viel ein Tribun der Armee an
Jährigem Sold empfängt, Calvinen und auch Catienen,
Dass sie sich dann und wann willfährig bezeige; jedoch Du,
Dünket dir hübsch das Gesicht der geputzeten Dirne, besinnst dich,
Bangst auch, Chionen dir vom ragenden Sessel zu holen.
Gib als Zeugen in Rom, wer Wahrheit liebt, wie der Wirth der
Göttin von Ida's Höhn; sei's Numa selber und jener,
Der aus brennendem Tempel enttrug die geängstete Pallas.
Gleich nach dem Geld, nach den Sitten zuletzt wol fraget vielleicht man:
Wie viel Sclaven in Kost? Wie viel Landhufen besitzt er?
Wie viel Schüsseln geniesst, und was für Speisen er täglich?
Wie viel jeglicher Mann im Kasten an Geldern bewahret,
So viel wird ihm getraut. Verschwöre dich bei Samothraker
Und bei der Unsern Altären: die Blitze verachtet der Arme
— Meinet man — Götter zudem, und die Götter verzeihen es selber.
Wie, darbietet er nicht für Spott aufregenden Vorwand,
Sämmtlichen eben der Mann, wenn schlecht und lumpig der Mantel
Ist, ein Bisselchen Dreck am Rock sitzt, einer der Schuhe
Weitauf gähnt, und wenn nach des Lochs Zustopfung der dicke,
Eben verwendete Zwirn mehr zeigt als eine Vernarbung?
Nichts hat Härteres wahrlich der Armuth trauriges Wesen,
Als dass lächerlich Einen sie macht. Fort, packe dich, ruft man,
Falls du von Schaam was weisst, auf, fort von dem Pfühle der Ritter,
Wenn du gesetzliches Geld nicht dein nennst; bleibe der Platz hier
Burschen der Kuppelerzunft, die irgend ein Keller gezeugt hat.
Hier mag Beifall klatschen der Sohn wohlhäbiges Herolds
Zwischen des Fechters geschniegelter Brut und der Brut des Lanisten.

So hat Otho befohlen, der Windfang, welcher den Rang schied.
Nahm hier Einen man wol zum Eidam, wenn er der Dirne
Lumpiges Geld nicht hat? Wann lässt man den Dürftigen erben?
Wann ist je Besitzer im Rath der Aedilen er? Alle
Mussten vordem wegziehn mit einander die armen Quiriten.
Schwer arbeiten sich auf sie, deren Talenten im Weg steht
Dürftige Lage von Hause; jedoch noch schwieriger wird zu
Rom der Versuch: Viel kostet ein klägliches Zimmerchen; Viel auch
Kostet es, Sclaven zu füttern, und Viel, ganz mässig zu speisen.
Essen aus irdenen Schüsseln beschimpft; was nimmer entehrend
Jenem erschien, der, zu Marsern gelangt und Sabellischer Tafel
Plötzlich, zufrieden sich fühlt bei Venetischer grober Kapuze.
Grösstentheils in Italien nimmt, zulassen wir Wahrheit,
Keiner die Toga sich mehr, denn nur ein Todter. Sogar wenn
Einst auf grasigem Platz man begeht hochfestlicher Tage
Feier und wieder zuletzt auf der Bühne sich zeigt das bekannte
Lustspiel, wenn dort bangt vor dem gähnenden Rachen der bleichen
Maske das Kind vom Lande verstört in dem Schoosse der Mutter:
Wirst ganz gleiche Gewänder du dort und ähnlich gekleidet
Sehn Orchester und Volk; als Amtskleid stattlicher Würde
Tragen die höchsten Aedilen bescheidentlich weisse Gewänder.
Hier steigt über Vermögen der Putz; hier nimmt man sich etwas
Ueber Bedarf, manchmal auch wol aus Anderer Tasche.
Jeglicher treibt's auf solche Manier. Hier leben in Bettel-
Hoffahrt alle zumal. Drum kurz und bündig: in Rom ist
Alles für Geld. Was gibst du, damit mal Cossus dich vorlässt?
Dass, stolz schliessend den Mund, Vejento des Blickes dich würdigt?
Der dort scheeret den Bart; der stutzet die Haare des Lieblings
Käufliche Lyder genug sind dort. Ja, denke dir; dies noch
Sei dein Aerger zumal: Tribut darbringen Clienten;
Traun, wir müssen vermehren den Schatz wohlhäbiger Sclaven.
Wer doch fürchtet und fürchtete Sturz im kühlen Präneste
Und in Volsinii dort, umgeben von waldigen Höhn, in
Gabii, biederes Sinns, in der schwebenden Feste von Tibur?
Wir sind Bürger der Stadt, die ruht auf schmächtigen Säulen
Grösstentheils; denn so vorbeuget dem Sinken der Häuser
Vogt und hat er verstopfet die längst schon gähnende Spalte,
Heisset er uns einschlafen getrost bei dräuendem Sturze.
Lebe man dort vielmehr, wo nicht Brand drohet und nichts von
Nächtlichem Schreck; „Bringt Wasser", so schreit, sein Bissel-
chen flüchtend,
Ucalegon; schon rauscht es bei dir im dritten Gestöcke:
Du weisst nichts; denn wenn man sich drängt von den untersten
Stufen,
Wird abbrennen zuletzt, wen dort die Bedachung alleine
Gegen den Regen beschützt, wo brüten die niedlichen Täublein.
Codrus besass ein Bett, zu klein für Proculen, auch sechs

Krüglein, Zierde des Tisches, zudem ein erbärmliches Kümplein
Drunter; es lagerte noch ein Chiron unter dem Marmor;
Und ein verwitterter Kasten bewahrte die Griechischen Schriften;
Und rohsinnige Mäuse benagten die himmlischen Sänge.
Nichts hat Codrus gehabt. Wer läugnet es? Dennoch verlor der
Arme Gesell dies sämmtliche Nichts: was aber der höchste
Gipfel des Elends ist, dem Verkommenen, welcher umsonst fleht,
Wird kein Mensch Obdach, kein Mensch Brot geben und Wohnung.
Sank des Asturicus hehrer Palast: gehn Damen in Trauer,
Edele kleiden sich schwarz, es verschiebt Termine der Prätor.
Dann wehklagt ob der Stadt Unglück, dann hasst man das Feuer.
Annoch brennt es und schon her läuft man, um Marmor zu schenken,
Geldbeiträge zu thun. Der glänzende, nackte Gebilde,
Was Vortreffliches der von Euphranor und Polycletus,
Sachen, die früher gedient als Schmuck den betoffelten Göttern;
Der schenkt Bücher und Schränke dafür und Minerven im Brustbild;
Der ein gut Theil Geld. Noch stattlicher, reichlicher spendet
Persicus, welcher zumeist Geld hat von den Leedigen, und nicht
Fälschlich der Brandanstiftung am eigenen Hause geziehn wird.
Kannst du dich nur losreissen vom Circus, bietet die beste
Wohnung Sora dir, Fabrateria oder Frusino.
Um den Preis, den du jetzt auf ein Jahr gibst für ein Stübchen.
Auch ein Gärtchen zudem und ein Brünnlein, welcher das Seil nicht
Noth hat und gar leichtlich das zarte Gemüse bewässert.
Lebe du froh bei'm Karst als Hüter des blühenden Gartens,
Draus du zu füttern vermagst ein Hundert von Pythagoreern.
Etwas ist's, sei wo's auch sei, im entlegensten Winkel,
Ein Eidechslein nur als eigener Herr zu besitzen.
Meist hier sterben die Kranken von ewigen Wachen; jedoch dies
Uebel erzeugte die Kost, die ohne Verdauung sich anhäuft
Drinnen im gährenden Leib. Denn lässt wol ruhigen Schlummer
Irgend ein Wirthshaus zu? Viel kostet ein Schlaf in der Hauptstadt.
Dieses zumeist macht krank. Das Gefahre der Karren, wo eng die
Strasse sich biegt, und der scheltende Ruf, wenn lässig das Vieh ist,
Schreckten den Drusus selbst aus dem Schlaf und Kälber der Meerflut.
Wenn ein Geschäft ihn ruft, zieht rasch durch weichenden Volksschwarm
Irgend ein Reicher dahin, hochschwebend auf starkem Liburner,
Liest wol während der Fahrt, schreibt drinnen, ja, schlummert ein Bischen;
Denn hübsch macht sich ein Schläfchen bei Fensterverschluss in der Sänfte.
Dennoch kommt er zuvor: wenn wir forteilen, so wehrt uns
Vorne der Strom, und es drängt in gewaltigem Zuge der Volksschwarm
Hinter uns drein. Der stösst mit dem Arm, der stösst mit dem schweren

Klotz; der trifft mit dem Brette den Kopf mir, der mit dem Fasse.
Scheisse bedeckt mein Bein; bald trampt mich mächtig ein Klumpfuss,
Und im Fuss bleibt hangen ein Nagel vom Schuhe des Kriegers.
Sieh, wie der Rauch aufsteigt, wo festlich die Sportel vertheilt wird:
Hundert der Gäste zumal, und es folgt jedwedem die Küche.
Corbulo selbst kaum trüge so viel grossmächtige Schüsseln,
So viel Zeug auf dem Kopf, wie da schleppt, steifhaltend den Scheitel,
Irgend ein armer Gesell, der laufend das Feuer emporfacht.
Oeffnungen kriegt sein Mantel, der neulich gestopfte: die Tanne
Schwankt auf dem Fuhrwerk mächtig daher, und ein anderer Karren
Schleppt die Fichte heran: weitschaukelnd bedräu'n sie die Menge.
Denn umstürzte der Wagen, behäuft mit Ligurischen Felsen,
Mal, und ergoss sich der Berg weit über die Häupter des Volkes:
Bleibt von den Körpern ein Rest? Und finden sich Glieder und Knochen
Wol noch auf? Zerschmettert vergeht ein jeglicher Leichnam,
Wie man so hauchet, indess sorglos das Gesinde die Schüsseln
Just abwäscht und die Glut anfacht und rauscht mit gesalbten
Bürsten und linnene Tücher bei vollem Gefässe zurechtlegt.
Dieses beschaffen die Jungen in buntem Gewirre; jedoch der
Sitzt am Ufer bereits und bangt vor dem grämlichen Fergen
Als Ankömmling und hofft auch nicht auf die Fähre des Styxpfuhls
Armer Gesell, nicht hat er den schuldigen Dreier im Munde.
Andere merke zudem und sonstige Schrecken bei Nachtzeit:
Welch ein gewaltiger Raum zu den Dachhöhn, dass dir den Schädel
Leichtlich die Scherbe verletzt, entstürzen den Fenstern zerbrochne,
Lecke Gefässe, zumal mit Gewicht sie das Pflaster der Strasse
Zeichnen und sprengen entzwei. Leichtfertig erschienest zu wahrlich
Und für plötzlichen Fall unachtsam, wenn du zur Mahlzeit
Ohne Vermächtniss gehst. So vielfach dräuet der Tod dir,
Als in der Nacht aufstehn Wachfenster, indem du vorbeigehst.
Wünsche darum und trage bei dir dies Sehnen, du Armer:
Wären zufrieden sie doch mit dem Ausguss stattlicher Töpfe.
Jener betrunkene Fläz, der just Niemanden gewamst hat,
Aergert sich drob und leidet, wie Peleus Sohn um den Blutsfreund
Klagte bei Nacht, liegt bald auf dem Antlitz, bald auf dem Rücken.
Also sonst nicht kann einschlafen er? Einige Leute
Bringt zum Schlummer ein Zank: doch wenn schon keckliches Alters
Und vom Trinken erhitzt — den fürchtet er, welchen der Scharlach
Wol zu vermeiden gebeut und der stattliche Zug der Begleiter,
Auch viel leuchtende Fackeln zudem und die eherne Lampe.
Mich, dess Führer gewöhnlich der Mond ist oder ein Stümpfchen
Wächsernen Lichtes, mit dem ich gemach haushälterisch karge,
Fürchtet er nicht. Nun höre den Anfang solches Gezänkes,
Ist's ein Gezänke, wenn du zuhau'st, ich Prügel bekomme.
Seht, dort steht er und heisst mich stehn. Noth lehret Gehorsam.
Denn was bleibt, wenn dich zwingt ein Wüthender, welcher zugleich mehr

Kräfte besitzt? Woher: so rufet er, welcher Gebieter
Stopft dich mit Bohnen und schofelem Wein? Wer unter den Schustern
Speiste mit dir Schnittlauch und das Maul des gesottenen Schöpsen?
Nichts antwortest du mir? Thu's Maul auf, oder du kriegst eins!
Sprich, wo hältst du dich auf, wo trifft man dich, nenne das Bethaus!
Ob du zu sprechen versuchst etwas, ob schweigend davongehst,
Gleich drum viel; sie zerwalken dich doch; dann mag zu Gerichte
Laden sie, wen es verdriesst: dies steht in des Armen Belieben.
Prügel empfängt er und bittet und fleht trotz solcher Behandlung,
Dass er sich dürfe von dorten mit wenigen Zähnen zurückziehn.
Aber befürchte du nicht dies blos; denn eben so wenig
Fehlt es an Räubern, sobald nach dem Schlusse der Wohnungen ringsum
Schweigen begann im Innern der sicher verschlossenen Buden.
Dann und wann treibt's gar mit dem Messer ein hurtiger Schächer,
Wenn von bewaffneten Hütern vor derlei Menschen gesichert
Wird der Pontinische Sumpf und der Gallinarische Tannicht.
Denn herstürzen sie alle von dort, als fischte sich hier was.
Trägt nicht wuchtende Fesseln der Heerd und jeglicher Amboss?
Gar viel Eisen verbraucht man zu Ketten; fürwahr du besorgst, dir
Möge die Pflugschaar fehlen und mangeln die Spaten und Karste.
Glücklich des Ahnengeschlechts Altvordere, glücklich benenne
Die Jahrhunderte, welche, da Könige einst und Tribunen
Walteten, sahn, wie zu Rom ausreichte das eine Gefängniss.
Andere liessen sich noch und mehrere Gründe dazuthun;
Aber mich ruft das Gespann und es neiget die Sonne sich, fort denn!
Winkte mir doch schon längst mit geschwungener Ruthe der Fuhrmann
Zu. Drum lebe du wohl, sei meiner gedenk, und so oft du
Eilst, der Erholung bedürftig, von Rom nach deinem Aquinum,
Lass auch mich zur Helvinischen Ceres und eurer Diana
Holen von Cumä her. Den Satiren, verschmähen sie mich nicht,
Will als Hörer mit Stiefeln ich nahn in die kühlen Gefilde.

Die vierte Satire.

Seht, Crispin schon wieder! Ja, oft wol muss ich heran ihn
Rufen, das Scheusal, was auch gar nichts Gutes von Sünden
Löset, den kläglichen Wicht, der Held blos ist in der Unzucht;
Nur für der eigenen Frau Liebreize bedankt sich der Buhler.
Was doch nützet es ihm, in geräumigen Hallen die Rosse
Müde zu jagen, umher in dem schattigen Parke zu fahren,
Auch viel Aecker am Markt, und viele Paläste zu kaufen?
Glücklich ist doch kein Schuft, und gar kein Schänder, zudem noch
Frevler am Heiligen, dem die verschleierte Priesterin neulich
Beilag, die bei lebendigem Leib wird gehn in die Erde.
Doch von geringeren Thaten für jetzt: zwar hätte sich sonst wer

Eben desselben erkühnt, ihn packte der Richter der Sitten.
Denn was Gute beschimpfet, den Titius, Serius — hübsch ist's
Am Crispin. Wie nun, wenn schofel und schlechter, denn jede
Schmähung der Mensch selbst ist? Sechs Tausende kam ihm ein Rothbart,
Der an Gewicht nun wol ausglich der Sesterzien Anzahl,
Nach der Leute Bericht, die Grösseres reden von Grossem.
Gelt, ich belobe des Schlaukopfs Plan bei solchem Geschenke:
Hat wol Hübsches erwischt in des leedigen Alten Vermächtniss.
Weiterer Grund ist dies: empfing ihn die hohe Patroninn,
Welche da fährt im Kasten, den mächtige Fenster verschliessen.
Denke dir der Art nichts! Sich kauft er ihn; Mancherlei sehn wir,
Was nicht that Apiz, der erbärmliche Knauser, und so viel
— Du, Crispin, der einst in Papyrus heimischer Art gingst,
So viel Geld für Schuppen? Vielleicht wohlfeiler erkaufen
Liess sich der Herr, denn der Fisch. So theuer verkauft die Provinz ja
Ackergebreite, verkauft Apulien grössere Güter.
Was für ein leckeres Mahl einschlang damalen er selbst, der
Oberste Herzog wol, als jene Sesterzien alle
Für ein winzig Gericht, Beiessen gewöhnlicher Mahlzeit,
Jener bepurperte Narr des erhabenen Palatiums auffrass?
Häuptling der Ritter anjetzt, der einst mit gewaltiger Stimme
Pflog landsmännischen Wels, ganz schofeles Zeug, zu verschachern?
Auf, Calliope, denn; hier darfst du dich setzen, zu leiern
Haben wir nichts; nur Wahrheit gilt's. Pierische Jungfraun,
Meldet, es nütze mir auch, dass euch Jungfraun ich benannte!
Während der Flavier Letzter den kaum noch athmenden Weltkreis
Gänzlich zerriss und in Rom Herr war der Neronische Kahlkopf,
Fing sich in Hadria's Meer ein gewaltiges Wesen von Butte
Dort vor der Venus Tempel, der ragt im Dorischen Ancon,
Ganz ausfüllend das Netz; nicht winziger war er, denn jene,
Die zudeckt Mäotisches Eis und, berstend zuletzt durch
Sonnengewalt, hinspült zu des Pontus' starrender Mündung,
Stumpf vom ewigen Schlaf und von dauernder Kälte gefeistet.
Dies Prachtwesen bestimmt der Besitzer des Netzes und Kahns für
Obersten Probst. Wer hätte sich auch, solch Thier zu verhandeln
Oder zu kaufen, erfrecht? Weil voll Angebergezüchtes
Würde der Strand selbst sein? Die vereinzelten Späher des Meertangs
Hätten Gerichtsstreit bald mit dem ärmlichen Fergen begonnen,
Sonder Bedenken den Fisch Ausreisser betitelt, der längst schon
Weidlich geschmaust im Weiher des Kaisers und, weil er von dort nun
Flüchtig geworden, so müsse dem vorigen Herrn er verbleiben.
Trau'n dem Palfurius wir und des Armillatus Betheurung,
Was Prachtvolles und Köstliches lebt allwärts in der Meerflut,
Wo nur immer es schwimme, gehöret der Krone. Verschenkt drum,

Dass er ihn nicht einbüsst! Schon wich vor dem Winter der böse
Herbst; und es hofften die Kranken bereits viertägiges Fieber.
Schauerlich sauste der Winter, den Fang vor schleuniger Fäulniss
Sichernd; jedoch der läuft, als ob ihn jagte der Südwind,
Und da die Seeen sich nahten, wo noch das verwüstete Alba
Troisches Feuer bewahrt und die kleinere Vesta verehret,
Hemmte den Einzug erstlich der staunende Tross für ein Weilchen;
Gab dann Raum; aufthun sich mit williger Angel die Pforten;
Nachstehn dort, nachgaffen dem Fisch — dem glückt es! — die Väter;
Atreus Sohn sitzt dort. „Empfange, beginnt der Picener,
Wess nicht würdiglich ist ein Privatheerd. Festlich begehen
Mag man den heutigen Tag! Rasch, kehre den Wust aus dem Leibe,
Und dann schmause die Butte, für dein Zeitalter gespart ja!
Selber gefiel ihr der Fang. Wie klar ist die Sache! Jedoch ihm
Stieg nach oben der Kamm, Nichts ist, was nicht er sich selber
Zutraun möchte, wofern man belobt sein göttliches Walten.
Doch nun gebrach's für den Fisch an der passenden Schüssel.
Beschieden
Nunmehr werden die Grossen zu Rath, die jenem ein Abscheu
Waren, auf deren Gesicht vornehmer und misslicher Freundschaft
Blässliches Aussehn ruhte. Zuerst auf den Ruf des Liburners:
„Lauft; schon ist er zu Platz"! — fortstürzte, den Mantel ergreifend,
Pegasus, jüngst als Meier bestellt der geängsteten Hauptstadt.
War ein Präfect damals was Andres? Von diesen der beste
War er und als Rechtsdeuter der Redlichste, freilich vermeinend,
Trotz der gefährlichen Zeit sei Jegliches ohne des Rechtes
Strenge zu thun. Herkam auch Crispus, ein freundlicher Alter,
Der so brav von Gemüth, wie beredt sich zeigte, von Herzen
Gut. Wer möchte dem Herrscher des Meers und der Erden und Völker
Nützlicher sein als Rath, wenn bei so gräulichem Zustand
Schmähliche That sich verdammen und billiger Rath sich ertheilen
Liesse, jedoch wen ärgert ein Wort mehr, als den Tyrannen?
Wahrlich, und wollte mit jenem von Regen und Sommer von feuchtem
Frühjahr schwatzen der Freund: sein Dasein stand auf der Wippe.
Daher kam's, dass der niemals ausreckte die Arme
Wider den Strom, kein Mann auch war, der offene Herzens-
Worte zu sprechen verstand und das Leben zu setzen an Wahrheit.
Deshalb sah viel Winter und achtzig erneuerte Sommer
Jener, an dem Hof selber geschützt durch solcherlei Waffen.
Stracks dann eilte daher Acilius, der ihm an Jahren
Gleichkam, auch sein Sohn, der wol so herben und frühen
Tod nicht hätte verdient von der Hand des Gebieters; jedoch ein
Wunder fürwahr ist es längst, dass alt wird Einer von Adel.
Traun, viel lieber ja will ich ein Brüderchen sein des Giganten!
Armer Gesell, was half es dir nun, dass du Lybische Bären
Strecktest dahin mit der Faust, als nackender Jäger auf Albas

Sand; denn wer durchschaut nicht schon die Patricischen Kniffe
Jetzt? Wer staunt dermalen ob deiner veralteten Schlauheit,
Brutus? Leichtlich berückt ist ein alter Geselle von König.
Auch nicht frohern Gesichts, trotz niederen Standes, enteilte
Rubrius, welcher im Stillen verjährter Verbrechen geziehn wird,
Und doch kecker sich zeigt, denn ein satirisirender Wüstling.
Auch Montanus erscheinet, der Dickbauch, wandelnd gemächlich,
Und Crispin, trotz frühester Zeit schon triefend von Salben,
Wahrlich ein Duft, wie kaum bei zweien Bestattungen! Grauser
War Pompejus noch; der mordete, leise verläumdend.
Noch ankam, der den Leib für Dacische Geier bewahrte,
Fuscus, just auf Schlachten bedacht in der Villa von Marmor,
Und Vejento der kluge, vereint mit dem Schlächter Catullus,
Welcher von Liebe geglüht, doch nie sein Mädchen gesehn hat,
Rechter, besonderer Gräuel sogar für unsere Zeiten,
Blind und Schmeichler zudem und garstiger Bettelminister,
Werth, bei den Wagen zu betteln auf Aricinischer Gasse,
Und hinfahrenden Leuten ergebene Küsschen zu spenden.
Keiner bestaunte den Steinbutt mehr; Viel Redens begann er,
Links-herüber gewandt; doch ihm zur Rechten belegen
War das Gethier; so pries er des Cilicers Ringen und Stossen
Und die Maschine zudem und das Kindergewippe nach oben.
Nicht nachstand ihm Vejento, vielmehr wie begeistert, von deinem
Stachel, Bellona, berührt, weissaget er: Wahrlich ein grosses
Zeichen, beginnt er, ist's hochherrliches, hehres Triumphes:
Wirst wol fahn ein königlich Haupt; vom brittischen Wagen
Stürzt Arviragus gar; weither ist das Wesen; bemerkst du,
Wie sich der Kamm hochaufwärts sträubt? Dies Einzige fehlte,
Dass Fabricius nannte des Stein-Butts Alter und Heimath.
Was rathschlagest du jetzt? Zerschneiden wir? Stimmer, erspart ihm
Den Schimpf! wehrt Montan; ein gewaltiges Becken verfertigt,
Was gar mächtigen Raum einheget mit niederer Mauer.
Wahrlich, der Schüssel geziemt ein erhabener, neuer Promotheus.
Hurtig, beschafft ein Rad und Thon; doch aber von dieser
Zeit, o Cäsar, muss dein Hofstaat Töpfer enthalten!
Würdig des Manns, obsiegte der Vorschlag. Freilich, es kannte
Jener das Schwelgen bei Hofe vordem und Neronische Nächte,
Halb durchschwärmt und ein ander Gelüst, wenn die Glut des Falerners
Schwellte den Leib; kein Mensch war mehr im Essen bewandert
Heutiger Zeit; ob bei Circeji die Auster gewachsen,
Ob an Lucrinischem Kap, ob auf Rutupinischem Meergrund,
Traun, er verstand es zu schmecken, sobald nur eben er einbiss.
Einmal sah er den Igel sich an: dann nannte den Strand er.
Auf nun steht man, beschliesst den Rath und heisset die Grossen
Heimgehn, die voll Angst nach Alba's Burg der erhabne
Herzog hatte gescheucht und eilig zu laufen befehligt;
Schier, als wollte von Geten er was und bösen Sygambrern

Kundthun, schier als sei von verschiedenen Seiten des Weltalls
Just ein bedenklicher Brief auf hastiger Schwinge gekommen.
Traun, und hätte vielmehr auf solcherlei Schwank er die ganzen
Zeiten der Wuth verwendet, darinnen er herrliche, grosse
Männer der Hauptstadt nahm, straflos und sonder Vergeltung.
Aber er stürzte, sobald er den Gerbern gefährlich zu werden
Anfing; stracks hinsank er, von Lamischem Blute beträufelt.

Die fünfte Satire.

Reu't dich immer noch nicht dein Vorsatz, meinest du stets noch,
Dies sei Gipfel des Glücks, aus Anderer Tasche zu leben,
Lässt du dir das anthun, was nicht an der Tafel des Kaisers,
Wo man sich schrob, aushielt Sarment, noch Galba, der Hundsfott:
Mag ich dir nimmer vertraun, und schwürest du heiligen Eid mir
Nichts Frugaleres weiss ich, denn unseren Magen; jedoch auch
Dies selbst fehlte dir nun, was leediges Magens Bedarf ist,
Ist kein Platz am Kai? Gibt's nicht mehr Brücken, ein Stücklein
Zeug und sei's zu klein? Dies gilt dir ein Mahl mit Beschimpfung?
Plagt dich der Hunger so sehr? Viel rühmlicher wäre fürwahr es,
Dorten zu beben vor Frost und zu beissen in schmutziges Hundsbrot!
Erstlich beherzige dies, dass, wirst du zu Tische beordert,
Sämmtlicher Lohn dir wird für alle die Dienste von ehmals.
Hohe Bekanntschaft bringt ein Mittag. Dieses berechnet
Wohl der Monarch, ob selten es vorkommt. Also beliebte
Nach zwei Monden er mal, den vergessnen Schützling zu laden,
Dass nicht leer ihm verbleibe das dritte Gefäss auf dem Pfühle:
Lasst uns vereint sein, spricht er. O Gipfel der Wünsche! Begehrst du
Mehr noch? Grund nun hat mein Trebius, dass er den Schlaf sich
Billig verkürzt und die Füsse bewegt vor banger Besorgniss,
Dass der gesammte Verein aufwartender Leute den Rundgang
Schon vollbracht, wenn eben der Tag graut, oder in der Zeit,
Wenn sich der schauernde Wagen des kalten Bootes herumdreht.
Traun, und was für ein Mahl? Wein gibt's, den fettige Wolle
Nimmer ertrüge; du siehst, die Gesellschaft wird Corybantisch.
Vorspiel ist ein Gekeif, doch bald — und du schleuderst, getroffen,
Becher dahin und wischest den Schmiss mit geröthetem Tuche.
Wenn nun zwischen euch selbst und der Heerschaar derer Gefreiten
Wildes Gefecht sich erhebt, mit Saguntischen Humpen geliefert,
Zechet er selbst ein Getränk aus der Zeit langhaariger Consuln,
Und handhabt Weintrauben, gekeltert im Bündener-Kriege;
Nie zuschickt er ein Gläschen dem Freund, der am Herzen erkrankt ist.
Morgen geniesst er auch was von Albanischen oder Setiner
Bergen, an welchem zumal Ortszeichen und Titel die Jahre
Lange vertilgt, weil dick auf dem alten Gefässe der Rauch sitzt;

Sorten, wie Thrasea trank mit Helvidius, wenn sie bekränzt die
Tage von Brutus Geburt und des Cassius feierten. Selber
Mächtige Bersteinschalen und grosse beryllene Humpen
Handhabt Virro, der Herr: du kriegst kein Gold in die Hände;
Oder wofern es geschieht: aufpasset beständig ein Wächter,
Der nachrechnet die Gemmen und hütet die spitzigen Nägel.
„Nimm's nicht übel, gerühmt wird dran ein erlesner Iaspis.“
Denn, wie Mancher anjetzt, lässt Virro von Ringen auf Becher
Gemmen versetzen, die vorn am Schwertgriff liebte der Jüngling,
Welcher bevorzugt ward vor dem wüthigen Freier Hiarbas.
Du wirst einen den Namen des Beneventanischen Schusters
Tragenden und vierschnauzigen Kelch ausschlürfen, für den schon
Schwefel erforderlich ist, weil Borsten und Risse das Glas hat.
Gährt nun der Magen des Herrn vom Weine zumal und dem Essen,
Holet man ihm ein Absud, was kälter denn Getischer Reif ist:
— Dass Euch andere Weine bescheert sei'n, klagte vorhin ich —
Ihr kriegt schlecht Trinkwasser. Der wird ein Gätuler Laufbursch
Oder mit knochiger Faust ein schwärzlicher Maure kredenzen,
Welchem du wol nicht gern in der Mittnacht möchtest begegnen,
Wenn du die Mähler durchfährst an der hügelbedeckten Latina.
Ihm aufwartet ein schmucker Gesell aus Asien, mehr noch
Kostend, denn Tullus besessen, der muthige Kämpfer, und Ancus,
Und, um's kürzlich zu sagen, der sämmtlichen Könige Roma's
Quark werth war. Deshalb nun, dürstet dich, schaue nach Deinem
Gätuler Ganymed. Kein Bursch, der alle die Tausend
Kostet, versteht's, zu kredenzen den Armen. Doch Jugend und Schönheit
Nähren, wie billig, den Stolz. Wann naht jemalen dir jener?
Wann, so du rufst, hereilet der Diener mit Warmem und Kaltem?
Nämlich ihn ärgert der Dienst, den er leistet dem alten Clienten,
Dass etwas du verlangst und bequem liegst, während er dasteht.
Jedes erhabene Haus steckt voll hochmüthiger Sclaven.
Sieh, wie der Andere murret, indem er dir reichet das Tischbrot,
Kaum zerstückelt, von klitschigem Teig gar klumpige Stücke,
Dass sich der Backzahn quält, weil fast unmöglich der Einbiss.
Aber ein zart, schneeweisses Gebäck aus saftigem Kernmehl
Kriegt der Gebieter für sich. Sei achtsam, hüte die Rechte!
Immer Respect vor dem Brottuchsess. Doch denke, du wärst ein
Bisselchen keck, noch findet der Mann sich, der dich zurechtsetzt:
Willst du, dreister Kumpan, wol aus den gebräuchlichen Körben
Fressen und lernen, wie Brot aussieht, was dir sich geziemet?
Nämlich um den Preis war's, dass unserer Einer so häufig
Liess die Gemahlin daheim und die kalten Esquilischen Berghöhn
Aufwärts rann, wenn brauste mit wüthigen Schlossen des Frühjahrs
Jupiter und mir troff vom Mantel der strömende Regen.
Schau, wie spreizt sich im Becken mit stattlichem Leibe der Hummer,
Den man dem Herrn auftischt, und was für Spargel herum als

Bollwerk stehn; wie blickt mit dem Schwanz er herab auf das Essen,
Wenn er gemach auf dem Arm des gewaltigen Dieners daherschwebt!
Aber für dich aufträgt man den Meerkrebs, welchen ein halbes
Ei steif macht, auf dem Schüsselchen dort, ein Leichengerichte.
Selber besprengt er den Fisch mit dem Venafrer sich; aber das Zeug von
Bleich aussehendem Kohl, was du kriegst, Armer, — wie Lampen-
Oel wird's stinken; denn das nur giesst man in eure Bäuchlein,
Was mit dem spitzigen Schnabel das Rohrschiff bringt der Micipsen;
Weshalb nimmer in Rom ein Mensch sich badet mit Bocchar,
Was auch Leute sogar vor garstigen Nattern beschützet.
Rothbart kriegt der Gebieter; er kam aus Corsica, ja, vom
Tauromenischen Kap, weil Alles von Fischen entblösst ist,
Und schon Mangel sich zeigt in der See hier, während man schmachtet,
Und mit geschäftigen Netzen genau nachforschen die Trödler
Rings, auch nicht wir leiden, dass gross ein Tyrrhenischer Fisch wird.
Drum ausstattet den Heerd die Provinz; beisteuert dieselbe,
Was für die Erbschaft kauft Lenas, Aurelia verkauft.
Virro verzehrt die Muräne, die grösseste, welche daherkam
Vom Siculischen Strudel, denn, während der Süd sich zurückhält,
Während er sitzt und im Kerker die triefenden Fittige trocknet,
Wagen sich kecklich die Fischer hinein in den Schlund der Charybdis.
Auf euch wartet ein Aal, der ringelnder Natter verwandt ist,
Auch buntscheckig vom Eis ein Tiberbewohner, zudem noch
Stehender Gast vom Ufer, im Schmutz der Kloake gemästet,
Und sich zu wühlen gewohnt so recht im Schmutz der Subura.
Weniges mag ich ihm sagen, wofern er mir willig Gehör leiht:
Keiner begehrt, was Seneca einst für ärmere Freunde
Gab, was Piso bescheert gutmüthig, mit welchem ein Cotta
Pflog, freigebig zu sein; denn über die Titel und Fasces
Galt vor Zeiten der Ruhm, mildherzig zu spenden, wir wollen
Einziglich dies; iss Hausmannskost; so handele, sei dann,
Sei, wie heuer so Viele, für dich reich, arm für die Freunde.
Vor ihm dampfet die Leber der Prachtgans, ähnlicher Art ein
Masthuhn und ein Eber, so recht ein Stück für den Speer des
Bräunlichen Meleager; darauf gibt's Trüffeln zu schaben,
Wenn just Frühling es ist und ersehnte Gewitter das Essen
Schwellen: Behalte, so spricht Alledius, Libye, deines
Feldes Ertrag; abschirre das Vieh, nur Trüffeln gesendet!
Schau'n noch musst du zudem, dass gar nichts Albernes fehle,
Gaukeln den Tischtruchsess und bunt handhaben ein flinkes
Messer, bis dass vollbracht er die Kunstvorschriften des Meisters
Alle gesammt; denn, wahrlich, es ist ein gewaltiger Abstand,
Wie man sich hat bei Hasen- und wie bei Hennen-Zerlegung!
Füsslings wirst du geschleift, wie Hercules that mit dem Cäcus,
Und aus der Thüre geworfen, versuchst du's, etwa zu flüstern
Mal, als hättest der Namen du drei. Vortrinket dir Virro

Wol und gebraucht er Pokale, die jüngst dein Mäulchen berührt hat?
Ist wol Einer von euch so keckliches Muthes und also
Frech, zum Gebieter zu sagen: es gilt! Gar Mancherlei gibt's, was
Nie sich zu sagen erlaubt ein Mensch mit zerrissenem Kleide.
Gäbe dir viermalhundert ein Gott nun, oder ein Gottmensch,
Was dir nimmer verlieh das Geschick: welch stattliches Bürschlein
Würdest du stracks aus nichts, welch lieber Gesell für den Virro?
„Gib es dem Trebius! Reiche dem Trebius! Brüderchen, willst du
Dies Prachtstück? O Geld, er bezeigt dir alle die Ehre!
Du bist Brüderchen ihm! Doch wünschest du Herr und des Herren
Grossherr selber zu sein: dann spiele dir nimmer im Hof ein
Kleiner Aeneas oder ein annoch holderes Mägdlein.
Theuer und werth macht Freunde die Frau, die nimmer gebäret.
Aber es werde dir mal dein Jüngferchen Mutter und schütte
Drillinge gar in des Väterchens Schooss: selbst wird er Behagen
Finden am wähligen Nest, wird auch ein grünliches Brustwamms
Bringen heran und Nüsschen zudem und erbetene Heller,
Wenn nur mal an den Tisch sich der kleine Schmarotzer heranmacht.
Schwämme verfänglicher Art auftischt man bedürftigen Gästen,
Pilze dem Herrn, und solche zumal, wie Claudius speiste
— Vor dem seines Gemahls, nach dem nichts weiter er speiste. —
Sich und den anderen Herrn lässt Virro Aepfel von solcher
Art vorsetzen, dass schon am Geruch satt werden du könntest:
Solche fürwahr, wie sie reifte der ewige Herbst der Phäaken,
Welche — so könntest du meinen — gemaus't sein Afrischen Schwestern.
Dich labt schorfiges Obst, dergleichen es nagt an dem Walle,
Jener, der, tragend den Schild und den Helm und Schläge befürchtend,
Lernt von der zottigen Geis herab zu versenden den Wurfspiess.
Kosten — so denkst du vielleicht — nur wünscht mein Virro zu sparen.
Nein, dich zu kränken, geschiehts; denn welch Schau- oder Geberden-
Spiel geht über ein Hungergeschrei? Drum thut er das Alles,
Willst du's wissen, auf dass mit Geheul ausschütten den Groll du
Musst und knirschen dabei mit den Zähnen nach langer Beherrschung.
Freiherr dünkst du dir selber zu sein und ein Gast des Gebieters:
Pah, sein Küchengebrodel verlocke dich, bildet sich der ein,
Hat auch nicht Unrecht; denn ist so dürftig ein Mensch, um
Zweimal Solches zu dulden, wofern man Etrurisches Gold einst
Oder den Knoten ihm gab und das Armuthszeichen von Leder?
Hoffnung, waidlich zu schmausen, berückt euch. Sicher bescheert er
Uns vom Hasen ein Stück, etwas vom Schinken des Keilers;
Noch wird kommen an uns ein Hühnchen. So haltet ihr alle
Brot in den Händen bereit und berühret es nimmer und schweiget.
Er machts klug, der so mit dir umspringt. Kannst du das Alles

Dulden, und musst du's auch: dann wirst du geschorenes Scheitels
Einst noch reichen den Kopf zum Schlag und knotige Geisseln
Selbst nicht scheu'n, werth solches Patrons und dieses Gelages.

(Fortsetzung folgt.)

Probe eines deutsch-hebräischen Wörterbuchs.

Von

Dr. *Mühlberg zu Mühlhausen.*

A.

Aas נְבֵלָה st. c. נִבְלַת von Thieren, ungeachtet das Wort auch von Menschen und uneigentlich von Götzen gebraucht wird.
Aasgeier רָחָם und רָחָמָה.
Abändern חָלַף Hiph. c. acc. z. B. Bedingungen.
Abbiegen, vom Wege לָפַת auch
Abbild (-dung) צֶלֶם, 2) דְּמוּת, 3) דְּמוּת.
Abbrechen, Gebäude, פָּרַק, 2) גָּזַז.
Abbringen, von etwas, הֵדִיחַ מִן, 2) vom Wege חִשָּׁה מִן־הַדֶּרֶךְ, 3) abschaffen הֵסִיר.
Abend, עֶרֶב; am Abend, בָּעֶרֶב oder לְעֵת ע.
Abendwerden, עָרַב; des Abends thun, הֶעֱרִיב.
Abenddämmerung, נָשֶׁף.
Aber, in der verschiedensten Bedeutung durch וְ; vergleiche übrigens die Vocalisation Gesenius Grammatik §. 102. 2. Bei spätern אֲבָל, eben so: אַךְ, אֲכֵן, אוּלָם, אַם; einschränkend, אַךְ, אֶפֶס.
Abfall, des Getreides, מַסָּל; Untreue בֶּגֶד oder auch מָרָה אֶת־פִּי; Abtrünnigkeit, מְשׁוּבָה; von Jehovah, פֶּשַׁע, סָרָה, תּוֹעָה.
Abfallen, von Blättern u. a., נָשַׁל, נָבֵל; s. v. a. abtrünnig werden, נָפַל אֶל, מָרַד בְּ.
Abfressen, לָחַם בְּ, בִּצֵּר, לִחֵךְ und אָכַל.
Abführen von etwas, נָשָׂא Hiphil מִן.
Abgabe, Zoll, מֶכֶס, מַשָּׂא; an dem Tempel, תְּרוּמָה; erlegen, רוּם Hiphil.
Abgeben, sich mit jemand, freundschaftlich לְ oder עִם, im Wettstreit אֶת.
Abgehen, 1) verringert werden, נִגְרַע מִן; 2) fortgehen חָלַךְ.
Abgemagert, גַּלְמוּד; מְבֻלָּה; בָּלָה.
Abgenutzt, בָּלָה.
Abgeschält, מַחְשׂף.

Abgeschmacktes, תֵּפֵל; תִּפְלָה.
Abgesondert, בֹּדֵד, adverb. לְבַד, mit Suff. לְבַדִּי, manchmal נִפְרָד (der Sonderling.)
Abgewöhnen, הֵסִיר אִישׁ מֵחֻקּוֹ sich — נַפְשׁוֹ —.
Abgötterei, זְנוּת, זְנוּנִים; Abgötterei treiben, זָנָה אַחֲרֵי אֱלֹהִים אֲחֵרִים.
Abgrund, אֲבַדּוֹן; שׁוּחָה; תְּהוֹם; — des Meeres, צוּלָה, häufiger מְצוּלָה.
Abhängig, s. v. als abschüssig, יֹרֵד; abhäng. Gegend, מוֹרָד; abhängig sein von Jemandem, הָיָה תַחַת מִמְשַׁל.
Abhärmen, sich, אָכַל בְּשׂרוֹ.
Abhäuten, הִפְשִׁיט, c. accusativo.
Abhalten = zurückhalten, הָדַף; hemmen, מָנַע; aushalten = יָכֹל (sc. לָשֵׂאת.)
Abhandlung, מִכְתָּב m.
Abhauen, z. B. Bäume גָּזַע; Zweige קָצַץ; den Kopf כָּרַת
Abirren, vom Wege, נָטָה מִן הַדֶּרֶךְ; von Gott, מֵאַחֲרֵי יְהוָֹה.
Abkehren, sich von Jemandem, שׁוּב מֵאַחֲרֵי.
Abkömmling, בֵּן, בַּת, חֹטֶר poëtisch.
Abkratzen, z. B. die Wand, הִקְצָה; הִקְצִיעַ c. accusativo.
Abkühlung, מְקֵרָה.
Abkürzen, דָּבָר; הִקְעִיר; גָּרַע מִן.
Abkunft, מוֹלֶדֶת; מוֹצָאָה.
Ablassen, von etwas, חָדַל (לַעֲשׂוֹת); vom Streite, נָטַשׁ הָרִיב; abweichen, סָרָה.
Ablauf (der Zeit), מִקֵּץ, מִקְצֵה oder לִתְקוּפַת, z. B. הַשָּׁנָה.
Ablegen, Kleider, פָּשַׁט, הֵסִיר.
Ableugnen, כִּחֵד und כִּחֵשׁ
Abliefern, übergeben, סִגֵּר oder Hiph.
Ablösen, פִּתַּח. הִתִּיר (das Angebundene), beim Militärposten חֲלִיפָה.
Abmessen, גָּבַל und Hiph. oder הִצִּיב, bildlich שִׁוָּה
Abpflücken, Blumen u. s. w., אָרָה, קָטַף N. pass.
Abraham, אַבְרָהָם.
Abrathen, הִזְהִיר אִישׁ
Abrede, סוֹד, verabreden נוֹסַד — עִם.
Abreiben, כָּבַס oder הֵדִיחַ (מִצּוֹאָה) z. B. הַבְּגָדִים.
Abreissen, פָּרַק davon Pi. und Hithp., Kleider durch den Gebrauch בִּלָּה, Abreissen = abbilden תֵּאֵר.
Absatz = Verkauf, מִמְכַּר. Unterbrechung דֳּמִי an Gebäuden. pl. מִגְרָעוֹת.
Abschälen, z. B. Bäume, חָשַׂף und פִּצֵּל.
Abscheeren, Haare, גִּלַּח.
Abscheu, גֹּעַל. שִׁקּוּץ. תּוֹעֵבָה zum Abscheu machen נָקוּט.
Abscheulich פִּגּוּל, — handeln הִתְעִיב, ein abscheulicher Mensch בְּלִיַּעַל.
Abschneiden פָּרַת. בִּצַּע, abgeschnitten werden z. B. von Haaren נָתַק, Niph.
Abschreiben כָּתַב דָּבָר.
Abschrift כְּתָב, — eines königlichen Dekrets heisst כְּתָב הַדָּת.

Abschütteln, Staub etc. גָּעַר, auch bildlich (den Schlaf. Niph.)
Absicht, Beziehung auf etwas, מִן, in der Absicht לְמַעַן, die Absicht erreichen הִצְלִיחַ, — nicht erreichen נָפַל מִן.
Absondern, נִזַּר מִן. נִבְדַּל. הִבְהִיל.
Abspülen, טָבַל בַּמַּיִם. רָחַץ.
Abstammen, יָצָא מִיָּרֶךְ.
Abstammung, מוֹצָאה.
Abstehen, הִרְחִיק. רָחַק מִן
Absterben (von Gewächsen) קָמַל.
Abstreifen, z. B. Beeren, אָרָה, das Fell, הִפְשִׁיט הָעוֹר.
Abtheilung = מִפְלַגָּה. מַחֲלֹקֶת.
Abtragen, eine Schuld, שִׁלַּם, ein Gelübde, נְדָרִים.
Abtritt = geheimer Ort, מַחֲרָאָה. מוֹצָאָה.
Abtrünnig werden, שׁוּב מֵאַחֲרֵי. כָּשַׁע בְּ.
Abwägen, תִּכֵּן, bildl. פִּלֵּס.
Abwälzen, die Schande, גַּלַּל הַכְּלִמָּה
Abwärts, לְמַטָּה . מַטָּה.
Abwarten = Besorgen, מִשְׁמֶרֶת.
Abwaschen, כָּבַס. רָחַץ.
Abwechseln, הֶחֱלִיף. הֵמִיר.
Abweg, אָרְחוֹת. עֲקַלְקַלּוֹת. Jemanden auf Abwege bringen, יְשָׁרָה הִתְעָה אִישׁ מִדֶּרֶךְ.
Abweichen, סוּר, s. a. absondern.
Abweichung, סָרָה.
Abweiden, הִבְעִיר. בִּעֵר. רָעָה.
Abweisen, הִרְחִיק . שִׁלַּח אִישׁ, beim Gesuch z. B. um ein Amt, גָּאַל.
Abwenden = wegwenden, שׁוּב מֵאַחֲרֵי . הֵשִׁיב פָּנִים מִן.
Abwendig machen, הֵבִיא אִישׁ מִן.
Abwerfen = sich einer Sache entledigen, שִׁלַּח . das Joch abw., נָתַר, auch bildl. im Hiph
Abwischen, מָחָה.
Abzeichen, אוֹת . (אוֹתוֹת).
Abzeichnen, תֵּאֵר.
Abziehen, z. B. einen Ring vom Finger, הֵסִיר. הֶעֱבִיר.
Acazienbaum, שִׁטָּה, עֵץ שִׁטִּים.
Acco, עַכּוֹ.
Ach, הוֹי . אֲהָהּ. Ach nein, אַל־נָא.
Achse, יָד und סְרָנִים . יָדוֹת.
Achsel, אַצִּיל יָדַיִם.
Acht, שְׁמֹנָה.
Acht geben, הִשְׁכִּיל . שִׁית . נָתַן לִבּוֹ לְ. sich in Acht nehmen, שָׁמַר, ebenso Ni. u. Hithpaël.
Achten = schätzen, חָשַׁב . נִכַּר = scheuen יָרֵא . נָשָׂא פְּנֵי.
Achtzehn, s. zehn.
Achtzig, שְׁמֹנִים.
Acker, שָׂדֶה, fruchtbarer, אֶרֶץ שְׂדֵה פְרִי.
Ackerbau, עֲבֹדָה — treiben, עָבַד . עָשָׂה.

Ackerbeet, עֲרוּגָה.
Ackern, חָרַשׁ . רָגַב.
Ackersmann, עֹבֵד אֲדָמָה . אִכָּר . לַבָּב
Adam, אָדָם.
Adresse = Aufschrift, מִכְתָּב, = Geschicklichkeit, חָכְמָה.
Adel, נְכִבְדֵי אֶרֶץ . שָׂרִים, Seelenadel, חַיִל.
Ader, עֹרֶק, zur Ader lassen, חוֹצִיא דָם.
Adler, נֶשֶׁר.
Aechzen, אָנַק . נָהַם.
Aegypten, מִצְרַיִם.
Aehnlich sein, דָּמָה . נִמְשַׁל . שָׁוָה.
Aehnlichkeit, דְּמוּת . מָשָׁל.
Aehre, שִׁבֹּלֶת . אָבִיב, Aehren lesen, לָקַט und לִקֵּט.
Aehrenbündel, קֶמֶץ.
Aelter, von Geschwistern, גָּדוֹל מִן.
Aendern, שִׁנָּה . הֶסֵב . הֶחֱלִיף.
Aengstigen, צָרַר . חֵצַר.
Aengstlich, צַר לִי . דֹּאֵג.
Aergern, sich, נָתַן מִכְשׁוֹל לְ . מֵרַר.
Aergerniss, מִכְשׁוֹל . כָּעַס.
Aethiopien, כּוּשׁ.
Aeussere, der, die, das, חִיצוֹן.
Aeusserste, das, תַּכְלִית (Vollendung) מְאוֹד מְאוֹד.
Affe, קוֹף.
Ahab, אַחְאָב.
Ahasverus, אֲחַשְׁוֵרוֹשׁ.
Ahndung, פְּקֻדָּה.
Ahnen (Ahnden) נִחֵשׁ, prophet. חָזָה
Ahorn, אַרְמוֹן.
Alabaster, שַׁיִשׁ.
Aleppo, חֶלְבּוֹן.
Alhenna = Cypertraube, כֹּפֶר.
Alkali, בּוֹרִית . נֶתֶר.
All, הַכֹּל, alle Völker, כָּל־גּוֹיִם. Alle beide, שְׁנֵיהֶם.
Allee, מְסִלַּת עֲצִים.
Allegorie, מָשָׁל
Allein (solus) לְבַד, = aber (sed) אֶבֶל . אֶפֶס כִּי.
Allerhand, כֹּל.
Allerheiligst, קֹדֶשׁ עֳלָיִם.
Allezeit, בְּכָל־עֵת.
Allmächtiger, שַׁדַּי.
Allmählig, מְעַט מְעַט.
Allzumal, כֹּל.
Allzusehr, רוֹתֵר
Almosen, צְדָקָה.
Aloë, die, Aloëholz, אֲהָלִים und אֲהָלוֹת.
Alraun, דּוּדָאִים.

Als (Zeitpartikel) כִּי אֲשֶׁר . אִם,
als ob (tanquam) — כְּ.
s. Partikel. als wenn כַּאֲשֶׁר.
Alsdann, אָז.
Also, כֹּה . לֵאמֹר . כֵּן.
Alt, זָקֵן. Wie alt? כַּמֶּה שָׁנִים. Er ist alt — Jahre שָׁנִים — בֶּן. Alt sein זָקֵן . בּוֹא בַּיָּמִים.
Altan, עֲלִיָּה,
Altar, מִזְבֵּחַ
Alte, der, etc. זָקֵן.
Alter, das, שָׁנִים . שְׁנֵי חַיִּים. Von Alters her, מֵעוֹלָם . מִלְּפָנִים.
Altern, בּוֹא בַּיָּמִים.
Amaletiker, עֲמָלֵקִי.
Ambos, פַּעַם . פְּעָמִים.
Ameise, נְמָלָה . נְמָלִים.
Ammoniter, עֲמוֹנִי.
Ammon (Gott) אָמוֹן.
Amoriter, עֲמוֹרִי.
Amos, עָמוֹס
Amt, פְּקֻדָּה = Ortschaft, מְדִינָה.
Amtsantritt, des Priesters, מִלֻּאִים.
Amulete, לְחָשִׁים.
An = zu, אֶל . עַל. wo? אֶצֶל . נֶגֶד . בְּ . מִן־ = ungefähr (bei Zahlen) לְ. bei Zeitwörtern z. B. sich rächen an s. diese Zeitwörter.
Anbau (des Landes) עֲבוֹדָה.
Anbefehlen, צִוָּה c. accusat.
Anbeten, בֵּרֵךְ . הִשְׁתַּחֲוָה לְ.
Anbinden, חָבַשׁ mit בְּ . אָסַר trop. s. beschenken.
Anblasen, נָפַח mit Acc. oder בְּ.
Anblick, מַרְאֶה (עֵנַיִם).
Andacht, verrichten, s. Gebet.
Andenken, זִכָּרוֹן, ins Andenken bringen, זָכַר.
Andere, ein Ding von zweien, אִישׁ־וְרֵעֵהוּ, ein verschiedener אַחֵר, ein Fremder, זַר.
Andermal, מָחָר, zum andern Male, אַחֲרוֹנָה.
Anders sein = verschieden sein, שָׁנָה מִן, eben so: anders gesinnt sein.
Anderswohin, אַחֵר.
Androhen, יָעַד.
Anekeln, z. B. Wein ekelt mich an, נִלְאֵתִי etc.
Anerkennen, יָדַע . הִכִּיר.
Anfachen, s. Anblasen.
Anfahren, mit harten Worten, הוֹכִיחַ גָּעַר.
Anfahren, das, גְּעָרָה.
Anfang, רֵאשִׁית . תְּחִלָּה. Vom — bis zu Ende. הָחֵל וְכַלֵּה.
Anfangen, הֵחֵל, anfangen zu reden, וַיַּעַן וַיֹּאמֶר (er fing an und sprach —).

Anfassen, אָחַז mit בְּ . נָגַע בְּ . הֶחֱזִיק אֶת־יָדוֹ.
Anfeinden, אָיַב אִישׁ und לְ צָרַר.
Anfügen, אָחַז בְּ oder יָסַף auch Hiph.
Anführen, im Kriege und im Frieden, נָצָא וְיָצָא. ausserdem s. = erwähnen und = betrügen.
Anführer, קָצִין . שַׂר.
Anfüllen, מָלֵא, mit doppelt Accus. s. übr. Grammatik.
Angabe, bestimmte, פָּרָשָׁה. f. (mit 2 kamez impur.)
Angeben = anzeigen, הִגִּיד = anklagen, מָלָה. in der Musik הִשְׁמִיעַ = den Ton angeben הִתְנַגֵּל.
Angehören, c. pron. suffixo, z. B. dieses Buch gehört Dir, הוּא סִפְרְךָ s. a. verwandt.
Angel (des Fischers) הַבָּה. Thürangel, צִיר.
Angelegen, s. etwas angelegen sein lassen, פָּקַד . דָּרַשׁ . רָאָה.
Angelegenheit, דָּבָר . הֵפֶץ . דְּבָרִים.
Angemessen, adv. כְּנֶגֶד, angemessen sein, שָׁוָה.
Angenehm, טוֹב, נִבְחָר . נָעִים . נֶחֱמָד angenehm sein — חֵן בְּעֵינֵי רָצָה — מָצָא.
Anger, גַּר, grüne Anger, נְאוֹת דֶּשֶׁא.
Angesehen, גָּדוֹל. Anges. Leute, אַנְשֵׁי שֵׁם.
Angesicht, עַיִן . אַפַּיִם . פָּנִים.
Angreifen, נָגַע, מוּשׁ אֶת־ . אָחַז בְּ . פָּגַע.
Angriff, feindl., מִפְגָּע.
Angst = Furcht und Bekümmerniss, דְּאָגָה. Es ist mir angst, צַר לִי, in Angst sein wegen — דָּאַג מִן.
Anhangen, an Einen, an Etwas, נָאַחַז . חָזַק בְּ . — fest, דָּבַק sequ. אֶל . בְּ . לְ.
Anheben = Anfangen, הֵחֵל (z. B. zu sprechen לְדַבֵּר.)
Anhöhe, בָּמָה . מִשְׂגָּב. Anker בְּלֵי מַרְזֵל. — werfen, הִפִּיל.
Anklage, gerichtliche, שִׂטְנָה
Anklagen, רִיב עִם.
Ankommen, בּוֹא, von Leblosem, z. B. Briefe, Hophal.
Anlachen, שָׂחַק אֶל.
Anlegen, ein Kleid, לָבַשׁ. Schmuck, עָדָה. = Feuer הִצִּית אֵשׁ.
Anlehnen, נִשְׁעַן. Anmerkung, מִדְרָשׁ.
Anmuth, חֶמֶד . מַחֲמָד. gesteigerte, מִכְלוֹל.
Anmuthig, נֶחְמָד.
Annäherung, קִרְבָה (constr. קִרְבַת).
Annageln, תָּקַע.
Annehmen, לָקַח = Sorgen, פָּקַד . הִפִּיר c. Accus. sich einer Sache annehmen, נָחַל דָּבָר.
Annehmlichkeit, נֹעַם . חֵן . טוּב.
Anordnen = einrichten, יָסַד. Kal u. Piel künstlich reihen, רָצַף. Anordnung, מַעֲרָךְ . מִצְוָה.
Anrücken, הִקְרִיב.
Anrufen, קָרָא.

Anschlag, עֵצָה, böser Anschlag, מְזִמָּה, gemeinschaftl., סוֹד, kluger = planvoller A., תּוּשִׁיָּה.
Anschliessen, s. אָחַז . הִצְמִיד.
Anschwellen, vom Wasser, שָׁטַף, v. Füssen, בָּצַק, v. Leibe, צָבָה.
Ansehen, הִבִּיט, gnädig, שִׂים עַיִן עַל. Angesehen werden für etwas, נֶחְשַׁב.
Ansehen = Gestalt, פָּנִים = Ansehen, שֵׁם, d. s. Ansehn verschaffen, עָשָׂה mit לְ.
Ansehung, in, לְ . לְמַעַן . בַּעֲבוּר.
Ansetzen = Anstellen, הִפְקִיד.
Anspannen, z. B. den Wagen, אָסַר = festziehen, z. B. die Pferde, רָתַם.
Anspeien, יָרַק.

— — — — — — — — — — — — — —

I (Vocal.)

Ibis, יַנְשׁוּף.
Ich, אֲנִי, אָנֹכִי.
Igel, קִפֹּד.
Ihr, pron. subst. 2. p. pl., אַתֶּם, אַתֶּן
Immer = beständig, תָּמִיד. Wer es auch immer sei, אֲשֶׁר כָּל־אִישׁ.
Immerfliessender Bach, נַחַל אֵיתָן.
In, wohin? אֶל, wo? אֶל, בְּ, wann? z. B. im ersten Jahre, בָּרִאשׁוֹן בַּשָּׁנָה verwandelt werden in לְ. König in Israel = der König Israels.
Inbegriff, כֹּל.
Indem, בְּ, בַּ, vor dem Infinitiv. Indessen בְּעוֹד = übrigens כִּי, אֶפֶס.
Indien, הֹדוּ.
Infanterie, רַגְלִים. Infanterist, רַגְלִי.
Inhalt, רֹאשׁ . דָּבָר.
Innehaben = besitzen, שָׁכַן, durch Erbschaft, יָרַשׁ.
von Innen, מִבַּיִת, nach Innen zu, בַּיְתָה.
Innere, der, die, das, פְּנִימִית־פְּנִימִי.
Innerhalb, z. B. dreier Jahre, בְּעוֹד, vom Raume, מִבֵּית לְ.
Innerste, z. B. das — des Herzens, חַדְרֵי בָטֶן.
Insekt, תּוֹלָע.
Insel, אִי.
Instrument, כְּלִי.
Inwendig, פְּנִימִי . מִבַּיִת.
Irden, z. B. irdenes Gefäss, כְּלִי יוֹצֵר.
Irdisch, בָּשָׂר . אֱנוֹשׁ . אֶרֶץ.
Irgend einer, Jemand, אִישׁ, פּל אַלְמוֹנִי.
Irgend etwas, מְאוּמָה.
Irre, חָטָא, חָטָה.
Irreligiös, חָנֵף . חוֹלֵל.

Irren, שָׁגָה . נָבוּךְ, ein Irrender, מְשֻׁגָּע תּוֹעֶה רוּחַ . מַעֲוֶה, ein Irreführender.
Irrthum, שְׁגָגָה.
Isaak, יִצְחָק.
Isai, יִשַׁי.
Ismael, יִשְׁמָעֵאל.
Israel, יִשְׂרָאֵל

J (Consonant.)

Ja, כֵּן oder Wiederholung des Fragewortes. Als Verstärkung: ja, auch wir fehlen, גַּם etc. ja, fürwahr, אִם לֹא.
Jäger, צַיָּד.
Jähzornig, קְצַר־אַפַּיִם.
Jagd, צַיִד, auf die Jagd gehen, יָצָא לָצוּד.
Jagen, vom Rosse, דָּהַר = eilen, מִהַר. Jagd halten, צוּד, bildlich רָעָה.
Jahr, שָׁנָה, 2 Jahre, שְׁנָתַיִם, im künftigen Jahre, בָּעֵת חַיָּה.
Jacob, יַעֲקֹב.
Jammer, נְהִי . מִסְפֵּד.
Jammern, הֵלִיל . צָעַק, das Jamm., יְלָלָה.
Jaspis, יָשְׁפֵּה und יַשְׁפֵּה.
Jauchzen, הֵרִיעַ . הֵרִנִּין . רִנֵּן . רָנַן.
Je einer, אִישׁ וְאִישׁ. Jeder, der, אִישׁ etc. כֹּל.
Jeden Morgen, בַּבֹּקֶר בַּבֹּקֶר. Jedermann, כָּל־אִישׁ.
Jedoch, אֲפָס כִּי, אַךְ.
Jemand, אִישׁ . נֶפֶשׁ.
Jenseit, מֵעֵבֶר, הָלְאָה.
Jeremias, יִרְמְיָהוּ.
Jericho, יְרִיחוֹ.
Jerusalem, יְרוּשָׁלַיִם.
Jesaia, יְשַׁעְיָהוּ.
Jesus, יֵשׁוּ.
Jetzt, הַיּוֹם, בַּיּוֹם . עַתָּה, bis jetzt, עַד־כֹּה.
Joch, עֹל, am Wagen, מוֹט . מוֹטָה, ein Gespann Pferde, צֶמֶד.
Jonathan, יְהוֹנָתָן.
Jordan, יַרְדֵּן.
Joseph, יוֹסֵף.
Josua, יְהוֹשׁוּעַ.
Jubel, צָהֳלָה . רָנַן.
Jubeljahr, שְׁנַת הַיּוֹבֵל . שְׁנַת הַדְּרוֹר.
Juda, יְהוּדָה.
Jude, יְהוּדִי.
Judenthum, sich bekennen zum Judenthum, הִתְיַהֵד.
Jüdisch, in jüdischer Sprache, יְהוּדִית.
Jünger, צָעִיר = Schüler, תַּלְמִיד.
Jüngling, בָּחוּר pl. בַּחוּרִים.
Jünglingsalter, בְּחוּרִים.

Junge, das, (von allen Arten der Thiere) בֵּן. Vom Löwen, גּוּר, vom Esel, עִיר, beraubt werden der Jungen, שָׁכַל בָּנָיו.
Jungfrau, בְּתוּלָה, עַלְמָה, נַעֲרָה.
Jungfrauschaft, בְּתוּלִים.
Jupiter, Planet, צֶדֶק (vergl. Gott.)

K.

Kabeltau, חֶבֶל.
Kachel, חֶרֶשׂ חַנּוּר.
Käfer, חִיפּוּשִׁית.
Käfig = Vogelkäfig, כְּלוּב עוֹף, für wilde Thiere (eiserner Käfig) סוֹגַר.
Kälte, קֹר. קֶרַח, bildl. דֶּמִי.
Kämmerer, שַׂר. סָרִיס.
Kämpfen, לָחַם. נִלְחַם. נֶאֱבַק.
Käse, חֲרִיצֵי חָלָב. גְּבִינָה.
Kaffee, עֲרָב, פּוֹל.
Kahl, מָרוּט, kahl werden, נִמְרַט, kahle Platte (vorn) גִּבַּחַת (hinten) = Glatzkopf, קֶרַח.
Kahn, סְפִינָה. חַבָּה.
Kaiser, קֵיסָר.
Kalb = Rinderkalb, עֵגֶל. עֵגֶל בֶּן־בָּקָר.
Kalender, סֵפֶר יְמֵי וְעִתֵּי הַשָּׁנָה.
Kalk, גִּיר. שִׂיד, überziehen mit — שִׂיד.
Kalmus, קָנֶה בֹּשֶׂם.
Kalt, קַר. bildl. קַר לַבָּב.
Kameel, גָּמָל. Kameelhöcker, דַּבֶּשֶׁת.
Kamin, אַח, f.
Kamm, מַפְרֵק, vom Berge, רֹאשׁ.
Kammer, חֶדֶר.
Kammergut, דְּכוּשׁ הַמֶּלֶךְ.
Kammermeister, שַׂר עַל דְּכוּשׁ הַמֶּלֶךְ.
Kampf, לָחֶם c. לָחֶם. נַפְתּוּלִים. מִלְחָמָה.
Kanal, s. Canal.
Kaninchen, שָׁפָן (שְׁפַנִּים).
Kanne, מוֹצָקָה. צַפַּחַת.
Kante, פְּאָה. פַּאָה.
Kanzel, כִּיּוֹר. כַּסָּא
Kanzelei, לִשְׁכָּה.
Kanzelist, סֹפֵר.
Kanzler, מַזְכִּיר.
Kapper, אֲבִיזָנָה.
Karavane, אֹרַח. אֹרְחָה. הֲלִיכָה. מִקְוֵה סֹחֲרִים.
Karfunkel, נֹפֶךְ.
Kasten, אָרוֹן, zum Aufbewahren, גְּנָזִים
Kasteien, עִנּוּי נֶפֶשׁ, das Kasteien, תַּעֲנִית.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Miscellaneorum criticorum fasciculus quartus.

Scripsit Fr. Vater.

I.

Qua tempestate Berolini in gymnasio iachimico et corpus meum et mens alebatur, in corporis capienda ista coena non lautissima vicinus sedebam per longum tempus iuxta Seebeckium, tunc Inspectorem, qui ut fieri solet adolescenti antiquarum quidem litterarum amantissimo sed de via ingredienda et de duce eligendo incerto identidem commendabat *Godofr. Hermannum* suum praeceptorem, de cuius virtutibus merito quidem multus erat. Memini illum etiam cum Rich. Bentleius commemorabatur narrare isti Anglo neminem ab Hermanno praelatum esse, et saepenumero virum summum hortatum esse auditores ut vires suas exercerent et alerent *refutando* Bentleio. Quid igitur mirum quod et ipse cum vires crescere sentirem praesertim contra Germanorum Bentleium disputabam, ut redarguendo Hermanno doctior fierem et acutior. Hoc consilio de Rheso quaerere placuit et de Iphigenia aulidensi, quo factum est ut quamquam lectionibus eius non fruerer tamen nulla dies sine Hermanno mihi elaberetur. Tantum enim abest ut nescio cui magistro addictus petulanter in coryphaeum lipsiensem inveherer, ut admirationis causa contra hunc tirocinium meum facerem; quemadmodum Böckhii quoque lectiones et consuetudinem eo utiliores fuisse sentio quo fortius contra ipsum scribere et disputare solebam, adeo ut sciam virum praestantissimum et venerabilem aliquoties de candore meo dubitavisse. Sed quomodo rectius Böckhii opportunitate uti poteram, quam si cogerem eum ad respondendum et docendum? Nam Hermannus quidem post Rhesum meum nusquam de me aut contra me quod sciam scripsit, praesentem autem Böckhium ipsum munus iubebat meos errores castigare. Eoque nomine praesertim Lachmannum colo, quod eo tempore, quo mihi admodum tenues erant copiolae, a iuvene exigebat ut si quid novi haberet expromeret, atque sine taedio ἕρμαια illa et examinabat et refutabat. Sed ut ad Hermannum redeam confessus meam venerationem (quod illo vivo vix licebat) superest ut addam, tres eius epistolas quas publici iuris feci

accepisse me ab uxore Ilgenii affini mea, speroque eas omnibus viri excellentissimi cultoribus gratas fore et usum habituras esse ad vitam scribendam, de qua nondum quidquam audivi. Sunt autem apud me ipsa authographa, et quem *professorem* nemo non aestimabat et venerabatur eum amabunt iuvenem.

1. (*Ad Ilgenium.*)

„Praeceptor Carissime,

Ecce (nunc certe mihi non succensebis) narro Tibi libros quos his nundinis emi. Unum necessarium, Aristophanis Nubes per Ernestium. Porro Ovidii Fastorum libros cura Teubneri, qui mihi constant XVI. grossos. Restant duo quibus nullam me gratiam apud Te initurum puto. In uno res non optime cessit, id est, quod nostri dicunt: ich bin geprellt. Non id quidem quod ad libri ipsius dignitatem attinet, sed errore bibliopolae, qui pro folio Ff dedit emtori F, ita ut Ff numquam F duplex in libro extaret. Ego vehementissime iratus ad antiquarium (quem vocant) retuli librum, eique rem ostendi. Is pecuniam, III thaleros et XII gr. reddere volebat, ego librum amittere nolebam. Diu contendebamus, tandem conditio inita est, ut mihi liber maneret, is XII gr. redderet. Ira nondum lenita folium F, quod loco Ff erat extraxi, et Thiermannum rogavi ut mihi eundem librum in unum diem concederet. Ab illo tamen aliam editionem accepi. Tum omnia quae folium Ff continuerat illinc transscripsi. Non certe fecissem nisi ira stimulante. Optimum tamen erat, quod ita scripseram, ut nec plus nec minus in unam paginam, quam antea fuerat, veniret. Sed tempus est librum indi—*). Est is (mirabere) Pausanias Xylandri, Francofurti DLXXXIII in folio. Vnum est volumen duabus constans partibus. Prima continet textum graecum, et accessiones ex Strabonis epitome, Ptolemaeo et Plinio, cum notis Sylburgii, et Indicibus. Altera Amasaei versionem complectitur cum eiusdem Sylburgii adnotationibus. Versionis paginae non cum Graeci textus paginis conveniunt, quare hae in margine versionis notatae sunt. Hoc mihi in scribendo index fuit, quae in hanc quaeve in alteram paginam transferenda essent. Alterum librum inutilem mihi dices, neque sine iure. Neque etiam haec mihi fuit caussa emendi, sed parvum pretium, neque patrem ut pecuniam daret stimulavi, sed dixi modo eum librum parvo pretio prostare. Tum is statim pecuniam dedit. Est autem bene conservatum exemplar Pindari Heyniani, cum versione separatim compacta, quod mihi constat unum thalerum et XII gr. Non spero fore, ut irascaris. Et si accidat statim ira sedabitur, quum cogitaveris, me id Te non celasse.

Haec coram Tibi dixissem nisi epistolam augeri voluissem. Non enim modo narrata sunt causa epistolae, sed quae statim vide-

*) Sic finitur prima pagina autographi, apertumque est scriptorem oblitum esse vocabulum absolvere.

bis. Admodum Ciceroniane haec epistola confecta est, quippe qui initio multis ambagibus usus, tum demum quid voluerit, exponit.

Maxime cupidus sum disputandi. Quare Te rogo ut exercitia disputandi, quae ego et Weissius sub Tuo regimine habuimus, renoves. Ego quantum potero risum tenebo. Adieci simul elaborationem, quam tamen nescio an probabis. Aliud argumentum sumsissem, nisi pro disputandi cupiditate, statim id arripuissem quod in mentem veniebat. Est quidem ita comparata, ut ego vinci non posse videar. tamen si Weissius contradicere nesciret in re gravissima, et Tuo auxilio freti sumus,*) et alia (liceat ita dicere) disputabilia in mea scriptione sunt. Vale."

2. „Amico Suo Suavissimo
— — Weissio
I. G. I. Hermann S.

Inter eas res, in quibus ingenia exercentur, etiam eam numerandam existimo, quae constat iudicando de lectionis in aliquo libro varietate: quippe eruendo utra melior sit lectio. Quum autem haec nostra in disputando exercitia non solum Latinae linguae addiscendae caussa, verum etiam ingenii perpoliendi instituta sint, mihique tale exemplum se statim obtulerit, non dubitavi inde scriptionis argumentum petere. Suppedidabit id mihi aeque ac Tibi satis materiae acuendi ingenii, quum Tibi lectio quam ego tueri vix ausim defendenda erit, mihi acutissimae Tuae obiectiones vincendae. Exemplum sunt Q. Ennii elegantissimi versus:**)

Et tunc sicut equus qui de praesepibus actus
Vincla suis magnis animis abrumpit, et inde
Fert sese campi per caerula laetaque prata,
Celso pectore saepe iubam quassat simul altam;
Spiritus ex anima calida spumas agit albas.

Hos versus servavit Macrobius Sat. lib. VI. cap. 3. Hi versus sic, ut eos allegavi leguntur in Columnae editione; Merula edidit: Se tum; sicut etc. porro; et endo Fert sese campis per — etc. quod mihi placet. Editio Macrobii quae Lugduni Batavorum ex officina Plantiniana a. C. 1597. prodiit, cum Columna facit, praeterquam quod pro illius Et tunc habet Et tum, et pro actus, quod uterque Ennii editor habet, fartus, et post: abrupit. Haec lectio Fartus effecit, ut quam antea Macrobii editionem parvi haberem, postea maximi facerem. Tuum autem est, quaecunque harum lectionum mihi placet, eam reiicere: quae autem mihi displicet, eam argumentis probare ac firmare nunquam cessabis. Praesertim quod illud actus et Fartus attinet, omnes nervos intendes, ut Actus ve-

*) „praesertim in ultimo versu explicando" sunt enim haec verba in margine collocata.

**) „Columna eos ponit in II. Merula in V. Annali" e margine. Ceterum Suppedidabit quod praecedit in autographo legitur, quemadmodum alia peccata velut fa'si aut nulli accentus, quae non intererat corrigi.

ram esse lectionem mihi persuadeas. Ne autem reprehendar a Te, qui nullis usus sit argumentis, haec meam sententiam probabunt. Primum fartus optimum habet sensum: Actus quantum video nullum. Deinde Ennii locus a Macrobio ad imitationem Homeri factus dicitur, qui Iliad. o, 263. seqq. sic ait:

ὡς δ' ὅτε τις ϛάτος ἵππος, ἀποστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀποῤῥήξας θείει πεδίοιο κροαίνων,
εἰωθὼς λούεσθαι ἐϋῤῥεῖος ποταμοῖο,
κυδιόων, ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται
ὤμοις ἀΐσσονται· ὁ δ' ἀγλαΐῃφι πεποιθὼς,
ῥίμφα ϝὲ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων."

3. „ILGENIO SVO
S. P. D.
Hermannus.

Quum ex Tua sententia versus Saturnios qui apud me sunt legere atque examinare coepissem, ita ut Saturnius in medio versu post tres iambos sequeretur: varia mihi in mentem veniebant, quae admodum difficilem anquisitu rem facere possent. Erant enim plurimi versus qui molossum et huic parem pedem pro Saturnio habebant; alii bacchium et huic parem, alii etiam amphibrachum et proceleusmaticum pedem. Quibus versibus saepe nullo modo mederi poterat. Deinde etiam de ipso pede Saturnio iniecta mihi est dubitatio; nam quem pedem Diomedes Saturnium seu Palimbacchium vocat, qui eiusmodi est – – ⏑: hunc in indice pedum, qui Serviani Centimetri nuperae editioni adnexus est, et apud incerti nominis grammaticum, qui cum Censorino edi solet, bacchium vocari vidi: illum autem qui Diomedi aliisque bacchius est, ⏑ – –, istic invenio Antibacchium dici. Sed necesse est, ut verba apud istum grammaticum transponantur, et de bacchio dicatur, quod nunc de antibacchio legitur, ac vice versa.

At vero quum omnia ac singula perpendissem, vidi unice rectam ac veram esse Tuam sententiam, optimeque versus istos perduelles cum ea congruere. Neque enim necesse est, ut vel hilum mutetur illa metri Saturnii regula quam olim dedi:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | – – ⏑ | – ⏑ | – ⏑
– – | – – | – – | ⏑ – – | – – | – –
⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑
⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ –
– ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑ | ⏑⏑ | – ⏑⏑ | – ⏑⏑

Pro Saturnio pede bacchius poni potest, seu qui bacchio par est. Nam sic quoque pro bacchio Saturnius aut par Saturnio invenitur. Plautus Amphitr. II. 1. 22.

Merito ma | ledicas mihi si id ita factum est.

forsitan etiam in fine versus, ut Rud. I. 5. v. 5.

— — salvete.

Deinde amphibrachys fortasse etiam poni poterit, et qui ei par est. Sed ne opus quidem hoc est. Nam prima Saturnii pedis syllaba

longa putari potest, quia metrum hoc proprie ασυναρτητον est ut in XI. et XIII. epodon Horatii. Denique quoties molossus reperitur, id aeque facile licet, ac bacchiis in versibus. Plaut. Amphitr. II. 1. v. 3. 15.

v. 21. Tun' me, verbero, audes herum lu|dificari?
Rogasne improbe etiam|qui ludos|facis me.
v. 24. Homo hic ebriust ut o|pinor uti|nam ita essem.
II. 2. 2. Prae quam quod molestum est: |ita cuique est| in aetate hominum comparatum.
v. 9. Noctem unam modo: atquo is ut abivit repente a|med hinc an|te lucem.

Sic in Rudente etiam et alibi: fere autem semper in primo pede.

Atque haec quidem veterum Grammaticorum Latinorum videtur fuisse opinio: qui tamen pedem Saturnium non ex tot abnormibus versibus duxerunt, sed ex regularissimis, ut ille est:

Dabunt malum Metelli Naevio poetae.

Mihi tamen multo melius placet Graecorum ratio in legendo ac metiendo hoc metro: quae etiam, ut puto, fuit Livii Andronici, qui origine Graecus erat, et Naevii aliorumque in componendis Saturniis versibus: qui poetae certissime vitassent istas licentias saepius, si illi Grammaticorum more Saturnios versus metiti essent.

Tu vero vide an non totum hoc Diomedis commentum de Latio isto pede Saturnio ex iniusta scansione Archilochii et Anacreontii metri, quod ultimum ab Servio in Centimetro c. I. p. 7. itidem ut Saturnium ab Asconio trimeter acatalectus vocatur, et hoc exemplo declaratur:

Amor puellae pectus improbae fatigat.

Nam id quidem negari nequit, Saturnium pedem a rhythmo Saturnio et ductum esse et nominatum: non vero rhythmum a pede. Neque enim Saturnus aut Faunus prosodicos fuisse verisimile est.

Igitur nomen Saturnii versus aut a Saturnia, non illa Italia prisca, ut Saturnius Reizii magister putat, sed ab urbe Saturnia quam Saturnus condidit, ductum. A. de Or. G. Rom. 4. „„Post Picum regnavit in Italia Faunus, quem a fando dictum volunt, quod is solet futura praecinere versibus quos Saturnios dicimus: quod genus metri, in vaticinatione, Saturniae proditum est. Sed urbem Saturnus, quum in Italiam venisset condidisse traditur. Eius rei Ennius testis est, quum ait:

Versibus quos olim Fauni vatesque canebant.““

Aut Saturnium carmen a Fauno dictum est: quod mihi admodum placet. Faunus enim Ennio et Aurelio testante versus Saturnios cantavit. Quibus etiam Varro accedit, cuius verba emendavit Christius p. 20. sed quod residet vitium non vidit Saturnii intellectus homo. Scribendum: „„Fauni dei Latinorum, ita ut Faunus et Fauna sint a versibus, quos (vocant Saturnios) in silvestribus locis traditum est solitos fari: a quo fando Faunos dictos.““ Sic etiam narrat Festus (in Saturno) qui tradit Faunum in Saliaribus nominari Saturnum, a satu nempe, unde et varro Saturni nomen

deducit. Hinc liquet, a Saliari carmine repetendum nomen esse Saturnii versus. In Saliari autem non nisi rhythmus fuit: qui postea in metrum abiit legitimum. Quod autem Naevius invenisse istud metrum dicitur a Diomede, id bonus vir sincere mentitus est, cui aut prae maiore forsitan ruditate Saturnia non videbatur Liviana Odyssea, aut serius scripta: quod minime verisimile est, quum invidum sit genus poetarum neque facile recipiat statim quod alter aemulus coaetaneus invenerit."

At Vos, Iuvenes, ad quos hae schedae pervenerint, non solum imbecillitatis Vestrae conscii inerti admiratione contemplamini et suspicite adolescentulum generosissimum, sed etiam imitamini et si fieri possit superare eius laudes studete! Nam *τοὺς ἐπιτυχόντας* et viles scriptores castigasse rectiusque aliquid constituisse nulla laus est et adeo perniciosum putatur quia multi e levitate aliorum saepe de se iusto meliorem opinionem concipiunt: at Hermannum postquam maturitatem adeptus est non extimuisse aut cum Bentleio Lobeckiove de virtute certasse non nulla laus est, etiamsi conamina sine successu fuerint: tanti enim homines facile intelligunt non id agi ut ipsi de fastigio deiiciantur sed ut tironibus quodammodo viam ad coelum monstrent; igitur ne a latere eorum unquam discedant, cum iis certant. Mementote Themistoclis cui victoria marathonia somnum auferebat! recordamini lacrimas quas Thucididi lectio Herodoti expressit, et praeter alios in memoriam vobis revocate Alexandrum magnum qui in Achillis tumulo expensis iuvenis homerici virtutibus non desidiosa quiete torpuit sed aemulatione maxime laudabili actus omnes reliquos duces longissimo intervallo post se reliquit!

II.

Tot monstris, Aegypte, nocens!
Lucanus.

1. Postquam commentatiunculis nostris *πρόσωπον τηλαυγὲς* praefiximus, cum maiore fiducia etiam nostra commenta lecturis proponimus, quamvis et ipsi aegroti simus et nunc tota nostra bibliotheca careamus, ita ut dissertatio nostra non nitatur nisi excerptis nostris et collectaneis. In hac autem solitudine opportune praesto est Lud. Rossii *de Aegyptiis et Phoenicibus vetustis* disputatio, quae exhibetur in diarii antiqu. fasc. 1 a. 1850; nam si quid posthac de eodem argumento edidit vir doctissimus et de antiquis litteris meritissimus, venia danda est nostrae infelicitati quae nobis usque ad hunc diem invidit reliquos fasciculos praeter 1 et 2; atque ne ei quidem qui a. 1848 et 1849 prodierunt innotuerunt nobis. Quidquid autem est, vetustae illae et satis explosae fabulae de adventu Cadmi Danai Cecropis Pelopis non solum iterantur in ista scriptione, sed etiam ita repetuntur ut Ross reiecerit reliquorum *αἰγυπτομανῶν* et *φοινικομανῶν θεραπείαν*, qui tantummodo colonias orientales et inventa

orientalia eiusmodi nominibus collectivis memoriae prodi sumunt, atque non dubitet quin ipse Cadmus in piscem desinens vel potius in anguem mutatus, Pelops cum eburneo humero, cum quinquaginta filiabus Danaus et praeter alios biformis Cecrops ipsi in Graeciam appulerint et peregrinam sapientiam ad incultum istum populum attulerint. Nimirum quod de Boeotia propter res a Cadmo gestas iecit Seneca „tempore ex illo nova monstra semper protulit tellus"; hoc ad nostram quoque aetatem nec ad solam Phoenicum si dis placet coloniam pertinere, novis documentis probat ista commentatio, nec miror tam singularem sive superstitionem sive pietatem bilem movisse Car. Frid. Hermanno, cuius tamen censuram nondum accepimus. Ego certe nullo decantatus carmine sed praesentis tantum miraculi stupore defixus quidvis aliud magis mihi videbar esse quam philologus seculi undevigesimi; sic externatus animi atque in amentia attonitus vigilans somniabam, defrictisque diu pupillis an vigilarem scire quaerebam; tandem denique reversus ad sensum praesentium arrepta commentatione et admota luminibus fallacias et fraudem plane perspiciebam, decernebamque ambages istas verborum in ordinem redigendas et corpusculum illud cum ulceribus suis monstrandum esse lectoribus, pannis late splendentibus exutum. Talem enim fetum videbamus vel nascentem opprimendum esse, perdituri etiam sine Iolao si quando nova capita succreverint.

2. Merito Romanos augustei aevi interrogaveris „Quid vobis restaret si graeca omnia eximerentur"? neque inepte ex obtrectatoribus studiorum antiquitatis cum Guil. ab Humboldt quaesiveris „Quid vero vos essetis aut quonam tandem pretio prostaretis vos, si nescio quibus praestigiis repente tolleretur quidquid Graecorum Romanorumque beneficio in nostram humanitatem transiit nobisque vitam reddit vitalem"? at si eodem modo a Graecis flagitaremus ut redderent omnia ea quae statim post diluvium in eos collata sunt a Phoenicibus Aegyptiis Phrygibus dona, quid tandem iis eripi posset aut quo nomine in gentium historia minus splenderent? nisi forte vetustissima fabularum aesopicarum patria est Aegyptus aut Libya, qua de re eleganter egit Zündel in Mus. rhen. 1847 T. 5. 422 sqq. neque inviti loquentia animalia videbamus Graecis eripi, quibus ἡ παῤῥησία summum bonum erat (quare δούλου τόδ' εἶπον μὴ λέγειν ἃ τις φρονεῖ) et quorum felix conditio obstat quominus a bestiis dicta credamus quae homines ipsi sine tali involucro dicere non auderent. Praeterea autem si *dubiam* famam de litterarum figuris a Phoenicibus acceptis exceperis, nihil fere superest praeter astronomiam et mathematicam quarum magistri Chaldaei et Aegyptii *feruntur*, licet et hae doctrinae aliquanto post fabulosas istas colonias innotuerint Graecis et vir cum orientis tum rerum occidentalium peritissimus de Bohlen cum alibi saepenumero vetustam Aegyptiorum gloriam attriverit tum vix prima mathematicae elementa circa Pythagorae aetatem iisdem concesserit ad Genesin

p. XLII. Me enim iudice si vetusti illi coloni et Graeciae civitates occupaverunt (quod sine numerosa manu fieri non potuit) et sapientiam orientalem attulerunt (credibile enim est et ipsos principes non indoctos fuisse si Aegyptiorum Phoenicumque civitates ea tempestate tantopere florebant); certe vestigia quaedam orientis in vitam et administrationem Graecorum transiissent et saltem aliquid demonstrari posset utilitatis quam catervae istae peregrinae Graecis attulissent. Quemadmodum autem nunc res est, plane nihil ostendi potest, et si quando aut merces aut opus artificiosum Graeciae illatum est (qua de re tamen desunt locupletes testes), hoc nondum probare potest graecam humanitatem in oriente radices agere; imo beneficio litterarum antiquarum reliquorumque monumentorum vel hodie intelligere licet quomodo a rudibus initiis ad summam praestantiam et litterae et artes apud Graecos creverint: quod ipsum documento esse debet haec omnia in Graecia sine peregrina ope nata esse. Nam si cum migrationibus istis orientalibus coloniae Graecorum inter barbaras gentes dispersae comparantur, eas non facile repereris antiquae suae originis patriaeque oblitas esse, tantumque abest ut *βεβαρβαρῶσθαι χρόνιον ὄντ' ἐν βαρβάροις* graecum aliquem coetum invenias, ut vel instituta singularia dialectusque civitatis stirpisque ex qua deducti fuerant post multa adhuc secula maneant atque adeo diutius quam in patria aliquoties deprehendantur. Quid igitur caussae est quod coloniae Inachi Ogygis Lelegis Erechthei Cecropis Cadmi aliorumque quos Ross p. 17 commemorat neque quidquam quod eos superviveret secum in Graeciam attulerunt, neque posteris suis fructuosum cum patria sua commercium reliquerunt? Nam si subactae nimis incultae erant gentes quam ut expeterent Aegyptiorum Semitarumque et praecepta et consuetudinem; certe politissimos victores credibile est quo novarum sedium facilius tolerarent taedium, florentissimum cum priore sua patria commercium exercuisse et postea quoque (certe usque ad migrationem Heraclidarum) doctos religiososque homines ex Oriente in Graeciam propositis lautis conditionibus invitasse, talique modo memoriam et commoda melioris suae originis et renovasse et recoluisse. Horum autem omnium nullum plane vestigium est apud vetustissimos et optimos testes auctoresque: quae autem peregrinatores et vanissimi post Alexandrum m. scriptores sine fide dignis monumentis deliraverunt, haec orta sunt ex perniciosissimo synchronismi et syncretismi studio, quod hodie quoque litteras nostras maculat, et ne orientales quidem *vetustos* fontes vel auctores habuerunt. Cur autem Homerus de Phoenicibus et Aegyptiis talia iecit quae prodant aut bonam illam de his gentibus opinionem et existimationem quorundam falsissimam esse, aut mirabile dictu Homeridis ea omnia ignota fuisse? Nam licet excusemus quod colonias Cecropis et Danai aliasque huius commatis fabulas minus propter ignorantiam quam propter carminum oeconomiam praetermisit; certe a posteris Cadmi et Danai aliorumque *meliora* iis quae

fudit eum edoctum fuisse consentaneum erat, apud quos et memoriam τοῦ ἀρχαίων πατέρων νομοῦ floruisse credibile est neque quidquam videtur effecisse ut posthac commercium cum maioribus suis interrumperent. Sed de Homero posthac: nam alia adhuc ratio expendenda est.

3. Quod autem de coloniis orientalibus altum silentium est apud Homerum aliosque vetustos scriptores, *solum* quidem nondum monstrat eos ignoravisse illas, aut si ignoraverint probare potest fabulas Homero recentiores esse: nam aut ratio cur illa dissimularent fortasse non deerat, aut imbecillitatis humanae causa non omnia noverant quemadmodum dii. Sed ipsa narrationum importunitas et absurditas postulat ut *res* quondam *gestas* sero quidem memoriae proditas esse negemus. Quinam enim historicus sine violentissima θεραπείᾳ eiusmodi testimoniis uti possit? aut quis non concesserit plurima istis historiis quas vocant adhaerere et plane cum iis coaluisse, quae ne creduli quidem homines hodie pro *factis* venditare velint? Nam alius hominis miraculis fidem per longum tempus faciebat divinus parens, sed Cecropem aut Cadmum monstra aliosque nondum quisquam in canonem recepit. Quibusnam igitur argumentis probabimus, iure meritoque fabulas de coloniis orientalibus ab historicis *praeparatas* et abstersis incredibilibus *concinnatas* esse? et hoc praesertim flagito ut Ross explicet, cur historia interpretatio Cadmum in Boeotiam venisse Thebasque cum Phoenicibus suis condidisse asserat, sed neget ducem fuisse ei bovem interfectoque dracone ex eius dentibus armatos viros ortos esse, denique in serpentes mutari potuisse Cadmum et Harmoniam. Eiusmodi eclecticismus si quid sapio plane nullas rationes habet; nam quod affirmant, Cadmi Phoenicumque adventum *non incredibilem* esse, quae autem fabulosa cum Cadmo coniuncta sunt ea separari debere quia *incredibilia* sint et pro figmentis poetarum habenda esse: haec ratio ineptissima est. Certe *iidem scriptores* qui *credibilia* narrant haec cum *incredibilibus* ita commiscuerunt, ut nullo modo divelli possint, et qui non illotis manibus ad fabulas accedunt, facile largientur plerumque incredibilia *sola* apud *antiquos* auctores ferri, et *postea* demum e turbidis his rivulis a pragmaticis derivata esse credibilia ista. Sed quidquid est, ut uno partu quadrata et rotunda edita sint; si *idem* scriptor multa falsa et fabulosa iecit, ne illa quidem quae vera esse *possunt* (certe minus fabulosa sunt) multa fide digna esse videantur: falsa enim ut aiunt etiam vera reddunt suspecta. Aut quis, ut exemplum afferam, quidquam eorum quae narrantur a Münchhausenio gestum esse propterea contenderit, quod inter plurima apertissima mendacia etiam quaedam insunt quae non incredibile sit gesta esse? Neque vero id ago ut antiquas fabulas affirmem similes esse muliercularum narratiunculis (imo ne Luciani quidem veram historiam comparaverim, in qua tamen multa mythologica insunt), sed ut eclecticismi perversitatem perspicuo exemplo castigem: nam aut fallor aut Cadmi colonia non minus

fide digna est quam pugna eius cum viris e draconis dentibus natis et reliqua omnia. Ac si scriptores ob eam causam res gestas narrare nondum dubitamus quod *ipsi* pro factis fabulas suas venditent; demtis poetarum scilicet involucris aut pragmatismi ope curatis talis historia scribetur quae prudentissimum quemque deterrere possit et debeat, et cum propter chronologiam tum propter alias causas ipsas turpitudinem suam prae se ferat. Nam si omnia creduntur quae legibus naturae non adversantur, nullo criterio inter *contraria* testimonia (quorum plurima sunt) quodnam verius videatur esse diiudicabitur. Accedit autem quod mihi semper portentosum videbatur esse, potuisse sine usu scribendi *historiam principum* postdiluvianorum usque ad eam aetatem perdurare, qua primum mansuris litteris aut mandata est aut videtur mandata esse: nam quid hodie multitudo v. e. de bello triginta annorum aut Franci de Anglorum invasione nisi e scholis sciunt? atque illa apud Graecos non vaga et incerta fama ferebantur, sed nulla fere domus est cuius non prodantur minutissimae res et accuratissimae genealogiae, in quibus etiam plurima nomina sine ullis fabulis conservata sunt! Quanto igitur rectius *ipsae res gestae* atque adeo gentes quoque et urbes quae in fabulis comparent iisdem legibus subiiciuntur, quibus certe *involucra* ista tractanda esse cordatissimus quisque hodie suadet! Non ignoramus quidem extitisse aliquando viros in quos superstitio antiqua dogmata et placita contra omne ius et fas maxima cum credulitate transferret (velut mors magni Panis Tiberio imperatori nuntiabatur, quem grammatici pro Mercurii et Penelopae filio habebant): sed vel hoc demonstrat ipsas fabulas ad nomina idealia pertinere et tunc demum cum reali subiecto coniuncta esse, cum hic et ille se supra hominem gereret, ita ut vita quoque eius videretur ornamentis singularibus indigere. In graeca autem antiquitate talia exempla innumerabilia sunt, operamque et oleum perderet qui *deorum instar* etiam hominis ignobilissimi cuiusque *vitam* vetustis superstitionibus exornatam esse et adulteratam sumeret. Itaque si scriptores idonei et aequales testarentur (quemadmodum Alexandrum m. aut illum Mariadam) etiam Cadmum et Cecropem reliquosque *vixisse* et colonis suis Graeciam occupasse, diceremus cum realibus figuris eas opiniones coaluisse quae solis idealibus characteribus convenirent: sed cum nulla principum illorum et gentium et civitatum *certa* memoria extet, cum in melioribus fontibus tantummodo miraculis impliciti emergant, cum ipsae narrationes et contrariae sint et multis seculis post scriptae (quo tempore obscurum erat quid gestum et quid cogitatum esset); noluimus ista miracula ab *hominibus* separare, sed existimamus etiam hos *ideales* esse cum gentibus suis et oppidis, et in fabulis nemini maiorem realitatem concedimus quam v. c. Ledae a cycno subactae et ovum parienti aut fomicis Aeaci silicibusque Deucalionis.

4. Sed quid Ross de mugiente aut instar cycni canente Iove et de aliis eiusdem commatis fabulis iudicaverit, nobis quidem qui

inviti eius libris careamus ignotum est; fortasse cum theologis quibusdam nostrae aetatis omnia examinat et optima retinet, reliqua autem non curat (quo modo nobis quidem *gravissima* negligi videntur); aut cum Palaephatis Cecropem explicabit, si nondum (ut p. 18 iactat) occisus est ab Hermanno. Sed quidquid est, certe ea quae in illa dissertatione *de Aegyptiis* disputavit et considerari et examinari possunt, quorum terram Homerus si colonorum vetustorum soboles aut commercium cum antiqua sua patria intermiserant aut se cognitam habere propter orientalem importunitatem dissimulabant, certe e Menelai narrationibus nosse poterat; et si superbus rex ipse nolebat caeco circulatori respondere, certe unus et alter ex illius sociis iusto eius desiderio satisfecisset. Ac si Homerus negatur tempora troiana attigisse, quidni consulere placuerit unum aut plures ex mercatoribus quos Ross affirmat mutuum inter Graeciam et Aegyptum commercium etiam ante Psammetichum exercuisse? Quid igitur princeps poetarum de Aegypto prodidit? aut quomodo Homerus cum suam longinquae terrae notitiam tum magnum Aegypti Aegyptiorumque in litteris et artibus florem testari quibusdam visus est? Nimirum commemorat *Pharum*, nondum illam, „gratam nocturno lumine“ ut cum Lucano loquar Phars. 8, 463, sed insulam adhuc a Proteo vate habitatam; de qua haec Menelaus Odyss. 4, 354 narrat non audita ex aliis sed a se ipso praesente visa:

νῆσος ἔπειτά τις ἔστι πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ,
Αἰγύπτου προπάροιθε (Φάρον δέ ἑ κικλήσκουσιν),
τόσσον ἄνευθ' ὅσσον τε πανημερίη γλαφυρὴ νηῦς
ἤνυσεν ἢ λιγὺς οὖρος ἐπιπνείησιν ὄπισθεν·
ἐν δὲ λιμὴν εὔορμος ὅθεν τ' ἀπὸ νῆας ἔΐσας
ἐς πόντον βάλλουσιν ἀφυσσάμενοι μέλαν ὕδωρ.

De hac insula bonus auctor Caesar B. civ. 3, 112 pr. scribit „Pharus est in insula turris magna altitudine, mirificis operibus extructus, quae nomen ab insula accepit: haec insula obiecta Alexandriae portum efficit, sed a superioribus regionibus in longitudinem passuum DCCCC in mare iactis molibus, angusto itinere et ponte cum oppido coniungitur“; atque de eadem Lucanus Phars. 10, 499 „Claustrum pelagi cepit Pharon (sc. Caesar): insula quondam *in medio stetit illo mari* sub tempore vatis Proteos, at nunc est pellaeis proxima muris.“ Homero igitur freti (quem multi aegyptium dixerunt velut Heliodorus Aethiop. 2, 34. 3, 13 et praesertim 3, 14 sq. ubi ratiunculae afferuntur, alii autem in Aegypto theologiam didicisse affirmant quos longum erat evolvere) iactant *post tempora troiana* insulam illam propius admotam esse continenti plurimo quem secum volvit Nilus limo: unde etiam totam inferiorem Aegyptum emersisse. Neque ego infitiabor quod geologi confirmaverint, potestque praeter plurimos alios comparari Suetonius Octav. 18 „Aegyptum ut feraciorem habilioremque annonae urbicae redderet, fossas omnes in quas Nilus exaestuat *oblimatas longa*

vetustate militari opere detersit": sed *hominum memoria, historicam* Pharum adhuc tanto intervallo quantum Homerus statuit diremtam fuisse a continenti etiam atque etiam negandum esse videatur, videndumque ne testi parum locupleti plus tribuamus quam ratio permittit. Non aliter fabularum patronis „Circes domus aliquando Circeii" videbatur fuisse; ac magnus quidem Theophrastus adhuc olymp. 116, 3 de *insula* Circes post diligentem investigationem tractabat (quare Plinius H. nat. 3, 9 qui huius rei testis est sibi persuasit post Theophrasti aetatem Circeios cum continenti coaluisse), Niebuhr autem Hist. rom. T. 1. 220 e cacumine Montis cavi (ubi aliquando Albam longam sitam fuisse fabulantur) collem a Circe quondam nobilitatum cum oriente sole speciem *insulae* praebere affirmat. Cur autem uterque? nimirum magna Homeri auctoritas postulabat ut ventosa Circes insula quaereretur, opportuneque se offerebat Circeii: quare hic locum anquirebat unde Circae mons insulae similis esset, ille autem *αὐτοσχεδίασμα* de recenti insulae cum terra nexu fudit: quod castigavi in libro de Argonautis, Kasani 1845 fasc. 1. 54 not. Simili autem modo sexcenties historia et geographia turbata est, quia scriptores fabulosos locos in hac nostra terra et investigabant et se invenisse existimabant; idemque iis accidisse puto qui primi insulam illam aegyptiacam pro homerica Pharo venditabant.

5. Sic Homerum suum iam interpretabatur Alexander m. apud Plutarchum V. Alex. 26. 679 teste Heraclide, quem auctorem Nitzsch ad Odyss. T. 1. 266 not. prae Zonara debebat commemorare. Ac vereor ne aliis quoque nominibus suspecta sit interpretatio purpurati homeristae; nam nisi fallit Menelaus, maxime idoneus testis, Pharus homerica statim post excidium Troiae tanto intervallo distabat ab Aegypto flumine (quod vulgo pro hodierno Nilo habetur) quantum bona navis per totum diem secundo vento peragere potest: sed quis temere crediderit post Menelai reditum usque ad Macedonum adventum tam vastum spatium expletum esse, duplici autem tempore i. e. a condita Alexandria ad nostram aetatem eundem fluvium exiguum inter insulam et continentem locum exaequare non potuisse neque amplius terram ultra Alexandriam processise? tale miraculum me iudice pene monstrosum esset. Non parum autem crescit portentum, quod Proteo hortato ut ad fluctus *Αἰγύπτοιο δυπετέος ποταμοῖο* vs. 478 rediret Menelaus, tantum non fracta est viri fortissimi constantia quod iuberetur rursus *ἐπ' ἠεροειδέα πόντον Αἰγυπτόνδ' ἰέναι δολιχὴν ὁδὸν ἀργαλέην τε* vs. 483: nam quae tandem difficultas videri potuit unius disculae inpendio eam insulam relinquere, quae eum iam per viginti dies in summa inopia retinuerat invitum? aut quomodo illum cui Lacedaemo repetenda erat breve hoc iter tam pueriliter extimuisse consentaneum est? Neque interpretes quidquam proficiunt; Eustathius 1506 pr. duce Strabone qui nunc non praesto est viae longitudinem et difficultatem *διὰ τὸ ἄξενον καὶ ἀλίμενον* Aegypti (contra

Rossii de navigationibus et commercio coniecturam) explicat, *μηδὲ γὰρ τὸν ὄντα λιμένα τὸν πρὸς Φάρον ἀνεῖσθαι φρουρεῖσθαι δὲ ὑπὸ βουκόλων ληστῶν ἐπικειμένων τοῖς προσορμιζομένοις*, quae apertum est quam temere iacta sint. Nihil autem obstare videtur, quominus aliam eiusdem de Pharo annotationem hic adscribam: 1500, 12 ait *ἱστορία φέρεται κατὰ τοὺς παλαιοὺς παρὰ Ἀνεικλείδῃ, ὡς Ἑλένη πόθῳ Μενελάου λάθρα ἐξελθοῦσα τῆς πόλεως ὅτε κατέσχεν αὐτὴν ὁ Πρωτεὺς καὶ παρικὸν εὑροῦσα πλοῖον ἔπεισε τὸν ναύκληρον Φάρον ἀποκαταστῆσαι αὐτὴν εἰς Λακεδαίμονα, χειμῶνος δὲ ἐπιγεγονότος ἐλθεῖν αὐτὸν εἰς Αἴγυπτον ἔνθα τὸν Φάρον ὑπὸ ὄφεως θανεῖν, τὴν δὲ θάψασαν αὐτὸν οὕτω τὴν νῆσον ἀπ' ἐκείνου ὀνομάσαι. παράμηκες δέ φασι νησίον ἡ Φάρος πρὸς ἕσχατον τῇ ἠπείρῳ, στάδια δὲ εἰς αὐτὴν ἀπὸ τοῦ κανωβικοῦ ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα. ὁ δὲ Γεωγράφος φησὶ καὶ ταῦτα περὶ φάρου· τὴν Φάρον πελαγίαν ὁ ποιητὴς λέγει — καὶ ταῦτα πρόσγειον νῦν οὖσαν διὰ τὴν πρόσχωσιν, οἷα ἐξηπειρωθείσης τῆς μεταξὺ θαλάσσης. — φασὶ δὲ καὶ παμμέριον πλοῦν τὴν Φάρον ἀπέχειν τῆς αἰγυπτιακῆς Ναυκράτεως κατὰ τοὺς ἡρωϊκοὺς χρόνους, εἶτα ἀπογαιωθῆναι τῇ ἰλύϊ τοῦ Νείλου, ποταμόχωστος γὰρ ἡ Αἴγυπτος κατά τε τοὺς ἄλλους καὶ κατὰ Ἡρόδοτον· ἦν δὲ τὸ ἐμπόριον τῆς Αἰγύπτου περὶ Φάρον ἢ περὶ Ναύκρατιν, ἔνθα τὸν Μενέλαον ὑπονοοῦσι τὸν ἐκ Φάρου πλοῦν ἀνῦσαι, εὐλίμενον δὲ καὶ εὔυδρον! ὁ ποιητὴς* v. 5. 358 *τὴν Φάρον ἱστορεῖ λέγων καὶ τό* ibid. „*ὅθεν νῆας ἐς πόντον βάλλοισι*“ *περιφραστικῶς ἀντὶ τοῦ ὅθεν ἀποπλέουσι.* Sed quidquid est, quamvis *εὔορμος* vocetur insula a Menelao; tamen *deserta* tunc erat et ab Aegyptiis teste Atrei filio relicta erat Proteo eiusque filiae et *phocis*: nam homines si qui essent certe per viginti dies Menelaus et socii detexissent, quos legimus propter defectum reliquorum ciborum, ne acerbissima morte fame perirent, sustinuisse pisciculis vesci, ut ventrem rebellantem in ordinem redigerent. Quanquam dubitare licet de summo hoc Achivorum discrimine, videturque Menelaus periculum suum exterrendi iuvenis causa supra omnem modum extulisse, qui postea narret vs. 581, relicta insula infelicissima *ἄψ εἰς Αἰγύπτοιο διιπετέος ποταμοῖο στῆσα νέας καὶ ἔρεξα τελησσας ἑκατόμβας*: unde enim ille cui ne frustum quidem panis fuerat centenas boves accepit? Sed ut hoc mittam, si mercatura et navigationibus floruit Aegyptus, cur homerica aetate atque adeo usque ad Alexandri m. adventum opportunissimam insulam neglexerunt? Nobis quidem terra ista cum 20000 suis oppidis, si nimiam multitudinem alere non poterat, humanius actura fuisse videtur, si civibus esurientibus potius insulam istam assignasset. Cur igitur immerentes expulit coegitque ut ad barbaros feroces migrarent et procul ab alma patria obliti sapientiam maiorum et *ἐκβαρβαρωθέντες* maximam labem traherent? Certe ille qui didicisse fideliter artes affirmabat emollire mores nec sinere esse feros, Aegyptios excepit qui Halosydrae cete suis civibus praetulerunt; nisi forte illa felicitas Aegyptiorum (de qua ipsa terrae

vetusta monumenta prodidisse et prodere iactantur) *inter proprios fines se continuit*, quemadmodum Lucano Phars. 8, 446 Aegyptus est „terra suis contenta bonis nec indiga mercis", et simul cum mercatura etiam coloniae Cecropis et Danai reliquorumque *maxime dubiae* fiunt; coloniae enim aut mercaturae causa aut propter inopiam patriae conduntur.

6. Quid *de Phari significatione* iudicem paucis explicari nequit, sed addidisse placuit homericam Pharum non multum videri differre a *mythologica* Paro, quae in fabulis cum numine lunari Minoe coniunctissima est atque ipsa quoque in colonia sua cognomini aspirationem habet. Quod autem a Phari turre, quae nocturna lucerna navigantibus opitulabatur, omnes eiusmodi turres affirmant vocatas esse, fortasse verum est; nisi etiam propter lunam quae cum radice Phari coniunctissima est et simplicibus hominibus *noctis custodiam* agere videbatur facta est denominatio: frustra enim videtur quod in libro de Tritone et Euphemo (Lips. apud Voss) 113 sq. lunam contendimus principem omnium *νυκτοφυλάκων* fuisse, quodque alii quoque quibus nihil de nostro systemate innotuit intellexerunt quia in natura rei positum est, velut Bruckbräu Schürzenräthsel 355 „dem Allerwelts-Nachtwächter dem guten alten Kerle dem Monde" et Pic-Nic-Blätter von Boz T. 1. 110 (Alan Skeen von Rich. Johns) „die Sonne liess den goldnen Halbmond zurück um über die Erde Wache zu halten, und dessen beide ausgestreckte Spitzen schienen sich vergebens zu bemühen, die ganze beschattete Kugel in der Umarmung zu entzünden" (quem locum etiam propter alias imagines a me illustratas attuli), atque ibid. T. 3. 215 (Gamaliel Gambril) „die schildwachstehenden Sterne": nam quod ignobiles sunt hi auctores parum refert, imo conditores quoque fabularum non valde ingeniosi fuisse videntur, nisi quod naturam rerum optimam ducem pro simplicitate sua et intuebantur et sequebantur. Sed haec quidem hactenus, Aegyptum autem fluvium praeter alios Homerus rursus Hymn. in Bach. 26, 8 commemorat,

ἔστι δέ τις Νύση ὕπατον ὄρος ἄνθεον ὕλῃ
τηλοῦ Φοινίκης σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων

quo loco utitur Diodorus Bibl. 1, 15, unde constare debebat quam fabulosus esset poeticus Aegyptus; a quo si narratur insula Pharus unius diei navigatione separata esse, recordandum est Phaeaces quoque apud Homerum Od. 7, 326 iter longissimum eodem die sine negotio perfecisse, quia coelestia corpora alternis vicibus circumagi videntur. Itaque etiam alibi *Αἴγυπτον δ' ἰέναι* est *δολιχὴ ὁδός*, quia luna quando sub terra est in maximo discrimine videbatur versari velut in fabula de Symplegadibus similibusque.

7. Sed mittimus haec quae fortasse plerisque omnibus non videantur sapidissimi saporis esse quaeque ad quaestionem praesentem non admodum necessaria sunt: redeamus potius ad homericos Aegyptios eorumque quae ex Homero videlicet demonstratur culturam.

Ac de studiis litterarum nobilissimi sunt versus Odyss. 4, 227 sqq. quo loco fertur Helena a Thonis coniuge aegyptia Polydamna medicamenta efficacissima accepisse,

τοῖα Διὸς θυγάτηρ ἔχε φάρμακα μητιόεντα
ἐσθλά, τά οἱ Πολύδαμνα πόρεν Θῶνος παράκοιτις
Αἰγυπτίη, τῇ πλεῖστα φέρει ζείδωρος ἄρουρα
φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα πολλὰ δὲ λυγρά.
ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων
ἀνθρώπων, ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.

Laudat vs. 330 etiam Plutarchus de art. poet. 1, sed acute iam Plinius H. nat. 25, 5 gloriam herbarum miratur cum etiam quae rigatur Aegyptus illa *non esset*, postea fluminis limo invecta. Facile vero patior Theophrastum aliosque apud Nitzsch Annot. T. 1. 355 sq. fidem Poetae asserere; nam et paullo ante eius credulitatem exagitabamur (§. 4) et satis constat hunc quoque caeco studio homericas fabulas pro oraculis habuisse, non aliter atque Herodotus 2, 84. 8, 129. 2, 77 ea quae Homerus et graeci sacerdotes de Aegypto fabulabantur, in hac terra et quaesivit atque adeo ut fieri solet etiam invenit. De *diversa* medicorum aegyptiorum methodo curandi e Platonis constat historia, quam in commentatione de Platonis itinere, fasc. 2 horum Miscellaneorum excussi quaeque et ipsa ex Homeri testimonio procreata esse videtur; ac si recte post alios monuit Nitzsch tantummodo chirurgum fuisse Paeonem, pleraque omnia quae hodie iactantur et olim ficta sunt concidunt. Quanto igitur rectius probabiliusque coelum nocturnum contemplabimur, in quo plurima videntur sparsa esse medicamina, inter quae numina lunaria versari ferebantur velut Polydamna, Medea aliaeque veneficae (coll. Meineke Anal. alex. 46 sq.): nam si ipsa sidera pro herbis habebantur, firmamentum autem Aegyptus vel Colchis vel Thessalia appellabatur, sponte patet cur lunare numen veneficiorum peritum fuisse existimatum sit atque omnes Aegyptii laude artes mediae *in fabulis* floruerint. Atque facile etiam Polydamnae maritus Thon explicatur; quod vocabulum cum χθών, germ. Thon compone, quia altera pars lunae similis est glebae: veteres autem interpretes alia praeceperunt velut Eustathius ad Odyss. 4, 1193, 56 φασὶ δὲ αὐτὸν βασιλέα εἶναι τοῦ κατὰ Κάτωβον νειλῴου στόματος, εὑρετὴν ἰατρικῆς παρὰ Αἰγυπτίοις, καὶ πρὶν μὲν ἰδεῖν τὴν Ἑλένην φιλοτίμως διακεῖσθαι πρὸς Μενέλαον, ἰδόντα δὲ καὶ περιεργασάμενον κατεπιχειρῆσαι αὐτῆς πρὸς βίαν, καὶ τὸν Μενέλαον γνόντα ἀνελεῖν αὐτόν, ἀφ' οὗ καὶ πάλιν Θῶνιν ὀνομασθῆναι. — Αἰλιανὸς δὲ ἱστορεῖ παρακαταθήκην γενέσθαι Θώνιδι τὴν Ἑλένην πρὸς Μενελάου ἀνιόντος εἰς Αἰθίοπας, καὶ ὡς ἠράσθη αὐτῆς ὁ Θῶνις καὶ ὡς ἐζήλωσεν ἡ Πολυδάμα ἢ Πολύδαμνα καθ' ἑτέρους, καὶ ὡς ἐξέθετο εἰς Φάρον οἴκτῳ καὶ ζήλῳ δοῦσα καὶ βοτάνην ἐχθρὰν τοῖς ἐκεῖ πολλοῖς ὄφεσιν ἢ φοτευθεῖσα καὶ βλαστήσασα ἑλένιον ἐκλήθη. ὁ δὲ Γεωγράφος λέγει ὅτι περὶ τὸν κανωβικὸν πλοῦν Θῶνίς ποτέ τις ἦν πόλις ἐπώνυμος βασιλέως δεξαμένου

Μενέλαον καὶ Ἑλένην, Ἡρόδοτος δὲ ἱστορεῖ ὅτι Θῶνις φύλαξ ἦν τοῦ κανωβικοῦ στόματος, ὃς καὶ ἀνήνεγκεν εἰς Πρωτέα τὴν ἀδικίαν τοῦ Ἀλεξάνδρου ὅτε καὶ ἀφῃρέθη τὴν Ἑλένην· ἀρέσκεται γὰρ Ἡρόδοτος μὴ εἶναι τὴν Ἑλένην ἐν τῇ Τροίᾳ, — — ὁ δ' αὐτὸς λέγει καὶ ὅτι ἐν τῷ ῥηθέντι κανωβικῷ στόματι ἱερόν ἐστιν Ἡρακλέος, εἰς ὃ εἴ τις καταφυγὼν ἐπιβάληται ἱερὰ στίγματα δοὺς αὑτὸν τῷ θεῷ, οὐκ ἔστι τούτου ἅψασθαι, similiaque redeunt 1500, 37.

8. Quid alii de variis his fabulis statuant nescio; ipse autem mihi videor intelligere Helenae nexum cum Paride non diversum esse ab eiusdem commoratione in insula Pharo; nam quemadmodum radices nominum eaedem sunt, sic etiam saepe observavimus alibi personam alibi terram vel animal poetis ad eandem cogitationem illustrandam suffecisse. Itaque tantum abest ut Helenam *aegyptiam* vel phariam novum vel ignobile argumentem putem, ut nesciam quibusnam rationibus *troiana* Helena magis commendetur; modo ne quis *historias* proditas esse sumat. Nam Helenae fabula de qua etiam quae supra §. 5 allata sunt comparari possunt, non uno modo ornata est, et si uni traditioni magnam auctoritatem homerica carmina conciliaverunt, alia tamen Stesichori Sophoclis Euripidis aliorumque ingeniis non minus nobilitata est fama; neque plane latent quae a sacerdotibus aegyptiis narrata Dio Chrys. or. 11 prodidit, certe nescio cur Ross qui alias eiusdem monetae fabulas illis tributas tantopere suspexerit, spernat quod iidem affirmabant, in ipsa Aegypto ducta regis filia consenuisse Menelaum et Troiam capi non potuisse fassum esse: ac ne serpentes quidem Phari sparsaeque contra eas ab Helena herbae multum differre videntur aut a phocis Halosydrae aut ab Archivis Troiam cum Paride aggressis, certe in aliis fabulis sati draconis dentes postea sub imagine hastatae cohortis redeunt.

9. Sed ut missis interpretationibus aliquid de Aegypto et Pharo addam, iam supra tetigimus portentosum illum Menelai horrorem propter unius diei impendium, ita ut re propius inspecta (ut saepissime factum est) duplex fama a concinnatore mista esse videatur. Nam e 4, 585 summo iure colligitur relicta Pharo repetitoque Aegypto fluvio *statim* revertisse Menelaum Lacedaemonem octavo post excidium Troiae anno; at eundem constat e Nestoris sermone 3, 299 a Troia reducem reliqua classe circa Cretam perdita, tempestate circa Maleas orta, *primum* in Aegyptum delatum esse; quare merito collegeris plurimas divitias quas per septem annos congessit maximam partem ei contigisse *postquam secessit ex Aegypto*; ac si octavo demum anno Phari moratur, in alia fabula videatur remotissima fuisse Pharus ab Aegypto. Itaque noli mirari amplius quod viro *κατεκλάσθη φίλον ἦτορ*, reputanti videlicet se *sex annorum itinere* ab Aegypto abesse. Non raro autem pugnantia in fabulis consarcinata esse, lectores Homeri latere non potest: itaque si ipse Menelaus narrat 4, 81 de opibus suis,

ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθεὶς
ἠγαγόμην ἐν νηυσὶ καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον·
Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθεὶς
Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβοὺς
καὶ Λιβύην,

aut poetica licentia vago consilio populorum nomine disposuit, aut diversa fama proditur; nam de priore quidem loco nulla dubitatio est quum Aegyptum tetigerit Menelaus *ante* Cyprios et Phoenices visitatos. Quare demonstratum esse videtur in aliis cantilenis Pharum ab Aegypto *longissimo spatio* diremtam fuisse, in aliis autem *diurno itinere* abfuisse; quo nos quidem putamus evidentissime ostendi *ideales* locos in vetustissimis fontibus descriptos esse, nam neutrum verum erat.

10. Sequitur ut de *Thebis* fabulosa urbe dicatur: nam aegyptiam quoque urbem qualis in mythologia graeca comparet non aliter ac boeotiacam aliasque cognomines quae postea evanuerant (velut interiisse Thebas lucanas Cato auctor est Orig. 10 fr. 97 Hav.) poeticum figmentum esse mihi quidem certum est; neque enim quod historica aetate talis urbs extabat probat quae in fabulis fertur *eandem* esse: eodemque modo si qua gens postea commemoratur aut homo, nondum certum est ad has vel ad hunc iure relata esse quae fabulari historiae ipsa ratio vindicat. Quid enim de Aegypti Thebis (rhapsodis nota) iudicandum sit unus optime docere potest Plinius H. nat. 36, 20: „(legitur pensile) totum oppidum Aegypti Thebae, exercitus armatos subter educere regibus solitis, nullo oppidanorum sentiente; etiamnum hoc minus mirum quam quod flumine medium oppidum interfluente“: nam haec *eiusdem fidei* esse quam homerica placita nobis quidem persuasum est, et recte quidem Plinius illa ad fabulas refert sed frustra Homerum suo auctori opposuit „quae si fuissent non dubium est Homerum dicturum fuisse cum centum portas ibi praedicaret“; videlicet etiam haec fama *vetustissima* erat, sed aut ignorabat Homerus aut propter perniciosum eclecticismum (cuius deprehendisse mihi videor aliquot vestigia) fabulam reiiciebat. Satius erat monuisse cum totam Aegyptum tum matrem Aegypti etiam *Ἀερίαν* olim appellatam fuisse testibus Stephano byz. s. v. *Ἀερία*, *Αἴγυπτος*, Eust. ad Dyon. 239; et eiusdem monetae illud dogma est, quod Seneca et improbabat et apud magnos viros relatum inveniebat Quaest. nat. 6, 26 „Aegyptum nunquam tremuisse“, quemadmodum quo spectet Theophrasti placitum „Nilum aliquando marinam aquam detulisse“ apud eundem Senecam l. l. 4, 2 latere non potest. Ut autem ad Thebas redeamus, Varro R. rust. 3, 1. 266 (ed. manh.) *urbi* Boeotiae affirmat nomen dedisse videri *agrum*: „nam lingua prisca et in Graecia Aeoles boeotii sine afflatu vocant *colles* tebas, et in Sabinis quo e Graecia venerunt Pelasgi etiam nunc ita dicunt, cuius vestigium in agro sabino via salaria non longe a Reate milliarius clivus appellatur Thebae“, alii autem alias etymologias protulerunt aeque incredi-

biles, de quibus dicemus aliquando cum libris nostris uti licebit. Apud Homerum igitur Odyss. 4, 125 Lacedaemone in Helenae aedibus

Φυλὼ δ' ἀργύρεον τάλαρον φέρε, τόν οἱ ἔδωκεν
Ἀλκάνδρη Πολύβοιο δάμαρ ὃς ἔναι' ἐνὶ Θήβῃς
αἰγυπτίῃς ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται,
ὃς Μενελάῳ δῶκε δύ' ἀργυρέας ἀσαμίνθους,
δοιοὺς δὲ τρίποδας, δέκα δὲ χρυσοῖο τάλαντα·
χωρὶς δ' αὖθ' Ἑλένῃ ἄλοχος πόρε κάλλιμα δῶρα,
χρυσέην τ' ἠλακάτην τάλαρόν θ' ὑπόκυκλον ὄπασσεν
ἀργύρεον, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράαντο.

quo cum testimonio coniungere licet verba Achillis Iliad. 9, 381 dona Agamemnonis etiam si plura dederit reiecturi,

οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται οὐδ' ὅσα Θήβας
αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται·
αἵθ' ἑκατόμπυλοί εἰσι διηκόσιοι δ' ἀν' ἑκάστην
ἀνέρες ἐξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν.

Praeter alia autem offensui est quod maxima *Aegypti* urbs *graeco* nomine appellabatur; historica enim aetate quae antiqua Thebae videbatur esse vocabatur Diospolis, nec facile quis contenderit ab ipsis Aegyptiis illud nomen usurpatum esse, cum Hebraei quoque Thebaidem Pathrusim פַּתְרֻסִים nuncupaverint, de Bohlen ad Genes. 10, 14. 132. Certe stupere liceret homerica aetate iam tantum inter Graecos et Aegyptios commercium fuisse, ut urbi aegyptiacae remotissimae nomen graecum inderent, quanquam Sais Memphis aliaeque quae magis notae erant Graecis etiam apud scriptores graecos peregrino nomine commemorantur. Dixi autem Thebas graecum nomen (quanquam apud classicos incerta est), quia omnes Thebae quae notae sunt apud classicos commemorantur et non procul a Graecia collocantur; certe unam historicam urbem (quae nunquam ante Alexandrum m. eversa est) graece appellatam esse consentaneum est; quo simul negamus beatae memoriae Cadmum denominationem aut e Phoenicia attulisse (cui nulla quod sciam eius nominis urbs assignatur) aut ad exemplum aegyptiacae urbis fecisse, quanquam nonnulli (vid. Pausan. 9, 12, 2 aliosque) eum ex aegyptiaca immigrasse prodiderunt, quia utraque Thebae quacum Cadmus coniunctus est pariter fabulosa est eidemque sollennes numeri septenarius et centenarius aeque conveniunt. Itaque etiam nomen urbis arguere videtur in fabulis Graecorum *poeticas* et Thebas et Aegyptum extitisse, et cum post multa saecula ea quae pro Aegypto habebatur terra patefieret, etiam fabulosas de magnitudine et opibus Thebarum opiniones ad urbem capitalem superioris Aegypti translatas esse. Talibus igitur testimoniis plane nihil demonstratur, nisi quis e. c. propter Hymn. homer. in Bacch. 6, 28 affirmaverit commercium fuisse etiam inter Tyrrhenos et Hyperboreos, quos vel Müller concedebat imaginarios esse.

11. Accidit autem quod non solum locorum nomina (nam

Aegyptus quoque *παρὰ τὸ αἶγας πιαίνειν* ab antiquis derivabatur apud Eustath. ad Od. 4. 1499, 52 et 17, 1826, 46) sed personae quoque omnes graecae sunt. Nam de Proteo confitetur Eustathius ad Od. 4. 1500. 35 *ἀνὴρ ἦν τις μεμφίτης ᾧ κατὰ Ἑλλήνων γλῶσσαν ὄνομα Πρωτεύς*, idemque mirabundus l. l. 1488, 47 scribit *ὅρα ὅτι Πόλυβος οὐ μόνον ὄνομα ἑλληνικὸν ἀλλ' ἰδοῦ καὶ αἰγύπτιον*. Nec est quod moneam Idotheam Polydamnam Alcandram mere graecas esse; quas matronas si opineris more Turcarum e Graecia emtas esse (quare famulas prudens omisi), certe Polybus obstat aliique barbari velut Sidoniorum rex Phaedimus Odyss. 14, 117, Arybas nobilis sidonius (quod nomen apud Molossos est) aliique. Certum autem est ne ea quidem tempestate qua Graecorum nomen clarissimum erat graeca barbaris nomina fuisse, nec facile dixeris peritum Homerum linguarum orientalium graecam nominum significationem posuisse. Concedamus Poetae *pleraque omnia peregrina ignota* fuisse, omnesque gentes et loca et personas quae in bello troiano contra Graecos pugnant et in erroribus Ulixis commemorantur *graeca* esse, i. e. inventa graeca; ita ut haec nomina eodem fere modo collocentur quo Europaei in America Indianos figebant. Navigationis enim incrementa effecerunt, ut regiones *ideales* quae *in domesticis* fabulis ornatae erant, *alibi* quaererentur et reperirentur: qua opportunitate simul omnia ea quae cum istis fabulosis regionibus coniungebantur in alienum solum translata sunt. Itaque ea quae ex historia fabulari de Aegyptiis et Phoenicibus temere hodie colliguntur, rursus eximenda sunt, et hoc unum si fieri etiamnum possit investigandum est, *qua mente et significatione* vetustissima theologia hoc illud de Aegypto et de aliis regionibus sanxerit. Nam si quid rerum gestarum in mythologia subesset, etiam hoc (de quo infra dictum est) monstrosum iudicaremus, quod omnia quae de barbaris Graecis placuerunt pariter ignota et inaudita erant apud barbaros, viceque versa narrationes Aegyptiorum de Graecia *infantibus* et credulis Graecis novae videbantur.

12. Re huc perducta breviter de alio loco Odyss. 17, 426 disputari potest, ubi Ulixes fingit se latronum socium aliquando fuisse narratque quae acciderint cum auderet

Αἰγυπτόν δ' ἰέναι δολιχὴν ὁδόν, ὄφρ' ἀπολοίμην,
στῆσα δ' ἐν Αἰγύπτῳ ποταμῷ νέας ἀμφιελίσσας.
ἔνθ' ἦτοι μὲν ἐγὼ κελόμην ἐρίηρας ἑταίρους
αὐτοῦ πὰρ νήεσσι μένειν καὶ νῆας ἔρυσθαι,
ὀπτῆρας δὲ κατὰ σκοπιὰς ὤτρυνα νέεσθαι.
οἱ δ' ὕβρει εἴξαντες, ἐπισπόμενοι μένεϊ ᾧ,
αἶψα μάλ' Αἰγυπτίων ἀνδρῶν περικαλλέας ἀγροὺς
πόρθεον, ἐκ δὲ γυναῖκας ἄγον καὶ νήπια τέκνα,
αὐτούς τ' ἔκτεινον· τάχα δ' ἐς πόλιν ἵκετ' ἀϋτή,
οἱ δὲ βοῆς ἀΐοντες ἅμ' ἠοῖ φαινομένῃφιν
ἦλθον, πλῆτο δὲ πᾶν πεδίον πεζῶν τε καὶ ἵππων
χαλκοῦ τε στεροπῆς, ἐν δὲ Ζεὺς τερπικέραυνος

φῦζαν ἐμοῖς ἑτάροισι κακὴν βάλεν, οὐδέ τις ἔτλη
στῆναι ἐναντίβιον, περὶ γὰρ κακὰ πάντοθεν ἔστη.
ἔνθ' ἡμέων πολλοὺς μὲν ἀπέκτανον ὀξέϊ χαλκῷ,
τοὺς δ' ἄναγον ζωοὺς σφίσιν ἐργάζεσθαι ἀνάγκῃ,
αὐτὰρ ἔμ' ἐς Κύπρον ξείνῳ δόσαν ἀντιάσαντι,
Δμήτορι Ἰασίδῃ, ὃς Κύπρου ἶφι ἄνασσεν.

Patet nihil narrari quod non ad aliam quancunque praedonum expeditionem accommodari potuerit, exceptis Aegyptiis et flumine Aegypto et Dmetore Iasida Cypri si dis placet rege (Eustathius 1826, 46 *εἰ δὲ Κινύρας ἐν Ἰλιάδι* 11, 20 *Κύπρου ἦν βασιλεύς, ἀλλ' ἐκείνου μηκέτ' ὄντος ὁ ῥηθεὶς Δμήτωρ βασιλεῦσαι δοκεῖ*); quare puto talia etiam *eum* scribere potuisse qui nihil unquam de hodierno Aegypto audiverit et ubi fabulosus Aegyptus situs esset ignoraverit. Ac sic etiam de simillimo Ulixis eiusdem figmento Odyss. 14, 246. 257 sqq. statuimus, ubi victis et caesis sociis ipse dux armis abiectis se regi Aegyptiorum tradit vs. 273,

αὐτὰρ ἐμοὶ Ζεὺς αὐτὸς ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο νόημα
ποίησ' (ὡς ὤφελον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν
αὐτοῦ ἐν Αἰγύπτῳ· ἔτι γάρ νύ με πῆμ' ὑπέδεκτο),
αὐτίκ' ἀπὸ κρατὸς κυνέην εὔτυκτον ἔθηκα
καὶ σάκος ὤμοιϊν, δόρυ δ' ἔκβαλον ἔκτοσε χειρός,
αὐτὰρ ἐγὼ βασιλῆος ἐναντίον ἦλυθον ἵππων
καὶ κύσα γούναθ' ἑλών, ὁ δ' ἐρύσατο καί μ' ἐλέησεν,
ἐς δίφρον δέ μ' ἔσας ἄγεν οἰκαδε δακρυχέοντα.
ἦ μέν μοι μάλα πολλοὶ ἐπήϊσσον μελίῃσιν
ἱέμενοι κτεῖναι (δὴ γὰρ κεχολώατο λίην)
ἀλλ' ἀπὸ κεῖνος ἔρυκε, Διὸς δ' ὠπίζετο μῆνιν
ξεινίου, ὅστε μάλιστα νεμεσσᾶται κακὰ ἔργα.
ἔνθα μὲν ἑπτάετες μένον αὐτόθι, πολλὰ δ' ἄγειρα
χρήματ' ἀν' Αἰγυπτίους ἄνδρας, δίδοσαν γὰρ ἅπαντες.
ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν,
δὴ τότε Φοῖνιξ ἦλθεν ἀνὴρ ἀπατήλια εἰδὼς
τρώκτης ὃς δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώποισιν ἐώργει,
ὅς μ' ἄγε παρπεπιθὼν ἧσι φρεσὶν, ὄφρ' ἱκόμεσθα
Φοινίκην κτλ.

Primum quidem hoc testimonium probare possit, ne inter Phoenices quidem et Aegyptios commercium fuisse, quia *post septem annos* tandem *una* navis appellit (credibile enim est praedonem qui veniam impetraverat *prima* redeundi occasione usurum fuisse); sed quidquid est neque magna humanitas (quod supplici parcebatur) colligi merito possunt: narrantur enim quae *cuivis* terrae apta sunt, et apud Graecos quoque inde a vetustissima tempestate vetitum erat occidi ὅν τιν' ἄν γε ζῶνθ' ἕλωσιν ἐν μάχῃ, talem enim putabant *οὐχ ἁγνὸν εἶναι τῷ κτανόντι κατθανεῖν*. Recte quidem Eustathius 1763, 11 *περὶ Αἰγυπτίων τὸ πλάσμα ὧν τὸ φιλόδωρον οἶδε καὶ ὁ Μενέλαος*, sed simul monendum *solum* Menelaum (qui apud Homerum et ipse per septem annos opes colligit) ab Aegyptiis

bene exceptum esse, atque hunc testem suspicione non vacare. De eodem Eustathius ad Odyss. 4, 1484, 37 *παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις καὶ διαφερόντως τιμηθῆναι δοκεῖ ὁ Μενέλαος, εἴ γε καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι οὕτω τίμιοι περὶ τὰ ἐκεῖ γεγόνασιν, ὥστε καθ' Ἡρόδοτον ἐν Αἰγύπτῳ οἱ ἐγχώριοι νεώτεροι μόνοις Ἑλλήνων Λακεδαιμονίοις τοῖς πρεσβυτέροις συντυγχάνοντες ὁδοῦ τε εἴκουσι καὶ ἐκτρέπονται καὶ ἐπιοῦσιν ἐκ τῆς ἕδρης ἀνίστανται*! atque loca quaedam in Aegypto etiam posteriore tempore monstrabantur Menelai praesentia nobilitata. Qualibus argumentis quis aliquid tribuerit? Nonne idem ferebatur iam eam viam invenisse quae Vasconis de Gama nomen immortale reddidit? Eustath. ad Od. 4. 1484. 43 *Μενέλαος πρὸς Αἰθίοπας ἦλθε κατά τινας περιπλεύσας τὸν ὠκεανὸν διὰ τῶν Γαδείρων μέχρι τῆς Ἰνδικῆς*. Sed hoc certe non concedent homeristae, mansisse Menelaum in Aegypto et nuptiis cum regis filia honoratum esse, quod Dio Chrys. or. 11 (qui mihi nunc non est ad manum) e monumentis Aegyptiorum retulit: quibus igitur rationibus *aut* Homerum *aut* aegyptiacos testes sequemur? nonne eiusmodi discrepantiis (quarum plurimae monstrari possunt) etiam beneficia ab iis in Menelaum collata suspecta fiunt? nonne etiam de humanitate qua praedonem tractasse simulantur dubitari licet? Certe regis Thebaidis nomen apud Homerum est Polybus, Eustathius autem Od. 14. 1763, 6 ex antiquis commentariis prodidit *ὅτι ὁ Σέθως ἐβασίλευσεν Αἰγύπτου τότε*, quando Ulixes et Menelaus errabant. Ac profecto nisi mendacia narraret Ulixes vix diceres quomodo illum Menelaus non invenerit apud Aegyptios aut cur perfido Phoenici magis suam vitam crediderit quam commilitoni Menelao. Postremo quodnam mercatoris phoenicii iter est, qui in *Phoeniciam* cum Ulixe ex Aegypto revertitur et *deinde* cum eo in *Libyam* proficiscitur, quasi iusto itinere ex Aegypto in Phoeniciam deinde in Cretam tum in Libyam tendatur? nonne vesanus Phoenix?

13. Tantum igitur abest ut ex Homero vanissimi lusus antiquorum et recentiorum de mutuo inter Graecos et Aegyptios nexu confirmentur, ut planissime ostendisse nobis videamur *prorsus ignotam Homero fuisse posteriorem Aegyptum* et res Aegyptiorum. At si vel praedones aut captos Aegyptios in Graecia aut servos Graecos Aegyptiis vendidissent, denique si mercatores phoenicii in utramque terram merces alias attulissent; certi aliquid de Aegyptiis constare debebat Homeridis quorum mirabilem *ignorantiam* evicimus. Itaque inter causas illius ignorantiae etiam *horrorem maris* et *ξενηλασίαν* Aegyptiorum referemus, quidquid obloquatur Ross. Nam etiamsi facile concedo viro doctissimo (si mihi licet concedere Porphyrio non inspecto) Chaeremonem testari vel sacerdotes aliquoties trans mare a regibus legatos fuisse (unde ille non sine probabilitate coniicit vilem multitudinem sine impedimento solitam esse navigare); tamen simul tenendum est non gravissimum auctorem esse Chaeremonem, qui de sua aetate et de proxime praeterita

tempestate loquatur, et de antiquis temporibus fortasse idem *suspicetur*. Sed nonne Macedonum consuetudine et contagio sacerdotes aliquantum ab antiqua severitate remiserant? nonne mores plane mutati et si dis placet *corrupti* erant? quanquam alii, Graecorum meritis et auctam esse humanitatem apud Aegyptios fortasse temere credunt et artes incrementa cepisse, atque adeo *vetustissimos* Graecos Aegyptiis praeferunt, velut Eustathius ad Dionys. 391 scribit τὸν Κέκροπά φασιν οἱ μῦθοι ἀπὸ ὄφεως εἰς ἄνθρωπον ἐλθεῖν, ἐπειδὴ ἐκεῖνος ἐλθὼν εἰς Ἑλλάδα καὶ τὸν βάρβαρον αἰγυπτιασμὸν ἀφείς, χρηστοὺς ἀνελάβετο τρόπους ἑλληνικούς. Sed quidquid est, eodem iure cum Iuvenale „maeotide saevior ara Aegyptus" vocari possit, apud quem exemplo perspicuo maxima „saevit rabie imbelle et *inutile* vulgus, parvula fictilibus solitum dare vela phaselis et brevibus pictae remis incumbere testae." Quo testimonio neque mores *vetustae* Aegypti satis aestimari posse affirmaverim, neque ad navigationem antiquam asserendam utar; nam quanquam non negabo (de quo nulla testimonia sunt) iam vetustissima tempestate *in Nilo* inter ipsos Aegyptios commercium floruisse, tamen cum *peregrinis* eos libenter versatos esse atque adeo ad eos accessisse non facile e tali fonte astruitur. Praeterea ex historia constat usque ad Psammetichum *in multa regna divisam* fuisse Aegyptum; quam unquam plane coaluisse cum ex reliquis rebus ab iis gestis infitieris, tum vero negare videatur Iuvenalis satira 15, ex qua discimus ne sub imperatoribus quidem romanis *vetustam stirpium* et dogmatum *dissimilitudinem* (quae semper discordiarum et bellorum fons erat) desiisse; qua de re locupletissimus testis est etiam Dio Cassius 42, 34 T. 2. 52 St. θρησκεύουσι γὰρ πολλὰ περισσότατα ἀνθρώπων, καὶ πολέμους ὑπὲρ αὐτῶν καὶ πρὸς ἀλλήλους (ἅτε μὴ καθ' ἓν ἀλλὰ καὶ ἐκ τοῦ ἐναντιωτάτου καὶ αὐτοῖς τιμῶντές τινα) ἀναιροῦνται, variasque superstitiones (quas etiam *fluvius* divisit) Lucianus carpit Jov. trag. 12 coll. libro de Tritone et Euphemo 152 sq. Credibile igitur est propter illam *religionum importunitatem* ab origine rerum etiam maiorem fuisse vicinorum contemtum et odium, tantumque abfuisse ut cum externis congrederentur, ut ne vicinis quidem quos et *metuerent* et *detestarentur* fiderent. Sed ne coniecturis quamvis probabilibus agamus, id certe nemo non dabit pessime acturum esse qui de institutis antiquorum *Lacedaemoniorum* iudicaverit e moribus cum Lysandro et Agesilao receptis; at consentaneum est non minus sub Ptolemaeis degenerasse omnia aegyptiaca, multaque recentia a scriptoribus pro vetustis venditari.

14. Praeterea ille *maris horror*, quem ex Horatio Hermann astruxerat, a tam multis auctoribus asseritur et ipse tam credibilis est, ut merito aliquid ei tribuatur. Consentaneum autem est ab Hermanno ad lyricum romanum provocatum esse non eo consilio ut rem *maxime dubiam* tali testimonio *demonstraret*, sed ut *communem* sententiam quemadmodum Plutarchus Cicero alii lumine poetico

distingueret et *ornaret*, utque sterilitatem vulgaris sermonis superaret. Nam si deos esse ex eo quoque affirmabant quod *omnes* ita statuunt, non opus erat aliis argumentis quia maximo consensu et mores corruptos depravatosque esse mari patefacto iactant illumque qui fragilem ratem truci mari committere primus ausus sit durissimum fuisse. Cur igitur Senecam commemoro qui Med. 604 sqq. ex historia fabulari docet omnes qui cum Iasone mare *temerassent* gravissimas poenas dedisse, maximeque ibid. 301 sq. in eodem argumento contra eos debacchatur? aut quid Manilii verba Astr. 1, 74 praeter plurimos alios affero

immotusque novos pontus *subduxerat* orbes,
nec vitam pelago nec ventis credere fata
audebant; *se quisque satis novisse putabant?*

Satius erat Columbi admonuisse, cui nisi aes triplex circa pectus fuisset, fortasse vel hodie ignota nobis esset America; reliqui enim navigatores post tot secula mercaturae, post tot pericula fortissime profligata *timide* redire parabant, ut eleganter exposuit Cooper in libro Donna Mercedes. Sed opponitur *brevitas itineris* in mari insulis referto, cumque apud Homerum πεμπταῖοι secundo vento! ex Creta in Aegyptum navigent alia quoque testimonia profundantur, quibus addi potest Böckh. ad Antig. nescio quo loco et Lucanus Phars. 9, 1004 de Caesaris ex Hellesponto profectione,

septima lux zephyro nunquam laxante rudentes
ostendit phariis aegyptia littora flammis.

Concedimus quoque multas insulas tam vicinas esse, ut e montibus aut a piscatoribus non multum progressis conspectae ipsae ad commercium aut ad rapinas invitare potuerint; ac nisi genus humanum ab initio sparsum erat per totum orbem ne habitatae quidem erant priusquam aliqui ausi sunt truci mari se tradere: sed si vel *exiguus fluvius* populos per longam annorum seriem dividebat, quanto credibilius est vel angustissimum fretum non minus propter horrorem maris quam ob metum hominum insulas diu separasse! Nam ii qui laetam insulam occupaverant e iure primae occupationis timebant ne felicitas sua hospitibus seu hostibus innotesceret ipsique e possessionibus suis expellerentur; vicini autem non optime tractati a suspiciosis possessoribus cum damno suo didicerunt bonis suis contenti esse. Quanto autem magis valet haec observatio ad longinquas et frequentes regiones populosque et sermone et institutis diversissimos! Denique etiamsi haec impedimenta (quod tamen asseverari nequit) iam ante Homerum victa et remota erant; tamen neque demonstrari potest Aegyptios cultiores fuisse Graecis nec consentaneum est aut Graecos alienam et insipidam sapientiam facile admisisse aut Aegyptios dolosos et morosos suas opes cum barbaris communicasse mysteriaque profanasse.

15. Sed quo rectius fabulosa Aegyptiorum aestimentur, breviter quid de fide fontium iudicandum sit exponemus. Chaeremonis igitur testimonium si ad vetusta tempora applicatur suspectum est,

et de navigationibus antediluvianae Aegypti aliquanto disertiores sunt naves Danai fabulosi et Aegypti. Cur autem Chaeremoni aliisque negatur fides? *Quia* scriptores graeci et alexandrini (et omnes orientales, imprimis syri) de vetusta tempestate e talibus monumentis et auctoribus agebant, qui *non scire poterant quae narrabant sed tantummodo opinabantur et hariolabantur*; unde factum est ut tam *diversae* atque adeo *contrariae* coniecturae fierent. Non ignoramus quanta cum offensione eruditorum hominum auctoritatem aegyptiorum monumentorum impugnemus, atque ultra concedimus quae non leguntur apud classicos nobis parum nota esse; sed si ea comparamus quae nuper Seyffarth vir doctissimus in usum tironum contra Champollionem disputavit, facile intellegimus ne inter initiatos quidem de interpretatione hieroglyphorum constare plurimaque monumenta quae olim antiquissima existimabantur Ptolemaeorum atque adeo imperatorum romanorum tempora non excedere. Itaque sacrae Aegyptiorum scripturae in hac quidum causa non magnus usus videtur esse: sed esto ut una *diversarum* explicationum vera sit! esto ut aliquis hieroglyphica testimonia recte et legerit et interpretatus sit! esto denique ut in monumentis sacris res a regibus antediluvianis gestae uberrime et accuratissime narratae sint et expositae! sed quis affirmaverit aut potius *quis demonstrare potest, aut e bonis fontibus istos Aegyptiorum annales haustos aut ab iis ipsis qui res gesserant vel ab aequalibus incisos esse et delineatos?* Hic Rhodus, hic saltandum est! Si autem ut consentaneum est ista monumenta rerum *olim* gestarum *a posteritate* consecrata sunt, nescitur bonosne fontes habuerint qui dedicabant, an quemadmodum Graeci *fabularem* suam *historiam* ornaverint; id quod ipsa ratio commendat et plerisque omnibus visum est. Plurima autem vetustorum monumentorum pars *sacris usibus* inserviebat; nec quidquam interest utrum principes (velut in monumento ancyrano vel apud Aenianes Hercules apud Aristotelem Mirab. 133. 843 b coll. Hermanno Opusc. T. 5. 179) *ipsi loquentes* introducantur an ab alio narrentur eorum facinora (hoc enim ex indole et ex lubito dedicantium pendet): nec vetustae inscriptiones donariorum graecorum (quae dudum a viris doctis explosae sunt) maiorem fidem haberent si v. c. legeremus scriptum fuisse *Ἀμφιτρύων ἀνέθηκα νέων ἀπὸ Τηλεβοάων*, aut si in monumento aliquo superstite vel ab auctoribus descripto ipse Hercules narraret „Ego leonem nemeaeum suffocavi, hydram occidi, poma Hesperidum e Libya attuli“ etc. haec enim hodie *auctoritatem* rerum non augerent. Cur igitur nostra aetate de Graecorum quidem figmentis tantum non omnes recte iudicant qui aliquem harum rerum usum habent, similibus autem Aegyptiorum artibus adhuc dicipiuntur? Cur igitur ut cum Seneca loquar „equum emturus solvi iubes stratum, detrahis *vestimenta* venalibus ne qua vitia corporis lateant; hominem *involutum* aestimabis? Cur in solis fere Aegyptiorum placitis novae leges et tabulae a criticis feruntur? Videlicet olim etiam in graeca antiquitate

caecutiebant, olim *diversa* critices et hermeneutices *sacrae* praecepta valebant: quare credibile est si *experientia* creverit et *summi viri* Aegyptiorum opiniones non amplius neglexerint, fore ut intelligatur temere tanta cum admiratione illorum placita et ab antiquis excepta esse et recentioribus monumenta parum intellecta supra omnem modum imposuisse, nihilque aliud remanere praeter spinas tricasque et si quid vilius istis. Nam res a regibus aegyptiacis gestae inscriptionibus istis non credibiliores redduntur, quam facinora Herculis aut Thesei si quod eorum templum aut aliud monumentum cum explicationibus imaginum eruatur; qui e tam *turbido* fonte historiam hauriri posse putent, nesciunt quomodo historia scribatur.

16. Plerique omnes qui apud Synesium legerunt Epist. 57. 197 D *ἀπὸ Εὐρυσθένους τοῦ κατάγοντος Δωριέας εἰς Σπάρτην μέχρι τοῦ ἐμοῦ πατρὸς αἱ διαδοχαὶ ταῖς δημοσίαις ἐνεκολάφθησαν κύρβεσιν* facile asserenti dabunt, incertum qua tempestate principem aliquem Cyrenaeorum *posterioris aetatis* instituisse, at genealogiae dominantis gentis in publicis monumentis inciderentur, et *tunc demum* originem eius usque ad fabulosum generis auctorem Eurysthenem deductam esse. Eodem modo de longis principum (qui *antiquis* scriptoribus *ignoti* sunt) seriebus apud auctores Eusebii Syncelli aliorumque iudicandum esse puto constare, meminique stemmata Ptolemaeorum regumque macedonicorum a quibusdam merito contemni, quippe quae adulationem scriptorum et vanitatem principum in fronte gerant. Cur igitur *aliter* aestimamus levitatem aegyptiacam? Nimirum sacerdos Aegyptiorum v. c. Dioni Chrys. narrabat Or. 11 T. 1. 322 R. *πᾶσαν τὴν πρότερον ἱστορίαν γεγράφθαι παρ' αὐτοῖς τὴν μὲν ἐν ἱεροῖς, τὴν δὲ ἐν στήλαις τισί, τὰ δὲ μνημονεύεσθαι μόνον ὑπ' ὀλίγων τῶν στηλῶν διαφθαρεισῶν, πολλὰ δὲ καὶ ἀπιστεῖσθαι τῶν ἐν ταῖς στήλαις γεγραμμένων διὰ τὴν ἀμαθίαν τε καὶ ἀμέλειαν τῶν ἐπιγενομένων, εἶναι δὲ καὶ ταῦτα ἐν τοῖς νεωτάτοις τὰ περὶ τὴν Τροίαν· τὸν γὰρ Μενέλεων ἀφικέσθαι παρ' αὐτοὺς καὶ διηγήσασθαι ἅπαντα ὡς ἐγένετο.* Tali igitur sponsore composuit rhetor troianam declamationem nobilissimam, quae acutissime quidem (utpote illa aetate) excogitata est, sed fidem non invenit propter celebritatem Homeri et reliquorum Graecorum dissensum. Cur igitur *si placita Aegyptiorum sperni possunt*, alibi ubi non maior fides est admirabundi acquiescimus et quasi torpemus si quid sacerdotibus illis tribuitur? Nonne omnia quae in Graecorum fabulis de oriente tradebantur orientalibus *ignota* erant, viceque versa talia mirantibus Graecis de Graecia retulerunt Aegyptii quae nova inauditaque et plane *incredibilia* erant? Nonne Busiris Proteus Io Epaphus Danaus Aegyptus Cecrops aliique tunc demum ab Aegyptiis admittebantur, quando mixtis superstitionibus intelligebant quantam dignitatem suae genti impetrarent si graeca placita cum sua mythologia conciliarent? Simili autem modo Medos Persasque (nihil eiusmodi

suspicantes) Graeci certiores faciebant de Medea sua et Medo et de Perseo vetustis gentium auctoribus regnorumque conditoribus: quos consentaneum est non multum tribuisse argumentis Graecorum mythologicis. Atque ipsos quoque Graecos, quamvis historia testetur levissimos in his quidem rebus maximeque credulos fuisse, non valde delectatos fuisse existimamus insipienti Herodoti sapientia, qui deos graecos ex Aegypto introductos esse ab oraculo dodonaeo edoctus eo consilio vanissimis superstitionibus impletus in orientem profectus est, ut ab ipso fonte hauriret, et perlustrato oriente et praesertim Aegypto talia stupentibus popularibus reportavit et venusto sermone narravit, quae sibi quidem invenisse visus est sed quae nemini ante hoc tempus in mentem venerant quaeque sine dubio a posteritate contemta essent, nisi post graeca regna ab Alexandro m. condita omnia confusa essent et perturbata: nam videre debebant nihil similitudinis aut in lingua aut in cultu aut in reliquis institutis esse, noverant Aegyptios post fabulosas expeditiones (si Necho excipiatur) non amplius sua domicilia relinquere, et apud ipsum illum praestigiatorem legere poterant usque ad Psammetichi principatum peregrinis clausam fuisse Aegyptum. Unum autem mihi sufficit *Atlantinorum* Atheniensiumque bellum ad auctoritatem fontium aegyptiacorum infringendam: unde enim scimus reliqua testimonia aut graviora aut locupletiora esse? Hanc fabulam quam Plutarchus in Vita Solonis tetigit et Plato politissimo sermone ornavit, iam antiquo Soloni Aegyptii *e monumentis fide dignissimis* narrasse dicuntur, simul exagitata *puerili* Atheniensium in historia sua *ignorantia*; ac profecto Proculo ad Tim. p. 24 pr. teste τὸν περὶ τῶν Ἀτλαντίνων σύμπαντα τοῦτον λόγον οἱ μὲν ἱστορίαν ψιλὴν εἶναί φασιν, ὥσπερ ὁ πρῶτος τοῦ Πλάτωνος ἐξηγητὴς Κράντωρ, idemque l. l. p. 26 extr. et scholiasta Platonis auctor est in minoribus Panathenaeis peplum Minervae monstratum esse καθ' ὃν ἦν ἰδεῖν τοὺς Ἀθηναίους νικῶντας τὸν πρὸς Ἀτλαντίνους πόλεμον: quae si vera sunt, post Solonis iter (antea enim vetusta sua gloria ipsis Atheniensibus ignota erat) illud aegyptiacum ἔρμαιον inter publica dogmata quod non miror receptum est. Inscriptionem aliquam fictam de his rebus Böckhium scio in Ind. lect. berol. circa 1832 redarguisse; nec quisquam hodie Atlantinos fuisse aut cum Atheniensibus bellasse contenderit, licet quae Seneca Quaest. nat. 6, 24 scribit „Thucydides ait circa peloponnesiaci belli tempus Atalantam insulam aut totam aut certe maxima ex parte superfusam aut alias spectent (neque enim sine apparatu litterario diiudicaverim) aut mendosa sint. Itaque si iam antiquissima aetate tam ineptas fabulas cum Graecis communicaverunt (arbitror autem etiam in Aegyptiorum mythologia *ideales* Athenienses et Atlantinos fuisse et quae de his ferebantur ad *posteriores* Athenienses, eadem ratione qua ideales et historici Aegyptii a Graecis confundebantur, translata esse); si ipsi Graeci facile admiserunt peregrinam superstitionem placitisque Aegyptiorum fidem habuerunt:

tum hodie i. e. tali aetate qua historia magis quam olim critice tractatur, omnes illae Aegyptiorum opiniones alexandrinorumque synchronismi et syncretismi rursus e rerum gestarum serie eximenda sunt et veteres illi principes inter cogitata referendi.

17. *Herculem*, qui a Graecis Amphytrionis filius ferebatur, antiqua ab origine ex Aegypto repetendum esse placuit Herodoto et cum eo Rossio, a quo cum nominis forma Archles et Harhello comparatur (de quibus iudicare nequeo): sed si deum cognovit Herodotus apud Aegyptios Herculi graeco et nomine et cultu similem ut videtur, quis ignorat quam fallacia saepe talia indicia fuerint? aut cur incredibile est patefacta Aegypto ante duo secula, etiam religiones quasdam Herculis simul irrepsisse? Historiae quidem parens 2, 43 negat prae Neptuno et Dioscuris ab Aegyptiis *si mercatores fuerint* potuisse Herculem assumi, εἴπερ καὶ τότε ναυτιλίῃσι ἐχρέωντο καὶ ἦσαν Ἑλλήνων τινὲς ναυτίλοι, ὡς ἔλπομαί τε καὶ ἐμὴ γνώμη αἱρέει, ὥστε τούτων ἂν καὶ μᾶλλον τῶν θεῶν τὰ οὐνόματα ἐξεπιστέατο Αἰγύπτιοι ἢ τοῦ Ἡρακλέος. Quod autem ad *vetustas* navigationes attinet, quas Ross hoc testimonio astruebat; e verbis καὶ τότε hoc tantummodo merito colligitur Herodoti aetate et paullo antea (sub Necho) navigasse Aegyptios: nam quae tandem ratio exigit, ut pro vero habeamus quod Herodotus *opinatur*? quem quomodo credibile est novisse quae ante multa saecula gesta sunt? Ac ne ad monumenta quidem aut ad κατάρατον aliquem sacerdotem provocavit, sed malluit *optare* et *censere* et videtur *de solis Graecis* loqui. Praeterea ipsa argumentatio inepta est; qui enim *navigatores* erant, ii sine dubio iam dudum ante visitatos Graecos habebant *numina* huic negotio praeposita: quare Neptuno non opus erat, sed Hercules *quo carebant* facile adscisci potuit, quemadmodum sycophanta a Boeoto pro boeoticis mercibus apud comicum. — Iis autem lectionibus apud quos *opinio* sacerdotum aliquid valet satisfactum est in altero Herodoti loco 2, 102 de Sesostri, τὸν ἔλεγον οἱ ἱρέες πρῶτον μὲν πλοίοισι μάκροισι ὁρμηθέντα ἐκ τοῦ ἀραβίου κόλπου τοὺς παρὰ τὴν ἐρυθρὴν θάλασσαν κατῳκημένους καταστρέφεσθαι· ἐς ὃ πλέοντά μιν πρόσω ἀπικέσθαι ἐς θάλασσαν οὐκέτι πλωτὴν ὑπὸ βραχέων. Non multum tribuendum esse narrationibus sacrificulorum, qui aut simulaverunt antiqua monumenta aut quae fuerunt non satis intellexerunt, supra §. 16 exemplis ostendimus; accedit autem in hoc loco, quod plane incredibile est ullum mare *propter vada* ulterioribus celeberrimi regis victoriis obstitisse: nam ipsa graeca verba impediunt quominus historica interpretatio de mari glaciali harioletur. Si autem hoc fabulosum est, etiam tota illa navalis expeditio ad fabulas releganda est; et quanquam potuisse fieri largimur ut vetustus Aegypti rex classem armaret, tamen hoc Herodoti aut sacerdotum testimoniis *certius fieri* etiam atque etiam negamus. Quid igitur iuvat ad Diodorum provocasse, qui praeter herodotea etiam cycladas insulas a Sesostri subactas esse iecit?

aut quid Strabo in tali quidem causa usui esse potest? Nam quaeritur *unde* hoc scire *potuerint*; quae enim Graeci de Aegyptiis vetustissimis prodiderant e suis copiis, ea vidimus omnia suspecta esse et gente historica remota explicari debere; quae autem e monumentis suis collegerant Aegyptii ipsi, ea Graecorum analogia docet ad historiam ne minimum quidem usum habere. Denique supersunt quae mixtis utriusque gentis superstitionibus pullulabant: sed haec tam inepta tamque insipida sunt, ut iure a plerisque omnibus negligantur. Quis enim sine taedio commemorare potest, ab Osiri *aegyptios* Maronem Macedonem Triptolemum Aegypto praefici atque adeo eius filios visos esse, aut eiusdem satrapas *in Aegypto* Herculem ferri et Prometheum?

18. Quodsi comparatio linguarum fabularumque *magnam similitudinem inter dogmata diversarum gentium* ostenderit, velut audax Iapeti genus cum Iaphetidis comparatur et quae eiusdem monetae sunt; tamen videndum est ne ὁμωνυμίαις nimium tribuamus. In illo autem exemplo quod prae ceteris elegi praesertim id aestimandum est, quod quasi generis humani auctor fertur Iapetus quemadmodum orientales fabulae ab Iaphet gentes europaeas derivant. At in antiquis operibus illius Iapeti plane diversa significatio aliusque locus et potestas est, mirarerque si quid Iapeto conveniret Horatius rectius quam v. c. Hesiodus cognitum habuisset: quare dubito an Horatio non ignota fuerint placita genealogica *Semitarum*, ita ut ille non *graecum* dogma sed superstitionem orientalem profuderit, et fortasse primus orientalem Iaphet graeco Iapeto contra ius fasque accommodaverit. Nam in reliquis quidem exemplis aut *imagines similes* sunt sed *nomina alienissima* (ita ut rectius *sine commercio* propter parem cogitandi et sentiendi rationem etiam formas vel imagines cogitationum similes fuisse affirmaveris), aut *nomina* quidem *similia* vel non plane dissimilia sunt sed *plane alia potestas* iis tribuitur et propter diversissima facinora celebrantur. Itaque quemadmodum similes superstitiones (nisi homonymia accesserit) *solae* nihil probare possunt, quia (ut singulorum hominum in pueritia) sic universarum quoque gentium circa origines eadem est sentiendi et cogitandi ratio ac postea demum studia hominum separantur; eodem modo etiam *una* homonymia nisi res quoque et facta communem originem confirment non potest commercium vetustum inter Graecos et orientem demonstrare. Sed si multa exempla quale horatianum est afferantur, probabilius semper erit *de communi origine* gentis humanae vel magnae eius partis cogitari, quam vetustum *commercium* statui cuius nullum in homericis carminibus est vestigium quodque ignorantia linguae metusque hospitum incredibile reddit. Nam si quid commune est orienti cum Graecia, illud *tantum antehistorica tempora tangit*, et potest iam illatum esse eo tempore quo Graeci ex Asia si dis placet immigraverunt: sed volui tantummodo probabiliorem rossiana offerre coniecturam, quia mihi quidem communis populorum origo non plane certa esse

videtur, et quia nihil allatum est quod aut eandem generis humani radicem aut antehistoricum commercium flagitet. Denique *vetusta Aegyptiorum sapientia* (ut ad hos redeam) antiquissimusque civitatis flos et potentia, fateor, multis quidem Graecorum visa sunt. nam placita eorum non meliora esse graecâ mythologiâ ostendi potest, et semper verendum ne monumenta (quae ab Aegyptiis postquam artes ad mediocrem perfectionem pervenerunt dedicata esse existimo) et peregrinos et ipsos sacerdotes deceperint: nam quae illi ab ipsis regibus aut ab aequalibus regum (qui gesserant quae ab iis gesta esse iactantur) collocata putabant, ea aliquando credibilius est *a posteritate* ad honorandos vetustae (et fabulosae) memoriae viros posita esse, quemadmodum hodie quoque rarius vivis statuae decernuntur sed potius in antiquitate quaeruntur quibus grata patria sero quidem meritam palmam tribuat. Quare apud me et fortasse etiam apud alios non multum Platonis testimonium de Leg. 2, 256 (quod Ross 4 not. apposuit) valet, de Aegyptiis asserentis σκοπῶν δὲ εὑρήσεις αὐτόθι τὰ μυριοστὸν ἔτος γεγραμμένα ἢ τετυπωμένα, οὐχ ὡς ἔπος εἰπεῖν μυριοστὸν ἀλλ' ὄντως: nam credibile est arithmeticae numerorumque cum astronomia studium (quod plurimi iis vindicant velut Seneca Quaest. nat. 7, 3 quoque eos non privare volo) adeo iis fraudi fuisse, ut periodos lunares solaresque et cyclos siderum (praesertim planetarum) posteriores sophi *pro regnis principum* suorum haberent, quemadmodum apud Graecos quoque res a luna et sole gestae in fabularem historiam transierunt. Ac praeter hoc sine dubio etiam alia cecropium sacra Platona sacerdotes docuere, nec dubitasset Aristonis filius eadem confidentia si occasio fuisset affirmare quod Cato e simili fonte narrat apud schol. Hom. Iliad. 9, 383 ἡ Διόσπολις ἡ μεγάλη πρὸ τοῦ ὑπὸ Περσῶν ἀφανισθῆναι κώμας μὲν εἶχε τρισμυρίας γ, λ' (V. L. ς λ'), ἀρούρας δὲ γ, ψ', ἀνθρώπων δὲ μυριάδας ψ', ρ' δὲ πύλαις διεκοσμεῖτο· ταύτην ἐτείχισε βασιλεὺς Ὄσιρις. Intellige igitur quantopere mathematicae studium (quod etiam Lamartine praef. ad Opera ed. germ. detestatur) cerebrum Aegyptiorum exsiccaverit, ut figuras numerosque cum hominibus et civitatibus (instar Don Quixotis) confunderent. Constat autem omnes populos (quorum vetusta placita innotuerunt) de gloria et potentia maiorum suorum fabulari quae et rationi et certis testimoniis adversantur (velut ea quae Moses chorenensis tertio libro de Armeniis scripsit, *omnia* redarguuntur locupletibus Graecorum Romanorumque operibus): cur igitur Graecorum historiam *aliis legibus* aestimabimus? cur contra omnem rationem *antiquae* Aegypti gloriam et potentiam propter suspecta testimonia caeca admiratione celebrabimus, quae cum Psammetichi aetate in duodecim regna divisa erat tum sub imperatoribus adhuc in superstitionibus vetustum illud discidium repraesentat et discordiarum causa perstringitur; ut *primus* Psammetichus varios principatus coniunxisse videatur? Itaque tantum abest ut a discordibus Aegyptiis olim aliquid geri potuerit, ut ne

Psammetichi quidem successores vicinis multum nocuisse videantur. Quodsi Solo et Plato cum Eudoxo multique alii *discendi causa* Aegyptum adierunt, primum quidem eo consilio fecisse arbitror quo devotorum catervae Palaestinam aut aliam regionem nobilem (velut philologi Graeciam aut Italiam aut bibliothecam codicibus claram) petere solent (nam in fabulis Graecis idealis Aegyptus celeberrima erat): terra autem hominibusque cognitis (praeter astronomica quaedam et mathematica) nego eos valde delectatos esse, certe in scriptis aut institutis eorum nihil est quod sine Aegyptiis eos latuisset. Sed ut fieri solet, ne ludibrio essent propter sapientiae spem frustra conceptam, et ipsi Aegypti laudes sparserunt atque quod solum iis admirabile videri poterat, *decus* pyramidum atque *vetustatem* monumentorum reliquorum supra modum praedicaverunt, quia sacerdotum opiniones etiam illos fefellerant.

III.

1. Saepenumero in disputationibus usu venit ut vulnus vulnere sanandum sit et fastus fastu coercendus: quod cum nuper in simili causa expertus essem rediit in memoriam sententia celeberrima *Antiphanis* fr. inc. 13 T. 3. 139 *οἴνῳ τὸν οἶνον ἐξελαύνειν — κόπῳ κόπον — πόνῳ πόνον, δίκην δίκῃ, γυναικὶ τὴν γυναῖκα* apud Athen. 2, 44 A. In proverbium haec abiisse docet Pollux 9, 120 *ἡ παροιμία „ἥλῳ τὸν ἦλον, παττάλῳ τὸν πάτταλον“*, unde Synesius Epist. 45. 186 A *οἱ πάτταλοι παττάλοις ἐκκρούονται.* Idem Epist. 57. 196 D, 79. 227 A *πάθει πάθος ἐκκρούουσαι* et de Provid. 107 C *πάθει πάθος ἐκκρούουσα, ἡδονῇ λύπην ἀποικοδομουμένη.* Ad medicinam applicuit Galenus *ὑγιειν.* 3, 8 T. 6. 204 *ἀκοῦσαι γοῦν ἔστι τῶν μὲν φασκόντων ὡς κόπῳ χρὴ λύειν τὸν κόπον* et 205 *ἆληθες γοῦν ἐστὶ καὶ τὸ κόπῳ λύεσθαι τὸν κόπον*, ibidemque 5, 2. 318 *μέμνησο δ' ἀεὶ τοῦ πᾶσαν ἀμετρίαν εἰς ἐπανόρθωσιν ἄγεσθαι διὰ τῆς ἐναντίας ἀμετρίας.*

2. *Ciceronem* de sen. 17, 59, ubi Cyrus iunior quodam con septo agro diligenter consito monstrato se omnia ista dimensu esse multasque arbores sua manu sevisse mirabundo Lysandro affi mat, constat secutum esse auctorem *Xenophontem* Oecon. 4, 2 qui ipsa illius iuvenis verba addit, *ὄμνυμί σοι τὸν Μίθρην ὅταν πα ὑγιαίνω μὴ πώποτε δειπνῆσαι, ἢ τῶν πολεμικῶν τι ἢ τῶν γεωργικῶν ἔργων μελετῶν, ἀεὶ οὖν γέ τι φιλοτιμούμενος.* Eadem quoda modo ad vetustum Cyrum referuntur Cyrop. 2, 1, 29 *ἐπεμέλε δὲ καὶ τούτου ὁ Κῦρος ὅπως μήποτε ἀνίδρωτοι γενόμενοι ἐπὶ ἄριστον καὶ τὸ δεῖπνον εἰσίοιεν.* Unde Synesius Epist. 147. 2 A scripsisse videtur *οὐ γὰρ νόμος ἡμῖν ἀνιδρωτὶ σῖτον αἱρεῖσθ* Videlicet illi virtuti studebant et Hesiodo teste *τῆς ἀρετῆς ἱδρῶ θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν:* quare quemadmodum medici aegro corpus sudore evocato restituunt, sic animum quoque eadem me cina emendari posse recte quidem sperabant.

3. In *Sophoclis* fragmento 758 apud Dind. Poet. scen. non debebam accentum in *ὑπέρεια κρήνη* quasi singularem commemorare ad Rhes. 748 p. 244, deceptus a Sturzio ad Pherecyd. 40 p. 163, qui fragmento *Τπέρης ὃς ᾤκει ἐπὶ τῇ κρήνῃ τῇ ἀπ' αὐτοῦ κληθείσῃ Τπερείῃ* posito *ὑπερείαν κρήνην* praeferebat. Utrumque enim rectum esse liquet, debetque *Τπέρεια* ut significationem ita etiam accentum propriorum habere. Sic *Πολυδεύκεια κρήνη* apud Pausaniam 3, 20, 1 bis legitur, *Ἄρεια κρήνη ἐν Θήβαις* apud Stephan. byz. s. v. coll. Ungero Parad. theb. 103 sqq. *νῆσος Ἀχίλλεια* apud Stephan. s. v. *Ἀχίλλειος δρόμος, ἡ Διομήδεια νῆσος* apud Eust. ad Dion. 483, *Ἀδράστεια Νέμεσις* apud Zenob. 1, 30 p. 9 sq. Diogenian. 1, 54. 189. Suid. s. v. 109, 15, *οἱ πέντε δ' εἰς Σφήκειαν τὴν κεραστίαν* apud Lycophr. 447 c. Eust. ad Dion. 508, *Ἀχίλλεια βοτάνη* apud schol. Hom. Iliad. 11, 846 ubi *ἀχίλλειον* praebet Eust. 887, 37, *Ἀλεξάνδρεια βοτάνη* apud Stephan. byz. s. v. *Ἀδράστεια ῥίζα* apud Plutarch. de fluv. 18, 13 T. 6. 461 Tauchn. e Lysimachi Nost. Fragm. hist. graec. T. 3. 338 did. *Ἡράκλεια πύλη* apud Diodor. 4, 24. 270, 60 ubi Dindorf *Ἡρακλεία* dabat, *τινὰ ὁδὸν Ἡράκλειαν καλουμένην* apud Aristot. Mirab. 85. 837, 8 et Diodor. 4, 22. 267, 46 itidem a Dindorf. mutatum, *Ἡράκλεια λίθος* apud Platon. Ion. 533 D in edit. Nitzschii mutantibus editoribus turic. 256, 45, *Ἀχερόντειαν λίμνην* apud Eurip. fr. inc. trag. 247. 427 Matth. 189 Dind. poet. scen. 1069 did. ubi metrum alteram prosodiam admittit. *χεῖρα ἱπποδάμειαν* apud Euphorion. 175 p. 159. Conf. Hermann ad Eurip. Phoen. 748. Lobeck Paral. 158 not. 198. 362 not. 462 sq. Schneidew. ad Pind. Ol. 11, 15 p. 63 c. add. et Expl. p. 142.

4. Quando lupi agnum ceperunt, collo prehensum dentibus cogunt ut secum currat caudaque sua verberant ut celerius currat; postremo ad cubile perductus a catulis luporum occiditur agnus, qui a parentibus caedem edocentur. Haec cum a testibus locupletibus audirem qui per multos annos in desertis Kirgisorum degebant, revocabatur in memoriam *Euripides Rhes.* 767

ἵππους γὰρ εἶδον ὡς ὄναρ δοκῶν
λύκους ἐπεμβεβῶτας ἑδραίαν ῥάχιν·
θείνοντε δ' οὐρᾷ πωλικῆς ῥινοῦ τρίχα
ἤλαυνον, αἱ δ' ἔρεγκον ἐξ ἀντηρίδων
θυμὸν πνέουσαι κἀνεχαλτίζον φόβῳ.

Nimirum quemadmodum postea equos conscendunt Ulixes et Diomedes, sic in somnio quo illa res portenditur auriga videt lupos duos quasi equites dorsis equorum conscensis caudis suis faciem equinam verberantes, quo secum currant i. e. ut se in dorsis receptos domum seu ad castra Achivorum retro portent. Plane simili modo Ulixes apud Homerum Iliad. 10, 499 solutos et colligatos equos *ἐξήλαυνεν ὁμίλου*

τόξῳ ἐπιπλήσσων, ἐπεὶ οὐ μάστιγα φαεινὴν
ποικίλου ἐκ δίφροιο νοήσατο χερσὶν ἑλέσθαι,

et postea quoque 513 καρπαλίμως ἵππων ἐπεβήσατο Diomedes, κόπτε δ' Ὀδυσσεὺς τόξῳ, τοὶ δ' ἐπέτοντο θοὰς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν. Itaque tantum abest ut Bothe recte negaverit solere lupos cauda verberare ut leones et tigres, ut certum sit observata ista consuetudine Euripidem lupis ascitis elegantissime homericos versus in usum suum convertisse; patet enim caudas luporum poetae pro arcu Ulixis esse.

Kasani m. Febr. 1851.

Zur Kritik und Erklärung der zwölften Satire Juvenals.

Von

Dr. *A. Häckerman* in Greifswald.

Die ersten Verse in dieser Satire interpungirten alle Herausgeber bis auf Heinrich folgendermaassen:

Vers 1—4.

„Natali, Corvine, die mihi dulcior haec lux,
Qua festus promissa deis animalia cespes
Exspectat: niveam Reginae ducimus agnam,
Par vellus dabitur pugnanti Gorgone Maura."

Sie beschlossen also den Relativsatz mit „Qua" hinter Exspectat", so dass alsdann zwei Hauptsätze folgen; das Interpunktionszeichen durfte demnach kein anderes, als ein Kolon oder Semikolon sein. So war es durchaus angemessen; denn Juvenal geht seiner Gewohnheit nach hinterher ins Detail und spricht mit rhetorischer Fülle von den verschiedenen Opferthieren, welche er den einzelnen Gottheiten darzubringen gedachte. Diese Detaillirung, eben weil sie dem Dichter Hauptsache war, erfolgte daher auch billig in selbstständigen Hauptsätzen. Heinrich aber meint im Commentar Th. II. p. 442, es ständen besser „Commata" hinter „Exspectat" und „agnam", so dass die Rede fortgeht und beide Sätze noch vom relativen „Qua" abhängen." Hiernach interpungirte er auch den Text in Th. I. pag. 116. Diese eigenwillige Abweichung von der vulgaten Eintheilung wies mit Recht schon W. E. Weber in seiner Recension der Heinrich'schen Ausgabe N. J.-B. für Philol. von Jahn und Klotz Bd. XXXII. Hft. 2. pag. 148 zurück, begnügte sich aber dabei, jener Aenderung die blosse Behauptung entgegenzustellen, „das Semikolon oder Kolon nach „Exspectat" gebe allein einen leichten und behaglichen Gedankengang, wie er dem Eingange eines Gedichtes gebühre." Allerdings ist diese Interpunktion die allein richtige und zulässige; denn nicht

blos schliessen sich die beiden Sätze von „niveam Reginae ducimus agnam“ und „Par vellus dabitur pugnanti Gorgone Maura“ höchst ungefällig dem vorausgehenden Relativsatze als Fortsetzung an, da sie in logischer und syntaktischer Hinsicht durchaus vollständig und abgeschlossen in sich sind, ja sogar jeder sein selbstständiges Subject mit Zeitwort und weiterem Zubehör für sich apart hat, auch die Verschiedenheit des Tempus in „ducimus“ und „dabitur“, noch mehr aber der ganze Zusammenhang verlangt geradezu, das die fraglichen Sätze Hauptsätze seien, welche dem mit „Sed“ in v. 5. anfangenden in gleicher Würde und Selbstständigkeit gegenüberstehen. Mit dem Relativsatze von „Qua — Exspectat“ hatte der Dichter im Voraus die Opferthiere überhaupt angekündigt; hinterher detaillirt er nun. ein schneeweisses Lamm soll der Juno, ein ähnliches Vliess der Pallas, dem Jupiter aber ein junger, kräftiger Stier geopfert werden. Wie sehr ihm diese Schilderung im Einzelnen Hauptsache ist, ergibt sich für unsere Stelle insbesondere daraus, dass er die beabsichtigten Opfer so ganz ausführlich bespricht; er verbreitet sich darüber nämlich von v. 3—14. Demnach ist das Kolon oder Semikolon nach „Exspectat“ festzuhalten, wenn man nicht mit E. W. Weber Weimar 1825. pag. 99. ein Punktum setzen will.

Die Lesart „dulcior“ hat der alte Scholiast und der Codex Puteanus, und fast sämmtliche ältere und neuere Herausgeber halten dieselbe fest; ebenso Servius ad Virg. Eclog. III, v. 76, auf den sich Cramer in den Comment. Vetust. in Juv. Sat. Hamburg. 1823. pag. 457 beruft. Nach Ruperti Tom. I. pag. 231 und Achaintre Tom. I. pag. 443 haben viele Handschriften „carior“, einige „clarior.“ Schurzfleisch in dem Spicileg. in Juv. Sat. XVI. Vinar. 1717. pag. 154. vertheidigt nicht, wie Ruperti a. a. O. fälschlich angibt, dies letztere, sondern vielmehr „carior“ mit folgenden Worten: „membrana nostra clare legit „carior haec lux, Qua festus“, quae lectio non erat mutanda.“ Ruperti aber, obwol auch er im Texte „dulcior“ beibehielt, meinte, sich selbst widersprechend“ in Betreff der Varianten „carior“ und „clarior“ (h. e. praestantior): „Alterutra profecto lectio genuina videtur, et vulgata emendationem sapit.“ Richtig bemerkte dagegen Heinrich Th. II. pag. 442, die vulgata sei „unstreitig das Gemüthlichere und Bessere,“ und E. W. Weber vertheidigte sie ausführlicher in den Annotat. in Juv. Sat. XII. pag. 344: „*Carior* vero glossam vocis *dulcior* redolere, quisque videt: usitatius enim illud in hac compositione et tritius est alterum pariter atque *clarior*, quod tamen hoc loco, ubi poeta gaudium suum de prospero Catulli reditu maximum exprimit, ideoque voce *dulcior* utitur, multo minus ferendum est. Apud Stat. Silv. lib. I. Silv. 2, vs. 209, quem Handius in defendendam lectionem *clarior* adhibuit, res plane alia est, et ab hoc loco valde diversa.“ Allerdings, bis eine neue und genauere Untersuchung der Handschriften die Lesart „carior“

(denn „clarior“ ist als eine offenbare Variation derselben von minderer Wichtigkeit) als die ursprüngliche constatirt haben wird, welcher Fall, obgleich durchaus nicht wahrscheinlich, doch möglich ist, muss „dulcior“ aus mehreren Gründen für die ächte gelten. Denn erstlich passt es als ein Begriff von intensiverer Bedeutung besser für den Zusammenhang, indem die Anfangsworte dieser Satire, wie billig und natürlich, eine etwas extreme, ich möchte sagen, überschwängliche Färbung tragen, während „carior“ nur eben der alltägliche Ausdruck ist, wie er sich freilich auch Sat. X, 350 (vergl. Sat. III, 53; Sat. V, 140; Sat. IX, 100) findet, während das erstere Sat. V, 139; Sat. VI, 38; Sat. IX, 88; Sat. XIII, 185 vorkommt; zweitens aber ist es an sich wahrscheinlicher, dass das gewöhnliche, currente „carior“ eine Glosse zu „dulcior“ war und sich allmälig dafür in einige Handschriften einschlich, als umgekehrt; denn im Allgemeinen herrschte das Bestreben vor, den zunächst liegenden und einfachsten Ausdruck im Texte zu haben.

In v. 3. lesen nach Ruperti Tom. I. p. 231 und Achaintre Tom I. pag. 443 die besten und meisten Codd. „ducimus“, wofür sich in einigen anderen und vielen älteren Ausgaben, wie Ascensius Lyon 1501; Mancinelli Lyon 1515; Calderinus Venedig 1475; Editio per Joannem de Cereto Venedig 1492. 1501; Lubinus pag. 421; Britannicus pag. 531; Pratens pag. 240; Henninius pag. 321; Marshall pag. 239; Juvencius pag. 324; Farnabius pag. 117; Editio Cantabr. 1763. pag. 118; ja, auch sogar bei Pithoeus pag. 114 die Lesart „caedimus“ findet, während der alte Scholiast („ducimus agnam: ad sacrificium ducendam ad aram“) und Schurzfleisch in dem Spicileg. in Juv. Sat. XVI. pag. 154 („etiam versu 3 „ducimus agnam“ in eadem reperio, quod itidem in Pithoeano libro fuit et a scholiaste firmatur“); nach H. Valesius Not. in Juv. in Achaintre T. II. p. 207 auch Rigaltius; ex Latiniacensi codice auch Pithoeus Var. Lect. in Sat. XII; und unter den neueren Interpreten Ruperti und Achaintre, E. G. Weber pag. 99. 344 und Schmidt Satir. Delect. p. 38. 252 ff. „ducimus“ festhalten und aus mehreren Gründen vorziehen. Ruperti und Achaintre nennen „ducimus“ sowol „doctius“ als auch „exquisitius“, dagegen „caedimus“ „vulgare quod haud dubie ex margine in textum irrepsit.“ Allerdings ist es wol glaublich, dass man das vulgäre „caedimus“, welche Variation für den Zusammenhang der Stelle so nahe lag, statt des ungewöhnlicheren „ducimus“ in den Text aufnahm, nicht aber umgekehrt, dass man das simpele „caedimus“ zu verdrängen strebte. Uebrigens ist „ducere“ in dieser Beziehung, wie das griechische ἄγειν, ein verbum proprium oder solemne; siehe Heins. ad Ovid. Met. XV, 114: „Vite caper morsa Bacchi mactandus ad aras Ducitur ultoris; „Pontanus ad Macrob. III. 5: ut si hostia, quae ad aras duceretur, fuisset vehementius reluctata“; ja in unserer Satire selbst weiter unten v. 112 ff.: „quin illud ebur ducatur ad aras Et cadat ante Lares Gallitae victima;“ und

Sat. X, 65 ff.: „duc in Capitolia magnum Cretatumque bovem.“ Ueberhaupt passt daher „ducimus“ für unsere Stelle besser, erstlich weil es ein mehr solenner Ausdruck, hier aber eben ein solcher an seiner Stelle ist, zweitens weil es der Färbung der anderen Ausdrücke, dem „dabitur“ in V. 4 und dem „traheretur“ in V. 11, mehr entspricht als „caedimus“. Mit Recht verschmähte demnach auch Heinrich Th. I. p. 116 dies letztere, sowie unter den Uebersetzern W. E. Weber Halle 1838. p. 167, während Donner Tübingen 1821. p. 218 darnach übertrug.

Schliesslich mache ich auf den Wechsel der Tempusform in den beiden Zeitwörtern „ducimus“ und „dabitur“ aufmerksam. Wie an anderen Stellen vom Futurum zum Präsens (siehe zu Sat. I, 155 ff. und Sat. II, 140 ff.), so geht der Satiriker hier vom Präsens zum Futurum über.

Das Hauptopfer jedoch soll dem Juppiter dargebracht werden.

Vers 5—6.

„Sed procul extensum petulans quatit hostia funem,
Tarpejo servata Jovi, frontemque coruscat.“

Heinrich trägt, wie häufig, seine, d. i. fremde Gedanken in den Text hinein, wenn er Th. II. pag. 443 den Dichter sagen lässt: „Aber jetzt gleich. Jene ersteren Opfer sollen noch aufgeschoben *werden*: ein junger Opferstier für den Juppiter Tarpejus steht schon *bereit*.“ Meinte er die Absicht einer solchen Unterscheidung oder Entgegensetzung von Seiten des Dichters aus der einleitenden Partikel „Sed“ entnehmen zu können: so bemerke ich dagegen, dass „Sed“ hier, wie oben Sat. IV, 27, mehr steigernd als eigentlich adversativ ist; das Präsens „quatit“ konnte ihn ebensowenig zu der Annahme berechtigen, dass der Dichter hier ein sofortiges Opfer meine, welches den anderen früher bezeichneten vorangehen solle; denn hiess es auch von dem in V. 4 der Pallas bestimmten Lamme „dabitur“, so steht doch auch kurz vorher in V. 3 „niveam Reginae ducimus agnam,“ und weiss überhaupt, wer mit den Satiren Juvenals vertraut geworden, dass er im Gebrauch des Präsens und Futurums keineswegs so genau ist, dass sich mit Sicherheit eine derartige Unterscheidung auf die Verschiedenheit der Tempusform basiren liesse. Eher noch das Gegentheil von dem, was Heinrich meinte, scheint der Dichter selbst beabsichtigt zu haben, indem er ausdrücklich „procul“ hinzufügte, eher noch das Hauptopfer auch zugleich als das Schlussopfer zuletzt angeführt zu haben. In diesem Sinne verstehe ich nämlich mit W. E. Weber, welcher pag. 167 übersetzt: „Fernab sträubet sich aber und zerret am Stricke das Opfer,“ das „procul“, nicht wie Ruperti Tom. II. pag. 637, der es fälschlich zu „extentum“ zieht, in der Bedeutung von „longe“, d. i. „lang, in die Länge ausgedehnt;“ so findet es sich, wenigstens bei Juvenal, nicht; vgl. Sat. II, 88; Sat. III, 89; Sat. XIV, 45; Sat. XVI, 17. 25. Auch ältere Interpreten, wie Britannicus p. 533; Ascensius fol. 134 („longe funem extensum i. e. laxum; non enim poterat arcte ligari,

ne invitus videatur offerri, quod signum mali ominis credebatur"); und besonders Lubinus pag. 422 („juvencus, qui fune procul extento et longiori alligatus est": victima ad aram ducebatur fune quidem longiore et laxo, non arcte ligato, ne videretur victima ad aram invita trahi, quod mali erat ominis") hielten diese falsche Auffassung fest; auf sie bezieht sich auch Ruperti, sowie auch Macrob. Sat. III, 5 und Saubert. de sacrif. c. 19. pag. 456—459. Aber auch die Bedeutung des Particips „extensum" oder, wie Andere schreiben, „extentum" haben die Interpreten zeither, so weit ich sehe, missverstanden, indem sie es im Sinne von „laxus, non arctus" nahmen; so auch Prateus pag. 240: „extensum funem i. e. quo ad aram ducenda est, laxo, non arcto; ne videatur ad sacrificium invita ire victima; vide Macrob. III, 5." Unmöglich kann „extensum funem" an sich etwas Anderes als das gerade Gegentheil von „laxus", d. i. ein straff angezogenes Seil bedeuten, denn nur so wird es ausgedehnt; „extensum quatit hostia funem" steht im Sinne von „extendit et quatit hostia funem. Ueber das Participium Perfecti Passivi, insofern es, wie hier, eigentlich für das fehlende Participium im Präsens steht, werde ich, was den Sprachgebrauch bei Juvenal anbetrifft, ausführlicher zu Sat. II, 88: „Exagitata" und Sat. IV, 64: „Exclusi" und „admissa" sprechen; hier muss man sich den jungen Stier, welcher dem Juppiter bestimmt war, nicht schon von Jemandem trotz seines Sträubens zur Opferbank gezogen, sondern vielmehr irgendwo angebunden denken, damit er nicht mehr entrinnen, vielmehr zur gehörigen Zeit zum Opfer abgeholt werden könne; dass das erstere nicht schon stattfand, geht auch aus dem „procul" hervor. Zu „servata" vergl. Sat. IV, 68. 111; Sat. V, 71; Sat. IX, 54; Sat. X, 286; Sat. XI, 83; Sat. XIV, 129.

Weil wir in der Folge häufig genöthigt sein werden, auf die rhetorische Opposition bei Juvenal aufmerksam zu machen, und von diesem Gesichtspunkte aus einige vielbesprochene Stellen in unserer Satire aufzuklären versuchen werden, so möge auch hier bemerkt sein, wie der Dichter, nicht zufrieden mit der lebhaften und anschaulichen Schilderung des Opferstieres in Vers 5—6, noch drei volle Verse zur Vervollständigung derselben hinterherschickt;

Vers 7—9.

„Quippe ferox vitulus templis maturus et arae
Spargendusque mero quem jam pudet ubera matris
Ducere, qui vexat nascenti robora cornu."

Der Zusatz „ferox vitulus" schliesst sich an „hostia" in V. 5, welches doch ohnehin schon die Attribute „petulans" und „Tarpejo servata Jovi" bei sich hat, als weiteres Appositum an und hat seinerseits wieder nicht blos die Epitheta „templis maturus et arae" und „Spargendusque mero," sondern ausserdem noch zu fernerer Ausmalung zwei Relativsätze bei sich, nämlich „quem jam pudet ubera matris Ducere" und „qui vexat nascenti robora cornu." In Be-

treff des Asyndetons zwischen den beiden Relativsätzen vergl. die entsprechenden Stellen Sat. IV, 73 ff.: „proceres, quos oderat ille: In quorum facie etc.;“ Sat. V, 90 ff.: „quod banna — subvexit, Propter quod — nemo lavatur, Quod tutos etiam facit etc.;“ V. 150 ff.: „quorum solo pascaris odore, Qualia — auctumnus habebat, Credere quae possis etc.;“ Sat. VI, 557 ff.: „qui saepius exsul, Cujus amicitia;“ V. 563: „Sed qui paene perit, cui vix in Cyclada mitti Contigit“ etc.; V. 573 ff.: „In cujus manibus .... quae nullum consulit .... quae castra viro“ etc.; Sat. XIV, 185 ff.: „quem non pudet alto Per glaciem perone tegi, qui summovet“ etc.; V. 235 ff.: „qui donet amico, Qui paupertatem levet.“ — Zu „Spargendusque mero“ vgl. mit Ruperti Virg. Aen. IV, 61; Ovid. Met. VII, 584; zu „Ducere ubera matris quem pudet“ das „matre relicta“ bei Hor. Od. IV, 2, 54; zu „vexat nascenti robora cornu“ Virg. Georg. III, 232. 233.

Mit gleicher Ausführlichkeit fährt der Dichter alsdann fort:

Vers 10—14.

„Si res ampla domi similisque affectibus esset,
Pinguior Hispulla traheretur taurus et ipsa
Mole piger nec finitima nutritus in herba,
Laeta sed ostendens Clitumni pascua sanguis
Iret et a grandi cervix ferienda ministro.“

Auch hier begnügt sich Juvenal nicht dabei, dem „taurus“ das eine Epitheton „Pinguior Hispulla“ beizufügen; es folgt noch hinterdrein „ipsa Mole piger“ und „nec finitima nutritus in herba,“ was freilich auch sehr wohl zu dem folgenden „sanguis“ gezogen werden könnte; ausserdem aber wird der „taurus“ noch einmal zu weiterer Veranschaulichung bezeichnet durch „ostendens Clitumni pascua sanguis“ und „a grandi cervix ferienda ministro.“ Ich mache darauf im besonderen Interesse der späteren Excurse aufmerksam; eben weil man diese rhetorische Manier Juvenals nicht nach Gebühr beachtete, geschah es, dass man hier und dort an dergleichen Appositionen und Wiederholungen Anstoss nahm und zu allerlei gewagten oder gar unerlaubten Mitteln griff, um dieselben zu beseitigen. Zu „res ampla domi“ vgl. Sat. I, 120; Sat. III, 165: „Res angusta domi;“ zu „Pinguior Hispulla“ Sat. VI, 74. — „traheretur“, d. i. am Stricke für „duceretur“; siehe V. 3. — „finitima in herba“: Ruperti vgl. Hor. Od. III, 23, 11. — Ueber die „Laeta Clitumni pascua“, eines Flusses in Umbrien, sehe man nach Plin. H. N. II, 10; Epist. VIII, 8; Propert. II, 19, 25. 26.; Oberlin. ad Vib. Seqn. p. 101 seq. p. 221 seq.; Keyssleri Itinerar. p. 887. ed. pr.; besonders aber Virgil. Georg. II, 146 ff.:

„Hinc alibi, Clitumne, greges et maxima taurus
Victima, saepe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa deum duxere triumphos.“

und Claud. Cons. Hon. VI, 506 ff.:

„Quin et Clitumni sacras victoribus undas,
Candida quae Latiis praebent armenta triumphis“

Weil nun „sacer“ gleichsam ein dichterisches Epitheton ornans des Clitumnus ist und die Lesart „sanguis“ ihm an sich nicht gefällt: so will Ruperti dafür „sacri“ lesen, um dieses doch im Texte zu haben. Er sagt Tom I. p. 232: „Oratio autem hoc loco scabra est atque impedita, et vix dubito, quin totus hic versus obelo sit transfigendus et v. 13. pro „sanguis“ reponendum „sacri“, quae verba per compendium scripta non admodum differunt. Sic „flumen sacrum“ et „sacras undas Clitumni dixere Virg. et Claud. in Comm. laudati. Ita quoque aptissimum et verbum „ostendens,“ scil. niveo pellis colore, quo non satis commode referri potest, si de „sanguine“ agitur.“ Heinrich äusserte Th. II. p. 443 gegen diese Ausstossung des Verses 14 und die Aenderung in V. 14 richtig, der Vers sei so gut wie irgend einer; man müsse aber in die Lebendigkeit der Sprache und in den poetischen Ausdruck sich zu finden wissen; er unterliess es nur, im Allgemeinen auf die dem Juvenal eigenthümliche Fülle oder vielmehr Ueberfülle der Darstellung hinzudeuten. Ausführlicher als er hat E. G. Weber in den Annot. in Juv. Sat XII. p. 344 ff. Ruperti's Ansicht bekämpft, ohne jedoch den richtigen Gesichtspunkt zu finden, aus dem dieselbe zurückgewiesen werden musste, und ohne selbst in Betreff der Gesammtauffassung dieser Stelle zu befriedigen. Er sagt: „Quis est enim, qui offendat in mutato subjecto, qua mutatione nihil frequentius apud poetas? Modo cogitatione suppleas ad „sanguis“ genitivum pronominis „ejus“ i. e. tauri. Deinde quamquam „sacer“ apud alios poetas epitheton Clitumni aquarum est, id tamen hoc loco non desidero, utpote omni vi destitutum. Unice verum est „sanguis“: nam hoc versu et sq. victima describitur; cujus sanguis, quum profluueret, purus, incorruptus, non vitiatus esset, quaeque magnitudine excelleret. Atque tales Romanis non modo magnae, sed etiam interioribus partibus sanissimae, in Umbria et Clitumni aquae salubritate et adjacentium pascuorum bonitate nutriebantur.“ Allerdings ist Ruperti's Emendation unnöthig, weil eine Veränderung des Subjects oft genug bei Dichtern vorkommt, aber Weber hätte besser gethan, nicht blos von einer „mutatio subjecti“ zu sprechen; denn einerseits bleibt das hier gemeinte Subject, nämlich der „taurus“, in der Wirklichkeit dasselbe, insofern „sanguis“ nur eine zweite Bezeichnung desselben ist, also nur eine formale Veränderung stattfindet, und andererseits sich auch in dem Zeitwort „Iret“ das frühere „traheretur“ aus V. 11 eigentlich nur mit einer Modification wiederholt. Unter solchen Umständen war es mindestens einseitig, nur die beiden Subjecte und auch diese nur in Betreff ihrer formalen Verschiedenheit zu berücksichtigen; ausserdem aber ist das Epitheton „sacri“ für den Zusammenhang wohl entbehrlich: jedoch „omni vi destitutum“ wie Weber mit Uebertreibung äusserte, würde es keineswegs sein.

Offenbar wiederholen die Worte „sanguis et cervix iret“ die vorhergehenden „traheretur taurus“, nur dass sie einen specielleren oder prägnanteren Ausdruck desselben Inhalts geben; wie „Iret“ das „traheretur“, so nehmen „sanguis“ und „cervix“ den „taurus“ auf. Dieser ächt-rhetorische und Juvenalische Pleonasmus in der Darstellung, da einem Gedanken eine nachträgliche Verstärkung oder Verschärfung durch einen selbstständigen Satz angefügt wird, ist, bei Lichte besehen, nur eine syntactische Erweiterung jener rhetorischen Apposition, von welcher oben die Rede war und noch mehr unten zu Vers 15 ff. und V. 30 ff. sein wird; die Specialisirung, welche dabei durch einen nackten oder mit Attributen versehenen Begriff vollzogen wird und einem Begriffe ausschliesslich gilt (siehe zu Sat. I, 67 ff.), complettirt sich alsdann zu einem grammatisch vollständigen Satze. Ich begnüge mich, auf die analoge Stelle Sat. II, 143 ff. zu verweisen:

„Vicit et hoc monstrum tunicati fuscina Gracchi,
Lustravitque fuga mediam gladiator arenam
Et Capitolinis generosior et Marcellis!“

Auch hier ist offenbar in „tunicati fuscina Gracchi“ und „gladiator Et Capitolinis generosior et Marcellis“ dasselbe Subject gemeint; denn die erstere Wortverbindung steht im Sinne von „Gracchus cum tunica et fuscina;“ kurz, es sind zwei Bezeichnungen der einen und selben Person, nur dass die zweite mehr eine Angabe ihrer besonderen Eigenthümlichkeit ist. So bedeuten auch an unserer Stelle „sanguis“ sowol als „cervix“ nicht etwa ihrem ursprünglichen Sinne gemäss einen besonderen Theil des Opferstieres, sondern vielmehr per synecdochen einen Opferstier überhaupt; sind doch dergleichen Bezeichnungen beim Juvenal so überaus häufig; so hiess es oben Vers 4: „Par vellus dabitur“ für agna; V. 73: „laetis Phrygibus mirabile sumen“ für sus; V. 112: „quin illud ebur ducatur ad aras“ für elephas; Sat. III, 118: „delapsa est pinna caballi“ für pinnatus caballus; Sat. IV, 107: „Montani quoque venter adest für Montanus ventrosus; überhaupt gehören in gewisser Hinsicht solche Wortverbindungen hierher, von denen zu Sat. I, 120 die Rede gewesen ist. Man denke bei „sanguis“ insbesondere an unser „Vollblut, Halbblut“ und vgl. Sat. VIII, 2 ff.: „longo Sanguine censeri;“ zu „cervix“ Stat. Silv. I, 4. 6: „proxima cervix ponderis immensi stat.“ Darin also irrte Weber ebenso wie Ruperti, dass beide sangnis und cervix in der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung verstanden; deshalb nahm der letztere Anstoss, weil „sanguis“ nicht zu dem Attribut „ostendens laeta Clitumni pascua“ passte, was er auf „niveum pellis colorem“ (siehe Servius ad Virg. Georg. II, 146: „Clitumnus fluvius est in Mevania; quae pars est Umbriae partis Tusciae, de quo fluvio, ut dicit Plinius in Historia Naturali, animalia quae potaverunt, albos foetus creant“) beziehen wollte; der erstere dagegen wollte zu „sanguis“ das Pronomen ejus i. e. tauri suppliren, was weder für „Iret“, wozu der

taurus selbst Subject sein muss, noch für „Laeta Clitumni pascua ostendens," womit unmöglich auf die Reinheit und Unverdorbenheit des Blutes hingedeutet sein kann, noch für den ganzen Zusammenhang passt. — „a grandi ministro ferienda"; vergl. Sat. V, 83; dazu Pers. VI, 4; Sueton. Cal. c. 32; auf dem „grandi" ruht ein besonderer Affect; vergl. zu Sat. IV, 115; Turneb. Advers. l. XV, c. 11.

Wie ich sehe, hat auch schon Schmidt Satir. Delectus Bielefeld. 1835. p. 254 ff. die Stelle auf ähnliche Weise gefasst und Webers Erklärung aus gleichen Gründen verworfen; ich schliesse mit dessen Worten: „Sed „sanguis" et „cervix" hic ipse dicitur bos sive taurus, vernacule: dann sollte ein Stier zum Opfern geführt werden, fetter als Hispulla und faul vor lauter Corpulenz, und nicht ein hier gemästeter, sondern es sollte einherschreiten (iret, incederet, traheretur, duceretur), das des Clitumnus üppige Wiesen verriethe, und ein Nacken, der nur von einem starken Manne sollte abgeschlagen werden können, d. i. bos sanguinosus validissimaque cervice instructus."

Nicht blos schöne Purpurkleider, sondern auch silberne Gefässe in's Meer werfen, um das Schiff zu erleichtern.

Vers 43—45.

„Ille nec argentum dubitabat mittere, lances
Parthenio factas, urnae cratera capacem
Et dignum sitiente Pholo vel conjuge Fusci."

Das Demonstrativ „Ille" bezieht sich hier, wie Sat. I, 37, auf das in Rede stehende Hauptsubject. — „nec" für ne — quidem; vergl. zu Sat. II, 152: „Nec pueri credunt." — „argentum", wie Sat. I, 76: „Argentum vetus," im Sinne von vasa argentea; es gibt im Allgemeinen den Stoff an, aus welchem die nachträglich besonders genannten Gefässe verfertigt waren. — Ueber „mittere" siehe zu Sat. IV, 144: „misso Concilio". — Weil das vorausgehende „argentum" gleichsam den Generalbegriff ausdrückt, welcher im Nachfolgenden specialisirt wird, so wird der besonnene Interpret von vorneherein unter „lances Parthenio factas" silberne Schüsseln verstehen; der Zusatz „Parthenio factas" soll daher wahrscheinlich den Werth der lances, als eines Fabrikats von einem berühmten Künstler, erhöhen, um den Verlust desselben um so schmerzlicher erscheinen zu lassen; eine andere Steigerung, als die durch den Kunstwerth, nach der Angabe des Metallwerthes, ist nicht annehmbar; entsprechend sagte Juvenal oben Sat. I, 76: „Argentum vetus et stantem extra poculum caprum." Aehnliche Steigerungen werden auch den später genannten Geräthschaften durch Attribute oder Appositionen angeknüpft. In Betreff des Dativs „Parthenio", welcher für den Ablativ mit a steht, vergl. Sat. I, 146: „Ducitur iratis amicis"; Sat. III, 91: „quo mordetur gallina marito." Einstimmig haben nun die älteren Interpreten, nach dem Vorgange des Scholiasten

(„caelatoris nomen“) unter dem Namen „Parthenius“ einen berühmten Künstler in Silber verstanden, der entweder ein „sculptor“ oder „caelator“, jedenfalls aber, was aus dieser Stelle hervorgeht, ein „egregius artifex“ gewesen sei: so Ascensius und Mancinelli, Dom. Calderinus, der freilich nebenbei auch mit Juvencius pag. 328 auf einen cubicularius des Domitian verfällt, Grangaeus p. 325; Britannicus p. 538; Lubinus p. 426; Prateus p. 243; Farnabius p. 119; Marshall p. 241; dazu noch Achaintre Tom. I. p. 447. Allerdings ist dabei zu bemerken, dass einzig und allein aus der vorliegenden Stelle auf einen Künstler dieses Namens geschlossen wird, und dass seiner sonst nirgends Erwähnung geschieht. Gleichwol geht dieses aus dem Zusammenhange mit ziemlicher Gewissheit hervor, und was ist denn so Auffälliges darin, dass er sonst nicht, auch nicht bei Plinius H. N. XXXIII, 55 angeführt wird? Konnte er trotzdem nicht, um mit eben demselben zu reden, zu den „multis, qui in argento caelando inclaruerunt“ gehören, wenn er auch nicht neben einem Mentor, Acragas, Boethus, Mys, Calamis, Antipater und den anderen dort genannten Künstlern in Silber ausdrücklich erwähnt wird?

Dennoch haben neuere Interpreten den Mangel jeder weiteren Nachricht über einen Künstler des Namens so bedenklich gefunden oder finden wollen, dass sie sich nach einer andern Erklärung umsahen, nur um nicht die Existenz desselben aus der vorliegenden Stelle herleiten zu müssen: eine Peinlichkeit, welche seltsam mit der Licenz contrastirt, welche sie sich sonst ohne Scheu hier und dort gestattet haben; siehe zu Sat. I, 26 ff. Sehen wir nun, ob die beliebte Umdeutung in sich selbst annehmbar ist, und ob sie für den Context der Stelle passt. Ruperti war hier Vorgänger, indem er, gestützt auf die Worte Lessings im Laocoon Ausg. 2. p. 293 ff., sowol Tom. I. p. 234 bemerkte: „Forte legendum „Partheniae“. Samos insula et urbs primum appellata *Παρθενία* (v. Strabo X. p. 457. Plin. V, 37 ibique Harduin.) nota autem sunt „vasa Samia“. Cf. ad XVI, 6,“ als auch im Commentar Tom. II. pag. 641 den Mangel jedes anderweitigen Zeugnisses, sowie die vermeintliche Härte der Ellipse von a bei „factas“ hervorhob, das letztere hauptsächlich nur, um seine Emendation „Partheniae“ desto plausibler zu machen; denn so lange „Parthenio“ gelesen wird, bleibt es immer ein Dativ für den Ablativ mit a: aber wie gewöhnlich ist dieser Dativ in der Dichtersprache! Richtig bemerkte gegen ihn schon Heinecke Animadvers. in Juv. Sat. Hal. 1804. p. 99 ff.: „Parthenius hic quis fuerit, aliunde non constat. Esse caelatoris nomen narrat vetus Scholiastes, quod unde habeat ignoramus; fortasse id tantum collegit ex hoc loco. Neque injuria. Saepius enim apud poetas homines memorantur, quorum nulla mentio apud historicos aliosque scriptores. Grangaeus tradit esse sculptorem, de quo Plinius plura. Sed neque cl. R., neque ego, quamvis curiose quaerens, locum Plinii invenire potui, ut jam verear, ne hoc Grangaeo venerit per portam eburneam.

Cl. R. igitur corrigere vult „Partheniae“ ..... Sed, ut jam dixi, Parthenius caelator est nobis ignotus, et quid sibi velit cl. R. cum his, duram esse ellipsin praepositionis, aut non intelligo aut valde erravit vir doctus. „Parthenio“ est dativus; haec constructio vel tironibus notissima est; cl. R. ipse de ea disseruit ad Sat. III, 90 seqq.“ Ruperti's Aenderung „Partheniae“ übrigens verwarfen mit Billigung der Heinecke'schen Widerlegung auch diejenigen, welche sonst seine Erklärung überhaupt gut heissen, Heinrich Th. II. p. 446 und E. G. Weber Annot. in Juv. Sat. XII. pag. 352: „Sed quod „Partheniae“ scribi suasit, neque Heineckium sequutus est, „Parthenio“ graeca constructione dativum esse monentem, in eo vehementer erravit. „Partheniae“ quidem per se non vituperandum est, retinendum tamen id, quod omnes codd. et veteres editiones probant, „Parthenio“ et Sami incola intelligendus, etsi nullus praeter hunc amplius inveniatur locus, ubi Samius „Parthenius“ dictus sit. Tamen Samon, auctore Plinio hist. nat. lib. V, c. 37, Partheniam primum appellatam Aristoteles tradit, idemque Varro apud Lactantium lib. I. Instit. c. 17: „Samum insulam scribit Varro prius Partheniam nominatam, quod ibi Juno adoleverit ibique etiam Jovi nupserit.“ Cf. Pausan. lib. VII. c. 4. Apul. asin. aur. lib. VI. p. 459. Strabo contra *Παρθενίαν* dictam censet a Parthenio amne, Samon urbem praeterfluente, cujus sententiam Theodor Panofka in libello de rebus Samiorum Berol. an. 1822. defendit. Sed quoquo modo sese hoc habet, vasa ibi fictilia confecta fuisse constat, quae Romanis juxta argentea in deliciis erant.“ Hierdurch meinte er die voraufgeschickte Behauptung: „Rupertus, sepositis illorum (priorum) figmentis, primus lucem intulit verbis, quatenus sub „lances Parthenio factas,“ Samia vasa hoc loco intelligenda esse contendit“ genügend begründet zu haben. Tadelnd äusserte gegen ihn schon Pinzger in der Recension Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1828. N. 70 ff. p. 86: an dem Namen Parthenius werde so lange gekünstelt, bis ein incola insulae Sami daraus werde; wenn auch der alte (und veraltete Name) von Samos Parthenia gewesen sei, wo stehe denn geschrieben, dass das gentile davon Parthenius sei, und warum wolle Weber hier dem alten Scholiasten keinen Glauben schenken, dem er doch sonst Geschichtskenntniss und Bekanntschaft mit uns verlorenen guten Quellen einräume. Heinrich nennt es eine unbewiesene Behauptung, dass Parthenius der Name eines nicht mehr bekannten Künstlers sei; zu so etwas dürfe man nicht eher seine Zuflucht nehmen, als bis nichts Anderes übrig bleibe. Weil Samos in alten Zeiten Parthenia, d. i. die Jungferninsel geheissen habe, so seien die „lances Parthenio factas“, weil Parthenius so viel als Samius sei; „kostbare Geschirre von einem Samier verfertigt,“ vasa Samia; zwar würden selbige in früheren Zeiten als ordinäres Gut erwähnt, von Plautus, Cicero, Tibull (Gesner v. Samius), während das kostbare von Bronce, Silber, Gold gewesen; weiterhin aber waren auch irdene Gefässe durch künstliche Bearbeitung kostbar geworden; schon bei den

Griechen ὀστράκινα τορεύματα Strabo p. 381. D. Die Hauptstelle Plin. H. N. XXXV. p. 318 seq. Dagegen äusserte W. E. Weber in der Rec. NJB. für Philol. u. Pädag. XXXII. Hft. 2. 1841. p. 165 Folgendes: „Wo sagt man denn aber wol: „vas Tusco factum“ für „vas Tuscum“ oder „Tuscae artis“? und wie käme Samisches Thongeschirr zwischen das Silber, von dem der Dichter reden zu wollen ausdrücklich erklärt, und auch noch drei Verse hindurch redet? Auch kommen „lances“ nicht leicht anders als von Metall vor. Der Parthenius muss demnach vor wie nach als nomen proprium gefasst werden. Warum wir von einem Künstler Parthenius nichts weiter wissen, ist sehr einfach: er war ein Zeitgenosse Juvenals, wie es Aulanius Evander des Horaz war (dessen Satiren I, 3, 90 folg.), hier konnte uns also des Plinius Magazin keine Auskunft gewähren. Ich werde mit Berücksichtigung der von Pinzger und W. E. Weber angeregten Gesichtspunkte die Gründe, aus welchen Ruperti's Erklärung trotz Webers und Heinrichs Billigung unhaltbar ist, hier übersichtlich zusammenstellen.

Erstlich ist es eine sehr missliche Annahme, „Parthenius“ stehe hier im Sinne von Samius; denn auch zugegeben, dass nach Plin. H. N. V. c. 37; Varr. ap. Lactant. l. I. Instit. c. 17; Pausan. l. VII. c. 4; Apul. Asin. aur. l. VI. p. 459; Strab. X. XIV. die Insel Samos wirklich Parthenia in früheren Zeiten hiess, entweder von dem Flusse gleiches Namens auf derselben (vgl. Schol. Apoll. Rhod. II, 866 seq.), wie Strabo und mit ihm Th. Panofka de reb. Sam. Berol. 1822 meinte, oder von der Juno (vgl. Sat. XVI, 6; Virg. Aen. I, 15. 16; Herodot. III, 60; Athen. XIV, 20; XV, 4; Spanhem. ad Callim. H. in Dian. v. 228; Maffei gem. ant. P. II. p. 125), wie Varro, Pausanias, Apulejus meinen: wer möchte mit Bestimmtheit zu behaupten wagen, dass eine so unbestimmte, längst verjährte Bezeichnung, die sich lediglich als Reminiscenz aus mythischer Vorzeit (vergl. Hygin. fab. 14) hier und dort findet, vom Dichter gebraucht sei? Musste er nicht sich selbst unverständlich vorkommen, um so mehr, als „Parthenius“ und „Parthenium“ in localer Hinsicht überaus vieldeutig sind? Vergl. Liv. XXXIV, 26; Plin. H. N. IV, 6. sect. 10; Mela II, 3 mit Mela I, 19; Plin. H. N. VI, 2. sect. 2; mit Plin. H. N. IV, 12 post med. sect. 26; Mela II, 1; mit Plin. H. N. IV, 6. sect. 10; mit Plin H. N. V, 30. sect. 33; mit Plin. H. N. IV, 11. sect. 18. Und gesetzt auch, Samos konnte so allgemein und schlechtweg „Parthenia“ genannt werden, d. i. „die Jungfräuliche“: dürfte man deshalb allein „Parthenius“ in einem Sinne, in dem es sonst nirgends vorkommt, nämlich für Samius nehmen? Berechtigt uns jenes, ein nomen gentile daraus zu machen? Ein minderes Gewicht, als auf die Unzulässigkeit des Gebrauchs jener Bezeichnung an sich, lege ich dabei auf das Ungewöhnliche der Wortverbindung „lances Parthenio factas“ in dem Sinne von „lances Parthenias“, d. i. Samias. Allerdings ragt W. E. Weber mit Recht: wo sagt man denn vas Samio factum

für vas Samium? Aber, bei Lichte besehen, zulässig wäre eine solche Ausdrucksweise trotz aller Auffälligkeit dennoch, und wollte man Samius nicht für eine satirische Individualisirung (vgl. zu Sat. III, 33) des Landes oder Volkes überhaupt nehmen, so könnte man mit Heinrich verstehen „Geschirr von einem Samier verfertigt." Weniger also die Wortverbindung ist es, welche hier entgegensteht, denn Juvenal liebt Umschreibungen, als vielmehr der Gebrauch des Wortes „Parthenius" für Samius an sich.

Zweitens verlangt der ganze Zusammenhang durchaus, dass hier silberne Gefässe zu verstehen seien; während es andererseits feststeht, dass auf Samos irdene verfertigt wurden, welche beliebt waren; Harduin. ad Plin. H. N. XXXV, 46: „Major quoque pars hominum terrenis utitur vasis. Samia etiamnunc in esculentis laudantur"; Auctor. ad Herenn. lib. IV. c. 51: „Argentum quoque vult? utatur licet, nos Samiis delectabimur"; Tibull. II, 3, 47: „At tibi laeta trahant Samiae convivia testae"; Plaut. Capt. act. II. sc. 2. vs. 41: „Ad rem divinam quibus est opus Samiis vasis utitur"; Stich. act. V. sc. 4, vs. 12: „at nos nostro Samiolo poterio vivimus"; Lucil. ap. Non. IV, 434: „Et non pauper uti Samio curtoque catino"; Cic. fr. ibid.: „Quam simpuvia pontificum Diis grata sint Samiaeque capedines"; Plaut. Men. I, 2, 65: „Placide pulta: *Pe.* metuis, credo, ne fores Samiae sint"; Bacch. II, 2, 22; Auson. ep. 8: „Fama est, fictilibus coenasse Agathoclea regem, Atque abacum Samio saepe onerasse luto"; vergl. zu Sat. VI, 513. Aus allen diesen Stellen geht hervor, nicht blos, dass die Samischen Gefässe irdene waren, sondern dass sie, wenn gleich als solche beliebt, dennoch im Gegensatze zu silbernen für gewöhnliche und alltägliche Geräthschaften galten. Schon deshalb passen sie nicht hieher, wo von dem Verluste werthvoller Utensilien die Rede ist; dazu kommt noch, dass unmittelbar vorher ausdrücklich der Stoff genannt ist, aus dem die „lances" sowol wie die nachträglich bemerkten Geräthe verfertigt waren: „Ille nec argentum dubitabat mittere"; hier ist „argentum" offenbar, wie schon oben gesagt, eine Collectiv-Bezeichnung, welche die späteren Specialien unter und in sich begreift; um so mehr, als Juvenal noch schliesslich hinterher fragt in V. 48 ff.: „Quis nunc alius . . . audet Argento praeferre caput rebusque salutem"? Wie könnte der Dichter also, im Widerspruche mit seinen eigenen Worten, an irdene Geschirre gedacht haben? Dies hob auch schon mit Recht W. E. Weber in der Recension p. 165 hervor, ging dabei aber in seinem Eifer zu weit, wenn er behauptete, die „lances" kämen nicht leicht anders als von Metall vor; eine „lanx fictilis" wird erwähnt Cic. Attic. VI, 1 med. Heinrich erkannte jene Schwierigkeit und half sich damit, dass er, über den Wortausdruck an der Stelle hinausgehend, bemerkte, auch ein in Betreff des Stoffes ordinäres Geschirr habe durch künstliche Bearbeitung kostbar sein können. So kehrte er darin wenigstens zu der verschmähten Erklärung der Stelle zurück.

Drittens ist die Annahme, Parthenius sei ein berühmter Künstler gewesen, abgesehen von dem Contexte, welcher dieselbe räthlich oder vielmehr nothwendig macht, auch insofern weniger gewagt, als die Erklärung durch Samius, weil jener Name als nomen proprium auch sonst vorkommt. So wird ein griechischer Dichter und Grammatiker dieses Namens erwähnt, der zur Zeit des Kaisers Augustus lebte, und Liebesgedichte schrieb, zugleich auch Lehrer des Virgil war; Gell. IX, 9 in.; XIII, 26; Macrob. Sat. V, 17; Suet. Tiber. c. 70. Warum sollte es nicht auch einen Künstler Parthenius gegeben haben, der ein Zeitgenosse Juvenals war, aber sonst nicht weiter erwähnt wird? Ob jener Evander bei Horat. Sat. I, 3, 91, den W. E. Weber vergleichend anführt, der von ihm gemeinte Aulanius Evander bei Plin. H. N. XXXVI, 5, oder vielmehr, wie Andere (Jacobs Vermischte Schriften V. p. 388) wollen, der uralte Arkader Evander sei, ist hier nicht zu erörtern. Jedenfalls stelle man demnach trotz Lessing, Ruperti und Heinrich jene ältere Erklärung wieder her, welche auch ein Winckelmann in der Kunstgeschichte Th. IV, 4, 16 festhielt.

Zum Schlusse die treffenden Worte W. E. Webers in den Erläuterungen zur Uebersetzung Halle 1833. p. 557 ff.: „Schüsseln aus Parthenius Hand können ein für allemal keine andern sein, als *silberne*, und den Parthenius müssen wir mit dem Scholiasten für einen Gold- und Silberarbeiter halten, er mag bei Plinius vorkommen oder nicht; denn dies beides erfordert der Zusammenhang. Weder die Samischen Thongefässe, die überdies keinen andern Werth hatten, als die Campanischen, d. h. überhaupt gutes und beliebtes Töpfergeschirr, wie schon die Zusammenstellung bei Tibull. II, 3, 47 fg. lehrt, noch ein Parthenier als Umschreibung eines Samiers, was eine ebenso sehr wider den Sprachgebrauch als wider die Regeln des Ausdrucks verstossende Ausflucht ist (Samos hiess einst Parthenia und hatte einen Fluss Parthenius: weiter ist nichts zu erweisen. Die Einwohner heissen nirgends Parthenier und kann also auch kein einzelner Samier so genannt werden), können hier zugelassen werden; und wenn Ruperti dergleichen Wunderlichkeiten ausspintisirt, Weber aber sie mit Citationen auszustaffiren bemüht ist, so haben sie vergessen, dass die erste Frage bei einer glücklichen Interpretation ist: von was kann und muss in dieser Stelle die Rede sein? Ich verzichte darauf, den Scrupel über den Künstler Parthenius zu lösen; über welchen Sillig im Catalogus artificum, Appendix p. 480 auch gewaltig leicht wegkommt, wenn er hinschreibt, caelatoris nomen ut videtur fictum. Die Nähe von Gefässen, aus welchen Philipp von Macedonien getrunken, macht freilich plausibel, dass man auch hier an Schüsseln eines vorzeitlichen Meisters zu denken hätte; allein nöthig ist es durchaus nicht; wird doch auch sogleich der mythische Pholus und die dem Dichter zweifelsohne gleichzeitige Gattin des Fuscus zusammengestellt. Warum sollte sich nun nicht in Juvenals Tagen ein Goldschmied einen Ruf gemacht haben, dass

seine Schüsseln zu beliebtem und den Werken alter Meister gleichgeschätztem Modegeräth wurden? Dessen konnte denn natürlich Plinius keine Erwähnung thun.“

Wie den „lances“ durch „Parthenio factas“ eine Steigerung angefügt wird, so auch dem „cratera“ durch „urnae capacem“ (vergl. zu Sat. VI, 426; Interpr. Hor. Od. III, 8, 13. 18, 7), und auch noch der ganze Vers 45: „Et dignum sitiente Pholo vel conjuge Fusci“ hat den Zweck, die Grösse des Mischkruges zu schildern; freilich bringt der Dichter zugleich eine Allusion auf eine Person der mythischen Vorzeit, sowie auf eine berüchtigte aus der Gegenwart dabei an. Der Scholiast sagt: „uno de Centauris vel uxore Fusci, quae ebriosa fuit“. Ueber den „Pholus“ vergl. mit Ruperti Athen. XI, 14. p. 499; Diodor. V, 2; Heyne ad Apollod. II, 5, 4; ad Virg. Ge. II, 455 seq.; Interpr. Valer. Fl. I, 337. 338; Junii Obss. IV, 5; Barth. ad Stat. Theb. II, 564. Ueber den „Fuscus“ vergl. zu Sat. IV, 112 und Sat. XVI, 46; ob derselbe dieser oder jener, und ob er überhaupt einer von beiden sei, muss dahingestellt bleiben, ebenso, ob seine „conjux“, wie Einige behaupten, die „Lanfella“ in Sat. VI, 320 seq.; Sat. IX, 117 sei.

Nach der Digression in V. 48—51 kehrt der Dichter zur Fortsetzung der begonnenen Schilderung zurück:

Vers 52—53.

„Jactatur rerum utilium pars maxima: sed nec
Damna levant.“

In der Lebhaftigkeit der Darstellung geht Juvenal zum Präsens über; vorher in V. 37 und V. 43 das Imperfect „dicebat“ und „dubitabat“: jetzt „Jactatur“ und „levant“. Das „Jactatur“ steht hier im Sinne von Jacitur in mare. Wie mir scheint, fasst der Dichter in den Worten von „Jactatur“ — „maxima“, was er vorher von V. 43 bis V. 47 einzeln und speciell angegeben hatte, kurz und allgemein zusammen, so dass gleichsam ein „ita ut ante narravi“ in Gedanken zu ergänzen sein würde; freilich liegt eine neu hinzukommende Steigerung in dem „pars maxima“: eine solche Wiederaufnahme der früheren Aussagen war hier um so nöthiger, als eine vier Verse hindurch fortlaufende Abschweifung dazwischenlag. So scheinen es auch die Interpreten ohne Ausnahme gefasst zu haben; die „res utiles“ sind also eben jene silbernen Geräthe und andere Effecten der Art, welche Catull bei sich führte und, um das Schiff zu erleichtern, ins Wasser werfen liess. Mit Recht erklärt daher Heinrich Th. II. p. 447: „res utensiles, utensilia“ (s. Varr. R. R. I, 2, 6; Liv. III, 49; XXVI, 33; Plin. H. N. XIII, 11. sect. 22; Colum. IX, 5 init.; XII. praefat. §. 3); denn jene Artikel bildeten eben die Wirthschafts-Utensilien des genannten Passagiers. Daher wird man hierbei sich begnügen und nicht etwa mit Berufung darauf, dass jene oben gedachten Geräthe keine „res utiles“ im strengsten Wortsinne, sondern vielmehr Luxusartikel seien, und dass

man, bei Lichte besehen, von dem über Bord Werfen derselben wohl schwerlich Erleichterung des Schiffes erwarten durfte, wenn nicht andere und gewichtigere Artikel hinterher kamen, die Textesworte so verstehen, als habe man insuper oder praeterea zu ergänzen, und als meine der Dichter: „Ins Meer geworfen wird (d. i. hinterher, nach den werthvollen Effecten) der grösste Theil der nützlichen.“ Die erstere Auffassung ist die entschieden bessere; dabei bleibt es natürlich unbenommen, zu jenen namentlich und besonders angeführten noch andere der Art hinzuzudenken, welche mit den vorigen gemeinschaftlich res utiles waren.

Im Weiteren nahmen schon ältere Interpreten stillschweigenden Anstoss an dem absoluten Gebrauch des Zeitworts „levant“, welches hier ohne Objectsaccusativ steht; deshalb ergänzte Grangaeus p. 326 „navim“, und entsprechend bemerkte Lubinus p. 427: „Illa jactura et damna navim a periculo non liberant neque tempestatem levant vel imminuunt“; Marshall. p. 242; Mancinelli und Ascensius fol. 135. So suchten sie das fehlende Object sich zu schaffen, von dem sie nicht lassen zu können vermeinten. Ruperti sprach sein Bedenken mit offenen Worten aus. Tom. I. pag. 235: „Praestiterit *sed nec Damna juvant*, ne jactura quidem bonorum prodest, quidquam proficit. Dura certe est ellipsis, sine qua vulgaris lectio expediri haud potest. Mira tamen haec et vix digna, quae refutentur, Heineckio videntur et videbuntur omnibus, qui silices concoquere didicerunt.“ Es hatte nämlich Heinecke in den Animadv. in Juv. Sat. Hal. 1804. p. 100 die obigen Worte „mira et vix digna quae refutentur“ genannt. Im Commentar Tom. II. p. 643 erklärte Ruperti ausserdem „jactura bonorum i. e. *damna levant* in sublime atque tollunt scil. navem (scopulo vadisve haerentem, ut ap. Virg. Aen. I, 145 quem locum contulit Hein.), vel *levant*, imminuunt scil. discrimen. Sed neutra vox antea est memorata. Not. Alii: *sed nec* res in mare projectae *levant damna*, discrimen. At *damna* eo sensu capi non possunt.“ Ausser Heinecke, der mit Recht an dem absoluten Gebrauch des Zeitworts nicht anstiess, widersprach Ruperti's Worten auch E. G. Weber in den Annot. in Juv. Sat. XII. pag. 354; aber obwol dieser meint „Recte adversatur ei Heineckius, loco e Virgil. Aen. lib. I. vs. 145. 146. citato:

„Detrudunt navis scopulo: levat ipse tridenti
Et vastas operit Syrtes et temperat aequor.“

so fügt er doch eben in Betreff dieser Stelle hinterher: „qui tamen, quum eodem versu *navis* inveniatur, idemque ad sequentia pertineat, cum hocce Juvenalis, a quo *puppis* vs. 31. longissime distat, non comparandus est;“ und theilt sogar insofern wenigstens Ruperti's Bedenken, als er jene Ellipse gleichfalls hart findet, wenn er auch die Emendation „juvant“ nicht billigt: „Nihilominus tamen duram dixerim *navis* ellipsin: describuntur enim per totum hunc locum pericula navis fluctibus jactatae, adduntur remedia, quibus Catullus naufragii calamitati evadere volebat, et in ipso verbo *jactatur*

vs. 52 cogitemus necesse est navem, de qua utensilia in mare jaciuntur: unde navis res primaria est, quae lectoris animo h. l. obversatur, ideoque de facillima ejus ellipsi non dubitandum. Praeterea conferri potest Tacit. Ann. lib. I. c. 23, ubi similem naufragii descriptionem habemus: „equi, jumenta, sarcinae, etiam arma praecipitantur, quo levarentur alvei, manantes per latera, et fluctu superurgente.“ Prius *levant* absolute positum putabam hoc sensu: ne jactura quidem bonorum quidquam prodest, nullam opem confert, ut nos loquimur „der Verlust bringt keine Erleichterung“: in qua sententia etiam nunc perseverarem, si mihi ad probandum hunc verbi usum exempla in promptu essent. Respiceret tunc Juvenalis ad verba vs. 32.“ Dagegen sah sich schon Pinzger in der Recension Jen. Allg.-Lit.-Zeit. 1828. Nr. 71. p. 86 zu der Erklärung veranlasst, er ziehe es vor, „levant“ absolut zu nehmen, da die Ellipse von navem hier nicht recht statthaft scheine; und allerdings wird dieser Auffassung der Textesworte unbedingt den Vorzug geben, wer einerseits den Zusammenhang der Stelle, andererseits den Sprachgebrauch der Schriftsteller jener Zeit überhaupt, sowie des Juvenal insbesondere sich vergegenwärtigt hat. Ja, die Ellipse des zu ergänzenden „navis“ würde in der That eine ungebührliche Härte sein, da sich das Wort selbst im Vorhergehenden gar nicht findet. Mit welchem Rechte verschmäht man die einfachste und zunächst liegende Erklärung, „levare“ sei hier absolut gebraucht? Was ist Anstössiges an dem so ausgedrückten Gedanken: „aber nicht einmal (denn „nec“ steht hier, wie oben Vers 43, in dem Sinne von ne — quidem) Opfer, Verluste erleichtern, d. i. bewirken eine Erleichterung,“ so dass das Zeitwort sein inneres Object gleichsam einschliesst? Freilich ist hier eine Erleichterung gemeint, welche dem Schiffe in Betreff seiner Ladung zu Theil wird, und „levare“ also in seinem eigentlichen und ursprünglichen Wortsinne zu verstehen, da es Befreiung von einer Last, einem Gewichte bedeutet; ist doch auch im Weiteren dieser Gedanke festgehalten; denn nachdem der Versuch, das Schiff durch Hinauswerfen jener oben bezeichneten Effecten zu erleichtern, nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte, griff man zu dem letzten Hülfsmittel, dasselbe Resultat durch Kappen der Maste zu erzielen. Was nun den absoluten Gebrauch der Zeitwörter bei den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte p. Chr. n. anbetrifft, so begnüge ich mich, auf Boetticher lexicon Taciteum p. LXIII. zu verweisen, wo es heisst: „Absolutus verborum usus Tacito maxime frequens“; vergl. Walch zu Tacit. Agric. p. 176: „Das Zeitwort ohne Casus .... nach Dichtergebrauch des Augusteischen Zeitalters ..... Wie grossen Reiz für Schriftsteller von feinem Ohr der absolute Gebrauch von Zeitwörtern hatte, müsste schon Cäsars Beispiel lehren;“ siehe das. p. 348 (Herzog ad Caes. B. C. I, 3. p. 14.) Besonders aber liebt Juvenal diese Sprechweise; es genügt zu verweisen au Sat. I, 1: „numquamne reponam“? V. 99: „Agnitus accipies“ Vers 101: „Da Praetori, da deinde Tribuno“; V. 110: „Vinca

divitiae"; V. 125: „Citius dimitte"; V. 126: „Noli vexare"; vergl. zu Sat. VII, 14 ff.: „Faciant equites Asiani, Quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni". Daher wird man auch an unserer Stelle „levare" absolut zu nehmen kein Bedenken tragen, um so weniger, als es die zunächst liegende und für den Context passendste Auffassung ist.

Unmittelbar hinterher heisst es:

Vers 53—54.

„Tunc, adversis urgentibus, illuc
Decidit ut malum ferro summitteret;"

Zu „adversis" bemerkte der alte Scholiast: „Absolute, quod adversa sint naufragantium fata." Andere Interpreten supplirten „ventis", Ascensius, Marshall p. 242, Achaintre Tom. I. p. 448, während Lubinus p. 427 richtig erklärt: „extrema fortuna et periculo urgentibus"; Ruperti Tom. II. p. 643 führt beide Erklärungen neben einander auf: *adversis* fatis *urgentibus*, prementibus, periculo crescente; *adversis* ventis alii. Offenbar ist nur die erstere von beiden Auffassungen zulässig; denn nicht die Winde allein, auch das Gewitter, die Wogen bedrängten die Schiffenden, kurz, die Noth, das Missgeschick drängte. So steht also „adversa" in dem sonst gewöhnlichen Sinne absolut, wie Nep. Dat. c. 5; Virg. Aen. IX, 211; Tac. Ann. VI, 33; Ter. Hec. III, 3, 28; Tac. Ann. I, 1; Plin. Paneg. c. 31; auch „urgere" steht (vgl. zu „levant" in V. 53) absolut, wie Virg. Aen. X, 433; Sall. Jug. c. 56; Cic. Tusc. III, 25; Senect. 1; Plaut. Poen. IV, 2, 35; Cels. VII, 26; Cic. Planc. 19; Attic. XIII, 27; Virg Aen. IX, 73; Cic. Fin. IV, 28; Orat. I, 10; Offic. III, 9; Ligar. c. 3. — Nach Ruperti Tom. I. pag. 235 ff. und Achaintre Tom. I. p. 448 und Schurzfleisch p. 158 ist „Decidit" die Lesart der meisten und besten Handschriften, während die Minorität derselben „Recidit" hat. Gleichwol geben nicht blos die beiden ersteren diesem Compositum mit re den Vorzug, sondern auch die meisten Interpreten, wie Georg Valla, Pithoeus pag. 115, Farnabius p. 119, Prateus p. 243, Edit. Cantabr. 1763. p. 120, H. Valesius bei Achaintre Tom. II. p. 207, Lubinus p. 426, Britannicus im Text p. 538, Henninius mit Grangäus p. 326, Marshall p. 242, sämmtlich nach dem Vorgange des alten Scholiasten, welcher erklärte: „Recidit ut m. f. s.: res pervenit ad hoc, ut arborem succideret et per hoc breviorem faceret." Die ächte Lesart hielten *fest*: Ascensius und Mancinelli fol. 134, Calderinus, Britannicus im Commentar p. 539, Juvencius p. 320, Schmidt p. 263 und Heinrich T. I. p. 118; T. II. p. 447; auch E. G. Weber p. 101, der sie ausserdem mit Heinecke gegen Ruperti vertheidigte. Der letztere meinte Tom. I. p. 236 in den Var. Lect., das Compositum Decidit sei in den Text gekommen „solenni permutatione, prob. Grang. ut respondeat Gall. „il en vint là." Sed *decidere*, vel proprie vel metaphorice, motum e loco superiori indicat: at *res illuc* vel *huc recidit*

dicitur pro, res eo jam rediit, s. huc redacta est (Gall. il fut reduit à) et haec sententia convenit h. l. non illa. Dabei beruft er sich auf Gronov. und Drakenborch ad Liv. XLIII, 6; Ernesti ad Tac. Annal. III, 59; ad Suet. Claud. c. 9; Heins. ad Ovid. Ep. Her. XIV, 46; ad Claud. bell. Gild. v. 44. Allerdings steht recidere, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht, an deren einigen übrigens „decidere" eine Variante vieler Handschriften ist, häufig in dem Sinne; aber auch „decidere" kommt nicht selten so vor und muss hier vorgezogen werden, weil es die handschriftliche Majorität für sich hat. Hören wir, was Heinecke pag. 101 sagt: „Pro *decidit* in paucis admodum mss. et edit. est *recidit*, quod R. recepit, *decidere* enim hic non congruere. At *decidere* significat cadere ex altiore loco et pejorem sortem accipere, ut jam bene contra Ernestium monuit Oudendorpius ad Sueton. Claudium 9. Apte laudat Plin. Ep. IV, 11: „Nunc eo decidit, ut exsul de senatore, rhetor de oratore fieret." In sequentibus non bene procedere videtur constructio. Ego me sic expedio: *Decidit* Praesens est, quamquam sequitur Imperfectum *summitteret*, cf. Corte ad Sallust. Catil. 44." In Betreff der angeführten Stelle Plin. Epist. IV, 11 begnügt sich Ruperti mit der ganz unmotivirten Behauptung: „Sed hic locus non plane respondet nostro": vielmehr entspricht die Stelle der unsrigen gerade recht; darin freilich irrt er nicht, wenn er meint, die Silbe *re* mache in metrischer Hinsicht keine Schwierigkeit; vergl. Heins. ad Ovid. Epist. Her. XIV, 46; Brockhus. ad Prop. IV, 8, 44. Drakenb. ad Sil. I, 309; Scaliger. ad Manil. I. p. 48; ad Prop. II, 24. Auch Achaintre hat nur die unbegründete Versicherung: „At nostra lectio aptior videtur"; Heinrich dagegen nimmt *decidit* als Latinität des Zeitalters für *recidit* in Schutz, und billigt auch Heinecke's Rechtfertigung; ob er recht daran gethan, auch Tacit. Annal. III, 59 „Huc *decidisse* cuncta, ut" zu lesen und Ernesti der Verirrung zu beschuldigen, lasse ich hier unerörtert.

Am vollständigsten ist die Argumentation E. G. Webers p. 353 ff.: „*decidit* ex libris revocandum est, utpote plurimorum auctoritate firmatum et sine dubio ob rariorem ipsius usum expulsum. Breviter, at egregie Grangaeus: Ms. meus *decidit*, vere et qua ratione dicunt nostrates, il en vient là. „Vocem *recidere* saepissime a librariis cum altera *decidere* non modo apud poetas, apud quos justa in prioris syllabae producendae studio causa cernitur, sed etiam apud prosaicos scriptores permutatam satis constat. vid. Conrad. Leop. Schneideri l. l. gr. Tom. II. p. 586. Ernestium ad Tacit. Annal. III, 59. ad Sueton. Claud. c. 9. Usitatius est *recidere* in hoc sensu, ut sit *res eo rediit*, *eo redacta est*, quam *decidere*, sed hoc eadem vi apud seriores scriptores obvium est, neque idcirco Juvenali adimendum. Tac. Ann. III, 59, ubi Ernestius *recidisse* scribi volebat, quod tamen ipse tacite refutavit animadversione ad libr. II. c. 38. ad extr. Sueton. Claud. c. 9: „ad eas rei familiaris decidit" i. e. redactus est. Plin. lib. IV. Ep. 11; Oudendorp und Bremi ad Sueton. l. l."

Mit Recht haben fast sämmtliche Interpreten von dem alten Scholiasten an „Decidit“ oder „Recidit“ impersonell verstanden: es kam dahin“, also res eo pervenit: nur Lubinus pag. 427 scheint es anders gefasst zu haben, denn wenn er gleich zu „Recidit“ bemerkt „Pervenit vel processit illuc angustiarum“, was man freilich in jenem Sinne deuten kann oder vielmehr wird, so erklärte er doch unmittelbar vorher den Zusammenhang so: „Tunc Catullus demum extrema fortuna et periculo urgentibus eo angustiarum devenit, ut malum navis securi dejiceret et sterneret“, so dass er, hiernach zu urtheilen, auch Catullus als Subject zu „Decidit“ verstanden zu haben scheint. Jedenfalls ist es hier sicherer, „decidit“ impersonell zu nehmen; so Tac. Ann. III, 59; Cic. Harusp. 25 ante med; Plin. Ep. IV, 11. H. Valesius in Juv. bei Achaintre Tom. II. pag. 207 sagt: „Nil ergo mutandum in *illuc Recidit*, ut feci olim: *illuc Res cadit*, si bene memini.“

Die Frage wegen des zu verstehenden Subjects wiederholt sich bei „summitteret.“ Die meisten Interpreten gehen mit Stillschweigen darüber hinweg; abwegig dünkt mir die Ansicht Heinrichs, welcher Th. II. pag. 447 supplirt „rector navis“, weil in der Wirklichkeit der Schiffspatron derjenige war, auf dessen Befehl und Veranlassung die Masten gekappt werden mussten. Hier *ist* aber von dem Kapitain des Fahrzeugs nur so nebenbei in v. 32. die Rede gewesen, wo die „prudentia cani rectoris“ als erfolglos bezeichnet ward, und nur noch einmal weiter unten v. 79 wird des „magister“ (navis) gedacht: dagegen bildete Catullus von v. 34 an das eine und stetige Hauptsubject, so v. 34 in „coepit“; v. 37 tritt „Catullus“ redend auf, wird in v. 43 mit „Ille“ bezeichnet, und seiner Persönlichkeit nach in v. 48—51 jedem Anderen gegenübergestellt. Eben deshalb legt es der Zusammenhang näher, auch zu „summitteret“ noch „Catullus“ als Subject zu verstehen; liess er vorher seine Effecten in's Meer werfen, so lässt er nun hinterher den Mast kappen. Der Einwand, dass wahrscheinlich er selbst bei dieser Verrichtung keine Hand anlegte, ja dass ihm nicht einmal die selbstwillige Verfügung über das Schiff zustand, ist doch nur ein oberflächlicher; denn erstlich hat die Auflösung von „summitteret“ in summitti juberet (vgl. damit v. 37 ff.: Fundite, quae mea sunt, dicebat, iuncta, Catullus, Praecipitare volens etiam pulcherrima“) bekanntlich nichts gegen sich, und zweitens wird es bei ruhigem Nachdenken Niemand auffällig oder gar ungemäss finden, dass der Dichter im Eifer und Interesse seiner Darstellung dergestalt der Hauptperson, welche billig überall im Vordergrunde steht, auch über den Kreis ihrer eigentlichen Befugniss hinaus die Anordnung oder gar Vollziehung jenes Actes zuschob?

Mancher möchte nun vielleicht deshalb, weil „Catullus“ Subject zu „summitteret“ sein solle, auf jene oben verschmähte Ansicht zurückkommen, der Symmetrie wegen auch schon zu „Decidit“ dieselbe Person zu suppliren, wodurch dann ein Wechsel des

Subjects vermieden würde. Nun stelle ich nicht geradezu in Abrede, dass diese Auffassung des Zeitworts zulässig sei; denn von Personen gesagt findet es sich Terent. Heaut. II, 3, 9; IV, 8, 11; Liv. XXXVII, 26; Nep. Eum. c. 11; Cic. Verr. II, 4, 45; Suet. Claud. 9: aber so absolut, wie an unserer Stelle, steht es an keiner von den bezeichneten, während es gerade so impersonell bei Plin. Ep. IV, 11 steht, und dass der Wechsel des Subjects bei Juvenal häufig ist, davon bekommen wir in dem zunächst Folgenden einen neuen Beweis. Deshalb billige ich gegen Ruperti, welcher Tom. II. pag. 643: „eo redactus est" erklärt, und W. E. Weber Uebersetzung p. 170, „gelangt er dahin", die Auffassung Marshalls, welcher pag. 242 äussert: „Eo angustiarum et necessitatis res devenit, ut malum navis securi dejicere cogeretur Catullus." Wir würden etwa sagen: „den Mast unter die Axt legen, kriegen. Ich halte übrigens „Decidit" für das Perfect, welches wegen des folgenden Imperfects „summitteret" zunächst liegt, obwol ich keineswegs behaupte, dass dies letztere jenes nothwendig bedingt; das Perfect ist schon in sofern passend, als sich in „Tunc, adversis urgentibus illuc Decidit ut malum ferro summitteret" gleichsam das schliessliche Hauptfactum, das Resultat des Vorhergehenden ausspricht. Wenn vorher, wo es auf eine lebendige Schilderung ankam, das Präsens an seiner Stelle war, so ist es hier das Perfect, und wenn Heinecke an dem Wechsel des Tempus um so mehr Anstoss zu nehmen scheint, als auch das Präsens „Explicat" folgt, so darf man andererseits nicht vergessen, dass ein neuer Satz mit neuem Subject folgt, und dass Juvenal sehr häufig die Tempusform wechselt; vergl. zu Sat. I, 155 ff. v. 158 ff.; zu Sat. II, 120 ff. 140 ff.

Nachdem man nun zum letzten Rettungsmittel gegriffen und die Masten gekappt hatte, hebt sich die Noth der Schiffsmannschaft

Vers 54—56.

„ac se
Explicat angustum; discriminis ultima, quando
Praesidia afferimus navem factura minorem."

Auch Schmidt, pag. 263, sagt über die Verschiedenheit des Tempus: „Est autem *decidit* perfectum, nam in hoc quoque dubitatum video, non praesens, quod perfectum tum excipit praesens *explicat*. ut XIII, 29 sq. *invenit*, et *posuit*, et vs. 121 sqq. *legit* — *Suspicit*. vide Schmid. ad Horat. Epist. II, 2, 138. — Wie Ruperti Tom. I. pag. 236 ff. und Achaintre Tom. I. pag. 448 bezeugen, ist „ac se Explicat angustum" die Lesart der meisten und besten Handschriften, welche ausser ihnen fast sämmtliche ältere Interpreten von den Scholiasten an beibehalten haben; so Pithoeus p. 115; Ascensius und Mancinelli fol. 134; Britannicus p. 538; Juvencius p. 329; Marshall p. 242; die Edit. Cantabr. p. 120; Henninius p. 326; Schmidt p. 263; und W. E. Weber Rec. p. 149. Dagegen sind die meisten der Neueren von den Codd. ab

gefallen, wie es scheint, aus zwei Gründen besonders, deren Richtigkeit weiter unten dargethan werden soll; aber auch selbst diejenigen Interpreten, welche an der beglaubigten Lesart festhielten, haben die Construction missverstanden. Auf eine dreifache Weise suchte man die Textesworte zu verändern und dadurch eine vermeintliche Unstatthaftigkeit zu umgehen. Sind jene Abweichungen nöthig? Sind sie an und in sich haltbar?

I. Nach dem Vorgange Plathners, wie Ruperti T. I. p. 236 ausdrücklich bemerkt, emendirte Heinecke pag. 101: „Pro *ac se* cum nonnullis scribendum *hoc se*, puncto posito post summitteret.“ Ausser Jacobs, von dessen Interpretation der ganzen Stelle im Zusammenhange weiter unten die Rede sein wird, hat auch E. G. Weber, obwol er im Texte pag. 101 die Lesart „ac se“ beibehielt, hinterher in den Anmerkungen pag. 353. Plathners Variante adoptirt: „Ut ab ultimis verbis exordiar, plures ibi Codd. lectiones *ac se*, *at se*, in uno Zwickaviensi *hac se*, et in uno Ruperti *hac re* inveniuntur, e quibus quod dedi *ac se*, nunc improbo, Plathneri *hoc se* praeferens, cujus quidem allatae lectiones vestigia praebent, quaque verborum structura, vulgari illa lectione vehementer impedita, facilius procedit.“ Nun wird durch diese Emendation nichts weiter geändert, als dass für *ac* das Demonstrativ *Hoc*, offenbar der Ablativ im Neutrum als causalis oder instrumentalis, eintritt, während die Construction übrigens unverändert bleibt; denn von dieser, obgleich sie in der That zweideutig erscheinen kann, und von einem durch die Emendation bewirkten Wechsel derselben ist bei keinem jener Interpreten die Rede gewesen; Weber begnügt sich mit der blossen Behauptung „verborum structura, vulgari illa lectione vehementer impedita, facilius procedit.“ Warum und in welcher Hinsicht sie eine „vehementer impedita structura“ sei, ist nicht gesagt, doch lässt es sich errathen. Wie es scheint, hielt man gleich den neueren Interpreten blindlings an dieser Construction der Textesworte fest, als ob sie die zunächst liegende und einzig denkbare wäre, dass sich nämlich das Hauptsubject aus „summitteret“ oder, wie einige wollen, schon aus „Decidit“, d. i. Catullus, auch bei „Explicat“ fortsetzt; alsdann würde „angustum“ als accusativus masculini generis aufgefasst werden und zu „se“ als Apposition gehören müssen, die Fortsetzung oder vielmehr der Beschluss der angefangenen Darstellung aber folgender sein: „Hierdurch befreit er sich, den in der Enge befindlichen.“ Ob der Wortausdruck und der Context der Stelle diese Auffassung derselben gestatten, ist eine Frage, von welcher wir vorerst absehen wollen: hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, dass für diese Auffassung des syntaktischen Zusammenhanges die Umänderung von „ac“ in „Hoc“ mit vorausgehendem Punktum nicht nur unnöthig, sondern sogar eher unangemessen ist. Auf diese Weise wird die engere Verbindung mit dem unmittelbar Vorhergehenden, welche im Interesse jener Fortsetzung desselben Subjects doch ge-

rade erhalten werden musste, unterbrochen. Dass aber „ac“ oder „atque“ unter solchen Umständen gerade hier an seiner Stelle ist, lässt sich leicht nachweisen; ich verweise vorläufig nur auf Hand. Tursell. Tom I. pag. 478: „nr. 5: Usurpatur *Atque* in adjiciendo eo, quod id, de quo antea sermo erat, sive ex ratione caussae sive temporis consequitur, ideoque in iis locum habet, quae necessitate quadam continuationis vel consequutionis arcte cohaerent. Nos dicimus „und so“: Graeci τέ. Nimiarum nexus ille proximus eo significatur, quod altera res cum altera aequa ratione componitur, nec simpliciter adjungitur, sed ad alteram illam refertur aequiparatione. Ita intelligimus caussae nexum, ubi ex duabus rebus agendis altera alteram secum ducit, aut ei originem praebet; quod explicari potest per *et ita.*“ Dagegen wird durch „Hoc“ die unmittelbare Fortsetzung des Vorhergehenden abgeschnitten; gegen diejenigen, welche vielleicht eben dies für wünschenswerth oder nothwendig erachten, weil das Präsens „Explicat“ sonst mit „ac“ dem vorausgehenden Perfect „Decidit“ angeknüpft werden würde, ist bereits oben auf die dem Juvenal auch sonst eigenthümliche consecutio temporum hingewiesen.

Noch einen anderen Grund, aus dem die handschriftlich beglaubigte Lesart jedenfalls beizubehalten ist, mache ich gegen Fr. Jacobs geltend, welcher in den Emendat. in Juv. (siehe Miscellan. philol. von A. Matthiae Vol. I. Altenb. 1803. pag.) Folgendes vorbringt: „Partem veri acute vidit Plathnerus, qui *ac se* in *hoc se* mutavit; idem in eo, quod Juvenalem turbata verborum structura, nautarum in tanto periculo turbas significare voluisse, vehementer a veritate aberravit. Distinctione juvandus locus:

„Recidit ut malum ferro summitteret. Hoc se
Explicat angustum discriminis, ultima quando
Praesidia afferimus“ etc.

Posteriora enim haec omnia per gnomen dicta. In eo apparet summum discriminis, quando quis sponte pericula auget, malum succidens et praecipitans, navemque adeo ea parte privans, sine qua alias ne navigari quidem posse videtur.“ Darin hat er freilich Recht, wenn er Plathners abenteuerliche Meinung verwirft; denn erstlich war hier nicht mehr der Ort zu einer derartigen Veranschaulichung der Rathlosigkeit und Verwirrung des Schiffsvolkes, weil die Verlegenheit bereits gehoben war; und zweitens findet hier überhaupt keine eigentliche, geschweige denn eine beabsichtigte, „turbata verborum structura“ statt; vielmehr hebt sich jedes Bedenken von selbst, wenn man nur mit dem Sprachgebrauch Juvenals nähere Bekanntschaft gemacht hat. Jacobs selbst aber theilt darin wenigstens die Ansicht Plathners, dass auch er die Structur für verworren, wenn gleich für heilbar durch eine Veränderung der Interpunction, hält. Diese letztere aber darf schwerlich auf Beifall rechnen; schon Heinecke, mit Recht vom Ruperti T. I. p. 236 deshalb gelobt, bemerkte pag. 102 dagegen: „Sed *angustum discri-*

minis mihi non latinum videtur; und allerdings ist diese Wortverbindung an sich eine kaum zulässige. Das Missliche derselben fühlte ohne Zweifel Jacobs selbst; daher kam es, dass er den Ausdruck bei der Erklärung in „summum discriminis“ umsetzte, ohne sich und Anderen gestehen zu wollen, warum; denn für gleichbedeutend mit „angustum“ und lediglich der Interpretation wegen angeführt, kann doch „summum“ nicht gelten. Jacobs wich ferner darin von allen Uebrigen ab, dass er „Hoc“, was doch jedenfalls auf das Vorhergehende zurücksieht, auf das Folgende bezog, so dass „quando“ das bezügliche Relativ zum Demonstrativ wäre: aber „hoc“ und „quando“ sind doch nicht correlativ, wie „tum“ und „quando“; Plaut. Men. V, 5, 27; Cic. Agr. II, 16; eben so wenig ist „se Explicat“, zumal in solcher Verbindung, gleichbedeutend mit „apparet“, wie Jacobs annahm. Widerstrebt aber schon die Fassung des Wortausdrucks im Texte auf mehrfache Weise, ja sogar durchweg der Interpretation desselben, so ist der durch sie entstehende Gesammtsinn erst vollends unstatthaft. Der Dichter sollte hier, die bis dahin geführte Schilderung der Noth, in welcher sich die Schiffsmannschaft befand, plötzlich abbrechend, so dass selbige alsdann sogar ohne Schluss bliebe, eine Sentenz (Jacobs sagt „per gnomen dictum“), oder einen Allgemein-Satz des Sinnes angefügt haben: „Alsdann erscheint die Noth so recht im höchsten Grade, wann einer von selbst (in seiner Rath- und Hülflosigkeit) die Gefahren vermehrt, den Mast kappt und über Bord stürzt und das Schiff in einer Weise verstümmelt, so dass es geradezu untauglich für Seefahrten wird“! Von einer Vermehrung der Gefahren, welche man in der Bestürzung selbst verschuldet, ist im Texte gar nicht die Rede, höchstens von einer Anwendung der letzten zu Gebote stehenden Hülfsmittel, wenn man nämlich einmal „ultima“ mit „Praesidia“ verbinden will. Ueberhaupt aber, wie könnte hier, bei der unmittelbar hinterher folgenden Anwendung auf den vorliegenden Specialfall ein Allgemeinsatz, d. i. ein solcher, wie Jacobs will, statthaben? Nur in Betreff der Structur hatte derselbe darin Recht, dass er „angustum“ als Neutrum und Subjectsnominativ zu „se explicat“ fasste, was mit ihm anzunehmen nicht einmal die neuesten Interpreten scharfsinnig genug waren. In wiefern übrigens bei richtiger Auffassung des Gedankenzusammenhanges die Wortverbindung „discriminis ultima, quando“ cet. die Beibehaltung der Partikel „ac“ gegenüber der Corruptele „Hoc“ wesentlich bedingt, wird aus dem Weiteren hervorgehn.

II. Der alte Lubinus pag. 426 ff. behielt im Interesse seiner beabsichtigten Erklärung die Copulativ-Partikel, welche dazu durchaus nöthig war, bei, nur dass er gegen die einstimmige Autorität der Codd. für das bei richtiger Auffassung des Contextes entschieden bessere „ac“ das schlechtere „et“ in den Text aufnahm. Ebenso änderte er das handschriftlich allein beglaubigte „Explicat“ in „Explicet“ um, so dass sich die Worte von „et“ bis „angustum“

nunmehr als schlichte noch von „ut“ abhängige Fortsetzung dem Früheren anschliessen sollen. Seine eigenen Worte sind: „Ita enim hic locus legendus suadet i. e. ut se arctum, impeditum et in angustias redactum propter malum expeditiorem faciat, impedimentum mali removens.“ Dagegen bemerkte schon Ruperti T. I. p. 236: „Ac sic certe dicendum erat *explicaret*, ut modo *submitteret*.“ Allerdings wäre in diesem Falle das Imperfect wegen des vorausgehenden ganz unerlässlich; ausserdem aber verkannte Lubinus eben so, wie die neueren Interpreten, die Construction der Textesworte durchaus, wenn er, wie zu „submitteret“, so auch zu „Explicet“ als Subject „Catullus“ und nicht vielmehr „angustum“ dies letztere aber als Apposition zu „se“, verstand.

III. Heinrich lies't Tom. I. p. 118: „hac re explicat angustum“, und gibt Tom. II. p. 447 folgende nähere Erklärung dazu: „Die gemeine Erklärung ist: „So hilft sich's, wenn die letzten Mittel in der Noth angewandt werden.“ Der Sinn ist so nicht sonderlich, und die Latinität „se explicat angustum“ wenigstens misslich. Man sucht auf mehr als eine Art zu helfen. Heinecke pag. 101. Ich nehme die Lesart einer deutschen Handschrift auf: *hac re*, mit vorausgehendem Semikolon. *explicare angustum*, expedire se ex periculo, superare. So sagt man in der besten Latinität bellum, fugam, pericula explicare.“ Dagegen machte W. E. Weber in der Recension pag. 149 diesen Einwurf: „Aber angustum könnte man auch so noch masculinisch mit ausgelassenem se erklären, was also Zweideutigkeit erzeugt; und dann fragt sich, ob explicare se angustum (für angustiis laborantem) denn wol auffallender gesagt sein möchte, als explicare angustum statt angusta oder angustias“? Sehen wir zuerst von Webers eigener Auffassung des Zusammenhanges ab, so muss man Heinrich zugeben, dass sich explicare angustum, obwol diese Phrase in der besten Latinität schwerlich vorkommen möchte, sondern vielmehr ungewöhnlich und auffällig bleibt, allenfalls in dem Sinne gebrauchen liesse: aber ich behaupte, dass eine derartige Abweichung von der einstimmigen Aussage aller Codd. nicht blos unnöthig, sondern auch unzulässig sei, weil die Textesworte in ihrer handschriftlich verbürgten Form demjenigen, welcher die Juvenalische Sprechweise kennt und die vorliegende Stelle richtig zu construiren versteht, vollkommen und allein genügen.

Die Interpreten, welche den Handschriften strenge gefolgt sind, kommen in dem Punkte wenigstens mit den früher genannten überein, dass sie Catullus als Subject zu „Explicat“ verstehen, obwol ihre Erklärungen in Einzelnem auseinandergehen. So fassten Ascensius und Mancinelli die Worte: „se explicat (wie der zweite sagt) arctum strictum et implicitum oder (wie der erstere) „angustatum prius“, indem beide wenigstens die Apposition und die Wortbedeutung respectirten, während andere, wie Marshall und Juvencius, ohne Umstände, der letztere pag. 329 „Se expedit ex angustiis“, der erstere p. 242 „Succiso navis malo se ab iis animi

angustiis liberat Catullus, quibus prius tenebatur" erklären; gleichbedeutend mit „ex" oder „ab angustiis" (der von Marshall supplirte Genitiv „animi" ist ausserdem unstatthaft, da von factischen Bedrängnissen gesprochen wird) kann doch „angustum" nicht wol sein. Auch Achaintre T. I. p. 448 und Ruperti T. II. p. 643 hielten jene Erklärung fest; der letztere sagt: „in angustias adductum, impeditum, implicatum magnis difficultatibus ac periculis, *explicat*, expedit ex iis, propr. se arctum expandit, angustum, quo inclusus erat, spatium dilatavit"; gerade so W. E. Weber in der oben angeführten Stelle aus der Recension und in der Uebersetzung pag. 170: „dass er den Mast abkappte mit Eisen und also Los von der Klemme sich half."

Diese Erklärung der Stelle ist schon deshalb nicht haltbar, weil „angustum" eben so wenig, als mit „ex angustiis" identisch ist mit „angustiis laborantem", wie E. W. Weber, und mit „in angustias adductum", wie Ruperti will. In solcher Bedeutung findet sich das Adjectiv nirgends, so weit ich weiss. Dieser Umstand bereits nöthigt dazu, „angustum" als substantivisch gebrauchtes Neutrum zu verstehen, wie es so häufig vorkommt; Tac. Hist. IV, 35; Cic. Acad. I, 10; Caes. B. G. II, 25; Virg. Aen. II, 332; Cic. Planc. 22 post med. Die Construction muss demnach dahin abgeändert werden, dass „angustum" statt des supplirten Catullus Subject wird und nun folgender Gesammtsinn entsteht: „Und nun hebt sich die Bedrängniss." Ich mache schliesslich darauf aufmerksam, wie der Zusammenhang sowol als der Wortausdruck der Stelle selbst auf diesen Sinn hindrängt. Erstlich passt die Partikel „ac" alsdann vortrefflich. Siehe Hand. Tursell. Tom. I. pag. 480 §. 6: „Quae temporis nexu proxime et continua serie cohaerent, conjunguntur per *Atque*: quo notatur, id, quod factum est, aequali vel eodem modo continuari et transire in aliam rem sibi per ipsum temporis successum cognatam. Nos dicimus „Und so sprach er", quod proprie est: ut illud, ita hoc factum est. In his vero exemplis plurima pronomen demonstrativum cum *atque* conjunctum exhibent: quod cum usu particulae *at* comparari potest. vid. p. 420. (Interdum reddi potest nostro da vel nun; Plaut. Mostell. II, 2, 55; Stat. Theb. IX, 481; XII, 360.) Weiterhin heisst es daselbst §. 7: „Quum igitur ea, quae proximo et continuo tempore evenerunt, statim evenisse dicantur, *Atque* saepe ita ponitur, ut explicari liceat per *et statim*, *et illico*. Id jam veteres grammatici animadverterunt. Nonius Marc. 12, 44 „significat etiam celeriter et statim, ut Virg. Georg. I, 202." Et possunt afferri exempla, in quibus videatur ipsa celeritas expressa esse: veluti Rhet. ad Herenn. IV, 29, 39: „in me, quidquid libet, statuite: dicite, atque obtemperabo." Gerade hierher passt also die bezeichnete Partikel, weil durch sie der sofortige Uebergang zur Befreiung aus der Noth, nachdem man zum letzten Auskunftsmittel gegriffen hatte, und somit der Schluss der ganzen Darstellung des Sturmes

angedeutet wird. Nur dann, wenn die enge Verbindung durch „ac“ erhalten wird, schliesst sich auch das Weitere, von dem unten die Rede sein wird, nämlich „discriminis ultima“ cet., passend als Apposition dem Früheren an. Ueber das Präsens „Explicat“, in sofern es dem Perfect „Decidit“ folgt, war schon oben die Rede; ich habe dort auf entsprechende Stellen bei Juvenal verwiesen; hier füge ich nur das hinzu, dass dieser Uebergang ein rhetorisch-lebhafter ist. Die Scene ist dem Geiste des darstellenden Dichters wieder eine gegenwärtige. Diesem Wechsel entspricht auch der Wechsel des Subjects, von dem die Interpreten nichts wissen wollten. Ueberhaupt ist eine derartige Enallage bei Juvenal häufig; siehe oben zu v. 13 ff.; zu Sat. II, 144; unten zu v. 112 ff. Daran, dass „se explicare“ hier von keiner Person (wie Cic. Verr. V, 58; Plin. Hist. N. IX, 18. sect. 19; Cic. Epist. ad Att. VIII. post ep. 12; vergl. Caes. B. B. III, 93; Plin. H. N. V, 29 sect. 31; Cels. III, 9; Cic. Flacc. 4), sondern von einer Sache oder vielmehr Sachlage, d. i. „angustum“ gesagt ist, wird schwerlich jemand ein begründetes Bedenken haben können.

In welchem Sinne und Verhältnisse schliessen sich nun die nachfolgenden Worte „discriminis ultima“ den oben behandelten an? Auch hier haben wir vorerst mehrere verfehlte Ansichten früherer Interpreten zurückzuweisen, welche sich in die aphoristische Fassung der Juvenalischen Worte nicht recht zu finden wussten. Im Allgemeinen hat sich eine zweifache Ansicht geltend gemacht. Ein Theil der Interpreten zog die Worte „discriminis ultima“ syntactisch zum Folgenden, so dass „ultima“ Attribut zu „praesidia“, und „discriminis“ abhängiger Genitiv zu eben demselben wäre, und setzte demnach vor „quando“ kein Interpunctionszeichen, weil dieses die Einleitung zu dem gesammten Wörtercomplex von „discriminis“ bis „minorem“ bilden sollte. So nach dem Vorgange des Scholiasten, der verwirrt und unklar äussert „Sensus hic est: Ultima praesidia angustum discrimen habent, post ejectionem rerum omnium, ut facias navem minorem. Fit autem minor navis, sublata arbore, id est, levis“, unter Anderen Mancinelli, während Ascensius richtig bemerkt „ultimae partes discriminis i. e. periculi (supple) sunt, quando .... Haec potissima visa est expositio; ausserdem Britannicus p. 538 ff.: „Quando quidem solemus in periculis afferre ultima et extrema praesidia“; Prateus p. 243; Farnabius p. 119; die Edit. Cantabr. p. 120; Pithoeus p. 115; Henninius p. 326; Juvencius p. 329, der auch „ultima“ zu „praesidia“ zieht, und nun nach „Se expedit ex angustiis“ eine verknüpfende Ergänzung einschiebt „quae tunc sunt maximae, quando“ cet. Alle diese kommen darin überein, dass sie, weil man einen Uebergang, eine Vermittelung zwischen den auf den Catullus speciell gehenden Worten „ac se Explicat angustum“ und den ganz allgemein gesagten, welche mit quando sich anknüpfen, vermisst, eben deswegen ein „iis rationibus quibus uti solemus“ oder „quod facere solemus“ ein-

schieben, um dadurch den Allgemeinsatz einzuleiten. Mit vollem Rechte bemerkten dagegen schon Achaintre Tom. I. p. 448 ff. und Ruperti Tom. II. p. 643. not. 12, es sei dies eine „ellipsis durissima"; und allerdings ist schon deswegen diese Auffassung des Zusammenhanges unstatthaft. Trotzdem haben auch neuere Interpreten jene Interpunction und Erklärung festgehalten, sogar E. G. Weber p. 101, welcher in den Annot. p. 353 erklärend hinzufügt: „Ac verba, quae sequuntur, „discriminis ultima quando" etc., sive ante ea majorem interpunctionem, sive comma ponas, appositionis quandam speciem continere videntur hoc sensu: succisione mali sese expedit ex angustiis, quibus inclusus erat, quod ultimum, quando adhibetur, periculi remedium est, sive haec praesidia discriminis ultima sunt, quum ea afferimus, ut abscindamus scilicet malum, quo navis levior fiat." Wenn er von einer Apposition spricht, welche die fraglichen Worte bildeten, so hat er darin freilich vollkommen Recht, denn allerdings stehen sie in einem derartigen Verhältnisse zu dem Vorhergehenden: aber abgesehen von dem Umstande, dass auch er, wie viele Andere, fälschlich „Catullus" und nicht „angustum" als Subject zu „se explicat" verstand, ist es kaum begreiflich, wie er alsdann „discriminis ultima" durch Interpunction und Construction mit Praesidia verbinden konnte; es muss in diesem Falle die angeführte Wortverbindung doch durchaus separat und für sich aufgefasst werden. So lange als zu „ultima" das im Texte stehende oder ein von diesem aus ergänztes „praesidia" verstanden wird, bleibt die Schwierigkeit der Stelle ungelöst. Schmidt pag. 263 meinte sich so helfen zu können: „haec multum tractata verba ita interpretor: Sed nolo jam, ego poeta, longius ducere istam tempestatis, quam passus est Catullus, descriptionem ideoque ea statim affero ultima praesidia, quae, quum leviorem faciunt navem, Catullum ex periculo liberant." Quod quomodo intellectum velim, sequitur ex iis, quae dixi ad vs. 16 sqq. et 25 sqq. *Quando*, ut saepe, est pro *quandoquidem*." Um von den angeführten Stellen zu schweigen, an denen Schmidt eben so wie hier geirrt hat, bescheide ich mich, dagegen einzuwenden, dass erstlich auf den angeblichen Entschluss des Dichters, hier die Schilderung des Sturmes abzubrechen, im Texte wörtlich gar nicht hingedeutet wird, sondern dass Schmidt dies alles im Interesse seiner beabsichtigten Interpretation supplirt oder vielmehr fingirt; zweitens dass „quando", wenn es auch für „quando quidem", worauf Schmidt sich beruft, steht, doch niemals im Sinne von „ideo" oder „ideoque", wie es hier alsdann stehen müsste und sollte, vorkommt; drittens dass der Zusammenhang nöthigt oder vielmehr zwingt, die erste Person Pluralis in „afferimus" nicht so zu fassen, als rede der Dichter von sich ausschliesslich, sondern vielmehr ganz allgemein, als Umschreibung des unbestimmten „man", und ferner unter „afferre praesidia discriminis" nicht die blos wörtliche Anführung von Seiten des Schriftstellers im Texte, sondern

vielmehr die thatsächliche Anwendung in der Praxis, im wirklichen Leben zu verstehn.

Nach „ultima“ ist jedenfalls ein Komma zu setzen, so dass es mit „discriminis“ vereint eine in sich geschlossene und selbstständige, wenngleich aphoristische Satzverbindung bildet, und sich das Folgende alsdann relativisch mit quando anknüpft. Richtig also unter den Aelteren ausser Ascensius schon Lubinus pag. 427: „Ordo et sententia est. Ultima discriminis et periculorum tunc sunt in maris et navigationis adversis casibus, quando illa praesidia et auxilia afferimus, quae navim minorem faciunt, amputata parte navis, hoc est dejecto malo.“ Eben so interpungiren und erklären Heinecke pag. 101; Heinrich T. I. p. 118; T. II. p. 447; Ruperti T. I. p. 236 (welcher in den Var. Lect. daselbst sich auf Marshall beruft) und T. II. p. 643, während Achaintre T. I. p. 448 ff. nicht hinter „ultima“ interpungirt und dennoch, irriger Weise auf Marshall sich berufend, erklärt: „tunc angustum se explicat (periculum), *quando*, cum ultima remedia afferimus“, was schon Ruperti mit Recht eine „interpretatio non probanda, nannte. Die erstgenannten Worte beziehen sich auf den Catullus insbesondere; erst das Folgende ist, wie schon Heinrich erkannte, allgemeiner Satz: „der äusserste Grad der Noth, wenn Hülfe nur dadurch zu schaffen ist, dass man das Schiff kleiner macht.“ Discriminis ultima“ ist eine ganz ähnliche elliptische Wortverbindung, wie oben Sat. V, 18: „Votorum summa“ und Sat. XV, 95: „bellorumque ultima“; sie schliesst sich als Apposition dem Früheren von „tunc — angustum“ an; um so mehr ist die Copulativ-Partikel „ac“ an ihrer Stelle; „ultima“ aber ist der Nominativ Pluralis im Neutrum von dem als Substantiv gebräuchlichen „ultimum“; Liv. I, 48; Curt. IX, 9. post. med. §. 22; III, 1, 6; Ovid. Met. XIV, 483; Trist. III, 2, 11; Liv. II, 28; Curt. V, 3, 4; Cic. Offic. I, 17; Nat. D. II, 13; Liv. XXVIII, 28; mit abhängigem Genitiv Cic. Fin I, 12; II, 3: „ultimum bonorum“; Liv. II, 56: „dimicationis“; X, 11: „inopiae“; Vellej. Pat. II, 125: „gladiorum“. Richtig also schon Marshall pag. 242: „Sic sensum accipito: *Ultima* sunt *discriminis*, id est, tunc maxima adsunt pericula, cum ea remedia adhibemus, quae navem faciunt leviorem“; nur gibt die elliptische Fassung dem Ausdruck im Texte eine eigenthümliche Frische und Lebhaftigkeit, die man nicht durch Complettirung der Structur verwischen muss; es ist gleichsam ein Ausruf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sophisten.

Nach den Götter-Genealogien der Griechen stammen ihre Olympischen Gottheiten, deren Gestaltungen geistige Kräfte darstellen, von alten Natur-Göttern ab, welche letztere wol hie und da einen ethischen Zug enthalten, hin und wieder das Auge des Bewusstseins aufschlagen, indess überwiegend gleich den blindwirkenden Naturkräften ihre Macht üben. An die Stelle dieses Systems von göttlich verehrten Naturgewalten tritt dann der olympische Götter-Kreis, welcher vornehmlich die intellectuellen und sittlichen Kräfte, welche auf dem Bewusstsein ruhen, präsentirt. Hier erblicken wir denn innerhalb der Schranken des Ursprungs ein Leben und Regen der Freiheit; in Wünschen und Absichten, Entschlüssen und Thaten bekunden sich selbst bewusste Wesen, und der Antheil eines jeden an Macht über die Natur dient ihm als Mittel zu Zwecken, in denen seine geistige, seine sittliche Eigenthümlichkeit sich offenbart.

Den gleichen Entwickelungs-Gang wie der griechische Mythus, hat die griechische Philosophie genommen, welche von den Problemen der natürlichen Erscheinungen lange gefesselt wird, anfangs ausschliesslich, dann wenigstens überwiegend und in der Weise, dass am Geiste nur seine Nothwendigkeit, nicht seine Freiheit gesucht und verstanden ward.

Endlich bricht auch hier der Tag des Selbstbewusstseins hervor, erscheint auch hier ein olympischer Apollo — die Sophisten machen diesen Wendepunkt. In ihnen tritt das Selbstbewusstsein an die Stelle des Bewusstseins von einem Anderen als das Subject ist, und auf diesem Boden des Selbst wird dann ein tieferes Princip der Wahrheit und Macht gefunden, als die Natur es birgt. — Die Sophisten selbst sind nicht weit vorgeschritten auf diesem neuen Wege der Forschung und Erkenntniss, aber ihn zuerst betreten zu haben ist ihr grosser Ruhm.

Den vor-sophistischen Philosophen ist es gemeinsam, dass sie den Inhalt des Bewusstseins, um den sie sich bemühen, nicht als Inhalt des Bewusstseins fassen, sondern als an sich seienden Gegenstand, und als ob er ausser dem Bewusstsein das sei, was er im Bewusstsein ist, ohne von diesem irgendwie alterirt zu werden. Sie bedenken nicht, dass Alles, was wir wissen, eben gewusst wird. Ja, indem sie die Gegenstände wesentlich als solche nehmen, die an sich seien, so müssen sie das Vorhandensein derselben im Bewusstsein für etwas ihnen Unangemessenes und Fremdes, wenigstens für etwas Gleichgültiges halten. Deshalb forschten sie auf diesem Standpunkte vornehmlich über die Natur; denn die Natur vorzugsweise scheint und das wofür wir sie nehmen ausserhalb des Bewusstseins zu sein, uns erscheint es darum gleichgültig für sie,

ob sie ins Bewusstsein reflectirt wird oder nicht. Sofern daher die Wahrheit der Natur, oder die Wahrheit überhaupt, aber in jener Form und Weise der Natur, gesucht wird, so erscheint das Wissen von der Wahrheit für diese selbst gleichgültig, und nur etwa nicht gleichgültig für den Menschen, welcher aus seinem Wissen gewisse Vortheile für sich zieht, die jedoch der schon fertigen Wahrheit selbst nicht zu gute kommen. Das Bewusstsein des Menschen, der Höhepunkt des Universum ist daher auf diesem Standpunkte ausgeschlossen von der Weltordnung, weil es nur nebenher geht; die Wahrheit, welche der Mensch erkennt, soll eben an sich selbst, nicht aber das Erkanntwerden ihr Sein sein. Das Bewusstsein ist so kein nothwendiges Moment, keine Stufe in der Enthaltung des Princips, und ob der Mensch fehlt in der Kette der Schöpfung oder nicht, ist für die Wahrheit so gleichgültig, wie die Natur darum nicht aufgehört hat, Natur zu sein, weil das Mamuth untergegangen ist.

Freilich haben diese Philosophen auch den specifischen Inhalt des Geistes zum Gegenstande ihrer Betrachtung und Bestimmungen gemacht, wie die Pythagoreer namentlich sittliche Verhältnisse. Sie fanden solche in ihrem Bewusstsein vor und behandelten sie deshalb. Allein es fehlt viel, dass das pythagoreische Princip, die Zahl, aus der Natur des Sittlichen entsprungen wäre. Denn sind die sittlichen Verhältnisse nothwendig für dieses Princip ein nothwendiger Stoff, in dem die Zahl sich realisire? Nimmer. Die Zahlen und ihre Verhältnisse, das Wesen der pythagoreischen Weltanschauung, kann sehr wohl ohne das Sittliche existiren. Aber das Mechanische ist die Sphäre der Zahl, und indem sie diese auch den sittlichen Verhältnissen unterlegten, haben sie das Leben des Geistes nach den Verhältnissen des Mechanischen angeschaut. Ebenso ist das Sein der Eleaten, obgleich reiner Gedanke, doch in gegenständlicher Weise, oder fassen wir es als höchste Abstraction, so sind seine concrete Basis nur Gegenstände, keineswegs Bewusstsein, Geist. Was der Geist mehr ist als Gegenstand, das geht in diesem Principe nicht auf, ist von ihm ausgeschlossen, und dessen wird der Geist als Sein sich nicht bewusst. Freilich ist dieses reine Sein, als Gedanke, in der Natur nicht anzutreffen, d. h. wir erreichen es nicht mit unsern Sinnen, sondern nur im Denken; allein dies, dass wir es denken müssen, geht das Sein selbst nichts an, weil es an sich die Wahrheit sein soll. Dass wir nun gerade die Wahrheit denken müssen, um ihrer theilhaftig zu werden, und dass darum das Denken einen viel grösseren Werth für uns hat, als die sinnliche Gewissheit, welche uns Unwahres bietet; Alles dieses ist nur unsere subjective Angelegenheit, und die Wahrheit selbst, das Sein, bliebe was es ist, auch wenn wir es nicht dächten. Unser Gedanke ist also für die objective Wahrheit, obgleich identisch mit ihr, dennoch gleichgültig. Der Gedanke hat die objective Wahrheit, ohne objectiven Werth zu haben; denn das Vorhanden-

sein der Wahrheit im Bewusstsein kann in Hinsicht auf die Wahrheit selbst nur als überflüssige Wiederholung derselben betrachtet werden. Das Bewusstsein läuft also neben der an sich seienden Wahrheit her, welche dasselbe wie einen Spiegel durch ihr Abbild begnadigt, aber die Sphäre des Bewusstseins ist kein nothwendiges Moment der Wahrheit, macht sie nicht objectiv mit, sondern führt sie den Subjecten beiläufig zu.

Gegen diese Anschauung nun erhoben sich die Sophisten in der gerade entgegengesetzten Lehre, dass alle Realität den Stempel des Bewusstseins tragen müsse. In dem Satze des Protagoras: „Der Mensch ist das Maass aller Dinge", ist eben enthalten, dass das Bewusstsein von den Dingen das Wesen oder der Inbegriff der Dinge selbst sei. Hier tritt denn freilich die Realität des Bewusstseins auf, ja, es wird alle Realität ins Bewusstsein verlegt und von ihm abhängig gemacht.

So erscheint die sophistische Lehre im völligen Gegensatze gegen die früheren Principien; allein näher angesehen ist sie Consequenz derselben und Lösung ihres inneren Widerspruchs.

Der Widerspruch zeigt sich so. Diese Philosophen suchten den Inhalt unserer sinnlichen Gewissheit, und überhaupt des unmittelbaren Bewusstseins die natürlichen und sinnlichen Erscheinungen zu erklären und abzuleiten. Sie bringen dadurch einen Zwiespalt ins Bewusstsein, indem sie das vermittelte Wissen für das Wahre, das unmittelbare für das unwahre erklären. Letzteres wird zum Schein oder zur Erscheinung herabgesetzt, wie z. B. Heraklit es für eine unwahre Erscheinung unseres Bewusstseins erklärt, dass irgend etwas ruhig verharre, Zeno dagegen die Bewegung. Fragen wir aber, wie sie zu ihren Principien, zu den abstracten Kategorien gekommen, welche sie als die Wahrheit an Stelle der Erscheinungen setzen, so ist leicht einzusehen, dass letztere ihr Ausgangspunkt sind. Sie verfahren freilich umgekehrt und leiten den Inhalt der sinnlichen Gewissheit (soweit sie ihn gerade für wahr erklären) von ihren abstracten Principien ab; allein diese sind selbst nur abgeleitet von den Erscheinungen, deren Grund sie sein sollen. Denn wie die sinnliche Gewissheit ihren Inhalt in der Form der Gegenständlichkeit und des Geschiedenseins vom Bewusstsein hat, so besteht auch dasjenige, was diese Philosophen als Wahrheit bestimmen, wesentlich darin, nicht Bewusstsein und nicht Denken zu sein. Dieses Denken ist nur Abstraction, und bleibt an dem Boden haften, von dem es sich erheben will. — Dieses bestimmte einzelne Ding, oder diese bestimmte Erscheinung unserer Sinne soll keine Wahrheit haben, blosser Schein sein, aber derjenige allgemeine Charakter des Dinges, vermöge dessen es überhaupt als Ding, als Gegenstand erscheint, er behält seine Wahrheit. So sind die vielen mannigfaltigen Dinge nach Eleatischer Lehre unwahr, sind nicht, aber das Sein an ihnen ist wahr und hat Objectivität. Dem bestimmten einzelnen Dinge ist es wesent-

lich, dass es das, als was es erscheint, an sich und ausser dem Bewusstsein zu sein scheint, und diese seine wesentliche Form theilen die Principien jener Philosophen. Sie selbst diese Form der Objectivität, des Anscheins ist nicht erkannt als Form des Bewusstseins, sondern für subjectiv, für Erscheinungen des Bewusstseins gelten nur die concreten Dinge selbst, die darum theils für unwahr, theils wenigstens für unwesenhaft erklärt werden. Wir gewahren hier das Schauspiel eines Kampfes, den das Denken gegen die unmittelbare Mannigfaltigkeit natürlicher und auch geistiger Erscheinungen führt, und in welchem dieselben aufgehoben worden, aber doch wieder so, dass ihr Princip, die Gegenständlichkeit selbst, triumphirt. Irgend ein sinnliches Ding, z. B. dieser Tisch ist nicht Wesen und Grund seiner, sondern etwa die Atome sind der Grund, so fragt es sich nach dem Unterschiede der Atome und des Tisches. Dem Inhalt nach sind sie freilich unterschieden als Einfaches und Zusammengesetztes, der Form nach aber nicht unterschieden, denn die Atome sind so gut in der Weise der Gegenständlichkeit wie der Tisch. —

Indem also diese Philosophen von den Fesseln der Erscheinungen sich zu befreien streben, bleiben sie doch an der Grund-Erscheinung haften, nach welcher der Gegenstand ausserhalb des Bewusstseins existiren soll; und, indem sie die sinnliche Gewissheit für werthlos erklären, werden sie doch von dem Grundzug derselben, von der Meinung beherrscht, das Ding, das nichts mit uns zu schaffen habe, sei das wahre Ding.

Sie vermochten so wol zu denken, allein ihre Gedanken mussten Bestimmungen nur von Dingen bleiben. Es war ein Kampf *gegen* die Natur, der aber noch *für* die Natur ausschlug. Dieser Erfolg beruht darauf, dass man nicht wusste, der *Geist*, das *Bewusstsein* führe für sich und seine Herrschaft den Kampf.

Es wird sich denn offenbar in den Sophisten, die, indem sie alle Realität ausdrücklich ins Bewusstsein verlegen, jenen Knoten lösen, und die verborgene Seele der vorangehenden Bewegungen des Denkens als Panier der Macht und Wirklichkeit entfalten. — Dies ist der allgemeine Gesichtspunkt, aus dem der Uebergang der vorsophistischen Philosophie in die sophistische zu betrachten ist.

Es stellt sich uns nun noch einmal, indem wir zu den Sophisten herantreten, in speciellerer Weise dar, denn diese selben thun Rückblicke auf die Früheren und haben gewisse Beziehungen zu Einzelnen ihrer Vorgänger ausdrücklich geltend gemacht. Gorgias in seiner Polemik gegen das Eleatische Sein, Protagoras in der Lehre vom Fliessen der Dinge, die er mit der Heraklitischen theils verknüpft, theils von ihr unterscheidet. Wir versuchen daher zunächst unter Anleitung unseres allgemeinen Gesichtspunktes eine *Zusammenstellung der Heraklitischen Lehre vom Werden und Fliessen aller Dinge mit der des Protagoras*, und beginnen mit *Heraklit*.

Zunächst theilt Heraklits Philosophie den Charakter der gesammten vorsophistischen Philosophie, den wir oben als Natur-Philosophie bestimmten in dem Sinne, dass ihre Principien diejenigen der Gegenständlichkeit, eines an sich seienden Objectes sind. Indem Heraklit als wesentliche Wahrheit und letztes Princip des Universums das Werden bestimmt, so fas·t er das Universum lediglich als Object, als Seiendes. Sein ist daher auch seine Wahrheit wie der Eleaten, die er bekämpft, nur nicht das ruhende, unveränderliche dieser, sondern ein in sich prozessirendes. Das ganz abstracte, unbewegliche Sein der Eleaten erscheint dem Heraklit für die Natur des Daseienden ungenügend, und um das Sein zu retten, bestimmt er es als Werden. Das Werden mit seinen beiden Polen des Vergehens und Entstehens ist wesentlich Erhaltung, und dadurch, dass nichts ist (im Eleatischen Sinne) erhält sich Alles. So hat Heraklit die Zeit als Anschauungsform seines Princips bestimmt. Sie eben, wie das Werden, erhält sich im Verschwinden ihrer Momente: Dadurch und darin, dass sie vergeht, ist sie. Im Bewusstsein, dass sein „Prozess" wesentlich ist, gesetzt ist, stellt Heraklit selber das Schicksal, die blinde Nothwendigkeit, an die Spitze, durch welche Alles zusammen gehalten werde. Nothwendigkeit ist aber eben seiend, gesetzt.

Was nun das Verhältniss dieses Princips, des Werdens, zum Subjecte betrifft, so ist der Mensch zunächst natürlich auf creatürliche Weise im Kreise des Alls mitwerdend; 2) aber denkt er auch und reproducirt das Werden, die Wahrheit, in seinem Denken; dagegen „sind schlechte Zeugen die Augen und Ohren derer, die barbarische Seelen haben", denn die sinnliche Gewissheit zeigt uns das Ding in einer Bestimmung, während ein Werdendes (d. h. wahrhaftes) mehrere enthält, im Uebergange von einer zur andern ist. Es wird also Irrthum und Erkenntniss der Wahrheit ins Subject gelegt, doch diese nicht als reale Explication der Wahrheit, sondern lediglich als subjective Abspiegelung oder Wiederholung der Objectivität. So fasst sich das Subject lediglich als Object, indem sein höchster Begriff Bestimmung am Object ist, und der im Irrthum der sinnlichen Gewissheit hervortretende Unterschied zwischen Subject und Object wird durch die Macht des letzteren, welche das Denken beherrscht, sogleich wieder verdeckt.

Protagoras.

Während Heraklit's Werden oder Fliessen, wie wir sahen, als Prozess ein concretes, realeres, gleichsam vervollkommnetes Sein ist, so fasst es Protagoras gerade entgegengesetzt als unreales, als noch nicht Sein. Was wird, ist noch nicht. — Dies ist der Sinn von Protagoras Werden, und indem dies die Bestimmung der Objectivität wird, ist sie für sich selbst unreal, hat ihren Zweck nicht in sich, sondern in einem andern, wogegen Heraklit's Werden

Zweck in sich selbst ist. Protagoras Lehre hebt daher sogleich mit dem Unterschiede des Subjectiven und Objectiven an.

Durch die Bewegung, den Fluss aller Dinge und die in demselben geschehende Begegnung des Subjectiven und Objectiven entsteht die Wahrnehmung, die daher nur momentan sein kann, sogleich in eine andere übergeht, und sofort nach dem Momente, in dem sie geschieht, keine Realität mehr hat. Wir nehmen also nichts an sich Seiendes wahr, sondern unser Wahrnehmen ist das reale, objective Sein. Das was wir für Gegenstand nehmen, ist an sich gar nicht, sondern wird erst durch unsere Wahrnehmung das, wofür wir es halten. An sich ist überhaupt nichts, nur das Werden, das allgemeine Fliessen, aber dies ist gar nicht Realität, sondern nur Möglichkeit. Es ist der Grund und Boden, auf dem die Realität, d. h. die in unserer Wahrnehmung jedesmal seiende Bestimmtheit zu Stande kommt. Das Fliessen an sich, abgesehen von der durch dasselbe vermittelten Wahrnehmung enthält die beiden Factoren, wie sie noch nicht zusammen gegangen sind, oder ist Brennbares und Funke zusammen, aber nicht als das sie vereinigende Resultat der Flamme gedacht. Die Wahrnehmung aber ist die Flamme. Bei ihr fängt daher erst die Realität an. Das Werden, die Bewegung, die dem Heraklit für das innerste Wesen alles Daseienden galt, ist also beim Protagoras blosse Möglichkeit.

Was nun in dieser Lehre gegen den Standpunkt der früheren sogleich auffällt, ist die Bedeutung, welche die Subjectivität empfängt. Sie ist eine Hauptbedingung aller Realität, und was nicht subjectiv, nicht im Subjecte erscheint, ist überhaupt nicht. Das Subject also, welches nach der Anschauung der Früheren wie ein todtes Gefäss der Wahrheit sich ausnahm, in dem sie zwar auch, aber keineswegs wie an ihrem eigenthümlichen Platze sich vorfindet, das Subject erscheint jetzt als der eigene und einzige Boden der Wahrheit, auf welchem das Chaos erst zum Sein, zur Bestimmtheit und zur Realität sich gestaltet. — Von dieser Seite ist die theoretische Lehre der Sophisten durch Protagoras bereits vollendet, und er gelangt zu dem Resultat, welches wir später bei Gorgias näher betrachten werden, dass nämlich die Subjectivität oder bestimmter die Individualität das Wesen der sogenannten Dinge sei. — Allein zu gleicher Zeit gibt Protagoras auch die Entstehung dieses Resultats, eben in seiner Lehre vom allgemeinen Fliessen. Sie ist ein merkwürdiger Rest der vorsophistischen Anschauung, des alten und ausser dem Bewusstsein Seins, welches so zu sagen praktisch und in seinen Konsequenzen unschädlich gemacht, aber doch nicht völlig bewältigt wird. In der Wahrnehmung des Subjects freilich kommt es erst zu seinem Zwecke zur Realität, und ist (gegen jene) für sich selbst nur Möglichkeit; allein, gesetzt es gäbe keine Subjecte, so wäre damit nicht nothwendig das Fliessen aufgehoben. Es ist also ein Ansich. Umgekehrt aber, denken wir das Fliessen hinweg, so wird die Wahr-

nehmung oder Realität (in Protagoras' Sinne) unmöglich. Das Fliessen bedingt also, ohne bedingt zu werden, oder die blosse Möglichkeit bedingt die Realität ohne von dieser bedingt zu werden. Ein auffallender Widerspruch; allein Protagoras vermag eben das alte Ansichsein noch nicht zu beseitigen, und so wenig es für das wesentliche Resultat seiner Weltanschauung verschlägt — das Fliessen überhaupt zu setzen — er hat das Ansichsein einmal überkommen, und glaubt es unterbringen zu müssen So setzt er es zur machtlosen Möglichkeit herab. — Diese Halbheit nun, diese Nachwirkung des früheren Denkens auf den Protagoras überwindet Gorgias, und führt die Lehre zu consequenterer Haltung. Die Wahrnehmung, Vorstellung ist das Wahre oder Reale: dies ist Protagoras' Resultat. Ist sie das Reale, fährt nun Gorgias fort, so ist alles das nicht, was nicht Vorstellung ist.

Gorgias.

In diesem Sinne suchte er vorerst zu beweisen, dass die Kategorien der Objectivität unwahr seien und Widersprüche enthalten, oder dass weder Sein noch Nichtsein sei. Dass Nichtsein nicht sei, beweist er, indem er das Nichtsein lediglich dem Sein als entgegengesetzt fasst und nun folgert, dass Letzteres nicht *Prädikat* von jenem, seinem Entgegengesetzten, sein könne.

2) Dass Sein nicht sei. Entweder müsse es ewig oder geworden sein. Wenn jenes, so wäre es damit unbegränzt, ein Unbegränztes aber nicht möglich, weil es nirgend sei. Denn wenn es in einem Anderen, so sei dies seine Gränze; in sich selbst aber könne es nicht sein, weil das worin etwas ist, ein Anderes als das was darin ist. — In diesem Raisonnement wie in dem Beweise, dass das Sein nicht eins sein könne, bekämpft Gorgias die Lehre der Eleaten von der Ewigkeit und Einheit des Seins. Dagegen ist der Beweis, dass das Sein nicht geworden sei, und nicht vieles sei, von Melissus und Zeno hergenommen. In diesem Bekämpfen und Heranziehen gerade Eleatischer Lehren zeigt sich einer Seits eine tiefe und scharfe Auffassung von dem Grundgegensatze der vorsophistischen Philosophie überhaupt zu der Sophistischen. Denn wir haben bereits besprochen, wie das Sein, die Form des Gegenständlichen gemeinsames Princip der gesammten vorsophistischen Philosophie ist, welches in den Eleaten am reinsten, und am meisten abstract hervortritt. Weil Gorgias dasselbe in eben derselben Schärfe fasste, so wandte sich seine Polemik vorzugsweise gegen die Eleaten. — Sodann erhält das Eleatische Sein eben in seiner Abstraction eine Fülle der Negativität gegen das Besondere, welche dem Gorgias ganz direct zu Statten kommt. Die Eleaten hatten die mannigfaltigeren Welterscheinungen auf ein Einfachstes reducirt, und durch Negation alles Unterschiedenen, Mannigfaltigen und Gewordenen dem Gorgias am meisten vorgearbeitet. Indem er alle Arten und Formen des

objectiven Seins bekämpft, so kann er natürlich die Eleatische Polemik gegen gewisse Formen desselben benutzen.

Die vorher betrachteten Sätze des Gorgias kann man den objectiven Theil seiner Lehre nennen. Es folgt nun der objectiv-subjective, welcher das Subject hinzuzieht, und dessen Verhältniss zu einstweilen statuirten Objecten bespricht.

Hier heisst es nun: das Sein auch zugegeben, so ist es nicht erkennbar, weil allemal das Vorgestellte ein Anderes als das Seiende ist. Denn wäre Vorgestelltes und Seiendes dasselbe, so müsste jede noch so phantastische Vorstellung Realität haben. — Durch diese Behauptung soll das Verhältniss einer objectiven Welt, die einstweilen statuirt wird, und zwischen den Subjecten als unmöglich dargestellt werden. Denn was als Medium gilt zwischen den Gegenständen und unserm Denken, nämlich die Vorstellung, wird lediglich in ihrem Unterschiede von den Gegenständen gefasst. Jene frühere Behauptung, dass es kein Sein und Nichtsein gebe, schliesst natürlich schon die Unmöglichkeit ein, Seiendes zu erkennen; wie aber dort der Grund auf Seiten des Objects lag, so wird im zweiten Lehrsatze ein subjectiver Grund geltend gemacht, dass wir nämlich kein Organ für Gegenstände an sich haben. — Dessen ungeachtet aber, dass auf diese Weise unsere Erkenntniss eines Objects und objectiver Wahrheit unmöglich wird, könnte es doch eine allgemeine und gemeinsame Subjectivität geben, eine Gemeinsamkeit und Allgemeinheit des Bewusstseins innerhalb seiner selbst. Dann existirte dennoch eine, wenn auch nur realitive oder subjective Wahrheit; so wie bei Kant unsere Erkenntniss freilich nur den Werth einer subjectiven, aber innerhalb der Subjectivität Nothwendigkeit und Allgemeinheit besitzt. Dem aber hat Gorgias durch seinen dritten Hauptsatz vorgebeugt: dass nämlich, zugegeben, das Seiende würde vorgestellt oder erkannt, es dennoch nicht mitgetheilt und gesprochen werden könne. Um dies zu beweisen, macht er den Unterschied zwischen den Arten unserer Wahrnehmung geltend: Sehen ist nicht Hören und nicht Fühlen! — Es wird also angenommen, die Vorstellung eines Dinges, das ich habe oder gesehen habe, sei reell, d. h. solche Vorstellung sei zugleich Seiendes. Dann aber habe ich immer nur ein gesehenes Seiendes, ebenso, wenn ich Seiendes durchs Gehör wahrnehme, so habe ich gehörtes Seiendes. Da nun die verschiedenen Wahrnehmungen niemals auf einander bezogen werden können, das Sichtbare nicht gehört, und das Hörbare nicht gesehen werden kann, so vermag ich schon deshalb z. B. etwas von mir Gesehenes keinem Andern durch die Rede mitzutheilen, weil sonst etwas, das für mich ein Gesehenes ist, für ihn ein Gehörtes, also ein ganz Anderes würde. Nur das Sagbare kann gesagt werden, und dies ist etwas ganz Anderes als das Sichtbare welches Letztere nimmer gesagt, sondern nur gesehen werden kann.

Diese dritte Behauptung des Gorgias stützt sich also auf eine

absolute Beziehungslosigkeit der Wahrnehmungsweisen, und fällt somit völlig in das Subject. Wir können Sie daher schlechthin die subjective nennen.

In diesem dritten Satze entfernt sich, wie wir sehen, Gorgias wieder von Kant, dem er im zweiten sich zu nähern schien. Denn, wenn gleich unsere Erkenntniss nach Kant nur subjectiv ist, so hat sie innerhalb der Subjectivität doch Allgemeinheit, und gerade diese Allgemeinheit der Erkenntniss in ihren mannigfaltigen Formen ist der positive Gegenstand der Kantischen Philosophie, während es dem Gorgias blos um das negative Resultat zu thun ist, dass die Vorstellung anders ist als das Real-Seiende. — Bei Kant ist die Subjectivität und die Allgemeinheit der Erkenntniss ein und dasselbe; das Allgemeine ist aber das, was das Subject hinzubringt, und welches die beiden Seiten hat, 1) das Allgemeine gegen das sinnlich Einzelne zu sein, dieses nicht zu sein, und 2) das Allgemeine d. h. Gemeinsame für die Subjecte zu sein. — Dies letztere Moment wird bei Gorgias nicht nur nicht geltend gemacht, sondern geflissentlich geleugnet. Er kann vermöge seiner Theorie von dem absoluten Anderssein der verschiedenen Wahrnehmungsweisen einräumen (wie er auch thut), dass man an dem Gesehenen ein Seiendes zu haben meine, da dessenungeachtet das Gesehene sich verändert, sobald es gehört, mitgetheilt u. s. w. werde, und daher nimmer ein Gemeinsames und Allgemeines zu Stande komme. Kant dagegen darf die Concession nicht machen, dass das Wahrgenommene an sich seiend sei. Das ganze Gebiet des Sinnlichen, Raum und Zeit, ist bei ihm schon Anschauungsform, ist subjectiv. So wie wir mit den Dingen in Berührung kommen, werden sie subjectiv, thun wir etwas hinzu; darum haben unsere Vorstellungen in demselben Maasse, wie sie subjectiv sind, auch Allgemeinheit, und sind in sofern mittheilbar. Nach Kant kann ich freilich sagen, was ich sehe oder empfinde, denn ich empfinde es schon von vorn herein als sagbar, d. h. in der Form der Allgemeinheit oder der Subjectivität, und das Allgemeine kann ich eben sagen.

Gorgias und Kant kommen also darin überein, dass etwas Seiendes (Ansichseiendes, Sinnliches) nicht mitgetheilt werden könne, unterscheiden sich aber so, dass Gorgias behauptet, selbst wenn wir Seiendes vorstellen, könnten wir es doch nicht sagen; wogegen nach Kant wir unsere Vorstellungen und Wahrnehmungen freilich mitzutheilen, aber darum doch nicht Seiendes mitzutheilen vermögen.

Trotz dieses dritten Lehrsatzes, welchen wir den subjectiven genannt haben, bleibt doch noch, wie man sieht, ein kleiner Rest der Allgemeinheit des Bewusstseins übrig. Wenn ich nämlich auch dem Anderen nicht mittheilen kann, was ich sehe, höre u. s. w., so könnte er doch etwas hören, was ich höre, er sehen, was ich sehe; oder allgemein: wenn auch die unterschiedenen Wahrneh-

mungsweisen absolut von einander verschieden und unfähig sind, einen und denselben Inhalt zu erfassen, so könnte doch die gleichartige Wahrnehmungsweise verschiedener Personen des gleichen Inhalts sich bemächtigen. Allein auch diesen Rest, so zu sagen, stillschweigender Gemeinsamkeit des Bewusstseins hat uns Gorgias in einer vierten Behauptung geraubt, die bei Aristoteles de Xenophane aufbehalten ist. Nachdem hier der absolute Unterschied der verschiedenen Wahrnehmungsweisen geltend gemacht worden, heisst es weiter: „Es redet zwar der Redende, aber nicht eine Farbe oder ein Ding — — wenn dies aber auch möglich wäre, wie sollte gerade der Hörende eben dasselbe wahrnehmen? Denn es ist unmöglich, dass ein und dasselbe zugleich in mehreren und getrennten (χωρὶς οὖσαν) sei, weil dann das Eine zwei wäre."

Das Bewusstsein zweier Individuen ist also absolut verschieden und zweierlei, und das Individuum lediglich dieses einzelne bestimmte und nichts sonst. Diesen vierten Grundsatz kann man daher passend den individuellen nennen. Er ist die Schärfe des ganzen dialectischen Keils, welche die Absicht und Wirkung der vorangehenden Momente in sich sammelt und concentrirt. — Für Wahrnehmung kann hiernach nur die einzelne Wahrnehmung gelten, welche 1) nichts an sich Seiendes enthält, sondern auch keiner Verallgemeinerung im Worte fähig, sondern identisch mit sich nur dann ist und bleibt, wenn sie diese bestimmte, einzelne Wahrnehmung oder Vorstellung ist. Das ganz individuelle Bewusstsein resultirt also auch hier wie bei Protagoras. — Nach des letzteren Ansicht schafft die subjective Fähigkeit der Wahrnehmung mit Hülfe eines für sich selbst unwirklichen an sich Seienden die Realität, jene beiden Factoren wirken zusammen, so jedoch dass das Resultat des Zusammenwirkens, die jedesmalige Wahrnehmung oder Vorstellung, auf die Seite des Subjects fällt, welches daher der eigentliche Grund und Boden, auf dem die Wahrnehmung zur Erscheinung kommt. Protagoras gelangt einerseits zu dem gleichen Resultat mit Gorgias, ausserdem aber gibt er noch die Entstehung des Resultats und erläutert, vermöge welcher äusserer Bedingungen das Bewusstsein dazu komme, die Wahrheit zu sein. Dies ist aber, wie schon oben bemerkt, blos überkommener Ballast, und wenigstens auf die praktische Philosophie des Protagoras ohne ersichtliche Nachwirkung, es wird von des Gorgias radicalem Skepticismus über Bord geworfen. Indess haben wir den feinen und leisen Uebergang zu bewundern, den hier die Geschichte von den Früheren zum Gorgias durch das Medium des Protagoras macht, indem sie das Seiende erst zum Möglichen herabsetzt, ehe sie es völlig beseitigt.

Praktische Philosophie der Sophisten.

Die bisher behandelte Theorie des Erkennens fand unter den sonst zahlreichen Nachfolgern des Protagoras und Gorgias keine Bearbeiter mehr. Wol deshalb, weil sie auf diesem Wege nicht entwickelungsfähig, sondern in ihrer Art fertig und abgeschlossen, wenigstens abgeschnitten ist. Da nämlich alles Erkennen und Wissen lediglich individuell sein soll, ohne objectiven Inhalt, und ohne Maassstab objectiven Werthes, so ist die Wahrheit (wenn dieser Ausdruck überhaupt noch zu gebrauchen) unmittelbar vorhanden, und ganz von selbst gegeben. Denn das Individuelle ist das Unmittelbare. Was überhaupt ist, d. h. was das Individuum in sich vorfindet, jede Bestimmung, Empfindung, Vorstellung ist wahr und gleich wahr mit der andern. Protagoras sagt ausdrücklich (im Theätet) Wahrheit könne nicht gelehrt werden und jede Vorstellung sei gleich wahr. Wir fangen bei und mit der Wahrheit gleichsam an zu leben, und so gut unsere leiblichen Functionen von selber vor sich gehen, so auch die Production der Wahrheit. Es hat daher nicht nur kein Interesse, nach Wahrheit sich zu bemühen, sondern ist ein Missgriff, und die sophistische Theorie des Erkennens hatte nur den Zweck, diesen Missgriff nachzuweisen. — Es gibt aber eine andere Stelle, an welcher diese Lehre, wo nicht entwickelt, so doch reichlich ausgebeutet werden konnte und worden ist.

Indem nämlich 1) alle objective und an sich seiende und 2) auch die subjective Wahrheit, in sofern sie allgemein und gemeinsam sein will, geleugnet und für blossen Schein erklärt wird, so ergibt sich, dass auch die Mächte und Bande der menschlichen Gesellschaft, Sitte, Gesetz, Religion aufgelöst werden, und wenigstens nicht mehr für absolute Wahrheiten gelten, oder um ihrer selbt willen allgemeine Anerkennung ansprechen dürfen. Dies vermögen sie nur, sofern ihre Forderungen aus der allgemeinen menschlichen Natur, oder sei es aus einer allgemeinen Nationalität entspringen und derselben angemessen sind; ist aber solches Allgemeine nur Fiction, so sind auch jene Mächte Fictionen. Das Individuum wird also hiermit aus Rand und Band gehoben, auf die eigenen Füsse gestellt, und der Richtschnur seines Meinens und Handelns, die bisher gegolten, beraubt. Es entsteht daher die Frage, wie der Mensch fortan zu handeln, was er zu thun und zu lassen habe, es entspringt aus der Lehre, die wir bisher betrachteten nnd für dieselbe mit unabweisbarer Nothwendigkeit das Bedürfniss der Ethik. Der allgemeine Grundsatz einer Ethik oder praktischen Philosophie der Sophisten entwickelt sich sehr leicht aus ihrer Erkenntnisslehre. Das individuelle nämlich und Particulare, welches für die Wahrheit gilt, wird nun in der Ethik auch als Zweck des Menschen bestimmt. Das bestimmte einzelne Individuum hat sich in dieser Einzelheit und Besonderheit als seinen

Zweck anzusehen, und das zu thun, dem nachzutrachten, was ihm in solcher Qualität nützlich ist. Was dem Einzelnen im Unterschiede und Gegensatz zu den Andern dienlich ist, was ihm zum Genusse, zur Befriedigung seiner Leidenschaften, Begierden, Neigungen verhülft, das ist zu lernen und zum Studium zu machen, und gerade so wie theoretisch die Individuen durchaus auseinander fallen, und dieser absolute Unterschied eben für letzte Wahrheit und Princip gilt, so ist es consequenter Weise die Aufgabe des praktischen Menschen, Egoist zu sein. — Wie einfach dieser Grundsatz in solcher Allgemeinheit ausgesprochen erscheint, so öffnet er zugleich ein unendliches Feld von Kunst und Thätigkeit; denn welches sind nun die besten, wirksamsten Mittel und Wege, um den Lebenszweck zu erreichen? Was ist in jedem besondern Falle das dem Egoisten Nützliche? Das Wahre, sagt Protagoras, kann nicht gelehrt werden, und jede Vorstellung ist gleich wahr — aber keineswegs gleich nützlich, und das Nützliche ist freilich lehrbar. In diesem Unterricht des Nützlichen denn, im Unterweisen der Menschen, wie sie am besten ihre individuellen oder egoistischen Zwecke zu erreichen und gegen widerstrebende Kräfte und Tendenzen im Leben durchzusetzen vermögen, darin erging sich vornehmlich die Thätigkeit der Sophisten, und die der späteren ausschliesslich. — Die Macht und Bedeutung der Rede und Beredtsamkeit bei der Oeffentlichkeit des griechischen Lebens, bei der Lebendigkeit des griechischen Geistes, bei den freien Institutionen ohne Presse: sie war so gross oder grösser, als in unsern Tagen die Wirkung der Rede und Presse zusammen. Die Beredtsamkeit musste denn den Sophisten der kräftigste Hebel erscheinen, mit welchem der Einzelne Welt und Menschen regieren, und für seine Zwecke auszubeuten vermöge. In Folge ihres sittlichen (oder unsittlichen) Princips aber tendirte die sophistische Kunst der Rede und Dialektik auf Ueberredung, nicht auf Ueberzeugung, wie sie nicht von der Ueberzeugung eines Wahren, sondern vom Eigennutz getragen ward.

Gescchichtliche Bedeutung der Sophisten.

Wir deuten diese Auffassung und Behandlung des wirklichen Lebens nur an, durch welche die Sophisten berüchtigt genug geworden sind, und einen traurigen Wendepunkt der griechischen Geschichte bezeichnen. Die Geschichte der Welt aber und gewiss der Philosophie hat sie höher zu stellen als die Geschichte Griechenlands es vermag. Denn wenn das Princip der Individualität des Geistes, welches die Sophisten in ganz abstracter und darum roher und unangemessener Weise geltend machen, das Band des griechischen Lebens, Patriotismus und Religion löste, so öffnete es der griechischen Philosophie dagegen neue und unendliche Bahnen.

Der Kern der sophistischen Lehre, dass unsere Vorstellungen nicht die subjective Form eines ausser denselben seienden Inhalts,

sondern sie dieser Inhalt selber, sie substantiell, und ausser denselben nichts sei: wie sehr diese Lehre auf die Entwickelung der Philosophie influirte, ergibt sich daraus, dass von nun an wirklich der Mensch, sein Wesen, seine Bestimmung und die Erkentnisse, welche in keiner anderen Natur als in der des Menschen-Geistes zu finden, das vorzüglichste Problem des Denkens und derjenigen Systeme werden, die zunächst den wirklichen Fortschritt der Philosophie machen, der Sokratischen Lehre, der Schulen, die von ihr ausgehen, und der Platonischen. Das Wort des Protagoras, der Mensch sei das Maass aller Dinge, wie einseitig es in dem Sinne seines Urhebers ist, wie sehr es angefochten und lächerlich gemacht worden, erweist sich theils durch diese anknüpfende Polemik, wie durch den ganzen folgenden Gang der Philosophie, an seiner Stelle so bedeutsam, wie nur je ein grossartiger Irrthum gewesen. — Das Erkennen wird Selbst-Erkennen; und wie mit einem Schlage hört das Interesse für die Natur und ihre Gründe auf, nachdem die Sophisten ausgesprochen, es sei keine Natur, sie sei nur Vorstellung.

Die Emancipation des Subjects, des Geistes, von der Herrschaft der Natur konnte auf dem Wege der älteren nicht gelingen, wenn er nicht in denjenigen der Sophistik auslief, welche das Princip des bisherigen Philosophirens angriff, die fixe Vorstellung nämlich die Wahrheit anderswo zu suchen als im Geiste, und deshalb jenes Andere zum prius des Geistes zu erheben, da er doch der Grund der Wahrheit, und der wahre Grund, wie von allen Dingen, so von dem Treiben jenes Denkens selber ist.

Dass die Sophisten auf dieses tiefere Erkenntniss hindrängen oder hinstürmen, darin liegt ihre wahrhaft speculative Bedeutung und ihre Positivität, welche nur derjenige verkennen kann, der aus dem Standpunkte späterer und tieferer Erkenntniss bei jener Flachheit der Sophisten stehen bleibt, jede Erscheinung unseres Bewusstseins sei wahr und gleich wahr. Man hat ihnen deshalb alle eigene philosophische Bedeutung abgesprochen, und sie nur, so zu sagen, als Stein des Anstosses betrachtet, an dem dann die folgende Philosophie ihren Zahn gewetzt. Lediglich diesen indirecten Einfluss habe die Sophistik geübt, und selber alles Wissen aufgehoben, indem sie jede Erscheinung im Bewusstsein zum Wissen gestempelt. Mit mehr Recht aber wird man sagen, dass sie das Wissen begründete, und nur selbst nicht zum Wissen gelangte. Denn sie hat die Selbstständigkeit und Autonomie des Geistes geltend gemacht, und, wenn die Aeltern bewusstlos wussten, so irrten sie wenigstens unter einem höheren Bewusstsein.

Schranke der Sophistik.

Aber die Sophisten eröffnen auch eben nur diese neue Sphäre, bleiben dann an der Schwelle stehen. Sie verlegen die Wahrheit lediglich an einen andern Ort, in die Subjectivität. Hier

auf diesem neuen Boden, hat sie nun erst Wurzeln zu schlagen, sich zu vertiefen, und aus der Tiefe sich zu entwickeln. Dazu freilich haben die Sophisten nicht beigetragen, welche die Wahrheit nur verpflanzen, und meinen damit genug gethan zu haben. Denn sie bleiben beim ganz empirischen Subjecte stehen, und bestimmen das als Wahrheit, was dem einzelnen zufälligen Subjecte sich kund thut; das Denken, welches sie vorwärts getrieben, führte sie doch nicht bis zum Denken, und nicht hindurch durch die Vielheit empirischer Geister zur Einheit des Geistes. So wird ein neuer Gegenstand zuerst in der Breite seiner Erscheinung genommen, in seiner natürlichen Gegebenheit, wie wenn man bei Betrachtung der Natur an dem Unterschiede, z. B. jedes einzelnen Baumes von dem andern hängen bliebe, ohne zu dem Gattungsmässigen, dem Allgemeinen Baum zu sein, zu gelangen. Die Sophisten sind wirklich nicht zur Allgemeinheit und Einheit der Wahrheit gelangt, sie ist ihnen ganz unbestimmte Vielheit, die da zusammenfällt mit der unendlichen Verschiedenheit der Individuen unter einander und der unendlichen Veränderlichkeit eines jeden in sich.

So ist die Wahrheit zugleich wieder unmittelbar, freilich nur im Subjecte, aber in ihm unmittelbar vorhanden; es erzeugt die Wahrheit, allein nicht durch selbstbewusste That, sondern durch sein blosses Dasein. Also Unmittelbarkeit ist auch das Princip der Sophisten, wie der Aelteren, nur bei diesen ein Sein ausserhalb des Bewusstseins und der Vorstellung, bei jenen subjectives oder der Art des Vorstellens selber. Die momentane Wahrnehmung und Vorstellung des Menschen, sein natürliches Bestimmtsein, seine Organisation, sein Urtheil, das verschieden sein wird, je nachdem er etwa hungrig oder satt ist: diese Seite der Menschen soll das Wesen und die Wahrheit der Dinge sein.

Sokrates.

Das ganz allgemeine Resultat freilich der Sophistik, dass die höchste Wahrheit im Subject, im Geiste, nicht in der gegenständlichen Welt zu finden, bleibt für die Folge bestehen und die fernere Philosophie baut darauf fort. Allein man sieht sehr bald, dass die menschliche Natur vielfach und vielseitig. Auf welche Seite ist denn die Wahrheit zu setzen? Von der Herrschaft des Objects hat der Gedanke sich befreit, nun wird er von den Subjecten, den vielen Individuen sich befreien; und, wenn die Sophisten den Menschen überhaupt als Princip bestimmen, so wird nun wieder das Wesen des Menschen, wie vorher das Wesen der Dinge unter den Dingen, gesucht und bestimmt werden müssen. Das Wesen aber setzt den Unterschied, und Unterschied Inhalt voraus. Damit der Geist wiederum seinen Inhalt erfasse und sich erkenne, muss er sich objectiviren — und dies Moment ist zunächst wieder zu gewinnen. — Die Weise unseres Bewusstseins, seinen Inhalt als Gegenstand nicht blos vor sich hinzustellen, sondern auch festzu-

halten, ist von der Sophistik mit merkwürdiger Unaufmerksamkeit übersehen. Das Subject bringt nach ihr einen bestimmten Inhalt hervor, aber derselbe ist unablöslich an den Moment des Hervorbringens geknüpft, und so wie er ist, ist er nicht mehr was er ist, und ist sich selbst nicht mehr gleich. Es gibt sonach nur ewig verschwindende Acte der subjectiven Thätigkeit, das Subject ist eine Reihe unzusammenhängender Vorstellungen, die, weil es ein absolut Individuelles (also Unerkennbares), völlig zufällig bleiben. Auf der Weise unseres Bewusstseins aber, vermöge deren der Act des Erkennens sich verhärtet in ein Erkanntes, beruht die Entwickelung des Geistes. Entwickelung ist Vermittelung, und diese Weise des Bewusstseins ist seine Vermittelung mit sich selbst.

Die sophistischen blossen Acte des Vorstellens, Wahrnehmens und Empfindens werden nun wiederum als Vorstellungen u. s. w., als gegenständlicher Inhalt festgehalten. Sokrates suchte das Seiende im Geiste: im Gegensatz zu den Natur-Philosophen so, dass das wahrhafte Sein der Geist; den Sophisten gegenüber so, dass der wahrhafte Geist seiend werde. Und im letzteren Sinne wird nun jenes ganz formale Subject der Sophisten, mit seinen ephemeren, flüchtigen Productionen und deren Hintergrunde, der unbestimmbaren Individualität, gezwungen heraus- und vor sich zu treten und sich zu sagen, was es sei. Das Vorstellungen blos setzende Subject der Sophistik vertieft sich in dasjenige, welches seine Vorstellungen betrachtet, verknüpft, scheidet, kurz in das denkende Subject.

Das Subject war von den Sophisten befreit von einer ausser ihm seienden Wahrheit oder Nothwendigkeit, und darin als unbeschränkt und unendlich in seinem Hervorbringen, aber unendlich nur gleichsam der Reihe nach gefasst, Sokrates nahm es für unendlich der Tiefe nach. Nach den Sophisten gehen die Erzeugungen des Subjects neben einander fort, unzusammenhängend, jede von gleichem Werthe mit der anderen, bei Sokrates hängen sie dergestalt zusammen, das eine zum Gegenstande der anderen gemacht wird, diese an jene anknüpft. So bilden sie eine Kette und haben Zusammenhang. Zusammenhang der Vorstellungen ist erst möglich, wenn die einzelnen als ruhende, seiende fest gehalten werden, wenn die subjective Thätigkeit ihren Act zugleich als Product fasst. Und durch den Zusammenhang der Vorstellungen ist wiederum erst die Einheit der Wahrheit möglich, indem die Einheit von Vielem die Beziehung des Vielen unter sich voraussetzt, oder ist. — Zugleich mit der Eigenschaft, die Sokrates der subjectiven Thätigkeit wiedergibt, sich als Inhalt und Gegenstand zu erfassen, empfängt die Wahrheit, hierauf gegründet, auch das Moment der Allgemeinheit. Denn dass die vom Denken als seiend gesetzte Wahrheit als seiend sich erhalte, ist die Anerkennung und Zustimmung des Denkens erforderlich: das ist ihr Sein, dass das Denken sich in ihr erkennt, wo nicht, so wird sie aufgehoben und

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

ist nicht. Folglich ist sie, wenn sie ist, auch allgemein, sofern das Denken selber allgemein, oder das Allgemein der Subjecte ist. Es tritt bei Sokrates wiederum das Streben nach der gegenständlichen einen und allgemeinen Wahrheit hervor, wie wir bei den vorsophistischen Philosophen gefunden. Aber der grosse Unterschied liegt darin, dass die sokratische Wahrheit unter dem Bewusstsein auftritt, dass auf das dialektische Denken, ihr Sein, ihre Einheit und Allgemeinheit gegründet sei. Es ist hier ebenso die Forderung der Identität vom Subject und Object, wie bei den Aelteren, nur dass bei diesen das Object als das prius genommen, das Denken daher verendlicht wird, und nur den Werth einer subjectiven Form hat; wogegen bei Sokrates die gedachte Wahrheit die ganze Wahrheit ist, weil das Bewusstsein gewonnen worden, dass das Denken keinem Gesetze als seinem eigenen folge. Dies ist die freie Dialektik, welche Sokrates geschaffen, nachdem die Macht des Objects über den Geist von den Sophisten gebrochen war.

Die Spähre des sokratischen Denkens.

Dieses idealistische Princip des Sokrates, das der freien Dialektik, vermochte über allen Inhalt des Bewusstseins sich zu verbreiten, und wir sehen, dass die späteren Systeme des Plato und Aristoteles, welche auf jenem Principe beruhen, auch Natur-Philosophie enthalten haben. Allein des Sokrates Denken bewegt sich in einem beschränkteren Kreise, und zwar in demjenigen, welchen die Sophisten eröffnet hatten: die sittliche Angelegenheit des Menschen, die Ethik, wenn man so will, ist sein ausschliesslicher Gegenstand.

Die Frage nach dem Princip und Zweck des Handelns tritt schon bei den Sophisten, wie wir gesehen haben, nicht erst bei Sokrates mit demjenigen andere Probleme überwiegenden Interesse hervor, welches sie hinfort behält. Die Sophisten lehren zuerst die Individuen an sich die Frage stellen, ob die allgemein gültigen Bande der Gesellschaft, Gesetze, Religion, Sitte anzuerkennen seien, ob sie Wahrheit und Berechtigung hätten; und erheben so das Individuum zum Richter über das Ganze, dem es angehört, über den Geist seines Staates, Volkes und seiner Zeit. Allein die Sophistik hat auch diesem grossen Momente nur die Bahn gebrochen, und, wie sie in der theoretischen Befreiung des Geistes nur bis zu seiner ersten Stufe, der Empfindung und Wahrnehmung gelangt, und dort stehen bleibt, so befreit sie allerdings auch auf dem praktischen Gebiete das Individuum von Normen und Principien, die an und für sich selbst ohne die lebendige Zustimmung des Individuum Macht über dasselbe hätten, wirft es dann aber zurück in die Fesseln und Bande der ganz platten natürlichen Triebe und Neigungen, und bestimmt den Egoismus als Zweck.

Den allgemeinen Mächten des Lebens, den Gesetzen der Sitten u. s. w. soll der Einzelne sich beugen; anderer Seits aber ist das Individuum der lebendige Quell jener Mächte, und ein allgemeiner Geist ist der Geist von Einzelnen, soll der Einzelne in dem substantiellem Kreise, in dem er lebt und dem er angehört, seiner Freiheit sich bewusst sein, so muss er den allgemeinen Geist, zugleich als sein eigenes Wesen, als seine eigene Substanz erkennen. — Die Grundlage dieses sittlichen Verhältnisses wird also die Selbst-Erkenntniss, welche den Sophisten freilich fehlt, und an deren Stelle das blosse, das unentwickelte Selbstgefühl herrschend ist. Es fehlt ihnen das, was Sokrates hinzubringt, die Vertiefung des Menschen in sich, die Forderung, dass, wenn er sich, sein Wesen zur Wahrheit und zum Zwecke mache, er dies Wesen ergründen und in seiner Tiefe erfassen müsse. Indem dies durch Sokrates geschieht, ergibt sich denn, dass nicht das Individuelle, nicht die absolute Sonderheit des Individuum weder sein Wesen noch sein Zweck sei, sondern ein allgemeines Wahre, oder, wie Sokrates es aussprach, in dem Sinne dass es Zweck sei, das Gute.

Wenn es nun bei Diogenes Laertius heisst, Sokrates habe die Ethik geschaffen, so ist es freilich in dem Sinne wahr, dass er das tiefere, und so zu sagen positive Princip derselben gefunden, indem er das allgemeine Wahre, das Gute aufstellte. Allein das Bedürfniss einer Ethik in jenem Zeitalter, das Bedürfniss, ein selbstständig prüfendes Bewusstsein zu haben über die letzten Gründe des Handelns, bekundet sich stürmisch genug schon in den Sophisten und ist das Hauptmotiv ihres Philosophirens wie praktischen Wirkens. Und gerade dass Sokrates Nachdenken ausschliesslich in dem Kreise des praktisch Guten sich bewegt, und um die Erkenntnisse der Lebenspflichten und Grundsätze bemüht, darin steht er ganz in dem Geiste jener Zeit, welche ihr Bedürfniss und ihren neuen Lebenstrieb durch die Sophisten zuerst aussprach. — Was jedoch auf ein und demselben Gebiete, in der Bemühung um ein und dieselbe Grundfrage den Sokrates wesentlich von den Sophisten unterscheidet, ist dies, dass er die ethische Frage auf die Dialektik gründet, dass er vom Denken abhängig macht das Princip und die Richtschnur des Handelns, oder das Wahre als das Allgemeine bestimmt. So findet er das Gute, während die Sophisten an dem absoluten Unterschiede der Individuen haftend, es nicht weiter als bis zum Nützlichen, gleichsam dem Individuell-Guten, bringen. — Die Sophisten hatten wol auch Dialektik, allein sie konnten ihrer ganzen Lehre nach nicht der Meinung sein, dass sie im Dienste der Wahrheit stehe, denn das Wahre soll unmittelbar sein. Es ist aber ein Widerspruch, etwas wesentlich Unmittelbares durch Dialektik zu begründen. Die Dialektik ist daher in der Sophistik gar kein theoretisches Moment, sondern lediglich ein praktisches, ein vielvermögendes

Mittel zum Fortkommen und Gewinn. Die Dialektik und ihr Zweck fallen danach wesentlich auseinander und sind nur äusserlich verbunden, gerade eben so wie die Wahrheit und das Princip des Handelns. — Bei Sokrates dagegen fällt Beides zusammen: der Zweck und die Wahrheit sind identisch, und der Zweck, das Gute ist, weil es das Wahre, nichts anderes als das freie Resultat der Dialektik, und die Dialektik, so zu sagen sich selbst überlassen, bringt das Gute hervor. Das ist aber nur möglich, indem das Individuum, das sein Wesen und seinen Zweck sucht, selbst als wesentlich Dialektisches, d. h. Denkendes bestimmt ist, dessen Natur nicht mehr die Natürlichkeit, die Organisation, kurz sein unmittelbares Sein, sondern der Gedanke ist.

Soweit gelangt Sokrates, und hier, an diesem Punkte, bleibt er stehen: Das Gute, als Resultat des Denkens betrachtet, ist an den Prozess, dessen Resultat es ist, untrennbar geknüpft. Hieraus entspringt offenbar für das tugendhafte Individuum die Forderung, ein solches prozessirendes, d. h. dialektisches zu sein; und in diesem Sinne ist es, dass Sokrates die Tugend als Einsicht bestimmt. Ohne das Wissen um die Tugend ist keine Tugend. Diese Bestimmung der Tugend wird bekanntlich von Aristoteles als Einseitigkeit getadelt, ist indess für den Standpunkt des Sokrates höchst bezeichnend, der aus dem Gegensatze gegen die sophistische Unmittelbarkeit der Wahrheit entsprungen, das vermittelte Wissen vertritt, und nun in diesem Gegensatze verharrt.

Freilich ist das Wahre und Gute geistiger Natur und Sache der Erkenntniss, allein der Mensch kann auch gut sein, gut handeln ohne Bewusstsein der Gründe, wie in Plato's Staat nur an der Spitze des Staates die Wissenden stehen, viele andere Personen aber ebenfalls ihre Stelle im Staate ausfüllen, und ihrer Seits zur Darstellung der sittlichen Idee beitragen, ohne dass von ihnen zugleich jenes tiefere Bewusstsein der Wissenden gefordert wird. Sokrates jedoch ist nicht bis zur systematischen Entwickelung seines Princips fortgegangen, seine Philosophie ist kein System der Idee des Guten, sondern er hat die Idee nur in der Lebendigkeit der Individuen erfasst, und als deren Wesen nachgewiesen. Die Substanz wird nicht in die Form der Objectivität entwickelt, sondern bleibt gleichsam im lebendigen Individuum stecken, und ist als Macht anzusehen, deren der Mensch fähig, die aber nicht hierüber hinaus zu philosophischer Selbstständigkeit gelangt. Das Individuum hat in jedem einzelnen Falle an sein Denken, an die Einsicht sich zu wenden, und so zu entscheiden; dasjenige aber, wonach es entscheidet, ist nicht anders vorhanden, als wie es für diesen Fall aus ihm durch Denken erzeugt und entwickelt wird. Das lebendige, seine Substanz suchende Individuum ist der eigentliche Gegenstand der sokratischen Lehre, nicht die Substanz selbst in objectiver Form. Es würde daher seiner Lebensanschauung

widersprechen, dass die sittliche Idee als solche zur Erscheinung komme, ohne dass die Individuen, welche an ihrer Realisirung sich betheiligen, ein dialektisches Bewusstsein über sich hätten, sondern er muss die dialektische Arbeit jedes einzelnen fordern, weil das Werk nicht fertig ist, und weil er selber noch mitten in der Arbeit begriffen.

Die Werkstätte der Idee hat er gefunden, und führt in sie ein, das Werk hat er nicht und bietet es nicht. Darum kennt er keine Tugend ohne Einsicht. — Er hat so das denkende und sittliche Subject als Zweck und Wahrheit bestimmt, ohne Logik und Ethik geschaffen zu haben. Logik und Ethik betrachtet er als die wahrhafte Natur des Subjects, und fordert von ihnen die immer lebendige Erzeugung jener Wissenschaften, und dass ihr Leben sein Leben sei, aber das abstracte Gebiet der Wissenschaft selbst hat er nicht betreten.

(Schluss im nächsten Hefte.)

Andeutungen zu einer Aeschylischen Theologie.

Von

Dr. *Stacke in Rinteln.*

Die älteste biblische Urkunde, die Genesis, lehrt uns, dass Gott sich selbst den Menschen offenbart und deshalb der Glaube an den einen wahrhaftigen Gott ursprünglich auf Erden geherrscht habe. Das Aufkommen heidnischer Religionen kann daher nur als eine in Folge des Sündenfalles hereingebrochene Verfinsterung und Verunstaltung des ursprünglichen monotheistischen Gottesbewusstseins aufgefasst werden*), das jedoch auch in seiner

*) Die durch den Sündenfall entstandene Abkehr von Gott ist auch die gemeinsame Wurzel der verschiedenen Arten des Heidenthums. Denn obgleich durch die Sünde (Selbstsucht) das ursprüngliche Gottesbewusstsein des Menschen verdunkelt, seine ursprüngliche Gemeinschaft mit Gott gestört und zum Theil aufgehoben war, so konnte jenes Bewusstsein, so wie diese Gemeinschaft, doch nicht zerstört, nicht vernichtet werden. Den Sündebehafteten blieb noch erstlich: das allgemeine Gefühl der Abhängigkeit von einem höhern Willen, dessen sie sich nicht erwehren konnten; ferner eine schwache Erinnerung an einen früheren Zustand der Seligkeit, den sie sich vergebens zurückwünschten; sodann ein gewisses Schuldbewusstsein, das unaufhörlich nach Versöhnung treibt; endlich ein aus dem Gefühl des eigenen wie des allgemeinen Elends entspringendes, mehr oder minder starkes Verlangen nach einer endlichen Erlösung, welches dadurch die verlorne Seligkeit wieder zu gewinnen hofft. Dittmar, Geschichte der Welt vor und nach Christus. Band I, p. 57 u. 58.

tiefsten Zerrüttung nicht gänzlich zerstört oder vernichtet worden ist. Die Ahnung des göttlichen Wesens, das Gefühl verlorener, uranfänglicher Heiligkeit, das Streben, sich mit der Gottheit zu versöhnen, zieht sich durch alle polytheistischen Religionen hindurch[1]). Eines Gefühles der Furcht, das in jenem verdüsterten Ueberreste des religiösen Bewusstseins blieb, konnten sich die gebildetsten Völker des Alterthums nicht erwehren, und von diesem Gesichtspunkte ist aufzufassen, was der römische Dichter sagt, dass die Furcht zuerst auf Erden Götter geschaffen habe[2]):

Primus in orbe deos fecit timor.

Die Götter bezeichneten aber freilich nicht den wahren Gott, sondern die mannigfaltigen Aeusserungen seiner Wirksamkeit.

Bei den Griechen finden wir in der Urzeit eine Menge von Localgottheiten, indem jeder Stamm die gerade seinem Wohnsitze sich aufdringenden physischen Verhältnisse personificirte, und diese Personification zum Repräsentanten der Gottheit machte, so dass man mit Recht behaupten kann, dass sich durch die Urzeit des Griechenthums ein wenn auch nicht in unserem Sinne monotheistischer, doch einzel-göttischer Charakter überall kundgibt[3]). Als aber durch Homer's und Hesiod's Gedichte[4]) ein das gesammte Hellenenvolk einigendes Göttersystem sich allgemeine Geltung verschaffte und die einzelnen Localculte in Folge gewaltsamer Bewegungen in das Dunkel der Geheimlehre sich zurückzogen: da brach der eigentliche Polytheismus in vollem Maasse sich Bahn.

Und doch kann behauptet werden, dass das Bewusstsein von dem Einen Gotte, wenn auch bei der Masse durch den Wust des Polytheismus gleichsam überschüttet, sich in den erleuchtetsten Geistern der Griechen bis zu einem gewissen Grade bewahrt habe. Zu diesen begünstigten Geistern gehört auch der Dichter Aeschylus, der einer Zeit entstammte, die in politischer Hinsicht wegen der begeisterten Hingabe für das Vaterland gegen den Nationalfeind, in religiöser Beziehung wegen des noch von keinem sophistischen Rationalismus angefressenen inneren Glaubens, als die herrlichste des ganzen Hellenenthums dasteht. Nicht als ob wir ihm einen reinen Monotheismus vindiciren wollten, denn von dem überlieferten Göttersysteme konnte er sich, selbst wenn er, wie aus

---

1) Daher die hilastischen Gebräuche der Griechen; um den durch die Sünde verdienten Zorn der Gottheit abzuwenden; vgl. Hermann, gottesdienstliche Alterthümer; Heidelberg 1846. §. 23.

2) Stat. Theb. III, 661; vgl. Hermann, a. a. O., §. 8. 5.

3) Hermann, §. 2. 7. woselbst die Worte Eckermann's (Melampus und sein Geschlecht, Gött. 1840. p. 25): „Man thut den Griechen Unrecht, wenn man ihnen von Anfang den Polytheismus aufbürden will; jeder Stamm hatte seine eigene Gottheit, und diese eine Gottheit war ihm Repräsentant alles Göttlichen in der Natur."

4) Herod. II. 53. *οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες, καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.*

Einzelnen hervorzugehen scheint, in seinem Innern die Wahrheit erkannte, dem Volke gegenüber nicht lossagen[1]); so viel aber ist gewiss, dass sich bei ihm ein Monotheismus nachweisen lässt in dem Sinne einer einheitlichen Weltregierung, in der alle übrigen Götter nur als Organe des Höchsten erscheinen, von denen jedes in seiner Sphäre, alle aber nach Zeus Rathschluss und Willen handeln. Da sich nun neben dem Bewusstsein von dieser Einheit ein Bekenntniss der menschlichen Schuld und der verwirkten Strafe, und somit ein Bedürfniss nach Versöhnung in seinen Dramen ausspricht, so werden wir in der That zu der Annahme versucht, es habe eine Ahnung der Wahrheit in dem tiefen Gemüthe des griechischen Dichters gelebt.

Wenn wir im Folgenden Andeutungen über den religiösen Glauben des Aeschylus zu geben suchen, so stellen wir die griechische Glaubenslehre überhaupt dar, weil einerseits das Individuelle stets an den Eigenthümlichkeiten des Generellen participirt, andererseits aber, weil das Volksthümliche sich an einzelnen bevorzugten Individualitäten, die gleichsam seine Träger sind, sich am klarsten kundgibt. Dem Aeschylus aber gestattete es die trilogische Anordnung seiner Tragödien mehr als einem anderen Tragiker, seine religiösen Ideen in seinen Dramen niederzulegen, da die Trilogie die menschlichen Schicksale in ihrer inneren causalen Verkettung, also gewissermaassen vom universalhistorischen Standpunkte aus, uns vorführt.

Auf entgegengesetztem Wege als der ist, welchen die Offenbarung kennen lehrt, gelangte der Grieche zu seinen Göttern. Während die Offenbarung den Menschen als das Ebenbild Gottes darstellt, dergestalt, dass alle menschliche Persönlichkeit nur als Abbild der göttlichen, als des Urquells aller Persönlichkeit erscheint, geht der Grieche, indem er den Drang fühlte, in der ihn umgebenden Natur und dem ihm inwohnenden Sittengesetz göttliches Walten anzunehmen, von seiner eigenen menschlichen Person aus, und erhob, um seine Götter über menschliches Maass hervorragen zu lassen, jede Seite seines eigenen Wesens und Lebens gleichsam auf die höchste Potenz[2]). Diese dachte er aber sofort als Person. Die Götter sind demnach dem Griechen nicht Ausgangspunkt, son-

---

1) Er wäre sonst im griechischen Sinne des Wortes ἄθεος gewesen, Hermann, §. 10. g.

2) H. Leo Lesebuch der Universalgeschichte, Halle 1839. Bd. I, p. 148. „Die griechischen Götter mussten also, ihrer ganzen Bedeutung nach, nach der Analogie des Menschen gefasst werden, und Personification des Gedankens, man könnte sagen: plastisches Denken, ist Grundzug der griechischen Religion.“ — p. 149. „Es war unbewusst in jedem Griechen die Nothwendigkeit vorhanden: jede Weise geistigen Lebens, deren Einheit man erkannt, in einen Gipfel zu concentriren, der dem Geiste dann als ein persönliches Wesen erschien.“

dern Zielpunkt seines Denkens, und verdanken diesem menschlichen Denken ihre Existenz. Sie bleiben, wie K. E. Müller sagt[1]), stets nur gewordene Wesen, und werden von den Griechen nicht als Schöpfer, sondern nur als Beherrscher der Welt betrachtet[2]). Da diese Götter einerseits eigentlich nur Geschöpfe des Menschen sind, andererseits aber der Grieche sie von den Schranken menschlichen Seins zu befreien suchte, so ist in seinen Vorstellungen von den Göttern ein stetes Schwanken zwischen Zeitlichkeit und Ewigkeit, zwischen endlicher Beschränktheit und göttlicher freier Selbstständigkeit unverkennbar.

An der Spitze dieser Götter steht, wie der Monarch über seine höheren und niederen Diener, Zeus, und gerade in dieser monarchischen Stellung hat ihn Aeschylus mit bewusster Consequenz bezeichnet.

Ueber die Abstammung des Namens bestehen verschiedene Etymologieen. Die Einen leiten ihn ab von ζῆν, und erkennen darin eine allgemeine Lebenskraft, fervor animabilis; Andere beziehen die Formen Ζεὺς (Δεὺς), Δὶς, Διὸς und das lateinische deus auf den Inbegriff alles Göttlichen überhaupt, wonach also Zeus nicht als Personification eines einzelnen göttlichen Seins, sondern als die des Gottesbewusstseins im Allgemeinen erscheint. Dass ihn Aeschylus sich in diesem Sinne dachte, geht wol hervor aus Agam. v. 160 ffg.[3]):

Ζεὺς, ὅστις ποτ' ἐστὶν, εἰ τόδ' αὐτῷ φίλον κεκλημένῳ,
τοῦτό νιν προσεννέπω.
οὐκ ἔχω προσεικάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος
πλὴν Διὸς, εἰ τὸ μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος
Χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως.

Diese Stelle bezeichnet das Wesen des Zeus als unbegreiflich und unerforschlich, das kein menschliches Denken durch Vergleichung mit anderen Objecten sich gleichsam commensurabel machen kann: er ist nur sich selbst gleich. Eine solche Auffassung wäre nach dem oben angegebenen Gange, den die Entstehung der griechichen Götter nahm, wol schwerlich möglich, denn diesem zufolge ist eine solche absolute Unvergleichbarkeit nicht denkbar.

Nehmen wir ferner hierzu die Stelle aus den Fragmenten (Droysen, Uebersetz. d. Aeschyl. Berlin 1842, p. 525, Nr. 295):

Zeus ist der Aether, Zeus die Erde, der Himmel Zeus,
Ja Zeus das All der Welten und was darüber ist[4]),

---

1) Geschichte der griechischen Lit. Breslau, 1841. Bd. II, p. 97.
2) K. O. Müller, a. a. O. II, p. 94.
3) Die Citate sind nach der Teubner'schen Textausgabe, Lpzg. 1850, gegeben.
4) Der Sinn dieser Verse ist durchaus verschieden von folgenden (Orph. frag.):

Εἷς Ζεὺς, εἷς Ἀΐδης, εἷς Ἥλιος, εἷς Διόνυσος,
εἷς θεὸς ἐν πάντεσσι!

welche sich dem Pantheismus nähern.

so bleibt wol kein Zweifel übrig, dass Zeus dem Aeschylus nicht die Personification einer speciellen physischen oder geistigen Aeusserung, sondern die des Allgöttlichen, d. h. Alleingott ist. Freier durfte er dem Athenischen Publicum gegenüber seine Meinung nicht auszusprechen wagen.

Des Zeus Wirkungskreis beschränkt sich nicht blos auf die Oberwelt, sondern auch auf die Unterwelt, wo er als Gott des Hades auftritt Suppl. v. 231.

κἀκεῖ δικάζει τἀμπλακήμαθ', ὡς λόγος,
Ζεὺς ἄλλος ἐν καμοῦσιν ὑστάτας δίκας;

was nicht heisst: ein anderer, zweiter Zeus, sondern im Einklang mit dem oben angeführten Fragment derselbe Zeus in einer andern Beziehung, nach einer andern Seite seiner Herrscherwürde. Hierher gehört auch Agam. 1386.

τρίτην ἐπενδίδωμι, τοῦ κατὰ χθονὸς
Ἅιδου νεκρῶν σωτῆρος εὐκταίαν χάριν,

wo auf das bekannte τὸ τρίτον τῷ σωτῆρι angespielt wird; der σωτὴρ aber ist Zeus, hier als Zeus der Unterwelt, der bei Homer Il. IX, 457. Ζεὺς Χθόνιος heisst.

Wie jener Maler des Alterthums in der bekannten Gruppe, welche die Opferung der Iphigenia darstellt[1]), wol den tieferen Ernst des Kalchas, den Schmerz und Harm des Odysseus und Menelaus auszudrücken sich getraute, nicht aber den herzzerreissenden Jammer Agamemnons, der sein Antlitz mit dem Gewande verhüllt: so bringt Aeschylus zwar die übrigen Götter auf die Bühne, er lässt Apollo und Pallas mit den Erinnyen, Hephästus mit Kratos und Bia auftreten, niemals aber den höchsten Herrscher, Zeus selbst, dessen Rathschluss wir nur durch seine Organe vernehmen und vollziehen sehen, da er zu hoch steht, als dass eine menschliche Sprache ihm einen seiner würdigen Ausdruck hätte verleihen können. Durch dieses Nichterscheinenlassen hat Aeschylus die hohe Würde des Zeus am erhabensten ausgesprochen.

Die Bibel legt der Gottheit gewisse Attribute bei; so auch der Grieche hinsichtlich seiner Götter, besonders des Zeus. Zu diesen Attributen gelangte er durch die sog. via eminentiae[2]), wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck der christlichen Dogmatik hier zu gebrauchen.

Diese Attribute zerfallen in Attribute des Seins, Wissens und Willens. Was von göttlichen Eigenschaften überhaupt gilt, gilt in noch höherem Maasse von Zeus, dessen Oberhoheit bestimmt genug ausgesprochen wird, denn er ist ἄναξ ἀνάκτων (Suppl. 524) und βασιλεὺς (Agam. 355), πάντων μέγιστος (Choëph. 245), πατὴρ Ὀλυμπίων (Choëph. 784), ὕψιστος (Eumen. 28.).

1) Cic. Orat. ad Brut. XXII, 74.

2) Hutter. rediv. Leipzig 1848. p. 130, §. 59. lit. 6: „via eminentiae, qua quidquid perfecti rebus creatis inest, id infinite in Deo esse colligimus."

Als oberste Eigenschaft seines Seins stellen wir die Alleinfreiheit des Zeus hin; Prom. 50:

ἐλεύθερος γὰρ οὔτις ἐστὶ πλὴν Διός,

ebenso Suppl. 595:

ὑπ' ἀρχᾶς δ' οὔτινος θοάζων
τὸ μεῖον κρεισσόνων κρατύνει·

als allein freier, unabhängiger Herrscher ist er Inhaber aller Gewalten und Ehrenämter, die er an die übrigen Götter nur vertheilt hat, ohne ihnen dadurch eine selbstständige Herrschaft zu verleihen, diese hat er sich selbst vorbehalten und ist somit im eigentlichen Sinn Alleinherrscher; Prom. 49:

ἅπαντ' ἐπράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν·

Diese Obmacht ist durch keine Zeit beschränkt, er ist ewig; Suppl. 574:

Ζεὺς αἰῶνος κρέων ἀπαύστου[1]);

und geniesst die höchste Glückseligkeit; Suppl. 523 fgg.:

ἄναξ ἀνάκτων, μακάρων
μακάρτατε, καὶ τελέων
τελειότατον κράτος, ὄλβιε Ζεῦ,

Prom. 96. τάγος μακάρων.

Von einer Allgegenwart kann natürlich bei den griechischen Göttern keine Rede sein, da sie als Personen gedacht eine Beschränkung durch den Raum erleiden, wenn diese Beschränktheit auch schon bei Homer durch die übernatürliche Schnelligkeit ihrer Bewegung gemildert ist[2]).

Als Attribut des Wissens kommt dem Zeus Allwissenheit zu, wie denn die Götter überhaupt εἰδότες, d. h. πάντα εἰδότες (Choëph. 201) genannt werden[3]). Die Allwissenheit besteht darin, dass die Wahrnehmung durch äussere Sinneswerkzeuge, wie sie bei dem Menschen stattfindet, also durch Gesicht und Gehör, dem Zeus im höchsten Grade zugeschrieben wird: es ist das schärfste umfassendste Sehen und Hören; er heisst deshalb πατὴρ παντόπτας (Suppl. 139; Eum. 1045). Auf dem Glauben, dass Zeus Alles höre, beruhen die Gebete, die Aeschylus seine Chöre und Personen gerade an ihn vorzugsweise richten lässt. Ueber das Fernhören der Götter vgl. Eum. 297. 397.

Neben diesen beiden Arten der Auffassung besitzt aber Zeus noch ein inneres Wissen oder Sehen, als dessen Urquell er Eum. 17. erscheint, wo Apollo seine Seherkraft, seine ἔνθεος φρὴν von ihm ableitet und sich Διὸς προφήτης nennt[4]).

---

1) Der Grieche, der nun einmal eine Entstehung seiner Götter kannte, vermochte den Begriff der Ewigkeit nicht anders zu fassen, als durch die Negation des Endes Aller Zeit.

2) Nägelsbach, h. Theol. p. 15.

3) Xen. Symp. IV. 47. Οὐκοῦν ὡς μὲν καὶ Ἕλληνες καὶ βάρβαροι τοὺς θεοὺς ἡγοῦνται πάντα εἰδέναι τά τε ὄντα καὶ τὰ μέλλοντα, εὔδηλον.

4) Hom. H. Apoll. v. 132 und Schol. Oed. Colon. v. 793, wo auch

Nach den Attributen seines Willens ist Zeus heilig; Suppl. 100.

ἥμενον ἄνω φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἕμπας ἑδράνων ἐφ' ἁγνῶν,

indem die Heiligkeit, welche hier metonymisch dem Throne beigelegt wird, sich eigentlich auf Zeus bezieht, der auch Suppl. 652 geradezu ἁγνὸς heisst. Dasselbe sagt auch εὐσεβής; Suppl. 594. Mit seiner Heiligkeit verbindet sich die Wahrhaftigkeit (Suppl. 580. ἀψευδὴς λόγος) und Gerechtigkeit. Er ist der gerechte Vergelter des Guten und Bösen, νεμέτωρ (Sept. adv. Theb. 485), der mit gerechter Wage den Bösen Uebels, den Gerechten Gutes zutheilt; Suppl. 403 fgg.

Ζεὺς ἑτεροῤῥέπης, νέμων εἰκότως
ἄδικα μὲν κακοῖς, ὅσια δ' ἐννόμοις·

den Flüchtigen ist er πανδίκως εὐσεβὴς πρόξενος, Suppl. 420. 421. Er trägt die Quelle des Rechtes in sich selbst, Prom. 186.

παρ' ἑαυτῷ
τὸ δίκαιον ἔχων Ζεύς·

und ist deshalb Keinem zur Rechenschaft verpflichtet, Prom. 324.

τραχὺς μόναρχος οὐδ' ὑπεύθυνος κρατεῖ.

Seine strafende Gerechtigkeit richtet sich besonders gegen die ὑπέρκοπα φρονήματα der Menschen, die er als εὔθυνος βαρὺς züchtigt. Pers. 827—828. Agam. 367. Die Personification der Gerechtigkeit ist Δίκη, Zeus wahrhaftiges Kind, Choëph. 949.

Mit diesen Attributen verbindet sich seine Allmacht. Er ist der Allvollender, παντελής (Sept. adv. Theb. 116), τέλειος (Agam. 973) der Allmächtige, Allgewaltige, παγκρατής (Suppl. 816. 822. Eum. 919. Septem adv. Theb. 255), Alles führt er aus, wie er es beschlossen, Agam. 369.

ἔπραξεν ὡς ἔκρανεν·

Entschluss und That sind eins, Suppl. 598.

πάρεστι δ' ἔργον ὡς ἔπος
σπεῦσαί τι τῶν βούλιος φρὴν φέρει[1]),

denn seine Schöpfungen gleichen nicht dem peinlichen Schaffen der menschlichen Thätigkeit, Alles geht mühelos von Statten, wie Eum. 650. 651 sagt:

πατὴρ
οὐμὸς, τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἄνω τε καὶ κάτω
στρέφων τίθησιν, οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει.

---

noch ein anderer Vers aus Aeschylus ἐν Ἱερείαις· ταῦτα γὰρ πατὴρ Ζεὺς ἐγκαθιεῖ Λοξίᾳ. Hermann, gott. Alt. §. 40, 1.

1) Haupt, (Vorschule zum Studium der griech. Tragiker, Berlin 1826 p. VII) citirt bei dieser Stelle, was Dion. Longinus (περὶ ὕψους Sect. VII.) bemerkt: ταύτῃ καὶ ὁ τῶν Ἰουδαίων θεσμοθέτης, οὐχ ὁ τυχὼν ἀνὴρ, ἐπειδὴ τὴν τοῦ θεοῦ δύναμιν κατὰ τὴν ἀξίαν ἐγνώρισε, κἀξέφηνε, εὐθὺς ἐν τῇ εἰσβολῇ γράψας τῶν νόμων, Εἶπεν ὁ θεὸς, φησί, τί; γενέσθω φῶς, καὶ ἐγένετο· γενέσθω γῆ, καὶ ἐγένετο .(יְהִי אוֹר וַיְהִי־אוֹר) — Vgl. auch Psalm 33, v. 9: „Wie er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht es da."

Alles menschliche Vollbringen stammt nur von ihm und seiner Gnade (Agam. 581. 1486.) und Widerstand gegen seine Obermacht zu leisten, ist unmöglich, Suppl. 97.

βίαν δ' οὔτις ἐξοπλίζει.

Bei der Darstellung der Attribute des Zeus muss es auffallen, dass von einer Liebe oder Güte desselben zu den Menschen nirgends die Rede ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Grund dieser Erscheinung darin suche, dass sich der Grieche nun einmal das Verhältniss der Götter zu den Menschen als ein durchaus rechtliches dachte, indem Alles, was in dem Verkehr der Menschen als recht, δίκαιον erscheint, auf die Beziehung zwischen Götter und Menschen übergetragen, dann aber ὅσιον genannt wird. Es ist deshalb alle Gabe nicht eine freie Aeusserung der Liebe der Götter zu den Menschen, sondern eine rechtliche Forderung Seitens der letzteren, vorausgesetzt, dass auch sie nichts versäumen, durch Opfer und Gebet der Gottheit das ihr Gebührende zu erweisen[1]). Ja auch die Idee der Erlösung, die sich in allen Aeschylischen Dramen kundgibt, ist nicht ein Act der Liebe, sondern ein Act der von höherer Humanität geleiteten Gerechtigkeit, die nicht bis in alle Zeit fortstraft, sondern auch in der Strafe ein Ziel kennt. Vgl. unten.

Auf dem Besitze der angeführten Attribute beruht die Möglichkeit der von Zeus ausgehenden Vorsehung. Wenn auch das vorhandene Menschengeschlecht ihm nicht seinen Ursprung verdankt, so trägt er doch für dasselbe Sorge, und von dieser Fürsorge gibt Aeschylus die erhabensten Schilderungen. Als Hort der Mühseligen und Leidtragenden erscheint er Suppl. 381 — 386:

τὸν ὕψόθεν σκοπὸν ἐπισκόπει,
φύλακα πολυπόνων
βροτῶν, οἳ τοῖς πέλας προσήμενοι
δίκας οὐ τυγχάνουσιν ἐννόμον,
μένει τοι Ζηνὸς ἱκτίου κότος
δυσπαραθέλκτοις παθόντος οἴκτοις.

Seiner Vorsehung Wege sind den Menschen unerforschlich, ihm selbst aber steht sein Rathschluss von Anbeginn bis zu seiner Vollendung in leuchtender Klarheit da; Suppl. 1058, 1059:

τί δὲ μέλλω φρένα δίαν
καθορᾶν, ὅψιν ἄβυσσον;

u. 86 fgg.:

Διὸς ἵμερος οὐκ εὐθήρατος ἐτύχθη,
πάντα τοι φλεγέθει κἀν σκότῳ μελαίνᾳ ξὺν τύχᾳ
μερόπεσσι λαοῖς.
πίπτει δ' ἀσφαλὲς οὐδ' ἐπὶ νώτῳ,
κορυφᾷ Διὸς εἰ κρανθῇ πρᾶγμα τέλειον.

1) Hermann, §. 10.

δαυλοὶ γὰρ πραπίδων δάσκιοί τε τείνουσιν
πόροι
κατιδεῖν ἄφραστοι.

Den Menschen ist er Mehrer der Habe als κτήσιος, Suppl. 445. — Agam. 1016.

Durch die Schule der Leiden führt er die Sterblichen wider ihren Willen zur Weisheit; Agam. 180, sein Rathschluss steht unwandelbar fest (Prom. 333.)

Wir haben oben (S. 405 fg.) auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, der sich in den Vorstellungen der Griechen von ihren Göttern zwischen menschlicher Beschränktheit und der angestrebten göttlichen Selbstständigkeit findet. Mit der Allmacht des Zeus verträgt sich nicht seine (Prom. 516—518) klar ausgesprochene Unterordnung unter das Schicksal; seiner Glückseligkeit widerspricht des Vaters Fluch (Pr. 910 fgg.); seiner ewigen Herrschaft der drohende Sturz (v. 907 ffg.); seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit der an seinem Vater begangene Frevel, und wie es wenigstens den Anschein hat, sein Verfahren gegen Prometheus. Aber der Fall seiner Herrschaft wird nur als ein bedingter dargestellt, und die Bedingung, an die er geknüpft wird, geht nicht in Erfüllung; sein Frevel gegen den Vater geht nicht in Erfüllung und wird gesühnt, und von der Ungerechtigkeit gegen Prometheus hoffen wir ihn gänzlich freisprechen zu können. Zuvor aber werfen wir einen Blick auf die Vorgänge in der Familie des Weltbeherrschers und auf die Art und Weise, wie er zu seiner Herrschaft gelangt ist. Wir folgen hierbei der Darstellung in Hesiods Theogonie.

Nachdem aus dem Grundstoffe, dem Chaos, die Urnacht Νύξ (v. 123), hervorgetreten war, scheidet sich von der Urmutter Erde, Gäa, Uranos (v. 126.) Aus der Gemeinschaft des Uranos und der Gäa entsprang eine Reihe von Zeugungen, die Titanen, deren jüngster Kronos ist (v. 137). Aber Uranos war unzufrieden mit seinen Hervorbringungen und barg sie ins Dunkel; durch dieses an seinen Kindern begangene Unrecht legte er den Grund zu dem in seinem Geschlechte forterbenden Fluche. Uranos ist es, der zuerst auf böse Thaten sann (v. 166. 172). Auf den Rath der Mutter entmannte ihn deshalb Kronos (v. 180). Aus den von der Erde aufgefangenen Blutstropfen entsprossten die Erinnyen (v. 185). Der Vater aber sprach über die Söhne den Fluch aus (v. 210). Kronos, der Titanen jüngster, zeugte mit Rhea eine Reihe von Götterwesen, die er aus Furcht vor dem väterlichen Fluche gleich nach der Geburt verschlang (v. 459, 461 fgg). Aber den jüngsten, Zeus, wusste seine Mutter Rhea dem Vater zu entziehen, indem sie ihm statt des neugeborenen Sohnes einen Stein zu verschlingen gab, während Zeus, in der Stille erzogen, seinem Vater Verderben sann (v. 488 fgg.). Er befreite die von Kronos gefesselten Uraniden, die ihm Blitz und Donner verliehen, in deren Besitz er über

Götter und Menschen herrschte (v. 506). So ging Uranos Fluch an Kronos in Erfüllung; aber nun traf den Zeus derselbe Fluch, (Prom. 910 fgg.), dessen Forterben in demselben Geschlechte besondere Beachtung verdient.

An diese Thatsachen knüpft die Prometheia des Aeschylus an. Bei dem Kampfe des Zeus gegen seinen Vater theilt sich die gesammte Götterwelt in zwei Parteien, da die Einen dem Kronos in der Behauptung seiner Herrschaft beistanden, die Anderen sich auf Seite des Zeus stellten. Zu den letzteren gehörte der Titane Prometheus, des Iapetos und der Themis Sohn. Durch seine Hülfleistung gelang es Zeus, Kronos zu entthronen und sich auf dessen Herrschersitz zu schwingen. Doch nicht allein um den neuen Oberherrn, sondern auch um das arme verlassene Menschengeschlecht, das jener der Vernichtung Preis geben wollte, machte sich Prometheus verdient. Wohlwollenden Sinnes gab er den Menschen das in der Ferulstaude glimmende göttliche Feuer vom Himmel, und in ihm den Quell aller Künste und Fertigkeiten, welche das Leben angenehm machen. So wurde Prometheus, da er den Beschluss des Zeus, das Menschengeschlecht zu vertilgen, vereitelte, dessen Retter und Lehrer. Zur Strafe für die den Menschen erwiesene Wohlthat lässt nun Zeus, er, der dem Prometheus die neue Errungenschaft verdankte, in schnöder Undankbarkeit und fühlloser Grausamkeit den Titanen, dem er als Gott das Leben nicht nehmen kann, durch Hephästos an den Kaukasus schmieden.

Noch eine zweite merkwürdige Person tritt in diesem Drama auf, in deren Schicksalen Aeschylus den Zeus ebenfalls als böswilligen Versucher zum Frevel und dann als ungerechten, grausamen Despoten gezeichnet zu haben scheint. Io, die Tochter des Inachus, war durch verführerische Traumgesichte, mit denen Zeus selbst ihr nächtliches Lager heimsuchte, zu frevelhaftem Umgange mit dem Gotte genöthigt worden. Als sie sich aber, aus dem Vaterhause gestossen, den Umarmungen des Zeus gefügt hatte, da rettete sie der treulose Gott nicht vor den Verfolgungen der eifersüchtigen Hera. Sie ward in eine Kuh verwandelt, und von einer Bremse gejagt, durchwandert sie in grässlichem Wahnsinn die Länder des Ostens. Auch sie erscheint also als eine von Zeus Grausamkeit Verfolgte.

Die älteren Erklärer[1]) sehen in diesen beiden Personen nur

---

1) Blümner, die Idee des Schicksals in den Trag. d. Aeschylus, Leipzig 1814. (Er sieht (p. 13) in dem Verhältniss des Prometheus zum Zeus den Kampf einer grossen intellectuellen Kraft, verbunden mit dem edelsten sittlichen Willen, gegen die Willkür eines undankbaren Tyrannen; in Prometheus Handlungsweise sieht er die höchste Consequenz; seine endliche Befreiung ist der Sieg der moralischen Kraft über die physische Gewalt. Er ist ein Bild der Menschheit in ihrem steten Kampfe mit dem Bösen und der rohen Natur (p. 15). Eben so bezeugt Io's Erscheinen in noch höherem Grade des Zeus fühllose Grausamkeit,

unschuldig leidende Dulder, im Zeus dagegen nur den launenhaften, grausamen Willkürherrscher. Ein solcher Charakter des Zeus weicht aber von dem, den der Dichter an allen andern Stellen seinem höchsten Gotte beigelegt hat, allzusehr ab, als dass wir, durch den äusseren Schein verleitet, uns zu den Ansichten der frühern Erklärer bekennen dürften, und wir haben deshalb zu fragen, ob den erzählten Thatsachen nicht eine tiefere, edlere Auffassung zu Grunde liege. Da uns von der Promethie nur das mittlere Drama, der gefesselte Prometheus aufbewahrt ist, so ist über den Zusammenhang der die Trilogie bildenden Stücke und deren ganze Bedeutung der Forschung und Hypothese ein weiter Spielraum eröffnet.

Jedenfalls hören wir die Verdienste des Prometheus um Zeus und die Menschen, seine Klagen über des Gottes Undank und Grausamkeit nur aus dem Munde des Gestraften. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass der Dichter in der ersten, verlorenen Tragödie, im *Προμηθεὺς πυρφόρος*, wenn er auch schwerlich den Zeus selbst auf die Bühne brachte, doch durch die ihm untergeordneten Organe den Grund von Prometheus schwerer Strafe aus höheren Rücksichten, vom Standpunkte des richtenden und strafenden Zeus motivirt habe. Es ist von vornherein undenkbar, dass Aeschylus, der in allen übrigen Tragödien dem Athenischen Volke die erhabensten und würdigsten Vorstellungen von seinem Zeus darlegte, ihn hier als ungerechten und grausamen Charakter vorgeführt haben sollte. Es fragt sich daher: sind in der vorhandenen Tragödie Momente gegeben, die aus Prometheus eigenen Worten dessen Schuld, und somit die Rechtfertigung des Zeus erhellen lassen? Wir glauben diese Frage bejahen zu können?

Wir haben es in dieser Trilogie offenbar mit einer Thronrevolution im Reiche der Götter zu thun, und müssen also des Prometheus Fehltritt und Zeus strafendes Gericht aus dem Gesichtspunkte des Staates auffassen. Bei dieser Umwälzung, wo zwei Parteien scharf aus einander traten, schloss sich der Titane nicht sofort an Zeus an. Da er von seiner Mutter wusste, dass nur List gegen Zeus siegen werde, suchte er anfangs die Titanen zur Anwendung dieser List zu bewegen: sie aber, im Gefühle ihrer Kraft, verschmähten dieses Mittel, und jetzt erst, wo Prometheus an ihrem Obsiegen verzweifeln musste, und falls er auf ihrer Seite blieb, das traurige Schicksal der Besiegten getheilt haben würde, — jetzt erst ging er zur Partei des Zeus über. Warum also ging er über? Weil es von den damals ihm offenstehenden Wegen der beste ihm zu sein dünkte; v. 216 fgg.:

(p. 9 Anmerk.). — Andere schiefe Urtheile von Andern siehe bei Blümner p. 15 u. 16. Ueber Wilcken's Ansicht (Aeschylische Trilogie Prometheus, p. 111) p. 16 fgg. und p. 96 fgg., wo auch die Ansichten Anderer berührt sind.

κράτιστα δή μοι τῶν παρεστώτων τότε
ἐφαίνετ' εἶναι προσλαβόντα μητέρα
ἑκόνθ' ἑκόντι Ζηνὶ συμπαραστατεῖν.

Diese Worte des Prometheus erscheinen höchst bedeutungsvoll und für sein Handeln charakteristisch. Nicht aus innerer Ueberzeugung von dem höheren Rechte (vgl. unten) des neuen Herrschers und der mit ihm eintretenden neuen Ordnung der Dinge, nicht mit ungetheilter Seele und voller Hingebung bricht er mit dem Alten und huldigt der neuen Richtung: sondern weil es ihm das Beste, das den Umständen nach Erspriesslichste und seinem Interesse Zweckmässigste zu sein schien. Er folgt ohne eigene Selbstständigkeit dem Rathe seiner Mutter. Nun steht er allerdings dem Zeus thatkräftig bei; allein es blieb jedenfalls seine Pflicht, sich dem neuen Göttermonarchen zu fügen, und nicht eigenmächtig gegen dessen ausdrücklichen Rathschluss zu handeln. Auf der einen Seite noch ohne Sinn und Befähigung, in dem geordneten Staatsorganismus des Zeus zu leben, ohne die Selbstverleugnung seinem eigenen Plane Preis zu geben, und seine reichen Gaben zum Zwecke des Ganzen zu entfalten; auf der andern Seite zu strebsamen und rührigen Geistes, um aus Schwäche in dumpfer Unterwürfigkeit zu leben, wie Okeanos und seine Töchter, will er Unvereinbares verbinden und das Unmögliche versuchen; er will als Zeus Organ im neuen Götterstaate stehen und doch die *αὐτόνους γνώμα* (v. 543), das eigenmächtige Denken und Handeln bewahren. Bei einem solchen atomistisch-selbstständigen Eigenwollen und Eigenhandeln kann die Einheit des Staatsorganismus nicht bestehen, und gerade bei diesem Uebergange eines cyclopischen Naturzustandes (Odyss. IX, 105 fg.), wo Jeder um den Anderen unbekümmert, nur sich selbst lebt, hatte Prometheus mit seiner angeborenen Titanennatur (*τιταίνω*) nicht völlig gebrochen. Sein Ungehorsam ist eine Folge von der Halbheit seiner Stellung, die sich auch aus dem schwächlichen Mitleid (v. 347 fgg.), das er mit dem Schicksale der gestürzten Titanen hegt, bekundet. Ein solches Mitleid ziemt dem nicht, der seinen Sinn auf das Ganze gerichtet hat. Zeus hatte beschlossen das Menschengeschlecht zu vernichten. Prometheus, der hier seinen Kopf durch sein Herz bestechen liess, widersetzte sich diesem Plane, von Mitgefühl überwältigt, und griff somit in die Weltregierung gewaltsam ein. Die durch diesen Eingriff ausgesprochene Auflehnung konnte Zeus, zumal als junger Göttermonarch (v. 35), dessen Herrschaft noch keine festen Wurzeln geschlagen hatte, nicht ungeahndet lassen. Er bestraft ihn, und den Titanen traf die Strafe mit um so grösserem Rechte, als er mit voller Absicht fehlte (v. 265).

Und war denn die beschlossene Vernichtung des Menschengeschlechtes wirklich eine so grausame Handlung? Was waren es für Geschöpfe, die der Vernichtung geweiht waren? Ohne Bewusstsein, ohne Gebrauch ihrer Sinneswerkzeuge, schwankten sie,

Traumgestalten gleich, einher; sie kannten bei dieser Bewusstlosigkeit weder das Gute noch das Böse, waren also ohne Zurechnungsfähigkeit. Ein solches Geschlecht zu zerstören, um einem neuen Platz zu machen, war kein Act der Grausamkeit, so wenig als es grausam ist, eine unvollkommene, rohe Vegetation zu zerstören, um Raum für eine vollkommenere zu gewinnen. Aus diesem Grunde nur hatte Zeus den Beschluss der Vernichtung gefasst. Ein solches Geschlecht unzurechnungsfähiger, nebelhafter Traumgestalten konnte ihm nicht genügen. Prometheus rettete es zwar durch die Himmelsgabe des Feuers, und riss es aus dem bisherigen Zustande heraus; aber während er ihm alle Mittel (v. 457 fgg.) zu einer äusserlich behaglichen Existenz gewährte, legte er zugleich damit den Grund zu seinem sittlichen Verderben, das neben den Fertigkeiten und Künsten des Lebens mit aufwachsen musste.

Weit entfernt also, im Zeus die rohe Gewalt des Despoten, im Prometheus die moralische Kraft und strenge Consequenz zu erkennen, sehen wir in Zeus die zwar strenge, aber wohlbegründete Gerechtigkeit; im Prometheus den ungehorsamen, auf Zerstörung des Ganzen ausgehenden Titanen; dort consequente Planmässigkeit, hier Inconsequenz und Schwanken.

Von einem Vorwurf glauben wir den höchsten Gott freigesprochen zu haben. Wie verhält es sich aber mit seinem Verfahren gegen Io? Auch ihr Geschick und ihre Schuld hören wir nur aus ihrem Munde; wahrscheinlich haben auch über diese Person unseres Dramas in der verloren gegangenen Tragödie vom *Προμηθεὺς πυρφόρος* Andeutungen gelegen, die Zeus Handlungsweise rechtfertigen, obschon sie aus dem vorliegenden Drama schwer zu eruiren sind.

So viel scheint gewiss, dass es ein hoher Ruf war, der durch die nächtlichen Traumgesichte an Io erging; es lag eine hohe Würdigung in dem Umgange des Zeus mit einem sterblichen Weibe. Io erkennt den an sie ergangenen Wink, und indem sie Anstand nimmt, deutet sie ihn in gemein sinnlicher Weise. Eine Folge davon ist, dass sie auch in demselben Sinne gestraft wird: sie verfällt der Rache der Hera, die hier die gewönliche Ordnung[1]), das Princip der Weiblichkeit vertritt. Erst durch eine lange Reihe der Leiden wird nun Io geläutert und gewürdigt, in der Folge Mutter eines Göttersohnes zu werden, durch den auch des Prometheus Erlösung ermöglicht wird. Wir müssen darauf weiter unten zurückkommen.

Die Idee von der unbeschränkten Allmacht des Zeus verträgt sich mit seiner Unterordnung unter die höhere Macht des Schicksals (Prom. 516 fgg.). Durch das ganze Drama zieht sich die Weissagung, dass auch dem Zeus einst die gewonnene Herrschaft durch einen gewaltigeren Sohn, den er in verhängnissvoller Ehe

1) Schoemann, des Aeschylos gefesselter Prometheus, Greifswald 1844; p. 58 fg.

zeugen werde, entrissen werden soll. In allen übrigen Dramen ist Zeus mit dem Schicksale im vollsten Einklange, und von Unterordnung und Abhängigkeit desselben nirgends die Rede. Wie ist dieser Widerspruch zu versöhnen?

Wir unterscheiden in der Weltregierung des Zeus zwei Perioden; die erste enthält die Erringung der Herrschaft, die zweite beginnt von der Zeit, wo diese gesichert und gerechtfertigt ist.

Es war eine unsittliche That, durch welche Zeus die Herrschaft erlangte; es war ein Frevel gegen den eigenen Erzeuger, und wenn er auch hier als Vollstrecker des von Uranos ausgesprochenen Fluches erscheint, so rechtfertigt dies nimmer das am Vater begangene Unrecht.

Es ist aber auch kein gemeiner Thronraub, den er begeht, wie es dem oberflächlichen Blicke dünken kann. Kronos, als Repräsentant einer früheren weltgeschichtlichen Periode, hatte durch das Verschlingen seiner eigenen Kinder den Beweis geliefert, dass seine Regierung keiner höheren geistigen Entwickelung fähig sei, vielmehr deren Keime sofort in der Entstehung ersticke, um in starrer Verknöcherung am Alten, d. h. am rohen Naturzustande, am planlosen Wirken ungeschlachter Kräfte festzuhalten. Zeus fühlte in sich die Befähigung und den höheren Beruf, diesem Zustande ein Ende zu machen; es fehlte ihm dazu nur das niedere äusserliche Recht. Wir haben hier ein Beispiel von einer Revolution, deren es auch in der historisch beglaubigten Geschichte mehrere Parallelen gibt, wo ein formales Unrecht geschieht zu Gunsten einer höheren, religiösen, politischen, culturgeschichtlichen Entwickelung. Den Grund ihrer Berechtigung kann eine solche Neuzeit, die mit der alten Richtung bricht, niemals sofort geben; von dem Rechtsboden des vorigen Zustandes aus betrachtet, erscheint eine solche Neuzeit stets im Unrecht. Deshalb herrscht Zeus *πέρα δίκης* (v. 30) und *ἀθέτως* (v. 150); aber deswegen ist seine Regierung nicht gesetzlos; nur neue Gesetze nimmt er zu seiner Richtschnur (v. 149, 404). Eine jede solche neue Gestaltung trägt ihre Rechtfertigung in sich, *τὸ δίκαιον παρ' ἑαυτῷ* (v. 186)[1]) und liefert sie, wenn sie durch Kampf sich Bahn gebrochen hat, in den kommenden Jahrhunderten. Bis zu dieser Rechtfertigung trägt sie einen subjectiven Charakter, der erst in der Folgezeit objective Geltung gewinnt. Eine solche Rechtfertigung bedarf auch Zeus und liefert sie im Laufe der Zeit; sie besteht in der Versöhnung der neuen Ordnung mit der alten Welt, und in der allgemeinen ungezwungenen Anerkennung der ersteren. Diese Versöhnung war jedenfalls Gegenstand der dritten Tragödie, des *Προμηθεὺς λυόμενος*. Aber bis dahin haftet an ihm immer der Frevel, den er an der früheren, durch Kronos repäsentirten Weltordnung

1) Hier gilt von Zeus in vollem Umfang, was Aristoteles (Polit. III, 8, 2.) von geistig-berechtigten Männern sagt: *αὐτοὶ γὰρ εἶσι νόμος.*

geübt hat. Er hat sich mit dem ethischen Gesetze, das von Anbeginn waltete, und von Keinem erschaffen ist, noch nicht versöhnt, und daher steht er unter dem Schicksal, d. h. er steht unter dem Fluche der allgemeinen Vergänglichkeit, des Untergangs durch eine mächtigere Gestaltung (seinen Sohn), der allem Erschaffenen bevorsteht nach dem ewigen Naturgesetz, das durch Verletzung des ethischen Gesetzes beschleunigt wird.

Wir haben hiermit die Bedeutung des Schicksals angedeutet; sehen wir nun, ob die von Aeschylos zum Ausdruck der Schicksalsmacht gebrauchten Bezeichnungen mit der angegebenen Bedeutung übereinstimmen. Er führt an die *Μοῖραι* (auch im Singularis), *Αἶσα*, *πεπρωμένη*, den *δαίμων*, welche Wörter sämmtlich das dem Menschen Zugetheilte, Zugewiesene, Bestimmte bedeuten. Zugleich ist aber aus dem Zusammenhang unleugbar, dass in der Tragödie der Perser (v. 362) dem *φθόνος θεῶν* dasselbe zugeschrieben wird, was sonst dem Schicksal anheimfällt; daher *φθόνος θεῶν* ist jedenfalls eins mit *ἄγα θεόθεν* (Agam. 130), wie denn beide Ausdrücke bei Her. VI. 61 verbunden sind. Da aus der Bedeutung der Wörter *Μοῖραι*, *Αἶσα*, *δαίμων*, *πεπρωμένη* der Inhalt des Zugetheilten oder Bestimmten durchaus nicht hervorgeht, indem nur aus dem Zusammenhang erhellt, dass stets von bösen Schickungen die Rede ist, so wollen wir versuchen, in die Bedeutung des Wortes *φθόνος* genauer einzudringen.

Mag immerhin der *φθόνος θεῶν* nach einer gemeinen und rohen Auffassung zur Beschönigung des begangenen Unrechts vorgeschützt (wie Choëph. 910), und damit den Göttern eine hämische Gesinnung beigelegt worden sein, die den Menschen ihr Glück missgönnt: so dürfen wir doch den von Aeschylus geschilderten Göttern eine solche Schattenseite nicht zuschreiben, sondern haben jedenfalls ein höheres Moment herauszufinden.

Wie *φθορά* und *φθόρος* mit *φθείρω* zusammenhängen, so führt gewiss *φθόνος* auf ein Thema *ΦΘΕΙΝΩ*, das sich in den abgeschwächten Formen *φθίνω*, *φθίω* findet; *φθείρω* sowie *φθίνω* und *φθίω* stammen von einer Grundform *φθέω* (Passow. s. v.) ab, welche verderben bedeutet; folglich ist *φθόνος* eben sowol der Verderber, Zerstörer, wie *φθόρος*[1]). Was er wirkt und übt, ist *φθίσις*, das allmälige Hinschwinden und Vergehen alles Erschaffenen, wie denn auch das bekannte *τὸ θεῖον πᾶν φθονερὸν* bei Herod. I. 32 nichts Anderes besagt.

Diese *φθίσις* aber ist das allgemeine, ewig waltende Naturgesetz, *ἀνάγκη* (Prom. v. 515), dem sich nichts, was einen Ursprung gehabt hat, entziehen kann, weder in dem Bereiche des Lebendigen und Beseelten, noch des Leblosen und Unbeseelten.

1) Vielleicht kann man das Grundverbum noch mit *φθάνω φθάω* zusammenbringen, und darin das unerwartete, unvermuthet hereinbrechende Schicksal erkennen.

Während aber die letzte Gattung des Erschaffenen dieser φθίσις, diesem Tode oder Untergang, ohne eigene, der Zurechnung fähige Schuld, von innen heraus entgegen eilt, ist dies niemals der Fall hinsichtlich der beseelten und zurechnungsfähigen Geschöpfe. Einzelne Individuen sowol, wie Geschlechter und ganze Nationen beschleunigen durch ihr freies Handeln, durch freie Uebertretung sittlicher Gesetze den sonst langsameren Gang des Naturgesetzes. Pers. vs. 739—741. Diese Uebertretung rächt sich durch früheren Untergang. Auch dies ist Sache des Schicksals, und so zeigt sich dieses zugleich als sittliche Macht. Die Zeit χρόνος παντελὴς, Choëph. 965, bringt den Untergang zur Reife, d. h. zur Erfüllung; die Zeit schliesst in sich die drei Hauptmomente alles Seins, Anfang, Währen und Ende; darum heissen die Schicksalsgöttinnen *Μοῖραι τρίμορφοι* und *τελεσφόροι* (*τελεσφορέω*). Hieraus ergibt sich, dass das Schicksal nichts Anderes ist, als was in vorhistorischen Zeiten des Griechenthums die *νόμοι ἄγραφοι*[1]), und was im Homerischen Zeitalter die *φημὶς δήμου*[2]) war. Vgl. Eum. v. 233.

Wenn es nun im Prometheus heisst, dass Zeus vom Schicksal abhänge, so ist damit nur gesagt, dass einerseits diese sittliche Macht älter sei als Zeus (Eum. 172), andererseits dass er wegen seines am Vater begangenen Frevels, also wegen Verletzung des Sittengesetzes, von einem Mächtigeren gestraft werden wird. Freilich thut eine solche Vorstellung der sittlichen Hoheit des höchsten Gottes Eintrag, aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Götter dem Griechen nun einmal „gewordene Wesen“ sind, eine Vorstellung, von der sich auch der erleuchtetste Dichter dieses Volkes, wenn er nicht mit allen Ueberlieferungen brechen wollte, nicht losreissen konnte. Aber dieser Sturz der Zeusherrschaft ist, wie sich durch dies ganze Drama hindurchzieht, nur ein bedingter; die Bedingung geht nicht in Erfüllung: Zeus vermeidet sie und macht so den begangenen Frevel wieder gut: er versöhnt sich mit dem Sittengesetz und nimmt es in sich auf. Von nun an also, von der zweiten Periode seiner Weltherrschaft, wie wir uns ausgedrückt haben, macht das ethische Gesetz einen integrirenden Theil des Wesens des höchsten Gottes aus, so dass er jetzt mit ihm völlig identificirt erscheint.

Eine solche Schicksalsmacht ist offenbar weit entfernt von einem blinden Fatalismus. Ein Fatum, oder eine mit ihm identische Gottheit, die den Menschen zum Frevel verlockt, und hernach doch für denselben züchtigt, ist auch für das griechische Heidenthum eine viel zu niedrige und rohe Auffassung. Vielmehr handeln alle die Helden in den Tragödien des Aeschylus, die unter dem Einflusse der Schicksalsmacht dulden, mit voller Wahlfreiheit, folglich auch mit ungetheilter Zurechnungsfähigkeit. Der besondere Nach-

1) S. hierüber C. Fr. Hermann's Staatsalterthümer, §. 5. 12.
2) Hom. Odyss. XVI, 75. XIX, 527.

weis hierzu ist dem zweiten Theile dieser Abhandlung, in welchem auf den Zusammenhang der vorhandenen Aeschylischen Tragödien eingegangen werden soll, aufbewahrt.

Wir waren im Vorhergehenden schon mehrmals genöthigt, von der Uebertretung des Sittengesetzes zu reden; es führt uns dies auf die weitere Erörterung des Begriffes von Sünde, wie ihn Aeschylus aufgefasst hat.

Woher die Sünde ihren Ursprung habe, davon findet sich bei Aeschylus keine Erörterung. Sie ist ihm jedenfalls ein mit der Weltentstehung und ihren Verhältnissen gegebenes Factum. Von der Familie der Uraniden heisst es in Hesiods Theogonie, an welche sich die Promethie anschliesst, dass Uranus *πρότερος ἀείκεα μήσατο ἔργα*. Uranus also brachte die Sünde thatsächlich in die Welt. Was das Menschengeschlecht anbelangt, so dürfen wir gewiss annehmen, dass Prometheus ihm den Keim dazu mittheilte, indem er es zwar einerseits seinem unbewussten Traumzustand entriss, andererseits aber ihm mit den Fertigkeiten und Annehmlichkeiten den Weg zur Sünde zeigte. Was in der biblischen Offenbarung der Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen ist, das ist, mutatis mutandis, bei Aeschylus die Gabe des Feuers[1]).

Um seine Idee von der Sünde zu erkennen, ist die Tragödie der Perser von besonderer Wichtigkeit. Nach dieser beruht alle Sünde auf der *ὕβρις*. Dass sich aber unser Dichter die *ὕβρις* nicht nur als ein Aggregat einzelner böser Thaten, sondern als einen dauernden Zustand der Seele dachte, geht aus dem schönen Gleichniss in Pers. 820 und 821 hervor, wo die *ὕβρις* unter dem Bilde eines Saatfeldes dargestellt wird, welches reiche Aehren der Schuld hervorbringt:

ὕβρις γὰρ ἐξανθοῦσ' ἐκάρπωσε στάχυν
ἄτης, ὅθεν πάγκλαυτον ἐξαμᾷ θέρος.

Der Zustand der *ὕβρις* ist aber der, in welchem der Mensch sich über die ihm von der Gottheit gesetzten Schranken hinwegsetzt, und somit frevelhafter Weise in die Sphäre der Gottheit einzugreifen strebt. Er handelt also *ἄνευ θεῶν* (Pers. 164). Die Folge davon ist Verkehrtheit und Verblendung des Geistes, *ἔκθυμος φρήν* (Pers. 372) d. h. amentia; dasselbe bedeutet *μὴ καλῶς φρονεῖν* (v. 725), *ὑπέρφευ φρονεῖν* (820), *ὑπέρκοπα φρονήματα* (v. 827), *νόσος φρενῶν* (v. 750), *παρακοπά* (Agam. 222). In diesem Zustande begeht der Mensch Handlungen, welche als Versuch erscheinen über die Götter zu herrschen. (Pers. 744—750)[2]). Der Gegensatz zu diesem Zustande der Abgekehrtheit von der

1) So auch Lassaulx, Prometheus, die Sage und ihr Sinn, Würzburg 1843; p. 29.

2) Dittmar, a. a. O. I, p. 18. Sie (die Sünde) ist nichts als das Streben, ohne Gott selbstständig zu sein, oder die Sucht, sein eigenes Selbst dem Selbst Gottes, seinen eigenen Willen dem Willen Gottes entgegen zu setzen.

Gottheit bildet die σωφροσύνη (v. 829—831); zu ihr muss man zurückkehren, um grösseres Unheil zu vermeiden (v. 805).

Von einer Erbsünde im Sinne der christlichen Dogmatik findet sich bei Aeschylus Nichts; wol aber zeigen uns alle Aeschylischen Tragödien die Sünde nicht blos als dem einzelnen Individuum eines Stammes adhärirend, sondern als eine fortlaufende Verkettung durch die aufeinander folgenden Generationen eines Geschlechtes. Wie nach der Offenbarung durch Adam die Sünde in das ganze Menschengeschlecht gekommen ist, so hat gleichsam jedes Geschlecht bei Aeschylus seinen Adam, der durch Verletzung eines Gesetzes die Schuld auf das ganze Geschlecht vererbt. So Tantalos als Ahnherr der Atriden, und Laios für die Labdaciden. Darum ist die Rede von einer uranfänglichen, durch das ganze Geschlecht sich forterbenden Schuld; aber stets von einer bestimmten Thatsünde innerhalb der Descendenten derselben Familie, niemals von einer erblichen allgemeinen Sündhaftigkeit des ganzen Menschengeschlechtes, auch im Prometheus nicht, wo doch anerkanntermaassen allgemein menschliche Verhältnisse zur Darstellung kommen. In diesem Sinne singen (Agam. 1191 fgg.) die Erinnyen von einer ἄτη πρώταρχος im Hause der Atriden, und der Chor (222) von einer παρακοπὰ πρωτοπήμων, und (Choëph. 466) von einem πόνος ἐγγενὴς, sowie (Choëph. 692) von einer δυσπάλαιστος δωμάτων ἀρά.

Obschon das Wesen der Sünde immer die ὕβρις, d. h. die Selbstüberhebung des eigenen Ich's ist, so geht sie doch in ihren einzelnen Aeusserungen in zwei Hauptrichtungen aus einander, die im Promotheus scharf genug geschieden sind. Wir haben oben den Prometheus als Einzelwesen oder Individuum in seinem Verhältnisse zum Zeus aufgefasst; dazu berechtigte uns die besondere Erwähnung eines Menschengeschlechtes ausser ihm. Es ist aber offenbar und von den Erklärern allgemein anerkannt [1]), dass Prometheus auch als Repräsentant des gesammten Menschengeschlechts auftritt. Wir behaupten dasselbe auch von der Io; jeder dieser Repräsentanten hat gesündigt und wird von Zeus gestraft; aber die Sünde äussert sich in beiden nach verschiedener Seite hin. Prometheus ist das allgemeine Bild derjenigen Menschen, die, allerdings regsamen und fortstrebenden Geistes, in hochmüthigem Dünkel und selbstgefälliger Werkheiligkeit voll trotzigen Vertrauens auf ihre eigene Kraft handeln. Seine Reden sind voll von seinen Verdiensten um Zeus und das Menschengeschlecht. Io dagegen hat gesündigt, indem sie den Neigungen ihrer Sinnlichkeit unterlag, und sich dadurch um ihre innere Ruhe brachte. In ihr hat der Dichter auch nicht den Trotz auf die eigene Kraft geschildert; vielmehr drücken ihre Irrfahrten das Sehnen nach Erlösung aus, wie denn in der That die Sünden dieser Art das Bedürfniss nach

1) K. O. Müller, Lit.-Gesch. II, p. 94.

Erlösung weit eher erwecken können, als die Sünde des geistigen Hochmuths, die keinen Gedanken daran aufkommen lässt. Die angedeuteten beiden Richtungen der Sünde lehrt die tägliche Erfahrung noch heute, und es ist von diesem Gesichtspunkte aus anerkennenswerth, welchen tiefen Blick in die menschliche Natur der griechische Dichter gethan hatte.

Die Folge der Sünde ist die Strafe. Wie die Begriffe von Gut oder Bös nicht erst mit der Herrschaft der jungen Götter, sondern lange vor ihrem Auftreten mit der Entstehung des Weltalls selbst gegeben sind, so ist auch, wie die Hesiodische Theogonie zeigt, an welche sich die Promethie anreiht, die Vergeltung des Bösen, die Strafe, vom Anbeginn vorhanden. Das Strafamt ist dem Schicksale nach seiner oben entwickelten Bedeutung einer sittlichen Macht zugetheilt. Erst mit dem Siege der jungen Götter nimmt Zeus an ihrer Spitze, nachdem er sich mit dem Sittengesetze versöhnt hat, ebenfalls das Strafamt, im Einklang mit dem Schicksal, über sich. So folgt denn sowol aus dem Begriffe des Schicksals, als auch aus der dem Zeus zugeschriebenen Gerechtigkeit nothwendig eine Vergeltung der menschlichen Thaten.

Es zeigt sich jedoch in der Verwaltung dieses Vergeltungsamtes ein grosser Unterschied zwischen der älteren Periode, wo die uralten Götter herrschen, und zwischen den späteren durch Zeus und die jungen Götter gebildeten. In jener ist nur von einer Bestrafung des Bösen, von keiner Belohnung des Guten die Rede, wie das Eum. 312 fgg. hervorgeht:

εὐθυδίκαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι.
τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμοντ'
οὔτις ἀφ' ἡμῶν μῆνις ἐφέρπει,
ἀσινὴς δ' αἰῶνα διοιχνεῖ·
ὅστις δ' ἀλιτὼν ὥσπερ ὅδ' ἀνὴρ
χεῖρας φονίας ἐπικρύπτει,
μάρτυρες ὀρθαὶ τοῖσι θανοῦσιν
παραγιγνόμεναι, πράκτορες αἵματος
αὐτῷ τελέως ἐφάνημεν.

denn hier wird nur gesagt, dass sie den Verbrecher bestrafen, nicht aber den Guten belohnen, sondern ihn unangefochten lassen. Die ältere Götterwelt kannte nur die über ganze Geschlechter sich erstreckende Strafe. Die Entstehung der höheren Idee, dass der Gute ausdrücklich belohnt werde, ja dass auch die Strafe des Sünders ein Ende nehme, war der Herrschaft der jungen Götter aufbewahrt; Agam. 761 fgg.

οἴκων δ' ἄρ' εὐθυδίκων
καλλίπαις πότμος ἀεί,

wo neben dem fortwuchernden Fluche im Hause der Bösen auch der Segen frommer Häuser in ähnlicher Weise ausgesprochen wird, wie in dem zweiten Mosaischen Gebote. Es waltet daher in jener älteren Periode die παλαιὰ διανομή, wie es der Dichter (Eum. 728)

dem Erinnyenchor in den Mund legt, nämlich die Anordnung einer Bestrafung des Bösen; dasselbe ist auch gemeint mit den παλαιοῖς νόμοις oder den alten Satzungen, mit denen die jüngern Götter einen Gegensatz bilden (Eum. 778. 808). Nach dieser παλαιὰ διανομὴ ist die Ausführung der Strafe den Erinnyen (auch Ἀραὶ, Eum. 417) übertragen, die deshalb auch als ἀρχαῖαι θεαὶ (Eum. 728) bezeichnet werden. Sie bilden gleichsam die exsecutive Gewalt der Schicksalsmacht: Das sind die λάχη τὰ κατ' ἀνθρώπους (Eum 310), das Amt, welches nach v. 334 u. 335 die Moira, d. h. das Schicksal als strafende Macht überhaupt (Agam. 1535. 1536) ihnen verliehen hat, das θεσμὸς μοιρόκραντος (v. 391), das γέρας παλαιόν (394). Da ihnen dieses Amt lange vor der Herrschaft der jungen Götter gegeben ist, diese auch als sittliche Wesen die παλαιοὺς νόμους nicht umstürzen können, so verwalten sie ihr Recht unabhängig, ohne zu einer Rechenschaftsablage verpflichtet zu sein (Eum. 362).

Es ist alte Satzung, dass der Thäter leide, Agam. 1562 fgg.

φέρει φέροντ' ἐκτίνει δ' ὁ καίνων.
μίμνει δὲ μίμνοντας ἐν θρόνῳ Διὸς
παθεῖν τὸν ἔρξαντα· θέσμιον γάρ·

und zwar, wie auch das alte Testament sagt[1]), in gleicher Weise, wie er gesündigt hat; Choëph. 309:

ἀντὶ μὲν ἐχθρᾶς γλώσσης ἐχθρὰ
γλῶσσα τελείσθω· τοὐφειλόμενον
πράσσουσα Δίκη μέγ' ἀΰτει·
ἀντὶ δὲ πληγῆς φονίας φονίαν
πληγὴν τινέτω, δράσαντι παθεῖν,
τριγέρων μῦθος τάδε φωνεῖ.

Das Gesetz, dass des Mörders Blut wieder fliessen müsse, wird deutlich ausgesprochen Choëph. 400—404[2]):

ἀλλὰ νόμος μὲν φονίας σταγόνας
χυμένας ἐς πέδον ἄλλο προσαιτεῖν.
αἷμα· βοᾷ γὰρ λοιγὸς Ἐρινὺν
παρὰ τῶν πρότερον φθιμένων ἄτην
ἑτέραν ἐπάγουσαν ἐπ' ἄτῃ.

(Vgl. auch Choëph. 639. 651.).

Der Zorn der Erinnyen richtet sich gegen den Mörder, insbesondere wegen des an Blutsverwandten verübten Mordes, Agam. 324 und 215, weshalb sie mit Beziehung auf Orestes der Mutter grimme Hunde heissen, 924. 1054. Wenn sie auch mit der Strafe zögern (Choëph. 69. 382), so erscheint diese doch am rechten Tage (Eum. 732), und ereilt mit List den Verbrecher (Choëph. 947).

In der Periode der jungen Götter verwaltet aber auch Zeus das Strafamt, was unzweideutig Choëph. 382 gesagt wird:

1) Vgl. 2. Buch Mos. 21, 23. 23. 3. Buch Mos. 24, 19. 20. und Evang. Matthaei 5, 38.

2) Vgl. 1. Buch Mos. 9, 6.

Ζεῦ Ζεῦ, κάτωθεν ἀμπέμπων
ὑστερόποινον ἄταν·

eben so wird Pers. 352 das Verderben des Perserheeres dem Zeus zugeschrieben, und zwar als ὕβρεως ἄποινα, 808; er verwaltet jedoch dieses Strafamt nach neuen Satzungen; wiederholt klagen in den Eumeniden die Erinnyen über νέα θέσμα (490), durch welche die junge Götterwelt die alten νόμοι (778 u. 805), die παλαιὰ διανομὴ zu stürzen strebe. Dieser alten Ordnung steht also die neue gegenüber, welche letztere wir, jenem Aeschylischen Ausdrucke analog, die καινὴ διανομὴ nennen dürfen, die mit der Zeit anhebt, wo Zeus nach erlangter Weltherrschaft die Ehrenämter von neuem vertheilt (Prom. 50). Durch diese neue Ordnung wird nicht die Strafe des Frevels überhaupt aufgehoben, wie die Erinnyen von ihrem Standpunkte aus (Eum. 490 sqq.) besorgen, — sonst würde die neue Götterwelt eine unsittliche sein, — sondern die Berechtigung der Strafe wird befestigt, aber es wird ihrer Dauer ein Ziel gesetzt: es gibt eine Versöhnung für den Sünder, während die Erinnyen kein Ende der Strafe kennen, und sich (322) als ποίνη ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσιν bezeichnen, wodurch ihr kein Ende nehmendes Strafamt ausgedrückt wird. Wie zwischen dem alten Bunde und dem neuen, zwischen Gesetz und Verheissung, so besteht auch, wenn dieser Vergleich keiner ungünstigen Auslegung ausgesetzt sein sollte, ein ähnliches Verhältniss zwischen der παλαιὰ und der καινὴ διανομή. Dort die volle Wucht des Gesetzes, hier endliche Versöhnung. Die Nothwendigkeit der letzteren fühlte der Dichter tief; aber wir werden nicht verkennen, dass, während ihm das erstere Moment in seiner vollen Geltung darzulegen wohlgelungen war, die Geltendmachung des letzteren, der Nothwendigkeit einer Versöhnung ihm in den Eumeniden keineswegs gelungen ist, worauf wir unten zurückkommen werden.

Die Darstellung dieser Versöhnung mit der Gottheit und Erlösung von der Strafe ist der Gegenstand der dritten Tragödien in den Aeschylischen Trilogien, von denen uns leider nur eine erhalten ist. Man hat das gegenseitige Verhältniss der drei Dramen der Trilogie durch die Begriffe Satz, Gegensatz, und Ausgleichung dargestellt; man könnte es wol treffender und mit bestimmter Beziehung auf den religiösen Inhalt der Tragödien als Sünde, Strafe (die immer wieder neue Sünde zeugt), und Versöhnung bezeichnen. Bei dem fast gänzlichen Verluste der Schlusstragödien der Trilogien ist der Nachweis des Elementes der Versöhnung in den Religionsansichten des Dichters nicht sowol durch Citate einzelner Stellen, als durch Eingehen auf den Inhalt der Tragödien möglich. Es führt uns dies zum zweiten Theil dieser Abhandlung, in welchem die im ersten angeführten dogmatischen Momente ihre Bestätigung finden sollen: dass nämlich Alles auf den Rathschluss des Zeus, auf die βουλὴ Διός, gestellt ist, und dass Alles im Einklang mit dem Fatum vor sich gehe, d. h. im

Einklang mit dem im Zeus verkörperten Sittengesetz, ferner dass es stets nur die ὕβρις ist, durch die der Mensch Strafe verwirkt und das Schicksal gegen sich herausfordert, endlich dass, wenn die Schuld des Geschlechtes gebüsst ist, die Strafe der Versöhnung Platz macht.

Agamemnons Mord durch Klytämnestra und Aegisthos, die blutige Ahndung dieser That durch den Mord der Mutter von der Hand des eigenen Sohnes, die Strafe des Orestes, seine Sühne und endliche Erlösung von der Strafe: dies ist, kurz angedeutet, der Inhalt der Orestie[1]). Dass Alles unter dem Walten der Schicksalsmacht vor sich geht, wird an mehreren Stellen ausdrücklich gesagt. So wie es Moira ist (Agam. 130), welche nach Kalchas Weissagung Troja's Schätze zerstört, eben so ist vom Schicksal bestimmt, μόρσιμον, was dem Könige droht, und wird demgemäss vollendet werden, τελεῖται ἐς τὸ πεπρωμένον (v. 68). Eben so klar werden aber die Ereignisse im Hause der Atriden dem Zeus zugeschrieben. Seine Adler sind es, aus deren Fluge Kalchas Troja's Untergang ersieht, aber er ahnte daraus zugleich das dem Heere bevorstehende Unheil, da die geflügelten Hunde des Vaters die trächtige Häsin zerfleischten. Zeus war es, der den Griechen und Troern viele Drangsale sandte und die Stadt vertilgte. Mit Rücksicht auf Agamemnons Tod ist er es, παναίτιος und πανεργέτης, von dem dieses, wie jedes andere menschliche Geschick stammt, ja die Moira wird sogar als von den Göttern geordnet bezeichnet. Alles geschieht nach Zeus Rathschluss vom Anfang bis zu Ende.

In den Choëphoren (306) werden die Moiren angerufen, den Muttermord zu vollenden, aber übereinstimmend mit Zeus, Διόθεν, was den völligen Einklang beider sittlichen Strafgewalten ausser Zweifel setzt, so dass sich der Chor in seinen Gebeten an die Moiren, Orestes an Zeus wenden kann. (v. 18, 246; vgl. auch die Gebete 382, 394, 784.)

Alles aber, was vom Schicksal vorausgesehen ist, die Leiden in Agamemnons Hause, geht nur durch freies Handeln der Hauptpersonen in Erfüllung, wenn auch immerhin Klytämnestra zur Beschönigung ihrer That und zur Selbstrechtfertigung sie der Moira zuschreibt. Auf dem Hause des Agamemnon lastet von Alters her der Fluch, dessen Verkettung der Chor andeutet (Choëph. 1068 bis zum Schluss); dieser Fluch stammt von dem Urahn Tantalos, und wird von Neuem verwirkt durch das bekannte Mahl des Thyestes; hierin liegt die Erbsünde des Hauses, die das ganze Geschlecht büssen muss. Was für die ganze Menschheit nach biblischer Lehre Adam ist, das ist für das Atridengeschlecht Tantalos; denn wie der Grieche keine allgemeine Erbsünde, sondern nur bestimmte erbliche Sünde eines Geschlechtes kennt, so kennt er auch gleich-

1) Für das Folgende cf. Klingender, über die Orestessage, Rinteln 1851.

sam für jedes Geschlecht seinen bestimmten Adam. Rein menschlich betrachtet steht Agamemnon ohne causalen Zusammenhang mit den früheren Gräueln seines Geschlechtes, dennoch ist es eben die Sünde der Ahnen, um derentwillen er in Lagen geführt wird, in denen er, er mag sich nach dieser oder jener Seite hinwenden, eine Wahl trifft, durch die er sich die Schuld der ὕβρις, die er also ererbt hat, zuzieht, durch die das zur That wird, was dem Keime nach in ihm lag. Er konnte die Opferung seiner Tochter Iphigenia oder den Verrath am gemeinsamen Griechenheere wählen: in beiden Fällen war er ὑβριστής. Er wählte das Opfer des eigenen Kindes, wodurch er wiederum die ihm den Tod bringende Leidenschaft Klytämnestras entflammte, abgesehen davon, dass er sich unerlaubten Umgangs mit Kebsweibern in Troja schuldig machte und den Göttern gegenüber immer als Menschenwürger erscheint. So ist jede neue Gräuelthat in diesem Hause die Strafe früherer Unthat. Der Mord am Gatten verlangt Bestrafung. Apollo, des Vaters Zeus Prophet, trieb den Sohn Agamemnons, Orestes, zur Blutrache. Dennoch war es Orestes freiwillige That; er konnte auch die Blutrache unterlassen, was schon daraus hervorgeht, dass Apollo, wenn er nicht die Strafe an der Mutter vollzog, ihn mit denselben Drangsalen bedrohte, denen er unterlag als Muttermörder, was nicht nöthig gewesen wäre, wenn Apollo einen solchen Einfluss auf Orestes ausgeübt hätte, dass dessen Wahlfreiheit dadurch aufgehoben worden wäre. Vollkommene sittliche Freiheit bewahrt dieses Geschlecht, das unter dem Fluche der im Atridenhause herrschenden Erbsünde steht, durchaus nicht, es bewahrt nur die Wahlfreiheit, somit ist es zurechnungsfähig, und das Schicksal keine blos fatalistische Macht. Apollo veranlasste den Orestes zur Blutrache, d. h. er veranlasste ihn zur Vollstreckung des Gesetzes, wonach der Vatermord bestraft werden musste[1]). Da aber die Mutter hier die Person war, an der der Mord verübt ward, so trat eine Verletzung eines anderen Sittengesetzes ein, der Pietät, deren Folgen selbst Apollo von dem Thäter nicht abwenden kann. Die uranfänglichen Mächte der Strafe brachen über die Verletzung des Pietätsgesetzes gegen ihn herein, gegen welche selbst kein Gott, der ja das Sittengesetz achten musste, ihn schützen konnte. Da aber Apollo nach Zeus Willen den Orestes zum Werkzeuge der Rache erkoren, so wäre es wieder von dessen Standpunkte aus unsittlich und verrätherisch, ihn der Strafe der Erinnyen für immer verfallen zu lassen. Darum sühnte er ihn vorerst durch das dem Verkehr mit Menschen ihn wiedergebende Ferkelopfer[2]), sodann erwarb er ihm mit Athene die Erlösung von der Strafe. So sehr der Grieche die Schuld der Sünde auf sich lasten fühlte, so sehr

1) Naegelsbach, Hom. Theol. Abschnitt 5, n. 53, p. 249. — Das Homerische Zeitalter kennt noch keinen Criminalprozess.

2) Hermann, gottesdienstliche Alterthümer §. 23.

er ferner fühlte, dass er durch das Gesetz ewige Strafe verwirkt habe, so unerträglich und furchtbar war ihm auf der andern Seite der Gedanke an endlose Bestrafung und Büssung. Dieses Bewusstsein hatte auch der Dichter, und er erkannte deshalb das Bedürfniss einer Erlösung. Auf welche Weise sollte er aber dieses Bedürfniss dramatisch motiviren? Das Recht der Erinnyen widerlegen oder sie mit Gewalt vernichten konnte er nicht; eine Mittelsperson stellen, die, um dem Gesetze Genüge zu leisten, die Strafe auf sich nahm, vermochte er ebenfalls nicht; folglich musste er seine Zuflucht dazu nehmen, die That des Orestes durch rationalistische Beweisführung, die einmal geradezu erbärmlich wird, zu entschuldigen und gegen die Erinnyen den Weg der Ueberredung zu versuchen. Wir sehen also hier einen Widerspruch zwischen dem Erstrebten und Erreichten, zwischen der Sehnsucht nach Erlösung und ihrer Geltendmachung und Motivirung ohne Beeinträchtigung der uralten Strafmacht. Indess die Erinnyen lassen sich durch diese Gründe überreden, und somit ist der Fluch von Orestes und seinem Hause abgewandt. Agamemnons Mord ist durch Klytämnestras Tod gerächt, Orestes Schuld abgebüsst und gesühnt, und in das Haus des Tantalos kehrt die lange ersehnte Ruhe ein. So ist der Rathschluss des Zeus durch freie Handlungsweise der Hauptpersonen, durch Schuld, Busse und Versöhnung zur Ausführung gelangt, und gegen ihn verhalten sich die übrigen Gottheiten, Artemis und Apollo, nur als dienende Organe seines Willens.

Wie die Orestie die Schicksale des Atridengeschlechtes, so stellt die Thebais die Ereignisse dar, durch die das Labdacidenhaus zu Grunde geht. Leider ist uns aber von dieser Trilogie nur das Mitteldrama, die Sieben gegen Theben, erhalten; über die erste und dritte Tragödie sind die Ansichten der Gelehrten so verschieden, dass nicht einmal die Namen derselben feststehen. Während Welcker die Tragödien Nemea und Phönissen zur ersten und dritten macht[1]), stellt Droysen (in seiner Uebersetzung des Aeschylus) die Phönissen und Epigonen auf. Schwerlich haben die Nemea das erste Stück gebildet, sie stehen als etwas zu Fremdartiges zu dem Hause des Oedipus; der Inhalt der erhaltenen Sieben erscheint im engsten Zusammenhang mit dem Vaterfluche, der über die Söhne ausgesprochen worden, und diese Familienscenen im Thebanischen Herrschergeschlecht müssen den Inhalt der ersten Tragödie gebildet haben. Mir scheint O. Müllers Ansicht am begründetsten, der als erstes Stück den Oedipus annimmt und die Eleusinier zum dritten Drama macht[2]).

Dreimal hatte (Sept. 745 fgg.) Apollo dem Laios geweissagt, dass er, wenn er ohne Sohn stürbe, den Staat erhalten würde; darin lag das Verbot Kinder zu zeugen; dennoch zeugte er (nach

1) Welcker, Aeschyl. Trilogie, p. 359 sqq.
2) Literaturgeschichte II, p. 88 u. p. 90.

Apollod. lib. III, 5, 7, in Trunkenheit) den Oedipus. Der Spruch des Apollo ist nur die Verkündigung der *βουλὴ Διὸς* nach Eum. 17-sqq. In diesem Ungehorsam gegen den Willen des Gottes liegt die *ἄτη πρώταρχος* des Hauses, durch welche der Fluch über dasselbe hereinbricht. Dass nun Oedipus ohne Wissen den eigenen Vater erschlägt, mit der eigenen Mutter sich vermählt und Kinder zeugt: das waren die unheilvollen Folgen des Ungehorsams gegen den Götterspruch. Daneben wird aber das Unglück der Stadt der *Μοῖρα βαρυδότειρα* (975 und 986) zugeschrieben, und als ein *μόρσιμον* (290) bezeichnet. Wie aber die letzten Folgen vom Schicksal verhängt sind, so war auch das uranfängliche durch Apollos Mund dem Laios gegebene Gesetz, kinderlos zu bleiben, ein zugleich vom Schicksal gegebenes: auch hier also Zeus und Moira im Einklang.

Als Oedipus sein Verbrechen erkennt, gibt er seinen Söhnen den Fluch, dass sie ihr Erbe nicht in Frieden besitzen, sondern durch das Schwert gegenseitig sterben sollten; v. 788:

σιδαρονόμῳ
διὰ χειρὶ ποτὲ λαχεῖν
κτήματα·

Vgl. vv. 681, 718. Er selbst ging freiwillig in die Verbannung. Dies wird im Allgemeinen der Gegenstand der ersten Tragödie gewesen sein. Dieser Fluch steht im engen Zusammenhange mit dem durch Apollo verkündeten Götterwillen; herausgerissen aus der ganzen Familienverbindung und in rein menschlicher Weise beurtheilt erscheint Oedipus entschuldbar; er hatte zwar den Laios erschlagen, aber ohne in ihm seinen Vater zu ahnen, es war ein für jene Zeiten gewöhnlicher Todtschlag, der noch durch die Nothwehr gemildert wird; auch die Vermählung mit der Mutter vollzog er in völliger Unwissenheit: aber so rein isolirt urtheilt der religiöse Grieche nicht: Oedipus war von vorn herein verflucht, weil er gegen das Verbot des Gottes gezeugt war; er wurde in ein Verhältniss geführt, auf dem einmal der Abscheu der Natur lastet, der durch keine Reflexion verbannt wird; nach erkanntem Frevel musste sich Oedipus selbst verabscheuen, sich und die darin erzeugten Söhne. So ist denn die ganze Kette der Ereignisse auf die Urschuld des Laios gestellt, wie v. 800 ausdrücklich gesagt wird:

τὰς δ' ἑβδόμας ὁ σεμνὸς ἑβδομαγέτης
ἄναξ Ἀπόλλων εἵλετ', Οἰδίπου γένει
κραίνων παλαιὰς Λαΐου δυσβουλίας.

Die Erfüllung des Vaterfluches und somit die Erfüllung des Zornes, den Apollo auf das ganze Geschlecht geworfen (691. 802), ist der Inhalt der erhaltenen Tragödie. Eteokles und Polynikes sind von vorn herein Sclaven des Fluches, aber die Erbschuld des Ahnherrn wird in jedem der Brüder zur selbstständigen Actualsünde. Die Brüder schliessen nach des Vaters Abgang mit voller Wahlfreiheit eine Uebereinkunft hinsichtlich der Herrschaft, die

zwar Aeschylus nicht ausdrücklich erwähnt, wol aber aus dem bekannten Mythenkreise voraussetzen konnte, wonach die Regierung wechseln sollte. Durch diese Uebereinkunft, die nach gewohntem Ritus durch Opfer und Gebet, wie der Vertrag zwischen Troern und Achäern in der Iliade, geheiligt ward, stellen sie ein Gesetz auf, das als solches dem Schutze der Götter, insbesondere dem des Zeus anheimgegeben wird. Somit war es nicht mehr ihr Wille; es war ein Gesetz, das höher stand als ihr Wille; es war eine Macht, die über ihnen waltete. In der Weigerung des Eteokles, den Bruder zur Regierung kommen zu lassen, liegt seine ὕβρις, indem er offenbar seine Willkür dem Gesetze, sein Ich dem der Götter entgegenstellte. Ebenso gerieth aber auch Polynikes in die Lage, der ὕβρις sich schuldig zu machen. Er war zwar der in seinem Rechte Gekränkte, aber das Mittel, in den Besitz seines Rechtes zu gelangen, brachte ihn in die Nothwendigkeit, nicht blos seinem Bruder den Krieg zu erklären, sondern auch zugleich sein ganzes Vaterland ins Verderben zu stürzen. Der Krieg gegen das Vaterland ist aber die heillose, das sittliche und Naturgesetz verletzende That. Ja diese That mochte dem Dichter, da sie ein ganzes Volk mit dem Untergang bedrohte, noch schwerer wiegen als die Rechtsverletzung des Eteokles, die in ihren nächsten Folgen wenigstens nur Einen beeinträchtigte. Aus diesem Grunde vielleicht stellt er den Charakter des Eteokles in ein günstigeres Licht als den des Polynikes.

Eben so klar zeigt sich die ὕβρις der gegen Theben aufgebotenen Argiverhelden. Tydeus (v. 377 sqq.) schmäht den Seher Amphiaraus, der ihm ungünstiger Opfer wegen den Uebergang über den Ismenos wehrt; die Verachtung des Sehers und des Opfers ist zugleich Verachtung des im Opfer offenbarten göttlichen Willens. Kapaneus überbietet ihn noch in frecher Gotteslästerung; sein Streben geht über das menschliche Maass hinaus, v. 425: οὐ κατ' ἄνθρωπον φρονεῖ· er will Theben zerstören, gleichviel, ob mit oder wider des Gottes Willen, Blitz und Donner des Zeus verachtet er. Ein unverschämteres Setzen des eigenen Willens gegen den des Gottes ist nicht denkbar. Auch Parthenopäus will Theben zerstören sogar βίᾳ Διός, und Eteokles trotzt dem Ares selbst, also einer Gottheit. Die ὕβρις des Hippomedon bekundet sich in der Wahl des Bildes auf seinem Schilde; der von Zeus gestürzte Typhon war für einen sterblichen Helden, der seine Feinde demnach eben so überwältigen wollte, wie Zeus den Typhon, ein seinen Uebermuth bezeugendes Emblem. So fasst es auch Eteokles auf, indem er ihm einen Gegner zuordnet, der in seinem Schilde den Zeus, den Sieger Typhons, führt. Gerade durch diese absichtliche Gegenüberstellung des Hyperbios mit dem Zeusbilde erfüllt sich die ὕβρις des Hippomedon vollends.

Anders verhält es sich mit dem Sohne Amphiaraos; er tadelt nicht nur den frechen Trotz des Tydeus, den er Ἐρινύος κλητῆρα

nennt, und hält dem Polynikes seine ruchlose That vor, sondern er weiss auch seinen eigenen Untergang voraus; ja er erscheint auch dem Feinde als δίκαιος ἀνὴρ (v. 598) und darum als furchtbar δεινὸς ὃς θεοὺς σεβεῖ (v. 596). Sein Untergang wird aber von dem Dichter dadurch motivirt, dass er den durchaus richtigen Satz aufstellt, dass, wer mit Ruchlosen Gemeinschaft hält, ihr Loos theilen muss. Einmal zu ihnen gesellt, wird auch über ihn der Kreis des Fluches ausgedehnt, der über Oedipus Hause schwebt. In dem Gleichnisse vom Schiffe, welches der Fromme zugleich mit den Gottlosen besteigt und so demselben Verderben anheimfällt, hat Aeschylus überhaupt die allgemeine Weltlage gezeichnet; denn so isolirt steht Niemand, dass er bei allgemeinem sittlichen Verderben sich allein ganz frei und rein halten könne.

Hat nun die erste Tragödie die uranfängliche Schuld des Hauses, die zweite die Verwirklichung des Fluches oder die Strafe zum Gegenstand, so muss nothwendig die dritte das Moment der Versöhnung enthalten haben. Diese auf den inneren Zusammenhang der Trilogie gestützte Annahme, wie wir denselben aus der Orestie, dem einzigen übrig gebliebenen Muster, kennen lernen, veranlasst uns als drittes Drama die Eleusinier anzunehmen. In diesen kam jedenfalls die Bestattung der vor Theben gebliebenen Helden vor, welche Theseus mit den Athenern bewerkstelligt. Dass aber in der Bestattung der Todten ein Moment der Versöhnung liegt, wo Götter und Menschen den früheren Groll gegen den Todten fahren lassen und die Schuld als ausgebüsst betrachtet wird, das ist mit Rücksicht auf den Sophokleischen Ajax neuerdings hervorgehoben worden[1]).

Während uns die beiden oben betrachteten Trilogien die Begebenheiten einzelner Herrschergeschlechter vorführen und demgemäss nur einen sehr engen Kreis umfassen, so führt uns die Trilogie, deren mittleres Stück wir in den Persern besitzen, auf den Schauplatz der grossen Weltgeschichte. Wenn wir in jenen Dramen die Folgen der Schuld der Urahnen erkannten, so finden wir hier dieselbe Erscheinung, aber in einem weit grossartigeren Maassstabe. Ein ganzes Volk wird uns hier in seiner Entwickelung, in seiner Blüthe und seinem Verfalle vorgeführt; als Repräsentant dieses Volkes erscheint der persische Grosskönig selbst. Beherrscher unzähliger Völker, auf dem Höhepunkte seiner Macht, fällt er durch eigene Schuld; er macht den Anfang zum Sturze des ganzen Reiches, und seine Völker trifft mit ihm der furchtbare Schlag.

Das erste Stück dieser Trilogie war Phineus, der darin als Seher auftritt. Das Drama versetzt uns in die älteste Mythenzeit, in die des Argonautenzuges. Den Helden dieses Zuges verkündet Phineus mit prophetischem Geiste die künftigen Berührungen zwi-

1) Piderit, Scenische Analyse des Sophokleischen Dramas Ajas Mastigophoros, Hersfeld 1850, p. 94.

schen Asien und Europa, um die sich die geschichtliche Entwickelung der alten Welt dreht. Er kommt in seiner Weissagung auch auf die Entstehung des Perserreiches, das in stets zunehmender Vergrösserung alle Reiche verschlingen und zu einem ungeheueren Strome anwachsen soll. Hierin waren jedenfalls die alten Orakelsprüche eingewebt, deren Dareios in den Persern (v. 739 — 741) erwähnt, dass des Persischen Reiches Macht und Glanz so lange bestehen werde, als es sich nicht gelüsten lasse, über das Meer hinaus zu gehen und dadurch die ihm gesetzten natürlichen Grenzen zu überschreiten[1]). Dieses Orakel bildete gewissermaassen ein Hausgesetz der Persischen Könige, dessen Uebertretung den Verfall und Untergang des Reiches nach sich zieht. Untergehen muss einst das mächtige Reich, wie alles Irdische, aber durch Verletzung des durch den Mund des Sehers von Zeus gegebenen Gesetzes wird der Fall, der sonst noch lange hinausgeschoben worden wäre, beschleunigt. Xerxes aber hat in seiner ὕβρις das Gebot gebrochen und durch die Schlacht bei Salamis die furchtbarste Niederlage erlitten. Zwar kannte er, wie es v. 744 heisst, die Sprüche nicht, aber das rechtfertigt ihn eben so wenig als es den Oedipus rechtfertigt, dass er ohne sein Wissen sich mit seiner Mutter verbunden hat, genug, er hat das Gesetz verletzt, und ist auch, abgesehen davon, mit maasslosem Frevelmuthe angefüllt, wie denn der von Atossa beschworene Geist des Dareios die frevelhaften Schritte des Xerxes (v. 744 — 750) nachweist und noch grösseres Unheil weissagt, wofern nicht Xerxes von dem betretenen Wege zurückgehe. Bald erscheint Xerxes selbst in kläglichem Aufzuge, vom tiefsten Schmerze zerrissen.

So ist denn die Prophezeiung des Phineus eingetroffen. Das Hausgesetz der Persischen Könige ist freventlich übertreten, der Zorn der Götter herausgefordert, und in Aussicht steht in ferner Zukunft das gänzliche Ende des Perserreiches. Sünde und Strafe sind zur dramatischen Darstellung gekommen; wo liegt aber das versöhnende Moment und wie ist es aufzufassen?

Als dritte Tragödie gilt Glaukos Pontios; denn dass der Titel Glaukos *Ποντιεὺς* auf Verwechselung beruhe mit dem Glaukos *Πόντιος*, und dass letzterer kein Satyrdrama, sondern eine Tragödie, und zwar die dritte in unserer Trilogie bezeichne, dies muss nach Hermann und Welcker als ausgemacht betrachtet werden. Dieser Meerdämon Glaukos preist in der Nähe der Stadt Anthedon die Siege der Hellenen bei Salamis und Himera. Wir sehen uns also von dem Hofe zu Susa wegversetzt; wir hören nicht mehr die Klagen des überwundenen Feindes, sondern den freudigen Siegesjubel der Griechen: Einheit der Handlung und des Ortes sind gestört. Welcker[2]) hat die ältere Annahme, dass Glaukos eine Prophezeiung

1) Droysen, a. a. O. p. 223.
2) Aeschylische Trilogie, p. 472 fgg.

gegeben habe, abgelehnt, und legt ihm nur den Preis des Sieges bei Salamis und die Botschaft von dem gleichzeitigen bei Himera in den Mund. Wie liegt aber hierin eine Versöhnung des für seine Schuld gezüchtigten Xerxes mit dem Schicksal und der zürnenden Gottheit? Und doch verlangt der trilogische Zusammenhang diese Versöhnung mit zwingender Nothwendigkeit.

Es kommt hier Alles darauf an, dass wir diese Trilogie als Dramen von universalhistorischer Bedeutung auffassen, und von diesem Gesichtspunkte aus ist auch das versöhnende Moment zu suchen. Des Dichters Blick reicht mit prophetischer Sehergabe weit über seine Zeit hinaus; in dem Untergange der Barbaren und dem Siege der Hellenen sieht er die Keime zu einem bedeutenden Fortschritte in der menschlichen Entwickelung; er sieht die Folgen dieses Sieges gleichsam schon abgeschlossen vor seiner Seele liegen. Die Griechen lebten zur Zeit der Aufführung dieser Trilogie noch viel zu sehr in dem Kampfe selbst, als dass die Leiden des Persischen Königshauses in ihnen das Gefühl des Mitleids hervorrufen sollten, welches ohne Zweifel die Schicksale im Hause der Atriden und Labdaciden zu erwecken vermochten; dagegen war es aber auch nicht die rein nationale Freude über den Sieg gegen die Barbaren, die Aeschylos in dem dritten Stücke ausspricht, sondern die Freude an dem Sieg der hellenischen Cultur über rohe Barbarei, an dem Sieg einer Cultur, die ja in dem grossen Heilsplane Gottes eine bedeutende Stelle einnimmt und ihre Erfüllung finden sollte, um auf die einzige und alleinige Wahrheit vorzubereiten. In dieser Genugthuung liegt das Versöhnende für diese Trilogie. Die Geschichte lehrt, wie der Weg zu neuen Gestaltungen oft über Ströme von Blut, über Haufen erschlagener Leichen führt; das Tröstliche und Versöhnende im Gegensatze solcher Gräuel ist erst den kommenden Geschlechtern aufbewahrt, denen es vergönnt ist, die neue Bildung zu erkennen und in ihr zu leben. Eine solche Versöhnung, wie sie kommende Geschlechter, wie wir sie erst beim Anblick der Persischen Leiden empfinden können, eine solche Versöhnung lässt aber der ahnende Geist des Dichters, in dessen poetischer Begeisterung die Schranken der Zeit gefallen sind, seine Athener durch den Glaukos Pontios geniessen. Mir ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Rede des Glaukos mehr enthalten habe als blosse Mittheilung und Verherrlichung der Siege; sie hat ohne Zweifel den Charakter des sagum atque providum gehabt, wie in dem ersten Drama die Rede des Phineus.

Haben wir die Sünde mit ihren Folgen und der endlichen Versöhnung innerhalb des Kreises einzelner Geschlechter erkannt, hat uns die Persertrilogie dasselbe in weltgeschichtlichen Völkerverhältnissen vorgeführt, so bleibt nur übrig, dass uns die Prometheustrilogie in dem Prometheus, dem Repräsentanten der gesammten Menschheit, dieselben Vorgänge in voller, umfassender Allgemeingültigkeit nachweist, nämlich Sündenfall, Strafe und Erlösung.

Es ist bereits oben angedeutet worden, dass wir in dem Prometheus nur den von Zeus abgefallenen trotzigen Sünder erkennen. Die erhaltene mittlere Tragödie schliesst damit, dass der noch in vollem Trotze beharrende Titane in den Abgrund versenkt wird. Zwischen der Zeit des gefesselten und gelösten Prometheus sind Jahrtausende verflossen; noch immer leidet er an seinem Felsen, und jeden dritten Tag hackt ihm der von Zeus gesandte Adler die stets von Neuem wachsende Leber aus. Da tritt in der Schlusstragödie der Chor der Titanen auf, nicht mehr der gefesselten, sondern der befreiten, mit Zeus versöhnten Titanen; die Zeit ist gekommen, die in den obigen Andeutungen in Aussicht gestellt ward, wo die neue Weltordnung ihren Sieg, der anfangs nur als Usurpation gelten konnte, auch als nothwendig und heilbringend gerechtfertigt hat; auch die überwundene Partei ist von dem Heile der neuen Ordnung überzeugt und versöhnt sich mit dem Sieger. Nun naht auch für Prometheus die Zeit der Erlösung; es würde jedoch der Hoheit des Zeus Abbruch thun, wollten wir annehmen, dass er den Gefesselten nur deshalb befreie, weil von dessen Schicksalsgeheimniss seine fernere Existenz als Weltbeherrscher abhängt. Unter den Andeutungen, die Prometheus selbst über sein zukünftiges Loos gibt, heisst es v. 192, Zeus werde sich dereinst bereitwillig ihm dem Bereitwilligen nahen. In den Worten σπεύδων σπεύδοντί ποθ' ἥξει wird die Gleichzeitigkeit ausgesprochen, in welcher der Umschwung sowol in dem Trotze des Prometheus als auch in der Gesinnung des Zeus vor sich geht; es liegt aber auch darin, dass das σπεύδειν, das Verlangen nach Versöhnung, vom Prometheus ausgehe, und dass dann das Entgegenkommen Seitens des Zeus erfolge. So beginnt denn im dritten Stück die Erlösung damit, dass Prometheus, der ja auch seine Genossen, die Titanen, versöhnt sieht, seinen Trotz bricht und die Sehnsucht nach Aussöhnung in ihm sich regt. Da erscheint der Zeussohn Herakles vor dem Felsen, an dem der Titane leidet, und erfährt sein Geschick. Er, der Heiland der heidnischen Welt, verheisst ihm Versöhnung mit dem Vater Zeus und erlegt den Adler, d. h. er nimmt den nagenden Biss der Sünde von ihm. Darauf gelangt denn die Sinnesänderung in Prometheus zu ihrer völligen Reife; weiter hat auch Zeus nichts gewollt: er lässt nun den Titanen, der seine Ohmacht anerkennt und diese Anerkennung auch äusserlich im Tragen des Ringes kund gibt, von seinem Felsen abnehmen. Ob Prometheus sein Geheimniss von der verhängnissvollen Ehe, die dem Zeus seine Weltherrschaft kosten soll, vor oder nach seiner Befreiung offenbart, ist gleichgültig; jedenfalls erfährt Zeus von ihm, dass die Vermählung mit der Thetis, um die er gerade warb, einem Sohne das Leben geben soll, der grösser als sein Vater sein wird. Darum vermeidet Zeus diese Ehe, und Peleus ist es, der sich nun mit der Nereide verbindet. Darin aber, dass Zeus mit voller Absicht diese Ehe unterlassen kann, liegt auch für ihn eine

Sühne, deren er wegen des an seinem Vater begangenen Unrechtes bedarf. Wie Zeus mit der vor ihm gewesenen Weltordnung ausgesöhnt ist, so sind nun auch die Folgen des Vaterfluches aufgehoben.

Wenn gleich Prometheus befreit ist, so bleibt doch für die griechische Vorstellung noch übrig, dass auch dem Gesetze sein volles Genüge geschehe. Mit welchem Gewichte das Bewusstsein von der durch die Sündenschuld verwirkten Strafe auf dem Griechen lastete, erkennen wir aus den Eumeniden. Prometheus hatte den Tod verdient, den er aber als Gott nicht leiden kann; darum büsst er durch ewige Qual am Kaukasus. Dieses Gesetz der Strafe erleidet durch die Befreiung des Prometheus einen Bruch, wenn nicht eine Stellvertretung stattfindet, durch die das ewige Gesetz gewahrt wird. Sie findet sich in der Person des göttlichen Chiron, der, um seiner von Herakles unabsichtlich verursachten Schmerzen ledig zu sein, freiwillig in die Unterwelt, also für Prometheus in den Tod geht. Hierbei ist aber besonders hervorzuheben, dass Chiron sich nicht aus Liebe zu Prometheus opfert, eine Vorstellung, zu der sich der Grieche nun einmal nicht aufzuschwingen vermochte, sondern nur aus Selbstsucht für ihn eintritt, um seiner Leiden los zu werden. Auch von der Erlösung der Io musste in der dritten Tragödie die Rede sein. Worin ihr Fehltritt bestehe, ist bereits gesagt worden. Nach langen Leiden, die Zeus zur Strafe, aber auch zur Erkenntniss ihr auflegt, gibt er ihr aus freier Huld, ohne ihr Zuthun, den gesunden Sinn wieder, wie schon Prom. 848 in Aussicht stellt. Sie wird dann gewürdigt, den Epaphos, den Sohn des Zeus, zu gebären, aus dessen Geschlecht Herakles selbst stammt. Dieselben Beziehungen, die wir in den Schutzflehenden (vv. 18, 45, 312, 535, 1066 fgg.) ausgedrückt finden, mussten auch im gelösten Prometheus dargestellt sein.

Zum Geschichtsunterricht auf Gymnasien.

I.

Verfasser veröffentlichte vor einigen Jahren eine Abhandlung über den biographischen Geschichtsunterricht (1846 bei Praetorius und Seyde, Aurich), in welcher er die Grundsätze der Herbartischen Pädagogik in ihrer Anwendung auf eine kleine Parthie des Unterrichts zu erläutern suchte. Studium und praktische Erfahrungen haben die dort aufgestellten Sätze dergestalt befestigt und erweitert, dass es nicht unnütz erschien, dem frühern einige erläuternde Zusätze nachzuschicken. Zuvörderst einige Worte über unser pädagogisches Glaubensbekenntniss.

Wir sind überzeugt, dass das Streiten über die letzten Zwecke der Erziehung, des Unterrichts, die wiederkäuenden Fehden über die verschiedenen Unterrichtswege, oder gar die erbitterten Kämpfe über die Stellung der Schule zu Staat und Kirche unter den gegenwärtigen Verhältnissen der pädagogischen Wissenschaft der Praxis mehr schaden als nützen, da diese Fragen theils ihre Entscheidung aus höheren, aber noch mehr schwankenden Begriffen der praktischen Moral und Psychologie, oder gar des religiösen Dogma holen müssen, und deshalb theils zum erbitterten Absprechen, theils zum Schwatzen und Spielen mit unbegriffenen, unentwickelten, unfruchtbaren Thesen oder gehaltlosen Phrasen führen. Aber auch abgesehen von dem Zustande der philosophischen Disciplinen scheinen uns die grossen Neugestaltungen in der Erziehungskunst auf dem schwankenden Boden der politischen Verhältnisse und socialen Verwickelungen höchst bedenklich, und wir vermögen nicht zu begreifen, wie gesund organisirte Köpfe und wissenschaftlich besonnene Männer eine solche Revolution wie die Abschaffung des Lateinischen, oder eine solche Confusion wie die Errichtung von Gesammt-Gymnasien hervorzurufen wagen. Wir finden keine andere Erklärung dieser tollen Wagnisse, als eine anmaassende Unwissenheit über die grossen Zeitfragen und ihre Gefahren, und trösten uns bei gelegentlichen Versuchen, dass die Herren nur Karten-Häuser bauen. Die Pädagogik muss aber auch, abgesehen von der Zeitlage und der Verworrenheit ihrer Mutter-Wissenschaften einen ganz anderen Weg verfolgen als ihre Tages-Karrikatur thut, wenn es ihr nicht ergehen soll wie ihrer Mutter der Philosophie, dass alle denkenden Köpfe ihr ob des betäubenden Wirrwarrs wissenschaftsloser Plaudereien oder hohler und anmaassender Wissenschafts-Grossthuerei aus dem Wege gehen und sich zur nüchternen aber einseitigen, kurzsichtigen Erfahrung zurückflüchten; sie weiss es, weil das Leben tagtäglich an sie Anforderungen stellt, die eben so wenig auf das Finden des Steins der Weisen in der Pädagogik warten wollen, als die Kranken auf die Entscheidung der medicinischen Systemstreite.

So kann und muss die Pädagogik ihr Ziel, was sie in der praktischen Philosophie vorgesteckt findet, in der wissenschaftlichen Erörterung und Weiterbildung bis auf eine den philosophischen Studien günstigere Zeit bei Seite setzen, weil die Moral, Gott sei Dank, der theoretischen Begründung nicht bedarf, um gefühlt und geübt zu werden; mag deshalb die wissenschaftliche Begründung der praktischen Moral noch sehr im Argen liegen, so bezeichnen doch die Courant-Münzen von Tugend, Ausbildung zu ächter Menschlichkeit, wahrem Christenthume, erziehendem Unterrichte, harmonischer Ausbildung für das Gefühl deutlich genug den Weg, welchen die Zwecke der Erziehung fordern, und der Pädagog kann die Sorgen um ihre wissenschaftliche Begründung dem Philosophen, Geistlichen und Staatsmann überlassen, da er von keiner Trennung

der Gewalten, breitester demokratischer Grundlage, suspensivem Veto etc. belästigt wird, sondern, gestützt auf persönliches Vertrauen und eine starke Regierung allein und einfach befiehlt. Trägt man also bei dem jetzigen Zustand der Philosophie und staatlichen Gesellschaft durch Besprechen der Unterrichtszwecke meistens nur noch mehr Verwirrung in dieselben hinein, nützt wenigstens der Praxis nicht, so wird auf der andern Seite viel zu sehr verabsäumt, Wege zum Ziel zu öffnen, wenigstens fehlt es fast allenthalben an Kenntniss der Oertlichkeiten und dadurch gesichertem Weitergehen; freilich lässt sich leichter von der hohen Warte des selbstgefälligen Ichs eine ferne Atlantis zeigen, als sich mit dem Senkblei der Beobachtung und dem Compas der Erfahrung neue Wege bahnen; nun ist es glücklicher Weise der Charakter unserer Zeit und wird es täglich mehr, mit der Erforschung des Einzelnen zu beginnen in der festen Ueberzeugung, dass nur aus seiner Erkenntniss erhellende und fruchtbringende Allgemeinsätze sich ergeben werden. Die Pädagogik mag an der Philosophie ein warnendes Beispiel nehmen, wie nichts sicherer zum wissenschaftlichen Tode führt als das Schönthun mit Allgemein-Phrasen, dagegen der Medicin, den Naturwissenschaften, der Mathematik und Psychologie abzulernen suchen, wie man die Arbeiten gehörig vertheilt, begrenzt, mit ruhiger Ergebenheit besorgt und die Resultate abwartet. Der Pädagogik fehlt fast noch alles Material zur Orientirung auf ihren Wegen von der Schilderung der Schüler-Individualitäten, Lebensalter und Bildungs-Verschiedenheiten bis hinauf zu der Abwägung der Früchte, welche die drei Factoren menschlicher Bildung, Erfahrung, Umgang, Unterricht darstellen; so fehlt auch der geschichtlichen Didaktik eine Darstellung des Einzelnen sowol in Beziehung auf die Unterrichts- und Altersstufen, als hinsichtlich der Verbindung mit den anderen Unterrichtszweigen; was wir in der obenerwähnten Abhandlung angefangen haben, wollen wir im Folgenden nach diesen Grundsätzen fortzuführen suchen.

Aller Unterricht soll erziehend sein, besagt die Scheidemünze des pädagogischen Verkehrs; jeder erziehende Unterricht kann als solcher am besten für den spätern praktischen Gebrauch sorgen, lautet die berichtigende Wahrheit. Der erziehende Unterricht sorgt für die harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte durch eine billige Vertheilung der Disciplinen, lautet das Motto der pädagogischen Tageslitteratur und beherrscht grösstentheils die Anordnung der Unterrichtsanstalten; fast jede Disciplin, recht benutzt, wirkt auf die harmonische Ausbildung, und diese wird besser durch möglichste Ausbeutung einzelner, als durch successive Anwendung aller oder gleichzeitig vieler erlangt, heisst die beschränkende Wahrheit. Jeder Unterricht soll die folgende Stufe auf der vorhergehenden vorbereitet haben, und in der Ausführung dieser Vorbereitung besteht hauptsächlich die Kunst des Unterrichtens, ist der Hauptleitgedanke der nachstehenden Abhandlung.

Auf den meisten Schulen zerfällt der geschichtliche Unterricht in einen biographischen und ethnographischen, schliesst mit einer universellen Uebersicht, hebt besonders die deutsche Geschichte, so wie die der Griechen, Römer und der neueren Zeit hervor, sorgt für stärkere Beleuchtung und Befestigung der grossen Entwickelungs-Momente der Menschheit, sucht auch wol hier und da in den oberen Classen zum Selbststudium und späteren Selbstforschung anzuregen, dringt gewöhnlich auf ein mehr innerliches Erfassen der Zustände als äusserliches Behalten der Ereignisse, hat überhaupt ein richtiges Gerippe entworfen und unläugbar in den letzten Jahren grosse Fortschritte gemacht; wo die obigen Vorzüge noch nicht erreicht sind, lag es meistens an äusseren Verhältnissen, die mit der Zeit sich wandeln werden. Aber diesem Gerippe fehlt es, wie denen vieler anderen Schuldisciplinen, an der Ausfüllung durch das Detail der einzelnen Unterrichtsstufen, Unterrichtswege und Schülerindividualitäten; hierzu bedarf es aber vor Allem auch eines Bewusstwerdens über die jedesmaligen Zwecke des Geschichtsunterrichts. Mit richtigem Takte hat man z. B. in die mittleren Classen die ethnographische Geschichte verlegt, mit rechtem Griffe Griechen, Römer und Deutsche dazu benutzt; dass man unsicher über die Folge ward, rührte daher, dass man weder die Unterrichtsanstalten individualisirte, noch die Unterrichtszwecke sich völlig klar machte, sonst hätte man für das Gymnasium von der folgenden Reihenfolge nicht abweichen können. Der biographische Geschichtsunterricht entnimmt seinen Stoff zum grössten Theil der griechischen und römischen, zum kleineren der deutschen Geschichte und der Entwickelungsgeschichte der Geographie, besonders der neueren, durch welche hauptsächlich er in die neuere Zeit einführt; an ihn schliesst sich der ethnographische deutsche Geschichtsunterricht, sowie die topische Geographie, dann folgen griechische und römische Geschichte, sowie alte Geographie, angelehnt an die Lectüre der Classiker, auf der höchsten Stufe geht man von den Hauptideen des Mittelalters über zu einer Darlegung und Gruppirung der Ereignisse der neueren Geschichte um ihre Kernideen, so wie einer politischen und physikalischen Geographie mit besonderer Hervorhebung der Statistik. Der erziehende Unterricht soll die beiden naturgemässen Lehrer der Menschheit, Erfahrung und Umgang, ergänzen, erweitern, verbessern. Erfahrung erweckt zuerst das empirische, Umgang das sympathetische Interesse; bei weiterem Fortschritt folgen dann für Erfahrung das speculative und ästhetische, für Umgang das gesellschaftliche und religiöse Interesse.

Wenn gleich nun die Geschichte keinem dieser Interessen ganz fremd ist, so leuchtet doch dem aufmerksamen Beobachter ein: 1) die Geschichte wurzelt hauptsächlich in den Interessen des Umgangs, 2) von den Interessen der Erfahrung wird die Geschichte auf Schulen das Speculative und Aesthetische nur schwach anregen

können, und das Empirische wird in seiner didaktischen und pädagogischen Berücksichtigung den meisten Missgriffen und Gefahren unterworfen sein. Bei einer pädagogischen Darlegung der Behandlung der Geschichte als Schul-Erziehungs-Disciplin würde man also Folgendes zu berücksichtigen haben:

1) Wie verhält sich die Geschichte wissenschaftlich-pädagogisch-didaktisch zu den anderen Schuldisciplinen? a) Welche Interessen muss sie anderen Disciplinen zum Theil oder ganz überlassen? α) Welche gebühren ihr allein oder doch vorzüglich? β) Welche hat sie mit anderen gemein?

2) Welche Stufenfolge muss die Geschichte bei der Weckung dieser Interessen aus wissenschaftlichen und pädagogischen Gründen befolgen?

3) Wie hindert man die unzeitige Einmischung des speculativen und aesthetischen Interesse, und legt doch den Unterricht so an, dass bei fortgesetztem Studium nach der Schule diese Interessen doch geweckt werden müssen?

4) Berücksichtigung der Volks-, Schul-, Schülerindividualitäten.

Versuchen wir zuvörderst uns vorzustellen, wie die specielle historische Entwickelung der die unterste Stufe verlassenden Schüler — denn sie muss für Gymnasien und höhere Bürgerschulen dieselbe sein —, sein müsse. Vor allen anderen vielleicht neben den Naturbeschreibungs- und Deutsch-Lese-Stunden sind den Schülern die Geschichts-Stunden angenehm; zwar finden sich im Behalten, noch mehr im Wiedererzählen, grosse Verschiedenheiten, aber fast alle zeigen grosses und gleichmässiges Interesse für das gebotene Material. Die Fähigsten, wenigstens die Phantasiereichsten, identificiren ihre Spiele, sich selbst Umgebungen halb bewusst, halb bewusstlos mit den pikanteren Ereignissen der beliebtesten Personen; — man theilt sich in Parteien, Kriegsheere, Völker, und führt das Erzählte in nachahmenden und nachäffenden Schauspielen an. Vater und Mutter, Geschwistern und Freunden werden die Erzählungen mitgetheilt, gewöhnlich vergrössert, ausgeschmückt oder parteiisch verkleinert, mit Auslassung des weniger factisch Fortschreitenden, des Beschreibenden, der Abschweifungen, Einschaltungen, Reflexionen mit geringer Beobachtung der Chronologie, häufigen Verwechselungen der Nebenpersonen und ihrer Namen, besonders ist man freigebig mit Blut, Geld, Raum, Grössen und Zahlen; auf die Hauptpersonen werden, wie in der ältesten römischen Geschichte, alle Ereignisse ihrer Zeit zusammengehäuft; man ist bis aufs Höchste parteiisch für die einmal ergriffene Partei, unbarmherzig gegen die Feinde; Partei ergreift man für das Erste, das Stärkste, das Siegreiche, lieber für den schlauen Odysseus als den roh-starken Ajax, lieber für den ruhmvoll untergehenden Hector, als den mit Götterhülfe siegenden Achill.

Vor Troja zweifelhafter Griechen Freund ist man geschworener Phil-Hellene, so lange es gegen die Barbaren geht, kämpft mit

Athen gegen Sparta, mit Epaminondas und Epilopidas gegen Sparta und Athen, schwärmt mit Demosthenes für die Wiederbelebung einer erstorbenen Volkskraft gegen Philipp von Macedonien, vorahnt in Sokrates die Bedeutung des Christenthums, und stürmt mit Alexander abenteuer-, wissens-, sehensbedürftig, siegestrunken durch den wunderreichen Orient. Ermüdet von den beiden Zügen, verworrenen gewaltigen Ereignissen, sammelt man sich an der Gründung eines Gemeinwesens, baut mit Romulus die gewaltige Stadt, gibt mit Numa Gesetze, erobert mit Tullus um zu erobern, und erhält mit Servius Tullus die ersten Begriffe vom gesellschaftlichen Interesse, ahnt den rechten Freiheitskampf im ausdauernden, gesetzlichen, das gemeinsame Wohl nie vergessenden Streite der Plebejer und Patrizier, rettet mit Camillus die Civilisation gegen den barbarischen Norden, fühlt die geheimnissvolle Kraft der heimischen Erde, lernt an den Deciern und an Paulus Aemilius das dulce pro patria mori, bewundert, liebt nicht die Schlauheit des Hannibal, aber wol seine ausdauernde Vaterlandsliebe, lernt an ihm und Scipio um des Vaterlands willen Undank ertragen, schwärmt mit den Gracchen für die Armen und Bedrückten, wird Römerfeind mit den Cimbern und Teutonen, steht mit Marius gegen Sulla, mit Caesar gegen Pompejus, mit Cato gegen Caesar mit dem Vaterlande gegen die römische Weltherrschaft, frohlockt über die Hermanns-Schlacht, zieht deutsch-stolz mit Alarich in Rom ein, und kämpft als christlich-germanischer West-Gothe auf den catalaunischen Feldern gegen die slavischen, barbarischen, heidnischen, asiatischen Hunnen, fühlt sich als christlicher Deutsch-Ritter im Mittelalter, geht mit Roderich als edler Balte unter, steht unter Karl Martell wie eine deutsche Eiche gegen die Stürme der heissen Sandwüste Arabiens, bejammert der Sachsen Unterjochung, freut sich über die deutschen Hiebe gegen die hinterlistigen Italiener, wilden Ungarn und verachteten Slaven, zieht aus gegen Türken und Heiden und lässt die Ereignisse mit den Entfernungen, Unbarmherzigkeit mit den christlichen Thaten wachsen, horcht halbgläubig den Wunder-Erzählungen der Kreuzzüge, glaubt an die Jungfrau von Orleans, steht auf der Seite des Bürgerthums, der Schweizer-Bauern gegen den hochmüthigen nun plötzlich gehassten Adel, stürzt sich mit Winkelried in die Speere und mit Hans von Halwyll auf prahlenden Burgunder, ruht aus von den endlosen Kriegen und Schlachten in Guttenbergs sinniger Klause, und bei Berthold Schwarz geheimnissvollem Treiben, durchwandert mit Aeneas Silvius die gewaltigen Reichsstädte, die reichen deutsch-rühmlichen Hansestädte, entdeckt mit dem christlich-romantischen Columbus nicht für Castilien, sondern für Europa eine neue Welt, errettet mit dem deutschen Luther, dem deutschen Volksmanne, das verlorene Christenthum aus den Händen der welschen Pfaffen, wird Protestanten-, darum Schwedenfreund, hat Mitleid für Wallenstein, Hass gegen Tilly, christliche Achtung, nicht Liebe, für Gustav Adolf, und trägt den alten Römer-

hass auf die Franzosen über, identificirt die Türken mit den Heiden und Sarazenen, zieht freudig mit dem Germanen Karl gegen den Slaven Peter, mit Eugen gegen Türken und Franzosen, mit Friederich gegen Franzosen und Russen, verehrt Washington und Franklin, und schwärmt wie die Constituante für die Menschenrechte, schaudert anstaunend vor den Schreckensmännern, bewundert und hasst den Napoleon, und ruht aus von der langen Reise an der Heldengestalt des deutschen verwegenen Blücher.

Das gesammelte Material liegt nicht in wohl verbundenen Reichen, sondern ist wie eine Hügellandschaft, bald vom Sonnenlicht des Interesse hell erleuchtet, bald durch die neuen nachfolgenden Reize ins Dunkel gedrängt. Die Chronologie besteht meistens nur in dem Wissen von vor- und nachher, an ein Messen der leeren Zeiträume war fast nicht zu denken, noch werden die stillen Wirkungen einer unerzählten Zeit veranschlagt; die Repetition war des Lehrers schwierigste, des Schülers unangenehmste Arbeit, das Nacherzählen weit weniger interessirend als der erste Vortrag, Wiederholungen in freiester Gesprächsform am angenehmsten, allgemein beschäftigend, aber meistens mehr Verwirrung als Befestigung des Gegebenen erzeugend. Das rein menschliche, persönliche Interesse ist scheinbar erschöpft, es bedarf zur Empfänglichkeit für dasselbe gegen ähnlichen Unterricht immer stärkerer Reize, das Gefühl des Nichtbegreifens der modernen verwickelten Staatsverhältnisse erzeugt Unbehagen, Unzufriedenheit, Gleichgültigkeit; es ist hohe Zeit das gesellschaftliche Interesse zu wecken, um das rein menschliche nicht der Gefahr auszusetzen, unterzugehen in blasirtem Egoismus oder verzweifelnder Schlaffheit. Nach dem Gesagten würde die Untersuchung über die auf den biographischen Geschichtsunterricht folgende Stufe, in diese Theile zerfallen:

1) würden die Eigenschaften des gesellschaftlichen Interesse so wie die Möglichkeitsbedingungen, es auf dieser Stufe auszubilden, festzustellen sein;

2) müssten die Anforderungen, welche das sympathetische und ethische Interesse auf Berücksichtigung auf dieser Stufe machen, festgestellt werden;

3) wären die Forderungen des empirischen Interesse zu berücksichtigen;

4) die wissenschaftlichen und pädagogischen Verhältnisse dieses Unterrichtsmittels;

5) die Verbindung dieses Unterrichts- und Erziehungszweiges mit allen anderen;

6) die individuellen Verschiedenheiten der Schüler.

Wir verzichten darauf, hier eine Probe einer derartigen erschöpften Behandlung eines pädagogischen Objectes zu geben, wir sind zufrieden angeregt zu haben.

Der deutsche Geschichtsunterricht auf der ethnographischen Stufe hat eine dunkle und eine helle Seite in Bezug auf die Zweck-

erreichung. Die erste finden wir in der Schwierigkeit, dem Knabenalter, dem Anfänger im gesellschaftlichen Interesse eine Gesellschaft richtig und nutzbringend vorzuführen, die auf und unter den Trümmern zweier gewesenen sich aufbaut und von Ideen geleitet wird, welche nur bei dem reiferen Alter der Menschheit wirksam sein können. Die helle Seite dieser Beziehung sehen wir in der Erleichterung, welche die Anknüpfungen an Familie, Vaterland, Vaterländisches und die noch jetzt geltenden Leitideen bewährt.

Die dunkle Seite hinsichtlich des Unterrichtsweges sehen wir in der Schwierigkeit, dem Knabenalter eine Gesellschaft begreiflich zu machen, die so vielfach mit anderen Nationen und deren Schicksalen verflochten, so sehr von allgemeinen europa-katholischen Ideen geleitet ist wie die Deutsche, die, wo sie ein von diesen Allgemeinideen unberührteres Leben führt, sich in so viele Gesellschaften spaltet, nach Ständen, Stämmen, Gegenden, Schicksalen wie das deutsche Volk. Die helle Seite in dieser Beziehung sehen wir in der Möglichkeit, einen Stand, Stamm, eine Gegend, Schichte als Träger deutschen Wesens zu pädagogischem Genügen zu benutzen, und so an der Klaue den Löwen besser erkennen zu lassen als durch ein hastiges Herzählen aller seiner Merkmale. Die Erziehung soll und kann dafür sorgen, dass es nicht dem psychologischen Zufalle überlassen bleibt, ob der weder freie oder noch ganz unfreie Zögling sich eher vertieft in die Leistungen des Egoismus oder in die aesthetische Auffassung der ihn umgebenden Welt. Um das Letztere zu sollen hilft es nichts, seine vermeintliche transcendentale Freiheit zu stimuliren, noch durch Gefühlsreize das sogenannte schlummernde Gute zu wecken, sondern der Vorstellungen Kreis muss so geordnet sein, dass er zu der Besinnung aufgelegt werde, die das Schöne der Seele, das Gute erkennt und schätzt, und auf diesen Auffassungen sich ein Gesetz bereiten muss, und eine Pflicht dem Gesetz zu folgen; der Besitzer eines so geordneten Vorstellungskreises wird dann nicht anders können, als dem Guten und Schönen folgen, er müsste sich schmähen, wenn er nicht folgte, und wird folgen, weil er dieses nicht wollen wird. Diese Auffassungen des werdenden ästhetischen Willens (wobei die Willensfreiheit von den Fonds von Vorstellungen und die praktische Moral von der Einsicht in die ästhetischen Verhältnisse abhängt) sind weder in den engen bald durchmessenen Sphären der Kinderverhältnisse, noch in den zu hohen, zu verwickelten, der cultivirten Menschen zu erreichen, und wir würden darum keinen Augenblick anstehen, für eine höhere Bürgerschule auch beim ethnographischen Unterricht den natürlichen Weg von den Griechen und Römern bis herauf zu den Deutschen festzuhalten, allerdings mit einer derartigen Auswahl des Stoffes, dass dieselbe von der Rücksicht auf das Werden der gesellschaftlichen Interesse geregelt würde.

Das Gymnasium bereitet für und aus weiter Ferne vor, dringt tiefer ein, breitet sich weiter aus, wurzelt im Alterthum, und hat

darum bei dem Unterricht in der alten Geschichte so vorwiegend das empirische Interesse zu besorgen, dass auf demselben dem deutschen Geschichts-Unterricht primo loco die Besorgung des gesellschaftlichen Interesses zufällt. Das gesellschaftliche Interesse zu wecken, sagten wir, sei die Hauptaufgabe des ethnographischen deutschen Geschichtsunterrichts auf Gymnasien; wir besorgen ohne nähere Erläuterung des Was und Wie missverstanden zu werden, man könnte glauben wir wollten junge Politiker oder politische Jungen heranbilden.

Die geschichtliche Entwickelung der europäischen Staaten, besonders aber Deutschlands, ist bei einem Zeitpunkte angelangt, von wo an das Interesse an der gesellschaftlichen Entwickelung eine der bedeutendsten, vielleicht die bedeutendste Rolle unter den bewegenden Zeitideen spielen wird; mag auch der schwärmerische Humanist hierin den Morgen „der beseelten Gesellschaft" ahnen, der geschichtsbewanderte Kenner der jetzigen Entwickelungsstufe der Menschheit muss sorgend in eine Zukunft sehen, die vielleicht durch den Willen einer un- oder halbgebildeten, leicht beweglichen, auf den Schaumwellen der Tagesmeinungen und Tageslitteratur tänzelnden Menge abhängen wird; er besorgt mit Recht, dass sich entweder die Zeiten der römischen Imperatoren oder die Wahnmeinungen der ersten französischen Revolution intensiv wie extensiv vergrössert in einer europäischen Revolution wiederholen werden; die kalte historische Erfahrung hat ihn belehrt, dass jedes Vorschreiten nicht immer ein Fortschreiten ist, und er kann als Historiker nur die Achsel zucken über die Lehre, dass alles, was gut nothwendig ist, er legt Völkern und Individuen die Kraft bei, sich wieder zu erheben, und zeigt ihnen warnende Beispiele vom Fall durch eigene Schuld.

Vergebens würde man aber versuchen, jene Uebel und ihre Gefahren durch Bestreiten der Irrthümer, durch theoretische Belehrungen über das Wahre und Falsche zu bekämpfen, man würde nichts ausrichten, weil, wenn wir aufrichtig sein wollen, wir gestehen müssen, dass es der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, eine feste Begründung derjenigen Lehren zu finden, auf welche Staat und staatliche Gesellschaft sich stützen müssen, wenigstens ist sie so weit von einer nur leidlichen Uebereinstimmung der verschiedenen Begründungen entfernt, dass sie kaum für die einzelnen Systeme von ihren respectiven Jüngern, nie aber von der Masse unbedingten Gehorsam für ihre verschiedenen oder verschieden begründeten Gesetze verlangen kann. Gott sei Dank aber bedürfen Recht, Tugend und Religion nicht der wissenschaftlichen Begründung, um gefühlt und geübt zu werden, die praktischen Ideen der Billigkeit, des Rechts, des Wohlwollens, der inneren Freiheit und der Vollkommenheit haben eine so natürliche Evidenz, wenn sie gebildet sind, und bilden sich psychologisch so leicht, dass sie auch ohne wissenschaftliche Erkenntniss sich geltend machen, und einen so

eigenthümlichen Reiz, dass alle natürlich entwickelten Völker und Menschen zur Schätzung ihres Werths gelangen.

Das Grundübel und die Hauptgefahr bei der Ausbildung des gesellschaftlichen Interesses unserer Zeit liegt in der Neigung der Menge der Halbgebildeten, sich von halbwahren, halbverstandenen, unversuchten Ideen und Begriffen in ihren Ansichten und Handlungen bestimmen zu lassen, da hört einer etwas von der Rechtmässigkeit des allgemeinen Wahlrechts als begründet in dem „Contract", und er schwärmt zeitlebens für die demokratische Volkssouveränität, ohne zu bedenken, dass, wäre der Staat auch durch Contract entstanden, „die Staatsactionäre" verschiedene Actien genommen haben, also auch, wenn auch nicht auf höhere Dividenden, doch auf ihre Zinsen Anspruch haben; ein anderer lässt sich erzählen, wie viel die Civillisten Europas betragen, und glaubt nun, dass alles gut wäre, wenn in Deutschland ein Präsident mit 25000 Dollars gouvernire, ein Dritter hört etwas von der Unrechtmässigkeit des Zinses, und will ihn den Nil des gesellschaftlichen Verkehrs wegdecretiren, ohne zu wissen, dass die Geschichte ihn beständig verringert hat und zu seiner Zeit, aber nicht eher aufhören lassen wird, ein Letzterer endlich hat etwas von der Entwickelung der Völker nach Nationalitäten gehört, und wäre nun im Stande eine Republik der Lappen mit einem souveränen Parlamente, und ein Ruge'sches europäisches Central-Nationalitäten-Parlament als das Omega der Staatsweisheit zu verlangen. Glaube man uns, unser Volk ist politisch unmündig nicht allein und auch nicht hauptsächlich, weil es sich keiner Selbstregierung erfreut hat (obgleich wir die schlimmen Wirkungen davon nicht leugnen), sondern vorzüglich weil es deutsche Weise ist, dem ersten besten, kecksten, frechsten Allgemeinbegriffe wie einem schönen Damengesichte nachzulaufen, sich ihm anzuhängen, damit über Stock und Stein zu stolpern und schliesslich nicht mal nach Hause zu bringen, sondern sich als Gefangener escortiren zu lassen; man rühmt es, wir seien ein weltbürgerliches Volk, man hätte richtiger gesagt ein allerweltsbegriffliches; je weniger wir Gelegenheit hatten, die eigenen absonderlichen Meinungen ins Leben einzuführen, je harmloser ihr Cultus, um so eifriger betrieben wir ihn, um so ausschweifender ging der Flug der Gedanken, und jetzt, wo freier Raum zum Handeln ist, machen sich alle vom Augenblickseinfall bis zum lebensalten Grundsatze geltend, und Gott weiss das Ende. Statt nun dem Uebel ehrlich und offen entgegenzutreten und zu bekennen, dass uns die Einsicht, wenigstens die durch eine hinlängliche Uebereinstimmung auch nur einigermaassen hinlänglich verbürgte, in die wissenschaftliche Begründung der Hauptideen über Staat, Gesellschaft, Recht und Pflicht abgehe; dass aber gerade aus dieser Unsicherheit der Wissenschaft, Pflicht besonnener Forschung, besonnensten Handelns hervorgehe, bearbeitet man Erwachsene wie Jugend mit Allgemeinsätzen, die man zwar selbst für unfehlbar ausgibt,

denen aber andere eben so unumstössliche entgegenstehen, und das Resultat ist, dass in diesem Kräften-Parallelogramm die Diagonale Null wird. Der Erziehung liegt es ob, die Selbstbestimmung der zukünftigen Generation zu leiten und zu ordnen, und jemehr der Einzelne jetzt von der Richtung der Gesammtheit bestimmt wird, und das Handeln ein immer vorherrschendes Gesellschaftliches wird, ein um so besseres und nothwendigeres Werkzeug wird für die Pädagogik der Geschichtsunterricht.

Man wird nach dem oben Gesagten wissen, wie weit wir entfernt sind, Politik oder gar Tagespolitik in die Schule zu tragen, wir sehen vielmehr das Ideal in dieser Beziehung in der Erweckung des höchsten gesellschaftlichen Interesse ohne politische Handelssucht; aber wir sind zu wenig Sanguiniker, als dass wir hofften, eine solche gründliche Vorbereitung der politischen Bildung in jetziger Zeit auf den Schulen erreichen zu können. Denn unser Volk ist zu sehr Neuling in der Politik, als dass der Reiz des Neuen nicht auch die Jugend ergreifen, in seinen politischen Zuständen zu schlecht geleitet, als dass bei der Parteizersplitterung und der allgemeinen Unzufriedenheit nicht auch die Jugend Partei nehmen sollte; sodann ist die unserm Volke angestammte Lust an Theoremen, zumal in jetziger Zeit, zu gross, als dass nicht auch die Jugend bei dem raschen Wechsel aufregender Ereignisse raisonniren sollte. Hiergegen helfen wenig Verbote, Befehle, Ermahnungen, sondern hauptsächlich eine bessere pädagogische Benutzung der vaterländischen Geschichte.

Bis lang betrachtete und benutzte man die deutsche Geschichte mehr als die Geschichte der Menschheit, als des Volkes, mehr vom humanistischem Standpunkte als gesellschaftlichem, mehr in ihren äusserlichen Beziehungen, vorzüglich den kriegerischen, als der inneren Entwickelung, mehr vom sympathetischen als gesellschaftlichen Interesse, und dieses alles aufgeputzt und aufgestutzt durch ein unnatürliches, auf Phrasen, nicht auf Erkenntnissen beruhendes nationales Selbstgefühl. Dieses muss von Grund aus anders werden, und wir stellen deshalb folgende Anforderungen an die Behandlung des geschichtlichen Stoffes auf der vorliegenden Unterrichtsstufe, die wir in einer folgenden Abhandlung ausführen werden.

1) Der deutsche Geschichtsunterricht muss statt eines Abrisses einer Geschichte der mittelalterlichen Ideen und eines Umrisses der deutschen Volksgeschichte eine lebensvolle, detaillirte Gesellschaftsgeschichte geben, und dieses kann sie nur dadurch, dass sie Stammesgeschichte wird. Die verlorene Stammesgliederung herzustellen, liegt nicht minder im Interesse der Geschichte als Wissenschaft, wie als Erziehungsmittel, als eine gesunde Politik darauf hinweist. Wo die Stammesentwickelung geschichtlich in die dynastisch-staatliche übergeht, muss auch die pädagogische Benutzung folgen.

2) Es ist ein pädagogischer Irrthum, dass man durch Hervor-

ziehen der Persönlichkeiten auf dieser Stufe das geschichtliche Interesse am stärksten und leichtesten wecke. Die Persönlichkeiten können von dem Knaben- und Kindesalter nur vom sympathetischen Interesse aus begriffen werden; Personen als Träger der die Gesellschaft bewegenden Ideen sind Gegenstände für das speculative und ästhetische Interesse; der gewöhnliche Geschichtsunterricht zerrt meistens nur das sympathetische Interesse auf dieser Stufe weiter aus, und erreicht deshalb meistens nur Erschöpfung dieses und Vernachlässigung des gesellschaftlichen. Viele Pädagogen glauben, dass zur Beschaffung eines Gerüstes eine allgemeine, durch Persönlichkeiten zusammenhängende Volksgeschichte nothwendig sei; auch wir verlangen einen solchen Rahmen, legen ihn aber auf den Boden, auf den er gehört, auf den geographischen, indem wir die Kenntnissmittheilung des allgemeinsten Verlaufes der Völker- und Länderschicksale als pädagogisch direct unwichtig, den geographischen Unterrichtsstunden statt den geschichtlichen anvertrauen.

Die Geschichte der Römer, Stände, Corporationen, das Städte- und Ritterwesen, das Mönchthum, die Zünfte, das Heerwesen, der Handel, die Kunst, das häusliche Leben etc. sind die pädagogischen Gegenstände für die Weckung des gesellschaftlichen Interesse. Diese Stufe soll Menschheit, aber nicht Menschen darstellen, d. h. die Menschen, als Einzelwesen, als sittliche Objecte, als Producte der Gesellschaft sollen fern gehalten werden; dagegen der Mensch als gesellschaftlich entstehendes, handelndes, vergehendes, beständig mit der Gesellschaft in Wechselwirkung stehendes Wesen vorgeführt werden; kurz, werdende, handelnde, nicht gewordene, betrachtende, empfindende Menschen.

3. Man vermeide alles directe Einwirken auf die Bestimmung des gesellschaftlichen Urtheils. Alle Maximen, besonders die höchsten, die sittlichen, fangen an tausend Enden an, durchlaufen viele Phasen, bevor ein völliges Umschaun eintritt; jedes voreilige Fixiren, jedes gewaltsame Aufdrängen erzeugt ein Maximenwolkengebäude, das jedem Gliede weicht. Es kommt Alles darauf an, das Interesse von möglichst vielen Enden anzuspinnen, das Schürzen überlasse man der eigenen Kraft; sie wird zur rechten Stunde sich einstellen, wenn man nichts übereilt hat. Jedes frühe Abschliessen der Maximen erzeugt Menschen, die wie losgekommene Pferde eine Zeit lang herumlaufen, um sich bald aus freien Stücken von der Freiheit in den engen Stall zurückzubegeben. Alles, was man auf die Bildung der Maximen direct thun kann, besteht in der Auswahl der Beispiele, welche man vorführt. Einen Egoisten, einen Ehrsüchtigen bildet man durch Vorführen solcher gut endender Beispiele Darum ist es sehr verkehrt, Gutes und Schlechtes gleichmässig gemischt anzubieten, in der eitlen Hoffnung, das Gute würde durch eigene Kraft die Oberhand bekommen. Auswahl ist nothwendig.

4) Nur in seiner eigenen Person stellt sich jedes Zeitalter richtig dar; deshalb unabweisbare Pflicht des Lehrers, aus den Quellen zu schöpfen.

5) Weckung des Nationalitätsgefühls wird nicht durch Ueberheben und Vergleichen mit anderen Nationen, sondern durch fortschreitende Entwickelung aus der Selbst-, Familien-, Heimathsliebe erreicht, im Bunde mit steter Hinweisung auf das gesetzmässige Wirken in der Natur.

6) Der Geschichtsunterricht erziehe Menschen, so werden sie den Beruf, Bürger zu werden, in jedem Sinne empfinden.

Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim (Hannover).

Miguél, Collaborator.

Die Narenta und Narona.

Aus der antiquarischen Reise nach Dalmatien.

Von dem

Geheimen-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau.

Alle Flüsse Dalmatiens entspringen innerhalb der Bergkette, welche dies Oesterreichische Kaiserreich von der Türkei scheiden; nur die Narenta durchbricht diese Bergkette oberhalb Metkovich, wo sie die Oesterreichische Grenze erreicht, bis sie sich unterhalb der Veste der alten Stadt Narenta in den Canal von Narenta, den Theil des Adriatischen Meeres ergiesst, der von der langen Halbinsel Sabioncella umschlossen wird. Die Narenta, von den Alten Naro oder Narona, von Porphyrogenetus aber Orinzo genannt, entspringt 80 Meilen oberhalb ihrer Mündung in den Bosnischen Gebirgen, nicht weit von Cropas und Cognitz am Fusse des Berges Aunobas, jetzt Bitovgnia; bewässert das Thal von Zagorie in der Herzegowina, von wo gegen das Jahr 900 die Slavische Familie Cengich mit dem Beinamen Skaticz zum Theil nach Ragusa wegen innerer Unruhen oder wegen des Einfalls der Ungarn auswanderte, wo sie seit 1040, wie oben erwähnt, den Namen Pozza annahm.

Unfern der Stadt Narenta wendet sich der Fluss südlich, geht unter der herrlichen antiken Brücke von Mostar durch, worauf er den Abfluss des See's von Mostar aufnimmt, welcher nach Koriandmur früher viel grösser gewesen sein muss, und nimmt, noch in der Herzegowina, den nicht unbedeutenden Fluss Trebisat auf, bis er bei Metkovich sich in das Thal ergiesst, das die unge-

sunden Sümpfe anfüllen, welche meist erst nach dem Abzuge der Türken entstanden sind, bis die Narenta bei dem Fort Opus in mehrere Arme vertheilt, sich in das Meer ergiesst. Die beste Karte dieser Sumpfgegend befindet sich in dem Werke des Dr. Lanza über die jetzigen und früheren Verhältnisse dieses Landes (Saggio storico-statistico-medico sopra l'antica citta di Narona. Bologna 1842).

Nach dem gelehrten Verfasser hat Kariandenus zuerst die Stadt Narona erwähnt, welche schon 500 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt war, Polybius und Ptolemäus nennen sie Narbona; manche halten sie für eine Colonie der Phönicier, andere der Phrygier oder Thracier. Ein Schriftsteller aus Narona, Prodcatior, in seinem Werke über seine Vaterstadt (de Regno Bosnio, accedit de Naronsis urbe cet. Venetici 1781) führt eine Inschrift an, welche hier vor vielen Jahren gefunden, aber nach Macrasco gebracht worden sein soll, nach welcher ein öffentliches Gebäude von dem Bruder des Zentior, einem Freunde des Plato erkannt worden sein soll. Diese lateinische Inschrift ist jedenfalls ein literarischer Betrug. Gewiss ist es, dass, nachdem Lucior Ananas 168 vor unserer Zeitrechnung den letzten König von Illyrien, Gentius, mit seiner Familie im Triumph nach Rom führte, auch Narenta der Herrschaft der Römer unterworfen wurde. Die auf beiden Seiten des Narenta wohnhaften Daorensi oder Daorizi hatten den Cararanzius, Bruder des Gentius zu Gunsten der Römer verlassen, daher sie von allem Tribut entbunden wurden, während die andern Dalmatinischen Völkerschaften die Hälfte der sonst an ihren König entrichteten Steuern an die Römer zu zahlen hatten. Nach einem Briefe des Vatinius, welcher in Narona die Besatzung befehligte, an Cicero (Epist. ad famil. Lib. V.) ward gewünscht, dass dorthin eine Colonie geschickt würde, um die benachbarten Bergbewohner besser im Zaum zu halten. Zwei in dem Museum Nani zu Venedig befindliche Inschriften aus Narona nennen dortige Magistratspersonen (Monumenta ex Museo Nanii illustrata, Romae 1787. S. 176).

Nachdem durch den Fall von Delminus ganz Dalmatien unter die Römerherrschaft gekommen war, befand sich Narona in einem blühenden Zustande, bis die Avaren im Jahr 639 unserer Zeitrechnung mit den Slavinen vermischt, Narona gänzlich verwüsteten. Kaiser Heraclius rief nach Lanza die Serben und Croaten vom schwarzen Meere zu Hülfe, versprach ihnen gegen einen Tribut alles Land, das die Avaren besetzt hatten, unter der Bedingung, die frühere Bevölkerung, welche sich auf die Inseln und in einige Küstenstädte geflüchtet hatte, zu verschonen. Darauf setzten sich, nach dem Verfasser, diese Slavischen Völker 640 von den nördlichen Carpathen, welche Ungarn von Polen scheiden, in Bewegung, erschlugen die Avaren und theilten sich in das Land, so dass die Croaten Pannonia, Savin und Gapydien behielten, die Serben aber Mösien und das Innere von Dalmatien,

mit der Küste von der Cettina an bis zum Drilon, wogegen die nördlichen Küsten bis nach Istrien den Croaten anheimfielen; nur Spalato, Zara und Ragusa blieb unter den Kaisern von Byzanz. Bei der Theilung des Serbischen Reiches in 4 Banate, Terbuniata, Docbatia, Zekulinia (Herzegowina) und Narentina bauten die Serben auf den Resten der alten Stadt Narenta die Stadt Viddo, jetzt ein unbedeutender Ort. Auf der Narenta erbauten sie Schiffe, mit denen sie auf dem Adriatischen Meere Seeraub trieben, so dass die Häuptlinge der Narentiner nicht nur 827 sich von dem Tribut an den Orientalischen Kaiser lossagten, sondern selbst von Schiffen auf dem Meere Tribut abforderten, bis 832 ein Vertrag zwischen einem Narentinerhäuptling und den Venetianischen Dogen Joh. Partecizugio zu Stande kam, nach welchem die Venetianischen Schiffe nicht mehr beunruhigt werden sollten, wofür jene eine Summe Geld erhielten.

Nach diesen Erfolgen eroberten die Narantiner die Inseln Curzola, Meleda, Brazza und Lesina, welche bis daher dem orientalischen Kaiser treu geblieben waren. Auch nahmen sie dem Ban von Zaculmia die Stadt Stagno ab. Endlich schickte Kaiser Basil seinen Admiral Nicetas, worauf die Narentiner sich 873 taufen liessen und den Tempel ihres Gottes Viddo in die Kirche des heiligen Vitus umwandelten, weil sie einmal an einen ähnlichen Namen gewöhnt waren. Der Name des Heiligen war nur unbedeutend verändert, noch weniger waren es die Sitten dieser Seeräuber, sie machten bis 997 den Venetianern die Herrschaft über das Adriatische Meer streitig; damals verbanden sich die Croaten und andere Küstenvölker mit den Venetianern unter Peter Orseolo, welcher erst nach Pola, dann nach Zara mit seiner Flotte segelte, um sich der Unterwerfung der Küstenstädte zu versichern, nahm mit seinen Verbündeten die unterdess auch von den Narentinern genommene Insel Lissa, und die anderen Eroberungen derselben, bis zum Ausflusse der Narenta. Die dort angekommene Venetianische Flotte bewirkte endlich einen Frieden, welcher Venedig von dem Tribut und das Adriatische Meer von Seeräubern befreite, nachdem viele Schiffe der Narentiner verbrannnt worden waren. Auf das feste Land beschränkt, behielten die Narentiner noch fortwährend eine unabhängige Municipalverfassung, bis Koloman von Ungarn sich Dalmatien unterwarf.

Dies war aber nicht von langer Dauer; der Ban von Zakulmia, zu Serbien gehörig, eroberte Naronta und machte diesem Freistaat im 12. Jahrhundert ein Ende, dessen Gebiet hierauf bald unter Ungarische, bald unter Bosnische Herrschaft kam. Als Muhamed II. 1463 das Bosnische Reich zerstörte, führte er die Einwohner von Narenta nach Asien und liess keinen Stein auf dem andern, so dass es jetzt nur noch heisst: en locus ubi Narenta fuit, d. i. in einem Thale unfern des rechten Ufers der Narenta. Die von den Einwohnern verlassenen fruchtbaren Ebenen blieben unbebaut liegen,

so dass sie zu ungeheurem Sumpfe wurden. Erst 1646 stand ein tapferer Nachkomme der Bosnischen Könige, Joh. Vladimirovich, Graf der Kraine auf, vertrieb die Türken von dort und aus der Gegend von Narenta, um diese Provinzen den Venetianern zu unterwerfen, welchen es durch den ersten Krieg in Morea 1685 förmlich von den Türken abgetreten wurde, worauf die Venetianer das Fort Opus erbauten, so wie damals schon der Thurm von Varina befestigt worden war. Den Narentinern hatte die Venetianische Regierung wenig Vortheil gebracht; sie behandelten sie wie die Dalmatiner überhaupt nach dem Rathe ihres Machiavel, Paul Sarpi, so feindselig, dass sie das Volk absichtlich zur Verarmung brachten, besonders war es ihre lex agraria, welche dem Ackerbau schädlich ward, indem der Verkauf aller Grundstücke verboten wurde, so dass sie stets bei derselben Familie bleiben mussten; auf diese Weise ist das fruchtbare Thal beinahe ganz unbewohnt und unwohnbar geworden. Die Bemühungen des Oesterreichischen Ingenieur de Mattheis, diese Sümpfe auszutrocknen, haben nicht viel bewirken können.

Da von hier so viele Denkmäler der klassischen Zeit weggeführt sind, welche bereits bekannt gemacht worden, hat Herr Dr. Lanza sich darauf beschränkt, die bis dahin unedirten Inschriften mitzutheilen. Die erste befindet sich im Hause des Geistlichen zu Viddo und heisst:

M. LVS
TROFIMS
L. LIB Innu I VIR
M. M. OB. H

In demselben Hause ist ausserhalb eine Tafel mit folgender Inschrift eingemauert:

DIANAE NEMORES
SACRVM TI CLAVDIVS
QVAVD ANVS. PRAEF.
COH. I. BRACAR. AVGVST
EX VOTO SVSCEP DE SVO.

Ferner:

DIVO. AVG. SACR.
Q. SEXTIVS CORIN
THVS C. TERTINIVS
SYNEGDEMV
L. VIBIVS AMARRANTHVS L. AQVILIVS APTVS
L. TITVS. I. DIVS. CHRVSEROS C. VALERIVS HERMA
Inu I VIR M. M. OB. H.

Ferner:

T. HATERIVS RVS OB HONOREM.

Ferner:

TEMPLVM LIBERI
PATRIS ET LIBERAE VETVSTATE
DILAPSVM RESTITVIT COH. I BELL. ADIECTIS
PORTICIBVS CVRAM AGENTE EL VICTORES
LEG. L. AD. P. F. SEVERO ET POMPEIANO.
II. COS.

Der Ritter Borghesi hat in den Annalen des Archäologischen Instituts zu Rom 1839, Seite 141 bewiesen, dass diese Legion in Dalmatien um das Jahr 173 n. Chr. gestanden hat.

Endlich führt Dr. Lanza noch eine deshalb merkwürdige Inschrift an, weil in derselben der Namen des Cäsar Geta nicht wie gewöhnlich vernichtet worden ist. Sie lautet:

D. M.
PRO SALVTE. IMP. SEVER
ET ANTONINI AVGG
ET GETAE. N. CAE. ET
IVL. AVGVSTAE. MTR
AVG ET CASTRORVM
G. STATIVS TASITIANVS
BF. COS LEG XIIII G
V. S. L. M.
POMPEIANO ET AVITO
COS

Major Sabljar, der verdienstvolle Director des Museums zu Agram, hatte vor 30 Jahren diese Gegend untersucht, und noch sehr viele Steine mit Architektonischen Verzierungen gefunden, und unter andern auch Bruchstücke mit folgenden Inschriften: — NTISSIMO — — — ferner: — — L ANNALVS — — endlich mit dem Worte: IXIRVS.

Was den berühmten Hafen der Narentiner betrifft, so ist das ehemalige grosse Flussbette grösstentheils jetzt mit dem von den Bergen herabgeführten Schutt ausgefüllt, und Dr. Lanza meinte, dass das ganze Delta bei dem Fort Opus ein Werk der Alluvion ist, wodurch der alte Hafen beinahe gang verloren ging.

Der Hauptort des betreffenden Distrikts ist Fort Opus mit noch nicht 700 Einwohnern, denn die ganze Gegend ist mit der schlechtesten Luft geschwängert, bedeutender ist Metcovich, da dieser Ort höher an der Türkischen Grenze liegt, wo der nächste Ort der Herzegowina, Unca, einen lebhaften Handel unterhält, wobei die Oesterreichische Regierung für Salz an 100,000 Gulden gewinnt. Der Verfasser theilt sehr genaue Angaben über die Bevölkerung jener Gegend mit, die meist katholisch ist. Die Flora, die Ornithologie, behandelt er mit um so grösserer Vorliebe, da er selbst eine gute Sammlung von naturwissenschaftlichen Gegenständen besitzt. Der Hauptnahrungszeig der Bewohner der Umgegend von Narenta besteht in der Fischerei, welche so ergiebig

ist, dass man dort keinen Menschen findet, der nicht damit seine täglichen Bedürfnisse befriedigen kann. Dagegen findet man dort keine reichen Leute. Die Gebirge sind aus Kalkfelsen gebildet, wobei sich oft sehr schöner Marmor, besonders Breccia befindet; auch gibt es bei Conin einen guten weissen Marmor, zu Bildwerken geeignet, bei Vidagre findet sich Braunkohle und bei dem benachbarten Macarska Asphalt.

Die Gegend um das Fort Opus ist besonders im Winter häufigen Erdbeben ausgesetzt. Wenn man aber dort bald neben sich, bald vor sich, bald im Wasser, kurz überall das Gebrüll eines Ochsen, besonders bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang hört, ohne die mindeste Bewegung der Erde oder des Wassers wahrzunehmen, so ist man sehr begierig, den Grund dieser Naturerscheinung zu erforschen, welche man auch auf der Insel Mehda wahrnimmt, worüber der Rector Aldim geschrieben hat. Manche haben die Richtigkeit dieses Phänomens in Zweifel gezogen oder geglaubt, von einer Rohrdommel getäuscht worden zu sein. Allein Dr. Lanza war Physikus des Narentiner Bezirks; es kann daher von einer Täuschung nicht die Rede sein. Dr. Stolle meint, dass der Druck der Ebbe und Fluth auf die Atmosphäre dieses Geräusch in den unterirdischen Wasserläufen der hiesigen Gebirge hervorbringe. Dr. Lanza dagegen glaubt, dass der Grund in einer chemischen Zersetzung des Hydrogen mit der atmosphärischen Luft durch die Einwirkung der Wärme liege, doch, meint er, scheine ein undurchdringlicher Schleier über dieser Naturerscheinung zu ruhen. Der Verfasser lässt sich über die Bestandtheile der Luft in Bezug auf die Gesundheit, so wie über die daraus entstehenden Krankheiten und die grosse Sterblichkeit in dieser Gegend weiter aus. Im Frühjahre und Herbst herrschen hier intermittirende Fieber, die gewöhnlich endemisch sind; doch kommen sie auch in andern Jahreszeiten vor, wenn plötzlich die grosse Hitze nachlässt, da hier ein Temperaturwechsel von 6 Grad in einem Tage schon für bedeutend gehalten wird. Diese Fieber sind meist Gallenfieber. Da die hiesige Luft wenig Sauerstoff enthält, räth Dr. Lanza fortwährend grosse Mässigkeit im Essen und Trinken, den Gebrauch von jungem Fleische von Hausthieren mit Vermeidung von Wild und Fischen, auch muss der starke Dalmatiner Wein stets sehr stark mit Wasser gemischt werden.

Die antike Steintafel im Museum zu Triest.

Mitgetheilt vom

Geh.-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau.

Das wichtigste Alterthum dieses Museums ist die berühmte Denktafel zu Ehren des L. Fabius Severus.

Diese Tafel stand zuerst auf dem Forum der alten römischen Colonie Tergeste, ward vor dem Jahre 1300 bei dem Thore S. Lorenzo eingemauert, im 17. Jahrhundert an die Treppe des Stadthauses, später an die Kirche S. Pietro gebracht, von wo sie endlich ihren jetzigen Platz im Museum erhielt. Nach Kandler enthält diese Inschrift die Berathung der Decurionen von Tergeste, wobei die Duumviri, welche den Vorsitz hatten, den Vortrag hielten und der Decurio L. Calpurnius Certus zuerst einen Antrag machte, der auch angenommen wurde. Fabius Severus war nämlich Decurio von Triest, dann Quästor zu Rom, Tribunus plebis und Senator, wahrscheinlich auf Empfehlung von Antoninus Pius. In dieser Stellung hatte er sich grosse Verdienste um seine Vaterstadt erworben, wofür ihm eine vergoldete Statue errichtet und er in die Reihen der Carni Catali aufgenommen ward. Unser gelehrter Kandler beweist, dass diese Catali nach Plinius das vorzüglichste Volk Istriens, zwischen Triest und Pola, waren, und dass nach Strabo Triest zu dem Lande der Carner gehört habe. Als August die Bergbewohner Istriens den benachbarten Städten einverleibte, wurden die Catali zu Triest geschlagen, doch wenn sie auch Staatsbürger waren, so waren sie nicht Mitbürger der Colonie und konnten an den Ehrenämtern nicht Theil nehmen. Später, als das Amt der Decurionen sehr beschwerlich wurde, und es Mühe kostete, davon 100 in Triest zusammenzubringen, war es für die Stadt vortheilhaft, dass der Stamm der Catali auch diese Aemter übernahm, und dies erlangte die Colonie durch Antoninus Pius.

Die von Kandler angenommene Lesart lautet wie folgt:

... Hispanius Lentulus et ... Julius Nepos Duumviri Juri dicundo verba fecerunt:

Lucium Fabium Severum Clarissimum Virum multa jam pridem in rem publicam nostram beneficia contulisse ut qui a prima sua statim aetate id egerit, ut in adaugenda patria sua et dignitate et eloquentia cresceret; nam ita multas et magnificas causas publicas apud optimum principem Antoninum Augustum Pium adseruisse egisse vicisse sine ullo quidem Aerarii nostri impendio, ut quamvis admodum adolescens senilibus tamen et perfectis operibus ac factis patriam suam nosque insuper sibi universos obstrinxerit. Nunc vero tam grandi beneficio, tam salubri ingenio, tam perpetua utilitate rem publicam nostram adfecisse ut omnia praecedentia facta

sua quamquam immensa et eximia sint, facile superarit; nam in hoc quoque mirabilem esse Clarissimi Viri virtutem, quod cotidie in bene faciendo et in patria sua tuenda ipse se vincat, et idcirco quamvis pro mensura beneficiorum ejus impares in referenda gratia simus, interim tamen pro tempore vel facultate ut adjuvet saepe facturus remunerandam esse Clarissimi Viri benevolentiam, non ut illum proniorem habeamus, aliud enim vir ita natus non potest facere, sed ut nos judicantibus gratos praebemus et dignos tali decore talique praesidio, quod fieri placeret de ea re;

Ita censuerunt, primo censente Lucio Calpurnio Certo.

Cum Fabius Severus vir Amplissimus adque Clarissimus tanta pietate tantaque adfectione rem publicam nostram amplexus sit, itaque pro minimis maximisque commodis pius excubuerit, atque omnem praestantiam adauxerit ut manifestum sit id eum agere ut non modo nobis sed proximis quoque civitatibus declaratum velit, esse se non alii quam patriae suae natum, et civilia studia quae in eo quamvis admodum juvene jam sint peracta atque perfecta, ac Senatoriam dignitatem hac maxime ex causa concupivisse, uti patriam suam tum ornatam tum ab omnibus injuriis tutam defensamque servaret; interim apud judices a Caesare datos, interim apud ipsum Imperatorem, causisque publicis patrocinando quas cum justitia divini Principis, tum sua eximia ac prudentissima oratione semper nobis cum victoria firmiores remisit. Ex proximo vero ut manifestatur caelestibus litteris Antonini Augusti Pii tam feliciter desiderium publicum apud eum sit prosecutus impetrando ut Carni-Catali, qui attributi a divo Augusto ..... rei publicae nostrae, pro ut qui meruissent, vita atque censu per aedilitatis gradum in Curiam nostram admitterentur ac per hoc civitatem romanam adipiscerentur. Et Aerarium nostrum ditavit, et Curiam complevit et universam rem publicam nostram cum eo mentis ampliavit admittendo ad honorum comunionem et usurpationem romanae civitatis et optimum et locupletissimum quemque; ut scilicet qui olim erant tantum in redditu pecuniario, nunc et illo ipso duplici quidem per Honorariae numerationem repperiantur ut et sint cum quibus munera decurionatus jam ut paucis onerosa, honeste deplano compartiamur. Ad cujus quidem gratiam habendam ut in saecula permansuram ejusmodi beneficio, oportuerat quidem si fieri posset et si verecundia clarissimi viri permitteret universos .... iri et gratias ei juxta optimum Principem agere, sed quoniam certum est nobis, onerosum ei futurum tale nostrum officium, illud certe proxime fieri oportebit omnimode, statuam ei auratam equestrem primo quoque tempore in celeberrima fori nostri parte poni, et in basi ejus hanc nostram consensionem atque hoc decretum inscribi, uti ad posteros nostros tam voluntas Amplissimi Viri quam facta permaneat; petique a Fabio Vero, Egregio Viro, patre Severi, uti quandoquidem et commentum hoc ipsius sit providentiae, qua rem publicam nostram infatigabili cura gubernat, et in hoc pius publici beneficii, quod

talem nobis et imperio civem procreavit atque formavit; cujus opera studioque et ornatiores et tutiores in dies nos magis magisque sentiamus uti ea placuisse in hanc rem adsensum suum legari, mandarique sibi uti gratias publice Clarissimo Viro, mandatu nostro agat, et gaudium universorum singulorumque, ac voluntatem, ut magister talium rerum in notitiam ejus perferat. Censuerunt.

Obwol diese Denkschrift bereits von namhaften Gelehrten bekannt gemacht worden, so hat der gelehrte Geschichtsforscher Kandler zu Triest dennoch in der von ihm in italienischer Sprache herausgegebenen Zeitschrift Istria erklärt, die früheren Lesarten wären nicht richtig, wir haben sie daher hier dem deutschen Publikum mittheilen wollen, da die Istria in Deutschland wenig verbreitet ist *).

Carmina

ab

Henrico Stadelmann

conversa.

Ante omnia gratias Tibi ago maximas ob officium illud, quod mihi praestitisti, simulque doleo, irrepsisse in unum ex illis poematis mendam deformem (terrendi pro horrendi), quod nescio quo pacto factum sit. Melius fortasse etiam legatur eodem in carmine: *quum* favet.

Iam iterum mitto ad Te Musae meae foetus aliquot, quod ut facerem, ipse me instigasti et instigasti, ut ajunt, currentem. Plūres descripsi casu magis fortuito obvios, quam consilio ac prudentia selectos.

Tu ipse videris, qui potissimum Tibi probentur, quos luce publica dignos censeas. Pauca addam de carmine Schilleriano, in quo vertendo hoc mihi proposui, ut non tam Ovidianam illam, ut ita dicam, volubilitatem affectarem, quam ad exprimendam Propertii cum suavitate gravitatem me applicarem. Feuerlino quidem, cujus confecta jam mea inspexi interpretationem, fraudi fuisse Ovidii imitatio videtur.

Deinde elegi carmina ea, quae, quod sciam, nemo adhuc latine convertit, nisi forte Siciliae illud encomium jam reddidit Fiedler, cujus libellum introspicere mihi non licuit.

Vale, Vir Amplissime, et boni consule haec poematia mea.

Erlangae d. XXVIII. m. Maji 1851.

---

*) Die Redaction d. Z. hat die Inschrift nach dem ihr mitgetheilten gedruckten Texte wieder gegeben, der ihr gleichwohl nicht genau genug erschienen ist, jedoch sich jeder Aenderung enthalten.

Sec. Geibel.

Multus ego veteres volvo: dein carmina fingo;
Jam redeo ad libros: sic volat hora fugax.
Duplex dulce bonum! Felicius accipere an sit
Ambigo de proprio fingere posse animo.
At vos, o Superi, faciles servate precanti,
Vati mentem habilem munus obire duplex.
Sim levis instar apis roseo modo flore revinctae,
Nunc dulce e succo deproperantis opus!

FORTUNA.

Sec. Schiller.

Felix, nascentem placido quem numine amarunt
Di, natum gremio fovit et alma Venus.
Hermes cui labium, cui lumina solvit Apollo,
Ora cui sanxit Juppiter ipse Tonans.
Huic sors digna Deis cecidit; nam vel sine Marte
Cincta triumphali tempora fronde gerit.
Anteaquam vixit vitam, confecta putatur;
Ante operam exhaustam Gratia blanda favet.
Ille quidem magnus, morum faber ipse suorum
Qui valet invidiam vincere, Parca, tuam.
Non paret Fortuna tamen, Charis atque maligna
Quae negat, haud virtus ipsa sibi peperit.
Turpia facta potest fortis prohibere voluntas:
Sponte fluunt a Dis optima quaeque sua.
Dona poli veniunt, dominae ceu te beat ignis,
Est Jovis in regno ceu in Amore favor.
Di studio tracti deamant rosea ora juventae
Vernantis; laetos pectora laeta juvant.
Non vulgi apparent oculis caelestia; splendens
Caeco majestas est modo visa Deum.
Si quod et est simplex optant sine crimine pectus,
Parva suo Superi numine vasa replent.
Et necopinanti veniunt falluntque superbos
Nec Perimedea cogier arte queunt.
Cui studet, huic volucrem Divum pater atque hominum rex
Mittit, qui caeli vectet ad astra, suum.
Insertare manus populo, ut libuit, solet et quod
Complacuit lauru nunc redimire caput,
Imperioso modo diademata ponere crini:
Quippe Deo sceptrum sors dedit ipsa favens.
Felicem victor Pythonis Cynthius anteit
Et blando ore potens corda domare Deus.
Aequora componit Neptunus; lene carina
Findit aquas, Caesar qua omnipotens vehitur.

Sternitur adque pedes leo prosiliensque profundis
Delphin pressuro dat pia terga fremens.
Ne succense illi, facilem quod numina palmam
Dant, carum et pugnae subtrahit ipsa Venus.
Invideo, ridens Superis quem servat amicum;
Non, cui Cimmeria lumina nocte tegit.
Clarus eratne minus Pelides, ipse quod ensem
Pestiferum cudit Mulciber et clypeum?
Et mortalis homo magnum quod movit Olympum?
Cura Deum quod erat, clarius ipse nitet,
Ferret et ut famam, indulgentes illius iris
Orco Grajorum robora Di dederunt.
Ne tu succense pulcris, quod pulcra labore
Absque suo fulgent lilia ceu Veneris.
Sint, sine, fausta; videns fies sic ipse beatus,
Ut splendent, merito vel sine, pulcra placent.
Gaude, dulce melos caelo quod defluit alto,
Quod vates, docuit qualia Musa, canit.
Quod calet ille Deo, nobis Deus ipse poeta est;
Ille quod est felix, ipse beatus eris.
Aequa Themis libra fora litigiosa gubernet
Proque operae pendat praemia justa onere.
Laetitia at solus Deus ora humana nitere
Dat, cessante Deo nemo beatus erit.
Nascitur humanum omne, augescit tempore, dum fit
Maturum, varias induit et species.
At non fausta vides nasci, non crescere pulcra:
Perfecta aeterno a tempore stare vides.
Prima velut caeli, paritur sic terrigena omnis
Immenso soboles caeca Venus pelago.
Aegide obarmatum, quondam ceu prima Minerva,
Divinum omne venit sic Jovis e cerebro.

AVE MARIA.

(Sec. A. Gu. Schlegel).

Consedit rosea grata modestia
Umbris ante casam Virgo cadentibus,
Sponsam se fore mox nescia caelicam,
Versans multa animo pie.

En! alba juvenis veste micans venit
Palma conspicuus; sed quatit illius
Dulcis corda tremor: laetitia rubens
Sacra frons nitet angelo.

Salve Virgo! — sonat vox placidissima —
Jovae mirificam discito gratiam,
Caelesti statuit qui Tua viscera
Vi complereque spiritu.

At connexa sinum brachio dum tegunt,
Occulto illa sedet percita gaudio,
Parere et docilis: Quod placuit Deo,
De me fiat, ait, licet.

Sec. Herder.

Discessus.

Dulcia sunt et amara abeuntis suavia amici,
Dulcia praesenti tempore, amara fuga.
Non secus a radiis hic Phoebi poma rubescunt,
Quae pallent illic sole calente procul.
Quivis optat amans, discedens optat amicus,
Basiolo extremo reddere dulce animam.

AD PATRIS TUMULUM.

Sec. Hoelty.

Felix, quisquis obit mente pia diem!
Felix es, genitor, tu quoque! pace nunc
Gaudes condecoratus
Serto a caelitibus choris.

Cernis sub pedibus milia siderum
Terrae pulvereum despiciens lutum
Et per mille volucris
Astrorum fugis orbitas.

Spectanti ora Dei jam ratio patet
Mundi, vita beans te rigat et salus;
Nox condensa tenebris
Mentis claret acumini.

Lauru ast ipse decens promerita aspicis
Vultu me patrio nec renuis prece
Multa sollicitare
Proclivem precibus Deum.

Haec quum vanuerit guttula temporis
Diva sorte dati, fac animam mihi
Jam sub morte trahenti
Adsis propitius, pater!

Et frigus geniale umbrifera tua
Palma blanda manus ventilet, ut locos
Laetus, queis animarum
Maturat seges, ambulem.

Tecum sidereas sic ferar ad plagas
Splendore assimilis sorte tibi et bona,
Ejusdem sinu in almo
Jovae sideris incola.

Verum dulce rosetum interea vire
Fundens purpureum busta super decus!
Vos sacra recubate
Tellure o cineres sati!

Sec. Ludovicum Bav. Regem.
Maris invitamentum.

Dulce agiles liquidaeque invitant lenibus undae
Nos fluctibus motae in vagi
Vitrea prata maris.

Ut veniunt properae utque auctu vehemente tumescunt,
Cedunt, ut obstant invicem
Nec modus est oculis!

Ecce! tui fines longinquos luminis ultra
Jam vere laeto splendida
Sicelis ora micat.

Serta gerens dextra aeternum laetasque corollas
Regina fulgebit sacro
Numine fausta Ceres.

Ne mora! Mutemus salebras atque aspera terrae
Proin mitibus ponti viis!
Caerula puppis aret!

Fidere nos hilares juvet undis! fidere nam qui
Audet, videbit lucida
Atria aperta poli.

Ultra templa nitent circum florentibus agris
Trinacriae aevi et regiae
Relliquiae veteris.

Ergo, age, dulcedo nos mox beet atque voluptas,
Natura quam nobis ibi
Suggeret usque virens!

CHORUS
ex Sophoclis Antigone v. 332—362.

Tellus multa quidem creat
Mira; at nil homine est magis
Mirum: per vitreum mare,
Dum circum strepitat Notus,
Carpit fluctisonam viam.

Vel Terram, Superum Deam
Supremam, subigit sibi:
Aeternam atque fatiscere
Ignaram secat annuo
Gnarus ferro et equis homo.

Pennatum alituum gregem
Montanumque pecus capit
Et ponti aequoreum genus
Fallens nexilibus plagis
Felix ingenii et doli.

Campi montivagas feras
Debellat, feri equi jugo
Subdit colla comantia
Subditque indomitum bovem.

Sermo est, est volucris simul,
Sollers mens homini: sacris
Cives legibus alligat,
Declinat rigidum gelu
Algentesque Jovis nives.

Quodcunque eveniet malum,
Nunquam consilii est inops.
Letum non didicit tamen
Vitare, at bene febrium
Commentus gravium est fugam.

IN PATRIAM REDITUS.

(Ex Hoelderlini carmine, quod inscribitur Viator, depromptum).

Nunc Rhenum repeto tandem patriamque beatam,
  Utque olim Zephyri lenia flabra fluunt.
Arboribusque animi fervor mulcetur amicis,
  Quarum olim latui tectus ego foliis.
Ah! vegetae testes Telluris, sacra vireta,
  Aspicienti ardor cor juvenilis habet.
Felix terra! tibi non est sine palmite collis:
  Herbas in teneras mitia poma pluunt,
Ardentes imi tinguntur flumine montes,
  Umbratur muscis arboribusque caput.
Utque insignis avi scandit scapulas puer, arces
  Sic surgunt fusco, sic casa multa, jugo.
Mitis abit silvis cervus lucemque salutat;
  Altivolans longe prospicit accipiter.
Ast ubi flos fontis bibit undam valle sub alta,
  Viculus hic laetus prata per ampla jacet.
Hic silet omnis ager; mola vix procul obstrepit acris,
  Et rota de celso monte ligata gemit.
Dulce sonant falces pulsatae, dulce coloni
  Voces ire bovem rite jubentis iter.
Dulce canit residens cum nato in gramine mater,
  Quem recreat placitus sole calente sopor.

Rimosam sed ubi stagnum circa ulmus inumbrat
Portam et sambucus virgea saepta tegit:
Hic domus atque tacens horti me amplectitur umbra,
Qua me flore simul cura paterna aluit;
Qua laetus lusi per ramos alitis instar
In foenoque habui suaveolente caput.
Quantus amor patriae naturae, quanta fides! — jam
Me profugum gremio concipit alma suo.
Nobilis, ut quondam, mi et adhuc tegit uva fenestram,
Proveniunt et adhuc Persica mala mihi.
Iucundaeque rubent cerasi; carpentibus ultro
Offert se manibus ramulus ipse volens.
Ex horto, velut ante, ad vasta umbracula silvae
Murmura vel rivi me via blanda trahit.
Quos adeo calles, lustras; mihi lumina mulcent,
Ut quondam, flammae, Phoebe paterne, tuae.
Nec fessam pateris mentem marcere veterno
Luce tua vivus suggeriturque vigor.
Qui mea solvisti puerili pectora somno,
Per quem compulsus quaerere magna fui:
Doctior ac melior tibi jam, Sol alme, revertor,
Ut circa flores otia grata sequar.

Denique apposui carmen versibus homoeoteleutis compositum quod nescio an alienum a Diarii philologici ratione sit. Sed Hebelianis hymnorum ecclesiasticorum interpretationibus ita delectatus sum, ut simile quid ipse tentarem.

Die Welt kommt nicht zusammen etc.

Gregato olim mundo
In axe flammabundo
Ad Christi solium
Jam apparebit vere,
Quales cuncti fuere:
Nil latet Dei filium.
Clam nefas perpetratum,
Cor noxa inquinatum,
Adulter oculus,
Os foetum dira prece,
Cruenta manus nece —
Patescet pravi animus.
Afflicti rei pacta,
Bonorum benefacta,
Flens pie oculus,
Os plenum Dei laude
Carensque manus fraude —
Patescet probi animus.

Quis locus celaturus,
Quis nuda est tecturus?
Quis fuco linitur?
Mentiri quid juvabit?
Quem vana laus tutabit?
Ut quisque est, sic cernitur.
Hoc, Domine, effatum
A nobis sit servatum!
Inculca animis,
Ut unum enitamur,
Quacunque nos versamur,
Tuis placere oculis.

Persius zweite Satire.

An *Plotius Macrinus*.

Zeichne, Macrinus, den heutigen Tag im Kalender mit Roth an,
Da er im Glanze des Glückes die flüchtigen Jahre Dir mehret.
Spende dem Genius lauteren Wein. Du feilschest ja betend
Nimmer um Dinge, die nur insgeheim man den Göttern vertraun kann.
Aber gar Viele der Grossen sind stumm, wenn des Weihrauchs sie opfern;
Wollt' man das Murmeln und Flüstern zur Erde vom Tempel verbannen,
Lauten Gebetes nur leben — wol Manchem erschien' es bedenklich.
„Gut sei Gesinnung und Ruf und Vertraun!" heisst's laut, auch der Fremde
Soll es vernehmen, doch zwischen den Zähnen nach Innen da murmelt's:
„Wenn doch der Oheim verschiede! unprächtige Leiche! — O wäre
„Hercules gnädig, dass unter dem Grabscheit ein Kreuz mir voll Silbers
„Klänge! — Nähm' Gott doch die Mündel zu sich, die zu erben mich hindert!
„Leidet an Skropheln sie doch, ist von hitziger Galle geschwollen!
„Nerius nimmt sich ein Weib — schon das dritte! Um Dinge, wie diese,
Rein zu erflehn, tauchst früh in die Wogen der Tiber das Haupt Du
Zweimal und dreimal, und sühnest den nächtigen Schmutz in den Fluthen.
Auf, steh Rede — gering ist's, was ich zu wissen begehre —

Jupiter denkst Du dir wie? Ist's der Fall, dass du höher ihn stellst, als — .
„Höher als wen?“ Nun, als wen denn? z. B. als Najus? Du schwankst wol?
Wer ist gewalt'ger als Richter? wer besser als Vormund für Waisen?
Sag' das, womit Du zu Jupiters Ohr zu gelangen versuchest,
Sag das dem Najus, wolan! — O Jupiter! schrie er, o guter
Jupiter! Sollte bei Namen nicht Jupiter selber sich rufen?
Meinst Du, er habe verziehn, weil eher die heiligen Blitze
Eichen zerzchmettern, als Dich und Dein Haus, wenn der Aether erdonnert?
Oder weil Du nicht als Opfer des Blitzes ein trauriges Plätzchen
Deckest im Hain, wo den Wanderer der Priester Ergenna verscheuchet,
Und der geopferte Jährling — vermeinst Du drum, Jupiter reichte
Fühllos den Bart Dir zum Zausen? Was ist's denn, womit Du der Götter
Ohr Dir erkauft hast? Durch Opfer von Lungen und fettem Gekröse?
Siehe, die Grossmutter oder die Tante voll Furcht vor den Göttern
Nimmt aus der Wiege das Knäblein und sühnt ihm die Lippen die feuchten,
Sühnet die Stirne mit mittlerem Finger und säuberndem Speichel
Vorher, — sie weiss ja, den sengenden Augen zu wehren, — und schüttelt
Dann ihn im Arm und erflehet in Demuth dem Söhnlein der Hoffnung
Bald des Licinus Besitzthum und bald die Paläste des Crassus:
„König und Königin mög' ihn zum Eidam sich wünschen, und Schaaren
„Lieblicher Mädchen ihn rauben! sein Pfad sei von Rosen umduftet!“
Aber die pflegende Alte weiss selbst, was sie betet! Es mög' ihr
Jupiter nimmer gewähren, obgleich sie's im Festschmuck gebeten!
„Gebt mir — so betest Du — Stärke und Kraft, die dem Greise noch treu bleibt!“
Sei's, doch gewaltige Schüsseln und fette Pasteten verbieten
Göttern, den Wunsch zu gewähren — selbst Jupiters Wille wird Ohnmacht!
Schätze zu häufen begehrst Du und opferst manch Rind; am Altare
Flehst Du alsdann zu Merkur: „O, gesegne das Haus und die Heerden!
Segne die grossen, die kleinen!“ Wie kann es, du Thor, wol geschehen,
Da von den Flammen des Altars die Hoffnung der Heerden verzehrt wird?
Dennoch vermeint er's zu zwingen durch duftende Opfer und reiche
Spenden: „Schon mehrt sich der Segen der Felder, der Reichthum der Ställe!
„Nun wird es kommen! — nun — nun:“ — bis getäuscht und ohn' Hoffnung zuletzt er

Seufzet: „Mein Gut ist erschöpft; auch das Letzte verbraucht' ich erfolglos!“
Würde ich Dir mit Geschenken, in reichlichem Golde geprägt, und
Silbernen Krügen mich nahn, Du erbebst und vergiessest gar Thränen
Thörichten Sinnes, vor Freude erzittert das Herz Dir im Busen.
So kommt's, dass Du mit Schlachten — erbeutetem Golde das Antlitz
Schmückest der Götter, denn unter der Menge der ehernen Brüder
Soll wer die lautersten Träume entsendet uns immer als Höchster
Gelten, und golden der wogende Bart ihm vom Kinne entwallen.
Gold hat die Schalen des Numa verdrängt und das Erz des Saturnus,
Und der Vestalinnen Urnen und Tusciens Thon sind verschwunden.
Geister, die stets ihr zur Erde gekehrt und des Höhern entbehret,
Unsre Gesittung als Brauch in den Tempeln — was frommt es? was nützt es,
Gaben nach unserm verderbten Gelüste den Göttern zu bieten?
Dies hat das Oel der Olive durch Mischung mit Myrrhen verdorben,
Dies hat Calabriens Vliess durch die Färbung des Purpurs entstellet,
Dies hat geboten, der Muschel die Perle zu nehmen und Adern
Glühenden Goldes durch Feuer aus spröderem Staub zu gewinnen.
Sündigt es gleich, und es sündigt, doch weiss es die Sünde zu nutzen.
Aber was thut — sagt an mir, ihr Priester! — das Gold in den Tempeln?
Eben so viel wol wie Puppen, die Mägdlein der Venus verehren!
Auf! lasst den Göttern uns bringen, was trotz der unendlichen Opfer
Messala's Sprössling mit triefenden Augen doch nimmer im Stande:
Frieden mit Göttern und Menschen im Herzen und Reinheit der Seele,
Edle Gesinnung der Brust, wo der Sittlichkeit Thron fest begründet!
Gib, dass ich also zum Tempel eingeh', und ich opfre mit Körnern!

Greifswald. *H. Lehmann.*

Zwei Proben aus den neuesten Uebertragungen des Sophokles.

Von

Dr. *Joh. Minckwitz* zu Leipzig.

König Oedipus. Anfang:

O Kinder, jenes alten Kadmos neu Geschlecht,
Was stürmt zu diesen Sitzen ihr vor meinem Haus,
Gekränzt mit heiligem Oelgezweig*) als Flehende?
Von Opferweihrauchdüften ist erfüllt die Stadt,

*) Der Text enthält den Druckfehler: Oelzweig. So correct die beiden neuen Abdrücke auch sind, so muss ich die Leser dieser Blätter

Erfüllt von Jammertönen und Päanenschall.
Weil mir es rathsam deuchte, nicht auf Botenwort
Zu harren, Kinder, tret' ich selbst zu euch heraus,
Der ruhmgenannte Herrscher Thebens, Oedipus.
Wolan, o Greis, dir ziemt es für die Menge dort
Zu sprechen: sind es Wünsche, sind's Besorgnisse,
Die euch herbeigerufen? Denn ich will so gern
In Allem helfen; unempfindlich wär' ich ja,
Wofern mich euer Flehen nicht bekümmerte!

Priester.

So ist's, o König dieses Landes, Oedipus,
Du siehst von jedem Alter uns gelagert hier
Um deinen Altar: Jene sind noch nicht erstarkt
Zu weitem Ausflug; diese hier, von Alter schwach,
Sind Priester, einer ich des Zeus; der Jugendflor
Ruht dort. Ein zweiter laubbekränzter Schwarm zugleich
Bedeckt den Marktplatz oder liegt am doppelten
Athenetempel und an Phoibos' Seherheerd.
Denn wie du selbst siehst, treibt die Stadt in heftiger
Sturmfluthenbrandung und vermag nicht mehr das Haupt
Zu tauchen aus der Schlünde Purpurwellenschaum,
Schiffbrüchig mit der Auen Samenknospenschooss,
Schiffbrüchig mit dem Heerdenflor und Kinderschmuck
Gebährender Mütter. Auch der Fackelträgergott,
Der grimme Pestfluch, brach herein und schlägt die Stadt,
Des Kadmos Haus verödend, doch den finstern Schlund
Des Hades füllend seufzerreich und klagenreich.

Antigone, zweiter Chorgesang.

Erste Strophe.

Viele der Wunder sind, doch kein
Wundervolleres als der Mensch!
Denn auch über das graue Meer
Schwebt er, mitten in Südes Sturm,
Vom ewig wechselnden Aufruhr
Des Wogenschwalls umbraust.
Die höchste, segensgabenreiche
Prangende Göttin, die Erde, zermalmet er,
Kreisenden Pfluges sie spaltend in jeglichem Frühling
Mit der Rosse Zugkraft.

---

doch darauf aufmerksam machen, dass mehrere Fehler stehen geblieben sind, welche den Rhythmus stören. S. 231 des Sophokles muss ein ganzer Vers (V. 384) umgestellt werden, und S. 227 erste Zeile ist Obacht statt Obdach zu lesen, S. 229 Windung st. Wendung u. s. w. Auch sind einzelne Buchstaben hier und da abgesprungen, z. B. S. 41 lies tückischen st. tückische, S. 249 Jungfrauen st. Jungfrau.

Erste Gegenstrophe.

Listig umgarnend fängt er weg
Leichthinflatternde Vögel, fängt
Walddurchschweifender Thiere Schaar,
Fängt die schwimmende Brut der See
Durch netzgesponnene Windung,
Der hochbegabte Mensch!
Er zähmt der ungebahnten Wildniss
Schwärmende Thiere mit List, und den mähnigen
Nacken des Rosses umjocht er und bergegenährte
Nimmermüde Thiere.

Miscelle XVI.

Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz der Kritik, dass man sich bei Verbesserung verdorbener Stellen so genau als möglich an die handschriftlich überlieferten Lesarten halten muss. Doch finden wir denselben in der Praxis nicht selten verletzt. Zwei Stellen des durch Fr. Ritschl so sehr gehobenen Plautinischen Textes sollen uns den Beleg dazu geben. *Mil. glor.* II, 3, 34 sq. (305 sq.) steht in den Büchern:

Nunc si indicium facio, interii: si taceo, tamen,
Si hoc palam fuerit.

Camerarius hat die Lücke also ausgefüllt, dass er nach *si taceo* das Wort *interii* wiederholte. So auch die neuesten Ausgaben. Man sieht nicht recht ein, warum es dort ausfiel. Uns scheint Plautus geschrieben zu haben:

Núnc si indicium fácio, interii: intérii, si taceó, tamen,
Si hóc palam fuerit.

So fiel auch II, 4, 15 (368) *oculis* einmal aus. In demselben Stücke II, 3, 61 (332) liest man jetzt:

Mé homo nemo déterruerit, quín ea sit in his aédibus.

nach Camerarius statt der unhaltbaren Vulgata *deterreat*. Cod. vet. Cam. liest *deteruti*, Cod. decurt. und Cod. Vatic. *detere uti*. In der Handschrift, woraus jene Bücher abgeschrieben worden sind, stand sicherlich *deterreuit*. Es ist demnach zu schreiben:

Mé homo nemo déterrebit, quín ea sit in his aédibus.

u und *b* werden in jenen Handschriften des Plautus sehr oft verwechselt. Daher z. B. die Corruptel *peruis* st. *peribis* II, 4, 50 (404), daher die Lesart *servabit* st. *servavit* im Vet. cod. Camer. a pr. man. II, 5, 4 (414) u. a. m. Der Conjunctiv *deterruerit* ist hier an sich kaum zulässig, der Indicativ fast nothwendig, vgl. II, 4, 16 (369.) *Numquam hercle deterrebor, quin viderim id quod viderim.*

Leipzig, den 5. Juli 1851. *R. Klotz.*

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Siebenzehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1851.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Die Sophisten.

(Schluss.)

Die Cyniker und Cyrenaiker.

Dies Moment des Sokrates haben wir in dieser Darstellung so entschieden hervorgehoben, weil es einen Knotenpunkt bildet, wo sich gar manche Fäden durchschlingen. Zunächst ist darin die Aehnlichkeit mit den Sophisten nicht zu verkennen. Auch nach ihnen ist die Wahrheit nicht fertig, sondern an den unendlichen Prozess des lebendigen Individuums geknüpft, und dasselbe ist autonomisch. Zugleich erklären sich aus diesem Momente gewisse Weisen des Philosophirens, welche von Sokrates ausgegangen sein sollen und wollen, ohne dass von dem Wesen des sokratischen Standpunktes ebenfalls in ihnen viel zu entdecken wäre. Die Cyrenaiker und Cyniker meine ich, von denen wir namentlich die ersteren zu betrachten haben, weil sie die Lehren der Sophisten geradehin zu erneuern und fortzuführen scheinen können. Allerdings treten die Systeme an jener Seite der sokratischen Philosophie hervor, welche der Sophistik wenigstens formell nahe genug steht. Die cyrenaische Philosophie ist eines Theils das sophistische Princip, aber fortgeführt durch den sokratischen Gegensatz, und von seiner Tiefe angeweht.

Indem nämlich dem Subjecte die Macht zuerkannt war, das jedesmal Wahre aus sich zu bestimmen, blieben noch zwei Wege offen, jenen sokratischen Standpunkt zu vervollständigen: 1) diese Macht des Individuums an sich selbst darzustellen und zu entwickeln, oder die Idee des Guten in ihrem dialektischen Leben selbst zu entfalten — welches Plato's Werk geworden; 2) aber, das Gute, worin das Subject frei und eins mit sich ist, als vollendet im und am Individuum hinzustellen, oder darzuthun wie die Freiheit des Subjects, sein eigenes Wesen als seinen Zweck zu setzen, als völlig ausgeprägt im Individuum sich darstelle; wie jene subjective Möglichkeit subjective Wirklichkeit sei, wozu das Individuum werde, und wie es zu bestimmen sei, wenn es seine Wahrheit und sein Zweck nicht mehr suche und erarbeite, sondern wenn es ihn gefunden und eins mit sich selbst in absolutem Zustande sich befinde.

Der sokratische Standpunkt erregte das Bedürfniss nach einem Normalsubjecte, einem solchen, das nicht blos in sich gehe, sich in sein Wesen vertiefe, sondern zu sich selber gelangt diese Identität mit sich, diese Einheit und Harmonie, diese selige Ungestörtheit des Daseins an der Stirne trage, das in dem Genusse der gefundenen Wahrheit beruhigt, so erst vollendet erscheine.

Ohne Zweifel hat dieses Bedürfniss und diese Forderung eine gewisse Berechtigung. Denn Sokrates Lehre konnte den Gedanken nicht zurückweisen: Die Freiheit des Subjects, sein Einssein mit seiner Substanz und seinem Wesen vermag von ihm erreicht zu werden, sofern es das substantielle Wahre und Gute im Denken hervorbringt. Sokrates Standpunkt ist daher das Sollen für das Subject, und freilich lässt ein Sollen immer das Erreichen offen; er ist der moralische Standpunkt, welcher das erreichte Ziel und die vollendende Einheit eines fertigen Zustandes vermissen lässt. Die Cyniker und Cyrenaiker suchten nun ergänzend das Ideal des seines Wesens gewissen, daher abgeschlossenen und nicht zu störenden Subjects aufzustellen. — Hierbei indess vergassen sie des Mittels, auf dessen Gebrauch die sokratische Lehre die Offenbarung seines Wesens für das Subject gegründet hatte, nämlich des Denkens. Das Gute des Sokrates ist nicht unmittelbar, es ist das Allgemeine, eben weil es das gedachte Wahre ist. Diesen Kern der sokratischen Lehre, der allein fruchtbar war und in Plato ward, liessen die beiden Schulen bei Seite liegen, und stellten eine Art Normal-Subject auf, dass jener Selbstgewissheit und jenes ungestörten Beisichseins in unmittelbarer Weise theilhaft sei. Sokrates setzt die Freiheit des Subjects gerade in die That des Erkennens; sofern der Einzelne erkennt und thut was allgemein wahr und gut ist, so ist er frei, ist in seinem Elemente und Wesen. Die Aufgabe des Menschen besteht also darin, in dieses sein Wesen aufzugehen, und das Individuum ist da frei, wo es von seinem substantiellen Inhalte sich erfüllt weiss. Die Cyniker dagegen finden das Wesen des Subjects nicht geradezu in dem Wahren und Guten wieder, sondern entdecken es gleichsam hinter diesem wie hinter allem Inhalte, in dem ganz abstracten Beisichsein des Subjects. Das inhaltlose, leere Selbstbewusstsein, und nicht das Bewusstsein seiner im Objecte, scheint ihnen Bestimmung des Subjects zu sein. Von dem substantiellen Guten in Sokrates Sinne kann daher hier nicht die Rede sein; als gegenständlich und als Inhalt gehört es durchaus nicht in das subjective Beziehungsspiel, und kann höchstens von aussen her und indirect ein Verhältniss zum Subject behaupten. In solcher Stellung aber, in solcher Geschiedenheit vom wesenhaften Subject ist es nicht mehr das Gute, sondern ein Gut; die Cyniker und Cyrenaiker haben nicht das Gute, sondern Güter gekannt. Und ein solches Gut gilt den Cynikern die Bedürfnisslosigkeit. Freilich, der lebendige Mensch hat Fleisch und Bein und was damit zusammenhängt, wodurch er nicht selten jener

öden Sphäre des abstracten Selbstbewusstseins entführt wird. Allein wenn dieses Unglück nicht wäre, so hörte auch die Bedürfnisslosigkeit auf ein Gut zu sein, welche direct nichts mit der substantiellen Natur des Subjects zu thun hat, und ein Gut nur beziehungsweise ist, nur sofern sie die Menschen unabhängig und ungestört sein lässt. Sie ist ein nothwendiges Gut in dem Sinne wie man von nothwendigem Uebel spricht. — Nicht anders verhält sich's mit der Einsicht, die auch ein Cynisches Gut ist und namentlich von Antisthenes empfohlen worden, der die Einsicht, das Erkennen, als ein probates Mittel preist, ohne es indess unmittelbar zu thun, weil er die subjective Freiheit nicht so versteht, dass in der Erkenntniss das Subject sich und sein Wesen bethätige, sondern als einen ruhenden Zustand, den dieselbe nur zu schützen habe. — Ferner soll der Mensch das Böse meiden und das Gute thun, ohne dass erörtert wird, worin das Böse seiner Natur nach bestehe, und ohne dass aus dieser die Gründe geschöpft würden, weshalb es zu meiden. So hat er auch Begriffsbestimmungen der Tugend verschmäht, und allein ihre Uebung empfohlen. Alles kommt darauf hinaus, dass nach seiner Ansicht bei einem solchen Leben der Mensch sich wohl befinde. Allein es ist der schlechteste Grund für die Tugend, dass der Mensch gut bei ihr wegkomme. Es ist der Standpunkt der Feigheit, die sich in einem gewissen verschanzten Kreise des Daseins hält, um nicht in Gefahr zu gerathen. Der Muth des Begreifens aber sucht den Widerstand auf, um ihn zu bewältigen, ist erobernd, und bekundet in siegreicher Arbeit, nicht in der Ruhe seine Freiheit. — Indem Antisthenes die Tugend nicht positiv, sondern nur als Abwehr des Bösen und Unabhängigkeit von Bedürfnissen bestimmt, und ferner die Einsicht nur als Mittel, diese Art von Freiheit zu erzielen und zu erhalten schätzt, so ist die Consequenz, dass die Einsicht, das Erkennen, am Ende nur spintisirt, was aus dem Inhalte des concreten Lebens irgend gestrichen werden dürfte, so dass nur das letzte Lebensfünkchen, das abstracte Selbstbewusstsein Rest bleibe, worauf dann auch dieser Rest mit Gleichmuth zu tilgen ist. Diese Consequenz erscheint in Diogenes und den spätern Cynikern.

Die Cyrenaiker.

Dahin gelangen auch die Cyrenaiker, von denen die Harmonie des Menschen und sein Einssein mit sich im Genusse als sein Zweck bestimmt wird. Bildung, Einsicht gelten ebenfalls nur für Mittel zu dem Zwecke, Genuss zu verschaffen und namentlich zu erhalten. — Genuss kann sehr verschiedenartig sein, welcher Art er aber auch sei, sobald er zum Zwecke gemacht wird, so gilt sein Gegenstand an sich nicht mehr für das Wesen, sondern der Gegenstand oder Inhalt in Beziehung auf denjenigen, welcher geniesst, und das Wesen des Objectiven, welches den Genuss vermittelt, ist seine Wirkung auf das geniessende Subject. Wenn daher auch

Bildung des Geistes und Einsicht dafür gelten, den besten und dauerndsten Genuss zu gewähren, so werden sie doch auf diesem Standpunkte nicht um ihrer selbstwillen erstrebt, und das Subject, das sie sucht, betrachtet nicht sie selber als sein eigenes Wesen, ihren blossen Besitz nicht als seinen und ihren letzten Zweck, sondern sein Zweck liegt noch hinter diesem Besitze, und besteht in der Befriedigung des Subjects, in dem subjectiven Zustande, welcher durch den Inhalt des Genusses vermittelt wird. Dieser Zustand ist eben die Harmonie und Einheit des Subjects mit sich, welcher an die objective Welt nur mittelbar und nothgedrungen darum geknüpft und von ihr bedingt ist, weil er an dem lebendigen Individuum, das einmal in Beziehung zu Aeusserem, zu Anderem steht, gedacht wird. Es wird darauf ankommen, diese Beziehung des Subjects auf Anderes gleichsam unschädlich zu machen, und als Beziehung auf sich zu setzen; das geschieht eben in der Lust, im Genusse. In der Lust ist der Mensch freilich durch Anderes bedingt, welches ihm Lust schafft, zugleich aber wird diese von aussenher kommende Bestimmung wieder aufgehoben, und das Andere erscheint ihm und seinem Wesen homogen; denn nur so bewirkt es bei ihm Lust. Wobei indess nicht zu vergessen, dass das letzte Ziel nur jener subjective Zustand der Geschlossenheit und Harmonie ist, wobei die Frage offen bleibt, ob derselbe nur auf diesem Wege, nur in der Lust oder auch auf andere Weise zu erreichen sei. Es kann somit das Ziel, der Zweck in der Abstraction von seinem Mittel gedacht werden, welches nicht unvermeidlich und wesentlich für ihn erscheint; das Mittel ist aber zugleich Inhalt, und die positive Befriedigung ohne jenes Mittel gedacht, wird zum leeren Beisichsein, Nichtgestörtsein des Subjects.

Und in solcher Abstraction von seinem Mittel ist der Zweck des Subjects von den Cyrenaikern mehr oder minder bewusst gefasst worden, woher es möglich wird, dass innerhalb dieser Schule so verschiedene Weisen des Genusses oder der Lust geltend gemacht wurden, oder mit anderen Worten, dass der Inhalt des beisichseinsollenden Subjects so verschiedenartig bestimmt ward. Denn der Stifter der Schule, Aristipp, hat vornehmlich die sinnliche Lust und die einzelnen Lustempfindungen im Auge, und Tugenden wie die Selbstbeherrschung und eben so Einsicht und Urtheil dienen ihm nur, die Lust-Empfindungen zu wählen, zu häufen und den Schmerz zu meiden. Einer der Nachfolger dagegen, Theodorus, lehrte ausdrücklich, dass nicht die einzelne Lust-Empfindung anzustreben, sondern Genuss oder Mühe seien als einzelne Stimmungen der Seele gleichgültig, und das Ziel ein dauernder Zustand der Freudigkeit, eine geschlossene Harmonie und Befriedigung des Geistes. Daher bestimmte er Verstand und Gerechtigkeit als die vorzüglichsten Tugenden: Aber wiederum nicht, weil in ihnen unmittelbar das Wesen des Geistes erreicht werde, oder sie an sich Zweck

seien, sondern weil er das leere Beisichsein des Geistes durch jene Eigenschaften am meisten geschützt und gesichert erblickte. So konnte am Ende Hegesias wieder bis zur cynischen Gleichgültigkeit und Abgestorbenheit fortgehen, freilich der sichersten Weise, das Idol der Schule zu retten und zu wahren. Es ward das Princip des Lebens gesucht und der Tod gefunden.

Eine nothwendige Consequenz, wenn die blosse Form des Selbstbewusstseins ohne einen Inhalt festgehalten und zur alleinigen Wahrheit gemacht wird. Das wahre Selbstbewusstsein ist das inhaltsvolle und entwickelte, welches in allem Daseienden sich weiss und erkennt, und mit dem Reichthum der Welt dennoch zur Freiheit hindurchdringt — während die Ungestörtheit des Subjects, auf welche jene Schulen hinaus kommen, wesentlich auf Armuth beruht. Die cynische Schule geht gleich von dieser Armuth aus, und die cyrenaische wird im Verlaufe zu ihr hingetrieben.

Vergleichung mit den Sophisten.

Dieser Hintergrund der cyrenaischen Lehre, die abstracte Identität des Subjects mit sich, deren Erhaltung in die Lust gesetzt, und um derentwillen die Lust gefordert wird, dieser abstracte Kern des Individuums, um den sich hier Alles dreht, ist es, wodurch die Cyrenaiker sich principiell von den Sophisten unterscheiden; obgleich in vielen Punkten wenigstens Aristipp's Dogma das der Sophisten zu sein scheint. Letztere jedoch waren zu jenem abstracten Subject noch nicht gelangt; das concrete, inhaltsvolle Individuum mit der ganzen Fülle seiner natürlichen Bestimmtheiten und Unterschiede, der thätige, praktische Mensch gilt ihnen für das wahre Subject. Sie fassen es als für sich seiend, zugleich aber absolut verschieden von allen anderen, und bewahren ihm diese concrete Unterschiedenheit in seinem Zwecke. Die Cyrenaiker fassen das Individuum ebenfalls als für sich seiend, jedoch als gleiches mit allen anderen, indem sie einen Zustand als den wahren bestimmen, der für alle Ich anzustreben sei. Bei beiden ist der letzte Zweck das Individuum, es selber in seiner Einzelheit, aber bei den Cyrenaikern ist diese Einzelheit eine reflectirte und abstrahirte, und in sofern gleiche und gemeinsame für alle Individuen. Es ist also nicht mehr die Aufgabe des Einzelnen, seine Eigenthümlichkeit durchzusetzen und geltend zu machen, sondern seine allgemeine Subjectivität zu bethätigen und zu bewahren. Hier tritt daher ein Unterschied innerhalb des Individuums hervor, welchen die Sophisten nicht machten, der Unterschied zwischen Subjectivität und Individualität. Letztere ist das Princip der Sophistik und nach ihr der natürliche, der ganze Mensch unmittelbar berechtigt. Ein Beispiel kann den Unterschied sehr deutlich machen. Es sei ein Mensch von Natur ehrgeizig, und um diese Leidenschaft zu befriedigen, zu Anstrengung und Mühe geneigt, so würde er nach sophistischem Grundsatze der Mühe sich

unterziehen dürfen, und nur von ihm gefordert werden, zugleich die nöthige Einsicht zu erwerben, um nicht durch ihren Mangel seines Zwecks zu verfehlen, sowie diejenige Freiheit des Geistes sich zu erhalten, dass er unter der Arbeit, als dem Mittel, d. h. dem anderen von sich, die Befriedigung seines Ehrgeizes, d. h. sich selber nicht verliere. — Dagegen dürfte Aristipp solche Arbeit, solches wenn auch vorübergehendes Sichverlieren im Anderen, gar nicht gestatten, weil er die Reflexion des Individuums auch sich als perennirend fasst, und wiederum muss er sie so fassen, weil er das Princip des Fürsichseins des Subjects in seiner Abstraction, in seiner Idealität nimmt. Lust wird nicht in dem unbestimmten individuellen Sinne genommen, dass jeder Einzelne nach seiner Individualität bestimmen dürfte, was Lust sei, sondern sie hat die objective Bedeutung des Gegensatzes zur Mühe und Arbeit.

Die Cyrenaiker überlassen also keineswegs wie die Sophisten dem Einzelnen, mit sich es abzumachen, wie er als Zweck sich realisiren wolle, sondern ziehen das Wie in die Theorie mit hinein, welches dadurch denselben reflectirten Charakter, wie das zum allgemeinen Subjecte umgewandelte Individuum selber empfängt. Darum gestatten sie nicht Lust auf Kosten der Lust (wie bei dem Ehrgeizigen) keine Concessionen gegen das wirkliche Leben (welches denn doch Lust auf Kosten der Lust verlangt), sondern nur Lust, weil sie Princip ist. Sie wird aber so gegen das, was das wirkliche Leben gewährt, ein Ideal, eine philosophische Verklärung und principielle Fortführung des sophistischen Grundsatzes, leidet aber als Ideal an der Ohnmacht sich zu realisiren, während der Mangel der realeren Sophisten in der Unbestimmtheit ihres Princips liegt. Eben wegen der Ohnmacht sich zu realisiren lief jenes reiche positive Princip der Lust in ein ganz negatives aus. Denn wenn nach Aristipp die Lust in sinnlichen einzelnen Lustempfindungen sich verwirklichen, Moment an Moment sich reihen soll, und gleichsam eine unendliche Reihe von Punkten gefordert wird, so sind doch Punkte eben nur Punkte, die Lust bleibt immer unterbrochen. Deshalb verbindet Theodorus die Punkte wie zu einer Linie und will einen durchgehenden Zustand des Geistes, die Freudigkeit. Von der Freudigkeit kommt man dann auf die Gleichgültigkeit, und allerdings ist dies der wahre Name für stete Freudigkeit. Es erweist sich so, dass vorn herein etwas zum Lebensgrundsatz für das lebendige Individuum gemacht worden, welches in seiner Consequenz es tödtet, denn Gleichgültigkeit ist Tod. — Diese Wirkung hat die Sophistik keineswegs, denn der empirisch, der bestimmt Einzelne, den sie im Auge hat, hat eben auch bestimmten besonderen Inhalt, Triebe, Neigungen, Zwecke, die eben so auf etwas bestimmtes Aeussere gerichtet sind, und erst wenn ein solches Individuum diesen äusseren Stoff ergreift und unterwirft, befriedigt und realisirt es sich. So ist unmittelbar

Thätigkeit gegeben, weil die einzelnen Triebe, Bedürfnisse u. s. w. letzter Zweck sind, z. B. wenn ich hungere, so nehme ich Speise, nach sophistischer Lehre unmittelbar, weil ich hungere, oder so bestimmt bin nach Speise zu verlangen. Ich nimmt also Speise um des hungernden Ich willen so zu sagen, und das hungernde Ich als solches ist berechtigt, sich zu befriedigen. Ganz anders die Cyrenaiker. Nach ihnen wird der Hungernde ebenfalls Speise zu nehmen haben, aber nicht unmittelbar, weil er hungert, sondern weil er im Verlangen nach Speise als einem anderen von sich nicht bei, sondern ausser sich ist. Erst nachdem er befriedigt, kommt er wieder zu sich, und wird erst das abstracte Fürsichsein, das Ungestörtsein wieder hergestellt. Nur diese Forderung des abstracten Ich, zu deren Erfüllung die Befriedigung des Hungers nun einmal nothwendig, nur sie ist hier berechtigt, nicht der Hunger geradezu und um seiner selbst, oder um des Magens willen.

Die Stellung des Sokrates zu diesen Schulen.

Diese Abstraction nun und Allgemeinheit, zu welcher das sophistische Princip in der cyrenaischen Schule erhoben wird, ist als Wirkung von Sokrates Vorgange zu betrachten. Denn er hob das Allgemeine der Individuen hervor, und modificirte die Lehre von dem Selbstzweck des Menschen dahin, dass sein allgemeines Wesen ihm Zweck sein solle. Das sokratische Gute ist so formell genommen jenes eine und gleiche Ich in jedem Ich, welches wir als Princip der Cyniker und Cyrenaiker gefunden. Ein anderer Zweig des sokratischen Stammes, die Megarische Schule, stellt die Bestimmung des Guten, eines zu sein, besonders in den Vordergrund, und steht darin auf demselben Standpunkte, den wir hier betrachten. Diese Bestimmung entspricht auf objectivem Boden ganz derjenigen der Cyniker und Cyrenaiker auf subjectivem Boden, und beide Parteien entwickeln die Seite des sokratischen Guten, welche den Gegensatz gegen das sophistische Princip macht, gegen jene Vielheit von Standpunkten, und jene Berichtigung der unbestimmbaren Individualität.

Sokrates und seine Zweigschulen haben also ein allgemeines Wesen, die Subjectivität in dem natürlichen Individuum entdeckt und von diesem geschieden, haben den Zweck des Menschen unterschieden von den Zwecken der Menschen, und die Freiheit des Subjects, welche bei den Sophisten nur formell vorhanden, weil der Gehalt des Subjects für gleichgültig gilt, auch materiell zu bestimmen, oder sie zu verwirklichen gesucht. Es sollte die menschliche Freiheit, welche eben der Natur abgedrungen worden, nun befestigt und haltbar gemacht werden. Aber wie das? Hier, haben wir gesehen, scheidet sich der Weg der Cyniker und Cyrenaiker von dem des Sokrates. Jene suchen die Freiheit des Subjects durch sein Besitzthum oder in demselben zu verwirklichen, durch Güter, wie da sind Bedürfnisslosigkeit, Lust, Einsicht, Bildung. Solche Güter

sind Mittel für den Zweck der Geistesfreiheit und Harmonie, und die Lehre jener Schulen ist recht eigentlich eine Mittel-, eine Recept-Lehre. Dabei fällt es in die Augen, dass dasjenige, um dessentwillen die Recepte gegeben werden, d. h. das allgemeine Subject, dessen Freiheit realisirt werden soll, eine Passivität ist; und eben daher geschieht es, dass die Mittel dem Zwecke so äusserlich, nicht ein Ausfluss seiner selbst, nicht seine eigene Thätigkeit sind. Denn ein Zustand kann nichts thun. Der Selbstzweck des Subjects also, den jene Schulen allerdings anerkennen, vermag dennoch nicht in ihnen sich selbst zu realisiren.

Was aber Sokrates als Mittel für das Subject bestimmt, um seinen Zweck zu erreichen, das Denken, Erkennen ist Thätigkeit, und darum der Zweck dieses Mittels oder das Resultat dieser Thätigkeit nicht blos ein subjectiver Zustand, sondern zugleich ein Product, ein Object, nämlich das Gute. Weiter nun ist das Denken nicht blos Thätigkeit überhaupt, sondern allgemeine, oder specifische Thätigkeit des allgemeinen Subjects, des Geistes, dessen Wesen und Zweck eben gesucht werden. Hieraus folgt denn, dass das freie Resultat dieser Thätigkeit das eigenste Produkt des Subjects ist, und dass der Mensch, der im Guten und Wahren sich bewegt, in seinem eigenen Elemente, bei sich selbst und frei ist.

Uebergang von Sokrates zu Plato.

Sokrates hat also für die Lösung der ethischen Frage, der Frage nach der Verwirklichung der menschlichen Freiheit, das Princip der Wissenschaft aufgestellt. Aber freilich nur für diese Frage — und wenn wir früher für die Schranke des sokratischen Standpunktes den Satz: ohne Einsicht keine Tugend — bezeichnend fanden, so dürfen wir den Satz beinahe umkehren, und wir sehen, dass er wiederum die Grenze trifft, in der sich Sokrates gehalten. Denn das Erkennen, die Einsicht, wird von ihm fast nur für den Zweck der Sittlichkeit des Menschen angebaut und benutzt, der Mensch soll darum erkennen und begreifen, um seinem Zwecke gemäss zu sein. Dieses „um zu", dieses „damit" herrscht noch bei Sokrates, weil die Erkenntniss beschränkt wird, beschränkt auf den sittlichen Zweck. Das Gute ist freilich wesentlich Resultat des Denkens und Erkennens, und in sofern identisch mit dem Wahren, aber das Wahre an sich selbst ist weiter als das Gute, denn dieses ist nur das Wahre für das Handeln des Menschen. Sokrates bestimmt also wol das Gute wesentlich und an sich selber, wenn er sagt, dass es allgemein wahr, weil Resultat des Denkens sei, aber er bestimmt nicht das Wahre an sich selber, weil er nur betrachtet das Wahre für den praktischen Menschen. Die Reflexion auf das Individuum, die auch hierin liegt, erscheint nun freilich nicht mehr, wie bei den Cynikern und Cyrenaikern, als Mangel des Princips, sondern als mangelnder Umfang.

Denn woraus die sittliche Wahrheit resultirt, das ist das Denken. Durch dialektisches Denken wird der Inhalt unseres Bewusstseins zum Denken erhoben; keineswegs aber ist gewisser Inhalt ausgeschlossen. Ueberhaupt wenn Erkennen, Denken als der Grund des sittlichen Bewusstseins genommen ward, so hörte eigentlich das Sittliche auf, das alleinige Interesse für sich zu haben, und die Wahrheit schlechthin ward die Frage, d. h. die Erkenntniss, wie und so weit sie sich selber bestimmt. Diese Entwickelung des sokratischen Princips hat Plato vollführt. Die sokratische Bestimmung des Guten, an sich und allgemein wahr zu sein, hat er zu derjenigen erweitert, das Wahre zu sein. Und obgleich Plato's Princip ebenfalls den Namen des Guten führt, so wird es doch nicht mehr blos vom Individuum für sich, d. h. für den Zweck seiner Sittlichkeit hervorgerufen, und als in ihm schlummernde Kraft momentan erweckt, es ist mit einem Worte nicht mehr das Gute für die sittliche Praxis der Menschen, sondern das Gute als Inbegriff aller Wahrheit. Plato hat die Wahrheit auf ihrem eigenen Boden aufgesucht, und sie an sich selbst betrachtet auch der Form nach, indem er ein System der Wahrheit schuf, wo sie dann nicht mehr in jener Relation, Zweck des Menschen zu sein, und hierauf beschränkt ist. Sie schliesst diese Relation nicht aus, sondern dieselbe ist Moment, allein sie ist zugleich mehr. Während bei Sokrates es um die Wahrheit sich handelt, nur wiefern sie Zweck des Menschen ist, so ist bei Plato die Frage, was sie an sich selbst sei. Freilich ist schon bei Sokrates jenes auf mich bezogene Gute eben sowol das Gute oder Wahre an sich selbst, nur dass es nach dieser Seite eben nicht entwickelt wird, und was daher dem Plato übrig bleibt, ist, das Gute, welches nur momentan und punktuell im lebendigen Individuum sich zu bewähren vermag, sich realisiren und selber beweisen zu lassen. Des Sokrates Forderung, dass man denken, begreifen solle, um des Guten theilhaft zu werden, wird hier erfüllt: es wird begriffen; und während Sokrates die Brücke schlug vom Individuum hinüber zum eigenen Gebiete des Begriffs, so hat Plato diese Brücke überschritten, und Besitz genommen von dem Schattenreiche.

Hier nun stehen wir an einem Punkte der Entwickelung, wo es sich lohnt einen vergleichenden Rückblick zu thun. Wir erinnern uns, wie die vorsophistische Philosophie um Wahrheit sich bemühte — das Wahre der Natur, aber Wahrheit — und das treibende Interesse theoretischer Art war. In den Sophisten schlägt das theoretische Interesse völlig um in das praktische, und wie sie durch ihre Erkenntnisslehre die Forschung nach Wahrheit abschneiden, so öffnen sie dagegen der neubegründeten Lebenspraxis das unendliche Gebiet der wirklichen Welt. Nun erblicken wir bei Sokrates das entgegengesetzte Umschlagen, den Rückschlag; er beginnt die Reaction des theoretischen gegen den praktischen Geist. Die Praxis ist auch noch sein Feld, und der praktische

Mensch seine Sorge, so aber, dass er ihn dem theoretischen anheim gibt und anvertraut. Dem Sokrates ist hier eine so ausführliche Besprechung gewidmet, um eben diese Uebergangsstellung desselben ins Licht zu setzen, vermöge deren sein Princip der Sophistik so fern liegen, und doch die Entwickelung des Princips durch den Zeitgeist, welcher der sophistische, der praktische ist, so durchaus gehemmt und zurückgehalten zu werden vermag. Mit Sokrates aber endigt die sophistische Epoche, geht die Praxis in die Wissenschaft zurück, und die individuelle Freiheit an die Herrschaft einer Substanz verloren. Nur noch einen flüchtigen Blick werfen wir auf Plato, nicht um das Verschwinden, sondern das Verschwundensein jener Epoche wahrzunehmen.

Der Gedanke, welcher bei Sokrates nur die sittliche Macht des Individuums ist, entwickelt sich also bei Plato zur Macht alles Daseienden, und seine Entfaltung wird nicht weniger in der Natur als im Geiste begriffen. Das allgemeine Wesen und die Wahrheit des Menschen wird so Herrscherin und Gesetz der Welt: eine glänzende Erfüllung, wie es scheint, der sophistischen Ahnung; allein zugleich geschieht das Andere: das Individuum ist nicht mehr Schöpfer, nur Träger und Organ der Wahrheit. Diese beiden Seiten, diese beiden sich entgegenstehenden Gedanken müssen uns bis zum Schlusse begleiten; nicht ihre Versöhnung, ihr Widerspruch muss der Schluss sein.

In Plato's Staat tritt der Einzelne völlig zurück gegen die abstracte Idee des Staates oder der Gerechtigkeit, welche sich in den Individuen nur wie in ihrem Stoffe realisirt. Die von Sokrates geforderte Selbstbestimmung des Subjectes durch sein Denken hört hier auf, und es wird den Einzelnen von der Idee über den Kopf genommen, wie sie in den Wissenden, den Lenkern des Staates vorhanden ist. Nicht aus der Freiheit der Individuen bringt sich dieser Staat hervor, und die Gerechtigkeit, welche hier sich durchführt, vergisst das Recht aller Rechte, den Raum für die Entwickelung des Subjects zur Freiheit, mit der und für es geboren ist. Die Individuen werden classificirt nach ihrer natürlichen Begabung, und nach den Eigenschaften, welche der Einzelne besitzt, werden ihm seine Rechte und Pflichten, seine ganze Lebenssphäre bestimmt. — Das Subject aber vermag über seine unmittelbare Natürlichkeit sich zu erheben und selber zu demjenigen sich zu machen, was es werden kann. Und weil es dies vermag, soll es dasselbe auch; es hat nichts aus sich machen zu lassen, sondern die Forderung der Idee selbstständig zu erfüllen oder hervorzubringen durch die freie That seines Lebens. Und dazu gehört, dass innerhalb des Staates das Individuum die Möglichkeit habe, für sich zu leben, sich als Einzelnen oder die Familie als seinen Zweck zu betrachten, überhaupt den Spielraum habe, nichtstaatliches Wesen zu sein. Erst bei dieser Möglichkeit ist die Wirksamkeit

des Einzelnen für den Staatszweck eine freie, und der Staatsverband beruht erst so auf der Freiheit der Einzelnen.

Hier in Plato's Staat erscheint denn freilich jenes Princip der Selbstbestimmung sowol des sophistischen Individuums wie des sokratischen Subjects gebrochen und vernichtet. Allein auf der andern Seite, wenn es bei Plato nicht zur Freiheit der Individuen kommt, so gelangt dagegen ihre Substanz, ihr Wesen zur Freiheit, gerade indem es das Individuelle hinter sich lässt, das was zufällig, äusserlich unwesenhaft. — Wir haben oben erörtert, weshalb das sokratische Princip noch in den Fall kommen konnte, die Wendung zu erhalten, welche die Cyniker und Cyrenaiker ihm gaben. Weil nämlich auf sokratischem Standpunkte die Wahrheit lediglich dahin bestimmt wird, Zweck des Menschen zu sein. Nun suchten jene Schulen wirklich ganz sokratisch den Zweck des Menschen, und konnten sich einbilden, indem sie denselben in einer gewissen harmonischen Abrundung des Daseins entdeckten, Wahrheit gefunden zu haben! Ein solches Missverständniss, welches das unentwickelte Princip des Sokrates noch zuliess, kann der Platonischen Idee des Gerechten und Guten nicht mehr widerfahren, weil sie nicht mehr blos für das Wesen und den Zweck des Subjects, sondern als das Gute und Gerechte an sich selbst gilt.

Die Sophisten erschliessen das Bewusstsein, dass der Wille des Menschen frei, d. h. dass der Inhalt des Willens er selbst der Mensch, oder dass er sein eigener Zweck sein solle. Dass die Freiheit des Menschen Bestimmung sei, diese sittliche Wahrheit gewinnen die Sophisten der Philosophie. Man kann sagen: sie fanden die Form der sittlichen Freiheit. Nun kam es ferner auf den Gehalt der Freiheit, auf den Gehalt der Zwecke oder das Ich überhaupt an, das sich zum Zwecke macht. Eben den wahren Gehalt, das Wesen des Subjects zu finden und von dem Unwesenhaften zu sondern, war Sokrates bemüht. Er vollbringt es durch den dialektischen Gedanken, und dieser wird das Element der Freiheit. Plato endlich führt den Gedanken, in welchem das Subject seine Freiheit findet, selber zur Freiheit, indem er ihn zum Grunde alles Daseienden und Realen macht.

So ist er aber nicht der lebendige Gedanke mehr, sondern ein fixirter, und schematisirter. Der stürmische Gedanke der Freiheit ist nur Dogma geworden. Ueber Dogmen schreitet die unendliche Schöpferkraft des Individuums hinaus und wendet den winkenden Gräbern den Rücken.

Auch die sophistische Lehre hat in Plato weder ihren Uebergang noch ihre höchste Erhebung gefeiert. Denn ihr Princip ist ein ewiges; es ist im letzten Grunde das Recht der Individualität gegen die Fessel des Dogma und der Wissenschaft. Und welche Gemeinsamkeit des Lebens, welcher Bau der Wissenschaft vermöchte jenem Rechte genug zu thun, das, je mehr befriedigt, desto

tiefer sich entwickelt und desto bewusster sich geltend macht? Ein stärkerer Idealismus als der Platonische, die Hegel'sche Philosophie und der in ihr wurzelnde Humanismus unserer Tage haben es erlebt, dass, von ihnen genährt, die Sophistik wieder aufgetaucht ist, die Lehre von der Schrankenlosigkeit des Individuums. — Nicht was die alte oder neue Sophistik an die Stelle des Allgemeinen im Leben und Wissen setzt; sondern dass sie überhaupt auftritt und jene Formen bekämpft, darin liegt ihre Bedeutsamkeit. Wenn die Wissenschaft so entwickelt ist, dass sie in allem Dasein sich selbst begreift und damit der Hauptfactor des Lebens geworden, so tritt dann in ihr Licht, und zugleich ihr ins Licht, jenes andere Moment des Daseins, das Individuum, das sich noch nicht weiss in den Formen des Wissens und mit dem Wissen Aller. Dem System als der Form, in der das alte, gewesene Leben sich darstellt, setzt sich der Keim des neuen, die Individualität, entgegen. Der Widerspruch bleibt in sofern bestehen, weil der Gegensatz ein ewiger ist. Diese Natur desselben haben wir schon oben angedeutet, wo der Geist der Sophistischen Epoche als der praktische, derjenige der Platonischen als der theoretische bezeichnet ward. So aufgefasst sind es nothwendige Momente der Entwickelung, welche in ihrem Wechsel besteht, und eine jede Zeit steht unter der Herrschaft von einem der Momente. Der sophistische, oder wenn man lieber will, der revolutionäre Geist unserer Zeit dürfte noch tiefere Erzeugnisse ans Licht fördern, als bisher hervortraten.

H. Schildener.

Das alte Illyrien und Istrien.

Vom

Geheimen Justizrathe *Neigebaur* zu Breslau.

Ein gelehrter Alterthumsforscher zu Triest, Dr. Kandler, gibt daselbst eine historische Zeitschrift in italienischer Sprache unter dem Titel Istria heraus, in welcher bekanntlich die Fasti Istriaci für die alte Geschichte dieser Länder interessante Zusammenstellungen enthalten, woraus wir folgenden Auszug mittheilen:

612 vor Christo kamen zu den celtischen Ureinwohnern thracische Einwanderer nach Istrien.
301. Kleomenes von Sparta kennt die Piraten Istriens.
222. Die Römer werden ihre Nachbarn.
184. Consul Marcell rüstet gegen sie.
180. Aequileja wird colonisirt.

179. Manlius siegt bei Sestiae über Carmelus, den Carmelus der Celten und den Epulus der Thracier.
180. Claudius siegt bei Nesagium.
156. Dalmatien wird unterworfen.
128. Die Iapyden werden besiegt, Istrien römische Provinz, zu Triest und Pola Colonieen angelegt.
115. Die Cimbern und Römer bei Noreja.
103. Marius schlägt sie bei Verona.
86. Venetia erhält das römische Bürgerrecht.
51. Die Iapyden überfallen Triest.
45. In dem Bürgerkriege hält es Istrien bis zur Pharsalischen Schlacht mit Pompejus.
42. Bis zur Schlacht von Philippi mit Antonius. Pola erhält nach seiner Unterwerfung den Namen Pietas Julia, zum Andenken an die Rache gegen die Mörder Caesars.
35. Während der Schlacht von Actium überfallen die Iapyden Triest. Capodistria, Cittanova und Pirano erhalten Colonieen.
34. August unterwirft die Iapyden: Krieg mit den Dalmatiern und Pannoniern.
32. August umgibt Triest und Pola mit Mauern, führt die 7 Miglien lange Wasserleitung von Bagnoli nach dem ersten Orte, und nach dem letztern von dem 30 Miglien entfernten Tianona.
28. Liburnien wird unterworfen und mit Iapydia vereinigt.

Nach Christi Geburt im Jahr 8 wurde zu Pola der noch vorhandene Tempel August's und Rom's erbaut.

14. Triest errichtet dem August ein Standbild, und die Grenzen Italiens werden bis zum Arsa auf der Ostküste Istriens ausgedehnt.
23. Zu Pola wird zu Ehren Nero's, Sohn des Germanicus, eine Statue errichtet.
37. Desgleichen dem Claudius.
44. Der Bischof Ermagoras soll von dem Evangelisten Marcus in Aquileja für Istrien eingesetzt worden sein; er predigt in Pola, und setzt in Triest den heiligen Hyacinth als Geistlichen ein.
56. Palpellius, Admiral der Flotte zu Ravenna, errichtet auf dem Capitol zu Triest für Jupiter, Juno und Minerva einen Tempel.
64. Die erste Christenverfolgung in Aquileja.
69. Caenis, Gemahlin Vespesian's, aus Istrien gebürtig, führt in Pola grosse Bauwerke aus, vielleicht das berühmte Amphitheater.
80. In Triest wird dem Calpetanus eine Bildsäule, und
89. in Pola für die Familie Sergia ein Gedächtnissbogen errichtet.
105. Trajan bestimmt ein Flottencommando in Aquileja, das von der Etsch bis zum Arsa ging; Petronius Modestus errichtet

ein Theater in Triest, von welchem noch Reste vorhanden sind.

119. Aus der neuen Provinzial-Eintheilung kommt Venedig unter Istrien.

120. Mehrere Märtyrer werden in Triest hingerichtet, z. B. Caelian, Primus u. a. m. Rasparasanus, König der Rapalaner, zieht sich nach Pola zurück.

150. Um diese Zeit hört man hier auf die Todten zu verbrennen. Die Decurionen von Triest errichten dem L. Varius Papirius ein Standbild.

151. Der Diaconus Apollinus leidet in Triest den Märtyrertod.

161. In Pola wird die Wasserleitung verlängert, und Lucius Verus erhält ein Standbild.

192. Pest.

200. In Parenza erhält Septimius, und

213 in Pola Caracalla ein Standbild.

245. In Albua der junge Cäsar Philippus.

256. In Triest bestand eine christliche Kirche.

270. Aurelian hebt die Verfolgungen auf; in Pola wird seiner Gemahlin Ulpia Severina ein Standbild errichtet.

276. Der Bischof Hilarius von Aquileja verbreitet das Christenthum in Istrien, leidet aber den Märtyrertod unter Valerian und Numerian. Desgleichen

283. Servolus in Triest und Pelagius in Cittanova; dennoch finden sich

286 schon viele Kirchen in Istrien.

288. In Parenza erhält Maximian eine Statue.

290. Justus stirbt in Triest, Germanus in Pola und andere den Märtyrertod.

307. In Pola erhält Licinius ein Standbild.

326. Crispus, Sohn Constantins, wird in Pola auf Befehl seines Vaters getödtet.

348 ward die erste öffentliche Kirche in Aquileja eingeweiht; der Bischof ward

369 Erzbischof auch über Istrien; doch sobald die Geistlichkeit Macht erhielt, verfolgten sie die Andersglaubenden, und schon

381 ward in Aquileja ein Concil gegen die Arrianer gehalten, welche über die Person Christi eine andere Meinung hatten. Um diese Zeit wurde in Triest auf dem Capitol anstatt des obenerwähnten Tempels eine Kirche zur Himmelfahrt Maria's erbaut, und ein gescheuter Kaufmann von hier kaufte in Africa die Heiligen Fermo und Rustico, die in der Marienkirche zu Capodistria ausgestellt worden, doch erging schon

386 ein Verbot gegen den Handel mit Heiligen, der eben stark zunahm. (S. Cattara.)

400. Alarich dringt in Italien ein und verwüstet Friaul, desgleichen

452 Attila, wobei aber Istrien verschont wird.
476. Odoaker wird nach dem Falle des abendländischen Kaiserthums Herr von Italien, aber
489 von Theodorich am Isonzo besiegt, wurde der letztere König von Italien, und Istrien kommt unter die Herrschaft der Gothen.
524. Mit dieses Königs und des Kaisers Justinian von Byzanz Bewilligung errichtet der Papst Johann die Istrianischen Bisthümer zu Triest, Capodistria, Cittanova, Parenza, Cissa, Pola und Gedena.
539. Belisar erobert für Justinian Istrien, welches darauf an das morgenländische Reich zum Exarchat von Ravenna kommt; die Bischöfe erhalten die Rechte der Verwaltungsbeamten über ihre Gemeinden.
554. Die Gesetzgebung Justinians fängt an in Istrien Geltung zu erhalten, während er mit dem Papst bereits Streitigkeiten in Glaubenssachen hat, so dass der Metropolit von Aquileja sich vom Papst lossagt, und
557 den Patriarchentitel annimmt, wodurch die sogenannte Istrianische Kirchenspaltung anfängt.
568. Norser, seit 552 nach Italien als Nachfolger Belisars geschickt, und in Ungnade gefallen, ruft die Longobarden unter Alboin nach Italien, welche nach Istrien streifen.
604. Die Slaven fallen zum erstenmal in Istrien ein.
607. In Venedig herrscht der erste Doge, Istrien steht unter ihm.
698. Der Bischof von Pola ward Patriarch und söhnt sich wieder mit dem Papst aus.
737. Die venetianischen Dogen hören wieder auf, und Istrien steht wieder unter dem venetianischen Magister Militiae; doch Astolph der Longobarde nimmt Ravenna, und das Dogen-Regiment beginnt aufs Neue.
753. Die Longobarden erobern einen grossen Theil von Istrien, welches nunmehr von Venedig getrennt wird; doch mit dem Ende der Longobarden-Herrschaft in Italien
774 kommt Istrien wieder unter die Byzantiner.
789. Carl der Grosse stellt Istrien unter den für Friaul angestellten Verwaltungs-Beamten oder Herzog; nur Capodistria, Pirano und Umago bleiben dem morgenländischen Reiche; die Slaven aber setzen sich jetzt bleibend in Istrien fest.
802. In dem Frieden zwischen Carl dem Grossen und der Kaiserin Irene erhielt der erstere Istrien, Liburnien und Dalmatien bis auf einige Seestädte.
820. Die Croaten erobern das Land zwischen dem Arsa und Attina, d. i. die Ostküste von Istrien mit Liburnien und Iapydien.
830. Bei der Insel Veglia, bei Fiume erfolgt mit den Seeräubern von der Narenta in Dalmatien eine Seeschlacht.

840. Die Croaten machen sich von dem römisch-deutschen Kaiser unabhängig.
876. Die Narentinischen Seeräuber verwüsten die Istrische Küste zu Cittanova und Rovigno.
900. Die Ungarn streifen hier durch bis Padua, das sie zerstören; doch gehört Triest auch zur Markgrafschaft Istrien.
997. Der Doge Orseola unterwirft sich Istrien.
1028. Der Karst von Isonzo bis Fiume wird dem Patriarchen von Aquileja, und Fiume mit Castua, Veprinas und Moschenizze dem Bischof von Pola übergeben. Auch Kaiser Heinrich IV. fährt fort, den Bischöfen hier grosse Schenkungen von Land und Leuten zu machen; er suchte Freunde bei der Geistlichkeit, die keine Kinder hatten, wogegen das Markgrafenthum Istrien in der Familie der Eppenstein aus Kärnthen erblich wird.
1099. Die Gemeinde Pirano errichtet Statuten.
1102. Wolrich, Markgraf von Istrien theilt, als wäre es sein Eigenthum, diese Markgrafschaft zwischen der Kirche von Aquileja bis zum Arsa, und dem Mainhard, welcher Rozzo, dem Adalbert, der Calisedo, und dem Albert, der 2 andere Schlösser erhielt; doch gehen die armen Unterthanen bald aus einer Hand in die andere.
1118 erhielten die Tempelherrn hier mehrere Commenden.
1120 auch die deutschen Ritter.
1124. Johann Cosanea von Byzanz überträgt seine Rechte auf die Städte in Istrien an die Venetianer.
1127 finden sich Markgrafen Istriens aus dem Hause Spanheim.
1150. Die Venetianer greifen Pola an, weil die Seestädte Istriens im Verdacht des Seeraubes standen, sie mussten Tribut zahlen.
1160. Ein Versuch sich davon zu befreien misslingt.
1173. Die Markgrafschaft Istrien geht auf das Haus Andekles über.
1157. In Folge der von Friedrich I. gegen die Venetianer bei Salvore verlorenen Seeschlacht ertheilt Papst Alexander III. der Kirche zu Salvore das Recht zur vollständigen Sündenvergebung, zum Andenken an diesen Sieg.
1193. Die Pisaner erobern Pola, woraus sie Heinr. Dandolo vertreibt.
1200. Der Patriarch Volker wurde nicht von den Istrianern anerkannt; er that sie in Bann.
1202. Der Markgraf Heinrich hatte an der Ermordung seines Herrn, des Kaisers Philipp, Theil genommen, sein Land ward daher dem Patriarchen von Aquileja gegeben, welcher Münzen zu schlagen anfing.
1218. Handelsvertrag zwischen dem Patriarchen und den Venetianern wegen Istrien.
1223. Die erste Nachricht von Consuln in Triest.
1228. Die Venetianer unter Jac. Tiepolo nehmen Pola.

1230. Der letzte der Andekles tritt dem Patriarchen sein Recht ab, das er noch über diese Markgrafschaft hatte. In Pola die erste Nachricht von Consuln.
1231. Capodistria und Pola führen mit einander Krieg.
1233. Die Venetianer zwingen die Triestiner zur Unterwürfigkeit auf dem Meere; diese, mit der Verwaltung ihrer Patricier oder Primaten unzufrieden, nehmen Leute ohne solche vornehme Geburt mit in den Gemeinderath auf.
1242. Pola, im Aufstande gegen Venedig, wird bald besiegt.
1248. Pest.
1253. Triest lässt sich's viel Geld kosten, um von der väterlichen Herrschaft des Patriarchen frei zu werden, und wählt sich
1262 zum Commandanten einen Grafen Meinhardt von Görz.
1267. Bei einem Bürgerkriege zwischen Capodistria und Parenza gibt sich die letztere Stadt in den Schutz von Venedig.
1269 ebenfalls Umago, und
1270 Cittanova.
1278. Die Venetianer erobern Capodistria, und Montona unterwirft sich.
1279. Die Venetianer belagern Triest vergeblich, wiederholt bis 1282 und 1289.
1283. Pirano ergibt sich an Venedig.
1295. Triest kauft sich ganz vom Patriarchen los.
1296. Venedig belagert Triest, allein dies war
1297 kräftig genug, den geforderten Tribut zu verweigern.
1303 verbietet der Patriarch die Beschädigung des Amphitheaters zu Pola.
1309 ward ein Streit zwischen dem Bischof von Triest und dem Kloster von Cella durch ein Erkenntniss des Napoleon Orsine entschieden.
1310. Friede zwischen Venedig und dem Patriarchen von Aquileja über die Istrischen Angelegenheiten.
1313 wollen die Ranfi Triest wieder unter die Herrschaft der Bischöfe bringen; aber sie werden mit dem Tode bestraft.
1328. Die Genueser verhandeln viele Heilige in Istrien, und bemächtigen sich im Kriege mit Venedig Pola's, das sich 1319 dem letztern unterworfen hatte.
1330. Rovigno unterwirft sich Venedig.
1331. Pola und Valle desgleichen.
1338. Triest fällt in die Hände der Venetianer, befreit sich aber im folgenden Jahre.
1348. Starkes Erdbeben.
1350. Die Venetianer herrschen kurze Zeit in Triest, wo man sich zu Reformen der Municipalverfassung genöthigt sieht.
1352. Der Bischof Negri will die alten Verwaltungsrechte über Triest wieder erlangen, und thut die Stadt in Bann; man verträgt sich zwar, aber der Bischof erhielt seit jener

Zeit von der Stadt das Recht, sich Graf von Triest zu nennen.

1356. Ludwig von Ungarn führt, vom Patriarchen angestiftet, in Istrien Krieg gegen Venedig; in diesem Jahre war die erste öffentliche Uhr in Triest zu sehen.

1364. Erbesheimfallsvertrag zwischen dem Grafen von Istrien und dem Herzoge von Oesterreich.

1365. Reform des Triestiner Municipalrechts.

1367. Die Venetianer nehmen Triest, das sich nach seiner Befreiung von Aquileja dem Patriarchen wieder unterwirft.

1368. Neue Belagerung; die Genueser helfen den Triestinern.

1369. Neue Belagerung und Unterwerfung; doch

1372 vertreiben die Triestiner ihre Feinde und ergeben sich dem Patriarchen.

1374. Der Erbanfall an Oesterreich erfolgt.

1377. Triest fällt an Venedig zurück; doch

1379 verliert Venedig eine Schlacht gegen die Genueser bei Brioni, wobei die letztern Pola und Parenzo einäschern.

1380. Maruffo, der Genuesische Admiral, nimmt Triest und übergibt es dem Patriarchen, der beinahe ganz Istrien wieder erwirbt.

1381. Triest wird wieder von den Venetianern genommen, aber durch den schiedsrichterlichen Spruch des Grafen von Savoien sowol von Venedig als von dem Patriarchen erlöst, doch unterwirft es sich freiwillig

1382 an Oesterreich, welches vom Dom-Capitel verlangt, dass nur eine Persona grata zum Bischof gewählt werden darf.

1397. Nach der Schlacht von Nicopolis kam der aus der Gefangenschaft der Türken entlassene französische Prinz Heinrich v. Bar nach Capodistria, wo er starb und begraben ward.

1421. Triest lässt seine lateinischen Statuten ins Italienische übersetzen.

1463. Während des ersten Kriegs in Dalmatien zwischen den Venetianern und Türken fliehen viele Dalmatiner nach Istrien.

1469. Bürgerkrieg in Triest, während die Türken Einfälle nach Friaul machen und auf dem Karst erscheinen, weshalb

1470 an der Befestigung Triest's gearbeitet wird.

1508. In dem Kriege zwischen Oesterreich und Venedig fallen Triest, Duino und Adelsberg, aber nur auf kurze Zeit, in die Gewalt des letztern.

1535. Grenzberichtigung in Istrien zwischen Oesterreich und Venedig.

1545. Das Concil zu Triest befiehlt, dass die Venetianer Castelnovo und Servolo an Oesterreich zurückgeben müssen.

1554. Erzherzog Carl von Oesterreich vertreibt alle Israeliten aus Istrien.

1576. Morlachische Colonieen kommen von Zanavecchia nach Torre del Quieto.

1580. Griechische Colonieen aus Candia nach Pola und Parenzo.
1583. Der Gregorianische Kalender wird in Triest eingeführt.
1592. Albanesische Colonieen kommen nach Rovigno, Pola und Parenzo.
1599. Die Uskokken streifen bis Albona und Rovigno; ihretwegen entsteht ein Krieg zwischen Venedig und Oesterreich bis 1617.
1622. Antonio Turrini druckt in Capodistria das erste Buch in Istrien: die Reise der Kaiserin Eleonora durch Verona; diese Druckerei ward
1624 nach Triest verlegt.
1650. Montenegrinische Colonisten kommen nach Pola; die letzte Uebersiedelung der Slaven.
1690. Aus Candia kommen Colonieen nach Istrien.
1744. Der Molo S. Carlo wird in Triest gebaut, und
1751 der Molo Teresiano auf einen alt-römischen Molo.
1753 wird die Schifffahrts-Schule in Triest eröffnet.
1758. Das erste Oesterreichische Gesetz für die Handelsmarine wird auf die Französischen und Ragusanischen Gesetze gegründet.
1768. Winkelmann ermordet.
1785. Die Freimaurerloge zum Anker errichtet.
1791. Die Bischöfe müssen den Grafentitel von Triest ablegen.
1797. Napoleon, Murat und Bernadotte in Triest. Oesterreich nimmt das Venetianische Istrien in Besitz, welches in administrativer Beziehung
1804 mit Triest verbunden wird.
1805. Die Franzosen besetzen Triest, das Venetianische Istrien wird
1806 mit dem Königreich Italien vereinigt und bildet das Departement Istrien, zugleich als Herzogthum Dotation für den Marschall Bessieres. Das Oesterreichische Istrien wird zurückgegeben.
1807. Aufhebung aller Feudallasten im Venetianischen Istrien,
1809. Die Triestiner Freiwilligen ziehen in den Krieg gegen Frankreich, auch die von Pola und Capodistria. Nach der verlornen Schlacht bei Frewald rückten die Franzosen wieder in Triest ein, welches mit Fiume zu den Illyrischen Provinzen geschlagen wird, wozu auch
1810 das Italienische und ehemals Oesterreichische Istrien kommt.
1811. Napoleon lässt in Triest Kriegsschiffe bauen und führt Gewissensfreiheit ein.
1812. Das Napoleonische Gesetzbuch wird eingeführt.
1813. Engländer helfen den Oesterreichern Triest wiedererobern, Alles Alte kehrt
1814 wieder.
1816. Aus den Illyrischen Provinzen wird ein Königreich gebildet.

1848. In Triest wird Nationalgarde errichtet.
1850. Die Stadt Triest wird ein Kronland. Die Provinzen des Königreichs Illyrien erhalten ihre Selbstständigkeit wieder.

Inquiritur in antiquissimas res gestas Graecorum.

In Epiro gens quaedam sedit cognata cum Tuscis Italiae. Deum et deam coluit, quorum nomina, si originem spectas, eadem sunt, quae in Italia nobis occurrunt: Iovispiter, Diespiter, Iuno, Ζεύς, Genit. Διός, Διώνη. Ad hos Epiri incolas altera gens accessit, quam Tusci, qui in Italia sunt, Graecam vel Grajam appellaverunt. Aristot. Meteor. I. XIV. XXII: οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, νῦν δ' Ἕλληνες. Nomen eorum Alpium Grajorum nos admonet. Etym. M. DCCLXXVI. XXXIX. Hylleos, qui haud dubie inter Graecos illos sunt, ἔθνος κελτικόν dicit. Deum supremum eundem esse, qui sit apud alteram gentem, aut pulchriorem — Δευκαλίωνα — statuunt, Heram suam aliam, quam illorum Diona sit. Hera est Latinorum hera, Germanorum Herrin, cognatum cum Graeco vocabulo ἥρως. Apud Doras, qui mores et instituta veterum Graecorum reservaverunt, mulieres in summo honore sunt. Homerus Il. II. DCLXXXIII et IX. CCCCXLVII Helladem καλλιγύναικα appellat, III. CCLVIII Ἀχαΐδα καλλιγύναικα, quo loco Hellenes in mente habet voce latioris significationis utens.

Postquam hae duae gentes concurrerunt, veteres incolae se per Graeciam ab Epiro meridiem et orientem versus sitam effundunt. Pars eorum litis inter cultum Dionae et Herae omnino expers esse volt, quae virginem lacte materno non alitam, Παλλάδα Ἀθήνην (illud cognatum cum voce πάλλακος, quae calumnia alterius incolarum partis adversus alteram in deteriorem sensum transiit; hoc ex α privat. et verbo ΘΑΩ). Quidam ex his Minervae cultoribus in summo monte eo, qui post Cecropia appellatus est, fontem inveniunt. Quem a deo, qui hunc locum occupare voluerit, elicitum esse sibi persuadent. Deum Ποσειδέωνα, uxore carentem, appellant ratione habita, quod dea ipsorum virgo sit. Urbem in loco eo constituunt. Quam a Minerva Ἀθήνας appellant. Cecropem cf. κέκροικα et ὄψ, vox ejus, qui dijudicavit, sibi fingunt, qui litem Minervae et Neptuni arce tenenda dijudicaverit. Deinde Neptunum beneficii magnitudine cum Minerva certasse sibi persuadent. Perhibent oleam, quae iis utilissima fuit, tum a Minerva datam esse. In equis educandis magnam curam impenderunt, Neptunum praesidem equorum fecerunt (ἵππιον). Ferunt Neptunum Minervae litem intendisse equum procreando. Neptuno tridente uti dicunt. quum prope fontem tria foramina exstarent, quae iis vestigia impressi tridentis visa erant. Ex voce

τριτογενείας, qua Minerva tamquam tertia origine designatur, Amphitritam dicunt, quam Neptuni uxorem perhibeant. Athenienses in Peloponnesum colonos mittunt. Atticam et oram Peloponnesi inter Epidaurum et Troezenem sitam Ἀκτήν, oram praeruptam, oram Peloponnesi sinui Corinthiaco adjacentem Αἰγιάλειαν, oram planam, dicunt. Cultum Neptuni in his regionibus condunt, cf. Il. VIII. CCIII, XXIII. CCCCIV.

Pars Graecorum loca silvestria circa Acroceraunios montes occupat. Nomen Hyllorum, cf. ὕλη, silva, ex loci natura sibi indunt. Alii ex Graecis loca palustria occupant; Sellos, Hellos, Ellos (cf. de initio vocabuli silva et ὕλη, Almo, Halmo, Salmos, nomina oppidi Boeotiae, Almonia et Salmo, nomina regionis Macedoniae) se dici volunt, cf. ἕλος. Alii orientem versus proficiscuntus, deum sibi proprium filium Herae, cf. Ἄρης cum Ἥρα, dicunt, Selli partem veterum incolarum, quorum fines eorum fines contigerunt, Pelargos, qui loca plana tenent, cf. πέλειν et ἀγρός, appellant. Argivi Peloponnesiaci id nomen assumpserunt, heroem Pelasgum sibi dixerunt.

Pelasgi a Graecis ex Epiro expelluntur; remanent, qui sacris in templo Dodonaeo funguntur, cf. Il. XVI. CCXXXIII. Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε Πελασγικὲ τηλόθι ναίων, Δωδώνης μεδέων δυσχειμέρου, ἀμφὶ δὲ Σέλλοι σοι ναίουσι. Ex hoc cultu Pelasgorum usque ad tempora Romana in Epiro sanctissimus Iovis et Dionae cultus fuit. Numi epirotici conjunctis horum deorum imaginibus signati sunt. Strabo II. de Dodona: ἐπειδὴ σύνναος τῷ Διὶ ἀπεδείχθη ἡ Διώνη; schol. ad Odyss. III. XCI. ὡς καὶ ἡ Ἥρα Διώνη παρὰ Δωδωναίοις, Demosth. contra Mid. pg. DXXXI. anathemata Iovi et Dionae Dodonam missa enumerat. Pelasgi ex Epiro profugi Thessaliam petunt. Cererem, Δήμητρα ex δᾶ, γῆ, et μήτηρ, priori cultui adjiciunt. Quidam ex iis Cereris cultum respuunt, solem deum sibi dicunt, filium ejus Triopam, qui tribus oculis insignis sit. Hi campum Dotium occupant. Hostilibus incursionibus Pelasgos petunt; ii Triopae in sacras Cereris fruges commisisse oneri dant. Triopae cognomen Erysichthonis, cf. ἐρύω et χθών, qui terram proscindit, indunt, alii Erysichthonem filium Triopae esse malunt. Sunt, qui cultum Cereris et solis conjungant, ii Cererem Europam lato oculo insignem, cf. εὐρύς et ὤψ — deam habent. — Hellenes Argos Pelasgicum, quod Pelasgi tenuerunt, occupant, cf. Il. II. DCLXXXI — DCLXXXV. Pelasgi Dianam deam incolumitatis, mox, quum solum vertere coacti essent, Apollinem, perniciei deum, cf. Ἄρτεμις cum ἀρτεμής, Ἀπόλλων cum ἀπόλλυμι, constituunt. Apollini in Thessalia prope mare sacra condiderunt. In mare se conferentes deam Ἀφροδίτην cf. ἀφρός et δύομαι, eandem Ἀναδυομένην, per quam salvi ex mari evadant, dicunt. Martis cultores iis auxilium ferunt. Hostes eos Thraces, cf. τραχύς, trux, trotzig, appellaverunt. Deum eorum inconstantem ἀλλοπρόσαλλον dicunt. Pars Thracum in Graeciam meridionalem

aufugit. Ii Cereris et Veneris cultum a Pelasgis in suam religionem adsciscunt. Eleusine Cereris cultum condunt. Ibi gens Thracia hereditarium Cereris sacerdotium suscipit. Pelasgi accolae Penei Apollinem deum peculiarem sibi praeponunt; meridiem versus aufugiunt. Solis cultores Iolci regnum constituunt. Pars Graecorum Apollinis cultoribus subactis Pheras in Thessalia condit. Ii cum Iolciis amicitiam jungunt. Hyllei et solis cultores ad Cretam advehuntur eamque sub suam potestatem redigunt. Conjunctos se dicunt Doras, Δωριεῖς, viros hasta insignes. In tres stirpes discedunt, Hylleos, Dymanes, Pamphylos, qui mixtae originis sunt, cf. πᾶν et φυλή. Pelasgi in Lemnum insulam veniunt; montem ignivomum Mosychlum intuentes deum, ajunt, eruptiones efficere; eum sibi infestum esse; Heram eum in Lemnum dejecisse. Nomen ei componunt ex litera initiali nominis Herae et interjectione φεῦ cum signo gradus superlativi. Post sibi persuadent, deum eum maximam utilitatem praebere; Venerem ei matrimonio jungunt. Pelasgi in Cretam ad Doras veniunt. Conjuncti cum iis in insula Delo Apollini et Dianae sacra condunt. Apollinem Φοῖβον, nitidum, Λύκον, lucidum, matrem Λητώ, cf. ἔλαθον, latere cum Latona, dixerunt. Ilithyiam, cf. ἐλήλυθα, Herae filiam — intelligunt Doras — Latonae opem tulisse ferunt, quum liberos ad lucem editura esset. Quidam ex iis, qui Deli sacra instituerunt, Prasias in oppidum maritimum Atticae venerunt. Pelasgi ad Argivos et in Arcadiam profecti sunt. Cereris Europae cultores in Creta considunt. Alii ex iis Graeciam continentem a Thessalia meridiem versus sitam petunt, inter Thraces considunt cum iisque affinitatem jungunt.

Solis cultores apud montem Laphystium sedes occupant. Alii in isthmo Corinthiaco considunt, Ephyram, quae post Corynthus dicta est, condunt. Alii in Argolide sub dominatione pristinorum incolarum considunt.

Poetae Pelasgos, qui Apollinem deum peculiarem assumpserunt, Lapithas, raptores, cf. λαπίζειν, dicunt. Id ipsum, quod perniciei deum sibi praeposuerunt, indolem eorum prodit. Ferunt poetae Admetum, Graecos, cf. Ἥρα ἀδμήτη, Pheras condidisse, Apolline servo usum esse, Alcestidem filiam Peliae regis Iolciorum uxorem duxisse. Quo nomine, utpote qui Graecus se connubio cum aliegenae gentis muliere inquinasset, ei mortem adjudicant; tamen Alcestidis amore ereptum perhibent et quum Alcestis mariti ab inferis liberandi causa in orco maneret, ab Hercule, cf. Ἡρακλέα, Ἥρα et κλέος, Graecis, quem ille hospitio exceperit, eam reductam esse.

Ferunt Erysichthonem Delo Prasias venisse, simulacrum Ilithyiae advexisse, de Doribus et maxime quidem de solis cultoribus inter eos, quippe quibus nomen Erysichthonis peculiare sit; intelligentes. Erysichthonem faciunt filium Cecropis Atheniensis.

Argivi sibi laudi dant, heroem suum Pelasgum Cererem errantem

hospitio excepisse. Pelasgorum vestigia in Arcadia imprimis in cultu frequenti Dianae, quae inde dea venationis habita est, exstant.

Cereris Europae cultores in Cretam vectos esse sic exhibent, quasi Iuppiter Europam virginem asportaverit. Eos, qui inter Thraces consederunt, *Καδμειῶναϛ* dicunt, cf. *κῆδοϛ* et *μείων*, qui minores natu sint, quam Thraces, quibuscum affinitatem junxerint. Ferunt heroem Cadmum se in viam dedisse, ut Europam sororem, quae rapta esset, investigaret, Eum in locis iis, ubi post Thebae exstructae sint, draconem filium Martis et Cereris Erinnyos-Cereris, quae cum filio litigaret, cf. *ἔριϛ* et *υἱόϛ*, Thraces enim a Pelasgis hunc cultum assumpserunt, apud quos solis cultoribus irasci visa est — interfecisse, dentes in terram insevisse, prodiisse viros armatos, quos ille paucis exceptis, ex quibus gentes quaedam inter Cadmos habitantes originem repetiverunt, perdiderit. Consedisse eum in loco eo ab oraculo jussum et filiam Martis et Veneris uxorem duxisse, quo significant, Cadmeos cum Thracibus, apud quos illi di summe coluntur, affinitatem junxisse.

Pars eorum, qui Iolci consederant, Graecum cultum assumit. Accolae montis Laphystii in duo regna discedunt: alterum cum cultu quodam mixto, alterum reservato vetere cultu. Pars Ephyraeorum Graecum cultum assumit; post ad priorem deorum cultum revertuntur. Poetae solis cultores, qui a Corintho septentrionem versus habitant, sub nominibus *Ἅλωέως* et *Αἰήτου*, inconstantis et constantis, cf. *ἀλάομαι* et *αἰεί*, exhibent: eos filios solis dicunt. Accolas montis Laphystii, qui mixto cultu utuntur, Minyas, cf. *μίγνυμι*, misceo, alteros Phlegyas, cf. *φλέγειν*, dicunt. Minyae ferunt Athamantem regem suum uxore Inone Cadmi filia usum esse, intelligunt eum Dionae cultorem fuisse; Heram imperasse, ut cum Inone divortium faceret, alteram mulierem ei commendasse, quam uxorem duceret, Nephelam, Nubem, radios solis arcentem. Ex Nephela Athamanti Phrixum, cf. *φρίσσω*, rigentem, genitum esse; hunc altera parte Acetam, cujus filiam Chalciopam uxorem duxerit et ex ea Melanem, nigrum, Argum, album, Phrontidem genuerit — referunt colores lucidiores ad Graeci cultus sectatores, fuscos ad solis cultores — cognatione attingere, altera parte Hellam sororem, quae interierit; intelligunt, se mediam quandam condicionem inter Graecos et solis cultoris occupasse. Ferunt regem Athamantem in partes Inonis inclinasse, cives eum jussu Nephelae caedi destinasse, post tamen regno exclusum dimisisse. Contra Phlegyae Ixioni regi suo cum Hera stuprum committere voluisse oneri dant, Iovem ei pro Hera nubem protendisse, ex qua Centauros genuerit, qui dimidia parte homines, altera parte equi sint; Iovem ex uxore Ixionis Dia, cf. nomen Dionae, Perithoum Phlegyarum regem genuisse. — Ferunt poetae virum ab Hera amatum Iolcum venisse, eum Hera auctrice ab altero pede calceum amisisse — numerum singularem in Graecis rebus frequentant, ut in rebus cultorum solis ternarium —, eum regis Aeolae filiam sibi conciliasse; quam

magam, ad res dissolvendas pronam, *Μήδειαν* faciunt, contra illum Iasonem, qui medeatur, cf. *ἰάομαι*. — Ferunt Corinthium regem Sisyphum cruciatus apud inferos perpetiendos sibi concitasse: intelligunt Corinthios punitum iri, quod Graecum cultum spreverint. Alium regem Corinthium Glaucum, caeruleum, Graecum hominem, dicunt, filium ejus interfectorem Elleri, Ellerophontem, qui cultum Hellenum perdiderit, huic uxorem regis Argivorum et socerum Iobatam, intelligunt priores Argorum incolas, qui cultui Iovis et Dionae dediti fuerunt — insidiatos esse, illum salvum evasisse, sed dis invisum vitam degisse.

Graeci et solis cultores una in Messeniam, Lacedaemoniam, Elidem ad Atheniensium colonos in Aegialea, in oppidum Atticae Thoricum veniunt. Coloni Iolco emissi Pylum condunt. Elidenses sinum Corinthium transvecti Aetolos constituunt, Pleuronem et Calydonem condunt. Apud montem Cyllenam Mercurius nascitur, cf. *Ἑρμείας*, *Ἥρα* et *μείων*, filius Horae; *Μαῖα*, nutrix, substituitur, ut mater mortalis exhibeatur. Majam perhibent filiam Atlantis, cf. *α* intens. et *τλάς*, qui caelum sustinet, intelligunt autem montem Cyllenam.

Cultores Cereris Europae summam rerum in insula Creta sub suam potestatem redigunt. Poetae ferunt Europam Iovi in Creta tres filios peperisse, Minoem, Sarpedonem, Rhadamanthyem, tum Asterioni, filio Tectami, qui Doras in Cretam duxerit, nupsisse; Minoem post mortem Asterionis regiam potestatem suscepisse. Dores emigrant. Argivos bello petunt. Solis cultores, qui in Argolide sunt, in suas partes trahunt. Contra Argivi accolas montis Cyllenae sibi conciliant. Ii quidem solis cultores debellant, sed Argivi pelluntur. Ferunt Iovem cum Ione Argiva muliere, cf. Diona, coire voluisse. Heram Ionem in vaccam mutasse eamque Argo *πανόπτῃ* oculis in toto corpore instructo custodiendam tradidisse. Iovem Mercurio mandasse, ut vaccam a custode eriperet; Mercurium Argum *πανόπτην* interfecisse. Vaccam aufugisse persequente oestro, quem Hera immiserit.

Cretenses cum Corinthiis amicitiam jungunt, Nisam oppidum prope Corinthum situm expugnant, Atheniensibus tributum imponunt. Ferunt Minoem Pasiphaam, cf. *πᾶσι* et *φαίνω*, sororem regis Aeatae, qui Corinthi regnaverit, uxorem duxisse. Minoem regi Niso, incolis oppidi Nisae, bellum intulisse; Niso inter comas purpuream fuisse, ex qua vita ejus dependerit. Filiam ejus Scyllam amore Minois captam patri crinem desecuisse, quo facto eum mortuum esse; Minoem Scyllam comprehendisse et mersisse; intelligunt partem civium illius regni, quum urbs Nisa oppugnaretur, in locum quendam vortici Scyllae finitimum se contulisse. — Ferunt Minoem Athenas obsidione cinxisse, Athenienses in funere Cyclopis Geraesti, cf. *γεραίτατος*, sacra fecisse; quo ii, qui perhibuerunt, intelligi voluerunt, Athenienses in rebus anxiis deos auxilio implorasse, ne interire urbem pervetustam paterentur.

Solis cultores, qui Argis fuerunt, regnum a Doribus adipiscuntur, Gelanor, cf. Ἥλην et ἀνήρ, tradidisse fertur. Dores partim in Phocidem abeunt, ubi Apollini sacra condunt, partim in Cretam revertuntur. Ferunt Minoem filium, qui disparuerit, Glaucum, Doras — color lucidior in indicando Graeca origine — desiderasse; invenisse eum, sed mortuum; intelligunt Doras quidem revertisse, sed auctoritate cultus Apollinis caruisse. Minoem Polyidum, qui multarum rerum scientia uteretur, Corinthium hominem, arcessivisse eumque explorasse, ut cum bove tricolore, Doribus tripartitis, comparationem institui jusserit. Polyidum filium invenisse eumque mortuum in vitam revocasse, quum a bestiis artem medendi edoctus esset; post jubente Minoe artem vaticinandi cum eo communicasse, sed ex insula discedentem eam rursus dempsisse; intelligunt Cretenses hominem quendam ex amica gente eadem sibi praestare voluisse, quae Apollinem posse efficere arbitrati sint.

Pars Cadmeorum deum sibi fingit Διώνυσον, Dionae filium, cf. Διώνη et υἱός. Poetae Dionysum Cadmi nepotem ex Semela dicunt. Illi Thracibus bellum inferunt; rex Thracum Lycurgus, qui Lycum, Apollinem, colit, eos repellit. Perhibent non diu postea eum mortuum esse, quum omnibus dis invisus esset. Tum illi cives suos sollicitant, quamquam frustra; poetae tradunt Pentheum Cadmeorum regem, qui iis repugnaverit, a matre Agava, cf. ἀγανή Περσεφόνεια, delaceratum esse. Post Argivis bellum inferunt. Simul inter ipsos Argivos seditio oritur. Ferunt poetae filias regis furore correptas esse. Rex Argivorum auxilio Pyliorum Cadmeos vincit. Abeunt in Elidem, ubi rex Oenomaus ex numero eorum memoriae nostrae traditus est, cf. οἶνος et μαίνομαι. Pars incolarum Calydonis urbis cultum Dionysi assumit et alteram partem resistentem vincit. Ferunt poetae regem Oeneum Calydone fuisse, cf. οἶνος, interiisse filium ejus Meleagrum, agrorum curam, cf. μέλει et ἀγρός. Affines Oenei urbem aggressos esse, sed succubuisse vel Meleagrum, quum venationem instituerit, eos offendisse et rixa orta interfecisse.

Rex Argivorum Pyliis, qui auxilio venerunt, partem regni tradit. Quam Argos dicunt, ut tota regio nomine Argorum utitur. Pylii, qui immigrant, partim sunt solis cultores, qui sub nomine Melampodis vatis — ut vaticinatio maxime iis propria est, qui Graeco cultui non dediti sunt — exhibentur, partim Graeci cultus sectatores.

Thebani inter se dissident. Altera pars Argivos auxilio vocat. Amphiaraus vates ex posteris Melampodis metu mortis, quam se oppetiturum esse, si Thebas se conferret, praeviderat, delituit, ne ad bellum traheretur; sed uxor monili aureo corrupta latebras prodit. Amphiaraus tum Thebis vitam amittit. Intelligunt partem Argivorum, qui solis cultores fuerint, ante moenia Thebarum interfectam esse, alteram partem monile consecutam esse, quod est, ad serviendum eos coactos esse Thebae expugnantur. Thebani, qui

Argivos advocaverant, in ruinis urbis dirutae; cf. Ὑποθήβας apud Homerum Il. II. DV, considunt, victi incolae in Atticam se conferunt et inde pulsi in insulas septentrionales maris Aegei.

Thessali ex Epiro in Thessaliam immigrant. Boeoti ex sedibus pulsi regiones a Thracibus et Cadmeis, qui post dirutas Thebas remanserant, incultas petunt. Cadmeos subigunt. Poetae ferunt Polynicem, qui Argivos acciverit, monili usum esse, quod cum Amphiarai uxore communicaverit. Ferunt Oedipum, cf. οἰδείς et πούς cui pedes tument, servitio scilicet, patrem Lajum interfecisse, intelligunt Thebanos, qui tum a Boeotis subacti sint, culpam patriae eversae suscepisse; coiisse eum cum matre Epicasta, illos se permiscuisse cum Boeotis, qui ad affines eorum Thraces accesserint; Epicasta etiam Iocasta appellatur, significat tum affines Dionae cultu utentes, Boeotos, utpote qui eo nomine a Thracibus Herae cultui addictis diversi sint. — Boeoti cum Thracibus amicitiam jungunt. Ferunt Heram quondam ad Iovem, cui succensuerit, accedere noluisse — intelligunt Plataeenses, qui Thraciae originis sint, se Boeotis sese adjuncturos detrectavisse; Iovem auctore Alalcomene indigena ex ligno simulacrum mulieris paravisse eo consilio, ut Hera aemulam suspicans accederet, — Boeoti Plataeenses eo alliciunt, quod fingunt se alii cultui, quam Graeco, sese addicturos. Heram cum mulieribus Plataeensibus accurrisse et errore intellecto cum Iove in gratiam rediisse. Heram ex ligno eo imagines sculpi jussisse, quae dis consecrarentur. Boeoti festum diem temporibus statis obeundum instituerunt, in quo ex arbore imagines pro numero urbium foederatarum, ex quibus civitas Boeotorum constaret, sculperentur, ut arbor deinde inversa cremaretur; exprimitur hac inversa arbore ratio, quae inter Boeotos et Thraces Herae cultores obtinuit. Plataeenses instituerunt, ut apud se saepius, quam inter ceteros Boeotos, hic festus dies celebraretur.

Minyae in antro prope Lebadeam urbem sito Agamedi, qui plenus est bonis consiliis, oraculum condunt, filio Iovis et Iocastae — Dionae, quae apud affines eorum Cadmeos colitur. Addunt Agamedi Trophonium, qui victui praesit, tum Cererem Europam, nutricem Trophonii, quam etiam e cultu deorum Thebano prompserunt.

Phlegyae Ἀσκληπιόν heroem medicum in lucem ediderunt, cf. ἀσκεῖν et ἤπια.

Solis cultores, qui Doras in regno secuti sunt, Graecum cultum assumunt. Poetae ferunt Perseum interfecisse Medusam, cultum Argis dominantem sustulisse; consultasse virgines, uno oculo et uno dente, quibus conjunctim usi sint, insignes; intelligunt Graecos numero singulari gaudentes. Perseum, ajunt, Iovis esse filium, matrem esse Danaam, quo indicent, Perseum primum ex regibus esse, qui Danaus habendus sit, quum Danaorum nomen a δανός arida natura soli Argivi, ductum de iis Argivis frequentarent, qui

Graecum cultum profiterentur; Accisium avum, antiquum statum reipublicae, cf. ἄκρον, arcem, regnum intra arcem inclusum, tum e medio sublatum esse. Alii nomen Danaorum ad Argivos referunt, ex quo primum Argis rerum potiti sunt; hinc Danaum a Gelanore regnum accepisse tradunt.

Peloponnesum exhibent Tantalum heroem, cf. τὸ ἐν τῷ ἁλί, terram in mari sitam. Tantalum ex Diona — intelligunt cultum Dionae per Peloponnesum effusum — genuisse Pelopem, cf. πελός et ὤψ, intelligunt solis cultores; filium in partes dissecuisse; intelligunt Peloponnesum, quum natura una sit, in plures partes distributam esse; deos partes composuisse, unam defuisse — intelligunt Peloponnesios fere omnes Graeco cultui sese addixisse praeter Elidenses. Pelopem acquirere Elidem; nam Graecus cultus denique ad omnes Peloponnesios manavit.

Poetae eas gentes, quae mixtae sunt ex solis cultoribus et Graeci cultus sectatoribus Αἰόλους, varios, dicunt. Ceteras gentes Ἀχαιούς, cf. α privat. et χιόω, immixtos. Nomen Danaorum Argivis proprium ad omnes, qui olim solis cultores fuerunt, referunt. Etiam solis cultores, qui in Thessalia Pelasgis bellum intulerunt, ex matre Aeolica oriundos faciunt; Aloeum, inconstantem, vitricum eorum dicunt, ipsos Otum et Ephialtem, cf. ὠθέω, premo, et ἐπιάλλω, conjicio in aliquem tela; eos Heram, deam Graecam, et Dianam, deam Pelasgicam, uxores sibi deposcisse, Olympo, Ossam Ossae Pelionem imposuisse, ut caelicolas aggrederentur, Apollini vel Dianae succubuisse.

Aeoles in Asia minore sedes occupant.

Dores Argos recuperant. Athenienses cum Cephallenibus Thoricum maritimam urbem Atticae incolentibus amicitiam jungunt, tum iis insidias parant, Cretensium opem contra eos implorant, denique cum iis in gratiam redeunt. Ferunt Procridem Atticam mulierem Cephalo nupsisse — Cephali nomen ex nomine Cephallenum deductum est, Procris est, quae judicio potior est Cephalo seu κεφαλῆς, Procridem a marito in stupro deprehensam ad Minoem aufugisse et corruptam donis, cane celeri et jaculo a scopo non aberranti, cum eo coiisse. Metu uxoris Minois in Atticam revertisse et cum Cephalo in gratiam rediisse. — Peloponnesii Doras expellunt. Dores Alcmenam, cf. ἀλκή, ferunt Argis pulsam esse. Dores in Boeotia considunt. Ferunt Alcmenam in Boeotia consedisse, Ibi eam Herculem, Ἡρακλέα, eum, qui Herae cultu insignis sit, peperisse. Ferunt Iovem in conventu deorum narravisse, se ei, qui brevi ex semine suo nasciturus esset, amplum regnum daturum. Heram — nam cultu insigni apud Argivos tum usa est — Iovem ad jusjurandum adegisse, se primo ex semine suo nascituro regnum promissum daturum; postquam Iuppiter juraverit, Heram fecisse, ut ex posteris Persei, ut qui et ipse Iovis filius sit, antea Iovi suboles ederetur, quam Hercules, cui revera destinavisset; intelligunt Danaos priores Argis fuisse, quam Doras, quum ii ex Creta

profecti Argis potiti sint. — Dores Taphiis, qui in insulis Ionicis sunt, bellum parant. Ferunt Alcmenam Amphitruoni, qui eam uxorem deposceret, eam connubii condicionem proposuisse. Dores Cephallenes in partem expeditionis vocant iisque post reportatam victoriam sedes in illis insulis tradunt. Dores Naupacto in promontorium Rhium trajiciunt. Ferunt deum Delphicum eos se hac via proficisci jussisse, quum nefas putent sponte bellum inferre gentibus, quae se inimicos eorum numquam gessissent. Aetolos in partem expeditionis vocaverunt. Ferunt oraculum se jussisse ducem tribus oculis insignem sibi eligere, de cultu Triopae intelligentes. Quae in Peloponneso ipsi fecerunt, ad Herculem referunt, auxilium, quo ab incolis oppressis adjecti sunt, ad Iolaum, cf. Ἰώ, Diona, et λαός. Tum pro nominibus Aegialeae et Aegialeorum Achaja et Achaei frequentari coepta sunt, quum illi soli ex Peloponnesiis Achaei superesse visi sint. Pars Peloponnesiorum ad Athenienses aufugit. Athenienses tum forte cum Boeotis bellum gesserunt. Ope advenarum victores evadunt, Megacles Alcmaeonis filius, dux Peloponnesiorum, filiam regis Atheniensium uxorem ducit, regiam potestatem adipiscitur, Cylonem, qui repugnat, vincit, colonos in Asiam emittit. Athenienses advenas Iaones, Iones appellant, cf. ἰέναι, migratores. Ferunt Ionem Creusam, regnantem, filiam Erechthei seu Erichthonii, herois terrigeni, cf. ἐρα et ἐκτός, ἐρι —, admodum, et χθόνιος, uxorem duxisse. Homer Il. XIII. DCLXXXV. sq. Iones προκεκριμένους Ἀθηναίων dicit.

Homerus fingit Helenam ex Lacedaemonia Trojam transferri, id est, Graecum cultum per Aeoles e Lacedaemonia in loca, quae ab iis Aeolis dicta sint, transduci. Graecos suscepisse, se eum, qui Helenam uxorem consecutus esset, tuituros, id est, iis, qui Graeco cultui sese addixissent, si ab hostibus premerentur, opem laturos. Agamemnonem tamquam potentissimum Graecorum expeditionis ducem facit, Achillem facit fortissimum, ad eam rem animum applicans, quod Graecus cultus Hellenibus maxime deberetur; Achilli, ait, praedictum esse se aut senem et inglorium aut juvenem et clarum moriturum, de Hellenibus id intelligens, qui stirps singularis esse desinuerunt, dum cultus eorum per totam Graeciam divolgatus est. Achillem Agamemnoni irasci statuit, quod censet illi tamquam origine Helleni summum imperium deberi. Nestorem facit longaevum, eundem sapientissimum de Pyliis omnibus intelligens, Ulixem callidum ad Taphios se referens. Fingit Clytaemnestram Agamemnoni perniciem parare, de pristinis Argorum incolis, qui cum Doribus conjuncti Danaos debellaverunt, dicens.

Auctor Eoearum, quae inter Hesiodi opera enumerantur, Helleni, ait, tres fuisse filios, Aeolum, Dorum, Xuthum, cf. ξοῦθος, colorem medium inter lucidiores et fuscos, qui exprimeret originem incolarum Achajae; Xutho duos filios esse, Achaeum et Ionem; quo loco Io pro omnibus Atheniensibus ponitur.

Athenienses Ionem filium Apollinis dicunt, Apollinem filium

Minervae. Ferunt Apollinem Delphicum πατρῷον θεόν sibi esse eique Delphis πατρώους θυσίας offerunt.

Megacles Atheniensium rex vovet, se, si futurum esset, ut Eleusinem expugnaret, Minervae, quae in arce Athenarum coleretur, sacerdotem eam instituturum, quae Eleusine Cereris sacris fungeretur. Eleusinem expugnat. Minervae sacerdotem Pandrosum, cf. πᾶν et δρόσος, facit. Athenienses sibi persuadent Minervam nuper acceptae sacerdoti Erechtheum alumnum tradere, includere eum in cista et vetare, ne cista aperiretur; Erechtheum tamquam terrigenum dracronis speciem exhibere. Aglaurum, splendidam, magnificam — intelligitur prior Minervae sacerdos — aperuisse, qua re sibi mortem conscivisse, nam aut a dracone eam devoratam esse aut, quum adspectu draconis perterrita fugerit, ex arce decidisse. Megacles genti cuidam Atticae sacerdotia hereditaria Minervae et Neptuni, qui in arce juxta Minervam colitur, eidem curam boum, qui sub arce in usum sacrum pascuntur, tradit nomenque ei indit Butadibus, cf. βούτης, bubulcus. Festum, quod Eleusine Cereri obitur, Minervae Athenis cultae consecrat. Iubet stato die sub initium gravissimi ardoris solis gentem Butadum cum sacerdotibus Neptuni et Minervae sub umbella ex arce in locum in via Eleusinia situm se conferre ibique sacra Minervae Scirudi, cf. σκίρον, umbellam, peragere; duas puellas, quarum munus annuum esset, Minervae eodem fere tempore rorem offerre. Ex nomine hujus caerimoniae et puellarum rorem ferentium — ἑρσεφορία, -φόροι virginem Hersam Athenienses dixerunt eamque eadem sorte, qua Aglaurus uteretur, uti perhibent.

Megacles cum Boeotis bellum gessit, Plataeensium auxilio usus est. Athenienses fingunt regem suum cum Labdaco fabuloso Thebarum rege belligerasse, Tereum regem Thracum socium habuisse.

Athenienses Cephallenes, qui Thorici remanserant, pellunt. Ferunt Cephalum Procridem in venatione casu interfecisse, Areopagum ei exsilium perpetuum adjudicasse. Cephallenes in Asiam confugiunt, ibique satis amplum regnum occupant. Athenienses ferunt heroem Cephalum Hersam uxorem duxisse, ut indicent, loca a Cephallenibus occupata colonias suas esse. Ferunt Cephalum ab Aurora raptum esse, Cephallenes orientem versus profectos esse intelligentes. Smyrnaei barbarorum accolarum coloni, Pelasgos, qui in Asia minori sunt, sollicitant; Smyrnaei cum barbaris, quorum coloni sunt, coloniam in locum quendam a Cadmeis occupatum deducunt. Athenienses ferunt Smyrnam auctrice Venere, quam offendisset, cum patre Assyriorum rege coiisse, ab eo Adonim concepisse; cujus possessionem Venerem pulchritudine ejus captam sibi vindicasse, Proserpinae eum conservandum tradidisse, hunc post reddere noluisse, Iovem tum litem inter eas diremisse.

Megacles Athenienses in Hopletes seu milites, Teleontes seu sacerdotes, Ergadeos seu opifices, Aegicoreos seu pastores divisit.

Pisistratus exercitui Atheniensium praefectus Nisaeum Megaren-

sium oppidum expugnavit. Post Megaclem pellit. Boeoti tum eum adjuverunt. Etiam Lygdamis Naxius opem tulit. Regnum adeptus nomen Pisistrati, qui exercitum persuadendo in suam partem traxit, assumpsit. Athenienses in urbem coegit. Theseum heroem fingit, cf. τιθέναι, qui rempublicam Atheniensium constituerit, quod cives ad res urbanas curandas assuefecerit. Instituit, ut festum Athenaeorum, quod anniversarium Minervae et Erechtheo obitum esset, quarto quoque anno majore sumptu celebraretur. Festo numen Panathenaeorum, cujus omnes Athenienses participes sint, indit. Priorem statum reipublicae Atheniensium Cranaum, cf. κραναόν, arcem, exhibet, eum statum, qui sub se obtinuerit, Amphictionem. Regnum Atheniensium Atthidem dicit. Ad Minervae exemplum se applicans Atthidem a virgine Atthide dictam perhibet. Eam Cranai filiam dicit. Sorores ejus facit Cranaam et Cranaechmam, imperium, quod in arcem exercetur. Fingit Chilonem Lacedaemonium patri suo praedixisse, ut caveret uxorem ducere, ex qua liberos gignere posset, sin duxisset, ut divortium cum ea faceret. Cranaum, ait, filiam Lacedaemonii *Μηνύιος*, cf. μηνύω, uxorem duxisse; eam Pediadem — ut Cranao opponeret — audivisse. — Atticam in tres partes distribuit, Paralum, Diacriam, Pediadem sive Mesogaeam. Aegeum, cf. αἶγα, aestum, intelligit Neptunum, Pallantem, cf. *Παλλάδα*, Minervam, Lycum, cf. λύκον, Apollinem, tres fratres, ait, Atticam conjunctim sub sua dominatione tenuisse; quartum fratrem Nisum, cf. *Νίσα* caput urbium antiquum in agro Megarensium, Megaridis regem fuisse, quam pater eorum dotem acquisierit. Patrem eorum facit Pandionem, cf. πᾶν et Ζεύς. Pisistratus filios suos Hipparchum et Hippiam Neptunum eximi colens dixit; Theseum filium Aegei facit. Delum lustravit. Tributum Cretensibus solvere desinuit. Finxit Theseum Athenienses a tributo liberasse. Ariadnam tum Naxi relictam esse perhibet Lygdami amico blanditurus. Eleusinia Cereri instituit; fingit Cererem filiam raptam desiderare de cultu Eleusinio, quo Megacles eam privavit, intelligens. Athenienses rati raptu Proserpinae expressum esse grana in terram inseri, Proserpinam tamquam deam sub terra regnantem Cereris filiam dixerunt. Pisistratus genti Thraciae, quae Eleusine sacris Cereris functa est, partem primariam in obeundis Eleusiniis tradit, sacerdotem ex iis electum Eumolpum dicit. Erechtheum, ait, cum Eumolpo Thracum duce et Eleusiniis — Megacles cum Eleusiniis — bellum gessisse, Erechtheum unam ex filiabus suis immolasse, quum oraculum ei ea condicione victoriam promisisset, victoriam reportavisse — intelligit Megaclem ex voto Aglauri munus sustulisse. Neptunum, ait, Erechtheum interemisse; nam Pisistratus, Neptuni cultor, Megaclem pepulit.

Pisistratus Athenienses in Eupatrides, optimates, Geomoros, agricolas, Demiurgos, opifices, distribuit. Solo quidam eum in consiliis de republica capiendis adjuvit.

Athenienses pulsis Pisistrati filiis sibi persuadent ante Pisistratum

populare imperium Athenis exstitisse, Crudelitate Thesei posterorum, Demophontis, caedis populi, Oxyntae, irritatoris, Aphidantis, qui nemini parcit; Thymaetae, iracundi, factum esse, ut regia potestas sublata sit. Theseum ante Menestheum collocant; perhibent Theseum a Menestheo pulsum esse, filium Thesei regnum recuperasse. Ferunt Boeotorum regem Xanthum — color flavus in indicando Apollinis cultu — Demophontem ad certamen singulare provocasse; illum detrectavisse, Melanthum, Megaclem, color fuscus in designando cultu solis, qui olim apud Aegialeos fuit, — ex Nestoris posteris — Athenienses sapientiae laudem sibi vindicantes Nestorem cognatione attingere cupiunt, profugam a Doribus in Peloponnesum invadentibus, certamen singulare subiisse, victoriam reportasse, regnum accepisse. Ejus filium Doras e Peloponneso Graeciam septentrionalem per isthmum Corinthiacum petentes reppulisse; eum nomine Codri, cf. κυδρός, gloriosus, usum esse. Populum Atheniensium indignatum, si Codro alius succederet, regiam potestatem sustulisse, filio ejus Medonti, regnanti, summum magistratum in imperio populari tradidisse. Fratrem ejus coloniam Ioniam in Asiam deduxisse. — Ferunt sub populari imperio crudelem legislatorem, Draconem, cf. δράκων, fuisse. Post res per Solonem ad condicionem mitiorem perductas esse.

Tradunt Athenienses Aglaurum et Martem filia Alcippa usos esse, — indicatur conjunctio Megaclis cum Plataeensibus; Halirrhotium, maris fremitum, filium Neptuni et nymphae Eurytae, cf. εὖ et ῥέω, Alcippae vim adtulisse, quo indicent Pisistratum Megacli imperium ademisse; Martem Halirrhotium interfecisse, Neptunum accusavisse, sed Areopagum eum absolvisse, — Athenienses regia potestate sublata Pisistratum oderunt, Megaclem magni faciunt.

Persae Iones Atheniensium colonos sollicitaverunt. Ferunt Athenienses Erechtheum filium Cleopatram Phineo Paphlagoniae regi in matrimonium dedisse; intelligunt se Iones, qui nobiles inter se fuerint, in Asiam transvexisse. Phineum Idaeam Dardani filiam alteram uxorem duxisse et calumniis ejus motum filiis, quos Cleopatra ei genuerit, oculos effodisse. Post fratres Cleopatrae, Athenienses, a Phineo poenas petivisse.

Athenienses bello Persico secundo profugi hospitium Troezeniorum nanciscuntur. Ferunt Theseum suum a matre Troezenia, Aethra Pitthei filia, natum esse. Theseo quum Troezene, ubi educatus esset, ad patrem Aegeum se conferret, certamen cum Pallantis patrui filiis, qui regnum appetiverint, subeundum fuisse. Hos Pallantis filios incolae pagi Pallenae heroes indigenas sibi eligunt. Athenienses sibi persuadent tres viros de summa rerum dimicasse, Pisistratum, Aegei cultorem, Megaclem, Pallantis cultorem, Lycurgum, qui Lyci, Apollinis, partes sustinuerit Lycurgi patrem dicunt Aristolaidem indicaturi Iones, qui Apollinis posteri habiti sunt, nobilitate inter se conspicuos esse. — Fingunt sibi Pisistratum

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

sic rerum potitum esse, quod mulierem in speciem Minervae excultam, cuius nomen Phya, proceritas, fuerit et quae ex pago Paeanico, cf. Paeanes carmina Apollini consecrata, oriunda sit, Athenas invexerit divolgato rumore Minervam se reducere. Ex eo, quod Theseus cum Pallantis filiis, heroibus pagi Pallenae, dimicasse perhibetur, colligunt Megaclem et Pisistratum in pago illo pugnam commisisse. Itaque Pisistratum ter urbe potitum esse tradunt, primum persuadendo, quae vero ratio est, alterum inducta in urbem muliere, tertium pugna in pago Pallena commissa.

Athenienses Neptuno, qui Minervae arcitenenti socius in cultu est, nomina Erechthei et Erichthonii indunt, cf. ἔρα et ἔχθος, ἔρις et χθών, qui de arce obtinenda litigaverit.

Athenienses praecipiunt, ne quis vinum aqua non temperatum biberet. Ferunt Icarium, est pagus Icarius in Attica, Bacchum in Atticam venientem hospitio excepisse. Bacchum eum vite data remuneratum esse. Icarium vinum fecisse et rus egressum pastoribus sibi obviis gustandum praebuisse. Quum potum aqua non temperaverit, illos insania correptos Icarium, quem veneficum esse arbitrati sint, interfecisse. Filiam Erigonam, — Auroram, — ope canis Maerae, — lucis, — patrem invenisse et sepelivisse.

Dorpati Livonorum. *Traugott Katterfeld.*

Annotationes

in

D. Iunii Iuvenalis Satiras.

Scripsit *A. Häckerman.*

Proximo abhinc anno a B. G. Teubnero, viro perquam honorabili, munus mihi iniunctum erat, ut ex aliis, qui denuo eius sumptibus prodituri essent, poetis Latinis Iuvenalis et Persii Satiras ego recensendas sumerem. Quare cogitanti mihi, quomodo officio meo optime satisfacerem, accuratiore singulorum locorum explicatione eo magis opus videbatur, quod in permultis rebus a doctissimorum virorum sententia utique recedendum esse persuasum erat. Ita factum est, ut has annotationes, quae in sequentibus a me proferentur, conscriberem, quae novae quam parabam editioni ornamento vel potius adjumento essent. Sed, ut fieri solet, crescente in dies materia amplior evasit libellus, quam ut libenter exceptum iri eum a Teubnero sperare liceret, nam continuam de singulis disceptationem Bibliothecae quae est forma ac ratio non permittit.

Mutato dein consilio ipsi editioni indicem tantum lectionum variarum addere satius habui, annotationes autem, iam omni eas parte absolutas, separatim in his Annalibus, qui mihi per R. Klotzii comitatem et facilitatem patent, oblata facultate foras dare, ut quas in textum recepissem lectiones certe aliquatenus firmarentur. Et initio quidem totum libellum recudere in animo erat, postea autem, quum tempus deficeret, quasi invitus eum ita ut conceptus erat, edere statui, quippe minoris momenti dictionis formam esse ratus. Hoc ideo praedicendum duxi, ne quis in dicendi genere offendat.

Ceterum nolui nunc plenam ac perfectam exhibere argumentationem, sed id potius mihi propositum fuit, ut, quae maxime necessaria essent ad stabiliendam meam de Satiris et legendis et explicandis sententiam, breviter ac summatim complecterer. Probe equidem scio, non pauca contra ea, quae hic dicentur, in medium proferri posse argumenta: iis autem ne iam nunc integra et expleta disputatione responderem vel potius praecaverem, multae me rationes dehortatae sunt, quas hic enumerare longum est. De singulis Satirarum locis deinceps in his Annalibus, sicut incepi, accuratius disserere pergam, interim de omnibus vel certe plurimis tantum continuo dixisse sufficiat.

Līber primus.

Satira I. v. 2. *Codri.* Ita nomen scripsi, plerosque Codd. secutus, qui infra quoque Sat. III, 203. 208 hanc scripturam retinuere; cf. Serv. ad Verg. Aen. I. p. 2; ad Verg. Ecl. VII, 22; idem nomen legitur Mart. II, 57; V, 26. Praeeunte Barthio Advers. I, 21 alii maluerunt *Cordi:* adhuc autem nihil prolatum video, cur haec scriptura probabilior videri debeat; interim igitur Codd. auctoritatem sequi praestiterit. — v. 3. *recitaverit.* Non est quod cum Heinrichio contra Codd. legamus *cantaverit;* cf. Sat. III, 9. — v. 5. *summi libri* Quid sibi velit attributum, nondum satis perspectum habuere interpretes; intelligenda est haud dubie *summa* i. e. extrema sive ultima *libri* pars; cf. Quint. IX, 4, 146; Mart. IV, 91, 4. — v. 6. Cave ne post *Scriptus* distinguas; artissime enim participium cum sequentibus *et in tergo* (cf. Mart. IV, 87, 9—11; VIII, 62) cohaeret. — v. 9. *Volcani* in plerisque Codd. legitur, quae scriptura pro antiquiore haberi solet; rectene habeatur an secus quaestio est. Possunt sane de hac re non pauca in utramque partem disputari; utut est, certe Codd. auctoritas non temere sperni debet. — v. 16. *Sullae.* Variat hic ut Sat. II, 28 nominis scriptura; alii libri *Syllae.* — v. 22. *Maevia* vel *Mevia.* Ita optimi et antiquissimi Codd. De hac meretrice loquitur Martialis II, 9, 26; III, 13. — v. 27. *humero revocante*; vide Suet. Caes. c. 45; Claud. in Ruf. II, 79; Serv. ad Verg. Aen. VII, 612; Isid. Orig. XIX, 24; Quint. XI, 3, 146; Cic. de Or. II, 21:

revocantur ea, quae sese nimium profuderunt. Ad *Tyrias lacernas* conferas Mart. V, 8, 11 *purpureas et arrogantes lacernas.* — v. 28. *aestivum* non cum *aurum*, ut plurimis adhuc visum est interpretibus, sed potius cum *sudantibus* iungi debet; hic enim ut infra Sat. XIV, 295 pro adverbio accipiendum est, saepius autem adiectivorum neutra sic a Nostro usurpantur; cf. Sat. I, 16; Sat. III, 107; Sat. VI, 65. Quod de aestivis et hibernis Romanorum annulis antiquitatum perscrutatores e nostro loco deduxerunt, falso deductum est. — v. 29. *Maiorem* igitur *gemmam* reapse fert Crispinus, sed tam gravia sunt eius *pondera*, ut vel *sufferre* nequeat vel certe non posse affectet. — v. 30. Mutavi punctum post *scribere* editoribus adhuc probatum; nam mihi quidem persuasum est, verba subsequentia artissimo nexu cum prioribus contineri; scilicet id non solum particula *nam* indicatur, verum etiam verbis *iniquae urbis*, quibus poeta, quae inde a v. 22 hucusque singulatim enumeraverat, iam summatim complectitur. Contra in exitu v. 31 periodus interrogationis signo claudenda erit. Denuo postea singulas personas Noster perstringere coepit. — v. 46. *premat* restitui debet, quod non solum omnes fere Codd. id tuentur, sed etiam *Quum* proxime antecedat. Brevi post in v. 49. indicativus *bibit et fruitur* sequitur ideoque factum est, ut editores quidam, quo modorum aequabilitati consuleretur, coniunctivum in *premit* mutarent: sed eiusmodi enallage satis frequens est apud Nostrum; cf. Sat. III, 296; Sat. IV, 101. 102. — v. 47. *Pupilli prostantis.* Propter epitheton (cf. Sat. III, 65; Sat. VI, 133; IX, 24) malim hic de puella, quam de puero cogitare, quamquam haud ignarus sum, alias *pupillum* et *pupillam* dignosci; cf. Cic. Verr. II, 1, 50, 58; nam *pupilli* nomine in universum et mares et puellas designari consuevisse credibile est, et paulo liberius in talibus rebus Iuvenalem versari, ex aliis locis certo scimus; vide ad Sat. VII, 114. Praeterea in locum vulgatae *et* ex omnibus fere Codd. restitui *at*; miror enim, qua levitate eorum auctoritati adversati sint plerique recentiores, particulae *at* vim satiricam plane non intelligentes; scilicet ad maiora ascendit poeta, dum a spoliatore illo tantum privato ad spoliatorem provinciarum transgreditur; cf. Hand. Turs. T. I. p. 423. — v. 52. *Herculeias.* Hanc formam alias inauditam sed fere omnium Codd. auctoritate firmatam restitui; nam ipsum voluisse poetam adjectivum *Herculeis* (Sat. VIII, 14; Sat. XIV, 280; Sat. XIII, 82) in Graecam terminationem *leius* mutare vel potius corrumpere mihi quidem persuasum est; spirat autem omnino hic locus ingenium vere satiricum. De Hellenismo apud Iuvenalem (cf. Sat. III, 67. 68; Sat. VII, 218) alio loco pluribus disseremus; quod ad metrum attinet, vide ad Sat. III, 232; Sat. IV, 147; Sat. VII, 15. — v. 61. De Tigellino hic cogitandum esse, etiam nunc persuasum habeo; malui autem ante *nam* distinguere, ita ut verba *puer Automedon* rhetorico Iuvenalis more per appositionem prioribus annectantur, postea autem particula *nam* quasi accuratior

appositi indicetur explicatio; facile tamen concedo, fere eodem iure verba cum sequentibus iungi posse, ut multis visum est. — v. 62. Pronomine *Ipse* mea quidem sententia intelligi debet Nero imperator, cuius *lacernata amica* Sporus erat; de his omnibus plura habent Suet. Ner. c. 22. 28; Galb. c. 15; Tac. Ann. XII, 48 bis 57; Hist. I, 72; Dio Cass. LXIII, 12. 13; Dio Chrysost. Or. XXI. p. 503 Reisk. — v. 67. Post *Signator* utique interpungi debet, ita ut *falso* relativa includatur enunciatione; nam prorsus intolerabilis est coniunctio *Signator falso* plerisque probata, sive pro adverbio hoc sive pro ablativo substantivi habetur. In duplici ablativo autem *falso* — *Exiguis tabulis et gemma uda* nemo sane haerebit, qui in pernoscenda poetae nostri ratione paullo diligentius versari voluerit; enimvero est hoc, ut ita dicam, rhetoricum quoddam appositionis genus; cf. Sat. XII, 17. 32. — v. 69. Noli cum Heinrichio pro *Occurrit*, quod omnes tuentur Codd., legere *Occurrat*, quo verbum antecedenti *quum* obnoxium fiat et structura aequabilior reddatur; saepius enim Noster in orationis nexu paulo dissolutior est; cf. v. 47. — v. 74. Fluctuant Codd. inter *esse aliquis* et *esse aliquid*. Quod ad grammaticam attinet rationem, masculinum et neutrum pari iure ponere licebit (cf. Sat. II, 149 et Sat. III, 230), sed postulat contextus, ut neutrum hic praeferamus. Brevi ante praecessit *aliquid*; consulto igitur si recte video poeta idem repetit verbum, in huiusmodi autem repetitione rhetoricam quamdam inesse emphasin nemo ignorat; citasse sufficiat Sat. XIV, 70. 71; Sat. XVI, 56. 57. — v. 89. *Hos animos*: subaudi *habuit* i. e. hunc furorem, qualem nunc habet *alea*; similiter Sen. Troad. 339; Lucan. Phars. VIII, 542. Quippe *aleam*, quantum equidem iudico, ita Noster cogitavit, quasi ea sit persona. Ecquis igitur sibi persuadebit, necessariam esse Heinrichii emendationem *Haec animos?* — v. 92. *simplex ne furor* i. e. nonne simplex furor vel, ut ipsius poetae verbis e Sat. XIV, 136 utar, *furor haud dubius, manifesta phrenesis* est? Vide Hand. Turs. T. IV, 74. Ita haud dubie interrogatio accipienda erit; enimvero quid sibi vult, qui alioquin statui debebit, duplex vel triplex furor? — v. 94 seqq. *fercula septem Secreto coenavit.* Haec verba ita intelligenda sunt, tamquam dixerit poeta: *nemo avus* (cf. Serv. ad Verg. Aen. I. 637) *septem fercula* nedum *secreto* i. e. sine convivis vel clientibus *coenavit*; hodie autem eo usque deventum est ut divites, quippe *Luxuriae sordibus* dediti, non solum omnem in heluando modum excedant, sed etiam una clientes ob avaritiam excludant. — v. 95. *Sportulam* hic pro persona habendam esse crediderim; cf. Sat. XIII, 32; nam propria est rhetoricis poetis et inprimis Iuvenali personarum fictio. Ad *sedet* in v. 96 vide Sat. X, 333 et Ter. Adelph. IV, 5, 38; ad *rapienda* cf. Cat. LXI, 2; Fest. s. v. *rapere*. — v. 97. *Ille* procul dubio ipse est rex sive dominus; enimvero hic tantum *trepidare* potuit, ne quis *Suppositus veniret*, ac *iubere* a praecone vocari *Ipsos Troiugenas*. Voluit autem Satiricus patroni

sordes hic ut antea vividissimis depingere coloribus; quapropter ipsum fecit distribuentem, et quam opus fuerit revera eiusmodi curatione, manifesto cernimus ex Amm. Marc. XIV, 6, 15. De dispensatore igitur omnino non cogitari debet. — v. 101. *Da ... Tribuno!* Aptius meo quidem iudicio haec verba patronus loquitur quippe praeconi ut summo cuique honori primum det praecipiens, quam ipse *Praetor* et *Tribunus*. — v. 106. *Quadringenta parant.* De censu equestri hic ut Sat. II, 117; V, 132; XI, 19 minus cogitare licebit, nam de annuo reditu non de censu sermo est; ita hunc locum intelligi quum notio verbi *parant* tum praesens iubet; scimus praeterea e Plin. H. N. XXXIII, 8 censum equestrem ad ingenuos tantum pertinere, hic autem de libertino narratur. In sequentibus ex omnibus fere Codd. restituendum erit *maius*, quippe quod huic loco vel maxime conveniat. Enimvero paulo ante libertinus divitias suas utpote maximas iactaverat, convenienter igitur iam quaerit *Quid maius?* Qui Codd. adversati *purpura maior* legerunt, perperam libertino ob *Quadringenta* purpuram quasi minorem i. e. equestrem adiudicaruut; ei enim propter servilem originem nil omnino cum purpura. In universum autem illi poetae mentem non perceperunt, nam hic *divitias*, ut e v. 110 manifestum fit, *sacro honori* absolute opponit, et quotannis isti *Nato ad Euphratem* quadringenta fluxisse e *quinque tabernis*, eo magis statuamus necesse est, quod *plus* se *possidere* gloriatur quam *Pallantem*, quem *sestertii ter millies* possessorem Tacitus Ann. XII, 53 appellat. — v. 109. Non post *Licinis*, ut plurimis visum est interpretibus, sed in fine demum versus maius posui distinctionis signum, verba enim *exspectent ergo Tribuni* mea quidem sententia multo aptius prioribus quam posterioribus adiunguntur. Si poetae adiudices, cuius exclamatio confestim subsequitur, libertini sermo suo caret exitu et languet illud exclamationis initium. — v. 128. *Sportula:* subaudiendum est *distribuitur* non quod omnes adhuc voluere interpretes *petitur;* enimvero quum hic poeta in universum de quotidiana patronorum vita disserat, sportulae distributionem omittere omnino non debebat, et postulat insuper contextus, ut eosdem intelligamus clientes, qui paulo infra v. 132 notantur. — v. 130. *Arabarches*, si genuinam vocabuli significationem rogaveris, summus in Arabia i. e. altera Aegypti parte (cf. Strab. XVII, 1. p. 419 ed. Tauchn.; Pomp. Mel. I, 10) vocabatur magistratus (cf. Ioseph. Ant. Jud. XVIII, 6, 3. 8, 1; XIX, 5, 1; XX, 5, 2. 7, 3; Euseb. H. E. II, 5): hic autem ut Cic. ad Att. II, 17, 3, ubi Pompeius designatur, vox sensu translaticio accipi et intelligi debebit Crispinus, ista *pars Niliacae plebis* in v. 26. Nos similiter dicimus „Grossmogul." — v. 137. Noli cum recentiorum quibusdam patinas vel lances intelligere, sed hic potius ut Sat. XI, 122 mensae designantur; in subsequenti autem versu *orbibus* opponitur *una mensa* i. e. quamvis *tot* habeat patronus *latos orbes*, tamen *unam* accumbens *mensam* scil. solus, sire convivis *patrimonium comedit*;

quippe describuntur *Luxuriae sordes*. — v. 145. 46. *nova nec* i. e. (*et*) ne — quidem *tristis*; Sat. II, 152. Tacite quodammodo reprehendit Noster coenantium levitatem: his idem mox fortasse imminet fatum, quo vorax iste senex abreptus erat, nihilominus, nil ipsi deterriti, eius *subita morte* veluti *nova nec tristi fabula* delectantur. In subsequenti versu verba ita sunt construenda: *Ducitur* (ab) *iratis amicis* (qui mortuum efferunt amicum) *funus*. Scilicet clam seni irascuntur, quod intestatus abiit, nihilominus publice, dum exsequias celebrant, ut par erat gravissimi luctus speciem prae se ferre coguntur. Id igitur et sibi et suis proponens auditoribus Satiricus exclamat *plaudendum!* Nonne autem vere plausu dignum tale spectaculum? Quare satius habui, participium non cum *funus* ut epitheton iungere, sed, quod vel propria ac vera postulat verbi structura (cf. Cic. ad Att. II, 19; XVI, 2; pr. Sext. c 49; Ovid. Trist. II, 506; V, 7, 26; Met. VI, 97; Plin. Ep. IX, 14; Hor. Ep. II, 1, 88; Sat. I, 1, 66), impersonaliter accipere, ita ut *est* subaudiatur, et parenthesi includere. — v. 150 interpunctionem mutavi, aptius enim verba *dicas hic forsitan* ad priora quam ad sequentia referri etiamnunc mihi persuasissimum est; nimirum id quum dictionis color tum contextus ratio necessario requirit. Similiter Sat. IV, 65: VI, 146; XII, 37, XIV, 180. 225. Particulam (*Sed*) ante *Unde* suo more poeta omisit. — v. 153. Perperam omnes adhuc interpretes relativum *cuius* aut ad *Simplicitatem* pertinere ipsam aut ad nescio quam *libertatem*, cuius nomen *illa priorum scribendi quodcumque Simplicitate* circumscriberetur, sibi persuaserant: sed pronomen pro neutro habendum et ad *quodcumque* referendum erit, ita ut relativum *quod* quasi excipiat; cf. Nep. Them. IV, 2. — v. 155—57. Locus sane vexatissimus, qui omnes adhuc mire fefellit interpretes. Imperativus *Pone* (cf. Sat. VIII, 195) non eo, quo acceptus est, accipi debet sensu, sed plane idem significat, quod imperativi *fac* (cf. Sat. XIV, 326), *puta* (cf. Sat. V, 7), *finge* (cf. Sat. V, 72; VIII, 195). Igitur nostro loco ut alias ellipsis est et subaudiendum: aliquem tetigisse *Tigellinum*. Is, ait poeta, qui tetigerit, *taeda in illa* (intellige palum pineum) *lucebit* i. e. cremabitur ut Christiani illi a Nerone; de qua re legimus apud Tac. Ann. XV, 44; cf. Plin. Pan. 33, 3; Sen. de Ir. III, 3; Tertull. Apol. p. 39. 6; Sulp. Sev. S. H. II, 41. Ut cum Gronovio ad Sen. de Ir. III, 3 *lucebit* legamus, vel sequens verbum *deducit* necessario requirit, nam una eademque persona *lucere* et *deducere* debebit, in temporis diversitate doctiores certe non haesitabunt; vide ad Sat. II, 140. 41. Secunda persona in imperativo *Pone* fefellit priores, inde factum est, ut genuinam Codd. lectionem corrumperent in *lucebis*. Versus 156 in duas dilabitur partes, quarum altera alteram excipit et amplificat; quare equidem nunc contra Codd. *qua* (ad palum af-) *fixo gutture* legendum existimavi. V. 157. Noster descriptionem suam supplet et absolvit; ut de uno eodemque hic cogitemus supplicio, non solum particula

Et verum etiam *arena* postulat. Miser ille, qui taedae instar *ardet* et *fumat*, eo *latum sulcum* i. e. luminis tractum vel lineam *deducit;* cf. Prudent. Cathem. XII, 55: *Qua stella sulcum traxerat Claramque signabat viam.* — v. 158. 59. Haec verba denuo interlocutor, quem in v. 49. loquentem poeta induxerat; *vehatur atque despiciet*: a coniunctivo secundum morem rhetoricum ad futurum indicativi transit; est enallage quae vulgo dicitur modorum; cf. ad Sat. IV, 101. 2. — Inde a v. 160 usque ad Satirae finem loquitur poeta; in v. 161 *Accusator erit* scil. eius cum rhetorica quadam emphasi dicitur pro *Accusabit eum* (cf. Sat. VIII, 216; XIV, 86.) — v. 169. *Haec:* pronomen hic ut supra v. 51. 52 non ad sequentia sed ad priora pertinet; breviter ac summatim comprehendit Noster, quae hucusque singulatim exposuerat. Cum plerisque Codd. legendum est *animante tuba*; ipsa fuit offensioni vox interpretibus, sed ut sit rarior, tamen reperitur Apul. Florid. post init. p. 341. 25 Elmenh.; Arnob. VI. ante p. 246. Harald; Macrob. Sat. VII, 3: Claud. Pros. III, 386; et quot sunt ἅπαξ λεγόμενα apud Nostrum! Ita demum plena fit et absoluta oratio. Contra si legamus *animo ante tubam* vel *tubas* (cf. Verg. Aen. XI, 424; Claudian. Laud. Stil. I, 192) sermoni quaedam abundantia obtruditur minus apta; nam *animo* ut tolerari possit (cf. Liv. XL, 8; Verg. Aen. IV, 533; VI, 158. 185), tamen certe desiderari potest (cf. Verg. Ecl. IX, 37), at multo magis etiam *ante tubam*, quum praecesserit *prius*; nec *galeatus* per se satis explet sententiam (cf. Sat. VI, 252; VIII, 238). Sed simulac primum tuba vel cecinerat vel cecinit (cf. Verg. Aen. IX, 503; Tac. Ann. I, 68; Caes. B. C. III, 46), tunc demum reapse *galeatum sero poenitebat duelli.*

Satira II. v. 1: *fugere* (Sat. XV, 172) *hinc* non ad ipsam pertinet Romam, sed in universum remotionis notionem acrius exprimit; nos similiter dicimus „von hinnen, dannen.“ — v. 2. Ellipsin, opinor, statuamus necesse est; minime quidem me fugit, alias *audere aliquid* sine ellipsi dici, hic tamen infinitivus suppleri debet, unde verba *de moribus* pendeant, nam neque *audent de moribus*, neque *aliquid de moribus* coniungere liceat. — v. 5 *invenias.* Multo pauciores libri praebent *invenies*; futurum distinctius et ad proprium Iuvenalis sermonem accommodatius dixeris, sed *quamquam* plerumque in Satiris cum coniunctivo iungitur (VI, 88. 189; VII, 15; X, 34; XI, 205; XII, 25; XIII, 172; XV, 130.) — v. 6. *Aristotelem.* Praestiterit forsitan cum nonnullis libris legere *Aristotelen*, nam graecae formae Nostro sunt acceptae; sed potuit etiam fieri, ut vocis scriptura praeter necessitatem a librariis ad subsequentem *Pittacon*, ut vel metri causa scribendum erat, accommodaretur, quare in vulgata nunc acquievi. — v. 8. *Frontis nulla fides* eiusmodi phrasis est, quales saepissime apud Nostrum reperiuntur; cf. Sat. I, 10. 90. 120. 140. Dativus *Fronti*, quem nonnulli receperunt, commodior quidem est, quum facillime subaudiatur *habenda*

est vel *sit* (cf. Sat. VI, 560), at vero neque Codicibus neque Iuvenalis loquutioni conveniens. — v. 10. Emendavit Leopardus emendd. XIII, 10 *Sotadicos* (cf. Strab. XIV, p. 648; Mart. II, 86, 2; IX, 48; Gell. VII, 9; Plin. Ep. V, 3), sed non intellexit, opinor, poetae consilium; hic enim eos in animo habuit, qui quum reapse essent *cinaedi*, viderentur tamen esse *Socratici* i. e. philosophi vel castissimi. Oxymoron est ut v. 9. 34. — v. 13. *medico ridenti* aut pro ablativo absoluto habendum erit, ut Sat. I, 70 *viro sitiente* aut supplenda praepositio *a* ut Sat. III, 91 *quo mordetur gallina marito*. — v. 14. Attende tres in versus exordio spondeos ad depingendam gravem istam *sermonis raritatem* vel maxime idoneos. — v. 25. Sententia δεινῶς expressa; cf. Sat. VI, 283. 84; Verg. Aen. I, 133; V, 790; Liv. IV, 3; Lucian. in Prometh. c. 9. — v. 30. *revocarat* e plurimis Codd. in locum vulgatae *revocabat* substitui; plusquamperfectum autem fere convenientius est, dum enim legem a se ipso iam revocatam Domitianus violavit, eo magis deliquit. Hoc sane gravissimum erat flagitium istius *morum iudicis* Sat. IV, 12. Malim post *amaras* interpungere, ita ut *Omnibus* communiter cum *Veneri Martique* subiiciatur participio *timendas*, totusque versus veluti alterum appositum substantivo *leges* annectatur. — v. 34. *fictos Scauros*. Haec verborum compositio simile includit oxymoron, ut supra v. 9. *Tristes obscoeni*, v. 10 *Socratici cinaedi*. — v. 36. *Laronia*. Aliis scriptura *Laurodia* (Misc. obss. crit. Vol. V. T. II. p. 269) potior visa est, sed plurimorum huic obstat Codd. auctoritas; cf. Mart. II, 32; Gruter. Inscr. p. 646, 2. Memorem fuisse credideris poetam Larae illius ob loquacitatem notissimae; cf. Ovid. Fast. II, 583 sq.; Lactant. I, 20. — v. 38. *Atque ita subridens*. Huic lectioni plerique adminiculo sunt codd. Quum alii iique sat multi praebeant *Ad quem subridens*, fere eodem iure ita legere liceat, suspicor tamen equidem, hanc lectionem, quam doctiorem esse volunt, e Verg. Aen. X, 742 margini adscriptam et textui deinde allatam esse. — v. 44. *Scantinia* vel *Scatinia*, cf. Ferrar. ad Phil. III, 6; Suet. Dom. c. 8; Quint. Inst. IV, 2; VIII, 4. — v. 49. *Tedia* et in v. 50. *Hispo* (Tac. Ann. I, 74; Quint. VI, 3, 100; Cic. ad Div. XIV, 1; Gruter. Inscr. 597, 1.). His nominibus plurimi favent Codd.; ceterum non pauci libri offerunt *Hippo*. Et hoc nomen haud aspernabile; nam simile quiddam nostro obversatum esse credideris ut Horatio Sat. II, 7, 50; cf. Aristoph. Vesp. 500; Asclepiad. Epigr. Anal. Br. T. I. p. 217, 30; Forberg. ad Anton. Panorm. p. 221 sqq. — v. 62. *De nobis* i. e. feminis, has enim tacite opponit maribus, de quibus ante sermo fuit; ii scilicet neque accusantur neque puniuntur, quamquam et ipsi flagitiorum participes. *post haec* (cf. Sat. VIII, 247): noli pronomen cum *sententia* iungere. — Versus 63 ad mares una et feminas pertinet, illi *corvis*, hae *columbis* comparantur. — v. 68. *Pollitas . . . Labulla*. Sat magna librorum pars praebet *Pollineas* et *Fabulla* (cf. Mart. I, 65; XII, 95.) — v. 70. *talem*

togam lepide dixit vestem illam perlucidam; *toga* igitur non proprio sed translaticio sensu sumenda est, quod non paucos fefellit interpretes. — v. 70. *Nudus agas!* Nimis vehementem hic in exclamando dixeris poetam, nam *Nudus* nostro loco non est *tunicatus* ut Cic. Phil. II. §. 86. §. 111; III. §. 12; XIII. §. 31. (cf. Aesch. c. Tim. p. Reisk. 53, 33 „ῥίψας ἱματίων, γυμνὸς"), sed *omnino nudus*: nonne vero recte dixit? Profecto qui perlucet, cur non idem corpus plane denudet, vix cernitur; certe Satirico condonabis. Huiusmodi autem nuditas pro certissimo habebatur insaniae testimonio: ergo sequitur (supple *nam*) *minus est insania turpis!* Multo deterior igitur, quam nonnulli praetulere, lectio *infamia*. — v. 78. fluctuant Codd. et Editt. inter *pelluces* et *perluces*. — v. 80. Alii libri *porrigine* vel *prorigine*, alii *prurigine*. Eadem lectionis varietas deprehenditur in simili loco Colum. R. R. VII, 5. — v. 81. *Uvaque conspecta* tantum non omnes habent Codd. (cf. Wernsdorf. Poet. Min. T. V. P. I. p. 163; ad Rutil. Itin. I, 489.) Alludit poeta fortasse ad illud proverbium, quod in Scholiis legimus: *Uva uvam videndo varia fit.* Urgetur autem, ut in proverbiis solet, sententia; ne contactu quidem sed tantum adspectu opus est ad contagium. Multo significantius igitur *conspecta* quam quod aliis magis arrisit, *confecta* vel *contacta*. — v. 83. Vellem sane plures scripsissent libri *venit* ut Sat. VII, 29: nunc vero quum omnes paucis tantum (cf. Pontan. ad Macrob. Sat. III, 10) exceptis vulgatam *fuit* tueantur, iusto audacius sit Rupertii exemplum sequi. — v. 93. *tactum*. Non pauci libri habent *tinctum*. — v. 97. *galbana*; alii *galbina*; sed illi scripturae plures ut videtur Codd. adiumento sunt, quamquam facile concedo, hanc quoque defendi posse; cf. Petron. c. 56. 64; Ferrar. R. V. III, 22. — v. 104 — 107. Vulgarem mutavi interpunctionem; nam meo qualicumque iudicio post *Galbam* et *civis* utique interpungi debet, ita ut continua series quattuor versuum, perfecti cuiusque et absoluti existat; cf. Sat. I, 144. 46. Nimirum lepide Othonem una et *ducem* et *civem summum* appellat Noster, militare et civile officium discernit vel opponit: igitur illi tantum consentaneum est *occidere Galbam* et *spolium affectare Palati*, huic contra *curare cutem* et *pressum extendere panem*. Quapropter veram sententiarum rationem prorsus turbarunt, qui post *cutem* inciderunt ita ut promiscue et *duci et civi* militaria una et civilia attribuerentur munera. Abruptim quodammodo versus 106. et 107. prioribus annectuntur, ita ut alter verba *occidere Galbam*, alter *curare cutem* repetat et amplificet. Scripsi cum multis Codd. *Bebriaci in campo* et *pressum in facie*, quo dictionis aequabilitati consuleretur, quae suum hic habet effectum. — v. 109. Ingeniose profecto Heinrich emendavit *Moecha* (cf. Prop. III, 9, 39; Plin. H. N. IX. p. 165. Bip.): sed in vulgata *Moesta* vix quisquam haerebit, qui paullo acrius animum intendere voluerit. Adiectivum magis pro apposito habeas, quam pro attributo: quae contra vel potius *Moesta* erat i. e. inculta (cf.

Dial. de corr. eloq. c. 23; Prop. I, 15, 5; III, 4, 9; Ter. Heaut. II, 3, 44); vide v. 88 *Exagitata.* — v. 116. *abrumpere* (Serv. ad Verg. Aen. IX, 620). Aliquot libri e correctione *abscindere*, ut in simili loco est Claudiani in Eutrop. I, 279. 80; *abrumpere* autem satirico magis convenit. — v. 118. *cantaverat.* Satis magna librorum pars offert *cantaverit* (cf. Misc. Obss. crit. Vol. V. T. II. p. 271.) — v. 120 *Coena sedet.* Lepide dixit, nam *sedere* sollemne est et proprium de magistratu verbum; cf. Sat. IV, 76; X, 93; XI, 193. Poetae consilium non perspexit Lipsius, qui Epist. quaest. IV, 25 (cf. Muret. var. lect. IX, 8) proposuit *sed et gremio.* — v. 124. *flamea.* Alii scripturam *flammea* praetulere; cf. Sat. VI, 225; X. 334. Quis in tam ancipiti re pro certo dicere ausit, utra potior haberi debeat? — v. 130. Quis non intelligat, poetam hic ut infra Sat. XIII, 114—19. numen propter negligentiam et ignaviam irridere? de industria igitur verbis suis speciem quandam superlationis ne dicam calumniae impertivit. — v. 140. *morientur* e plurimis revocavi Codd; futurum in subsequenti versu excipit praesens *prodest*, rhetoricis autem vel certe Iuvenali propria est huiusmodi enallage quae dicitur temporum. Transitus a futuro ad praesens gradationem quamdam continet, vide ad Sat. I, 155—57; Sat. IV, 126. 27. — v. 146. *Catulis Paulisque minoribus* cum plerisque Codd. legere malui quam cum paucioribus *Catuli Paulique minoribus* (cf. Lips. epist. quaest. IV, 25); enimvero illa lectio contextui magis respondet et *minor* plerumque pro attributo usurpatur. Aliter Sat. VIII, 234: *Senonumque minores.* — v. 149. Nolui cum Rupertio scribere *Esse aliquid Manes*, licet memor sim locorum Prop. IV, 7, 1; Ovid. Met. VI, 543; Hor. Od. I, 4, 16; quid enim offensionis habet quae in omnibus fere libris reperitur lectio *Esse aliquos*? Cf. Sat. XIII, 37: *Esse aliquod numen.* v. 150. Sat manifesto Noster hoc loco in universum ad illam Vergilii descriptionem Aen. VI, 295—320 alludit; ibi v. 302 *conti* quoque diserta fit mentio, unde Satiricus hic *Et contum.* — v. 152. *Nec* i. e. ne-quidem. — v. 159. *Illuc traducimur.* Ingeniosa quidem, at vero supervacanea est Madvigii Opusc. Acad. T. II. p. 170. 71. emendatio *Illic*, cui aliquot MSS. adiumento sunt, ita ut particula cum antecedentibus iungatur verbum *traducere* autem eodem hic accipiatur sensu quo Sat. XI, 31; quippe ita languet oratio, vulgata contra maiorem habet emphasin. Cum afflatu quodam contemptionis Noster exclamat: *Illuc* i. e. ad illos heroes *heu* (nos) *miseri traducimur!* — v. 159. Pro *quidem* multi Codd. *quid*; id recepit Achaintre mutavitque in v. 162 *Sed* in *Si*, sed vix quemquam, opinor, hac in re consentientem habebit. — v. 160. *Iuvernae* (cf. Pomp. Mel. III, 6.) Quibusdam magis arrisit scriptura *Iubernae* (cf. Claudian. Cons. Hon. IV, 33; Laud. Stil. II, 252.) — v. 161. *ac*: particula Nostro potissimum acceptissima. — v. 164. *Zalates* vel *Zalaces* e Codd. scribi debet. — v. 165. *ardenti Tribuno* (cf. Suet. Octav. c. 27; Tac. Ann. III, 56.) Ad Caligulam haec

pertinere quibusdam persuasum fuit, nec temere profecto; vide Suet. Cal. c. 19. 36. Illius quoque aetatis memorem fuisse Nostrum, videmus e Sat. I, 44. — v. 169. *Mittentur*: cf. Sat. III, 45; IV, 20.

Satira III. v. 4. *gratum litus amoeni Secessus.* In genitivi usu liberior est Noster; cf. Sat. II, 156; infra v. 48; IV, 94. — v. 18. *Quanto praestantius.* Haec lectio fere omnibus fulcitur Codd., cur autem de mutatione hic cogitemus, plane nihil est, nam locutio *Numen aquae* (cf. ad Sat. I, 120; II, 8.) idem significat, quod *divinus fons* vel *fons sacer* (cf. Ovid. Am. III, 1, 4; Art. Am. III, 687; Verg. Aen. VII, 83; *aqua sacra* Hor. Od. I, 1, 22.) Ceterum continet hoc adiectivum affectum quemdam et leporem Satirici ingenio vel accommodatissimum. Contra languet, quod coniecit Wakefield ad Lucret. I, 231: *Quanto praestantius isset Flumen aquae*, quod Heinsius ad Ovid. Metam. XV, 757: *Quanto praesentius esset Numen aquae* (cf. Sat. XI, 111). Hi sensum ac vim nominis *praestans* prorsus non perspexerunt. — v. 19. *clauderet.* In satis magna librorum parte exstat *cluderet* ut infra v. 131; Sat. II, 86; VII, 26: ἀρχαϊκῶς (Rup. ad Sil. It. VI, 451; XV, 655; Intrpp. ad Cic. N. D. II, 39; Heins. ad Val. Fl. I, 34.) — v. 29. *Arturius* vel *Artorius* in libris scribitur. — v. 31. *Queis* vel *Quis*: vide Drakenb. ad Sil. I, 14; Intrpp. ad Verg. Aen. I, 95. — v. 33. *caput* dicitur ut brevi ante *cadaver* pro *cadavera*; singularis autem diminutivam quamdam vim habet, satiricae loquutioni convenientem. Cave igitur ne ad *caput* suppleas *suum*, quasi se ipsos illi vendant; designatur potius praeconis munus eo tempore vel abiectissimum: cf. Sat. VII, 6; XI, 193. — v. 36. *verso pollice vulgi*: cf. Sat. VII, 85; XI, 3. In v. 37 longe plurimi Codd. *Quemlibet* vel *Quem libet* habent vel aptissime ita adumbratur novorum istorum hominum arrogantia et ostentatio, qui nobilissimorum instar pro suo vel vulgi lubitu *quemlibet occidunt.* More suo, quo etiam acrius illa exprimatur cogitatio, insuper poeta annectit populariter (Cic. Verr I, 58, Off. II, 21); rhetoricum dixeris pleonasmum. Multo minus placet, quod recentiores quidam proposuerunt *vulgus Quem iubet.* — v. 44. *ranarum viscera numquam Inspexi.* Facete ad veneficam artem Umbricius alludit; cf. Sat. I, 70. — v. 46. *norunt.* Alii contra plurimos libros *norint:* coniunctivus commodior, sed indicativus distinctior et peculiari poetae dictioni convenientior. — v. 56 *ponenda* hic malim *proponenda* esse quam *deponenda* i. e. serius ociusve reddenda et relinquenda. Opponit Satiricus auri vel plurimi possessionem somni defectui et *praemia* ob silentium *ponenda* tristitiae propter malam conscientiam: ergo quum hanc voluerit antithesin, quis sibi persuadeat, insuper eum de fragilibus hic et caducis cogitasse praemiis? Nonne enim id ipsa excludit antithesis? — v. 61. Negat Umbricius se *Graecam urbem* ferre posse, et tamen Achaeam parvam duntaxat totius faecis partem esse ait, dudum enim Syriam insuper et Asiam quasi

eo migrasse. Id autem ita: *quamvis quota portio faecis Achaeae?* Sic enim longe maxima librorum pars; cf. Sat. XIII, 157. Scripserunt recentiorum plerique *Achaei*, sed nihil est, cur Codicibus repugnemus, nam haec debet esse verborum structura: *quota* (supple *totius faecis est*) *portio*, quam efficit *faex Achaea*; scilicet non partitivus sed subiectivus est genitivus *faecis Achaeae*. — v. 74. *sermo Isaeo torrentior*. De hac Iuvenalis brachylogia cf. Sat. IV, 66; XV, 140; infra v. 160. 61. — v. 81. *Horum conchylia*; cf. ad Sat. I, 120; II, 8. — v. 83. Discrepant libri, alii enim *coctana*, alii *cottona*. — v. 90. *qua*. Cum voce comparatur editor vocis; vide supra ad v. 74. — v. 91. *quo mordetur marito*. In nudo ablativo quidam e prioribus offenderunt interpretibus; sed vide ad Sat. II, 13; Hor. Od. I, 6, 1; Auson. Epig. I, 16; Cort. ad Sall. Iug. c. 15. 21; Ruhnk. ad Suet. Caes. c. 19. — v. 93. *An melior* scil. omnino quisquam est? Cf. infra v. 104; Sat. II, 139. — v. 108. Paulo ante *mingentem* fecerat amicum; vel inde certo conïicere licebit, quid iam sequatur, nam in memoriam tibi revoces illud e Sat. I, 131 *non tantum meiere fas est*; cf. Hor. Sat. I, 8, 38. Ut alias saepenumero circumscriptione utitur poeta: *Si trulla* (i. e. matula Mart. IX, 97) *aurea* (Plin. H. N. XXXIV, 2; Mart. I, 38; Lampr. in Heliog. c. 32: *Onus ventris auro excepit*) *inverso fundo* (i. e. ut matula vel lasanum effunderetur Sat. III, 277) *crepitum dedit*, quod tunc demum fieri potuit, si plenum fuerat lasanum i. e. si *rectum* cacaverat amicus. — v. 112. *aulam resupinat amici*. Ita longe plurimi Codd. habent. Verbum *resupinat* satis indicat quid sit intelligendum; cf. Sat. VIII, 176; de femina Sat. VI, 126. Similiter *inclinare* Sat. IX, 26; X, 224. Ad *aulam* pro *ollam* conferas Plaut. Curc. II, 3, 89; Cas. IV, 1, 16; Cato R. R. 86; intellige autem *clunem amici* Sat. II, 21; denique Graeculus iste, ut Iuvenalis verbis e Sat. IX, 26. 45 utar, *inclinat* vel *fodit dominum*. Multis placuit contra Codd. legere *aviam*. — v. 114 *transi:* cf. Sat. VII, 190. — v. 115. *Gymnasia*: cf. Tac. Ann. XIV, 20. 47. — v. 118. Fluctuant Codd. inter *penna* et *pinna*, non multum differt; pariter infra Sat. IV, 149; XIV, 76. — v. 120. Admodum variat nominis scriptura: *Erimarchus* vel *Erimanthus* vel *Hermarchus*. — In fine versus 121 maius posui signum, nolim enim subsequentia relativo *Qui* obnoxia fieri. Ergo cum emphasi quadam in v. 122. *Solus habet*. De hoc absoluto verborum usu cf. Sat. 1, 1; XII, 53. — v. 126. Verbis *ne nobis blandiar* excusat quasi Umbricius, quod proxime *pauperibus*, quibus et sese ipsum adnumerat, *officium* attribuerat; quippe hoc vocabulum paulo elatius; cf. v. 239; Sat. II, 132. 34; VII, 107. — v. 132. *alter enim*. Particula plane nullam continet antecedentium rationem, sed gradationem significat, ut *adeo* (gar); vide Hand. Turs. T. II, p. 393. — v. 136. *Chionem*. Multi graecam praetulere formam *Chionen*. — v. 142. *parapside* plurimi ut videtur legunt Codd. pauciores *paropside*. — v. 168. *negavit* tantum non

omnes praebent libri; emendarunt quidam (Ferrar. Elect. II, 9) *negabit* ut est Sat. XIV, 134, H. Valesius coniecit *negabis*: sed non sollicitanda est lectio vulgata. — v. 169. 70. *Translatus. Contentusque.* Frequenter Iuvenalis et participia et adiectiva pro substantivis usurpat; laudasse sufficiat Sat. I, 34; XI, 13. et infra v. 278. — v. 170. *cucullo.* Sua auctoritate quidam scripserunt *culullo.* — v. 177. *similesque.* Permulti libri *similemque*; sed non multum differt. — v. 187. Lectionem *libis*, quam genuinam esse volunt, ipsius contextus ratio plane excludit, nullo pacto enim huc quadrant *liba*, qualia notantur Sat. XVI, 39. Epitheton *venalibus* (nam id, non *genialibus* habent libri) de servis vel usitatissimum (cf. supra v. 33; Cic. Verr. V, 56; Plaut. Trin. II, 2, 51; Hor. Sat. I, 1, 47) ad rectam deducit lectionem, quamquam adiectivum magis hic ad venalem servorum animum pertinere crediderim, quippe qui precio se moveri patiantur, ut salutaturum admittant; nam paulo ante haec dixerat poeta: *Omnia Romae Cum precio! Quid das ut Cossum salutes, ut te respiciat Vejento?* Est autem *venalis* proprium de huiusmodi corruptela verbum (cf. Cic. Quint. 13; Dom. 19; Liv. XXXV, 50; Sall. Iug. 35; Prop. II, 16, 21; Mart. III, 60, 1; Sil. XV, 500; Cic. Verr. III, 62 *habere fidem venalem*). Legendum igitur aut *Lydis* (vide Sat II, 141; cf. Sat. V, 56) aut *Libycis* (vide Macrob. Sat. I, 17; cf Sat. V, 52) vel quod praestiterit *Libibus* (cf. Sidon Carm. IX, 94): utut est, certe servi sive Asiatici sive Africani intelligi debent. Cf. Sat. VIII, 100; Sat. V, 66: *Maxima quaeque domus servis est plena superbis.* — v. 188 *praestant.* Hanc lectionem e plurimis revocavi Codd., maiorem autem habet emphasin, quod abruptim ita et in universum Noster loquitur, nam progreditur dein a tertia persona ad primam *Cogimur.* Recentiores plerique scripserunt *praestare*, ita ut uni verbo *Cogimur* duo subiiciantur infinitivi *praestare* et *augere*: concinnior quidem at vero languidior est haec lectio. — v. 195. *contexit.* Frequens apud Nostrum ellipsis particulae *si*; cf. supra v. 78. 100; Sat. IV, 19; VI, 329. 331. — v. 206. *opici:* cf. Sat. VI, 455; Gell. II, 21; XIII, 9; Plin. H. N. XXIX, 1 s. 7. — v. 210. *frustra rogantem* fere omnes habent Codd. cf. Sat. XI, 142. 44; XV, 79 ubi *frustum* genuina est lectio; pariter Sat. V, 68; XIV, 128. Et nostro loco *frusta* eo magis in contextum cadit, quod metro consulitur, nam *frustra* vulgo ultimam producere syllabam constat, sed in metri usu Noster licentior; cf. infra v. 232. Ceterum cf. Sat. V, 17. — v. 215 *occurrit* (Oudend. ad Suet. Cal. c. 26) compositum Satirico familiare (Sat. I, 18. 69; V, 54; VI, 655; IX, 2. 44: XII, 77.) Quod alii praetulere *accurrit* ex immatura correctione videtur profectum esse. — v. 218. *Phaecasianorum* vel *Fecasianorum* secundum Codd. legendum est; alias vulgo *Phaecasiatus*; φαικάσιον autem Attici calceamenti genus, a quo et *Phaecasii* dicti sacerdotes Atheniensium et Alexandrinorum (cf. Hesych. h. v. Polluc. VII, 22; Appian. B. C. V, 11. 76; Plut.

Anton. p. 930. Petron. c. 67. 82: *in exercitu vestro phaecasiati milites ambulant*; Sen. ep. 113; de benef. VII, 21; Heins. ad Ovid. A. A. III, 271; Turn. Adv. X, 7. 27; Balduin. de calc. c. 19. Ut *togatus* (Sat. I, 3) est Romanus, ita *palliatus* (Cic. Phil. V, 5; Plaut. Curc. II, 3, 9; Val. Max. II, 6, 10; Suet. Caes. c. 48; Varr. ap. Diomed. 3, Cic. Quint. Fr. III, 1, 2) et *crepidatus* (Pers. I, 127; Gell. XIII, 20; Cic. Pis. c. 38; Suet. Dom. c. 4; Donat. ad Ter. Ad. prol. 7; Hor. Sat. I, 3, 127; Liv. XXIX, 19) est Graecus. Pariter nostro quoque loco *Phaecasianus*, quod vel e diserta artificum mentione concludere licet (Sat. VIII, 103; Plin. H. N. XXXIV, 8; XXXV, 11; Quint. XII, 10; Aelian. V. H. XIV, 8; Pausan. II, 17. 20. 22. 24. 27; III, 18; VI, 6. 13; VIII, 31; Cic. Brut. 86), *Graecus* est sed cum afflatu quodam contemptionis. Noli igitur statuas deorum intelligere reapse phaecasiis indutas; profecto nomen tantum ridiculum est. — v. 220. *ac plura*, non *et plura* in plurimis legitur Codd.; frequens autem illius particulae in Satiris usus; I, 65. 98; II, 34. 43. 72 etc. — v. 231, *Unius lacertae* i. e. tanti agri vel ruris, quantum *una lacerta* corpore suo comprehendit; cf. Sat. VII, 114. Minimum ruris designari in propatulo est. — v. 238. *Eripient*. Hic certe futurum commutare nolim praesenti *Eripiunt*, quod multi habent libri, paucissimi tantum *Eriperent*. — v. 241. *aut scribet*. Non pauci Codd. *vel scribet*, e correctione ut videtur. — v. 249. *sportula*. Epulas de symbolis hic intelligi jubet Heinrich, sed hanc interpretationem non solum contextus verum etiam ipsa *sportulae* notio excludit; nusquam enim hoc sensu vocem reperies usurpatum. — v. 254. *sartae modo* cuniungi debere, iam sua quisque sponte intelliget; cf. Sat. II, 73. 160; IV, 77; V, 51; VIII, 237; XV, 93. — v. 256. *altae* i. e. *abies* et *pinus*. Multo pauciores libri *alte*. — v. 257. *Nam*, ut supra *enim* in v. 132, nec rationem reddit praecedentium verborum nec causam exponit, sed potius ad aliam eamque maiorem rem perfert orationem; cf. Sat. XVI, 2. — v. 263. *Strigilibus*. Haec scriptura fere omnibus Codd. communis est, puto autem equidem proceleusmaticum esse cum affectu quodam a Satirico usurpatum (cf. ad Sat. I, 52), et quatuor syllabas breves respondere utique spondeo vel dactylo, nam prima vocis syllaba corripitur (cf. Pers. V, 126; Hor. Sat. II, 7, 110; Plaut. Stich. I, 3, 77.) Qui metrum anxie curabant, contra Codices sua scripserunt auctoritate *Striglibus*. — v. 271. *cadunt*. Non pauci libri *cadant*; suspicor tamen equidem, modum ad subsequentem coniunctivum a librariis adaptatum esse. Post *cadunt* semicolon poni debet, sequitur enim *signent Et laedant*. — v. 277. *defundere*. Alii iique permulti Codd. praebent *diffundere*, quod compositum pari iure in textum recipere licebit, quamquam illud *tectis sublimibus* magis convenire dixeris; alii *effundere*, et haec lectio commendabilis; cf. Turn. Adv. X, 27. — v. 291. *quid agas* i. e. quid aliud restat? Nihil! Cf. Sat. IV, 14; IX, 67. — v. 296. Animadvertas quaeso, quomodo

Noster ab indirecta quaestione transgrediatur ad directam: *consistas* et deinde *quaero;* cf. Sat. IV, 101. 102. Ad vocem *proseucha* vide Ducker. ad Liv. Ep. LXV; Perott. in Corn. Cop. p. 740; Inscr. ap. Gruter. p. 651. n. 11. — v. 299. Vellem sane equidem scripsisset poeta *faciant:* nunc vero quum libri ad unum omnes habeant *faciunt*, in hoc modo acquiescendum est, et potest haud dubie indicativus quoque ferri. Nostro loco, ut supra v. 169. 70; v. 278. v. 291, adiectivum vel participium pro substantivo una et subiecto usurpatur, nam *Irati* sunt ii, qui irascuntur insultantibus propter insolentiam; perperam autem interpretes hos ipsos insuper *Iratos* fecerunt. Mutatio subiecti nihil habet, in quo merito offendas, passim enim in Satiris occurrit. *Libertas* i. e. *vadimonia faciendi*; nam pronomen *haec*, ut Sat. I, 51. 52. 169, non ad sequentia, ut visum est interpretibus, sed ad priora pertinet. — v. 307. Fluctuant libri inter *Pontina* et *Pomptina*; cf. Casaub. Suet. Caes. c. 44; Plin. H. N. III, 5. s. 9; et XVII, 4. s. 8; XXVI, 4. s. 9. — v. 318. *Annuit* multo plures libri tuentur quam *Innuit.* — v. 320. *Helvinam.* Multi libri *Elvinam*; cf. I. Scalig. Anim. in Euseb. p. 119. a. — v. 321. *Convelle* non solum librorum auctoritate firmatur verum etiam bene in contextum cadit; cf. Cic. de Legg. I. §. 54. Vulgo scribitur *Converte.* — v. 322. *Adiutor* quum firmata est tum apta lectio; nam convenienter paulo ante dixit *ni pudet illas.* Nonne Umbricius descriptione vel vituperatione sua *iniquae Urbis* verum Satirarum adiutorem sese iam praestitit? *Caligatus;* cf. Lips. ad Tac. Ann. I, 41; Turn. Adv. X, 27; XXVIII, 31.

Satira IV. v. 1. *iterum.* Ad. Sat. I, 26 respicere poetam mihi quidem persuasissimum est. Exordium Satirae a re scenica sumptum. Quare *Ecce adest* ut Plaut. Fragm. Corn. 6; Ovid. Met. II, 496; III, 101. Compositum autem multo significantius quam simplex *et est* ut vulgo scribitur, quum ipsum quasi praesentem faciat Crispinum. Continua deinde conviciorum series nomini annectitur. De hac oppositione apud Juvenalem cf. Sat. I, 67; V, 38. 39; XII, 17. 32. — *saepe vocandus:* certe iterum nomine vocavit Crispinum. — v. 2. *Ad partes;* Ovid. ex Pont. IV, 2, 27; Liv. III, 10: H. Vales. in Harp. p. 116. — *redemptum;* Liv. VIII, 24; Sen. excerpt. controv. 4. — v. 3. Per antithesin vocatur *aeger solaque libidine fortis;* hoc quoque epitheton tacitam includit reprehensionem, nam εἰρωνικῶς accipi debet; *fortis* (ein Held) est iste, sed *sola libidine*, quae veram excludit fortitudinem; pariter Sen. Controv. I. p. 62. Cave igitur ne cum interpretibus opineris, voluisse poetam Crispino certe *fortitudinem* vindicare. Nonne fuit *monstrum nulla virtute redemptum A vitiis?* — v. 4. *Delicias viduae* exponere velim „venustatem et pulchritudinem corporis" sed huius significationis desidero exempla. Quare quum Orellii explicatio „viduas delicias facientes solitisque suis artibus allicientes" tolerari nequeat, interpretare „voluptates venereas cum vidua" (cf.

Cic. Cael. c. 19; Cat. XLV, 24; LXXIV, 2; Ovid. Trist. II, 349; Plaut. Poen. I, 2, 83; Men. II, 3, 30) aut quum genitivus *viduae* aliquatenus offendat, *Delicias viduae* poetam dixisse putes ut Sat. VI, 47 *Delicias hominis*. In locum vulgatae *aspernatur* ex omnibus fere libris simplex *spernatur* substitui; cf. Döderlein Lat. Syn. T. II. p. 215; T. III. p. 323. Cur autem et quam *viduam spernatur adulter*? Non omnes ab eo spretas esse viduas, e versu 9 seqq. manifesto cernere licet, nam si aliqua, certe *vittata sacerdos* i. e. virgo Vestalis vidua erat; singularis igitur ad rectam deducit interpretationem: *vidua* est ipsius Crispini quippe *adulteri* uxor; cf. Sat. VI, 141 *vidua est locuples quae nupsit avaro*. Nullam igitur omnino coniugem praeter suam sprevit Crispinus *adulter*! — v. 6. *quanta nemorum in umbra* et infra v. 25. v. 81 v. 107: cf. ad Sat. I, 120; II, 8. — v. 7. Post *foro* utique interpungi debet, ne adiectivum *vicina* suo careat dativo; cf. Stat. Silv. V, 2, 21. Intellige igitur ampla hortorum vel nemorum spatia in media Urbe ut Tac. Ann. XV, 42. — v. 11. Loqui coeperat de gravissimis Crispini flagitiis, qualia sunt adulteria et incesta; progreditur dein: *Sed nunc* i. e. hac Satira vel certe sequenti Satirae parte (supple „dicemus" non quod voluere interpretes „diximus" vel „dicimus") *de factis levioribus* i. e. quam flagitia illa modo notata; qualia sunt luxuriae et voracitatis exempla, de quorum uno sermo fit inde a v. 15 usque ad v. 33. Perperam interpretes poetam fecere loquentem, adhuc se de *levioribns* tantum *factis* Crispini locutum esse, cuius alia essent scelera multo graviora ac turpiora; verum enimvero *adulteria* maximeque *incesta* gravissima sunt ac turpissima scelera. Quid sibi sequentia velint verba, adhuc latuit plerosque; pronomen *idem* ad *facta* pertinet modo memorata; in eo quod non *eadem* dixit poeta, certe eruditiores non haerebunt. Reapse enim haec, si cum adulterio et incestu illo comparaveris, sunt *leviora*: at vero *alter Si fecisset idem*, omnino non levia forent vel apparerent; sed qui fecit, *caderet sub* (cf. ad Sat. VII, 13; X, 69; XV, 26) *iudice morum* i. e. sub Domitiano. Scilicet huius iniqua morum censura perstringitur, hoc iudice *quod turpe bonis*, non solum excusabile sed etiam decorum erat Crispino (Sat. II, 20; Suet. Dom. c. 8; Plin. Ep. IV, 11, 6.) — v. 13. *Titio Serioque* e plurimis restitui libris; nomina sunt ficticia. Vulgo apud Ictos scribuntur *Titius et Seius* (cf. Gaj. L. II. §. 199. §. 250), sed pro *Seio* etiam *Serium* vel dici posse vel dici, idoneus harum rerum auctor Döderlein Lat. Syn. T. I. p. 49 seqq. docet. Ceterum aptius mea quidem sententia verba inde ab *et tamen* usque ad *Crispinum*, quippe quae solum restringant attributum *levioribus*, parenthesi includuntur; artissime enim interrogatio *Quid agas* (Sat. III, 391; IX, 67) cum verbis in exordio versus 11. cohaerent. Haec autem nexus est ratio: *Sed nunc* (missa faciamus crimina, qualia hucusque attulimus et dicamus) *de factis levioribus*; (nam) *Quid agas* i. e. Nihil aliud agi potest, restat, *quum foedior omni Crimine persona est*?

— v. 18. *in munere tanto* e permultis restitui Codicibus in locum vulgatae *si munere*. Commodior quidem vel elegantior est particula *si*, sed num sit verior quaeritur; nam suspicor equidem, ob maiorem commoditatem paulatim in textum irrepsisse, et eo magis quidem, quod in v. 20. *si* pariter repetitur. Ita verba construe, ut *in munere tanto* iungas cum substantivo *Consilium*; progreditur dein Noster cum confidentia quadam: *Praecipuam .... orbi*. Cui hoc minus placet, is suppleat particulam *si*, ita ut plane respondeat hic noster locus illi alteri in Sat. III, 100—103; cf. ad Sat. III, 195. — v. 22. *Multa videmus* i. e. nostro tempore fieri; haec in universum dixit Satiricus. — v. 23 *miser et frugi* cum ironia vocatur *Apicius* Pronomen *Hoc* mox in v. 25 repetitum iunge cum substantivo *pretium*. Ellipsis vel potius aposiopesis est; ut Sat. I, 1. 88. 9; cf. Sat. II, 2. — v. 25. *Hoc pretium squamae*. Ita longe plurimi Codd. non, quod multis arrisit, *Hoc pretio*. Nolim cum Orellio *squamae* pro dativo habere et subaudire „ponis", sed pro genitivo utique accipio, duplicem autem propono explicationem: aut supplendum erit *dedisti* ita ut *pretium* sit mercis, aut quod praetulerim *emisti*, nam et antecessit *emit* et mox sequitur *emi*, ita ut verba *Hoc pretium squamae* intelligantur quasi dixerit poeta *Hanc pretiosam squamam*. Quam sit frequens apud Nostrum tale dicendi genus, iam supra ad Sat. I, 120; Sat. II, 8 monuimus. Aliter infra Sat. VII, 119 *Quod vocis pretium?* Convenienter in subsequentibus ait poeta, ipsum fortasse Crispinum *minoris emi potuisse*, nam istum si recte video, paulo liberius Noster *Piscatorem* appellavit, dum *pisci* opponit. — v. 27. Noli particulam *sed* tangere, de qua omnes conveniunt libri, nam hic ut alias in Satiris (cf. ad Sat. V, 147) ascensum ad maiora indicat (Cic. ad Div. III, 12). Vide Ovid. Met. VIII, 282. Vix opus est pro *Apulia*, ut legitur in Codd., cum editoribus legere *Appula*, quo metro consulatur, nam alias quoque eadem nominis scriptura occurrit Hor. Od. III, 4, 10, et Nostrum in tali re licentius versari, aliunde certo scimus; cf. infra ad v. 147; Sat. VII, 15. De *maioribus Apuliae agris* vide Hor. Sat. I, 5, 77; Sen. Ep. 87. 91. — v. 28 *putamus* e plurimis revocavi Codicibus; indicativus Iuvenalis dictioni magis convenit quam coniunctivus *putemus*, qui manifesto correctori debetur. — v. 29. *Induperatorem* cum plerisque scripsi, librorum auctoritate servata, non *Endoperatorem*, ut Sat. X, 135. — v. 31. *Purpureus:* cf. Ovid. Met. VII, 102; Hor. Od. I, 35, 12. Cum permultis Codd. *ructaret* scripsi. Imperfectum significantius perfecto *ructarit*; nam uno eodemque tempore et *glutientem Induperatorem* et *ructantem* sibi cogitavit *scurram Palati*. — v. 33. *fracta de merce*. Huic lectioni tantum non omnes adiumento sunt libri. Malim nunc ita interpretari: Crispinus non magnam fecit sed tenuem mercaturam, non mercator erat sed caupo vel propola (cf. Heindorf. ad Hor. Sat. I, 1, 6), itaque minutim siluros divendebat; cf. Sat. XIV, 132. — v. 34. *licet hic considere*. Haec lectio longe

plurimis fulcitur Codicibus; sed scribitur ab editoribus *licet et considere*, quasi vulgo stantem poetae fingant Calliopen, Noster autem nunc verbum *considere* tacite quodammodo verbo *stare* opponat. Haec sententia vix quemquam habebit consentientem, qui animum advertere voluerit. Noster fere ita Calliopen alloquitur ut Venusinus Od. III, 4, 1. 2. Minime autem quod iam sequitur huic nostrae lectioni impedimento est, modo recte interpreteris. — v. 35. *Cantandum* (cf. Sat. VII, 59. 153; VIII, 220; X, 23) cum afflatu quodam contemptionis dicitur. Sed potius *res vera agitur*, utpote huic potissimum Musae maxime consentanea. — v. 46. *Pontifici summo* i. e. Domitiano imperatori, quem credibile est hoc potissimum titulo et hac dignitate tumuisse (cf. v. 10. 12). Ceterum vid. Suet. Aug. c. 31; Dio Cass. LIII, 17; LIV, 27; LVI, 30; Sen. de Clem. I, 10; Zosim. IV, 36; Capitol. in Balb. c. 8. Similes eiusdem tituli leguntur v. 12. v. 29. v. 38. v. 65. v. 83. v. 96. v. 145. — v. 56. *Ne pereat* i. e. Ne vi abripiatur. Post *pereat* punctum necessario poni, dudum ab interpretibus intelligi coeptum est. — v. 60. *suberant* recta procul dubio est lectio; non piscatorem fecit appropinquantem, sed liberius ut poetarum mos est *lacum*. — v. 63. Ne mutes *Et cessit* quod longe plurimi habent Codd. cum editoribus in *Ut cessit*; nam cum rhetorica quadam emphasi particula illa versum incipit; cf. Hand Turs. T. II. p. 487; intellige *turba miratrix*. — v. 64. *Exclusi* et *admissa* per antithesin ut Plin. Pan. 48, 4; scilicet *Patres* (non iidem, qui infra a v. 75 ad v. 113 enumerantur) *excluduntur*, contra *opsonia admittuntur* (Reisig. Sprachw. A. 583. p. 752). Fere omnes libri legunt *exspectant*, et ita nobis quoque legendum erit non ut potius visum est plerisque *spectant*. Hi sat aperte in repetitione particulae *ex* offenderunt; sed non solum multo significantius est compositum *exspectare* quam simplex *spectare*, verum etiam de industria, quod equidem iudico, particulam Noster iteravit, quo *Patres* oculis hiantibus etiam atque etiam piscem prosequentes adumbraret una et quodammodo irrideret; cf. Sat. I, 134. — v. 67. *saginis* malim equidem ablativum esse quam dativum; designantur cibi, quibus antea usus erat imperator, et cum rhetorica quadam vi *saginis* in fine versus 67. *rhombus* opponitur et ipse versum 68. finiens. — v. 69. *Quid apertius*? Haec verba non esse piscatoris sed poetae, iam convenit inter doctos. „Quid manifestius," inquit, „putida atque inepta hac adulatione?" Ad sequentia conferas Plin. H. N. X, 21. — v. 71. *dis aequa potestas:* cf. ad Sat. III, 90; Suet. Dom. c. 13; Mart. V, 8, 1. — v. 72. *patinae mensura*; cf. supra ad v. 6. — v. 78. *quorum optimus ... sanctissimus*. Haec verba, de quorum explicatione diu multumque inter se disceptarunt eruditi, equidem sic accipio, ut superlativum non habeam pro attributo substantivi *interpres*; sed *optimus* (scil. *praefectus*) et *interpres* coniunguntur per *atque*; cf. Sat. I, 33. 34; XI, 12. 13. Hanc laudem artioribus deinde circumscribit limitibus. In v. 79. par-

ticula *quamquam*, hic ut Sat. VI, 199 postposita, non ad solum ablativum *Temporibus diris* (cf. Sat. X, 15) pertinet, sed totum verborum complexum ab *omnia* ad *Iustitia* inducit. — v. 91. *Verba animi:* cf. Sat. II, 156; III, 4. 48. — v. 93. Post *aula* utique incidendum erit, nam quae antecesserunt verba, manifesto ad *Crispum* pertinent, de cuius *Iustitia inermi* et aliis eiusdem generis *armis* plura narravit Iuvenalis. — v. 96. *tam festinata* retineri debet, quamquam universi fere Codd. mire habent *iam destinata*; profecto enim, hanc lectionem quum metrica tum grammatica ratio prorsus non permittit. Vulgata Lipsio debetur Epist. Quaest. IV, 25; repetitur *tam* ut Sat. I, 31; III. 6. — v. 97. *in nobilitate* secundum plurimos scripsi libros; vulgo scribitur *cum nobilitate*. Cf. Tac. Ann. VI, 10. — v. 98. *fraterculus*. Lepide diminutivum opponitur notioni *gigantis*, nam ita plerique libri, non *gigantum*; pluralis emendationem sapit. Ceterum cf. Cic. ad Att. I, 13; ad Div. VII, 93; Pers. VI, 57: Petron. c. 43; Lucan. III, 316; Quint. III, 7. — Sensum versuum 101—103 nondum satis perspexere interpretes. Tecte reprehendit vel irridet Satiricus Domitianum eiusque suspicionem sane absurdissimam. Quamquam enim Acilius Glabrio, fortasse ut in Domitiani gratiam se insinuaret (cf. Suet. Dom. c. 4. 19), vel *nudus Venator* in *Albana arena* (cf. v. 61. 145) *ursos Numidas* (cf. Verg. Aen. V, 37; Mart. I, 105; Solin. c. 29; Herod. IV, 191; Plin. H. N. VIII, 36. 58; Strab. XVII, 3) *cominus figebat*, ergo libentissime in Principis favorem vita periclitabatur (cf. Dio Cass. LXVII, 14): nihilominus ab eodem Principe, nescio quas odorante *artes Patricias*, quid *Bruti acumen*, e Suetonii testimonio (Dom. c. 10) quasi *novarum rerum molitor* interemptus est. Ceterum *intelligat* et *miratur*: enallage quae dicitur est modorum, ut Sat. III, 296; VII, 185. — v. 116. *dirusque a ponte satelles* (cf. Sat. XIV, 134) vocatur Catullus, quod aut reapse fuerat *a ponte*, aut, quod mihi multo potius videtur, *Dignus* erat, *qui mendicaret*: denique humiliter ac serviliter adulabatur; ut mendici solent vel isti *de ponte* (Sat. V, 8). Hic ut alias Sat. II, 9. 10. 34; VII, 8 oxymoron reperimus, coniunguntur enim quodammodo *aliquis de ponte* i. e. homo infimae plebis et *satelles* i. e. aulicus principis minister (cf. Cic. Cat. I, 3; Agrar. II, 13; Provinc. 3; Quinct. 25). De praepositione a cf. Suet. Caes. c. 74; Aug. c. 67; Claud. c. 28. — v. 120. *In laevum*. Non pauci libri forsitan e correctione habent *In laevam*. — v. 127. *Excidit* in plerisque legitur libris; futurum *Excidet* accommodatum videtur antecedenti *capies*. Malim *Excidit* pro praesenti habere quam pro perfecto, ita ut Noster a futuro *capies* cum gradatione quadam ad praesens *Excidit* transeat; cf. Sat. I, 155. 57; II, 147. 48. — v. 147. Ut cum libris tantum non omnibus *Getis* vel *Gethis* legamus et contextus loci et historia suadet. Enimvero in subsequenti versu de *diversis partibus orbis* loquitur poeta, credibile est autem, ante oculos eum habuisse populos modo notatos. Contra *Catti*,

nam hos metri causa pro *Getis* plurimi in textum induxerunt, et *Sygambri* vel *Sycambri* erant finitimi. Porro discimus e Plin. H. N. IV, 12; Strab. VII, p. 210, Getas atque Dacos unam esse eandemque gentem, et contra Dacos potissimum et Cattos belligerasse Domitianum legimus Suet. Dom. c. 2. 6; cf. supra v. 111; at nostro loco *Sygambros* utpote finitimos dici pro *Cattis* arbitror, ita ut coniunctim hic notentur populi, de quibus etiam „post varia proelia duplicem triumphum egit." Vid. de his omnibus Dio Cass. LXVII, 4—6. Metrum quidem laborat, quum *Geta* vulgo primam corripiat syllabam, sed non desunt in Satiris huiusmodi licentiae exempla; cf. Sat. VII, 15. — v. 148. *tamquam diversis.* A multis, quippe qui minus haec verba ad priora respicere vellent, inserta est particula *et* adversantibus libris MSS. — v. 147. Metaphora hic Noster utitur, cf. Verg. Aen. IX, 473; de columbis cogitare tabellariis (Plin H. N. X, 37. Harduin; Huet. ad Manil. V, 381; Demst. ad Rosin. p. 775) certe non opus est. — v. 150. *illa* opponuntur *his.* Importuna est correctio *ille* passim in Editionibus obvia.

Satira V. v. 9. *iniuria coenae* et v. 11. *sordes farris canini:* cf. ad Sat. I, 120; Sat. II, 8. — v. 10. *quum possit* i. e. *fames* plurimorum est Codicum scriptura, nimirum famem ita cogitat Noster, quasi ea sit persona, frequens autem hoc dicendi genus in Satiris; cf. I, 88. 95. 116. 117; II, 34 120. — v. 17. *culcitra* in longe plurimis reperitur libris MSS. sed vulgaris scriptura *culcita* omnibus fere editoribus praeferenda videbatur. In tanto Codicum consensu nolui nunc horum exemplar sequi, *culcitra* enim plenior eiusdem vocis forma videtur esse; iure autem mireris, quod in aliis quoque vocabulis hic illic eamdem insertam reperimus literam r; cf. ad Sat. III, 210; XI, 142. 144. — v. 18. *Votorum* (Sat. I, 133) *summa:* cf. Sat. XII, 55; XV, 99. — v. 20. *ligulae* num pro loris calceariis accipi debeant ut vulgo creditur (cf. Becker Gall. T. III, p. 131) an pro ipsis soleis, hic in medio relinquo; cf. Mart. II, 29, 7. Ad *sollicitus ne* cf. Sat. I, 97. — v. 23. Fluctuant libri MSS. inter *sarraca* et *serraca.* — v. 24. *nolit.* Permulti Codd. *nollet;* imperfectum quoque tolerari potest. — v. 25. *de conviva Corybanta videbis* supple *fieri;* Sat. VII, 197: ellipsis ut Sat. II, 2. — v. 30. *diffusum* substantivi loco usurpatur; cf. infra v. 135. 33; Sat. III, 169. 70. — v. 38. *Heliadum crustas:* cf. Ovid. Met. X, 263; Mart. IX, 14, 6. Attributum *inaequales* illud *capaces* excipit quasi et amplificat; noli igitur intelligere *asperas* Sat. XIV, 62 sed aequo capaciores; Hor. Sat. II, 6, 68. Vellem profecto scripsisset poeta *beryllo,* ut multi voluerunt, nunc vero quum omnes fere libri tueantur *beryllos* consentaneos illos *Heliadum crustis,* accipienda erit, opinor, eius generis appositio, de qua supra ad Sat. I, 67 summatim diximus. De huiusmodi *beryllis* cf. Apul. Met. II. p. 33; Plin. H. N. XXX. prooem.; Voss. ad Verg. Ge. II, 506. p. 447. — v. 42. Pro *illic* satis magna librorum pars

illi; et haec lectio commendabilis. — v. 45. *Hiarbae* vel *Iarbae*. Magna in Codicibus scripturae diversitas; cf. Intpp. Verg. Aen. IV, 36. 196; Rup. ad Sil. I, 417. — v. 47. *nasorum quatuor*. De genitivo cf. ad Sat. III, 48. — Nolim equidem cum aliis versum 51. pro spurio habere, sed parenthesi debet includi, nam in v. 52. *alia aqua* opponitur *Geticis pruinis* in v. 50. — v. 59. *Gaetulum Ganymedem*: oxymoron, ut Sat. II, 9. 10; VII, 8. — v. 72. *artocopi reverentia* e plurimis revocavi Codicibus, spreta lectione *artoptae*. Nam *artocopi* (ἄρτος et κόπτω) erat panem secare et convivis suum cuique distribuere (Firmic. VIII, 20): ergo huius potissimum *reverentia salva esse* debebat. Contemptim hic ut alias Sat. III, 67. 68 Graeculo utitur vocabulo. — v. 74. *Vis tu* vulgo et recte quidem scribitur; iure mirari licet, quod tanta librorum pars habet *Vix tu*, licet non omnino intolerabilis sit haec lectio; cf. Hor. Od. I, 3, 25; Prop. IV, 5, 13. — v. 77. *cucurri*. Prae nimia indignatione sui oblitus quasi se ipsum cogitat vel facit clientem Satiricus; cf. Sat. I, 101; infra v. 107 — 13. — v. 78. *gelidasque Esquilias:* Varr. L. L. IV, 8; Prop. IV, 8, 1; Verg. Ge. II, 488. — v. 85. *feralis coena*: Lips. ad Tac. Ann. VI, 5; Koenig ad Pers. VI, 33, Kirchm. de Fun. VI. 5 seq.; Doering. ad Catull. LIX, 3. — v. 87. *affertur*. Non exigua librorum pars *offertur*. — v. 88. *vestris alveolis* non urceolos qualescunque (Liv. XXVIII, 45; Colum. VIII, 5, 13) sed *ventriculos* (Sat. III, 97) designari, etiamnunc persuasum habeo; nam *alveus* quoque pro *alvus* dicitur ap. Colum. IX, 3, 2. ed. Gesner; similiter supra Sat. III, 112. — v. 91. *a serpentibus atris*: cf. Hor. Od. III, 4, 17; Bentl. ad Hor. Sat. II, 8, 95. Emendarunt multi *Afros*, ne adiectivum *tutos* nudum esset, sed cf. supra v. 30; Sat. III, 169. 70. 278. — v. 92. *domino* in locum *domini* e plurimis substitui libris. Dativum grandiorem quodammodo dixeris quam genitivum; quare huic potissimum loco convenit. — v. 93. *Tauromenitanae* vel *Taurominitanae*; cf. Heins. ad Ovid. Fast. IV, 475. — v. 96. *patimur*. Haud improbabiliter multi libri *patitur* i. e. gula. — v. 98. *emat ... vendat* per antithesin. — v. 116. *raduntur tubera* (Sat XIV, 7) plurimorum Codicum est scriptura. Cum paucis vulgo scripserunt *radentur* vel *tradentur*; sed futurum ex immatura correctione profectum crediderim; cf. Sat. I, 157; XIV, 7. — v. 121. Alii libri *spectas* alii, fortasse e correctione *spectes*. Indicativum Iuvenali convenientiorem dixeris. Pariter discrepant inter *chironomunta* et *chironomonta*. De Graeculis vocibus vide ad v. 72. — v. 131. *homines pertusa laena*: cf. supra v. 89; Sat. III, 66. — v. 133. *homuncio* aut cum antecedentibus, ita ut *deo* opponatur (cf. Ter. Eun. III, 5, 42 sq.; Cic. N. D. I. §. 123; Tusc. Quaest. I, 9; Acad. IV, 43), aut cum sequentibus, quod malim equidem, iungi debebit, ita ut *homuncio quantus* et *quantus amicus* dicatur. Quidam allocutionis loco vocabulum accepere; hoc mihi minime placet, facile tamen concedo, primam quoque explicationem satis probabilem

esse. — v. 139. *Luserit Aeneas:* cf. Verg. Aen. IV, 328. — v. 141. Magna hic est in nominis scriptura varietas: *Mycale* vel *Mygale* vel *Micale* vel *Migale*, non facilis sane delectus; utcunque res sese habet, certe hoc satis constat inter eruditos, nomen deducendum esse a *μίγνυμι*, unde haud temere conieceris, recte *Migale* scribi; cf. D'Orville ad Charit. I, 7. — v. 147. *Boletus* opponitur *fungis*, singularis (cf. Sat. I, 30) plurali; notionem verbi acrius ita exprimi dixeris. E permultis libris revocavi *sed quales*, quamquam non exigua est aut esse dicitur eorum multitudo, qui *qualem* habent, vereor tamen equidem, numerum relativi a librariis in gratiam antecedentis *Boleti* cupidius quam consideratius mutatum esse. Vide contra Sat. I, 79. 80 *versum Qualemcunque . . . quales.* Particula *sed* non adversativa hic est, sed gradationem exprimit ut Sat. IV, 27; VII, 213. Cave igitur, ne illam ad sequentem quoque versum pertinere opineris. — Versus 148 aut reapse parenthesi debet includi aut tamen certe ita accipi, quasi includatur; cf. Sat. VI, 620—23; Mart. I, 21. — v. 153. *scabie mali;* cf. supra v. 9. 11. — v. 154. 55 per circumscriptionem simiam poeta significat. — v. 171. *Si potes et debes* equidem sic accipio, ut priorem haec verba efficiant enunciationem, apodosis autem participio *pulsandum* incipiat.

Ein Wort

über

etymologisch-vergleichende Behandlung der Sprachen durch tabellarische Uebersicht.

Als Beitrag zur Begründung der Etymologik als Wissenschaft

von

Dr. *Leo Silberstein*, Oberlehrer in Fulda.

So trefflich auch in unsern Tagen die Grammatik der neueren Sprachen, insbesondere der französischen, englischen und italienischen, ungleich weniger schon der spanischen und portugiesischen behandelt, auf streng wissenschaftliche Grundsätze zurückgeführt und vom höhern (etymologischen) Standpuukt aus auch das eigentliche Elementare in der einzelnen Sprache nach jenen leitenden Principien neu geordnet und beleuchtet worden ist; so richtig auch die Geister, in Deutschland zumal, durch den folgereichen Vorgang Eines grossen Mannes mit seiner und seiner grossen Geistesverwandten, vor allen Graff's und Humboldt's Anschauungs- und Behandlungsweise der Sprache ihre nunmehrige erfasst und

zum herrlichen Neubau des gepriesenen Tempels, jeder nach seinen Kräften, beigetragen, so sichtbar bleibt noch Manches, was eben mehr den künftig eintretenden Priester in diesen Sprachtempel als den bereits Eingetretenen oder gar längst darin Dienenden angeht, zu wünschen übrig.

Noch ist nämlich für den angehenden Etymologen der Zu- und Eintritt durch die massenhaften Vorwerke zu erschwert, indem gerade die Werke der Männer, die, weil sie einmal die Bahn gebrochen, die ganze Richtung so genial begründet, als kühn verfolgt, von ihm nicht fleissig genug studirt, jeder spätern Forschung nothwendig zu Grunde gelegt, wegen ihrer Kostspieligkeit aber von dem minder oder, was leider oft genug der Fall ist, gar nicht bemittelten jüngeren Träger der Wissenschaft entweder nur mit grossen Opfern oder gar nicht angeschafft werden können und der junge Mann, um seine Wissbegierde zu befriedigen, nur auf grössere Bibliotheken sich verwiesen sieht. Noch ist das Studium des Sanscrit, das allein in unseren Tagen dem gründlichern, tiefern und fruchtbarern historischen Sprachstudium zur Grundlage und Stütze ward, so sehr es auch durch Männer wie Bopp, Patt, Lassen, Rosen u. A. in Aufnahme gekommen, und insbesondere seitdem Bopp zuerst durch sein „Conjugations-System der Sanscritsprache," Frft. 1816, das Wesen und den Geist der indischen Sprache, wie mit Ausnahme von Sir William Jones keiner der vielerfahrenen, vielgelehrten und mit allen Hilfsmitteln reichlich versehenen Engländer und englischen „Nabobs" ahnend und aussprechend, so herrlich die Bahn eröffnet, einen früher nie geahnten Höhepunkt erreicht, doch im Ganzen nicht genug erkannt nach Werth und Umfang; noch ist darum die Etymologie, die nur durch umfassende kritische Vergleichung zur Etymologik, einer eigenen grammatischen Wissenschaft, sich erhebt, nicht genug befestigt, als Wissenschaft noch zu jung und für den Einzelnen in das Labyrinth erst Eintretenden noch zu mühsam, von dem unübersehlichen Ganzen einen Gesammtüberblick, ein Panorama, sich zu verschaffen, das seinen Augen Licht-, seinen Schritten Ruhepunkte gewähren, gewisse, ja bestimmte Erscheinungen an die Hand geben könnte, welche die Annahme Einer, Allen zu Grunde liegenden, Alle erklärenden Thatsache nachweisen würde.

Auf eine zweifache Art könnte, nach meiner Ansicht, das vergleichende Sprachstudium dem in dieses weite Gebiet Eintretenden erleichtert und angenehm gemacht werden: Für Denjenigen, der, den altclassischen Sprachen entwachsen, mit der germanischen oder romanischen, also nur Einer Gruppe des indo-europäischen Sprachstammes sich bekannt machen, die Mundarten von der Aussprache vorerst nur innerhalb eines enger gezogenen Kreises, wie die Theile vom Ganzen getrennt wissen will, wird zuvörderst eine tabellarisch-vergleichende Uebersicht vonnöthen sein, worauf Stammverwandtes von mundartig Abweichendem wie die Mundart als solche von der

gegebenen Sprache streng geschieden, Beides jedoch, gleichsam das Stätige und das Wandelnde, Fliessende, jedes in seiner Art, festgestellt und mit dieser vergleichenden Zusammenstellung auf das ähnliche Verfahren bei dem ganzen Sprachstamme mit steter Rücksicht auf das historische Element hingewiesen werden müsste. Für denjenigen, der mit einer Gruppe oder Familie sich bereits bekannt oder vertraut gemacht, also in ihrem eigentlichsten — etymologischen — Bau und dessen innere Gemächer eingedrungen, mit der Familie, die doch erst einen Theil des ganzen bildet, den Stamm kennen lernen und die einzelnen Glieder unter ihr gemeinsames Haupt vereinigen will, und zwar zuvörderst eine gleiche Uebersicht vonnöthen, aber zweckmässig so einzurichten sein, dass hier alle gegebenen — nur natürlich gebildeteren — Sprachen als Mundarten einer ihr unterzuordnen, dass namentlich das Princip der Formenabschleifung oder Verdünnung von der Höhe und Fülle des Sanscrit herab, durch die ganze so vielgliedrige, indo-europäische Familie hin nachgewiesen, die Trennung der Mutter von den Töchtern (oder richtiger dieser von jener) in den Redetheilen in gedrängter Uebersicht bemerkbar gemacht und unsre Sprachen zu Mundarten erhoben würden. Dass durch ein solches Verfahren die (einzelnen) Mundarten der Mundarten, die wir Sprachen nennen, selbst mit berücksichtigt, und, wo möglich, beleuchtet, die dialektische Abweichung oder Verschiedenheit somit geographisch-vergleichend behandelt, also gerechtfertigt und mit der jedesmaligen Hauptmundart physiologisch, phonetisch oder phonologisch versöhnt werden müsste, liegt am Tage, dürfte mindestens nach den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft nicht unerfüllt bleiben. Denn in der Mundart prägt sich einmal ihr eigenes Verhältniss zu der Sprache, welcher jene angehört, klar und bestimmt aus; die Mundart selbst erzählt, und um so interessanter, weil eigenthümlich, das Schicksal, das sie trennte, von der Hauptmundart, der Sprache. In ausgebildetern Mundarten, wie z. B. im Italienischen und Spanischen in der romanischen, im Schwedischen und Dänischen in der germanischen Reihe bewährt sich dieser Satz fast bei jedem Redetheile, lexicologisch wohl schon bei jedem einzelnen Worte; in minder entwickelten mehr bei einzelnen Momenten. Je mehr sich aber dieser Satz bei den gegebenen Sprachen bewährt, je manchfacher, ferner, die Mundarten in einer und derselben Sprache sind, und je consequenter sie sich in ihrem geographisch-begränzten Lautsystem bleiben, desto mehr wird sich das Bedürfniss der Dialektologie, einer noch neuen Abtheilung im Gebiete der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, aussprechen, desto individuell-bestimmter wird die Lehre von dem Vocalismus und Consonantismus den beiden Elementen, werden die allein das Wort, als Individuum, erzeugen, aus welchen allein die Verschiedenheit der Sprache von der Mundart erklärt und gerechtfertigt werden kann. Es entstünde aber bei einer solchen etymologisch-

vergleichenden tabellarischen Uebersicht die Frage: Sollen dem angehenden Etymologen auch die unveränderlichen Redetheile — die Partikeln — vorgeführt und ihre etymologische oder Stammverwandtschaft, so viel thunlich, nachgewiesen werden? Allerdings, meine ich, liesse sich auch für diese, der Herleitung bekanntlich minder sich fügenden Redetheile eine Uebersicht versuchen, die wenigstens die Partikeln, deren gemeinsame Abstammung ein Grundzug verräth, darstellen und nachweisen würde, wie vom Sanscrit aus, die Sonderung der Mundarten auch in diesem Theile sich entwickelt und immer bestimmter ausgebildet hat. Da dies indess eine eigene, wiewol im Grunde doch als damit verwandt zusammenhängende Aufgabe ist, eine Frage, die diesmal lediglich vom Begriffe aus auf die Form und zwar auf die jedesmalige Form in den endlichen Sprachen übergehend, so stellen wir diese, nur im Vorübergehen berührte, Frage für jetzt dahin, ihre Lösung eigens uns vorbehaltend, und glauben, dass beim Nomen, als dem eigentlich mehr lexicalischen Redetheil der Grammatik, die drei Hauptmomente, der jedesmalige An-, In- und Auslauf hierbei nicht genug zu berücksichtigen, dagegen das Adject., als sein Attributiv, als schon an und für sich mehr grammatischer Natur, mehr von dieser Seite aus zu betrachten wäre.

Weniger die nominale als die comparative, also verbale oder doch verbescirende, Eigenschaft käme hiernächst bei dem Abjectiv in Betracht, und gerade diese Eigenschaft dürfte ihm in der Grammatik überhaupt und in der fraglichen Uebersicht insbesondere einen eigenen Platz anweisen, ja ein eigenes Recht sichern, wiewol gerade hier, wo das Adjectiv seine eigenthümliche expansive Kraft erweist, es sichtbar wieder durch gewisse augmentative oder diminutive Endungen, wie sie namentlich im Italienischen und Spanischen*) bekannt sind, an das nominale Gebiet zu gränzen und beide sich zu berühren scheinen.

Uebersetzungsproben

von

Prof. Dr. *G. Bippart* zu Jena.

Pindar's zweite olympische Ode.

O Hymnen und Saitenspiel, welchen der Göttter wol
Welchen Heros preisen wir, welchen Mann?

---

*) Im letztern Idiom bekundet sich selbst im Adjectiv eine seltene Gewandtheit die Bedeutung desselben nach jedesmaligem Sinn und Bedürfniss zu erhöhen oder zu erniedrigen, also auf eigene Weise zu steigern.

In Pisa thronet Zeus, und Olympias Fest
Begründete mit des Kriegs Erstlingen Herakles;
Doch wegen des Viergespann's rufen wir Theron aus,
Den gastlichen Mann, der Akragas ward
Ein schirmender Fels, ein rettender Hort
Und glorreicher Ahnen blühender Spross.

Es haben nach vielem Leid jene die Stadt am Strom
Sich erwählt, sie waren ein strahlend Aug'
Sikelias, da folgt eine Segenszeit
Und führt ihrem Heldensinn Güter und Ehren zu. —
Doch Kronos' und Rhea's Sohn, der des Olympos Höh
Bewohnet, am Strand des Alpheos lenkt
Die höchsten der Kämpfe, froh des Gesangs
Erhalte der Väter blühend Gefild.

Mit gnäd'gem Sinn spätesten Enkeln noch.
Was einmal geschehen, ob ungerecht,
Ob gerecht, — es kann auch die Mutter Zeit
Die Spur des Erfolgs nicht verweh'n.
Doch vieles birgt Lethes Fluth
Wem das Schicksal Held ist;
Des Leides erneuter Groll stirbt gebändigt —

Wenn Wonne von oben her sendet der Gottheit Hand.
Solche Rede mahnt an den Göttersitz
Der Kadmos Töchter: Gross war ihr Herzeleid,
Doch sank seine Last dahin unter noch grössrer Lust:
Die lockige Semele starb von des Blitzes Strahl,
Nun lebt sie, und selig bei den Olympiern,
Dort liebet sie Pallas, liebet sie Zeus
Noch mehr und der Epheu tragende Sohn.

Auch meldet die Sage unsterbliches Leben sei
Bei des Nereus Töchtern im weiten Meer
Der Ino zuertheilet in Ewigkeit. —
Die Grenze des Todes ward Sterblichen nimmer kund,
Noch ob wir den frohen Tag, Helios' heitern Sohn,
Vollenden mit ungebrochenem Glück.
Bald stürzen der Freude Ströme und bald
Die Fluthen des Jammers auf uns herab.

So führt die Mör', die das beglückte Loos
Dieses Hauses lenket, zu andrer Zeit
Gottbeschied'nem Heile auch Ungemach
Im Wechsel hinzu. Seit dem Tag,
Da in des Weges engem Pass
Niederschlug den Laios

Der eigene Unglückssohn, und erfüllte
Den alten pyth'schen Ausspruch.

Erinnys mit scharfem Blick schaute die That sogleich,
Und sie würgte ihm seinen Heldenstamm
Im Wechselmord. Doch bei Polyneikes Fall
Blieb einzig Thersander noch; mächtig erblüht' sein Ruhm
In Spielen der Jugend wie blutiger Kriegesschlacht, —
Ein grünender Zweig dem Haus des Adrast
Und Wurzel von Therons Stamme. — Wolan!
Ihm töne die Leier und der Gesang.

Er selber gewann den Preis jetzt in Olympia,
Doch in Python und an des Isthmos Fest
Verlieh'n die Grazien gleicher Huld
Dem Bruder den Siegerkranz zwölfmal durchflogener Bahn. —
Begonnenen Kampf besteh'n scheuchet den düstern Sinn.
Und schmücket den Reichthum Tugend und Kraft,
So ist er des Glückes Quell, und erregt
Hochherzigen Drang nach rühmlicher That.

Er ist ein strahlender Stern dem Mann
Und ein ächter Glanz, so er eingedenk
Ist der Zukunft: dass der verruchten That
Im Tode sogleich Strafe folgt.
Denn was in Zeus' Lichtgebiet
Böses ward begangen,
Dem fällt in der Unterwelt unerbittlich
Den Spruch ein strenger Richter.

Doch herrlich bei Tag und Nacht leuchtet der Sonne Licht
Stets den Guten, Mühen und Plagen schaut
Ihr Auge nimmer, und ihrer Hände Kraft
Durchwühlet die Erde nicht, noch die Fluthen der See —
Zu fristen ein kärglich Loos. Bei der Erwählten Schaar
Verleben Aeonen thränenleer
Die Treue und Glauben heilig bewahrt.
Die Andern erdulden grausige Pein.

So vielen es nun gelang, dreimal so hier wie dort
Ganz von Fehl zu halten die Seele rein,
Die wandeln auf dem Pfade des Zeus empor
Zu Kronos' Burg: dort umwehen der Seligen Land
Des Oceans Lüfte, und Blumen von Gold erglüh'n,
Die einen dem Land an Stauden entsprosst,
Die andern des Wassers nährendem Nass.
Mit ihren Gewinden schmücken sie dort

Sich Arm' und Haupt, von Rhadamanth belehrt,
Den zum steten Genossen sich auserkor

Vater Kronos, Rhea's Gemahl — ihr Thron
Ist hoch vor allen. — Peleus auch
Und Kadmos theilt das Götterhaus,
Und den Zeus beredend
Mit flehenden Bitten führt' einst die Mutter
Dorthin den Held Achilles,

Der nieder den Hector stürzt', Troja's gewalt'ge Säul',
Und den Kyknos sandte in frühen Tod,
Und Eo's Sohn, aus Aethioperland. —
Wol trage ich manchen Pfeil unter dem Arme noch
Im Köcher, es tönt sein Klang deutlich den Kundigen,
Das Volk nur bedarf des deutenden Worts.
Wer viel von Natur weiss, solcher allein
Ist weise. Es krächzen sinnlos Geschrei

Die Lernenden, Raben gleich, gegen den Aar des Zeus.
Auf mein Geist und richte den Bogen auf's Ziel!
Wem senden wir Geschosse, des Ruhmes voll,
Mit freundlichem Sinne? — Ich halte auf Akragas:
Ich rufe es laut, und d'rauf schwör' ich den heil'gen Eid:
Im ganzen Jahrhundert hat Akragas keinen Mann
Geboren, dem wärmer schlug für den Freund
Ein Herz, und reichlicher spendet' die Hand, —

Als Theron. Doch tastete Frevelmuth,
Tückisch von wahnwitzigen Männern genaht,
Seinen Ruhm an; stets ist der Neid bemüht,
Zu schmähen und tief einzuhüll'n
Der Edlen That. — Keine Zahl
Wird den Sand ermessen.
Und alle die Freuden, die Jener spendet
Wer könnte sie wol nennen? — —

Die vierte Idylle des Virgil.

Höheres lasst, sicilische Musen, uns jetzo besingen!
Denn nicht Alle erfreu'n sich am Weinbaum und Tamarisken.
Wenn wir die Wälder besingen, so sein sie würdig des Consul.
Schon ist das äusserste Alter genaht des cumäischen Liedes;
Und von Neuem entrollt sich sofort der Jahrhunderte Kreislauf.
Schon kehrt Dike zurück, — zurück die Saturnische Herrschaft.
Schon entsteiget ein neues Geschlecht dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, vor dem einst das eiserne schwindet
Und ein goldnes Geschlecht sich erhebt in den Räumen des Weltalls,
Sei, o keusche Lucina ihm hold: schon herrscht dein Apollo!

Wahrlich als Consul noch wirst du schauen den Glanz dieser Zeiten,
Pollio, und den beginnenden Lauf der gesegnetsten Monde.
Sind da noch Spuren des Frevels zurück, — unter deinem Befehle
Werden sie schwindend befrei'n vom ewigen Schrecken die Länder.
Jener wird göttliches Leben empfangen und schau'n die Heroen
Innig mit Göttern vereint, er selbst wird ein Heros erscheinen,
Und mit der Tugend des Vaters beherrschen den friedlichen Erdkreis.
Aber als Erstlingsgaben wird dir, o Knabe, das Erdreich
Dann aus eigenem Trieb den rankenden Epheu mit Baccar
Und Colocasien wuchern, gemischt mit heiterm Acanthus.
Geisen tragen die Milch von selbst im strotzenden Euter
Heim, und nimmer erzittern die Heerden vor mächtigen Löwen.
Selbst deiner Wiege entsprosset die Fülle der lachenden Blumen,
Sterben muss Schlangengezücht, und sterben das täuschende Giftkraut,
Aller Orten wird keimen Assyria's edles Amomum.
Aber sobald du der Helden Preis und die Thaten des Vaters
Lesen kannst, und was Tugend sei vermagst zu begreifen, —
Dann wird die Flur allmälich mit zarter Aehre sich gilben,
Und an wildem Gestrüpp wird hängen die röthliche Traube,
Und hartstammigen Eichen entsprossen der thauige Honig.
Wenige Spuren indess verbleiben vom alten Betruge,
Welche das Meer zu versuchen mit Schiffen, die Städte mit Mauern
Schirmen, dem Schosse der Erde Furchen zu reissen gebieten.
Dann ist ein anderer Tiphys und auf einer anderen Argo
Fahren erlesene Helden. Auch sind dann andere Kriege,
Und gen Troja wird wieder gesandt ein grosser Achilles.
Drauf, wenn dich das gereiftere Alter zum Manne gemacht hat,
Räumt auch der Schiffer das Meer, und nimmer vertauscht ein Kiel noch
Waaren hinfort, es erwächst ein jegliches jeglichem Lande.
Weder den Karst erduldet die Flur, noch die Hippe der Weinberg,
Auch die Stiere schon löst vom Joche der rüstige Pflüger.
Nicht mehr lernet die Wolle mit mancherlei Farbe zu heucheln,
Selbst wird der Widder sich bald mit dem lieblichen Rothe des Purpur
Färben das Vliess, bald flammen in safranfarbigem Waue.
Und von Natur wird Zinnober die weidenden Lämmer umhüllen.
„Solche Jahrhunderte rollt!“ so redeten — „rollet ihr Spindeln!“
Einig das feste Gebot des Schicksals ordnend die Parcen.
Nimm, o nimm, — schon nahet der Tag — die erhabenen Ehren,
Theueres Göttergeschlecht, o Jupiters mächtiger Sprössling!
Hebe den Blick zur gewölbeten Last des schauernden Weltalls,
Länder rings und die Räume des Meers und die Tiefen des Himmels —

Schau, wie Alles sich freuet des kommenden Wonnejahrhunderts.
Dauerte doch so lange der äusserste Theil mir des Lebens,
Und ein Geist, der genügte, von deinen Thaten zu reden —
Nicht soll mich im Gesange besiegen der Thracier Orpheus,
Linus nicht, stünd' Vater und Mutter auch ihnen zur Seite;
Kalliopea dem Orpheus, dem Linus der schöne Apollo.
Pan selbst, stellt er sich mir vor Arcadia's Spruche zum Wettstreit,
Pan selbst soll sich besiegt nach Arcadia's Spruche erklären.
Auf, holdseliger Knab', erkenne am Lächeln die Mutter:
Trug doch die Mutter schon zehn Monden hindurch die Beschwerden.
Auf, holdseliger Knab', wen nicht anlachten die Aeltern,
Solchen erkor sich zu Tische kein Gott, keine Göttin zum Lager.

Lucan's Pharsalia II, 16—64*).

Also erkennen sie, was für Jammer und Leiden dem Erdkreis
Melden die Zeichen der Götter, sofort beginnet des Rechtes
Tödtlicher Stillstand, Trau'r umhüllet die Ehren und Würden
Mit plebejischem Kleid, kein Purpur folget den Fasces.
Erst enthalten sie sich der Klagen, es irret noch sprachlos
Nagender Schmerz durch jegliche Brust. — So herrschet im Anfang
Schweigen im Haus, wenn eben der Tod es erschüttert, die Leiche
Noch zur Schau nicht lieget den Klagenden, ehe die Mutter
Wirren Haares erheischt der Sclavinnen Trauergeberden;
Aber erfasst sie die Glieder, erstarrt beim fliehenden Leben,
Und die erstorbenen Mienen, die todeserloschenen Augen,
Dann verdränget den Schmerz verzweifelnde Angst, und sie wirft sich
Sinnlos auf den Entseelten, und staunet über ihr Unglück. —
Bald entäussern sich des gewohnten Schmuckes die Frauen,
Trauernde Schaaren belagern die Tempel: diese benetzen
Mit ihren Thränen die Götter, jene drücken den Busen
Hart an den Boden: sie raufen von Furcht getrieben das Haar aus,
Streuen es hin auf heiliger Schwelle, erschüttern die Ohren,
Die nur Gelübde zu hören gewohnt, mit stetem Geheule.
Doch nicht lagen sie Alle im Tempel des Jupiter Tonans,
Nein sie theilten die Götter. Dass nimmer den Neid sie erregten,
Fehlten die Flehenden keinem Altare. Eine der Mütter,
Ritzend die triefenden Wangen und blaugeschlagenen Arme,
Rief: „Jetzt schlaget den Busen, o unglückselige Mütter:

---

*) Zustand Roms unmittelbar vor dem Ausbruche des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompejus.

Jetzt zerraufet das Haar, ach! und verschiebet den Schmerz nicht,
Sparet ihn nicht zu grösserem Leid! Jetzt dürfen wir weinen,
Da in der Schwebe noch steht das Geschick der streitenden Führer:
Denn hat Einer gesiegt, dann darf nur die Freude noch laut sein!“
Also reizet der Schmerz sich selbst mit quälendem Stachel.
Auch die Männer, zu Krieg und verschiedenem Lager enteilend,
Schütten gerechteste Klag aus gegen die grausamen Götter:
„Grässliches Loos, dass nicht zur punischen Zeit wir geboren,
Dass nicht Jünglinge wir an der Trebia oder bei Cannä!
Nicht um Frieden, ihr Himmlischen bitten wir: Gebet den Völkern
Grimmigen Zorn, regt auf die barbarischen Städte! in Waffen
Möge die Welt sich verschwören! Es brechen die medischen Horten
Auf von Susa, den Massageten hemme der Ister
Scythiens nicht, es wälze die blonden Sueven die Elbe
Fern vom Norden daher und der Rhein die unbändigen Schaaren.
Gebt uns die Völker zu Feinden, nur wehret dem Kriege mit Bürgern.
Daher dränge der Dacier, dorther die Geten! der Eine
Flieh den Hiberern entgegen, der Andre wende die Adler
Gegen die östlichen Köcher, kein Arm mög, Roma, dir feiern!
Oder gefällt es, ihr Himmlischen, euch, Hesperiens Namen
Ganz zu vertilgen, so falle der Aether von Blitzen entzündet,
Nieder zur Erde. O schrecklicher Vater vernichte sie beide,
Rotten und Führer noch eh' sie's verdient. Ach sollte ein Zuwachs
Neuer Verbrechen entscheiden, welches von beiden das Scepter
Ueber die Stadt schwingt? Lohnt es doch den Krieg unter Bürgern
Anzufachen, dass keiner der Herr sei! — Solcherlei Klage
Führet die Stimme des Rechtes, die bald auf ewig verstummet.

Bemerkungen zu der vom Herrn Professor Reuter bearbeiteten Recension über Unruh's Lehrbuch der ebenen Geometrie*).

Das Lehrbuch der Geometrie und Trigonometrie von Unruh wurde in der letzten Hälfte des Jahres 1849 neu aufgelegt und mit entsprechenden Erweiterungen und Verbesserungen versehen. Die

*) Um jeden Schein von Parteilichkeit zu vermeiden hat die Redaction der Jahrbb. sich entschlossen, diese Bemerkungen hier unverkürzt abdrucken zu lassen, obschon sie nicht zweifelt, dass auch Herr Prof.

neue (3te Auflage) wurde in drei Theilen herausgegeben, von welchen der erste die Elemente der ebenen Geometrie, der zweite die Geometrie im Raume und Stereometrie und der dritte die Grundlehren der ebenen und sphaerischen Trigonometrie enthält. Die ersten beiden Theile wurden von der Verlagshandlung [1]) schon im November 1849 abgegeben, während der dritte Theil erst in der ersten Hälfte des Monats Januar 1850 im Buchhandel erschien.

Herr Reuter unternahm es, die beiden ersten Theile dieses Lehrbuch einer Kritik in diesen Jahrbüchern [2]) zu unterwerfen, und fand aus unbekannten Gründen es für angemessen, den dritten Theil dabei ganz und gar zu umgehen. — Herr Reuter überliefert dem wissenschaftlichen Publikum diese Recension in Form eines täuschenden Wortschwall's ohne wissenschaftliche Gründlichkeit und Erklärung dessen, was er denn eigentlich will. Referent hat diese Kritik zur Hand, und findet fast gar keinen wesentlichen Umstand berührt, wohl aber mancherlei ganz unwesentliche und viele nichtssagende Phrasen, durch welche Herr Reuter den Werth eines wissenschaftlichen Werkes herabzusetzen und zu schmälern sucht, das er kaum zu lesen versteht. Von einer Recension kann freilich keine Rede sein, weil sonst der ganze Bericht seine täuschende Hülle hätte abwerfen, und dafür die eigentlichen Anforderungen der Wissenschaft hätte berücksichtigen müssen. Die pädagogischen Anforderungen an einem mathematischen Lehrbuche [sic!] scheint Hr. Reuter blos dem Namen nach, die wissenschaftlichen Anforderungen aber scheint derselbe gar nicht zu kennen, wofür Referent dieses, als Herausgeber der 3. Auflage des genannten Lehrbuches, den Beweis zu liefern schuldig ist.

Am Eingange seines Berichtes sagt Herr Reuter:

„Herr Kuhn überliefert dem Publikum diese 3. Auflage ohne „Vorrede und Angabe dessen, was er dabei gethan habe. Re„ferent hat nur die 1. Auflage zur Hand, und findet wenig we„sentliche, wol aber mancherlei ganz unwesentliche und nichts„sagende Zusätze."

Soll eine Recension oder überhaupt irgend eine Beurtheilung von Werth sein, so darf dieselbe nirgends eine Stelle enthalten, die der Wahrheit widerspricht; sie muss ferner mit Gründlichkeit behandelt sein und darf an keiner Stelle Widersprüche zeigen. In dem ersten Satze des Berichtes des Herrn Reuter finden wir

---

Reuter seine Vertheidigung zu führen wissen wird. Dies Eine bemerken wir schon vorläufig, dass dem Rec. Unrecht geschieht, wenn man ihm den Vorwurf macht, dass er wohl den dritten Theil des Unruh'schen Lehrbuches absichtlich ignorirt haben könne. Es war die Recension schon vorher an die Redaction eingesandt, ehe der dritte Theil ausgegeben ward. Anm. der Redaction

1) Krüll'sche Universitäts-Buchhandlung in Landshut.

2) Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Band LX. Zweites Heft. (Ausgegeben am 30. October 1850). Seite 186—190. K.

nun schon Verstösse gegen jene Hauptbedingungen einer unparteiischen Recension. Es ist nämlich unrichtig, dass das obige Lehrbuch ohne Vorrede erschien; zwar ist die Vorrede erst mit dem 3. Theile, und zwar mit dem letzten Bogen des ganzen Werkes gedruckt, und mit diesem Theile erst Anfangs Januar 1850 dem Buchhandel übergeben worden, allein vom Monate Januar, bis zu der Zeit, in welcher Hr. Reuter seine geistreiche Kritik geschrieben, hätte sich derselbe doch wol mit dem Buche genauer bekannt machen können, von dem er zu sprechen sich vornahm, da das Heft der Zeitschrift, welches genannte Recension enthält, erst im October 1850 erschien. Es scheint daher sogar, dass Herr Reuter absichtlich den 3. Theil ignorirte, um eine treffliche Einleitung anbringen zu können. — Wie wir jenen ersten Satz der Recension ganz verstossen müssen, so lässt sich leicht nachweisen, dass in dem zweiten die Hauptbedingungen einer wahren Recension ganz übersehen wurden. Mit seinen eigenen Worten beweist nämlich Herr Reuter die Unrichtigkeit jenes zweiten Satzes. Es ist nämlich der 2. (wie auch der 3.) Theil fast ganz neu bearbeitet worden, und von diesem 2. Theile sagt Hr. Reuter selbst[1]):

„Dieser zweite Theil verdient fast ungetheilte Anerkennung, entspricht den Anforderungen der Wissenschaft, und wird in Schulen gebraucht, gründliche Belehrung finden."

Wie kann man nun jenen Gegenständen seine „fast volle Anerkennung" geben, die man schon einmal als unwesentlich und nichtssagend erklärt hat, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, ja ohne unwahr zu werden!

Hätte übrigens Hr. Reuter die Aenderungen und Zusätze des 1. Theiles untersucht, so hätte er auch diese (sie beziehen sich insbesondere auf folgende Paragraphen: 5, 9, 10, 17, 20, 21, 22, 33, 36, 38, 39, 41, 43, 44, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 61, 74, 82, 84, 98, 99, 100, 101, 108, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121) nicht als unwesentlich und am allerwenigsten als nichtssagend erklären können, wenn ausserdem auch Hrn. Reuter die nöthigen Vorkenntnisse zur Beurtheilung dieser Paragraphen nicht fehlen würden, und derselbe nicht, aus Eigenliebe und wohlthuender Selbstgefälligkeit, es vorgezogen hätte, jene wohlklingende und täuschende Einleitung seinem Berichte voranzusetzen. Schon hieraus geht also hervor, dass Hrn. Reuters Bericht weder den logischen, noch den wissenschaftlichen Anforderungen genügen kann. Leider lässt sich aber fast von jedem einzelnen Satze jenes Berichtes nachweisen, dass derselbe Unrichtigkeiten enthält; wir wollen daher den Bericht weiter lesen.

Herr Reuter sagt nun weiter:

„Von einer Umänderung kann nun freilich keine Rede sein, weil sonst das ganze Lehrbuch eine veränderte Gestalt und einen

1) Neue Jahrb. f. Phil. LX. 190. Zeile 12 von oben. K.

„den wissenschaftlichen und pädagogischen Anforderungen ent-
„sprechenden Charakter erhalten müsste. Letztere sind ganz
„übersehen und ersteren genügt es in Betreff des Stoffes nicht
„überall, in Betreff der Bearbeitung aber nur selten, wofür Re-
„ferent den Beweis zu liefern schuldig ist."

Auch in diesen Behauptungen finden sich schon wieder Widersprüche. Bekanntlich wurden der 2. und 3. Theil des Unruh'schen Lehrbuches umgearbeitet, und vom 2. Theile sagt Hr. Reuter sogar selbst[1]), dass er den wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, gesteht sogar selbst zu, dass von einer Umarbeitung etc. allerdings die Rede sein kann. Wie kann man nun am Eingange eines Berichtes eine Behauptung machen, die man am Ende desselben selbst widerlegen muss, ohne Verstösse gegen die „Logik" und „Consequenz" zu begehen, und insbesondere Hr. Reuter, dem diese Schlagworte die kräftigsten Stützen in seinem ganzen Berichte sein sollen!

Den dritten Theil umgeht nun Herr Reuter ganz und gar, und vom ersten Theile, der „ebenen Geometrie" nämlich, sucht er jetzt nachzuweisen, dass derselbe den wissenschaftlichen etc. Anforderungen nicht genügt, indem nämlich Hr. Reuter von Ansichten ausgeht, durch welche, wenn dieselben richtig und beachtenswerth wären, eben so streng die Arbeiten von Euklid, Simson, Legendre, Lacroix etc. etc. als unbrauchbare, den wissenschaftlichen und pädagogischen Anforderungen nicht entsprechende, erklärt werden müssten! Hören wir nun das Raisonnement des Hrn. Reuter in seinen Hauptzügen:

„Die Grössen nach einer Ausdehnung bestehen entweder in rei-
„nen Linien und Winkeln nebst Parallelen, oder in allen einzig
„nur auf Linien und Winkeln beruhenden Gesetzen und Eigen-
„schaften der Figuren, müssen daher für die Anforderungen der
„Wissenschaft (!) nach diesem streng logischen Zusammenhange
„zum Bewusstsein der Lernenden gebracht werden, wenn sie klar
„(!) und vollständig (!) erfasst werden sollen. Unter diesem
„ersten Gesichtspunkte sind daher auch die Gesetze für die
„Congruenz (!!) und Aehnlichkeit (!!) nebst allen auf ihnen
„beruhenden, nur die Linien und Winkel betreffenden Wahrhei-
„ten begriffen, dagegen alle eigentlichen Flächengesetze ausge-
„schlossn. Zur Betrachtung der eigentlichen Fläche, also ihrer
„räumlichen Grösse gehören stets zwei Ausdehnungen und deren
„innige Verbindung (!) mit einander, was entweder durch die
„Zahl (!), oder durch räumliche Vergleichung (!), oder durch
„Verwandlung (!) oder durch Theilung (!) der Flächen mittelst
„jeder Länge- und Breite- oder Höheausdehnungen (!!) geschieht.
„Den gesammten Inbegriff dieser Wahrheiten (?) bezeichnet die

1) N. Jahrb. etc. LX. 190. Zeile 13 von oben.
2) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 186. Zeile 6 von unten. K.

„Wissenschaft (!) durch „Flächenlehre," Planimetrie im reinen „Wortsinne (!). Jede andere Bedeutung, welche man diesem „Begriffe beilegt, ist uneigentlich, gezwungen, willkürlich und „jener (allerdings!) widersprechend, stört die Consequenz (!) „und Deutlichkeit des Vortrags und führt zu mancherlei Miss- „ständen (!), die beim Unterrichte schwer zu beseitigen sind. „Eine Vermengung dieser (?) Disciplinen und deren einzelner „Wahrheiten unterbricht den Zusammenhang, erschwert die Ein- „sicht in diesen, beeinträchtigt den Erfolg des Unterrichts und „verstösst gegen den wissenschaftlichen Charakter (!!) der Geo- „metrie. Diesem Missstande unterliegt das vorliegende Lehr- „buch sehr häufig, wie nachfolgende Uebersicht des 1. Theiles „beweist."

Dass die Linien überhaupt, und sohin auch die geraden Linien geometrische Grössen sind, die ihre Ausdehnung nur nach einer Dimension haben, ist für sich klar. In den Elementen der Geometrie kann in der Regel nur von den geraden und den Kreislinien die Rede sein. Die Lehre von der geraden Linie, in sofern man hiezu auch die Theilung und Ausmessung derselben nehmen will, kann in einem eigenen, allen übrigen Gesetzen vorausstehenden Capitel, in der Geometrie nicht gegeben werden, ohne den ganzen (Euklid'schen) Weg, welchen man bei der Betrachtung der geometrischen Gesetze bisher eingeschlagen hat, zu verlassen, und ein ganz neues System zu bilden. Denn für die vollständige Betrachtung der geraden, sowie auch für die Ausmessung einzelner Theile derselben, werden Eigenschaften der Dreiecke bekannt vorausgesetzt, die in der Euklid'schen Geometrie erst — der Consequenz halber — in den letzten Abschnitten der ebenen Geometrie vorkommen können. Aehnliches ist auch für die Kreislinie zu erwähnen. — Es ist also die Lehre von den ausgedehnten Grössen nach einer Dimension, ohne der Logik und Consequenz sowie den wissenschaftlichen Anforderungen gerade entgegen zu handeln, von den geometrischen Grössen mit zwei Dimensionen zu trennen ganz und gar unmöglich, und einen solchen Abschnitt, welchen man so oft mit dem Namen „Longimetrie" bezeichnet findet, gibt es in den Elementen der Geometrie gar nicht. Es kömmt wol in jenem Abschnitte der Geometrie, welcher als Anwendung der Lehre von der Ausmessung geometrischer Grössen behandelt, und der gewöhnlich, so auch in Unruh's Lehrbuch, den letzten Abschnitt bilden muss, ein Theil der Regeln über die Ausmessung der Geraden und der Kreislinie vor, allein das ganze Capitel selbst kann, aus bekannten Gründen erst einen wichtigen Abschnitt der angewandten Geometrie — Geodäsie — bilden, und gehört streng genommen gar nicht zu den Elementen der Geometrie.

Alle geometrischen Grössen, welche man mit dem Namen Winkel, Figuren etc. bezeichnet, können entweder, ohne die Fläche,

auf welcher sie sich befinden, genau zu kennen, einer Betrachtung gar nicht unterzogen werden, oder sie bilden schon dem Begriffe nach einen bestimmten Theil einer Fläche. Die Grössen müssen also ohne Ausnahme bei der Lehre ausgedehnter Grössen mit zwei Dimensionen ihre Betrachtung finden. Von den eigentlichen Flächen werden in der elementaren Geometrie nur die Ebenen, ferner solche, die aus Ebenen zusammengesetzt sind, dann die einfachsten cylindrischen und conischen Flächen und die Kugelfläche betrachtet. Die ersten Abschnitte der elementaren Geometrie können aus bekannten Gründen sich nur mit der Ebene und bestimmten Theilen derselben, so wie mit Linien, die in ihr liegen, befassen. Alle Gesetze und Eigenschaften, welche hier entwickelt werden, bilden den ersten Theil der Geometrie, welchen man am passendsten, wie dies auch in Unruh's Lehrbuch (3. Aufl.) geschehen ist, mit dem Namen „ebene Geometrie" bezeichnet, während der Ausdruck „Planimetrie" zwar einem sehr wichtigen Capitel der Vermessungspunkte angehört, in der reinen Geometrie aber nicht gebraucht werden kann. Die wenigen Regeln, welche der Abschnitt über die Ausmessung geometrischer Grössen von der Planimetrie enthält, bilden noch nicht die Planimetrie. Von einer „Flächenlehre" aber kann in der elementaren Geometrie gar keine Rede sein. Man könnte wol jene Abschnitte, welche die Lehre von den Flächen überhaupt, die Lehre von den Ebenen, cylindrischen und conischen Flächen, windschiefen, Rotations-Flächen etc. behandeln, mit dem Ausdrucke „Flächenlehre" bezeichnen; allein die Lehre von den ebenen Figuren bildet keine „Flächenlehre," und ist daher jede andere Bedeutung als die oben angegebene, welche man diesem Worte beilegt, ganz uneigentlich, gezwungen, willkürlich und in sich selbst zerfallend, stört die Consequenz des Vortrags etc., und muss daher verworfen werden.

Man ersieht also auch aus dem hier Erwähnten, dass die Ansichten des Herrn Reuter bezüglich der Behandlung der Geometrie nicht allein Missstände nach sich ziehen, sondern sogar völlig unrichtig sind. Er spricht von reinen Linien, als ob die Geometrie auch unreine Linien kenne, rechnet die Winkel, Dreiecke etc. zu den ausgedehnten Grössen, welche nur eine Dimension haben, will hieraus Eigenschaften bezüglich der Consequenz und Aehnlichkeit der Figuren etc. ableiten, spricht von „zwei Ausdehnungen und deren inniger Verbindung mit einander," betrachtet die Fläche durch die „Zahl," „verwandelt und theilt die Flächen mittelst jener Länge- und Breite- oder Höhe-Ausdehnungen" etc., und leitet aus solchen Ungereimtheiten ein Urtheil über den wissenschaftlichen Charakter des genannten Lehrbuches ab. Hätte Hr. Reuter daran gedacht, dass ein Winkel, ohne die Ebene, in welcher er sich befindet, sich vorzustellen, einer Betrachtung gar nicht unterzogen werden kann, dass von einem Dreiecke, Vierecke einer ebenen Figur überhaupt gar nicht die Rede sein kann in der elementaren Geo-

metrie, ohne dieselbe als Theil einer Ebene angenommen zu haben; so hätte er unmöglich solche Ansichten wie die oben citirten dem Publikum mittheilen können, ja er hätte dieselben nicht einmal zu denken sich gewagt!

Ausserdem spricht Herr Reuter von einer Vermengung der Disciplinen, als ob man in der Geometrie für jede Summe von Wahrheiten ein eigenes Fach bilden, und sie hier einschachteln könnte, oder als ob man in der Geometrie als Wissenschaft mit einer Receptensammlung sich begnügen dürfte oder gar eine solche anlegen könnte, gleichviel in welcher Ordnung die Lehrsätze und Wahrheiten überhaupt unter einander geworfen werden. Wie müsste es Herrn Reuter überraschen, wenn er erst ein Werk zu lesen sich bemühen würde, das durch seine Gründlichkeit und wissenschaftliche strenge Anordnung den grössten Beifall zu allen Zeiten und bei allen cultivirten Völkern sich erworben, wir meinen hier die „Elemente der Geometrie von Euklid.“ Hier findet man sogleich als ersten Satz eine Aufgabe, als ersten Lehrsatz den ersten Fall der Congruenz der Dreiecke, als zweiten Lehrsatz eine Eigenschaft der gleichschenkeligen Dreiecke etc., die Lehre von den Parallellinien nach den ersten Eigenschaften der Dreiecke, die Vergleichung der Dreiecke und Parallelogramme etc. im ersten Buche, die Lehre vom Kreise erst im dritten Buche, die Aehnlichkeit der Dreiecke gar erst im sechsten Buche etc. etc., und dennoch kann aus diesen Gründen, wie von sehr würdigen Männern schon lange bewiesen wurde, Niemand behaupten, dass der wissenschaftliche Charakter von Euklid's Elementen kein entsprechender sei, obgleich den Ansichten des Herrn Reuter auch nicht im mindesten entsprochen ist. Fast alle unsere letzten Lehrbücher über elementare Geometrie sind zum grössten Theile nach Euklid's Elementen bearbeitet, und können daher unmöglich den wissenschaftlichen Anforderungen des Herrn Reuter entsprechen, daher auch Unruh's Lehrbuch der ebenen Geometrie nicht. Der Werth dieses Buches muss daher durch den vom Herrn Reuter ausgesprochenen Tadel weit mehr gewinnen und in wissenschaftlicher Beziehung weit mehr entsprechen, als wenn dasselbe den Ansichten des Herrn Reuter Genüge leisten würde. Die Mittel also, welche Herr Reuter anwendet, um die ebene Geometrie von Unruh ihrem wissenschaftlichen Charakter nach zu beurtheilen, sind ganz gehaltlos, entsprechen den wissenschaftlichen Anforderungen auch nicht im mindesten, machen Verstösse gegen die Logik und Consequenz, und müssen daher als nichtssagendes Gerede hiermit zurückgewiesen werden.

Genügt nun der wissenschaftliche Charakter der Recension des Herrn Reuter nicht im Entferntesten, so zeigt sich im Folgenden, dass der wissenschaftliche Standpunkt des Herrn Reuter nicht einmal ausreicht, ein Lehrbuch der elementaren Geometrie zu beurtheilen. Wir wollen nämlich jetzt seine Betrachtungen über

den wissenschaftlichen Charakter der einzelnen Abschnitte von Unruh's 1. Theil der Geometrie übergehen, da sie für uns ganz werth- und gehaltlos erscheinen, und zu jenem Theil der Recension uns wenden, in welchem Herr Reuter das Lehrbuch in Bezug auf die pädagogischen Anforderungen untersucht. Hören wir daher die Fortsetzung der Besrachtungen in jener Recension[1]):

„Lässt schon der wissenschaftliche Charakter viel zu wünschen „übrig, so ist den pädagogischen Anforderungen (?) noch we„niger, ja fast gar nicht genügt*). Die erste Bedingung für „einen erfolgreichen Unterricht ist die umfassende und gründ„liche, vollständige und genaue Erklärung der Hauptbegriffe je„der Disciplin und die streng logische Anreihung der in der „Verbindung der Merkmale zu Sätzen liegenden Wahrheiten, ei„gentlichen Grundsätze, worauf der jedesmalige Hauptlehrsatz (!) „der nur durch jene Grundsätze bewiesen werden kann (!) mit „seinen verschiedenen Folgerungen zu begründen und jede der „letzteren ihm beizufügen ist. Jeder Lehrsatz schliesst solche „Wahrheiten ein, welche sich aus ihm unmittelbar ergeben, da„her in seinem Beweise mitbegründet und ihm einfach und kurz „beizufügen sind. Solche Folgensätze (!) nennt der Verfasser „häufig Zusätze, begründet er, und stellt sie an Orte, wohin sie „nicht gehören. Diesen Theorien folgen erst die Aufgaben, „d. h. diejenigen Sätze, welche Forderungen enthalten, denen „genügt werden muss, deren gefundene Grösse (!) aber sodann „durch die Theorie zu begründen (!) ist. Mit diesen Aufgaben „sind sowohl Behauptungs- als Forderungssätze verbunden, wel„che im ersten Falle (?) näher begründet, und im zweiten (?) „besonders erläutert werden müssen und eigentliche Zusätze (!!) „sind. Von dieser unbedingten Nothwendigkeit der pädagogi„schen (?) Anforderungen nimmt das Lehrbuch völlig Umgang, „weswegen für die Schule sein Gebrauch nicht sehr zu empfeh„len ist."

Die erste Bedingung für einen erfolgreichen Unterricht in der Geometrie ist die Darlegung der Beweise, die Herleitung der Gesetze von der Art, dass der Lernende mit dem Wirken des in ihm ruhenden Vermögens genau bekannt gemacht wird, damit er nach und nach, auch wenn er von einem Führer nicht begleitet wird, einen selbstständig gewählten Weg einschlagen kann, um zu neuen Wahrheiten oder zu schon bekannten zu gelangen. Es muss daher ein Lehrbuch, um jener Bedingung Genüge zu leisten, die Gesetze logisch und consequent an einander zu reihen, die Beweise streng

---

1) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 188. Zeile 16 von oben.

2) Auffallend muss es schon von vorne herein erscheinen, dass die beiden ersten Auflagen des Unruh'schen Lehrbuches von so würdigen und tüchtigen Lehrern nicht allein im k. b. Cadeten-Corps, sondern auch auf mehreren Gymnasien eingeführt werden konnte, da dieses Buch nach Herrn Reuters Ansichten in pädagog. Beziehung gar nicht genügt.

und gründlich führen, den Weg, so weit dies möglich ist, zeigen, durch welchen es auf solche Gesetze gelangt, dann aber auch vollständig genug sein, damit neue Wahrheiten aus den schon bekannten hergeleitet werden können. Ausserdem ist der Lernende der Leitung eines Lehrers überlassen, und dieser muss für den Erfolg seines Unterrichtes selbst zu sorgen wissen. Ist dieses nicht der Fall, so kann auch bei Anwendung der gründlichsten und vollständigsten Lehrbücher von einem günstigen Erfolg keine Rede sein. — Dem ersten Theil des Unruh'schen Lehrbuches kann nun weder in Beziehung auf Vollständigkeit noch in Beziehung auf Consequenz und Gründlichkeit ein Vorwurf gemacht werden, und es zeichnet sich sogar bezüglich der pädagogischen Anforderungen dadurch vor manchen andern Lehrbüchern sehr rühmlich aus, dass es durch seine eleganten Beweismethoden, durch die zahlreichen Aufgaben, welche es in gründlicher und eleganter Art löst, dem Lehrer zu Hülfe kömmt und einen günstigen Erfolg für den Unterricht voraussehen lässt.

Herr Reuter aber, dem es blos darum zu thun ist, mit vielen Worten zu täuschen, sucht auch in dieser Beziehung das Lehrbuch zu verdächtigen. Wie geht [sic] er dies aber an? Er stellt zuerst eine Hauptbedingung auf, die kaum zur Hälfte richtig ist, macht von Hauptlehrsätzen Erwähnung, als ob es in der Geometrie Haupt- und Nebenlehrsätze, oder was dasselbe ist, Haupt- und Nebenwahrheiten gebe, und die Wissenschaft gleichsam einer Wahrheit vor einer anderen einen Vorzug geben würde, lässt seine Hauptlehrsätze nur durch Grundsätze beweisen, macht einen Unterschied zwischen Folgesätzen und Zusätzen, und macht dem genannten Lehrbuche den Vorwurf, dass es diesen Unterschied nicht kennt, dichtet dem Lehrbuch eine Inconsequenz zu, dass nämlich Zusätze an Orten stehen, wohin sie nicht gehören, worüber aber Herr Reuter kein Beispiel anzugeben im Stande wäre, ohne seine wissenschaftlichen Blössen immer mehr zu offenbaren, drückt sich dann noch einige Male in widersprechender und ganz unmathematischer Weise aus, und schliesst endlich aus seinem ganzen Raisonnement, dass das Lehrbuch von pädagogischen Anforderungen Umgang nähme und daher sein Gebrauch für die Schule nicht sehr zu empfehlen sei, während doch aus jenen Behauptungen des Herrn Reuter gar nichts anderes hervorgeht, als dass letzterer die pädagogischen Anforderungen gar nicht einmal kennt, dass ihm die richtigen Begriffe von Lehrsatz und Zusatz zu fehlen scheinen, dass er mit den Methoden der Geometrie nicht genugsam vertraut ist, dass er sich nicht mathematisch ausdrücken kann, was er übrigens auch an anderen Stellen seines Berichtes ebenfalls beweist, und dass also sein Raisonnement mit dem Unruh'schen Lehrbuche in gar keiner Beziehung steht. Jenes Urtheil wird daher, da dasselbe aus unlogischen Voraussetzungen geschöpft ist, auf das Entschiedenste zurückgewiesen und verworfen.

Anstatt nun seine vorgesteckte Aufgabe nun [sic] wirklich einmal

zu beginnen, und einen Vergleich zwischen den früheren Ausgaben und der neuesten Auflage des Lehrbuches vorzunehmen, spricht nun [sic] Hr. Reuter von anderen Missständen, Missgriffen etc., welche der 1. Theil des Unruh'schen Lehrbuches enthalten soll, ist aber nicht entfernt im Stande, auch nur einen beweisenden Umstand dafür anzugeben, ja er zeigt sogar durch seine Behauptungen das Gegentheil, und gibt seine wissenschaftlichen Lücken immer mehr zu erkennen. So sagt derselbe [1]) weiter;

„Ein weiterer Missgriff besteht darin, dass sehr häufig soge-
„nannte Grundsätze und Lehrsätze zu Zusätzen, beide mit ein-
„ander verwechselt, also hierdurch Hauptsätze zu Nebensätzen,
„oder diese zu jenen gemacht sind. Selbst Erklärungen finden
„sich unter der Ueberschrift von Zusätzen, wodurch die Lernen-
„den nie recht klar in das Wesen der einzelnen Sätze eindrin-
„gen, wie an sehr vielen Beispielen veranschaulicht werden
„könnte (!!), wenn es erforderlich wäre. Ein Beispiel mag für
„viele (!) hinreichen: Parallelogramm ist jedes Viereck, dessen
„je zwei Gegenseiten [2]) parallel sind. Das Merkmal des Parallel-
„seins der jedesmaligen Gegenseiten [3]) bildet den Begriff von
„„„Parallelogramm."" Wie will man also dieses Merkmal aus
„einer Eigenschaft des Parallelogrammes beweisen (!), ohne in
„grobe Widersprüche zu gerathen? Aus dieser Parallelität er-
„geben sich die sechs bekannten Eigenschaften, die in einer
„Uebersicht, in einem Lehrsatze zu entwickeln sind. Der Ver-
„fasser zerstreut (!) sie in verschiedene Lehrsätze und wird da-
„durch mehrfach unverständlich (!). Das Annehmen von Eigen-
„schaften und daraus Ableiten (!) jener Parallelität widerspricht
„den Anforderungen der Pädagogik."

Wie wir bisher fast in jedem einzelnen Satze des Berichtes vom Herrn Reuter Unrichtigkeiten fanden, so finden wir leider in den voranstehenden Behauptungen keine richtige Stelle mehr. Es ist nämlich die Behauptung, dass das Lehrbuch Grundsätze mit Lehrsätzen verwechselt, dann dass sich Erklärungen unter der Ueberschrift von Zusätzen finden, ganz und gar unrichtig. Wir können uns keines einzigen derartigen Verstosses, den Unruh gemacht haben sollte, erinnern, und behaupten sogar, dass eine solche Stelle im ganzen Lehrbuche gar nicht anzutreffen ist!

Wenn daher Herr Reuter derartige Behauptungen, wie die obenstehenden, aufstellt, so wäre es seine Pflicht gewesen, nicht vielleicht ein Beispiel und sogar ein solches anzugeben, wodurch

---

1) N. Jahrb. für Phil. etc. LX. 188. Zeile 11 von unten.

2) Soll wahrscheinlich heissen: „Ein Viereck heisst ein Parallelogramm, wenn darin je zwei gegenüberstehende Seiten parallel sind." Wenigstens ist diese Erklärung vom Parallelogramme auf S. 44. §. 44. des Unruh'schen Lehrbuches gegeben, und enthält keine Unrichtigkeit.

3) Der Ausdruck „Parallelsein der jedesmaligen Gegenseiten" kann mathematisch nicht gebilligt werden! K.

er sich selbst widerlegt, und welches gerade das Gegentheil von dem beweist, was er behaupten will, sondern alle jene Stellen ohne Ausnahme aufzuführen und zu bezeichnen, an welchen er jene Missstände beobachtet haben will!

Wenn es ferner Herrn Reuter befremdet, dass in dem Lehrbuche mancher Satz als Zusatz erscheint, der in anderen Lehrbüchern als Lehrsatz enthalten ist, so müssen wir denselben nur bedauern, dass er solche Dinge als Missstände und Verstösse ansehen kann, und wollen ihm daher nebenbei zum wiederholten Male erwähnen, dass der Wissenschaft ein Zusatz eben so wichtig als ein Lehrsatz ist, dass von Haupt- und Nebensätzen in einer Geometrie nicht die Rede sein darf, und dass man dem Schüler schon beim Beginne seines Studiums klar zu machen hat, dass eine Wahrheit in der Wissenschaft vor einer anderen weder einen Vorzug haben kann, noch einen solchen verdient, sondern alle Wahrheiten, mögen dieselben irgend einen Namen tragen, von gleicher Wichtigkeit in der eigentlichen Wissenschaft sind. Es kann nun ein Lehrbuch einen Satz als Zusatz eines Lehrsatzes enthalten, welcher in einem anderen, der verschiedenen Wege halber, welche beide eingeschlagen haben, als Lehrsatz erscheint, und umgekehrt; hierin liegt aber auch nicht der mindeste Fehler. Ja es muss sogar einem Lehrbuche zum grössten Lobe gereichen, wenn die Beweismittel in demselben so allgemein und die Sätze so aufgestellt sind, dass sich hieraus Zusätze ableiten lassen, während ein Tadel hier ganz am unrechten Orte wäre.

Was jenes Beispiel betrifft, welches Herr Reuter anführt, so beweist dieses, wie bereits oben erwähnt wurde, gerade das Gegentheil von dem, was er darzuthun beabsichtigt. Denn in dem Lehrbuche ist die obengenannte Definition auf S. 44. in §. 44. ganz richtig aufgestellt, in §. 45 weist das Lehrbuch die Eigenschaften der Parallelogramme nach, in §. 46. und 47. weist dasselbe nach, unter welchen Bedingungen ein Viereck ein Parallelogramm sein wird, führt diese Beweise gründlich und consequent durch, und gibt diese Wahrheiten, wie es auch sein muss, wie es alle Geometer vor und nach Unruh gethan haben, und wie dies noch immer geschieht, in getrennten Paragraphen. Hierüber lässt sich aber nicht das Mindeste einwenden, und dennoch wagt es Herr Reuter, seine obigen Behauptungen, denen ein eigentlicher Sinn ohnedies fehlt, damit zu schliessen, dass er sagt: „Das Annehmen von Eigenschaften etc. widerspricht den Anforderungen der Pädagogik," während doch jene Definition mit der Pädagogik nichts zu thun hat, und von den Regeln der Pädagogik unabhängig ist. Diese betrachteten Behauptungen des Herrn Reuter bestehen daher wieder nur in nichtssagenden Phrasen, die keiner weiteren Beachtung fähig sind.

Leider finden wir nun die übrigen Mittel, durch welche Herr

Reuter seine Beurtheilung fortsetzt, noch viel dürftiger als die bereits betrachteten. Derselbe sagt nämlich weiter[1]):

„Mit dem Lehrsatze für die Congruenz zweier Dreiecke aus „zwei Seiten und dem eigentlichen Winkel[2]) verbindet das „Lehrbuch den Satz: „„„In jedem gleichschenkeligen Dreiecke „seien[3]) die Winkel an der Grundlinie sich[4]) gleich,““ als Zu„satz ohne weitere Folgen aus diesem. Nun ist aber diese „Wahrheit selbst (!) eine reine (!) und ganz einfache Folgerung „von dem Lehrsatze: „„„Durch ein Loth von der Spitze nach „der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreieckes entstehen „zwei congruente Dreiecke,““ mithin enthält jenes einen Miss„stand (!!), welcher pädagogisch (!) gewiss nicht zu billigen „ist. Wenn vom Aussenwinkel bewiesen ist[5]), dass er den „zwei innern (!) Dreieckswinkeln gleich ist[6]), so folgt doch wol „von selbst, dass er grösser ist als jeder einzelne von diesen (!), „wol aber nicht umgekehrt. Es mögen diese Beispiele genug „sein, zu belegen, dass (!!) die Pädagogik für die meisten „Sätze übersehen ist.“

Diese Behauptungen sind nun einer eigentlichen Betrachtung gar nicht mehr werth, indem sie die Gesetze der „Logik“ und „Consequenz“ verspotten, den pädagogischen Anforderungen ganz widersprechend sind und endlich über die Beschaffenheit der mathematischen Kenntnisse des Herrn Reuter sehr traurige Aufschlüsse ertheilen. Jedoch müssen wir leider, der Consequenz halber, dieselben dennoch näher beleuchten.

Vor Allem tadelt Herr Reuter einen Gegenstand des Unruh'schen Lehrbuches, der diesem Buche nur zum grössten Lobe gereichen muss. Es wird nämlich der angeführte Satz bezüglich der Winkel an der Grundlinie eines gleichschenkeligen Dreiecks gewöhnlich dadurch bewiesen, dass man von der Spitze nach der Mitte der Grundlinie eine Gerade zieht, und aus der Congruenz der beiden hierdurch entstandenen Dreiecke jene Eigenschaft der Winkel an der Grundlinie ableitet. Diese Beweismethode setzt nun einmal voraus, dass man die Grundlinie schon nach anderen geometrischen Gesetzen halbiren kann, und dann, dass der zweite

---

1) N. Jahrb. LX. 189. Zeile 7 von oben.

2) Soll wahrscheinlich heissen: „zweier Dreiecke, welche zwei Seiten und den hiervon eingeschlossenen Winkel beziehungsweise gleich haben.“

3) Soll wahrscheinlich heissen: „sind“ statt „seien“.

4) Hier ist wol noch das Wort „unter“ einzuschalten.

5) Der Satz: „Der Aussenwinkel eines Dreiecks ist grösser als jeder der beiden inneren ihm nicht anliegenden“ ist im Lehrbuche auf Seite 25 im §. 28 bewiesen. Der Satz aber: „Jeder Aussenwinkel ist gleich der Summe der beiden inneren ihm nicht anliegenden“ kann im Lehrbuche — der Consequenz halber — erst auf S. 40 in §. 39 bewiesen werden.

6) Soll wol heissen nach den Worten „bewiesen ist“: „dass er der Summe der beiden inneren ihm nicht anliegenden Winkel gleich ist.“ K.

Lehrsatz über die Congruenz der Dreiecke schon vorausgegangen. In Unruh's Lehrbuch ist nun, um diese Voraussetzungen unnöthig zu machen, derselbe Weg, wie in Euklid's Elementen eingeschlagen, und der erwähnte Satz sehr gründlich und elegant aus dem ersten Lehrsatze der Congruenz der Dreiecke abgeleitet, und es sind die Folgerungen, welche sich hieraus ergeben, unmittelbar angegeben. Dass nun den wissenschaftlichen Anforderungen nur dadurch genügt werden kann, dass man aus einem bekannten Gesetze alle anderen geometrischen Gesetze, welche sich entweder unmittelbar oder mittelst Anwendung anderer bekannter Lehrsätze aus demselben ableiten lassen, sogleich mit der gehörigen Gründlichkeit herleitet, sobald dies der im Lehrbuche eingeschlagene Weg gestattet, bedarf keiner weiteren Erwähnung. — Nun wagt es Herr Reuter, sich hierüber tadelnd auszusprechen und dabei einen Satz zum Beweise des angeführten vorzuschlagen, dessen Richtigkeit erst am Ende des zweiten Abschnittes nachgewiesen werden kann, nennt den exacten, vom Lehrbuche eingeschlagenen Weg einen Missstand etc., und sieht, während er dies niederschreibt, nicht einmal ein, welche Blössen er sich hierdurch in wissenschaftlicher Beziehung gibt. Ja er wird sogar noch anmaassender, und tadelt das Lehrbuch, dass dasselbe den Lehrsatz: „Jeder Aussenwinkel eines Dreiecks ist grösser als jeder der beiden inneren ihm nicht anliegenden," aus welchem so viele wichtige Folgerungen im 2. Abschnitte noch gemacht sind, und ohne denselben nicht hätten gemacht werden können, aufgenommen hat, und diesen Satz nicht erst im 3. Abschnitte bewiesen hat etc., während man derartige Behauptungen kaum von einem Schüler hören kann. Dennoch wagt es Herr Reuter am Schlusse jener absurden Behauptungen zu sagen: „Es mögen diese Beispiele genug sein, zu belegen, dass die Pädagogik für die meisten Sätze übersehen ist." Dass dieser Satz aus keinem der von Herrn Reuter angeführten Beispiele folgt, brauchen wir nicht darzuthun; aber wir brauchen eben so wenig zu beweisen, dass durch seine Beispiele und Behauptungen Herr Reuter sehr deutlich dargethan hat, wie nieder sein wissenschaftlicher Standpunkt liegt, und dass dieser kaum in einer solchen Höhe sich befindet, damit Herr Reuter ein Lehrbuch der Geometrie lesen, d. h. verstehen könne. Uebrigens geben uns die eigenen Worte des Hrn. Reuter das beste Zeugniss darüber, dass wir uns in unserem Urtheile nicht übernommen haben. Wir dürfen nur von seinem Berichte noch die nachstehenden[1]) Zeilen lesen:

„Viele (!) Lehrsätze sind nicht hinreichend bewiesen, z. B. gleich „der erste (!) Lehrsatz: Die Summe der[2]) Nebenwinkel ist „gleich 2 R. Viele andere enthalten in der Voraussetzung

1) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 189. Zeile 20 von oben.
2) Soll wol heissen: „zweier" statt „der". K.

„mehr, als erforderlich (!) ist. Z. B. zwei Dreiecke sind ähn-
„lich, wenn sie einen gleichen (!) Winkel und die ihn ein-
„schliessenden Seiten proportional haben[1]). Die Wissenschaft (?)
„beweist, dass in zwei Dreiecken homolog proportionalen Sei-
„ten[2]) gleiche Winkel entsprechen, und bei Gleichheit zweier
„Winkelpaare auch das dritte Paar (!) gleich ist ([3]) und die
„Gleichheit der Winkel ein wissenschaftliches Merkmal für die
„Aehnlichkeit der Dreiecke ist, mithin (?) sind zwei Dreiecke
„ähnlich, wenn zwei homologe Seitenpaare proportional sind, und
„die Annahme des von ihnen eingeschlossenen gleichen Winkels
„ganz überflüssig. Aehnlich verhält es sich mit der Annahme
„von der Proportionalität der drei Seitenpaare. Höchstens (!)
„als einfache Folgerung für die Aehnlichkeit aus der Proportio-
„nalität von zwei Seitenpaaren lässt sich der Satz beifügen, aber
„gewiss (!) nicht als selbstständiger Lehrsatz aufstellen."

Den ersten Satz dieser Behauptungen können wir seiner Dürftigkeit halber gar keiner Beachtung mehr würdigen. Wie aber Behauptungen wie die übrigen[4]) der obigen Zeilen von einem Mathematiker aufgestellt werden können, ist unglaublich; indem derlei Ansichten ein Mathematiker selbst auch dann nicht einmal haben darf, wenn sich seine Gesundheit in einem abnormen Zustande befinden sollte; ja sogar dem jüngsten Schüler einer mathematischen Classe kann man solche Aeusserungen kaum ungestraft hingehen lassen! — Es ist zwar gar nicht der Mühe werth, über solche Aeusserungen, wie die oben angeführten, noch ein Wort zu verlieren; jedoch müssen wir, der Consequenz halber, einige der vielen Ungereimtheiten, welche jene Ansichten zur unmittelbaren Folge haben, hier angeben. Nach Herrn Reuter's geometrischen Gesetzen waren z. B. alle gleichschenklig-spitzwinkligen, gleichschenklig-stumpfwinkligen, gleichschenklig-rechtwinkligen Dreiecke unter sich und dem gleichseitigen Dreiecke ähnlich, wenn anders Herr Reuter es zugibt, dass der Ausdruck „1:1" ein geometrisches Verhältniss ist. Ja es liesse sich sogar sehr leicht aus den Gesetzen des Herrn Reuter ableiten, dass auch zwei Dreiecke congruent sein müssten, wenn zwei Seiten des einen einzeln genommen gleich zweien Seiten des andern Dreiecks sind, und auch hier wäre also die Gleichheit der eingeschlossenen Winkel überflüssig. Hieraus würde sich sodann nach den Lehren des Herrn Reuter ganz consequent ergeben,

---

1) Soll wahrscheinlich heissen: „Zwei Dreiecke sind ähnlich, wenn sie einen Winkel gleich haben, und wenn die ihn einschliessenden Seiten in Proportion stehen". (Unruh's Lehrb. der Geometrie. S. 89. §. 85. Zeile 2 von oben.)

2) Der Ausdruck „homolog proportionalen Seiten" ist ungereimt und kann mathematisch nicht gebilligt werden.

3) Der Ausdruck „bei Gleichheit zweier Winkelpaare auch das dritte Paar gleich ist" ist zu undeutlich, als dass man denselben billigen könnte.

4) N. Jahrb. f. Phil. etc. LX. 189. Z. 21 von oben. K.

dass ein Dreieck schon aus zwei gegebenen Seiten desselben vollständig bestimmt ist und construirt werden kann etc. etc. — Ja noch unzählig viele und zwar sehr nützliche Folgerungen würden sich aus diesen neuen Lehren des Herrn Reuter unmittelbar ergeben, die für die Feldmesskunst, Landwirthschaft etc. gewiss von grossem Interesse wären, und die selbst den Ackersmann, wenn er davon Kunde erhalten würde, sehr überraschen müssten. — Dies sind also die Mittel, welche Herr Reuter zur Beurtheilung des wissenschaftlichen und pädagogischen Charakters des Unruh'schen Lehrbuches der ebenen Geometrie angewendet hat. Es liesse sich zwar sehr leicht nachweisen, dass fast kein einziger Satz des besprochenen Berichtes fehlerfrei ist, wir halten es aber für ganz unnöthig auch nur den Bericht weiter zu lesen. Nur bezüglich des letzten Satzes jenes Berichtes (derselbe heisst nämlich; „das Papier dürfte viel besser sein") hält es der Referent dieses für seine Pflicht noch eine Erwähnung zu machen. Es muss nämlich der Verlagshandlung zum grössten Lobe gereichen, dass sie keine Kosten scheute, die 3. Auflage des Unruh'schen Lehrbuches so schön, ja fast splendid auszustatten, und deshalb muss selbst der „Papiertadel" des Herrn Reuter hiermit zurückgewiesen werden. — Da wir nun dem Herrn Reuter von nun an kein Urtheil mehr über ein mathematisches Werk zutrauen können, so geben wir ihm hiemit sogar seine Lobesspendungen über den 2. Theil des Lehrbuches zurück, indem wir von nun an weder Lob noch Tadel vom Herrn Reuter annehmen, anerkennen oder auch nur einer Beachtung würdigen werden.

Zum Schlusse hält sich der Referent dieses für verpflichtet, in Bezug auf den 1. Theil des Unruh'schen Lehrbuches noch Nachstehendes zu bemerken. Der gegebenen Umstände halber blieb in der 3. Auflage der 1. Theil der Unruh'schen Geometrie im Wesentlichen ungeändert, und derselbe wurde nur mit nothwendigen Zusätzen und Erweiterungen versehen, daher blieben auch einige Mängel, welche jener 1. Theil mit den meisten unserer besten Lehrbücher der Geometrie noch theilt, unberücksichtigt. Diese Mängel haben aber mit den in dem voranstehenden Berichte berührten Umständen auch nicht das Mindeste gemein, und stören weder Consequenz, noch die pädagogischen Anforderungen, haben aber die unangenehmen Eigenschaften — zum grössten Theil nämlich — dass, wenn sie entfernt werden, sich dafür andere Mängel consequent einschleichen, die vorher nicht da waren. Wir meinen nämlich hier die Theorie der Parallelen. Dass wir eine der Euklid'schen Geometrie angemessene Theorie der Parallelen, welche strenge allen Anforderungen entspricht, noch nicht haben, geht daraus schon hervor, dass die Anzahl der verschiedenen Paralleltheorien nicht sehr gering ist. — Der andere Theil der Mängel, welche die ebene Geometrie von Unruh noch mit vielen anderen Lehrbüchern theilt, stört den Lernenden nicht im mindesten, wenn der Lehrer jene

Mängel zu entfernen versteht, und es kann dies geschehen, ohne den Zusammenhang und die Consequenz zu beeinträchtigen, und ohne den Weg oder die Beweismittel zu verlassen, welche das Lehrbuch vorschreibt. Diese bestehen eben darin, dass Definitionen am Anfange eines Abschnittes aufgestellt sind, die noch gar nicht anzuführen nöthig gewesen wären, und übrigens gar nicht eher benutzt werden, bis die Existenz jener geometrischen Figuren nachgewiesen ist, von welchen am Anfange des Abschnittes schon die Rede war. Wir finden diesen Mangel sogar noch in Lehrbüchern, welche mehr als zwanzig Auflagen erhielten und in allen Auflagen ungeändert, sie stören in keiner Beziehung, und können daher umgangen werden. — Mit diesen eben gemachten Bemerkungen wollen wir aber hiermit nur ausdrücken, dass von diesen wesentlichen Umständen, die in einer Recension nicht unberührt bleiben dürfen, auch nicht im Entferntesten im Berichte des Herrn Reuter die Rede war, dagegen andere Umstände getadelt und besprochen wurden, die gar nicht zur Sache gehören und mit dem genannten Lehrbuche in gar keiner Verbindung stehen.

München, am 8. April 1851.

C. Kuhn,
k. Professor der höhern Mathematik und Physik am k. baier. Cadeten-Corps zu München.

Prolog der griechischen Tragödie, insonderheit der Euripideischen.

Von
Prof. Dr. *Firnhaber* zu Wiesbaden.

1) Bestimmungen über den Prolog nach Aristoteles. poët. XII. Berücksichtigung der Zusammenstellungen bei Tzetzes *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* im Rhein. Mus. 1836. p. 402 sq.

Wol schwerlich dürfte es in der ganzen Literatur eine Stelle geben, welche trotz des Umfanges von nur wenigen Reihen zu so grossen Deductionen eine Veranlassung gäbe, wie die viel erwogenen, viel gedeuteten, aller Willkür leicht Vorschub leistenden Worte aus Aristoteles poët. XII. Auch zu unserm Thema geben sie die Basis, weshalb wir dieselben in ihrer ganzen Gestalt zuvörderst mittheilen müssen.

Κατὰ τὸ πόσον καὶ εἰς ἃ διαιρεῖται (ἡ τραγῳδία) κεχωρισμένα τάδε ἐστί. πρόλογος. ἐπεισόδιον. ἔξοδος. χορικόν. καὶ τούτου τὸ μὲν πάροδος τὸ δὲ στάσιμον. κοινὰ μὲν οὖν ἁπάντων

ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κόμμοι. ἔστι δὲ πρόλογος μὲν μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου. ἐπεισόδιον δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ μεταξὺ ὅλων χορικῶν μελῶν. ἔξοδος δὲ μέρος ὅλον τραγῳδίας, μεθ' ὃ οὐκ ἔστι χοροῦ μέλος. χορικοῦ δὲ πάροδος μὲν ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ. στάσιμον δὲ μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου. κόμμος δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς.

So weit diese Definition des Aristoteles die Episodien und die Exodus betrifft, gehört sie der Behandlung unseres Themas nicht an, diese machen aber auch unter den gegebenen Worten die geringsten Schwierigkeiten. Alles Uebrige hängt so eng mit einander zusammen, dass wir nicht umhin können, näher in diese Untersuchung einzugehen. Wir folgen dieser Aufforderung um so lieber, als wir die Gelegenheit dadurch erhalten, dabei auf diejenigen Resultate einzugehen, welche K. O. Müller im Rhein. Mus. 1837 gewonnen.

Der Prolog, heisst es, ist der ganze vor der *πάροδος* des Chors liegende Theil der Tragödie. Es muss also auch die Frage beantwortet werden, was ist die Parodos des Chors? Der Philosoph gibt sie in den Worten *ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ*, mit deren Erklärung wir wieder in ein Meer von Schwierigkeiten gerathen, zumal aus der Definition des Stasimon als *μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου*, eine neue weitere Bestimmung für die Parodos abfällt. Hier handelt es sich um die Fragen, was heisst *ὅλος χορὸς*, was ist *λέξις ὅλου χοροῦ*, gehören denn der Parodos vorzugsweise anapästische und trochäische Systeme? Endlich zwingt uns die Beziehung, in welcher, verschiedenen Meinungen zufolge, auch die Worte *κοινὰ μὲν ἁπάντων ταῦτα* mit dem *ὅλος χορὸς* stehen sollen, auch auf die Bedeutung dieser Worte die Aufmerksamkeit zu richten.

Sehen wir von allen weiteren Nachrichten ab, halten wir uns ganz nur an die Worte des Aristoteles, so kann über die Bedeutung des *ὅλος χορὸς* nicht lange gezweifelt werden. Der ganze Chor ist der in seiner Vollständigkeit erscheinende Chor, es ist nicht etwa der Chorführer allein, der oft genug auch unter dem Namen *χορὸς* eingeführt wird, es sind ferner nicht etwa einzelne Choristen, die dem Zuschauer zu Gesichte kommen, wenn sie aus den Seitengängen, sei's des Prosceniums (im Sinne der Alten) oder der Orchestra hervorstürzen, sondern es ist der in seiner Gesammtheit vor die Augen des Zuschauers tretende, bekanntlich aus 12 oder 15 Personen bestehende Chor. Hier finden wir also nichts von einem „in die Orchestra einziehenden" (Waldaestel) nichts von einem „in geordneten Reihen einziehenden" Chore (K. O. Müller Rhein. Mus. 1837. p. 362.), nichts von einem gemeinschaftlich singenden, volltönigen, alle Stimmen sämmtlicher Choreuten zu gleicher Zeit in Anspruch nehmenden Chore, sondern nur den ganzen, vollständigen Chor.

Was ist nun die πρώτη λέξις dieses ganzen Chors? In sofern unter diesem Chore, wie wir eben sahen, nicht der einzelne Chorführer, nicht einzelne Choreuten, sondern der ganze in seiner Gesammtheit vor die Augen des Zuschauers tretende verstanden wird, ist unter πρώτη λέξις die erste Thätigkeit desselben zu verstehen, welcher man den Namen λέξις geben kann. Auch K. O. Müller bemerkt, dass Aristoteles den Ausdruck λέξις nicht ohne Absicht gebraucht haben werde. Aber was darf man darunter verstehen? Wir finden in der Definition des Stasimon den Begriff μέλος χοροῦ, also muss zwischen μέλος und λέξις wohl unterschieden werden. Jenes ist ein engerer Begriff, λέξις dagegen sowol Rede als Gesang. So sagt Suidas s. v. μονῳδία, ὅταν εἷς μόνος λέγῃ τὴν ᾠδήν und das Argum. zu den Pers. παροδικά, ὡς ὅτε λέγει δι' ἣν αἰτίαν πάρεστιν κτέ. Uebrigens unterscheidet Aristoph. Ran. 1330 zwischen μέλη und μονωδίαι. Beide gehören aber der λέξις τοῦ χοροῦ an; nachher geht er von den Monodien wieder mit dem Ausrufe ab, παύσασθον ἤδη τῶν μελῶν! 1364. Das μέλος ist ein Theil der λέξις, die ᾠδή und τὸ ᾆσμα nicht minder, und alle Ausdrücke für Bezeichnung von Rede und Gesang gehören zu dem Umfange des Begriffes λέξις. Die Parodos ist also nach der Definition des Aristoteles uns bis hierher nichts als die erste sich in Gesang oder Rede zeigende Thätigkeit des gesammten, d. h. des in seiner Gesammtheit auftretenden Chores.

Was nun den aus der Definition des Stasimon als μέλος χοροῦ τὸ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου gewonnenen Zuwachs für die Erklärung der Parodos betrifft, so ist derselbe nur ein geringer. Dass die Parodos den Gebrauch der anapästischen und trochäischen Systeme nicht ausschliesst, geht allerdings daraus hervor; dass aber diese Systeme nothwendig in jeder Parodos gefunden werden müssten, die Erklärung kann jenen Worten nur gewaltsam aufgedrängt werden, und bringt eine Verlegenheit mit sich, da sich eine solche Anwendung trochäischer Verse jetzt nur in der Komödie finden lässt. Vgl. indess K. O. Müller a. a. O. p. 363. Es gehört demnach diese Angabe nicht zu den nothwendigen Bestimmungen bei der Definition der Parodos.

Noch weit willkürlicher ist endlich diejenige Annahme, welche den Worten des Philosophen χορικὸν. καὶ τούτου τὸ μὲν πάροδος τὸ δὲ στάσιμον. κοινὰ μὲν οὖν ἁπάντων ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κόμμοι. theils die Bedeutung unterlegt, jene, die Parodos und das Stasimon seien von dem Chore zusammen, d. h. in einem vollstimmigen Chorliede, diese dagegen, die Gesänge von der Bühne hinab, sowie die Kommoi seien von Einzelnen gesungen worden; theils daraus den Schluss zieht, es müsse in dem Ausdrucke ὅλου χοροῦ dasselbe, nämlich die Bedeutung des vollstimmigen Gesanges liegen. Wir haben eine davon ganz abweichende Erklärung gefunden, als wir vorurtheilsfrei die Interpretation

jenes Satzes versuchten. Danach heisst derselbe: „eine Parodos und Stasima hat jede Tragödie, die andern Gesänge jedoch sind etwas Eigenthümliches, was nur in einzelnen, nicht in allen Tragödien gefunden wird.“ Zur Rechtfertigung dieser Erklärung beziehen wir uns auf die Diction des Aristoteles, s. zu c. VI. der Poëtik; auf die in ähnlichen Fällen analoge Ausdrucksweise, wie z. B. auf jenes *παρ' οὐδετέρῳ κεῖται ἡ μυθοποιΐα* in den Argumenten zur Medea und Alcestis, wo das *οὐδετέρῳ* keine grammatische Beziehung, dennoch ohne allen Zweifel den Sinn hat, „weder bei Aeschylus noch bei Sophocles“; endlich auf die ähnliche Stelle des aus verschiedenen Quellen zusammenbeutelnden Tzetzes. In dem Gedichte *περὶ τραγικῆς ποιήσεως* theilt er v. 29. flg. die *ᾠδὴ χοροῦ* in fünf Abschnitte:

τῶν τμημάτων κλήσεις δὲ πάροδος καὶ στάσιμον
*ἥ τ' ἐμμέλεια, κομμὸς ἐξόδου μετὰ**)

und fügt dann hinzu:

ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἶχε μὲν οὕτως τάδε,
καιροῖς μετετρέποντο δ' αἱ τάξεις ποτέ.

Das ist bei ähnlicher Gelegenheit ein ähnlicher Gedanke, der sehr natürlich und ausserdem dadurch bestätigt ist, dass, wie die Vergleichung der Tragödien leicht lehren kann, manche darunter sowol ohne Gesänge von der Bühne, als auch ohne Kommoi sind: ein Umstand, für welchen wir der von Tzetzes gegebenen Entschuldigung nicht bedürfen, dass nicht immer singbare Kehlen unter den Schauspielern zur Benutzung vorgefunden wurden. So hindert also auch der Aristotelische Satz *κοινὰ μὲν κτἑ.* nicht an der von uns gegebenen Erklärung; die Parodos ist also die erste sich in Gesang oder Rede zeigende Thätigkeit des in seiner Gesammtheit auftretenden Chores.

Da entgegnet man sicherlich „oder Rede?“ Der Zweifel daran, dass Aristoteles auch von einer Rede des *ὅλου χοροῦ* sprechen könne, ist schon alt, wie wir aus Tzetzes gewahren. Jener uns unbekannte Eucleides, welchen Tzetzes theils allein, theils in Gemeinschaft mit Andern, z. B. mit Krates als Gewährsmann anführt,

ᾠδὴν ὁ Εὐκλείδης δὲ, λέξιν οὐ, λέγει
ᾠδὴν χοροῦ πρώτιστον αὐταῖς εἰσόδοις
*ὡς· Σίγα, σίγα λευκὸν ἴχνος ἀρβύλης.**)

will also die Parodos nur eine *ᾠδὴ* nennen, doch wol nur, weil mit dem Begriffe eines *ὅλος χορὸς* im Allgemeinen keine Rede,

---

*) Die zuerst abgedruckte Lesart *ἐξοδούμενα*, welche K. O. Müller p. 360 anführt, ist aus v. 85, wo dieselben Verse wiederholt werden, sowie nach den einzeln durchgenommenen Theilen, als deren letzter v. 72 *ἔξοδος* kommt, zu schreiben *ἐξόδου μέτα*, wie auch Dübner in den Corrigendis als wirklich in dem Codex stehend angibt.

**) Orest 140. Die Interpunction des ersten Verses ist unzweifelhaft nur so die richtige.

sondern Gesang zusammenpasst. Tzetzes meint, das käme auf Eins hinaus, und darin hat er vielleicht nur in soweit Unrecht, als λέξις ein umfangreicherer Begriff ist, den Aristoteles wol nur mit Rücksicht auf manche Parodos wählte, deren Inhalt und Form nicht zum Gesange, mehr zu einem gesangartigen, vielleicht deklamatorischen Vortrage passten. Neuer ist der Zweifel, welcher aus dem Unglauben entspringt, dass zwölf oder fünfzehn Menschen könnten zusammen geredet haben. Man hält das für unmöglich im Allgemeinen, wo derartige Urtheile doch nur für besondere Umstände gefällt werden können. Ein Klageruf, ein Wehgeschrei, mag dasselbe aus einem Worte oder aus einem oder mehreren Sätzen bestehen, kann von dem Dichter, denken wir, eben so gut zwölfen auf einmal, wie einem gegeben werden, wenn es für die Lage derselben passend ist, und die Gefühle derselben so ganz übereinstimmend sein müssen, wie in der Corporation eines Chors. Man denkt sich leicht an dem Studirtische so etwas aus, wo ein Theaterbesuch belehren könnte, dass selbst die feinhörenden Ohren der nervenschwachen Gegenwart ein solches Zusammenreden erdulden müssen und können. Wer denkt nicht an das Zusammenreden der Hexen in Shakespeares Macbeth und an so manches Andere des englischen Dichters? Die Fälle bleiben sich bei den alten und neuern Dichtern darin ganz gleich. Wenn der Chor zum Vorschein kommt, als ein Unglücksverheissender, kann er da nicht, von Angst getrieben, die Unglücksbotschaft unisono seinem Herrn oder jedem mittheilen, den sie interessirt? Wenn der Chor auf den Angstruf eines Armen herbeistürzt, kann er da nicht seinem Drange, den Unglücklichen zu finden, zu trösten, gemeinschaftlich Worte geben? Wenn die Furien, aus dem Schlafe durch ängstliche Träume geweckt, eine die andere fortziehend, aus dem Tempel hervorbrechend in die Orchestra hinabstürzen, kann es da ungeziemend sein, wenn sie ihr ἰοὺ ἰού Alle gemeinschaftlich ausstossen? Könnte es unpassend gefunden werden, wenn sie hinter der Bühne unisono oder wenigstens immer mehrere zusammen jene Verse

ἔγειρ' ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ' ἐγὼ δὲ σέ·
εὕδεις; ἀνίστω, κἀπολακτίσασ' ὕπνον
ἰδώμεθ' εἴ τι τοῦδε φροιμίου ματᾷ

sprächen? Uns ist es matt vorgekommen, wenn K. O. Müller diese Verse dem Chorführer allein in den Mund legt, als wenn derselbe zu seinen Pflichten auch die hätte, einen leiseren Schlaf als seine Gefährtinnen zu haben.

Aber hier entsteht die Frage, ob denn unter λέξις ὅλου χοροῦ, im Sinne von „Reden" genommen, durchaus ein unisono-Reden verstanden werden müsse. Dass es so verstanden werden könne, ist gewiss, aber nicht minder gewiss scheint uns zu sein, dass eine Rede des ganzen Chores auch eine solche genannt werden dürfe, an welcher der ganze Chor überhaupt nur Theil nimmt. Das fortdauernd gleichzeitige Theilnehmen ist keineswegs Be-

dingung, auch nicht in den Gesängen. Was gibt also das Recht zu der Behauptung, da wo die Choristen nicht alle zusammen, sondern z. B. in Hemichorien oder in noch kleinere Bestandtheile abgetheilt, redeten resp. sängen, da sei keine Parodos? Wir finden dasselbe nicht beim Aristoteles, nicht einmal darf man aus den Worten desselben κομμὸς δὲ θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς den Schluss machen, wie wol geschehen ist, dass die sogenannten kommatischen Gesänge der Parodos fremd seien. Denn was hat die eingeführte Bezeichnung „kommatische Gesänge" mit dem κομμὸς weiter Aehnlichkeit, als die gleiche Abstammung? So lange nicht jedem kommatischen Gesange der Ausdruck θρῆνος κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς, d. h. ein gemeinschaftliches Klagelied zwischen dem Chore und einem Schauspieler zukommt, so lange sind die kommatischen Gesänge der Parodos nicht fremd. Der κόμμος ist ein Theil des Chorikon allerdings, aber er folgt erst auf die Emmeleia; im Anfange der Thätigkeit des Chors kommt er nicht vor, wol aber andere Wechselreden, resp. Wechselgesänge, für welche der Sprachgebrauch den Ausdruck κομματικά hat. Eukleides bezeichnet das σῖγα σῖγα als die Parodos; kommatisch ist diese Parodos, aber ein κομμός nach der obigen Definition gewiss nicht. Plutarch nennt die ersten Worte des Chores aus Eurip. Electr. 167 Ἀγαμέμνονος ὦ κόρα κτέ. die Parodos: kommatisch ist sie, aber kein κομμός. Ebenso muss Helena v. 179 die Parodos zu setzen sein, gewiss sind schon hier auf den Ruf der armen Helena eben so viel Choreuten zum Vorschein gekommen, wie v. 116, wohin man die Parodos zu drängen versucht hat.

Umfasst nun aber der Begriff λέξις jedenfalls auch das Reden, so ist doch hier keineswegs an das bekannte a potiori fit denominatio zu denken. Aristoteles hat damit sicherlich nicht ausdrücken wollen, die Parodos werde überall oder mehrentheils gesprochen, sondern hat nur auf diejenigen Fälle Rücksicht nehmen wollen, deren er sich aus den Dramen seiner Zeit erinnerte, worin der Chor bei seinem ersten Auftreten nicht gerade sang, wenigstens nicht in einer den Stasimis und andern eigentlichen Gesangarten des Chors ähnlichen Weise. Er wusste gewiss eben so gut, wie nach ihm Eukleides und die Scholiasten wussten, dass die Parodos mehr und hauptsächlich gesungen sei, dass unter der Menge Tragödien des einen Euripides z. B. so viele, bei Aeschylos wol alle durchaus nur eine gesungene Parodos zulassen.

So kommen wir auf die andern Auctoritäten über die Parodos, zunächst auf Tzetzes und dessen Gewährsmänner. Seine Worte über die Parodos sind in Folgendem enthalten v. 35 fg.:

ἡ μὲν πάροδος δὲ τοῖς θεαταῖς δεικνύει
δι' ἣν ἀφορμὴν ἡ χοροῦ κοινωνία
ἐγγίνεται, πῶς εἰς τὸ δράματος πάθος
ἄλλου χοροῦ λέξις τε πρώτη τυγχάνει.

ᾠδὴν· ὁ Εὐκλείθης δὲ, λέξιν οὐ λέγει
ᾠδὴν χοροῦ πρώτιστον αὐταῖς εἰσόδοις.

K. O. Müller hat a. a. O. p. 360 diese Worte insoweit emendirt, dass er im dritten Verse τῶν εἰς τὸ δρ. π., im vierten aber ὅλου für ἄλλου schreibt, die dann hervorgehende Stellung des τε an der vierten Stelle aus dem sonst vorkommenden Sprachgebrauche des Tzetzes erklärend. Er findet dann weiter in den Worten eine Zusammenstellung dreier Ansichten:

a) des Verfassers der hypoth. zu Aeschyl. Persae: τῶν δὲ χορῶν τὰ μέν ἐστι παροδικὰ ὡς ὅτε λέγει δι' ἣν αἰτίαν πάρεστιν ὡς τὸ τύριον οἶδμα λιποῦσα. Thom. 210.
b) des Aristoteles χορικοῦ πάροδος ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ.
c) des Scholiasten zu Phoeniss. 210 πάροδος δέ ἐστιν ᾠδὴ χοροῦ βαδίζοντος ᾀδομένη ἅμα τῇ ἐξόδῳ, ὡς τὸ Σίγα λεπτὸν ἴχνος κτέ.

Die Richtigkeit dieser Bemerkung ist so klar, dass wir darüber nichts weiter zu sagen brauchen, dagegen möchten wir dem Tzetzes den mühsamen Versuch die erste und zweite Ansicht zusammenzuschmelzen, nicht verkümmern, lassen ihm deswegen πῶς, und transponiren nur in dem folgenden Verse dergestalt, dass es heisst:

πῶς τ' εἰς τὸ δράματος πάθος
ὅλου χοροῦ πρώτη τε λέξις τυγχάνει.

Wie dem auch sei, so viel ist klar, der gute Tzetzes hat über dies Alles keine eigne Ansicht, er gibt nur, was er darüber hat finden können. Dass er dem Chore eine λέξις oben v. 12 zugeschrieben, kann hier nicht in Betracht kommen, eben so wenig wie die dabei befindliche Note τὸ χορικὸν μέρος ἦν πρότερον ἐκ λέξεως, ᾠδῆς καὶ ὀρχήσεως, ἡ ὄρχησις δὲ χρόνῳ ἐπαύθη, denn das bezieht sich mit auf die Thätigkeit des Chorführers. Anders mit Eukleides, welcher den Ausdruck λέξις geradezu verwirft, und an dessen Stelle ᾠδή setzt. Ein Gesang der Parodos ist aber so sehr begreiflich, dass daran Niemand Anstoss nehmen möchte. Es kann nur einen schönen Effect gemacht haben, wenn der Chor in seiner Gesammtheit mit einem vollstimmigen Chorliede in die Orchestra einzog, und gern geben wir zu, dass schon, eben dieses Effects wegen, eine grosse Anzahl der Dichtungen diese Art der Parodos gehabt haben können. Unter den erhaltenen Tragödien sind auch bei Aeschylus und Sophokles die meisten Parodi also beschaffen; bei Euripides dagegen nur drei oder vier. Wollte man auch sagen, die Tragödie des letztern hätte sich in mehr als dieser Hinsicht von den alten Formen befreit; auch bei Sophokles wird z. B. von dem Scholion zu Electra v. 121 das Lied als Parodos angegeben, welches mit den Worten ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας Ἠλέκτρα ματρὸς beginnt. Das ist die πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ, in unserm Sinne genommen, nicht aber das Lied eines in geordneten Reihen einziehenden Chors. Mit gleichem Rechte kann,

das Lied, mit welchem der Chor im Ajax beginnt, v. 134 *Τελαμώνιε παῖ κτέ.* Parodos genannt werden, denn ist es Willkür, den Anfang derselben erst v. 172 zu setzen. Bei Aeschylus aber wurde im Prometheus die erste Thätigkeit des Chors, welche mit den Worten beginnt *μηδὲν φοβηθῇς*, ebenfalls für die Parodos gehalten (wie K. O. Müller bemerkt), wenn der Scholiast zu Aristoph. Wespen 270 den Chorgesang v. 399 *στένω σε τᾶς οὐλομένας τύχας Προμηθεῦ* für das erste Stasimon ausgeben dürfte.

Der bis jetzt von uns entwickelten Ansicht über die Parodos steht ein Zeugniss im Wege, Plutarch an seni 3. Dort wird der Oed. Col. v. 668 beginnende Gesang *Εὐΐππου ξένε τᾶσδε χώρας κτέ.* als die Parodos bezeichnet. Eine merkwürdige Bestimmung, wenn man sieht, dass der Chor bereits v. 117 erschien, von jenem *ξένος* herbeigerufen, welcher den Oedipus in dem Haine der Eumeniden angetroffen hatte. Da hatte doch die *πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ* stattgefunden, denn zu der etwaigen Annahme, es seien damals noch nicht alle Choreuten erschienen, fehlt jeder Grund. Der Prolog kann ausserdem keinenfalls bis v. 668 gehend gedacht werden, da ist vielmehr die eigentliche Handlung längst begonnen, also würde diese Annahme auch der Aristotelischen Definition über den Prologos widersprechen. Dennoch hat gerade dies eine Zeugniss den Grund gelegt zu der weit verbreitetsten Ansicht über die Parodos, als eines Gesanges, zu welchem der Chor in geordneten Reihen in die Orchestra einzog. Man nannte in den Tragödien, wo der Chor nicht so geordnet (das braucht jedoch nicht immer *σποράδην*, d. h. zerstreut zu sein) hereinkommt, nicht das erste kommatische Lied, sondern erst den Gesang Parodos, bei welchem der bisher noch nicht in Reihen und Gliedern geordnete Chor sich zuerst in regelmässiger Weise aufstellt, um den gewöhnlichen Platz mitten in der Orchestra einzunehmen. Es fällt in die Augen, zu welchem Gewirre diese Bestimmung führen musste, indem damit theils die Aristotelischen Worte ganz über den Haufen gestossen, oder denselben eine höchst gezwungene Explication aufgedrängt wurde, theils die natürlichen Ansichten sowol über den Prolog als über die Parados aufgegeben werden müssen. Denn wo bleibt jene Definition der Parodos, wonach dieselbe

τοῖς θεαταῖς δεικνύει
δι' ἣν ἀφορμὴν ἡ χοροῦ κοινωνία
ἐγγίνεται.

Der in diesen Worten ausgesprochene Satz ist im Allgemeinen sowol wie mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch der griechischen Tragödie, welche jeder Person bei ihrem Auftreten derartige Mittheilungen in den Mund legt, nur zu billigen; und sicherlich nicht aus dem Gehirne des verstandeslosen Tzetzes entsprungen; wo aber bleibt seine Anwendung, wenn in dem Beispiele aus Oed. Col. erst v. 668 die Parodos sein soll? Wie abgeschmackt, wenn er erst an der Stelle der obigen Forderung entspräche, nach-

dem er bereits so lange thätig gewesen? So ist's auch nicht, vielmehr ist der Chor dort bereits durch den ersten ξένος herbeigeholt und gibt sich sogleich in seinen Absichten und Gefühlen kund. Wir können uns nicht entschliessen, jener Ansicht beizutreten, wonach das erste, nicht kommatische, sondern von dem in geordneten Gliedern in die Orchestra einziehenden Chore gesungene Lied die wahre Parodos sein soll, halten diese Ansicht vielmehr für eine durch den Zusammenfluss verschiedener Umstände, der in der Wissenschaft leider! so oft sein Spiel treibt, entstandene, ungeprüft weiter verbreitete, mit Hartnäckigkeit festgehaltene.

Was beginnen wir aber mit jenem Zeugnisse des Plutarch? Wenn wir das Zeugniss desselben Schriftstellers im Lysander 15 beherzigen, wonach der kommatische Gesang im Anfange der Euripideischen Electra 167 für die Parodos ausgegeben wird, so ist in beiden Bestimmungen desselben Schriftstellers ein gewisser Widerspruch nicht zu verkennen. Ihn zu vermitteln, könnte man mit Lachmann jene Plutarchische Bestimmung über die Parodos im Oedip. Col. für irrthümlich und willkürlich ausgeben, oder aber daraus den Schluss ziehen, es seien schon in damaliger Zeit über die Parodos verschiedene Ansichten gewesen, wie auch vielleicht, es sei hauptsächlich bei Euripides jede erste λέξις des Chors die Parodos genannt. Es würde uns wenigstens nicht auffallend sein, wenn Aristoteles hauptsächlich in Erinnerung des von ihm so vorzugsweise berücksichtigten Euripides jene Bestimmungen getroffen hätte. Aber wir wollen versuchen, aus den von Tzetzes mitgetheilten Ansichten des Eukleides eine andere Vermittelung zu geben. Es heisst in den angeführten Versen 43 sq.

Μεταπάροδον Εὐκλείδης ἐπιπάροδον λέγει,
ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν αὐτήν μοι λέγει·
χοροῦ μετ' ἐξέλευσιν, ὃς πρὶν ἦν λέγων.

womit v. 109 sq. zu vergleichen:

ἐπιπάροδος ἔλευσις δὲ δευτέρου χοροῦ
μετ' ἐξέλευσιν τοῦ χοροῦ τοῦ πρὶν λέγω.

Müller meint, Eukleides solle hiernach der aus Pollux bekannten ἐπιπάροδος sowol den andern Namen μεταπάροδος als auch eine andere Bedeutung gegeben haben, nämlich diejenige des Eintritts eines andern Chors nach dem Auszuge dessen, der vorher gesprochen. In welcher Tragödie, fährt er fort, käme ein doppelter Chor auf diese Weise vor, und wie könnte dies ἐπιπάροδος heissen? Gewiss ist ἐπιπάροδος nichts, als was Pollux angibt, ein zweiter Eintritt desselben Chors, der vorher durch eine μετάστασις verschwunden war. Auch kann Eukleides schwerlich jene falsche Definition gegeben haben, und für *ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν αὐτήν μοι λέγει* ist λέγω zu schreiben, dem Präceptortone gemäss, den Tzetzes durch das Ganze durchführt." Wir glauben, dass ein grosser Theil dieser Argumentation durch leichte Emendation überflüssig wird. Es ist klar, dass nicht *Μεταπάροδον*, sondern *μετὰ πάροδον*,

in zwei Worte getheilt, zu schreiben ist, wenn man das Thema ansieht, welches Tzetzes zur Behandlung v. 30 oben angestellt hat. Da hiess es bekanntlich

τῶν τμημάτων κλήσεις δὲ πάροδος καὶ στάσιμον
ἥ τ' ἐμμέλεια κόμμος ἐξόδου μέτα.

Danach gehörte zu den fünf Theilen zwar die Parodos, jedoch nicht die Epiparodos. Diese erwähnt er vielmehr nur als eine Annahme des Eukleides, welche von der gewöhnlichen abweicht. Eukleides, sagt unserer Meinung nach der Compilator, kennt ausser der gewöhnlichen πάροδος, und zwar nach derselben noch eine Parodos, welche Epiparodos heisst, nnd darunter versteht er das Erscheinen ἄλλου χοροῦ. Von einem zweiten Chore kann Eukleides das keinenfalls verstanden haben, aber weshalb das auch so genau nehmen? Wie, wenn wir's von einem und demselben Chore verstehen, sollte es dazu erst einer Correctur bedürfen, welche an ersterer Stelle statt ἄλλου χοροῦ δ' ἔλευσιν schreibt ἄλλην χ. ἔλευσιν, nnd an zweiter statt δευτέρου liest δευτέρα? Bei der doppelten Bedeutung, wonach χορὸς sowol den Chorgesang wie das Corps der Choreuten bezeichnet, wäre dem Tzetzes wol seine undeutliche Ausdrucksweise nachzusehen. Nun aber gewinnen wir eine ἐπιπάροδος, welche das zweite Auftreten des Chors bedeuten soll, nach dem ersten. Für eine jede Tragödie passt diese Bestimmung eben so wenig, wie in jeder die Lieder von der Bühne herab vorkommen: aber es gibt dergleichen, z. B. in Ajax, wo der Chor ohne allen Zweifel v. 842 mit allen Personen der Bühne abtritt, um eine Scenenveränderung zu ermöglichen, er sodann v. 866 in Hemichorien getheilt von verschiedenen Seiten her wieder in die Orchestra eintritt. Natürlich musste die Einrichtung derartiger Nebendinge in das Belieben des Dichters gestellt, eben so wenig verboten wie geboten sein. Eben so klar ist's, dass die zweite πάροδος nur in sofern eine ἐπιπάροδος genannt werden kann, als man auf eine vorangegangene erstere Bezug nimmt. Da wo ein Commentator des Oedip. Col. an jenes von Plutarch für eine Parodos ausgegebene Lied kam, musste er es, den Bestimmungen des Eukleides zufolge ἐπιπάροδος nennen: wer mag es aber nicht dem Plutarch nachsehen wollen, wenn er vielleicht aus der Erinnerung das bemerkte Lied benennt, ohne auf die erste Parodos Bezug zu nehmen? Es steht nichts der Annahme entgegen, dass schon der Gesang, unter welchem die Choreuten im Oedip. Col. zum ersten Male den Zuschauern zu Gesichte kamen, πάροδος im Sinne des Aristoteles genannt werde: denn dass man dagegen deshalb protestirte, weil der Inhalt jener Verse nicht zu einem vollstimmigen Chorgesange, der Bedingung einer jeden Parodus passe, beruht, was das erste anbetrifft, auf einer falschen Vorstellung von musikalischen Compositionen (vgl. Darmst. Ztschr. 1839. Juli p. 687.), und in anderer Hinsicht auf einer falschen Erklärung der Aristotelischen Worte: weshalb also ihm den Namen

nehmen und denselben dem spätern Liede beilegen, welches eine Epiparodos ist? Der Chor war in Oed. Col. zu Anfang auf der Bühne erschienen, und zwar aus dem Hintergrunde derselben; dass er dort nicht bleiben kann, ist sicher, aber schwer der Moment zu bezeichnen, wo er in die Orchestra geht. Das aber lässt sich muthmaassen, dass v. 668 das erste auf der Orchestra gesungene Lied sei. Daher vielleicht die Bezeichnung des Plutarch mit *πάροδος*.

Das Resultat unserer Deduction bleibt demnach immer, die Parodos ist nach Aristoteles diejenige Rede oder derjenige Gesang, mit welchem der Chor in seiner Gesammtheit zum ersten Male vor die Augen des Zuschauers tritt. Der einzelne von Plutarch benannte Fall aus Oedip. Col., der dieser Erklärung entgegen steht, beruht entweder auf Unkenntniss oder Unbedachtsamkeit, ist deshalb nicht geeignet, die Grundlage einer Regel abzugeben, welche nicht allein zu den grössten Willkürlichkeiten und abenteuerlichen Versuchen, die Parodus zu erkennen, Veranlassung geben muss, sondern auch in der Beziehung zu tadeln ist, dass sie dem Aristoteles Theorien in den Mund legt, welche mit nur dreien der nachgelassenen Tragödien des Euripides in Einklang zu bringen sind. Es gehört aber ein guter Glaube dazu, anzunehmen, Aristoteles werde auf denjenigen Tragiker, den er unter Allen hoch, in gewisser Beziehung am höchsten hält, so wenig Rücksicht genommen haben.

Nach dieser, wie wir hoffen zu befriedigenden Resultaten hinführenden Vorarbeit über die Parodos ist die Definition des Prologos nicht mehr mit Schwierigkeit verbunden. Im Allgemeinen ist *πρόλογος* der Anfang jeder Dichtung, *τὸ μὲν οὖν προοίμιόν ἐστιν ἀρχὴ λόγου, ὅπερ ἐν ποιήσει πρόλογος*, Aristot. rhet. III, 14, in speziellem Bezuge auf die dramatische Dichtung ist der Prolog *μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου*, wie Aristoteles sagt, dem sich Tzetzes mit den Worten anschliesst v. 21.

Πρόλογος μέν ἐστι τὸ μέχρι χοροῦ τῆς εἰσόδου

so wie er schon bei der Komödie (a. a. O. p. 399. v. 11) gesagt hatte *πρῶτον πρόλογος τὸ μέχρι χοροῦ τῆς εἰσόδου*. Vergl. bei Küster Aristoph. p. XIV. *πρόλογος τὸ μέχρι τῆς εἰσόδου τοῦ χοροῦ μέρος*. Der Prolog umfasst demnach den ganzen Theil der Tragödie, welcher vor dem Auftreten des Chores liegt. Der Umfang kann durch kein anderes Gesetz als durch das natürliche, sich aus dem Zwecke und dem Wesen des Prologs ergebenden beschränkt werden. Zu diesem also jetzt.

2) Das Wesen, der Inhalt, der Zweck des Prologs. Aeschylus. Sophocles.

Wir gehen aus von den Worten des Komikers in den Fröschen 119.

Καὶ μὴν ἐπ' αὐτοὺς τοὺς προλόγους σοι τρέψομαι,
ὅπως τὸ πρῶτον τῆς τραγῳδίας μέρος

πρώτιστον αὐτοῦ βασανιῶ τοῦ δεξιοῦ.
ἀσαφὴς γὰρ ἦν ἐν τῇ φράσει τῶν πραγμάτων.

An jener Stelle legt Euripides mit diesen Worten den Maassstab an die Aeschylischen Prologe. Undeutlich sei er gewesen in der Exposition der die Tragödie einleitenden und vorbereitenden Umstände. Wir hoffen uns nicht dem Vorwurfe der Spitzfindigkeit auszusetzen, wenn wir aus dieser Aristophanischen Stelle den Schluss ziehen, die φράσις τῶν πραγμάτων solle den Inhalt des Prologs ausmachen. Zuvörderst was heisst das? Ein jedes Drama will seine Grundlage haben; die Tragödie hat den allgemeinen Zweck, den Conflict des einzelnen Individuums mit dem Weltgesetze darzustellen. Ist dieser Zweck nun aber aus den verschiedenartigsten Situationen zu erreichen, so folgt, dass eben die Situationen zuerst müssen dargelegt werden. Der Dichter muss zu Anfange seines Dramas über die Persönlichkeiten seiner hauptsächlichsten Charaktere Aufschluss geben, Andeutungen über die Zeit und den Ort der Handlung machen, die Umstände mittheilen, aus denen die Conflicte hervorgehen sollen, kurz den Grundstein und das nöthige Material liefern, das zu dem Baue des eigentlichen Stückes nöthig ist. Diese Bestimmungen sind eben so natürlich, wie in dem Ausdruck des Aristophanes angedeutet; es ist der Prolog jene Einleitung, die uns hinführt zu dem eigentlichen Thema, es sind die ersten nothwendigsten Scenen, die dem Zuschauer die Anleitung geben, was er in dem angekündigten Stücke zu erwarten, welche Seite des vielgedeuteten Mythus ausgeführt, von welchem Zeitpunkte des vielumfassenden Mythus das vorliegende Stück anheben werde; das ist also im Geringsten nicht dasjenige, was wir heut zu Tage Prolog nennen, sondern wir begreifen es nunmehr, weshalb Aristoteles den alten πρόλογος definirt μέρος ὅλον τραγῳδίας τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου, es ist ein Theil der Tragödie selbst, und zwar der erste, der einleitende.

Ueber die Länge dieses Theils konnte von den Alten eben so wenig eine positive Bestimmung gegeben werden, wie über die Art der Ausführung. Muss doch das dem Dichter überlassen bleiben. Wollte man daher, wie wol geschehen, die Bestimmung aussprechen, der Raum des alten Prologs sei nur auf eine Scene zu beschränken, so wäre dies Gesetz, zumal wenn man den Ausdruck ὅλον μέρος erwägt (ὅλον δὲ ἐστὶ τὸ ἔχον ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τελευτήν Aristot. poet. VII.), eben so thöricht wie willkürlich. Dem einen Dichter ist es bekanntlich mehr gegeben, als dem andern, über diese ursprünglich prosaischen Seiten seiner Aufgabe leicht hinwegzukommen, dem einen Dichter lahmt noch zum Beginne der Arbeit die Feder (hierher der Tadel, den Euripides über die Tautologieen in den Aeschylischen Prologen ausspricht), während der andere bereits im raschen Fluge, seines Stoffes ganz mächtig, die Umrisse hinwirft und damit mehr erreicht als mit weitläufigen Dar-

stellungen: dem einen Drama liegen ausserdem umständlichere, verwickeltere Situationen zum Grunde, welche eine umfangsreichere Einleitung erfordern als ein anderes: Grund genug, dass über die Länge des Prologs kein allgemeines Gesetz gegeben werden kann. Aber auch die Ansicht ist thöricht und willkürlich, welche dem Dichter das weitere Gesetz vorschreiben will, wie das πρῶτον μέρος τραγῳδίας ausgeführt werden soll. Es kann der Kritiker im Vergleiche der uns hinterlassenen Prologe der Alten zu dem Resultate kommen, der eine Prolog entspreche mehr als der andere seinen subjectiven Erwartungen: man kann es aussprechen, dass gerade derjenige Prolog seinem Wesen als erster Theil der Tragödie am meisten entsprechend sei, welcher sich durch seine Ausführung in dramatischer Haltung und Form auch in Wahrheit als μέρος τραγῳδίας herausstelle; aber Bestimmungen darüber, welche Einrichtung des Prologs, welche Dialogenform alle Tragödien haben, ob lange Erzählungen oder kurze Entwickelungen, ob rasches lebhaftes Spiel oder Einförmigkeit der Situation und Ruhe der Darstellung hier Statt haben sollen, sind willkürlich, schon abgesehen davon, dass die Kunst der Tragödie früher bestand als die Regeln darüber. Was bestimmt aus den Worten der Alten geschlossen werden kann, ist, die Griechen gebrauchten zu der Einleitung ihrer Dramen den ersten, Prolog genannten, Theil derselben. Bis zum Eintreten des Chors in seiner Gesammtheit musste alles Material gegeben sein, aus welchem sich der Verlauf der Tragödie stufengemäss entwickeln soll, bis dahin musste die φράσις τῶν πραγμάτων vollendet sein.

Es ist nicht immer eine leichte Arbeit, einen guten Prolog im Sinne der Alten zu liefern. Es kommt hierbei gar viel auf die Persönlichkeit des Dichters und auf den Gegenstand der Dichtung an: jenes, weil talentvolle Dichter leichter als Andere über die Schwierigkeiten eines solchen Anfangs hinweggehen, weil ferner der Eine mehr als der Andere dem jeweiligen Geschmacke seines Publikums huldigt, der Eine seine Zuhörer auf einen höhern Standpunkt stellt, als der Andere, weil endlich der fruchtbare Dichter leicht dem Streben nachgibt, Neues zu liefern, Wiederholungen zu vermeiden: dieses, weil das eine Thema eine leichtere Entwickelung der πράγματα hat als das andere, weil das eine mehr ein blosses Substrat der Tragödie ist, deren Aufschwung zu mannigfaltigen Episoden, oder überhaupt zur Erreichung bestimmter Zwecke die Grundlage sein soll. Kommt dazu, dass der Dichter einen Stoff zur Bearbeitung genommen, welcher bereits — was bei der beschränkten Auswahl der griechischen Dichter zu leicht widerfuhr — von andern Dichtern bearbeitet war, die damit den Beifall des Publikums erworben hatten, dass er also gezwungen war, in seine Arbeit ein neues Interesse zu legen, aus Scheu vor plagiatähnlichen Wiederholungen den natürlichen Weg der Darlegung der Um-

stände zu vermeiden*): so ist's wol klar, dass die Lösung der Aufgabe, einen guten Anfang der Tragödie zu schaffen, nicht immer eine leichte war. Beweisen das ja auch unsere heutigen Schauspieldichter zur Genüge: es würden sonst schwerlich die ersten Akte so langweilig sein, die man wahrzunehmen so oft die unangenehme Gelegenheit hat. Unsere Zeitdichter können aber auch dafür einen Beweis geben, dass sie leicht sowol bei der φράσις τῶν πραγμάτων wie bei der Entwickelung derselben stereotyp werden, wenn einmal eine Art der Exposition den Beifall des Publikums erlangt hat, so wird dieselbe immer neu angewandt. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass der Beifall des Publikums, welches den Sieg zuerkannte, schon auf den Athenischen Dichter einen grossen Einfluss äusserte.

Wir wollen nun an Beispielen aus Aeschylus und Sophokles zeigen, wie beschaffen die Prologe dieser beiden Tragiker sind. Zuvörderst mag uns der Aeschylische Prometheus zum Beispiele dienen. Hephästos und Kratos traten mit dem Prometheus auf; sie wollen den Befehl des Zeus vollbringen, ihn, den Feuerentwender anschmieden:

ὡς ἂν διδαχθῇ τὴν Διὸς τυραννίδα
στέργειν, φιλανθρώπου δὲ παύεσθαι τρόπου.

Mit diesen Worten schon ist das Verbrechen angedeutet, wofür Prometheus büssen soll; aber auch der Zwiespalt, der in den Ansichten über dies Verbrechen unter den verschiedenen Parteien herrschen muss: die Keime der verschiedenen Beurtheilungen über die That des Prometheus entwickeln sich sogleich weiter in dem Gespräche zwischen den beiden Boten des Zeus, von denen Hephästos nur gezwungen die Befehle vollzieht, stets Mitleid mit dem unglücklichen Wohlthäter der Menschheit offenbarend, Kratos dagegen den unbedingtesten Gehorsam zur Schau trägt, der nichts weiter kennt und achtet, als die Befehle des gnädigsten Herrn. Noch während des nun statthabenden Anschmiedens lässt Jener nicht ab von seinem Mitleide, bleibt dieser in seiner Hartherzigkeit: Prometheus aber, dessen Mund kein Wort der Bitte kennt, bleibt sprachlos, bis die Häscher fortgegangen. Nun bricht er aus in seine gerechten Klagen: er ruft den Aether an gegen die Gewalt des neuen Herrschers Zeus, und wenn er sich auch mit dem allgemeinen, der Tragödie stereotypen Zurufe τὴν πεπρωμένην δὲ χρὴ αἶσαν φέρειν ὡς ῥᾷστα beunruhigen möchte, so stark mahnt es ihn, dass er für eine dem Menschengeschlechte erzeigte Wohlthat so büssen soll, das ist's, was er nicht verschmerzen kann. Aber in seine Klagen mischt sich das κινάθισμα οἰωνῶν: er lauscht und sieht seine Einsamkeit zum ersten Male unterbrochen. Sollten es Zeugen sein seiner Qual, oder was wollen sie? Der

*) Auch Aeschylus entschuldigt sich Ran. 1304 ἵνα μὴ τὸν αὐτὸν Φρυνίχῳ λειμῶνα Μουσῶν ἱερὸν ὀφθείην δρέπων.

Chor der Okeaniden rauscht herbei: der erste Theil der Tragödie, der Prolog ist geschlossen.

Wir denken, für die Einfachheit des Stücks, in welchem keine weitere Begebenheit ist, als der von Zeus gebotene, zuletzt in Donner und Blitz vollzogene Strafact, und in welchem der ungemessene Starrsinn gegen des neuen Gottes anmaassenden Uebermuth dargestellt ist, genügt diese φράσις τῶν πραγμάτων, die Art derselben ist in einem Dialoge lebhaft und interessant. Zwei Scenen sind gegeben: die, wo Prometheus allein zurückbleibt, offenbart uns erst sein ganzes Wesen, welches in den Worten der beiden Diener des Zeus nicht genug hervortrat: sobald der Chor hereinkommt v. 128 — er erscheint aber in seiner Gesammtheit — ist der Prolog geendet; es folgt die weitere Entwicklung, woran nach Aeschylischer Weise der Chor einen Hauptantheil nimmt. Diese Entwicklung gehört aber nicht zur φράσις τῶν πραγμάτων. So ergänzen sich die Bestimmungen: Aristoteles Gesetz findet durch das natürliche Wesen des Prologs seine beste Anerkennung.

Wir kommen zu den Sieben von Theben. Eteokles in Mitten einer Schaar des Thebanischen Volkes erfüllt den Herrscherberuf. Bei dem zu vermuthenden Kampfe will er für Alles erst noch sorgen; der Seher hat geweissagt, dass ein grosses Achaier-Heer sich nahe; dies kündend, ordnet er die Gegenwehr; vertheilt die Posten, dass vor Ueberfall man sicher sei. Noch als er den Bürgern sagt, dass er Späher ausgesandt, kommt schon ein Bote zurück mit Nachrichten von dem Feindesheere. Sie lauten dahin, dass sieben Feldherrn sich verschworen, entweder Theben zu erobern oder zu sterben, und dass sie bereits zu den Thoren vorangeschritten mit ihrem Heere. „Auf, ihnen entgegen, wähle du die Schnellsten; ich will zurück zu meinem Amte, dass ich dir ein treuer Späher bin.“ Eteokles betet zu den Göttern um Sieg über die Feinde, welche seinem Vaterlande Sclaverei drohen, da zieht der Chor der Jungfrauen herein; nicht einzelne, sondern alle Choreuten erscheinen: der Prolog ist zu Ende. Die Grundzüge, von welchem der Dichter ausgehen will, der Augenblick, von wo die Action anhebt, die Absichten der Feinde und des Eteokles sind angegeben; wenn man so will, sind drei Scenen zu dem Prologe benutzt. Dass er auf eine schöne, lebhafte Weise den Zuschauer zur eigentlichen Ausführung hinführt, bedarf keiner weitern Exposition.

In dem Agamemnon ist der Wächter die einzige Person, die in dem ersten Theile der Tragödie zum Vorschein kommt. Einem wachsamen Hunde gleich wartet er schon Jahre lang auf das Zeichen von Troja's Fall. Er fleht zu den Göttern, ihn endlich zu befreien von der Last dieses Amtes, und gar kläglich beschreibt er das Mühevolle desselben. Dass ihn der Schlaf nicht übermanne, singt er, aber es sind nicht fröhliche Weisen, die er anstimmt, sondern der Trauergesang über das Unglück οἴκου τοῦδε, οὐχ ὡς

τὰ πρόσθ' ἄριστα διαπονουμένου. Da erblickt er plötzlich die verabredeten Feuer auf den Gebirgen, welche die Kunde von dem grossen Ereignisse durch die Nacht schnell fortpflanzen. Er ruft mit posaunender Stimme Ilion ist gefallen, und eilt, der Königin die Botschaft zu bringen. „Ach dürfte ich die Hand des heimkehrenden Herrschers noch einmal fassen!

τὰ δ' ἄλλα σιγῶ, βοῦς ἐπὶ γλώσσῃ μέγας
βέβηκεν· οἶκος δ' ἀντὸς εἰ φθογγὴν λάβοι
σαφέστατ' ἂν λέξειεν. ὡς ἑκὼν ἐγὼ
μαθοῦσιν αὐδῶ κοὐ μαθοῦσι λήθομαι.“

So schliesst er seine Rede: der einschreitende Chor weiss nichts davon, hat noch nichts gehört; es sind die Greise, die, beim Zuge gegen Troja zurückgelassen, jetzt durch die Opfer herbeigezogen werden, welche sie auf Klytemnestras Befehl dampfen sehen. Sie möchten gern erfahren, welche Botschaft diese Opfer veranlasst habe, denn sie schwanken in Furcht und Hoffnung, geweckt durch Kalchas Orakel, welches zwar den glücklichen Ausgang des Krieges, aber doch den Zorn des Artemis gekündet hatte. Hier ist nur eine weitere Ausführung; was der Wächter angedeutet, genügte dem gebildeten Zuschauer; ihm war es kein Bedürfniss, noch vom Chore den Ausspruch zu hören: „fürchterlich bleibt dem Wiedergekehrten der heimischen Gattin betrüglicher Zorn, die da Rache fordert für ihre geschlachtete Tochter.“ Aber nur für ein gebildetes, für das feine Publikum gebildeter Athener schreibt Aeschylus. In jenen düstern Worten des Wächters lag der Andeutung genug: sie erfüllten den Zuhörer mit erzitterndem Bangen, wie sich hier die jedem gebildeten Athener nach den gehörten Andeutungen genügend bekannte Handlung entwickeln werde. Die φράσις τῶν πραγμάτων ist zwar klug, aber sie weist genugsam hin auf den traurigen Zustand des Hauses, auf jene Zerrüttung desselben, von welcher zwar Keiner zu reden wagt, die aber jeden mit Schmerz erfüllt.

Die Form dieses Prologs unterscheidet sich von derjenigen der beiden vorigen Stücke dadurch, dass hier kein Dialog stattfindet, sondern ein Monolog. Es ist jedoch in ihm so viel Action, dass man leicht fühlt, diese Worte sind gespielt, nicht blos gesprochen, und dass man darum den Dialog nicht vermisst. Dass der Bote nachher nicht wieder im Laufe des Stücks zum Vorschein kommt, thut zur Sache nichts: sein Beruf hört auf, er tritt also ganz natürlich ab. Ausserdem theilt dieser Prolog diesen Umstand mit dem Prometheus, denn auch dort treten die beiden ersten Personen nicht wieder auf.

Wir gehen zu den Choëphoren. Auch hier besteht der erste Theil der Tragödie, wofern derselbe nicht in ausgedehnter Weise verstümmelt ist, aus etwa 22 Versen. Orestes ruft den Hermes an, sei mir ein Retter, sei ein Bundesgenoss. Des Vaters Tod zu rächen bin heim ich gekehrt, und hier auf seinem Grabhügel weile ich opfernd.“ Da naht sich der Chor aus der Ferne:

forschend richtet Orest mit seinem steten Begleiter die Blicke hin zu ihnen, ob sie seinem Vater das Todtenopfer bringen wollen? ob auch Electra darunter? „o! Zeus lass mich erreichen, was ich will.“ Sie treten auf die Seite und herein schreitet der Chor, die Begleiterinnen der Electra.

Der Grund der so kurzen Einleitung liegt hauptsächlich wol in dem Umstande, dass die Choëphoren das Mittelstück einer Trilogie sind. Damit soll nicht gesagt sein, dass kein solches Zwischenstück einen längern Prolog haben dürfe, sondern nur, dass es Fälle geben kann, wo die durch eine Trilogie gehende Entwickelung keiner langen φράσις τῶν πραγμάτων bedarf. Hier in der Orestie waren am Ende des ersten Stückes Aegisth und Klytemnestra als Sieger davongegangen; jetzt kommt das zweite Thema, „die Rache“, mit diesem einfachen Begriffe ist Alles gesagt. Eine Angabe der Scene und der Zeit, in welcher das Stück spielt, wäre überflüssig gewesen.

Anders in dem dritten Stücke dieser Trilogie; die Eumeniden haben einen Prolog von drei Scenen. Das Gemüth des Zuhörers muss sich erst sammeln, wie Müller bemerkt hat, dazu dient der Monolog der Pythia zur ersten Hälfte. Dass sie in der andern Hälfte dem Zuschauer die Gruppe beschreibt, welche rings um den Dreifuss im innersten Heiligthume sich gelagert hat, kann noch nicht genug sein. Theils ist doch dies nur eine Beschreibung — es sind genug Gründe vorhanden, weshalb Müllers Annahme von einem niederfallenden Vorhange und von der in der Orchestra stehenden Pythia gezwungen erscheint — theils genügt die Grundlage nicht, denn jener Gruppe war schon am Ende der Choëphoren gedacht; hiermit würde also nur ihre Ankunft im Tempel des Apollo angegeben sein, sonst aber jede Andeutung fehlen, was sich nun weiter entwickeln solle. Der Plan des Dichters wurde erst mit der Scene näher bedeutet, welche uns Apollo mit dem Orest vorführt. Die Weisung an den Orest, nach Athen unter dem Geleite des Hermes zu gehen, der Ruf der Klytemnestra an die schlaftrunkenen Furien gehört noch zu dem Prolog. Erst wenn die Furien aus dem Adyton hervorbrechen und in die Orchestra stürzen, ist die φράσις τῶν πραγμάτων geschlossen, auf deren Gründe dann die eigentliche Tragödie basirt ist.

Wir kommen nunmehr zu jenen beiden Stücken des Aeschylus, welche in soweit einen Aristotelischen Prologos haben, als es heisst μέρος τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου. Merkwürdiger Weise hat man daher eine Begründung der Ansicht herzunehmen versucht, welche die Parodos des Chors nicht mit dem ersten Auftreten desselben verknüpft. Es sind unter den uns ganz erhaltenen Stücken die Persae und Supplices, deren Anfang sogleich mit einem Chorliede beginnt. Es mögen aber nicht die einzigen gewesen sein beim Aeschylus, wenn man erwägt, dass bei ihm der Chor die Hauptsache ist. Gerade darin liegt auch die natürlichste Entschuldigung für

diesen Umstand. Muss der Chor bei ihm so oft eine Hauptrolle übernehmen, so kann derselbe auch die Umstände der Tragödie mittheilen: vor der Parodos des Chors befindet sich kein μέρος, es liegt das πρῶτον μέρος eben in der Parodos selbst.

Aber bestimmt man vielleicht, die Parodus beginnt in den Persern erst mit v. 72; bis dahin geht der Prolog. Wir wollen sehen, was von dieser Annahme zu halten ist. Das Stück enthält die Situation des bei der Nachricht des geschlagenen Heeres wehklagenden Perserhofes, wie Fortlage sagt. Der Chor erscheint mit den Worten: „hier sind wir, die treuen Wächter des verlassenen Landes; in unserer Brust stürmt die Angst um die Rückkehr unseres Heeres, denn alle Macht des ganzen Asiens zog mit dem Herrscher und noch kehrt kein Bote zurück. Da gingen sie von Susa und Ekbatana, von allen Städten unter herrlichen Anführern (die Aufzählung geht von v. 16—60); ganz Asien ersehnt sie zurück und Mütter und Gattinnen rufen nach ihnen.

Bis hier soll nach Einigen der Prolog gehen; aber sowol die Definition πάροδος ἡ πρώτη λέξις ὅλου χοροῦ steht dem entgegen: denn es möchte schwer zu beweisen sein, dass zum Beginne des Stücks nicht schon alle Choreuten dagewesen; und der Inhalt der angenommenen Parodos kann weiter beweisen, wie willkürlich diese Bestimmung sei. So fährt nämlich der Chor fort: schon ist das königliche Heer nach Hellas übergesetzt, und mit Fuss- und Schiffsvolk jagt er vor sich her den Feind, und in seiner Pracht, in seiner angebornen Herrscherkraft folgt unaufhaltsam er dem Ares, vertrauend auf sein sieggewohntes Heer. Doch welcher Sterbliche kann der δολόμητις ἀπάτη θεοῦ wehren?“ Ist hier nicht die weitere φράσις τῶν πραγμάτων? dient dies Alles nicht einzig und allein dazu, die Befürchtungen der Zurückgebliebenen zu schildern, deren sie sich trotz des Vertrauens auf die treffliche Arme und den grossen König nicht erwehren können? Der Gedanke

ἀμφὶ δὲ νόστῳ τῷ βασιλείῳ
καὶ πολυχρύσου στρατιᾶς ἤδη
κακόμαντις ἄγαν ὀρσολοπεῖται
θυμὸς ἔσωθεν.

ist die Basis der ganzen Einleitung: die Beschreibung der Grösse des Heeres soll die Furcht schwächen; sie zählen alle die bedeutenden Schaaren auf, rufen sich die Bravour ihres Königs genugsam zurück: Alles vermag nichts gegen die Angst, die v. 94, also in der angenommenen Parodos, in den Worten wiederkehrt:

δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει;

und zu deren Beschwichtigung der Chor sich selbst noch am Schlusse seines ganzen Gesanges v. 140 auffordert:

ἀλλ' ἄγε — φροντίδα κεδνὴν καὶ βαθύβουλον
θώμεθα

Hier bleibt also nichts übrig, als dass Aeschylus in denjenigen Stücken, die er mit dem Einschreiten des Chors in seiner

Vollständigkeit beginnen lässt, die φράσις τῶν πραγμάτων dem Chore auferlegt, der die Rolle einer Person übernimmt. Es bleibt diese φράσις τῶν πραγμάτων natürlich dennoch der erste Theil der Tragödie: das ist aber die Hauptbedingung bei Aristoteles. Es ist klar, der Dichter erreicht dadurch, dass er dem Chor in seiner Gesammtheit die Angst durch Spiel und Geberde ausdrücken lässt, den Zweck, dass der Zuschauer diese Appositionen als Theil der Tragödie wahrnehme, weit mehr, als wenn er eine Erzählung von all diesen Dingen einer einzelnen Person in den Mund gelegt hätte. Die Zuschauer finden sich plötzlich mitten in der Handlung: denn auch die Darstellung durch den Chor ist lebhaft genug und den Forderungen angemessen, welche man rücksichtlich der Darstellung an die Personen der Tragödie machte.

Nicht anders verhält es sich mit den Supplices. Den Abschnitt, welchen man v. 40 gemacht hat, erfand nur Willkür. Die Gedanken bleiben auch dort dieselben, und es ist kein Grund zu der Annahme vorhanden, es seien anfänglich noch nicht sämmtliche Choreuten dagewesen. Auch hier kann man die Kunst des Dichters nur bewundern, welcher in seinem steten Streben, einen rein plastischen Eindruck bei den Zuhörern zu veranlassen, das der Tragödie zum Grunde liegende Argument durch die ganze Chorschaar der hilfeflehenden Weiber selbst darstellte.

Dass die Mehrzahl Aeschylischer Stücke also begann, wie die beiden zuletzt von uns berücksichtigten, zu denen Hermann auch den Prometheus λυόμ., die Myrmidonen und die Heliaden hinzufügt, wagen wir aus den Vorwürfen zu schliessen, welche Aristophanes durch Euripides gegen ihn anssprechen lässt in den Fröschen v. 911 fgg. Da heisst es:

πρώτιστα μὲν γὰρ ἕνα γέ τινα καθῖσεν ἐγκαλύψας
Ἀχιλλέα τιν' ἢ Νιόβην, τὸ πρόσωπον οὐχὶ δεικνὺς
πρόσχημα τῆς τραγῳδίας γρύζοντας οὐδὲ τουτί.
ὁ δὲ χορός γ' ἥρειδεν ὁρμαθοὺς ἂν
μελῶν ἐφεξῆς τέτταρα ξυνεχῶς ἄν· οἱ δ' ἐσίγων
κἄπειτ' ἐπειδὴ ταῦτα ληρήσειε καὶ τὸ δρᾶμα
ἤδη μεσοίη, ῥήματ' ἂν βόεια δώδεκ' εἶπεν κτέ.

Also der gewöhnliche Verlauf der Aeschylischen Tragödie wird dahin angegeben, dass zu Anfange zwar ein Schauspieler auf der Bühne ist, aber stumm dasteht, während der Chor mit gewaltigen Liedern daher rauscht. Dass unter solcher Einrichtung übrigens das Wesen des Prologs nicht gelitten, geht aus dem Obigen hervor.

Sollen wir unsere Untersuchung über Aeschylus abschliessen, so müssen wir gestehen, dass sämmtliche der uns vollständig erhaltenen Prologe in Wahrheit durch die Form sich als erste Theile der Tragödie herausstellen und sich einzig und allein mit der φράσις τῶν πραγμάτων befassen. Was die Form weiter betrifft, in welcher diese Prologe erscheinen, so kann man folgende Eintheilung machen:

1) Dialog.
   a) unter Personen, die im Stücke weiter noch mitspielen. Septem.
   b) die nicht weiter im Stücke vorkommen. Prometh.
2) Monolog.
   a) einer im Stücke nicht weiter erscheinenden Person. Agamemnon.
   b) einer nachher wieder erscheinenden Person. Choëphoren.
3) Dialog und Monolog verknüpft. Eumeniden.
4) Chorgesang. Persae und Supplices.

Auch beim Sophocles, zu welchem wir jetzt übergehen, ist der Prolog in Wahrheit der erste Theil der Tragödie. Bei ihm, dem vollendeten Meister, bedarf das keines so weitläufigen Beweises. Fällt der Vorhang in König Oedipus nieder, so erschauen wir vor den breiten Stufen des Palastes eine Schaar von Greisen gelagert, in den Händen Zweige, und ängstlich flehend, dass der König Mittel zur Abwehr der in Theben wüthenden Pest ergreife, ob vielleicht ein unheimlicher Gegenstand aus der Stadt zu bannen sei. „Denn auf allen Altären flammen Opfer vergebens und nichts helfen die Hymnen und Päane, von denen die Stadt eben so voll ist, als von Wehklagen und Sterbeseufzern.“ Mitleidig tritt Oedipus zu dem Volke, das durch den Mund des Priesters ihn anfleht

ἀλκήν τιν' εὑρεῖν ἡμῖν εἴτε του θεῶν
φήμην ἀκούσας εἴτ' ἀπ' ἀνδρὸς οἶσθά που.

Er verkündet ihm, wie er bereits seinen Schwager nach Delphi gesandt, um die Ursache des Verderbens zu erfahren, er versichert, dass er gern jegliche Forderung des Gottes erfüllen wolle, er zeigt sich in dem schönsten Lichte eines väterlichen Herrschers. Da kommt Kreon von Delphi zurück mit der Botschaft, dass nicht eher die Pest weichen würde, bis die Mörder des Laios aus der Stadt getrieben würden. Aber die Schwierigkeit, den Mörder zu entdecken, zeigt sich in jedem Worte, welches Kreon auf die Erkundigungen des Oedipus spricht; der Prolog schliesst; wir zittern bei dieser Haltung der Personen, bei dieser Spannung. Jedes hineingeworfene Wort ist wie eine angeschlagene Saite, die bis in unser Innerstes vibrirt. Die Haltung, der Augenschein, das Auftreten der Personen, so ruhig, so feierlich, so harmonisch, das Innere, das Verdeckte, das nicht mit Augen Gesehene so gespannt, so verwundend, so peinlich, so herzschneidend, unendliche Klage erweckend.“ Hier ist die Aufgabe des Prologs vollständig gelöst. Wir hören nicht blos, wer die spielenden Personen sind (Oed., Priester, Kinder, Kreon), nicht blos den Ort der Handlung (Theben. Königspalast.), nicht blos den Mythus als zur Laischen Pragmatie gehörig und den Zeit-Moment, von welchem das Stück anhebt, sondern wir erkennen auch bereits die Charaktere der Hauptperson in Hauptzügen, sowol durch seinen eigenen Mund (für das

Wohl seines Volkes bedacht, aber auf seine Herrscherwürde stolz und eifersüchtig, auf die Erhaltung derselben vornehmlich im eigenen Interesse bedacht) wie durch den Mund des Priesters; wir erkennen die Stellung der Hauptperson zu den andern seiner nächsten Umgebung, zu den für das Stück bedeutungsvollen Momenten des Mythus (z. B. ihre Unkenntniss in Betreff der Schicksale des Laios), wir ahnen den Anfang der Verwicklung, das besondere Walten der Ironie u. s. w. Es ist eine interessante Aufgabe zu sehen, mit welcher Berechnung Sophocles in der Anlage seiner Prologe vorgeschritten ist. Im Ajax ist der Prolog in seinem berechneten Einklange mit dem Epiloge, das eigentliche Fundament, auf welchem die ganze eigenthümliche so vielfach erkannte Aufgabe dieses Stückes basirt ist. Und überall in gleich lebhafter Dialogenform. Nur ein Stück bedarf noch einer besondern Berücksichtigung.

Die Trachinierinnen führen uns zu Anfange eine acht und vierzig Verse lange Rede der Dejanira vor; aber diese Worte sind gespielt, hören wir sie nur an. „Zwar heisst es, dass nach dem Tode man erst wissen könne, ob ein Mensch unglücklich sei gewesen oder nicht; doch ich weiss jetzt schon, dass ich immer unglücklich bin. Noch als in meines Vaters Oineus Haus' ich lebte, in Pleuron, war Furcht und Angst, nicht Freude bei dem Brautstand mein Theil. Denn Acheloos war mein Freier, der unter drei Gestalten sich um meine Hand bewarb, als Stier, als Drache, dann in Menschengestalt zwar, aber mit einem Stierhaupte, aus dessen von Haar beschatteten Backen Ströme Wassers hervorliefen. Ich wünschte mir den Tod, eh' solch ein Band mich aus dem Vaterhause zöge. — Da kam in später Zeit Alkmenes und Zeus Sohn, und erlöste mich durch einen Kampf, nicht weiss ich, wie? denn ich sass daheim, von Furcht ergriffen, es möchte mir die eigne Schönheit Schmerz bereiten. Doch der Kriegsgott war mir gnädig, wenn ich so reden darf. Denn seit ich nun Herakles Gattin bin, kommt nie die Furcht um ihn aus meiner Seele. Die Kinder, die ich ihm geboren, kaum hat er sie gesehen; es ruft ihn täglich das Geschick zu neuem Kampf. Jetzt weiss ich nicht mehr, wo er ist, seit ich hier in Trachis wohne: ich verhehle mir's nicht, es muss ein Leid mich betroffen haben, denn fünfzehn Monat schon weilt er in der Ferne. Zu den Göttern will ich flehen, dass sie in ihren Schutz ihn nehmen."

Wir sagten, diese Worte seien gespielt. Es ist die Klage, die der Gegenwart Leiden um so herber empfindet, als in dem Leben der frühern Zeit kein Ersatz dafür erblüht; so theilt der Dichter schön dem Zuschauer die πράγματα mit; es ist darin nichts Gezwungenes, sobald wir annehmen, dass Dejanira diese Mittheilungen der treuen Dienerin macht, von deren Theilnahme überzeugt sie all das erlebte Leid, selbst in grosser Ausführlichkeit ins Gedächtniss sich ruft. Die Mittheilung ist durch den Versuch schon

gerechtfertigt, dadurch sich den Kummer zu erleichtern. Man werfe darum nicht ein, wiewol unverständig bei der Beurtheilung des Prologs der Aulischen Iphigenie geschehen, es sei sonderbar, dass Dejanira die Mittheilung an die Dienerin mache, von welcher man annehmen könne, dass dieselbe Alles längst wisse; es verräth zum Mindesten wenig Bühnenkenntniss, derartige Einwürfe zu machen, da dieselbe im Interesse der Zuhörer grössere Unwahrscheinlichkeiten zulässt.

Der weitere Verlauf des Prologs ist folgender: die Sclavin fragt, weshalb Dejanira nicht einen Sohn auf Kundschaft sende, zumal den Hyllus? Und als sie noch so redet, kommt dieser herbei; nicht kann ihn der Vorwurf treffen, um den Vater unbekümmert zu sein, denn er weiss dessen Aufenthalt, erzählt, wie auf Euboea er jetzt kriege oder im Begriffe sei, es zu thun. Diese Kunde ruft der Mutter das Versprechen des Gatten ins Gedächtniss, nach diesem Kriege in der Heimath ruhig leben zu wollen: „auf, eile hin und hilf dem Vater, denn ohne ihn sind wir verloren!“ und Hyllus eilt fort, er hätte es längst gethan, wenn er von dem Versprechen Kenntniss gehabt hätte. Der Chor zieht herein; der Prolog, der erste Theil der Tragödie ist geschlossen; er befriedigt alle Ansprüche, die wir an ihn machen können.

Jetzt noch eine Berücksichtigung des Oedipus auf Kolonos, soweit nach dem Obigen eine solche noch nöthig ist. Der Prolog umfasst 123 Verse; der blinde König am Arme der treuen Tochter, die dem Vater zur Liebe den Verlobten verlassen, kommt auf die Bühne. Er wandert schon lange, müde ist sein Fuss, der sich nach Ruhe sehnt; gern wissen möchte er, wieweit er noch zu wandern habe bis zu der verheissnen Stätte. Er fragt Antigone, sie weiss es nicht; nur dass sie an einem heiligen Orte sind, das kann sie aus der Umgebung desselben schliessen. Doch folgt sie dem natürlichen Mitleid, den müden Vater aufzufordern sich niederzulassen. Aber kaum hat er den Platz eingenommen, als ein Xenos nahet, und im heiligen Grauen ihnen aufzustehen gebietet. Sie erfahren es, dass in dem heiligen Hain der Eumeniden sie gekommen, aber Oedipus weicht nicht: nur Näheres noch forscht er über den Ort und den Herrscher, den er endlich herbeizuholen bittet. Und als der Fremde nun hinweggegangen, da wendet sich der unglückliche Greis mit demuthsvollem Gebete zu den unsichtbaren Göttinnen; da dankt er, dass er zur verheissnen Ruhe endlich gekommen; Worte der heissesten Empfindung, die durch die Ankunft des Chors unterbrochen werden, welcher in Hass herbeikommt, Oedipus fortzutreiben. Der Prolog ist zu Ende, in sofern derselbe nur die φράσις τῶν πραγμάτων bezweckt. Aber bewundern muss man die Kunst der Anlage auch von diesem Prologe; auch hierin ist Sophocles der Meister.

In der Electra haben wir einen Prolog von drei Scenen. In der ersten ist der Pädagog und Orest mit Pylades, in der zweiten

kommt zu diesen Electra, in der dritten ist diese allein auf der Bühne. Diese dritte Scene rechnet man zu dem ersten Episodion, welches er bis 472 ausdehnt, wo die Parodos sein soll. Aber abgesehen von allen Aristotelischen Bestimmungen ist durch die beiden ersten Scenen die φράσις τῶν πραγμάτων noch nicht vollendet. In ihnen war nur von Orest und dessen Exil die Rede; aber der Electra ist noch nicht Erwähnung geschehen. Sie gehört aber zu den Hauptpersonen, auch von ihrem Leben, ihrem Leide, ihren Hoffnungen muss der Zuschauer erst Kenntniss haben; der Dichter gibt sie, indem er Electra selbst auftreten lässt. Die Scene gehört sicherlich erst noch zu dem Prologe.

Dass also Sophocles seinen Prolog in Wahrheit als den ersten, den einleitenden Theil der Tragödie behandelte, ist gewiss. Schon dadurch bekundet er das, dass er denselben aus mehreren Scenen bestehen lässt, wodurch Lebhaftigkeit in die Action kommen musste. Im Ajax sind drei Scenen (1—90; 91—117; 118 bis 133); in Electra desgleichen (1—76, 77—85, 86—120); ebenso in Oedip. Colon. (1—35; 36—80; 81—116); in Trachin. zwei (1—60; 61—94); desgleichen im Oedip. tyr. (1 bis 86; 87—150). Nur in Antigone und Philoctet besteht der Prolog aus einer einzigen, aber durch lebhafte Action ausgezeichneten Scene.

3) Euripideische Prologe.

Mannigfach sind die Vorwürfe, welche dem Euripides, sowol als Dichter wie als Mensch gemacht werden; seit den Verunglimpfungen durch den alten Komiker hat man zu allen Zeiten Tadel aller Art über die Euripideischen Dichtungen ausgesprochen, die sich sowol auf den Inhalt wie auf die Form der Tragödien bezogen. Ungeprüft und falschverstanden gingen die Anschuldigungen nicht selten viel weiter, als die ursprüngliche Absicht derselben gewesen, und es kam dahin, dass man jede Abnormität, die man zu finden vermeinte, schon damit rechtfertigen zu können wähnte, dass man ihr den Namen Euripides hatte als den des Verfassers beisetzen können. Aber es ist ungerecht, so gegen den Dichter zu verfahren; gar manche Urtheile über seinen Werth als Dichter sind in ihrer Allgemeinheit theils zu beschränken, theils ganz zu verwerfen, wenn man die Zeit gehörig würdigt, in welcher seine Blüthenperiode beginnt, die Einflüsse berücksichtigt, denen er ausgesetzt war, das Publikum bedenkt, vor welchem er auftrat, den Zustand der Athenischen Bühne, des Athenischen Lebens, den er vorfand, mit demjenigen vergleicht, dessen theilweiser Schöpfer er wurde. Wir wollen auch bei unserm Thema die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, die Ungerechtigkeit zu tadeln, mit welcher man über den Dichter ein Urtheil nach einem beliebigen Produkte desselben fällt. Als wenn Schiller's Leistungen nach seinen „Räubern" zu beurtheilen wären! Wer wie Gruppe den Werth unsers Dichters nach den Troades beurtheilen will, thut ihm offenbar Un-

recht, auch wenn Droysen in der Vorrede zu der Uebersetzung der Thesmophoriazusen die Troaden ein ausgezeichnetes Stück nennt.

Eine Unterscheidung nehmen wir also für die Werke unseres Euripides in Anspruch. Nicht sollen sie sämmtlich kurz abgefertigt, über einen Leisten geschlagen werden. Zuvörderst mag man die Zeit der einzelnen Dichtungen berücksichtigen und darin den Grund finden, dass Euripides ursprünglich nicht von der herkömmlichen, vorgefundenen Form abweicht, vielmehr sich derselben ganz accommodirt. Man kann schon im Allgemeinen nicht glauben, dass ein Dichter bei seinem ersten Auftreten sich derartige Neuerungen erlauben werde, wenn er mit Männern wie Sophocles und Aeschylus einen Wettstreit unternimmt. Die Form ist durch die Sitte geheiligt, zumal wenn sie so natürlich ist, wie hier; denn es ist nicht denkbar, dass eine Tragödie ohne ein πρῶτον μέρος sein könnte; einen Prolog musste also Euripides in seinen Dichtungen haben. Die Art der Ausführung ist es, wodurch Euripides hoffen konnte, sich ein Publikum zu bilden; der Inhalt der Dichtung, die Auffassung des Mythus, das Gewand der Ausführung u. s. w. die Neuheit der dazu gebrauchten Ideen, das ist's, was Euripides bald zum Liebling seines Publikums machen konnte. Er sagt es auch selbst bei Aristophanes Thesmoph. 173, dass er sich anfangs der alten vorgefundenen Weise accommodirt, beim Beginne seiner Dichterlaufbahn eben das gethan habe, was die übrigen Dichter. Wir glauben nämlich, dass dort das

„gethan so hab auch ich
in seinem Alter, als zu dichten ich begann",

allgemeiner zu fassen sei. Noch überliess es sich nicht den Nachlässigkeiten, welche in spätern Dramen Tadlern Stoff genug darboten; noch stand er gemeinschaftlich mit Sophocles über dem Publikum, und liess sich von demselben keine Gesetze vorschreiben, die der Kunst Hohn sprachen.

In sofern alten Nachrichten Glauben beizumessen ist, waren die Peliaden das Stück, mit welchem Euripides Ol. 81, 1. seine Laufbahn eröffnete. Unter den wenigen Fragmenten, die uns davon leider! nur übrig geblieben, ist auch der Anfang dieser Tragödie. Der Schol. zu Medea 688 M. sagt: καὶ ἐν Πελιάσιν ἐστὶν ὧν ἡ ἀρχή

Μήδεια, πρὸς μὲν δώμασιν τυραννικοῖς.

Hier ist schwerlich zu verkennen, dass diese Worte eine Anrede enthielten. Dies angenommen ist es klar, dass wir hier einen Prolog haben, der sich von der Sophocleischen Weise unmöglich unterscheiden konnte, vielmehr ein πρῶτον μέρος in Wahrheit einführte.

Unter den uns vollständig erhaltenen Tragödien des Euripides ist nach dem von W. Dindorf aus Cod. Vatic. nro. 909 vollständig mitgetheilten Argumenten die Alcestis das älteste Stück. Es wurde 85, 2 gegeben. Die Medea folgt Ol. 87, 1. Diese Tra-

gödien mögen also zuvörderst rücksichtlich ihres Prologs zur Erwägung kommen. Alceste soll bekanntlich als das vierte Stück einer Tetralogie aufgeführt sein, deren erstere die Cressae Alcmaeon ὁ διὰ Ψωφῖδος und der Telephus gewesen. Medea wurde als das erste Stück mit Philoctetes, Dictys zusammen gegeben. Beide Stücke also Theile einer Tetralogie.

Apollo tritt uns beim Beginne der Alceste entgegen. Er will das Haus seines Gastfreundes verlassen, nur mit Rührung gedenkt er der Zeit, welche er bei Admet verlebt. „Leb wohl du Haus Admet's, wo ich so lange Zeit gelebt, mit Liebe von dem Gastfreunde behandelt. Verlassen muss ich dich, vergeblich ist mein Streben gewesen, dich und ihn zu bewahren vor dem Ungemach. Die Mören täuscht ich, dass sie zugestanden, Admetos solle dem Tode entgehn, wenn Jemand Anderes sich für ihn stellte. Aber vergebens hat er gesucht: der Vater nicht, die Mutter will nicht für ihn hin sich hingeben. Doch was trotz ihres Alters Jene nicht gethan, das that Alcestis; für den Gatten hat dem Tode sie sich geweiht; heut ist der Tag, an dem sie sterben muss. Schon nahet sich der Thanatos, sein Opfer sich zu holen, drum will ich fort.“ Aber noch ereilt ihn der Thanatos, der durch die Gegenwart des Feindes gereizt, ihn fragt, ob er etwa noch einmal die Beute zu entreissen beabsichtige und deshalb mit dem Bogen bewaffnet sei. Es entwickelt sich dadurch ein Gespräch, das bald in heftigen Streit übergeht und damit schliesst, dass der Thanatos in das Haus des Admet fortgeht, um damit die Verheissung Apolls, es werde ein Mann kommen und mit Gewalt dem Tode die Beute entreissen, unmöglich zu machen

ἱερὸς γὰρ οὗτος τῶν κατὰ χθονὸς θεῶν
ὅτου τόδ' ἔγχος κρατὸς ἁγνίσῃ τρίχα.

Soweit der Prolog, denn nun tritt der Chor herein, zwar in Halbchören, jedoch in seiner vollen Gesammtheit. Es sind auch genugsam die πράγματα mitgetheilt, und in einer Form, welche sich als ein schönes πρῶτον μέρος τραγῳδίας manifestirt; der Prolog ist ein Sophocleischer, das heisst ein in Wahrheit gespielter.

Medea beginnt mit einer 47 Verse langen Rede der Trophos. Die treue Dienerin, vom Unglück der Herrin schwer getroffen will den Lüften klagen, was ihr Mitleidsgefühl so tief bewegt. „O wäre sie doch nie nach Korinth gekommen, die Herrin Medea, hätte sie doch nie ihr Vaterland verlassen! Zwar anfangs, ja! sie lebte glücklich hier mit Iason, doch seitdem dieser um die Hand der Glauce, der Königstochter dieses Landes, gefreit und sie erhalten, da ist Medea in tiefer düstrer Verzweiflung und ruft die Götter an, den argen Treubruch zu rächen. In Thränen gebadet sitzt sie im Hause, theilnahmlos, das Auge zum Himmel nur gerichtet, in lautem Jammer ob des Unglücks, im ersten Sinnen auf blutige Rache, denn noch nie hat sie Beleidigung ertra-

gen, und nie erlag sie, wenn dem Feinde sie entgegentrat.“ Da kommt der alte Pädagog mit seinen beiden Zöglingen; neue Kunde bringt er. Es hat Kreon beschlossen, die Medea sammt den Kindern aus dem Lande zu verjagen; mitten in das Zwiegespräch zwischen den beiden treuen Dienern der Medea fällt der Klageruf derselben, bei dessen Schalle die Trophos wieder denkt an den furchterregenden Zustand der Herrin, vor dem selbst die eigenen Kinder nicht sicher sein dürften. Sie in's Haus zu treiben, ist ihre vornehmlichste Sorge, dann aber redet sie von den *λήμασι τυράννων*, und setzt ihnen *τὸ εἰθίσθαι ζῆν ἐπ' ἴσοισιν* entgegen, das Glück des Mittelstandes preisend und so den ersten Theil der Tragödie abschliessend. Ein solcher ist dieser Prolog so gut dem Inhalte wie der Form nach; es geben diese beiden Tragödien den Beweis dafür, dass die ersten der uns erhaltenen Euripideischen Stücke sich rücksichtlich des Prologs an die vorgefundene, von Sophocles ausgebildete Weise anschlossen.

Der Zeit am Nächsten steht Hippolytus, so viel uns bekannt, den man Ol. 87, 3 oder 4 setzt. Der Prolog geht bis v. 121, aus zwei Scenen bestehend. Die erste spielt Aphrodite, sie redet von ihrer Macht, welcher Himmel und Erde unterthan ist, welche Alle vernichtet, die sich dagegen auflehnen. „Nur ein Mensch ist in diesem Trözen, Hippolytus, des Theseus und der Amazone Kind, welcher mich zu verachten, mir die Artemis vorzuziehen wagt. Nicht neid' ich's ihr, doch kann ich's nicht ertragen, dass er mich schmäht und habe Alles lang schon vorbereitet zur Rache, die ich heute vollenden will. Als er zu Hause einst kam, erblickte ihn des Theseus zweite Gattin, die Phaedra, und entbrannte von heftiger Liebe zu ihm. Seitdem sie nun mit ihm in einem Hause wohnt, vergeht sie fast im stummen Liebesschmerz, denn keiner weiss darum. So soll nun diese Liebe nicht enden, ich will sie dem Theseus anzeigen, es soll bekannt werden; der soll dann meinen Feind durch einen jener Wünsche tödten, deren Erfüllung ihm Poseidon einst gelobte. Die Phaedra ist zwar gut, doch sterben muss auch sie, damit an meinen Feinden ich mich räche. Da kommt er her mit seiner Jagdgenossenschaar, in Liedern besingen sie die Artemis; nicht ahnt er wol, dass ihm des Hades Pforten schon geöffnet sind, dass er zum letzten Male das Licht der Sonne schaut.“ Nachdem Aphrodite verschwunden ist, kommt Hippolyt mit seinen Gefährten. Er bringt der Artemis einen Kranz, den er für sie gepflückt, und in lieblichen Worten reicht er ihr denselben: „sei Du gegrüsst mir, Du schönste unter den Olympischen Jungfrau'n, nimm aus keuscher Hand den Kranz! Ich bin allein der Selige ja, dem Du vergönnt, mit Dir zu sein; o! möcht ich immer nur Dein eigen bleiben!“ Ob solcher Rede, die Beleidigendes für die andern Götter in sich schloss, naht sich ihm ein greiser Diener und warnt ihn vor der Kypris unendlicher Gewalt. Vergebens! *Οὐδείς μ' ἀρέσκει νυκτὶ θαυμαστὸς θεῶν* sind die

Worte, mit denen er das Gespräch kurz abbricht, Befehle ertheilend geht er fort, mit Hohn noch rufend

τὴν σὴν δὲ Κύπριν πόλλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω.

Was man auch diesem Prologe in anderer Beziehung vorwerfen mag, wovon noch unten die Rede sein wird, — das ist unbestreitbar, beide Scenen sind gespielt, es ist lebendige Action darin. Dass Aphrodite im Stück nicht weiter vorkommt, kann nach den ähnlichen Beispielen aus Aeschylus und Sophocles nicht weiter auffallend sein; bedarf der Umstand, dass der Prolog zwei Scenen hat, nach deren ersterer die Person derselben die Bühne verlässt, eines Beleges, so können die Eumeniden des Aeschylus dazu dienen.

Wir verlassen jetzt die Zeitfolge der Euripideischen Dramen, weil dies Kriterium doch hier noch manches Unsichere enthält. Wir sind nämlich der Ansicht, dass der Schluss, weil Euripides anfangs gute Dramen schrieb, dann schlechte, so muss er zuletzt und in späterer Zeit schlechte Dramen gemacht haben", falsch sei, weil er dem Dichter die Fähigkeit aburtheilt, sich wieder zu der alten Weise mit aller Kraft zu erheben. Sind ja die Fähigkeiten der Dichter so verschieden." Wir nehmen deshalb hier noch diejenigen Stücke heraus, welche einen Prolog haben, der sich als μέρος ὅλον τραγῳδίας manifestirt, d. h. seiner Form und seinem Inhalte nach gespielt sein kann.

Die Bakchen. Das Stück zählt man in mehrfacher Beziehung zu den gelungensten unsers Dichters. Dionysos spricht allein den Prolog. Er hat sterbliche Natur angenommen und kommt nach langen Reisen zum ersten Male nach Hellas, dass er werde ἐμφανὴς δαίμων βροτοῖς. Aber er ist über Theben erzürnt, denn seiner Mutter Brüder wollen ihn für einen Gott nicht anerkennen; sie sagen, Semele, von einem Sterblichen befruchtet, nenne nur den Zeus, um ihre Schande zu verdecken; darum habe ich sie aus dem Hause getrieben, und sie durchschweifen in wildem Wahnsinn das Feld, so Männer, wie Jungfraun aus Kadmos' Stamm. Denn lernen soll die Stadt, dass ich ein Gott bin. Kadmos nun hat dem Pentheus die Herrschaft gegeben. Er, nicht eingedenk des Geschehenen, widersetzt sich mir; darum will ich ihm und allen Thebanern zeigen, dass ich ein Gott bin; dann will ich weiter wandern. Wenn aber Theben versucht, mit Waffengewalt aus dem Gebirge die Bakchen zu jagen, dann will ich mit Muth die Anführer erfüllen. Auf, ihr Gefährtinnen, die ihr aus Lydien mir gefolgt, erhebt euch mit Cymbeln und nahet dem Hause des Prometheus. Ich aber will in der Bakchanten Reihen mich mischen auf dem Gebirge.

Andromache. Der Prolog umfasst drei Scenen. Die erste bis v. 55, die zweite bis v. 90, die dritte bis v. 116. Andromache, an den Altar der Thetis geflohen, ruft die Götter an um Hilfe gegen die Verfolgungen, welche sie von der Hermione auszustehen hat. „O Theben, du mein Vaterland, woher ich einst

mit reicher Mitgift zu des Hectors Ehgemahl erkoren ward, wie bin ich jetzt von Unglück tief getroffen! den Gatten musste ich sterben, das eigne Kind von dem Thurme schleudern sehen und ich selbst bin als Sclavin, als Beute des Neoptolem hieher geschleppt. Hier wohnte ich nun in Phthia, wo Thetis einst dem Peleus hin sich gab, (noch nennen sie den Ort das Thetideion), und gebar ihm, der bei des Vaters Lebzeiten nicht die Herrschaft übernehmen wollte, einen Sohn; so schien mir ein neuer Hoffnungsstrahl, es möchte durch den Sohn mir Rettung zu Theil werden. Aber da heirathet Neoptolem die Lacedämonierin Hermione, und seitdem verstösst mein Herr der Sclavin Bett, und die Herrin schmäht mich, denn sie meint, ich sei von ihrer Kinderlosigkeit die Ursache, ich zöge von ihr den Gatten ab. Und doch weiss Zeus, wie ungern ich des Herrn Bett getheilt. Nicht überrede ich sie aber, nein! sie will mich tödten, und mit Menelaos vereint will sie dazu des Neoptolemos Abwesenheit benutzen, der nach Delphi gegangen. Aus Furcht bin zu dem Altar ich hier geflohen, und mein einzig Kind hab' ich zu Andern gesandt.

Da naht die Dienerin mit neuer Kunde; Menelaos ist schon aus, das Kind zu fahen und keine Hilfe naht, auch Peleus nicht, nach welchem sie gesendet hatte. Das Unglück der Andromache steigert sich; sie bewegt die Dienerin, selbst hin zum Peleus zu eilen; mit aller Verzweiflung ruft sie noch einmal ihr Unglück vor die Seele, sie gibt das eigene Leben schon auf, erschöpft sinkt sie nieder; der Chor zieht ein.

Heraclidae. Der alte Gefährte des Hercules, Iolaos, liegt mit den Heracliden am Altare, Schutz suchend vor den Nachstellungen des Eurystheus. Es sind Klagen, die ihn zur Mittheilung bewegen, wie lange er schon denselben ausgesetzt gewesen, wie er von einer Stadt zur andern geflohen, wie jetzt er nach Marathon gekommen, in das von Theseus Kindern beherrschte Gebiet, und mit ihm Alkmene sei, wie Hyllus fort gegangen, einen neuen Hort für den Fall zu erkunden, dass auch von hier sie weggewiesen werden. Da naht sich Kopreus, der Herold des Eurystheus; „o Fluch dir und dem, der dich gesandt", sind die Worte, womit er ihn empfängt. Der heftigste Streit beginnt; den Aufforderungen, auch von hier sich fort zu machen, will Kopreus dadurch Nachdruck geben, dass er sich an dem schutzflehenden Greise selbst zu vergreifen wagt. Das ist zu viel, der Alte ruft um Hilfe, der Chor zieht herein; ohne Zweifel knüpft sich die weitere Handlung eben so schön an, wie im Sophocleischen Oedipus auf Kolonos.

Supplices. Die Aethra war nach Eleusis gekommen, um der Demeter und Kora zu opfern; da sieht sie die Altäre umlagert von greisen Weibern, welche, sobald sie ihrer ansichtig werden, aufspringen, herbeieilen, ihre Knie umschlingen und um Hilfe bitten gegen die Herrscher Thebens, welche die Argivischen Todten nicht ausliefern wollen. Von Mitleid bewegt ruft sie zu den

Göttern, dass ihr und ihres Sohnes Haus vor solchem Unglück bewahrt sein möge. „Mitleid empfinde ich, seh ich hier die Alten, die von Argos hergekommen meine Knie flehend umschlingen; denn sie haben ihre Kinder vor Theben verloren, als sie dem Polynikes zu Hilfe eilten vom Adrast geführt, und jetzt weigert man sich dort, sie auszuliefern. Sie bitten um meine Fürsprache bei Theseus, ich habe schon zu ihm gesendet, dass er komme.“ Nun erhebt sich der Chor, von Neuem seine Bitten vortragend. Wir halten das Stück für ein Mittelglied einer grössern Composition, so gründet sich der Prolog auf gewisse Voraussetzungen. Wir werden dabei an die Choëphoren erinnert; der Prolog ist jedenfalls ganz nach der alten Weise, man kann nichts zu rügen an ihm auffinden.

Electra. Der Prolog enthält vier Scenen, die erste bis v. 53, die zweite bis v. 81, die dritte bis v. 112, die vierte bis v. 166. Der durch Aegisth's Bemühungen zum Gemahl der Electra erkorene Auturgos tritt zunächst auf. Es ist früh Morgens; er will zu der gewohnten Arbeit auf das Feld gehen; seine Sprache ist sowol den Gedanken, wie den Worten und den Wortverbindungen nach der Sphäre eines Auturgos entnommen. O Argos und ihr Fluthen des Inachus, von wo nach Troja einst Fürst Agamemnon schiffte, wohin zurück er kam, nachdem die berühmte Stadt er eingenommen. Ja! dort war er glücklich; hier aber im Hause musste er durch List der Gattin und des Aegisth fallen, der dann Klytemnestra zum Weib genommen und über uns jetzt herrscht. Und die Agamemnon zurückliess, Orest und Electra, der Eine ward dem Strophios zur Erziehung hingegeben, und diese, die so lange Zeit den edelsten Freiern von Aegisthus verweigert wurde, die selbst getödtet werden sollte, sie rettete die Mutter aus Aegisthus Hand. Da sann er Anderes aus: er setzte einen Preis auf Jenes Kopf, und mir gab er zur Gattin die Königstochter, mir dem armen Mykener, damit er seine Furcht vor Rache beschwichtige. Aber, mir zeugt's die Kypris, nicht berührt ich sie; ich bin nicht werth des Agamemnons Schwiegersohn zu sein, ich denke nur voll Betrübniss daran, wenn einst Orest, nach Argos zurückgekehrt, die unglückliche Heirath der Schwester erblickt. Ich will sie unberührt lassen, mag man mich auch für einen Thoren schelten, dass ich ein junges Weib im Hause nicht berühre.

Da kommt Electra; sie trägt ein Gefäss auf dem Haupte, mit welchem sie vom Brunnen kommt. Ihre Rede ist Klage und Schwermuth. Nicht, ruft sie, bin ich gezwungen, mit solcher Arbeit mein Leben zu belasten; nein! ich thu's, dem Himmel immer neu den Frevel des Aegisth zu zeigen. Warum, fragt sie der Mann, lässt du nicht ab von solcher Arbeit, so viel ich dich darum gebeten? Doch sie gibt statt der Antwort nur das Lob ihres Mannes, die Anerkennung seines Edelmuths, durch welche sie ihm lohnen, ihm eine alle Last des Tags erleichternde Hausfrau sein möchte. Beide verlassen die Bühne, an ihr Geschäft zu gehen.

Da treten Orest und Pylades auf. Ihre Rede muss erst noch die weitern πράγματα angeben, denn Orest ist gekommen, auf des Gottes Geheiss an den Mördern seines Vaters ein Rächer zu werden. Er hat bereits die Nacht insgeheim an des Vaters Grabe ein Todtenopfer dargebracht; jetzt sucht er zu gewahren, wo seine Schwester wohne, von deren Heirath er gehört; sie soll ihm helfen: drum stellt er sich an den Weg, Erkundigungen einzuziehen. Electra ist die Erste, die des Weges kommt; sie singt von dem grossen Leide, und flicht für Orest genug Bezeichnendes hinein. Aber an der sofortigen Erkennung, die ja auch für den Prolog nicht passte, hindert der hereinziehende Chor, der aus Jungfrauen bestehend in Festangelegenheiten zu ihr kommt.

Die bis jetzt von uns berücksichtigten neun Prologe aus Peliad., Medea, Alcest, Hippolyt, Andromache, Bacch., Heraclid., Supplic., Electra erklären wir nach den gegebenen Expositionen für solche Prologe, die in einer Sophocles und Aeschylus gebräuchlichen Weise abgefasst, und der Aristotelischen Vorschrift gemäss sind. Hinzurechnen können wir den Prolog zum Philoctet. Denn aus der uns von Dio hinterlassenen Paraphrase des Stückes sehen wir, dass auf jene Worte des Odysseus, zu Anfange des Stücks und der Lage gemäss gesprochen (sie erinnern an Med. 300 sq. Suppl. 238 sq. 891 sq. Ion. 555 sq.) noch jenes Zwiegespräch zwischen Odysseus und Philoctet zu dem Prologe gehörte. Wir finden übrigens in den Worten des Odysseus nichts Ungehöriges, die Grundsätze passen recht wohl für seine Lage, sei es, dass wir sie aus wahrhaftiger Ueberzeugung oder aus der Aengstlichkeit entsprungen denken, welche ihn hier hat alle möglichen Vorkehrungsmaassregeln treffen lassen, sich unkenntlich zu machen. Wir fügen noch vier Stücke hinzu, von denen wir dasselbe zu behaupten Ursache haben, nämlich Troades, Hecuba, Iphig. Aul., Rhesus, mag der letztere nun vom Euripides oder von einem andern Dichter herstammen.

Wir sprachen es schon oben aus, dass wir die Troaden nicht für die gelungenste Schöpfung unsers Dichters halten. Es ist wahr, das Stück hallt wieder von dem Jammer der Hecuba: der Töchter Vertheilung, Andromache's Verkauf, Astyanax Opferung, Helena's Wegführung, endlich Hecuba's Sclaverei und der Brand der Stadt: τοῦτο δὴ τὸ λοίσθιον καὶ τέρμα πάντων τῶν ἐμῶν ἤδη κακῶν; aber das ist noch kein Beweis für das Gelungensein. Dass die Troaden zu einer Tetralogie gehören, wo sie den dritten Platz einnahmen, kann jenes Zusammenfassen der unglücklichen Momente eben so wenig rechtfertigen, wie den das Gemüth mit einem schneidenden Schmerze ohne Versöhnung erfüllenden Schluss. Den letzten Umstand fühlte der Dichter jedoch selbst; keins unter den vorhandenen Euripideischen Stücken endet sonst ohne eine gewisse Versöhnung der Gemüther; das unverschuldete Unglück steht nirgend so ohne Auflösung; das Unrecht und die

Grausamkeit bleiben nie ohne den gerechten Lohn. Was Euripides nicht am Ende dieser Tragödie that, legte er in den Anfang derselben; der Prolog ist ein wahres Vorspiel, auch gewissermaassen der Zeit nach, in welcher er spielt, dem Schlusse angehörig, aber immer ein μέρος dieser Tragödie; er gibt den Zuschauern von vorn herein den Trost mit: geht es auch noch so schlecht den Trojanern, ihre Peiniger, die Griechen, kriegens auch danach.

Der Prolog führt uns nämlich den Poseidon vor. Die Stadt, welche er beschützt, ist jetzt in Rauch aufgegangen, das Pferd hat die Argiver in die Stadt getragen, die Altäre fliessen vom Blute über, an dem Altare des Zeus Herkeios ist Priamos gefallen, die Schätze Troja's werden auf die Schiffe der Griechen gebracht, und nur erharren sie noch eines zur Abfahrt günstigen Windes. So beschreibend fährt Poseidon fort: „jetzt will ich, besiegt von der Iuno und Athene, den Ort verlassen, denn meine Altäre sind zerstört und Jammer herrscht ringsum von den Gefangenen, die sich die Sieger erloosten. Da liegt die unglückliche Hecuba vor der Thür in Thränen gebadet; noch hat sie nicht verschmerzt, dass Polyxena und Priamus gestorben und Kassandra gezwungen die Gattin ist des Agamemnon. Leb wohl, du Stadt, einst so berühmt. Wär' Athene nicht gewesen, du stündest noch." Als er fortzugehen sich anschickt, hält ihn Athene auf; sie kündet ihm neue Pläne in Betreff Troja's. Ob der von den Hellenen begangenen Frevel will sie ihnen eine schlimme Rückfahrt bereiten, und dazu bedarf sie, nachdem ihr Zeus schon den Blitz gegeben, noch Poseidon's Hilfe. Dieser verspricht ihr dieselbe

ταράξω πέλαγος Αἰγαίας ἁλός.
ἀκταὶ δὲ Μυκόνου Δήλιοί τε χοιράδες
Σκύρός τε Λῆμνός θ' αἱ Καφήρειοί τ' ἄκραι
πολλῶν θανόντων σώματ' ἔξουσιν νεκρῶν,

sie verlassen Beide die Bühne; Hecuba richtet sich auf aus der hinstierenden Verzweiflung, und in Wahrheit singt sie in anapästischem Gesange traurige Weisen von ihrem Unglück.

Dass wir den Prolog zu den Troaden den obigen neun zufügen dürfen, dazu berechtigt uns die Composition desselben, die für ein Spiel berechnet ist. Die Scene zwischen den beiden Göttern erinnert an den Prometheus des Aeschylus. Eigenthümlich ist hier nur, dass der Dichter die Versöhnung schon in den Prolog legte; in gewisser Hinsicht ist das auch im Ajax der Fall. Zu den schlechten ihn zu rechnen, dazu mangelt jeder Grund, wie wir bald bei der Charakterisirung derselben gewahren werden.

Die Iphigenie auf Aulis hat in der Gestalt, wie sie uns erhalten ist, als Prolog ein wahrhaftes ὅλον μέρος τὸ πρὸ χοροῦ παρόδου. Um so bedeutsamer ist der von vielen Seiten gemachte Vorwurf, das Stück habe keinen „Euripideischen" Prolog, ein Vorwurf, den man sogar hat dazu dienen lassen, die ganze Tragödie

dem Dichter abzudisputiren. Agamemnon, von heftiger Angst um seine Tochter bewegt, die er unter falschem Vorwande zum Opfer bereits herbeigeschieden hat, kommt früh Morgens aus seinem Zelte, seinen alten Waffendiener rufend. Dieser will, nachdem er seinem Herrn gesagt, wie früh es noch sei, wieder zurück, zumal er keinen Grund erfährt, weshalb er gerufen; doch Jener lässt ihn nicht. Der Contrast zwischen der Ruhe des Alten und der Angst des eigenen Herzens ist so gross, dass Agamemnon zu dem Bekenntnisse gedrängt wird, wie sehr er ihn und jeden Andern glücklich preise, der ein gefahrloses und stilles Leben unberühmt dahinbringe; der Sclave meint, das sei ja gerade das Schöne des Lebens, so hoch zu stehen, und dringt immer mehr in seinen Herrn, das Herz ihm aufzuschliessen; man ist gespannt auf eine nähere Mittheilung von dem Grunde des Kummers und der Unruhe; Agamemnon gibt dieselbe recht ausführlich zwar, aber seiner Stimmung gemäss, die gern sich noch einmal des ganzen Vorfalls, aller Umstände bewusst wird, um in die augenblickliche Lage eine klare Einsicht zu haben, und noch mehr um möglichst alle Schuld an dem Unglücke von sich ab und dem Schicksale zuzuwenden. So beginnt er in langer, ruhiger gewordenen Rede die Erzählung von dem Eide, den die Freier der Helena geschworen, von der Wahl des Menelaos, von dem Raube durch Paris, der durch die Abwesenheit des Menelaos möglich gewesen, von dem Zusammenrufen der griechischen Fürsten, und führt die Mittheilung bis auf den Punkt, aus welchem seine Bitte an den Sclaven hervorgeht, mit einem Briefe nach Argos zu reisen, um die Ankunft der Iphigenie zu hintertreiben. Der Alte ist bei dem Missbrauch des Achilleischen Namens sehr bedenklich, um so weniger bedarfs vieler Aufforderungen zur Eile, an welchen es Agamemnon nicht fehlen lässt; er eilt davon, aber damit nicht die Angst dem Herrscher nehmend, der mit den klagenden Worten; „wer lebt hier wol auf Erden glücklich?“ in das Zelt zurückgeht.

Dieser Prolog ist ein vorzüglich gearbeiteter; er beginnt und endet mit raschem Spiele; es ist ein Ausdruck der Gefühle darin, die den Zuschauer mit Angst erfüllen. Abnormes finden wir nur in dem anapästischen Anfange; der Inhalt und die dialogische Form des Prologs ist keineswegs so eigenthümlich, dass er nicht vom Euripides herrühren könnte. In Bezug auf jenes sollte man aber billiger Weise nicht fragen, ob Euripides auch sonst mit Anapästen ein Stück begonnen, sondern nur ob ein solcher Anfang für unsere Tragödie passe. „Die Form ist nur durch den Inhalt bedingt, so wie es dieser fordert, muss jene beschaffen sein; dass hier die vorhandene Form dem Inhalte entspreche, kann aber nicht bezweifelt werden.“ Ein glücklicher Fund gibt uns jedoch auch ein zweites Beispiel eines anapästischen Anfangs bei Euripides, welches auch Vater vindicc. zum Rhesus II, 59 anführt. Zu den Worten des Mnesilochus nämlich bei Aristoph. Thesm. 1065,

ὦ νὺξ ἱερά,
ὡς μακρὸν ἵππευμα διώκεις
ἀστεροειδέα νῶτα διφρεύουσ'
αἰθέρος ἱερᾶς
τοῦ σεμνοτάτου δι' Ὀλύμπου.

sagt das Scholion ὁ Μνησίλοχος ὡς Ἀνδρομέδα· τοῦ προλόγου Ἀνδρομέδας εἰσβολή, und zu v. 1070

τί ποτ' Ἀνδρομέδα περὶ ἄλλα κακῶν
μέρος ἐξέλαχον

weiter καὶ τοῦτο ἐκ τοῦ προλόγου. Vgl. Matthiae IX. p. 44. Dieser Fund kann zugleich dazu dienen, ein Beispiel zu geben, wie gewagt es sei, von der Zeit der Abfassung eines Stücks auf die Form desselben zu schliessen. In einem und demselben Jahre wurde Andromeda und Helena gegeben; wie verschieden ist nichts desto weniger die Form des Prologs in beiden; der Prolog der Helena gehört nämlich zu den schlechten, von welchen wir bald reden werden.

Es bleibt noch Rhesus übrig. Auch hier hat man von dem Anapästischen Anfange einen Grund zur Verdächtigung des ganzen Stückes hergenommen, jedoch hat schon Vater in seiner Ausgabe denselben als dem Inhalte entsprechend dargestellt. Der Chor beginnt den Prolog, allerdings eine in den vorhandenen Euripideischen Tragödien nicht weiter zu findende Weise; aber man findet dieselbe doch beim Aeschylus, und es ist kein Grund vorhanden, weshalb Euripides nicht sollte auch einmal hierin dem Vorbilde gefolgt sein, dessen Nachahmung die Euripideischen Werke in so vielfacher Beziehung nicht verleugnen können.

Der Chor eilt mitten in der Nacht zum Zelte des Hector, ihn aus dem Schlafe zu wecken; was ist's, fragt Jener, welche Hinterlist ist uns gelegt? Weisst du nicht, dass unsere Wachen wohl gewaffnet auf die Argiver Acht haben? Aber der Chor wird noch nicht ruhig. „Waffne die Hand, sende zu deiner Schaar, lass überall die Truppen bereit sein" — noch immer fehlt die Angabe des Grundes, es bedarf noch neuer Aufforderung des Hector, dass in gleicher unruhiger Weise der Chor ihm mittheilt, es brenne ein Feuer bei den Argivern und das Heer derselben versammle sich vor dem Zelte des Agamemnon: ein Umstand, welchen Hector sogleich dahin deutet, das Griechische Heer wolle fliehen. Nicht gewillt, solches zu leiden, gibt er schon Befehle zur Verhinderung, trotz den Gegenansichten der Weissager; aber der Chor fordert ihn zur Vorsicht auf, und zu rechter Zeit erscheint Aeneas noch, ebenfalls von dem nächtlichen Lärm aufgeschreckt. Er vermag es nicht, nach Kenntniss der Sachlage die Maassregeln des Hector gut zu heissen, beweist ihm vielmehr, wie unvorsichtig dieselben, wie sie ins Verderben nothwendig führen müssten, wie endlich die Vorsichtsmaassregel allein genüge, einen Kundschafter wegzusenden. Dieser Vorschlag wird angenommen, die Drommete soll zum Zeichen

dienen, dass wirklich auf der Flucht bereits die Argiver sind; und Freiwillige werden aufgeboten auf Kundschaft auszugehen. Dolon unterzieht sich dem Geschäfte, nachdem er sich dafür einen Lohn ausbedungen. Er will sich verkleiden, will eine Löwenhaut umhängen, will als vierfüssiges Thier zu den Argivern schleichen, und in seinem Muthe verspricht er, entweder gar nicht oder mit dem Kopfe des Odysseus zurückzukehren. So eilt er fort, der Chor sammelt sich und der Prolog ist zu Ende, der in Wahrheit der erste Theil der Tragödie zu nennen, von uns aber bis v. 223 nicht willkürlich ausgedehnt ist, sondern gemäss dem von uns oben entwickelten Wesen des Prologs.

In wieweit nach diesen Zergliederungen von zwölf Euripideischen Prologen die Worte richtig sein können, welche Vater vindic. Cap. II, 60 dahin ausspricht, nam et notus erat Euripides ob prologos inventos et praebent omnes fere tragoediae tale exordium, rursus exceptis solis Rheso et Iphigenia Aulidensi mag leicht eingesehen werden; wir finden dadurch aber die beste Veranlassung, unsere Aufmerksamkeit nunmehr auf diejenigen Prologe des Euripides zu richten, welche der Dichter auf eine neue, bisher nicht gebräuchliche Weise abgefasst hat, und welche allen möglichen Anschuldigungen zur Folie haben dienen müssen.

Wir beginnen auch hier mit den Worten, die Aristophanes dem Euripides sagen lässt. Es heisst Ran. 346:

ἀλλ' ὀψιῶν πρώτιστα μέν μοι τὸ γένος εἶπεν εὐθὺς
τοῦ δράματος,

wie Droysen übersetzt:

nein! wer zuerst auftrat, den liess ich gleich den Stammbaum nennen
für's ganze Stück.

worauf der im ganzen Stücke leicht zu Persönlichkeiten übergehende Aeschylus erwidert:

Trau'n besser dir, als hätt' er genannt den deinen!

Nachher, als Euripides die Prologe des Aeschylus so hart und unbarmherzig hier mitgenommen und gezeigt hat, wie schwer es Jenem immer geworden, ins rechte Gleis erst zu kommen, endet er triumphirend v. 1198 mit der Versicherung

ἐγὼ δὲ τοὺς προλόγους καλῶς ποιῶ,

welcher indess Aeschylus die bekannte spasshafte Wendung entgegensetzt:

ἀλλὰ σὺν τοῖσιν θεοῖς
ἀπὸ ληκυθίου σοῦ τοὺς προλόγους διαφθερῶ.

Mit dieser Behauptung soll die grosse Einförmigkeit aller Euripideischen Prologe bezeichnet werden, wie nachher von den Euripideischen Gesängen ebenfalls geschieht. So viel sich Euripides auch wehrt, und in seinem Tragödien-Vorrath nachsucht, der malitiöse Aristophanes lässt ihn keinen Prolog finden, an welchen Aeschylus nicht sogleich das verhängnissvolle ληκύθιον ἀπώλεσεν

anzuhängen vermocht hätte. So werden die Prologe von Archelaos, Hypsipyle, Stheneboia, Phryxos, Iphigenia Taur., Melanippe durchgehechelt, und Euripides hochtrabender Zuversichtlichkeit

πολλοὺς προλόγους ἔξω λέγειν
ἵν' οὗτος οὐχ ἕξει προσάψαι ληκύθιον

wird zu Hause geleuchtet.

Aber man muss sich auch hier wie überall hüten, des Komikers gehässige Ausfälle in ihrer Allgemeinheit für wahr zu halten, man darf auch hier nicht vergessen, wie unerschöpflich Aristophanes seinen Spott und Hass über den Euripides ergiesst, der ihm als „Verderber der Kunst, als Verführer des Volks, als Vertreter aller Entsittlichung und Zuchtlosigkeit" erscheint, wie der Komiker sowol „Witz und Verleumdung als hämische Verdrehungen und bitterernste Wahrheit" zusammenmengt, um den Gegner aus dem Felde zu schlagen, in dessen Persönlichkeit er den Urheber der ganzen entarteten Zeit, oder vielmehr diese Zeit selbst todtschlagen möchte. Dass er ein Urtheil allgemein hinstellt, berechtigt uns nicht, dasselbe auch also zu fassen, vielmehr haben wir eben so viel Recht, Euripides zu glauben mit seinem obigen πολλοὺς προλ. ἔξω λέγειν κτἑ. Schade, dass unter den durchgehechelten Prologen nur einer ist, den wir sammt der Tragödie, wozu er gehört, vollständig besitzen. Ihn zu zergliedern muss unsre nächste Aufgabe sein, um daraus die Eigenthümlichkeit dieser anrüchigen Prologe kennen zu lernen.

Die Iphigenia auf Tauris beginnt mit einem 65 Verse langen Monologe der Iphigenie, auf welchen ein sechzig Verse langer Dialog zwischen Orest und Pylades folgt. Mit v. 123 ist der Chor da, der Prolog also beendet. Der Anfang lautet folgendermaassen.

Pelops, der Sohn des Tantalus kam mit schnellen Rossen nach Pisa und heirathete des Oenomaus Tochter, von welcher Atreus geboren ward. Dessen Kind war Agamemnon und Menelaos. Des Ersteren und der Klytemnestra Kind bin ich, welche der Vater in Aulis der Helena wegen, wie es scheint, der Artemis opfern wollte. Dort nämlich hatte er die Flotte der Hellenen versammelt, welche Ilion erobern, die geschändete Ehe der Helena dem Menelaos zu Liebe rächen wollten. Da entstand eine Windstille, weshalb er zu den Sehern ging. Kalchas eröffnete ihm: „o Feldherr dieses Zuges, nicht wirst und sollst du nach der Götter Willen von hier segeln können, als bis Artemis deine Tochter Iphigenia zum Opfer erhalten hat. Du gelobtest ihr, das Schönste darzubringen, so opfre deine Tochter." So kam ich nach Aulis, indem auf Odysseus Vorschlag man mir in Aussicht stellte, ich sollte zur Vermählung mit Achill dahin kommen, und schon schwebte das Opfermesser über mir, als Artemis an meine Stelle eine Hirschkuh sendete, mich durch die Lüfte führte hierher nach Tauri (wo Thoas herrscht, der von seiner Schnellfüssigkeit den Namen hat), und

mich zur Priesterin dieses Tempels machte. Aber ein schrecklicher Beruf ist's, den ich habe. Ich muss nach einem alten Gesetze jeden Griechen zum Tode weihen, ich tödte ihn zwar nicht, denn das geschieht ausserhalb des heiligen Bezirks, aber ich weihe ihn dazu. Was ich aber in der verwichenen Nacht für Phantasiegebilde gehabt, will ich den Lüften klagen. Mir schien, ich wohnte in Argos wieder, schlief unter den Gespielinnen, als plötzlich die Erde bebte, und das Haus, aus dem ich schnell geflohen, zusammenstürzte. Nur eine Säule blieb stehen, aus deren Kopfe Haar hervorwuchs; sie nahm eine menschliche Stimme an und ich beweinte die Mensch gewordene als einen dem Tode von mir zu Weihenden. So deute ich den Traum mir. Orest ist diese Säule, er ist gestorben. Auf einen andern kann ich's nicht beziehen, denn Strophios hatte bei meinem Tode keinen Sohn. Jetzt will ich dem Bruder ein Todtenopfer mit den Dienerinnen bringen, welche, obwol griechische Frauen, uns der Herrscher zu haben erlaubt hat. Aber aus irgend einer Ursache sind sie noch nicht da.

Nach diesen Worten geht Iphigenie fort, und auf die verlassene Bühne tritt Orest und Pylades, vorsichtig spähend, ob auch Niemand da sei. Sie erblicken den Tempel, und erkennen ihn für denjenigen, um dessentwillen sie von Argos hergekommen, schon aus den Rüstungen der Erschlagenen, welche aufgehängt sind. O Phoebus, ruft Orest, wohin hast du mich durch den Orakelspruch, die Mutter zu tödten, gebracht. Von den Erinnyen verfolgt, fliehe ich umher. Ich kam zu dir, um ein Ziel der Leiden zu finden, mit denen ich in Hellas umhergeirrt war; da befahlst du mir, nach Taurien zu gehen, wo deine Schwester einen Tempel habe, dort mir das Bild zu nehmen, welches einst vom Himmel auf die Erde gefallen sein soll, und in Athen dasselbe niederzulegen, dann sollte ich von meinem Leide Erlösung haben. Jetzt komme ich, auf dich vertrauend, hierher in ein unbekanntes, unwirthliches Land. Du aber Pylades, was sollen wir thun? Hier siehst du hohe Mauern; sollen wir in das Haus einsteigen, oder die Thüren öffnen? Wir müssen sterben, wenn man uns dabei erwischt, doch eh' wir sterben, wollen wir zurückfliehen auf die Schiffe, die uns hierher gebracht. Nicht rede von Fliehen, sagt Pylades, den Orakelspruch dürfen wir nicht schänden. Lass jetzt uns fort ziehen, uns verbergen in einer Höhle, ohnweit unserer Schiffe, und wenn die Nacht am Himmel hinaufzieht, das Götterbild aus dem Tempel nehmen. Nachdem Orest zugestimmt, verlassen sie die Bühne; der Chor kommt, der Prolog ist beendet.

Zwei Scenen also, aber an ihrem scenischen Werthe wie verschieden! Während das Auftreten der beiden Freunde unwillkürlich an den Prolog des Sophocleischen Philoctet erinnert und jedes Wort desselben gespielt werden kann, ist die erste Scene eine einfache Erzählung in Iamben, die mit dem Stücke selbst in keinem

innern Zusammenhange steht. Wir erhalten eine Genealogie zuvörderst der Pelopiden, eine Erzählung von den Aulischen Begebenheiten, von den Opfergebräuchen der Taurischen Artemis, endlich die Mittheilung einer Vision. Erst mit dem Letzten ist eine Einlenkung sichtbar; da erst legitimirt sich Iphigenie über ihr Auftreten, welches bis dahin weder in der Form noch durch den Inhalt im Geringsten motivirt war. Hier ist demnach ein Unterschied von den früher zergliederten Prologen sehr bemerklich; hier ist, so weit die erste Scene geht, kein *μέρος τραγῳδίας* mehr, man könnte sonst so jede Erzählung in Iamben nennen, keine dramatische Scene, welche die *πράγματα* in dramatischer Form entwickelt, sondern eine Verschiedenes zusammenwürfelnde Einleitung in alle Tragödien *τῆς Ταντα λείας πραγματείας*, wie man wol sagen könnte, welche von dem Opfer der Iphigenie datiren. Man findet auch hier die Angabe des Ortes und der Zeit, aber sie steht in keiner dem Drama zusagenden, oder nur im Geringsten begründeten Form; weit mehr ist's eine Art Komödienzettel, der freilich ausführlicher behandelt ist als die unsrigen, worin ausser der Bezeichnung des Orts und der Zeit, worin das Stück spielt, der Zuschauer eine kurze Mittheilung aller zu dem Kreise des Mythus gehörigen Facta erhält, aus welchem das Thema der Tragödie entnommen. Es ist, als wenn sich ein Schauspieler hinstellt und dem Publikum etwas vorerzählen, eine genealogische Vorlesung halten will, an welche er, wie die Mönche des Mittelalters an die annales ihres Klosters, weitere ihm bekannt gewordene Zeitereignisse und Lebensumstände knüpft, deren Verbürgung er jedoch mit den Worten *ὡς λέγουσι* oder ähnlichen Wendungen abzulehnen pflegt. Vgl. Archelaus (Ranae 1206.) Melanippe (Ran. 1244.) Orest, Phoeniss. und Helena. Was zu dem Stücke selbst hauptsächlich hinführen soll, wird nicht besonders hervorgehoben, und sehr lose ist überhaupt die Brücke gebaut, welche zu dem eigentlich ersten Theile der Tragödie hinführt.

So wie dieser Prolog beschaffen ist, eben so sind die Prologe zur Helena, zu Ion, Hercules Fur., zu Orest und Phoenissen. Auch in den Phoenissen sind zwei Scenen; die erstere begreift in 87 Versen einen Monolog der Iocaste, also lautend:

O Helios, der du deinen Weg unter den Sternen verfolgst, wie unglücklich erschienst du Theben an dem Tage, wo Kadmos aus Phoenicien dahin kam. Er zeugte mit der Harmonia den Polydoros, von welchen Labdakos, der Vater des Laïos abstammen soll. Ich bin Menoikeus Kind, und Kreon ist mein rechter Bruder. Man nennt mich Iocaste, wie's der Vater wollte, und Laïos heirathete mich. Als seine Ehe schon lange kinderlos gewesen, fragt er das Orakel und bittet um einen männlichen Spross. Doch er erhielt zur Antwort: „nicht wünsche das, die Götter sind entgegen; wenn du einen Sohn zeugen wirst, so wird er dich ermorden und dein ganzes Haus wird durch Mord zu Grunde

gehen. Doch Laïos, vom Wein und Sinnenlust besiegt, erzeugte mir einen Sohn, den, eingedenk des Götterspruchs er Rinderhirten gibt, ihn auszusetzen, nachdem man ihm die Knöchel durchbohrt, woher sein Name Oidipus stammt. Die Hirten brachten ihn in Polybus Haus, dessen Frau an ihren Brüsten das Kind gross säugte und den Mann überredete, es sei das ihrige. Als nun Oedipus herangewachsen war, wollte er seine Eltern kennen lernen, und geht zum Orakel, wohin auch Laios sich begeben, um über den ausgesetzten Sohn Kunde zu erhalten. Beide trafen sich in einem Hohlwege. Der Wagenlenker des Laios ruft ihm zu, o Fremdling, gehe dem König aus dem Wege! Doch er thut es nicht — was soll ich den Verlauf noch lange erzählen, der Sohn tödtet den Vater und gibt den Wagen desselben seinem Pfleger Polybus.

Als nun die Sphinx mit ihrer Raubbegier die Stadt heimsuchte, lebte mein Gemahl nicht mehr, und Kreon bot meine Hand dem an, welcher das Räthsel der Sphinx würde lösen können. Zufällig erräth es Oedipus, wird der König dieses Landes und heirathet seine eigene Mutter, ohne dass so wenig er wie diese davon weiss. Zwei Söhne gebar ich ihm, Eteocles und Polynices, und zwei Mädchen, Ismene und Antigone. Als Oedipus erfuhr, dass ich sein Weib und seine Mutter sei, da riss er sich die Augen aus, und als die Söhne heranwuchsen, schlossen sie ihn ein. Da sitzt er nun im Hause und flucht seinen Söhnen und droht, das ganze Haus zu zernichten. Um dem Fluche zu entgehen verabredeten die Brüder, der Jüngere solle ins Exil gehen und ein Jahr lang inzwischen Eteocles herrschen. Doch dieser, seit er am Ruder sass, will nicht vom Throne und erfüllt nicht, was er dem Polynices versprochen. Der aber geht nach Argos, wird des Adrastus Schwiegersohn und sammelt ein Heer, mit welchem er seinen Thron und seinen Theil verlangt. Ich, um den Streit zu schlichten, habe vor dem Kampfe eine Unterredung zwischen meinen Söhnen verabredet, und Polynices hat seine Ankunft zugesagt. O Zeus, errette uns, senk' Eintracht in der Söhne Herz, lass, wenn du weise bist, nicht immer auf einen Sterblichen die Last des Unglücks fallen."

Mag in diesem Prologe auch der Anfang und das Ende dramatische Haltung haben, so ist doch Alles Uebrige darin wieder nichts als eine Erzählung in Iamben, von welcher man nicht weiss, wie sie dahin kommt. Was sollte die Iocaste nur vermocht haben können, für sich diese Expectoration zu machen, sich zu erinnern an den Sinnen- und Weinrausch des Laïos, in ihrer Stimmung alle die Genealogie sich wieder ins Gedächtniss zu rufen. Der Dichter hat also damit Nebenzwecke. Ganz anderer Art ist auch hier wieder die nun folgende Scene, ein Dialog zwischen dem Pädagog und der Antigone; das erst ist ein μέρος der Tragödie, hier werden aber auch erst die πράγματα vollständig gegeben.

Im Orestes macht Electra den Vorredner. „Es gibt doch kein Leid, meint sie, von welchem die menschliche Natur verschont bliebe! jener selige Göttersohn, der Tantalus büsst seine Erhöhung, wie es heisst, weil er an der Göttertafel das böse Schwatzen nicht lassen konnte. Er erzeugte den Pelops, von welchem Atreus abstammte, welchen die Göttin zum Kriege gegen Thyestes trieb. Was soll ich das unsägliche Leid verfolgen? Atreus tödtete jenem darauf die Kinder. Von Atreus und der Aerope stammten — ich übergehe das Dazwischenliegende — der berühmte Agamemnon, wenn er also zu nennen ist, und Menelaos; dieser heirathet die Gott verhasste Helena, jener die vielberühmte Klytemnestra und aus dieser Ehe entstanden drei Mädchen, Chrysothemis, Iphigenie und ich, Electra, ausserdem ein Knabe, Orest. Die grässliche Mutter tödtet ihren Gatten, warum? kann die Jungfrau nicht wohl sagen, ich übergehe das. Aber was soll ich auch Phoebus Ungerechtigkeit anklagen, der Orest zum Morde der Mutter überredet, der doch sonst nicht Ehre einbringt. Ich sowol wie Pylades half bei dem Morde. Aber seitdem ist der arme Orest in eine Raserei verfallen; das Mutterblut hängt an seinen Fersen — die Eumeniden wage ich nicht zu nennen — schon ist dies der sechste Tag, seitdem der Leichnam der Mutter verbrannt ist, und noch nahm er weder Speise zu sich, noch badete er sich. Gehüllt in seinen Mantel weint er, wenn die Krankheit ihn verlässt, oder er läuft weithin. In Argos ward der Beschluss gefasst, uns weder in einem Hause noch an einem Feuer aufzunehmen. Niemand soll die Muttermörder anreden; heut ist der Tag, an welchem man sich beräth, ob wir gesteinigt oder mit dem Schwerte getödtet werden sollen. Nur eine Hoffnung haben wir noch; es kommt von Troja Menelaus nach langer Fahrt. Schon hat er die Helena bei Nacht hierher vorangesandt, sie ist im Hause, die Schwester und das Unglück der Familie beweinend. Sie hat einen Trost, denn ihre Tochter Hermione, die bei der Klytemnestra war, so lange die Helena entflohen, hat sie wiedergefunden. Ich schaue den Weg entlang, ob ich den Menelaos kommen sehe, denn nur in ihm ist Hoffnung auf Rettung.“

Nun folgen noch zwei Scenen, bevor der Chor kommt; der Prolog endet v. 143, wie das Argum. zu Aeschyl. Pers. durch Festsetzung der Parodos richtig angibt. In dem Monologe der Electra sind wieder viele Schwächen sichtbar, die wir eben auch an Iphig. Taur. und Phoen. gerügt haben. Wir können aber uns der Mühe überheben, also auch die Prologe zu Helena, Ion und Herc. Fur. zu zergliedern. Mehr oder weniger kehren in ihnen dieselben Schwächen wieder, als deren hauptsächlichste wir hinstellen, dass jeder innere Grund derartiger Monologe fehlt.

Wir müssen nämlich noch einmal ausdrücklich bevorworten, dass wir nicht das tadeln, dass Euripides die zuerst auftretenden Personen die Schicksale ihres Hauses erzählen lässt; nicht der

Stoff unterliegt dem Tadel, nur die Art der Mittheilung. Auch bei Sophocles erwähnt Antigone im gleichnamigen Stücke das grosse Leid, was sie schon erlebt habe; dadurch eben kann ja die Rednerin das Mitleid der Zuhörer rege machen. Nicht anders in den Trachinierinnen, beide Stücke beginnen mit einem Ausrufe, wie etwa: „welches Unglück hat uns noch verschont, hat uns nicht Alles betroffen?“ Aber Euripides verschmäht förmlich in diesen anrüchigen Prologen eine solche Art der Mittheilung. Wie schön hätte der Anfang des Orestes:

οὐκ ἔστιν οὐδὲν δεινὸν ὧδ' εἰπεῖν ἔπος
οὐδὲ πάθος οὐδὲ συμφορὰ θεήλατος

zu einer Fortsetzung führen können, wie sie in der Antigone ist *ὁποῖον οὐκ ἐμῶν ὅπωπ' ἐγὼ κακῶν*; damit wäre die Brücke gebaut gewesen zur Mittheilung der Leiden des Hauses; aber Euripides verdirbt es mit dem Zusatze

ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἀνθρώπου φύσις,

denn kaum ist der Satz so allgemein gehalten, dass er jeder beliebigen, menschliche Verhältnisse zum Grunde habenden Tragödie vorgesetzt werden kann. Nicht anders in den Phoenissen. Die Verse

ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν
καὶ χρυσοκολλήτοισιν ἐμβεβὼς δίφροις
Ἥλιε
ὡς δυστυχῆ Θήβαισι τῇ τόθ' ἡμέρᾳ
ἀκτῖν' ἐφῆκας, Κάδμος ἥνικ' ἦλθε γῆν
τήνδ' ἐκλιπὼν Φοίνισσαν ἐναλίαν χθόνα

lassen erwarten, es werde nun eine Klage kommen, deren Motive dabei ausgeführt würden; aber der Flug der Rede erlahmt in der Fortsetzung:

ὃς παῖδα γήμας Κύπριδος Ἁρμονίαν ποτὲ
Πολύδωρον ἐξέφυσε, τοῦ δὲ Λάβδακον
φῦναι λέγουσιν, ἐκ δὲ τοῦδε Λάϊον.

Das ist nichts als eine prosaische Genealogie, in Verse gezwängt.

Jetzt entsteht die Frage, was konnte den Dichter veranlassen, solche Prologe zu verfassen. Eine Absicht liegt zum Grunde, er kann nicht absichtslos in einem und demselben Jahre so zwei verschiedene Prologe verfassen, wie Andromeda und Helena sie zeigen, nicht absichtslos eine Weise wählen, deren Vermeidung ihm meistens so sehr leicht werden konnte. Diese Absicht aufzusuchen mag zunächst unsere Aufgabe sein. Wir können das nicht besser, als wenn wir zuvor der Zeitverhältnisse gedenken, in welchen Euripides auftrat, und des Zustandes der tragischen Kunst, so wie er denselben vorfand und wie er ihn selbst weiter führte. Euripides lebte als Zeitgenosse der grossen Tragiker, Aeschylus und Sophocles; mit Letzteren trat er in die Schranken, und es gelang ihm, sich zum Lieblinge des Publikums zu machen: *λέγων τι τῶν νεωτέρων ἅττ' ἐστὶ τὰ σοφὰ ταῦτα* (Nub. 1367). „Er entsprach aber auch in seiner tiefen philosophischen Bildung, in seinem ernsten

Urtheile über die Gegenwart, in seiner mit der ganzen Kraft der ätzenden Sophistik und Aufklärung und dem ganzen Reiz moderner Sophistik ausgerüsteten Freigeistigkeit zu sehr dem herrschenden Charakter der Zeit, als dass er nicht der entschiedene Lieblingsdichter der Athener hätte sein sollen. Seine eigenste Weise ist auf demselben Boden mit dem Unglücke des Vaterlands erwachsen, und dieselbe Auflösung aller positiven Sittlichkeit, aller Frömmigkeit und aller Scheu, die in dem Volksleben Athens in seiner furchtbaren Ausdehnung verwirklicht worden ist, und die seine spätern Dramen in ihrer ganzen grausigen Consequenz und mit den grellsten Zügen darstellen, ist die Grundlage seines seltsam sceptischen Wesens und seiner dunkeln Melancholie, die seiner Poësie einen so eigenthümlichen Reiz gewährt. Euripides hat in der Entwicklungsgeschichte des griechischen Geistes eine Bedeutsamkeit, die seinen Namen den bedeutendsten aller Zeiten zuzugesellen berechtigt. Athen und die Attische Kunst des Dramas hat die Aufgabe gelöst, aus dem süssen Dämmerlicht poëtischer Befangenheit in die volle Tageshelle des Bewusstseins, der Aufklärung, der subjectiven Freiheit hinüberzuführen. Lawinen gleich ist die Bewegung, und Euripides griff mit Bewusstsein hinein, ja stellte sich in gewisser Beziehung an ihre Spitze. Er ist zu freien Geistes, um den volksthümlichen Glauben, die Vorurtheile und Beschränktheiten der Menge zu theilen; im Widerspruch mit dem Allgemeinen und mit sich selbst wirft er sich der Philosophie in die Arme, die, noch in ihren Anfängen, kaum Höheres erstrebt, als an der Stelle göttlicher Mächte den Causalnexus der Dinge zu erweisen. Dem einmal erwachten Zweifel kann das sonst Verehrte nur thöricht und bethörend erscheinen; der Staat, die allgemeine Sittlichkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse, kurz Alles erscheint auf Nichtiges gegründet; es müssen andere Gründe, andere Zwecke des Daseins geltend gemacht werden, es gilt eine Revolution in dem Gesammtzustande des geistigen Lebens. Nicht innerer Drang, sondern absichtsvolle Wahl trieb den Euripides zur dramatischen Kunst; durch sie hoffte er mehr, als durch abstractes Lehren das Neue dem Volke zuzuführen. Er wollte durch Auseinandersetzung, durch Beispiel, durch Ironie belehren, er wollte die Vorurtheile, die herrschten, widerlegen, den Leidenschaften, denen das Volk sich blindlings hingab, in den Weg treten; er wollte aufklären. Dem entsprechend wählte er die Stoffe der Dramen, die er zu einer Aufführung vereint. Bald ist es eine wichtige Frage der Zeit, die er nach ihren Hauptmomenten in anspielenden Mythologien entwickelt; bald ist es die Darstellung etwa des weiblichen Charakters, des buhlerischen, des tückischen, des verführten, des hingebenden Weibes; bald ist es ein Satz der allgemeinen Sittlichkeit, etwa die Pflicht gegen das Vaterland unter verschiedenartigen Bedingungen. Alles, ausgestattet mit dem Reichthum poëtischer, rhetorischer und musikalischer Kunst, durchhaucht von dem eigen-

thümlichen Reiz jenes tiefen und ernsten Sinnens, das den Euripides auszeichnet, ausgesprochen mit der ganzen Eindringlichkeit wahrhafter und gewissester Ueberzeugung, hat wol Eindruck machen müssen bei jenen Athenern, in deren innerstem Leben die gleiche Tendenz vorhanden war und in Euripides ihren Vorkämpfer erkannte. Die von ihm gestreute Saat ging gegen den Anfang des Peloponnesischen Krieges merklich auf; bald kam die neue Sicilische Kunst der Rhetorik und die energische Wirkung der Sophistik hinzu, Sokrates eindringliche Lehrthätigkeit wirkte in derselben Richtung mit steigendem Erfolge. Athen wurde der Sammelplatz alles dessen, was das Griechenthum an Bildung und Geist hervorbrachte und das Zusammenwirken aller dieser Kräfte und die entgegenkommende Empfänglichkeit des Attischen Wesens entschied endlich den vollkommensten Sieg jener Aufklärung, in welcher Athen, nach dem Sturz seiner politischen Grösse, ein geistiges Principat über Griechenland ausüben konnte.

Dies die Schilderung, welche wir von der Stellung des Euripides in der Entwickelung des griechischen Wesens nicht besser als nach den Worten Droysen's in seinen Einleitungen zu den Thesmophoriazusen und Fröschen geben zu können verhofften. Sie berechtigt uns, den Dichter wegen mancher Anschuldigungen in Schutz zu nehmen, welche Aristophanes auf ihn häuft. Wahr ist's, gleiche Laxität als im Sittlichen, gleiches Herablassen zum Bequemen und Populären auch in der Kunst. „Statt kunstreicher Anordnung Leere des Plans, buntes Gemisch der Personen, Verrichtungen, Scenen.“ Redseligkeit in lässiger, oft ganz alltäglicher Sprache, endlich zum Theil eintönige Prologe. Aber davon Euripides allein die Schuld aufbürden zu wollen, wäre ungerecht. Der Dichter ist in gar vieler Beziehung von seinem Zeitpublikum abhängig, er richtet seine Leistungen gemäss der Fassungskraft seiner Zuhörer ein; wie wenig ein Einzelner im Stande ist, den Geschmack zu läutern, für wahre Kunst empfänglich zu machen, davon möchte das Theater der neuern Zeit den besten Beweis liefern können. Was der Dichter nun aber schon im Allgemeinen als Entschuldigung in Anspruch nehmen kann, darf Euripides weit mehr, wenn er zur Bewahrung seines geistigen Einflusses das Streben, der Lieblingsdichter zu bleiben, nicht aufgeben konnte und wollte. Für sein Publikum schreibt er deshalb gar oft, für die Masse des Volks, an dessen geistiger Emancipation er thätig arbeitet, er opfert oft die Kunst dem eigenthümlichen Zwecke, den er bei seinen Dichtungen verfolgt, er schreibt Rollen, wo die Kunst Tragödien fordert, er gibt das vollendetste Zeugniss einer Kenntniss der Athenischen Bühne, aber opfert derselben, als wäre sie das hauptsächlichste Moment, den poetischen Flug der Gedanken. Er lauscht recht eigentlich dann dem Zuhörer ab, welche Scenen den meisten Eindruck machen, um dieselben immer neu vorzuführen; die Originalität in der Auffindung und Ausführung eines Stoffes steht dem

Streben nach, seine Zuhörer durch schöne Sentenzen, gefühlvolle Klagen, politische Tiraden und Anspielungen, heftige Streite, ausführliche Gerichtsscenen, entsetzliche Thaten, überraschende Katastrophen zu erfreuen. Was namentlich die politische Seite seiner Dramen betrifft, so ist sie nicht genug hervorzuheben; die Tagesgeschichte musste oft genug erklärende Noten zu seinen Dichtungen liefern. *Δικαίως ἄν τις Εὐριπίδην ἐπαινέσειεν*, sagt Lycurg. Leocrat. p. 160, 9., *ὅτι τά τε ἄλλ' ὢν ἀγαθὸς ποιητὴς καὶ τοῦτον τὸν μῦθον προείλετο ποιῆσαι, ἡγούμενος κάλλιστον ἂν γενέσθαι τοῖς πολίταις παράδειγμα τὰς ἐκείνων πράξεις, πρὸς ἃς ἀποβλέποντας καὶ θεωροῦντας συνεθίζεσθαι ταῖς ψυχαῖς τὸ τὴν πατρίδα φιλεῖν.* Sub heroicis personis, antiquis certe vitia civitatis Atticae plurima notavit, sagt Valckenaër. Nemo mortalium, sagt Barnes, tanta dexteritate veteres fabulas ad praesentis tunc temporis circumstantias referre unquam deprehenditur. Adeo autem se omnia auditorum gratia scribere professus est, ut etiam volens sciensque nonnunquam de scenae regulis remitteret et artem tragicam arte populari commutaret.

Wir müssen hierbei jedoch zweierlei bevorworten, einmal, dass Euripides nicht immer so zu schreiben brauchte, sondern nur je nachdem er seine Zwecke verfolgte, dann aber, dass nicht er allein strebte, durch solche Mittel auf sein Publikum einen Einfluss zu äussern, dasselbe zu gewinnen. Wie Aeschylus sowol als Sophocles ihm in der Einflechtung politischer Anspielungen vorangingen, weisen Luzac lectt. Att. p. 317 und K. Fr. Hermann quaest. Oedipod. p. 32 not. 68 hinlänglich nach. Ueberhaupt möchte wol manches Urtheil über unsern Dichter anders lauten, wenn man erwägte, in wie weit ihm bei so vielen Dingen seine grossen Zeit- und Kunstgenossen vorangegangen.

Sollen wir unsere Ansicht aussprechen, so glauben wir, die anrüchigen Prologe sind eben so gut, wie so vieles Andere nur im Interesse des Publikums geschrieben, nämlich jenes Publikums, welches Euripides bei der Aufführung so vieler Stücke zu haben gewiss war. Dass das Gesetz des Pericles, welches auch den ärmern Bürgern den Eintritt in das Theater verschaffte, eine wesentliche Aenderung des Publikums hervorbringen musste, kann nicht bezweifelt werden. Während früher das Theaterpublikum aus den Reicheren hauptsächlich bestand, die man hier eben so gut die Gebildeteren nennen kann, machte von der Zeit an die grösste Anzahl desselben jene Klasse von Bürgern aus, welche die Grundlage der Demokratie abgeben sollten, die grosse Zahl der untern Klassen. Dass bei diesen die Bildung nicht gleich gross sein konnte, bedarf keines Beweises; dass sie nicht so gross war, beweist aber das Pericleische Gesetz, welches den Einfluss eines so volksthümlichen Theaters nicht verkennend, dadurch Bildung verbreiten, politische Fragen vorbereiten, der Schöpfer eines grossartigen Lebens werden wollte. Es ist höchst einseitig, dem Pericles

einen Vorwurf aus Missständen herzuleiten, die aus dem Missbrauche des Theorikons später erwachsen sind. Es ist nicht minder voreilig, dem Pericles in dieser Verwendung des Staatsschatzes zum Theatergelde eine Ungerechtigkeit gegen die Bundesgenossen zuzuschreiben. Die Auswärtigen hatten grosses Interesse dabei, ob ihre Richter und Ecclesiasten gebildet waren oder nicht.

Nun hatte aber von jeher die griechische Tragödie im Gegensatze der unsrigen das voraus, dass sie einen Zuhörer in Anspruch nahm, der schon vor der Entwicklung des Stücks die Tiefen der darzustellenden Begebenheit durchschaue, die darzustellende Geschichte nicht erst aus dem Stücke selbst zu lernen brauche. Die wenigen Mythenkreise, zu denen die Tragödie bei der Wahl der Sujets immer wieder floh, waren jedem gebildeten Athener genugsam bekannt, der um so lieber bei derselben verweilte, als die Kenntniss der Vorzeit ihm die Heldengestalten vorführte, an denen, als den Repräsentanten einer schönern Zeit, er sich gern erfreute. Sehr viel gewann die Tragödie durch diese Voraussetzung; es beruhen darauf jene geheimen Spannungen des Gefühls, welche nicht unmittelbar in den Worten, nicht in den Scenen, wohl aber hinter beiden liegen. Die alte Tragödie wollte nicht durch Neugier spannen, denn, wie man richtig bemerkt hat, bekommt dadurch das Drama statt des scenischen Interesses der Situation ein episches Interesse der Historie, nicht wollte sie, dass die Aufmerksamkeit auf die Poësie und Absicht der dargestellten Scene von der Erwartung der kommenden gestört werde; der Zuschauer sollte sich vielmehr mit aller Kraft in die Darstellung der gerade gegenwärtigen Scenen versenken. Dadurch gewinnen aber die plastischen Dichterwerke dasjenige, was ihnen eine unvergängliche Schönheit sichert; denn ein Wort, dessen Interesse auf der Befriedigung einer Neugier beruht, verliert schon seinen halben Reiz, sobald man mit dem Verlaufe der Begebenheiten bekannt geworden; ein Wort aber, dessen Interesse und Effect auf der vorausgesetzten Bekanntschaft mit dem Ausgange seiner Begebenheiten beruht, wird uns in steigender Progression immer mehr befriedigen, je vertrauter wir uns mit dem Verlaufe seiner Begebenheiten gemacht haben*).

Die Voraussetzung, dass das Sujet der Tragödie ein bekanntes sei, leuchtet aus vielen Anzeichen der Worte des Aeschylus und Sophocles zur Genüge hervor. Wie der Komiker sagt bei Athenaeus VI. in., braucht der Dichter kaum den Namen Oedipus zu nennen, so weiss der Zuhörer schon alles Weitere, er kennt die Schicksale und Zustände der ganzen Familie; *ὑπομνῆσαι μόνον δεῖ τὸν ποιητήν*. Wie hätte Euripides Etwas aufgeben sollen, was er aufzugeben gewissermaassen gar nicht vermochte, was aufzugeben ihm allen Boden unter den Füssen wegzog? Euripides verzichtet nicht allein nicht darauf, sondern er sucht diese Grundlage

*) S. Fortlage, Vorlesungen über die Geschichte der Poësie. p. 111.

seiner Stücke noch fester zu legen, indem er auf Jeden seiner Zuhörer, auch auf die Ungebildeten, auf die Mehrzahl des Publikums seit Einführung des Theorikons Rücksicht nimmt; sie Alle sollen nicht durch die Neugierde veranlasst der jedesmal gegenwärtigen Scene ihre Aufmerksamkeit entziehen, sollen nicht mit halbem Ohre hören, was er an politischen Anspielungen einstreut, sollen an der Schönheit der einzelnen Scenen sich erfreuen, nur da hinein versenkt sowol dem Dichter wie dem darstellenden Schauspieler nachempfinden. Das sucht er durch eine ausführliche Darlegung des ganzen Mythus zu Anfange des Stücks zu erreichen; wir wiederholen es, diese Exposition ist nur für jene Masse der Zuschauer berechnet, die das neue von ihm mit Aufmerksamkeit behandelte Publikum bilden, auf welche er so gern seinen Einfluss geltend machen will; es sind die jedesmal im Theater vorhandenen Zuschauer, um deren Gunst er buhlt, zumal von deren Beifall wenigstens theilweise sein Sieg abhängt; er will sie alle urtheilsfähig machen und weiss recht wohl, dass schon selbst dies Streben von einer Menge belohnend anerkannt wird, zumal wenn er ihnen mit ähnlichen Versen, wie *αὐτουργοὶ, οἵπερ καὶ μόνοι σώζουσι γῆν* Orest 920 so bedeutend den Hof macht. *Οὕτω*, sagt Aristoph. Nub. 511, *οὕτω νικήσαιμί τ' ἐγὼ καὶ νομιζοίμην σοφός ὡς ὑμᾶς ἡγούμενος εἶναι θεατὰς δεξιούς.* — Die Geschichte von der *ἄτη* des Agamemnon'schen Hauses war von Sophocles und Aeschylus gehörig ausgebeutet; was kann Euripides vermögen, dennoch im Orestes und Iphig. Taur. erst durch einen *ἐξιὼν* den ganzen Mythus zu geben, zumal wenn er's in der Iphig. Aul. und in der Electra nicht that? Nur die sorgsame Berücksichtigung seines Publikums, welches Aristophanes hämisch genug bestehen lässt aus

τοῖς λωποδύταις καὶ τοῖς βαλαντιητόμοις
καὶ τοῖσι πατραλοίαισι καὶ τοιχωρύχοις.

Man hat bisher diese Vulgo-Prologe daraus abzuleiten gesucht, dass der Dichter die Verpflichtung gefühlt habe, diejenigen Veränderungen dem Zuhörer mitzutheilen, welche er mit dem gewöhnlichen Mythus angestellt. Reperiuntur tragoediae (sagt Eichstädt de dram. Graec. comico-satyr.), in quibus dempto prologo (fabulis praeposito) expositio dramatica argumenti ne satis quidem dilucide et apte ad communem intelligentiam explicari possit. Uns ist kein Stück bekannt, wo ohne den Prolog dasselbe weniger verständlich wäre. Nehmen wir den von uns oben zergliederten Prolog des Orestes. In grosser Ausführlichkeit sind darin diejenigen Bestimmungen enthalten, auf denen die eigentliche Tragödie beruht. Aber der Zustand offenbart sich gleich in der folgenden Scene; was Menelaos v. 370 flgd. gehört haben will, macht die im Prolog gegebene Schilderung des Agmemnon'schen Hauses überflüssig. Die v. 39 gegebene Zeitbestimmung *ἕκτον δὲ δὴ τόδ' ἦμαρ* kehrt v. 422 wieder, früh genug. Der Befehl der Stadt, Orest und Electra von aller Gemeinschaft ausgeschlossen sein zu lassen, kommt schon

v. 430 dem Zuschauer zu Kunde; v. 46 und 47 stand er ebenfalls. Dass es auch nichts Geringeres als auf eine Steinigung abgesehen ist, und dass auf Menelaos die einzige Hoffnung beruht wird v. 442 und 448 eben sowol mitgetheilt als v. 50 und 52. Verständlich wäre also die Tragödie schon an und für sich.

Ebenso Ion. Das Stück bedarf seines Prologs nicht im Entferntesten, hätte der Dichter nicht die obige Absicht, das scenische Interesse rege zu halten, damit erreichen wollen. Man lese nur das Stück ohne diesen Prolog; die Neugier bleibt immer gleich lebendig, das Stück hält bis auf den letzten Augenblick die Erwartungen rege. Unverständlich ist nicht ein einziger Vers in der ganzen Tragödie. Schon im ersten Acte erzählt das lange Gespräch zwischen Ion und Kreusa, wer Ion sei und Xuthus, und weshalb der Letztere zum Orakel hergekommen; wie hätte der Dichter die Neugierde spannen können, wenn er dem Zuhörer mit *ἄλλη γυνή* v. 330 und *φίλων τις* v. 338 auf die Kreusa nur hätte hingedeutet! So aber war im Prologe schon Alles exponirt, und noch dazu von einer Person, deren Auftreten gar nicht motivirt ist. Denn dass Hermes derjenige gewesen, dessen Hilfe sich Apollo bedient hat, als er sein Kind auf eine gute Manier unterbringen wollte, kann ihn eben so wenig zu dieser Rolle berufen als die Neugier, einmal sehen zu wollen, wie Apollo seinen Plan mit Ion verwirkliche.

Es ist zu beklagen, dass Eichstaedt nicht Belege seiner Ansicht gegeben. Wir finden auch bei den Phoenissen nicht den von ihm angegebenen Grund des sogenannten Prologs. Denn die Aenderung, welche Euripides sich mit der Geschichte darin erlaubte, dass er den Polynices zur Unterredung in die Stadt kommen lässt, ist theils zu unbedeutend, um daraus einen so langen Prolog entstehen zu lassen, theils aber würde dieselbe dem Zuhörer früh genug in der ersten Scene v. 170

ἥξει δόμους τούσδ' ὥστε σ' ἐμπλῆσαι χαρᾶς

mitgetheilt werden. Endlich müssen wir selbst bei der Helena bestreiten, dass die von dem Dichter angenommene Aenderung des gewöhnlichen Mythus den sogenannten Prolog veranlasst habe. Es ist jetzt hinlänglich bekannt, dass vor Euripides schon Stesichorus und Herodot erzählten, nach einer bei den Aegyptiern verbreiteten Sage sei Helena mit dem Paris gar nicht nach Troja gekommen, sondern durch Sturm nach Aegypten verschlagen, woselbst sich Proteus ihrer angenommen, und sie so lange bei sich behalten habe, bis die Spartaner die Schuldlosigkeit der Helena erkannt hätten. Es ist aber nun sehr wohl anzunehmen, dass Herodotos sein Geschichtswerk, wenn auch nicht geradezu vorgelesen, doch vielfältig mitgetheilt hat; es lässt sich das schon beim Sophocles nachweisen mehr als man gewöhnlich annimmt; dass dabei eine derartige Aenderung des bekanntesten unter allen Mythen sehr auffallen, deshalb eben von Mund zu Mund als eine Memorabilität

weiter gehen konnte, ist eben so wahrscheinlich. Warum hätte demnach diese Aenderung den Euripides zu einem solchen Prolog veranlassen können? Oder ist etwa die Zugabe des Dichters von einem εἴδωλον, was er den Paris statt der Helena fortführen lässt, so etwas Bedeutendes, dass ohne vorherige Ankündigung derselben die Tragödie nicht verständlich gewesen wäre? Ist das nicht vielmehr nur eine Nebensache, die sich leicht als politische Fiction ausweist? Hätte endlich nicht der Dichter dann weit eher die Verpflichtung zu einem derartigen applicirenden Prologe gehabt, als er sechs Jahre vor der Helena die Electra schrieb? fühlte er dort trotz jenen Versen 1280 sq.

Πρωτέως γὰρ ἐκ δόμων
ἥκει λιποῦσ' Αἴγυπτον οὐδ' ἦλθεν Φρύγας.
Ζεὺς δ' ὡς ἔρις γένοιτο καὶ φόνος βροτῶν
εἴδωλον Ἑλένης ἐξέπεμψ' εἰς Ἴλιον.

nicht das Bedürfniss, diese aus dem Stegreife kommenden Worte im Voraus zu exponiren, so möchte sechs Jahre später die Exposition wol etwas zu spät gekommen sein.

Ueberhaupt aber wäre hier nur zweierlei denkbar. War die Absicht der sogenannten Prologe, Aenderungen im Mythus vorher anzudeuten, so könnten nur solche Stücke diesen Prolog erhalten, an deren Mythus eine Aenderung vorgenommen war. Weiter aber, fühlte der Dichter in Wahrheit eine solche Verpflichtung, so würde er auch überall, wo er sich Aenderungen an dem Mythus erlaubte, diesen Prolog vorangestellt haben. Beides hat der Dichter nicht gethan; es findet vielmehr darin so wenig Consequenz statt, dass die Stücke, deren Sujet Euripides ganz neu auf die Bühne bringt, einer solchen Exposition entbehren, und z. B. Medea, wo, einer alten Nachricht zufolge, Euripides von den Korinthern bestochen, den Mord der Kinder, welchen die Geschichte den Korinthern zuschrieb, von der eigenen Mutter vollführen lässt, wo also eine bedeutsame, in das innerste Wesen des ganzen Mythus eingreifende Aenderung vorgenommen war, ganz ohne diesen exponirenden Prolog bleiben konnte. Wie würde ausserdem das Streben nach unerwarteten, überraschenden Katastrophen mit einer solchen Verpflichtung haben bestehen können! Wir werden nachher noch sehen, dass gerade die Willkür, mit welcher Euripides das Ende seiner Stücke arbeitet, bei manchen Gelegenheiten ein bedeutender Hebel der Theilnahme seiner Zuhörer ist.

Wir wiederholen demnach, diese anrüchigen Prologe haben nicht den beschränkten Zweck, etwaige Aenderungen des Mythus dem Publikum im Voraus mitzutheilen, sondern den allgemeineren, den ganzen Mythus bis auf den Punkt, wo das Stück anhebt, in allen seinen Theilen denjenigen, welche ihn nicht kannten, vollständig und in der Absicht zu exponiren, das auf Erregung des scenischen Interesses der Situation immer basirte Wesen der Tragödie wenigstens in gewisser Beziehung rein zu erhalten, und

nicht auf die Folgerungen zu verzichten, welche aus dem ganzen Mythus sich für den behandelten Theil derselben ergaben. Je nachdem er sich sein Publikum dachte, je nachdem er auf mehr oder weniger gebildete Bestandtheile rechnen konnte — und bei besondern Gelegenheiten, bei Festen z. B., welche durch die Zeitereignisse hervorgerufen wurden, konnte er je nach Umständen derartige Wahrscheinlichkeits-Rechnungen anstellen — je mehr oder weniger nothwendig waren diese Prologe.

Hier entsteht die weitere Frage, sind denn diese Prologe in Wahrheit jene Aristotelischen ὅλα μέρη τὰ πρὸ χοροῦ παρόδου? Das können sie nur dann sein, wenn sie in Wahrheit die Basis des Stücks angeben, wenn sie alle πράγματα hinlänglich entwickeln, die den Zuhörer zur richtigen Auffassung des Themas leiten können. So ist's indess bei ihnen nicht. Kann der Zuhörer aus dem langen Monologe der Helena irgend eine Ahnung erhalten, wo hinaus das Stück wolle? Erst die Ankunft des Teucer gibt den Erwartungen des Zuschauers eine bestimmte Richtung, indem sie die Kunde von dem muthmaasslichen Untergange des Menelaos bringt. — Dass die auf den Monolog der Iocaste beginnende Scene in den Phoenissen nicht dem Prologe angehöre, kann der Umstand beweisen, dass der Dichter schon hier die Gelegenheit suchen musste, die grosse Liebe der Schwester zum Polynices darzustellen, welche am Schlusse zu unvorbereitet und zu plötzlich zum Vorschein kommen würde. — Ueber die Iphig. Taur. haben wir oben gesprochen. Die auf den Monolog folgende Scene zwischen Pylades und Orestes gibt erst der Erwartung der Zuschauer eine Basis, welche ihnen, zumal bei dem eben gehörten merkwürdigen Traume der Iphigenie ganz würde gefehlt haben, wenn man erwägt, dass sonst bei den Tragikern ein Traum gleichsam prophetische Kraft zu haben pflegt. Demnach sind diese sogenannten Prologe nichts weiter als eine Vorrede zu der Tragödie, sei's, dass sie ganz abgesondert davor steht, oder mit dem wahren Prologe, dem πρῶτον μέρος sich verschmilzt.

Aber, entgegnet man vielleicht, wenn das Motiv dieser Expositionsprologe in den Worten dss Dichters lag, dem ungebildeten Theile des Publikums zu Hilfe zu kommen, ihm gleichsam auf zweifache Weise, einmal in epischer, dann in dramatischer Form, die nöthige Mittheilung von dem Mythus zu machen, weshalb setzte denn der Dichter nicht seinen sämmtlichen Stücken solche Prologe vor? Darauf dient die Antwort, weil er nicht überall für ein solches Publikum schrieb, weil er nicht immer auf Kosten der dramatischen Kunst, mit Vernachlässigung aller dramatischen Form, also für sein Publikum besorgt war. Bei dieser Bestimmung kommt nun die Chronologie der Euripideischen Tragödien zu Hilfe: Zirndorfer setzt wenigstens Iphig. Taur. 91, 2; Ion. 91, 3; Phoen. 92, 2; Orest. 92, 4, und dass Helena Ol. 91, 4 fällt, wissen wir aus dem Scholion zu Aristophanes. Umgekehrt möchte auch der

Zirndorfer'schen Deduction aus diesen Bestimmungen über den Prolog ein neues Argument erwachsen können. Also in den letzten Stücken hauptsächlich und vorwiegend erlaubte sich der Dichter derartige Prologe; wir sagen vorwiegend, denn abgesehen von Herc. Fur., welchen Zirndorfer Ol. 89, 3 setzt, also noch vor Supplic., Electr., Troad., dessen Zeitbestimmung jedoch sehr problematisch ist, so sahen wir schon oben, dass gleichzeitig mit Helena die Andromeda aufgeführt sein soll, deren Prologe unter sich an Form so verschieden sind. Weit gewöhnlicher war's dem Dichter, die alte Form zu wahren und den Mythus darin bis zu dem Augenblicke zu entwickeln, von wo das Sujet der vorliegenden Tragödie anhob.

Doch diese Andeutungen mögen für jetzt genügen. Wir behalten uns vor, darüber nächstens ein Weiteres zu reden.

Sophokles Elektra.

1. Prolog.

Orest. Pylades. Der Greis.

Greis.

O Du, dess Vater Führer einst vor Troja war,
Agamemnons Sohn, vergönnet ist Dir jetzt zu schaun
Mit Augen das, wornach Du stets begierig warst.
Dies ist, was Du ersehnt, das alte Argos, hier
Der Hain der wuthgepeitschten Tochter Inachos;
Dies ist Orest, der Markt des wolferlegenden
Lykei'schen Gottes; Hera hat zur Linken hier
Ihr hochgefeiert Heiligthum; wohin Du trittst,
Bedenk', Du schaust Mykene's goldgefüllte Stadt
Und das verderbenvolle Haus des Pelops hier;
Von wo ich einst von Deines Vaters Morde Dich
Aus Deiner, gleichem Schooss entstammten Schwester Hand
Empfangend forttrug, rettete und auferzog
Zur Jünglingskraft, zum Köcher für den Vatermord.
Nun denn, Orest, und Du, der Freunde trautester,
O Pylades, was zu thun, lasst uns berathen schnell;
Denn schon erweckt der Sonne heller Strahlenglanz
Uns hier der Vögel lautverkündet Morgenlied,
Und von der dunklen Nacht entweicht die Sternenschaar.
Darum bevor ein Mann aus seinem Dache tritt,
Lasst uns im Wort zusammentreten; denn wir stehn,
Wo nicht gelegen mehr das Zaudern, sondern Zeit zur That.

Orest.

Geliebtester der Diener mir, wie klar enthüllt
Hast Du die Zeichen Deiner Treue gegen uns.
Denn wie ein edles Ross, auch wenn es hochbetagt,
In den Gefahren nimmermehr den Muth verliert,
Grad auf die Ohren richtet, also bist auch Du,
Ermunterst uns und schreitest gern voran zur That.
Darum entdeck' ich Dir den Plan, Du aber musst
Ein scharfes Ohr jetzt diesen meinen Worten leihn,
Und treff' ich nicht das Recht', umstimmen meinen Sinn.
Als ich gekommen zu dem pythischen Orakelort,
Um zu erforschen dort, durch welches Mittel ich
Dem Vater Rache schafft' an seinen Mördern hier,
Antwortet Phöbus mir solch Wort, wie jetzt Du's hörst:
Der Wehr der Schilder und des Heers entblösst sollt' ich
Allein mit List des Arms gerechten Mord vollziehn.
Da wir vernommen nun solch einen Götterspruch,
So gehe hin Du, wann geleg'ne Zeit Dich führt,
Erforsche Alles, was im Hause hier geschieht,
Dass Wohlerkund'tes Du uns deutlich melden kannst.
Denn nimmer vor dem Alter und der langen Zeit
Erkennen sie Dich, ahnen Dich in diesem Schmuck.
Die Rede aber führ': Du seist ein Fremdling hier
Aus Phokerland vom Phanoteus gekommen — der
Ist ja der Freund' und Gäste grössester für sie —
Verkünd' es dann mit einem Eid bekräftigend:
Gestorben sei Orest unbeugsamen Geschicks
Im pyth'schen Kampf vom radgetrieb'nen Wagenstuhl
Hinabgeschleudert; also soll die Meldung sein.
Wir nun des Vaters Grab, wie uns geheissen ward,
Mit Spenden erst und mit des Hauptes Lockenschmuck
Bekränzend wollen kehren dann hierher zurück,
Den erzgefügten Aschenkrug in unsrer Hand,
Den Du mir im Gebüsche wol verborgen weisst,
Damit wir trüglich redend angenehm Gerücht
Vermelden ihnen, wie mein Leib dahin bereits,
Verzehrt vom Feuer und zur Asche ganz verbrannt.
Denn was betrübt es mich, wenn ich, im Worte todt,
In Thaten leb' gerettet, trage Ruhm davon?
Ich achte kein Wort schlimm, das mit Gewinn verknüpft.
Denn oftmals sah ich auch die Weisen schon im Wort
Gestorben nicht'gen Tod, dann aber, wann sie heim
Gekehret wieder, waren höher sie geehrt.
So hoff' auch ich nach diesem trüglichen Gerücht
Den Feinden lebend noch zu glänzen wie ein Stern.
Wolan, mein Vaterland, der Heimath Mächte ihr,
Nehmt mich auf diesen Pfaden glückvollbringend auf,

Und du, mein väterliches Haus; dir komm' ich ja
Mit Fug ein Rächer von den Göttern hergesandt.
Und nicht entsendet ehrlos mich aus diesem Land,
Macht mich zum Herrn der Schätz' und zu des Hauses Hort.
Gesagt hab' ich das Meinige; Dir liege nun
Hingehend Deine Pflicht zu hüten ob, o Greis.
Wir gehn; der Augenblick ist da, für Männer stets
Jedweden Werkes kräftigster Vermitteler.

Elektra (hinter der Scene).

Weh mir, weh.

Greis.

Da hört ich eben drinnen von der Thüre her
Der Dienerinnen eine seufzen, dünkt mich, Sohn.

Orest.

Ist das Elektra nicht, die arme? willst Du, dass
Wir bleiben hier und horchen ihrer Klage Ton?

Greis.

Nicht also. Eher nichts als Loxias Befehl
Lasst uns zu thun bemüht sein, und mit diesem nun
Anhebend spenden auf des Vaters Grab; dies bringt
Gelingen uns und Siegsgewalt für unsre That.

(Gehen ab.)

System. Elektra (allein.)

Heiliger Lichtstrahl
Und du erdumfluthender Aether, wie oft
Vernahmst du meine Klagen,
Vernahmst die lauten Schläge
Gerichtet auf meine blutige Brust,
Wann hinabgesunken die dunkele Nacht.
Allnächtlich vernimmt das unselige Bett
Des verhassten Hauses die Klage, die ich
Um meinen unglücklichen Vater geweint,
Den nimmer im feindlichen Lande die Wuth
Des blutigen Ares gemordet hat,
Dem der Buhle Aegisth und die Mutter mein,
Wie die Eiche vom Schlag der Holzhauer sinkt,
Gespalten mit mordendem Beile das Haupt.
Und Mitleid heget Dir keine dafür
Als ich, mein Vater, der Du mir so
Schmachvoll und erbärmlich geendet.

Gegensystem. Drum nimmer fürwahr
Werd' ich enden die Klag' und verhasstes Geseufz,
So lang ich schau' der Sterne
Hellleuchtenden Glanz und den Tag, dass nicht,

Wie der Kinder beraubt die Nachtigall,
Mit Gewimmer an meines Vaters Haus
Vor der Thür' meine Klag' ich erhebe.
O Plutons Haus und Proserpinas,
O finsterer Hermes und furchtbarer Fluch,
Und ihr göttlichen hehren Erinnyen,
Die ihr gern auf unschuldig Gestorbene blickt,
Naht euch und helfet mir
Und rächet den Mord uns'res Vaters
Und sendet mir meinen Bruder hierher.
Denn allein zu tragen vermag ich nicht mehr
Die erdrückende Last meines Kummers.

(Der Chor kommt aus der Stadt und ordnet sich dem Herrscherpalaste gegenüber.)

21. CHORGESANG.

Chor. Elektra.

1. Strophe. Chor.

Armes Kind, Elektra, das die
Lastervolle Mutter gebar, warum doch härmst Du Dich also
Um Agamemnon, der einst auf das Schnödeste
Unter der List Deiner gottlosen Mutter
Verruchter Hand verrathen, fiel? Wer solches that,
Vergeh — wenn ich darf dieses sagen.

Elektra.

Edler Geschlechter Frauen,
Freundlich gekommen zum Trost meiner Leiden;
Wahrlich ich weiss und erkenn' es und nimmer
Flieht es mich; aber ich will ja nicht lassen die
Klage um meines unglücklichen Vaters Loos;
Drum ihr, die ihr jeglicher Liebe Vergeltung mir botet,
Lasst so in Harm mich leben,
Ach darum fleh' ich.

1. Gegenstr. Chor.

Aber nimmer weckest Du auf
Aus des Hades bergendem See Deinen Vater mit Klage noch Flehen,
Sondern erträgliches Leid in unheilbares
Kehrend versinkst Du in ewigen Klageruf.
Wozu, wenn keine Errettung in deiner Noth zu sehn,
Dich hingeben des Grames Bürde?

Elektra.

Schändlich ist der, der seiner
Schmachvoll gestorbenen Eltern vergessen kann.
Aber es stimmet zu meinem Gefühle der

Immer um Itys, um Itys wehklagende
Vogel, der Bote des Zeus, der geschüchterte.
In Dir, Duld'rin Niobe, acht' ich fürwahr eine Göttliche,
Die du im Felsengrabmal
Beständig weinest.

2. Strophe. Chor.

Nicht einzig dir fiel Trübsal
Von allen den Sterblichen,
Dir mehr zu beklagen als allen im Hause,
Mit denen du Eines Geschlechtes Blut theilst,
Wie Chrysothemis lebt unter ihnen und Iphianassa,
Und grambewahrt der Jüngling
Von edelem Stamm, den das
Glorreiche Mykenerland,
Wann ihn der Götter Geleit hierher führen wird,
Aufnehmen einst wird in seinen Schoss — Orestes.

Elektra.

Den ich unermüdlich erwartet, ich, die Arme,
Ohn' Kind und Gatten verlassen wandelnd,
Immer in Thränen gebadet auf ewigem
Pfade des Jammers; allein er vergisset,
Was ich ihm that, was ihm meldete; welche der
Botschaften kommt unverfälschet mir?
Zwar lebt Sehnsucht in ihm,
Doch will die Sehnsucht ihn nicht bringen.

2. Gegenstr. Chor.

Sei nur getrost, o Tochter;
Noch lebet im Himmel Zeus,
Der siehet auf Alles und lenket's sorgsam.
Ihm deinen gewalt'gen Ingrimm befehlend
Grolle du weder den Feinden im Uebermaass noch auch vergiss ihn.
Die Zeit ist ja ein will'ger Gott.
Nicht ja, der bei Krissa am
Stierweidenden Strande lebt,
Weilet in sorgloser Muss', Agamemnons Sohn,
Noch die in dem Acheron machtbegabte Gottheit.

Elektra.

Mir aber entwich schon ein mächtiger Theil des Lebens,
Allein ohne Hoffnung, nicht mehr ertrag' ich's;
Die ich ohn' Eltern in Gram mich verzehre, der
Schützend kein liebender Gatte zur Seite tritt,
Sondern wie fremd und verachtet, als Schaffnerin
Muss ich bedienen das Haus meines Vaters hier,

Und schmachvollen Gewand's
Tret' ich heran zu leeren Tischen.

3. Strophe. Chor.

Graunvoll war bei der Heimkehr,
Graunvoll beim väterlichen Mahle
Jener Ruf, als ihm das eherne Beil
Mit gradem Schlag auf die Brust fiel.
Und die List gab den Rath und die Lust gab die That,
Gar schrecklich erzeugend ein schreckliches Bild,
Mag nun es ein Gott, mag ein Mensch es sein,
Welcher dies verübte.

Elektra.

O du vor allen verhasster Tag,
Der du mir damals kamest;
O Nacht, o unsäglichen Mahls
Entsetzliches Weh,
Dabei den schmählichsten Tod
Mein Vater geseh'n von vereinter Hand,
Derselben, die mein Lebensglück
Verrathen, die mich vernichtet hat.
O dass doch der grosse Olympier
Das Weh der Vergeltung verhäng' über sie;
Nimmer auch möge noch Freude vergönnet sein,
Wer solcherlei Werk vollführet!

3. Gegenstr. Chor.

Sei klug nicht fort zu klagen,
Bedenkst du nicht, wie du dich jetzt
Aus welchem Stand in besonderes Leid
Hinstürzest selbst so schmählich?
Du errangst dir der Leiden Uebermaass
Stets neuen Kampf erzeugend in
Missmuthiger Brust; denn gefährlich ja ist's,
Mächt'gen streitend nahen.

Elektra.

Mein hartes Loos macht mich so hart;
Ich kenne meinen Unmuth.
Doch in der Noth da lass' ich nie
Die laute Klag',
So lang das Leben mich hält.
Denn bei wem, o ihr freundlich mich tröstenden Frau'n,
Vernähm' ich ein zweckdienlich Wort,
Wo einen Rath, geeignet mir?
O lass mich, o lass mich, du Trösterin.
Denn immer unlösbar die Klage heiss',

Nimmer auch lässet mein Ungemach ruhen mich
Mit so unnennbarer Klage.

Schlussgesang. Chor.

Wohlwollend aber rath' ich,
Wie eine treue Mutter,
Nicht Leid auf Leid zu häufen.

Elektra.

Sage, wo wäre ein Maass dieses Elends mir?
Wann war es edel, um Todte ganz sorglos sein?
Wo hat gegolten dies bei Menschen?
Nie mög' ich geehrt bei Solchen sein,
Nie, wenn noch Tugend in mir wohnt,
Sorglos mich an sie schliessen, dass ich
Elternschändend hemmte meiner hell
Rauschenden Klage Schwung.
Denn wenn der Todte liegt,
Erde und eitel Staub,
Unbeachtet da,
Und die Mörder nicht
Schaun das Schwert der Gerechtigkeit,
Dahin bei Allen
Dann sinket frommer Glaub' und Ehrfurcht.

Chor.

Gleich sehr besorgt, o Tochter, um dein Heil wie um
Das meine kam ich her; doch wenn mein Wort verkehrt,
Dann siege dein Wort; dir ja folgen gerne wir.

Elektra.

Ich schäme mich, ihr Frauen, wenn es scheint, als ob
Ich allzusehr mit lauter Klag' mein Unglück trüg'.
Allein verzeiht; es zwinget ja Gewaltthat mich
Also zu thun. Wie sollte wol ein edles Weib,
Des Vaters Leiden schauend, nicht dasselbe thun,
Was ich mit jeder Nacht und jedem Tage stets
Erwachsen eher als hinschwinden sehen muss?
Ich, der von jener Mutter her, die mich gebar,
Die grösste Feindschaft widerfuhr; die ich alsdann
Im eigenen Palast zusammen wohnen muss
Mit meines Vaters Mördern, denen unterthan,
In deren Hand mein Haben und mein Darben liegt.
Und was für Tage, glaubst du, dass ich leben muss,
Wenn ich Aegisthos sitzen sehe auf dem Stuhl,
Dem väterlichen; seh' ihn gleiche Kleidung auch
Mit jenem tragen; und die hehre Spende thun
An jenem Heerde, wo er ihn gewürget hat;

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Und schau' von allen nun den ärgsten Frevel noch,
Den Mörder (weh uns!) auf des Vaters Lagerstatt
Mit der unsel'gen Mutter, wenn ich anders darf
Die Mutter nennen, die mit ihm das Lager theilt;
Die so Verworf'ne, dass mit Fluchbeladenen
Sie lebet, fürchtend keiner Furie Macht;
Nein, wie im Jubellachen ob der bösen That,
Wann sie den Tag entdeckt, an dem sie vormals einst
Mir meinen Vater voll von Tücke mordete,
Dann stellt sie Reigen dar und opfert gern ein Lamm
Als Monatsopfer für der Götter Retterhand.
Doch ich Unglückliche muss unter diesem Dach
Dies schauend weinen, härmen mich und jammern um
Das nach dem Vater selbst benannte bitt're Mahl
Für mich allein; und nicht einmal ist mir vergönnt
So viele Klag', als meinem Herzen Labsal bringt.
Denn diese stets nach ihren Worten edle Frau
Ruft schmähend mis stets solche Lästerungen zu:
Du gottverhasster Auswurf, ist denn dir allein
Der Vater todt und kein Mensch sonst in Trauer mehr?
Drum Fluch dir, mögen nimmermehr der Unterwelt
Gewalten dich von solcher Klage je befrei'n!
So schmähet sie; denn wenn einmal den Ruf sie hört,
Orestes sei gekommen, dann voll Wuth heran
Tritt sie mit dem Geschrei: bist du mir dran nicht Schuld?
Ist dies nicht dein Werk, die du mir aus meiner Hand
Orest entwendend heimlich ihn verborgen hast?
Doch wisse, dass du würd'gen Lohn mir büssen sollst.
So tobt sie; und mit ihr vereint dann stachelt noch
Der edle Bräutigam sie zu demselben an,
Er, dieser Weichling durch und durch, er ganz Unheil,
Der nur mit Weibern seine Kämpfe kämpfen kann.
Ich aber des Orestes harrend, dass er dies
Zu enden komme, schwind' in meiner Noth dahin.
Denn stets zur That sich rüstend rafft er mir hinweg
Die Hoffnung, die mir nah' und die mir ferne war.
In solcher Noth, ihr Lieben, ist nicht Mässigung,
Nicht Frömmigkeit vergönnt; nein in der Niedrigkeit
Ist viel Gefahr, dass man auch Niedriges betreibt.

Chor.

O sag' doch, sprichst Du solches, während hier Aegisth
In uns'rer Nähe, oder fern vom Hause ist?

Elektra.

Traun, nimmer glaube, dass ich hier, wär' er daheim,
Im Freien wandelte; er weilet auf dem Land.

Chor.

So werd' auch ich mit dir denn nun in gröss'rem Muth
Mich ins Gespräch begeben, wenn es also steht.

Elektra.

Da er entfernt ist, forsche du, was du begehrst.

Chor.

So frag' ich gleich denn, was vom Bruder du dir denkst,
Ob er wohl kommt, ob zögert? Wissen möcht' ich das.

Elektra.

Er sagt es zwar, doch hält er nicht, was er verheisst.

Chor.

Wer grosses Werk betreibt, der liebt gern Zögerung.

Elektra.

Und dennoch ohne Zögern rettet' ich ihn einst.

Chor.

Getrost, er ist ja edel, hilft den Seinen gern.

Elektra.

Baut' ich nicht drauf, lebt' ich lange schon nicht mehr.

Chor.

Doch weiter sprich jetzt kein Wort; denn aus dem Palast
Seh' ich Chrysothemis, deine Schwester nach dem Blut
Desselben Vaters und der Mutter, Grabesreih'n
Zum Opfer tragen für das Reich der Unterwelt.

3) ERSTER AUFTRITT AUF DER BÜHNE.

Chor. Elektra. Chrysothemis.

Chrysothemis (kommt aus dem Palast).

Was für Gespräch zu führen, Schwester, bist du denn
Gekommen wieder von der Pforte Ausgang hier?
Und willst nicht lernen in den Lauf der langen Zeit,
Dem unbedachten Zorn zu fröhnen nicht umsonst?
Doch bin ich so viel auch mir selbst bewusst: mich schmerzt
Die Gegenwart, so dass ich gern, hätt' ich die Kraft,
Enthüllen ihnen möchte, wie gesinnt ich bin.
Doch in der Noth jetzt fahr' ich nicht mit vollem Wind,
Muss meiden Schein der That, wo ich nichts schaden kann.
Und säh' ich's gern von dir, dass du ein Gleiches thät'st.
Doch ist das Recht auf meiner Seite nicht, vielmehr
Bei deinem Urtheil; aber wenn ich leben hier
Soll frei, muss ich dem Mächt'gen folgen ganz und gar.

Elektra.

Wie schmerzlich, dass du ganz des Vaters, dessen Kind
Du bist, vergissest, nur an deine Mutter denkst.

Denn alle Mahnungen von dir an mich hast du
Von ihr gelernt, sprichst nimmer sie aus eig'nem Sinn.
So wähle Eins denn: ob du thöricht scheinen willst,
Ob weis' und deiner Freunde ganz uneingedenk;
Die eben du noch sagtest: hätt'st du nur die Kraft,
Du wolltest deinen Hass enthüllen wider sie;
Allein wenn ich dem Vater volle Rache wünsch',
Bist du unthätig und mahnst ab mich von der That.
Heisst das unedel nicht und feige sein zugleich?
Belehre mich denn oder lern' von mir, was mir
Gewinn erwüchse, liess ich ab von meiner Klag'?
Leb' ich nicht? zwar, ich weiss es, schlecht, doch mir genügt's;
Und ärg're jene, so dass ich dem Todten selbst
Noch Ehre bringe, wenn die drunten das erfreut.
Du aber hegest uns den Hass in Worten nur,
In Wahrheit unsres Vaters Mördern beigesellt.
Ich würde nie, auch dann nicht, wollte solche Gunst
Man mir erweisen, über die du jetzt frohlockst,
Mich diesen fügen, gerne bleibe darum dir
Der reiche Tisch und alles Lebens Ueberfluss.
Mein einzig Labsal bleib', dass ich mir selber nur
Nicht wehe thu'; nach deinem Vorzug streb' ich nicht;
Wie du nicht, wenn du weise wärst. Doch jetzt, da du
Des einzig besten Vaters Tochter heissen kannst,
Nenn' dich der Mutter Kind; so gilt'st du Vielen schlecht,
Verrathend deinen Vater und der Freunde Kreis.

Chor.

O nichts im Zorne, bei den Göttern! Voll Gewinn
Ist beider Wort, wenn du annehmen wollt'st
Das Ihrige, und sie das Deine wiederum.

Chrysothemis.

Ich hab', ihr Jungfrau'n, schon gewöhnen müssen mich
An solche Worte, und ich dächte nicht daran,
Wenn ich gehört nicht, dass ein schwer Geschick ihr droht,
Das sie an lauten Klagen bald behindern wird.

Elektra.

So nenne mir das Schreckliche; denn wenn du nennst
Mir grösseres als dies, entgegn' ich dir nichts mehr.

Chrysothemis.

Ich will Dir Alles sagen, was ich davon weiss.
Sie wollen, wenn Du nicht vom Klagen lassen willst,
Dich dorthin senden, wo du nicht der Sonne Strahl
Erblicken, wo du lebend im verhüllten Haus
Von diesem Lande fern dein Leid beklagen kannst.

Darum bedenk' es und nicht tadle nachmals mich
In deiner Noth; denn noch ist Weisheit an der Zeit.

Elektra.

So sind sie wirklich dieses mir zu thun bereit?

Chrysothemis.

Gewiss, sobald nach Haus' Aegisth gekehrt sein wird.

Elektra.

O mög' er kommen dieser wegen nur recht bald.

Chrysothemis.

Was wünsch'st, Unsel'ge, du mit dem Wort dir heran?

Elektra.

Dass er nur komme, wenn er das zu thun gedenkt.

Chrysothemis.

Um was zu leiden? wohin floh'n die Sinne dir?

Elektra.

Damit ich flieh' soweit als möglich von euch weg.

Chrysothemis.

Und denkst an dieses gegenwärt'ge Leben nicht?

Elektra.

Ja, schön ist traun mein Leben, zum Erstaunen schön.

Chrysothemis.

Würd' es doch sein, hätt'st weise du zu sein gelernt.

Elektra.

Lehr' mich nicht schnöde gegen meine Lieben sein.

Chrysothemis.

Das nicht, doch rath ich dir den Mächt'gen folgsam sein.

Elektra.

Fröhn' du denn dem, denn das entspricht nicht meinem Sinn.

Chrysothemis.

Doch ziemt es sich zu fallen nicht aus Unverstand.

Elektra.

Den Vater rächend, lass mich fallen, wenn ich muss.

Chrysothemis.

Der Vater, weiss ich, schenkt uns darin Nachsicht gern.

Elektra.

Nur bei den Feigen sind die Worte lobenswerth.

Chrysothemis.

Du also willst nicht folgen, nicht beistimmen mir?

Elektra.

Nein wahrlich, mögt' ich nimmer so leichtsinnig sein.

Chrysothemis.

So will ich geh'n des Wegs, dahin man mich gesandt.

Elektra.

Wohin doch eilst du? wem gilt dieser Opfertrank?

Chrysothemis.

Die Mutter heisst Grabspenden mich dem Vater weih'n.

Elektra.

Wie sagst du? dem ihr feindlichsten der Sterblichen?

Chrysothemis.

Den sie gemordet — das willst du ja sagen doch.

Elektra.

Auf welches Freundes Rath? wem doch beliebte dies?

Chrysothemis.

In Folge nächtlicher Erscheinung, glaube ich.

Elektra.

O Götter meiner Väter; stehet jetzt mir bei.

Chrysothemis.

Erfassest Hoffnung du aus solcher Schreckgestalt?

Elektra.

Wenn du mir das Gesicht sagst, deut' ich dir's vielleicht.

Chrysothemis.

Doch weiss ich's nur zum kleinen Theil zu sagen dir.

Elektra.

So sag' doch dieses; oft hat schon ein kleines Wort
Gestürzet und erhoben einen Sterblichen.

Chrysothemis.

Man sagt, dass sie im Traum' geschaut zum zweiten Mal
Mit deinem Vater und dem meinen sich vereint,
Da er in's Leben kehrte; drauf hab' er am Heerd'
Das Scepter eingesenket, das er einstmals trug,
Das nun Aegisthos trägt; und daraus sei alsdann
Ein üpp'ger Zweig emporgewachsen, der bedeckt
Mit seinem Schatten habe ganz Mykenes Land.
So viel hab ich erzählen hören einen, der

Dabei war, als der Sonne sie den Traum enthüllt.
Mehr weiss ich nicht als dieses, nur dass jetzt sie mich
Um dieser Aengsten willen hingesendet hat.
Drum bitt' ich dich bei uns'rer Heimath Göttern hier,
Dass du mir folgest, fallest nicht aus Unverstand.
Die jetzt Du fortstöss'st, suchst du wieder in der Noth.

Elektra.

O, Schwester, bring' doch nichts von dem, was du da hast
In Händen, zu des Vaters Grab; es ist für dich
Nicht recht, nicht heilig, vom verhassten Weibe streun
Die Grabesspenden und dem Vater Opfer weih'n,
Nein birg' es lieber in den Winden, in dem tief
Gegrab'nen Staube, da wo es nicht dringen kann
Zu unsres Vaters Lager; aber wenn sie stirbt
Soll es ihr drunten aufbewahrt als Kleinod sein.
Sie hätte auch, wenn sie von allen Weibern nicht
Das frevelvollste wär', dem den sie mordete
Solch gottverhasstes Opfer nimmer dargebracht.
Erwäge nur, ob dich bedünkt, dass gern von ihr
Der Todt' im Grabe solche Gaben nehmen wird,
Von der gemordet, schmachvoll wie ein Feind er ward,
Verstümmelt und zur Sühnung musste mit dem Haupt
Die Flecken tilgen. Oder glaubst du wirklich denn,
Dass dies ihr Lösung bringen könnte von dem Mord?
Nicht also. Drum lass solches fahren; schneide du
Vielmehr die Spitzen von des Hauptes Locken ab
Dir, und mir armen, und gib ihm die kleine Gab',
Doch — was ich habe, dieses ungeputzte Haar
Und meinen Gürtel, den kein Schmuck verzieret hat.
Und falle nieder dann und fleh', dass aus der Erd'
Er komme uns zu treuem Schutz auf unsern Feind,
Dass auch Orest der Jüngling sieggekrönten Arms
Auf seine Feinde lebend setze seinen Fuss,
Damit wir künftig ihn aus reichlicherer Hand
Bekränzen, als wir jetzt ihm unsre Gaben weihn.
Ich glaub' es wohl, ich glaub's, er ist darauf bedacht,
Zu senden ihr dies widrig düstre Traumgesicht;
Doch aber, Schwester, dir erweise hülfreich du
Und mir den Dienst und auch dem allgeliebtesten
Der Sterblichen, dem Vater, der im Hades ruht.

Chor.

Die Jungfrau spricht voll edlen Sinns; du aber wirst,
Wenn wohlgesinnt du sein willst, Theure, dies vollziehn.

Chrysothemis.

Ich will's; gerechte Sache bietet niemals Grund

Zum Streit für zwei, vielmehr Beschleunigung der That.
Doch wenn ich wage solche That, Geliebte, dann
Gewähret bei den Göttern mir Verschwiegenheit;
Doch wenn die Mutter dies erführe, bitter dann
Würd' mir gewiss das Wagniss sein, das ich versucht.
(Sie schneidet sich eine Locke ab, desgleichen Elektra; mit Beiden und dem Gürtel der Elektra geht sie ab).

Vergleichung der Reden Cicero's
In Catilinam,

nach den beiden Ausgaben von *Muretus*, Venet. 1557. 9. und Paris. 1591. 9, mit Orelli's Texte.

Wo nichts bemerkt ist, stimmt die Pariser Ausgabe mit der Venet. überein. Ihre sämmtlichen Abweichungen von der letztern sind in Klammern genau angegeben.

Nach der Dedication steht die Bemerkung: Si qua in ipsis Ciceronis verbis emendata reperies, quorum in explicatione mentio facta non sit, ea e vetustis exemplaribus emendata esse scito.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam, in Senatu, Oratio prima.

Cap. 1. quandiu nos etiam furor iste tuus eludet? — nihil *consensus* bonorum. — hoc intelligit. — Catilinam (ohne [vero]) orbem. — quod Q. Servilius. [Die Edit. Paris. hat C statt Q.] — habemus *enim* S. C.

Cap. 2. patre *natus* av*is*. [Ed. Paris. C. Graccus, clarissimo patre (ohne natus), av*is*.] — occisus (ohne est) cum liberis. — et C. Servilium (ohne praetorem) mors *a* reip. poena. — gladium ohne Klammern. — periculis (ohne me) non. — me ips*um*. — esse dic*ant*.

Cap. 3. voce*m*. — ante diem *VIII*. cal. Nov. C. Ma*n*lium, und so immer mit n. — vigiliis, ohne que. — quod ego non modo (ohne non) audiam, sed etiam (ohne non) videam.

Cap. 4. priori. — in M. *Leccae*, und so immer. — una fuere. — multis (ohne ac summis) viris. — venturos id temporis.

Cap. 5. illa tua Ma*n*liana. — [Ed. Par. libera*r*is.] — gratia est. — salus summa. — *ac* vastitatem. — facere non (ohne dum) audeo. — consul hostem iubet.

Cap. 6. qui *te* non oderit. — [Ed. Par. non haeret *in fama*?] — quid vero nuper? cum morte. — *vacuam* fecisses. [Ed. Par. vacuefecisses.] — ad summam *reip*. — Potestne tibi *huius vitae* haec lux. — fortunam *reip*. — mul*to* post. — quoties *me*

consulem interficere *voluisti*? [Ed. Par. interficere *conatus es*?] — posse non. — nihil moliris (ohne Klammern), *quod mihi latere valeat in tempore*: neque. — Quoties iam, *quoties iam* tibi. — tamen ea carere diutius non potes ohne Klammern.

Cap. 7. *vacua* facta sunt? *quid*? quod omnes. [Ed. Par. vacuefacta sunt? *)] — omnium oculis. — Nullum iam *tot* annos facinus. — si (ohne est) verus.

Cap. 8. M. — se ipsum. — iudicaverit? — si *hic morari* aequo animo. — sibi placere.

Cap. 9. tu (ohne ut) ullam fugam meditere? tu ullum ut exilium. — dii immortales *donarent*. — sed *non* est mihi tanti. [Ed. Par. sed est (ohne non) tanti (ohne mihi).] — ista *tua* privata. [Ed. Par. ista (ohne tua) privata.] — Catilina is es. — [Ed. Par. quid *eo* te invitem (ohne a) quo.] — armati? (ohne cui) sciam. — dextram impiam.

Cap. 10. sunt illi. — non solum *ad insidiandum* somno. — bonis *ociosorum*?

Cap. 11. in castra hostium. — patieris. — nonne hunc. — metus, *non* est.

Cap. 12. His *ergo*. [Ed. Par. His *ego*.] — [Ed. Par. qui *hoc* idem.] — factu. — verendum certe mihi. — ea (ohne mihi) maxime.

Cap. 13. diu iam. — vivis *aliis*. — ad *incendendam* urbem. — uniuscuiusque *civis*, quid.

M. Tullii Ciceronis in Catilinam, ad Quirites, Oratio II.

Cap. 1. egredientem *urbe* prosecuti.

Cap. 2. re etiam (ohne tum) probata. — Tongillum. — quem * amare in praetexta calumnia. [Ed. Par. quem amare in praetexta, ohne calumnia.] — popina. — quam nobiles, *vos videtis*. [Ed. Par. quam nobiles? ohne vos videtis.]

Cap. 3. *ex* Gallicanis legionibus et *cum* hoc. [Ed. Par. hat ex und cum nicht.] — *ex* his copiis. [Ed. Par. *et* his copiis.] — magnopere. — ex rusticis *mendiculis*, *et* decoctoribus. — atque etiam hoc magis sunt timendi. — *perlata* esse. — [Ed. Par. leuitatem.]

Cap. 5. ab *his* istis *suis sociis* praedicabatur. — audaciaque *consumerentur*. — si sui *fuerint* comites secuti. — non humanae, ac tolerandae audaciae. — obligurierunt. — comessationes. — populo R. *inferre* possit. — [Ed. Par. si (ohne et) in urbe.]

---

*) In der Pariser Ausgabe ist die Note hinzugekommen: *Vacuefacta*. Et fidem habeo et adsentior eruditissimo viro, Ludovico Carrioni, qui et hunc et superiorem quendam locum ita ex veteribus libris emendavit.

Ebendas. steht in der Note zu atque offensum nach *infensum*. Mihi tamen nunc quidem magis probatur *offensum*. Olim aliter senseram — anstatt: neque — — debeat.

Cap. 6. homo *enim* videlicet. — paruit. *quid, quod* hesterno. [Ed. Par. paruit, *quievit*. Hesterno.] — Statoris *vocavi*. — a Catilina, *an* in nocturno. — egisset, *ubi fuisset*, quid. — descripta, *docui*. Cum haesitaret, cum *cunctaretur*, quaesivi. [Ed. Par. *edocui*. cum haesitaret, cum *teneretur*.] — pararat. — [Ed. Par. credo, (ohne Mallius) iste centurio.]

Cap. 7.*) non improbum, sed *timidum*. [Ed. Par. sed *miserum*.]

Cap. 8. de *iis*, qui. — fieri posset. — audire *voluerint*. — dubitas *aliquid* de. — *ac* fidem acquirere? [Ed. Par. *ad* fidem acquirere?] — qui ista. [Ed. Par. qui *istas*.] — locupletioribus *iis*.

Cap. 9. [Ed. Par. alieno aere.] — sceleris praesent*is*. — et (ohne in) sanguine. — se consules. — *aut* dictatores. — iam *confectum*, (ohne [sed tamen]) exercitatione. [Ed. Par. iam *affectum*, *sed tamen* exercitatione.] — genere est *ipse* Manlius, cui nunc Catilina *successit*. [Ed. Par. genere *iste* est Manlius, cui nunc Catilina *succedit*.] — quas *Fesulis* Sylla. [Ed. Par. quas (ohne Fesulis) Sylla.] — se (ohne in) insperatis. — [Ed. Par. praediis *lectis*.] — conviviis, *apparatibus*.

Cap. 10. emergunt. — carcer capere. — et talaribus, *ac tritis* tunicis. [Ed. Par. et talaribus (ohne ac tritis) tunicis.] — neque *cantare*, et psallere, sed etiam. (Ed. Par. neque *cantare*, et *saltare*, sed etiam.] — in conviviis nudi.

Cap. 11. magnopere. — scort*a*torum. [Ed. Par. scort*o*rum.] — [Ed. Par. Iam vero *vires* coloniarum.] — [Ed. Par. *cumulis*.] — si, *inquam*, his rebus omissis. [Ed. Par. si (ohne inquam) his rebus omissis.] — *illinc* pietas. [Ed. Par. *hinc* pietas.] — [Ed. Par. libido: *hinc* denique aequitas.] — copiae.

Cap. 12. iam antea *dixi*, vestra. [Ed. Par. iam ant*e* (ohne dixi), vestra. — tamen *in vestra*. — monitos (ohne eos) etiam.

cap. 13. *et* maximum. — ut *ne quis* bonus intereat. — omnes iam. — exter*o*.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam ad Quirites Oratio III.

Cap. 1. [Ed. Par. meis *a* flamma (ohne atque) ferro.] — cum voluptate *conservamur*. — condidit, *Romulum* ad. — *debet. dies* is. [Ed. Par. *debebit dies* is]. — *totius* urb*is* templis. [Ed. Par. *toti* urb*i*, templis.**)] — tectis *omnibus* subiectos.] [Ed. Par. tectis *omnibus ac moenibus* subiectos.] — *d*istrictos. — *r*eiecimus. [Ed. Par. *d*eiecimus.] — qui *et* ignoratis. — socios, *et* huiusce.

Cap. 2. vivus *egressus est*). [Ed. Par. vivus *exierit*).] — qui *remansissent*. — esse nobiscum. — eodem (ohne que) itinere. —

---

*) In der Paris. Ausg. wird in der Note nach maluerunt hinzugesetzt: Asconius etiam in primum librum Accusationis *miserum* legit.

**) Die Paris. Ausg. setzt in der Note zu Nam totius urbis nach placet. hinzu: Eodem modo habet et liber Leonardi Mocenici.

adiunctum (ohne I.) Vulturcium. — manifeste. Pontinium, und so nachher. — Milvium, und so nachher. — quorum opera utor assidue in *rep.* praesidio, cum. [Ed. Par. quorum opera utor assidue in *rep.* praesidio cum.] — emiseram. [Ed. Par. *m*iseram.] — pontem (ohne Mulvium) *cum* magno.

Cap. 3. improbissimorum. [Ed. Par. improbissi*mum*.] — *ac*cersitur (so immer) *P.* Statilius. — eum (ohne C.) Cethegus. — quod *in* literis. [Ed. Par. quod *his* literis.] — referri. — Quirites *etiam* si ea. — esse mihi.

Cap. 4. tum ille dixit, cum vix se ex magno timore recreasset, a P. Lentulo. [Ed. Par. tum ille, cum vix se ex magno timore recreasset, dixit, *a* P. Lentulo.] — et *ut* ad urbem. — P. vor Lentulo ohne Klammern. — Lentulo, et *ceteris* caedem. — videre*tur*.

Cap. 5. ostendimus Cethego: signum cognovit. — *prae*cepissent. — aliquid (ohne tamen) de. [Ed. Par. aliquid *tamen* de.] — Introductus (ohne est) Statilius, cognovit (ohne et) manum et signum su*um*. [Ed. Par. Introductus *est* Statilius, cognovit *et* signum et manum su*am*.] — signum notum. — viri clarissimi. — quidem primo. — subito ille. — vis conscientiae. — aperiri *iubet*. — et signum et manum su*am*. — misi, *cognosces*. [Ed. Par. misi, *scies*.] — et cogita, quem in locum sis progressus: et vide. — sed ipsi a se viderentur. [Ed. Par. sed *indicare* se ipsi viderentur.]

Cap. 6. de summa *reip.* — Pontinus, ohne i, hier. — collegae meo, *C. Antonio*, laus. — ut C. Cethegus. — decreta verbis (ohne est), quod. — si cum ceteris (ohne supplicationibus) conferatur. [Ed. Par. si cum ceteris *supplicationibus* conferatur.] — [Ed. Par. tamen magistratum abdicavit.]

Cap. 7. *non* mihi. — ad *ceteras* res. [Ed. Par. ad *certas* res.] — non ille *u*obis. — exiti*um*. — literae suae, testes. — in *remp.* coniuratio. [Ed. Par. in *rep.* coniuratio.]

Cap. 8. [Ed. Par. lact*a*ntem.] — *ac* imperii. — per decem. — [Ed. Par. *i*demque iusserunt.] — illi *statuerunt*.

Cap. 9. et ea *a perditis civibus*. — *so*licitatio, *iam* a Lentulo ceterisque. — [Ed. Par. bellum facere (ohne et) posse.] — id non*ne* divinitus.

Cap. 10. erepti enim (ohne estis) ex. — sed *et has*, quas. — oppressit: (ohne ex urbe eiecit) C. Marium. — diminutione. — erant huiusmodi ohne Klammern. [Ed. Par. atque illae *tamen omnes* dissensiones erant huiusmodi.]

Cap. 11. mon*i*mentum, und so nachher. — sedes*q*ue.

Cap. 12. vivendum est cum *illis*. — in *vobis* praesidium. — profecto perficiam. — semper *eorum*, quae gesserim. — [Ed. Par. nox (ohne est), veneramini.] — priori. — faci*u*ndum. — providebo. ohne Quirites.

M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam in Senatu, Oratio IV.

Cap. 1. quidem ohne Klammern. — ex caede *misera*. — [Ed. Par. patriam omnium (ohne nostrum) ex.]

Cap. 2. [Ed. Par. Neque *enim* meam mentem.] — *qui* mihi videtur amplecti *remp.* — sint *n*obiscum. — quam *ut* illi. — adducitur: *sed* tenentur. — quidem *populi R.* nomen.

Cap. 3. *in*diciis iudica*v*istis. — iudica*v*istis.

Cap. 4. put*et*. [Ed. Par. put*ent*.] — et digna*s* scelere hominum perditorum. sancit, ne quis. — [Ed. Par. aut (ohne per) populum.] — mult*as* uno dolore animi, *ac* corporis, et omnes.

Cap. 5.*) hoc *monitore* et auctore. — alteram *secuti eritis*, nescio. — reip. *vendicat*. — quid inter*est*. — cives R. *Cethegum, et P. Lentulum* dedit. — idem *etiam* ipsum largitorem Lentulum, et prodigum, non putat. [Ed. Par. idem *etiam* ipsum Lentulum largitorem et prodigum.) — de pernicie *reip.* — in perniciem *reip.*

Cap. 6. populo *R.* carum. [Ed. Par. populo (ohne R.) carum.] — sive *illam* Silani, [Ed. Par. sive (ohne illam) Silani.] — [Ed. Par. mihi videre hanc urbem.] — [Ed. Par. mihi propo*no* regnantem.] — de serv*is* (ohne non) quam. — qui non dolorem suum *et* cruciatum dolore nocentis, *et* cruciatu lenierit. [Ed. Par. hat ebenso, und noch ausserdem *levarit* statt lenierit.] — in *iis* hominibus. — dixit: *cuius avi* iussu *consularem* interfectum. — simile *fuit* factum? — persecutus: *et* grave tum. — de summa *dignitate reip.* minueretur. — *accersivit*. — concita*vit*, Catilinam *evocavit*. — verea*mini*. — crudeles *magis* in. — fuisse videa*mini*.

Cap. 7. *iactantur* enim. — transige*n*da. — omnia (ohne et) provisa, (ohne et) parata. — forum,) ohne plena templa circa forum,) pleni. — summ*a* ordinis.

Cap. 8. fortunam (ohne huius) civitatis. — *huiusce ordinis* homines commemorem? — civium *perditorum* perhorrescat, qui non *obstare* cupiat. — ad communem salut*is* voluntat*em*. — sper*antem*. — civium *sustinetur*.

Cap. 9. nox (ohne quam) pene. — possit (ohne a civibus), *vobis* hodierno.

Cap. 10. antequam (ohne, Patres conscripti,) ad. — *Anni*bal. — sit (ohne in) aeterna. — est *in* uno loco. — *neque* vi coercere, *neque* beneficio.

Cap. 11. quam *con*spicitis. — suo so*l*us. — habetis enim (ohne eum) consulem.

Bardili.

---

*) Die Note zu Iussu populi lautet in der Paris. Ausg. so: Legendum puto, *iniussu populi*. Nam et ita habet historiae veritas, et ipsa Ciceronis argumentatio, ut ita legamus, exigere videtur.

Goethe's funfzehnte Römische Elegie und Goettling.

Ueber die Worte in der oben benannten Elegie (Goethe's Werke I. S. 282 der Ausgabe zu Stuttg. und Tübing., bei J. G. Cotta 1828):

„Hohe Sonne, du weilst und beschauest dein Rom?
Gröss'res sahest du nichts und wirst nichts Grösseres sehen,
Wie es dein Priester Properz in der Entzückung versprach" —

bemerkt P. Eckermann (II. S. 200) Folgendes: „Ich sprach mit Goethe über eine Stelle in seinen Gedichten, ob es heissen müsse: „„„Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung verhiess,"" wie es in allen ältern Ausgaben steht, oder: „„„Wie es dein Priester Properz u. s. w.,"" wie die neue Ausgabe hat. „Zu dieser letztern Lesart, sagt Goethe, habe ich mich durch Goettling verleiten lassen. Priester Properz klingt zudem schlecht und ich bin daher für die frühere Lesart." So, sagte ich, stand auch in dem Manuscript ihrer Helena, dass Theseus sie entführet als „ein zehenjährig schlankes Reh." Auf Goettlings Einwendungen haben Sie nun drucken lassen: „ein siebenjährig schlankes Reh," welches gar zu jung ist sowol für das schöne Mädchen, als für die Zwillingsbrüder, die sie befreien. Das Ganze liegt ja so in der Fabelzeit, dass Niemand sagen kann, wie alt sie eigentlich war, und zudem ist die ganze Mythologie so versatil, dass man die Dinge brauchen kann, wie es am bequemsten und hübschesten ist. „Sie haben Recht, sagt Goethe, ich bin auch dafür, dass sie zehn Jahre alt gewesen, als sie Theseus entführte, und ich habe daher auch später geschrieben: „vom zehnten Jahre an hat sie nichts getaugt." In der künftigen Ausgabe mögt ihr daher aus dem siebenjährigen Reh immer wieder ein zehnjähriges machen."

Wenn uns das Zahlverhältniss in der Helena weniger befremdet hat als der „Priester Properz," dem jene Worte statt des Horaz im Carm. Secul. V. 11 und 12 in den Mund gelegt werden, so müssen wir es dem trefflichen Gelehrten, Göttling, Dank wissen, dass er uns über das Verhältniss seiner Verbesserung eines Bessern belehrt hat. Er erklärt sich (in seiner Commentatio de duabus Horatii odis. Jenae 1851; p. 6) folgendermaassen: „At bona verba, quaeso, Eckermanne! Mene Goethium Optimum Maximum aut voluisse seducere aut potuisse? Dicam igitur quod res est, ne indignus in reprehensionem incurram. Licebit autem Eckermanno de septenni Helena, viro immatura, sentire ut velit, quum, tribus istis annis aetati heroinae (ex divina stirpe oriundae, nec temere vel moribus nostris vel annis metiendae), benigne adiectis, rei quae narratur probabilitas ne minimo quidem augeatur, neque quicquam minuatur, si mythologiam, quod ego dixi faciendum esse, sequantur poetae nostri. Mihi vero idem liceat de Horatii aliquo loco sentire ut velim. Dixi igitur Goethio quum mentionem feci-

sem Propertianae elegiae, Goethianae illius simillimae, mihi Propertianum illud (4, 1, 1. = 5, 1, 1.): *Hoc quodcunque vides, hospes, quam maxima Roma est* multo pulcrius atque verius videri quam celebratissimum Horatianum *Possis nihil urbe Roma visere maius*, cuius ille in elegia mentionem fecerat; arrogantius enim dictum esse quam quod vate, vel patriae amantissimo, dignum censeamus, Propertianum vero ad naturam ipsam et regionem accommodatius. Mihi adstipulati sunt et *Goethius* et *Riemerus* qui simul erat. Plura non addam, nemo enim Propertii locum in illo egregio loco nomini Horatii merito substituat: si causa fui substituendi insons ex animo deprecabor. Vides igitur non solum libellos fata sua habere, sed etiam singula vocabula.“ Da Universitätsprogamme selten allgemeine Verbreitung finden, so glaubten wir es der literarischen Ehre unseres Goettling schuldig zu sein, seine authentische Erklärung den Lesern dieser Zeitschrift nicht vorzuenthalten, ohne zu befürchten, dass man uns „jenen Raritätenkrämern anreihe, die mit einem Fleiss, der einer bessern Sache werth wäre, die grosse Frage untersuchen, wie oft in der Woche Schiller und Goethe die Strümpfe gewechselt haben.“

Rudolstadt. *Obbarius.*

Schema der Suffixa verbi.

Kal. *)

a) *Perfectum.*

Sing. 3 p. m. קָטַל = קְטָל = קְטַל

קְטָלֹ נִי	קְטָלְךָ	קְטָלָךְ	קְטָלָהוּ / קְטָלוֹ	קְטָלָה / קְטַלְכֶן	קְטָלָנוּ / קְטָלָם	קְטַלְכֶם / קְלָטָן

3 p. f. קָטְלָה = קְטָלַת

קְטָלַתְנִי	קְטָלַתְךָ	קְטָלָתֶךְ	קְטָלַתְהוּ / קְטָלַתוּ	קְטָלַתָּהּ / קְטָלַתְכֶן	קְטָלַתְנוּ / קְטָלָתַם	קְטָלַתְכֶם / קְטָלָתַן

2 p. m. קָטַלְתָּ = קְטַלְתָּ

קְטַלְתַּנִי / קְטַלְתָּנִי	—	—	קְטַלְתָּהוּ / קְטַלְתּוֹ	קְטַלְתָּהּ / —	קְטַלְתָּנוּ / קְטַלְתָּם	— / קְטַלְתָּן

---

*) Vox memorialis הַכִּנּוּיִם die Benennungen (Pronomina) Eine Benennung statt des eigentlichen Namens. Hier vertreten sie den Accusat. קְטָלָהוּ = קָטַל אֹתוֹ. Bei Zurückbeziehungen auf das Subject im Satze gebraucht man den Hithpäel. Er hat sich getödtet = הִתְקַטֵּל. — Die Formation findet Statt bei Kal, Piel und Hiphil. NB. Wenn der Accusat. des Pronomen mittelst des אֵת ausgedrückt werden muss, s. Ges. (Rdgr.) §. 119. 4. Anm. Mbg.

2 p. f. קָטַלְתְּ (קְטַלְתְּ) = קְטַלְתִּי

— קְטַלְתִּינוּ קְטַלְתִּיהָ } קְטַלְתִּיהוּ — — קְטַלְתִּינִי
קְטַלְתִּין קְטַלְתִּים — } קְטַלְתִּיו

1 p. c. קָטַלְתִּי = קְטַלְתִּי

קְטַלְתִּין קְטַלְתִּים קְטַלְתִּיכֶן קְטַלְתִּיכֶם — קְטַלְתִּיהָ קְטַלְתִּיו קְטַלְתִּיךְ קְטַלְתִּיךָ —

Plur. p. c. קָטְלוּ = קְטָלוּ

קְטָלוּכֶן קְטָלוּכֶם קְטָלוּנוּ קְטָלוּהָ קְטָלוּהוּ קְטָלוּךְ קְטָלוּךָ קְטָלוּנִי
קְטָלוּן קְטָלוּם

2 p. m. קְטַלְתֶּם = קְטַלְתּוּ 2 p. f. קְטַלְתֶּן = קְטַלְתּוּ

קְטַלְתּוּן קְטַלְתּוּם — — קְטַלְתּוּנוּ קְטַלְתּוּהָ קְטַלְתּוּהוּ — — קְטַלְתּוּנִי

1 p. c. קָטַלְנוּ = קְטַלְנוּ

קְטַלְנוּן קְטַלְנוּם קְטַלְנוּכֶן קְטַלְנוּכֶם — קְטַלְנוּהָ קְטַלְנוּהוּ קְטַלְנוּךְ קְטַלְנוּךָ —

Muster eines Präteritum ē, אָהֵב, lieben.

2 p. S. m. (אָהֵב) אֲהֵבוֹ אֲהֵבָה אֲהֵבְךָ אֲהֵבֵךְ
3 p. S. f. אֲהֵבָנוֹ אֲהֵבְכֶם אֲהֵבְכֶן אֲהֵבָם etc.
(אֲהֵבַת) אֲהֵבַתְהוּ etc.

Praeteritum med. o.

1. P. S. c. יָכֹלְתִּי, ich habe dich überwunden.

וְכָלְתִּיהָ יְכָלְתִּיו יְכָלְתִּיךְ יְכָלְתִּיךָ יָכֹלְתִּי etc.

Participium activum.

Sing. m. קֹטֵל

קֹטְלִי (mein Tödter)
קֹטְלַנִי (der mich tödtete) קֹטְלֵךְ קֹטְלֵנוּ קֹטְלָה קֹטְלוֹ קֹטְלֵךְ קֹטְלֶךָ קֹטְלֶכֶן קֹטְלֶכֶם
קֹטְלָן קֹטְלָם

Plur. m.

קֹטְלֵהֶן קֹטְלֵהֶם קֹטְלֵיכֶן קֹטְלֵיכֶם קֹטְלֵנוּ קֹטְלֶיהָ קֹטְלָיו קֹטְלַיִךְ קֹטְלֶיךָ קֹטְלַי

Sing. f. קֹטְלָה Pard. A.

קֹטְלָתֶן קֹטְלָתֶם קֹטְלַתְכֶן קֹטְלַתְכֶם קֹטְלָטֵנוּ קֹטְלָתָה קֹטְלָתוּ קֹטְלָתֵךְ קֹטְלָתְךָ קֹטְלַתְנִי

Plur. f.

קֹטְלוֹתֵיכֶן קֹטְלוֹתֵיכֶם קֹטְלוֹתֵנוּ קֹטְלוֹתֶיהָ קֹטְלוֹתָיו קֹטְלוֹתַיִךְ קֹטְלוֹתֶיךָ קֹטְלוֹתַי
קֹטְלוֹתֵיהֶן קֹטְלוֹתֵיהֶם

Von der Form קֹטֶלֶת Parad. D. a.

קֹטַלְתְּ קֹטַלְתֶּכֶן קֹטַלְתֶּכֶם קֹטַלְתֵּנוּ קֹטַלְתָּה קֹטַלְתּוֹ קֹטַלְתֵּךְ קֹטַלְתְּךָ קֹטַלְתִּי
קֹטַלְתֶּן קֹטַלְתֶּם

Participium passivum.

S. m. קָטוּל (III.)

קְטוּלָן קְטוּלָם קְטוּלְכֶן קְטוּלְכֶם קְטוּלֵנוּ קְטוּלָהּ קְטוּלוֹ קְטוּלֵךְ קְטוּלְךָ קְטוּלִי

P. m. קְטוּלִים

קְטוּלַכֶן קְטוּלַכֶם קְטוּלַנוּ קְטוּלֵיהָ קְטוּלָיו קְטוּלַיִךְ קְטוּלַיִךְ קְטוּלַי
קְטוּלֵהֶן קְטוּלֵהֶם

S. f. קְטוּלָה

קְטוּלַתְכֶן קְטוּלַתְכֶם קְטוּלָתֵנוּ קְטוּלָתָהּ קְטוּלָתוֹ קְטוּלָתֵךְ קְטוּלָתְךָ קְטוּלָתִי
קְטוּלָתָן קְטוּלָתָם

P. f. קְטוּלוֹת

קְטוּלוֹתֵכֶם קְטוּלוֹתֵנוּ קְטוּלוֹתֵיהָ קְטוּלוֹתָיו קְטוּלוֹתַיִךְ קְטוּלוֹתַיִךְ קְטוּלוֹתַי
קְטוּלוֹתֵהֶן קְטוּלוֹתֵהֶם קְטוּלוֹתֵכֶן

Zu den Tabellen der verba perfecta mit Suffixis.

Infinitivus, vom sogenannten *Inf. constructus* קְטֹל gebildet nach VI. c.

קָטְלִי } קָטְלֵנִי } (קָטְלָךְ) קָטְלֵךְ קָטְלוֹ קָטְלָהּ קָטְלֵנוּ קָטְלֶכֶם
קָטְלָן קָטְלָם קָטְלְכֶן

Imperativus, von קְטֹל

קָטְלֵנִי — — קָטְלֵהוּ קָטְלֵהָ } קָטְלָהּ } קָטְלֵנוּ — — קָטְלַן קָטְלַם

קִטְלִי

קִטְלִינִי — — קִטְלִיהוּ etc.

קְטֹלְנָה , קִטְלוּ

קִטְלוּנִי — — קִטְלוּהוּ etc.

Inf. und *Imp. med. A.* קְטַל

קִטְלִי — — קִטְלוֹ etc.

Futurum med. A.

יִקְטָלֵנִי יִקְטָלְךָ יִקְטָלְךָ יִקְטָלֵהוּ יִקְטָלֵהָ יִקְטָלֵנוּ יִקְטָלֵכֶם יִקְטָלְכֶן יִקְטָלֵם
יִקְטָלֵן

Futurum med. O.

יִקְטְלֵנִי יִקְטָלְךָ יִקְטָלְךָ יִקְטָלֵהוּ יִקְטְלֵהָ } יִקְטְלָהּ } יִקְטְלֵנוּ יִקְטָלְכֶם יִקְטָלְכֶן יִקְטְלֵם
יִקְטְלֵן

mit נ epenthet. 3 m.

יִקְטְלֶנִּי יִקְטְלֶךָּ — יִקְטְלֶנּוּ יִקְטְלֶנָּה יִקְטְלֶנּוּ — — — —

Pl. 3. m. יִקְטְלוּ (תִּקְטֹלְנָה)

יִקְטְלוּנִי יִקְטְלוּךָ יִקְטְלוּךָ יִקְטְלוּהוּ יִקְטְלוּהָ יִקְטְלוּנוּ יִקְטְלוּכֶם יִקְטְלוּכֶן יִקְטְלוּם
יִקְטְלוּן יִקְטְלוּם

תִּקְטְלִי

תִּקְטְלִינִי — — תִּקְטְלִיהוּ etc.

נִקְטֹל

— — נִקְטְלֶהָ נִקְטְלֵהוּ etc. etc.

Piel.

Präteritum.

Sg. 3. p. m. קִטֵּל

קִטְּלֵם קִטֶּלְכֶן קִטֶּלְכֶם קִטְּלָנוּ קִטְּלָהּ קִטְּלוֹ (קִטְּלָהוּ) קִטְּלָךְ קִטֶּלְךָ קִטְּלַנִי קִטְּלָן

3. p. f. קִטְּלָה

קִטְּלַתְכֶן קִטְּלַתְכֶם קִטְּלַתְנוּ קִטְּלַתָּה קִטְּלַתְהוּ קִטְּלָתֵךְ קִטְּלַתְךָ קִטְּלַתְנִי קִטְּלָתַן קִטְּלָתַם

2. m. קִטַּלְתְּ

קִטַּלְתָּן קִטַּלְתֶּם — — קִטַּלְתָּנוּ קִטַּלְתָּהּ קִטַּלְתּוֹ — — קִטַּלְתַּנִי

2. f. קִטַּלְתְּ

קִטַּלְתִּין קִטַּלְתִּים — — קִטַּלְתִּינוּ קִטַּלְתִּיהָ { קִטַּלְתִּיהוּ / קִטַּלְתִּיו } — — קִטַּלְתִּינִי

1. קִטַּלְתִּי

קִטַּלְתִּים קִטַּלְתִּיכֶן קִטַּלְתִּיכֶם — קִטַּלְתִּיהָ קִטַּלְתִּיו קִטַּלְתִּיךְ קִטַּלְתִּיךָ — קִטַּלְתִּין

Pl. 3. p. קִטְּלוּ

קִטְּלוּן קִטְּלוּם קִטְּלוּכֶן קִטְּלוּכֶם קִטְּלוּנוּ קִטְּלוּהָ קִטְּלוּהוּ קִטְּלוּךְ קִטְּלוּךָ קִטְּלוּנִי

2. p. קִטַּלְתֶּם, קִטַּלְתֶּן

קִטַּלְתּוּן קִטַּלְתּוּם — — קִטַּלְתּוּנוּ קִטַּלְתּוּהָ קִטַּלְתּוּהוּ — — קִטַּלְתּוּנִי

1. p. קִטַּלְנוּ

קִטַּלְנוּן קִטַּלְנוּם קִטַּלְנוּכֶן קִטַּלְנוּכֶם — קִטַּלְנוּהָ קִטַּלְנוּהוּ קִטַּלְנוּךְ קִטַּלְנוּךָ —

Infinit. קַטֵּל

קַטְּלֵן קַטְּלֵם קַטֶּלְכֶן קַטֶּלְכֶם קַטְּלֵנוּ קַטְּלָהּ קַטְּלוֹ קַטְּלֵךְ קַטֶּלְךָ קַטְּלִי

Imperat.

קִטְּלֵן קַטְּלֵם — — קִטְּלֵנוּ { קַטְּלָה / קַטְּלֵהָ / קַטְּלֶנָּה } { קַטְּלוֹ / קַטְּלֵהוּ / קַטְּלֶנּוּ } — — קַטְּלֵנִי

Probe einer Uebersetzung von Persius' Satiren.

Vom

Gymnasiallehrer *H. Lehmann* zu Greifswald.

Persius. Erste Satire V. 1—43.

Dass metrische Uebersetzungen römischer Dichterwerke im Versmaasse des Originals zu den schwierigsten Arbeiten gehören,

ist allgemein anerkannt, und dennoch hat man die Schwierigkeit nicht selten durch gesteigerte Forderungen an den deutschen Versbau erhöht. Dies frischt vorzüglich den in unserer Sprache durchaus nicht einheimischen Hexameter, dessen Beibehaltung in Uebersetzungen, verbunden mit zu hoch gesteigerten metrischen Anforderungen, eine gar grosse Anzahl Uebertragungen aus alten Dichtern selbst für den mit dem Urtexte vertrauten Leser unverständlich gemacht hat. Wie viel mehr muss dies der Fall sein bei einem Leser, der eine Verdeutschung von Klassikern zur Hand nimmt, weil ihm die Schwierigkeiten des Originals zu gross sind? Gerade aber das Publikum verdient Berücksichtigung vom Uebersetzer, welches nach dem klassischen Inhalte begierig ist, ohne klassische Bildung zu besitzen. Freilich mag man es mit Recht als der Unerreichbarkeit nahe liegend bezeichnen, den antiken Sinn ungeschmälert in einer gefälligen Form unserer Muttersprache theilweise wiederzugeben, indess glaubt der Unterzeichnete, darf die letztere Rücksicht selbst das Aufgeben des antiken Inhaltes entschuldigen, sofern es nicht Wesentliches betrifft. In der nachstehend mitgetheilten Uebersetzung der ersten 43 Verse der ersten Satire des Persius ist der Versuch gemacht worden, einen der dunkelsten Autoren des Alterthums einem allgemeinen Verständnisse zu erschliessen, was um so weniger der Rechtfertigung zu bedürfen scheint, da die Satiriker anerkannt das beste Bild der Sitten ihrer Zeit darlegen, da Persius namentlich unter der Regierung Nero's (er starb 62 n. Chr.) schrieb, und da sich vermuthlich der Beweis führen lässt, dass seine Gedichte mit den Ereignissen jener Zeit im engen Zusammenhange stehen.

Der Inhalt der ersten Satire ist die Erwägung der Frage: Soll ich Satiren schreiben? gegen welchen Entschluss er einen Andern Einwürfe erheben lässt, wobei er denn gegen das übliche Verfahren der gleichzeitigen Dichter scharfe Hiebe führt.

O, wie die Menschen sich quälen! wie nichtig und eitel ihr Treiben!
„Leser gedenkst Du zu finden?" — Ja, Niemand, beim Hercules! — „Niemand?
Lesen's auch zwei, so ist's Niemand. — „O schändlich! Erbärmlich!" — Warum doch?
Soll dem Polydamas[1]) nicht und den Weibern[2]) den Trojaentstammten,
Labeo[3]) besser gefallen? Ach Thorheit! Wenn Rom, das verworr'ne,
Etwas herabzieht, bleibe davon; ist das Zünglein der Waage

1) d. h. dem Fürsten.
2) den von Troja abstammenden (nicht Männern, sondern) Weibern, d. h. den Römern.
3) ein Dichter jener Zeit.

Trüglich, so lass es und such' Dein Wesen im Urtheil der Welt nicht!
Denn wer ist nicht in Rom —? und — Dürft' ich doch reden! Doch darf ich's,
Seh' ich, wie bleich uns das Haar, welch grämliches Leben uns wurde,
Seit wir dem Oheime gleichen. Verzeiht mir's dann doch! — „Ich will nicht!" —
Was ich beginne? — Mit neckischer Laune zum Spötter erwuchs ich.
Einsam schreiben wir, jener in Versen und dieser in Prosa,
Etwas Gewalt'ges, — die kräftigste Lunge, sie keucht beim Vortrag;[1])
Wohl, wenn dem Volk Du's vorlies'st, Locken ums Haupt, und die Toga
Glänzend, mit langeverspartem Sardonyx-Ring des Geburtstags, —
Ragend erhebt sich der Sitz und die Stimme, sie rauscht so beweglich, —
Spartest der Mittel ja kein's, — aufblinzelt das schmelzende Aeuglein!
Riesengestalten, wie Titus[2]), gewahrst Du, siehst, wie sie zittern,
Stammelnden Mund's, unlauteren Sinn's, wenn Regung der Sinne
Weckt das Gedicht und schlüpfrige Verse das Innerste kitzeln.
Jüngling und doch Greis! Andern bereit'st Du Schmäuse der Ohren?[3])
Und in den nämlichen Ohren, zum Tod' matt, rufst Du: So schweigt doch![4])
„Wozu hab' ich studirt, wenn der gährende Drang und die Triebkraft,
„Wie sie Natur mir gab, nicht den Busen zersprengt und hervortritt?"
Sieh, wie bleich und wie alt![5]) O Verkehrtheit! Wäre bis dahin
Nichts Dein Wissen; wenn Andre nicht wüssten, es wäre das Deine?
„Schön ist's doch, wenn man zeigt mit dem Finger und flüstert: das ist er!
„Gilt's Dir nichts, dass Dich auf der Schulbank hundert gelockte
„Knaben gelernt und geschrieben?" Nach Tisch' beim Becher, da, siehst Du,
Fragen des Romulus Enkel: Was künden die himmlischen Lieder?

---

1) bei den Recitationen, wo die Dichter ihre Werke einem grossen Publicum vorlasen.
2) mit Anspielung auf altrömische Abstammung. (Tities. Titus Tatius.)
3) durch das Vorlesen Deiner Dichtererzeugnisse.
4) nämlich wenn sie sein Lob anstimmen.
5) nämlich: bist du, vom Studiren.

Hier hebt Einer — es wallt Hyacinthen das Kleid um die Schultern,[1]) —
Widerlich an, — mitredet geschwatzig die Nase, — von Phyllis'
Und von Hypsipyle's Leid, was rührendes sonst bei den Sängern, —
Süsslich entquellen dem zierlichen Mund' die gekünstelten Worte.
Beifall klatschen die Männer! Ist jetzt nicht jenes Poeten[2])
Asche beglückt? Drückt leichter nicht jetzt die Gebeine der Grabstein?
Lob von schmausenden Gästen! Ob jetzt dem geschiedenen Geiste,
Jetzt nicht dem Hügel des Grabes, ob jetzt nicht der seligen Asche
Veilchen entspriessen? — „Du spottest, und zu sehr", meint er, „behagt Dir's,
„Höhnend die Nase zu rümpfen! Im Munde des Volkes zu leben,
„Wer sagt, dass er's nicht sucht, und der Nachwelt Lieder zu lassen,
„Würdig des Saftes der Ceder[3]), Papier nicht zu Hering und Weihrauch?"

Aphoristische Bemerkungen.

Von *R. Klotz.*

I.

Die Stelle Virgils aus *Georg.* lib. I. v. 7—9.

Liber et alma Ceres, vestro si munere tellus
Chaoniam pingui glandem mutavit arista,
Poculaque inventis Acheloia miscuit uvis etc.

ist schon von Macrobius *Saturnal.* lib IV. cap. 18. als eine solche angemerkt worden, welche von der Staunen erregenden Gelehrsamkeit unseres Dichters vor vielen anderen Zeugniss geben könne. Denn es zeuge von nicht geringer Belesenheit in den älteren griechischen Dichtern und Grammatikern, wenn der Dichter den Fluss Achelous zur Bezeichnung des Wassers überhaupt gewählt habe, welche Berechtigung der fleissige Grammatiker aus mehreren Stellen griechischer Dichter, so wie durch ein Citat des gelehrten Didymus nachzuweisen bemüht ist. Ihm sind bis auf die neueste Zeit die Ausleger fast alle gefolgt. Auch Philipp Wagner schreibt noch in der neuesten Ausgabe: „*Achelous, fluvius Aeto-*

1) ein vornehmer Schöngeist.
2) dessen Verse er recitirt hat.
3) Lieder, die man mit Cedernsaft benetzte, um sie gegen Würmer zu schützen.

liae, apud poetas saepe i. q. viva aqua“, und eben so Th. Ladewig (in seiner Ausgabe Leipzig 1850): *pocula Acheloia*, Becher mit Wasser, denn der Achelous, ein Fluss Akarnaniens, dient den Dichtern bisweilen zur Bezeichnung des Wassers überhaupt.“ Wir wollen unserem Dichter zwar keineswegs das Lob grosser Gelehrsamkeit schmälern, trauen ihm aber doch nicht zu, dass er die Taktlosigkeit begangen haben würde, seinen Landsleuten, möchte er auch bei Abfassung seiner Georgica nicht vorzugsweise römische Landleute vor Augen gehabt haben, zuzumuthen, zum Verständniss seiner Dichtung eine so tief eingehende, vielleicht, wie uns bedünken will, sogar schiefe Gelehrsamkeit mitzubringen, sondern sind, bei unserem gewohnten Bestreben, die Schriften der Alten zunächst aus sich selbst zu erklären, und eine jede Stelle zuerst mit sich selbst in Einklang zu bringen, vielmehr der Ueberzeugung, dass unser Dichter auf eine weit einfachere, natürlichere Weise hier Becher von Achelous genannt habe, wo er hätte können einfach Wasser sagen. Eine übereinstimmende Annahme des Alterthums versetzte die Erfindung der Feldfrüchte und die Umwandelung der roheren Nahrungsmittel in mildere und edlere auf's griechische Festland, wie dies z. B. so schön der jüngere Plinius in der von so vieler Humanität zeugenden Stelle seiner *Briefe*, lib. VIII. ep. 24, ausspricht: *Cogita te missum in provinciam Achaiam, illam veram et meram Graeciam, in qua primum humanitas, litterae, etiam fruges inventae esse creduntur.* Dieser Sage folgend nannte demnach Virgil zuerst die chaonische Eichel, wo er hätte, hätte er nicht die Bezeichnung des Ortes der ersten Erfindung der Feldfrüchte in's Auge fassen wollen, einfach die Eichel sagen können. Den gleichen Standpunkt hat er inne, wenn er sodann, in Bezug auf die Erfindung des Weines, nicht von Wasser überhaupt spricht, sondern von Bechern von Achelous, weil an seinen Ufern oder wenigstens in seinem Flussgebiete ja auch jene Umwandlung des Weins in Wasser nach jener erwähnten Sage stattgefunden haben sollte. Demnach möchte das Lob, das wir unserm Dichter allerdings in Bezug auf seine Erwähnung und Darlegung jener Sage zollen, nicht sowohl in dem abgeschmackten Bestreben, griechische Gelehrsamkeit auszukramen, zu finden sein, sondern vielmehr in der scharfen, jedoch nur mittelbaren historischen Zeichnung der erwähnten Vorgänge, sowie in der Einheit der Beziehung, welche er seiner Darstellung zu geben weiss. Jede weitere Bemerkung über die Sache scheint uns überflüssig.

Kritische Miscellen.

Schol. z. *Hom.* Od. ϑ. 266: *Ὡς γὰρ χάριν φαμὲν ἔχειν τὰ τεχνικὰ ἔργα οὕτως καὶ Ἀφροδίτην τινὰ αὐτοῖς ἐπι ... χειν λέγομεν.*] Die fehlenden Buchstaben sind τρε, wie *Cornutus* de Natura Deorum, aus dem diese Stelle geschöpft ist, c. XIX. lehren kann. *Mai* vermuthete *ἐπιχεῖν χάριν.*

Niceph. Schol. z. *Synes.* p. 369, c. *Βουλόμενος ἐναργέστερον δεῖξαι τὴν τῶν προτεθέντων ἀναλογίαν, ἥως ὂν λόγον ἔχει νοῦς καὶ ψυχὴ πρὸς τὰ ὄντα καὶ τὰ γινόμενα, ὅροις ἐχρήσατο καὶ λόγοις τισὶν ἐκ τοῦ πέμπτου τῶν Εὐκλείδου στοιχείων*] Für *ἥως* ist *ἤγουν* zu lesen. Vgl. Bredow's Epp. Parr. p. 47 ff. Dieselbe Corruptel kehrt in jenen Scholien sehr oft wieder. Auch *ὡς* in den Worten *ποιητής*] *ὡς Ἡσίοδος* p. 371, C. ist durch falsche Deutung des in der Handschrift abbrevirten *ἤγουν* entstanden.

Aesop. Fab. *νζ'* von dem Bären, der den Wanderer beschnuppert: *ἐλθούσης δὲ αὐτῆς ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ὠσφραίνετο διὰ τοῦ ῥύγχους τῶν ἀκοῶν αὐτοῦ καὶ τῶν φρενῶν*] Lies *καὶ τῶν ῥινῶν.*

Eumath. Amor. Hysm. XI. p. 506. *Ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου καὶ κατετρύγα τὸ κέρας*] *Eumathius* schrieb *καὶ ἐτετρίγει τὸ κέρας.* Vgl. *Synes.* Epp. IV, p. 166, C. *τὸ κέρας ἐτετρίγει καὶ ἡμεῖς ᾠόμεθα προτονίζειν τὴν ναῦν.* Uebrigens sind die Worte *τὴν νύκτα γοῦν ὅλην οὐρίῳ πλέοντες πνεύματι ἔτι μικρὸν ὑποφαινομένης τῆς γῆς οὐ σφόδρα βιαίως ἠγόμεθα ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου* von *Lucian* entlehnt Ver. Hist. I, 6.

Eumath. III. p. 84. *Ὀφθαλμοῦ γὰρ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φαυλίζει τὸν ἔρωτα*] *Ἔρωτος* ist aus *ἐρῶσαν* durch Dittographie entstanden und die ganze Stelle so zu schreiben: *ὀφθαλμοῦ γὰρ ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φωτίζει τὸν ἔρωτα.*

Rudolstadt. *C. Hercher.*

Miscelle XVII.

So sehr auch in der neueren und neuesten Zeit die uns überlieferten Texte der alten Classiker verbessert und durch eine sorgfältige Interpunktion dem Verständnisse näher gebracht worden sind, so findet man doch nicht selten, selbst in den gelesensten Schriften der Alten, noch Stellen, wo grosse Fehler mit kleiner Aenderung weggebracht werden können. Eine solche Stelle liegt

vor in Nepos *Leben des Agesilaus* Cap. 6 zu Ende. Dort ist die Rede von dem schnellen Entschlusse, durch welchen Agesilaus einer Meuterei, die unter seinen Truppen auszubrechen drohte, als Epaminondas Sparta belagerte, begegnete. Denn als einige junge Leute, erschreckt durch die Ankunft der Feinde, sich den Thebanern in die Arme werfen wollten und zu dem Behufe eine Anhöhe ausserhalb der Stadt besetzt hatten, ging Agesilaus, in der Ueberzeugung, dass es sehr nachtheilig sein werde, wenn es bekannt würde, dass Jemand zu den Feinden übergehen wolle, mit einem Theile seiner Truppen eben dahin ab und lobte, als wenn jene dies in guter Absicht gethan hätten, ihren Entschluss, dass sie jene Punkte besetzt hätten, auch er habe wahrgenommen, dass dies geschehen müsse. So hielt er die jungen Leute durch jene Scheinbelobigung zurück, und der Platz blieb, nachdem er noch Truppen von sich dort gelassen, in seiner Gewalt. Nachdem Nepos dies erzählt, erläutert er das Verhältniss mit folgenden Worten: *Namque illi aucti numero eorum, qui expertes erant consilii, commovere se non sunt ausi eoque libentius, quod latere arbitrabantur quae cogitaverant.*, und geht sodann mit Cap. 7 zu einem andern Gegenstande über mit den Worten: *Sine dubio post Leuctricam pugnam Lacedaemonii se nunquam refecerunt neque pristinum imperium recuperarunt etc.* So werden nämlich jetzt die Worte, so viel mir bekannt, in allen Ausgaben abgetheilt. Doch liegt hier ein Fehler zu Tage. Denn die Worte *sine dubio* sind nicht geeignet in geschichtlicher Erzählung den Fortgang zu vermitteln, auch brauchte die geschichtliche Thatsache, an welche fernerweit angeknüpft wird, nicht mit jener Versicherung eingeführt zu werden. Dagegen leuchtet ein, dass jene Worte zu dem vorhergehenden Capitel zu ziehen und der Schluss des sechsten Capitels also zu fassen ist: *eoque libentius, quod latere arbitrabantur quae cogitaverant sine dubio.* Die Versicherung *sine dubio* hebt so mit vollem Rechte hervor, dass über ihren Plan, auch wenn ihn Agesilaus klugerweise ignorirte, in der That kein Zweifel obgewaltet habe, und wirkt zur klaren Auffassung des Ganzen sehr passend mit. Die Erzählung geht dann im siebenten Capitel mit den Worten ganz in der Ordnung weiter: *Post Leuctricam pugnam Lacedaemonii se nunquam refecerunt etc.* Darnach erläutert Nepos das Verhältniss also: Denn jene (die Meuterischen), vermehrt durch die Zahl derer, welche von dem Plane nichts wussten, wagten sich nicht zu rühren und um so williger, weil sie der Meinung waren, es sei das unbekannt, was sie ohne Zweifel im Sinne gehabt hatten. Cap. 7. Nach der Leuctrischen Schlacht kamen die Lacedämonier niemals wieder zu Kräften u. s. w. So nur kommt Ordnung in die Stelle. *R. Klotz.*

Miscelle XVIII.

Nicht minder einleuchtend, als das in der vorigen Miscelle Bemerkte, wird, so scheint es mir, das sein, was ich in ähnlichem Sinne über eine Stelle Cicero's hier bemerken will, die durch eine leichte Aenderung wieder hergestellt werden kann, während sie jetzt verdorben, und noch dazu durch Nachbesserung verdorben, in den Ausgaben zu lesen ist. In den *Briefen an Atticus* Buch 7. Brief. 3. §. 4. gibt Cicero die Umstände, durch welche C. Caesar durch Cn. Pompejus selbst mit Unrecht die Macht, die ihm gegenwärtig zu Gebote stehe, erhalten habe, an, und fährt dann, wie jetzt Orelli auch noch in der zweiten Ausgabe vom Jahre 1845, die Stelle hat drucken lassen, also fort: *His ille (C. Caesar) rebus ita convaluit, ut nunc in uno civi (Cn. Pompeio) spes ad resistendum sit, qui mallem, tantas ei vires non dedisset, quam nunc tam valenti resisteret.* Hierin ist offenbar ein grammatischer Fehler; denn *spes ad resistendum* ist jedenfalls ohne Beispiel in der Latinität. Aber, was fast noch auffälliger ist, der grammatische Fehler ist durch einen diplomatischen Missgriff in den Text gekommen. Denn die handschriftliche Lesart ist nicht *spes* an jener Stelle, sondern *res*, was erst Ernesti's Hand in *spes* veränderte. Mit grossem Unrechte, wie ich angab. Da der *Codex Mediceus* die Worte also gibt: *ut nunc in uno civi res ad resistendum sit*, so stand offenbar im Archetypon: *ut nunc in uno ciUIres ad resistendum sīt*, was falsch gelesen Veranlassung zu der Verderbniss im Mediceus gab, aber offenbar also wiederzugeben war: *ut nunc in uno civi vires ad resistendum sint.* Die ungetrennte Schrift, welche den Irrthum veranlasste, zeigt sich im Mediceus von der ersten Hand gleich auch in den folgenden Worten, wo statt *tantas ei vires* in der Handschrift geschrieben steht: *tanta se iuris*, also *tantās ei viris* (Accusativ) zu lesen ist. Dadurch zeigt sich nun folgende diplomatisch allein beglaubigte, Cicero's Wortspiel trefflich wiedergebende Lesart als die unumstösslich wahre: *His ille rebus ita convaluit, ut nunc in uno civi* ***vires*** *ad resistendum* ***sint***, *qui mallem tantas ei* ***viris*** *non dedisset quam nunc tam valenti resisteret.* Etwas Weiteres über diese meine Vermuthung hinzuzufügen, halte ich für völlig überflüssig.

R. Klotz.

Inhalt

des siebzehnten Supplementbandes.

Erstes Heft.

Seite

Vergleichung des alterthümlich mysteriösen Standpunktes in Auffassung der Mythologie mit dem philosophischen neuerer Zeit. — Vom Hofrathe Prof. Dr. *Schweigger* zu Halle. . . 5 — 19

Die Principien der Geometrie, wissenschaftlich dargestellt. — Von Dr. Phil. *Fr. Ueberweg* zu Dresden. . . . . 20 — 54

ΤΕΙΡΕΣΙΑΣ Ο ΠΡΟΦΗΤΗΣ. De Tiresia Graecorum vate quotquot reperiri potuerunt fontes et dicta collegit et disposuit *Franciscus Jacobus Schell.* . . . . . 54—100

Der griechische Artikel. A. Allgemeiner Theil. I. Polemischer Theil. — Von Dr. *Schildener* zu Greifswalde. . . . . 101—126

Kleine Aufsätze. — Vom Collegienrathe Dr. *v. Trautvetter* zu Mitau. . . . . 126—144

I. Ueber die sieben Könige Roms. . . . . 126—133

II. Ueber Horaz als Tugendlehrer. . . . . 133—139

III. Was ist Humboldt den Gymnasien? . . . . . 139—142

Anhang. Ueber den Hauptgrund, weshalb die Kenntniss der classischen Sprachen dem deutschen Gelehrten unentbehrlich ist. . . . . 143—144

Juvenals Satiren. Erstes Buch. Sat. I—IV. In deutscher Uebertragung. (Schluss folgt.) . . . . . 145—152

Ueber einige Stellen in den Büchern Cicero's de legibus. — Von Dr. *Feldhuegel* zu Zeitz. . . . . 152—155

Carmina Germanica Latine conversa ab *Henrico Stadelmann.* 155—158

Probe einer neuen Uebersetzung von Homer. Homer's Ilias zweites Buch. (Schluss.) — Von *Ed. Eyth.* . . . . . 158—160

Zweites Heft.

Miscellaneorum criticorum fasciculus tertius. — Scripsit *Fr. Vater.* 165—209

Ueber geographisches Studium und Litteraturwesen. — Von Prof. Dr. *Reuter* zu Aschaffenburg. . . . . 210—237

Der Kampf der Lapithen und Centauren, aus Ovid. Metam. XII. 210 — 535. Metrisch übersetzt und kurz erläutert von Dr. *Gleiss*, fünftem Lehrer an der Domschule zu Schleswig. 237—255

Zur griechischen Historiographie. — Von Dr. *Hermann Brandes*, akad. Privatdocenten zu Leipzig. . . . . 255—279

Zwei nachträgliche etymologische Bemerkungen. — Von *Leo Silberstein*, Oberlehrer zu Fulda. . . . . 279—285

Aphorismen über die Redetheile. — Von *demselben.* . . . . . 285 - 286

Offener Brief an Jacob Grimm. — Von Prof. Dr. *L. S. Obbarius* zu Rudolstadt. . . . . 286—289

De aliquot Sophoclis et Euripidis locis disputavit Dr. *Frid. Guil. Schmidt*, Magdeburg. . . . . 289—297

Juvenals Satiren. Erstes Buch. Sat. I—V. Fortsetzung. . . 297—312

Probe eines deutsch-hebräischen Wörterbuchs. — Von Conrector Dr. *Mühlberg* zu Mühlhausen. . . . . 312—320

Drittes Heft.

Miscellaneorum criticorum fasciculus quartus. — Scripsit *Fr. Vater.* . . . . . 325—356

Zur Kritik und Erklärung der zwölften Satire Juvenals. — Von Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald. . . . . 356—384

Seite
Die Sophisten. — Von Dr. *Schildener* zu Greifswald. . . . 384—403
Andeutungen zu einer Aeschyleischen Theologie. — Von Dr. *Stacke* zu Rinteln. . . . . 403—433
Zum Geschichtsunterricht auf Gymnasien. — Vom Collaborator *Miguél* zu Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim (Hannover). 433—445
Die Narenta und Narona. Aus der antiquarischen Reise nach Dalmatien. — Von dem Geheim-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau. . . . . 445—450
Die antike Steintafel im Museum zu Triest. — Mitgetheilt von *demselben*. . . . . 450—453
Carmina ab Henrico Stadelmann conversa. . . . . 453—460
Persius' zweite Satire. — Uebersetzt vom Gymnasiallehrer *H. Lehmann* zu Greifswald. . . . . 460—462
Zwei Proben aus den neuesten Uebertragungen des Sophokles von Dr. *Joh. Minckwitz* zu Leipzig. . . . . 463—464
Miscelle XVI. — Von Professor *R. Klotz* zu Leipzig. . . . 464

Viertes Heft.

Die Sophisten. — Von Dr. *Schildener* zu Greifswald. (Fortsetz.) 469—480
Das alte Illyrien und Istrien. — Vom Geheim-Rath Ritter *Neigebaur* zu Breslau. . . . . 480—488
Inquiritur in antiquissimas res gestas Graecorum. — Scripsit *T. Katterfeld* Dorpatensis. . . . . 488—500
Annotationes in D. Iunii Iuvenalis Satiras. — Scripsit *A. Häckerman*. . . . . 500—521
Ein Wort über etymologisch-vergleichende Behandlung der Sprachen durch tabellarische Uebersicht. Als Beitrag zur Begründung der Etymologik als Wissenschaft von Dr. *Leo Silberstein* zu Fulda. . . . . 521—524
Uebersetzungsproben. — Von Prof. Dr. *G. Bippart* zu Jena. . 524—530
Pindar's zweite olympische Ode. . . . . 524—527
Die vierte Idylle des Virgil . . . . . 527—529
Lucan's Pharsalia II, 16—64. . . . . 529—530
Bemerkungen zu der vom Herrn Prof. Reuter gelieferten Recension über Unruh's Lehrbuch der ebenen Geometrie. — Von Professor *C. Kuhn* zu München. . . . . 530—545
Prolog der griechischen Tragödie, insonderheit der Euripideischen. — Von Professor Dr. *Firnhaber* zu Wiesbaden. . . 545—593
Sophokles Elektra. — Von Rector Dr. *Lübker* zu Parchim. . 593—606
Vergleichung der Reden Cicero's In Catilinam, nach den beiden Ausg. von Muretus, Venet. 1557. 9. und Paris. 1591. 9, mit Orelli's Texte. — Von *Bardili*. . . . . 606—610
Goethe's funfzehnte Römische Elegie und Goettling. — Von Prof. Dr. *Obbarius* zu Rudolstadt. . . . . 611—612
Schema der Suffixa verbi. — Von Conrector Dr. *Mühlberg* zu Mühlhausen. . . . . 612—615
Probe einer Uebersetzung von Persius Satiren. — Vom Gymnasiallehrer *H. Lehmann* zu Greifswald. . . . . 615—618
Aphoristische Bemerkungen. — Von Prof. *R. Klotz* zu Leipzig. 618—619
Kritische Miscellen. — Von *C. Hercher* zu Rudolstadt. . . . 620
Miscelle XVII. und XVIII. — Von Prof. *R. Klotz* zu Leipzig. 620—622

Berichtigung. Im dritten Hefte S. 453 Z. 16 v. o. sind in der Druckerei aus Versehen folgende Worte weggelassen worden: *Reinholdo Klotz s. d. H. Stadelmann.*

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Pädagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. Reinhold Klotz zu Leipzig

und

Prof. Rudolph Dietsch zu Grimma.

Achtzehnter Supplementband. Erstes Heft.

Leipzig, 1852.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Pädagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig, 1852.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Ares und die Aloiden.

Ein Beitrag zur Mythendeutung.

Von

Dr. *Wehrmann* in Magdeburg.

Unter den nicht zahlreichen Mythen, welche von Ares handeln, ist der von der Fesselung dieses Gottes durch die Aloiden der wichtigste und bedeutsamste genannt worden. Auf die Frage aber, was er bedeute, sind so verschiedenartige und so wenig genügende Antworten gegeben, dass es sich wol der Mühe verlohnen wird, durch einen neuen Deutungsversuch die Frage ihrer Lösung näher zu führen und durch Erwähnung der früheren Versuche zugleich einen Beitrag zur Geschichte der Mythologie zu geben, welcher über die Aufgabe und Methode der Mythendeutung überhaupt belehren kann.

Nach der im fünften Buche der Ilias (v. 385—391) gegebenen Darstellung, aus welcher die übrigen seltenen Erwähnungen dieses Mythos grösstentheils geflossen zu sein scheinen, sucht Dione ihre vom Diomedes verwundete Tochter Aphrodite mit der Erzählung von Leiden zu trösten, welche auch andern olympischen Göttern von Männern zugefügt seien. „Es duldete ja auch", sagt sie, „Ares, als ihn Otos und der starke Ephialtes, die Söhne des Aloeus, banden mit starker Fessel; und in einem ehernen Behältniss (*κέραμος*) lag er gebunden 13 Monate. Da nun wäre umgekommen der im Streit unersättliche Ares, wenn nicht die Stiefmutter (der Aloiden), die schöne Eriboia, es dem Hermes gemeldet; der aber befreiete mit List den Ares, der schon dahinschwand, denn von schwerer Fessel war er gebändigt."

Dunkel ist zunächst schon der Ausdruck *κέραμος*. Dieser bedeutet sonst, auch bei Homer Il. IX, 469, ein Gefäss, besonders einen irdenen Weinkrug. Dass Homer hier nicht an ein solches Gefäss, sondern an einen für Menschen geräumigen Kerker gedacht habe, haben einige alte Grammatiker mit Berufung auf einen angeblichen Sprachgebrauch der Cyprier, bei welchen ein *δεσμωτήριον κέραμος* genannt werde, behauptet, kann man aber

wol mit Welcker (im Anhang zu Schwencks Etymol. Mythol. Andeutungen S. 318) bezweifeln. Vielleicht hat die Homerische Erzählung in diesem Worte einen Zug aus der Zeit bewahrt, wo man sich die Götter noch nicht durchweg in menschlicher Gestalt dachte und die Phantasie an einem Mährchen von der Einschliessung des Kriegsgottes in einen Krug nicht Anstoss nehme, so wenig wie auch Homer daran Anstoss nimmt, dass Ares gewöhnlich, z. B. auf dem Schilde des Achilles (Il. XVIII, 519) in nur wenig die menschliche Gestalt überragender Grösse vorgestellt wird und doch Il. XXI, 407 einen Flächenraum von 7 Plethren bedecken soll[1]).

Entschiedener aber scheint der allgemeine Sinn des Mythos auf eine Zeit hinzuweisen, in welcher man die Götter noch reiner als dämonische Gewalten anschaute und der durch die Homerische Poesie ausgebildete Anthropomorphismus noch weniger hervorgetreten war. Dies wird die nähere Betrachtung zeigen.

Die Hauptfrage ist die nach dem Wesen des Ares. Man hat die verschiedenen Arten der Wirksamkeit, welche von ihm erwähnt werden, nicht zu vereinigen gewusst. Er waltet in Krieg und Schlacht, besonders, worin man sein eigentliches Wesen und den Unterschied seiner Wirksamkeit von der der anderen Kampfgottheiten Apollo und Athene finden will, im wilden Kriege und rohen, lärmenden Kampfgewühl[2]); er sendet aber auch nach Sophokles (Oed. R. 190) die Pest und befreit vom Wahnsinn (Aj. 706); er verleiht ländlichen Segen und scheint manche Beziehungen zur Unterwelt zu haben. Letztere hat die neueste Behandlung der Aresmythen nachzuweisen gesucht: Ares. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der griech. Rel. von Heinr. Dietr. Müller. Braunschw. 1848. Diese Schrift behauptet (vgl. S. 33), „dass Ares überall, wo sein Cult alt sei, ursprünglich nicht als Kriegsgott, sondern als Unterweltsgott gegolten habe.“ Gegen die Beweise für die Behauptung, welche sich neben manchen mehr beiläufigen brauchbaren Bemerkungen als das Hauptresultat jener Abhandlung hinstellt, liesse sich viel einwenden[3]). Wenn sie aber auch richtig wäre, so ist damit noch so wenig für das Verständniss des eigenthümlichen Wesens des Ares gewonnen, als für das des Apollo durch die Einsicht, dass dieser zu den olympischen oder Oberwelts-Göttern gehört.

Das Räthsel von dem Wesen des Ares löst sich sehr einfach, wenn man ihn als den Gott des Streites betrachtet, diesen aber nicht blos unter den Menschen, sondern auch in dem Kampfe der Naturkräfte mit einander sucht. Er ist

---

1) Vgl. Nägelsbach Homer. Theol. S. 14 f.

2) Schwenck Mythol. der Griech. S. 111. Heffter Relig. der Griech. und Röm. S. 320. 322. Jacobi Handwört. der Myth. S. 120. Stuhr Religionssyst. der Hellen. S. 394.

3) Man sehe die Recension von Heffter in Jahns N. Jahrb. 1849. Bd. 55. S. 194 ff.

so keineswegs die blosse Personification einer abstracten Idee; denn der Streit, welchen man überall wüthen sieht, unter den Elementen der physischen Welt sowol als in der Feindschaft der Menschen, ist etwas sehr Anschauliches und Concretes. Diejenige Vorstellungsweise, welche in jeder die Kraft des Einzelnen überragenden Gewalt einen göttlichen Willen wirken sieht, wird auch diejenige Macht, welche die feindlichen Gegensätze gegeneinander zu stürmischem Streite (*θοῦρος Ἄρης* Hom.) zusammenführt, als eine göttliche anschauen.

Der Unterzeichnete hat in dem ersten Theil einer Abhandlung über „das Wesen und Wirken des Hermes“ [4]) die Verwandtschaft nachzuweisen versucht zwischen den religiösen Grundanschauungen der Griechen und den Principien, auf welchen die aus dem ächt hellenischen Volksgeiste hervorgegangene Philosophie des Plato ruht. Die Principien, welche dieser im Philebos als *ἄπειρον*, *πέρας* und *αἰτία*, d. h. Materie, Form und wirkende Ursache, aufstellt und selbst mit mythologischen Vorstellungen in Verbindung setzt, gewähren uns ein Verständniss derjenigen Anschauungen, welche das älteste mythenbildende Bewusstsein des griechischen Volkes geleitet haben. Aus den Erörterungen jener Abhandlung, auf welche ich hier verweisen muss, erklärt sich, warum Ares ein Sohn des Zeus und der Hera genannt wird. Letztere, deren Name vielleicht Erde bedeutet, ist eine von der Seite der Materie wirkende Macht. Zeus bringt als höchste *αἰτία* das Formprincip (*πέρας*) in die Materie hinein. Durch Einwirkung aber des formalen Princips auf das materiale entsteht in der Materie der Streit der Elemente, welchen Zeus also, der Gott der höchsten Weltordnung, selbst erzeugt. Wie in der christlichen Weltanschauung für die göttliche Weltordnung der Streit als nothwendig gesetzt wird, denn Christus sagt, er sei nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, so kann auch nach der heidnischen Weltansicht ohne Kampf der höhere Frieden nicht erreicht werden. Wenn die Kräfte im gewaltigen Streite (— Ares ist wesentlich *κρατερός*, *πελώριος*, *ὄβριμος*) mit einander ringen, dann steigern sie sich zu ihrer höchsten Energie, dann erst entwickelt sich in ihnen das schöpferische Vermögen, welches neue, bessere Zustände begründet. Aus der heissen Gluth des Kampfes entgegengesetzter Gewalten steigt der anfängliche Friede, in welchem die Gegensätze noch ungeschieden und einig schlummerten, wie ein Phönix aus der Asche, schöner und vollkommener hervor. Der Streit ist so der Vater des Guten.

Ares heisst bei Homer *ἄτος πολέμοιο* und *ἀλλοπρόσαλλος*, indem er in unersättlicher Kampflust den einen gegen den anderen

4) Im Jahrbuch des Pädagog. zum Kloster Unser l. Frauen in Magdeburg von 1849. Der zweite und letzte Theil wird im Jahrbuch von 1852 nächste Ostern erscheinen.

zum Streit erregt, und nur an dem Streite, nicht eigentlich an der Sache, um die man streitet, Interesse hat (vgl. Il. V, 830 bis 834). Würde er schrankenlos walten, so wäre die Folge eine atomistische Auflösung aller gemeinschaftlichen Ordnung, ein Krieg Aller gegen Alle. So ist der Streit an sich dem Zeus, dem Gotte der Ordnung, der verhassteste Gott. Zeus erkennt in ihm die unbändige, unnachgiebige Natur seiner Mutter Hera, in welcher sich der Charakter der gegen Form und Ordnung ihrem Wesen nach unfügsamen Materie zeigt, und schilt ihn bei Homer (Il. V, 890 ff.), indem er ihn ἀλλοπρόσαλλε anredet, mit den Worten:

ἔχθιστος δέ μοί ἐσσι θεῶν, οἳ Ὄλυμπον ἔχουσιν.
αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη πόλεμοί τε μάχαι τε·
μητρός τοι μένος ἐστὶν ἀάσχετον, οὐκ ἐπιεικτὸν,
Ἥρης· τὴν μὲν ἐγὼ σπουδῇ δάμνημ' ἐπέεσσιν.

Im Kampfe vor Troja und sonst ist Ares ein Feind der Athene (Il. V, 829 ff. XX, 69. XXI, 392 ff. Hesiod. Scut. Herc. 442 ff.). Diese waltet auch im Kampfe, will aber nicht den Streit als solchen, sondern nur um vernünftiger Zwecke willen und erscheint deshalb mehr mit maassvoller Besonnenheit und Weisheit kämpfend. Wer nur den Streit liebt und nicht den Streit um des höheren Friedens willen, muss freilich in seiner ungezähmten Wildheit der höchsten Vernunft, welche das Mittel nur zulässt des Zweckes wegen, verhasst sein. So Ares, dessen Name vielleicht mit ἔρις Zwietracht, ἀρόω den Acker aufreissen, ackern, ἀρά Fluch, Verwünschung zusammenhängt, also von einem Stammwort herkommt, das Trennung, besonders verderbliche Trennung bedeutet, den auch die Homerischen Epitheta βροτολοιγός, ἀνδρειφόντης, μαίφονος, πολίδακρυς, στυγερός, ἀΐδηλος[5]) u. a. als einen Gott bezeichnen, der nichts als den Streit will; denn dieser ist für sich betrachtet immer verderblich, thränenreich und entsetzlich. Doch in einer gewissen Beschränkung, in sofern er nämlich untergeordnet und sein Sohn ist, lässt Zeus den Ares gewähren. So sagt er zu ihm Il. V, 896:

ἐκ γὰρ ἐμεῦ γένος ἐσσί, ἐμοὶ δέ σε γείνατο μήτηρ·
εἰ δέ τευ ἐξ ἄλλου γε θεῶν γένευ ὧδ' ἀΐδηλος,
καί κεν δὴ πάλαι ἦσθα ἐνέρτερος Οὐρανιώνων.

Er lässt ihm dort seine vom Diomedes empfangene Wunde heilen und will also den von ihm selbst gewollten und erzeugten Streit in Kraft erhalten, während er den sonst vorher erregten seiner Weltordnung nicht dienenden Streit aus seiner Welt verbannen und zu den Titanen in den Tartarus stürzen würde. Mit Recht kann er daher in einem Homerischen Hymnos als Schirm des Olympos, als Helfer des Rechtes und Vater des schönerrungenen Sieges gepriesen werden. Ganz vereinzelt steht neben dieser herrschenden Auf-

5) Il. V, 897. Od. VIII, 309. Vgl. Soph. Aj. 602, wo der Ἄιδης ebenso genannt wird. Aus Schädeln baut nach Stesichoros (Schol. Pind. Ol. XI, 19) Kyknos, der Sohn des Ares, seinem Vater einen Tempel.

fassung des Ares als Sohn des Zeus (vergl. auch Hesiod. Theog. 922, Apollod. I, 3, 1) die von Ovid in den Fasten [V, 229] erwähnte vielleicht altgriechische mystische Sage, nach welcher Mars nicht ein Sohn des Jupiter, sondern allein der Juno ist, die aus Groll über die ohne Mutter geschehene Geburt der Minerva sich durch eine Blume hat befruchten lassen[6]). Dadurch wurde Ares noch näher an die dem Zeus gegenüberstehende Hera angeknüpft und das Bedenken, wie der dem Zeus verhassteste Gott doch zugleich als von ihm erzeugt gelten könne, auf eine Weise beseitigt, die vom ächt hellenischen Bewusstsein mit Recht verschmäht ist.

Als „Beweger des Menschengeschicks," wie Schiller den Krieg nennt, ist Ares bei den praktischen Römern, dem Volke des Streites, besonders hoch geehrt. Doch daneben fand, bei ihnen sowol als auch bei den Griechen, seine chthonische Wirksamkeit Verehrung. Als chthonisch, d. h. sofern er in der irdischen Materie waltet, schickt er Seuchen, die ja durch nichts anderes veranlasst werden, als durch einen Streit, welcher die Harmonie der körperlichen Kräfte zerstört und als Dyskrasie der Säfte den Organismus in seiner Einheit auflöst und vernichtet.

Gar wohl steht hiermit die Vorstellung im Einklang, dass mancher Segen von Ares kommt. Der Streit gebiert neues Leben. Besonders im Frühling kommt dies zur Anschauung, wo ja bei den Römern der Martius mensis ihm geweiht ist, und die neu sich regenden Kräfte der Natur mit jauchzendem Springen von den Salii, seinen Priestern, gefeiert werden. Sie schütteln dabei ihre Schilde (ancilia), von denen nur eines das ächte, heilige war, welches ich ebenso wie die Aegis des Zeus als ein Symbol der sanftgekrümmten (ἀγκύλος) Erdscheibe, also der Materie ansehen möchte, welche durch den in ihrem Innern erregten Streit erschüttert und in Bewegung gesetzt wird (vgl. mein ob. erw. Programm über Hermes S. 27). Im Frühling beginnt ja das in der müssigen Ruhe des Winters stockende und verkümmernde Leben der Natur sich wieder zu bewegen, und in dem Streit der Naturkräfte und der dadurch entstehenden Abwechslung der Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit, in der Circulation der Säfte in den Pflanzen, welche nichts ist, als ein Fliehen und Suchen, ein Streiten und Ueberwinden, entwickeln sich die heitern Gestalten des Frühlings und die Früchte des Sommers und Herbstes. Auch der Frühling des menschlichen Lebens steht nach dem Homerischen

6) Vgl. Hesiod. Theog. 927, wonach Hera den Hephaistos *οὐ φιλότητι μιγεῖσα* geboren hat, und Hom. hymn. Apoll. Pyth. 307 ff., wo erzählt wird, dass Hera, erzürnt über die Geburt der Athene, nach Anrufung der Erde und des Himmels und der unterirdischen Titanen ohne Zeus den Typhon geboren habe. Nach der indischen Mythologie soll der Kriegsgott Kartikaya durch den Geruch einer Blume von der Göttermutter geboren sein. S. Nork Andeut. eines Syst. der Mythol. Leipzig 1850. S. 218.

Hymnos unter seiner Macht, wo er δοτῆρ εὐθαρσέος ἥβης genannt wird. Als Gott ländlichen Segens erscheint er besonders in der altitalischen Religion. Von einem Mars Silvanus erfleht man nach Cato (R. R. 83) die Gesundheit der (im Walde weidenden) Rinder und sowol im Liede der Arvalischen Brüder als in einer alten von Cato (R. R. 141) mitgetheilten Lustrationsformel wird Mars angerufen, dass er Verderben von den Saaten, Krankheiten und allerlei Unglück von dem Hause und der Familie abhalte und abwende, dagegen Früchte, Getreide, Weinstöcke und Gesträuche gross werden und wohl gedeihen, Hirten und Heerden gesund erhalten und Gesundheit und Wohlergehen der Hausgenossenschaft verleihen möge.

Sagt man nun, mit solchen Gebeten sei nur der italische Mars verehrt worden, und der sei wesentlich verschieden vom griechischen Ares, so schiebt man die Frage, wie man den Gott des Krieges zugleich als einen Gott verehren könne, der den Feldfrüchten Gedeihen und Thieren und Menschen Gesundheit verleihe, nur auf ein anderes Gebiet hinüber, und lässt unerklärt, wie es möglich war, dass der römische Cultus den agrarischen Gott italischer Völkerschaften zu einem Gott des Krieges umgestalten konnte. Haben wir jene Frage für Italien beantwortet, so wird nichts der Vermuthung im Wege stehen, dass auch in Griechenland der Kriegsgott ursprünglich eine allgemeinere, sich auch auf die physische Welt erstreckende Wirksamkeit gehabt habe. Diese ist hier freilich, so weit wir wissen, mehr zurückgetreten, indem andere Gottheiten für diese Beziehungen in den Vordergrund traten; aber an Spuren von der Auffassung des Ares als einer segengebenden Naturmacht fehlt es auch in Griechenland nicht [7]). Wenn man auch nicht mit Welcker (zu Schwencks Andeut. S. 309) eine agrarische Beziehung in dem dunkeln Beinamen des Ares Θηρειτὰς bei Pausan. III, 19, 8 und in der Angabe des Apollodor (I, 8, 2), dass Ares mit Ἀλθαία den Μελέαγρος erzeugt haben solle, nothwendig annehmen muss, so liegt eine solche doch vielleicht darin, dass dem Ares bei Theben eine Quelle heilig war (Paus. IX, 10, 5) und jedenfalls in dem Beinamen Ἀφνειός, der Reiche, mit welchem Ares bei den Tegeaten verehrt wurde. Diese Eigenschaft kam nach Pausanias (VIII, 44, 6) in folgendem Mythos zur Anschauung: Aërope gebar von Ares einen Sohn und starb in den Geburtswehen; Ares bewirkte aber, dass das Kind aus der Brust der gestorbenen Mutter reichliche Nahrung sog. Dies ist die symbolische Darstellung eines Naturprocesses, der in mannig-

7) Solche, früher fast allgemein verkannte, Auffassung wird jetzt auch in dem empfehlenswerthen Handbuche der Mythol. von Stoll gelehrt. S. 75: „Ares war ursprünglich eine befruchtende, chthonische (unterirdische) Naturgottheit, welche Segen und Verderben bringen konnte.“ — „Auf den alten Naturgott Ares bezieht sich auch wahrscheinlich der Mythos von Otos und Ephialtes.“ — Doch ist die historische Auffassung noch nirgends hinreichend nachgewiesen.

fachen Formen dort erscheint, wo der Kampf der Naturkräfte (d. i. Ares) Leben erzeugt und das neugeborne Leben von den durch den Kampf zerstörten Factoren (d. h. von der gestorbenen Mutter) Nahrung erhält, z. B. die junge Pflanze wird ernährt durch die in Verwesung übergehende Umhüllung des Keimes, das Küchlein im Ei durch das Eiweiss u. dgl. Dass Ares in den Samothrakischen Mysterien als kosmogonische Potenz, nämlich als „magnus fecundator, der grosse Besamer, verehrt worden sei, was Creuzer behauptet (Symbolik II. S. 320. Ausg. 2.), lässt sich nicht mehr deutlich nachweisen; eine solche Anschauung seines Wesens scheint aber den Mythen zum Grunde zu liegen, welche sein Verhältniss zur Aphrodite berühren. Diese wendet sich in der Ilias (V, 359) hülfeflehend an ihn als an ihren Bruder und erhält von ihm Beistand; als Ares von Athene verwundet ist, führt sie ihn hinweg (XXI, 416). Beide erzeugen mit einander die Harmonia (Hesiod. Theog. 937. Apollod. III, 4, 2). Aphrodite also, die Liebe, in Verbindung mit dem Streite bringt harmonisch Zusammengefügtes hervor, indem streitende Gegensätze in Liebe zu schöner Harmonie vereinigt werden. Aber ohne vorhandenen Gegensatz und Widerstreit, ohne Mitwirkung des Ares, kann harmonische Schönheit nicht zu Stande kommen. Diesen tiefen und doch nicht fernliegenden Gedanken des alten Volksglaubens hat die griechische Philosophie mit Lebhaftigkeit ergriffen. Was Herakleitos in seinem Satze: „der Streit ist der Vater aller Dinge“, was Empedokles in seiner Lehre vom νεῖκος und der φιλία abstract ausgesprochen haben, das sind, wie diese Philosophen auch selber behaupten (siehe Plutarch de Isid. p. 370. Eustath. zur Od. ϑ, 266), Gedanken, welche in der Form concreter Anschauungen das Bewusstsein der Hellenen längst besass. Aus der religiösen Vorstellung von der allgemein in der Natur, auch in der anorganischen, wirkenden Macht der Liebe schöpfte Plato die schönen Erörterungen seines Symposion. Aphrodite beförderte ja auch die Fruchtbarkeit der Gewächse; denn als die Schaumgeborne auf Kypros landete, „sprosst um den Fuss höher das Gras“ (Hesiod. Theog. 194). Schon dass sie aus dem Schaum geboren sein soll, bedeutet eine nahe Verbindung mit dem Streite; sie geht aus ihm hervor, wie der Schaum des Meeres aus dem Streite seiner Wogen. Die Liebe hat den streitenden Gegensatz zu ihrer Voraussetzung. Aber andererseits erscheint die Verbindung der Liebe mit dem Streite als ein Widerspruch gegen rechtmässige Ordnung und kann wol als ein Ehebruch dargestellt werden. So in der Erzählung der Odyssee (VIII, 279) von der Buhlschaft des Ares und der Aphrodite. Die herbeigerufenen Götter, besonders Hermes, freuen sich über die durch den kunstreichen Weltbildner Hephaistos bewirkte Verbindung von Streit und Liebe, in welcher sie ein im Stillen, gleichsam heimlich, wirkendes Princip ihrer Weltordnung anschauen. Diese Freude ist freilich hier nach

menschlicher Art als Vergnügen über die listige Ertappung der Ehebrecher dargestellt, und überhaupt unter der anthropomorphischen Weise der Erzählung der ächt mythologische Inhalt etwas verhüllt; aber dass sie mehr als eine müssige Erfindung zur Belustigung ist, geht auch aus der Zusammenstellung des Ares mit der Aphrodite auf Bildwerken ernsten Charakters, wie aus dem Kasten des Kypselos (Paus. V, 18, 5), und im Tempel des Ares zu Athen (Paus. I, 8, 4) hervor. Vergl. Creuzer Symb. II. S. 325. 331.

Wie die Göttin der Liebe, so hat nun auch der Gott des Streites nach griechischer Anschauungsweise eine allgemeine, auch durch die physische Welt hindurchgehende Wirksamkeit. Von der Zwietracht (ἔρις), welche bei Homer (Il. IV, 441) die Schwester und Genossin des Ares genannt wird, sagt dies Hesiodos ausdrücklich. Er unterscheidet nämlich im Eingange der Hauslehren eine doppelte Eris, eine verderbliche, der die Menschen aus Noth, aber nach dem Willen der Götter dienen, und eine heilsame, die sich auch als Wetteifer äussert. Letztere habe Zeus in die Tiefen der Erde und in die Menschen gelegt[8]). Diese Unterscheidung erinnert an die doppelte Seite, welche Ares hat, die verderbliche und heilsame. Wenn aber dieser im Homer nur in der ethischen Welt des Menschenlebens als Kriegsgott aufzutreten scheint, so ist dies wegen des Inhaltes des Homerischen Epos, das Thaten der Menschen und darauf bezügliche Thaten der Götter besingen will, nothwendig. Aber dass damit jene Grundanschauung des Ares keineswegs ausgeschlossen ist, zeigt eben der beiläufig erwähnte Mythos von der Fesselung des Ares durch die Aloiden, für dessen Deutung wir durch das Bisherige einen sichern Grund gewonnen haben.

Die Aloiden (oder Aloaden) Otos und Ephialtes sind gewaltige, den Olympischen Göttern und ihrer Weltordnung feindliche Kräfte. Sie sind geboren von der Iphimedeia, einer Enkelin (Apollod. I, 7, 4) oder Tochter (Hygin. Fab. 28) des Poseidon, und sind auch durch deren Gatten Aloeus, einen Sohn des Poseidon, Enkel, nach Homer aber (Od. XI, 305), Apollodor, Ovid (Met. VI, 116) u. A. Söhne des Poseidon, mit dem die Iphimedeia buhlte, erscheinen also als Ausflüsse der Macht dieses Gottes, welcher als „Erderschütterer" Gewalt hat über alle Materie und dieselbe, auflösend und zerstörend, auch in feindseliger Empörung gegen Zeus geltend machen kann[9]), welcher daher oft als Erzeuger ungeheurer, wilder und gewaltiger Wesen betrachtet wird, z. B. eines Sarpedon, den (ὑβριστὴν ὄντα Apollod. II, 5, 9) Herakles tödtete, des Antaios,

---

8) V. 18 f.: θῆκε δέ μιν Κρονίδης ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων,
γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι καὶ ἀνδράσι, πολλὸν ἀμείνω.

9) Siehe mein oben erwähntes Programm über Hermes. S. 29.

des Kyklopen Polyphemos u. A. (vgl. Gellii Noct. A. XV, 21. Eustath. ad Od. ι, 183). Wenn Eratosthènes (Schol. Apoll. Rhod. I, 482) die Aloiden γηγενεῖς nennt, die von der Iphimedeia nur erzogen seien, und Virgil (Georg. I, 278) ebenfalls diese himmelstürmenden Brüder (coniuratos caelum rescindere fratres) nebst den Titanen Coeus und Iapetus und dem grausen Typhoeus als von der Erde in unheilvoller Geburt hervorgebracht erwähnt, so werden sie damit noch bestimmter als solche Kräfte bezeichnet, welche sich wie die erdgebornen Titanen und Giganten, aus der gegen den höheren Willen unfügsamen Materie zur Empörung wider die himmlischen Götter erheben. Sie wuchsen nach Apollod. I, 7, 4. alle Jahre eine Elle in die Breite, eine Klafter in die Länge, so dass sie, wie auch Homer angibt (Od. XI, 311), in ihrem neunten Jahre neun Ellen breit und neun Klaftern hoch waren. Sie wollten nun die ganze von den oberen Göttern gesetzte Ordnung der Natur umstossen, den Ossa auf den Olympos, auf den Ossa den Pelion setzen und so den Himmel stürmen (Od. XI, 313.) Nach Apollodor a. a. O. thürmten sie diese Berge wirklich auf einander und strebten nach dem Besitze der Hera und Artemis. Sie drohten das Meer über die Erde zu ergiessen, das Meer zum Festlande, das Land zum Meere zu machen. Solches Streben ist auch in ihrem Namen angedeutet, wenn Ἐφιάλτης oder Ἐπιάλτης von ἐφάλλεσθαι feindlich entspringen (vgl. Il. XI, 421. 489. XXI. 140), Ὦτος von ὠθεῖν fortstossen abzuleiten ist. Die Verschiedenheit des T-Lautes spricht nicht gegen letztere Ableitung, da ja, wie Welcker zu Schwenck's Andeut. S. 264 ff. nachgewiesen hat, der nicht aspirirte T-Laut aus der älteren griechischen Sprache in vielen Wörtern solcher Stämme geblieben ist, die nun die Aspirata zeigen. Die Ableitung von ἰάλλω oder ἰάλλω, welche Nitzsch und Dietr. Müller (Ares S. 62) für Ephialtes annehmen, würde keinen wesentlich verschiedenen Begriff geben. Dagegen erscheint die Verbindung, in welche letzterer, wie früher Creuzer und Eustathios, den Otos mit ὦτος die Ohreule setzt, zu weit gesucht. Auch ein Gigant wird bei Hygin (Praef.) Otos genannt, ein anderer eben daselbst und bei Apollodor (I, 6, 2) Ephialtes. Ihr Name bezeichnet daher sehr wahrscheinlich ein den olympischen Göttern feindliches Wesen. Sie springen feindlich an gegen die Götter des Himmels und stossen fort die neue Ordnung der Welt, welche diese bringen und erhalten wollen.

Dies ist von den Aloiden das Wesentliche, weshalb ja Pindar Pyth. IV. 89 den Otos und den „τολμάεις" Ephialtes als Beispiele übergrosser Kühnheit hinstellt, weshalb Aristophanes in Platons Symposion (p. 190 B.) sich beziehend auf Homers Erzählung mit ihnen seine zusammengewachsenen Menschen, welche den Zeus und die anderen Götter angreifen wollten, vergleicht und Apollonios (Argon. I, 481) dieselben ebenfalls als Beispiele von Frevlern wider die Götter gebraucht. Völcker in einem Aufsatze „Ueber

die Aloiden“ in Seebode's Krit. Biblioth. 1828 Nr. 2 lässt diesen wesentlichen Zug, der mit Sicherheit an dem Mythos zu erkennen ist, ausser Acht, indem er von der immer unsicheren Etymologie des Namens Aloeus ausgehend die Aloiden als caraulische Wesen, Männer der Tenne und der Flur (ἀλωή) deutet. „Otus,“ sagt er dann, „stammt von ὠθέω, dem Stossen und Stampfen des Getreides, welches geschieht durch das Treten und Herumspringen darauf, d. h. durch Ephialtes.“ Schon früher hat Creuzer (Symb. II, S. 385) die Aloiden so für „Tennemänner“ erklärt. Daneben fasst er sie aber weit tiefer als Personificationen tellurischer und agrarischer Kräfte, als wilde Kräfte der Urwelt. Wie nun diese zugleich als „Söhne der Tenne“ und Ackerbauer vorgestellt werden konnten, hat er nicht gezeigt und überhaupt den Aloidenmythos nach seinen verschiedenen Beziehungen nicht klar entwickelt. Eberz erklärt in einem Aufsatze der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1846. Nr. 99 „Ueber die Fabel der Aloiden“ die Vorstellung, welche die Aloiden als riesige Himmelsstürmer fasste, für eine ihnen erst angedichtete und zu ihrer eigentlichen Bedeutung nicht passende. Er erkennt in den Aloiden nichts als alte Dämonen des Ackerbaues, welche als solche mit dem dem Ackerbau feindlichen Kriegsgotte in Kampf treten und ihn fesseln, und meint: „Damit sie den gewaltigen Kriegsgott fesseln könnten, müsste man ihnen eine riesenmässige Grösse andichten und, als sie diese in der Sage erhalten hatten, würden sie unter den Himmelsstürmern mit aufgeführt und ihnen andere Frevel angedichtet.“ Erst dann werden solche ziemlich willkürliche Andichtungen angenommen werden können, wenn man keine Möglichkeit findet, zwischen den verschiedenen aus alter Zeit überlieferten Zügen des Mythos einen innern, nicht blos, wie bei Eberz, einen äusseren Zusammenhang nachzuweisen. Noch in der jüngsten Zeit hat Faesi in seiner Ausgabe des Homer (zu Od. λ, 305 und Il. ε, 385) ähnlich wie Völcker und Eberz, aber mit mehr unhomeristischer Färbung die Aloiden als Förderer des Landbaues, als „ein kräftiges (gigantisches) Volk mit starken Gliedern, das im Anbau und der Behandlung des Getreides bedeutende Fortschritte machte,“ bezeichnet, welche den Ares als den den Segnungen der Ceres feindlichen Kriegsgott 13 Monate in Fesseln legen; ein volles Jahr nämlich brauche es, bis die Erzeugnisse des Landbaues gereift und eingesammelt seien. Gesetzt auch, dass die Entstehung des religiösen Glaubens der Hellenen aus der Erfindung von Allegorieen so trivialen Inhaltes sich begreifen liesse, wie konnten denn diese unschuldigen Landleute als himmelstürmende Frevler wider die Götter angesehen werden, ohne dass man ihnen etwas Unpassendes andichtete? Auch Nitzsch (zur Od. XI, 205), dem die Deutung Völckers sonst „ganz gut zu passen scheint“, meint, (a. a. O.) vorliegende Homerische Schilderung passe dazu um so weniger“. Völcker sieht sich, um dies Unpassende zu beseitigen,

genöthigt zu leugnen, dass die Aloiden in der That Frevler wider die Götter seien. Die Riesen hätten, sagt Homer, es nur im Sinne gehabt, wenn sie erwachsen sein würden, die Himmelsburg zu zerstören; sie hätten es aber noch nicht gethan. Dass jene Absicht ihnen beigelegt werde, meint nun Völcker, sei „nur ein Ausdruck der Riesenhaftigkeit und Stärke; jene Männer der Tenne wären so gewaltig geworden, dass sie es selbst mit den Göttern hätten aufnehmen können.“ Da trifft Völcker, dem Nitzsch hierin beistimmt, mit Heyne zusammen, der (Observv. ad Apollod. I, 7, 4) nicht zweifelte, dass der Mythos von der Fesselung des Ares durch die Aloiden nur in einer alten Redeweise seinen Ursprung habe, „Narrata erat Aloidarum virtus esse tanta, ut et Martem victum vinctumque tenerent.“ Dann beruhte also die Homerische Erzählung von der Fesselung des Ares als einer Thatsache nur auf dem Missverständniss einer zufälligen Redewendung, mit welcher irgend jemand die Tapferkeit und Stärke gewisser Söhne des Aloeus beschreiben wollte, und die Erzählungen des Apollodor, Virgil (Georg. I, 281. Aen. VI, 582. Culex 235), Hygin u. A. von dem Himmelssturme, den die Aloiden wirklich unternommen hätten, wären ebenso aus einem Missverständniss des Homer hervorgegangen, welcher nur gemeint habe, die Aloiden seien so gewaltige Menschen gewesen, dass, wenn sie gewollt hätten, sie bei längerer Lebensdauer den Himmel hätten stürmen können. Dass aber ihre Absicht, den Himmel zu stürmen, keine ernstliche und ausführbare gewesen, und sie die ihnen darum als Frevler zu Theil werdende Strafe nicht verdient hätten, davon ist ja bei Homer nicht die geringste Andeutung. Mit Recht haben daher die auf Homer folgenden Mythographen ebenso, wie die strafenden Götter, zwischen dem ernstlich ausgesprochenen Willen und dem Versuche der That keinen Unterschied gemacht. Alle fassen die Aloiden als Empörer wider die himmlischen Götter, während sich davon, dass sie als Dämonen des Landbaues vorgestellt seien, im ganzen Alterthume keine Spur findet. So sagt z. B. Nonnos von ihnen (*Μυθόγραφοι* ed. Westermann p. 362): *γεγόνασι δὲ οὗτοι ὑβρισταὶ καὶ ὑπερήφανοι, καὶ τοσοῦτον ἐφύβρισαν ὥστε βουλεύσασθαι ἀντᾶραι τοῖς οὐρανίοις θεοῖς.*

Damit scheint freilich nicht recht die Nachricht des Pausanias (IX, 29) zu stimmen, man sage, dass vom Otos und Ephialtes der Helikon den Musen Melete (Nachsinnen), Mneme (Gedächtniss) und Aoide (Gesang) geweiht, ihr Dienst eingeführt und die Stadt Ascra in Böotien gebaut sei. Vielleicht darf man aber annehmen, dass der Ursprung der musischen Künste und Wissenschaften ebenso, wie der Versuch des Linos, sich dem Apollo im Gesange gleich zu stellen, und bei den Hebräern der Genuss der Frucht von dem Baum des Erkenntnisses, als eine frevelhafte Empörung gegen die Gottheit, als eine geistige Himmelserstürmung aufgefasst und daher mit jenen frevelnden Himmelsstürmern in Verbindung

gebracht sei, den Söhnen der Iphimedeia, der Kräftigstrebenden, oder, wie Creuzer übersetzt (Symb. II. S. 388), der sehr Klugen. Vielleicht liegt sogar in dem Namen der Berge, welche sie aufthürmten, eine Hindeutung auf einen ähnlichen Sinn ihres Unternehmens, wie der Thurmbau zu Babel hatte, der die Völker- und Sprachentrennung verhindern sollte. So meint Nork, wenn er sagt (Andeut. eines Syst. der Mythol. S. 260): die himmelanstürmenden Riesen hatten einen Stimmenberg (Ὄσσα) auf einen andern Sprachberg (Πήλιον v. skr. pal = μέλω sprechen) geschleudert.“ So wenig aber, wie diese Beziehung, lässt sich der Zusammenhang deutlich nachweisen, in welchem die Aloiden als thrakische Heroen, von welchen Hesiod im Schol. zu Apollon. I, 482, Hegesinos bei Pausan. a. a. O. und Diodor V, 51 erzählen, mit den himmelstürmenden Riesen des Homerischen Mythos stehen. Rein dämonische Wesen scheinen zu Personen der historischen Sage geworden zu sein, wie z. B. bei den Germanen der Gott Sigurd zum Siegfried, dem Königssohn von Santen. Aber weil man nicht zeigen kann, wie dieses Herabziehen des Göttermythos in das Gebiet der Heldensage geschehen sei, ist man darum nicht berechtigt, die spätere historisirende Erzählung zum Grunde zu legen und die Aloiden für nichts als thrakische Helden und etwa wie K. O. Müller (Orchomen. S. 387) für „Kanalgräber und Austrockner der versumpfenden Bergthäler“ zu halten. Dass ihre Gräber nach Pausan. IX, 22, 5 zu Anthedon gezeigt und sie nach Diodor V, 51 und einer von Villoison auf Naxos gefundenen Inschrift auf dieser Insel als hier gestorbene Heroen verehrt wurden, ist wegen des bekannten Strebens der Alten, mythischen Personen bestimmte Localitäten anzuweisen, kein Beweis für die historische Existenz der Aloiden als menschlicher Helden. Man muss im Gegentheil den Pragmatismus des Diodor u. Anderer, welcher in den Göttern und Heroen nichts als vergötterte Menschen sieht, als unhistorisch bezeichnen.

Ob die Aloiden bei jenem Himmelssturme den Ares fesselten, ist aus Homer und Apollodor nicht ersichtlich. Nach der Erzählung Späterer aber, wie des Nonnos, ist Ares der erste, den die Aloiden bei der Empörung gegen die himmlischen Götter angreifen. Sie besiegen ihn und fesseln ihn in ehernem Kerker. Offenbar ist diese That, für die ein Mythos bei Eustath. (zu Il. ε, 387) als besonderen Grund den durch Ares verursachten Tod des Adonis angibt, ein Theil des Kampfes, in welchem jene Unholde die Weltordnung des Zeus umzustürzen versuchten — manibus magnum rescindere caelum adgressi superis Iovem detrudere regnis (Virg. Aen. VI, 583.) Sie suchen die Wirksamkeit des Ares zu hemmen, welcher als Sohn des Zeus und nothwendiges Glied der olympischen Götterwelt heilsamen Streit erregen soll. Sie bändigen diesen Streit, wie er auf dem Gebiete der natürlichen Welt in jedem Winter mehrere Monate lang gehemmt ist.

Ebenso glaubten nach Plutarch (de Isid. c. 69) die Paphlagonier von ihrem Gotte, er sei im Winter gefesselt und eingekerkert, werde aber im Frühling wieder in Bewegung und Freiheit gesetzt.

Dass die Aloiden den Ares gerade 13 Monate gefesselt halten, bezeichnet wol nur die Widernatürlichkeit ihres Beginnens, welches den Ares, dessen Macht sonst nur einen Theil des Jahres hindurch ruht, nun ein ganzes Jahr von 13 Mondmonaten, oder wenn man Sonnenmonate hier annehmen will, gar länger als ein Jahr am Wirken verhindert. Welcker, der im Anhang zu Schwenck's Andeutungen den Mythos von Otos und Ephialtes weniger erläutern, als „seine grossen Schwierigkeiten besser ins Licht setzen" will (S. 313), hat keinen Zweifel (S. 319) „dass die Zahl dreizehn auf den Schaltmonat, wahrscheinlich der Trieteris, geht", und Schwenck, welcher in den Andeutungen S. 222 die Aloiden für Lichtgottheiten nahm, in seiner Mythol. der Griech. S. 297 aber für Tennenmänner (Otos Stösser, Ephialtes Aufspringer) erklärt, sagt ebendas. S. 224 geradezu: „dieses Mährchen drückt das Einschalten des dreizehnten Monats aus, der alle zwei Jahre vor der späteren Einrichtung des Kalenders eingeschaltet wurde und der dem Ares geweiht war." Bei dieser Deutung bleibt ausser dem, dass man eine genügende Erklärung vermisst, wie die Fesselung des Ares durch „Tennenmänner" dies bedeuten könne, wenigstens, wie Eberz a. a. O. bemerkt, das Bedenken, warum Ares 13 Monate gefesselt bleibt, da doch nur der eine eingeschaltete Monat dem Ares geweiht ist. Mit Recht macht aber Dietr. Müller (Ares S. 32) darauf aufmerksam, dass die Dauer der Gefangenschaft nur ein Nebenumstand zu sein scheine, während in der Homerischen Erzählung schon durch die dreimalige Erwähnung der Fesselung diese als die Hauptsache angedeutet sei.

Von der Bedeutung aber der Fesselung eines Gottes hat Müller eine Ansicht, die zu bestreiten ist. Er sagt, sie sei nichts als ein Festhalten des Gottes in der Unterwelt, und meint daher (S. 36), der Sinn, welcher dem Homerischen Mythos von Ares und den Aloiden, dessen Kern die Fesselung sei, zu Grunde liege, besage in der Hauptsache weiter nichts, als dass Ares ein Unterweltsgott sei. Das aber ist ein Resultat, welches theils nicht mit Nothwendigkeit sich ergibt, theils zur Erklärung des Mythos nicht hinreicht[10]). Man könnte wol unter dem κέραμος, in den Ares eingeschlossen wird, die Unterwelt verstehen; aber aus dem ge-

10) Zu dieser Müller'schen Erklärung bemerkt Hefftter in Jahn's N. Jbb. 1849. I. S. 199: „Besser ist es wol, entweder zu gestehen, dass wir den Sinn des besagten Mythos nicht mehr zu erfassen im Stande sind, oder dass derselbe sich auf das Einstellen des Krieges bezieht in irgend einer Gegend Griechenlands für die Zeit der Ernte und des Dreschens auf der Tenne." Weder das erstere Geständniss, noch das letztere, das den Kern der Aloidensage übersieht, machen wir zu dem unsrigen.

waltsamen Festhalten des Ares in derselben sollte man eher schliessen, dass er nicht dahin gehöre und seinem Wesen nach kein Unterweltsgott sei. Die zur Vergleichung herangezogenen anderen Beispiele von Götterfesselungen sind nicht alle analog, bedeuten aber zum Theil offenbar nichts als eine Hemmung der Wirksamkeit des Gottes. Irrig war z. B., wie mir scheint, die von Pausanias III, 15 erwähnte Meinung der Lacedämonier seiner Zeit, eine alte mit Fesseln gebundene Bildsäule des Ares Enyalios zu Sparta bedeute, dass Ares ihnen niemals entfliehen werde. Enyalios ist Ares als Schlachtengott, als Gott des blutigen Streites (vgl. Il. II, 651 ἐννάλιος ἀνδρειφόντης. Scut. Herc. 371. Xenoph. Anab. I, 8, 18), und der soll innerhalb des Staates für immer gebunden, d. h. ausser Wirksamkeit gesetzt sein. Auch Stuhr meint hierüber (Religionssyst. der Hellen. S. 394), dass „eine Deutung auf die Vorstellung, dass seine wilde Kraft in Zucht gebändigt werden müsse, nicht sehr fern liegen würde.“ In demselben Capitel erzählt Pausanias noch von einer anderen in Sparta gefesselt dargestellten Gottheit, der Aphrodite Morpho. Er sagt: „Sie sitzt, den Kopf verhüllt und Fesseln an den Füssen; die Fesseln soll ihr Tyndareos angelegt haben, indem er mit den Fesseln das treue Festhalten der Frauen an ihren Gatten verglich. Die andere Meinung nämlich, dass Tyndareos die Göttin mit Fesseln bestrafte, weil er glaubte, durch die Aphrodite seien seine Töchter in üblen Ruf gekommen, die finde ich gar nicht annehmlich, denn es war doch wahrlich ganz einfältig, wenn man ein Bild von Cedernholz gemacht und ihm den Namen Aphrodite gegeben hatte, zu glauben, man bestrafe die Göttin.“ Das ist ein Beispiel verkehrter Mythenauffassung des Pausanias. Beide obige Deutungen waren richtig. Tyndareos richtete den Cultus der gefesselten und verhüllten Aphrodite ein eben mit Rücksicht auf den üblen Ruf seiner Töchter, welche die sittsame (verhüllte) und durch die Bande der Treue gefesselte Liebe verehren und dadurch an ein Festhalten der ehelichen Treue gewöhnt werden sollten. Zugleich ist es eine Strafe für die Göttin, aber eine symbolische. Die bisher in seinen Töchtern herrschende ungebundene Liebe sollte gebunden und in ihrer schrankenlosen Wirksamkeit gehemmt werden. — Ganz analog dem vorliegenden Aresmythos ist der von Dietr. Müller nicht berührte Schlauch des Aiolos. Um die dem Odysseus widrigen Winde ausser Thätigkeit zu setzen, werden sie in einen Schlauch eingeschlossen. Ebenso werden in der Büchse der Pandora die Uebel eingesperrt. Sie sind dort in ihrem Einflusse gehemmt und wirken erst in der Welt, nachdem sie aus der Büchse befreit sind. Was ist nun der Keramos, in welchem Ares eingeschlossen und gebunden liegt, anders als ein Mittel, seine Wirksamkeit zu hemmen? Sieht man daher den Ares nur in der Erregung und Führung menschlicher Kriege wirksam, so hatten alle historisirende Mythen-

ausleger Recht, wenn sie das Binden des Ares durch die Aloiden als Beendigung von Kriegen und Herstellung des Friedens deuteten[11]), mit welcher Auslegung auch der Artikel Aloidae in Ersch und Grubers Encyclopädie, unterz. Rickless, übereinstimmt. Danach war einstmals durch die Tapferkeit der Aloiden, Menschen von gigantischem Körper und roher Kraft, ein Krieg beendet und auf längere Zeit von ihnen niedergehalten, bis er durch Verrath und List eines Weibes wieder ausbrach. Diese Thatsache sei bildlich dargestellt als eine Fesselung des Kriegsgottes und hieraus die Sage entstanden, jene hätten den Ares gefesselt. Nicht statthaft ist aber hierbei einmal die unhomeristische Auffassung der Sage und dann die Beschränkung derselben auf den Kriegsgott. Man darf des Ares Wirksamkeit in der Natur nicht übersehen und wird dann dem ehernen Keramos des Ares ganz analog das eherne Thurmgemach der Danae finden können. Wenn man die im ehernen Kerker schmachtende Danae mit Nork (Andeutungen S. 17, 327) als ein Symbol der von einer Frostdecke überzogenen, winterlichstarren und unfruchtbaren Erde nimmt, so haben wir eine dem Mythos vom eingeschlossenen Ares sehr ähnliche Vorstellung. Danae, eine Erdgöttin, wird vom Akrisios (d. i. nach Dietr. Müller, von κρίνω, cerno, qui cerni nequit, der Unsichtbare = Hades, nach Nork der Unfruchtbare, von skr. car, κράω, creo), dem Herrscher des dürren Argos, eingeschlossen, damit sie unfruchtbar bleibe; aber des Zeus goldener, d. h. Reichthum gewährender Frühlingsregen dringt befruchtend durch die harte Decke des Kerkers.

Ein wesentlicher Zug in unserem Mythos ist noch die Befreiung des Ares durch Hermes. Dietr. Müller (Ares S. 55) meint zwar, das sei ohne tiefere Bedeutung; dieser Gott erscheine hier ganz dem Wesen gemäss, das ihm in der ausgebildeten Mythologie vorzugsweise eigne. Aber Hermes handelt hier nicht als Bote und Diener des Zeus; was er hier thut, folgt aus seinem eigenthümlichen Begriff. Danach ist er ebenso wie Ares neben seinen anderen Functionen ein chthonischer, d. h. in der irdischen Materie waltender Gott. Er bewirkt, dass der Streit der Naturkräfte, welcher sein soll und ohne welchen nichts Schönes entstehen kann, nicht gehemmt werde. Hermes, d. i. der Fügende (von εἴρω, sero), weiss es mit Geschicklichkeit und List (ἐξέκλεψε Il. V, 390) so zu fügen, dass der Streit ferner Kraft und Leben behalte, damit die streitenden Elemente im Dienste des Zeus das Gute wirken. Das waltet Ares, sofern er Sohn des Zeus ist, und darum befreit ihn Hermes aus dem Kerker, in welchem ihn die den Zeus feindlichen Aloiden gefesselt hielten und er schon all seine Kraft zu verlieren drohte.

11) ἐκ πολέμων εἰρηνεύσαντας δῆσαι τὸν Ἄρην τούτῳ τῷ τρόπῳ φασί. Eustath. ad Il. ε, 385. Vgl. die Scholien zu dieser Stelle.

Den Streit, welcher ihrer Ordnung dient, wollen die Olympischen Götter erhalten, streitende Kräfte aber, welche sich gegen ihre Weltordnung richten, suchen sie zu vernichten. Dies geschieht entweder durch direkte Ueberwindung, oder so, dass man die feindlichen Gewalten sich im gegenseitigen Kampfe aufreiben lässt. Beide Arten der Bekämpfung kommen in den Erzählungen vom Ende der Aloiden zur Anschauung. Nach Homer (Od. XI, 317), dem auch Apollonios folgt (Argon. I, 484), sind sie, ehe noch der Bart ihnen keimte, wegen der Absicht, den Himmel zu stürmen, von Apollo, dem Gotte der siegreichen Ordnung des Zeus, überwältigt und getödtet, nach der Erzählung Späterer, wie des Nonnos und Libanios (Westermann *Μυθογρ.* p. 361 f.), von Zeus selbst, der ihr Unternehmen durch ein gewaltig stürmendes Ungewitter verhinderte, mit dem Blitze erschlagen. Ein anderer Mythos aber, der nach Schol. ad Odyss. XI, 318 jünger war und doch schon bei Pindar (ed. Böckh Fragm. 137. Pyth. IV, 88) berührt ist, lässt sie sich wechselseitig mit Wurfspiessen morden. Dazu habe sie, erzählt Apollodor (I, 7, 4), Artemis mit List veranlasst, welche sich auf Naxos in eine Hirschkuh verwandelte und mitten zwischen ihnen hindurchsprang. Nach Schol. und Eustath. zur Od. XI, 316 sandte Artemis, nach Hygin. Fab. 28 sandte Apollo, um die Diana vor ihrer Verfolgung zu retten, eine Hirschkuh zwischen sie. Indem Beide zugleich nach dem Thiere warfen und fehlten, durchbohrten sie sich gegenseitig. Nach Hygin l. c. sagten einige Schriftsteller, sie seien unverwundbar gewesen, das heisst, nach Munckers Erklärung, sie konnten, wie der bei Pind. Isthm. VI und Schol. ad Il. ψ, 821 auch unverwundbar genannte Aias Telamonios durch Selbstmord, so durch Wechselmord getödtet werden. Diese Klugheit, mit welcher man verderbliche Kräfte, die sonst nicht zu vernichten sind, dadurch unschädlich macht, dass man sie sich gegenseitig aufreiben lässt, zeigt sich noch öfter in der Mythologie, z. B. beim Kampfe der Sparten des Kadmos und in der Besiegung der wilden Titanen durch die wilden Kräfte der Kyklopen und Hekatoncheiren; sie ist dieselbe, welche jeder Mensch, wenn er z. B. Feuer mit Wasser löscht, welche dann ganz besonders die Mechanik und jede künstlichere Bearbeitung der Natur, auf ethischem Gebiete oft die Politik anwendet. Darin liegt grossentheils das allgemein menschliche Interesse, welches die griechische Mythologie einflösst, dass sie in einer anschaulichen Erzählung uns ein Beispiel eines vielfach in unserem Leben zu beobachtenden Verhältnisses gibt.

Man darf jedoch unsern Mythos nicht für die blosse Beschreibung einer solchen Beobachtung halten, wie Stuhr scheint, wenn er sagt (Religionssyst. der Hellen. S. 395): „die Sage von den Aloiden hebt in jeder ihrer verschiedenen Gestalten den Gedanken hervor, dass die übergewaltige physische Kraft sich in sich selbst

zerstören müsse.“ Will man den vollen Sinn eines alten ächten Mythos erfassen, so ist er nicht schon durch die Beziehung auf solch ein einzelnes analoges Verhältniss für erklärt zu halten. Auf solche Weise sind viele einseitige Deutungsversuche entstanden, welche bei weiterer Durchführung in der Mythologie zu verkehrten, selbst lächerlichen Resultaten geführt haben. Doch habe ich selbst oben im Mythos von der Fesselung des Ares durch die Aloiden eine specielle Beziehung auf das Gebundensein der Naturkräfte im Winter angenommen. Das ist aber nur vorläufig geschehen, um durch Hinweisung auf ein bestimmtes anschauliches Verhältniss eine Klarheit zu geben. Jene Beziehung ist keine unrichtige, aber wird sie für sich allein als Sinn des Mythos festgehalten, so ist die Deutung einseitig. Jetzt ist es an der Zeit nachzuweisen, dass jener Mythos nicht blos in dieser beschränkten Beziehung zu deuten ist, und auf Grund des bisher Vorgetragenen eine allseitige Deutung zu geben.

In dem oben erwähnten Programm S. 26. Anm. 59 habe ich folgenden Satz aufgestellt: „Die Mythen, welche von einem Kampfe „des Zeus gegen feindliche Mächte erzählen, lassen in der Regel „eine vierfache Deutung zu: 1) eine kosmogonische, wonach „das Erzählte ein Einmal bei der Bildung der Welt geschehener „Vorgang war; 2) eine theogonische, nach welcher der Kampf „in dem, die Vorstellungen von den Göttern erzeugenden, mensch„lichen Bewusstsein Statt fand. Auch hier kämpften einst blinde „Naturpotenzen, welche das menschliche Gemüth regierten, gegen „die Anerkennung der höheren geistigen Mächte; 3) eine phy„sische und 4) eine ethische; denn der ursprüngliche Kampf „wiederholt sich fortwährend in einzelnen Erscheinungen des Na„turlebens und in den ethischen (auch religiösen und politischen) „Verhältnissen und Bestrebungen der Menschen. Alle diese Be„deutungen schliessen einander nicht aus, sondern was im Mythus „als einmaliger Vorgang angeschaut und erzählt ist, war wirklich „ein solcher, wiederholt sich aber zugleich in analogen Ereignissen „der Natur und des Menschenlebens. Will man einen alten ächten „Mythus seinem ganzen Inhalte nach verstehen, so darf man keine „dieser Deutungen vernachlässigen.“ Das zeigt sich nun auch an dem Mythos von Ares und den Aloiden, den ich für einen alten, ächten halte.

Was unsere Geologie lehrt, dass der gegenwärtige Zustand der Erde sich in einer Reihe gewaltiger Umwälzungen und Kämpfe gebildet habe, das war auch eine Grundvorstellung der griechischen Mythologie. Nicht etwa nur eine Lehre des Hesiodos oder philosophischer Kosmogonieen, sondern religiöser Volksglaube war der Gedanke, dass die Erde und die ganze Welt sich aus dem dunkeln materiellen Grunde durch Einwirkung eines idealen Princips (bei Hesiod des Eros, in gewöhnlicher schon etwas weiter gehender Anschauung — des Himmels) allmälig herausgebildet habe.

Stufenweis wurde die ihrem Wesen nach widerstrebende Materie zu vernünftiger Ordnung geführt, wobei sich der diese zu bewirken suchenden idealen Macht gegenüber widerstrebende Gewalten vielfach aus dem dunkeln Grunde der Materie erhoben und nur mit Anstrengung überwunden werden konnten. In ihrer höchsten und reinsten Gestalt wird jene ideale Form (εἶδος, πέρας) und Ordnung gebende Macht als Zeus vorgestellt; er ist nach dem errungenen Siege nun Herr der gegenwärtigen Weltordnung, welche er selbst gesetzt hat, und in Verbindung mit den anderen, ihm untergeordneten olympischen Göttern fortdauernd durchführt und erhält (siehe das erwähnte Programm S. 26). Die feindlichen Kräfte, welche er zuvor latent machen musste, schaut die religiöse Phantasie, wie den Zeus selbst, als menschenähnliche Gestalten oder auch als thierische Ungeheuer an. So sind die Erzählungen von Kämpfen der olympischen Götter mit Titanen und Giganten, mit Typhoeus und der Schlange Python keine leeren Phantasiegebilde, sondern phantasievolle Anschauungsweisen von realen Vorgängen, welche wirklich bei der Weltbildung einmal geschehen sind, und von denen man zwar kein genaues, wissenschaftliches, aber doch ein nicht unwahres Bewusstsein hatte. Die phantastischen Formen, mit welchen das Wissen nicht etwa künstlich und absichtlich umhüllt wurde, sondern in welchen es zugleich ursprünglich vorhanden war[12]), wurden in späterer Zeit, wo die tiefe und ahnungsreiche Anschauungsweise, welche jene Formen gebildet hatte, verloren gegangen war, häufig missverstanden. Ich trage kein Bedenken, die Mythen von der Himmelserstürmung, welche die Aloiden beabsichtigten, und von der durch sie geschehenen Fesselung des Ares auch für einen Ausdruck jenes Bewusstseins von Kämpfen zu nehmen, welche der Feststellung des gegenwärtigen Zustandes der Welt vorhergingen, wenn auch diese kosmogonische Beziehung in der Form, in welcher uns die Mythen überliefert sind, etwas verdunkelt erscheint. Das Binden des Ares bedeutete demnach den Versuch, welchen feindliche Gewalten machten, den mit der neuen Weltordnung gesetzten und ihr nothwendigen Streit zu hemmen. Diese wilden Naturgewalten der Urwelt sind, wie die Titanen, aus der Erde, d. h. aus der Materie entsprossen, welche immer wieder mit unheimlicher Gewalt die ihr durch die geistige Weltordnung gegebene Form zu durchbrechen strebt. Auf ihre wilde Gewalt scheint der Name ihrer Mutter Ἰφιμέδεια und ihrer Schwester Παγκράτις oder Παγκρατώ (Diodor V, 20. Parthen. Narr. Am. 19) zu deuten. Auf ihr nahes Verhältniss zur Erde, wegen dessen sie ja Eratosthenes, wie oben erwähnt, Erdgeborne nennt, deutet auch die Wendung Homers

12) So stellt sich noch jetzt das Kind — und unwillkürlich zuweilen auch der unterrichtete Christ — Gott, den himmlischen Vater, ohne absichtliche Einkleidung eines reineren Gedankens, unmittelbar als einen guten alten Mann vor.

(Od. XI, 309) οὓς θρέψε ξείδωρος Ἄρουρα, wenn man damit, wie Dietr. Müller gethan, Il. II, 548 zusammenhält, wo der erdgeborne, schlangengestaltige Erechtheus als Sohn der ξείδωρος Ἄρουρα bezeichnet ist. Das scheint auch in dem Namen ihres Vaters Ἀλωεύς zu liegen, unter dem man sich nicht nothwendig mit Creuzer und Völcker einen Tennemann, auch nicht mit Welcker (Anh. zu Schwenck's Andeut. S. 325) einen Landmann denken muss, sondern vielleicht noch weiter zurückgehend, einen Mann der Erde[13]), da vielleicht in diesem Namen der Grundbegriff Erde erhalten ist, der sich in ἀλωή zu Fruchtland und Tenne modificirt hat. Das eigentliche Wesen der Aloiden ist mehr, wie oben gesagt ist, durch ihre Anknüpfung an Poseidon bezeichnet, der als γαήοχος und ἐνοσίχθων selbst eine hemmende, störende und zertrümmernde Gewalt über die Materie ausübt. Warum Hermes den Ares aus ihrer verderblichen Gewalt befreit, ist oben schon erklärt. Aber was bedeutet die schöne Eriboia, die Stiefmutter der Aloiden, die des Ares Fesselung dem Hermes meldet? Ist Ἐριβοια, wie Welcker sagt (zu Schwenck's Andeut. S. 317) „ein Name, der für die Erde passt, woraus aber der Vers Ἠερίβοια bildet" —? — Dann wäre Eriboia als Erde, d. h. materielle Macht, Mutter der Aloiden; in sofern sie aber dem idealen Princip in den Söhnen des Zeus, dem Ares und Hermes, zugeneigt und den Aloiden abhold ist, wird sie mit Recht als Stiefmutter dieser gedacht. Wenn wir aber auch jene Hinweisung auf die Erde nicht im Namen finden, der vielmehr wahrscheinlich nur die Ruferin bedeutet, was sie im Mythos sicherlich ist[14]), jedenfalls müssen wir in der Eriboia ein mit den Aloiden in naher Verbindung stehendes und darum von ihrem Unternehmen wissendes, aber ihnen abgeneigtes und feindliches Wesen erkennen. Sie heisst als solches Stiefmutter der Aloiden, wie Hesiod (Ἔργ. 828) die guten Tage Mütter, die schlimmen Stiefmütter, Aeschylos (Prom. 728) eine gefährliche Bucht eine Stiefmutter der Schiffe nennt. Eriboia ist eine dem höheren Princip freundlich zugewendete (vielleicht darum περικαλλής genannte) und ihm dienende Naturmacht, in sofern ähnlich den Eumeniden, deren Verwandlung aus frühen grollenden und verderblichen Mächten der Urwelt in Segen bringende Dienerinnen der neuen Ordnung Aeschylos ja so herrlich dargestellt hat. Ein Scholion zu Il. V, 385 (ed. Bekk.) macht die Eriboia zu einer Enkelin des Hermes. Eu-

13) Deutlicher noch tritt jener Begriff in dem Namen Aietes (von αἶα, γαῖα) hervor, welcher bei Paus. II, 1, 1 u. 3, 8. der Bruder eines Aloeus genannt wird.

14) Eustathius gibt schon die Ableitung von ἀήρ und βοή — die Luft durchrufend — und vergleicht ἠρόφωνος, was bei Homer von den Herolden gebraucht wird. Besser wird wol noch die Ableitung von ἔρι sehr gemacht, da von Simmias in der Anthol. XV, 27 Ἑρμᾶς θεῶν ἐριβόας κάρυξ genannt wird und ebenso in einem Fragm. des Pindar Dionysos, offenbar als „der laut Rufende."

rymachos, der „Streitbare“, wird ihr Vater genannt, wol nicht, wie Völcker meint (in Seebodes Krit. Bibl. 1828. S. 9. A. 7), in Rücksicht auf die Stärke und Kampflust ihrer Stiefsöhne, sondern zur Erklärung ihrer freundlichen Gesinnung für den Streitgott Ares.

Mit dieser kosmogonischen Bedeutung des Mythos verbindet sich leicht eine theogonische. Jener Kampf nämlich, in welchem die Welt sich gestaltete, wiederholt sich, wie das der tiefblickende v. Schelling in seinen Vorlesungen über Philosophie der Mythologie lehrt, in einem ähnlichen Processe des menschlichen Bewusstseins. Damit entwickeln sich in diesem die Vorstellungen von den Göttern. Der Anerkennung der höheren geistigen Mächte treten auch hier wilde Gewalten entgegen, welche des menschlichen Gemüths sich bemächtigen und in der Erinnerung an diese Kämpfe als ungeheure, frevelhafte Dämonen angeschaut werden. Es gab eine Zeit in Griechenland, wo in dem Glauben der Menschen, in Cultus und Sitte noch nicht Zeus, der gerechte, Gesetz und Ordnung schirmende, himmlische Vater allmächtig regierte, sondern, wie zum Pelopidas einst gesagt wurde (Plutarch Pelop. 21), Typhonen und Giganten, in deren Dienste die Menschen jener sittlichen Ordnung des Zeus und der freien, heiteren Verehrung der Götter widerstrebten und unter Anderem noch Menschenopfer brachten. Zu solchen Zeus und seiner Herrschaft feindlichen Mächten gehören dann auch die Aloiden, in deren Versuchen, den Himmel zu stürmen und den Ares zu vernichten, recht anschaulich jeder übermüthige Trotz sich ausprägt, in welchem von einzelnen, roherem Cultus noch anhängenden Parteien Versuche gemacht wurden, die schon herrschende Zeus-Religion mit ihrer edleren Sitte wieder vom Throne zu stürzen und die Anerkennung olympischer Gottheiten, wie des Ares, zu hemmen und zu vernichten.

Hier möchte noch ein oben schon kurz berührter, besonderer Zug des Aloidenmythos zu erwähnen sein, den die Commentatoren zur Ilias angeben. Eustathios zur Il. ε, 387 bemerkt: „Ares, sagt der Mythos, sei von den Aloiden gebunden weil er den Adonis, den Sohn des Kinyras, umbrachte, der ihnen von der Aphrodite übergeben war und auf dem Libanon jagte.“ Aehnlich die Scholien zu d. St. Ist dieser Zug ächt und nicht eine spätere Erfindung, welche willkürlich mit dem Mythos von der Fesselung des Ares einen anderen Aresmythos verband, nur um für jene eine Ursache zu finden, so gehört er zu der theogonischen Auffassung der Sage. Seinen Sinn will ich hier nur kurz angeben, weil eine ausführliche Darlegung mit den nöthigen Beweisstellen, die reichlich vorhanden sind, diese Abhandlung übermässig ausdehnen würde.

Mit dem Aufkommen der Zeus-Religion findet nicht blos ein Uebergang aus einer roheren Zeit zu einer höheren Culturstufe Statt. Die frühere Zeit erscheint der nachfolgenden in vieler Hinsicht roher, ist es aber meistens nur in dem Uebergange und

im Kampfe mit der sie verdrängenden neuen. Wol weiss man auch noch, dass jene alte Zeit in vieler Hinsicht eine gute war und einen stillen Frieden besass, den die neue Cultur zerstört hat. Die Erinnerung an eine solche friedliche, harmlose Urzeit des Menschengeschlechtes ohne die vielseitige Entwickelung, aber auch ohne die Zwietracht und Verderbniss, ohne die Mühe und Noth, welche die Cultur mit sich führt, war in vielen Mythen der Griechen lebendig, von ihr sangen die Dichter als einer Zeit des Lenzes und der Liebe, einer seligen goldenen Zeit. Der Mythos stellte die Menschheit dieser schönen, leider verschwundenen Frühlingszeit unter dem Bilde eines schönen lieblichen Jünglings dar, der in der Jugendblüthe durch einen unglücklichen Todesfall oder Raub der Erde entrissen ward. So sind die Klagelieder um den Linos[15]), Maneros, Borimos, Lityerses, Hylas, Hyakinthos, Narcissos u. s. w. und die Trauerfeste, die um solche in verschiedenen Gegenden gefeiert wurden, nichts als Ausdrücke der Wehmuth um das Verschwinden jener Jugendblüthe und Frühlingszeit des Menschengeschlechtes. Einen Nachklang dieser Zeit zeigt uns noch alljährlich die Natur in ihrem Frühling; darum erneuert sich jene alte Klage besonders bei dem Scheiden der schönen Jahreszeit, und die Wehmuth hierüber vermischt sich mit der Erinnerung an die friedliche Urzeit und dem Gedanken an die Vergänglichkeit alles menschlichen Glückes und alles Schönen auf der Erde, aber auch mit der Hoffnung einer einstigen Wiederkehr jenes ursprünglichen seligen Zustandes. Das ist der Grundgedanke auch des Mythos von Adonis, der als schöner Königssohn in voller Jugendblüthe auf der Jagd getödtet war, und an vielen Orten um die Zeit der Sommersonnenwende alljährlich betrauert wurde. Wenn man sagte, dass Ares ihn getödtet habe, so gab man das Verschwinden jener schönen Jugendzeit der Menschheit mit ihrem Frieden eben dem Eintreten des gegenwärtigen Cultus und der neuen Cultur mit ihrem Streit, besonders also dem der olympischen Götterwelt angehörenden Streitgotte Schuld. Der Versuch der Aloiden, ihn zu fesseln, ist dann nur eine Reaction der alten Zeit gegen die neue. So erklärt sich, wie diese Gewalten, welche von der neuen Zeit, gegen die sie reagirten, nothwendig als gewaltige Frevler betrachtet werden mussten, doch zugleich in der Odyssee als von sehr schöner Gestalt beschrieben werden konnten (*μηκίστους καὶ πολὺ καλλίστους μετά γε κλυτὸν Ὠρίωνα.* XI, 310). Ausserdem sind sie darin dem schönen Adonis ähnlich, dass sie in früher Jugend, „ehe der Bart ihnen keimte“, starben. Was jener Urzeit angehört, gilt einerseits als schön und besser als die Gegenwart, andererseits, sofern es sich den gegenwärtig herrschen-

15) Seine Bedeutung ist am besten in der kleinen vortrefflichen Abhandlung des Prof. v. Lasaulx Ueber die Linosklage (Würzberg 1842) erläutert.

den Gewalten widersetzt hat, erscheint es als frevelhaft, übermüthig, roh und als mit Recht in den Tartarus gestürzt.

Was nächst der kosmogonischen, d. h. die Entstehung der natürlichen Welt betreffenden, Bedeutung unseres Mythos und der theogonischen, welche die Entwickelung des Menschengeschlechts und des Gottesbewusstseins in demselben berührt, an physischen und ethischen Beziehungen in ihm liegt, ergibt sich leicht. Solche Beziehungen sind durch jene nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr eingeschlossen. Denn jener Kampf der Materie mit der gegenwärtigen Weltordnung ist nicht völlig zu Ende, sondern wiederholt sich fortdauernd in allen den Erscheinungen des Natur- und Menschenlebens, wo eine verderbliche Gewalt die Ordnung zu durchbrechen strebt. Wo wilde Fluthen das feste Land zum Meere machen wollen, wo Erdbeben und Stürme die Berge umzustürzen drohen, wo der Leben und Bewegung bringende Frühlingsgott unter starrer Eisdecke gefesselt gehalten wird, wo ein finsterer Dämon, der sich als drückender Alp auf die menschliche Brust gesetzt zu haben scheint, das Leben des Leibes zu hemmen sucht und den Schlafenden fesselt[16]), auch vielleicht wie der Planet Mars bei seinem Umlaufe in gewissen Zeichen des Thierkreises festgehalten erscheint[17]) — in allen diesen Fällen kann das, was der Mythos von den Aloiden erzählt, zur Anschauung kommen, ohne dass man behaupten darf, der alte Mythos wolle weiter nichts, als einen solchen einzelnen Vorgang anschaulich darstellen. Ebenso, wo auf dem Gebiete der ethischen Welt sich gewaltige Kräfte in trotzigem Uebermuthe und drohendem Widerstande gegen eine sittliche Ordnung regen, wo Frevelhaftes gegen göttliche oder menschliche Gesetze unternommen wird, wo vernünftiger Streit, ohne den auch da oft kein rechtes Leben ist, mit roher Gewalt niedergehalten werden soll, selbst im Gemüthe des einzelnen Menschen, wenn dort verschiedene Leidenschaften und Gedanken mit einander kämpfen[18]), überall erscheinen

16) Eustath. zur Il. ε, 387 u. Od. λ, 315 gibt diese Deutung des Ephialtes als Alp (incubo); denn der wurde eben so genannt (ἐπίαλος, ἠπίαλος, ἐπιάλτης, ἐφιάλτης). Dass wirklich beim Entstehen des Mythos an den Alp gedacht und das Gefühl, als wäre ein Dämon auf die Brust des Schlafenden gesprungen (δαίμονα τοῖς κοιμωμένοις ἐπεροχόμενον Eust.), als eine Wirkung jenes Aloiden Ephialtes „des Angreifers“ oder „Daraufspringers“ gefasst sei, kann man nicht als gewiss behaupten, aber auch das Gegentheil nicht beweisen. Jedenfalls dürfte jenes Gefühl immer nur als eine besondere Wirkung einer allgemeineren feindlichen Macht angesehen werden.

17) Wenn auch hier ein solcher Kampf des Ares mit feindlichen Gewalten in der Anschauung der mythenbildenden Zeit lag, sind die astronomischen Deutungen bei Eustath. und in den Scholien des Didymus zur Ilias nicht ganz von der Wahrheit abgewichen. Doch sind sie nicht klar durchgeführt und dürfen auf keinen Fall Anspruch darauf machen, den ganzen Sinn des Mythos zu erschöpfen.

18) Diese Beziehung ergreifen allegorisirende Erklärungsversuche in

da Nachbilder der Aloiden, die auch in ihrem schnellen Untergange allen übermüthigen Frevlern zur Warnung dienen können. So kann der Mythos mannigfaltig angewandt werden und ist ja zu ethischen Zwecken in manchen oben angeführten Stellen angewandt worden (z. B. von Pindar, Platon, Apollonios von Rhodos, auch von Claudian de bello Getico 67 ff.), wo die Aloiden als Beispiele übermüthiger, wider die Götter frevelnder, von ihnen aber deshalb bestrafter Menschen gebraucht werden. Aber wer wollte sagen, dass der Mythos zu solchem moralischen Gebrauche erfunden sei! Er ist überhaupt nicht erfunden, sondern aus der phantasievollen Anschauung realer Verhältnise hervorgegangen, welchen die mythenbildende Zeit keineswegs erkannte und dann erst in diese Form einkleidete, sondern nur in dieser Form sich zum Bewusstsein bringen und darstellen konnte. Wo es uns gelingt, uns auf den Boden dieses Bewusstseins zu stellen und in die Anschauungsweise jener Zeit der Mythenentstehung zurückzuversetzen, werden wir nicht blos die in den einzelnen Mythen vorgestellten Gegenstände und Verhältnisse erkennen, sondern auch begreifen, wie diese Vorstellungen auf solche Weise ausgesprochen werden konnten.

---

den Schol. und bei Eustath. zur Il. ε, 385, welche natürlich nicht als wirkliche Erklärungen, sondern nur als witzige Anwendungen des Mythos gelten können. Unter Ares verstehen sie den streitlustigen θυμός (eine Meinung, welche auch Plutarch anführt Amator. T. II. p. 757 B; es gibt Leute, sagt er, welche τὸ μαχητικὸν ἐν ἡμῖν καὶ θυμοειδὲς Ἄρην κεκλῆσθαι νομίζουσι). Der θυμός wird durch λόγοι gefesselt, welche theils als Lehren durch die Ohren (δι' ὤτων) eindringen (Otos), theils uns von Natur gegeben sind und gleichsam zuspringen (Ephialtes). Eriboia ist eine aufgeregte (βοή das Geschrei) Seelenstimmung, welche denjenigen λόγος (Hermes), der sich des Muthes einmal zu einem vernünftigen Kampfe für Gesetz und Vaterland bedienen will, veranlasst, dem θυμός Freiheit zu geben. Hat man, wie die alten und viele neuere Mythologen, kein klares und richtiges Bewusstsein von der Entstehungsweise der Mythologie, dann muss man sich alle solche Deutungen gefallen lassen, die doch irgend einen Sinn hineinbringen. Die Entstehung des Mythos ist aber als absichtliche Einkleidung solcher Wahrheiten nicht zu begreifen.

Zur Geschichte der Terentianischen Texteskritik.

Die Ausgaben der Grammatiker.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Text der Römischen Comiker im Lauf der Jahrhunderte grössere Umgestaltung erfahren hat, als der der anderen klassischen Autoren und die Menge von Interpolationen, Auslassungen, Umstellungen und Aenderungen dringt uns die Ueberzeugung auf, dass nicht nur zufällige Versehen der Abschreiber, sondern noch mehr eine vorgefasste Absicht der Redactoren hierzu die Veranlassung gewesen ist. Gottfried Hermann, der die Factum bei Plautus bemerkte, erklärte es in seiner Vorrede zum Trinummus p. IV. aus dem Umstande, dass Grammatiker, die mit den Gesetzen der Prosodie unbekannt waren, nach willkürlichem Ermessen den Text des Dichters geändert und dadurch verdorben hätten. Ich habe mir erlaubt, in meiner Schrift über den codex Ambrosianus S. 97 dagegen die Ansicht aufzustellen, dass vielmehr Metriker, die das diesen Versen zu Grunde liegende rhythmische Princip verkannten, kein Mittel unversucht gelassen hätten, um ihnen eine metrische und prosodische Correctheit zu verschaffen, die ihrer ursprünglichen Gestalt fremd war, und hierin bestärkte mich besonders der Umstand, dass die Verbesserungen der genannten Art, welche neuere Editoren aus ihren Handschriften beibrachten, sämmtlich Manuscripten vom jüngsten Datum entnommen waren und in den älteren keine Bestätigung fanden. Inzwischen hat mir eine ausgedehntere Kenntniss der codices noch andere Gesichtspunkte eröffnet, die dazu dienen können, die Geschichte des Terentianischen Textes in ein helleres Licht zu stellen, indem sie uns die verschiedenen Epochen derselben unterscheiden und die Grundsätze genauer kennen lehren, nach denen die Grammatiker bei ihren Textesrevisionen verfuhren. Die Zahl der Handschriften, die ich bei dieser Darlegung des historischen Thatbestandes in Betracht ziehen werde, beläuft sich im Ganzen auf 48: es sind ausser dem codex Bembinus 40 Manuscripte der Nationalbibliothek in Paris, 3, die der dortigen Bibliothek des Arsenals, und 4, die der Königlichen Bibliothek in Berlin angehören.

Was zunächst den codex Bembinus angeht, so ist bereits von anderer Seite bemerkt, dass die in ihm enthaltene Textesrecension von der der späteren Handschriften verschieden ist, denn die Worte Calliopius recensui, welche in den in Rede stehenden Handschriften nirgend fehlen, stehen in ihm noch nicht, die Folge der Comödien Phormio, Hecyra, Adelphi ist noch die ursprüngliche, und eine genauere Vergleichung mit späteren Manuscripten zeigt uns auffallende Abweichungen im Text. Ein unwiderleglicher Beweis dafür würde auch das Alter der Handschrift sein, die man in's vierte Jahrhundert setzt, wenn anders Calliopius, wie Barth adv. VI c.

20, vermuthete, ein und dieselbe Person mit Alcuinus, dem berühmten Zeitgenossen Karls des Grossen, gewesen wäre. Aber schon Bähr, Gesch. der Röm. Litterat. im Karolingischen Zeitalter S. 341, nennt diese Annahme Barths eine unbegründete, und gewiss konnte dem damaligen Zustande der Wissenschaften, wie besonders den litterarischen Bestrebungen des Alcuinus wol nichts ferner liegen, als eine Textesrecension des Terenz. Es gibt aber noch directere Beweise, die dagegen sprechen. Der Name des Mannes wird nämlich in allen Handschriften des Terenz Calliopius geschrieben, nicht Calliopicus, wie Barth in der Lebensbeschreibung des Erzbischofs Wilibordus fand, und führt im codex Regius der Pariser Nationalbibliothek, wie in dem codex Halensis, den Bruns verglich, und dem cod. Vaticanus noch die nähere Bezeichnung scholasticus, was eher auf einen Lehrer der Rhetorik oder Grammatik, als auf den Dominus Albinus, magister optimus schliessen lässt. Entscheidend aber scheint mir der Umstand zu sein, dass der Text des Calliopius schon überall dem Commentar des Donatus zum Grunde liegt, wie namentlich aus den praefationes ersichtlich ist, die von den Abweichungen des codex Bembinus keine Kenntniss verrathen. Ich glaube daher, dass man Calliopius nicht später als in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts zu setzen haben wird.

Aber auch die Recension des Calliopius, die durch die Namensunterschrift desselben in so vielen Manuscripten verbürgt wird, ist nicht die einzige, die neben der des codex Bembinus gemacht wurde: ja man würde sogar Unrecht thun, wenn man alle Texte, die seinen Namen tragen, auch auf ihn beziehen wollte. Schon die Grammatiker des zehnten Jahrhunderts interpretirten die Worte Calliopius recensui nämlich durch Calliopius recitavi, und machten diesen zu einem Zeitgenossen des Terenz und zum Vorleser seiner Stücke. Dieser Irrthum wurzelte fest und erstreckt sich nicht nur bis in die jüngsten Manuscripte, sondern ist auch auf die frühesten Ausgaben des Terenz übergegangen. Inzwischen aber veranstalteten die Grammatiker ihre Textesrevisionen nach eigenem Ermessen. Besondere Schwierigkeiten musste ihnen hierbei das Metrum in den Weg legen, da sich die Verse des Terenz nun einmal nicht so abscandiren lassen, wie die der späteren römischen Dichter, und sie stellten daher verschiedene Normen für den iambischen Vers auf, von denen später die Rede sein wird. Hier führe ich nur zum Beweise für die Existenz einer besondern Ausgabe des Terenz nach Calliopius einige Worte aus der Einleitung des cod. 7907 der Pariser Nationalbibliothek an, deren Verfasser seine metrischen Regeln mit den Worten schliesst: ex versibus itaque iambicis liber comoediarum Terencii per tot secula retroacta usque in praesens variis scriptorum manibus scriptitatus, si forte syllabarum aut dictionum superabundantiae et defectui subiacent, quispiam non miretur. Si tamen pauca superius annotata dispenses, facilis erit

emendatio comici carminis apud te artis metricae peritum. Der Text selbst zeigt hinlänglich, dass er diese Emendation nicht, wie man hieraus vielleicht vermuthen könnte, dem Leser allein überlassen hat. In Bezug auf den erklärenden Theil seiner Ausgabe sagt er: In singulorum tam actuum quam scenarum primordiis et ingressiones continuationesque ac cetera, quae ad facilem intellectum libri prodesse dispexi opportuna, conscribam. Quorum conscriptione litterales sensus, pro quibus recte excerpendis ingens animi studium et corporis frequens labor exiguntur, e facili quisque eliciet, praesertim quia adiacentis textus constructum ordine adiiciam, artis grammaticae praecepta consectans. Dies Versprechen ist auch erfüllt worden, und unter dem litteralis constructus der Andria findet man den Namen des Verfassers: Laurentius. Da das Manuscript, wie ich glaube, nicht über die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts hinaus zu datiren ist, wenn schon es der Catalog dem 14. zuweist, so scheint dies Niemand anders als Laurentius Valla zu sein, auf den sich auch Calphurnius zum Heaut. II, 3, 60. und IV, 5. 10 beruft. Es finden sich aber ausser den angedeuteten metrischen Verbesserungen noch andere Abweichungen im Text, die von der Hand des Laurentius herrühren. Die Reihenfolge der Stücke ist nämlich nicht die bei Calliopius: Adelphi, Hecyra, Phormio, sondern Phormio ist vor Hecyra gestellt, und diesen beiden Stücken sind Argumente vorangeschickt, die ich in keinem älteren Manuscript finde. Ebenso hat auch Laurentius ein eigenthümliches Argument für die Andria unmittelbar an seine Einleitung angeschlossen, weil, wie er selbst sagt, die periocha des Sulpicius Apollinaris zu kurz wäre und einer ausführlicheren Erklärung bedürfte, wenn schon er nicht verfehlt, auch diese späterhin mit einer Paraphrase zu versehen. Die Reihenfolge der Stücke: Adelphi, Phormio, Hecyra kehrt nun auch in drei späteren Manuscripten wieder, 7909 und 7918 der Nationalbibliothek und 25 der Bibliothek des Arsenals. In dem letzteren findet man auch dieselbe Einleitung nebst dem Argument zur Andria, in den beiden ersteren die Argumente zu Phormio und Hecyra.

Der Ausgabe des Laurentius kann man eine andere gegenüberstellen, die sich in cod. 8193 der Nationalbibliothek befindet. Der Verfasser derselben beschäftigt sich zunächst mit einer Widerlegung der grundlosen Angaben andrer Herausgeber über das Leben des Terenz. Diese Auseinandersetzung soll, der Mailänder Ausgabe v. J. 1476 zufolge, nach den Worten Petrarcas gemacht sein. Er sagt aber über seine Ausgabe nichts, als dass er die Stellen der codices, die über die Nachahmung des Menander durch Terenz sprächen, weggelassen habe, weil sie ihm mehr Verwirrung als Licht in die Sache zu bringen schienen. In Folge dessen sind denn auch die Didaskalien zu Andria und Eunuchus in dieser Handschrift ausgelassen.

Es sind noch andere Ausgaben des Terenz zwischen dem 10.

und 15. Jahrhundert gemacht worden, denen, wie es scheint, Donatus als Muster gedient hat. Wie dieser nämlich ausser seinem Commentar zu den Worten des Terenz noch einen Tractat über die Comödie im Allgemeinen, eine Lebensbeschreibung des Dichters, Vorreden und Argumente zu den Stücken, und Inhaltsangaben zu den einzelnen Acten in denselben verfasst hatte, so finden sich alle diese Stücke auch in späteren Manuscripten wieder, indem man auch ausführliche Inhaltsangaben zu den Scenen hinzufügte. Besonders wichtig sind aber für unsern Zweck die Lebensbeschreibungen und die Argumente zu den einzelnen Stücken. Sie verlieren nämlich schon im 10. Jahrhundert den Charakter von Scholien, den sie auch äusserlich noch im codex Regius haben, bilden integrirende Theile des Textes und vertreten häufig die Stelle der Vorreden. Daher sieht sich nun jeder neue Herausgeber des Terenz veranlasst, diesen Theil der Arbeit seines Vorgängers umzuarbeiten, zu widerlegen oder ganz neu zu schreiben, wie es denn noch später lange Zeit hindurch Sitte geblieben ist, dass Gelehrte, die neue Ausgaben des Terenz veranstalteten, auch neue Argumente zu den einzelnen Stücken schrieben. Die Argumente des Muretus, Melanchthon, Paulus Malleolus, Barlandus, Latomus, Camerarius sind bekannt. In den späteren Manuscripten gelangen freilich die Argumente aus den früheren öfters zu solchem Ansehen, dass man sie, als ob es Worte des Terenz selbst wären, willkürlich in Verse abgetheilt, und den in ihnen enthaltenen Commentar zum Stück aufs Neue commentirt sieht. Auch hat man sich in der Wiedergabe der Argumente nicht immer an eine und dieselbe Ausgabe gehalten, sondern hat deren aus den verschiedensten Zeiten zusammengestellt, da sie ja vom Text unabhängig sind, wie man auch späterhin in den Ausgaben der Gelehrten die Vorreden zu verschiedenen Editionen nebeneinander abgedruckt hat. So findet man im cod. 319 der Königl. Bibliothek zu Berlin neben drei Argumenten des Donatus noch sieben aus späterer Zeit und von diesen selbst wieder zwei verschiedene zu einem und demselben Stück. Aehnlich ist es in anderen Manuscripten, wobei sich indessen die Zahl der Argumente desto mehr vereinfacht, je älter jene werden. So weit nun der Text des Donatus durch die Pariser Manuscripte eine Verbesserung erhält, überlasse ich es Herrn Prof. Schopen in Bonn, das gelehrte Publicum davon in Kenntniss zu setzen, die spätern Argumente jedoch, die zum Theil schon von Bruns herausgegeben sind, zum Theil aus Berliner Manuscripten ihren grössten Zuwachs erhalten, will ich der Reihe ihrer Entstehung nach mittheilen, wobei theils das Alter der Manuscripte, theils der Charakter der Stücke selbst maassgebend sein wird, denn man wird im Ganzen finden, dass sich die früheren unter ihnen durch prägnante und concise Darstellung auszeichnen, während die späteren in der Regel an Weitschweifigkeit oder unvollständiger Geschichtserzählung leiden. In Bezug auf die

Berliner Handschriften werde ich die von Bothe eingeführte Bezeichnung von Berol. A, B, C für cod. 30, 32 und 31 beibehalten, cod. 319 werde ich der Kürze halber Berol. D. nennen.

Argumente zu Andria.

I.

aus den codd. 7900 A, 7184, 7902, 7911, 7912, 7918 der Nationalbibliothek, codd. 26, 27 des Arsenals und Beroll. A. u. C.

Orto bello Athenis Chremes quidam senex propter seditionem relinquens civitatem suam ad alia loca transmigravit, ducens secum filiam suam maiorem Philomenam. Post aliquantum vero temporis Faniä, frater illius, accepit filiam eius minorem, neptem videlicet suam, quae vocabatur Passibula, quae postmodum vocata est Glicerium, et perrexit post illum in Asiam. Quo quum pergeret, navi fracta devenit ad Andrum, insulam Graecorum et ibi receptus est hospitio a patre Crisidis. Qui cum ibi moraretur, morte praeventus est. Post aliquot vero dies mortuus est et pater Crisidis et remanserunt solae Crisis et Glicerium. Coactae denique egestate et inopia devenerunt Athenas et ibi coeperunt vivere. Chremes vero iamiam reversus fuerat Athenas cum filia sua maiore Philomena. In hac civitate erat quidam senex, nomine Simon, qui habebat filium, nomine Pamphilum, cui habebat desponsatam Philomenam, filiam Chremetis, qui pergens domum illarum feminarum cum aliis suis sodalibus captus est amore Glicerii. Quod videns pater illius nimium aegre tulit et simulabat se nuptias celebrare, quatenus probaret, quid haberet in animo, utrum vellet uxorem ducere, quam habebat desponsatam, an illam Glicerium tenere, quam amabat. Nam ignorabatur ab omnibus, quod illa Glicerium esset filia Chremetis, quia, quando eam Chremes reliquit, parvula erat et ideo non agnoscebatur. Dum multa autem contentio erat inter Simonem et Chremetem de nuptiis, venit quidam senex, nomine Crito, ab Andro, insula Graecorum, et demonstravit, qualiter ipsa Glicerium filia esset Chremetis et qualiter praedicta res gesta esset. Hoc audientes gavisi sunt valde, et Glicerium, quam diligebat Pamphilus, illi dederunt, alteram vero Philomenam, quam desponsaverat, dederunt Carino, sodali illius.

II.

aus den codd. 7900, 7901, 7904 St. Victor 790 der Nationalbibliothek. vgl. Terentius ed. Bruns I. p. 5.

Bello exorto Athenis Chremes quidam Atheniensis relictis omnibus in Asiam(* demigravit, cuius frater Phania, qui Rannusius(** dictus est, accipiens filiam illius, neptem videlicet suam, nomine Passibulam, quae postea Glicerium dicta est, in Asiam proficiscitur, quaerens fratrem suum, nomine Chremetem. Sed navi fracta devenit simul cum nepte adhuc parvula ad insulam Graecorum

nomine Andrum. Ibique cum moraretur per aliquot dies in hospitio cuiusdam viri, qui habebat filiam, vocabulo Chrisidem, morte praeventus est, nec multo post pater quoque Chrisidis mortuus est. Tunc illae duae puellae ab Andro proficiscentes cum aliis pedissequis Athenas devenerunt, falsoque credebatur Passibula, quae et Glicerium, soror esse Chrisidis ob nimiam familiaritatem. Illis quoque diebus et Chremes reversus est, pater Passibulae, cum alia filia, Philumena nomine. Attamen cum simul una in urbe habitarent, Chremes et filia eius Passibula, quae et Glicerium, a nemine agnoscebatur, quod filia eius esset. Non enim recognoscebant illam, quoniam admodum parvula erat, quando ipse Athenis demigraverat. Quo tempore Simo quidam Atheniensis desponsavit filio suo Pamphilo filiam Chremetis Philumenam. Sed dum cum aliis iuvenibus Pamphilus ad domum meretricis concurreret, non propter ipsam sed propter Glicerium, quae falso soror Chrisidis credebatur, nimium iratus pater eius Simo simulavit se velle nuptias accelerare statuitque diem nuptiarum, quando filius eius filiam Chremetis Philumenam, quam ei desponsaverat, duceret, filio totum ignorante, volens probare, si verum esset, quod de filio audiebat, dum ille aut sperneret Philumenam propter scortum, quae dicebatur Glicerium, aut illam duceret. Habebat autem libertum suum, nomine Sosiam, et servum Davum, quorum consilio credebat filium amare Glicerium et dum eis manifestasset, quidam renunciavit omnia Pamphilo, filio illius, qui quia fidem habebat promissam Glicerio, iuravit eam nullo modo se dimissurum. Tunc Davus astutissimus dedit ei consilium, quatenus interrogatus a patre Simone, si vellet Philumenam ducere, non repugnaret, sed sese velle ei obedire diceret, sicque delusus pater prolongaret nuptias, quod et fecit Pamphilus. Sed Chremes ut vidit natum puerum ex Glicerio, recusavit nuptias, ignorans Glicerium suam esse filiam. Tunc supervenit ab Andro vir, nomine Crito, cognatus patris Chrisidis atque dum inter Simonem et Chremetem Pamphilumque esset altercatio, nimiumque Simo iratus esset filio suo Pamphilo, advenit Crito Andrius et edocuit ista omnia superius dicta, Glicerium videlicet filiam esse Chremetis, et quod Philumena, quam ei pater desponsaverat, soror erat Glicerii. Placuit igitur, ut Pamphilus Glicerium haberet, Philumenam vero dedit Chremes Charino, qui eam ducere volebat.

(*in Asiam hat St. Victor 750, Asiam 7900 und 7904; 7901 gibt, wie der cod. von Bruns: ad alia. (**Rannusius hat 7904; St. Victor 750 gibt rannilius, 7900 und 7901 Cannias.

III.

aus Berol. D.

Orto bello Athenis quidam Cremes Atheniensis relictis omnibus in Indiam migravit. Erat huic quidam frater nomine Phania, qui Ranes etiam dictus gentili(a nomine, qui accipiens filiam fra-

tris sui, videlicet neptem suam, nomine Passibulam, quae postea dicta est Glicerium, in Asiam profectus est, quaerens fratrem suum praedictum Cremetem. Sed nave, in qua erat, fracta pervenit in Andrum, insulam Graecorum, simul cum nepte parvula. Adhuc autem cum ibidem moraretur per aliquot dies in hospitio cuiusdam (b viri, qui habebat filiam, nomine Crisis, mortuus est. Tunc illae duae puellae ab Andro proficiscentes cum aliis pedisseqnis Athenas pervenerunt, falsoque credebatur, Passibulam, quae deinde Glicerium dicta est, sororem esse Crisidis ob maximam ipsarum familiaritatem. Illis quoque diebus Cremes, pater Passibulae, reversus est Athenas cum alia filia sua, nomine Philomena. Attamen ignorabat Cremes, quod Passibula, quae etiam Athenis erat cum Criside, filia sua esset, quia parvula iverat cum patruo. Eo tempore quidam alius civis, nomine Symo, desponsavit filio suo Pamphilo filiam Cremetis praedicti Philomenam. Sed dum cum aliis iuvenibus Atheniensibus Pamphilus iret ad domum Crisidis, iam inopia meretricis factae, non propter ipsam sed propter Passibulam sive Glicerium, quam adamabat, quae credebatur soror Crisidis et tamen non erat, pater suus Symo simulabat se velle accelerare [nuptias](c et statuit diem nuptiarum, quo Pamphilus Philomenam duceret, suo filio Pamphilo totum ignorante, volens probare, si esset verum, quod de filio audiebat, scilicet, quod amaret Glicerium. Habebat autem Symo libertum, nomine Sosiam, et alium servum, Davum nomine, consilio cuius Davi putabat Pamphilum amare Glicerium, et qui Davus, videns celeritatem facti, consuluit Pamphilo, ut patri diceret, se facturum, quae vellet, cum scilicet daturus uxorem non esset, quia nemo daret illo modo uxorem. Interim, quod ita Pamphilus annuit, sed considerato et viso, quod ob id non obstabat(d, quin ambo senes convenirent, ut duceret Pamphilus Philomenam, astutus servus Davus, adducto in medium puero nato ex Glicerio et Pamphilo, interturbat nuptias. Illico advenit Crito senex de Andro, qui Glicerium esse Atthicam civem manifestavit et cognita est filia Cremetis et data est in uxorem Pamphilo et Philomena Carino, alii iuveni eam habere cupienti.

(a cod. gencilio (b cod. eiusdem (c cod. lässt nuptias aus. (d cod. restabat.

IV.

das Argument des Laurentius aus cod. 7907 der Nationalbibliothek und 25 des Arsenals.

Orta Athenis civili seditione Chremes quidam senex Athenarum civitatem reliquit(a, ad alia loca commigrans. Secum duxit filiam natu maiorem Filomenam. Post aliquot dies Fania, frater Chremetis, accepit coniugem, filiam minorem ipsius Chremetis, neptem Faniae, primo vocatam Passibulam et post(b Glicerium nominatam. Perrexit autem Fania cum Glicerio in Asiam post Chremetem navigio. Dum pergeret Fania, navi fracta devenit in Andrum,

insulam Graeciae, et ibi exceptus est hospitio a patre Chrisidis iuvenculae, Faniaque ibidem commoratus mortem obiit. Hinc etiam pater Chrisidis post aliquot dies decessit, unde et Glicerium et Chrisis adhuc iuvenculae remanserunt solae in domo defuncti patris Chrisidis. Tandem, urgente rerum inopia, coactae Chrisis atque Glicerium venerunt Athenas et ibi simul vivere coeperunt. Tempore autem intermedio Chremes iam redierat Athenas cum maiore filia sua Filomena. Athenis vero his diebus erat senex quidam Simo, habens filium Pamphilum, cui (c desponsaverat natam Chremetis Filomenam. Pamphilus, suis cum ceteris sodalibus pergens domum illarum iuvencularum, captus est amore Glicerii. Simo, pater Pamphili, videns illum captum, aegre tulit, simulavitque nuptias se facturum, ut probaret Simo, quid Pamphilus in animo haberet, an scilicet vellet uxorem ducere Filomenam, quam desponsaverat, vel tenere concubinam Glicerium, quam amabat. Ignorabatur enim ab omnibus, an Glicerium filia esset Chremetis, nec agnoscebatur, quum parvula esset, dum illam pater Chremes reliquit. Dum autem longa contentio esset inter Simonem et Chremetem de nuptiis Pamphili, venit Crito quidam senex ab Andro insula oriundus, demonstrans, qualiter Glicerium filia esset Chremetis et quo ordine (d etiam res praedicta contigisset. Audita Simo, Chremes et Pamphilus rei veritate gavisi sunt et Glicerium, quam diligebat Pamphilus, dederunt illi coniugem, alteram vero, scil. Filomenam, dederunt Carino, sodali Pamphili, non minus illam diligenti, quam Pamphilus Glicerium adamaret.

(a cod. 25 reliquit, qui inde ad al. l. c. sec. d. etc. (b cod. 25 postmodum. (c codd. qui. (d cod. 25 qualiter.

Argumente zu Eunuchus.

I.

aus den codd. 7902, 7184, 7905, 7907, 7907 A, 7909, 7910, 7911, 7912, 7913, 7914, 7915, 7916, 7917, 1917 A, 7918, 7919, 8191, 8192, 8193, 8194, 8195, 8453, 8453 A, 8453 B, Notre Dame 185, St. Victor 719 und 750, Supplément 291, Sorbonne 1768 der Nationalbibliothek, 25 und 27 des Arsenals A, B, C und D der Berliner Bibliothek. Das Argument ist in den alten Ausgaben des Terenz öfters abgedruckt.

Meretrix adolescentem, cuius mutuo amore tenebatur, exclusit eique revocato exclusionis caussas reddit. Eius frater minor natu virginem, quam Thraso miles meretrici dono miserat, amare coepit deductusque in domum meretricis pro eunucho vitiat. Re itaque cognita cum illusam se meretrix doleret, ab eodem adolescente placatur; interventuque fratris eius cognitam civem Atheniensem duxit uxorem. Miles quoque in partem meretricii amoris receptus illuditur.

II.

aus Berolin. D.

Phaedria adolescens, filius Lachis, adamavit Thaidem mere-

tricem, quam etiam quidam Traso miles adamavit et ei dono dedit unam puellam, pulcherrimam virginem, emptam et non cognitam civem Atheniensem, quae tamen erat et inde cognita fuit. Phaedria vero dum dono emisset huic meretrici eunuchum et Aethiopissam per servum suum Parmenonem, recedit ab urbe Atheniensi et in rus vadit, donec ei praesentatio eunuchi et Aethiopissae fit, quia rogatus a meretrice, ut per illos tres dies abiret, ita fecit, sed tum eunuchus et Aethiopissa praesentarentur a Parmenone. Parmenonis consilio Chaerea iuvenis, frater Phaedriae, indutus veste eunuchi([a] introducitur in domum meretricis, et cum ad custodiam illius puellae, donatae Thaidi per Trasonem, dimitteretur, ipse (ut volebat et qua causa se vestiverat pro eunucho) viciat([b] dictam puellam et fugit de domo. Redeunte vero Phaedria res cognita est interventu fratris puellae, nomine Chremes. Et illa puella, nomine Pamphila, cognita ut civis Atheniensis([c] data est in uxorem Chaereae praedicto et Phaedria potitur([d] Thaide meretrice et Traso miles excluditur ab amore Thaidis. Cetera sunt in textu plana.

(a cod. eun. et introd. (b cod. viciant (c cod. Ath. et dat (d cod. pot. in Thaide.

III.

aus den codd. 7904, St. Victor 750, Sorbonne 507 der Nationalbibliothek und Berol. A. vgl. Bruns I. p. 155.

In hac fabula introducit quendam iuvenem, nomine Phaedriam, filium senis, qui vocabatur Laches. Hic ergo Phaedria cum amaret quandam meretricem pulcerrimam, nomine Thaidem([a], quae a quodam milite amabatur, qui vocabatur Traso([b], ipsa rogante emit ei eunuchum iam vetulum nec non([c] puellam Aethiopissam, factumque est, ut eo ipso die, quo haec munera([d] misit Phaedria iuvenis meretrici Thaidi per servum suum, nomine Parmenonem, mitteret ei et([e] miles Traso puellam satis pulcram, quae vocabatur Pamphila, per quendam parasitum suum, qui vocabatur Gnato([f]. Dum ergo Gnato parasitus puellam, quae a milite mittebatur, duceret Thaidi, vidit illam minor frater Phaedriae, qui vocabatur([g] Chaerea, dum ageret ex collatione prandium cum aliis adolescentibus in proximo([h] loco, qui vocabatur([i] Piraeus, tantoque amoris ardore in illam puellam exarsit, ut statim, relinquens socios, insequeretur eam. Sed impediebatur a quodam sene, dicto Archimenide([k]: antequam perveniret([l] ad domum Thaidis([m], quo puella ducebatur, introduxit eam parasitus([n]. Perveniens itaque([o] ad ianuam ipse adolescens reperit ibi Parmenonem, servum fratris sui Phaedriae missum ad hoc, ut eunuchum et Aethiopissam Thaidi traderet. Quem dum percontaretur tristis, quo abisset puella([p], ait ei Parmeno: Thaidi donata est([q]. Tunc communi consilio tractantes illi duo([r], Parmeno videlicet servus et Chaerea, frater domini sui, exuit se adolescens Chaerea vestibus suis et indutus est vestibus eunuchi, quoniam tunc temporis etiam([s] eunuchi habitu discernebam-

tur, sicque loco eunuchi cum Aethiopissa Thaidi traditus est a servo ob hoc videlicet, ut voluptatem suam ex puella, a Trasone missa, expleret, quod ita contigit(t. Nam sine mora Thais, sperans illum eunuchum esse duas ob caussas videlicet, propter vestimenta et quia imberbis ephebus erat, inter ceteras commendavit ei etiam Pamphilam, illam videlicet, quam ipse concupierat. Mos enim erat, puellarum curam eunuchis committere. Sed quid actum est? Dum enim(u Thais, milite Trasone rogante, ad domum illius profecta esset(v, adolescens, qui pro eunucho tenebatur, solus in cellula cum Pamphila degens optata voluptate explevit genium(w. Quo peracto, ut libuit, statim egressus est, remeans(x ad propria. Quod cum(y agnitum fuisset per Pithiam ancillam, quam reliquerat ad custodiendam domum Thais, ille vetulus eunuchus, adhuc indutus vestibus adolescentis in domo Phaedriae, domini sui, comprehensus est statimque flagellis afflictus confessus est ordinem rei, qui adhuc latebat Phaedriam. At cetera, quae ipse comicus urbanissime dilatat, sequentia perlegens animadvertere quibit(z.

(a Berol. A. Hic e. Ph. q. m. p. n. Th. diligebat. (b 7904 nomine Trasone. (c codd. nec non et p. (d 750 ut in ipso die, quo munera ista. (e 7904, 750 und Berol. A lassen et aus. (f 7904 nomine Gnatonem. (g 7904 dicebatur 750 lässt qui vocabatur aus. (h 7904 lässt proximo aus. (i 7904 cui nomen erat 750 und 507 cuius nom. er. (k 750, 507 und Berol. A lassen die Worte imped. bis Archimen. aus. (l 507 und Berol. A pervenisset 750 venisset. (m 507, 750 und Ber. A. meretricis statt Thaidis. (n 507 antea introd. eam paras. Berol. A. ante eam introd. paras. (o 507, 750 u. Ber. A. perveniensque. (p 507, 750 u. Ber. A. quo, inquit, abiit puella. (q Ber. A. Thaidi, inquiens, data est, 750 u. 507 Th. inquiens, donata est. (r 7904 vero st. duo. (s 750 und Ber. A. lassen etiam aus. (t Berol. A. quod contingit. (u 507, 750 Ber. A. igitur. (v 7904 fuisset (w. 7904 und 507 optatum explevit genium 750 opt. expl. negotium Berol. A. optatam voluptatem explevit genium. (x 7904 regrediens. (y 507, 750 Ber. A. dum. (z 7904 und 507 quiverit.

Argumente zu Heautontimorumenos.

I.

aus Berolin. D.

Menedemus, civis Athenarum, unicum filium Cliniam propter amorem in Antiphilam, filiam Cremetis incognitam, a se pepulit verbis saepe acerrimis, ita ut is, miliciam sectatus, proficisceretur in Asiam. Absenciam mox filii deflevit et dolebat tristis pater, nec quidquam refrigerium habebat interim, sed se laboribus excrucians, id videns suus vicinus Cremes illum arguit. Illi consolacionem affert demum, ut rediret filius ad aedes Cremetis. Ex familiaritate filius suus Clitipho(a vadit [et] Antiphilam praesentari iubet. Clitipho meretricem amavit Bachidem, cui partem quandam pecuniarum spopondit dare. Ea itidem venit, tamquam non Bachidem sed civem et amicam(b Cliniae, cuius gratia pater filio succensuisset

iratus, et Antiphila servam se finxit. Pecunia Bachidi promissa per fraudes Siri a patre Cremete tandem extorquetur. Antiphila demum ubi noscitur esse Cremetis filia, datur uxor Cliniae Bachideque relicta aliam Clitipho nunc duxit uxorem.

(a cod. filius Clitiphonis vadit Ant. (b cod. amica.

II.

aus Berolin. D.

Menedemus habuit unicum filium, nomine Clinia. Is amabat Antiphilam puellam sed duritate patris eius, Menedemi, impulsus est Clinia in militiam proficisci, relicta dicta Antiphila cum una anu, sed tum revertitur Clinia ad domum Clitiphonis, filii Cremetis, socii et vicini sui. Menedemus, pater Cliniae, die noctuque dolebat de recessu filii et cruciabatur valde. Sed Cremes, vicinus suus, consolabatur eum et de reditu filii sui, existentis in domo cum Clitiphone, filio suo, nunciavit. Clitipho adamavit meretricem Bachidem, cui promiserat certam pecuniam, ut eam haberet ad domum suam, per medium Siri, servi sui, et duxit illam ad domum Cremetis sub praetextu, quod esset amica Cliniae, pro qua esset in errore cum patre (?). Menedemus(* nihil curat omnia expendere velle et consumare, dummodo filius suus Clinia remaneat et non plus abeat. Et sic cum Antiphila recepta esset filia Cremetis et soror Clitiphonis, quod pater ignorabat, ipsa datur Cliniae in uxorem, sed tegnis Syri extorquetur a Cremete sene illa pecunia, quae datur Bachidi et Clitipho reducitur ad amorem patris sui, qui ob Bachidem et deceptionem sibi factam iratus ipsi erat et Siro servo, et Antiphila et Clinia cum Menedemo, patre suo, remanserunt, et Clitipho dimisit Bachidem meretricem et accepit uxorem.

(* cod. Mened. non nih. c.

III.

aus den codd. 7904, 7914, St. Victor 750, Sorbonne 507 der Nationalbibliothek und Berol. A. vgl. Bruns I. p. 269.

Introducit in hac fabula quendam senem, nomine Menedemum, qui nimio opere ac labore semet ipsum excruciavit prae dolore, eo quod filium suum severa increpatione a se fugasset, dum pergeret frequenter ad scortum. Venditis enim fere omnibus, quae habebat, accepit rastrum coepitque agrum excolere nimia(a instantia. Quae dum videret alius senex, nomine Chremes, interrogavit, quid hoc esset, quod die noctuque se ipsum ita excruciaret, enarravit ei omnem ordinem rei, cumque hortaretur eum paululum requiescere, obtinere non potuit. Dicebat enim: Sine, ut sumat filius meus de me poenas. At vero in proximo requievit, quoniam filius eius reversus est. Cetera, quae ipse poeta miro modo dilatat, sequentia manifestabunt(b.

(a Berol. A. magna. (b 7914 cetera miro modo dilatat, quae subsequentia manifestabunt 750 cetera poeta m m. d. quod sequentia manifestabunt.

Argumente zu Adelphi.

I.

aus Berolin. D.

Demea et Micio fratres fuerunt. Demea habuit duos filios, Eschinum videlicet et Thesiphonem. Eschinum pro filio adoptivo dat(a Micioni ut(b diciori et pro se retinuit Thesiphonem. Demea durus pater erat et Micio lenis. Et ideo cum Thesipho adamasset citharistriam, Eschinus hoc celando, ne Demea reprehenderet et obiurgaret Thesiphonem, asserebat se esse illum, qui citharistriam adamaret et eam per vim arripuit lenoni, qui eam emerat. Et dat(c fratri suo eam pociundam, quum ipse adamabat aliam civem Athicam et cum ea rem habebat, quae paupercula erat: ei promiserat accipere in uxorem. Tandem cum Demea inultum moleste ferret hoc facere Eschinum, res omnis patefacta est ita quod Eschinus nunc illam pauperculam ducit uxorem et Thesipho mitigato duro patre Demea, potitur citharistria.

(a cod. det (b cod. et (c cod. det.

II.

aus den codd. 7904, St. Victor 750, Sorbonne 507 der Nationalbibliothek und Berol. A. vgl. Bruns II. p. 4.

Haec fabula idcirco Adelphoe vocatur, quia causam duorum fratrum narrat, Demeae scil.(a et Micionis. Demea siquidem habuit duos filios, quorum unum(b commendavit Micioni, fratri suo, ad nutriendum, qui morabatur in urbe et sine uxore erat, alterum vero retinuit(c sibi, cum quo morabatur in rure. Dum ergo(d Micio, qui in urbe habitabat, lasciviose permitteret nepotem suum vivere(e, quoniam vita urbanorum otiosa esse solet, redarguebat(f illum frater suus Demea. Cetera plenius (g legendo videbuntur.

(a 7904, 750, 507 lassen scil. aus. (b Berol. A. alterum. (c 7904 und Ber. A. tenuit (d 7904, 750, 507 dumque. (e 507 u. 7904 tendere, Ber. A. lasciviae p. nep. s. tradere. (f Berol. A. redarguit. (g 507 pleniter.

Argumente zu Hecyra.

I.

aus Berolin. D.

Pamphilus adolescens, filius Lachis et Sostratae, adamavit Bachidem meretricem perdite et dederat sibi fidem de non accipiendo uxorem, ignorantibus patre et matre: pater vero eius Laches(a ei in tempore conveniente et idoneo desponsavit(b Philomenam puellam, filiam Phidippi et Mirinae, ipso nolente propter fidem promissam Bachidi. Cui Philomenae dictus Pamphilus semel cum ebrius esset, anulum subripuit, quem in digito habebat et cum ipsa concubuit et rem habuit. Et anulum dedit Bachidi, amicae

suae. Cumque post multos dies stetisset, quod non concubuisset cum ea et hoc accidisset, quod pater Laches eius ipsum misisset in Ymbrum certis ex rebus et causis, Philomena, sentiens se gravidam, recessit a domo soceri et mariti et ivit ad domum patris sui et matris suae, ut celaret ibi partum et nulli, nisi matri suae, propalaret. Peperit igitur Philomena filium, quem ex marito suo Pamphilo conceperat illo sero, quo, ut praedicitur, ebrius erat; quem mater celabat. Advenit Pamphilus et eum socrus celabat partum et educatur filius. Sed interim non volt Pamphilus reducere Philomenam domum, dubitans, filium non esse suum, ut ipsam ex ipso gravidatam fuisse, quia non recordabatur de illo sero, dum ebrius esset, quod concubuisset cum ea, et cum pater et socer putarent hoc esse ex amore Bachidis, quod non vellet reducere Philomenam, cum Bachis se purgat de ista tali suspicione, Mirina socrus cognovit anulum in digito Bachidis et illum esse filiae suae et recordatus est Pamphilus de illo concubitu illius sero, et considerato tempore debito mensium novem, recognovit filium illum esse suum et uxorem et filium reduxit.

(a cod. Lachis. (b desp. sibi Phil.

II.

aus den codd. 7904, 7914, St. Victor 750, Sorbonne 507 der Nationalbibliothek und Berolin. A. vgl. Bruns II, p. 95.

Pamphilus quidam adolescens, filius Lachis senis et Sostratae, amabat nimium quandam meretricem, nomine Bachidem, ignorante hoc patre et matre, et veniente iam aetate, qua uxorem ducere habilis erat, pater suus Laches desponsavit ei aliam([a] puellam, nomine Philomenam, Phidippi et Mirinae filiam, ipso nolente, quod fidem habebat promissam Bachidi([b]. Quid multa? Duxit Philomenam, cui quondam ignoranter([c] ebrius vitium fecerat, concumbendo cum ea, eiusque([d] anulum, quem per vim detraxerat, dederat amicae suae Bachidi. Multis igitur diebus cum mansissent simul, postquam eam duxit, non concubuit cum ea, quoniam dolebat, quod fidem, quam Bachidi promiserat, non servasset([e]. Illis etiam diebus, certa causa existente, a patre missus profectus est in Imbrum. Tunc Philomena, quam desponsaverat, quamque domi dereliquerat([f], sentiens se gravidam, ex hoc, quod ea nolente et ignorante([g] Pamphilus quondam concubuerat cum ea, reversa est ad domum paternam, indicans hoc[h]) soli matri, cuius consilio finxit se aegram esse, ne id socrus agnosceret aut alius quilibet. Revertitur Pamphilus de Imbro, rem omnem deprehendit, matre ipsius puellae exorante partum celat, uxorem tamen recipere non vult, ignorans, quod ex se gravida esset. Redarguit enm pater ob amorem Bachidis et ipsam etiam([i] Bachidem, sed dum purgat se Bachis, anulum viciatae filiae recognoscit Mirina in Bachidis digito, sicque per hoc agnitum([k] est, a Pamphilo eam

esse gravidam factam. Uxorem recipit Pamphilus cum filio parvulo, quem pepererat Philomena.

(a Berol. A. alteram 7904 puell. quandam. (b 7904 quoniam fidem promiserat Bachidi, (c 507 ignorantem Ber. A. ignoratus. (d Berol. A. illa, cuiusque. (e 7904 Bachidi promissam servare non posset. (f 7914, St. Victor 750, Sorb. 507 Ber. A. et quam domi dimiserat. (g 7904 ignorans ohne et. (h Berol. A. haec 7904 omnia. (i 7914, 750, 507 und Ber. A lassen etiam aus. (k 7904 haec cognit.

III.

aus den codd. 7907, 7907 A, 7909, 7916, 7918, St. Victor 719, Sorbonne 1768 der Nationalbibliothek und Berol. B.

Adolescens, qui meretricis amore tenebatur, in pervigilio stupravit virginem et extortum anulum amicae suae donavit. Mox coactus a patre eandem per ignorantiam in matrimonium duxit diuque se ab ea abstinuit. Dum flagellatur amore meretricis, interim illa ex stupratore gravida facta est. Cum forte maritus suus profectus esset ad cogendam cognati haereditatem, uterum crescentem occultare cupiebat, et socrus oculos fugiebat, donec in paternam domum abiit, dicens se non redituram, nisi maritus suus iussisset. Hinc socero eius in suspicionem venit uxor, tanquam nurum suum videre nollet, unde fabulae nomen hoc inscribitur. Reversus adolescens parturientem invenit uxorem et roganti pertinaciter tamen non esse sibi uxorem ducendam persuadens in suspicionem venit, tamquam adhuc meretricis amori inhaereret. Hinc duo senes aggrediuntur meretricem, petuntque ab ea, ut desinat sollicitare animum iuvenis iam mariti, affirmante illa iam pridem, nihil sibi esse cum illo, ac iurante exigunt, ut mulieri probet eadem. In cuius digito mater puellae anulum cognovit, extortum quondam filiae suae. Ergo cognito stupratore accersitur adolescens, ut culpam suam agnoscat([a] et eandem in matrimonium revocet, qua reducta (?) error fabulae nascitur([b].

(a 7907 cognoscat. (b 1768 noscitur.

Argumente zu Phormio.

I.

aus Berolin. D.

Duo fratres fuerunt Athenis; unus Cremes, alter Demipho vocabatur. Cremeti erat filius Phaedria, Demiphoni vero Antipho. Dum Cremes iret in Lemnum et Demipho in Ciliciam([a], commendaverunt adolescentes servo suo Getae et cum senes ipsi nimium morarentur redire, primo Phaedria adolescens adamavit puellam citharistriam. Deinde Antipho, alius, adamavit quandam puellam, quam nutriebat quaedam anus, a qua puella pendet quasi tota fabula. Nam filia erat Cremetis ex alia muliere, quam habuit Lemni et aliam habebat Athenis, et dum Athenis morabatur, voca-

bat se Cremetem, dum Lemni, se Stilphonem appellabat. Cum vero is Athenis nimium staret, uxor de Lemno venit ipsum quaesitum cum puella illa, filia sua, ignorans, quod ibi habuit aliam uxorem et cum non reperiret eum, quia aberat nec vocabatur eodem nomine, tam diu stetit, donec mortua est, relicta filia cum nutrice(b sua. Hanc Antipho, filius Demiphonis, amabat, ignorans eam esse filiam patrui sui et exorat nutricem, ut illam sibi in uxorem daret. Accepit, lege coactus, doctus a Phormione, qui sciebat senem illum aliam habere Lemni uxorem.

(a cod. Siciliam. (b cod. meretrice.

II.

aus den codd. 7904, 7914, St. Victor 750, Sorbonne 507 der Nationalbibliothek und Berol. A.

Duo senes germani fratres dicuntur fuisse Athenis, quorum alter vocabatur Chremes, alter Demipho, quibus erant singuli filii, Chremeti videlicet Phaedria, Demiphoni autem Antipho. Dum autem certa causa existente(a Chremes iret in Lemnum, Demipho autem(b in Ciliciam, commendaverunt illos duos(c adolescentes cuidam servo Demiphonis, qui vocabatur Geta, quatenus custodiam eis adhiberet(d. Sed dum senes morarentur redire, primum Phaedria adolescens(e, filius Chremetis, adamavit puellam quandam citharistriam. Deinde vero Antipho adamavit aliam, quam nutriebat anus quaedam, de qua puella tota fabula permaxime pendet. Nam filia erat patrui sui Chremetis ex uxore(f, quam habebat in Lemno, si quidem Chremes duas habebat uxores, unam Athenis, alteram in Lemno et quandocunque Athenis morabatur, recto nomine Chremetem se vocabat, quandocunque autem ab Athenis venit in Lemnum, se alio nomine vocabat, ne quis per notitiam nominis posset renuntiare alteri uxori, quod alteram haberet. Dum ergo Athenis ipse nimium moraretur cum alia uxore, illa, quae in Lemno erat, profecta est cum filia sua et comitatu alio usque pervenit Athenas, quaerens virum suum Chremetem. Ignorabat enim, quod ibi aliam (g habebat uxorem. Tunc temporis Chremes aberat profectusque(h fuerat in Lemnum, unde illa venerat. Sed(i antequam ipse rediret(k, mortua est illa, remanente sola puella cum nutrice sua. Quam dum(l amasset Antipho, filius Demiphonis, ignorans, quod filia esset(m patrui sui Chremetis, quoniam(n quasi peregrina ex Lemno advenerat(o, exorat nutricem, quatenus eam sibi tradat, quae omnimodis(p hoc denegavit posse fieri, nisi fidem faceret, quod eam legitime duceret(q. De quo dum anxiaretur, potitus est consilio cuiusdam parasiti, qui vocabatur Phormio. Hic(r dedit ei consilium huiuscemodi(s, ut diceret revertenti patri legibus se esse coactum, illam ducere, eo quod eius propinquus esset, sicut erat. Ipse enim Phormio sciebat omnem rem, quomodo filia Chremetis erat(t ex illa uxore, quam habebat in Lemno. Quid plura? Duxit

illam et quid inde actum sit, revertente patre Demiphone et patruo Chremete, sequentia plenissime([u] manifestabunt.

(a 750, 507 und 7914 ex causa exist. (b 7904 ohne autem. (c 7904 ohne duos. (d adhiberet 7904, die andern debuisset adhibere. (e 7904 ohne adolescens. (f 7914 et uxoris. (g 7904 und Berol. A. alteram. (h 750 und 7914 profectus quidem. (i 7914, 750 und 517 et. (k Berol. A. Dum autem ipsa spectaret, quod ipse rediret. (l Berol. A. cum. (m Berol. A. ignoransque filiam esse. (n 507 quum 7914 quam. (o Berol. A. quam q. peregrinam ex L. venisse viderat. (p 750 omnibus modis, Berol. A. omnimode. (q 7914, 750, 507 Ber. A. legaliter eam ducere. (r 7914, 750, 507 Ber. A. qui. (s 750 u. 7914 ei hoc consil. videlicet, 507 huiuscemodi videlicet. (t 7914, 750, 507 Ber. A. esset. (u 750, 507, 7914 planissime.

III.

aus den codd. 7907, 7907 A, 7909, 7912, 7916, 7918, Sorbonne 1768 der Nationalbibliothek und Berol. B.

Ex duobus fratribus alter locuples duxit uxorem locupletem sustulitque filium inde([a], alter pauperrimus duxit uxorem locupletem et ex ea filium sustulit. Pauper iste([b] cum ageret negocia uxoris, frequenter Lemnum commeabat. Ubi cum adamasset pauper pauperculam quandam, sustulit ex ea filiam, ac dum veretur, ne quando emanaret hoc crimen ad uxorem priorem, mutavit([c] suum nomen. Post culpam fratri suo confessus est, impetravitque quod([d] puellam, quam ex muliere Lemnia sustulerat, vellet([e] dare in matrimonium filio suo, et sic crimen suum occultaretur([f]. Et inter haec necesse fuit utrique seni peregrinari, cum locupletem amicus in Ciliciam advocasset, pauperem negocia uxoris Lemnum attraxissent. Id autem, cum in adultam aetatem puella perducta cum matre Athenas venerat, quam ex aegritudine animi, quod pater non inveniretur, amisit, in eius funere conspecta ab adulescente, locupletis filio, adamata est. Cum copia eius non fieret aliter, quam ut legitimis nuptiis ducta esset in([g] uxorem, hortante parasito, adolescens, tamquam orbae proximus, duxit. Hoc reversi senes aegre ferre coeperant([h] et omnia facere([i] ut eam domo expellerent([k]. Forte acciderat, ut alter adolescens, filius pauperis, incideret in amorem meretricis et cum triginta minas desideraret, quibus eam redimeret, subornatus [est]([l] parasitus tanquam eam, quae iuveni collocata erat, ut([m] proximus uxorem duceret et sic triginta minas dotis nomine acciperet. Quas cum accepisset, tradidit adolescenti meretricis redimendae gratia. Interim ille pauper cognoscit, ac tum uxorem([n] exorat, ut marito suo ignosceret, probat parasiti factum, quod filio suo amanti subvenisset.

(a 1768 sustulitque filium inde, die andern codd. geben nur sustulit, Ber. B et st. sustulit. (b iste nur 1768, die andern lassen es aus. (c mutavit nur Ber. B; die andern emutavit. (d 7907 imperavit quod, 7907 A, 7912, 7918 imperavitque puell. 7909, 7916, 1768, Berol. B. impetravitque puell. (e Ber. B. velle. (f 1768 occultaverat. (g in uxor. hat 7918, die andern, die es mit duxit zu ver-

binden scheinen: uxorem. (h codd. reverso sene a. f. coeperat. (i 7918 facerent. (k expelleret. (l est fehlt in den codd. (m die andern codd. geben non, 1768 modo, in 7918 ist statt dessen ut corrigirt. (n 7907 ac tum exorat 7907 A actum exor. 7912 ac eum exor. 7916 ac cum exor. Ber. B ac vim exor. 1768 acivi exor. 7918 cogn. uxori exorat. Es scheinen einige Worte ausgefallen zu sein, wie auch vor probat.

IV.

aus cod. 25 der Bibliothek des Arsenals.

Chremes quidam ex sua uxore, quam Lemni habebat, clam suscepit filiam. Ipse rem huiusmodi soli fratri Demiphoni fateri ausus est. Hic Demipho filium Antiphonem habebat. Chremes effecit cum Demiphone, ut Antiphilam, filiam suam adulterinam, Antipho duceret, nesciens tamen, cuius patris nata esset. Ubi hoc inter se pactum est, contigit, ut ab Athenis (iuvenes Clitipho et Phaedria amandi sumpta oportunitate)(a abirent. Hii duo dum abessent, mater Antiphilae, Lemno cum filia veniens Athenas, ibidem decessit. Antipho autem filiam adamans demum eam duxit uxorem, ignarus, quae illa esset, quam pater voluerat dare illi. Chremetis absencia fuisse causa videtur, quare illa secunda et furtiva mulier Athenas [venit](b. Nollet enim Chremes, quod vera uxor sua sciret, eum aliam habere, nam per hoc illa nunquam auderet venire. Si autem illa Athenas non venisset, Antipho virginem occulte non duxisset, sed aperte, sicut senes disposuerant, illam acciperet. Si autem aperte accepisset et Chremes filiam suam esse sciret, Phormio(c non extorqueret argentum a senibus, quo Phaedria amicam conduceret. Sed quia senes Athenas reversi invenerunt Antiphonem duxisse uxorem, nescientes eam esse, quam disposuerant ei dare, effecerunt cum Phormione, ut ipse eam [duceret](d et ei Chremes, veritatis nescius, filiam suam daret. Id eciam, quod poeta fingit, illam matrem obiisse Athenis ante reversos senes et prius quam(e Chremes natam suam agnovisset, valebit ad rem Phaedriae. Si enim mater viveret, nulla dubietas esset apud Chremetem de filia, quam quia nescit esse filiam suam, dat argentum Phormioni, ut eam accipiat, et eam demum agnitam filiam esse Chremis retinet Antipho, et Phormio argentum, quod ei datum fuerat, ut illud det Phaedriae, unde amicam conducat. Et ita multa huius fabulae ingenia concurrunt scilicet poetae fingentis, Chremetem duas habere uxores et senes discedere, ut altera interea et dum senes absunt Athenas veniat, quatinus iuvenes aptius possint amare. Et etiam antequam senes redeant, matrem(f fingit emori, quod valet, ut Chremes dubitet de filia, et per dubietatem Phormioni, ut eam ducat, detur argentum, quo Phaedria psaltriam conducat.

(a Die eingeklammerten Worte, in denen offenbar Antipho st. Clitipho zu schreiben ist, scheinen nicht hierher zu gehören. (b venit fehlt. (c cod. plurimo. (d duceret fehlt. (e cod. qnam prius.

(f cod. iuvenem. — In Bezug auf die Schreibweise ist zu bemerken, dass überall Crhemes etc. geschrieben ist.

Lebensbeschreibungen.

I.

aus den codd. 7900 A, 7902, 7911, 7912, 7918, 7184 der Nationalbibliothek, 26 und 27 des Arsenals und Beroll. A und C.

Terentius genere extitit affer, civis vero Carthaginensis([a]. Revertente autem Scipione Romam, devicta Carthagine et interfecto Hannibale Terentius, qui cum aliis captivis deprehensus fuerat, non ligatis manibus ante currum illius cum aliis captivis ducebatur, sed currum illius pileatus sequebatur. Consuetudo enim erat, ut illi, qui libertate donabantur, principis currum pileati sequerentur, et quia iste tam nobilitate, quam etiam sapientia pollebat, hac libertate donatus est. Veniens vero Romam dum per aliquantum tempus ibi moraretur et videret populum ad theatrum concurrere, composuit quasdam fabulas ut et populo placerent et eorum favorem sibi conciliarent([b]. Sed multo aliter, quam speraret([c] evenit, nam exinde multos invidos ac aemulos([d] contra se habuit. Qui autem putant fabulas ipsius non constare([e] metrica arte, mentiuntur([f], quoniam Priscianus et alii auctores in suis voluminibus hoc demonstrant. Etiam exemplum quod promunt([g], ex hoc demonstrant([h], quo genere metra constent([i]. Ipse autem Terentius in prologo primae fabulae poetam se nominat([k] dicens: poeta cum primum animum ad scribendum appulit. Constant enim carmina illius iambico metro([l]. Recitator vero istarum fabularum([m] non ipse Terentius extitit, sed Calliopius quidam, clarissimus vir ac sapientissimus, cuius ope, sustentatione ac familiaritate ipse([n] utebatur([o], quo([p] tali viro recitante maiorem eius fabulae captarent favorem.

(a 7184 lässt extitit aus, 26 des Arsenals hat statt dessen fuit zu Ende des Satzes. (b 7900 A, 7911, 26, 27, Berol. C placeret und conciliaret. (c 7902, 7911, 7912, 26, 27 und Berol. C. speravit. (d 26 nam ex hiis multos etiam inimicos, 27 stimmt damit überein, hat aber nur et st. etiam. (e 7900 A, 7912 und Ber. A. stare. (f 26 pessime opinantur, 27 pessima oppin. (g Berol. C. qui promunt, 7912 und 7918 quod pronunciavit. (h 7918, 7911 ex eo demonstrat, 7912 ex eodem demonstrat. (i 7918 cuius genere metri constent, 7912 cuius generis metri constet. 7911 und Ber. C. cuius generis metra constent, 27 quo genere metrico s. constent, Ber. A. und die andern codd. bis auf 26 cuius genere metri constet. (k Ber. C. memorat. (l 7184 constat vero carmina ipsius esse iambico metro, licet non uniformi constant. Dann folgt eine Stelle aus Nr. II. Prologi vero bis Perinthiam, wo die Varianten dieses cod. mitgetheilt werden sollen. (m 7184 suarum fabularum recitator. (n 7900 A. und Berol. C. cuius et sustentatione ac etiam familiaritate 7902 cuius ope et sustentacione ac virtute nec non et etiam fam. 7911 opere et sust. ac etiam fam. 27 ope ac sustent. et fam. 7184 ope ac sust. ac etiam fam. Ber. A. und die andern mit Ausschluss von 26: cuius ope ac sust. etiam ac fam. (o Alle andern codd. tuebatur: 7184 et ipse tuebatur, 7911 tutabatur: nur 26 gibt utebatur. (p 7184 quoniam.

II.

aus den codd. 7900, 7901, 7904, 7913 und Sorbonne 507 der Nationalbibliothek. vgl. Westerhov. ed. Hag. p. XXXII und Bruns I. p. 5. Das Stück führt in dem cod. Sorbonne 507 die Ueberschrift: commentum Eugrafii in comoediis Terentii.

Terentius comicus genere quidem extitit affer, civis vero Carthaginensis. Scipione autem remeante victore Carthagine(a ad urbem Romam post interfectionem Annibalis, iste, qui cum aliis multis Carthaginensibus comprehensus fuerat, ante currum(b Scipionis ligatis retro manibus non(c minatus est(d ut captivus, sed currum illius pilleatus persecutus(e est in urbem, quod(f erat signum(g libertatis. Nam quicunque captivorum a victore libertate potiretur, pilleum habens in capite currum illius persequebatur(h. Quum(i a Scipione agnitus esset(k liberali ingenio sapientiae florere, in tanto honore tantaque gratia apud eum habitus est, praesertim cum liberis progenitoribus(l ortus esset, ut ei eandem(m libertatem concederet atque inter domesticos suos praecipuam familiaritatem donaret(n. Romae autem cum moraretur(o ut vidit(p frequenter populum in theatrum(q ad spectaculum convenire, ea ratione atque intentione exorsus est comoediam(r scribere, ut populo recitationem suarum fabularum conferret sibique eum conciliaret. Sed cum coepissent eius fabulae recitari, longe aliter visum est, quam sperasset, cum multos aemulos propter hoc sibi excitavit(s, qui eius dicta reprehendebant. Scripsit autem nitidissimo stilo sex fabulas, ex unaquaque unum determinans librum, quas licet multi negent metro constare, tamen non est verum(t, teste Prisciano, qui de metris Terentianis loquitur et insuper in libro artis grammaticae saepe dicit, cuius genere metri constat exemplum, quod ponit, nec non etiam teste Rufino(u in eo libro(v, quem de metris scripsit(w ipso(x quoque nihilominus(y, qui in prologis se poetam vocat(z. Omnes quidem eius libri permaxime iambico metro constant(α, licet non uniformi. Prologi vero omnium librorum ternario iambico catalectico compositi sunt, sex pedibus pro tribus computatis. Nam diversa sunt genera iambici metri. Est enim monometrum, quod constat duobus iambis, est dimetrum, quod quatuor, est trimetrum, quod sex, est tetrametrum, quod octo, est pentametrum(β, quod decem, sed raro invenitur(γ, in quibus ista lex observatur, ut semper duo iambi pro uno pede computentur ob celeritatem temporis(δ, quam occupant, teste Horatio in libro poetriae. Imitatus est autem Naevium, Plautum, Ennium, veteres comicos, praecipueque Menandrum, qui longe ante ipsum duas fabulas descripsit, Andriam et Perinthiam, quae ita compositae sunt, ut, qui unam illarum intellexerit, ambas intelligat. Sunt enim dissimiles in sensu et in materia, sed concordant oratione ac stilo. Hic Terentius post illum Andriam aliam scripsit, in quam transtulit quaedam ex Perinthia illius, quae convenere tam in sensu quam in stilo, idcircoque graviter reprehendebatur ab aemulis. At-

tamen notandum est, inter omnes comicos Terentium(ε ob hoc principalitatem possidere, quia proprietatem verborum prae omnibus observavit. Illud etiam(ζ animadvertendum, has fabulas non ab ipso esse recitatas in scena(η, sed a Calliopio, clarissimo viro satisque erudito, cui ipse praecipue adhaerebat, cuiusque ope sustentabatur et auctoritate audiebatur. Modulator autem harum fabularum fuit Flaccus. Quotiescunque enim recitabantur, erat modulator et alii, qui gestu corporis eosdem affectus agebant(ϑ. Comoedia enim ita constat, ut non res gestas narret more historiarum(ι, sed ex collocutione personarum res gesta comprehenditur, quasi inter eos tunc agatur. Hoc quoque notandum, quod non absque re imagines(κ Terentianae turgido et inflato ore pinguntur. Facundia enim et affluens eloquentia Comicorum per hoc innuuntur quia fastuose(λ loquuntur, unde Horatius: Iratusque Cremes tumido delitigat ore(μ. Nomina autem fabularum sive librorum Comici huius sunt ista: Andria. Eunuchus. Heautontimorumenos. Adelphoe. Hecira. Phormio.

(a 7904 u. Sorb. 507 a Carthagine: die andern lassen a aus (b 7904 iste cum multis aliis captivis compr. fuerat, nam ante curr. (c 7904, 7913 Sorb. 507 lassen non aus. (d 7913 ductus est. (e 7913 prosecutus est. (f 7904 id. (g 7904 u. 7913 signum, die andern insigne. (h 7904 potirentur p. habentes i. c. c. i. persequebantur. (i Sorb. 507 quum, die andern ut enim 7904 ut ohne enim. (k 7904 u. 7913 est. (l 7904 genitoribus 7913 genitores. (m 7913 eidem ipsam. (n 7904 praec. ei fam. don. 7913 famil. ei don. Sorb. 507 condonaret. (o 7913 cum moraretur, Sorb. 507 commoraretur, die andern dum mor. (p 7904 u. 7913 videret. (q Sorb. 507 theatro. (r Sorb. 507 comedias. (s 7913 propter hoc sibi exc. die andern post hoc contra se exc. (t 7904 u. 7913 mentiuntur, Sorb. 507 quas metro constare certum est et teste Pr. (u 7904 et insuper Rufino Sorb. 507 loquitur atque Rufino. In beiden fehlen die dazwischenliegenden Worte. 7913 nec non Rufino ohne etiam. (v 7904 und 7913 in eo l. die andern in eodem l. Sorb. 507 in libro. (w 7904, 7913 Sorb. 507 scripsit, die andern scribit. (x 7901 ipse. (y 7913 nihil minus, die andern nihilominus. (z 7913 vocabat. (α 7904 Omnes q. e. l. iamb. m. constant compositi ob celeritatem duobus pedibus pro uno computatis. Imitatus est etc. Alles Dazwischenliegende fehlt. (β Sorb. 507 est et pentametrum. (γ 7184 reperitur. Sorb. 507 sed hoc ultimum raro invenitur nam semper duo iambi computantur pro uno pede. Attamen notandum etc. Alles Dazwischenliegende fehlt. (δ 7184 velocitatem temp. 7901 celerit. corporis. (ε 7904 istum st. Terentium 7913 istum Terentium. (ζ Sorb. 507 quoque. (η 7904 scena, die andern senatu. (ϑ 7904 gestus corporis atque affectus ag. (ι 7904 historicorum. (κ Sorb. 507 agatur. Imagines vero in hoc ideo turgido etc. (λ 1913, der einzige cod. der diese Stelle vollständig gibt: fatuose. (μ Sorb. 507 fährt fort: tres enim sunt caracteres, humilis, mediocris et grandilocus, sed humilis servatur in comoediis. Hiermit schliesst er. Die andern geben noch das Verzeichniss der Stücke.

III.

aus den codd. 7907, 7907 A der Nationalbibl. und 25 des Arsenals.

Quamvis Terentii probatissimum opus satis illum commendet(ᵃ, cum a fructibus arbor, ab opificio opifex laudem et vituperium

mereantur([b], ipsius tamen quambreviter vitam ita pertranseo([c]. Post eversam Carthaginem et fere totius Africae populi([d] excidium Scipio, cognomento Africanus, triumphans Romam ingressus est. Terentius autem, qui postea Comicus, ex nobilibus Carthaginiensium captivis pilleatus, quod insigne indultae sibi libertatis fuit, triumphantem post currum secutus est. Tantum([e] illius animo partitor numerum deus vini et decus carminis comici impressit, ut nedum Plautum, Ennium, Naevium([f] et alios huiuscemodi poematum([g] priscos artifices aequaverit, sed etiam anteivit([h], posterosque quoque, ne comoedias tentarent scribere aut scriptas in publicum ederent, suarum magnitudine deterruit. Cum igitur Terentius, ut de parte inventionis sileam, tanquam insignior in parte elocutionis inter comici carminis latinos poetas admittatur, quod suae laudis et commendationis abunde est, nunc ad facilitatem subiecti operis, quam brevissime possim, praemittam, quid poeta, quid comoedia etc.

(a 7907 A. Terentium poetam comicum quamvis prob. eius opus satis commendet. (b 7907 A. ab opif. op. iuxta excellentiam bonitatis praeconia et laudes mereantur. (c 7907 A. transcurro. (d 7907 A. populi Libies. (e codd. tantam. (f 7907 lässt Ennium, Naevium aus. (g 7907 huiusce poematis. (h 25 etiam illos anteivit. Bis hieher stimmen die 3 codd. überein; das Uebrige findet sich nur noch in cod. 7907.

IV.

aus cod. 8191 der Nationalbibliothek. vgl. Westerhov. ed. Hag. Com. p. XXXIV., wo dies Stück, der Mailänder Ausgabe v. J. 1476 zufolge, die Ueberschrift hat: P. Terentii vita de dictis *D. F.* Petrarchae.

De Terentii vita in antiquis libris multa reperiuntur, plurima etiam in modernis, scripta per varios scolasticos ignaros rerum eoque veris falsa miscentes. Illud primum rei tocius ac maximum fundamentum: multi ponunt, Carthaginiensem patria fuisse Terencium, quod haud dubie verum est, sicut epitaphium eius clare indicat, quamvis hoc ipsum negent quidam, ut inferius patebit. Ceterum et qui hoc dicunt, vero huic falsum illud implicant. Dicunt enim, Scipione Romam redeunte, eversa Carthagine et Hanibale interfecto hunc Terentium inter ceteros captivos solutum et pileatum incessise post triumphalem Scipionis currum, quae res multipliciter a veritate semota est, nam inprimis Scipio Carthaginem quidem vicit et tributariam fecit, non evertit tamen ipse Carthaginem, sed nepos eius adoptivus Africanus minor. Hanibalem praeterea bello vicit fugavitque sed nequaquam interfecit, nempe qui victus in Asiam profugit et sub Anthioco, rege Siriae([a] militans consilio atque opera sua et regis potencia novum cum Romanis denuo bellum gessit, quae historia omnibus, qui in talibus ingenium exercent, planissime nota est. Deinde Scipionis triumphantis currum non hic Terentius pilleatus prosecutus est, sed alter huius nominis, Romanus

civis, et, ut Valerius Maximus testatur, praetoria familia ortus et inter paucos senatorii ordinis splendidus, qui etiam post id tempus, tunc scilicet, cum Scipionis frater accusatus est, Romae praeturam gessit. Hic ergo triumphantis currum Scipionis prosecutus est, pilleo capiti imposito, quod donatae libertatis signum erat. Quatuor milia siquidem Romanorum civium, qui bello punico capti erant et in servitudinem redacti, victor Scipio liberatos in patriam reduxit, inter quos fuit hic Terentius, de quo dixi, vir tam memor accepti beneficii, tamque singulariter ante omnes gratus, ut per omnem vitam liberatorem suum Scipionem omni obsequio ac patroni [b debita veneracione coluerit; triumphi autem die post eum pilleatus incessit [c, hoc est liberti habitu, quasi per illius viri virtutem se libertati redditum populo Romano pilleo testante denuncians, quae omnia apud Titum Livium, celeberrimum historicum, nota sunt. Et minus miror scolasticos hoc errore correptos, *cum Paulus Orosius hoc scripserit* [d, de quo admodum mirarer, nisi quod interdum magna quoque ingenia et in multis occupata et inter difficultates erecta, equorum instar, propter incautam securitatem in plano cespitarent. Identitas nominis, ni fallor, errorem fecit, quia scilicet uterque Terentius, sed circumspectus homo non vidit, quod se oculis ingerebat, inprimis diversitatem cognominum, quae ad discrecionem nominum sunt inventa, quia scilicet ille Terentius Culleo, hic Terentius Afer, ut tituli huius operis indicant, ille Romanus, iste Carthaginensis, ille de servitute in libertatem, iste autem contra de libertate in servitutem ductus, ille senator, hic poeta, ille iam senior, hic puer eo tempore, quo a Romanis ducibus captus est, in qua captivitate ob elegantiam morum ad magnorum venit amicitias, utque ait Eusebius libro de temporibus ob ingenium et formam libertate donatus est. Inter tot ergo diversitates fallere una non debuisset identitas. Hic sane Terencius, de quo agimus, a principio servitutis suae fertur a Terencio quodam Lucano emptus, a quo et nomen ipsum potuit fortassis accipere, aliter antea dictus apud suos. De hoc tamen praeter coniecturam nihil habeo. Id quod constat: latinas literas Romae didicit, ad poeticam pronus et praecipue comoediam, quo in genere facile, ut mihi videtur, omnes ante se vicit, nam sequentes etiam a scribendo [e deterruit, nec fere, quem noverim, comoediae scriptor clarus post Terencium fuit. Scripsit comoedias forsan plures, sed quae in manibus habentur, sex sunt, quae per ordinem hoc volumine continentur, quamvis ordo ipse non in omnibus voluminibus unus sit; utcunque vero sint aliae, ubique prima omnium est Andria. Quam comoediam, priusquam aedilibus venderet, ut Eusebius idem [f ait, Caecilio multum se miranti legit. De materia comoediarum loqui prolixum est, de expositione prolixius, et cuiusque materiam in argumento eius perbreviter comprehensam lector inveniet, exposicionem studio et ingenio molietur. Genus poematis, ut dixi, comicum carmen iambicum sed varium. Iambi enim materiae comicae [g apti

sunt. In comoediis quidem nusquam auctor loquitur sed introductae personae, quem morem hic ad prologos transferre nititur, quibus scribendis aemulorum invidia causam dedit. Respondendum enim erat, ne forte procacitas gloriam mereretur infamiamque modestia. Horum vero stimulis ac vocibus agitatus fertur Athenas petiisse, ut Graecorum penitus ingenia moresque pernosceret, et cum, multis in latinam linguam translatis, post aliquantum tempus voti compos Romam remearet cum([h] sarcinulis, et comoediis, quas ibi scripserat, in navim impositis: ipse terrestri itinere Patras perrexisse, unde brevi transitu in Italiam navigaret. Ibi exspectatae navis audito naufragio, quae circa sinum Maliacum periclitata erat, tantae iacturae dolore permotum, Stimphalim in Arcadiam discessisse, ibique defunctum ac sepultum publice; periisse certe eum in Arcadia ipso eodem teste Eusebio notum est. Et in primis quidem quatuor comoediis, Andria, Eunucho, Adelphe, Heautont. Menandrum, Comicorum principem Graecorum, imitatus creditur, quod et rubricae innuunt([i] vetustissimorum codicum, *quam partem scripturae, quia plus confusionis quam lucis habere visa est, sciens omisi.* Innuunt et prologi quidam([k] in reliquis duabus Apollodorum Corinthium. Vendidisse eum Eunuchum suam fama est VIII milibus nummorum, quod pretium ante eum nullus acceperat. Ad summam suo in genere poetandi tantus vir fuit, ut Hieronimus inter quatuor poetarum duos s. graecorum et totidem latinorum duces quartum hunc nominare non dubitet, hoc ordine: Homerum, Virgilium, Menandrum, Terencium, quam([l] excellenciam non stili([m] tribuit altitudo, qua a multis haud dubie et Menander apud suos vincitur et Terencius apud nostros, et quia in comoediis non modo non necessaria sed plerumque etiam viciosa est — quid ergo, quod([n] humanorum morum exacta noticia et ordo narracionis ab ipso eciam Cicerone laudatur? — et stili iucunditas ac gratia, sed super omnia, sic ut quibusdam placet, sola proprietas hoc facit ut nempe primo Aeneidos commentario ait Servius: Sciendum est, Terencium propter solam proprietatem omnibus comicis esse prolatum, quibus est quidem, quantum ad cetera spectat, inferior. Quod ultimum, omnibus, quos legere potui, comicis excussis, Servii pace non approbo. Haec vel ad noticiam sumendam vel ad errorem declinandum breviter de Terencii vita dicta sunto([o.

(a cod. sive. (b West. patrociniis. (c incessit fehlt. (d die Stelle bei Orosius ist IV. c. 19 und lautet: Scipio, iam tunc cognomento Africanus, triumphans urbem ingressus est, quem Terentius, qui postea Comicus, ex nobilibus Carthaginiensium captivis pileatus, quod indultae sibi libertatis insigne fuit, triumphantem post currum secutus est. (e cod. ascendendo. (f cod. id. (g comicae fehlt. (h cum fehlt. (i cod. invenitur. (k cod. quidem. (l cod. quam sibi excell. (m cod. sibi st. stili. (n cod. quod ergo hum. (o cod. sunt.

Wollte man nun die hier mitgetheilten Argumente und Lebensbeschreibungen als Einleitungen zu eben so vielen Ausgaben des Terenz betrachten und diese nach dem Zeitalter, in dem sie zuerst

auftreten, von einander trennen, so würde man neben den beiden oben besprochenen Ausgaben im 15. Jahrhundert noch zwei im zehnten, eine im eilften, eine im zwölften, und eine im funfzehnten Jahrhundert anzunehmen haben, denn die codd. 7900 und 7900 A, in welchen die mitgetheilten Argumente zu Andria und zwei verschiedene Lebensbeschreibungen des Terenz, Nr. II. u. I., zuerst erscheinen, gehören dem zehnten Jahrhundert an, Nr. I. unter den Argumenten zu Eunuchus findet sich zuerst in cod. 7902 aus dem 11. Jahrhundert, Nr. III. zu Eunuchus, Nr. III. zu Heautontim., Nr. II. zu Adelphi, Nr. II. zu Hecyra, Nr. II. zu Phormio in cod. 7904 aus dem zwölften, Nr. III. zu Andria, Nr. II. zu Eunuchus, Nr. I. und II. zu Heautont., Nr. I. zu Adelphi, Nr. I. zu Hecyra, Nr. I. zu Phormio in Berol. D. aus dem 15. Jahrhundert. Die übrigen kommen zuerst in der Ausgabe des Laurentius vor. Aber der Umstand, dass man eine Einleitung in einem Manuscript zuerst findet, beweist nicht, dass sie nicht viel früher abgefasst sein kann. So findet sich Nr. I. zu Eunuchus zuerst in einem Manuscript des 11. Jahrhunderts: ich zweifle aber nicht, dass es älter ist als irgend ein anderes der hier mitgetheilten Stücke: dafür spricht theils der Charakter desselben, denn es erschöpft mit wenig Worten in prägnanter Kürze den Inhalt der Comödie, theils seine weite Verbreitung, die auf das Ansehn schliessen lässt, in welchem gerade dies Argument bei den Herausgebern gestanden haben muss. Die aus Berol. D. genommenen Argumente haben dagegen mit der Ausgabe des Textes der Comödien in diesem Codex augenscheinlich nichts zu thun. Sie sind von ganz verschiedener Hand geschrieben, an den leeren Stellen des codex eingefügt und, wie es scheint, das Aelteste dieser Art, dessen der Schreiber habhaft werden konnte; man findet die späteren Argumente mit denen des Donatus zu Andria, Adelphi und Hecyra verbunden. Schon diese Zusammenstellung, wie auch die von zwei Argumenten zu Heautontimorumenos, die offenbar verschiedenen Ausgaben angehören, zeigt, dass wir eine Sammlung vor uns haben. Auch haben einige von diesen Argumenten, wie es mir scheint, andern, die wir in älteren Handschriften finden, zum Vorbild gedient, so die zu Hecyra und Phormio, aus denen die Argumente in cod. 7904 aus dem 12. Jahrhundert erst entstanden zu sein scheinen. Demgemäss werden wir ausser den oben genannten 4 Ausgaben des Terenz im cod. Bembinus, der Recension des Calliopius, der des Laurentius und der Ausgabe im cod. 8193 nur noch zwei Ausgaben zu unterscheiden haben, die dem 10., und eine, die spätestens dem 12. Jahrhundert angehört. Ich sage spätestens, denn wenn anders der cod. Halensis, wie Bruns behauptet, dem 10. oder 11. Jahrhundert angehört, so würde daraus folgen, dass die in ihm enthaltenen Argumente und Lebensbeschreibungen, die sich erst in Pariser Handschriften vom 12. Jahrhundert finden, schon früher existirten. — Allerdings

scheinen nun diese Ausgaben beinahe sämmtlich sich mehr mit der Erklärung, als mit der Kritik beschäftigt zu haben, aber gewiss ist, dass der Text in ihnen verändert worden ist; wahrscheinlich also auch durch sie.

Vergleichung des codex Bembinus mit dem codex Regius.

Wenden wir uns nun von den äusseren Erkennungszeichen und dem Beiwerk zu dem Text der in Rede stehenden Manuscripte, so können wir uns nicht verhehlen, dass selbst das älteste unter ihnen, der codex Bembinus, denselben nicht in vollkommen authentischer Gesalt wiedergibt. Man findet nämlich in ihm schon die Form equidem st. quidem, und dies ist ein Sprachgebrauch, der, wie Bentley zum Heautont. IV, 1, 19 und Adelphi V, 7, 1 bemerkt hat, nicht früher als etwa zur Zeit des Nero recipirt worden ist. Früher wird also die Recension des Textes auch nicht anzunehmen sein. Die Abfassung der Handschrift fällt dagegen nach dem Urtheil der Paläographen ins 4. oder 5. Jahrhundert und lässt, trotz ihrer äusserlich correcten Form, doch für den Inhalt noch Manches zu wünschen übrig. Es fehlt eine nicht unbedeutende Anzahl von Worten, die sowol dem Sinn wie dem Rhythmus unentbehrlich sind, es fehlen sogar ganze Verse von unzweifelhafter Echtheit. Dagegen findet man selten ein Wort zu viel oder einen Ausdruck, der aus der Interpretation vom Rande in den Text gedrungen ist.

Die Recension des Calliopius habe ich spätestens in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt, ohne dadurch ein früheres Alter derselben leugnen zu wollen. Jedenfalls aber ist sie später gemacht worden, als die des codex Bembinus, denn durch die veränderte Stellung der Comödien bei Calliopius haben sich Missverständnisse in den Text der Didaskalien eingeschlichen, die nur durch die ursprüngliche Ordnung der Stücke und den Text im codex Bembinus ihre Aufklärung erhalten. Auch ist, um andrer Abweichungen nicht zu gedenken, von denen ausführlich die Rede sein wird, der Ausdruck an vielen Stellen modernisirt.

Unter den Manuscripten, die aus dieser Recension hervorgegangen sind, scheint mir der codex Regius Parisiensis am meisten authentisch zu sein, einestheils weil er mit zu den ältesten gehört — er stammt aus dem 9. Jahrhundert — anderntheils, weil er den Text des Dichters noch in gut abgetheilten Versen enthält, was z. B. bei dem codex Vaticanus, der vielleicht etwas älter sein mag, nicht der Fall ist. Gleichwol gibt auch der codex Regius die Recension des Calliopius nicht mit ganzer Zuverlässigkeit: er ergänzt allerdings die Lücken des codex Bembinus, er leidet aber an dem entgegengesetzten Fehler, wie jener, an Interpolationen. Um nun bei der grossen Vermehrung des Textes, die er enthält, nicht das Fremdartige mit dem ihm Zugehörigen, und unter dem Letzteren

das Ueberlieferte mit dem von Calliopius willkürlich Hinzugesetzten zu vermengen, werde ich zunächst von den Zusätzen sprechen, die sich sogleich als Interpolationen kund geben, dann von denen, die Calliopius überkam und unverändert liess, und schliesslich von den Emendationen, die er selbst mit dem Text vornahm.

Unter den Interpolationen findet man zum Schluss des Verses namentlich folgende:

Eun. II, 2, 26 cetarii, lanii, coqui, fartores, piscatores, *aucupes*, wogegen im vorhergehenden V. omnes, das im cod. Bemb. fehlt, ergänzt ist.

Heaut. IV, 1, 24 At id omitto: misericordia, animus maternus, sino, *te devicit*.

Heaut. IV, 8, 10 *Ch.* Ea res nunc agitur ipsa. *Me.* Quid dixti, Chreme? *erravi*.

Das erravi steht noch mit in der Zeile und ist von alter Hand; dagegen sind die Worte: res acta et quanta de spe decidi, die in spätern Handschriften mit in dem Text stehen, hier noch mit kleinen Buchstaben auf den Rand geschrieben.

Hec. V, 2, 17 *Ph.* Velim quidem hercle. *L.* Exquire: adest; quod satis sit, faciet ipsa. *Bac. Faciam.*

Ad. IV, 4, 25 Perii. horresco semper ubi pultare [hasce] occipio fores *miser*.

Der cod. Reg. lässt hasce aus; der cod. Bemb. hat nur fores.

Phorm. II, 4, 8 Si tibi videtur. *De.* Dic, Cratine. *Cra.* Mene vis? *De. Te.*

Zu Anfang des Verses ist Andr. V, 6, 10 eine Interpolation gemacht. Der Vers lautet im cod. Reg.:

Adibo et colloquar. *Pa.* Quis homo est? o Charine in tempore ipso advenis.

Der cod. Bemb. hat vor advenis noch mihi, was Calliopius nicht ohne Grund ausgelassen zu haben scheint, indem er ipso verkürzte.

Im Innern des Verses findet man besonders folgende Fälle:

Eun. IV, 5, 12 Sed eccam ipsam *video*: miror ubi ego huic antevorterim.

Eun. V, 4, 35 *Pa.* Quid ais? *Py.* Nunc minitatur porro sese id *facturum* quod moechis solet.

Eun. V, 8, 34 Si te in platea offendero hac post unquam, *nihil est* quod dicas mihi.

Heaut. II, 4, 12 Nisi prospectum interea aliquid *nobis* est, desertae vivimus.

Der cod. Bemb. hat hier noch ein si hinter nisi.

Heaut. IV, 7, 4 Quin accipis? *Cl.* Cedo sane. *Sy.* Sequere me hac *nunc* ocius.

Heaut. V, 1, 1 Ego me non tam astutum neque ita perspicacem esse id *certo* scio.

Heaut. V, 1, 24 *Ch.* Quamobrem? *Me.* Nescio equidem, *sed te* miror, qui alia tam plane scias.

Heaut. V, 3, 13 *Ch.* Confitere *tuum non esse So.* Ah! obsecro te istuc nostris inimicis siet.

Im cod. Bemb. fehlt hier nostris.

Heaut. V, 4, 15 *So.* Dii istaec prohibeant. *Ch.* Deos nescio: ego, quod potero, *enitar* sedulo.

Ad. IV, 4, 13 Satis diu dedisti verba *nobis*: satis adhuc tua nos frustrata est fides.

Ad. IV, 5, 66 *Ae.* Quid, iamne uxorem *ducam*? *Mi.* Iam. *Ae.* Iam? *Mi.* Iam quantum potest. *Ae.* Dii me, pater.

Der cod. Bemb. hat iam st. iamne und potes st. potest.

Ad. IV, 7, 15 Quid facias, *rogitas*? Si non ipsa re tibi istuc dolet.

Ad. V, 7, 2 Student facere, in apparando *totum* consumunt diem.

Ad. V, 7, 6 Uxorem *quaeso* accersis? *Ae.* Cupio; verum hoc mihi mora est.

Hec. III, 5, 43 *Ph.* Tibi id in manu est, ne fiat. *La.* si sanus *satis* sies.

Hec. IV, 1, 28 Nam id omnibus innatum. at pol iam aderit *tempus*, se quoque etiam cum oderit.

Der cod. Bemb. hat innatumst.

Hec. V, 2, 13 Nam si compererit crimini tua se uxor *falso* credidisse.

Der cod. Bemb. wiederholt se nach uxor.

Phorm. II, 1, 19 Molendum *mihi* est *usque* in pistrino: vapulandum: habendae compedes.

Der cod. Bemb. hat esse statt est.

Phorm. III, 2, 11 Tu mihi cognatus, tu *mihi* parens, tu amicus, tu. *Do.* Garri modo.

Das erste mihi hat auch der cod. Bemb.

Phorm. III, 2, 22 Nam neque quo modo a me amittam *invenio* neque uti retineam scio.

Der cod. Bemb. hat pacto st. modo und das folgende a von späterer Hand.

Phorm. III, 3, 6 *Ge* Age, age inventas reddam. *Ph.* O. lepidum *caput*. *Ge.* Auferte hinc. *Ph.* Iam opus est. *Ge.* Iam feres.

Phorm. IV, 1, 22 Scio ita esse et *ideo* istaec res mihi sollicitudini est.

Der cod. Bemb. hat mihi res.

Phorm. IV, 4, 22 Interea amici, quod polliciti sunt, *argentum* dabunt.

Phorm. V, 8, 33 Manere illam apud te, dos hic maneat *omnis* Demipho.

Phorm. V, 8, 68 Id nosmet *ipsos* indicare placabilius est.

Auch Phorm. IV, 3, 29 ist um einen Fuss zu lang geworden, weil der vorhergehende Vers interpolirt und in Folge dessen verändert wurde. Die Stelle lautet im cod. Reg.:

Soli sumus nunc inquam hic eho *dic* quid *velis*
Dari tibi in manum, ut erus his desistat litibus.

Der cod. Bemb. gibt im ersten Vers hic inquam.

Macht uns nun dieser Fall darauf aufmerksam, dass eine spätere Hand, als die des Calliopius, den Gang des iambischen Verses herzustellen bemüht war, ohne sich um die Länge desselben zu kümmern, so wird diese Bemerkung auch noch durch einen andern Fall bestätigt, in dem eine Interpolation dieser Art im Interesse des Metrums versucht worden ist. Heaut. I, 2, 2 lautet im cod. Bemb.:

Et illam simul cum nuntio tibi hic adfuturam hodie scio.

Das hic soll offenbar verkürzt werden, und da die Metrik dies nicht erlaubt, so hat der Interpolator des cod. Reg. ein ego dahinter eingeschoben, wodurch der Vers um einen Fuss zu lang geworden ist.

Einem ähnlichen Verfahren aber ist es zuzuschreiben, wenn wir ursprüngliche iambische Trimeter durch Interpolation zu trochäischen Tetrametern anwachsen sehen. So lautet Heautont. I, 1, 20 im cod. Bemb.:

At enim dices quantum hic operis fiat, poenitet.

Der Vers hat eine dreisilbige Anakruse, die aus dem metrischen Schema nicht erklärt werden kann. Der Interpolator setzte daher noch ein me hinzu, stellte die ersten Worte um und schrieb:

At dices enim me quantum hic operis fiat poenitet.

Phorm. IV, 3, 63 war durch Versehen perinde st. proinde in den Text gekommen. Dies veranlasste den Interpolator noch ein potius einzuschalten, und so erhalten wir den Tetrameter:

Sescentas perinde potius scribito mihi iam dicas.

Anders wird auch Phorm. V, 8, 77 nicht aufzufassen sein, wo neben ain tu ein tandem eingedrungen war. Dies veranlasste ihn, auch noch tibi hinzuzusetzen, und so erhalten wir den Vers:

Ain tu tandem, ubi peregre tibi quod libitum fuit feceris

wo man nur fuit in die ältere Lesart fuerit zu verwandeln braucht, um wieder den trochäischen Tetrameter an Stelle des iambischen Trimeters zu haben. Endlich ist auch das zu bemerken, dass der cod. Reg. nach Phorm. prol. 11 den interpolirten Vers gibt: et magis placerent, quas fecisset fabulas, wie denn auch der unglückliche Trimeter: exorato suo patre duro Demea, zum Schluss der periocha des Sulpicius für Adelphi nicht fehlt.

Von diesem Allen findet sich, wie gesagt, im cod. Bemb. keine Spur, und man muss es auch aus dem Text des cod. Reg. zuvor ausscheiden, wenn man den eigenthümlichen Werth der Recension beurtheilen will. Dagegen sieht man im cod. Regius noch eine andere Art von Zusätzen zum Text des codex Bembinus, die ich deshalb, weil sie sich dort nicht vorfinden, nicht als Interpolationen verwerfen möchte. Sie scheinen mir vielmehr aus Handschriften herzurühren, die, wenn auch nicht älter, doch correcter waren, als der codex Bembinus.

Auffallend ist es z. B., wie gewissenhaft der Schreiber des cod. Regius in der Beibehaltung des ne in Fragesätzen gewesen

ist, während es der des cod. Bemb. an vielen Stellen ausgelassen hat, wo es der Sinn verlangt. So fehlt das ne bei ego im cod. Bemb. Phorm. II, 3, 42, wo es auch Bentley mit in den Text aufgenommen hat. Eben so wenig würde die Metrik dagegen einzuwenden haben, wenn wir mit dem cod. Reg. auch Hec. V, 4, 35 egon st. ego und Phorm. V, 8, 85 nonne st. non schreiben wollten. Da man dem Versanfange, nach Bentleys Vorgang, mehr Freiheit zu gestatten pflegt, als späteren Stellen im Verse, so würden auch Heaut. III, 1, 94 itan st. ita und Phorm. I, 2, 70 illene st. ille ihre Vertheidiger finden, wie auch Hec. III, 2, 22 cotidianan mit der letzten Silbe in der Catalexe nicht ohne Beispiel sein dürfte. Der cod. Reg. geht aber noch hierüber hinaus. Eun. IV, 3, 9 Ehem Phaedria, égon quem quaeram, scheint die zweite Silbe von egon verkürzt werden zu sollen, Eun. IV, 4, 25:

Respondeat. Róga. Venistin hodie ad nos? negat.

Die letzte Silbe von respondeat, Heautont. IV, 1, 17.

Exponendam. O Iuppiter tántamne esse in animo iuscitiam.

Die letzte Silbe von Iuppiter, Heautont. IV, 3, 6.

O mi Syre audistin, obsecro? — Quidni? qui usque una adfuerim.

Die erste Silbe in audistin.

Diese Fälle streiten allerdings gegen das metrische Schema: vom rhythmischen Standpunkt aus erhalten sie indessen ihre Rechtfertigung. Denn keine von den Längen, die hier verkürzt werden sollen, ist betont: deshalb konnten sie vom Dichter mit Leichtigkeit so gebraucht werden. Die Declamation der Verse gewinnt offenbar, wenn man im ersten roga, im zweiten tantam durch den Vers betonen kann, was bei der Lesart des cod. Bemb. nicht möglich ist, und in Fragesätzen wird man der Betonung von vidisti und audisti auf der zweiten Silbe gewiss den Vorzug geben müssen, denn mit Recht hat Bentley die Bemerkung gemacht, dass in Fällen dieser Art der Ton wol aufs Ende des Wortes geworfen zu werden pflegt, aber nicht auf den Anfang zurückgezogen wird.

Hiermit sind endlich noch drei Fälle zu verbinden, in denen der viersilbige Fuss an die Stelle des dreisilbigen tritt. Bentley hat dies nur ausnahmsweise statuirt, Hermann hat es gänzlich verworfen: dass es aber vom rhythmischen Standpunkt aus gerechtfertigt ist und durch die Autorität der besten Handschriften seine Bestätigung erhält, glaube ich in meiner Schrift über den cod. Ambrosianus S. 61 ff. dargethan zu haben. Dafür gibt nun auch der cod. Regius folgende Belege:

Eun. II, 2, 58 Sed vídeon erílem filium minorem huc advenire.

Phorm. V, 9, 44. Tecum. *Nau.* Meriton hoc meo videtur factum? *De.* minime gentium.

Heaut. III, 3, 46 Dúbiumne id ést? ego sic putavi etc.

doch will ich nicht entscheiden, ob Calliopius den letzten Vers für trochäisch oder für iambisch gehalten hat.

Es finden sich aber noch andere Spuren einer rhythmischen Recension des Textes, die aus dem codex Bembinus, sei es durch die Correctur eines Metrikers, sei es durch die Schuld des Abschreibers, verschwunden sind. So fehlt Phorm. II, 4, 24

Set eccum ipsum video in tempore huc se recipere

im cod. Bemb. das eccum; der cod. Reg. ergänzt es. Adelph. II, 4, 8. Hoc mihi dolet, nos paene sero scisse etc. hat im cod. Reg. zu Anfang noch ein sed, Eun. IV, 2, 14 Sed quíd hoc, quod timida subito egreditur Pythias, noch ein est hinter hoc, so dass der Ton auf hoc fällt, Phorm. IV, 4, 23 Inde iste reddet, gibt der cod. Reg. id ille istis reddet, Eun. II, 8, 93, wo der cod. Bemb. zu Anfang des Verses habent despectam hat, gibt der cod. Reg. die ältere Form despicatam, so dass habent in letzter Silbe verkürzt wird, Adelph. V, 7, 14 Fratri aedes fient perviae gibt der cod. Reg. fratris, eine Lesart, die auch Donatus kannte, aber für weniger elegant hielt. Auch im Fortgange des Verses treten noch manche Worte auf, die Niemand für interpolirt halten wird, weil sie entweder selbst verkürzt werden müssen, oder die Verkürzung anderer unbetonter Silben herbeiführen. So heisst es

Eun. V, 2, 54 In cognoscendo tuto ĭpse *hic* aderis, Chaerea.

Phorm. V, 6, 18 Tu quoque *hic* áderas, Phormio etc.

Heaut. IV, 4, 15 Iube maneat. *Ba.* Abi. *Sy.* Quin est paratum argentum. *Ba.* Quin ego *hic* maneo.

Hecyr. prol. II, 47 Mea causa causam *hanc* ăccipite et date silentium.

Adelph. II, 2, 27 Quam aut *hic* nŭnc manere tamdiu aut tum persequi.

Der cod. Bemb. hat nur das nunc.

Eunuch. III, 4, 7 lautet im cod. Bemb.:

Idque adeo visam, si domist. Quisnam hinc ab Thaide exit.

Ursprünglich stand quidnam da, ist aber später in quisnam corrigirt.

Der cod. Reg. gibt:

Ibo ad eum, visam, si domi est. *Sed* quĭsnam hinc a Thaide exit.

Phorm. III, 3, 15 Alius ab oculis meis illam in ĭgnotum *hinc* abducet locum? hem.

Für die dreisilbige Anakruse lassen sich folgende Fälle anführen: Eun. III, 2, 10 Bene *pol* fecisti hodie itura etc., wo der cod. Bemb. trotz der Versicherung von Faernus, dass es alle seine codd. gäben, das pol auslässt, Heaut. IV, 4, 12 quid *haec* inceptat, V, 1, 61 post: et id *erit* ingratum Phorm. II, 4, 5 Abi *tu* vise redieritne, denn auch hier fehlt im cod. Bemb. das tu, V, 8, 80 Venias nunc *mihi* precibus lautum peccatum tuum.

Für den viersilbigen Fuss sprechen ausser den oben genannten noch folgende Stellen:

Hec. IV, 3, 13 Quando haec *abierit*. odiosa haec est aetas adulescentulis.

Phorm. V, 1, 10 lautet im cod. Bemb.:

So. Qui est eius pater. *Ch.* Adeo maneo, dum haec quae loquitur, magis cognosco.

Eine spätere Hand hat über adeo noch ein n hinzugesetzt.

Der cod. Reg. gibt:

So. Qui est pater eius. Ch. Adeon *an* maneo, dum ea quae loquitur, magis cognoscam.

Endlich verdient auch Adelph. V, 7, 7 hier angeführt zu werden, wo der cod. Reg. canat st. cantent gibt, sofern auch dies vom metrischen Standpunkt aus nicht erklärt werden kann.

Alle diese Dinge sind ohne Zuthun des Calliopius in den Text gekommen; er fand sie vor und änderte sie nicht, denn von einem Grammatiker lässt sich nicht annehmen, dass er Emendationen gemacht hat, die das Metrum verderben. Man wird ihm nur das Gegentheil zutrauen dürfen und die Beispiele desselben im cod. Reg. sind so zahlreich, dass ich nicht anstehe, in ihnen das Werk des Recensenten, zu dessen Betrachtung ich mich jetzt wende, seiner wesentlichen Tendenz nach anzuerkennen. Diese aber ging darauf hinaus, den Versen des Dichters, so weit es ihm gelingen wollte, eine grössere metrische und prosodische Correctheit zu verschaffen, als sie im cod. Bemb. haben, und die Mittel, zu denen er griff, sind dieselben, die man noch heute dazu anwendet. Er nahm, wo es anging, Worte, die den Anfang eines Verses zu beschweren schienen, in das Ende des vorhergehenden auf, er strich die, welche ihm nicht absolut nöthig schienen, er änderte, er stellte um, er setzte zu, wie es das Interesse des Metrums oder der Prosodie zu gebieten schien. Schon die Auslassungen, die so gar nicht im Charakter des cod. Regius sind, würden, da sie nicht ohne bestimmte Absicht gemacht sind, allein im Stande sein, uns über die Tendenz dieser Textesrevision Aufschluss zu geben.

Das mildeste Mittel, den Anfang eines Verses zu emendiren, ist das, wenn man sein erstes Wort zum letzten des vorhergehenden macht. Dies hat Calliopius gethan, indem er das aut, welches der cod. Bemb. Ad. I, 1, 31 vor audebit gibt, ans Ende von V. 30 versetzte, wo die letzte Silbe von patrem damit coalescirt. Ebenso hat er das atque, das der cod. Bemb. zu Anfang von Ad. III, 3, 22 stellt, zum Schlusswort von V. 21 gemacht, wo es mit dolo auf der einen, mit absurda auf der andern Seite coalescirt. Ganz ebenso steht auch atque bei ihm III, 4, 19 zu Ende des Verses. Hier lässt es der cod. Bemb. gänzlich aus; wenn er es hätte, so stände es ohne Zweifel zu Anfang des folgenden Verses. Ebenso hat Calliopius das ob zu Anfang von Phormio IV, 3, 57 noch zu V. 56 gezogen. — Niemand wird behaupten, dass diese Vertheilung eng zusammengehörender Worte in verschiedene Verse im Charakter der Terentianischen Versbildung liegt. Sie ist augenscheinlich nur so gemacht worden, um

den Spondeus oder Trochäus aus der Anakruse des iambischen Verses zu entfernen.

Ein sehr einfaches Mittel, um das Metrum von überlästigen Silben zu beschweren, ist ferner das Streichen und davon hat Calliopius einen ausgedehnten Gebrauch gemacht. Eun. I, 2, 36 lautet im cod. Bemb.:

mater ubi ita accepit, coepit studiose omnia

mit dem Trochäus in der Anakruse. Calliopius strich ita und verbesserte den Klang des Verses gewiss nicht, indem er den Ton auf die letzte Silbe von mater zog. Eun. IV, 4, 4 steht ein Iambus in der Anakruse bei der Lesart des cod. Bemb quid huc tibi reditio est. Calliopius tilgte daher das tibi. Eun. V, 4, 34 beginnt im cod. Bemb. in der ersten Dipodie mit den Worten: hem conligavit, indem die erste Silbe von conligavit, die ja ohnehin unbetont ist, verkürzt werden soll. Calliopius strich das hem. Eun. V, 8, 15 lautet in der ersten Hälfte im Bemb.: illumne, qui mihi dedit consilium. Bentley hat dies nicht geändert: er sah richtig, dass die zweite Silbe von dedit trotz der Position verkürzt werden muss; Calliopius änderte es aber, liess, ganz gegen die sonstige Gewohnheit des cod. Regius, das ne aus und scandirte nun ohne Anstoss: illum qui mihi dedit consilium. Heaut. II, 1, 14 hat der Bemb. ein et nach eductam, welches erfordert, dass man die erste Silbe von ignaram verkürzt. Auch dies ist fortgeblieben. IV, 3, 15 endet im Bemb. mit den Worten: frustra operam opinor hanc sumo (dem hanc fehlt das c); Calliopius strich hanc. V, 1, 6 beginnt im cod. Bemb. mit den Worten: Ohe desine inquam deos uxor. Da die erste Silbe von inquam verkürzt werden sollte, so wurde dies gestrichen, iam nach ohe zugesetzt, und nun der Ton möglichst ungeschickt auf die zweite Silbe von desine gelegt. V, 3, 8 hat der cod. Bemb. vor den Worten eadem oratio noch ein haec. Auch dies blieb fort. V, 5, 7 schreibt der cod. Bemb. at id nos non sinemus. Calliopius strich das id. Adelphi III, 2, 27 gibt der cod. Bemb. eloquere. Calliopius strich, um nicht die Anfangssilbe dieses Worts und die Endsilbe von actumst verkürzen zu dürfen, das folgende ergo. Hec. II, 1, 42 soll die erste Silbe von illi verkürzt werden; deshalb wurde das danebenstehende ego fortgelassen, III, 2, 20 hat der cod. Bemb. noch ein nunc vor tam, welches verkürzt werden soll. Auch dies blieb fort. Ebenso enim, das Calliopius noch nicht für einsilbig gehalten haben wird, vor dicere Hec. IV, 1, 35 und hic Phorm. I, 4, 31; Bentley hat Beides mit in den Text aufgenommen. Phorm. III, 2, 41 gibt der cod. Bemb. non pudet Te vanitatis, wo die erste Silbe von vanitatis, weil sie unbetont ist, verkürzt wird. Deshalb liess Calliopius das te aus. IV, 3, 4 hat der cod. Bemb. den Iambus in der Anakruse des Verses Adibo hosce. o salve noster Chreme. *Ch.* Salve, Geta. Deshalb strich Calliopius das erste salve und schrieb Chremes, wo sich der Vers allerdings

besser scandiren lässt, aber um so schlechter klingt. IV, 5, 12 lautet im cod. Bemb.:

Non satis est tuum te officium fecisse si non id fama adprobat.

Es wäre leicht gewesen, das Metrum durch die Umstellung in id si non herzustellen. Calliopius zog es vor, est und te zu streichen und schrieb:

Non sat tuum officium fecisse si non id fama adprobat.

Dasselbe Verfahren hat ihn denn auch dazu vermocht, die Verstösse da, wo sie die vom Metrum gestattete Silbenzahl überschritten, auf ihr Maass zu reduciren. So lautet Hec. V, 2, 32 im cod. Bemb.:

Referet gratiam ei unaque nos sibi opera amicos iunget.

Nur iungit ist statt iunget geschrieben, was der cod. Reg. verbessert. Dieser aber, um die dreisilbige Anakruse zu vermeiden, gibt:

Referetque gratiam unaque nos sibi opera amicos iunget.

Das ei des cod. Bemb. ist im cod. Reg. von einer sehr späten Hand über den Text geschrieben. Calliopius zog es also vor, die Worte gratia unaque zu einer trochäischen Dipodie zu machen, als den dreisilbigen Fuss in der Anakruse zu gestatten, wobei man zugleich bemerken kann, dass er, vermuthlich veranlasst durch grandiuscula Andr. IV, 5, 19 das i zwischen zwei langen Silben öfters als j auffasst. So schreibt er Eun. IV, 6, 3 ineptias statt ineptiam und Heaut. IV, 3, 35 nuptiarum omnem mihi eripis. Ein anderes Beispiel einer dreisilbigen Anakruse gibt der cod. Bemb. Phorm. II, 3, 49, wo er den Vers mit den Worten beginnt ita ut tu dices. Das dices verbessert der cod. Reg. in dicis, das tu lässt er aus.

Nicht besser ist es dem viersilbigen Fuss gegangen. Hec. III, 1, 31 gibt der cod. Bemb. quia enim qui eos gubernat animus, eum infirmum gerunt. Calliopius strich eum. V, 2, 21 lautet im cod. Bemb.

Ob eam rem vin ergo introeam. La. Itaque exple animum iis, coge ut credant.

Der cod. Reg. gibt statt dessen:

Ob eam rem vis ergo introeam. La. I atque exple animum iis ut credant.

Das erste i in iis ist später ausradirt worden, so dass man nicht weiss, ob nicht eis dagestanden hat.

Diese Auslassungen erreichen ihren höchsten Grad Eunuch. IV, 4, 47, wo der Creticus nunc iam zum Schluss des Verses gestrichen ist, um den Ausruf des Eunuchen, der im cod. Bemb. ausserhalb des Verses steht, noch mit hineinzuziehen.

Eine nicht geringere Anzahl von Stellen ist auch durch Veränderung der Lesart dem Metrum angepasst worden. Unbedeutend für sich, doch bezeichnend für den Standpunkt des Kritikers muss es genannt werden, wenn Calliopius Eun. III, 2, 9 und

Phorm. II, 3, 28 hem st. ehem schreibt, um nicht die letzte Silbe dieses Worts bei der folgenden Position zu verkürzen. Ebenso, wenn er IV, 1, 4 eum st. illum schreibt, Heaut. III, 3, 5 nam ista quidem contumelia est st. istaec, so dass der Anapäst an die Stelle des Creticus tritt, und Phorm. V, 3, 7 zu Ende des Verses bina quaeso? während der cod. Bemb. noch binan hat. Adelph. IV, 2, 9 gibt der cod. Bemb.:

Rideo hunc: primum ait sese scire: is solus nescit omnia.

Offenbar soll hunc verkürzt werden. Dies ist auch im cod. Reg. der Fall; da dieser aber se statt sese gibt, so scheint mir daraus hervorzugehn, dass Calliopius nicht die letzte Silbe von ait verkürzen wollte, denn für einsilbig wird er das Wort noch nicht gehalten haben. Auf demselben Princip beruht offenbar auch die Aenderung von eo in hoc Phorm. IV, 2, 15 und die von iis in his V, 2, 6. Bedeutender sind schon die Fälle, wo ähnliche Ausdrücke der ursprünglichen Lesart substituirt werden. So Hec. III, 4, 3 wo der cod. Bemb. Tantum, quantum re ipsa gibt, der cod. Reg. dagegen, um den Spondeus in der Anakruse zu vermeiden, quam statt quantum; Hec. III, 4, 22 hat der cod. Bemb. quidvis nuntiem? an conveniam modo, der cod. Reg., um das an vor conveniam lang zu erhalten, dicam statt nuntiem, IV, 1, 29 gibt der cod. Bemb. Verum ut olim te ostendisti, der cod. Reg., um den Trochäus in der Anakruse zu vermeiden: sed statt verum. Phorm. III, 2, 31 hat der cod. Bemb. Idem hic tibi, quod boni promeritus fueris, der cod. Reg. um die Verkürzung der zweiten Silbe in boni zu umgehn, statt dessen bene.

Calliopius blieb aber hierbei nicht stehn. Phorm. II, 1, 37 lautet im cod. Bemb.:

Cum ille abest, hic praesto est: tradunt operas mutuas.

Er schrieb, um in abest nicht die zweite Silbe zu verkürzen, dafür est, gewiss eine sehr verunglückte Emendation, da das folgende hic praesto est ein ille abest beinahe mit Nothwendigkeit voraussetzt. Hec. III, 5, 35 beginnt im cod. Bemb. mit den Worten: Quibus iris impulsus; Calliopius verwandelte pingui Minerva das impulsus in pulsus. Phorm. III, 2, 30 hat zu Anfang des Verses das Wort obtundis, von dem, wenn dieser Vers trochäisch sein soll, wie die anderen, die zweite Silbe verkürzt werden müsste. Dies hat Calliopius vermocht, obtunde zu schreiben, wodurch die Stelle einen ganz verkehrten Sinn erhält. Phorm. V, 8, 8 gibt der cod. Bemb. zum Schluss des Verses verebamini, indem die zweite, zumal unbetonte Silbe des Wortes verkürzt werden soll, wie dies auch in supellectile und ähnlichen Formen geschieht. Dennoch hat Calliopius gegen alle Regeln der Syntax veremini geschrieben. Endlich veränderte er auch die Construction. Phorm. V, 9, 39 lautet im cod. Bemb.: Faxo tali sit mactatus atque hic est infortunio, wo atque verkürzt werden soll. Calliopius schrieb daher: faxo tali eum mactatum atque hic est infortunio.

Auch der viersilbige Fuss ist seiner metrischen Verbesserungssucht nicht entgangen. Eun. II, 1, 15, wo der cod. Bemb. gibt: abi sis nil dicis Parmeno, ist noch geschickt genug ah statt abi sis geschrieben, dagegen ist die Veränderung von hei misero mihi in hei miseriam, Adelph. II, 1, 19, durch die vermieden werden soll, dass wir nisi caves in einen Fuss zusammenschliessen, ganz verfehlt.

Endlich ist von Ad. I, 1, 15 und 16 zu sprechen, da sich die Aenderung auf beide Verse erstreckt. Der cod. Bemb. gibt hier

Atque ex me hic natus non est sed ex fratre meo.
Is dissimili studio est. Iam inde ab adulescentia,

ein doppelter Verstoss gegen die Metrik, denn von fratre ist die letzte Silbe kurz, und zu Anfang des folgenden Verses steht ein Spondeus in der Anakruse. Calliopius schrieb daher:

Atque ex me hic natus non est sed ex fratre. Is adeo
Dissimili studio est, etc.

Auch die Umstellung der Worte ist ein Mittel, das Calliopius zur Verbesserung des Metrums nicht unversucht gelassen hat. Von geringer Bedeutung scheint es, wenn er zu Anfang von Andr. V, 6, 7 nec mora ulla est schrieb, während der cod. Bemb. in der Lesart nec morast ulla die Verkürzung der letzten Silbe von morast verlangt. Ebenso corrigirte er Phorm. V, 1, 11 zum Schluss des Verses ea ipsa est, statt east ipsa, und es ist nur zu verwundern, dass Bentley dies nicht auch gethan hat. Andr. V, 4, 31 soll in den Worten Phania illic frater meus fuit die letzte Silbe von meus verkürzt werden. Calliopius schrieb daher ille und stellte um, so dass ille meus frater zu scandiren war. Hec. IV, 1, 23 gibt der cod. Bemb.: Nam negabas nuptam posse filiam tuam te pati mit letzter kurzer Silbe in tuam. Calliopius scandirte statt dessen: nuptam filiam possé tuam te pati. Eun. IV, 9, 32 schrieb er Perii huic ipsi *opus est* patrono und V, 2, 40 *nunc magis* ignosco tibi, während der cod. Bemb. est opus und magis nunc gibt, was Bentley auch mit Recht beibehalten hat. Der cod. Bemb. verlangt aber im Interesse des Rhythmus noch andere Verkürzungen unbetonter Silben. Heaut. prol. 11 schreibt er Oratorem voluit esse me mit dem Spondeus in der Anakruse. Dies vermochte Calliopius zu der Umstellung: esse voluit. Heaut. V, 1, 60 gibt der cod. Bemb.:

Difficilem te esse ostendes, et ignosces tamen,

wo augenscheinlich die erste Silbe von ignosces verkürzt werden soll. Calliopius schrieb daher ostendes te esse. Phorm. V, 8, 90 hat der cod. Bemb. Enim nequeo solus accurrere (st. accurre huc) wo die erste Silbe von accurrere verkürzt werden soll: Calliopius stellte um solus nequeo. Eun. V, 2, 14 lautet im cod. Bemb.: Amitte: si aliam unquam ullam admisero, occidito, wo die erste Silbe von occidito zu verkürzen ist. Calliopius strich ullam und schrieb si aliam admisero umquam occidito.

Ferner ist Calliopius für die prosodische Correctheit der Verse

nicht unthätig gewesen: namentlich muss der Hiatus seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, der allerdings im cod. Bemb. häufiger vorkommt als in irgend einem andern Manuscript des Terenz, und um den sich weder der Recensent noch der Abschreiber sonderlich gekümmert haben, denn man sieht ihn an vielen Stellen, wo er durch sehr naheliegende Mittel, öfters sogar nur durch die Veränderung eines Buchstabens, hätte vermieden werden können. Dies hat denn auch Calliopius nicht unbemerkt gelassen und dadurch, dass er Eun. II, 3, 13 istunc statt istum, Adelph. IV, 7, 37 istanc statt istam Phorm. II, 1, 60 und III, 2, 33 horunc st. horum, Hec. I, 1, 11 sese st. se schrieb, den Hiatus, der sich im cod. Bemb. vorfindet, glücklich vermieden. Ferner findet man im cod. Reg. an vielen Stellen, wo der cod. Bemb. den Hiatus hat, Worte, meist einsilbige und für die Sentenz unbedeutende, hinzugesetzt, die ihn vertreiben. So z. B. Heaut. V, 1, 47, Hec. IV, 1, 27, Phorm. IV, 3, 54; V, 8, 51 ego, Heaut. IV, 1, 51 hac, Hec. V, 2, 27 huc, Phorm. II, 1, 45 ea, V, 3, 25 homo, III, 1, 6 uno, Ad. III, 2, 27 tum, IV, 5, 63 nunc, Heaut. I, 2, 33 atque. Da aber dieselben an den angeführten Stellen durchaus nichts Auffälliges oder Störendes haben und der cod. Bemb. auch oft genug Worte weglässt, die viel nöthiger sind als die genannten, so will ich nicht entscheiden, ob nicht Nachlässigkeit des Schreibers hieran Schuld gewesen ist. Nur in einem Fall ist die Absichtlichkeit bei einem solchen Zusatz unverkennbar. Heaut. III, 3, 40 lautet nämlich mit den vorhergehenden Worten im cod. Bemb.:

Fuit quaedam anus Corinthia.
Huic drachmarum haec argenti mille dederat mutuum.

Statt dessen setzte Calliopius zu Anfang des zweiten Verses ein hic zu, las huic offenbar zweisilbig, stellte die Worte haec argenti um, und schrieb:

Hic: huic drachmarum argenti haec mille dederat mutuum.

Dies ist aber gegen die Ordnung. Wenn das hic, welches der cod. Bemb. auslässt, wirklich echt sein sollte, so müsste es doch, der Terentianischen Versbildung gemäss, ans Ende des vorhergehenden Verses gestellt werden und der Hiatus hinter drachmarum bliebe unverändert.

An anderen Stellen hat Calliopius den Hiatus durch die Vertauschung der Lesarten des cod. Bembinus mit ähnlichen Wortformen vermieden. Nicht ungeschickt ist Eun. III, 2, 40 postea an die Stelle von post getreten, und dadurch der Hiatus, der im cod. Bemb. zwischen continuo und exeo stattfindet, aufgehoben. Ebenso ist Heautont. III, 1, 62 servolum st. servum, Eun. IV, 4, 6 adornarat st. ornarat geschrieben; wenn aber Calliopius Eun. III, 3, 13, wo der cod. Bemb. den Vers mit den Worten beginnt: rus Suni ecquod habeam (genauer et quod habeaem) den Hiatus hinter Suni dadurch zu vermeiden suchte, dass er Sunii schrieb,

so verfehlte er das Rechte gänzlich. Eben so wenig kann ich mich von der Richtigkeit der Lesart salutare Heaut. II, 3, 138 überzeugen, die ebenfalls von Calliopius herrührt; der cod. Bemb. gibt:

Ant. Saltem *salutem*. *Sy.* Abeas si sapias. *Clit.* Eo.

Auch sinnverwandte Ausdrücke hat Calliopius den Lesarten des cod. Bemb. substituirt, um den Hiatus zu vermeiden, so z. B. Hec. IV, 3, 8 facturum st. acturum und Eun. III, 1, 43, ein Vers, der im cod. Bemb. lautet: Metuebant omnes iam me. *Gn.* Haud iniuria, wird bei ihm mit non statt mit haud geschrieben. Die grösste Veränderung dieser Art ist indessen mit Phorm. II, 2, 1 vorgenommen. Der cod. Bemb. gibt:

Itane patris adventum veritum hinc abisse? *Ge.* Admodum.

der cod. Regius:

Itane patris ais conspectum veritum hinc abisse? Ge. Admodum.

Geben wir zu, dass vielleicht im cod. Bemb. ein eum vor hinc ausgefallen ist: das ais, welches Calliopius einschwärzte, hat nicht die geringste Glaubwürdigkeit.

An einigen Stellen ist denn auch, um den Hiatus fortzuschaffen, der Sinn sogar verändert worden. Eun. I, 2, 82 endigt im cod. Bemb. mit den Worten: ne talem eripiat tibi. Statt dessen schrieb Calliopius: ne talem praeripiat tibi, was aber hier nicht passt, denn da sich Thais bereits längst im Besitz ihres Liebhabers befand, so konnte sie wol fürchten, dass er ihr entrissen, aber nicht, dass er ihr vorweggenommen würde. Heaut. I, 1, 63 lautet im cod. Bemb. in Verbindung mit dem Folgenden:

Putavit me aetate et sapientia
Plus scire et providere, quam se ipsum sibi.

Nehmen wir auch mit dem cod. Reg. an, dass hinter me im ersten Verse ein et ausgefallen ist; nimmermehr wird seine Veränderung von sapientia in benivolentia unsere Billigung erhalten können; denn wer hat je gehört, dass Wohlwollen die Leute klüger macht? — Phorm. V, 6, 42 endlich schliesst im cod. Bemb. mit den Worten: fecero. *An.* Heus Phormio. Calliopius schrieb statt dessen fecero. *An.* O mi Phormio.

Auch das Mittel der Umstellung ist nicht unversucht geblieben, doch will ich auch hier nicht alle Fälle, in denen der cod. Bemb. von der späteren Wortfolge abweicht, als unbedingt richtig in Schutz nehmen. Es mag unentschieden bleiben, ob man Hec. IV, 1, 43 mit dem cod. Bemb. uxorem annon oder mit Calliopius annon uxorem, IV, 1, 46 ea par fuerat oder fuerat ea par, V, 4, 29 occultari hoc oder hoc occultari, Adelph. II, 4, 15 maneo étiam oder etiám maneo, wenn schon die erste Lesart die bessere Betonung für sich hat, Ad. V, 3, 40 inesse illis oder in illis esse zu lesen hat; es ist möglich, dass der Schreiber des cod. Bemb. diese Worte verwechselte; dagegen ist die Umstellung in Heaut. IV, 4, 17 offenbar nicht ohne Absicht geschehen. Der Vers lautet im cod. Bemb.:

Ba. Quid? *Sy.* Transeundumst tibi nunc ad Menedemum, et tua pompa.

Der cod. Reg. hat das est aus transeundumst hinter Menedemum versetzt, was kein Abschreiber gethan haben kann. Eun. I, 2, 7 lautet im cod. Bemb.:

Rus ibo: ſibi me macerabo hoc biduum.

was, wenn es auch nicht die erste Lesart des codex ist, doch auch sicherlich nicht die Correctur eines Metrikers sein kann, denn hinter ibo und ibi findet der Hiatus statt, der freilich von der Interpunction unterstützt wird. Calliopius gab statt dessen ibi hoc me macerabo, wodurch der Klang des Verses, meines Erachtens, nicht gewinnt. Phorm. V, 6, 37 lautet im cod. Bemb.:

Atque ego quoque inaudivi illam fabulam. *Ge.* Immo etiam dabo.

Mit dem blossen Umstellen war der Hiatus hinter inaudivi nicht fortzubringen. Calliopius schob daher nach dem atque ein hercle ein, schrieb audivi statt inaudivi, von dem eine neuere Hand auch im cod. Bemb. die erste Silbe durchstrichen hat, und gab nun den Vers in der Form:

Atque hercle ego quoque illam audivi fabulam etc.

denn dass, wie Bentley annimmt, von illam die erste Silbe auch dann verkürzt werden könnte, wenn man sie betont, hat er offenbar nicht geglaubt.

Die grösste Verschiedenheit des Textes endlich bemerkt man in der Recension des Calliopius in Bezug auf die Sprache, so dass auch jemand, der auf die Abweichungen im Versbau nicht achtete, hieraus allein die Hand des Grammatikers erkennen müsste, der an die Stelle des Prägnanten das minder Bedeutende, an die des Individuellen das Allgemeine setzte, und der Umstand, dass alle diese Aenderungen ganz eben so gut in den Vers passen, wie die ursprünglichen Lesarten des codex Bembinus, gibt uns sichere Gewähr dafür, dass nicht etwa zufällige Verwechselungen von Glossen mit den Worten des Textes gemacht worden sind, sondern dass eine absichtliche Aenderung mit demselben vorgenommen ist. Auch ist diese nicht blos in Einzelheiten nachweisbar: sie tritt in Wortformen, Ausdrücken, Wendungen und Constructionen hervor. Am schwersten wird die Hand des Grammatikers freilich in einzelnen Wortformen nachweisbar sein, da man nicht entscheiden kann, ob er oder der Abschreiber z. B. Phorm. I, 3, 2 adventus st. adventi oder Heaut. I, 1, 109 faciant st. faxint und dem Aehnliches gegeben hat, aber die Worte cum prima luce st. primo luci Ad. V, 3, 55 scheinen mir nicht ohne sein Zuthun in den Text des cod. Reg. gesetzt zu sein. Auch die Form desubito scheint von ihm nicht gebilligt worden zu sein. Deshalb änderte er Heaut. IV, 2, 6 die Lesart des cod. Bemb.: Crucior bolum tantum mihi ereptum tam desubito ex faucibus ab und schrieb: Crucior bolum tantum mihi esse ereptum tam subito ex faucibus.

Deutlicher tritt sein Verfahren in der Veränderung des Aus-

drucks hervor. So findet man bei ihm Eun. I, 1, 6 perficies statt pertendes V, 8, 3 contigerint st. congruerint, 57 praebebo st. propino. Heaut. II, 3, 64 deserit st. desinit. IV, 3, 37 curas st. pendis. Ad. III, 2, 37 consule st. prospice. IV, 3, 16 negligi st. ludier (was allerdings in der Lesart des cod. Bemb. claudier zu stecken scheint), 5, 56 dicere st. proloqui. V, 5, 1 rogat st. orat. Hec. IV, 4, 61 adducas st. adiungas. Phorm. I, 2, 12 dabo st. dico. II, 2, 19 abripi st. abradi. IV, 5, 10 egressos st. digressos. V, 8, 30 perscripsi st. discripsi. Eun. IV, 3, 10 illepidis st. lepidis. Ad. III, 3, 73 sententia st. sapientia. V, 2, 11 vini st. villi. Phorm. V, 6, 13 honoratissime st. ornatissime. Heaut. II, 2, 10 longius abesse st. longule esse. An einigen Stellen dagegen, wo der Ausdruck im cod. Bemb. naheliegend ist, tritt im cod. Reg. ein mehr gesuchter an seine Stelle, so z. B. Heaut. V, 2, 7, wo der cod. Bemb. esse gibt, der cod. Reg. statt dessen adstare, Hec. V, 2, 26, wo statt exsolves evelles und Phorm. V, 8, 96, wo statt exculpe exclude geschrieben ist. — Die Construction ist geändert, wenn Ad. IV, 1, 12 statt in mentem est geschrieben ist in mente. Ebenso findet man Eun. II, 2, 43 falsus animo est st. animi es. Adelph. IV, 5, 32 prius st. prior. Heaut. V, 1, 57 si pergam st. pergo. Adelph. V, 2, 7 dispergi st. dispergam. Eun. IV, 7, 10 servat domum st. domi. Phorm. IV, 2, 3 argento opus esse st. argentum u. dergl. mehr.

Dies Alles bewegt sich noch im Bereich der Synonymik. Es treten aber auch Wörter von gleicher Quantität und verschiedener Bedeutung an die Stelle der ursprünglichen, wodurch die Rede eine andere Wendung erhält. So z. B. steht Eun. II, 3, 56 scilicet st. ilicet 58 quae sit st. quaeso. III, 4, 7 ibo ad eum st. idque adeo. IV, 1, 8 incipit st. ilico, wie der cod. Bemb. hier zum Schluss des Verses gibt, V, 8, 36 erit, was im cod. Bemb. als Glosse über den Text geschrieben ist, st. ago V, 8, 63 eloquentiam st. elegantiam. Heaut. I, 1, 45 virginem st. perdite. IV, 5, 38 iusseras st. suaseras. V, 4, 20 piguit st. puduit. V, 5, 20 Quid istic st. immo. Ad. V, 3, 23 tollebas st. tolerabas. Phorm. V, 8, 96 locus st. probe. Ad. IV, 2, 22 steht Dixtin abisse st. produxe aiebas. Dies hat denn schliesslich dahin geführt, dass an zwei Stellen, wo vermuthlich eine Lücke oder undeutliche Stelle im Text war, Calliopius sich veranlasst sah, von dem Seinigen so viel hinzuzuthun, um das Fehlende zu ergänzen. Eine derselben habe ich bereits in meiner Schrift über den cod. Ambrosianus S. 98 besprochen. Es ist Heaut. V, 2, 44 u. 45, wo der cod. Bemb., wenn man das Wort adulescens weglässt, gibt:

In mentem venit: nam quam maxume hnic vana haec suspicio
Erit, tam facillume patris pacem in leges conficiet suas.

Statt dessen gibt der cod. Regius

In mentem venit namque adulescens, quam in minima spe situs
Erit, tam facillime patris pacem in leges conficiet suas.

Der erste Vers bedarf nur noch ein hic oder is nach quam, um vollständig zu sein, und vielleicht hat es der Schreiber ausgelassen, aber man würde nicht begreifen können, wie durch blosses Verschreiben eine solche Veränderung des Textes hätte herbeigeführt werden können.

Ganz ebenso verhält es sich mit Phorm. III, 3, 29, wo in der zweiten Hälfte des Verses im cod. Bemb. die Worte stehn: Eamus ergo ad eum ocius, im cod. Regius dagegen: Abi dic praesto ut sit domi.

Dies ist der codex Regius. Man wird ihn, wenn man die fremden Bestandtheile, die er enthält, ausscheidet, eine Umarbeitung des Textes, der im cod. Bembinus enthalten ist, nennen können, bei welcher es dem Recensenten darauf ankam, die vorliegenden Comödien in metrischer und prosodischer Hinsicht nach den Grundsätzen zu emendiren, welche die Dichter des goldnen Zeitalters sich zur Regel machten und den Ausdruck so zu ändern, wie es dem Geschmack einer noch späteren Epoche zusagte, wo man den Sinn für Eigenthümlichkeit verloren hatte. Im Uebrigen aber kann man nicht umhin anzuerkennen, dass der cod. Regius, sei es durch das Verdienst seines Abschreibers oder das des Originals, das er copirte, an vielen Stellen dazu dienen kann, den lückenhaften Text des cod. Bembinus zu ergänzen, und dass andererseits die Aenderungen, die Calliopius mit dem Text vornahm, grossentheils sowol in Bezug auf den Versbau, wie die Sprache ein günstiges Zeugniss für ihn ablegen; er verstand Beides mit Gewandtheit zu handhaben.

Vergleichung des codex Regius mit Berolinensis A.

Die Jahrhunderte, welche auf die Abfassung des codex Regius folgen, das zehnte bis zum vierzehnten, bezeichnen die trübste Epoche in der Geschichte des Terentianischen Textes. In dieser Zeit nämlich scheint es allgemein Sitte geworden zu sein, den Text des Terenz entweder ohne alle Versabtheilungen zu schreiben, oder ihn, unbekümmert um den Inhalt derselben, ganz willkürlich in Zeilen von grösserer oder geringerer Länge unterzubringen, wobei häufig die durch Interpunction bezeichneten Abschnitte der Rede maassgebend gewesen sind. Die Folge davon ist die gewesen, dass die Abschreiber, und wahrscheinlich auch ein Theil der Revisoren, der Meinung geworden sind, Terenz habe in Prosa geschrieben, ein Glaube, der ihnen um so leichter werden musste, als es allerdings unmöglich schien, mit dem Schema des Priscian auch nur den iambischen Senar auszumessen; von andern Versen haben sie aber offenbar keine Kenntniss gehabt. Gegen diese Ansicht wird nun zwar in den oben mitgetheilten Vorreden zu den verschiedenen Ausgaben der Grammatiker aufs Lebhafteste gesprochen, aber gerade der Eifer, mit dem dies geschieht, zeigt uns, wie verbreitet sie gewesen sein muss, und die veränderte Gestalt des Textes

selbst bestätigt es. Man sieht nämlich klar, dass eine Menge von Worten in den Text dringen, die nur dazu bestimmt sind, poetische Ellipsen zu ergänzen, dass andere gestrichen wurden, die dem Sinn entbehrlich, dem Verse aber nothwendig sind, und am meisten wird die Wortfolge geändert, mit der der Bau des Verses aufs Innigste zusammenhängt. Durch diese Mittel ist denn nun das Werk des Dichters in seinen Grundfesten zerstört worden, und in einigen Scenen ist dies so vollständig gelungen, dass man, wenn man sie in einem codex des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts liest, reine Prosa vor sich zu haben glaubt. Dabei herrscht in den Handschriften dieser Zeit sehr wenig Uebereinstimmung; wer nur an dem gemeinsamen Werk der Umschreibung des Textes in Prosa Theil nahm, scheint kein Mittel unversucht gelassen zu haben, um es zu fördern und zu streichen, zuzusetzen, umzustellen, so viel es ihm beliebte; die Abschreiber aber vermehrten die dadurch herbeigeführte Unsicherheit noch, indem sie Interpretamente mit in den Text aufnahmen, was freilich bei der Gestalt der älteren Handschriften kaum zu vermeiden war, denn in der Regel sind dieselben mit Interlinearnoten versehen, und es ist, wenn sich ausserdem auch noch Correcturen im Text befinden, oft äusserlich gar nicht zu unterscheiden, ob ein über der Zeile befindliches Wort vom Corrector oder vom Glossator herrührt. So sind namentlich viele Glossen aus dem cod. Regius, die man fälschlich für Verbesserungen nahm, in den Text späterer Manuscripte übergegangen.

In dieser Gestalt erhielten die Grammatiker des funfzehnten Jahrhunderts den Terenz, und man kann leicht urtheilen, welche Schwierigkeiten sich ihnen entgegenstellten, wenn sie den Gedanken fassten, den Text wieder in Verse zu bringen. Gleichwol haben sie dies ausgeführt und augenscheinlich nicht ohne die Hülfe besserer Manuscripte, als die ihrer unmittelbaren Vorgänger, die ursprünglichen Versabtheilungen wieder aufgenommen. Die Versform, die freilich in manchen Handschriften noch mit der Prosa wechselt, wird jetzt wieder Sitte, und damit tritt auch eine grössere Uebereinstimmung des Textes ein. Aber welch ein Text! Die Interpolationen, die Lücken, die Aenderungen ihrer Vorgänger zu beseitigen war diesen Männern bei der Unzulänglichkeit ihrer Mittel und dem geringen Austausch der Manuscripte nicht möglich. Sie werden bei ihren Ausgaben nicht viele Handschriften zur Vergleichung gehabt haben. Man musste also den Text so nehmen, wie er nun einmal vorlag und die Theorie dem Thatbestande anpassen. Dies that Laurentius und stellte zunächst für den iambischen Senar ein umfassenderes Schema auf, als es Priscian gethan hatte, der ihm bekanntlich ausser dem Iambus nur den Tribrachys, Anapäst, Dactylus und Spondeus, mit Ausnahme des letzten Fusses, gestattete; Laurentius fügte namentlich die vier Päonen hinzu. Nachdem er nämlich in der oben berührten Vorrede zu seiner Ausgabe

in cod. 7907 der Nationalbibliothek von dem Proceleusmaticus im heroischen Hexameter gesprochen hat, der dem Accent nach mit dem Spondeus übereinstimmen musste, wie etwa arietat bei Virgil, fährt er fort: Si igitur versus hexameter et heroicus tam praecisus tamque regularis modo octodecim syllabis abundat, modo ad duodecim tantum contrahitur, nihil mirum, si versus comicus impare syllabarum numero et pedum varietate nunc contractior nuncque productior videatur. Qui licet praecipue ac frequentius Iambo constet duplices habente syllabas, brevem scilicet et productam, versui tamen comico accidit pes trochaeus, iambo contrarius: anapaestum quoque ac spondeum ac tribrachum, nec non ex quatuor paeonibus unumquemque recipit sedibus indistinctis, unde minor numerus pedum in singulari versu comico senarius est, maior autem novenarius secundum rectam scansionem. Welch ein Glück, dass Laurentius nicht innerhalb der Schranken des Schemas von Priscian stehn blieb! Sonst hätte er, wenn er consequent verfahren wollte, wenig vom Text übrig lassen dürfen! Auch bestätigen die besten Handschriften des Terenz seine Bemerkung hinsichts der Päonen noch öfter, als es die gangbaren Texte erkennen lassen. Ein anderer Grammatiker, der ebenfalls auf diese Epoche in der Terentianischen Kritik hindeutet, behauptet, dass die Römischen Comiker auch iambische Verse mit fehlender Anakrusis und andere, die zum Schluss noch eine Silbe über das Metrum hinausgingen, gemacht hätten und bemerkt, dass sie ihre Verse vom Trimeter bis zum Tetrameter hätten anwachsen lassen. Anal. v. Eichenfeldt und Endlicher p. 521: Plerumque etiam aut acephalos faciunt eosdem iambos aut hypercatalectos, und weiterhin: Nec illud servant Latini, ut trimetros tantum versus efficiant, nam *crescunt* a trimetris usque in octametros, id est, faciunt versus de sedecim pedibus, ultra nunquam, nec iterum minorem sex pedibus versum esse permittunt. Man erkennt in dieser Beschreibung deutlich ein interpolirtes Manuscript der spätesten Epoche. Dadurch, dass zu Anfang des iambischen Verses einsilbige Worte, die dem Sinn nicht wesentlich sind, gestrichen werden, entstehen jene versus acephali, durch Hinzusetzung fremder die versus hypercatalecti. Im Ganzen aber herrscht keine Versform ausschliesslich, sondern je nachdem die Verse mehr oder weniger Interpolationen erfahren haben, desto länger oder kürzer werden sie, wobei der Tetrameter auf der einen, der Trimeter auf der andern Seite die Grenze abgibt. Wollte man indessen auch den letzten Worten des Grammatikers eine allgemeinere Deutung geben und annehmen, dass er keine Vermischung der genannten Lesarten im Sinne hatte, so bestätigt doch die Gestalt der Handschriften diese Bemerkung. Es gibt in ihnen weder eine Schranke für die Behandlung des einzelnen Verses, noch eine für die der Scene. Dort wechselt der versus acephalus mit dem hypercatalectus, der claudus mit dem Anapästen im letzten Fuss, hier wachsen die Trimeter

durch alle Mittelstufen zu Tetrametern an, und selbst diese werden noch über ihr Maass verlängert; auch Iamben und Trochäen gehen häufig durcheinander. Dies war aber die nothwendige Gestalt eines Textes, der, Jahrhunderte lang dem tiefsten Missverständniss ausgesetzt, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden war.

Um diesen letzten Schritt in der Geschichte der Terentianischen Kritik anschaulich zu machen, würde ich am liebsten ein Manuscript aus der Recension des Laurentius nehmen und es mit dem cod. Regius vergleichen; leider sind aber die Exemplare derselben, die ich kennen gelernt habe, sämmtlich ohne Versabtheilungen geschrieben, und bieten daher für die Authenticität des Textes keine Garantie. Ich wähle daher den von Bothe sogenannten codex Berolinensis A, eine der besten Handschriften dieser Epoche, die sonst an sorgfältig und sogar schön geschriebenen codices nicht arm ist.

Um daher an das über den cod. Reg. oben Gesagte anzuknüpfen, bemerke ich zunächst, dass alle Interpolationen, die dort angeführt worden sind, mit alleiniger Ausnahme von te devicit, Hec. IV, 1, 24, auch hier wieder vorkommen. Einige von ihnen haben sogar zu neuen Emendationen geführt. So widerspricht die Stellung von argentum Phorm. IV, 4, 22 dem Verse. Der Recensent von Berol. A. hat es daher ans Ende gestellt und den catalectischen Tetrameter hervorgebracht: Interea amici, quod polliciti sunt, dabunt argentum. Heautont. V, 4, 15 war enitar eingeschaltet. Dies hat ihn dazu vermocht, deos zu streichen und zu schreiben: Dii istaec prohibeant. *Ch.* Nescio ego, quod potero, enitar sedulo. Heaut. V, 1, 1 war vor dem Schluss des Verses ein certo in den Text gedrungen. Daher ist neque in atque verwandelt worden, aus dem trochäischen Tetrameter ein iambischer gemacht und geschrieben:

Ego me non tam astutum atque ita perspicacem esse id certe scio.

Ad. IV, 7, 15 war rogitas interpolirt. Dies hat auch noch ein ex zur Folge gehabt, und so erhalten wir statt eines ursprünglichen iambischen Trimeters folgenden trochäischen Tetrameter:

Quid facias, rogitas? Si non ex ipsa re tibi istuc dolet.

Indem ich mich nun zu den Interpolationen wende, die dem cod. Berol. A eigenthümlich sind, beginne ich mit denen, die das Maass des Verses verändern, ohne seine Grenze zu überschreiten, wo der Anapäst zum Schluss des iambischen und trochäischen Verses zunächst die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Allerdings kommen einige Fälle dieser Art auch schon im cod. Regius vor, aber sie stehn so vereinzelt da, dass man sie schwerlich dem Calliopius wird zuschreiben können. So z. B. wenn Hec. V, 2, 7 zum Schluss exquire licet geschrieben wird statt exquirere, wie der cod. Bemb. gibt, und Eun. IV, 2, 4, wo reputo statt puto von jemandem geschrieben ist, dem putare in der Bedeutung, die es hier

hat, nicht bekannt gewesen zu sein scheint. An andern Stellen ist der Anapäst erst durch eine spätere Hand, die die ursprüngliche Lesart ausradirte, auf die Lücke geschrieben, so Eun. I, 2, 126 veniat st. venit, und Phorm. IV, 5, 7 abeat st. abit. Demgemäss wird man auch Eun. III, 3, 16 periit in perit, Heaut. V, 5, 10 faciat in facit zu verwandeln und Andr. III, 1, 12, wo der cod. Reg. sensisse se ait gibt, das se zu streichen haben, ohne dem Calliopius zu nahe zu treten: das est zum Schluss von Eun. III, 3, 24 dagegen, welches der cod. Reg. und der cod. Berol. A festhalten, steht schon im cod. Bemb., wo es jedoch von einer fremden Hand hinzugefügt ist. Damit sind die Fälle, die aus dem cod. Reg. für den Anapästen im letzten Fuss angeführt werden können, beseitigt. Anders verhält sich die Sache im cod. Berol. A. Die Fälle, die sich im cod. Reg. als fehlerhaft dargestellt haben, kehren nicht nur sämmtlich wieder, sondern werden noch durch andere vermehrt, die beweisen, dass der Recensent desselben diese Form des Fusses für erlaubt gehalten haben muss. Deshalb schrieb er Heaut. prol. 12 me actorem*que* dedit IV, 2, 4 me fallere *herum* V, 2, 46 ac Syro nihil gratiae *erit*, Phorm. I, 2, 51 ibi continuo Antipho *ait*, dagegen strich er Andr. I, 5, 10 sum, so dass der Vers endigt: aut infelicem quemquam ut ego. An andern Stellen ist dasselbe Resultat durch Umstellung der Worte herbeigeführt: Adelph. prol. 4 vos iudices eritis III, 2, 50 a me culpam hanc esse procul Phorm. II, 4, 10 quod te absente filius hic, an andern durch Aenderung: Heaut. V, 5, 11 omnia faciam imperia st. impera, Ad. V, 1, 10 rogitas st. rogas, V, 2, 7 abiit st. abit, Phorm. I, 2, 5 rediit st. redit, Ad. V, 3, 26 rationem antiquam retine st. obtine, und da Sophrona in diesem cod. Sophronia heisst, so hat der Recensent desselben auch keinen Anstoss darin gefunden, Phorm. V, 1, 14 zum Schluss des Verses Sophronia zu schreiben. Umstellung und Aenderung finden sich zusammen in Ad. IV, 7, 44, wo er schreibt:

Servare prorsus hanc familiam non poterit

statt non potest hanc familiam.

Hiermit hängt nun die Frage nach dem Spondeus im letzten Fuss der iambischen und trochäischen Verse zusammen, da man den Anapäst ohne Zweifel aus jenem abgeleitet hat, und wenn Calliopius den letzteren nicht für erlaubt gehalten hat, so gestattete er, wenn auch nur in Ausnahmsfällen, wie es scheint, den ersteren. Im cod. Reg. kommen zwei Fälle der Art vor, die wol nur auf seine Rechnung zu schreiben sind. Heaut. III, 3, 28 u. 29 lauten im cod. Bemb.:

Di te eradicent, Syre, qui me hinc extrudis. *Sy.* At
Tu pol tibi istas posthac comprimito manus.

Es ist nur zu bemerken, dass die Worte tu pol tibi istas vom Schreiber noch zum vorhergehenden Verse gezogen sind. Das pol im letzten Verse scheint in der Handschrift, die Calliopius vor

sich hatte, ausgefallen zu sein: deshalb zog er at zum folgenden Verse, und schrieb im ersten istinc statt hinc. Nun lauten beide im cod. Reg.:

Dii te eradicent, Syre, qui me istinc extrudas.
Sy. At tu tibi istas posthac comprimito manus.

(Der Schreiber hat auch hier freilich die Worte Dii te eradicent, Syre, zum vorhergehenden Verse gezogen.) Der cod. Berol. A stellt das extrudis wieder her, bleibt aber übrigens bei der Lesart des cod. Regius. Der zweite Fall ist Eun. IV, 6, 5, wo der cod. Bemb. einen acatalectischen Tetrameter gibt, der mit den Worten schliesst: o mi Chremes te ipsum expectabam. Das expecto, welches hier der codex Reg. und mit ihm der Berol. A. statt expectabam haben, scheint ebenfalls von Calliopius herzurühren. Dies sind, wie gesagt, die einzigen Fälle, in denen ich seine Hand zu erkennen glaube, denn wenn der cod. Reg. Eun. prol. 17 condonabuntur st. condonabitur und Ad. IV, 7, 26 pretio vel gratis gibt, so verräth dies eine Unkenntniss der Sprache und Prosodie, die man dem Calliopius nach seinen sonstigen Emendationen nicht zutrauen kann. Eun. V, 5, 18 aber rührt das fecit st. facit im cod. Reg. von späterer Hand her, und demgemäss wird auch Phorm. II, 4, 1 adfecit in adficit und III, 2, 43 decepit in decipit zu verwandeln sein. Eine andere Beurtheilung verlangt der cod. Berol. A, der nicht nur, mit alleiniger Ausnahme von Phorm. III, 2, 43, alle genannten Fälle wiederholt, sondern noch mit neuen Beispielen vermehrt. So schreibt er Andr. I, 1, 52 occepit, Hec. III, 3, 16 accedit, Phorm. V, 6, 36 egerunt, Eun. I, 1, 7 expectet, Ad. III, 2, 6 impurum st. impium, und durch Umstellung ist dasselbe Resultat hervorgebracht Eun. V, 1, 8 iste ephebus Phaedriae frater. V, 3, 13 hunc sacrilegum perterrebo. Ad. II, 2, 40 potius quam sequar lites. Daraus scheint hervorzugehn, dass der Recensent diese Form des Verses nicht mehr für ungewöhnlich gehalten haben muss.

Bei Weitem grösser ist die Zahl derjenigen Verse, die durch Interpolation oder Umstellung der Worte über ihr Maass hinaus verlängert worden sind, und es gibt beinahe keine Versform bei Terenz, die im cod. Berol. nicht dergleichen Auswüchse aufzuweisen hat. So werden die iambischen Senare zu hypercatalectischen Trimetern, zu brachycatalectischen, catalectischen und acatalectischen Tetrametern, die catalectischen Tetrameter zu acatalectischen und hypercatalectischen, die acatalectischen Tetrameter zu hypercatalectischen und brachycatalectischen Pentametern, die trochäischen catalectischen Tetrameter zu acatalectischen und hypercatalectischen. Wir beginnen mit den Trimetern.

Vom hypercatalectischen Trimeter findet sich im cod. Reg. nur ein Beispiel, das schwerlich dem Calliopius zugeschrieben werden kann. Andr. IV, 4, 13 endigt dort mit den Worten: verbum si mihi unum. Bentley hat bereits das si aus dem Text entfernt

und die Worte, dem Rhythmus gemäss, umgestellt. Dies ist nun auch in den cod. Ber. A. übergegangen und durch zwei andere vermehrt worden. Andr. III, 2, 47 hat nämlich zum Schluss die Form Chremetem und in Ad. V, 7, 21 ist hinter arbitror ein vos hinzugesetzt.

Bei Weitem häufiger ist die noch viel unrhythmischere Form des brachycatalectischen Tetrameters unter Trimetern. Hiervon finden sich folgende Beispiele:

Andr. II, 6. 11. Etenim ipsus *secum* eam rem recta reputavit via.

Der cod. Ber. hat putavit, der Reg. das secum allein im Text und später recta hinzugesetzt.

Andr. II, 6, 19. Ait nimium *per*parce facere sumptum. *Si.* mene? *Da.* te.

Offenbar ist dem Recensenten des cod. Ber. der Iambus in ait anstössig gewesen, denn dass dies ein einsilbiges Wort sein sollte, konnte er noch nicht wissen.

Eun. I, 2, 41. Utrumque hoc falsum est: effluet. *Th.* qui istuc? *Par. rogas*? quia.

- - 47. Cognovi. tute scis postilla quam intimum *et carum.*

- - 72. Apud me habere. Nihil *mihi* respondes? *Ph.* pessuma.

- III, 3, 8. Velle agere mecum. iam tum erat *mihi* suspicio.

- - 14. Credo ei placere hoc, sperat se *posse* a me avellere.

- IV, 2, 4. Peiorem *vertere* partem. quid opust verbis? dum haec reputo.

- IV, 4, 27. Quem secum adduxit Parmeno. *Ph.* agedum hoc *mihi nunc* expedi.

- V, 2, 33. At nunc inter nos spero dehinc aeternam gratiam.

- V, 4, 6. Quam amabat confeci *ut potiretur* sine molestia.

Heaut. I, 1, 45. Eius filiam ille amare perdite coepit *virginem.*

Der cod. Bemb. hat coepit perdite ohne virginem, der Reg. coepit virginem ohne perdite.

Heaut. III, 1, 17. Sed ipsum foras egressum video, *ad*ibo *atque* alloquar.

- III, 2, 31. Nisi *in hoc* quidem mihi addit animum, quo lubeat magis.

- IV, 3, 28. Ut istam rem video, istius *adventu* obsaturabere.

Adelph. V, 3, 49. Quod illos sat aetas acuet. *De. timeo*, ne nimium modo.

- V, 3, 55. Cum prima luce hinc ibo. *Mi. immo* de nocte censeo.

Der cod. Bemb. gibt cum primo luci ibo hinc. *De.* De nocte censeo, der Reg. gibt den Vers ganz ebenso, nur dass prima luce geschrieben ist; über den Worten de nocte steht aber noch immo von zweiter Hand.

Adelph. V, 6, 1. Hera, ego hinc *abiens* ad hos provisam, quam mox virginem.

Hecyr. I, 2, 51. Donec in ipsis iam *esset* nuptiis, postquam videt.
104. Miris modis *Philomena* odisse coepit Sostratam.
Phorm. I, 2, 8. Quanto in periculo sumus *modo*. *Da*. quid istuc est? *Ge*. scies.

Zu dieser Veränderung hat offenbar die Länge in der ersten Silbe von istuc, die verkürzt werden sollte, Veranlassung gegeben.

Phorm. I, 2, 79. Ad iudices veniemus: qui fuerit pater, *dicam*.
- II, 3, 4. Iam ego hunc agitabo. Proh deum immortalium *fidem*.
- II, 3, 5. Negat Phanium esse hanc sibi cognatam Demipho? *Ge*. *negat*.
- IV, 3, 11. Inveni, opinor, remedium huic rei. Ch. quid *dicis*, Geta?

Für den catalectischen Tetrameter unter Trimetern ist bereits oben ein Beispiel aus Phorm. IV, 4, 22 angeführt

Interea amici, quod polliciti sunt, dabunt *argentum*.

Auch der acatalectische kommt an dieser Stelle öfters vor.

Andr. III, 1, 9. Sed sequere me intro, ne in mora illi sies, *cum opus siet*. L. sequor.
Adelph. V, 3, 68. I ergo intro et cui rei *opus* est ei rei *hilarem* hunc sumamus diem.

In derselben Weise sind offenbar auch folgende Verse aufzufassen, bei denen sich freilich die ungeübte Hand des Interpolators kund gibt; er vermeidet den Hiatus nicht und lässt kurze Silben durch den Ton verlängern.

Adelph. III, 3, 58. Syre, praeceptorum plenus est istorum ille. *Sy*. *philosophe*.
Hecyr. III, 1, 51. Quod sane nolim maxume *fieri* heri causa mei.
Phorm. V, 9, 19. Proh dii immortales facinus *indignum*, miserandum et malum.

Der cod. Bemb. hat miserandum allein, der Reg. indignum.

Phorm. II, 3, 3. Adeste quaeso. *Ge*. iratus est. *Ph*. quin tu hoc *quod coepimus* age.

An andern Stellen ist der Tetrameter erst durch archaïsirende Wortformen hervorgebracht worden:

Eun. III, 3, 4. Iam tum cum primum iussit me ad se accersi*rier* *domum*.
Andr. IV, 4, 50. *Ch*. Novi omnem rem. *sed* est Simo intus? *Da*. est. *My*. ne me *attinguas*.

Endlich ist auch noch der trochäische Tetrameter unter iambischen Trimetern anzuführen Andr. IV. 3, 12:

Atque eas substerne. *My*. quamobrem id tute *ipse* non facis.

So scheint dieser Vers, in dem vielleicht tute id zu schreiben ist, aufgefasst werden zu müssen, denn dass eas einsilbig wäre, hat der Recensent des cod. Berol. gewiss noch nicht geglaubt. Ein Seitenstück dazu ist Hec. III, 4, 16: Here, etiam tu nunc *exstas* hic? *Pam*. equidem te expecto. *Par*. quid est? — Der cod. Bemb.

und cod. Reg. haben übereinstimmend die dreisilbige Anakruse in der Lesart: ere etiam nunc tu hic stas.

Die Verlängerung des iambischen catalectischen Tetrameters in einen acatalectischen wird durch ein Beispiel des cod. Regius bestätigt, das, wenn es auch von Calliopius vielleicht nicht gebilligt worden ist, von ihm auch nicht corrigirt wurde. Dies ist Phorm. V, 1, 32:

Quicum volebam atque ut volebam collocatam filiam.

Er wusste schwerlich, dass in der Recension des cod. Bembinus statt filiam das Wort amari stand: sonst würde er wol geändert haben. Wenn übrigens im cod. Reg. Andr. IV, 2, 6 sollicitarier st. sollicitari, Hec. II, 2, 4 siet st. sit, V, 2, 25 cognoverint st. cognorint, Eun. II, 2, 56 cursitet st. curset steht und zum Schluss von Phorm. V, 1, 21 ein aut zugesetzt ist, so glaube ich, dass dies die Schuld des Schreibers gewesen sein mag, denn keine andere Versart scheint ihm so unverständlich gewesen zu sein, wie diese. Der cod. Berol. vermehrt diese Fälle noch um einen, indem er Andr. IV, 2, 31 zum Schluss des Verses schreibt: opperire me hic.

Der cod. Berol. A geht aber noch weiter: er verlängert den catalectischen iambischen Tetrameter sogar in einen hypercatalectischen. Heautontim. IV, 4, 16 lautet:

Sy. Atqui iam dabitur. *Ba.* ut lubet. num ego insto? *Sy.* at scin, quid sodes *facias.*

Hec. III, 2, 17. Atque eccum video ipsum egredi, quam tristis est. *So.* o mi gnate *salve.*

Hec. V, 2, 32. Referet*que* gratiam ei unaque nos sibi opera amicos iunget.

So sucht jeder auf seine Weise der dreisilbigen Anakruse des codex Bembinus zu entgehn. Calliopius setzte, wie oben bemerkt wurde, que hinzu und strich ei, der Recensent des Berol. A. behielt Beides und brachte einen hypercatalectischen Tetrameter zu Stande.

Der iambische acatalectische Tetrameter wurde in einen hypercatalectischen Tetrameter und einen brachycatalectischen Pentameter verwandelt. Für den ersteren lassen sich folgende Beispiele aus dem cod. Berol. A. anführen:

Andr. I, 2, 10. Sperans, iam amoto metu, inter oscitantes oprimi *nos.*

denn so gibt der cod. diesen Vers.

Andr. III. 4, 15. Domum modo ibo ut apparentur, dicam atque huc *renuntiabo.*

Eun. IV, 7, 2. Mori me satius est. Simalio, Dorax, Syrisce, sequimini *me.*

Möglicherweise ist auch so Andr. II, 3, 29 zu erklären:

Curabitur. sed pater adest. cave te esse tristem sentiat. *Pam. Faciam.*

Der Recensent des codex würde dann sentiat für zweisilbig genommen haben, was mir nicht unwahrscheinlich ist.

Für den brachycatalectischen Pentameter sprechen folgende Fälle:

Andr. I, 2, 11. Ne esset *nobis* spacium cogitandi ad disturbandas nuptias.

Andr. III, 4, 7. Nam propemodum habeo iam *tibi* fidem. *Da.* tanden cognosti quid siem.

Eun. II, 3, 12. Meque adeo qui restiterim; tum autem, qui *non* illum flocci fecerim.

Eun. III, 5, 33. Et adducit secum ancillas *omnes*: paucae, quae circum illam essent, manent.

Heaut. II, 1, 8. Perii: is *pater* mihi ubi adbibit plus paulo, sua quae narret facinora.

Adelph. V, 8, 27. Huic demus qui fruatur. *Mi.* paululum id autem est? *De.* si *autem* multum *sit*, tamen.

Auch der cod. Reg. hat hier schon si multum sit

Hec. IV, 2, 8. Referre ut apud me praemium esse positum pietati scias *tuae.*

Hec. V, 1, 3. Videndum ne minus propter iram hanc, *quam habeo* impetrem, quam possiem.

Es scheint nur durch Versehen des Schreibers zum Schluss des Verses possum statt possiem gesetzt zu sein.

Der trochäische catalectische Tetrameter ist zunächst in den acatalectischen verlängert worden:

Andr. II, 2, 16. Tunc pater modo me adprehendit, ait tibi uxorem dare *sese.*

Der cod. Reg. hat sese als Glosse über ait.

Andr. II, 2, 24. Non cohaerent. *Pa.* quorsum iam istuc? *Da.* egomet continuo ad *Chremetem.*

Andr. II, 2, 32. Olera et pisciculos minutos ferre obolo in cenam seni *emptos.*

Auch der cod. Reg. hat obolo in cenam.

Andr. II, 3, 5. Sed si tu negaris ducere, ibi culpam in te transfert *omnem.*

Das omnem ist im cod. Reg. als Glosse über den Text geschrieben.

Andr. V, 2, 23, Ego te iam commotum reddam. *Da.* tametsi hoc verum est? *Si.* tamen *tu.*

Offenbar gehört das tu dem nächsten Verse; der Recensent des codex aber zog es vor, einen acatalectischen Tetrameter unter catalectische zu bringen, als dass er den Spondeus in der Anakruse geduldet hätte.

Andr. V, 4, 24. Qui eum recepit. ibi ego audivi ex illo sese Athicum fuisse.

Es ist klar, dass ihn die falsche Schreibart von Atticus auf den Gedanken gebracht hat, die erste Silbe wäre kurz.

Eun. II, 2, 7. Quo redactus sum. omnes noti me atque amici *deseruerunt.*

Eun. V, 8, 55. Recipiatis: satis diu iam hoc saxum volvo. *Ph.* *recipiamus.*

Heaut. II, 3, 95. Si tibi narrem, quamobrem id faciam: vera causa est. *Clit.* fabulae *sunt.*

Adelph. V, 9, 30. Id non fieri ex vera vita, neque adeo ex aequo et bono *animo.*

Hec. III, 3, 2. Unde exordiar narrare, quae nec opinanti *acciderunt.*

Für Fälle dieser Art findet sich im cod. Reg. nur ein Beispiel: Heaut. IV, 1, 13, wo statt der Lesart des cod. Bemb., edicere, das Wort interminatum in den Text gedrungen ist, denn wenn Eun. II, 3, 70 zum Schluss est zugesetzt, und Heaut. V, 5, 4 te nach obsecro gestellt ist, so sind das Dinge, die, da sie an sich geringfügig sind und sonst keine Analoga finden, dem Abschreiber Schuld gegeben werden müssen.

Noch viel häufiger ist die Unform des hypercatalectischen Tetrameters:

Andr. I, 5, 2. *My.* Quid illud est. *Pa.* pro deum *atque hominum* fidem, quid est, si haec non contumelia est?

Andr. II, 1, 31. Cum is nihil *praemereatur*, postulare gratiae id adponi sibi.

Der cod. Reg. hat freilich schon promereat.

Andr. II, 2, 7. *Da.* habeo. *Pa.* Dave: ades. resiste. *Da.* quis homo est, qui me *vocat?* o Pamphile,

denn von vocat soll, wie es scheint, die letzte Silbe verlängert werden.

Eun. IV, 7, 40. Sat[is] hoc tibi est? *Thr.* idem tu hoc ais, Thais? *Th.* quaere, qui *tibi* respondeat.

Eun. V, 8, 26. Difficile est. *Th.* si quid [tibi] collibuit *facile est*, novi te. hoc si effeceris.

In Bezug auf diese beiden letzten Verse mag es jedoch unentschieden bleiben, ob sie der Recensent des cod. Berol. A nicht für iambisch gehalten hat.

Heaut. II, 3, 80. Clitipho est neque ferri potis est. *Clin.* audiundum hercle est, tace. *Sy. Quid est?*

Durch Versehen hat der Abschreiber die Worte quid est in den folgenden Vers gebracht.

Heaut. III, 3, 10. At mihi *nunc* fides apud hunc est, nihil me istius facturum, pater.

Heaut. IV, 1, 49. Nomen mulieris cedo quod sit, ut quaeratur. *So. Antea* Philterae.

Adelph. IV, 2, 43. Ad sinistram hac recta platea, ubi ad *templum* Dianae veneris.

Adelph. IV, 2, 44. Ito ad dextram: prius quam ad *ipsam* portam venias, apud ipsum lacum.

Adelph. V, 4, 6. Prope iam excurso *vitae* spatio mitto. id quamobrem? re ipsa repperi.

Adelph. V, 4. 13. Duxi uxorem: quam ibi *non* miseriam vidi? nati filii.

Adelph. V, 9, 8. Scortum adducere, apparare de die *in diem* convivium.

Adelph. V, 9, 13. Tu vis, *faciam*, Syre eho accede huc ad me: liber esto. *Sy.* bene facis.

Adelph. V, 9, 27. Quid istuc? quae res tam repente mores mutavit tuos, *Demea*.

Hec. V, 4, 29. Immo etiam, qui hoc occultari *posse* facilius credas, dabo.

Phorm. II, 2, 21. Alere nolunt hominem edacem et sapiunt mea *quidem* sententia.

Phorm. III, 2, 48. Mea lege utar, ut potior sit, qui prior ad dandum est. Vale. *Ph. Vale.*

Der Schreiber hat aus Versehen den Namen Phaedria so geschrieben, als ob er mit zum Text gehörte, während er offenbar die Person bezeichnet.

Phorm. V, 6, 10. *Vapulabis. An.* id quidem tibi iam fiet, nisi resistis, verbero.

Der cod. Reg. hat auch vapulabo, doch die letzte Silbe ist augenscheinlich erst von später Hand zugesetzt.

Bis hierher kann man den Recensenten des cod. Berol. A für die Interpolation der Verse verantwortlich machen, weil sich in diesen Erscheinungen ein bestimmter Plan und Zusammenhang erkennen lässt. Wenn sich dagegen noch andere vorfinden, die mit dem Rhythmus der Verse nicht mehr in Uebereinstimmung sind oder Zusätze von grösserem Umfang, so scheint dies nur dem Schreiber Schuld gegeben werden zu können. So heisst es Heaut. V, 5, 17:

Filium Phanocratae nostri *vicini. Cl.* rufamne illam virginem.

Ad. II, 3, 10. Maledicta *postposuit*, famam, meum amorem et peccatum in se transtulit.

Ad. V, 2, 10 u. 11. Nisi dum hae silescunt turbae, interea in angulum *Abeam aliquo* atque edormiscam hoc vini, *quod bibi*, sic agam.

Wie diese Dinge aufzufassen sind, zeigt Ad. III, 4, 40, wo der Schreiber das Wort scio zum vorhergehenden Vers zog, um dann den Senar zu Stande zu bringen:

Intus me miseram, differor doloribus.

Grössere Zusätze sieht man Eun. II, 2, 49:

Detineo te fortasse tu profectus alio fueras. *si te non detinuissem.*

Eun. IV, 4, 32. Non. *Nec quis esset, unquam audieram dicier.*

Heaut. IV, 8, 10. Ea res nunc agitur ipsa. *Me.* Quid dixti Chreme? *Ch. erravi*

Res acta est. Me. quanta de spe decidi.

Hec. II, 2, 21. Laches, et diligentiam vestram et benignitatem,
Quam exhibetis erga meam filiam.

Heaut. IV, 3, 22. Nam quo ore appellabo patrem *dare mihi uxorem*
Cum viderit me habere amicam? tenes, quid dicam. *S.* Quidni?

An andern Stellen endlich sind zwei Lesarten neben einander in den Text aufgenommen. So Phorm. III, 3, 29, der mit den Worten eamus ergo ad eum ocius endigt, während V, 30 anfängt: *Ph.* Abi, dic praesto ut sit domi. Phorm. IV, 4, 8 lautet: Huic mandes, quod quidem recte curatum velis. Unmittelbar darauf folgt: Qui te ad scopulum e tranquillo afferat.

Den interpolirten und über ihr Maass hinaus verlängerten Versen stellen wir die mangelhaften, namentlich die acephali, entgegen. Im cod. Reg. finden sich zwei Beispiele dieser Art. Phorm. II, 1 ist nämlich das hui vom Anfang des 72. Verses ans Ende von 71 gestellt, vielleicht nicht unrichtig, da, nach Bentleys Wahrnehmung, Interjectionen in der Regel an das Ende der Verse zu treten pflegen. In diesem Fall hätte man nur V. 72 dixisti st. dixti schreiben sollen, was aber der Abschreiber zu thun vergessen hat. V, 8, 10 war quanta, was nach dem cod. Bemb. zu verdoppeln ist, einmal ausgelassen, und dies hat die Veranlassung gegeben, heus zu verdoppeln, wodurch ein acephalus entstanden ist. Dies sind, wie gesagt, die einzigen Fälle, die sich aus dem cod. Reg. anführen lassen, denn Andr. IV, 5, 22, wo andre Handschriften das o vor optume auslassen, hat der cod. Reg. zwischen diesem Wort und dem folgenden, hospes, eine Lücke, so dass man seine ursprüngliche Lesart nicht mehr erkennen kann. Der cod. Berol. folgt ihm nun in den angegebnen Fällen und vermehrt dieselben, indem er Andr. II, 3, 16 schreibt;

Quae sunt certa consilia, incerta ut sient.

und Heautont. II, 3, 33.

Post huc veniam. *Clit.* propera. *Sy.* iam primum omnium.

Vielleicht ist auch die Auslassung des o zu Anfang von Hec. II, 2, 2 nicht dem Zufall zuzuschreiben.

Hiermit steht nun die analoge Erscheinung im Zusammenhang, wenn man unter iambischen acatalectischen Tetrametern trochäische catalectische antrifft, da die Unterdrückung der ersten Silbe wie im versus acephalus die erstgenannte Versart in die zweite verwandelt. Davon finden sich im cod. Reg. nur zwei Beispiele, die wol nicht hinreichen, um die Meinung des Calliopius über diesen Punkt ins Licht zu stellen. Ad. II, 1, 9 lautet:

Sa. O miserum facinus! *Ae.* geminabit, nisi caves. *Sa.* hei, miseriam.

Der cod. Bemb. hat facinus indignum und ei misero mihi mit dem viersilbigen Fuss nisi caves, der die Veranlassung zu dieser unglücklichen Emendation geworden ist, die zu wenig Vers- und

Sprachkenntniss verräth, als dass ich sie dem Calliopius zutrauen möchte. Adelph. V, 8, 23 wird im cod. Reg. geschrieben:

De. Merito amo te. *Dem.* verum quid ego dicam hoc cum fit quod volo.

Bentley scheint ganz recht gesehn zu haben, dass die ursprüngliche Stellung der Worte te amo gewesen ist: der Hiatus nach te war die Ursache der Umstellung, bei der tuo ausfiel.

Der cod. Berol. vermehrt diese Fälle, die er beibehält, noch um folgende:

Heaut. IV, 2, 9. Quid si hoc incipiam? nihil est. quid, si sic? tantundem egero.

Die metrische Unregelmässigkeit in dem Molossus quid si sic, den der cod. Bemb. und Reg. haben, scheint die Tilgung von nunc sic veranlasst zu haben.

Ad. V, 8, 24. Quid nunc *est*, quod restat? *De.* Hegio est his cognatus proximus.

Hier hat offenbar der Hiatus zwischen Hegio und his die Veränderung des Verses herbeigeführt, indem nur noch das est hinter Hegio ans Ende zu stellen gewesen wäre.

Der cod. Berol. geht aber noch weiter. Er verlängert sogar den iambischen catalectischen Tetrameter in einen trochäischen acatalectischen.

Eun. V, 6, 5. Sed ubi *is* obsecro est? *Pa.* me quaerit haec. *Py.* atque eccum video: adibo.

Eun. V, 6, 12. An *non* poenitebat flagiti, te auctore quod fecisset.

Hec. III, 2, 24. Tu pueris *occurre*, Parmeno, obviam atque his onera adiuta.

Das einzige Beispiel dieser Art im cod. Reg., das, wie alles Fehlerhafte, auch in den cod. Berol. übergegangen ist, würde Eun. V, 6, 9 sein, ein Vers, der mit den Worten beginnt: non satis potest narrari, während der cod. Bemb. gibt: non possum satis narrare. Offenbar wurde die zweite Silbe in satis, die trotz der Position verkürzt werden sollte, die Veranlassung zu dieser missglückten Aenderung, die schwerlich von Calliopius herrührt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient endlich noch die Vermischung iambischer und trochäischer Tetrameter. Wie zweifelhaft über diesen Punkt das Urtheil der Metriker sein muss, ist aus dem Abschnitt de continuatione numeri trochaici apud Romanos in Hermanns elem. doctr. metr. p. 162 ff. zur Genüge ersichtlich, denn wer, wie Bentley, dem Versanfange, auch in trochäischen Tetrametern, grössere Freiheit zugestand, als den übrigen Füssen innerhalb des Verses, konnte manche Verse für trochäisch halten, die Hermann, mit strengeren metrischen Anforderungen, für iambisch nehmen musste, und noch weiter geht Bothe, der, nach der Anleitung der jüngsten Manuscripte, Iamben und Trochäen ganz unbestimmt mit einander wechseln lässt, so oft sich nur irgend eine

Veranlassung dazu findet. Wie Calliopius über diesen Punkt gedacht hat, lässt sich freilich nicht mit Bestimmtheit angeben, aber wahrscheinlich ist allerdings, dass er, einer strengern metrischen Auffassung zugethan, viele Verse für iambisch hielt, die Bentley für Trochäen nimmt, und dass er in Folge dessen auch den Iamben unter trochäischen Tetrametern einen grösseren Raum verstattete. Denn wenn anders Calliopius die Terentianischen Gedichte vom metrischen Standpunkt aus auffasste, so wird er an diesem auch so lange festgehalten haben, wie ihm dies irgend möglich war, und die Aufnahme von neuen iambischen Versen, die der codex Bembinus noch nicht kennt, zeigt deutlich, dass der Recensent des codex Regius ihrer Vermehrung günstig war. Ich führe daher zunächst die iambischen Tetrameter des codex Regius an, die im codex Bembinus noch trochäisch sind.

Andr. V, 5, 6. Sed quem ego potissimum mihi exoptem, nunc cui haec narrem, dari.

Der cod. Bemb. hat mihi potissimum optem.

Heaut. V, 1, 78. Adeo depexum usque ut, dum vivat, meminerit semper mei.

Das ut hat der Schreiber aus Versehen ausgelassen; der cod. Bemb. hat das usque noch nicht.

Heaut. V, 2, 11. Cepi rationem ut neque tu egeres, neque ut haec posses perdere.

Der cod. Bemb. lässt das tu aus.

Hec. II, 1, 41. Enim lassam eam oppido tum aibant: eo ad eam non admissa sum.

Der cod. Bemb. hat oppido tum esse st. eam opp. tum; in dem viersilbigen Fuss eo ad eam stimmen alle codd. überein.

Hec. II, 3, 1. Edepol ne nos sumus mulieres aeque omnes invisae viris.

Der cod. Bemb. gibt sumus inique aeque omnino omnes. Bentley hat mit Recht omnino gestrichen.

Hec. IV, 1, 15. Quid sit, quamobrem tantopere hoc omnes nos celare volueris.

Statt des hoc, das der cod. Bemb. noch nicht kennt, hat der cod. Berol. A besser hunc.

Hec. V, 1, 39. Aliter si facies, sed reprimam me, ne aegre quicquam ex me audias.

Der cod. Bemb. hat das sed noch nicht.

Phorm. I, 4, 32. Quid si adsimulabo. satin est? *Ge.* garris. *An.* vultum contemplamini: em.

Der cod. Bemb. hat adsimulo.

Die Anzahl dieser Verse wächst nun im cod. Berol., der die genannten mit unbedeutenden Abänderungen wiederholt, um ein Beträchtliches. In ihm findet man namentlich noch folgende:

Andr. I, 5, 23. Quod si ego rescissem id prius, quid facerem, si quis modo nunc me roget.

Der cod. Reg. hat das modo noch nicht.

Andr. II, 2, 37. Ibo tametsi hercle saepe iam mea spes haec frustrata est. Vale.

Der cod. Reg. hat etsi und me st. mea.

Andr. IV, 1, 20. Quid tandem? *Ch.* etiam nunc me seducere istis dictis postulas.

Der cod. Reg. hat ducere.

Eun. IV, 4, 55. Hac re et te ab omni turba evolves et illi gratum feceris.

Das ab ist im cod. Reg. von späterer Hand über den Text geschrieben.

Eun. V, 4, 37. Tantum facinus *facere* audet. *Py.* quid ita tantum? *Pa.* an non hoc maximum est?

Eun. V, 4, 39. Deprehendi quemquam? *Py.* nescio. *Pa.* at ne hoc nesciatis Pythias.

Der cod. Reg. hat praehendi.

Eun. V, 8, 25. Precibus *vel* pretio, ut haeream in parte aliqua tandem apud Thaidem.

Eun. V, 8, 47. Ad haec omnia magis esse oportunus, nec magis ex usu tuo
Nemo potest. principio et habet quod det et dat nemo largius.

Der cod. Bemb. und Reg. haben ad omnia haec, lassen esse aus und geben in V. 48 est st. potest.

Eun. V, 8, 51. Quid agimus? *Gn.* praeterea hoc *est* etiam, quod ego (maximum) principium puto.

Offenbar gehört maximum nicht in den Text. Der cod. Reg. lässt est aus und hat vel primum st. principium.

Eun. V, 8, 60. Et collaudavi *te* secundum facta et virtutes tuas.

Heaut. II, 3, 2. Illae relictae sunt. *Cl.* mulier tibi adest, audin *tu* Clinia.

Heaut. V, 1, 70. *Idem* mirari te simulato et illum hoc rogitato simul.

Ad. IV, 1, 2. Nunc *autem* maxime operis aliquid facere credo. *Ct.* utinam quidem.

Der cod. Reg. gibt cum st. autem.

Hec. III, 1, 5. Nam nobis omnibus, quibus est alicunde aliquis obiectus labor.

Der cod. Bemb. und Reg. haben nam nos omnes und labos.

Hec. III, 5, 12. Tum tu nihil igitur attulisti huc plus una sententia.

Der cod. Bemb. und Reg. geben igitur nihil. Der cod. Bemb. lässt ausserdem huc aus.

Hec. IV, 1, 39. Nam si ipse posset ab ea sese derepente avellere.

Der cod. Bemb. und Reg. geben is st. ipse.

Hec. V, 4, 9. Adeone pro hoc te nuntio quid donem? qui quid nescio.

Der cod. Bemb. hat Egon te pro hoc und quid quid, der Reg. Egone pro hoc te und quicquid.

Phorm. II, 2, 29. Quid istuc *tibi* verbi est? *Ph.* ubi tu dubites quid sumas potissimum.

Phorm. III, 1, 18. Quantus metus est venire mihi huc nunc salvum patruum Geta.

Der cod. Reg. hat mihi venire huc nunc salvum, der Bemb. Quantum m. e. mihi videre huc salvum nunc.

Phorm. V, 9, 24. Lemni? haecine erat ea, quae nostros fructus minuebat vilitas.

Der cod. Reg. hat fructus minuit.

Phorm. III, 1, 2. Itane hinc *decuit* abiisse et vitam tuam tutandam aliis dedisse.

Der cod. Bemb. hat Itane te hinc abiisse, der cod. Reg. Itane hinc abiisse, was die Lesart des Ber. herbeigeführt hat.

Phorm. III, 2, 12. Adeon ingenio te esse duro *decet* atque inexorabili.

Offenbar soll hier die zweite Silbe von inexorabili verkürzt werden. Die Veranlassung zu dem eingeschobenen decet gab auch hier der cod. Reg., der te esse duro hat, während der cod. Bemb. esse duro te gibt.

Auch durch veränderte Versabtheilung hat der cod. Berol. einen solchen Wechsel des Rhythmus herbeigeführt, indem er das at, welches der cod. Reg. zu Ende von Andr. V, 1, 19 gibt, an den Anfang von V. 20 stellt, der mit den Worten At vero vultu beginnt.

Endlich ist auch zu bemerken, dass der cod. Ber. nicht allein Phorm. III, 1, 2 die acatalectischen trochäischen Tetrameter zu hypercatalectischen iambischen Tetrametern macht. So beginnt er Eun. IV, 3, 1 mit der Wortstellung Ubi illum ego scel. etc., und schreibt Hec. IV, 1, 17 Adeon *te* pervicacem esse animo.

Wenn der Recensent des cod. Berol. unter solchen Umständen nicht alle Emendationen, die Calliopius im Interesse des Metrums für nöthig hielt, annahm, so wird man dies natürlich finden, denn er interpretirte die Verse anders als jener. Er liess das hem vor Eun. V, 4, 34, das obtundis zu Anfang von Phorm. III, 2, 30 und das id in Heaut. V, 5, 7 stehen, da er diese Verse für iambisch hielt, während sie Calliopius in der Voraussetzung änderte, dass es Trochäen wären. Hec. V, 2, 32 rief er neben dem referetque von Calliopius das ei des codex Bembinus zurück, und gab statt des catalectischen Tetrameters, wie er das öfters thut, einen hypercatalectischen. Hec. V, 2, 21 half er dem Metrum in der Emendation noch dadurch nach, dass er das einsilbige his an die Stelle des zweisilbigen iis setzte, denn einen Unterschied in der Silbenzahl scheint er bei eis und iis noch nicht gemacht zu haben. Adelph. I, 1, 15 hatte Calliopius bei

seiner Emendation verlangt, dass ex verkürzt werden sollte; dies vermied der Recensent des cod. Berol., indem er das est in dem Verse strich. Eun. IV, 4, 47 scheint ihm aber noch nicht stark genug beschnitten gewesen zu sein; er schreibt auch noch obsecro mi Phaedria statt obsecro te vero Phaedria. Die Emendationen des Calliopius zu Hec. III, 5, 35 und Phorm. II, 1, 37 scheinen ihm ebenfalls nicht eingeleuchtet zu haben; er lässt es daher im ersten Fall bei der Lesart impulsus, im zweiten bei abest bewenden. Auch eum Hec. IV, 1, 35 und istaec Heaut. III, 3, 5 bleiben auf ihrer Stelle. In allem Andern aber folgt er den Emendationen von Calliopius, sogar in der Streichung des ersten salve Phorm. IV, 3, 4.

Der Recensent des cod. Berol. ist aber noch weiter gegangen und hat noch eine bedeutende Anzahl von Stellen dem Metrum anzupassen gesucht, die Calliopius unberührt gelassen hatte. Andr. I, 1, 15 steht der Iambus in der Anakruse des Verses Et id gratum fuisse etc. Er strich daher id. Andr. I, 5, 12 liess er die Fragepartikel ne bei nullo aus, um nicht die zweite Silbe von ego zu verkürzen, III, 3, 6, wo der Vers in der ursprünglichen Lesart per ego te deos oro eine dreisilbige Anakruse hat, versuchte bereits Calliopius sein Heil, indem er ego ausliess; der Recensent des cod. Berol. statuirte die kühne Ellipse von oro, IV, 4, 27 vermied er den Iambus in der Anakruse, indem er est strich; V, 4, 33 strich er hic, das in der Lesart des cod. Bemb. und Reg. Tum illam relinquere hic est veritus verkürzt werden soll. Eun. IV, 5, 5 strich er quidem, von dem die letzte Silbe verkürzt wird, und schrieb tu multo pol hilarior. Heaut. IV, 5, 11 soll nescio zweisilbig gesprochen werden; er strich also iam, um ihm seine drei Silben zu erhalten. Ad. prol. 17 soll eine Silbe von illi verkürzt werden. Um dies zu vermeiden, strich der Recensent esse. Ad. IV, 2, 24 geben der cod. Bemb. und Reg. die Anfangsworte in der Folge Quem ego modo puerum tantillum. Man sieht, dass in modo puerum ein viersilbiger Fuss vorhanden ist, wenn man nicht quem ganz unbetont lassen will. Dies hat den Recensenten des cod. Ber. dazu vermocht, ego zu streichen. Hec. V, 4, 23 soll die zweite Silbe von meis und die zweite von eam verkürzt werden. Der Recensent des cod. Berol., der von der Bemerkung des Velius Longus p. 2236 bei Putsch, welcher behauptet, die Alten hätten eine einsilbige Form miis neben dem zweisilbigen meis gehabt, nichts gehalten zu haben scheint, strich lieber das eam. Phorm. I, 4, 1 soll es hinter nullus verkürzt werden; der cod. Ber. lässt in Folge dessen Geta aus. IV, 3, 36 steht der Iambus eo in der Anakruse: in Folge dessen ist nos fortgeblieben. IV, 5, 14 soll die erste Silbe in istuc verkürzt werden, daher strich der Recensent des cod. Ber. das vorhergehende ego. — Andr. IV, 5, 22 dagegen war eine Lücke auszufüllen: dem Verse fehlte, da man das o vor optume noch nicht las, eine Silbe. Diese

findet man im cod. Berol. dadurch ausgefüllt, dass morem vor obtines eingeschoben wurde.

Auch durch Umstellung der Worte ist dem Metrum öfters geholfen worden. Andr. V, 4, 50 soll die erste Silbe von istuc verkürzt werden. Der Recensent des cod. Ber. stellte daher istuc vor ego und strich das folgende iam. Eun. III, 5, 16 gibt der cod. Bemb. quaedam hodie est ei dono data, der cod. Reg. hodie quaedam est ei dono data. Beide verlangen, dass von ei die zweite Silbe verkürzt werden soll; der cod. Ber. schreibt hodie est quaedam ei dono data, und demgemäss auch Phorm. I, 2, 69 pater ei st. ei pater. Heaut. III, 1, 74 soll die letzte Silbe von sumus verkürzt werden; der Recensent des cod. Berol., der eben so wenig wie Calliopius von dem Abwerfen des s zum Schluss der Worte etwas gehalten zu haben scheint, stellt sumus vor omnes. Ad. II, 1, 7 ist die letzte Silbe von fuit trotz der folgenden Position kurz; deshalb gibt der cod. Berol. at ita ut quisquam fuit usquam fide optima. Ad. IV, 5, 54 soll in der Lesart des cod. Reg. Fecere alii saepe item boni. at postquam id evenit, cedo das Wort at trotz folgender Position verkürzt werden. Der cod. Ber. gibt daher boni item, wodurch freilich auch der Klang des Verses gewinnt. Phorm. V, 6, 20 soll die zweite Silbe von erus vor me verkürzt werden; der cod. Ber. gibt daher me erus.

Auch durch Aenderung der Lesart ist eine Anzahl von Stellen dem Metrum angepasst worden. Von den Verwandlungen des ehem in hem, des iis oder eis in his ist oben bereits die Rede gewesen; was dort in einzelnen Fällen hervortrat, hat der cod. Berol. noch weiter ausgedehnt und systematisch verfolgt. Man findet daher an Stellen, wo die zweite Silbe von ehem vor einem folgenden Consonanten verkürzt werden soll, regelmässig hem, namentlich Eun. I, 2, 6, III, 2, 52, IV, 5, 4, Heaut. IV, I, 9, Ad. III, 3, 9, Hec. III, 2, 5, da, wo die zweite von iis oder eis verkürzt werden soll, his Andr. I, 3, 36, Heaut. I, 1, 69, III, 1, 92, Hec. III, 2, 24, V, 1, 29, Phorm. I, 2, 28, und wo die letzte in ii verkürzt werden soll hi Phorm. I, 1, 7.

Ausserdem möchten noch folgende Fälle in Betracht kommen. And. II, 6, 27 soll rei einsilbig ausgesprochen werden in der Lesart illic est huic rei caput. Auch dies scheint dem Recensenten des cod. Berol. nicht eingeleuchtet zu haben, er schrieb daher ille st. illic. Eun. V, 2, 54 gibt der cod. Reg. in cognoscendo tute ipse hic aderis, Phormio. Der Recensent des cod. Ber. behielt das hic bei; um es aber nicht sammt dem daneben stehenden ipse zu verkürzen, schrieb er gnoscendo st. cognoscendo. Heaut. V, 2, 24 soll die zweite Silbe von tibi, die so eben lang gewesen ist, verkürzt werden; daher schrieb er statt dessen huic. Ad. IV, 3, 33 soll die erste Silbe von istaec verkürzt werden; er verwandelte daher prospicere in prospice, III, 3, 89 soll die zweite Silbe von cito verkürzt werden; er schrieb statt dessen scio.

Phorm. I, 4, 37 gibt der cod. Bemb. Sed hic quis est, der Reg. Sed quis hic est; in beiden Fällen soll hic verkürzt werden; der cod. Berol. gibt daher sed quis is est. IV, 3, 14 hat der cod. Bemb. ut eius temptarem sententiam; eius soll offenbar dreisilbig sein. Der cod. Reg. gibt statt dessen ut prius eius temtarem sententiam mit einem viersilbigen Fuss, denn dass eius auch einsilbig sein könnte, hat Calliopius gewiss nicht geglaubt. Der Recensent des cod. Berol., der weder das Eine noch das Andere gebilligt zu haben scheint, corrigirte ut eius pertentarem sententiam. Phorm. II, 1, 36 gibt der cod. Bemb.:

Hic in noxiast, ille ad defendendam causam adest.

Hier soll offenbar die letzte Silbe von noxiast verkürzt werden, während in der Anakruse der Spondeus Statt hat. Der cod. Reg. bleibt bei derselben Lesart; eine spätere Hand hat dem Metrum nur dadurch zu Hülfe kommen wollen, dass sie das i in noxia ausradirte. Dies nimmt der cod. Berol. auf, streicht auch noch das folgende est und gibt nun den Vers: Hic in noxa, ille ad defendendam causam adest.

Was den Hiatus angeht, so hat der Recensent des cod. Berol. ihm keine besondere Aufmerksamkeit zugewandt; er liess es meistens bei den Emendationen des Calliopius bewenden, und wird dem Terenz wol in diesem Punkt keine geringere Freiheit zugestanden haben als sich selbst, wenn anders die oben besprochenen Tetrameter in dieser Gestalt von ihm herrühren. Man findet daher den Hiatus im cod. Berol. nur noch an zwei Stellen vermieden, wo ihn der cod. Reg. hat. Die erste ist Andr. II, 2, 8

Te ipsum quaero. euge Charine: ambo opportune. vos volo,

wo zwischen quaero und euge der Hiatus stattfindet, denn dass die zweite Silbe von euge lang sein soll, werden wir selbst Bentley nicht glauben können. Der cod. Berol. gibt daher ambos. Eun. I, 2, 113 findet der Hiatus in den Worten me ames statt; der cod. Berol. gibt daher ames me.

Fassen wir daher unser Urtheil über die metrischen und prosodischen Veränderungen, die der Text des cod. Berol. erhalten hat, in wenig Worte zusammen, so dürfen wir aussprechen, dass sie zum einen Theil unnöthig, zum andern fehlerhaft sind, doch ist hieran allein der Standpunkt Schuld, auf welchem sich der Recensent dem Text gegenüber befand: Unkenntniss der Quantität ist ihm, wenn die spätere Orthographie nicht täuschte, so viel ich bemerkt habe, nur in einem Falle nachweisbar: Heaut. II, 3, 20. Hier geben nämlich der cod. Bemb. und Reg. übereinstimmend:

Monuisse frustra, neque eum potuisse umquam ab hac me expellere.

Das eum fehlt in mehreren Manuscripten und war auch ohne Zweifel in jenem ausgefallen, das der Recensent des cod. Berol. vor sich hatte. Er schob daher ein dolet ein, verkürzte die letzte Silbe von frustra und schrieb:

Monuisse frustra dolet neque potuisse unquam ab hac me expellere.

In Bezug auf die Ausdrucksweise endlich folgt der Recensent des cod. Ber. beinahe durchgängig dem Calliopius. Selten kehrt er zu den Lesarten des cod. Bemb. zurück, wie Ad. III, 3, 73 noch sapientia, Hec. V, 2, 26 exsolves, Phorm I, 2, 12 dico, II, 2, 19 abradi und V, 8, 96 probe geschrieben ist. Adelph. IV, 2, 22 steht weder produxe aiebas noch dixtin abiisse, sondern prodiisse aiebas. Heaut. II, 3, 64 ist, wie es scheint, aus Versehen defert st. desinit in den Text gekommen. Dagegen ist der Recensent des cod. Ber. noch auf dem Wege des Calliopius fortgefahren, indem er z. B. Eun. II, 3, 23 corpore st. pectore und IV, 5, 12 antevenerim st. antevorterim schrieb. Ebenso verhält es sich mit den Abweichungen in der Syntax. Mit alleiniger Ausnahme von Eun. II, 2, 43, wo der cod. Ber. auf die Lesart des cod. Bemb. animi es zurückgeht, folgt er in allen oben angeführten Beispielen dem Calliopius und geht noch über ihn hinaus. So findet man Eun. II, 3, 19 penum omne st. omnem, V, 2, 58 in aedem st. aedes, IV, 7, 12 sibi cavit locum st. loco, Heautont. I, 1, 14 und III, 3, 19 fungi officio st. officia und officium, II, 4, 21 frui ingenio st. ingenium, V, 2, 35 indulgere tibi st. te und Phorm. V, 8, 54 argentum condonamus tibi st. te.

Dies ist in ihren wesentlichen Momenten die Geschichte der Terentianischen Kritik, so weit sie sich aus den vorliegenden Handschriften herausstellt. Das Verderbniss des Textes hat einen doppelten Grund. Ein Theil der Grammatiker suchte den Versen des Dichters eine metrische und prosodische Correctheit zu geben, die ihnen, als Erzeugnissen der rhythmischen Poesie, fremd ist, ohne dass es ihnen gelang, den Text in seinen Grundzügen umzugestalten. Daher verzweifelten Andre überhaupt an der metrischen Gestalt dieser Gedichte, und da ihnen keine andere für Erzeugnisse der Poesie bekannt war, so machten sie den Versuch, die Verse des Dichters in Prosa zu verwandeln. Als man daher aufs Neue den Plan fasste, mit diesen Trümmern die ursprüngliche Versform wieder herzustellen, gerieth man von der ungebundenen Rede in eine versificirte Prosa ohne rhythmisches Ebenmaass, nothdürftig durch die Gesetze des Metrums und der Prosodie zusammengehalten. Allen Grammatikern aber ist das Streben eigen, den Ausdruck des Dichters, so weit es das Metrum erlaubt, seiner Eigenthümlichkeit zu entkleiden und in die Vulgärsprache zu übersetzen.

Die Aufgabe der Kritik wird es daher vor Allem sein müssen, die Handschriften ihrem Ursprung, ihrer Form und ihrem Alter nach zu sondern, zu unterscheiden, was dem Text des Dichters, was der Hand des Grammatikers angehört, und allein aus dem Ersteren die Principien zu entnehmen, auf die sich eine glaubwürdige Recension des Textes stützen kann.

De Horatii carminum libri primi carmine decimo quarto.

Scripsit *Eggert.*

In Horatii carminum numero, quae pravis inficetorum interpretum studiis et culpa ad intellectum non expeditiora et apertiora, verum impeditiora et obscuriora facta quibusque argumenta obtrusa sunt a poetae mente et consilio prorsus aliena, libri primi carmen quartum decimum reponendum esse, spero, fore, ut mecum statuant, qui insulse excogitata, ridicula acumina, portenta et miracula ista in commentarios huic carmini illustrando conscriptos recepta cognorint, quibus bona interpretum pars ita deliravit, ut carmini nativae simplicitatis et nitoris non fucati laude conspicuo lucem ac suavitatem afferri posse, serio putarent.

Quintiliani (Institt. orat. VIII, 6, 44.) sententia: „At ἀλληγορία, quam *inversionem* interpretantur, aliud verbis, aliud sensu ostendit, etiam interim contrarium. Prius, ut,

O navis, referent in mare te novi
Fluctus: o quid agis? fortiter occupa
Portum.

totusque ille Horatii locus, quo *navem* pro re publica, *fluctuum tempestates* pro bellis civilibus, *portum* pro pace atque concordia dicit, moti, iam Horatii Scholiastae carmen, in quaestionem vocatum, allegoriam habuerunt, qua res publica, domesticis turbis, discordiis ac seditionibus perquam debilitata, a suscipiendis novis bellis civilibus, quae moliretur, omni studio deterreretur, quorum nominum summa auctoritas apud maximam interpretum partem tantum valuit, ut haud cunctanter in eandem sententiam iret, duntaxat hactenus inter se discrepans, ut quum in certis quibusdam verbis ac sententiis explicandis, tum in constituendo, ad quod allegoria spectasset, tempore, aliis aliud placeret.

Rei publicae rationes, condicionem ac statum apud Graecos et Latinos scriptores haud raro verbis dicendique formis ac similitudinibus a mari marisque tempestatibus et omnino a rebus nauticis repetitis depingi, quum in medio positum sit, non est, quod testimoniis allatis confirmetur, quae tamen res non hanc habet vim, ut carmen, de quo hic agitur, quod istiusmodi vocabulis dicendique figuris distinctum est, statim allegoriam eandemque eo, quo interpretes volunt consilio, scriptam accipiamus, quam nemo, nisi qui opinione praejudicata summorumque nominum auctoritate et religione inductus carmen introspexerit, eo contineri animadversurus sit. Nec erat, cur Quintiliani loco, quem attulimus, uterentur ad comprobandam illam, quam hoc in carmine ab Horatio exhiberi visum est allegoriam, quam pulchram habet *Grotefend* (cfr. Schriftstellerische Laufbahn des Horatius. Hannover 1849. p. 19.) et ad Maecenatis orationem apud Dionem Cassium de Alcaei modo compositam, audiendusque est doctissimus *Paldamus*, qui in praestantissima

bonaeque frugis plenissima Horatii Flacci ab Orellio editi censura (vid. Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 1840. Nr. 139. p. 1139.) allegoricam istam carminis interpretandi rationem ab exercitationibus rhetoricis, Quintiliano moderatore et duce, habitis natam esse, ingeniosa et probabili coniectura auguratur. „Wahrscheinlich, verba sunt *Paldami*, war ursprünglich bei rhetorischen Uebungen der Versuch gemacht, dies Gedicht allegorisch zu erklären, und derselbe hatte Beifall gefunden, indem man vielleicht nur theilweise, vielleicht bis zu v. 10, die Allegorie durchführte. Denn was sagt Quintilian? (8, 6, 44.) Totusque ille Horatii *locus*, quo *navem* pro re publica, *fluctuum tempestates* pro bellis civilibus, *portum* pro pace atque concordia dicit. Nicht, wie man erwarten sollte, *carmen*, sondern *locus*. Für seinen Zweck aber möchte es ihm genug scheinen, dass die Allegorie auf einen Theil gut passte, so dass es nicht unumgänglich nothwendig ist, den Quintilian eines Irrthums zu zeihen. Hatte man so angefangen, Anspielung auf bürgerliche Kriege zu erblicken, so war es kein Wunder, dass man zuerst an M. Brutus und Philippi dachte, wie Porphyrio thut. Bei genauerer Erwägung erschien dieses chronologisch falsch, und da nun einmal die Allegorie feststehende Thatsache war, so sah man sich nach einem andern Kriege um, und so sagt denn der jüngere Acro: Certius tamen est S. Pompeium cet.

Qui incorrupte atque integre iudicare volet, is non poterit non idem sentire quod doctissimus *Paldamus*. Non negandum quidem est, Horatii Scholiastas multa et praeclara ad eius scripta explananda attulisse, eosdem vero etiam non paucis locis incredibiliter alucinatos esse nec admodum subtiles atque elegantes eorum existimatores se praestitisse, in quibus vera poetae virtus et dignitas carminumque pulchritudo ac venustas spectantur, qui aliquam eorum notitiam habet, fatebitur. (vid. Teuffel. Ueber die Horazischen Scholiasten. Museum für Philologie. Herausgegeben von F. G. Welcker und F. Ritschl. III. Jahrg. p. 473—75. Wolf Analekten I. p. 202—3.)

Quod quum ita sit, magnopere cavendum est, ne leves et creduli Scholiastarum explanationibus assentiamur, haud raro Horatii intellectum aut nihil iuvantibus, aut multum impedientibus aut in tenebras et errores detorquentibus. Et quis est, qui, modo ne omni elegantiae virtutisque poeticae sensu careat, Scholiastarum explicationes carminis, de quo hic agitur, ne longius abeam, sine risu et stomacho legat iisque probatis ac laudatis Flaccum auspice Musa nec aversis Charisin, ut Propertii verbis utar, carmina finxisse dicat? qui nolito dubitare, quin, si revera versibus suis inclusisset ea, quae male grata Scholiastarum sedulitas ex iis extricare iisve subiicere conetur, inter aquae potores ponendus esset, quae digna legi sint, non scripturos.

Si Horatio propositum fuisset hoc in carmine rem publicam seditionum ac discordiarum turbis ac tempestatibus graviter afflictam

et perculsam a nefario novorum bellorum civilium conatu per allegoriam deterrere, aut fallor, aut alia et quidem ad rem et consilium multo aptiore ratione id fecisset, non sine indicio, quo intelligi voluerit modo. Doctissimus quidem *Trompheller* in libello non uno nomine ad laudem insigni cognituque dignissimo: Ueber Deutung und Zeitbestimmung von Horazens 14. Ode des ersten Buches. Coburg 1850. Acronis sententiam, a *Buttmanno* (vid. Ueber das Geschichtliche und die Anspielungen im Horaz, Mythologus Vol. I. p. 343 spq. *Carolus Passow* in libello praestantissimo Des Q. Horatius Flaccus Leben und Zeitalter p. XXXIV. Not. 96. Acronis coniectionem unam veram eiusque explicationem et confirmationem a Buttmanno propositam eam habet, quae nullis argumentis dilui possit.) pluribus confirmatam, ingeniose tutatus, allegoriam, quam quibus intelligens iudicium est, iis ex ipso carmine apparituram esse, persuasum habet p. 6. omnium maxime verbis:

Nuper sollicitum quae mihi taedium
Nunc desiderium curaque non levis

et:

Quamvis Pontica pinus,
Silvae filia nobilis
Jactes et genus et nomen inutile;

et probari et sustineri existimat, sed priora illa verba nihil impedit, quominus aliorsum et quidem accommodata ad poetae mentem et consilium sententia accipias, posteriora quam in partem intelligenda sint, docemur v. 12. *Pontica* pinus laudatur ad praestantiam lignorum navibus aedificandis apprime utilium indicandam, quibus Ponti silvae abundarunt. Vid. Handbuch der alten Georgraphie, aus den Quellen bearbeitet von Albert Forbiger. Vol. II. p. 84 et 85 u. p. 414. Non erat igitur, cur quaereret vir doctissimus p. 9: „Warum lässt der Dichter die Fichte, aus welcher das Schiff erbaut ist, eine Pontische sein? Nur darum, weil Pontus grosse Waldungen hatte? Lieferten nicht auch andere Wälder Schiffsbauholz?“

Numne credibile est, poetam salutis publicae cupidissimum eique adversantibus iratissimum, quum rem publicam discordiis domesticis iam aliquantum labefactatam et convulsam novis civium atrociter inter se digladiantium turbis ac contentionibus in maximum periculum et extremum paene discrimen adductum iri videret, satis habuisse homines perditos, caecam eorum audaciam et temeritatem increpando iactationemque claritatis progeniei ac splendoris ad salutis spem et fiduciam nihil valentium notando ad sanam mentem pietatisque officia sancta colenda revocare? Equidem a me impetrare non possum, ut Horatium, qui, quid deceat, quid non, unus omnium optime nosset, his momentis illam, quam interpretes statuunt, allegoriam conclusisse putem. Pro summa et tristissima rei gravitate, praesertim quum brevior carminis ambitus sit, ponderosiora intimosque sensus commoventia pectusque concutientia exspe-

ctantur, quam quae versibus 11—16. 19—20. continentur, in quibus, e consilio, quod poetam secutum esse volunt, pensatis, nihil fere aut parum firmamenti ac roboris est, quae frivola, minuta et levia, ne dicam inepta et nugatoria, existimaverit, qui, quibus argumentis ac sententiis, quam gravibus ac seriis, hîc locus esset, secum reputaverit, non nescius, callidum Horatium fuisse debentia dicere.

Sed fac carmen esse allegoriam, quod scribendi genus orationi poeticae maxime accommodatum et lyrico poetae prae ceteris necessarium esse, doctissimo *Hertzbergio* (Propert. Elegg. Vol. I, p. 75 sq.) libenter concedo, qui carminis locus obstat, quominus eam ad amorem spectare dicamus, de quo quum scribunt poetae saepius fit, ut similitudinibus utantur a mari et navigatione repetitis. Hac ex allegoria carminis argumentum hunc in modum constituas: iuvenis rebus amatoriis justo deditior, fidisque poetae, qui eum sollicito ac prope anxio complectitur amore, per totum fere carmen testato illo, consiliis ab insana et pestifera levitate ad sanam mentem compellentis cum arrogantia asper ideoque ipsi, fortasse etiam, quod eum non studio et benivolentia, sed invidia et rivalitate ductum sibi suisque amoribus refragari insimulaverat, aliquantisper odiosus, consectatus erat, in qua aestuavit, puellam formosam, quam ipsius votis ac studiis contrariam, morum eius ac fallacis naturae bene gnarus poeta, qui et ipse non frigidus formarum admirator et cultor esset, (cfr. Quintus Horatius Flaccus als Mensch und Dichter von Weber p. 72 sqq.) praesagiverat*).

---

*) Horatius, cujus liberis consiliis monitisque fidelibus quum refractarius obstreperet iuvenis, amorum suorum tenacissimus, talia fere reponens suoque furori praetendens, qualia leguntur apud *Ovidium* de art. amand. I, 751—54:

Heu facinus! non est hostis metuendus amanti,
Quos credis fidos, effuge, tutus eris.
Cognatum fratremque cave, carumque sodalem:
Praebebit veros haec tibi turba metus.

Epist. ex Pont. I, 5, 35—40:

Scilicet est cupidus studiorum quisque suorum;
Tempus et assueta ponere in arte iuvat.
Saucius eiurat pugnam gladiator, et idem
Immemor antiqui vulneris arma capit
Nil sibi cum pelagi dicit fore naufragus undis
Et ducit remos, qua modo navit aqua.

Amores II, 9, 25—34:

Vive, Deus, posito, si quis mihi dicat, amore:
Deprecer; usque adeo dulce puella malum est.
Quum bene pertaesum est, animoque relanguit ardor:
Nescio quo miserae turbine mentis agor.
Ut rapit in praeceps dominum, spumantia frustra
Frena retentantem, durior oris equus;
Ut subitus, prope iam prensa tellure, carinam
Tangentem portus ventus in alta rapit:
Sic me saepe refert incerta Cupidinis aura,
Notaque purpureus tela resumit Amor.

Nec prospero amoris flatu incontinentem illum parumque cautum iuvenem usum, sed ad superbi fastidii et asperitatis quasi scopulos cum repulsa allisum desiderii sui nitentis (cap. II, 5.) s. desideriis suis sunt non *paene* naufragium fecisse, coniicias ex iis, quae de mala quassae ac truncae (lacerae) navis condicione in medium attulit v. 1—10.

Infelix, expertus, quae Horatius, augur certus ipsi eventura portenderat, neque tamen, ut est impotens, nam res immoderata cupido est (Ovid. Epist. ex Ponto IV, 15, 31.) eademque caeca eius et temeraria cupiditas, gravi suo casu a persequendis suis amoribus deterritus, novis desiderii fluctibus concitatus, nulla mora iterare molitur cursus relictos, confidens fore, ut, praeter suam in amore constantiam, generis nobilitas, forma ac species magnum ha-

---

Amores II, 19, 7—8:

Quo mihi fortunam, quae numquam fallere curet?
Nil ego, quod nullo tempore laedat, amo.

De arte amand. II, 229:

— — Amor odit inertes.

apud *Propert* I, 6, 12:

Ah pereat, si quis lentus amare potest!

II, 5, 16:

Omne in amore malum, si patiare, leve est.

II, 8, 8:

Vinceris aut vincis: haec in amore rota est.

II, 15, 29—30:

Errat, qui finem vesani quaerit amoris:
Verus amor nullum novit habere modum.

II, 22, 17—20:

Unicuique dedit vitium natura creato:
Mi fortuna aliquid semper amare dedit.
Me licet et Thamyrae cantoris fata sequantur,
Numquam ad formosas, invide, caecus ero.

II, 32, 25—26:

Sed tu non debes inimicae credere linguae:
Semper formosis fabula poena fuit.

III, 8, 10—12:

— sine amore gravi femina nulla dolet.
Quae mulier rabida iactat convicia lingua,
Et Veneris magnae volvitur ante pedes.

item apud *Paulum Silentiarium* (Antholog. Graec. I, p. 162. Nr 256.)

Δικλίδας ἀμφετίναξεν ἐμοῖς Γαλάτεια προσώποις
ἔσπερος, ὑβριστὴν μῦθον ἐπευξαμένη,
„Ὕβρις ἔρωτας ἔλυσε.“ μάτην ὅδε μῦθος ἀλᾶται.
ὕβρις ἐμὴν ἐρέθει μᾶλλον ἐρωμανίην.
ὤμοσα γὰρ λυκάβαντα μένειν ἀπάνευθεν ἐκείνης·
ὦ πόποι· ἀλλ' ἱκέτης πρώϊος εὐθὺς ἔβην.

pertaesus contumaciae levitatisque suas in poenas ingeniosae, nec immemori, invitum qui servet, idem facere occidenti, insanientem eo, quo pectoris aestus furorque caecus raperent, remis velisque currere sivit, fortasse similibus eum prosecutus verbis atque Propertius (I, 13, 33—34.) Gallum:

Tu vero, quoniam semel es periturus amore,
Utere: non alio limine dignus eras!

de eventu sollicitus, qui nisi tristis esse non potuit.

beant momentum ac pondus ad durum puellae animum molliendum mollitumque sibi conciliandum.

Poeta iuvenem, qui ipsi in oculis est caecum ac praecipitem ferri ac fatali quadam temeritate in exitium ruere et properantem amando se perdere videns, benivolis obiurgationibus et obsecrationibus ipsi etiam atque etiam instat, ut vitare velit, quam improbam et sibi suo cum periculo gravem senserit nec quidquam ad capiendam in se fastidiosam iuvari se speret iis, in quibus glorietur et se iactet, laudibus et virtutibus, quibus illa moveri (flecti) et allici se omnino non passura sit.

Iam singulas formas figurasque dicendi si non presseris superbius et coniectura expleveris, quae poeta verbis non declaravit, quid vetet interpretandi carminis rationem modo propositam vulgo recepta minus probabilem existimare, equidem non video. Ac ne desit idonea ad fidem huic allegoriae faciendam auctoritas, ex Horatio aliisque poetis petita subiungere placet quaedam quasi firmamenta et praesidia.

Horat. carm. I, 5, 5—16:

Heu! quoties fidem
Mutatosque Deos flebit, es aspera
Nigris aequora ventis
Emirabitur insolens,
Qui nunc te fruitur credulus aurea;
Qui semper vacuam, semper amabilem
Sperat, nescius aurae
Fallacis! Miseri, quibus
Intentata nites! Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Propert. Eleg. II, 4, 19—20 ed. Hertzberg.

Tranquillo tuta descendis flumine cymba:
Quid tibi tam parvi litoris unda nocet?

Idem II, 5, 3—4. ed. Hertzb.

Haec merui sperare? dabis mihi, perfida, poenas
Et nobis aliquo, Cynthia, ventus erit.

Idem II, 12, 7—8. ed. Hertzb.

Scilicet alterna quoniam iactamur in unda,
Nostraque non ullis permanet aura locis.

Idem II, 14, 29—30. ed. Hertzb.

Nunc ad te, mea lux, veniat mea litore navis
Servata! An mediis sidat onusta vadis?

Idem II, 25, 7. ed. Hertzb.

Putris et in vacua requiescit navis arena.

Idem III, 17, 1—2. ed. Hertzb.

Nunc, o Bacche; tuis humiles advolvimur aris;
Da mihi pacato vela secunda, pater.

Idem III, 24, 15—18. ed. Hertzb.

Ecce coronatae portum tetigere carinae,
Traiectae Syrtes, ancora iacta mihi est.
Nunc demum vasto fessi resipiscimus aestu,
Vulneraque ad sanum nunc coiere mea.

Ovid. Remed. amor. v. 13—14.

Si quis amat, quod amare iuvat, feliciter ardet,
Gaudeat, et vento naviget ille suo.

Ovid. Remed. amor. 529—532:

Mollior es; nec abire potes, vinctusque teneris,
Et tua saevus Amor sub pede colla premit:
Desine luctari; referant tua carbasa venti,
Quaque vocant fluctus, hac tibi remus eat.

Meleager vid. *Jacobs* Antholog. Graeca I. pag. 138. Nr. LXVIII. (Antholog. Graeca ad fidem cet. Tom. I. p. 138. Nr. 190. 21.)

Κῦμα τὸ πικρὸν Ἔρωτος, ἀκοίμητοί τε πνέοντες
Ζῆλοι, καὶ κώμων χειμέριον πέλαγος·
ποῖ φέρομαι; πάντη δὲ φρενῶν οἴακες ἀφεῖνται
ἦ πάλι τὴν τρυφερὴν Σκύλλαν ἐποψόμεθα;

Idem vid. *Jacobs* Antholog. Graeca Tom. I. p. 11. N. XXIX. (Antholog. Graec. ad fidem cet. Tom. II. p. 499. Nr. 157.)

Κύπρις ἐμοὶ ναύκληρος, Ἔρως δ' οἴακα φυλάσσει
ἄκρον ἔχων ψυχῆς ἐν χερὶ πηδάλιον.
χειμαίνει δ' ὁ βαρὺ πνεύσας Πόθος οὕνεκα δὴ νῦν
παμφύλῳ παίδων νήχομαι ἐν πελάγει.

Ignoti cuiusd. *Antholog. Graec.* Tom. IV. p. 124. Nr. XXXI. (Anthologia Graeca ad fidem codicis olim Palatini nunc Parisini cet. T. II. p. 499. Nr. 156.)

Εἰαρινῷ χειμῶνι πανείκελος, ὦ Διόδωρε,
ὁὐμὸς ἔρως, ἀσαφεῖ κρινόμενος πελάγει.
καὶ ποτὲ μὲν φαίνεις πολὺν ὑετὸν, ἄλλοτε δ' αὖτε
εὔδιος, ἁβρὰ γελῶν δ' ὄμμασιν ἐκκέχυσαι.
τυφλὰ δ', ὅπως ναυηγὸς ἐν οἴδματι, κύματα μετρῶν
δινεῦμαι, μεγάλῳ χείματι πλαζόμενος.
ἀλλά μοι ἢ φιλίης ἔκθες σκοπὸν, ἢ πάλι μίσους,
ὡς εἰδῶ, ποτέρῳ κύματι νηχόμεθα.

Meleager Jacobs Antholog. Graec. Tom. I. p. 15. Nr. XLV. (Anthologia Graeca ad fidem codicis olim Palatini nunc Parisini ex apographo Gothano edit. Jacobs Tom. II. p. 503. Nr. 167.)

Χειμέριον μὲν πνεῦμα· φέρει δ' ἐπὶ σοί με, Μυΐσκε,
ἁρπαστὸν κώμοις ὁ γλυκύδακρυς Ἔρως.
χειμαίνει δὲ βαρὺς πνεύσας Πόθος. ἀλλά μ' ἐς ὅρμον
δέξαι, τὸν ναύτην Κύπριδος ἐν πελάγει.

Macedonius vid. Antholog. Graec. ed. Jacobs Tom. IV. p. 82. Nr. III. (Anthologia Graeca ad fidem codicis Palatini cet. ed. Jacobs Tom. I. p. 153. Nr. 235.)

Ἦλθες ἐμοὶ ποθέοντι παρ' ἐλπίδα· τὴν δ' ἐνὶ θυμῷ
ἐξεσάλαξας ὅλην θάμβεϊ φαντασίην,
καὶ τρομέω, κραδίη τε βυθῷ πελεμίζεται οἴστρῳ,
ψυχῆς πνιγομένης κύματι κυπριδίῳ.
ἀλλ' ἐμὲ τὸν ναυηγὸν ἐπ' ἠπείροιο φανέντα
σῶε, τεῶν λιμένων ἔνδοθι δεξαμένη.

Apud *Pindarum* fragment. 88. p. 612. ed. *Boeckh.*

τὰς σὲ Θεοξένου ἀκτῖνάς τις ὅσσων μαρμαριζοίσας δρακεὶς
ὃς μὴ πόθῳ κυμαίνεται, ἐξ ἀδάμαντος
ἢὲ σιδάρου κεχάλκευται μέλαιναν καρδίαν.

Catullus LXIV, 95. sqq.

Sancte puer, curis hominum qui gaudia misces,
Quaeque regis Golgos, quaeque Idaliam frondosam,
Qualibus incensam iactastis mente puellam
Fluctibus, in flavo saepe hospite suspirantem.

Ovid. Heroid. XVI, 23 sqq.

Illa dedit faciles auras ventosque secundos:
In mare nimirum ius habet orta mari.
Perstet, et ut pelagi, sic pectoris adiuvet aestum,
Deferat in portus et mea vota suos.

Ovid. Amores II, 9, 31 sqq.

Ut subitus, prope iam prensa tellure, carinam
Tangentem portus ventus in alta rapit:
Sic me saepe refert incerta Cupidinis aura.

Perbelle illud *nonne vides*, in memoriam revocans *Propertii* (II, 14, 18. ed. *Hertzb.*) verba:

Scilicet insano nemo in amore videt.

Illi, quo poeta ad augendam expressiusque efferendam sententiae vim, incommoda ac detrimenta navi importata per partes numerando percensuit modo, horum locorum respondet ratio:

Propert. Eleg. II, 5, 21 sqq.

Nec tibi periuro scindam de corpore vestem,
Nec mea praeclusas fregerit ira fores,
Nec tibi connexos iratus carpere crines
Nec duris ausim laedere pollicibus.

Idem III, 8, 5 sqq.

Tu vero nostros audax invade capillos,
Et mea formosis unguibus ora nota,
Tu minitare oculos subiecta exurere flamma;
Fac mea rescisso pectora unda sinu.

Idem IV, 8, 63 sqq.

Cynthia gaudet in exuviis victrixque recurrit
Et mea perversa sauciat ora manu,
Imponitque notam collo morsuque cruentat,
Praecipueque oculos, qui meruere, ferit.

Ovidii Amores III, 9, 7. sqq.

Ecce puer Veneris fert eversamque pharetram,
Et fractos arcus et sine luce facem.
Adspice, demissis ut eat miserabilis alis;
Pectoraque infesta tundat aperta manu.
Excipiunt sparsi lacrimas per colla capilli,
Oraque singultu concutiente sonant.

Ovidii ars amand. v. 565 sqq.

Ille vetus miles sensim et sapienter amabit
Multaque tironi non patienda feret.
Nec franget postes, nec saevis ignibus uret,
Nec dominae teneras appetet ungue genas.
Nec scindet tunicasve suas tunicasve puellae,
Nec raptus flendi causa capillus erit.

Verbis *imperiosius aequor* aspera illa puellae, qua insultat perdite amanti, saevitia indicatur, nullis blanditiis mollienda.

Plauti Asin. I, 2, 6 sqq.

— — — capitis te perdam ego et filiam
Perlecebrae, pernicies, adolescentum exitium.
Nam mare illud haud est mare, vos mare acerrimum.

Propert. Eleg. I, 9, 3—4:

Ecce iaces supplexque venis ad iura puellae,
Et tibi nunc quaevis *imperat**) empta modo.

Idem Eleg. IV, 8, 82.

Riserat imperio facta superba dato.

Ovidius Heroid. XX, 81 sqq.

Ignoras tua iura, voca; cur arguor absens?
Iam dudum dominae more venire iube.
Ipsa meos scindas licet imperiosa capillos,
Oraque sint digitis livida nostra tuis:
Omnia perpetiar; tantum fortasse timebo,
Corpore laedatur ne manus ista meo.
Sed neque compedibus, nec me compesce catenis:
Servabor firmo vinctus amore tui.
Quum bene se, quantumque volet, satiaverit ira,
Ipsa tibi dices: Quam patienter amat!
Ipsa tibi dices: ubi videris omnia ferre:
Tam bene qui servit, serviat iste mihi.

---

*) ***Imperandi*** verbum ad ***dominam*** spectat, quo nomine notissimum est amanti appellatam esse puellam amatam, (vide, si tanti videbitur, ***Mitscherlich*** ad Hor. Carm. II, 8, 19. ***Ruhnkenii*** Dictata ad Ovidii Heroidas p. 79. ***Ruperti*** ad Juven. VI, 30. ***Obbarius*** ad Hor. Ep. I, 2, 25. p. 152. ***Thiel*** ad Virg. Aenid. III, 438. ***Bach*** ad Ovid. Met. IX, 466.) cuius sub ***regno*** (Hor. Carm. IV, 1, 4. ***Propert.*** I, 8, 32. III, 10, 18.) et ***imperio*** (***Ovid.*** de arte amand. II, 221.) esset ***servitiumque*** subiret. (***Propert.*** I, 4, 4. 5; 19. 12, 18. II, 20, 20. Hor. Carm. II, 8, 18.)

Tibulli Carm. III, 4, 73.

Nescis quid sit amor, iuvenis, si ferre recusas
Immitem dominam ...

Iuvenalis Sat. VI, 224:

Imperat ergo viro; sed mox haec regna reliquit.

In *imperiosi* vocabulo vis inest *crudelitatis* ac *saevitiae*. cfr. *Dav. Ruhnk.* Dictata ad Ovidii Heroidas ed. Friedemann. Lipsiae 1831. p. 11.

Non Dî, quos iterum pressa voces malo.

Venerem intellige et Amorem, qui iidem intelligendi sunt *Hor.* Carm. I, 5, 6 ibique *Theodor Obbarius*. *Propert.* I, 1, 8. vid. *Hor.* Carm. II, 8, 13—14. *Propert.* I, 1, 33—34. 14, 15—16. *Ovid.* de arte amand. II, 15.

Idem Heroid. XV, 213—16:

Solve ratem: Venus orta mari, mare praestat amanti,
Aura dabit cursum; tu modo solve ratem!
Ipse gubernabit residens in puppe Cupido:
Ipse dabit tenera vela legetque manu.

Idem Heroid. XVI, 21 sq.

Hac duce (Cythera) Sigeo dubias a litore feci
Longa Phereclea per freta puppe vias.
Illa dedit faciles auras ventosque secundos:
In mare nimirum ius habet orta mari.
Perstet: et, ut pelagi, sic pectoris adiuvet aestum,
Deferat in portus et mea vota suos.

Idem Heroid. XIX, 159—60:

Quod timeas, non est: auso Venus ipsa favebit:
Sternet et aequoreas, aequore nata, vias,

Tibull. Carm. II, 1, 79—80 et *Dissenii* Comment. p. 224—25:

Ah miseri, quos hic graviter deus urget! at ille
Felix, cui placidus leniter afflat Amor.

Idem II, 3, 7, 71—72:

Tum, quibus aspirabat Amor, praebebat aperte
Mitis in umbrosa gaudia valle Venus.

Antipater vid. Anthologia Graeca ad fidem cet. ed. *Jacobs.* Tom. II. Nr. 143. p. 48:

ἱλάσκευ τὴν Κύπριν· ἐγὼ δέ σοι ἢ ἐν ἔρωτι
οὔριος, ἢ χαροπῷ πνεύσομαι ἐν πελάγει.

Cn. Lentulus Gaetulicus vid. Anthol. Graec. Tom. I. Nr. 17. p. 88:

Ἀγχιάλου ῥηγμῖνος ἐπίσκοπε, σοὶ τάδε πέμπω
ψαιστία, καὶ λιτῆς δῶρα θυηπολίης,
αὔριον Ἰονίου γὰρ ἐπὶ πλατὺ κῦμα περήσω,
σπεύδων ἡμετέρης κόλπον ἐς Εἰδοθέης.
οὔριος ἀλλ' ἐπίλαμψον ἐμῷ καὶ ἔρωτι καὶ ἱστῷ
δεσπότι καὶ θαλάμων, Κύπρι, καὶ ἠϊόνων.

Ignoti vid. Antholog. Graec. Tom. I. Nr. 11. p. 86:

Εἰ τοὺς ἐν πελάγει σώζεις, Κύπρι, κἀμὲ τὸν ἐν γῇ
ναυαγὸν, φιλίη, σῶσον ἀπολλύμενον.

Cum versibus:

Quamvis Pontica pinus,
Silvae filia nobilis,
Iactes et genus et nomen inutile;
Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit

composueris haec:

Propert. I, 5, 23—24;

Nec tibi nobilitas poterit succurrere amanti:
Nescit Amor priscis cedere imaginibus.

Quamquam puellis grati in primis et optati fuisse videntur qui multis imaginibus clari essent, gentile tumentes (vid. *Markland* Notae ad Stat. Silv. V, 3, 110. p. 386—87 ed. Dresd.) et divitiis affluerent, vid. *Propert.* II, 24, 37—38 et 49.

Ovid. de arte amandi II, 107 sqq.:

— — — ut ameris, amabilis esto:
Quod tibi non facies solave forma dabit.
Sis licet antiquo Nireus adamatus Homero,
Naiadumque tener crimine raptus Hylas;
Ut dominam teneas, nec te mirere relictum,
Ingenii dotes corporis adde bonis.
Forma bonum fragile est.

Ovid. Heroid. VI, 113—14:

Si te nobilitas generosaque nomina tangunt,
En ego Minoo nata Thoante feror.

Heroid. XX, 225—26:

Illa (insula Cea) mihi patria est; nec', si generosa probatis
Nomina, despectis arguor ortus avis.

Juvenalis Sat. VIII, 131—32:

Tunc licet a Pico numeres genus, altaque si te
Nomina delectant,

vers. 40:

— — tumes alto Drusorum stemmate, tanquam
Feceris ipse aliquid, propter quod nobilis esses.

Anacreon XLVI, 5:

γένος οὐδὲν εἰς Ἔρωτα.

Ovid. de arte amandi III, 679 sqq.:

Iamdudum persuasus erit: miserebitur ultro,
Et dicet: Cura carpitur ista mei.
Praecipue, si cultus erit, speculoque placebit,
Posse suo tangi credet amore deas.

Idem de arte amandi II, 143—44:

Ergo age, *fallaci timide confide figurae*,
Quisquis es, aut aliquid corpore pluris habe.

Tibullus I, 8, 9 sqq.:

Quid tibi nunc molles prodest coluisse capillos
Saepeque mutatas disposuisse comas,

Quid succo splendente genas ornare, quid ungues
Artificis docta subsecuisse manu?
Frustra iam vestes, frustra mutantur amictus,
Ansaque compressos colligit arta pedes.

Ovid. de arte amandi III. 433—34:

Sed vitate viros cultum formamque professos,
Quique suas ponunt in statione comas.
Tu, nisi ventis
Debes ludibrium, cave.

Propert. II, 4, 5—6. de dominae suae asperitate questus:

Nequidquam perfusa meis unguenta capillis
Ibat et expenso planta morata gradu.

Cum *ventorum* notione concinit, quae Horatio Carm. I, 5, 11. *aura* dicitur cfr.

Propert. II, 12, 7—8:

Scilicet alterna quoniam iactamur in unda,
Nostraque non ullis permanet aura locis.

Ovid. Amores II, 9, 31—33:

Ut subitus; prope iam prensa tellure, carinam
Tangentem portus ventus in alta rapit:
Sic me saepe refert incerta Cupidinis aura.

Propert. II, 25, 27:

Mendaces ludunt flatus in amore secundi.

Idem II, 25, 21—22:

Tu quoque, qui pleno fastus assumis amore,
Credule, nulla diu femina pondus habet.

Et *ludibrii* vocabulum eandem, quam *ioci* vim habet cfr. *Catull.* XLII, 3:

Iocum me putat esse moecha turpis.

Propert. II, 24, 15—16:

sed me
Fallaci dominae iam pudet esse iocum.

In eadem sententia Graecis ἐπίχαρμα et κατάχαρμα ponuntur vid. *Wüstemann* ad Theocrit. Idyll. II, 20:

Nuper sollicitum quae mihi taedium,
Nunc desiderium curaque non levis.

Pleraque (omnia) horum versuum vocabula in re amatoria usitata ac trita sunt et apte conveniunt ad illam similitudinem, qua supra v. 12 navem *filiam* appellavit.

De *solliciti* vocabulo vid. *Mitscherlich* ad Hor. Carm. III, 7, 9. *Ovid.* Heroid. III, 137. XVIII, 196. Amores I, 15, 38.

Taedii vocabulum eiusdem notionis est, atque *fastidii*, de quo vid. *Dav. Ruhnkenii* Dictata ad Ovidii Heroid. p. 93. contrariusque ipsi *amor*.

Ovid. Heroid. III, 139:

Aut si versus amor tuus est in taedia nostri.

Idem Metam. XIV, 718. et *Tibull* Eleg. I, 4, 15—16

Catull. II, 5—6:

Quom desiderio meo nitenti
Carum nescio quid lubet iocari,

Ovid. Amores I, 3, 15—16:

Non mihi mille placent; non sum desultor Amoris;
Tu mihi, si qua fides, cura perennis eris.

Idem Heroid. XVI, 95—98:

Nec tantum regum natae petiere ducumque;
Sed Nymphis etiam curaque amorque fui.
At mihi cunctarum subeunt fastidia, postquam
Coniugii spes est, Tyndari, facta tui.

Idem Amores III, 9, 31—32:

Sic Nemesis longum, sic Delia nomen habebunt:
Altera cura recens, altera primus amor.

cfr. *Ruhnken.* ad Ovid Heroid. p. 48—49 *Marklandus* Notae ad Stat. Silv. V, 3. p. 283 b. ed. Dresd. *Mitscherlich* ad Hor. Carm. II, 8, 8. *Lübker* Commentar zu Horaz's Oden. pag. 301. *Paldamus* Observationes critic. pag. 243—244.

Interfusa nitentes
Vides aequora Cycladas.

h. e. refuge puellam formosam quidem, (*nitentes*) sed duram et asperam inque scopulos exitii te impingentem. (*Cycladas.*)

Nitendi verbum ad pulchritudinem spectat eodemque *nitoris* et *nitidi* vocabula pertinent.

Plaut. Trucul. II, 4, 2—3:

Ver vide:
Ut tota floret! ut olet! ut nitide nitet!

Hor. Carm. II, 5, 18. II, 8, 6. *Catull.* II, 5. *Idem* LIX, 184 sqq.

Iam licet venias, marite,
Uxor in thalamo est tibi
Ore floridulo nitens.

Hor. Carm. I, 19, 5—6:

Urit me Glycerae nitor
Splendentis Pario marmore purius.

Coll. *Carm.* III, 12, 6.

Carm. II, 12, 19—20:

Ludentem nitidis virginibus sacro
Dianae celebris die.

Coll. *Carm.* III, 19, 25.

Ex insulis Cycladibus propter cautes et scopulos maxima navigantibus pericula metuenda erant.

Ovid. Met. XIV, 711—719:

Surdior illa freto surgente, cadentibus Haedis,
Durior et ferro, quod Noricus excoquit ignis,
Et saxo, quod adhuc viva radice tenetur,
Spernit et irridet, factisque immitibus addit
Verba superba ferox, et spe quoque fraudat amantem.

Non tulit impatiens longi tormenta doloris
Iphis, et ante fores haec verba novissima dixit:
Vincis, Anaxarete, neque erunt tibi taedia tandem
Ulla ferenda mei.

Idem Heroid. XV, 189—90:

An potes, o scopulis undaque ferocior illa,
Si moriar, titulum mortis habere meae?

Idem Met. VII, 32—33:

Hoc ego si patiar, tum me de tigride natam,
Tum ferrum et scopulos gestare in corde fatebor.

Virgil. Aeneid. VI, 469—71:

Illa solo fixos oculos aversa tenebat,
Nec magis incepto vultum sermone movetur,
Quam si dura silex aut stet Marpesia cautes.

Tibull. I, 1, 63—64:

— — non tua sunt duro praecordia ferro
Vincta, nec in tenero stat tibi corde silex.

Vid. *Dissenii* Comment. in Tibulli Libr. I, 1, 63. p. 25. *Mitscherlich* ad Hor. Carm. 1, 3, 9. et ad III, 7, 21. *Lübker* Commentar zu Horaz's Oden p. 53.

Fortasse poeta *nitentes Cycladas* ambigue nec sine aculeo scripsit, iuvenem illum, quem, ut a periculis cavere studeat, monet, liberioris naturae puellas venari consuesse significans, quae quum *togae* dicerentur, vid. *Dissenium* Commentar. ad Tibulli verba IV, 10, 3:

Si tibi cura togae potior

quidni eaedem (etiam) *cyclades* appellari potuerint? De cyclade, togae genere, (vid. Serv. ad Virg. Aeneid. I, 282 et 648) post *Barthium* et *Burmannum* ad Propert. IV, 7, 40 exposuerunt *Ruperti* Comment. in Iuven. Sat. VI, 259. *Weber*, die Satiren des D. Junius Juvenalis p. 401. *Hertzberg*, Sextus Aurelius Propertius Elegien im Versmaass der Urschrift übersetzt p. 444.

Apposite *nitentes* ad indicandum, cuius istiusmodi puellae studiosissimae erant, cultum et ornatum. Vid. *Jacobs* vermischte Schriften. Vol. IV. p. 361.

Sed fortasse potior tibi videbitur ea carminis explanatio, qua Flaccum item per allegoriam iuvenem, vel in odio aliquantisper in eum, qui libera sua ipsique salutaria consilia contumaciter sprevisset, suscepto, vehementer sibi carum, morbo sua aetate longe lateque diffuso carmina scribendi correptum (vid. Hor. Epist. II, 1, 108—117. *Weichert* de Lucii Varii et Cassii Parmensis vita et carminibus p. 83.) obtestari atque obsecrare censeas, ut versus factitare desistat, propter quos a doctis et sapientibus iam explosus et cum dedecoris nota eiectus esset nec dubitandum esse, quin ad incitas redactus funesta clade opprimatur, si, cuius vena pauperior et magna temeritas inque bonis, quibus nemo pretium nomenque poetae nanciscatur, confidentia sit, aversis Musis et Apolline, audacter scribere perrecturus esset.

Ad similitudinem veteribus scriptoribus non inusitatam poesis cum navigatione a Flacco dicta sunt Carm. IV, 15, 1—4. quibuscum apte, si quid video, composueris Epodon carmen decimum, quo quidem carmine per allegoriam non illepidam a navigatione repetitam illam, Maevio, malo in primis poetae, invita, ut aiunt, Minerva et irato Apolline, ad scribendum accedenti infausta omnia imprecatur, ardenter cupiens, ut, iustas vesaniae suae poenas daturus, adversariorum in expallescentem iam interitum ac muliebriter eiulantem Iovisque numen frustra implorantem odio implacabili consurgentium plagis ac verberibus percussus prostratusque iaceat et exitiabili sua strage bonos Musisque amicos festa gratibusque testificanda laetitia efferat.

Eandem similitudinem secuti scripserunt *Propertius* III, 3, 22:

Non est ingenii cymba gravanda tui.

Idem III, 9, 1—4:

Maecenas eques Etrusco de sanguine regum,
Intra fortunam qui cupis esse tuam,
Quid me scribendi tam vastum mittis in aequor?
Non sunt apta meae grandia vela rati.

vers. 35—36:

Non ego velifera tumidum mare findo carina:
Tuta sub exiguo flumine nostra mora est.

Virgil. Georg. II, 39—41:

Tuque ades, inceptumque una decurre laborem,
O decus, o famae merito pars maxuma nostrae,
Maecenas, pelagoque volans da vela patenti.

Ovid. Fast. I, 1—4:

Tempora cum causis Latium digesta per annum,
Lapsaque sub terras, ortaque signa, canam
Excipe pacato, Caesar Germanice, vultu
Hoc opus, et timidae dirige navis iter;

vers. 465—66:

Unde petam causas horum moremque sacrorum?
Diriget in medio quis mea vela freto?

Idem Trist. II, 329—334:

Non ideo debet pelago se credere, si qua
Audet in exiguo ludere cymba lacu.
Forsan (et hoc dubitem!), numeris levioribus aptus
Sim satis, in parvos sufficiamque modos.
At si me iubeas domitos Iovis igne Gigantas
Dicere, conantem debilitabit onus.

vers. 547—48:

Nec tamen omne meum credas opus esse remissum;
Saepe dedi nostrae grandia vela rati.

Ovid. de art. amand. III, 25—28:

Nec tamen hae mentes nostrae poscuntur ab arte,
Conveniunt cymbae vela minora meae.

Nil nisi lascivi per me discuntur amores;
Femina, praecipiam, quo sit amanda modo.

v. 499 — 500:

Sed libet a parvis animum ad maiora referre,
Plenaque curvato pandere vela sinu.

Idem de art. amand. I, 771—72:

Pars superat coepti, pars est exhausta laboris:
Hic teneat nostras anchora iacta rates.

Statii Silv. IV, 4, 87—89:

Nunc si forte meis quae sint exordia Musis
Scire petis, iam Sidonios emensa labores
Thebais optato collegit carbasa portu:

v. 99 — 100:

Dic, Marcelle feram? fluctus an sueta minores
Nosse ratis, nondum Ioniis credenda periclis?

Pindar. Olymp. XIII, 47—50:

ἐγὼ γὰρ ἴδιος ἐν κοινῷ σταλεὶς
μῆτίν τε γαρύων παλαιγόνων
πόλεμόν τ' ἐν ἡρωΐαις ἀρεταῖσιν
οὐ ψεύσομ' ἀμφὶ Κορίνθῳ κτέ.

Idem Pyth. II, 62—63:

εὐανθέα δ' ἀναβάσομαι στόλον ἀμφ' ἀρετᾷ
κελαδέων.

Idem Pyth. IV, 3:

Μοῖσα, Λατοίδαισιν ὀφειλόμενον Πυθῶνί τ' αὔξῃς οὖρον ὕμνων.

Idem Nem. VI, 29—30:

— — εὔθυν' ἐπὶ τοῦτον ἐπέων, ὦ Μοῖσ', ἄγ', οὖρον
εὐκλεΐα.

Verbis *o quid agis*? mira exagitantur iuvenis temeritas et insolentia, quem acerba a criticis, quibus sua carmina recitasset, accepta clade, versibus 4—9 descripta, nihil motum et timefactum et *Ovidii* dissimillimum, *Trist.* I, 1, 85—86 canentis:

Et mea cymba: semel vasta percussa procella,
Illum, quo laesa est, horret adire locum,

ad faciendos novos versus accede velle suspicio est.

Non Di, quos iterum pressa voces malo.

Intelligendi sunt *cantor Apollo*, (Hor. Epist. ad Pis. 407.) cuius numini etiam nautae libant, faustam navigationem precantes, vid. Antholog. Graec. ad fidem cet. Vol. I. p. 268 Nr. 251. item *Bacchus*, assiduus poetarum, lyricorum inprimis, patronus vid. *Hor.* Epist. I, 19, 4. *Tibull.* III, 43—44:

— — casto nam rite poetae
Phoebusque et Bacchus Pieridesque favent.

Propert. III, 2, 7:

— — nobis et Baccho et Apolline dextro.

et *Mercurius*, curvae lyrae parens, *Hor.* Carm. I, 10. 6.

cfr. *Hertzberg* ad Propert. II, 30, 38. *Schmid* et *Obbarius* ad Hor. Epist. I, 19, 4. *D'Arnaud* de Diis παρεδρ. p. 135—36.

Versibus 11—13 illustrandis locus ex epistola ad Pisones v. 382 sqq. petitus inserviat:

Qui nescit, versus tamen audet fingere. Quidni?
Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
Summam numorum vitioque remotus ab omni.

Quid, si Adiectivo *Pontici*, per dilogiam, de qua dicendi figura *Buttmannus* (cfr. Mythologus Vol. I. p. 320 sqq.) subtiliter disseruit, nomen indicari statuamus, quod, qui hic perstringitur, iuvenis erat? Nec inepte conieceris, eum e stirpe ac progenie illius Pontici fuisse, quo Propertius familiariter utebatur, cfr. *Hertzberg* Quaestiones Propert. p. 19—20. Grundriss der römischen Litteratur von G. Bernhardy p. 404 sqq.

Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit.

Pictas puppes refer ad varia pigmenta fucumque (*ληκύθους* vid. *Weichert* Poetarum Latinorum Hostii, Laevii cet. vitae et carminum reliquiae p. 387—88.) ad *ambitiosa*, quae *Horatio* Ep. ad Pis. v. 447—38. dicuntur, *ornamenta* et *speciosa vocabula rerum*, (Hor. Epist. II, 2, 116.) quibus tamquam splendidis quibusdam decoribus iuvenis ille poemata sua distinxerat et quasi coloraverat, in iis videlicet ratus omnem verti spem laudis ac gratiae apud iudices inveniendae, nisi malueris *pictas puppes* ad elegantiorem voluminis ornatum revocare, quo erant, qui libellos admodum se commendatum iri sperarent. Vid. *Dissenii* Comment. in Tibulli Libr. III, 1, 9 sqq. p. 319—20. *Becker* Gallus Vol. I. p. 42 et 54. Vol. II. p. 313. p. 319 sqq.

Nuper sollicitum quae mihi taedium

taedium poetae ista iuvenis obstinatio attulit, qua candide et fideliter monentem, ut ne versus facere vellet, quippe cui Musa non dedisset scribere, quae digna legi essent, contumax reiecit, sibi pulcher (vid. *Obbarius* Comment. in Hor. Epist. I, 19, 44—45. p. 524—25) similisque Suffeni, a Catullo (XX, 15—17) derisi.

Poeta iuvenem, quem ad obedientiam sibi suisque monitis praestandam compellere frustra studuisset, animo taedii quidem insolentiae et iactationis eius pleno, verum tamen simul sollicito, quo iuvenem sibi cordi esse probatur, a se dimisit, non ignarus fortunae adversae, eos manentis, qui carmina Musis invitis composita vulgent. Atque sensit temerarius iste sibique naviter plaudens iuvenis gravia grammaticorum verbera, quibus tamen quum nondum coërcitus et tamquam in gyrum rationis ductus videretur, utpote novum iter, infausta omnia ipsi portendens, apparaturus, quod ne ingrediatur suaque sibi insania omnium non tantum ludibria ac sibila, verum etiam acerbissima odia cum dedecoris et ignominiae notis conflet, eum, erga quem, a bili et ira vacuus, iam praecipua ducitur affectione voluntatisque inclinatione, monet atque obtestatur.

Sed missis his omnibus, quae non defuturos esse video, qui, me profecto non repugnante, iocularia, levia ac nugatoria existiment, serio agamus carminisque argumentum aperiamus.

Poeta navem et notam sibi et magno sollicitoque pietatis desiderio (*Plin.* Ep. VI, 1, 1: desiderium absentium nihil perinde ac vicinitas acuit. Conf. *Ovid.* Met. III, 446—48.) expetitam prope in conspectu portus ita se flectere animadvertens, quasi in altum revectura sit, ipsi timens et subiratus obiurgat, ut portus ac perfugii occasionem ne praetermittat nec eo temeritatis et audaciae abripi se patiatur, ut, quae undis et ventis graviter perculsa nec iam integra sit, aversis surdisque, si quid acciderit ipsi, in sua vota futuris Diis altum repetat, rebus freta ad prosperam navigationen nihil utique valentibus. Itaque ne, in maximam fraudem malaque ultima delapsa, misere pessumdetur, caveat novum cursum funestamque istam ventis saeve et atrociter iocantibus illis illudendi petulantiam, propter quam sibi quondam, quum ipse ea veheretur, inter ancipitia fluctuanti ac de vita et salute iam periclitanti odio fuisset vitetque loca procellis maxime exposita et in primis naufraga.

Debetur carmen occasioni, quae benigna praestantissimi cuiusque poematis procreatrix censenda est exhibetque luculentum sollertis ac subtilis ingenii specimen, quo poeta argumentum, suae naturae tenue, ita vestivit atque illuminavit, ut omni politioris elegantiae cultu splendeat. Etenim in quo omnium maxime germanus poeta cernitur, re et veritate quamvis nuda ac simplici uti ad condendum carmen, rebus et temporibus apta sententiarum ac sensuum mentisque motuum varietate conspicuum, viridis dicendi figuris verborumque floribus ac luminibus distinctum et toto quasi contextu eminens, id hoc, de quo agitur, carmine tamquam illustri aliquo testimonio comprobari et evinci posse, callidi verae poesis iudices non contra dicent. Quantum in carmine vigoris est, quantum caloris ac spiritus, quam expressae sunt et vivae imagines, quibus, qui acerrimi sunt, videndi et audiendi sensus graviter moventur!*) Videmus quasi praesentes nautam insolenti temeritate et

*) Haud absurde *Weber*: (cfr. Quintus Horatius Flakkus als Mensch und Dichter. Eine Schutz- und Trutzschrift zur Einleitung in seine Werke) p. 107:

„Sentimentale Ueberschwenglichkeit, sprühende, sich spreizende und tobende Leidenschaft ist bei Horaz nicht zu suchen; plastische Klarheit und sichere, bestimmte Haltung ist das Gesetz auch seines dichterischen Gestaltens; heitere Anschaulichkeit, geschmackvolle Anordnung, einfache, aber wirkungsvolle und unter überraschenden, belebten Wendungen durchgeführte Motive; angemessene Kürze, so dass einestheils die Gedichte nicht epigrammatisch abschnappen und gleichsam den Leser gefoppt stehen lassen, anderntheils aber doch auch der Schluss mit Ungeduld erwartet wird, sondern im rechten Momente, im prägnantesten Augenblicke einer mächtig herangeforderten Nachwirkung eintritt; endlich eine ästhetisch vollendete Verschmelzung des Geistes und der Form: das sind die allgemeinen Tugenden der Horazischen Oden.“ Quibus adiungenda sunt, quae *Monich* (cfr. Die Horazische Lyra, Berlin 1841.) de

audacia navem tempestate quassatam, spreto portus praesidio, iterum irati maris fluctibus obiicientem, audimus crebrum procellis Africum undarumque aestus malum cum antennis elidentes, audimus poetam, animi anxium, consilio, monitu et obiurgatione nautam, proiectae audaciae hominem, ab instituto ad certum exitium cursu devocantem. Quam pulchre conciso et praefracto, quo utitur dicendi genere et trepidanti illa celeritate, qua sententiae sententiam annectit, maximam partem aut interrogatione aut exclamatione inclusam, gravem illam curam animique sollicitudinem expressit, qua hominem insolentia exsultantem prosequitur vocatque nos in illorum affectuum societatem, ut, inter spem metumque suspensi, cum poeta et precando et obiurgando audacia furentem ad sanitatem revocare studeamus, tantum valet poetae ingenium ad animos commovendos suosque ipsius sensus in alios transfundendum.

His disputatis transeamus ad explanandum singulos deinceps carminis locos interpretando verborum ac sententiarum vim et elegantiam.

Viridiore ratione poeta carmen a navis, tempestate graviter afflictae compellatione, in interrogationis formam redacta exorditur, ut quae ipsi, neglecta portus protinus capiendi opportunitate, altum repetere velle videatur, quod quum summae non tantum temeritatis et audaciae, sed dirae etiam impietatis sit, nova eademque paullo graviore in eam invehitur interrogatione cum interrogatione commixta: *o quid agis?* quae verba exagitantis et castigantis sunt, ut

Terent. Eunuch. III, 1, 35:

Quid agis, homini inquam, impudens?

Ibid. IV, 7, 27:

ah quid agis? tace.

Senec. Octav. V, 963:

Quid agis, demens? parce precari
Queis invisa es, numina Divùm.

Idem valet *Ovid.* Fast II, 384:

Quid facis?

Horatii ingenio ac studio intelligenter disserit: „Durch das Medium des Lebens verschmelzt er das Ideale mit dem Realen, und zwar so, dass er das Praktisch-Reale im Idealen vorwalten lässt. Bei ihm, dem praktisch-verständigen Römer, auf den zumal später die Philosophie grossen Einfluss gewonnen, tritt mehr die combinirende Reflexion, als die lyrische Stimmung hervor; nur dass er häufig, besonders in den nichtalcaeischen Oden genial die Reflexion in einer Situation concentrirt, und im Gewande der Plastik seine Gedanken vorführt. Das ist das malende Moment im Horaz, welches mitunter zur wirklichen Copirung von Gemälden gesteigert wird, nur dass der Dichter kunstverständig auch hier sich beherrscht und nicht zu weit in die Sphäre der Malerei sich versteigt, sondern immer den reflectirenden Gedanken wieder durchschimmern lässt. Er entwirft Züge, wie die Malerei sie anwendet, aber er malt sie nicht aus, um nicht auf Kosten der geistigen Anschauung die sinnliche allzusehr, allzulange zu beschäftigen."

Epist. ex Pont. IV, 3, 29:
Quid facis, o demens?
Amores III, 2, 71. et de art. amand. III, 735:
Quid facis, infelix?
Aristoph. Vesp. 399:
ὦ μιαρώτατε, τί ποιεῖς; οὐ μὴ καταβήσει;
Aves 1567:
οὗτος, τί δρᾷς: ἐπ' ἀριστερὰ οὕτως ἀμπέχει;
οὐ μεταβαλεῖς θοἰμάτιον ὧδ' ἐπὶ δεξιάν;
Eurip. Cycl. 556:
οὗτος, τί δρᾷς; τὸν οἶνον ἐκπίνεις λάθρα;
Ad vim et sententiam idem est, atque
Ovid. Heroid. XIV, 93:
Quid furis, infelix?
Metam. VI, 170:
Quis furor?
Virg. Georg. IV, 495:
Quis tantus furor?
Ovid. Amor. III, 14, 7:
Quis furor est?
cfr. *Dissenii* Comment. in Tibull. I, X, 33. p. 199.
Propert. IV, 1, 71:
Quo ruis, imprudens?
Pers. Sat. V, 143—44:
— — Quo deinde insane ruis? quo?
Quid tibi vis?
Propert. I, 5, 3:
Quid tibi vis, insane?
Horat. Sat. II, 6, 29:
Quid vis, insane, et quas res agis?

Haud scio an inveniantur, quibus verum vidisse videor, ex vocabulo *fortiter*, cum delectu posito, coniecturam capiens, hominis vani et magnifici iactationem hac exhortatione salse quodammodo reprehendi, qui fortissimum quemque tutissimum et gubernatorem in tempestate, in acie militem intelligi clamans, per medios maris aestuantis tumultus horridosque turbines ac fluctus, vel non incolumi navi, intrepidum ire nihil se cessaturum intolerantius gloriaretur, quid intersit inter fortitudinem et caecam audaciam plane nescius. Poeta, gravis stultitiarum castigator et vindex nec ab Eveni sententia dissonus docentis:

Πρὸς σοφίᾳ μὲν ἔχειν τόλμαν, μάλα συμφέρον ἐστί·
Χωρὶς δὲ, βλαβερὴ καὶ κακότητα φέρει,

illum saluti suae non minus, quam peritiae et artis famae consulturum et, quod sibi dictum in pectus animumque penitus descendere iubeat, *fortiter* facturum esse docet, si, abiecto, quod suscepisse videretur, vesano et nefario aequor denuo currendi consilio, navem impigre in portum perducat.

Verbis *nonne vides* cet. caecus iste, quo praeceps fertur, furor non invenuste cum aliquo aculeo notatur. Mira profecto et incredibilis nautae — nam hunc petit probris navi factis — caecitas est, qui navem iam vehementer labefactatam ventisque quassatam nec refectam retrorsus in aequora trudere audeat, nihil veritus Deorum numen, quibus invitis quum mare ingressus esset, graves perditae suae audaciae poenas dedit, graviores aliquanto imo ultimas daturus, si ab impio coepto monitus non destiterit. Quapropter iis, quae percenset felici navigationi adversa, clausulam longe gravissimam imponit verbis v. 10:

Non Dí, quos iterum pressa voces malo.

Magno ad carminis ornatum, vim ac vigorem momento esse, quod poeta navem hominis partes agere iussit atque malum, Africum, antennas et aequor animavit, nemo non videt. Gratae, qua carmen distinxit et quasi coloravit dicendi varietati consuluit plurali numero v. 7 *carinae* et v. 14 *puppibus*, utroque loco universam agnoscas sententiam et vocabulorum *carinae* et *puppis* non partis, sed totius navis intellectus est. Doctissimus *Luebker* in libro praestantissimo Commentar zu Horaz's Oden p. 118 versus *Nonne vides — aequor* plura quaerendi ac sciscitandi locum dare nec quidquam in iis inesse ait, quod poetae ex se ipso apti, nec ab aliquo exemplari suspensi artem et intelligentiam probet; incertum esse, qua lege singulas loci partes inter se connexuerit, utrum rerum momento ac pondere, an naturali amissionis ordine, quum saevire tempestas coepisset, quorum posteriorum verborum sententiam ne intelligo quidem; vocabulum *saucii*, ratione mali habita languidius censendum esse nec, quos funes poeta intelligi voluerit, patere. Iam quo tandem argumento nixus *Luebkerus* nobis confirmaverit, in poeta, quod ex exemplari ad imitandum sibi sumto, iusto religiosius pependerit, artificium et elegantiam desiderari? Equidem prorsus non video, quid ipsi, hoc si spectes, vitio verti possit. Quod singulas loci partes, nulla usus norma, iunxit, id ipsum maximam mihi ad poetae ingenium et artificium commendationem habere videtur, quippe quum acrem illam et vehementem animi solliciti commotionem indicet et quasi depingat, qua velut uno in conspectu ponere omnia damna ac detrimenta navi importata festinat, nihil moratus singularum loci partium ordinem et collocationem, quam vel consulto neglexisse putandus est.

Luebkerus saucii vocabulum de malo ut languidius notans, de suo iudicat sensu, aliis, qui sapere plus velle, quam ipsum poetam, iure dubitant, vividam elegantemque translationem non improbantibus. Flaccus si necesse habuisset, fingere malum fractum et elisum, cave dubites, quin aptissimo ad rem et consilium verbo usus esset. Sed fit profecto saepius, ut scrupulosis interpretum argutiis poetae vitio vertatur, quod ipsi, modo recte explanetur, magnae et praeclarae laudi sit. *Funium* vocabulum qui aliorsum pertinere putant, atque ad notam illam armamentorum partem, quae remul-

cum, pedes, retinacula complectitur, vereor, ne fallantur. Locus hanc habet sententiam: nonne intelligis et tecum reputas, (*nonne vides*) naves non integras necessariisque ad prosperum cursum praesidiis nudas, (*sine funibus carinae*) quod genus tua est, maris saevitiam aestuantesque impetus sustinere vix posse? Ceterum verba *sine funibus* apte cohaerere cum vocabulo *carinarum*, recte docuit *Rothius*. (C. Cornelii Taciti de vita et moribus Cn. Iul. Agricolae libellus. Mit Erläuterungen und Excursen von Carl Ludwig Roth p. 235.) Fortasse *Baumstarkii* sententiam assensione comprobabis, *funes*, qui iidem usitate *tormenta* dicuntur, ad Graecorum ὑποζώματα referentis, plerumque in armamentario asservata nec in usum vocata, nisi longior aliqua navigatio suscipienda esset. Vid. Real-Encyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von August Pauly. Vol. V. p. 463 sq.

Poetam sua *navis* compellatione ad *nautam* spectasse, aperte docet v. 14:

Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit.

Eodem prorsus modo *Tibullus* (I, 3, 35 sqq.) navem deinceps cum navita mutat:

Quam bene Saturno vivebant rege prius quam
Tellus in longas est patefacta vias!
Nondum caeruleas *pinus* contemserat undas,
Effusum ventis praebueratque sinum,
Nec vagus ignotis repetens compendia terris
Presserat externa *navita* merce ratem.

Proinde etiam in hoc carmen cadunt, quae doctissimus *Trompheller* l. l. p. 5—6 disputavit: „Hat der Dichter ein wirkliches Schiff angeredet? Namhafte Ausleger haben dies geglaubt; aber mit Unrecht. Die Poesie hat überhaupt den Menschen zum Gegenstande: alles was ausserhalb des Kreises des Menschlichen liegt, stellt sie nur dar, in sofern die menschliche Natur sich darin spiegelt, und hat nur in sofern Werth, als es für Auffassung und Würdigung des Menschlichen wenn auch nur als Sinnbild Bedeutung hat. Wie hätte Horaz einem blossen Wrack, welches die Fluthen wieder in die stürmische See zu reissen drohen, eine Theilnahme widmen sollen, wie sie sich in dem Liede ausspricht? Befürchtungen hätte das bedrohte Fahrzeug nur um der Menschen willen einflössen können, welche sich auf demselben befanden. Aber von der Bemannung des Schiffs, von Leuten, die auf demselben sich in das Meer hinaus wagen, ist nirgends die Rede. So bleibt, wenn das poetische Interesse des Liedes nicht Preis gegeben werden soll, nichts übrig, als dass das Schiff selbst ein Bild und Gleichniss von Menschen ist, die im Begriffe sind in eine Gefahr zurückgeworfen zu werden, welcher sie eben erst mit grosser Noth und den schmerzlichsten Verlusten entkommen sind;“ et ad nihil recidunt verba *Fürstenavii* in libro, qui inscribitur de carminum

aliquot Horatianorum Chronologia p. 23 negantis navis fractae rudera argumentum ad materiam esse non satis dignam aut forma lyrica aut poeta ipso.

Navitam vero habe *mercatorem*, cfr. Hor. Carm. I, 1, 14. *Dissen* ad Tibull. I, 3, 40 et *Wolf* Horatius erste Satire, lateinisch und deutsch, Berolin. 1813. p. 13. *Kirchner* (Des Q. Horatius Flaccus Satiren. Erster Theil. Stralsund 1829. p. 163 et p. 171) appositoque *timidi* vim tribue *cauti*, *providi* et *circumspecti*, cui, ut Ovidii verbis utar, (Trist. III, 4, 65) *timor cautus* est. Ac scite poeta, quum navem *timidam* h. e. *cautam* vellet, sententiae:

„Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit"

monitionem annexuit: *Tu*, nisi Ventis
Debes ludibrium, *cave*.*)

---

*) Optime fecit doctissimus *Dillenburger* (vid. Quaestiones Horat. Bonnae MDCCCXLI p. 118. et Q. Horatii Flacci opera omnia recognovit Guil. *Dillenburger* ad h. l.) ex Henricopetrina prima locum nullis notis distinctum scribens eumque ad usitatam constructionem ἀπὸ κοινοῦ explicans: nisi ventis ludibrium debes, cave ludibrium.

Haud dubitem equidem verba *nisi Ventis debes ludibrium* faceti atque cum gravitate salsi poetae, qui ridens verumdicere amet, habere, qualem in satiris et epistolis omnes agnoscimus, in pluribus carminum locis *Eichstadii* sagacitas (vid. Paradoxa quaedam Horatiana proposuit D. Henr. Carolus Abr. *Eichstadius*.) indagando reperit, subiecta hac sub iis sententia: „nisi forte in te recepisti, Ventis tuo ipsius cum interitu lubibria edere, cautus portum cape." Qua ioculari urbanitate quasi aculeo pungi nautam *vitatu quidque petitu Sit melius*, per se nimirum sapientem, non est, cur dicam. At sententiae pondus aestimandum iuvabit meminisse eorum, quae Chremes cum Thaide colloquens exprompsit apud Terentium Eun. IV, 6, 23: Tu quod cavere possis, stultum admitterest. Vertitur res in Plautino illo: (Cistell. II, 1, 55) *cauto opust*! *Tu* cum Imperativo coniunctum quum fere animi attentionem excitantis sit, ut Sat. II, 3, 177 cfr. *Heindorf* ad Sat. II, 2, 44. *Schmid* ad Epist. I, 16, 53. *von Paula Hocheder* ad Epist. ad Pis. v. 153. h. l. propterea aptissimum videtur, quod post sententiam communem

„*Nil pictis timidus navita puppibus*
Fidit"

transitum ad eum, quicum poetae res est, nautam facit.

Cavendi verbum, quod *Lindemann* ad Plaut. Capt. II, 3, 71. proprie Graecorum κήδεσθαι, a quo descendat, ad vim idem esse docet, atque *curam habere*, *sollicitum esse*, in Sorge sein, in Kummer sein um eine Sache et *Ludovicus Doederlein* Lateinische Synonyme und Etymologieen Vol. VI. p. 57. ad accuratam considerationem, diligentiam et circumspectionem refert: *cavere* ist ein Akt des Verstandes und der Vorsicht, wie sich hüten, auf der Hut sein, sine casu dicitur, ut apud Nep. Alcib. c. V. §. 2.

Tromphellerus suum de hoc loco iudicium l. l. p. 11. his verbis attulit: „Folgende Deutung halten wir für die richtige: Der Dichter warnt das Schiff vor der drohenden Gefahr. Wenn freilich die Pflicht geböte sich der Gefahr auszusetzen und dem offenbaren Verderben entgegen zu gehen, dann würde er das Schiff nicht hindern wollen, denn

vid. *Bremi* ad Nep. Thrasyb. II, 3. *Cic.* pr. Mil. c. 35, §. 95: „timidis et omnia circumspicientibus." *Ovid.* Remed. amor. 737 bis 38;

Praeterita *cautus* Niseide *navita* gaudet:
Tu loca, quae nimium grata fuere, cave.

Idem Epist. ex Pont. III. 2, 17—20:

Utque magis cauti possunt timidique videri,
Sic appellari non meruere mali.

Timidus navita contrarius est *audaci*, (vid. *Dav. Ruhnkenii* Dict. ad Ovid. Heroid. ed. *Friedemann* p. 71.) *inconsulto* ac *temerario*, in quem poeta navis nomine invehitur. Ita Epist. II, 1, 114 *timere* ad vim idem est atque quod subsequitur v. 115 *non audere*.

Quam eleganti et in mollius relata ratione poeta, communi hac usus sententia, vesanam istius nautae temeritatem traduxerit, qui in navi sua speciose colorata*), ceteroquin vehementer quassa ac lacera firmum ad salutem praesidium collocet, enarrare nihil opus est. Pepercit ita mercatori, quicum sibi usus et consuetudo intercessisse videtur (v. 18) quemque a summis, quibus obviam se daturus est, periculis deterrere annititur. Poetam una cum illo mercatore quondam iter in eius navi fecisse magnaque sollicitudine ac taedio hominis incredibili temeritate in media ruentis pericula insolentiusque animum impavidum iactantis affectum esse, coniicio e verbis:

Nuper sollicitum quae mihi taedium;

fortasse sua arte, praecellenti scilicet, superbiens, irati maris minas se nihil extimescere et insanos ventorum impetus ludum sibi esse gloriatus erat, cuius fastidiosae ostentationis non immemor poeta affert verba:

Tu, nisi Ventis
Debes ludibrium, cave,

quo ventorum ludibrio perquam serio et acerbo facillime fieri posse, ut navi, praesertim iam truncae nautaeque artem et in laboribus

---

er weiss wohl, dass es Fälle gibt, in denen man sich entschlossen in den unvermeidlichen Tod stürzt, weil Pflicht und Ehre es gebieten; aber dass gegenwärtig eine solche heroische Selbstaufopferung Gebot und Pflicht sei, das ist es eben, was unserem Dichter nicht zu Sinne will."

*) Non solum quae proprie puppes appellantur, (cfr. Virg. Aeneid. V, 663. ibique *Hofmann Peerlkamp.*) sed etiam totas naves extrinsecus coloribus ustis (*Ovid.* Fast. IV, 275.) iisque, si forte ex dignitate et amplitudine eminerent, pretiosis (*Senec.* epist. 76.) pingi solitas esse, docent Verg. Aeneid. VII, 431. et VIII, 93. *Ovid.* Metam. VI, 511. (cfr. Antiquitates Vergilianae ad vitam populi Romani descriptae a *Laurentio Lersch* p. 128.) Aegyptios etiam naviculas picturis ornasse, discimus ex Virg. Georg. IV, 289. Antiquioribus temporibus naves minio fere colorabantur, vid. *Homer.* Il. II, 637: *νῆες μιλτοπάρῃοι*, item Odyss. IX, 125. et Odyss. XI, 124: *νέες φοινικοπάρῃοι*. *Herod.* III, 58; *τὸ παλαιὸν ἅπασαι αἱ νῆες ἦσαν μιλτηλοιφέες*.

et periculis subeundis fortitudinem quamvis ostentanti certus paretur interitus, non erit, qui neget.

Mercatorem notum est veteribus quendam quasi signiferum ac principem istius vitii habitum esse, quod una cum profusissima luxuria Flacci aetate omnium maxime invaluerat et vel honestorum alioquin hominum animos infecerat, avaritiae vitium dico, quo qui affecti essent, iis hellebori partem maximam dandam esse censet poeta, (Sat. II, 3, 82.) ipse se ab isto probro liberum professus. (Sat. I, 6, 68. Charakteristik des Horaz von *W. S. Teuffel*, p. 57.) Quid, si poetam statuimus hoc carmine id spectasse, ut navis exemplo, quae undis et ventis conflictata ac paene fracta, neglecta portus intrandi occasione, ipsis Diis invitis altum repetere et in extremum discrimen ruere videretur, fervens illud nec unquam cessans lucri studium inexplebilemque avaritiam exagitaret ac proscinderet, quod ad rem eo accommodatius existimari debet, quum nauta h. e. mercator, quem navis nomine compellat, ab avaritia improbaque quaestus cupiditate apud veteres omnium pessime audiret.

Qui nobis hoc in carmine exhibetur nauta ab eo distat plurimum, qui, quod validus eum in alto iactaverit Auster, idcirco navem trans Aegaeum mare vendat, (coll. Hor. Ep. I, 11, 15 bis 16) audaciaque otii impatienti longe superat eum, cuius mentionem facit poeta carm. I, 1, 16 sqq. quippe quum non refecta, sed misere quassata et lacera rate inter fluctuum terrores saevaque ventorum verbera impiger in altum provehi conetur ac prorsus is videatur esse, quem quidvis et facere et pati paratum *neque fervidus aestus*

Demoveat lucro, neque hiems, ignis, mare, ferrum!

(Sat. I, 1, 38—39.)

Mercaturis faciendis et quaestui apprime utiles maris Aegaei insulas fuisse*), ex Aristidis praeconio illi mari tributo perspici potest. Vid. Aristides ex recensione Guilielmi Dindorfii Vol. I. p. 405—7 XVII *εἰς τὸ Αἰγαῖον πέλαγος. ὥσπερ δὲ οὐρανὸς*, verba sunt Aristidis, *τοῖς ἄστροις κεκόσμηται, οὕτω καὶ τὸ τοῦ Αἰγαίου πέλαγος ταῖς νήσοις κεκόσμηται· ὥσθ' ὅτῳ καὶ μὴ δεῖ πλοῦ, τούτου γ' ἂν ἕνεκα αὐτοῦ πλεύσειεν εἰκότως, τοῦ δι' Αἰγαίου κομισθῆναι, οὕτω καὶ πελαγῶν καὶ τῶν ἐν τῇ γῇ πάντων οὗτος ὡραιότατος. ὥστε καὶ σύμβολόν ἐστι τοῦ Αἰγαίου τὸ τῆς εὐμορφίας ἴδιον καὶ ἐντεῦθεν ἄρχεται ὅθεν ὡς εἰπεῖν αἱ νῆσοι ἄρχονται τὴν ψιλὴν ὑπερβάλλοντι θάλατταν. μόνον δὲ Αἰγαῖον οὐδὲ ἀτρύγετον ἔξεστιν εἰπεῖν, οὐ γὰρ γυμνὸς οὐδὲ ἄκαρπός ἐστιν, ἀλλὰ διαφερόντως μὲν εὔοινος, εὔφορος καὶ σίτου καὶ*

*) Per mare Aegaeum magno numero dispersae insulae nautis novorum semper itinerum deinceps suscipiendorum fuisse videntur, et, quum alia post aliam emicans eos ad lustrandas singulas invitaret, longius producebantur cursus, haud raro duris casibus intercepti, ut fit in mari procellarum impotentia, saxorum crebritate sinuosisque fluctuum concitatiorum flexibus notabili. cfr. *Kruse* Hellas Vol. I. p. 304 sqq.

πάντων ὁπόσα ὧραι φύουσιν, εὔιχθυς δὲ καὶ εὔθηρος οἵαν μάλιστα Ὅμηρος εἶναι ἔφη τὴν τῶν εὐδαιμόνων δεῖν θάλατταν, χρείας πάσας καὶ πάσας ἡδονὰς καὶ θεάματα ἔχων, μεστὸς μὲν λιμένων, μεστὸς δὲ ἱερῶν, μεστὸς δ' αὐλῶν καὶ παιάνων καὶ πηγῶν καὶ ποταμῶν, Διονύσου μὲν τροφεὺς ὤν, Διοσκούροις δὲ καὶ Νύμφαις ὁμοίως κεχαρισμένος. βίους εὐδαίμονος ἀπὸ παντὸς εἴδους παρεχόμενος, ἐνοίκοις τε αὐτοῦ καὶ ἐμπόροις ἐπικερδὴς καὶ σωτήριος οἷς ἂν εὐμενὴς ᾖ. μάλιστα δὲ Αἰγαῖον πέλαγος δεδιότες μάλιστα καὶ ποθοῦσιν ἅπαντες δεύτερον περαιωθῆναι, ἐπεὶ καὶ ἐπ' αἰτίαις ἡδίσταις τοῦτον ἄνθρωποι περαιοῦνται. ἀγῶνες καὶ μυστήρια καὶ τὰ τῆς Ἑλλάδος καλὰ πληροῖ τοῦτον τὸν στόλον, καὶ τῶν πανταχόθεν καὶ καλῶν καὶ γενναίων οὗτός ἐστι συναγωγεὺς καὶ πληρωτὴς τῶν ἡδίστων θεαμάτων τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν θεῶν τὰ κάλλιστα ὑπηρετῶν.

Ac de Cycladibus nobilissimam Delon novimus mercatu floruisse celebritatem eo non minus claro, qui Olympiae, tota ad eum Graecia confluente, habebatur, (cfr. *Iacobs* Vermischte Schriften. Vol. II. p. 282. *Cic.* pro leg. Man. c. 18. *Plin.* N. H. IV, 22.) insulas Andrum, Melum, Myconum, Naxum et Syrum vinorum praestantissimorum feracissimas, Parum insulam, quam Corn. Nepos (Milt. c. VII, 2) opibus elatam memoriae prodidit, et agrorum fertilitate et candido marmore nobilissimam fuisse (Strabo X, 331) earumque plures pascuis, pecoribus, piscibus variique generis frugibus ac fructibus abundasse, testatior res est, quam quae enarretur necesse sit. Propter beatam hanc rerum optimarum ubertatem magnamque copiarum opumque, quibus insulae Cyclades exsplenduerunt, abundantiam, a poeta *nitentes* appellantur, quod nomen adiectivum Graecis respondet vocabulis ἀγλαοῦ et αἰγλήεντος, λαμπροῦ, λευκοῦ, λιπαροῦ, φαεινοῦ, (φαεννοῦ apud Pindarum) similibus, quibus tum famae celebritas, tum luculentae fortunae divitiarumque splendor et amplitudo significantur. Vid. *Jacobsium* ad epigramma Antipatri Macedonis in Delectu epigrammatum Graecorum p. 338. Nr. 21. Quae ibi λευκὴ Δῆλος, *Ovidio* Heroid. ep. XXI, 82 *candida Delos* dicitur. (vid. *Burmann.* ad h. l. et *Spanhem.* ad Callim. Hym. in Del. 155.) Apud Pindarum Pyth. IV, 88: Νάξος λιπαρὰ, Olymp. XIII, 106—8:

ἅ τ' Ἐλευσὶς καὶ λιπαρὰ Μαραθὼν
ταὶ Θ' ὑπ' Αἴτνας ὑψιλόφου καλλίπλουτοι
πόλιες, ἅ τ' Εὔβοια.

Olymp. XIV, 3—4: λιπαρὰ Ὀρχομενός, Pausaniae IX, 34: εὐδαιμονίας ποτε ἐπὶ μέγιστον προαχθεῖσα dicta. Splendidis Athenis nihil notius vid. *Jacobi* Quaestiones epicae p. 194. *Pind.* Nem. IV, 18—19. Isthm. II, 20. *Boeckhius* ad Pind. Fragm. 46. p. 579. *Monk* ad Eurip. Alc. v. 464. *Pind.* Fragm. 218 p. 666. ed. Boeckh.: καὶ λιπαρῷ Σμυρναίῳ ἄστει ... Pind. Pyth. II, 3: λιπαραὶ Θῆβαι. *Pind.* Nem. IV, 49—50: ἐν δ' Εὐξείνῳ πελάγει φαεννὰν Ἀχιλεὺς νᾶσον, quae Leuce insula est, vid. Paus. III, 19, 11.

Theocr. Epigr. IX, 3—4:

Δείλαις Κλεόνικε, σὺ δ' εἰς λιπαρὴν Θάσον ἐλθεῖν
Ἤπειγεν κοίλης ἔμπορος ἐκ Συρίης.

De *nitendi* verbo ad significandum laetos pratorum honores opimosque agros florentemque rerum condicionem et opulentiam vid. *Obbarius* Commentar. in Hor. Epist. I, 10, 19. p. 66. *Bach* ad Ovid. Met. II, 795. *Dissen* Comment. in Tibull. IV, 1, 183. p. 422.

Quae gratissima Cycladum invitamenta ad quaestuosam mercaturam faciendam non dubium est, quin vagum lucrique cupiditate ductum nautarum genus ad eas certatim concelebrandas stimularint, quantumvis *interfusa Cycladas aequora* infamia essent fragosis vadis, scopulis turbulentisque tempestatibus, (vid. *Jacobi* Quaestion. epic. p. 163. *Anton Prokesch* Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient. Vol. I. p. 53 sqq.) quarum rabiem ipse ille nauta, de quo hic agitur, aliquando senserit, graves istius, qua excelluit, temeritatis et audaciae poenas luens; cuius tristissimae calamitatis ut memor esse velit, qui protinus ex eo, quo est maris loco, novum cursum eundemque navi graviter afflicta poetae tentaturus videatur, extremo is carmine monitione utitur, quae aculeum habet ad hominem improbum a nefario non minus, quam exitiabili molimine deterrendum.

Omnino carminis intellectui profuerit meminisse, veterum poetarum non paucis navigationem, ab audacia et avaritia (vid. *Jacobs* Delect. epigr. p. 416.) inventam illam, propterea magno in odio fuisse, quod ex ea, tamquam ex uberrimo fonte, multa et dira mala in hominum genus redundassent, vid. *Ruperti* Comment. in Iuv. Sat. XII, 57. p. 643. *Hertzberg* Comment. in Propert. Eleg. III, 7. p. 277 sqq. Quam vehementer Flaccus insectatus sit eum, qui primus mare tentasset, ex tertio libri primi carmine apparet. Quod vero nominare omisit vitia infanda, quae hoc in carmine reprehendit, id mirationem facere non potest reputanti, nautam iis obnoxium, et notum sibi et carum fuisse, cui benevolis monitis et lenioribus obiurgationibus mederi convenientius putaverit, quam graves contumelias et aculeata convicia ingerendo offensionis, irae et contumaciae caussam afferre.

[Est huic carmini hoc commune cum aliis, ut eius argumentum e singulis quibusdam verborum rerumque momentis, diligenter quasi trutina examinatis sententiarumque ac similitudinum conformatione et natura probabiliter ratiocinando coniiciendum sit, quum quae sentiret ac sequeretur poeta de industria non declaraverit planis et expressis verbis, sed leviter et quasi nutu locutus significaverit.]

Cum delectu quodam *imperiosius aequor* appellatur. Nam quod mari praeter necessitatis vim *fatumque* a nauta conceditur in navem imperium, id ipsi, qui prudentia et arte sua eius dominus ac domitor esse debent, et damno et dedecori est. Cfr. Carm. III, 24, 40—41: horrida callidi
Vincunt aequora navitae

Manil. Astron. I, 619:

clavumque ratis, quae *vicerat* aequor.

Claudian. de raptu Proserp. I. praef. 11:

Iam vagus exsultat pelago, coelumque secutus
Aegaeas hiemes Ioniumque *domat*.

Senec. Med. I, 2:

— — quaeque *domituram* freta
Tiphyn novam frenare docuisti ratem.

Ovid. Trist. I, 4, 11—12:

Navita confessus gelido pallore timorem
Iam sequitur *victam*, non *regit* arte, ratem.

Idem Metam. XI, 551—53:

Frangitur incursu nimbosi turbinis arbor;
Frangitur et *regimen*; spoliisque animosa superstes
Unda, velut *victrix*, sinuataque despicit undas.

Idem Metam. II, 184—85:

ut acta
Praecipiti pinus Borea, cui *victa* remisit
Frena suus rector, quam Dîs votisque relinquit.

Dii, quos nautae adesse poeta v. 10. negat, *Propertio* III, 21, 18. *undisoni*, *Ovidio* Epist. ex Pont. II, 10, 40: *aequorei*, Met. IV, 564: *aequoris Dî*, Trist. I, 2, 59: *virides Dî*, *quibus aequora curae* et Trist. I, 4, 25: *caerulei numina ponti* dicuntur. Praeter Neptunum, Tyndaridas, (Hor. Carm. I, 3, 2; IV, 8, 33. *Propert.* I, 17, 18. *Ovid.* Trist. I, 10, 45—46. Fast. V, 720.) Leucotheam (Propert. II, 26, 9—10. II, 28, 20. Antholog. Graec. Vol. I, p. 300. Nr. 349.) Aeolum (Hor. Carm. I, 3, 3. Virg. Aeneid. I, 65 sqq. Ovid. Heroid. X, 66.) cum Ventis (Propert. III, 7, 57.) et Iovi, (Propert. II, 26, 42. IV, 6, 23) Apollini (Antholog. Graec. Vol. I. p. 268. Nr. 251.) et Veneri (Antholog. Graec. Vol. II, p. 48. Nr. 143—44. Horat. Carm. I, 3, 1. Ovid. Heroid. XV, 213.) imperium in mare erat. Quemadmodum hoc loco Dii in universum dicuntur, ita Carm. I, 31, 13—15:

Dîs carus (mercator v. 11.) ipsis, quippe ter et quater
Anno revisens aequor Atlanticum
Impune:

qui locus nautam huius carminis Dîs invisum fuit arguit, cuius navi vulnera inflixissent gravissima. Iam quum sine Deorum praesidio ac tutela nulla navigantibus salus et incolumitas sit, quod festivo Leonidae Tarentini epigrammate (Antholog. Graec. Vol. II, p. 38. Nr. 107) expressum est:

Τὴν μικρήν με λέγουσι, καὶ οὐκ ἴσα ποντοπορεύσαις
ναυσὶ διϊθύνειν ἄτρομον εὐπλοΐην.
οὐκ ἀπόφημι δ' ἐγώ. βραχὺ μὲν σκάφος. ἀλλὰ θαλάσσῃ
*πᾶν ἴσον· οὐ μέτρων ἡ κρίσις, ἀλλὰ τύχης**).

*) Rectius scribitur *Τύχη*, litera initiali maiuscula, intelligitur enim Dea mari imperans, cfr. Hor. Carm. I, 35, 6—8:

ἔστω πηδαλίοις ἑτέρῃ πλέον· ἄλλο γὰρ ἄλλῃ
θάρσος· ἐγὼ δ' εἴην δαίμοσι σωζομένη.

quid boni sibi sperent ac promittant, si qui Diis adversis et iratis mare ingredi audeant, quod iis iubentibus affectiores sibi induet ac faciem, (vid. *Homer.* Odyss. V, 291 sqq. de Pacuvii Duloreste scripsit Stieglitz p. 54 et p. 87. *Ovid.* Met. XI, 490 sqq. *Achill. Tat.* III, 1) pestem ac perniciem inevitabilem minantes.

Tuendae scripturae *pressa*, cui non est cur praeferatur *prensa* cfr. *Hofman Peerlkamp* in Biblioth. crit. nova, Lugd. Bat. I, p. 110—11 et Q. Horatii Flacci Carmina recensuit P. *Hofman Peerlkamp* p. 76. idoneos locos nota hos:

Senec. Octav. 316 sqq.: fertur in altum
Provecta ratis, quae resoluto
Robore labens *pressa* dehiscit.

Idem Oedip. 882 sqq.:
Fata si liceat mihi
Fingere arbitrio meo,
Temperem Zephyro levi
Vela, ne *pressae* gravi
Spiritu antennae tremant.

Idem Thyest. 929 sqq.:
— — magnum ingenti
Strage malorum *pressum* fracti
Pondera regni non inflexa
Cervice pati.

Cum v. 11. *quamvis Pontica pinus*, Leonidae epigramma (vid. Anthолog. Graec. Vol. I. p. 509. Nr. 665) apte componi poterit:

Μήτε μακρῇ θαρσέων ναυτίλλεο, μήτε βαθείῃ
νηΐ· κρατεῖ παντὸς δούρατος εἷς ἄνεμος.
ὤλεσε καὶ Πρόμαχον πνοιὴ ἅμα, κῦμα δὲ ναύτας
ἀθρόον ἐς κοίλην ἐστυφέλιξεν ἅλα.

Versuum 11—13 rationem et intellectum perspicax *Luebkeri* diligentia ad liquidum perducere studuit, cui tamen quo minus astipuler, impedior hisce. Si cum viro doctissimo apodosis initium ex verbo *iactes* capitur, nescio quid offensionis habet Coniunctivus, non simpliciter pro certo, sed de probabili coniectura et modeste, quid sit futurum affirmans, quum tamen propter sententiam quae antecedit gravissimam:

— — te dominam aequoris,
Quicunque Bithyna lacessit
Carpathium pelagus carina.

Recurrit Dea Fortuna Carm. III, 29, 49. quam Sospitam implorat Pindarus Olymp. XII, 1—5:

Λίσσομαι, παῖ Ζηνὸς Ἐλευθερίου,
Ἱμέραν εὐρυσθενὲς ἀμφιπόλει,
Σώτειρα Τύχα
τὶν γὰρ ἐν πόντῳ κυβερνῶνται θοαὶ νᾶες, ἐν χέρσῳ τε λαιψηροὶ πόλεμοι κἀγοραὶ βουλαφόροι.

Non Dî, quos iterum pressa voces malo,

nihil certius eventurum sit, quam ut, quae sine Deorum numine et cum eorum ira iterum mare tentet navis, utique pereat. Ac merito dubitabis, num lenior haec de eventu augurandi ratio quidquam valitura sit apud hominem importuna audendi libidine correptum et suo sibi fidentem praesidio, quem plane firmissimeque demum asseverando, in quam inanibus bonis spem salutis repostam habeat, eo compuleris, ut se excutiat et benivole monenti optemperet. Nec apte *quamvis* ea, quae *Luebkero* probatur, notione: wenn auch, ad verba *Pontica pinus* cet. revocetur, quandoquidem causa nulla est, cur res coniuncte efferatur. Mihi eam loci conformandi et interpungendi rationem non displicere fateor, qua *quamvis* cum verbo *iactes* coniungas et vocabulum *inutile*, seiunctum a proxime superioribus, per se unum exclamationem continere statuas, ut visum est *Praedicovio* et, quem profert *Jahnius*, (Annotationes ad h. l.) *Bechero*:

Quamvis, Pontica pinus,
Silvae filia nobilis,
Iactes et genus et nomen, inutile!

i. e. quamvis tu (quae vel quod es) Pontica pinus cet. cum superbia et confidentia identidem repetas clarum genus et nomen, quasi tutelam contra pericula, nihil tamen in iis roboris ac praesidii habebis ad novum cursum tuto mari perficiendum. Ponderosa illa in unum verbum conclusa exclamatio non male strepidam illam festinationem exprimit, qua poeta de nautae salute magnopere sollicitus ad nova praecepta ipsi tradenda properat. Ceterum fallitur *Luebkerus*, opinans, ex *Hofman Peerlkampii* interpretatione, iactes ad protasin referentis, eandem esse prioris enuntiationis sententiam atque posterioris, inductus, si quid video, *iactandi* verbo, cui h. l. non subiecta est notio vanitatis, sed superbiae et insolentiae, sibi suisque rebus nimium fidentis. Est *iactare* ad vim idem fere atque dictare cum arrogantia ac fastu, cum gloriatione semper in ore habere; vid. *Thiel* ad Virg. Aeneid. X, 322 et *Herzog* ad Caes. de B. G. I, 18.

Quid *Luebkero* meo mentis fuerit, quum scriberet: „Nach der Bedeutung, die H. dem quamvis gibt (nicht: wie sehr auch immer, vielmehr: wenn auch, s. zu 3, 7, 25) und nach der ihm gewohnten Construction beginnen wir einen Nachsatz bei *Iactes* und fügen *Nil pictis* u. s. w. als erklärenden Grund des nachdrücklich zum Schluss hervorgehobenen *inutile* bei, equidem non assecutus sum. Quo, quaeso, modo verbis: *Nil pictis* cet. causa continetur ad explicandum illud, quod in clausula cum vi effertur Adiectivum *inutile*? Illa sententia, cui ad vim cum proxime superioribus nihil commune est, novum complectitur argumentum, quo poeta nautam movere et de temereria, qua inflatus tumet, fiducia deturbare aggreditur.

E verbis: *Nuper sollicitum* cet. quae si cum *Peerlkampio* ut

obscura, inepta et Flacco indigna resecanda censeas, vide, ne de carminis nitore ac venustate aliquantum detraxeris, candidum idemque amabile poetae agnoscas pectus, ingenue profitentis, illud, quod nautae iactatio effuse petulans audaciaque periculorum temere avida sibi quondam peperisset taedium, iam in ardens eius desiderium abiisse, per quod eum obsecraret, ut, precibus suis obsecundaturus, in aleam vitae et exitii ire nollet, loca petendo periculorum ac discriminum plenissima. Sic praeclaro sane artificio in extremum carmen dulcissimos sincerae caritatis ac benivolentiae sensus transfudit, quibus qui non omnis humanitatis expertes sunt, quasi quibusdam blanditiis illecebrisque ita afficiantur necesse est, ut, quo ab iis vocentur, quos sui suorumque commodorum studiosissimos cupidissimosque cognorint, eo non inviti protinus se convertant. Ac nescio quo pacto ipsis illis, quibus carmen concluditur, verbis in laetam adducimur spem, fore, ut nauta amicis poetae monitis haud gravatim obtemperaturus e vestigio portum salutis et securitatis petat, vitatis maris saevitia scopulorumque asperitatibus, graves plagas et pericula minantibus.

Inter loca, nautis infestissima, Cycladas numeratas esse, Antipatri ostendit epigramma (vid. Antholog. Graec. Vol. I. p. 500. Nr. 639):

Πᾶσα θάλασσα θάλασσα· τί Κυκλάδας, ἢ στενὸν Ἕλλης
κῦμα, καὶ Ὀξείας ἠλεὰ μεμφόμεθα;

Recentiorum interpretum plurimi carmen, colore eius specieque formae moti, ex Graeco haustum fonte suspicantur bonaque eorum pars poetae scribentis animo obversatum esse Alcaei carmen putat, cuius reliquiae *Bergkii* cura et diligentia (vid. Poetae Lyrici Graeci. Edidit Theodorus Bergk. Lipsiae 1843. p. 574. Nr. 18.) recognitae hae sunt:

Ἀσυνέτημι τῶν ἀνέμων στάσιν·
τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται,
τὸ δ' ἔνθεν· ἄμμες δ' ὂν τὸ μέσσον
νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ
Χειμῶνι μόχθεντες μεγάλῳ μάλα·
περ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει,
λαῖφος δὲ πᾶν ζάδηλον ἤδη
καὶ λάκιδες μέγαλαι κατ' αὖτο.
Χόλαισι δ' ἄγκυραι.

Horatium puerum Romae discendis Graecorum poetis, in primis Homero operam dedisse, eius rei ipsa poetae verba (vid. Epist. II, 2, 41—42. coll. Sat. I, 6, 76 sqq.) testimonio sunt et adolescentem Athenis, nobilissimo illo Minervae omnisque politioris humanitatis domicilio, praeter philosophiae studium (Epist. II, 2, 43—45.) etiam Musas toto pectore coluisse, a quibus divelli perinde habuit, ac si a se ipso desciscceret, non invenietur, quin concedat.

Si, quo nihil magis ipsi, praeter laudem nullius avaro, in votis

erat, nobilitari poeta voluit, qui carmina fingeret *linenda cedro et levi servanda cupresso*, non potuit non totum se tradere Graiis Camenis, tersissima elegantia omnique pulchritudine ac gratia imbutis earumque antistiti, magno Apollini in disciplinam, spiritum dantibus illis et artem carminis nomenque poetae. Ac sicut in sole ambulans natura fit, ut coloretur, ita Flaccus, qui quod Pisonibus (Epist. ad Pison. v. 268—269) suasit, ut exemplaria Graeca nocturna versare vellent manu, versare diurna, ipse strenuus praestitit, assiduo hoc suo cum Graecis poetis commercio, eorum vi ac virtute infici ac tingi debuit. Nec dubito affirmare, si quid ei praecipuae laudi dandum est, hoc esse, quod poetarum Graecorum carmina, divina illa novem Musis caelata opera, non primoribus labris gustavit et extremis, ut dicitur, digitis attigit, sed magnis haustibus bibit penitusque percepta atque ita pertractata habuit, ut splendidis, quibus distincta sunt, et mentis et ingenii divitiis dicendique ornamentis ac luminibus et magna modorum ac numerorum varietate, pro argumentorum ratione mirabili sollertia temperata, iis singulari prorsus eximiaque intelligentia, salvo suo iudicio arbitrioque uteretur ad poemata pangenda politissima spiritusque plenissima, (cfr. *Caroli Passow* Des Q. Horatius Flaccus Leben und Zeitalter p. LXXVII. sqq. Ist Horatius ein kleiner Dichter? Ein Beitrag zur Charakteristik des Horatius von *Rudolf Hanow* p. 24.) quae cum omnium peritorum iudicum plausibus vivent, donec poetis, qui dextro Apolline cecinerunt, honor erit et pretium*). Quod Flaccus, Musis amicus, (cfr. Carm. I, 26, 1. III, 4, 21.) etiam nunc in deliciis est omnibus,**) qui non fucatae pul-

*) Hac ab sententia assensionem cohibebit humanissimus *Teuffel*, (cfr. Charakteristik des Horaz p. 80) de Horatii artificio scribendi ita iudicans: „Bei ihm fallen der Gedanke, die Absicht und ihr Ausdruck, das wirkliche Gedicht, aus einander. Zuerst war der abstrakte Vorsatz, ein Gedicht zu machen, da, dann der Gedanke oder die Situation, die poetisch zu behandeln sei, in ihrer ganzen verständigen Klarheit und Vollständigkeit. Diese Prosa nun wurde mit dem Mörtel der Politik überworfen, mit der Tapete der poetischen Form überzogen und nach Kräften unsichtbar gemacht. Dieses ist ihm nun auch oft so sehr gelungen, dass es unmöglich ist, den Faden, der sich durch das Ganze hindurchzieht und es zur Einheit verbindet, wieder aufzufinden; an andern Stellen aber, wo der Ueberzug nicht mehr zureichte oder wo der Künstler nicht aufmerksam genug war, z. B. an der eben genannten, (Carm. III, 4, 69—70) blickt die hässliche kahle Wand der platten Prosa mitten aus der kunstvollen Verhüllung heraus. Nur aus einem solchen Hergang lässt sich die wirkliche Beschaffenheit der horazischen Oden erklären, und nur ein solcher entspricht dem ganzen Wesen des Horaz, zugleich aber leuchtet ein, wie weit ein solches Verfahren davon entfernt ist, das wahrhaft dichterische zu sein."

Cum *Teuffelii* sententia componē *Hofman-Peerlkampii*, acerbe severi Horatii existimatoris iudicium ad Carm. I, 16, 13 sqq. p. 87: „Equidem Horatium non agnosco nisi in illis ingenii monumentis, quae tam apta et rotunda sunt, ut nihil demere possis, quin elegantiam minuas."

**) Verissime *Kirchnerus* (cfr. Des Q. Horatius Flaccus Satiren. Vorrede p. 1—2.) „Unter diesen (klassischen Dichtern des Alterthums)

chritudinis et, quarum eum plenum esse ait *Quintilianus* (cfr. Institt. oratt. X, 1, 96) iucunditatis et gratiae sensu ducuntur, id omnium maxime acerrimo, quo se Graecis poetis formandum dedidit, studio felicique illi sollertiae acceptum refert, qua Alcaeum, Alcmanem, Anacreontem, Archilochum, Bacchylidem, Pindarum, Sapphonem, Stesichorum et si qui alii carmine lyrico eminerent, callide imitando ita effinxit, ut *Romanae fidicen lyrae* esse neutiquam desineret, quod quidem nomen sibi impudenter arrogasset, si, nulla ingenii, quam sibi benignam tributam gaudet, (Carm. II, 18, 9 bis 10) vena nec sibi fidens, ut servum istud a se explosum imitatotorum pecus satis habuisset, aliena suo premere pede vestigia atque ex variis undique conquisitis ac delibatis flosculis opus operose conglutinare conglutinatumque poema venditare, ut

si forte suas repetitum venerit olim
Grex avium plumas, moveat cornicula risum
Furtivis nudata coloribus.

Eum in imitando Graecos poetas, sine quorum studio diligentissimo carmen lyricum apud Romanus nasci et vigere non posse recte sensit, (cfr. *Passow* Des Q. Horatius Flaccus Leben und Zeitalter p. LXXV. sqq. et *Theodor Obbarius* Q. Horatii Flacci Carmina, Einleitung p. XXV.) non verbum verbo curasse reddere fidum ac religiosum interpretem, sed suum fuisse, variis figuris et verbis felicissime audacem, qualem *Quintilianus* l. l. praedicat, ipsis illis Alcaei versibus, si res postulat, comprobari poterit, quos hoc carmine expressisse permultos supra dixi esse, qui putent, quamquam non invenire me fateor, quo id argumento tamquam rem ad liqui-

---

sind aber wol wenige so sehr des wetteifernden Strebens Mehrerer, sie unter uns nationell zu machen, werth, als der Venusinische Sänger, unbestritten der geistreichste, tiefste und durchgebildetste unter den Römischen Dichtern; in dessen Werken, wie in einem magischen Spiegel, das Leben selbst in seinen mannigfaltigsten Formen und Farben, durchdrungen von einem höhern Lichte, sich bewegt und in klarer Anschaulichkeit aufthut; in dessen Darstellung Griechische Leichtigkeit und Anmuth mit Römischem Ernst und Würde, hohe Genialität und schöpferische Kraft mit sicherm Bewusstsein und klarer Besonnenheit, tiefes Gefühl für das Edle, Menschliche und Wahre mit glänzendem Witz und der feinsten Bildung sich verbindet; der im Tone des heitern Scherzes wie der ernsten Lebensweisheit, in satirischer Laune wie im hohen lyrischen Pathos, überall die innersten Interessen der menschlichen Brust zu berühren, und für jede Stimmung, jede Farbe des Gemüths einen ihr entsprechenden Ausdruck zu finden weiss; dessen Sprache endlich in ihrer gediegenen Klarheit und Correctheit, in der glücklichen Kühnheit, Stärke und Unmittelbarkeit des Ausdrucks, in dem Wohllaut ihrer Töne und dem harmonischen Chortanz ihrer Rhythmen einen unversiegbaren Zauber bewahrt, der den schönsten Gedanken in den schönsten Formen ausprägt, unsterbliche Dauer sichert. Daher ist Horaz als der menschlich liebenswürdigste, geist- und gemüthvollste Dichter der Liebling aller Zeitalter, der Freund und Genosse aller gebildeten Menschen von jeher gewesen und seine Werke werden nie aufhören, ewig gültige Muster des Geschmacks in allen Formen ihrer Darstellung zu sein."

dum exploratam confirmare ac contendere velint. Ipsi ad condendum hoc carmen opus fuisse verborum ac sententiarum habitum et vestitum aliunde petere, a me, qui Flaccum ab ingenio arteque composite et ornate scribendi non inopem ducam, impetrare non possum ut existimem, assentiorque doctissimo *Trompheller* ea, quae l. l. p. 13 sqq. de Horatio Graecorum imitatore, qualis coniectura informandus sit, exquisite disputavit.

P. Papinii Statii

Soteria Rutilii Gallici

(Silv. libr. I. carm. IV.)

ex codd. lectionibus et schedis Handii edita et emendata

a

G. Queck, phil. doct.

Iacet adhuc neglectus atque abditus innumerabilibusque vitiis ac mendis scatet Papinius *Statius* poeta, ut ipse infausto quasi omine partem carminum suorum „Silvas“ nominasse videatur. Fatali enim casu factum est, ut nostro et superiore saeculo omnia Statii carmina emendare emendataque edere voluerit vel potuerit. Ne Silvae quidem post Marklandi editionem, quae prodiit a. 1724, novis curis editae videntur. Nam ne Handius quidem, professor Ienensis celeberrimus nuper defunctus, quamvis paratissimus esset ad Statium edendum atque illustrandum, opus vix inchoatum absolvere et ad finem perducere potuit. Liber enim immensae doctrinae plenissimus, a. 1817 editus, tres tantum priores libri primi silvas continet. Quanta librorum et critici apparatus copia ad Statii carmina restituenda et illustranda instructus fuerit, ipse exposuit in libri praefatione et declaravit duobus scriptis academicis nuper editis, in quorum altero Iani Gruteri suspiciones in Statii Theb. libr. I. cum suis animadversionibus proposuit, altero Silv. carm. IV. libr. I. quod Hercules Epitrapezios Novii Vindicis inscriptum est, restituit atque explanavit. Quum subsidiorum criticorum moles ab Handio congesta nobis tradita sit, haud alienum duximus, cum viris doctis communicare, quae et qualia sint ista subsidia Statii edendi in schedis Handianis inventa.

Codicum collationes exstant

I. ad *Silvas*: Collat. cod. in bibl. Rhedigerana ad aedem St. Elisab. Vratisl. asservata; cod. Parisini (N. 8282); cod. Capilupiani Mantuae servati; cod. Senensis, cod. Vossii.

III. ad *Thebaida*: coll. cod. Vratisl. in bibl. Rhedig.; codicum Parisinorum quinque (N. 8051, 8052, 8053, 8054, 8055); cod. Helmst., Cassel., Guelf. Gudean.
III. ad *Achilleida*: coll. cod. Paris. (N. 8051); Dresdensis, Ratisb., Oldenburg., Erfurt., Gudean., Rossiani.

Praeterea invenimus varias lectiones ex antiquis editionibus ad singulas partes Statii enotatas; accedunt virorum doctorum notae criticae, Gruteri, Lenzii, Kaemmereri. Handius ipse diligentissime multa congessit et literis mandavit ad ceteras Silvas in eundem modum explicandas, quem in libro I. instituerat. Sed pleraque nondum sunt disposita nec satis elaborata, quum enim in perficiendo opere a redemptore derelictum se videret, operam perdere noluisse videtur. Nos suscepimus adhibitis Handii commentariis enodatisque libellorum saturis Silv. l. I. c. IV, Soteriam Rutilii Gallici, ex codd. supra allatorum lectionibus emendatius restituere, Handii in diiudicandis codicibus sententiam ubique secuti. Necessarium enim videtur, ex codicibus ipsis, qui satis multi atque optimi sunt, Statii carmina restituere atque emendare, neque in innumerabilibus priorum saeculorum editorum, Marklandi etiam, coniecturis, quas edit. Bipont. et Dresdensis (alia nobis non enotuit usque ad hoc tempus) repetiverunt, acquiescere.

Estis, io, Superi, nec inexorabile Clotho
Volvit opus. Videt alma pios Astraea, Iovique
Conciliata redit; dubitataque sidera cernit
Callicus. Es coelo, Dîs es, Germanice, cordi.
Quis neget? Erubuit tanto spoliare ministro
Imperium Fortuna tuum. Stat proxima cervix
Ponderis immensi, damnosaque fila senectae
Exuit, atque alios melior revirescit in annos.
Ergo alacres, quae signa colunt urbana cohortes,
Inque sinum quae saepe tuum fora turbida quaestu
Confugiunt, leges urbesque ubicunque togatae,
Quae tua longinquis implorant iura querelis,
Certent laetitia; nosterque ex ordine collis
Confremat, et sileant peioris murmura famae:
Quippe manet, longumque aevo redeunte manebit,
Quem penes intrepidae mitis custodia Romae.
Nec tantum induerint fati nova saecula crimen,
Aut instaurati peccaverit ara Terenti.
Ast ego nec Phoebum (quanquam mihi surda sine illo
Plectra) nec Aonias decima cum Pallade Divas,
Aut mitem Tegeae, Dircesve hortabor alumnum;
Ipse veni, viresque novas animumque ministra,
Qui caneris: docto nec enim sine numine tantus
Ausoniae decora ampla togae, centumque dedisti
Iudicium mentemque viris. Licet enthea vatis
Excludat Pimplea sitim, nec conscia detur

Pirene, largos potior mihi gurges in haustus,
Qui rapitur de fonte tuo, seu plana solutis
Quum struis orsa modis, seu quum tibi dulcis in artem
Frangitur, et nostras curat facundia leges.
Quare age, si Cereri sua dona merumque Lyaeo
Reddimus, et dives praedae, tamen accipit omni
Exuvias Diana tholo, captivaque tela
Bellipotens; nec tu — quando tibi, Gallice, maius
Eloquium, fandique opibus sublimis abundas, —
Sperne coli tenuiore lyra. Vaga cingitur astris
Luna, et in oceanum rivi cecidere minores.
Quae tibi sollicitus persolvit praemia morum
Urbis amor? quae tum Patrumque Equitumque notavi
Lumina, et ignarae plebis lugere potentes?
Non labente Numa timuit sic curia felix,
Pompeio nec celsus eques, nec femina Bruto.
Hoc illud: tristis invitum audire catenas,
Parcere verberibus, nec qua iubet alta potestas
Ire, sed armatas multum sibi demere vires,
Dignarique manus humilis et verba precantum,
Reddere iura foro, nec proturbare curules,
Et ferrum mulcere toga. Sic itur in alta
Pectora, sic mixto reverentia fidit amori.
Ipsa etiam cunctos gravis inclementia fati
Terruit, et subiti praeceps iuvenile pericli,
Nil cunctante malo. non illud culpa senectae, —
Quippe ea bissenis vix dum orsa excedere lustris —
Sed labor intendens, animique in membra vigintis
Imperium, vigilesque suo pro Caesare curae,
Dulce opus. Hinc fessos penitus subrepsit in artus
Insidiosa quies, et pigra oblivio vitae.
Tunc Deus, Alpini qui iuxta culmina dorsi
Signat Apollineos sancto cognomine lucos,
Respicit, „— heu tanti pridem securus alumni —
Praegressusque moras: Hinc mecum, Epidauria proles,
Hinc alti gaudens; datur aggredienda facultas
Ingentem recreare virum: Teneamus adorti
Tendentes iam fila colos: nec fulminis atri
Sit metus; has ultro laudavit Iuppiter artes.
Nam neque plebeiam, aut dextro sine numine cretam
Servo animam; atque adeo, breviter, dum recta subimus,
Expediam. Genus ipse suis, praemissaque retro
Nobilitas, nec origo latet, sed luce sequente
Vincitur, et magno gaudet cessisse nepoti.
Prima togae virtus: illic quoque clarus, et ingens
Eloquio: mox innumeris exercita castris,
Occiduas, primasque domos, et sole sub omni

Permeruit iurata manus; nec in otia pacis
Permissum laxare animos, ferrumque recingi.
Hunc Galatia vigens ausa est incessere bello:
Hunc quoque perque novem timuit Pamphylia messes,
Pannoniusque ferox, arcuque horrenda fugaci
Armenia, et patiens Latii iam pontis Araxes.
Quid geminos fasces, magnaeque iterata revolvam
Iura Asiae? velit illa quidem ter habere, quaterque
Hunc sibi; sed revocant fasti maiorque curulis,
Nec permissa semel. Libyci quid mira tributi
Obsequia, et missum media de pace triumphum
Laudem? Et opes tantas nec qui mandaverat ausus
Exspectare fuit. Gaudet Trasimenus et Alpes,
Cannensesque animae: primusque insigne tributum
Ipse palam lacere poscebat Regulus umbra.
Non vacat Arctoas acies, Rhenumque rebellem,
Captivaeque preces Veledae, (quae maxima nuper
Gloria) depositam Dacis pereuntibus urbem
Pandere; cum tanti lectus rectoris habenas,
Gallice, fortuna non admirante, subisti.
Hunc igitur (si digna loquor) rapiemus iniquo,
Sate, Iovi. Rogat hoc Latiae pater inclitus urbis:
Et meruit (neque enim frustra mihi nuper honora
Carmina patricio pueri sonuistis in ostro)
Si qua salutifero gemini Chironis in antro
Herba, tholo quodcunque tibi Troiana recondit
Pergamus, aut medicis felix Epidaurus arenis
Educat; Idae profert quam Creta sub umbra
Dictamni florentis opem, quoque anguis abundat
Spumatu. Iungam ipse manus, atque omne benigne
Virus, odoriferis Arabum quod doctus in arvis,
Aut Amphrysiaco pastor de gramine carpsi.
Dixerat. Inveniunt positos iam segniter artus,
Pugnantemque animam; ritu se cingit uterque
Paeonio, monstrantque simul parentque volentes;
Donec letiferas vario medicamine pestes,
Et suspecta mali ruperunt nubila somni.
Adiuvat ipse Deos, morboque valentior omni
Occupat auxilium. Citius non arte refectus
Telephus Aemonia; nec quae metuentis Atridae
Saeva Machaonio coierunt volnera succo.
Quis mihi, tot coetus inter populique patrumque,
Sit curae votique locus? Tamen ardua testor
Sidera, teque, pater vatum Thymbraea, quis omni
Luce mihi, quis nocte timor; dum postibus haerens
Assiduus, nunc aure vigil, nunc lumine, cuncta
Auguror; immensae veluti connexa carinae

Cymba minor, cum saevit hiems, pro parte, furentis
Parva receptat aquas, et eodem volvitur Austro.
Nectite nunc laetae candentia fila forores,
Nectite: nemo modum transmissi computet aevi:
Hic vitae natalis erit. Tu Troïca dignus
Saecula, et Euboïci transcendere pulveris annos,
Nestoreosque situs. Qua nunc tibi pauper acerra
Digna litem? nec si vacuet Mevania valles,
Aut praestent niveos Clitumna novalia tauros,
Sufficiam. Sed saepe Deis hos inter honores
Cespes, et exiguo placuerunt farra salino.

Annotationes in Silv. I, 4.

Soteria Rutilii Gallici. Cod. Vrat. *Soteria Rutuli Gallici.* Edit. princ. *Rutilio Gallico.* Σωτήρια erant Graecis sacrificia impetratae salutis causa instituta; etiam Romanorum mos erat vota pro salute principum amicorumque suscipiendi et restitutam valetudinem gratulandi; sunt etiam soteria munera amicis convalescentibus oblata, cfr. Mart. epigr. XII, 56. — Scripsit singularem libellum de *soteriis veterum* Kappius, Lips. 1751. — De Rutilio Gallico, praefecto urbis eiusque vita dixerunt Dodwellus in Ann. Stat. XXVII—XXXIV, p. 243 s. et interpretes Iuvenalis ad Sat. 13, 157.

1. *Estis, io, Superi*] Maxime in rebus prosperis veteres deorum praesentiam agnoscebant, cf. Gronov. Diatr. p. 577.

Nec inexorabili Clotho volvit opus] Cod. Vrat. *Cloto* et v. s. *Astrea* cum editt. vett. — Omnia quae ad fatum et orcum spectant *inexorabilia* dicuntur. cf. Hor. ep. II, 2, 179.

2. *Videt alma — conciliata redit*] Omnes libri praebent *conciliata cadit*, quod Domitius explicat, tanquam Astraea supplex se ad pedes patris Iovis coniecisse dicatur. Lindenbrogius correxit *consiliata*; Barthius coniecit legendum esse *conciliata audit*, aut conciliata *redit*. Assentiebantur omnes interp. et intellexerunt de reditu Astraeae in terras, unde post saecula beata aufugerat. Qua vero fictione quum poetae utantur sed celebranda iusta regimina aut in laudibus imperatorum bonorum, dici non potest, cum valetudine Rutilii rediisse Astraeam in terras. Quod quidem dici poterat de tempore, quo Domitianus imperium susceperat; sed Rutilio, qui per multos annos quaesturam, consulatum, praefecturam urbis magna cum laude gesserat, seni nunc facto, vix gratulaturus erat Statius, quod valetudine eius restituta tandem appareret Astraea ad novum in terris restituendum regnum. Qui sensus totius loci esse debeat, facile colligitur ex uno vocabulo *sidera* et ex aliis locis, cf. Theb. XI, 132, et 457 sq., ex quibus locis intelligimus, quae sit Astraea *Iovi conciliata*. Astraea enim non amplius Iovem exosa rediit et fulget coelo, eiusque nunc sidera, quamquam antea dubitaverat, Gallicus cernit. Quare Statius *redit* (pro *rediit*) scripsisse videtur.

4. *Es coelo, dis es, Germanice, cordi.*] Sic corrigendum et interpungendum est. Cod. Vrat.: *Gallicus est coelo dives*, Paris.: *diis es*; edit. princ.: *et coelo dives.* Neque Domitii et Lindenbrogii correctiones probari possunt.

6. *Stat proxima cervix ponderis immensi.*] Describitur his verbis dignitas praefecti urbis. A Zosimo praefectura praetorio ἀρχὴ δεύτερα μετὰ τὰ σκῆπτρα appellatur. Contra Cod. Iustin. l. I. tit. 28 lege 3 constitutum erat, ut praefectura urbis cunctis, quae intra urbem essent, dignitatibus antecelleret, et l. XII, tit. 4. lege I, ut utraque dignitas indiscreta esset. Vocabulum *stare* in se habet significationem aetatis vegetae; et cervix proprie dicitur erecta, non fessa.

7. *Damnosaque fila senectae exuit.*] Cod. Vrat.: *exivit.* Proprie dicitur serpens *exuere cutem.* Sed improprie homo *fila senectae exuere*, ut serpens *exuere annos.* Ovid. Metam. VII, 318. Ceterum Statius ad Parcarum fila respexisse mihi videtur, etiam propter oppositionem v. 123. *Lenz.* Dictio haec a Graecis desumpta est, cf. Arist. Hist. anim. VIII, 17; Hom. Il. IX, 445 γῆρας ἀποζύσας. Qua vero ratione exuviae serpentis vocari potuerint *fila senectae*, nemo demonstravit. Etiamsi comparaveris verba Martialis X, 5, 10: *quum supremae fila venerint horae*, tamen hae dicendi formulae de vita ita usurpabantur, ut *exuere fila senectae*, si hoc latinum esset, is diceretur, qui senex moreretur. Quod bene cognoverat Hopfius, quum corrigendum putaret: fila senectae *respuit.* Gesnerus in Thesauro T. I. p. 664 lineamenta faciei intellexisse videtur; quod non modo ob sensum displicet, sed ab usu nominis plurali numero positi abhorret. Si quis vero existimaverit, poetam confudisse diversas dicendi formulas, id ne negligentiae quidem nomine excusari poterit. Igitur quam Plin. Hist. nat. XX, 23, sect. 95 *senectam serpentium* et XXIX, 5, sect. 38 *membranam*, et XXX, 10, sect. 27 *tuniculam* vocavit, eam Statius appellasse videtur *fila senectae* ea ratione, qua fila quamcunque texturam tenuem significant, ut apud Lucret. IV, 85:

Sunt igitur iam formarum vestigia certa,
Quae volgo volitant, subtili praedita filo;

i. e. subtili textura. (Ipsa verba Handii.)

8. *Alios melior revirescit.*] Revirescere positum est de revocatis viribus, cf. Ovid. Met. VII, 304.

9. *Ergo alacres, quae signa colunt urbana cohortes.*] Quanquam praefectus praetorio totius rei militaris curam agebat, milites urbani eatenus erant praefecto urbis subditi, quoad urbem tuebantur et stationes habebant et tumultus in circo et theatro coercebant. Ex his in proprium usum praefecti urbis ii electi fuisse videntur, qui stationarii vocabantur. In verbis Statii vocabulum *alacres* aut epitheton est militum eorumque promptam militiam significat, aut simul nomen omnium gaudentium commune.

10. *Inque sinum quae saepe etc.*] Cod. Vrat.: *questu* Inter-

pungendum est: questu confugiunt, leges, urbesque. *Fora turbida questu* vocatur plebs propter difficultatem annonae saepe turbas in foris excitans et ob hanc rem ad praefectum urbis confugiens. Is enim et annonae curandae et frumento distribuendo praeerat. cf. Ammian. Marc. XIX, 10.

11. *Leges urbesque togatae*] Cod. Vrat. *rogatae*. Urbes *togatae* sunt municipia. Nam iuris dictio praefecti urbis usque ad centesimum ab urbe lapidem extendebatur, saepe tamen maiorem ambitum habuisse videtur, cf. Dio Cass. LIV, p. 534. *Legum* nomine hic appellantur magistratus sive quibus legum iurisque administratio permissa est.

13. *Nosterque ex ordine collis confremat*] Codd. plerique: *nosseque*. Vrat.: *noseque*. Ed. Ven. *nos teque*. Coniecerunt interpretes varia, Salmasius: *septenusque ordine*, Jacobsius: *bis terve ex ordine colles confremite*, Lenzius: *crescens ex ordine*. Est sane locus obscurior, quum neque Parnassus, neque quod alii voluerunt, unus e collibus urbis, in quo Rutilius et Statius habitaverint, intelligi possit.

14. *peioris murmura famae*] Poeta rumores quoscunque alios, qui per urbem dissipari solent, praesertim rumorem de morbo letali vel morte Rutilii per urbem dispersum silere iubet, ut de una ista re laeta sermones fiant.

16. *intrepidae*] Ed. Ald.: *intrepide*. Sed Statius adjectivum posuit ea ratione, ut diceret, Romam ipsa Rutilii custodia intrepidam factam.

17. *Nec tantum induerint fati nova saecula crimen*] Cod. Leid. *induerint*, et ita edd. princ. et Rom. Codd. omnes fatis. Coniecit Morellus: *induerint fastis* vel *indiderint fastis*, quasi poeta deprecetur, ne saeculum novum, quo Domitianus ludos saeculares instituit, morte Rutilii funestum sit. Nos secuti sumus Heinsii coniecturam; induerint *fati* nova saecula crimen; Handius ex librorum lectione (*fatis*) hunc sensum colligit: nec nova saecula fata ad tantum crimen perduxerint, id est: novis saeculis fata non tantum crimen commiserint.

19. *Quanquam mihi surda sine illo plectra*. Cod. Leid. *at ego*; Edit. princ. *sine ullo*. Surda dicuntur plectra, quae non suave sonent et ipsa rudia arte carent. Sic Quintil. XI, 3, 32 vocem surdam appellat crassam et duram; cf. XII, 10, 28. Propert. IV, 5, 55.

21. *Mitem Tegeae, Dircesve hortabor alumnum*] De hoc loco vide Gron. Diatrib. p. 444 et Handii not. ad Silv. I, 2, 17. Pro Tegeae ed. Rom. *tegere*; Vrat. *Dircesne*; ed. princ. *hortabatur*. Pro *qui caneris* Vrat. *quis caneris docto nec* etc.

23. *Docto neque enim sine numine tantus*] Omnes libri consentiunt in voce *docto*. Vrat. et Paris. *sine numine tantus*; cod. Leid. *sine carmine cantus*. *Dextro* numine, quod placuit Marklando, significat *diis foventibus*, per faustum deorum numen. Id vero Han-

dius in hac sententia non sufficere censet. Nam Statius Rutilium appellat, ut ipse, cui non desit talis vis divini ingenii, inspiret carmen, etiam absente Phoebo. Quare non dubitat Handius, quin numen *doctum* vocaverit eo usu, quo poetae ipsi eorumque facultates ac virtutes hoc nomine designantur. Nam nisi ita constitueris sensum, superiora verba, *quanquam mihi surda etc.* vehementer languescent et prorsus absona erunt.

25. *Licet enthea vatis excludat Pimplea sitim*] Cod. Par. *excludit.* Aldin. *Pimplaea*; edit. princ. *piplea.* Recte Marklandus *Pimplea*, nam Graeci dicunt *Πίμπλεια. Excludat sitim* est non admittat vatis sitim, vel vatem sitientem, ut apud Ciceronem pro Coelio 17, 42: excludere auribus suavitatem.

27. *Largos potior mihi gurges in haustus.* Omnes codd. exhibent *potius*, primus recepit Gervatius ex coniectura *potior*; alii libri praebent: *largos potus mihi gurges in haustus*, alii: *largus potius mihi etc.*

29. *Quum struis orsa modis etc.*] In codd. Leid. et Paris. editt. Vic. Ald. Venet. legitur *cum — seu cum*, in edit. Rom. *quom — seu quom*; in cod. Vrat. *qui struis — seu quam.* Igitur *qua — qua* quod Heinsius dedit, reiiciendum est. *Plana orsa* dubium est, utrum Statius dicat a plana via, qua prosa oratio incedat, neque altius se attollit, an desumpta imagine a rebus faciliori negocio conficiendis, ita ut arti opponatur. Oratio frangitur, quum eam numeris modulamur eamque quae antea soluta erat, concinnitate restrictam, etiam suaviorem reddimus. Nam sicut *frangere* omnino dicitur pro mollius reddere, ita fractum dicendi genus apud Cic. Brut. 83. *In artem* i. e. ut ars appareat.

30. *curat*] Edit. princ. et Vincent.: *currat.*

31. *sua dona*] De verbi *suus* usu conf. Stat. Theb. VIII, 300: innumerosque deae, sua munera, flores.

32. *Diana tholo*] De more exuvias aut partem praedae in templis Dianae suspendendi vide Virg. Aen. IX, 407, Stat. Theb. IV, 331.

37. *cecidere* sensu aoristi usurpatum est.

38. *Quae tibi sollicitus persolvit*] In cod. Leid. omissus est hic versus. Edit. princ.: *crimina morum urbis amorque.* Loquitur poeta de moribus Rutilii, cf. Silv. IV, 1, 25: moribus atque tuis gaudent turmaeque tribusque.

41. *Non labente Numa timuit sic curia felix*] Gronov. correxit: *non labente Numa tenuit sic curia fletus.* Sed *felix* dicitur curia sub Numae imperio tam bene administrata, ut mortuo Numa labem rei publicae timeret. Ad verba *femina Bruto* conf. Livium II, 7; Lucan. VII, 37.

43. *Tristis invitum audire catenas*] Codd. Vrat. Leid. omnesque editt. vett.; *tristis.* cf. v. 46: *humilis.* Edit. princ.: *invictum.* Praefectus urbis de capitalibus criminibus iudicabat et ab reis poenas exigebat.

46. *Dignarique humiles manus*] Praefectus urbis de controversiis inter servos et dominos motis diiudicare solebat.

47. *Nec proturbare curules*] Cod. Paris. ed. Parm. et Venet.: *perturbare*. Sed proturbare curules est deiicere eos, evertere. Nam praefectus urbis senatui praesidebat eiusque iura imperatoris vice regebat.

48. *Ferrum mulcere toga*] Ed. Venet.: *mulcire*. Sensus est: militarem potentiam mitigare vita civili et togae dignitate, cf. Silv. V, 1, 83.

49. *Sic mixto reverentia fidit amori*. Ita omnes codd. edit. Rom. et Venet.: *miti amori*; edit. princ.: *fundit*; Markl.: *se dat*. — Recte se habet *fidit*. Poetae enim sententia est: tali virtute talibusque meritis amor populi conciliatur et cum eo se coniungit verecunda reverentia ita ut omne suum studium ipso amoris nomine declaret. *Fidere* dicitur is, qui se committit et credit ei, cuius firmitate aut se tutum fore putet aut in qua ipse nitatur.

54. *Labor intendens*] Ed. princ.: *incendens*. Eadem ratione dictum est a poeta labor intendens, quae in Germanorum verbis inest „anstrengende Arbeit."

57. *Pigra oblivio vitae*] Edit. princ. Parm. Vincent.: *pigrae oblivio vitae*; codd. recentiores et ed. Rom. *pigrae oblivio vitae*. Cod. Vrat.: *pigra oblivio vitae*, quod recte se habet, nam *pigrae oblivio vitae* non recte dicitur, nisi ubi ipsa oblivia ex inerti vita nascantur. Exprimitur a poeta his verbis etymologia verbi *Λη-θάργου*, e vocibus *Λήθη* et *ἀργός* compositi.

58. *Tunc deus, Alpini etc.*] Edit. princ.: *Tunc decet alpini qui iusta cacumina dorsi signat*, quod plane corruptum est.

59. *Signat Apollineos sancto cognomine lucos*] In hac lectione omnes libri consentiunt.

60. *Respicit — heu tanti pridem etc.*] In Ald. verba hoc modo interpunguntur: — *lucos: Respicit. Heu tanti pridem securus alumni, progressusque moras, hic mecum Epidauria proles: Hinc etc.*, quae omni ratione laborant. Cod. Vrat. et edit. princ. *precidem* pro *pridem*. *Progessusque* in omnibus legitur libris, praeter cod. Vindob., qui habet *progressusque moras*; edit. Rom. *morans*. Probaverunt interpretes nonnulli *praegressusque*, nonnulli emendarunt *pertaesusque moras*, Markl. *perpessusque*. — Post verbum *respicit* poeta interposuit sententiam: *heu tanti pridem securus alumni*, qua doleret, quod Apollo ipsum morbum non a Rutilio averterit, sed securus cessaverit. Tum vero negligentiae suspicionem removet verbis *praegressusque moras* — ita enim restituendum est — quorum sensus est: Apollo respicit, et loca et res, quae hucusque eum morabantur aut quae nunc eum tenere potuissent, festinanter praeterit evocatque Aesculapium. — *Prae*gredi dicitur pro *praeter*gredi, ut apud Liv. XXXV, 30.

61. *Hinc mecum etc.*] Codd. Vaticani quatuor, Vratisl. edit. Ald.: *hic mecum — hinc altis*. Cod. Vindob. *nunc — hinc*. Edit.

princ.: *hunc — hinc.* Restituendum est hoc loco: *hinc mecum*, quod paene idem est atque *age mecum ex his moris.*

62. *Hinc alti gaudens*] Ita legitur in omnibus codd., etiam in Vaticanis, praeter Paris., qui habet *altius gaudens* et in Parmensis edit. margine notatum: *hinc arti gaudens.* Britannicus scripsit: *alti* gaudens, ut eum sic laudando ad officium excitet, quasi dicat, qui rebus tantum magnis gaudes nec nisi viris primariis aut gravibus morbis opitularis. Lenzius scripsit: *Huc adsis gaudens.* Handius suspicatur: *Hinc animi gaudens. Alti* gaudens explicari potest loc. coll. Stat. Achill. I, 104: illa nihil gavisa loci.

Datur aggredienda facultas] Codd. Vatic. *aggredi ad*, edit. princ. *egredienda.* Infinitivus *recreare* pro gerundio positus cum voce *facultas* coniungendus est. Vocabulo enim *aggredi*, quod proprium est de medicis, ita usus est poeta, ut non tam aegrotum, sed ipsam medendi occasionem diceret aggrediendam; *facultas* est opportuna medendi occasio in praecipiti malo. Mirum in modum Burmannus locum vexat, ita constituens:

Huc mecum, Epidauria proles,
Huc, altis gaudens; datur (aggrediare) facultas:
Ingentem recreare virum tentemus ab orco.

64. *Teneamus adorti etc.*] Omnes libri: *teneamus*; plurimi libri: *tendatis*; sed in tali Parcarum allocutione ipsum dearum nomen desideratur. Unus cod. Paris. antiquae scripturae vestigia servavit: *dandatis* = *tendentes.* Sententia est: aggrediamur hoc negotium et colos ipsi arripiamus extendentes iam nova et longiora fila, quae Clotho decisura erat.

64. *Nec fulminis*] Edit. princ. *fluminis.* — Nota est fabula, qua Aesculapius quum Hippolytum et Glaucum in vitam revocasset, fulmine Iovis tactus esse dicebatur. Vid. Aesch. Agam. v. 1020, Virg. Aen. VII, 770.

Laudavit] Ita legitur in cod. Voss. Rom. Ald. — Cod. Vratisl. edit. princ. habent *laudavit Iupiter arces.*

66. *Plebeiam*] Cod. Vrat. *Phoebeiam.*

67. *Expediam* = enarrabo.

Genus ipse suis] Ed. princ.: *expediam genus ipse sitis: permissaque retro n.* Ed. Rom.: *expediam: genus ipsi suis: praemissaque.* Barthio legendum videbatur: *genus ipse ingens*; aut *genus illustris* aut *decus ipse suis.* Burmannus scripsit: *Expediam genus; illustris praemissaque nobilitas.* — Hanc sententiam exprimit poeta, ut ab ipso Gallico, qui si non ignobili, tamen obscuro loco ortus erat, ipsam gentis nobilitatem et tam clarum nomen proavis factum esse dicat, quam si longa maiorum series eum praecesserit. *Genus* igitur dicit pro generis ordine longo. Utitur Apollo eo dicendi genere, ut abrupta verba quasi gressu temperentur.

69. *Luce sequente*] Edit. princ. *dulce seq.* Conf. Silv. V, 3, 117: nec sine luce genus.

71. *Prima togae virtus etc.*] Omnes fere libri exhibent *illi*;

quum vero, si iunguntur *illi quoque*, *quoque* sensu careat, optime correctum videtur: *virtus*, *illic quoque*. Sententia haec est: Gallicus primum virtutem coluit civilem, postea militarem. Nec tantum hic, sed *illic* quoque clarus et eloquentissimus erat.

73. *Occiduas primasque domos*] Intelligit regionem occidentalem et orientalem, quae dextera pars mundi eaque prima dicebatur a physicis.

74. *Permeruit iurata manus*] Codd. Vrat. Voss. *permeruit*, edit. princ. Vincent. *permetuit*. Markl. *promeruit*. *Permerere* bene se habet = multum ac per longum tempus merere, aut ut Forcellino videtur: legitime merere. *Iurata* manus est sacrata. Reiicienda est Lipsii correctio: *durata manus*.

75. *Permissum — recingi*] Vera lectio, quam habet edit. princ. Cod. Vrat. *permixtum — retingi*.

76. *Galatia vigens*] Cod. Vrat. *Galathea*; Vrat. Paris.: *vigens*, Edit. princ. Venet. Rom.: *ingens*.

77. *Hunc quoque perque*] Ita omnes codd. praeter Vratisl. et edit. princ. exhibentes: *Me quoque per novem etc.* quod facile ex *hūc*, vel omissa prima litera *ūc* oriri poterat. *Timuit* legitur in cod. Vrat. et edit. princ.; rel. habent *tenuit*.

84. *Missum triumphum*; intelligendum est de opibus Romam ex Africa missis, tributi nomine exactis, quantas iusto triumpho victores reportare solebant.

85. *Opes tantas*] Omnes libri consentiunt in *tantas*. Verba hoc modo iungenda sunt: *Quid mira tributi — laudem? Et opes tantas nec qui — fuit*. Nam *nec* hoc loco positum pro *ne quidem*. Sensus igitur est: Non laude ista indigent, nam tantae erant opes, quas ne imperator quidem exspectaret. Quid laude indigent, quae exspectationem superent?

86. Post versum 86 in margine cod. Vrat. et in cod. Par. appositus est versus: *Attollam cantum, gaudet Trasimenus et Alpes.*

88. *Lacera*] Cod. Vrat. edit. Vincent. Aldd. — Cod. Voss. Paris. edit. Rom. Venet.: *laeta*. Edit. princ. *latea*.

90. *Preces Veledae*] Bene restituit Domitius e Tacit. Germ. c. 8; cf. Hist. IV, 61, 65; V, 22, 24. Cod. Vrat. ed. princ.: *vel dae et quae*; cod. Par. *veledae quae*.

91. *Depositam — urbem*] Omnes libri habent *urbem*. Deposita urbs est victa, solo aequata, destructa.

93. *Fortuna non admirante*] Recte se habet antiqua librorum scriptura. Sensus: Fortuna non admiratur, Gallico magnum illud munus, tam ingentem honorem obtigisse, sed eum omnium maxime tali honore dignum esse censet.

94. *Hunc*] Cod. Vrat. *nunc*. Omnes libri habent *rapiemus*. *Iniquo Iovi* intelligendum est de Plutone, qui apud Homerum vocatur *Ζεὺς καταχθόνιος*.

97. *Sonuistis in ostro*] Omnes codd. praeter Vrat. qui *sonuere ministro* habet, quod sensu caret.

99. *Quodcunque*] Ita Vratisl. Edit. princ.: *quidcumque*; ceterae editt. *quocunque*. Emendarunt interpretes *quamcunque* sc. herbam vel opem. Cod. Senens.: *quaecunque*.

103. *Benigne*] Sic omnes libri. *Benigne* est pro mea benevolentia; lubenter; cf. Liv. III, 26: Populus benigne arma cepit.

105. *Carpsi*] Codd. Par. et Voss. edit. Rom. Vincent. Cod. Vrat. et edit. princ.: *carpsit*.

111. *Valentior*] Omnes libri consentiunt in *valentior*. Non enim Apollo dicitur valentior morbo, sed Gallicus, qui adiuvat deos et auxilium arripit, voluntate morbum vincens.

115. *Coetus*] Omnes libri consentiunt. Sensus: Tot coetus in templis vota nuncupantur. Parvam quidem gratiam meretur cura mea et votum pro Rutilio, quum patres omnes et universus populus idem ageret, tamen Apollo novit, quam sollicitus ego quoque fuerim.

120. *Auguror*] Omnes libri et editiones exhibent *auguror*. Intelligitur igitur hoc loco augurium valetudinis hominis anxii et de patroni salute solliciti.

121. *Furentis*] Sic codd. Voss. Paris. ed. princ. Cod. Senens.: *furentes*; Vratisl. *furenti*.

125. *Natalis*] cf. Sil. IV, 2, 13: Haec aevi mihi prima dies, haec limina vitae. —

Sondershusae, Cal. Decembr. a. MDCCCLI.

De auctore libelli, qui inscribitur de origine gentis Romanae dissertatio.

In Aurelium Victorem, cuius nomine inde ab Andreae Schotti editione principe circumfertur libellus de origine gentis Romanae, si accuratius, dataque opera inquiro, haud magnopere vereor, ne inutilem prorsus operam suscepisse videar, in eamque provinciam involavisse, quae iamiam ita plene perfecteque ab aliis sit administrata, ut successori minimum quidem curriculum relinquatur, in quo ingenii vires exerceat. Dico hoc salva eorum reverentia — et sunt multi — qui quid sentirent de Aurelio Victore, in transcursu, dataque occasione pronuntiarent, neque iis levitatis crimen impingo, quorum consilium ferebat ut editionibus suis rite instituendis de Aurelio Victore scitu dignissima ipsorumque iudicia praefigerent; quamquam quos priori loco dixi, haud scio, an ab omni festinatione non sint plane absolvendi et nimis praecipites in eius sese servitutem addixerint, qui primus, quod sciam, summae sane auctoritatis vir, suffragio suo libellum nostrum ab antiquitate abiu-

dicatum in recens aliquod saeculum reiecit — Niebuhrii. Hic enim quam summa confidentia de Aurelio ita dicto sententiam evulgavit, tam avide illi arripuisse, suamque fecisse videntur plerique, ut vel levissimam hac de re dubitationem praeclusam esse sibi persuaderent. At docuit experientia et quotidie docet, vel summos viros ab errandi proclivitate haud quaquam esse immunes, immo quo facilius intelligant iudicia vel obiter a se lata oraculorum instar ab asseclarum imitatorumque turba haberi, eo esse ad illa proniores, quae et novitate et interdum insolentia in admirantium animos sese insinuent; nec minus notum, eosdem saepe veritatis quam famae studiosiores, cuius ipsi placiti signum primi sustulissent, idem posthac, augescente doctrinae copia et iudicii acumine, retractavisse, vel certe, si longior vita suppetivisset, aliquando retractaturos fuisse : ut propter duas has cautiones illud iurare in verba magistri quam sit periculosum, abunde intelligatur. Accedat igitur necesse est proprium iudicium, diligenti pervestigatione corroboratum, accedat animus a partium studio praeiudiciorumque fallaciis remotus, accedat sincerum veri studium nulla personae falsa reverentia labefactandum, accedant praeterea rationes ex rei ipsius natura enucleatae si quis tuta via procedere velit in quavis quaestione pertractanda. Et ut plerisque eorum qui post Niebuhrium de auctore nostro obiter suffragia tulerunt, id concedam — quamquam liberalius fortasse quam rectius — eos priora, quae dixi, omnia ad examinis severitatem exegisse, extremum certe, quod erat de rationibus, negligentius administraverunt. At rationibus pugnandum est et in defendendi et in reiiciendi genere, quibus lapidis Lydii instar quae vera sint et probabilia quaeve contra veritatem eiusque similitudinem faciant, discernantur. Meas igitur qualescunque rationes sententiae meae de auctore originis stabiliendae si attulero, ab hac certe invidiae parte tutus agam, quominus acta egisse et quam viam alii iam dudum tritam reliquissent denuo frustra ingressus esse falso insimuler. Reliquam invidiae partem si non prorsus effugio, fateor me non admodum sollicitari. Scilicet erunt fortasse qui hanc quaestionem negent dignam esse in qua quis philologus accuratiorem operam ponat, quippe auctorem illum, quamvis veterem, neque orationis elegantia conspicuum esse neque a veritatis studio commendari, quin immo putida eruditionis ostentatione grassantem, ab omni venustatis sensu abhorrentem, iudicii acumine prorsus carentem, ea pingui Minerva coagmentavisse, unde ne minimus quidem utilitatis fructus in posteritatem redundaverit.

Quos eosdem hoc plerumque in philologos crimen conferre videmus, quod in senticetis, mentis pravitate ducti, libentius desideant (verba sunt Ruhnkenii) quam in latis amoenisque viridariis, qua de re necesse sit, eorum quoque ingenia exasperari et quasi horrida hispidaque reddi. Hoc illi identidem, nec sine omni ratione, nostrum auctorem eiusque libellum quod attinet, modo sincerum esse sibi persuadeant qui tam contemptim de eo sentiunt, admo-

dum illi falluntur. Namque — ut discedas ab oratione — quod iam Andr. Schottus in edit. anni MDLXXVII pag. 168 de huius fragmenti gravitate iudicium dixit, non dubitabis ei subscribere.

Ille enim: visum est non indignum quod in manus hominum veniret, propter et veterum qui interciderunt, auctorum reliquias hic inspersas et Annalium pontificum fragmenta quae omnia temporis iniuria deperdita quotidianis paene conviciis efflagitant homines eruditi. — Huc adde quod, quamvis quae supersunt, neque acri iudicio exarata sint, neque ullo modo propius ad historiae fidem accedant, quam quae Cato, Varro, Plutarchus, probi alias scriptores, de Romanorum origine tradiderunt, tamen certissimum est, omnem illam rerum mythologicarum congeriem fabularumque apparatum, qui et nostro libro plurimus continetur, nonnisi putamine quodam nucleum circumdare quem quis divinationis sensu praeditus, artis criticae instrumentis vere historicum eruat.

Nam quum praegressis saeculis antea antiquitatis reverentia homines tenuisset ut res vel aperte fictas vel fabularum tenebris abditas bona fide pro veris haberent, aut ea mentis levitas negandique pervicacia occupavisset ut omni mythologia ad merum ingenii lusum depressa, in iis quoque quae fide dignissima essent, fraudis mendaciorumque suspiciones venarentur; nostra aetate recte intellectum est, in antiquissimis illis fabulis prima quasi elementa et stamina historiae contineri easque sacrae alicui linguae esse comparandas quae ex similitudinum involucris vera loquatur. — Sed ecce ad uberius disserendum provectus sum. Ad auctorem originis ut revertar, eius libellum primus una cum Aurelii Victoris scriptis, quae ipsi videbantur, publici iuris fecit Andreas Schottus. Et quum de auctore Caesarum ne umbra quidem dubitationis inde a prima editione exstiterit, omnesque Aurelium Victorem luci redditum esse sibi persuaderent, de viris illustribus, et ipsis Aurelio adscriptis, magis est sententiis variatum; at vero in diversissimas partes abiere homines docti quum de auctore originis gentis Romanae suffragia ferrent; quippe non de nomine tantum et saeculo dubitatum est, sed inventi quoque sunt et nunc inveniuntur, qui fraudem suspicarentur. De illustribus quidem viris missam facio disputationem, totumque me converto ad auctorem originis, de quo varia variorum iudicia iam tempus est ut breviter enarrem.

E recentioribus, quod iam supra memoravi, primus Niebuhrius, nullo qui similia contenderet, antecessore invento in hunc modum disputat (vid. praelect. d. hist. Rom. pag. 27 cur. Zeiss; pag. 34 cur. Isler; hist. Rom. III. edit. pag. 100) ut rem nobis esse existimet cum falsario XV. sive XVI. saeculi, quem, quum impudenter, ut antiquitatis speciem aucuparet, librorum farraginem vel nunquam scriptorum coagmentavisse se simulaverit, eo turpiter lapsum esse, quod quae ex Catone allegaverit, aperte cum eius fragmentis, ex Servio notis, pugnent. In similem sententiam abiit Orellius (conf. Bähr. hist. litt. Rom. ed. III. tom. II. pag. 186)

hunc librum existimans XVI. saeculo concinnatum esse, fortasse sub Pomponii Laeti auspiciis. Quo adde eundem ad Horat. epod. 10 init. (edit. sec. pag. 683): Pseudoscholiasta Ibidis Ovidianae aeque impudenter mendax atque Apuleius Osanni, scriptor de origine gentis Romanae et similes. — Itidem Iahnius in Palamed. pag. 61; de personato, inquit, Aurelio Victore de orig. g. R. quis dubitat? — Neque aliter idem ad Persium pag. CXLIII: omitto scriptorem de orig. popul. Rom. cuius nulla fides. Praeterea H. Meyer in Zimmerm. Actt. antiq. 1835, num. 130 libelli, qui Aeneidos Virgilianae commentariolus videri possit, auctorem fraudulentum aliquem hominem arbitratur, qui, ut aequalibus suis verba daret, scriptorum antiquorum quos nunquam viderit, testimonia confinxerit impudentissime. Qui fueritne Annius Viterbensis*) an Pomponius Laetus non constare. — Rud. Merkel ad Ovid. Fast. pag. LXXXIII: non e fictitio illo auctore de origine g. R. — et pag. LXXXV: Niebuhr verissime iudicavit de fide auctoris de gente pop. Rom. quo nihil fraudulentius esse potest. — Et Beckero in antiq. Rom. I. p. 55 falsarius esse videtur, quocum consentit Rupert. antiq. Rom. I. p. 617. Quo adde Bernhardyi hist. litt. lat. edit. sec. p. 567. — Minus severe iudicat Schöll. hist. abbrev. tom. III. p. 160 quam maxime probabile esse ratus hoc opusculum a grammatico quodam esse compositum, quo viam discipulis sterneret ad sequentes de viris illustribus atque Caesaribus libellos recte intelligendos. — Denique Grotefend. in Ital. vet. lib. III. ex nostro auctore, quasi ex concesso, argumentari nullus dubitat.

At, inquies, haec tanta opinionum discrepantia nonne codicum auctoritate in concordiam quandam redigitur? At vero accidit, ut quum aliorum scriptorum vetustatem ipsa manuscripta indiciis testentur apertissimis, in tanta nostri libelli codicum penuria constituti simus, omne ut iudicium ab uno manuscripto pendeat eoque ne exstante quidem, sed ex Schotti qui eo unico usus est descriptione tantum noto. Qui enim prior antiquissimum scriptum codicem, originem et ipsum exhibentem commemorat Ioann. Metellus Leguanus († 1600 Bocking. ad notit. occid. p. 132) is ita cum Schotto consentit ut nisi unum idemque ab utroque manuscriptum intelligi statuas, gemellorum saltem instar habenda sint quodvis discrimen eludentium. Schotti codicis quae conditio naturaque fuerit ut perspiciatur, ipsius verba apponam (editionis principis, quae Antverpae prodiit anno 1579, pag. 179): Quod a Theod. Pulmanno erudito viro, accepi longe optimum ..... Pulmanni exemplum hanc ἐπιγραφὴν praefert: Aurelii Victoris abbreviatae ab Augusto Octaviano, id est a fine Titi Livii usque ad consulatum decimum Constantii Augusti et Juliani Caesaris tertium. Eratque in duos tomos sectus liber; prior de urbis Romae origine fragmentum et

*) de quo conf. Heeren., hist. litt. antiq. per med. aev. pag. 345, tom. II; ibique laudatum Biraboschium in hist. litt. Ital. VI. II. p. 16.

viros hosce illustres*) continebat, alter Caesarum vitas hinc usque ab Augusto cett. — Praeterea conf. pag. 14. **16**. 44. 90. 97, **168**. 173. Iam videamus Metellum in epistola ad Stephan. Pyghium data, ubi eadem leguntur. nisi quod pauci quidam loci quos Metellus affert ad sententiam suam de Asconio Pediano auctore firmandam, non ad amussim respondent iis, quos Schottus, codicis fide servata exhibuit, ut quum omittit Metellus vocem Caesaris post Iulianum; quum scribit in commentatione quam occoepimus scribere pro eo quod est in Schotti editione antequam hoc scribere coepimus; praeterea ut, dato thure in altaria Iovis, prior (sc. I nus) nominetur, pro Ianus prior nominetur, et paulo post secundum quod noster cognomento sic intulit. — Sed haec, si consilium Metelli spectas, levipensia sunt ceteris egregie conspirantibus, habentque praeterea promptissimam explicationem in emendandi studio, omnibus quos attuli locis satis arbitror conspicuo. Maiorem aliquamdiu scrupulum movit quod in scriptoribus, e quibus concinnatus est libellus noster, quorumque totum fere agmen praecedit, enumerandis omittit pontificum libros, quod Veratium in eorum numero recenset, quorum in contextu opusculi nulla mentio fiat (quum cap. 23 distincta allegetur), quod Annium auctorem in medium affert, cuius per totum libellum nomen reperire non potui. Huius diversitatis explicationem circumspiciens, desii mirari quum viderem eundem minus proprie Homerum inter auctores a nostro citatos referre (capite enim 9 de tuba sermo est cuius usum belli Troiani temporibus Homeri auctoritate adductos quosdam denegare) nec non Veratii praenomine decipi se passum esse quum certe non Veratius quidem, at qui est idem, Egnatius testis adhibeatur: ut persuasum mihi habeam, Metellum scribendi quadam festinatione praepeditum singula verba verborumque apices non anxie curavisse. Annius vero unde irrepserit, fortasse quaeres. Neque ille molestias creat. Quum enim in eorum auctorum numero qui in libello occurrunt apud Metellum Ancius non compareat (quem vide cap. 17 et 18), facilis est coniectura, in eius locum Annium negligentia aliqua sive scribentis sive legentis immigravisse.

Ex hac igitur minutiarum diversitate, ubi reliqua tam mire inter se concordant, nemo arbitror effecturus esset duos conclamati nostri scriptoris codices exstitisse, Schotti unum, alterum Metelli, nisi Schottus ipse huic suspicioni ansam praeberet. Is enim ad Caesar. pag. 202 scribit:

> Asterisco notare satis habui, dum iactura sarciatur et lacunae Victoris expleantur ex alio exemplari, quale in Ubiis colon. Agripp. apud Ioann. Metellum Sequanum esse audio e biblioth. Comel. Gualtheri.

Quod esse manuscriptum, litteris illis ad Steph. Pighium datis a

*) die Worte eratque .... illustres sind aus Versehen mit schrägen Lettern geschrieben.

Metello explanatum, inde patet, quod ex bibliotheca Gualtheri esse dicitur, a quo ipso suum accepisse Metellus init. litt. testatur. Contra Schottus suum codicem debuit Theod. Pulmanno, qui illum ex Clivia attulit. Docemur hoc nota Schotti ad Cicer. vir. illustr. init. Quae quum ita sint, tamen adduci equidem vix possum, quin duos nostri scriptoris codices exstitisse statuam, tam brevi intervallo inter se disiunctos et ad hanc sententiam inclino Schottum de codicis sui historia aequo minus curiosum — nec enim quidquam de eius origine tradit — qui unus erat, duplicem fecisse.

Inter Cliviam vero et Coloniam quam artum tunc temporis et negotiorum et litterarum commercium inter eruditos viros intercesserit, epistolarum collectionem a Burmanno editam vel obiter inspicienti apparebit: ut facillime fieri potuerit, Metelli manuscriptum Cliviam forte delatum, hinc Theod. Pulmanni*) opera in manus Schotti devenisse. Recentius vero apographon fuisse Schotti codicem quominus statuamus, id impedit quod quum Fabricius Marcoduranus in vita Ciceronis edenda hoc ipso manuscripto usus esset (teste Schott. in edit. sec. ann. 1609 pag. 104) vetustum appellat, et ipse Schottus idem indicat pag. 168: Quoniam tamen in vetere cod. Ms. eidem adscribuntur (origo, viri illustres, Caesares) ... fidem meam liberare volui seqq.

Sed hactenus de codicibus dictum esto**); hoc addo me nescire quae caligo Metelli oculis obducta fuerit aciemque praestrinxerit ingenii, quum in litter. exordio antiquissimum codicem dicat — modo audiendi sint qui a falsario XV. sive XVI. saeculi libellum profectum esse contendant. At probe scio quam caute et circumspecte agendum sit iis, qui fucum pro veritate venditent suosque ipsorum ingenii fetus pro sinceris antiquitatis operibus haberi cupiant, cum eadem cautione, immo vel maiore procedendum esse, si quis in eorum fraudibus eruendis sordibusque detegendis cum fructu versari velit. Cautio vero est, ubi vanis eorum imaginibus non lusus nec in externa rerum specie et quasi cortice haerens ad interiora indicia et quae ex ipsius rei natura petita sint, te convertas. Iam vero intelligitur nec de nostro auctore quaestionem, ut vel obstinatioris animi hominibus satisfiat, externa quadam probabilitatis specie confici debere sed redire ad critici negotium. Mirum enim est quot hominum opera falsis circumferantur nominibus

*) Huius viri mores acerrime perstringuntur apud Burm. epist. syllog. C 141: Pulmannum aliquo loco hactenus habui inter viros de republica litteraria bene meritos, idque propter solam diligentiam cuius summam apud me opinionem sibi conciliaverat; nunc vero aio et affirmo nihil illo homine sordidius aut negligentius cogitari posse — mirum quam in optimo libro nil viderit.

**) Cave credas Bährio in hist. litt. Rom. ed. III. tom. II. pag. 187 dicendi, Bruxellis exstare Aurel. Victoris de origine XII. saeculi manuscriptum; Is enim negligentius Publii Victoris mentionem cum Aurelii confudit; praeterea quod idem citat Pertz. Archiv. VII, 537 nihili est.

sive data opera antiquitatem mentiantur sive recentiorum incuria quadam exilique diligentia in hanc famam abierint. Quorum nunc recensum instituere et a consilio alienum est et longum pro huius dissertationis modulo; hoc dico, iudicium de his rebus quam saepe lubricum sit quantamque habeat errandi proclivitatem nuper Orellium exemplo suo demonstratum ivisse, qui quum ad Tacit. dial. pag. 5 Fulgentium grammaticum e veterum scriptorum coetu exturbasset, mutata sententia in lection. Petron. III. postliminio eum reduxit. Quem eundem virum doctum quis pro certo affirmaverit, de auctore nostro iudicium nunquam fuisse reprobaturum?

Iam procedamus ordine in quaestione nostra, in qua id erit agendum ut, sitne auctor Originis in antiquitatem referendus an, quod multis placuit, novitiorum falsariorum turbae accensendus idoneis, quoad fieri potest, rationibus arbitris controversiae adscitis, explicare studeamus. Quale enim eius nomen fuerit, ut in nostra re satis exigui momenti, ita arbitror nunquam ad liquidum perductum iri; hoc quovis pignore contendam, Aurelium Victorem, qui de Caesaribus scripserit, plane diversum esse a nostro. Orationis discrimen, quia longius a proposito abduceret, non in meas partes deposco; quamquam iam pridem intellectum est, satis magnam differentiam conspici eius qui centonem illum rudem admodum et inconditum e variorum librorum farragine consuerit, et eius qui copiosius elegantiusque et ad artis principia adcommodatius, vitas Caes. exaraverit. Externa vero indicia tantum abest, ut quod Schottus sibi persuasit (pag. 168) ad eandem utriusque scriptionis originem comprobandam faciant, exinde ut cum Arntzenio (quem conf. in praefat.) potius contrarium efficiendum sit. — Nam quae in Schotti Ms. praecedit ἐπιγραφή, ea non ad totum opus spectat, sed ad solam historiam Augustam, quam quum consentaneum esset subinde sequi, ecce libellus de orig. g. R. illum titulum excipit, ita ut medius intercedat inter titulum histor. Aug. et historiam Augustam ipsam: quo indicio satis superque apparet, Victoris nomen non ad Originem male insertam referri posse. Quo accedit ex eodem codice alterum argumentum, male a Schotto in suae causae patrocinium adscitum; nimirum quod ante historiam Augustam scriptum invenitur secunda pars Aurelii Victoris, hoc quo alio pacto intelligi licet, quam ut priorem partem efficiant viri illustres? Libellus de Origine vero, si a codicis illius scriptore eidem Aurelio adscriptus fuisset, dicenda erat tertia pars.

In omni vero quaestione de aetate scriptoris ita videtur procedendum esse, primum ut circumspiciantur vel aequalium vel eorum qui aetate inferiores sunt, testimonia (quod argumentationis genus eiusmodi saepe est, ut tota quaestio eo unico sit profligata), deinde ut scribendi ratio et proprietates ad calculos vocentur, quum pro diversorum temporum ratione constet et cogitandi et dicendi morem diversum esse (quamquam qui hoc genus severius tractant, probe sciunt quam multas propter antiquitatis imitationem

sive affectationem cautiones habeat) tum vero videndum erit de ipsis rebus a scriptore prolatis diligenterque omnia veterum de iisdem testimonia colligenda, ut quae bona antiquitatis fide nitantur, quae cum antiquitus traditis pugnent, quae nova addita sint, accurate dignoscatur. Postremo id erit agendum ut quae novitatem praeferant ex illius temporis quo refertur auctor indole iudicentur ut quae dici potuerint quae non ad hanc amussim exacta statim appareant.

Iam ad primam quaestionis partem accedentes, testimoniis plane sumus destituti, si quidem libelli nostri nemo veterum mentionem fecit. At hoc non vehementer nos commovere debet, modo reputaverimus originum scriptores fuisse permultos quorum ne nomina quidem ad posteritatem perlata esse valde credibile est; tum vero exemplo Silii Italici demonstratur, similem fati iniquitatem alios quoque scriptores expertos esse; constat enim, si solum Sidonium Apollinarem excipiamus, a tempore Plinii ac Martialis per tredecim fere saecula nullum ne verbo quidem Silii meminisse.

Quae quum ita sint, quaeritur num posteriorum forte aliquis ex nostro auctore in suos usus contulerit quae originem suam prae se ferrent. At hic, detecta similitudine altera oritur quaestio scilicet uter ab utro mutuum sumpserit. Itaque in uno hoc indicio si acquiescendum foret critico lubrica prorsus et insisteret et progrederetur via. Quamquam vir doctus in diar. schol. gener. ann. 1830 m. Iul. pag. 700 seqq. hoc ipsum argumentum in nostro scriptore periclitatus est, a suspicione eum novitatis hoc modo vindicaturus: Inter scriptores quibus Vincentius Bellovacensis in spec. hist. usus est, exstat Helinandus. Similis histor. univers. epitomae auctor. Quo ex libro Vincentius III, 96 retulit locum de origine Romuli et Remi; ibi quae verba leguntur; unde ad nostram usque memoriam meretricum cellulae lupanaria dicuntur — vir ille doctus vult hausta esse ex libri de Orig. cap. 21, quum non alius auctor innotuerit, cui haec debeantur. Inde efficit librum nostrum ante saecul. p. Chr. n. XII. iam exstitisse. — Et rem sane eandem noster narrat l. l. (sed minime unus, nam conf. Serv. ad Virg. Aen. I. 273: nam et meretrices lupas vocamus, unde lupanaria) in ipsis vero verbis vides nihil fere similitudinis inesse, nec sane eorum tali in re exigua auctoritas. Sed et in ceteris falsus est ille nec quidquam ad dirimendam quaestionem attulit. Namque non res tantum eadem (quam alibi narrari negat) sed verba quoque ad apices ut ita dicam, eadem inveniuntur apud Euseb. Chron. lib. post. pag. 317 ed. Mai; iterumque occurrunt apud Paul. Diaconum primo libro, non multum ab initio.

Pergamus igitur iusto ordine ad interiora testimonia et primum quidem ad orationem nostri examinandam. At et hic et in sequentibus cavendum erit ne modum transgressi in aliorum agellos immigremus, interpretum dico. E quorum muneribus ea tantum delibabo, quae ad solvendam sive de antiquitate sive de novitate

quaestionem valere videantur. At clamabunt, falsarii, qualem statuimus, erat ut fraudes suas ac mendacia artificiosa orationis specie praetexeret. Audio, at scio non omnia posse omnes; cadentis vero Latinitatis indolem tam presse imitari tamque integram exhibere hoc in libello quamvis exiguo nimiae molis fuisset.

Ferebat nostri consilium (de quo postea) ut rudem materiam unice amplecteretur, de iusto verborum sive delectu sive iunctura haud admodum sollicitus. Grammaticum fuisse haud pauca indicia intento quasi digito monstrant; cogita primo statim capite vocum *tutus* et *primus* explicationes, uni Grammatico hoc loco et vix quidem condonandas, adde usque quaque elucens graecae doctrinae ostentandae studium, familiaritatem deinde cum Virgilio contractam, denique infinitam fere auctorum molem ab ipso accitam. Grammatici vero cadentis Latinitatis quam sint de verbis incuriosi doceris apud Gerlach. ad Non. prolegg. pag. XIII. Hoc vero qui agunt, sponte intelligitur neque orationis apte et venuste struendae esse studiosos nec pro usitatis insolentiora et obsoleta usurpare religioni ducere. Ad nostrum si respexeris parce ille quidem vel nunquam ea licentia usus est nova ut fingeret; insolentiora vero interdum sibi indulsit, velut verbum neotericus in titulo (quod et apud Claud. Mamertin. occurrit, de stat. anim. I. 3: neotericus scriptor) — cap. 1 ex eadem significatione pro eiusdem sign., ibid. praecipuus circa peritiam (conf. Dictys Cret. II. 14 et glossar. Deder. pag. 280: amorem circa Helenam habere. Ibi Deder.: sunt haec sequioris Latinitatis quibus adiicias Iustin. XIV. 1; Scaevol. Digest. 31. 90 a med.: eo animo circa patronum, Trebell. Poll. trig. tyr. 16 novercali animo circa aliquem esse; Capitol. Clod. Albin. 11 atrox circa militiam) — cap. 5 prudens futurorum (hoc minus insolitum, memineris Nepotis prudens rei militaris; conf. quoq. Dictys I, 23 eorum quae praecesserant satis prudens), cap. 6 qui erat antecellens ibid. boves restitui fecit (quocum conf. naves ascendere facit apud Dict. I, 4), cap. 8 per hoc esurientes pro propterea (huius usus exempl. exhib. Dictys IV, 19 reclamanti per dolorem oculum perforat) ibid. Achivorum principes remisisse ut reverteretur pro permisisse (quamquam neque Ovidius dicere respuit Metam. II, 376 nec res dubitare remittit) ibid. tubae usum fuisse ignoratum pro ignotum (eadem prorsus vi Dict. Cret. sibi non ignoratum esse; Cicero praepositione utitur in Tuscul. V, 23 ignoratum a Syracusanis sepulcrum), cap. 10 ultimo aetatis adfectam (matrem) (hunc neutrorum usum sequente Genitivo illustrarunt Drakenb. ad Liv. XXXVII, 58; Oudend. ad Apul. III, p. 230; Vechner. Hellenol. I, 29. p. 202; ubi non tam rarum esse invenies), ibid. sciscitatum de statu fortunarum suarum pro fortunae (quod ne a Cicerone quidem alienum, conf. or. p. red. in Sen. 33 et pro Sull. 66 amittere fortunas secundas) ibid. taedio longi navigii pro navigationis (conf. Deder. ad Dict. Cret. introd. p. XXXIII, dicentem, Gronovium Septimium ob vocem navigium qua sexies pro

navigatione utitur, in quintum saeculum reponere. At falsus est, neminem esse affirmans qui sic loquatur antiquiorem Cervidio Scaevola; nam prisca vox est navigium hoc sensu, qua iam utitur Lucretius IV, 1004 Improba navigii ratio tum caeca iacebat; frequens huius vocis usus apud Ictos obtinet, conf. Ulpian. Dig. 43, 11, 1 ait praetor; iterque navigio deterius fiat, — hoc pro navigatione positum est; plura quae huic rei illustrandae serviunt, exempla nobis non asciscenda congessit Dederich. ad Dict. III, 10). cap. 13 incunctanter pro haud cunctatus (Lactant. 6, 12; Apul. Metam. 11). cap. 14 in illa tempestatis subitae confusione („poetica imagine confusio aeris dicitur de caelo, tonitrubus nubibus imbribus turbato ac foedato" Deder. praef. p. 38. In hunc sensum utuntur verbo confundere Statius Theb. V, 42. Amm. Marc. XVII, 7), ibid. Aeneam nusquam comparuisse (saepe sic loqui Apuleium docet Oudend. ad Ovid. Met. XI, pag. 780), ibid. traditur autem non proviso, quod propinquus flumini esset .. decidisse (Hegesipp. V, 38 simulato, quod eam vellent defendere, Dictys I, 23 dissimulato, quod ei acciderat. De hoc neutrorum ablativo consul. Oudend. ad loc. Apul. apol. p. 472, Wass. ad Sallust. hist. V, 1, Heins. ad Vellei. I, 7, 1). cap. 15 placuit, ob libertatem mori potius, ubi pro exspectaveris (conf. Dictys I, 18 et glossar. pag. 258; praeterea lib. II, 35 res postulare videtur, qui socii .... quique ob mercedem imperium sequebantur edicere. Sed nec prisci auctores ab hoc usu abhorrent, vid. Plaut. Asin. II, 2, 38 ob asinos ferre argentum, ibid. 102 eodem sensu argentum afferat mercator pro asinis; Virg. Aen. VII. ob patriam volnera passi; Festus verb. obiter: Quod avum ob patrem habet). cap. 17 appositisque custodibus nescio quantis pro quam multis (exempla attulit ad nostrum locum Arntzenius, quem citat Dederich. ad Dict. pag. 248, conf. Dict. II, 6 quanti Pelopidae; Senec. controv. V, 33 quanti fortes viri, quanti tyrannicidae; Amm. Marcell. XXXI, 4 quantos undique colligere potuit canes), ibid. postridie apud Lavinium apparuerunt (non tam infrequentem esse in Latino sermone usum praepos. apud pro in seq. Ablat. loci docent Plautini, Asin. II. 2. 63. maior apud forumst, minor hic est intus; ibid. III, 3, 16 bene vale, apud Orcum te videbo; promiscue apud et in ponuntur in Plaut. Amphor. IV, 1, 4 apud emporium et in macello .... apud omnes aedes sacras; conf. Ruhnk. ad Terent. Andr. I, 5, 19; Dictat. pag. 35); cap. 19 Numitor cum privatum omne cum facultatibus regno praetulisset (Cassiod. var. lib. I, ep. XV. perviae sunt enim semper iniuriis facultates absentium; Liv. 30, 44 nunc quia tributum ex privato conferendum est); cap. 20 solito institutoque egressam virginem (ad Dict. IV, 16 Deder. citat nostrum locum; illic legitur solito ad Agamemnonem coenatum veniunt). Singula quaedam, quae huc faciunt, dedit novissimus Originis editor, Schroeterus pag. 168. A pluribus contineo me; timeoque ne sic quoque iusto prolixior fuerim, si reputo mecum, multis

locis non constare, sintne quae leguntur, verbotenus ex scriptoribus in usum vocatis, hausta, an ipse noster ex suo ingenio orationem conformaverit; praeterea propter codicum penuriam sunt quaedam in medio relinquenda. — Hoc nego atque infitias eo, ex iis, quae attuli, quicquam in eorum causam redundare qui ex orationis genere facto iudicio, omni antiquitate multo nostrum posteriorem, scilicet neotericum habeant. Labes, si quibus inquinatus est, et incuria contraxit et sui aevi contagione; sed sunt quorum oratio pariter et vel maiorem in modum maculis infecta sit, iique aetate multo priores; nec tamen quisquam adhuc inventus est qui eorum vetustatem addubitaverit; taceo de Gellianis illis indeprecabilibus, inopinabilibus, indissimulabilibus, incongelabilibus cett.; at Tertullianus quae nobis monstra propinat! captatela diminoro, extremissimus, irremissibilis, gloriae libidinosus, multinubentia, multivorantia, nolentia, nascibilis, nullificamen, pigrissimus, recapitulatio, temporalitas, visualitas. —

In opusculi exordio leguntur nomina auctorum e quorum libris noster suum concinnaverit; alios non paucos in narrationis contextu attulit. Et inde fuerunt qui suspicionis ansam acciperent; scilicet nec multitudine illa opus fuisse existimantes et nonnullos eorum qui citantur librorum, quippe quorum aliunde notitiam non haberemus, a nostro confictos esse sibi persuadentes. — Et primum quod prooemium attinet „simillimum invenies ei quod Tornandes, episcopus Ravennas, Chronicis suis de origine Gothorum praefixit — ut morem illius temporis ita tulisse appareat — ad multitudinem deinde auctorum laudatorum confer quaeso Fulgentium qui eundem in modum quibus fontibus hortulos suos irrigavit! Leguntur ibi Stesimbrotus Thasius, Antidamas Heracleopolites, Mnaseas, Tages in disciplinis Etruscis, Diofantus Lacedaemonius, Rutilius Geminus in libris pontificalibus, Callimorphus, alii. Quorum unum alterumve vix negari potest aliquanto obscuriorem esse quam quos noster allegaverit. Nec prooemium a posteriore manu assutum esse arbitror; ipsam enim nostri indolem — grammatici dico qualem iam supra statuimus — arguere videtur explicatio illa ad Valerii Antiatis nomen adiecta maluisse eum Antiatem audire quam Antiam. — Non videtur esse huius loci ut omnes illos auctores, Verrium Flaccum, Catonem cett. recenseam, hoc tantum agendum erit ut obscuriores et qui magis ambigui esse videantur, paucis hic attingam. Quorum agmen ducit Egnatius Veratius (conf. Voss. de hist. graec. pag. 218). Certe alius ab eo est poeta Egnatius quem novimus ex Macrob. Saturn. VI, 5. Conf. Orig. g. R. cap. 23 ubi erat qui pro Egnatius mallet legere Ennius. Frustra. Aut enim omnia me fallunt, aut idem est cum Veratio pontificali quem Macrobius Saturn. II, 7 laudat auctorem libri de supplicationibus, in quo fabulam de Potitiis et Pinariis narraverat.

Alexander Ephesius (orig. cap. 9) est rhetor, quem Strabo quoque commemorat XIV, pag. 642: *καὶ συνέγραψεν ἱστορίαν καὶ*

ἔπη κατέλιπεν Ἀλέξανδρος ὁ ῥήτωρ, λύχνος προσαγορευθείς. Voss. l. l. p. 642. Carol. Müller. fragm. histor. graec. vol. III. pag. 244. Piso (orig. cap. 13) fuit secundum Vossium pag. 8. L. Piso Censorinus. Sed noster quum cap. 10 Acilium Pisonem commemorat, quaeritur nonne et prior Acilius intelligendus sit. Dionys. Halic. citat Calpurnium et Lucium Pisones. Serv. ad Aeneid. X, 76 Pisonem neglecto praenomine. Quare quum aliunde non constet de Acilio Pisone Vossius periclitatus est Acilius *et* Piso. At quis tunc est Acilius? Certe Glabrio (Krause fragm. hist. rom. p. 84) quem constat annales graecos composuisse vixisseque circa belli punici II. tempora conf. Car. Müller. fragm. hist. graec. III. pag. 97 sqq.

Domitius (orig. cap. 12) nisi idem est cuius Gellius XVIII, 7 meminit ut hominis docti celebrisque in urbe grammatici tempore Hadriani, alium equidem non novi.

Aulus Posthumius (Albinus; Voss. l. l. p. 1) annales latinos reliqnit teste Macrob. in Saturn. II, 16 scripsitque, quod praeter nostrum cap. 15 Servius tradit ad Aen. IX, 710, librum de adventu Aeneae.

Ceteros, de quibus nota res est, auctores praetereo. At vides, in horum numerum neminem fere migrasse quem non certissimum sit historiis sive annalibus conscribendis operam dedisse, uno fortasse Domitio excepto quem et ipsum in antiquitate illustranda occupatum fuisse quis praefracte negaverit quibus testimoniis nisus?

Ita nescio, quibus argumentis Niebuhrius iudicium suum superstruxerit, multitudinem librorum qui nunquam lucem viderint dolo malo a nostro fuisse confictos. De altera eiusdem criminatione, nimirum in Catonis narratione afferenda nostrum contra fidem historicam, ex Servio notam, turpiter peccasse, posthac videbimus. Restat ut moneamus de Livio et Victore Afro, in fine prooemii *neotericorum* appellatione in canonem receptis.

Et Livium quidem neotericum dici eo videtur excusari posse quod praecedunt, *prisci* appellati veterem annalium conscribendorum morem retinuisse censendi sunt, hic vero opus suum ad historicae artis regulas exactum elaboraverat ut merito iis ex adverso ponatur. Victorem vero, aliquot saeculis a Livio distantem agmen claudere Schotto multam movit difficultatem, nec propter temporis solum diversitatem, sed quod ipse se nominet. Quod si ita esset, sane inextricabilis oboriretur difficultas, nobis vero aliter de Victore statuentibus, vel hoc ipsum novum argumentum accedit eius quam iam proposuimus sententiae, scilicet, de Victore Afro, huius libelli auctore nullo modo posse cogitari. Auctoritatis enim cuiuscunque gravitatem suis scriptis asciscere ecquis potest nisi ex iis libris qui iam exstant? Victor vero ille quem sibi informavit Schottus, nae ille plane singularem in modum ex iis ascivit quae iam perscripturus ipse erat. Neu mihi aliquis, ut falsarium extundat, verba illa conclamata extremi capitis opponat *Liviana historia*,

nostrae memoriae proclamans quasi ille nebulo abortum suum in Augusteam aetatem removere voluisset. Nam primum, integra ut statuamus haec verba neutiquam id sonare possunt: Liviana historia quae nostro tempore scripta est, — deinde vero quam imbecillum et ab omni non humanitate solum sed etiam sensu destitutum falsarium emergere video qui quae fraudulenter exstruxerat extemplo, facta Victoris mentione, foedissime subruerit! De hoc loco ut paucis dicam, quoquo eum versaveris, nihil aliud extricabis, quam ea aetate, qua vixerit cui haec verba debentur, quisquis demum fuerit, Livium superstitem fuisse significari; neque enim coniecturas tentando quicquam lucraberis, quarum Harlesii ad nostram memoriam *promanans* aeque ac quae mihi in mentem venerit *prominens* ceteraeque ad idem omnes redeunt; nec quam ieiune et otiose ad unum Livium haec addita sint opus est ut moneam. Itaque non expedio nisi ad glossema confugiens, quamvis haud ignarus hoc artis criticae genus invidiae notam habere inustam: at vero post satis magnum scriptorum numerum, vetustate interceptorum quid erat proclivius quam subito apparente Livio glossatorem haec verba appinxisse? Glossematis vero Schotti Victorem (totum dico, una eademque manu teste Schotto, exaratum) non carere, aliquando fortasse ad viros illustres ubi accessero, docebo.

Morem secutus eorum scriptorum qui antiquam Romanorum historiam illustraturi a fabularum involucris ipsorumque caelestium cum sua gente consuetudine exordiebantur (quod cui antiquitatis populo non proprium fuisse comperimus?) noster quoque a Saturno Ianoque narrationem auspicatur. Quare si accurate de eo iudicare volumus, diligenter conferendus erit cum iis scriptoribus, qui quae ex priscis hauserant, memoriae prodiderunt, Dionysium dico, Servium, alios. Qua in censura videbimus nostrum non usquequaque fontes illos limpidos secutum esse, sed nescio quos turbidiores rivulos. Quanquam huius rei explicatio in plerisque non deest; sed de singulis deinceps.

Tritae sunt inque vulgus notae Saturni Ianique fabulae; prorsusque ad rem consentiunt Servius ad Aen. VIII, 319, Macrobius Saturn. I, 7. Quorum hic ne a verbis quidem nostri procul abludit: Ianus quum Saturnum classe pervectum, *hospitio excepisset* et ab eo *edoctus peritiam ruris*, ferum illum et rudem ante fruges inventas victum in melius redegisset, regni eum societate muneravit cett.

Sed in rebus omnium ore pervagatis, similitudines quasdam orationis passim inveniri haud mirandum ut non audiendi videantur qui vel in vulgatissimis similitudinis quandam speciem data opera venantes hinc nescio quae argumentorum puncta ad aetatum definitiones aliasque res spectantia rimentur, neque intercedo igitur neque accedo si quis Macrobium nostro non incognitum fuisse contendat.

De Saturno qui plura discere velit aureaque quae sub eo fuisse dicitur, aetate, cum ad interpretum copias relego (quibus ad

de Bergk. com. att. reliqq. pag. 188 sequ. Göttling. ad Hesiod. op. et dies pag. 164, Klausen. Aeneas et Penates p. 683 Gerlach. fabul. gent. Latin. antiq.) et ad Ianum me converto, in quo diutius immorandum esse videtur*). De eo enim quae noster tradit omnia praeter originem ad similitudinem fere ceterorum scriptorum prolata sunt; at vero, quae de Iani origine et adventu apud nostrum leguntur, tam sunt singularia, tam contra omnem fidem historicam pugnantia, ut primo aspectu ab omni explicatione destitutus esse tibi videaris, nisi ad inexcusabilem rerum confusionem, pingui, ut ita dicam ignorantia, ortam, confugeris.

Ecce enim prodit subito Ianus filius Apollinis et Creusae totusque in eadem versatur fabula, quam de Ione Euripides scripsit: Idem avus, iidem parentes, eadem Dei interventio, eadem oraculi consultatio, idem responsum. At hic qua tandem ratione in antiquitates Romanas sese insinuavit? Nam qui graecarum litterarum non omnino rudis erat (id quod ex etymologiae studio, ex Homeri laudatione cett. evincitur), qui fabulam de Apollinis filio ex furtivo cum Creusa congressu orto, cognitam haberet, hunc quî credibile est quae apud Graecos quondam legisset, soni quodam lenocinio adductum, ad Latinos inscium transtulisse? Tanti criminis moles ne in unum conferatur, id impedire debet quod de Apolline eiusque a Creusa suscepto filio diversa fabulis spargebantur. Neque enim Ionem solum invenimus, sed etiam Anium ab Apolline et Creusa procreatum fuisse apud Cononem 41; quem Anium nullus dubito eundem fuisse cum Ione. Et Anius apud Diodorum quoque Siculum V, 62 occurrit, ubi eius mater non Creusa sed Rhoeo audit. Hanc narrat ab irato ob stuprum patre λάρναχι cum filio recens nato inclusam in mare deiectam fuisse; sed Deo auspice ad Delum insulam appulisse, ibique Apollinem curam infantis suscepisse. Vides, ad sonum Anium aeque atque Ionem non multum a Iano abludere. Has fabulas an prisca antiquitas confuderit et commiscuerit, nescio, an noster primus patriam Iano parentesque quaesiturus**), conflaverit, non expedio. Qui ignorantia eum peccasse volunt uti possunt hoc testimonio quod notissimum Xuthi nomen in Xiphei est detortum; quamquam unius codicis, in nominibus maxime propriis, quae potest esse auctoritas?

Memorabile est, quamquam casu accidisse arbitror, inter Ianum et Apollinem artissimum cognationis vinculum intercedere, de quo tamen nostrum non cogitavisse mihi persuasum est. Satis enim probabilis eorum est sententia, qui Solem Iano significari arbitrantur, cui Diana, (Dea Iana) addita est ut apud Graecos Artemis Apollini. Et apud Macrob. Saturn. I, 9 Nigidius dicitur Apollinem eundem habere cum Iano. Nec etymon repugnat, modo

*) Ad eius significationem cultumque quae pertinent hic illustrare, et a consilio alienum est et Buttmanni, summi viri, auctoritas dehortatur, egregie de Iano in Mythol. disputantis.

**) Videtur et ab aliis Graecia patria ei fuisse assignata. Plut. quaest. Rom. 19 ex Perrhaebia eum oriundum facit.

statueris dirivandum esse Ianum ab *ἰαίνω* (calfacio): Ion vero quum Apollinis filius dicatur (et ipsum Xuthum Müller. prolegg. ad Mythol. 274 eundem facit cum Apolline, quum *ξοῦθος* ei nonnisi altera forma sit eius vocis quae est *ξανθός*); et patrum Deorum munera quum haud raro filiis assignentur — memineris Aesculapii — poterat aliquis et in Ionis persona de solari quodam numine cogitare. Sed haec obiter, neque ipse quicquam simili conatui tribuo, bene gnarus hoc pacto vel diversissima et toto caelo distantia in concordiam posse redigi.

Sequuntur fabulae de Aboriginibus et Evandro, quae satis congruunt cum Dionysii, Servii, aliorum de iisdem narratione; id tantum doceri pervelim, unde noster quae de diluvio profert hauserit; apud scriptores enim neque huius rei mentio fit neque omnino temporis notitia exstat, quo in Italiam Aborigines delati sint. Picum igitur excepisse eos, atque ut sedes figerent, permisisse, unius nostri auctoritate niti videtur. — Cum Evandro coniungendus erat Hercules, quem omnes consentiunt Evandro regnante ex Hispania reducem in Italiam pervenisse. Neque in rebus eius per Italiam gestis magnopere (si exceperis Diodorum) dissentiunt. At licet apud nostrum pleraque ad vulgarem fidem prolata sint et explicatu non egeant, nomen, quo in altera narratione inducitur Hercules (in altera enim vero integroque nomine apparet) mirum quantum negotii facessiverit interpretibus. Est enim ita constitutum ut vix ad qualemcunque probabilitatis speciem revocari posse videatur. Herculem enim ecquis unquam audivit Recaranum vocatum fuisse? — Atqui constat, Romanos multorum nominum a Graecis repetendorum, genuinam nativamque formam cum alia, cognata quadam commutavisse, ut constat dixisse Ulixem pro Odysseo, Catamitum pro Ganymede, Alumentum pro Laomedonte, Coclem pro Cyclope al. Hoc si quis nostro loco argumento uti velit; id arbitror, adversabitur quod huius nominis quod est apud Graecos *Ἡρακλῆς* latina forma per omnem Romanorum antiquitatem pervulgata fuerit alia — Hercules. Novissimus Originis interpres, Schroeter, eo inclinat ut ex commutatione Herculis cum Geryone ortam esse hanc nominis diversitatem existimet, siquidem constat Geryonem dici *τριχάρηνον* (Hesiod. Theog. v. 287). — Haud illepide speciemque aliquam huic explicationi conciliare poterat, dicens, Apollinis exemplum Pythii appellati a victo illo dracone Pytho demonstrare, victores nonnunquam a victis nomen trahere.

Sed hoc utut est, constat, eundem esse nostrum Recaranum cum eo quem Verrius Flaccus dicit Garanum (a dorica Geryonis forma *Γαρυονεύς*?) ut si non ab explicatione nominis, certe ab ipsa re satis muniti simus. Nec improbabile est, hoc loco Verrium nostro ante oculos fuisse. Quae enim ex Verrio Servius ad Aen. VIII, 203 exhibet: Garanum fuisse **pastorem magnarum virium,** qui Cacum afflixerit; omnes autem magnarum virium apud veteres Hercules dictos, in iis quae maioribus litteris distinxi, apud nostrum rursum occurrunt. Modo vocula Re unde irrepserit dubium relin-

quo. Satis habui pro meo consilio indicavisse, quibus ex fontibus noster manet, quo eorum diluatur criminatio qui res eum temere suoque arbitrio confinxisse et pro genuinis spuria venditasse vociferantur. Cacum quod attinet, video Schroeterum affirmare praeter nostrum a nemine servum Evandri dici, at conf. Serv. ad Aen. VIII, 190: veritas hoc habet, hunc (Cacum) fuisse Evandri nequissimum servum et furem. (Noster: Evandri servus, nequitiae versutus et praeter cetera furacissimus). Quae subinde de ara, ab Hercule constituta, traduntur ea recte Schroeter animadvertit, falso nostrum esse interpretatum; is enim quae de duabus aris, altera Iovi, altera ipsi Herculi dicatis, intelligenda erant, in unum conflavit. Quamquam huic errori nihil tribuendum est, siquidem aliorum quoque auctorum magnam hac in re narranda discrepantiam deprehendimus, quorum Livius nihil tradit de ara, Iovi inventori consecrata, Dionysius aram quae maxima vocabatur, ab Evandro conditam esse, Servius ad Aen. VIII, 271 aliique ab Hercule asserunt. Nec tamen diffitendum est nostrum quum ex hac obscuritate ad lucem emergere nequiret, ad miseram dicendi confusionem esse delapsum, nam vide modo ita argumentantem: Inde quod Hercules decimam *Iovi* profanaverit, morem fluxisse, ut *Herculi* decima profanaretur. — Ex quibus facile unusquisque intelligit, eum interdum expertem consilii, turpiter titubavisse; at recentiorem (falsarium dico) ecquis putaverit, talia in se fuisse admissurum? Immo, eiusmodi homini, si fidem scriptis suis conciliari vellet, ita erat res instituenda ut quae non cum tradita aliqua antiquitatis fide concordarent, diligenter evitaret, in iis praesertim rebus, ubi auctoritate aliqua praetenta, facillimum erat, scopulum declinare. — Qui arae ab Hercule conditae, custodes additi sunt, Potitii atque Pinarii eorum fata noster plane eadem ac ceteri scriptores tradit; in Aeneae vero filiorumque historia ubi mirum quam omnium scriptorum sententiae varient et in diversas partes divellantur, sponte intelligitur pro narrationum diversitate eum non unum auctorem presse sequi. Hoc vero mirationem movet, quod cap. 10 de Euxino sinu loquitur, quem nomen ducere affirmat ab Euxino, Aeneae comite quippe qui matrem ibi sepultam reliquerit. Et primum quidem prorsus singulare esset a filio locum nuncupatum fuisse quum a matre deberet, deinde vero quem ille sinum Euxinium inter Misenum Avernumque Cacum statuit, nullus invenitur. Accedit, quod Servius ad eandem rem haud dubie alludens prorsus diversa, reique naturae magis convenientia nos doceat (ex Lutatio). Is enim Euximum vocat ab eiusque matre Boia Boias nomen trahere dicit. — Nostrum igitur in rebus geographicis tam turpiter se dedisse, ut qui de *πόντῳ εὐξείνῳ* fando audiverit hunc transtulerit in Italiam? Videant interpretes, quomodo ex his laqueis sese expediant. Mihi valde probabilis est Arntzenii coniectura, Euboicum sinum pro Euxinio substituentis, quo et noster a pudendae ignorantiae crimine purgatur et vero etiam corruptelae origo satis declaratur. Quam proclive enim erat glossatori hunc in modum mu-

tare, quum a filio arbitraretur, matris quippe nomine omisso, locum denominatum esse?

In sequentibus erant qui mirarentur, Aeneam dici cum patre Anchise ad Italiam appulisse, quum teste Virgilio in Aen. III, 709 Anchises mortem obierit. At hi Catonis immemores erant apud Serv. ad Aen. III, 711: eum (sc. Anchisem) ad Italiam venisse, nam et post Latinum, Turnumque et Aeneam dicitur excessisse. Notae sunt fabulae de comesis mensis, de immolata sue, quae ut pleraque quae sequuntur apud nostrum certis sunt auctoritatibus firmata. Illud vero non praetereundum quod unus de origine nominis Lavinium profert, secundum Domitium. Quod quum alii dirivarent a Latino, alii ab eius fratre Lavinio, alii a Lavinia, Aeneae coniuge, nonnulli idem esse arbitrarentur cum Laurento et Lauro lavinio (conf. Serv. ad Aen. VII, 678), noster ita rem persequitur: Itaque egressum (Aeneam) pervenisse ad duo stagna aquae salsae vicina inter se ibique cum se lavisset, urbem in eo loco condidisse eamque *quod in stagno laverit*, Lavinium cognominasse. — Etymorum captandorum quantopere per omnem antiquitatem studium frequentatum fuerit aliunde satis constat; nostro vero loco vix quemquam alium arbitror antiquitatem magis libelli nostri comprobare; tam est ad omnem illius rationis similitudinem constitutus quam obtinuisse scimus in veterum etymologiae tractatione. Recentiorem aliquem qui talia de suo penu attulisse non incredibile dicat, hic profecto nimis doctum falsarium nobis obtrudit et qui antiquitatem in succum et sanguinem verterit.

Pergit noster, Aeneae, quum propter agri sterilitatem consilium condendae urbis abiecisset, per quietem visa esse deorum Penatium simulacra. Ad hunc locum video Hertzbergium de diis Rom. patr. p. 113 haec dicentem, inconcinne additam esse Penatium mentionem, ceterum totum pessimi scriptoris locum mendosum esse. Quod qua ratione nitatur, equidem non intelligo; nam primum quod Penates attinet confer Virg. Aen. III, 148 ubi plane similem in modum Penates dicuntur adstare ante oculos iacentis Aeneae; hoc tantum discrimine intercedente, ut illic sedem tenere eum iubeant, hic mutare. Accedit praeterea, ut reprehensione ista, modo vera esset, Dionysius aeque notandus foret qui ἐπιστῆναι dicit μεγάλην τινὰ καὶ θαυμαστὴν ἐνύπνιον τῶν θεῶν τινι τῶν πατρῴων εἰκασθεῖσαν ὄψιν. Memorabile est quod editores fugisse video, Fabium Pictorem apud Diod. Sic. fragm. lib. VIII, ab hac nostri, aliorumque scriptorum narratione prorsus discrepare. Hic quae ab aliis de Alba et Lavinio separatim traduntur, in unum conflasse reperitur. Sermo enim est de origine nominis Albae, quo annectens Diodorus sic pergit, περὶ δὲ τῆς προσηγορίας ταύτης Φάβιος ἄλλως μεμυθολόγηκε, φησὶ γὰρ Αἰνείᾳ γενέσθαι λόγιον τετράπουν αὐτῷ καθηγήσασθαι πρὸς κτίσιν πόλεως, μέλλοντος αὐτοῦ θύειν — sequitur eadem narratione de quadrupedis fuga, de triginta porculorum partu — τοῦ δὲ Αἰνείου ἀνανεουμένου τὸ λόγιον ἐπιχειρῆσαι μὲν οἰκῆσαι τὸν τόπον ἰδόντα

δὲ κατὰ τὸν ὕπνον ὄψιν ἐναργῶς διακωλύουσαν καὶ συμβουλεύσασαν μετὰ λ' ἔτη κτίζειν ὥσπερ ὁ τῶν τεχθέντων ἀριθμὸς ἦν, ἀποστῆναι τῆς προθέσεως.

Sed ecce delati sumus ad eum locum quem maxime respexisse Niebuhrium arbitror, quum quae noster e Catone afferat vel afferre se simulet, aperte pugnare diceret cum fragmentis a Servio ex eodem Catone suppeditatis. Quae res, modo vera sit, haud exigui momenti esse debet in iudicio faciendo; quamvis unus sit locus ex quo species aliqua repugnantiae elici possit; at non nisi species. Igitur noster, relatis variorum de Aeneae in Italiam adventu, de Lavinio condito, narrationibus, Catonis auctoritatem addit, in medium afferens quae ex eius libro huc pertinerent.

Ibi vero quae dicuntur: Latinum regem cum nuntiatum esset, multitudinem advenarum classe advectam occupavisse agrum Laurentem, copias suas eduxisse; sed priusquam dimicandi signum daret, per colloquium inquisivisse qui essent; tum, cognito, Aeneam atque Anchisem esse, amicitiam foedere iniisse — haec dico, plane ex adverso posita sunt loco Servii ad Aen. I, 267: secundum Catonem historiae hoc habet fides, Aeneam cum patre in Italiam venisse et propter invasos agros contra Latinum Turnumque pugnasse, in quo proelio periit Latinus — priori enim loco de foedere sermo est, hoc vero de pugna. Quae qua ratione evinci poterit ab eodem Catone profecta esse? At vide modo quae idem Servius, cuius nemodum auctoritatem ausus est infringere, ex eodem Catone profert prorsus a loco laudato discrepantia, cum nostro vero mire concordantia, VI, 160: Aeneas, ut Cato dicit, simulac venit in Italiam, Laviniam accepit uxorem propter quod Turnus iratus tam in Latinum quam in Aeneam bella suscepit; praeterea XI, 316: Cato in originibus dicit, Troianos a Latino accepisse agrum qui est inter Laurentum et castra Troiana. His locis vides Latinum cum Aenea coniunctum contra Rutulos pugnare, at supra eundem, societate cum Rutilis inita bello petere Aeneam; vides Latinum sponte sua agri partem Troianis assignare, at supra in defendendis ab invasione agris cadere. Nec tamen difficile ad explicandum est quî factum sit ut in duabus narrationibus quamvis secum pugnantibus, ad eiusdem Catonis auctoritatem provocari potuerit. Nimirum Cato existimandus est variorum qui de priscis Romanorum temporibus scripserunt, sententias in suum librum receptas ad eligendum quasi proposuisse, quod consilium fere omnes sequi videmus qui, ut et noster, in rebus dubiis multaque obscuritate laborantibus, versantur. Quo factum est ut quae apud Catonem quamvis ex variorum libris variisque quae ore ferebantur fabulis congesta, legerentur, ad eius auctoritatem referrentur. Sed longiore disputatione ubi res ipsa loquitur, facile arbitror supersedere me posse: satis erit demonstravisse Niebuhrii suspicionem fundamento carere.

Iam, data occasione, paucis monendum est de diversitate quae inter scriptores obtinet in successoribus Aeneae constituendis. Hoc

constat, a proximo eius successore conditam fuisse Albam cuius nominis originem pariter Servius ad Aen. VIII, 43 ac noster explicat: Inde ab Ascanio in varias partes fluctuant scriptores. Numero tredecim fuisse de Aeneae et Laviniae genere Servius l. l. contendit, et plerique scriptores hunc numerum explent. Sed in nominibus valde discrepant (conf. Niebuhr. praelect. p. 108, dicentem, totam regum Albanorum seriem fraudulenter confictam esse ab Alexandro Milesio, Sullae comite). Cave vero, ne, quod noster non omnes reges recenseat, sed eos tantum quorum sub regno memorabile aliquid gestum sit, inde colligas, eum ignotam nobis auctoritatem secutum esse, vel eam quae vulgo ferebatur, seriem ignoravisse. Quod enim ita transitum facit ad sequentem regem: post hunc — id ut de primo proximoque successore intelligatur, nihil cogit.

Latinum Silvium noster, consentiens cum Livio I, 3 dicit colonias aliquot deduxisse, quarum quum nomina Livius omittat, nominatim noster plerasque enumerat: Praeneste, Tibur, Gabii, Tusculum, Cora, Pometia, Locri, Crustumium, Cameria, Bovillae. — Quaeritur, haec nomina unde hauserit quum apud nullum quos hucusque vidimus scriptorem inveniantur. Quae quum ita sint, alius quidam circumspiciendus est auctor, quem noster secutus esse videri possit. Et ecce revixit hoc demum saeculo apud quem eadem legantur — Eusebius. Is enim in Chronic. lib. prior. cap. XLVI. ed. Mai. haec tradit: (Latinus) veteres urbes, quae Latinorum olim dicebantur, exstruxit octodecim: *Tibur* videlicet, *Praeneste*, *Gabios*, *Tusculum*, *Coram*, *Pometiam* .... *Labici* (noster corrupte Locri) .... *Crustumium* .... *Cameria* ... *Bovillae*. Ibi prorsus mirabile id accidit, quod non modo nomina eadem inveniantur (quamquam Eusebius eorum omnia exhibet, noster partem tantum, addito ceteraque oppida circumquaque) sed eadem serie apud utrumque sese excipiant. Chorum ducunt Tibur et Praeneste (haec quidem sola inverso ordine) agmen claudunt Bovillae, quae mediae interpositae sunt urbes, aut ut Gabii, Tusculum, Cora, Pometia eadem serie continuantur, aut, ut Labici, Crustumium, Cameria, quamquam apud Eusebium aliis intermixta oppidis, ordinem tamen eundem — ut supra exhibui — sequuntur. Hoc unusquisque videt casus interventum omnem aspernari, et si quis nihilominus forte fortuna factum esse iudicet, necesse est, eum rationi argumentisque nihil, omnia casui tribuere. Equidem cum tali adversario pugnam detrecto, et ita statuo, si quicquam ad antiquitatem nostri scriptoris comprobandam valeat, hoc potissimum argumento suspicionem omnem profligari. Saeculi enim XV. sive XVI. falsarius (qualem sibi finxerunt) quî poterat Eusebii librum priorem cognitum habere, nostro demum tempore e situ et pulvere extractum? Nec repugno si quis ipsum Diodorum ex quo Eusebius in hoc capite fluxit a nostro contendat collatum fuisse; integer enim Diodorus et ipse ab illorum saeculorum terminis longo intervallo abest. Igitur quum quoquo nos convertamus, nullus inveniatur cui illud de coloniis debeat noster, an-

tiquitatis auctor, nisi Eusebius (— sive magis Diodorum —) is vero in sola antiquitate exstiterit et recentissimo demum tempore rursus in lucem prodierit, sequitur, auctorem quoque Originis gentis Romanae in antiquitatem esse removendum.

Quibus positis, quae dicenda restant, quantum fieri potest, breviter absolvamus.

In Romuli et Remi historia enarranda iis quae cum illa connexa sunt, quamvis quot fere scriptores, tot fere sententiae inveniantur tamen, quod sciam, omnes in eo consentiunt, Amulium et Numitorem fratres fuisse et ex Numitoris filia editos esse geminos. Sed de Amulii regno varia traduntur quod iurene an iniuria tenuerit, dubitatur. Dionysius, vulgarem opinionem secutus, Amulium dicit *οὐ σὺν δίκῃ κατασχεῖν τὴν βασιλείαν, Νομήτορι προσήκουσαν*, nec Livius aliter, I, 3 et Plutarchus in vit. Rom. I, 2 qui addit quibus machinis usus fuerit Amulius ut occuparet regnum, scilicet, facta inter fratres partitione, Amulium pecuniam et supellectilem sibi sumpsisse, quae largiendo popularem factum, Numitorem regno depulisse. Noster igitur, miraberis quid sit, quod volente Numitore Amulium regnavisse tradat; is enim aequis partibus a patre institutos fuisse filios dicit; tum quum in una parte Amulius regnum, in altera totius patrimonii summam posuisset, optione data, Numitorem privatum omne regno praetulisse. Hoc quo fonte fluxerit incertum; ad plane idem, nec verbis multum mutatis narrat Paulus Diaconus lib. I, pag. 38 quem vide.

Quae reliqua sunt usque ad finem libelli ita cum ceterorum scriptorum fide consentiunt ut, quae paulo immutata sint vel nova occurrant vix pretium esset commemorare, nisi ex his ipsis nova comprobandae antiquitatis argumenta (si quibus praeterea opus est,) accederent. Non multum tribuo Fabiorum et Quinctiliorum mentioni quos in Lupercalibus a Romulo et Remo ad faciunda sacra institutos fuisse unus quod sciam, noster tradit; at quae de Remo, per dolum capto, legimus (quem scriptores vi ablatum esse tradunt) et quo doli genere sit circumventus, ea vero recentiorem originem quantum fieri potest, procul amovent. Nimirum ad decipiendum Remum lusum simulatum esse ut lapis quam longissime manibus post terga revinctis mordicus auferretur, quem Remus, nihil doli suspicatus quum periclitaturum sese dixisset, vinculis iniectis, Albam fuisse abstractum. — Haec tam certe antiquitatem arguunt quam quae certissime, quam constat in fabularum praesertim fictionibus seriis ludicra haud raro admiscuisse et pro iis quae manu viribusque vulgo geruntur, dolum fraudesque identidem substituere mirum in modum adamavisse.

Venio ad finem libelli qui transitum mihi munit ad sententiam de consilio nostri scriptoris declarandam. Namque his ipsis verbis, quibus peroravit noster quum integrum enuntiatum non efficiatur, vitam Romuli in libello de viris illustribus enarratam exordiri, equidem non miror, idque non forte quadam, sed volente

nostro factum esse certissimum. Cuius rei argumentum hoc est gravissimum, quod in codice qui unus exhibet Originem caput primum virorum illustrium, quo de Proca agebatur, omissum est, nullo, ut apparet, alio consilio, quam ut uno perpetuitatis filo eoque non interrupto, duo illi libri continuarentur et quasi unum efficerent. Accedit quod capite de Proca paulo a nostra narratione discrepantia proferuntur, unde intelligitur, primum, omittendum fuisse hoc caput, deinde, auctores horum libellorum fuisse diversos. Pro subdito enim hoc caput, quominus habeamus, prohibent codicum suffragia. Igitur quum auctor noster neque Aurelius Victor esse possit (aut quoquo nomine auctorem illustrium virorum appellare lubet) neque pro eo haberi unquam voluerit, quaerendum restat, quis tandem fuerit. At hoc nescio; consilium vero clarissime elucet neque ab ipso eo reticetur, quum in prooemio, seu titulo, profiteatur historiam se contexturum esse Originis Romanae ex variis scriptoribus, nec non ex Aurelio Victore. Igitur rationibus pareamus, discedamusque ab Aurelio, quo misso, cetera omnia egregie conspirant, sibique invicem lucem affundunt. Ponamus fuisse saeculi V. sive VI. grammaticum (ultra enim propter ipsum Aurelium ascendere non licet; recentiorem non esse satis idoneis, arbitror, argumentis et ex oratione et ex ipsis rebus petitis, evicimus). Poteram, si quis obstinatiore est animo, et alias rationes afferre, ut glossemata, quorum praeter ea quae supra vidimus, certissima sunt exempla cap. 3 ubi rex Latinus satis inconcinne in Saturni res immigravit, cap. 4 ubi quorum Ennius testis esse debet, toto enuntiato intercedente, a re comprobanda divulsa sunt, cap. 8 ubi inter nemini et quod inde pendet Pinariae gentis, insertum est Potitii, cap. 3 ubi vox cognomento otiose repetita est; poteram alia librarii errata afferre; ut cap. 15 aliquot annis pro quotannis (sec. Dionys.), poteram asciscere praeterea Virgilianum versum cap. 5 a nostro allegatum, Pan, deus Arcadiae, mecum si iudice cantet — ubi Virg. codices omnes nunc exhibent certet. — quae omnia in universum indicantia antiquitatem potius redolere videbuntur, quam dicis fraudisque causa confingi potuisse. At qui argumentis supra allatis fidem deroget, vereor, ut ille his additis in meam sententiam concedat. Mea quidem stat firma, nec lubet plura quaerere et ultra quam quae certa sunt probabilibus captandis tempus ludere; quamvis, fateor, arrideat mihi Schroeteri sententia, pag. 167 proposita, nostrum: historiae Romanae antiquissimae locos praecipuos ex veteribus scriptoribus ad Livium usque — adde Aurelium Victorem — eo retulisse consilio, ut in scholis eos discipulis proponeret atque ita maiorum rerum scriptoribus legendis praepararet — autumantis. Sed haec similiaque, quamvis non sine veri specie prolata, coniecturarum instar habenda sunt, quas a veritate interdum proxime abesse, interdum nimium quantum remotas, experientia sumus edocti.

Perorare hanc dissertationem vix possum nisi mentione facta V. D. Car. Ludov. Rothii, qui quā est liberalitate complura quae

ipse in hanc rem collegerat mecum communicavit nec familiaribus colloquiis sententiam suam reticuit.

J. A. Maehly.

Scribebam Basileae Non. Septembr. MDCCCL.

In veris veterum scriptorum verbis vindicandis non minimi momenti faciendam esse alliterationem. Aliquot loci alliterationis auxilio restituti.

Recte illud a Klotzio Lipsiensi aliisque viris doctis dictum reperio, „quam maxime cum Ciceronis consuetudine congruere, ut verba ab eadem origine ducta aut similibus literis scripta una in enunciatione coniungantur plura.“ Sed idem plane valet in omnes doctae illius antiquitatis scriptores: quorum ut quisque comptissime atque suavissime dicit, ita maxime alliterationum (ut nostrati nomine utar) studio ducitur. Itaque vel hanc ob caussam non dubitem, quin parum prudenter fecerint, qui Virg. Aen. III, 627 verba *trepidum tremere* (zitternd zucken) „languidum pleonasmum efficere“ fingentes a praestantissimi libri Medicei auctoritate desciverunt et pro trepidis *tepidos* approbant artus. Huc accedit, quod litera canina hanc habet vim, ut rem, de qua agitur, ipso sono ostendat. Namque ut aliis in locis anres perpetua literarum lenitate, qualis est in „dono divom“, „lumine luget“, „sidera somnos“, similibus inter se sociatis, mirum in modum deleniuntur: sic illa iterata litera asperrima et atrocitas rei et rapiendi carpendique cupiditas sub sensus subiicitur. Denique si poësis praestantia in eo maxime cernitur, omnia ut quam vividissimis depingantur coloribus et, ut ita dicam, ante oculos obiiciantur: ex hoc ipso aliquantulum trepidis artubus proveniet praesidii. Nam trepidos quidem artus videmus; tepidos esse non videmus, sed coniectando consequimur. Neque poëta eam, quam hoc loco requirimus, sub oculos subiectionem, quum Aen. IV, 64 *spirantia* diceret exta, neglexit.

2. At Aen. IV, 464 plerique interpretes et nuperrime Wagnerus Dresdensis Medicei libri praestantiae obsecuti *vatum praedicta piorum* protulerunt: nos, quum Vaticanus aliique codices non mali *priorum* exhibeant, hic quoque tuemur alliterationem, quam unam et mori Virgiliano et naturae loci convenientissimam audeo dicere.

3. Idque vel coniungendorum eiusdem originis verborum vel similium ab initio literarum studium ne in Homeri quidem carminibus non observandum esse existimamus. Itaque quum Aristophanes ille Byzantius Il. XXI. *Ἀλλ' ὅτε δὴ ῥόον* (vulgo *πόρον*) *ἶξον ἐϋῤῥεῖος ποταμοῖο* admodum scite legerit, idem XXI, 249 (item-

que XXI. 137, ubi scholia silent) ἵνα μιν παύσειε φόνοιο pro παύσειε πόνοιο non satis recte videtur novasse.

4. Quartum profero locum Hesiodeum Op. 235: τίκτουσιν δὲ γυναῖκες ἐοικότα τέκνα τοκεῦσιν, ubi pro τοκεῦσιν cum editoribus plerisque omnibus γονεῦσιν legendum esse mihi quidem nunquam persuadebitur.

Regiomontii prid. Cal. Aug. MDCCCLI.

C. W. Nauck.

Curzola.

Nach *Chiudina* u. A.

Curzola ist eine der ältesten Städte und der berühmtesten Inseln Dalmatiens. Die früheste Epoche seiner Geschichte ist wie bei den übrigen dalmatischen Städten in Dunkel und Ungewissheit gehüllt. Von der Farbe seiner dichten Waldungen, welche meist aus Steineichen und Seekiefern bestehen, und das vortreffliche Holz zum Schiffsbau liefern, erhielt es im Alterthume zum Unterschiede von dem Corcyra im ionischen Meere, dem heutigen Corfu, den Beinamen Melaena, das schwarze Corcyra, Corcyra nigra. Constantin Porphyrogeneta nennt es Kürkura, Kürkra, Kíker; bei den Italienern heisst es Curzola, bei den Slaven Karkar oder Kurčola. In Valentinelli's Specimen bibliographicum de Dalmatia et agro Labeatico führt es die Namen Coragra nigra, Melana, Curzula und Korzola.

In den Werken der alten griechischen und römischen Geographen, wie des Scylax aus Caryanda, Apollonius Rhodius, Scymnus aus Chios, Pomponius Mela, Strabo, Plinius, Ptolemäus, Kaiser Antonin, Polybius, Appianus aus Alexandria, Florus, Lucian und Statius wird es vielfach erwähnt. Apollonius Rhodius behauptet, es habe seinen Namen von Corcyra, der Tochter Ysop's, welche Neptun aus Phlius bei Sicyon im Peloponnes entführte und auf diese Insel brachte. Andere wiederum leiten den Namen von Corcyra im ionischen Meere ab, und sagen, die Korinther haben es so genannt, als sie, wie Strabo berichtet, unter der Anführung des Kersikrates im 2. Jahre der 10. Olympiade, (nach Anderen im Jahre 594 vor Christi Geburt) die Insel in Besitz nahmen und nach Vertreibung der Liburnier eine Colonie darauf gründeten.

Scymnus aus Chios nennt es eine Pflanzstadt der Cnidier von Cnidus in Kleinasien. Derselben Ansicht ist auch Strabo: „Corcyram Melaenam appellatam et urbem a Cnidiis conditam“ und Plinius: „ab his Corcyra, Melaena cognominata cum Cnidiorum oppido distat etc.“

Farlati und viele andere bedeutende Geschichtschreiber halten dagegen die alte Meinung für glaubwürdiger, dass nämlich Antenor nach der Zerstörung von Troja, bevor er Italien erreicht, auf die-

ser Insel gelandet sei, die Stadt mit dem Namen der Insel erbaut und einen Theil seiner Fluchtgenossen als Bewohner derselben zurückgelassen habe.

Von Antenors Ankunft auf Corcyra gibt Dictys aus Creta Zeugniss, indem er im 4. Buche seines Trojanischen Krieges schreibt: „ita coactus Antenor, cum omni patrimonio a Troja navigat, devenitque ad Mare Adriaticum; ubi cum his, qui secum navigaverant, civitatem condit appellatam Corcyram Melenam.“

Die Ueberlieferung nennt ebenfalls Antenor als Erbauer Corcyras, und eine uralte Inschrift an den Thoren der Stadt bestätigt sie. Noch sind davon die Worte: „hic Antenoridae Corcyrae prima Melaenae fundamenta locant“ lesbar, das Uebrige hat die Zeit verlöscht. Bei der Wiederinstandsetzung der Mauern liess Graf Antonio Leoni folgende Verse auf ihnen eingraben:

Post Ilii cineres haec menia condidit olim
Antenor, verum ne veterata ruant
Antonii cura sunt restaurata Leonis
Reddita et antiquo forma decusque loco.

Verschiedene neuere Schriftsteller, wie Portinari, der Abbate Georgi in Ragusa, Professor Michel Viero in Padua, Dr. G. Batt. Sertorio in Bergamo und einige Andere sind derselben Ansicht. Der Abbate Georgi führt in einem Gedichte auch den Grafen Tullio Smecchia den Antenor redend ein und lässt ihn sprechen:

Hic Tulli patriam longum Corcyram amico
Imperio tenui, statui nitentia primo
Maenia et invictam sociis poscentibus arcem.

Wie wenig übereinstimmend die Ansichten der Schriftsteller über die alten Bewohner dieser Insel und über die Gründung von Curzola auch sein mögen, so lassen sie sich gleichwol alle sehr leicht vereinigen, wenn man annimmt, dass die ersten Ankömmlinge, welche sich auf der Insel niederliessen, andern Stammes gewesen sind, als die, welche die Stadt erbauten und welche sie vergrösserten.

Die politischen Schicksale der Insel waren dieselben, welche fast alle Städte am adriatischen Meer trafen: Curzola war zuerst den Pelasgern, dann den Liburnern und Sikulern, später den Kelten unterworfen. Als im Jahre 168 vor Christi Geburt das alte illyrische Reich fiel, erklärte der Prätor Lucius Anicius, welcher die Verhältnisse Illyriens ordnen sollte, die dalmatischen Völkerschaften für unabhängig. Diejenigen, welche sich freiwillig den Römern unterworfen hatten, entband er von allem Tribut, während die andern die Hälfte der sonst an ihren König entrichteten Steuern an Rom zahlen mussten.

In der Zahl der freien Städte, welche unter römischem Schutze standen, war auch Curzola mit inbegriffen und blieb es bis zur Zeit des Kaisers Augustus. Im Jahre 6 nach Christi Geburt verbanden sich die Dalmatier mit den Breukern und empörten sich in Masse gegen die Römer. Mehr als 200,000 Krieger versammelten

sich unter der Anführung der beiden berüchtigten Bato's, um Italien anzugreifen. Tiberius zog gegen sie.

Vier volle Jahre dauerte der blutige Krieg, welchen die Rebellen mit so unbeschreiblichem Muthe führten, dass er für die Römer der schwierigste und gefährlichste nach dem punischen war. Endlich wurden die Breuken besiegt und auch die Dalmatier mussten den römischen Waffen weichen. Die Curzolaner befanden sich nach Appian dem Alexandriner ebenfalls unter den Empörern und beunruhigten das Meer mit bewaffneten Fahrzeugen. Sehr erzürnt darüber sandte Augustus ein starkes Truppenkorps gegen sie und liess alle unbärtigen Jünglinge tödten, alle übrigen als Sklaven verkaufen.

Seit jener Zeit war Dalmatien römische Provinz und zerfiel in das Küsten- und Binnenland. Das Erstere begann am Flusse Arsia und ward gegen Morgen von Neu-Epirus, gegen Mittag vom adriatischen Meer umgränzt — das Letztere umfasste alles Land, welches heutiges Tages zu Kroatien und Bosnien gehört. Kandler nennt jenes Liburnia, dieses Iapygia.

Curzola erholte sich allmälig von seiner Zerstörung, bevölkerte sich wieder und gelangte zu seinem früheren Wohlstande. Wie alle dalmatischen Städte blieb es dem römischen Kaiser unterworfen, und fiel bei der Theilung des Reichs dem Morgenlande zu.

Inzwischen brachen die verheerenden Horden der Barbaren in Europa ein und drangen in ihren Plünderungs- und Vernichtungszügen auch bis zur Küste des adriatischen Meeres vor. Curzola blieb zwar Anfangs verschont von den Unglücksschlägen, welche das Festland trafen, als jedoch Genserich, der Vandalenkönig, nach Griechenland und Illyrien kam, verwüstete er auch die naheliegenden Inseln mit Feuer und Schwert. Im Jahre 481 machte Odoaker, nachdem er sich zum Könige von Italien ausgerufen, Dalmatien zinsbar, aber seine Herrschaft war von kurzer Dauer. Denn Theodorich, der König der Gothen, zog auf Antrieb des Kaisers Zeno nach Italien, schlug den Odoaker und bemächtigte sich seines Reiches. Gegen vierzig Jahre standen mit geringer Unterbrechung die dalmatischen Städte unter dem milden Zepter der Gothen, bis Kaiser Justinian sie wieder erwarb. Im Jahre 593 fielen abermals Horden, noch barbarischer als die ersten, über das unglückliche Dalmatien her, plünderten es und machten die grössten und schönsten Städte der Erde gleich. Die armen Bewohner, welche dem Untergange entrannen, begaben sich auf die benachbarten Inseln, den einzigen sichern und ruhigen Zufluchtsstätten. So wuchs die Bevölkerung derselben, mit ihr zugleich der Anbau des Landes, und unter dem Schutze der griechischen Flotten der Handel und die Schifffahrt auf dem adriatischen Meere. Neuen Zuwachs an Bewohnern erhielten die Inseln, als in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (nach Schafarik um 634 bis 38) die Sorben und Chorwaten in Dalmatien einwanderten, und bei der Eroberung des Landes von den Avaren, welche völlig überwunden wurden, die be-

deutendsten Städte ihren Untergang fanden. Auch Salona, die alte Hauptstadt Dalmatiens, welche in früherer Zeit nicht weniger als fünf Belagerungen und drei Eroberungen ausgehalten, wurde damals, nach Cárara im Jahre 639, gänzlich zerstört.

Zwischen der Narenta oder Neretwa und Cettina, dem Orontius und der Zentina der Griechen, nahm der serbische Stamm der Neretschaner oder Paganer seine Wohnsitze ein. Paganer (slavisch pogani Heiden) hiessen sie, weil sie lange Zeit die Annahme der Taufe verweigerten. Die Griechen nannten sie Arentaner, nach dem Flusse Arenta (Neretwa) und unter diesem Namen, oder dem üblicheren Narentaner wurden sie später der Schrecken der Seefahrer. Curzola war, nach Constantin Porphyrogeneta, eine der vier Inseln, welche zu Pagania, dem Lande der Paganer, gehörten. Obwol die Neretschaner bei ihrer Bekehrung dem Kaiser Basilikus Unterwürfigkeit und Gehorsam gelobten, warfen sie doch bald das freiwillig aufgenommene Joch wieder ab, und die byzantinischen Kaiser, geschwächt durch fortwährende Kriege, mussten der Herrschaft des adriatischen Meeres entsagen und die dalmatischen Städte sich selbst überlassen. Diese fingen seitdem an, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren. Curzola folgte dem Beispiel der Anderen. Die besonderen Statuten der Stadt wurden schon 1214 veröffentlicht. In ihnen findet man bis zur Zeit der Könige von Ungarn weder eines Fürsten oder Regenten, noch irgend einer Geldsumme erwähnt, die zu etwas Anderem angewandt worden wäre, als zur Gemeindekasse, welche immer zur Verfügung der Bürger stand; die gerichtlichen Verhandlungen und Prozesse wurden nur von Landesrichtern geführt.

Als in der Folge die Schifffahrt Reibungen zwischen Venedig und den östlichen dalmatischen Inseln veranlasste, dachten Letztere, sich durch ein Bündniss mit den benachbarten Narentanern vor den Angriffen der Venetianer zu schützen. Aber gerade diese Verbindung mit den Narentanern, welche ihre Seeräuberei mit grosser Kühnheit längs der ganzen Küste betrieben, den Handel der unabhängigen dalmatischen Städte immer mehr benachtheiligten und selbst bis nach Italien streiften, musste Venedig die ernstlichsten Besorgnisse einflössen. Es entbrannte daher bald der Krieg zwischen den beiden mächtigen Völkern, welche 170 Jahre lang die Herrschaft des adriatischen Meeres einander streitig machten. Giovanni Participazio nöthigte die Narentaner zu einem Vertrage, welchen sein Nachfolger Pietro Teadonico erneuerte, aber ihre Räubereien fanden nach wie vor Statt. Pietro I. Caudiano griff sie im Jahre 887 mit zwölf Galeeren in der Nähe der Puntamica bei Zara an, wurde aber geschlagen und getödtet. Noch dreister durch den Sieg trieben die Narentaner ihr Handwerk toller als je, verbanden sich mit den Chorwaten und legten bald allen Schiffen Tribute auf. Endlich boten die dalmatischen Städte, um von diesem Unwesen befreit zu werden, Venedig ihre Unterwerfung an. Der Doge Pietro II. Orseolo eilte im Jahre 997 mit einer starken Flotte den bedrängten Städten zu

Hülfe, nahm die den Chorwaten gehörigen Inseln weg, überraschte durch einen glücklichen Zufall vierzig narentanische Edelleute, welche aus Apulien in ihr Vaterland zurückkehrten, auf dem Meere, und zwang durch sie die Narentaner zum Frieden. Curzola wurde vom Dogen wiederholentlich aufgefordert, sich Venedig zu unterwerfen. Aber sowol gütliche Ermahnungen wie Drohungen blieben fruchtlos. Der Doge war genöthigt zu den Waffen zu greifen, um seinen Worten Gehör zu verschaffen.

Als die Curzolaner sahen, dass die venetianische Flotte sich näherte, und sie allein zu schwach wären, um sich mit einem solchen Feinde messen zu können, luden sie Lesina und Ragusa zu einem Bündniss ein, aber es war schon zu spät: Orseolo kam mit seiner ganzen Macht an, und „obwol sie, wie Pietro Giustiniano sagt, sich unter keiner Bedingung ergeben, sondern lieber das Glück der Waffen versuchen wollten und die Venetianer zu Wasser und zu Lande angriffen," waren ihre Anstrengungen dennoch ohne Erfolg und binnen Kurzem hatte der Doge ihre Stadt blokirt. Ueber die Belagerung und Vertheidigung der Stadt fehlen genauere Nachrichten. Ein venetianischer Chronist erzählt: „die Bewohner von Curzola wollten durchaus dem Dogen nicht gehorchen; aber er nahm die Stadt mit kräftiger Hand." Einer der jetzigen Schriftsteller, Viero, sagt: „Curzola et Pharia maluerunt omnia pati, quam se tradere, terra mariqne acri obsidione pressae." Jedenfalls leisteten die Curzolaner den hartnäckigsten Widerstand, um ihre Freiheit zu erhalten, aber sie mussten der Uebermacht weichen und sich den Venetianern ergeben. Gleiches Schicksal traf Lesina, das alte Pharos, welches eben so versucht hatte, sich den Venetianern zu widersetzen. Der Doge nahm Besitz von Curzola und den benachbarten Inseln, und vereinigte sie mit der Republik des heiligen Markus.

Für Curzola war diese Vereinigung mit Venedig höchst empfindlich; es verlor dadurch die Freiheit, deren es sich fast zwei Jahrhunderte lang ununterbrochen erfreut hatte. Nichtsdestoweniger würde die milde Regierung der Republik diesen Verlust leichter haben ertragen lassen, wenn nicht neues Missgeschick diese unglückliche Insel betroffen hätte. Aber mit dem Ende des Dogats der beiden Orseoli hörte, wie man glaubt, die Herrschaft Venedigs über Curzola auf, und es fiel dem damals mächtigen Chorwatenreiche zu. Um dieselbe Zeit erschienen die Sarazenen im adriatischen Meere, und die Normannen suchten ebenfalls häufig das Küstenland heim. Wie übel aber die Ersteren Curzola zugerichtet, kann man aus dem Zonaras, Cedrenus und besonders aus Joh. Curopolates ersehen, welcher sagt: „Saraceni excursionem fecisse in maritimam Illyrici usque ad Corcyram, ipsamque incendisse etc."

Als im Jahre 1102 der Ungarnkönig Koloman vom Erzbischof Crescentius von Split zu Belograd (Zara vecchia) zum König von Chorwatien gekrönt wurde, kam auch Dalmatien und mit ihm Curzola zu Ungarn.

Wie früher zwischen dem abend- und morgenländischen Reiche, so wurde Dalmatien jetzt der Zankapfel zwischen Venedig und Ungarn. Um das Jahr 1180 erhoben die Chlumer Fürsten Ansprüche auf die Insel Curzola und wollten sie unterjochen. Constantin, einer dieser Fürsten von Zachlum, landete mit einem beträchtlichen Truppenkorps auf der Insel und durchzog sie mordend und sengend. Aber die Curzolaner, verstärkt durch Zuzug vom Lande, bemächtigten sich der schlecht bewachten Flotte der Feinde, und schnitten diesen dadurch jeden Rückzug ab. Da nun die Truppen Constantins ohne alle Unterstützung blieben, und bald an Allem Mangel litten, fingen sie an muthlos zu werden und ihrem Führer den Gehorsam zu versagen. Nach verschiedenen Versuchen fiel endlich Constantin in die Hände der Curzolaner und musste seine Freiheit damit erkaufen, dass er sowol wie seine Brüder Miroslaw und Nemanja sich eidlich verpflichteten, für immer ihren Ansprüchen auf die Insel zu entsagen.

Seit dem Tode des Kaisers Emanuel erfreuten sich die Curzolaner wieder der Unabhängigkeit. Sie erwählten sich im Jahre 1254 den Marsilio Zorzi, welcher in der Zeit venetianischer Conte von Ragusa war, zu ihrem Grafen und Regierungshaupte, und übergaben ihm auch die Insel Meleda, welche damals unter der Gerichtsbarkeit Curzola's stand. Marsilio nahm die Würde an, wurde aber nach zwei Jahren von der Insel vertrieben, weil die Curzolaner gewahr wurden, dass er darnach trachtete, gegen ihre Absicht im Amte zu bleiben. Zwei Jahre darauf kehrte Marsilio unter dem Beistande von venetianischen Truppen zurück und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Die Curzolaner widersetzten sich unerschrocken diesem Begehren, griffen Zorzi an, verwundeten ihn, bemächtigten sich seiner Fahne und nöthigten seine Soldaten zur eiligsten Flucht. Aber so rühmlich der Anfang des Kampfes war, so unglücklich lief das Ende desselben ab; denn obwol die Curzolaner mit der grössten Tapferkeit kämpften, mussten sie dennoch der Uebermacht weichen und sich ergeben. Die Regierung fiel wiederum in die Hände des Marsilio Zorzi und blieb bei dessen Familie.

Nach dem Berichte einer handschriftlichen venetianischen Chronik aus dem Archive des Domkapitels zu Spalato, dessen Urkunden Carara im Jahre 1841 herausgegeben hat, ging Zorzi von Curzola fort und überliess die Regierung der Insel seinen Beamten. Diese herrschten aber mit solcher Willkür und Habsucht, dass die Curzolaner, müde der Bedrückungen, sich am Ende wider sie erhoben, sie tödteten oder verjagten und ihre Wohnungen plünderten. Als Zorzi das erfuhr, nahm er einige Schiffe, bemannte sie auf seine Kosten und landete auf der Insel. Die Curzolaner rückten in grosser Zahl gegen ihn, und Zorzi, sich mehr auf sein Ansehn als auf seine Macht verlassend, glaubte den Zusammenstoss nicht vermeiden zu müssen. Aber er hatte sich geirrt: er wurde geschlagen, seine Mannschaft floh und seine Fahne fiel in die Hände der

Feinde. Begünstigt von den Landbewohnern der Insel zog er sich an einen festen Punkt zurück, sammelte dort seine Angehörigen und sandte schleunigst einen Abgesandten nach Venedig. In wenigen Tagen erhielt er von der Regierung wie von seinen Freunden und Verwandten hinlängliche Unterstützung, um seinen Verlust wieder gutmachen zu können. Da er an dem Tage, an welchem ihm seine Fahne genommen worden, ein blutiges Tuch auf eine Lanzenspitze gesteckt und als Fahne gebraucht hatte, wollte er auch jetzt kein anderes Feldzeichen nehmen, um darunter seine Truppen zu schaaren, und zog nun so, verstärkt durch zahlreiche Bauernhaufen, gegen die Stadt und eroberte sie.

Von den Kriegen zwischen Venedig und Genua hatte auch Curzola viel zu leiden. Die Genueser landeten wiederholt auf der Insel, steckten die Stadt in Brand und erhoben Kriegscontributionen. Im Jahre 1295 war in der Nähe die berühmte Seeschlacht, in welcher die 90 Segel starke venetianische Flotte unter Andrea Dandolo von der genuesischen unter Lampadio Doria gänzlich geschlagen wurde. Dandolo selbst mit vielen Schiffen und Leuten fiel den Genuesern in die Hände, und rettete sich nur durch den Tod vor einer schimpflichen Gefangenschaft.

König Ludwig von Ungarn erkämpfte sich 1358 den Besitz Dalmatiens und der benachbarten Inseln von Venedig; aber nach seinem Tode benutzte der König von Bosnien, Twartko, oder, wie Carara sagt, Stephan, den ungarischen Erbfolgekrieg zwischen Ludwig's Tochter Maria, der Gemahlin Siegismund's, und Karl dem Kleinen von Neapel, um sich im Jahre 1390 ganz Dalmatiens ausser Zara und Nona zu bemächtigen. Kaum war Twartko 1394 gestorben, so unterwarfen sich die Städte und Inseln wiederum dem König Siegismund von Ungarn; aber als Ladislaus von Neapel, der Sohn des 1386 umgebrachten Karl von Durazzo, Siegismund's Gegenkönig wurde, und der mit ihm verbündete König Ostojas von Bosnien Truppen unter dem Commando des tapfern Hervoja's, seines obersten Wojwoden, in Dalmatien einrücken liess, pflanzten die Städte, überdrüssig der Bedrückungen Siegismund's, bei der Kunde von Hervoja's Siegen im Jahre 1402 das Banner des neuen Königs auf. Ladislaus ernannte Hervoja zum Herzog von Spalato und verlieh ihm die Herrschaft über Curzola, Lesina und Brazza. Da er indess in Italien zu beschäftigt und nicht im Stande war, gegen Siegismund eine Flotte im adriatischen Meere zu unterhalten, verkaufte er Zara und alle seine Rechte auf Dalmatien im Jahre 1409 für 40,000 Dukaten an Venedig.

Müde der ewigen Kriege unterwarfen sich nun auch die Curzolaner freiwillig den Venetianern. Am 23. April 1420 leisteten sie den Eid der Treue, und das Banner des heiligen Markus wehte bis zum Untergang der Republik in der schönen Kathedrale von Curzola.

Freih. *v. Reinsberg.*

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Supplementband. Zweites Heft.

Leipzig, 1852.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig, 1852.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Plato's Phaedon

ins Deutsche übersetzt.

Personen des unmittelbaren Gesprächs:

Phädon, ein Schüler und Freund des Sokrates.
Echekrates, ein Pythagoreischer Philosoph.
Mehrere ungenannte stumme Personen, Freunde des Echekrates.
Ort des Gespräches: die Stadt Phlius im Peloponnes, Wohnort des Echekrates.

Personen des mitgetheilten Gesprächs:

Sokrates.
Kebes, *Simmias* } aus Theben
Kriton, *Phädon*, *Apollodorus* } aus Athen
} Schüler und Freunde des Sokrates.
Ein Diener der Eilfmänner.

Stumme Personen: Schüler und Freunde des Sokrates: Kritobulus, Hermogenes, Epigenes, Aeschines und Antisthenes aus Athen, Ktesippus und Menexenus aus Attischen Gauen und einige andere ungenannte Einheimische, Phädondes aus Theben, Euklides und Terpsion aus Megara. — Im Hintergrunde einige Sclaven des Kriton. — Ort des Gespräches: das Staatsgefängniss in Athen.

Echekrates. Bist du selbst, mein Phädon, zugegen ge- [57
wesen, als Sokrates im Gefängnisse den Giftbecher trank, oder hast du von einem anderen darüber gehört?

Phädon. Ich bin selbst zugegen gewesen.

Echekrates. Was sprach denn nur der Mann vor seinem Tode und wie endete er? Gar gern hörte ich das; denn von meinen Mitbürgern, den Phliasiern, reis't jetzt durchaus niemand nach Athen, und auch von dort ist seit geraumer Zeit kein Fremder gekommen, der uns etwas Bestimmtes darüber hätte mittheilen können, ausser eben, dass er den Giftbecher getrunken habe und gestorben sei, etwas weiteres aber wusste niemand zu sagen.

Phädon. Auch von der Verurtheilung also und wie es [58
dabei hergegangen, habt ihr nichts erfahren?

Echekrates. Ja, das erzählte uns jemand, und wir wunderten uns noch, dass er, nachdem jene längst geschehen war, so viel später doch erst gestorben sei. Wie kam das nur, Phädon?

Phädon. Ein Zufall, Echekrates, fügte es ihm so. Gerade nämlich am Tage vor seiner Verurtheilung war der Spiegel des Schiffes bekränzt worden, welches die Athener nach Delos senden.

Echekrates. Was hat es denn damit für eine Bewandniss?

Phädon. Es ist dies, wie die Athener sagen, das Schiff, auf welchem einst Theseus mit den sieben Paaren nach Kreta fuhr und sie und sich selber rettete. Nun hatten sie, wie es heisst, **B**] damals dem Apollo gelobt, wenn sie gerettet würden, alle Jahre einen Festzug nach Delos zu führen, und diesen schicken sie denn fortwährend auch jetzt noch seit jener Zeit alljährlich dem Gotte. Sobald sie nun die Feierlichkeit begonnen haben, gebietet ihnen ein Gesetz, während dieser Zeit die Stadt rein zu erhalten und keine Hinrichtung vorzunehmen, bevor das Schiff nach Delos hin und wieder hierher gekommen ist, und dies geschieht bisweilen, **C**] wenn gerade widrige Winde sie überfallen, erst nach langer Zeit. Es beginnt aber die Feier, sobald der Priester des Apollo den Spiegel des Schiffes bekränzt hat. Dies war nun, wie gesagt, gerade am Tage vor der Verurtheilung geschehen, und daher ist dem Sokrates denn auch die lange Frist im Gefängnisse zwischen der Verurtheilung und dem Tode geworden.

Echekrates. Wie aber ging's bei seinem Tode selbst zu, Phädon? was wurde gesprochen, was gethan, und welche von seinen Vertrauten waren bei ihm? oder liess die Behörde sie nicht bei ihm sein, und starb er verlassen von Freunden?

D] *Phädon.* Keineswegs, sondern es waren welche und sogar viele bei ihm.

Echekrates. Alles das nun erzähle uns doch so ausführlich als möglich, falls du nicht etwa eine Abhaltung hast.

Phädon. Nein, ich habe Zeit und will versuchen, es euch zu erzählen; denn mich an Sokrates zu erinnern, sei's dass ich selbst von ihm rede oder einen anderen höre, ist mir immer das Liebste von allem.

Echekrates. Nun fürwahr, Phädon, gerade solche wirst du auch als Zuhörer haben; drum versuche nur, so genau du immer kannst, uns alles vorzutragen.

E] *Phädon.* Um denn von mir zu beginnen, ganz wunderbar war mir in jenen Stunden zu Muthe. Auf der einen Seite kam mir, obgleich ich bei dem Tode eines mir so befreundeten Mannes zugegen war, kein Mitleid und kein Bedauern an; denn glücklich erschien mir der Mann, Echekrates, um seiner Reden und seines Benehmens willen, da er so unverzagt und hochgesinnt starb, dass der Gedanke vor meine Seele trat, auch in den Hades werde er nicht ohne göttliche Fügung gehen, sondern, auch dort angelangt, **59**] sich wohl befinden, wenn überhaupt irgend jemals ein ande-

rer. Darum also wandelte mich gar kein Gefühl von Mitleid an, wie es doch natürlich erscheinen könnte für den, der bei einem Trauerfalle zugegen ist; auf der anderen Seite aber auch keine Freude, da wir doch nach gewohnter Weise mit Philosophie beschäftigt waren — denn der Art waren unsere Gespräche —, sondern eine ganz seltsame Stimmung bemächtigte sich meiner, und in eigenthümlicher Weise mischten sich in mir Freude zugleich und Schmerz bei dem Gedanken, dass ein solcher Mann nun bald sterben sollte. Und im Allgemeinen befanden alle, die wir gegenwärtig waren, uns in dieser Gemüthsstimmung, so dass wir bald lachten, bald weinten, einer aber unter uns ganz besonders, Apollodorus; du kennst ja wol den Mann und und seine Weise?

Echekrates. Wie sollt' ich nicht? [B

Phädon. Der also vor allen war in dieser Verfassung, und ich selbst war tief ergriffen und auch die übrigen.

Echekrates. Wer waren denn aber, Phädon, die Anwesenden?

Phädon. Apollodorus also war von den Einheimischen da und Kritobulus und dessen Vater Kriton, ferner Hermogenes, Epigenes, Aeschines und Antisthenes; ausserdem Ktesippus aus Päania und Menexenus und einige andere von den Einheimischen. Plato aber, glaube ich, war krank.

Echekrates. Waren denn auch Auswärtige da? [C

Phädon. Ja, Simmias aus Theben und Kebes und Phädondes, und aus Megara Euklides und Terpsion.

Echekrates. Aber Aristippus und Kleombrotus, waren die nicht zugegen?

Phädon. Nein; sie waren, wie es hiess, in Aegina.

Echekrates. War sonst noch jemand da?

Phädon. Ich glaube, das waren etwa die Anwesenden.

Echekrates. Nun weiter; welche Gespräche, sagst du, kamen vor?

Phädon. Ich will dir von Anfang an alles zu erzählen versuchen. Immer nämlich auch in den Tagen vorher schon pfleg- [D ten ich und die anderen den Sokrates zu besuchen, und uns zu dem Zwecke früh Morgens in dem Gerichtshofe zu versammeln, in welchem sein Prozess verhandelt war; denn dieser lag nahe beim Gefängnisse. Hier warteten wir nun immer, bis das Gefängniss geöffnet wurde, und unterhielten uns mit einander, denn es wurde nicht eben früh geöffnet. Sobald aber geöffnet war, gingen wir hinein zum Sokrates und brachten gewöhnlich den Tag bei ihm zu. Auch damals nun hatten wir uns und früher noch als sonst versammelt; denn als wir am Tage vorher des Abends aus dem Gefängnisse heraustraten, erfuhren wir, dass das Schiff aus Delos angekommen sei; wir gaben uns daher einander das Wort, aufs [E allerfrühste an dem gewohnten Orte zusammen zu kommen. Und wir kamen auch; der Thürhüter aber, der einzulassen pflegte, trat heraus zu uns und sagte, wir möchten uns gedulden und nicht

eher hineingehn, als bis er selbst es uns heissen würde; denn es entfesseln, fügte er hinzu, die Eilfmänner den Sokrates, und kündigen ihm an, dass er am heutigen Tage sterben soll. Nach einer **60**] kleinen Weile kam er denn auch und hiess uns hineingehen. Wir traten ein und fanden den Sokrates eben entfesselt, Xanthippa aber, du kennst sie ja, mit seinem jüngsten Kinde neben ihm sitzend. Als diese uns nun sah, brach sie in laute Klagen aus und sagte, was Frauen etwa in solchen Fällen zu sagen pflegen: „zum letzten Male also, Sokrates, werden mit dir nun deine Freunde reden und du mit ihnen." Sokrates aber sah den Kriton an und sagte: Kriton, es mag einer sie nach Hause bringen. Und jene nun führten einige von Kritons Leuten fort, während sie laut **B**] schrie und die Hände rang, Sokrates aber richtete sich im Bette auf, zog das Bein an sich, rieb es mit der Hand und sagte dabei: Was für ein eigenes Ding, ihr Männer, ist es doch mit dem, was die Menschen angenehm nennen, und wie sonderbar verhält es sich zu seinem scheinbaren Gegentheile, dem Unangenehmen! Zugleich nämlich zwar wollen sie nie bei einem Menschen sein; geht jemand aber dem einen nach und erlangt es, so sieht er sich fast immer genöthigt auch das andere zu nehmen, wie wenn sie, obwol zwei, **C**] doch in einer Spitze zusammengeknüpft wären, und ich glaube, fuhr er fort, hätte Aesop dies bemerkt, er hätte eine Fabel daraus gemacht, dass Gott Beide, da sie mit einander in Streit waren, habe versöhnen wollen und, als er dies nicht gekonnt, ihre Spitzen zusammengeknüpft habe, und dass deshalb, bei wem das eine sei, zu dem später auch das andere komme, wie denn auch bei mir, nachdem ich durch die Fessel zuerst am Schenkel die schmerzhafte Empfindung hatte, nun die angenehme hinterdrein zu kommen scheint.

Da nun nahm Kebes das Wort und sagte: Beim Zeus, Sokrates, das ist schön von dir, dass du mich woran erinnert hast. In Beziehung auf die Gedichte nämlich, welche du gemacht hast, **D**] indem du die Fabeln Aesops in Verse gebracht und einen Vorgesang auf den Apollo gedichtet hast, haben auch schon einige andere gefragt und nur neulich erst Evenus, in welcher Absicht du nur, nachdem du hierher gekommen seist, jene gemacht habest, da du doch früher niemals gedichtet habest. Liegt dir also daran, dass ich dem Evenus eine Antwort zu geben weiss, wenn er mich wieder fragt, und ich weiss gewiss, er wird mich fragen, so sprich, was ich ihm sagen soll. Nun so sage ihm denn, antwortete er, Kebes, die Wahrheit: dass ich nicht, um mit ihm und seinen Gedichten einen Wettkampf einzugehen, dies gethan habe, denn ich wusste wohl, dass dies nicht leicht wäre, sondern um von **E**] gewissen Träumen ganz sicher zu erfahren, was sie bedeuteten, und mein Gewissen zu befreien, wenn sie mir etwa gar diese Musik zu treiben geböten. Es verhielt sich nämlich so damit: Zu wiederholten Malen kam ein und dasselbe Traumgesicht zu mir in

meinem vergangenen Leben, bald in dieser, bald in jener Gestalt erscheinend, aber immer dasselbe sagend, nämlich: Sokrates, Musik treib' und übe! In der früheren Zeit nun meinte ich, zu eben dem, was ich bereits thäte, dadurch angetrieben und ermuntert [61 zu werden, und sowie man die schon Laufenden wol noch antriebe, so triebe auch mich der Traum zu dem an, was ich schon thäte: Musik zu treiben; denn Philosophie sei doch die Haupt-Musik und diese treibe ich ja. Jetzt aber, nachdem mein Urtheil gesprochen war, und das Fest des Gottes meinen Tod verzögerte, schien es nöthig, wenn vielleicht gar das Traumgesicht mir diese gewöhnliche Musik zu treiben geböte, ihm nicht ungehorsam zu sein, sondern es auszuführen; denn sicherer sei es, nicht fortzugehn, bevor ich mein Gewissen befreit und, dem Traume gehorsam, Ge- [B dichte gemacht hätte. So habe ich denn zuerst eins auf den Gott gemacht, dem das vorliegende Opfer galt; dann aber bedachte ich, dass ein Dichter, wenn er anders Dichter sein wollte, Erfundenes, nicht aber Geschehenes behandeln müsse, dass ich selbst aber nicht erfinderisch wäre, und daher habe ich denn die Aesopischen Fabeln, die ich zur Hand und im Gedächtnisse hatte, in Verse gebracht, wie sie mir gerade zuerst vorkamen.

Das also, Kebes, sag' dem Evenus und, er möge wohl leben und, wenn er klug sei, mir bald nachfolgen; ich aber werde, wie es den Anschein hat, noch heute gehen; denn so gebieten es die Athener. Aber, Sokrates, sagte hierauf Simmias, was muthest [C du da dem Evenus zu. Denn oft schon bin ich mit dem Manne zusammengetroffen, und nach dem nun, was ich bemerkt habe, wird er keinenfalls wol dir hierin folgen wollen. Wie so? fragte er, ist Evenus nicht Philosoph? Ich denke es wenigstens, antwortete Simmias. Nun so wird er es auch wollen, sagte er, und wie er, so jeder, der in würdiger Weise an dieser Beschäftigung Theil nimmt; nicht indess wird er sich etwa Gewalt anthun, denn das, sagt man, sei nicht erlaubt. Und indem er dies sagte, liess er seine Füsse vom Bette herab auf die Erde, und so sitzend sprach er darauf [D das Uebrige.

Es fragte ihn nun zunächst Kebes: Wie meinst du das, Sokrates, es sei nicht erlaubt sich Gewalt anzuthun, und doch solle einem Sterbenden der Philosoph folgen wollen? Wie, Kebes? habt ihr denn, du und Simmias, über dergleichen nichts gehört, als ihr mit dem Philolaus zusammen waret? Nichts Bestimmtes wenigstens, Sokrates. Nun auch ich freilich spreche darüber vom Hörensagen, was ich indess aber gehört, will ich euch nicht vorenthalten; denn es ziemt sich ja wol ganz besonders auch für [E den, der dorthin zu reisen im Begriffe ist, nachzudenken, und sich auszusprechen über die Reise dorthin, wie man sich dieselbe etwa vorstellt; denn was könnte man auch wol anderes thun in der Zeit bis zu Sonnenuntergang?

Weshalb also, Sokrates, sagt man denn nur, es sei nicht

erlaubt, sich selbst zu tödten? Ich habe nämlich zwar schon, wonach du jetzt eben fragtest, sowol vom Philolaus, als er bei uns verweilte, als auch von einigen anderen bereits gehört, dass man dies nicht thun dürfe, aber etwas Bestimmtes habe ich darüber 62] noch nie von irgend einem gehört. Nun du musst nur willig dazu sein, entgegnete er, vielleicht hörst du es denn auch. Wunderbar freilich wird es dir vielleicht vorkommen, dass dies allein unter allem schlechthin und nicht, wie das übrige, nur bisweilen und nur für einige Menschen gelten soll, dass todt sein besser als leben, und dass dann doch, was dir vielleicht eben wunderbar erscheint, den Menschen, für welche das Todtsein besser ist, nicht erlaubt sein soll, sich selbst diese Wohlthat zu erweisen, sondern dass sie auf einen anderen Wohlthäter warten sollen. Und Kebes lächelte dazu und sagte: ja das weiss Gott, in seinem Landesdialekte. Und allerdings kann es, fuhr Sokrates fort, so hinge- B] stellt wol als unvernünftig erscheinen, indess mag es doch wol einige Vernunft haben. Das Wort nun freilich, das in den Geheimlehren darüber gesagt wird, in einem Gefängnisse seien wir Menschen, und niemand dürfe sich selbst aus diesem befreien und davonlaufen, scheint mir ein gar tiefes und nicht leicht zu durchschauendes, indess scheint das wenigstens, Kebes, mir mit Recht gesagt zu werden, die Götter seien unsere Fürsorger und wir Menschen eins von den Besitzthümern der Götter, oder scheint dir C] das nicht so? Ja mir, antwortete Kebes, scheint es so. Würdest also auch du nicht, fuhr er fort, wenn einer von denen, die zu deinen Besitzthümern gehörten, sich selbst tödtete, ohne dass du ihm angedeutet, du wolltest seinen Tod, unwillig auf ihn sein und, wenn du eine Strafe wüsstest, ihn auch bestrafen? Gewiss, sagte er. So wäre es also hiernach wol nicht unvernünftig zu behaupten, nicht eher dürfe jemand sich selber tödten, als bis Gott eine Nothwendigkeit dazu gesendet, wie z. B. die jetzt mir gewordene.

Das allerdings, sagte Kebes, scheint ganz in der Ordnung, D] was du indess vorhin sagtest, die Philosophen würden gern sterben wollen, das, Sokrates, kommt nun fast ungereimt heraus, wenn anders das richtig ist, was wir eben sagten, Gott sei unser Fürsorger und wir sein Besitzthum; denn dass es den Verständigsten gerade nicht leid thun solle, aus einem Dienste zu gehen, in welchem diejenigen sie beaufsichtigen, welche die besten Aufseher über alles, was da ist, sind, die Götter nämlich, das hat keinen vernünftigen Grund; denn es glaubt doch wol nicht ein solcher selbst besser für sich sorgen zu können, wenn er frei geworden sei. Nein, ein unverständiger Mensch zwar könnte vielleicht wähnen, man müsse fliehen von seinem Herrn, und nicht bedenE] ken, dass man von dem guten wenigstens nicht fliehen müsse, sondern gerade recht sehr bei ihm bleiben, und so könnte er also in seiner Unvernunft wol fliehen, der Verständige aber wünscht

doch wol immer bei dem zu sein, der besser ist als er selber. So aber, Sokrates, muss ja gerade das Gegentheil von dem stattfinden, was eben gesagt wurde: für die Verständigen nämlich ziemt es sich, ungerne zu sterben, für die Thoren aber, gerne.

Als Sokrates dies hörte, schien er mir seine Freude über den Eifer, mit dem Kebes die Sache betrieb, zu haben, und, indem [63 er uns anblickte, sagte er: Immer doch spürt der Kebes Einwürfe auf und will sich durchaus nicht gleich von dem überzeugen lassen, was einer sagt. Worauf Simmias: Aber jetzt, Sokrates, scheint doch auch mir in der That Kebes etwas von Belang zu sagen; denn in welcher Absicht sollten wol wahrhaft weise Männer von Herren, die besser als sie selber sind, fliehen und so leichthin sich von ihnen trennen? und mir scheint Kebes mit seinem Einwurfe auf dich zu zielen, weil's dir so leicht wird, sowol uns zu verlassen als die guten Herrscher, wie du sie selbst ja [B nennst, die Götter. Gerecht, antwortete er, ist, was ihr meint. Ihr meint nämlich, denke ich, ich müsse mich förmlich verantworten wie vor Gerichte. Allerdings, sagte Simmias.

Wolan denn, so will ich versuchen mich vor euch auf eine überzeugendere Weise zu verantworten als vor den Richtern. Wenn ich nämlich, Simmias und Kebes, nicht glaubte, fürs erste zu anderen ebenfalls guten und weisen Göttern zu kommen, sodann auch zu verstorbenen Menschen, die besser sind als die hiesigen, [C dann freilich thäte ich unrecht daran, dass ich nicht unmuthig über den Tod bin; nun aber wisset, dass ich fürs erste zu Menschen zu kommen hoffe, die gut sind; wiewol ich dies gerade nicht so ganz zuversichtlich behaupten möchte; dass ich dagegen zu Göttern, die gar gute Herren sind, kommen werde, das, müsst ihr wissen, wage ich, wenn irgend etwas der Art, mit Zuversicht zu behaupten; und deshalb eben bin ich nicht so unmuthig, sondern habe die frohe Hoffnung, es gebe noch etwas für die Gestorbenen, und zwar, wie es ja auch von alten Zeiten her schon heisst, etwas weit Besseres für die Guten als für die Bösen.

Wie nun, sagte Simmias, gedenkst du denn diese Ueberzeugung für dich zu behalten und so fortzugehen, oder wirst du [D sie auch uns wol mittheilen? Ein Gemeingut scheint mir dies doch auch für uns zu sein, und für dich wird es zugleich die Verantwortung sein, wenn du uns von dem, was du sagst, überzeugen wirst. Nun ich will es versuchen, antwortete er, zuvor aber lasst uns unsern Kriton hier fragen, was es nur ist, das er mir längst schon scheint sagen zu wollen. Was weiter, Sokrates, sagte Kriton, als dass der, welcher dir das Gift reichen soll, schon längst in mich hineinredet, dir doch bemerklich zu machen, dass du so wenig als möglich sprechen mögest, denn man erhitze sich, sagt er, durch das Sprechen, dergleichen dürfe aber beim Gifttranke nicht geschehen, sonst würden bisweilen die, welche es thäten, [E zwei- und auch dreimal zu trinken genöthigt. Worauf, Sokrates:

Lass den doch gehen, Kriton; er thue nur, was seines Amtes ist, und richte sich so ein, als ob er mir zwei- und, wenn es nöthig ist, auch dreimal zu reichen hätte. Nun ich wusste das so ziemlich vorher, sagte Kriton, aber er setzt mir schon lange damit zu. Nun lass den, versetzte Sokrates. Euch aber als meinen Richtern will ich nun Rede darüber stehn, wie ich mit gutem Grunde der Ansicht bin, wer in Wahrheit sein Leben mit Philosophie hin-
64] gebracht hat, der müsse gutes Muths sein, wenn es ans Sterben geht, und die frohe Hoffnung haben, dort der grössten Güter theilhaftig zu werden, sobald er gestorben sei. In wiefern nun also dies sich so verhalten müsse, das, Simmias und Kebes, will ich euch zu zeigen suchen.

Es scheinen nämlich alle diejenigen, welche sich auf die rechte Art mit der Philosophie befassen, den übrigen darin verborgen zu bleiben, dass sie nichts anderes erstreben, als zu sterben und todt zu sein. Ist nun dies wahr, so wäre es doch wol ungereimt, wenn sie während des ganzen Lebens nichts anderes wünschten als dieses, käme es aber, unmuthig wären über das, was sie längst wünschten und erstrebten. Da lachte Simmias und sagte: Beim
B] Zeus, Sokrates, obgleich mir jetzt gerade nicht sehr lächerlich zu Muthe ist, hast du mich doch zu lachen gemacht, denn ich glaube, wenn eben das, was du da sagst, die Menge hörte, so würde ihr das ein ganz vortrefflicher Ausspruch über die, welche philosophiren, zu sein scheinen, und bei uns zumal würde man recht sehr darin einstimmen, dass in der That die Philosophen nach dem Tode gelüste, und sie ihrerseits auch recht wohl einsähen, dass jene es verdienten, ihn zu erleiden. Und da würden sie freilich die Wahrheit sagen, Simmias, mit Ausnahme des Einen, dass die es einzusehen meinen; denn sie sehen nicht ein, weder wie die wahren Philosophen nach dem Tode gelüstet, noch weshalb sie den
C] Tod verdienen. Besprechen wir denn, fuhr er fort, unter uns allein die Sache und lassen jene gehen.

Glauben wir, dass der Tod etwas sei? Allerdings, sagte Simmias, das Wort nehmend. Doch wol nichts anderes als die Trennung der Seele vom Leibe, und dass darin das Todtsein bestehe, dass von der Seele getrennt für sich der Leib, und für sich auch vom Leibe getrennt die Seele sei? Nichts anderes doch wol ist der Tod als dies? Nein, antwortete er, sondern eben dies. So sieh nun, Lieber, ob du auch im Folgenden derselben Ansicht
D] bist wie ich; denn daraus, denke ich, werden wir das besser erkennen, was wir jetzt suchen. Scheint es dir des Philosophen Sache zu sein, Werth zu legen auf das, was man Genüsse nennt, z. B. auf die des Essens und des Trinkens? Im geringsten nicht, Sokrates, sagte Simmias. Oder auf die der sinnlichen Liebe? Eben so wenig. Aber was sonst noch zur Wartung des Leibes gehört, scheint dir das ein solcher besonders werth zu halten? den Besitz z. B. von schönen Kleidern und Schuhen und den andern

Zierrath des Leibes, glaubst du, dass er den achtet oder dass [E er ihn verachtet, soweit es nicht unumgänglich nöthig ist, sich damit zu befassen? Verachten, denke ich, antwortete er, wird das der wahre Philosoph. Scheint dir also nicht überhaupt das Thun und Treiben eines solchen sich nicht auf den Leib zu beziehn, sondern so weit als möglich von diesem abgewendet und der Seele zugekehrt zu sein. Mir allerdings. So zeigt sichs also zunächst in dergleichen wol, dass der Philosoph seine Seele so viel als möglich [65 losmacht von der Gemeinschaft mit dem Leibe vor allen anderen Menschen? Offenbar. Und es meinen doch wol, Simmias, die meisten Menschen, wem dergleichen nicht lieb ist und wer daran keinen Theil hat, für den lohne es sich nicht zu leben, sondern so gut fast wie todt sei, wer sich gar nicht um die Genüsse kümmert, die durch den Leib kommen? Sehr wahr ist, was du sagst.

Wie steht's nun aber mit der Erwerbung der Erkenntniss selber? Ist der Leib hinderlich oder nicht, wenn man ihn beim Forschen mit zu Hülfe nimmt? Ich meine das so: Enthalten [B wol Gesicht und Gehör irgend eine Wahrheit für die Menschen? oder singen nicht auch die Dichter uns unaufhörlich solches vor, dass wir genau weder etwas hören noch sehen? Und doch, wenn diese unter den Wahrnehmungen des Leibes nicht genau sind noch zuverlässig, dann schwerlich wol die anderen; denn sie alle sind doch wol von geringerem Werthe als diese; oder meinst du nicht? Ja wol sind sie das, antwortete er. Wenn nun, fuhr er fort, erfasst unsere Seele die Wahrheit? Denn wenn sie mit dem Leibe zugleich daran geht, etwas zu betrachten, dann ist es klar, dass sie getäuscht von demselben wird. So ist es, antwortete er. [C Wird nun nicht im Denken, wenn irgend wo sonst, ihr etwas von dem, was ist, offenbar? Ja. Sie denkt aber doch wol dann am besten, wenn nichts von allem dem sie stört, nicht Hören noch Sehen, nicht Schmerz noch Lust, sondern wenn sie möglichst für sich allein ist und den Leib fahren lässt, und, so weit es geht, ohne Gemeinschaft mit ihm und ohne Berührung nach dem was ist sich hinstreckt? So ist es. Auch hierin also verachtet die Seele des Philosophen durchaus den Leib und flieht von ihm [D und sucht für sich allein zu sein? Offenbar. Nun aber Folgendes: Sagen wir, dass es etwas an sich Gerechtes gebe oder nicht? Allerdings sagen wir das. Und auch etwas Schönes und Gutes? Ja freilich. Hast du nun schon je etwas von der Art mit den Augen gesehen? Nein niemals, antwortete er. Oder durch irgend eine andere vom Leibe ausgehende Wahrnehmung dasselbe erfasst? Ich meine aber damit alles, als Grösse, Gesundheit, Stärke und alles andere insgesammt nach seinem Wesen und nach dem, was jedes eben ist; wird also vermittelst des Leibes das, was das [E Wahrste an ihnen ist, geschaut, oder verhält es sich so damit: wer sich am meisten von uns und am sorgfältigsten geübt hat, jedes an sich zu betrachten, worüber er nachforscht, dürfte der wol

am nächsten der Erkenntniss von jedem kommen? Ganz gewiss. Der also dürfte dies wol am lautersten und am reinsten thun, der am meisten mit dem Gedanken an sich an jedes heranginge, ohne weder das Gefühl zu Hülfe zu nehmen beim Denken, noch irgend **66**] einen anderen Sinn hinzuzuziehn bei der Ueberlegung, sondern mit dem reinen Gedanken an sich auch jeden Gegenstand rein und an sich zu erfassen versuchte, geschieden so sehr als möglich von Auge und Ohr, und, um es kurz zu sagen, vom ganzen Leibe, da er nur störe die Seele und sie nicht Wahrheit und Erkenntniss gewinnen lasse, wenn er Theil daran nehme. Ist es nicht dieser, Simmias, der, wenn irgend ein anderer, das treffen wird was ist? Ueberaus wahr, antwortete Simmias, ist was du sagst, Sokrates. **B**] Ist's also nicht nothwendig, fuhr er fort, dass durch alles dieses sich eine solche Ansicht bei den ächten Philosophen einstelle, dass sie so etwa wol zu einander sprechen: Es scheint doch gleichsam ein Fusspfad uns vermittelst der Annahme beim Forschen zum Ziele zu führen, dass wir, so lange wir den Leib haben und unsre Seele mit einem solchen Uebel zusammengemengt ist, nimmermehr vollständig das erreichen werden, wonach wir streben — und das, meinen wir doch, sei das Wahre — denn tausenderlei schon macht der Leib uns zu schaffen wegen der erforderlichen **C**] Nahrung; ferner, wenn Krankheiten eintreten, hindern sie uns am Aufsuchen des Wahren; mit Lüsten aber auch und Begierden, mit Furcht und allerhand Trugbildern und eitelem Wesen in Menge erfüllt er uns, so dass man vor ihm wahrhaftig ganz, wie man zu sagen pflegt, auch nicht einmal je einen vernünftigen Gedanken zu fassen im Stande ist; denn auch Kriege und Aufruhr und Schlachten bringt nur der Leib uns und dessen Begierden, denn um den Erwerb von Geld und Gut entstehen uns alle Kriege, **D**] Geld und Gut aber müssen wir erwerben des Leibes wegen, da wir Sclaven seiner Pflege sind, und so haben wir um alles dessen willen keine Zeit zur Philosophie. Das Schlimmste aber ist, dass, wenn wir auch einmal Ruhe vor ihm haben und uns nun hinwenden zur Betrachtung eines Gegenstandes, er bei den Untersuchungen doch immer wieder sich eindrängt und Störung und Unruhe verursacht und uns so verwirrt, dass wir nicht im Stande sind vor ihm das Wahre zu sehn, sondern in der That uns als erwiesen gilt, dass, wenn wir ja etwas lauter und rein erkennen wollen, wir uns von ihm losmachen und mit der Seele selbst die **E**] Dinge selbst anschauen müssen. Und dann, wie zu erwarten, wird uns werden, wonach wir streben und dessen Liebhaber wir zu sein behaupten, die Erkenntniss, wenn wir nämlich gestorben sind, wie der Beweis zeigt; so lange wir aber leben, nicht. Denn wenn es nicht möglich ist, mit dem Leibe zusammen etwas ganz rein zu erkennen, so muss eins von beiden geschehen: entweder ist es überall nicht möglich, das Wissen zu erlangen, oder nachdem wir **67**] gestorben sind; denn dann wird die Seele für sich sein und

getrennt vom Leibe, früher aber nicht; und so lange wir leben, werden wir so offenbar dem Wissen am nächsten sein, wenn wir möglichst wenig oder gar nicht mit dem Leibe verkehren und keine Gemeinschaft mit ihm haben, wenn es nicht durchaus nöthig ist, und uns nicht anstecken lassen von seiner Natur, sondern uns rein von ihm erhalten, bis Gott selbst uns erlösen wird. Und wenn wir so rein und befreit von der Unvernunft des Leibes sind, dann werden wir, wie zu erwarten, mit eben solchen zusammen sein und durch uns selbst alles in seiner Reinheit erkennen — das ist aber vielleicht eben das Wahre — denn dem Nichtreinen dürfte, [B Reines zu berühren, wol nicht erlaubt sein. Dergleichen, mein' ich, Simmias, werden nothwendig unter einander äussern und denken alle, welche in rechter Weise Freunde des Wissens sind; oder dünkt dich nicht so? Mehr als alles, Sokrates.

Wenn nun, fuhr Sokrates fort, dies wahr ist, mein Freund, so ist ja wol grosse Hoffnung für denjenigen, der dahin gekommen ist, wohin ich nun gehe, dort zur Genüge, wenn irgend wo sonst, das zu gewinnen, um deswillen wir viel Sorge und Mühe [C im gegenwärtigen Leben gehabt haben, so dass die mir jetzt anbefohlene Reise getrosten Muthes auch ein anderer antreten kann, der da glaubt, dass sein Denken wie durch Reinigung gleichsam dazu vorbereitet sei. Allerdings, sagte Simmias. Reinigung wird aber doch wol das sein, was schon lange in unserem Gespräche besprochen wird: möglichst zu trennen vom Leibe die Seele, und sie zu gewöhnen, sich in sich selbst überall her aus dem Leibe zu sammeln und zusammenzufassen und nach Möglichkeit sowol in der jetzt gegenwärtigen als in der folgenden Zeit allein für [D sich zu wohnen, losgelös't wie von Banden von ihrem Leibe? Allerdings, sagte er. Wird nun aber das eben nicht Tod genannt, Lösung und Trennung der Seele vom Leibe? Ja freilich, sagte er. Zu lösen aber dieselbe bestreben sich, wie wir behaupten, immer am meisten und allein die auf rechte Weise Philosophirenden, und eben das ist das Geschäft der Philosophie, Lösung und Trennung der Seele vom Leibe, oder nicht? Offenbar. Wäre es also nicht, wie ich zu Anfang sagte, lächerlich, wenn ein Mann, der es im Leben darauf anlegte, so zu leben, dass er möglichst nahe dem Todtsein wäre, dann, wenn dies nun für ihn käme, [E ungehalten sein wollte, wäre das nicht lächerlich? Wie sollt' es nicht? In der That also, Simmias, üben sich die rechten Philosophen darin, zu sterben, und das Todtsein ist ihnen am wenigsten unter allen Menschen furchtbar. Betracht' es nur auch von dieser Seite: Wenn sie auf alle Weise mit dem Leibe verfeindet sind und die Seele für sich allein zu haben wünschen, wäre es da nicht eine grosse Unvernunft, dann, wann dies nun geschähe, sich zu fürchten und unwillig zu sein und nicht mit Freuden dahin zu gehen, wo hingekommen sie hoffen dürfen, das, wonach sie [68 sich liebend ihr lebelang sehnten, zu erlangen — sie sehnten sich

aber nach Erkenntniss — womit sie aber verfeindet waren, vom Zusammensein mit dem befreit zu sein? Oder sollten, wenn menschliche Lieblinge und Frauen und Söhne gestorben waren, viele schon freiwillig haben in den Hades gehen wollen, von der Hoffnung geleitet, die dort wieder zu sehen, nach welchen sie sich sehnten, und mit ihnen zusammen zu sein; und wenn einer im Ernst sich nach Erkenntniss sehnt und gar sehr eben dieselbe Hoffnung gefasst hat, nirgends anderswo werde er diese vollkommen antreffen, als im Hades, der sollte unwillig sein, wenn er B] stürbe, und nicht mit Freuden dahin gehn? Glauben ja wol muss man das, mein Freund, wenn er in Wahrheit ein Philosoph ist; denn gar sehr wird er dann davon überzeugt sein, dass er nirgends anderswo die Erkenntniss rein antreffen werde, als dort. Wenn sich dies aber so verhält, wäre es da nicht, wie ich eben sagte, eine grosse Unvernunft, wenn ein solcher sich vor dem Tode fürchtete? Ja wahrlich eine grosse, antwortete er.

Ein genügender Beweis also ist es dir, wenn du einen Mann beim Herannahen des Todes unwillig siehst, dass er nicht also ein Freund der Weisheit, sondern ein Freund des Leibes war? Eben C] derselbe ist doch wol auch ein Freund des Geldes und ein Freund der Ehre, und zwar entweder eins von beiden oder beides zugleich? Ja ganz so, antwortete er, ist es, wie du sagst. Kommt also, fuhr er fort, Simmias, nicht auch, was man Muth und Tapferkeit nennt, vorzugsweise den so Gesinnten zu? Jedenfalls doch wol, antwortete er. Auch die Mässigkeit also, ich meine, was auch die Menge Mässigkeit nennt, von der Sinnenlust sich nicht hinreissen zu lassen, sondern sich gleichgültig dagegen und züchtig zu verhalten, kommt auch die nicht denen allein zu, D] die am gleichgültigsten gegen den Leib sind und nur der Philosophie leben? Nothwendig, sagte er. Betrachte auch nur, fuhr er fort, den Muth und die Mässigkeit der übrigen, und sie wird dir ungereimt vorkommen. Wie so, Sokrates? Du weisst doch, sagte er, dass den Tod die andern alle unter die grössten Uebel rechnen? Ja wol, sagte er. Aus Furcht also vor noch grösseren Uebeln also halten die Muthigen unter ihnen dem Tode Stand, wenn sie ihm Stand halten? So ist es. Aus Feigheit also und aus Furcht sind alle muthig bis auf die Philosophen, und das ist doch ungereimt, dass aus Furcht jemand und aus Feigheit muthig E] sei. Ja freilich. Und nur die Enthaltsamen unter ihnen, geht es denen nicht gerade eben so? Aus einer Art Unmässigkeit sind sie mässig, wiewol man das doch wol für unmöglich halten sollte, aber es widerfährt ihnen wirklich etwas diesem Aehnliches bei dieser ihrer einfältigen Mässigkeit, denn aus Furcht, einer Lust beraubt zu werden und aus Verlangen nach dieser enthalten sie sich der einen, während sie beherrscht werden von der anderen. Nun 69] nennt man es aber doch Unmässigkeit, sich von Lüsten beherrschen zu lassen, und dennoch begegnet es jenen, dass sie,

beherrscht von Lüsten zugleich herrschen über Lüste, das aber ist doch dem ähnlich, was eben gesagt wurde, dass sie in gewisser Hinsicht aus Unmässigkeit mässig geworden sind. Das scheint allerdings so. Aber, mein theurer Simmias, das möchte doch wol nicht der rechte Weg zur Tugend sein, Lust gegen Lust und Leid gegen Leid und Furcht gegen Furcht einzutauschen, Grösseres gegen Kleineres, wie Münzen, sondern jenes mag wol die allein ächte Münze sein, für die man dies alles umtauschen muss, Erkenntniss und alles, was für sie und mit ihr durch Kauf und [B Verkauf gewonnen wird, das mag wol in Wahrheit Tapferkeit und Mässigkeit und Gerechtigkeit, überhaupt wahre Tugend nur im Gefolge der Erkenntniss sein, mag nun Lust und Furcht und alles andere der Art dabei sein oder fern sein; was aber getrennt von der Erkenntniss ist und gegen einander umgetauscht wird, das mag wol nur ein Schattenbild von Tugend sein, und in Wahrheit eine Sklaventugend, die nichts Gesundes und nichts Wahres für sich hat, das wirklich Wahre dagegen wird wol ein sich Reinigen von [C allem derartigen, und so die Mässigkeit, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit und die Erkenntniss selbst eine Reinigung sein. Darum scheinen auch die, welche uns die Weihen eingesetzt haben, gar nicht zu verachtende Leute zu sein, sondern in der That schon von Alters her anzudeuten, dass, wer ungeweiht und ungeheiligt in den Hades kommt, im Schlamme liegen, der gereinigt und geweiht dahin Kommende aber mit den Göttern zusammenwohnen wird; denn es sind, sagen die, welche mit dem Weihen zu thun haben, Thyrsusschwinger genug, doch Gottbegeisterte wenig; dies [D aber sind nach meiner Meinung keine anderen, als die, welche auf rechte Art Philosophie getrieben haben. Und deren einer zu werden habe auch ich nach Vermögen nichts unterlassen im Leben, sondern auf jede Weise danach gestrebt; ob ich aber recht gestrebt und etwas vor mich gebracht habe, darüber werden wir, dort angelangt, Gewissheit erhalten, und, wenn Gott will, bald, wie ich glaube.

So also, Simmias und Kebes, vertheidige ich es, dass mir mit Recht, euch und die Gebieter hier zu verlassen, nicht schwer fällt und mich nicht unmuthig macht, indem ich meine, auch [E dort nicht minder als hier gute Gebieter und Freunde anzutreffen. Bei der Menge freilich findet das keinen Glauben. Wenn ich aber für euch überzeugender in meiner Verantwortung bin als für die Richter der Athener, so soll mir das lieb sein.

Als Sokrates gesprochen hatte, nahm Kebes das Wort und sagte: Das übrige, Sokrates, scheint mir gar schön gesagt, aber das über die Seele erregt das grosse Bedenken bei den [70 Menschen, ob dieselbe nicht, nachdem sie sich vom Leibe getrennt, nirgends mehr sei, sondern an dem Tage vernichtet werde und untergehe, an welchem ein Mensch gestorben ist, indem sie, sobald sie sich vom Leibe trenne und aus ihm heraustrete, wie ein Hauch oder Rauch zerstiebe und verwehe, und dann nichts und

nirgends mehr sei, da allerdings, wenn sie noch irgend wo wäre, in sich selber gesammelt und befreit von den Uebeln, die du eben beschrieben hast, viel Grund zu der schönen Hoffnung wäre, [B dass das wahr sei, was du sagst; aber dazu eben bedarf es vielleicht nicht geringen Zuspruches und Glaubens, dass noch sei die Seele nach dem Tode des Menschen und Lebenskraft habe und Denkkraft. Du hast recht, Kebes, antwortete Sokrates, aber was nun sollen wir thun? oder willst du, dass wir eben dies mit einander durchsprechen, ob anzunehmen sei, dass es sich so verhalte oder ob nicht? Ich allerdings, erwiderte Kebes, hörte gar gern, welche Ansicht du darüber hast. Wenigstens glaube ich nicht, sagte Sokrates, dass jemand, der es hörte, und wäre es auch ein C] Komödiendichter, sagen würde, dass ich schwatzte und über ungehörige Dinge spräche; wenn's euch daher recht ist, so mag die Untersuchung beginnen.

Wir wollen die Frage aber etwa so stellen: ob die Seelen der gestorbenen Menschen im Hades sind oder ob nicht. Eine uralte Sage nun gibt es, deren wir uns erinnern, dass sie von hier dorthin gekommen sind, und wieder hierher zurückkommen und aus den Gestorbenen werden; und verhält sich dies nun so, dass wieder werden aus den Gestorbenen die Lebenden, kann es dann D] wol anders sein, als dass unsre Seelen dort sind? denn sie könnten doch wol nicht wieder werden, wenn sie nicht wären, und ein hinreichender Beweis dafür, dass es so sei, wäre dies, wenn sich wirklich zeigte, dass nirgends anderswoher die Lebenden werden als aus den Todten; ist dies aber nicht der Fall, so bedürfte es einer anderen Begründung. Ja wohl, sagte Kebes. Nicht nur an Menschen, fuhr er fort, betrachte dies allein, wenn du es leichter erkennen willst, sondern auch an sämmtlichen Thieren und Pflanzen, und mit einem Worte von allem, was eine Ent- E] stehung und ein Werden hat, lass uns sehen, ob es etwa so wird: nicht anderswoher als jedes aus seinem Gegentheile, wofern es ein solches hat, wie z. B. das Schöne doch dem Hässlichen entgegengesetzt ist und das Gerechte dem Ungerechten, und mit tausend anderen Dingen es sich eben so verhält. Das also lass uns untersuchen, ob es nothwendig sei, dass alles, was an einem andern sein Gegentheil hat, nirgends anderswoher werde, als aus seinem Gegentheile. Wenn z. B. etwas grösser wird, muss es doch wol nothwendig aus einem vorhin Kleineren nachher grösser werden? Ja. Also auch wenn es kleiner wird, wird es aus ei- 71] nem vorher Grösseren später kleiner werden? So, sagte er, ist es. Und gewiss auch wird aus Stärkerem das Schwächere und aus Langsamerem das Schnellere? Ja wohl. Ferner, wenn etwas schlechter wird, wird es das nicht aus Besserem, und wenn gerechter, aus Ungerechterem? Wie anders? Vollkommen also, fuhr er fort, sind wir davon überzeugt, dass alles auf diese Art, jedes nämlich immer aus seinem Gegentheile werde? Ja wohl. Nun

aber weiter: findet dabei auch etwa dieses Statt, dass zwischen beiden entgegengesetzten Dingen immer, da sie ihrer zwei sind, auch ein zwiefaches Werden liegt, aus dem einen zum anderen und [B aus dem anderen wieder zum ersteren zurück? Zwischen einem Grösseren und Kleineren z. B. liegt ein Wachsen und Abnehmen, und so sagen wir auch von dem einen, es wachse, von dem anderen, es nehme ab. Ja, antwortete er. Gehört nicht auch Scheiden und Mischen, Erkalten und Erwarmen dahin, und muss so nicht alles, auch wenn wir zuweilen die Worte dafür nicht haben, doch der Sache nach wenigstens überall sich so verhalten, dass es aus einander wird, und ein gegenseitiges Werden des einen aus dem anderen stattfindet? Gewiss, sagte er.

Wie nun? fuhr er fort, gibt es etwas, das dem Leben so entgegengesetzt ist, wie dem Wachen das Schlafen? Ja wohl, [C sagte er. Und was? Das Todtsein. Aus einander also werden diese Zustände, wenn sie je Gegensätze sind, und ein zwiefaches Werden liegt zwischen je zweien derselben? Wie sollte das nicht? Das eine nun von den beiden Paaren, die ich eben anführte, werde ich dir nennen, es selbst und sein doppeltes Werden, du aber nenne mir das andere. Ich nenne also das Paar, welches Schlafen und Wachen heisst, und aus dem Schlafen, sage ich, werde das Wachen, und aus dem Wachen das Schlafen, das Werden [D derselben aber sei nach der einen Seite hin Einschlafen, nach der andern Aufwachen. Genügt dir das oder nicht? Vollständig. So sprich auch du nun zu mir, fuhr er fort, eben so über Leben und Tod. Sagst du nicht, dass dem Leben das Todtsein entgegengesetzt sei? Allerdings. Und dass eins aus dem anderen werde? Ja. Aus dem Lebenden nun, was ist das daraus Werdende? Das Todte, antwortete er. Und was dagegen aus dem Todten? Nothwendig, sagte er, ist zuzugeben, das Lebende. Aus dem Todten also, wird das Lebende und die Lebenden? Offenbar, ant- [E wortete er. Es sind also, sagte er, unsre Seelen im Hades? Doch wol. Und nicht wahr, auch von dem zwiefachen Werden, das dazu gehört, ist das eine an sich klar? denn das Sterben ist doch wol an sich klar, oder nicht? Ja wohl, sagte er. Wie, fragte er weiter, werden wir's nun machen? Werden wir das entgegengesetzte Werden jenem nicht gegenüber stellen, sondern soll nach dieser Seite hin die Natur lahm sein? oder müssen wir nothwendig dem Sterben ein ihm entgegengesetztes Werden entsprechen lassen? Jedenfalls doch wol, sagte er. Und welches denn? Das Wiederaufleben. Gibt es nun aber, fuhr er fort, ein Wiederaufleben, so wäre ja wol eben dieses, das Werden der Todten zu Lebenden, das Wiederaufleben? Ja freilich. So kommen wir [72 also auch darin überein, dass die Lebenden nicht minder aus den Todten geworden sind, als die Todten aus den Lebenden. Wäre dies aber, so schien uns das ja wol ein hinreichender Beweis dafür, dass nothwendig die Seelen der Gestorbenen irgend wo seien,

um von dort aus wieder zu werden? Mir scheint das, Sokrates, antwortete er, nach dem Zugegebenen nothwendig sich so zu verhalten.

Ueberzeuge dich nun, fuhr er fort, Kebes, noch so, dass wir auch nicht mit Unrecht jenes zugegeben haben, wie mich B] dünkt. Wenn nämlich nicht immer das eine Werdende dem andern in der Art entspräche, dass sie gleichsam einen Kreislauf bildeten, sondern nur ein gerade ausgehendes Werden aus dem einen in das gegenüberstehende stattfände, und dies nicht wieder umkehrte zu jenem und einen Rücklauf machte, so siehst du wohl, dass alles zuletzt dieselbe Gestalt erhalten und in demselben Zustande sich befinden und aufhören würde zu werden? Wie meinst du das? fragte Kebes. Gar nicht schwer, sagte er, ist zu verstehen, was ich meine; denn wenn z. B. das Einschlafen zwar wäre, das Erwachen aber ihm nicht entspräche als das aus dem Schlafe Werdende, so siehst du wohl, dass zuletzt alles die Ge- C] schichte vom Endymion als eine lächerliche Kleinigkeit erscheinen lassen, und dieser nichts zu bedeuten haben würde, weil sich auch alles übrige in demselben Zustande, wie er, in dem des Schlafens, befände. Und wenn alles sich zwar untereinander mischte, nicht aber wieder sonderte, so würde bald das Anaxagoreische „Alles unter einander" verwirklicht sein. Ebenso aber, lieber Kebes, wenn alles zwar stürbe, was Leben empfangen hätte, nachdem es aber gestorben, in diesem Zustande als Todtes verharrte und nicht wieder auflebte, müsste da nicht nothwendig al- D] les zuletzt todt sein und nichts leben? Denn wenn aus dem anderen zwar das Lebende würde, das Lebende selbst aber stürbe, welche Möglichkeit gäbe es da, zu verhüten, dass alles in Todtsein aufginge? Auch nicht eine, Sokrates, wie es mir scheint, antwortete Kebes, sondern du scheinst mir vollkommen wahr zu reden. Es ist dies auch, Kebes, wie mich dünkt, gewisser als irgend etwas, und nicht als Betrogene geben wir es zu, sondern es gibt in der That ein Wiederaufleben und ein Werden der Lebenden aus den Gestorbenen, und ein Sein der Seelen der Ge- E] storbenen, und zwar ein besseres für die Guten, ein schlechteres aber für die Schlechten.

Ja wahrlich, nahm hier Kebes das Wort, auch nach der Lehre, Sokrates, wenn sie wahr ist, die du uns oft vorzutragen pflegst, dass das Lernen für uns nichts anderes als Wiedererinnerung sei, auch nach dieser müssen wir doch wol nothwendig in einer früheren Zeit das gelernt haben, woran wir uns jetzt wieder erinnern: das wäre aber unmöglich, wenn unsere Seele nicht schon irgend 73] wo war, bevor sie in dieser menschlichen Gestalt ward, so dass auch hiernach die Seele etwas Unsterbliches sein muss. Aber, Kebes, fiel Simmias ein, welches sind die Beweisgründe dafür? Bring sie mir doch in Erinnerung, denn in diesem Augenblicke besinne ich mich nicht recht darauf. Es ist im Allgemeinen, ant-

wortete Kebes, jener sehr schöne, dass die Menschen, wenn sie gefragt werden, und einer nur auf die rechte Art fragt, von selbst alles sagen, wie es sich verhält, da sie doch, wenn nicht Erkenntniss ihnen und Vernunft einwohnte, dazu durchaus nicht im Stande wären. Und führt man sie nun an mathematische Figuren und [B dergleichen heran, dann zeigt es sich besonders deutlich, dass es sich so verhält. Wenn du dich aber auf diese Art, Simmias, sagte darauf Sokrates, nicht überzeugst, so sieh, ob du vielleicht, wenn du die Sache so betrachtest, uns beistimmen kannst.

Du zweifelst nämlich, wie das sogenannte Lernen eine Wiedererinnerung sein könnte. Zweifeln, antwortete Simmias, thue ich gerade nicht, aber eben das wünsche ich zu lernen, wovon die Rede ist, mich wieder zu erinnern daran: und fast schon nach dem, was Kebes zu zeigen versucht hat, erinnere ich und überzeuge ich mich, nichtsdestoweniger aber hörte ich jetzt gern, wie du es zu beweisen versucht hast. Nun so, sagte Sokrates. Wir [C sind nämlich darin doch wol einverstanden, dass, wenn jemand sich an etwas erinnern soll, er dies schon früher einmal wissen musste? Ja wohl, sagte er. Und auch darin wol, dass, wenn ein Wissen auf folgende Weise eintritt, dies Wiedererinnerung sei? ich meine nämlich etwa auf diese Weise: wenn jemand dadurch, dass er Einen Gegenstand sieht, oder hört, oder durch einen andern Sinn wahrnimmt, nicht blos diesen erkennt, sondern sich auch einen anderen vorstellt, der nicht demselben Wissen angehört, sondern einem anderen, sagen wir dann nicht mit Recht, dass er sich an den Gegenstand erinnert, von dem er die Vorstellung bekom- [D men hat? Wie meinst du das? Zum Beispiel so: Ein anderes Wissen ist doch das von einem Menschen und das von einer Leier? Wie sollte es nicht? Nun weisst du doch, dass es den Liebhabern, wenn sie eine Leier sehen oder ein Kleid, oder sonst etwas, das ihr Geliebter zu gebrauchen pflegt, so ergeht: sie erkennen die Leier und nehmen in ihre Vorstellung zugleich das Bild des Knaben auf, dem die Leier gehörte; das aber ist Erinnerung, wie einer auch wol, wenn er den Simmias sieht, sich an den Kebes erinnert, und der Art gäbe es wol noch tausend andere Fälle. Ja beim Zeus, tausend andere, sagte Simmias. Und nicht wahr, [E fuhr er fort, so etwas ist doch Erinnerung, zumal wenn es einem mit solchen Dingen begegnet, die man wegen der Länge der Zeit, und weil man nicht auf sie achtete, schon vergessen hatte? Ja wohl, sagte er. Wie aber? fragte er weiter, kann man sich auch, wenn man ein gemaltes Pferd oder eine gemalte Leier sieht, dabei an einen Menschen erinnern, und wenn einer den Simmias gemalt sieht, an den Kebes? Sehr wohl. Nicht auch, wenn man den Simmias gemalt sieht, an den Simmias selbst? Das kann man allerdings, sagte er.

Ergibt sich nun aus allem diesem nicht, dass die Erinne- [74 rung theils durch ähnliche Gegenstände entsteht, theils aber auch

durch unähnliche? Ja, das ergibt sich. Wenn nun aber jemand durch ähnliche Gegenstände an etwas erinnert wird, muss dann nicht auch noch dies in ihm vorgehn, dass er erwägt, ob dieser Gegenstand etwas zurückbleibt hinsichtlich der Aehnlichkeit oder nicht hinter dem, an welchen er erinnert ward? Nothwendig, antwortete er.

So sieh nun, ob es sich damit so verhält: Wir sagen doch, dass etwas gleich sei, ich meine nicht ein Stück Holz dem andern oder ein Stein dem andern noch sonst irgend etwas der Art, sondern etwas von allem diesem Verschiedenes, das Gleiche an sich; wollen wir sagen, dass so etwas sei oder nicht? Freilich B] wollen wir das sagen, antwortete Simmias, und recht entschieden. Wissen wir nun auch um das Gleiche an sich? Ja wohl, sagte er. Woher nahmen wir dann das Wissen davon? Nicht wahr, aus dem, was wir eben sagten, wenn wir Hölzer oder Steine oder irgend andere gleiche Gegenstände sahen, aus denen doch wol haben wir uns eine Vorstellung von jenem gemacht, obwol es verschieden von diesen ist; oder scheint es dir nicht verschieden? Betracht' es indess auch so: Scheinen dir nicht bisweilen gleiche Hölzer und Steine, obwol sie dieselben bleiben, bald gleich zu sein und bald nicht? Allerdings. Wie aber? Das C] Gleiche selbst, ist dir das schon bisweilen als ungleich erschienen, oder die Gleichheit als Ungleichheit? Noch niemals, Sokrates. Nicht dasselbe also sind jene gleichen Dinge und das Gleiche selbst. Keineswegs scheinen sie mir das zu sein, Sokrates. Aber aus diesen gleichen Dingen, wiewol sie verschieden sind von jenem Gleichen, hast du dennoch das Wissen und die Vorstellung desselben entnommen. Sehr wahr ist das, sagte er. (Und zwar als von etwas, das diesen Dingen theils ähnlich, theils unähnlich ist? Ja wohl. Allerdings, fuhr er fort, macht das gar keinen Unterschied; denn sobald man nur Einen Gegenstand gesehen und vermittelst dieser Wahrnehmung sich einen anderen, sei es ähnli- D] chen oder unähnlichen, vorgestellt hat, so ist dies nothwendig eine Erinnerung gewesen. Ganz gewiss.) Nun aber weiter. Geht's uns etwa auf folgende Art mit den Hölzern und den übrigen gleichen Dingen, die wir anführten? Scheinen sie uns so gleich zu sein wie das, was an sich selbst gleich ist, oder fehlt ihnen etwas, um so zu sein, wie das Gleiche, oder fehlt nichts? Ja wohl, und sehr viel, antwortete er, fehlt. Sind wir nun also darin nicht einverstanden, dass, wenn jemand etwas sieht und dabei denkt: es will dies zwar, was ich jetzt sehe, so sein wie et- E] was anderes von dem, was ist, bleibt aber zurück und vermag nicht, so zu sein wie jenes, sondern ist unvollkommner, dass also nothwendig doch wol der, welcher dies denkt, vorher schon das kennen musste, dem es, wie er sagt, zwar gleicht, aber doch nachsteht? Nothwendig. Wie nun? geht es auch uns etwa so oder nicht mit den gleichen Dingen und dem Gleichen selbst? Ganz

eben so. Nothwendig also kannten wir das Gleiche schon vor jener Zeit, wo wir zuerst die gleichen Dinge sahen und bei uns [75 dachten: es streben zwar alle diese zu sein, wie das Gleiche, bleiben aber zurück hinter ihm. So ist es. Aber auch darin sind wir ja einverstanden, dass wir durch nichts anderes auf diesen Gedanken gekommen sind noch kommen konnten, als durch das Sehen oder Fühlen oder irgend einen anderen Sinn; denn diese gelten mir alle gleich. Und sie sind es auch, Sokrates, für das wenigstens, was jetzt zu beweisen ist. Nun gut. Durch die Sinne also nur können wir auf den Gedanken kommen, dass alles in die Sinne Fallende jenem an sich Gleichen einerseits nachstrebt, [B andererseits hinter ihm zurückbleibt, oder wie meinen wir's? Eben so. Ehe wir also anfingen zu sehen und zu hören und die übrigen sinnlichen Wahrnehmungen zu machen, mussten wir schon irgend wo ein Wissen von dem, wo das Gleiche an sich ist, erhalten haben, wenn wir die durch die Sinne wahrgenommenen gleichen Dinge so darauf beziehen sollten, dass sie zwar alle begehrten zu sein wie jenes, aber unvollkommener als dasselbe seien. Nothwendig nach dem vorher Gesagten, Sokrates. Gleich nach der Geburt nun aber sahen wir doch wol und hörten und hatten die anderen Sinne? Ja wohl. Wir mussten aber, sagen wir, schon [C vor diesen das Wissen von dem Gleichen erhalten haben? Ja. Vor der Geburt also, wie sich zeigt, müssen wir dasselbe erhalten haben. Offenbar.

Wenn wir es nun vor der Geburt erhielten, und bei der Geburt behielten, nicht wahr, so wussten wir sowol, ehe wir geboren wurden, als, sobald wir geboren waren, nicht nur das Gleiche und das Grössere und das Kleinere, sondern alles derartige insgesammt? denn nicht von dem Gleichen ist jetzt die Rede uns allein noch, sondern auch von dem Schönen an sich und dem Guten an sich und dem Gerechten und Frommen, und, wie gesagt, von allem, womit wir wie mit einem Stempel das bezeichnen, was [D ist, in den Fragen sowol, die wir thun, als in den Antworten, so dass wir nothwendig von allem diesem das Wissen schon vor der Geburt erhalten haben. So ist es. Und wenn wir es, nachdem wir's erhalten, nicht wieder vergessen haben, immer wissend geboren werden, und es auch das Leben hindurch immer wissen; denn etwas wissen heisst ja, ein Wissen von etwas, nachdem man's erhalten hat, besitzen und nicht verloren haben; oder nennen wir, Simmias, Vergessen nicht eben das Verlieren von etwas Gewusstem? Jedenfalls doch wol, antwortete Sokrates. Wenn wir [E es dagegen, denke ich, vor der Geburt erhalten und bei der Geburt verloren haben, später aber durch Anwendung der Sinne auf die vor uns liegenden Gegenstände jenes Wissen, das wir schon früher einst hatten, wieder erhalten, wird dann nicht, was wir Lernen nennen, ein Wiedererhalten eines uns zugehörigen Wissens sein? wenn wir dies aber etwa sich wieder erinnern nennen, werden

wir es dann nicht richtig benennen? Ja wohl. Denn als mög-
76] lich erschien es uns ja, dass jemand durch Wahrnehmung eines Gegenstandes entweder mit dem Gesichte oder dem Gehöre oder irgend einem anderen Sinne, auf die Vorstellung eines von ihm verschiedenen Gegenstandes geführt wurde, den er vergessen hatte, und mit dem jener, als ein ihm ähnlicher oder unähnlicher, in Beziehung stand, so dass also, wie gesagt, eins von beiden stattfinden muss: entweder sind wir mit dem Wissen davon geboren, und jeder von uns weiss es sein Leben hindurch, oder die, von denen wir sagen, sie lernen, thun nichts anderes, als dass sie sich später wieder erinnern, und das Lernen wäre so eine Wiedererinnerung. Ja gewiss verhält es sich so, Sokrates.

Welches von beiden wählst du nun, Simmias: dass wir als Wissende geboren werden, oder uns später wieder an das erin-
B] nern, wovon wir früher ein Wissen gehabt hatten? Ich weiss für den Augenblick nicht zu wählen, Sokrates. Nun denn, weisst du hier etwa zu wählen und wie dünkt dich darum? Wird ein wissender Mann von dem, was er weiss, Rechenschaft geben können oder nicht? Ganz nothwendig, Sokrates. Meinst du denn auch, dass alle Rechenschaft von dem geben können, was wir jetzt eben besprechen? Das wünschte ich freilich wol, antwortete Simmias, besorge aber vielmehr, dass es morgen um diese Zeit keinen Menschen mehr gibt, der dies auf die rechte Weise zu thun
C] im Stande ist. So meinst du also nicht, Simmias, dass alle dies wissen? Durchaus nicht. Sie erinnern sich also an das, was sie einmal kennen gelernt haben? Nothwendig. Nachdem wann unsre Seelen das Wissen davon erhalten haben? denn nicht doch wol erst, seitdem wir als Menschen geboren sind? Nicht füglich. Früher also. Ja. So waren also, Simmias, unsre Seelen auch früher, bevor sie noch menschliche Gestalt hatten, ohne Leiber und hatten Bewusstsein. Wenn wir nicht etwa zugleich mit der Geburt, Sokrates, dieses Wissen erhalten; denn die Zeit bleibt
D] noch übrig. Es sei, Freund, aber zu welcher anderen Zeit verlieren wir es? denn wir werden ja nicht mit demselben geboren, wie wir eben zugegeben haben; oder verlieren wir es in derselben Zeit, in welcher wir es erhalten? oder weisst du irgend eine andere Zeit zu nennen? Durchaus nicht, Sokrates, sondern ich habe unbedachter Weise etwas gesagt, was nichts war.

So steht es demnach für uns wol so, Simmias? Ist das, was wir beständig im Munde führen: das Schöne und Gute und alles derartige wesentliche Sein, und beziehen wir auf dieses alle
E] sinnlichen Wahrnehmungen als auf ein früher Vorhandenes, das wir als das unsrige wiederfinden, und vergleichen wir damit jene, dann muss nothwendig, so gewiss als dieses ist, auch unsre Seele sein, noch ehe wir geboren sind; ist dies aber nicht, dann wäre dieser Beweis vergebens geführt. Steht es also so, und ist die gleiche Nothwendigkeit dafür, dass jenes sei und unsre Seelen zu-

gleich, noch ehe wir geboren sind, und wenn jenes nicht, auch nicht dieses? Schlechterdings gleich nothwendig, antwortete Simmias, scheint mir beides zu sein, und gar schön nimmt der Beweis die Wendung dahin, dass eben so gewiss unsre Seele sei, noch [77 bevor wir geboren sind, als das wesentliche Sein, von dem du jetzt redest; denn ich wenigstens weiss nichts, was mir so einleuchtend wäre, als dies, dass alles derartige im höchsten Sinne des Wortes sei: das Schöne und Gute und alles übrige, was du eben nanntest; und für mich wenigstens ist der Beweis hinreichend.

Wie aber für Kebes? fragte Sokrates, denn auch den Kebes müssen wir überzeugen. Ebenfalls hinreichend, sagte Simmias, wie ich wenigstens glaube, obwol er der hartnäckigste Mensch im Zweifeln an Beweisgründen ist; aber ich glaube, hinlänglich ist er doch davon überzeugt, dass, ehe wir geboren waren, schon unsre Seele war; ob sie indess, auch nachdem wir gestorben sind, noch [B sein werde, das scheint selbst mir, Sokrates, noch nicht bewiesen zu sein, sondern entgegensteht noch, was eben Kebes schon bemerkte, jene Meinung der Menge, ob nicht zugleich mit dem Hinsterben des Menschen die Seele zerstiebe, und dies für sie das Ende ihres Seins sei; denn was hindert, dass sie zwar anderswoher werde und sich bilde, und dass sie sei, noch ehe sie in einen menschlichen Leib gelangt, wenn sie aber dahin gelangt ist und sich nun von ihm trennt, dass auch sie dann ende und untergehe? Du hast Recht, Simmias, sagte Kebes; denn es scheint nur [C die Hälfte gleichsam von dem bewiesen zu sein, was zu beweisen ist, dass, bevor wir geboren wurden, unsere Seele schon war; es ist aber ausserdem zu beweisen, dass sie auch, nachdem wir gestorben sind, nicht minder sein werde, als bevor wir geboren wurden, wenn der Beweis seinen Abschluss haben soll. Bewiesen, antwortete er, Simmias und Kebes, ist das eigentlich auch jetzt schon, wenn ihr nur diesen Satz mit dem zusammenstellen wollt, über den wir vorhin eins geworden sind, dass alles Lebende aus dem Todten werde; denn wenn die Seele schon vorher ist, durchaus aber bei ihrem Eintritte ins Leben und ihrem Werden nirgends [D anderswoher als aus dem Todten und Todtsein werden kann, wie wäre da nicht für sie die Nothwendigkeit, auch nachdem sie gestorben ist, zu sein, da sie ja doch wieder werden muss? Bewiesen also ist, was ihr da sagt, eigentlich auch jetzt schon. Indess scheinst du mir sowol wie Simmias gern auch diesen Satz noch genauer erörtert zu sehen und nach Kinder Art zu fürchten, dass wirklich der Wind die Seele bei ihrem Herausgehen aus dem Leibe auseinanderblase und zerstreue, zumal wenn man gerade nicht bei stillem Wetter, sondern bei einem tüchtigen Sturme [E stirbt. Da lächelte Kebes und sagte: So nimm denn an, Sokrates, als fürchteten wir uns, und suche uns das auszureden; oder vielmehr, nimm nicht an, dass wir uns fürchten, sondern dass vielleicht auch in uns ein Kind sei, welches sich vor so etwas

fürchtet; dieses also lass uns zu bereden suchen, sich nicht vor dem Tode zu fürchten, wie vor einem Gespenste. Nun dem müsst ihr, antwortete Sokrates, täglich eine Zauberformel vorsin-
78] gen, bis ihr es hinausgezaubert habt. Woher nun, Sokrates, werden wir einen hierin geschickten Zauberer nehmen, da du, sagte er, uns verlässt? Gross ist Hellas, Kebes, erwiderte er, und tüchtige Männer doch wol sind darin, gross auch und zahlreich sind die Völker der Barbaren, und alle diese müsst ihr durchforschen, um einen solchen Zauberer zu finden, und weder Geld dabei sparen noch Mühe; denn es gibt nichts, worauf ihr besser euer Geld verwenden könntet. Doch müsst ihr auch selbst unter einander suchen; denn ihr dürftet wol auch nicht einmal leicht einen finden, der dies besser als ihr zu thun vermöchte. Nun das wird geschehn, sagte Kebes, lass uns aber zu dem, wovon wir
B] abgekommen sind, wieder zurückkehren, wenn es dir genehm ist. Nun freilich ist es mir genehm, und wie sollte es auch nicht? Das ist schön von dir, sagte er.

Müssen wir nicht eben folgende Frage, begann nun Sokrates, uns hierbei vorlegen: Einem wie beschaffenen Dinge kommt es zu, den Zustand des sich Auflösens zu erleiden, und für ein wie beschaffenes muss man besorgen, dass es ihn erleide, und einem wie beschaffenen kommt es nicht zu? und dann wieder untersuchen, zu welchem von beiden die Seele gehört, und demgemäss hoffen oder fürchten für unsre Seele? Ganz recht, sagte er. Dem nun doch wol,
C] was zusammengesetzt ward und zusammengesetzt ist, kommt es seiner Natur nach zu, das zu erleiden, dass es so aufgelös't werde, wie es zusammengesetzt ward, wenn aber etwas nicht zusammengesetzt ist, dem kommt's noch wol allein zu, dies nicht zu erleiden, wenn ja irgend einem? Das scheint sich mir, antwortete Kebes, allerdings so zu verhalten. Was sich nun immer auf dieselbe Art und gleich verhält, von dem ist doch wol am meisten anzunehmen, dass es das Nichtzusammengesetzte sei, von dem dagegen, das sich bald so bald so und niemals auf dieselbe Art verhält, dass es das Zusammengesetzte sei? Mir wenigstens scheint das so. Wenden wir uns nun, fuhr er fort, zu dem, worauf wir vorhin in unserm
D] Gespräche kamen. Jene Wesenheit selbst, die wir in unsern Fragen und Antworten als das eigentliche Sein erklären, verhält sich die immer gleichmässig auf dieselbe Art, oder bald so bald anders? Das Gleiche an sich, das Schöne an sich und jedes andere an sich und wahrhaft Seiende, lässt das wol irgend je auch nur irgend eine Veränderung zu? oder verhält sich jedes dergleichen, was *ist*, als etwas Einfaches und an und für sich Seiendes, immer gleich, und auf dieselbe Art, und lässt nie und nach keiner Seite hin und auf keine Weise irgend einen Wechsel zu? Gleich, antwortete Kebes, muss es sich nothwendig und immer auf dieselbe Art verhalten, Sokrates. Wie aber
E] stets mit den einzelnen schönen Dingen, als Menschen oder

Pferden oder Kleidern oder mit irgend wie anderen derartigen, entweder gleichen oder schönen, oder sonst jenen gleichnamigen? Verhalten sich diese immer auf dieselbe Art oder sind sie, ganz entgegengesetzt von jenen, weder sich selbst noch einander je irgendwie gleich? Damit, antwortete Kebes, ist's wieder so: niemals verhalten sie sich gleich. Und diese kannst du doch wol [79 fühlen und sehen und mit den übrigen Sinnen wahrnehmen, die sich immer gleich verhaltenden aber durch nichts anderes fassen als durch das Denken des Verstandes, sondern unsichtbar sind dergleichen Dinge und werden nicht gesehen. Vollkommen wahr, antwortete er. Setzen wir nun, wenn's dir recht ist, fuhr er fort, zwei Klassen von Dingen, die eine für das Sichtbare, die andere für das Unsichtbare. Setzen wir sie, sagte er. Und zwar das Unsichtbare als das sich immer auf dieselbe Art Verhaltende, das Sichtbare als nie auf dieselbe. Auch das, sagte er, wollen wir setzen. Wolan nun, fuhr er fort, haben wir an uns selbst etwas anderes, als einerseits den Leib, andrerseits die Seele? Nichts anderes, antwortete er. Welcher nun von jenen beiden Klassen [B werden wir sagen, dass der Leib verwandter sei. Jedem, antwortete er, ist das wol klar, der des Sichtbaren. Aber die Seele nun ist die etwas Sichtbares oder Unsichtbares? Von Menschen wenigstens, antwortete er, wird sie nicht gesehen, Sokrates. Aber wir sprechen doch wol von dem, was für die menschliche Natur zu sehen oder nicht zu sehen ist, oder meinst du für einen andern? Für die menschliche. Was sagen wir also von der Seele? dass sie zu sehen sei oder nicht zu sehen? Nicht zu sehen. Also unsichtbar? Ja. Aehnlicher also als der Leib ist die Seele dem Unsichtbaren, er aber dem Sichtbaren. Ganz nothwendig, Sokrates. [C

Sagten wir nun nicht auch das bereits früher, dass die Seele, wenn sie den Leib zu Hülfe nimmt, um etwas zu betrachten, sei es durch's Gesicht oder durch's Gehör oder durch irgend einen andern Sinn — denn vermittelst des Leibes heisst ja vermittelst der Sinne etwas betrachten — dann hingezogen wird vom Leibe zu den sich nie gleich verhaltenden Dingen, und selbst irre geht und verwirrt wird und hin und her schwankt wie trunken, weil sie eben mit solchen in Berührung kommt? Allerdings. Wenn sie aber [D für sich allein etwas betrachtet, dann wendet sie sich dorthin, zu dem Reinen und immer Seienden und Unsterblichen und sich gleich Verhaltenden, und als verwandt mit diesem verweilt sie immer bei ihm, so oft sie für sich allein ist und es ihr vergönnt ist, und hat dann Ruhe von ihrem Irren um jene Dinge und verhält sich immer gleich und auf dieselbe Art, da sie eben mit solchem in Berührung kommt; und diesen ihren Zustand nennt man Denken. Durchaus wahr, antwortete er, und schön ist, was du sagst. Welcher also von beiden Klassen scheint da nun wieder nach dem vorhin und dem jetzt Gesagten die Seele ähnlicher und verwandter zu sein? [E Jeder wol, denke ich, Sokrates, wird nach dieser Anleitung zuge-

ben, und wär' er auch noch so ungelehrig, dass durchaus und in jeder Hinsicht die Seele dem sich immer gleich Verhaltenden ähnlicher ist als dem, was nicht so ist. Aber der Leib dagegen? Dem Entgegengesetzten.

Betrachten wir es aber auch von dieser Seite, dass, nachdem **80**] einmal zusammen sind Seele und Leib, diesem die Natur zu dienen und sich beherrschen zu lassen vorschreibt, jenem aber zu herrschen und zu gebieten; auch hiernach nun wieder scheint dir welches von beiden dem Göttlichen ähnlich zu sein und welches dem Sterblichen? Oder scheint dir nicht das Göttliche von Natur geeignet, zu herrschen, das Sterbliche aber, sich beherrschen zu lassen und zu dienen? Ja, mir scheint das so. Welchem von beiden nun gleicht die Seele? Offenbar, Sokrates, die Seele dem Göttlichen, der Leib aber dem Sterblichen. Sieh nun, fuhr er fort, Kebes, ob sich uns aus allem Gesagten nicht dies ergibt, **B**] dass dem Göttlichen und Unsterblichen, dem Vernünftigen, Einfachen, Unauflösbaren und sich stets gleichmässig auf dieselbe Weise Verhaltenden die Seele am ähnlichsten ist, dem Menschlichen aber und Sterblichen, dem Vernunftlosen, Vielfachen, Auflösbaren und nie sich selbst Gleichbleibenden wieder am ähnlichsten der Leib ist. Haben wir dagegen etwas einzuwenden, lieber Kebes, als ob es sich nicht so verhalte? Nein nichts. Nun weiter: verhält sich dies so, kommt es dann nicht dem Leibe zu, sich schnell aufzulösen, der Seele dagegen, ganz unauflösbar zu sein oder bei-**C**] nahe doch? Wie sollte das nicht? Nun bemerkst du doch, fuhr er fort, dass, wenn ein Mensch gestorben ist, das Sichtbare an ihm, der Leib, und das im Sichtbaren Liegende, was wir Leichnam nennen, dem es doch zukommt sich aufzulösen und zu zerfallen und zu verwehen, unmittelbar nachher nichts von diesem erleidet, sondern noch eine geraume Zeit so bleibt, und auch wenn einer mit einem Leibe voll Anmuth gestorben ist, selbst in dieser Jugendschöne noch gar sehr — denn ein zusammengeschrumpfter und einbalsamirter, wie z. B. die Einbalsamirten in Aegypten, bleibt eine undenkbar lange Zeit fast unversehrt, ja, dass einige **D**] Theile des Leibes, auch wenn dieser schon verwest ist, als Knochen, Sehnen, und was sonst dahin gehört, doch so zu sagen fast unsterblich sind; oder ist's nicht so? Ja so ist es. Und die Seele nun, dies unsichtbare Wesen, das nach einem Orte entweicht, der, gleich ihr, höherer Natur und rein und unsichtbar, in Wahrheit also ein Hades ist, hin zu dem guten und weisen Gotte, wohin, wenn's Gott gefällt, alsbald auch meine Seele gehen muss, sie also, die eine solche und so geartete ist, sollte, sobald sie sich vom Leibe trennt, verwehet und vernichtet sein, wie **E**] der grosse Haufe sagt? Weit gefehlt, mein lieber Kebes und Simmias, sondern vielmehr verhält es sich also: Wenn sie rein abscheidet und nichts vom Leibe mit sich schleppt, weil sie nichts mit ihm gemein im Leben aus eigenem Antriebe hatte, sondern ihn

floh und in sich selber gesammelt war und hierin sich immer übte, das heisst aber nichts anderes, als weil sie auf die rechte Art Philosophie trieb, und in Wahrheit gern todt zu sein sich übte; [81 oder wäre das nicht eine Uebung für den Tod? Jedenfalls. Wenn sie also so beschaffen ist, dann geht sie hinweg zu dem ihr Aehnlichen, dem Unsichtbaren, zum Göttlichen und Unsterblichen und Vernünftigen, wo angelangt ihr Loos dann ist, glückselig zu sein und von Irrthum und Unwissenheit, von Furcht und wilden Begierden und den übrigen menschlichen Gebrechen befreit, und lebt nun, wie es von den Eingeweihten heisst, in Wahrheit die übrige Zeit mit den Göttern zusammen. Wollen wir so sagen, Kebes, oder anders? So beim Zeus, antwortete Kebes. Wenn sie aber, [B meine ich, beflekt und ungereinigt vom Leibe scheidet, weil sie immer mit dem Leibe verkehrte, und diesen pflegte und liebte, und sich von ihm und seinen Lüsten und Begierden so bezaubern liess, dass sie nichts anderes für wahr hielt, als das Leibliche, was man fassen und sehen, essen und trinken, und zum Liebesgenusse brauchen kann, dagegen das dem Auge Verborgene und Unsichtbare, der Vernunft aber und Philosophie Fassbare zu hassen und davor zu zittern und zu fliehen gewohnt war, meinst du, dass eine so beschaffene Seele in sich selber rein und lauter abscheiden werde? Nein durchaus nicht, antwortete er. Vielmehr durch- [C drungen, denke ich, vom Leiblichen, welches der Umgang und die Gemeinschaft mit dem Leibe wegen des beständigen Zusammenseins und der vielen Sorge um ihn, mit ihr hat verwachsen lassen. Ja freilich. Für niederdrückend aber doch wol, mein Lieber, muss man dies halten und für schweres und erdiges und sichtbares; und da nun dies eine solche Seele an sich hat, so wird sie beschwert und wieder hingezogen zum sichtbaren Raume aus Furcht vor dem Unsichtbaren und dem Hades, indem sie, wie man sagt, bei den Grabmählern und Grüften umgeht, um welche [D ja schon manche schattenartige Gestalten von Seelen gesehen wurden, Schemen, wie sie eben solche Seelen darstellen, die sich nicht rein vom Leibe ablös'ten, sondern das Sichtbare noch an sich behielten und deshalb auch gesehen werden. Das folgt wol, Sokrates. Freilich folgt das, Kebes, und auch, dass dies nicht etwa die Seelen der Guten sind, sondern die der Schlechten, welche an solchen Orten umher zu irren gezwungen werden, um Strafe zu büssen für ihre frühere Lebensweise, die eine schlechte war, und so lange umherirren, bis sie durch die Begierde des mitfolgenden Leiblichen von Neuem in einen Leib hineingebannt [E sind. Gebannt aber werden sie, wie zu vermuthen, in Wesen von solchen Sitten, wie sie selber gerade im Leben geübt haben. Was meinst du denn damit für welche, Sokrates? Die z. B., welche der Völlerei und der Unzucht und der Trunklust ergeben und ohne alle Scham und Scheu gewesen sind, gehen wahrscheinlich in Esel- und ähnliche Thiergeschlechter über; oder meinst du nicht? [82

Allerdings ist das sehr wahrscheinlich. Die aber, welche Ungerechtigkeit und Herrschsucht und Raubsucht vorgezogen haben, in das Geschlecht der Wölfe und Habichte und Geier; oder wohin sonst werden wir sagen, dass derartige Seelen gehen? Ohne Frage, antwortete Kebes, in solche. Und so, fuhr er fort, ist es ja auch wol von den übrigen klar, wohin eine jede nach der Aehnlichkeit der Lebensweise mit jenen gehen wird. Allerdings, antwortete er, ist das klar. Die glücklichsten also, fuhr er fort, auch unter diesen und die an den besten Ort kommenden sind doch wol noch diejenigen, welche die gewöhnliche und bürgerliche
B] Tugend geübt haben, die man ja Mässigkeit und Gerechtigkeit nennt, und die durch Gewohnheit und Uebung entstanden ist, ohne Philosophie und Nachdenken? In wiefern sind denn diese die glücklichsten? Weil sich annehmen lässt, dass diese wieder in ein solches bürgerlich zusammenlebendes zahmes Geschlecht kommen, etwa in das der Bienen oder Wespen oder Ameisen oder auch wieder in dasselbe Geschlecht von Menschen, und dass aus ihnen wieder ganz ordentliche und gesetzte Leute werden. Ja das ist anzunehmen. Zum Geschlechte der Götter aber zu gelangen ist
C] keinem vergönnt, der nicht Philosophie getrieben hat und völlig rein von hinnen geht, keinem als dem nach Erkenntniss Strebenden.

Eben deshalb aber, lieber Simmias und Kebes, enthalten sich die rechten Philosophen aller den Leib betreffenden Lüste und sind standhaft und geben sich ihnen nicht hin, nicht aber, weil sie Zerrüttung des Hauswesens und Verarmung fürchten, wie unter der Menge der Habsüchtigen, noch auch weil sie sich vor Entehrung und vor der Schmach der Schlechtigkeit scheuen, wie die Herrschsüchtigen und Ehrgeizigen, nicht deshalb enthalten sie sich ihrer. Das würde sich allerdings wol nicht ziemen, Sokrates, erwiderte Kebes. Nein beim Zeus nicht, sagte er. Eben deshalb also, Ke-
D] bes, sagen allem diesem jene, welche sich irgendwie um ihre Seele kümmern, aber nicht der Pflege des Leibes leben, Lebewohl und wandeln nicht auf demselben Wege mit diesen, als die da nicht wissen, wohin sie gehen, sondern in der Ueberzeugung, dass sie der Philosophie und ihrer Erlösung und Reinigung nicht entgegenhandeln dürfen, wenden sie sich ihr folgend dorthin, wohin sie vorangeht.

Wie so, Sokrates? Ich will es dir sagen, antwortete er. Es erkennen nämlich die nach Erkenntniss Strebenden, dass die Philoso-
E] phie, wenn sie ihre Seele übernommen hat, die da ganz verstrickt in den Leib und ihm angeklebt ist und gezwungen, wie durch das Gitter eines Gefängnisses, durch ihn die Dinge zu betrachten, nicht aber unmittelbar durch sich selbst, und sich daher in der grössten Unwissenheit umhertreibt, und wenn sie nur die Furchtbarkeit des Gefängnisses sieht, weil es begehrt wird und der Ge-
83] fangene selbst wol nach Kräften mithilft zu seiner Gefangenschaft, — es erkennen also, wie gesagt, die nach der Erkenntniss

Strebenden, dass die Philosophie, wenn sie ihre Seele in diesem Zustande übernommen hat, ihr freundlich zuredet und sie zu erlösen versucht, indem sie zeigt, dass voller Betrug die Betrachtung durch die Augen, voller Betrug auch durch die Ohren und die übrigen Sinne seien, und ihr deshalb räth, sich von diesen zurückzuziehen, so weit sie ihrer nicht nothwendig bedarf, und sie dagegen, sich in sich selber zu sammeln und zu einen ermahnt, und sich auf nichts anderes zu verlassen als auf sich selbst, was sie für sich selbst als das Ansichselbst der Dinge erkannt habe, was [B sie aber vermittelst eines anderen als in dem einen, so in dem anderen anders seiend bemerke, von dem nichts für wahr zu halten; es sei dies aber das Sinnliche und Sichtbare, was sie aber selbst sehe, das Geistige und Unsichtbare. Dieser Erlösung nun glaubt die Seele des wahren Philosophen nicht widerstreben zu dürfen, und so enthält sie sich der Lüste und Begierden sowie der Trauer und der Furcht, so sehr sie kann, indem sie bedenkt, dass, wenn einer zu sehr sich freut oder sich fürchtet oder sich betrübt oder begehrt, er nicht so ein Uebel dadurch erleidet, wie man wol glauben könnte, als etwa krank zu werden oder sein Vermögen aufzuzehren in Folge der Begierden, sondern was unter allen das grösste Uebel und das äusserste ist, das erleidet er und beachtet es nicht. Welches ist das, Sokrates? fragte Kebes. Dass die Seele eines jeden Menschen sich genöthigt sieht, zugleich mit der zu grossen Freude oder Betrübniss über etwas auch zu glauben, worüber sie dies hauptsächlich empfindet, das sei das Wirklichste und Wahrste, da dem doch nicht so ist. Es ist dies aber hauptsächlich das Sichtbare; oder nicht? Ja wohl. Wird nun nicht in diesem Zustande die Seele gar sehr durch den Leib [D gebunden? Wie so? Weil jede Lust und jeder Schmerz sie wie mit einem Nagel annagelt an den Leib und anheftet und leibartig macht, indem sie glaubt, das sei wahr, was der Leib dafür erklärt, denn dadurch, dass sie gleicher Meinung ist mit dem Leibe und an dem nämlichen sich freut, wird sie, denke ich, genöthigt, von gleichen Sitten und gleicher Bildung mit ihm zu werden, und so beschaffen, dass sie nie rein in den Hades gelangt, sondern stets mit dem Leiblichen behaftet fortgeht, so dass sie bald wieder in einen anderen Leib fällt und wie gesäet hineinwächst und deshalb der Gemeinschaft mit dem Göttlichen, Reinen und [E Einfachen untheilhaftig ist. Vollkommen wahr, antwortete Kebes, ist was du sagst, Sokrates.

Deshalb also, Kebes, sind die auf rechte Art nach Erkenntniss Strebenden mässig und tapfer, nicht aber weshalb die Menge sagt, oder meinst du das? Nein wahrlich nicht. Freilich nicht, sondern so wird wol die Seele eines philosophischen Mannes denken und nicht etwa meinen, die Philosophie müsse sie zwar erlösen, sie selbst aber, während jene sie erlöst, sich der Lust und dem Schmerze von Neuem zur Umstrickung hingeben, und so ein

Werk ohne Ende verrichten, als treibe sie ein Gegenstück zur Weberei der Penelope; sondern indem sie sich Ruhe von diesen Stürmen verschafft und der Vernunft folgt und immer bei dieser ist und das Wahre und Göttliche und über alles Meinen Erhabene B] betrachtet und sich davon nährt, glaubt sie so leben zu müssen, so lange sie lebt, und, wenn sie gestorben ist, zu dem ihr Verwandten und Gleichartigen zu gelangen und dann von allen menschlichen Gebrechen befreit zu sein. Hat sie sich nun aber so genährt, dann, Kebes und Simmias, hat's keine Gefahr, dass sie bei solchen Bestrebungen noch befürchten sollte, bei der Trennung vom Leibe auseinander gerissen und von Winden verweht zu werden und so zu zerflattern, dass sie nichts und nirgend mehr sei.

(Der Schluss im nächsten Hefte).

Wittenberg, im Februar 1852.

H. Schmidt.

Ueber Persius Sat. II. V. 36.

Der Dichter stellt in der 2. Satire eine Reihe verkehrter Gebete dar, die seine Zeitgenossen zu den Göttern entsenden; darunter die gottesfürchtige avia aut matertera, wie sie das Knäblein aus der Wiege nimmt und es — supplice voto

Nunc Licini in campos, nunc Crassi mittit in aedes.
„Hunc optet generum rex et regina! puellae
„Hunc rapiant! quicquid calcaverit hic, rosa fiat!"

In dieser Stelle ist nicht blos eine allgemeine Hindeutung auf eine alltägliche Thorheit jener Zeit zu suchen, sondern eine besondere Anspielung auf Verhältnisse der hochgestelltesten Persönlichkeit des römischen Staates, d. h. des Kaisers. Dies erhellt nicht nur aus der Stellung der stoischen Schule, der Persius angehörte, der Monarchie gegenüber, nicht nur aus dem Verfahren des Kaisers gegen seinen Lehrer und Freund Cornutus, nicht nur aus dem vertrauten Verhältnisse des Dichters zu dem Haupte der Opposition, dem gefeierten Paetus Thrasea (vergl. meine Abhandlung im letzten Hefte des Philologus), sondern auch aus handgreiflichen Hindeutungen auf Ereignisse jener Zeit in den Worten des Persius. Hierfür nur das Eine als Beweis: Persius redet II. V. 24 sq. den thörichten Beter, der den Iuppiter um den Tod des patruus, um einen Fund reicher Schätze u. a. (V. 20 sqq.) angefleht hat, an:

Ignovisse putas, quia cum tonat ocius ilex
Sulfure discutitur sacro quam tuque domusque?

und dies wird im Folgenden noch weiter ausgeführt in den Versen:

An quia non fibris ovium Ergennaque iubente
Triste iaces lucis evitandumque bidental,
Idcirco stolidam sqq.

Welcher Grund wäre denkbar, dass ein Dichter, der in der Nähe des Hofes lebte, der der Person des Kaisers keineswegs freundlich gesinnt war, der den Gebrechen seiner Zeit mit scharfer Geissel entgegentrat, in jener Schilderung nicht Bezug genommen hätte auf ein Ereigniss, das den Monarchen persönlich berührte und dessen selbst die Historiker gedenken? Tacit. Ann. XVI. 22. discumbentis Neronis apud Simbruina stagna, cui Sublaqueum nomen est, ictae dapes mensaque disiecta erat. Dio Cass. LXI. 16. καὶ ὃ δὴ καὶ μάλιστα ἄν τις ἐτεκμήρατο ἐκ τοῦ δαιμονίου γεγονέναι, σκηπτός ποτε τὸ δεῖπνον αὐτοῦ πᾶν ἐσφερόμενόν οἱ κατέφλεξεν, ὥσπερ τις ἅρπυια τὰ σιτία αὐτοῦ ἀφελόμενος; dazu Philostrat. vit. Apoll. Tyan. IV. 43. σιτουμένου τοῦ Νέρωνος ἐμπεσὼν τῇ τραπέζῃ σκηπτὸς διήλασε τῆς κύλικος ἐν χεροῖν οὔσης καὶ οὐ πολὺ ἀμπεχούσης τοῦ στόματος.

Wird eine solche Bezugnahme auf Neros Person durch Stellen aus den Historikern, wie die eben angeführten, bei Persius fast bis zur Evidenz nachweislich, so ergibt sie sich für unsere Stelle aus innern Gründen, denn wer soll das Knäblein, wer der König und die Königin, die ihn zum Eidam wünschen, wer die Mädchen sein, die ihn rauben? was soll das Ganze der geschilderten Situation, was das Einzelne, wenn ihm eine den Zeitgenossen wohlverständliche und auch wohlverstandene Pointe fehlt? Immerhin mag O. Jahn rex et regina allgemein als nobiles divites fassen, so hinlänglich dieser Gebrauch von rex erwiesen ist, die Worte et regina sind wenigstens matt und überflüssig, wenn wir nicht unter dieser Bezeichnung den Kaiser Claudius und die Kaiserin Agrippina verstehen, die das Knäblein (Nero) zum Eidam wünschen, — ja, wünschen, wie fein ist die Ironie dieses Wortes, wenn man an die lange Kette von Intriguen denkt, durch welche die ränkesüchtige Frau ihren Sohn zuerst zum Eidam, dann zum Adoptivsohn des Kaisers, und endlich zum Erben des Thrones emporhob! In der That, es hiesse das innerste Wesen des Dichters verkennen, wollte man sich mit einer ins Allgemeine verschwimmenden Schilderung einer Verkehrtheit zu einer Zeit begnügen, die des Ungeheuerlichen eine so unendliche Fülle bot, während das Studium der Geschichtsschreiber jener Zeiten uns fast auf jeder Seite Züge darbietet, die wir in den Worten des Persius zwar leise aber unverkennbar berührt finden.

Ist hiernach in den Versen 37 u. 38 Nero gemeint, so muss offenbar auch V. 36 auf ihn gehn, und wenn die Ahne oder Tante ihn in die Gefilde des Licinus und den Palast des Crassus entsendet, so kann dies nach der obigen Auffassung des Ganzen nur den Sinn haben, dass ihr Wunsch, ihn in den Besitz dieser Güter gesetzt zu sehen, in Erfüllung gegangen sei, d. h. dass Nero die

Gefilde des Licinus und den Palast des Crassus auf irgend welche Weise an sich gebracht habe. Dies genauer und detaillirter zu untersuchen, ist der Zweck nachstehender Zeilen.

Vorher ist jedoch noch mit einem Worte der Erklärung des Scholiasten zu erwähnen, welcher Licini = Licinii fasst und Licinii Crassi verbinden will, wie Virg. Aen. III. 161

non haec tibi littora suasit
Delius aut Cretae iussit considere *Apollo.*

und III. 628

nec talia passus *Ulixes*
Oblitusve sui est *Ithacus* discrimine tanto.

Allein schon unter seinen Vorgängern dachten manche an den Licinus tonsor, den Freigelassenen des Caesar oder Augustus, und die angeführten Stellen passen wenigstens in soweit nicht, als dort kein Gentilname von seinem Agnomen durch jene Disiunctivpartikel getrennt ist. Mit Recht haben daher die neuesten Erklärer Licini und Crassi als zwei verschiedene Personen aufgefasst.

Um zunächst von den aedes Crassi zu reden, so weist uns der Name Crassus an die gens Licinia, und wenn wir dem Schol. z. d. St. (Licinius Crassus inter Romanos locupletissimus, ideo dives cognominatus) folgen dürfen, an den Zweig derselben, welcher das Cognomen dives führte. An den Namhaftesten unter diesen, an den Triumvir, dürfen wir nicht denken, weil ein Palast desselben nirgends erwähnt wird. Der Grossvater des Triumvir war M. Licinius Crassus Agelastus, der nur einmal in seinem Leben gelacht haben sollte (Gerlach. Lucil. frgm. p. 106 sqq.), und als sein Sohn wird P. Licinius M. f. P. n. Crassus Dives aufgeführt. Er war der Urheber einer lex sumptuaria (Macrob. II. 13) vielleicht während seines auch sonst glänzenden Aedilenamtes, (Cic. d. off. III. 16, 57.) bekleidete im J. 657 (97) mit Cn. Cornelius Lentulus das Consulat, (Plin. XXX. 3. X. 2) triumphirte im J. 93 über die Lusitanier, (Fischer. Zeittaf. S. 170) war im J. 89 Censor, (Plin. XIII. 5. vgl. Fischer. S. 175) und starb im J. 87, durch Selbstmord, nachdem sein Sohn P. Licinius Crassus Dives kurz vorher von den Reitern des Fimbria erschlagen war. Liv. epit. 80 Vgl. Drumann. Bd. 4. S. 70.

Sein Enkel war der P. Licinius Crassus Dives, den Cic. Tusc. I. 33, 81 neben den entarteten Enkeln anderer grosser Männer nennt. Auf ihn geht XXXIII. 47. postea divites cognominati, dummodo notum sit, eum qui primus acceperit hoc nomen decoxisse creditoribus suis, wo allerdings primus ein Irrthum sein mag, vgl. Drumann S. 71 n. 48, obgleich Valer. Max. VI, 9, 12 in eben denselben verfällt: quid? Crasso nonne pecuniae magnitudo locupletis nomen dedit? sed eidem postea inopia turpem decoctoris superlationem iniunxit; si quidem *bona eius a creditoribus*, quia solidum praestare non poterat, *venierunt.* itaque amara

sugillatione non caruit, cum egens ambularet Dives ab occurrentibus salutabatur.

Auf ihn, oder vielmehr auf seinen Grossvater, bezieht der Verf. des Artikels Licinii in der Pauly'schen Realencyclopädie die Worte der beiden Declamationen Pseud.-Sall. in Cic. 2, 2. quum in ea domo habitares, quae P. Crassi viri Consularis fuit. Pseud. Cic. in Sall. 5, 14 u. 7, 20 cur ego P. Crassi domum emissem, aber schwerlich dürfen wir diesen dürftigen Machwerken so viel Glaubwürdigkeit beilegen, um das Haus, welches Cicero allerdings von einem Crassus kaufte, dieser Familie zu vindiciren, da dasselbe von ihr nirgends erwähnt wird, wohl aber das des Redners L. Crassus eine bedeutende Berühmtheit erlangte. Die Hauptstelle über dasselbe ist Plin. XIII. 1. Plinius spricht hier von Bäumen, welche arte et humanis ingeniis fiunt verius quam nascuntur, und setzt hinzu: sed prius mirari succurrit, qua retulimus penuria pro indiviso possessa a feris, depugnante cum iis homine circa caducos fructus, circa pendentes vero et cum alitibus, in tanta deliciarum precia venisse, clarissimo (ut equidem arbitror) exemplo L. Crassi atque Cn. Domitii Ahenobarbi.

Crassus orator fuit in primis nominis Romani: domus ei magnifica; doch wurde dieses übertroffen von dem des Q. Catulus in eodem Palatio und von dem des Ritters C. Aquilius auf dem Viminalis. Im J. 662, fährt Plin. fort, bekleideten Crassus und Domitius die Censur, und der letztere tadelte heftig, tanti censorem habitare, pro domo eius sestertium millies identidem promittens. Mit einer feinen Wendung ging Crassus darauf ein und nahm nur 6 Bäume von dem Verkaufe aus, und als Domitius erklärte, ohne jene wolle er das Haus nicht für einen Denar kaufen, gab er ihm seinen Vorwurf zurück, indem er sagte: utrumne sum igitur ego, quaeso, Domiti, exemplo gravis ab ipsa mea censura notandus, qui in domo, quae mihi *hereditate* obvenit, comiter habitem, an tu qui H. S. millies sex arbores aestimes? Eae fuere, setzt Plinius hinzu, loti patula ramorum opacitate lascivae, Caecina Largo e proceribus crebro in iuventa nostra eas in domo sua ostentante. duraveruntque, quoniam et de longissimo aevo arborum diximus, ad Neronis principis incendia, quibus cremavit Urbem, annis CLXXX postea cultu virides iuvenesque, ni princeps ille accelerasset etiam arborum mortem. Uebrigens hatte er im Atrium 4 Säulen von hymettischem Marmor aufgestellt, aedilitatis gratia ad scenam ornandam advectas.

Etwas anders erzählt Val. Max. IX. 1, 4 diese Geschichte, Cn. Domitius L. Crasso collegae suo altercatione orta obiecit, quod columnas Hymettias in porticu domus haberet. quem continuo Crassus, quanti ipse domum suam aestimaret, interrogavit. Atque ut respondet sexagies sestertio? quanto ergo eam, inquit, minoris fore existimas, si decem arbusculas inde succidero? Ipso tricies sestertio, ait Domitius. Tunc Crassus: uter igitur luxurio-

sior est? egone qui decem columnas centum millibus nummum emi, an tu, qui decem arbuscularum umbram tricies sestertium summa compensas?

Aus diesen Stellen geht also hervor: das Haus des Redners L. Crassus lag auf dem Palatin, es war wegen seiner hymettischen Säulen und prächtigen Ausstattung noch in späterer Zeit namhaft, so dass Plinius zur Bezeichnung des Platzes, auf dem es gestanden, nichts weiter als den Namen anführt, während er sonst sicher die Lage detaillirter angegeben hätte. Auf dem Palatin lag nun auch das Haus, welches Cicero ad fam. V. 6. von einem Crassus kaufte: sind beide identisch oder nicht? Ueber die Lage des letztern erfahren wir wenig mehr, als dass es auf dem Palatin stand: Gell. XII, 12 cum emere vellet in Palatio domum Cic. d. har. resp. 8, 16. at mihi in Palatio restituta (domus est.) cf. p. red. in sen. 7, 18. in Pison. 11, 26. Man übersah von dort einen grossen Theil der Stadt Cic. p. domo 37, 100 in conspectu praeterea totius Urbis domus est mea. Becker (Röm. Alterth. Bd. 1, S. 424) vermuthet, es habe am Rande des Berges über einem Abhange, und wahrscheinlich auf der nordöstlichen Seite gestanden. Es gränzte an die porticus Catuli, und während Cicero's Verbannung brannte Clodius sein Haus nieder und vereinigte einen Theil der Fläche mit dieser Porticus, während er den grössten Theil zu seinem eignen Hause zog. Vgl. d. Stellen b. Becker S. 423 n. 851. Sein Platz ist also zwischen der porticus Catuli und dem Hause des Clodius zu suchen; dabei ist es keineswegs auffallend, wenn Plin. in der oben angeführten Stelle das Haus des Catulus mit den Worten in eodem Palatio bezeichnet, *denn die* porticus Catuli war an der Stelle erbaut, wo früher das Haus des M. Fulvius Flaccus stand, und führte den Namen ihres Erbauers. Becker n. 849.

Wenn hiernach in der Lage beider Häuser nichts ist, was gegen ihre Identität spricht, so hat Becker n. 850 in der Stelle des Vellejus Paterc. II. 14, 3. einen Grund zu finden gemeint, der zu der apodictischen Behauptung berechtigte, in keinem Fall sei Cicero's Haus dasselbe gewesen, welches einst L. Crassus der Redner besessen hatte. Vellej. erzählt nämlich von M. Livius Drusus: cum aedificaret domum in Palatio in eo loco, ubi [est, quae] quondam Ciceronis, mox Censorini fuit, nunc Statilii Sisennae est, promitteretque ei architectus, ita se eam aedificaturum, ut libera a conspectu immunisque ob omnibus arbitris esset, [neque quisquam in eam despicere posset]: tu vero, inquit, si quid in te artis est, ita compone domum meam, ut quidquid agam ab omnibus perspici possit. Da nun Crassus bei Plin. sein Haus ein geerbtes nennt, und er und Livius Drusus in demselben Jahre starben, Livius aber der Erbauer des ciceronischen Hauses war, so folgert Becker die Nicht-Identität beider Häuser. Sicherlich ist dieser Schluss aber voreilig, denn konnte, um andere Möglichkeiten zu übergehen, Li-

vius das von ihm erbaute Haus nicht verkaufen und es so dem Crassus durch Erbschaft zufallen? Wenigstens brauchte Livius, so reich er war, oft Geld. Aurel. Vict. d. vir. ill. 66, 5. quum pecunia egeret multa contra dignitatem fecit.

Auch daraus, dass Vellejus den Redner Crassus unter den Besitzern dieses Hauses nicht nennt, lässt sich nichts hiergegen folgern, denn er will ja nicht die Reihenfolge der Eigenthümer desselben aufzählen, sondern nur das von Livius erbaute seinen Lesern genauer bezeichnen. Eben so wenig lässt sich aus dem Stillschweigen Cicero's ein Beweis des Gegentheils entnehmen, denn mag es uns immerhin auffallen, dass er sich in den beiden Reden, die von diesem Hause handeln, niemals in einer Wendung ergeht, wie: „dies Haus, welches einst der beredteste und angesehenste L. Crassus besass," so dürfen wir um so weniger hieraus einen Schluss machen, da ja bei ihm auch mit keiner Silbe der Erbauung des Hauses durch M. Livius gedacht wird.

Andererseits möchte sich in einer Stelle der Rede, p. domo, 24, 62. ein Anklang an die von Plin. erwähnten Marmorsäulen finden lassen, wenn Cicero sagt: *columnae marmoreae* ex aedibus meis — ad socrum consulis portabantur. Aber auch dieser Umstand ist in hohem Grade misslich, denn wiewol Cicero das Haus erst 62 kaufte und schon im März 58 Rom verliess, so hatte er doch dazwischen sicher Zeit genug einige Marmorsäulen anzuschaffen und aufzustellen, und sicherlich dürften wir aus seinem Munde einen Beisatz od. dgl. erwarten, wie Hymettiae, um die Grösse seines Verlustes noch mehr auszumalen.

Während sich also aus diesen Anführungen weder für noch gegen die Identität beider Häuser eine hinreichende Entscheidung gewinnen lässt, so fragt sich, ob wir den ad fam. V. 6. erwähnten Crassus unter den Erben des Redners mit Wahrscheinlichkeit wiederfinden können. L. Crassus starb im Jahre 91 und hinterliess von der Mucia, der Tochter des Q. Mucius Scaevola Augur, und der Laelia, der Tochter des C. Laelius Sapiens, zwei Töchter, von denen die eine an den jüngeren Marius und die andere an P. Cornelius Scipio Nasica verheirathet war. Dieser letztere war im Jahre 94 Prätor, und sein Sohn L. Licinius Crassus Scipio wurde von dem Grossvater L. Crassus adoptirt. Cic. Brut. 58, 212. Plin. XXXIV. 8. Von ihm erzählt der letztere: Antias quidem (auctor est) L. Crassum heredem L. Crassi oratoris multa etiam triclinia aerata vendidisse. Diese triclinia aerata waren also im Besitze des Redners Crassus gewesen und passen sehr gut zu den Worten des Plin. XVII. 1 ac ne quis de caetero Crassi domum nihilque in ea iurgante Domitio fuisse praeter arbores iudicet, und wer die kostbaren Utensilien seines Hauses verkaufte, mochte dieses selbst gar wohl veräussern. Halten wir dies fest, so ergibt sich kein wesentliches Moment gegen die Annahme, das seiner Zeit so namhafte Haus des Redners Crassus sei in den Besitz des Ci-

cero übergegangen, denn weder sind die Stellen in den Declamationen überhaupt von irgend welcher Beweiskraft, noch berechtigt die des Vellejus zu der von Becker gezogenen Folgerung.

Um jedoch in dieser Controverse an die äussersten Grenzen des Möglichen vorzugehen, wollen wir der entgegenstehenden Ansicht immerhin einräumen: es mag P. Licinius M. f. P. n. Crassus Dives, der Sohn des Agelastus, ein Haus auf dem Palatin gehabt, er möge dasselbe auf irgend welche Weise von seinem Erbauer M. Livius Drusus überkommen, es mag endlich sein Enkel P. Crassus es an Cicero verkauft haben: — auch aus diesen keineswegs begründeten Annahmen würde sich der Schluss ergeben, dass das von Cicero erstandene Haus vorher im Besitze der Crassi gewesen und folglich von den Zeitgenossen als aedes oder domus Crassi bezeichnet werden konnte. Schon die Analogie anderer Zeiten mag dafür sprechen, denn in grossen wie in kleinen Städten sehen wir den Namen des Erbauers oder eines namhaften Besitzers nicht selten mehrere Generationen hindurch an einem Hause haften, selbst wenn dasselbe in verschiedene Hände übergegangen ist. Diese Erscheinung liegt in der beharrenden Ueberlieferungsweise wenig schreiblustiger Menschen so tief begründet, dass wir sie im Alterthum, selbst wenn sich kein Beispiel dafür auffinden liesse, wenigstens in gleichem Maasse, wie jetzt, annehmen dürfen. Wieviel mehr musste dies hier nun zutreffen, wenn der Redner Crassus dies Haus früher besessen hatte, und wenn über die Pracht und glänzende Einrichtung die Anekdote jenes Streites mit Domitius von Munde zu Munde fortlebte?

Mag nun Plinius der Erste gewesen sein, der sie aus der mündlichen Ueberlieferung niederschrieb, oder mag er sie bei einem seiner Vorgänger gefunden haben, sicher war die Bezeichnung aedes Crassi noch in seiner Zeit im Munde des Volkes üblich, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir sie auf das frühere Haus des Cicero beziehn und die Worte des Persius damit in Zusammenhang bringen. Das Niederbrennen und Wiederaufbauen desselben mochte schwerlich an der Sache etwas ändern, da der Platz derselbe blieb und vermuthlich auch die Wiederherstellung sich strenge an die Verhältnisse des zerstörten Baues anschloss, und die Worte des Persius enthalten nach der ganzen Tendenz seiner Satiren eine versteckte Anspielung, die dem Scheine nach unverfänglich dennoch zwischen den Zeilen eine scharfe Pointe durchblitzen lässt.

Diese herauszufinden kommt uns die oben angeführte Stelle des Vellejus äusserst gelegen, indem wir aus ihr erfahren, dass Censorinus und im J. 30 n. Chr. Statilius Sisenna Besitzer des ciceronianischen Hauses waren. Nämlich nach Ciceros Tode wurde sein Vermögen offenbar confiscirt, und wenn sein Haus an Censorinus überging, so ist dies sicher der Consul des J. 715, den Cicero wiederholt als einen Freund des Antonius bezeichnet, Phil.

XI. 5, 11. 14, 36. XII. 8, 20. XIII. 2, 2. Plutarch v. Anton. 24. cl. Cic. ad Q. fr. I. 2, 4. Wie es nun an Statilius Sisenna gekommen, ist zwar ungewiss, wohl aber haben wir keinen Grund zu zweifeln, dass der letzte Besitzer der Consul des J. 16 n. Chr. gewesen sei, den Tac. Ann. II. 1. Sisenna Statilius Taurus nennt. Dies zugegeben, so erfahren wir aus demselben Historiker noch einen weiteren Umstand, der für das Schicksal des Besitzers und des Hauses von Wichtigkeit ist. Statilius Taurus war nämlich Proconsul in Africa gewesen, und als er von dort zurückkehrte, stiftete Agrippina, hortis eius inhians, im J. 53 seinen Legaten Tarquitius Priscus zu einer Anklage gegen den reichen Mann an, in Folge deren er sich selbst tödtete und Agrippina sein Vermögen einzog. Tac. Ann. XII. 59.

So kam das Haus, welches einst Cicero besessen, welches M. Livius Drusus erbaut hatte, welches dann in den Besitz der Crassi, sei es nun des Redners oder eines andern, übergegangen war, an die Kaiserinmutter und an den Kaiser selbst, unter dessen Regierung Persius lebte, dessen privates und öffentliches Leben den tiefsten Ingrimm in der Seele des glühenden Anhängers der Stoa erwecken musste, den er endlich fortwährend fast in jeder Zeile seiner Gedichte versteckt geisselt. Dass wir auch hier eine solche Anspielung vor uns haben, ist schon darum gewiss, weil gar nicht abzusehen wäre, warum der Dichter, wenn er nur sagen wollte: „sie wünscht ihm Reichthum“, gerade das Haus des Crassus genannt hätte, während er bei einer Erklärung, wie die vorausgeschickte, durch einen einzigen Ausdruck in der Seele des der Zeitverhältnisse kundigen Lesers die ganze Reihenfolge verbrecherischer Handlungen, welche Nero zum Eigenthümer dieses Hauses gemacht hatten, heraufruft.

Noch viel grössere Schwierigkeiten stellen sich in der ersten Hälfte des Verses einer auf historischer Basis beruhenden Erklärung entgegen, denn wenn sich auch wol ermitteln lässt, wer der hier genannte Livius sei, so können wir bei dem Mangel an Notizen über die Lage und Ausdehnung seiner campi nicht über eine Conjectur hinauskommen, die höchstens einige Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen darf. Ohne Zweifel ist unser Licinus derselbe mit dem bei Juvenal, Seneca u. a. erwähnten reichen Emporkömmlinge. Juv. I, 109 sagt der Freigelassene, der sich vor den Beamten zum Empfange der Sportula drängt: ego possideo plus Pallante et Licino. In der 14. Sat. wird seines reichen Hausrathes gedacht:

v. 305. Dispositis praedives hamis vigilare cohortem
Servorum noctu Licinus iubet, attonitus pro
Electro signisque suis, Phrygiaque columna
Atque ebore et lata testudine.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Senec. ep. CXIX. stellt ihn mit Crassus zusammen, und nennt

ep. CXX. seinen Reichthum eben so hervorragend wie die coenae Apicii und die deliciae Maecenatis.

Um hier die Frage nach der Identität dieses Licinus mit dem tonsor Licinus bei Horat. A. P. 301 und Schol. Crue. das., Iuvenal. I. 25. X. 226. 169. Schol., coll. VI. 373 und Schol. Pers. zu unsrer Stelle unerörtert zu lassen, mag es für die Erklärung unsrer Stelle genügen, die historischen Notizen über seine Persönlichkeit anzuführen. Er war aus Gallien gebürtig, wurde gefangen genommen und Caesars Sclave. Dio Cass. LIV. 21. Entweder Caesar oder August (Suet. v. Octav. 67 multos libertorum in honore et usu maximo habuit, ut Licinum.) liess ihn frei, und Augustus machte ihn zum Statthalter Galliens. Diese Provinz plünderte er auf das schaamloseste, so dass Augustus die heftigsten Klagen der Provinzialen auf diplomatische Weise verhallen lassen musste, da die bedeutenden Reichthümer des Beklagten und der freigebige Gebrauch, den er seinem hohen Gönner gegenüber von denselben zu machen wusste, die Einleitung eines Strafverfahrens unthunlich erscheinen liess. (Dio Cass. l. c. Macrob. Sat. II. 4.)

Dieser Reichthum bestand nun offenbar nicht blos in der glänzenden Einrichtung seines Hauses, sondern auch in bedeutenden Grundstücken, die mit prächtigen Bauten geziert sein mochten, wie denn Mart. epigr. VIII. 3, 6 alta Licini marmora nennt, und Becker: zur röm. Topographie S. 33 f. ihn für den Erbauer der Basilica Iulia hält.

Auf diese Besitzungen geht der Ausdruck des Persius campi Licini, und wir würden uns mit dem allgemeinen Sinne der Stelle: „sie wünscht ihm Gefilde, wie der reiche Licinus sie besass", begnügen müssen, wenn sich keine bestimmtere Bezeichnung derselben gewinnen liesse, womit der Unterzeichnete wenigstens einen Versuch machen will. Nach dem Schol. z. uns. Stelle war nämlich das Grabmal des Licinus (monumentum preciosi operis) an der via Salaria prope Urbem ad secundum lapidem. Dies Monument, dessen Pracht den Varro Atacinus zu einem witzigen Distichon veranlasste, lag offenbar innerhalb seiner Besitzungen. (Becker Bd. 1. S. 591 f. Platner: Beschreibung der Stadt Rom. Bd. 8. Abth. 2. S. 570). Wir haben diese also an der via Salaria in der Gegend des 2. Meilensteins zu suchen. Nun ging die via Salaria von der porta Collina nach Sabinum, Fest. s. v. Salariam viam incipere ait a porta, quae nunc Collina a colle Quirinali dicitur. Salaria autem propterea appellabatur, quod impetratum fuerit, ut ea liceret a mari in Sabinos salem portari. cf. Plin. XXXI. 14. Sie lief also über oder hart an dem collis hortorum oder mons Pincius hin. (Becker S. 590).

Hier auf dem mons Pincius lagen andere bedeutende Anlagen: so die Gärten der Domitier, denn wir finden hier das gentile Domitiorum monumentum, in dem auch Nero begraben lag. Suet. v. Ner. 50. Platner a. a. O. S. 569 f. Bildeten nun die

campi Licini einen Theil derselben? brachte Nero oder Agrippina dieselben durch eine ähnliche Gewaltthat, wie die aedes Crassi in ihren Besitz? wollte der Dichter hierauf anspielen, um seine Leser an jenes Verbrechen wieder zu erinnern? — das sind Fragen, die sich dem mühsamen Forscher des Alterthums wol aufdrängen, auf die er aber schwerlich eine befriedigende Antwort zu geben vermag. Wer sich nicht damit begnügen mag, zu sagen: „die Anlagen des Licinus, die in dieser Gegend lagen, kamen, wir wissen nicht wie, in den Besitz des Nero, und darauf deutet Persius hin", dem wird die folgende Hypothese, obwol sie eines stricten Beweises entbehrt, vielleicht nicht gerade unwillkommen sein.

Nämlich auf dem mons Pincius befanden sich die herrlichen Gärten des Lucullus. Becker. S. 591. Platner. S. 566. Sie waren noch zu Plutarchs Zeiten unter den kaiserlichen Gärten ausgezeichnet. v. Lucull. 39. Valerius Asiaticus, der sie unter Claudius Regierung besass, hatte sie insigni munificentia verschönert. (Tac. Ann. XI. 1). Dies war die Veranlassung, dass Messalina ihn im J. 47 n. Ch. anklagen liess; der willenlose Monarch stellte ihm die Wahl seiner Todesart anheim. (ib. 3. Platner S. 568). Nach seinem Tode erhielt Messalina diese Besitzung; sie war der Schauplatz ihrer schaamlosen Vermählung mit Silius (Tac. c. 31. Iuv. X. 334) und zugleich ihres Todes (Tac. c. 37). Nach demselben kamen sie offenbar an ihre Kinder, Britannicus und Octavia, und als letztere mit Nero vermählt, und ersterer an der kaiserlichen Tafel durch den Gifttrank todt niedergestreckt war, ward Nero der Eigenthümer. (Becker. S. 591).

Es bedarf keines Wortes, hervorzuheben, von welch einem schlagenden Effecte die Worte des Persius sein mussten, wenn die anscheinend so harmlose Bezeichnung campi Licini von den Lesern auf diese berufenen Gärten bezogen werden mussten, und alle die hier verübten Gräuel aufs Neue in ihnen geweckt wurden. Allein es fehlt uns jede Notiz über die ferneren Schicksale der lucullischen Gärten, geschweige denn, dass der reiche Licinus als ihr Eigenthümer namhaft gemacht würde. Lucullus war zweimal unglücklich verheirathet, zuletzt mit Servilia, der Schwester des jüngern Cato; diese gebar ihm einen Sohn, aber trotzdem nöthigte ihr ausschweifendes Leben ihn trotz aller Rücksicht auf ihren Bruder zur Scheidung. Plut. v. Lucull. 38. v. Cat. 24. Als Lucull. gegen das Ende seines Lebens in Wahnsinn verfiel, übertrug er seinem Bruder Marcus die Verwaltung seines Vermögens. Plut. c. 43. Offenbar musste aber doch sein Sohn (Marcus nach Val. Max. IV, 7, 4.) das Erbrecht an dem väterlichen Vermögen behalten, und wir finden ihn in der That nach dem bald nachher erfolgten Tode seines Oheims Lucullus unter der Vormundschaft seines mütterlichen Oheims, des j. Cato, und des Cicero, d. fin. III. 2, 7 sqq. Varr. d. r. r. III. 2, 17. Cic. ad Att. XIII. 6. Abweichend äussert sich dagegen Macrob. Sat. II, 11, indem er die Worte Varro's:

cum Luculli accepit tutelam umändert in cum heres testamento Luculli esset relictus, und so den M. Cato zum Erben des Vaters Lucullus macht. Mag dies nun ein Missverständniss oder eine auf anderweitigen Nachrichten beruhende Verbesserung sein, für das fernere Schicksal der lucullischen Gärten ist es unwesentlich, ob sie an Lucullus d. j. oder an M. Cato fielen. In jenem Falle nämlich wurden sie nach der Schlacht bei Philippi, in der d. j. Lucullus fiel, confiscirt. Val. Max. IV. 7, 4. vgl. Dio Cass. XLVII. 16. Und gleiches Schicksal hatten sie, wenn M. Cato sie erbte, zwar nicht nach seinem Selbstmorde in Utica, denn Plut. v. Cat. 73 sagt ausdrücklich ὁ δὲ υἱὸς αὐτοῦ ὑπὸ Καίσαρος μὲν οὐδὲν ἠδικήθη, wohl aber als Cato's Sohn bei Philippi einen ruhmvollen Tod gefunden hatte. Plut. l. c.

So kamen sie denn, gleichviel ob vor oder nach der Schlacht bei Actium an Augustus, und wer wollte es für unmöglich oder unwahrscheinlich erklären, dass er sie dem begünstigten Freigelassenen Licinus geschenkt habe? Freilich lässt sich auch nichts Bestimmtes dafür anführen, und so muss denn die blosse Aufstellung dieser Möglichkeit hier bei dem Mangel jeglicher Nachrichten genügen. Wie viel oder wie wenig Glaubwürdigkeit einer solchen Combination aber auch zu Theil werden möge, jedenfalls glaubt der Verfasser dieser Zeilen, bei der Erklärung des obigen Verses auf nicht ganz unerhebliche oder schlechthin abzuweisende Punkte aufmerksam gemacht zu haben.

Greifswald. *H. Lehmann.*

Von dem Inventum Varronis.

Vom Conrector Dr. *Elster* zu Helmstedt.

Die Untersuchungen über dasselbe sind noch nicht geschlossen, es dürfte daher der Mühe werth sein, die verschiedenen Ansichten darüber kurz zusammenzustellen. Da mir indessen die einzelnen betreffenden Schriften jetzt nicht vorliegen, auch diese Aufgabe seit nicht langer Zeit gelöst ist, so glaube ich mich dieser Arbeit überheben zu können. Nur einige Punkte erlaube ich mir anzuführen, welche mir bei der ganzen Untersuchung erheblich zu sein scheinen. Gewissermaassen bin ich von einem Mitarbeiter an den neuen Jahrbb. für Phil. u. Pädagogik zu dieser Mittheilung aufgefordert, indem derselbe am Schlusse seiner Selbstanzeige von der 2. Ausgabe des Gallus von W. Becker auch mein Programm vom Jahre 1851 erwähnt, worin ich *credi* als die Lesart der meisten (aber nicht mit Sillig der besten) Codices in Schutz genommen hatte, vergl. die ang. Zeitschr. Bd. 63. Hft. 1. S. 53.

Ich lasse zunächst die Stelle aus Plin. N. H. 35, 11. so fol-

gen, wie sie von Sillig in seiner neuesten Ausgabe nach den besten Handschriften hergestellt ist, und erkläre mich mit diesem Gelehrten dahin einverstanden, dass, soweit unsere Kenntniss der Codices bis jetzt reicht, ein anderer Text, als der von ihm gegebene, hier nicht zu gewinnen ist. Dieser lautet:

„Imaginum amorem flagrasse quondam testes sunt Atticus ille Ciceronis edito de iis volumine et M. Varro benignissimo invento, insertis voluminum suorum fecunditati septingentorum inlustrium aliquo modo imaginibus, non passus intercidere figuras aut vetustatem aevi contra homines valere, inventor muneris etiam dis invidiosi, quando immortalitatem non solum dedit verum etiam in omnis terras misit, ut praesentes esse ubique et *cludi* possent."

Ich weiche in der Ansicht über diese Stelle darin von Sillig ab, dass ich nicht glaube, es sei nöthig, septingentorum nominum illustrium zu lesen; zu welcher Meinung jener stark hinneigt, indem er sagt: „cum tale substantivum (nominum) vix abesse possit." Ich habe mich in dem oben angeführten Programm auf §. 8 berufen, wo ja *mentiri clarorum imagines* vorkommt ohne einen substantivischen Zusatz. Ferner bin ich auch darin verschiedener Meinung, dass ich die Leseart *et cludi* für durchaus unpassend halte, wiewol sie sich in den besten Codicibus findet. Sillig hält das *et* vor *cludi* für interpolirt und will dafür (nach der neuesten Ausgabe) *ubique* lesen, so dass dasselbe Wort zweimal gleich hinter einander zu setzen sei, indem er in den Anmerkungen hinzufügt: „et vox quidem *ubique* per anaphoram cum vi repetitur." In der Separatausgabe des 35. Buchs hatte er die Anaphora in dem *ut* gesucht und vorgeschlagen: *ut cludi possent.* Da ich nur diese vor der Herausgabe meines Programms (wiewol erst spät) benutzen konnte, so wurde ich von jenem Vorschlage nicht überzeugt, weil ich nicht absah, warum Plinius jene Figur, wodurch doch stets entweder ein ganzer Satz, oder ein einzelnes Wort rhetorisch hervorgehoben werden soll, gerade hier gebraucht habe, da ein viel wichtigerer Satz: *ut praesentes esse ubique* (possent) vorherging. Wenn nun jetzt Sillig nach veränderter Meinung *ubique* für *et* (*ut*) lesen will, so kann der Nachdruck nur auf *ubique* liegen, und ich gestehe die Nothwendigkeit nicht einzusehen, warum Plinius eben so stark das Verschliessen als überall stattfindend hervorheben will, wie das Gegenwärtigsein, oder wol gar noch stärker. Daher ziehe ich auch jetzt noch die Lesart *credi* (für *cludi*) vor, die sich in 8 bis 9 Handschriften findet, wiewol solche zu den schlechtern gehören, und lasse mit dem Bamb. auch das *et* weg, der übrigens wie der Voss. und Ricc. *cludi* hat. So dreht sich die vorzunehmende Veränderung nur um das letzte Wort; nicht, wie Sillig will, um das Wörtchen *et*, was ohnehin wegen der beiden aufeinander folgenden Infinitivi leicht hinzugesetzt werden konnte. Ich gewinne auf diese Weise den abgerundeten Schluss der ganzen rhetorischen Periode: ut praesentes esse ubique credi possent, und glaube die Sprach-

richtigkeit (im Progr.) erwiesen zu haben. Für das kritische Verfahren berufe ich mich nur beiläufig auf 33, 38, wo nach Sillig die „classis praestantiorum librorum" liest: *eum — hanc coronam ex praeda dedit*, was doch offenbar das Falsche ist. Endlich erinnere ich daran, dass auch von Jan die von mir aufgenommene Lesart längst eine ihm sehr zusagende genannt hatte.

Man hat nun in neuester Zeit bei uns bekanntlich zu erweisen gesucht, dass die Bildnisse, welche Plinius hier so räthselhaft andeutet, aus Wachs gemachte Abdrücke gewisser metallner Stempel, also nach Art der Siegel, gewesen und in besondern Kapseln und Schränkchen aufbewahrt worden seien, und daher spielt denn auch die Lesart *cludi* eine so wichtige Rolle. Dies thut sie aber nicht, wenn man mit W. Becker im Gallus Silhouetten oder silhouettenartige (?) Portraits annimmt, da diese ja recht wohl dem Schriftwerke des Varro angefügt oder einverleibt (*insertae*) sein konnten. Es scheint mir daher in dieser Beziehung nicht von Wichtigkeit zu sein, über das *cludi* oder *credi* zu streiten, und ich könnte dem neuesten Herausgeber des genannten Werks leicht zugeben, dass die von mir gebilligte Lesart immerhin nicht die ursprüngliche sein möge. Ebenso könnten alle von Andern vorgebrachte Ansichten dennoch bestehen, wenn man *credi* läse. Denn wenn man auch an reliefartige Abdrücke irgend welches dazu geeigneten Stoffes denkt; so können diese doch nur in besondern Kapseln aufbewahrt gedacht werden; sie müssen nothwendiger Weise so aufbewahrt gewesen sein, weil sie sonst litten und unbrauchbar wurden. Man hat aber an der Lesart *cludi* gerade deshalb festgehalten, um die Beschaffenheit der in Betracht kommenden Imagines zu erklären. Dies Verfahren scheint mir nicht das richtige, so wenig ich es billigen würde, wenn man an dem *credi* festhielte, um eine entgegengesetzte Ansicht durchzubringen. Mein Gefühl sträubt sich dagegen, anzunehmen, Plinius habe deswegen das Invent des Varro ein den Göttern beneidenswerthes genannt, weil jene imagines überall gegenwärtig sein und (überall) verschlossen werden konnten. Dieser letzte Zusatz passt nicht speciell auf die imagines des Varro und bildet hinter der vorhergehenden rhetorischen Uebertreibung einen sehr matten und hinkenden Schluss.

Ganz anders verhält es sich, wenn wir *credi* lesen. Dadurch bekommt die Stelle eine subjective Färbung, und ist deshalb dem rhetorisirenden Plinius angemessener. Denn wenn er den imaginibus die immortalitatem beilegt, so haben ja diese auch die Götter, folglich konnten dieselben Neid empfinden, dass jene ihnen gleich gestellt wurden. Wenn nun aber Plinius hinzufügt: in omnes terras misit, *ut* (imagines) *praesentes esse ubique — possent*; so konnten die Götter das um so mehr beneiden, da jene dann noch höher standen, als sie selbst. Hier muss ich an jene bekannte Stelle des Plinius erinnern, wo er von der Natur der Götter handelt,

vgl. 2, 12—17. Da sagt er zwar von dem Sol: *omnia intuens, omnia etiam exaudiens* (ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει); dass aber ein Gott allgegenwärtig sei, oder von irgend Jemandem dafür gehalten werde, das sagt er nicht. Und wenn an unserer Stelle die ebengenannte Eigenschaft der Imagines des Varro als von dem Glauben der Menschen abhängig darstellt, so kann dieselbe witzig ein Grund des Neides der Götter genannt werden, weil diese, eifersüchtig wegen des Glaubens der Menschen, eben um diesen Glauben jene Vergötterten beneideten; denn die Sache selbst in ihrer rein objectiven Wahrheit konnte den Göttern nicht anders als bedeutungslos erscheinen. — Wenn nun aber jener rhetorische Zusatz abgebrochen, und der Schriftsteller uns von jener idealen Höhe, auf welche er die Imagines gestellt hatte, in die kahle Wirklichkeit, wonach sie als verschliessbare Dinge dargestellt werden, herabzieht; so wird das vorhergehende grossartige Gemälde mit einem Pinselstriche verunstaltet, und wir werden obendrein an Gegenstände erinnert, welche mit den bis dahin genannten Etwas gemein haben, so dass sie nicht, wie man doch vorher zu glauben geneigt war, einzig in ihrer Art dastehen. Denn das cludi soll ja auf die armaria hinzielen, worin die Wachsbildnisse der Nobiles verschlossen waren! Wie nun aber über ein solches Verschliessen die Götter einen Neid empfinden können, das — muss ich gestehen — kann ich nicht begreifen. Und abgesehen von diesem mir Unbegreiflichen, sehe ich auch nicht ein, wie diese Dinge „in alle Welt geschickt" werden sollen, ohne dass man sie verschliesst; denn bei dem cludi braucht doch nicht nothwendig an Schloss und Riegel gedacht zu werden. Und selbst dies zugegeben, was hindert, dass ein jedes Bildniss, ja ein jedes Kunstwerk verschlossen werden kann? Nicht weiter mag es urgirt werden, dass die Wörter *praesentes esse* und *cludi* im Grunde einen komischen, den Göttern nicht schmeichelhaften Gegensatz bilden; wenn man nämlich das praesentes esse in dem Sinne von promi fasst. Da nun, wie gesagt, *credi* Lesart vieler Handschriften ist, so ziehe ich dieselbe allen neuern Conjecturen, als: ubique gentium, ceu dii cet. vor und meine, dass das videri, was Durand wollte, dem *credi* (dem Sinne nach) völlig gleichsteht; doch glaube ich, dass die erstgenannten Conjecturen immer noch den Vorzug vor dem *cludi* verdienen, wenn es auf den gesunden Gedanken der Stelle ankommt.

Der obengenannte geehrte Mitarbeiter dieser vielgelesenen Zeitschrift hat sich auf bedeutende literarische Notabilitäten berufen, welche ihm ihre Zustimmung in Beziehung auf die in der 1. Ausgabe des Gallus vorgetragene, von ihm in der 2. in Schutz genommene Ansicht über das Invent des Varro zu erkennen gegeben haben. Der Unterzeichnete hat in seinem Programme eine solche nicht ausgesprochen; gleichwol aber nimmt er hiermit Gelegenheit, Herrn Rein seiner aufrichtigsten Hochachtung zu versichern. Vie-

len Lesern dieser Blätter würde es gewiss nicht unwillkommen sein, wenn der genannte Herr Mitarbeiter, oder einer der von ihm angerufenen Richter sich bereit fände, in diesen Spalten den nunmehr vollständigen Beweis zu liefern, dass die Imagines des Varro wirklich nichts Anderes waren, als Portraits à la Silhouette.

Helmstedt, den 28. Februar 1852.

Die Sage vom Prometheus und seinen Brüdern nach ihrem Ursprunge und ihrer geschichtlichen Ausbildung.

Von

A. Knötel zu Gleiwitz.

Es ist eine Eigenthümlichkeit des griechischen Geistes, die in den Zeiten des noch roh sinnlichen und unselbstständigen Denkens gewonnenen falschen Vorstellungen von sinnlichen und übersinnlichen Dingen dadurch mit der allmälig sich entwickelnden Vernunft im Einklange zu erhalten, dass er halb denkend halb dichtend immer neue und neue Vorstellungen dazufügte und, ohne gewaltsam zu verfahren, Verschiedenartiges trennte, Gleichartiges ordnend zusammenfügte. Während bei den meisten andern Völkern die mythischen Vorstellungen unvermittelt und noch weit aus einander liegen, wie sie eben der Geist aus bestimmten falschen Voraussetzungen geformt hatte; ist hier ein Versuch vorhanden, aus lauter mythischen Bestandtheilen eine vollständige Weltanschauung aufzubauen. Fortwährend war der griechische Geist beschäftigt, die ihm unverständlich werdenden Hieroglyphen der Vorzeit sich verständlich zu erhalten und auf neue Weise zu deuten, fortwährend war seine Wissbegierde rege, Fragen nach dem „Was, Wie, Warum“ aufzuwerfen, fortwährend blieb ihm aber auch sein phantasiereicher Leichtsinn, der die erste beste Auskunft, auf welche er im Augenblicke gerieth, ohne weiteres als befriedigende Antwort gelten liess.

In dem Maasse jedoch als die für giltig angenommenen Beantwortungen neue Dunkelheiten zurückliessen, und neue Schwierigkeiten verursachten, mussten auch neue Fragen gestellt und neue Antworten gegeben werden, bis sich die Möglichkeit derselben endlich gewissermaassen erschöpft hatte und grosse, abgeschlossene Mythenkreise, aus kleinen Anfängen im Munde des Volkes gross gewachsen, von den Dichtern vollends geordnet und ausgefeilt, vor den Späteren dastanden und ihren Scharfsinn zu Erklärungen aufforderten, welche sie indess nicht zu geben vermochten, weil ihnen die Geheimnisse der Werkstatt unbekannt waren.

Das Griechenthum selbst hat diese Geheimnisse niemals errathen,

seine eigenen Schöpfungen sind ihm beunruhigende Räthsel geblieben, weil man wol im Allgemeinen die Quellen erkannte, aus denen alle mythischen Vorstellungen geflossen, und in dieser Hinsicht im Einzelnen oft tiefe und richtige Blicke that; im Besonderen jedoch den Gang der fortschreitenden Ausbildung nicht ermitteln konnte. Die physische, die geschichtliche und die allegorische Erklärungsweise blieb jede in ihrer starren Einseitigkeit, und war genöthigt das, was nicht in ihren Bereich gehörte, gewaltsam zu verdrehen oder mystisch zu deuteln, während für uns, die wir auf dem Boden der geschichtlichen Forschung stehen, eine Vermittelung dieser drei Standpunkte leichter bewerkstelligt werden kann. Wenn nämlich ein Mythus das Erzeugniss des dichtenden Menschengeistes ist, der an einen ursprünglichen in seiner Unmittelbarkeit nicht mehr verstandenen Kern erklärungsweise neue mehr oder minder verwandte Vorstellungen ansetzt, und das Ganze zu innerer Ursachlichkeit und äusserer Harmonie auszubilden sucht, so folgt daraus, dass derselbe als Ganzes nicht gedeutet werden kann, wenn man anders unter Deutung nicht jedes willkürliche Hineintragen allgemeiner, bei der Betrachtung sich etwa aufdrängender Bemerkungen verstehen will, sondern dass die Deutung desselben darin besteht, den Kern mit seiner Entstehung nachzuweisen und dann zu zeigen, welche andere Vorstellungen in welcher bestimmten Folge aus welchen Ursachen der innern oder äussern Verwandtschaft hinzugekommen und mit ihm verwachsen seien. Der Mythus ist dann erklärt und die Frage, was derselbe, als das ganze Aggregat von Vorstellungen eigentlich bedeute, durchaus überflüssig, da es sich vielmehr nur um die richtige Erklärung der Entstehung jedes einzelnen Zuges und die Folge und Gesetze ihrer Vereinigung handelt. Denn Erklärung, nicht Deutung ist es, was der denkende Verstand verlangt, um auf's Reine und zur Beruhigung zu kommen, da jede Deutung, wie sie bisher gewöhnlich geübt wurde, vielmehr ein Hineintragen äusserlich hervorgebrachter Gedanken, also Fortbildung des Mythus selbst ist, wie umgekehrt jede Fortbildung desselben meist durch das Bedürfniss der Deutung hervorgerufen wurde.

Um also einen Mythus zu erklären, ist es nöthig, die urkundlich vorliegenden Abfassungen desselben möglichst nach der geschichtlichen Folge der Zeiten zu ordnen, und so von der ältesten Gestaltung an das Hinzutreten neuer Bestandtheile, also die fortschreitende Ausbildung desselben zu verfolgen und ihre Ursachen auszumitteln. Doch diese Verfahrungsweise ist ja bereits hinlänglich anerkannt. Schwerer ist nun die Arbeit, die mit der Erklärung dieser ältesten Gestalt des Mythus selbst beginnt, doch auch sie ist zu beenden, wenn nur der eigentliche Kern ausgemittelt werden kann, und wenn man zu der Ueberzeugung gelangt ist, noch alle nöthigen Bestandtheile in Händen zu haben.

Freilich wenn man der Meinung ist, die älteste vorliegende

Aufzeichnung des Mythus mit seinen Unvereinbarkeiten, Widersprüchen und scheinbaren Lücken sei der unverstandene und entstellte Rest einer verloren gegangenen harmonisch geordneten und mit ordnendem Verstande angelegten Dichtung, muss man, um diese vermeintlich herzustellen, ungeheure Lücken ergänzen, grosse Gerüste aufrichten, wie man aus Ruinen die vorige Gestalt von Gebäuden wieder zu ermitteln sucht. Doch man kann dem treuen und liebevollen Gedächtnisse der Vorzeit schon mehr zutrauen und wol glauben, dass es die Ergebnisse seines noch ungeübten Denkens desto fester und zäher wird bewahrt haben, je grössere Mühe es dieselben gekostet.

Aus diesem Standpunkte unternahm ich es, den Mythus von den Iapetossöhnen, besonders von Prometheus zu behandeln, einen Mythus, dessen allegorischer Kern wol nie ganz verkannt worden ist, dessen Sinn und Wurzel aber gewöhnlich in einer Gedankentiefe gesucht worden ist, in welche jene alte einfache Zeit schwerlich hinabdringen konnte. Wenn ich dabei die vorhandenen Fassungen des Mythus für vollständig erhalten betrachte, und zu durchaus keiner erst zu konstruirenden Maschinerie hinter den Culissen die Zuflucht nehme, so muss dies für meine Erklärungsweise ein günstiges Vorurtheil erwecken. Eine uralte, verloren gegangene Weisheit, wie sie die Symboliker annehmen, ein Stück entstellter Uroffenbarung wird freilich dabei nicht zum Vorscheine kommen, oder besser gesagt, geahnt und vermuthet bleiben, sondern ich hoffe, wir werden den Ausgangspunkt in einer einfachen, bildlich ausgesprochenen und bald zum Bilde selbst werdenden Wahrheit finden, die nicht tiefer und nicht seichter ist, als sie der Gedanke jenes alterthümlichen Denkers erfassen konnte, die sich aber allerdings im Laufe der Zeiten immer mehr und mehr vertieft hat, oder vielmehr zu vielen anderen tiefen Gedanken Veranlassung in sofern bot, als die empfangene Ueberlieferung ihrer zur Deutung zu bedürfen schien.

Der Mythus von den Iapetossöhnen findet sich in ältester Fassung bei Hesiod, ein Umstand, der nicht ausser Acht zu lassen ist, weil er bei näherer Betrachtung auf seine ganz lokale Entstehungsweise führen wird.

Bekanntlich wird nach Hesiod eine Dichterschule benannt, der man auch den Namen der thrakischen und böotischen gegeben hat, ersteren, weil sie schon zeitig auf Orpheus den thrakischen Sänger aus Pierien zurückgeführt wurde, letzteren weil Hesiod ein Böoter war und sie besonders in Böotien und der Nachbarschaft (in Phokis und Euboea) geblüht hat. Man hat den Charakter ihrer Dichtweise im Gegensatze zu der homerischen, welche durchaus episch ist, als didaktisch bezeichnet und bemerkt, dass dieselbe durch ihren düsteren, schwermüthigen Ton und ihre vorwaltende Richtung auf das Innere sich sehr von der ionischen Heiterkeit und Aeusserlichkeit unterscheide. Wenn man dem Ursprunge dieser Eigen-

thümlichkeiten nachgeht, so findet man, dass er wesentlich in dem Charakter des böotischen Volkes und des von ihm bewohnten Landes liegen müsse. Hesiod selbst, den ich übrigens für eine geschichtliche Person halte, ist der getreueste Ausdruck desselben. Bittere Lebenserfahrungen, Dürftigkeit und Mühsale haben ihn zum Freunde ernster Lebensweisheit gemacht, und ihn auf allgemein menschliche Wahrheiten und sittliche Vorschriften geführt, die er nun seinen Zeitgenossen vorlegt und durch Beispiele erläutert.

Ich gedenke nun zu zeigen, dass diese mythisch-geschichtlichen Beispiele, worunter auch unsere Sage vom Prometheus gehört, aus denselben und ähnlichen Lehrsprüchen erwachsen sind, deren Erfindung also dem Hesiod selber nicht zugesprochen werden kann, sondern den unbekannten Vorgängern zugetheilt werden muss. Selbst das delphische Orakel, dessen Zusammenhang mit der böotischen Dichterschule man bereits nachgewiesen hat[1]), darf, wie wir unten sehen werden, dabei in Betracht kommen. Um zu zeigen, wie dies geschehen sei, braucht man nur anzunehmen, dass die gefundene sittliche Vorschrift oder Wahrheit durch ein einfaches, aus dem Leben gegriffenes Beispiel erläutert wurde, und dass dann beides zusammenwuchs, indem das erläuternde Beispiel als eine geschichtlich dagewesene Thatsache gefasst wurde, und jene Wahrheit oder Vorschrift nun umgekehrt als Nutzanwendung folgte — eine Sache, die sich leicht begreift, wenn man einsieht, dass ein sinnlich fühlendes und denkendes Volk mehr Gefallen an der unterhaltenden Geschichte als an der kahlen Regel findet und diese nur in sinnlich leicht zu fassender und zu behaltender Form dem Gedächtnisse einprägen wird. Die auf diese Weise entstandenen Mythen sind demnach vollständig Fabeln, wie die äsopischen, nur tiefer und geistiger, weil die in ihnen handelnden Personen zuletzt zu geschichtlichen Personen, Königen, ja selbst Göttern gedichtet erscheinen, wie wir bald sehen werden, also den Charakter des blos Zufälligen und absichtlich Lehrhaften ganz verlieren. Aus dem blos guten Rathe, den die Fabel ertheilt, wird ein Sittengesetz, welches Verantwortung und Strafe aus den letzten Gründen aller Sittlichkeit ableitet.

Obwol es meine Absicht ist, vorzüglich die Sage von Prometheus und seinen Brüdern zu behandeln, so muss ich mir doch erlauben, noch einen andern Mythus, der, wenn auch scheinbar ganz anderer Natur, dennoch ganz die gleiche Quelle und dieselbe Dichterschule verräth, hierher zu ziehen, theils um die Natur aller dieser Mythen deutlicher zu machen und ihre weite Ausdehnung nachzuweisen, theils um auf die umfassende Thätigkeit jener alten böotischen Sänger ein helles Licht zu werfen.

Das Gemeinsame der nun zu behandelnden Mythen ist, dass

1) Hesiodi carmina edidit Göttling. praefat. pag. XIV. etc.

das ganze menschliche Leben oder doch verschiedene Lagen und Zustände desselben, vornehmlich von der üblen Seite aufgefasst, an Personen dargestellt werden, die, obschon einer Königsreihe oder selbst den Göttern eingereiht, dennoch nur Gebilde der dichtenden Phantasie sind. Meine Aufgabe ist nun, ihre Entstehung so wie die ganzer zusammenhängender Fabelkreise in der Art nachzuweisen, dass die ältesten vorhandenen Fassungen derselben dadurch erklärt und die Gesetze, welche bei Zusammenfügung der von verschiedenen Seiten herströmenden Bestandtheile walteten, so deutlich als möglich erkannt werden. Als Hauptregel für diese, wie für jede andere Mythenforschung, wage ich schon jetzt diese hinzustellen, dass man Alles, was einen Vorgang im Mythus motivirt, für das Jüngere und später Hinzugekommene halte, dass also die letzten Motivirungen das Späteste und am weitesten Hergeholte seien, während der Kern des Ganzen, wenn er nicht den Anknüpfungspunkt neuer Bildungen macht, gewöhnlich gegen das Ende des Ganzen zu suchen ist.

Ich will das gleich an dem schon angekündigten Beispiele zu zeigen versuchen und zur Erklärung der Oedipusfabel schreiten. Wie Lassaulx[2]) richtig bemerkt, bedeutet Oedipus nicht, wie man gewöhnlich ableitet, „den Mann mit dem geschwollenen Fusse", sondern den armen Zweibein, (οἴ δίπους — vae bipes) wie der Mensch in dem Räthsel der Sphinx, das er selber löst, ja genannt wird (δίπους). Der Kern des Mythus ist sonach errathen, wenn auch Lassaulx seiner Anschauung gemäss fast nichts gethan hat, zu zeigen, wie der Mythus auf dem ursachlichen Wege fortschreitender Motivirung entstanden sei, obgleich das im Allgemeinen nicht schwer sein dürfte. Nach meiner Ansicht nannte ein alter Denker im tiefen Grame über herbe Lebenserfahrungen den Menschen „ein blindes zweibeiniges Jammergeschöpf." (τυφλὸς Οἰδίπους). Fasst man das materiell und nimmt den Gattungsnamen für einen Eigennamen, wie nach dem oben Bemerkten leicht geschehen konnte, so haben wir schon „den blinden Oedipus", bei dessen Erwähnung man sich einen blinden Bettler vorstellte, wie es deren gewiss zahlreiche gab und wie ihn auch Sophokles schildert. Das Ende der Fabel, also wie Oedipus blind in's Elend zieht, ist ihr Ausgangspunkt, alles Vorhergehende ist Motivirung, Antwort auf die sorgliche Frage, warum denn Oedipus blind geworden sei. Das Elend der geistigen Blindheit des Menschen konnte aber nicht eindringlicher geschildert worden sein, als durch unvorhergesehene grosse Schicksalswechsel, (was indess gewiss nur in einzelnen und unzusammenhängenden Beispielen geschehen sein mag), weshalb der pragmatisirende Mythus,

---

2) Ueber den Sinn der Oedipussage. Universit. Progr. Würzburg 1841. S. 11.

von dunklem Bewusstsein geleitet, den Oedipus zum König machte, ehe er blind und Bettler geworden sei. Dieser Fassung scheint in der That die abweichende Ueberlieferung, dass Astymedusa (*Ἀστυμέδουσα*, Stadtherrschaft), seine Gemahlin gewesen sei[3]), noch anzugehören. — Vielleicht war indess dieser Kern nach einer andern Seite hin auch allegorisch ausgesponnen worden, da sich andere Züge der thebanischen Sage bei dieser Ansicht leicht erklären. So möchte ich z. B. gleich in den beiden andern Frauen, mit denen er verheirathet ist, in der Iokaste[4]), und der Euryganeia, welche ihm manche zur Gemahlin geben[5]), und von welcher er eigentlich seine Kinder haben soll, eine allegorische Personification suchen. Beide Namen scheinen mir nämlich ein und denselben Sinn zuzulassen und poetische Beinamen ein und desselben Dinges zu sein. Iokaste (*Διοκάστη*)[6]) die Glanzausgezeichnete und Euryganeia (*Εὐρυγάνεια*), die Weithinglänzende sind Beinamen, wie sie auf ein leuchtendes Gestirn passen und welche Aehnlichkeit mit denen haben, womit gewöhnlich die Mondgöttin Selena ausgezeichnet wird[6]). Wenn man bedenkt, dass uns, wie den Alten, noch immer der Mond das Sinnbild alles Veränderlichen ist, so wird man es ganz glaublich finden, dass die alte Allegorie dem blinden Jammermanne die mit dem Monde wechselnde Zeit zur Mutter und zur Gemahlin gab[7]), ohne dass darin noch für das sittliche Gefühl jener Anstoss lag, den die spätere pragmatische Begründung zu erklären suchte. In dieser Deutung bestärkt mich eine schöne Stelle im Oedipus des Sophokles, worin der Dichter, ahnungsvoll den alten Sinn errathend, seinen Helden diesen Gedanken ganz ähnlich aussprechen lässt: „Wenn ich mich für einen Sohn des fürsorglichen Geschickes erachte, so verdiene ich deshalb nicht Verachtung. Denn von dieser Mutter stamm' ich ab.

---

3) Pherekydes u. schol. Villois. zu Il. IV, 376.

4) Bei Homer Epikaste Od. XI, 271. Sie mag, wie sie auch ausdrücklich heisst, ursprünglich nur Gemahlin des Laios gewesen sein und bei der Verschmelzung der Sagen mit concurrirt haben.

5) Cykl. Oedipodie bei Pausan. IX, 5, 5. Pisander schol. Eurip. Phoen. 1760. Pherekyd. p. 187. Sturz, Apollod. III, 5, 8.

6) Ich denke an *τηλαυγὴς*, *τηλεφάεσσα*, *τηλεφάη*, *Ἰὼ* (*οἱ γὰρ Ἀργεῖοι μυστικῶς τι ὄνομα τῆς σελήνης τὸ ἀπόκρυφον Ἰὼ λέγουσι ἕως ἄρτι.* Suid. Eustath. ad Dionys. 92. Chron. Pasch. p. 96.) *Ἰωφᾶσσα*, *Ἰοδάμα* Schwester der Athene Itonia (*Ἰοδάμαν ζῆν καὶ αἰτεῖν* [*αἴθειν?*] *πῦρ* Paus. IX, 34, 1 — die Mondlenkerin lebt und zündet ihr Feuer an) *Ἰοδάμεια*, *Ἰόφαντος* = *Μηνόφαντος*. (Stamm ist diuv, Diuvpiter (Jupiter) dies, jubar, (diuv-bar Glanz tragend) *Ζεὺς*, *Δεὺς* u. s. w.

7) So heisst ägyptisch der steifruthige Gott Khem — ka mutef „der Stier (Gemahl) seiner Mutter," d. h. das männliche Schöpfungsprincip, welches die Materie befruchtet, wird als aus dem Urstoffe (mut — mater, materies) hervorgegangen betrachtet. Bunsen, Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Bd. I. S. 441.

Die mitgebornen Monde (*συγγενεῖς μῆνες*) haben mich klein und gross gemacht.“ Oedip. tyr. 1080.

Nach einer besondern Gestaltung der Sage sperrten die beiden Söhne ihren blinden Vater in ein Häuschen ein, und als er sie verfluchte, schickten sie ihn in's Elend. Dieser Umstand erklärt mir den Menoekeus (Haushüter, der im Hause bleibt), welchen die Sage zum Vater der Iokaste gemacht hat, weil sie ihn irgendwo unterbringen musste. Wenn der alte Spruch etwa lautete: „*τυφλὸς Οἰδίπους μενοικεύς τε καὶ ἀλήτης, κρέων τε καὶ θητεύων*“ (Elend ist der blinde Zweibein zu Hause bleibend und in der Fremde irrend, herrschend und dienend), so erklären sich ausser dem Menoekeus auch noch Kreon, der gleichfalls eine Nebenfigur der Sage ist.

Durch Verknüpfung mit einer ursprünglich gewiss ganz getrennten andern Sage ist nun Oedipus auch zum Vatermörder geworden. Eine alte Sittenregel, welche die vorhandene Ueberlieferung dem delphischen Orakel zuschreibt, lautete: Befruchte nicht den Mutterschooss wider Erlaubniss der Götter, (ohne Auspicien, zur unheiligen Zeit), denn wenn du so einen Sohn erzeugst, so wird dich der Erzeugte tödten[8]). Auch dies wurde durch ein Beispiel unterstützt; gierige Menschen übertreten dieses Gebot; deshalb musste Laios, (der Gierige, Geile), den man gleichfalls zum Könige dichtete[9]), von seinem Sohne erschlagen worden sein, nachdem er das Orakel verachtet hatte; und als der Dichter das Unglück des Oedipus motiviren wollte, machte er Iokaste zu Laios Gemahlin, und diesen zu seinem früh abhanden gekommenen Sohne. Eine Sage oder ein altes Denkmal an dem Kreuzwege oberhalb Daulis bot dann leicht die Veranlassung, hier die Stelle des Mordes zu finden und der Erzählung volle Glaublichkeit zu verschaffen.

Nicht anders ist es mit der Erzählung von der Sphinx, deren Räthsel Oedipus löste; auch sie ist von aussen als Motivirung hinzugekommen, um so leichter, wenn der Name *Οἰδίπους* noch halb verständlich war und unwillkürlich an das *δίπους* des Räthsels mahnte. Die Sphinx, bei welcher man zuvörderst nicht an die ägyptischen Sphinxen zu denken hat, ist eine Personification, denen die Todesgöttinnen, bei Hesiod die Keren, welche in der Schlacht walten, am nächsten kommen: „Weisse Zähne knirschend, schreckenblickend, abscheulich, blutbefleckt, unnahbar hatten sie Streit um die Gefallenen. Alle gierten das schwarze Blut zu schlürfen. Wen sie zuerst liegend oder zuletzt fallend ergriffen, um den schlug sie die grossen Klauen, und die Seele ging zum

8) In der Hypothesis v. den Sieb. v. Theben. *παίδων ἄλοξ* (die Furche der Kinder) ein Ausdruck, wie Hesiod's *φερέοικος*, *ἡμερόκοιτος ἀνήρ*, *πέντοζος* u. s. w. s. Hesiod. edid. Göttling. Einl. S. XIV.

9) Weil diese Grundbedeutung gewiss noch lange deutlich war, so machte man ihn auch zum ersten Knabenschänder.

Hades hinab, in den eisigen Tartaros. Wenn sie aber ihre Seele an Menschenblut geletzt, dann warfen sie ihn bei Seite und stürmten eilig alsbald zurück in das Gewühl und Getümmel.“ (Schild d. Herk. 249 u. folg.)

Gewiss sind diese abscheulichen Wesen nach der lebendigen Anschauung von Raubvögeln und Raubthieren geschildert, ganz wie die Sphinx, die noch bei Sophokles die krummklauige Jungfrau (*γαμψώνυχος παρθένος*) heisst und in Denkmählern als Löwe mit Mädchenkopf, der ihr als weiblicher Personification bleiben musste, dargestellt wird. Die Sphinx ist mir, um es mit kurzen Worten zu sagen, jenes gespenstige Wesen, das man erdichtete, um sich die krampfhaften Zuckungen der Sterbenden erklären zu können, welches sie anpackte, schnürte und drückte, wie ein scharfklauiges Raubthier, gegen welches man sich vergebens wehrt. Das liegt ja auch im Worte (*σφίγγω* schnüren, drücken, pressen). Mit Recht also heisst es, dass sie die Menschen würgte; die Bedingung, „wenn sie das Räthsel nicht lösen könnten,“ ist Antwort auf die Frage, warum sie die Menschen getödtet. Es war gewiss ganz unabhängig gedichtet worden, und wurde ihr die ernste Frage der ernsten Todesgöttin in den Mund gelegt; sie singt ihre Lieder für die Todten, deshalb heisst sie die Muse der Gestorbenen (*Μοῦσα θανόντων*), wie Oedipus bei der Beantwortung sie anredet. Der Name der Anhöhe Phikion oder Sphingion am kopaischen See, vielleicht ganz einfach „Drehe, Windung“ (*σφίγγιον* sonst Schnur, Halsband) bedeutend, gab dann Veranlassung, dorthin das menschenmordende Ungeheuer zu versetzen und den Oedipus dort das Räthsel lösen zu lassen. Weil sie später nicht mehr da war, hiess es, sie habe sich nach Lösung desselben in den See gestürzt.

So haben wir denn die hauptsächlichsten Bestandtheile der Oedipusfabel nachgewiesen; was noch fehlt, ist blos der ursachliche Zusammenhang, das Werk des ordnenden, motivirenden Dichters, und der Mythus ist fertig. Die Einreihung von Laios, Oedipus und seinen Söhnen in die thebanische Königsgeschichte lag einem böotischen Sänger nahe genug, die genealogische Verknüpfung war bei der ungeheuren Fertigkeit der Griechen vollends ein leichtes Spiel. Höchst wahrscheinlich trug zur vollkommenen Pragmatisirung der Umstand bei, dass wirklich geschichtliche aber namenlose Erinnerungen an fortlaufende Gräuel im Königshause, an einen Krieg mit den Argivern und die Zerstörung der Stadt vorhanden waren, welche der Mythus scheinbar vollkommen aufhellte.

Wie nun dieser Mythus, durch seine innere Trostlosigkeit und seinen ursprünglichen Mangel an geistiger Versöhnung darniedergehalten, an der Erde haften blieb und sich in die Geschichte eindrängen musste, um irgendwo Raum zu finden, trat ein anderer, ganz aus ähnlichen Bestandtheilen erwachsener aus dem Kreise blosser Menschlichkeit hinaus, um ausser aller Geschichte liegende Thatsachen und Vorgänge in der Götterwelt selbst zu erklären; es

ist der Mythus von Prometheus, den wir nicht nur skizzenhaft und das Allgemeine zusammenfassend, sondern ganz ins Einzelne gehend und in allen seinen Fassungen behandeln wollen.

Nach Hesiodos (Theogon. 507 f.) führte der Titan Iapetos Klymene (die Berühmte) die schöngeschenkelte Tochter des Okeanos heim und bestieg das gemeinsame Lager. Sie gebar ihm den starkmuthigen Atlas zum Sohne, dann den hochfährtigen Menoitios, den wandelbaren, anschlagändernden Prometheus und den sinnberückten Epimetheus, welcher ein Unheil von Anfang wurde den gewerbsamen Menschen. Denn er nahm zuerst das (aus Thon) gebildete Weib des Zeus auf, eine Jungfrau. Den trotzmüthigen Menoitios sandte der weitschauende Zeus zum Erebos nieder, vom verkohlenden Donner getroffen wegen seines Frevelsinnes und seiner übermüthigen Männlichkeit. Atlas hält den weiten Himmel im harten Zwange, an den Enden der Erde vor den hellstimmigen Hesperiden, stehend, mit Haupt und unermüdeten Händen. Denn dieses Schicksal theilte ihm zu der Nachdenker Zeus.

Er band auch in unentfliehbaren Fesseln den anschlagreichen Prometheus mit beschwerlichen Banden mitten die Säule durchziehend, und schickte über ihn einen breitbeschwingten Aar. Dieser nun frass die unsterbliche Leber; aber es wuchs überallhin gleichmässig des Nachts, so viel den Tag über der flügelbreitende Vogel gefressen. Diesen tödtete nun der schöngeschenkelten Alkmene starker Sohn Herakles und wehrte ab dem Iapetossohne die üble Krankheit und löste ihn aus der Unerfreulichkeit nicht ohne Zulassung des Zeus, des hochherrschenden Olympiers, damit dem in Theben gebornen Herkules Ruhm (zu Theil) werde mehr noch als vordem auf der vielnährenden Erde."

Wenn man den Stammvater Iapetos und seine Gemahlin Klymene als später durch das Bedürfniss der Geschlechtsableitung an die Spitze gestellt, hinweglässt, so fallen auch die vier Brüder aus einander, und unsere Aufgabe ist es nun, erstens die Entstehung jedes Einzelnen und seines Sagenkreises aus der oben erläuterten Dichtung zu erklären, dann die Gründe anzugeben, weshalb diese Sagen mit einander verschmolzen und zuletzt das geschichtliche Bedürfniss nachzuweisen, welches einen Stammvater und gerade den Iapetos erheischte.

Was nun den Atlas betrifft, so können wir kurz über ihn sein, da er aller Wahrscheinlichkeit nach nur durch einen äusserlichen Umstand unter diese Personificationen gerathen ist. Denn immer noch hat die Deutung, welche einen personifizirten Berg in ihm sieht, das meiste für sich. Als dieser einmal persönlich gedacht wurde, und folglich eine mit dem unablässigen Stützen und Tragen der schweren Last verbundene Qual den Menschen in's Bewusstsein trat, konnten sie sich diese nur als Strafe und Folge schwerer Versündigung vorstellen, ein Umstand, worin gerade diese Sage mit der von Prometheus, Epimetheus und Menoitios zusammenfiel, und

der deshalb bewirkte, dass man den Atlas zu ihrem Leidesgenossen und Bruder machte.

Anders ist es mit Menötios (*Μενοίτιος - ὃς μένει τὸν οἶτον*), der Darstellung eines Menschen, der mit sehenden Augen ins Verderben rennt, dem Untergange trotzt und zwar aus Uebermuth und selbstischer Verblendung, weshalb er *ὑπερκύδας* (hochfährtig, über das Maass prahlend) *ὑβριστὴς* (Gewaltthäter) heisst, und ihm die Blüthe der Verblendung (*ἀτας - θαλία*) und überschwellende Mannheit (*ἠνορέη ὑπέροπλος*) zugeschrieben wird. Dass Zeus ihn mit seinem Blitze von der Erde vertilgt hat, ist nur das zur Thatsache gemachte Beispiel des Sprichworts, dass nach dem Hochmuthe der Fall komme, oder wie unser deutsches Sprichwort von der Folge auf die Ursache schliessend sagt, dass Hochmuth vor dem Falle komme. Es ist daher hinter diesem einfachen und zu Tage liegenden Inhalte der hesiodischen Worte durchaus nichts Tieferes und Verlorengegangenes zu suchen, es ist eben ein unentwickelter Mythus, an den sich, nachdem er nothdürftig in die allgemeine Weltanschauung eingereiht war, keine weiteren Erläuterungen angeschlossen haben.

Ebenso ist bei näherer Betrachtung der Mythus von Epimetheus für durchaus abgesondert und für sich entstanden zu betrachten; denn die Wichtigkeit des verführerischen Gegensatzes von Prometheus (Vordenker) und Epimetheus (Nachdenker) verschwindet bald, indem es sich zeigt, dass derselbe nur in den Worten, nicht aber in dem Sinne derselben enthalten sei, obgleich allerdings diese zufällige Entsprechung Anlass zu der engeren Verknüpfung beider Mythen und zu zeitigen Deutungen in diesem Sinne gegeben hat. Epimetheus heisst „der hinterdrein Kluge, der durch Schaden Gewitzigte“, und soll, ebenso wie Menötios, eine Art Menschen schildern, die nie durch Belehrung, sondern nur durch üble Erfahrungen klüger werden. Auch dieses wurde durch ein aus dem Leben gegriffenes Beispiel erläutert, das bei Hesiod Tage und Werke (773) ganz in der vermutheten Form einer Sittenvorschrift zu lesen ist: „Möge dir nie den Sinn ein steisswedelndes (*πυγοστόλος*) Weib berücken, schmeichelnde Worte zwitschernd, und deine Hütte auskundend. Denn wer dem Weibe vertraute, derselbe hat den Dieben vertraut.“

Das ist also die älteste Vorstellung von Pandora: eine landstreichende Buhlerin, welche in die Hütten der Landbewohner kommt, ihnen schmeichelt und dabei die Gelegenheit für nächtlich einbrechende Diebe erkundet. Der am Morgen seiner Habe beraubte Landmann war dann der hinterher Kluge, der Epimetheus, welcher seine Bethörung bitter bereute. Wie dieses Weib, nachdem einmal das Beispiel zur mythischen Thatsache sich gestaltet hatte, den Namen Pandora erhielt und zur Ueberbringerin eines mit allen Uebeln gefüllten Gefässes gedichtet wurde, lässt sich ebenfalls aus rein griechischen Vorstellungen erklären.

Pandora, die Allesgebende, scheint mir ein Euphemismus zu sein; die Allesschenkende ist als Geberin alles Unheils zu fassen, und zwar halte ich Pandora geradezu für einen Beinamen der mitternächtigen schrecklichen Hekate, die aus dem Schlunde der Erde (dem πίθος) wie zu Rom die Ceres aus dem mundus, alles Unheil, Pest, Krankheit entsendet. Wenn der mundus Cereris, das Fruchtgewölbe geöffnet stand, war unheilvolle Zeit, die Geister gingen um, das Fieber herrschte. Eine oskische Göttin Patana Pjistia, deren Fest in den Februar zu fallen scheint, habe ich[10]) als diese Pandora Hekate von patere (mundus Cereris patet) und pestis gedeutet (quae mundo patente pestem emittit). In der orphischen Argonautenfahrt[11]) kommt auf die Beschwörung des Iason, neben andern Schreckgestalten, z. B. den drei Furien, ein Gespenst, Pandora genannt (ἣ μὲν γὰρ δέμας ἔσχε σιδήρεον, ἣν καλέουσιν Πανδώρην χθόνιοι) zugleich mit der dreigestaltigen Hekate. Der πίθος scheint also, wenn man etwas darauf gibt, ursprünglich ein mundus Cereris gewesen zu sein, die πιθοίγια (unterschieden von dem bacchischen Festtage), ein Todtenfest (dies ferales, nefasti), an denen Geister und Krankheiten aus dem geöffneten πίθος strömten. Der Name Πανδώρα stimmt genau zu Ceres, und ist sicher auch Beiname der Demeter, wie schon vielfach zugestanden worden ist. Rhea heisst auch Pandora in der libyschen Mythologie bei Diodor. III, 55.

Wie die Sage vom blinden armen Zweibein (Oidipus) hat auch die vom „anschlagreichen Vorausdenker“ (Prometheus) deshalb einen grösseren Umfang und höhere Anschauung gewonnen, weil sie frühzeitig allegorisch ausgebildet war, und statt einer einzigen Figur, ein ganzes kleines Gemälde bot. Diese alte Allegorie ist so deutlich, so einfach, dass ich mich des Herbeischleppens von erläuternden Parallelstellen, an denen es nicht fehlt, wol überheben darf. „Der Mensch, im Kampfe mit der Natur und den Zeitumständen, des Blicks in die Zukunft beraubt, sorgt fortwährend ums Künftige (προμηθεύει), doch immer wird er getäuscht in seinen Erwartungen und Anschlägen, und muss deren fortwährend neue ersinnen; deshalb ist er ein anschlagreicher (ποικιλόβουλος) ein buntschillernder (ποικίλος) und rathschlagwechselnder (αἰολόμητις Hesiod. Theog. 511, 521.) Doch alles hilft ihm nichts, er ist in's Leben fest eingekettet, an den Felsen des Schicksals gebunden, und die Sorge nagt während des Tages, wie ein gieriger Aar, an seinem Herzen, das nur während des nächtlichen Schlummers eine kurze Erholung findet.“

---

10) Zeitschrift für Alterthumswissensch. 1850. S. 415.
11) V. 978.

Auch hier ist wieder der Kern des Ganzen zum Ausgangspunkte des Mythus geworden, indem sich Motivirung auf Motivirung vor ihn drängte, welche nöthig wurde, sobald man den allegorischen Vergleich als sinnenfällige Thatsache fasste. Man hatte nun einen in Fesseln liegenden Mann, Namens Prometheus vor sich, dem ein wirklicher Adler fortwährend die Leber aus dem Leibe frass, und eine Menge Fragen drängten sich alsbald dem Forschenden auf, was dieser Mann verbrochen, dass er so schrecklich leide, wer ihn so leiden lasse, wer seine Eltern seien, wo er gelitten oder noch leide.

Nach der stufenweisen Beantwortung dieser Fragen erfolgte die Ausbildung des Mythus, wie wir bald sehen werden.

Nach dieser Auseinandersetzung lese man nun einmal die betreffende Stelle von Hesiod, und man wird finden, dass der alte allegorische Kern fast noch mit denselben Worten, wie er Anfangs gedichtet worden sein mag, vorliege: „(Zeus) band unentfliehbar den anschlagreichen Vorausdenker — und sandte über ihn einen breitbeschwingten Aar. Dieser nun frass die unsterbliche Leber, es wuchs aber gleichmässig überallhin des Nachts, so viel am Tage der flügelbreitende Vogel gefressen.“ Theog. 521. Nur der Zusatz, dass Prometheus wie ein Verbrecher an eine Säule (*κίων*) gebunden sei, (also irgendwo) und die Formen der vergangenen Zeit (*ὦρσε, ἤσθιεν, ἀέξετο*) bekunden, dass uns der Dichter eine Erzählung geben will.

Was nun diesen Mythus so hoch gehoben und verhindert hat, dass er nicht, wie die von Oedipus in irgend eine Königsreihe verflochten worden ist, scheint mir die Deutlichkeit zu sein, mit welcher der ursprüngliche allgemein menschliche Sinn auch dem träumenden Bewusstsein fortwährend gegenwärtig blieb. Wenn man sich also frug, weshalb Zeus, der gewiss gleich Anfangs als Ursache der Leiden des Menschen gefasst wurde, den Prometheus in solcher Qual gefesselt halte, so mussten darauf ebenfalls ganz allgemeine, das Schicksal der ganzen Menschheit angehende Antworten gegeben werden. Dazu kam, dass die Dichtung ein goldenes Zeitalter glücklicher, leidenloser Zustände der Menschheit annahm und nun nothgedrungen nach den Ursachen forschen musste, welche die jetzige Zeit des Uebels und der Gebrechen herbeigeführt haben konnten. Hier schien nun die Prometheussage die gewünschte Aushülfe zu gewähren, und er musste deshalb der Mann sein, durch dessen Verbrechen das Uebel auf die Welt gekommen war.

Was nun die näheren Ausführungen und das Heranziehen erklärender Ursachen betrifft, so ist für sie der Charakterzug, welcher dem Dulder gleich anfänglich durch die Sache selbst gegeben war, maasgebend geblieben, und deshalb ganz besonders im Auge zu behalten. Prometheus ist ein anschlagreicher, rathwechselnder, buntschillernder von vorn herein, ein kleiner Schritt weiter

machte ihn zum verschmitzten, zu dem Manne, der sich auf krumme Wendungen und Truglisten versteht (ἀγκυλομήτης Theog. 546. op. et dies 48.) und alle seine Vornehmungen mussten Beweise für diese seine Klugheit abgeben. Der erste Zusatz zu der ursprünglichen einfachen Sage war nun gewiss die Erzählung vom Feuerraube.

Diesen Feuerraub zu verstehen, muss man sich in jene alterthümliche Anschauung zurückversetzen, nach welcher der Mensch es sich zur Sünde rechnet, die hehren Kräfte der Natur, welche seiner Anschauung als Götter entgegentreten, zur gemeinen Benutzung des gewöhnlichen Lebens herabzuwürdigen. Noch Aeschylus weiss keinen nachdrücklicheren Grund für die Versündigung des Xerxes, als „dass er den heiligen Strom Hellespontos, wie einen Sklaven, mit Fesseln einzuengen gehofft habe"; die Brückenbauer, Gephyräer in Theben und Pontifices in Rom wagten nur unter demüthigen Bitten um Vergebung, unter Besprechungen und Sühnopfern ihr nutzbares Geschäft zu beginnen und zu enden; ja die religiöse Seite war dabei so vorwiegend, dass der handwerksmässige Theil dabei zuletzt ganz in den Hintergrund trat und wenigstens bei den letzteren sich ein Priesterthum bildete, dessen Namen uns nur das ursprüngliche Amt erschliesst. Nach Hesiod soll man sogar kein schönrinnendes Wasser der stets rinnenden Flüsse mit Füssen durchwaten, ehe man gebetet, hinschauend auf die schöne Strömung und die Hände gewaschen mit dem lieblichen klaren Wasser." (op. et dies 737.) Wenn nun die Ehrfurcht gegen ein so allgemein verbreitetes Element sich in so deutlichen Zügen ausspricht, wie viel mehr steht es vom Feuer zu erwarten, das nirgend massenhaft verbreitet ist, sondern nur in den Sternen leuchtet, in hellen Meteoren durch den Himmel zieht und im schmetternden Strahle des Zeus darniederfährt. Der Mann, der dies heilige, dem Aether gehörige Element zuerst auffing, im glimmenden Marke der Ferulstaude barg und es zwang, Speisen zu kochen und die hartnäckigen, starren Metalle in russiger Schmiede zu erweichen, wagte es gewiss nur mit Gebeten und feierlichen Besprechungen; das Volk sah ihn aber eben so gewiss mit einem aus Grauen und Staunen gemischten Gefühle an ob des Wagnisses, des Frevels, dessen er sich vermessen, und erwartete für ihn den rächenden Strahl des Zeus. Prometheus wurde nun zu diesem Manne gemacht, für den das Volk längst keinen Namen mehr hatte.

Eine andere Motivirung der Leiden des Prometheus muss ebenfalls, obgleich sie uns erst von einem jüngeren Gewährsmanne, Duris von Samos, überliefert wird[12]), sehr alt sein, weil er nach der bestimmten Ausführung, die der Mythus schon bei Hesiod hat, kaum hätte gedichtet werden können. Nach ihm hat Prometheus die Athene geliebt und ihr Gewalt anthun wollen, und sei aus die-

12) Duris fragm. 18 beim Scholiast. d. Apoll. Rhod. II, 1249.

sem Grunde an den Kaukasus angeschmiedet worden[13]). Der Dichter dieses Zuges mag die Sage vom Tityus, wie sie sich bei Homer findet (Odyss. XI, 576) und die gleichfalls Böotien angehört, vor Augen gehabt haben, wonach dieser die Leto auf ihrer Reise nach Delphi schänden wollte, und dafür in der Unterwelt auf dem Boden gefesselt liegt, wobei ihm, wie der Adler dem Prometheus, so zwei Geier von beiden Seiten fortwährend die Leber benagen. Gleiche Strafe liess auf gleiche Verschuldung schliessen. Auch Tityus (*Τιτυός* = *τιτυρός*, der Bock, der geile) mag solch ein Sittenbild der böotischen Dichter gewesen sein, nur durch den Zug der Sagenbildung anderswo lokalisirt und in die Unterwelt versetzt.

Der Diebstahl des Feuers setzt eine vorhergegangene Entziehung oder Zurückhaltung desselben von Seiten der Götter voraus, welche anfänglich wol hinlänglich begründet war durch den Hesiodischen Spruch, „dass die Götter den Menschen den Lebensunterhalt verborgen hielten“, welcher in den Tagen und Werken den Feuerdiebstahl motivirt. (V. 42 u. fg.) Denn er fährt fort: „Aber Zeus verbarg ihn (den Lebensunterhalt), erzürnt in seinem Gemüthe, weil ihn der schlausinnige Prometheus betrogen. Deshalb ersann er den Menschen trauriges Herzeleid, und verbarg das Feuer. Wiederum jedoch stahl es der treffliche Sohn des Iapetos für die Menschen vom tiefsinnigen Zeus, im hohlen Narthex, hinter dem Rücken des donnerfrohen Zeus.“ —

Worin Prometheus ihn betrogen, ist hier nicht angegeben, ohne dass es nöthig scheint zu vermuthen, der Dichter habe bereits auf die bekannte Opfertheilung hingedeutet; es kann ebenso gut die ursprüngliche Fassung sein, in welcher ein Betrug nach dem bereits bekannten Charakter des Prometheus angenommen wurde, ohne dass man noch herausgedeutet hatte, worin derselbe bestanden. Aber auch dafür fand sich Rath: man zerbrach sich den Kopf darüber, warum man doch den Göttern, denen mit Recht das Beste gebühre, bei den Opfern gerade die schlechtesten Theile, Knochen und Fetthaut zukommen lasse, während die Menschen sich das Fleisch zueigneten, und wusste sich das nicht besser zu erklären, als dadurch, dass bei dem alten Vertrage, wo sich Götter und Menschen rechtlich auseinandergesetzt, die ersteren von letzteren übervortheilt worden seien[14]). Wer aber hätte besser als Vertreter und Sprecher der Menschen auftreten können als eben Prometheus, dessen Menschenfreundlichkeit mit der Sage selbst gegeben ist? — Der ganze Vorgang wurde nun zu Mekone (Sikyon?) lokalisirt und erzählt, Prometheus habe mit Vorbedacht einen grossen Stier geschlachtet, und, um den Zeus zu betrügen, hierhin Fleisch und Fett in die Haut verhüllt und den Magen oben

---

14) Den Kaukasus mag wol Duris oder einer seiner Vorgänger aus der landkundigen spätern Sagenausbildung genommen haben.

14) Voss mythol. Briefe II, 305. Weisk. Prometh. S. 251 f.

darauf, dorthin aber die meisten Knochen gelegt, mit trüglicher Kunst zierlich geschichtet. Zeus habe darauf die ungleichen Theile gescholten, worauf ihn Prometheus lächelnd zum Wählen aufgefordert. Zeus jedoch, in seiner unvergänglichen Weisheit den Trug durchschauend, habe in der Seele den Menschen Böses ersonnen und absichtlich mit beiden Händen das weisse Fett aufgehoben. Als er nun die weissen Knochen darunter erblickt, sei er in Zorn gerathen und habe den Menschen das Feuer entzogen, bis es Prometheus wieder gestohlen. (Theog. 535 u. f.)

Bis zu diesem Punkte musste die Ausbildung der Sage gediehen sein, ehe sich die von Epimetheus und Pandora daran schliessen konnte. Zeus war von Prometheus überlistet worden, dieser hatte das Feuer gestohlen; Zeus will ihm zu Leibe, zieht aber dabei die List der offenen Gewalt vor; Zeus will ferner den Menschen, den Schützlingen des Prometheus[15]), das Unheil senden; was bot sich Passenderes an, als Pandora mit ihrer Büchse? Die Pandora musste also zu dem grossen Trugstücke (δόλος) gemacht werden, das als Gegenmaschine die List des Prometheus zu Schanden machte; deshalb wird ihr kein Vater, weder ein göttlicher noch ein menschlicher gegeben, sondern sie wird wieder ganz handgreiflich gefasst „ein Kunststück", das natürlich Niemand anders als der Tausendkünstler Hephaistos verfertigt haben konnte. Von ihm mit allen verführerischen Eigenschaften des Weibes ausgestattet, wird sie hinterdrein noch von allen Göttern geschmückt und beschenkt, damit der Dichter seine falsche Namenserklärung „Pandora — die Allbeschenkte" — anbringen könnte und zu Prometheus geschickt; der kann sie natürlich nicht aufnehmen, eben weil er klug und vorausdenkend ist; drum heisst es, sie sei zu seinem von ihm gewarnten Bruder gegangen, zu Epimetheus, bei ihm habe sie das Fass eröffnet, aus dem alle Uebel herausgeflogen; nur die Hoffnung sei darin geblieben unter den Lippen des Gefässes, da sie dasselbe wieder schnell zugeklappt. (opera et dies 60 u. s. w.)

So haben wir die ganze Sage, wie sie bei Hesiod sich findet, vor unsern Augen entstehen sehen; wir haben als ihre Grundbestandtheile verschiedene ursprünglich getrennte Sittensprüche und Beispiele erkannt, die zu Allegorien wurden, weil die ungeübte Denkkraft den sinnlich ausgedrückten Satz auch sinnlich fasste und zum Bilde machte, und aus Allegorien durch Hinzutritt historischer Bestandtheile historisch thatsächliche Mythen, indem der erwachende Gedanke „vom Ursprunge des Uebels" einen Ausdruck suchte und sich deshalb alles diesem Aehnliche assimilirte. Ursächlichen Zusammerhang forderte die Form der Erzählung. Es fehlte nun noch, dass das Ganze die für dasselbe passendste Stelle in der schon vorhandenen, aber noch immer lückenhaften mythischen Welt- und

15) Der Nothhelfer — ἀκάκητα Προμηθεύς. Theog. 614.

Geschichtsanschauung erhalte, oder, griechisch gesprochen, dass Prometheus Verwandte und Eltern, also seine Genealogie erhalte. Da der ganze Mythus einen halb übernatürlichen und vorgeschichtlichen Charakter bereits hatte, so war es unmöglich, ihn in irgend eine Königsreihe zu verflechten; denn wenn dies geschehen wäre, so wäre er darin verkümmert, die Gestalten wären dürr zusammengeschrumpft, er hätte weder zum Menschenschöpfer, noch Pandora zum ersten sterblichen Weibe (Theog. 590) gedichtet werden können. Der Grund, weshalb Atlas, Menötios, Prometheus und Epimetheus als Brüder angesehen wurden, ist nach den vorhergegangenen Erörterungen wol völlig klar; es musste also für sie zunächst ein Vater und eine Mutter gesucht werden, wie sie am passendsten waren.

Man gab ihnen also den Iapetos und die Klymene zu Eltern, ein Paar, welches wol schon früher vereint war. Iapetos gehört zu den Titanen, also zur Götterwelt, zu der Prometheus gleichfalls erhoben wurde, obwol die Anschauung von seiner göttlichen und menschlichen Natur bei Hesiod noch sehr unbestimmt ist. Was nun Iapetos betrifft, so kann ich mich nicht gut entschliessen, jeden Zusammenhang desselben mit dem Stammvater Iaphet der Genesis abzuschneiden, obwol ich durchaus nicht an eine Urüberlieferung dieses wahrscheinlich semitischen Wortes durchs Griechenthum hindurch glauben kann. Ich denke mir ganz einfach, die handeltreibenden Phönizier nannten die Griechen und andere Westländer, wie es sich nach der Genealogie der Genesis von selbst versteht, „Söhne Iaphets", (bne Iaphet), die Griechen, welche erweislich ihre Genealogie erst bis Hellen und Deukalion[16]) hinaufgeleitet und sich nun für einen weitern Stammvater umzusehen hatten, fassten das auf. Klymene (die Berühmte) mag dem Iapetos, den man unter den, wie mir scheint, schon nicht mehr verstandenen Titanen unterbrachte, weil er in die Zahl der Olympier nicht aufgenommen werden konnte, zur Gemahlin gegeben worden sein, wie dem Phönix Perimede (die sehr Kluge), dem Aegyptos die Anchinoe (Verstandesschärfe), dem Aetolos die Pronoe (Vorbedacht) u. s. w. Andere nannten Asia (die Urheimath des Menschengeschlechts) als Mutter (Apollod. I, 2, 3. Schol. Apoll. Rhod. I, 444. Varr. de l. l. V, 31), Herodot als Weib des Prometheus (Herod. IV, 45), die wol mit der äschyleischen Hesione identisch ist.

Da nun Prometheus Sohn des Iapetos war, so wurde er selbst wieder mit Leichtigkeit zum Vater des Deukalion gemacht[17]) und auf diese Weise die Reihe geschlossen.

---

16) Dass Hellen und Deukalion von Prometheus abgeleitet wurden, geschah zuerst in den später gedichteten Eöen (doch Apoll. III, 1086). Diese Genealogie konnte aber erst aufkommen, als der hellenische Stamm, der bei Homer einem kleinen Stamme Thessaliens angehört, die ganze Nation umfasste. Ottfr. Müller. Götting. gelehrt. Anz. 1825. S. 677.

17) Hesiod. fr. 21. Göttl. *ὅτι Προμηθέως καὶ Πανδώρας υἱὸς Δευ-*

Wie sehr aber Prometheus einst in der Luft gehangen habe, beweisen die anderen grundverschiedenen Geschlechtsableitungen, welche noch vorhanden sind. So erzählt der Chalkidiker Euphorion[18]), dass Here, als sie noch bei ihren Eltern gewesen, durch den Giganten Eurymedon übermannt, den Prometheus geboren; Zeus aber, als er später seine Schwester geheirathet, den Eurymedon in den Tartaros geworfen, den Prometheus aber, angeblich des Feuerdiebstahls wegen, in Fesseln geschlagen habe. Mir scheint diese Dichtung alt zu sein, und der böotischen Dichterschule anzugehören (vielleicht einer Gigantomachie entnommen). Eurymedon spielt ganz dieselbe Rolle, wie Tityus und Prometheus selbst (vgl. Anm. 13), und leidet Aehnliches, hat auch wol einen ähnlichen Sinn, wie diese. Auf die theologisirenden Genealogien kommen wir später zurück.

So war also die Sage von Prometheus in einen leidlichen Zusammenhang mit der gesammten mythischen Weltanschauung gebracht; doch der nach Klarheit ringende Geist der Griechen arbeitete fortwährend weiter und weiter, und so kam es, dass Prometheus schon sehr früh, wovon Hesiod indess noch nichts weiss, zum Bildner der Menschen gemacht wurde. Wie die Griechen darauf kommen mussten, ist leicht zu begreifen. Schon bei Hesiod ist Prometheus ein Nothhelfer der Menschen, ein Erlöser vom Uebel (vgl. Anm. 15). Für diese grosse Menschenfreundlichkeit musste aber um so mehr ein stichhaltiger Grund gefunden werden, als man einerseits sich die Götter selbst als neidisch und den Menschen fremd vorstellte, andererseits an eine freie, uneigennützige Liebe zu denken noch zu rohen Gemüthes war. Was liegt näher, als den Prometheus, das Urbild des Menschen, zum Vater des menschlichen Geschlechts zu machen? — Doch wie kam man dar-

---

καλίων ... καὶ ὅτι Προμηθέως (Δευκαλίωνος?) καὶ Πύῤῥας Ἕλλην. vgl. Hellanic. fragm. 27. p. 71. Pind. Olymp. IX, 59. Apollod. I, 7, 2. Apoll. Rhod. III, 1086 f. *Δευκαλίων Προμηθέως μὲν υἱὸς, μητρὸς δὲ, ὡς οἱ πλεῖστοι λέγουσι, Κλημένης, ὡς δὲ Ἡσίοδος Πρωνείης.* Schol. Ambr. Hom. Od. X, 2. Die *πλεῖστοι* geben also dem Prometheus seine eigene Mutter, die Gemahlin des Iapetos bei Hesiod zur Frau. *Πρόνοια* ist weder *Πρωτογένεια*, wie Weiske p. 416 erklärt, noch verschrieben für *Πρυλείη* (Welcker I, 12, 226), sondern dialektisch (*υ* = u für *ο*) *Πρυνοία* = *Προνοία* (Voraussicht). Der Vorschauende heirathet die Voraussicht, eine ganz gewöhnliche mythologische Formel. *σοφίας καὶ προνοίας εὑρετὴν νομίζοντες* (den Prometheus) Istri fr. 40 bei Clem. Alex. Strom. I, p. 382, 25, u. Plut. mor. p. 352, a. Nach anderen war sie seine Mutter. *ἄλλοι τὸν Δία Προμηθέως φασὶν εἶναι υἱὸν, οἱονεὶ τῆς προνοίας.* Joh. Lyd. de mensibus IV, 48. p. 84. Sicher hängt *Πρόνεια* nicht zusammen, wie Lassaulx meint, mit dem, was Proklus zu Hes. op. 51 anführt. *Μῦθος· κλέψας ὁ Προμηθεὺς τὸ πῦρ εἰς πόλιν ἦλθεν Αἰτωλίαν· ἀφ' οὗ συνέβη τὴν πόλιν κληθῆναι Πυρηνίαν*, ein ganz einfältiges Stadtmärchen: der Ort hiess Feuerstadt (Pyrenia), weil — dichteten patriotische Spiessbürger — Prometheus hierher zuerst das gestohlene Feuer (pyr) gebracht habe.

18) Fr. 134 in d. Venet. Schol. zu Il. XIV, 295.

auf, ihn zum ersten Bildner ihres Leibes, gleichsam zum Modellirer zu machen? — ebenfalls sehr leicht. — Der allmälig freier werdende Geist musste an einem bestimmten Punkte der Ausbildung seines Schlussvermögens dahin kommen, einzusehen, dass die Erzeugung auf geschlechtlichem Wege nicht in's Unendliche hinaufgehen könne, dass einmal ein erster Mensch gewesen sein müsse, der selbst nicht gezeugt worden sei. Frühzeitig finden wir darauf anspielende Sagen; die schwarze Erde gebiert den göttlichen Pelasgos in Arkadien an's Licht[19]), wie auch andere Autochtonen (Erichthonios, Kekrops), und Sparten, aus Bäumen und Felsen (δρῦς καὶ πέτρα) wachsen Leute, die Erde wird durch Deukalions Steine neu bevölkert u. s. w. alles Sagen, welche den eigentlichen Schöpfungsbegriff, der philosophisch nur einmal nöthig ist, versinnbildlichen. Einen weit bessern Ausdruck aber fand man später dafür durch eine Anschauung, die man früher nicht haben konnte. Thonbildner, Schmiede, Bildschnitzer verfertigten zahlreiche Götter- und Menschengestalten; schon bei Homer ist Hephaistos der Patron derselben, der Meister aller Kunstfertigkeit, der goldene Automaten verfertigt, wie Mägde, Hunde, bei Hesiod die Pandora. Prometheus ist durch seinen Feuerraub schon in Hephaistos Verwandtschaft gerathen, ja ist eigentlich derjenige, der sie zu Verehrern und Jüngern des Hephaistos gemacht hat; was Wunder, wenn man ihn ebenfalls zum Künstler, zum Thonmodellirer und Menschenschöpfer machte. Die Erfahrung, dass der menschliche Leib durch Verwesung wieder in irdische Stoffe übergehe, machte es sogar höchst wahrscheinlich, dass er ursprünglich nur ein πλάσμα πηλοῦ (ein Gebild aus Lehm, Koth) sei, wie Aristophanes[20]) sagt, dass ein göttlicher Bildner ihn geformt, wie ein modellirender Töpfer. Die erste Spur dieser Vorstellung von Prometheus will man bei Sappho und ihrer Schülerin Korinna finden, die eine Anwendung davon gemacht habe[21]). Aesop soll gesagt haben, dass Prometheus den Lehm, woraus er die Menschen bildete, nicht mit Wasser, sondern mit Thränen befeuchtet habe[22]). Auch Aeschylus berührt, wenn ich recht verstehe, die Menschenbildung, freilich nicht in dem λεωργός (Prom. v. 5), sondern in dem bisher fälschlich auf Pandora bezogenen Fragmente: τοῦ πηλοπλάστου σπέρματος θνητὴ γυνή[23]), welches, wenn man auch nur die alleroberflächlichste Erklärung versucht, einen Unsinn enthält: „des lehmgeformten Samens sterblich Weib.“ γυνή könnte doch nur als Gattin, nicht aber als Mutter, wenn man Pandora als Mutter der Menschen annimmt, betrachtet werden. Nehmen wir aber an, es könne

19) Pausan. Arcad. cap. I, 2.
20) Av. 686.
21) Sapph. fr. 137. Erinna fr. 3. Beoph.
22) Themist. Or. XXXII. p. 434. Dindorf. Stob. Ecl. eth. I. p. 21, 17.
23) Procl. zu Hesiod. op. 156. p. 135. Gaisf. Lips.

Mutter heissen, dann sind ihre Kinder (*σπέρματα*) nicht mehr lehmgeformt, sondern natürliche Geburten. — Ich denke, es ist mit geringer Aenderung zu lesen: *τοῦ πηλοπλάστου σπέρματος θνητὴ γονή* — und Anfang der Anrede des Zeus, Hermes oder einer andern Person an die neuen Menschen, die vielleicht den Chor ausmachten. Es heisst dann der Vers: „Des kothgeformten Ursamens sterbliche Abstammung!“ Anspielungen auf diese Form der Sage finden sich nun noch bei Aristophanes, Philemon, Menander, Kallimachus, Apollodorus u. s. w.[24]).

Wie nun einmal diese Anschauung durch die vielzüngige Sage unter dem ganzen Volke der Hellenen verbreitet und gäng und gäbe war, dass man ihm, wie zu Theben dem Oedipus, und anderenorts anderen, zum Gegenstande eines Kultus machte und ihm Heroenehre erwies. Wie noch heutigen Tages z. B. Zimmerleute in katholischen Gegenden den heiligen Joseph als Patron verehren, weil auch er ihres Gewerkes gewesen; so thaten sich die altgriechischen Töpfer gewiss nicht wenig darauf zu Gute, in Prometheus ihren Urahn gefunden zu haben, und machten ihn also zum Stammheros ihrer Zunft, weshalb sie scherzweise auch Prometheuse genannt wurden. Dies war z. B. in Athen der Fall, wo er neben Athene und Hephaistos verehrt wurde. In der Nähe des Ortes Kolonos und der Akademie, innerhalb des geweihten Gebiets der Athene, stand ein Altar des Prometheus, auf dem alterthümlichen Sockel war er und Hephaistos abgebildet, Prometheus als der erste und ältere mit einem Scepter in der Rechten, Hephaistos als der jüngere und zweite[25]). Auch stand dort vom Pisistratos errichtet eine Bildsäule des Eros[26]). Von dem Altare des Prometheus nun, nachdem zuvor die Fackeln bei der Bildsäule des Eros angezündet worden, hielten sie im Hochsommer jedes Jahres einen Fackelwettlauf in die Athenische Töpferwerkstatt Keramikos, in der Art, dass stationenweise die brennende Fackel von einem Läufer dem andern überliefert wurde, bis der letzte sie lodernd an's Ziel brachte[27]). Welcker und Weiske[28]) schliessen wol mit Recht aus der Oertlichkeit dieses Fackellaufs, dass die ganze Festfeier von den Töpfern ausgegangen und somit ein Töpferfest gewesen sei. Denn Plato's Gedanke, der ihm vielleicht in Erinnerung jener Festfeier einfiel, es müsse ähnlich den Fackeln das mensch-

---

24) Aristoph. s. oben, Philemon und Menander. Meineke fragm. Com. Gr. IV. p. 32, 231. Callim. fragm. 87, 133. bei Clem. Alex. Strom. V. p. 708: *ὁ πηλὸς ὁ Προμηθέως*. Apollod. I, 7, 1: *Προμηθεὺς ἐξ ὕδατος καὶ γῆς ἀνθρώπους πλάσας*. Horat. Od. I, 7, 1.

25) Philostrat. v. Sophist. II, 20, 3. pag. 602 Olear.

26) Plutarch. v. Solonis. p. 79 B. 108. Herod. VIII, 98. Xenophon de republ. Ath. 3, 4. Lassaulx S. 26. Anm. 108. Weiske p. 545, 555. ff.

27) Isaeus de heredit. Apollod. §. 36, p. 92. Lysias XXI, 3. p. 330 Bekker. Menander in Luciani amores. 43. Pausan. I, 20, 2. Schol. Arist. Ran. 131, 114.

28) Welcker I, 21. Weiske p. 559.

liche Leben von einem zum andern fortgepflanzt werden, kann nicht in Betracht kommen[29]); denn wer wird eine heitere Festfeier zur Allegorie machen wollen, die sie dann nothwendig werden müsste.

Einen gleichen Hintergrund hat eine von Pausanias erhaltene Thebanische Sage, nach welcher unweit des Haines der Kabirischen Demeter, beim Tempel der Kabiren, „eine Stadt gewesen sein soll und Männer Kabiren genannt. Zu einem von diesen, Prometheus und seinem Sohn Aetnaios sei Demeter gekommen und habe ihnen etwas anvertraut" — ein mystisches Kleinod, wahrscheinlich in einem Kästchen den Phallus des erschlagenen Kabirenbruders oder des Dionysos[30]).

Diese Sage scheint sich mir durch folgende Annahmen aufs Einfachste zu lösen, ohne dass man an eine Nachahmung der attischen Sage von Demeter, Keleos und Triptolemos zu denken hat, wie Welcker (I, 271) meint. Ich denke mir, in jener Stadt bestand eine Zunft Feuerarbeiter, Aetnäer genannt (*Αἰτναῖοι*), wie es in Attika Aethalideis gab, die als Stammheros nachträglich erfunden, wie das ganz gewöhnlich war, einen Aitnaios verehrten, dem sie weiter hinauf natürlich Prometheus den Feuerbringer zum Vater geben konnten. Wenn diese Aitnäer im Besitze eines chthonischen Geheimkultus waren, so konnten sie nichts näher Liegendes dichten, als dass derselbe von der betreffenden Göttin ihrem Stammvater anvertraut worden sei. Obgleich ich Böotien als die Geburtsstätte des Prometheusmythus bezeichnet, so möchte ich doch nicht mit Weiske (p. 333) im Kabirion die Heimath des ganzen Prometheusmythus auf Grund dieser Sage suchen, weil dann die Anknüpfungspunkte weit sichtbarer sein müssten, und weil sich der ganze Mythus als Produkt des frei dichtenden Volksgeistes eben so leicht und leichter begreift.

Bei den Panopäern in Phokis scheint er als *Προμηθεὺς ἀσκλήπιος* — (Heilungbringender — wie *ἀκάκητα*) verehrt worden zu sein; denn Pausanias erzählt[31]), „dass bei ihnen ein kleines Gebäude aus ungebrannten Ziegeln stehe und darin eine Bildsäule aus pentelischem Marmor, nach einigen den Asklepios, nach andern den Prometheus vorstellend. Es lägen dort an einem Erdschlund thonfarbige grosse Steine, welche man für Ueberbleibsel des Thones ausgebe, aus dem Prometheus das ganze Menschengeschlecht gebildet habe." — Letzterer Zug malt trefflich die Unverschämtheit griechischer Tempelciceronen und die Einfalt der Gläubigen.

Mit den Kulten des Prometheus müssen wir auch die Lokalisirungen einzelner Züge der Sage in Verbindung setzen, weil sie

29) Plat. de legg. VI. p. 455, 959.

30) Paus. IX, 25, 5 ff. Clem. Alex. cohort. p. 16, 19 f. Welcker I, 252 ff. Weiske p. 460 ff.

31) Pausan. X, 4, 3.

jedenfalls leicht zu einem wirklichen Kulte, und wäre es ein blosser Altar gewesen, führen konnten. Wie der Opferbetrug nach Mekone (Sikyon) versetzt wurde, haben wir oben gesehen; ebenso scheinen die Lemnier, auf deren Insel die grosse Esse des Hephaistos, der Vulkan Mosychlos rauchte, es für sich ehrenvoll gehalten zu haben, erzählen zu können, aus ihrem Berge habe Prometheus das Feuer gestohlen, welcher Sage Aeschylos folgte[32]), wie nicht minder die Pyreneier (Feuerstädter) sich gewiss darauf etwas zu Gute thaten, dass ihre Stadt davon den Namen habe, weil Prometheus hierher das Feuer gebracht (s. Anm. 17.) Auch Ikonion, die Hauptstadt von Lykaonien in Kleinasien, sollte ihren Namen von den Bildern haben (εἰκόνες), die Prometheus nach der deukalionischen Fluth mit Athene geformt habe.

Wenn bei Hesiod Prometheus zur Strafe nur an eine Säule ohne alle nähere Angabe des Ortes gefesselt ist, so genügte dies so lange, bis die Neugier erwachte, auch den Ort auf Erden kennen zu lernen, wo der Titan angebunden gelegen habe oder noch liege. Vielleicht war wirklich Aeschylos der erste, der ihn im Kaukasus suchte, nach seiner Ansicht am Rande der Erde, im fernen Skythenlande, weil er einen Ort bedurfte, der nächst dem Hades, worein Prometheus' Genossen und Brüder verwiesen waren, besonders abschreckend erschien, und weil auch Atlas so entfernt an den Westrand der Erde verbannt war. Die göttliche Tragödie bedurfte einer möglichst grossen Scene, wie Aeschylos vor Allem befähigt war einzusehen. Griechen im Kaukasus zu suchen, die wie die Lemnier und Pyrenäer aus Heimathsliebe die Sage erdichtet hätten, scheint mir wenig annehmbar, bei der Entlegenheit des Gebirges und der geringen Verbindung, mit der sie zum Mutterlande und seinen Sagen stehen konnten, wenn sie auch wirklich vorhanden gewesen wären. Doch wie dem sei, auch der Kaukasus ging in die Volkssage über, welche nun ruhig ihren Weg zu jenem Gebirge und seinen Bewohnern fand. Denn mitten auf dem Felsrücken desselben zeugten sie später die Höhle des Prometheus und das Nest des Adlers[34]).

Merkwürdig wäre es, wenn die von den Tscherkessen (die alten *Κέρκεται*) am Kaukasus erzählte Sage, dass ein Riese, dessen Wissen alles umfasste, was die Erde und der Himmel biete, die Kühnheit dieses seines Strebens seit Jahrtausenden in einem tiefen Felsenthal büsse, das kein Sterblicher betreten könne, weil jedem Nahenden ein plötzlicher Sturmwind, wie aus der Brust eines Titanen (?) gehaucht entgegenbrause"[35]), wirklich auf alter Ueberlieferung beruhte, was mir indess anzunehmen etwas bedenklich

---

32) Cicero Tusc. II, 10. vgl. Accius bei Varro de l. l. VII, 11.
34) Diodor. XVII, 83.
35) Allgem. Zeit. v. 6. Juli 1839. Beil. 187. p. 1449. Anm. Lassaulx Prometheus s. S. 23. Anm. 102.

scheint. Vielleicht gehört das prometheische Colorit, das diese Erzählung trägt, dem gelehrten Correspondenten an. — Bei Apollonius von Rhodus und seinem Nachahmer Valerius Flaccus[36]) lesen wir, dass aus den Blutstropfen des Prometheus, welche auf den Kaukasus herabträufelten, ein Zauberkraut erwachsen sei, das gegen Schwert und Feuer schütze (Allermannsharnisch); wenn man es ausreisse, erdröhne die Erde in innerster Tiefe, und in Schmerzen erseufze Prometheus, was ganz an die Erzählungen vom Ausgraben der Allraunwurzel erinnert. — Später versetzte man die Fesselung des Prometheus vom Kaukasus nach Indien an den Imaus (Himavat), gewiss in Folge von Alexanders Eroberungszügen[37]).

Wir kommen nun zu derjenigen Gestaltung der Sage, welche sie unter den Händen des tiefsinnigen Aeschylus erlitt, einer Gestaltung, mit welcher die eigentlich mythisch motivirende Weiterbildung abschliesst; denn was später noch als solche angesehen werden könnte, ist nichts als allegorisirende, umdichtende Deutung, angemessen dem Geiste jener Zeiten, aus welchen die plastische Schöpferkraft verschwunden war. Aeschylus fasste den Entschluss, die ihm überlieferte Sage in ein Drama zu verarbeiten und auf's Theater zu bringen — ein Punkt, den man gar nicht in seiner Schärfe gefasst hat, indem man bisher an Aeschylus viel zu viel den spekulirenden Philosophen und Theologen hervorgehoben, den kühnen Plastiker und bühnenkundigen Dichter mehr als billig übersehen hat[38]). Ich werde daher die letztere Seite hervorheben und zu zeigen versuchen, wie das Verständniss seines Stückes nicht sowol in einer tiefen, an's Licht zu fördernden Philosophie, als vielmehr in der Beschaffenheit des Gegebenen und in den der Weiterbildung abgesteckten Grenzen, innerhalb welcher sich der Dichter halten musste, zu suchen ist.

Was Aeschylus vor sich hatte, als er zur Entwerfung seines Drama's schritt, scheint nicht mehr gewesen zu sein als das, was uns ebenfalls noch vorliegt; nämlich Hesiod und die in der Volkssage geschehene Weiterbildung, vor der Menschenschöpfung; die Bekanntschaft mit dem heimischen Festgebrauche ist natürlich da-

36) Apoll. Rhod. III, 845 ff. Valer. Flacc. VII, 356. ff.

37) Strabo XV, 1. p. 773. Arrianus de exped. Alex. V, 3. Philostr. v. Apoll. II, 3. Pherecydes fragm. 20, p. 132 lässt den Herakles auf der goldenen Schale, die ihm Helios geschenkt, nach Perge (εἰς Πέργην?) zu Prometheus kommen.

38) So hat man sich zum Beispiel viel darüber gestritten, ob die Scene des gefesselten Prometheus gleich der des gelösten im Kaukasus zu suchen sei und die Beweise mühsam aus dem Stücke selbst wie aus den Lesarten Pariser Scholien entwickelt, während die Frage praktisch eigentlich einfach so lautet: „hat Aeschylus für seine zwei Stücke zwei wilde Felsengegenden als Dekoration malen lassen, oder nur eine? Sicher dürfen wir das Oekonomischere annehmen und ein und dieselbe Dekoration in den beiden letzten Stücken suchen, die demnach wol auch beide für Gegenden im Kaukasus gegolten haben werden.

bei ebenfalls vorauszusetzen. Wir werden nun die Aenderungen, die er mit dem überlieferten Stoffe vornahm, aus den Bedürfnissen des Dramas, der ursachlichen Motivirung, der Charakterzeichnung, der künstlerischen Abrundung zu erklären suchen und daraus mehr den grossen Verstand, mit welcher er einen spröden Stoff bewältigte, und die plastische Derbheit, mit welcher er das Reich der Götter sinnlich anschaulich machte, bewundern lernen, als jene theologische Tiefe, die man ihm so lange zugeschrieben hat. Wenn ich mich nicht ganz irre, ging Aeschylus mit besonnener künstlerischer Ruhe, mit der ganzen hellenischen Klarheit und Freiheit des Geistes an sein Werk; da ist von keinem titanischen Schmerze, von keiner Ueberwältigung seiner Gedanken und Gefühle die Rede gewesen; als der Plan angelegt war, belebte er freilich die Gestalten seines Dramas durch erhabenes Gefühl für das Unendliche und Ewige, mischte freilich in ihre irdischen Gestalten so zu sagen einen Sauerteig des Geistes bei, der sie zum Göttlichen und Idealen hinauftrieb, und fasste sie endlich tiefer, als es bei Hesiod der Fall gewesen war; aber nicht der abstrakte Gedanke, sondern die konkrete Gestalt war das Frühere, das nothwendig Gegebene. Seine Götter zürnen, lieben, hassen mit der ganzen Zufälligkeit und Abhängigkeit irdischer Wesen, und mussten es den Regeln des Drama's und den Erwartungen des Publikum's gemäss thun. Die Weltordnung, nach der Aeschylus dieses geschehen lässt, ist demnach freilich keine absolute, allweise, und konnte es nicht sein; aber es kam ja auch nicht darauf an, eine theologishe Abhandlung zu dramatisiren, sondern einen hergebrachten, in seiner Form dem Volke heiligen Mythus würdig in der Scene zu bringen.

Diesen Mythus in frivoler Weise umzugestalten und sich zurecht zu legen, wie später Euripides etwa that, konnte dem ernsten und noch ganz in alterthümlicher Anschauung lebenden Aeschylus um so weniger beikommen, als die ganze Natur desselben Ehrfurcht und Scheu vor dem Alten einflösste. Wenn aber der Dichter dem Mythus getreu blieb, waren ihm Gränzen vorgezeichnet, über die er nicht hinauskonnte, und seine Kunst wird besonders aus Ueberwindung der Schwierigkeiten erhellen. Ich werde nun nach dem Maasse meiner gegenwärtigen Einsicht diese geistige Arbeit des Dichters zu verfolgen und umzuarbeiten suchen, um auf diesem rein künstlerischen Wege das Ganze besser zu begreifen, als es mir bisher geschehen zu sein scheint.

Was nun den Prometheus selbst betrifft, so ist zunächst das tiefe Verständniss zu bewundern, das Aeschylus für die Sage noch hatte, wie richtig er den Charakter desselben aus dem ursprünglichen Begriffe entwickelt hat. Da bei Hesiod über Prometheus Stellung in der Götter- oder Menschenwelt noch grosse Dunkelheit herrscht, indem wol sein Vater Iapetos Titan genannt ist, er selber aber, ausser dem Titel ἄναξ, was auf einen menschlichen

Stammhäuptling schliessen liesse[39]), weiter keine nähere Rangbezeichnung hat, so sah sich Aeschylus veranlasst, diesen seinen Charakter näher zu bestimmen. Freilich mochte ihm dabei die Volkssage schon vorgearbeitet haben, in Attika mochte Prometheus wirklich Titan genannt[40]) und für einen Verwandten des Hephaistos[41]) gehalten werden; er erkannte dies an, machte ihn zum unzweifelhaften Gotte[42]), und rückte ihn weit über die Anfänge in's titanische Zeitalter hinauf. Die Titanen sind ihm, wie dem Hesiod, Kinder des Himmels und der Erde[43]), und gleich diesen ist Prometheus nicht mehr ein Sohn der Klymene, sondern der Themis-Gaia, der Erde, einer vielnamigen Gestalt[44]). Mit den andern älteren Titanen lebt er im Götterreiche unter der Herrschaft des Kronos[45]), unter ihr, so muss man annehmen, bildet er die Menschen aus Thon, belebt sie und nimmt sich ihrer unbehülflichen Kindheit an, deren Bedürfnisse Aeschylus mit einer Klarheit erkannt hat und schildert, wie Niemand nach ihm — Prometheus ist für die Menschen ein Vorsorger, ein liebender Vater. „Die früher Unmündigen hat er vernünftig gemacht; sie sahen mit sehenden Augen nicht und hörten mit hörenden Ohren nicht. Wie Trauergestalten vermischten sich in ihrem Geiste die Anschauungen der Aussenwelt; sie hatten weder Häuser von Ziegeln, noch kannten sie die Zimmerkunst. Unterirdisch wohnten sie, wie Ameisen in dunklen Höhlen; auch hatten sie kein Zeichen, woran sie den Anfang der Jahreszeiten erkennen konnten, bis er ihnen die Auf- und Niedergänge der Sterne zeigte, für sie eine grosse Zahl von Erfindungen, die Schriftzusammensetzung und die Gedächtnisskunst (das Auswendiglernen) erdachte. Er spannte ihnen zuerst die wilden Thiere, Ross und Stier ins Joch, und erfand die beseegelten Fahrzeuge; nicht dieses allein, auch heilkräftige Arzeneien gab er ihnen gegen die Krankheiten, und zur Erforschung der Zukunft und des Götterwillens die Weissagekunst, Traum- und Zeichendeutung, Vogel- und Geweideschau, um sie der Rathlosigkeit im blinden Ungefähr des Lebens zu entreissen. Auch Metalle graben lehrte er sie und bearbeiten. Kurz alle Künste sind vom Prometheus her"[46]). Prometheus, der Vorsorger, der sich um die Zukunft kümmert, thut demnach hier recht eigentlich alles das, was die hülfsbedürftige Menschheit selbst in der Urzeit gethan hat, um ihr Dasein möglich und leidlicher zu machen; die grosse geistige Arbeit ihrer Jugend wird als Vorsorge, als Lehre eines gütigen

39) *πάντων ἀριδείκετ' ἀνάκτων.* Theog. 543.
40) *ὃς πυρφόρος θεὸς Τιτὰν Προμηθεύς* Soph. Oedip. Col. 55.
41) Prometh. vinct. v. 14 vgl.
42) Prometh. v. v. 14, 92 u. s. w
43) Theog. 133. Prometh. vinct. 205.
44) ebendaselbst 209.
45) ebendaselbst.
46) Prometh. vinct. 444 - 506.

Wesens gefasst — ein Gedanke, der allerdings der Ahnung dessen, was später im Christenthum als Liebe und Vorsorge Gottes für seine Geschöpfe den klarsten Ausdruck fand, seinen Ursprung verdankt, ohne dass indess Prometheus als Personification der göttlichen Vorsehung anzusehen wäre, weil seine Person ja eher da war, als der hineingelegte Gedanke.

Dass Aeschylus, um diese Liebe zu den Menschen, seine Philanthropie[47]) zu motiviren, ihn der alten Sage treu zu ihrem Schöpfer gemacht habe, müsste angenommen werden, selbst wenn der oben verbesserte Vers nicht deutlich darauf hinwiese (Anm. 23). Die Katastrophe, welche den Feuerdiebstahl und die Fesselung des Prometheus herbeiführt, gründet Aeschylus auf eine gedrohte Vernichtung dieser seiner lieben Pflanzschule, die ihrerseits auf eine Revolution im Götterreiche gegründet ist.

Aeschylus überkam dieselbe bereits von Hesiod, Homer und der Volkssage, die von alten entthronten Göttern, Kronos und den Titanen wusste; er belebte dieses ziemlich allgemein gehaltene und schwankende Bild dadurch, dass er ganz nach hellenischer Art die Verhältnisse auf Erden in den Götterstaat übertrug. Die jüngste Vergangenheit zeigte ihm griechische Städterevolutionen, Vertreibungen bald der Aristokraten, bald der Demokraten, glückliche Tyrannen und ihren Sturz, in Athen Pisistratus und seine Söhne. Nach diesem Bilde einer Stadtrevolution ist die Revolution im Götterreiche, mit einer Keckheit, mit so festen Umrissen gedichtet, dass man sich wundern muss, wie man das einen Augenblick zu verkennen vermocht hat. Ich werde mich bemühen, das Bild, wie es vor Aeschylus Seele gestanden hat, aus dem erhaltenen *Drama* so weit als möglich wieder herzustellen und darnach die Schilderung der einzelnen Charaktere begründen.

Kronos herrschte im Olympus, mit ihm die Titanen, die Söhne des verstossenen Uranos (Himmels) und der Gaia, Prometheus bevölkert die Erde mit seinen Geschöpfen und lehrt sie Kunst und Wissenschaft; da entsteht eine Parteiung, ein Aufruhr im Götterreiche, die einen wollen den Kronos vom Throne stossen und den Zeus darauf setzen; die andern wollen, dass Zeus nun und nimmermehr zur Herrschaft komme. Die Titanen scheinen für Kronos gewesen zu sein, weil seine Herrschaft ihrem Trotz und Uebermuth freien Spielraum liess. — Prometheus, von seiner Mutter Gaia über den Ausgang der Sache belehrt, wie die Gewalthaber durch List, und nicht durch Gewaltmittel sich halten können, beschloss, nachdem er die trotzigen Titanen, welche listige, feine Anschläge verschmähten, und dabei, als ächte Aristokraten, doch keinen Ueberblick über den Stand der Sache hatten, mit seiner Mutter sich auf Zeus Seite zu schlagen und ihm beizustehen. Auf seinen Rath und Anschlag wurde Kronos und sein Anhang in den Tartaros ge-

47) ebendaselbst 11.

worfen; Zeus ist ein glücklicher Tyrann[48]), der in der himmlischen Akropolis sich festgesetzt hat, aus der er übrigens durch eine neue Revolution wieder hinausgeworfen werden kann (955) und ein neues Regiment anordnet. — Die Harmonie des Zeus, von der Aeschylus redet[50]), ist nicht eine göttliche allweise Weltordnung, nach dem Drama ist sie das Programm des neuen Welttyrannen, dem sich nun Götter und Menschen zu fügen haben. Denn Niemand, selbst keiner der Götter, ist frei, ausser Zeus allein[51]). Die Menschen fügen sich dieser neuen Anordnung um so leichter, als ihre Klugheit auch nicht im entferntesten daran reicht[25]). — Wie bei wirklichen Revolutionen erfolgt nach dem Sturze des alten Regimentes, Bestrafung der besiegten Partei, Atlas wird verurtheilt den Himmel zu tragen, Typhos wird unter dem Aetna festgehalten, mehrere der Alten aber fügen sich freiwillig der neuen Obergewalt, wie z. B. Okeanos, der dem gefesselten Prometheus sein eigenes Betragen zum Beispiel aufstellt: „füge dich in die neue Ordnung der Dinge (V. 310), denn neu ist auch der Tyrann der Götter. Der Monarch ist hart und regiert unverantwortlich“ (V. 324. *οὐδ' ὑπεύθυνος*). Es ist mir unbegreiflich, wie Schömann diesen Zeus zu einem unendlich liebenden Gotte und Vater, dessen Rathschluss zuletzt sich als die höchste Weisheit ausweise, hat verflüchtigen können, während Aeschylus keinen, auch nicht den schärfsten Ausdruck scheut, ihn als Gewaltherrscher, als Tyrannos im griechischen Sinne anschaulich zu machen. Wie ein solcher ist er hart und unumschränkt, Niemandem verantwortlich, nicht leicht versöhnlich (V. 333), misstrauisch gegen die Mitbegründer seiner Herrschaft (224), was als allgemeine Tyrannenkrankheit betrachtet wird. — Bei der neuen Einrichtung des Götterstaates besetzt er die Aemter desselben mit seinen Anhängern; er ertheilt ihnen Würden (229), aber ganz nach seiner Willkür; die Götter müssen nehmen, was sie bekommen (V. 48—50), zu blinden Vollstreckern seiner Befehle hat er die beiden rohen Schergen Kratos (Zwang) und Bia (Gewalt), die er gleichfalls von Hesiod überkommen[53]), denen er aber in diesem Gedankenzusammenhange Sinn und Bedeutung gab. Die grossen Umgestaltungen, welche der neue Herrscher mit der Welt vornimmt, erstrecken sich nun auch auf die Schöpfung des Prometheus, die Menschen. Er will sie vertilgen, in den Hades werfen und ein neues Geschlecht schaffen (231), wieder ganz in der Art eines Emporkömmlings, der reinen

48) Prom. 310. 357.
49) 955.
50) 552.
51) 49. Ich lese: *ἅπαντ' ἐφράχθη πλὴν θεοῖσι κοιρανεῖν, ἐλεύθερος γὰρ οὔτις ἐστὶ πλὴν Διὸς* statt *ἐπράχθη*. omnia limitata sunt excepto Iovis in deos imperio. liber enim nemo nisi Iuppiter.
52) 552.
53) Gleich im Anfang des Stückes.

Tisch machen will, um seine neuen Regeln consequenter durchführen zu können; denn die Menschen hingen ja doch wol an Kronos, an der alten Regierung, unter welcher sie nach Hesiod und der Volkssage das Glück des goldenen Zeitalters genossen hatten. — Prometheus allein hatte den Muth, diesem Vorhaben entgegenzutreten, er nahm sich der Menschen an. — Zeus entzog ihnen deshalb das Feuer, um ihnen das Leben schwer zu machen, er verbarg ihnen, mit Hesiod zu sprechen, damals den Lebensunterhalt, und schickte unter sie den Tod, während sie im goldnen Zeitalter nur vom Schlafe bezwungen sanft eingeschlafen waren[54]); denn dies muss man annehmen, um zu verstehen, was Prometheus von sich rühmt, er habe es den Menschen benommen, den Tod (μόρος) vorherzuschauen, (nämlich den von Zeus gesandten, abschreckenden), und blinde Hoffnungen unter ihnen angesiedelt (V. 248—50). Auch das Feuer stiehlt er wieder für sie aus dem Mosychlos von Lemnos, und wird dafür von Hephaistos an den Kaukasus geschmiedet.

Wenn ich nicht irre, so versetzte Aeschylus die Sage der Opfertheilung von Mekone auf die von Prometheus Hochzeitsfeier mit Hesione. Freudig klang der Brautgesang der Okeaninen, als Prometheus ihre Schwester an Okeanos Strome heimführte (V. 556). Zeus mit den Göttern mag dabei als Gast erschienen sein und die Menschen, oder wenigstens ihre Abgeordneten, die mit Geschenken und Glückwünschen für Prometheus nahten, den Chor des Stückes gebildet haben, wobei ein zweiter, der Okeaninen nach äschyleischer Oekonomie sehr wohl bestehen kann. Zeus, geärgert durch die einem andern als ihm gebrachten Huldigungen, wird gefragt haben, was das für Geschöpfe seien, und auf Rede und Antwort sein Vorhaben geäussert haben. Vielleicht schlug Prometheus einen göttlichen Vertrag zwischen Göttern und Menschen vor, dass die Letzteren Steuern und Tribute leisten würden, wenn Zeus sie leben lasse, also jene hesiodische Auseinandersetzung, wie sie nach einer Revolution ganz am Orte war. Prometheus mag (freilich nicht auf der Scene) den Ochsen geschlachtet und die Theilung ganz nach hesiodischer Schilderung vorgenommen haben, worauf Zeus aus Absicht falsch wählte, um Anlass zum Zorne zu haben. Die Feuerflamme auf dem Altare der Thymele auslöschend, mag er mit den Göttern zürnend davon gegangen sein, worauf ein Chorgesang, der die Bestürzung des nun hülflosen Menschen schilderte, ganz am Orte scheint. Man denke sich nun, dass Prometheus ihnen Trost einspricht, und sich dann entfernt, um das Feuer wieder zu holen. Nun muss eine Person erschienen sein, welche die Menschen mit dem oben emendirten Verse als „Geschöpfe des Thonbildners“ anredete; vielleicht war es Hermes, der die Pandora brachte und sich nach Epimetheus erkundigte, den man sich in der

54) oper. et dies. 103.

Nähe denken muss. Hermes führt sie hinweg, um jenen aufzusuchen, worauf (nach einem Chorliede) Prometheus erscheint und in der Ferulstaude das aus dem Mosychlos geraubte Feuer bringt, ihnen die Gefährlichkeit seines Wagestückes schildert[55]) und ein lautes Freudenlied veranlasst. Hierauf mag Epimetheus voller Bestürzung erschienen sein, erzählt haben, was sich mit Pandora nach Eröffnung ihres Fasses ergeben, wie der Tod in die Welt gekommen sei, und laute Vorwürfe des Prometheus eingeerntet haben. Der Schluss lässt sich denken: Kratos und Bia erscheinen und verhaften den Prometheus, um ihn zur Bestrafung abzuführen. Unter lautem Jammer des Chores gehen sie davon.

Diese von mir vermuthete Oekonomie des ersten verloren gegangenen Stückes der Trilogie scheint mir einfach, den alten Ueberlieferungen getreu und zur Erklärung des zweiten und dritten (ebenfalls verlorenen) Stückes ausreichend. Im zweiten gefesselten Prometheus sehen wir den gefesselten Staatsverbrecher (λεωργός) von Kratos, Bia und Hephaistos begleitet im fernen Skythenlande am Kaukasus ankommen und von letzterem an den Felsen angeschmiedet werden. Als sie ihn verlassen haben, erscheinen seine Schwägerinnen, die Okeaniden, um ihn zu trösten, er erzählt ihnen die Ursache seines Leidens und gesteht, dass er freiwillig gefehlt, dass er Alles, was kommen würde, gewusst habe. Bald kommt auch Okeanos selbst, um die letzten Versuche zu machen, ihn zur Nachgiebigkeit gegen Zeus zu bewegen, seine böse Zunge zum Schweigen zu bringen, um dann das Vermittleramt zu übernehmen — aber umsonst, Prometheus bleibt trotzig und vom Leiden ungebeugt — die einzige Stimmung, die ihm Aeschylus geben konnte, der ihn aus den Banden, worein die Sage ihn geworfen, nicht lösen durfte.

Okeanos geht ab; die Okeaniden klagen, das Meer rauscht laut auf, die Tiefe stöhnt, der schwarze Schlund des Hades hallt dumpf von dem Jammer zurück, die Quellen der heiligen Ströme beseufzen das traurige Herzeleid des Dulders. Nun erzählt ihnen Prometheus, was er aus Liebe zu den Menschen gethan, was er sie für Künste gelehrt und wie er jetzt dulde, wie das Schicksal es bestimmt habe, was in dem Chore Gefühle der Demuth und scheue Frömmigkeit erweckt. Nun erscheint die irrende Io, welche Here's Eifersucht in eine Kuh verwandelt hat. Prometheus als Weissager kennt sie und ihr Schicksal, und als sie ihre Unglücksgeschichte erzählt hat, sagt er ihre noch künftigen Irrfahrten und deren Ende in Aegypten voraus, ja, um dieser Weissagung Glauben zu verschaffen, fügt er noch die Erzählung ihrer schon bestandenen Fahrten bei. — Aus ihrer Nachkommenschaft wird sein bogenberühmter Retter hervorgehen (v. 870), wie seine Mutter Themis ihm gesagt hat. Nachdem sie, von Neuem durch den Stich

55) Fragment des πύρφορος.

der Bremse getrieben, davongeeilt ist, und der Chor seine Betrachtungen über die Folgen ungleicher Heirathen angestellt hat, kommt Prometheus darauf zurück, dass auch Zeus dereinst aus seiner Herrschaft gestürzt werden werde (v. 755). Er hat schon zwei vertriebene Göttertyrannen gesehen, auch beim dritten wird er es erleben: denn der Fluch, den Kronos bei seinem Sturze ausstiess, wird sich erfüllen (v. 910). Zeus wird ein Weib heirathen, dessen Sohn mächtiger sein wird, als er selbst, und nur Prometheus selbst ist im Besitze dieses Geheimnisses, das den Zeus zu retten vermöchte. Deshalb wird dieser einst freundlich und zur Versöhnung geneigt, dem Prometheus entgegenkommen. Auf diese Drohung erscheint alsbald der Götterbote Hermes (Zeus hat sie im Olympus gehört), und will den Prometheus zur Mittheilung dieses Geheimnisses zwingen; doch vergebens, er bleibt trotzig, er behält es für sich, und lässt sich eher unter flammenden Blitzen und lautem Donner von der Tiefe verschlingen.

Weit erkennbarer in seinem Plan als der „feuerholende Prometheus" ist das dritte Stück „der gelöste", da weit zahlreichere Fragmente und Andeutungen von ihm vorhanden sind. Schömann hat sogar eine ganz treffliche Nachdichtung versucht, in welcher man nur allzusehr die derbe Plastik des Aeschylus vermisst. Das Stück kann nur mit einem Vertrage zwischen Zeus und Prometheus, nicht aber mit gänzlicher Zerknirschung und Reue des Letzteren geschlossen haben.

Prometheus, myriadische Zeiten zu dulden verurtheilt[56]), ist einerseits durch das Leiden gebeugt und milder geworden (v. 512), der Göttertyrann Zeus dagegen befindet sich in steter Furcht vor dem gedrohten Sturze und ist deshalb bereit „eilend dem eilenden zu Versöhnung und Freundschaft entgegenzukommen" (v. 191). Denn jetzt gerade ist er, wie man geschlossen hat, daran, sich einem Weibe, der Meergöttin Thetis, der spätern Mutter des Apollo (der ja mächtiger war als sein Vater), zu verbinden; auch sind die Folgen der alten Umwälzung in den Hintergrund getreten: Kronos, aus dem Hades erlöst, herrscht friedlich auf den Inseln der Seligen. Zeus sendet deshalb die gleichfalls befreiten Titanen zu dem an den Kaukasus geschmiedeten Prometheus, dem letzten Opfer jener Revolution, um die Versöhnung einzuleiten; sie erscheinen als Chor. Auch seine Mutter Gaia macht sich auf, ihn zu besuchen, und ihm gütlich zuzureden, bis endlich Herakles, der bogenberühmte Held aus Io's Stamme, welcher die Welt durchwandert, auf seinen Fahrten an den Kaukasus kommt, und mit Zeus Zulassung (wie schon bei Hesiod) den Adler erlegt. Dieses sittliche Zeichen von Zeus aufrichtiger Gesinnung muss den

56) Prom. 94. *τὸν μυριετῆ χρόνον*, wozu der Scholiast bemerkt: *ἐν γὰρ τῷ Πυρφόρῳ τρεῖς μυριάδας φησὶ δεδέσθαι αὐτόν.* vgl. Hygin. Poet. Astron. II, 15. Prometheum alligatum ad triginta millia annorum Aeschylus tragoediarum scriptor ait. Doch ward diese Zeit abgekürzt.

Prometheus vollends umgestimmt haben, dieser wird selbst erschienen und der Vertrag geschlossen worden sein, wie wir ihn noch hinlänglich zu erkennen vermögen. Prometheus wird (wahrscheinlich von Hephaistos, der eine Stumme Rolle spielte) gelöst, muss aber, damit Zeus sein Wort buchstäblich halten könne, fortan einen eisernen Ring[57]), (worein ein Stück Fels vom Kaukasus gefasst ist?) und einen Lygoskranz um's Haupt tragen, letzteres wol nur auf der Scene[58]). Auch ist die Lösung des Prometheus jetzt möglich geworden, da sich wirklich, was Hermes als Bedingung derselben verkündet hatte (v. 1025), ein Gott, der verwundete Cheiron erbietet, für ihn in den Hades hinabzusteigen. Nun warnt Prometheus den Zeus vor der Verbindung mit Thetis, weshalb dieser von der Verbindung absteht. — So endet das Stück, wahrscheinlich mit einer Verherrlichung der Herrschaft des Zeus, die nun ihre vollständige Begründung und innere Versöhnung gefunden hat.

Catullus hatte wol dieses Stück im Sinne, als er an dem nun anfangenden Hochzeitsfeste der Thetis mit dem Könige Peleus auch den mit Zeus versöhnten Prometheus wieder mit den andern Göttern Theil nehmen liess[59]).

Dies ist also in Kürze die Darstellung des Aeschylus, das höchste, aus diesem Stoffe gebildete plastische Meisterwerk des griechischen Geistes, das sich zur hesiodischen Abfassung etwa so verhält, als eine Statuengruppe des Phidias zu einem alterthümlichen Relief. Freilich war mit dieser plastischen Abrundung auch zugleich die Zerstörung der ganzen alten Götterwelt gegeben; denn je lebendiger, lebhafter die Gestalten hervortraten, je schärfer der ursachliche Zusammenhang der Fabel gefasst und herausgestellt wurde, desto mehr erschienen erstere in ihrer kreatürlichen, materiellen Beschränktheit, letztere in ihrer Zufälligkeit, desto mehr lösten sich beide von ihrem dunklen Hintergrunde ab; auch die Götterwelt erschien als zufällige, nicht das Gesetz und die Nothwendigkeit in sich selber habende, auch sie musste gewissen Gesetzen unterworfen werden, um ihre Veränderungen erklärlich finden zu können; deshalb sah man sich veranlasst, den ganz vermenschlichten Göttern selbst Götter zu geben; sie sind dem Schicksal (πεπρωμένη) der Nothwendigkeit unterworfen (v. 514). Als Lenker des Schicksals aber walten die dreigestaltigen Mören (die jedem das Seine zutheilenden Mächte) und die stets eingedenken Erinnyen (v. 515), also moralische Mächte, das äussere und das innere Recht, worin allerdings ein tiefer philosophischer Gedanke

57) Hygin. poet. Astron. II, 15. Plin. XXXIII, 1, 8: Prometheo ferreum annulum dedit antiquitas, vinculum id, non gestamen. Isidor. Orig. XIX, 32, 1.

58) Prometh. solut. fr. 190 bei Athen. XV, 16. Statt des Lygos nennt Apollodorus II, 5, 11 den Oelzweig, das Symbol des Friedens.

59) Catull. 64, 295 ff.

des Aeschylus liegt. Diese sind stärker als Zeus. — Dieser dunkle Hintergrund, das Reich des philosophischen Nachdenkens, machte sich aber immer mehr und mehr geltend; die Vermittelung der vermenschlichten zufälligen Götterwelt mit dem abstrakten Gedanken wurde immer schwieriger; selbst wo tiefe Gedanken in eine der plastischen Göttergestalten, wie es bei Prometheus der Fall ist, gelegt worden waren, wurde dennoch bald das Gefäss für den Inhalt zu enge; die spekulativen Ideen zersprengten es, die ganze mythische Welt- und Geschichtsanschauung wich auseinander, die plastischen Gebilde lagen wie auf einem weiten Trümmerfelde. Da man ihre allmälige Entstehung und die Gründe derselben zu verfolgen und nachzuweisen nicht mehr im Stande war, so verfiel man auf's Deuten, und da die Deutung auf Hindernisse stiess, auf's Umdichten, wobei man die einzelnen Sagenfiguren und Bruchstücke bald als eine Art Buchstaben oder Symbole brauchen lehrte, um gewisse Gedanken anschaulich auszudrücken; denn auf das Letztere kam es dem Denker ja besonders an. Ich werde diese Stufe der menschlichen Geistesentwicklung auch an unserm Mythus nachweisen.

Die alte Sage hatte Prometheus zum Menschenbildner gemacht, um sich die Entstehung seiner Gestalt desselben nach dem ähnlichen Verfahren der Thonarbeiter erklären zu können. Bald aber kam man darauf, dass der Mythus eigentlich nur die Entstehung des Leibes, nicht aber jene der Seele erkläre, und das Bedürfniss stellte sich heraus, ihn hierin zu vervollständigen. Hier lassen sich nun deutlich zwei Erklärungen unterscheiden.

Prometheus war, wie oben erörtert worden ist, durch seinen Kult in die Verwandtschaft des Hephaistos und der Athene, der Göttin staatlicher Intelligenz gerathen. Nach einer, wie es scheint, attischen Sage bei Euripides und Apollodor[60]) hat Prometheus dem Zeus bei der Geburt der Athene das Haupt geöffnet, wozu er als Feuerarbeiter und weiser Vorausdenker eben so geeignet war, als Hephaistos, dem andere dieses Geschäft übertragen. Von seiner Liebe zu Athene ist oben die Rede gewesen. Man gab also diese dem Prometheus zur Gehülfin bei der Menschenschöpfung, er formte den Leib, sie gab die Seele, wie sie denn auch auf Gemmen neben Prometheus dargestellt wird, der ein Thonbild formt, welches sie mit der Rechten berührt, oder auch einen Schmetterling (Symbol der Seele) auf's Haupt setzt.

Der Mythus selbst lautet verschieden: bei Stephanus v. Byzanz[61]) befiehlt Zeus, nachdem in der deukalionischen Fluth alle Menschen zu Grunde gegangen, dem Prometheus und der Athene, Bilder aus Lehm zu formen, worauf dieser durch alle Winde, die

60) Euripid. Ion. 457 ff. Apollod. I, 3. Die Nachweise bei Lassaulx Anm. 64. S. 23.

61) Steph. Byz. v. *Ἰκόνιον* p. 145. Westerm. Etym. m. s. v.

er zusammen berufen, jene habe anwehen und beseelen lassen. Woher auch Ikonium (Bildchen) seinen Namen habe. Nach Lucian[62]) hat Prometheus mit Hülfe Athenens, die ihnen die Seele einblies, die Menschen nach dem Bilde der Götter (christlicher oder wenigstens jüdischer Einfluss), als den vollkommensten aller Gestalten gebildet, damit die Schönheit des Weltalls nicht ohne Zeugen sei, endlich den Göttern ihr kostbarstes Gut, das Feuer, gestohlen und den Menschen gegeben, wofür er dann an den Kaukasus geschmiedet worden sei (die herkömmliche Sage, nur philosophischer aufgefasst).

Nach der andern Fassung beseelt Prometheus selbst die Menschen, und zwar durch das Feuer, so dass also der Feuerraub einen ganz andern Sinn erhält. Schon der pythagoreische Dichter Epicharmus hatte gesagt, dass der Leib Erde sei, der Geist aber Feuer, und zwar Feuer aus der Sonne genommen[62]), und hatte höchst wahrscheinlich den Prometheusmythus benutzt, um diesen Satz anschaulich zu machen, da er nachweislich ein Gedicht „Pyrrha und Prometheus" geschrieben hat[63]). Wahrscheinlich ist, wie Lassaulx mit Recht vermuthet, ein Theil seiner Dichtung von dem christlichen Dichter Fulgentius[64]) aufbehalten worden, welcher erzählt: „Prometheus habe den Menschen aus Thon gebildet, seelenlos und unempfindlich. Da sei Minerva gekommen, habe sein Werk bewundert, und ihm, wenn er davon Gebrauch machen wolle, solche Gaben verheissen, wie sie die Unsterblichen besässen, worauf Prometheus erwiedert, ihm sei unbekannt, welche Gaben die Unsterblichen besässen, sie möge ihm diese zeigen, damit er die wählen könnte, die ihm am besten schienen. Minerva habe ihn dann auf dem Rande ihres siebenfältigen Schildes in den Himmel emporgehoben, und als er hier gesehen, dass von der lodernden Flamme des Feuers Alles zum Leben beseelt werde, habe er das Feuer in der Ferulstaude, die er an den Rädern des Sonnenwagens angezündet, zur Erde herabgebracht, auf die Brust der von ihm gebildeten Geschöpfe gelegt und also das Leben in sie eingeströmt".

Dem gemäss sehen wir auf einer Gemme den Prometheus abgebildet, wie er in der einen Hand eine Menschenfigur, in der andern einen Feuerstab hält. Hinter ihm schlägt, seine Bestrafung

---

62) Lucian. Prometh.

62) Varro d. l. l. V, 59. Epicharmus de mente humana dicit: est de sole sumptus ignis, isque totus mentis est. Priscian. VII, 12, 64. Ennius in Epicharmo: terra corpus est, at mens ignis est. vgl. Cic. de republ. III, 1. Tusc. I, 19. Iamblich. adh. ad phil. 12. p. 174. samothrak. Grabschrift in Münter's antiq. Abhandl. p. 185 f.

63) Athen. III, 31. Pollux X, 82.

64) Fulgent. Mythol. II, 9. Diesen Mythus könnte übrigens der bekanntlich pythagoreisirende Aeschylus gleichfalls angebracht haben, und zwar im feuerholenden Prometheus. Ich denke mir in einem Gespräche zwischen Zeus und Prometheus, wo letzterer die Schöpfung des Menschen ihm erzählte.

anzuzeigen, ein Blitzstrahl herab (s. Anm.). Auch Gedanken über die Verschiedenheit menschlicher Temperamente und Geistesgaben suchte man durch den frei umgebildeten Prometheusmythus sich anschaulich zu machen. So lässt Plato den Sophisten Protagoras erzählen[65]), „es sei einst eine Zeit gewesen, wo es Götter, aber noch keine Menschen gegeben habe; als auch für sie die vorbestimmte Zeit gekommen, hätten die Götter sie aus Erde und Feuer gebildet, und dem Prometheus und Epimetheus aufgetragen, sie auszustatten und die Kräfte unter ihnen angemessen zu vertheilen. Von Prometheus aber habe sich Epimetheus erbeten, er solle ihm die Vertheilung überlassen, und sagte er, wenn ich ausgetheilt, so komme du es zu besichtigen. Da aber Epimetheus nicht ganz weise gewesen, so habe er unvermerkt alle Kräfte aufgewendet für die unvernünftigen Thiere, so dass ihm das Geschlecht der Menschen unbegabt übrig geblieben und er rathlos nicht gewusst, was er thun solle. In dieser Rathlosigkeit sei Prometheus gekommen, um die Vertheilung zu beschaun, und als er die übrigen Thiere an allen Stücken weislich bedacht, den Menschen aber nackt und hülflos gesehen, und schon der bestimmte Tag dagewesen, an welchem auch der Mensch hervorgehen sollte aus der Erde an das Licht, da habe er, gewissermaassen verlegen, eine Rettung auszufinden, die künstliche Weisheit des Hephaistos und der Athene mit dem Feuer gestohlen, und den Menschen geschenkt; die politische Weisheit aber, Scheu und Recht, habe er nicht durch Prometheus, dem in die Burg des Zeus einzugehen nicht mehr erlaubt war, sondern von Zeus selbst durch den Götterboten Hermes erhalten; den Prometheus habe hernach die bekannte Strafe für diesen Diebstahl um des Epimetheus willen betroffen.“

Horaz lässt, wie Philemon, den Prometheus seinen Urlehm aus Theilen aller Art mischen, und zu des Menschen Galle die Kraft des wüthenden Löwen nehmen[66]). Ovid und Claudian denken sich die Seele als beigemischten Aether: „da wurde der Mensch geboren, sei es, dass ihn aus göttlichem Samen der Schöpfer und der bessern Welt Urheber gemacht hat, oder dass die neugeborne, eben erst vom Aether getrennte Erde den Samen des verwandten Himmels noch in sich enthielt, welche dann Prometheus, mit fliessenden Wellen sie mischend, zum Ebenbilde der allwaltenden Götter geschaffen, und, während die Thiere niedergebeugt zur Erde blicken, des Menschen Antlitz gen Himmel gerichtet hat[67]). Nach Claudian schuf Prometheus die Klugen, Vorbedächtigen und die Wechselfälle des Lebens berechnenden, Epimetheus die Thörichten, welche wie Thiere dahinleben (ein treffliches Errathen des ältesten Sinnes). Prometheus hat vielen Aether seinem Lehme beigemischt,

65) Plat. Protagoras. 170 ff. Polit. p. 283. Phileb. p. 142 Bekker.
66) Horat. Od. I, 16, 13 ff.
67) Ovid. metam. I, 76 ff.

als an den reinen Geist aus seiner Heimath, dem Olymp entwendet und in das Gefängniss des Leibes eingeschlossen[68]). Zu dieser Auffassungsart gehört auch der oben erwähnte Spruch des Aesop, dass Prometheus seinen Lehm mit Thränen gemischt habe.

In den so eben behandelten Fassungen hat die herkömmliche Sage immer noch gewissermaassen ihr Recht behalten, wenn auch ihre thatsächlichen Umstände die Bedeutung geschichtlicher, ursachlich begründeter Vorgänge verloren haben; doch noch höher sollte die Gestalt des Prometheus gehoben und mit dem Verluste aller plastischen Anschaulichkeit zum blossen Ausdruck einer spekulativen Idee verflüchtigt werden. Das allkünstlerische Feuer, von dem Aeschylus redet, konnte spätern Denkern nicht mehr für gewöhnliches Feuer gelten; wie es als Seele, Geist gefasst wurde, haben wir gesehen; man deutete es nun gar als Gnosis, geistige Erkenntniss[69]), als Philosophie, wie Theophrastus[70]), als Vernunft, wie Plutarch und Julian, welchem letzteren es auch als denkender Geist galt[71]). Die menschliche Vernunft aber stammt von der höhern Vernunft Gottes[72]). Wenn man nun nothgedrungen darnach den Prometheus zum Erfinder der Weisheit und Vorsehung machen musste[73]), einen Diebstahl aber natürlich nun für lächerlich und unwürdig fand, was blieb anders übrig, als den Prometheus selbst zum höchsten weisen Geiste, zur göttlichen Vorsehung, zum allweisen Schöpfer zu machen. Und das ist geschehen; denn nur auf diese Voraussetzung hin ist es zu erklären, wenn er zum Vater des Zeus gemacht wird[74]). Diese Deutung musste besonders den Christen zusagen; daher sagt Tertullian gerade heraus; „Der wahre Prometheus ist der lebendige Gott, der das Universum geschaffen und den Menschen aus Lehm gebildet hat[75]), und Fulgentius (s. Anm.) „Wir aber nennen den Prometheus gleichsam die Vorsehung Gottes; aus dieser Vorsehung (praevidentia, *πρόνοια*) und Minerva, gleichsam der göttlichen Weisheit ist der Mensch gemacht. Das göttliche Feuer, welches sie angenommen, deuten sie als die von Gott eingehauchte Seele, die nach den Heiden vom Himmel genommen sein soll. Man sieht hieraus aber auch, vorausgesetzt, dass man durch meine Entwickelung des Mythus überzeugt ist, wie falsch die Theorie ist, nach welcher man an-

---

68) Claudian. in Eutrop. II, 490 ff. u. IV. de consulatu Honorii 228 ff. vgl. Iuvenal. XIV, 35. quibus meliore luto finxit praecordia Titan.

69) Schol. Prom. 120: *πῦρ καλεῖται ἡ γνῶσις διὰ τὸ δραστήριον.*

70) Teophr. b. Schol. des Apoll. Rhod. II, 1248.

71) Plut. mor. p. 98. C. Iulian. Orat. VI, p. 182. C.

72) Epicharm. b. Clem. Alex. Strom. V, p. 719 ff. *ἔστιν ἀνθρώπῳ λογισμὸς, ἔστι καὶ θεῖος λόγος ... ὁ δέ γε τἀνθρώπου λόγος πέφυκ' ἀπὸ τοῦ θείου λόγου.*

73) Plut. mor. p 352 A: *σοφίας καὶ προνοίας εὑρετὴν νομίζοντες.*

74) Ioh. Lyd. de Mensibus IV, 48. p. 84. *ἄλλοι τὸν Διὰ Προμηθέως φασὶν εἶναι υἱόν, οἱονεὶ τῆς προνοίας.*

75) Tertull. Apolog. 18. vgl. adv. Marcionem I, 1.

nimmt, den Urmenschen sei die Wahrheit von der Weltschöpfung bekannt gewesen, und sie hätten dieselbe nur allmälig so verderbt, bis der Prometheusmythus daraus geworden.

Auf dieser letzten Entwicklungsstufe war die Gestalt des Prometheus für die später überall eintretende Göttermischung reif. Dass sie geschehen, will ich nachweisen. Die Meldung, dass Viele — man hat es also mit einer starken Tradition zu thun — die Isis als seine Tochter betrachteten[76]), wird verständlich, wenn man annimmt, dass diese Vielen, wie auch schon die Berichterstatter Klemens von Alexandrien und Plutarch vermuthen lassen, ägyptisirende Theologen waren, und dass sie unter Prometheus eigentlich Kneph oder Num, den weltschaffenden Geist verstanden. Denn die Aegypter nehmen in der obersten ideellen Welt (wol der mundus archetypus der Rabbinen) vier männliche Potenzen an, Amun (den Verborgenen), Khem (den zeugungsheissen, die Urtriebkraft — griech. Pan), Neph (den Geist — griechisch gewöhnlich Zeus), und Phtha (den Bildner, Hephaistos). In seiner Eigenschaft als Weltschöpfer wird Kneph nun dargestellt unter dem Bilde eines Topfes mit der Scheibe, seine Hieroglyphe ist ein widderköpfiger Mann in der Beschäftigung als Töpfer; an einem Werke der ptolemäischen Zeit zu Philä heisst es: „Nun, der auf seiner Scheibe die göttlichen Glieder des Osiris formt, welcher in der grossen Halle des Lebens thront (er heisst auch dort: Num-ra, welcher die Mütter bildet, die Erzeugerinnen der Götter.“ In einer Darstellung aus der römischen Kaiserzeit heisst er auch „der Bildner der Menschen[77]). Isis ist seine Tochter in sofern, als Isis die sichtbare materielle Welt bedeutet, als Het-her. — Prometheus erzeugte die Isis ist ägyptische Theologie in griechischen Hieroglyphen. — Der Geist erschafft die sichtbare Natur.

Nach dieser Annahme erklärt sich auch der alterthümliche (?) Sockel am Altare des Prometheus zu Athen, woran er als der erste und ältere, mit einem Scepter in der Rechten, Hephaistos als der jüngere und zweite abgebildet war. Denn so ist es ja nach ägyptischer Theologie, nach welcher Num (Prometheus) als höhere Potenz dem Phtha (Hephaistos) vorhergeht. Porphyrius und Rufinus berichten sogar, Phtha sei aus dem Eie entstanden, welches aus Knephs Munde gegangen[78]). Dass die Athener sich gern an Aegyptischem anlehnten und darauf bezogen, zeigt schon die Sage von Kekrops, seine Ableitung aus Sais, die Identificirung der Athene mit Neit, die nicht jung ist.

Auch den Prometheus Asklepios zu Phokis, dessen Bildsäule aus pentelischem Marmor sicher doch neu war, halte ich (wahrscheinlich Auffrischung eines alten Dienstes), für den ägyptischen

76) Istri fragm. 40. b. Clem. Alex. Strom. I. p. 382, 25. Plut. Moral. p. 352.
77) Bunsen Aegypt. Bd. I, S. 444 u. 45.
78) Bunsen a. a. O.

Kneph oder Num, welchem die gehörnte Schlange, der Schutzgeist der Aegypter (Agathodämon) heilig war. Auch seine Verbindung mit Athene kann angesehen werden als Verbindung des Ptah mit der Neit.

Dass die Aegypter die Prometheussage sehr wohl kannten, zeigt die Deutung derselben bei Diodor im ersten Buche; ja nicht unwahrscheinlich ist es sogar, dass die ägyptischen Töpfer und Thonarbeiter den Bildner Ptah, der unter dem pillenformenden Mistkäfer[79]) symbolisirt wurde, als Patron ihrer Zunft verehrten, und dass durch Colonisationen derselben in der Zeit, die durch Kadmus symbolisirt ist, solche Zünfte auch nach Asien, Griechenland kamen (*Αἰτναῖοι*, *Αἰθαλεῖς*, *Αἰθαλίδεις* — *Ἀθῆναι* Töpferwerkstätten?), welche ihren Dienst natürlich fortpflanzten, bis sie in Prometheus einen neuen Namen und Mythus für ihren Patron fanden. Denn gerade Böotien und Attika, der Ort der Sage, weist durch zahlreiche Fäden, die alle abzuschneiden nur einer Ueberkritik einfallen kann, nach Aegypten, namentlich nach Sais, Theben u. s. w. hinüber, wie ich bald in einer andern Arbeit zu zeigen gedenke. Durch diese letzte Ansicht kommen wir allerdings zu der Muthmaassung zurück, dass jene oben entwickelten uralten Allegorien, die der böotischen Dichterschule angehörten, also die von Prometheus, Epimetheus, Menötios, Oedipus ursprünglich hieratisch sind und alten Mysterien angehörten, wie sie im alten Hause des Kadmos zu Theben, im Kabirion u. s. w. gefeiert werden mochten. Als diese alten Geheimkulte durch einen Religionskrieg, der mythisch in dem Streite der beiden Söhne des Oedipus, des Eteokles (des priesterlichen Kadmidenstammes) und des Polyneikes (des lykischen weltlichen Königthums) erzählt wird, und an dem sich alle benachbarten Orakelstätten (Adrastus in Sikyon, Amphiaraus) betheiligten, welche die Ansprüche der Kadmiden unterstützten, zerstört worden waren (Tod des Teiresias — so scheint der jedesmalige *πρωτόμαντις* des ismenisch-apollinischen Orakels in Theben geheissen zu haben), wurden die Trümmer der Tempelgeheimnisse den Ueberbleibseln priesterlichen Stammes und zuletzt dem Volke überantwortet und bald entstellt. Das scheint die Bedeutung Hesiod's zu sein, dass er, ein Mann aus dem Volke, diese Trümmer sammelte und ohne eigentliches Verständniss, ohne Kenntniss priesterlicher Interpretation leidlich zu jenem Ganzen zusammenflickte, das so zu sagen der Katechismus der

---

79) Mir fällt hier wieder der Vers ein: *τοῦ πηλοπλαστοῦ σπέρματος θνητὴ γονή*, Anm. 23, und scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dass Aeschylus, der mit ägyptischen Anschauungen (wie Pindar, der dem Ammonischen Orakel Gedichte und Weihgeschenke widmete) durchaus nicht unbekannt war, hier den Skarabäus, das Sinnbild des Ptah im Auge hatte, und bereits den Prometheus mit demselben identificirte. Denn die Pillen, welche der Käfer formt, um seine Eier hineinzulegen, sind wol eigentlich ein *πηλοπλαστὸν σπέρμα*.

griechischen Religion blieb (Herod. II, 53). Dass bei Homer so wenig Spuren mystischer Kulte sich finden, ist leicht erklärlich, weil in jenen Zeiten die Profanisirung mystischer Lehre, sogar die Anspielung daran, gewiss noch als grösste Sünde galt, zumal bei einem profanen Stoffe. Nichts destoweniger bestanden sie sicher, dem Kerne der hesiodischen Theologie, wenn man das Zusammenstellen höchst zersprengter Bruchstücke so nennen will, ist nicht durch Annahme eines dichtenden Volksgeistes, sondern nur von Seite der ägyptisch-phönizischen Religionen beizukommen, sie führt über den sehr jungen Hellenismus hinaus.

Die englischen public schools und die deutschen Gymnasien.

Von

Dr. *Breitenbach* zu Wittenberg.

Seit Jahren sind wir gewohnt, in den wichtigsten Fragen, die unser öffentliches Leben berühren, nach einem Lande hinüber zu blicken, dessen Volk, gleich seinen mächtigen Schiffen, ruhig und fest die seit Jahrhunderten eingehaltene Bahn verfolgt, während wir auf schwankem Fahrzeug, ein Spiel der Strömungen und der Winde, von dem Ziel unserer Wünsche und Bestrebungen mehr und mehr uns hinweggetrieben sehen, um am Ende wer weiss noch an welches barbarische Gestade verschlagen zu werden. England, das mit seinen Flotten, wie einst Rom mit seinen Legionen, die halbe Welt beherrscht, ist bei allen den gewaltsamen Zuckungen, die in den letzten vier Jahren den Continent erzittern machten, unerschüttert geblieben. Trotz seines ungeheuren Proletariats, ungeachtet seiner so leicht verletzlichen industriellen Interessen, die von den krankhaften Bewegungen des übrigen Europa nicht unberührt bleiben konnten, hat sich dort keine gewaltsame Hand erhoben, kein drohendes Wort vernehmen lassen, um auf ungesetzlichem oder übereiltem Wege den mannichfachen und tiefen Schäden, an denen auch dort die Gesellschaft krankt, Abhülfe zu schaffen. Ein Volk, das so gross dasteht in seinem politischen Leben, in seinem Gewerbfleisse, in seiner Litteratur, das ist wol geeignet, uns ein hohes Interesse ganz besonders für diejenigen Institute abzunöthigen, welche, weil sie vorzugsweise die Pfleger und Träger der höheren geistigen Bildung sind, vor Allen die Macht und Cultur eines Staates bedingen. Wie bei uns die, welche den Staat regieren, oder auf die Regierung den nächsten Einfluss üben, ihre Vorbildung fast ausschliesslich in dem Gymnasium und der Universität gewonnen

haben, so verdanken in England die Minister, die Lords, die Beamten, die Geistlichkeit und alle, die innerhalb oder ausserhalb des Parlaments auf höhere Bildung Anspruch machen, dieselbe den public schools und den Universitäten. Kann nun der Einfluss, den diese Anstalten auf das öffentliche Leben der Engländer haben, nicht unbedeutend sein, wie ja überall die Schule nicht blos vom Leben empfängt, sondern auch ihrerseits das Leben in allen seinen Thätigkeiten bestimmt und treibt, so ist es gewiss von grossem Interesse, eine genaue Einsicht in das höhere Schulwesen des Landes zu gewinnen, das man neuerdings par excellence als „das Land der Erbweisheit“ zu bezeichnen pflegt. Diese Einsicht gewährt uns das vorliegende Buch in höchst befriedigender Weise. Indem ich es unternehme auf dasselbe hiermit aufmerksam zu machen, scheint es zugleich zweckmässig und lehrreich, die Einrichtung unserer Gymnasien an den entsprechenden englischen Schulen in einigen Hauptpunkten etwas eingehender zu messen, als es von Wiese, bei dem man übrigens Manches zwischen den Zeilen liest, geschehen ist. Ich beschränke mich auf die Capitel: Zweck, Methode, Unterrichtsgegenstände und Erziehung, und wenn ich mich dabei an Wiese's Darstellung möglichst eng anschliesse, so hoffe ich gerade dadurch alle Schulmänner, welche das aus eigener sorgfältiger Anschauung hervorgegangene Buch noch nicht kennen sollten, zu baldiger Lesung zu veranlassen.

Der Zweck der public schools ist bei aller Mannichfaltigkeit, die sie im Einzelnen zeigen, in der Hauptsache überall derselbe. Sie wollen eine liberale Bildung geben, also dasselbe, was die deutschen Gymnasien von Hause aus beabsichtigten, wovon sie aber, wenigstens zum Theil, abgewichen sind, seitdem ihnen der Staat das Ziel vorgeschrieben und sie vorzugsweise zu Vorbildungsanstalten von Beamten gemacht hat, selbst solchen, die ein höheres wissenschaftliches Studium nicht verfolgen wollen. In England ist dies anders. Dort ist die Schule unabhängig vom Staate, und man erwirbt sich durch den Besuch einer gelehrten Schule und der Universität und durch auf letzterer bestandene Examina noch keinen Anspruch auf irgend ein öffentliches Amt. Man sucht in diesen gelehrten Anstalten vor Allem eine allgemeine Bildung, um als Gentleman leben zu können. Dazu gehört aber vorzugsweise Charakter und Persönlichkeit. Um diese zu erreichen, arbeitet man weniger auf das Gewinnen positiver Kenntnisse oder eines wissenschaftlichen Geistes, als vielmehr auf Kraftübung und auf eine tüchtige Selbstständigkeit im Leben und im Berufe hin. Nicht sowol das Wissen als das Können und das Handeln will man fördern. Darum beschränkt man den Unterricht auf sehr Weniges, und zwar auf dasjenige, was man für am meisten geeignet hält, mit richtigem Urtheil und festen Begriffen auszustatten, und man vertraut, dass die Sicherheit in einigen Gegenständen und die dadurch gewonnene Haltung des Geistes überhaupt dem jungen Menschen in der Zeit seiner reiferen Ent-

wickelung und Selbstbestimmung Blick und Urtheil für alles Andere geben werde, dem er sich dann selbstständig zuwenden möge. Durch diese Einfachheit und Beschränkung der Unterrichtsgegenstände vermeidet man das, woran wir laboriren: Ueberbürdung, Ueberreizung und Mangel an Concentrirung der jugendlichen Geistesthätigkeit. Während bei uns der Gymnasiast täglich wol 4 bis 6 verschiedenen Gegenständen bei der Vorbereitung, und während der Lection seinen Fleiss und seine Aufmerksamkeit nach einander zuzuwenden hat, muss die Kraft durch die Zersplitterung nothwendig mehr geschwächt werden als in England, wo fast nur Bibel, Lateinisch, Griechisch und Mathematik mit einander wechseln. Diese hält man dort im Allgemeinen für ausreichend, um diejenige Anstrengung zu bieten, die Geist und Charakter gehörig zu schulen im Stande ist. Dieser Bestimmung des Zweckes entspricht nun auch die Methode in den englischen Schulen. Man unterrichtet meistens 1½ Stunde in demselben Gegenstande, und legt die verwandten Disciplinen neben einander. Zwischenstunden dienen zur Erholung, zur Repetition und zur Präparation. An keinem Tage werden mehr als 4 Stunden gegeben, in der ganzen Woche nicht über 18. Desto mehr arbeiten die Schüler privatim und haben noch einzelne Stunden beim Tutor. Das Hauptgeschäft des Lehrers besteht nun darin, das Aufgegebene abzufragen und Neues aufzugeben. Dies geschieht in einem grossen Saale, in dem gewöhnlich alle Classen vereinigt sind. Will ein Lehrer einmal für sich sein, so kann er sich von den übrigen durch eine Gardine trennen. Der Rector kann von seinem thronartigen Sitze aus alle Classen übersehen. Die geistige Arbeit wird also, wie man schon aus dieser äusserlichen Anordnung sieht, weniger in der Classe als zu Hause geübt. Das was man da treibt, das soll nur auf ganz bestimmte Resultate hinauslaufen. Auf eine bestimmte Frage soll eine klare und präcise Antwort gegeben werden. Hierdurch will man den Schüler nöthigen, dass sich seine Thätigkeit beim Lesen eines Capitels oder eines geschichtlichen Abschnittes nicht in der Auffassung des Ganzen und Allgemeinen umherschweifend verliere, sondern dass er von vornherein auf gewisse Zielpunkte seine Aufmerksamkeit concentrire. Wiese bemerkt, dass dies Verfahren bis zum Mechanischen getrieben werde, und dass man das Festhalten an solchen einzelnen Zielpunkten bis zu dem Grade ausdehne, dass man es geradezu vermeide, durch ästhetische Betrachtung der Behandlung des Stoffes einen grösseren Reiz zu geben. Das ist ihnen zu vage und unsicher; sie wollen die Sache nicht zu interessant machen und nehmen absichtlich oft trockene Dinge vor, damit man auch im Denken darüber Geduld und Ausharren in Schwierigkeiten erlerne. Trocken sind nun auch ihre Compendien, und ohne Compendien wird fast kein Gegenstand getrieben. Sie müssen mechanisch auswendig gelernt werden, ob verstanden oder nicht, das ist zunächst gleichgültig. Das Ver-

ständniss, meinen sie, kann und wird später kommen. Es ist klar, dass dabei von wissenschaftlichem Eifer, wie wir ihn von unseren Schülern, wenigstens in den oberen Classen, verlangen, wenig die Rede sein kann. Man will und fördert keine Begeisterung, wol aber ein pflichtmässiges Thun, und dafür ertheilt man auch Prämien. Wir sehen wie überall, so auch hier den auf das Praktische gerichteten Engländer. Ein enthusiastisches Interesse, das Herz und Geist erwärmt, mag er nicht, aus Furcht, es möchte die gleichmässige, sichere Thätigkeit des nüchternen Verstandes hemmen und ihn gewöhnen, sich in schwankenden, nicht bestimmt zu definirenden Resultaten und allgemeinen Ideen zu gefallen. Lieber verfällt er in Formalismus, der ihm doch einen zuverlässigen Maassstab für die aufgewendete Anstrengung darzubieten scheint.

Unter den Unterrichtsgegenständen, deren specielle Geltung und Behandlung wir demnächst betrachten, nehmen bei Weitem die wichtigste Stellung die beiden alten Sprachen ein. Sie bilden nebst der Bibel die eigentliche Substanz des englischen Unterrichts. Beim Lesen und Erklären derselben gilt als Zweck eine heilsame Disciplin des Geistes. Man behandelt sie vorzugsweise grammatisch, doch aber nur in soweit genau, als es ihnen zur richtigen Erfassung des Sinnes und zur Sicherheit im Finden des englischen Ausdrucks nöthig erscheint. Gründlichkeit und Schärfe in grammatischen Definitionen, wie wir sie verlangen, hat Wiese dort sehr vermisst. Wir bemühen uns, jede sprachliche Erscheinung möglichst rationell zu behandeln, und sie auch dem Schüler, so weit dies möglich, in solcher Form vorzuführen. Den englischen Lehrern mag es darauf wenig ankommen, wenn nur die Regel verständlich und ihre Fassung geeignet ist, den einzelnen Fall darauf zurückzuführen, denn darin liegt ja doch eigentlich das urtheilbildende Moment, und er bleibt darum lieber bei dem althergebrachten und den Erfolg seit Jahrhunderten für sich habenden Verfahren. Selbst in den oberen Classen fasst man vielmehr das Einzelne bei der Lectüre in's Auge. Wie weit man in den Schulen auf Erfassung des Ganzen dringt, etwa einer griechischen Tragödie, oder eines Horazischen Gedichtes, auf richtige Beurtheilung eines ganzen Schriftstellers in sprachlicher, ethischer oder anderer Beziehung, ist aus Wiese's Darstellung nicht recht zu ersehen. Doch weit scheint man es in dergleichen Anforderungen eben nicht zu treiben. Man stellt z. B. Fragen, die den Schüler nöthigen, auf gewisse sprachliche oder sachliche Eigenthümlichkeiten eines Autors streng zu achten und sie fleissig zusammenzustellen. Darauf zielen auch wesentlich die in grossem Umfange getriebenen metrischen Uebungen hin. Auch darin ist der Anfang ein ganz mechanischer, indem man absichtlich ganz beliebige Wörter zusammenstellen lässt, dass sie einen Vers bilden. Erst sehr spät macht man Verse, die einen Sinn geben. Die Absicht, die man dabei hat, kann nur die sein, das Festwerden im Technischen, in der äusserlichsten Hand-

habung des Materials durch keine Rücksicht auf den Gedanken zu stören, also die erste Thätigkeit in dieser Uebung möglichst einfach zu halten und dadurch diese Operation, die es nur mit der Prosodie und dem Metrum zu thun hat, um so sicherer und geläufiger werden lassen. Ueberall scheint der englische Pädagog von der Ansicht auszugehen, jede Function des Verstandes wirke um so kräftiger, je einseitiger und beschränkter sie vollzogen werde. Späterhin erwerben sie sich in der Versification allerdings eine grosse Fertigkeit, nicht blos bis zu selbstständigen Gedichten, sondern auch zu metrischen Uebersetzungen aus Shakspeare, Milton, Byron u. a. in's Lateinische und Griechische. Man vertheidigt diese massenhaften Uebungen, indem man hervorhebt, es werde hierin unzweifelhaft etwas Tüchtiges geleistet, und in dem Bewusstsein diese Fertigkeit erreicht zu haben, liege ein Kraftbewusstsein, das man, als den Charakter stärkend und fördernd, überall zu pflegen habe. Dann aber verlange diese Uebung eine grosse Vertrautheit mit dem Geiste und der Sprache der Alten, und sie nöthige also zu mühsamer und sehr aufmerksamer Lectüre. So werde hierdurch einerseits die Freude an den Classikern erhöht, andererseits die Beobachtungsgabe und die Willenskraft heilsam geübt. Indem man diesen Zweck vorzugsweise im Auge hat, beschränkt man sich bei der Lectüre auf kleinere Pensa, die man bis auf Vers oder Zeile im Voraus genau bestimmt. Die Lösung dieser mässigen Aufgaben muss aber exact und gründlich geleistet werden. Die Wahl der Privatlectüre ist freigegeben, doch wird verlangt, dass sie sich auf Weniges beschränke und fixire, und durch wiederholtes Repetiren dieses Wenige zum vollkommenen Eigenthum des Lesers mache.

Auch hieraus leuchtet wieder die Absicht hervor, den Schüler vor Zerstreuung zu bewahren und seine Kraft möglichst concentrirt wirken zu lassen. Auch hält man dabei mit Aengstlichkeit an dem Grundsatze fest, dem Schüler nichts zuzumuthen, was irgendwie über die Sphäre seiner geistigen Kräfte hinausgehen könnte, um ihre Thätigkeit nicht zu überspannen und ihren Erfolg durch das Gefühl der Unsicherheit zu beeinträchtigen. Darum behält man die höhere Auffassung der classischen Werke, Urtheil und Kritik über ihren Werth und ihre Schönheit der Universität vor. In den ersten 3 Jahren des akademischen Studiums erstreckt sich nämlich die Thätigkeit des englischen Studenten noch vorzugsweise auf die Lectüre der Alten, die man dort in der ersten Zeit sogar noch ähnlich behandelt, wie es in den oberen oder auf mittleren Classen unserer Gymnasien geschieht. Es ist klar, dass die Engländer vor uns einen wesentlichen Vorsprung haben. Der Wunsch ist zu natürlich, dass wir unseren Gymnasiasten, von denen wir wissen, dass sie nur in selteneren Fällen, nachdem sie die Schule verlassen, aus freiem Antriebe zum Horaz, Cicero, Tacitus, Sophokles, Demosthenes, Plato zurückkehren, durch tieferes Eingehen in den Gehalt und den Kunstwerth der antiken Meisterwerke, den Geist,

die Originalität und das Grossartige der griechischen und römischen Weltanschauung bis zu einem gewissen Grade zu erschliessen: und doch liegt dabei die Gefahr zu nahe, dass man den 16- bis 20jährigen Jüngling in Gedankenkreise einführt, in denen er sich noch nicht zurecht zu finden weiss, dass seine geistige Kraft, in dem Ringen nach dem zu hoch gesteckten Ziele entweder erschlaffe, oder sich verwirre. Die Engländer entgehen dieser Gefahr um so sicherer, als der zum Manne erwachsene Student bereits auf der Schule keinen Schritt in seiner geistigen Entwickelung vorwärts gethan hat, bevor er nicht auf der vorhergehenden Stufe ganz festen Fuss gefasst hat. Während wir also eher geneigt sind, dem Schüler in unsern Anforderungen gleichsam eine Spanne vorauszueilen, damit er uns durch Anspannung aller seiner Kräfte einzuholen strebe, wobei wol die Anspannung sich zuweilen zur Ueberspannung steigern mag, rückt der englische Lehrer langsamen Schritts mit seinen Schülern in gleicher Linie vorwärts, und ist sicherer als wir es sein können, dass Keiner zurückbleibt. Demnach ist es begreiflich, warum eigentlich classische Bildung und Hochachtung des classischen Alterthums in England verbreiteter ist als bei uns. Die Beschäftigung mit den classischen Sprachen und der classischen Litteratur hat zwar bei allen, die unsern Gymnasialcursus durchgemacht haben, seine Wirkung gethan, aber ein klares Bewusstsein darüber, welchen Antheil an dieser Wirkung die classischen Studien haben, wie sich an diesen und durch sie Verstand, Urtheil, Geschmack, Anschauung des Lebens und der Welt geschärft und gebildet haben, das ist bei den Meisten eben so wenig vorhanden, als eine lebendige und freudige Erinnerung an die erhabenen und prächtigen Gestalten des Alterthums, die ihnen die Lectüre im Gymnasium vorgeführt hat. Der Grund davon liegt, wie mir scheint, in unserem bereits bildlich angedeuteten Gange des Unterrichts, nach welchem der Schüler Secunda verlässt, wenn er den Livius und Virgil zu verstehen eben erst anfängt, und zur Universität übergeht, um nie wieder einen Tacitus, Plato oder Thucycides anzusehen, wenn er im Begriff ist, von dem tragischen Geiste des ersten, von den Ideen des zweiten und von dem grossartigen Principienkampfe, den der letzte darstellt, eben nicht mehr als eine Ahnung zu haben. In England ist das anders. Der Eindruck der alten Classiker auf den allmälig gereiften Mann ist ein nachhaltiger. Man denkt an sie gern zurück, weil sich in diese Erinnerung nicht das schmerzliche Gefühl unbelohnter Anstrengung und des mit der Form ringenden und auch ausserdem seine geistige Sphäre übersteigenden Verständnisses störend mischt. Man nimmt sie wieder vor, und ihr praktischer Sinn weiss oft genug Belehrung oder Bestätigung für die Verhältnisse der Gegenwart in ihnen zu finden.

Der Muttersprache räumen die Engländer nur sehr wenig besondere Stunden ein. Als die beste Vorübung zum richtigen Ge-

brauch des Englischen betrachtet man das Uebersetzen aus den alten Sprachen und in dieselben. Dabei geht man aber mit fast penibler Genauigkeit zu Werke, indem man Wort gegen Wort streng abwägt, um ein sicheres Urtheil über den Werth eines jeden zu bilden und sie sicher unterscheiden zu können, damit man sich nicht begnüge, Phrasen oder schöne Klänge zu verfolgen, und sich nicht durch sie blenden lasse, damit man unwahre Reden vermeide, bei denen man nicht bestimmt weiss was man sagt. Die Arbeiten in der Muttersprache sind sehr einfache und praktische Uebungen, die meist darauf hinauslaufen, die Fähigkeit im Aufmerken und im Beobachten ganz objectiver Dinge zu entwickeln; Aufgaben im Unterscheiden und Vergleichen, im Durchführen von Analogieen, im Erweitern vorgelegter einfacher Gedanken, ganz besonders im Reproduciren des in der Lection Besprochenen und Gelesenen. Auch die Arbeiten in den oberen Classen haben noch etwas Chrienartiges, z. B. ein locus aus der Hausmoral zu praktischen Zwecken hinstrebend u. dergl. Dabei bestimmt man für die englischen wie für die lateinischen Arbeiten ein festes Maass, z. B. in Harrow von 40 Linien. Dagegen hält man dort die Wichtigkeit, welche bei uns auf deutsche freie Aufsätze gelegt wird, für ganz ungebührlich, und Manches, was schon unseren Tertianern zugemuthet werde, für eine Versündigung an der Jugend. Von geistiger Production will man dort überhaupt noch wenig gefordert wissen von einem Alter, welches nur erst fähig und bestimmt sei, einzusammeln und dem Geiste eine Form zu geben, damit die in demselben ruhende Productionskraft sich desto sicherer und geschützter entwickeln könnne. Ich glaube, dass wir auch in dieser Beziehung von den praktischen Engländern, deren Prosa-Stil doch an Klarheit und Ursprünglichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, Manches lernen könnten. Unsere Aufgaben im Deutschen sind oft so gestellt, dass wir von vornherein wissen, sie werde nicht so gelöst werden, wie es die Sache an sich erfordere, sind aber der Meinung, wenn jene nur dem Standpunkt des Schülers entsprechend einigermaassen gelöst werde, so sei das doch eine nützliche, das Denken und die Darstellung fördernde Uebung. Wir gehen dabei, wie mir's scheint, auch hier von der Ansicht aus, die Höhe der Forderung solle den jugendlichen Geist, wenn auch nur annähernd, emporziehen, da ja doch einmal seine Leistung hinter dem Geforderten in der Regel zurückbleibe, finden es auch wol ganz natürlich und unschädlich, dass der Schüler Gedanken als seine eigenen bringe, die er auf die Autorität seiner Lehrer oder auf geschriebene Zeugnisse hin in seine Arbeit mit einflicht, auch wenn er sie sich nicht selbst erarbeitet, noch auch, weil sie über den Kreis seiner Erfahrung hinausliegen, sie wirklich zum geistigen Eigenthum gemacht hat. Ohne behaupten zu wollen, dass der Schüler im Einzelnen nichts niederschreiben dürfe, was er nicht bereits in sich selbst erfahren, oder bis in seine tiefsten Beziehungen

verstanden habe, glaube ich doch, dass man es der gesunden Entwickelung seines Geistes schuldig ist, seiner Behandlung alles das vorzuenthalten, worüber er die wesentlichen Gedanken nicht eigener Erfahrung oder Beobachtung, nicht selbstthätigem Nachdenken, sondern von Anderen entlehnt, oder aus der Lectüre oder aus dem Vortrage des Lehrers nur mühsam zusammenliest. Bietet man ihm dergleichen Themata, so bringt man ihn leicht dahin, dass er sich über sich selber täuscht, dass er zu verstehen oder gar gefunden zu haben glaubt, was er nachspricht, dass er zu besitzen meint, was er nur geborgt hat. Der Art sind aber Aufgaben, die sich auf höhere Lebenserfahrung, auf den inneren Gang der Geschichte beziehen, auf tiefere Verhältnisse des Alterthums, auf feinere Beziehungen oder auf tiefer liegende Ideen den Meisterwerken unserer Dichter u. a. der Art, wie sie in unseren Programmen häufig genug verzeichnet stehen. Handelt es sich wesentlich um Gewinnung der Form, um logische und gefällige Anordnung, so wird dieser Zweck wol sicherer erreicht, wenn der Schüler dem Thema vollkommen gewachsen ist, so dass er es von vornherein übersehen und bewältigen kann, als wenn er mit einer Art von Echauffement aus dem spröden Stoff die Gedanken zuerst herauszuarbeiten und dann zu gestalten hat. Wir sehen in den deutschen Aufsätzen häufig weniger Formübungen als Denkübungen, als ob das Denken blos oder vorzugsweise am Deutschen, und nicht wenigstens eben so an den alten Sprachen und der Mathematik geübt würde. Das Denken über manche Dinge, das bei uns in den deutschen Aufsätzen zugemuthet wird, ist erst eine Sache reiferer Jahre und späterer Erfahrung.

In den neueren fremden Sprachen bringen es die englischen Schulen eben nicht weiter als unsere Gymnasien. Wenigstens lernt man dort weder die französische, noch die deutsche Sprache in der Schule so wie sie der Gebrauch im lebendigen Verkehr erfordert. Man hat auch dort keinen Eifer dafür und man erkennt sehr wohl, dass man bei den alten Sprachen immer mit viel grösserer Sicherheit weiss, woran man ist, indem der Ausdruck sich als das völlig passende Kleid des Gedankens darstellt, während in den neueren Sprachen sehr viel häufiger die gemeinte Vorstellung über das Wort hinausgeht. Das Erlernen derselben ist daher zum grossen Theil blosse Gedächtnissarbeit; zum Theil nimmt es ein Verständniss in Anspruch, wie es der Knabe und Jüngling noch nicht zu haben pflegt. Daher überlässt man es auch dort dem Leben ausser der Schule, sich eine grössere Vertrautheit mit ihnen zu erwerben.

Ueber die Geltung der Mathematik für die höheren Schulen dauert, wie Wiese berichtet, der Streit in den englischen Zeitschriften noch fort. Uns, die wir dieser Wissenschaft das Bürgerrecht in unsern Gymnasien schon längst eingeräumt haben und in ihr ein Moment erkennen, welches keine andere Disciplin in ähn-

licher Weise vertritt, uns mag es seltsam vorkommen, dass man in dem industriellen England noch darüber debattirt, ob und wieweit die Mathematik geistbildende Kraft besitze. Die Einen sagen, keine Erziehung könne für liberal gelten, die nicht beide Kräfte, den Verstand und das Sprachvermögen bilde, woraus sich die Gleichberechtigung der Mathematik mit den Classikern ergebe; die Anderen entgegnen: Verstandesbildung werde auch durch die Classiker erzielt, während ein blosser Mathematiker durchaus nicht für einen im höheren Sinne des Worts Gebildeten gelten könne, er sei nichts als ein Werkzeug für die Verrichtung bestimmter Operationen. Wenn das die Summe ihrer Gründe und Gegengründe ist, so scheint es, als schlüge man sich dort, ohne einander auch nur zu treffen. Die Beschäftigung mit den Sprachen hat vor allen anderen den Vorzug, dass sie von allen Functionen des menschlichen Geistes auch nicht eine unthätig und ungeübt lässt. Während aber die Sprache, selbst in dialectischer Form, sich mit einer gewissen Freiheit bewegt, sowol in der Wahl des Ausdrucks, d. h. in der Form der Vorstellung, als in der Anordnung der Vorstellungen in kleineren oder grösseren Gruppen, fordern die mathematischen Wissenschaften einen strengen und nothwendigen Gang, und bieten somit eine heilsame und für viele Individualitäten gewiss unentbehrliche Ergänzung zu dem, was das Erlernen der Sprachen leistet, indem sie den zum Extravagiren geneigten Geist an ein exactes, folgerichtiges Denken gewöhnt, ganz abgesehen davon, dass einem Gebildeten die Bekanntschaft mit den Verhältnissen des Raumes und der Zahl bis zu einem gewissen Grade gar nicht zu erlassen ist. Uebrigens hat auch die Mathematik *in* den meisten englischen Schulen wenigstens facultativ bereits Eingang gefunden, obwol sie überall noch eine sehr untergeordnete Stelle einnimmt. Die Naturwissenschaften aber werden in den public schools bis jetzt noch gar nicht getrieben, indem man sie als etwas ausschliesslich Berufsmässiges ansieht. Die Engländer meinen, die Jugend sei noch nicht fähig, sich angemessen mit ihnen zu beschäftigen, und es sei in ihnen, ebenso wie in den neueren Sprachen, so wichtig sie für das praktische Leben seien, zu wenig den Menschengeist für seine eigentliche Bestimmung Bildendes enthalten. Die Schule habe ihre Pflicht gethan, wenn sie das Vermögen zu beobachten und zu urtheilen in dem Zögling so ausgebildet habe, dass es, wenn ihn seine Neigung diesen Gebieten zuführe, ihn zum Verständniss und zum Studium fähig mache. In Edinburg hatte man Chemie und Geologie auf den Lectionsplan gesetzt, aber facultativ gelassen; zuerst fanden sich einige Lernbegierige, dann aber blieben sie weg, obgleich der Lehrer in dem Rufe besonderer Tüchtigkeit steht. Warum man mit Geologie und Chemie begonnen und nicht mit den Hauptgesetzen der Physik, darüber erfahren wir bei Wiese nichts; vermuthlich hätte eine Erklärung derjenigen Erscheinungen, die uns in der Natur überall entgegentreten, mehr

Anklang gefunden. Es scheint aber, als ob der Engländer geneigt wäre, die Natur vorzugsweise unter dem Gesichtspunkte des materiellen Nutzens zu betrachten, und von diesem Standpunkt aus ist er allerdings in seinem Recht, wenn er die Naturwissenschaft von den public schools ausschliesst. Der Deutsche, seiner philosophischen und Gemüths-Richtung entsprechend, strebt die Natur in ihrem tieferen Zusammenhange mit Gott und der Menschen-Natur zu erfassen. Die Natur steht also mit unserem ganzen Geistesleben in einer engeren und tieferen Beziehung als es bei den Engländern der Fall sein mag, und durfte demnach auch in unserer Gymnasialbildung, wenn sie den ganzen Menschen umfassen soll, nicht unvertreten bleiben. Der Unterricht darin muss sich aber, damit wir von der Masse der Gegenstände nicht überwältigt werden, auf das Nothwendigste und auf blosse Anregung zu weiteren Studien beschränken.

Der Geschichtsunterricht ist bei Weitem nicht überall in den Lectionsplan aufgenommen. Wo er gegeben wird, besteht er eigentlich nur in einer Anleitung zur Lectüre guter Geschichtswerke, worüber dann examinirt wird, so dass Lectüre des Herodot, Thucycides, Livius, Tacitus und Geschichtsstunde zusammenfällt. Eben so ist es mit der neueren Geschichte, zu welcher Mignet's, Guizot's, Marrham's, Russel's und anderer Werke gewöhnlich benutzt werden. Auf eine lückenlose Kenntniss der Weltgeschichte macht man dabei gar keinen Anspruch. Man will nur erreichen, dass der Schüler in einem bestimmt begrenzten Abschnitt sicher Bescheid wisse. Alles Weitere wird dem Privatstudium überlassen, wozu man dort sehr zweckmässige Schulbücher hat. Wenn für letztere auch bei uns hinlänglich gesorgt sein wird, dann kommt es hoffentlich auch dahin, dass professorartige Vorträge aus unseren Gymnasien verschwinden, und dass man sich begnügt, einige Hauptpartien aus der alten und neuen Geschichte dem geistigen Standpunkte des Schülers gemäss in lebendiger Rede darzulegen und alles Andere den Compendien zu überlassen, deren Inhalt von Zeit zu Zeit in mässigen Abschnitten zu repetiren ist. Aber auch jetzt schon scheinen die Klagen über die wenigen Stunden, in denen man ein so ungeheures Material der Geschichte zu bewältigen habe, ganz unbegründet, und auf einer den Gymnasien nicht eben heilsamen Auffassung der Aufgabe des Geschichtslehrers zu beruhen.

Der Religionsunterricht hat es fast nur mit Bibelkenntniss zu thun. Man liest das griechische N. T. und das A. T. nach der Septuaginta, aber ohne genaue Interpretation. Besondere Vorträge über Glaubens- und Sittenlehre und über Kirchengeschichte werden nicht gehalten. Was der Schüler davon erfahren soll, wird an das Bibellesen angeknüpft. Als Wissenschaft behandeln sie in der Schule die Religion gar nicht, sondern rein vom praktischen Gesichtspunkte aus. Der Gedanke an exclusiv christliche Gymnasien, meint Wiese, hätte in England gar nicht entstehen können. Die

Engländer stehen zum Alterthume in einem durchaus naiven Verhältniss, und es fällt ihnen nicht ein, dass dem Christenthum durch jenes irgend ein Abbruch geschehen könnte. Beides sind ihnen durch eine tiefe Kluft getrennte Gebiete. Wenn sich das wirklich so verhält, so sieht man auch daran, wie wesentlich verschieden der Charakter des Deutschen von dem des Engländers ist. Wenn letzterer einerseits das Christenthum, andererseits das classische Alterthum so innerlich aufzufassen geneigt oder fähig wäre, als wir es thun, dann wäre es ihm ganz unmöglich, zwischen diese beiden Welten eine so unübersteigliche Scheidewand zu setzen. Selbst die, welche sich bei uns zu einer ganz einseitigen Auffassung der Offenbarung bekennen, werden die deutliche Spur nicht verkennen, die aus der altclassischen in die christliche Welt hinüberführt. Die eine bekommt durch die andere erst ihre wahre Beleuchtung, und die welthistorische Seite der christlichen Religion ist ohne Kenntniss des Alterthums gar nicht zu erfassen. Berühren sich nun die heidnische und die christliche Kultur in gewissen Punkten so nahe, so ist es natürlich bei unrichtiger Behandlung gar wohl möglich, dass die christlichen Vorstellungen unter dem Einflusse der heidnischen eine Färbung bekommen, die in dem empfänglichen Geiste der Jugend nachtheilig wirkt. Wenn also diese Gefahr bei den Engländern gar nicht vorhanden ist, so kann das nur daran liegen, dass die anglikanische, ähnlich wie die katholische Kirche, zumal bei dem überall auf die Praxis gerichteten Nationalcharakter, das Christenthum viel äusserlicher fasst als der deutsche Protestantismus. In dieser Ansicht kann man sich noch bestärkt fühlen, wenn man die Art und Weise, wie die Engländer die Erziehung behandeln, näher betrachtet, wozu wir jetzt übergehen.

Die englischen public schools sind meistentheils noch in einem anderen Sinne Erziehungsanstalten als unsere Gymnasien. Alumnate sind bei uns mit diesen nur ausnahmsweise verbunden, dort fast durchgängig und gerade mit den berühmteren Schulen ohne Ausnahme. Man entlässt die Knaben etwa mit dem zwölften Jahre aus dem Kreise der Familie, um sie dem geräuschvollen Leben der Städte, den Verführungen und Zerstreuungen des grossartigen Verkehrs und der Verwöhnung im elterlichen Hause zu entziehen, und sie den stillen Räumen geschlossener Anstalten zu strenger Zucht und ernster Pflege des Geistes zu übergeben. Während wir unsere Alumnate als Nothbehelf für diejenigen betrachten, deren Eltern zur Erziehung nicht Zeit, Neigung oder Geschick haben, und jeder Vater, der sein Kind lieb hat, es, wenn es die Umstände gestatten, lieber bei sich behält, und es der durch nichts zu ersetzenden mütterlichen Pflege so gut als möglich entnimmt, halten es die Engländer für das Beste, was sie an ihren Söhnen thun können, wenn sie sie möglichst früh in Eton, Winchester u. s. w. unterbringen können. Dieser Zug charakterisirt wieder den Engländer und seine Erziehung. Das Gemüthvolle und die

mit diesem verwandte ideale Richtung, wie sie dem Deutschen eigen ist, scheint der Engländer wenig zu kennen oder zu begehren. Daher findet er kein Bedenken darin, seine Kinder fremden Händen zu übergeben, wenn er diese nur für geeignet hält, aus ihnen Gentlemen zu bilden. Auch innerhalb der Schule findet man eine innige liebevolle Hingabe des Zöglings an seine Lehrer eben so selten als einen enthusiastischen Eifer für einen oder mehrere Gegenstände des Unterrichts. Nicht darauf ist es abgesehen, sondern auf die Entwickelung der Urtheils- und der Willenskraft, auf eine Heranbildung zu tüchtiger Männlichkeit. Man wird dabei unwillkürlich an die römische virtus erinnert, sowie auch der Brief Fowell Buxtons, den Wiese als das englische Erziehungsprincip gut bezeichnend anführt, eines Cato nicht unwürdig wäre. Buxton schreibt an seinen studirenden Sohn: „Lass das dein erstes Studium sein, der Welt zu zeigen, dass du nicht von Holz oder Stroh bist, sondern dass etwas Eisen in deiner Natur steckt. Lass die Menschen wissen, dass, was du sagst, du auch thun willst, dass du feste, nicht schwankende Entschliessungen hast, dass, wenn du einmal entschlossen bist, weder Lockungen noch Drohungen etwas über dich vermögen.“ Das ist es also, worauf es der englischen Pädagogik wesentlich ankommt, und dazu dienen besonders die Alumnate, in denen alle gleich behandelt werden, während man ihnen in der Familie schon wie grossen Herren begegnet. Die Erreichung des angedeuteten Zieles glaubt man nun vorzugsweise von der richtigen Benutzung und Leitung des Selbstgefühls abhängig. Die Erwachsenen haben eine Art von Respect vor der persönlichen Berechtigung auch schon des Knaben. Die Schüler zeigen daher nirgends ein eingeschüchtertes oder devotes Wesen, sowie auch die Lehrer die Jugend durch ihre Autorität oder durch Erziehungskünste nicht drücken. Man meint, wenn ein Lehrer es einmal dahin bringe, dass man ihn fürchte, so riskire er auch betrogen zu werden. Auch die äussere Erscheinung der Lehrer in ihrer herkömmlichen Amtstracht ist, ohne pedantisch zu sein, würdig und ganz geeignet, dieser stolzen und brausenden Jugend zu imponiren. In Deutschland sucht man der Jugend vielmehr durch wissenschaftliche Persönlichkeit Respect einzuflössen, in England durch männliche, charaktervolle Haltung; man will mehr, dass der Schüler durch sie als von ihnen lerne. Um die Entwickelung des Selbstgefühls nicht am unrechten Orte zu hemmen, gewährt man den Zöglingen eine Freiheit, die uns ausserordentlich gross erscheint. Beim Essen, Spielen, Schlafen werden sie fast gar nicht überwacht. Sie dürfen ihre Namen anschreiben oder einschneiden wo sie wollen, sie dürfen lesen was sie wollen. Bei öffentlichem Actus, wo Recitationen gehalten oder Preise vertheilt werden, können sie klatschen und zischen nach Herzenslust. Strafbestimmungen werden an einzelnen Schulen einer Schülerjury übertragen. Hier und da geben Primaner ein wöchentliches Journal in Druck. Der Rector

Arnold in Rugby hat selbst seine Primaner an einer von ihm herausgegebenen Wochenschrift mit arbeiten lassen. Man bewahrt sich also hierin den freien Blick, der über Einzelnes und über das Nächste hinwegsieht, aber das werdende Ganze nicht aus den Augen verliert. Man ist äusserst nachsichtig im Unwesentlichen, aber sehr streng im Grossen und Wesentlichen. Dazu rechnet man vor Allem gewissenhafte und pünktliche Pflichterfüllung im Arbeiten und Wahrhaftigkeit. Die Lüge, wie sich Wiese von verschiedenen Seiten hat versichern lassen, kommt in den public schools sehr selten vor. Davor bewahrt sie jenes Selbstgefühl, das ihnen theils angeboren, theils anerzogen wird. Sie halten es unter ihrer Würde, zu lügen, und für eine Feigheit, wenn sie bei einem Vergehen betroffen werden, nicht auch dafür einzustehen. Bei uns ist das ganz anders. Man setzt in unseren Schulen, besonders in Folge eines gewissen Classengeistes, ein pointe d'honneur darein das Begangene, zumal in Gegenwart der Mitschüler, nicht einzugestehen. In unseren grösseren geschlossenen Alumnaten ganz besonders ist die Lüge an der Tagesordnung, und man sieht sich genöthigt, sie in gewissen Fällen zu conniviren oder wol gar ihr eine Art stillschweigender Sanction zu verleihen. Ich glaube, dass bei uns oft nicht das rechte Verfahren angewendet wird, um dieser wahren Pest in unseren Sitten-Zuständen nach Möglichkeit zu steuern. Vertrauen erweckt Vertrauen, das ist eine anerkannte und doch vielfach vernachlässigte Wahrheit. Man ist bei uns sehr geneigt, auch da, wo man noch keinen Grund dazu hat, Unwahrheit vorauszusetzen und das die Schüler empfinden zu lassen. Dadurch wird die Liebe zur Wahrheit leicht abgestumpft. Es scheint heilsamer, lieber einmal zu viel als zu wenig zu vertrauen, und dieses Vertrauen dem Schüler zuversichtlich auszusprechen. Denn, der noch einiges Gefühl für das Bessere und Edlere hat, wird die Aeusserung eines wenn nur sonst geachteten Lehrers, dass er ihm aufs Wort glaube, leichter zum Geständniss der Wahrheit bringen, als wenn man ihm von vornherein gleich sein Misstrauen in das, was er sagen werde, merken lässt. Das ist ein sehr wichtiger Punkt, und Wiese mag wol recht haben, wenn er den Mangel an Muth und Entschiedenheit für das als wahr Erkannte zu zeugen, den wir in unserem öffentlichen Leben besonders in den letzten Jahren wahrgenommen haben, als eine Folge der Lügenhaftigkeit ansieht, die so vielfach unsere Jugend befleckt. Die Lüge wird in England mit Stockschlägen bestraft, in Eton selbst an Primanern; Rector Arnold wandte den Stock nur für die Lüge an, während er in Eton und in anderen Anstalten auch für andere grobe Gesetzwidrigkeiten, selbst für versäumte Arbeiten, applicirt wird. Merkwürdiger Weise hat diese Züchtigung, wie Wiese versichert, in der allgemeinen Meinung nichts Beschimpfendes. Man betrachtet sie als die nothwendige Sühne für die Uebertretung des Gesetzes, durch die die persönliche Achtung nicht eingebüsst wird. Sie wird

vom Rector selbst und zwar in voller Amtstracht leidenschaftslos vollzogen. Geber und Empfänger bleiben darum die besten Freunde, obwol keiner von Beiden diese Begegnung je vergisst, wodurch sie eben äusserst wirksam ist. Dass man sich der Strafe und selbst harter Züchtigung bereitwillig unterwirft, das hängt mit dem merkwürdig gesunden Sinn, mit der hohen dem Engländer in Fleisch und Blut wohnenden Achtung vor dem Gesetz und vor der Autorität zusammen. Man denke sich, einer unserer Primaner sollte wegen einer Lüge oder weil er eine Arbeit versäumt, feierlichst mit Stockschlägen oder der Birkenruthe tractirt werden. Hätte er noch einiges Ehrgefühl, so würde er sich moralisch vernichtet fühlen, und der Gedanke, darin einen Trost zu finden, dass damit dem Gesetze Genugthuung geschehen, wäre ihm geradezu unfassbar. Das Gesetz ist ihm nicht viel mehr als eine Abstraction; wenigstens gilt es ihm nicht so hoch als seine Individualität, als sein subjectives Gefühl. In diesem einen Punkte kann man sagen, erhebt sich die Praxis der Engländer zur Idealität. Die Idee des Staates durchdringt sie von Jugend auf, und sie macht sie zur grossen Nation, während wir, trotz aller Idealität im Uebrigen, im Individualismus und im Egoismus stecken bleiben, und darum als Nation es zu Nichts bringen. Den Respect vor der Autorität zu entwickeln und zu befestigen, das sieht nun auch das englische Volk als eine Hauptaufgabe der public schools an, und darauf, dass sie diese Aufgabe vollständig lösen, beruht wesentlich die Gunst, in der sie, trotz vielfacher und oft gerügter Mängel, beim Publikum stehen. Zur Selbstständigkeit des eigenen Geistes glaubt man nur gelangen zu können, indem man sich zuerst in die Zucht eines erfahrenen und gebildeten Geistes gibt, also durch Gehorsam. Derjenige Lehrer, der, auch bei geringerer wissenschaftlicher Ausbildung, durch Würdigkeit der Haltung und durch würdevolle Behandlung der Gegenstände und der Personen es am besten versteht, den rechten Gehorsam hervorzurufen, der gilt für den tüchtigsten Lehrer. Diese Forderung des Gehorsams dehnt man aber, wie schon bemerkt, nicht weiter aus, als es wesentlich nothwendig und im Interesse des Ganzen unerlässlich ist. Manches, was wol besser unterbliebe, übersieht man, und macht aus der Noth wol auch eine Tugend. So benutzt man die Unsitte, die Namen überall einzuschneiden, zu etwas Gutem. Man zeigt mit Selbstgefühl an den Wänden und Bänken die Namen grosser Männer, wie Drydens, Byrons, Peels, Porsons, Wellingtons, die in denselben Räumen gebildet wurden, zur Anspornung zu gleichem Ruhme, und so vermehrt die dem Kalk und dem Holz eingegrabene Tradition die Pietät gegen die Anstalt, die man dort viel mehr als bei uns durch das ganze Leben bewahrt. Ueberhaupt verschmäht man es nicht, von sittlichen Motiven Gebrauch zu machen, die wir als nicht ganz lauter oder als zu äusserlich und niedrig ansehen würden, wenn es nur eine Moral ist, die den Willen zum Guten in

eine bestimmte Bewegung setzt und mit hilft, ihn zum Ziele zu führen. Das Certiren, Vertheilen von Medaillen und Preisen, die man mit dem Namen der Schüler in den Zeitungen veröffentlicht, wird, nach unserer Vorstellung, im Uebermaass getrieben. Wir verlangen edlere Motive zum Fleiss und zu guten Sitten, und wollen eine Prämie vielmehr als Belohnung für Geleistetes, als als Sporn zu dem, was erst geleistet werden soll, angesehen wissen, sowie es auch thatsächlich wol selten vorkommt, dass sich ein Schüler bei uns anstrengt, lediglich um ein Buch zu erhalten. Wir verlangen, dass unsere Schüler Fleiss und gutes Betragen sich angelegen sein lassen, in dem Bewusstsein, dass ein solches Streben des Jünglings und des Menschen überhaupt würdig sei, wir verlangen von den Schülern der oberen Classen Interesse für die Sachen um der Sachen selber willen, und man kann wol sagen, dass sie diesem Verlangen im Allgemeinen auch entsprechen. Wenn man also auch einräumen muss, was Wiese behauptet, dass die englische Jugend in sittlicher Beziehung der unsrigen überlegen ist, weil jene, obwol es auch bei ihr an häufigen Beispielen von Leichtsinn, Uebermuth und Rohheit nicht fehlt, im Allgemeinen mehr wahrhaften und gesetzlichen Sinn zeigt, so muss man doch jene Behauptung in sofern etwas restringiren, als auch diese englische Sittlichkeit einen mehr äusserlichen, mehr praktischen Charakter hat. Sie hat ihre Quelle weniger in der Tiefe des Gemüths und in einer bewussten Schätzung edler Gesittung und höheren Strebens, als in einer pflichtmässigen Anerkennung dessen was sein soll, weil es zweckmässig ist. An einem höhern Maassstab gemessen möchte also der sittliche Zustand in den englischen Schulen nicht eben höher anzuschlagen sein als der in den unsrigen. Dieselbe Bewandtniss scheint es mir mit der religiösen Bildung der englischen Jugend und der englischen Nation überhaupt zu haben. Es wird dort viel gesungen und gebetet und die Bibel mehr gelesen als bei uns. Doch hat das Alles das Ansehn und nur den Werth eines gewohnheitsmässigen Thuns. Es ist dies eine Sitte, die der Knabe schon von Hause mitbringt, die unstreitig sehr schätzbar ist und bei Vielen gewiss sehr viel Gutes wirkt, die aber an innerem Werth dadurch sehr verliert, weil sie, wie es thatsächlich ist und auch von Wiese eingeräumt wird, äusserlich und nach einem stereotypen Formalismus, wie jedes andere Geschäft, abgethan wird und daher für die grosse Mehrzahl ohne eigentlich veredelnde heiligende Kraft bleiben muss. Das verkennt auch der Engländer nicht ganz; er hält aber an der Sitte fest, weil sie doch dazu beiträgt, an Unterordnung unter ein Höheres und an eine bestimmte Ordnung im Leben zu gewöhnen. Und darauf zielt bei den Engländern Alles hin. Sie sind durchaus ein politisches Volk, das überall mehr auf den Zweck als auf die innere Beschaffenheit der Mittel sieht. Dem entspricht ihre ganze Erziehung, und darin liegt der grosse Unterschied derselben von

unserer Erziehungsweise. Schon von Hause bringen dort die Knaben die Gewöhnung an eine bestimmte Familiensitte, ja schon im Keime eine gewisse religiöse und politische Gesinnung mit, wie sie im Hause seit lange eine Generation der andern überliefert hat, dazu das Bewusstsein, einem mächtigen, freien Volke anzugehören. Auf solchem Fundamente baut dann die Schule in entsprechender Weise fort, sie sucht mit weniger scharf abgegrenzten und darum um so energischer wirkenden Mitteln den Geist zu kräftigen und den Charakter zu stählen. Unsere Schüler dagegen bringen keinen so bestimmt ausgeprägten Geist aus dem elterlichen Hause mit. Man verlangt vielmehr von der Schule, dass sie den Zöglingen religiösen Sinn, loyale Gesinnung und Patriotismus inspirire. Religionsstunden, vaterländische Geschichte, Nationallitteratur sollen das alles bewerkstelligen. Zum grosssen Theil beruht diese Zumuthung auf einer Täuschung. Woran es uns eigentlich fehlt, das lehrt uns das englische Unterrichts- und Erziehungswesen. Um als Nation tüchtig zu sein, dazu fehlt uns eine gewisse Bornirtheit, wie sie dem Engländer eigen ist, wie sie Rom zur Zeit der Republik, wie sie Sparta, wie sie selbst Athen hatte, bevor Sokrates und die Sophisten den alten Glauben und die alte Sitte lockerten. Wir laboriren an Ueberfluss und an der Beweglichkeit der Gedanken und Empfindungen. Darin liegt unsere Grösse und unsere Schwäche. Die Flüssigkeit unserer geistigen Zustände lässt uns nicht zu fester Gestaltung, nicht zu politischem Charakter kommen. Ein Alexander könnte vielleicht mit uns die Welt erobern; nach seinem Hingange aber würden wir dem Elend einer Diadochenherrschaft schwerlich entgehen. Ehe der grosse Tag erscheint, an dem man uns als Nation anerkennt, müssen entweder ganz andere Principien zur Geltung kommen, als die sind, die jetzt die Welt regieren, oder wir müssen anders werden. Unser Hang zur Universalität muss sich in Etwas beschränken, und was wir wollen muss sich bestimmter fixiren. Die Schule, mit der wir es hier zu thun haben, muss das ebenfalls, ohne darum ihren Charakter aufzugeben. In den Details können uns die englischen Schulen nicht als Vorbild dienen. Sie werden darin vielmehr Concessionen machen müssen, durch die sie sich uns um etwas nähern werden. Denn die Zahl derer, die dort das Schulwesen reformirt wissen wollen, ist sehr gross. Auch hat bereits Dr. Arnold in Rugby manche Aenderung vorgenommen, obwol der Erfolg nicht der von ihm selbst erwartete war, so dass er z. B. die massenhafte Anfertigung lateinischer und griechischer Verse, die er bedeutend eingeschränkt hatte, sich genöthigt sah, auf das frühere Maass wieder zurückzuführen und auch in anderer Beziehung gegen Ende seines Lebens manches von ihm neu Eingeführte wieder aufgab. Die in Aussicht stehende Reform des englischen Universitätswesens wird jedes Falls auch eine theilweise Umgestaltung der Schulen nach sich ziehen. Bis zu einer solchen Polyhistorie, wie

sie in unsern Gymnasien herrscht, werden sie es aber gewiss nicht treiben. Wenn man solcher Zumuthung nachgäbe, sagt ein englischer Schriftsteller, dann würde Etoos Name gleichbedeutend mit dem des Margites werden, der πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα. Wie wir von der grossen Mannigfaltigkeit und von der Masse des Lernmaterials loskommen, das können wir von den Engländern lernen. Die alten Sprachen und die Mathematik sollten bei uns viel ausschliesslicher zur Herrschaft gelangen, als es jetzt der Fall ist. Von den anderen Disciplinen ist zwar keine entbehrlich und keine ganz aufzugeben, doch sollten sie nur in soweit getrieben werden, dass die Schule zur Beschäftigung mit ihnen nur die Anregung und die Anleitung gäbe. Dadurch müsste so viel Zeit erübrigt werden, dass die wöchentliche Stundenzahl für die oberen Classen oder wenigstens für Prima sich auf höchstens 26 beliefe, damit die reiferen Schüler mehr Zeit und Trieb gewinnen, sich selbstständig und nach eigener Wahl zu beschäftigen. Aber auch in qualitativer Beziehung dürfte eine Ermässigung der Anforderungen nur heilsam sein. Das Verständniss der alten und neuen Schriftsteller, der Geschichte und des geistigen Lebens überhaupt ist für den Bereich der Schule etwas herabzustimmen, damit es fester werde und mehr innere Wahrheit habe. Freilich wäre dann sehr zu wünschen, dass das höhere Verständniss von allem dem, was das Gymnasium behandelt, auf der Universität seinen Abschluss fände. Das liesse sich erreichen, wenn die Universität diesem Zweck entsprechende Vorlesungen über alte und neue Litteratur, über Philosophie und Geschichte darböte, deren Besuch gewiss nicht ausbleiben würde, wenn solche Vorlesungen nur geeigneten Lehrern, am besten solchen, die in den oberen Classen eines Gymnasiums bereits tüchtig gewirkt haben, anvertraut würden. In England — auch in Nordamerika ist es nicht viel anders — müssen sich die Studenten die drei ersten Jahre der Universitätszeit noch mit den Classikern und der Mathematik, und daneben mit Logik und Moral unter der Leitung von Tutoren beschäftigen, die ihnen förmlichen Unterricht ertheilen. Erst nach diesem obligatorischen Triennium ist es gestattet, freie Vorlesungen zu besuchen, was aber selten fleissig und mit Eifer geschieht. Eines solchen äusseren Zwanges bedürfte es bei uns wahrscheinlich nicht, wenigstens gewiss nicht in der Form, wie er in England geübt wird, da unserer Jugend Lernbegierde nicht abgesprochen werden kann, wenn ihr nur eine zweckmässige Befriedigung geboten wird. Zwei bis drei Semester, die, wie die Sachen jetzt stehen, von den Meisten mit Allotriis hingebracht werden, würden ausreichen, die genannten Cursen zu absolviren. Träte eine solche Einrichtung ins Leben, dann würde die Wirksamkeit der Gymnasien ohne Zweifel eine noch viel erfreulichere und gesegnetere werden, als sie es gegenwärtig ist. Wir brauchten dann weniger extensiv, und könnten mehr intensiv arbeiten und

arbeiten lassen. Da wir zu solcher Reform der Gymnasien und Universitäten vor der Hand keine Aussicht haben, so wäre wenigstens zu wünschen, dass das Abiturienten-Prüfungs-Reglement eine theilweise Aenderung erführe und vor Allem eine Ermässigung und Beschränkung des Zieles gestattete. Vielleicht kommt später einmal die Zeit, wo unsere Gymnasien und die englischen public schools in der Mitte des Raumes, der sie jetzt trennt, sich berühren, und damit, meine ich, wäre beiden geholfen.

Homerica.

His ipsis diebus legi in annal. phil. et paedag. lips. censuram quandam libelli, qui Homerica tractaret in eum modum quem Lachmannus, summus vir, in specimine de genuina Iliadis forma edito, paucis abhinc annis praeiverat. Quae res in memoriam mihi revocabat dissertationem a me ipso ante hos duo annos, quum Gottingae degerem, conscriptam, cui Lachmanni criticas rationes diligentius examinare bonique Homeri contra gravissimos eius conatus patrocinium suscipere propositum erat. Simul cum redintegrata memoria consilium natum est hoc qualecunque est scripti publici iuris facere, non quo multum inde lucri redundaturum esse in Homeri interpretationem mihi persuaderem, sed quo animum meum, ut aiunt, salvarem, qua in re non dubito, quin unus alterve iam pridem mecum sentiat. In universum autem, qui opinioni cuidam sive novarum rerum studio nondum ita sese addixerunt ut omnem iudicii libertatem exuerint, horum si quis in meas partes, convictus, haud coactus, transierit satis superque et plus quam unquam sperare licuit, me remuneratum esse pro huius laboris modulo dicam. Indidem excusationem mihi paro, qua opus esse videtur in tanta eorum virorum copia et vero etiam auctoritate qui Homericas quaestiones data opera illustrant. Nec sum ignarus ex quo Lachmanni libellus primum lucem viderit subsequutas esse complures virorum doctorum censuras; quas ut legerem defendit et tum, scribenti, et nunc iteranti, consilium, servare iudicium integrum nullaque auctoritate vinctum. Namque ita demum fieri potest, ut sententiae libere prodeant et exspatientur, quarum ex copia facile est intelligentibus, optimas et convenientissimas deligere. Quod si insciens in hac illave re cum praecessoribus meis consenserim, hoc mihi magis gratulabor; si minus, videant harum rerum periti utrius rationes ad veritatem propius accedant. Hoc pervelim, quae tum iuvenili fortasse ardore ultra aequi modum abreptus, et in sermonis simplicitatem peccaverim et vero in reverentiam, tanto qualis Lachmannus erat viro debitam, peccavisse videar, aetati ipsi condonentur vel si

quis severior est, imperitiae huic vitae tempori fere sociatae. Namque ne in manes defuncti fortis exsistam, quod Godofr. Hermannus a Reisigio dicit in F. A. Wolfium factum esse, et admiratio prohibet et proh dii! obscuritas.

Initio quum proposuissem mihi, plerasque Lachmanni animadversiones ad calculos vocare, post, quum et vires me deficere sentirem et bonum ocium, destiti a consilio et intra trium librorum ambitum me continui. In hos autem quae tum conscripsi, integra et immutata nunc profero, iis tantum omissis, quae de Homericorum carminum fortuna, deque studiorum a criticis in ea collatorum, initiis et progressibus praefatus eram.

Sed convertamus nos ad singulos libros; quos ut ordine persequar, visum est a secundo ordiri, paucis tantum ex primo delibatis. Hic quae Lachmanno videntur inextricabilia (quibus permotus versus inde a 348 usque ad finem carminis, exceptis versibus inde a 430—491 utpote ab altero poeta haud invenuste intertexta, reiicit, nec non de genuina illorum versuum (430—491) cum reliquo carminis contextu continuatione aliquantulum dubitat) quae igitur, inquam, inextricabilia illi videntur, fortasse non ab omni enodatione sunt destituta. Quod enim summam ei molestiam creat Thetin deos dicere ad Aethiopas secessisse (423) quum tamen Apollo minime cogitari queat hinc tela in Danaos coniiciens, nec minus veri absimile esse, Minervam atque Iunonem rixantes Agamemnonem et Achillem ibidem audivisse, hoc equidem non video cur non salva cetera oratione locum habere possit, modo teneamus, *illic* quidem minime opus fuisse ut Apollinis, per diuturnam iam dierum seriem Achaeos iaculis petentis, peculiaris mentio fiat, praesertim quum per hos ipsos dies non una cum diis, id est in olympo, degat, sed procul a navibus sedeat (v. 48); Iunonem vero et Minervam quod attinet, quidni ad veterum huius loci explicationem confugiamus, θεοὺς, merito existimantium non necessario θεὰς una comprehendere? At audio adversarium haec ut invitus concedam, restat difficultas una omnium maxime insuperabilis. Nam quod v. 493 legitur

Ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠὼς

id quod referendum sit ad vers. 425, longa praecedentem intercapedine, satis lucide demonstrare sequentes versus quibus Ulixis res describantur, ex hoc contextu esse eliminandos. Inde enim ab Ulixis commemoratione eo non computari posse quod ad finem usque huius carminis nox integra praeterlapsa sit, qua re calculos irritos cadere, nisi versus 493 seqq. una cum vers. 427 continuatione unoque tenore legantur. At, quod commode *potest* fieri mirum quantum distat ab eo quod necessario *debet*. Verba enim ἐκ τοῖο tantum abest ut non nisi ad proxime antecedentia spectent ut ad quamlibet rem narratam, seiunctam vel longo verborum intervallo possit referri; modo haec res propter gravitatem quandam lectoris memoriae inhaereat, sive verborum repetitione, ut nostro

loco, mutuae cum alia re coniunctionis nos admoneat. Missa omni explicatione uno ad profligandam quaestionem exemplo defungar, huic loco simillimo. Ω v. 31 iisdem verbis legitur

ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠὼς

quod referendum est ad Hectoris mortem, trium librorum spatio ab iis rebus quae ω 12 seqq. narrantur, disiunctam. Quae vero inde ab initio ω canuntur, minime ipso mortis die acta sunt, immo tertium post diem, quod lucide apparet ex ψ 109 et ω 12. Neu quis opponat calculo nostro, nusquam claris verbis poetam dixisse ex mortis tempore duodecim illos dies esse computandos, videat is versum ω 107 audiatque Irin loquentem: ἐννῆμαρ δὴ νεῖκος ἐν ἀθανάτοισιν ὄρωρεν. Nam quum ut modo ostendimus, in tertium demum mortis diem quae inde ab ω 12 narrantur, cadant, quo ipso die inter deos contentio oritur de Hectore ab Achillis iniuriis vindicando, vere usque ad illius solutionem *novem* dies dicuntur praeterlapsi esse, qui, si tres illos addideris, duodecim rursus fiunt.

Haec igitur similiaque quum specie quam re sint implicatiora, malim equidem in aliis haerere, quorum nescio an graviorem disquisitionem flagitaret copia illa ἅπαξ λεγομένων, ut v. 113 προβέβουλα; v. 216 σφωίτερος; v. 420 ἀγάννιφος; v. 449 χερνίψομαι; v. 518 ἐχθοδοπεῖν 591, τεταγών. Sed haec intacta relinquo; et postquam, quod locus admonuit, de dierum intra quos tota Ilias versari existimanda est, spatio calculum meum qualemcunque adiecero, transibo ad secundum librum. Praeterlabuntur vero inde ab ira Achillis usque ad Hectoris exsequias XL dies, hunc in modum dispescendi: Qui excipit iram dies α 477, quem sequitur tertius decimus α 493 (αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠὼς) quartum decimum vid. B 48; quintum decimum η 381 sive 421; sext. dec. ϑ 1; sept. dec. λ 662 sive 713; duodevices. τ 1; undevices. ψ 109; vices. ω 12, undetrices. ω 31 (conf. 107 et 413) tricesim. ω 695; quadragesimus tandem ω 784, 785 et 788.

Liber II.

In libro secundo Lachmannus duas potissimum partes eliminandas esse iudicat; primam quae concilium τῶν γερόντων continet, alteram quae Ulixem exhibet post castigatum Thersitem verba ad multitudinem facientem. Inde necessario sequitur minores quasdam particulas, ad maiores illas gravioresque respicientes, aeque esse exsecandas, quod quo iure factum sit sponte patebit, postquam de gravioribus iudicium nobis informaverimus. Cetera omnia Lachmanni suffragia tulerunt quod equidem magnopere miror etiam in iis locis factum esse, unde, si unquam suspicionis ansa arripi poterat — congeriem dico imaginum comparationumque ad eandem rem illustrandam in unum quasi corpus conflatarum, quae Godofredo quidem Hermanno ita (nec fortasse immerito) diversam originem prae se ferre visae sunt ut quot imagines, tot poetarum variorum ingenia (quattuor scilicet) in iis cerneret (vide „de iteratis apud

Homerum" disputantem). Etenim numerus ille poetarum quantus fuerit ut largiar in controversiam vocari posse, hoc tamen et ipse sentio et universum spectanti intellexisse satis esse arbitror priscam genuinamque huius carminis formam hoc ipso loco mutatam ac supra iusti modum, gliscente imitatorum turba, auctam esse. Nam quae idem Hermannus alia Homerica quaedam obiter tangendi opportunitate oblata verissime dixit (de emend. rat. gramm. gr. pag. 44) carminibus illis quae ore hominum circumferebantur, multa, prout quisque aut memoria aberraverit, aut alium sequutus sit morem loquendi multa mutata fuisse atque ad aliam accommodata sermonis speciem, — haec modo addideris aliorum poetarum, seu rhapsodorum mavis, ingenia in eorum lubenter sive illustratione sive amplificatione versata fuisse quae sponte sese animo offerebant, haec, dico, nescio an de imaginum conformatione inprimis valeant. At vero haec omnia tantum abest ut Lachmannum offendant, in contrarium ut discedens omnino venustam carminis conclusionem additis iis effici statuat. Mirum sane viri iudicium, eoque magis, ubi reputaveris, alteram Ulixis orationem (278—332) epicae poeseos modum atque oeconomiam quam dicit, longo spatio excedere videri; hanc vero imaginum circum eandem rem versantium luxuriantem ubertatem non epicae solum, verum universae poeseos naturae repugnare non videri. — Comparationem v. 144 seqq. eiecit quidem, quamquam ratione non addita, quam si divinando assequi licet eandem fuisse qua et Hermannus ductus fuerit, scilicet inutilem quandam exuberantiam — quae tandem causa fuit priora illa multo opinor inutiliora non relinquendi solum, verum etiam probandi? Sed bene memini cum Lachmanno non probante, sed improbante mihi rem esse, ad propositum igitur redeo. Et de *concilio* quidem *senum* (*βουλὴ τῶν γερόντων*) omnino difficilis exsistit quaestio. Et quamvis fatear, me ibi Lachmanni argumentationi fidem derogare non potuisse gravissimosque animo meo scrupulos de genuina huius partis origine iniectos esse, tamen reticendum non est, etiam eiecto illo concilio difficultates haud facile superandas exsistere videri, e quibus equidem vix me tutus expediam. Quas ut aliis proponam, a principio ordiendum est. — Iovis consilium, Agamemnonem per somnium excitantis, non potest obscurum esse, quoniam verba ipsa, quibus utitur poeta, satis dilucide declarant, Achaeorum perniciem summum deum secum volutavisse. Id vero qua de causa voluerit et ipsum docuit poeta, scilicet quo Achillis dignitatem a summa contumelia vindicaret, qua princeps Achaeorum eum affecerat.

At vero pernicies quomodo in Achaeos manare possit ex illa quam Iuppiter per somnum suadet militum instructione, non tam in aperto positum est; quamquam meditanti sponte in genium suppeditabit, subsecuturo in proelio Iovem Troianorum rebus fuisse consulturum. Nam quod postea Agamemnonem videmus Achaeorum animos tentare eaque re totum fere bellum irritum fieri huius rei consilium sive cogitationem ne ab Iove iniectum esse ei censeas

(quamquam ad Agamemnonem quidem de summo honoris fastigio deturbandum talis machinatio quammaxime poterat valere), poetae silentium prohibet et vero verba ad aliud spectantia: ὡς ὀλέσῃ (Ζεὺς) πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν; — quae cum reditu Achaeorum in patriam conciliari nequeunt. Igitur non potest Iovis consilium nisi ad gravem aliquam belli calamitatem et iniquum Achaeorum Martem spectare. — Agamemnoni vero, e somno expergefacto, cur contio (universi populi dico) convocanda eiusque tentandi periculum faciendum fuerit, priusquam in proelium duceret, id Aristoteles in scholiis praeclare videtur explicavisse. Cogites quaeso milites gregarios, summis miseriis, fame et pestilentia, conflictantes, Achillis secessu attristatos ac desperantes — horum dicas animos non admodum paratos fuisse ad novam laborum periculorumque molem acriter sustentandam; neque igitur fastidiosa imperii severitate fuisse compellandos quam verborum potius blandimentis demulcendos. Neque Agamemnonem praeteriit, prudentis ducis, magnum aliquod opus suscepturi, hoc quoque esse ut quam fieri possit accuratissime militum animos exploratos habeat, quod qua possit ratione melius institui quam ubi simulando eorum speciem iactes, quorum ipse contraria cupias evenire, ceteris vero placitura esse suspiceris?

Videmus, hoc Agamemnonis consilium non modo offensione omni carere, sed ex rerum, quales tunc erant, natura et condicione sponte fuisse consectarium. Quibus positis quaerendum iam est, primum necessene fuerit ante universi populi contionem selectorum quorumdam sententias sciscitari, suamque ipsius cum iis communicare, an secus; tum vero, selectorum illorum consessus introductio an convenienter quum epicae poeseos naturae tum poetae ingenio sit conformata. Id quod utrumque Lachmannus ita praefracte negavit, totam ut narrationem non modo ex supervacuo additam, verum etiam omnino abiectam pessimeque inventam esse contenderet. Et gravis, ut iam dixi, est eius argumentatio; vellemque nihil inde incommodi manare. At vero nonne incommodum est, nullum praecedere selectorum contionabulum, nonne rei summa gravitas illud efflagitabat? Et mirum sane foret, non latis antea principum suffragiis nec communicato cum illis consilio, praesertim, quod eventus docuit, tam fallaci, ad multitudinis statim forum rem fuisse delatam. Mos autem illius temporis, ut in universum ferebat, ne quid rex sive imperator non adhibitis in deliberationem primoribus civitatis proprio quasi Marte gereret (vide C. Fr. Hermanni Antiquitt. publ. §. 56 et 57) ita in nostra re videtur vel imperavisse; quippe quae dubiis periculisque non levibus obnoxia fuerit. Nam quid tandem eventurum fuisse arbitremur, si ipsi principes verum Agamemnonis consilium ignorassent? Non ignorasse vero patet ex Ulixis adhortatione (v. 193), qua effusos loco retinere studet; neque enim quidquam Minervae oratio huius consilii docebat. Nec removetur difficultas eo ut quaeras, cur tandem ipsi principes tam acri Ulixis castigatione stimulandi fuerint? quae tandem oblivio eos

invaserit? Namque vere respondere videtur Aristoteles, ipsos *ἀτόπους γενέσθαι μηδὲ κωλυτὰς γενομένους, συμπράκτορας δὲ τῶν φευγόντων κτἑ.*

Haec quum mecum reputarem quamvis concinna videretur et acris Lachmanni disputatio et quam non facile quis refutaret, tamen earum quas proposui difficultatum solutionem aegerrime desiderabam et nunc desidero.

Transeo ad versus 278—332 quos Lachmannus e textu cedere iussit, suffragantibus, ut sperat, limatioris iudicii lectoribus. Quorum coetum ut augeam, a me ipso nondum potui impetrare; at vero eo magis videtur rationibus pugnandum esse quod non Homeri solum res agenda iam est, sed ad meam ipse causam defendendam provocor, ne scilicet socordiae vel obtusi ingenii crimen mihi impingatur. Lachmanni argumenta ita refellere studebo, ut ex ipsa carminis nostri natura et indole rationes repetam quibus non modo supervacaneam esse, quod illi placuit, hanc partem, verum plane necessariam demonstrem.

Et primum pervelim, ad contrariam sententiam tutandam et pluribus niteretur et gravioribus rationibus Lachmanni argumentatio; quae talis est ut mirationem faciat hominem acutissimum in ea acquievisse, praesertim ubi de parte, quae mea quidem sententia ex pulcherrimis est, ageretur.

Quod enim primo loco affert, Ulixem postquam fugientes revocaverit in contionem, perfunctum esse munere suo, neque quicquam praeterea ei fuisse agendum — ecqua est ratio? Nego. Immo longe aberat ut iam dulci ocio frui posset; nam quid magis exspectatur, quid omnino rei naturae convenientius; quam *eum qui* contionem convocaverit ad congregatos verba facere quibus, quae res ferat, uberius exponat, quibus vel adhortetur, vel dehortetur multitudinem? At audio, his omnibus commode supersedere poterat Ulixes, quandoquidem in subsequente Nestoris oratione de integro proferuntur et quasi recoquuntur.

Sed hoc si ita esset (quod vero longe secus est) malim equidem Nestoris ipsius orationi et quae inde sequuntur, letiferam manum admovere quam nostro loco Ulixem e sua propriaque provincia expellere. Nec quod in scholiis legitur, tam turbulentae contionis auspicationem fortiorem clarioremque Ulixis orationem efflagitavisse, nec fractam senio debilitatamque Nestoris vocem quicquam valituram fuisse (quod ibi quidem ad excusandum Ulixem quod ante Nestorem verba faciat profertur) haec igitur, quamquam fortasse non omni veritate carent, in partes meas trahere nolo; illud vero praefracte nego alterutram illarum contionum, sive Nestoris, sive Ulixis, meram esse ieiunamque alterius imitationem vel futilem repetitionem. Nam ut paucis verbis utriusque discrimen statuamus: ad manendum, bellumque denuo strenue sustentandum hortatur *Ulixes*, boni eventus spe Calchantis vaticiniis quasi e longinquo ostensa; quod bellum quomodo prosperrime cedat, qua tandem

ratione ad faustum exitum adduci queat, *Nestoris* loquendi vices docuerunt (conf. v. 360 seqq.). Nec vero hoc idem est. Quod praeterea Lachmannus fugaci, ut mihi videtur, stilo exaravit, levius duro, quam quod data opera refutetur, et ipse ludibundus magis quam serio adiecisse videtur: — neminem omnium ad Ulixis orationem attendisse praeter quam quod ei acclamatum fuisset. *Primum* scire pervelim, unde cognitum habeat; *alterum* quod attinet, equidem non intelligo quid quivis orator ultra contionantium plausum atque approbationem quaerat? Sed ubi semel, nescio qua fortuna, praeoccupatum aliquod iudicium animo tuo inhaereat vel quaelibet opinio, a vulgo diversa, mentem teneat, tum cetera omnia, quae conciliari cum ea nequeunt, flebilem in modum spreta iacent et ad peius detrusa. Ita et Minerva nostra, post Ulixem praeconis vice fungens, nihil est Lachmanno nisi exsanguis quaedam umbra eius imaginis quae eodem in carmine aliquot versibus post nativo quasi nitore exsplendescit. Sed de gustibus difficilis est disputatio — Ulixeae orationis praestantiae meam vicem ut praeconem agam, vix arbitror requiri. Quam scite initia honoris, qui dicitur, sensum in Achaeis excitat; quam non vituperat patriae, liberorum, coniugum desiderium; verum omni re graviorem dicit turpitudinis notam esse, iis inurendam qui infectis rebus fractisque animis post longam annorum seriem redierint; quam denique venuste et ad universam quae tum erat rerum condicionem adcommodate explicata et in memoriam revocata est quanto orationis lepore conspicua prodigii illius historia, bonum exitum fauste praesagientis! (inde a v. 302) — ut prae ceteris dignam iudicem hanc partem quae locum suum, inde ab antiquitate ei servatum, usque teneat.

Sponte patet — neque id Lachmannum fugiebat — eiecta hac oratione consequi, ut et alia quaedam cum ea arte cohaerentia exstirpentur.

Nam cogites quaeso deesse illam orationem, illud ὣς ἔφατ' κτἑ. v. 333, quo referendum esse censeamus? Igitur nexus sententiarum ut commode procederet iustaque cum cohaerentia continuaretur, Lachmannus Thersitis verberationem sequentemque huius facti per Achaeos improbationem inde a vers. 265 descriptam simul cum nostra oratione migrare iussit, ita ut versum 264 statim excipiat v. 333. — quod si minus probatum iretur ipsos illos quos modo dicebamus versus 333—335 condemnare voluit. Sed hic optio dari plane nequit. Namque aut oratio Ulixis est genuina, manetque cum ea verberati Thersitis memoria, aut vero illa est eiicienda, migratque simul haec. Etenim non est epici poetae (Homeri dico) loquentes ubi fecerit personas suas, finita eorum oratione non addere, *ita* illas dixisse; quod non fit, si statim post vers. 277, extremum Achaeorum sermocinantium, annectas v. 336

τοῖσι δὲ καὶ μετέειπε Τερσίτης ἰπποτὰ Νέστωρ.

Nullum equidem apud Homerum exemplum novi quin verbo aliquo

dicendi sive sit ὣς εἰπὼν, ὣς ἔφατ', sive ὣς φάτο simill. ad orationem proxime antecedentem respiciatur.

Igitur de ipsa verberatione iisque quae Ulixis contionem praecedunt, verbum non amplius addam, praesertim quum neque Lachmannus quicquam inde causae repetierit suspicionis in sequentibus rimandae.

Catalogum ut brevi manu attingam nostro tempore omnium quod sciam virorum doctorum consensu Homero abiudicatum, et hunc fere in modum acceptum quasi civiles ob causas textui Homerico insertus fuerit, Lachmannus quoque pro integro suisque circumscripto finibus carmine habet; ipse mitto hanc quaestionem suspicionibus fortasse obnoxiam magis quam bonae frugis plenam. Nec vero inde consequitur, quod Lachmanno placuit, Iridis nuntium ceteraque Troianorum catalogum praecedentia eiici debere. Rei naturae ut consentaneum fuerat non Graecorum tantum singulas gentes eorumque duces enumerari, sed oppositam quoque Troianorum aciem in partes suas divisam, censeri (nam quando hoc factum sit nil interest) ita postquam ad pugnam magna cum alacritate procedentes Graecos, ingentemque belli molem advolventes poeta finxit, par videtur fuisse et aequabilitatis, ut ita dicam, legibus (in epica praesertim poesi obtinentibus) prorsus conveniens, ut et Troianorum agendi ratio ante initum proelium, bellique apparatus adumbrarentur. Quam totam vero descriptionem hac una causa adductus condemnavit L. quod et inveniendi et ornandi virtute non admodum praestaret. At vero satis constat, neminem Troianum nostri carminis auctorem esse ac sicuti Troianorum catalogus multo brevioribus finibus est inclusus, quam Achaeorum, ita nil equidem mirarer, proxime antecedentia ad Graecorum res spectantia, paulo esse extensiora.

Quamquam, ut verum fatear, huic Lachmanni argumentationi si aequos iudices connivere video, non improbo; est enim nata ex alia eius opinione quam falsam nobis videri supra data opportunitate monuimus; scilicet imagines illas, ante catalogum in unum coacervatas, qui cunctas probaverit huic excusandum quodammodo est alteram partem non proportione exornatam videri. — Addo praeterea, de eiusmodi rebus, quotiescunque alia ratio, sive ex linguae necessitate, sive ex usus cuiusdam constantia desumpta non accedat, arduum esse et lubricum, certum habere iudicium, quia sentiendi ratio, in qua unice tale iudicium positum est, pro diversa hominum natura et ingenio variat et ipsa. Et altera qualicunque ratione caret Lachmanni argumentatio. Nec demonstrasse satis est, abesse aliquid sine offensione potuisse, quod commentator quidam vers. 791—795 recensens, periclitatus est; arbitratur enim nil opus fuisse Iride, a Iove missa, ut speciem indueret Politis; aut enim ipsum Politem induci oportuisse, aut Iridem vere deam: ideo istos versus esse eliminandos. Nec deest sane ubi eadem genuina sua forma mortalibus nuncia est, conf. λ 185; alde vero et con-

trarium, e. g. γ 121; in universum autem ita est non rara Iris praesentia, ut nostro loco insoliti nihil habeat. Nec scio an recte viderit alius grammaticus (fortasse Aristarchus) dicens in scholiis ad vers. 807, hunc versum esse qui in errorem induxerit τὸν τὰ ἐπάνω διασκευάσαντα; scilicet, quod Hector *deae* vocem dicatur intellexisse. At haec ipsa locutio acumen quoddam habere mihi videtur; aut enim multum fallor, aut οὐκ ἠγνόησε θεᾶς ὄπα non vult simpliciter: „audiit verba quae Iris edebat", sed „non eum fugit, deam esse quae ista verba funderet, quamvis fratris habitu indutam."

Liber III.

Quo longius in disputando progredior, eo animum magis sentio deficere, oboriturque dubium, possitne omnino certo fundamento superstrui in tanta quaestionis subtilitate an sint omnia quae hucusque dixi lusus quidam omni destituta observandi diligentia sive iudicii acumine. Qua cogitatione ita in angustias compellor ut non nisi haesitans reluctansque mecum tertium librum evolvam, quo pertractato — licet pudibundus fatear — magnis e curis sollicitudinibusque emersisse me existimabo. Nec satis est. Verenti enim, ne vanis simulacris ex meo ipsius ingenio desumptis lectorem potius ludam, quam rerum veritate certis argumentis stabilita, in meam sententiam traducere studeam, hic quoque non levissimus timor obrepit ne iam taedio quemvis legentium enecuerim, novarum rerum grata specie demulcendorum magis quam tanta cum pervicacia in obsoletis detinendorum sordibus! Quos audio vociferantes, nefas esse nec amplius ferri posse me ubicunque vitiosa, a re aliena, situ squalentia rite Lachmannus detexerit novamque prorsus, illis remotis, Homeri formam effecerit, assensum non modo detrectare, verum in hoc ipso antiquata amplectendi studio gloriolam quaerere, Ac nescio qua fiat fortuna ut velim nolim in hac quidem quaestione mihi fere sit ab adversariorum Lachmanni parte standum. Quae si culpa est, summam viri auctoritatem si respexeris, credo, ipsum huius culpae ansam praebuisse; cui si placuisset, prout res gravissima erat, ita gravibus rationibus contendere, neque eas tantum ex opinata quadam duorum locorum repugnantia, ex alicuius rei sive additione superflua sive levi omissione aliisque iudiciis, in sentiendi ratione magis quam in certis veritatis legibus positis repetere, sed ad sermonis potius diversitatem, varium linguae colorem, alia cum epicae poeseos consuetudine arte cohaerentia referre, vix crediderim, me, ne dicam in eius servitutem addixisse, tamen ad haec illa probanda procliviorem fuisse et in negando minus pervicacem. — Haec quae de Lachmanni modo rationibus dixi an vera sint, utar ad diiudicandum exemplo in primis tertii libri versibus, quos ille quo, quaeso, argumento allato, e carminis contextu migrare iussit? — Omnino nullo. Sane persuasum mihi habeo, aliqua eum causa motum fuisse: hanc cur reticuit? An vero

tam in aperto posita est res, tam omni dubitatione exempta, ut argumentatione pos it supersedere?

Illi vero versus (usque ad v. 16) duabus comparationibus efficiuntur, quibus fortasse nescio quid inest quo offenditur Lachmannus? Vix credere licet, quandoquidem eum imaginum tacitum defensorem novimus virum doctum, ut neque ea quae sexcentis aliis, ceterum illo tenacioribus, suspiciones moveant, attigerit. Sed Lachmanni rationes quid enucleabimus? Tacenti tutius esse arbitror non adversari. In universum spectanti mirum est quantum ille tertii libri ambitum recensione sua minuerit, ex 460 in 170 versuum spatium coartans. Quod si quaeris quomodo fieri potuerit, cum minoribus quibusdam particulis scias totam *τειχοσκοπίαν*, omnemque Helenae introductionem, et in *τειχοσκοπίᾳ* v. 121—244 et postea in Menelai et Paridis certaminis descriptione, nostri carminis finibus exclusisse. Praeterea vero quum Priamum quoque exsulare vellet, in alienam, ut videtur, provinciam ingressum, summovendi erant versus 103—110, 115—120, 245—313. De qua censura quid nobis videatur iam aperiamus.

Paridem primum quod attinet, quem ex certamine cum Menelao summoque vitae discrimine surreptum Venus in thalamo tutum collocat, sane lectoris exspectatio interpositis versibus 383—448 mirum quantum augeri et suspensa a poeta teneri videtur; namque ad qualemcunque pugnae eventum rem iamiam deductam esse arbitranti et utriusque pugnatoris fortunam scire quammaxime cupienti, ecce obiicitur admodum longa versuum series, ubi subito remotus ab horrisono armorum strepitu cum altero eorum, Paride, in thalamo versaris eumque certaminis immemorem, per ocium *dulci* quieti blandisque Veneris gaudiis indulgere vides, ad Menelaum vero non nisi interiecto satis magno temporis intervallo redis. Quae nonne est inexcusabilis poetae negligentia et impedita tarditas? At vero quae modo dixi, speciosiora sunt quam vera, ita ut accuratius pensitata multum absit quin poetae crimini dari possint. Nec desunt exempla ubi similia inveniuntur. Nam re vera subducto Paride finis impositus est certamini singulari, nec Menelai fortunam solliciti admodum curamus, dummodo eum cui plurimum periculi impendebat quique omnem fere exspectationem propter hanc ipsam rem solus sibi vindicavit, in tuto delitescentem noveris. (Confer. pugnae descriptionem V. 158—352 ubi in ipso rei discrimine Neptunus colloquitur prius cum Iunone quam Aeneae sospitator adest; et satis est verbo admonuisse clarissimi exempli in *ψυχοστασίᾳ*). Accedit quod in epico poeta versamur quorum fert natura et ratio ut sive hominum sive rerum facta mentione cum voluptate quadam immorentur narrationi, ad finem usque, staminis instar, deducentes. Qua in re quamvis multum absit, ut, quod multorum videtur esse opinio, omnis omnino poeseos leges susque deque habendi licentiam sibi arrogassent, tamen non tam severis legum cancellis quam scenici poetae sunt circumscripti quos in personarum

vicibus recte instituendis mutuisque eorum fatis inter se connectendis et sub uno quasi obtutu ponendis, haud raro iis adstrictos regulis videmus quae arte magis et ingenio sunt excogitata quam simplicem rerum naturam sequuntur. Ad hanc amussim si nostram narrationem exegeris, quid magis erat consentaneum quam non modo subductum Paridem atque in tuto collocatum esse breviter narrare, sed in hac re illustranda paulo diutius consistere ceteraque quae post pugnam expertus esset, ad finem quendam deducere. — Sed ex hac parte quamvis fortasse contra omnem dubitationem sive criminationem poetam satis munivisse videamur, alibi, si Lachmanno credimus, nudum ille latus praebuit ex quo turpiter in fugam converti possit, *τειχοσκοπίαν* dico. Hic gaudeo, Lachmannum tela sua (nam liceat imaginem retinere) ipsa linguae eiusque usus cote acuisse. Nonne enim perversa est illa et intolerabilis ratio quaeque multum ab epicae poeseos consuetudine abhorret, in iisdem plane rebus enarrandis vario sermone utendi? praesertim ubi res vulgares sunt, passimque repetuntur? ut invenimus vers. 171, 199, 228:

τὸν δ' Ἑλένη μύθοισιν ἀμείβετο, δῖα γυναικῶν
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειθ' Ἑλένη Διὸς ἐκγεγαυῖα
τὸν δ' Ἑλένη τανύπεπλος ἀμείβετο, δῖα γυναικῶν.

Haec multo cum acumine Lachmannus annotavit quamquam et hoc loco iterum miror, eum hanc ipsam legem, quam tantopere urget, non item ad comparationes transtulisse. Nam quum et in illis plures sese excipiant quibus una eademque res illustretur, videntur cum nostra quaestione cognatae esse. At si, quod evitari nequit in interrogandi respondendique vicibus huius rei mentio persaepe redit, ut certe ridiculum foret, unam quamque orationem nova verborum conformatione inchoare, ita poeta non videtur esse vituperandus qui hic illic levi mutatione a languore et nimia quadam aequabilitate ad vigorem revocat orationem. Nec res exemplis caret; nam confer modo *α* 544 et 560:

τὴν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε
τὴν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη νεφεληγερέτα Ζεὺς

ibid. 84 et 121:

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεὺς
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς.

ibid. 130 et 172:

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κρείων Ἀγαμέμνων
τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων.

praeterea, si tanti est, *ζ* 440 et 520:

τὴν δ' αὖτε προσέειπε μέγας κορυθαίολος Ἕκτωρ
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κορυθαίολος Ἕκτωρ.

Fuisse vero Helenae illa epitheta solemnia sequitur quoque ex Odyss. *δ* 184. 294. 305 ubi plane eadem inveniuntur.

Hac igitur argumentatione adduci equidem non possum quin

spectionem illam de muro nostri carminis poetae abiudicandam esse contendam. Ex iis, quae praeterea Lachmannus attulit hoc quoque est, satis inscite Helenam, non interrogatam, ab Ulixe ad Idomeneum transire (v. 230); quae tamen res tantum cadit in iudicii arbitrium ut non miremur, si exstiterit aliquis contrarias partes defensurus, scilicet, variandi causa rem a poeta venuste fuisse excogitatam, cuius opinio nescio an magis mihi arrideat; offensionem quidem non habet, Ulixis facta mentione illum quoque qui ex adverso stans, maxime conspicuus esset, una oratione comprehendere.

Haec quippe quae leviora sint vix opus est ut cum pulvisculo exhauriam. Quamquam lubet breviter attingere dubium quoddam, non a Lachmanno demum motum, sed iam in antiquitate, quod ex scholiis perspicitur, pervulgatum, nimirum ut quaeratur, quomodo fieri potuerit, ut non nisi novem decemve annorum elapso spatio in mentem venerit Priamo de hostium ducibus principibusque scisciteri. Quibus in angustiis (nam angustiae esse videntur) ne nimis solliciti effugium circumspiciamus, omnis mihi quaestio eo videtur commodissime absolvi, ut meminerimus, totam Iliadem intra fines quadraginta circiter dierum contineri unde necesse erat, quaecunque memoratu digniora, a patribus ad posteros tradita, fabularum de maximo illo bello circumlatarum cyclo contexta, hominum Homero coaevorum memoria vigebant, tum quaecunque praeterea ad epicae poeseos vim et gravitatem augendam ipsius poetae ingenio excogitata exornataque accedebant, haec omnia, temporis ratione accuratiore non habita, intra breve illud spatium coartari. Quam temporis neglectionem si inveniremus in alio poemate, et causas belli et bellum ipsum inde a primis initiis usque ad finem per totam annorum seriem rerumque minutissimas circumstantias ingenti librorum mole persequente, tum sane omnes mirum quantum offenderemur. Hunc vero Atlanteum laborem quis unquam a poeta susceptum sive esse arbitratur sive iri?

Hoc igitur quum fieri *nequiret*, illud, quod apud Homerum invenimus, vel *debebat*.

Haec mihi videtur unica vera rei expeditio, ut scholiorum explicatione possimus carere. Nam, ut hoc addamus, poterat aliquis, nisi hoc adminiculo sustentatus in similibus rebus, recte solvendis, mirum in modum titubare, quarum est exempli gratia, cur non pridem totius belli auctores. Paris atque Menelaus de certamine singulari, quo belli omne discrimen dirimerent, cogitaverint, nec minus, cur decimo demum eius anno Hector atque Ajax, strenui partium suarum propugnatores, virium uterque suarum periculum facturi, iusta pugna congressi sint. Haec et quae sunt similia ἀπορήματα non admodum difficili negocio solvuntur.

Iam vero his omnibus graviora Lachmannus propinare nobis videtur in Priami persona accuratius et quasi intus et in cute perscrutanda; quae si ex carmine ceciderit, sponte sequitur, Helenae quoque partes nullas esse, quamquam, ut mihi videtur, vel sic

integra stare potest altera eiusdem feminae introductio, cum Paride et Venere coniuncta inde a v. 383 ad v. 448, nam quibus solis verbis haec narratio priori annectitur „τὴν δ' ἐκίχανε πύργῳ ἐν ὑψηλῷ" ea minime necesse est, artiore cum illa nexu esse coniugenda. Igitur dum de priori calculum nostrum qualemcunque dederimus, alteram integram illibatamque retineamus.

Ac certe Lachmanni rationes haud quaquam leves esse videntur, immo graviores quam quas ego omnes intellectu assequi possim. Quod nolim mihi vitio verti et socordiae crimine notari, quippe qui in subigendis illis diu acriterque, quamvis frustra, desudaverim. Quae igitur enucleare potui, deinceps illustrabo.

Quaerit primum Lachmannus, caduceatores, in urbem missi, quonam in loco offenderint Priamum? currum quidem eius non procul abesse videri, namque extemplo equis iungi. — Hoc iactat ludibundus, quia scilicet nudis verbis narratur, Priamum excitatum fuisse ab Idaeo; nec magis in praecedentibus currus ulla facta erat mentio. — Quasi vero necesse fuisset, ut iterum lector commonefieret, Priamum, in Scaea porta consedisse (quod iam vidimus v. 146). De curru praestat tacere (*sedens* enim inducitur Priamus, nec curo, quomodo accesserit). Quae vero sequuntur, senes Troianos in porta Scaea degere debuisse propter sequentem foederis mentionem, his velim alius ingenii acumen admoveat, nam fateor me non intelligere. Si vero recte assequor quod voluerit Lachmannus, dicens, Priamo de porta fuisse descendendum (scilicet huius rei mentionem a poeta illo personato importune esse omissam) tum in minutiis haerere videtur. Nam si lectoris acumini dicam an imaginationi gravius nihil relinqueretur, quam qui in currum ascendat, hunc colligere ex edito quo erat loco primum descendisse, tum sane praeclare de nobis actum esset. Obiter moneo, illud „ὄρσεο, Λαομεδοντιάδη" caduceatoris Priamum arcessentis, non nisi ad *sedentem* referri posse, ut et hic *loci* mentio sit significata.

Porro quaerit Lachmannus, Priami in faciendo foedere praesentia quid opus fuerit, quum ipse manum hostiis non admoveat, sed solus Agamemnon iis caedendis operetur, quamvis supra v. 105 Menelaus propter hanc solam rem Priamum arcessi iusserit quam ut ὅρκια τάμνῃ? Ipsum vero Agamemnonem, qua ratione dici posse *agnos* mactare (v. 273) quum in sacrificium Achaeorum non nisi *unus* sit allatus? At Priamo si nullae in feriendis hostiis partes erant, sponte sequitur, Agamemnonem complures (scilicet tres) agnos mactavisse, ipsorum Troianorum duos, Achaeorum unum. Nec tamen frustra Priamus arcessitus est. Quod enim dicit Menelaus, adducendum esse Priamum ut „ὅρκια τάμνῃ αὐτὸς" — hoc quid cogit nos ut ita interpretemur „in caedendis hostiis ipsi partes tribui"? Aut quis nescit solemnes dicendi formulas quales sunt ὅρκια ταμνειν, Latinorum *foedus ferire*, quum haud dubie proprio quoque et primaro sensu usurparentur, tamen et

exolevisse in generaliorem notionem, quae *secandi* et *feriendi* vim non semper involvat? — Certe Menelai minime intererat neque ad rem quicquam valebat, quis potissimum sacrificulum ageret; id tantum postulavit Menelaus ut adsit in foedere faciendo; ne scilicet per filiorum perfidiam totum irritum caderet; Priamus vero, quum adesset, hac re et ipse iure iurando obstrictus tenebatur; id quod satis erat Menelao. Quod vero duos agnos Priamus rursus domos abstulit, apparet, mactatos fuisse, quare omnis repugnantiae suspicio necesse est evanescat. Namque Lachmannus, si ex deficiente quam opinatur rerum nexu repugnantiaque illa, istum suum interpolatorem evincere arbitratur, nae is tale sibi fingit hominis ingenium quale ab omni ratione atque humanitatis adeo sensu destitutum vix unquam pangendis versibus operam dedit. — At vidimus iam, neque de vitiis neque de interpolatione cogitari posse. Nunc vero, quod gravissimum mihi videtur, rogatos velim omnes qui cum Lachmanno faciunt, tantae rem gravitatis tantique discriminis qualis fuit Menelai et Paridis decertatio, omnis antiquitatis mores si recordantur, an unquam perfici potuisse arbitrabuntur, *sacrificio sive quovis iurisiurandi, deos invocandi, invicem se obstringendi ritu non antegresso*? — Equidem, ut ita sentiam, nullo unquam pacto adduci potero. Relicti quidem sunt a Lachmanno quattuor versus (320—323) quibus sane Iuppiter invocatur; at quorsum v. 323 illa ὅρκια πιστὰ referas, si non perpetrata erant?

Praeterea Lachmanni ratio inconcinnitate quadam laborat, quam ab eo non animadversam fuisse eo magis miror, quod in priori libro simili argumento usus fuerat, quo Ulixis orationem superfluam ideoque poetae abiudicandam esse censebat. Scilicet Menelaus oratione sua, demptis v. 103 — 110, quid dicit, nisi quod iam Paris et Hector ei praeiverunt?

Sed in his visum est subsistere, ne quibusdam videar (quod iuvenis omni opera avertere studeo) immodestius me gessisse in illum virum, quem vivum summa admiratione prosequutus sum, mortuum pia veneratione colo, cuiusque in universum doctrinae ambitum insignia merita, ut nunc, in tenui constitutus eruditionis copia, plurimi facio, ita spero fore ut in dies magis crescente iudicandi facultate aestimem atque praedicem.

Basileae mense Febr. *I. Maehly.*

De Tryphone Alexandrino.

Scripsit

Graefenhan, Dr. philos.

Quum tempore paschali anni currentis officium meum esset, programmati scholastico Islebiensi commentariolum praetexendi, ea quae de Tryphone Alexandrino paulatim et minutatim collectaneis addideram, in unum componere studui. Particula dissertationis, quam Tibi, lector benevole, hisce in actis litterariis iterum propono, iam typis excusa, *R. Stiehlium* Berolinensem comperi de eodem grammatico commentasse in *Philologo* Gottingensi VI. 3. p. 446—479. Ne acta egissem verebar. At perlecta commentatione, qua conditor ea quae Tryphonem attinent, sedulo quidem collegit, tamen haud satis accurate examinavit, disposuit, ex arte critica disceptavit, meum iudicavi praeter Stiehlianum non prorsus inutilem prodituram esse commentariolum, quem benigno animo, lector, excipias precor.

1. Inter multos et praeclaros grammaticos, qui Aristarchum, artis grammaticae principem, religiose et quadam superstitione sequebantur, doctrina et scriptis excelluit

Trypho Alexandrinus,

cuius pater *Ammonius*, filius Ammonii, Alexandrinus, discipulus Alexandri, quem Polyhistorem et Crateteum putes, in schola Aristarchi successor fuerat, antequam Augustus rei publicae principatum susciperet (cf. *Suid.* s. v. *Ἀμμώνιος Ἀμμωνίου Ἀλεξανδρεύς*, Schol. Ven. ad Hom. Il. *K*, 397 et 398.). Quae de Ammonio relata sunt, nobis persuadent, ut eum inter magni nominis criticos numeremus. Homericorum carminum recensionem moliens, opus *Περὶ τῆς ἐπεκδοθείσης διορθώσεως* (Schol. ad Il. *T*, 365) conscripsit, et singulari libro *Περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως* unam tantum Homeri editionem Aristarcho vindicavit (cf. Schol. Didymi ad Il. *K*, 397 et Hist. Philolog. Vol. II. p. 117.). Nec non Platonis Dialogis operam navavit, ex quibus versus Homericos, ut suspicari licet, propter varias lectiones collegisse videtur in commentario *Περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγκαμένων ἐξ Ὁμήρου* (cf. Schol. ad Il. IX, 540.). Ammonius cum pluribus viris doctis, qui auctoritate apud multos pollebant, commercio litterarum coniunctus, praeter Alexandrum supra laudatum *Athenocle* Cyziceno, eodemque Aristarchi sectatore, amico usus est eique *σύγγραμμα* dedicavit. (Schol. ad Il. *Γ*, 368. *Ἀμμώνιος ἐν τῷ πρὸς Ἀθηνοκλέα συγγράμματι.* Ammonium *contra* Athenoclem scripsisse non crediderim.) Athenocles, cuius librum *Περὶ Ὁμήρου* scholiasta Venetus [1]) commemorat, coaevus fuit Chae-

1) Schol. ad Il. Z, 71. Cf. *Athen.* V, p. 177 E. *Ἀθηνοκλῆς δ' ὁ Κυζικηνὸς, μᾶλλον κατ' Ἀριστάρχου κατακούων, τῶν Ὁμηρικῶν ἐπῶν εὐ-*

ridi et Didymo, qui septuaginta vel sexaginta fere annis ante Christum natum florebant; unde aetatem Ammonii simul norimus.

2. *Tryphonem* igitur, Ammonii filium, Augusto regnante iam iuvenem fuisse pro certo habemus. Hunc calculum confirmant verba Suidae, qui Ammonium *πρὸ τοῦ μοναρχῆσαι τὸν Αὔγουστον*, et Tryphonem *γεγονότα κατὰ τοὺς Αὐγούστου χρόνους καὶ πρότερον* tradidit. Ergo prorsus refutanda est sententia Foltzii (Quaestt. Herodianeae, Bonnae 1844, p. 18), qui „Trypho est, ait, grammaticus notissimus, idemque praeceptor Apollonii Dyscoli, cf. Crameri Anecd. Oxon. III, 269.“ Ut taceamus, Apollonium secundo demum seculo viguisse, hunc monemus a Tryphonis praeceptis grammaticis mirum quantum discessisse: nam quoties grammaticus *δύσκολος* ad Tryphonis doctrinam recurrerit, toties eam ab eo in controversiam vocatam videmus. At enim vero Foltzius male intellexit verba, quae in Anecdd. Grr. l. c. leguntur: *Σημείωσαι· ὅτι τὸ ἐσσὶ σχηματίζεται ὁ Τρύφων, καὶ ὁ τούτου μαθητὴς Ἀπολλωνίου υἱὸς ὁ Ἡρωδιανὸς, ἀπὸ τοῦ εἰμί.* Hic Trypho, quem grammaticus memorat, cum nostro non confundendus centum quinquaginta fere annis iunior natu et praeceptor Herodiani, filii Apollonii, fuit. Sed incertus sum fidei, quae his verbis habenda sit. Nusquam inter praeceptores Herodiani, celeberrimi artis scriptoris, Tryphonis mentio facta est; immo contenderim, praeter nostrum Tryphonem, Augusti aequalem, alium *grammaticum* huius nominis nunquam exstitisse; nam quem laudant Etymologica Magnum et Gudianum „*Tryphonem Ἀπαρκτίωνος* sive *Ἀρποκρατίου*“ ex grammaticorum censu tollendum esse infra docebo. Quae supra ex Anecdotis Oxonn. allata sunt, mihi videntur perturbata glossemate *ὁ τούτου μαθητής*. Legere malim: *ὅτι τὸ ἐσσὶ σχηματίζεται ὁ Τρύφων καὶ Ἀπολλωνίου υἱὸς ὁ Ἡρωδιανὸς, ἀπὸ τοῦ εἰμί.* Verba *ὁ τούτου μαθητὴς*, a sciolo quodam adiecta, non ad Tryphonem, sed ad Herodianum referenda sunt, Apollonii filium et discipulum. Trypho memoratus filius Ammonii est.

3. De vita Tryphonis grammatici et litterati homines tacent; nihil compertum habemus, nisi eum Ammonii filium et temporibus Augusti imperatoris aequalem fuisse. Sine dubio natus est Alexandriae, ubi pater, cui eruditionem suam imprimis videtur debuisse, tanta cum existimatione artem grammaticam docebat, ut aequales eum satis doctum et dignum haberent, qui Aristarchi, summi artis grammaticae auctoris, vice fungeretur. Trypho, quamvis de Aristarchi hemicyclio nunquam doceret, nihilo secius et scriptis suis et studio, quo eius praecepta a grammaticis in iudicium vocabantur, majore quam pater auctoritate inter viros litteratos valebat [1]). No-

παιδευτότερον ἡμῖν φησι τοῦτον Ὅμηρον καταλιπεῖν, ὡς τῆς ἀνάγκης ὁ Μενέλεως οἰκειοτέρως ἔχειν.

1) Inter claros grammaticos Tryphonem referre possumus, sed „maximum eum habere auctorem artis grammaticae“ nemo ausus est nisi Stieh-

mina discipulorum, quos eruditerit, nunc in oblivione iacent, exceptis *Dionysio*, filio suo, qui opus decem pluriumve librorum *Περὶ ὀνομάτων* composuit (Athen. VI, 255 C. XI, 203 C. cf. XIV, 641 A.), et *Habrone*, inter primos numerato grammaticos, qui Alexandria Romam migrantes Augusto imperante scholas grammaticas aperuerunt (cf. Hist. Philol. III. p. 111. 116.).

4. Index librorum a Tryphone conscriptorum,

quem Suidae debemus, hic est. *Τρύφων, Ἀμμωνίου Ἀλεξανδρεύς, γραμματικὸς [καὶ ποιητής], γεγονὼς κατὰ τοὺς Αὐγούστου χρόνους καὶ πρότερον.*

1. *Περὶ πλεονασμοῦ τοῦ ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτῳ, βιβλία ζ'.*
2. *Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς.*
3. *Περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου* (apud Ammonium de diff. vocc. *Περὶ Ἑλληνισμοῦ*) *καὶ Ἀργείων καὶ Ἰμεραίων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων.*
4. *Περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας, α'.* (cf. §. 14.)
5. *Περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας.* (cf. §. 14.)
6. *Περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν, α'.*
7. *Περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας.* (cf. §. 13.)
8. *Περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων α'.* (cf. §. 15.)
9. *Περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων, α'.*
10. *Περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν καὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων.* (cf. §. 20.)
11. *Περὶ ὀρθογραφίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ζητουμένων.* (cf. §. 16.)
12. *Περὶ πνευμάτων* (cf. §. 17.) *καὶ*
13. *Περὶ τρόπων* (cf. §. 9.), *καὶ ἄλλα.*

His tabulis addas commentarios, quos laudat Apollonius Dyscolus:

14. *Περὶ ἄρθρων.* (cf. §. 21.)
15. *Περὶ προσώπων.* (cf. §. 22.)
16. *Περὶ προθέσεων.* (cf. §. 23.)
17. *Περὶ συνδέσμων.* (cf. §. 24.)
18. *Περὶ ἐπιῤῥημάτων.* (cf. §. 25.)

Aliorum mentionem faciunt Athenaeus, Ammonius, Stephanus Byzantius, Scholiastae Homeri, Etymologicum magnum et Gudianum.

19. *Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας.* (cf. §. 18.)
20. *Περὶ ὀνομασιῶν* s. *Ὀνοματικά.*
21. *Περὶ ζώων.*

---

lius p. 446, qui Prisciani (lib. IX. p. 515 Kr.) verba ad *Apollonium Dyscolum* spectantia falso de Tryphone interpretatus est: „Et primus Trypho, quem Apollonius quoque sequitur, maximus auctor artis grammaticae." Stiehlius ait: Die Trümmer eines grammatischen Systems, dessen Urheber ein Priscianus einen „maximus auctor artis grammaticae" nennt, und den ein Apollonios Dyscolos als einen seiner Hauptführer benutzt u. s. w.

22. *Περὶ παρωνύμων.*
23. *Περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως.*
24. *Περὶ παθῶν λέξεως.* (cf. §. 19.)
25. *Περὶ σχημάτων.* (cf. §. 9.)

5. Ut index expletus sit omnibus, in quantum potuerit, numeris suis et partibus, Fabricii verba subiungimus (Biblioth. Gr. Vol. VI. p. 351.): „Tryphonis observatio de littera ρ, *ποῦ δασύνεται καὶ ποῦ ψιλοῦται* in Cod. Barocciano CXXV. et in Biblioth. Vindob. *Lambec.* V. p. 258. [p. 544. ed. Koll.]. De *metris* cod. LXXI. Barocc. in Bibl. Bodleiana. — *Florentiae* (animadvertit Harlesius) in bibl. Laurentiana cod. VII. nr. 31. plut. LV. ex Tryphonis operibus de vocabulo et potestate ὡς (cf. §. 26.) et aliis nonnullis. incipit *Ἰστέον, ὅτι τὸ ὡς τριάκοντα σημαίνει.* — — Illis in eodem codice pauca alia succedunt *περὶ ὑποτακτικῶν.*“

6. Quibus indicibus satis docemur, quo in genere doctrinae Trypho elaboraverit. Litterarum s. elementorum vim et naturam inquirebat, veram vocum pronuntiationem et recte scribendi rationem observabat, nominum et verborum flexionem animadvertebat, particularum usum indagabat, et significationem et originationem dictionum pervestigabat. In diversas linguae Graecae dialectos animum attendens, vocabula ex Homero, poëtis lyricis, tragicis et scriptoribus orationis prosae, praecipue oratoribus, expiscabatur et operosum suscepit lexicographi opus, ita ut non solum singulas dictiones earumque notiones enumeraret, sed etiam de omnibus ad litteras, artes et res divinas humanasque pertinentibus docte disputaret. Rerum gestarum et geographicarum copias congesserat in opere *περὶ παρωνύμων*, quo Stephanus Byzantius usus est, ut hortulos suos irrigaret. Et denique viam, qua omnes grammatici gloriam et auctoritatem captaturi incedebant, ingressus Trypho artem criticam exercebat; nam socius scholae Aristarcheae supersedere non poterat Homerum tractare et eius interpretes criticos examinare.

7. Ecce haec Tryphonis omnes grammatici partes agentis studia, qualiacunque ex librorum tabulis appareant. At enimvero vehementer dolet, quod praeter pauca fragmenta commentarii *περὶ παθῶν λέξεων* aliquot disiectas tantum et laceratas ex tot libris sententias reliquas habemus. *Harrisius*, qui abhinc paucos annos Hyperidis orationem contra Demosthenem et alteram Iliadis rhapsodiae *Σ* partem reperit, nuperrime quatuor Iliadis rhapsodias (*Α. Β. Γ. Δ.*) una cum *Tryphonis Alexandrini Grammatica* e sepulcro, in quo cum corpore (Tryphonis?) illa *κειμήλια* tot secula abdita latuerint, in lucem produxisse dicitur.

8. Superest ut de via et ratione, qua Trypho artem grammaticam et criticam exercuerit, copiosius disseramus. Paucis de libris *περὶ τρόπων καὶ σχημάτων* praemissis, ordiri nos iuvat a Tryphone grammatico et progredi ad Tryphonem lexicographum et criticum.

I. Trypho rhetor.

9. Veteres *grammatici*, ait Suetonius de ill. gr. cap. IV, et *rhetoricam* docebant: „ac multorum de utraque arte commentarii feruntur, secundum quam consuetudinem posteriores quoque existimo, quamquam iam discretis professionibus, nihilo minus vel retinuisse vel instituisse et ipsos quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, periphrases, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur.“ Quae a Suetonio de grammaticis Latinis praedicata sunt, aeque bene ad Graecos quadrant, imprimis ad eos, qui ex Graecia, Aegypto et Asia Romam et alias imperii Romani urbes, ubi litterarum studia efflorere coeperant, magno numero petierint, ut iuvenes ore et libris scriptis linguam Graecam docerent. Sed magnum interfuit discrimen inter grammaticos, qui et rhetores essent, grammaticosque inter tales, qui meram artis grammaticae doctrinam profiterentur. Hi *criticorum* potissimum nomine dicendi sunt, illi *rhetorum κατ' ἐξοχήν*. Isti Rhetores grammatici vel Grammatici rhetorici multa scripta *περὶ σχημάτων* et *περὶ τρόπων* reliquerunt. Trypho quoque, qui cum omnibus fere Aristarcheis inter criticos et eos qui de rebus grammaticis ex arte scripserint referendus est, *περὶ σχημάτων* et *περὶ τρόπων* libros composuisse dicitur. Opusculum quoddam *περὶ τρόπων*, a librariis sedulo multiplicatum et in aliquot codicibus nomine Tryphonis inscriptum [1]), ad tempora nostra servatum et novissimo seculo pluries tanquam Tryphoneum editum est. (In Museo Cantabrig. c. Blomfieldii. 1814. 8. Vol. I. p. 43 sqq. Mus. critic. Vratislav. ed. Passow et Schneider. 1820. 8. Boissonade in Anecdd. Grr. 1831. in Vol. III. p. 270—284. et *Chr. Walz* in Rhett. Grr. Vol. VIII. p. 726—760. 1835.) Neque est quod dubitemus, Tryphonem de Tropis scripsisse; sed illud opusculum, quod codices manuscripti et editores Tryphoni nostro vindicaverint, genuinum esse difficile est creditu. Rhetorum

---

1) *Fabric.* Bibl. Gr. Vol. VI. p. 140 et 351, et *Walz.* Rhett. Grr. Vol. VIII. p. 726. Hoc loco bona venia tua, lector benevole, liceat errorem in Historia Philologiae Vol. I. p. 503. a nobis commissum exterminare. Scripsimus quae sequuntur: Das Werk des Tryphon heisst nach Pariser Handschriften *Περὶ τρόπων ποιητικῶν*. Allein man hat an der Aechtheit gezweifelt und schon Leo Allatius (de Georgiis p. 416.) führt diese Schrift als ein Werk des Gregor von Korinth auf, dem Walz gefolgt ist. Der Verfasser dieser Schrift bleibt daher unsicher; doch scheint Gregor der Verfasser auf keinen Fall zu sein, wie Finckh nachgewiesen hat. Haec verba falsa et prorsus perturbata sunt, nomine *Boissonadii*, ad cuius editionem (inter Anecdota Graeca T. III. Paris. 1831.) omnia redeunt, omisso. Verba nostra, si tua interest, ita emendes: Das von Boissonade unter Tryphon's Namen nach Pariser Handschriften herausgegebene Werk *Περὶ τρόπων ποιητικῶν* hat Walz, durch Leo Allatius (de Georgiis p. 416.) veranlasst, dem Gregor von Korinth beigelegt. Der Verfasser dieser Schrift bleibt aber unsicher; auch Gregor scheint der Verfasser nicht gewesen zu sein, wie Finckh nachgewiesen hat.

erat, omnia troporum et schematum genera speciesque deinceps enumerare, breviter definire et exemplis plerumque Homericis probare. Quae conscribendi ratio in commentario, de quo nunc quaeritur, ita observata est, ut auctorem alium atque *rhetorem* fuisse putare nequeas. Aliter rhetores, aliter grammatici tropos et schemata tractabant. Rhetores enim *περὶ τρόπων καὶ σχημάτων* scribentes hoc spectabant, ut iuvenes docerent, quae troporum et figurarum natura, vis et usus esset in arte loquendi; grammatici contra in libris *περὶ σχημάτων figuras orationis* negligentes solas *vocum formas* earumque *origines* secundum leges artis grammaticae explicabant. Compara, sis, omnes commentarios de tropis et figuris a rhetoribus compositos cum fragmentis, quae reliqua sint, librorum *περὶ σχημάτων* a Grammaticis scriptorum, et toto coelo distantem videbis eorum constructionem [1]). In nullo rhetorum commentario *περὶ σχημάτων* locum deprehendes, qualem ex Tryphonis libro *περὶ σχημάτων* nobis servavit conditor Etymologici M. p. 137, 6. *Ἀργιόδους, ὁ μεγαλόδους· πολλὴ δὲ ἡ χρῆσις τῆς λέξεως· παρὰ τὸ ἀρι ἐπιτατικὸν καὶ τὸ ὀδοὺς γίνεται ἀριόδους, ὡς ἀρίζηλος· καὶ πλεονασμῷ τοῦ γ, ἀργιόδους, ὡς ἄνοια ἄγνοια, καὶ ῥαῖα γραῖα· εἰ γὰρ παρὰ τὸ ἀργὸς, ἀργόδους ἦν ἄν· οὕτω Τρύφων ἐν τῷ περὶ σχημάτων.* Ergo in libro Tryphonis non figurarum doctrina, sed potius vocabulorum derivatio exposita fuit. Ne ex hoc solo quod restiterit fragmento [2]) rem disceptasse videamur, pauca quoque ad nostram argumentationem accommodate fulciendam ex Apollonii Dyscoli commentario *περὶ σχημάτων* fragmenta adscribimus. Apoll. de Pronom. p. 79 C. *Μόνη* (scil. *ἡ ἀντωνυμία αὐτός*) *συντίθεται μετὰ ἀντωνυμιῶν κατὰ τέλος καὶ μετὰ ἄλλων μερῶν λόγου ἐν ἀρχῇ, αὐτάρετος, αὐτοδίδακτος· καὶ διὰ τοῦτο ἐσημειοῦτο τὸ φίλαυτος· εἴρηται ἡ αἰτία ἐν τῷ περὶ σχημάτων.* De Synt. IV, 8. p. 330. *Ἔνθεν οὖν καὶ αἱ τάσεις τῶν τε ἁπλῶν καὶ τῶν δοκούντων συνθέτων εἶναι τὸν αὐτὸν ἐπέχουσι τόνον, ἐπεὶ τὰ ἁπλᾶ καὶ παρασύνθετα μιᾶς ἔχεται ἀναλογίας ὡς δείκνυται ἐν τῷ περὶ σχημάτων.* Et haec Apollonii verba satis probant, grammaticos in operibus *περὶ σχημάτων* de vocum formis et compactionibus praecepisse, imprimis de simplici et composita vocabulorum natura, quam grammatici schemata explicantes contemplabantur. Hoc docemur anecdoto Hamburgensi, a Prellero V. D. in Actis litter. antiq. 1839. nr. 53. edito: *Γραμματικοὶ μὲν γὰρ οὕτως ὁρίζεσθαι*

---

1) Iam vero de generibus et numero schematum et troporum rhetores et grammatici inter se discrepabant. *Quintil.* VIII, 6, 1. „*Tropus* est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. Circa quem inexplicabilis et *grammaticis inter ipsos* et *philosophis* pugna est, quae sint genera, quae species, qui numerus, qui cuique subiiciatur."

2) *Stiehle* in Philologo l. c. p. 462. plura fragmenta Tryphoniana ex *Crameri* Anecdotis Pariss. et Oxonienss. collecta commentario *Περὶ σχημάτων* vindicavit; satis, opinor, incaute.

βούλονται, σχῆμα λέγοντες εἶναι λέξεων ποσότητα ὑφ' ἕνα τόνον καὶ ἓν πνεῦμα ἀδιαστάτως ἀγομένων ἐν ἁπλότητι ἢ συνθέσει, ὃ καὶ διαιρεῖται αὐτοῖς εἰς τρία, εἰς δὲ τὸ ἁπλοῦν, τὸ σύνθετον καὶ παρασύνθετον. Vide in Histor. philol. III. p. 112. quae ibi de nomine συνθέτῳ et παρασυνθέτῳ, nec non de commentariis περὶ σχημάτων congessimus. — Eos qui in contrariam partem nobis afferant commentarium περὶ σχημάτων ab *Herodiano*, Apollonii filio, contextum (typis expressum in corpore Rhetor. Grr. ed. Ch. Walz. Vol. VIII. p. 578 sqq.), in quo de figuris orationis ea ratione disseratur, qua rhetores soliti sint, facile refellimus admonentes, ne illius commentarii parentem habeant Herodianum. Iam K. Lehrsius in Museo Rhenano a. 1842. p. 120 sqq. hoc opusculum subditicium iudicavit; quod iudicium in Quaestionibus Herodianeis supra laudatis apta argumentatione rectum evicit Foltzius, cuius quintum argumentum, quo contra Herodianum ut auctorem commentarii περὶ σχημάτων utare, ad verbum adscribere placuit. „In eo (inquit p. 25.) positum est quod constat hunc grammaticum librum, περὶ σχημάτων ipsum quoque inscriptum, edidisse, longe diversum ab eo commentario de quo adhuc egimus. Extitisse hoc opusculum duobus ex locis, ubi citatur, persuasum habemus.“ Qui sunt Etym. M. s. v. Ἀργύφεον] — ἄργυφον παράγωγον ἀπὸ τοῦ ἀργόν· ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ Περὶ σχημάτων λέγει, ὅτι γίνονταί τινες συνθέσεις καὶ ἀπὸ μόνου ῥήματος· οἷον ἀπὸ τοῦ βω κάραβος· καὶ ἀπὸ τοῦ θῶ τὸ θηλάζω Αἴγισθος. καὶ ἀπὸ τοῦ ἀργῶ οὖν τοῦ σημαίνοντος τὸ φαίνω, ἄργυφος· καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε ἀργύφεος· οἷον, Ἀμφὶ δὲ ἀργύφεον φάρος μέγα ἔννυτο: — Τῶν δὲ καὶ ἀργύφεον πλῆτο σπέος: — σημαίνει δὲ τὸ μέγα σπήλαιον, ἢ λαμπρόν. Ἀργυφέῃ ἐσθῆτι, Ἡσίοδος. Alter locus est in scholiis ad Il. p. 115, b. 15 Bekk. δινωτοῖσι] ἢ ὅτι δῖνος ὁ τόρνος, ὃ καὶ διὰ τοῦ ι φησιν Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ Περὶ σχημάτων.

10. Ergo ex omnibus quae a nobis dicta sunt, evidentissime apparet, Grammaticorum commentarios περὶ σχημάτων ne minima quidem societate et similitudine schematum rhetoricorum contingi. Et quod ad librum περὶ τρόπων adtinet, cuius supra mentionem fecimus, editores praeter necessitatem de Tryphone Alexandrino cogitaverunt. Ipsi codices hunc commentarium aut diversis rhetoribus vindicant, aut anonymum continent. Insuper nullus praeter Suidam exstitit antiquus scriptor, qui a Tryphone περὶ τρόπων scriptum esse contenderit. Hoc opusculum num a Tryphone quodam ignoto profectum, aut ψευδωνύμως traditum sit, in medio relinquimus; contendere tamen audemus, id genus commentandi Tryphoni Alexandrino prorsus esse abiudicandum. — Trypho rhetor non fuit.

II. Trypho grammaticus.

11. Si codicem ab Harrisio repertum inspicere nobis contigisset, rebus nunc agendis melius forsitan consuluissemus. Harrisius enim *Tryphonis artem grammaticam* se invenisse cum viris lit-

teratis publice communicavit. Quem nuntium miramur. Notum quidem exploratumque est omnibus viris litteratis, multos Tryphonem libros de rebus grammaticis conscripsisse; nusquam tamen legimus eum τέχνην γραμματικὴν uno opere consummavisse. Impatienter exspectamus, qualem librum Tryphoneum Harrisius in lucem editurus sit. Nunc nobis acquiescendum est in considerandis operum, quorum recensum supra fecimus, titulis eorumque quae aetatem tulerunt fragmentis.

12. Trypho, quem scholae Aristarcheae addictum novimus, summam linguae legem *Analogiam* statuit, eique patrocinatus est in his commentariis: 1) Περὶ τῶν ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας, α'. 2) Περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας. 3) Περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας. 4) Περὶ ῥημάτων ἀναλογίας, α'. Haud minus sedulo analogiam defenderit in commentariis 5) Περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων, α'. 6) Περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν. 7) Περὶ ὀρθογραφίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ζητουμένων. 8) Περὶ πνευμάτων. 9) Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας et 10) Περὶ παθῶν λέξεως.

Gravis est fortunae iniuria, quod nullum horum decem scriptorum ad nos pervenit, et longe aegrius ferimus, quod pauca tantum tot librorum deperditorum fragmenta supersunt. Itaque omnibus fere adminiculis destituti, quibus ad eorum argumenta revelandum uteremur, nihil habemus quod dicamus, nisi hoc: Trypho acer et audax analogiae defensor exstitit, et non solum nominum declinationem verborumque coniugationem, sed etiam rationem voces scribendi et pronuntiandi (orthographiam et orthoepiam) ad proportionem revocavit.

13. Voces monosyllabas Trypho analogiam quandam tenere contendit in libro περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας. Omnes reliqui quoad cognitum est grammatici e contrario praeceperunt monosyllaba extra analogiam esse. Cf. *Charis.* I. p. 112. Os. Monosyllaba extra analogiam esse, Plinius eodem libro VI. (scil. de dubio sermone) scribit et addit, eo magis consuetudinem in eo esse retinendam. *Serv.* ad Virg. Aen. III, 91. Omnia monosyllaba ad artem non pertinent, et his licenter uti possumus. *Marcian. Capella* III. §. 303. Ergo in monosyllabis analogia non tenetur. — Quare cum *Lobeckio* (Paralipp. gramm. Gr. p. 121), cui *Lerschius* (Sprachphilos. d. Alt. II. p. 105) immerito diffisus est, scholiastae Veneti *A.* ad Il. *M*, 103. verba: Χαῖρις δέ φησιν οὐκ εἶναι ἐν τοῖς δισυλλάβοις ἀναλογίαν corrigimus, pro δισυλλάβοις scribentes μονοσυλλάβοις. — Sin autem Trypho de monosyllaborum analogia scripsit, quamvis plurima huius generis nomina uterentur declinatione anomala, putare licet hunc grammaticum ea tantum monosyllaba, in quibus analogia teneretur, collegisse et ratione παθῶν habita proportionem quandam extorsisse.

14. Libri περὶ τῆς ἐν κλίσεσιν ἀναλογίας et περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας, num unum opus confecerint, quaeri potest; nam veri est simile, Suidam commentarium *de casuum analogia* in duos

commentarios discerpsisse. Quo modo autem res se habeat, aut ex commentario de casibus in universum aut ex libro peculiari *περὶ τῆς ἐν εὐθείᾳ ἀναλογίας* deprompta sunt, quae Herodianus *περὶ μον. λέξ.* p. 35, 1. (p. 120 ed. Lehrs.) attulit ad voc. *δουρός:* — *Οὐ γὰρ, ὥσπερ οἴεται Τρύφων, εὐθεῖά τίς ἐστι δούρ, κωλυούσης καὶ τῆς ἀναλογίας καὶ τῆς χρήσεως τῶν Ἑλλήνων.* Adde quae in Epimerism. Hom. p. 122. ap. Cramer. leguntur: *Αἱ δὲ παρὰ Τρύφωνι εὐθεῖαι δόρ καὶ δούρ, ἀφ' οὗ δορός καὶ δουρός, κακίζονται.* Quae verba probant, qua audacia Trypho analogiam usque quaque tueri conabatur. Eum quoque nominativum *γοῦν* pro *γόνυ* statuisse, ex verbis Herodiani *περὶ μον. λέξ.* pag. 34, 22 (p. 118) colligi potest: *οὐ γὰρ εὐθεῖά τις κατάρχει μονοσύλλαβος ἡ γοῦν, ὡς οἴονται οἱ πρὸ ἐμοῦ.* Subintelligimus Tryphonem.

15. In libro *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων* Lerschius l. c. II. p. 181. Tryphonem *De nominum numeris* scripsisse divinavit ex loco Dionysii Thracis p. 635. ed. Bekk. *Ἀριθμοὶ δὲ τρεῖς· ἑνικὸς, δυϊκὸς καὶ πληθυντικός. — — εἰσὶ δέ τινες ἑνικοὶ χαρακτῆρες καὶ κατὰ πολλῶν λεγομένων, οἷον δῆμος, χόρος, καὶ πληθυντικοὶ κατὰ ἑνικῶν τε καὶ δυϊκῶν, ἑνικῶν μὲν ὡς Ἀθῆναι, Θῆβαι, δυϊκῶν δὲ ὡς ἀμφότεροι.* Concedimus quidem, in hoc libro etiam de nominum numeris actum fuisse; sed non videmus, cur non potius faciamus, Tryphonem in opere commemorato nominum flexiones et vocum terminationes in universum consideravisse. Vox enim *χαρακτὴρ* significat *τὸν τοῦ ὀνόματος τύπον* (Etym. M. p. 806, 50); itidem nominum exitum, cf. Herodian. *Π. μον. λέξ.* p. 6, 6. — (p. 14. Lehrs.) *ὁ ευς χαρακτήρ;* terminationem masculinam (l. c. p. 3, 14. — p. 8. L.) *οἷον τὸ δαιμαλέος τετύπωται μὲν ἀρσενικῷ χαρακτῆρι καὶ ἔστιν εὐθείας πτώσεως ἑνικόν;* etiam exitum participiorum l. c. p. 12, 13. (p. 36. L.) *ὁ γὰρ τοιοῦτος χαρακτὴρ μετοχῶν ἐστίν, ἰάλλων ἰνδάλλων κτλ.* Cf. *Athen.* II, 53. *Α. ἀμυγδαλῆ δὲ (λέγομεν) τὰ δένδρα, κτητικοῦ παρὰ τὸν καρπὸν ὄντος τοῦ χαρακτῆρος, καὶ διὰ τούτου περισπωμένου.* Qualecunque ergo fuerit argumentum operis *περὶ ὀνομάτων χαρακτήρων*, certis finibus circumscribere non audemus; facere tamen Tryphonem de numeris tantum modo nominum disseruisse, nobis displicet.

16. Trypho in libris *Περὶ ὀρθογραφίας*, *Περὶ πνευμάτων* et *Περὶ προσῳδίας* haud minus quam in reliquis, quos recensuimus, analogiae s. proportioni obtemperabat. Ne hoc verum esse dubites, subsidia petimus ex libris grammaticorum, qui orthographiae canones tradunt. *Theodosius Alexandrinus* in Grammatica p. 62. ed. Göttling. *Εἰσὶ δὲ* (ait) *καὶ κανόνες τῆς ὀρθογραφίας τέσσαρες· ἀναλογία, διάλεκτος, ἐτυμολογία καὶ ἱστορία.* Quocum conferatur *Etymologic. Magn.* p. 816, 52. s. v. *χίλιοι*, *Etym. Gud.* p. 499, 32. s. v. *Σήμερον*. *Crameri* Anecd. Vol. IV. p. 331. *Chœrobosc.* in Anecd. Gr. ed. Bekk. p. 1188. Quos *ὀρθογραφίας* canones iam

Tryphonem observasse pro certo habemus, ne dicamus, eum inter primos fuisse, qui hos canones statuerint.

17. Libri *Περὶ πνευμάτων* praeter Suidam mentionem fecit Etymolog. Magn. p. 148, 40. s. v. *Ἁρπίς*] — — *ὅτι Τρύφων τῷ ἐν περὶ πνευμάτων φησὶ, τὸ α προτασσόμενον τοῦ ρπ, συστέλλεται καὶ δασύνεται.* Magnam huius operis partem excepit *Λεξικὸν περὶ πνευμάτων ἐκλεγὲν ἐκ τῶν περὶ πνευμάτων Τρύφωνος, Χοιροβόσκου, Θεοδωρίτου καὶ ἑτέρων*, quod *Ammonii* libro de *De differentia adfinium vocabulorum* annexum est a *Valckenario* in editione Lugd. Bat. 1739. 4. p. 207—242. (p. 188—215. ed. Lips. 1822. 8.) Cf. Lexicon aspirationum l. c. p. 208. Valck. p. 189. ed. Lips.) *Τὸ Α πρὸ τοῦ Ζ ψιλοῦται. Ἄζω, τὸ ξηραίνω· ἐξ οὗ καὶ Ἀζαλέος, ὁ κατάξηρος. καὶ Ἀζαρίας, κύριον. Ἄζωτος, πόλις. πλὴν τοῦ Ἄζω, τὸ σέβομαι, καὶ θαυμάζω. ἄζομαι. ἀζόμενος.* Hoc praeceptum a Tryphone profectum esse nos docet *Moschopulus* Opusc. p. 33. ed. Titze: *Τρύφων τὸ ᾱ πρὸ τοῦ ξ̄ καὶ ψιλοῦσθαι καὶ βραχύνεσθαι ἀξιοῖ.* Nec non *Orion* ex Tryphonis horreo deprompsisse videtur, quae de *Ἄζω* et *Ἄζω* tradidit. *Etymol. Magn.* p 22, 23. *Αζω σημαίνει δύο· τὸ σέβομαι· ὅπερ ἀπὸ τοῦ χάζω τὸ ὑποχωρῶ γίνεται· ὃν γὰρ σεβόμεθα, τοῦτον καὶ ὑποχωροῦμεν. δασύνεται. ἀναχωρήσαντος οὖν τοῦ χ, ἔμεινεν ἀναλογοῦσα τῷ χ ἡ δασεῖα. καὶ τὸ ξηραίνω, ὅπερ ψιλοῦται· ἀπὸ τοῦ ζῶ, κατὰ στέρησιν ἄζω. τὰ γὰρ ξηρὰ, οὐ ζῇ. τὸ δὲ ζῶν, καὶ ὑγρόν ἐστιν. οὕτως Ὡρίων.* Cf. Orionis Etymol. p. 27, 8. Porro commentario *περὶ πνευμάτων* vindicandum est fragmentum in *Etymologico Gud.* p. 278, 23. *Ἵμερος, — — ἰστέον δὲ ὅτι λέγει ὁ Τρύφων, ὅτι ἡμάρτηται ὁ ἵμερος καὶ ἵλαος καὶ ἱμονία, ὅτι μακρὸν ἔχοντα τὸ ι δασύνεσθαι. καὶ γὰρ πᾶν ὄνομα ἀπὸ μακρᾶς ἀρχόμενον ψιλοῦσθαι θέλει· Ἴνω, Ἰαπετός, ἰχώρ· πλὴν τούτων· ταῦτα γὰρ δασύνεται.* Auctor Etymologici addit: *οὐ καλῶς δὲ λέγει. καὶ γὰρ τὸ ἱμάτιον ἐκτείνει τὸ ι, καὶ ὅμως δασύνεται.* Cf. quae in Lexico *περὶ πνευμ.* p. 228 Valck. (p. 204 ed. Lips.) compilata sunt. — *Crameri* Anecdd. Oxonn. Vol. I. p. 193, 25. (cf. Anecdd. Pariss. Vol. III. p. 367, 13.): *Ἧδος. Ἔστιν ὄνομα οὐδέτερον, καὶ δασύνεται· εἰ καὶ ταῦτα ψιλοῦνται τῷ κανόνι τῷ λέγοντι· τὰ εἰς ος̄ λήγοντα οὐδέτερα δισύλλαβα, εἰ ἀπὸ φύσεως (lege φύσει) μακρᾶς ἄρχονται, ψιλοῦνται· οἷον εὖχω (lege αἶσχος), εὖχος, εἶδος, εὖρος, ἦδος. καὶ ὁ Τρύφων ὁ γραμματικὸς συναινεῖ* (hoc verbum secundum Anecdd. Pariss. addendum est) *τοῖς δασύνουσι τὴν λέξιν ταύτην, διότι ἀπὸ τοῦ ἧδεσθαι, ὃ σημαίνει τὸ τέρπεσθαι, γέγονε· καὶ ὥσπερ ἀπὸ τοῦ ἕλκεσθαι ἐγένετο ἕλκος, καὶ ἐφυλάχθη τὸ αὐτὸ πνεῦμα, οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ ἧδεσθαι φυλάξει τὸ αὐτὸ πνεῦμα.* — Quibus fragmentis ardor Tryphonis in canone aspirationis constituendo analogiae obtemperandi satis probatur. Propterea quod *ἦδος* originem duxit a verbo *ἧδεσθαι*, Trypho *ἦδος* pronuntiandum esse praecepit contra usum et consuetudinem, cui optimi grammatici obsecuti sunt. Cf. Schol. *A.* ad Il. *A*, 576. (p. 43 b. 30.):

ἦδος: ψιλωτέων, ὡς τροχαϊκὸν τῶν εἰς ος̄ ληγόντων. κατὰ σχηματισμόν ἐστι τὸ ἦδος τὸ ἡδονή· δασυνόμενον γὰρ μετασχηματίζεται εἰς τὸ ἧδος ψιλούμενον, ὡς τὸ ἡμέρα μετασχηματίζεται εἰς τὸ ἧμαρ ψιλούμενον καὶ τὸ ἅμα εἰς τὸ ἄμυδις. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ Ἰλιακῇ προσῳδίᾳ. Quae verba comparanda sunt cum iis quae in *Etym. Magn.* p. 420, 30. et *Etym. Gud.* p. 242, 40 et 50. leguntur.

18. Etiam accentuum figuras grammatici aut κατ' ἀναλογίαν aut κατὰ συνήθειαν singulis syllabis apponebant. Qua in re Aristarchus modo proportione, modo consuetudine ductus tam apte versatus est, ut plurimi grammaticorum eum sequerentur. Dionysius vero Thrax cum aliis rigidioribus analogiae fautoribus prosodiaca summi artis grammaticae magistri praecepta aliquoties reprobans semper fere ἀναλόγως pronuntiare maluit. Cf. *Etym. Magn.* p. 747, 20. Ταρφειάς, Ἀρίσταρχος ὀξύνει, ὡς πυκινάς· ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος ὁμοίως τῷ ταχείας, παρὰ τὸ ταρφὺς ἀρσενικῶς, οὗ πολλαὶ ἦσαν χρήσεις· καὶ δῆλον, ὅτι ἀναλόγως μὲν ἀναγινώσκει ὁ Θρᾷξ, ἐκράτησε δὲ Ἀριστάρχου ἀνάγνωσις. Nec Trypho anxie parebat Aristarchi decretis, sed suo iudicio utebatur, ut ex commentarii Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας fragmentis demonstrari potest, quae Ammonio, Herodiano, Athenaeo et aliis debentur.

1. Fragmenta libri secundi.

1) *Ammon.* de diff. vocc. p. 54. Valck. (p. 53. ed. Lips.) Ἐξανέψιοι καὶ [Ἐξ]ανεψιοὶ διαφέρει. καὶ βαρυτόνως προφέρονται τοὔνομα· φησὶ γὰρ Τρύφων ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας· Ἐξανέψιοι, ὡς ἀμέριμνοι, ἀναστελλομένης τῆς ὀξείας ἐκ τοῦ Ἀνεψιοί, ὀνόματος ὀξυνομένου. εἰσὶ δὲ οἱ μὲν Ἀνεψιοὶ τῶν ἀδελφῶν παῖδες, καθὰ καὶ ἡμεῖς ἐκδεχόμεθα· Ἐξανέψιοι δὲ οἱ τῶν ἀνεψιῶν παῖδες. Cf. *Etym. Gud.* p. 192, 20. quo loco Ammonii verba ineptissime sic excerpta sunt: Ἐξανέψιοι καὶ ἐξάνεψιοὶ διαφέρει. βαρύνεται μὲν οἱ ἀμέριμνοι, ὀξύνεται δὲ οἱ πρὸς γένος. Vide *A. Nauck* Aristophanis Byz. fragmenta. Hal. 1848. p. 144 sq.

2) *Ibid.* p. 68. Valck. (p. 67.) Θαλαμὰς, ὡς ἀγαθάς, καὶ Θαλάμας, ὡς μεγάλας, διαφέρειν φησὶ Τρύφων παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας. ἐὰν μὲν γὰρ ὀξυτονήσωμεν, δηλώσει τὸ τῶν Διοσκούρων ἱερόν· ἐὰν δὲ βαρυτονήσωμεν, τὰς καταδύσεις μηνύει. Haec verba recepit auctor *Etymol. Gud.* p. 253, 14. et *Eustathius* ad Odyss. *E*, 432. (p. 232.), qui ad Il. *M*, p. 867. hoc praeceptum *Aelio Dionysio* adiudicavit.

3) *Ibid.* p. 94. (p. 93.) Μισητὴ καὶ Μισήτη διαφέρει παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, ὥς φησι Τρύφων ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας. ἐὰν μὲν γὰρ ὀξυτονήσωμεν, σημαίνει τὴν ἀξίαν μίσους· (καθὰ καὶ ἡμεῖς ἐν τῇ συνηθείᾳ προφερόμεθα·) ἐὰν δὲ βαρυτονήσωμεν, τὴν καταφερῆ πρὸς συνουσίαν. τὴν δὲ διαφορὰν τῶν σημαινομένων καὶ παρὰ Δωριεῦσι φησὶ φυλάττεσθαι,

καὶ παρ' Ἴωσι. Eadem fere leguntur, sed decurtata et satis corrupta in *Etymol. Gud.* p. 395, 23. Adde *Thom.* Magist. s. v. *Μισητή*. *Nauck* l. c. p. 169.

4) *Ibid.* p. 137. (p. 131.) *Τρόχοι ὀξυτόνως καὶ Τρόχοι βαρυτόνως διαφέρουσι παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς. φησὶ Τρύφων ἐν δευτέρᾳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας. τοὺς μὲν γὰρ περιφερεῖς Τροχοὺς ὁμοίως ἡμῖν προφέρονται ὀξυτονοῦντες· Τρόχους δὲ βαρυτόνως λέγουσι τοὺς δρόμους. ἀναγινώσκομεν γὰρ ὥς φησιν, μὲν ἐν Ἀλόπῃ Εὐριπίδου·*

Ὁρῶ μὲν ἀνδρῶν τόνδε γυμνάδα στόλον

Στείχοντα θεωρὸν ἐκ τρόχων πεπαυμένον. (Cf. *Eurip.* Med. 46.) *ἀναλογώτερον δὲ τὸ βαρύνειν. τὰ γὰρ εἰς χος διsύλλαβα, παρατελεύτου ὄντος τοῦ ο, βαρυτονεῖται, οἷον λόχος, ὄχος, βρόχος, κόγχος, κόλχος, μόσχος· οὕτω καὶ τρόχος. καὶ ἔτι τὰ παρὰ ῥήματος εἰς ω βαρύτονα, καὶ αὐτὰ βαρυτονεῖται ἰσοσυλλαβοῦντα, οἷον πλέκω, πλόκος· σπείρω, σπόρος· λέγω, λόγος· φέρω, φόρος· οὕτω καὶ τρέχω, τρόχος.* Cf. *Etym. Magn.* s. v. *Πούς* p. 686, 4. et s. v. *Τροχός* p. 769, 44. *Arcadius* de accentu p. 84, 29. *Τρόχος ὁ τόπος ἐν ᾧ τρέχουσι, τροχὸς δὲ ὁ κύκλος.*

5) *Herodian. Περὶ μον. λέξ.* p. 42, 15. (p. 147. Lehrs.) *Χαῖρις δέ φησιν, Ἀττικοὺς βαρύνειν τὸ ὄνομα* (scil. *στρουθός* proferentes *στροῦθος*), *ὡς καὶ Τρύφων μέμνηται ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας.* Cf. *Schol.* ad *Aristoph.* Avv. 876. et ad *Il. B*, 311. Adde *Etymol. Magn.* p. 730, 30. (et *Gudian.* p. 513, 33.): *Στρουθός, παρὰ τὸ μετὰ οἴστρου θέειν· ἢ παρὰ τὸ στερῥῶς θέειν· ἐξ αὐτοῦ καὶ στρούθων. ὤφειλε βαρύνεσθαι. τὰ γὰρ εἰς θος δισύλλαβα μονογενῆ φύσει μακρᾷ παραληγόμενα βαρύνεται, Ξοῦθος, κύριον· μῦθος, κῶθος, Ζῆθος. ἀλλὰ τὰ παρὰ τὸ θέω συντεθέμενα ἅπαντα ὀξύνεται· βοηθός, ἀγαθός. οὕτω καὶ στρουθός.* Hanc legem ab Herodiano vel datam vel probatam crediderim. Cave, ne Tryphonem eandem secutum putes, qui cur *ἀγαθός* in ultima syllaba acuendum sit, hoc praecepit:

6) *Crameri* Anecdd. Oxonn. Vol. I. p. 55, 16. s. v. *Ἀγαθόν — — Τρύφων δὲ οὕτως· τὰ εἰς ος τριγενῆ παραλήγοντα τῷ α, καὶ ἔχοντα ἐν τῇ τρίτῃ ἀπὸ τέλους συλλαβῇ α, ὀξύνεται· μαδαρός· πλαδαρός· ἀγανός· οὕτως οὖν καὶ ἀγαθός.*

2. Fragmentum libri tertii.

7) *Ammonius* de diff. vocc. p. 22. (p. 24. Cf. *Etym. Gud.* p. 80, 4.) *Ἁρπαγὴ καὶ Ἅρπάγη διαφέρει παρὰ τοῖς παλαιοῖς Ἀττικοῖς, ὥς φησι Τρύφων ἐν τῷ τρίτῳ περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας. ἐὰν μὲν ὀξυτόνως προενεγκώμεθα, καθάπερ ἐν τῇ συνηθείᾳ, τὴν αἰφνίδιον καὶ μετὰ βίας ἀφαίρεσιν δηλώσει· ἐὰν δὲ βαρυτόνως ἁρπάγην, ὡς ἀνάφην, ἐν ᾗ ἐκ τῶν φρεάτων τοὺς κάδους ἐξαίρουσι.* Cf. *Arcad.* de acc. p. 102, 7. *Τὸ δὲ ἁρπαγὴ ὀξύνεται, διότι ἀπὸ τοῦ ἁρπάζω. τὸ δὲ ἁρπάγη, σιδήριον τὸ βαρυνόμενον, ἀπὸ τοῦ ἅρπαγος.*

3. Fragmenta incertae sedis.

8) *Athen.* II, 53. *A.* Τρύφων ἐν Ἀττικῇ προσῳδίᾳ ἀμυγδαλὴν μὲν τὸν καρπὸν βαρέως, ὃν ἡμεῖς οὐδετέρως ἀμύγδαλον λέγομεν, ἀμυγδαλῆ δὲ τὰ δένδρα, κτητικοῦ παρὰ τὸν καρπὸν ὄντος τοῦ χαρακτῆρος, καὶ διὰ τοῦτο περισπωμένου. Tryphonem secutus est Ammonius l. c. p. 12. Valck. (p. 15.): Ἀμυγδαλῆ καὶ Ἀμυγδάλη διαφέρουσιν. Ἀμυγδαλῆ μὲν γὰρ περισπωμένως, τὸ δένδρον δηλοῖ· Ἀμυγδάλη δὲ παροξυτόνως, τὸν καρπόν. καθὰ καὶ Εὔπολις ἐν Ταξιάρχοις φησὶ,

Δίδου μασᾶσθαι Ναξίας ἀμυγδάλας.

Quae tamen lex inter grammaticos non convenit. De Tryphone dissidet Aristarchus. Quod decretum Tryphonis differt ab Aristarcheo: Ἀρίσταρχος δὲ (tradit Athenaeus l. c. p. 53 init.) καὶ τὸν καρπὸν καὶ τὸ δένδρον προφέρεται κατ' ὀξεῖαν τάσιν. Aristarchus nimirum, quocum Lobeckius Paralipp. p. 337. concinit, sine discrimine ἀμυγδάλη (amygdalus et amygdalum) pronunciabat; Trypho autem cum Philoxeno (cf. Athen. II. p. 52 F.) ἀμυγδάλην fructum, arborem ἀμυγδαλῆν diverso accentu efferebat.

9) *Ammon.* de differ. vocc. p. 116. (p. 112.) Πόνηρον βαρυτονούμενον, ὡς σόλοικον, καὶ Πονηρὸν ὀξυτονούμενον, ὡς κυδοιμόν, φασὶ διαφέρειν παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς· ὁμοίως Μόχθηρον καὶ Μοχθηρόν. Πονηρὸς γάρ ἐστιν ὀξυτόνως ὁ κακοήθης· Πόνηρος δὲ ὁ ἐπίπονος. Ἀτόπως, φησὶ Τρύφων, καὶ τὰ φαῦλα μόχθηρα λέγομεν. κατὰ δ' ὀξύτητα φησὶ καὶ ἐπ' ἐμψύχων. μοχθηρᾶς γέ τοι τέχνης δημιούργημα φαμὲν εἶναι. εἰ δὴ ταὐτοῦ πρωτοτύπου κεκοινώνηκεν, ἄμφω ὀφείλει καὶ τῶν αὐτῶν τόνων μετέχειν, ὅτι ὀξυτονεῖν ἀπαιτεῖ ὁ λόγος βίᾳ ἀνάγκης. πᾶν γὰρ παρώνυμον εἰς ρος λῆγον παρασχηματιζόμενον τοῖς γένεσιν ὀξυτονεῖται, οἷον κάματος καματηρός, ὄλισθος ὀλισθηρός, μέλι μελιτηρός, τόλμα τολμηρός, νόσος νοσηρός· εἰ δὴ Πόνος καὶ Μόχθος τὰ πρωτότυπα, Πονηρὸς καὶ Μοχθηρὸς ῥητέον ὀξυτόνως. εἰ δ' οἱ Ἀττικοὶ βαρυτονοῦσιν, οὐ θαυμαστόν ἐστι· χαίρουσι γὰρ τῇ βαρύτητι. Ἄδελφε γοῦν λέγουσι, τὴν πρώτην ὀξυτονοῦντες, ὡς ἄπελθε, φησὶν ὁ Τρύφων, παρατιθέμενος Φιλήμονα τὸν Λίξωνέα, καὶ Θεττάλην ὡς Μυρτάλην, καὶ χάριεν, τὴν πρώτην συλλαβὴν ὀξυτονοῦντες. ὥστε οὐκ εἰς διαστολὴν (φησὶν) τοῦ σημαινομένου εὗρον τὴν βαρύτητα, ἀλλ' ὡς ἔθος ἐκπληροῦντες, οὕτω προηνέγκαντο. Cf. *Etym. M.* p. 682, 26. Πονηρεύω] παρὰ τὸ πονηρός πονηρεύω· καὶ εἰ μὲν κατὰ ψυχὴν, πονηρός ὀξύνεται· εἰ δὲ κατὰ τὸ σῶμα, πόνηρος βαρύνεται.

10) *Eustathius* ad *Hom.* Il. Ψ, 116. (p. 1291, 45.) — Ἕτερος δέ τις λέγει καὶ αὐτὸς, ὅτι δόχμη, ὡς ὄχθη καὶ στάθμη κατὰ Τρύφωνα, εἰ καὶ Ἀρίσταρχος ὀξύνειν ἀξιοῖ.

19. Trypho, quem acerrimum analogiae defensorem cognovimus, non poterat quin anomaliam multarum formarum usu et consuetudine sanctarum agnosceret. Hoc fecisse videtur in libro Περὶ

παθῶν λέξεως. In operibus περὶ παθῶν inscriptis grammatici ἐτυμολογοῦντες litterarum transformationes et sonorum vocalium permutationes exponere solebant, quas ad artem et certas regulas vocare non poterant. Nihilo secius canones constituebant immutationum, quas voces pati possent. *Proclus* ad Platonis Cratylum p. 44. κριτικὴν φρόνησιν exponens, dicit: Ἕκτον δεῖ αὐτὸν (scil. τὸν γραμματικὸν) εἰδέναι καὶ τὰ πάθη τῶν λέξεων, οἷον ἀποκοπάς, συγκοπάς, ἐλλείψεις, πλεονασμούς, συναλοιφάς, ἀφαιρέσεις, συνιζήσεις καὶ τὰ τοιαῦτα. Quibus verbis argumentum commentariorum Περὶ παθῶν λέξεως satis indicatur, in quibus Trypho et Herodianus eas vocabulorum formas explicabant, quae πάθει orta essent [1]). Cui sententiae fidem faciunt reliquiae, quas benevolentia fati ad nostram aetatem detulit. In codice graeco N. 282. Biblioth. Caes. Vindobon., qui praeter Lycophronis Alexandram cum Is. Tzetze commentario varia Grammaticorum fragmenta continet, fragmentum περὶ τῆς λέξεως παθῶν ita incipit (cf. *Bachmann.* Anecd. Gr. Vol. II. p. 423.): Τὰ τῆς λέξεως πάθη ἐς δύο γενικώτατα διαιρεῖται, ποσὸν δὲ καὶ ποιόν· εἴδη τοῦ μὲν ποσοῦ ἔνδεια καὶ πλεονασμός· τοῦ δὲ ποσοῦ, μετάθεσις καὶ μετάληψις· ἀμφοτέρων δὲ ὁμοῦ συνελθόντων, τμῆσις γίνεται. Ἔστι δὲ, ὡς ἐν κεφαλαίῳ, πάθη πέντε· Πλεονασμός, ἔνδεια, μετάθεσις, μετάληψις, τμῆσις κ. τ. λ. Desinit post sex paginas his verbis: Μυκτηρισμός ἐστι τὸ μετὰ ποιᾶς κινήσεως καὶ συναγωγῆς τῶν μυκτήρων γινόμενον, ὥσπερ καὶ Μένανδρός φησιν·

— — οἱ δὲ πάλιν ἐμυκτήρισαν.

καὶ τὸ ἐπέμυξάν τινες οὕτως εἰλήφασιν. — Χαριεντισμός ἐστι λόγος εὐτράπελος ἐν ᾧ διαχεῖται ὅ τε λέγων καὶ ὁ ἀκούων· ἦ μάλα δή τινα Κύπριν Ἀχαϊάδων. Typis expressae leguntur in *Constantini Lascaris* Grammat. Graeca. Mediol. 1476. 4. *Urban. Valesian. Bolzani* Gramm. Gr. Venet. 1497. 4. recus. 1549. 8. In *Dictionario Graeco.* Venet. 1525. fol. min. (cf. Schaefer. ad Gregor. Corinth. praefat. pag. XXXII.) Apud *Alex. Scotum*, Lugduni 1614. 8. p. 954—956. In Museo critico Cantabrigiensi. 1814. 8. Vol. I. p. 33 sqq. *Cramer* Anecdota Parisina Vol. II. p. 423 sqq. Cf. etiam *Boissonade* Anecdd. Grr. Vol. III. p. 321 sq. *Lud. Bachmanni* Anecd. Graeca, Vol. II. p. 423 sq. Codices manuscripti exstant Lipsiae in Bibliotheca Paulina et Oxoniae inter codices Baroccianos, atque alibi. Cf. *Fabricii* Bibl. Gr. VI. p. 351 sq.

Legitur in *Etymologico Magno* p. 481, 10. Ἰώ τὸ ἐπίῤῥημα, ἐκ τοῦ ἰωή κατὰ συγκοπήν. Τρύφων δὲ λέγει ὅτι τὸ ὦ τὸ κλητικὸν προσέλαβε τὸ ι καὶ ἐγένετο ἰώ· εἶτα τὸ ὦ περισπᾶται, τὸ δὲ ἰὼ ὀξύνεται, οἷον Ἰὼ ὦ Ἄπολλον, ἰὼ ὦ Ἀπολλώνιε, ἰὼ Λακε-

1) Formae per πάθος ortae, ut hoc obiter tangamus, declinationem non propagabant. Cf. *Herodian.* περὶ μον. λέξ. ad voc. Ἀρνός p. 34, 1. Ἀνδρός p. 34, 6. Γοννός p. 34, 20. Δουρός p. 34, 32.; ubivis additur: Αἴτιον δὲ τὸ πάθος. [Pag. 115. 116. 117. 118. edit. Lehrs.]

δαῖμον· ἀλλὰ σχετλιαστικὸν καὶ βακχευτικὸν, οὐχ ὑπόπιπτει ἀναλογίᾳ· περὶ παθῶν. Non dubitamus, quin Tryphonis praeceptum ex libro περὶ λέξεως παθῶν depromptum sit; sed inscriptio in fine scholii „περὶ παθῶν“ non ad commentarium Tryphonis, sed *Herodiani* spectat, ex quo conditor Etymologici verba allata transscripsit; saepius enim librum Herodianeum περὶ παθῶν commemorat, nomine Herodiani omisso. Cf. Etym. M. p. 515, 27. — Nec non Tryphonis operi περὶ παθῶν adiudicanda puto, quae in *Etymologico* leguntur: p. 566, 3. Λιμός, ἡ λεῖψις τῶν ἐπιτηδείων. γίνεται παρὰ τὸ λείπω, λείψω, λιμός· καὶ ὤφειλε διὰ διφθόγγου γράφεσθαι. ἀλλὰ συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ· ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν δηλοῖ, τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνήεντος ἀνεδέξατο, ὁ Τρύφων. — p. 794, 4. s. v. Φιλητής, ὀξυνόμενον μὲν σημαίνει τὸν ἐραστήν· παροξυνόμενον δὲ τὸν κλέπτην. παρὰ τὸ ὑφελέσθαι γίνεται ὑφειλέτης· καὶ κατὰ ἀφαίρεσιν τοῦ υ καὶ τοῦ ε, καὶ ἐκτάσει τοῦ ε εἰς η γίνεται φιλητής. πολλὰ δὲ πάθη ἐνταῦθα γέγονε. λέγει δὲ ὁ Τρύφων, ὅτι συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ σημαινομένῳ, ὡς ἡμισυκύκλιον, ἡμικύκλιον· λείπω, λιμός· ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ· οὗ χάριν καὶ φωνῆς ἔνδειαν ἐνεδέξατο. Quod genus originationis, quamquam perversum, a pluribus grammaticis probatum et praecipue Stoicis usitatum erat. — *Stiehlius* in Philologo l. c. p. 467. hoc fragmentum operi Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας vindicavit, quod recte eum fecisse nego. Opinio mea nititur verbis Etymologici Gudiani, quibus certo apparet, fragmentum ex commentario περὶ παθῶν excerptum esse. Etym. Gud. p. 552, 53. Φιλήτης, ὁ κλέπτης, διὰ τοῦ η̄ γράφεται· καὶ λέγει ὁ Τεχνικὸς (hic est *Herodianus*) πολλὰ πάθη δίδωσι γάρ· καὶ ἀποβολῇ διὰ τῆς εῑ διφθόγγου γράφεται· δίδωσι δὲ καὶ ἔκτασιν τοῦ ε̄ εἰς ητα· τὸ γὰρ ὑφειλέτης τῷ ε̄ παραλήγεται, τὸ δὲ φιλήτης τῷ ητα, ὃ λέγει καὶ Τρύφων, ὅτι εἰσί τινα ὀνόματα συμπάσχοντα τῷ δηλουμένῳ, οἷον ἡμυσυκύκλιον ἡμικύκλιον, λείπω λιμός, οὕτως οὖν καὶ ἐνταῦθα συνέπαθεν ἡ φωνὴ τῷ δηλουμένῳ, ἐπειδὴ γὰρ ἔνδειαν σημαίνει, ὁ γὰρ κλέπτης ἔνδειαν ποιεῖ· τούτου χάριν καὶ ἔνδειαν φωνῆς ἀνεδέξατο· καὶ ἀποβολῇ τοῦ ῡ καὶ τοῦ ε̄, καὶ τροπὴν ἐποίησε τοῦ ε̄ εἰς ητα. κρεῖττον ἔστιν εἰπεῖν (haec sunt verba τοῦ Τεχνικοῦ), ὥσπερ παρὰ τὸ οἰκῶ γίνεται οἰκέτης, καὶ παρὰ τὸ μάγω μαγέτης, οὕτω καὶ παρὰ τὸ φιλῶ γίνεται φιλέτης καὶ ἐκτάσει τοῦ ῐ̄ω̄τα, καὶ τροπῇ τοῦ ε̄ εἰς ητα, φιλήτης· φιλήτης γὰρ λέγεται ὁ κλέπτης, παρὰ τὸ φιλεῖσθαι, κατ' ἀντίφρασιν οἱονεὶ ὁ μισούμενος.

Etymol. Gud. p. 288, 7. Ἵστη, ποικίλον ἐστίν· οἱ μὲν λέγουσιν, ὅτι ὅταν ἀποκοπὴ γίνεται, τῶν εἰς θῑ προστακτικῶν, ἐπαύξησις ἀποκολουθεῖ, ἵσταθι, καὶ ἀποβολῇ ἵστα, καὶ ἐκτάσει ἵστη. Μέγεθος δ' ὃς ἵστη· τὸ δὲ Μείζονα δεῖ (leg. δή) κρατῆρα (leg. κρητῆρα) Μενοιτίου υἱέ, καθίστα [Hom. Il. IX, 202.], ἀντὶ τοῦ εὐτρέπιζεν. ἐὰν μὲν βραχὺ, ἀποκοπή ἐστιν· ἐὰν δὲ κατ' ἔκτασιν, ἀπὸ τοῦ ἱστῶ ἱστᾶς, ὡς βοῦ βοᾶς· οὕτω Φίλων καὶ Τρύφων. Cf. *Etym. Magn.* p. 477, 56. quo eadem fere verba, sed magnam

partem vitiata leguntur. Tryphonem haec in commentario περὶ παθῶν exposuisse idcirco nobis persuademus, quod Herodianus, qui Tryphonis sententiam respexit, eadem in suo libro περὶ παθῶν docuit. Falso igitur Stiehlius l. c. haec Etymologicorum excerpta inter fragmenta commentarii περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας retulit. — Adde *Etym. Gud.* p. 104, 3. Βάναυσος — — Τρύφων ὁ τοῦ Ἀμμωνίου (sic legendum est pro Ἄμμωνος) ἀπὸ τοῦ βαῦνος βάναυσος λέγει κατὰ πάθος· ὤφειλε γὰρ ὡς παρὰ τὸ ἵππος ἱππάσιος, κρίος κρίασος, οὕτω βαῦνος βαύνασος. γέγονε δὲ ἐν ὑπερβάσει.

20. Commentarii a Suida inscripti: Περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν καὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων titulum depravatum esse dubitari nequit. Lerschius (Sprachphil. d. Alten Vol. II. p. 107 et 219 sq.), cui nullum mendum suboluit, tituli verba Περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν et Περὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων discerpsit et duos Tryphonis libros a Suida indicatos voluit, *De verbis enclíticis* et *De infinitivis, imperativis, optativis et in universum omnibus*, argumentatus: „Bei dem Zeitworte scheint besonders der Accent die neue Entdeckung gewesen zu sein, die er (Trypho) beharrlich verfolgte; denn er schrieb Περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν und Περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων ά.“ In quam sententiam vir doctissimus se induci passus est verbis Dionysii Thracis, qui tria verborum genera posuit, Βαρύτονα, Περισπώμενα et in *MI* exeuntia, quae Lerschius l. c. p. 219 sq. nulla veterum grammaticorum auctoritate adiutus vocat Προπαροξύτονα. Primum horum generum Trypho, ait Lerschius, in singulari libro περὶ ῥημάτων ἀναλογίας βαρυτόνων ά exposuit et tribus generibus, in quae Dionysius diviserat ῥήματα, quartum adiecit, de quo egerit in commentario περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν. — Equidem aliter sentio. Neque enim verba προπαροξύτονα neque ἐγκλιτικὰ grammaticos unquam statuisse crediderim. Verbis Suidae error inhaeret, qui librariorum incuriae debetur. Scribatur necesse est περὶ ῥημάτων ἐγκλίσεων, καὶ (i. e. ἤγουν) ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων (? πασῶν), hoc est: „De verborum *Modis*, scil. Infinitivis et Imperativis et Optativis et in universum omnibus.“ Fragmenta libri nulla exstant, nisi huic operi vindicanda sint, quae Harlesio ad Fabricii Bibl. Gr. VI. p. 351. notante in Cod. VII. nr. 31. Plut. LV. in Bibliotheca Laurentiana ex Tryphonis operibus περὶ ὑποτακτικῶν leguntur. Quo indicio nisus, pro verbis καὶ ἁπλῶς πάντων substituendum esse mihi persuaserim καὶ ἀποφαντικῶν, et praefigendum καὶ ὑποτακτικῶν, ita ut integra operis inscriptio fuerit: Περὶ ῥημάτων ἐγκλίσεων, καὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν· καὶ εὐκτικῶν καὶ ὑποτακτικῶν καὶ ἀποφαντικῶν.

21. Operis Περὶ ἄρθρων pauca tantum fragmenta apud Apollonium Dyscolum exstant, qui in libro Syntaxis quarto Tryphonem tradidit ἄρθρα προτακτικὰ et ὑποτακτικὰ disiunxisse, prout nominibus verbisque, quibuscum cohaereant, aut praemittantur aut ea

sequantur. Quod discrimen Apollonio displicuit; cf. de Syntaxi IV. 1. (p. 306.): *Οὐδὲ γὰρ παραδεκτέος ἐκεῖνος ὁ λόγος, ὁ εἰρημένος ἐν τῷ Περὶ ἄρθρων Τρύφωνος, ὡς τὰ ὑποτακτικά ποτε ἄρθρα προτακτικὰ γίνεται ἐν τῷ ὃς ἂν ἔλθῃ μεινάτω με· τίνος γὰρ πτωτικοῦ προετάγη; κτλ.* Quo loco docemur, Tryphonem pronomina relativa et indefinita (*ὅς, ἥ, ὅ, τὶς, τὶ*) inter articulos rettulisse. — Alia leguntur l. c. I, 8. (p. 30.), secundum quae grammaticus noster praecepit, Infinitivos nominum substantivorum potestatem assumere, quandocunque articulus iis praefigatur, ut *τὸ-τοῦ-τῷ περιπατεῖν*. Quod recte iudicatum esse negat Apollonius, qui contra dicit, infinitivum sine articulo aeque bene substantivi loco adhiberi posse atque cum articulo, in eoque nunquam cessare verbi potestatem, etiamsi articulus addatur. *Καὶ ἕνεκα τοῦ τοιούτου οὐ συγκαταθείμην ἂν Τρύφωνι ἀποφαινομένῳ ἐν τῷ περὶ ἄρθρων ὡς τὰ ἀπαρέμφατα ῥήματα πῇ μὲν ὀνόματά ἐστι τῶν ῥημάτων, ὅτε καὶ ὡς ὀνόματα ἄρθρα προσλαμβάνει, τῷ περιπατεῖν ἥδομαι, τοῦ περιπατεῖν πρόνοιαν ἔχω, καὶ ἔτι ἐπ' εὐθείας, τὸ περιπατεῖν ἀνιαρόν ἐστι· χωρὶς μέντοι ἄρθρου λεγόμενα ῥήματα ἂν εἴη, περιπατεῖν θέλω ἥπερ ἑστάναι.*

Ex eodem de Articulis opere deprompta putes, quae Apollonius citat l. c. I, 21. (p. 52.) *Πρὸς τὴν συνέμπτωσιν τῶν γενῶν, φησὶ Τρύφων, μήτε τὸ τῶν ἄρθρον χρὴ παραδέχεσθαι, ὅτι τριγενές· εἰ δὲ τὸ τῶν ἄρθρον, καὶ τὸ ὦ ἄρθρον τὴν αὐτὴν συνέμπτωσιν παραδεξάμενον.* Trypho nimirum opinione captus tenebatur, voculam *τῶν*, qua tria genera uniformiter indicarentur, haudquaquam esse articulum; sin esset, itidem voculam *ὦ*, quae cum vocativis soleat coniungi, articulum esse. Quod praeceptum Apollonio *ληρῶδες* visum est, articulum eadem qua nomina ratione et via declinari et cum nominum terminationibus congruere, optime exponenti. Quo enim modo adiectivorum *φίλος, μέσος, καλός* genitivus pluralis in *ων* exit et tria genera hoc exitu significantur (*φίλων, μέσων, καλῶν*), sic etiam articulus unicam formam *τῶν* habet; contra *ὦ* articulus non est, sed particula allocutionis seu exclamationis (*κλητικὸν ἐπίῤῥημα ἄκλιτον*), quam Apollonius bene composuit cum particulis iurandi *νή, μά*. — De particula *ὦ* quid Trypho existimaverit, exactius nos edocet Apollonius Synt. I. c. 18. (p. 46.), cuius verba tanti sunt, ut digna censeamus quae integra hoc loco adscribantur. *Ὁ μὲν οὖν Τρύφων ἐκ τῶν παρεπομένων τῇ φωνῇ, ὡς ἔστι κατὰ πολὺ ἀφεστῶσα τῆς ἀκολουθίας τῶν ἄρθρων, περιγράφει τὸ μόριον τῆς τούτων ἰδέας. ἀλλὰ καὶ ἔτι διὰ τῆς ἐννοίας, ἐν οἷς τὰ μὲν ἄλλα ἄρθρα τὴν ἐν τρίτοις προσώποις σύνταξιν ἀνεδέχετο, τὸ δὲ ὦ τὴν ἐν δευτέροις. Ἅπερ πάλιν ἀνασκευάζει, εἰς τὸ κοινὸν τῆς δόξης προαγόμενος. καὶ πρὸς μὲν τὸν ἀπὸ τῆς φωνῆς λόγον φησὶ μὴ δεῖν τὰ ἄρθρα ἐν ἀκολουθίᾳ εἶναι, καθότι καὶ ἄλλα πολλὰ ἀνακόλουθα κατὰ πτώσεις καὶ τὰ συνόντα γένη· οὐκ εὔλογόν τε ἡγεῖται μιᾷ φωνῇ κεκλίνθαι τῶν ἄρθρων,*

ἵνα μὴ ἐν μιᾷ λέξει μέρος λόγου καταχωρίζηται. πρὸς δὲ τὸν ἀπὸ τῆς ἐννοίας λόγον, ὡς οὐκ ἐν τρίτῳ προσώπῳ καταγίνεται τὸ ὦ, ἐκεῖνό φησιν, ὡς οὐδὲ κλητικὴ ὄνομα εἴη, ἐπειδὴ πρὸς δεύτερον πρόσωπον, τῶν ἄλλων πτώσεων τὴν ἐν τρίτοις προσώποις σύνταξιν ποιουμένων, καὶ εἰ ἀπεμφαῖνον τὸ τὴν κλητικὴν ὄνομα μὴ παραδέχεσθαι, ἀπεμφαῖνον ἄρα καὶ τὸ τῆς κλητικῆς ἄρθρον μὴ φάναι ἄρθρον, ὅτι σύνταξιν τὴν πρὸς τὸ δεύτερον πρόσωπον ποιεῖται. Itaque haec fere est Tryphonis sententia. Omnes articuli formae cum nominibus tertiae personae componuntur, excepta ὦ vocula, quae cum secunda construitur. Quae anomalia vim et naturam articuli sono ὦ inhaerentem non tollit; nam ὦ eodem modo praefigitur vocativo, quo reliquae articuli formae ante reliquos nominum casus ponuntur. Sin autem absonum esset, vocativum de casuum numero eximere, itidem praeter naturam faceremus, si vocalem ὦ articulis accensendam esse negaremus. — Cui ratiocinationi Apollonius l. c. cap. 19. facili negotio et subtiliter repugnat. Articulus ὁ ἡ τὸ analogiam nominum sequens exitum habet congruentem cum terminationibus nominum declinatorum; cf. p. 47, 17. ἀλλ' ὅτι ὀφείλει καὶ ἐν ἀκολουθίᾳ εἶναι, δῆλον ἐκ τοῦ ἐνηρτῆσθαι αὐτὸ (scil. ἄρθρον) τοῖς κατὰ ἀκολουθίαν πτωτικοῖς, καὶ ἕνεκα τούτου συνελεύσεται τῇ τούτων ἀκολούθῳ κλίσει. Deinde vocativus, etsi cum secunda persona et vocula ὦ componitur, inter casus referendus est, quandoquidem nomen in omni declinatione, etiam in vocativo, sibi constat et naturam suam obtinet; σύνουσαν γὰρ ἔχει τὴν ἰδέαν ποιότητα p. 48, 25. Denique supervacaneum est quaerere, num ὦ articulus sit; particula est exclamationis, et generis, numeri declinationisque expers; ζητούσης ἄρα τῆς κλητικῆς δεύτερον πρόσωπον, περισσὸν ζητεῖν εἰ τὸ ὦ ἄρθρον ἐστί. — — ἦν δὲ ἴδιον κλητικῆς τὸ ὦ. p. 49, 12. cf. p. 52 sq. Trypho etiam articulorum *syntaxin* demonstravit, quam tamen iustis argumentis et rationibus confirmare supersedit, si fides danda est verbis Apollonii l. c. I, 31. fine (p. 65): Καὶ κατ' ἄλλας δὲ συντάξεις δύο ὀνομάτων εἰς ἓν πρόσωπον συντεινόντων διαφορά τίς ἐστι τῶν προκατειλεγμένων ῥημάτων· ἐξ ὧν καὶ ὁ Τρύφων ἤρξατο τὴν ἐν τοῖς ἄρθροις σύνταξιν παραδιδόναι, τῶν προκατειλεγμένων τρόπων οὐδὲ ἔννοιαν παραθέμενος. Ceterum omnium legum, ad quas compositionem articuli revocaverit, vix una reliqua est. Docuit enim, articulum coniungi posse cum participio. Cf. Apollon. l. c. I, 41. incf. (p. 81.): Τρύφων φησὶ προτάττεσθαι καὶ τῶν ἄλλων πλαγίων τὸ ἄρθρον τὸ ὁ μετοχῆς ἐπιφερομένης καὶ τῆς οὗτος ἀντωνυμίας μετὰ ῥήματος τοῦ ἔστιν, ὁ τὸν ἄνθρωπον ὑβρίσας οὗτός ἐστιν. Sed Tryphonem ieiune hoc, nec satis in totum praecepisse, facile est intellectu. Apollonius igitur sic in eum animadvertit: Οὐδὲν δὲ κωλύει καθολικώτερον φάναι καὶ εὐθείας οἱασδήποτε ῥημάτων τε τῶν ὕπαρξιν σημαινόντων ἢ ὀνοματικὴν ἢ οὐσιώδη, ὁ τὸν ἄνθρωπον ὑβρίσας Θέων ὀνομάζεται, κτλ.

22. Accedimus ad commentarium *Περὶ προσώπων*, quo Trypho naturam et usum Pronominum exponere animum induxit. Virtutes huius operis nos latent; errores tantum, quibus scriptor lapsus est, nobiscum ab Apollonio communicantur. Ex reliquiis, quae in libris Apollonii de Pronominibus et Syntaxi exstant, haec fere apparent. Trypho, duce Dionysio Thrace [1]), pronomina divisit in *primogenia*, ut *ἐγώ*, *σύ*, et in *deductiva*, ut possessiva *ἡμέτερος*, *νωΐτερος* (cf. Fragm. 1.). Pronominum varias in variis dialectis formas comparavit (Fragm. 2.). Pronominis alterius personae, *σύ*, ex eius opinione vocativi tantum vice fungebatur, nunquam nominativi (Fragm. 3.); quod praeceptum ab Apollonio subtiliter et docte impugnatum est in libro de Pronom. p. 65 sqq. et de Syntaxi p. 214 sqq. Plures alios praeter Apollonium grammaticos Tryphonis legem in controversiam vocasse, ex ipsius Apollonii verbis satis elucet. De pronomine *αὐτός* et varia eius significatione exponens, Trypho ad Homeri versum (Il. VIII, 99.): *Τυδείδης αὐτός περ ἐὼν προμάχοισιν* respexit atque cum aliis grammaticis *αὐτὸς* hoc loco significare *μόνος*, et synonyma esse *αὐθιγενεῖς* et *ἴγνητες* opinatus, vocem *ἴγνητες* docuit ortam esse ex *ἴος* (i. e. *μόνος*) et *γνής*, ita ut *αὐθιγενεῖς* et *ἴγνητες* aequipararent vocabulum *μονογενεῖς* (Fragm. 4.). Itidem pronomen *αὐτός* in omnibus casibus *ὀρθοτονεῖσθαι* et nunquam inclinari praecepit. Contra steterunt Apollonius et Herodianus teste Scholiasta *A.* ad Il. XII, 204. (Fragm. 5.). Pro *ὁ δεῖνος*, *τοῦ δείνατος*, *τῷ δεῖνι* Trypho scripsit *ὁδεῖνος*, *τουδεῖνος*, *τωδεῖνι*, quam scribendi rationem merito impugnat Apollonius, qui singularum vocum declinationi et accentui patrocinatur (Fragm. 6.). Formas *ἐμεῖο*, *σεῖο* formis *ἐμέο*, *σέο* anteponens Trypho praecepit, auctas genitivorum terminationes aut in fine aut in penultima produci posse (cf. *Ἀτρείδεω*, *Ἀτρείδᾱο*), ambas tamen syllabas nunquam corripi. Quam legem Apollonius non improbat (Fragm. 7.). Pronominis *ἐμαυτοῦ* genitivum cum pronomine possessivo *ἐμός*, *ἐμοῦ* compositum statuit, quoties articulus additus sit; cum pronomine personali *ἐγώ*, *ἐμοῦ*, quoties articulus et possessionis notio desit (Fragm. 8.). Rem ita se habere negat Apollonius de Pronom. p. 86 sq. (p. 346 sq.). De differentia pronominis reflexivi et reciproci cfr. Fragm. 9. Ex Tryphonis sententia *σφέας αὐτούς* idem valet quod *αὐτοὶ αὐτούς*, *αὐτὸς αὐτόν*. cui legi obstat *αὐτόν μιν* vel *μιν αὐτόν*, quarum altera pars est enclitica (Fragm. 10.). Haud minus inepte formas *σφῶε* et *σφῶϊν* natas esse vult ex *σφὲ* et *σφὶν*, interiecta *ω* vocali, qua dualis numerus indicetur; et Apollonio teste (de Pronom. p. 114. *A.*) Trypho stetit cum Ixione, qui in Il. VII, 280. pro *ἀμφοτέρω γὰρ σφῶϊ φιλεῖ* substituit *ἀμφοτέρω γὰρ σφῶε φιλεῖ*, pro certo

1) *Dionys. Thr.* Ars gramm. §. 22. *Εἴδη δὲ* (scil. *τῶν ἀντωνυμιῶν*) *δύο, αἳ μέν εἰσι πρωτότυποι, ὡς ἐγώ, σύ, ἵ, αἳ δὲ παράγωγοι, ὡς πᾶσαι αἳ κτητικαί, αἳ καὶ διπρόσωποι καλοῦνται.*

ponens σφῶε ad alteram referri posse personam (Fragm. 11.). Subtiliter contra hanc legem Apollonius de Pron. p. 114 C. disputavit.

Fragmenta operis *Περὶ προσώπων.*

1) *Apollon.* de Pron. p. 19 B. *Χρὴ ἄρα καλεῖν, καθάπερ καὶ ὁ Τρύφων, πρωτοτύπους τήν τε ἐγὼ καὶ τὰς ὑπολοίπους, ὅτι οὐκ ἀπ' ἄλλων· παραγώγους δὲ καὶ κτητικὰς τῆς ἡμέτερος καὶ νωΐτερος, ὅτι ἀπὸ τῶν πρωτοτύπων τὴν γένεσιν ἔχουσι, κτῆσίν τε δηλοῦσιν, ἀπὸ γενικῶν παραγόμεναι καὶ εἰς γενικὴν μεταλαμβανόμεναι, καθάπερ καὶ τὰ κτητικὰ τῶν ὀνομάτων.*

2) *Ibid.* p. 64 B. *Βοιωτοὶ ἰών* (pro *ἐγών*), *ὡς μὲν Τρύφων φησίν, ὑφέσει εὐλόγῳ τοῦ γ̄, ἵνα καὶ τὰ τῆς μεταθέσεως τοῦ εἰς ῑ̄ γένηται, ἐπεὶ φωνήεντος ἐπιφερομένου τὸ τοιοῦτον παρακολουθεῖ. ἀλλὰ μὴν καὶ ἐδασύνθη, ἐπεὶ δασύνεται τὰ φωνήεντα ἐν ταῖς ἀντωνυμίαις, ὅτε πρὸ φωνηέντων τίθενται, ἑός, ἑοῦ, ἑαυτῷ, ἑαυτόν, ἕοι.*

3) *Ibid.* p. 65 A. *Τρύφων φησὶ μηδ' ὅλως εὐθείας εἶναι τὴν σύ, κλητικῆς δὲ μόνον, ἐν οἷς αἱ μὲν εὐθεῖαι τὸν περί τινος λόγον ἀναδέχονται, αἱ δὲ κλητικαὶ τὸν πρός τινα, ὅνπερ ἡ σύ ἀναδέχεται. ἔτι ὃν τρόπον ἡ ἐκεῖνος οὐκ ἔχει κλητικήν, διότι ἐν ἀποστήματί ἐστι, τῆς κλητικῆς κλῆσιν ἐπαγγελλομένης τοῦ πέλας, οὕτως οὐδὲ ἡ σύ εὐθείας, ἐπεὶ τὰ ἐναντία ἀνεδέξατο. αἱ κλητικαὶ δευτέροις προσώποις συντάσσονται, Ἕκτορ ἦλθες, Σώκρατες διαλέξω· τοιοῦτον οὖν καὶ τὸ σὺ λέγε καὶ σὺ σκάπτε. οὐκ ἐπεὶ δὲ εὐθεῖα συντάσσεται ἐν τῷ σὺ λέγων, πάντως καὶ εὐθείας· ἰδοὺ γὰρ καὶ ἐπὶ ὀνομάτων, Ἀρίσταρχε αὐτὸς γέγραφας. οὐ πάσης πτώσεως εὐθεῖα, τοῦ ἀλλήλους, τοῦ ἐμαυτοῦ, ὥστε καὶ τῆς σύ οὔσης κλητικῆς οὐ πάντως εὐθεῖα ἐπιζητηθήσεται.* — Haec non esse genuina Tryphonis verba divinari potest ex loco Syntaxis III, 8. p. 214., quo Apollonius eundem Tryphonis canonem commemorans aliis verbis usus est. Ne quid neglectum videatur, quod artis grammaticae methodum, quam Trypho sequebatur, nos edoceat, verba ex Syntaxi excerpsimus, quibus pronominis *σύ συνέμπτωσις* nominativi et vocativi a Tryphone confutatur. *Καὶ δῆλον ὅτι διὰ τὴν τοιαύτην συνέμπτωσιν Τρύφων ἐν τῷ περὶ προσώπων αἴτιος ἀφορμῆς ἐγένετο τοῖς ἐθέλουσι πρὸς αὐτὸν ἀντιλέγειν, οὐ παραδεξάμενος τὴν συνέμπτωσιν τῆς εὐθείας καὶ τῆς κλητικῆς ἐπὶ τῆς σύ ἀντωνυμίας. φησὶ γὰρ μόνης εἶναι κλητικῆς διὰ σύνταξιν τὴν πρὸς τὸ δεύτερον πρόσωπον τῶν ῥημάτων. ὡς γάρ φαμεν Ἀρίσταρχε γράφε καὶ ἔτι ἐπὶ ὁριστικῆς προφορᾶς Ἀρίσταρχε ἀναγινώσκεις ἢ καὶ κατ' ἐπερώτησιν, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ τὸ σὺ γράφε ἢ σὺ γράφεις τὴν κλητικὴν ὁμολογεῖ. κἀκεῖνο δὲ παρατίθεται, ὡς ἡ μὲν εὐθεῖα ἐν τρίτῳ προσώπῳ νοεῖται, ἥ γε μὴν κλητικὴ ἐν δευτέρῳ οὗ ἐστι καὶ ἡ σύ· καὶ δῆλον ὅτι κατὰ τὸν λόγον τῆς κλητικῆς. πιστοῦταί τε πρὸς τοὺς ζητήσαντας πῶς ἂν συσταίη κλητικὴ εὐθείας μὴ οὔσης, τὸ καὶ εὐθείας γε μὴν οὔσης μὴ ὑπάρχειν κλη-*

τικὴν ἐπὶ τῆς ἐκεῖνος καὶ ἐπὶ τῆς αὐτὸς καὶ ἐπὶ τῶν οὐ δυναμένων κλητικὴν ἐπιδέξασθαι. Quod praeceptum Apollonius p. 215 sqq. multis verbis redarguit atque refellit.

4) *Ibid.* p. 70. C. Καλοῦνται δὲ καὶ οἱ αὐθιγενεῖς παρὰ Ῥοδίοις ἴγνητες [1]) τῆς δασείας Ἀττικῆς προσελθούσης. Τρύφων φησὶ τὸ ἴον ἐγκεῖσθαι, ἀφ' οὗ θηλυκὸν τὸ ἴα, ἀφ' οὗ τὸ οἶος κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ο̄. καὶ εἰ τὸ αὐτός εἰς τὸ μόνος μεταλαμβάνεται,

Τυδείδης αὐτός περ ἐὼν προμάχοισιν (Il. VIII, 99),

εὔλογον καὶ τὸ μόνος εἰς τὸ αὐτός. κα υτο (? Τοῦτο) δέ φησι, καθὸ οὐδεμία ἀντωνυμία συντίθεται μετ' ἄλλου μέρους λόγου ἢ ἡ αὐτός. ἀλλ' εἰ ἡ αὐτός συντίθεται, οὐκ ἀπεμφαῖνον καὶ τὴν ἰσοδυναμοῦσαν τῇ αὐτός συντίθεσθαι· δῆλον γὰρ ὡς ἡ μετὰ δασέος βραχεῖα ἐκφορὰ τοῦ ῐ̄ ἐλλιπῆ αὐτὴν κατέστησε κατὰ τὴν χρῆσιν.

5) *Ibid.* p. 77 C. Τινὲς μὲν γὰρ ἐγκλίνουσιν (scil. αὐτόν), ὅτε ἀπόλυτος ἡ σημασία, καθάπερ ἐκείνη ἡ ἀνάγνωσις

κόψε γάρ αὐτον ἔχοντα· (Il. XII, 204.)

Τρύφων δὲ παρῄνει καὶ ταύτην ὀρθοτονεῖν, καθὸ αἱ τριγενεῖς τῶν ἀντωνυμιῶν μόνως ὀρθοτονοῦνται, αἱ δὲ ἐγκλινόμεναι οὔποτε γένους ἐμφατικαὶ διὰ τῆς φωνῆς, καὶ καθὸ αἱ κατὰ γενικὴν καὶ δοτικὴν μὴ ἐγκλιθεῖσαι οὐδὲ κατ' αἰτιατικήν· οὔτε δὲ ἡ αὐτοῦ οὔτε ἡ αὐτῷ ἐγκλίνονται, οὐκ ἄρα οὔτε ἡ αἰτιατική. ἔτι αἱ ἐγκλινόμεναι καὶ ὀρθοτονούμεναι κατὰ τὸ τρίτον, ἡνίκα ὀρθοτονοῦνται, πάντως καὶ ἀνταναπλῶνται, ἡ δὲ αὐτόν οὐκέτι. — Sequuntur quae contra dixit Apollonius.

6) *Ibid.* p. 76 C. Οὐ πιθανὸν οὖν καὶ τουδεῖνος ὡς σωλῆνος προφέρεσθαι, ὥς φησι Τρύφων, ἵνα μὴ διτονήσῃ ἡ λέξις, δύο κλίσεων γινομένων. Cf. *Etym. Magn.* p. 614, 46.

7) *Ibid.* p. 82 C. Καὶ Φερεκύδης ἐν τῇ θεολογίᾳ, καὶ ἔτι Δημόκριτος ἐν τοῖς περὶ ἀστρονομίας καὶ ἐν τοῖς ὑπολειπομένοις συντάγμασι συνεχέστερον χρῶνται τῇ ἐμεῦ καὶ ἔτι τῇ ἐμέο. διὸ καὶ ὁλοκληροτέραν ἄν τις αὐτὴν ὑπολάβοι τῆς ἐμεῖο καὶ σεῖο, καθὸ οἱ πεζολόγοι τῇ μὲν διὰ τοῦ ῐ̄ οὐκ ἐχρήσαντο, τῇ δὲ διὰ τοῦ ε̄· καίτοι τῶν περὶ Τρύφωνα οὐκ ἀπιθανοῖς λόγοις προσκεχρημένων ὑπὲρ τοῦ τὴν ἐμεῖο ἐντελεστέραν εἶναι· εἰ γὰρ ἀπὸ τῶν εἰς φωνῆεν ληγουσῶν γενικῶν μείζονες γινόμεναι ἢ κατὰ τὸ τέλος μεγεδύνονται ἢ κατὰ τὴν παραλήγουσαν, οὐδέποτε δὲ ἐν ἀμφοτέροις βραχύνονται, Ἀτρείδαο — Ἀτρείδεω, Πριάμοιο, καὶ ἔτι ἐπ' ἀντωνυμιῶν, ἐμοῖο, σοῖο οὐχὶ κατὰ τόνδε τὸν λόγον ἡ ἐμέο καὶ σέο ἐλλείπουσι τῷ ῐ̄, ἀπὸ τῆς ἐμοῦ καὶ σοῦ αὐξηθεῖσαι; Ἀλλ' εἴρηται ὅτι ἰσχυρότερα τὰ τῶν πεζολόγων μαρτύρια.

8) *Ibid.* p. 86 C. Διὸ οὐδὲ συγκαταθετέον Τρύφωνι φάσκοντι, ἐν οἷς ἄρθρον προσλαμβάνει ἡ γενικὴ [ἐμαυτοῦ], καὶ ἐν οἷς κτῆμα σημαίνει, ἐν τούτοις ὁμόλογος ἡ σύνθεσίς ἐστιν ὡς

---

1) *Etym. Magn.* p. 465, 1. Ἴγνης] παρὰ τὸ γνής γνητός, μετὰ τῆς ι ἀντωνυμίας, γίνεται ἴγνης.

ἐκ τῆς ἐμοῦ κτητικῆς τῆς σύνθεσιν ἐποιήσατο· ἐν οἷς δ' οὐκέτι, ἀπὸ τῆς ἐμοῦ, ἥ τις πρωτότυπός ἐστιν. Cf. Apoll. de Synt. II, 23. p. 169. Ἀκολούθως ῥητέον καὶ περὶ τῆς ἐμαυτοῦ, ἣ καὶ συντεθεῖσα, καθώς φησι Τρύφων, τὴν αὐτὴν ἔχει ἀκολουθίαν, ἐκ κτητικῆς συντεθεῖσα καὶ πρωτοτύπου. τὴν γὰρ ἀπαράδεκτον τοῦ ἄρθρου οἴεται ἐκ πρωτοτύπου συντεθεῖσθαι, ἐμαυτοῦ ἀκούω, σαυτοῦ φείδῃ, τὴν δὲ ἐν προσλήψει τοῦ ἄρθρου ἐκ συνάρθρου τῆς ἐμοῦ, τοῦ ἐμαυτοῦ φιλοῦ ἤκουσα, τοῦ ἐμαυτοῦ οἴκου δεσπόζω. Apollonius addit argumentationem, qua demonstrat, in quem errorem Trypho se induci passus est.

9) *Apollon.* de Synt. II, 27. p. 179. Τὸ γὰρ

ἀλλήλους τρώσητε (Hom. Od. XVI. 293.)

οὐ ταὐτόν ἐστι τῷ ἑαυτοὺς τρώσητε, ὥσπερ καὶ τὸ Πινδαρικὸν οἱ περὶ Τρύφωνα ἐσημειοῦντο ἐπί τε τοῦ Ὤτου καὶ τοῦ Ἐφιάλτου, συγκατατιθέμενοι μὲν τῷ

ἀλλαλοφόνους ἐπάξαντο λόγχας,

οὐ μὴν τῷ

ἐνὶ σφίσιν αὐτοῖς·

οὐ γὰρ ἑαυτοῖς τὰ δόρατα ἐνῆκαν ἀλλ' ἀλλήλοις.

10) De Pronom. p. 102 *B.* Ἤ, ὡς Τρύφων φησὶν, ὅμοιον εἶναι τῷ σφέας αὐτούς αὐτοὶ αὐτούς καὶ αὐτὸς αὐτόν, ᾧ ἀντέκειτο τὸ μὴ ἐν δυσὶν ὀρθοτονουμέναις λαμβάνεσθαι τὸ αὐτόν μιν ὁμοίως τῷ σφέας αὐτούς.

11) *Ibid.* p. 114 *B.* Τρύφων συγκατατιθέμενος τῷ Ἰξίωνί φησι τὴν σφέ ἀντωνυμίαν κατ' ἐπένθεσιν τοῦ ϖ δυϊκὴν γενέσθαι τῆς αὐτῆς πτώσεως, καὶ ἔτι τὴν σφίν, ὡς τοῦ ϖ πτωτικοῦ ὄντος δυϊκῶν.

23. In commentario Περὶ προθέσεων, cuius semel tantum mentio facta est in Apollonii Syntaxi lib. IV, c. 7. p. 323 sq., Trypho hoc praeceperat: Praepositiones cum verbis coniunctae flexionem (scil. augmentum et reduplicationem) ante se respuunt, quoniam verae praepositiones aliquid ante se habere non patiuntur; nam praepositio cum verbo non in unam vocem coalescit, sed altera alteri iuxta tantum accedit (non συντίθεται, sed παρατίθεται), unde fit ut verbum cum praepositione compositum cum eo quoque nominis casu construatur, quem praepositio ex consuetudine sibi postulat. Aliter res se habet, si praepositio cum alia orationis parte, v. c. cum nomine coniungitur; quo facto, unum inde nascitur vocabulum et praepositionis natura tollitur, v. c. ἀνοίκτης, κατάδρομος. Contra in καταγράφω vocabulum κατὰ pars quidem verbi est, tamen non συνθέσει, sed παραθέσει verbo praefixa. — Apollonius l. c. praeceptum Tryphonis his verbis tradidit: Οὐ γὰρ ἐκεῖνο πιθανόν, καθό φησιν ὁ Τρύφων ἐν τῷ περὶ προθέσεων, ὡς ἡνωμέναι μέν εἰσιν αἱ προθέσεις μετὰ τῶν ῥημάτων, οὐ μὴν τὴν προσγινομένην κλίσιν ἔξωθεν ἐπιδέχονται, καθὸ προθέσεις οὖσαι οὐκ ὀφείλουσι πρὸ ἑαυτῶν τι ἔχειν. πρῶτον μὲν ὅτι ἄπορον τὸ τὰ ὁπωσδήποτε συντεθέντα ἔτι μετακινεῖσθαι, ὅπερ καὶ

ἀπεδείχθη. τί γὰρ μᾶλλον, ὡς ἔφαμεν, παρακειμέναις αὐταῖς τὸ τοιοῦτον παρακολουθεῖ ἢ περ συντεθείσαις. δεύτερον, εἴ περ καθὸ προθέσεις εἰσί, διὰ τοῦτο οὐδ' ἔξωθέν τι προσγίνεται αὐταῖς, τί δή ποτε ἐπ' ἐνίων προσεγένετο, ἤνεπε, παρηνόχλησθε, ἠναντιούμην; ἵνα μὴ λέγω καὶ κατὰ τὴν συνήθειαν κεκάμμυκα, κεκάθικα. ἀλλ' εἰ καὶ τὰ τοιαῦτά τις παραπέμψαιτο ὡς οὐ δεόντως κεκλιμένα, ἃ δὴ καὶ μάλιστα φυσικῆς εἴχετο ἀκολουθίας, ὡς ἐν ἑτέροις ἐδιδάξαμεν, ἐκεῖνό γε μὴν ἔτι ἀναμένει, ὡς τότε ἡ πρόθεσις τῆς δεούσης συντάξεως τυγχάνει, ἡνίκα καὶ τὸ ὄνομα σύνεστιν αὐτῇ, τὸ καλεῖσθαι πρόθεσις· ὁπηνίκα μέντοι συντεθεῖσα μετά τινος μέρους λόγου οὐκέτι οὐδὲ πρόθεσις καλεῖται, μέρος γενομένη τοῦ ὅλου ὀνόματος, τὸ τηνικαῦτα οὐδὲ τὰ ἰδιώματα τῆς προθέσεως ἀναδέξεται. παρὸν πιστώσασθαι ἐκ τῶν προκατειλεγμένων. ὅτε γὰρ ἐν τῷ ἀνοίκτης μέρος ὀνόματος ἐγένετο, ἔσχε καὶ δευτερεύουσαν τὴν σύνθεσιν ἐν τῷ θυρανοίκτης, καί τοι κατ' ἀρχὰς ἀεὶ συντιθεμένη· ὅτε συνετέθη ἐν τῷ κατάδρομος, εἰς ὄνομα χωρήσασα ἔξωθεν προκείμενον ἔσχε τὸ ἄρθρον, οὐκέτι τῷ λόγῳ τῆς προθέσεως ἀρκτικὴ γενομένη, δευτέρα δὲ τοῦ ἄρθρου. ἐδείκνυτο γοῦν ἐν παραθέσει μὴ παραχωροῦσα τοῦ τόπου τῷ ἄρθρῳ ἐν τῷ „κατὰ Κτησιφῶντος" καὶ ἔτι „κατὰ τοῦ Κτησιφῶντος", „ἐκ Λέσβου" καὶ „ἐκ τῆς Λέσβου". εἴ περ οὖν ἤνωτο καὶ ἐν τῷ καταγράφω, ἀδιάφορον εἶχε τὸ ἔξωθεν προσκλιθῆναι· ὡς γὰρ ἔφαμεν, οὐκέτι πρόθεσις, μέρος δὲ ῥήματος. εἰ δὲ οὐ προσδίδωσι τῇ κλίσει τὸ ἔξωθεν ἐγγενέσθαι, ὁμόλογον ὅτι τὸ ἰδίωμα οὐκ ἄλλο τι σημαίνει ἢ τὴν παράθεσιν. ἀλλ' οὐδὲ τὰ τοῦ τόνου ἀπεμφαίνοντά ἐστιν· ἰδοὺ γὰρ ἔχει τὸ ἰδίωμα τῆς παραθέσεως, τὸ συντηρεῖν τοὺς τόνους, κατεῖχον, καθῆψα, προῆλθον. καὶ ἐπὶ τῶν ὁμοίων ὁ αὐτὸς λόγος. — Huic doctrinae Apollonius copiose adversatus, idoneis argumentis evicit levitatem opinionis, qua Trypho de *παραθέσει* et *συνθέσει* praepositionum ductus est.

24. 1) Tryphonis doctrinam de vi et usu *Coniunctionum* ex paucis commentarii *Περὶ συνδέσμων* frustulis, quae ab Apollonio referuntur, iuste iudicare non licet. Ne hoc quidem scimus, quid de speciebus earum statuerit, neque quomodo coniunctionem definiverit; sed coniicere haud absonum est, eum *Dionysium Thracem*, quem in multis rebus grammaticis ducem habuerit, secutum esse et sex species coniunctionum probasse. Secundum quem *σύνδεσμοι* erant *συμπλεκτικοί*, *διαζευκτικοί*, *συναπτικοί*, *παρασυναπτικοί*, *αἰτιολογικοί*, *παραπληρωματικοί*. Definitiones Dionysii leguntur in eius Grammatica §. 25.

2) Tryphonis definitiones nos latent; de solis *συνδέσμοις παραπληρωματικοῖς* reliquum est praeceptum Tryphoneum. Dionysius docuit hoc: *Παραπληρωματικοὶ δέ εἰσιν, ὅσοι μέτρου ἢ κόσμου ἕνεκεν παραλαμβάνονται. Εἰσὶ δὲ οἵδε· δὴ, ῥα, νυ, που, τοι, θὴν, ἄρ, δῆτα, περ, πω, μὴν, ἂν, αὖ, οὖν, κὲν, γὲ.* Cum Dionysio in capite rerum Trypho consentit dicens: *μόνον αὐτοὺς* (scil. *τοὺς συνδέσμους παραπληρωματικοὺς*) *ἀναπληροῦν τὸ κεχη-*

νὸς τῆς ἑρμηνείας, καὶ διὰ τοῦτο εἰρῆσθαι παραπληρωματικούς. Apollonius in Syntaxi III, c. 28. (p. 266, 20.) hanc doctrinam merito acriter impugnavit. *Οὐ γὰρ ἀληθές ἐστιν*, ait, *ὥς τινες* (inter quos Trypho subaudiendus est) *μόνον αὐτοὺς ἀναπληροῦν τὸ κεχηνὸς τῆς ἑρμηνείας καὶ διὰ τοῦτο εἰρῆσθαι παραπληρωματικούς· ὅτι γὰρ ἕκαστος αὐτῶν ἔχει τινὰ δύναμιν, παρεστήσαμεν ἐν τῷ Περὶ συνδέσμων.* Sequuntur exempla, quibus Apollonius, cui nulla vox, ne minima quidem particula orationis abundare et explementi causa a Graecis videbatur esse adhibita, sententiam suam insigni acumine comprobavit. Ne dubites verba Apollonii e Syntaxi allata ad Tryphonis, cuius nomen scriptor reticuit, praecepta spectare, compares, quaeso, *Apollonii* opus de *Coniunctionibus* p. 515, 1. *Παρὰ τοῖς πλείστοις ἐστὶ πρόληψις, ὡς οἱ καλούμενοι παραπληρωματικοὶ σημασίαν οὐ ποιοῦνται. ὁ γοῦν Τρύφων ἐν τῷ Ὅρῳ βουλόμενος καὶ αὐτοὺς ἐμπεριλαβεῖν, φησὶ καὶ τὸ κεχηνὸς τῆς ἑρμηνείας ἔστιν ὅπου παραπληρῶν, ἀπείκασε δὲ καὶ αὐτὸν ταῖς καλουμέναις στοιβαῖς, ὃν γάρ φησι τρόπον εἰς τὰς συνθέσεις τῶν ἀμφορέων εὐχρηστεῖ ἡ τῶν στοιβῶν παρένθεσις ὑπὲρ τοῦ μὴ καταθραύεσθαι τοὺς ἀμφορεῖς, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον ὑπὲρ τοῦ τὰ τῆς φράσεως μὴ τραχύνεσθαι ἥδε ἡ σύνταξις τῶν μορίων παραλαμβάνεται.* — Quas et quot voculas Trypho inter coniunctiones expletivas rettulerit, non liquet; sed, ni fallimur, particulam *γὰρ* quoque iis accensuit. Cf. *Apollon.* de Coni. p. 506, 14. *ΓΑΡ — — ἴσως δὲ κἀκεῖνος οὕτως ἔχει·*

ὦ Κίρκη, τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει;
εἰς Ἄϊδος δ' οὔ πώ τις ἀφίκετο·

ὦ Κίρκη, εἰς Ἄϊδος δὲ οὔ πω τις ἀφίκετο· τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει; Τρύφων μέντοι φησὶν ἐπὶ τοῦ τοιούτου συνδέσμους ἀντιπαρειλῆφθαι, τὸν γάρ ἀντὶ τοῦ δέ, καὶ τὸν δέ ἀντὶ τοῦ γάρ· τίς δὲ ταύτην τὴν ὁδὸν ἡγεμονεύσει; εἰς Ἄϊδος γὰρ οὔ πώ τις ἀφίκετο. Apollonius hanc antiparalepsin non improbat. — — *ἀλλὰ δύναται ὁ γάρ πλεονάζειν ἐπὶ τῆς ἀνταποδόσεως, Τρύφων, ὁμοίως τῷ*

τίς γὰρ ὅδ' ἄλλος Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἠΰς τε μέγας τε·

καὶ ἐπὶ τοῦ

αἰ γὰρ Τηλέμαχον βάλοι·
αἰ γὰρ δὴ οὕτως εἴη.

— — p. 507, 13. *Ὁ μὲν οὖν Τρύφων φησὶν ὡς ἐκ τῶν δύο συνδέσμων ἓν καθίσταται τὸ αἰτιολογούμενον, ἕνεκα γὰρ τούτου ἦλθες ὡς εἵνεκα τούτου ἦλυθας· ὅτι γὰρ παρεγένου καὶ ἐπὶ τῶν παραπλησίων τὸ αὐτό* [1]). Quibuscum comparanda sunt

---

1) Apollonius l. c. p. 507, 22. Tryphonem, qui et particulas *μὲν γάρ* unam esse coniunctionem idemque quod *δέ* valentem contendit, hac in doctrina ita reprehendit: *Ὁ Τρύφωνος δ' ἂν λόγος συνηγορηθείη, καθὸ πολλοὶ καὶ ἄλλοι σύνδεσμοι ἰσοδυναμοῦντες παράλληλοι τίθενται, καὶ οὐ μόνοι σύνδεσμοι, ἀλλὰ καὶ ἄλλα μέρη λόγου. οὐκ ἐκεῖνο μέντοι παρε-*

quae leguntur apud *Priscianum* lib. XVIII, c. 21. (p. 181 Kr.) „*Γὰρ* coniunctio causalis invenitur; etiam *repletiva* vel confirmativa apud Graecos. Homerus *Ἰλιάδος O*, [737 sqq.]

Οὐ μέν τι σχεδόν ἐστι πόλις πύργοις ἀραρυῖα, — —
ἀλλ' ἐν γὰρ Τρώων πεδίῳ πύκα θωρηκτάων,
πόντῳ κεκλιμένοι, ἑκὰς ἤμεθα πατρίδος αἴης.

Abundat enim *γάρ*. — — *Ἀλλὰ* coniunctionem illi (scil. Graeci) et pro *γάρ* et pro *γοῦν* ponunt, quo modo et nos *at* et *vel* et *aut* pro *et*, et pro *saltem*, vel *autem*, etiam pro *valde* invenitur. — — p. 183. Similiter *nam*, *enim*, *ergo* non solum causales vel rationales, sed etiam *completivae* et confirmativae inveniuntur, et praepositivae et subiunctivae, quomodo *δή* apud Graecos. Homerus *Ὀδυσσείας A*, [33]: *Ἐξ ἐμέθεν γάρ φασι κατ' ἔμμεναι.*“ Pro certo ponendum est, Priscianum haec exarantem Apollonii commentarium de Coniunctionibus ob oculos habuisse. Simillima etiam sunt et congruentia verba, quae ultima ex Prisciani institutionibus grammaticis excerpsimus, Tryphoneis, apud Apollon. de Coni. p. 516, 31. *Ἃ δὲ καὶ Τρύφων παρέθετο, ἐκθήσομαι. Φησίν· ἤτοι συλλαβαί εἰσιν ἢ λέξεις. καὶ αἱ μὲν συλλαβαί τινων λέξεών εἰσι μέρη, καὶ ἤτοι τελικαὶ ἢ ἀρκτικαί. καὶ τελικαὶ μὲν λέγει δή, βούλομαι δή, ἀρκτικαὶ δὲ ἐγὼ δὴ βούλομαι, ἐγὼ δὴ λέγω.* Contra hanc particularum distinctionem disputavit Apollonius l. c. p. 516, 3. qui omnibus voculis completivis significationem peculiarem inhaerere easque nunquam abundare egregie demonstravit. p. 517, 23. *Δεδείξεται οὖν ὡς οὐ πάντοτε πλεονάζειν οἱ παραπληρωματικοί, ἀλλὰ καί ποτε τόπον ἴσχουσι τὸν σημαίνοντά τι.* Ceterum et Trypho ipse coniunctiones expletivas agnovit *voculas* (*λέξεις*) potius esse quam *syllabas*, quandoquidem particulae, ut *δή*, non aeque atque praepositiones aliis vocabulis praefigi possint. Hoc idem Apollonius nos docet p. 516, 25. *Οὐ γὰρ δή γε οἱ παραπληρωματικοὶ σύνδεσμοι προθέσεις εἰσὶν, ἵνα συντεθέντες προτακτικοὶ γίνωνται, καθότι τὸ καταβαίνω καὶ τὰ ὅμοια. Οὕτω μὲν οὖν συνάγει ὁ Τρύφων ὡς οὐ συλλαβαί, ᾧ καὶ συνηγορήσωμεν, ἔτι τινὰ προσθέντες. συνάγει οὖν ὅτι λέξεις, παραλείπων τὸ ἀναγκαιότατον. ἐν γὰρ δὴ τῇ προτάσει φησὶ τοῦ λόγου, εἰ λέξεις, ὀφείλουσί τι δηλοῦν. ὅπερ αὐτοὶ ἀναπληρώσωμεν.* Sequuntur Apollonii praecepta.

3) De *συνδέσμοις αἰτιολογικοῖς* duo tantum fragmenta supersunt. *Apollonius* de Coni. p. 501, 14. *Ὅτι. τὸ προκείμενον μόριον διαφορὰς ἔχει τέσσαρας, δύο συνδεσμικὰς καὶ δύο πτωτικάς, καθὼς καὶ Τρύφων παρέθετο. — — Φησὶ Τρύφων τὸν ὅτι σύνδεσμον καὶ πτωτικοῖς καὶ ἀπτώτοις συντάσσεσθαι· ὅτι ὁ ἥλιος ὑπὲρ γῆν ἐστίν, ἡμέρα ἐστίν· ὅτι περιπατῶ, κινοῦμαι.*

δεξόμεθα, ἐφ' οὗ φησὶ τὸν μὲν γάρ ἕνα εἶναι σύνδεσμον, ἰσοδυναμοῦντα τῷ δέ, ἐν ὑποδείγματι τοιούτῳ· ἐγὼ μὲν καὶ Διονύσιος ἐδειπνοῦμεν, σὺ μὲν γὰρ οὐ παρεγένου. κτλ.

Apollonius addit, coniunctionem ὅτι ad verbum tantum pertinere, et reliqua quae addita sint vocabula transgressione quadam (ἐν ὑπερβάτῳ) accipienda esse; nam ὅτι ὁ ἥλιος ὑπὲρ γῆν ἐστίν est pro ὅτι ἐστιν ἥλιος ὑπὲρ γῆν. — Quoties ὅτι est πτωτικόν et pro ὅ τι positum, ex Tryphonis sententia hanc orationis partem nomen correlatum sequatur necesse est. Cf. Apollon. l. c. p. 509, 14. Φησὶ δὲ καὶ ὁ Τρύφων, ὡς τοῖς τοιούτοις μορίοις (scilicet ὅτι, διότι), πτωτικοῖς οὖσιν, ἀνταποδίδοται τὰ τοιαῦτα, ὡς ἐν τοῖς τοιούτοις· ὅς τις περιπατεῖ, οὗτος κινεῖται· ὅ τι περιπατεῖ, τοῦτο κινεῖται. Cum eo concinit Apollonius, eos impugnans qui διότι ex tribus voculis διά, ὅ et τὶ compositum esse dubitent. Cf. p. 508, 32 sqq. — De coniunctione causali οὕνεκα disserens, Apollonius bis (p. 503, 26. et p. 504, 29.) facit mentionem Tryphonis, cuius tamen sententia ex paucis quae reliqua sunt verbis iisque mutilatis difficilis est enucleatu.

4) De particula κᾶτα grammatici inter se non convenerunt. Trypho incertus haerebat, num eam inter adverbia an coniunctiones numeraret. Ambiguam eius opinionem nobis enarrat Apollonius l. c. p. 496, 18. Τρύφων μέντοι ἐν τῷ περὶ ἐπιρρημάτων ὡς περὶ ἐπιρρήματος χρονικοῦ τὸν λόγον ποιεῖται, ἐν ᾧ καὶ ἐζήτησεν, εἰ ἐγκεῖται τὸ εἶτα. ἐν δὲ τῷ Περὶ συνδέσμων, ὁμοίως τοῖς περὶ Ἀπολλώνιον καὶ Κόμανον καὶ σχεδὸν ἅπασι σύνδεσμον ἐκδεχόμενος πάλιν λόγους τινὰς προὐφέρετο ἐξεταστικοὺς τοῦ ἐγκεῖσθαι τὸν καί καὶ τὸ εἶτα, καθό τινες ᾠήθησαν, καὶ ἦσαν τοιοῦτοι οἱ κανόνες. ὃ καί σύνδεσμος ἔκθλιψιν τοῦ ῑ καὶ κρᾶσιν τοῦ ᾱ ποιεῖται εἰς μακρὸν ᾱ, τοῦ ε̄ μόνου ἐπιφερομένου. φαίνεται ὅτι καὶ τοῦ η̄. καὶ ἐμέ — κἀμέ, καὶ ἐκεῖνος — κἀκεῖνος. ὅτι μὲν δίφθογγος ἐπιφέρεται, ἐκθλίβεται τὸ ᾱ καὶ τὸ ῑ, καὶ εἶχον — κεἶχον. τὸ αὐτὸ καὶ ἐπὶ τοῦ ο̄. ἐπιφερομένου γὰρ μόνου τοῦ ο̄, κρᾶσιν ποιεῖται, καὶ ὁ σός — χὠ σός, καὶ ὁ οἶνος — χοἶνος, καὶ ὁ φίλος — χὠ φίλος. εἴπερ οὖν ἐγκεῖται τὸ εἶτα, ἦν ἂν κεῖτα. καὶ ἔτι ἐν τῷ περὶ ἐπιρρημάτων καὶ τὸ δηλούμενόν φησι μάχεσθαι. ὁ μὲν γὰρ καί σύνδεσμος ἐπὶ τῶν κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν παραλαμβανομένων ἐστίν — ὑφ' ἕνα γὰρ καιρὸν γραφόντων τινῶν φαμεν καὶ Διονύσιος ἔγραφε καὶ Ἀπολλώνιος —, καὶ δῆλον ὅτι διὰ τοῦτο καὶ ἀθροιστικός· ὁ δὲ εἶτα χρόνου τομὴν ἐπαγγέλλεται. ὁ γὰρ λέγων Ἀριστοφάνης ἔγραψεν, εἶτα Ἀπολλώνιος τάξεώς ἐστι παραστατικός· προσθείημεν δ' ἂν ὅτι καὶ τοῖς κατὰ ἀριθμὸν παραλαμβανομένοις σύνεστιν, Ἀρίσταρχος πρῶτος ἔγραψεν, εἶτα δεύτερος Ἀριστοφάνης, εἶτα τρίτος καὶ τὰ ἑξῆς. εἰ καὶ τὸ δεύτερός τις βαστάξειε, μένει τὸ ἐν δευτέρᾳ τάξει νοούμενον, Ἀρίσταρχος πρῶτος ἔγραψεν, εἶτα Διονύσιος. εἰ μέντοι τὸν καί παραλαμβάνοιμεν, ἀμφο... γίγνονται. διὰ τούτων οὖν θεματικὸν τὸν σύνδεσμον ἐξεδέχετο. εἶτά φησι χωρὶς εἰ μὴ ἐπεκτέταται ὃ καί, ὡς ὁ δή, ἀποβολῆς γενομένης τοῦ ῑ καὶ εὐλόγου ἐκτάσεως τοῦ ᾱ, καθότι καὶ τὸ κλαίειν κλάειν. Apollonius his verbis ex Tryphonis commentariis de ad-

verbiis et coniunctionibus excerptis, addit haec: *Ἦν δ' ἂν τοῦτο πιθανόν, εἰ πάντοτε ἀντὶ τοῦ καί παρελαμβάνετο ὁ κᾶτα. καὶ φαίνεται ὅτι δι' οὗ ᾐτήσατο ὑποστολὴν τοῦ ῑ, διὰ τούτου οἱ ἀξιοῦντες τὸ εἶτα ἐγκεῖσθαι κατορθοῦσι τὸν κᾶτα. ὡς γὰρ τὸ καὶ ἐμέ — κἀμέ, οὕτω καὶ τὸ καὶ εἶτα, ἐνδέησαν τῷ δευτέρῳ ι, ὑποσυνήλιπται ἐν τῷ κᾶτα.* — Quae Tryphonis sententia fuit de coniunctione *χάριν*, apparet hisce verbis. Apollon. de Coni. p. 513, 33. *ΧΑΡΙΝ. Δοκεῖ ἰσοδυναμεῖν συνδέσμῳ τῷ ἕνεκα, χάριν Ἀπολλωνίου — ἕνεκα Ἀπολλωνίου. φησὶ δὲ καὶ ὁ Τρύφων, ὡς ἕνεκα τούτου τὸ μὲν ὄνομα καὶ χάριτα λέγεται καὶ χάριν, τὸ δὲ εἰς τοιαύτην σύνταξιν παραληφθὲν ὡς ἀντὶ συνδέσμου καθ' ἕνα σχηματισμὸν, παραλαμβάνεται, ὅπερ παρείπετο συνδέσμοις. Ἔτι μέντοι φησὶν ὁ Τρύφων, ὡς παρὰ [Εὐριπίδῃ] καὶ ἔτι ἄλλοις ποιηταῖς ὀνοματικῆς συντάξεως ἔτυχεν. ἐν μὲν γὰρ Κρήσσαις*

ἐγὼ χάριν σὴν παῖδας οὐ κατακτενῶ,

καὶ ἐν Αὔγῃ·

καὶ βουθυτεῖν γὰρ ἠξίους ἐμὴν χάριν.

τὰ γὰρ κτητικαῖς ἀντωνυμίαις συντασσόμενα ὀνόματά ἐστι, τῆς αὐτῆς πτώσεως τυχόντα καὶ τοῦ αὐτοῦ ἀριθμοῦ, ἐμὸν αὐλόν, ἐμὴν οἰκίαν, ἐμὴν χάριν. Recte Trypho perspexit, *χάριν* casum quartum esse, non meram coniunctionem; quem Apollonius secutus est, qui has locutiones *χάριν Ἀπολλωνίου, ἐμὴν χάριν* praepositione *εἰς* addenda interpretatur; p. 514, 18. *οὐδὲν μέντοι κωλύει καὶ τὸ ἔθιμον ἐκδέξασθαι ὄνομα, λιπούσης προθέσεως τῆς εἰς.* Idem docuit *Priscianus* Instt. gramm. XVIII, 31. (p. 270 Kr.): „Attici *χάριν σὴν* pro *εἰς σὴν χάριν. Πλάτων Φαίδρῳ· Ἀλλ' εἰ δοκεῖ σοι, χωρητέον χάριν σήν.* Hinc nos, *vicem tuam doleo* pro *in tuam*, et *septimo Kalendas* pro *ante Kalendas.*"

25. Reliquiae commentarii *Περὶ ἐπιῤῥημάτων* haud spernendae documento esse possunt summi momenti et magnae auctoritatis, qua hoc opus fruebatur. 1) Tryphonis de adverbiis *monosyllabis* canon, quem et in libro *Περὶ τῆς ἐν μονοσυλλάβοις ἀναλογίας* constituit, hic fuit: „Adverbia monosyllaba aut in vocalem longam aut consonam duplicem exeunt, ut *ναί, μή, πύξ*; bisyllaba in fine brevem syllabam admittunt, ut *εἰκός, ἅλις, ἐχθές*. Monosyllaba autem cum vocali brevi, ut *χθές, δίς, τρίς* analogiae repugnant et imperfecta mancaque dicenda sunt." Cf. *Apollonius* de Adverbb. p. 556, 30. *Ἐχθές ἢ χθές ῥητέον. Τρύφων φησὶ ἐν τῷ Περὶ ἐπιῤῥημάτων τὸ ἐχθές ἐντελέστερον εἶναι τοῦ χθές Ἀττικοῦ, παρατιθέμενος τὴν ἐν τοῖς μονοσυλλάβοις ἐπιῤῥήμασιν ἀναλογίαν ὡς εἴη ἐν μακραῖς συλλαβαῖς ἑκάστοτε, ναί, μή, ποῦ, πῶς, οὔ, καὶ τὰ τοιαῦτα, μηκυνόμενα διὰ τοῦ διπλοῦ, γνύξ, πύξ. πιστοῦται δὲ καὶ ἐντεῦθεν μὴ ἐντελῆ εἶναι τὸ δὲ δίς καὶ τρίς, ἐκ δὲ τοῦ δυάκις καὶ τριάκις συγκεκόφθαι, ἐπειδὴ τὰ εἰς σ λήγοντα μετὰ βραχείας ἐκφορᾶς ἐστὶν ὑπὲρ μίαν συλλαβήν, εἰκός, ἐγγύς, ἐντός, ἅλις, ἄχρις, πάρος· ἐξ οὗ πάλιν συνῆγε τὸ ἐχθές ἀναλογώτερον. ἀφῃρῆσθαι δὲ πρὸς τῆς Ἀττικῆς χρήσεως,*

τὸ ε̄. Οὐ γὰρ πάνυ ἐκεῖνο ὑγιές, τὸ τὰ εἰς ες̄ λήγοντα φάναι ῥήματα, σχές, σπές, ἕς, οἷς συνενεχθήσεται καὶ τὸ χθές, εἰ ἦν ἐντελές. Cum his verbis compara, si tibi placet, *Etymol. Magn.* s. v. ἐχθές p. 405, 23. *Etym. Gud.* p. 225, 53. et s. v. χθιζά p. 809, 23. Ἀναλογώτερον δέ ἐστι καὶ κυριώτερον καὶ πρῶτον τὸ ἐχθές τοῦ χθές. κανὼν γάρ ἐστιν ὁ λέγων, ὅτι πᾶν ἐπίῤῥημα μονοσύλλαβον ἀπαθὲς κατ' ἰδίαν ῥητὸν, μακροκαταληκτεῖ φύσει ἢ θέσει. Cf. *Etym. Gud.* p. 565, 21 sqq.

2) Alterum canonem, cui Trypho patrocinabatur, hanc habes: „Coniunctiones α̅ privativum non admittunt; unde sequitur, vocem ἔκητι, cui ἀέκητι opponitur, adverbiis annumerandam esse, non coniunctionibus." Grammatici enim incerti haerebant, num ἔκητι coniunctio esset an adverbium. Cf. *Apollon.* de Coniunctt. p. 497, 25. (et de Adverbb. p. 543, 17.) Ἀλλά φησιν ὁ Τρύφων, ὡς ἀδύνατον ἂν εἴη σύνδεσμον αὐτὸ (scil. ἔκητι) ἐκδέξασθαι, καθὸ οὔ ποτε οἱ σύνδεσμοι τὴν α̅ στέρησιν ἀναδέχονται, ἔστι δὲ τὸ ἀέκητι ἐν στερήσει τοῦ ἔκητι. Cui sententiae Apollonius adsentitur, addens: si coniunctioni causali α̅ privativum praefigitur, significatio causae tollitur; ergo ἀέκητι coniunctio esse nequit, neque ἔκητι. Sed quaeritur, cur ἔκητι in tertia a fine syllaba, non in ultima acuatur. Τρύφων φησὶ (tradit *Apollonius* de Adverbb. p. 544, 24.) καὶ διὰ τὸ ἀκατάστατον τοῦ τόνου μὴ ἔχεσθαι αὐτὸ τοῦ κατὰ τὰ ἐπιῤῥήματα μερισμοῦ. τὰ γὰρ τοιαῦτά φησιν ὀξύνεσθαι, ἀναιμωτί, ἀκονιτί, ἀδακρυτί, κἂν ᾖ σὺν τῷ σ̄, ἑλληνιστί, δωριστί, αἰολιστί. His verbis adde, quae apud Apollonium de Coniunctt. p. 498, 26. leguntur: Ἀλλ' οὐδὲ ἐπίῤῥημα, φησὶν ὁ Τρύφων, πάνυ ἀκριβῶς, καὶ τῷ σχηματισμῷ προσελθὼν καὶ τῇ τάσει. εἰ γὰρ παρὰ τὸ ἑκών τὸ ἐπίῤῥημα ἐγένετο, κἂν ὀξύνετο, εἴγε τὰ ἐν παραγωγῇ, κἂν μακρῷ τῷ ι̅ χρῆται κἂν βραχεῖ, ὀξύνεται, ἑλληνιστί, ἀμογητί, πανοικί. En, Tryphonem, qui sine ulla dubitatione ἔκητι coniunctionem esse negavit, dubitantem videmus, num ista vox re vera inter adverbia referenda sit. Apollonius l. c. p. 499, 5. ἔδει τὸν Τρύφωνα, iudicans, καὶ τὴν φωνὴν καταστῆσαι τοῦ ἔκητι, εἰ ὅλως δύναται τῇ ἑκών παρακεῖσθαι, schematismum vocis ἔκητι ex vera tantum et iusta originatione, ratione omnium mutationum quas passa sit habita, cognosci posse bene observavit. Doctam Apollonii expositionem vocum ἔκητι et ἀέκητι (de Adverbb. p. 545—547.) exscribere longum est.

3) Adverbia in στι̅ exeuntia a verbis in ζω derivantur; sed plura occurrunt, quibus analogia deest. Quod non latuit Tryphonem. Cf. Apollonius de Adverbb. p. 572, 13. Τούτοις (scil. τοῖς ἐπιῤῥήμασι διὰ τοῦ στι̅ ἐκφερομένοις) δὴ ἐπιστήσας ὁ Τρύφων ἐζήτει περὶ τοῦ μεγαλωστί, ἱρωστί παρὰ Ἀνακρέοντι, καὶ ἔτι τοῦ παρὰ Ἀθηναίοις νεωστί, ὅπερ οὐκ ἀπιθάνως τῇ παρὰ Ἀθηναίοις συνήθει ἐπεκτάσει ἐξέτεινε τὸ ι̅. ἔδει γάρ φησι παρὰ τὸ μεγαλίζω μεγαλιστί, νεανίζω νεανιστί· καὶ δῆλον ὅτι καὶ τὸ ἱρωστὶ παρά τι τῶν εἰς ζω̄ ληγόντων ῥημάτων. Tryphonem nimirum

opinio duxit praeiudicata, adverbiorum originem a solis verbis repetendi; Apollonius contra se impediri non passus est quominus praeciperet, adverbia non solum a verbis in ζω deduci posse, sed etiam ab adverbiis in ως desinentibus, ut μεγαλωστί a μεγάλως, νεωστί a νεώς, ἱερωστί ab ἱερῶς.

4) De natura adverbiali vocabulorum in φι exeuntium grammatici dubitaverunt. Apollonius (de Adverbb. p. 574, 25—28.) et Herodianus (si quidem Scholion ad Il. *B*, 233. et quae leguntur in Etymol. Gudiano p. 410, 52 sqq. ex eius horreo petitum est) haec vocabula adverbiis accensenda esse negaverunt, quod syllaba φι cuivis casui suffigi posset. Trypho contra voces distinxit et eas quae integrae syllabam φι sumserint, et eas quae ab analogia declinationis aberrantes numeri rationem non habeant; quarum has adverbiis, illas nominibus vult adnumerari. Cf. *Apollon.* de Adverbb. p. 574, 14. Τὰ δὴ προκείμενα (scil. τὰ διὰ τοῦ φι παραγόμενα) παρὰ πᾶσιν ὑπείληπται ὡς ἐπιῤῥήματα εἶη, ὧν ἐστὶ καὶ Τρύφων. — — Φησὶν οὖν ὁ Τρύφων τὸ τηνικαῦτα αὐτὰ παράγεσθαι εἰς τὴν ταυτότητα, ἐπὰν ἡ φωνὴ ἡ τοῦ πρωτοτύπου ὁλόκληρος καθεστήκῃ, ὡς ἐν τῷ ἦφι βίηφι (Il. XXII, 107.)· εἰ δὲ μὴ τῇδε ἔχει, τὸ τηνικαῦτα ἐπιῤῥηματικῆς ἔχεσθαι συντάξεως, τὰ μόρια, ὡς ἐπὶ τοῦ χαλκόφι χαλκός (Il. XI, 351.). ἰδοὺ γάρ φησιν αἱ παραχθεῖσαι γενικαὶ ἔχουσι τὸν ἀριθμὸν εὐδιάκριτον, ἦ καλοῖο, ἦ Ἀτρείδαο· τὸ δέ φησι κατ' ὄρεσφι τί μᾶλλον κατ' ὄρους ἢ κατ' ὀρῶν; ἴδιον δὲ τὸ μὴ διακρίνειν ἀριθμὸν ἐν συντάξει ἐπιῤῥήματος. κατὰ δὴ ταύτην τὴν ἔννοιαν ἀπεφαίνετο τὰ τοιαῦτα ἐπιῤῥήματα εἶναι. Quibus cum verbis componenda sunt, quae leguntur in *Etymologico Magno* p. 645, 1. Ὄχεσφιν] Δεῖ γινώσκειν; ὅτι τὸ ὄχεσφιν καὶ ὄρεσφιν, ὁ μὲν Δίδυμος λέγει γεγονέναι ἀπὸ τῆς ὄχεσι καὶ ὄρεσι δοτικῆς τῶν πληθυντικῶν, κατ' ἐπένθεσιν τοῦ φ· ὁ δὲ Τρύφων ἐναντιοῦται αὐτῷ, λέγων ὅτι οὐ δύναται ἀπὸ δοτικῆς γενέσθαι, ἐπειδὴ γενικῆς σημασίαν ἐπέχουσι· τὸ γὰρ κατ' ὄρεσφιν ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ὄρους, καὶ τὸ ὄχεσφιν ἀντὶ τοῦ ἐκ τοῦ ἅρματος σχηματίζεται οὕτως· ὥσπερ ἀπὸ τοῦ θεόφαντον γίνεται θέσφατον, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἀπὸ τῆς ὄρεος καὶ ὄχεος γενικῆς γίνεται ὀρέοσφι· καὶ κατὰ συγκοπὴν τοῦ ο, καὶ πλεονασμῷ τῆς φι συλλαβῆς. οὕτως Ἡρωδιανός. Ceterum haec verba non ex commentario Περὶ ἐπιῤῥημάτων excerpta nobis videntur, sed ex Tryphonis commentario περὶ παθῶν λέξεως, quem Herodianus, a quo compilator Etymologici Magni hoc praeceptum petivit, multifarie in usum suum convertit.

5) Alius canon Tryphonis hic est: „Adverbia in α exeuntia brevem habent syllabam ultimam.“ Cf. *Apollon.* de Adverbb. p. 560, 22. Τρύφων φησὶν ὡς τὰ εἰς α λήγοντα ἐπιῤῥήματα βραχυκατάληκτά ἐστιν. οὐ γεγράψεται ἄρα τὸ ΙΔΙΑ καὶ ΔΗΜΟΣΙΑ σὺν τῷ ι. Apollonius contra recte demonstravit haec adverbia nomina esse in casu tertio, cui character ι detrahi nequeat. p. 561, 28. Δέδεικται ἄρα ὅτι παρὰ δοτικὰς αἱ τοιαῦται ἐπιῤῥη-

ματικαὶ προφοραί. εἰ δὲ παρὰ δοτικάς, δῆλον ὡς καὶ γεγράψεται σὺν τῷ ῑ. καὶ εἰ τοῦτο, καὶ τὸ ἰδία ἄρα καὶ δημοσία παρὰ δοτικάς, καὶ οὕτως τὰ ἐπιῤῥήματα γεγράψεται σὺν τῷ ῑ, οὐχ ὡς φησι Τρύφων διὰ τὸ μακρὸν ᾱ. Ad eandem legem grammaticam revocanda sunt adverbia in ῃ. Cf. *Etym. Magn.* p. 78, 20. s. v. ἁμαρτῇ.

6) Adverbium θαμά, quod omnes grammatici ab etymo θαμύς deducunt, ex sententia Tryphonis ortum est ex ἅμα et littera θ abundante. *Apollon.* de Adverbb. p. 563, 7. Διὸ καὶ σημειωτέον παρὰ τὸ θαμύς, ἀφ' οὗ καὶ τὸ θαμέες καὶ πληθυντικὸν τὸ θαμέα, ὡς τὸ θ.., ταχέα τάχα. ὅπερ πάλιν διελέγχεται καὶ ἐκ τοῦ ἅμα, εἴγε δύναται ἐν ἐνδείᾳ εἶναι τοῦ θ· τὸ γὰρ πυκνῶς γινόμενον ὑφ' ἕνα καιρὸν γίνεται. Τρύφων μέντοι τοὐναντίον φησίν. ὡς τὸ ἅμα ἐπλεόνασε τῷ θ, τῇ αὐτῇ ἐτυμολογίᾳ ἀρκούμενος. ἐπιστούμεθα δὲ τὸ θαμέα ἐντελέστερον διὰ τῆς τοῦ ὀνόματος παραθέσεως. Cf. *Etym. Magn.* p. 75, 10. et 442, 18. *Etym. Gud.* p. 254, 24. Cum Tryphone stat *Orion* in Etymol. p. 72, 23. θαμά, ἅμα, καὶ πλεονασμῷ τοῦ θ. cf. p. 191, 8.

7) De adverbiis in ως et ω exeuntibus Trypho hunc canonem posuit: „Quae a nominibus trium generum proficiscuntur, in fine habent syllabam ως, quae non, syllabam ω." *Apollon.* de Advv. p. 578, 17. Τὰ εἰς ω λήγοντα ἐπιῤῥήματα δείκνυται ἢ ἀπὸ ὀνομάτων τῶν οὐ τριγενῶν ἐσχηματισμένα ἢ ἀπὸ προθέσεων, ὡς ἔχει τὸ τόνῳ, κύκλῳ, κάτω καὶ τὰ ὅμοια· τὰ δὲ εἰς ως περατούμενα πάντως ἀπὸ τριγενῶν πτωτικῶν, κούφως, φίλως, μέσως, ταχέως, εὐσεβῶς, καλῶς. ἔστι δέ γε τὸ οὕτος οὐ μοναδικόν, τριγενὲς δέ. Haud pauca quidem exstant paradigmata huic canoni repugnantia; Trypho tamen, ubique analogiam secutus, ab exemplis ad canonem constitutum non cadentibus oculos avertit. Vide Apollonium l. c. p. 578, 24. Ἴσως τις οἰήσεται τὸ παράδειγμα ἐφεστάναι πολλοῖς ἀντικειμένοις, πρόληψιν ἔχων τοῦ ὅτι παρὰ τὸ ἐγγύτατος [τὸ] ἐγγυτάτω ἐγένετο, παρά τε τὸ ἐσώτατος τὸ ἐσωτάτω, καὶ ἔτι ἐπὶ τῶν τοιούτων ὑπερθετικῶν. ὅπερ ἐχρῆν καὶ τὸν Τρύφωνα, ἀποφαινόμενον τὸν προκείμενον κανόνα, περὶ τῶν δοκούντων ὡς ἀντικειμένων ἀπολογήσασθαι. Quaeritur scilicet, utrum forma primitiva sit οὕτως, an οὕτω. Grammatici uno ore formam cum σ priorem et integram, formam sigmatismo privatam posteriorem et decurtatam putaverunt ex hac regula: οὐδὲν τῶν εἰς ω λήγόντων ἐπιῤῥημάτων τὸ σ ποτὲ προσλαμβάνει, ἀπειράκις μέντοι τὰ εἰς σ λήγοντα βαρύτονα ἐπιῤῥήματα τὸ σ ἀποβάλλει· δεύτερον ἄρα ἐστὶ τὸ οὕτως τοῦ οὕτω. Hic canon Tryphonis ab Apollonio et Herodiano comprobatus est, testibus Etymologicis Magno p. 643, 33. et Gudiano p. 443, 21. s. v. οὕτω, quo loco praeter alia haec referuntur: ποῖόν ἐστιν ἀναλογώτερον, τὸ οὕτως ἢ τὸ οὕτω; καὶ λέγομεν τὸ οὕτως· ἐπειδὴ τὰ ἀπὸ τριγενῶν ὀνομάτων γινόμενα μεσότητος ἐπιῤῥήματα, εἰς ως λήγειν ὠφείλουσιν, οἷον

καλὸς καλὴ καλὸν, καλῶς, ὅταν δὲ μὴ τριγενὲς ᾖ εἰς ω̄ λήγουσιν, οἷον κύκλος κύκλῳ, πρός πρόσω· εἴδομεν οὖν εἰ τοῦτο τριγενὲς, οὗτος οὗτοι αὗται ταῦτα, οὕτως ἄρα τὸ ἀνάλογον. τὸ δὲ οὕτω κατ' ἔλλειψιν τοῦ σ̄ κατὰ δεύτερον λόγον· ὅτι τὰ εἰς ω̄ λήγοντα ἐπιῤῥήματα οὐδέποτε φύσει μακρᾷ παραλήγεται, οἷον ἄνω κάτω πρόσω ἔξω ἄφνω, πλὴν τοῦ εἴσω· οὕτως ἄρα τὸ οὕτω κατὰ πάθος.

8) Adverbium *ΑΤΤΩΣ* Trypho ex οὕτως ortum coniecit, vocali ο̄ in α̅ mutata. Cf. *Apollon.* de Adverbb. p. 585, 17. *Τρύφων περὶ τοῦ σημαίνοντος τὸ οὕτως ἐκδέχεται μετάπτωσιν τοῦ ο̄ εἰς α̅ γεγενῆσθαι.* Trypho originationem adverbii αὕτως indicasse videtur; sed exstat αὔτως quoque, quod significat *frustra*. Apollonius igitur addit l. c. *Ἀλλὰ ἐλείπετο καὶ περὶ τοῦ σημαίνοντος τὸ μάτην διαλαβεῖν. ὅθεν ἢ καὶ αὐτὸ δεκτέον θεματικόν, ἢ συγκαταθετέον Ἡρακλείδῃ, φαμένῳ ὡς κατὰ στέρησίν ἐστι τοῦ α̅ οὕτως συναλοιφῆς γενομένης τοῦ α̅ καὶ ο̄ εἰς α̅ μακρόν, ὡς τὸ Μενέλαος — Μενέλας, Δορύλαος — Δορύλας, Πτερέλαος — Πτερέλας.* Illius *Heraclidis*, quem Ponticum et Didymi discipulum (cf. Histor. Philolog. Vol. III. p. 160.) fuisse putamus, originatio in Etymologicum Magnum videtur migrasse; cf. p. 172, 34. *Αὐτως, ἐπίῤῥημα μεσότητος, παρὰ τῷ ποιητῇ· σημαίνει δύο· τὸ ὁμοίως — — καὶ τὸ ματαίως — —· καὶ ψιλοῦται, πρὸς ἀντιδιαστολὴν τοῦ ἑτέρου τοῦ σημαίνοντος τὸ οὕτως. εἰ δὲ μάτην σημαίνει, ψιλοῦται. Πόθεν παράγεται τὰ τῆς μεσότητος ἐπιῤῥήματα; ἐκ τῶν πληθυντικῶν γενικῶν· καὶ πῶς ἐστιν ἡ γενικὴ τοῦ ὀνόματος; ἔστιν ἐτός, ὁ ἀληθής· μετὰ τοῦ στερητικοῦ α̅, ἄετος· κλίνεται ἀέτου· ἡ εὐθεῖα τῶν πληθυντικῶν, ἄετοι, ἀέτων· ἐξ αὐτοῦ ἐπίῤῥημα, ἀέτως. καὶ κράσει τοῦ α̅ ε̅ εἰς τὴν αυ̅ δίφθογγον, αὔτως.*

9) Quae leguntur in Anecdotis Oxonn. Crameri Vol. I. p. 168, 30. — *καὶ φησὶ Τρύφων ὅτι καὶ τὸ ταχεῖς ταχέως ἐγένετο· ὅπερ ἀδύνατον· τὸ γὰρ ταχεῖς ἐκ τοῦ ταχέως συνείληπται* — utrum ad commentarium *περὶ ῥημάτων* referenda sint, an ad qualem alium cunque librum, difficile est dictu.

10) Adverbii *ΩΤΑΝ* originationem et prosodiam grammatici in diversum traxerunt. Cf. Apollon. de Advv. p. 569 sq. Etym. Magn. p. 825, 11. Etym. Gud. p. 583, 27. Sententiam Tryphonis nobiscum communicat Apollonius l. c. p. 569, 11. *Ὁ αὐτὸς λόγος παρακολουθήσει, ὡς ἕνεκά γε τοῦ τόνου, καὶ ἐπὶ τοῦ ὮτΑΝ, τὴν μὲν μακρότητα τοῦ α̅ φύλαξαν, οὐ μὴν τὴν τάσιν. καὶ κατ' ἄλλον δὲ λόγον ἐπιστάσεως ἔτυχε, καθὸ διτονεῖ. γεγενῆσθαι δὲ οἱ μὲν παρ' ἑταιρικὴν ἐκφώνησιν, ὡς Δίδυμος ἔφη, καὶ παραλαμβάνει αὐτὸ παρὰ τὸ ἔτης μετὰ μορίου τοῦ ὦ̃ κλητικοῦ. Πρὸς ὃν φησι Τρύφων, ὡς τὰ τῆς κλητικῆς οὐ κατασταίη· βραχὺ γὰρ καὶ βαρὺ τὸ α̅ ἀπαιτεῖ, ὥσπερ καὶ τῷ δώτης τὸ δῶτα παράκειται, θύτης θῦτα. αὐτός γε μήν φησιν, ὡς τὸ ὦ̃ μόριον ἐπεκτα̃ὲν διὰ τοῦ τα̅ ἐποιεῖτο καὶ κλητικὸν ἐπίφθεγμα, καθότι καὶ τῷ δή τὸ δῆτα παρέκειτο· καὶ διὰ τὴν ἀντέμφασιν τὴν πρὸς τὰ ὦ̃τα τὸ ν̄ προσελήλυθει.*

11) Adverbia in δον plerumque in ηδόν vel αδόν terminantur; excipitur βοτρυδόν, quam formam Trypho non extra analogiam esse putavit. *Apollon.* de Adverbb. p. 611, 1. *Ἔτι τὰ προκείμενα τῶν εἰς δον ληγόντων, ἀπὸ ὀνόματος εἰς ἐπιῤῥήματα παρηγμένα, ἢ τῷ η παρεδρεύεται ἢ τῷ α, σκηνηδόν, ἀγεληδόν, ταυρηδόν, πανθυμαδόν, κατωμαδόν. ἐσημειοῦτο πρὸς Τρύφωνος τὸ βοτρυδόν, ὅπερ διὰ τὴν φυλάσσουσαν γενικὴν τὸ ν ἐδύνατο ἂν ἔχειν ἀναλογίαν.* Adde *Herodian. Περὶ μον. λέξ.* p. 46, 7. ibid. *Lehrs.* p. 156. qui pro *ἐδύνατο ἄν* scribere proposuit *ἀδύνατον ἦν.*

12) De adverbio temporali *κᾶτα* vide supra §. 24, 4.

13) Adverbii *ὑπόδρα* originem ab *ὑποδράξ* ducens, Trypho statuit: „Vocabula in ξ exeuntia accentus sedem non mutare, littera finali abiecta.“ Cf. *Apollon.* de Adverbb. p. 548, 1. *Ἐξῆς ῥητέον καὶ περὶ τοῦ ΥΠΟΔΡΑ, περὶ [οὗ Τρύφων] ἐν τῷ περὶ ἐπιῤῥημάτων φησίν, ὡς οὐ δεόντως . . .* (coniice *τὸν τόνον* scil. *τῶν βαρυτόνων ἐπιῤῥημάτων*) *ἀνεδέδεκτο. τὴν γὰρ ἀποβολὴν φησι φυλακτ[ικὴν εἶναι] τοῦ τόνου. τὸ ἄναξ, ἀποβαλὸν τὸ ξ, φυλάσσεται κ[ατὰ τὴν] αὐτὴν τάσιν,*

Ζεῦ ἄνα Δωδωναῖε·

καὶ κατὰ κλητικὴν τὸ γύναιξ, ἐν τῷ ὦ γύναι· ἔτι τὸ γάλαξ, ἀφ' οὗ γενικὴ ἡ γάλακτος, ὅτε γίνεται πάλιν γάλα. ὅθεν εἰ καὶ τὸ ὑποδράξ ἐν ὀξείᾳ τάσει ἐστί, σαφὲς ὅτι καὶ τὸ ἐν ἀποβολῇ τοῦ ξ πάλιν τὸν ἐπόντα τόνον φυλάξει. Apollonius l. c. p. 548 sqq. hanc legem usu probatam esse negat, et *ὑπόδρα* ex *ὁρῶ* vel *δέρκω* cum praepositione *ὑπὸ* ortum contendit. *Herodianus* contra, a patre dissentiens, Tryphonis canonem tanquam suum dedit, id quod Scholion Marcianum *B* nos docet ad Il. *A*, 148. Scholiastae, qui et Apollonii speciosam copiosamque expositionem adverbii *ὑπόδρα* ad compendium contulit, et Herodiani praeceptum tradidit, verba sunt haec: *Ὑπόδρα ἐπίῤῥημα. πόθεν γίνεται; ὁ μὲν Ἀπολλόδωρος δύο λέγει παραγωγάς, ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς μίαν, ὡς*[1]) *ἀπὸ περισπομένων οὕτως ὥσπερ γὰρ ἀπὸ τοῦ ἠρεμῶ γίνεται ἠρέμα καὶ ἀπὸ τοῦ σιγῶ σῖγα, ὡς Σοφοκλῆς „οὐ σῖγ' ἀνέξῃ μηδὲ δειλίαν ἀρεῖς;“ οὕτω καὶ ἐκ τοῦ ὁρῶ καὶ τῆς ὑπό προθέσεως γίνεται ὑπόρα, καὶ πλεονασμῷ τοῦ δ ὑπόδρα, τὸ ὑφορᾶσθαι· ἔστι δὲ καὶ ἄλλως. ἔστι γὰρ δρῶ, καὶ σημαίνει τὸ βλέπω, ἐξ οὗ καὶ δρᾶσις καὶ δρᾶμα. ἐκ τοῦ οὖν δρῶ γίνεται δρᾶ, καὶ μετὰ τῆς ὑπό προθέσεως ὑπόδρα, τὸ ὑποβλέπειν· καὶ δραπέτης οὖν ἐξ αὐτοῦ. ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς λέγει ὅτι ἐκ τοῦ ὑποδράξ γίνεται. ὀξύνεται δέ, ἐπειδὴ τὰ εἰς ξ λήγοντα ἐπιῤῥήματα, χωρὶς εἰ μὴ παρὰ πρόθεσιν γίνεται, ἅπαντα ὀξύνεται, οἷον „στῆ δ' εὐρὰξ σὺν δουρὶ λαθών“ (Il. *Λ*, 251.), ἀπρίξ, ἐναλλάξ, κουρίξ. εἶπε δέ, εἰ μὴ παρὰ πρόθεσιν γίνεται, διὰ τὸ πέριξ* (cf. Herod. *Περὶ μον. λέξ.* p. 46, 4.). *τὸ γὰρ πάρεξ* (cf. Herod. l. c. p.

1) Inter voces *μίαν* et *ὡς* verba: *ὁ μὲν Ἀπολλόδωρος λέγει*, excidisse verisimile est.

25, 20.) ἔχει μὲν πλέον τι σημαινόμενον· ὅτε γὰρ ὀξύνεται, οὔ φαμεν εἶναι αὐτὸ ἐπίῤῥημα, ἀλλὰ δύο προθέσεις. σεσημείωται τὸ ἅπαξ. καὶ τοῦτο ὅπερ ὤφειλε δέξασθαι ἐν τῇ ἁπλότητι, ἐδέξατο ἐν τῇ συνθέσει, ἅπαξ ἁπλῶς — ἁπαξαπλῶς (cf. *Herodian.* l. c. p. 25, 6. ibid. *Lehrs.* p. 86.). τὸ δὲ ὑποδράξ ἀποβαλὸν τὸ σύμφωνον ἀνεβίβασε τὸν τόνον, ὥσπερ ἀνυστής ἀνύτης, δεσποστής δεσπότης. οὕτω καὶ ἐν τῷ ὑποδράξ· ἀποβαλὸν γὰρ τὸ σύμφωνον ἀνεβίβασε τὸν τόνον. Hoc scholion parum mutatum in Etymologica Magnum p. 781, 40. et Gudianum p. 544, 14. migravit. Cf. *Lobeck.* Verb. Gr. Technol. p. 63.

26. Reliquum est, ut pauca addamus *de particula* ὡς, de cuius potestate et usu Trypho aut singulari commentario aut in variis operibus suis disseruit. Fragmenta quaedam exstant Florentiae, ut Harlesius ad Fabricii Bibliothecam Graecam Vol. VI. p. 351. monuit, in bibliotheca Laurentiana cod. VII. nr. 31. plut. LV, sic incipientia: Ἰστέον, ὅτι τὸ ὡς τριάκοντα σημαίνει. Quatenus Tryphonis praecepta cum iis cognata sint, quae brevissimis verbis ab auctoribus Etymologicorum Magni p. 824, 13. et Gudiani p. 581 sq. de particula ὡς referuntur, hoc perscrutandum iis relinquimus, quibus occasio futura sit codicem Florentinum adeundi. Duo tantum fragmenta Tryphoniana, quae ad ὡς pertinent, nobis cognita sunt. Alterum legitur in Eustathii commentario ad Homeri Iliadem Υ, 416. p. 1214, 42. Ὅτι δὲ τοῦ ὡς, πολλῶν ὄντων σημαινομένων, κατὰ Τρύφωνα ἔστι τις καὶ χρονικὴ ποτε σημασία, φαίνεται ἐν ἐπιστολῇ τοῦ βασιλέως Ἀντιόχου, οἷον, ὡς ἂν οὖν λάβῃς τὴν ἐπιστολὴν σύνταξον κήρυγμα ποιήσασθαι, ἤγουν ἡνίκα οὖν λάβῃς. Frequens apud Homerum est usus ὡς particulae temporalis, ut ἡνίκα, ἐπεί. Cf. Il. Υ, 419. Ἕκτωρ δ' ὡς ἐνόησε Πολύδωρον — — κὰρ ῥά οἱ ὀφθαλμῶν κέχυτ' ἀχλύς. Ibid. 424. Αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς ὡς εἶδ' ὣς ἀνέπαλτο, καὶ εὐχόμενος ἔπος ηὔδα. Etym. Magn. p. 824, 27. [ὡς σημαίνει] τὸ ἐπεί· Ὡς ἴδε χῶρον ἐρῆμον, ὅθ' ἕστασαν ὠκέες ἵπποι Il. Κ, 520.

Alterum fragmentum nos docet, quam sententiam Trypho de accentu particulae ὡς dixerit. Grammatici fuerunt, qui prosodiam statuerent trifariam. Cf. *Etym. Gud.* p. 581, 42. Ὡς, ἐπίῤῥημα παραβολῆς· πότε ὀξύνεται καὶ πότε βαρύνεται, καὶ πότε περισπᾶται. τὸ δὲ ὡς, ὅτε ἐπὶ τέλους στίχου κεῖται, ὀξύνεται. καὶ ὅτε προηγεῖται, ἐγκλίνεται· ἐάν τε ἄρχοι φράσεως, εἴτε μέσον εἴη, ὄρνιθες ὡς· ἔμοι καλὴ (?) τὸν οἶτον ἀπὸ δυσπότμου παιδὸς ἐνίσποις· ὥς τε γὰρ ἢ παῖδες νεαροί· (Il. Β, 289.) οὕτως ἀλλ' ὥς τις τοῦτό γε βέλος· βαρυτονεῖται δὲ ἐν ἀρχῇ τιθέμενον, μὴ ἐπιφερομένης ἐγκλύσεως, ὡς εἰπὼν πύλεων· ὡς δὲ λέων μήλοισι, ὡς ἐχάρη Μενέλαος· καὶ ἐν μεσοφράσει, μὴ ἐπιφερομένου ἐγκλιτικοῦ· εἰ δὲ μή, σημαίνει τὸ ὅμως, ἢ τὸ οὕτως· ὁπότε γε οὕτως ὑποτάσσοιτο συνδέσμῳ· ὡς αἰεὶ τὸ ὅμοιον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὅμοιον· (Od. ρ, 218.) καὶ Ἕκτωρ δὲ ὡς οἶδε Τεῦκρον· καὶ Ἕκτωρ δ' ὡς οὐκ ἔνδον ἀμύμονα τέτμεν ἄκοιτιν (Il. Ζ, 374.). Ἀρί-

σταρχος δὲ (verba sequentia leguntur in Anecdott. Oxonn. ed. Cramer. Vol. I. p. 449.) παρῄνει καὶ Τυραννίων τὸ ὡς ἐν μέσῃ φράσει περισπᾶν, εἰ μὴ ὑποτάσσοιτο συνδέσμῳ, ὡς τὸ καί· ἀλλὰ καὶ ὦς ἐθέλω· (Il. *A*, 116.) ἐπεὶ ὦς ἄγε νεῖκος Ἀθήνη· (Il. *A*, 721.) ἀλλὰ καὶ ὦς ἵππευσι μετέσσομαι· (Il. *A*, 720.) ἀλλ' οὐδέπω (leg. οὐδ' ὦς) σε ἔολπα ὀνόσσεσθαι κακότητα (l. κακότητος) Od. ε, 379. Itaque si scholio laudato fides habenda est (nec video cur non habeamus), *Aristarchus* et *Tyrannio* particulam ὡς, medio in enunciato collocatam, *circumflexam* pronunciaverunt. Eos plures grammatici secuti sunt, inter quos Apollonius, technicus celeberrimus et alii quorum nomina ad aetatem nostram non lata sunt. Cf. Schol. Ven. A. ad Il. *A*, 116. καὶ ὦς: τὸ ὡς ὁπότε σημαντικόν ἐστι τοῦ ὅμως, περισπᾶται. ad Il. *Γ*, 159. ὣς: περισπαστέον τὸ ὥς· ἀντὶ γὰρ τοῦ ὅμως. ad Il. *A*, 720, 721. τὸ μὲν πρότερον ὡς περισπωμένως, τὸ δὲ ἕτερον κατ' ἔγκλισιν, ἐπειδήπερ τὸ μεταφραστικὸν αὐτοῦ ἐστίν, ἐπεὶ οὕτως ἦγε τὸ νεῖκος ἡ Ἀθηνᾶ, ὅπως ἐπιφανὴς γενήσομαι. Inter grammaticos qui particulae ὡς accentum circumflexum detraherent et canonem supra memoratum reiicerent, primus ut videtur *Trypho* exstitit, teste Apollonio de Coniunct. p. 523, 21. Ut Tryphonis praeceptum plane appareat, eiusdem quoque sententiam de particula ἦ, cui itidem apicem abiudicavit, adscribamus necesse est. *H.* Ἐν ἀρχῇ τιθέμενος περισπᾶται, ἐν δὲ ὑποτάξει ἐγκλίνεται,

ἦ μεγάλ' ἐβρόντησας,

μεγάλα δὴ ἐβρόντησας·

τιὴ (τί ἦ cf. Lehrs. Qu. Epp. p. 63.) δὲ σὺ νόσφιν ἀπ' ἄλλων· ἐν ἴσῳ γάρ ἔστι τῷ τί δή. φησὶν ὁ Τρύφων τὸν λόγον ψευδῆ εἶναι, ἐπεὶ οὐκ ἔστιν ἐπ' ἄλλων μερῶν λόγου τὸ τοιοῦτον ἐπιδεῖξαι. τὰ γὰρ οὕτω καὶ ..... ἐγκλιτικά ἐστι μόρια, καὶ οὐ παντῶς τῷ δηλουμένῳ παρήλλακται, ὡς ἔχει τὰ ἀντωνυμικά, ἐμοῦ ἧρπασεν, ἧρπασέ μου· σοῦ ἧρπασεν, ἧρπασέ σου — — τῷ αὐτῷ λόγῳ πλέον ἐπεμέμφετο τοὺς ἐγκλίνοντας μὲν κατ' ἀρχὴν τὸ ὡς, ἐν δὲ μέσῃ τῇ φράσει περισπῶντας,

ἀλλ' οὐδ' ὡς ἑτάρους ἐῤῥύσατο.

— — ἦν οὖν φησὶ πλεονασμὸς τοῦ η̄ ἐν τῷ τιή (scribe τίη), ᾧ λόγῳ καὶ τὸ λεγοίη, φεροίη πλεονάζουσι τῷ η̄, καὶ ὡς ἀπὸ τοῦ ἐγών τὸ ἐγώνη παρὰ Ταραντίνοις, καὶ ἐν μέσῃ λέξει τὰ πολεμήϊα, πολιήτης, μυθιήτης καὶ ἐν ἀρχῇ τὸ ἠβαιόν. His verbis docemur, Tryphonem pro τιή aut τί ἦ pronunciasse τίη, ex analogia pronominis ἐγώνη aut optativi λεγοίη, φεροίη; porro οὐδ' ὣς, καὶ ὣς pro οὐδ' ὦς, καὶ ὦς, uti Aristarchus praeceperat, quem Tyrannio, Apollonius, qui in commentario Περὶ τῶν διεψευσμένων τόνων perfecte et absolute de accentu particulae ὡς disputavit, cf. Apoll. de Adverbb. p. 581, 4., Herodianus et lexici Homerici conditor secuti sunt. Num Trypho nunquam ὡς particulam περισπαμένως pronunciaverit, ex Apollonii verbis non liquet. Ego quidem crediderim, Tryphonem, qui analogiae mirum in modum obsequeretur, cir-

cumflexum particulae ὡς nusquam appunxisse. Et Apollonius ipse, qui copiose docuit, cur particulae ὡς accentus acutus conveniat (de Advv. p. 581—583), non potuit quin explicationi suae haec verba adderet: σαφὲς ὅτι, εἰ τὸ ὣς περιεσπᾶτο, ἠλογεῖτο ἄν, τοῦ ὅς ὀξυνομένου. Patrem secutus est Herodianus Περὶ μον. λέξ. p. 25, 29. (p. 89. Lehrs.): Ὡς, τώς. οὐδὲν εἰς ως λῆγον ἐπίῤῥημα ὀξυνόμενον, ὑπεσταλμένης Δωρίδος διαλέκτου, ἀλλὰ μόνον τὸ ὥς, καὶ τὼς ἀνταποδοτικὸν αὐτοῦ ὑπάρχον. οὐκ ἀγνοῶ μέντοι ὅτι ἐν διαφόρῳ σημαινομένῳ καὶ διαφόρῳ συντάξει ἔσθ' ὅτε περισπᾶται.

(Quae reliqua sunt, deinceps sequentur.)

Islebiae. Dr. *Graefenhan.*

Goldner Kranz mit Inschrift.

Von

Prof. Dr. *F. Osann* zu Giessen.

Die Aufnahme des berühmten, im Besitz des Königs von Baiern befindlichen Kranzes von Goldblech, unter die antiken Denkmäler, welche Arneth in der jüngst veröffentlichten Sammlung „Die antiken Gold- und Silber-Monumente des K. K. Münz- und Antiken-Cabinettes, Wien 1850", auf Taf. XIII. und dazu Text S. 41 gefunden hat, setzt uns durch die Genauigkeit der Abbildung dieses selbst von Seiten der Kunst unschätzbaren Monuments nunmehr in den Stand, dasselbe nach seinem ganzen Werthe, zunächst auch in epigraphischer Beziehung sicherer, als dies bisher möglich war, zu würdigen. Eine in das Einzelne eingehende Würdigung des Ganzen ist, zumal nach der ausführlichen Behandlung des verdienstvollen Herausgebers, hier nicht in Absicht; jedoch ist es gerade eine das Alter des Monuments betreffende Behauptung desselben, welche ihrer Wichtigkeit wegen den Faden aufzunehmen räth und unsere Aufmerksamkeit auf die an dem Monumente angebrachte griechische Inschrift lenkt, welche, schon längst Gegenstand mehrfacher Besprechung[1]), nun erst in ihrer wirklichen Lesart vorliegt und die bereits gefundene, auch vom Herausgeber adoptirte Erklärung rechtfertigt. Sie lautet nämlich:

ΚΡΕΙΘΩΝ
ΙΟΣΗΘΗΚΙ
ΤΟΕΙΣΤΗ
ΦΑΝΟΝ

1) Mehreres dieser Art ist dem Herausgeber unbekannt geblieben, was schon in unserer, gleichfalls unberücksichtigt gebliebenen Rechtfertigung der urschriftlichen Lesart, Allgem. Schulzeitung 1829. No. 146. S. 1201. aufgeführt worden war, sowie auch die freilich besser mit Stillschweigen zu übergehenden Erklärungsversuche Petrettini's, Wiener Jahrbb. 1826. Bd. XXXV. Anzeigebl. S. 34.

Wenn nun anerkannt worden, dass dieses nicht anders als *ΚΡΕΙΘΩΝΙΟΣ*[1]) *ΕΘΗΚΕ ΤΟΝ ΣΤΕΦΑΝΟΝ* bedeuten solle und könne, so ist es keinem Zweifel unterworfen, dass die Fehler in der Inschrift nicht etwa von irgend einem dialektischen Idiom, sondern von der Unwissenheit desjenigen herzuleiten seien, welcher die Schrift eingrub, und zwar bei gedankenloser Copirung des ihm vorgelegten Exemplars, unbekümmert um den Sinn des Textes selbst, Buchstaben mit einander verwechselte. Die Nachweisung dieses Verfahrens im Einzelnen war schon a. a. O. von uns gegeben worden, und wir sind überzeugt, wenn diese dem Herausgeber bekannt gewesen wäre, würde er sich wol rücksichtlich der Zeitbestimmung des ganzen Bildwerkes der Behauptung enthalten haben: „Der Kranz dürfte, aus der Form der Buchstaben zu schliessen, um das Jahr 400 vor Chr. Geb. (399 † Sokrates) gearbeitet worden sein", eine Behauptung, welche mit der Ansicht Avellino's im Ganzen genommen zusammenfällt, der Kranz rühre aus einer Zeit nicht lange nach Olymp. 94 her, in welcher der Gebrauch des eben erfundenen *H* noch schwankend gewesen sei [2]). Dass aber von Kriterien dieser Art bei Bestimmung der Zeit dieses Monuments kein Gebrauch gemacht werden könne, geht unzweifelhaft aus der schon früher von uns geltend gemachten Thatsache eines wirklich stattgefundenen Fehlers in der Verschreibung von *ΤΟΕΙ* statt *ΤΟΝ* hervor, wozu nunmehr nach dem neuen Facsimile noch das andere Versehen in der Lesart *ΗΘΗΚΙ* hinzukommt, was keine sprachliche Rechtfertigung findet und für einen Fehler gehalten werden muss, wie *ΑΡΙΣΤΗΙΔΕΣ* auf einem Marmor bei Labus Mus. di Mantova T. III. S. 376. Was endlich die Form der Buchstaben anlangt, welche Arneth als Beweismittel anführt, so weiss man, wie trügerisch jede Beweisführung dieser Art ist: wenn aber darauf Rücksicht genommen werden soll, so scheint mir wenigstens nach den von mir untersuchten Schriftdenkmälern der Eukleidischen Zeit die Schriftweise, welche auf dem Kranze erscheint, dem Gebrauche jener Zeit keineswegs conform zu sein, sondern einer andern und zwar späteren anzugehören. Mit dieser letzteren Behauptung steht die Thatsache der oben nachgewiesenen Fehler in vollem Einklange, indem eine Fahrlässigkeit der gerügten Art, eine solche Unkunde des Arbeiters in jener Zeit etwas völlig Unerhörtes ist. Wenn ferner bei Petrettini die

---

1) Der Eigenname *Κρειθώνιος* fehlt bei Pape. Einen *Critonius* gibt eine Inschrift in Gestini Viaggio nella Wallachia S. 248.

2) Allerdings findet sich in der Uebergangsperiode, wo das lange *E* in *H* überging, ein Schwanken in dem Gebrauche des Zeichens *H*, nicht aber dass dieses statt des kurzen *E* gefunden würde, sondern vielmehr in dem Gebrauche des *H* als Spirituszeichen, der bis zum offenbaren Missbrauche in der Voreukleidischen Inschrift ausgeartet ist, welche zuerst von Ross im Kunstbl. 1836. No. 39 und 40 bekannt gemacht, und in der Zeitschr. f. d. Alterth. 1845. No. 124. S. 988 wiederholt worden ist.

von Arneth übergangene Meinung eines „gepriesenen Kunstkenners“ angeführt wird, wonach die Verfertigung des Kranzes in die Zeit kurz vor der römischen Besitznahme des südlichen Theils von Italien verlegt wird, so kann diese Vermuthung der Wahrheit näher kommen, entbehrt aber bis jetzt noch sicherer Begründung. Und so wird man vor der Hand, wenn die Eukleidische Zeit aufgegeben werden muss, wie ich überzeugt bin, von einer nähern Bestimmung dieser späteren Zeit abstehen müssen, es sei denn, dass vielleicht aus der Technik des ganzen Werkes sich Momente ergeben sollten, welche diese Zeit genauer charakterisiren.

F. Osann.

Zur Erklärung Vergil's.

Von

Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald.

I.

Aen. II, 56.

„Trojaque nunc staret Priamique arx alta maneres!“

Hiermit schliesst der Bericht des Aeneas über den patriotischen Eifer Laocoons, der, wofern er nicht durch das Dazwischentreten feindseliger Götter und die Bethörtheit der Trojaner in seiner Wirkung gehemmt worden wäre, nothwendig Ilions Rettung zur Folge gehabt hätte. Dies letztere spricht eben der Schlussvers mit rhetorischer Emphase aus. Nach Heyne's Vorgang Vol. II. p. 274 („*staret* et *maneres*, hoc a m. pr. Medic. ad Servianam normam: „Si *staret* legeris, *maneres* sequitur, propter *ὁμοιοτέλευτον*.“ Etiam alii codd. variant. v. Heins. Sed *stares* — *maneres* Romanus, omnes Pier. aliique probi codd. Pomponius Sabinns haec habet: *staret* et *maneret* legit Apronianus. Esset tamen hoc altero vulgarius“) haben die späteren Herausgeber meistens der Symmetrie des Ausdrucks wegen, wie es scheint, *stares* und *maneres* vorgezogen; so Wagner I. p. 345; Jahn p. 101; Forbiger p. 35; Süpfle p. 98; Thiel I. p. 131; Ladewig II. p. 56; Jäck p. 187; Hofman Peerlkamp I. p. 86. Mit Recht berief sich gegen den Erstgenannten schon Wagner darauf, dass *staret* — *maneres* die „antiqua Medicei lectio, *t* litera minio superscripta“ sei, dass ferner der „Mentel. pr. optimae notae codex“ mit dem Medic. übereinstimme und auch in dem Lips. obl. zuerst offenbar *staret* gestanden habe. Treffend ist seine Bemerkung: „At vix est dubium, quin mutata verbi persona turbas h. l. citaverit; mutata autem a poeta videtur tum ad *τὸ ὁμοιοτέλευτον*, minime conveniens huic loco, evitandum, tum quo verius animi affectum exprimeret; nam nihil in urbe Troja vel augustius vel Aeneae carius quam domus Priami;“ auch später Ed. I. p. 146 u. Ausg. II. p. 34 hat er diese Ansicht festgehalten. Einen ähnlichen Ueber-

gang vom Nominativ zum Vocativ findet derselbe mit Recht in der entsprechenden Stelle VII, 684: „quos dives Anagnia pascit, Quos Amasene pater.“ Ich füge noch hinzu I, 555 ff.: „Sin absumpta salus et te, pater optume Teucrum, Pontus habet Libyae nec spes iam restat Iuli;“ II, 428 ff.: „Pereunt Hypanisque Dymasque Confixi a sociis; nec te tua plurima, Panthu, Labentem pietas nec Apollinis infula texit;“ III, 118 ff.: „meritos aris mactavit honores, Taurum Neptuno, taurum tibi, pulcher Apollo.“ Allerdings muss dieser Personalwechsel in sonst correspondirenden Sätzen nicht von seiner negativen Seite als blosse Inconsequenz oder Ungenauigkeit des Ausdrucks, sondern vielmehr als absichtliche Variation der Form betrachtet werden, welche eine ächt rhetorische Steigerung bezeichnen soll und wirklich bezeichnet; der ganze Abschnitt schliesst dann nachdrucksvoll mit einer Apostrophe; vergl. noch III, 371; VI, 18; X, 542; Ovid. Fast. II, 492. Ein modaler Uebergang findet sich II, 5 ff. von *Eruerint* zu *vidi* und *fui*.

Dieser rhetorischen Ascension entspricht auch das auszeichnende *alta* (I, 7; IV, 97. 343; vergl. VI, 9) bei *Priamique arx*. Dies letztere kann man freilich mit Wagner geradezu für *Priami tecta alta*, wie es IV, 443 heisst, nehmen und dies scheint am nächsten zu liegen; indess lässt sich *Priami arx alta* (vergl. III, 1 *Priami gentem*) auch sehr wohl als Umschreibung für *Pergamus* fassen, und gerade eine solche passt für den Charakter der Diction. Bekanntlich war *Pergamus* oder *Pergama*, welches sonst auch für *Troja* überhaupt (I, 466. 651; II, 177. 375. 571; III, 133) steht, eigentlich die Burg von Ilion und folgt daher mit einer gewissen Steigerung, wie etwa „Burg Zion, Burg Davids“ auf „Jerusalem“, oft auf *Troja*. Siehe II, 291. 556 *Trojam incensam et prolapsa videntem Pergama;* III, 350 *parvam Trojam simulataque magnis Pergama;* daher auch III, 86 *serva altera Trojae Pergama*, weil die *arx* (vgl. I, 315. 319. 322, verschieden von *sedes Priami* II, 437 oder *regis tecta* II, 451. 454; deshalb II, 760 *Priami sedes arcemque*) gleichsam der Kern- und Mittelpunkt der Stadt war. In ganz ähnlicher Gedankenverbindung (vgl. IV, 311—13) folgt IV, 342—44 auf *Urbem Trojanam* erstlich *Priami tecta alta*, dann *Pergama*. An sich zwar ist es glaublich, dass der Palast des Priamus auf der Burg lag und also mit dazu gehörte.

Auch Gossrau p. 62 hat richtig *staret* — *maneres* im Texte; er bemerkt: „A nominativo ad vocativum transeunt poetae, si animi affectus erumpit, nonnunquam fortasse etiam metri caussa.“ Minder richtig ist, was Wagner nebenbei von der geflissentlichen Vermeidung des ὁμοιοτέλευτον sagt. Siehe dagegen Jahn zu Aen. VI, 310. p. 491 ff.

II.

Aen. II, 554—56.

„Haec finis Priami, fatorum hic exitus illum
Sorte tulit, Troiam incensam et prolapsa videntem Pergama.“

Hiermit schliesst die Erzählung des Aeneas von dem Lebensende des Priamus, welche v. 506 begonnen hatte mit den Worten; „Forsitan et, Priami fuerint quae fata, requiras.“ Zu *Haec* bei *finis*, wofür in alten MSS. die Correctur *Hic* steht, vgl. Gell. XIII, 20; Heins. ad Aen. III, 145; V, 327. 384; XII, 397; Liv. XXII, 57; Cic. Legg. II, 22, 55; dagegen Aen. I, 241; Sil. It. X, 305. Die allgemein herrschende Interpunction ist hinter *fatorum*, so dass *finis fatorum Priami* eine Wort- und Gedankenverbindung bildet. Dagegen sprechen bei schärferer Prüfung erhebliche Bedenken. Erstlich nehme ich Anstoss an der indirecten und umständlichen Fassung des Ausdrucks. Seit v. 506 war ausschliesslich der Tod des Priamus, d. i. *fata Priami*, Gegenstand der Darstellung: demgemäss genügte nicht bloss *Haec finis Priami* als schliessliches Resumé vollkommen, es passte auch in dieser präcisen Fassung hierher; gerade so Silius Italicus X, 305, dem ohne Zweifel die Worte Vergils vor Augen standen: „Hic finis Paulo; iacet altum pectus et ingens Dextera, quem, soli si bella agitanda darentur, Aequares forsan Fabio.“ Bekanntlich ist „finis“ auch sonst (Tac. Ann. XV, 63; Hist. I, 37; Vell. Pat. II, 133) allein so viel als „finis vitae“ (Cic. Phil. VI, 1; Tac. Ann. VI, 10): wozu denn *finis fatorum*, was sich nirgends findet? Alleinstehend kommt *fata* ebenso, wie v. 506, im Sinne von *mors* oder *interitus* vor; siehe II, 738; IV, 20 *post fata Sichaei*; XII, 395. 507; Ovid. Met. VI, 642 „satis illi ad fatum vel unum vulnus erat.“ Aber vielleicht ist jene Wortverbindung, wenngleich ein απαξ λεγόμενον, eine geflissentliche Umschreibung, die als Beschluss zu dem ganzen Abschnitt von 554—59 passt, der nach Heyne Vol. II. p. 344 ein „Epiphonema ad commiserationis affectum praeclare compositum“ sein soll? Selbige würde jedoch nur dann an ihrer Stelle sein, wenn nach einer Aufzählung der mannichfaltigen und wechselnden Lebensschicksale des Priamus nun schliesslich von seinem gewaltsamen Tode durch Feindeshand die Rede wäre. So aber, da hier seit v. 506 einzig und allein von dem letzteren als dem einen und einzigen Hauptschicksale, dem fatum κατ' ἐξοχήν, berichtet wird, ist jene Periphrase ungehörig. Sie hat etwas Gemachtes oder Erkünsteltes an sich, einen gewissen Anflug von Sentimentalität, der dem antiken Geiste fremd sein dürfte; vergl. Fr. Jacobs Verm. Schrift. p. 300. Wenn ein eleganter Schriftsteller der Neuzeit Goethes Tod mit den Worten umschrieb: „Als Goethe aufhörte sterblich zu sein“, so verdiente der Tiefsinn dieses modernen Euphemismus alle Anerkennung: dem Epiker des Alterthums muss man, meine ich, die klassische Prägung des *Haec finis Priami* vindiciren. Auch ist das *fata Priami*, hier zumal, da derselbe Ausdruck oben beim Eingange des Abschnitts in jenem distincten Sinne vorkam, als vage Bezeichnung für die trüben Ereignisse im Leben des Priamus überhaupt nicht wohl zulässig. Anders Val. Fl. IV, 64 „nullumne malorum Finem adeo poenaeque dabis.“

Dagegen wird durch das Hinzuziehen des dort überflüssigen oder vielmehr lästigen *fatorum* der Folgesatz *hic exitus illum Sorte tulit* in logischer und mehr noch in rhetorischer Hinsicht erst vollständig. Dass es von *Sorte* abhängt, liegt auf der Hand; als Hauptbegriff wird es, getrennt von dem letzteren, mit Nachdruck dem Demonstrativ *hic*, wie IV, 714 *Hic labor extremus, longarum haec meta viarum* (vgl. über die Nachstellung von *si* zu II, 136; III, 433, von *quid* zu VI, 122 *Quid Thesea, magnum Quid memorem Alcidem?*) voraufgeschickt und überhaupt an die Spitze des Satzes gestellt. Dass *fatorum* und *Sorte* von vieler Bedeutung für den Gedanken sind, erkannte der feinfühlende Thiel Th. I. p. 190 sehr wohl; beide vereint bilden gleichsam das rhetorische plus, welches dieser Satz vor dem unmittelbar vorhergehenden, dessen Gedankeninhalt er im Wesentlichen wiederholt, voraus haben muss, soll er anders eine Steigerung enthalten und nicht bloss müssige Tautologie sein. Das alleinstehende *Sorte* (vergl. XII, 932 *Utere sorte tua*) genügt nicht, um den eigentlichen Schwerpunkt des Gedankens auszudrücken; ja, die Interpreten konnten sogar zur Worterklärung selbst des Begriffs *fatum* nicht entbehren und ergänzten denselben an beiden Stellen; Servius „fatali necessitate"; Wagner Ed. I. p. 162 geradezu „fato"; Ladewig p. 57 „nach dem Willen des Schicksals"; Gossrau p. 622 „sorte a fato data." Bei der veränderten Interpunktion liefert der Text selbst den fehlenden Begriff. Mit einem Genitiv verbunden steht *sors* VII, 254 *Fauni;* XI, 110 *Martis* (Sil. It. XIII, 484. 532); Val. Fl. IV, 704 *deorum sorte;* heisst es doch III, 345 *sic fata deum rex Sortitur.*

Uebrigens bemerkte, wie ich nachträglich gefunden habe, schon Hofmann Peerlkamp I. p. 138 mit richtigem Gefühl: „Melius tamen iudicarem: *Haec finis Priamo: fatorum hac exitus illum Sorte tulit.* .... In vulgatis multa sunt incerta, praecipue in illo *exitus eum tulit sorte*"; die Emendation selbst freilich ist ganz überflüssig. Vergl. zu dem ganzen epiphonema Ovid. Met. XII, 615. 16; ferner ausser Sil. X, 305 noch Lucan. VIII, 701; Manil. IV, 64; Sen. Troad. 140.

III.

Aen. II, 135—36.

„Limosoque lacu per noctem obscurus in ulva
Delitui, dum vela, darent si forte, dedissent."

Der Complex von *dum* bis *dedissent* zerfällt offenbar in zwei Sätze; wie aber interpungirt werden müsse, ist die Frage. Zwei Ansichten stehen hier einander entgegen. Vor Heyne las man *dum vela darent, si forte dedissent;* richtig bemerkte derselbe Vol. II. p. 287: „Sensum commodum versui subieci interpunctione mutata. ... Vulgo legebatur ieiune et incommode.... Multa argutantur Servius et Donatus, nihil quod ad rem faciat." Dieser Auffassung des Zusammenhanges sind die Späteren grösstentheils gefolgt (W.

I. p. 350; N. I. p. 86; Th. I. p. 142 ff.; J. p. 103; Jäck p. 191; L. II. p. 40); nur Wagner, dem unter den Neueren S. p. 100; G. p. 68; Fr. I. p. 38; H. P. I. p. 99, freilich blos im Texte selbst, beipflichteten, äusserte gegen den Erstgenannten: „Mutata ab Heynio distinctione id efficitur, ut numeros habeamus non satis elegantes. Sed bene habet pristina interpunctio, modo meminerimus, coniunctivum plusquamperfecti non in vincta solum sed etiam soluta oratione pro futuro periphrastico poni“ und erklärte demnach *si forte dedissent* für „daturi essent,“ unter Berufung auf v. 94, wo *tulisset* für „latura esset“ stände, auf III, 652, wo *fuisset* für „foret,“ auf IX, 41, wo *fuisset* für „futura esset.“ Dazu VI, 880; IX, 704; Liv. XXXIV, 6: „mansuram quamdiu mansisset.“ Dass das Plusquamperfect Conj. für das Futurum exact. desselben Modus stehen kann und oft genug steht, ist eine bekannte Thatsache (siehe Weissenb. 478; Zumpt 496, 5; Madv. 379. 81), und die von Wagner angeführten Beispiele erhärten diesen Sprachgebrauch für Vergil insbesondere vollständig genug; ich füge hinzu II, 189 ff.: „si vestra manus *violasset* dona Minervae, Tum magnum exitium. ... Priami imperio Phrygibusque futurum; Sin manibus vestris vestram *adscendisset* in urbem, Ultro Asiam magno Pelopea ad moenia bello Venturam.“ Aber einerseits fügt Gossrau p. 65 zu v. 94 treffend als Bedingung hinzu „si iam ullo modo de futuro cogitandum esse indicatum est“ und wird dies durch jene Stellen bestätigt; denn v. 94 schliesst *promisi ultorem* ein „me fore“ ein; II, 189 ff. steht ausdrücklich *futurum* und *Venturam;* ebenso Liv. XXXIV, 6 *mansuram*, und auch mit den scheinbar günstigeren Stellen III, 652; VI, 880; IX, 41. 704 hat es eine eigene Bewandtniss; andererseits aber tritt an sämmtlichen Stellen im Plusquamperfect Conj. mehr das Präteritum oder Exactum hervor und an unserer soll *dedisset* ja „datura,“ nicht „fuisset,“ sondern „esset“ sein. Würde doch gerade hier wegen des vorhergehenden *daret* eigentlich „datura fuisset“ nöthig sein, wie IX, 41 „si qua interea fortuna fuisset, Neu struere auderent aciem,“ wo *fuisset* offenbar im Verhältniss des Praeteritum zu *auderent* steht. Treffend also Hofman Peerlkamp I. p. 100: „Sed exemplorum, quae Wagnerus attulit, alia quaedam est ratio. Nam in omnibus cernitur aliquid obliqui et plus praeteriti, quam hoc loco.“ Auch beseitigte derselbe Wagners Bedenken wegen der „numeri non satis elegantes“ mit der Bemerkung: „Hoc pendet, credo, a mora, quam in pronunciando post vela facimus. Fac breviorem neque offendent numeri.“ Freilich steht *dum* sehr häufig mit dem Imperfect. Coniunct. (siehe I, 5 *dum conderet Inferretque;* X, 800 *dum abiret;* vgl. Nep. Paus. 3; Liv. IV, 21; Cic. ad Att. IV, 16; Epist. XII, 14, 11; Caes. B. G. I, 7; Ovid. Met. III, 364; Flor. III, 11, 7; Phaedr. I, 19, 6), aber auch das Plusquamperfect ist jedenfalls zulässig und passt in gewisser Hinsicht mehr für den Zusammenhang, denn sicher verbarg sich Sinon so lange, bis die Griechen

bereits abgesegelt waren. Dies Tempus ist hier um so mehr an seiner Stelle, da *darent si forte* vorhergeht. Dergleichen Condicionalsätze, zumal mit *si forte* (II, 756; Cic. pro Mil. 38; in Pis. 7; Hor. Ep. I, 3, 18), werden besonders häufig auch bei Vergil zwischen die Glieder des Hauptsatzes geschoben und zwar so, dass der Partikel ein oder mehrere Wörter, darauf ein Nachdruck ruht, voraufgeschickt werden, vergl. I, 151. 181. 322. 375. 546. 603; II, 54. 79. 81. 94. 420. 433. 536. 641. 689. 690; III, 107. 433. 434. 551. 604; IV, 85. 95. 125. 319. 341. 382. 419. 520. 684; V, 17. 51. 64. 363. 548. 687. 692; VI, 78. 530. 675. 871; VII, 263. 273. 548. 559; VIII, 15. 140. 147. 396. 561; IX, 134. 214; X, 244. 272. 792. 803. 828. 861. 864. 903; XI, 128. 308. 415. 502. 653; XII, 41. 152. 157. 183. 204. 233. 749. 778. 932. Mit Nachdruck kehrt dann der unterbrochene Hauptsatz mit *dum* in dem schliesslichen *dedissent* zurück; verbunden mit dem Futur. exact. selbst steht die Partikel I, 265 *ponet, dum viderit ... transierunt*. Dagegen hinkt der Bedingungssatz *si forte dedisset*, dergestalt nachgesetzt, unerträglich lahm hinterher, und man erwartet nach der Aeusserung: „wofern sie etwa hätten abziehen wollen" (vgl. II, 54; IV, 18. 658. mit II, 291. 536. 641. 756; IV, 327) nicht das Factum, dass sie wirklich abzogen. Der Zwischensatz mit *si* aber steht nicht müssig, denn allerdings war es fraglich, ob die Griechen nach der Flucht des Sinon sofort absegeln würden, ohne das nach v. 116—19 nothwendige Menschenopfer dargebracht zu haben. Treffend sagt H. P. „Linguae ipsius natura postulat: *latui donec vela dedissent*, si tamen darent, hoc haberent consilium ut darent. Alterum, *latui donec vela darent*, si tamen hoc consilium habituri fuissent, repugnat facilitati cogitationum perspicue explicandarum;" treffend citirt derselbe die vielleicht nachgebildeten Worte des Valerius Flaccus VII, 272: „spes et via sola salutis Quam dederit, si forte dabit."

IV.

Aen. III, 8—11.

„Vix prima inceperat aestas
Et pater Anchises dare fatis vela iubebat,
Litora quum patriae lacrimans portusque relinquo
Et campos, ubi Troia fuit."

Mit Recht fasste schon Heyne Vol. II. p. 442 (N. 1. p. 142) *prima aestas* für „prima pars, initium aestatis;" denn der Erzähler wollte eben das Schleunige der Abfahrt, sobald es die Jahreszeit gestattete, hervorheben (daher noch *Vix* und *inceperat*). Vgl. Heyne Excurs. II. p. 565—71; ferner Dion. Hal. I, 63; Serv. ex Palaephato ad Aen. III, 8. Der Sommer nämlich war nach Dictys V, 8 „tempus ad navigandum idoneum;" vgl. V, 16 u. 17; dazu v. 69 „ubi prima fides pelago;" I, 755 ff.; III, 285; IV, 52 ff. 193.

309 ff. — *Et campos, ubi Troia fuit.* Das „pathos in brevitate“ bewunderte Macrobius V, 1; vgl. X, 60; Ovid. Heroid. Ep. I, 53; Met. XIII, 329. Ueber *fatis* äusserte Heyne: „Est utique casus sextus ... *fatali necessitate*, also = propter deorum iussa et monita, de quibus ad v. 5 dictum ... tertio casu permittere vix Romanum esset;“ auch N. I. p. 142 verstand dem Sinne nach „propter fata“ und G. p. 114 hält den Ablativ, wenngleich für müssig wegen v. 5, so doch wenigstens für „haud absurdum,“ nämlich „ex fatis, quod fata id postulant.“ Allerdings findet sich der blosse Ablativ, wo eigentlich (Madvig Gr. §. 255. Anm. 3; §. 256. Anm. 1) *ex* oder *secundum* stehen sollte, auch sonst; III, 546 *Praeceptisque Heleni* (vgl. Corn. Chabr. 3; Milt. I, 3; Goerenz. zu Cic. Legg. III, 9, 22; Matth. zu Cic. pr. Muren. X, 23; Herz. zu Caes. B. G. VII, 24); Ramsh. Gr. 142; Zpt. 443: hier jedoch ist derselbe minder statthaft. Zwar kommt *vela dare* ohne Terminativ auch anderswo vor (I, 35; II, 136; III, 191; Cic. Tusc. IV, 4, 9; Val. Fl. I, 765 ff., Sil. It. III, 7; XVI, 178): aber abgesehen von der Wortstellung, welche gleichsam die Verbindung von *dare fatis vela* in dem anderen Sinne zunächstlegt, ist *fatis* alsdann wegen des vorhergehenden *Auguriis agimur divom* nicht bloss müssig, sondern wegen des *iubebat* lästig, siehe v. 267. 472 ff. *Anchises iubebat;* vgl. Sil. It. XVI, 178. Mit Recht fragte schon Seidenstücker Comm. Phil. v. Ruperti 1794 Vol. II. p. 222: „Quidni fatis vela permittere (Lucan. VII, 333), ut ventis vela dari dicuntur?“ und entsprechend erklären die Neueren (Wagner Vol. II, p. 442 ff. und Ed. I. p. 170 u. Ausg. II. p. 63; G. p. 114; Th. I. p. 221; L. II. p. 67; Fr. p. 64), *fatis* sei absichtlich und sehr bezeichnend statt des gewöhnlichen *ventis* (IV, 546; VIII, 708) gesagt, da Aeneas nicht wusste, mit welchem Winde und wohin er segeln sollte und überhaupt dem unbekannten Geschicke vertraute; hiess es doch ausdrücklich v. 7: „Incerti quo fata ferant, ubi sistere detur;“ vergl. v. 17. Hier sind also *fata* nicht die bestimmten Schicksalsfügungen der Gottheit, *deum* oder *divom* u. s. w. (II, 54. 257, III, 717 ff.; IV, 282. 331. 396. 614. 651; V, 726; VI, 376. 461 ff.; VII, 50. 584; VIII, 292; X, 155), sondern der absoluten Fassung des Ausdrucks gemäss das blinde Ungefähr, denn Aeneas stach eben auf's Geradewohl (v. 11 *feror;* v. 16; v. 78) in See; siehe v. 337: „Sed tibi qui cursum venti, quae fata dedere? Aut quisnam ignarum nostris deus appulit oris?“ vergl. II, 94: „fors si qua tulisset.“ Gewiss hat es der Epiker auf eine Parallele zwischen *venti* und *fata* abgesehen, welche auch sonst im Sprachgebrauche vorkommt; gemeinschaftlich heisst es von ihnen *ferunt* (vgl. Aen. III, 473; IV, 430; Val. Fl. I, 266; VI, 327 mit Aen. III, 7; IV, 110; Lucan. I, 393) oder *iactant* (Aen. I, 182 mit IV, 14) oder *agunt* (I, 133. 390; III, 708; VII, 199 mit I, 32. 240; VII, 223) oder *vocant* (III, 269. 356 mit VI, 147; X, 471; XI, 97). Ausdrücklich werden beide parallelisirt III, 337:

„Sed tibi qui cursum venti quae fata dedere?“ Val. Fl. VIII, 174 „te venti procul et tua fata ferebant.“ Schliesslich mache ich zu Gunsten des Dativs *fatis* auf die reiche Analogie des epischen Sprachgebrauchs aufmerksam: XII, 263 „profundo Vela dabit“; Sil. It. II, 425 „et magnis pandebat carbasa fatis“; III, 706 „claroque ferox das vela labori“; Lucan. VII, 544 „fatis dare cursum“; Mart. VIII, 70 „famae dare vela.“

Der Gedankenzusammenhang wird nicht auf gleiche Weise von Allen bestimmt. Wagner Vol. II. p. 443 (vergl. Ed. I. p. 170; Ausg. II. p. 63) bemerkt: Particulae *vix* respondet h. l. *et*, non *quum;* qua de re vid. Quaest. Virg. XXVIII, 3, f. *Quum* autem cum maiore quadam vi positum, fere i. q. *et tum*, *καὶ τότε δή*. Sic *quum* interdum, praegressa maiore distinctione ut VI, 91; cf. infra ad vs. 301 et ad VI, 125. Similem emphasim post graviorem interpunctionem etiam alia relativa habent (Catull. III, 11 *Qui* i. q. *et is*; Aen. V, 783, IX, 142. 559; Soph. Oed. R. 399.). Gleich ihm liessen Th. I. p. 221 u. Fr. p. 64 mit *Et* den Nachsatz beginnen. Allerdings folgt die Apodosis nach *vix* bei Vergil ziemlich oft mit *que* (II, 692; VIII, 520; XI, 296) oder *et* (V, 857; VI, 498): hier aber verlangt das nachfolgende *quum* durchaus, dass der Satz *Et pater Anchises — iubebat* die zweite Hälfte der Protasis sei und die Apodosis erst mit jener Partikel beginnt. Dass selbige, wie Thiel sagt, für *et tum* zu Anfange eines Satzes stehe, um das Gewichtige mit lebhafterem Nachdruck einzuführen (I, 535; VII, 161), wie das Relativ *qui* (Tib. II, 2, 6; Jac. Blumenl. II. p. 95; zu Tib. II, 1, 78; Prop. I, 19, 13; III, 3, 33–37), geht aus den angeführten Stellen durchaus nicht hervor; vielmehr stehen in solchem Falle regelmässig die Demonstrativa und Vergil in Sonderheit braucht unzählige Male die Partikel *tum* (es genüge I, 104. 164. 177. 190. 214. 335. 357. 485. 505. 561. 594. 621. 738), dagegen *quum* stets in der gewöhnlichen Weise (I, 284. 509. 535. 697). Richtig fassten den Zusammenhang nach Heyne Vol. II. p. 442 ff. schon W. I. p. 387; J. p. 119; G. p. 114; H. P. I, 162; S. p. 115. 351, wenn auch in den Interpunktionszeichen abweichend. Ladewig II, p. 67 schlägt einen Mittelweg ein: „Der Satz *et ... iubebat* ist Nachsatz zu *vix ... aestas*, zugleich aber auch Vordersatz zu dem das Hauptmoment der Erzählung enthaltenden *quum ... relinquo.*“ Ein solches Zwittergeschöpf von Protasis und Apodosis möchte ich am allerwenigsten annehmen. Treffend dagegen Süpfle: „Erst mit v. 10 tritt der Hauptgedanke ein. ... Vermittelst der Inversion hat aber der Vordersatz die Form des Hauptsatzes und der Nachsatz die Form des Nebensatzes erhalten.“ Wie v. 3 *fumat* auf *cecidit*, so folgt hier *iubebat* auf *inceperat*. Steht *vix — quum* doch I, 34. 586; II, 223; III, 8. 655; V, 693; VI, 190; XI, 903; XII, 113. 154.

[Wird fortgesetzt.]

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Supplementband. Drittes Heft.

Leipzig, 1852.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig, 1852.
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Uebersetzung von Plato's Phaedon.

Von

Director Dr. *H. Schmidt* zu Wittenberg.

(Fortsetzung zu Bd. XVIII. Hft. 3. S. 5 ff.

Eine Stille nun entstand, als Sokrates dies gesagt [S. 84 C hatte, auf lange Zeit, und er selbst war mit seinen Gedanken bei dem Gesprochenen, wie man ihm deutlich ansah, und die meisten von uns auch. Kebes aber und Simmias sprachen einiges mit einander, und als Sokrates dies bemerkte, fragte er sie und sagte: Wie denn? Euch scheint das Gesagte doch nicht etwa mangelhaft zu sein? Viel Raum allerdings lässt es noch zu Bedenken und Einwendungen. Ueberlegt ihr nun etwas anderes, so sage ich nichts, habt ihr aber Zweifel über das Vorliegende, so stehet ja nicht an, sowol selbst zu sprechen und die Sache zu erörtern, [D wenn sie euch irgend wie scheint besser dargestellt werden zu können, als auch mich wieder hinzuzunehmen, wenn ihr mit mir zusammen weiter zu kommen meint. Und Simmias entgegnete: Nun ja, Sokrates, ich will dir die Wahrheit sagen. Schon längst nämlich haben wir Beide unsre Bedenken und einer stösst den andern an und heisst ihn reden, weil wir zwar gerne hören möchten, aber uns zu belästigen scheuen, aus Furcht, es möchte dir bei deinem gegenwärtigen Unglück nicht angenehm sein. Er aber lächelte, als er dies hörte, und sagte: Ei, ei Simmias, da werde ich schwerlich wol die andern Menschen überzeugen, dass ich [E meine gegenwärtige Lage für kein Unglück halte, wenn ich nicht einmal euch überzeugen kann, sondern ihr fürchtet, dass ich jetzt misemüthiger gestimmt bin als in meinem früheren Leben; und wie es scheint, haltet ihr mich für untüchtiger in der Seherkunst als die Schwäne, welche, sobald sie merken, dass sie sterben müssen, wiewol sie auch sonst schon sangen, dann doch am meisten und lautesten singen, aus Freude darüber, dass sie nun zu dem Gotte [85 gehen sollen, dessen Diener sie sind. Die Menschen aber dichten wegen ihrer eigenen Furcht vor dem Tode auch den Schwänen so etwas an und sagen, sie beklagten ihren Tod und brächen vor

Trauer in Gesang aus, und bedenken nicht, dass kein Vogel singt, wenn er hungert oder friert oder eine andere schmerzliche Empfindung hat, selbst nicht die Nachtigall und die Schwalbe und der Wiedehopf, von denen man doch sagt, dass sie aus Gram Klagelieder singen; aber weder diese scheinen mir, weil sie traurig sind, zu singen, noch die Schwäne, sondern weil sie, denke ich, dem
B] Apollo angehören, haben sie Sehergabe, und da sie nun die Herrlichkeiten im Hades vorauswissen, singen sie und sind vergnügt an jenem Tage ganz anders noch und mehr als in der früheren Zeit. Ich aber denke selbst ein Mitdiener der Schwäne zu sein und ein Geweihter desselben Gottes, und nicht minder als jene die Sehergabe von dem Gebieter erhalten zu haben und auch nicht unmuthiger als sie aus dem Leben zu scheiden. Dadurch also dürft ihr euch nicht abhalten lassen, zu sagen und zu fragen, was ihr nur immer wollt, so lange es die Eilfmänner der Athener verstatten. Nun schön, sagte Simmias; so werde denn ich dir sagen, was ich für Bedenken habe, und auch Kebes hier, in wie
C] weit er das Gesagte nicht annimmt; denn ich denke über dergleichen, Sokrates, wie vielleicht auch du: dass das zuverlässig Wahre darüber in diesem Leben zu wissen, entweder etwas Unmögliches oder überaus Schwieriges sei, dass andrerseits aber, die darüber geäusserten Ansichten nicht auf alle Weise zu prüfen, und davon abzustehn, noch ehe man in allseitiger Betrachtung sich erschöpft hat, einen sehr schlaffen und weichlichen Menschen verrathe; denn eins von Beiden denke ich, muss man in diesen Dingen zu erreichen suchen: entweder lernen, auch wol selbst finden, wie's sich damit verhält, oder, wenn dies unmöglich, wenigstens
D] das beste und am schwersten zu widerlegende Wort von Menschen hierüber anzunehmen und auf diesem, wie auf einem Flosse, das Leben zu durchschiffen wagen, falls es nicht jemandem gelingt, sichrer und gefahrloser auf dem festeren Fahrzeuge des göttlichen Wortes hindurchzufahren. Und so will ich denn auch jetzt mich nicht schämen zu fragen, zumal auch du dazu aufforderst, und mir nicht selbst später den Vorwurf machen, dass ich jetzt nicht gesagt habe, was ich meine. Mir scheint nämlich, Sokrates, sowol wenn ich's bei mir selbst als mit Kebes überlege,
E] das Gesagte durchaus nicht genügend zu sein. Nun vielleicht, Freund, antwortete Sokrates, scheint es dir mit Recht so, drum sage nur, in wie fern nicht genügend. In so fern nicht, erwiederte er, als man auch von Harmonie und Leier und Saiten ganz dasselbe sagen könnte: die Harmonie sei etwas Unsichtbares und Unkörperliches und gar Schönes und Göttliches an der gestimmten
86] Leier, die Leier selbst aber und die Saiten seien Körper und körperlicher Art und zusammengesetzt und irdisch und dem Sterblichen verwandt. Wenn daher jemand entweder die Leier zerbrochen oder die Saiten zerschnitten oder zerrissen habe, dann — könnte jemand aus demselben Grunde, wie du, behaupten — müsse

die Harmonie nothwendig noch da sein und nicht untergegangen; denn es sei doch wol keine Möglichkeit, dass zwar die Leier noch bestehe, nachdem die Saiten zerrissen, und auch die Saiten noch, die doch sterblicher Natur seien, die Harmonie aber untergegangen sei, die doch dem Göttlichen und Unsterblichen ebenbürtig und verwandt sei, und eher untergegangen als das Sterbliche, son- [B dern gerade die Harmonie, könnte er sagen, müsse nothwendig noch irgendwo sein, und eher würde das Holz und die Saiten verfaulen, bevor ihr so etwas begegne. Nun wirst du aber, Sokrates, selbst schon, denke ich, die Bemerkung gemacht haben, dass wir uns in der Art meistens die Seele vorstellen, als ob unser Leib durch Warmes und Kaltes, Trocknes und Feuchtes und derartiges mehr in Spannung gesetzt sei und zusammengehalten werde, und eine Mischung und Harmonie von allem diesem [C nur unsre Seele sei, nachdem sich dies zu einem schönen und richtigen Verhältnisse mit einander gemischt habe. Ist nun aber die Seele eine Harmonie, so leuchtet ein, dass, wenn unser Leib übermässig durch Krankheiten und andere Uebel abgespannt oder angespannt wird, die Seele nothwendig sogleich hin sein muss, und wenn sie auch noch so göttlich ist, ganz wie die Harmonieen in den Tönen und allen Werken der Künstler, die Reste aber von jedem Leibe noch lange Zeit bleiben, bis sie entweder verbrannt sind oder in Verwesung übergegangen. Siehe nun zu, was wir auf diesen Einwand erwiedern werden, wenn jemand der An- [D sicht ist, dass die Seele, als eine Mischung der Bestandtheile des Leibes, in dem, was man Tod nennt, zuerst untergeht.

Mit einem durchdringenden Blicke nun, wie er häufig pflegte, und lächelnd zugleich sagte Sokrates: Recht passend fürwahr ist das, was Simmias sagt. Ist nur einer von euch schneller gefasst als ich, dann nur geantwortet; denn gar nicht schlecht scheint er die Beweisführung anzugreifen; indess müssen wir vor der Beantwortung wol noch erst vom Kebes hören, was der seinerseits gegen den Beweis vorbringt, damit wir während der Zeit bei [E uns zu Rathe gehn, was wir sagen wollen, und dann, nachdem wir beide gehört, entweder ihnen beistimmen, wenn sie eine rechte Saite anzuschlagen scheinen, oder, wenn nicht, dann unsern Beweis vertheidigen. Wolan denn, fuhr er fort, Kebes, sage, was es war, das auch dich irre macht und dir Zweifel erregt. So will ich es denn sagen, antwortete Kebes. Mir scheint nämlich die Sache noch auf demselben Flecke zu stehn und denselben Tadel, den wir vorhin aussprachen, an sich zu haben. Dass nämlich [87 unsre Seele zwar war, auch ehe sie noch in diese Gestalt eintrat, dass dies ganz schön, und wenn es nicht anmassend klingt, vollkommen genügend bewiesen sei, nehme ich nicht zurück; dass sie aber, auch wenn wir gestorben sind, noch irgend wo sei, das, dünkt mich, nicht so. Dass freilich die Seele nicht etwas Stärkeres und länger Dauerndes als der Leib sei, das gebe ich dem

Einwurfe des Kebes nicht zu; denn in allem diesem scheint sie mir gar sehr den Vorzug zu haben. Warum also, könnte der Beweis fragen, zweifelst du noch? Du siehst ja doch, dass nach dem Tode des Menschen das Schwächere noch ist; und von dem B] länger Dauernden scheint es dir nicht nöthig, dass es in eben dieser Zeit noch erhalten werde? Sieh aber, ob ich dagegen mit Recht Folgendes sage. Eines Bildes nämlich, wie es scheint, bedarf auch ich, wie Simmias. Mich dünkt das nämlich gerade so gesprochen, wie jemand auch wol von einem Weber, der als Greis gestorben wäre, die Behauptung aufstellen könnte, der Mensch sei nicht untergegangen, sondern sei gewiss noch irgendwo, als Zeugniss aber das Kleid beibringen, das jener sich selbst gewoben hatte und trug, weil dieses noch wohl erhalten und nicht untergegangen sei, und wenn einer ungläubig dagegen wäre, die C] Frage aufwerfen, welches von Beiden von längerer Dauer sei, die Natur eines Menschen oder die eines Kleides, das im Gebrauche war und getragen ward, und, antwortete dann jener, bei weitem die eines Menschen, es als bewiesen annehmen, dass jedenfalls also jener Mensch noch erhalten sei, da ja das kürzere Zeit Dauernde nicht untergegangen sei. Aber so, glaube ich, Simmias — denn erwäge auch du, was ich sage — verhält sich das nicht, und jeder würde wol entgegnen, einfältig rede, wer so rede; denn dieser Weber ist, nachdem er viele solche Kleider vertragen und sich gewoben hatte, später zwar als jene vielen untergegangen, D] früher aber, denke ich, als das letzte, und keinesweges ist ein Mensch deshalb etwas Schlechteres noch Schwächeres als ein Kleid. Dasselbe Bild aber, denke ich, lässt auch wol die Seele in ihrem Verhältnisse zum Leibe zu, und wer sich ganz ebenso hierüber äusserte, würde mir verständig zu sprechen scheinen. Die Seele, würde er sagen, sei zwar von langer Dauer und der Leib dagegen schwächer und von kürzerer Dauer, aber jede Seele verbrauche viele Leiber, zumal wenn sie viele Jahre lebe; und wenn daher der Leib hinschwinde und vergehe noch während der Mensch lebe, die Seele aber immer den verbrauchten wiederwebe, E] so sei es doch wol nothwendig, dass, wenn die Seele untergehe, sie gerade das letzte Gewebe anhabe und nur früher als eben dieses untergehe; sei die Seele aber untergegangen, dann zeige sofort der Leib die Natur seiner Hinfälligkeit und gehe schnell in Verwesung über, so dass man also auf diesen Grund hin noch nicht so zuversichtlich glauben darf, dass, wenn wir gestorben 88] sind, unsre Seele noch irgendwo sei; denn wenn jemand auch mehr noch dem dies Behauptenden einräumen und ihm zugeben wollte, nicht nur in der vor unsrer Geburt liegenden Zeit sei unsre Seele, sondern es stehe nichts im Wege, dass sie, auch nachdem wir gestorben sind, von einigen noch sei und sein werde und oft noch werde geboren werden und wieder sterben; denn so stark sei sie von Natur, dass sie ein öfteres Geborenwerden aus-

halte; wenn also jemand dies auch zugäbe, so räumte er doch noch nicht ein, dass die Seele bei den vielen Geburten nicht litte, und zuletzt bei einem der Tode gänzlich unterginge; den be- [B stimmten Tod aber und die bestimmte Auflösung des Leibes, die der Seele den Untergang bringe, wisse, würde er sagen, niemand; denn unmöglich sei es für einen jeden von uns, das zu merken. Steht es aber so, dann folgt, dass keiner beim Tode Muth haben kann, ohne auf unverständige Weise muthig zu sein, sobald er nicht zu beweisen vermag, dass die Seele ein durchaus unsterbliches und unvergängliches Wesen sei, wo nicht, so muss jeder, der im Begriffe zu sterben ist, für seine Seele besorgt sein, ob sie nicht etwa bei der jetzigen Trennung vom Leibe ganz und gar untergehe.

Wir alle nun, als wir beide hatten reden hören, fühlten [C uns, wie wir uns später einander sagten, in eine unangenehme Stimmung versetzt, denn nachdem wir durch die frühere Beweisführung in hohem Grade überzeugt waren, schienen sie uns wieder irre gemacht und in Zweifel hineingeworfen zu haben nicht nur an dem vorhin Gesagten, sondern auch an dem, was später noch gesagt werden könnte, indem wir besorgten, dass wir ganz untüchtige Richter seien oder die Sache selbst auch keine Ueberzeugung zulasse.

Echekrates. Bei den Göttern, Phaedon, das verdenke ich euch nicht; denn mich selbst, nachdem ich dich jetzt gehört, wandelt es an, etwa so zu mir zu sprechen: Welchem Beweise sollen wir nun noch trauen, da der so sehr überzeugende, den So- [D krates gab, jetzt wieder dem Zweifel verfallen ist? Denn wunderbar ergreift mich diese Ansicht jetzt, wie immer schon, dass unsre Seele eine Art Harmonie sei, und sie mahnte mich gleichsam, als sie ausgesprochen wurde, daran, dass ich früher sie gehabt hatte, und gar sehr bedarf ich wieder, wie wenn wir beim Anfange stünden, eines anderen Beweises, der mich überzeuge, dass die Seele des Gestorbenen nicht zugleich mit stirbt. Sage also beim Zeus, wie hat Sokrates die Untersuchung weitergeführt? und [E war auch ihm, wie du von euch sagst, eine Verstimmung anzumerken oder nicht, sondern kam er ruhig und gelassen dem Beweise zu Hülfe? und war die Hülfe ausreichend oder mangelhaft? Alles das berichte uns so ausführlich als du nur kannst.

Phaedon. So höre denn, Echekrates. Wie oft ich auch den Sokrates bewundert habe, nie doch ist meine Bewunderung grösser gewesen als damals. Zwar dass er überhaupt etwas zu er- [89 wiedern wusste, lässt sich wol nicht anders erwarten; aber was ich vorzüglich an ihm bewunderte, war fürs erste dies, dass er so freundlich und wohlwollend und so beifällig die Einwürfe der jungen Männer aufnahm, dann, dass er uns so scharf den Eindruck abmerkte, den die Einwürfe auf uns gemacht hatten, endlich, dass er uns so herrlich heilte und wie Flüchtlinge gleichsam

und Geschlagene zurückrief und aufmunterte, ihm zu folgen und mit ihm die Sache in Erwägung zu ziehn.

Echekrates. Nun wie denn?

Phaedon. Das will ich dir sagen. Ich sass nämlich gerade B] zu seiner Rechten neben dem Bette auf einem Schemel, er selbst aber viel höher als ich. Indem er mir nun den Kopf streichelte und die Haare im Nacken zusammenfasste — denn er pflegte wol bei Gelegenheit über meine Haare zu scherzen — sagte er: Morgen also, Phaedon, wirst du dir wol diese schönen Haare abschneiden. Ja freilich, antwortete ich, Sokrates. Nicht doch, wenn du mir folgst. Nun worin? fragte ich. Heute noch, antwortete er, wollen wir sie abschneiden, ich die meinigen und du diese hier, wenn uns wirklich der Beweis zu Grabe getragen ist C] und wir ihn nicht wieder ins Leben rufen können, und ich wenigstens, wäre ich du und der Beweis ginge mir davon, verpflichtete mich eidlich, wie die Argeier, mein Haar nicht eher wieder wachsen zu lassen, als bis ich im erneueten Kampfe die Gegenrede des Simmias und Kebes besiegt hätte. Aber, erwiederte ich, mit zweien, heisst es, vermag selbst Herakles es nicht aufzunehmen. Nun so rufe noch mich, sagte er, als deinen Ioleus zu Hülfe, so lange es noch Tag ist. So rufe ich denn, sagte ich, nicht jedoch wie Herakles den Ioleus, sondern wie Ioleus den Herakles.

Das wird sich gleich bleiben, sagte er, aber hüten wir uns vor Allem, dass uns nicht ein gewisses Etwas begegne. Und das D] wäre? sagte ich. Dass wir nicht, antwortete er, Vernunftfeinde werden, so wie manche Menschenfeinde werden; denn nichts Schlimmeres wol, fuhr er fort, kann einem begegnen, als wenn man Hass und Feindschaft gegen die Gründe der Vernunft fasst. Es entsteht aber der Vernunfthass auf dieselbe Weise wie der Menschenhass. Der Menschenhass nämlich schleicht sich dadurch ein, dass man zu sehr jemandem und zu unbefangen vertraut und ihn für einen durchaus wahren und vernünftigen und zuverlässigen Menschen gehalten, bald nachher aber als schlecht und unzuverlässig erfunden hat, und eben so wieder einen anderen; begegnet dies jemandem nun oft und besonders bei denen, E] die er für seine vertrautesten und besten Freunde hielt, so fasst er endlich, wenn er häufig so ankommt, einen Hass gegen alle und glaubt, dass an keinem überhaupt irgend etwas Gutes sei; oder hast du noch nicht bemerkt, dass es so etwa kommt? Ja wohl, antwortete ich. Ist das nun aber, fuhr er fort, nicht schimpflich? und ist es nicht klar, dass ein solcher ohne die Kunst der Menschenkenntniss daran geht, mit Menschen zu verkehren? Denn wenn er es irgendwie mit dieser Kunst thäte, so würde er so darüber denken, wie es sich in der That verhält; dass es sowol 90] der guten als der schlechten sehr wenige giebt, aber der in der Mitte stehenden sehr viele. Wie meinst du das? sagte ich.

So, antwortete er, wie es sich mit dem sehr Kleinen und sehr Grossen verhält: meinst du, dass es etwas Seltneres gebe, als einen sehr grossen oder sehr kleinen Menschen zu finden oder Hund oder was es sonst sei, oder auch einen sehr schnellen oder langsamen, schönen oder hässlichen, weissen oder schwarzen? oder hast du nicht bemerkt, dass von allem diesem die äussersten Extreme sparsam und selten, das in der Mitte Liegende aber häufig und oft vorkommt? Ja wohl, antwortete ich. Meinst du also nicht, fuhr er fort, dass, wenn ein Wettstreit in der Schlech- [B tigkeit angestellt würde, auch hierin nur sehr wenige sich als die ersten zeigen würden? Wird wol so sein, antwortete ich. Ja freilich wird es so sein, sagte er; indess sind gerade hierin die Vernunftgründe den Menschen nicht ähnlich, sondern nur, weil du mich jetzt so führtest, bin ich gefolgt, wol aber darin, dass jemand, ohne die Kunst der Beweisführung, leicht einem Beweise zutraut, er sei wahr, und dann bald nachher derselbe ihm als falsch erscheint, indem er es zuweilen wirklich ist, zuweilen nicht, und eben so ein anderer und wieder ein anderer; und besonders die, welche sich mit Streitreden beschäftigen, glauben, wie [C du weisst, zuletzt die klügsten geworden und allein zu der Einsicht gekommen zu sein, dass weder in irgend einem der Dinge etwas Wahres und Festes sei noch in den Beweisen, sondern dass alles sich, gerade wie im Euripus, zu oberst und unterst kehrt und keinen Augenblick auf derselben Stelle bleibt. Vollkommen wahr, sagte ich. Wäre es nun aber nicht sehr traurig, Phädon, fuhr er fort, wenn jemand, obwol es einen wahren und sichern und dabei fassbaren Beweis gäbe, weil er auf solche Beweise traf, die bald wahr zu sein schienen bald nicht, nicht sich und seine Unge- [D schicklichkeit anklagen, sondern aus Missmuth am Ende gerne von sich die Schuld auf die Beweise schieben und nun sein übriges Leben hindurch die Vernunft sammt ihren Beweisen hassen und schmähen und sich dadurch der Einsicht in die Wahrheit der Dinge berauben wollte? Ja beim Zeus, antwortete ich, das wäre freilich traurig. Vor allen Dingen also, fuhr er fort, wollen wir uns davor hüten und nicht den Gedanken in unsrer Seele aufkom- [E men lassen, als ob in den Beweisgründen der Vernunft gar nichts Wahres und Festes sei, sondern vielmehr denken, dass wir selbst noch nicht fest genug sind, ns aber ermannen und bestreben müssen, fest zu werden, und zwar du und die übrigen auch eures ganzen künftigen Lebens wegen, ich aber eben nur des Todes wegen; denn gegenwärtig dürfte ich mich wol gerade in Bezie- [91 hung auf ihn nicht sowol von der Liebe zur Weisheit als, wie die ganz Ungebildeten, von dem Wunsche, Recht zu behalten leiten lassen. Wenn diese nämlich über etwas streiten, kümmern sie sich nicht darum, wie sich das verhalte, wovon die Rede ist, sondern wie das, was sie selbst aufgestellt haben, den Anwesenden beifallswerth erscheine, darnach trachten sie; und ich glaube mich

gegenwärtig nur in so weit von jenen zu unterscheiden: nicht dahin nämlich, dass den Anwesenden das, was ich sage, wahr erscheine, werde ich trachten, es wäre denn beiläufig, sondern dass B] es mir selbst möglichst sehr so erscheine. Ich rechne nämlich so, lieber Freund — und sieh nur wie eigennützig: Ist das wahr, was ich behaupte, so ist es ja schön, davon überzeugt zu sein; giebt es aber nichts für den Gestorbenen, nun so werde ich wenigstens eben diese Zeit vor dem Tode den Anwesenden weniger lästig durch Klagen sein; diese Ungewissheit wird mir aber nicht immer bleiben, denn das wäre schlimm, sondern in Kurzem schwinden. So gerüstet also, Simmias und Kebes, gehe ich an die Widerlegung. Ihr aber, wenn ihr mir folgen wollt, kümmert C] euch wenig um den Sokrates, viel mehr dagegen um die Wahrheit, und wenn ich euch etwas Wahres zu sagen scheine, stimmt mir bei, wenn aber nicht, so stemmt euch mit aller Kraft dagegen, und hütet euch, dass ich nicht in meinem Eifer mich selbst und euch betrüge und dann wie eine Biene mit zurückgelassenem Stachel davongehe.

Und nun, fuhr er fort, zur Sache. Zuförderst erinnert euch an das, was ihr sagtet, wenn sich zeigt, dass ich es nicht recht behalten habe. Simmias nämlich, denke ich, zweifelt und fürchtet, ob nicht die Seele, wiewol sie etwas Göttlicheres und Schöneres D] als der Leib sei, doch vor diesem untergehe, weil sie eine Art Harmonie sei. Kebes aber schien mir zwar das zuzugeben, dass die Seele von längerer Dauer sei als der Leib, aber niemand, meinte er, könne wissen, ob sie nicht schon viele Leiber und zu mehreren Malen verbraucht und, nachdem sie den letzten *Leib* verlassen habe, nun selbst untergehe, und ob eben dies nicht Tod sei, der Seele Untergang, da ja der Leib gar nicht aufhöre unterzugehen. Ist es etwas anderes oder dieses, Simmias und Kebes, E] was wir betrachten müssen? Beide erklärten einstimmig, dass es dies sei. Nehmt ihr nun, fragte er weiter, alles vorhin Gesagte nicht an, oder einiges zwar, anderes aber nicht? Ja einiges, antworteten sie, anderes aber nicht. Was haltet ihr nun, fuhr er fort, von dem Satze, in welchem wir behaupteten, das Lernen sei eine Wiedererinnerung, und sei dies der Fall, so müsse nothwendig unsre Seele vorher irgendwo anders 92] sein, bevor sie in den Leib hineingebannt würde? Nun ich, antwortete Kebes, fühlte mich gleich damals wunderbar überzeugt davon und bleibe auch jetzt so fest dabei wie bei keinem anderen Satze. Ja wahrlich, sagte Simmias, mir geht es ebenso, und es sollte mich sehr wundern, wenn ich hierüber je einmal anders dächte. Worauf Sokrates: Und doch musst du, Thebaeischer Gastfreund, darüber anders denken, wenn nämlich die Ansicht bestehen soll, die Harmonie sei etwas Zusammengesetztes, die Seele aber eine Harmonie, die aus den in Spannung gesetzten Theilen des Leibes zusammengesetzt sei; denn du wirst es doch wol,

auch wenn du es selber sagtest, nicht gelten lassen, die Har- [B
monie sei eher zusammengesetzt, als die Theile seien, aus denen sie zusammengesetzt werden musste; oder wirst du es gelten lassen? Keinesweges, sagte er, Sokrates. Merkst du also, fuhr er fort, dass dir da begegnet, etwas zu sagen, was nicht zusammenstimmt, wenn du auf der einen Seite sagst, die Seele sei schon, bevor sie in die Gestalt und den Leib eines Menschen trete, und auf der anderen, sie sei aus dem zusammengesetzt, was noch nicht ist? denn die Harmonie ist dir ja nicht so etwas als dir das ist, womit du sie vergleichst, sondern zuerst entstehen die Leier und die Saiten und die noch unharmonischen Töne, zuletzt aber von [C
allen bildet sich die Harmonie und zuerst auch geht sie unter. Wie wird dir also diese Behauptung mit jener in Einklang kommen? Durchaus nicht, antwortete Simmias. Und doch, sagte er, geziemt es, wenn irgend einer anderen Rede, gewiss der über die Harmonie, mit sich in Einklang zu sein. Ja freilich ziemt sich das, sagte Simmias. Die deinige nun, sagte er, ist das nicht, und darum siehe zu, welcher von den beiden Behauptungen du den Vorzug giebst: dass das Lernen eine Wiedererinnerung sei, oder die Seele eine Harmonie. Bei weitem mehr, antwortete er, der ersten, Sokrates; denn die andere ist mir ohne Beweis gekommen nach einer gewissen Wahrscheinlichkeit und äusseren [D
Annehmbarkeit, wodurch ja auch die meisten Menschen zu ihren Ansichten kommen. Ich weiss aber, dass die sich auf Wahrscheinlichkeit gründenden Behauptungen lügenhaft sind und, wenn man nicht auf seiner Hut vor ihnen ist, gar leicht täuschen und irre führen sowol in der Geometrie als in allem Uebrigen. Die Behauptung aber von der Wiedererinnerung und dem Lernen ist auf eine annehmbare Voraussetzung hin ausgesprochen worden. Es hiess nämlich doch so, unsre Seele sei aber so gewiss, auch bevor sie in den Leib trete, als jene ihre Wesenheit sei; die von dem was wesentlich ist ihren Namen hat. Diese aber habe [E
ich, wie ich überzeugt bin, mit gutem Grunde und mit Recht angenommen. Ich darf daher natürlich deshalb weder von mir selbst noch von einem anderen die Behauptung gelten lassen, dass die Seele eine Harmonie sei.

Wie aber Simmias, fuhr er fort, steht's hiemit? Glaubst du, dass eine Harmonie oder eine andere Zusammensetzung sich anders verhalten könne als sich das verhält, woraus sie zusammenge- [93
setzt ist? Keineswegs. Und auch wirken, meine ich, noch leiden kann sie etwas anderes als was jenes wirkt und leidet. Er bejahte es. Nicht also vorangehn kann die Harmonie dem, woraus sie zusammengesetzt ist, sondern nur folgen. Er stimmte bei. Weit entfernt ist also auch die Harmonie davon, im Widerspruche mit ihren Theilen sich zu bewegen oder zu tönen oder in sonst etwas ihnen entgegen zu sein. Freilich weit entfernt, antwortete er. Wie nun? Ist nicht jede Harmonie ihrer Natur nach in dem Maasse

Harmonie als sie harmonisch gestimmt ist? Ich verstehe nicht, sagte er. Nun wird sie nicht, wenn sie wahr und in höherem
B] Grade gestimmt ist, falls dies überhaupt geschehen kann, auch mehr Harmonie sein und in höherem Grade, wenn aber weniger und in geringerem Grade, weniger wieder und geringer? Ja wohl. Ist das nun auch mit der Seele so, dass eine Seele auch nur im mindesten vor der anderen in höherem Grade und mehr oder in geringerem Grade und weniger überdies, Seele ist? Nein durchaus nicht, antwortete er. Nun aber, beim Zeus, sage mir: behauptet man von der einen Seele, sie habe Verstand und Tugend und sei gut, von der anderen aber, sie sei unverständig
C] und untüchtig und böse? und behauptet man das mit Recht? Ja wohl mit Recht. Die nun die Seele als eine Harmonie hinstellen, was werden die sagen, dass dies sei, die Tugend und das Laster? Etwa wieder eine andere Harmonie und Disharmonie? und die eine, die gute, sei gestimmt und enthalte also in sich, als schon Harmonie seiend, noch eine andre Harmonie, die andere aber sei an sich verstimmt und enthalte also in sich, als Harmonie keine andere? Ich weiss darauf, sagte Simmias, nicht zu antworten, offenbar aber würde wol, wer jenes annimmt, so
D] etwas sagen. Aber vorher, fuhr er fort, ist zugestanden, dass eine Seele weder mehr noch weniger Seele als eine andere sei, darin liegt aber zugleich das Zugeständniss, dass eine Seele weder mehr und in höherem Grade noch weniger und in geringerem Grade Harmonie sei als eine andere; nicht wahr? Ja wohl. Und dass eine Harmonie, die kein Mehr noch Minder zulässt, auch weder mehr noch minder gestimmt sei; ist es so? So ist es. Die aber weder mehr noch minder gestimmte kann die mehr oder minder Antheil an der Stimmung haben oder nur gleichen? Nur
E] gleichen. Auch die Seele also, da eine weder mehr noch minder eben dieses, Seele, ist, wird weder mehr noch minder gestimmt sein? So ist es. Bei dieser Beschaffenheit wird sie auch wol nicht mehr Antheil weder an der Disharmonie noch an der Harmonie haben? Freilich nicht. Bei dieser Beschaffenhnit aber wieder könnte da die eine wol mehr Antheil an Tugend und Laster haben als die andre, wenn anders Laster Disharmonie, Tugend aber Harmonie ist? Durchaus nicht mehr. Oder viel-
94] mehr wol, Simmias, wenn man es strenge nimmt, wird keine Seele Antheil am Laster haben, wenn anders sie Harmonie ist; denn eine Harmonie, die ganz eben dies, Harmonie, ist, kann doch wol nicht Antheil an der Disharmonie haben? Allerdings nicht. Und doch auch wol nicht eine Seele, die ganz Seele ist, am Laster? Unmöglich nach dem vorhin Gesagten. Hiernach also werden uns alle Seelen aller lebenden Wesen gleich gut sein, wenn sie anders von Natur auf gleiche Weise eben dies, Seelen, sind. Mir wenigstens scheint das so, sagte er, Sokrates. Scheint dir das aber auch mit Recht gesagt zu werden und glaubst du, dass

es unsrer Untersuchung so gehen könnte, wenn die Voraus- [B
setzung richtig wäre, dass die Seele eine Harmonie sei? Durchaus nicht, antwortete er.

Nun aber weiter, sagte er. Giebt es von allem, was im Menschen ist, sonst etwas, von dem du sagst, dass es herrsche, als die Seele, und zumal die vernünftige? Nein sonst nichts. Etwa indem sie den Zuständen und Stimmungen des Leibes nachgiebt oder indem sie ihnen vielmehr entgegentritt? Ich meine damit aber, dass sie z. B. jenen, wenn er Hitze und Durst hat, zum Entgegengesetzten, dem nicht Trinken hinzieht, und wenn er Hunger hat, zum nicht Essen; und in tausend andern Fällen sehen wir ja so die Seele den Neigungen des Leibes entgegentreten; oder nicht? Ja wohl. Kamen wir auf der anderen Seite [C
vorhin nicht darin überein, dass die Seele, wenn sie Harmonie sei, nie etwas anstimmen könne, was entgegengesetzt sei der Spannung und Erschlaffung sowie der Schwingung oder sonst einem Zustande der Theile, aus denen sie besteht, sondern dass sie diesem folge und nie vorangehe? Wohl kamen wir darin überein, antwortete er; und wie könnte es auch anders sein? Aber wie? Sehen wir sie nun nicht ganz das Gegentheil davon thun: vorangehen allem dem, woraus man doch sagen wird, dass sie bestehe, und ihm entgegentreten fast in allem das ganze Leben hin- [D
durch und es auf alle Weise beherrschen, indem sie bald eine strengere und schmerzhafte Zucht ausübt, wie in der Gymnastik und der Heilkunst, bald eine mildere und theils drohend, theils warnend zu den Begierden und dem Zorne und der Furcht, wie eine Fremde zu etwas Fremdem spricht? wie ja auch Homer in der Odyssee gedichtet hat, da wo er vom Odysseus sagt:

Aber er schlug an die Brust und strafte das Herz mit den Worten:

Dulde nur aus, mein Herz; schon Härteres hast du geduldet. [E
Oder glaubst du, er habe dies gedichtet in der Meinung, als sei die Seele eine Harmonie und als solche geeignet, von den Stimmungen des Leibes geleitet zu werden und als sei sie nicht vielmehr geeignet, diese zu leiten und zu beherrschen und selbst etwas viel zu Hohes und Göttliches, um mit einer Harmonie verglichen zu werden? Beim Zeus, Sokrates, das denke ich. In keiner Weise also, mein Bester, geziemt es uns, die Seele eine Harmonie zu nennen; denn weder mit dem göttlichen Dichter [95
Homeros, wie sich zeigt, noch mit uns selber würden wir dann in Einklang sein. So ist es, antwortete er.

Gut denn, fuhr Sokrates fort; die Thebanische Harmonia hat sich mit uns, wie es scheint, so ziemlich ausgesöhnt, aber den Kadmus, sagte er, Kebes, wie und durch welche Rede werden wir den versöhnen? das denke ich, antwortete Kebes, wirst du schon finden; den Beweis wenigstens gegen die Harmonie hast du über alle meine Erwartung schön durchgeführt. Denn als Simmias

seine Bedenken vortrug, glaubte ich mich sehr wundern zu müssen, B] wenn jemand gegen seinen Einwand etwas vorbringen könnte; gar sehr daher befremdete es mich, dass er gleich den ersten Angriff deiner Entgegnung nicht aushielt, und es sollte mich daher nicht wundern, wenn es dem Einwurfe des Kadmus ebenso ginge. O Lieber, fiel Sokrates ein, sprich nicht vermessen, damit nicht ein Zauber uns die Widerlegung, die wir zu führen haben, über den Haufen werfe. Doch das sei Gott anheimgestellt, uns aber lass auf Homerische Weise „näher nun tretend" erproben, ob du etwas Haltbares gesagt hast. Es ist aber, was du suchst, der Hauptsache nach Folgendes: Du meinst, es müsse erst bewiesen C] werden, dass die Seele unvergänglich und unsterblich sei, wenn ein Philosoph, der in dem Augenblicke, wo er sterben soll, voll guten Muths und des Glaubens ist, dass es ihm nach seinem Tode dort viel besser gehen werde, als wenn er nach Führung eines anderen Lebens stürbe, keinen unvernünftigen und thörichten Muth haben soll. Zu zeigen nun aber, dass die Seele etwas Starkes und Gottähnliches sei und dass sie schon war, bevor wir als Menschen geboren wurden, das, sagst du, schliesse nicht die Entgegnung aus, alles dies beweise nicht ihre Unsterblichkeit, sondern nur, dass die Seele etwas lange Dauerndes sei und dass sie wol früher schon eine unermesslich lange Zeit gewesen sei und D] vielerlei gewusst und gethan habe, aber deshalb sei sie noch nicht unsterblich; sondern eben das Eingehen in den Leib eines Menschen sei, gleich einer Krankheit, für sie der Anfang ihres Unterganges gewesen, und so brächte sie mühselig und beschwert dies Leben hin und ginge zuletzt in dem, was man Tod nenne, völlig unter. Keinen Unterschied aber, sagst du, mache es, ob sie einmal in einen Leib eintrete oder öfter, in Beziehung auf das wenigstens, was jeder von uns fürchte; denn es müsse sich jeder fürchten, der nicht unverständig sei, so lange er nicht wisse und keinen Grund dafür angeben könne, dass sie unsterblich E] sei. Das etwa Kebes, denke ich, ist es, was du meinst, und recht geflissentlich wiederhole ich es öfter, damit uns nichts entgehe und du, wenn du willst, noch hinzuthun oder wegnehmen könnest. Nun für den Augenblick, antwortete Kebes, habe ich weder etwas hinwegzunehmen, noch hinzuzuthun, sondern es ist das, was ich meine.

Nachdem nun Sokrates eine geraume Zeit inne gehalten und bei sich nachgesonnen hatte, begann er also: Nichts Geringes, Kebes, verlangst du; denn vom Entstehen und Vergehen über- 96] haupt müssen wir den Grund nun aufzufinden suchen. Ich werde dir daher, wenn du es wünschst, meine eigenen Erfahrungen hierüber mittheilen und wenn dir dann etwas von dem, was ich sage, brauchbar erscheint, um dich in Beziehung auf das, was du gesagt zu überzeugen, so brauche es. Nun freilich, antwortete Kebes, wünsche ich das. So höre denn, was ich sagen werde.

Ich hätte nämlich, Kebes, als Jüngling einen ganz wunderbaren Drang nach der Art von Weisheit, die man Naturkunde nennt, denn überaus erhaben schien sie mir dadurch zu sein, dass sie die Ursachen eines jeden Dinges wisse, wodurch nämlich ein jedes entstehe und wodurch es vergehe und wodurch es sei und da warf ich mich denn mit meinen Gedanken viel hin und her [B und stellte zuerst Untersuchungen wie folgende an: ob, wenn das Warme in Verbindung mit dem Kalten in eine Art Gährung gerathe, dann sich, wie einige meinten, das animalische Leben bilde, und ob das Blut es sei, wodurch wir denken, oder die Luft, oder das Feuer oder von alle dem nichts, sondern ob das Gehirn es sei, das uns die Wahrnehmungen des Gehörs und Geruchs zuführe und hieraus Gedächtniss und Vorstellung entstehe, aus dem Gedächtnisse und der Vorstellung aber, wenn sie zur Ruhe kämen, dann die Erkenntniss entstehe. Und indem ich dann wieder das Vergehen dieser Dinge betrachtete und die Veränderungen am [C Himmel und auf der Erde, kam ich mir endlich zu dieser Untersuchung so untauglich vor, wie nur irgend einer. Und davon will ich dir einen genügenden Beweis geben. Auch in dem nämlich, was ich früher, wie es mir wenigstens und den übrigen schien, klar erkannt; wurde ich damals in Folge jener Untersuchung so blind, dass ich auch das verlernte, was ich früher zu wissen glaubte, unter vielem anderen z. B. wodurch der Mensch wachse; denn vorher glaubte ich, jedem sei einleuchtend, dass dies durchs Essen und Trinken geschehe. Nachdem nämlich durch die [D Speisen zum Fleische Fleisch und zu den Knochen Knochen und so nach demselben Gesetze zu den übrigen Theilen immer die ihnen verwandten hinzugekommen seien, da sei die zuerst geringe Masse später umfangsreich geworden, und so werde aus dem kleinen Menschen ein grosser. So meinte ich damals, und scheint dir das zu meinen nicht ganz vernünftig? Ei freilich, antwortete Kebes. Betrachte nun auch noch Folgendes. Ich glaubte nämlich ganz richtig zu denken, wenn mir ein grosser Mensch, der neben einem kleinen stand, und ein Pferd neben einem anderen Pferde, gerade vermöge des Kopfes grösser zu sein schien, und was noch schlagender ist, die Zahl zehn schien mir deshalb mehr als [E acht zu sein, weil zwei mehr bei jener seien, und das zweiellige Maass grösser als das einellige, weil es dieses um die Hälfte überträfe. Nun und jetzt, fiel Kebes ein, hältst du was davon? dass ich beim Zeus weit davon entfernt bin, von Einem dieser Dinge die Ursache zu wissen, da ich nicht einmal das über mich gewinnen kann, anzunehmen, dass wenn man zu eins eins setzt, entweder das Eine, zu dem hinzugesetzt wurde, zwei geworden ist, oder das Zugesetzte und das, zu welchem es gesetzt wurde, wegen der Zusetzung des Einen zum Anderen, zwei geworden sind; [97 denn es wundert mich, dass, als beide getrennt von einander waren, ein jedes eben eins war und sie damals nicht zwei waren,

nachdem sie sich aber einander genähert haben, dies nun für sie die Ursache geworden ist, zwei zu werden, die Vereinigung nämlich vermittelst der gegenseitigen Annäherung. Und auf der andern Seite, wenn jemand eins theilt, kann ich mich nicht mehr davon überzeugen, dass dies, die Trennung nun wieder die Ursache davon geworden ist, dass zwei geworden sind; denn das ist eine der vorigen ganz entgegengesetzte Ursache vom Zwei-
B] werden; denn damals geschah es, weil sie einander nahe gebracht und eins zum andern hinzugesetzt wurde, jetzt aber, weil eins vom andern hinweggebracht und von ihm getrennt wird. Auch nicht, wodurch etwas eins wird, traue ich mir noch zu wissen, noch mit Einem Worte, wodurch überhaupt etwas wird oder untergeht oder ist, nach dieser Art des Verfahrens nämlich, sondern eine andere setze ich mir selbst auf gut Glück zusammen, diese aber lasse ich durchaus nicht gelten.

Nun hörte ich aber einmal einen aus einem Buche des Anaxa-
C] goras, wie er sagte, den Satz vorlesen, die Vernunft sei die Ordnerin und die Ursache von allem, und da freute ich mich schon über einen solchen Grund und hielt es in gewisser Hinsicht für richtig, dass die Vernunft die Ursache von allem sei, und meinte, wenn sich dies so verhalte, so werde die ordnende Vernunft auch alles ordnen und jedes einzeln so einrichten, wie es am besten und zweckmässigsten sei. Wollte daher jemand von irgend etwas die Ursache auffinden, wie es entstehe oder vergehe oder sei, so müsse er dies von demselben aufzufinden suchen, wie es am besten und zweckmässigsten für dasselbe sei, zu sein oder sonst
D] irgend etwas zu leiden oder zu thun, und diesem *Satze* gemäss gezieme es dem Menschen, bei seinen Untersuchungen, sowol über sich selbst als über die anderen Dinge auf nichts anderes zu sehn, als auf das Zweckmässigste und Beste. Nothwendig aber werde eben derselbe auch das Unzweckmässigere und das Schlechtere wissen, denn die Erkenntniss von beiden sei ein und dieselbe. Dieses also erwägend glaubte ich hocherfreut, am Anaxagoras einen Lehrer über die Ursachen der Dinge nach meinem Sinne gefunden zu haben, und zuerst nun, hoffte ich, würde er mir sagen, ob die Erde flach oder rund sei und, wenn er das
E] gethan, mir die Ursache und die Nothwendigkeit der Sache auseinandersetzen, indem er auf das Zweckmässige hinwiese und zeigte, dass es für sie zweckmässiger sei, so zu sein; und wenn er dann behauptete, sie befände sich in der Mitte, werde er mir ferner auseinandersetzen, wie es zweckmässiger für sie sei, in der Mitte zu sein; und machte er mir das klar, so war ich entschlos-
99] sen, nie mehr nach einer anderen Art von Ursache zu verlangen. Und auch über die Sonne hatte ich mir ebenso vorgenommen und den Mond und die übrigen Gestirne in Betreff ihrer gegenseitigen Geschwindigkeit sowie ihrer Wendungen und sonstigen Zustände auf dieselbe Weise zu fragen, wie doch die jedem von

ihnen eigenthümlichen Thätigkeiten und Zustände auch die besten und zweckmässigsten für sie seien. Denn nimmer hätt' ich erwartet, dass er, der ja behauptete, von der Vernunft sei dies alles geordnet, irgend eine andere Ursache dafür herbeiziehen würde, als weil es das Beste für sie sei, sich so zu verhalten, wie sie [B sich verhalten; und mochte er nun für jedes einzelne Ding oder für alle insgesammt die Ursache angeben, immer, dachte ich, würde er, was für jedes einzelne das Beste und für alle insgesammt gut sei, nachweisen, und um vieles nicht hätte ich diese Hoffnung hingegeben, sondern mit Begier griff ich nach seinen Schriften und las sie so schnell als möglich, um möglichst schnell, was das Beste überall und das Schlechtere sei, kennen zu lernen.

Einer gar schönen Hoffnung daher, o Freund, ward ich entrissen, als ich beim Weiterlesen sah, dass der Mann von der Vernunft gar keinen Gebrauch mache, noch irgend wie Ursachen [C für das Ordnen der Dinge anführe, sondern Luft und Aether und Wasser und viel anderes wunderliches Zeug zu Ursachen mache, und es schien mir ihm ganz dasselbe begegnet zu sein, wie wenn jemand sagte, Sokrates thut alles, was er thut, mit Vernunft, und dann, wenn er nun daran ginge, die Gründe und Ursachen von jeglichem, was ich thue, anzugeben, zuerst sagte, dass ich deshalb jetzt hier sässe, weil mein Leib aus Knochen und Sehnen bestehe und die Knochen steif seien und durch Gelenke von einander gesondert, die Sehnen aber so eingerichtet, dass sie sowol [D straff gezogen als wieder nachgelassen werden könnten, und zugleich die Knochen umschlössen sammt dem Fleische und der Haut, die alles zusammenhalte; da nun die Knochen frei in ihren Gelenken schwebten, so bewirkten die Sehnen durch Nachlassen und Straffziehen, dass ich im Stande sei, jetzt meine Glieder zu biegen, und aus diesem Grunde sässe ich mit gebogenen Knieen hier; und wenn er dann wieder auch dafür, dass ich mich mit euch unterhalte, dergleichen Ursachen anführte und Stimme, Luft, Gehör und hunderterlei anderes beibrachte, dabei aber die wahre Ursache zu nennen versäumte, dass nämlich, weil die Athener [E es für besser gehalten haben, mich zu verurtheilen, deshalb auch ich es wieder für besser gehalten habe, hier zu sitzen, und für gerechter, mich geduldig der Strafe zu unterziehen, welche sie über mich verhängen würden; denn, beim Hunde, längst, glaube ich, wären diese Knochen und Sehnen, bei Megara oder bei [99 den Böotiern, von der Meinung, dass dies das Beste sei, dorthin getragen, hätt' ich es nicht für gerechter und schöner gehalten, statt zu fliehen und davonzugehn, dem Staate die Strafe zu büssen, die er mir auflege. Dergleichen also Ursachen zu nennen, ist sehr ungereimt. Wenn freilich jemand sagte, dass ich, ohne dergleichen zu haben, als Knochen und Sehnen und was ich sonst habe, nicht im Stande sein würde, das zu thun, was ich beschlossen hätte, so würde er Recht haben, dass ich aber durch diese Dinge

B] thue, was ich thue, und dadurch mit Vernunft handele, nicht aber durch die Wahl des Zweckmässigsten und Besten, das wäre doch eine gar zu gedankenlose Rede; denn das hiesse nicht unterscheiden können, dass etwas anderes die Ursache an sich ist und etwas anderes das, ohne welches die Ursache nicht Ursache sein könnte. Eben dies aber scheinen mir die meisten, wie im Finstern tappend, mit einem unpassenden Namen, als sei es die Ursache selber, zu benennen. Deshalb legt denn auch der eine einen durch den Himmel bewirkten Wirbel um die Erde und gibt ihr dadurch eine feste Lage, der andere aber stellt wie unter einen breiten Backtrog die Luft als Stütze darunter. Die Macht C] aber, durch welche sie nun so liegt, wie es am besten war sie zu legen, diese suchen sie nicht und glauben auch nicht, dass irgend eine höhere Kraft darin enthalten sei, sondern meinen, einen Himmelsträger gefunden zu haben, der stärker als jener und unsterblicher sei, und mehr noch alles zusammenhalte, und ahnen gar nicht, dass das Gute und Zweckmässige nur in Wahrheit bindet und zusammenhält. Ich nun wäre, um zu erfahren, wie es sich mit einer solchen Ursache verhalte, sehr gerne jedermanns Schüler geworden. Da es mir aber mit dieser fehlgeschlagen ist und ich sie weder selbst habe auffinden noch von einem anderen erfahren können, willst du da, Kebes, dass ich dir von der zweit- D] besten Fahrt, die ich zur Auffindung der Ursache unternommen habe, eine Beschreibung mache? Von Herzen gern, antwortete er, will ich das.

Ich glaubte also, fuhr er fort, hierauf, nachdem ich mich mit der Betrachtung der Dinge, wie sie sind, lange abgemüht hatte, mich in Acht nehmen zu müssen, dass es mir nicht ginge wie denen, welche die Sonne bei einer Verfinsterung anhaltend beobachten. Es verderben sich nämlich doch manche dabei die Augen, wenn sie nicht im Wasser oder etwas Aehnlichem blos E] das Bild der Sonne betrachten. An so etwas also dachte auch ich und besorgte, ganz an der Seele zu erblinden, wenn ich auf die Dinge sähe und sie mit den Augen und mit sonst irgend einem der Sinne zu erfassen suchte. Es schien mir daher nöthig, zu den Begriffen meine Zuflucht zu nehmen und in ihnen die Wahrheit der Dinge zu erschauen. Freilich passt wol mein Vergleich nicht ganz; denn ich räume durchaus nicht ein, dass der, 100] welcher in den Begriffen die Dinge betrachtet, sie mehr in Bildern sehe, als der, welcher sie in der Wirklichkeit betrachtet. Indess auf diesem Wege versuchte ich es nun und lege seitdem immer den Begriff zum Grunde, welchen ich für den sichersten halte, und was mir mit diesem übereinzustimmen scheint, das nehme ich als wahr an, sowol in Beziehung auf Ursachen als auf alles übrige, was aber nicht, als nicht wahr. Ich will dir aber noch bestimmter sagen, was ich meine, denn ich glaube, dass du mich jetzt noch nicht verstehst. Nein beim Zeus, antwortete Kebes, noch nicht so recht.

Nun, fuhr er fort, was ich meine, ist dieses — nichts Neues freilich, sondern was ich immer, wie sonst schon, so auch in [B diesem Gespräche gar nicht aufgehört habe zu sagen. Ich will nämlich doch versuchen, dir den Begriff von Ursache zu zeigen, den ich mir gemacht habe, und komme dabei auf das schon so viel Besprochene zurück und beginne damit, dass ich annehme, es gebe etwas an sich Schönes und Gutes und Grosses und was sonst alles sich noch nennen liesse. Gibst du mir nun dies zu und räumst du ein, dass es dies gebe, so hoffe ich dir daraus, was Ursache sei, aufzeigen und nachweisen zu können, dass die Seele unsterblich sei. Nun freilich, erwiederte Kebes, gebe ich das [C zu, und so säume denn nicht, es weiter zu führen. Betrachte also, fuhr er fort, was damit zunächst zusammenhängt, und sieh, ob dir dies ebenso wahr erscheint als mir. Mir scheint nämlich, wenn noch etwas Anderes schön ist ausser dem an sich Schönen, dies durch gar nichts Anderes schön zu sein, als weil es Theil hat an jenem Schönen, und dasselbe behaupte ich von allem übrigen. Erkennst du dies mit mir als Ursache an? Ja, das thue ich, antwortete er. Ich verstehe daher, fuhr er fort, die andern so klug ersonnenen Ursachen gar nicht mehr und kann sie nicht begreifen, sondern, wenn mir Jemand sagt, weshalb etwas schön sei, etwa [D weil es eine blühende Farbe oder eine einnehmende Gestalt oder irgend etwas anderes der Art habe, so lasse ich das übrige bei Seite, denn alles andere verwirrt mich nur, und halte ganz schlicht und einfach und vielleicht einfältiglich das bei mir fest, dass nichts anderes es schön macht, als jenes Schönen sei es nun Anwesenheit oder Theilnahme, oder auf welchem Wege und wie sonst die Verbindung sein mag; denn darüber will ich noch nichts Bestimmtes behaupten, sondern nur, dass durch das Schöne alle schönen Dinge schön werden; denn das scheint mir das Sicherste, mir selbst und einem Andern zu antworten, und indem ich mich hieran halte, glaube ich, dass ich nie fehlen werde, sondern dass es [E für mich sowol als für jeden Andern sicher sei, zu antworten, dass durch das Schöne die schönen Dinge schön werden; oder scheint dir das nicht so? Ja auch mir. Und durch die Grösse also die grossen Dinge gross und die grösseren grösser, und durch die Kleinheit die kleineren kleiner? Ja. Auch du also würdest es nicht gelten lassen, wenn Jemand sagte, dass einer durch den Kopf grösser sei als ein anderer und der kleinere wieder eben dadurch kleiner, sondern feierlich dich dagegen verwahren und sagen, du meinest nicht anders, als dass alles, was grösser als ein [101 anderes sei, durch nichts anderes grösser sei, als durch die Grösse, und deswegen, wegen der Grösse, grösser, das Kleinere aber durch nichts anderes kleiner als durch die Kleinheit, und deswegen, wegen der Kleinheit, kleiner, aus Besorgniss, meine ich, es möchte dir, wenn du sagtest, durch den Kopf sei jemand grösser und kleiner, der Widerspruch entgegentreten, fürs erste

sei dann durch ein und dasselbe das Grössere grösser und das Kleinere kleiner, fürs andere sei durch etwas an sich Kleines, den B] Kopf, der Grössere grösser, und das wäre doch ein Wunder, wenn durch etwas Kleines jemand gross wäre; oder würdest du das nicht besorgen? Da lachte Kebes und sagte: Freilich würde ich das. Und nicht wahr, auch dass zehn durch die zwei mehr als acht sei und aus diesem Grunde darüber hinausginge, würdest du dich scheuen zu sagen, statt, durch die Mehrheit und wegen der Mehrheit? und dass das zweiellige Maass durch die Hälfte grösser sei als das einellige, statt durch die Grösse? Denn dieselbe Besorgniss wäre doch wol dabei? Allerdings, antwortete er. Und ferner, dass, wenn zu eins eins hinzugesetzt wird, die Zusetzung Ursache davon sei, dass zwei geworden, wenn aber eins getheilt C] wird, dass dann die Theilung es sei, würdest du dich nicht auch das zu sagen hüten und mit Macht rufen, du wissest nicht, dass irgend anderswie etwas werde als durch das Theilnehmen an dem eigenthümlichen Wesen dessen, woran es eben Theil habe, und so fändest du im Vorliegenden keine andere Ursache des Zweiwerdens als die Theilnehmung an der Zweiheit, und hieran müsse Theil nehmen, was zwei werden solle, und an der Einheit, was eins werden solle, jene Theilungen aber und Zusetzungen und übrigen derartigen Künsteleien würdest du fahren lassen und, da- D] mit zu antworten, gelehrteren Leuten, als du bist, überlassen; du aber würdest aus Furcht, wie man sagt, vor deinem eigenen Schatten und deiner Unerfahrenheit an jener sicheren Grundannahme festhalten und antworten. Griffe aber jemand diese Annahme selber an, so liessest du ihn und antwortetest nicht eher, als bis du die daraus sich ergebenden Folgerungen darauf angesehen hättest, ob sie in Einklang unter einander seien oder in Missklang. Müsstest du dann aber jene Annahme selbst begründen, so thätest du dies auf dieselbe Weise und legtest wieder eine andere Annahme zu Grunde und zwar die, welche dir von den höher liegenden als die beste erschiene, bis du zu etwas ganz Genügendem kämest, nicht aber würdest du, wie die Disputirsüchtigen, E] alles durcheinander mengen und bald von der Grundursache, bald von dem daraus Abgeleiteten reden, wenn du anders die Wahrheit und das Wesen der Dinge finden wolltest. Denn davon ist bei jenen freilich keine Rede und kein Gedanke; denn sie sind im Stande, vor lauter Weisheit alles durcheinander zu rühren und 102] dennoch mit sich selber gar wohl zufrieden zu sein. Du aber, wenn du anders zu den Philosophen gehörst, wirst es, denke ich, so machen, wie ich sage. Sehr wahr sprichst du, sagten hierauf Simmias zugleich und Kebes.

Echekrates. Und beim Zeus, Phaedon, mit Recht; denn zum Verwundern klar und anschaulich, dünkt mich, hat er dies auch für den, der nur geringe Einsicht hat, auseinandergesetzt.

Phaedon. Ganz denselben Eindruck, Echekrates, machte es auf alle, welche zugegen waren.

Echekrates. Kein Wunder, da es schon auf uns so wirkt, die wir abwesend waren und es nun hören. Aber was war's nun, das hierauf noch gesprochen wurde?

Phaedon. Nachdem ihm dies zugestanden war, glaube ich, und man darüber eins geworden, dass die Begriffe und Ideen [B alle etwas für sich Bestehendes seien und das übrige, weil es Theil an ihnen habe, eben nach ihnen auch benannt werde, so fragte er hierauf Folgendes: Wenn du also, sagte er, dies annimmst und nun sagst, Simmias sei grösser als Sokrates, aber kleiner als Phaedon, behauptest du dann nicht, am Simmias befinde sich Beides, sowol Grösse als Kleinheit? Freilich. Aber damit, fuhr er fort, verhält es sich so: du gibst nämlich doch zu, dass der Ausdruck „Simmias überragt den Sokrates" so wörtlich gefasst nicht das Wahre enthalte? Denn Simmias, glaubst du doch nicht, überragt von Natur dadurch, dass er Simmias ist, sondern [C durch die Grösse, die er eben hat, und er überragt auch nicht den Sokrates, weil Sokrates Sokrates ist, sondern wegen der Kleinheit, die Sokrates im Verhältnisse zu der Grösse von jenem hat. Ganz recht. Und auf der anderen Seite werde er vom Phaedon nicht deshalb überragt, weil Phaedon Phaedon ist, sondern wegen der Grösse, die Phaedon im Verhältniss zu der Kleinheit des Simmias hat? So ist es. So hat also Simmias die Benennung klein und gross, weil er in der Mitte von beiden steht und des einen Kleinheit zwar durch seine Grösse überragt, von des andern Grösse aber seine Kleinheit überragen lässt. Und dabei lächelte er und sagte: Es scheint fast, als wenn ich wie bei Con- [D tractabschliessungen reden will, indess verhält es sich doch wol so, wie ich sage? Er bejahte es. Ich drücke mich aber deshalb so aus, weil es mir darauf ankommt, dass du dieselbe Ansicht hierüber habest, wie ich. Mir ist es nämlich einleuchtend, dass nicht nur die Grösse an sich niemals zugleich gross und klein sein will, sondern dass auch die Grösse an uns niemals das Kleine aufnimmt noch sich von ihm überragen lassen will, sondern eins von beiden geschieht: entweder flieht sie und entweicht, wenn ihr das Entgegengesetzte, das Kleine, naht, oder, ist diese bereits heran- [E gekommen, so geht sie unter, aushalten aber und aufnehmen die Kleinheit will sie nicht und dann noch sein, was sie war, so wie ich wol, nachdem ich die Kleinheit aufgenommen und ausgehalten habe, und obwol ich dann noch bin, der ich bin, als dieser selbe doch zugleich klein bin, jene aber gewinnt es nicht über sich, als gross zugleich klein zu sein, so wie auf der anderen Seite auch die Kleinheit an uns nie gross werden oder sein will, noch überhaupt irgend ein anderer von zwei entgegengesetzten Begriffen, so lange er ist, was er war, zugleich das Gegentheil werden und sein will, sondern entweder davongeht, oder auch untergeht, [103

wenn so ein Fall eintritt. Vollkommen, antwortete Kebes, leuchtet mir das ein.

Da sagte einer von den Anwesenden, wer es aber war, erinnere ich mich nicht deutlich: Aber bei den Göttern sind wir vorher nicht gerade über das Gegentheil von dem, was jetzt gesagt wird, eins geworden, dass nämlich aus dem Kleineren das Grössere werde und aus dem Grösseren das Kleinere, und dass überhaupt dies die Entstehungsart für die Gegensätze sei, das Werden aus dem Entgegengesetzten? Jetzt dagegen scheint mir behauptet zu werden, dass dies nie geschehen könne. Und Sokrates, der ihm mit hingeneigtem Kopfe zugehört hatte, erwiederte: Ganz brav
B] hast du das im Gedächtnisse behalten, bedenkst aber nicht den Unterschied zwischen dem jetzt und dem damals Gesagten. Damals nämlich wurde gesagt, dass aus einem entgegengesetzten Dinge das entgegengesetzte Ding werde, jetzt aber, dass das Entgegengesetzte selbst nie sich selbst entgegengesetzt sein kann, weder das von uns, noch das an sich gedachte; denn damals, Freund, sprachen wir von dem, was das Entgegengesetzte an sich hat, und benannten es mit dem Namen desselben, jetzt aber von dem selbst, wovon, als in ihm Seienden, das Benannte seinen Namen hat; von diesem aber eben behaupten wir, dass es
C] nie ein Werden des einen aus dem anderen verstatten wolle. Und dabei sah er den Kebes an und sagte: Es hat doch auch dich nicht etwa, Kebes, etwas von dem, was dieser sagte, beunruhigt? Nein mir, sagte Kebes, ist es nicht so gegangen, wiewol ich damit keineswegs sagen will, dass mich nicht mancherlei noch beunruhige.

Darüber also, fuhr er fort, sind wir unbedingt eins geworden, dass das Entgegengesetzte nie sich selbst entgegengesetzt sein werde. Vollkommen, antwortete er. Nun betrachte mir aber noch Folgendes, sagte er weiter, ob du auch damit einverstanden sein wirst. Nennst du etwas warm und wiederum etwas kalt? Das thue ich. Etwa dasselbe, was du auch Schnee nennst und Feuer?
D] Nein beim Zeus, das nicht. Sondern etwas anderes als Feuer ist das Warme und etwas anderes als Schnee das Kalte? Ja. Aber das, denke ich, glaubst du doch, dass nie der Schnee als solcher das Warme aufnehmen, wie wir vorhin sagten, und dann noch sein werde, was er war, Schnee und zugleich warm, sondern dass er, wenn das Warme herantritt, entweder vor ihm weichen oder zergehen werde. Allerdings. Und das Feuer wiederum, wenn das Kalte herantritt, entweder davongehen oder untergehen, niemals aber es über sich vermögen werde, die Kälte aufzunehmen und dann noch zu sein, was es war, Feuer zugleich und kalt.
E] Du hast Recht, antwortete er. Es kommt also, fuhr er fort, bei einigem von dem hierher Gehörigen vor, dass nicht nur der Begriff selbst auf seinen Namen für alle Zeit Ansprüche macht, sondern auch etwas anderes, das zwar nicht jener selbst ist, aber

doch das Gepräge von jenem an sich hat, so lange es da ist. Vielleicht aber wird durch Folgendes noch deutlicher werden, was ich meine. Das Ungerade nämlich muss doch wol immer eben diesen Namen bekommen, mit dem wir es jetzt benennen; oder nicht? Ja freilich Aber etwa allein von allem, was da ist, denn darum handelt es sich, oder auch etwas anderes, was zwar nicht einerlei ist mit dem Ungeraden, aber doch neben sei- [104 nem eigenen Namen immer auch mit diesem noch benannt werden muss, weil es von Natur so beschaffen ist, dass es nie vom Ungeraden lassen kann? Ich meine damit aber das, was z. B. der Dreizahl und vielen anderen zukommt. Betrachte doch nur die Drei. Scheint sie dir nicht immer sowol mit ihrem eigenen Namen benannt werden zu müssen, als auch mit dem des Ungeraden, wiewol dies nicht einerlei mit der Drei ist? Aber das ist nun einmal die Natur der Drei, der Fünfe und der ganzen einen Hälfte der Zahl, dass, ohne einerlei mit dem Ungeraden zu sein, doch jede von ihnen immer ungerade ist, und auf der anderen Seite [B die Zwei und die Vier und die ganze andere Zahlenreihe: ohne einerlei mit dem Geraden zu sein, ist doch jede von ihnen gerade. Gibst du das zu oder nicht? Wie sollte ich nicht? antwortete er. So siehe nun, was ich dadurch deutlich machen will. Es ist dieses: Nicht nur das Entgegengesetzte selbst scheint sich einander nicht aufzunehmen, sondern auch alles das, was, ohne sich einander entgegengesetzt zu sein, das Entgegengesetzte immer in sich hat, auch dieses scheint den Begriff nicht aufzunehmen, welcher dem in ihm enthaltenen entgegengesetzt ist, sondern wenn dieser heranrückt, entweder unterzugehen oder auszuweichen. Oder [C werden wir nicht behaupten, dass die Drei eher untergehen und sich alles andere gefallen lassen werde, als auszuhalten, dass sie drei bleibt und zugleich gerade werde? Allerdings, antwortete Kebes. Und doch, fuhr er fort, ist die Zwei der Drei nicht entgegengesetzt. Freilich nicht. Also nicht nur die entgegengesetzten Begriffe ertragen das gegenseitige Herankommen nicht, sondern auch noch einiges andere lässt das einen Gegensatz Bildende nicht an sich kommen.

Willst du nun, fuhr er fort, dass wir, falls wir es vermögen, bestimmen, von welcher Beschaffenheit dies sei? Ja wohl. Sollten das nun wol nicht, Kebes, solche Dinge sein, die das, was [D sie ergreifen, nicht nur nöthigen, ihren Begriff beizubehalten, sondern auch den von etwas Entgegengesetztem anzunehmen? Wie meinst du das? So, wie wir vorhin sagten. Du weisst nämlich doch, dass alles, was der Begriff Drei ergreift, nothwendig nicht nur drei, sondern auch ungerade sein muss. Ja wohl. An ein solches nun, sagen wir, wird der Begriff, der dem dies bewirkenden Begriffe entgegengesetzt ist, nie herantreten können. Allerdings nicht. Es bewirkte dies aber der Begriff des Ungeraden? Ja. Entgegengesetzt aber ist diesem der des Geraden? Ja. An

E] alles also, was drei ausmacht, wird nie der Begriff des Geraden herantreten. Nein nie. Untheilhaftig also des Geraden ist drei? Untheilhaftig. Ungerade also ist die Dreizahl? Ja. Was wir nun aber bestimmen wollten, war, von welcher Beschaffenheit das sein müsse, was, ohne einem anderen entgegengesetzt zu sein, doch dies Entgegengesetzte selbst nicht aufnehme, wie z. B. jetzt eben die Dreizahl, ohne dem Geraden entgegengesetzt zu sein, dies demungeachtet nicht aufnimmt, weil sie immer das diesem Entgegengesetzte zuführt, und auch die Zweizahl im Verhältnisse zum Ungeraden, das Feuer zum Kalten und sehr vieles andere. 105] Und so siehe denn, ob du es etwa so bestimmst, dass nicht nur von zwei Gegensätzen der eine den andern nicht zulässt, sondern auch das, was den Gegenständen, an die es herantritt, einen Gegensatz zuführt, selbst nie das Gegentheil von dem Zugeführten zulässt. Rufe dir's aber noch einmal ins Gedächtniss; denn es kann nicht schaden, es oft zu hören. Fünf wird nicht den Begriff des Geraden zulassen, noch zehn, das Doppelte von jenem, den des Ungeraden? Das Doppelte selbst dann ist wieder einem anderen nicht entgegengesetzt, wird aber doch den Begriff des Ungeraden nicht zulassen, und auf der anderen Seite andert-B] halb und alle übrigen Zahlen mit einem Halben, und ein Drittel wieder und alle Zahlen mit einem Drittel, nicht den des Ganzen — wenn du anders folgst und beistimmst. Gar sehr stimme ich bei, antwortete er, und folge dir.

So sag es mir denn noch einmal, fuhr er fort, von Anfang an, antworte mir aber nicht mit dem Worte, womit ich frage, sondern mich nachahmend mit einem anderen. Ich sage dies aber, weil ich ausser jener zuerst genannten, sicheren Antwort in Folge des eben Gesprochenen eine andere von derselben Sicherheit sehe. Denn wenn du mich fragtest: wenn was in einem Leibe ist, wird dieser warm sein? so werde ich dir nicht mehr jene zwar sichere, C] aber simple Antwort geben: wenn Wärme, sondern in Folge des jetzt Gesagten die gewähltere: wenn Feuer; und fragst du mich: wenn was in einem Leibe ist, wird dieser krank sein? so werde ich nicht sagen: wenn Krankheit, sondern: wenn Fieberhitze, und: wenn was in einer Zahl ist, wird sie ungerade sein? nicht: wenn Ungeradheit, sondern: wenn Einheit, und in allen anderen Fällen ebenso. Und nun sieh, ob du jetzt vollständig weisst, was ich will. Ja ganz vollständig, erwiederte er. So beantworte denn die Frage: wenn was in einem Leibe ist, wird er lebendig? Wenn D] eine Seele, sagte er. Und verhält sich das nicht immer so? Wie sollte es anders? Die Seele also, was sie auch ergreifen mag, immer kommt sie zu demselben als Leben bringend? Freilich, antwortete er, kommt sie so. Gibt es nun etwas dem Leben Entgegengesetztes oder nicht? Es gibt etwas, antwortete er. Was denn? Der Tod. Es wird also die Seele wol das Gegentheil von dem, was sie selbst immer zuführt, nie an sich heran-

lassen, denn das folgt doch wol aus dem vorhin Zugestandenen? Ja wohl gar sehr, antwortete Kebes.

Nun weiter. Was den Begriff des Geraden nicht zulässt, wie nannten wir das eben? Ungerade, antwortete er. Was aber den Begriff gerecht oder gebildet nicht zulässt? Ungebildet, ant- [E wortete er, und das erstere ungerecht. — Gut; was aber den Tod oder das Sterben nicht zulässt, wie werden wir das nennen? Untödtbar oder unsterblich. Nun lässt doch die Seele den Tod und das Sterben nicht zu? Nein. Unsterblich ist also die Seele? Ja unsterblich. Gut, fuhr er fort; wollen wir dies nun als bewiesen annehmen, oder wie dünkt dich? Ja, und als ganz vollständig, Sokrates. Also weiter, Kebes. Wenn das Ungerade nothwendig auch unvergänglich wäre, könnte dann das, was [106 drei ist, anders als unvergänglich sein? Gewiss nicht. Also wenn auch das Unwarme nothwendig unvergänglich wäre, und einer brächte an Schnee Warmes, so würde der Schnee unversehrt und ungeschmolzen entweichen? denn untergehen würde er ja nicht und bleiben auf der anderen Seite, und die Wärme zulassen würde er auch nicht. Das ist wahr, sagte er. Und ebenso, denke ich, wenn das Unkalte unvergänglich wäre und Kaltes an das Feuer herankäme, würde dieses keineswegs verlöschen und untergehen, sondern unversehrt würde es auf und davon gehen. Nothwendig, sagte er. Müssen wir also, fuhr er fort, dasselbe nicht auch [B nothwendig vom Unsterblichen sagen? Wenn das Unsterbliche nämlich auch unvergänglich ist, so kann die Seele unmöglich, wenn der Tod an sie herankommt, untergehen, denn den Tod wird sie ja nach dem vorhin Gesagten nicht zulassen und eben so wenig todt sein können, als drei, wie wir sagten, und das Ungerade überhaupt gerade, noch das Feuer und die Wärme im Feuer kalt sein kann. Aber was hindert denn, könnte man sagen, dass das Ungerade beim Hinzutreten des Geraden zwar, wie zugestanden ist, nicht gerade werde, dass es aber untergehe und an seine Stelle nun das Gerade trete? Wer das sagte, dem könnten [C wir nicht etwa mit der Behauptung entgegentreten, es gehe dies nicht unter; denn das Ungerade ist nicht unvergänglich. Wäre uns das freilich zugestanden, so würde es uns ein Leichtes sein, durchzuführen, dass beim Herantreten des Geraden das Ungerade und die Drei davongingen, und vom Feuer und Warmen und dem Uebrigen würden wir es ebenfalls durchführen können; oder nicht? Ja wohl. Nicht also auch nun vom Unsterblichen? Wird das zugestanden, dass dieses zugleich unvergänglich ist, dann würde die Seele, ausserdem dass sie unsterblich ist, auch unvergänglich sein, wenn aber nicht, so bedürfte es eines anderen Beweises. Nun [D dessen bedarf es, antwortete er, dazu wenigstens nicht; denn schwerlich möchte es wol irgend etwas geben, das den Untergang nicht zuliesse, wenn das Unsterbliche, das doch ewig ist, ihn zulassen sollte. Dass Gott wenigstens, sagte hierauf Sokrates, und

die Idee des Lebens selbst und eben deshalb alles was sonst noch unsterblich ist, nimmer vergehen, das denke ich, wird wol von allen zugestanden werden. Ja wahrlich von allen, erwiederte Kebes, und zwar von Menschen sowol, als noch viel mehr, wie ich glaube, von den Göttern.

E] Weil nun aber, was unsterblich, auch unvergänglich ist, wird da nicht auch die Seele, wenn sie unsterblich ist, ebenfalls unvergänglich sein? Ganz nothwendig. Tritt also der Tod an den Menschen heran, so stirbt zwar, wie billig, das Sterbliche an ihm, das Unsterbliche aber weicht dem Tode aus und geht unversehrt und unzerstört von dannen. Offenbar, antwortete er. Nichts **107]** also, Kebes, kann gewisser sein, als dass die Seele unsterblich und unvergänglich ist und dass in der That unsere Seelen im Hades noch sein werden. Ich wenigstens, Sokrates, habe nichts weiter zu bemerken, noch irgendwie Grund, Bedenken gegen den Beweis zu haben; wenn aber Simmias hier oder sonst jemand noch etwas vorzubringen hat, so wird er wohlthun, nicht zu schweigen, denn ich weiss nicht, auf welche gelegenere Zeit es jemand verschieben wollte, der über diesen Gegenstand noch etwas zu sagen oder zu hören wünscht. Nun auch ich in der That, sagte Simmias, finde, wenn ich dem Gesagten nachgehe, nichts mehr zu bedenken; indess wegen der Wichtigkeit des Gegenstan-**B]** des, von dem die Rede ist, und aus Misstrauen gegen die menschliche Schwäche kann ich nicht umhin, bei mir selbst Bedenken in Beziehung auf das Gesagte zu hegen. Nicht das allein, Simmias, sagte Sokrates, sondern, sowie du dies richtig bemerkst, so müsst ihr auch die ersten Voraussetzungen unserer *Untersuchung*, auch wenn sie euch zuverlässig erscheinen, doch noch einer genaueren Prüfung unterwerfen; und wenn ihr diese gehörig erörtert habt, dann, denke ich, werdet ihr der Spur der Wahrheit folgen, soweit es dem Menschen irgend möglich ist zu folgen, und seid ihr des gewiss geworden, dann werdet ihr nichts noch darüber hinaus suchen. Du hast Recht, erwiederte er.

C] Nun aber, fuhr er fort, ihr Männer, ist es billig, dies zu beherzigen, dass, wenn die Seele wirklich unsterblich ist, sie einer sorgfältigen Pflege bedarf, nicht blos für diese Zeit, in welcher das ist, was wir Leben nennen, sondern für alle Zeit, und die Gefahr dürfte nun gerade recht gross und furchtbar erscheinen, wenn jemand seine Seele vernachlässigt. Denn wenn freilich der Tod ein Los- und Ledigwerden von allem wäre, so würde es ein wahrer Fund für die Lasterhaften sein, durch den Tod den Leib zugleich und ihre Lasterhaftigkeit mit der Seele los geworden zu sein. Nun aber, da diese sich als unsterblich erweist, wird ihr **D]** wol keine andere Flucht vor dem Uebel und keine andere Rettung bleiben, als so gut und vernünftig als immer möglich zu werden, denn nichts anderes nimmt die Seele mit sich in den Hades hinüber, als ihre Erziehung und Bildung, die ja auch vom

grössten Nutzen, sagt man, oder Schaden für den Gestorbenen gleich beim Antritte seiner Wanderung dorthin ist. Es heisst nämlich so: dass jeden Gestorbenen der Dämon, der ihn im Leben durch's Loos erhalten hatte, nach einem bestimmten Orte hinführt, wo die dorthin Versammelten sich müssen richten lassen, dann in den Hades mit jenem Führer zu gehen, der die von [E hier Kommenden dorthin zu bringen beauftragt ist. Haben sie aber dort empfangen, was ihnen gebührt zu empfangen und sind die erforderliche Zeit da geblieben, so bringt sie hierher wieder ein anderer Führer in vielen und langen Zeitumläufen. Es ist also diese Wanderung nicht so, wie Telephus beim Aeschylus meint. Dieser sagt nämlich, ein gerader Pfad führe zu dem [108 Hades hin; aber weder ein grader noch auch nur Einer scheint er mir zu sein, denn dann bedürfte man gar nicht der Führer, da doch niemand wol nach irgend einer Seite fehl gehen könnte, wenn es nur Ein Weg wäre. So aber wird er wol viele Scheidewege und Windungen haben, wie ich dies auch aus dem schliesse, was als heilige Feier und frommer Brauch bei uns eingeführt ist. Die züchtige und vernünftige Seele nun folgt und ist nicht unbekannt mit ihrem gegenwärtigen Zustande; die aber, welche begehrlich am Leibe hing, wird, wie ich schon vorhin sagte, lange Zeit mit leidenschaftlichem Verlangen zu ihm und dem sicht- [B baren Raume hingezogen und erst nach vielem Sträuben und vielen Kämpfen wird sie mit Gewalt und Mühe von dem damit beauftragten Dämon hinweggeführt. Ist sie aber dorthin gekommen, wohin auch die übrigen, dann wird sie, die da unrein ist und Unreines gethan, indem sie entweder Mordthaten begangen oder sonst etwas verübt hat, was diesen verwandt und verwandter Seelen Werk ist, von allen geflohen und gemieden und niemand will ihr Reisegefährte oder Führer werden, und sie irrt nun in der grössten Rathlosigkeit umher, bis bestimmte Zeiten um sind, [C nach deren Verlauf sie mit Gewalt in die ihr gebührende Wohnung gebracht wird. Die aber, welche züchtig und rein durch's Leben gegangen ist, erhält Götter zu Reisegefährten und Führern und jede nimmt sofort den ihr zukommenden Raum als Wohnsitz ein.

Es gibt aber viele und wunderbare Räume der Erde, und sie selbst ist, wie ich mich von jemand habe überzeugen lassen, weder an Grösse noch an Beschaffenheit so, wie sie von denen gedacht wird, die über sie zu sprechen pflegen. Wie meinst [D du das, Sokrates? sagte hierauf Simmias, denn über die Erde habe ich allerdings schon viel gehört, jedoch nicht so etwas, das dich überzeugen könnte; gerne daher hörte ich es. Nun wahrlich, Simmias, nicht eben des Glaukus Kunst scheint mir nöthig zu sein, um zu beschreiben, was da ist; dass es indess auch wahr sei, zu zeigen, scheint mir wieder über die Kunst des Glaukus zu gehen, und theils möchte ich selbst wol der Sache nicht gewachsen sein, theils scheint mir, auch wenn ich es ver-

stünde, mein Leben nicht für die Länge der Auseinandersetzung
E] hinzureichen. Die Gestalt jedoch der Erde, wie sie nach der mir gewordenen Ueberzeugung ist, und ihre Räume zu beschreiben, hindert mich nichts. Nun, sagte Simmias, auch das genügt schon.

Ich habe mich also, begann er, fürs erste davon überzeugen lassen, dass sie, wenn sie sich als ein runder Körper in der Mitte
109] des Himmels befindet, weder der Luft bedürfe, um nicht zu fallen, noch eines anderen derartigen Zwangmittels, sondern dass, sie zu halten, die nach allen Seiten hin sich selbst gleiche Beschaffenheit des Himmels und der Erde eigenes Gleichgewicht hinreiche; denn ein im Gleichgewichte schwebender Gegenstand, der mitten in einem anderen sich überall selbst gleich gestellt ist, wird sich nach keiner Seite hin um ein mehr oder minder neigen können, sondern sich immer gleich verhalten und unverrückt auf seiner Stelle bleiben. Zuerst also, fuhr er fort, habe ich mich davon überzeugen lassen. Und mit Recht, erwiederte Simmias. Dann auch, fuhr er fort, dass sie über alle Maassen gross sei,
B] und dass wir, die wir vom Phasis bis zu den Säulen des Herkules wohnen, in einem nur kleinen Theil derselben, wie Ameisen oder Frösche um einen Sumpf, so um das Meer herumwohnen, und dass anderswo noch viele andere in vielen derartigen Räumen wohnen. Es gebe nämlich überall um die Erde herum viele sowol an Gestalt als Grösse sehr mannichfaltige Vertiefungen, in welchen das Wasser und der Nebel und die Luft hineinströme und sich sammle; sie selbst aber die Erde liege rein im reinen Himmelsraume, in dem die Sterne seien und welchen die meisten von denen, die über dergleichen zu sprechen pflegten, den Aether nenn-
C] ten. Dessen Niederschlag nun sei jenes und ströme fortwährend in die Vertiefungen der Erde hinein. Wir nun wohnten in den Vertiefungen derselben, ohne es zu wissen, und glaubten, oben auf der Erde zu wohnen, wie wenn einer, der mitten im Grunde des Meeres wohnte, auf demselben zu wohnen glaubte und, wenn er durch das Wasser hindurch die Sonne und die übrigen Gestirne erblickte, das Meer für den Himmel halte, weil
D] er seiner Schwäche und Schwerfälligkeit wegen nie bis zur Oberfläche des Meeres gekommen noch aus demselben in unsere Region empor getaucht wäre und gesehen hätte, wie viel reiner und schöner diese hier als die bei ihnen sei, auch von keinem andern, der sie gesehen, darüber gehört hätte. Gerade so also ginge es auch uns; denn während wir in einer Vertiefung der Erde wohnten, glaubten wir oben auf ihr zu wohnen, und nennten die Luft Himmel, als ob dies der Himmel sei, durch den die Sterne wandelten. Dies käme aber ebenfalls daher, weil auch wir
E] aus Schwäche und Schwerfälligkeit nicht im Stande wären, bis zum äussersten Ende der Luft hindurchzudringen; denn wenn jemand bis zum Saume derselben vordränge oder beflügelt würde und hinaufflöge, so würde er, wie die Fische hier beim Empor-

tauchen aus dem Meere das sehen, was hier ist, ebenfalls emporgetaucht das erblicken, was dort ist, und wenn seine Natur dann das Schauen zu ertragen vermöchte, würde er erkennen, dass jenes der wahre Himmel und das wahre Licht und die wahre [110 Erde sei; denn die Erde bei uns und die Steine und die ganze Gegend hier ist verdorben und zerfressen, wie die Dinge im Meere vom Salzwasser; denn es wächst ja weder etwas der Rede Werthes im Meere, noch gibt es dort überhaupt etwas Vollkommenes, sondern Klüfte und Sand und unendlicher Schlamm und Koth, wo gar noch Erde ist, und nichts was mit den Schönheiten bei uns irgendwie verglichen zu werden verdiente; von den dortigen aber würde sich zeigen, dass sie noch viel vorzüglicher sind, als die bei uns; denn darf ich euch eine Sage und eine recht [B schöne mittheilen, so wirst du sehen, dass es sich der Mühe lohnt, zu hören, wie die Dinge auf der Erde dicht unter dem Himmel beschaffen sind. Nun wir, Sokrates, antwortete Simmias, werden mit Vergnügen diese Sage hören.

Es heisst also, begann er, mein Theurer, zunächst, die Erde sei, wenn man sie von oben her betrachte, so anzusehen, wie die zwölffeldrigen Lederbälle, bunt, und nach Farben getheilt, von denen auch die Farben hier, deren sich die Maler bedienen, gleichsam Proben seien. Dort aber bestehe die ganze Erde [C aus solchen und noch weit glänzenderen und reineren als diese; denn ein Theil von ihr sei purpurroth und von wunderbarer Schönheit, ein anderer goldfarbig, wieder ein anderer ganz weiss und weisser selbst als Gyps und Schnee, und aus den übrigen Farben bestehe sie in gleicher Weise und aus mehr noch und schöneren als wir sie gesehen; denn selbst ihre mit Wasser und Luft gefüllten Vertiefungen hier gewährten den Anblick einer [D Farbe, indem sie die Mannichfaltigkeit der übrigen Farben zurückstrahlten und so als ein einziges ununterbrochen buntes Gebilde erschienen. Auf dieser so beschaffenen Erde aber wüchsen auch entsprechende Gewächse, sowol Bäume und Blumen als Früchte; und eben so hätten die Berge wieder und die Steine in demselben Verhältnisse Glätte und Durchsichtigkeit und schönere Farben, von denen auch die bei uns so geschätzten Steinchen Theile seien, die Karneola, Jaspisse, Smaragde und wie sie sonst alle heissen, [E dort aber gebe es keinen, der nicht so sei und noch schönere als diese. Die Ursache aber davon sei diese, weil jene Steine rein sind und nicht angefressen und verdorben wie die hiesigen, durch Fäulniss und Salzschärfe von den hier sich sammelnden Flüssigkeiten, welche den Steinen und der Erde sowie allen lebenden Wesen Verunstaltung und Krankheiten bringen. Die Erde selbst aber erhalte ihren Schmuck durch alles dieses und ausserdem noch durch Gold und Silber und die übrigen Metalle; denn offen [111 liege dieses alles zu Tage, da es in grosser Menge und Masse überall auf der Erde vorhanden sei, so dass sie zu sehen ein

Schauen seliger Schauer sei. Lebende Wesen aber gebe es auf ihr viele andere und besonders auch Menschen, von denen die einen mitten im Lande wohnten, die anderen aber um die Luft herum, wie wir um's Meer, noch andere auf Inseln, welche die Luft umströmen, nahe am Festlande; und überhaupt, was uns das Wasser und das Meer für unser Bedürfniss ist, das sei dort die **B]** Luft, und was uns die Luft, das jenen der Aether. Die Jahreszeiten aber hätten bei ihnen eine solche Temperatur, dass die Menschen dort frei von Krankheiten wären und viel länger lebten als die hiesigen, und an Gesicht und Gehör und an Verstand und allem, was dahin gehört, uns in demselben Maasse überträfen, als die Luft das Wasser und der Aether wieder die Luft an Reinheit übertrifft. Und auch Göttersitze und geweihete Plätze hätten sie, in denen wirklich als Bewohner Götter wären, sowie ihnen auch Stimmen und Orakel und Erscheinungen der Götter **C]** und andere derartige Berührungen mit denselben zu Theil würden. Die Sonne ferner und der Mond und die Sterne würden von ihnen gesehen sowie sie wirklich sind, und dem entsprechend sei auch ihre übrige Glückseligkeit.

Im Allgemeinen also sei die Erde und das, was um sie ist, so beschaffen; rings um sie herum aber gebe es, ihre Vertiefungen hinab, viele Räume, die einen tiefer und weiter geöffnet als der, in dem wir wohnen, andere tiefer aber mit engerer Mündung als der Raum bei uns, einige auch geringer an Tiefe aber breiter als **D]** der hiesige. Diese aber seien alle unter der Erde an vielen Stellen durch bald engere bald weitere Oeffnungen zu einander hingebohrt und hätten Gänge, durch welche viel Wasser von den einen in die anderen wie in Kessel flösse. Auch nie versiegende Ströme von unermesslicher Grösse gebe es unter der Erde mit theils warmem theils kaltem Wasser, viel Feuer auch und grosse Ströme von Feuer, viele auch von flüssigem, theils reinerem, theils schmutzigerem Schlamme, wie auf Sicilien die vor dem **E]** Feuerstrome sich ergiessenden Ströme von Schlamm und der Feuerstrom selber, und von ihnen nun würden immer die Räume erfüllt, auf die gerade ein jeder bei seinem Umlaufe träfe. Alles dieses aber bewege auf und ab eine sich in der Erde befindende Art von Schwebung. Es hat aber mit dieser Schwebung folgende natürliche Bewandtniss. Einer von den Schlünden der Erde ist, **112]** wie überhaupt der grösste, so queer durch die ganze Erde hindurchgebohrt, der, welchen Homer gemeint hat, wenn er sagt:

Sehr fern, dort wo am tiefsten der Schlund ist unter der Erde,

den sonst auch sowol er als viele andere Dichter den Tartarus nennen. In diesen Schlund nun strömen alle jene Flüsse zusammen und aus ihm strömen sie wieder hervor, und jeder wird so, wie die Erde da ist, wo er sie durchströmt. Die Ursache aber, weshalb alle Flüsse von dort ausströmen und dort hinein-**B]** strömen, ist die, weil diese Flüssigkeit keinen Grund und

Boden hat. Sie schwebt also und wogt immer auf und ab, und der Lufthauch um sie thut dasselbe; denn er folgt ihr, sowol wenn sie nach den jenseitigen Theilen der Erde hinstürmt, als wenn nach den diesseitigen, und wie beim Athmen die Luft unaufhörlich strömend aus- und einweht, so bewirkt auch dort die mit der Flüssigkeit zugleich in Schwebung gehaltene Luft gewaltige und ganz unbändige Stürme beim Hineingehen sowol als beim Hinausgehen. Und wenn sich nun das Wasser fortstürmend nach [C dem Raume zurückgezogen hat, den man doch den unteren nennt, dann strömt es in das Gebiet der dortigen Ströme durch die Erde hindurch und füllt sie wie die, welche Schöpfwasser eingiessen; hat es sich aber von dort wieder weggezogen und ist hierher gedrungen, dann füllt es wieder die hiesigen. Sind sie aber gefüllt, dann strömen sie durch die Kanäle und durch die Erde, und wenn sie in die Gegenden kommen, zu denen jeder sich gerade Bahn bricht, bilden sie Meere und Seen, Flüsse und Quellen. Von hier aber tauchen sie wieder in die Erde hinab und nachdem nun die einen längere und mehr Räume umkreist haben, die anderen [D wenigere und kürzere, ergiessen sie sich wieder in den Tartarus, die einen viel tiefer als da, wo sie eingeschöpft wurden, die anderen wenig tiefer, alle aber strömen unterhalb ihrer Ausströmung ein; und einige sind auf der entgegengesetzten Seite, als wo sie einströmen, hervorgebrochen, andere aber auf derselben. Es gibt aber auch einige, die ganz im Kreise herumziehen, sich entweder ein- oder mehrmal um die Erde wie Schlangen herumwinden und sich dann, so tief sie können hinabsenken und wieder hineinfallen; möglich aber ist ihnen nach beiden Seiten hin nur sich bis zur [E Mitte zu senken, darüber hinaus aber nicht; denn aufwärts geht für beiderlei Ströme die andere Seite.

Der Ströme selbst nun gibt es viele sehr grosse und verschiedenartige, unter diesen vielen aber vorzüglich wieder vier, unter denen der grösste und zuäusserst rund herumströmende der sogenannte Okeanus ist. Diesem gegenüber und in entgegengesetzter Richtung fliessend ist der Acheron, der durch viele andere öde Gegenden fliesst und auch, unter die Erde gehend, in den Acherusischen See gelangt, wo die Seelen der meisten [113 Gestorbenen hinkommen und, nachdem sie dort gewisse vom Schicksal bestimmte Zeiten, die einen längere die anderen kürzere, verweilt haben, wieder zu den Geschlechtern lebender Wesen ausgesendet werden. Der dritte Strom aber fliesst mitten zwischen jenen beiden hervor, stürzt sich nicht weit von seinem Ausflusse in eine weite feuerflammende Gegend und bildet einen See, grösser als das Meer bei uns und voll siedenden Wassers und Schlammes. Von dort geht er im Kreise schmutzig und schlammig [B weiter und gelangt, indem er sich um die Erde schlängelt, unter anderen auch an das äusserste Ende des Acherusischen Sees, ohne sich mit dessen Wasser zu mischen, und nachdem er noch unter

der Erde sich vielfach herumgeschlängelt hat, ergiesst er sich tiefer hinab in den Tartarus. Es ist dies aber der, den man Pyriphlegethon nennt, dessen Feuerströme auch, wo sie gerade sind in der Erde, Bruchstücke zu uns heraufsprühen. Diesem aber wieder gegenüber bricht der vierte hervor und strömt zuerst
C] in eine furchtbar wilde und, wie man sagt, ganz wie Kupferocker aussehende Gegend, die man die Stygische nennt, sowie den See, welchen der Fluss bei seinem Eintritte bildet, den Styx. Nachdem er sich aber dort hineingestürzt und furchtbare Kraft in dem Wasser gewonnen hat, taucht er unter die Erde, geht in Schlangenwindungen dem Pyriphlegethon entgegen und trifft mit ihm im Acherusischen See von der entgegengesetzten Seite her zusammen. Auch sein Wasser mischt sich mit keinem anderen, sondern auch er fällt, nachdem er einen Kreislauf gemacht hat, in den Tartarus in entgegengesetzter Richtung vom Pyriphlegethon. Sein Name aber ist, wie die Dichter sagen, Kokytos.
D] Indem es nun aber hiemit so beschaffen ist, müssen sich die Gestorbenen, wenn sie an den Ort angelangt sind, wohin einen jeden der Dämon führt, zuerst einem Gerichte unterwerfen, sowol die, welche gut und fromm gelebt haben als die, welche nicht. Und diejenigen nun, von denen erkannt wird, dass sie einen mittelmässigen Wandel geführt haben, gehen zum Acheron ab, besteigen die Fahrzeuge, die für sie da sind, gelangen auf diesen in den See, wohnen dort und werden eines Theils gegen Reinigungen und Büssungen für die Ungerechtigkeiten, die sie begangen haben, freigesprochen, und erhalten anderen Theils für ihre guten
E] Thaten den Lohn, den jeder verdient. Diejenigen dagegen, die wegen der Grösse ihrer Vergehungen als unheilbar erfunden werden, sei es dass sie häufigen und grossen Tempelraub begangen oder auf ungerechte und gesetzwidrige Art oft Menschenblut vergossen, oder anderes, was dahin gehört, gethan haben, diese stürzt das ihnen zukommende Loos in den Tartarus, aus dem sie nie wieder hervorgehen. Die aber, von denen erkannt wird, dass sie zwar heilbare, aber grosse Sünden begangen, z. B. im Zorne
114] sich an Vater oder Mutter vergriffen, dann aber in Reue das übrige Leben hingebracht haben, oder die auf ähnliche Weise zu Mördern geworden sind, diese müssen zwar ebenfalls in den Tartarus hinab, nachdem sie aber hineingestürzt und ein Jahr dort gewesen sind, wirft die Welle sie wieder heraus und zwar die Mörder in den Kokytos, die, welche sich an Vater und Mutter vergangen haben, in den Pyriphlegethon. Wenn sie aber hier bis an den Acherusischen See fortgetrieben sind, dann schreien und rufen sie, die einen nach denen, welche sie getödtet, die andern nach denen, an welchen sie gefrevelt haben, und haben sie die-
B] selben herbeigerufen, so bitten sie flehentlich, sie in den See aussteigen zu lassen und dort aufzunehmen. Und lassen sich jene bereden, so steigen sie heraus, und werden befreit von ihren

Qualen, wo nicht, so werden sie von Neuem in den Tartarus getrieben und von dort wieder in die Ströme, und haben nicht eher Ruhe von diesen Leiden, als bis sich diejenigen bereden lassen, an welchen sie sich vergangen haben; denn diese Busse ist ihnen von den Richtern auferlegt worden. Diejenigen aber endlich, von denen erkannt wird, dass sie besonders fromm und heilig gelebt haben, die sind es, welche aus diesen Räumen in der Erde befreit und erlöst wie aus Gefängnissen hierauf in die reine Wohn- [C
stätte gelangen und auf der Erde wohnhaft werden. Von diesen selbst aber leben diejenigen, welche sich durch Philosophie vollkommen geläutert haben, fortan ganz ohne Leiber und gelangen in noch schönere Wohnungen als diese, die zu beschreiben nicht leicht und auch die Zeit jetzt nicht hinreichend ist. Aber schon um deswillen, Simmias, was wir angeführt haben, muss man alles thun, um der Tugend und Weisheit im Leben theilhaftig zu werden, denn schön ist der Preis und gross die Hoffnung.

Zu versichern nun freilich, dass sich dies gerade so ver- [D
halte, wie ich es geschildert habe, ziemt sich nicht für einen verständigen Mann, dass indess entweder dieses oder etwas Aehnliches in Beziehung auf unsre Seele und deren Wohnungen Statt finde, das zu glauben, scheint mir, da die Seele einmal als unsterblich erwiesen ist, sich gar wohl zu ziemen und auch werth zu sein, dass man es wage zu glauben; denn schön ist das Wagniss und man bedarf dergleichen, um es sich wie ein Zauberlied selbst vorzusingen, weshalb ich auch eben so lange bei dieser Sage verweilt habe. Aber darum darf auch getrosten Muthes um seine Seele der Mann sein, der die Freuden des Leibes und die [E
Pflege und den Schmuck desselben hat fahren lassen, als etwas ihm Fremdes und in der Ueberzeugung, dadurch das Uebel nur ärger zu machen, die Freuden aber des Lernens und des Erkennens mit Eifer gesucht hat und, nachdem er seine Seele nicht mit fremdem, sondern ihrem eigenen Schmucke, mit Mässigkeit und Gerechtigkeit, mit Tapferkeit, Freiheit und Wahrheit ge- [115
schmückt hat, so der Reise in den Hades entgegensieht, bereit sie anzutreten, wenn das Geschick ihn ruft. Ihr nun, setzte er hinzu, Simmias und Kebes, und ihr übrigen werdet künftig, jeder zu seiner Zeit, dahin reisen, mich aber ruft schon jetzt, um wie ein Tragiker zu sprechen, das unabwendbare Geschick, und es ist wol Zeit, mich zum Bade zu wenden; denn besser, dünkt mich, ist es, dass ich bade, bevor ich trinke, und so den Weibern nicht die Mühe mache, den Leichnam zu waschen.

Als er dies gesagt hatte, sagte Kriton: Thue das, So- [B
krates, aber was trägst du diesen oder mir noch auf in Beziehung auf deine Kinder oder auf sonst etwas, durch dessen Besorgniss wir dir vor allem einen Gefallen thun könnten? Was ich immer sage, Kriton, antwortete er, nichts Besonderes weiter, dass ihr nämlich, wenn ihr für euch selbst sorgt, mir und den Meinigen

und euch selber zu Gefallen thun werdet, was ihr auch thut, wenn ihr auch jetzt nicht beistimmt, wenn ihr aber euch selbst vernachlässiget und nicht wie einer Spur dem jetzt und in früherer C] Zeit Gesagten nachleben wollt, dann, auch wenn ihr jetzt noch so entschieden beistimmt, keinen Gewinn davon haben werdet. Nun dies, sagte Kriton, werden wir uns angelegen sein lassen zu thun; auf welche Weise aber sollen wir dich bestatten? Wie ihr wollt, antwortete er, wenn ihr anders mich fassen werdet und ich euch nicht davon gehe. Und dabei lächelte er sanft, sah uns an und fuhr dann fort: Ich überzeuge, wie ihr seht, meine Freunde, den Kriton nicht davon, dass mein Ich der Sokrates ist, der jetzt mit euch spricht und alles, was gesprochen wird, anordnet, son- D] dern er hält den für mich, den er nun bald als Leiche sehen wird, und fragt deshalb, wie er mich bestatten soll. Dass ich aber schon lange in ausführlicher Rede gezeigt habe, dass ich, sobald ich das Gift getrunken, nicht mehr bei euch bleiben, sondern sofort von hinnen gehen werde zu den Freuden der Seligen, das scheine ich für ihn umsonst gesagt zu haben, da ich euch zugleich und mich damit trösten wollte. Leistet daher dem Kriton Bürgschaft für mich und zwar die entgegengesetzte von der, welche er neulich den Richtern leistete; denn er verbürgte sich dafür, dass ich ganz gewiss bleiben würde, ihr aber mögt euch dafür verbürgen, dass ich ganz gewiss nicht bleiben werde, sobald ich E] gestorben bin, sondern sofort von hinnen gehen werde, damit Kriton es leichter ertrage und nicht, wenn er sieht, dass man meinen Leib verbrennt oder begräbt, sich meinetwegen betrübe, als ob mir ein grosses Unglück begegne, noch bei meinem Leichenbegängniss sage, dass er den Sokrates ausstelle oder heraustrage oder begrabe; denn wisse, setzte er hinzu, mein theurer Kriton: sich nicht richtig ausdrücken, ist nicht nur an sich selbst ein Fehler, sondern wirkt auch nachtheilig auf die Seelen ein. Gutes Muths vielmehr musst du sein und sagen, du bestattetest 116] meinen Leib und bestattetest ihn so, wie es dir genehm sei und dem Herkommen am gemässesten erscheine.

Mit diesen Worten erhob er sich und ging in ein Gemach, um sich zu baden, und Kriton folgte ihm, uns aber hiess er dort warten. So warteten wir denn und unterhielten uns über das Gesprochene und zogen es von Neuem in Erwägung; dann aber gedachten wir auch wieder des grossen Unglücks, das uns betroffen hätte, und glaubten nicht anders, als dass wir an ihm einen Vater verlieren und als Waisen das übrige Leben hinbringen wür- B] den. Als er sich aber gebadet hatte, und nun seine Kinder zu ihm gebracht wurden — denn er hatte zwei kleine Söhne und einen erwachsenen — und auch die ihm befreundeten Frauen kamen, unterhielt er sich in Kritons Gegenwart mit ihnen, trug ihnen seine Wünsche auf und hiess dann die Weiber und die Kinder gehen, er selbst aber kam wieder zu uns. Und schon war

es nahe an Sonnenuntergang, denn lange Zeit hatte er drinnen verweilt. Er setzte sich aber, als er nach dem Bade hereingetreten war, und nicht eben viel hatte er hierauf gesprochen, da kam der Diener der Eilfe, trat zu ihm heran und sagte: An dir, [C Sokrates, werde ich gewiss das nicht erfahren, was ich an den anderen erfahre, dass sie mir zürnen und fluchen, wenn ich ihnen ankündige, den Giftbecher zu trinken, weil die Behörde es befiehlt; denn dich habe ich schon sonst in dieser Zeit als den edelsten und sanftesten und besten Mann von allen, die je hierher gekommen sind, kennen gelernt, und auch jetzt, weiss ich gewiss, zürnst du mir nicht, denn du kennst ja die, welche Schuld daran sind, sondern diesen. Nun also, denn du weisst, was ich dir zu melden gekommen bin, lebe wohl und suche möglichst leicht zu tragen das Unvermeidliche Und dabei brach er in Thränen [D aus, wandte sich um und ging fort. Sokrates aber sah ihm nach und sagte: Lebe auch du wohl, wir werden thun, was du sagst. Und dabei wandte er sich zu uns mit den Worten: Wie theilnehmend doch dieser Mann ist! Schon während der ganzen Zeit kam er öfter und unterhielt sich mit mir und war der gefälligste Mensch von der Welt, und wie treuherzig weint er jetzt um mich! Aber wolan: Kriton, lass uns ihm gehorchen und bringe einer das Gift, wenn es schon gerieben ist, wo nicht, so mag es der Mensch reiben. Und Kriton versetzte: Aber ich glaube, So- [E krates, die Sonne steht noch auf den Bergen und ist noch nicht untergegangen, und zudem weiss ich, dass auch andere erst lange nachher das Gift trinken, nachdem es ihnen angekündigt ist, indem sie in aller Ruhe noch erst essen und trinken und zuweilen auch der Liebe mit denen pflegen, nach welchen sie gerade Verlangen haben. Darum treibe nicht; denn es hat noch Zeit. Und Sokrates antwortete: Ganz natürlich, Kriton, ist es, dass jene das thun, was du sagst, denn sie glauben davon Gewinn zu haben, dass sie es thun, aber ebenso natürlich ist es, dass ich es nicht thue, denn ich glaube nichts weiter dadurch zu gewinnen, [117 wenn ich etwas später tränke, als dass ich mir selbst lächerlich vorkommen würde, wenn ich mit solcher Gier am Leben hinge, dass ich auch dann noch damit geizte, wenn nichts mehr vorhanden wäre. Wolan denn, setzte er hinzu, folge und mache es nicht anders. Da winkte denn Kriton dem Sclaven, der in der Nähe stand, und der Sclave ging hinaus, blieb eine geraume Zeit fort und kam dann mit dem zurück, der das Gift reichen sollte und es bereits gerieben in einem Becher trug. Als Sokrates den Menschen sah, sagte er: Gut, mein Bester; du verstehst dich ja auf diese Dinge, was hab' ich zu thun? Nichts anderes, antwortete jener, als, wenn du getrunken hast, auf- und abzugehen, bis es dir schwer in den Füssen wird, und dich dann nieder- [B zulegen, so wird es schon von selbst wirken. Und damit reichte er dem Sokrates den Becher. Dieser aber nahm ihn ganz ruhig

hin, Echekrates, und ohne im mindesten zu zittern oder Farbe und Gesichtszüge zu ändern, sondern mit dem ihm eigenthümlichen stieren Blicke den Menschen ansehend, sagte er: Was meinst du, von diesem Tranke hinsichtlich einer Spendung? Ist es erlaubt oder nicht? Nur so viel gerade, Sokrates, antwortete er, reiben wir, als wir hinreichend zum Trinken halten. Ich verstehe, **C**] entgegnete er, aber beten wenigstens zu den Göttern darf und muss man doch wol, dass die Uebersiedelung von hier nach dort glücklich von Statten gehe; und darum bete denn auch ich jetzt, und es geschehe also. Und zugleich, wie er dies gesagt, setzte er den Becher an und trank ihn leicht und wohlgemuth aus. Und von uns nun waren die meisten bis dahin ziemlich im Stande gewesen, sich des Weinens zu enthalten; als wir aber sahen, wie er trank und nun getrunken hatte, nicht mehr, sondern mir selbst entstürzten, wiewol ich mir Gewalt anthat, stromweise die Thränen, so dass ich mich verhüllte und weinte, nicht über ihn freilich, sondern über mich selbst und mein Geschick, dass ich eines **D**] solchen Freundes nun beraubt wäre. Kriton aber war schon eher als ich, da er die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte, aufgestanden, und Apollodorus, der auch schon vorher gar nicht aufgehört hatte zu weinen, schrie nun laut auf und weinte und jammerte so, dass keiner unter den Anwesenden war, dem nicht das Herz dabei brach, mit Ausnahme des Sokrates selber. Der aber sagte: Was macht ihr nur, ihr Wunderlichen? Habe ich doch vorzüglich deshalb die Weiber fortgeschickt, damit sie nicht so etwas Unpassendes thäten; denn ich habe gehört, in *feierlicher* **E**] Stille müsse man sterben. Darum seid ruhig und ermannet euch. Und wir schämten uns, als wir dies hörten, und unterdrückten unsre Thränen. Er aber ging auf und ab, und nachdem er erklärt hatte, die Füsse würden ihm schwer, legte er sich auf den Rücken; denn so hiess es ihn der Mensch, und zugleich betastete ihn dieser, derselbe, der ihm das Gift gereicht hatte, und beobachtete von Zeit zu Zeit seine Füsse und Schenkel. Dann drückte er ihm stark den einen Fuss und fragte, ob er es fühle. Er antwortete: nein. Und darauf wieder die Kniee, und indem **118**] er so immer weiter hinaufging, zeigte er uns, dass er kalt und steif würde. Dann betastete er ihn von Neuem und sagte, sobald es ihm an's Herz käme, wäre es aus mit ihm. Und schon war er um den Unterleib fast ganz kalt geworden. Da deckte er sich auf, denn er hatte sich zugedeckt, und sagte — und das waren seine letzten Worte: Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig; so zahlt denn die Schuld und versäumt es nicht. Nun das soll geschehen, versetzte Kriton, aber siehe, ob du noch sonst etwas zu sagen hast. Auf diese Frage antwortete er nicht mehr, sondern bald darauf bekam er Zuckungen und als der Sclave ihn aufdeckte, waren seine Augen starr. Als Kriton aber dies sah, drückte er ihm den Mund und die Augen zu.

Das, Echekrates, war das Ende unseres Freundes, eines Mannes, der nach unserem Urtheile von allen damaligen Menschen, die wir kennen gelernt haben, der beste und auch sonst der verständigste und gerechteste war.

Wittenberg, im Mai 1852.

H. Schmidt.

Zur griechischen Lexikographie.

Die griechische Lexikographie hat für Schulzwecke in neuerer Zeit so manche treffliche Arbeit aufzuweisen, dass wir uns hier gar wohl mit den Leistungen derselben befriedigt erklären können. Weniger ist dies der Fall mit Werken für die Wissenschaft. Hier hatte Stephanus gleich einen so grossen Schritt vorwärts gethan, dass man sich neuerdings meist begnügt hat durch Zusätze und bequemere Anordnung nachzubessern, ohne Hand an einen Neubau zu legen. Das Letztere ist das Verdienst von Rost, dass er nämlich unter dem Titel:

„Vollständiges Wörterbuch der classischen Graecität, von Dr. Vol. Chr. Fr. Rost," Leipzig bei Vogel. 1840 u. Z.

ein dergleichen Werk unternahm. Reichliche Unterstützungen gelehrter Freunde so wie seine eignen Sammlungen und eigne Gelehrsamkeit mussten dem Werke gleich von vorn herein eine schöne Mitgift werden. Wenn wir aber trotzdem hier mit einem ganzen Pacquet von Bemerkungen und Berichtigungen unter dem Arme, die wir noch dazu blos auf die ersten 100 Seiten (*Α — Αινος*) beschränkt, und nur aus der Lektüre der attischen Redner geschöpft und dabei entfernt von unsern eigenen sowie jeder andern Bibliothek niedergeschrieben haben, hier erscheinen, so war unsre Absicht einerseits auf Manches aufmerksam zu machen, was entweder bisher überhaupt von den Lexikographen oder doch von Rost weniger beachtet worden ist, andrerseits aber auch zu zeigen, wie wünschenswerth es sei, dass auch die lexikalische Seite der attischen Redner, die jedoch in der attischen Prosa in keiner Hinsicht die letzte Stufe einnehmen und in anderer Beziehung den Fleiss der deutschen Gelehrten so vielfach beschäftigt haben, endlich einmal eine grössere Berücksichtigung erfahre. Was durch Baiter in seinem trefflichen Onomastikon für die Nomina propria, das sollte endlich auch einmal für die andern Worte geschehen, da die Reiskischen Indices, die nicht einmal alle Redner umfassen, immer noch so ziemlich das einzig Brauchbare und doch natürlich nicht mehr Genügende sind. Ich gebe daher folgende Bemerkungen zugleich als eine kleine Probe von den Ergebnissen,

welche ein dergleichen Lexicon in oratores atticos ausser seinem nächsten Zwecke für die Redner selbst, auch für die griechische Lexikographie im Allgemeinen haben würde. Ich habe sie zu grösserer Uebersichtlichkeit unter vier Gesichtspunkten zusammengestellt, nämlich so, dass ich erst die Belege über das Vorkommen der einzelnen Wörter und den attischen Gebrauch derselben einer Prüfung unterwerfe, dann über die Formation und äussere Form der Wörter spreche, sodann einen Nachtrag zum griechischen Constructionsreichthum gebe und zeige, wie so manche Construction auch bei Rost noch unerwähnt geblieben ist und endlich viertens rhetorische Verbindungen wie die Synonyma und von Rost übergangene oder falsch angegebene Bedeutungen namhaft mache.

1.

Nicht selten hat Rost als Beleg spätere Schriftsteller angeführt, wo die Worte doch schon in den Rednern vorkommen oder auch durch Stellen namentlich aus Demosthenes den Schein erweckt, als ob ein Wort bei den Attikern vorkomme, welches doch nur in einer unächten Rede dieses Redners steht. So heisst es bei ἀβέβαιος, „unzuverlässig, gew. von Sachen, Dem. p. 1341 extr.“ Allein diese Stelle ist aus der anerkannt unächten Rede gegen Theokrines (LVIII, 63) und da das Wort sonst bei den Rednern nicht vorkommt und wie es scheint erst bei Plutarch, so ist es als bei den Attikern ungebräuchlich anzusehen. Zugleich ist aber auch der Irrthum zu berichtigen, dass ἀβέβαιος dort von einer Sache gebraucht sei. Es steht ὁ δῆμος dabei, und mögen die Diplomaten das Volk noch so oft als Sache betrachten und behandeln, die Diplomaten irren sich wie die Grammatiker, die es thun. Steht doch auch ἀχάριστος undankbar dabei und so pflegt man doch sonst Sachen nicht zu nennen. Für ἄβροχος „unbenetzt“ führt Rost blos Athen. und Luc. an. Es steht aber schon Aesch. II, 21. Von ἀγαθὸς sagt Rost: „Bei Hom. herrscht der Begriff der physischen Tüchtigkeit vor, bei den Attikern der Begriff moralischer Tüchtigkeit.“ Ich würde gesagt haben: bei den Attikern ging der Begriff des tüchtigen, braven Kriegers und Landmanns nach und nach immer mehr in den des braven Bürgers und Menschen über. So herrscht bei Lysias noch die kriegerische Tüchtigkeit vor. Man vergl. II, 5. 8. 24. 25. 27. 51. XII, 60. 97. XVIII, 24. XXX, 26. XXXI, 30. XXXIV (bei Bait. Sauppe), 10, die bei Isokrates sehr selten darunter verstanden wird, nur etwa IV, 82. 150. VI, 102 und ebenso bei Demosthenes, wo nur XIV, 9 und der unächte Epitaphius (LX) 1. hierher zu beziehen ist. Von dem tüchtigen Landmann und der wackern sparsamen Hausfrau braucht es nur Lysias allein (XX, 33 und 1, 7), dagegen die Bürgertugend bei Isokrates XV, 99. 106. XII, 120. XIII, 6 und am schärfsten bei Demosthenes hervortritt. XVIII, 72. dop-

pelt, 180. 218 doppelt 306. 314. XX, 105. 108. LII, 50. — Für ἀγανακτεῖν ὅτι sollte wol ausser Herodot noch die Stelle eines Attik. angegeben sein. Unter den Rednern liest man es bei folgenden: Ant. IV, β, 1. Lys. III, 3. XXIV, 19. Isokr. XIV, 5. Aesch. II, 16. Dem. XLIII, 60. XLIX, 16. LVI, 11. Von ἀγαπᾶν mit dem Infin. sagt Rost: „selten und nur bei Spät." Es steht auch Dem. LV, 19 und ist von Bait. Sauppe aufgenommen Isokr. XVIII, 50, wo es allein so in den Handschr. (freilich haben wir von jener Rede keine vorzüglichen) steht. Bei dem Nom. pr. Ἀγανὸς war ausser Hom. und Hes. auch Dem. XXIII, 202. zu erwähnen. Für ἀγείρειν betteln kennt Rost nur Herod. und die Spät. Es steht auch so Dem. VIII, 26. für ἁγνεία Sühnung, Reinigung führt R. Dioscor. und Plut. an. Es gehört aber hierher Isokr. XI, 21, welches R. fälschlich zu 1. (moralische Reinheit) setzt. Es ist von ägyptischen Religionsgebräuchen die Rede. Schon der Plural konnte auf das Richtige aufmerksam machen. Bei ἀγνοεῖ mit dem Nom. des Part. sollte vor Plut. Mor. Dem. XXXVII, 55, VII, 5 und in Passiv XI, 3 stehen. Eben so ist bei Ἀγνόθεος für Dion. Hal. richtiger Isäus zu setzen IV, 1. 24. 27. Ἄγνοια, Vergehen gegen Jemand, kommt in dieser Bedeutung bei den Rednern und überhaupt wol bei den Attikern nicht vor. Die angeführte Stelle Dem. 1472, 4. gehört den Briefen (Ep. II) an. Auf gleiche Art ist ἁγνὴ ἀπ' ἀνδρὸς συνουσίας belegt mit Dem. p. 1371, 23. Allein die Stelle gehört der unächten Rede gegen die Neaera und nicht einmal der Rede selbst, sondern einem beigefügten Schwure an (LIX, 78). Ἄγχιστα kennt R., wie es scheint, nur aus Hom., Pind., Herodt. Allein es kommt auch, jedoch stets mit dem Art. τὸ oder τά, einen Sprachgebrauch, den R. gar nicht anführt, Ant. II, α, 6. und zwar von der Zeit, einen Gebrauch, den R. ebenfalls nicht anführt, und [Aesch.] Ep. XII, 10 vom Ort vor. Ἀγὼν στεφανηφόρος sagt nicht blos Hdt., sondern auch And. IV, 32. Für ἀγωνίζεσθαι πρός τι in der Bedeutung kämpfen gegen Etwas führt R. Plut. Moral. an, es kommt aber eben so vor bei Isokr. XII, 157. XVIII, 31. Bemerkenswerth ist auch Dem. LVII, 2. Das dabei stehende πρὸς τὴν αἰτίαν und πρὸς τὸ καθ' αὑτόν. In anderm Sinne steht es Dem. XLIII, 8. in dem πρὸς ὕδωρ ἀγωνίζεσθαι. Ἀγωνιστὴς der Schauspieler kommt ausser Athen. und Aristot. auch vor Aesch. III, 43. Dem. XVIII, 318. Für ἄδετος ungefesselt kennt R. blos Plut. und Aristid. Es steht auch Dem. XXIV, 169. für ἀδίκημα περί τι ein Vergehen in Betreff einer Sache führt R. nur Plut. an, doch siehe Dem. XXI, 214. Bei ἀδοξεῖν, in Misskredit kommen sagt R. „Von Polyb. an, besonders oft bei Plut. Es kommt aber bei den Rednern gar nicht selten und zwar nur in diesem Sinne vor. Lyc. 82. Aesch. II, 163. Dem. XIX, 103. 115. 118. Für ἀδρὸς beim Ausdruck der Rede voll, kräftig, und überhaupt tüchtig, kennt R. nur spätere. Es kommt auch vom Redner ge-

braucht so vor Isokr. XII, 110. Für οἱ ἀδύνατοι die Invaliden führt R. nur Suid., Stob., Plut., Alciphr. an. Es steht so Dem. XVIII, 38 (im Dativ). Ἀζηνιεὺς kennt R. nur aus Steph. Byz. Es steht auch Aesch. I, 64. 158. III, 139. 194. Dem. XX, 146. Für ἀθάνατοι als Götter könnten nach Rost's Worten nur Homer und die ionischen Dichter zu sprechen scheinen, doch ist es von Göttern auch ohne beigefügtes θεὸς gebraucht Lys. II, 80 dopp. Isokr. X, 60. IX, 39. XI, 38. [Dem.] LX, 27. Von folgenden Namen endlich kennt Rost nur spätere Belege: Αἰαντὶς die Phyle, wie Paus., doch s. And. I, 96. Dem. XVIII, 181. Αἰγηῖς Steph., Byz., Doch vergl. And. I, 62. Aesch. I, 125. Αἰγιλιεὺς Strabo, Doch s. Dem. XLIX, 31 (wo Bekk. jedoch Αἰγιαλεύς hat) LIX, 50. 54. 61. Αἰθαλίδης Harpokr., Doch s. Isae. III, 23. Αἰνίους Steph., Byz., Doch s. Dem. XXIII, 119. Einige sind von ihm ganz übersehen, z. B. Ἀγλαοκρέων Aesch. II, 20. 126. Ἀθήνιππος Dem. XXXV, 20, 34. Ἀθρώνη [Aesch.] Ep. I, 4 (wo die Handschriften sehr variiren).

In andern Stellen ist das Alter oder die Gattung der Schrift der Grund, warum ich einen Zusatz der oder jener Stelle vermisse. So waren bei ἀβίωτος βίος zwischen Plato und Dem. auch Lys. VI, 31 und Ant. III, β, 10 einzuschieben. Bei ἀβουλία war nicht sowol Isokr., denn die Stelle I, 35 gehört einer sehr verdächtigen Rede an, als Ant. IV, β, 6 oder Aesch. II, 76. 77. 140 anzuführen. Eben so sollte bei ἀβούλως, von welchem R. sagt, schon bei Hdt. doch noch eine Stelle wie Ant. I, 23, die einzige, bei den Rednern, stehen. Für ἀγαθὸς, von der Geburt spricht auch ausser Plato deutlich die Stelle And. I, 109. Τὰ ἀγαθὰ, Leckerbissen kommt nicht blos bei Aristoph. und Amphis, sondern auch in Prosa Lys. VI, 1. vor. Bei ἀγαπᾶν ὅτι war zu Thuc. und Xenoph. auch Dem. zu fügen XXIX, 34. LIX, 96 und bei ἀγαπητῶς „mit Mühe" vor Dem. erst Lys. zu erwähnen XVI, 16. VI, 45. Zu τὰ ἀγνοούμενα u. s. w. gehörte sich vor Dem. noch Isokr. VII, 58. VI, 37. III, 8. V, 88. XV, 256. Ἀγοραῖα in der Bedeutung „trivial" kommt ausser Aristoph. und Aristotel., Plut, Luc. auch vor Aesch. I, 125 und Ep. IV, 4. Bei ἀγορεύειν „öffentlich reden" ist vor Dem. noch Isokr. VI, 2 zu erwähnen, da dieser es eher so gebraucht hat. Für den Ausdruck ἄγος φεύγειν, welchen R. aus Sophokl. belegt, lässt sich als aus einem Prosaiker τὸ Κιμώνειον ἄγος (so ist dort die Schreibart) φεύγειν anführen [Aesch.] Ep. X, 10. Dabei ist aber zu bemerken, dass das Wort sonst bei den Rednern nicht vorkomme. Wenn es dann bei ἀγρυπνεῖν heisst: oft bei Xenoph. und Spät., so war auch Aesch. II, 128 zu erwähnen. Bei ἄγρυπνος „nicht schlafen könnend" heisst es: Plato, Hippokr., Dioscor., Luc. füge hinzu Dem. L, 22. Ἀγωνιστὴς im Sinne: ein geschickter Sachwalter braucht ausser Plato und Plut. auch Isokr. XIII, 15. XV, 201. 204. und bei ἀγωνοθέτης war vor Dem. auch Andoc. zu erwäh-

nen IV, 26. Bei ἄδειαν διδόναι ist vor Dem., Plut. u. s. w. einzuschieben Ant. V, 77 und Lys. XVI, 13. XXII, 19. Zu Ἀδελφοὶ als Geschwister, wo von Bruder und Schwester zusammen die Rede ist, ist nach Plato vor Plut. einzufügen And. I, 47. Dem. XLIII, 26 und XLV, 54 (in letzterer Stelle heisst es: ἔστιν ἡ — μήτηρ καὶ ὁ — πατὴρ ἀδελφοὶ). Von ἀδελφὸς als Adject. heisst es: bei Plato und den Trag., auch bei Isokr. und ungemein häufig bei Spät. Hier war vor Isokr. Lysias zu erwähnen II, 64 und nach ihm Aesch. II, 145. Wenn R. sagt: seltner sei ἀδικεῖσθαι εἴς τι und Eur. und Plut. anführt, so kommt die Redeweise auch vor Dem. XXXVI, 28 und XXXVII, 50 und bei περί τι auch Aesch. III, 84. Für ἀδίκημα περί τι führt R. Plut. Mor. an. Doch vergl. Dem. XXI, 214 und 19. Τὸ ἄδικον als Subst. heisst oft vorkommend bei den Att. Es kommt in den Rednern blos einmal vor Dem. XXIII, 75 und zwar mit τοῦ δικαίου zusammen. Τὰ ἄδικα hingegen im Plur. kommt vor Isokr. III, 7. XV, 255. Dem. XVI, 24, wo jedoch Bekk. ἀδικοῦσι hat. Dass auch οἱ ἄδικοι ohne ἄνθρωποι, was anderwärts dabei steht, gesagt werde, hat R. nicht erwähnt. Siehe Lys. XII, 5. XXX, 9 (hier mit ἑτέροις verbunden, wo andere ἀδικοῦσι haben). Isokr. I, 39; Dem. XX, 2. Von ἀδυναμία heisst es „Unvermögen theils körperliches, theils hauptsächlich geistiges" und folgt dann: „Herod., Xenoph. und häufig auch bei Plato." Ihnen war wegen des Begriffs körperliches Unvermögen hinzuzufügen: Lys. XXXI, 19. Bei ἀδυνατεῖν heisst es: „sehr oft bei Xenoph., Plato und Spät. von Theophr. an." Da war auch Aeschines nicht zu übergehen II, 2. Für ἀδύνατος τῷ σώματι führt Rost eine Stelle aus Xenoph. mit dem Zusatz: „und sonst" an. Häufig ist es namentlich bei Lysias. XXIV, 16. II, 73. XXXI, 12. 15. Für ἀδυνάτως ἔχειν in der Bedeutung: schwach, kraftlos sein, werden Plato und Aeschin., Dial. Socr. citirt, dann gehörte auch nothwendig Dem. LII, 13 hierher. Zu ἀείμνηστον ἔργον (und τάφος) werden blos Stellen aus Dichtern (Aeschyl., Sophokl.) citirt, es kommt auch vor Lys. XXVI, 4. Bei ἀθέμιστα εὔχεσθαι, ποιεῖν u. dgl. führt R. blos Stellen aus Xenoph. an, es steht auch so Ant. IV, 8, 6. So ist ἄθεος ausser Plato und Xenoph. auch mit Lys. VI, 32 zu belegen. Wenn aber bei ἀθέως R. sagt, „besonders häufig" und eine Stelle aus Sophokl. anführt mit dem Zusatze: „u. a.", so erwähne ich, dass es in den Rednern blos bei Antiphon vorkomme, hier aber öfterer I, 21. 23. II, β, 13. Εἰς τὰς Ἀθήνας, ἐκ τῶν Ἀθηνῶν und ἐν Ἀθήναις, sagt R. komme selten vor in Verhältniss zu Ἀθήναζε, Ἀθήνηθεν, Ἀθήνησι. Nun εἰς τὰς Ἀθήνας kommt bei den Rednern gar nicht vor, wohl aber εἰς Ἀθήνας, dies jedoch nur in einer Rede des Demosth., nämlich LVI, hier aber öfterer 5. 6. 9. 11. 17. 23. 27. 29. 42. 49. Ἐκ τῶν Ἀθηνῶν kennen die Redner ebenfalls nicht, auch nicht ἐξ Ἀθηνῶν, und ἐν Ἀθήναις kommt blos [Aesch.] Ep. XII, 1 vor. Dagegen

konnte bei *Ἀθήνησι* oder wie R. schreibt *Ἀθήνῃσι*, darauf aufmerksam gemacht werden, dass es auch häufig dazu diene, um das Adj. *Ἀθηναῖος*, welches man nicht gern braucht, zu umschreiben. Man vergl. Aesch. I, 108 *τὸν Ἀθήνησιν ὑβριστήν* II, 36 *τῶν Ἀθήνησι πραγμάτων* III, 26 *τὰς Ἀθήνησιν ἀρχάς* Ep. V, 2 *φαυλότερα τῶν Ἀθήνησιν*. Aehnlich Dem. XIX, 81. XXIV, 42 dopp. LIX, 85, um der Stellen, wo es mit dem Art. nachsteht, nicht zu gedenken, weil man diese zur Noth auch anders erklären kann. Als Adj. hingegen ist das Vorkommen des *Ἀθηναῖος* bei den Rednern sehr zweifelhaft. Denn die Stellen, wo es heisst: *Ἀθηναῖος ἀνήρ*, wie Isokr. XV, 30 [Dem.] LIX, 50. 52. 118 gehören nicht hierher, weil *ἀνήρ* in denselben für τις steht, wie es Aesch. I, 21 wirklich geschrieben ist. Es bleiben demnach nur folgende Stellen Dem. VIII, 45 mit dem daraus entlehnten X, 16, wo es bei Bait. Sauppe mit dem Σ. heisst: *τῶν Ἀθηναίων λιμένων κ. τ. λ.* bei Bekk. aber *τῶν Ἀθήνησιν λιμένων* steht und IX, 44, wo Bait. Sauppe mit Harpokr. wieder *τῶν Ἀθηναίων κοινῶν* lesen, die andern frühern Herausgeber aber *τῶν Ἀθήνησιν κοινῶν* haben. Ob Demosth. daher das Adj. gebraucht habe, ist wenigstens sehr zweifelhaft. Für *ἀθλεῖν* sich placken führt R. Hom. und Aesch. an. Es gehört auch *ἀθλεῖν τῷ σώματι* (einen Zusatz, den R. bei diesem Worte nicht anführt) hierher Aesch. II, 147. Für *ἀθλητὴς ἵππος*, Ross zum Wettrennen ist den Stellen aus Plato und Dio Cass. jedenfalls beizufügen Lys. XIX, 63. dasselbe ist der Fall bei *ἆθλα* Plur. für *ἆθλος* Kampf, wo zu den Stellen des Hom., Pind., Soph., Xenoph., Plato auch Aesch. III, 179 hinzutreten muss. Wenn es ferner heisst: seltner *ἆθλα κεῖται* und Stellen aus Herod., Thuc. und Lys. angeführt werden, so ist zu bemerken, dass dergleichen auch Aesch. III, 245 und Dem. IV, 5 vorkommen. Unter *ἀθρόαι νῆες* füge zu Thuc. noch And. II, 21. Bei *ἀθυμεῖν* heisst es: gewöhnlich *τινί* mit Stellen aus Thuc., Soph., Xenoph., seltner *ἐπί τινι* mit Stellen aus Isokr. und Plut. Allein Demosth. construirt es allerdings stets mit dem Dativ IV, 2. Prooem. XXX, 1440. Isokrates und Isäus hingegen nur mit *ἐπί τινι*. Isokr. IV, 3. XII, 11. Isae. VII, 14. Bei *ἀθυμία ἐμπίπτει τινί* kommt zur Stelle des Xenoph. Dem. L, 23 und bei *ἄθυμος πρός τι* wieder zu einer Stelle des Xenoph. Isokr. Ep. IV, 8. So musste bei *ἀθύμως ἔχειν*, wo es heisst: oft bei Xenoph., auch Isokr. III, 58. IV, 44 hinzugefügt werden, gleich wie bei *ἀθῷον ἀπαλλάττειν* oder *φεύγειν* zur Stelle des Plato und Eur. auch Lys. VI, 4, zumal da es hier zugleich mit dem Genit. construirt ist. Bei *Αἰαντίδης* als Bewohner der Phyle war vor Plut. auch [Dem.] LX, 28 zu erwähnen. Wenn aber ferner R. unter diesem Namen nur den Tyrannen von Lampsakus kennt, so vergl. nur Dem. XLII, 28. 29. Wenn es von *αἰγιαλὸς* heisst: einzeln in att. Prosa, wie Thuc., Xenoph. so ist hinzuzufügen, zwar nicht bei den Rednern, aber doch

[Aesch.] Ep. X, 1. *Αἰδεῖσθαι* im Gegensatze zu *φοβεῖσθαι* kommt ausser Plat. und Plut., die R. anführt, auch vor Lys. II, 12. Bei *Αἰνιᾶνες* kann vor Strab., Paus. auch [Dem.] LIX, 101 stehen.

Nicht minder wichtig ist die Andeutung darüber, ob ein Wort bei den Rednern gar nicht oder doch nur selten und an verdächtigen Stellen oder häufig vorkomme. Dergleichen Andeutungen waren meines Bedünkens zu geben bei *ἀβουλεῖν*, welches blos in [Dem.] Ep. III, 1477, also bei den Rednern so gut wie nicht vorkommt. Bei *ἀγαθὸς* mit dem Infin. oder auch mit dem Accus. heisst es: in beiden Verbindungsweisen oft bei den Att. Unter den Rednern kommt jedoch der Inf. blos einmal bei And. I, 129 und der Accus. ebenso nur einmal bei Aesch. I, 134 (hier bei *καλὸς κἀγαθὸς*) vor. Unbekannt ist den Rednern die als attisch erwähnte Sprechweise: *ἀγαθὸς εἴς τι*, und *περί τι* kommt blos vor, wo von einer belebten Menge die Rede ist, also eigentlich blos *περί τινα*. Lys. XIII, 2. XXXI, 30. Isokr. XV, 99. XIII, 6. Wenn es dann ferner heisst: *ἀγαθὰ ποιεῖν* oder *ἐργάζεσθαί τινα* und *ἀγαθὰ πάσχειν*, beides oft bei den Attikern, so kommt beides bei den Rednern nicht vor, weil diese nie das blosse *ἀγαθὸν* oder *ἀγαθὰ* ohne einen Zusatz wie *τὶ*, *πολλὰ* u. dgl. zum Verbo setzen. Man vergl. über *πολλὰ ἀγαθὰ* oder auch *πολλὰ κἀγαθὰ* und dergl. mit *ποιεῖν τινα* And. II, 1. 17. 23. Lys. VI, 35. 49. XIII, 92. 95. XXVIII, 8. XXX, 1. 24. XXXI, 24. 33. Isokr. IV, 79. 82. V, 130. X, 58. XII, 27. 202. XV, 318. XVI, 16. 49. Isae. II, 33. Din. I, 17. Dem. VII, 33. VIII, 70. XIII, 13. XVIII, 54. 57. 92. XX, 6. 8. 9. 50. 64. 103. 109. 134. 143. 150. 154. XIII, 188. 189. 194 (dreim.) 195. 197. 200. XXIV, 216. XXVI, 7. LIX, 70. Aesch. III, 226. Ep. X, 4. mit *ἐργάζεσθαι* Ant. V, 11. And. II, 10. 16. 18. Lys. V, 5. XIV, 36. XXI, 11. XXV, 4. 11. 28. 36. Isokr. V, 35. Isae. V, 35. Aesch. II, 118. Dem. XIII, 21. XIX, 280. XX, 112. XXI, 169. XXIII, 196. 205. XXVI, 7. XXVII, 49 und mit *πάσχειν* And. IV. 5. Lys. II, 13. VI, 40. XIV, 43. Isokr. IX, 53. Isae. VII, 35. IX, 23. 31. Lyc. 94. Aesch. III, 146. Dem. VII, 33. 34. XIX, 87. LIII, 3. Die einzige Stelle, welche zunächst hierher gezogen werden kann, bleibt also Dem. XXIII, 4, wo jetzt bei Bait. Sauppe steht: *ἄν τις καὶ ὑμῶν οἴηται δύνασθαι ποιῆσαι τὴν πόλιν ἀγαθόν*, während Bekker mit vollem Rechte aus K. r. s. A. geschrieben hatte: *ἄν τίς τι κτἑ.* Zwei andere wenigstens ähnliche Stellen sind dann noch Dem. Prooem. XLV, 1452 *ὑμῖν τε ἀγαθὸν βουλοίμην ἂν γενέσθαι* und Ep. VI, 1491 *ἀγαθὰ προσδοκῶν*, die aber als unächt für den Gebrauch des Demosthenes nichts beweisen, und Lys. VI, 49 *ποίαν εἰσφορὰν..... τούτῳ ἀγαθὸν γένοιτο*, wo fehlt, wir wissen nicht was. Vergl. über *ἀγαθόν τι* und ähnlich bei *γίγνεσθαι* And. III, 4. 5. 7. 38. Isokr. IV. 44. Dem. VIII, 47. XV, 4. XIII, 12. XIX, 88. XXII, 12. 14. XLII, 1. XLIV, 41. LV, 24. LVII, 57. [Prooem. XXXIII, 1442. XLVIII, 1454] Din. 1, 31 u. bei *προσδοκᾶν*

Dem. XX, 161. Bei ἄγασθαί τινα sagt R. „Hdt. u. alle Attik.“ Indessen kommt es mit dem blossen Acc. der Person bei den Rednern nicht vor, und wo es früher gelesen wurde, nämlich [Dem.] Ep. II, 1472, ist jetzt aus Σ von Bait. Sauppe μου statt με aufgenommen. Wenn es ferner eben da heisst: ἄγασθαί τινος ὅτι oft bei Attik., so kommt auch diese Wendung bei den Rednern nicht vor. Dagegen war unter der Redeweise: ἄγασθαί τινά τινος Lys. II, 40 hinzuzufügen, welche Stelle R. fälschlich unter τινός τινος gesetzt hat. Von ἄγαν heisst es: zuerst bei Theogn. und Pind., dann häufig bei den Attik. Allein unter den Rednern braucht es blos Demosthenes, aus welchem zu dem Gebr., wo es mit dem Art. neben dem Subst, steht, XLV, 88 und XIX, 272 hinzuzufügen und zu bemerken war, dass es auch mit seinem Art. dem Subst. nachstehe IV, 17. Für ἀγανακτεῖν τι citirt R. Heind. z. Plat. Phaed. und Stellen aus Heliod. Ausserdem aber, dass es bei den Rednern überhaupt sehr häufig vorkommt (And. II, 27. Lys. XXVI, 1. Aesch. III, 148. Dem. VIII, 55. XXIV, 88. XLIV, 3 LIV, 15) sind namentlich zwei Stellen bemerkenswerth, die eine Dem. XXI, 15, wo es mit ἃ construirt ist, bei Bekk. aber noch ἀκούσαντες dabei steht, und ebend. 123, wo die Acc. τὸ ἦθος καὶ κατασκεύασμα dabei stehen, freilich aber neben ἀγανακτεῖν auch noch βαρέως φέρειν steht. Ebend. heisst es weiter: gew. mit Dativ, doch auch ἐπί τινι. Allein diese letztere Constr. ist bei den Rednern die gewöhnliche, s. Lys. I, 1. Isokr. IV, 122. VIII, 49. XI, 6. XVI, 49. Isae. III, 30. 48. 52. Lyc. 25. 139. Aesch. II, 146. III, 107. 142. 228. Dem. XVII, 3. XVIII, 238. XXIV, 175. XXVIII, 1. XXIII, 167. XLVIII, 6. 28. XXXV, 31. XLVII, 41. Die mit dem Dativ kommt bei Isokr., Isäus und Lykurg gar nicht vor, bei Lysias einmal III, 16, bei Aeschines I, 166, 168 (Ep. II, 2) und bei Demosth. XXI, 108. XXXIII, 17 [XLIV, 19, LIX, 109]. Bei ἀγαπητὸς beliebt war zur Stelle des Xenoph. hinzuzufügen Dem. XXI, 165 Prooem. XXV, 1436 und zu der Bemerkung: gew. mit Auslass. der copula ἐστί, dass dies bei den Rednern durchgängig, nämlich Isokr. XV, 7 und Dem. XXIV, 95 der Fall sei. Bei ἀγαστὸς erwähne ich, dass das Wort bei den Rednern nicht vorkomme und daher die Conjectur Sauppes zu Isokr. Ep. II, 16 πάντ' ἀγαστά τ' für πάντα τε ταῦτ' eine nicht glückliche sei. Für ἀγγέλλειν τι πρός τινα ist zur Stelle des Xenoph. noch Aesch. II, 155 zu fügen und zur Bemerkung: „im abhäng. Satze wechsle nach ἀγγέλλω der Inf. u. das Part.,“ dass bei den Rednern blos ὅτι oder das Part. mit ὡς, nicht aber der Infin. vorkommt. Für das Part. im Nomin. neben dem Passivum führt R. nur eine Stelle aus Sophokl. an. Ich füge ihr Dem. III, 5 und Isae IX, 3. hinzu. Ἀγγέλλειν τινὰ endlich Nachricht von einem geben, kommt nicht blos im Homer, sondern auch Ant. II, γ, 2 u. δ, 4 vor. „Ἀγείρειν zusammenziehen, oft auch bei den Att.“ jedoch nicht bei den Red-

nern „Ἀγήρως oft bei Trag. u. in att. Prosa von Thud. an.“ Bei den Rednern blos [Dem.] LX, 31 u. 36. Es kommt also bei den ächten gar nicht vor. Bei ἀγιστεύω nach Plato vor Dion. einzuschieben [Dem.] LIX, 78 im Schwure. Ἁγνεύειν τι „öfterer bei Antiph.“ nämlich zweimal II, γ, 11. VI, 4. Von ἀγνοεῖν heisst es: gew. mit Acc., aber auch περί τινος. Für das Letztere sind die Stellen bei den Rednern wenigstens nicht streng beweisend. Isokr. VIII, 110 folgt nämlich auf ἀγνοοῦσι noch μάχονται und gehört das περὶ τῆς ἀρχῆς auch dem Sinne nach mehr zu μάχονται, da ἀγνοοῦσι καὶ μάχονται soviel ist als ἀγνοοῦντες μάχονται, und auch die Stellen [Dem.] Ep. II, 1470 u. III, 1476, wenn sie sonst etwas bewiesen, lassen andere Erklärungen zu, indem sich bei der einen das περὶ auf ἐπιτιμήσοντα, bei der andern auf ἀληθείας beziehen lässt. Wenn es hier ferner heisst: Zuweilen aber auch das Part., so ist dies bei den Rednern gar nicht selten der Fall. Drei Stellen, wo das Part. im Nom. dabei steht, wurden schon oben angeführt, eine Dem. I, 15 führt R. an, ich füge Isokr. V, 121 hinzu und die dem ähnlichen Stellen mit dem Adj. Isokr. Ep. IX, 2. Lyc. 137 sowie die, wo das Part. mit dem Art. folgt: Isokr. XII, 221 Dem. XXIII, 76 XXXVII, 53 Aesch. II, 4. Rost führt als gew. Redensarten an: ἀγνοίᾳ oder δι' ἄγνοιαν an ὑπ' ἀγνοίας. Bei den Rednern kommen von diesen keine ausser δι' ἄγνοιαν vor. Eben so kommt bei ihnen auch ἀγνωμονεῖν περί τινα nicht vor. „Ἀγοράνομος oft bei Plato, Xenoph. Denn u. a.“ Bei Demosth. einmal XXIV, 112 und bei Lysias einmal XXII, 16. Der Dativ b. Passiv ἀγοράζεσθαι war statt aus der unächten LIX, 46 des [Dem.] lieber aus Dem. XXXV, 19 zu belegen. Wenn R. bei ἄγος die Bemerkung macht: bei Thuc., aber nicht bei Xenoph., Plat., so hätte sich diese Bemerkung in Betreff der Redner sehr oft machen lassen und zwar blos bei Worten, die ihrer Bedeutung nach bei ihnen vorkommen könnten und bei att. Prosaikern wirklich vorkommen. Ich führe zum Belege an: ἀβασίλευτος, ἄβιος, ἀβλαβής, ἀβούλητος, ἄβουλος, ἄβρος, ἁβρότης, ἄγασθαι mit Dativ in der Bedeutung zufrieden sein, ἀγανάκτησις, ἄγε u. ἄγετε, als adv., ἄγευστος, ἄγνυμι, ἀγνωσία (steht näml. blos [Dem.] LXI, 35), ἄγνωστος, ἄγονος, ἄγρα, ἀγράμματος, ἀγριαίνω, ἀγύμναστος, ἀγωγή, ἀγωγός, ἀγωνιστικός, ἀδέσποτος, ἄδην, ἀδολέσχης, ἄδολος, ἀδόξως (dies nur in einer Var. bei Dem. XIX, 97) wo Bekk. ἄδοξος, Bait. Saupp. ἄδοξον haben, ἀήθεια, ἀθλεύειν, ἀθρόως (stand noch bei Bekk. Dem. XIX, 228, wo man jetzt ἀθρόος liest), αἴθως, αἱματόω, αἱμύλος. — Unter ἀγρὸς gibt R. als bei den Att. sehr gebr. Ausdr. an: ἐν ἀγρῷ, ἐν ἀγροῖς, ἐν τοῖς ἀγροῖς, κατ' ἀγρὸν, κατ' ἀγροὺς, κατὰ τοὺς ἀγροὺς, ἐπ' ἀγροῦ, ἐπὶ τῶν ἀγρῶν, εἰς ἀγρὸν, ἐξ ἀγροῦ, ἐκ τῶν ἀγρῶν. Von diesen ist bei den Rednern allerdings sehr gebräuchlich ἐν ἀγρῷ Lys. XX, 11. XXXI, 8. Dem. LIII, 4. dopp. LV, 17 LVII, 65. Auch ἐν τοῖς ἀγροῖς

kommt vor Isokr. XII, 211 u. Dem. LV, 28, nicht aber ἐν ἀγροῖς. Ferner lesen wir bei den Rednern wol κατ' oder κατὰ ἀγρούς Aesch. 1, 157 Lys. XXXI, 18, nicht aber κατ' ἀγρὸν oder κατὰ τοὺς ἀγρούς. Ἐπὶ τῶν ἀγρῶν steht Isokr. VII, 52, ἐπ' ἀγροῦ nirgends. Εἰς ἀγρὸν sagt Isokr. XXI, 2. Isae. VIII, 15. Dem. XXXVII, 45. XLII, 2. XLVII, 62. 63. Doch kommt auch, was Rost nicht mit anführt, εἰς τοὺς ἀγροὺς vor Dem. XLIII, 70. LVII, 10. Ἐξ ἀγροῦ lesen wir Lys. IV; 1. Dem. LIII, 6 und ἐκ τῶν ἀγρῶν Lys. XXXI, 8. Lyc. 16. Dem. XVIII, 36. XIX, 86. 125. Aesch. II, 139. Unter ἄγειν ἡσυχίαν heisst es: bei Spät. auch τὴν ἡσυχίαν ἄγειν. Allein, wo von einer bestimmten Art der Ruhe die Rede ist, lesen wir τὴν ἡσυχίαν ἄγειν auch Dem. XVIII, 308 und sehr oft, was R. nicht anführt, sobald ein bestimmter Friede verstanden wird, τὴν εἰρήνην ἄγειν. S. And. III, 40. Isokr. VIII, 25. XV, 66. Aesch. II, 12. III, 55. Dem. VI, 36. VII, 31. VIII, 4. 52. 53. X, 55. XVIII, 43 dopp. Weiter heisst es: seltner φέρειν τε καὶ ἄγειν oder φέρειν καὶ ἄγειν. Das erstere kommt bei den Rednern gar nicht vor, das letztere ausser Dem. XVIII, 230 auch XXIV, 128. Nicht erwähnt ist von R. φέρειν ἢ ἄγειν Dem. XXIII, 61 und ἄγειν ἢ φέρειν. Ebend. Bei ἀγωνοθέτας war vor Dem. auch And. IV, 26 zu erwähnen und zu ἀγωνιῶντες wetteifern den Stellen aus Isokr. Dem. XXI, 61 hinzuzufügen. Ἀδαμάντινος, von welchem es heisst: häufig bei den Att. in Poësie und Prosa, kommt unter den Rednern blos Aesch. III, 84 vor. Für ἀδεὴς von Sachen sind blos Stellen aus Plut. u. Alciphr. angeführt, es steht auch so Dem. XVI, 22. Bei ἄδηλον ὄν als Nom. abs. ist dem Thuc. hinzuzufügen Dem. XXIII, 42, obwol das Σ hier ὄν weglässt, ἀδήλου ὄντος, was R. nicht mit erwähnt, steht Lys. IV, 7. Bei ἀδολεσχεῖν heisst es: häufiger bei Dem. und Spät. Allein es sind der ächten Stellen nur zwei VI, 32. L, 2, wozu eine aus Prooem. LVI, 1462 kommt. Wenn es weiter heisst: bei ἀδύνατον ist die Auslassung der copula sehr gewöhnl., auch selbst der Inf. εἶναι fehlt daneben in abhängiger Rede, so ist diese Auslassung grade bei diesem Worte in den Rednern nicht so stehender Gebrauch als bei andern. Denn ἐστὶ ist zwar weggelassen Ant. III, δ, 3. And. I, 8. Lys. VIII, 2. Isokr. I, 12. (wo man jedoch jetzt οὐ δυνατόν liest) 38. Din. I, 83. Dem. XXVII, 54 Ep. III, 1481, doch steht es dabei Lys. XXII, 17. VI, 3. Isokr. V, 57. Lyc. 13. Dem. XLIV, 64 und εἶναι Din. II, 33. Isokr. V, 42. Ἄθλημα kommt bei den att. Rednern nicht vor, sondern steht nur [Dem.] LXI, 23 und ist von R. hier falsch erklärt als das durch Mühe und Anstrengung Erlangte. Es bedeutet vielmehr die gymnastischen Kampfarten oder Uebungen. Bei ἀθρεῖν heisst es: bei den Attik. etwas erwägen. Unter den Rednern hat es blos Isokr. an einer Stelle V, 43. Es ist nicht blos Homer, der gern ἀθρόος mit πάντες verbindet, es thut dies auch Dem. XXI, 21. XXIII, 21.

XXV, 41, gleichwie mit πολὺς Dem. XIV, 30. XXI, 131 παμπληθεῖς XX, 31 τοσοῦτοι XXI, 13. Für ἀθύμως ἔχειν πρός τι gibt es ausser Xenoph. Belege im Isokr. XVIII, 60. Dem. Prooem. XXXIX, 1447. Bei ἄθυτα unter 2 „nicht durch Opfer gefeiert" war Lys. XXVI, 7 zu erwähnen und zu ἀθῷον ἀφιέναι lässt sich hinzufügen παριέναι Dem. XXIII, 85 und als Gegentheil αἰτιᾶσθαι Dem. XXIII, 81. Für αἰδεῖσθαι in der Bedeutung: in Ehren halten, ist auch das Obj. τὴν εὐσέβειαν charakteristisch Ant. III, β, 12. II, δ, 11. Endlich ist noch zu ἀγὼν zu bemerken, dass hier R. ἀγὼν γυμνικὸς, ἱππικὸς und χορηγικὸς mit Pollux die gew. Redeweise nennt und für ἵππων Stellen aus Thuc., Xenoph., Plato anführt. Es kommt aber ἵππων auch vor Dem. XXI, 145 und für γυμνικὸς heisst es, was R. nicht anführt, σωμάτων Lys. XXXIII, 2 u. τῆς ῥώμης Isokr. IX, 22 sowie für χορηγικὸς auch vorkommt τῶν ἀνδρῶν Dem. XXI, 18. Gleichergestalt war für ἀγὼν περὶ ψυχῆς ausser Xenoph. auch Dem. XVIII, 262 beizubringen, sowie Dem. VIII, 61. ὑπὲρ τῶν ἐσχάτων zu vergleichen und konnte hier zugleich der Ausdrücke περὶ τοῦ βίου Lys. IV, 18 περὶ τοῦ σώματος Dem. XLIX, 13 sowie And. 1, 105 des ὁ ἀγὼν ἐν τῷ σώματι τῷ ἐμῷ καθέστηκεν = d. h. ein peinlicher Prozess auf Leben und Tod" gedacht sein. Man sagt aber nicht blos, wie Rost weiter anführt, ὁ ἀγών ἐστί μοι πρός τι, ich habe mit etwas zu wetteifern (und zu kämpfen), sondern auch πρός τινα Lys. XXVI, 14 und für ἀγὼν πρόκειταί μοι ist nicht blos Thuc. oder Eur., sondern auch Lys. IX, 3 und für ἐστί Lys. IV, 18. XXVI, 14. Dem. XXIX, 4 anzuführen. Auch hat R. häufig die Adverbia nicht mit Beweisstellen versehen, ich ergänze hiermit einige dieser Lücken ἀγρίως Lys. XXIV, 7. ἀδιαφθόρως Aesch. I, 137 ἀδωροδοκήτως Dem. XIX, 4. 232. XVIII, 250. ἀειμνήστως Aesch. II, 180 ἀθλίως Ant. III, γ, 6. Lys. XXXII, 10. Isokr. XIV, 45. Dem. IX, 61. XVIII, 145.

II.

Was aber die Formation und äussere Form der Worte betrifft, so ist unsere Forderung an den Lexikographen einer so formenreichen Sprache, wie die griechische ist, nämlich möglichst genaue Angaben über den Gebrauch derjenigen Formen, welche in den verschiedenen Dialekten, und wol auch oft nur Schriftstellern verschieden lauten, zu liefern, eine schwer zu erfüllende, aber gleichwol nothwendige, um dadurch über den Gebrauch und das wirkliche Vorkommen derselben zu einiger Klarheit und Gewissheit zu kommen. Herr Rost spricht sich in der Vorrede über diesen Punkt nicht weiter aus, wir gehen daher sogleich zum Verbum über. Hier sind aber vor allen die drei Genera in ihrem wirklichen Gebrauche nachzuweisen. Nun ist es aber schon an sich ziemlich selten, dass von einem und demselben Verbum alle drei Genera bei einem Schriftsteller oder einer Stilgattung vorkommen,

ist dies aber wirklich der Fall, dann pflegt sich das Medium durch seine Bedeutung wesentlich zu unterscheiden. Von ἄγειν z. B. kommen allerdings bei den Rednern alle drei Genera vor, indessen das Medium ἄγεσθαι nur in der besondern Bedeutung von heirathen Lys. I, 6. Isokr. XIX, 8. In der Bedeutung: mit sich führen, bei sich haben, welche Rost noch mit als eine mediale anführt, und von welcher er richtig bemerkt, dass auch das Act. zuweilen (ich füge hinzu: bei den Rednern stets) dieselbe habe, kommt es nur in den Worten eines Zeugnisses Dem. XXXV, 20 zweimal vor, während es in der Rede selbst in demselben Sinne 24 und 25 durchaus ἄγειν heisst. Und so heisst es überall von Waaren, welche Jemand bei oder mit sich führt ἄγειν, nicht ἄγεσθαι, z. B. φορτία Dem. XXXIV, 8 ἀργύριον L, 28 ὅπλα καὶ σκεύη τριηρικά XIX, 286 ξύλα XLIX 26, 28 u. s. f. Von ἀγοράζειν gibt es ausser dem Act. und Pass. ein Medium in der Stelle Dem. L, 55 ἀγοράσωνται τὰ ἐπιτήδεια, wo R. zwar richtig bemerkt hat, es sei hier der Sinn: sich (sibi) kaufen, allein nicht minder bemerkenswerth ist, dass bei den Rednern ein Coniunct. Aor. act. nicht vorkommt. Wenn aber R. hier beim Pass. blos den Aorist erwähnt ἠγοράσθη μοι, so ist der Gebr. auch des Pass. bei diesem Worte viel umfassender. Denn es kommt ausserdem nicht nur das Imperf. ἠγοράζετο (Dem. L, 25) sondern auch das Perf. ἠγοράσθαι (Dem. XXXV, 19) und ἠγορασμένων Isae. VIII, 33 vor. Unter ἄγαμαι hat R. bereits richtig den Aor. Med. bei Dem. XVIII, 204 neben der Form ἠγάσθην angeführt. Allein es ist dies an jener Stelle der Optat. ἀγάσαιτο und grade ein Opt. von der Form ἠγάσθην kommt bei den Rednern nicht vor. Für ἀθροίζειν bemerke ich kurz, dass von demselben bei den Rednern kein Medium vorkomme. Nicht selten findet sich aber auch die mediale Form als Fut. für das Act. angegeben. So heisst bei R. unter ἀγνοέω, Fut. ήσω, gew. ήσομαι, doch findet die act. Form sich auch bei Isokr. u. Dem. Hier ist von den Rednern zu bemerken, dass bei denselben als Act. nur ἀγνοήσω im Gebrauch sei (S. Isokr. XII, 251 Dem. XXXII, 10. LIV, 31. LVIII, 49) und wo ἀγνοήσομαι steht, wie Dem. XVIII, 249, ist es das Pass. Wenn R. ferner bei ἄγω bemerkt, ἄξω sei die allgemeine, bei den besten Attikern sehr häufige Form, so ist sie bei den Rednern die einzige und hier ἄξομαι gar nicht üblich. S. Lys. II, 49. XIX, 26. Isokr. VI, 39 VIII, 25. 137. XV, 66. Aesch. III, 55. Dem. XXIII, 49. 61 XXXV, 51. L, 49. Ob von demselben Verbum die Redner neben ἤγαγον auch einen Aor. 1. act. gebraucht haben, ist zweifelhaft. Die einzige Stelle der Art ist Ant. V, 46 und hier hat Bait. schon für ἄξαι vermuthet ἐξαιτεῖν. Uebrigens kommt bei Antiph. vom Aor. dieses Verbi nur noch der Conj. ἀγάγω vor VI, 15. Dass von ἀγωνίζομαι von den Rednern nur die Form ἀγωνιοῦμαι, welche R. die gew. nennt, nie aber ἀγωνίσομαι gebraucht werde, erwähne ich nur, um zugleich

zu bemerken, dass dieses ἀγωνιοῦμαι auch passive vorkomme Dem. XXI, 7. Wenn R. hierbei die Bemerkung macht: Seltner ist die pass. Bedeutung im Praes. und Fut. (im Gegensatz zu dem Aor. und Perf.), so ist eine solche Aeusserung nur mit Vorsicht zu thun und anzunehmen, da man in der That schwer einsieht, warum man, wenn einmal ein Pass. von dem Worte vorkommt, das Praes. und Fut., sobald es die Rede erfordert, weniger häufig brauchen sollte. Auch widerspricht wenigstens bei den Rednern die Erfahrung offen diesem Satze. Da kommt der Aor. ἠγωνίσθην einmal Lys. II, 34, das Perf. ἠγωνισμένους einmal Dem. XXIV, 145, das Fut. einmal Dem. XXI, 7 und das Praesens zweimal Dem. XLVI, 7. XXIV, 18, ja vielleicht noch öfterer vor, denn die Stellen Dem. LIX, 25. 34. 40. 47. 48 lassen sich gleichfalls alle passive (die Inculpatin oder die, um welche es sich vor Gericht handelt) fassen. Aehnlich heisst es und zwar richtig unter ἀδικεῖν, das Praesens findet sich oft in der Perfectbedeutung. Dazu wird aber Funkhänels Bemerkung gefügt, dass dies nur dann gelte, wenn der Unrechtthuende die Strafe noch nicht gelitten habe. Dem widersprechen jedoch die Stellen, wo es passiv steht, wie überhaupt alle, wo an eine Bestrafung nicht gedacht ist. Wichtig in dieser Hinsicht sind die Stellen, wo es mit μηδὲν verbunden dem Perf. πολλὰ ἐξημαρτηκόσι und ähnl. gegenüber steht. S. Lys. VII, 1. XXV, 1. 3. Isokr. XV, 24. Dem. XXXVI, 57 und im Passiv Lys. III, 19. Bisweilen entspricht ihm auch der Aorist Ant. VI, 17. Lys. IV, 12. Am wenigsten haben aber unsre Lexikographen bis auf Rost für die Modi gethan, und doch verdiente die Form des Optat., namentlich im Aor. Act. endlich einmal eine grössere Berücksichtigung, da grade hier der Gebrauch sehr schwankend ist. Die Redner brauchen jedoch, um einige Beispiele anzuführen, durchgängig und ausschliessend ἀγανακτήσειε od. εν Lys. XXXIII, 9, Isokr. V, 77. VIII, 49 XI, 6. XVIII, 29. Aesch. I. 66 und ἀγανακτήσειαν Dem. XX, 8. ferner ἀγνοήσειας Dem. XXXVI, 44 und ἀγνοήσειεν Isokr. XV, 17. ἀδικήσειε Dem. XIX, 184. ἀθρήσειε Isokr. V, 43. ἀθυμήσειεν Isokr. IX, 6.

Bei den Substantiven sind es zunächst die Numeri, deren Gebrauche oder Nichtgebrauche ich in unsern Lexicis eine grössere Beachtung als bisher wünschte. R. hat allerdings bei ἀγόρασμα richtig bemerkt, gew. im Plural. Es kommt nämlich bei den Rednern blos im Plur. vor Aesch. III, 223. Dem. XXXIV, 9. 33. Dasselbe ist aber auch der Fall bei ἀγρυπνία, wo R. als etwas Seltenes bemerkt: auch im Plur., und welches bei den Rednern nur im Plur. vorkommt (Isokr. XIX, 28. Aesch. II, 111). Ebenso treffen wir auch ἀγυιαὶ bei den Rednern nur im Plur. (Dem. XXI, 51. 52 dopp. XLIII. 66) ferner ἆθλοι (Isokr. I, 8. IV, 159. V, 109. Dem. XXIII, 37. 38. 40. 53. 54. LX, 13) und αἰκίσματα Lys. VI, 26, während wieder αἰκισμὸς im Singul. steht Dem. VIII, 51. X, 27. Blos im Singular steht ἀγγελία Ant. V, 25. Isokr. XIX, 40. Dem. XXXIV, 16.

Bei mehrern Nachrichten heisst es: *ἀφικνεῖται — δι' ἀγγέλων* Ant. V, 23. Als bemerkenswerthe Plurale waren aber hervorzuheben *ἀγνείαις* Isokr. XI, 21. *ἀγνοίας* Dem. XVIII, 246. *ἀγριότητας* Isokr. XV, 214. Dem. XLIV, 2. *ἀγωνίας* Isokr. IX, 4. *ἀδικίας* Isokr. IV, 110. VII, 46. XII, 226. XX, 9. Lyk. 78. *ἀδοξίας* Isokr. XIV, 39. Dem. LVII, 52. *ἀηδίαι* bei Isokr. nur im Plur. XII, 31. 140, bei Demosth. u. Aeschin. nur im Singul. Dem. XIX, 193. XXI, 153. XXXIX, 20 XLVIII, 8. Aesch. III, 72 *ἀθυμιῶν* Isokr. VII, 55. *αἰκίαις* And. I, 138. Andere Worte kommen in gewissen Bedeutungen gern im Plur. vor, so *ἀγῶνες*, wenn es Kampf oder Schlacht bedeutet Isokr. X, 52. Aesch. II, 75. Nicht minder wünschte ich die Duale erwähnt. Rost hat dies blos zufällig bei *ἐπὶ δυοῖν ἀγκύραιν ὁρμεῖν* gethan (Dem. LVI, 44). Es kommen ausserdem folgende Duale vor *ἀγαθοῖν* (subst.) Isokr. VI, 37. Dem. XX, 25. XXIII, 113. 195. Prooem. XLIV, 1451. XLVII, 1454. *ἀδελφαῖν* Isae. VI, 6. (dagegen Lys. XVI, 10 *δύο ἀδελφὰς*) *ἀδελφιδοῖν* Dem. XXVII, 4. *ἀδελφὼ* Isae. VI, 6. *ἀθλιωτάτω* Ant. III, *β*, 12.

Wie dem Numerus, so sollte auch dem Artikel bei den Subst. von den Lexikogr. mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sonderbar nimmt es sich aus, wenn z. B. bei Rost alle Nom. prop. mit dem Art. bezeichnet werden, während doch ein grosser Theil derselben nie mit dem Art. vorkommt. So stehen bei den Rednern wenigstens folgende Eigennamen durchgängig ohne Artikel: *Ἀβροκόμας*, *Ἄβρων*, *Ἀβρώνιχος*, *Ἀγάθαρχος*, *Ἀγαθοκλῆς*, *Ἀγάθων*, *Ἀγαμέμνων*, *Ἀγαπαῖος*, *Ἀγαρίστη*, *Ἀγανός*, *Ἀγήνωρ*, *Ἀγησίλαος*, *Ἀγλαοκρέων*, *Ἀγνόδωρος*, *Ἀγνόφιλος*, *Ἀγύρριος*, *Ἀδείμαντος*. *Ἄδραστος*, *Ἀθήνιππος*, *Αἴακος*, *Αἴας*, *Αἰγεύς*, *Αἴγισθος*, *Αἰήτης*, *Αἴθρα*. Ebenso die mythologischen Wesen *Αἴδης*, *Ἀδράστεια*, *Ἄδωνις*, *Ἀγυιεύς*, (als Beiwort des Apoll, bei Bait. Saupp. klein geschrieben, s. Dem. XXI, 52. XLIII, 66) die Oertlichkeiten wie *Ἀγορᾶ* (früher *ἀγορᾶ* geschrieben) Dem. VII, 39 zweim. *Ἀθρώνη* (s. ob.) *Αἰαντίς*, *Αἴγινα* und die Bewohner und Stammgenossen *Ἀθμονεύς*, *Αἰακίδαι*, *Αἰαντίδαι*, *Αἰγεῖδαι* (von Rost fälschlich erklärt: die Athener, es heisst blos diejenigen der Athener, welche ihre Abstammung auf Aegeus zurückführen S. [Dem.] LX, 28) *Αἰγινῆται* (S. And. III, 6. Lys. II, 4 8. Lyk. 70. Aesch. II, 173. Dem. XXIII, 211 und Isokr. XIX, 12, wo jedoch die Handschr. *τῶν Αἰγινητῶν* haben), *Αἰνιᾶνες*. Dabei steht der Artikel in besondern Fällen, wie bei *Ἀγνίας*. Hier fehlt er nämlich Isae. XI überall mit Ausnahme von 30, wo es heisst *ὁ τοῦ Ἀγνίου ἀδελφὸς*, was um so auffälliger erscheint, als ebendas. steht *ἡ Ἀγνίου κἀκείνου μήτηρ*. Vergl. ausserdem 5. 8. 16. 17. 21. Bei Demosth. XLIII. hingegen muss man zwei Hagnias unterscheiden und zwar den ältern, welchen Demosth. entweder durch besondere Beiwörter oder Beisätze als solchen bezeichnet 21. 25. 40. 49 oder durch den Art. unterscheidet 22 (dopp.) 23. 29. 79. 83.

Ohne Art. oder andre Bezeichnung steht dieser Hagnias blos 19, wo er zum Praedikat gehört und 22, wo *Ἁγνίου* grösserer Deutlichkeit wegen für *αὐτοῦ* steht, denn es bezieht sich auf das vorhergehende: *πότερος — προσήκει μᾶλλον τῷ Ἁγνίᾳ.* Der jüngere Hagnias aber, um dessen Verlassenschaft eben es sich handelt, steht regelmässig ohne Art., oft bezeichnet durch die Worte: *οὗ ἐστιν ὁ κλῆρος*, wie 27. 32. 34. 40. 63, so dass 20 ein *προσήκοντες ὁμοίως τῷ Ἁγνίᾳ οὗ ἐστιν ὁ κλῆρος* der Art. auffallen könnte, wenn er nicht in dem Gegens. mit *Θεοπόμπῳ* seine Erklärung fände, gleich wie er 77. 78 dem Makartatos gegenüber steht und dieser jüngere 23 und 49 ausdrücklich vom ältern unterschieden wird. Zu corrigiren aber ist der Art. 56 in den Worten *τὸν κλῆρον τοῦ Ἁγνίου* und zu schreiben *τὸν κλ. τὸν Ἁγνίου.* Vergl. 15. 65. 77 und dem ähnl. Stellen mit *οἶκος* u. dergl. 12. 14. 17. 20. 28. (dopp.) 29 (dreim.) 32. 47. 48. 50 (dreim.) 52. 61. 70 (dopp.) 72. 77 (dopp.) 78. 80. 83, wozu auch die vielen Stellen wo es *τοῦ κλήρου τοῦ* u. s. w. heisst, gehören, welche wahrscheinlich eben jenes *τοῦ* veranlasst haben. Es gehört aber in allen diesen Stellen (es sind ihrer 34) das *τοῦ* nicht zu *Ἁγνίου*, sondern zu dem vorhergehenden Worte. Zu corrigiren ist auch 36 *τῷ πατρὶ τοῦ Ἁγνίου* in *τῷ π. τῷ Ἁγνίου.* Vergl. 26. 35 (dreim.) 36. 37 (fünfm.) 39. 42. 43 dopp. (An der zweiten Stelle steht blos *τῷ πατρὶ Ἁγνίου* für das gewöhnliche *τ. π. τῷ Ἁγν.*) 44 dopp. 45 dopp. 46 dopp. 63 und so dem ähnl. 18. 22. 23. 24. 26. 27. 29. 33. 35. 36. 41 (dopp.) 42. 49. 52. 56. 61 (dopp.) 63. 64. 80. 83. Auffällig ist der Art. nach 35 in *ἡ τοῦ Ἁγνίου τηθὶς* vergl. mit 29. 39. 49. 63, und ebenso 12 in *ὁ τῷ Ἁγνίᾳ γένει ὢν ἐγγυτάτω*, vergl. mit 3. 17. 76. 78 oder 11 *εἰς τοὺς φράτορας τοὺς τοῦ Ἁγνίου*, vergl. mit 13. 81. Anders ist das Verhältniss L, 41 u. 42, wo *Ἁγνίας* erst ohne Art. und dann im Gegens. zu Mnesilochos zweimal mit demselben steht. Bei *Ἀγόρατος* steht der Art. dabei, wenn er soviel als *οὗτος* bedeutet Lys. XIII, 19. 23. 24 (dopp.) 55, während *οὗτος* selbst steht 1. 4. 16. 18. 26. 33. 38. 41. 52. 56. Sonst fehlt er (an 15 Stellen). Bei *Ἁγνόδωρος* steht er gleichfalls nicht Isokr. VIII, 24. Dem. XXIII, 10. 12. 123. 170. 172. 173. 175. 176. 178. 189 und nur, wo es heissen soll, jener, wie Dem. XXIII, 170. 171 (dopp.) 180 und im Schwure 177 steht er dabei. Das *οὗτος* selbst steht dabei 17. Und so steht der Art. bei *Ἁγνόθεος* und *Ἄγνων* Isae. IV, 24 statt des *οὗτος*, welches 1. 2. dabei steht. Wo dies nicht der Fall ist, wie 27. fehlt er. Ebenso fehlt der Art. bei *Αἰαντίδης* Dem. XLII, 28, und nur, wo er mit *Θεοτέλης* zusammengestellt ist, steht er dabei 29.

Unter den mythologischen Wesen kommt *Ἄγλαυρος* mit dem Art vor Dem. XIX, 303 und ohne ihn im Schwure Lyk. 77 (wo die Handschr. *Ἀγραυλος* haben). Bei *Ἀθηνᾶ* ist der Art. die Regel Ant. VI, 49. Lys. XIII, 81. XIX, 39. Isokr. XV, 2. Isae.

IV, 9. Lyk. I, 26. 75. Aesch. II, 147. III, 46. 77. 150. 219. Ep. XI, 12. Din. I, 45. 64 (mit ὦ 369 Dem. XIX, 272. XXI, 198. XXII, 72 (in der Inschr. wo jetzt τῇ Ἀθηναίῃ steht, früher τῇ Ἀθηνᾷ) XXIV, 22 dopp. 180. 199. XXV, 97. XXVI, 19. XXXVI, 15. LVII, 64. LVIII, 14. Prooem. XLVI, 1453. LIV, 1460. Nur scheinbar fehlt er Aesch. III, 108. 110. 121., weil hier schon eine Gottheit mit dem Art. vorhergegangen, derselbe also für die Athene dadurch schon mit gesetzt ist. Ebenso ist [Dem.] XXV, 34 der Wegfall des Art. durch das vorgesetzte Προνοίας Ἀθηνᾶς erklärlich. Auffällig kann daher der Wegfall des Art. nur erscheinen Dem. XLIII, 66, wie wir aber die angebliche Sprache des Orak. vor uns haben und vorzügl. Isokr. X, 41 und XII, 193, wo die Athene jedoch nicht als die verehrte Göttin, sondern als handelnde mythologische Person auftritt. Unter den Oertlichkeiten ist Ἄβυδος als artikellos zu betrachten Dem. XXIII, 158. 160. LVII, 38. Denn Dem. XVIII, 302 steht der Art. nur dabei, weil es hier von ihm wie von mehreren andern Orten heisst, jenes Abydos. Dasselbe ist der Fall mit Ἀθῆναι, welches ohne Art. steht Lys. VI, 25 (wo jedoch die Handschr. ἀθηναίων oder ἀθηναῖοι haben) Lyk. 26. [Aesch.] Ep. XII, 1. Din. II, 25. Dem. IX, 27. LVI, 5. 6. 9. 11. 17. 23. 27. 29. 42. 49. Nur, wo der Sinn ist, das Athen, um welches es sich handelt, steht er dabei And. II, 12. Lyc. 84 dopp. Nicht minder steht Αἴγυπτος das Land ohne Art. Lys. II, 49. Isokr. IV, 140. 161. V, 101. VIII, 86. X, 68. XI, 11. 17. 28. XII, 159. Dem. XII, 6. XIV, 31. XV, I. XIX, 287. XX, 76. XXIV, 127. XLIX, 25. LVI, 3. 5. 9. 17. 21. 23. 27. 36. dopp. 42. 45, während es Dem. LVI, 7 dopp. 8. 29 dopp. 40. mit demselben steht in Hinweis auf das contractmässig Ausgemachte und Ausbedungene. Ἀδρίας das Meer steht stets mit dem Art. ὁ Lys. XXXII, 25. Isokr. V, 21, ebenso Ἄθως der Berg Lys. II, 29. Isokr. IV, 89. Aesch. III, 132. Αἰγηὶς die Phyle steht mit demselben And. 1, 62 (wo aber φυλὴ nicht dabei steht) und ohne ihn mit beigesetztem φυλὴ Aesch. I, 125.

Unter den Bewohnern ist bei Ἀθηναῖος im Isokrates und Demosthenes das Fehlen des Art. die Regel, während ihn Andocides, Lysias und auch Lykurg öfters setzen und bei Aeschines, wenigstens nach den bisherigen Handschr. und Ausgaben der Gebrauch ein schwankender ist. Wir führen hier blos solche Redensarten an, wo der Art. bisweilen vorkommt. Da heisst es bei Andocides stets ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων I, 98. III, 2. 4. 5. 7. (dopp.) 10. 33. Ebenso bei Lysias XIII, 16, 51. 60. 75. (dopp.) 84. Bei Demosthenes hinwiederum ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων IX, 42. XVIII, 72 (und in Dekreten u. s. w. 29. 78. 84. dopp. 90. 91. dopp. 92. 118. 181. 183. 185. 186. 187.) ferner XIX, 49. 271. XXI, 53 dopp. (im Orak.) XXIV, 33 dopp. (im Gesetz) 149 (im Schwure) 180 (in der Inschr.) XLIII, 66 (im Orak.) LIX, 2. 4.

88 dopp. 89. 92. 104 (im Dekr.) 105. Ep. I, 1462 III, 1477. Dagegen steht XVIII, 54 in der γραφή — τὸν δῆμον τῶν Ἀθηναίων, wo Bekk. richtiger mit VA^4 τὸν δ. τὸν Ἀθηναίων hat, wie denn auch 120 im Gesetz wahrscheinlich ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων und nicht τῶν Ἀθηναίων zu schreiben und L, 45 τοῦ δήμου τῶν Ἀθηναίων in τοῦ δ. τοῦ Ἀθηναίων zu verwandeln sein wird. Aeschines hat τῶν Ἀθηναίων bei ὁ δῆμος I, 25. 85 (Bekk. liest hier τοῦ Ἀθηναίων) II, 73. III, 46 (Bekk. wieder τοῦ Ἀθηναίων) und nur an einer Stelle II, 60 haben alle ὁ δῆμος ὁ Ἀθηναίων. Bei Isokrates haben XIV, 15 die Handschr. τῶν Ἀθηναίων und so auch Bekker. Die neuern Herausg. jedoch schrieben τὸν Ἀθηναίων, weil Isokr. nur da, wo ihn der Hiatus dazu veranlasste, wie VI, 30., den Art. vor Ἀθηναῖος setzt, so dass er ihn nach πόλις weglässt VI, 41. 104. Denn III, 24, wo er noch in neuen Ausgaben stand, ist τῶν Ἀθηναίων von mir mit den besten Handschr. den Urb. Ambr. getilgt worden, gleichwie er auch bei Aeschines nach πόλις nicht steht II, 28. 32, 33, und nur in [Ep.] XI, 8 u. XII, 12 dabei vorkommt. Bei Demosth. steht er wahrscheinlich fehlerhaft dabei XIX, 142, wogegen blos Ἀθηναίων bei πόλις steht, ebendas. 64 und früher auch 69. Vergl. auch XVIII, 184 im Dekr. Ebenso fehlt er nach πόλεις, χώρα, γῆ Aesch. II, 33. Din. I, 25. 44 Dem. [VII.] 28. dopp. XVIII, 181 u. 184 in Dekr. XXIV, 149 (im Schwur) und bei βουλὴ Dem. XVIII, 39. 77. 84. 82. 118. 166. 184. Mit ihm steht er hier nur in der Ueberschrift zu [Aesch.] Ep. XII. Hingegen schreibt Andocides τὸ πλῆθος τῶν Ἀθηναίων und hat den Art. auch im Dekr. III, 31. Wenn es aber Dem. XXIV, 45 im Gesetz heisst: τῷ δημοσίῳ τῶν Ἀθηναίων, so hat Bekk. hier richtiger τῷ δ. τῷ Ἀθηναίων. Aber XX, 106 macht der Gegensatz mit τοῖς Λακεδαιμονίοις den Art. τῶν Ἀθηναίων bei νόμιμα erklärlich. Wenn derselbe ferner in οἱ ἄλλοι Ἀθηναῖοι oft vorkommt, so wird das Niemand befremden, ebenso nicht bei οἱ τότε u. dergl. S. über das Letztere Dem. IX, 24. 43. XVIII, 96. 203. 205. XIX, 55. 324. LVII, 61 oder bei Gegensätzen Aesch. II, 105. 116. Dem. XIX, 160. 320. XXXII, 23. LIX, 100. Auch im Singul. fällt er nicht auf Aesch. I, 163. Dem. XXIII, 37 (im Dekr.) 38. 41 dopp. 89. 220 und Lyk. 56, welcher letztere jedoch überhaupt den Artikel zu Ἀθηναῖος hinzuzusetzen liebt 16. 85. 86. 87 (wo Bekk. τὸν Ἀθηναίων hat). — Wie Ἀθηναῖοι steht auch Αἰγύπτιοι ohne Art. Isokr. VI, 63. XI, 20. 30. Dem. XV, 15. Nur als Bezeichnung eines Einzelnen steht es mit demselben Isae. V, 7. 8. 40. Dem. XXI, 163. Bei Ἀβυδηνὸς steht der Art. Dem. XXIII, 159. 160 und δύο 202. Ἀγνούσιος steht mit dem Art. Aesch. II, 13. III, 54. Dem. XVIII, 21, ohne denselben Aesch. II, 155. Dem. XLIII, 7. Ἀζηνιεὺς mit dem. Art. Aesch. I, 64. 158. III, 139. 194 und ohne denselben bei der Aufzählung mehrerer gewählten Syndiken, wahrscheinlich so, wie sie verkündigt zu werden pflegten, Dem.

XX, 146. *Αἰγιλιεὺς* mit dem Art. Dem. XLIX, 31 (Bekk. hat *Αἰγιαλεύς*) LIX, 61, ohne denselben LIX, 50 und im Anfang von Zeugnissen, wo er in der Regel wegbleibt, 54 dopp. und 61. *Αἰθαλίδης* steht mit dems. Isae. III, 23, und so auch *Αἰνίους* Dem. XXIII, 119. LVIII, 37. 38.

Ausserdem war der Art. noch zu beachten bei *ἀγορά*, indem ihn hier die attischen Redner, sobald es Versammlung bedeutet, nicht setzen. Nur [Dem.] XLIV, 36 *ἐν τῇ τῶν ἀρχόντων ἀγορᾷ* (eine Stelle, welche Rost schon wegen des *ἀρχόντων* nicht hätte übergehen sollen) steht er eben wegen dieses Beisatzes allein. Aesch. II, 27 heisst es *ἀγορὰν ποιῆσαι τῶν φυλῶν*. Und so ist *ἀγορὰ* auch vorwiegend zu fassen Lys. XXIII, 9. Lyk. 142. Aesch. III, 111. Dem. X, 50. XVIII, 65 (XVIII, 127 ist *περίτριμμα ἀγορᾶς* gleichsam ein Wort). Bei *ἀγορὰ* als Markt steht er aber ebenso regelmässig dabei und Ausnahmen bilden blos die Stellen in den Zeugnissen und Gesetzen Dem. XX, 158. XXIII, 37, 38. XLIII, 57. LIV, 31. LIX, 123 und wo es als Gesetzausdruck erklärt wird XXIII, 39, sowie folgende fünf Stellen: Lys. I, 16 *εἰς ἀγοράν*, wo jedoch schon Reiske mit Bezug auf 8 und 18 *εἰς τὴν ἀγορὰν* vermuthet hat. Ferner Lys. XIII, 23 u. Dem. LIV, 7 u. [XXVI] 23 *ἐν ἀγορᾷ*. Ob aber hier bei Lysias und Demosth. LIV. nicht der Art. zu setzen sei, wird nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man folgende Stellen vergleicht Lys. I, 8. 18. Dem. XIX, 12. L, 29. 37. 51. LVII, 30. 31. 33. 34. XXVIII, 58 [XLIV, 4. LIX, 67. XXI, 22 im Zeugn.] ferner Aesch. I, 25. III, 186. Din. I, 101. Ant. V, 10. VI, 39. Endlich könnte auch *ἐξ ἀγορᾶς*, welches R., der von *εἰς (τὴν) ἀγορὰν* und *ἐν (τῇ) ἀγορᾷ* schweigt, aus Xenoph. und Dem. anführt und welches Dem. IX, 39 steht, Bedenken erregen, wenn man Dem. XXII, 52. XXIV, 164. Lys. XII, 96. And. I, 36. IV, 14 *ἐκ τῆς ἀγορᾶς* liest. Doch streift der Ausdruck *ὥσπερ ἐξ ἀγορᾶς* vor *ἐκπέπραται* fast ans Adverbiale, und lässt sich demgemäss das Fehlen des Art. vielleicht erklären. Jedenfalls durfte R. *ἐξ ἀγορᾶς* nicht so als das allein Gewöhnliche hinstellen, da es bei den Rednern vielmehr in der Regel *ἐκ τῆς ἀγορᾶς* heisst. Wie bei *ἀγορά*, war auch bei den Wörtern *ἀδελφή*, *ἀδελφιδοῦς* und *ἀδελφός* der Art. zu beachten und zwar erstens da, wo er fehlt in Stellen, wie bei *ἀδελφή* [Dem.] LIX, 2 *ἀδελφὴν δὲ ἐμὴν* oder 12 *λήψομαι δίκην ὑπὲρ ἀδελφῆς*. An andern Stellen wie Dem. XLI, 1. And. I, 47. Isokr. XIX, 22 ist *ἀδελφή* mehr adjectivisch und Isae. VI, 22. Lys. XXXII, 20. 28. Dem. XXVII, 4. können wir auch im Deutschen den Art. leicht missen. Bei *ἀδελφιδοῦς* fehlt er Isae. XI, 1. VII, 22, weil hier gesetzliche Bestimmungen nicht von bestimmten Personen, sondern von Bruders- oder Schwesterkindern handeln und Isae. VII, 19. Dem. XXVII, 4. gehört es zum Praedikate. Bei *ἀδελφός* endlich sind Stellen bemerkenswerth wie Ant. I, 1. *μητρὶ ἀδελφῶν* oder Isae. III, 72. *ἀδελφοῦ παῖδες* (Bruderssöhne)

vergl. mit Dem. XLIII, 51 im Zeugn. παῖδες ἐξ ἀδελφῶν oder Isokr. X, 23. ἐξ ἀδελφῶν γεγονότες (vergl. noch Isae. XI, 5. Dem. XXVII, 4) oder ἀδελφοῦ χρημάτων Isae. VII, 20. XI, 1. ἀδελφῶν κληρῶν Isae. III, 59 und τῶν ἀδελφοῦ Isae. IX, 2, wie es in Handschr. steht, während Bekk. mit Reiske τῶν ἀδελφοῦ, Bait. u. Saupp. mit Schömann τῶν τοῦ ἀδελφοῦ lesen, und doch wahrscheinlich im Vergleich mit den obigen Stellen die handschr. Lesart richtig ist: „sie suchen mir Brudersgüter zu nehmen" wo man nicht etwa will: „eines Bruders Güter." Vergl. endlich auch Isae. VIII, 33 προέχομεν ἀδελφοῦ (IX, 31 bildet ἀδελφὸν mit εἶναι das Praedikat). Zweitens war aber auch bei ἀδελφὴ und ἀδελφὸς zu bemerken, dass zwar ἐμὸς, σὸς, αὐτοῦ, αὑτοῦ u. s. w. bisweilen dabei stehen, dass aber noch häufiger schon der Artikel in ἡ ἀδελφὴ und ὁ ἀδελφός diese Bedeutung habe. So heisst es z. B. von ἀδελφὸς Ant. I, 14 ἡ μήτηρ τοῦ ἀδελφοῦ d. h. meines S. unter andern Isae. IX, 4. Lys. XII, 3. 16. XVI, 10. Isokr. V, 103. X, 61. XIX, 17. Ep. VIII, 10. Dem. XXIII, 19. XXXVI, 10. XLVII, 34. LVIII, 17. 30. Ep. VI, 1491 und bei ἀδελφὴ Lys. XIX, 32. Isae. III, 9. VIII, 43. II, 21. Dem. XXIX, 35. LVII, 43. 88. XXV. 58. u. s. w. Bei ἀγκὼν führt Rost ἀγκῶνι νύττειν oder κινεῖν an, dann war des Artikels wie des Plurals wegen aus Dem. LIV, 9 auch τοῖς ἀγκῶσιν κροτεῖν zu erwähnen. Dass endlich ἀγυιαὶ durchweg ohne Art. vorkomme, geht aus den oben angeführten Stellen hervor.

Bei den Adverbien darf wo möglich die Angabe des Gradus nicht fehlen. Rost führt sie blos an von ἀθλίως und zwar aus Tittmanns technoll. den Superl. ἀθλιωτάτως, während er von ἀθλιώτατα, welches Isokr. XIV, 45 steht, schweigt, und dann von ἀθύμως aus Aristotel. ἀθυμοτέρως, wobei er ἀθυμότερον das gewöhnlichere nennt. Allein ἀθυμότερον kommt bei den Rednern nicht vor, wol aber ἀθυμοτέρως Isokr. IV, 116. Bei andern schweigt er. Ich füge für ἁγίως, ἀδίκως, ἀδόλως, ἀδυνάτως hinzu ἁγιώτατα Dem. XXIII, 74 ἀδικώτερον Isokr. XIV, 2 ἀδολώτερον Ant. III, γ, 4 ἀδυνατώτερον Ant. III, γ, 4.

Als seltnere Kasusformen führt R. bei Ἄθως neben ω den Acc. ων an und nennt diesen den ion. und altatt., doch stand derselbe bei Bekk. im Aesch. III, 132, während bei Lysias II, 29 und Isokrates IV, 84 Ἄθω stand, was jetzt auch im Aesch. aufgenommen ist. Für ἀγήρως hingegen gibt er den Unterschied an, dass er sagt, ἀγήρων im Acc. masc. u. fem. scheine nur bei nachfolgendem Vokal gebräuchlich gewesen zu sein. Da er für ἀγήρω (acc. sing.) und ἀγήρως (acc. plur.) nur Dichterstellen beibringt, so füge ich für beide Fälle [Dem.] LX, 33 und 36 bei. Unter ἀγαθὸς konnte der Form ἀγαθᾶς Dem. XXI, 52. XLIII, 66 gedacht sein. Bei ἀθάνατος heisst es: „poët. auch mit einem bes. Fem. ἀθανάτη, das Hom. stets gebraucht, die att. Dichter nur selten." Hier war des Falls, dass es auch Isokr. IX, 16 bei Bekk.

(u. Bait. Saupp.) vorkomme, zu gedenken. Freilich ist diese Lesart sehr zweifelhaft, da Isokr. II, 32. 37. IV, 84. VI, 109. VIII, 94. IX, 3. 71 und ausserdem Lys. II, 6. 81. XXXIII, 7. Aesch. III, 182. Dem. XIX, 55. LX, 27. 36. Ep. IV, 1488 ἀθάνατος nur als commune steht. Ἀθρόος als commune nennt R. sehr selten und führt eine Stelle des Herakl. aus Athenaeus an. Doch steht es auch so Dem. XIX, 228, freilich mit abweichenden Lesarten, während ἀθρόα Dem. XXX, 23 u. And. II, 21 sicher steht. Wenn er aber dann weiter die zusammengezogene Form ἄθρους als ungebräuchlich bei den bessern Att. angibt, so steht sie im Neutrum ἄθρουν Dem. XXVII, 35, wogegen ἀθρόον nicht vorkommt.

Hinsichtlich der Schreibung einzelner Worte stimmen Rost's Ansichten oft mit denen der neusten Herausgeber nicht überein. So vertheidigt er ἀγενὴς gegen Stallbaum, der die Form ἀγεννὴς vorzieht. Bei den Rednern ist aber ἀγενὴς allein üblich. S. Aesch. II, 149. III, 46. Dem. XXI, 152. XXVI, 22. Ep. I, 1464. Dagegen kommt ἀγέννητος bei den Rednern nicht vor. Denn Isokr. XX, 8, was R. unter ἀγέννητος anführt, steht längst ἀγένητον, wie es auch Aesch. III, 225 geschrieben ist. Bei ἀγνιὰς κνισᾶν (s. oben) will er ἀγυιᾶς geschrieben haben. Allein dem widerspricht das Aehnliche κατὰ ἀγυιὰς κρατῆρας ἱστάμεν (Dem. XXI, 52) Ἀθέμιτος nennt R. eine blosse v. l. bei Antiphon für das bessere ἀθέμιστος. Indessen haben Bekker wie B. S. Ant. I, 22 ἀθέμιτα im Texte, u. IV, γ, 6 wieder ἀθέμιστα. Bei ἀθῶος sagt R. „richtiger ἀθῷος, welche Schreibart Bekker u. a. in den neuesten Ausgaben angenommen haben." Ganz consequent ist das Letztere von Bekker nicht geschehen. Denn Lyk. 144 ist erst von B. S. ἀθῷος geschrieben worden und Lys. VI, 4 und 44 haben selbst diese ebenso wie Bekk., wenngleich mit Unrecht, ἀθῶος stehen lassen. In Demosth. hat Bekk. hingegen allerdings allenthalben (an 17 Stellen) ἀθῷος geschrieben. Mehr dialektischer Art sind Bemerkungen, wie die über αἴγειος, als einer episch gedehnten Form, welche auch spätere Prosaiker gebraucht. Sie kommt vor Dem. XXXV, 34 in einem Zeugn. Bei αἰεὶ heisst es, „ion. u. poët. Sie fand sich sonst vielfach auch in att. Prosa, wo die neuern Herausgeber ἀεὶ hergestellt haben." Nur bei Bekker steht sie noch Dem. III, 32. XLIV, 23. XLVIII, 41 und Ant. V, 50. An dieser letzten Stelle steht sie wie ein verlorner Posten auch noch bei B. S. die sonst überall ἀεὶ haben. Endlich hat Rost Ἀθᾶναι nicht erwähnt, angeführt aus Pindar bei [Aesch.] Ep. IV, 2.

Hinsichtlich des Spiritus kennt R. unter Ἀγνούσιος die Schreibart Ἁγνούσιος nicht, welche doch schon bei Bekk. steht Dem. XLIII, 7, jetzt aber von B. S. überall hergestellt ist. Bei ἀθροίζειν sagt R.: att. ἁθροίζω, welche Schreibart Bekk. in den Rednern aufgenommen hat. Bekker hatte aber dies blos an zwei Stellen ge-

than Isokr. IV, 44. und Dem. III, 18, wo man ihn jetzt wieder verlassen hat. ἀθροίζω steht auch bei ihm Isokr. II, 41. IV, 135. 185. V, 121. VI, 8. VIII, 89. IX, 17. 76. XII, 259. XX, 13. Ep. IX, 9.

Endlich sollte meines Bedünkens auch der Krasis einige Aufmerksamkeit geschenkt sein. So hat R. allerdings des Ausdrucks καλὸς κἀγαθὸς und also auch der Krasis, indessen dabei nicht des Falls gedacht, dass auch καλὸς καὶ ἀγαθὸς vorkommt, nämlich Aesch. I, 31 und [Dem.] Ep. I, 1465 und 1466. Wenn man indess im Aeschines I, 41. 69. 134. III, 78 [Ep.] X, 4 vergleicht, so wird es wahrscheinlich, dass auch I, 31 κἀγαθοῦ zu lesen sei. Zweifelhafter wäre eine Correctur in den Briefen, obwol auch hier II, 1473 und III, 1476 und im Demosth. selbst sonst überall καλὸς κἀγαθός vorkommt. Fest steht καὶ vor ἀγαθοῖς And. I, 136, wo ihm καὶ δικαίοις entspricht, (obwol And. I, 133 nach καλὸς auch κἀγαθός steht) und Aesch. I, 138 wo es τῶν κακῶν καὶ ἀγαθῶν heisst. Nach πολλὰ kommt κἀγαθὰ vor Lys. XIV, 16. XXIV, 4. 11. Isae. IX, 23. Dem. XXI, 54 (wo jedoch Bekk. vor κἀγαθαὶ noch [καλαὶ] hat, was die besten Handschr. weglassen, 169. XXIV, 157. XXV, 78. XLII, 1. Doch steht jetzt nach dem Σ [Dem.] LXI, 1. καὶ ἀγαθῶν, während Bekker καὶ καλῶν κἀγαθῶν hat. Demosthenes hätte freilich καὶ ἀγαθῶν schwerlich geschrieben, wohl aber And. I, 98 und Lys. VI, 1. 47. XIII, 28. 61. XVIII, 2 (wo Bekk. für καὶ ἀγαθῶν liest ἰδίᾳ ἀγ.). Ob Aesch. II, 87. für καὶ ἀγαθὰ nicht κἀγαθὰ zu lesen sei, ist zweifelhaft. Die Krasis τἀγαθὰ hat Aeschines III, 120. gleichwie Dem. I, 23. XIX, 90. XX, 50. 161. XXIII, 194. XXV, 99. 101. Prooem. LIV, 1460. Ebenso Lys. XII, 33. (Dobr. will πάντα ἀγαθὰ) 22. τἀγαθοῦ (Isokr. XI, 12. hat Bekk. fälschlich τἀγαθὰ, was jetzt getilgt ist. Isokrates liebt die Krasen überhaupt nicht. Ohne Krasis steht τὰ ἀγαθὰ And. I, 5. III, 9. 38. Isae. II, 33. dopp. Dagegen ὦ γαθὲ Isae. III, 70, wo Sauppe ὦ 'γαθοὶ vermuthet. Ebenso steht bei Bekk. τἄγραφα Dem. XXIII, 70, wo B. S. aus Σ u. a. ἄγραφα lesen, und Isae. V, 7. κἀγῶνος, wo die Handschr. κἀγὼ haben, und Dem. XLV, 30 bei Bekk. κἄδικος, wo jetzt καὶ ἄδικος gelesen wird. Von ἀδελφὸς kommt ἀδελφὸς handschr. geschützt vor Dem. XIX, 124. An andern Stellen rührt es von den Herausgebern her, weil dort die besten Handschr. ἀδελφὸς haben und man den Art. vermisste. So Dem. XXI, 78. XXIX, 15. XXXV, 36. XLVII, 58. LVIII, 27. 67. Dagegen steht ὁ ἀδελφὸς Dem. XXXIV, 39. XXXIX, 6. 30. XLIII, 4. 24. XLIV, 17. XLVII, 53. XLVIII, 22. 29. LIII, 6. Diese Krasis ist demnach handschr. in Demosthenes wenig geschützt. Den andern Rednern aber ist sie unbekannt. S. Ant. I, 21. Lys. XVIII, 21. Isae. II, 12. III, 1. 10. IX, 29. Aesch. I, 64. 71. Dasselbe ist der Fall mit τἀδελφοῦ, welches Dem. XXIX, 16. steht und früher auch XXXV, 4. gelesen wurde, wo aber B. S.

τοὺ ἀδελφοῦ haben. So steht τοῦ ἀδελφοῦ Dem. XXXV, 44. XLIII, 22. 24. XLVII, 80. XLIX, 42. LVII, 41. LVIII, 17. 28. und aus den andern Rednern Ant. I, 5. 14. Lys. I, 14. XII, 3. 12. 16. XIX, 22. XXXII, 17. Isae, III, 2. 3. 58. VII, 31. IX, 2. (wo aber Bekk. mit Reiske τἀδελφοῦ hat, s. oben) 24. 34. X, 14. Eben so auch überall τῷ ἀδελφῷ. Bei ἀδίκημα kommt τἀδίκημα vor Ant. II, β, 4. Dem. XVIII, 233. XXIV, 207. 214. XLIV, 50, dagegen τὸ ἀδίκημα Ant. II, α, 6. IV, δ, 2. Lys. VII, 24. Lyk. 66. 137. Dem. XXIII, 8. XXIV, 118. u. τἀδικήματα steht Lyk. 4. Aesch. III, 144. Din I, 57. Dem. VII, 10. XVIII, 13. XIX, 95. 221. XX, 139. XXI, 26. 112. 136. 215. 218. XXIV, 14. 122. 156. XXXII, 7. XXXVII, 2. XLV, 38, wogegen τὰ ἀδικήματα nur an einer Stelle Ant. VI, 37 steht und deshalb zweifelhaft ist. Τοῦ ἀδικήματος steht überall.

III.

Ueber die Angabe der Constructionen stellt R. selbst das Gesetz auf: von den grammat. Constructionen ist keine zu übergehen, weil in jeder derselben sich eine einzelne Beschaffenheit des Wortes kund gibt, deren Gesammtheit das eigentliche Wesen des Worts begründet. Er hofft, es würden sich bei ihm in dieser Hinsicht bedeutende Lücken nicht vorfinden. Nun wir geben in Folgendem gleichwol so Manches, was Rost gewiss angeführt hätte, wenn es ihm zur Hand gewesen wäre.

So vermissen wir die Angabe der Acc. bei den Passiven und Adj., wie τὴν διάνοιαν bei ἀγάλλεται. [Dem.] Ep. IV, 1489 und τὰ σώματα bei αἰκισθέντες And. I, 138, τὸν τρόπον bei ἄδικος [Dem.] XXVI, 16, (Und so heisst es jetzt auch τὸ πρᾶγμ' ὅλον Dem. XLVIII, 36, wo es bei Bekk. περὶ τὸ πρᾶγμ' stand.) Wenn R. ferner bei ἀδικεῖν die Acc. neutr. πολλά, μεγάλα, anführt, so sind auffälliger als diese τὰ δεινότατα Dem. XX, 155 und μέρος Dem. XXXVI, 54. Die Accus. gleichen Sinns und Stamms, die bei manchen Verben stehen, waren überall hinzuzufügen. So bei ἀγοράζειν der Acc. τὰ ἀγοράσματα Aesch. III, 233, bei ἀδικεῖν ἀδικίαν Dem. XLV, 79 und bei ἀγωνίζεσθαι einen Prozess führen ἀγῶνα And. I, 20. Lys. VII, 39. XXI, 17. Isae. II, 43. Din. I, 2. Dem. XXII, 24. LVIII, 61. Rost führt ἀγῶνα blos unter einen Kampf (im Kriege) kämpfen an. Auch vermisse ich unter ἀγνοεῖν bei der Angabe: gew. mit Accus. die, dass es nicht nur mit dem Accus. der Sache (wie man dies aus der zunächststehenden Bedeutung: nicht wissen, schliessen muss, sondern auch mit dem der Person stehe, wenn auch seltner. S. Dem. XXXII, 10. X, 75. LIV, 31. XLI, 3. und dass dieser Acc. der Person auch dann bisweilen dabei steht, wenn ὅτι folgt, Isae. VII, 17. [Dem.] LVIII, 58.

Unter den Dativen vermisse ich bei ἀγών den Dat. ἀγῶνι in dem Sinne: bei den Kampfspielen And. I, 28. oder auch solche

wie ἀδικία aus Böswilligkeit Ant. V, 5. oder den Dat. des Mittels, womit man kämpft, bei ἀγωνίζεσθαι Isae. I, 42. Ferner den bei Adjectiven wie ἀγαθὸς Lys. XX, 27 (τῷ πλήθει) bei ἀδεὲς Dem. XVI, 22. ἀδύνατος Isokr. I, 7. und ἀδύνατον Lys. VI, 3. XXII, 17. Isokr. V, 57, oder die bei ἀδελφὴ, ἀδελφιδῆ, ἀδελφιδοῦς und ἀδελφὸς εἶναι, wie sie neben dem Genitiv vorkommen. So bei ἀδελφὴ Isae. VII, 43. Dem. XLIII, 29. 35. 39. bei ἀδελφιδῆ Isae. III, 52. Dem. XLIV, 13. bei ἀδελφιδοῦς Isae. IV, 8. VIII, 31. IX, 23. Dem. LVII, 21. Lys. XIX, 15. und ohne εἶναι Isae. VII, 45. bei ἀδελφὸς Lys. XXIII, 9. Isae. III, 72. V, 33. VIII, 31. XII, 1. Dem. XXV, 79. XLIII, 43 und 46. im Zeugn. Ebenso der bei ἀδυνάτως ἔχειν Ant. V, 76 und der Dat. der Sache bei ἀηδῶς διακεῖσθαι Dem. XXXVII, 12. Endlich musste auch bei ἀγαθόν τι ποιεῖν neben dem Accus. τινά, den R. anführt, des Dativs gedacht werden, wie er [Aesch.] Ep. X, 5 steht. Dasselbe ist der Fall mit ἀγαθόν τι πράττειν, welches R. gar nicht anführt. In der Regel steht es allerdings auch mit dem Acc. Isokr. IV, 16. [Dem.] XIII, 3. Aesch. II, 104, aber es kommt auch der Dativ vor Lys. XIII, 48. Dasselbe ist von κατεργάζεσθαι ἀγαθόν τι zu bemerken And. III, 35.

Unter die Genitive, welche anzuführen waren, rechne ich bei ἄγνοια den Genit. dessen, was nicht gewusst wird, z. B. τῶν κακῶν Dem. XVIII, 62 und τῶν πεπραγμένων Dem. XXXVIII, 6. ferner bei ἀγοράσματα der Genit. τῶν ἐμῶν χρημάτων — Waaren von meinem Gelde Dem. XXXIV, 9. bei ἀγχιστεία, wo nicht der Gen. τοῦ γένους Isae. I, 37. Dem. XLIV, 11. doch der von ἱερῶν καὶ ὁσίων (das verwandtschaftliche Recht der Erbfolge in diese) Isae. VI, 47. Dem. XLIII, 51. Bei ἀγὼν, Spiele, Fest, fehlt der Gen. Παναθηναίων And. I, 28 oder wo es Kampf bedeutet, der von πολέμου [Dem.] LX, 25 und wo es Prozess heisst, der von παρανόμων Dem. XXII, 24 κλήρου Dem. XLIV, 31 oder κλήρου διαδικασίας ebend. 7. Auch das τῆς σῆς δοκιμασίας [Dem.] LXI, 53 war bemerkenswerth. Nicht minder war der Genitiv der Person, um die es sich handelt, wie Aesch. II, 71 anzuführen. Bei ἀγωνία war der Gen. τῶν σωμάτων Isokr. XV, 202 und bei ἄδεια der von τῶν πεπραγμένων Lys. XII, 85. vergl. mit Dem. XVIII, 286 anzuführen. Bei ἀηδία stehen Genit. der Person und Sache nebeneinander Aesch. III, 72 und nach ἀδυναμία folgt der Gen. τοῦ λέγειν Ant. V, 2. Bei ἀδικία war nothwendig der Gen. dessen, dem Unrecht geschieht, wie τῆς πόλεως Dem. XXIV, 142 u. bei ἀθυμία der Gen. der Umstände, welche die Muthlosigkeit erzeugen, aus Aesch. III, 251 zu erwähnen. Ebenso würde ich den Genit. des Werthes (τῆς τιμῆς) bei ἀγοράζεσθαι hinzugefügt haben aus Dem. XXI, 149. XIX, 229. Wenn aber R. bei ἀγωνίζεσθαι einen Gen. ψευδομαρτυριῶν mit der Erklärung: eine Sache zu führen haben wegen etwas, anführt und dabei die Stelle Lys. c. Agorat. p. 175 citirt, so kommt dieser Gen. dort nicht,

wol aber Dem. XXIV, 131 und XLVII, 9 vor, ist jedoch nicht so, sondern von dem ausgelassenen δίκην zu erklären, welches zuweilen, z. B. Isae. III, 6. auch dabei steht. Eigenheiten Einzelner im Gebrauch des Genit. sind, wenn Isokr. den Gen. τῶν ἀγαθῶν gern zu τὸ μέγιστον oder οὐδὲν setzt, wie III, 47. IV, 148. VIII, 115. XII, 244. XV, 135. VII, 4, was ausserdem nur noch Dem. XVIII, 92 in einem Decr. vorkommt, oder wenn er und Lysias τῶν πολιτῶν, τῶν Ἑλλήνων u. s. w. gern im Gen. zu οἱ ἀγαθοὶ setzen. Isokr. IV, 78. 95. VIII, 133. IX, 51. 74. XII, 183. XV, 316 u. Lys. VI, 47. XIII, 13. 27. 28. 61. XXX, 14. So liebt es auch Isokr. ἓν τῶν ἀδυνάτων zu sagen XIII, 2. und XI, 32. Es kommt dies jedoch auch vor [Dem.] LX, 1. LXI, 19. Prooem. XXV, 1430. Ob Wendungen, wie πολλῆς ἀβελτερίας εἶναι Aesch. I, 71 oder εἰς τοῦτ' ἀγνωμοσύνης ἥκειν Dem. XXXVI, 46 anzuführen wären, ist weniger bestimmt zu behaupten.

Unter den übergangenen Constr. mit Praepositionen erwähne ich ἆθλον ἀντὶ πονηρίας Lys. XXIX, 11; ferner ἀπὸ τῆς ἀγνοίας Dem. XVIII, 134 τἀγαθὰ ἀπὸ τῆς εἰρήνης Dem. XIX, 92 und ἀζήμιος γίγνεσθαι ἀφ' ὑμῶν Lys. VII, 8. Bei ἀβελτερία war die Redeweise δι' ἀβελτερίαν Dem. XIX, 119. 265 und 100 (hier heisst es διὰ τὴν ἀβελτερίαν τὴν ἐμὴν) anzugeben, vielleicht auch διὰ τὴν ἀγχιστείαν Isae. I, 39, ferner bei ἄγγελος — ἀφικνεῖται δι' ἀγγέλων Ant. V, 23 und bei ἀγορὰ διὰ τῆς ἀγορᾶς πορεύεσθαι u. ähnl. Dem. XIX, 314. XXI, 158. 171. XXV, 52 vielleicht auch ἡλίκα ἀγαθὰ πάσχειν διά τινα Dem. XIX, 87. Unter αἰκία war jedenfalls aus Isokr. XX, 15 des beigesetzten εἰς τὰ σώματα zu gedenken. Ungern habe ich Ausdrücke wie τὰ ἐκ τῶν νόμων ἀγαθά [Dem.] XXVI, 25. τὰς ἀδοξίας τὰς ἐκ τῆς πενίας Dem. LVII, 52 oder ὁ ἀγὼν ὁ ἐκ τοῦ πολέμου Dem. XIV, 9, vermisst ebenso Wendungen wie ἐξ ἀδικίας κερδαίνειν Isokr. I, 39 ἀγαθόν τι πράττειν ἐξ ἐμοῦ And. II, 4 oder ἀδικεῖσθαι ἔκ τινος Dem. XXIII, 108 u. ἀγωνίζεσθαι ἔκ τινος Dem. XLV, 14. Zusätze wie zu ἀγὼν ἐν τοῖς ὅπλοις Isokr. VI, 92 zu ἀδοξία ἐν τῷ ζῆν Isokr. I, 43, ferner Bezeichnungen, wie ἀγῶνες ἐν ὑμῖν Isokr. XVII, 29 oder ἀγωνίζεσθαι ἐν ἑξακισχιλίοις u. dergl. And. I, 17. Aesch. II, 29 und bei ἀδικεῖν der Zusatz: ἐν τοῖς μικροῖς, ἐν τοῖς πράγμασι Din. I, 55. Ant. VI, 34. Lys. XX, 5. Isokr. XV, 237. XXI, 17. Dem. XIX, 238 und beim Passiv: Dem. XXI, 127. XXXIII, 1 waren gleichfalls nicht zu übergehen. Auch ἀδίκημα εἶναι ἔν τινι kommt vor Dem. XIX, 95. 211. Ob nicht auch Redensarten wie ἐν ἀδήλῳ εἶναι Ant. V, 6. ἐν ἀγῶνι γενήσεσθαι [Dem.] LXI, 53. ἐν ἀδοξίᾳ καθεστάναι [Dem.] X, 74. Din. I, 31. und das häufigere ἐν ἀγῶνι καθεστάναι zu erwähnen waren, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls war aber ἀδοξία ἐπὶ τοῖς πεπραγμένοις zu Dem. I, 11 anzuführen, sowie aus Dem. XXI, 222 ἐφ' ᾗ ἀδείᾳ πορεύεσθαι, wo die Handschr. ἐφ' ἣν ἄδειαν haben und neben dem angeführten Dat. ἄγειν ἐπὶ θανάτῳ auch der Acc.

ἐπὶ θάνατον aus Isokr. X, 27 und damit zu vergleichen ἄγειν ἐπὶ τιμωρίαν Lyk. 91. [Dem.] XXV, 17. Und so konnte auch ἄγειν ἐπὶ ζεύγους And. I, 45 erwähnt werden. Ἄγνοια κατ' ἐμέ war aufzuführen aus [Dem.] Ep. II, 1472, eine Stelle, die Rost überdies citirt hat, ebenso ἀδικεῖν κατὰ μικρὰ, κατὰ τὰ πάντα, πάτρια Dem. XXII, 67. XXIV, 174. Din. I, 55, von welcher letztern Stelle jedoch die Handschr. κατὰ nicht haben, und κατὰ τοῦτο vor ὅτι Dem. XXIV, 32. Κατὰ τὴν ἀγορὰν γίγνεσθαι, περιέρχεσθαι, πυνθάνεσθαι und dergl. Dem. XVIII, 169. 323. XXI, 104. XIX, 122. XXIV, 15. XX, 9. XXIII, 80. XXII, 68. XXV, 51. 85. X, 49. XI, 17 (eine Stelle, welche aus IV, 10. entlehnt ist, und insofern für κατὰ τὴν ἀγορὰν spricht, was an der letzten Stelle (IV, 10) jetzt aus Σ getilgt ist) Aesch. I, 94. III, 1. Din. I, 32. sowie ὁ κατὰ γένος ἀγχιστεία Dem. XLIV, 63 und ähnl., oder κατ' ἀγχιστείαν Isae. V, 14. 16. XI, 19. dopp. 22. 25. 33. VI, 18, wofür Demosth. sagt κατὰ τὴν ἀγχιστείαν Dem. XLIII, 3. XLIV, 6. sollte erwähnt sein. Uebergangene Constr. mit μετὰ sind μετ' ἀδικίας πλοῦτος Isokr. VIII, 93. μετὰ πλείστων ἀγαθῶν διάγειν Isokr. III, 2. ferner ἀγωνίζεσθαι μετὰ τοῦ δικαίου Lys. XX, 22 und im andern Sinne μετὰ δέους καὶ διαβολῆς καὶ κινδύνου Lys. XIX, 3. und wieder im andern Sinne μετά τινος in Verbindung mit Jemandem Dem. XLVIII, 44. Auch μετὰ τὴν ἀγγελίαν Isokr. XIX, 40 war vielleicht zu erwähnen. Uebergangen ist ferner παρά τινος bei ἀγαθόν τι πάσχειν (wo R. auch das gewöhnliche ὑπό τινος nicht anführt) Lyk. 94 und bei ἀγαθόν τι πράττειν Isokr. II. 20, welches ähnlich ist dem παρά τινος bei ἀγαθοῦ τινος τυγχάνειν Lys. V, 2. [Dem.] Ep. II, 1473. III, 1478. αἰδοῦς τυγχάνειν Ant. I, 26. 27. und ἀδείας τυγχάνειν [Dem.] LVIII, 65. Hierzu kommt ἀγοράζειν παρά τινος Isokr. II, 54 (R. hat die Stelle, aber die Constr. nicht). Auch παρά τινι sollte erwähnt sein bei ἀγνοεῖσθαι Isae. VII, 9. ἀδικεῖσθαι Dem. XVIII, 107 und bei ἀδικεῖν Dem. XIX, 267. Aesch. III, 20, ferner bei ἀγωνίζεσθαι Isokr. XV, 154. Dem. XXXVI, 2. XXII, 3. XLIV, 59, bei ἀδίκημα εἶναι Dem. XVIII, 233. Lyk. 146 und bei ἀγῶνες (παρ' ὑμῖν) Isokr. XV, 238. Dem. XIX, 3. Erwähnung verdiente jedenfalls ἄγνοια περί τινος Aesch. II, 132, auch ἄγειν ἡσυχίαν περί τινος Isokr. X, 49 und ἀγαθὸς γίγνεσθαι περί τινος kommt vor Lys. XXXIV, 10, nicht minder ἀδικεῖν περί τι z. B. περὶ τὴν ἑορτὴν Dem. XXI, 1. 11. 26. 28. 175. 180 und dem ähnl. 175. 178. Lys. VI, 4. sowie περὶ τὴν πατρίδα Lys. XXXI, 24 περὶ τὸν σῖτον Dem. XXIV, 136, womit auch Dem. XXXVII, 36. 49. zu vergleichen. Dasselbe geschieht mit folgendem ὅτι Dem. XXIV, 31. LV, 8. XXI, 28. Aehnlich ist ἀγνοεῖσθαι περί τι (verbunden mit ἀδικεῖσθαι) Aesch. III, 84 und ψηφίσματα τὰ περὶ τὴν ἀγοράν Dem. LVII, 40. was R. fälschlich als τὰ ψηφίσματα τὰ περὶ τῆς ἀγορᾶς angibt. Auch sagt man φρονεῖν oder ποιεῖν ἄδικον περί τι [Dem.]

Ep. III, 1476 (das gewöhnl. ἄδικόν τι φρονεῖν περί τινος steht Dem. XXIII, 181). So heisst es auch ἄδικος περὶ πάντ' Dem. XXXVI, 55 und ἀδίκημα περὶ τὸν ἄρξαντα εἶναι Ant. IV, δ, 2. sowie περὶ Ποτίδαιαν [Dem.] VII, 9. Ἀγῶνες γίγνεσθαι περί τινα steht Isokr. XV, 163 und ἀγῶνες περὶ Τροίαν Isokr. X, 52. und περὶ Σαλαμῖνα Aesch. II, 75. Von den Constr. mit πρὸς sollte angeführt sein ἀγαθὸς πρός τινα Lys. XXX, 26 [Dem.] Ep. V, 1490 und ἀγαθόν τι πράττειν πρός τινα Lys. XII, 52, ferner ἀηδία πρὸς αὐτὸν Dem. XIX, 193. ἀηδῶς διατεθῆναι πρός τινα Isokr. XII, 19. Auch ἀγωνίζεσθαι πρός τινα (gegen einen kämpfen) durfte nicht fehlen, s. Isokr. VI, 99 [Aesch.] Ep. XI, 9. [Dem.] XI, 11 und ἀδίκημα πρός τινα Dem. XXXVII, 33. XX, 63. So war auch das πρός τινα zu berühren bei ἄγειν εἰρήνην Isokr. VII, 51. IV, 106. Dem IX, 17 und ἄγειν πρὸς τὸν ἄρχοντα Isae. IV, 8. oder πρὸς τὸν βῶμον Dem. LIV, 26. Eigenthümlich gesagt ist auch τῶν πεπραγμένων τι ἄγειν πρός τινα Dem. XLV, 5. Nicht bemerkte Besonderheiten mit ὑπὲρ sind ἀγαθόν τι πράττειν ὑπέρ τινος Din. I, 40. ἀδικεῖν ὑπὲρ τῶν μελλόντων Dem. XXIV, 116. ἄδεια ὑπὲρ τῶν παρεληλυθότων Lys. XXV, 28. Weniger auffällig ist ἀγὼν ὑπὲρ τῶν ἐσχάτων Dem. VIII, 61 und ἀθλῆται ὑπὲρ τοῦ βίου Isokr. X, 23. (die Stelle hat R. im allgemeinen mit angeführt). Bei ἀβελτερία war auch des ὑπ' ἀβελτερίας zu gedenken Dem. XIX, 98 und bei ἄγειν des ὡς τοὺς συνάρχοντας Isokr. XVIII, 6. Endlich konnte bei ἀδικεῖσθαι auch angeführt sein ἕνεκά τινος Dem. XXXIV, 43 und bei ἀγχιστεία des ἔξω, ἐγγυτέρω, ἐγγυτάτω τῆς ἀγχιστείας εἶναι Isae. VII, 20. XI, 7. 9. 12. 13. 16. VIII, 33. Dem. XX, 102.

Uebergangene Infinitive sind nach ἀηδὲς das ἀκούειν und ähnl. Isokr. XII, 156. Isae. III, 11. VI, 17. Dem. XXIV, 132, ferner nach ἄδικον Dem. LI, 7, und nach ἄθλιον Isokr. XVI, 47. Vorzüglich war auch der Infin. nach ἀγορεύειν, wenn es gebieten heisst, nicht zu übergehen Ant. III, γ, 7. Lys. IX, 9. sowie der Infin. mit dem Art. bei ἀγαπητὸν Dem. XLV, 36. und bei ἀδύνατον [Dem.] Ep. III, 1481 und Rede LXI, 19.

Das Participium steht, ohne dass es R. erwähnt hat, bei ἀγωνίζεσθαι mit ὡς Isokr. XV, 53, und ohne ὡς [Dem.] XXVI, 11. XLIV, 4. LVIII, 3, ferner bei ἄθυμος Aesch. III, 245, sowie bei ἀγαπητὸν mit dem Dativ Dem. LI, 20. (οἷς ἀγαπητὸν ἦν — μὴ πάσχουσι κακῶς αὐτοῖς). So war auch das Part. fut. bei ἄγγελος Aesch. III, 95 und bei ἄγειν mit ὡς Lys. XIII, 78. bemerkenswerth. Namentlich sollte man auch dem Part. mit dem Art., wo es den Grund oder Inhalt von dem ausdrückt, was das regierende Wort bezeichnet, einige Aufmerksamkeit schenken. So bei ἄδηλος Dem. IV, 51. XXI, 30. Aesch. III, 165 und ohne Art. Dem. XXI, 25. bei ἀδικεῖν Lys. VI, 13. Aesch. II, 6 (dopp.) Dem. XXII, 65. XXIV, 60. 172. XLVII, 25, bei ἀθυμεῖν Isokr. VI, 36 und bei ἄδεια das Part. τοῖς ἀδικοῦσι oder τοῖς ποιεῖν

τι βουλομένοις Dem. XXIV, 102. 205. 217. XIX, 190. 289. XXIII, 94. Lys. I, 48. XXIX, 13 und ähnl. τοῖς μοιχοῖς I, 36. Dieser Grund wird auch oftmals durch Gen. abs. ausgedrückt, die deshalb stehen bei ἀγανακτεῖν Lys. IX, 20. XIV, 39. Isokr. X, 49. Dem. XLI, 18. LV, 29. Prooem. XLI, 1449, bei ἀγωνίζεσθαι Dem. XLIII, 60. 67. bei ἀθυμεῖν Isokr. IX, 29 und ἄθυμος Aesch. III, 147. Endlich war auch besonders noch des ungemein häufigen Gebrauchs des Part. οἱ ἀγνοοῦντες und τὰ ἀγνοούμενα zu gedenken, so wie solcher Redensarten, wie ἀδικῶν ἄγῃ καὶ φέρῃ Dem. XXIII, 61. und παρέλιπον ἀδικοῦντες Lys. XXV, 18, vergl. mit Dem. XVIII, 39 und Aesch. II, 117, (wo die Handschr. jedoch ἀδικήσεις für ἀδικήσας haben).

Nicht erwähnt ist ferner von R., dass εἰ auch steht nach ἀγνοεῖν Isokr. XV, 17. und nach ἀγωνίζεσθαι Isokr. XVI, 46 u. ἀγὼν Dem. XLIII, 61. Es beziehen sich ferner Sätze mit ἐπειδὰν und ἐπειδὴ auf ἀγανακτεῖν Lyk. 68. Dem. XX, 148 mit ὅπου auf ἀδικεῖν Ant. VI, 32, mit ὅταν und ὅτε auf ἀγανακτεῖν Isokr. VIII, 45. Isae. VI, 56 und Isokr. IV, 123. VI, 97. Ὅτι folgt auch auf ἄγγελος, welches dann soviel ist als ἀγγέλλων Dem. XLVII, 65. Zugleich war unter ἀγνοεῖν des Gebrauchs Erwähnung zu thun, dass man hier dem ὅτι gern ein τοῦτο und ähnl. vorhergehen lässt, Isokr. XV, 37. Aesch. I, 95. III, 6. Dem. I, 16. III, 14. XX, 105. 119. 165. XXI, 15. XXIII, 182. XXV, 1. XXXVI, 44. XLV, 78. XLVIII, 52. L, 13. Dasselbe geschieht, obwol seltner auch bei ἀδικεῖν Dem. XX, 155 und Aesch. III, 145 (wo ἀδίκημα statt τοῦτο steht). Gleichergestalt sollte ὡς nach ἀγνοεῖν erwähnt sein, Dem. XL, 21. Ep. III, 1480 und ὥστε mit dem Infin. bei ἄδεια And. I, 77. (im Dekr.)

Endlich musste bei καλὸς κἀγαθὸς auch des Falls gedacht sein, wo es heisst (Dem. XVIII, 310) καλός τε κἀγαθός, was bei Bekker auch Isokr. XV, 66. steht. Vergleicht man indessen Dem. XXIII, 197. XL, 46. LII, 30. LIV, 14. XIX, 110. XLV, 65. XLIX, 37. XXII, 32. 47. XXIV, 92. 124. LXI, 54, so ist das τε an jener angezogenen Stelle gewiss eben so zu tilgen, wie es Isokr. XV, 66. bereits von Bait. Sauppe gestrichen worden ist. Vergl. aus Isokr. III, 43. VI, 35. VII, 72. XI, 32. XV, 10. 24. 138. 243. 278. 280.

IV.

Beim vierten Punkte gedenken wir zunächst eines Mangels unsrer meisten Lexika, dass sie nämlich zu wenig darauf bedacht sind, die von den Schriftstellern selbst hinzugefügten Synonyma und Antitheta oder auch Erklärungen anzugeben, da sich doch aus ihnen auch ohne Beihülfe alter Grammatiker fast ein eignes kleines griech. Lexikon für Gelehrte herstellen liess. Wir geben hier eine Probe aus den Rednern, fügen jedoch der Kürze halber

die Beweisstellen nicht hinzu: ἀβασάνιστος = σιωπώμενος. ἀβελτερία = ἄγνοια, εὐήθεια. ἀγαθὸς καλὸς, δίκαιος. σπουδαῖος, μισοπόνηρος, φρόνιμος, σώφρων, πρόθυμος, βέβαιος, πολλοῦ ἄξιος. Antith. κακὸς, πονηρὸς, χαλεπός. — τὰ ἀγαθὰ = βοσκήματα, ἀνδράποδα. ἄγαμος — ἄπαις. ἀγανακτεῖν δακρύειν, τιμωρεῖσθαι, δίκας λαγχάνειν. ἀγαπᾶν θεραπεύειν, θαυμάζειν, τιμᾶν, σπουδάζειν, μέγα φρονεῖν. Antith. μισεῖν, ἐπιβουλεύειν, καταφρονεῖν. ἀγείρειν = προσαιτεῖν. ἀγέννης = φαῦλος, ἀνάξιος. ἅγιος = σεμνὸς, ἀπόρρητος, ἀρχαῖος, πάτριος. — ἁγιώτατα = φρικωδέστατα. ἁγιστεῖαι = θυσίαι. ἁγιστεύειν = καθαρὰν εἶναι καὶ ἁγνήν. ἁγνεύειν = θεραπεύειν. ἀγνοεῖν = λελῆθέναι, διαλελῆθέναι, ἐπιλελῆσθαι, διαψευσθῆναι τῆς ἀληθείας. Antith. ἀκριβῶς oder σαφῶς εἰδέναι, ἀκριβῶς ἐπίστασθαι, ἀκριβῶς μαθεῖν, ἀγνοοῦντες Antith. εἰδότες. ἀγνοούμενα = ἀμφισβητήσιμα. Antith. πρόδηλα, ὁμολογούμενα, κοινά. ἀγνοεῖσθαι: Antith. γιγνώσκεσθαι, φανερὸν γίγνεσθαι. ἄγνοια = ἀβελτερία, ἀναισθησία, ἀπειρία, ἀρρωστία (Andere lesen jedoch hier Isokr. V, 1. ἄνοια) βραδυτῆτες, εὐήθεια, κακία, λήθη, μοχθηρία, ὄκνοι, πλάνος. ἁγνὴ = καθαρά. ἀγνωμοσύνη = βασκανία, ταραχή. Antith. κακία, ἀρετή. ἀγνώμων ἄτοπος, συκοφαντὴς, μιαρὸς, πικρὸς, ὠμός. ἀγνὼς = ἀπὸ ταὐτομάτου παραγενόμενος. Antith. γνώριμος, ἔνδοξος, ἐπὶ τὰ χείρω γιγνωσκόμενος. ἀγορὰ = πανήγυρις, δίκαι, δικαστήρια. ἄγραφοι νόμοι = ἀνθρώπινα ἤθη. Antith. γεγραμμένοι. ἄγριος = μιαρὸς, πικρὸς, πλείστης ὠμότητος μεστός. Antith. ἐλεημονέστατοι. ἀγριότης. Antith. πραότης. ἐπὶ τῶν ἀγρῶν. Antith. ἐντὸς τείχους. ἐκ τῶν ἀγρῶν. Antith. εἰς τὸ ἄστυ. ἀγρυπνίαι = φυλακαὶ, ταλαιπωρίαι. ἄγρυπνος = φυλαττόμενος. ἀγχιστεία = οἰκειότης Antith. διαθῆκαι. ἀγχόνη = λύπη. ἄγχειν = σιωπᾶν ποιεῖν, τὸ στόμα ἐμφράττειν, παίειν, τύπτειν, ἄγειν = ἐλαύνειν, φέρειν, βίᾳ λαμβάνειν, εἰς ἀγῶνα καταστῆσαι, ἔχειν. ἄγειν ἡσυχίαν. Antith. πράττειν, ἀποδημεῖν. ἄγεσθαι (pass.) Antith. ἡγεῖσθαι ἄγεσθαι med. = γῆμαι. ἀγῶνες = ἁμίλλαι, μάχη, πόλεμος, κίνδυνος, πόνος. ferner als Prozess: αἰτίαι, ἀκρόασις, γραφὴ, διαδικασία, ἐπίδειξις, κρίσις, στάσις, ψῆφος, ἀγωνία = φόβος. ἀγωνίζεσθαι = κινδυνεύειν oder εἰς κίνδυνον καταστῆναι, κρίνεσθαι, ἀμφισβητεῖν, σκοπεῖσθαι, διαλέγεσθαι. ἀδάκρυτος: Antith. θρηνῶν. ἀδαμάντινος = χαλκοῦς. ἄδεια = ἐξουσία, ἀσφάλεια, διαλλαγαί. Antith. τιμωρία, δίκη δέος. ἀδελφιδοῦς = ἐξ ἀδελφοῦ ἢ ἀδελφῆς γεγονώς. ἄδηλος = ἀφανὴς, ἐξαίφνης γινόμενος, λεπτός. Antith. ἐναργὴς, σαφὴς, φανερός. ἀδιάφθορος = ὀρθὸς, δίκαιος. ἀδιεξέργαστος = ἴδιος. ἀδιέργαστος = ἡμιτελής. ἀδικεῖν = ἁμαρτάνειν, ἐξαμαρτάνειν, δεινὰ ποιεῖν, κακῶς ποιεῖν, ὑβρίζειν, βλάπτειν, ἐπιβουλεύειν, εἰς μεγάλους κινδύνους καταστῆσαι, ἀσεβεῖν, αἰτίαν ἔχειν, παρανομεῖν, ἀποκτείνειν, ἐξαπατᾶν, ψεύδεσθαι, ἐπιορκεῖν, συκοφαντεῖν, ἀποστερεῖν τὰ χρήματα, τὰς οὐσίας δημεύειν, καταισχύ-

νειν, βιάζειν, καταδουλοῦσθαι, πόλεμον ποιεῖν, καταλαμβάνειν τὰς πόλεις, προδότην εἶναι. Antith. δίκαιοι γίγνεσθαι, ἄριστοι ἄνδρες γίγνεσθαι, εὖ ποιεῖν, ἀγαθὰ τοσαῦτα ποιεῖν, εὐσεβεῖν, ἡσυχίαν ἔχειν. ἀδίκημα = ἁμάρτημα, δεινόν, πονηρία, ἀσέβημα, ὕβρις, πλεονέκτημα, δωροδόκημα, ἀκούσιος φόνος. ἀδικία = κακία, μισανθρωπία, πλεονεξία, ἀνομία, ὕβρις, συκοφαντία, φιλαργυρία, τὸ λαβεῖν τι τῶν ἀλλοτρίων, μανία, φόβος, αἰσχύνη. Antith. δικαιοσύνη, ἀπειρία. ἄδικος = κακὸς, πονηρὸς, παράνομος, κακοῦργος, ὕπουλος, παράδοξος, ἀχάριστος, πλεονέκτης, πλεονεκτικὸς, μελαγχολᾶν δοκῶν, πλείστης ὀργῆς ἄξιος. Antith. δίκαιος, ἴσος. ἀδίκως = παρανόμως, ἀνόμως, ἀλόγως, ἀθέως, πλεονεκτικῶς, στασιαστικῶς. Antith. δικαίως. ἀδιοίκητος = ὑπόλοιπος. ἀδιόρθωτος = ἄτακτος, ἀόριστος. ἀδοκίμαστος. Antith. δοκιμασθείς. ἀδόκιμος = ἄχρηστος, πονηρός. ἀδολεσχία = μικρολογία. Antith. ἡ τῆς ψυχῆς ἐπιμέλεια. ἀδόλως = ἁπλῶς, ἀδυνάτως. ἀδοξεῖν = κρίνεσθαι, κινδυνεύειν. Antith. τιμᾶσθαι. ἀδοξία = ταπεινότης, αἰσχύνη, ἀπορία, φόβος, κακόν. Antith. ἀξίωμα, εὐδαιμονία. ἄδοξος = ἀνώνυμος, ἀφανής, ἀκλεὴς, ταπεινὸς, μικρὸς, πολλῶν ἐνδεὴς, ἀνόητος. Antith. ἔνδοξος, δόξαν ἔχων, ἔντιμος, λαμπρὸς, ἐπιφανὴς, ὀνόμαστος, διωνομασμένος. ἀδρότερος = πολὺ βελτίων εἶναι δοκῶν. ἀδύνατος = ἄκυρος, πενὴς, δειλὸς, ἐρημὸς, χαλεπός. Antith. δυνάμενος, ταῖς ῥώμαις πιστεύων, δυνατός. ἀδυνάτως — ἀδόλως, ἀναξίως. ἄδεσθαι = τραγῳδεῖσθαι. ἀδωροδόκητος = χρηστὸς, δίκαιος. ἀεὶ = συνεχῶς, διὰ παντὸς τοῦ χρόνου, ἐκ παντὸς τοῦ χρόνου, πανταχόθεν. Antith: οὐδεπώποτε, οὐδαμοῦ, νῦν, τότε, πρότερον, ἐν ἐκείνοις τοῖς χρόνοις. ἀείμνηστος = καλὸς, μέγας ἀειφυγία = δήμευσις τῶν ὑπαρχόντων, θάνατος. ἄερκτος = κάτοπτος. ἀηδὴς = δεινὸς, μὴ προσήκων. ἀηδία = ἀναισθησία, βαρύτης, λύπη, μικροψυχία. ἀηδῶς = χαλεπῶς, κακῶς. ἀθάνατος = μέγας. Antith. θνητὸς, ἡμίθεος. ἀθέμιστα = ἀνόσια. ἀθέμιτα = ἀτέλεστα, ἀνήκουστα καὶ θεοῖς καὶ ὑμῖν. ἀθέως = ἀδίκως, ἀκλεῶς, ἀβούλως. ἄθλιος = πικρὸς, δεινὸς, ταλαίπωρος, ἀπόμισθος, ἀλόγιστος, ἄφρων, ὠμὸς, δυστυχής, γέραιος. ἀθλίως = κακῶς. ἀθρεῖν = σκέπτεσθαι. ἀθρόος = πολὺς. Antith. εἷς. ἀθυμεῖν = ἐκπλήττεσθαι. Antith. ἐλπίδας ἔχειν. ἀθύμως ἔχειν = φιλοτιμεῖσθαι. ἄθυτος = ἀκαλλιέρητος. ἀθῷος = ἐπιτίμιος. Antith. πράγματ' ἔχων. αἰδεῖσθαι = ἀφιέναι. Antith. φοβεῖσθαι. αἴδεσις = φιλανθρωπία. αἰδὼς = δίκη, εὐνομία, λογισμὸς, σωφροσύνη, ἔλεος. αἰκία = ὕβρις, βιαίων ἀτιμία. Erkl. ἡ δ' αἰκία τοῦτ' ἐστιν, ὃς ἂν ἄρξῃ χειρῶν ἀδίκων πρότερος. αἰκίζεσθαι = στρεβλοῦν, κολάζειν. αἰκισμός = πληγαί.

Einige Bemerkungen über falsche oder ungenaue Erklärungen und Anordnungen von Rost, sowie kurze Andeutungen über das, was er mir übersehen zu haben scheint, mögen das Ganze beschliessen. So erklärt R. ἀβασάνιστον Ant. I, 13, nicht durch

die Folter ausgepresst. Es ist vielmehr, worauf schon das beigesetzte σιωπώμενον führt: ununtersucht (durch die Folter). καλὸς κἀγαθὸς wird auch von Dingen gebraucht Isokr. X, 8. Dem. XVIII, 86. In diesem Falle steht auch ἀγαθὸς καὶ καλός Isokr. XV, 291. Ferner steht es gern ironisch Dem. XXII, 32. 47. XXIV, 92. And. I, 133. [Aesch.] Ep. X, 4. Vor Isokrates kommt es wenig vor, einmal bei And. I, 133 und einmal bei Lys. XII, 86. bei Isokr. u. Demosth. wird es hingegen oft gebraucht. — τὰ ἀγαθὰ hat oft Participia bei sich wie ὑπάρχοντα, ὄντα (bei Demosth.) παρόντα, προσόντα (τῇ ψυχῇ von geistigen Gütern nur Isokr.) συμβαίνοντα (von Glücksgütern nur Isokr.) und γινόμενα (And. II, 1.), und Adject. wie πολιτικὰ, κοινὰ, ἴδια. (Isokr. VII, 52.) Ἀγάλματα χαλκᾶ καὶ λίθινα (Isae. III, 42.) bei den Rednern nur von Götterbildern gebraucht. Ἀγαπητὸν kommt mit κακὸν verbunden vor And. III, 22. Ἄγγειον ἐρίων steht Dem. XXXV, 34. Von ἅγιος sagt R., theils und hauptsächlich von Gesinnung und innerem Wesen. So brauchen es die Redner aber gar nicht, sondern blos von ἱεροῖς, βωμοῖς, θυσίαις, τελεταῖς. S. Dem. LIX, 73. 76. 78. XXV, 11. 35. Isokr. VII, 29. X, 63. Dagegen das Adv. ἁγίως allerdings nur von innerm Wesen vorkommt Dem. XXIII, 74. Isokr. XI, 25. Bei ἁγνεία war des Ausdrucks: τὴν ἁγνείαν τῶν θεῶν μιαίνειν zu gedenken. Ant. II, α, 10. β, 11. Das angeführte Synonym ταραχὴ und das Antithot. ἀρετὴ (Tapferkeit), wie sie Dem. XIV, 5. und LX, 20. vorkommen, zeigen, dass das Wort ἀγνωμοσύνη an der letztern Stelle nicht mit Rost von Mangel an Einsicht, sondern von eitler unverständiger Furcht zu fassen sei, eine Bedeutung, die R. nicht hat. Bei ἀγορὰ waren zu erwähnen: ἀγορᾶς περιῤῥαντήρια Aesch. I, 21. III, 176. σκηναὶ, γέῤῥα. Dem. XVIII, 169 und der Name ἡ Ἱπποδάμεια And. I, 45. Ἀγχόνη erklärt R. für die Stelle Aesch. II, 39. nicht richtig durch: das ist, um sich zu erhenken.“ Es bedeutet vielmehr: das würgt, drückt, beängstigt und kränkt ihn. Unter ἄγειν ist von R. falsch erklärt Dem. XXII, 50, indem er sagt: es heisse hier: auf Einen losgehen, von dem Verhaftenden. Allein es heisst dort weiter nichts als: er veranlasste, dass die Eilfmänner ihm folgten und ἔχων τούτους ἦγεν (führte er sie) ἐπὶ τὰς τῶν πολιτῶν οἰκίας. Ebenso ist Dem. XIII, 15. φαύλως ἠγμένοι nicht wie Rost sagt: schlecht gehalten, in elenden Zustand gebracht, sondern einfach: schlecht angeführt. Ebenders. erklärt Dem. IX, 36. ἐλευθέραν ἦγε τὴν Ἑλλάδα: „Hellas freiziehen, den Sinn für Freiheit in Hellas nähren.“ Allein es heisst vielmehr: Hellas dahin bringen (eo redigere), dass es frei sei. Für ἀγωνίζεσθαι geben schon die oben angeführten Synonyme: σκοπεῖσθαι, διαλέγεσθαι eine Andeutung zu der Bedeutung: disputiren, Streiten von Gelehrten. S. Isokr. III, 8. (XV, 256 u. XII, 229.) Rost hat weder diesen noch einen andern Gebrauch angeführt, wornach es heisst: mit den Bedrängnissen und Mühseligkeiten des Lebens kämpfen.

Isokr. II, 11. Dem. LXI, 43. *Ἀδιεξέργαστος* Isokr. V, 109. wird von Rost falsch erklärt: wo man sich nicht hindurch arbeiten kann, womit nicht in's Klare zu kommen ist. Es heisst vielmehr ein Gegenstand, der noch nicht oder doch nicht genügend behandelt ist. Dahin führt auch das Synonym. *ἴδιος*. Bei *ἀδικεῖν* waren Beisätze wie *μεθ' ὅρκου* Dem. LIII, 31. *οὐδ' ἀμυνόμενος ἀλλ' ὑπάρχων* Isokr. XVI, 44, ferner der Accus. von Sachen wie *τὰ ἀγάλματα* Lys. VI, 15. *τὰς σπονδὰς* Dem. XIX, 191. *τὰ κοινὰ* Dem. XXIV, 102. zu erwähnen. Zu *ἀδικήματα* sollten Adj. wie *ἴδια, δημόσια, κοινὰ, ἴσα, ἑκούσια*, und Zusätze, wie *ἐκ προνοίας* und *εἰς ἀργυρίου λόγον ἀνήκοντα* nicht übergangen sein. *Ἀδοκίμαστος* wird auch von den Hopliten Lys. XV, 4. und von den Rittern oder Reitern gesagt Lys. XIV, 8. dopp. XV, 11. XVI, 13. Bei *ἀεὶ* war zu bemerken, wie es bald bei *εἰωθὼς* und ähnl. stehe Aesch. I, 41. Isokr. Ep. IX, 12. Lys. VIII, 19, bald zu *ἄρχοντες, βασιλεύοντες, βουλεύοντες, δικάζοντες, κρίνοντες, κύριοι, λειτουργοῦντες, παρόντες* (königl. Minister), *πυλαγοροῦντες*, bald zu *ὁ αὐτὸς, ὅμοιος, παραπλήσιος, ὁμολογούμενος*, bald zu *πᾶς, ἕκαστος*, den Superlativen u. s. w. gesetzt sei. Bei *ἆθλοι* waren die Adj. *ἱππικοὶ, γυμνικοὶ* und der Gen. *τῆς μουσικῆς* [Dem. LX, 13] zu erwähnen und bei *αἰκίζεσθαι* der Accus. von Sachen z. B. *τὴν χαλκῆν εἰκόνα* Lyk. 136. und *τὰ χωρία* Dem. XLIII, 12. zu gedenken.

Als Probe der Anordnung schliesslich gebe ich die von *ἄγω*, wie sie R. hat, der die vielen Bedeutungen dieses Wortes folgendermaassen ordnet: 1) mit der Hand leiten oder bewegen, wie unser führen, von belebten Gegenständen, Menschen sowol als Thieren; 2) leiten, die Richtung von etwas bestimmen und zwar a) eigentlich u. im Allgemeinen: nach einem Ziele führen, sowol von Bestimmung der räumlichen Richtung als von der Hingeleitung zu einem Zustande, b) metaphor. den Willen leiten oder bestimmen d. h. aa) lenken, anführen, regieren, befehligen, bb) ziehen, erziehen, halten, (behandeln), 3) fortschaffen, transportiren, sowol von der Person als von dem Lastthiere und dem Fahrzeug, durch welche etwas fortgeschafft wird. Speciell: a) fortschaffen, wegholen, wegführen, b) herbeischaffen, holen, bringen, herbringen, zuführen, hauptsächlich von Frachtwaaren, 4) ziehen, d. i. a) von Dingen, die sich räumlich weit ausdehnen, in fortlaufender Richtung gestalten, wie unser ziehen und führen, b) von Festen und festlichen Veranstaltungen: begehen c) von Zuständen aller Art: beobachten, halten, (längere Zeit) in etwas verharren, d) vom Gewicht: aufziehen, wiegen. Worauf noch das Medium folgt. Ich glaube: sie lassen sich einfacher folgendermaassen ordnen. *Ἄγειν* wird gesagt I. von belebten Wesen, II. von Dingen und Zuständen, 1. also heisst es fortführen, fortschaffen, Thiere oder Menschen und insbesondere von Menschen 1) sie gewaltsam und wider ihren Willen fortschleppen, 2) mit ihrem Willen sie

wohin führen, fahren oder geleiten, 3) sie überhaupt wozu bringen oder bewegen. II. von Dingen, Verhältnissen und Zuständen und zwar 1) von Dingen, sie fortschaffen, sei es im Wege des Handels oder des Raubes und der Gewalt, 2) von Verhältnissen, sie in einen gewissen Zustand versetzen, 3) von räumlichem und zeitlichem Hinziehen, feiern, halten, 4) vom Gewicht oder dem Abwägen.

Benseler.

Zur Erklärung der vierten Satire des Persius.

Von

A. Häckerman.

Des A. Persius Flaccus vierte Satire.

Uebersetzung.

Staatsverwalter zu sein (so, denkt euch, rede der Graubart,
Welchen der grausige Trank aus giftigem Kraute gemordet)
— Sage, woher dein Muth, du Mündel des hehren Perikles?
Zwar im Fluge gedieh dein Geist und scharfer Geschäftsblick,
Ehe der Bart dir sprosste; zu reden, zu schweigen verstehst *du*.
Denke dir nun, voll Zorn im Aufruhr tobte der Pöbel
Und den erbitterten Schwarm zu befriedigen, höbest du selber
Majestätisch die Hand — wie dann? „Ihr Bürger," beginnst du,
„Dies und Jenes erscheint mir unrecht, richtiger Jenes."
Freilich, du weisst mit Geschick auf zweifach schwankender Wage
Rechtes zu prüfen, gewahrst voll Scharfsinn, wo die Geradheit
Aufhört oder vielleicht sich trüglich erweiset das Richtscheit,
Hast du Beherztheit auch, vom Leben zu sprechen den Sünder.
Drum lass ab, umsonst als zierlicher Stutzer gekleidet,
Jetzo bereits dich breit vor feilem Gesindel zu machen.
Besser gethan fürwahr, wenn Nieswurzbrühe du schlürftest!
Wonach strebst du zumeist? Sind's etwa Tafelgenüsse
Und ein behagliches Bad im beständigen Scheine des Mittags?
Halt! nur Gleiches begehrt dies Mütterchen. Gehe mit deinem
„Bin der Dinomache Sohn, bin schön!" Wir geben es zu, doch
Ebenso klug fürwahr erweis't sich die lumpige Baucis,
Pries sie geschickt ihr Kraut vor ärmlich gekleideten Sklaven.
Ist doch Keiner bemüht, sich selbst im Innern zu prüfen,
Keiner, das Bündel jedoch an des Vormanns Rücken gewahrt man.
„Sind dir," fragst du, „bekannt Vectidius Güter? In Cures
Liegt sein reicher Besitz, den Saum umflattert der Habicht."

Der ist gemeint? Nun freilich, der arme verwetterte Bursche,
Welcher, sobald sein Pflug ihm steht am offenen Kreuzweg,
Nicht sich's gönnend, das Pech vom alten Gefässe zu schaben,
Stöhnt „Es bekomme mir wohl!“ indem er gesalzene Zwiebeln
Isst mit der Haut und mehligen Brei zum Jubel der Sklaven
Und den verdunsteten Wein sammt kahnigen Fetzen hinabschlürft.“
Aber gesetzt, du ruhtest gesalbt und sonntest dich — nun, so
Naht ein Fremder, berührt mit dem Arm dich, tadelt gewaltig
Deinen verächtlichen Brauch, die geheimeren Theile des Leibes
Völlig zu rupfen, damit du dich haarlos zeigest dem Volke.
Freund, im Gesicht doch kämmst und salbst du den stattlichen Haarwuchs,
Weshalb scheerest du denn, wo sonst dein Körper behaart ist?
Lass fünf Kerle jedoch sich mühn bei solchem Gestrüppe,
Lass den gesottenen Steiss mit gebogenem Stift sie bezwicken,
Schwerlich genügt ein Pflug, dies Unkraut ganz zu vernichten.
Andere züchtigt man dreist und harrt dann selbst der Geschosse.
Diese Gewohnheit gilt im Leben; du hast in der Weiche
Heimliche Wunden, indess ein Gürtel von Golde bedeckt sie.
Drum, wie's eben beliebt, sprich keck und betäube die Nerven,
So du vermagst! „Soll ich, wenn brav mich nennen die Nachbarn,
Zweifeln daran?“ Wenn schnöde Begier nach Geld dich verzehret,
Wenn trotz Allem du strebst, zu befriedigen jedes Gelüste,
Wenn du sogar dich selbst für ekele Dienste bereit hältst,
Wahrlich umsonst dann leihst du die lüsternen Ohren dem Volke.
Schäme dich, Heuchler zu sein; ihr Lob verbleibe den Gerbern.
Dich erst lerne verstehn! Gar karg ist's drinnen bestellt noch.

Erklärung.

Vers 1—3.

„Rem populi tractas (barbatum haec crede magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae)
— Quo fretus? dic hoc, magni pupille Pericli!

Vergl. Politian. Miscell. c. 4. Mit Ausnahme Achaintre's p. 97, der unpassend erst am Ende des v. 2 ein Ausrufungszeichen setzt, haben die Interpreten sämmtlich die Anfangsworte als Frage mit dem Tone des Befremdens gefasst und demgemäss *tractas*? interpungirt. Ascensius: „dicit ergo cum amara interrogatione;“ Britannicus: „cum interrogatione et increpatione legenda sunt.“ Allerdings lässt sich nicht behaupten, dass diese Auffassung unstatthaft sei, doch dürfte es in mehrfacher Hinsicht passender sein, die Anfangsworte als schlichte Anführung eines Factums zu verstehen, dem der satirische Discurs hinterher angeknüpft wird. Gerade die Affectlosigkeit des Beginnes entspricht der individuellen Manier Sokratischer Dialektik, der *barbatus magister* (Iuv. Sat.

XIV, 12) schickt eine Thatsache vorauf, um sein sarkastisches Aber folgen zu lassen. Auch der wörtliche Ausdruck begünstigt diese Ansicht; denn abgesehen davon, dass im zweiten Verse nicht *Quaerere*, sondern *Dicere* steht, wird für die herrschende Auffassung der Stelle ein ausdrückliches *tu* vermisst. Sollte Sokrates sich verwundert äussern, so durfte das Fürwort selbst kaum fehlen; der bezeichnete Affect musste sich durch den Gegensatz zwischen Sache und Person aussprechen. Ueber *tu* beim Unwillen oder Tadel siehe Wagner zu Verg. Georg III, 163 (I, 344; II, 241) und zu Aen. IV, 265; Zumpt §. 693. So Juvenal IV, 23 ff: „Hoc tu . . . . Hoc precium squamae"?! Vergl. Pers. I, 2. 22. II, 30; III, 93 ff; IV, 37; V, 80. 146; VI, 37. 63. So wie die Textesworte lauten, ruht der Nachdruck ausschliesslich auf *Rem populi* , welches mit Gewicht den Vers und die Satire überhaupt eröffnet; ein verschärfter Ausdruck für „Rem publicam:" Cic. rep. I, 25, 40; vergl. Plat. Alcib. I. p. 106 C. p. 118 B.; Symp. p. 216 A. Ausserdem verdient der syntactische Zusammenhang Berücksichtigung; der alsdann entstehende Gesammtsinn wird ausdrucksvoller. Offenbar gehören beide durch die Parenthese geschiedenen Theile eigentlich in eine Satzverbindung, also *Quo fretus rem populi tractas?* und die Frage beschränkt sich auf den adjectivischen Zusatz. Nun hat der Satiriker diesen Complex dergestalt getrennt, dass er das Thatsächliche im Hauptsatze voraufschickt und das Fragliche apart im Adjectiv folgen lässt. So treten die Worte in einen effectvollen Gegensatz auseinander. *Rem populi tractas — (Sed) quo fretus (tractas)?* Diese Ergänzung liegt näher als diejenige eines etwa möglichen es (Cic. Off. I, 31, 2. Cic. petit. consul. 7; Ter. Andr. II, 1, 36; III, 5, 13; Plaut. Cas. II, 5, 38. 40; Auct. B. Afric. 31 med.) Ueber die bei den Satirikern zumal häufige Auslassung der Adversativ-Partikel siehe Pers. V, 14. 21 u. Juv. Sat. III, 100 ff.; VII, 112. Von diesem Gesichtspunkte aus findet man es nur angemessen, dass *Quo fretus* vor dem *Rem populi tractas* die interrogative Form voraus hat; weis't doch auch das folgende *dic hoc* recht ausdrücklich auf diese Frage hin. Plato p. 123. E: *Τί οὖν ποτ' ἔστιν, ὅτῳ πιστεύει τὸ μειράκιον;*

Hinterher ist, meine ich, mit den neuesten Herausgebern *haec* festzuhalten, welches nach Jahn p. 38 und Hauthal p. 228 (vergl. C. Fr. Hermann Lect. Pers. II. p. 40 ff.) die besten und meisten MSS. bieten, während andere — und deren Zahl ist nicht geringe — *hoc* haben, einzelne jüngere das Fürwort überhaupt weglassen. Das pluralische *haec* passt durchaus hieher, wofern man es als Collectiv-Bezeichnung für den Gesammtinhalt der Satire versteht, und so verstand es der Dichter wol selbst. Aehnlich V, 189; vergl. I, 2. 15; II, 8. 15. 75; V, 5. Dagegen möchte ich, selbst gegen Hermanns Auctorität Lect. Pers. II. p. 41, mit den erstgenannten den ältesten Codd. gemäss in v. 3 *hoc*

beibehalten, denn hier ist, wegen der speciellen Hindeutung auf *Quo fretus?* der Singular mehr an seiner Stelle; vergl. V, 124; VI, 10. Dadurch wird die vorhergehende Frage in gebührender Weise hervorgehoben: um so weniger darf man statt des Demonstrativ die Interjection *o*, welche sich in verschiedenen MSS. findet, aufnehmen. Diese Lesart dürfte eine spätere Aenderung derer sein, welche die specielle Bedeutung des Pronomens verkannten und dasselbe wol gar lästig, dagegen *o* gefällig zu *pupille* fanden; nennt doch Achaintre dieselbe, „vividior et jucundior." Nach unserer Auffassung ist der Uebergang von dem pluralischen *haec* in v. 1 zu dem singularischen *hoc* in v. 3 nicht blos als formale Variation des Ausdrucks gefällig, sondern auch wegen der Verschiedenheit der Objecte, worauf hingedeutet wird, durchaus angemessen. Zu dem nachstehenden *dic* vergl. Sat. V, 113. 158. 171.

Vers 6—8.

„Ergo ubi commota fervet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Majestate manus; quid deinde loquere"?

So interpungire ich mit Heinrich p. 27 die Textesworte, abweichend von den bisherigen Interpreten, welche nach *manus* ein Punctum setzten, also den Vers *Ergo — bile* als Vordersatz und *Fert animus — manus* als Nachsatz verstanden. Viel schicklicher fasst man beides zusammen als Protasis und lässt als Apodosis *quid deinde loquere* darauf folgen. Diese Interpunction bedingt sowol die Gedankenverbindung als auch der Wortausdruck im Texte. In v. 4—5 war die geistige und praktische Gewandheit, welche dem Mündel des Perikles vor der Zeit gekommen sei, sarkastisch gerühmt worden und schliesslich der sichere Tact, mit dem er bald zu reden bald zu schweigen wisse: nun fährt der Dichter, das *dicenda calles* als das Hauptsächlichere festhaltend, unmittelbar darauf mit *Ergo* fort, offenbar um seiner Gewohnheit treu die Sicherheit, mit welcher Alcibiades öffentlich auftrete, bei einer besonderen Gelegenheit zu veranschaulichen oder eigentlich zu persifliren. So folgt der allgemeinen Concession, derselbe wisse zu sprechen: sofort die Schilderung eines concreten Falles, durch welchen sich seine Beredtsamkeit bewährt; folgerecht muss also *quid deinde loquere* als die Bethätigung oder Bewährung des *dicenda calles* durch *Ergo* dem Früheren angeknüpft werden. An der interrogativen Form nehme man keinen Anstoss; es ist nur eine Umschreibung in Persianischer Manier statt des schlichtpositiven („Hoc fere) loqueris." Ohne die Zuziehung dieser Frage, welche den Hauptgedanken enthält, zu dem sich das Frühere mehr wie eine Vorbereitung fügt, bleibt der entstehende Gesammtsinn des Complexes *Ergo — manus* unvollständig und passt so wenig zu dem anknüpfenden *Ergo* als zu *dicenda calles*. Wie dürfte *Fert animus*, von dem

im Früheren gar nicht die Rede war, hier als gewichtiger Nachsatz stehn? Für die Parallelisirung der Verbindungen *fervet plebecula* und *Fert animus* als zweier Vordersätze spricht auch die Gemeinsamkeit der Tempusform, sonst würde die Wiederkehr des Praesens auffällig sein. So stellt sich aber dem zwiefachen Praesens als einer und gemeinsamer Nachsatz das Futurum *loquere* entgegen. Auch das ausdrückliche *deinde* beurkundet die Apodosis nach den Vordersätzen mit *ubi*; sonst wäre die Partikel nicht blos müssig, sondern sogar lästig.

Die herrschende Interpunction, so scheint es wenigstens, wurde besonders durch das Asyndeton zwischen v. 6 und 7 veranlasst. Man beachtete nicht, dass gerade diese Sprechweise dem Persius insbesondere eigenthümlich ist und in den Satiren manche ganz oder ziemlich ähnliche Beispiele vorkommen; ich bescheide mich zu citiren IV, 11. 20. 32. 51. 52; V, 15. 53. 137. 151. 161. 183; VI, 29. 32. 34. 62. Dieselbe ist nicht ohne einen gewissen Affect; das *Fert animus* im Anfange des Verses hat einen gewissermaassen epischen Anflug; vergl. Ovid. Met. I, 1; Corte ad Lucan. I, 67.

Vers 8—9.

„Quirites,
Hoc, puta, non justum est, illud male, rectius illud.“

Dies sind die eigenen Worte des Alcibiades, welche ihn Sokrates in der gedachten Situation sprechen läst. Dass die meisten MSS. *puto* haben, steht fest nach Jahn p. 38, Orelli p. 209, Plum p. 317, C. Fr. Hermann Lect. Pers. III. p. 17, Hauthal p. 229: gleichwol schien es den neueren Herausgebern mit Ausnahme von Achaintre p. 99 und Plum p. 317 und Heinrich p. 140 ff. gerathen, die Lesart *puta* vorzuziehn, welche sich in mehreren alten Handschriften findet. Der Scholiast nach Jahn p. 311 sagt „*Puta*, nempe adverbium est;“ und Priscian XV, 2. p. 1007: *A* igitur terminantia vel primitiva sunt ut *ita*, quod solum a correptum habuit, quamvis quidam *puta* quoque adverbium esse accipiant ideoque Persium id corripuisse, ut: *Hoc puta . . . . illud*; vergl. Serv. zu Virg. Aen. II, 651: „Praepositiones vel adverbia in *a* exeuntia modo producunt ultimam litteram excepto *puta* (et *ita*, quia) apud Ennium et Pacuvium brevia sunt.“ Dieser Imperativ, für den auch *ut puta* steht (Quint. XI, 3, 110; Heind. z. Hor. Sat. p. 363) bedeutet in der silbernen Latinität als Adverb. „zum Beispiel“ und hat dann ein kurzes a (Mart. XI, 95; Bentl. z. Ter. Eun. IV, 4, 24; Sillig ep. crit. p. 43; Struve Lat. Declin. u. Conj. p. 193; Bünemann zu Lact. p. 842). In metrischer Hinsicht erregt das Wort also keinen Anstoss; wahrscheinlich aber ist, worauf schon Hauthal p. 229 hindeutete, dass man in früheren Zeiten meinte, einen Widerspruch zwischen dem Imperativus

singularis und dem Vocativus pluralis *Quirites* beseitigen zu müssen und deshalb *puta* in *puto* umänderte. Indess bedachte man nicht, dass *puta* eben als Adverb zu betrachten war; übrigens kann oder muss vielmehr nach Hermann Rec. Allgem. Schulzeit 1833 p. 337, dem das halb spottende *puta* nicht nur schwieriger, sondern, überhaupt angemessener dünkt, selbiges nicht zu der „puerilis et inepta oratio" des Alcibiades, wie Plum meinte, gezogen, sondern dem Sokrates in den Mund gelegt werden. Diese nachträgliche Einleitung „*puta* te ita loqui" (vergl. zu v. 20 *suffla*) dürfte hier um so mehr an ihrer Stelle sein, als Sokrates gleichsam selbst die Antwort für den Alcibiades gibt.

Andererseits ist gegen die Lesart *puto* an sich eigentlich nichts Erhebliches einzuwenden, zumal bei Persius dergleichen Einschaltungen auch sonst vorkommen (siehe zu Sat. VI, 9). Aeltere Erklärer, wie Lubinus p. 667 und Prateus p. 356 meinen, es werde dadurch die „puerilis oratio" bezeichnet, jener „quum orator non putare vel censere, sed scire debeat," dieser: „Tantae certe animi confidentiae et manus gravitati ac majestati minimum respondet illud subdubitantis et dicere exordientis *puto:*" lieber möchte ich mit Heinrich p. 141 die individuelle Meinung des Sprechenden bezeichnet sehn, wie sie sich mit einer gewissen Selbstgefälligkeit geltend macht. Für *illud*, welches die Auctorität der meisten MSS. sowie Priscians XV, 2 p. 1007 schützt, lies't ausser vielen Alten Plum nach anderen Codd. *istud*, wie vielleicht um der Variation willen geschrieben ward. Treffend bemerkte Hermann Rec. p. 337, dass sich eine Wiederholung des nämlichen Pronomens in verschiedener Beziehung auch finde Ter. Adelph. III, 3, 64: „hoc facito, hoc fugito; hoc laudi est, hoc vitio datur."

Vers 19—20.

Exspecta, haud aliud respondeat haec anus. I nunc,
„Dinomaches ego sum," suffla, „sum candidus!" Esto,

Diese Worte lässt Sokrates auf die Aeusserung des Alcibiades folgen, dass er das höchste Gut in Wohlleben und behaglichen Müssiggang setze. Die dialogische Einkleidung zerreisst auch hier den Context in lauter einzelne aphoristisch gefasste Sätze, die asyndetisch auf einander folgen. Mit Recht haben nach Fülleborn p. 83. 89 die Späteren z. B. Jahn p. 39, Heinrich p. 27. 142 das *suffla* (der Scholiast „inquit poëta, id est extende te et intumesce nobilitate") mit *I nunc* (mehrere Herausgeber interpungiren minder gefällig *I, nunc*) verbunden; nur Plum p. 327 ff. fasste es mit Wenigen als eine ähnliche Antwort wie *Esto*. Treffend äusserte dagegen C. Fr. Hermann Rec. p. 337, *I nunc* könne in seiner höhnenden Bedeutung nicht ohne einen folgenden Imperativ stehn. Gewöhnlich wird derselbe dem *I nunc* durch *et* angeknüpft (Juv. X, 310; XII, 57; Hor. epp. II, 2. 76; Mart. VIII,

63. 3; XIX, 3. 13; in amph. Caes. 23. 6; Ovid. her. XVII, 57; Prop. II, 22. 22. Lachm. p. 170), aber die Partikel fehlt auch sonst (Hor. epp. I, 6. 17; Verg. Aen. VII, 425; IX, 634; Ovid. am. I, 7. 35; her. IV, 127; IX, 105; Mart. X, 96. 13). Uebrigens liebt Persius, wie oben zu v. 9 bemerkt ist, die Nachstellung des Zeitworts, welches die eigenen Worte eines Sprechers einleitet; vergl. Sat. V, 113. 158. 171. Aehnlich Juvenal Sat. I, 150; IV, 65; XII, 37; XIV, 180. So setzt sich *sum*, gleichsam eine unterbrochene epiphora, fort in *sum candidus* Sat. III, 10; vergl. Plut. Alcib. 1; Plat. p. 104. A. Zu *Esto* (ἔστω) vergl. Sat. II, 42, Spald. ad Quint. I, 12, 17. Richtig erläutert der Scholiast den Zusammenhang so: „Nunc suffla et iacta te Dinomaches esse filium; consentio te et divitem esse et formosum."

Mit dem schliesslichen *Esto* in v. 20 hatte Sokrates ausgesprochen, er lasse gelten, was Alcibiades in Betreff seiner Herkunft und sonstiger Vorzüge rühmend anführe; hinterher jedoch weiss er durch eine geschickte Parallele das Gewicht jener Vorzüge, auf welche sein Schüler selbstbewusst pocht, zu entkräften oder wenigstens zu paralysiren.

Vers 21—22.

„Dum ne deterius sapiat pannucia Baucis,
Quum bene discincto cantaverit ocima vernae."

Offenbar setzt sich hierin der Vergleich zwischen dem Alcibiades und einer alten Frau niederen Standes, welcher *schon* v. 19 begonnen war, fort und wird mehr bis in's Einzelne ausgeprägt; denn die *pannucia* oder wie Andere schreiben *pannucea Baucis* ist die *anus*, deren daselbst Erwähnung geschah. Der Scholiast *Baucis* nomen fictum, inopis anus. *Pannucea* vulgariter pro pannosa dixit, id est pannis obsita;" Isid. origg. XIX, 22; Hauthal p. 235. Die Worte *Dum ne deterius sapiat* übersetzte Donner p. 30: „Nur dass Schlimmeres sonst nicht wisse" d. i. von dir, und erklärte p. 108: „Sie weiss, will der Dichter sagen, mehr von dir als sie wissen sollte, wenn sie dem Haussklaven, dem Vertrauten deiner Geheimnisse, der Brunst Reizmittel zu Kauf beut." Abgesehen davon, dass *ocima* wenigstens hier nicht *Venerem stimulantia* sind, darf die Erklärung schon deshalb nicht statthaben, weil, wie G. Pinzger Rec. Jen. Allg. Lit. Z. 1822. Nr. 199. p. 130 bemerkt, *Dum ne* allein „wenn nur nicht," und *deterius* (d. i. *minus*; Heind. ad. Hor. Sat. I, 10, 90 si placeant spe Deterius nostra") *sapere* nicht bedeutet „etwas (Schlimmeres) von Jemandem wissen," denn letzteres ist soviel als *sapientem esse*; Cic. Quint. 4; ad Divers. XIV, 1; Offic. II, 14; in Caecil. 17; Ter. Ad. III, 4, 22; Eun. IV, 4, 53; Heaut. II, 3, 82; Plaut. Rud. IV, 1, 8. Bei dem Comparattiv ergänze man quam tu; richtig der Schol. „dum te non minus intelligat". Die neueren

Interpreten haben sich über den Sinn der Textesworte bereits geeinigt; Jahn erklärt p. 171 treffend: dummodo concedas haud deterius sapere. *Dum ne* ponitur, ubi sententia ita conceditur, ut terminus significetur, ultra quem extendi nequeat, vel condicio additur, sine qua non valeat; Hand. Turs. II. p. 325 ff. Die *Baucis* ist eine Gemüsehändlerin wie bei Petron. c. 6 jene „anicula quae agreste olus vendebat." Dass hier eine mindestens ehrenhafte Frau gemeint sei, verbürgt schon der Name; man denke an die Baucis des Ovid Met. VIII, 630 ff, die *pia Baucis anus* in v. 631, die *sedula* in v. 640, welche ihre Gäste nach v. 646 ff. besonders mit Kohl und anderen Erzeugnissen des Gartens bewirthete; daher auch wol hier gerade der Name gewählt ist.

Im Nachfolgenden haben manche Interpreten die Partikel *Quum* zu wenig beachtet, welche doch offenbar andeutet, dass von der Baucis nicht etwas überhaupt und stets Gültiges ausgesagt, sondern dieselbe nur als in einer besonderen Situation, in einem besonderen Falle befindlich gedacht wird. Nicht *Quae*, sondern *Quum* steht im Texte; schon der Scholiast versah es, indem er erklärt „quae quotiens vendit . . . clamat;" ebenso Pinzger Rec. Jen. A. L. Z. 1822. p. 130. Jedenfalls ist *discincto* für sich allein zu nehmen und *discinctus verna*, entsprechend der *pannucia Baucis* d. i. pannis obsita (Ter. Eun. II, 2, 5; Suet. Calig. 35), ein nachlässig und unsauber gekleideter Sklave; vergl. Liv. XXXV, 11; Hor. Epod. I, 34; Pers. III, 31; Rupert. ad Sil. Ital. II, 56; VII, 153. Fälschlich verbinden neuere Interpreten *bene* mit *discinctus*, wie König p. 87; Heinrich p. 142; Weber p. 49; Jahn p. 172. Die beiden ersteren lassen eigentlich *bene* ganz unbeachtet und verstehen einen lockeren und dissoluten Sklaven von einer gewissen Distinction Mart. I, 42, 2; offenbar jedoch bedeutet *verna* (Juv. Sat. I, 26) hier einen Menschen aus dem niedrigsten Stande. Jahn citirt Sat. I, 111 (Cic. ad Fam. VII, 22; Hand. Turs. II. p. 3 ff): aber *bene mirus* rechtfertigt nicht *bene discinctus*. Weber erklärt „valde discinctus, qui negligenter, ociose, tarde incedit." Im Gegensatze dazu versteht Pinzger Jen. Allg. L. Z. 1822 p. 130 einen „eilenden und daher nur nachlässig aufgeschürzten" Sklaven, aber *bene discinctus* ist nicht „negligenter cinctus;" Serv. ad Aen. I, 214. Ueberhaupt muss gegen beide zugleich bemerkt werden, dass in *discinctus* gar kein *incedere* (weder *tarde* noch *celeriter*) liegt.

Schon an sich ist, wie Hauthal p. 239 nachweis't, die Verbindung *bene discincto* unstatthaft: das letztere ist soviel als „male cincto, dissoluto," somit jene — „bene male cincto, bene dissoluto." Nie wird „bene" für „valde" oder „multum" zu negativen Begriffen gesetzt, welche einen Tadel enthalten. Vielmehr gehört es jedenfalls zu *cantaverit* und schon Cornutus traf so ziemlich das Richtige, wenn er umschreibend sagt „non sine modulatione vocis i. e. adulatione ad ementes clamaverit;" Fontius „vel

alta et clara voce olera exclamarit, vel ut bene vendat, laudaverit;“ Lubinus p. 672 „clara voce, tanquam canens suas merces commendarit.“ Aehnlich Sen. epp. LVI, 3 „mercem sua quadam et insignita modulatione vendit.“ Vergl. Juv. Sat. IV, 32 ff, woselbst Crispin heisst „Iam princeps equitum magna qui voce solebat Vendere municipes fracta de merce siluros;“ Hor. epp. II, 2, 10 ff. „plenius aequo Laudat venales, quas vult extrudere merces.“ Bedingt doch auch der Gedankennexus diese Erklärung; nur dann, wenn jene Hökerin ihre Waare gut und geschickt anpreist, steht sie dem Alcibiades parallel oder gleich, dessen Geschick im Rühmen seiner Vorzüge Sokrates ausdrücklich in *esto* anerkannt hatte; demgemäss auch *ne deterius* in v. 21.

Jetzt zu *ocima*, wofür Io. Stoppa Sylloge IV. Collect. c. XI. *ocia* lesen wollte, welches einer Widerlegung nicht bedarf. Die Schreibart *ocymum*, welche Weber vorzog, erklärte schon C. Fr. Hermann Rec. Allg. Schulz. 1833. p. 338 für „nicht sicher“ (Gesner ad Varr. r. r. I, 31) und Hauthal hat dieselbe vollends verworfen. Der letztere setzt von p. 237—47 Schreibart und Bedeutung des Wortes scharf und genau auseinander. An das schnell wachsende Futterkraut *ocymum*, welches Weber p. 48 „pabuli genus,“ und Pinzger I. A. L. Z. 1822 verstanden (Plin. H. N. XVIII, 16), ist, wie schon Hermann a. a. O. bemerkte, nicht zu denken, aber ebensowenig an das Basilienkraut *ocimum* (Plin. H. N. XX, s. 48), was andrerseits Pinzger einsah. Vielmehr ist das Gartenkraut *ocimum* gemeint, welches unter anderen Gemüsen Plin. H. N. XIX, 7, 117 angeführt wird: „in horto satorum celerrime nascuntur ocimum, blitum, napus, eruca; tertio enim die erumpunt;“ Colum. de c. h. X, 317 ff. Demnach stehen hier die *ocima* synekdochisch für die Gattung, für Küchenkräuter überhaupt. Dies erkannten schon die alten Interpreten; z. B. Prateus p. 358 „ponitur hic pro quovis olere.“

Weil Plinius H. N. XIX. s. 36 sagt „ocima cum maledictis et probris seri,“ so wollte Casaubonus p. 142 (Dübner p. 225 ff.) daraus für *ocima cantare* die Bedeutung herleiten „opprobria ingerere;“ vergl. Turn. Adv. XXIX, 8. Mit Recht verwarf ausser Anderen König p. 87 diese Deutung. Erstlich folgt aus der Angabe des Plinius nicht, was jener will, sodann konnte die Hökerin Kauflustige doch nicht mit Schimpf- und Scheltworten regaliren, vielmehr musste sie dieselben ebenso schmeichlerisch anlocken, wie Alcibiades etwa nach v. 15 *popellum*.

Nach Plin. XX, 48 soll das *ocimum*, „Venerem stimulare“ und diese Notiz glaubten viele Interpreten benutzen zu müssen, um den Gesammtsinn der Stelle zu bestimmen. König sagt p. 87 „*Ocima cantare* positum igitur esse potest pro: ea cantare, quae Venerem seu libidinem stimulant, seu simpl. pro libidinem excitare,“ nennt jedoch hinterher mit Recht diese Interpretation selbst eine „hariolatio.“ Ihm pflichteten übrigens bei Meister Letzt. Stud. p.

93 ff; Orelli p. 207; Hermann A. Schulz p. 388; Donner p. 30, 108. „Der Brunst Reizmittel;“ Teuffel p. 69. 150; W. E. Weber p. 125. 231. Diese Erklärung ist bereits von Pinzger und Hauthal zurückgewiesen. Die Hindeutung auf etwas Obscönes ist durchaus nicht begründet, passt auch nicht zum Namen und zur Person der Baucis. Noch weiter verirrte sich Passow, wenn er p. 43 übersetzt: „Wenn sie zu frechem Genuss dem üppigen Sklaven sich anbeut.“ Die *Baucis* soll nun gar eine „meretrix“ sein! So würde *ocima* ja ganz überflüssig stehn.

Alcibiades wird mit der alten Hökerin verglichen; das Tertium comparationis ist die Geschicklichkeit, mit welcher jener Geburt und Schönheit, diese ihr Gemüse preis't. Durchaus falsch ist es daher, wenn Pinzger meint, der 22ste Vers solle die Baucis von Seiten ihrer verkehrten Ansicht über das höchste Gut darstellen. Von Genuss und Vortheil als dem höchsten Ziele der Bestrebungen ist überhaupt nicht mehr die Rede; dieser Gedanke war einstweilen mit v. 17 u. 18 beschlossen, und ausschliesslich auf v. 20 bezieht sich v. 21 u. 22. Um so weniger spricht sich in den letzteren „eine unverständige Sucht der Baucis nach Gewinn aus, zufolge der sie und Alcibiades auf einer Stufe stehn.“

Vers 47—50.

„Viso si palles, improbe, nummo,
Si facis, in penem quicquid tibi venit, amarum
Si puteal multa cautus vibice flagellas,
Nequicquam populo bibulas donaveris aures.“

Diese Stelle gilt, und zwar mit Recht, für eine der schwierigsten des Persius überhaupt; in Betreff des v. 49 zumal äusserte König p. 95 schliesslich, es wäre ein „locus, cuius sententiam et vim fortasse nemo extricabit.“ Von vorne herein bemerke ich, dass die Textesworte im Allgemeinen ein kurzes Resümé desjenigen enthalten, was Sokrates seinem Schüler bis dahin mit grösserer Ausführlichkeit vorgeworfen hatte; unmittelbar daran schliesst sich die Versicherung, welche gleichsam aus dem Vorhergehenden resultirt, unter solchen Umständen sei das eitele Bestreben des Alcibiades vergeblich. Ueber *Viso—nummo* sind die Interpreten, jetzt wenigstens, einer Ansicht, und Meisters gesuchte Erklärung in der Commentatio in Persii Sat. IV. Trai. ad Viadr. 1807. p. 54—66 bedarf, hier zumal, einer eigenen Widerlegung nicht mehr. Der Sinn ist: „Wenn der (blosse) Anblick des Geldes dich schon lüstern oder begierig macht.“ Aehnlich Sat. III, 109 ff: *visa est si forte pecunja . . . Cor tibi rite salit?* Vergl. Hor. Sat. II, 3, 78: „Ambitione mala aut argenti pallet amore.“ — Nicht minder anerkannt ist es, dass *in penem quicquid tibi venit* nach Analogie jener geläufigen Verbindungen „quicquid in mentem, in buccam venit“ (Cic. ad Att. I, 12, 4; XII, 1, 2; Sen. apocol. p. 243

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

Bip.) steht; offenbar enthält der Ausdruck eine eigenthümliche Pointe. Schon deshalb ist das Attribut *amarum* lästig, weil die Gedankenverbindung für sich vollständig und gerade in dieser knappen Fassung jener currenten Phrase am entsprechendsten ist. Zu *quicquid*, wie Ascensius (ed. Froben. Basil. 1551) p. 533 und Nebrissensis p. 536, Bond p. 108 meinten, kann das Adjectiv doch nicht gezogen werden, und *amarum penem* gibt keinen rechten Sinn. König umgeht die Schwierigkeit, wenn er p. 94 allgemein erklärt „mentem libidinosam;" die meisten Interpreten verstehen es, wie Plum p. 343 sagt, „ab effectu, quid multarum amaritudinum caussa est libido," Turnebus dagegen Advers. XV, 3; XXX, 8 „ab impulsu voluptatis molesto, dolore scilicet, qui libidinosos urit nec quiescere sinit." Richtig bemerkt dagegen O. Jahn p. 42: eo sensu dici non potest *amarus*, quo πικρὸς ἔρως, amor amarus dicitur, ut ad dolores, quos amor secum ferat referatur . . . quum hoc neque ad penem ullo modo pertineat nec h. l. aptum sit, ubi de intemperantissima libidine agitur. Nec Turnebi ratio probanda videtur . . . Denique a vero aberrarunt, qui *amarum penem* interpretati sunt morosum, fastidiosum, nam hoc totius loci sententia et vv. *quicquid venit* satis refutant." Auch Heinrich erkannte, dass *amarus* hier weder „insuavis" noch „fastidiosus" sein könne; er möchte wol *avarum* (Lachm. z. Prop. p. 182) lesen, zieht es jedoch vor, *amarum*, wie πικρός aus der philosophischen Sprache vom Zorn übertragen, durch „irritabilis" (Sen. de Ira I, 4; Arist. Eth. Nicom. IV, 5 p. 173) zu erklären. Auch dabei darf man nicht stehen bleiben; kurz, jene Verbindung ist nicht wohl statthaft und O. Jahn („haud apte explicari a V. *D.* certum est, nec video quomodo recte iutelligi possit") las deshalb nach Jo. Sarisb. III, 5 *amorum*, so dass *quicquid amorum*, quod de persona amata usurpatur, inprimis de scortis (Plaut. Poen. I, 1, 79 sq.) zusammengehört und *facis* als „verbum venereum" (Intpp. Petron. 9. 87; Iuv. VII, 249) verstanden wird. Doch schon in den Prolegomenis p. 193 widerrief er diese Emendation, welcher, um mit Teuffel p. 70 zu reden, die „urkundliche Beglaubigung und Gewissheit sprachlicher Möglichkeit" abgeht, und in der That ist sie ebensowenig statthaft als die gelegentlich erwähnte von Paldamus *acrem* (Hor. Sat. II, 7, 17 ff; Cic. Att. I, 10). Man muss *amarum* jedenfalls zu dem nachfolgenden *puteal* ziehn und deshalb nach *venit* ein Comma setzen. Mit besonderem Nachdrucke steht alsdann das Epitheton, noch dazu den Vers beschliessend, der Condicional-Partikel voran, wie vorher *Viso si*. Dies Hervorheben durch die Wortstellung ist hier um so mehr an seinem Platze, da der Schlussgedanke in der condicionalen Protasis folgt. Wie ich sehe, hat schon O. Jahn in der neuesten Textesrecension Leipzig 1851 p. 23 nach M. Haupt so interpungirt; ähnlich Verg. Aen. III, 433 „vati Si qua fides."

Nun zu *puteal*. Salmasius, deshalb von König belobt, unter-

scheidet ad Solinum p. 802 sq. zwei *putealia* in Rom, des Naevius auf dem comitium und des Libo in der porticus Iulia ad Arcum Fabianum: aber eine Unterscheidung ist vorerst kaum nöthig. Wir fragen nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes an sich und reihen, wie Sigonius de ant. iur. Rom. T. II. p. 504 sq. die Stellen der Alten übersichtlich zusammen, aus denen der eigentliche Sinn desselben hergeleitet werden muss. Cic. de Divin. I, 17: „cotem autem illam et novaculam defossam in comitio supraque impositum *puteal* accepimus;“ vergl. Liv. I, 36. — Cic. pro Sext. 8: „*puteali* et feneratorum gregibus (inflatus) atque perculsus olim,“ wozu in dem Lex. Schütz. Tom. III. P. II. p. 399 bemerkt wird: „*puteal* est ora, ad quam feneratores consistere et tractare fenora solebant.“ — Cic. ad Att. I, 10: „Praeterea typos tibi mando . . . . et *putealia* sigillata duo.“ — Hor. Epist. I, 19, 8; „Forum *Putealque Libonis* Mandabo siccis;“ dazu bemerkt Sch. P. „per *puteal* praetorem ac iudicem significat, *puteal* autem *Libonis* sedes praetoris fuit prope arcum Fabianum, dictum, quod a Libone illic primum tribunal et subsellia collocata sunt;“ vergl. Festus de verb. signif. XVII. p. 487. ed. Dacier; Beier ad Cic. de Offic. II, 25. T. II. p. 174; Dionys. Hal. III, 204; Salmas. in Solin. p. 1139. — Hor. Sat. II, 6, 35: Ante secundam Roscius orabat sibi adesses ad *Puteal* cras;“ dazu Sch. Acr. „*puteal* locus Romae, ad quem conveniebant feneratores. Alii dicunt, in quo tribunal solebat esse praetoris.“ — Ovid. Rem. Am. 561: „Qui *puteal* lanumque (vergl. Torrent. ad Hor. Sat. II, 3, 18; Heindorf p. 329) timet celeresque Kalendas.“ Ueber das doppelte *puteal* in Rom siehe den Excurs bei Weichert Lect. Venus. p. 85 sqq.; ob Heinrichs Erklärung p. 145 „es sei eigentlich die Einfassung eines Brunnens (puteus), ein Geländer,“ Beifall verdiene, lasse ich dahingestellt. Aus den angeführten Stellen folgern Hocheder zu Hor. Epist. I, 19, 8. T. I. p. 291 und Heindorf zu Hor. Sat. II, 6, 35, das *puteal*, insbesondere *Libonis*, sei ein brunnenähnliches Gemäuer ohne Dach gewesen, das sich auf Münzen wie ein Altar darstelle; vergl. Eckhel. D. N. U. p. 301; Weichert Lect. Ven. p. 86. Als Resultat dieser Zusammenstellung möchten wir unsererseits festhalten, *puteal* sei eigentlich, wie Porph. ad Hor. Epist. I, 19, 8 und Acron ad Hor. Sat. II, 6, 35 bemerken, *sedes* oder *tribunal praetoris*, der (vielleicht von einem Geländer umgebene) Sitz des Richters oder Prätors an bestimmtem Orte gewesen.

Wie haben wir das Wort nun an unserer Stelle zu verstehn, und die Verbindung *amarum Si puteal multa cautus vibice flagellas* überhaupt? Der Scholiast, der zu v. 47 allgemein erklärt „si libidinosus es et gravis debitoribus fenerator,“ hat die Interpreten von vorne herein auf den falschen Weg gebracht. Weil seine Erläuterung im Wesentlichen noch die allgemein-gültige ist und es uns im Interesse der Verhandlung auf Vollständigkeit der actenmässigen Belege ankommt, so möge das Wichtigste aus dem Scho-

lion (siehe Jahn p. 318) hier stehn: „*Puteal* vicus est apud urbem, ubi feneratores debitoribus pecuniam credebant. *Puteal* autem dictum est, quod ibi debitor creditori dans bona sua, tanquam in puteum mittat. *Vibices* dixit cicatrices ἀλληγορικῶς, quod feneratores debitoribus suis usuras innovantes tanquam vulnerum in eis cicatrices aperiant. *Flagellas*, dixit, id est ad exigendum eos commoves. . . . . *Feneratores ad puteal Scribonii Libonis. quod est in porticu Iulia ad Fabianum arcum consistere solebant. Puteal* autem dictum est, in quo feneratores deambulabant. Est hypallage, id est sensus conversio. Non puteal flagellas, sed debitores, qui illo conveniunt. *Multa vibice*, id est multa et gravi usura. Siquidem ut vibices, hoc est plagarum cicatrices, faciunt homines recordari, ita usurae, damnum patrimonii facientes cogunt mendicare debitores. *Vibice flagellas*, asperas usuras pecuniae. *Vibices* sunt plagarum tumores ac livoris vestigia. Vel *vibicem* dicimus genus arboris lentae, quod vulgus *biduvium* vocat.“ Auch Papias (Weber p. 52) bemerkt „Puteal locus in foro, ubi feneratores dabant et accipiebant pecuniam.“ Die verschiedenen Erklärungen, welche die Früheren, grösstentheils mit Anschluss an die Scholien, vorgebracht haben, stelle ich hier kurz zusammen.

a. Gänzlich unzureichend ist die Interpretation des Valentinus Basel 1582. p. 105, welcher unter *puteal* einen Brunnendeckel und zwar hier als „tenacitatis signum“ versteht: „quasi dicat, multis adeo gravibus percussionibus, ut nota possit restare; nam percussionis notam vibicem vocant, caussam autem huius flagellationis satis aperit in verbo *cautus*, in quo maximam custodiendi diligentiam ab aliis ac a se ipso indicat, ut ita arcte puteal operculi puteo capsae cohaereat, ut nihil inde vel a volente possit hauriri.“ Sie bedarf einer besonderen Widerlegung nicht mehr.

b. Casaubonus, dem Prateus p. 361 ff, Marschall p. 358 ff, Achaintre p. 111 ff (vergl. Farnabi p. 174) gefolgt sind, bringt Leyden 1695. p. 148 ff. (vergl. Dübner p. 236 ff.) folgende Erklärungen vor: *Puteal* est forum et τὸ δικαστήριον; *flagellare puteal* ἐμφατικῶς dictum pro frequenter adire forum et in turba forensi assidue versari; *flagellare* est arctare, premere (Mart. II, 30, 4; Tertull. de Pall. c. 5 med.; Suet. Aug. c. 71). . . . addit Persius *multa vibice*, ad majorem declarationem improbitatis, quam hic alienarum opum insidiator adhibebat. Adde quod, ubi est turba hominum aliorum in alios incidentium, ibi rixa est, ibi verbera et vibices; τὸ *cautus* artis verbum est: proprium enim fori peritis et pragmaticis cavere (Lucil. p. 192. Hav.) Diese Erklärung heisst bei König p. 94 mit Recht „Casaubono indigna, denn sie entspricht weder dem wörtlichen Ausdrucke im Texte, noch genügt sie für den Zusammenhang, der hier eine viel schlimmere Unsitte des Alcibiades verlangt. Dies schien Casaubonus selbst zu fühlen und um die Stelle auf den Nero insbesondere beziehen zu können, schlug er diese zweite vor: der Sinn im Allgemeinen, sagt er, sei „si

tanta est tua petulantia et lascivia, ut nocturnus praemiator grasseris, cum obviis rixam contrahens et pudori matronarum illudens, nullum denique insolentiae genus praetermittens.“ So wird nämlich vom Nero erzählt Suet. Ner. c. 26; Tac. Ann. XIII, 25; Plin. H. N. XIII. sect. 43; vergl. Sen. de Ben. VI, 32. Demnach bedeute *Puteal flagellare multa vibice* in Sonderheit so viel als „pererrare forum et obvios caedere petulanter ac lascive;“ Tacitus nenne als Schauplatz jener Neronischen Grossthaten *urbis itinera*, Suetonis *vicos*, Persius „ad maiorem invidiam *Puteal sive forum*; auch τὸ *cautus* sei „ad hanc sententiam appositissimum,“ denn es bezeichne die Vorsicht, mit welcher sich Nero bei solcher Gelegenheit von Soldaten habe begleiten lassen, um desto sicherer zu sein, was Tacitus Ann. XIII, 25 ausdrücklich berichtet. Diese Interpretation ist, mit König zu reden, „sane probabilior“ als die erstere, aber befriedigt nicht, denn abgesehen davon, dass die Beziehung auf Nero sich schwerlich rechtfertigen lässt, ist *puteal*, wie schon Salmasius ad Solin. p. 802 ff. hervorhob, so wenig „forum“ als *flagellare* gleich „pererrare“ und *vibice* gleich „flagello“ oder „scutica.“ Auch passt der entstehende Gesammtsinn nicht für den Context, insbesondere nicht als Folge des v. 48.

c. Von der sonst richtigen Ansicht ausgehend, es werde hier durch Umschreibung ein schweres Verbrechen bezeichnet, rathen Andere auf *Meineid*. So mit Berufung auf Sigonius de Iudiciis I, 28 („ad puteal pejerare;“ Plaut. Curc. IV, 1, 9. „Iurasse autem aram tenentes, ostendit Cicero pro Flacc. c. 36) Plum p. 343—47: „praeferenda videtur notio pejerandi a Sigonio oblata quum *puteal* aram fuisse constat (Eryc. Putean. de Iureiur. Antiq. Iudic.; Iac. Guther. de Iure Man. I, 3; Io. Bapt. Hansen. de Iureiur. Veter. c. 2; Barthol. Marlian. U. Rom. Topogr. III, 4; Iac. Revardus Varior. V, 8; Val. Chimentell. Marm. Pisan. c. 17) et aram tangere Romanis iurantibus moris fuisse, loca satis multa probant (Plaut. Rud. V, 2, 46. 47; Iuv. III, 144; XIV, 218; vergl. Plin. Ep. V, 21. 2).“ Zu *flagellare* sei zu vergleichen Plin. H. N. XXXIII, 13; Mart. II, 30, 4; V, 13, 6 und *cautus* zu beziehen „ad calliditatem eiusmodi hominum.“ Die Icti Revardus und Hansen bemerken ll. citt. der erstere: „Aram tangit, qui ex animi sui sententia iurat; aram flagellat, qui peierat,“ der zweite: „Si is, qui in aram iurabat, peierat, sic illi divo, ad cuius aram iurabat, iniuriam facere existimabatur, ut non *tangere*, sed *flagellare* potius *multa vibice* suo periurio videretur.“ C. Fr. Hermann schwieg in der Rec. Allg. Schulzeit. 1833. p. 338 zu dieser Plumschen Erklärung vom „gerichtlichen Meineide;“ dieselbe findet sich übrigens noch bei Wagner p. 54. 60 „frequentibus et callidis periuriis ius in foro frangere et violare“ und Nasser p. 50. 80, der mit Vorbehalt äussert, „wenn das *puteal* wirklich (Dempst. Ant. Rom. Col. 1662. p. 1465.) Libonis ara in Comitio . . . in quam iurari solebat ist.“ Mit gleicher Vorsicht Dübner p. 238.

d. Hartherzigkeit von Seiten des Alcibiades, insofern er als

Gläubiger seine Schuldner quäle und bedrücke, meinten Andere, werde hier gerügt, zumal Wucherei. Britannicus p. 88: „Si debitoribus gravis es fenerator . . . dum usuras exigis. Ita enim *flagellari* dicuntur obaerati. *Puteal* i. e. debitores, nam locum pro persona posuit. *Multa vibice*: multa et gravi usura; in metaphora permansit, ut *vibice* dixerit, quia *flagellas* praemiserat; geradeso Lubinus p. 683, der dazu *cautus* als „acutus et callidus, cui debitor non facile imponat" versteht; ferner Bond p. 108 ff, die Edit. Norimb. 1803. p. 64, Nebrissensis (Basel 1551) p. 536 ff, Joh. Plautius 535 ff, Murmellius p. 537, Volscus p. 106, Sinner p. 149 ff, Kayser p. 47, W. E. Weber p. 127, Selis p. 150.

e. In Einzelnem verschieden von der vorigen ist die Erklärung des Salmasius ad Solin. p. 802 ff. Auch er meint „de feneratoribus esse cogitandum, qui ad puteal Libonis consistere solerent," weiterhin aber „de more fieri, ut qui frequenter ad locum aliquem conveniunt ibique diu desideant, per ostium saepe dum aliud agant et loquantur, vel stilo parietem conscribillent vel unguibus deradent vel aliquid nugarum faciant." Hinc lepide dictum esse et ἐμφατικῶς de feneratore . . . *multa vibice puteal eum flagellare.* Mit Recht wies Schindler Medit. et Observ. iur. ad Pers. Lips. 1797 p. 68 dies als „parum aptum per se et sententiae auctoris non conveniens," zumal auch *cautus* dann müssig oder sinnlos wäre, zurück, obwol Wieland im Allgemeinen ad Hor. epp. I, 19 Th. I. p. 314. 318 ff. dem Salmasius beipflichtet, und auch König p. 95 bemerkte treffend: „Verum enimvero non erat Satirici, ne dicam Persii, a rebus levissimis ac fortuitis colores mutuari ad id describendum, quod indignatione sua et satirico flagello *dignum* existimasset, praesertim quum illae ad hoc minime pertineret." Ihm selbst erscheint als die „Simplicissima ratio" die Erklärung des Badius Alcensius, der p. 533 *puteal* für die „feneratores" und „usurarii" selbst und *multa vibice flagellare* für „gravi damno afficere" nimmt. Aber war es denn ein bedeutendes, hier zumal nennenswerthes Verbrechen, wenn Alcibiades seinerseits die Wucherer prellte oder bedrückte?

f. Dagegen machen Andere passender den Alcibiades selbst zum Wucherer. Diese stimmen im Wesentlichen mit dem s. l. d. notirten überein und unterscheiden sich nur in der Worterklärung von jenen. Orelli Eclog. Poet. Lat. Turici 1822 p. 208 ff: „Pedestri utique sermone dicturus fuisset Persius: Si maximopere attentus semper ut debitores pecuniam a te mutuo sumptam bonis nominibus caveant, sedulo fenus agitas atque obaeratos tuos urgues, ut solvant. — *Fenori* itaque substituit *Puteal*, ubi illud exercebatur; verbo exercere, agitare synonymum fere, uti simili figura usi *flagellare annonam*, *opes* dixerunt Plinius L. XXXIII, 57 et Martialis II, 30, 4; in qua denique metaphora persistens *multa vibice* adiunxit pro *inique*, *acerbe*, *duriter fenori operam dare.* Nec praetereundum est vocabulo *cautus* alludi ad formulam iuris *cavere*

pecuniam, de qua vide Bentl. ad Hor. Ep. II, 1, 105. Diese Erklärung verwarf Pinzger Rec. Jen. A. L. Z. 1823 n. 77. p. 133, weil von „Habsucht und Wucher" schon v. 47 die Rede gewesen sei; adoptirt hat sie Weber p. 52 und im Wesentlichen stimmen damit überein Schindler Medd. et Observv. p. 69—71, nur dass er *cautus* erklärt „leges ad usurarum modum pertinentes . . . tuti et securi eludere callent" (vergl. Uebersetzung p. 59. 179 ff.) und Schütz Opusc. Phil. p. 331: „rem fenebrem multis modis, ut anatocismo anniversario, aliisque iniquis exactionibus exacerbare;" vergl. Farnabi p. 174, Fülleborn p. 86. 92, Ortmann p. 73. 107.

g. Ränkevolles und widerrechtliches Betragen vor Gericht verstanden Andere. So Pinzger Rec. Jen. A. L. Z. 1822. Nr. 199. p. 130 ff: „*das Tribunal des Prätors geisseln* heisst so viel als *der Gerechtigkeit eine Nase drehn*, wobei *cautus* auf das *Ränkevolle* und *Unrechtmässige* zu beziehen ist. In ähnlicher tropischer Bedeutung steht *flagellare* Plin. XXXIII, 17 s. 57; Mart. II, 30, 4; V, 13, 6; vergl. J. A. L. 1823. Nr. 77. p. 133. Dieser Meinung schliessen sich an Heinrich p. 145 ff. „fraudare homines ad puteal negociantes" und Teuffel p. 70. 153 ff, der einen „prozesssüchtigen, intriganten Menschen" versteht; Marcilius p. 117 „Si periurus es et corruptus iudex." Auch O. Jahn stimmt mit den ersteren ganz überein, indem ihm p. 178 einer gemeint dünkt, „qui semper caussas egit et quocunque modo in iudiciis vincere studet, quo simul indicatur eum nec iniustis parcere. *Cautus* longo usu forensi." Fast unverständlich sind die Uebertragungen von Passow p. 45 und Düntzer p. 51; vergl. Dühr p. 11; Hauthal p. 41. Gegen Pinzger machte Weber geltend p. 51 ff, *puteal* sei nicht „praetoris tribunal, in quo ius dicatur;" das letztere habe schon lange nicht mehr oder doch nur selten stattgefunden, überhaupt gehöre die „Potestas istius tribunalis in priscae reipublicae tempora."

Schliesslich versuche ich die bisher specificirten Erklärungsweisen in einigen Hauptgesichtspunkten, die mehr oder minder alle betreffen, kurz zu widerlegen, indem ich mich auf die mittler Weile erlangte Schrift von C. Fr. Hermann über Pers. Sat. IV, 47—50 im Index Lectt. Marb. 1839—40 beziehe. Treffend hat derselbe hervorgehoben, was schon Pinzger J. A. L. Z. 1823 p. 133 bemerkte und Weber p. 52 im Interesse für seine vorgefasste Ansicht vergebens zurückwies, dass nämlich schon v. 47 von der *avaritia* die Rede war, p. 5 ff: „Persii locum, de quo agitur, ipsum si spectemus, vel antequam reliquorum verborum significatione explorata de ipsa poëtae sententia quaeramus, hoc certe facile ad intelligendum esse arbitramur, duplicem eiusdem vitii commemorationem ab eius consilio alienam esse debere; atqui avaritiae, quae feneratoribus peculiaris est, iam antea notatio exstat in verbis *viso si palles improbe nummo*; quomodocunque igitur nostrum versum

interpretemur, feneratorum mentio ab eo procul habenda potius quam per falsam speciem inferenda erit.“ Ausserdem aber entspricht der entstehende Gesammtsinn, mag man nun „Meineid“ oder „Wucherei und Hartherzigkeit gegen Schuldner“ oder „Ränke und Intriguen vor Gericht“ verstehen, dem wörtlichen Ausdrucke des Originals nicht, was die Interpreten vielleicht selbst fühlten, aber verschwiegen, um doch wenigstens eine etwaige Erklärung der Stelle vorgebracht zu haben, das letztere bezeugt wenigstens Königs oben citirter Ausspruch. Ich schweige davon, dass *multa vibice* für „gravi damno“ oder „multo fenore et usura,“ dass flagellare für „premere, ita ut verberibus afflicti esse videantur“ stehen soll, denn allerdings finden sich gesuchte und fast ungebührlich harte Tropen bei Persius: aber dass *puteal* geradezu für „debitores“ oder „fenus,“ dass *puteal flagellare* für „debitores (in usuris exigendis) premere“ oder gar für „fenus exercere“ gesagt sein soll — dies ist kaum erträglich. An sich passender erklärt Alcensius „feneratores et usurarios gravi damno afficere;“ aber wie verträgt sich dieser Gedanke mit dem Zusammenhange? Und wie harmonirt *cautus* mit dem Allem? Gewiss, *callidus ist* es nicht, wie Manche wollen.

Ueberhaupt hat man voreilig etwas an sich Unerwiesenes oder gar Unerweisliches angenommen und die Grundbedeutung von *puteal* selbst zu wenig respectirt. Ich freue mich, darin wenigstens mit dem verehrten Hermann übereinzustimmen und meiner oben aufgestellten Ansicht nachträglich folgende Bestätigung zufügen zu können. Als Resultat seiner gelehrten und scharfsinnigen Exposition von p. 1—8 fasst er schliesslich zusammen p. 8: „*quibus* omnibus comprehensis hoc iam pro explorato statuere audemus, unum tantum in foro comitioque Romano fuisse puteal, quod prisca aetate sive ob Navii auguris novaculam sive ob fulgura ibi condita consecratum (Plin. H. N. XV, 13. §. 74; Müller „die Etrusker“ T. II. p. 171; Cic. Divin. I, 17; Hartung „die Religion der Römer“ 1836. T. I. p. 128; vergl. Schol. ad Pers. II, 26) postmodo a Scribonio Libone, cui negocium publice conquirendorum sacellorum demandatum esset (Cic. de Orat. I, 53; II, 65; ad Att. XII, 5; Liv. Epit. l. XLI; Val. Max. VIII. 1. 2 etc.), instauratum atque ita exornatum sit, ut eadem opera praetori, qui in illo loco prope arcum Fabianum ius dicere soleret, tribunal atque subsellia exstrueret, quo facto et feneratores et alios, qui lites privatas persequerentur, frequenter eo commeare consentaneum erat.“

Bei Hermanns eigener Erklärung der Stelle jedoch kann ich mich nicht beruhigen. Derselbe schlägt einen Mittelweg ein und vereinigt die Ansicht des Sigonius und Casaubonus dahin, dass er ein „avaritiae et libidinis consortium, si cum litigandi consuetudine, quam solam Casaubonus retinet, iurisiurandi simul crebritatem et vero temeritatem coniunxerimus“ versteht. Zu *flagellare* bezieht er sich, insofern es „artare, premere“ sei, auf Mart. II, 30, 5

und Silv. II, 2, 150 „infelix strangulat arca divitias“ und Plin. H. N. XXXIII, 13. § 164 „annonam flagellare“ d. i. „artare“ (Pacat. Paneg. Theod. c. 32) oder „onerare“ (Ulpian. in l. 6 pr. §. 1 D. extr. crim. XLVII. 11); überhaupt würden derartige Zeitwörter oft „ad frequentiam adeundi omnemque actionis alicuius crebritatem significandam“ gebraucht, wie Cicero pro Planc. c. 27 sagt, „se pressisse forum“ und Cornelia bei Prop. IV, 11, 1 „desine, Paulle, meum lacrimis urgere sepulcrum;“ vergl. Ovid. Trist. V, 1, 62, wo Philoctet „voce sua Lemnia saxa fatigat.“ Ich füge noch hinzu Iuv. Sat. I, 100 „limen vexare“ und Mart. X, 10, 2 „limen terere.“ So meint er nun: „quod si *puteal* simpliciter pro tribunali dictum statuerimus, nihil obstabit, quominus *flagellare puteal* eundem sensum praebere videatur, quo Appuleius calumniatorem, qui tanquam habitare in iudiciis perpetuaque magistratibus negocia facere soleat, *illidi tribunalibus* ut *furiosum pavimentis* dixit“ Apolog. pro Magia T. II, p. 57 Bip.; denn (s. p. 9) „quocunque sensu *flagellari* dici potest, eodem *vibices* quippe flagellorum effectus transferri licebit.“ Kurz, ihm scheint bezeichnet ein „inveteratus litigator, sive feneratorem sive cuiuscunque generis hominem finxerimus, qui diuturno fori usu exercitatus eaque re *cautus* hoc est versutus damnique evitandi peritus, qualem Aristophanes describit, *βδελυρὸς, ψευδῶν συγκολλητὴς, εὑρησιεπὴς, περίτριμμα δικῶν* Nubb. v. 446 (vergl. Schäfer. App. ad Demosth. T. II, p. 187), nihil intentatum relinquat, ut *rem faciat, quocunque modo rem*, idque ut assequatur et ius et fas omne susque deque habeat.“

Auch diese Erklärung, so verdienstlich sie an sich sein mag, kann nur für einen Nothbehelf gelten, durch welchen der Forderung des Originalausdrucks sowenig als des Contextes vollständig genügt wird. Am nächsten ist der Wahrheit Meister in seiner Schrift „Commentatio in Persii Sat. IV. Trai. ad Viadr. 1807.“ p. 67—68 gekommen, dem Donner in seiner Uebersetzung p. 32: „Striemst du mit häufigem Schlage gewandt die Umgehung der Schösse“ folgte; vergl. das. p. 112. Auch mir ist es, wie dem letzteren, widerlich, hier in's Detail zu gehen, indess muss man sich, denke ich, im Interesse der Sache darüber hinwegsetzen. An sich freilich befriedigt Meisters Interpretation durchaus nicht, jedoch haben Spätere die Mängel derselben mehr gescholten als dargethan; vergl. Passow Rec. J. A. L. Z. 1807. p. 218. Orelli p. 209 begnügt sich mit „lasciva, sed vanissima Meisteri somnia,“ Hermann p. 2 ff. mit „vel maxime missa Meisteri obscaenitate;“ vergl. Schütz Op. Phil. p. 331: Pinzger dagegen, auf den sich Weber p. 51 beruft, beschuldigt Rec. J. A. L. Z. 1822. p. 131 (vergl. Rec. 1823. p. 133) jenen, die Hauptstelle distorquirt zu haben, nämlich die Glosse bei Brisson. de verb. sign. s. v. *puteal*. Allerdings zeigt auch „die Wiederholung des *si*, dass hier ein anderes Laster, als die im vorigen Verse gerügte Wollust, gemeint sei;“ aber das Verständniss eines

ganz neuen mit dem vorigen gar nicht zusammenhängenden verlangt jene anaphora wenigstens nicht; vergl. Verg. Aen. I, 546. 603; II, 54. 161; V, 687.

Meister selbst nun widerlegt von p. 67—72 die bisherigen Erklärungen und zwar nicht ohne Geschick; dann erklärt er *puteal* an unserer Stelle für gleichbedeutend mit *Inguina* oder *Nates*. Nur dies Letztere ist richtig und auch nur diese Angabe selbst; das Wie und Warum seiner Exposition ist ebenso verfehlt wie die Interpretation überhaupt, dass „flagra quaedam Aphrodisiaca, Romanis quidem notissima . . . urticationem aliquam . . . . ad torpentis veneris excitationem" gemeint sei; „*flagellare*," sagt er, „proprie est virgis caedere . . . imo et urticis" (vergl. Cels. III, 27; *Ἀρωταλου Καππάδοκος Ἰατρικά* ex edit. G. Henisch Aug. Vindel. 1603 p. 149; vergl. vers. Boerhav. p. 80; Petron. Satyr. c. 138). Ganz ungehörig ist die Beziehung auf Iuv. Sat. II, 128 und Sat. XI, 165 ff. „Irritamentum Veneris languentis et acres Divitis urticae." Weiterhin heisst es: „Urticis qui caedit regionem inguinalem, quantas *Vibices*, pustulasque adeo, is inurit cuti! In eaque re plurima simul fuit *Cautio*, una miserrima illa . . . . altera autem fuit *cautio*, ut plagae nimis dolerent." Die nachfolgende Worterklärung von *puteal* p. 74—86 gilt mit Recht für völlig unstatthaft; wir enthalten uns daher einer speciellen Widerlegung, zumal sie, wie Pinzger äusserte, „salvo pudore" kaum möglich ist.

Puteal ist, wie oben dargethan, eigentlich *tribunal* oder *sedes praetoris* und steht hier in übertragener Bedeutung für *anus* oder *nates*; an derartigen Ausdrücken, zumal in dieser Sphäre, ist unsere Satire überhaupt reich: v. 36 *vulvas*; v. 38 *gurgulio*; v. 39 *plantaria*; v. 41 *filix*; v. 48 *in penem quicquid tibi venit*. Man denke dabei an den Doppelsinn des lateinischen *sedes* (Plin. H. N. XXII, 23. s. 47 und sonst häufig), des deutschen *Gesäss*; für unsere Stelle kommt noch der besondere, soll ich sagen, mildernde oder motivirende Umstand hinzu, dass Alcibiades, dessen *sedes* hier gemeint ist, sich gleichsam zum Richter Anderer aufwarf, und so bleibt denn *puteal* seiner ursprünglichen Bedeutung gemäss auch hier gewissermaassen *sedes praetoris*. Man vergesse doch nicht, dass Persius überhaupt Metaphern liebt; unsere Satire enthält deren viele, auch erleichtert der Gedankenzusammenhang das Verständniss derselben. Aehnlich sagt Iuvenal Sat. III, 112 *aulam* für *anum*; wollte doch Heinrich sogar p. 138 ff. daselbst v. 108 *trulla aurea* für *venter divitis* erklären. Der Vers spricht also mit leicht verständlicher Periphrase den Gedanken aus: „wenn du ein pathicus bist" oder vielmehr, „um muliebria pati zu können die dazu nöthigen Vorkehrungen triffst;" vergl. Iuv. Sat. II, 11 „podice levi;" VIII, 115 „crura levia." Dann freilich, aber auch nur dann passt alles Uebrige im Satze und fügt sich wie von selbst zu einer wohldurchgeführten Vorstellungsgruppe zusammen. Wesentlich wird die Härte der Metapher in *puteal* durch das Attribut

amarum gemildert; ich möchte das letztere eben deshalb nicht auf Strenge in Ausübung der Justiz (Iuv. II, 30; Val. Max. VII, 6, 1) beziehen, sondern lieber „widerlich" übersetzen (Verg. Aen. IV, 203; Stat. Theb. X, 553; Plin. H. N. XVIII, 12. s. 30). Demgemäss werden durch *multa vibice* dem eigentlichen Wortsinn entsprechend (Varr. L. L. VI, 3; Plin. H. N. XXX, 13. s. 39; Apul. Met. IX. p. 222, 26 Elmenh; Paul. ex Festo: „*vibices* plagae verberum in corpore humano;" Cato ap. Non. 2 n. 910; vergl. Plaut. Most. IV, 1, 11) die Wunden oder Narben bezeichnet, welche durch das gewaltsame Ausraufen der Haare entstehen, und auch *flagellas* findet man um so gemässer, wenn man der Verse 39—41 gedenkt: „Quinque palaestritae licet haec planteria vellant Eliasque nates labefactent forcipe adunca, Non tamen ista filix ullo mansuescit aratro." So gelangt auch *cautus* zu einer Bedeutung, wie sie der Begriff des Wortes und sein Verhältniss zum Context verlangt, indem es die Vorsicht oder Vorbereitung bezeichnet, mit welcher Alcibiades angeblich verfährt, um, mit Iuvenal Sat. II, 10 zu reden, „Inter Socraticos notissima fossa cinaedos" zu werden.

So viel zur Erklärung des Wortausdrucks; schliesslich der Beweis, dass der ganze, weitere und engere, Gedankenconnex gerade den nun gewonnenen Sinn verlangt. Wie ich im Eingange des Excurses hervorhob, fasst der Sprecher in der Protasis von *Viso si* bis *flagellas* gleichsam die Hauptmomente der bisherigen Deduction d. i. die Hauptsünden, deren er den Anderen beschuldigt oder überführt hat, kurz zusammen, um in v. 50 die Apodosis, nämlich die Lehre für den Alcibiades daraus, folgen zu lassen. Nun hatte er gerade diese Unsitte als die schlimmste von allen in v. 33—41 ausführlich geschildert: durfte in dem schliesslichen Resümé eine Beziehung darauf fehlen? Unmittelbar vorher ist mit *Si facis in penem quicquid tibi venit* der fleischlichen Sünden gedacht, die der Getadelte als Mann beging, wobei man selbstverständlich an dasjenige denken darf, worauf Iuvenal Sat. III, 109 ff und Sat. IX, 26 ff. hindeutet: nun wird folgerecht — diese Erneuerung des Gedankens motivirt die Wiederholung des *si* vollkommen — gerügt, was Alcibiades als *pathicus* (Iuv. II, 99; IX, 130) sündigt oder sündigen will. Auch entsteht so eine Steigerung, wie sie unter solcher Vorlage allein möglich und angemessen ist, und eine rhetorische Ascension kündigt die anaphora *Si* — *Si* — *Si* und das Asyndeton deutlich genug an. Nämlich in dem „cinaedum" (Iuv. II, 10; IV, 106; IX, 37; XIV, 30; Plaut. Mil. III, 1, 74; Aul. III, 2, 8; Catull. XVI, 2; XXV, 1; Plin. Ep. IX, 17; Gell. III, 9) oder „catamitum" (Cic. Phil. II, 31; Auson. epitaph. 33 extr., Apul. Met. I. ante med. p. 107, 31 Elm.) esse lag noch grössere Schmach als darin, ein „draucus" (Mart. I, 97, 12; IX, 73, 1) zu sein, lag gleichsam das Non plus ultra aller Schmach (vergl. Iuv. IX, 38 „Quod tamen ulterius monstrum?")

und gerade deshalb passt der Gedanke als effectvoller Beschluss gerade hieher. Vom Alcibiades gilt also, was Laronia bei Iuvenal Sat. II, 50 vom Hispo oder Hippo sagt: „subit iuvenes et morbo pallet utroque.“ Durchaus unnöthig ist daher (Hauthal p. 266) Huschke's Emendation *puteas* in den Add. et Corr. p. 619.

Greifswald, 5. Mai 1852.

Dr. *A. Häckerman.*

Theologische, insbesondere katholisch-theologische Beiträge zu einem deutsch-lateinischen Wörterbuche.

In einer vom Verfasser geschehenen Ueberarbeitung genommen aus der „Katholischen Zeitschrift“. (Münster, Theissing. 1851. Heft 4 u. folgende.)

Der Unterzeichnete bietet hiermit den Verfassern deutsch-lateinischer Lexika Beiträge zu ihrer schwierigen Arbeit, von denen er hofft, dass sie theils tieferem Eindringen in den Geist der lateinischen Sprache und in manche Begriffe nach einer Seite hin förderlich sein werden, theils eine in solche Bücher sicherlich nicht gehörende Polemik, welche gereizter Stimmung ehemals entsprungen sein mag, zu beendigen beitragen mögen. Wir sprechen von der Verehrung des Apollo bei den Griechen, setzen aber, wenn wir blos diesen Begriff bezeichnen wollen, nicht hinzu, dass wir überzeugt sind, dieser Kultus sei ein falscher. Warum soll denn in einem Lexikon, das für katholische, wie nicht katholische Lateiner bestimmt ist, dem lateinischen Ausdrucke eingemengt werden, dass die Nichtkatholiken irgend eine religiöse Handlung der Katholiken für nicht berechtigt halten? Wir schweigen von gänzlicher Verwischung des Begriffes in dem lateinischen Ausdrucke und geben die Versicherung, von Anmaassung fern zu sein, wie wir denn hoffen dürfen, solch einem Vorurtheile durch bisherige schriftstellerische Wirksamkeit schon vorgebaut zu haben.

Absolviren heisst bei Georges[1]): peccatorum veniam et

---

1) Wir haben von dem in vielfacher Hinsicht ausgezeichneten, besonders in Bezug auf Synonymik so reichhaltigen deutsch-latein. Handwörterbuche dieses Gelehrten die zweite Auflage (Leipzig, 1839) vor uns; Benedikt Friedrich Nieremberger schrieb den deutsch-latein. Theil vom Lexikon des Drumelius (Regensburg und Leipzig 1781); von Kraft's Lexikon gebrauchten wir die dritte Auflage 1829; von Kärchers Schulwörterbuch die Ausg. von 1822; Volbeding's kurzgefasstes lat.-deutsches Handwörterbuch ist von 1841.

impunitatem promittere dei nomine; bei Kraft: peccatorum veniam alicui dei nomine promittere, annunciare; bei Volbeding: pecc. ven. prom. dei n.; bei Nieremberger: Confessis peccata delictorum veniam denunciare; peccatorum vinculis aliquem exsolvere. Der letzte Ausdruck ist nicht unrecht, aber viel zu weit, denn ich löse oder befreie auch einen aus den Banden der Sünde, wenn ich ihn dahin bringe, dass er dem Sündenleben entsagt; promittere, annunciare, denunciare ist nach katholischen Begriffen überall unrecht, es muss dare, impertire heissen; impunitatem ist wieder ungenau, denn auch dem wahrhaft Bekehrten und Absolvirten können noch zeitliche Sündenstrafen bevorstehn. Zeitlich bezeichnet hier den Gegensatz gegen ewig, heisst also etwa ad tempus durans, z. B. poenae aliquamdiu, ad tempus durantes oder subeundae, und diese Bedeutung, so wie das gleichgeltende Wort „zeitweilig" steht nicht in allen Lexicis. Die Uebersetzung bei Georges und Kraft: uti aliquo veniae divinae interprete = jemandes Beichtkind sein, ist nach kath. Glauben falsch, denn der kath. Beichtvater spendet im Namen und im Auftrage Gottes (nomine dei, auctoritate divina) Sündenvergebung. Beichtkind gibt Kraft: qui utitur opera sacerdotis in delictis confitendis; warum nicht: qui sacerdoti peccata confitetur oder nach Umständen: confiteri solet? Beichtvater gibt Kraft nach Janus: quem quis habet a confessionibus et cura animae, oder nach Scioppius: sacerdos, qui est alicui a confessionibus oder nach Pontanus: conscientiae arbiter; Georges: sacerdos a confessionibus; veniae divinae interpres. Weshalb wir die letzte Uebersetzung verwerfen müssen, ist im Vorigen schon angedeutet; conscientia aber steht in guter Prosa nicht so schlechthin für Gewissen, es sei denn, dass der Zusammenhang die Bedeutung klar genug angibt, und arbiter ist der Schiedsrichter, der nach persönlichem Ermessen, nach Billigkeit eine Streitigkeit beilegt, also hier nicht ganz treffend; dann möchte disceptator besser passen: der da die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Gründe prüft; aber auch das scheint nicht angemessen, und es dürfte sich eher animi alicuius moderator oder rector oder moder. et rector in der allgemeinen Bedeutung: „Gewissensrath" eignen, in der engeren Bedeutung ist: sacerdos, cui peccata mea ad veniam eorum impetrandam confiteor, mein Beichtvater.

In dem Ausdrucke cura animae ist das letzte Wort zu verwerfen und durch animi zu ersetzen, wiewol anima in der Kirchensprache in diesem Sinne durchaus hergebracht ist. Was nun das a confessionibus angeht, so will ich auch dagegen offen meine Bedenken vorlegen. Ich meine, dass der Ausdruck: esse alicui oder alicuius a . . überall nur den Diener näher bezeichnet; steht ja servus wol dabei. A manu servus und blos a manu ist Suet. Caes. 74 und Aug. 67 = Sekretär; ab epistolis ib. Claud. 28; Vopiscus in Carin. 18. der zum Briefschreiben auserwählte Sklave oder Freigelassene; a voluptatibus, der für Vergnügen und Unterhaltung

sorgen musste (ib. Tib. 42). Solche Ausdrücke sind noch: a studiis (ib. Claud. 28); a rationibus (Rechnungsführer); ab actis Archivar (Inscript. ap. Grut. p. 389, n. 6: ab actis senatus; — ib. 445, n. 10: ab actis fori); a pedibus Läufer (Cic. Att. 8, 5: servum a pedibus); a bibliotheca (Inscript. ap. Grut. p. 684 n. 2); a pinacotheca (Orelli inscript. n. 2417); medici ab oculis (ib. 2983; 4228); Iucundus Domitiae Bibuli librarius *ad* manum (ib. 2874); librarius ab epistolis Graecis (ib. 2437), ab epistolis Latinis (ib. 2997); liberta a manu (Suet. Vesp. 3); a statuis (gori, columb. Liv. Aug. p. 178; auf einem Grabmale des Vaticanischen Museums: Ulpio Martiali Augusti liberto a marmoribus; bei den Kaisern hiessen die, welche die Besuche anmeldeten: servi ab officio admissionum. Sonst kommt noch vor: a veste, ab ornamentis, a supellectile, a pugione, a cyatho, a potione. Es fragt sich nun, ob man diesen Ausdruck nach ächt lateinischer Anschauung auf Dinge übertragen darf, wo vom Dienen im Sinne der Römer nicht die Rede ist. Freilich achtet sich der Busspriester nicht zu hoch, allen zu dienen, da er ja der Bevollmächtigte dessen ist, der da gekommen war, nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und zu geben sein Leben für Viele zur Erlösung (Matth. 20, 28). Ablass übersetzt Kraft: indulgentia, venia, remissio peccatorum a pontifice Romano promissa, promulgata; Georges: venia pontificis Romani, venia delictorum oder peccatorum mit der Bemerkung, dass das von Kirchenschriftstellern gebrauchte indulgentia nicht zu empfehlen sei. — Das Wort „Ablass" kann allerdings auch mit dem Genitiv von Sünden verbunden werden, weil es ja so viel ist als Nachlassung und in diesem Sinne bekamen wir im apostolischen Symbolum „Ablass oder Nachlass (= Verzeihung) der Sünden" oder, wie es nach dem kirchlichen Lateine heisst: remissionem peccatorum. Wenn aber das Wort „Ablass" absolut gebraucht wird, und das geschieht fast immer, und sicher haben unsere Lexikographen diesen Sinn im Auge: so hat es die Bedeutung: „Nachlass zeitlicher Sündenstrafen". Der Katholik hat die Ueberzeugung, dass ihm Gott, wenn er würdig das h. Busssacrament empfängt, d. h. mit wahrer Reue und festem Vorsatze seine Sünden beichtet und demnach Absolution erhält, seine Sünden und die ewige Strafe derselben nachlässt, aber noch zeitweilige Strafen über ihn kommen lässt, theils um ihn auf dem neu eingeschlagenen Heilswege zu befestigen und zu bestärken, theils um ihn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu bezeugen. Von diesen zeitlichen Strafen kann nun dem schon bekehrten eifrigen Büsser etwas nachgelassen werden, und solch ein Nachlass zeitlicher Sündenstrafen heisst Ablass. Nimmer bezieht sich Ablass auf Sünden, die uns Gottes Wohlgefallen und Freundschaft rauben, sondern auf Sündenstrafen, die eine Zeit lang währen. Demnach passt nicht venia peccatorum oder delictorum; es passt nicht venia pontificis Romani, denn das wäre etwa eine Verzeihung, die einem der Papst gebe,

wenn man ihn persönlich beleidigt habe. Und nun gar: promissa, promulgata!! Versprochen also hat nach Kraft der Papst die Verzeihung der Sünden: ob man sie auch erhält? Dazu kommt, dass man wol klassisch sagt: remissio culpae, aber nicht peccati. Dem entsprechend hat Kraft: „Ablass verkünden“ durch promulgare veniam peccatorum übersetzt. Zur gerechten Entrüstung aber muss es den Katholiken bringen, wenn Kraft unter Mosheimischer Firma „Ablass predigen“ also überträgt: „ad delicta argento expianda invitare.“ Also Sündenverzeihung durch Geld erwerben!! Wol können Werke der christlichen Barmherzigkeit, kann Eifer für eine heilige und gute Sache, die man durch Geld unterstützt, nebst Anderm dazu beitragen, Nachlass zeitlicher Sündenstrafen zu erlangen, aber Sünden, durch die man Gottes Gnade verloren hat, kann nach katholischem Glauben alles Gold der Erde nicht sühnen. Somit ist auch bei Georges: veniam peccatorum impetrare = „Ablass erhalten“ und: veniam alicui et impunitatem dare = „Ablass ertheilen“ abzuändern. Impunitas passt auch schon deshalb nicht, weil das vollkommener Ablass wäre, da es doch auch einen nur theilweisen Ablass gibt. Unrecht ist auch „Ablassgeld“ = numi ob veniam Pontificis Romani impetrandam dati, und „Ablasshandel treiben“ = P. Romani veniam nundinari, denn venia ist hier ein viel zu weiter Begriff und P. R. passt, weil von ihm als einer Privatperson nicht die Rede ist, sondern von dem Nachlasse der Kirchenstrafen und der zeitlichen Strafen vor Gott. Schon Nieremberger hat leider, wie Kraft: venia, rem. pecc. a pontif. R. promissa, promulgata. Daneben freilich indulgentia mit beigesetztem Namen des Plinius. Schwerlich kommt das Wort bei Plinius im Sinne von „Nachlass einer Strafe“ vor, wol aber bei Capitolin. vit. Antonin. Pii 6: His, quos Hadrianus damnaverat, in senatu indulgentias petiit. Die kirchlichen Schriftsteller gebrauchen ebenfalls das Wort *indulgentia*. Der h. Cyprian († 258) schreibt de lapsis gegen das Ende: Si precem toto corde quis faciat; si veris poenitentiae lamentationibus et lacrimis ingemiscat; si ad veniam delicti sui dominum *iustis et continuis* operibus inflectat: misereri talium potest, qui et misericordiam suam protulit dicens: Cum conversus ingemueris, tunc salvaberis . . . Potest ille *indulgentiam* dare . . . Poenitenti, operanti, roganti potest clementer ignoscere, potest in acceptum referre, quidquid pro talibus et petierint martyres et fecerint sacerdotes . .; Ambros. de poenit. 1, 17: Circumvenimur ab eo (diabolo), si per nimiam tristitiam pereat, qui potest liberari *per indulgentiam*; Pacian schreibt um 370 ep. 3 ad Symp. von dem Verfahren des Apostels Paulus gegen den von der Kirche ausgeschlossenen Korinther: Vides apostoli *indulgentiam*, proprias etiam sententias temperantem: — Kärchers „remissio peccatorum = Ablass der Sünden“ ist in doppelter Hinsicht zu rügen, denn einmal sagt man gutlateinisch nicht: rem. pecc., dann ist von „Ablass“ im gewöhnlichen

Sinne als Nachlass der zeitl. Sündenstrafen gar nicht die Rede. Volbeding hat ebenfalls nur „Ablass der Sünden“ = venia pecc., reihet aber daran: Ablass ertheilen, erhalten, Ablassbrief, — handel, — krämer, wo er überall den Plural veniae ohne Genitiv gebraucht, — offenbar zu unbestimmt. — Das Wort Firmung fehlt bei Georges und bei Firmeler ist auf „einsegnen“ verwiesen, wo wir lesen: commendare deo, summi numinis benignitati (Gottes Güte und Gnade empfehlen z. B. einen Kranken, Confirmanden etc.). Von dem also, was dem Katholiken Firmung ist, kein Wort. Gehn wir einmal die alten hierüber schreibenden lateinischen Kirchenschriftsteller wenigstens theilweise durch. Der eifrige Bischof von Cäsarea in Cappadocien, Firmician († 269) schrieb griechisch, Cyprian aber übersetzte den Brief, den wir noch von ihm haben (Cypr. opp. ed. Antverp. 1589 ep. 75), ins Latein. Für firmen ist gebraucht: spiritum sanctum per manus impositionem dare. Der h. Augustinus sagt (de bapt. 3, 16): manus ad accipiendum spiritum s. alicui imponere. Cyprian hat für „gefirmt werden“ (ep. 73 ad Iubai.): per orationem ac manus impositionem spiritum s. consequi et signaculo dominico consummari. Da aber bei der Firmung die Salbung ebenso wesentlich ist, so hat Pacian, Bischof von Barcelona († 370): chrismate s. spiritum superfundere (ep. de bapt.); Cyprian (ep. 70) = chrisma oder unctionem accipere, was aber nur im Zusammenhange verständlich ist; Augustinus (contr. lit. Petil. 2, 104) gebraucht sacramentum chrismatis. Der Name confirmatio ist offenbar jünger, wenigstens nach den uns zugänglichen Quellen, da er wol zuerst bei *Ambros.* l. de myst. c. 7, dann bei dem falschen Ambrosius (comm. in ep. ad Hebr. 6), bei Gregor d. G., Innocentius III. u. A. vorkommt. Das griech. Wort βεβαίωσις wird mit dem Genitiv τῆς ὁμολογίας einmal auf τὸ μύρον, wie bei den Griechen das Sacrament heisst, bezogen. Dessen ungeachtet ist sacramentum confirmationis gut, aber nicht confirmatio, es hebe denn der Zusammenhang die Vieldeutigkeit auf; ja jener Ausdruck ist um desto mehr zu empfehlen, weil impositio kein in der Bedeutung „Auflegung“ bewährtes Wort ist. Dagegen ist manus oder manum alicui ad dandum sp. *s. im*ponere oder sp. s. dare imponendis manibus, auch spiritum s. tradere (Innocent. I ep. 1 ad Decent. 3) zu empfehlen. — Kraft hat unctio solemnis, confirmatio, solemniter unguere, confirmare, was nur im gehörigen Zusammenhange verständlich ist. Oelung gibt Georges gut im Allgemeinen mit unctio oleo facta, als Sacrament mit unctio extrema; auch sacra infirmorum oder hominum inf. unctio ist zu gebrauchen. „Ausleger des göttlichen Wortes“ überträgt Georges nach C. Phil. 13, 5, 12 mit scriptores, qui sunt dei quasi interpretes internunciique, aber der Ausdruck liesse sich eher von den Propheten gebrauchen; der Ausl. des g. W. ist litt. sanctarum interpres. Kanon der h. Schrift im theol. Sinne (numerus librorum divinorum oder corpus litterarum sacrarum) fehlt

bei Georges, sowie Vulgata und Sacramentalien. Letzteres Wort kann durchs Verbum: solemnibus precibus quid lustrare oder res s. p. lustrata oft umschrieben werden. Unter dem Worte „Busse“ findet man allerdings bei Georges poenitentia; bei Kraft: poen. peccatorum, aber es sollte auch aufgeführt werden: Busse (als Sacrament) sacram. poenitentiae. — „Den Rosenkranz beten“ überträgt Kraft nach Mosheim: sacra quaedam verba ad certum globulorum numerum murmurare oder nach Bauer: precandi orbem absolvere. Das ist ein starkes Stück von Uebersetzung! murmurare heisst, so weit ich die lat. Sprache kenne, „murmeln,“ und beim Rosenkranzgebete murmelt man, gerade so viel und so wenig, wie bei jedem andern Gebete.

Die Uebersetzung von Bauer heisst: „einen Kreislauf von Gebeten vollenden,“ was auch wol auf eine Litanei und auf manches andre Wechselgebet Anwendung finden kann. Georges hat vernünftiger: Rosenkranz B. uneigentlich Paternoster (?!): sphaerulae precatoriae; globuli, quibus apud catholicos numerantur preces; — „den Rosenkranz beten“ — preces ad certum globulorum numerum fundere. So auch Volbeding. Beten aber nicht Tausende den Rosenkranz, ohne an einem Rosenkranze die einselne Zahl der Gebete sich zu merken? Rosenkranz ist 1) ein Gebet, in welchem einzelne Gebetsformeln, vorzüglich der englische Gruss und das „Vaterunser“ mit hinzugefügten Erinnerungen aus dem Leben Christi und der Mutter Gottes wie zu einem Kranze an einander gereihet werden, und man kann übersetzen: preces quaedam, quas a corona rosacea denominant; 2) ein Kranz, von einer bestimmten Anzahl Kügelchen, die nach bestimmter Regel verbunden und geschieden sind zur Bezeichnung der eben genannten Formeln und kann lateinisch heissen: corona precationis globulorum. Das Wort sphaerula hat meines Wissens ebensowenig, als precatorius klassische Gewähr. Der kirchliche Ausdruck für Rosenkranz als Sache ist rosarium, „den Rosenkranz beten“ heisst nach den am Rosenkranzfeste vorkommenden Kirchengebete „vitae, mortis et resurrectionis Christi mysteria sanctissimo beatae Mariae virginis rosario recolere.

Bittgebet, Lobgebet, Preisgebet (preces, quibus a deo beneficia petimus, quibus deum laudamus et celebramus) fehlt bei Georges, Kraft, Scheller. Höllenfahrt kommt doch wol nur von Christus vor und bezeichnet den Zustand und die That des Herrn, welche der h. Petrus 1 Petr. 3, 19—20; 4, 6; Apg. 2, 31 andeutet. Der Ausdruck bei Georges und Volbeding: descensus in sedem ac regionem sceleratorum ist zu verwerfen, da Christus gerade den Seelen der Gerechten des A. T. sich offenbarte. Vernehmen wir darüber alte Stimmen, so hat allerdings Marcion nach Irenaeus 1, 29 gelehrt, dass Christus auch den Kain, die Sodomiten u. s. w. bei dieser Gelegenheit gerettet habe, aber solche Meinung ist einstimmig verworfen, und wenn auch Thomas Aquin.

(summa 3 part. quaest. 22 art. 2) glaubt, der Herr habe die Verdammten ihrer Gottlosigkeit bei der Höllenfahrt beschuldigt, den zu Reinigenden aber Hoffnung gegeben: so kann darnach doch die Uebersetzung sich unmöglich richten, da ganz sicher ist, dass Christus vorzugsweise den nicht Verdammten erschien und ihnen das Evangelium predigte. Kirchlich und klassisch ist also gut: descensus ad inferos, wie Kraft hat. Scheller hat desc. ad inferos oder in Orcum. — Katholicismus gibt Kraft: formula pontificia, sacra pontificia; Katholik: pontificius und nach Bauer: Romanae ecclesiae addictus; Georges theilweise besser: fides catholica (subjectiv), doctrina cath. (objectiv); homo cath., Romanae sacrorum formulae addictus; Romanae legis studiosus; pontificis Romani assecla; Scheller braucht sacra Romano-catholica, ecclesia R.-cath.; — Nieremberger: fides catholica, religio cath. Katholik gibt er gut mit catholicus, schlecht mit Romanus; kath. werden mit sacra pontificia profiteri. Kirsch hat in seinem deutsch-lat. Cornu copiae (1713) die Katholiken und den Katholicismus der Aufnahme nicht gewürdigt. Zuerst verwerfe ich in diesen Ausdrücken das Wort pontificius. Der Ausdruck ist zwar ächt Ciceronianisch und als vernünftiger Ultramontane verehre ich den Papst von ganzer Seele, aber das Wort ist einmal zum Schimpfworte geworden und erinnert an die albernen Vorwürfe, dass der Papst unsern Glauben mache, neue Glaubenslehren, die weder schriftlich noch mündlich überliefert seien, einführen könne u. s. w. Der Papst ist das Haupt der Kirche, aber wenn man sich den Satz: A potiori fit denominatio gefallen lassen kann, so darf man sich auch denselben aus vernünftigen Gründen verbitten. *Die* nach Ammian. 25, 10 gebildete Ausdrucksweise: Romanae legis studiosus kann als viel zu eng und unbestimmt nur dann zulässig sein, wenn die ganze Umgebung die Worte erläutert und vor Missverständnisse schützt. Ueberhaupt genügt das Wort Romanus bei ecclesia nicht, indem es einen Hauptbegriff: „katholisch“ nicht bezeichnet. Romano-catholicus wäre dem Sinne nach gut, wenn es nur lat. Bildung zeigt. Zumpt meint §. 260, dass Bildungen, wie Francogalli, Graecolatini nicht verwerflich sein dürften, wenn wirklich ein durch Vermischung zweier Elemente entstandenes Ganze bezeichnet werde. Das ist nun freilich hier nicht der Fall, aber Georges erlaubt sich doch auch „Neugrieche“ durch Neograecus zu übersetzen, wo zwar der erste Theil der Zusammensetzung griechisch ist. Wie alt mag diese Art der Nachbildung der griech. Zusammensetzungsweise sein? Gallograecia ist aus dem Griechischen herübergenommen, aber masculofemina finde ich in den Clementinischen Recognitionen, welche zu Anfange des 3ten oder zu Anfange des 2ten Jahrh. mögen geschrieben sein und von Rufin († 410) ins Latein übersetzt sind, l. 3 c. 9. Wir beharren demnach bei dem Ausdrucke, catholicus, homo cath., doctrina, ecclesia cath. etc., zumal, da wir auch formula im Sinne von System

u. drgl. durchaus verwerfen müssen, das Wort kann nur einen kurzen Umriss eines Systems bezeichnen, wie sich z. B. in einem an die Spitze gestellten Principe zu erkennen gibt. Lutherisch kann offenbar heissen: sacris a Luthero institutis oder constitutis addictus, Lutheranus, da addictus wol durch Cic. pro Cael. 32, 80 geschützt wird, aber sobald man übersetzt: sacris a Luthero *emendatis* addictus, wie bei Kraft, kommt Polemik hinein, und man müsste dann auch den Katholiken erlauben, zu übersetzen: s. a. Luth. depravatis. Aehnlich verhält es sich mit dem Ausdrucke: Reformation. Kraft hat nach Mosheim: inchoata a Luthero veritatis obscuratae renovatio, dann noch sacrorum emendatio, sacra emendata, purgata. Ist's dem Katholiken möglich, eine solche Uebersetzung zu ertragen, und müsste der Protestant ihn nicht verachten, wenn er sich dieselbe gefallen liesse? Und soll das inchoata vielleicht andeuten, dass auch noch weiter renovirt werden müsse? Das Wort Reformation kann man sich viel eher gefallen lassen, da reformare im Allgemeinen „umgestalten" heisst, und wenn auch gewöhnlich zum Bessern, doch bei Ulpian in den Pandekten 49, 1, 1 auch reformare sententias in peius vorkommt. Kalvinisch übersetzt Kraft: sacris a Calvino castigatis addictus, worüber Aehnliches zu sagen ist. Bei Georges sind diese Artikel gut. Unverfänglich ist Calvinianus, gebildet wie Antoninianus von Antoninus (thermae Antoninianae Eutr. 8, 20; pueros Anton. Lamprid. vit. Antonin. Diadum. 2) und gibt das deutsche Wort am genauesten wieder: — Todsünde ist im theologischen Sprachgebrauche ein genau abgeprägter Begriff und bezeichnet eine äussere oder innere böse That, welche uns die heiligmachende Gnade, Freundschaft und Kindschaft Gottes raubt; der Gegensatz ist lässliche Sünde, nämlich nicht eine solche, welche überhaupt erlassen werden kann, sondern eine solche, die uns der heiligmachenden Gnade nicht beraubt und nicht nothwendig durch das h. Busssacrament erlassen werden muss. Georges und Kraft haben das Wort lässliche nicht; erlässlich findet sich bei Kraft, aber seine Uebersetzung: quod remitti, permitti (?), concedi potest ist für unsern Zweck nicht brauchbar, denn erlassen kann jede Sünde nach kath. Lehrbegriffe werden, wenn nur gehörige Erkenntniss und Reue da ist und Vergebung durch das h. Busssacrament gesucht wird, erlaubt und gestattet aber kann auch die lässliche Sünde nimmer werden. Todsünde heisst bei Kraft delictum capitale, grande nefas et morte piandum, aber peccatum mortiferum oder p. quod amicitia divina nos privat ist genauer, denn unter p. capitale kann ich auch die Sünde verstehen, aus welcher wie aus einer Quelle mehrere andere hervorgehen, z. B. Hoffart, Unmässigkeit, Trägheit etc., und doch kann man in diesen Sünden sowol tödtlich als lässlich sündigen, letzteres z. B. wenn keine völlige Einwilligung da war. Ich verhandle über diesen Gegenstand um so weniger an dieser Stelle weitläufig, da ich in

meiner Schrift: De peccati natura eiusque in mortiferum et non mortif. dividendi ratione — Coesfeldiae 1847 — genauer darüber gesprochen und die theologisch hierfür gebräuchlichen Ausdrücke zusammengestellt habe. Nieremb. hat ausser p. capitale, dem Plautinischen capital und piaculum noch p. mortale, was allerdings die gewöhnliche Bezeichnung bei den Theologen, aber ohne hinlängliche klassische Beglaubigung ist, obwol Virg. Aen. 12. 797 vielleicht der Sinn „tödtlich" vorhanden ist. S. das. Heyne. Sonst vergl. Tert. de pud. 3 und 19; Cypr. de bono patient. p 288 ed. Antv.; ep. 64 ad Epict. p. 241. Georges gibt Todsünde mit nefas, was zwar recht, aber nicht unterscheidend ist, lässlich oder erlässlich hat er nicht, eben so wenig Kirsch. Mortifer wird freilich nur vom Leibestode gebraucht, aber die Uebertragung auf den Seelentod muss um desto mehr gestattet sein, als sich sonst kein geeignetes Wort findet. Zudem ist auch hier vom wahren Tode die Rede und pecc. mortifer. = Todsünde darf mit odium mortif. = tödtlicher Hass nicht in eine Reihe gestellt werden. Letalis und letifer ist poëtisch und nichtklassisch. Sündfluth gibt Georges mit inundatio terrarum, aber da ist der Begriff „Sünde" verwischt, also etwa: inund. propter scelera in terras immissa. Ich weiss wol, dass man uns sagt, das Wort bedeute nach mittelalterlichem Sprachgebrauche eine grosse Fluth, aber wir wollen die im 1. B. Mosis beschriebene Fluth von der Sünde benannt wissen, und es steht uns das Recht zu, in diesem Sinne das Wort zu gebrauchen, da die Etymologie gut stimmt. — Sonntag übersetzt Georges mit dies solis und dies dominica. Die erste Uebersetzung ist eben so wenig anzufechten, als unser Sonntag, obgleich keine christliche Anschauung zu Grunde liegt. Iustin. apol. 1 §. 87 ed. Thalem. sagt: „Am Tage der Sonne, wie er benannt wird," und Cod. Theod. lib. 2 t. 8 de fer. leg. 1 hat diem solis. Cod. Theod. l. 11 t. 5 de exact. leg. B. heisst es: Solis die, quem dominicum rite dixere *maiores*. Dies dominica ist nun der gewöhnliche Ausdruck der jetzigen Kirchensprache, aber nach klassischer Weise und nach dem Sprachgebrauche der ältesten Kirchenschriftsteller dies dominicus. Vergl. Tert. de coron. mil. 3: *die dominico* ieiunium nefas ducimus; Cyprian. ep. 33 p. 50: *dominico* legit, wo die schon fehlt; ep. 59 p. 124: dies octavus i. e. post sabbatum primus et *dominicus*; Cod. Theod. l. 15 de spect. t. 5 leg. 5: *dominico*, qui septimanae totius est dies etc.; Paulin. in vit. Ambros. 48 ed. Gilb. Lips. 1839: Lucescente die *dominico*; August. ep. 86 ad Casul.: ieiunia diei dominici; Hieron. ep. 28 ad Lucin. Poët. die dominico. Die Vulgata hat apocalyps. 1: dominica die. — Natalis dies ist wol immer masc., auch bei den Kirchenschriftstellern steht es so, z. B. Paulin. ep. 16 ad Delph.: nos ipsos ad natalem suum etc. — Pantheismus überträgt Kraft: eorum ratio, quibus placet ipsas res creatas deum esse; Pantheist: qui statuit, res ipsas creatas deum esse, aber hier ist das creatas schief,

indem der Pantheist die Dinge eben nicht für erschaffen hält; deutlich wäre also nur: quas alii, christiani, creatas habent, doch das wäre zu weitläufig. Besser hat Georges unter Naturalist: qui mundum deum censet; qui naturam deum facit; qui omne, quod infinitum est (??), deum esse vult; qui vim quandam eamque animalem, qua omnia regantur statuit; qui omnem rem (?) divinam in natura sitam esse censet. Ich füge hinzu: qui nisi universam naturam deum non habent. Damit umschreibe ich das Wort ausserweltlich (d. i. welche an keinen ausserweltlichen Gott glauben), welches bei Georges u. A. fehlt. Vorweltlich (das vorweltliche Dasein Christi: qui erat ante res creatas oder ante omnes naturas creatas) ist weder bei Kraft, noch bei Georges u. A. Eben so wenig vorzeitlich im philos. Sinne, denn das priscus bei Kraft bedeutet natürlich ganz was andres. Dass opinio dei Glaube an Gott bedeute, behauptet neben Georges auch Klotz, aber ich kann mich nicht überreden, dass opinio eine feste Ueberzeugung bezeichne, und das ist doch der Glaube im christlichen Sinne. Kraft gibt Glauben an Gott, an Christus nach Janus durch fiducia in deo, Christo posita und fides, quam quis habet promissis dei, aber das letztere bezeichnet ja den Begriff des Vertrauens so gut, wie das erstere. Vielleicht lässt sich, wenn man nicht persuasio gebrauchen will, welches dadurch, dass die Adjective arrogans, vana davor treten können, in seiner Kraft nicht geschwächt wird, der Begriff durch ein Substantiv schlecht ausdrücken, aber persuasissimum mihi est, esse deum, esse vera, quae divinitus nobis sint patefacta, quae Christus nobiscum communicaverit, quae Christus de se suisque operibus dixerit, oder beziehungsweise auch quae Christus se nobis impertiturum esse promiserit, nobis impertiverit, nos esse impetraturos certe scio etc.; credo esse deum, Christum verum esse deum etc. können sicherlich gebraucht werden. Kanonisiren überträgt Kraft: divinitatis auctoritatem alicui tribuere; divorum collegio adscribere aliquem. Zwar ist es wahr, dass divinitas und divus in ihren Bedeutungen, welche Göttlichkeit bezeichnen, so abgeschwächt sind, dass sogar divus auch wol im kirchlichen Stile von einem Heiligen gebraucht wird, aber besser und unzweideutiger hat jedoch Georges: aliquem in *sanctorum* numerum referre; sanctorum ordinibus adscribere; alicuius virtutes consecrare et in sanctorum numero collocare, letzteres nach Cic. ad Q. fratr. 1, 1, 10, 31. Wir fügen hinzu: aliquem in caeli incolarum numerum adscribere. — Glaubenslehre überträgt Kraft: doctrina sacra (als Inbegriff), Scheller: theologia thetica; Georges hat besser 1) eine einzelne: locus doctrinae sacrae, dogma; 2) der Inbegriff von Lehren: doctrina sacra; Nieremberger hat weder Glaubenslehre, noch Dogmatik, und mit Kirsch ist es eben so. Aber doctrina sacra ist auch die Sittenlehre, welche doch in einer Hinsicht zur Glaubenslehre nach dem wissenschaftlichen Sprachgebrauche den

Gegensatz bildet. Ich schlage vor: praeceptio, doctrina eorum, quae credenda divinitus nobiscum sunt communicata, und für Moral oder Sittenlehre: praec., doctr. eorum, quae ex dei praecepto nobis sunt facienda oder doctrina moralis und im einzelnen Falle nach Georges: locus etc. — Oft wird auch für den allg. Begriff morum praeceptio oder doctrina genügen, was Kraft gibt, oder doctrina de moribus, was Georges vorschlägt, oder doctrina de vita et moribus, was Krebs in seinem Antibarbarus (2. Aufl. 1837) gibt. Das Schellersche theol. thetica dürfte in den ersten 4—5 christl. Jahrhh. und davor bei lateinischen Schriftstellern nicht vorkommen. Das griech. δόγμα heisst Luk. 2, 1; Apg. 17, 7: Befehl, Verordnung; Apg. 16, 4: der Beschluss; Ephes. 2, 15, — Koloss. 2, 14: Satzung, Anordnung. In der epist. ad Diognet. 5 übersetzt Möhler (Patrologie S. 167) die Worte: οὐδὲ δόγματος ἀνθρωπίνου προεστᾶσιν ὥσπερ ἔνιοι also: „Ueberhaupt kümmern sie sich um menschliche Einwirkungen nicht, wie Einige," aber δόγμα ist auch hier wol Anordnung. Bei andern Kirchenschriftstellern kommt das Wort in der Bedeutung eines christlichen Lehrsatzes vor, mag er praktischer oder theoretischer Natur sein. Celsus wirft den Christen bei Orig. c. Cels. im Anfange vor, dass ihr δόγμα κρύφον sei, und Origenes antwortet ihm, eine solche Beschuldigung sei albern, da fast die ganze Welt das Evangelium der Christen kenne. An einer andern Stelle erklärt er die Worte secundum dogma nostrum durch secundum ecclesiae fidem (de princ. 1, 7). Cyrill von Jerusalem sagt im Vorworte zu seiner vierten Katechese, die Gottesverehrung bestehe aus zwei Stücken: aus dem genauen Festhalten (ἀκριβείας) an frommen Lehrsätzen (δογμάτων) und aus guten Handlungen, denn Lehre ohne gute Werke sei Gott nicht genehm und die nicht auf religiösen Glaubenssätzen ruhenden Werke nehme Gott auch nicht an. Die zehn Dogmata, worüber er dann handelt, enthalten grösstentheils dogmatische Bestimmungen, doch auch moralische Vorschriften. Obgleich wir nämlich hier schon die bekannte Abtheilung in Glaubens- und Sittenlehre haben, so waren doch auch für die wissenschaftliche Behandlung dieselben in der ältern Zeit nicht geschieden; der Franzose Lambert Daneau (Danaeus), welcher 1577 ethices christianae libr. 3 schrieb, scheint die Trennung zuerst vollzogen zu haben; nicht Calixtus, dessen epitome theol. mor. 1634 erschien. — Besessen, meint Kraft, werde im theologischen Sinne von dem gesagt, der nach dem Aberglauben in der Gewalt eines bösen Geistes sei; Georges kennt das Wort im theol. Sinne nicht und gibt blos lymphaticus, lymphatus (wahnsinnig), furibundus (wüthend, toll); Scheller gibt die Verba obsideri, possideri (vom Teufel); Kirsch und Nieremb. haben ebenfalls a diabolo obsessus. Wir stimmen dem um so mehr bei, als das ursprünglich griechische daemoniacus bei ältern Kirchenschriftstellern, z. B. Lactant. institt. 4, 30 eine ganz andere

Bedeutung hat, wie in: daemoniacis fraudibus irretiti. — Begehungssünde überträgt Kraft: peccatum, quod est in effectu und Georges gibt diese Wendung ebenfalls als ausführliche Bezeichnung der Begehungssünde, als einfache peccatum, opp. delictum d. i. Unterlassungssünde. Bei Cic. fin. 3, 9, 32, worauf sich Kraft und Georges berufen, lesen wir: Ut peccatum est, patriam prodere, parentes violare, fana depeculari, quae sunt *in effectu*: sic timere, sic maerere, sic in libidine esse peccatum est, etiam sine *effectu*. Man sieht hier leicht, dass Cicero den Gegensatz von innerer und äusserer Sünde bezeichnet. Der Wollüstige kann sich in unreiner Brunst verzehren, ohne je eine äussere lüsterne That zu begehen; der Ungeduldige kann in Angst und Misstrauen gegen Gott murren und sich auflehnen, ohne dass ihn sein innerer Zustand zu Werken der Verzagung und Verzweiflung treibt, aber ihre Sünden sind Begehungssünden, denn es gibt auch innere Thaten. Unterlassungssünden sind solche, welche dadurch begangen werden, dass wir das nicht thun, wozu wir doch verpflichtet sind. Das Gebet, das Andenken an Gott, Werke christlicher Barmherzigkeit nicht üben, sind Unterlassungssünden. Wir sind mit der durch Kraft und Georges und Volbeding empfohlenen Unterscheidung von pecc. und delictum nicht ganz einverstanden. Der h. Augustinus unterscheidet Quaest. 20 in Levit. so, dass pecc. darin bestehe, dass man das Verbotene thue, delictum darin, dass man das Gebotene unterlasse; aber die Beziehung auf 3. Mos. 7, woraus man diesen Unterschied ersehen könne, macht mir diese Unterscheidung verdächtig; Schuldopfer werde dort durch sacrificium pro delicto und Sühnopfer durch sacrificium pro peccato übersetzt. Aber das Schuldopfer wird auch für Begehungssünden dargebracht; 3 M. 5, 17—19 ist von Schuldopfer die Rede und doch von Begehungssünden und die Vulgata hat von derselben Sache zweimal peccatum und einmal delictum. Lactant. institt. 6, 13 sagt: Nemo esse sine *delicto* potest: quamdiu indumento carnis oneratus est. Cuius infirmitas triplici modo subiacet dominio *peccati*, factis, dictis, cogitationibus. Hier werden pecc. und delictum als Wechselbegriffe gebraucht und von Unterlassungssünden im strengsten Sinne ist gar keine Rede. Tertull. de bapt. 4 sagt: Sed *delicta* sicut non in carne comparent, quia nemo super cutem portat maculam *idololatriae* aut *stupri* aut *fraudis*, ita eiusmodi in spiritu sordent, qui est auctor *delicti*. Also idolol., stupr., fraus sind *delicta*, sicher keine Unterlassungssünden. De ieiuniis adv. psych. 4 heisst der verbotne Genuss vom Baume der Erkenntniss primordiale *delictum*. Bei Cic. de inv. 2, 10, 34 werden offenbar die Worte peccandi, deliquerit, peccare, delinquere als parallel gebraucht. In der Rede für den L. Murena sagt Cic. 30, 62: Fatetur aliquis se *peccasse* et eius *delicti* veniam petit. Für Unterlassungssünde wird wol nur die Umschreibung: pecc. oder del., quod omittendo, negligendo debita,

debita officia admittitur oder eine ähnliche ausreichen. Was die andere Unterscheidung angeht, dass pecc. das Gewissen und dessen Schuld, delictum mehr die Strafe berücksichtige, dass bei pecc. mehr die schlechte Gesinnung, bei del. mehr Nachlässigkeit, Dummheit in Betracht komme: so sehe ich dafür bei Cicero keine beweisende Stelle, und Tertull. a. a. O. (de bapt. 4), wie Papin. Pandect. 48, 5, 38 §. 4. delinq. adulterium; Petron. 130 init.: Fateor, me saepe *peccasse*, nunquam tamen ante hunc diem usque ad mortem *deliqui*. sind entschieden dagegen. Ausser den befohlenen Handlungen gibt es für den Katholiken räthliche, durch deren Ausführung er sich einen höhern sittlichen Grad und Anspruch auf höhere Seligkeit, durch deren Unterlassung er sich aber nicht nothwendig Strafe erwirbt, wie wenn einer aus wahrer Nächstenliebe sein ganzes Vermögen den Armen und Kranken gibt und selbst aufopferungsvolle Krankenpflege übernimmt. Schlägt man räthlich bei Kraft auf, so wird man auf „sparsam, haushälterisch" verwiesen; Georges verweiset auf „gerathen," wo man findet: Es möchte für ihn gerathen sein — melius sibi prospiceret etc.; er hielt es für das gerathenste etc. — potissimum credidit. Wir haben für die vermisste Bedeutung umschreibend gebraucht: Non omnia deus praecipit; sunt, quae suadeat atque assequenda proponat, ita tamen, ut dei amicitiam non exstinguas, licet illa quidem non assequaris (De peccati natura etc. p. 58) = „es gibt nicht allein gebotene, sondern auch räthliche Handlungen." Es genügt für den theol. Begriff „räthlich:" quod suadet deus atque proponit consequendum. Kirchenlehrer gibt Kraft mit doctor ecclesiasticus und nennt ihn, wenn er aus der ältern Zeit ist, pater eccl.; Georges hat doctor rerum divinarum, was auch auf jetzige Geistliche passen würde, und qui doctrinam ecclesiasticam profitetur, wogegen dasselbe zu sagen ist. Kärcher hat weder Kirchenlehrer, noch Kirchenlehre, noch Kirchenvater. Georges gibt letzteres Wort scriptor vetus rerum ecclesiasticarum, auch mit pater quem dicunt. Der letzte Ausdruck ist nicht zu verstehn, es sei denn im Zusammenhange. Wie der Orientale (Richt. 13, 11; 2 (4) Kön. 6, 21; 13, 14; Sprüch. 4, 10. 20; 5, 1. 20; 6, 1. 7, 1. 24; Ps. 45, 11; 1 Kor. 4, 14), so betrachtet der Grieche das Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler wie das zwischen Vater und Sohn. Vergl. *Παιδεύω*, *Παιδεία*. Obwol nun in der christlichen Kirche bis tief ins Mittelalter alle geistlichen Lehrer, zumal die Bischöfe Väter genannt wurden: so hat sich doch seit langer Zeit die Benennung „Kirchenvater" auf die beschränkt, welchen sie durch vorzügliche Gelehrsamkeit, durch Heiligkeit, durch die Genehmigung der Kirche und durch ihr relatives Alterthum besonders zukommt (Clemens Romanus, Ignatius, Polycarpus, Irenaeus, Cyprian, Leo Magnus, Thomas von Aquino, Bonaventura und viele andere), die andern alten Schriftsteller in kirchlichen Dingen heissen scriptores eccles.

(z. B. Papias, Clemens von Alexandria, Origenes, Tertullian, Novatian, Arnobius, Lactantius, Eusebius von Caesarea, Rufinus von Aquileia u. viele A.) Aus den Kirchenvätern nennt man wieder diejenigen, welche sich besonders durch Gelehrsamkeit in der Begründung und Vertheidigung des christlichen Glaubens, sowie durch Reinheit der Lehre und Verdienste um die Kirche auszeichnen doctores ecclesiae. Hierzu gehören unter den Orientalen: Athanasius, Ephrem, Basilius d. G., Gregor von Nazianz und Chrysostomus; unter den Abendländern: Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Gregor d. G., Hilarius von Poitiers, Isidor von Sevilla, Leo d. G., Beda, Anselm, Thomas von Aquino, Bonaventura, Bernardus. Diejenigen kirchlichen Schriftsteller, welche Apostelschüler sind, heissen patres apostolici, nämlich Clemens Romanus, Ignatius von Antiochia, Polycarpus, wahrscheinlich Hermas und der Verfasser des Briefes an den Diognet und Barnabas. Mit Papias kommt man in Verlegenheit, wenn man ihn unter die patres apostolici rechnet, da er unter die patres ecclesiae sicher nicht gezählt wird. Indess lässt sich wegen des einen keine neue Entscheidung machen, und so lange also die Angabe des Irenaeus (adv. haeres. 5, 33) und des Hieronymus (catal. s. v. Pap. u. ep. 76 §. 3 ad Theodoram) und des Eusebius (Chron. ad ann. 2116), dass er Schüler des Apostels Johannes gewesen sei, nicht entkräftet ist, mag er seinen Platz unter den apostolischen Vätern behalten. Unter dem Worte: Primat hat Kraft: 1) Oberbisthum — primarius archiepiscopatus, 2) Vorrang — principatus. Georges hat ebenso, nebst der Bemerkung, dass primatus unklassisch sei, Volbeding fast gerade so; Kirsch und Kärcher haben den Artikel nicht; Scheller gibt primatus. Dass das letzte Wort die im dritten Jahrhunderte übliche Benennung für den Vorrang des römischen Bischofs war, sieht man aus Cyprian ep. 77 ad Magn. p. 191 ed. Antv., wo primatum assumere, und ep. 71 ad Quint., wo primatum tenere steht. Der Ausdruck: prim. arch. wäre vom Primate nur genau, wenn ein Genitiv totius ecclesiae da stände; sonst ist auch „Primas“ mit archiepiscoporum princeps übersetzt, Primas kann aber einer von einem bestimmtem Lande sein. Klassisch und unzweideutig ist principatum habere, tenere, obtinere totius ecclesiae, oder auch in ecclesia. — Priesterrock wird mit stola sacerdotalis schlecht bezeichnet, da stola ein eigner Theil der priesterlichen Kleidung ist, bestehend aus einem langen, von den Schultern über die Brust herabhangenden, oben mit einem Kreuze bezeichneten Streifen. — Pfarrer heisst bei Kraft auch oraculorum divinorum interpres, Pf. werden: committitur alicui sacrorum cura, defertur ad aliquem munus sacrum, sacerdotium, sacris faciendis praefici; Volb. Pf.: sacerdos, Pf. werden: sacris procurandis praefici, Pf. sein: s. p. praeesse; Pfarrwohnung: domus, in qua habitat sacerdos; Pfarramt: sacerdotium, Kirsch, Pf.: sacrorum antistes; rerum sacrarum praefectus, parochus, pastor,

sacerdos; Kärcher hat die beiden ersten Benennungen; — Pf. werden: traditur, committitur, creditur alicui sacrorum cura. Georges sagt, für Pfarrer sei sacerdos das beste Wort. — Zuerst ist zu erinnern, dass nach katholischem Sprachgebrauche auch der Vicar und Kapellan sacerdotes sind; dann, dass durch orac. divin. oder sacrorum interpres blos der Katechet oder Prediger bezeichnet wird, was nicht einmal den Begriff des Priesters, der auch die Heilsmittel der Kirche zu verwalten hat, viel weniger den des Pfarrers erschöpft, sodann, dass zu dem: committitur alicui sacrorum cura wenigstens primaria hinzuzufügen wäre, um den Pfarrer von seinen Hülfsgeistlichen zu unterscheiden, und dass es eben so sacerdotium loci primarium, insofern sacerdot. das Amt, die Stelle des Priesters bezeichnet, heissen müsse; ebenso s. proc. praet. primar.; ferner, dass pastor in diesem Sinne schwerlich irgend eine klassische Beglaubigung hat, endlich, dass parochus allerdings bei den Alten „Gastwirth“ und „Lieferant“ bedeutet, der auf Kosten der Stadt einen Fremden beherbergen und mit allen Bedürfnissen versehen muss. Parochia und paroecia bedeutet jedoch schon bei Hieronymus einen Kirchensprengel. Oft ist für „Pfarrer“ sacerdos loci primarius genügend; da aber bisweilen an einem Orte mehrere Pfarrer sind, so kann man, um Zweideutigkeiten zu verhüten, in solchen Fällen sagen: sacerdos animorum (hominum) curae suae commissorum primarius, auch mit Krebs: ecclesiae praefectus, wo dann die Kirche oft näher zu bezeichnen ist, und darnach lassen sich andere Ausdrücke formen, z. B. Pfarrhaus etc. Kapellan übersetzt Kraft auch mit diaconus, was nach katholischer Anschauung so verkehrt wie möglich *ist*, indem der Kapellan als Hülfsgeistlicher nothwendig Priester und nicht blos Diakon sein muss. Richtiger hat Volbeding den diaconus dem protestantischen, den capellanus dem katholischen Kapellane zugewiesen. Aber woher Capellanus? Wenn sacellum die Kapelle heisst, so ist doch sacellanus wenigstens analoge Bildung, wie humanus, urbanus, montanus, und man ergänzt sacerdos dabei. — Selbstständig im philos. und theol. Sinne gibt Kraft mit substantialis und hypostaticus. Hypostasis wird cod. Iust. 1, 1, 9 §. 1 erklärt: unam essentiam in tribus hypostasibus sive subsistentibus personis etc. Es hält schwer, Begriffe, wie Unabhängigkeit, Selbstständigkeit, unendliche Freiheit, wie wir sie von Gott aussprechen, mit einem Worte zu bezeichnen. Wir haben p. 3 des genannten Werkes De peccato etc. eine Umschreibung gebraucht, die wir den neuern Latinisten zur Prüfung vorlegen: „Deus, qui est animus (cf. C. somn. Scip. 8; de divin. 1, 29) sive spiritus, a se et per se et in se vitam habens et cognitionem et potentiam virtutemque infinitam omnibusque numeris absolutam, et omnium virtutum, quae in eo sunt, plenissimam libertatem ac facultatem etc. Wir wissen wol, dass a se in gar vielen Verbindungen fehlerhaft gebraucht wird, können es aber, ohne eine schiefe Idee

hineinzubringen, nicht anders geben und stützen es durch C. de univ. sive Timae. F: quum ipse per se et a se et pateretur et faceret omnia. Von animus behauptet Krebs, dass es nie den denkenden Geist streng genommen bezeichne, aber Cic. somn. Scip. 8 ist doch animus die den Körper bewegende Kraft, die sich zum Leibe verhält, wie Gott zur Welt, und Cic. div. 1, 29 steht: ea pars animi, quae mentis et rationis sit particeps; — animus ist also — Seele und umfasst auch die Denkkraft. Wo von Selbstständigkeit der Geschöpfe, wofür ich natura creata im allgemeinsten Sinne vorschlage, ohne die speciellen Ausdrücke, welche die Lexika geben (res animans etc.) verdrängen zu wollen, die Rede ist, kann man aus dem Obigen leicht den geeigneten Ausdruck entnehmen. — Begriffe, wie Rechtfertigung im theol. Sinne, haben Kraft und Georges nicht; Kraft spricht von einem Rechtfertiger nach der alten Theologie!!? Der Kirchenstaat, der in allen Geographien steht, fehlt bei Georges, Volb., Kirsch, Kraft gibt: terrae Papae imperio parentes; Scheller: terra Papae (Papalis), status ecclesiae, wozu man noch setzen könne, sagt er, sic dictus. Freilich könnte man es hinzusetzen, aber in sehr schlechtem Latein, und auch das gute qui dicitur würde nicht helfen, weil status nicht so gebraucht werden darf. Auch die Kraftsche Formel scheint nicht ohne Anfechtung bleiben zu dürfen, da man ja auch die Länder der mit dem Papst in Gemeinschaft stehenden Christen darunter verstehen könnte, denn auch die erkennen ihn als ihr Haupt an, dessen Befehle sie befolgen müssen. Im Deutschen liesse sich leicht helfen, indem man „weltliche Herrschaft" setzte, aber im Lat. lässt sich civile imperium schwerlich durch genügende Analogie rechtfertigen. Vielleicht terrae Pontifici Maximo ut reg. parentes, sub dominationem regiam Pontificis M. subiectae. — Heiland gibt Kraft mit servator, bemerkend, dass salvator weniger klassisch sei, und doch gibt er wieder „Seligmacher" mit salvator; Georges gibt Beides mit *vindex periculi nostri*, was wol brauchbar ist, aber den Begriff nicht erschöpft; Volbeding, Kärcher haben servator für Heiland. Ich freue mich, bei Krebs die Bemerkung zu finden, dass in servator die Idee von Heiland und Seligmacher nicht liege. *Servare* heisst erretten = 1) unversehrt bewahren, z. B. ita me servet Iuppiter, Ter. Phorm. 5, 3, 23; navem ex hieme s. Nep. Att. 10; opp. perdere, Plaut. Curc. 2, 3, 56; dann 2) = nicht verletzen, z. B. iusiurandum, religionem Nep. Ages. 2; ordinem laboris quietisque Niv. 26, 51; iura induciarum Caes. bell. civ. 1, 85; endlich 3) aufbewahren für die Zukunft z. B. vermes in melle Pl. h. n. 30, 39. Nun soll uns aber Christus nicht unversehrt bewahren, sondern uns das verlorne Heil wieder verschaffen, er soll uns salvos efficere, facere, reddere. Ich schlage deshalb salutis effector vor, was mir bezeichnender scheint, als *salutis auctor*, welches Cypr. de idol. vanit. extr. gebraucht (Hunc

comitur, hunc sequimur, hunc habemus itineris ducem, locis principem, *salutis auctorem* etc.) und Gennadius von Massilia († um 473) de script. eccl. c. 15: Commodianus . . volens aliquid studiorum suorum muneris offerre Christo, *suae salutis auctori*, scripsit mediocri sermone quasi versu librum adversus paganos) und Manutius ep. 2, 1. Sospitator, welches Krebs billiger machte, ist, so viel ich weiss, ja auch spät lateinisch. *Salvator* gebraucht Lactant. inst. 4, 12, (Krebs citirt irrig 4, 2) wo er sagt: Iesus, qui latine dicitur salutaris sive salvator, quia cunctis gentibus salutifer venit und in demselben Kap. noch einmal. Nach ihm ist der Gebrauch des Worts häufig, wie bei Hieronymus (Nullum puto sanctiorem esse Ieremia, qui virgo Propheta sanctificatusque in utero ipso nomine profigurat dominum *salvatorem*); Rabanus Maurus ad Thiotm. c. 19. — nisi ipse *salvator* diceret. Vor Lactantius sagt schon Tertullian (adv. Marc. 3, 18: Christus in illo significabatur . . . aliis ferus ut iudex, aliis mansuetus ut *salvator* Falsch ist daher folgender Titel: Liber apocryphus de infantia Servatoris ex manuscr. edid. Henr. Sike († als Prof. in Cambridge): Traiect. ad Rhen. 1697, — das Wort „Selbstbelügung" fehlt bei Georges, Kraft, Volbeding, Kirsch und Kärcher; bei dem letzten auch der Selbstbetrug, den Georges und Volbeding mit error übersetzen. Offenbar liegt in Selbstbetrug mehr als in Irrthum; man wünscht ihn heimlich, weil man im Dienste einer Leidenschaft steht. Das Schellersche fraus erga se ipsum ist schwerlich Latein; die Sache lässt sich etwa durch verbale Umschreibung geben: culpa quadam in fraudem delabi, libenter falli u. s. w. Gottmensch gibt Georges: Deus (Christus) *humana* specie indutus; Kirsch und Kärcher haben das Wort nicht. Aber ist specie nicht verfänglich? Begünstigt es nicht den Irrthum der Doketen? Laktanz sagt inst. 4, 25: fuit igitur *et deus et homo*; sonst gebraucht er: Deus carne se induit (das.), wie Tert. de carn. Christi 19: nostram carnem induens Christus etc. — Ueber traditio bemerken Krebs und Georges mit Recht, dass es im Sinne von „Meinung, Erzählung" spätlateinisch sei. Schlagen wir mündlich nach, so lesen wir bei Georges praesens, m. Vortrag sei viva vox; was heisst aber nun „mündliche Ueberlieferung" *im Gegensatz* gegen die Bibel im theologischen Sinne? Volbeding übersetzt mündliche Ueberlieferung mit memoria, litterae, aber das erstere Wort ist hier offenbar nicht zu gebrauchen, und das letztere bezeichnet vielmehr schriftliche Ueberlieferung. Ich schlage für „Traditionslehre" im engern Sinne vor: quae viva quidem voce neque litteris apostoli tradiderunt, oder hominibus trad., quae . . . docuerunt; — doctrina viva quidem voce neque litteris ab apostolis tradita. — Sakristei ist nicht der Ort, wo die Heiligthümer aufbewahrt werden: sacrarium, wie mehrere Lexika haben; Scheller hat viel richtiger cella in aede serviens commorationi sacerdotum, aber ungenau, und deshalb besser: cella aedis

facta ad vestes et vasa sacra servanda. Eremit gibt Georges gut mit homo solitarius, eremita, anachoreta. In figürl. Bedeutung ist der erste Ausdruck allein anzuwenden, in eigentlicher ist wol meist eremita vorzuziehn und nur im Zusammenhange kann mitunter homo solitarius gebraucht werden. Eremus gebraucht schon Tertull. de idol. 5: Cur, ergo Moses in *eremo* simulacrum serpentis ex aere fecit? Aehnlich ad Iud. 2. — Hieronymus schrieb die vita s. Pauli *Eremitae* (opp. ed. Vall. t. 2 p. 1—14). Das Wort *anachoreta* ist wol eben so früh in die lateinische Sprache aufgenommen. Man nannte Männer mit diesem Namen, welche sich aus der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen hatten (ἀναχωρεῖν). Insofern sie einzeln lebten, hiessen sie monachi (μόναχοι), ein Wort, welches schon der h. Hieronymus gebraucht. Pachomius veranstaltete um 340, dass die einzeln und zerstreut lebenden Männer dieser Art sich in eine gemeinsame Wohnung unter gemeinsamer Lebensweise begaben; diese ihre Wohnung hiess κοινόβιον, coenobium bei Hieron. 2 comment. in c. 3 lament. Ierem. Von dieser ihrer gemeinsamen Lebensweise erhielten sie im Gegensatze zu den anachoretis oder eremitis oder monachis den Namen coenobitae (Hier. ep. 22 ad Eustach. de cust. virg. 15; de morib. eccl. cath. 1, 31), behielten aber auch den für sie jetzt im strengsten Sinne nicht mehr passenden Namen Monachi. Hier. ep. 22 ad Eustach. c. 15 sagt: Tria sunt in Aegypto genera *monachorum*: primum *coenobitae*, quos illi Saucos gentili lingua vocant, nos *in communi viventes possumus appellare*, secundum *anachoretae*, quod soli habitent per deserta et ab eo, quod procul ab hominibus recesserint, nuncupantur. Der Name monasterium für coenobium kommt wol in derselben Zeit in der Latinität vor, denn August. ep. 86 gebraucht ihn. Monachium dagegen scheint erst im Cod. Iust. aufzutreten. — „Messe“ (in der Kirche) gibt Georges mit liturgia sacra (im Allg.), supplicatio (Bittfest), eine Messe halten: sacra procurare, res divinas procur., divinum numen scelere violatum placare precibus, — eine M. für die abgeschiedenen Seelen lesen: manes mortuorum expiare precibus; eine M. hören: liturgiae sacrae adesse (nicht interesse von Laien). Volbeding hat fast dasselbe; Kärcher kennt Messe nur als Jahrmarkt; Kirsch hat missa, res divina, sacra, sacrum; — Messe lesen: sacrum facere, M. singen: missam cantare; M. hören: rei divinae interesse, sacrum audire; Seelenmesse halten: manes defunctorum expiare; in die M. läuten: signum sacri, s. missae dare. Scheller hat missa, administrare missam (??! Messe halten oder dabei mitthätig sein?); M. hören: audire missam, interesse missae. Scheller verwischt in der Regel am wenigsten den echten Begriff, hat aber meistens das schlechteste Latein. Wir übersetzen Messe: sacrificium sacrae coenae oder coenae domini; M. lesen oder halten: sacrif. s. coen. facere; Seelenmesse lesen: sacrif. s. c. piaculare facere pro mortuis. — In Bezug auf den letzten Zusatz ist es ein Mangel im Lex., wenn

nicht angegeben ist, wie auszudrücken sei: ein Opfer darbringen für .... für Abwendung etc.; ich stütze mich in Bezug auf das pro auf die Rede Ciceros de harusp. responso 6, 12, wo es heisst: de illo ipso sacrificio, *quod fit pro* salute populi Romani; in Bezug auf das mortuis bemerke ich, dass *defunctus*, sei es mit vita, temporibus suis oder ohne solche Zusätze, dichterisch und nachklassisch ist. Messe singen heisst: sacrif. s. c. cantantem quaedam facere. Messe hören = sacrificio s. c. adesse; — interesse würde die thätige, administrative Theilnahme bezeichnen; ob es aber von Laien gar nicht zu gebrauchen ist, wenn sie, wie die Messdiener theilnehmende Dienste thun, ist eine andere Frage. Uebrigens vergl. Herzog zu Caes. b. Gall. 6, 13. In die Messe läuten ist also signum sacrificii s. c. faciendi dare; für faciendi wird auch procurandi zulässig sein. Der h. Augustin sagt de orig. anim. 1, 9: sacrificium corporis Christi offerre pro .. Viele der oben aus unsern Lexicis angeführten Ausdrücke sind zu weit, bezeichnen nur den Gottesdienst im Allgemeinen und dürften nur dann im Zusammenhange gebraucht werden, wenn die nähere Bestimmung sich von selbst versteht, andere sind theilweise barbarisch. Auch das Wort manes ist wegen seines Beigeschmackes nicht zu billigen. — Himmel heisst caelum, der Plur. caeli kommt in klassischer Sprache nicht vor, nur Lukrez und Varro und die Kirchenschriftsteller gebrauchen ihn. Ob Ausdrücke, wie caelum te conservet, tibi faveat für deus te c. etc. bei den Alten vorkommen, bezweifle ich, Krebs nennt sie unlateinisch. „Ich glaube den Himmel auf Erden zu haben," übersetzt Georges *mit* deus sum, si etc., aber wir können dies eben so wenig gut heissen, als wenn der Ausruf: „Allmächtiger Gott!" mit maxime Iuppiter, proh Iuppiter! wieder gegeben wird. Der Ausdruck: „Ich habe den halben Himmel schon auf Erden" brächte uns dann am Ende einen Halbgott. Man sage etwa: Beatus aevo sempiterno frui mihi videor, beatus paene aevo etc. — Bei Wiedertaufe erinnere ich, dass man für's Verbum auch sagen kann: baptismum iterare. Taufe heisst nicht allein baptisma, sondern neben baptismum, welches Georges und Krebs geben, auch baptismus (*βάπτισμος*). So hat August. de bapt. 6, 25: Certa sunt evangelica verba, sine quibus non potest consecrari *baptismus*; contr. duas ep. Pel. 3, 3: *Baptismus* quidem abluit peccata omnia, prorsus omnia; Tert. de bapt. 13: dicunt: baptismus non est necessarius; 10: baptismus ab Ioanne denunciatus: 16: hos duos baptismos. Cyprian und auch wol die andern Kirchenschriftsteller gebrauchen im Nominativ und Accusativ mehr baptisma, sonst mehr baptismi, — mo. — In Bezug auf *pascha* macht Krebs die Bemerkung, dass es bei allen Kirchenvätern nur nach der ersten, nicht nach der dritten Declination gehe; Georges gibt festi dies paschales, vor festum paschale warnend, Kärcher hat gerade das letzte, Volbed. folgt Georges, Kirsch hat pascha und gibt im lat.-deutschen Theile den

Genit. ae und tis an; Scheller hat auch beide Genitive. Tertull. ad ux. 2, 4 steht: solemnibus paschae; Cypr. ep. 21: in laetitia paschae; ep. 24: die paschae; ep. 40: diem paschae; das. post paschae diem; ep. 53: inter paschae prima solemnia. Die um 305 gehaltene Kirchenversammlung zu Illiberis sagt jedoch c. 43 (Mansi t. 2 p. 13; Harduin t. 1 p. 254): Pravam institutionem emendari placuit iuxta auctoritatem scripturarum, ut cuncti diem pentecostes post *pascha* celebremus non quadragesimam nisi quinquagesimam. Vergl. jedoch das fälschlich dem Tertullian zugeschriebene Gedicht contra Marcionem 2, 3. Die Vulgata hat pascha nach der dritten Declination im Nominat. und Accus. 1 Esra 6, 19; Matth. 26, 17. 18. 19; Mark. 14, 12. 14. 16; Luk. 22, 7. 8. 11. 13. 15; Joh. 6, 4; 11, 55; 18, 28; Apg. 12, 4; 1 Kor. 5, 7; Hebr. 11, 28; nach der ersten im Genit. oder Ablativ Ezech. 45, 21; Luk. 2, 41; Joh. 2, 23; 12, 1; 13, 1; 18, 39; 19, 14: Festum paschale hat Leo M. ep. 121; aber festum als subst. neutr., ist nur dichterisch und steht bei keinem guten Prosaisten, dies festi ac solemnes sagt Cic. Pis. 22; solemne als Subst. ist spätern Gebrauchs, solemnitas noch viel später. Kreuzerhöhung übersetzt Georges (als kirchl. Fest) irrig durch dies, quo Christi crux constituta est, ab omnibus christianis religione celebrandus (celebratus); es ist nämlich Kreuzerhöhung der Tag der Freude darüber, dass Kaiser Heraklius durch einen glänzenden Sieg den Persern das h. Kreuz wieder entriss, auf seinen Schultern in die Kirche zu Jerusalem trug und feierlich an den alten Platz stellte; das Fest wird gefeiert seit 631 und zwar am 14. Septbr. Die obige Formel heisse also: dies, quo Christi crux a Persis (gentilibus) recuperata in pristinum locum restituta est, oder wenn das a gentilibus zweideutig scheint, e gentilium manibus etc. — Gentilis und idololatrus ist besser als ethnicus und paganus. Kreuzigen ist wol nicht mit Kärcher durch cruce afficere zu übersetzen, da dieses nach Georges bei Cicero nur 2 Verr. 1, 4, 9 im Zusammenhange mit morte, cruciatu aff. vorkommt; cruci affigere, suffigere, in crucem agere, tollere ist der rechte Ausdruck. — Gottheit übersetzt Georges auch mit deitas, Göttlichkeit einklammernd, aber der h. Augustinus mildert den Ausdruck sogar durch ein ut sic dixerim. Er sagt nämlich de civit. Dei 7, 2: Hanc divinitatem vel *ut sic dixerim* deitatem, — *nam et hoc verbo uti iam nostros non piget, ut e graeco expressius transferant id quod illi θέοτητα appellant* — hanc ergo divinitatem sive deitatem etc. Aehnlich Arnob. 1 p. 20 ed. Har.: a quo *ipsam deitatem, ut ita dicam*, sortiti esse sentiunt. Der h. Augustin gebraucht das Wort sonst noch de trin. 4, 20 u. a. a. O. Es wird also wol die Uebersetzung bei deus, divinum numen bleiben müssen. — Prediger übersetzt Georges: orator a sacris als Kanzelredner. Wir haben gegen das a in solchen Verbindungen bereits unsere Bedenken ausgesprochen. Kärcher hat contionator, conc. sacer, aber wahr ist es, dass cont. an der

einzigen Stelle, wo es vorkommt, den demagogischen Volksredner und Volksaufwiegler bedeutet, und dass cont. sacer einen verfluchten Volksaufwiegler bezeichnen könne. Im Zusammenhange kann orator allein genügen, sonst setze man, wo genaue Begriffsbestimmung nöthig ist: qui habet, habuit orationem de rebus divinis (cum contione), qui de reb. div. dicit, dixit, apud populum verba facit, fecit, facturus est etc. Für Bann, Excommunication will Krebs vorzüglich devotio angewandt wissen, ein Wort, welches sehr sorgfältig zu gebrauchen ist, da es sonst seiner andern Bedeutungen wegen leicht Missverständnissen unterliegt. Die Demuth war den Griechen und Römern ein unbekanntes Gebiet und wir haben die auffallende Erscheinung, dass man den ersten Christen aus Ausserungen der Demuth einen Vorwurf machte. Krebs sagt, humilis sei bei den Alten immer verächtlich, und humilitas sei in der Bezeichnung der Demuth als Tugend spätlateinisch. Er gibt modestus, submissus, was den Begriff der christlichen Demuth keineswegs erschöpft. Gehört nicht auch das Gefühl der eignen Schuld und sittlichen Schwäche zur Demuth? Georges gibt submissus, demissus, modestus, verecundus, humilis (kleinmüthig, niedrig), supplex, und als Substantiv animus submissus, modestia, verecundia, humilitas mit Verweisung auf Cic. inv. 1, 56, 109 = erniedrigendes Betragen; — als Tugend im biblischen Sinne erst bei Laktanz, — und unter Demüthigung gibt er humilitas mit derselben Verweisung auf Cic. als Erniedrigung seiner selbst. Da im ganzen heidnischen Alterthume etwa nur ein Anklang an Demuth vorkommt, wie wir ihn, abgesehen von Mark *Aurel*, der schon unter christlichen Einflüssen lebte, nur bei Timoleon (*Nep.* 3) vernehmen, so lässt sich im Latein kein entsprechendes Wort erwarten. Zur Bezeichnung des Gesammtbegriffes Demuth wird also wol das von den Kirchenvätern aufgenommene Wort humilitas beibehalten werden müssen, obwol in einzelnen Fällen die eine einzelne Erscheinung der Gesammttugend bezeichnenden obigen Ausdrücke gebraucht werden können. Dass übrigens humilis und humilitas nicht immer in eben verächtlichem Sinne bei den Alten gebraucht wurde: beweiset die oben von Georges angeführte *Stelle* Cicero's. Manchmal ist animus ab omni superbia ac vanitate remotus bezeichnend genug. — Menschwerdung übersetzt Georges von Christus: Christus humanam speciem induens, was wir schon oben angefochten haben; Volbeding eben so; Krebs und Kirsch incarnatio, was wir billigen, denn für neue Ideen darf die Sprache analoge Worte schaffen. Scheller hat freilich das Wort nicht in seinem grossen Lexikon, aber August. de civ. dei 10, 29 sagt: incarnationem incommutabilis filii dei; 19, 23: mysterium incarnationis; Cypr. adv. Iud. 2, 2: sacramento incarnationis. Vergl. Hieron. in c. 17 Marci; Ambros. in c. 23 Lucae. — Himmelskönigin gibt man mit virgo beata. Warum nicht regina caeli? Andere Begriffe, wie „wandeln, Wandelung“

(bei der h. Messe): convertere, mutare panem in corpus et vinum in sanguinem domini, conversio, mutatio panis etc. deuten wir nur noch eben an.

Möchten diese Beiträge mit einer gleichen Gesinnung aufgenommen werden, als die ist, mit welcher der Verfasser sie darbietet!

Coesfeld. *Teipel.*

Zur Erklärung Vergil's.

Von

Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald.

(Man vergleiche Bd. XVIII. Hft. 2. S. 309–316.)

V.

Aen. III, 509 — 11.

„Sternimur optatae gremio telluris ad undam
Sortiti remos passimque in littore sicco
Corpora curamus."

Aeneas und seine Gefährten landen am Ceraunischen Vorgebirge in Epirus (Plin. H. N. III, 11. 23. 26; IV, 1; vergl. Hor. Od. I, 3, 20; Lucan. V, 652) und lagern sich beim Sonnenuntergang am Strande des Meeres. Wie hat man *Sortiti remos* zu verstehen? Die Ansichten der Interpreten gehen aus einander und allerdings sind die fraglichen Worte dunkel und mehrdeutig. Schon Heyne Vol. II. p. 518 schwankte zwischen zwei Erklärungen „per sortem divisi ad officia remigandi *Serv.* ut adeo pars in navi ad remos pernoctaret; aut quod verius esse arbitror: nos, qui eramus *sortiti remos*, qui diem remos agitando exegeramus, sternimur," und eine jede von beiden hat unter den Späteren ihre Vertreter gefunden. Servius scheint, wenn man sich genau an seine Worte hält, eigentlich eine Loosung darüber gemeint zu haben, welche Abtheilung (für den folgenden Tag) rudern sollte: aber dass eine derartige Bestimmung schon am Abende zuvor getroffen wurde, ist an sich schwer glaublich; auch passt der Gedanke nicht in den Zusammenhang Prop. III, 21, 12: „Nunc agite, o socii, propellite in aequora navem Remorumque pares ducite sorte vices." Deshalb verstehen Neuere nach Heyne jenes Loosen um die Ruder so, dass festgesetzt wurde, wer die Nacht über bei denselben, d. i. an Bord bleiben sollte; so W. I. p. 418; N. I. p. 188; Th. I, p. 291; G. p. 150; L. II. p. 88. Bekanntlich wurden sonst, wenigstens bei längerem Aufenthalte, die Schiffe aufs trockene Land gezogen (daher III, 135 „Iamque fere sicco subductae littore puppes"; dem *subducere* (*ἀνέλκειν*) entgegen steht *deducere* (*καθέλ-*

κειν); daher III, 71 „Deducunt socii navis", und IV, 398 „et littore celsas Deducunt toto navis"; Mitscherl. zu Hor. Od. I, 4, 2; Taubm. z. Plaut. Most. III, 2, 50); hier blieben sie selbstverständlich im Wasser, weil schon um Mitternacht die Fahrt fortgesetzt werden sollte, s. v. 512. Aber geht denn aus dem weiteren Verlaufe der Erzählung hervor, dass wirklich ein Theil der Gefährten am Bord blieb? Keineswegs. Zwar heisst es vom Palinurus v. 519: „Dat clarum e puppi signum", aber wegen des ausdrücklichen „strato surgit" in v. 513, womit offenbar der Wortbegriff von „Sternimur" in v. 509 wiederholt wird, scheint die Annahme sicherer, derselbe habe mit allen übrigen Gefährten am Gestade, „optatae gremio telluris ad undam ... in littore sicco", übernachtet und sich zuerst in aller Frühe auf's Schiff begeben, um Wind und Wetter (v. 514—18) zu erkunden. Ausserdem widerstrebt jener Deutung sowol der Wortausdruck als auch der Context. Denn offenbar spricht, um von *Provehimur* zu schweigen in v. 306, der Erzähler in dem vorhergehenden *Sternimur* ebenso wie in dem nachfolgenden *curamus* von der Gesammtheit der Gefährten, und offenbar sind die *Wir* in beiden Zeitwörtern und in dem dazwischenstehenden Particip *Sortiti* identisch; von einer Eintheilung in zwei Parteien, deren eine auf dem Lande, die andere auf den Schiffen die Nacht zubrachte, ist also auch nachher nicht, ist überhaupt nicht die Rede. An sich kann *Sortiti remos* sehr wohl bedeuten „Um die Ruder loosend" (siehe Cic. ad Divers. I, 9. §. 74; Verr. I, 13; Att. I, 19; Agr. II, 8), aber auch nur eben dies; sind denn die Ruder etwa die Schiffe, in denen übernachtet werden sollte? Was haben Schläfer mit den ersteren zu thun? Der Wortausdruck im Texte ist viel zu kurz, um jenen vermeintlichen Sinn geben zu können; siehe Neuffer p. 92: „nach Verloosung der Ruderwach!"

Auch Heyne's andere Erklärung: „qui diem remos agitando exegeramus", adoptirt von Wagner Ed. I. p. 185 u. Ausg. II. p. 82 befriedigt nicht. Es ist ungebührlich hart, dass *Sortiti remos*, zumal nachgestellt, im Sinne von „qui sortiti eramus" stehen, und dergestalt die Thätigkeit des *sortiri* von derjenigen in *Sternimur* und *curamus* völlig geschieden werden soll. Und was soll ferner dieser Ausdruck hier, wo das mühselige Rudern ja beschlossen war? Das „wir, die wir die Ruder erloos't hatten", hört sich so an, als ob diese Arbeit erst hinterher ihren Anfang nahm. Meint der Erzähler einen Theil der Genossen, die abwechselnd ruderten, so verstösst er gegen die Identität des *Wir* in den Zeitwörtern; meint er diesem entsprechend die Gesammtheit der Gefährten, so kommt der Wortbegriff von *sortiri* nicht zur Geltung. Und wie kann vollends das dürftige *Sortiti remos* den vollen Gedanken „qui interdiu remigaveramus" ausdrücken?

Hofman-Peerlkamp I. p. 199 ging auf die Erklärung des Servius: „Per sortem divisi ad officia remigandi" zurück, denn etwas

Anderes könnten die Worte nicht bedeuten. Mit Recht fragt er aber: „Sed quid opus erat sortitione remorum, quum in gremio telluris optatae sternerentur et corpora in sicco littore curarent?“ und schlägt demnach vor, *Sortiti remos* und *Sternimur optatae* umzustellen, was in metrischer Hinsicht angeht. Indess einerseits ist der Sinn „remigamus per vices (quo celerius terram attingeremus)“ ein erzwungener, andererseits jene Umstellung zu gewaltsam.

Ich versuche schliesslich eine neue Erklärung, der man wenigstens die Anerkennung nicht versagen wird, dass sie sich streng an die Textesworte selbst hält. *Sortiti remos* kann zunächst bedeuten: „die Ruder (unter uns) vertheilend“; gerade so III, 634 *sortitique vices;* V, 756 *Sortitusque domos;* VIII, 444 *pariterque laborem Sortiti;* IX, 174 *sortita periclum.* Warum aber und zu welchem Zwecke? Wahrscheinlich theilten sich die Gefährten in die specielle Aufsicht der Ruder, welche sie selbstverständlich mit aufs Land nahmen, während die Schiffe vor Anker blieben; selbige war hier zumal um so nöthiger, da man schon in der Mitternacht wieder aufbrechen wollte, und also in der Dunkelheit leicht Verwirrung unter jenen Utensilien entstehen konnte. Alsdann kann *Sortiti remos* auch schlechtweg „die Ruder ordnend, regulirend“ (III, 376: „Sic fata deum rex Sortitur“) heissen, damit sie nämlich, um mit Val. Fl. I, 125 zu reden, *parati* wären für die sofortige Abreise. Dies war in der That ein den Umständen angemessenes Schlussgeschäft, welches zu dem *Sternimur etc.* in Sonderheit passt. An sich ist es glaublich, dass bestimmte Ruder zu bestimmten Schiffen gehörten und selbst die zu einem Fahrzeuge gehörigen nicht beliebig und nach Zufall gebraucht wurden; ging doch die Sorgfalt der Argonauten nach Val. Fl. I, 352 so weit, dass sie „remo sua quisque viri . . nomina transtris“ gaben. Kurz und gut, es sollte in der Nacht keine Verwirrung unter den genannten Werkzeugen entstehen; die Troer wollten nicht die „sparsos in littore remos“ Val. Fl. II, 392.

VI.

Aen. III, 34—36.

„Multa movens animo Nymphas venerabar agrestis
Gradivumque patrem, Geticis qui praesidet arvis,
Rite secundarent visus omenque levarent.“

Das *Multa movens animo* kehrt X, 890 wieder; ohne *animo* V, 608. Zu *Nymphas* vergl. Ovid. Met. III, 771. — *venerabar* hier selbstverständlich nur mit Gebeten (v. 79. 84; vergl. Ge. IV, 391), nicht auch zugleich mit wirklichen Opfern, wie Thiel I. p. 225 anzunehmen scheint; V, 745; VII, 597; Ge. IV, 546; vergl. Ge. I, 338. — *Gradivumque*, wie X, 542, mit langem *a* (Iuv. II, 128); Thiel zu I, 348; Bentley z. Hor. Od. III, 25, 9; Jahn zu Ov. Met. VI, 11; Rost Fercul. VI. Cupediar. Plaut. Stich. I,

3, 103 — *patrem*. Lactant. Instit. divin. IV. c. 3. — *Geticis* d. i. Thraciis; denn dies war *terra Mavortia* v. 13. — *Rite* zogen bis jetzt Alle zu *secundarent*. Sonst gilt es recht eigentlich vom Menschen, der im religiösen Cultus die üblichen Ceremonien, das Regelmässige beobachtet; genau so v. 546 „rite Iunoni Argivae iussos adolemus humores," IV, 638 „Sacra Iovi Stygio, quae rite incepta paravi, Perficere est animus;" V, 77 „Hic duo rite mero libans Carchesia Baccho Fundit humi;" VII, 5. „At pius exsequiis Aeneas rite solutis;" v. 93 „Centum lanigeras mactabat rite bidentis;" VIII, 60 „Iunoni fer rite preces;" v. 69 „rite cavis undam de flumine palmis Sustinet;" XII, 213 „Tum rite sacratas In flammam iugulant pecudes;" vom Menschen, wenn auch nicht in speciell religiöser Beziehung, steht es ausserdem noch III, 107; IV, 555; V, 25; VI, 145. S. Tibull. II, 1, 2: „ritus ut a prisco traditus exstat avo." Ebendeshalb möchte ich mich wol versucht fühlen, hinter *Rite* zu interpungiren, so dass die Partikel ein nachträglicher Zusatz zu *venerabar* wäre; ein wesentliches Hinderniss wenigstens ist die ziemlich weite Trennung von dem Zeitwort nicht, ebensowenig die Ablösung der Partikel aus der Totalität des Satz- oder Versverbandes; ähnlich v. 546 „rite: Iunoni . . . adolemus honores." Aber ist die gewöhnliche Interpunction unstatthaft? Freilich hat es mit den Stellen, welche Thiel I. p. 225 anführt, um zu beweisen, dass *rite* auch ehrend von den Göttern selbst stehe und dem Guten, das sie in herkömmlicher Weise zu gewähren pflegten, eine besondere Bewandtniss. Tib. III, 4, 43 „casto nam rite Poëtae Phoebusque et Bacchus Pieridesque favent." Hier zieht er also *rite*, ebenso unbekümmert, wie ich, in Betreff der Wortstellung, die auch nichts entscheidet, zu *favent*: aber kann es nicht auch zu *casto* gezogen werden? Vergl. Cic. N. D. I, 20; Fin. II, 12; Verg. Aen. V, 25. Ferner Hor. Carm. saec. 13 „Rite maturos aperire partus lenis Ilithyia, tuere matres." Auch hier lässt sich *rite* mit *maturos* verbinden; die dritte Stelle Hor. Od. IV, 4, 25 „sensere quid mens rite, quid indoles Nutrita faustis sub Penetralibus posset" gehört nicht hieher. Aber gesetzt auch, *rite* wäre mit *favent* und *aperire* zu verbinden, dennoch steht es dort in ganz anderem Sinne, als hier, insofern im Allgemeinen und überhaupt von dem Schutze und Beistande die Rede ist, welchen Phoebus den Dichtern, Ilithyia den Wöchnerinnen gewährte; an unserer Stelle jedoch ist ein Specialfall, ein einmaliger Act göttlicher Bethätigung gemeint. Indess X, 254 lesen wir *tu rite propinques Augurium*, womit die Cybele angeredet wird; demnach muss auch *Rite secundarent* für erlaubt gelten, nur hüte man sich, den freien Gnadenact, der von der göttlichen Allmacht erbeten wird, nicht als eine herkömmliche, gleichsam observanzmässige Hülfsleistung zu betrachten; die Partikel scheint mehr in dem Sinne von „recht, wohl, gehörig" (Ovid. Her. VII, 107; Cic. N. D. I, 20; Afran. ap. Charis. 2; Aen. V, 25; vergl. Plaut.

Poen. V, 1, 17 „Deos deasque veneror . . . ut rite venerim, d. i. zur guten Stunde) zu stehen; Sil. It. VIII, 228 „felix secundes.“ Ob es aber nicht sicherer sei *Rite* mit *venerabar* zu verbinden, lasse ich dahingestellt; vergl. noch Val. Fl. IV, 146; V, 194; Cic. dom. 52; Hor. Od. IV, 6, 57. 15, 28; Ovid. Fast. I, 610; Liv. XXII, 25; Cic. Divin. I, 13 „rite deos colere.“

Ladewig II. p. 68 erklärt, den Gedanken variirend, *secundarent visus* für: „sie möchten mein Auge, den Blick segnen;“ *visus* II, 212. 605; IV, 277; V, 90; X, 474. Aber gemeiniglich steht in derartiger Verbindung ein sachliches Object, zumal bei dem Zeitwort selbst. Georg. IV, 397 „eventusque secundet;“ Aen. VII, 259 „Di nostra incepta secundent Auguriumque suum;“ Lucan. I, 635 „di visa secundent;“ Sil. It. VIII, 124 „ut visa secundent Oro caelicolas;“ v. 228 „felix oblata secundes, Nympha!“ Sen. Herc. fur. 645 „votum secundet deus.“ Wegen dieser Analogie des epischen Sprachgebrauchs fasse ich auch hier lieber *visus* als *visa*. Mit Wiederholung, wie so häufig bei Epikern, folgt *omenque levarent*; das erstere nimmt den Begriff von *visus*, das letztere den von *secundarent* auf. Demgemäss verkannten, meines Erachtens, die Bedeutung von *levarent* sowol Gossrau p. 117 als auch Süpfle p. 351, wenn sie unter gemeinschaftlicher Berufung auf Hor. Od. II, 17, 27 „Me truncus illapsus cerebro sustulerat, nisi Faunus ictum dextra levasset“ als eine sichere Belegstelle *levare* im Sinne von „deflectere, avertere“ oder „tollere, removere“ fassen. Was aus selbiger keineswegs mit Sicherheit hervorgeht — denn die bezüglichen Worte des Venusiners können sehr wohl für „ictum leviorem fecisset“ stehn, nur muss man das „truncus illapsus cerebro“ ebenso wie „sustulerat“ nicht buchstäblich nehmen, — möchte an sich sonst erweislich sein (vgl. II, 146; Ovid. Met. VIII, 647, obwol *levare* seinem Wortbegriff nach strenge von *liberare* geschieden wird; Cic. Att. VI, 2; ad Divers. XVI, 9): aber auch in diesem Falle wäre für unsere Stelle an eine totale Beseitigung des *omen* (d. i. *tollere*) schon wegen des *secundarent visus* nicht zu denken, welches offenbar den Begriff der Erhaltung, Begünstigung (VII, 259: „Di nostra incepta secundent“) einschliesst; *omen* nimmt aber *visus* auf, wie *levarent* das *secundarent*. Dieses bedeutet „secundum“ oder „secundius,“ jenes entsprechend „leve“ oder „levius facere, reddere:“ kurz in beiden liegt die Vorstellung „in bonum“ oder „melius convertere.“ Richtig nach Heyne Vol. II. p. 447, der übrigens dem Servius folgte, W. I. p. 389; N. I. p. 144; L. II. p. 68; Th. I. p. 226; während Forbiger II. p. 253 beide Erklärungen neben einander stellt. Der vorletzte nennt *omen levare* in dem Sinne nach Schirach „nove a Virgilio dictum;“ man halte sich an die Bedeutung „erleichtern;“ I, 330; VII, 495. 755; VIII, 309; Sil. It. V, 371; dagegen „omen vertere“ Sil. II, 54. 379.

VII.

Aen. II, 250—59.

In den Ausgaben wird der Zusammenhang der Sätze in dieser ganzen Periode verschieden angegeben und demgemäss variirt die Interpunction; wir lassen die Satzgruppen, wie sie nach unserer Ansicht zu unterscheiden sind, einzeln aufeinander folgen. Nach Heyne Vol. II. p. 304 lassen einige Neuere (Jäck p. 196; H. P. I. p. 109; F. II. p. 173 ff.) den Absatz erst v. 254 mit *Et iam* anfangen; indess hat schon Jahn p. 106 durch zweckmässige Abtheilung und Interpunction den richtigen Context hergestellt. Der innere Gegensatz zwischen der festlichen Freude des Tages und dem drohenden Verhängniss, welches mit der einbrechenden Nacht herannahte, tritt schroffer und greller hervor, wenn der neue Abschnitt mit *Vertitur interea caelum* beginnt. Treffend bemerkt auch Thiel I. p. 156, dass die angeführten Worte mit dem Weiteren *Et iam Argiva* durch eine lebhafte Wendung für zwei ursächlich oder der Zeit nach zusammengehörige Sätze ähnlich zusammenhängen, wie v. 209 „Fit sonitus . . . iamque arva tenebant." Gleichzeitig mit dem Anbruche der Nacht setzt sich auch die Flotte der Griechen in Bewegung, die nur auf diesen Moment gewartet hatte.

Vers 250—253.

„Vertitur interea caelum et ruit Oceano nox,
Involvens umbra magna terramque polumque
Myrmidonumque dolos; fusi per moenia Teucri
Conticuere, sopor fessos complectitur artus:"

„Vier herrliche Verse," sagt Süpfle p. 347, „um das Gefühl der arglosen Ruhe zu malen, während das bittere Unglück schon herannaht." *Vertitur interea caelum* nach Macrob. VI, 1 ed. Hessel. p. 64 ein „hemistichion Ennianum;" Ovid. Met. II, 70; Aen. XI, 202. Zu *interea* im Eingange eines neuen Abschnittes vergl. I, 124. 180; II, 298; III, 284 ähnlich „Interea magnum sol circumvolvitur annum." — *ruit Oceano nox* i. e. ex Oceano; vergl. v. 8; III, 508; V, 721; VI, 539; VIII, 369; Ovid. Met. IV, 92: „lux Praecipitatur aquis et aquis nox surgit ab isdem;" Tibull. III, 4, 17; vergl. Val. Fl. I, 274 mit VII, 3; II, 89; Hom. Il. D, 486; dagegen Aen. X, 256 ff: „revoluta ruebat Matura iam luce dies noctemque fugarat." — Dass diese Schreckensnacht besonders finster war, deutet der Epiker genugsam durch den Participial-Zusatz *Involvens umbra magna terramque polumque* an; sonst begnügt er sich gemeiniglich mit einem epitheton ornans wie *atra* (II, 360; V, 721) oder *obscura* (IV, 461). Vergl. damit Val. Fl. III, 575; Sil. It. IV, 724, V, 24; VIII, 164 ff; XV, 284 ff. 612 ff. 809; Ovid. Met. X, 446; Lucan. II, 157.

Die Bedeutung von *umbra magna* (Wagner Quaest. Virg. XXXIII, 8 extr.) verkannten Th. I. p. 156 u. F. II. p. 174, wenn sie mit Beziehung auf Georg. II, 338 (III, 219; Aen. I, 569) erklären „quia caelum et terra i. e. mundus ipse magnus est;" vielmehr ist *magna* so viel als „schwarz, finster;" Val. Fl. V, 95 „atra nox umbra;" vergl. VII, 393 „gravi nox tardior umbra." Effectvoll ist der spondeische Bau des Verses; auch dadurch wird der schwere Druck der Alles beherrschenden Finsterniss veranschaulicht. Selbige war den Griechen sehr günstig, daher ausdrücklich *Myrmidonumque* (II, 7) *dolos*; vergl. v. 255. — *fusi per moenia*; vergl. I, 214; VI, 423; IX, 317 „Passim somno vinoque per herbam Corpora fusa." — *Conticuere*: II, 1. *sopor fessos complectitur artus* v. 265 „urbem somno vinoque sepultam." Vergl. Val. Fl. I, 295; Ovid. Fast. II, 327. Auf diese Schilderung folgt unmittelbar der Fortschritt der Erzählung selbst.

Vers 254—57.

„Et iam Argiva phalanx instructis navibus ibat
A Tenedo, tacitae per amica silentia lunae
Littora nota petens, flammas quum regia puppis
Extulerat."

Zu *Et iam* siehe I, 223; V, 84; II, 8 (Val. Fl. I, 350; III, 33; V, 425. 692; VI, 597). — *Argiva phalanx* nicht, wie Heyne Vol. II. p. 304 u. N. I. p. 95 meinten, *classis*, sondern, wie W. I. p. 357, *exercitus*; VI, 489; XI, 92; XII, 277. 544. 551. 662. — *navibus ibat* Ovid. Fast. I, 233; Liv. XXV, 27. *instructis* fasse ich nicht mit Th. I. p. 156 als „in Bereitschaft gehalten," sondern vielmehr in dem gewöhnlichen Sinne, wie XI, 449. Die griechische Flotte nahte in voller Schlachtordnung. — Die Worte *tacitae per amica silentia lunae* verstehe ich nach Politian. Obss. Syll. II, 100 in Gruter. Thes. crit. I. p. 117 „de interlunio s. luna minime lucente;" offenbar wird der Begriff des Schweigens durch den zweifachen Ausdruck *tacitae* und *silentia* (vergl. III, 383 „Longa procul longis via dividit invia terris") besonders urgirt. Nun bedeutet *silens luna* gewöhnlich soviel als *interlunium*; Plin. H. N. XVI, 74: „quem diem alii interlunii, alii silentis lunae appellant;" vergl. XVIII, 74; Cato. r. r. 29. 40; Colum. VIII, 5, 15; demnach wird auch hier *silentia lunae* eine Nacht ohne Mondschein nicht blos heissen können, sondern vielleicht müssen; dazu noch *tacitae*. Wie oft bedeutet *tacere* so viel als *non esse*! Siehe Ovid. Am. I, 4, 66; Liv. IX, 6; Sen. Med. 166 „tacens ventus." Das Attribut *amica* erklärte schon Heyne richtig an sich, aber im Widerspruch mit seiner Total-Auffassung als „grata et faventia insidiis Achivorum;" denn eben die Finsterniss der Nacht verhüllte ja, wie v. 251 ff. wörtlich geschrieben steht, *Myrmidonum dolos*. Siehe übrigens ausser Georg.

IV, 115 besonders Stat. Theb. I, 370 „neque amico sidere monstrat Luna vias;“ Silv. V, 2, 38 „tempus amicum fraudibus.“ Ihren Weg konnte die Flotte nicht verfehlen, denn die *Littora* waren ja *nota*, und um die Ordnung des Zuges zu erhalten und den nachsteuernden Schiffen ihren Cours sicher vorzuzeichnen, *regia puppis flammas Extulerat.* Nun heisst es freilich, Troja sei zur Zeit des Vollmondes (Vet. Schol. Eurip. Hecub. 913; Petron. 89, 54. 55; Lesches Il. parv. „*Νῦξ μὲν ἦην μέσση, λαμπρὴ δ' ἐπέτελλε σελήνη*“) zerstört und unten v. 340 schliessen sich dem Aeneas mehrere Gefährten als *oblati per lunam* an: beides passt nicht mit der besonders finsteren Nacht; auch haben nach Heynes Vorgang vorzüglich deshalb Neuere, wie Ladewig und Forbiger, der nach eigenem Geständnisse sonst jedenfalls mit Politianus stimmen würde, eine stille und mondhelle Nacht verstanden. Aber jene erstere Angabe zugegeben — band sich denn der Epiker an die schlichte Relation des Factums? Gewiss wollte er die Nacht, in der das düstere Verhängniss über Troja hereinbrach, auch als düster und unheimlich an sich schildern, gewiss Aeneas, den er dies erzählen lässt, die Phantasie seines Zuhörerkreises entsprechend praedisponiren. Allerdings muss man für v. 340 zugeben, der Dichter habe jene Situation augenblicklich vergessen: indessen dergleichen Inconvenienzen, so unbedeutend an sich, kommen bekanntlich hin und wieder in der Aeneide vor, und auf keinen Fall wird man zu Gunsten dieser kurzen, flüchtigen Notiz, die dem Erzähler so gelegentlich zur Motivirung seines Zusammentreffens mit Freuden entfuhr, völlig vergessen dürfen, was in v. 250 ff. deutlich genug bemerkt war; wenn Thiel p. 157 meint, das *Involvens umbra magna* charakterisire nur die Nacht überhaupt als solche, so scheint er wenigstens selbst zu fühlen, dass in jenen Worten ein Widerspruch zu beseitigen oder vielmehr zu läugnen war. Auch die Annahme, der Mond sei inzwischen aufgegangen, ist unnöthig und ungehörig, denn auch noch nach v. 340 wird die Dunkelheit der Nacht wiederholentlich bemerkt; mit welcher Consequenz, abgesehen von v. 340, — ersieht man aus v. 360 *nox atra cava circumvolat umbra*; v. 397 *per caecam noctem*; v. 420 *obscura nocte per umbram*; v. 569 *dant clara incendia lucem Erranti*; v. 621 *spissis noctis se condidit umbris*; v. 725 *Ferimur per opaca locorum.*

Mit allem diesem, zumeist jedoch mit dem kurz vorhergehenden *Involvens umbra magna terramque polumque Myrmidonumque dolos* stehen die Worte *per amica silentia lunae* im vollständigsten Widerspruch, wenn man der gewöhnlichen Auffassung folgt. Dass in diesem Falle *amica* nicht, wie Heyne und Forbiger meinten, „grata et faventia insidiis Achivorum“ sein könne, gaben Ladewig („den Weg kannten sie schon, s. v. 256“) und Gossrau p. 76 („Neque sunt silentia amica Graecis, nocte enim obscura easdem fraudes vel melius strui posse cogita“) zu und verstanden deshalb eine „überhaupt angenehme“ mondhelle Nacht: „His verbis optime

expressit illud altum gratumque silentium noctis, quando luna serena campos iacentes illustrat.“ Gewiss hätte der Dichter alsdann nicht das seltene *silentia lunae*, sondern das so häufige *silentia noctis* (Liv. III, 42; V, 32; vergl. VIII, 23; IX, 38; Tibull. I, 5, 16; IV, 1, 129; besonders Sil. It. I, 67; V, 2 „perque alta silentia noctis;“ VIII, 638; Val. Fl. II, 288 „altae per opaca silentia noctis;“ III, 398 „ad Stygiae devexa silentia noctis;“ Ovid. Met. VII, 184 „mediae per muta silentia noctis;“ vergl. IV, 433; X, 53; Aen. II, 755) gesetzt; steht doch Carm. XV, Paullini, was nach H. Peerlk. vielleicht dem Vergil entnommen war, *tacitae per amica silentia noctis*; zu *lautae noctis* Tibull. I, 6, 6. 8, 18; Ovid. Fast. II, 552; Her. XVIII, 78. Ueberhaupt, was hier die Schilderung einer idyllischen Mondnacht? Hier, in dem entscheidenden Augenblicke, wo das Verhängniss sich drohend heranwälzte? Gewiss, wir dürfen nicht mit Sil. It. XV, 562 ff. an „caelo sparsa astra ducemque viae tacito sub lumine Phoeben (vergl. Iuv. III, 286) denken, sondern eine Nacht verstehen, wie Aen. III, 585 ff.

„Nam neque erant astrorum ignes nec lucidus aethra
Siderea polus; obscuro sed nubila caelo
Et lunam in nimbo nox intempesta tenebat.“

Hofman-Peerlkamp I. p. 110 erkannte sehr wohl, dass der vermeintliche *lunae splendor* wegen der *littora nota* sowol „non requirebatur“ als auch „insidiis plus nocebat, quam favebat“ und schloss treffend mit der Aeusserung „Sola igitur nox Graecis favebat et noctis altum silentium:“ aber die Conjectur *muta* (Ovid. IV, 433; VII, 184; X, 53; Tib. IV, 1, 129; Sen. Herc. fur. 301; Lucan. I, 247; Sil. XV, 615) für *amica* ist durchaus unnöthig. — Der Zusatz *flammas quum regia puppis Extulerat* schliesst sich nach meiner Auffassung des Contextes eng an das Vorhergehende an; durch selbigen und das Attribut *nota* (III, 657 heisst es von dem blinden Polyphem *littora nota petentem*; VII, 500; Georg. I, 363; Hor. Od. IV, 2, 6) wird eben erklärt, wie die griechische Flotte trotz der stockfinstern Nacht sicher und in geordneten Reihen dem Gestade zusteuern konnte. Die *flammae*, etwa eine Laterne oder Fackel am Mast des voraufsegelnden Admiralschiffes, waren vor Allem der Flotte ein Signal für die Fahrt und während derselben. Ueber Feuerzeichen bei Nacht vergl. Aesch. Agam. 7 „*καὶ νῦν φυλάσσω λαμπάδος τὸ σύμβολον, Ἀὐγὴν πυρὸς, φέρουσαν ἐκ Τροίας φάτιν.* Blomf. zu v. 32 über *φρυκτωρία*. Sen. Agam. 427 „Signum recursus regia ut fulsit rate, Et clara lentum remigem monuit tuba.“ Aehnlich, auch in Betreff der syntaktischen Verbindung, ist die Stelle X, 260 ff: „Iamque in conspectu Teucros habet. . . . clipeum quum deinde sinistra Extulit ardentem. Clamorem ad sidera tollunt Dardanidae (Herod. VI, 121). Siehe Plaut. Bacch. IV, 9, 15 „Mnesilochus Sinon est relictus, ille olim habuit ignem, qui signum daret.“ Die Partikel

quum gehört ausschliesslich zu *Extulerat* (VIII, 2 „belli signum Laurenti Turnus ab arce Extulit") und das Ganze schliesst sich als nachträglicher Zusatz vervollständigend dem Früheren an; wegen *ibat* ist *quum — Extulerat* ganz an seiner Stelle; vergl. V, 42 „quum . . stellas . . fugarat Clara dies . . . Advocat Aeneas." Treffend Wagner Vol. II. p. 305, wenn er „ita horum versuum membra disposita" wünscht: „Et iam Argiva phalanx, flammas quum regia puppis Extulerat, tacitae per amica silentia lunae Littora nota petens, instructis navibus ibat A Tenedo; fatisque" cet.

Ganz anders wird in den meisten Ausgaben der fragliche Satz mit dem Nachfolgenden verknüpft.

Vers 257—59.

„fatisque deum defensus iniquis
Inclusos utero Danaos et pinea furtim
Laxat claustra Sinon."

Nach Heyne Vol. II. p. 305 ist mit dem *flammis elatis* gemeint „Fax sublata, signum profectionis, e navi praetoria (Scheffer. de Militia navali p. 176 sqq.) nunc reditus versus littus Troianum; v. Excurs. VIII;" wie es scheint, das Signal zum Aufbruch für die Flotte; III, 519. Wagner Ed. I. p. 153; Fr. p. 42. ff. Dagegen äusserte Hofm. Peerlk. I. p. 111: „Sed tale signum non sustulissent, nisi omnibus iam ad vim et impetum paratis metuque ne detegerentur sublato;" auch haben sich die Späteren dahin geeinigt, in jenem Feuerzeichen ein Signal für den Sinon (vergl. VI, 517), dass die Flotte heranziehe und er nun die *Inclusos utero Danaos* befreien möge, zu verstehen (N. I. p. 96; G. p. 76; *Th.* I. p. 157; F. II. p. 175; L. II. p. 45; H. P. I. p. 111; Wagner Ausg. II. p. 42). Demgemäss ziehen sie durch Erklärung und Interpunction (nur der letztgenannte, Jahn p. 106 u. Fr. p. 42. interpungiren richtig *petens*, *flammas*) den fraglichen Complex zu dem Folgesatz *fatisque — Sinon* oder vielmehr in denselben hinein, obwol er deutlich genug ausserhalb desselben steht. Wunderlich I. p. 357: „Consecutionem temporum *ibat — quum extulerat et laxat* iustam et exquisitam esse pro vulgari: *ibat*, *quum* flammis e regia puppe elatis, *laxat* (Tac. Hist. I, 29 fatigabat quum affertur), neque copulam *que* abesse posse animadvertes." So soll mit quum die Apodosis auf die Protasis *ibat* folgen, und nur in Betreff des Verhältnisses, welches dem *laxatque* zu *quum extulerat* anzuweisen sei, schwankt man. Dass im Nachsatze *quum* mit dem Indic. Praes. oder Perf. folgen kann, wenn im Vordersatze das Imperf. oder Plusquamperf. Indic. steht, ist gewiss (I, 223; III, 301. 590 ff.; V, 84. 328. 838; VII, 166; Liv. XXV, 37; XXII, 1; Cic. ad Div. IX, 7, 1; pro Cluent. IX, 28): aber wie können *Extulerat* und *laxat* als gleichberechtigt neben einander in der apodosis stehn? Das Plusquamperfect mag immerhin, wie G. p. 76; F. p. 175; S. p. 347 angeben, als Ausdruck der Schnelligkeit für das

erzählende Tempus (Hom. Il. I, 221) mit (Liv. XXVIII, 2, 1) oder ohne *quum* (Liv. II, 14, 6; XXXII, 12) vorkommen (Zumpt §. 508): die Coordination mit dem Praesens ist unstatthaft. Dies fühlten die Interpreten selbst, und daher machten sie theils *laxatque* dennoch zu einem von *quum* unabhängigen Satze (G. „und nun öffnet Sinon;" ebenso F.), theils ordnen sie (wie L. II. p. 44: „Der Gedanke ist *classis ibat, quum Sinon conspectis flammis claustra laxat*) das erste Glied der Apodosis dem zweiten logisch unter, offenbar mit unerlaubter Willkür. Ueberhaupt passt gar kein Nachsatz mit *quum* in den Context; denn dem voraufgehenden *Vertitur interea caelum* etc. stehen die Hauptsätze *Et iam ibat* und *laxatque Sinon* mit gleichem Rechte parallel und deshalb schon kann das vorletzte keine Protasis bilden; vergl. Sil. It. V, 53 ff. Jahns frühere, von Thiel adoptirte, Ansicht, nach welcher *petens. Flammas* interpungirt und *quum — laxat Sinon* zur Protasis der mit *illos patefactus* beginnenden Apodosis gemacht wird, ist von Weickert Annot. in Aen. libr. II. p. 11 ff. mit Recht zurückgewiesen; ebenso H. Peerlk.'s Conjectur *Extulit: at fatis* cet. (*at* für *tum vero, tunc autem*) von Forbiger. Der Gedankennexus der ganzen Periode ist kurz dieser: „Unterdessen bricht die Nacht herein ..... Und schon nahte durch die Finsterniss die griechische Flotte, indem das Admiralschiff eine Leuchte ausgesteckt hatte . . . Und alsbald öffnet Sinon." Der Uebergang vom Imperfect *ibat* zum Praesens *laxat* ist einerseits in der Sache selbst, andererseits im Fortschritt der Erzählung begründet. Der Feind naht gleichzeitig von aussen und innen der Stadt; hier ist er eigentlich schon da.

VIII.

Aen. II, 77—78.

„Cuncta equidem tibi, Rex, fuerit quodcunque, fatebor
Vera, inquit; neque me Argolica de gente negabo."

Diese Worte schickt Sinon der von den Trojanern begehrten Auskunft über seine Person und Anderes voraus. Der Singular *fuerit quodcunque* erregte von jeher Anstoss, weil der Plural *Cuncta* den Satz eröffnet und *Vera* ihn schliesst. Aeltere lasen deshalb *fuerint quaecunque*, was sich nach Wagner in drei Pariser MSS. findet: gewiss eine spätere Aenderung, um jene scheinbar lästige Inconvenienz des Numerus zu beseitigen; Neuere sind freilich der handschriftlich begründeten Lesart (Heyne Vol. II. p. 277: *fuerit quodcunque* Pierius et Heinsius optimorum codd. et Phaedri, Servii, Donatique auctoritate defendunt.) treu geblieben, haben jedoch mit Verwerfung des zunächst liegenden Sinnes eine andere Erklärung gewählt, um den Singular für erlaubt oder für angemessen finden zu dürfen. Schon Servius deutete „quicunque me sequatur eventus," und ihm folgten Heyne II. p. 278 „quicquid evenerit, mihi-

que exinde acciderit" und die Uebrigen; W. I. p. 346; Jäck p. 188; J. p. 102. 455; F. II. p. 147; G. p. 64; Wagner Ed. I. p. 147 „quidquid mihi inde eventurum est;" Fr. I. p. 35 ff; H. P. I. p. 90; „was auch daraus folgen, wie es mir auch ergehen mag;" Wagner Ausg. II. p. 35; S. p. 99. 345; L. II. p. 37; Thiel I. p. 133 ff. sagt doppelsinnig: „Es konnten aber die Troer diese Worte nur von Sino's Schicksal, er aber von dem Erfolge seiner List für die Troer nehmen; was nun von dieser meiner Wahrheit für euch auch herkommen wird." Diese Beziehung auf die Troer ist sicher verfehlt; vergl. Neuffer p. 45.

Eine Bestätigung ihrer Ansicht entnehmen die Interpreten der Stelle Phaedr. III. prol. v. 27 ff. „Sed iam, quodcumque fuerit (ut dixit Sinon, Ad regem quum Dardaniae perductus foret), Librum exarabo tertium Aesopi stilo, Honori et meritis dedicans illum tuis, was Burmann p. 143 erklärt „sive inter Poëtas habeor, sive excludar coetu, tamen exarabo librum tertium," mir däucht, *mit* Unrecht; denn ersichtlich genug drängt der Gedankenconnex darauf hin, dass man *quodcunque fuerit* hier als eine verstärkende Umschreibung für *qualem* oder *quemcunque* mit Bezug auf Vergil versteht, wodurch der Dichter eben bescheidentlich gegenüber dem „Honori et meritis tuis" hervorhebt, dass die Qualität des fraglichen Werkes demselben möglicher Weise nicht ganz entsprechen werde. Wie hier, meine ich auch bei Vergil die Worte lediglich von der objectiven Beschaffenheit des Inhalts, der Sache selbst, worüber berichtet werden soll, verstehen und demnach *quodcunque* auf *Cuncta* beziehen zu müssen. Die jetzt herrschende Auffassung ist mindestens bedenklich. Das Futurum exactum *fuerit* kann freilich für das Simplex *erit* oder *futurum est* stehen (Zumpt §. 511) und steht sehr oft, wo überhaupt Lebhaftigkeit in der Vorstellung bezweckt wird (Caes. B. G. IV, 25; Liv. XXX, 30, 4; Prop. I, 19, 15; Cat. LXV, 9; Cic. Tusc. V, 4): aber man beachte im Uebrigen doch die abstracte oder aphoristische Fassung des Ausdrucks im Original. Ist denn *fuerit* so schlechtweg *eventurum est* (anders Ter. Hecyr. IV, 4, 47 „quidquid futurum fuerit"), ist die Brechung des Gedankens, die Auflösung des Bezuges zwischen *quod* und *Cuncta*, etwa angedeutet? Wird die angebliche Beziehung auf das *Cuncta* etc. als Grund und Quelle des möglicher Weise Erfolgenden durch *inde*, auf die vermeintliche Person durch *mihi* oder gar *vobis* ausgedrückt? Wozu diese gewaltsame Ergänzung?

Das schlicht-objectiv gesagte *fuerit quodcunque* bezieht sich offenbar auf die Beschaffenheit des Objects d. i. *Cuncta*, wenigstens im Allgemeinen. Dies liegt zunächst: warum erwehrte man sich dieser Beziehung? Nur Wagner in der Ed. mai. redete ihr das Wort, um sie später selbst aufzugeben p. 278 *quodcunque* referendum ad *Cuncta*; Liv. XXX, 17: „*Quidquid* aliud fecerit, quod cordi foret Masinissae, ea patres comprobare." Ita πάντες — ὅστις, πάντα — ὅ, τι, quamquam hoc Graecum esse negat Matth.

Gr. Gr. §. 483. b. pag. 904. ed. sec. Xenoph. Cyrop. VIII, 2, 12: „παρεῖχε πάντα, ὅτου ἔδει;“ Anab. II, 5, 7: „ὅτινι ἐντυγχάνοιεν Ἕλληνι, ἢ δούλῳ ἢ ἐλευθέρῳ, πάντας ἔκτεινον.“ Ich füge als entsprechende Belege in Betreff des *quicunque est* hinzu Aen. III, 652 „huic me, quaecumque fuisset, Addixi;“ V, 83 „(Non licuit) Ausonium, quicunque est, quaerere Thybrim;“ vergl. I, 78. 330; IX, 287 „ignaram huius quodcunque pericli est.“ Gegen Wagner äusserte Süpfle p. 345, er trage Bedenken, jenen Sprachgebrauch auf den Zwischensatz in unserer Stelle anzuwenden, der zwischen *Cuncta* und *Vera* doch ganz anderer Art sei, als jene Beweisstellen, und Forbiger II. p. 147 berief sich auf Weickert Annot. in Aen. lib. II. p. 9, der gegen den griechischen Sprachgebrauch so wenig als die Livianische Stelle etwas einzuwenden hatte, aber an dem vermeintlichen modus coniunctivus Anstoss nahm, der für Wagners Erklärung nicht passe. Aendert denn die Nachfügung von *Vera* wesentlich an der Sache, und kann nicht *fuerit* auch bei Wagners Erklärung Fut. exact. sein und bleiben?

Etwas Anstössiges liegt in dem *fuerit quodcunque*, was sich als nachträglicher Zusatz anschliesst, nicht: aber warum mochte der Dichter nicht nach *Cuncta* entsprechend *fuerint quaecunque* sagen, was er jedenfalls ohne metrische Schwierigkeit konnte? Wohlgemerkt, er sagte nicht *Omnia* (Cic. Orat. II, 11, 44), wodurch gleichsam eine sächliche Totalmasse ohne innere Vereinzelung bezeichnet würde, sondern *Cuncta* d. i. ein Collectiv von Individuen oder Einzelnem, das zusammengefasst wird Pseudoascon ad C. Caecil. 1 „*Cuncti*, simul omnes quasi coniuncti;“ Festus s. v.; Serv. ad Verg. Aen. I, 518; vergl. II, 653; III, 100; 473. 593; X, 96; Georg. II, 42; III, 473. Siehe Ramshorn Synon. II. p. 309. Dadurch ist eben die Vereinzelung in dem nachfolgenden Singular ermöglicht. Offenbar würde der Plural *fuerint quaecunque* das *Cuncta* als Ausdruck der Totalität wiederholen. Der Gedanke des Originals ist wol dieser: „Alles d. i. Jedes zumal will ich Dir, o König, was es auch (in Einzelnem) gewesen sein wird, wahrhaftig erzählen.“ Geht doch der Sprecher unmittelbar hinterher dazu über, das Schlimmste in der That zu gestehen, dass er *Argolica de gente* sei: *Hoc primum*. Nicht Alles aber, was er hinterher berichtet, war so gravirend für ihn; vergl. v. 97—144.

IX.

Aen. II, 755.

„Horror ubique, animos simul ipsa silentia terrent.“

Die gewöhnliche Interpunction in diesem Verse ist seit Heyne Vol. II. p. 371 *animos, simul*, so dass *terrent animos* zu *Horror* und *ipsa silentia* als zwei nebeneinander stehenden Subjecten gemeinsam gehört; W. I. p. 384; Wagner Ed. I. p. 168. Ausg. II.

p. 60; G. p. 105; J. p. 117; Jäck p. 220; S. p. 113; Th. II. p. 214; Fr. I. p. 62; F. II. p. 239; H. P. I. p. 157 ff. Ich gestehe, dass diese Verbindung etwas Hartes und Sprödes hat, was mir wenigstens missfällt. Heyne erklärt zwar sorglos „Horror noctis et silentium ubique terret me:“ aber abgesehen von der Asyndese zwischen *Horror* und *ipsa silentia* ist die Nachschickung des letzteren mit *simul*, für die sich schwerlich ein ganz analoges Beispiel finden möchte (dagegen *simul et* I, 144; V, 298 und *et simul* V, 357) um so schroffer, als nicht allein das Object *animos* von seinem Zeitwort durch ein Comma geschieden, sondern auch das pluralische *terrent* zu dem singularischen *Horror* mitzugezogen wird. Gefälliger wenigstens und der Asyndese angemessener ist folgende Eintheilung: *Horror ubique* d. i. „Schrecken überall.“ Gerade die aphoristische Fassung des Ausdrucks, die Ellipse bei *ubique* ist an sich passend und entspricht genau dem *Crudelis ubique Luctus, ubique pavor et plurima mortis imago* in v. 368 ff; vergl. III, 193 *caelum undique et undique pontus*. Weniger gefällt die Verbindung *Horror ubique terret*. Alsdann wird der zweite Satz, wie billig, separirt. *animos simul ipsa silentia terrent*. Das pluralische *animi* (I, 57; II, 73; VII, 383; IX, 127) ist durchaus angemessen, denn eben von dem aufgeregten Gemüthsstande des Aeneas war die Rede in v. 745 „Quem non incusavi amens hominumque deorumque?“ und gewissermaassen die Aufregung macht es erklärlich, wie ihn, den furchtlosen Helden, *ipsa* d. i. sogar *silentia* schrecken konnte; daher denn auch *animos* sehr bezeichnend dem simul voransteht. Quintil. Declam. II. p. 54: „Excitant *nos* exigui plerumque motus, vox incerta, longinqua, et aliquando ipsum silentium.“ Es ist, als ob Aeneas sagte: „in meiner Aufgeregtheit erschreckte mich sogar das Schweigen, die Stille;“ vergl. v. 726 ff: „Et me, quem dudum non ulla iniecta movebant Tela neque . . . ., Graii Nunc omnes terrent aurae, sonus excitat omnis Suspensum et . . . timentem.“

Dies verkannte Hofmann-Peerlkamp I. p. 158 (Primum *animos* de uno Aenea non probo . . . . Melius *animum* Deinde *simul* libens abiicerem. *Ipsa silentia* solum elegantius) und wollte daher mit Berufung auf Scholiast. Stat. Theb. I, 494 und Oros. II, 19, der offenbar unsere Stelle vor Augen hatte: „horror quatiebat animos, silentia ipsa terrebant,“ so lesen: *Horror ubique animum quatit* (vergl. III, 30 *quatit mihi membra horror*), *ipsa silentia terrent*. Mag das *quatit horror animum* immerhin „bene Latinum“ sein: die Aenderung ist ebenso gewaltsam als unnöthig. Auch Ladewig II. p. 65 nahm mit Unrecht an *animos* Anstoss (steht doch II, 316 vom Aeneas allein *ardent animi*) und liest deshalb *Horror ubique animo*, nämlich *est:* „Schrecken erfüllt überall mein Gemüth.“ Besser scheint mir dieser Ausweg jedenfalls als die gewöhnliche Les- und Erklärungsart, um so mehr, da *animo* handschriftlich begründet ist (Heyne Vol. II. p. p. 371 *animo* septem

Heins. Exc. Burm. et duo Goth., intercepta *s* a sequentis vocis initio, ut et in Medic. factum. (in quo iunctim scribitur *animosimul*; vid. Georg. II, 203. Wr.) *animum* Schol. Stat. Theb. I, 494), aber ihn zu betreten, kann ich mich nicht entschliessen. Einerseits gefällt mir das absolute *Horror ubique* ohne Terminativ besser, andererseits vermisse ich bei *simul ipsa silentia terrent* das gleichsam motivirende oder rechtfertigende *animos*. Gelegentlich bemerke ich, dass nach meiner Ansicht ebenso Georg. IV, 132, auf welche Stelle sich Ladewig beruft, mit den meisten und besten Codd. statt der jetzigen vulgata *animo* das pluralische *animis* festzuhalten ist; vergl. Serv. ad Georg. IV, 132 mit Serv. ad Aen. I, 18. Sowol der Genannte als auch Forbiger I. p. 455 meint, *animi* werde nur von einem einzelnen Menschen gesagt, um seine leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen zu bezeichnen: aber der Plural bedeutet eigentlich den Begriff *animus* überhaupt nur in einem erhöhten, gesteigerten Grade oder Maasse, daher denn gewöhnlich für „audacia, ferocia, furor." Hier steht nun das pluralische *animis* dem pluralischen *opes* mit Gewicht gegenüber und es entsteht der höchst ansprechende Gedanke: „Durch sein (reiches und volles) Gemüth d. i. gleichsam durch die Tugenden desselben glich er die (ihm fehlenden) Schätze der Könige aus und lebte gewissermaassen königlich."

X.

Aen. II, 573—74.

„(Illa) —, Troiae et patriae communis Erinys
Abdiderat sese atque aris invisa sedebat."

Helena als die Anstifterin des Krieges, welcher den Griechen und Troërn zugleich so verderblich wurde, heisst hier *Troiae et patriae communis Erinys* wie Medea Val. Fl. VIII, 396 die *Erinys*, welche „Marte cruento Europam atque Asiam" in Conflict brachte; ähnlich Helena Aesch. Agam. 726 Blomf. (vergl. Eurip. Androm. 103; Orest. 250; Troad. 459) *νυμφόκλαυτος Ἐρινύς* und Cassandra nennt sich Eur. Troad. 472 selbst *Ἐρινύν*; Syphax schmäht Liv. XXX, 13, 12 die Sophonisbe als illam furiam pestemque; Liv. XXI, 10 „Hunc iuvenem tamquam furiam facemque belli odi;" Cic. pr. Sest. c. 14 (vergl. Ep. ad. Div. I, 9; ad Qu. Fr. II, 1, 4) heisst Clodius „furia et pestis patriae;" pr. Sest. 52, 112. Ganz überflüssige Einwendungen macht Hofmann-Peerlkamp I. p. 141, um die Worte zu verdächtigen. Warum sollte nur ein Grieche, nicht auch Aeneas, die Helena *furia Graeciae* nennen können? Hat er doch kurz zuvor in v. 571 ff. von den Teucrern und Danaern gemeinschaftlich gesprochen. Wie man unter solchen Umständen und trotz des ausdrücklichen *communis* überhaupt dazu

kommen kann, *patriam* vom Vaterlande des Aeneas zu verstehen, ist, obwol *Troia et patria* nach Peerlkamps eigener Ansicht „vix bene coniunguntur" zumal *patria* statim redit," schwer begreiflich. Sein Endurtheil, es sei dies ein „convicium vehementius nec pro sedato Aeneae ingenio nec more Virgiliano. Magis sapit tumorem Lucani et similium Lucano poëtarum," bedarf einer Widerlegung nicht.

Die Opposition *invisa* ist mehrdeutig. Nach Heyne Vol. II. p. 348 haben sich, wol mit Rücksicht auf *tacitam secreta in sede latentem* in v. 568 und *Abdiderat sese* in v. 574, für die Erklärung *abdita* d. i. unbemerkt entschieden W. I. p. 375; G. p. 95; Th. I. p. 194; F. II. p. 217; Jäck p. 212; L. II. p. 57; dagegen für „verhasst" Nöhden I. p. 121 „den Griechen und Trojanern," und Wagner Ed. I. p. 163 „et suum et commune Helenae odium hac voce exprimit Aeneas;" während Hofman-Peerlkamp I. p. 141 sich begnügt, *invisa* für „satis ambiguum" zu erklären und die dreifache Erklärung „non visa, Deis invisa, Troianis invisa" neben einander zu stellen. Am sichersten scheint mir die erstere Deutung (VIII, 245; Hor. Od. I, 34, 10; Appul. Met. V. p. 160, 13 Elmenh.) wegen v. 568 und besonders wegen des unmittelbar vorhergehenden *Abdiderat sese*; gleichsam die Folge davon ist *invisa*. Wie sehr übrigens der Epiker Bezeichnungen eines Begriffes, der urgirt werden soll, zu häufen liebt, ersieht man besonders aus Aen. III, 383: *Longa procul longis via dividit invia terris*. Wie *invisa* hier speciell „Deis" sein könnte, ersieht man nicht leicht, man müsste denn *aris* als Dativ, abhängig von *invisa*, fassen; also „die dem Altar (selbst) verhasste." Aber abgesehen von dem Extremen, was dieser Gedanke an sich hat, vermisst man ein den Begriff hervorhebendes *ipsis*; auch schliesst sich *aris* d. i. „in ara" oder „gradibus arae" am füglichsten an *sedebat* an, wie v. 515 ff. *altaria circum . . . sedebant*. Anders I, 387; II, 647; Georg. IV, 246, wo ausdrücklich *caelestibus*, *divis*, *Minervae* dabei steht, und I, 20, wo sich *Iunoni* leicht aus dem Zusammenhange ergänzt. Eher könnte *invisa* so schlechtweg die „allgemein (d. i. *et Teucris et Danais* in v. 571 ff.) verhasste" bedeuten. Aber mag man nun diese überhaupt oder den Aeneas in Sonderheit verstehen (vergl. v. 601 *Tyndaridis facies invisa Lacaenae*), jedenfalls ist dies Appositum nach dem in v. 573 voraufgehenden Ehrentitel *Troiae et patriae communis Erinys*, worin sich der Abscheu des Aeneas auf das Extremste ausspricht, überflüssig und matt. Die Erklärung in Wagners Ausg. II. p. 53. Aeneas drücke „seinen und der Helena Hass zugleich" aus, scheint auf einem Missverständnisse zu beruhen, denn *invisa* kann doch selbstverständlich nicht activisch, geschweige denn für *invisa* und *invidens* zugleich stehn.

XI.

Aen. II, 575—76.

„Exarsere ignes animo, subit ira cadentem
Ulcisci patriam et sceleratas sumere poenas."

Vergl. Eurip. Orest. 1132 ff. Aehnlich IV, 66: „Ignescunt irae et duris dolor ossibus ardet." — Wie hat man *sceleratas poenas* zu verstehn? Heyne Vol. II. p. 348 bemerkt: „paullo insolentius, pro poenas a scelerata femina sumptas: nam, ut sint poenae per scelus exactae, alienum a loco est" (ebenso N. I. p. 121; Jäck p. 219; Wagner Ed. I. p. 163 „poenas a scelerata, Helena, exigere") und hatte nicht übel Lust, *sceleratae sumere poenas* zu lesen „h. e. de scelerata, ut v. 585 *merentis sumpsisse poenas.*" Den Sinn der Wortverbindung bestimmte Wunderlich I. p. 375 schärfer und richtiger *poenas sceleris* und ihm folgten Th. I. p. 194; F. II. p. 217. Allerdings ist *sceleratas poenas* soviel als „die Strafe des Verbrechens," aber nicht etwa des einzelnen hier speciell vorliegenden, sondern vielmehr die Strafe des Verbrechens überhaupt, d. i. die demselben eigene und gebührende, eigentlich „die Verbrecher-Strafe;" nämlich durch Umsetzung des *scelus* in *sceleratus* und Verknüpfung dieses Attributs mit *poenas* wird die verbrecherische Qualität, man verzeihe mir diesen Ausdruck, gleichsam ein inhaerirendes Moment der Strafe. So Tib. I, 3, 67 und Ovid. Met. IV, 456, wo der Tartarus *sedes scelerata* d. i. der Verbrechersitz heisst; so in Rom die *porta*, *vicus*, *campus sceleratus* (Fest. s. v.; Liv. I, 48; VIII, 15 extr.; Ovid. Fast. VI, 609). Forbiger citirt noch Hor. Od. I, 37, 7 *dementes ruinae* i. e. dementer cogitatae (Dillenburger Ed. II. p. 94: „Enallage adiectivi . . . quae parantur ruinae a demente muliere, dementes poëtica ratione appellantur"). Schliesslich gehört hieher Verg. Aen. VI, 563 *sceleratum limen* d. i. die Schwelle des Verbrechens.

Am weitesten verirrten sich meines Erachtens Hofman-Peerlkamp I. p. 141 und nach Meyer de aliq. loc. Virg. Eutin. 1842. p. 9 ff. Ladewig II. p. 58, wenn sie dem Aeneas das Verbrechen in *sceleratas* zur Last legen, falls er die Helena als „innocentem" oder „an den Stufen des Altars" getödtet hätte. Auch Gossrau p. 95 ist derselben Ansicht, obwol er die Schwierigkeiten nicht verkennt: „*sceleratae poenae* sunt eae, quibus novum scelus committitur; quamquam enim iustum et pium erat patriae intereuntis ab noxia poenas repetere, tamen scelus erat mulierem inermem et cognatam ante aras occidere. Ita Orestes in Clytaemnestra sceleratas poenas sumpsit" Aber wie konnte sich Aeneas hier selbst einen Verbrecher in jenem Falle nennen? Tödtete er doch nur *Troiae et patriae communem Erinyn*, rächte er doch nur *cadentem patriam*; heisst es doch v. 583 ff, wenn auch *Feminea in poena* weder *memorabile nomen* sei, noch ein derartiger Sieg *laudem* habe

(also nur nicht besonders ruhmwürdig, gewiss aber auf keinen Fall verbrecherisch sei) ausdrücklich „Exstinxisse nefas tamen et sumpsisse merentis Laudabor poenas, animumque explesse iuvabit Ultricis flammae et cineres satiasse meorum.“ War denn diese gerechte Strafe *scelerata*? Vergl. Cic. Phil. XI, 1; Iustin. X, 2; Verg. Aen. VII, 461. Ueberhaupt ist das „ante aram“ und „mulierem inermem et cognatam,“ geschweige denn „innocentem,“ gar nicht entsprechend hervorgehoben, um ein *sceleratas* zu motiviren.

XII.

Aen. II, 585—86.

„Exstinxisse nefas tamen et sumpsisse merentis
Laudabor poenas.“

Zu *nefas* d. i. Helenam vergl. XI, 407 Artificis scelus (Ter. Andr. III, 5, 1; Bacch. V, 2, 57; Casin. II, 1, 8) und XII, 600 crimenque caputque malorum; vergl. Cat. LXVIII, 89 „Troia nefas;“ Iuv. Sat. II, 34 vitia ultima; Cic. de orat. III, 42 „quo item in genere et virtutes et vitia pro ipsis, in quibus illa sunt, appellantur.“ — Nun zu *sumpsisse merentis poenas.* Ist *merentis* (denn diese Schreibart und nicht *merentes* findet sich in den meisten und besten MSS.) der Genitiv Sing. oder der Accusativ Plur. und somit Attribut zu *poenas*? Für die erstere Auffassung haben sich nach Heyne Vol. II. p. 349 (*merentis* exquisite pro *a merente*) entschieden G. p. 96 (*de merente* . . . quod *merentis* passivam assumeret significationem, quam *meritus* melius tuetur; cf. III, 117. Neque nudo participio . . . offendimur, quod id facile suppletur ut Ovid. Met. VIII, 116); F. II. p. 218 (ingenue fateor, me minus haerere in constructione *poenam sumere alicuius*, quam in passivo illo usu Participii *merens*, nullo alio firmato exemplo); S. p. 350 und L. II. p. 58: „Strafe an der Schuldigen“ mit Berufung auf Val. Fl. II, 101: „Quocirca struit illa nefas Lemnoque merenti Exitium furiale movet.“ So auch W. I. p. 375; vergl. Garat. ad Cic. Mil. c. 23. p. 248. ed. Orell.; Jacob. Disquis. Virg. P. I. p. 14. Ich halte mit Heinsius und Wagner an *merentis* als Acc. Plur. fest, und vergleiche *merentis poenas* mit *sceleratas poenas* in v. 576; denn der Genitiv erregt in mehrfacher Hinsicht Bedenken. Erstlich ist das alleinstehende *merentis* anstössig, denn sonst kommt das Particip gewöhnlich in Verbindung mit einem Substantiv vor (II, 229 *merentem Laocoonta;* Val. Fl. II, 101 *Lemnoque merenti*) oder selbiges ergänzt sich leicht aus dem Zusammenhange (Ovid. Met. VIII, 116), wenn jenes nicht eben ganz allgemein steht (Plaut. Capt. II, 2, 65): hier steht es aber allein und ziemlich abgetrennt. Sodann wird jeder *merentis* d. i. „der Schuldigen“ nach der unmittelbar vorhergehenden extremen Bezeichnung *nefas* höchst matt und lahm finden. Ferner — und dies ist die Haupt-

sache, — wo findet sich denn *poenas alicuius sumere*? Bis jetzt ist kein Beleg dafür beigebracht, und mit Recht sagt Hofman-Peerlkamp I. p. 142 „vix Latinum est.“

Aber kann denn *merentis poenas* ohne Weiteres für *meritas* d. i. „die verdiente, verschuldete Strafe“ stehen? Dies meint Wagner Vol. II. p. 349: „Et *merens*, passive positum, antique dici videtur; similiter Laevium Gell. XIX, 7 locutum refert curis *intolerantibus* pro *intolerandis*; et ita Tacit. Annal. III, 45: *intolerantior* servitus etiam victis;“ vid. etiam Gronov. Obs. I, 14.“ Ebenso Ed. I. p. 163 „*merentis* passive . . . ergo *meritas*;“ Ausg. II. p. 54. Aber gesetzt auch, an den bezeichneten Stellen (vergl. Flor. IV, 12. Duker; Plaut. Mostell. V, 2, 40; Amm. Marc. XIV, 26; Verg. Aen. X, 581) käme wirklich ein Particip Act. in analoger Weise vor, was Hofman-Peerlkamp bezweifelt; dennoch würde ich, so lange sich von dem Worte selbst kein Beispiel findet, *merentis* so bloss und nackt nie für *meritas* (III, 118; IV, 696; IV, 611; V, 70. 696; XI, 224) nehmen. Aber der Zusammenhang gibt die nöthige Vermittelung; man muss nämlich aus *sumpsisse* das erforderliche *sumi* entnehmen, und so entsteht der sehr passende Gedanke *poenas quae merent sumi* d. i. *merito sumuntur* oder *sumentur*. Mit einem Infinitiv Act. oder Pass. verbunden, kommt *merere* vor Ovid. Trist. V, 11, 16 *perdere*; Pont. III, 2, 20 *appellari*; Val. Fl. I, 519 *queri*. Anderswo muss der Infinitiv Act. oder Pass. ergänzt werden; Sall. Iug. 100 „consul laudare, increpare merentes“ d. i. laudari, increpari; Ovid. Met. 116 „cives odere merentem“ d. i. odio esse, haberi; und Verg. Aen. II, 229 „et scelus expendisse merentem Laocoonta ferunt“ d. i. merentem expendere; v. 434 „si fata fuissent (tulissent) Ut caderem, meruisse manu“ d. i. cadere; X, 492 „Qualem meruit (d. i. sibi remitti) Pallanta remitto.“ So wäre das *merentis poenas* d. i. nun *merito sumptas* oder *sumendas* (offenbar eine Verstärkung für *meritas poenas*, wie *sceleratas poenas* in v. 576 für *a* oder *de scelerata*) vielleicht ermöglicht. — Zu *Exstinxisse et sumpsisse laudabor* vergl. Cic. Mil. 18; in Vatin. 2.

Miscelle.

Von

Professor Dr. *F. Osann* zu Giessen.

In dem XVII. Supplementbande dieser Jahrbücher S. 620 wurden von C. Hercher zwei Stellen aus dem Roman des Eumathios

einer kritischen Behandlung unterworfen, welcher eine abweichende Meinung in keiner andern Absicht entgegengestellt wird, als um auf den allein einschlägigen Weg durch ein Beispiel aufmerksam zu machen, auf welchem der jetzt in der grössten Verderbniss vorliegende Text dieser, wenn auch geschmacklosen, doch nicht gänzlich zu verachtenden Production später Zeit wiederherzustellen ist. Die erste Stelle lautet nach dem gewöhnlichen Texte, III. S. 84: *Ὀφθαλμοῦ γὰρ ἔρωτος ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν, καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φανλίζει τὸν ἔρωτα*, wo nach Hercher ἔρωτος aus einer Dittographie von ἐρῶσαν entstanden sein und ausserdem *φωτίζει* statt *φανλίζει* geschrieben werden soll, letzteres in völliger Verkennung des erforderlichen Sinnes. Die andere XI. S. 506: *Ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου καὶ κατετρύγα τὸ κέρας*, wo der Schriftsteller geschrieben haben soll *καὶ ἐτετρίγει τὸ κέρας*.

Zur Beseitigung dieser Vorschläge wird es genügen anzugeben, wie beide Stellen in grosser Uebereinstimmung in nicht geringer Zahl dem Unterzeichneten vorliegender Handschriften geschrieben werden, in der ersteren, *ὀφθαλμοὶ γὰρ ἐξ ἔρωτος ἀγρυπνίας ἐλέγχουσι ψυχὴν ἐρῶσαν*, mit richtiger Beibehaltung von *φανλίζει*; in der zweiten, *καὶ κατερράγη τὸ κέρας*. So wie hiernach kein Grund zur Veränderung dieser beiden Stellen vorliegt, so muss überhaupt für die ganze Schrift gelten, dass, wenn auch die gedruckten Exemplare jetzt einen Text zeigen, welchem an Verdorbenheit und Unvollständigkeit keine Schrift der Alten gleichkommen mag, zur Abhülfe dieses wirklich abnormen Zustandes für Conjecturalkritik kaum irgendwo Gelegenheit sein dürfte, da der ächte, an unzähligen Stellen um ganze Zeilen zu ergänzende Text in den in grosser Anzahl vorhandenen Handschriften vorliegt, und in der schon seit vielen Jahren vorbereiteten, auch bereits angekündigten Ausgabe des Unterzeichneten dereinst geliefert werden soll. Diese Ansicht gründet sich auf die Vorlage eines sehr bedeutenden handschriftlichen Apparats und wird von denen als richtig anerkannt werden müssen, welche gelegentlichen Bemerkungen von Boissonade, Jacobs u. A. über diesen Roman, dessen erste Ausgabe unglücklicherweise aus der schlechtesten aller Handschriften abgedruckt worden ist, ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Lectiones Demostheneae

editioni tertiae Demosthenis Philipp. Vol. I (Lips. Weidmann 1848) subiiciendae.

Congessit, disposuit et epistolam ad Virum inclitum

Dr. **Ioannem Theodorum Voemelium,**
Prof. et Rectorem Gymnasii Moeno-Francofurtani,

praemisit

Carolus Augustus Ruediger.

Ex quo, amicissime et doctissime *Voemeli*, Demosthenes, in quo et edendo et interpretando omnem operam consumpsimus, amicitiae vincula inter nos coniunxit, tot ac tanta humanae et benignae mentis signa mihi dedisti, ut lectiones has Demostheneas editurus non possim, quin quae mea in Te sit voluntas quoque Tui et studio et officio tenear, his litteris significem ac Tibi me commendatum esse velim.

Nosti editionibus superioribus Philipp. Demosth. Vol. 1, quarum altera 1818, altera 1829 in lucem emissa est*), varietatem lectionis, ex aliquot codicibus enotatam, fuisse adiectam. Quam quum editionis tertiae ratio paullo amplior non admitteret, praef. p. VIII promisi me alias eam publici iuris esse facturum. Sed vitae meae mutatae rationes ex ocio in pulverem et castra scholae redeuntis et aliae res, de quibus statim dicam, ab instituto me retinuerunt, ut nunc demum nomen contractum dissolvam. Ille enim liber, quem ante hos fere quattuor annos evulgatum esse scis, ut *Tibi*, Vir Summe Reverende, (N. Jahrbb. f. Phil. et Paed. 55, 3 p. 241—256) et *Rehdantzio* (Z. f. Gymnasialw. III, 8, p. 679 bis 684) probatus fuit, ita *Kayserus* (Münchn. gel. Anz. 1849, Nr. 223—226), quamquam operam in eo collocatam non detrectat, tamen paullo acerbius in eum invectus eiusque iudicium hic illic durius quam verius visum est. Alienum est ab hoc loco singula persequi, quae partim grata mente probo, partim offensa improbo. *Tu* certe, mi *Voemeli*, animum adflictum erexisti et suavissimis litteris ad Demosthenem nostrum reduxisti: in his et in Moseri, quod de prima ed. fecit (Heidelb. Jahrbb. 1819, Nr. 78) aliorumque iudiciis acquiescam. Iam veniendum est ad codices. Quum Lipsiae litteris studerem, auspiciis *Godofr. Hermanni*, Viri immortalis, inprimis Oratores Graecos versavi iisque meam qualemcunque facultatem addixi. In Portense Gymnasium delatus, muneris scholastici rudimenta facturus, Demosthenis aliquot orationes edendi

*) Vid. A. G. Becker Liter. d. Demosth. Quedl. u. Lpz. 1832. 34. p. 111 sqq., p. 241 sq.

consilium cepi, id quod A. G. *Langio*, viro in paucis caro, innotuit. Quare quum *Fridericus Thierschius*, qui et ipse alumnus Portensis fuerat, almam matrem Parisiis redux reviseret eumque Langius de rebus meis edocuisset, ille pro singulari liberalitate varias lectiones e duobus codd. Paris., quos nominaverat α et β, in margine editionis Morell. adscriptas mecum communicavit. Eodem fere tempore *Imman. Bekkeri*, Viri summi, editio Philipp. Berol. 1816 prodiit. Illis et hac usus, quoad novi muneris, quod Fribergae adieram, ratio ferebat Dem. Phil. 1. Olynth. I—III. et de Pace edidi et varr. lecct. ex α et β adieci. Quum 1820 Gothae essem, *Frid. Iacobsius*, cuius memoriam pie colo et recolo, codicem Gothanum utendum concessit; hunc ipsum *Frid. Frankius*, Vir de Demosthene optime meritus, post me accuratius inspexit, unde rivulos meos auxi. Thierschio autem interveniente accepi opera Caroli Schaeferi 1821 varias lecct. quinque codd. Monacensium, de quibus in Praef. ed. 2. (Lips. 1829) p. VII. exposui; hos litteris γ, δ, ε, ζ, η signavi. Dresdae autem codicem Dem. servari ubi ab Eberto, olim biblioth. Reg. praefecto, acceperam, adeundi hunc librum manuscriptum copia mihi humanissime iterum iterumque est facta, ita ut editionem 3. paraturus, quae praetermiseram, diligenter notarem. Ita spero fore ut qui quae olim dedi cum opera nunc in hac posita comparent, huius fructu non careant. *Bodleianum* denique librum dixi, cuius varias lectiones in margine editionis Wolfianae distincte exaratas habeo; vid. Dem. Phil. Vol. II. (Lips. 1833) praef. p. XIII. Liceat adhuc, mi *Voemeli*, Tibi acutissimo codicum existumatori quid de horum auctoritate sentiam quam breviter exponere. In Lectt. Demosth. (1835.) I. p. 4 tres *di*stinxi codd. classes: in harum primam cod. α, quem eundem cum Σ esse existimo, refero. In secunda collocandi videntur: 1. cod. γ, idem quem Reisk. Praef. p. LXX Bavaricum nominavit, Dindorfius (ed. Oxon. 1846) p. XI. lit. B. signavit et accurate descripsit; bibl. Monac. N. 85. 2. cod. ζ i. e. codex Augustanus Reiskii p. LXII, Dindorfius nominavit A; vid. praef. p. XII.*) 3. *Dresdensis*, saec. XV, de quo peculiarem libellum scripsi Dresd. 1845, iterum typis expressum in hoc ipso horreo XI. Suppl. 1, p. 152—159. Reliquos libros *tertiae* classi adscribo: 1) Monac. δ i. e. Reiskii Augustanum tertium p. LVIII; bibl. Monac. No. 432. 2) Mon. ε Reiskii Augustanum secundum; bibl. Monac. Nr. 441. 3) Mon. η i. e. cod. Victorii Monac. bibl. Nr. 172. 4) cod. Paris. β quem nunc demum nomino, quia magnam partem consentit cum 5) *Gothano* et 6) *Bodleiano*, id quod haec, quae sequitur, enumeratio et dispositio ostendet. De his libris exposuit vir egregius, cuius memoria ex animo gratissimo nunquam excidet, A. G. Becker Liter. des Demosth. p. 74—86 et 218. Addam per

*) Dissentio cum eruditissimo Dindorfio, qui hunc cod. tertiae classis esse putat. Vid. Jahrbb. f. Phil. u. Paed. 62, 4. p. 353.

G.	significari	Gothanum.
B.	-	Bodleianum.
D.	-	Dresdensem.
α et β	-	Parisinos.
γ, δ, ε, ζ, η	-	Monacenses.

Haec habui, praestantissime *Voemeli*, quae praemitterem huic indici, quo qui oratt. Dem. protenus edituri sunt, non sine aliquo fructu utentur. *Tu* vero, cui Demosthenes eiusque lectores multis nominibus obstricti sunt, hoc munusculum benigna mente accipe et Tuam mei memoriam et amorem, quo vehementer laetor, conserves. Vale mihique faveas.

Zuiccaviae Saxonum Kal. Sextil. 1852. *C. A. Ruediger.*

Demosthenis Olynthiaca Prima.

Libanii Argumentum.

§. 1, 7*) ὑπερεῖχεν G. B. — ibid. τι om G. — 2, 6 ἑλόντων G. B. — 3, 7 τὰς μὲν G. — 4, 1 πρὸς Ἀθηναίους G. B. — 3 τὴν σωτηρίαν τῶν Ὀλυνθίων G. B. — 5 οὔποτε G. B. — 9 δυσμάχητον G. B. — ibid. οὐχ ὡς] οὕτως G. B. — 5, 1 τῶν om G. — 2 αὐτὰ ποιῆσαι G. B. — 3 ὃν om G. — 6 τὸν τόπον G. — 8 τῶν om G. — 9 βαλόντα G. — 10 λυπεῖσθαι τῷ ἂν αλ. G. — 6, 1 μὲν om G. — 2 εἰς τοσοῦτον ὥςε οὐκ εἰς τοῦτο] εἰς τοῦτο ὥςε οὐκ εἰς τόπους G. B. — 3 διενέμοντο χρήματα G. — 4 στρατίας G. — 5 μισθὸν (μισθοὺς?) ἐλάμβ. τῆς πολ. G. — 6 καὶ ἐν G. B. — ibid. διένεμον G. B. — 9 ἐπαπειλοῦντες G. B. — 10 τε αὐτα G. B. — ibid. εἰς τὴν ἀρχαίαν τάξιν om G. — 7, 1 διὸ] διὰ τοῦτο G. — 2 ὑπερωτᾷ G. B. — ibid. ταῦτα om G. — 3 καὶ ἐπιφέρει G. — 7 τοῦ om G.

Oratio.

§. 1, 1 ἄν om α. D. — 3 ὧν] οὗ β, ὃν γ. — ibid. νυνὶ] νυνὶ ὑμεῖς D. — 6. ἡμετέρας ε. G. in quo rc εἶναι inter lin. add. 2, 4 αὐτῶν D. — 5 τρόπον ἔχειν G. — ibid. δὲ B. — 7 παρασκευάσασθαι γ. — 8 βοηθήσητε libri. — 3, 1 τοῦτο μάλιςα ε, τοῦτο om D. — 2 ἄνθρωπος libri. — 3 τύχοι D. — 5 τρέψηται libri praeter η, in quo τρέψητε. — 4, 1 ἄνδρες om ε. G. — ibid. ὅπερ B. ε. η. — 3 ἡμῖν D. G. — ibid. ἐκείνων γ, ἐκείνων ε. — 6 τὸ om D. γ. — πολὺ γ. — ibid. ὡς γ. — 9. ποιήσηται libri. — 5, 4 ἅττ' G., ἃ τε D. — ibid. αὐτῷ om D. — 6, 2 πάντα om ε. — 7, 1 νῦν β. B. — 2 ἐθρύλουν τέως — δεῖν G. B. — ibid. δεῖν γ. δ. η, in quo corr. δεῖ. — 3. τοῦτο

*) Secundum ed. meam tertiam 1848.

B. D. G, in quo γρ. ταῦτα. — 4 ἡμῖν D. ε. — ἡμῶν β. γ. ε. D. G. — 8, 3 ταὐτὸ G. B. γ. δ. — ibid. ὅπερ] ὃ πολλάκις ἤδη G. — 6 ὑμᾶς γ, ἡμᾶς δ. — ibid. ἐκπλεῖν η, rc corr. G. — 7 ὑπὲρ] περὶ δ. — 10 πάντων ἂν ἦτε τῶν μ. τ. ἀπηλλ. πρ. D, ἂν rc inter lin. G. — 9, 4 πρῶτον β. — 6 νυνὶ δὲ G. B. α. β. — 9 πω] ποτε B. ε. G. inter lin., πώποτε δ. — 10 ἤδη α. γ, δὲ G. B. — ibid. τίς οὗτος; G. δ. — 12 προτέρων β. δ. ε, προτέρων γ. — 10, 1 δοκοῖ D. — 2 ὑπηρετημένων α, ὑπηρτετημένων γ. — 5 τὸν om G. D. ε. — 9 της G. — εὐνοίας om G. — 11, 4 συνανηλωσε γ. — 5 τὴν] τῇ τύχῃ τὴν libri, τῇ τύχῃ om α. — 9 προϋπαρξάντων libri, ὑπαρξάντων D. — 10 ὑμᾶς α. ε. ζ. G. — 11 φροντίζειν ε, φροντίζειν γ. — 12, 2 et 5 ἄνδρες om ζ. et sic ubique. — 3 κωλύον G. D. — 4 ὅπου G. — ibid. ἆρά γε D. B. α. β. ε. ζ. η. δ, in quo γε rc suppl. — 6 ὁ Φίλιππ. B. G. D. ζ. — 13, 2 ᾤχετο D. B. γ. ζ. — 4 ἠσθένησεν*) α. β. — 5 ἐπεχείρησεν iidem. — 7 Ἀρύβαν G, Ἀρυββαν γ. — ibid. παραλείψω B. — 14, 1 ἄν τις D. G. ε. ζ, τις ἂν B. γ. η. δ. — 7 δεῖν B. ε. — 8. ἡμεῖς B. γ. ε. ζ. — 9 σκοπεῖτε η, reliq. σκοπεῖσθε. — ibid. ἐς D. — 9 τελευτήσειν ζ. — 15, 2 ἐστιν εὐήθης G. — ibid. ἡμῶν η. — 5 ὕνπερ G. B. D. ζ. — 7 οὕτω G. D. B. β. ε. ζ. η, οὕτως α. γ. δ. — 8 ἂν libri 10 ἐβουλόμεθα β. — 16, 1 ἂν om β. — 8 οἶμαί γε B. G. D, οἶμαι γ. δ. ε. ζ. η. — 17, 2 τῶν Ὀλυνθίων G. — 18, 2 ῥᾳδίως om D. — 3 ἀμυνεῖτε η. — 19, 1 γινώσκω G. η. — 3 ἡμῖν D. ζ. — 6 δὲ πάντος B. β. ζ. — 20, 4 τοῦ om pr G. — ibid. ταῦτα λαμβάνετε G, λαμβάνετε γ, λαμβάνειν B. — 9 λέγουσι δέ τινες καὶ ἄλλους πόρους B. G. D. — 12 δοκεῖ γ. δ. ε. ζ. η. — 21, 4 εὐτρεπῶς D. ζ, εὐπρεπῶς G. — 5 ἔχοι G. ζ, ἔχει δ. η. — ibid. πόλεμον ποτὲ G. — 9 τὰ om G. D. η. — 22, 1 δήπου rc inter lin. G. — 23, 2 Πλυρικὸν B. — 8 γίνεται libri — ibid. φυλάξασθαι B. G, in quo rc corr. — 9 τὰ ἀγαθὰ γ. β. — 24, 2 ἡμέτερον G. γ. η. — 3 τοῖς πράγμασιν B. — 4 παροξύναντας B. — 6 λάβῃ γ. — ibid. ὑμῶν D. — ibid. γίγνοιτο B. — 7 οἴησθε D. — 8 ὑμᾶς D. α. β. — 25, 2 πότερ' B. ζ, reliq. πότερον. — 6 ταύτας B. — 7 λάβοι γ. δ. — 26, 4 ὦ τὰν D, ὦ 'τᾶν G. — 5 μέν τ' ἂν D. — 6 ἐγκαλεῖ B. γ. δ. η. — ibid. πράξῃ G. D. ζ. — 27, 2 ἡμᾶς G. β. δ. — 3 μόνον G, om ζ. — 5 οὐδενός β. ζ, μηδενός γ. —

*) Ita cum Bekk. 1835 scribere debebam.

αι
7 ἡμῶν G. δ. ζ. η. — 8 δεδαπανῆσθ D. δ, δεδαπάνηται η. — ibid. δὴ καὶ B, δὴ om pr. G. — 9 ζημιωθήσεσθαι G. rc, δ. η.
ας
ibid. πρόσεσθ' libri. — 11 ἐλάττω G. — ibid. ζημία γ. — 28,
ᾶ
1 συνειδότας G. D. α. β. ζ. — 2 ἀπόρους η. — 3 ὧν] ὧν γ, ᾶ B. G, in quo γρ. ᾶ mg. — 4 ἀδεῶς καρπῶνται G. γ. — 5 τοὺς δὲ usque ad ῥᾳδ. γέν. om η. — 8 εὐθύναι D. — 9 γένωνται D. — ibid. ἡμᾶς γ. — 10 καὶ om γ. η. — 11 ἕνεκα G. γ.

Olynthiaca Secunda*).

[„In argumento Libanii liber Gothanus cum Υ prorsus conspirat.“ *Frank.*]

§. 1, 3 γενομένην G. δ. η. ζ, γιγνομένην γ. ε. — 4 πράγμασιν α. β. — 9 αὐτῶν ζ, αὐτῶν β. — ibid. ἀνάςασιν α, reliq. addunt εἶναι. — 2, 3 δόξωμεν libri. — 7 τε om ε. — 3, 4 εἶπῃ η. — 5 τινὰ ante ἔχειν B. D. G. pr, in quo rc post φιλοτιμίαν, in ζ. positum post μὲν v. 6, om α.**) — 6 ὑμῖν ε. η. — 7 τὴν ante αὑτοῦ om G, pro quo B. δ. ἑαυτοῦ. — 4, 3 μέγ. αὐτ. ἴδοι ε. η, ἴδῃ β. — 6 ὑπὲρ τούτων D. B. β. γ, τούτων om α. — 8. ἕνι λέγειν B. β. — 5, 3 φήσειεν α. β. — 6 δυεῖν D. — ibid. εἵνεκα B. G. — ibid. συμφέρειν ἡγοῦμ. γ. δ. ε. ζ. — 8. τοῦ om α, τοῦ τε β. — 11 μέγας νῦν B. G. ε. ζ. η, μέγας
ῳ
καὶ νῦν γ. — 12 αὐτοῦ G. B. ε. η, αὐτου γ. — 6, 1 ἐγὼ μὲν δ. ε. G. μὲν rc inter lin. add. — 2 φοβερὸν εἶναι B. G. δ. — 3 αὐτὸν ἑώρων D, ἑώρων αὐτὸν libri praeter β, in quo αὐτὸν om. — 6 ἡμῖν B. D. β. η. ε, δ corr. ex ὑμῖν. — 8 ἐκεῖνο om B. — 9 κατασκευάσειν B. D. β. η. δ. σαι ex σειν corr. — ibid. προσαγόμενον libri***). — 7, 2 ἡμετέραν B. D. η, δ ἡμετ. corr. ex ὑμ. — 4 ἡμᾶς B. D. η, δ ἡμᾶς corr. ex ὑμ. — 5 νῦν om D. — 6 ὑπὲρ αὐτῶν πολ. B. D. η. — 9 αἰεὶ G. B. α., cett. libri ἀεὶ. — 8, 3 ὀφείλει νῦν β. — ibid. αὐτῶν om pr G. — 9 ποιῶν ἑαυτοῦ G, ποιῶν rc suppl. ζ. — 7 ἢ ὡς libri, ὡς α. — 8 ἐγὼ om G. ε. — ibid. οἱ τὰ πρῶτα usq. ad ἢ ὡς om δ. ζ. — 9 πιστεύουσι D, πιστεύσουσιν αὐτῷ cett. libb. — 10 νῦν add.

---

*) „ In codice Monac. 441 [ε] diversus orationum ordo. Hypothesis secundae orationis „προσήκαντο“ recte sequitur orationem primam, sed quae in cod. inscribitur δεύτερος λόγος, tertia est secundum ord. vulg. Eodem modo hypoth. tertiae orat. „ἔπεμψαν“ praeponitur secundae orationi.“ *Carol. Schaefer.*

**) Haec varietas movit aliquot edd., ut pronomen eiicerent: cederem, nisi loco conveniret.

***) Plat. Phaedon. p. 60 A legebatur ἀπαγετω, pro quo Bekk. ἀπαγαγέτῳ recepit ex aliquot libris.

mg G. — 9, 7 *συμφέρειν* B. — ibid. *οἱ* om libri*). — 8 *καὶ πονηρίας* om D. δ. — 11 *ἀνεχαίτισεν* α. β. — 10, 4 *ἤνθηκεν* B. — 7 *τῶν* ante *τοιούτων* om G. — 8 *ἰσχυρότερα* B. G. β. ζ, *τερα* *ἰσχυροτατα* γ.**) — ibid. *καὶ* om D. — 11, 1 *δὲ* B. — ibid. *ἡμᾶς* G, α. γ. δ. rc add. *ἅμα*, quod om ε, in quo ex *ὑμᾶς* mutatum fuit *ἡμᾶς*, *ὑμᾶς ἅμα μὲν τοῖς Ὀλ.* D. — 3 *οὗτος* β. γ. δ. ζ. η. — 5 *νῦν* om G. — 6 *ἀπαιτεῖν αὐτὸν* D. B. G, in δ. rc. add. *σθαι* *αὐτὸν*. — 12, 1 *σκοπεῖσθε* γ, *σκοπεῖσθε μέντοι τοῦτο δεῖ* D. — *ῶ* 2 *ἐροῦσιν* α, *ἐρουσί* γ. — 3 *ἔργον τι*] *τὰ ἔργα* B. — ibid. *δεικνύναι* D. — 4 *ἡμῶν* δ. ε, *ὑμῶν* cett. libb. — 5 *πράγματα*] *ἔργα* D. β. ζ. — 7 *ἑτοιμότερον* D. B. G. β. δ. ζ. — 8 *ἀπιστοῦσιν ἅπαντες* B. D. G. β. — 13, 5 *καὶ δεῖ* libri. — 14, 2 *προσθήκη μέρις*] hanc lectionem confirmant γ. ζ. δ, in quo vulg. superscr., et rc mg G. — ibid. *σμικρὰ* B. γ. δ. ζ. η, reliqui *μικρὰ*. — 3 *ὑπῆρξεν* α. — ibid. *ἡμῖν* G. D. β. — 5 *τοιοῦτο* B. — *νυνὶ δὲ* libri. — ibid. *νοσοῦσι καὶ στασιαζ.****) B. G. D. δ. η. — 8 *οἰκείαν* α. — ibid. *ἐβοήθησεν* δ. ε, *ἐβοήθησαν* γ. ε. — 15, 3 *ἐπισφαλεστέραν αὐτὴν* libri. — 4 *αὐτῷ* α. — 16, 3 *ἄνω τε καὶ κάτω* B. β. δ. ε. η, *ἄνω καὶ κάτω* D. γ. G, in quo rc add. *τε*. — 5 *ποιήσωσιν*] ita α. γ. et δ, *ποιῆσωσιν* cett. libb. — 7 *κεκλεισμένων* libri, *κεκλημένων* δ. — 17, 4 *πεζέτεροι* α. β, *πεζαίτεροι* γ. ε. ζ. — 18, 2 *ἀγώνων καὶ πολέμου* G. B. — 5 *φιλοτιμίαν τἀνδρὸς* libri praeter α. γ. et ε, qui om *τἀνδρὸς*. — 6 *ἢ*] *ἢ καὶ* G. B. — 8 *παρεῶσθαι* confirmant libri. — 19, 2 *καὶ* ante *τοιούτ.* om α et pr G, sed rc int. lin. add. — 20, 1 *εἰ καὶ* B et Monacc. — 5 *συγκρύψαι καὶ συσκιάσαι* libri. — 6 *πταίσειε* G et Monacc. — ibid. *αὐτοῦ ταῦτα πάντ'* D. η, *πάντ' ἐξετασθήσ. ταῦτα* B. G. δ. — 21, 1 *σώμασιν ἡμῶν* libri praeter α. β. et D. in quibus, ut G. pr, om *ἡμῶν*. — 2 *ἕως* ε. η. — ibid. *τις ἢ* B. G. ζ.†) — 22, 3 *νομίζοι* D. — 4 *τὸ ὅλον* D, *ἅλον* cett. libb. — 5 *παρ' ἅπαντ'* D. — 6 *δοίη* libri, nisi quod in δ antea scriptum fuerat *δῴη*. — 8 *ἡμῶν* η, *ὑμῶν* corr. ex *ἡμῶν* δ. — 10 *ὑμῖν* *οὐ* libri confirmant. — 11 *ἐκείνῳ* libri. — 23, 1 *μηδέν* G. — 2 *αὖ τὸν* G, *αὐτὸν ἑαυτοῦ* B. — ibid. *τοῖς* om G. α. β. γ. ε. η. — *τοι* 3 *ἑαυτοῦ* G. — ibid. *μὴτι γε δὴ* G. — 4 *οὐδὲ δὴ* D. — 5 *μηδένα*] *μηδὲ* α. β. γ. — 7 *οὐ δὴ* B. G. D. γ. η. — 3 *ἂν ἦν* om ε, *ἄν* om G, sed rc add. — 24, 1 *ἐκεῖνα* δ. — 6 *προκινδυνευ-*

*) Recte igitur Funkh. et Dind. 1846 *ἄνθρωποι* dedere.

**) *ἰσχυρότερα* etiam Ruf. apud Walz. III, 457.

***) In hanc editionem p. 89, v. 2 verba *νοσοῦσι καὶ* ex altera editione male irrepserunt ideoque delenda sunt.

†) Ab hoc loco usque ad §. 30 lacuna est in cod. ζ, folium enim excidit.

ετε mg G. — 9 καὶ om α. — 10 αὐτῶν ἕκαστον libri. — 25, 2 μηδεὶς G. D. B. γ. ε. — 4 ὁ χρόνος ἅπας D. γ. ε. δ. η, ἅπας ὁ χρόνος B. G, ἅπας om α. — 6 αὐτῶν] ὑμῶν libri. — 8 ὁ χρόνος ἅπας B. δ. η. — 26, 2 ἐκ τῶν χρηστῶν B. G. rc — 3 τῶν αὐτῶν τούτων ἐλπίζετε B. G. D. β. δ. η. — 7 νῦν G. α. β. γ. δ. ε. — 9 ὑμῶν B. ε. — 27, 4 ἐπαίνων G. rc. — 6 ἡμᾶς corr. ex ὑμᾶς δ. — 8 πρώτων γ. δ. ε. — 28, 3 ἐκφεύγειν B. — 4 ἰδίᾳ D. — 9 τῶν ὄντων G. mg. — 7 ἄν] κἂν libri. — ibid. παραχρῆμα αὐτὴν libri nisi quod αὐτὴν in γ. add. suprascr. et om D. — 11 στρατιωτικῶν B. — 12 ἕκαστος αὐτῶν χωροῦσιν B, G, cuius mg αὐτοῖς ἕκαστοι. — 29, 4 ὑμῖν confirmant libri. — 6 ἔχει G. — 8 νῦν G. — 10 βοηθησόμενοι B. γ. ε. — ibid. τριάκοντα sine οἱ G. D. et Monn. — 30, 2 τὸ λέγειν καὶ τὸ βουλεύεσθαι περι libri, βούλεσθαι G. — 10 ἐξέσαι γ, περιέσαι ε. ras. D. — 31, 1 ὃ δὲ τούτων κεφάλαιον. — ibid. ἀφ' ὧν B. G. γ. ε. δ. η, ἀφ' ὅσων ζ. D. — 31, 3 πάντες B. G. ζ. — ibid. στρατεύησθε D. — 4 ἂν om G. — 5 εἴποι G. β. ζ. — 5 ποιήσητε B. G. β. ξ. — 7 πολλῷ βέλτιον libri. — 8 τῶν om G. pr. — ἡμῖν η.

Olynthiaca Tertia.*)

Libanii Argumentum.

§. 1, 3 ὁ δὲ] ὅτε B. G. — ibid. οἵ τε] καὶ οἱ B. G. — ibid. παρακαλοῦσιν B. G. — 4 ὁ δὲ Δημοσθένης δεδοικὼς] δέδοικε τοίνυν ὁ Δημ. B. G. — 6 ὀλιγώρησουσι B. G. — γνώμην αὐτῶν B. — 9 Φιλίππου] τῶν Φιλ. G. — ibid. νῦν om G. — 10 οἶμαι οἶδε G. — 12 τὸ] τοῦ G. B. — 13 τοὺς om G. — ibid. σπουδάζουσιν] φροντίζουσιν B. — 2, 2 τῆς περὶ] περὶ τῆς. — ibid. φανερῶς G. — 4 γράψουσιν B. G. — 5 ἀδεὲς ᾖ] δειχθῇ B. G. — 3, 1 καὶ om G. — 2 διανασῆναι B. — 4 τε ὡς] τέως B. G. — 5 ὡς om G.

Oratio.

§. 1, 2 εἰς] πρὸς B. G. ζ, πρὸς γ. — 5 προσήκοντα G. — 6 πεισώμεθα libri. — 2, 2 αὐτῆς ε. ζ. — 3 οὐχὶ παλ. B. G. οὐχὶ ω δ. ζ, ου γ.**) — 6 σώσωμεν B. G. D. δ. ζ, σώσομεν γ. — 7 τίνα τρόπον τιμωρήσεταί τις ἐκεῖνον libri nisi quod B et δ, τρόπον collocant post ἐκεῖνον et α. γ. lectioni a me receptae favent. — 3, 2 ποτὲ καὶ νῦν B. G. δ. η. ζ. — 4 χαλεπώτερον B.

*) Haec oratio in cod. Mon. 141, quem ε dixi, inscribitur δεύτερος.

**) Erravi p. 112 in not. crit. dicens, *ceteros* libros habere οὐχί, nam ε praebet οὐ.

ὑ
G. β. ζ. — 7 ημας γ. — 9 ἢ τῷ] οὐ τῷ libri. — ibid. ἂν] ἐὰν G. β. ζ. — 13 πᾶν] πόσον G. D. — 14 τὰ πάροντα πράγματα libri praeter α. et γ, qui om πράγ. — 4, 2 ἡμᾶς corr. ex ὑμ. ε. — 3 ὅτ'] ὅταν G. — 7 γενομένου G. β. ζ. mg η. — 5, 3 μόλις G. D. η. ζ. — 5 Χαρίδημον κενάς G. η. ζ. — 6 ὁ Φίλιππος γ. — ibid. ἢ] καὶ η. — 8 ἀφήκατε G. D. δ. ε. η, ἀφεῖτε B. β. ζ, ἀφίετε, quod recepi, α. γ. — 12 τότε σωθείς libri, nisi quod in γ. τότε rc suprascriptum. — 6, 2 τις] τις οὗτος B. G. δ. ε. η, vocem οὗτος om α. β. γ. ζ, in mg D. — ibid. καί rc inter lin. add. G. — 5 βοηθήσητε B. ε. ζ. — ibid. τὸ om G. — 6 ἔσεσθε πάντα G. ζ. cett. invert. ord. — 7, 7 αὐτοῦ ζ. G, qui rc corr. αὑτοῦ. — 9 ἐθρύλλουν τέως libri praeter α, qui τέως om et γ, qui rc sup. add. — ibid. νῦν D. G. β. ζ. — 8, 4 εἰ καὶ B. — 6 τῶν om D. G. (rc add. mg) γ. β. ζ, in ε rc del. — 8 ὄντος ἐμποδών B. G. — 9, 3 ἐγγύθεν] ἐκεῖθεν δ. — 5 μὲν ante γὰρ B. D. β. ζ. — 6 τὰ ante πράγμ. om G. — 10, 6 ὑμῖν ἱκανοί libri. — 11, 1 λέγω] λέγω δή B. G. D. ζ, λέγω δὲ reliqui. — 4 ὡς θεωρικά B. G. β. ζ. — 6 ῥᾳθυμοτέρους B. β. ζ. — 7 βέλτιςα om ε, ἀσφαλῶς B. — 12, 4. σκοπῆτε G, σκοπεῖσθε ε. — 5 τοῦ παθεῖν libri. — 9, τοὺς αὐτοὺς τούτους ζ, τούτους αὐτοὺς cett. libri praeter α, e quo dedi τούτους τοὺς αὐτούς. — 13, 2 ἐβλαψε libri praeter γ et ε, in quibus ἔβλαπτε. — 4 ἅπαντες ἄν B. η. ζ, ἅμεινον ἄν D, om ἄν G. — 6 μηδαμῶς om ε. — ibid. μηδένα libri praeter γ et ε, qui μηδέν' exhibent. — 14, 3 γε om D. — 6 περὶ ὧν ἂν γραφῇ] hanc lectionem confirmant D. G. γ. ζ. δ, γράφει α. β, περὶ ὧν γράφει B. η. — 15, 3 ἐςιν α, quod recipere debebam. — ibid. προςεῖναι δεῖ G. ζ. — 7 ποιεῖτε β. — 16, 3 ὑμῶν τὰ χώρια προείληφεν libri, nostram collocationem tei
nent γ et δ. — 5 τῆς χώρας κύριος G. ζ. — πολεμήσαιεν γ, πολεμήσαι ε, πολεμήσειεν ἐκεῖνος ἑτοίμως D, πολεμήσειεν ἐκείνῳ
ουνται
G, εἰ ἐκείνῳ ἑτοίμως πολεμήσειε B. — 7 πολεμουσιν γ. — 8 ὑμέτερα η. — 17, 1 ἅπαντα ταῦτα B. G. δ. η. ε. γ, ταῦτα om D. α. β. ζ. — 2 συσκευάσαντες B. — 3 εἰσι om α. — ibid. αὐτοῖς γ. — 5 φευγόντων libri praeter α, qui φυγόντων praetou
bet. — 6 ἀλλὰ καὶ B. γ. δ. ε. — 7. των πλήσιον γ, του G. δ, τοῦ πλήσιον B. ε. — 8 ὅμως] ὁμοίως B. ζ. — ibid. φεύγοντας libri, φυγόντας α. — 18, 1 τις rc in mg add. G. — 2 sqq. post βέλτιςα, βελτίω, ταῦτα D. habet signa interrogandi, at η comma, quo signum coli a me et aliis quibusdam edd. receptum confirmatur; e cett. codd. nihil varietatis enotatur. — 4 οὐκ ἔςι G. — 5 παραλείπη G. — 6 μὲν γάρ libri praeter α et β, in quibus om γάρ. — ibid. ταὐτόν β. ζ. — 7 ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ B. G. β. ζ, ἐνὶ λόγῳ D. — 10 ἀμφότερα η, in mg συναμφ. — 19, 1 ὑμῖν G. γ. δ. ζ. — ibid. ἔχοι η, in mg ἔχει. — 3 κρεῖττον ε. —

τινι
5 τῳ*) δ. — 9 ῥᾶον β. η. — ibid. ἑαυτόν G. — 11 πέφυκε ε. — 20, 6 τῶν om δ. ε. — 21, 1 καὶ om ζ. — ibid. τηνάλλως D, τηνάλως γ. ε. ζ. — 4 ὠφελήσειν ζ. — 6 γὰρ om α. — ibid. ἐπὶ τῶν rc inter lineas add. G. — 7 ὑμῶν ζ. G. — 8 παρόντες ζ. G. B. — ibid. καὶ μιμοῦνται ε. — 8 τῷ post τούτῳ rc int. lin. add. G. — 10 ὁμώνυμον τὸν ε. ζ. — 22, 2 χαρίσομαι D. G. — 3 ἡδονῆς καὶ χάριτος G. B. ε. η. δ. — 23, 2 ἔχει η in marg. ἔχοι. — ibid. τῶν ante προγόνων rc add. δ. — 3 ἡμῶν B. — 4 ἡμῖν ante ὁ λόγος ζ. — 24, 5 συνήγαγον G. ε. η. δ. — 7 πεζοῦ γ, πεζοὶ B. — 3 καὶ ἐν τοῖς] καὶ τοῖς α. η. ζ. G. — 5 τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα D. δ. ζ. — 6 ἀπογινομένων α. ε. ζ. — 26, 1 οὕτως ζ. — 2 τῷ τῆς] ἐν τῷ τῆς omnes libri mei praeter α. qui ἐν omisit. — 3 τὴν**) ante Μιλτιάδου ζ. om. — 4 εἶδεν G. α. — 5 ποτ' ἄρ' D. — 6 αὐτοῖς ἐπράττετο G. — 7 ἕκαστος αὔξειν] ita etiam G et ζ.***) — 27, 2 οἷς εἶπον χρωμένοις G. — ibid. νῦν β. ζ. G. D. B. — 3 τῶν νῦν] τούτων ζ. G. B. — 4 καὶ παραπλησίως] ἢ παραπ. ζ. B. D. G. — ibid. pro οἷς, quod uncis inclusi, libri mei habent καὶ praeter α et B, in quibus οἷς. Cod. γ οἷς τὰ μὲν, in mg. καὶ τὰ μὲν. — 9 ὑμῖν ἀντιτ. G, ἡμῖν subsc. ὑμῖν γ, reliqui habent ἡμῖν. — 10 αὐτῶν om ε. ζ. — 28, 5 ἠσκήσαμεν β. D. B. G. — 7 ante Φίλιππος habent. ὁ G. D. β. — 29, 1 ὡτὰν D. — 5 ταῦτα] (ita enim lege e cod. Σ in mea ed. pro τὰ τοιαῦτα) τὰ τοιαῦτα β. ε. δ. ζ. G. — 6 ταχὺ πλούσιοι δ. ζ. G. D. B., in β ταχὺ post ἔντιμοι. — 10 ηὔξηται plerique libri, ηὔξηκεν α, in γ supra κε script. ται. Cod. η in mg. habet ηὔξηκε †. — 30, 2 ἅπαντα ζ. — 2. καὶ om D. — 4 πεπολιτευμένων β. — 6 καὶ τῶν ἄλλων β. B. — 31, 2 τῶν ἀγαθῶν οἱ πολ. ε. η. ζ. D. G. B. — 4 χρήματα καὶ] χρήματα γ. δ. ε. B. — 6 μεταδῶσι β. G. — Βοηδρόμια] βοΐδια D. β. ζ. δ, in quo animadverti potest olim fuisse βοηδρόμια, γ et η in text. βοηδρόμια, in marg. βοΐδια. — ibid. ἀνανδρότατον libri mei praeter α, in quo ἀνδρειότατον. — 9 ἡμᾶς γ. ζ. — ibid. ὑπάγουσιν] η in mg. ἐπάγουσιν. — 10 τιθασεύουσσι G. — ibid. αὐτοὺς G. β, αὐτοῖς ε. — 32, 3 ἂν om ε. — 4 post ἔχειν in δ sic: ἐπὶ τ ταῦτα. — 5 Δήμητραν G. ε. — 6 ἔμοί om G. — ibid. ἢ ante τῶν habet α, ceteri omittunt. — 8 παρ' ἡμῖν G. δ. ε. — ibid. ἐγὼ G. — 33, 1 νῦν γ' ἔτι] ἐτι καὶ νῦν D. G, καὶ νῦν δ. — 2 τε om G. — ibid. πράξειν B. — 4 χρῆσθαι B. G. — 6 κτήσαισθε] κτήσεσθε ε, κτησοισθε β, κτήσεσθε α et D, in quo alterum η habet rasuram, κτήσασθαι pr κτήσασθε corr. G. Idem η

*) Male in ed. mea εἰ τῷ legitur pro εἴ τῳ.
**) Vitio typorum τὸν pro τὴν.
***) In editionem meam e Bekk. ed. 1816 haec collocatio verborum devenit pro αὔξειν ἕκαστος, quod scribendum erat.
†) Horum codicum auctoritate firmatur ηὔξηκεν, quod e cod. Σ primus recepi. Cf. infra ad Phil. I, 11.

supr. *αι* script. *η*. — ibid. *τῶν* in mg. suppl. — 8 *ἐκεῖνα οὔτ' ἴσχυν*] hanc verborum collocationem omnes mei libri habent, quum vulgo *ἐκεῖνα οὔτ' ἴσχυν* legeretur. — 9 *οὔτε — οὔτε* D. *α. γ. δ. ε. ζ.* — 10 *ἐστιν* om D. — ibid. *ἔχειν ὠφέλειαν* G. — 13 *ἐπαύξοντα* G. D. — 34, 4 *τοῦθ' ὑπάρχοι*] *εἰς τοῦθ' ἕτοιμος ὑπάρχοι* D. *α. ζ*, *εἰς τ. ἑτ. ὑπάρχῃ* G. B. *β*, *εἰς τοῦτο χρήσιμον ἑαυτὸν παρέχῃ γ. δ. ε.* in margine habent, textus ipse nostrae lectioni congruit. — 5 *εἴ* om *η*. — 7 *συμβαίνει δή τι* G. B. *β*. — 10 *ἡμῶν*, quod recepi, probant *γ. δ. ε. ζ.* Reliqui *ὑμῶν*. — ibid. *νῦν ἀτάκτως* D. G. B. Nostrum ordinem tuentur omnes Monacc. 11 *λαμβάνων* etiam cod. *η*, super *ὠφελεῖ* scriptum *λαμβανέτω*, quod et ipsum reliqui libri servant. — 35, 2 *μικρὸν*] *μικρον γ*, *μικρῶν* G. B. *ε* et *δ*, qui in mg. *μικρόν*. — ibid. *τὴν*] *τήνδε* G. B. — 5 *ἔχει* G. B. *β*. ex *ἔχοι* recentior quidam corr., *ἔχει δ*, in mg. *ἔχοι η*. — 7 *τοῖς μηδὲν* G. — ibid. *ποιοῦσι μηδὲν γ*, *ποιοῦσιν ἐγὼ* B. G. D. *γ*, *ἐγὼ ποιοῦσι δ. η. ε.* — ibid. *ποιούντων* G. B. D. *β. ζ.* — 36, 2 *ἡμῶν* G. *ε. ζ.* — 6 *καλῶν γ. δ. ε. η*, *καλῶν καὶ μεγάλων* G. D. *ζ. β.* — 9 *πᾶσιν ὑμῖν συνοίσειν μέλλει* D. G. B. *ζ. η*, reliqui cum nostra ed. conveniunt, nisi quod ε omisit *συνοίσειν*.

Philippica Prima.

Varia lectio enotata est e codicibus Parisinis *α* et *β*, Dresdensi (D), Gothano (G) et Bodleiano B).*)

Argumentum Libanii.

§. 2, 3 *κατὰ καιρὸν*] *ἐπικαίρους* G. B. — 5 *δύναμιν* usq. ad *ἐκ τῆς* om G. — 6 *βοηθείας*] *συνηθείας* B. G. — 10 *ἐπιχειρήσει* B. G. — 11 *κρατήσει* B. G. — 12 *ἢ πρὸς αὐτὸν*] *αὐτοῦ* B. G. — ibid. *ὑπάρχειν* B.

Oratio.

§. 1, 1 *προὐτίθετο*] *προὔκειτο* D. — 5 *ἦγον* sine *ἄν* D. — ibid. *ἂν καὶ αὐτὸς* G. D. B. — 8 *συγγνώμης ἂν εἰκότως G. D.* — 10 *συνεβούλευον* G. B. D. *β*. — 11 *βουλεύεσθαι περὶ αὐτῶν* G. B. D. *β*. — 2, 7 *ἐπεὶ εἴ τοι α*, *ἐπεί τοι γ' εἰ* G. B. D. *β*. — 8 *προσήκει* B. G. — 3, 1 *ἔπειτ'* D. — 2 *ἀκούουσιν α. β*. — 6 *τῆς πόλεως ὑμεῖς ἐπράξατε* G, *ὑμ. τῆς πολ. ἐπραξ.* D. — 7 *τῶν Ἑλληνικῶν δικαίων* B. G. D. *β*. — 10 *ἐὰν ὀλιγ.* D. G. *β*. — 13 *τὸν νοῦν τοῖς πράγμασι* D. — 4, 3 *τῆς νῦν* G. D. B. *β*. — 4 *οἰκείως ἔχειν ἢ ἐκείνῳ* D. G. — 5, 2 *χαλεπόν ἐστιν πολεμεῖν* D. G. — 3 *ἑαυτοῦ*] *αὐτοῦ* D, *αὐτῶν* G. *β*. B. — 4 *ἔρη-*

*) Codicis *Rehdigerani* varietatem evulgavit *Fr. Passow* in praef. ad Rauchensteinium de orat. Ol. ordine Lips. 1821. p. XX. sqq.

μος ὧν τότε D. β. — 5 ἐκτήσατ' ἄν D. G. B. β. — 6 οἶδεν G. D. B. β. — 7 ἅπαντα om G. — ibid. τὰ om G. β. — 9 ἀπόντων πράγματα B. β. — 6, 1 τοιαύτῃ B. — 3 πολέμου νόμῳ B. — ibid. φίλια G. B. — 5 ἂν om G. — 7, 5 εἰρωνίαν G. — ibid. ἑτοίμως G. β. — 7 ἁπλῶς εἰπεῖν G. B. β, om ἁπλῶς D. — 8 παύσεσθαι G. — 9 πλούσιον G. — 10 ὑμέτερα α. β. — ibid. αὐτῶν D. — 11 θέλῃ B. D. G. — 8, 5 ἔχειν αὐτῷ B. D. β. — ibid. πάνθ' B. D. β. — 7 εἶναι B. G. D. β. — 9, 5 οἷός τέ ἐστιν D. G. B. β. — 6 τούτοις G. D. — 7 κύκλῳ καὶ G. D. β. — 10, 3 ἀνάγκη τις ᾖ B. D. β. — 4 οἶομαι] ἡγοῦμαι B. D. G. β. — 6 περιόντες G. — 7 αὐτῶν] αὐτόν. — ibid. πυνθάνεσθαι κατὰ τὴν ἀγοράν B. D. α. β. — ibid. γένοιτο γὰρ ἄν τι] τί δ' ἂν γενοιτο D. B. β. — 11, 2 οὐ μὰ Δί' ἀλλ' D. sine interpunct. — 4 ἐάνπερ G. B. D. β. — 5 ἐπηύξηκεν*) e cod. α dedi, in Bodleiano reperi ἐπηύξησεν, reliqui ἐπηύξηται. — 6 ἀμέλειαν καὶ ῥαθυμίαν G. B. α. — 12, 1 τοῦτο] τούτων B. — 2 τι om G. — ibid. τὰ] τὸ B. G. β. — ibid. ὑπάρξοι G. B. — 3 βελτιον ἡμῶν ἢ ἡμεῖς ἡμῶν αὐτῶν, sed ἡμῶν αὐτῶν e rasura D. — 5 ἂν om D. β. — 6 ἂν βούλησθε G. D. β. — ibid. διοικήσετε G. B, διοικήσεσθε α, διοικῆτε β. — ibid. οὐδὲ] οὐ G. — 5 διδόντων ὑμῖν B. β. — ibid. δυνήσαισθ' ἄν G. β. — 13, 2 ἑτοίμους. — 5 οἶομαι] ἡγοῦμαι B. β. — 7 δοκῇ G. B. α. — 14, 2 καὶ μὴ B. G. D. β. — 4 ἀναβάλλεσθαι G. D. B. β. — 6 ἤδη om D. — 15, 2 τίς ἡ D. β. — 6 τοίνυν om D. — 7 οὖν om G. — 16, 1 μὲν om G. — 4 ἐμβᾶσι D. B. α. — ibid. τούτῳ D. — 17, 2 ἀπὸ τῆς οἰκείας] ἐπὶ τ. ο. β, ἐπὶ καὶ διὰ τῆς οἰκείας B. — 3 στρατίας D. G. β. — 8 ὁρμήσητε B. G. D. β, ὁρμήσετε α. — 18, 2 ποιήσητ' G. B. — 4 εὐπρεπεῖς B. β. — 8 καιρός D. B. G. β. — 19, 2 οἶμαι α. β, reliqui οἶομαι. — ibid. πρὸς δὲ τούτοις β. — 6 ἐπισολιμαίας G. — 7 ἀλλ' ἢ, quod dixi in cod. Goth. legi, reperitur etiam in Dresdensi. — ibid. ἔξω G. (rc. mg. ἔξαι) D. β. — ibid. ἡμεῖς D, in mg. ὑμεῖς. — 8 κἂν τινοῦν β. — 20, 3 ἐθελήσετε B. D. β. — 5 ποιήσητε τοῦθ' ὃ G. B. D. β. — 6 πάντ' α, ἅπαντα G. β. — 7 μέγιστα β. — 9 καὶ πορίσαντες om G. — 21, 4 δοκεῖ G. B. — 8 τὸ ἐλάχιστον B. — 22, 6 ἀποχρῇ B. — ibid. οἶμαι D. — ibid. πολίτας εἶναι D. — 7 εἶναι om D. — 23, 2 ὑμῖν G. — 4 τοῦ om β. — ibid. τῷ πολέμῳ χρήσασθαι D. — 5 οὔθ' ὑπέρογκον G. B. — 8 ποτε β. — 11 στρατεύεσθαι D. — 24, 2 καθ' αὑτὰ om G. — 6 πανταχοῦ G. α. — 7 ἀκολουθεῖ D. sine seq. com. — ibid. ἐς' B. α. β. — 25, 4 παραστήσαντας. — 5 ἐσὶν D. — 7 γε om G. β. — 26, 8 καὶ ἱππάρχους καὶ φυλάρχους G. — ibid. ποιοῦσιν οὗτοι G. — 4 πέμψητε G. β, ὃν ἂν αὐτοὶ πέμψητε D. — 27, 3 ἦν] ᾖ D. — 4 ἡ om G. — 5 τῶν post ὑπὲρ om G. β. — 6 post ἱππαρχεῖν D. habet sign. interrog.

*) Vid. supra ad Olynth. III, 29.

— 7 ταῦτα om D. — 28, 3 περανῶ D. B. β. — 4 σιτηρ. τοῖς στρατευομένοις μόνον D. G. B. β. — 5 ἐννενήκοντα D. B. — 7 μνᾶς B. — 11 ἐὰν] ἀνὰ G. B. — 29, 2 εἶναι om B. β. — ibid. τοῖς στρατ. σιτήρ. G. — 4 ἂν τοῦτο G. B. — 6 ἔχει G. — 8 ἂν G. B. D. β. — 9 γενήσεται G. B. D. β. — 30, 1 μὲν οὖν B. β. — 2 ταῦτ' α. — 3 ἀρέσῃ G. — ibid. χειροτονήσατε D. B. β. — 4 ἐν om D. G. β. — 31, 3 τὸν om α. — 4 πολεμήσετε G. B. D. β. — 5 λογίσεσθε β. — 7 ἐτησίους G. — 8 ἡνίκα β. — ibid. δυνώμεθα G. D. — 32, 1 τοίνυν ὑμᾶς B, ἡμᾶς D. — 33, 4 ἄγω β. — 6 ἃ om α. — 6 τὰς om G. — 9 γενόμενοι G. B. β. — 34, 1 τουτοις D. G. B. β. — 5 θάλασσαν G. β. — 8 καὶ ante πρὸς B. G. β. — ibid. Γεραστῷ G. — 10 ἐξέλεξεν α. — ibid. δ' εἰς G. B. β. — 12 ταῦτ' ἠδύνασθε B, ἐδύνασθε D. G. — 13 προθῆσθε] προέλησθε D, πρόσθητε B. — 35, 5 ἀναλίσκετε B. D. β. — 7 τοσαύτην παρασκευὴν B. D. — 9 τὸν — τὸν — τὸν] τῶν — τῶν — τῶν G. — 36, 2 ἐκ πολλοῦ om D. — 4 τίνα] τί D. β. — 6 περὶ om D. — ibid. τοῦ om G. — 7 ἀόρ. ἀδιορ B. — 11 ἔδοξεν α. — 12. εἶτ' ante ἀντεμβιβ. om B. β. — 13 μέλλετε D. B. β. — ibid. τὸ ἐφ' ᾧ] ἐφ' ἃ ἂν D. B. β. — 37, 1 τὸν μὲν G. B. — 3 καιροὶ οὐκ ἀναμενουσι G. D. B. β. — 4 ὑμετέραν G. B. — ibid. εἰρωνείαν] ῥαθυμίαν G. β. — ibid. ἃς δ' εἰς G. B. D. β. — ΕΠΙΣΤΟΛΗΣ ΑΝΑΓΝΩΣΙΣ] ἐπιστολή G. D. B. β. — 38, 7 post ἐστιν B. β: ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι. — 8 πάντ' G. D. — ibid. ἃ] ὅσα B. D. β. — 39, 4 οὐκ] μὴ β. — 5 ἀξιώσειεν ἄν τις B. D. — 6 τοὺς βουλευομ.] τοὺς εὖ βουλευομένους ἡγεῖσθαι χρὴ B. G. D. β. — 8 συμβαίνοντα B. G. β. — 40, 3 ἱππέας, ὁπλίτας G. — 5 ἐν δέοντι β. — 6 δὲ post ὥσπερ G. B. D. α. β. — ibid. οἱ om G. — 8 πατάξῃ τις B. β. — 9 προβαλέσθαι G. — 10 οὔτε θέλει G. — 41, 1 ἄν, quod dedi e Σ, libri confirmant pro ἐὰν. — 3 που D, πη G. ποι B. — 4 ἄνω καὶ κάτω D. G. B. β. — 6 περὶ τῶν β. — 7 ἢ γιγνόμενον ἢ γεγενημένον G. — 8 ἐνῆν ποιεῖν G. D. B. β. — 42, 4 προσείληφεν G. β. — 7 πάντως G. — 8 τινί] τι G. B. — 9 ἂν παντάπασιν om G. — ibid. ἐκκαλέσαιτο B. β. — 10 αὐτῶν ἀπεγνώκατε G. B. β. — 43, 2 ὀργίζεται] λογίζεται. — 5 παθεῖν αὐτοὺς β, αὐτὸν B. G. — 6 τοῦ Φιλίππου B. D. — 7 αὐτὸν κωλύσει B. G, κωλύση α, κωλύσοι D. — 8 παρὰ] ἀπὸ B. G. β. — ibid. ἐὰν B. — 44, 1 ἐμβησόμεθα B. — 3 πλευσούμεθα D. B. — 4 οὖν] δὴ B. G. — 7 καθήμεθα G. B. β. — 9 οὐ μὴ B. G. α. — 45, 2 μέρος] μέρει B. — 3 πᾶσα παρῇ D. B. β. — 4 τύχης ἡμῖν D. B, ὑμῖν β. — ibid. ὅπη δ' G. — 6 ἡμῖν B, ὑμῖν D. — 46, 2 ἄνδρα ἂν*) B, ἄνδρα D. G. α. β. — 3 ἅπανθ' D. B. G. β. — 6 ἡγῆται confirmatur meis libris. — ibid. ὁ om G. — 7 ἐκεῖ πράξῃ D. B. β. — 8 ἂν om α. — 9 τύχητε] τύχῃ ῥαδίως G. B. D. β. —

*) Vitiose in mea ed. ἄν ex ed. 2 in 3. delatum est.

ibid. καὶ om G. D. β. — 47, 1 ὅταν μὲν B. — 4 ὥςε — ὑμᾶς] οὐ γὰρ ἀκούειν ὑμᾶς μόνον G. β. D, ὥςε γὰρ ἀκούειν μὴ B. — 5 ὁρᾶν δεῖ G. B. β. — 6 δ' εἰς om G. — 12 γάρ om G. — 48, 1 ὑμῶν B. D. β. — 2 Φίλιππον φασὶ G. — 3 οἱ δ' ὡς usque ad τειχίζειν om D. — 6 ἕκαςοι G. D. B. α. — 49, 1 οἶομαι G. — 3 πραγμάτων D. — 5 γε om G. D. — 8 εἰσιν om D. — 50, 1 ἐὰν B. β. G. — 3 ὕβρικεν α. — ibid. πάνθ' G. D. β. — 5 ἐν ἡμῖν ἐςὶν αὐτοῖς G, ἐν ἡμῖν αὐτοῖς ἐςι B. — 7 ταῦτ' α. — ibid. τὰ om G. — 10 ἂν D. β. — ibid. προσέχητε τοῖς πράγμασι mei libri praeter α, qui τοῖς πραγμ. om. — ibid. τὸν om G. — 51, 2 ἀνειλόμην β. — ibid. συνοίσειν ὑμῖν libri, ὑμῖν om α. — 3 τε ἃ] δ' ἃ G. β, δ' ὃν B. — 4 ἐβουλόμην libri. — 5 ὅτι ὑμῖν συμφέρει] ὑμῖν συμφέρειν τὸ G, ὥσπερ ὑμῖν συμφέρον β, συμφέρει τὸ B, τὸ om α. — 7 οὖσιν — nam hoc vocab. post ἀδήλοις inferendum — α, vulg. οὖσι. — 8 συνοίσειν, Bekkero auctore in Σ ὑμῖν, quod vulgo post συνοίσειν legitur, omissum est. At quum cod. α idem vocabulum infra post πᾶσιν non habeat, coniicio, Bekkerum in nota errasse. Quod si est, ὑμῖν post συνοίσειν retinendum, post πᾶσιν delendum est, quod ipsum a Westermanno factum video. Utroque loco cum altera Frankii editione retineri nolim. — 9 ἂν etiam in G et B. — ibid. πεπεῖσθαι om D. — 10 δ' ὅτι om α.

Oratio de Pace.

Argumentum Libanii.

§. 1, 1 μηκυνουμένου G. — ibid. τοῦ ante περὶ om G. — 2 οἱ κακῶς. — 2, 2 ὄντων τῶν Ἀθηναίων. — 5 ἀπεκρούσθη B. — 3, 2 κωλύοντος G. B. — 3 τὸ] τῶν B. — ibid. ἀνάλωτον καὶ ἀναστ. B. — ibid. πεποίηκε] ἐποίησε G. — 5 ἄλλων om G. — 4, 6 καινὸν B. — 5, 2 ἄλλους] ἀλλὰ G. — 3 αὐτοῖς] αὐτοὺς B. G. — ibid. ante δώσομεν B. habet εἰ, quod nescio an verum dicam. — 5 κάλλιςον B. — 6 τοῦ Φιλίππου G. B. — 7 ἢ] καὶ B. G. — 7, 1 περὶ] ὁ περὶ B. G. — 2 διέβαλεν ἐπ' αὐτοῖς G. — 5 ἐνιςάμενος G.

Oratio.

§. 1, 3 τῷ] τὸ G. — 4 εὐλογεῖν B. G. — ibid. καὶ περὶ, quod vulgo interponebatur τῷ*), om α, reliqui habent. — 5 ἅπαντας B. G. α. — 2, 6 τὸν ante χρόνον om G. — 7 ἂν om α. 3, 1 οὐ μὴν ἀλλὰ] ἀλλὰ μὲν β, ἀλλὰ μὴν B. — 6 δι' ὧν α, ἐξ ὧν G. B. β. D. — 7 προειμένα] πεπραγμένα D. — 4, 1 δ' D. — 6 νῦν om D. G. — 5, 1 ἡνίκα β. — 2 ἔπιθον α, rc. corr. G. — ibid. ταρ. πραγμ. libri. — 3 καὶ ἄδοξον β. — 4 ἐπανελθὼν B. — 7 χρόνου om β. — 10 ἐγνώκατε ὑμεῖς G. D.

*) Frankius, qui olim admiserat, nunc τῷ omisit.

β. — 11 ταῦτα τότε, illud om α, hoc B. — 6, 4 τὰ ante μέγιστα om G. — ibid. παρ' ὑμῶν α, reliqui παρ' ὑμῖν. — 6 ἰδίας — ἕνεκεν] ἕνεκ' — ἰδίας G. — 7, 2 οὐδεὶς G. — 3 Διονύσῳ B. — ibid. ὑμᾶς αὐτοὺς G. — 8, 1 νῦν ἅπαντας ἡσθῆσθαι] γινώσκειν G. B. β. — 2 τότ'] τ' G. — 3 ὀφειλομένους B. — 9 ᾤχετο B. β. — 9, 2 τοῖς] τοῖς τότε B. G. — 3 τὸ ante τρίτον om B. D. β. — 10, 1 Θεσπείας β. — ibid. Πλατείας B. — 7. ὑπαχθέντες — συμφερόντως G. B. D. β. — 10 ὡς εὖ οἶδ' G. B. β. — 11, 1 πάντα α. β, ἅπανθ' B. D. G. — 4 οὔτε α. 12, 1 ὅτι προῖκα B. β. — 2 λῆμμ' ἂν οὐδεὶς α, λῆμμα οὐδεὶς ἂν G. D. β. B. — 6 ὥσπερ ἐπὶ B. — 7 καθείλκυσε B. — 8 οὐκ ἂν ἔτ' α, οὐκέτ' ἂν G. B. β. D. — 9 ἂν λογίσαιτο G. B. D. β. — 13, 2 ἄλλο τι B. — 5 ἡμῶν D. — ibid. τις om G. D. B. β. — 7 ὑμᾶς libri. — 8 προείμεθα D. B. β.*) — 9 ἡμῖν om G. — 14, 2 προαξώμεθα G. B. D. — 3 συνελθόντας G. — 4 εἶναι νῦν G. — 5 ἡμᾶς G. D. e rasura, ὑμᾶς B. — 6 πρὸς Ἀμφ. B. — 7 τοιοῦτον D. B. — 15, 2 θορυβῆσαι G. — 5 εἰ γὰρ καὶ πάνυ φήσει G, φήσειε D. — 8 πρόοιντ' G, προεῖντ' D. B. — 16, 4 βοηθήσοντας D. — 17, 3 πάντες D, ἅπαντες B. — ibid. βούλωνται D. — ibid. ἕνεκα γε αὐτῶν D, γ' ἑαυτῶν G. B. — 5 οὐδεὶς G. — 6 φημὶ δεῖν D. B. — ibid. ὑμᾶς B. G. — ibid. ὅπως μὴ D. B. — 18, 2 ὅσοι γε δὴ τὰ αὐτὰ D. B. — 4 λέγουσι μὲν B. — 19, 4 ἰδίων] οἰκείων D. — ibid. ὀργιζόμενος D, ὀργιζόμενοι B. — 6 προστησάμενοι δόγματα G. — 7 πέρα] παρὰ G, περὶ B. — ibid. αὐτοῖς G. B. — 20, 5 ἐδύναντο D. B. G. — 21, 2 πέπρακται τι] κάλλιστα πέπρακται D. B. — 3 τὴν τιμὴν B. — 5 ἠβούλοντο D, ἐβούλοντο B. — 6 ἐπιθυμεῖν λαβεῖν G. — 22, 2 ὡς οὐκ ἐβούλετο δήπου Θηβ. D. G. B. — 6 ἠβούλετο B. D. — 7 αὐτὸν D. B. — 8 δι' αὐτοῦ G. D, ἑαυτοῦ B. — 23, 1 ἐβούλοντο G. B. — 3 πάντα γὰρ ταῦτα B, ταῦτα γὰρ π. D. — ibid. ἡγοῦντο εἶναι B. D. G. — 7 ἕνεκα ἕκαστον εὑρ. B, ἕνεχ' εὑρ. ἕκ. D. — 8 ἐβούλετο D. B. — ibid. μὲν τοίνυν D. B. G. — ibid. τοιοῦτο B. — 9 ὑμῖν G. B. — 24, 1 ἄρα D. — 4 νοῦν τε G. B. D — ibid. δείξομεν G. — 5 δεῖν ποιεῖν] δείξειν D. G, δεῖν ποιεῖν B. — 6 ὑπομεῖναι G. D. B. — 10 φαίημεν G, φαῖμεν D. B. — 25, 2 κατὰ τὰς B, τὰς om D. — 3 Χερρονησιτῶν D, Χερρονησιωτῶν B. — 5 Κῶ D. B. — 26, 2 οὕτω] οὕτωσι G. D, οὕτωσι ἤδη B. — 3 ἅπαντας G. B. D.

*) Ad hunc locum pertinuerant Variae Lectiones e codd. Parisiis α et β enotatae.

Statistische Bemerkungen über die Bewohner des alten Roms.

Meist nach Moreau de Jonnés von dem G.-R. Ritter *Neigebaur.*

Ein vor Kurzem in der Nähe von Rom in der Tiefe einer Heilquelle gemachter Fund von einer ungeheuren Menge von Kupfermünzen aus der ersten Zeit Roms hat die Aufmerksamkeit auf die Art gelenkt, wie die Römer damals ihre Civilstands-Register führten. Damals ward dies Geschäft, welches in der neuesten Zeit so viele verwickelte Verwaltungs- und selbst religiöse Fragen hervorgerufen hat, ohne Schriften, ohne Bücher, ohne Stempelpapier, einzig damit abgemacht, dass nach einem Gesetz von Servius Tullius bei jeder Geburt eine Münze in dem Tempel der Juno Lucina niedergelegt werden musste. Bei jedem Todesfalle ward eine solche in dem Tempel der Libitina niedergelegt, und in dem Tempel der Juventa, wenn der Jüngling die männliche Toga annahm. Dies war der Anfang der römischen Statistik, die damals schon eine fünfjährige Volkszählung vorschrieb. So unsicher die Kirchenbücher vor kurzer Zeit in mehreren Ländern Europa's waren, so zuverlässig waren die bei den Römern unter der Republik eingeführten und unter den Kaisern fortgesetzten Civilstands-Register; aus diesen konnte unter Kaiser Claudius das Alter eines Greises in Bononia genau auf 150 Jahr ermittelt werden. Wie genau auch die Cataster-Arbeiten der Römer waren, zeigen die Marmor-Tafeln des alten Planes von Rom, die noch heute auf dem Capitol aufgestellt sind.

Es ist zu bedauern, dass die Resultate der letzten Volkszählung unter dem Kaiser Vespasianus nicht auf uns gekommen sind, so dass die letzten bekannten diejenigen von Kaiser Claudius, 48 Jahr nach unserer Zeitrechnung oder 800 Jahr nach Erbauung der Stadt Rom, sind. Die erste Zählung war von Servius Tullius im Jahr 185 der Stadt, welche 84,000 römische waffenfähige Bürger ausweist, welches eine Bevölkerung von 420,000 Seelen umfasst, etwa einem kleinen preussischen Regierungsbezirk oder einem französischen Departement entsprechend. Die Bevölkerung war in fortwährendem Steigen begriffen gewesen, nur im 5ten Jahrhundert Roms hatte sie während des Einfalls des Pyrrhus in Italien um 9000 Seelen abgenommen, noch mehr war dies der Fall im 6ten Jahrhundert bei dem ersten punischen Kriege, am allermeisten nach dem zweiten punischen Kriege; sie war bis auf 1 Million gefallen, obwol sie vor dem ersten punischen Kriege bereits gegen 1½ Million betragen hatte. Man sieht daraus, welchen weit grössern Einfluss damals die Kriege auf die Bevölkerung hatten als jetzt; denn selbst im Jahre 1812, als Frankreich mit der ganzen Welt im Kriege war, hatte sich die Bevölkerung ver-

mehrt; die Cholera hat Europa mehr Menschen gekostet, als die Kriege Napoleons.

Durch die Aufnahme der Bundesgenossen, Freigelassenen u. s. w. hatte sich die Bevölkerung des römischen Reiches, zur Zeit als Augustus seine Volkszählung vornahm, bereits so vermehrt, dass die Zahl der waffenfähigen römischen Bürger 4,167,000 betrug, welches 20,835,000 Seelen ausmacht. Der französische Statistiker Moreau de Jonnés nimmt die Bundesgenossen auch eben so hoch an, so dass die Gesammteinwohnerschaft sich damals auf 41,670,000 Seelen belief. Er nimmt die Zahl der Sklaven eben so hoch an, so dass nach ihm damals das römische Reich über 83,000,000 Einwohner zählte. Da aber dies Reich von der Dona und den britanischen Inseln bis zum Atlas, und von den Säulen des Hercules bis zum Euphrat ging, war dasselbe danach nicht mehr bevölkert, als jetzt die Türkei, Spanien und Polen, so dass es kaum die Hälfte der relativen Bevölkerung von Deutschland erreichte.

Obwol im römischen Reiche nicht, wie im Orient, die Standesverschiedenheit der Bewohner allein nach der Geburt geregelt war, so sind doch die Streitigkeiten bekannt, welche daraus entstanden, dass, obwol das Vermögen über das Stimmrecht entscheiden sollte, doch die Erblichkeit darauf der künstlichen Abstimmung in Centurien den Ausschlag gab. Bei der Abstimmung nach den Comitien musste jeder stimmberechtigte Bürger wenigstens 12,500 Ass besitzen; das Ass nach dem jetzigen Kupferwerth beträgt etwa 6¼ Sgr., mithin waren gegen 2350 Thlr. erforderlich, um seine Stimme abgeben zu dürfen. Dabei war aber doch so relative Armuth, dass Curius Dentatus bitten musste, ihm Urlaub vom Commando des Heeres zu geben, weil ihm sein einziger Sklave davongelaufen war, damit sein Feld nicht unbebaut liegen bleiben dürfe.

Bei der Stiftung der römischen Republik, im Jahre 245 der Stadt, betrug die Bevölkerung 650,000 Seelen; davon bildeten nun 20,000 die erste Klasse mit 101 Centurien, die zweite Klasse mit 30,000 Seelen bildete 20 Centurien, die dritte Klasse mit 60,000 Seelen ebenfalls bis zur sechsten Klasse, welche 180,000 Seelen zählte, aber nur eine einzige Centurie bildete. Daher der grosse Kampf über den Census, der noch 1848 die Revolution in Frankreich herbeiführte; welche auch anderwärts so ansteckend wirkte.

Dagegen mussten auch die reicheren Klassen die Kosten der Militärausrüstung tragen; die Hälfte der Patricier marschirte mit aus, die andere Hälfte blieb bewaffnet zur Vertheidigung der Stadt, denn die andern Klassen hatten nicht Vermögen genug sich gehörig zu bewaffnen, was damals ungeheure Summen kostete. Daher konnten die Römer im Jahr 255 bei einer Bevölkerung von 650,000 Seelen nicht mehr als 25,000 Mann auf die Beine bringen, ohne-

achtet damals 130,000 Familienväter sich wol würden haben schlagen wollen, wenn sie Vermögen genug gehabt hätten sich zu bewaffnen. Der Vorzug der ersten Klasse bestand daher ursprünglich darin, bewaffnet dem Tode für den Schutz des Vaterlandes entgegenzugehen. Die Centurien waren eigentlich die Compagnien der ausgerüsteten streitbaren Männer, und wenn die erste Klasse 101 Compagnien stellen konnte, so konnte die letzte nur eine einzige aufstellen. Es galt bei der Errichtung der Republik 20,000 Patricier gegen 63,000 Plebejer, so dass auf 33 römische Bürger ein Bevorzugter kam, dem aber vorzugsweise die Last des Kriegsdienstes als Gemeiner oblag. Im Durchschnitt war bis zum Anfang der französischen Revolution das Verhältniss beinahe überall in Europa geblieben, dass auf 33 Bürger ein Edelmann kam, nur dass die bevorzugte Klasse es dahin gebracht hatte, als die Officiere die andern zu befehligen, welche auf Kosten ebenderselben besoldet wurden.

Auf diese Weise musste der Verlust vor dem Feinde (wie in einer einzigen Schlacht 300 edle Legionarien aus dem berühmten Geschlecht der Fabier) viele Familien vernichten; es ist daher nicht auffallend, dass sich so wenige der alten Geschlechter erhalten haben, so dass sie schon zur Zeit Caesars auf 50 herabgesunken waren. Obwol diese Klasse keine geschlossene Kaste bildete, sondern stets jeder verdienstvolle Mann darin aufgenommen wurde, wenn er auch wie Cicero ein neugebackner Edelmann genannt wurde, weil die Reihe seiner Ahnenbilder erst mit ihm anfing. Aber auch in Ansehung des Vermögens waren viele Familien heruntergekommen, obwol sie Gelegenheit hatten, sich in Aemtern Geld zu machen, und keinen Anstand nahmen, sich durch hohe Zinsen zu bereichern. Nach Valerius Maximus war ein Mitglied der Familie Scaurus, aus dem Geschlecht der Aemilier, Kohlenhändler, und hinterliess nur 10 Sklaven und ein Vermögen von 2000 Thlr. Zu dem Untergange so vieler patricischen Familien hatten aber auch besonders ihre Bürgerkriege beigetragen, an denen sie hauptsächlich Theil nahmen, um ihre Partei zur Herrschaft zu bringen. Als die Partei des Sulla siegte, liess er 90 Senatoren und 2600 Ritter, und Marius 100 Senatoren hinrichten; die Triumvirn hatten gegen 300 Senatoren und 2000 Ritter des Landes verwiesen, so dass Caesar und August viele Beförderungen aus dem Bürgerstande vornehmen mussten. Der Senat hatte das erste Beispiel durch die Tödtung des Gracchus und seiner Partei gegeben. Bei der Vertheidigungsrede Cicero's gegen Milo sassen zu Gericht 18 Senatoren, 17 Ritter und 17 aus dem Volke, also auf 10 Edelleute kamen nur 7 Bürgerliche.

Unter dem Kaiser August machte die Monarchie den aristokratischen Umtrieben ein Ende. Die Senatoren-Würde wurde an den Besitz von einem Vermögen von 250,000 Thlr. geknüpft. Die Ritter zwischen den Senatoren und den Plebejern stehend,

bildeten ein Reiter-Corps, das so viel Vermögen haben musste, um sich selbst auszurüsten; es war aus Senatoren und Plebejern zusammengesetzt, von denen jeder 100,000 Ass besitzen musste, etwa 18,000 Thlr. Kaiser August hielt eine Heerschau über das Reiter-Corps und fand, dass kaum die Hälfte desselben verheirathet war; er liess daher die Lex Papia Poppaea auf sie anwenden. Unter den folgenden Kaisern verloren die Ritter ihren militairischen Charakter; sie wurden Finanziers, Zollpächter und Banquiers.

Auf diese Weise waren die Besitzenden im alten Rom auch die Mächtigen gewesen, und die Gesetze waren von ihnen gegeben worden, daher der Gläubiger nach den Gesetzen seinen Schuldner mit Ketten belasten, und ihn die Schuld abarbeiten lassen konnte, oder ihn verkaufte. Solche harte Gesetze führten zu dem Auszuge auf den heiligen Berg bei Rom, worauf sie durch das Plebiscit gemildert werden mussten.

Die Römer liessen ihren Ackerbau und ihre Industrie später durch erkaufte Sklaven besorgen, wozu dann die zahlungsunfähigen Schuldner bis ins 5te Jahrhundert benutzt wurden. Aber auch die Zahl der in den folgenden erkauften Sklaven war so gross, dass in einem Tage zu Delos in Cilicien 10,000 Sklaven zur Einfuhr nach Rom gekauft wurden. Viele waren Kriegsgefangene. Regulus schickte nach seiner gegen die Carthaginienser gewonnenen Schlacht 20,000 Kriegsgefangene nach Rom; von den Einwohnern von Palermo wurden auf einmal 30,000 verkauft. Marius liess 60,000 Teutonen und Caesar 53,000 Rheinländer als Sklaven verkaufen. Pompejus schickte über 2,000,000 Asiaten auf die Sklavenmärkte. Die Zahl der Sklaven hatte sich daher in Rom dergestalt vermehrt, dass mancher reiche Römer davon 400 besass. Caecilius Isidorus hinterliess, obwol er in dem Bürgerkriege viele Verluste erlitten hatte, 4116 Sklaven, Athenaeus kannte mehrere Römer, welche 10,000 bis 20,000 Sklaven besassen. Oft fand man die grosse Zahl der Sklaven gefährlich, August liess 6000 Sklaven hängen, welche von ihren Herrn nicht zurückgefordert worden waren, obwol man 30,000 derselben in den Bürgerkriegen bewaffnet hatte, unter dem Versprechen, ihnen die Freiheit zu geben. Tausende starben auf der Arena zur Belustigung des Volkes.

Der Preis der Sklaven war verschieden, wie bei dem Nutzvieh; zur Zeit Cato's zahlte man für einen Sklaven 300 Thlr., war er Weinbauer 400 Thlr., war er Komiker 1000 Thlr. Scaurus kaufte den Grammatiker Daphnis für 34,000 Thlr., und Apulejus wurde von seinem Herrn für 20,000 Thlr. jährlich vermiethet. Zur Zeit Cato's wurden schöne Jünglinge unter 20 Jahren mit gegen 20,000 Thlr. bezahlt, und der Triumvir Antonius kaufte 2 Knaben für 10,000 Thlr., Seian, Minister Tibers, einen schönen Verschnittenen für die ungeheure Summe von 3 Millionen Thaler.

Cincinnatus hatte noch selbst geackert. Zur Zeit August's that dies kein freier Römer mehr in Italien und Sicilien, und Campanien hatte so viel Sklaven, dass davon 120,000 in einem Tage die Waffen ergreifen konnten. Schon Caesar suchte dagegen einzuschreiten, indem er befahl, dass unter den Hirten der dritte Theil freie Menschen sein sollten.

Seine eigenen Sklaven konnte man natürlich züchtigen wie man wollte, wie vor Kurzem auch die christlichen Gutsherren in Deutschland; aber wer einen fremden Sklaven todtschlug, musste seinem Herrn den Werth ersetzen. Die Sklaven, von denen sich die Römer tragen liessen, waren gewöhnlich gefesselt, die Ackerbau trieben mitunter ebenfalls, und im Gesicht war ein Buchstabe eingebrannt, wie jetzt in den Ohren der Schafe. Vedius Pollio liess seine Muraenen mit lebendigen Sklaven füttern. Erst Kaiser Antoninus, obwol Heide, hob das Recht über Leben und Tod auf. Alle Sklaven, die man nicht mehr brauchen konnte, wurden todtgeschlagen, oder auf der Tiber-Insel bei dem Tempel des Aesculps dem Hungertode übergeben; erst Kaiser Claudius verbot dies.

Das Christenthum änderte das Verhältniss der Sklaverei nicht bedeutend, denn als Alarich vor das christliche Rom, den Sitz des Nachfolgers auf dem Stuhle des heiligen Petrus, zog, flohen 40,000 Sklaven zu ihm, um Rache an ihren christlichen Unterdrückern zu nehmen; — so war damals schon das Evangelium der Liebe erklärt worden, und in Sardinien besassen noch bis ins 13te Jahrhundert die Kirchen und Geistlichen zahlreiche Sklaven, auch das christliche Genua trieb noch später Sklavenhandel. Das gute Herz hatte in einzelnen Fällen bereits bessere Wirkung hervorgebracht, als Religion und Gesetze. Schon in der ersten Zeit der Republik hatten sich viele Herren bewogen gefunden, ihre Sklaven freizulassen; dies vermehrte sich so, dass man dies durch Gesetze beschränkte oder wenigstens besteuerte. Die Freigelassenen wurden anfangs nicht Bürger, unter den Kaisern aber mitunter hohe Staatsbeamte; Pallas, der Freigelassene des Kaisers Claudius wurde Finanz-Minister, Narciss bei Nero Staats-Secretair u. a. m.

Die Vertheilung des Grundvermögens der Römer hatte nach altem Herkommen in der Art stattgefunden, dass alles eroberte Land an die nichtbesitzenden Plebejer verkauft ward; wer nichts kaufen konnte, erhielt einen Theil als Pachtgut; vorzugsweise erhielt aber jeder Reiter 40—60 Joch, und jeder Fusssoldat 30 Joch Ackerland. Doch nach und nach hatten die Patricier viele der eroberten Landstrecken für sich behalten. Das Licinische Gesetz verlangte daher, dass sie nicht mehr als 500 Joch erhalten sollten, und Sempronius Gracchus verlangte nur, dass sie dasjenige, was sie über dies Maass besassen, an den Staat verkaufen sollten, um dafür zum Besten der Unbegüterten zu verfügen; wenn jedoch ein solcher reicher Mann mehrere Kinder hatte, sollten jedem Kinde

ebenfalls 250 Joch bleiben; dies war eine um so weniger übermässige Forderung, da damals die auf den Staatsländereien angesetzten Colonisten nur 7 Joch erhielten. Ausserdem sollten die Patricier noch das Recht haben, 100 Stück Hornvieh, oder 500 Schaafe auf die Gemeindehutung zu treiben.

Dennoch entstanden bald so grosse Güter, dass schon Plinius sagt, wie diese Latifundien das Unglück von Rom gemacht haben, wie noch jetzt von Irland. Unter Nero gehörte die Hälfte der reichen Provinz Afrika an 6 Gutsbesitzer. Es war ihm leicht, sich zu ihrem Erben zu machen, indem er sie tödten liess. Das Proletariat war unter solchen Umständen in Rom zu Cicero's Zeit so bedeutend, dass er sagte, wie sich in dieser Hauptstadt der Welt nur 2000 Familienväter befänden, welche Grundvermögen besässen.

Diese geringe Vertheilung des Grundvermögens machte es auch nothwendig, dass die Regierung für die Ernährung der Besitzlosen sorgte; daher die öffentlichen Gastmähler, daher die Vertheilungen von Getraide und die Bestimmung des Preises. Zur Zeit des Polybius wurde der Modius Roggen für 4 Obolen verkauft, nach unserm Geld etwa 1½ Sgr. Nero liess den Preis des Weizens um ⅓ herabsetzen; unter Vespasian galt der Modius aber über 20 Sgr.

Demungeachtet nahm der Ackerbau fortwährend ab; die Felder, welche sonst 8 Korn gebracht hatten, gaben schon zur Zeit Columella's nur noch 4 Korn; auf diese Weise sank der Werth der Grundstücke so, dass Plinius ein Gut für 41,000 Thlr. kaufen konnte, welches sonst gegen 70,000 Thlr. gekostet hatte; man konnte das Getraide wohlfeiler aus Afrika und Sardinien kommen lassen, so wie jetzt auch in Sardinien wieder das Getraide aus Odessa wohlfeiler gekauft werden kann, als das selbst erzeugte, weil die grössten Flächen nicht von wohlhabenden kleinen Gutsbesitzern, sondern von armen Pächtern auf den ungeheuren Feldern eines Besitzers gebaut werden, der sie nicht selbst bestellen will oder kann, dessen kleine Pächter aber, da sie mit Schulden und hohem Zins arbeiten, kaum die Culturkosten aufbringen.

Auf diese Weise dienen die statistischen Zahlen zugleich zur Erläuterung der Culturgeschichte.

Das Ende des Croesus und Mithridates
nach Moses von Chorene.

Während die griechischen und lateinischen Historiker wie Herodot, Plutarch, Justin und Valerius Maximus die bekannte Erzählung vom Lydierkönig Croesus aus der Zeit des Perserkönigs Cyrus

berichten, schreibt der berühmte armenische Chronist Moses von Chorene denselben Vorfall unter ganz gleichen Umständen dem armenischen König Ardasches zu. Er thut es im zweiten Buche seiner Geschichte im 12. und 13. Kapitel. Ich will diese Kapitel in möglichst getreuer Uebersetzung nach der in S. Lazaro erschienenen Ausgabe (Venedig 1827) mittheilen, und die folgenden Kapitel, welche ebenfalls durch einige Abweichungen von den Ausgaben römischer Geschichtsschreiber interessant sind, hinzufügen.

„Da sammelt sich auf Befehl Ardasches aus Osten und Norden ein Heer, so gross, dass man die Zahl nicht weiss, und dass Ardasches an den Marschorten und Lagerplätzen jedem Soldaten einen Stein hinlegen lässt, um einen Berg zur Erinnerung an eine solche Heeresmasse aufzuthürmen. Er zieht gen Westen und macht Croesus, den König der Lydier, zum Gefangenen.

Die Bildsäulen der Artemis, des Herkules und Apollo aus vergoldeter Bronze, welche er in Asien gefunden, liess er in unser Land bringen, um sie bei Armávir aufzustellen. Die Hohenpriester aus dem Geschlecht Vahnunì thaten es mit den Statuen des Apollo und der Artemis; die männliche des Herkules jedoch, welche die Cretenser Scyllis und Dipenos gearbeitet hatten, hielten sie für die ihres Ahnen Vahake, und stellten sie nach dem Tode des Ardasches in dem ihnen gehörigen Dorfe Aschdischad im Distrikte Daron auf.

Nachdem Ardasches aber alles Land zwischen den beiden grossen Meeren unterworfen hatte, bedeckte er den Ocean mit der Menge seiner Segel, um auch den ganzen Westen zu bezwingen. Denn da Rom gerade von grossen innern Unruhen bewegt war, konnte ihm Niemand starken Widerstand leisten. Indess es entstand, ich weiss nicht aus welcher Ursache, ein furchtbarer Aufruhr, diese unzählbaren Heere vernichten sich untereinander, Ardasches flieht und stirbt, wie es heisst, durch die Hand seiner eigenen Soldaten im sechsundzwanzigsten Jahre seiner Regierung.

Auch im Hellas nahm Ardasches die Bildsäulen des Zeus, der Artemis, der Athene, des Hephästos und der Aphrodite weg und liess sie nach Armenien bringen. Sie waren noch nicht bis in die Mitte des Landes gekommen, da hört man schon die Kunde vom Tode des Ardasches. Alles flieht, man lässt die Statuen im Schlosse Anì liegen, und die ihnen zugetheilten Priester bleiben dabei.

Diese Thatsachen werden von den griechischen Geschichtsschreibern berichtet, und nicht blos von einem oder von zweien, sondern von sehr vielen. Dessenungeachtet zweifelten wir an der Wahrheit und stellten Forschungen in Menge an; denn aus einem Geschichtswerke hatten wir ersehen, Cyrus hatte den Croesus getödtet und sich zum Herrn des lydischen Reiches gemacht; auch von Schlachten zwischen Croesus und Nektanebus wird erzählt. Dieser Nektanebus nun ist nach Manetho der letzte König von

Aegypten, nach Anderen der Vater des Alexander. Wir finden Croesus zweihundert Jahre vor Nektaneb und diesen über zweihundert Jahre vor Ardasches I, dem König von Armenien.

Da es aber so viele Schriftsteller gibt, welche behaupten, dass unser Ardasches den Croesus gefangen genommen, und es sehr umständlich erzählen, so will ich es wol glauben. Denn Polykratos sagt: Ardasches den Parther, den ziehe ich Alexander dem Macedonier vor, weil er, ohne auch nur sein Land zu verlassen, in Theben und in Babylon herrschte; ehe er noch den Fluss Halys überschritt, schlug er die lydischen Heere gänzlich und nahm den Croesus gefangen. Bevor er Asia erreichte, hallte die Burg Attika's von seinem Namen wieder. Leid über sein Schicksal! Wäre er wenigstens auf dem Throne gestorben und nicht auf der Flucht!

Eben so Euagrus: der Krieg des Alexander und Darius ist wenig im Vergleich zu den Kriegen des Artaseses, denn der Staub, welchen die Heere des Alexander und Darius aufrührten, verdunkelte das Licht des Tages, aber Artaseses verdeckte die Sonne durch die Menge der abgeschossenen Pfeile, und führte so Finsterniss und künstliche Nacht am hellen Mittag herbei. Er liess auch nicht einen einzigen Lydier entfliehen, der die Nachricht von der Niederlage hätte bringen können, und ihren König Croesus liess er in eine Pfanne stecken. Artaseses war Ursache, wenn die Bergströme den Fluss nicht anschwellen konnten, denn von seinen Soldaten ausgetrunken schwand er wie im Winter. Er machte die Zahlen untauglich, die Menge seines Heeres zu zählen, weshalb man mehr zu Maassen als zu Zahlen greifen musste. Und anstatt zu prahlen, sagte er weinend; Wehe über diesen meinen flüchtigen Ruhm!

Camadros schreibt: Die hochmüthigen Lydier liessen sich durch die Antwort täuschen, welches das ägyptische Orakel dem Croesus gab:

. . . . . Croesus,
Den Halys überschreitend, wird brechen die Macht."

Croesus verstand die fremde darunter und brach seine eigene; denn vom Parther Artaseses zum Sklaven gemacht, wurde er in eine eiserne Pfanne gesteckt. Da erinnerte er sich an den Ausspruch des Atheners Solon und sagte in seiner Sprache: O Solon, Solon! wie Recht hast du gehabt, den Menschen nicht vor seinem Ende glücklich nennen zu wollen." Als die Umstehenden dies hörten, hinterbrachten sie es dem Artaseses, dass Croesus einen neuen Gott anriefe. Artaseses, von Mitleid bewegt, liess den Gefangenen vor sich führen, frug ihn und lässt, nachdem er den Ausruf vernommen, das Martern sein.

Auch Flego schrieb: Von allen Königen ist der Parther Artaseses am mächtigsten geworden; er schlug nicht nur die Lydier und legte dem Croesus Fesseln an, sondern er wandelte auch in Hellespont und in Thracien die Natur der Elemente um: auf dem

Lande fuhr er mit geschwellten Segeln, auf dem Meere ging er zu Fuss; er bedrohte Thessalien. Sein Ruf erfüllte ganz Hellas mit Staunen; er schlug die Lacedaemonier, trieb die Phoker in die Flucht, die Lokrer ergaben sich ihm, die Boeotier gehörten zu seinen Völkern, ganz Hellas zollte ihm Schrecken, und kurze Zeit darauf übertrafen seine Unglücksfälle die jedes Andern. Nicht Cyrus hatte solches Missgeschick, als er gegen die Massageten kämpfte, nicht Darius bei den Skythen, nicht Cambyses unter den Aethiopern: selbst das des Xerxes auf seinem Zug nach Griechenland ist gering dagegen, denn Xerxes kam doch wenigstens nach Zurücklassung seiner Schätze und Zelte mit dem Leben davon, Artaseses aber, der so stolz war auf seine grossen Siege, ward von seinen eigenen Soldaten umgebracht.

Nun diese Erzählungen halte ich für glaubwürdig, und den Croesus, welcher unter Cyrus oder Nektaneb gelebt haben soll, für eine erfundene Person. Oder es haben vielleicht, wie es sehr häufig vorkommt, mehrere Könige denselben Namen geführt.

Nach Ardasches I. besteigt sein Sohn Dikran (Tigranes) den Thron im neunzehnten Jahre der Regierung Arschagan's, des Königs der Perser. Dikran sammelt das armenische Heer und zieht gegen das der Griechen, welches nach dem Tode seines Vaters Ardasches, und nach der Auflösung dessen Heeres immer weiter vorgerückt und bis in unser Land gekommen war. Dikran greift es an und drängt es zurück; darauf vertraute er seinem Schwager Mihrtad (Mithridates) die Regierung von Mazak und den binnenländischen Provinzen an, liess ihm viele Truppen und kehrte in unser Land zurück.

Seine erste Sorge war die Erbauung von Tempeln; aber die Priester, welche aus Griechenland gekommen waren und fürchteten, in das äusserste Armenien verwiesen zu werden, ersannen die Weissagung, ihre Götter wollten hier bleiben. Dikran gab nach und errichtete die Statue des olympischen Zeus im Schlosse Ani, die der Athene in Til, die der Artemis in Heriga, die des Hephaestos in Pakajarrindsch. Was die Statue der Aphrodite anbetrifft, so liess er sie als Geliebte des Herkules neben dessen Statue in Aschdischad setzen. Aufgebracht gegen die Vahnuni, weil sie die von seinem Vater gesandte Statue des Herkules auf dem ihnen gehörigen Boden aufgestellt hatten, entkleidet er sie der Priesterwürde, und zieht das Dorf ein, wo sie stand.

Nachdem nun auf diese Weise die Tempel erbaut und Altäre davor errichtet worden, befiehlt der König allen Satrapen, Opfer darzubringen und die Götter anzubeten. Da die Familie Pakraduni sich dessen weigert, lässt er Einem aus ihrer Mitte, Namens Asut, die Zunge abschneiden wegen Geringschätzung der Götzenbilder. Andere quälte er nicht weiter, denn sie willigten ein, Fleisch von Opferthieren und von Schweinen zu essen, wenngleich sie selbst weder opferten noch die Götzenbilder anbeteten. Deshalb nimmt

ihnen Dikran den Oberbefehl über die Truppen, lässt ihnen aber das fürstliche Recht, Königskröner zu sein. Darauf geht er nach Mesopotamien, findet dort die Bildsäule des Parschamin, welche aus Elfenbein, Krystall und Silber gemacht war, und lässt sie wegschaffen und im Flecken Torton aufstellen.

Kurz nachher zieht er nach Palaestina, um von der Cleopatra Ptolemaïs Rache für die von ihrem Sohne Dyonis seinem Vater Ardasches zugefügten Beleidigungen zu fordern; er macht viele Juden zu Gefangenen und belagert Ptolemaïs. Die Königin der Juden, Alexandra (nämlich Messalina, die Frau Alexanders, des Sohnes Johannes, des Sohnes Simons, des Bruders von Judas Maccabaeus), welche damals den Thron Judaea's inne hatte, brachte durch ihre Schätze den Dikran dahin, wieder wegzuziehen; denn dieser hatte zugleich die Nachricht erhalten, ein Räuber, Namens Vajgun, beunruhige Armenien, und hätte sich in den Besitz eines mächtigen Berges gesetzt, der heutiges Tages nach diesem Räuber Vajgunik genannt wird.

Um diese Zeit sendet Pompejus, welcher die Römer befehligte und mit einem ansehnlichen Heere bis in die binnenländischen Provinzen gekommen war, seinen Feldherrn Scaurus nach Syrien, um den Dikran anzugreifen. Da Scaurus diesen nicht treffen konnte, weil er wegen der Ruhestörungen des Räubers in seine Staaten zurückgekehrt war, ging er nach Damaskus; er fand es von Metellus und Lollius besetzt, vertrieb sie daraus und eilte, Judaea zu erreichen und sich auf den Aristobulus zu werfen, wider den ihm dessen älterer Bruder Hyrcanus, der Hohepriester und Sohn Alexanders, Beistand leistete.

Pompejus aber stösst im Kriege gegen Mihrtad auf kräftigen Widerstand, hat schreckliche Schlachten zu bestehen und befindet sich in grosser Gefahr. Gleichwol siegt die Uebermacht. Mihrtad muss in die Gegenden des Pontus fliehen. Pompejus, wie durch einen unverhofften glücklichen Zufall von ihm befreit, macht den Mihrtad, Mihrtad's Sohn, zum Gefangenen, nimmt Mazak weg, legt eine Besatzung hinein und eilt, anstatt den Besiegten zu verfolgen, durch Syrien nach Judaea. Den Mihrtad lässt er durch den Vater des Pontius Pilatus vergiften. Dies bestätigt Josephus, wenn er, von Balsam sprechend, sagt: „Pompejus erhält bei Jericho die glückliche Kunde, dass Mihrtad todt sei.“

Ueber die Schriftsteller, welche Moses von Chorene als Gewährleister der Angabe nennt, dass Croesus nicht 548 v. Chr. von Cyrus geschlagen worden, sondern erst zur Zeit des Ardasches I, Königs von Armenien, also um 95 v. Chr. gelebt habe, lässt sich nichts Bestimmtes sagen. Ihre Werke sind nicht auf uns gekommen. Polykrates scheint der athenische Sophist zu sein, den Quintilian (II, c. 17) als Verfasser einer Lobrede auf Busiris und Klytaemnestra anführt, Euagrus, der Geschichtsschreiber aus Thassus, dessen Werke Plinius bei der Abfassung seiner Naturgeschichte

benutzte. Camadros ist uns gänzlich unbekannt, Flego dagegen, den die meisten Manuscripte des Moses von Chorene Fledo nennen, ist wahrscheinlich der vom Suidas genannte Historiker Flego aus Lydien, welcher unter dem Kaiser Hadrian lebte und verschiedene Werke schrieb, deren Fragmente Meursius herausgegeben hat.

Die Statuen, welche Ardasches in Asia fand, sowie die beiden berühmten Bildhauer Scyllis und Dipenos aus Creta werden auch von Plinius (l. XXXVI, c. IV), und von Cedrenus (p. 265 der Xilander'schen Ausgabe) erwähnt.

Mithridates, den die griechischen und römischen Schriftsteller bald zum Schwiegervater, bald zum Schwiegersohn des Tigranes machen, war nach Moses von Chorene der Schwager desselben. Denn im 11. Kapitel des 2. Buches seiner Geschichte sagt Moses: „Ardasches gibt seine Tochter Ardaschama einem gewissen Mihrtad zur Frau, einem grossen Fürsten der Iberier aus der Familie des Mihrtad, des Satrapen des Darius, welchen Alexander über die gefangenen Iberier setzte, wie oben erzählt worden ist. Ardasches vertraut dem Mihrtad die Regierung über die nördlichen Gebirge und das pontische Meer an. Dieser Fürst mit dem Beinamen Euergetes ist der Vater des furchtbaren Römerfeindes Mithridates des Grossen, oder Eupator's.

Das Schloss Ani am Euphrat, wohl zu unterscheiden von der bekannten Stadt Ani am Flusse Akurian, liegt in Hocharmenien im Distrikte Taranagi, hiess später Gamak oder Kemak und diente zum Begräbnissort der Arsaciden. Der Flecken Til, ebenfalls in Hocharmenien, aber im Distrikt Egégiatz, war berühmt durch den Tempel der Athene, welche die Armenier Nanè nannten. Pakajarindsch, im hocharmenischen Distrikte Terdschan, hatte seinen Namen von den Götterbildern, wie Aschdischad oder Asditz-Degitz, wie es anderwärts heisst, von den vielen dort dargebrachten Opfern. Den Tempel des Hephaestos in Pakajarindsch nennt Agathangelus den Tempel Mihr's.

Die Pakraduni, oder wie die Römer und Griechen sie nennen, Lagratiden, waren die Nachkommen des Juden Schampa Pakarad, welcher vom König Vagharschag I. als Belohnung seiner Treue und seiner Dienste für sich und seine Familie das Vorrecht erhielt, Kröner der Assaciden und ausserdem Befehlshaber alles Landes und aller Truppen an der Westgrenze Armeniens zu werden. Zur Auszeichnung durfte seine Familie sich nach ihm Pakraduni nennen. Eben so bewilligte Vagharschag der Familie des Vahake die erbliche Priesterwürde und das Recht, sich Vahnuni zu nennen.

Von dem Zuge des Tigranes nach Palästina spricht Josephus (Antiqu. XIII, 16. de Bell. I, 5), von der Alexandra, die von Andern Salina oder Saalina genannt wird, Eusebius (I, 193).

Die Angabe des Moses von der Art des Todes des Mithridates weicht von der fast aller griechischen und römischen Geschichtsschreiber ab. Man hielt sie um so mehr für erfunden, als

Schröder u. A., selbst Le Vaillant de Florival das armenische abrsam oder abrasam, welches auch Balsam bedeutet, für einen Eigennamen nahmen, dessen Josephus Flavius nirgends erwähnt. Aber im c. VI. des 1. Buches de Bello Iudaico findet sich die vom Moses bezeichnete Stelle. Freiherr *von Reinsberg*.

Ueber das alte Theodosia am schwarzen Meere, das heutige Kaffa in Taurien.

Mitgetheilt

von dem Geheimen Rath Ritter *Neigebaur*.

Der Geschichtsschreiber dieser Stadt, der Abbate Oderico, ein genuesischer Patricier, hat genau untersucht, in welcher Beziehung Kaffa mit dem alten Theodosia steht. Er sagt, dass Theodosia zu den 80 Colonien gehört, welche die Milesier stifteten. Zur Zeit des Darius Hysdaspis wird diese Stadt schon in einem Periplus unter den griechischen Colonien in Taurien aufgeführt. Ulpian meint, dass sie ihren Namen von der Tochter Lenkon's, des Königs des Kimmerischen Bosforus erhalten, der aber erst später lebte. Ammianus Marcellinus sagt, dass diese Stadt sich nie mit Menschenopfern befleckt habe. Arrian, Gouverneur von Cappadocien unter dem Kaiser Hadrian, sagt, dass Theodosia damals eine verödete Stadt gewesen.

Da Kaffa jetzt gewissermaassen die Hauptstadt des klassischen Alterthums von Neurussland ist, scheint es hier am zweckmässigsten, einen Auszug aus diesem Periplus nach dem Recuel des itinéraires anciens par de Fortia d'Urbain Paris 1845 mitzutheilen, welcher die damals bekannten klassischen Orte Neurusslands am schwarzen Meere enthält.

Arrian rechnet von Anapa (Sindike)

nach Kertsch, Panticopaon, ...	540	Stadien.
- dem Tanais, der Meerenge von Fenikale .	60	-
dem Umfange des Azow'schen Meeres . .	9000	-
von Panticopaon nach Katschik, Kazena . . .	420	-
nach Kaffa, Theodosia	280	-
- Otus, *Σκυθοταυρων λιμην*	200	-
- Lampat, *Λαμπας της Ταυρικης*	600	-
- Balaklova *Συμβολον λιμην Ταυρικης* . .	520	-
- Chersonesus Taurica (bei Sebastopel) . .	180	-
- Kerkinitis	600	-
- Anitzifirova, *Καλος λιμην*	700	-
- Kosa Djaridgatsch, *Ταμυρακη*	300	-

nach Capo Storockolskoi, *Εκροαι της λιμης* . .	300	Stadien.
- Balise, *Ηοναι*	380	-
- Kilbora, *Βορισθενης ποταμος*	150	-
- Olbia	150	-
- Berezan, *νησον σμικραν*	60	-
- Korobach und Odessa, *Ιστριανων λιμην* .	330	-
- Malaia Fontan, *Ισιακων λιμην*	50	-
- Kilia, *Ψιλον στομα του Ιστρου*	1200	-
- der Schlangen-Insel, *Αχιλλεως νησος* . .	1200	-

Constantin Porphyrogenitus, der von Taurien vielfach Erwähnung thut, schweigt über Theodosia, daher Oderico der Meinung ist, dass es unwahr, wenn russische Chronisten sagen, dass diese Stadt nach langer Belagerung erst von Wladimir zu Anfang des 11. Jahrhunderts erobert worden. Unser Verfasser lässt es unentschieden, ob wirklich Kaffa auf der Stelle des alten Theodosia gebaut worden, da die ältesten Nachrichten ausdrücklich angeben, dass die erste Anlage auf einem unangebauten Orte geschehen sei. Schon zur Zeit des atheniensischen Handels war Taurien eins der für den Verkehr am meisten gesuchten Länder; auch die Genueser verstanden daher bald hier den grössten Vortheil zu ziehen, und schnell gelangte diese Stadt zur hohen Bedeutung. Der Verfasser theilt die Namen der genuesischen Consuln von Kaffa mit, von denen Paolino Doria im Jahr 1289 die Reihe eröffnet; im Jahr 1383 war es Joachim Spenola und Benedict Grimeldi, 1391 war Giustiniani, 1410 ein Adorno, 1425 ein Tieschi, von 1448 bis 1455 ein Giustiniani-Longo; der letzte war Antoniatto della Gobella im Jahr 1475.

Der erstgenannte Consul machte im Jahr 1298 den Kaufleuten und Bürgern von Kaffa bekannt, erzählt unser Oderico, dass Tripolis von dem Sultan von Aegypten hart bedrängt werde; sogleich entschloss man sich zu Hülfe zu eilen. Es wurden 3 eben aus Genua angekommene Galeeren sofort ausgeladen, und unter der Anführung dieses Doria die Fahrt angetreten; doch erfuhr man schon in Cypern, dass diese Stadt gefallen war. Im Jahr 1296 überfielen die Venetianer Kaffa mit 25 Galeeren und plünderten die Stadt; allein der damalige Winter war so heftig, dass so viele Venetianer dadurch zu Grunde gingen, dass sie im folgenden Jahre nur mit 16 Galeeren abziehen konnten. Diese Colonie erholte sich so schnell, dass im Jahr 1318 bereits hier ein Bisthum errichtet wurde, dem der Franciskaner Hieronymus vorstand, welcher aber bald Veranlassung zu Beschwerden gab, da die hiesigen Genueser an die Toleranz der Tataren gewöhnt waren. Diese *Provinzia di Gazaria* soll sich damals erstreckt haben bis Varea in Bulgarien, und vom schwarzen Meere bis zum Lande der Ruthenen. Im Jahr 1340 machten die Genueser unter Simon da Quarto, mit den Colonisten von Kaffa verbunden, einen Streifzug gegen die Türken von Sinope, der glücklich ausfiel. Im Jahr 1343 kam es zum

Kriege zwischen Kaffa und dem tatarischen Kaiser von Jana; doch die Einwohner schlugen die Belagerer zurück, während sie an mehreren Orten Landungen in die Tatarei machten, so dass der Imperator Gazariae et Janae Frieden machen musste.

Dadurch, dass man alle andern Nationen von weiterem Handel mit den Tataren ausschliessen wollte, wurde Genua mit Venedig in einen Krieg verwickelt, daher Kaffa seit 1352 mit verstärkten Mauern versehen wurde; im Jahr 1380 wurde ein Handelsvertrag zwischen dem Tatar-Khan und dem Consul del Bosco von Kaffa abgeschlossen, welcher 1387 erneuert wurde. Als Tamerlan 1395 nach Russland vordrang, soll Kaffa geplündert worden sein; am friedfertigsten gegen Kaffa aber waren die Tataren von Soloati, gegen welche Carl Lomellino, nachdem er die griechischen Rebellen in Cembalo gezüchtigt hatte, marschirte; doch liess er sich umzingeln, und Kaffa musste Tribut an Atji-Kareen oder Haji-Guerai zahlen. Als 1453 Constantinopel gefallen war, und die Türken und Tataren Kaffa erobern wollten, schickte Genua 2 Galeeren zu Hülfe, die aber 1454 bei Peru genommen wurden; zwei später abgesandte Galeeren kamen glücklich an. Doch als alle Hülfe vergeblich war, öffnete der Papst die Schätze der Kirche, wie der Verfasser sagt, er versprach nämlich Jedem, welcher Geld zur Vertheidigung von Kaffa hergeben wollte, völlige Vergebung aller Sünden. Dadurch ward Kaffa in den Stand gesetzt, im Jahr 1463 500 Ruthenen, mit Genehmigung des Königs Casimir von Polen, anzuwerben. Doch kamen sie nicht an den Ort ihrer Bestimmung, indem sie am Bog von den Litthauern und Volhiniern bei Breslowia zerstreut wurden.

Endlich schickte 1475 Muhamed II. eine Flotte vor Kaffa, welches, schlecht vertheidigt, bald fiel; die damalige Herrschaft des Geburts-Adels hatte die Ehrenhaftigkeit der alten genuesischen Handels-Herren dergestalt untergraben, dass die Häupter der Stadt nur ihren eigenen Vortheil suchten. Unser Verfasser klagt über das traurige Ende dieser bedeutenden Stadt, und gibt eine Beschreibung der daselbst und an andern Orten Tauriens noch vorhandenen Denkmäler der 200jährigen Herrschaft der Genuesen in der Krim.

Sehr gründliche Nachforschungen über die Geschichte der genuesischen Niederlassungen an den Ufern des schwarzen Meeres hat der Advocat Canale in Genua in seiner Geschichte des genuesischen Freistaates mitgetheilt, welche leider kaum vollendet werden dürfte. Graf Sauli hat in seiner Geschichte der genuesischen Colonie zu Galata schätzbare Nachrichten über jene Gegenden im Mittelalter gegeben, so wie in den Monumentis historiae patriae, welche die Academie in Turin herausgibt. Für die Geschichte der Gothen, deren Stammland das heutige Neurussland von dem Azowschen Meere bis an die Donau war, ist besonders ein Vertrag wichtig, welcher zwischen dem genuesischen Statthalter zu Kaffa

mit einem Tatar-Khan über das Land der Gothen, welche Christen waren, abgeschlossen wurde, das darnach zu dem Gebiete der grossen Gemeinden, so ward Genua genannt, gehören sollte. Sie hatten noch im 10. Jahrhundert ihre Messe in der Sprach des Ulfilas gelesen, welche sie auch in Spanien bis zur Zeit der Sarazenischen Eroberung beibehalten hatten.

Die dortigen Arianischen Christen hatten stets mehr Zuneigung für den dem Urchristenthum treuer gebliebenen Cultus gehabt, als zu dem der katholischen Kirche, die von den klassischen Völkern deren schönen Bilderdienst angenommen hatten; sie hatten sich auch mehr mit den dort des Handels wegen sich niedergelassenen Griechen vermischt, so dass zuletzt der gothische Bischof von dem konstantinopolitanischen Patriarchen abhing. Als die russischen Eroberungen durch Potemkin, dem Taurier, sich bis nach dem alten Vaterlande der Gothen ausdehnte, und der Tatar-Khan von der Oberherrlichkeit des Gross-Sultan befreit ward, um die Wohlthat des russischen Schutzes zu geniessen, wie jetzt die Donau-Fürstenthümer, da zog der Bischof von Gothien nach Russland, und als bald dem Schutzverhältnisse die völlige Einverleibung von Taurien an Russland nachfolgte, wurde die Dioeces des gothischen Bischofs über das ganze Gouvernement von Jekutaritoslaw ausgedehnt, das unter einem russischen Metropolisten steht. Auf diese Weise verschwand erst in der neuesten Zeit der Name des gothischen Bisthums und die letzte Erinnerung an die germanischen Gothen in ihrem Stammlande.

Die litterärische Collision,

ein guter Prüfstein gefundener Wahrheit.

Ein Lückenbüsser von *R. Klotz*.

Zufällig fand ich vor einiger Zeit, dass in der bekannten, offenbar verdorbenen Stelle aus Cicero's Disputationes Tusculanae lib. II. c. 16. §. 37, wo es nach der Ueberlieferung heisst: *Militiam vero — nostram dico, non Spartiatarum, quorum procedit admodum ad tibiam, nec adhibetur ulla sine anapaestis pedibus hortatio etc.* Moriz Haupt in F. W. Schneidewin's Philologus II. Jahrgang v. J. 1847 S. 130. zu lesen vorgeschlagen: *quorum procedit agmen ad tibiam nec adhibetur etc.* Da ich mich erinnerte, dass ich auf dieselbe Vermuthung bereits früher gefallen sei, schlug ich meine Nachträge und Berichtigungen zu Cicero's Disputat. Tuscul. [Leipzig, bei E. B. Schwickert. 1843. 8.] nach und fand, dass ich daselbst S. 91 fg. ebenfalls *agmen* statt *admodum*, zu deren Verwechslung wol eine ähnliche Abkürzung Veranlassung gegeben, vorgeschlagen, zugleich aber auch nachträglich bemerkt hatte, dass nach Moser's Angabe bereits in einer alten Venediger Ausgabe dieselbe Conjectur sich angemerkt finde. Die-

ses ganz unabhängige Zusammentreffen dreier Gelehrten ist wol als ein günstiges Zeichen gefundener Wahrheit anzusehen.

In Cicero's Rede *de provinciis consularibus* c. 8. §. 19 finden sich in den Büchern die Worte: *Quis plenior inimicorum fuit C. Mario? L. Crassus, M. Scaurus aliine inimici? omnes Metelli?* Wie man sich diese Worte auch denkt, sie geben keinen Sinn. Deshalb bemerkte ich mir bei einer früheren Revision dieser Rede am Rande: Fuitne: *L. Crassus, M. Scaurus alieni: inimici omnes Metelli.* Dieselbe Vermuthung fand ich aber auch kurze Zeit darnach, schon vor mir von J. N. Madvig *Opusc. acad. alt.* p. 10 mit folgenden Worten ausgesprochen: „Duabus litteris transpositis efficitur quod probem: *L. Crassus, M. Scaurus alieni; inimici omnes Metelli.* Adscendit oratio; illos dicit alieno fuisse animo, qui de rep. a Mario dissensissent, prorsus inimicos Metellos, qui odia familiae exercuissent." Wie nun an der Wahrheit dieser leicht sich darbietenden Verbesserung wol Niemand ferner zweifeln wird, so bemerke ich nur noch, Madvig's Bemerkung ergänzend, dass in's Besondere in Bezug auf L. Crassus jener Ausdruck *alieni* sehr passend ist, weil er als mit C. Marius verschwägert, und nicht dessen Gegner von Haus aus, besser durch *alienus* als durch *inimicus* bezeichnet wird.

In der auch in neuerer Zeit wieder viel besprochenen Stelle aus Cicero's Disputat. Tusc. lib. I. c. 42. §. 101, woselbst die Bücher insgemein bieten: *Quid ille dux Leonidas dicit? Pergite animo forti, Lacedaemonii: hodie apud inferos fortasse cenabimus.* hätte das zweifelsohne unabhängige Zusammentreffen so vieler älterer Gelehrten in die Vermuthung, dass zu lesen sei: *Prandete animo forti, Lacedaemonii: hodie apud inferos fortasse cenabimus,* weil so diese Schulanekdote nicht nur von den griechischen Schriftstellern, wie *Diodorus Siculus Biblioth.* lib. XI. p. 8. *Plutarch. Apophthegm. Lacon.* p. 225. *Stobaeus Sermon.* VII. p. 91. *Suidas* s. v. *Λεωνίδης* u. *Origenes contra Cels.* lib. II. p. 71, sondern auch von den lateinischen, *Valerius Maximus* lib. III, c. 2. ext. 3. *Sic prandete, commilitones, tamquam apud inferos cenaturi.* und *Seneca epist.* 82, 21. Fick. *At ille Leonidas quam fortiter illos adlocutus est? Sic, inquit, commilitones, prandete tamquam apud inferos cenaturi.* vergl. *Orosius* lib. II. c. 11. *Isidor. orig.* lib. XX. c. 2. §. 11. Lindem. *Prandeamus tamquam ad inferos cenaturi.* in fast wörtlicher Uebereinstimmung erzählt wird, und ohne diese Pointe auch hier ihre anekdotische Bedeutung verlieren würde. Für *Prandete* ist in diplomatischer Hinsicht das *prudenter* des Cod. Vindob. I. nicht bedeutungslos. Was aber den Vorwurf der Geschmacklosigkeit, welchen man dieser Erzählung an unserer Stelle gemacht hat, anlangt, so hat in dieser Beziehung bereits Moser in seiner Ausgabe Vol. I. p. 348 richtig gesprochen, und ich selbst habe mich in den Nachträgen zu seiner Ansicht bekannt. Der Ernst des Augenblicks, in welchem Leonidas jene Worte spricht, hält ja ohnedies jeden läppischen Gedanken von dieser Scene fern. Es hätte also auch hier das unabhängige Zusammentreffen so vieler Gelehrten als entscheidend angesehen werden sollen.

Neue

JAHRBÜCHER

für

Philologie und Paedagogik,

oder

Kritische Bibliothek

für das

Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Supplementband. Viertes Heft.

Leipzig, 1852.

Druck und Verlag von B G. Teubner.

ARCHIV

für

Philologie und Paedagogik.

Begründet von

M. Joh. Christ. Jahn.

Gegenwärtig herausgegeben

von

Prof. **Reinhold Klotz** zu Leipzig

und

Prof. **Rudolph Dietsch** zu Grimma.

Achtzehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig, 1852.

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Variae codicis Parisiensis A. in Civitatis Platonicae libris X. scripturae supplementum a Fr. Dübnero collectum, a C. E. Chr. Schneidero ad Operum Platonis volumina tria Lipsiae a Teubnero a MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. edita accommodatum et accessionibus atque emendationibus auctum.

Volum. I.

Pag. LI. v. 2 ad *Gorg.* 479. *C.* addas: Euthyd. 277 D.
21 pro ἐπετεύξῃ legas: ἐπιτεύξῃ.
LII. 6 a f. pro 195 legas 155.
LIIII. 14 sqq. de ἐς praepositione dictis addas exempla eius formae vulgo et sine librorum varietate exstantia Leg. III. 688. D. ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον et III. 708. D. ἐς ταὐτό.
LVII. 9 a f. pro 455 legas 454.
LX. 11 pro altero ειν legas εν et Quare pro Quae.

Pag. 1 In Par. A. Dübnerus inscriptionem esse testatur

Πλάτωνος πολιτεῖαι. ἢ περὶ δικαίου. $\frac{\Lambda'}{\varsigma}$ α. i. e. λόγος α.

Cf. Bastii Comm. pal. p. 824.

Pag. 2, a, 22 addas: Nulla ad tuendum pluralem vi praeditus est Isocratis locus quamvis haud dubie Platonem et hoc Platonis opus respicientis Philipp. p. 93 §. 12 Bekk. ὁμοίως οἱ τοιοῦτοι τῶν λόγων ἄκυροι τυγχάνουσιν ὄντες τοῖς νόμοις καὶ ταῖς πολιτείαις ταῖς ὑπὸ τῶν σοφιστῶν γεγραμμέναις.

Pag. 3, a, inter v. 7 et 8 inseras: ἅτε) Fortasse ὥστε a m. pr. Par. A. Dü.
inter v. 9 et 10 inseras: ἢ τῶν) ἥττων a m. pr. Par. A. Dü.
b, 16 a f. addas: γρ ἓν λείπεται in marg. a m. vet. Par. A. Dü.
4 a f. addas: Par. A. Dü.

Pag. 4, a, inter v. 16 et 17 inseras: λαμπὰς) Aristoteles Φυσ. ἀκρ. 5, 4 p. 228, a, 28: καὶ οἷον ἡ λαμπὰς ἐκ διαδοχῆς φορὰ ἐχομένη, συνεχὴς δ' οὔ. quem ad locum Simplicius p. 402, a, 44 καὶ τάχα, inquit, τῆς ἐν Πειραιεῖ

λαμπάδος τῆς ἐν Βενδιδίοις μνημονεύει, περὶ ἧς ὁ Πλάτων ἐν ἀρχῇ τῆς πολιτείας.

4 a f. ad λαμπάδια addas: λαμπάδεια a m. pr. Par. A. Dü. (Harp. etc.)

b, 4 ad Πλάτων addas: Eadem leguntur apud Suidam, cuius editor Halensis putat οὕτω ad usum vocis λαμπὰς referri. Sed aliud docet Harpocratio, apud quem post λαμπάδιον plenius est interpungendum.

inter v. 11 et 10 a f. inseras: οἴκαδε — κατελάβομεν. Non aliter haec scripta legisse, sed perperam cum illis, quae p. 3 v. 5 exstant, confudisse videtur is, qui ad Procli in Tim. p. 7. D. (v. 31 Bas.) verba διὸ καὶ οἱ ἀκροαταὶ τό τε ἀόριστον ἔχουσι καὶ τὸ διωρισμένον εἰς πλῆθος ἐκτεινόμενον in margine codicis Monacensis adscripsit τὸ ἀόριστον, καὶ ἄλλους φησὶ τινὰς εὕρομεν, ἐν τῇ τοῦ κεφάλου οἰκίᾳ. Cf. infra p. 44, a.

Pag. 5, a, 3 ante *Vat. B.* inseras: Par. A. Dü.

15 post ἑωράκη addas: a m. pr. Par. A. Dü.

b, 13 addas: Non ita dissimile est quod legitur apud Xenophontem Conviv. 4, 23: ἀλλ' ἐγώ, ὦ Σώκρατες, οὐδὲ πρὸς σοῦ ποιῶ τὸ περιιδεῖν Κριτόβουλον οὕτως ὑπὸ τοῦ ἔρωτος ἐκπλαγέντα. Tamen fatendum est Cephali erga Socratem animo minus hoc convenire eamque ob rem magis placere οὐ δὲ, quod a Nitzschio ad Odyss. Vol. 2. p. 18 propositum Sauppius probavit Epist. crit. ad G. Hermannum p. 77; modo ne cum Nitzschio interpreteris doch nicht, quod ab illa particula alienum videtur, sed aber nicht, quo ei, quae in verbo ἠσπάζετο inest, laetitiae significationi lenis haec opponatur reprehensio. Cf. Theag. 130. B: ἰδὼν οὖν με ὁ Ἀριστείδης, ἐπειδὴ ἠσπάσατό τε καὶ τἆλλα διελέχθη, Θουκυδίδην δὲ, ἔφη, ἀκούω, ὦ Σώκρατες, σεμνύνεσθαι ἄττα πρὸς σέ. Etiam alibi οὐδὲ in duo vocabula dirimendum, ut Leg. I. 630. E.

3 a f. addas: In Par. A. Dü. ad ἦν adscriptum est scholion „ἀντὶ τοῦ ἤμην ἀττικῶς."

Pag. 6, b, 10 post *A.* inseras: ξυνίσθι Par. A. Dü.

inter. v. 6 et 5 a f. inseras: ἐστι, τραχεῖα) ἐστιν τρ. Par. A. Dü.

Pag. 7, b, 2 addas: et Criton. 44. B.

4 addas: L. V. p. 480. extr. Ion. 533. B. Leg. I. 625. E.

Pag. 8, a, 7 addas: Phrynichus Bekk. p. 61, 20: προπηλάκισις· οὐ μόνον προπηλακισμός.

b, 1 post ἐπεπόνθη addas: a m. pr. Par. A. Dü. cuius in margine manus vetusta eadem, quae p. 3. v. 10 ἓν λείπεται, posuit εἰν inter v. 6 et 7 inseras: ἔχουσι καὶ) ἔχουσιν καὶ Par. A. Dü.

12 addas Par. A. Dü.

Pag. 9, a, 10 addas: Phrynichus Bekk. p. 12, 11: *ἀσμενώτερος· διὰ τοῦ ω̃. τὸ δὲ ἐπίῤῥημα ἀσμεναίτατα.*

b, inter v. 16 et 17 inseras: *χαλάσωσι, παντάπασι τὸ*) *χαλάσωσιν παντάπασιν τὸ* Par. A. Dü.

inter v. 5 et 4 a f. inseras: *ὧσι, καὶ*) *ὧσιν καὶ* Par. A. Dü.

Pag. 10, a, 8 post *ε* addas: item Par. A. Dü. cum *ε* a m. rec. super *ου*.

23 addas: Proclus in Tim. p. 9. A. (v. 9 Bas.) *τοῖς γοῦν πλουσίοις πολλά φασι τὰ παραμύθια εἶναι κατὰ τὸν Κέφαλον.*

5 a f. ad *in uno* addas: in Antiatt. Bekk. p. 81, 28. 83, 4. 87, 15.

b, 12 a f. addas: Par. A. Dü.

Pag. 11, a, 11 addas: Etiam Ficinus *οὐ πάνυ τι ῥᾳδίως* legisse videtur: *quod neque vir ipse modestus inique senectutem ferres cum paupertate, neque immoderatus cum divitiis facile.*

Pag 12, b, 20 post *ed. sec.* addas: p. 973 ed. tert.

penult. addas: Par. A. Dü.

Pag. 14, a, 6 addas: Cf. Vol. II. p. 246, a, b.

3 a f. addas: *1 ἀ$^{\iota}$ εἰ* (praemissa tamquam litterae *Γ* parte) Par. A. Dü.

Pag. 15, b, 2 addas: *ἀταλλοῖσα*, *λλ* a m. rec., Par. A. Dü.

8 post *Hermannus* inseras: atque ita Stephanus in m. pro *ἀτάλοισα* legi perhibet.

18 addas: Cf. Ruhnkenii Epist. ad Wyttenb. p. 7. ed. Kraft.

19 addas: In Par. A. Dü. — ο — a m. sec. (*ω* fortasse a m. pr.) et post — *εῖ* unius litterae litura, in eaque positum est ÷

Pag. 16, a, 6 addas: In Par. A. Dü. *ἀ* — in litura est.

b, 13 post *οὕτως* inseras: Par. A. Dü. item 7 a f. ante *Lob.*

Pag. 17, a, inter v. 12 et 11 a f. inseras: *ἐστὶ*) *ἔστιν* a m. pr. Par. A. Dü.

b, 8 post *ἔφη* inseras: Par. A. Dü.

11 a f. addas: *φῆις* Par. A. Dü.

Pag. 19, a, 3 post *δί'* inseras: Par. A. Dü.

post ult. addas: *τί δέ;*) *τί δὲ* Par. A. Dü. omisso, ut fere solet, interrogandi signo.

b, 4 post *δέ γε* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 20, b, 7 post *ὠφελίας* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 21, a, 13 post *iubent* inseras: Erast. p. 136, C. *ὑγείαν* tacite et sine ulla auctoritate a Bekkero in *ὑγίειαν* mutatum recte Stallbaumius restitui iussit; cui operae non paruerunt. Idem sine varietate legitur Tim. Socr. p. 103. C.

25 post *confirmant* inseras: Cf. infra p. 246, a, 13.

b, 14 post *videtur* quae leguntur, ea hunc in modum refingas: quam monstrat Ficini interpretatio *impugnando*

et propugnando. Quod cum neque linguae rationi neque auxilii notioni, quae ξυμμαχεῖν verbo adjuncta est, contrarium sit, codicis optimi scriptura tenenda est.

Pag. 22, b, 11 post δὲ inseras: Par. A. Dü.

Pag. 23, b, 7 post οὐκοῦν inseras: Par. A. Dü. cum altero (οὐκ ἂν οὖν an οὔκουν?) in m. ab eadem manu litteris maiusculis scripto.

Pag. 25, b, 15 a f. post ὠφελίᾳ inseras: Par. A. Dü. item ⌒
11 a f. post οὐκέτι.

Pag. 26, a, inter v. 7 et 8 inseras: ὡσαύτως) ὡς αὕτως Par. A. Dü.
b, inter v. 16 et 15 a f. inseras: εἰσί τοὺς) εἰσιν τ. Par. A. Dü.

Pag. 29, pen. in verbis Platonis deleas incisum post αὐτῷ et praeter locum a Sauppio Ep. cr. p. 105. citatum conferas Euthyd. p. 287. D: τί οὖν ἄρτι ἤρου, ὅτι μοι νοοῖ τὸ ῥῆμα; Crat. p. 397. E: τί ἄν ποτε νοοῖ τὸ ὄνομα οἱ δαίμονες. Ib. 407. E. 418. B.

Pag. 30, a, 4 addas: ὠφελίαν a m. pr. Par. A. Dü.
b, 3 a f. addas: Lib. IX. p. 585. A: ὧδέ γε οὖν, εἶπον, ἐννόει Leg. IV. p. 713. B: ἔμοιγ' οὖν φαίνεται. Ita Par. A. Dü. Voss. et editi ante Bekk. qui ἐμοὶ γοῦν exhibuit.

Pag. 31, a, 3 sqq. Vulgatam verborum τὸ ῥῆμα τὸ φάναι distinctionem, qua adhibita ineleganter iterari subiectum videbatur, non solum Iamblichi locus in indice gramm. in *Articulo* adscriptus, sed etiam ipsius Platonis Leg. VIII. p. 838. B. verba commendant: οὐκοῦν σμικρὸν ῥῆμα κατασβέννυσι πάσας τὰς τοιαύτας ἡδονάς; *M.* Τὸ ποῖον δὴ λέγεις; *Α.* Τὸ ταῦτα εἶναι φάναι μηδαμῶς ὅσια.
b, inter v. 10 et 11 inseras: οὐκέτι) οὐκ ἔτι Par. A. Dü.
4 a f. addas: et Cratippus Pompeio in disputatione de providentia apud Plutarchum Pomp. c. 75. p. 659. C. hoc ipso verbo utendum. Idem Plutarchus Mor. p. 58. F. eodem verbo in luctante et nomine ὑποκατακλίσεις ib. C. in disputatione utitur.
ult. addas: et Par. A. Dü.

Pag. 32, b, 14 addas: Themistius Orat. XXI. p. 253, C. Hard. ὥστε — μικροῦ γίνεσθαι ἀναύδους, καθάπερ φασὶ τοὺς ὑπὸ λύκου προτέρους ὀφθέντας.
16 post ἑωράκη inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 33, a, 14 addas: Sed statuendum est hoc quoque quemadmodum prius secundum Thrasymachi sententiam dictum esse, quae in oratione recta talis erat: εἰ μὲν χρυσίον ἐζητεῖτε, οὐκ ἄν ποτε — διεφθείρετε τὴν εὕρεσιν αὐτοῦ, δικαιοσύνην δὲ ζητοῦντες — ὑπείκετε ἀλλήλοις καὶ οὐ σπουδάζετε.
b, 17 adeas: et „divisionis gratia" a m. sec. Par. A. Dü.

qui a m. pr. videtur habuisse ἀνεκάγχασε. (Euthyd. p. 300. D. Lob. cum plerisque ἀναπαγχάσας tenet, ἀναπαγχάσας unus exhibet Vind. G.)

Pag. 34, b, inter v. 6 et 5 a f. inseras: αὕτη) αὐτὴ Par. A. Dü.

Pag. 35, a, 2 post ἤδη inseras Par. A. Dü.

14 a f. ad *Vind. D.* addas Par. A. Dü.

inter v. 6 et 5 a f. inseras: ἐστὶ) ἔστι a m. pr. Par. A. Dü.

ult. addas: et a m. sec. Par. A. Dü.

b, 5 a f. post *inf.* inseras: p. 1232. sup. ed. 3.

Pag. 36, a, 2 addas: et a m. sec. Par. A. Dü.

inter v. 13 et 14 inseras: ἢ) a m. sec. in litura Par. A. Dü.

b, 10 post ἀποκρίνεσθαι inseras: Par. A. Dü.

Pag. 38, a, ante v. 1 inseras: ἀποκρίναιτο) — αι — in litura Par. A. Dü.

inter v. 8 et 7 a f. inseras: ἀλλὰ σὲ) ἀλλάσε Par. A. Dü.

b, 2 addas: — ἀλλὰ Par. A. Dü.

3 post *Ita* inseras: (Par. A. Dü.)

14 a f. post μου inseras: Par. A. Dü.

8 a f. addas: Hoc Pollux VI. 162. primum inter composita illa a Platone usurpata refert.

Pag. 40, b, 1 addas: T. VI. p. 48. T. IX. p. 179.

9 addas: Non post ἐκείνου, sed ante interpungendum statuit Schleiermacherus vertitque — diese Speise deshalb auch nur den Schwächeren als das jenem zuträgliche zugleich gerecht sei? Et in adnotatione p. 531. dicit: So natürlich es auch ist, ἐκείνου zu ἥττοσιν zu ziehen, so entsteht doch daraus ein falscher Sinn, den Thrasymachos nicht ungerügt hätte hingehen lassen. Denn er hatte nie behauptet, dass das dem Stärkeren zuträgliche auch dem Schwächeren zuträglich sei. Die Verbindung ἐκείνου ξυμφέρον ist jedoch keineswegs eine blosse Wiederholung, sondern die Anwendung der allgemeinen Formel κρείττονος ξυμφέρον auf den vorliegenden Fall. Anders scheint nicht geholfen werden zu können; denn jene Schiefheit des Gedanken kann man dem Platon nicht zutrauen. Sed huic et significatio verborum ἅμα καὶ et collocatio omnium repugnat, neque δίκαιον sufficit ad evertendam sententiam Thrasymachi, neque sine ratione Socrates αἴτιον illud, quod δίκαιον esse efficitur, si quicquid potentiori conducit, δίκαιον est, non modo δίκαιον, sed ξυμφέρον ἅμα καὶ δίκαιον esse possit.

Quid aliud enim iustus cibus esse potest, quam conducibilis? Denique si quid est in hac conclusione, quod iure carpi possit, Thrasymachus eo animo et ingenio est, ut mirum non sit, si eum fugit. Ceterum de carne bubula ad concoquendum difficili cf. Hippocratis Vol. II. p. 91. Kühn.

inter v. 9 et 10 inseras: *Βδελυρὸς*) Proclus in Civ. p. 394, 6: *ἀκούειν Θρασυμάχου μὲν τοῦ σοφιστοῦ βδελυρώτατον ἀποκαλοῦντος τὸν σοφώτατον* etc.

inter v. 19 et 20 inseras: *ἑκάστη*) *ἑκάστῃ* Par. A. Dü. (subscripto *ι*, non, ut plerumque, adscripto.)

5 a f. post *ξ*. inseras: Par. A. Dü.

Pag. 41, b, penult. post *αὐτὸς* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 42, b, 21 pro *uno excepto Par. A.* ponendum *etiam Par. A. Dü.*

Pag. 43, a, 6 a f. post *αὐτοῖς* inseras: Par. A. Dü. item ⌒

b, 15 post *συμβαίνειν*.

Pag. 44, a, 8 a f. pro *aut valde — habuit* ponas: perperam huc rettulit ea, quae Phaedon. p. 103. A. leguntur. Cf. Supplem. ad p. 4, b et quae ex Procli in Parmenidem commentario adscripsi ad eiusdem in Timaeum verba p. 8, 10 Bas.

Pag. 45, b, ult. addas: *ἁμαρτάν. ι* Par. A. Dü.

Pag. 46, a, 7 a f. pro *fortasse Par. A.* ponas Par. A. Dü.

b, 7 a f. post *ἐστὶν* inseras: Par. A. Dü. a m. sec.

Pag. 47, v. 3 in verbis Platonis scribas: *ἀποκρίνεσθαι*, quod imperfectum est, ut *ὁριζόμενος* p. 64. v. 2.

a, 1 post *pr.* inseras: Par. A. Dü.

b, inter v. 20 et 21 inseras: *ἐστὶ*) *ἔστι* a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 48, a, 3 post *με* inseras: Par. A. Dü.

13 a f. addas: Par. A. Dü.

Pag. 49, b, 2 ad *dicens* addas: in tertia tamen ed. p. 1041. dubitans saltem, an mecum interpretandum sit *etiam in his.*

Pag. 51, b, 13 addas: *ἔστιν* a m. pr. Par A. Dü.

8 a f. post *συμφ.* inseras Par. A. Dü.

Pag. 52, a, 5 post *αὕτη* inseras: a m. pr. Par. A. Dü. (— *τη* in litura.)

Pag. 53, a, 8 a f. addas, — *ται* in litura Par. A. Dü.

3 a f. post *αὐτῆσ* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 56, a, 1 de Par. A. dicta ita refingas: a m. pr. secundum Dü. *τιτθη σοι ἐστὶν*, a m. rec. *τιτθή σοί ἐστιν* habet.

Pag. 57. a, 15 a f. post *αὐτῶν* inseras: Par. A. Dü.

7 a f. post *ἡγεῖ* inseras: (ita a m. pr. Par. A. Dü.)

Pag. 59, b, 7 addas: *αὐτῶι* Par. A. Dü. idque verum videtur. Cf. ad. not. ad Lib. II. p. 367. C.

7 a f. post *μαθήσῃ* inseras: a m. sec. Par. A. Dü.

Pag. 60, v. 1 in verbis Platonis scribas: *λάθρᾳ* secundum Par. A. Dü. qui h. l. *λάθραι* exhibet.

Pag. 61, a, 10 post *καὶ ἰσχ.* inseras: Par. A. Dü.

b, 14 addas: Lucianus Encom. Demosth. T. IX. p. 139. Lehm. *διανοῇ καταχεῖν μου τῶν ὤτων ὥσπερ βαλανεὺς καταντλήσας τὸν λοιπὸν λόγον.*

inter v. 14 et 15 inseras: *ἀθρόον*) *ἁθρόον* a m. pr. Par. A. Dü. quemadmodum scribendum videbatur Aristarcho. Sed apud Pindarum Pyth. II. 35. legitur *κακότατ' ἀθρόαν*, et in *ἀθροίζειν* grammatici consentiunt.

Pag. 62, b, 6 addas locum Sophoclis ab Osanno (Annal. Seebod. et Iahn. Vol. IX. p. 254.) monstratum Alet. 6: *ἢ μικρὸν ἤτοι μηδαμοῦ τιμώμενον.*

10 a f. post *ὦγαθὲ* inseras: Par. A. Dü. item p. ⌒

Pag. 63, a, 8 post *τόγ'*.

a, 25 sqq. pro *τοῦτο* — *Thrasymachus* ponas: propter *ὅμως*, quod *μὲν* particulae post *ἔστω* positae respondet, *οὗτος ὁ ἄδικος, ὁ ἀδικεῖν δυνάμενος* intellexerim.

Pag. 64, a, 3 a f. post *vulgata* inseras: secundum Dübnerum ab eadem manu.

b, inter v. 15 et 14 a f. inseras: *δήπου*) — *ή* — in litura Par. A. Dü.

13 a f. addas: — *λ* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 65, a, 4 post *αὐτῆς* inseras: Par. A. Dü.

21 addas: item Par. A. Dü.

Pag. 66, a, 1 post *ὠφελίαν ἐσομένην* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

17 addas: et a m. pr. Par. A. Dü.

inter v. 10 et 9 a f. inseras: *οἷον*) *οἷοι* a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 67, a, 4 addas: — *εῖ* — in litura Par. A. Dü.

inter v. 4 et 5 inseras: *θαλάττῃ*) — *α* — in litura Par. A. Dü.

14 et 21 post *ὠφελίαν* inseras: Par. A. Dü. item ⌒

b, 8 post *αὐτοῦ* et ⌒

14 post *ὠφελία* et ⌒

Pag. 68, b, 10 post *αὐτῶι*.

Pag. 69, a, 11 a f. pro *efficiat* legas *afficiat*.

b, 9 n f. ad id, quod de Par. A. relatum est, addas secundum Dübnerum *ξυνιεῖς* a m. sec., a m. pr. *ξυνίεις* in eo scriptum esse.

Pag. 71, a, 20 pro B. scribas D.

b, 20 addas: Criton. p. 43. B. 44. D.

1 post *ἐνταῦθ'* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 72, b, 6 post *Ita* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 73, a, 3 addas: L. VI. p. 486. E: *μή πη δοκοῦμέν σοι οὐκ ἀναγκαῖα ἕκαστα διειληλυθέναι καὶ ἑπόμενα ἀλλήλοις τῇ μελλούσῃ τοῦ ὄντος ἱκανῶς τε καὶ τελέως ψυχῇ μεταλήψεσθαι.*

inter v. 6 et 7 inseras: *πείθωμεν*) *πείθομεν* a m. sec. Par. A. Dü.

7 addas: *πηι* Par. A. Dü.

b, 11 a f. ad *placebit* addas: et quod necessarium esset, si οἱ αὐτοὶ praecederet. Sic Leg. VII. p. 793. A: ῥήτωρ καὶ δικαστὴς ὁ αὐτός.

Pag. 74 a, 7 a f. post ἢ inseras: Par. A. Dü.

b, inter v. 7 et 8 inseras: εὐήθειαν) εὐηθιαν a m. pr., corr. a m. vet., Par. A. Dü.

5 a f. addas: In Par. A. Dü. ante σὺ δὲ et post λέγειν signa mutatae personae (: :) posita sunt, quasi haec verba Socratis sint.

Pag. 75, b, 15 addas: *τίθηις* a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 76, b, 13 post *a. m. s. D.* addas: et Par. A. Dü.

20 addas: et a m. sec. Par. A. Dü.

Pag. 77, a, 20 ad locum Leg. VI. addas XI. 916. B. πλὴν τῆς ἱερᾶς. Civ. VII. 516. B. τὸ τοῦ ἡλίου. Criton. 30. B. τὰς δικασθείσας. Proclus in Tim. p. 19, 14. Bas. καὶ τῆς συνήθους.

Pag. 79, a, 2 post ὁ δὲ inseras: Par. A. Dü. et proinde v. 12. *quattuor* scribas pro *quinque* et deleas *Par. A.*

20 post ἔστιν inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 82, a, 5 ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 83, b, 16 a f. inseras: — σοὶ — a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 84, b, 15 post γε inseras: Par. A. Dü.

5 a f. addas: — *πηι* — Par. A. Dü.

Pag. 85, a, 17 addas: — *ῆ* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 86, a, 4 addas: *ἀποκρίνηι* a m. sec. Par. A. Dü.

9 addas: secundum Dübnerum *χαρίζομαι. εὖ γε σοι ποιῶν. ἀλλὰ*, sed in marg. et σὺ et veram distinctionem.

ult. addas: — *γ* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 87, a, 16 addas: Accedit quod nunc primum de duobus sermo iniicitur, qui si iam ante esset iniectus, vetus interpunctio probari posset.

Pag. 88, a, 10 addas: quod praestare videtur, nisi finem enuntiati discrepare ab initio volumus. Cf. p. 67, 3. 81, 4.

Pag. 90, a, 24 post *Hor. A.* inseras: ὡς ἐμοὶ, sup. a m. rec. γ, Par. A. Dü.

4 a f. inseras: cum litura unius litterae post ω̃ Par. A. Dü.

b, 1 post ἆρ' inseras: Par. A. Dü.

Pag. 91, a, 2 post *sq.* inseras: p. 1206. ed. 3.

15 addas: Ibi adscriptis addas Leg. II. 655. C: τί ποτ' ἂν οὖν λέγομεν τὸ πεπλανημὸς ἡμᾶς εἶναι; in quibus sive cum Par. A. correcto et Voss. λέγομεν, sive cum reliquis λέγωμεν legeris, pariter seiunctum a verbi modo ἂν habebis Demod. 380. C: πῶς ἂν δύνασθε βουλεύεσθαι; Ita Par. AZ. Vat. C. δύνησθε reliqui libri, δύναισθε Bekkerus ex coniectura. Sisyph. 390. A: περὶ

ὧν ἂν μὴ ἐπίστασθε mutari posse non videtur. Proclus in Tim. p. 121, 17. Bas. πῶς ἄν — φαμέν —;

b, 8 ad 382. *D.* addas: et VII. 516. E. et Critia 114. B. et Leg. VII. init. ut iam verear, ne Stobaeo iusto plus tribuerim.

9 addas: p. 1166. sq. ed. 3.

inter v. 9 et 10 praeter ea, quae p. LXXVIII. ex Polluce relata sunt, inseras: Proclus in Crat. p. 30: τὸ λεγόμενον, ὅτι τέ μοι ἄν τις τὴν ἄμπελον καὶ σμίλῃ, ἀλλ' ἡ ὀρθὴ χρῆσις δρεπάνῳ τοῦτο ποιεῖ. Idem in Alcib. Vol. II. p. 210. Creuz. σμίλη μέν ἐστιν ἡ τὴν βάσιν εὐθεῖαν ἔχουσα, τομεὺς δὲ, ὅταν ἡ βάσις περιφερὴς ᾖ· τοιοῦτος γὰρ καὶ ὁ ἐν γεωμετρίᾳ τομεύς. ex quibus veri simile fit βάσιν proprie dictam esse *aciem*, quippe qua scalprum, dum secat, quasi incedit. Quam cum alibi idem ἰσόπλευρον vocat (p. 206.), a parte ad totum illud, quod ferreum est in his instrumentis, appellationem transtulisse videtur, eademque ratione scholiastes Platonis h. l. ἰσόπεδον τὴν βάσιν τῆς σμίλης dicere potuit.

16 post τοῦτο inseras: Par. A. Dü.

Pag. 92, b, 18 a f. addas: φαμέν) ἐστιν Par. A. Dü.

8 a f. ad ἐστι; addas Par. A. Dü.

Pag. 93, v. 4 scribas: οὕτω; Οὕτω. quemadmodum etiam in Par. A. Dü. scriptum est.

b, 11 ad ἀποφήνειεν addas: Sympos. 187. B: ὁμολογίαν δὲ ἐκ διαφερομένων ἕως ἂν διαφέρωνται ἀδύνατον εἶναι. in quibus nulla scripturae varietas est neque interpretum quisquam haesit, credo quod participii genus eos minus adverteret. De virtute 377. E: ὅσα τέχνῃ διδάσκονται. Ibi Fischerus scripsit διδάσκεται.

5 a f. post αὐ. inseras: Par. A. Dü. item p. 94, a, 11.

Pag. 93, b, ult. addas: πράξαισ cum o ab eadem m. super σ Par. A. Dü.

Pag. 95, v. 2 pro ἐκείνου etiam in Par. A. Dü. scriptum ἐκείνης Platoni restituendum et ἢ post ἄλλῳ v. 1. non *quam*, sed *an* interpretandum.

Pag. 96, a, 21 post ἱστιάσθω inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

27 ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü.

b, 9 addas: et a m. pr. Par. A. Dü.

12 a f. addas: et ι a m. sec. superscripta Par. A. Dü.

Pag. 97, a, 13 post *legitur* addas: ἐγῶμαι cum coronide a m. sec. super ω̃ posita Par. A. Dü.

12, a f. addas: In Par. A. Dü. ἐμ super unius litterae liturae scriptum.

b, 15. a f. post *citante* addas: (in tertia ed. p. 1244. tacite eum omisit.)

13 a f. addas: item Par. A. Dü.

Pag. 99, b, 16 praeter Pollucis locum p. LXXVIII. significatum addas: Lex. Bekk. p. 433, 24: *ἀπόῤῥησιν· ἀπαγόρευσιν.*

Pag. 101, a, 4 addas: — *φαῖ. μεν* — Par. A. Dü.

b, 10 a f. post *θ'* inseras Par. A. Dü.

Pag. 102, a, 5 inseras: — *αι* in litura Par. A. Dü.

b, inter v. 10 et 9 a f. inseras: *πρωϊαίτερον*) — *αί* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 103, a, 19 ad *Οὑτωσὶ* addas: cum unius litterae litura post ι Par. A. Dü.

Pag. 104, a, 19 post *ἄν σου* inseras: Par. A. Dü.

24 addas: Proclus in Tim. p. 321, 49. Bas. *διὸ καὶ πολλάκις αὐτὰ κατατείνοντες λέγομεν.*

Pag. 105, b, 14 addas: — *αι* in litura Par. A. Dü.

26—31 pro *Non male. Sed* etc. ponas: Sed infinitivus ex *ὥστε* pendens non magis aliorum, quam indicativus Glauconis ex mente hoc dictum existimari iuberet, ter autem deinceps positus minus suavem redderet orationem.

Pag. 106, a, 6 post *Ita* inseras: (Par. A. Dü.)

b, inter v. 6 et 7 inseras: *ἐπεὶ*) *ἐπὶ* a m. pr. Par. A. Dü.

22 addas: Post *ἐξ* unius litterae litura est in Par. A. Dü.

8 a f. addas: *εἶ* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 107, a, 12 a f. addas: Cf. Leg. VI. p. 773. C: *ταῦτα δὴ διὰ λόγου μὲν νόμῳ προστάττειν.*

b, 17 ante *et aliis* inseras: Luciano Nav. c. 43. T. VIII. p. 185. Lehm. in fine addas: *αὐτὸν*) Pro o in Par. A. Dü. a m. pr. ω videtur fuisse.

Pag. 108, b, inter v. 14 et 13 a f. inseras: *ἴν*) *ἴ* — in duarum litterarum litura Par. A. Dü.

9 a f. et sequentia usque ad p. 109, a, 1 *κατὰ μῆνα* ita refingas: Aoristus renuntiationem ipsam illo mense faciendam significaret: praesens menstruae renuntiationis consuetudinem eiusque consuetudinis observationem significare videtur.

Pag. 109, a, 4 a f. add.: Cf. Winckelmanni Opera T. III. p. 111. sq. Eisel.

Pag. 110, a, 5 a f. addas: Verba *τῶν παρὰ τὸν βασιλέα* Par. A. Dü. in margine scripta habet.

b, 7 a f. post *Lob.* inseras: Etiam Par. A. Dü. alterum *ν* superscriptum et acutum super *υ* a m. rec. positum, ceterum — *τι* — in litura exaratum habet.

Pag. 111, b, 8 a f. post *τε* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 112, a, 13 addas: Cf. L. VI. p. 487. C: *ἐπεὶ τόγε ἀληθὲς οὐδέν τι μᾶλλον ταύτῃ ἔχειν.* Eryx. p. 395. B: *ἐπεὶ οὐκ ἀληθῶς γε οὕτως ἔχειν.*

16 post *φήσει* inseras Par. A. Dü.

7 a f. addas: L. III. p. 386. B: *περὶ τούτων τῶν μύθων τοῖς ἐπιχειροῦσι λέγειν.*

b, inter v. 12 et 13 inseras: *ἀνοητότατος*) *ἀνοητοτάτος*, a m. sec. — *τάτοις*, Par. A. Dü.

Pag. 113, a, 23 post *editis* inseras: et Par. A. Dü.

b, 2 post *τί* inseras: Par. A. Dü.

19 addas: *ἦδε* Par. A. Dü.

Pag. 115, a, 17 post *Ita* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 117, a, 9 addas: Par. A. Dü.

8 a f. post *ἀλλὰ ἤτω* inseras: Par. A. Dü.

b, 12 a f. post *E.* inseras: et in quibusdam Apol. p. 19.

A. penult. addas: Par. A. Dü.

Pag. 118, a, inter v. 20 et 21 inseras: *τοιούτοιν*) *τοιοῦτον* a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 121, a, inter v. 7 et 8 inseras: *τούννν*) — *ν* — in litura Par. A. Dü.

20 post *Ficinus* inseras: *non*.

Pag. 122, a, 15 a f. addas: quemadmodum in Par. A. Dü. accentu super o a m. sec. deleto legitur.

inter v. 7 et 6 a f. inseras: *ἀπ'*) *ἀ* — in litura Par. A. Dü.

b, 18 addas: De virt. p. 378. E: *πότερον οὖν σπουδαιότερόν ἐστι ταῖς πόλεσιν ἵπποι καὶ κύνες ἀγαθοὶ καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα, ἢ ἄνδρες ἀγαθοί; Ἄνδρες ἀγαθοί.* Thucyd. L. III. 36: *καὶ προσξυνεβάλετο οὐκ ἐλάχιστον τῆς ὁρμῆς αἱ Πελοποννησίων νῆες ἐς Ἰωνίαν ἐκείνοις βοηθοὶ τολμήσασαι κινδυνεῦσαι.*

Pag. 124, a, inter v. 8 et 7 a f. inseras: *υἱὸς*) *ὑὸς* a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 125, a, 21 post *etiam* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

23 addas: Lib. VII. p. 514. B. ubi unus Iamblichi codex Ciz. *πρόσθε*, et 517. A. ubi Vind. F. Flor. V. *ἔμπροσθε* habent.

Pag. 126, a, 16 a f. pro C. scribas D.

Pag. 127, a, 5 a f. post *reliquis* inseras: Par. A. Dü. item b, 14 post *om.* (et in verbis Platonis *τε* omittendum) et 7 a f. post *δ'εν* et p. 128, a, 16 a f. post *τινα*.

Pag. 128, b, 18 a f. post *δύναμις* inseras: ut Leg. L. VIII. p. 831. E. *παρασχεῖν*. Ceterum quae de verborum interpunctione et de constructione dativorum *θυσίαις* etc. et *ἐπαγωγαῖς* etc. dicta sunt, ea corrigas ex hac totius loci interpretatione: *vates insuper et stipem colligentes sacerdotes ad ianuas divitum accedentes persuadent vim se habere a diis sacrificiis et carminibus quaesitam expiandi per oblectamenta et celebritates, si quod scelus ab aliquo ipso vel ab eius maioribus patratum fuerit, et si quis inimicum laedere velit, nocituros se parvo sumptu iusto pariter et iniusto, inductionibus quibusdam et vinculis deos, ut aiunt, moventes, ut sibi obsequantur.*

Pag. 129, a, 17 a f. ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü.
b, 15 a f. post *Par. A.* inseras: (secundum Dübnerum altero *δέ* a m. sec. superscripto.)
3 a f. addas: Nec aliter Iustinus M. Paraen. p. 22. B. hunc Civitatis locum respiciens.
Pag. 130, b, 10 addas: Leg. L. X. p. 906. E. *λοιβῇ τε κνίσῃ* in optimis est, non *κνίσσῃ*.
16 inseras: *παρατρωπῶσι*, superne adscripto *ν*, Par. A. Dü.
Pag. 132, a, 6 addas: X. 599. C.
inter v. 9 et 10 inseras: *πείθοντες*) *π* — in litura Par. A. Dü.
b, 4 post *Ita* inseras: Par. A. Dü. a m. pr. et
Pag. 133, a, inter v. 18 et 17 a f. inseras: *κατὰ*) *κα* — in litura Par. A. Dü.
Pag. 134, b, 5 addas: (cf. *λέγοντα* apud Porphyrium loco Vol. III. p. 288, b, 18 a f. citato.)
Pag. 135, a, 14 post *παρασκευασαμένῳ* inseras: Par. A. Dü.
Pag. 137, a, 13 post *ἑταιρίας* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.
15 ad *Lob.* addas: Vind. BEF.
6 a f. post *in his* inseras: Par. A. Dü.
Pag. 139, a, 15 a f. addas: Pro *λύσιοι* Par. A. Dü. a m. pr. videtur *λύσειοι* habuisse.
13 a f. post *ταῦτα* inseras: Par. A. Dü.
b, 17 inseras: (*τύ* Par. A. Dü. in margine habet a m. vet.)
Pag. 140, b, 18 post *δὲ ἔγνωκεν* (cf. p. LXXIX.) inseras: Par. A. Dü.
5 a f. inseras: Pro *ὡς δὲ* Par. A. Dü. habet *ὡδὲ*, superne post *ὡ* addito *σ*, accentu autem in *δὲ* dubium an recens imposito.
Pag. 141, a, 6 addas: et *δῆλον ὡς*, de qua cf. p. 164, a, b dicta.
inter v. 9 et 8 a f. inseras: *εἰπεῖν*) *εἰπεν* a m. pr. Par. A. Dü.
penult. post *om.* inseras: Par. A. Dü.
b, inter v. 5 et 6 inseras: *μέχρι*) — *ι* in litura duarum litterarum, Par. A. Dü.
Pag. 142, b, 11 a f. addas: Etiam post optativum ad tempus praeteritum, quod antecessit, accommodatum coniunctivus positus est Phaedon. p. 88. C: *μὴ οὐδενὸς ἄξιοι εἴημεν κριταὶ ἢ καὶ τὰ πράγματα αὐτὰ ἄπιστα ᾖ*. ubi tamen Bekkerus Heindorfii ex coniectura scripsit *εἴη*.
Pag. 143, a, 9 inseras: et Par. A. Dü.
b, 6 a f. addas: Par. A. Dü. alterum *ἀλλὰ τὸ δοκεῖν* in margine habet.
Pag. 144, a, 5 a f. addas: III. 407. C. Leg. XI. 930. D. et supplem. ad p. 59, b, 7.
inter v. 5 et 4 a f. inseras: *μὲν*) in litura inter versus Par. A. Dü.
b, 21 addas: Par. A. Dü.

Pag. 145, a, 26 pro *Bekk.* scribas Ruhnk.
31 addas: Hoc (κελεύοις) in Par. A. Dü. ita scriptum videtur, ut a m. pr. κελεύεις fuisse credi possit.
Pag. 146, a, 6 addas: et Par. A. Dü. addito superne ι.
Pag. 147, b, 16 addas: (729. ed. tert.) Sed alii loci talem interpretationem respuunt. Cf. L. III. p. 415. D: οἵ τ' ἄλλοι ἄνθρωποι οἱ ὕστερον. Theag. 122. E: ἅπερ ἐνθάδε οἱ ἄλλοι πεπαίδευνται οἱ τῶν καλῶν κἀγαθῶν πατέρων υἱεῖς. Tim. Locr. 99. E: ἀπὸ τῶν ἄλλων τῶν πλαζομένων. Hippocr. de aër. T. 1. p. 333. Lind. εἴπερ καὶ τὰ ἄλλα τὰ ἐμφυόμενα ἀμείνω ἐστίν. Strabo L. X. loco Vol. III. p. 92, b citato. quorum ad exemplum simplicius interpretari haec licet *ex reliquis moribus vestris.*
10 a f. post χρήσομαι inseras: Par. A. Dü. a m. sec.
Pag. 148, b, 5 addas: Par. A. Dü. item 6.
inter v. 8 et 9 inseras: ὠφελείας) ὠφελίας a m. pr. Par. A. Dü.
Pag. 149, b, 10 et 14 de Par. A. relata Dübnerus ita correxit, ut eum utrobique a m. pr. μεῖζον, a sec. μείζων exhibere docuerit.
Pag. 151, b, 9 addas: Leg. L. VI. p. 751. A. pro δύο εἴδη ταῦτα περὶ πολιτείας κόσμον γιγνόμενα τυγχάνει codices optimi — γιγνόμενον τ. scribi iubent.
22 addas: neque in tertia ed. p. 1260. quamvis meam conferri iubens adnotationem sententiam mutavit, sed οἰκίζειν genitivi instar habere perseveravit. Cui opinioni hoc repugnat, quod non apparet, quid infinitivi subiectum sit, nisi ipsam ἀρχὴν οἰκίζουσαν dici putamus. Sic eadem ἄρξασθαι dicitur Tim. p. 29 B: μέγιστον δὴ παντὸς ἄρξασθαι κατὰ φύσιν ἀρχήν. et σώζειν Leg. VI. p. 775. E: ἀρχὴ γὰρ καὶ θεὸς ἐν ἀνθρώποις ἱδρυμένη σώζει πάντα.
Pag. 152, a, 1 sq. pro *pro* ἕκαστος ἄλλους τινὰς *dici* ponas: eo sensu, quo a nobis einer den andern dictum esse, ut paulo post μεταδίδωσι δὴ ἄλλος ἄλλῳ et Sympos. 220. C ἄλλος ἄλλῳ ἔλεγε et apud Ararotem Adonide ἄλλος ἄλλον παρεκάλει, cui Antiatticistes p. 81, 8. adscripsit ἀντὶ τοῦ ἀλλήλους. Cf. ib. p. 379, 9.
b, 16 post δὲ inseras: Par. A. Dü.
Pag. 153, a, 13 a f. addas: Antiatt. p. 96, 10: εἷς ἕκαστος· Ἄλεξις Ἑλένης μνηστῆρσιν.
b, 19 a f. post μόνον inseras: Par. A. Dü.
16 a f. addas: Par. A. Dü. a m. pr.
Pag. 154, b, 9 post *cum* inseras: Par. A. Dü.
15 a f. inseras: Epist. VII. 330. A. et 13 a f. ἢ 'κεῖνον.
Pag. 155, a, 11 post *Ita* inseras: (Par. A. Dü.)
16 a f. addas: Par. A. Dü.

inter v. 15 et 14 a f. inseras: σοῦ) σου Par. A. Dü.
b, inter v. 4 et 5 inseras: Ἔμοιγε. Τί) — ιγε. τί in litura Par. A. Dü.
5 ad δέ adiicias: a m. pr. Par. A. Dü. et ad *Par. A.* a m. sec. teste Dübnero.
inter v. 7 et 6 a f. inseras: τις) In Par. A. Dü. ς superscriptum.

Pag. 156, a, inter v. 12 et 13 inseras: μέρει) μέ — in litura Par. A. Dü.
17 post εἰς inseras: Par. A. Dü. a m. pr.
b, inter v. 16 et 15 a f. inseras: τἄλλα) τἄλλα Vind. BDF. Mon. B. Steph. τ'ἄλλα Vind. E.

Pag. 157, a, 3 post *Par. A.* inseras: qui secundum Dübnerum — ῃ in litura, sed ab eadem manu scriptum habet,
17 ante *accedunt* inseras: et Par. A. Dü. manus multo recentior.
b, 4 inseras: Leg. III. p. 684. A. B. 690. D. 691. A. βασιλῆς, Tim. p. 22. D. Leg. XI. 931. D. νομῆς merito partim recepta, partim recipienda sunt.

Pag. 158, a, inter v. 3 et 2 a f. inseras: κενὸς) κε.νὸς Par. A. Dü.

Pag. 159, b, 13 a f. de Par. A. dictum expleas ita, ut p. 155, b, 5.

Pag. 160, b, 13 post αὐ. inseras: Par. A. Dü. item 17 post ἀλλὰ εἰσιν et p. 161, a, 15 a f. post πλάνητας.

Pag. 161, b, inter v. 4 et 3 a f. inseras: ῆ) inter versus in litura Par. A. Dü.

Pag. 162, a, 8 a f. deleas A.

Pag. 164, b, 5 addas: Tim. p. 63. B: αἴρων — δῆλον ὡς — ῥᾷον βιᾶται.

Pag. 166, a, inter v. 4 et 5 inseras: εἰ) in litura Par. A. Dü.
7 post θεωρήσομεν inseras: Par. A. Dü. a m. pr.
inter v. 8 et 9 inseras: οὐδὲν ἀποκωλύει): οὐδὲν ἀποκωλύει: Par. A. Dü.
16 post *mei* inseras: et Par. A. Dü.
b, inter v. 17 et 18 inseras: ζωγραφίαν) ζῳγραφίαν Par. A. Dü.

Pag. 167, 4 in verbis Platonis pro ἕνεκα ἔστιν ponas ἕνεκά ἐστιν, quod etiam Par. A. habet.
a, 7 post αὐτὴν inseras: Par. A. Dü.
15 a f. addas: Leg. VII. p. 810. E: ὅτι ποιηταί τε ἡμῖν εἰσί τινες etc. Epin. 989. D: πειρώμεθα δὴ τῷ τε λόγῳ διεξελθεῖν etc. Leg. VIII. 832. D: σχολήν τε γὰρ ἄγει που μεγίστην, ἐλεύθεροι δὲ ἀπ' ἀλλήλων εἰσί. X. 844. A: ἐκ γὰρ δὴ τοῦ τοιούτου πάντα ἠρτημένα τά τε εἰρημένα κακὰ γέγονε καὶ ἔστι καὶ ἔσται· μέγιστα δὲ δὴ τῶν λοιπῶν etc. 890. A: ὅθεν ἀσέβειαί τε ἀνθρώποις ἐμπίπτουσι νέοις — στάσεις δὲ διὰ ταῦτα etc.

Pag. 168, a, ult. post *λέγωμεν* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.
b, 14 addas: Vid. Leg. X. 886. E: *τί λέγομεν.*
9 a f. addas: — *οι* — in litura Par. A. Dü.
Pag. 169, b, in fine addas: *καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ*) in margine scripta habet Par. A. Dü.
Pag. 170, a, inter v. 2 et 3 inseras: *γίγνηται*) — *ητ* — in unius litterae litura Par. A. Dü.
13 a f. addas: et *δαί* a m. sec. scriptum esse in Par. A. testatur Dübnerus.
b, 17 post *ἢ* inseras: Par. A. Dü.
Pag. 173, a, inter v. 9 et 10 inseras: *παρασχομένῳ*) — *ο* — in litura, ante lituram fortasse *ω*, Par. A. Dü.
Pag. 174, a, 13 a f. post *Par. A.* inseras: (— *ει* — in litura secundum Dübnerum.)
b, 6 addas: In Par. A. Dü. scholion adscriptum est *διώκειν.*
Pag. 175, a, 9 post *in* inseras Par. A. Dü.
b, 15 a f. addas: *ἄλλου* a m. pr. Par. A. Dü.
inter v. 15 et 14 a f. inseras: *σφᾶς*) *σφὰσ* Par. A. Dü.
Pag. 176, b, 13 addas: Tim. 37. C: *ὡς δὲ κινηθὲν αὐτὸ καὶ ζῶν ἐνόησε.* et
Pag. 178, b, 17 a f. post *lectio* inseras: quam sequitur Hermannus in Scholis Theocriteis in Zeitschrift f. d. Alt.-Wiss. 1840. Oct. N. 119. p. 975, ubi hunc Platonis locum cum Theocr. XXV. 81 comparat,
5 a f. addas: In Par. A. Dü. inter *προ* et *πε* unius litterae litura et pro — *θὼς* a m. sec. *θὸς* scriptum est.
ult. addas: *μηδὲ*, a m. vet. superne addito *ν*, Par. A. Dü.
Pag. 180, a, 24 post *Vind. F.* addas: et inter vers. a m. pr. Par. A. Dü.
Pag. 181, a, 16 addas: *ἵνα μὴ* — *διεξίωμεν* in marg. a m. vet. scripta habet Par. A. Dü.
Pag. 182, b, 17 addas: Sic et Gorg. p. 478. B. verba *ὧν λέγεις*, de quibus in Indice rerum sub PLATO dixeram, et Leg. IIII. 723. A. *πειστικὸν λεχθὲν ὑπὸ τοῦδε* collata cum iis, quae p. 720. A. exstant, tenenda et interpretanda sunt.
Pag. 184, b, 14 a f. post *ἔγωγ'* inseras: Par. A. Dü. item post *οὐδὲ* p. 187, a, 19.
Pag. 187, b, 18 addas: — *εῖ* in litura Par. A. Dü.
Pag. 188, b, 13 a f. addas: Cf. Vol. II. p. 177, b.
Pag. 189, b, 20 post *οὔτε* inseras: Par. A. Dü.
inter v. 21 et 22 inseras: *ὁ γὰρ νέος* — *ὃ μή*) Proclus in Civ. p. 402: *ὡς ὁ νέος οὐκ ἔστι δυνατὸς κρίνειν, ὅτι τέ ἐστιν ὑπόνοια καὶ ὃ μή.* Praeterea cf. Index in *ὑπόνοια.*
27 addas: Schol. Aristot. p. 8, b, 26: *ἦ φησὶ καὶ Πλάτων οὕτως· ἃ γὰρ ἂν ἑκοῦσα ἡ ψυχὴ λάβῃ, δυσ-*

Pag. 214, a, 14 a f. addas: In Par. A. Dü. *Ἄϊδοσ δὲ β.* scriptum est.
12 a f. addas: *λι* — in litura Par. A. Dü.
10 a f. addas: *ἀνδρότητά τε* Procl. in Civ. p. 382, 36 et *λιποῦσα*, versu neglecto.
b, 6 addas: *τρισμὸς* dicitur Proclo p. 382, 12. 383, 7. 9.
11 post *in* inseras: Par. A. Dü. item 18 a f. post *Ὡς*) et 15 a f. post *Ita*.
inter v. 10 et 9 a f. inseras: *ἧεσαν*) *ἦεσαν* Par. A. Dü.
3 a f. addas: *ἀν* Par. A. Dü.
inter v. 3 a f. et penult. inseras praeter id, quod p. LXXX. demonstravi: Procl. in Civ. p. 383, 21: *οὓς* (*στίχους*) *ὁ Σωκράτης διαγράφειν ἀξιοῖ*.

Pag. 215, a, 14 a f. post *ἀλίβαντας*) inseras: — *λί* — in litura Par. A. Dü.
10 a f. addas: Lex. Bekk. p. 376, 21: *ἀλίβας· ὁ νεκρός. ἢ ποταμὸς ἐν Ἅιδου. λέγεται ἀλίβας καὶ τὸ ὄξος, παρὰ τὸ μὴ λείβεσθαι θεοῖς.* Adde quae idem p. 431, 3. de verbo *ἀπολιβάξαι* memorat.

Pag. 216, b, 1 post *δηλαδή* inseras: Par. A. Dü. item p. 217, a, 21 post *ἥκιστα*, 22 post *ἄρ'*, b, 7 a f. post *ἄρα*, 218, a, 1 post *δὲ ἀπ.*

Pag. 218, b, 7 post *πλωΐζοντ'*) inseras: *πλώιζοντ'* Par. A. Dü.

Pag. 219, a, 10 *η* Dübnero auctore mutes in *ηι* idque a manu eadem superscriptum putes.
22 post *κἀκ κεφαλῆς*) inseras: *κακκεφ.* Par. A. Dü.
b, 1 post *κυλινδόμενον* inseras: Par. A. Dü. cum Proclo in Civ. p. 383, 33.
17 secundum Dübnerum delendum est A.
9 a f. post *Ὦμοι*) et 5 a f. post *ὦμοι*) inseras: *ὦμοι* Par. A. Dü.

Pag. 220, a, 15 post *ὦ* inseras: Par. A. Dü.
22 post *Αἲ αἲ*) inseras: *αἴ αἴ* Par. A. Dü.
inter v. 25 et 26 inseras: *φίλτατον*) — *λ* — a m. sec. illatum habet Par. A. Dü.
b, 3 post *σχολῇ*) inseras: in litura et sine accentu Par. A. Dü.
22 post *οὐχ* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 221, a, 7 post *ἔφην* inseras: Par. A. Dü. et proinde v. 17 deleas: Par. A.
3 a f. addas: Secundum Dübnerum *κατέχοιτο* a manu recentissima positum in margine habet.

Pag. 222, b, 3 post *θεοῖσι*, quod nunc pro vero habendum, inseras: Par. A. Dü.
5 a f. ad *Par. A.* addas: quem tamen Dübnerus *πολλοῖς* cum reliquis (etiam Voss.) habere testatur.

Pag. 223, a, 1 Leg. IV. 713. D. addas: quo tamen loco non solum Vossianus, sed etiam Par. A., si Dübneri silentio fides habenda est, *ποιμνίοισι* confirmat.

24 ad *Vossianus* addas: et Par. A. Dü.
9 a f. pro *B.* ponas C.
b, 8 a f. addas: — *λί* — a m. pr. Par. A. Dü.
4 a f. addas: et in margine a m. pr. Par. A. Dü.
Pag. 224, a, 2 post *αὐ.* inseras: Par. A. Dü.
b, 9 addas: — *η* — in litura Par. A. Dü.
Pag. 225, a, 4 a f. addas: Aliud iteratae *γε* exemplum est Leg. VII. p. 818. B: *ὅσαι θεῖαί γε, οἶμαι, τῶν γε ἀναγκῶν εἰσίν.* ubi vulgo est *τῶν τε,* sed in Vossiano *γ* super *τ.* scriptum. Non solum divinae necessitates, sed etiam necessitates ibi sonum accipiunt. Item Axioch. p. 370. B. libri potiores habent *οὐ γὰρ δή γε θνητή γε φύσις,* non — *δὴ θν.*
b, 2 post *recepit* addas: qui Dübnero teste *δαὶ* in litura, sed manu vetusta scriptum habet.
Pag. 226, a, in fine addas: *ὅσα ἄλλα*) *ὅσ' ἄλλα* Par. A. Dü.
b, 1 addas: secundum Dübnerum a m. sec.
18 addas: *νεανικεύματα* Par. A. Dü. idemque in margine ab eadem manu iteratum habet, quod probari potest, si probum est verbum *νεανικοῦν,* de quo vid. Meineke Fragm. Com. T. II. p. 472. et Lobeck. ad Soph. Ai. p. 271. ed. pr.
6 a f. addas: secundum Dübnerum in litura.
Pag. 227, a, inter v. 11 et 12 inseras: *κρειῶν*) *κρεῶν* a m. pr. Par. A. Dü. sed correctum ab eadem.
Pag. 228, a, 8 a f. post *οὐδὲ* inseras: Par. A. Dü.
b, 9 ad *Ἄρεώς*) addas: Ita Par. A. Dü. a m. pr.
11 pro *sed correctus* legas a m. sec.
Pag. 229, a, 21 ad *Vat. H.* addas: et cum *ι* ab eadem m. super *εἰ* Par. A. Dü.
b, 7 addas: Cf. Eurip. Med. 964: *πείθειν δῶρα καὶ θεοὺς λόγος.* Ovid. A. a. 3, 653: *Munera, crede mihi, capiunt hominesque deosque: Placatur donis Iuppiter ipse datis.*
4 a f. addas: quod Proclus quoque in Civ. p. 389, 31. tuetur. *Μήνιδος* sine varietate (etiam in cod. Gorlic.) legitur Luciani Ver. hist. 2, 20.
Pag. 230, b, 5 a f. ad *Par. A.* addas: in quo Dübnero teste *ἡ* in litura scriptum, ante lituram vero aliud atque *ι'* fuit.
Pag. 231, a, 4 a f. addas: Has *τρίχας ἱερὰς* fuisse negat Proclus in Civ. p. 391, 19.
3 a f. addas: — *κ* — in litura duarum litterarum Par. A. Dü.
b, 7 addas: et a m. pr. Par. A. Dü.
penult. post *αὐ* inseras: Par. A. Dü.
Pag. 232, a, 12 post *ut* inseras: L. VI. p. 486. A.
inter v. 16 et 17 inseras: *ὑπερηφανίαν*) — *η* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 233, a, 14 post *οὔτε* inseras: Par. A. Dü.

b, 11 addas: Cf. Luciani Encom. Demosth. T. VIII. p. 137. Lehm. *ὅσαι* (*ψυχαὶ*) *Ζηνὸς ἐγγὺς καὶ θεῶν ἀγχίσποροι*. Lex. Bekk. p. 332, 25: *ἀγχίσποροι· ἐγγὺς γένους ὄντες*.

27 post *ὧν* inseras: Par. A. Dü.

34 *Vind. D.* addas: et a m. pr. Par. A. Dü. sed eraso super *αι* circumflexo. *κατ' ἴδαιον π.* idem correctus.

Pag. 234, a, 3 post *ἔστ'* inseras: (Mon. B.) Par. A. Dü.

b, a f. post *Stallbaumius* inseras: *περιορίζομεν· οἷσ* Par. A. Dü.

Pag. 235, a, 20 post *Δηλαδή* inseras: Par. A. Dü.

b, inter v. 21 et 22 inseras: *λυσιτελοῦν*) — *ι* — in litura Par. A. Dü.

inter v. 25 et 26 inseras: *Τὰ μὲν — ἐσκέψεται*) Haec ita citat Ammonius ad Aristot. p. 99, a, 17. Brand. *τὰ μὲν δὴ λόγου πέρι ἐχέτω τέλος, τὰ δὲ λέξεως μετὰ τοῦτο σκεπτέον, καὶ ἡμῖν ἅ τε λεκτέον καὶ ὡς λεκτέον παντελῶς ἐσκεμμένον ἔσται.*

20 post *ἐγὼ οἶμαι* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 236, a, 4 addas: et a m. pr. Par. A. Dü.

6 post *ἆρ'* inseras Par. A. Dü.

10 addas: — *αί* — in litura a m. recenti Par. A. Dü.

Pag. 237, a, 6 ante *Vind. E.* inseras: Par. A. Dü.

b, 4 post *προείπῃ*) inseras: — *η* in litura Par. A. Dü.

Pag. 238, a, inter v. 9 et 10 inseras: *ἀλλ'*) *ἀλλὰ* Par. A. Dü.

Pag. 239, a, 17 post *δ' ἐκ.* et penult. post *δὲ ἐκ* inseras: Par. A. Dü.

b, 7 a f. addas: *ἃ* pro *ἴδια* dixisse Democritum Suidas et Photius in *ἃ* testantur.

Pag. 240, a, 17 post *Ita* inseras: Par. A. Dü. item 10 a f. post *a m. pr.*

6 a f. post *habent* addas: et *ν* in Par. A. Dü. a manu recentissima additum est.

Pag. 241, b, 2 addas Par. A. Dü. eoque auctore *ἴσος δὲ* Platoni restituas.

Pag. 242, b, 4 a f. addas: Pro *τούτω* Par. A. Dü. a m. pr. habebat *τοτω*.

Pag. 243, a, 11 a f. post *ὥστε* inseras: Par. A. Dü.

b, 2 addas: *διασοσωμεν* a m. pr. Par. A. Dü.

9 a f. post *τὰ δὲ* inseras: Par. A. Dü. item 4 a f. post *μηδὲ*.

ult. addas: *ἵνα*, omisso *μὴ*, Par. A. Dü.

Pag. 244, b, 7 a f. ad *ἐπιστρέψομεν*) addas: — *ο* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 245, b, 17 post *δὲ οὐδὲ*, 21 post *αὐ.*, 23 post *οὐδὲ ἐν.*, 25 post *δὲ οὐδὲν* inseras: Par. A. Dü.

27 ad *Par. A.* addas: (—αὶ in litura teste Dübnero a manu satis vetusta.)
inter v. 32 et 33 inseras: ἐγώ) —ώ in litura Par. A. Dü.
Pag. 246, a, 10 addas: cum litura teste Dübnero, sed e manu vetusta.
17 addas: et fortasse a m. pr. Par. A. Dü.
6 a f. post ἀεὶ inseras: Par. A. Dü. item p. 247, b, 6 post ἑαυτοῦ et 15 post αὐ.
Pag. 249, b, inter v. 24 et 25 inseras: κυνῶν) —ν— in litura Par. A. Dü.
penult. post γάρ ἐστιν inseras: Par. A. Dü.
Pag. 250, a, inter v. 10 et 9 a f. inseras: σμικραὶ) σμικρὰ a m. pr. Par. A. Dü.
b, 12 post *Vossianus* inseras: cum Par. A. et γρ Vat. C.
13 post *cum* inseras: Bicard. B. et
17 deleas *verba Parisiensis A. et*
25 addas eadem, quae p. 246, a, 10.
Pag. 251, a, 20 post *om.* inseras: Par. A. Dü.
b, 1 post αἱρεῖ inseras: a m. pr. Par. A. Dü.
Pag. 252, a, 5 post οὕτω inseras: Par. A Dü.
27 addas: Cf. Epist. VII. p. 340. C: μετὰ τοῦτο δὴ ξυντείνας αὐτός (ita Par. A. vulgo αὐτόν) τε καὶ τὸν ἡγούμενον τὴν ὁδὸν οὐκ ἀνίησι, πρὶν etc.
Pag. 253, b, 1 pro *comparari* legas comparare.
Pag. 254, a, ante v. 1 inseras: χρῴμεθα) χρώμεθα Par. A. Dü.
2 post ὠφελείας) inseras: ὠφελίας a m. pr. Par. A. Dü.
inter v. 10 et 11 inseras: στρατιώτας) στρατιῶτας Par. A. Dü.
7 a f. addas: (etiam Par. A. Dü.)
inter v. 7 et 6 a f. inseras: Ἄρ') ἀρ' a m. pr. Par. A. Dü.
b, 12 addas: Cf. Leg. VIIII. p. 859. E: εἰ πάντ' ἐστὶ καλὰ ὅσα δικαιοσύνης ἔχεται, τῶν πάντων τοι καὶ τὰ παθήματα ἡμῖν ἐστὶ, σχεδὸν τοῖς ποιήμασιν ἴσα.
inter v. 12 et 13 inseras: οὔκουν) οὐκοῦν Par. A. Dü.
Pag. 257, a, 19 post χρήσῃ inseras: a m. sec. Par. A. Dü. (quid a prima fuerit, non liquet.)
Pag. 259, a, 4 post *codicibus* inseras: (etiam Par. A. Dü.)
inter v. 5 et 4 a f. inseras: ὑπερηφάνως) ὑπεριφάνως a. m. pr. Par. A. Dü.
b, 4 addas: ἀγαπορτα a m. pr. Par. A. Dü.
Pag. 260, a, 27 ad id, quod de Par. A. significatum est, addas: λεῖπε Par. A. Dü. cum tenui quodam liturae vestigio, ex quo tamen, λίπε a m. prima fuisse minime pro certo poni potest.
b, 23 ad Τριγώνων) addas: alterum ω in litura habet Par. A. Dü.
9 a f. ad *Par. A.* addas: teste Dübnero a m. rec. (δὲ a m. pr.)
3 a f. post παραδέξαι inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 261, b, 9 addas: Ut h. l. Platoni, ita Simonidi fr. 43. p. 396. Delectus Schneidew. ὁ καλλιβόας πολύχορδος vocatur αὐλός.

14 a f. addas eadem, quae p. 254, a, 7 a f.

Pag. 262, b, 5 post δία inseras: Par. A. Dü. item p. 263, a, 3 post τρί' ἅττα.

Pag. 263, a, post *Vind. E.* addas: et Par. A. Dü.

25 ad *Par. A.* addas: cuius erroris iam non dubium est quae causa sit, postquam in eodem libro εἶπoι scriptum esse cognitum est.

b, 4 a f. addas: Cf. L. VI. p. 493. D: οἶμαι δέ γ', ἢ δ' ὅς, οὐδ' ἀκούσομαι. Nihilo tamen minus με ferri posse videtur. Cf. praeter Lindavium, quem in Indice voc. γε citavi, Lobeckius ad Soph. Ai. v. 606.

Pag. 264, b, 19 post γιγνόμενον) inseras: γ— in litura Par. A. Dü.

24 post ἐγὼ οἶμαι inseras: Par. A. Dü.

27 post τιν') inseras: —ι— in litura Par. A. Dü.

Pag. 265, b, 13 post τὸ ἄῤῥ. inseras: Par. A. Dü. in quo pro ἄῤῥ. a m. pr. ἀῤ. erat.

inter v. 18 et 19 inseras: ὡσαύτως) ὡς αὕτως Par. A. Dü.

8 a f. post τὰ ἄλλα inseras: Par. A. Dü.

6 a f. post εὐηθία inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

ult. addas: Hunc locum respexisse videtur Antiatticista p. 91, 28. inter eos, qui εὐήθειαν cum laude dixerint, Platonem referens *Πολιτείας τετάρτῳ*.

Pag. 266, a, 11 addas: — εὐηθίαν a m. pr. Par. A. Dü. sed a m. perveteri correctum.

b, 20 post ἀραθυμία inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

Pag. 267, a, 4 post κακοηθείας) inseras: — θίας a m. pr. Par. A. Dü.

b, 7 pro 156. B. legas 111. C.

inter v. 21 et 22 inseras: ζῴων) ζῴιων Par. A. Dü.

inter v. 27 et 28 inseras: ἐμποιεῖν) — μ — in litura Par. A. Dü.

Pag. 268, a, 9 post ἵνα inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

Pag. 269, b, inter v. 12 et 13 inseras: ποιεῖ) — εῖ in litura Par. A. Dü.

19 post αὐτῶν inseras: Par. A. Dü.

inter v. 20 et 21 inseras: παραλειπομένων) — ο — in litura Par. A. Dü.

Pag. 270, a, 12 post γοῦν) inseras: γ' οὖν, ut semper, Par. A. Dü. in quo ex praecedente ἐμοὶ a m. sec. factum est ἔμοι.

Pag. 271, a, 4 a f. post γνωρίζομεν inseras: Par. A. Dü. a m. sec. item ult. post αἰσθανόμεθα et b, 7 post ἀτιμάζομεν.

Pag. 272, a, penult. post ὥστε ἐθ. inseras: Par. A. Dü.

Pag. 273, b, inter v. 12 et 13 inseras: παιδικοῖς) — αι — in litura Par. A. Dü.

inter v. 21 et 22 inseras: ἔοικε) Ita a m. pr. Par. A. Dü. ἔοικεν ὁ a m. sec.

23 ad *νομοθετήσεις*) addas: *νομοθέτησ εἶσ* Par. A. Dü.

Pag. 274, a, 14 post *Ita* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

Pag. 275, a, inter v. 6 et 5 a f. inseras: *μακρολογῶμεν*) — *ῶ* — in litura Par. A. Dü.

b, 11 ad *ἐξί*) addas: *ἐστιν* Par. A. Dü.

12 ad *Par. A.* addas: teste Dübnero cum litura, sed a m. vetusta.

Pag. 276, a, 7 a f. addas: et ita scriptum est in Par. A. Dü.

b, 6 ad *εἰλήσεων*) addas: *εἰλ.* Par. A. Dü.

16 addas: Cum scholiaste facit Phrynichus Bekk. p. 20, 4: *ἀκροσφαλές· τὸ ἄκρως σφαλερὸν καὶ μὴ δυνάμενον ἐν ἀσφαλεῖ εἶναι.* Stephani rationem commendat *ἀκρόχολος* nomen.

Pag. 277, b, 9 ad *Vind. DE.* addas Par. A. Dü.

22 addas: Hic locus adhiberi potest ad eam quaestionem, quam tangit Wolfius Proleg. p. LXXX. dubitatum olim memorans, an usum elixarum carnium cognitum habuerit poëta. Eundem in mente habuisse videtur Eubulus poëta comicus apud Athenaeum I. p. 25. C: *Ἰχθὺν δ' Ὅμηρος ἐσθίοντ' εἴρηκε ποῦ Τίνα τῶν Ἀχαιῶν; κρέα δὲ μόνον ὤπτων* etc. Ab utriusque sensu lepide aberravit Rossius in Hellenicis p. 17: Schon Plato und andere Alte haben sich durch die Beschwerde lächerlich gemacht, dass Homer seine Helden mit gebratenen Eberrücken nähre, statt sie an Fischgräten saugen zu lassen.

24 post *μάλιστ'* inseras: Par. A. Dü. item post *γε* p. 278, a, 20.

Pag. 278, b, 7 ad *Συρακούσιοι* addas: cum Par. A. Dü. Voss. aliisque, quos Bekkerus non satis demonstravit.

Pag. 279, b, 14 addas: — *εἰ* — in litura scriptum habet Par. A. Dü. a m. pr. erat — *ἰ* —

Pag. 280, a, 1 post *ἡ δὲ ἀ.* inseras: Par. A. Dü.

12 a f. addas: atque ita etiam Par. A. Dü. a m. pr. habebat: correctus habet *σπουδάζωσιν.*

Pag. 281, b, inter v. 18 et 19 inseras: *ἱκανὸς*) — *ὸ* — in litura Par. A. Dü.

11 a f. ad *λυγιζόμενος* adscripta hunc in modum refingas: Ita clare et nitide scriptum exhibet Par. A. Dü. quemadmodum e Suida etc. et penult. pro *omnes* scribas *reliqui.*

Pag. 282, b, inter v. 11 et 12 inseras: *ἀξίων*) — *ν* superne adscriptum est in Par. A. Dü.

16 post *αὐ.* inseras: Par. A. Dü.

ult. post *ἐπετείων*) inseras: — *π* — in litura Par. A. Dü.

Pag. 283, a, 22 ad *Par. A.* addas: (teste Dübnero — *ι* — in litura habet et a m. pr. eius loco *ει* vel *ε* videtur habuisse.)
b, 22 addas: (Sed Voss. *μ* a m. sec. additum habet, Ang. B. autem scriptura alia videtur.)

Pag. 285, a, 13 a f. ad *p.* 456. addas: et Paralip. p. 425. (ubi quod vir doctissimus clarius dictum velle ostendit, cur ἔκπωμα, quod Stallbaumius urgeat, nihil efficiat, quia nimium efficiat, mihi nimium hoc videbatur, quod πόμα, si secundum compositum a Stallbaumio adhibitum iudicaretur, nusquam locum habiturum esset, quia ἔκπομα nusquam certum habet.)
5 a f. addas: Etiam Tim. p. 91. A. Bekkerus secundum Par. I. et Vat. M. πῶμα scripsit, quo loco reliqui πόμα, Vind. I. Flor. LR. σῶμα habent; item Leg. VIIII. p. 65. B. tacite πώματος, ubi Par. A. Dü. πόμ., sed o a m. sec., Flor. A. πώμ. cum o super ω exhibet; et aliis Legum locis, quos Astius in lexico attulit, quibus omnibus Par. A. Dü. o a m. sec. habet.
b, 16 a f. addas: et Lex. Bekk. p. 428, 27.
7 a f. addas: *αὐ*. Par. A. Dü.

Pag. 287, a, 6 a f. post *recepisse* inseras: ut Leg. VII. p. 816. E. ubi vulgo *καὶ σμικρὸν*, sed in Par. A. Dü. Voss et omnibus quattuor Flor. scriptum est *καὶ μικρόν*.
b, 18 post *collati* inseras: et Par. A. Dü.

Pag. 288, a, 4 post *οὕτως* ad ea, quae p. LXXXI. demonstrata sunt, addas: et Tim. p. 39. C. 59. E.
9 scribas *οὔτω*
12 post *ἆρα* inseras: Par. A. Dü.
inter v. 17 et 18 inseras: *ἔργον*) — *ν* in litura Par. A. Dü.
inter v. 24 et 25 inseras: *Ὁ δὲ*) *ὁ* — in litura Par. A. Dü.
34 post *Φωκυλίδου*) inseras: In Par. A. Dü. h. l. et paulo post pro simplici a m. sec. duplex λ positum est.
35 pro *C* scribas B.
38 addas: Alexander Aphrod. ad Aristot. Top. p. 275. b, 3: *κατὰ γὰρ τὸν Φωκυλίδην Δεῖ ζητεῖν βιοτὴν, ἀρετὴν δ', ὅταν ᾖ βίος ἤδη*. Diogenianus IIII. 39: *Δίζεσθαι βιοτὴν, ἀρετὴν δ', ὅταν ᾖ βίος*. Secundum haec Phocylidis versus hic videtur fuisse: *Δίζησθαι βιοτὴν, ἀρετὴν δ', ὅταν ᾖ βίος ἤδη*. Schneidewinus Coniectan. crit. p. 67. immemor Alexandri non *ἤδη*, sed *ἀσκεῖν* ad versum explendum adiiciebat, eumque secutus est Bergkius Poët. lyr. p. 340.
b, 11 post *δέ γε* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 289, b, 4 post *distinctione* inseras: (in Par. A. Dü. post *ἡ νοσοτροφία* colon est.)

14 a f. addas: — ὁ in litura duarum litterarum Par. A. Dü. ita scriptum habet, ut a m. pr. τὸν fuisse videri possit.

9 a f. post *adscriptum est* addas: m. rec. sec. Dübnerum.

8 a f. deleas verba *Etymologi p.* 502. *testimonio.* Hemsterhusii enim doctrina haec est: „alterum (κέλευμα) est magis Atticum, notatumque ab Etymologo p. 502. adiecto Sophronis loco, οἵ γε μὴν κόχλοι ὥσπερ ἐξ ἑνὸς κελεύματος.“ Etymologi autem nota haec: „Κέλευμα· ἐκ τοῦ κελεύω. Σώφρων, Οἵ γε μὴν κ. ὥ ἐ. ἑ. κ.“ Errorem correxit Lobeckius ad Soph. Ai. p. 323.

Pag. 290, a, 2 ad *dedit* addas: in quo tamen Dübnerus σ a manu recentissima esse testatur.

b, inter v. 18 et 19 inseras: περαιτέρω) —ρωι Par. A. Dü.

11 a f. inter eos, qui αἰεὶ exhibent, etiam Par. A. Dübnerus referendum esse docuit.

Pag. 291, b, inter v. 12 et 13 inseras: ἰλίγγους) cum εἰ super ἰ a m. recentissima Par A. Dü.

Pag. 292, a, 8 ad *Par. A.* addas: (in hoc teste Dübnero εἰκός γε ἔφη)

b, 20 post αὐ. inseras: Par. A. Dü.

Inter v. 6 et 5 a f. inseras: εἴσω) Id hac significatione dici vetat Phrynichus Lobeck. p. 127, non recusant Thomas, de quo cf. Lobechius, Antiatt. p. 91, 31, Lex. rhet. p. 258, 17.

3 a f. addas: et a m. sec. Par. A. Dü. eraso qui a m. pr. fuerat super α accentu.

Pag. 293, b, ult. addas: Potuit vero Δῆλοι, ἦν δ' ἐγὼ, καὶ οἱ παῖδες αὐτοῦ, ὅτι τοιοῦτος ἦν. quemadmodum docuit Sauppius Ep. crit. p. 88.

Pag. 294, a, 15 a f. ad αἷμα addas: Par. A. Dü.

b, inter v. 17 et 16 a f. inseras: παραχρῆμα) παρὰ χρῆμα Par. A. Dü. Ad rem cf. Hidpocrates *II. διαίτης ὀξ.* p. 372, 37. Bas. ubi de temeritate nonnullorum acutis morbis correptorum οἱ δὲ, inquit, καὶ κυκεῶνα ἐῤῥόφεον.

Pag. 295, b, 18 a f. addas: qui iterum tetigit Pathol. p. 280, qui locus conferendus est cum eiusdem libri p. 163.

Pag. 296, a, inter v. 11 et 10 a f. inseras: ὡσαύτως) ὡς αὕτως Par. A. Dü.

b, 6 a f. post ἢ inseras: Par. A. Dü. a m. sec. (ἡ a m. pr.)

Pag. 297, a, 14 post ἢ οὐκ inseras: Par. A. Dü.

post v. 21 inseras: ἐγχωρεῖ) Antiatt. p. 95, 2: ἐγχωρεῖ· ἐνδέχεται.

b, 6 post κρίνειν inseras: Par A. Dü. item p. 298, a, penult. post αὐ.

Pag. 299, b, 14 post *observavimus* addas: Cf. L. IIII. p. 441. C: πόλει — τῇ ψυχῇ. et si Par. A. sequimur, VIIII. 585. D: σῶμα — τῆς ψυχῆς et Leg. X. p. 890. A: γιγνόμενα τέχνῃ καὶ τοῖς νόμοις.

11 a f. post *haud raro* inseras: velut Tim. p. 58. A. αἰτία δὲ ἀνισότης αἳ τῆς ἀνωμάλου φύσεως.

ult. addas: Cf. adn. ad p. 411. A.

Pag. 301, b, 4 a f. addas: Cf. supplem. ad p. 411, b, 14.

Pag. 302, a, 14 Post *Sic* inseras: L. II. p. 368. D: ἐπειδὴ οὖν ἡμεῖς οὐ δεινοὶ, δοκεῖ μοι, ἦν δ' ἐγὼ, τοιαύτην ποιήσασθαι ζήτησιν. VII. 517. D: Τί δέ; τόδε οἴει τι θαυμαστὸν, εἰ ἀπὸ θείων, ἦν δ' ἐγὼ, θεωριῶν —

b, inter v. 26 et 27 inseras: τραφὲν) τ— in litura Par. A. Dü.

inter v. 29 et 30 inseras: δέοντος) δ— in litura Par. A. Dü.

Pag. 303, a, 12 post ἀμφότερα inseras: Par. A. Dü.

Pag. 304, a, 16 addas: Sed auctoritas obstat Par. A. Dü., qui et h. l. φύση a m. recenti, a m. pr., ut videtur, φύσει, in margine vero σε, et L. VIII. p. 547. B. ante lituram γένει habet.

b, 3 post ἄγροικος) inseras: — ᾰ — in litura Par. A. Dü. accentu a m. s. addito.

18 a f. addas: Cf. dicta ad p. 410. A. et Nitzsch. ad Odyss. XI. 417.

4 a f. post παρέχῃ) inseras: — η in litura Par. A. Dü.

Pag. 305, b, 6 a f. pro *A* ponas E.

Pag. 306, a, 3 post *sed* inseras: L. V. p. 458. B. et — et post *A*: E — et post *tacite*: παριῇς et

8 addas: Epist. XIII. p. 360. D. ἀνιῇ ex vulgato ἀνείη (Par. A. corr. ἀνιη) fecit.

Pag. 307, a, 13 inseras: cum trium litterarum post οι litura Par. A. Dü.

b, 4 addas: — κηι cum ὸς a m. vet. subscripto Par. A. Dü.

inter v. 5 et 6 inseras: ἐμπίπλαται) cum μ a m. recentissima

inter ί et π interiecto Par. A. Dü.

9 post δαί) inseras: Ita Par. A. Dü. sed ne hic quidem sine litura.

Pag. 308, b, 9 addas: et a m. pr. ante correctionem eadem manu factam Par. A. Dü.

10 a f. post *Vat. H.* addas: et a m. pr. Par. A. Dü.

inter v. 9 et 8 a f. inseras: ἀχαριστίας) In Par. A. Dü. a m. vet. σι super στί scriptum est.

Pag. 309, a, 4 post *Bip.* inseras: et A. sec. Düb.

18 inter *in* et *Lob.* inseras: Par. A. Dü.

ult. addas: In Par. A. Dü. a m. pr. erat εἶπερ εργον, a m. sec. ex εἴ factum est ῆ (et πάρεργον.)

b, 3 pro *Par. A. ut videtur*, legas: Par. A. Dü.
inter v. 17 et 16 a f. inseras: *ἐπιτεινομένω*) — *νωι* ante lituram Par. A. Dü.
9 a f. inseras: *ὀρθοτ' ἂν* ante correctionem valde recentem Par. A. Dü.

Pag. 310, a, 14 pro *F.* ponas E
15 a f. addas: Cf. Leg. L. VII. p. 800. B: *ἴδωμεν δὴ τὸ τοιόνδε τι περὶ αὐτά.* ubi Bekkerus ex coniectura scripsit *τοιόνδ' ἔτι.* Eryx. p. 397. D: *τὸ μειράκιόν τι.* Ita codices; qui si non fallunt, erit *ille adolescentulus nescio quis.* Sed in editis *τὸ* omissum est. Nec dissimile est illud Leg. V. p. 737. A: *οὐκ εὔπορος ἡ μετὰ ταῦτα πολιτικὴ πρᾶξις οὐδεμία γίγνοιτ' ἂν πόλει.* ubi Bekkerus malebat *οὐδεμιᾷ.* Alius generis, sed pariter insolitum est quod Leg. XI. p. 917. C. codices exhibent, *ὁ παρατυγχάνων — τυπτέτω τις*, h. e. *quicunque.* Vulgo *τις* deest. Praeterea cf. Vol. II. p. 314, b. III. 150, b. Dissen. ad Pind. Nem. 1, 64.
penult. addas: *κ*— in litura Par. A. Dü.
b, 3 post *δηλαδὴ* inseras: Par. A. Dü.
ult. addas: Leg. L. VII. in *γενομένων δὲ παίδων ἀρρένων καὶ θηλειῶν τροφὴν μέν που καὶ παιδείαν τὸ μετὰ ταῦτα λέγειν ὀρθότατα γίγνοιθ' ἡμῖν,*

Pag. 313, b, inter v. 3 et 4 inseras: *ἡ ψευδὴς*) *ἡ* — in litura Par. A. Dü.
9 ad *Par. A.* addas: sine litura
15 post *ἡγεῖ* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

Pag. 314, b, 5 a f. dele *Par. A.* Nam ab hoc quoque abesse *γε* testatur Dübnerus.

Pag. 315, b, 23 post *ποιεῖν.* addas: Par. A. Dü.

Pag. 318, a, 10 post *οὕτως* inseras: Par. A. Dü. item 16 a f. post *δὴ νῦν*
b, 4 pro *δῆ* scribas *δὴ*
8 ante *codicum auxilio* inseras *non sine*
14 post 339. *A.* addas: X. 611. C.
10 a f. deleas 377. D.

Pag. 320, a, 11 post *μάλ'* inseras: Par. A. Dü.
b, 16 a f. usque ad *existimo* (12 a f.) deleas eorumque loco ponas: Cf. Poppo ad Thuc. IIII. 8. p. 30.

Pag. 321, a, 1 ad *Par. A.* addas: a m. sec. teste Dübnero, sed a m. pr. *ἐτὸς*

Pag. 322, a, 16 addas: Cf. L. V. p. 478. E: *λεγέτω μοι, φήσω.*

Pag. 323, a, ult. post *φυλάξωσι* inseras: Par. A. Dü. a manu valde recenti correctus,
b, 18 a f. addas: *ἀν*, deleto accentu, Par. A. Dü. Cf. suppl. p. 214, b, 3 a f.

ult. post *Bip.* inseras: ὁ σιδηροῦς φύλαξ· ἢ ὁ χαλκοῦς Par. A. Dü. sed ἢ in litura est a m. vet. scriptum, ab eademque σιδηροῦς factum ex σίδηρος. Cf. L. VIII. p. 547. A.

Pag. 324, a, 14 addas: V. Goettling. praef. ad Hesiod. p. XV.

Pag. 325, b, 16 addas: Etiam inter δὴ et τοῦτο male inculcatum που habent Par. A. Vind. O. Tim. p. 49. B.

inter v. 20 et 21 inseras: ἦ δ' ὅς) ἦ — in litura Par. A. Dü.

Pag. 326, a, 3 a f. ad *L.* addas: et Par. A. Dü.

Pag. 328, b, 3 addas: ἂν, eraso accentu, Par. A. Dü.

Pag. 329, a, ult. ὸ in τὸν et φ in ὄροφον in litura habet Par. A Dü. (prius fuisse videtur ω)

b, inter v. 5 et 6 inseras: οὐδὲ) οδὲ a m. pr. Par. A. Dü.

18 addas: Par. A. Dü. (hic σώζοιντο τ' —)

Pag. 331, a, 15 post ἀπολογήσει inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 332, a, 14 a f. addas: ἀπολαύοσιν a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 333, a, 15 a f. ante *Vind. E.* inseras: Par. A. Dü.

b, 18 addas: φῆς — Par. A. Dü.

inter v. 18 et 19 inseras: οἶμον) οἶμον a m. pr. Par. A. Dü. quemadmodum Phaedon. p. 108. A. in Lob. et Tub. scriptum inveni. Sed Leg. L. IIII. p. 718. E. in Hesiodi versu omnis tenent lenem.

ult. addas; — εὖ γὰρ δὴ τοῦτο καὶ ὁ Σωκράτης ἐν ἐκείνοις εἴρηκεν, ὅτι σκοπὸς ἡμῖν εὐδαίμονα ποιῆσαι τὴν πόλιν ὅλην, ἀλλ' οὐχ ἕν τι τῆς πόλεως γένος, οἷον τὸ φυλακικόν. Proclus in Tim. p. 14. D.

Pag. 335, a, 4 a f. addas: — ζῴου Par. A. Dü.

Pag. 338, a, 16 a f. addas: ἅρδην — a m. pr. Par. A. Dü.

11 a f. addas: Cf. adnot. ad L. VII. p. 514. B.

b, 21 pro 253 legas 334

Pag. 340, a, ante v. 1 ponas: ὡσαύτως) ὡς αὕτως Par. A. Dü.

Pag. 341, a, 8 a f. addas: Cf. adnot. ad L. VII. p. 522. C.

4 a f. post *om.* inseras: Par. A. Dü.

in fine addas: ἀργίαν) —εί— a m. pr., ut videtur. Par. A. Dü.

Pag. 342, a, 15 a f. post ἆρα inseras: Par. A. Dü.

inter v. 12 et 11 a f. inseras: Ἀδείμαντε) —εί— in litura Par. A. Dü.

b, 7 addas: In Par. A. Dü. primum ε in litura.

3 a f. pro 61. *A.* legas 60. E. et addas: et Civ. L. II. p. 358. E.

Pag. 343, a, 13 a f. post *mei* addas: et Par. A. Dü.

b, 7 addas: — μίσ. a m. pr. Par. A. Dü., sed correctus ab eadem — μήσ.

Pag. 344, a, 7 pro *Scilicet — perducta* reponas: Sed respicitur tem-

pus illud, quo interpellabat Adimantus (p. 422. A.) quo civitatis constitutio iam eo perducta erat,

20 ante *Tim.* inseras: L. VI. p. 509. A.

b, 9 a f. pro *alibi* ponas: Leg. L. VI. p. 780. C. (*ποιοῦν τὸν νομοθέτην, τὸ τῶν παιζόντων, εἰς πῦρ ξαίνειν*) ult. addas: Cf. Leg. L. VI. p. 752. A. ubi in *πλανώμενος γὰρ ἂν ἀπάντη — φαίνοιτο* Par. A. Voss. Vat. C. item omittunt *γάρ*.

Pag. 345, a, 8 post *πολέμιαι* inseras: a m. sec. Par. A. Dü. et v. 10 post *πολέμια*: a m. pr. Par. A. Dü.

inter v. 16 et 15 a f. inseras: *πολλαί*) *πολαί* a m. pr. Par. A. Dü.

b, 6 post *χρήσει* inseras: a m. pr. Par. A. Dü.

16 a f. addas: Cf. tamen Lobeck. ad Soph. Ai. 1117. p. 442. ed. sec.

inter v. 4 et 3 a f. inseras: *χιλίων*) Hinc duxisse videtur Aristoteles (quo iure, ipse noverit) quod Polit. L. II. c. 6. p. 1205, a, 9 Bekk. (c. 3. p. 40, 8 Goettl.) hanc a Platone civitatem *χιλίων τῶν ὅπλα* (*τὰ ὅπλα* Göttl.) *κεκτημένων*, alteram in Legibus *πεντακισχιλίων* factam scribit.

Pag. 346, a, 1 post *οὔτε* inseras: Par. A. Dü.

inter v. 16 et 15 a f. inseras: *ἡλίκῃ*) *ἠλ* a m. pr. Par. A. Dü.

b, 13 post *M.* inseras: V. Vol. III. p. 92, b.

inter v. 14 et 15 inseras: *πέρα*) *πέραι* Par. A. Dü.

Pag. 347, b, 14 a f. post *ἀλλὰ* et penult. post *ὦ ἀγαθὲ* et p. 348, a, 15 post *δ'* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 348, b, 13 addas: item Plutarch. Erot. p. 767 D.

17 pro *κοινὰ* scribas *τοιαῦτα*,

Pag. 349, a, inter v. 3 et 4 inseras: *τροφὴ γὰρ καὶ ἡ παίδευσις ἡ χρηστὴ σ. φ. ἀ. ποιεῖ, καὶ αἱ φ. αἱ χ. τ. π. ἀ. ἔ. β. τ. πρότερον φ. ε. τ. τὰ ἄλλα κ. ε. τ. γ. ὦ. κ. ἐ. τ. ἄ. ζ.* Clemens Al. Strom. L. I. p. 285. sq. Sylb. non ut Platonis verba, sed ut sua posuit.

b, 9 addas: in Par. A. Dü., sed cum punctis super — *ιν*,

Pag. 350, a, 18 a f. addas: Cf. Vol. III. p. 72. sq.

b, inter v. 4 et 3 a f. inseras: *ἤθη*) Antiatt. p. 98, 15: *ἤθη· πληθυντικῶς φασὶ μὴ δεῖν λέγειν, ἀλλ' ἑνικῶς. ἀλλ' Ἀντιφάνης εἶπε πληθυντικῶς.*

Pag. 352, a, 11 post *κείνοις* addas: Par. A. Dü.

b, inter v. 3 et 4 inseras: *νόμιμα*) *νόμιμα* ÷ Par. A. Dü.

11 post *ἃς* inseras: Par. A. Dü. et v. 13 deleas *Par. A. et*

16 Non omnino eadem est Astii atque Stephani explicatio: Astius *de via decessum* interpretatur. Possis etiam de observantia cogitare, qua venientem vel stantem, ut considere velit, invitamus.

Pag. 353, a, 16 a f. post *μείνειεν* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 354, a, 13 a f. addas: Cf. Epist. VII. p. 351. A: *ἔστι δὲ οὖκ, ἄν τις πλούσιον ἑαυτὸν ποιήσῃ.* Sic enim scribendum, non — *οὐκ ἄν.*

Pag. 355, a, pen. post 690. *B.* inseras: (quo tamen loco *ἀναγκαῖον* ex Par. A. Voss. pro *ἀναγκαίαν* ponendum videtur)

b, 16 a f. addas: Tamen Tim. p. 64. E. *βία γὰρ τὸ πάμπαν οὐκ ἔνι τῇ διακρίσει τε αὐτῆς* (*τῆς ὄψεως καὶ συγκρίσει* vulgata et omnium codicum uno Ric. A. qui *τὸ παράπαν* habet, excepto lectio, significatio autem ut h. l. affirmans est, *omnino.*

Pag. 356, a, 2 addas: In Par. A. Dü. *ἔμπροσθενήλθομεν* superscripto eadem manu *ΔΙ* legitur.

b, 13 post *ὑγιής* inseras: Par. A. Dü.

14 a f. ad *Vind. B.* addas: et a m. pr. Par. A. Dü.

et 12 a f. post *D.* inseras: et a m. sec. Par. A. Dü.

6 a f. pro 527 legas 570.

4 a f. addas: Cf. Lehrs Quaest. ep. p. 143.

Pag. 357, a, inter v. 2 et 3 inseras: *ἐμπιπλάμενος*) Par. A. Dü. a m. recentissima *μ* inter *ι* et *π.* interiectum habet.

4 addas: et *αὐτῶν* a m. sec. factum ex *αὐτὸν* habet Par. A. Dü.

5 addas: *χαριεν* a m. pr. *χαρίεν* a m. sec. Par. A. Dü. etiam h. l.

inter v. 8 et 9 inseras: *τὸ γὰρ*) — *ὸ* — in litura Par. A. Dü.

16 post *ἐπαινέσει*) inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

b, post v. ult. addas: *σφᾶς*) *σφὰς* Par. A. Dü.

Pag. 358, a, inter v. 10 et 11 inseras: *δεινὸς*) *δεινως* a m. pr. Par. A. Dü.

b, 4 post *ἔγωγ'* et 10 post *συγγιν.* et 16 post *αὐτοῦ* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 361, a, 12 a f. ante *οὕτως* inseras: *οὗτως* a m. pr. Par. A. Dü.

b, 4 post *οὕτω* et 17 post *πόθεν* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 362, a, inter v. 2 et 3 inseras: *ὁ*) in litura Par. A. Dü.

b, inter v. 9 et 8 a f. inseras: *δὴ*) — *ὴ* in litura Par. A. Dü.

Pag. 363, a, inter v. 8 et 9 inseras: *ἐν αὐτῇ*) In Par. A. Dü. inter *ν* et *α* deletum est *ε*

8 a f. post *continuatur* inseras: (cf. p. 420. C: *ὥσπερ οὖν* —)

b, post v. 2 inseras: *ὁπότε*) *ὅ ποτε* Par. A. Dü. *ἐκεῖνο*) In Par. A. Dü. super *ο* eadem manu scriptum est *ω* minutum, cui imposita est lineola accentui gravi similis.

12 a f. post *ὑπολῃφθέν* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

inter v. 6 et 5 a f. inseras: *ὡσαύτως*) *ὡς αὕτως* Par. A. Dü.

Pag. 364, b, 7 post *εἰσίν* inseras: Par. A. Dü.

5 a f. addas: Simili brevitate Leg. L. VII. p. 807. C: *ὁ περὶ τὴν τοῦ σώματος πάντως καὶ ψυχῆς εἰς ἀρετῆς ἐπιμέλειαν βίος εἰρημένος ὀρθότατα* dicitur.

Pag. 365, b, 2 addas: Cf. L. VI. p. 485, D.

5 a f. addas: Idem est in Par. A. Dü.

Pag. 366, a, 7 addas: et L. VII. p. 516. B: *τὸ τοῦ ἡλίου.* simillima vero ei, quam Vind. E. facit L. VIII. p. 555. A: *κατὰ τὴν ὀλιγαρχουμένην*, et manus prima Clark. et Ven. C. Criton. p. 50. B: *τὰς δικασθείσας.*

b, 11 addas: Eryx. p. 392. A: *οὕτως, ὡς ἂν μάλιστα χαλεπώτατοι εἴησαν.* Thucyd. I. 33, 1: *ὡς ἂν μάλιστα μετὰ ἀειμήστου μαρτυρίου τὴν χάριν καταθεῖσθε.* Isocr. Paneg. §. 151. Bekk. *ὡς ἂν ἄνθρωποι μάλιστα τὰς φύσεις διαφθαρεῖεν.*

27 addas: Etiam Tim. p. 62. E. vulgatae *καλῶς ἂν ἡγοῖτο λέγειν* post *ποιά τις ἐπιφέρων ὀνόματα αὐτῷ ἐναντία καὶ πῇ* duorum optimorum codicum auctoritas obest *ἂν* omittentium, quos tamen sequi non sum ausus.

32 addas: iisque adnumerandum quod Eryx. p. 393. E. legitur *ὃ κτησάμενος ἄνθρωπος ἄριστα βουλεύοιτο*, ubi Baiterus *ἂν* vel ante *ἄνθρωπος* vel post *ἄριστα* deesse dicit.

Pag. 368, a, inter v. 14 et 15 inseras: *ἔθνει*) — *ει* in litura Par. A. Dü.

b, 10 addas: Pro *ἐμοὶ γοῦν* Par. A. Dü. sicut Mon. B. habet *ἔμοιγ' οὖν.* pen. post *διὸ* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 369, a, ult. inseras: *πόσος* et *ποσὸς*,

Pag. 370, a, 6 a f. addas: *οἷα* ÷ ÷ Par. A. Dü.

Pag. 371, b, 14 a f. pro *Rehdig.* et 5 a f. pro *Rehd.* scribas Vratisl. et codicem illum in bibliotheca Magdalenensi asservari scito.

Pag. 372, a, 13 a f. addas: — Lex. Bekk. p. 404, 24: *ἄνθος· τὸ χρῶμα καὶ τὸ βάμμα τοῦ ἑρίου.*

b, 9 pro *γολοῖα* scribas *γελοῖα*

Pag. 373, a, 10 a f. post *ἐκπλῦναι* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 374, a, 13 a f. ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

Pag. 375, b, 15 addas: *λέγων δὴ ὁ Πλάτων τὴν ὁμοίωσιν τὴν πρὸς τὸν θεὸν φυγὴν τῶν ἐντεῦθεν εἶναι καὶ ταῖς ἀρεταῖς ταῖς ἐν Πολιτείᾳ οὐ τὸ ἁπλῶς διδοὺς, ἀλλὰ προστιθεὶς πολιτικάς γε, καὶ ἀλλαχοῦ καθάρσεις λέγων ἁπάσας δῆλός τέ ἐστι διττὰς τιθεὶς καὶ τὴν ὁμοίωσιν οὐ κατὰ τὴν πολιτικὴν τιθείς·* Plotin. Enn. I. 2, 3. p. 13. C. (p. 26. Creuz.)

16 post *ἀποδέξει* inseras: Par. A. Dü. a m. pr. item p. 376, a, 4 post *in*

Pag. 376, b, 12 a f. addas: atque ita rem se habere Dübnerus testatur, pro *λέγοντες* in textu *φαίνονται*, in margine *γρ λέγοντες* a manu alia, sed aequali vel tantum non aeque vetusta scriptum esse docens.

Pag. 379, a, 5 post *Vind. F.* inseras: et a m. pr. Par. A. Dü. item v. 14 a f. post *Lob.*

8 post *H.* inseras: Par. A. Dü.

inter v. 10 et 9 a f. inseras: *κρείττων*) Hoc Par. A. Dü. prima scriptione omissum ab eadem manu suppletum habet.

Pag. 380, b, 14 post *εἴπερ οὖν* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 381, a, 13 a f. post *ἐπιτεύξει* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

b, inter v. 6 et 5 a f. inseras: *τῆς ἐν*) — *ῆ* — in litura duarum litterarum Par. A. Dü.

Pag. 383, a, 14 addas: — *εί* — in litura Par. A. Dü. cui a m. pr. — *εσ* — fuisse videbatur.

7 a f. addas: Huius dictionis rationem reddere conatur Proclus in Civ. p. 409.

b, 9 a f. post *διὸ* inseras: Par. A. Dü. item p. 384, a, 15 post *ἐστιν.*

Pag. 384, b, 9 addas: L. V. p. 455 B.

Pag. 385, a, inter v. 3 et 4 inseras: *ἑπομένῳ*) — *νωι* a m. pr., — *νω* a m. sec. Par. A. Dü.

5 addas: *δυναμένω* Par. A. Dü. a. m. pr.

16 post *χρήσει* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

23 addas: Respexisse haec videtur Themistius Or. 21. p. 254. D: *ἔστι δέ που καὶ ἐν τῷ κυνηγεσίῳ τῆς ἀληθείας πολλὰ δύσβατα καὶ ἐπίσκια καὶ τῷ καθ' αὑτὸν μετιόντι δυσδιερεύνητα.*

Pag. 386, b, 18 addas: In Par. A. Dü. a manu vetusta superscriptum est.

Pag. 387, a, 10 post *τῶν* inseras: Par. A. Dü. a m. pr.

b, 3 a f. addas: Secundum Dübnerum neque h. l. neque ante *περὶ*, sed ante *ἐν τοῖς* p. 388, 3. in Par. A. *ἡ* omissum est.

Pag. 389, a, 12 ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü. item 6 a f. post *ταλλότρια*

b, 8 addas: *ταύτη* (sine *ι*) a m. pr. Par. A. Dü.

5 a f. addas: et Par. A. Dü.

Pag. 390, a, 13 a f. post *Cf.* addas: infra p. 437. B. et

b, 13 addas: — *τῶι* Par. A. Dü.

Pag. 391, b, 1 post *αὑτοῦ* inseras: Par. A. Dü.

19 addas: Cf. Leg. L. X. p. 896. E: *δυοῖν μὲν γέ που ἔλαττον μηδὲν τιθῶμεν.*

Pag. 392, a, 12 a f. post *οὕτω* et b, 1 post *τάχ'* et 5 post *In* inseras: Par. A. Dü.

b, 16 addas: In Par. A. Dü. a m. pr. *βεβαιωσώμεθ'*, a sec. sed vetusta — *σόμεθ'* est.

Pag. 393, b, 6 post ἀξ. inseras: Par. A. Dü. cuius auctoritate ὀρθῶς recipiendum videtur, etsi necessarium non est.
Pag. 394, a, 5 a f. post αὐ. inseras: Par. A. Dü.
ult. addas: Cf. Vol. II. p. 192, a, 9 a f.
Pag. 395, a, 23 addas: et ἄρ' a manu recentiore habet Par. A. Dü.
b, 3 addas: ἀφίκται Par. A. Dü.
Pag. 396, 1, πόλεσιν ἐγγεγονέναι cum Par. A. Dü. restituendum.
a, 20 post τὸ inseras: Par. A. Dü.
Pag. 397, b, 16 addas: Respicit huc Proclus in Civ. p. 412.
Pag. 399, a, 3 addas: Cf. Leg. L. X. p. 893. C.
7 addas: Idem a m. pr. erat in Par. A. Dü. a m. sec. est ἀποδεχόμεθα.
8 a f. addas: Cf. Leg. L. V. p. 744. D: δεῖ γὰρ ἐν πόλει πού, φαμεν, τῇ τοῦ μεγίστου νοσήματος οὐ μεθεξούσῃ, ὃ διάστασιν, ἢ στάσιν ὀρθότερον ἂν εἴη κεκλῆσθαι, μήτε πενίαν τὴν χαλεπὴν ἐνεῖναι παρά τισι τῶν πολιτῶν μήτ' αὖ πλοῦτων, ὡς ἀμφότερα τικτόντων ταῦτα ἀμφότερα — cum L. VII. p. 820. D: κείσθω ταῦτα ὡς ὄντα τῶν δεόντων μαθημάτων. Sic Tacito Ann. VI. 12 Caninius Gallus dicitur *quindecimvirum*.
4 a f. post αὐ. inseras: Par. A. Dü. item b, 13 a f. post ἐστιν.
Pag. 401. a, 4 addas praeter locum p. LXXXII. demonstratum: Theag. p. 122. E.
20 addas: Cf. p. 434. D.
Pag. 402, a, 15 post αὐτὴν inseras: Par. A. Dü.
23 addas: (ἐρῶ ντος, deletis τῶ, Par. A. Dü.)
b, 7 ad *Par. A.* addas: (— αὶ in litura secundum Dübnerum)
Pag 403, a, 16 a f. ad *Par. A.* addas: (qui teste Dübnero in margine habet γρ που, sed π — in litura)
b, 7 ad *Par. A.* addas: (ex correctione, secundum Dübnerum, cum a m. pr. fuisset εἴη)
Pag. 405, a, 12 post *Ficinus* inseras: (*in pauco*)
12 a f. ad πώματος) addas: Ita Par. A. Dü. a m. pr. πόμ. idem a m. sec. nec aliter p. 437. E. 438. A. 439. A.
b, 15 a f. τοι οὖ ἢ τοιοῦ Par. A. Dü. nulla manus primae mentione facta.
pen. addas: Μή τοί — χρηστοῦ σίτου laudat Galenus T. V. p. 801. Kühn.
Pag. 406, a, 7 addas: εἰ in litura Par. A. Dü.
12 a f. post οὕτω inseras: Par. A. Dü.
inter v. 3 et 2 a f. inseras: Ἀλλὰ — ποιοῦ τινός) Haec laudat Simplicius ad Arist. schol. p. 61, a, 16. Br. et pro γ' habet γέ et αὐτὰ pro του, τὰ. In Par. A. Dü. a m. pr. pro ἐστὶ erat ἔστι.

Pag. 407, a, 4 addas: Cf. Leg. L. III. p. 690. B: *τὸ κρείττονα μὲν ἄρχειν. τὸν ἥττω δὲ ἄρχεσθαι*

9 post *Par. A.* inseras: (cum litura teste Dübnero, sed a manu vetusta.)

14 a f. ad *Par. A.* addas: (in quo secundum Dübnerum *δὴ* a m. pr. omissum deinde ab eadem additum est)

b, 6 a f. addas: In Par. A. Dü. est *οὕτω*.

5 a f. post *φάθι*) inseras: Ita Par. A. Dü. a m. pr. *φαθὶ* idem a m. sec.

Pag. 408, a, 23 post *ἔστιν*) inseras: — *ἐστὶν* a m. sec. Par. A. Dü.

b, 9 addas: Etiam Axioch. p. 371. E. Par. A. *δῖψος* habet. Sed tamen *διψα* ubique paroxytonon est.

Pag. 410, a, inter v. 6 et 7 inseras: *ἐν αὐτῇ*) *ἐν* ÷ *αὐτῇ* Par. A. Dü.

b, 21 addas: Tim. p. 37. E: *ἡμέρας γὰρ καὶ νύκτας καὶ μῆνας καὶ ἐνιαυτοὺς οὐκ ὄντας πρὶν οὐρανὸν γενέσθαι τότε ἅμα ἐκείνῳ ξυνισταμένῳ τὴν γένεσιν αὐτῶν μηχανᾶται.*

in fine addas: et hoc ipso libro p. 436. A: *μανθάνομεν μὲν ἑτέρῳ, θυμούμεθα δὲ ἄλλῳ τῶν ἐν ἡμῖν.* Horum locrorum primo usus est Antiatt. p. 82, 1 *ἄλλος* observans *ἐπὶ τοῦ ἑτέρου* dici. Cf. scholion a Bekkero additum p. 1074. et lex. p. 379, 12.

Pag. 411, a, 11 post *κωλύον* et 20 post *ἐγγίν.* inseras: Par. A. Dü.

b, 14 addas: Sed cf. Vol. II. p. 291. sq. adscripta, quibus addas: Eodem modo dicta sunt illa L. III. p. 410. C: *ὡς διατίθενται — ὅσοι ἂν τοὐναντίον διατεθῶσι.* Cf. Leg. L. XI. p. 924. A: *τὰ δὲ ἄλλα παραδιδοὺς πάντα τῷ ποιηθέντι ἄμεμπτος ἴλεων υἱὸν αὐτὸν πειρᾶσθω ξὺν νόμῳ.* L. VII. p. 854. D: *οὐ γὰρ ἐπὶ κακῷ δίκη γίγνεται οὐδεμία γενομένη* (vulgo *γιγνομένη*) *κατὰ νόμον.* L. VIIII. p. 881. C: *ἐν ἀγορᾷ μὲν ἂν γίγνηται τὸ γενόμενον.* (*v. γιγνόμενον.*)

15 a f. addas: In Par. A. Dü. alterum *γ* a m. sec. est in litura positum.

inter v. 11 et 10 a f. inseras: *πεινῇ*) *πί* — a m. pr. Par. A. Dü.

Pag. 412, v. pro *ἐγὼ*, *ποτὲ* scribas etiam secundum Par. A. Dü. *ἐγώ ποτε*

Pag. 413, a, 19 addas: Locum ipsum *ἀνδροκτονεῖον* dictum esse docet Phrynichus Bekk. p. 28, 9.

13 post *δὲ αὖ* inseras: Par. A. Dü.

b, inter v. 14 et 13 a f. inseras: *παρακαλύπτοιτο*) *παρακαλύπτοιτο* ÷ — Par. A. Dü.

Pag. 414, a, 12 a f. post *αὖ.* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 415, a, 7 a f. addas: In Par. A. Dü. *σαυτῶι* et super *σ* ab eadem manu *ἑ* perexiguum scriptum est.

5 a f. addas: a m. sec. teste Dübnero, a m. pr. *αἰσθέσθαι*.

b, 8 addas: *δαὶ* cum litura secundum Dübnerum. item v. 12, ubi a m. pr. videtur *δὲ* fuisse.

Pag. 417, a, 4 addas: —*γ'* Par. A. Dü.

Pag. 418, b, 5 a f. post *γ'* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 419, b, 4 addas: —*γι. σ*— Par. A. Dü. (cum unius litterae litura)

Pag. 420, v. 3 pro *ὥς* reponas *ὡς*. Nam quae in adnotatione proposita est ratio parum firma, et magis respicienda est collocatio et *οὐ* particulae analogia.

a, 17 addas: Cf. p. 299, b adscripta et suppleta.

19 ad *α m. s.* addas: (secundum Dübnerum etiam a a manu prima, a qua positae diphthongo atramentum, cum evanescere coepisset; denuo illitum est.)

b, 17 a f. post *οὕτως* inseras: Par. A. Dü.

inter v. 13 et 12 a f. inseras: *ὡσαύτως*) *ὡς αὕτως* Par. A. Dü.

Pag. 423, b, 5 a f. addas: In Par. A. Dü. pro *μὴ τῷ* scriptum est *μή τωι*

Pag. 424, a, 16 a f. addas: Infra L. VI. p. 499. D: *τοῖς δὲ πολλοῖς, ἦν δ' ἐγὼ, ὅτι οὐκ αὖ δοκεῖ, ἐρεῖς;*

Pag. 425, a, inter v. 14 et 13 a f. inseras: *τῷ*) —*ῳ* in litura Par. A. Dü.

in fine addas: et a m. pr. Par. A. Dü., sed hic correctus a m. vet. habet *δέ γε*

b, 7 addas: Par. A. Dü.

inter v. 18 et 19 inseras: *ἐπιστήμην*) *ἐπι...στήμην* Par A. Dü.

pen. ante *Lob.* inseras: Par. A. Dü.

Pag. 426, a, 17 post *τὸ λογιστικὸν*) inseras: ante *ὁμοδοξῶσι* in Par. A. Dü.

b, 10 post *α m. s.* inseras: (*ἀπαμβλύνεται* a m. pr. secundum Dübnerum.)

Pag. 428, a, 1 post *οὐδὲν* inseras: Par. A. Dü.

inter v. 12 et 13 inseras: *ἂν*) *ὢν* a m. pr. Par. A. Dü.

8 a f. post *ἀθεραπευσίαι*) inseras: in marg. iteratum habet Par. A. Dü.

pen. addas: et Par. A. Dü.

b, 13 post *αὐτῷ* inseras: Par. A. Dü.

22 post *ἕτερον*) inseras: *ἄλλο ἔτι: τί* — Par. A. Dü.

Pag. 429, a, inter v. 19 et 20 inseras: *ζητεῖς*) *ζητεῖς* ÷ ÷ Par. A. Dü.

13 post *tacet* inseras: *γρ τέλεον* in margine Par. A. Dü., in textu *α* in *τελευταῖον* minutum et in litura scriptum habet.

b, 5 a f. post διὸ inseras Par. A. Dü. item p. 430, a, 9 a f. post τοιοῦτο

Pag. 430, b, 18 pro *circa* legas circa

25 post τἀλλότρια inseras: Par. A. Dü.

Pag. 432, a, 7 addas: Huc respexit Proclus in Civ. p. 414.

Pag. 433, a, 20 post δῆλον inseras: Par. A. Dü.

Pag. 434, b, 10 deleas comma post *Bekkerus*

13 post *Par. A.* inseras: (etiam cum coronide in ταὐτά secundum Dübnerum)

Pag. 436, b, 12 post οὕτω inseras: Par. A. Dü.

Pag. 438, a, 20 addas: Quamquam ignaviae notionem non ubique adiunctam esse concedendum est. Cf. Leg. L. VI. p. 780. D: τί δὴ τοῦτο, ὦ ξένε, ἐπιχειρῶν λέγειν ἔοικας; σφόδρα ἀποκνεῖν;

Pag. 439, a, 18 post διχῇ et b, 3 post ἐγγενόμενοι inseras: Par. A. Dü.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die mit Aufschriften versehenen Henkel Griechischer Thongefässe.

Die früher, weil ohne hinlängliche Einsicht des Gegenstandes, mit geringem Erfolge, später ausführlich von Thiersch[1]) unternommene Untersuchung über viele auf Henkeln antiker Gefässe befindlichen, nach und nach entdeckten Aufschriften ist endlich durch Stephani's[2]) Bemühung dahin gediehen, dass zu einem völligen Ab-

---

1) Ueber Henkel irdener Geschirre mit Inschriften und Fabrikzeichen aus dem äusseren Kerameikos zu Athen (Abth. der philos. philol. Klasse der K. Bayerisch. Akad. d. Wiss. 1837. Bd. II. Abth. 2. S. 779 flg.).

2) Titulorum Graecorum a Lud. Stephani collectorum Particula II. (Dorpater Lectionsverzeichn. 1848.) Nachdem ich gegenwärtige Arbeit beendigt hatte, welche sich zunächst an Stephani's Schrift anknüpfte, kam zu meiner Kenntniss, dass derselbe Gegenstand, so weit er vornämlich Sicilische Henkelinschriften betrifft, in Corp. inscr. Gr. T. III, 2 von Franz behandelt worden. Dieses Heft war in demselben Jahre erschienen, in welchem Stephani's Programm ausgegeben worden, so dass beide Bearbeiter auf einander keine Rücksicht nehmen konnten. Wenn ich nun auch von Franz's Arbeit hier und da im Einzelnen Gebrauch gemacht habe, so gab mir doch seine im Allgemeinen von der meinigen abweichende Ansicht um so weniger Veranlassung an dem allgemeinen Ergebnisse meiner Untersuchung etwas zu ändern, als meine Auffassung des Gegenstands eine allseitigere war und nothwendig zu einem anderen Resultate führen musste, als dasjenige ist, was Franz in der als Vermuthung, aber mit der grössten Sicherheit ausgesprochenen Behauptung zusammengefasst hat S. 676: vascula in Sicilia reperta, quibus no-

schluss der Sache es nur noch der Feststellung einiger freilich nicht unwesentlicher Punkte bedarf, welche als Schlussstein des Ganzen angesehen werden kann. Zu der Wiederaufnahme dieser Untersuchung wurde ich durch einen flüchtigen Besuch des Brittischen Museums im Herbste 1851 veranlasst, wo ich verschiedene, ohne Ordnung übereinandergehäufte, abgebrochene Henkel antiker Thongefässe in grosser Anzahl wahrnahm, von welcher ich einige Aufschriften, in soweit dieselben ein schwaches Auge bei grosser Entfernung von dem Gegenstande herauszulesen vermochte, copirte. Wenn ich in Folgendem das Resultat dieser Bemühung mittheile, so wird dasselbe, so gering auch der dadurch neu erworbene Stoff sein mag, immerhin willkommen sein, da hierdurch die endlich festgestellte Ansicht nicht nur weiter bestätigt, sondern auch die Veranlassung zu weiteren Forschungen gegeben wird.

Bevor ich auf eine Verzeichnung der wenigen von mir copirten Aufschriften übergehe, ist zu bemerken, dass die in dem Brittischen Museum aufbewahrten Henkel sowol ihrer äusseren Be-

---

mina impressa sunt mensium atque archontum, Gelensium esse omnia, und weiter, dass die in Olbia gefundenen Inschriften, welche vermeintlich aus Rhodos herstammten, aus Sicilien, d. h. aus der Rhodischen Colonie Gela, ihrem Ursprungsorte, an die Nordküste des schwarzen Meeres exportirt seien. Einer eingehenden Widerlegung dieser Ansicht bedarf es jetzt nach Stephani um so weniger, als Franz selbst auf den Grund der inzwischen von Stoddart beschriebenen Henkelinschriften im Brittischen Museum (Transactions of the Royal society of literature, series II, Vol. III. S. 111—127) Veranlassung genommen hat, den Gegenstand einer neuen Bearbeitung zu unterziehen. Die Frucht letztgenannter Arbeit ist in einer im vorigen Jahre veröffentlichten Abhandlung (Pilolog. VI, 2. S. 278. Up.) niedergelegt, in welcher Franz ein nach den Ursprungsorten geordnetes Verzeichniss der ihm bekannt gewordenen Inschriften dieser Klasse aufstellt, dabei seine früher ausgesprochene Ansicht modificirt, ja, auf Stephani gestützt, in den wesentlichsten Punkten ändert. Könnte ich die von Franz adoptirte Meinung Stephani's theilen, wornach die schriftliche Bezeichnung der Henkel als der amtliche Akt einer Behörde anzusehen ist, so würde jeder Nachzug von meiner Seite sich auf wenige Bemerkungen beschränken können: allein bei der Divergenz meiner Ansicht gerade in der Hauptsache wird eine Vergleichung der Franzischen Arbeit, von deren Existenz ich erst in diesem Jahre Kenntniss erhielt, zeigen, dass ein Abdruck gegenwärtigen Aufsatzes kein überflüssiger Versuch zur Aufhellung des verwickelten Gegenstands sei, zumal da meine auf einem andern Standpunkte ruhende Untersuchung Erörterungen anderer Gegenstände veranlassen musste, auch beiderseitiges Zusammentreffen in manchen Punkten den aufgestellten Behauptungen Verstärkung zu verleihen im Stande ist. Was gegen die Franzische Ansicht im Allgemeinen zu bemerken wäre, ist bereits bei der Prüfung der Stephani'schen vorausgenommen, wodurch ich überhaupt zu einer Aenderung oder Umarbeitung meines Aufsatzes keine Veranlassung fand, und nur an einigen wenigen Stellen unter ausdrücklicher Bezeichnung des spätern Zusatzes einige Nachträge thatsächlichen Inhalts hinzugefügt habe. Einige unvermeidliche Wiederholungen wird die von Franz unabhängige Entstehung des Aufsatzes entschuldigen.

Giessen, im Mai 1852.

schaffenheit als auch der Art und dem Inhalt ihrer Aufschriften nach mit denen bisher bekannt gewordenen und beschriebenen völlig übereinstimmen, so dass sämmtliche gemeinschaftlicher Betrachtung und Erklärung zu unterziehen sind, und was im Allgemeinen von jedem einzelnen gilt, auch bei den übrigen seine Anwendung findet; ferner überhaupt dass die Gefässe, welchen diese Henkel ursprünglich angehörten, zu der Klasse der sogenannten gemalten Vasen nicht gehört haben, obwol Thiersch die Sache für möglich hielt und zu weiterer, aber sicher erfolglosen Untersuchung auffordert. Vielmehr deutet ihre Beschaffenheit unzweifelhaft dahin, dass sie Bruchstücke aus der Klasse der Amphoren und Dioten sind, welche zur Aufnahme von Flüssigkeiten, vornehmlich Wein, dienten, und jetzt noch in grosser Anzahl, namentlich durch Entdeckungen in Pompeii, auf uns gekommen sind, was zum Ueberfluss dadurch seine Bestätigung findet, dass zwei Gefässe unversehrt mit Henkeln, welche ganz auf dieselbe Weise mit Inschriften desselben Inhalts versehen sind, in Sicilien zum Vorschein gekommen sind, von Stephani unter No. 99 und 100 namhaft gemacht; womit auch die aus der Form der Henkel annäherungsweise von Thiersch S. 786 auf mehrere Fuss Höhe und einen Fuss Durchmesser bestimmte Grösse dieser Geschirre ziemlich in Uebereinstimmung steht, wol von der Art derer, welche Galen de probis pravisque alimentorum succis T. VI. S. 802. Kühn., wo er von Weinen handelt, grosse κεράμια im Gegensatz von kleinen nennt. Es bilden demnach diese Henkel, sei es in Beziehung auf Kunsttechnik, oder rücksichtlich der Bestimmung und des Gebrauchs dieser Gefässe, eine zusammenhängende Klasse von Reliquien, und es kommt einer weiteren Untersuchung derselben der ungemein grosse Vorrath an noch vorhandenen Exemplaren zu Gute. Es wird von Entdeckungen nur aus der neueren Zeit anzuführen genügen, dass, um anderer Funde und Nachweisungen nicht zu gedenken, Thiersch 48 Henkel beschreibt, dass sich im Brittischen Museum nach dem amtlichen Verzeichnisse an 333 befinden, endlich dass Stephani mehr als 600 in verschiedenen Sammlungen, grösstentheils Siciliens, sah, von welchen er in der angeführten Schrift die bis dahin unbekannten näher bezeichnet und beschreibt. Der Thon der Henkel selbst, auf welchen die Schrift, mittelst eines Stempels eingedrückt, erhaben erscheint, hat, nach Thiersch's Angabe, welche ich an denen im Brittischen Museum bestätigt fand, durch das Brennen eine gelbe, braune, röthliche Farbe angenommen. Zur Probe, in welcher Weise die Mehrzahl der ausführlicheren Aufschriften abgefasst ist, setze ich, zugleich zur Vervollständigung des bei Stephani befindlichen Materials die Copie der Schrift von einem zu Athen gefundenen Henkel her, nach Bull. dell' Inst. arch. 1849. S. 147:

ΕΠΙ ΑΣΚΛΗΠΙΟΔΩ
ΡΟΥ ΕΡΜΟΚΡΑΤΕΥΣ
ΚΝΙΔΙΩΝ

und zu weiterer Vergleichung eine andere No. 12 bei Thiersch S. 790:

ΕΠΙ ΕΥΦΡΑΓΟΡΑ[1])
ΜΑΡΩΝΟC
ΚΝΙΔΙΟΝ (*ΚΝΙΔΙΩΝ*)

Rücksichtlich der Herkunft der Gefässe und der damit zusammenhängenden Frage nach der Zeit der Anfertigung derselben hat der Umstand, dass diejenigen Exemplare von Henkeln, welche Thiersch zur Benutzung vorlagen, sämmtlich aus dem Kerameikos zu Athen angeblich herrührten, den genannten Gelehrten zu der Ansicht verleitet, dass diese Fabrikate durchaus Attischen Ursprungs seien, und zwar aus den Töpferfabriken, welche sich in dem Kerameikos zu Athen befunden, herstammten. Da aber der in vielen Inschriften dieser Henkel unverkennbar Dorische Dialekt die Annahme Attischer Vollbürger als Fabrikanten ausschloss, so schien dieser Umstand auf die scheinbar nur zu sehr gerechtfertigte Vermuthung hinführen zu müssen, dass diese Fabrikate aus Werkstätten Fremder, namentlich Knidier, Thasier, Rhodier (diese werden in den Aufsshriften jener Attischen Henkel genannt) hervorgegangen wären, welche mit ihrem Gewerbe nach Athen übergesiedelt und daselbst als Metöken ihre Fabriken betrieben hätten. Auf diese Fabrikherren seien dann die in den Aufschriften sich im Genitiv mit oder ohne den Zusatz der Präposition ἐπὶ befindlichen Eigennamen zu deuten, und zwar in der Art, dass damit zugleich eine gewisse Aufsicht, unter welcher die Fabrikate gefertigt worden, bezeichnet werde. Endlich rücksichtlich der vermuthlichen Zeit, welcher die noch vorhandenen Produkte dieser Fabriken angehören dürften, wird, mit Ausnahme eines angeblichen voreuklidischen Exemplars, S. 834 die Behauptung aufgestellt, dass das Zeitalter des um Olymp. 104 blühenden Dichters der neueren Komödie Eubulos, welcher das Knidische Thongeschirr nach einem Fragmente bei Athen. I. S. 28 rühme, mit den auf den Henkeln genannten Werkführern der Zeit nach zusammentreffen könne.

Es kann nicht genug bedauert werden, dass ein mit so grossem Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit aufgeführtes Gebäude, wie die ganze Combination Thiersch's ist, welche in ih-

---

1) Die Bedenken, welche Thiersch gegen den Eigennamen *Εὐφραγόρας* erhoben, werden durch ein anderes Beispiel desselben, welches Pape aus Dioskorides anführt, endlich durch ein drittes auf einer Rhodischen Inschrift bei Ross Hellenika I, 2. S. 110 vollkommen beseitigt. Ja, wahrscheinlich wiederholt sich derselbe Name auf einer Henkelinschrift bei Stephani S. 6, welche in unvollständiger Erhaltung jetzt *ΕΠΙΙι. ΑΓΟΡΑ* zeigt, wo *ΗΡΑΓΟΡΑ* ergänzt wird, aber wol mit demselben Rechte *ΕΥΦΡΑΓΟΡΑ* zulässt. Der Name ist mit *Εὐφραγένης*, aus einer Rhodischen Inschrift bei Pape, zusammenzustellen, und beide, wie *Εὐφραῖος* führen auf *Εὐφρᾶς* (dies jedoch nicht nachweisbar, wenn man nicht den weiblichen Namen *Εὐφρώ* geltend machen will) zurück, von welchem *Εὐφραῖος* sich als Adjectiv erweist.

ren Resultaten auf Uebung küsntlerischer Werkthätigkeit und gewerblichen Verkehr in Attika ein neues Licht zu werfen versprach, bei genauerer Prüfung der Sache vollkommen zusammenstürzt, welchem Missgeschick durch die, ich weiss nicht warum, verschmähte Berücksichtigung der schon früher in grosser Anzahl in Sicilien entdeckter und bereits, zuerst von d'Orville, dann von Torremuzza und Andern (s. Stephani S. 3) bekannt gemachten Exemplaren vorgebeugt worden wäre. Es steht nämlich fest, dass, wenn ausser dem Kerameikos auch andere Fundorte nachgewiesen werden können, eine ausschliesslich Attische Fabrikation um so mehr aufgegeben werden muss, als selbst schon die auf den Aufschriften befindlichen Spuren Dorischen Dialekts[1]), welche auf eine nur gezwungene Weise mit Attischen Fabrikanten in Einklang gebracht werden können, auf ein anderes Vaterland hindeuten mussten, und den etwaigen Versuch, das Vorkommen dieser Utensilien an Orten ausserhalb Attika's durch Handelsverkehr zu erklären, abweisen würden. Man hat nun aber nicht blos in Sicilien, sondern auch in Neapel, Rom, nach Mommsens Mittheilung (s. Stephani S. 4) dergleichen Henkel entdeckt. Selbst Alexandria ist nunmehr als ein Fundort vieler im Brittischen Museum aufgespeicherten Henkel dieser Art bekannt geworden, laut des amtlichen Verzeichnisses, dessen Worte für die Sache selbst zu wesentlich sind, als dass sie nicht hier ausgeschrieben werden sollten[2]): „A collection of 333 handles of ancient amphorae or wine casks, in terra cotta, inscribed with the name of the principal magistrate of Rhodes, and with those of the months of the Doric calendar, or with the name of the city of Cnidus in Caria, and other names of places and magistrates; *chiefly found at Alexandria in Egypt.* Similar objects have been found in Sicily, at Kertsch, Athens, and in Lycia, and prove the extensive commerce of Rhodes."

Es ist endlich, um noch einmal auf Thiersch's Ansicht zurückzukommen, völlig undenkbar, dass Fabrikanten, welche in Athen

---

1) Unbegreiflich ist, wie Thiersch in Formen wie *ΔΙΟΚΛΕΤΣ* (s. No. 2. 3. 10) ein mangelndes *O* vermuthen konnte, uneingedenk des bekannten Dorischen Genitivs auf *ευς*, welcher sich nicht nur in Texten noch erhalten und von Grammatikern überliefert worden (s. Maitt S. 248), sondern auch in vielen Beispielen auf Inschriften vorliegt, wie, was gerade hierher passt, *Εὐκλεῦς*, auf einer Inschr. von Astyxalăa, Sylleg. inscr. S. 391. Ja, gerade auf Inschriften von Rhodos, von wo mehrere der Henkel laut ihrer Aufschriften stammen, findet sich der Gebrauch dieser Form. S. Ross Hell. I, 2. Selbst in der Odyssee ω, 397 steht *Ὀδυσεῦς*. Auf den aus dem Brittischen Museum unten mitgetheilten sieben Inschriften findet sich derselbe Dorismus in *Πυθογένευς*, zweimal, und *Σωκράτευς*.

2) Synopsis of the contents of the British Museum 1851. S. 212. In den früheren Ausgaben der Synopsis von 1819 und 1821, welche mir nur noch vorliegen, werden diese Bruchstücke ohne Angabe des Fundorts einfach unter dem Namen von „handles of vases" verzeichnet. S. 98 und 109.

als Metöken ansässig waren, wenn sie einmal ihren Fabrikaten einen Fabrikstempel aufprägten, nicht zugleich den Sitz der Fabrik angegeben haben würden. Die Bezeichnung, dass die athenischen Fabrikanten aus Knidos, Rhodos, Thasos gebürtig seien, war zwecklos, wenn nicht zugleich Athen als der gegenwärtige Ort der Fabriken auf irgend eine Weise bezeichnet wurde. Dies musste aber um so nothwendiger erscheinen, als der Ruf des ächt Knidischen und Rhodischen Thongeschirrs, wovon weiter unten gesprochen werden wird, über den eigentlichen Fabrikort leicht Zweifel entstehen lassen konnte. Wozu also die Erwähnung der Knidier, Rhodier u. s. w., wenn nicht wirklich Knidisches und Rhodisches Fabrikat gemeint war? Denn eine absichtliche Fälschung wird doch niemand annehmen. Es bedarf aber in der That keiner weiteren Abweisung der von Thiersch aufgestellten Theorie, nachdem Stephani auf das Bündigste dargethan hat, dass diese Aufschriften überhaupt nicht eigentlich zur Bezeichnung der Officin, aus welcher die Geschirre hervorgegangen, gedient haben können, und wir schalten hier, ehe wir zur Prüfung der Stephani'schen Ansicht eingehen, die Mittheilung der wenigen im Brittischen Museum von uns copirten Aufschriften, mit einigen Bemerkungen, ein.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

Zu 1 und 2. Derselbe Name Pythogenes in Dorischem Genitiv sammt demselben Monatsnamen findet sich unzweifelhaft bei Stephani No. 33 wieder: *ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ ΓΥ...ΕΝΕΥ*, wornach auch sicher No. 93 *ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ ΓΥΘΟ.....* wieder herzustellen ist. Wegen zu grosser Entfernung von dem Gegenstande konnte ich nicht genau unterscheiden, ob auf dem Henkel in dem Namen *ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ* wirklich ein *Γ*, und nicht etwa ein *Γ* stehe. Jetzt, nach Vergleichung so vieler Aufschriften, welche in ähnlicher Fassung diesen Monatsnamen geliefert haben, existirt rücksichtlich der wahren Lesart kein Zweifel mehr für mich, und ich vermag in der That die Hartnäckigkeit nicht zu begreifen, mit welcher Stephani bei No. 5 auf der Lesart *ΑΓ...ΝΙΟΥ* besteht, in welcher irgend ein uns noch unbekannter Monatsname, oder sonst alles andere als *ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ*, wie schon Mommsen las, versteckt sein soll. *ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ* als Monatsnamen merkt auch Raoul-Rochette Quelques inscr. Grecque de la Sicile S. 23 von mehrern in Sicilien gefundenen Henkeln an: auf einem derselben hatte Torremuzza fälschlich *ΑΔΡΙΑΝΙΟΥ* gelesen. Der Vermuthung Bergk's, Beitr. z. Gr. Monatsk. S. 48, dass dieser Monat *Ἀδράνιος* geheissen habe, von dem Sicilischen Heros Adranos so benannt, kann nur dann Berücksichtigung zugestanden werden, wenn sich diese Variante des Namens wirklich finden sollte, zumal da wir ganz und gar nicht berechtigt sind, die Erklärung des Namens ausschliesslich in Sicilien zu suchen. Ueber den *Ἀγριάνιος* ist vorzüglich auf Bergk selbst zu verweisen a. a. O.

Zu 3. Stephani merkt unter No. 32 viele in Sicilischen Sammlungen befindliche Aufschriften mit dem Genitive *ΣΩΚΡΑΤΕΥΣ* an. Das am Ende angebrachte Blatt findet sich als blosses Verzierungs- oder Schlusszeichen auch bei Stephani No. 14, wo es auch als solches anerkannt wird. Vgl. Corp. inscr. Vol. III. S. 675. No. 33, wo ich vollkommen Mommsen's Ansicht theile.

Zu 4. Die Zeichnung des unter *ΡΟΔΩΝΟΣ* befindlichen Symbols kann ich nur im Allgemeinen verbürgen, und wage nicht es mit einem Namen zu bestimmen[1]).

Zu 5. Die Richtigkeit der Lesart in den beiden ersten Zeilen kann eben so wenig verbürgt werden; es ist selbst möglich, dass in der ersten nur [*ΕΠ*]*Ι* stand.

Zu 7. Ist vollständig. Ein abgekürzter Eigenname, vielleicht *Εὐκύδης*, nach der Analogie von *Ἐπικύδης*[2]).

Eine weitere Betrachtung dieser ganzen Klasse von Reliquien muss mit der Anerkennung des Verdienstes begonnen werden, welches sich Stephani zur Aufhellung des Gegenstandes durch Sonderung der verschiedenen auf diesen Henkeln vorkommenden For-

1) [Es erweist sich dasselbe jetzt aus Franz S. 305 als ein Parazonium. Spät. Z.]

2) [Diesen Stempel finde ich in dem Verzeichniss bei Franz nicht, sondern nur beiläufig S. 283 erwähnt. Spät. Z.]

meln, und vornehmlich durch Ermittelung des Sinns der am häufigsten gefundenen Phrase, nämlich der Verbindung der Präposition ἐπὶ mit dem Genitiv eines Eigennamens, erworben hat. Es ist in der That kaum begreiflich, dass man bei dieser Phrase nicht gleich auf alles, was nach Sprache und sonstigem Vorkommnisse das Natürlichste gewesen, gekommeu ist, nämlich darin eine Zeitbestimmung zu erkennen, und zwar die Bezeichnung des Jahres mittelst Angabe des Namens des Magistrats, nach welchem das Jahr in dem Staate, aus welchem die Amphora herrührte, genannt zu werden pflegte: eine Erklärung, welche durch den häufig hinter dem Eponymos gefundenen Zusatz eines Monatsnamens im absoluten Genitiv, zur genaueren Bezeichnung innerhalb des erwähnten Jahres, zum Ueberfluss ausser allem Zweifel gesetzt wird. Vgl. Stephani S. 16. Es ist hiernach in dieser Formel wenigstens nicht mehr an den Namen eines Fabrikanten zur Bezeichuung der Officin zu denken: wie weit diese Erklärungsweise auf die Erwähnung von Eigennamen in anderer Fassung anwendbar sei, lassen wir für jetzt auf sich beruhen, und fassen lieber das bisher gewonnene Resultat näher ins Auge.

Schwierig nämlich ist die Beantwortung der hierbei hervorgetretenen Frage nach dem Grunde und Zwecke dieser inschriftlichen Beigabe der Thongeschirre. Wozu sollte die Angabe des Jahres dienen? Hier weiche ich völlig von Stephani ab, welcher a. a. O. behauptet, „publica auctoritate, secundum legem quandam publicam, titulos illos impressos esse," ohne sich jedoch über den Inhalt des in keinerlei Weise recht denkbaren, geschweige nachweisbaren Gesetzes weiter auszusprechen. Denn was S. 24 über den Zweck der Aufschriften, zugleich wol zur näheren Bestimmung jener gesetzlichen Maassregel geltend gemacht wird, erweist sich bei genauerer Betrachtung als unstatthaft. „Aut eo consilio," sagt Stephani, „tota res instituta est, ut, cum mercatores diotis ita signatis uti coacti essent, inde pecuniae quaedam in aeraria publica redirent . . . Aut magistratus hac ratione declarare voluerunt, dictas, quae ita essent notatae, probatas esse ad mensuras normales. Quae quidem opinio ei satis probabitur, qui reputaverit, quam diligenter, mensurae ut iustae essent, antiquitus a magistratibus, e. c. Athenis a metronomis, observatum sit, adeo ex noto titulo (Boeckh C. 1. N. 123. §. 10) apparere, Athenis mensuras privatorum eandem ob caussam publico signo notatas esse. Fortasse igitur utrumque simul propositum erat veteribus. Athenis certe privati pro signo publico mensuris imposito quodam tempore triobolum solvisse videntur; utrum magistratibus, an aerario publico, non liquet." Die zuerst augegebene Weise, wenn ich sie recht verstehe, setzt voraus, dass wer sich einer solchen Diota (man erfährt nicht, zu welchem Behufe) zu bedienen genöthigt war, diese so gestempelt von einer Behörde gegen einen Kaufpreis beziehen musste. Das wäre ein Staatsmonopol gewesen, wobei der Staat den Fabrikanten

selbst hätte machen müssen, was bei einem Gegenstande, der so häufig in Gebrauch und Verkehr, ganz undenkbar ist. Zulässiger könnte auf den ersten Anblick die andere vorgeschlagene Erklärung erscheinen, welche auf den Gebrauch einer Aiche hinausläuft. Dass Gewichte und Maasse, deren man sich im gewöhnlichen Verkehre beim Ausverkauf bediente, einer öffentlichen Aufsicht unterworfen waren, und dass die geprüften mit einer amtlichen Marke oder Zeichen versehen wurden, ist bekannt und liegt in der Natur der Sache. Dass dieser Gebrauch sich auch auf Gefässe, mit welchen gemessen worden, erstreckt habe, will man aus einem aus Faleria herstammenden, bleiernen Kruge entnehmen, auf dessen vorderen Seite S (semis), auf der hinteren *ΦΛ' ΤΕΡΤΙΑΝΟΥ ΑΥΟΡΑΝΟΜΟΥ* steht[1]), und zwar in der Art, dass, weil für das Maass des Trocknen wie des Flüssigen man sich des Pfundes (libra) bedient habe, jenes Gefäss, das Maass eines sextarius enthaltend, obwol nach dem Gewichtsmaass bezeichnet, doch zum Verkauf von Flüssigkeiten gedient habe. Borghesi dagegen hält das Gefäss nur für ein Gewicht, und ich glaube dieser Ansicht um so mehr beitreten zu müssen, als es kaum denkbar ist, dass man sich zum Ausschank von Flüssigkeiten eines Gefässes von einem Stoff bedient haben werde, welcher durch unvermeidliche Oxydation so zweckwidrig gewesen sein würde; auch besinnt sich Borghesi irgendwo ein Gewicht in der Form einer kleinen Amphora gesehen zu haben. Wie dem immerhin sei, und gern auch ohne Beweis zugestanden, dass man sich beim Verkauf von Flüssigkeiten eines amtlich gestempelten Maasses bedient habe, so ist alles dieses auf die in Rede stehende Gattung von Gefässen ganz und gar nicht anwendbar, einmal weil nicht angenommen werden kann, dass die Gefässe, deren Henkel übrig sind, sämmtlich von derselben Grösse und Gehalt gewesen sind, das Gegentheil sich vielmehr aus der Gestaltung der noch vorhandenen Henkel selbst erweisen lässt (über den Umfang der beiden noch ganz erhaltenen Dioten werden wir leider nicht unterrichtet), dann aber auch eine Bezeichnung des Gewichts oder Maasses nicht fehlen durfte, wovon sich bis jetzt noch keine Spur hat auffinden lassen. Letzteres musste aber um so mehr erwartet werden, als dieser Mangel eine nicht anzunehmende Gleichheit eines und desselben Gewichts in allen den verschiedenen Staaten, aus welchen die Dioten herrühren, voraussetzen würde. Ferner weist die grosse Anzahl der auf uns gekommenen Henkel, selbst die Gebrechlichkeit des Stoffs, aus welchem die Gefässe bestanden, den Gedanken ab, dieselben für Maasse zu halten. Wenn diese Ansicht aber auf der Annahme beruht, dass die auf den Henkeln erwähnten Eigennamen eine Bezeichnung von Magistraten enthalten hätten, so wird dieselbe vollständig durch den Umstand widerlegt, dass sich, wie unten gezeigt

1) Bull. dell' inst. 1849, S. 42.

werden wird, unter diesen Namen auch weibliche befinden, woraus zugleich unzweifelhaft hervorgeht, dass das Stempeln der Gefässe keine amtliche Handlung, sondern Sache von Privaten gewesen sei, dass also auch der Staat der Fabrikant dieser Gefässe nicht gewesen sein kann.

Hierbei soll aber ein Umstand nicht verschwiegen werden, welcher dem Anscheine nach der so eben bekämpften Ansicht zur Stütze dienen könnte, und auch dazu benutzt worden ist. Wenn nämlich auf mehreren, und zwar zu Olbia entdeckten Aufschriften sich im Anfange vor einem darauffolgenden Eigennamen im Genitiv ἀστυνομοῦντος, oder auch hinter einem solchen Genitiv ἀστυνόμου findet [1]), so könnte in der Angabe dieses Magistrats die Andeutung auf eine der Fabrikation von Thongeschirr vorgesetzte Aufsichtsbehörde, dies doch wol nur zur Ueberwachung des richtigen Maasses der zu fertigenden Gefässe, gefunden werden. Stephani nimmt auch dieses an, glaubt aber darin zugleich eine Angabe des Jahres anerkennen zu müssen, letzteres gewiss mit Recht, wodurch jedoch ersteres ausgeschlossen wird, da es undenkbar ist, dass eine für dieses Amt eingesetzte Behörde zugleich die eponyme gewesen sei. Ob aber überhaupt mit dem Namen eines Astynomos eine Behörde gemeint sei, welcher die Aufsicht über das Marktwesen, Handelsverkehr, und hiermit auf Gewicht- und Maasswesen anvertraut gewesen, ist völlig ungewiss, da vielmehr Geschäften dieser Art in vielen Städten, wie wir wissen, Agoranomen, in Athen vielleicht ausserdem noch im besonderen Metronomen vorgesetzt waren [2]). Beweisend für diese Ansicht ist die oben von einem bleiernen Gefässe angeführte Aufschrift. Endlich spricht aber auch gegen die Annahme, dass Beamten in dieser Attribution auf Thongeschirren dieser Art erwähnt seien, alles das, was kurz vorher im Allgemeinen geltend gemacht worden ist, so dass man sich nach einer anderen Erklärung umsehen muss. Bemerkenswerth ist, dass die Erwähnung eines ἀστυνόμος fast nur auf Henkeln gefunden worden, welche von Olbia herstammen [3]), und zwar auf diesem in fast regelmässigem Vorkommen, was freilich keine Erklärung in irgend einer politischen Einrichtung dieser Stadt finden kann, sondern vielmehr von den Instituten derjenigen Städte,

---

1) S. Stephani S. 16 flg. Boeckh Corp. Inscr. T. II. S. 140. Auf den aus Sicilien herrührenden Henkelinschriften (Corp. Inscr. Vol. III, S. 674 flg.) findet sich kein Astynomos erwähnt.

2) Vgl. Wachsmuth Hell. Alt. II, 1. S. 310. Bull. dell' inst. 1849. S. 147. In der Aufschrift des daselbst mitgetheilten Gewichts *ΑΓΟΡ* liegt, wie ich glaube, eher die Erwähnung des Agoranomos, als dass man es durch ἀγορᾶς zu deuten habe. Wenn ferner in der von Athen herstammenden Inschrift bei Thiersch No. 19 sich *ΑΣΤΤΝΟΜΟΥ* findet, so ist dies vom Herausgeber richtig als ein Eigenname erkannt worden, als solcher auch sonst nachweisbar ist. S. Pape.

3) S. Stephani S. 17 und Boeckh Corp. a. a. O.

von welchen die Gefässe nach Olbia eingeführt worden, bedingt ist. Auf mehreren dieser Henkel finden sich nun geographische Beziehungen, welche auf den Ursprungsort mit Wahrscheinlichkeit gedeutet worden sind, so dass wir für die so bezeichneten Gefässe gewissermaassen Ursprungsscheine besitzen und wir also wissen, mit welcher Städte Astynomen wir es zu thun haben, nämlich (um die unsichere Teuthrania und Eumenion gleich zu übergehen), die Poetische Heraklea (Corp. inscr. No. 2085) und Sinope (No. 2085 b)[1]. beide an der See gelegen, wodurch der anzunehmende Export nach Olbia um so begreiflicher wird, als der Handel mit Producten aller Art, namentlich von Sinope nach Olbia hinlänglich feststeht[2]. Es scheint zur Erklärung dieser Astynomen gar nichts als die an sich gar nicht unwahrscheinliche Annahme übrig zu bleiben, als dass ἀστυνόμος die Bezeichnung des obersten Magistrats in den Städten, aus welchen die betreffenden Henkeln herstammten, gewesen und darnach als Eponymos zur Bezeichnung des Jahres diente.

Es ist in der That zu verwundern, dass bei der ganzen Untersuchung über diese Anticaglien der Zweck, für welchen diese Dioten bestimmt gewesen, noch so wenig in Betracht gezogen worden ist, während eine Erörterung dieses Punktes vielleicht allein eine richtige Deutung der auf denselben befindlichen Aufschriften zu gewähren vermag. Thiersch S. 786 lässt es, wie schon bemerkt worden, dahin gestellt, ob diese Krüge zur Aufnahme von Wasser, Wein, oder anderer Flüssigkeiten bestimmt gewesen seien. Boeckh a. a. O. merkt kurz an, es möchten wol Wein- oder Oelkrüge gewesen sein, und letzteres könnte um so wahrscheinlicher bedünken, als von Pontus nach den Nordküsten, und namentlich nach Olbia, wo, wie wir gesehen haben, Amphoren dieser Art in beträchtlicher Anzahl gefunden worden, ein bedeutender Handel mit Oel getrieben wurde[3]; jedoch spricht eher für Wein der Umstand, dass die den Aufschriften häufig beigefügten Symbole auf Wein als den Inhalt der Gefässe schliessen lassen, wie das Bild des Thyrsos, häufig gefunden (s. Stephani S. 14), der Weintraube (Thiersch No. 17), des Weinkrugs (Thiersch No. 19), während eine Beziehung auf Oel auf keinem der Henkel wahrnehmbar ist.

---

1) Gegen Boeckh ist Stephani S. 18 geneigt, in diesen Bezeichnungen Namen der Väter anzuerkennen. Ich muss letzterem Gelehrten unbedingt darin beistimmen, dass er die von Boeckh behaupteten Städtenamen Teuthrania und Eumenion ausschliesst und in die Kategorie von Vaternamen verweist. Der Singular des Namens der Stadt, *Εὐμηνίου*, steht nicht nur in directem Widerspruch mit dem sonstigen Gebrauche in der Angabe der Herkunft dieser Henkel, wo wir immer den Plural des Volksnamens finden, sondern eine Stadt dieses Namens ist selbst noch unerwiesen, sowie auch eine Teuthrania für diese verhältnissmässig späte Zeiten problematisch ist.

2) S. Sengebusch Sinopicarum qnaestionum Spec. Berolini 1846, S. 34, auch S. 17.

3) S. Sengebusch a. a. O.

Denn wenn Thiersch S. 802 auf zwei Henkeln den Oelkrug wieder finden will, No. 12 und 13, so weiss ich in der That nicht, worauf sich diese Annahme gründet, da die Form der abgebildeten Gefässe sich wenig von den gewöhnlichen Weinamphoren von Thon unterscheidet. Dagegen sind Dioten und Amphoren diejenigen Gefässe, welche vornehmlichst zur Aufbewahrung des Weins, wenn er ausgegohren, im Keller, oder bei Versendung im Handel dienten, so dass z. B. wenn von Korkyräischen Amphoren oder auch anderen die Rede ist, dies nicht anders, als unter Beziehung auf den Weininhalt derselben geschieht, ja selbst mit dem Worte Amphora, selbst mit dem noch allgemeineren Ausdrucke κεράμιον ein bestimmtes Maass Wein beseichnet worden ist [1]). Dass aber die Gefässe, deren Henkel Gegenstand dieser Untersuchung sind, sie mögen irgend welche Bestimmung gehabt haben, Handelsgegenstände waren und weithin versendet worden, ist erwiesene Thatsache, und das Bild des Caduceus [2]), das sich auf mehreren Henkeln neben der Inschrift findet, deutet unzweifelhaft auf diese Bestimmung hin, wenn auch zugestanden werden kann, dass dieses Zeichen mit dem typischen Symbol mancher Städte oder Staaten, wie Knidos (s. Stephani S. 19) und Rhodos (s. Rasche Lex. num.) aus begreiflichen Gründen zusammenfällt. In derselben Beziehung findet sich auch das Bild des Ankers bei Thiersch No. 11, zur Bezeichnung des Seehandels.

Haben wir es nun mit Weingefässen zu thun, so bleibt, da die Aufschriften der Henkel weder zur Bezeichnung des Maasses, noch der Aiche, noch endlich der Officin gedient haben, zur Erklärung der auf den Henkeln angegebenen Zeitbestimmung keine andere, aber freilich auch die natürlichste, Beziehung auf die Qualität des Inhalts der Gefässe übrig. Aus unzähligen Nachrichten, namentlich bei Galen und Athenaeos, über die Beschaffenheit griechischer Weinsorten weiss man, welche Unterschiede man in diätetischer, medicinischer und sonstiger Hinsicht nach dem Alter des Weines machte, überhaupt wie genau man in Beachtung des Alters im Gebrauche und Genusse des Weines zu einem bestimmten Zwecke verfuhr, bei den Griechen ebenso sehr wie bei den Römern, welche letztere bekanntlich aus diesem Grunde ihre Lagenen mit den Namen der Consulen zur Bezeichnung des Alters des Weines zu bezeichnen pflegten [3]). Bekannt ist das Horazische (Ep. I, 5, 4, wo die Ausl. zu vergl.):

---

1) S. Schneidewin Philol. III, S. 327. In diesem Sinne heisst es bei Polyb. IV, 56, hätten die Rhodier zur Verproviantirung der in ihrer Stadt vom Mithridates bedrängten Sinoper 10,000 οἴνου κεράμια gestellt.

2) Nichts anderes als dieser Caduceus wird wol das Zeichen bei Boeckh Corp. Inscr. 2085 b, auch Vol. III, S. 675, No. 43, sein.

3) Orelli Nova Anal. Horatiana S. 10.

vina bibes, iterum Tauro diffusa palustris
inter Minturnas Sinuessanumque Petrinum.

Martialis XIII, 111:

De Sinuessanis venerunt Massica prelis:
condita quo quaeris consule? nullus erat.

und 113:

Haec Fundana tulit felix autumnus Opimi:
expressit mustum consul et ipse bibit.

Zur Erläuterung letzterer Stelle gehört Plin. H. N. XIV, 4, 6: Anno fuit omnium generum bonitas, L. Opimio Consule, quum C. Gracchus tribunus plebem seditionibus agitans interemptus est [1]): ea caeli temperies fulsit, quam cocturam vocant, solis opere, natali urbis DCXXXIII. Durantque adhuc vina ducentis fere annis, iam in speciem redacta mellis asperi. Vorzüglich wichtig, und gerade auf den von Plinius genannten Wein ist die Stelle des Petronius c. 34 zu beziehen: Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quarum in cervicibus pittacia erant adfixa, cum hoc titulo: FALERNVM. OPIMIANVM. ANNORVM. CENTVM [2]), wo die Ausl. zu vergleichen.

Sollte nun bei den Griechen aus gleichem Bedürfniss wie bei den Römern das Alter des Weins bezeichnet werden, so war gar kein anderes Mittel vorhanden, als die Nennung des Eponymos für das Jahr, in welchem der Wein erzielt war, und bei der Nothwendigkeit einer Bezeichnung dieser Art bedarf es in der That zur Feststellung dieses Gebrauchs gar keines besondern Zeugnisses, das dafür bisher auch nicht aufgebracht werden konnte, nun aber auf das Erwünschteste in den Henkelinschriften selbst gefunden ist. Nur zum Beleg des Gebrauchs, Krüge und Inschriften bezüglich auf ihren Inhalt zu versehen, kann ein Gefäss mit der Aufschrift ΘΑΣΙ (Θάσιον ergänzt [3]), richtiger vielleicht Θασίων) zum Zeichen, dass es Thasischen Wein enthalte, angeführt werden. Zur weiteren Bezeichnung des Inhalts der Gefässe und zugleich

1) Die ganze Stelle scheint an manchen Corruptelen zu leiden, welche aber dem allgemeinen Sinne keinen Eintrag thun. Est, welches ich hinter interemptus hinzugefügt habe, verlangt die Construction.

2) Diese Zeitangabe ist eine Unmöglichkeit, da doch niemand die Lebenszeit des Petronius, oder die Zeit der ganzen Schilderung in das vorchristliche Jahrhundert verlangen wird. Wenn Plinius ausdrücklich berichtet, dass dieser Wein sich gegen zweihundert Jahr erhalten und noch zu seiner Zeit berühmt gewesen, auch die Angabe einer runden Summe bei Petronius vermuthet werden muss, so dürfte, da die Zahl gewiss mit einer Ziffer geschrieben war, sich die Verbesserung CC empfehlen. Ein Wein von zweihundert Jahren her mochte den Abschreibern doch wol zu alt bedünken. Diesem Vorschlage gereicht zur Unterstützung, dass diese Zeit mit dem jetzt als ausgemittelt anzusehenden Zeitalter des Petronius im Ganzen übereinstimmt.

3) Journal de Sav. 1835, S. 336.

des Ursprungsorts diente der Name des Volks im Genitiv, wie *Θασίων*, *Κνιδίων*, ähnlich dem Gebrauche, wornach man bei dem elliptischen Ausdrucke *Θάσια*, *Λέσβια*, *Χῖα* nicht Thongeschirre aus diesen Gegenden, wie man angenommen, sondern Gefässe mit Weinen angefüllt verstand [1]). Zur Unterstützung der oben gegebenen Erklärung gereicht endlich der Umstand, dass die meisten Orte, von welchen die Gefässe nach den Aufschriften der Henkel herstammen, wegen ihrer ausgezeichneten und gesuchten Weine berühmt waren. Genannt werden Rhodos, Knidos, Paros, Thasos, Sinope, die pontische Herakleia, Aphannä und Messana in Sicilien (s. Stephani S. 18) [2]), und es ist der Mühe werth, die Weinprodukte dieser Orte genauer ins Auge zu fassen.

Des Rhodischen Weins gedenkt Athen. I, S. 32. *E* und ausserdem S. 31. *E* noch einer besonderen Sorte, welche Polyzelos daselbst *αὐτίτης* nennt [3]), desgleichen auch an mehreren Stellen der Vorzüglichkeit Rhodischer Trauben, so dass es nicht zu verwundern, wenn dem Dionysos auf Rhodos ein Heiligthum zu Theil ward, auf welches sich eine noch erhaltene Inschrift bezieht [4]). Zum Ueberfluss zeigen Münzen von Rhodos auch bacchische Symbole, wie Trauben (deren vorzügliche Eigenschaften Lynkeus bei Athen. XIV. S. 654. A. bezeugt) und Thyrsos, und welchen Werth die Rhodier auf ihren Weinbau legten, beweisen die darauf Bezug nehmenden, auf Rhodos einheimischen Feste der Sminthien, auf welche wir unten zurückkommen, und der *Παγλάδια*, bei Hesych. T. II. S. 836: *Π. ἑορτὴ παρὰ Ῥοδίοις, ὅταν ἡ ἄμπελος τμηθῇ*. Als eines Heilmittels gedenkt des Rhodischen Weins Galenos *περὶ ἀντεμβαλλομένων T.* XIX. S. 737 Kühn. Sehr begreiflich ist hiernach, wenn dieser Wein auch im Auslande Gegenstand des Begehrs war, zumal da man ihn in Thongeschirren versandte, welchen man durch künstliche Mischung des Thons noch besonders empfehlenswerthe Eigenschaften beizugeben verstand, wie Aristoteles in seiner Schrift *περὶ μέθης* bei Athen. XI. S. 464. C. berichtet: *Ῥοδιακαὶ προσαγορευόμεναι χυτρῖδες διά τε τὸ τὴν ἡδονὴν εἰς τὰς μέθας παρεισφέρονται καὶ διὰ τὸ θερμαινομένας τὸν οἶνον ἧττον ποιεῖν μεθύσκειν* [5]). *σμύρνης γὰρ καὶ σχοίνου καὶ τῶν τοιούτων ἑτέρων εἰς τὸ ὕδωρ ἐμβληθέντων ἕψονται, καὶ παραχεόντων εἰς τὸν οἶνον ἧττον μεθύσκουσιν*, und an einer andern Stelle desselben Werks: *Αἱ Ῥοδιακαὶ χυτρῖδες*

---

1) S. Schneidew. Philol. III, S. 324 flg.

2) [Aus dem Stoddartischen Material sind jetzt noch die kleine Insel Ikos, s. Franz S. 279, und Hierapytna (s. Franz S. 280) hinzuzufügen, welche Orte jedoch wegen besonderer Weincrescenz ungerühmt sind. Spät. Z.

3) Vgl. Schneider Gr. Wörterb. v. *ὑπόχυτος*.

4) Ross Hellen. I, 2. S. 115.

5) Nicht ohne Grund rechnet also Athen. I. S. 32. *E* die Rhodischen Weine zu den *ἀκραιπάλοις*.

γίνονται, σμύρνης, σχοίνου ἄνθους, κρόκου, βαλσάμου, ἀμώμου, κινναμώμου συνεψηθέντων· ἀφ' ὧν τὸ πινόμενον τῷ οἴνῳ παραχυθὲν οὕτω μέθας ἵστησιν, ὥστε καὶ τῶν ἀφροδισίων παραλύειν τὰ πνεύματα πέττον. Die Eigenthümlichkeit dieser Gefässe, welche auch noch von Diphilos und Polemon bei Athen. XI. S. 497. A. und F. erwähnt werden, bestand offenbar in der Zubereitung des flüssigen Thons durch Beimischung der genannten vegetabilischen Stoffe; und es folgt hieraus, dass dabei nicht an kleinere Gefässe, aus welchen man unmittelbar trank, gedacht werden kann, sondern an grössere, in welchen der Wein aufbewahrt oder versendet wurde, weil zu der zur Hervorbringung der erwähnten Eigenschaften erforderlichen Auflösung und Mittheilung jener Ingredienzen an den Wein, zumal bei der in Folge des Brennens entstehenden grösseren oder geringeren Verglasung, einige Zeit erforderlich war[1]),

1) Aristoteles spricht mit zu grosser Bestimmtheit von der Wirkung jener dem Thone beigemischten Stoffe, um einen Zweifel zuzulassen, und da der Zufall uns nun in jenen Henkeln Bruchstücke Rhodischen Geschirrs aufbewahrt hat, so verlohnte es sich wol zur Constatirung der Thatsache des Opfers, eins derselben einer chemischen Analyse zu unterwerfen, ob sich wirklich Stoffe der genannten Art in der Scherbe fänden. Einstweilen möge auf einen verwandten Gebrauch aufmerksam gemacht werden, welcher die Wirkung jener Stoffe nur unmittelbarer und in einem höheren und schnelleren Grade hervorzubringen beabsichtigte, nämlich vor oder bei dem Genusse des Weins sich prophylaktischer Mittel ähnlicher Art zu bedienen. Oribasius de victus ratione, ed. Latina Basileae 1528, Fol. 10. b.: „Bibens autem intermixtam brassicam coctam manducet et amygdalas: per haec enim ebrietas elevatur. Sed et vomentibus nullo modo est nocivum. Optimum est absynthium accipere ante vini potionem: utilissimum enim est quod digerit crapulam." [Ueber den prophylaktischen Gebrauch der Brassica spricht auch Cato r. r. 56, 1, worüber Schneider auf Athen. I, p. 34. C. verweist. R. K.] Denselben Gebrauch bei den Türken, welchen sie wol erst in Griechenland kennen gelernt, berichtet Lorenz Müller in dem für Cultur-Geschichte ebenso lehrreichen, als jetzt seltenen Buche: Septentrionalische Historien, oder wahrhafte Beschreibung der fürnembsten Polnischen, Lifflandischen, Moscovitnischen, Schwedischen und andern Geschichten, so sich bey Regierung beeder Königen in Polen Stephani und Sigismundi dess dritten dieses Namens von Anno 1576 biss auff das 1593 Jar zugetragen, in zwey Bücher verfasset. Amberg 1594. Daselbst heisst es S. 83: „Mit diesem Türkischen Gesandten, weil er Lateinisch kondte, hab' ich kundschaft gemacht gehabt, er hat auch einen guten Trunk gern mit gethan, und berichtet, dass Ihr jetziger Keyser fast täglich bezecht were, und nun der Brauch bey Ihnen auch auffkäme, allein dass sie frisch Wermuth in die Weine werfen, und darvon trincken." Ich verdanke diese Stelle Münnich Ciceronis libri de republica S. 130, welcher über das Müller'sche Buch ausführliche Nachricht gibt S. 75 flg. Die murrina, auch murrata potio (s. Festus), vinum murratum, über deren Beschaffenheit viel gestritten worden ist, dürften ihre Benennung wol auch einer Beimischung von Myrrhen, zum Theil aus demselben Grunde, zu verdanken haben. Zu den verschiedenen vorhandenen Erklärungen dieses Ausdruckes ist jetzt eine neue in einer Glosse gekommen, welche Haupt zu den Worten eines von ihm herausgegebenen Briefes von Magister Adam Balsamiensis (Berichte und Verh. d. K. Sächs. Gesellsch. Th. I), lora, passum, murrina (dieselbe Zusam-

was sich zum Ueberfluss auch klar aus der Stelle des Dioxippos bei Athen. XI. S. 472. C. ergibt:

Τῆς Θηρικλείου τῆς μεγάλης χρεία 'στί μοι.
Β. εὖ οἶδα. Α. καὶ τῶν Ῥοδιακῶν. ἥδιστα γὰρ
ἐκ τῶν τοιούτων ἐκχέας ποτηρίων
εἴωθα πίνειν,

also man schenkte aus Rhodischem Geschirr erst in die Trinkgefässe: es sind also grössere Gefässe, Amphoren, eigentliche *κεράμια* zu verstehen. Endlich wird die Ergiebigkeit des Rhodischen Bodens an Wein, zugleich dessen Haltbarkeit beim Export durch die schon oben angeführte Stelle des Polybios IV, 56 bezeugt, da die erwähnten 10,000 *κεράμια* Rhodischen Weins unzweifelhaft inländisches Gewächs waren.

Die Knidische Rebe, deren Produkt Athen. I, S. 32. E rühmt, wurde nach Aegypten verpflanzt, wie Olympiodor zu Aristot. Meteor. ed. Ideler S. 169 bezeugt, wo die physikalische Eigenschaft eines so genannten Knidischen Weins in Aegypten besprochen wird, der sich nach Alexand. Aphrod. Probl. I, 57. als Aegyptisches Gewächs ergibt. Weiter bezeugen Weinbau in Knidos die Münzen, auf welchen Bacchos mit Epheu bekränzt und Trauben erscheinen. Endlich begegnen wir, wie bei Rhodos, so auch hier ausgebreiteter und durch Griechenland berühmter Fabrikation von Thongeschirren, *κεράμια*, mit welchem Namen sie ausdrücklich Eubulos Athen. I, S. 28. C. bezeichnet. Hierzu tritt ein wenn auch nur indirectes, aber doch hinlänglich sprechendes Zeugniss in der Existenz einer in der Nähe von Knidos, nach Strabon XIV, S. 656 (614 Tz.), gelegenen Ortschaft mit Namen *Κέραμος*, sicher von dem daselbst für Fabrikation von Thongeschirren vorzüglich geeigneten Thonlager, oder was damit zusammenfällt, von der daselbst, gleich wie der Kerameikos zu Athen, betriebenen Fabrikation so genannt. Auf dieselbe Stadt bezieht sich die in Athen gefundene Inschrift an der Basis einer Hadrianstatue, welche das Volk und der Senat der *Κεραμιῆται* zu Ehren des Kaisers nach Vollendung des Tempels des Olympischen Zeus zu Athen dahin gestiftet hatten [1]). In früheren Zeiten kann Keramos recht gut zu Knidos gehört haben.

Für Paros weiss ich kein anderes Zeugniss als das Bild eines mit Epheu bekränzten Bacchoskopfes und einer Bacchantin auf einer autonomen Münze, welche als zu Paros gehörig Eckhel [2]) anerkennt, geltend zu machen. Andere Numismatiker führen Münzen mit noch anderen bacchischen Symbolen an, welche Münzen

menstellung bei Gellius X, 23) aus der Handschrift bekannt gemacht hat, S. 280, zum Theil aus Festus: „Murina est genus potionis: Graece vero dicitur nectar. quidam dicunt murcatum vinum vel putant dici murratum a genere uvae nomine murrinae."

1) Boeckh Corp. 337. T. I, S. 414 (vergl. 412).

2) Doctr. num. T. II, S. 331.

jedoch dem Mysischen Parium gewöhnlich zugewiesen werden. Uebrigens kann es noch zweifelhaft sein, ob überhaupt Paros hier in Rede komme, da die Annahme eines von Paros herstammenden Gefässes sich auf die einzige vorenkleidische Aufschrift eines Henkels bei Stephani No. 93 *ΝΟΙΦΑΤ* stützt.

Die Vorzüglichkeit des Thasischen Weins ist zu bekannt, um darüber ein Wort zu verlieren. Für den gegenwärtigen Zweck genügt die Bemerkung, dass der Thasische Wein einen sehr bedeutenden Handelsartikel abgab, und mithin, nach Aristot. ausc. mir. 104, bis an die Nordküsten des adriatischen Meeres verfahren wurde [1]). Wenn Strabon VII. S. 317 (428 Tz.) einer besondern Thonart auf Thasos gedenkt, so kann aus der ihr ertheilten Bezeichnung *κέραμος* auf das Material geschlossen werden, woraus die für den Weinhandel in so grosser Anzahl erforderlichen Amphoren gefertigt wurden.

Von Weincultur in Sinope ist mir nichts bekannt. Aus der oben angezogenen Stelle des Polyb. IV, 56, wornach den Sinopern von den Rhodiern Wein bei einer angedrohten Belagerung der Stadt geliefert wird, kann nicht geradezu auf einen Mangel an Weincultur geschlossen werden, zumal da die Umgegend reich an Weinproduction war. Dagegen wird der Wein der Pontischen Herakleia besonders gerühmt, Athen. I, S. 32. B. Es würde hiernach in der betreffenden Inschrift im Corp. 2085 nicht *Ἡρα-κλεί[ας]*, sondern *Ἡρακλει[ωτῶν]*, eine von Steph. Byz. neben *Ἡρακλεώτης* anerkannte Form, zu ergänzen sein.

Was die aus Sicilien erwähnten Orte anbetrifft, so weiss jedermann, dass diese Insel vorzügliche, vom Handelsverkehr nicht ausgeschlossene Weine erzeugte. Bacchische Symbole auf Monumenten dieser Insel, vornehmlich Münzen bezeugen ausserordentliche Weincultur [2]), welche um so weniger einer besonderen Nachweisung bedarf, als selbst, wenn alle Zeugen schwiegen, die Ergiebigkeit des Sicilischen Bodens an den vorzüglichsten und gesuchtesten Weinen in der neuern Zeit Aehnliches auch für die alte anzunehmen berechtigen würde. Und so wird der Syrakuser wenn dessen Güte auch wol nur durch wenige ausdrückliche Nachrichten aus dem Alterthum, so viel ich weiss, bezeugt ist [3]), wol auch schon im Alterthume sich eines rühmlichen Namens zu erfreuen gehabt haben. Es ist jedoch, wenn unsere Vermuthung gegründet ist, hierfür noch ein zu beachtendes Zeugnis übrig in der mit Wahrscheinlichkeit ermittelten Aufschrift des aus Sicilien herstammenden Henkels bei Torremuzza (s. Stephani S. 18) *Ἀφαργῶν*. Ist ein von dieser Ortschaft Siciliens herstammender

---

1) S. Schneidew. Philol. III, S. 324, und überhaupt virorum clarissimorum ad Kirchmayerum epistolae S. 77.

2) Bull. dell' inst. 1837. S. 115 flg.

3) S. Pollux VI, 16.

Wein nicht weiter bekannt, so schwebt über diese Localität selbst ein Dunkel, welches nur durch eine Vermuthung vielleicht zerstreut werden kann, welche zugleich im Stande ist über den daselbst erzielten Wein Aufschluss zu geben. Stephanos Byz. weiss von dieser Stadt Siciliens eigentlich nichts zu berichten, als dass von der Unbedeutendheit derselben der Name zum Sprichwort geworden, *εἰς Ἀφάννας*, und *ἐπὶ τῶν ἀδήλων καὶ ἐκτετοπισμένων* gesagt worden sei, von welchem Sprichwort man eine Spur in mehrern Stellen affaniae des Apuleius, in der Bedeutung von Possen, vielleicht mit Grund wieder gefunden hat. Wenn sich hieraus für den vorliegenden Gegenstand nichts ergibt, so wird folgende, bisher unberücksichtigte Glosse des Hesychios wichtig: *Ἀφάνναι, χωρίον τῆς Δαμάρτιδος φυλῆς. πόῤῥωθεν*, wo die Ausleger über die erwähnte *Δάμαρτις* in Verzweiflung sind, was wirklich zu verwundern, da, wenn ich auch das letzte Wort der Glosse nicht zu verstehen bekennen muss, durch Einschiebung eines *ε*, *Δαμαρετίδος*, der Stelle vollkommen, wie ich glaube, und zwar auf eine Weise geholfen wird, welche über Syrakusische Verhältnisse eine nicht zu verschmähende Belehrung gewährt. Dass Hesychios hier und da Sicilische Idiome berührt, kann die eine Glosse von *κωραλλεῖς* beweisen. Durch die *Δαμαρετὶς* werden wir aber nach Syrakus gewiesen, da es keinem Zweifel unterliegt, dass das Wort von *Δαμαρέτη* herzuleiten sei. Wir erhalten also Kenntniss von einer der Phylen, in welche die Bevölkerung des Syrakusischen Landes getheilt war, und welche den freilich an sich sehr obscuren, zum Syrakusischen Gebiete gehörenden Flecken *Ἀφάνναι* bewohnte. Ihren Namen erhielt die Phyle von Damarete, der bekannten Gemahlin des Gelo, und es wird keine unpassende Vermuthung sein, wenn wir annehmen, dass Gelo diese Benennung als eine Huldigung der Verdienste angesehen wissen wollte, welche sich Damarete, nach Diodor. Sic. XI, 26, um den vollständig endlich zu Stande gebrachten Friedensschluss mit den so glorreich besiegten Karthagern erworben hatte, ganz verwandt der Auszeichnung, welche derselben Damarete durch Prägung einer Goldmünze nach ihrem Namen, des unter dem Namen *Δαμαρέτιον* bekannten Goldstücks, zu Theil ward [1]). Wenn nun wirklich Aphannae nach Syrakus gehörte, so wird die Annahme gestattet sein, dass der in der Gemarkung von Aphannae herstammende Wein im Verkehr wol eher unter dem gefeierten Namen des Syrakusischen, als unter dem eignen heimathlichen, der sonst keine Empfehlung gab, mehrentheils bekannt gewesen ist, wodurch jedoch nicht ausgeschlossen wurde, dass derselbe auch nach seinem Ursprungsort zuweilen bezeichnet wurde.

Es ist noch übrig des Weins von Messana zu gedenken, auf

1) Vgl. Ann. dell' inst. arch. T. II, S. 81. Creuzer zur Gemmenkunde S. 156. Boeckh Metrol. S. 304.

welchen die aus Torremuzza angeführte Aufschrift *MAMEPTINΩN* zu deuten ist. Dieser Wein ist seiner Beschaffenheit nach süss, leicht und lebhaft (εὔτονος), nach Athen. I, S. 27. D, welcher ausserdem berichtet, derselbe sei kein Italisches Gewächs, sondern komme aus Sicilien, wo er Ἰωταλῖνος, oder richtiger Πωταλῖνος, genannt werde. Denn dass letzteres die richtige Lesart sei, hat Casaubonus aus Plinius XIV, 6, 8 richtig erkannt, wo über diesen Wein die in mancher Beziehung, auch rücksichtlich der Zeit, von welcher an er in Rom gesucht ward, wichtige Nachricht gegeben wird: „Quartum curriculum publicis epulis obtinuere a divo Iulio (is enim primus auctoritatem his tribuit, ut in epistolis eius apparet) Mamertina, circa Messanam in Sicilia genita. Ex iis Potulana ab auctore dicta, in loco proximo Italiae laudantur praecipue. Est in eadem Sicilia et Tauromenitanis honos, lagenis pro Mamertino plerumque subditis. Auf die Verschiedenheit der Mamertinischen Weine unter sich selbst, nach Verschiedenheit der Lagen, wo sie wuchsen, und der Besitzer, nach welchen die erzielten Weine genannt wurden, scheint die Stelle des Martialis XIII, 117 gedeutet werden zu müssen:

Amphora Nestorea tibi Mamertina senecta
si detur, quodvis nomen habere potest.

Auf diese Weine mag auch die Nachricht des Iunior in der Orbis descriptio [2]) Bezug haben: „Habet [Sicilia] et montem qui Aetna vocatur, qui diebus ac noctibus ardens, in circuitu suo vites optimas nutrit, quae vinum bonum afferre dicuntur.“

Um jetzt auf die auf den Henkeln befindlichen Zeitangaben zurückzukommen, so würde eine Verfolgung derselben durch Ermittelung der Amtszeit der erwähnten Eponymen von grossem Interesse sein. Gebricht es uns nun aber hier gänzlich an Anhaltungspunkten, so erweist sich hier von einer andern Seite her die Unhaltbarkeit der von Thiersch aufgestellten Theorie, indem die auf den Henkeln des Attischen Kerameikos erwähnten Eponymen sich in den Attischen Fasten wieder finden müssten, was aber nur mit dem einzigen Namen Diokles der Fall ist. Immerhin aber geben jene Zeitangaben Veranlassung zu weiteren für das Verständniss solcher Henkelinschriften, welche keine Zeitangaben enthalten, nicht unfruchtbaren Betrachtungen.

Die Formeln der Aufschriften sind ausser der bisher behandelten Weise, welche die üblichste gewesen zu sein scheint, von mannigfaltiger Art, und werden von Stephani S. 20 auf folgende zurückgeführt, nämlich dass 1) einem vorausgesetzten Monatsnamen im Genitiv ein Eigenname im Nominativ folgt, wie bei Steph. No. 76:

---

1) Die bei Athenaeos aufbewahrte Form des Namens, verbunden mit dem sonsther bekannten Eigennamen Πώταλος, auch des wirklichen Ποτάλη, macht wahrscheinlich, dass bei Plinius Potalina zu schreiben sei.

2) Maii Auct. class. T. III, S. 409.

ΠΑΝΑΜΟΥ
ΕΠΙΓΟΝΟΣ,

2) ebenso der Eigenname im Genitiv, wie bei Mommsen 74:

ΔΑΛΙΟΥ
ΦΙΛΑΙΝΙΟΥ

oder endlich 3) dieselbe Formel in umgekehrter Ordnung, wie Mommsen 48:

ΜΑΡΣΥΑ
ΠΑΝΑΜΟΥ.

Hierzu kommt, was Stephani nicht besonders hervorhebt, noch 4) der blosse Genitiv eines Eigennamens, wie oben Britt. Mus. 4 und Stephani No. 13 Ἱέρακος, oder 5) ein abgekürzter Eigenname wie Britt. Mus. 7, vielleicht das einzige Beispiel dieser Art.

Von der Ansicht ausgehend, dass nach Analogie des Inhalts der Hauptformel mit ἐπὶ anfangend, auch in den drei andern aufgestellten Arten eine Bestimmung der Zeit, und zwar eine Angabe des Jahres enthalten sein müsse, welche Annahme durch die zuweilen hinzugefügten Monatsnamen bestätigt werde, sieht sich Stephani, in der vermeintlichen Unmöglichkeit, diesen Inhalt in den Aufschriften wieder zu entdecken, zur Aufstellung einer Hypothese genöthigt, welche auf den ersten Anblick allerdings annehmbar erscheint, aber bei näherer Betrachtung schon aus dem Grunde Zweifel erregt, weil durch dieselbe nicht jeder Anstoss beseitigt werden kann. Es wird nämlich S. 20 aufgestellt, dass jene Inschriften unvollständig seien, und zwar nur die eine Hälfte enthielten, die andere Hälfte, auf welcher die Erwähnung des Eponymos in der üblichen Formel mit ἐπὶ gestanden habe, auf dem anderen entsprechenden, jetzt verloren gegangenen Henkel befindlich gewesen sei. Und allerdings wird diese Hypothese durch zwei vollständig erhaltene Dioten aus Sicilien unterstützt, deren Beschreibung wir mit Stephani's Worten S. 15 hersetzen:

99. Diota integra, cuius in altera ansa legitur: AN . . .
ΑΟΥ fortasse Ἀναξιλάου.
in altera:
Ε . . ΠΡ . . . . . Ἐπὶ Πρ . . . . . .
ΠΑΝΑΜΟΥ Πανάμου

100. Diota integra, cuius alteri ansae impressus est titulus:
. . . . . ΣΤΟΥ
alteri:
. . ΙΜΟ . . Λ . . . fortasse Ἐπὶ Μολπαγόρα
ΠΑΝΑ . . ι Πανάμου.

Dass auf diese Weise, wo es auf Angabe der Zeit ankam, manche Amphoren inscribirt waren, deren Schrift jetzt nur fragmentarisch vorliegt, kann als sehr wahrscheinlich zugestanden werden, und es können dahin die Henkel der ersten und zweiten Gattung gerechnet werden, wo die vorhandene Inschrift mit einem Monatsnamen beginnt. Denn bei einer Zeitbestimmung, von welcher die Angabe

des Monats einen Theil ausmachte, musste diesem nach altem Gebrauche (s. Stephani S. 21) die Bezeichnung des Jahres, also der Eponymos vorausgehen. Werden nun aber die Aufschriften der ersten und zweiten Klasse auf diese Art ergänzt, so bleibt am Schlusse ein Eigenname im Genitiv, oder auch im Nominativ übrig, welcher zu der ganzen Formel gar nicht zu passen scheint. Dieselbe unbekannte Person findet Stephani nun auch in den Inschriften der dritten Klasse wieder, da er gegen Boeckh die Erklärung eines solchen Genitivs durch ein hinzugedachtes ἐπὶ für ungriechisch hält, gibt aber selbst rücksichtlich des Gebrauchs des Monatsnamens Ausnahmen zu, jedoch in der Art, dass die in den einzelnen Staaten einmal herkömmliche Bezeichnungsweise genau beobachtet worden sei. „Ita Thasii, sagt Stephani S. 22, nihil praeter populi et hominis illius incerti nomina unquam apposuisse videntur; Cnidii semper insuper addebant anni designationem, nunquam mensis etc. Wenn dem so ist, so muss der schon an sich anzunehmenden Mannigfaltigkeit in der Bezeichnungsweise in den verschiedenen Staaten eine um so grössere Ausdehnung zugestanden werden, als gewiss viele der jetzt vorhandenen Henkel von andern als den uns bekannt gewordenen Orten herstammen. Hieraus folgt, dass auf Aufschriften von Henkeln, deren Herkunft nicht mehr ersichtlich ist, die Anwendung jener von Stephani aufgestellten Hypothese sehr misslich erscheint, und wenn man erwägt, dass die Bezeichnung der Krüge in keinerlei Weise einen amtlichen, politischen Charakter hatte, sondern nur Privatsache der Weinproducenten oder Verkäufer war, bei der sich hieraus ergebenden Freiheit in der Formulirung der Bezeichnung dieselbe mit Sicherheit nur da stattfinden kann, wo in dem Monument selbst Anzeigen von jener Form der Inschrift enthalten sind, wie z. B. bei Stephani No. 11, wo die angeblich vollständige Aufschrift ΣΜΙΝΘΙΟΥ um so sicherer vermuthen lässt, dass auf dem andern, jetzt verloren gegangenen Henkel der Name des Rhodischen Prytanen stand, als die Herkunft des Gefässes, zu welchem der Henkel gehörte, sich durch das beigedruckte Zeichen des Calaustium als Rhodisches Product erweist. Ueberall aber, wo die Inschrift durch sich selbst eine genügende Erklärung darbietet, bedarf es einer weitern Ergänzung nicht. Dies findet namentlich seine Anwendung auf die sog. unbekannte Person, welche nach Stephani S. 23 auf allen Henkelinschriften gestanden habe. Die hier eingreifende Frage, was denn eigentlich diese Person repraesentirt habe, beantwortet derselbe dahin, dass sie ein magistratus, cui custodia figulinarum commissa erat, gewesen sei, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Bezeichnung der Krüge überhaupt Ausfluss einer politischen Auctorität und Aufsicht gewesen sei, aus welchem Grunde auch die Annahme, es könne darunter die Person des Töpfers oder Fabrikanten gemeint sein, verworfen wird. Eine Widerlegung dieser ganzen Ansicht ist in dem Obigen enthalten, und

dass eine Erwähnung dieser Person auf allen Aufschriften stattgefunden habe, würde nur dann glaublich sein, wenn angenommen werden dürfte, dass in allen den Staaten, aus welchen Henkel herstammen, eine amtliche Behörde dieser Art bestellt gewesen wäre, was niemand wird behaupten mögen. Es ist aber überhaupt die Mitwirkung einer Aufsichtsbehörde bei der Fabrikation von Thongeschirr gar nicht denkbar, wie schon oben ausgeführt worden ist. Die richtige Auffassung der Sache liegt, wie ich glaube, viel näher als man meint, wenn man nur sich an das hält, was die Natur der Sache selbst mit sich bringt. Wenn die ganze Bezeichnung der Krüge keinen andern Zweck als die Angabe des Inhalts der Krüge, oder lieber, da durchaus an Handelsverkehr gedacht werden muss, der Waare haben konnte, und wenn ferner die Aufzeichnung des Eponymos das Jahr angeben sollte, in welchem der Krug mit jungem Wein gefüllt worden, so bedurfte diese Angabe allerdings einer gewissen Garantie, welche aber nicht von einer amtlichen Behörde gewährt werden konnte, sondern es musste als Garantie der Verkäufer oder Weinproducent selbst genannt werden. Der Name desselben gab die erforderliche Gewähr: ob aber eine solche erforderlich, war Sache der Umstände und hing vom Ermessen des Verkäufers ab. Daher fehlt in so vielen Aufschriften, wie sie jetzt vorliegen, dieser Name, und es erledigt sich hiermit die Voraussetzung Stephani's, dass dieser Name auf dem andern, verloren gegangenen Henkel gestanden haben müsse. Die Güte eines Weins mochte sehr oft nach dem Namen des Producenten, mit andern Worten, nach der Firma, unter welcher der Wein bekannt war und in den Handel kam, beurtheilt werden, und es stimmt damit vollkommen zusammen, dass wir auch wirklich Weine kennen, welche nach den Namen der Producenten genannt waren. Ein Beispiel gibt der oben angeführte, nach seinem Producenten Potalos genannte Potalinische Wein, nach Plinius, welcher, was hierher vortrefflich passt, zugleich erwähnt, dass unter diesem Namen, freilich betrügerischerweise, auch andere Weine verkauft worden seien [1]). Die Benennung des Weins konnte aber keinen andern Zweck als die Garantie des Ursprungs haben, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die mit Messanischen Weine gefüllten Amphoren mit dem bekannten Namen des ursprünglichen Producenten versehen waren. Ein anderes Beispiel bietet ein Syrakusischer Wein dar, welcher, nach Pollux VI, 16, seinen Namen von einem Pollis erhalten hatte. Vgl. Athen. I, S. 31. B. Ebenso darf vermuthet werden, dass der οἶνος Ἱπποδαμάντειος bei Galen T. VI, S. 801. X. S. 836 nach einem Hippodamas, seinem ersten Producenten, genannt worden sei. Ob auf dieselbe Weise der

1) Täuschungen dieser Art gehören nicht blos der Jetztzeit an. Galen T. VI, S. 805 erzählt, dass die Weinhändler jungen mit alten Wein gemischt und für alten verkauft hätten.

Name des *Σκυβελίτης*, ebendas. T. VI, S. 800 und 804, zu deuten sei, muss dahin gestellt bleiben, da sich, nach einer Bemerkung in der neuen Ausg. des H. Steph. Thes., auch die Variante *Σκυβαλίτης* findet, und dieser Name von *σκύβαλον* hergeleitet werden könnte. Dagegen gehört noch hierher, dass Traubenarten nach Personennamen benannt wurden, wie die Hipponische auf Rhodos, die Nikostratische in Attika, nach Lynkeus bei Athen. XIV, S. 654. A. Vgl. noch I, S. 31. C. über die Benennung der *Ἀνθηδονιὰς*, *Τπιριὰς* und *Ἀληθηφιάς*, obwol die daselbst gegebenen Erklärungen auf Fictionen beruhen.

Es ist aus dem bisher Bemerkten einleuchtend, dass, wenn wir es mit Inschriften zu thun haben, deren Fassung von dem Ermessen und Bedürfnissen von Privaten abhing, eine strenge Einhaltung einer und derselben Formel gar nicht erwartet werden kann, und es ergeben sich hieraus für die Deutung der einzelnen Aufschriften Consequenzen, welche weiter verfolgt darthun, dass viele der Aufschriften, von welchen man nach Stephani nur die Hälfte zu besitzen scheint, ganz vollständig sind. Wir fassen in dem Folgenden mehrere Gesichtspunkte dieser Art zusammen, ohne damit die Regel zur Erklärung sämmtlicher auf uns gekommener Henkelinschriften aufstellen, oder gar erschöpfen zu wollen.

Erstens. Wenn auch zur Bestimmung der Zeit die gewöhnliche Formel mit *ἐπὶ* und dem Genitiv des Eponymos beliebt war [1]), so ist schon die oben namhaft gemachte Phrase *ἀστυνομοῦντος* ohne *ἐπὶ* als eine Abweichung anzusehen, und da auch der blosse Genitiv des Eponymos ohne *ἐπὶ* sprachlich gerechtfertigt erscheint (s. Steph. S. 20), so ist kein Grund vorhanden, z. B. in der Inschrift bei Thiersch No. 34:

ΜΑΡΣΥΑ
ΤΑΚΙΝΘΙΟΥ

einen zweiten beschriebenen Henkel anzunehmen. Dass aber unter *Μαρσύα* der Eponymos zu verstehen sei, bezeugt der hinzugefügte Monatsname [2]).

Zweitens. Der Name im Genitiv, welcher dem des Eponymos in unzähligen Beispielen folgt, ist zwar in den meisten Fällen von Stephani mit Recht für den des Monats erkannt worden, allein es werden auch Ausnahmen gestattet, und namentlich wird bei No. 10. *ΕΡΜΕΙΟΥ*, nach einer andern Version bei Mommsen *ΚΑΡΝΕΙΟΥ*, wenn es derselbe Henkel ist, was gar nicht behauptet zu werden braucht, als Name des Vaters des Eponymos angenommen. Ich halte die Erklärung des Genitivs und ähnlicher

1) Bei Steph. habe ich folgende Beispiele notirt, No. 8. 17. 33. 42. 45. 47. 61. 63. 67. 77. 78. 80. 84. 86. 88. 94. 95.

2) Im Texte S. 796 steht *ΤΑΚΙΝΘΟΥ*, wol nur ein Versehen, da die Abbildung *ΤΑΚΙΝΘΙΟΥ* darbietet. Ueber diesen Monatsnamen vgl. ausser Hermann Gr. Monatsk. S. 79 und Raoul-Rochette Quelques inscr. de la Sicile S. 22 flg. noch Ross Hell. I, 2. S. 112.

nicht für richtig, nicht allein weil bei der Nennung eines Eponymos der Name des Vaters überhaupt zu fehlen pflegt, sondern weil die meisten dieser vermeintlichen Vaternamen auch das Ansehen von Monatsnamen haben. Wenn einige derselben sich durch ausdrückliche Zeugnisse als solche nicht belegen lassen, so ist dieses bei der Mannigfaltigkeit der anzunehmenden Ursprungsorte und der Unvollständigkeit unserer Kenntniss von dem Kalender jedes einzelnen Staates, der hier in Betracht kommen könnte, kein erheblicher Einwand, zumal da einige dieser Namen sich durch sich selbst unzweifelhaft legitimiren, wie z. B. *Θεσμοφόριος* bei Steph. No. 9. Es ist ja bekannt genug, wie manche Beiträge zur Monatskunde der Alten erst in unserer Zeit durch Entdeckung neuer Urkunden ans Licht gekommen sind, und gewiss noch kommen werden, so dass ich keinen Anstand nehme, ferner *Ἑρμεῖος* als Monatsnamen, von irgend welchem Hermesfeste so genannt, anzuerkennen sei. *Ἑρμαῖος* im Böotischen Kalender ist bekannt, und wenn sich in dem bithynischen ein *Ἕρμος* mit den Varianten *Ἕρμιος*, *Ἥρμειος*, auch *Ἑρμαῖος* findet, so kann ich Hermann Gr. Monatsk. S. 59 nicht beistimmen, wenn er *Ἕρμος* als die richtige Form des Namens vorziehen zu müssen glaubt. Es würde schwer sein, in jenem Worte eine adjectivische Form, welche erwartet werden muss, nachzuweisen, während, wenn auch *Ἑρμαῖος* für sich fest steht, doch auch nichts Gegründetes gegen *Ἑρμεῖος* eingewandt werden kann. Ferner, um noch ein Beispiel anzuführen, bemerkt zwar Stephani S. 9, dass der letzte Name in der Inschrift *Ἐπὶ Δαμαινέτου Κατανίου* der eines Mannes sein könne, gibt aber selbst zu, dass man eher einen Monatsnamen erwarte, obwol es nicht glaublich sei (warum?), dass die jetzige Lesart eine Verschreibung statt *ΚΑΡΝΕΙΟΥ* sei, und führt den *Κατάνιος* S. 29 unter den Monatsnamen auf, welche sich auf seinen Inschriften fänden [1]).

Drittens. Unmittelbar auf Monatsnamen folgt zuweilen ein Eigenname im Genitiv, oder auch im Nominativ, jene unbekannte Person, unter welcher wir, wie oben bemerkt worden, eine Bezeichnung der Firma des Weinhändlers oder Producenten verstehen. Die Varietät des Casus bedarf keiner Rechtfertigung, da alles hier dem Gutdünken des Verkäufers anheimgegeben war, und ausserdem der Name des Magistrats sich selbst zuweilen im Nominativ auf Münzen, und zwar Rhodischen, findet. S. Eckhel. T. II. S. 603 und weitere Beispiele bei Rasche Lex. num. T. IV. S. 1031. flg. Von der erstgenannten Art der Formel ist *Ἀγρανίου Πυθογένευς* Steph. No. 30 (vgl. No 93), gewiss aber unvollständig, da der Eponymos fehlt; von der andern No 76 *Πανάμου Ἐπίγονος*. Es konnte

1) In der Inschrift von derselben Form bei Stephani No. 56 muss *ΞΕΝΟΦΑΝΤΟΥ* statt *ΞΕΝΟΦΑΝΙΟΥ* gelesen werden. Derselbe Name auf einer Rhodischen Inschrift bei Ross Hell. I, 2. S. 108, No. 37.

aber auch, wenn es gar nicht auf das Alter des Weins ankam, d Zeitbestimmung ganz überflüssig erscheinen, und in der That fi den wir sehr häufig nur den Eigennamen im Genitiv, gewöhnl noch mit dem Zusatze eines auf Handel (caduceus) oder auc Wein bezüglichen Symbols, wie bei Steph. No. 13. 15. 16. 2 28. 32. 68. 69. 70. 72. 91. 97; Mus. Britt. No. 4; dabei selb den weiblichen Namen *Διοκλείας* No. 75 und *Τιμοῦς* No. 96. W mag man behaupten wollen, dass alle diese Inschriften nur Bruchstück seien, und wie könnten diese Weibernamen gerechtfertigt werde wenn immer nur an Eponymen oder sonstige Magistrate zu denke wäre? Die ohne Noth beliebte Abkürzung des Eigennamen *ΕΥΑ* Mus. Britt. 7, worin ich die Firma des Weinhändlers erkenne, spric selbst dafür, dass diese Inschrift vollständig sei. Es findet sic aber auch der einfache Nominativ, obwol seltener, bei Steph. N 31 *Στράτων*, 79 *ΘΕΛΝΟΣ* (falsche Lesart, ob *Θεανοῦς*?), 9 *Νάξιος* (wenn hier nicht *οἶνος* hinzu zu verstehen), 92 *Παοίω* zuweilen auch hinter einer Zeitbestimmung, wie Steph. No. 5 *Ἐπὶ Κλευκράτευς Ζήνων*. Fast regelmässig erscheint der Gebrauc des Genitivs, oder auch Nominativs dieses Namens auf Henkel Knidischen Ursprungs, welcher durch den Zusatz *Κνιδίων* bezeichnet zu werden pflegt, wie in den beiden im Eingange aus Thiersch und Bull. dell' inst. mitgetheilten Inschriften, und noch anderen, in derselben Weise, wie zur Bezeichnung Parischen Weins dem Henkel einer Amphora bei Steph. 98 einfach *Παρίων* (in umgekehrter Schrift *NOIPAΠ*) eingeprägt ist. Es trifft sich auch, was nunmehr gar nicht zu verwundern ist, geschweige dass an eine fehlerhafte Versetzung der einzelnen Bestandtheile der Inschrift mit Thiersch zu denken ist, dass der Name des Weinhändlers erst am Ende erscheint, mit Hinweglassung der Zeitbestimmung, wie bei Thiersch No. 10

... *ΝΙΔΙΟΝ ΑΡΙ*	*Κνιδίων, Ἀρι-*
... *ΤΟΚΛΕΥΣ*	*στοκλεῦς.*

Auch mit Zeitangabe, wie bei Thiersch No. 18

Ε
ΚΝΙΔ
ΧΡΥΣΙΠ

wo nach dem Herausgeber wieder eine Versetzung stattgefunden haben soll, während offenbar in der ersten Zeile dieser fragmentirten Inschrift hinter *ἐπὶ* der Name des Eponymos stand, und in der dritten *ΧΡΥΣΙΠΠΟΣ* oder — *ΟΥ* zu ergänzen ist. Oder auch eine noch ungewöhnlichere Stellung, welche aber vollkommen dem Bedürfnisse entsprach, wie bei Thiersch No. 11:

ΚΝΙ
ΜΑΡΩΝ
ΕΠΙ ΑΠΑ

Wie wenig es auf Fassung und Stellung der einzelnen Worte ankam, zeigt die Abbildung des Henkels bei Thiersch No. 15, wo

Κνιδίων durch *KN* abgekürzt ausserhalb der im Kreise um einen Schlüssel herumlaufenden Hauptinschrift erscheint.

Es bleiben zuletzt noch einige Fragen übrig, in deren Beantwortung wir uns kurz fassen können. Dahin gehört die Frage nach der Herkunft der Gefässe, welche, wie wir nun wissen, mit den Ursprungsorten der Weine, für dessen Aufnahme die Gefässe bestimmt waren, zusammenfällt. Es ist zugleich einleuchtend, dass hier in Masse nichts entschieden werden kann, sondern dass jedes Exemplar für sich betrachtet werden muss, was nun freilich in den meisten Fällen unmöglich ist. Nach Abweisung der schon von Bergk, Beitr. zur Gr. Monatskunde S. 24, bekämpften Ansichten, welche zuletzt noch K. F. Hermann theilte, auch Franz noch in Anwendung brachte, dass die Findungsorte der Henkel zugleich für die Ursprungsorte anzusehen seien, ein Irrthum, in welchen nicht nur schon früher Thiersch, sondern auch Raoul-Rochette verfallen war, indem dieser aus in Sicilien gefundenen Henkelinschriften ein Kalendarisches System Siciliens aufzubauen bemüht war (Quelques inscr. l. l.), versucht Stephani die verschiedenen Henkel nach Aufschrift und Zeichen zu ordnen und, soweit es möglich, nach ihrer Herkunft zu bestimmen, woraus sich bei nothwendig zu übender Vorsicht das Resultat ergibt, dass man über die Auskunft, welche direkte Angaben der Henkel selbst an die Hand geben, ohne Gefahr des Irrthums nicht hinausgehen kann, dass wir demnach bei Rhodos, Knidos, Paros, Thasos, vielleicht auch Syrakus stehen bleiben müssen. Hierdurch wird natürlich die Möglichkeit für die Annahme auch anderer Ursprungsorte nicht ausgeschlossen.

Eine andere Frage nach dem Alter dieser Inschriften, oder, richtiger gesagt, dieser mit inschriftlichen Henkeln versehenen Gefässe verträgt bei dem Umstande, dass dieselben aus verschiedenen Gegenden Griechenlands herstammen, welche nicht einmal überall auszumitteln sind, ferner auch da die Aufschriften nach der Verschiedenheit der Herkunft der Gefässe verschieden formulirt sind, eigentlich keine strenge Beantwortung im Allgemeinen, indem höchstens von einzelnen, innerhalb ihrer besondern Gattung und Herkunft die Rede sein kann, und sie würde, wenn man sich nicht bei dem Allgemeinsten beruhigen will, was freilich nur ein sehr wenig befriedigendes Resultat liefern würde, ganz auf sich beruhen bleiben können, wenn sie nicht wirklich Gegenstand der Beantwortung geworden wäre. Thiersch, sich ausschliesslich an seine aus dem Kerameikos herstammenden Henkel haltend, schliesst S. 798 auf ein verhältnissmässig hohes Alterthum derselben, theils aus der Sauberkeit und Reinheit, mit welcher die Embleme dargestellt seien, theils aus der palaeographischen Beschaffenheit der Inschriften, von welchen die meisten auf die beste Periode des peloponnesischen Kriegs hindeuteten, zumal da ja selbst einige offenbar voreuklidische vorhanden seien, theils aus einzelnen noch vorliegenden Spuren von Dorismus, und stellt zuletzt die Behauptung auf, dass

man nicht über Alexander herabgehen dürfe. Allein dass der Gebrauch einzelner Dorischer Formen weit über die angegebene Epoche hinausreicht, wird jetzt von niemand mehr bezweifelt, und wenn zum Beleg der voreuklidischen Zeit die Aufschrift *KNIΔION* auf mehreren Exemplaren (auf andern steht *KNIΔIΩN*) geltend gemacht wird, so kann ich darauf um so weniger Gewicht legen, als eben die sonstige palaeographische Beschaffenheit der betreffenden Inschriften gerade das Gegentheil beweist. Ausserdem wird die oben aus Bull. angezogene Inschrift, welche ebenfalls *KNIΔION* darbietet, daselbst aus palaeographischen Gründen der Römerzeit zugewiesen. Auch fehlt es endlich gar nicht an Beispielen des O statt Ω auf Inschriften späterer Zeit, wie, um das Nächste anzuführen, die Aufschrift *POΔION* vieler Rhodischen Münzen bezeugt, welche unzweifelhaft nacheuklidisch sind. Mit grösserem Rechte könnte die von Thiersch nicht geltend gemachte No. 43 *ΣATΘ* angeführt werden[1]), wenn sich nicht hätte des Bustrophedon auf kurzen Inschriften selbst später Zeit nachweisen liessen, wie z. B. auf einer Henkelinschrift Corp. inscr. III. S. 675; *NωKωN*. Dagegen gehört einer voreukleidischen Zeit unzweifelhaft die oben aus Steph. No. 98 angeführte Inschrift *Παριων* an, und soll nach dem Herausgeber S. 24 ungefähr aus der LXXV. Olymp., ich weiss nicht aus welchem Grunde, herstammen. Wie dem immer sei, es wird dem Herausgeber, dessen palaeographische Einsicht sich bereits in hohem Grade bewährt hat, gewiss Glauben geschenkt werden dürfen, wenn er sich dahin ausspricht, dass, nach den Schriftzügen dieser aus verschiedenen Zeitaltern herstammenden Reliquien zu urtheilen, dieselben ungefähr an die Zeit des Augustus hinreichten, eine Annahme, welche um so zulässiger erscheint, als bei dem ununterbrochenen Verkehr und Handel mit Griechischen Weinen eine einmal zweckmässig befundene Weise der Bezeichnung sich fortwährend erhalten musste. Die Erstreckung bis in die Römischen Zeiten wird durch die Inschrift *ΛIKIN* Corp. inscr. Vol. III. S. 675. No. 24 erwiesen, falls dieselbe richtig durch *Λικινιον* gedeutet worden ist.

In Beziehung auf Rhodische Henkel, auf welche wir hier im Besonderen zurückkommen, ist es eine auch in anderer Hinsicht sehr fruchtreiche Bemerkung Stephani's, S. 27 flg., dass bei der Zeitbestimmung die Anführung der Monate in der politischen Verfassung von Rhodos ihre Rechtfertigung finde, dass nämlich die meisten Magistrate nicht auf die Dauer eines Jahres, sondern nur

1) Die Ergänzung *ΘTAΣOΣ*, in dem Sinne einer Verbrüderung für Opfer und heilige Gebräuche ist in keinerlei Weise stichhaltig. Es muss in dieser fragmentirten Inschrift vielmehr ein uns jetzt unbekannter Eigenname stecken. Allein nach der Abbildung Taf. III. ist die angegebene Lesart ganz unverbürgt, und es ist vielmehr der Anfang eines Namens *ETX* . . ., oder *ETA* . . . vorhanden, wobei das runde Epsilon nicht zu übersehen ist.

eines Monats ihr Amt bekleidet hätten. Es hätte dies noch dahin näher bestimmt werden sollen, dass wir diese Einrichtung im Besondern nachweislich zunächst von den Prytanen kennen, welchen nach sicheren Zeugnissen die oberste Staatsgewalt zustand[1]). In den Namen der Magistrate, welche auf Rhodischen Münzen vorkommen, erkennt man wol mit Recht die der Prytanen an, s. Rasche Lex. num. T. IV. S. 1029, und wenn dabei die Angabe des Monats fehlt, so konnte schon der Mangel an Raum diese Weglassung rechtfertigen, ganz abgesehen davon, dass es bei Prägung von Münzen auf eine so ängstlich genaue Angabe der Zeit gar nicht ankam. Man wird gewiss nicht irren, wenn man auf Rhodos die Prytanen als die Eponymen ansieht, und es wird dagegen der Umstand nicht geltend gemacht werden können, dass auf einer Münze bei Eckhel T. II. S. 603 der Magistrat durch den besonderen Zusatz *TAMIA* (Genitiv) bezeichnet wird, was einen besonderen, vorübergehenden, nur auf die Prägung dieser Münze bezüglichen Grund gehabt haben kann. Jene Annahme scheint mir so begründet, dass was Stephani aus zwei Inschriften folgern will, dass als Eponymen vielmehr die Priester des Apollon gegolten hätten, falls dies nicht eine vorübergehende Einrichtung gewesen ist, nicht stichhaltig erscheint, zumal da auf die eine der Inschriften Corp. inscr. No. 2525 sich auf den Beschluss der Corporation der Heliasten, deren Akte allerdings unter der Auctorität und im Namen ihrer Priester vor sich gehen mussten, nicht aber auf den eines gesammten Volks bezieht, hierher also gar nicht gehört. Die andere Inschrift jedoch, No. 2905, scheint allerdings jenen Priester als Eponymos zu bestätigen, und wenn auf mehreren Henkelinschriften ein ἱερεὺς genannt wird, so findet sich darunter ein solcher selbst auf einer unzweifelhaft Rhodischen, bei Steph. No. 65: ..... *ΝΩΟΣΙΕΡΕΥΣΔΣ-ΥΜΗ<ΗΣ*, nach dem Herausgeber: Ἐπὶ Μινῶος ἱέρευς Ἀστυμήδης, wo ich aber ἱέρευς (ἱερεῦς) als Dorischen Genitiv fassen zu müssen noch Anstand nehme, nicht der Form wegen, welche an sich unzweifelhaft ist, sondern wegen der ungewöhnlichen Nachstellung des das Amt bezeichnenden Wortes. Endlich werden bei Raoul-Rochette a. a. O. S. 23 noch zwei Henkelinschriften angeführt, von welchen wenigstens die erstere wegen des eingedrückten Zeichens des Balaustium, die Rhodische Abkunft nicht verleugnen kann, die eine *ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ*

1) S. das von Ross Hell. 1, 2. S. 101 Bemerkte, vgl. mit der Anm. zu Cic. Rep. III, 35 und Boeckh Corp. No. 2530. Poseidonios, der Stoiker, aus Apamea gebürtig, aber als Bürger in die Gemeinde der Rhodier übergegangen (vgl. Bake De Posidonio S. 13), bestimmte, nach Strabon VII. S. 316 (426 Tz.) die Zeit eines Ereignisses durch die Angabe der Prytanie, welche er selbst bekleidet hatte: wozu beiläufig aufmerksam gemacht werden kann, dass sich ein Poseidonios sammt der Angabe des Demos, welchem er angehörte, auf einer Rhodischen Inschrift bei Ross a. a. O. S. 102 findet.

ΔΟΡΚΥΛΙΔΑ, wo sicher ΔΟΡΚΥΛΙΔΑ, wenn nicht ΔΕΡΚΥΛΙΔΑ, zu lesen ist; die andere ΕΠΙ ΙΕΡΕΩΣ ΤΙΜΟΥΡΑ (falsche Lesart, vgl. Corp. inscr. Vol. III. S. 675. No. 33 u. 34) ΑΓΡΙΑΝΙΟΥ. In diesen beiden Inschriften möchte aber schon die gewöhnliche Form ἱερέως auf eine verhältnissmässig späte Zeit hindeuten, wodurch politischen Einrichtungen früherer Zeiten nicht praejudicirt werden kann. Wie man aber immer über den Rhodischen Eponymos denken mag, sei es dass nach den Zeiten verschiedene Einrichtungen in Gebrauch gewesen, sei es dass uns die Kenntniss irgend einer auf Rhodos einheimischen Gewohnheit abgeht, wodurch das Räthsel gelöst wird, da wir nicht Nachricht von andern Staaten haben, in welchen die Magistrate nach monatlicher Amtsfunktion bezeichnet worden, so wird man vor der Hand alle diejenigen Henkel, welche Monatsnamen aufweisen, um so sicherer Rhodos zuertheilen dürfen, als die meisten derselben sich ausserdem als Rhodische noch durch andere Andeutungen und Zeichen charakterisiren. Ist diese Bemerkung gegründet, dann erhalten wir durch dieselbe ein wichtiges Material für die Monate des Rhodischen Kalenders. Franz merkt aus Henkelinschriften, welche in Sicilien gefunden worden, zwölf Monate an, welche er S. 677 in folgender Reihe im Kalender anordnet:

1) Θεσμοφόριος = Octobris.
2) Βαδρόμιος = Novembris.
3) Δάλιος = Decembris.
4) Ἀγριάνιος = Ianuarius.
5) Κνίδιος = Februarius.
6) Σμίνθιος = Martius.
7) Ἀρταμίτιος = Aprilis.
8) Θευδαίσιος [1]) = Maius.
9) Πεδαγείτνιος = Iunius.
10) Ὑακίνθιος = Iulius.
11) Καρνεῖος = Augustus.
12) Πάναμος = Septembris.

---

1) Ich benutze die Erwähnung dieses Monatsnamen zur Feststellung der richtigen Form des Monats Δέσιος oder Δαίσιος aus einem andern Kalender. Auf den Grund inschriftlicher Beglaubigung hatte ich Auctar. Lex. p. XIII. die Form Δέσιος als die richtige bezeichnet, über die sonstige Erklärung des Namens unbekümmert. Auf Franke's Vorgang hin (Richters Inschriften S. 332), welcher das inschriftliche ε fälschlich für αι gesetzt vermuthete, hat nun Hermann Gr. Monatsk. S. 53 diesen Monatsnamen als einen epularis, δαίσιος, gedeutet, gewiss mit Recht, und es gereicht mir zur Freude, zur endlichen Feststellung der Form jetzt auf eine Inschrift, mitgetheilt von Le Bas Rev. de philologie T. I. S. 218, hinweisen zu können, wo sich ΔΑΙ[ΣΙΟΥ] findet. Dass übrigens die andere Form, wenn auch in späterer Zeit, in Gebrauch gewesen sei, beweist die Bemerkung des Theognostos Crameri An. Ox. T. II. S. 8: Πᾶσα λέξις ἀπὸ τῆς δε συλλαβῆς ἀρχομένη διὰ τοῦ ε ψιλοῦ γράφεται· οἷον Δέκιος· Δέσιος, ὁ μήν.

Eine Prüfung der versuchten Anordnung dieses Kalenders liegt nicht in unserer Aufgabe: es genügt hervorzuheben, dass wir hier den Rhodischen Kalender vor uns haben, und vollständig besitzen würden, wenn der aufgenommene *Κνίδιος* sicher stände. Allein schon Franz hat in dem Verzeichniss diesen Monat vorsichtig mit einem Fragezeichen versehen, und es bedarf nur eines Blicks auf mehrere von Thiersch mitgetheilte Inschriften, auf welchen in ganz gleicher oder ähnlicher Abfassung der ganzen Formel *ΚΝΙΔΙΟΝ* (*Κνιδίων*), oder einmal selbst *ΚΝΙΔΙΩΝ*, No. 9, womit die Abbildung zu vergleichen, steht, um einzusehen, dass auf den drei von Franz namhaft gemachten Exemplaren Sicilischer Henkel *Κνιδίων* entweder abgekürzt, wie auf vielen bei Thiersch, erscheint oder wirklich *ΚΝΙΔΙΩΝ* oder *ΚΝΙΔΙΟΝ* zu lesen ist. Die durch den Ausfall des Monats *Κνίδιος* entstehende Lücke in dem Rhodischen Kalender könnte leicht durch einen andern ausgefüllt werden, welcher überhaupt nicht abgewiesen werden kann, da er sich als unzweifelhaft Rhodisch ausweist, der *Διόσθυος*, schon aus Corp. inscr. No 2525 bekannt, nun auch durch Inschrift bei Ross Hell. 1, 2 S. 115 bestätigt. Ob dieser Monat jedoch an die kalendarische Stelle des Knidios einzutreten habe, wird von weiterer Prüfung der von Franz aufgestellten Anordnung der übrigen Monate abhängen. Die angeblichen Rhodischen Monatsnamen Gorpiaios, Boedromion, Metageitnion scheint nach Böckh's Vorgange, Hermann Gr. Monatsk. S. 108 abzuweisen, und gewiss mit Recht.

Wenn nun aber auch der Monat *Σμίνθιος* von Franz in Frage gestellt wird, vielleicht jedoch nur in Beziehung auf eine Kalenderstelle, da er S. 676 unter Verweisung auf das Rhodische Fest der Sminthien (Hermann Gottes d. Alterth. S. 351) anerkannt wird, so steht dieser, auch durch Stephani angenommene, jetzt auch durch die Henkel des Britt. Museums neu bestätigte Monatsname zu sicher, um noch einem Bedenken Raum übrig zu lassen, so dass ich mich nur auf folgenden Zusatz beschränken kann. Der Cultus des Sminthischen Apollo war in den Staaten Kleinasiens so allgemein, dass Strabon XIII. S. 606 (367 Tz.) sagen konnte, *πολλαχοῦ δὲ ἐστὶ τὸ τοῦ Σμινθέως ὄνομα*, und uns selbst über ein Heiligthum dieses Gottes auf Rhodos und zwar in Lindos belehrt[1]), was erst jüngst noch vollkommene Bestätigung durch eine von Ross auf der Burg zu Lindos entdeckte Inschrift[2]) erhalten hat. Leider

1) Strabon's Worte, wenn richtig, sind etwas dunkel, oder ungenau, wodurch an der Thatsache selbst aber nichts geändert wird. Auffallend kann es erscheinen, dass Strabon weiter unten, wo im Besonderen von Lindos die Rede ist, nur das Heiligthum der Lindischen Athene erwähnt, welche nicht nur durch die angezogene Lindische Inschrift, sondern nun auch durch die Entdeckung des Tempels dieser Göttin auf der Burg von Lindos selbst durch Ross (Gerhard Archäol. Ztg. 1844. S. 300) beglaubigt ist. Nach Herodot II, 182 hatte diesem Heiligthum schon der Aegyptische König Amasis Weihgeschenke gestiftet.

2) Hell. I, 2. S. 115.

ist die Inschrift zu sehr verstümmelt, um den Zusammenhang des darin enthaltenen Beschlusses des Lindischen Demos herausfinden zu können: doch wird darin nicht nur ein Sminthios (τὸν Σμίνθιον, wozu wol θεὸν hinzuzudenken), sondern auch das bezügliche Fest, τὰ Σμίνθια, erwähnt, so dass die Herleitung des Namens eines Monats von dem Feste, in dessen Feier dasselbe fiel, um so weniger bezweifelt werden kann, als dieselbe Erscheinung in der Entstehung der gleichfalls Rhodischen Monatsnamen Δάλιος und Καρνεῖος sich wiederholt.

Die Betrachtung des Monatsnamens Σμίνθιος führt auf noch einen Punkt, dessen Erörterung einigermaassen zur Unterstützung des über das Alter der Henkel überhaupt, zunächst aber der mit der Inschrift dieses Monats versehenen Rhodischen gereicht. Da es nämlich nicht dem Zufall zugeschrieben werden kann, dass die Orthographie dieses Namens auf sämmtlichen Henkeln, auf welchen er nur immer erscheint, σμ, niemals ζμ, wie man nach der Analogie anderer Wörter, wie Ζμύρνα (s. zu Cic. de rep. L. 8, S. 34), selbst des vorliegenden in dem Beiworte des Gottes Ζμιθεύς, oder Ζμινθεύς[1]), erwarten möchte, aufzeigt[2]), so wird die Zeitbestimmung von Bedeutung, welche ich rücksichtlich dieser Formen aufzustellen versucht habe, Syll. inscr. S. 201. flg., wornach der Eintritt des ζ statt σ nicht vor den Alexandrinischen Zeiten stattgefunden habe, und von da an erst nach und nach in allgemeineren Gebrauch gekommen sei. Wenn nach dieser Bestimmung, an deren Richtigkeit zu zweifeln ich um so weniger Grund habe, als sonstige inschriftliche Monumente, deren Entstehungszeit im Allgemeinen feststeht, damit in Einklang sich befinden, diesen Henkeln, und hiermit Thongefässen eine frühere Zeit angewiesen wird, so steht dies vollkommen in Uebereinstimmung mit der oben aufgestellten Behauptung, dass diese Reliquien schwerlich bis über die christliche Aera hinausgereicht haben dürfen. *Osann.*

Ueber die Terentianischen Didascalien.

Von

Professor Dr. *Geppert* zu Berlin.

Unter dem Beiwerk, mit welchem uns die Comödien des Terenz aus dem Alterthum überliefert worden sind, gibt es kaum

1) Vgl. Lersch Apollon, der Heilspender, Bonn 1848, S. 12.

2) [Ein einziges Beispiel, wodurch die obige Behauptung nicht wesentlich alterirt wird, ist jetzt bei Franz S. 305 zu Tage gekommen. Spät. Z.]

einen Punkt, der die kritische Thätigkeit der Herausgeber weniger in Anspruch genommen hat, als die Nachrichten über die Aufführung der Stücke, die ihnen vorangehn. Allerdings haben schon Erasmus und Muretus in ihren Ausgaben, Goveanus in seiner epistola ad Guilelmum Bellaium Langeum, Taurini proregem, die man z. B. in der Pariser Ausgabe des Terenz von Ioannes de Roigny, 1552, abgedruckt findet, Einzelnes geändert, und Samuel Petitus hat in seinem Aufsatz: de ordine comoediarum Pub. Terentii (bei Westerhov. ed. Hag. 1726. p. LIII.) auf den Widerspruch aufmerksam gemacht, in dem die Angaben des Donatus zu denen der Didascalien stehn, aber keiner von ihnen hat auf die Widersprüche geachtet, die sich bereits im Text der Manuscripte selbst vorfinden. Sie begnügten sich damit, aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu ändern, die Didascalien nach Donatus oder diesen nach jenen zu corrigiren, oder sie gaben den Text der wenigen Handschriften, die ihnen zu Gebote standen, unverändert wieder, ohne sich um die Abweichungen der andern, die ihnen freilich nur in sehr ungenügender Weise durch die Herausgeber bekannt geworden waren, zu bekümmern. Dabei hat sich Goveanus, der noch am meisten an eine durchgängige Bearbeitung der Didascalien dachte, durch das Princip seiner Kritik, welches er in die Worte zusammenfasst: nos codicibus ita usos fuisse plurimis, ut plus semper apud nos valuerit iudicii ratio, quam librarii manus indocta atque temeraria, auf die schlimmsten Abwege führen lassen und Veränderungen gemacht, die auf den Text vom übelsten Einfluss gewesen sind. So ist es denn gekommen, dass wir in den heutigen Ausgaben die Didascalien in einer Form besitzen, die, weit entfernt, den Ansprüchen der Kritik zu genügen, in einigen wichtigen Punkten nicht einmal verständlich ist, was man am besten aus den Erklärungsversuchen ersieht, die Benfey in seiner Uebersetzung des Terenz angestellt hat. Unser Text bildet nämlich ein trübes Gemisch von Lesarten aus Manuscripten vom verschiedensten Alter: die wenigsten rühren aus dem cod. Bembinus her, aber auch die Recension des Calliopius ist durch Conjecturen späterer Grammatiker und die Fahrlässigkeit der Abschreiber bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Es wird daher, um einiges Licht in diese Materie zu bringen, zunächst nöthig sein, die verschiedenen Quellen, aus denen diese Nachrichten geflossen sind, zu sichten, und die Phasen zu bezeichnen, welche der Text im Lauf der Jahrhunderte durchgemacht hat. Dann wird sich über die Zulässigkeit der bisherigen Emendationsversuche urtheilen lassen. Hierbei werde ich im Ganzen 45 Terentianische Handschriften zu Rathe ziehn: den codex Bembinus, Vaticanus, den von Mai hervorgezogenen Ambrosianus des Terenz, 34 Handschriften der Pariser Nationalbibliothek, unter ihnen vorzugsweise den cod. Regius, 3 Handschriften des Arsenals, 3 der Berliner Königlichen Bibliothek, den codex Halensis in der Ausgabe von Bruns und den Helmstädter codex nach den Collationen

von Facius, der in seinen Mittheilungen bei Harles: opuscula var. argumenti p. 217 auch auf die Abweichungen in dem Text der Didascalien Rücksicht genommen hat, was von den meisten Herausgebern des Terenz gänzlich verabsäumt worden ist. An Ausgaben habe ich zu diesem Zweck 89 verglichen, werde aber vorzugsweise nur von denen sprechen, deren Herausgeber auf den Text von Manuscripten zurückgehn, die sie selbst eingesehn haben.

Was zunächst den cod. Bembinus angeht, so habe ich einen buchstäblichen Abdruck seines Textes bereits in meiner Schrift über den codex Ambrosianus p. 15 gegeben, muss ihn indessen hier wiederholen, theils um die nöthigen Emendationen daran zu knüpfen, theils um die Lesart der spätern Handschriften in eine leicht übersichtliche Verbindung damit zu setzen.

Wir beginnen mit der Didascalie zum Eunuchus, welche mit Beibehaltung der Zeilenabtheilung im cod. Bemb. folgendergestalt lautet:

incipit Eunuchus Terenti
acta ludis Romanis M Iunio
Lucio Iulio Aedilib. curulib. egit
Lucius [Ambivius] Lucius Hatilius praen.
tibis duabus dextris graeca
Menandru facta secunda
Modos Flaccus Marc
Valer Fann cos

Man sieht, dass der Corrector der Handschrift bereits angefangen hat, zu emendiren. Er fand keinen Zusammenhang zwischen dem Singular in egit und den beiden Schauspielern Lucius Ambivius und Lucius Hatilius. Darum klammerte er Ambivius ein und versah es mit Punkten zum Zeichen seiner Ungültigkeit. Dann blieb nur noch das doppelte Lucius übrig, was man, nach der Streichung von Ambivius, nur für einen Fehler des Abschreibers halten konnte. Seine Meinung ging offenbar dahin, dass man lesen sollte: egit Lucius Hatilius praen. Doch hierin wird man ihm nicht folgen können. Alle andern Handschriften geben: egere, und so wird auch hier zu schreiben sein. Es ist aber auch sonst noch zu ändern. Die Worte tibis duabus dextris gehören offenbar nicht an diese Stelle. Sie beziehn sich auf die Musiker, die die Begleitung zu dem Stück besorgten, nicht auf die Schauspieler, und müssen daher nach den Worten Modos fecit Flaccus gesetzt werden, von denen das mittelste ausgefallen ist. Was in der letzten Zeile zu ergänzen ist, und ob hinter Fannio überhaupt etwas gestanden hat, wird sich aus der Vergleichung der andern Handschriften ergeben. Der Text des codex Bembin. ist hier so stark verloschen, dass man nichts mit Bestimmtheit entdecken kann. Demzufolge möchte nun das Ganze zu schreiben sein:

Incipit Eunuchus Terenti. Acta ludis Romanis M. Iunio L. Iulio aedilib. curulib. Egere L. Ambivius L. Hatilius praen. Graeca

Menandru. Facta secunda. Modos fecit Flaccus tibiis duabus dextris M. Valerio .... Fannio coss.

Wesentlich verschieden hiervon ist die Recension des Calliopius, die ich aus folgenden Handschriften wiedergebe: cod. Vaticanus, Regius, 7900 A, 7901, 7902, 7903, 7905, 7906, 7907, 7909, 7910, 7912, 7913, 7914, 7915, 7917, 7917 A, 7918, 8191, 8192, 8194, 8453 A, 8453 B, St. Victor 750, Bouhier 129, Notre Dame 185, Supplément 291, Sorbonne 507 und 1768 der Nationalbibliothek, 25 und 27 des Arsenals, Berolin. A. B. und C. (nach der Benennung dieser Handschriften von Bothe) cod. Hal. und Helmstad. Ich behalte die Zeilenabtheilung aus dem cod. Vaticanus bei:

Acta ludis Megalensibus
L. Postumio Albino
L. Cornelio Merula
Aedil. cur. Egere
L. Ambivius Turpio.
L. Atilius Praenestinus.
Graeca Menandri
Facta secunda
Modulavit Flaccus Claudi
Tibiis duabus dextris
M. Valerio C. Fannio coss.

Ich habe in der achten Zeile geschrieben: Facta secunda, trotzdem, dass alle mir bekannte Handschriften (mit Ausnahme von Ber. C, von dem noch die Rede sein wird) acta st. facta geben. Dass dies aber nicht die Lesart des Calliopius sein kann, geht theils aus der Analogie der andern Didascalien hervor, wo man in den besten Handschriften überall noch facta antrifft, theils aus alten Ausgaben, die ebenfalls facta, nicht acta, geben. So die Strassburger Ausgabe vom J. 1516: P. Terentius poeta comicus in sua metra restitutus cum elucubratiunculis Petri Marsi et adnotationibus marginariis Pauli Malleoli adamussim exornatus, bei der, wie der Verfasser sagt, ältere Handschriften, namentlich Venetianische benutzt sein sollen, die Leipziger v. 1518 P. Terentii sex quae extant comoediae etc. (mit einem geordneten Verzeichniss der Stellen aus Terenz, die Priscian anführt und dem Bekenntniss des Verfassers zum Schluss: recognovimus tibi ex variis exemplaribus P. Terentii fabulas) die Aldina v. 1517 und die 4 Ausgaben von H. Stephanus nach der Recension von Erasmus, 1529, 1536, 1538 und 1541. In Folge dessen haben denn auch Melanchthon, der ebenfalls Vieles ex veteribus libris corrigirt zu haben versichert, in seiner Ausgabe Lips. 1542, ferner die bei Wingler zu Breslau im J. 1550 erschienene Ausgabe: P. Ter. Afri comoediae sex, singulari et accurato studio editae etc., und die Pariser Ausgabe von 1552: P. Ter. Afri poetae lepidissimi comoediae, Andr. etc., ex emendatissimis ac fide dignissimis codd. summa diligentia castigatae etc. ap. Ioannem

de Roigny diese Lesart beibehalten. Erst Muretus scheint das acta aus seinen Handschriften wieder in den Text gebracht zu haben, nachdem bereits Goveanus vorgeschlagen hatte zu lesen: acta secundo est.

Ausserdem findet man noch eine bemerkenswerthe Aenderung in den Handschriften, die ebenfalls in die Ausgaben übergegangen ist. Ein Grammatiker, wie es scheint im 15. Jahrhundert, dem das acta secunda unverständlich oder mindestens aphoristisch vorkam, setzte es mit den vorhergehenden Worten: graeca Menandri in Verbindung, schob zu diesem Zweck ein prima ein und schrieb: graeca Menandri *prima*, acta secunda. Diese Lesart findet man in den codd. 7910 und 8453. Der Recensent des cod. Berol. C. verband diese Emendation mit dem ursprünglichen facta und gab: graeca Menandri *prima*, *facta* secunda. Der Berol. A. endlich gibt graeca Menandri prima *et* acta secunda. Auch das verdient angeführt zu werden, dass cod. 7914 dicta statt acta hat. Diese Conjecturen beruhen darauf, dass die Grammatiker des Mittelalters, wie sie öfters in den Einleitungen zu ihren Ausgaben Terentianischer Stücke ausgesprochen haben, glaubten, es sollte an dieser Stelle Nachricht ertheilt werden, wann das vorliegende Stück in Griechenland und wann es in Rom gegeben worden sei: die Lesart dicta statt acta aber ist von jemand ausgegangen, der der unter ihnen herrschenden Annahme huldigte, Calliopius habe die Comödien des Terenz vorgelesen.

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass diese Lesarten trotz ihrer schlechten Beglaubigung doch in die ältesten Ausgaben des Terenz übergegangen sind, da diese in der Regel nur einen, freilich oft sehr incorrecten Abdruck von Handschriften wiedergeben. Daher findet man denn schon in der Venetianischen Ausgabe von 1488 graeca Menandri prima et acta secunda, und in den Strassburger Ausgaben von 1496 und 1503, deren erste von Johannes Grüninger gedruckt und von Curt von Ebersbach revidirt wurde, graeca Menandri prima, acta secunda. Diese Lesart behält aber auch noch die Pariser Ausgabe von 1508 bei, die von Guido Iuvenalis und Iodocus Bade Ascensius *recensirt* wurde. Woher dagegen Donatus in seiner praefatio die Nachricht genommen haben kann: haec edita tertium est, ist mir unerklärlich. Samuel Petitus hat diesen Widerspruch gänzlich übersehn und behauptet sonderbar genug, die Didascalien nennten in Uebereinstimmung mit Donatus den Eunuchus das fünfte Stück.

Ferner ist zu bemerken, dass die Handschriften mit grosser Uebereinstimmung tibiis duabus dextris geben, wovon nur die Abweichung vorkommt, dass der cod. 7902 und Berol. C das duabus auslassen. Auch in der Didascalie zum Heautontimorumenos kommt bei der Nennung der duae dextrae in den Handschriften keine abweichende Lesart vor. Wenn daher in den Strassburger Ausgaben von 1496 und 1503, in der Pariser von 1508, in der Ausgabe

von Muretus, Venedig 1555, in der Venetianischen Ausgabe ap. I. Mariam Bonellum 1561 und in der Recension von Heinsius, Amsterdam 1618, geschrieben wird tibiis duabus, dextra et sinistra, so stützt sich dies allein auf die praefatio des Donatus, der diese Lesart auf seine Weise zu erklären sucht und hinzufügt: ob iocularia, multa permixta gravitate. Dabei haben aber die Anhänger des Donatus und an ihrer Spitze Goveanus, der diese Lesart ebenfalls aufnahm, übersehn, dass sich derselbe mit den Manuscripten des Terenz in einem principiellen Widerspruch befindet, denn aus seiner Erklärung geht deutlich hervor, dass er nicht tibiis duabus dextris gelesen haben kann, sondern tibiis imparibus, wie sich die Didascalien stets in ähnlichen Fällen ausdrücken. Woher er freilich diese sonst ganz unverbürgte Lesart genommen haben mag, weiss ich nicht zu sagen.

In der letzten Zeile habe ich M. Valerio C. Fannio coss. geschrieben, weil diese Lesart allein einen Sinn gibt, doch ist nicht zu übersehn, dass sämmtliche Handschriften zwischen C. und Fannio das Wort Mummio einschalten, und wenn der codex Bembinus hier eine Lücke hat, so scheint man absichtlich dies Wort vertilgt zu haben, weil es mit Fannio in keinen Zusammenhang zu bringen war. Dies ist denn auch wol der Grund, weshalb die beiden Worte Mummio und Fannio, in denen keine Uebereinstimmung ist, wenn man nicht drei Consuln, Valerius, Mummius und Fannius annehmen will, in den Handschriften so oft entstellt worden sind. Der erste Name lautet Nummio in den codd. 7900 A, 7901, 7906, 7913, 7915, 8192, Notre Dame 185, Supplément 291 und im cod. 27 des Arsenals, Numio in 7905, 7912, 8191, 7194, Berol. B. und dem Helmstädter codex, Munio in 7909 und 7910, Mumo in cod. 25 des Arsenals, Munumio in 7917, Munitio in Berol. A, Mimio in Berol. C, Nunno im cod. 27 des Arsenals und Nuono in 7902. Auch die Varianten von Fannio sind der Zahl nach nicht geringe. Fanio geben der cod. 7902, 26 und 27 des Arsenals, Phammo der Helmstädter codex, Finnio cod. 7917, Fauno Berol. B, Faunio 7906, 8191, Berol. C, Flavinio 7915, Serumio 7917 A. Die ältesten Ausgaben machen mit dem Namen Mummius eine andere Emendation. Die Venetianische Ausgabe von 1488, die beiden Strassburger von 1496 und 1503 und die Pariser Ausgabe von 1508 nennen ihn Mutius. Die späteren Herausgeber liessen diesen räthselhaften Namen gänzlich weg: nur Pareus in seiner Ausgabe Neapol. Nemetum 1619 nahm ihn wieder auf, da er Mummio in seinen palatinischen Manuscripten vorfand.

Dies ist denn nun auch die Lesart der besten Handschriften, und es fragt sich nur, wie dieselbe zu erklären ist. Die Anleitung dazu gibt uns der codex Bembinus. Dort fanden wir in dieser Didascalie statt der ludi Megalenses des Calliopius ludi Romani genannt, statt der Aedilen L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula einen M. Junius und L. Julius, mit denen offen-

bar die Consuln M. Valerius und C. Fannius in keinem Zusammenhang stehen können. Neben diesen aber stand auch höchst wahrscheinlich im cod. Bemb. ein Mummius und vielleicht noch mehr. Es bietet sich nämlich noch ein anderer Name dar, der durch seine Stellung unmittelbar neben Mummio auffallen muss. Im cod. Reg. ist das C. vor Mummio zu Cornelio ergänzt und ganz dieselbe Lesart findet sich in den codd. 7907, 7914 und Berol. A. Sollte dies der College des Mummius gewesen sein, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, dass eine zweite Aufführung des Stückes auf welches sich die Didascalie des cod. Bemb. bezieht, im J. 607 unter den Consuln Cn. Cornelius Lentulus und L. Mummius Achaicus gemacht wurde, während die erste, von der Calliopius Kunde gibt, im J. 592 unter den Consuln M. Valerius Messalla und C. Fannius Strabo stattfand. Jene wurde von den Aedilen M. Junius und L. Julius veranstaltet, und zwar an den ludi Romani, diese von den Aedilen L. Postumius Albinus und L. Cornelius Merula an den ludi Megalenses. Auch das könnte man auf die doppelte Aufführung des Stückes beziehn, dass Donatus in seiner praefatio hier neben L. Ambivius Turpio einen L. Numidius als Schauspieler nennt, — denn das hinzugesetzte Postumius ist offenbar aus dem Namen des Aedilen genommen, — wenn diese Angabe nicht ganz vereinzelt stände.

Die Didascalie zum Heautontimorumenos lautet im cod. Bemb. folgendergestalt:

Incipit heautontimorumenos Terenti
Graeca est Menandru acta Megalensib.
Lucio Cornelio Lentulo Lucio Valerio
Flacco Aedilib. curulib. egit
Ambivius Turpio modos fecit Flaccus
Claudi actae primum (tibis) inparib.
Deinde duab. dextris factast tertia
Cn. Cornelio Marco Iuvenio cos.

Die Recension des Calliopius ist folgende:

Acta ludis Megalensibus
L. Cornelio Lentulo L. Valerio Flacco Aedilibus
Curulibus egere L. Ambivius Turpio
L. Atilius Praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudi
Acta prima tibiis imparibus deinde duabus dextris
Graeca est Menandri facta III. M. Iunio T. Sempronio coss.

nach den codd. Vat. Ambr. Reg. 7900, 7900 A, 7901, 7903, 7904, 7905, 7906, 7907, 7907 A, 7909, 7910, 7912, 7913, 7914, 7915, 7917, 7917 A, 7918, 8191, 8192, 8193, 8194, 8453, 8453 A, 8453 B, St. Victor 719 u. 750, Sorb. 507 u. 1768, Bouhier 129, Notre Dame 185, Suppl. 291 der Nationalbibliothek, cod. 27 des Arsenals, Berol. A, B, C, dem cod. Hal. und Helmst.

In materieller Hinsicht ist zunächst nur der eine Punkt zu bemerken, dass Calliopius ausser dem L. Ambivius Turpio, den

der cod. Bemb. allein nennt, auch noch den L. Atilius Praenestinus anführt, der vielleicht nur aus Versehen im cod. Bemb. ausgelassen ist, da allerdings die Nennung des Protagonisten und Deuteragonisten gewöhnlich ist und in allen anderen Didascalien vorkommt. Auch behalten ihn alle Handschriften unverändert bei: nur cod. Ber. C. gibt ihm noch den Beinamen Caliopius, wie der cod. Sorbonne 1768 ausser den Aedilen L. Cornelius Lentulus und L. Valerius Flaccus noch einen dritten nennt, den Lucius Cornelius Merula, der offenbar aus der Didascalie zum Eunuchen genommen ist. — Dann hat er statt primum, wie der cod. Bemb. gibt, prima geschrieben. Auch dies nicht ohne Grund. Denn bei der Lesart des cod. Bemb. könnte man glauben, dass das Stück bei seiner ersten Aufführung von tibiae impares, bei späteren von duae dextrae begleitet worden wäre, während der Sinn offenbar der ist, dass zu Anfang des Stückes tibiae impares, im Verfolg desselben duae dextrae begleiteten. — Was die von mir aufgenommene Lesart facta III. angeht, so ist zu bemerken, dass sie der cod. Regius, der cod. Ambrosianus und cod. 7900 der Nationalbibliothek unverfälscht geben. Auch im cod. Vaticanus stand ursprünglich facta III., aber eine spätere Hand hat das f ausradirt und darüber geschrieben: fabula acta i. e. recitata tertio.

Dies hat denn nun zu zahlreichen Conjecturen geführt, die bereits auf die Manuscripte vom übelsten Einfluss gewesen sind. Ein Grammatiker, welcher die Worte las: acta prima tibiis imparibus deinde duabus dextris graeca Menandri acta III., kam auf den scharfsinnigen Gedanken, dass acta hier vom Abschreiber zwecklos wiederholt und daher einmal zu streichen sei, dass prima nicht mit deinde, sondern mit der Zahl, die zum Schluss des Satzes steht, zu verbinden, und diese demgemäss in II. zu verwandeln sei. Daraus entstand die Lesart graeca Menandri prima, acta secunda, die uns ganz in derselben Weise bei der Didascalie zum Eunuchen begegnet ist. Andere setzten zur Erklärung dieser Nachricht noch hinzu: apud latinos. Da nun aber die Worte imparibus deinde auf diese Weise ganz unverständlich geworden waren, so strich man auch diese, verband tibiis duabus dextris ohne Weiteres mit den früher vorangestellten Worten modos fecit Flaccus Claudi und daraus entstand nun bereits in Handschriften aus dem 10. Jahrhundert die Lesart:

graeca Menandri prima, acta secunda. modos fecit Flaccus Claudi tibiis duabus dextris.

die man auch dahin abänderte, dass man umstellte und schrieb:

modulavit Flaccus Claudi tibiis duabus dextris. graeca est Menandri prima, acta secunda.

In dieser Weise geben diesen Theil der Didascalie die codd. 7900 A, 7901, 7903, 7904, 7905, 7906, 7907, 7907 A, 7909, 7912, 7913, 7914, 7915, 7917, 7917 A, 7918, 8192, 8193, 8194, 8453 B, St. Victor 750, Sorb. 507, Bouhier 129, Notre

Dame 185, Supplément 291, Sorbonne 1768 der Nationalbibliothek, cod. 27 des Arsenals, Berol. B und der cod. Halensis. Dabei fügen die codd. 7910, 8191 und St. Victor 719 der Nationalbibliothek und Berol. A zum Schluss noch die Worte apud latinos hinzu. Der cod. Ber. C dagegen gibt ein Gemisch aus der Recension des Calliopius mit der jenes spätern Grammatikers, indem er schreibt: graeca Menandri prima, acta secunda. Modulavit Flaccus Claudi tibiis acta primatibus imparibus, deinde duabus dextris.

In Folge dessen findet man die Worte: graeca Menandri prima, acta secunda. modos fecit (oder modulavit) Flaccus Claudi tibiis duabus dextris auch in den ältesten Ausgaben, in der Venetianischen von 1488, den drei Strassburger Ausgaben von 1496, 1499 und 1503. Dagegen emendirten schon Guido Juvenalis und Ascensius: Modos fecit Flaccus Claudi tibiis duabus dextris. graeca est Menandri, indem sie alle ferneren Zahlenbestimmungen ausliessen.

Der unglückliche Einfall des Grammatikers, welcher die Zahl III. der ältern Manuscripte in eine II. verwandelte, ist auch auf solche Handschriften von übelm Einfluss gewesen, die sich sonst an die älteste Form dieser Didascalie anschliessen, wie sie im cod. Reg. und Ambrosianus vorhanden ist. Die codd. 8453 und 8453 A der Nationalbibliothek geben nämlich bei sonstiger Uebereinstimmung mit der Recension des Calliopius: facta secunda st. facta III.

Von dieser Lesart ist nun, meines Wissens, nichts in die Ausgaben des Terenz übergegangen. Sie geben, mit Ausnahme der bereits angeführten ältesten, alle richtig die Zahl III., wie sie der Heautontimorumenos in jeder Ausgabe des Terenz haben muss, aber auch mit eben so grosser Uebereinstimmung vom Jahre 1516 an bis auf die neueste Zeit acta statt facta, und um dies mit dem Folgenden verbinden zu können, hat man frühzeitig ein etiam eingeschoben, das sich meines Wissens auf keine Handschrift stützt. Acta etiam tertia gibt die Strassburger Ausgabe von 1516, ebenso die Aldina von 1517, die Leipziger Ausgabe von 1518, die Recension von Erasmus 1529, die Breslauer Ausgabe von 1550, die Leidner von 1560 apud Antonium Vicentium, die Ausgabe von Bergius Leipzig 1574, die von Pareus 1619, während andre, die das Sprachwidrige dieser Wendung fühlten, tertia in tertio verwandelten. So schon Manutius in seiner Ausgabe von 1545, Muretus in der seinigen von 1555, die Pariser Ausgabe von 1552, die Recension von Heinsius in der Ausgabe zu Amsterdam 1618, und dieser Schreibart gab auch Goveanus seinen Beifall. Man verband jetzt nämlich: acta primum tibiis imparibus, deinde duabus dextris, acta etiam tertio M. Iuventio Ti. Sempronio coss., während die Anhänger von tertia schrieben: acta prima tibiis imparibus, deinde duabus dextris, acta etiam tertia Ti. Sempronio M. Iuventio coss. Beide dachten offenbar an eine dreifache Aufführung des Stückes, von denen die letzte unter den Consuln Ti. Sempronius und M. Iuventius stattgefunden hätte. Faernus scheint die

Lesart acta est III. zuerst aus seinen Handschriften wiederhergestellt zu haben, doch ohne sie weiter zu erklären.

Die stärksten Abweichungen finden endlich bei den Namen der Consuln statt. Keine Handschrift hat meines Wissens Ti. Sempronio; alle haben T. Sempronio, was auch häufig zu Tito ergänzt ist. Allerdings hat dies auch im cod. 7905 und Berol. C zu der Ergänzung von Tullio, in St. Victor 719 und Berol. A zu Terentio geführt, doch dergleichen willkürliche Annahmen kommen zu oft vor, als dass sie uns irre machen könnten. So ist z. B. auch in unsrer Didascalie der erste Buchstabe im Vornamen des Aedilen L. Cornelius Lentulus in den codd. Notre Dame 185 und St. Victor 719 zu Laelius ergänzt worden. Eine Variante von T. steht nur in cod. 8191, der statt dessen ein L. gibt, und aus der Verbindung desselben mit T. ist die Lesart des cod. 7913 hervorgegangen, der L. Tito Sempronio schreibt. In ähnlicher Weise sind bei den Namen der Aedilen aus der Wiederholung von L. im cod. 7906 ihrer drei entstanden: L. Cornelius, L. Lentulus und L. Valerius Flaccus.

In Folge dessen ist denn auch die Lesart der ältesten Ausgaben T. Sempronio, nicht Ti. So haben die Venetianische Ausgabe von 1488, die drei Strassburger von 1496, 1499 und 1503, die Pariser von 1508 und noch viele spätere; auch Goveanus billigte dies. Dagegen gab Muretus in seiner Ausgabe von 1555 Ti. Sempronio, was unter Andern auch Heinsius aufgenommen hat, in der Ausgabe zu Amsterdam 1618. Dagegen trat Lindenbruch in seiner Ausgabe v. J. 1623 mit einem M. Sempronius auf, dem auch Schrevelius in seiner Ausgabe zu Leiden 1662 und Westerhov in der seinigen v. J. 1726 gefolgt sind. Vermuthlich beruht dies, wenn es sich in Handschriften finden sollte, auf einer Verwechslung dieses Vornamens mit dem des Iuventius. Von grösserer Bedeutung scheinen die Abweichungen in dem Namen des Marcus Iunius, wie ihn Calliopius nennt, oder Marcus Iuvenius, wie ihn der cod. Bembin. zu nennen scheint, wenn anders hier dieselbe Person gemeint sein sollte. Cod. 7905 gibt Mennius Iunius, 7917 M. Sumus, 8192 M. Livius, 7913 L. Marcus, Supplément 291 S. M. Lucius, Berol. B. M. Nevius, Sorbonne 1768 L. M. Nenius. Auch die ältesten Ausgaben halten an der Lesart M. Iunio fest. So die Venetianische von 1488 (die nur aus Versehn M. Iuno gibt) die Strassburger Ausgaben von 1496, 1499 und 1503, die Pariser von 1508. Die Strassburger Ausgabe von 1516 hat, ganz wie der cod. Bemb., M. Iuvenio, ebenso die Aldina von 1517, die Leipziger Ausgabe von 1518 und die Recension des Erasmus vom J. 1529. In der dritten Stephanischen Ausgabe vom J. 1536 tauchte meines Wissens zum ersten Mal Iuventio auf: ebenso schrieb auch die Aldina von 1545, Muretus und Goveanus.

Besondere Aufmerksamkeit verdient aber noch die Angabe des cod. Bembinus, der den T. Sempronius gar nicht und statt seiner

den Cn. Cornelius nennt, denn Cocquelines in seiner Ausgabe, Rom 1767, irrt gänzlich, wenn er aus dem cod. Bembinus: T. Sempronio Gn. Cornelio anführt. Der Name des Cornelius findet sich nun meines Wissens in keinem andern Manuscript, aber das Andenken desselben hat sich noch in den alten Ausgaben erhalten. Die Strassburger Ausgabe von 1516 gibt in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem cod. Bembinus: C. Cornelio M. Iuvenio, ebenso die Leipziger von 1518, die 4 Stephanischen Ausgaben (die dritte mit der Abweichung Iuventio), die Pariser Ausgabe von 1552, die Leidner von 1560. Dabei ist denn in der Stephanischen Ausgabe von Erasmus zu C. Cornelio, das im Text steht, die Bemerkung gemacht: alias Ti. Sempronio, die auch in der Pariser Ausgabe von 1552 wiederholt wird. In der Pariser Ausgabe von 1508, die Guido Iuvenalis und Ascensius recensirten, findet man vollends die sonderbaren Worte: edita M. Iunio et Tito Sempronio aut Aulo Nitimo et M. Cornelio coss.

Woher dieser räthselhafte Consul, Aulus Nitimus, genommen ist, weiss ich nicht zu sagen, aber darin scheint mir der Verfasser dieser Nachricht nicht geirrt zu haben, wenn er neben den drei Namen M. Iunius, T. Sempronius und Cornelius noch einen vierten suchte. Dies war ohne Zweifel M. Iuventius, den der cod. Bemb. Iuvenius schreibt. Denn es ist in der That durch nichts gerechtfertigt, wenn man den M. Iuvenius des cod. Bemb. ohne Weiteres mit dem M. Iunius des Calliopius identificirt und den Cn. Cornelius, um nur zwei Consuln zu haben, aufgibt. Ohne Zweifel steckt in M. Iuvenius nur M. Iuventius, der mit Ti. Sempronius zusammen Consul war im J. 590, wo die erste Aufführung des Stückes stattgefunden zu haben scheint. Ein Iunius dagegen war mit einem Cornelius zusammen Consul, und wenn man sich erlauben will die Vornamen zu ändern, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass dadurch eine zweite Aufführung des Stückes unter den Consuln P. Cornelius Scipio Nasica und D. Iunius Brutus im Jahr 615 angedeutet worden ist. Freilich sind dies aber auch die einzigen Spuren, die sich davon erhalten haben, und die Uebereinstimmung in dem Namen der Aedilen wird diese Vermuthung noch immer zweifelhaft erscheinen lassen.

Auf Heautontimorumenos folgt im cod. Bembinus Phormio mit folgender Didascalie:

Incipit Terenti Phormio
Acta ludis Megalensib. Q. Caepione
Cn. Servilio cos. graeca Apollodori
Epidicazomenos facta est IIII.

Die Recension des Calliopius lautet ganz abweichend mit der Zeilenabtheilung des cod. Vatic.

Incipit Phormio acta ludis Romanis.
L. Postumio Albino L. Cornelio Merula Aedilib. curul. egere
L. Ambivius

Turpio L. Atilius Praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudii tibiis
Imparibus totam. graeca Apollodori Epidicazomenos. facta IIII.
G. Fannio M. Valerio coss.

nach den codd. Vatic. Ambros. Reg. 7900, 7900 A, 7903, 7904, 7905, 7907, 7907 A, 7909, 7910, 7912, 7913, 7914, 7915, 7917, 7917 A, 7918, 8191, 8193, 8194, 8453 A, St. Victor 719, Notre Dame 185, Bouhier 129, Supplément 291, Sorbonne 1768 der Nationalbibliothek, 25 und 27 des Arsenals, Berol. A, B, C und dem cod. Helmstad.

Die ludi Megalenses, an denen das Stück, dem cod. Bemb. zufolge, gegeben sein soll, nennt merkwürdiger Weise auch noch Donatus in seiner praefatio, und von ihm hat sie die Pariser Ausgabe von 1508, die überhaupt diese ganze Didascalie wörtlich von ihm entnommen hat. Alle andern Manuscripte und Ausgaben folgen der Recension des Calliopius und geben: ludis Romanis, was auch offenbar mit der Nennung der Consuln und Aedilen des Jahres 592, in dem der Eunuchus an den ludi Megalenses gegeben wurde, in Zusammenhang steht.

Um modos fecit mit dem Folgenden bequemer verbinden zu können, hat eine spätere Hand im cod. Vatic. modulavit darüber geschrieben, so dass man offenbar lesen oder wenigstens verstehn soll: Modulavit Flaccus Claudii tibiis imparibus totam. Die späteren codd. haben von dieser Emendation keinen Gebrauch gemacht: sie verbinden totam durch eine constructio ad sensum mit dem Vorhergehenden und verstehn offenbar die Worte so, als ob hinter Claudii ein Colon stände: Modos fecit Flaccus Claudii: tibiis imparibus totam. Diejenigen, denen dies nicht einleuchtete, haben statt dessen tota geschrieben und dies mit dem Folgenden zusammengebracht. So z. B. die codd. Ber. A und B, welche schreiben: Modos fecit Flaccus Claudii tibiis imparibus. tota graeca Apollodori Epidicazomenos. 7907 bricht bei den Worten tota graeca Apollodori ab, 7912 endet mit tota graeca. 7905, der das modulavit aus der Glosse des cod. Vatic. aufgenommen hat, schreibt nichts destoweniger: Modulavit hanc latinam Flaccus Cludi tibiis imparilibus. tota graeca. Apollodori epidicazomenos. Die Ausgaben haben sämmtlich die Lesart tota in ihren Text aufgenommen, wobei man offenbar interpretirte, dass das Stück allein dem Epidicazomenos des Apollodor entnommen sei.

Die Zahl IV, die überall in den ältesten Manuscripten bei dem Worte facta steht, musste vollkommen unverständlich werden, nachdem die Reihenfolge der Comödien geändert und Phormio nicht mehr das vierte, sondern, wie es gewöhnlich ist, das sechste, oder in einigen Handschriften das fünfte Stück geworden war. Ich finde daher nur in einem Manuscript, 7907 A, die richtige Erklärung derselben in der Lesart facta quarta; zwei andere, 7917 und 8453 A., geben, offenbar nach Donatus, welcher erklärt edita

est quarto loco (worunter er die Aufführung versteht): facta quarto. Sonst ist die gewöhnliche Lesart: Facta quater. So in den codd. 7903, 7905, 7910, 7913, 7915, 8191, Bouhier 129, Notre Dame 185, St. Victor 719 der Nationalbibliothek, 27 des Arsenals, Ber. A und B.

Die ältesten Ausgaben des Terenz haben dies beibehalten, aber das facta in acta verwandelt. Acta quater geben die Venetianische Ausgabe von 1488 und die Strassburger Ausgaben von 1496, 1499 und 1503. Die zunächst folgenden, die Strassburger Ausgabe von 1516, die Aldina von 1517, die Leipziger von 1518, die vier Stephanischen von 1529, 1536, 1539 und 1541, die Ausgabe von Philipp Melanchthon 1542, die Pariser Ausgabe von 1552, die Leidner bei Antonius Vicentius von 1560 haben facta quarto. Goveanus emendirte auch dies in acta quarto est. Dagegen findet man daneben schon die richtige Lesart facta quarta in der Züricher Ausgabe, die bei Andreas und Jacobus Gesner im J. 1550 herauskam, und in der Breslauer Ausgabe von demselben Jahre, die bei Andreas Wingler erschien. Aber auch dies ist bei Faërnus und Bentley wieder verkehrt worden in acta est IIII. Die übrigen Ausgaben von Muretus bis auf Bothe geben facta, oder facta est, IV.

Die Abweichungen, die sich in den Handschriften aus der Recension des Calliopius bei dem Namen der Consuln vorfinden, sind nicht von Bedeutung. Fannius hat in den ältesten Manuscripten den Vornamen G. In den codd. 7900 A und Notre Dame 185 wird dies, wie bei Donatus, in ein C., in andern Handschriften, wie in cod. 8191, Supplément 291, St. Victor 719 und Berol. A in Gn. verwandelt und in Folge dessen schreiben die Strassburger Ausgabe von 1516, die Leipziger von 1518, die vier Stephanischen, mit Ausnahme der von 1536, die C. hat, die Breslauer von 1550, die Pariser von 1552 und die Venetianische von 1561 (apud Mariam Bonellum) Cn. Die Handschriften gehn aber noch weiter; cod. 7909 gibt ihm einen doppelten Vornamen: L. G. und 7907 A. nennt ihn vollkommen unverständlich: L. Ge. Phannius. Der Vorname des Valerius dagegen, M., ist in 7905 zu Manlius ergänzt.

Der grösste Widerspruch aber, der noch zu lösen bleibt, ist der zwischen den Angaben des cod. Bembinus und denen in der Recension des Calliopius. Jenem zufolge soll das Stück an den ludi Megalenses gegeben sein, dieser zufolge an den ludi Romani. Dort werden als Consuln ein Q. Caspio und Cn. Servilius genannt, hier ein G. Fannius und M. Valerius. Es ist klar, dass sich diese Nachrichten auf ganz verschiedne Aufführungen beziehn. Wie es scheint, so wird in den Worten Caspione Cn. Servilio nichts anderes liegen können, als Cn. Servilio Caepione und das davor stehende Q. deutet auf den Namen des Q. Pompeius Rufus hin, der mit jenem im J. 612 Consul war. Demgemäss würden wir

also neben der ersten Aufführung, die, der Nachricht des Calliopius zufolge, unter den Consuln G. Fannius und M. Valerius im J. 592 an den ludi Romani gemacht wurde, eine zweite anzunehmen haben, die unter den Consuln Q. Pompeius Rufus und Cn. Servilius Caepio im J. 612 an den ludi Megalenses stattfand.

Wenn man den Spuren dieser Nachricht noch weiter nachfolgen wollte, so liesse sich noch anführen, dass Donatus in seiner praefatio neben L. Atilius und L. Ambivius noch einen dritten Schauspieler, den Cassius, nennt, — denn dies scheint der Sinn der Worte agentibus L. Cassio Atilio et L. Ambivio zu sein, — doch steht diese Notiz zu sehr vereinzelt, als dass sich darauf eine Vermuthung gründen liesse. Wenn dagegen Donatus vollends hinzufügt, dass das Stück mit der Begleitung von tibiae serranae, st. impares, gegeben wäre, so tritt er damit, wie es mir scheint, sogar in Widerspruch mit Calliopius, da sämmtliche Handschriften, mit Ausnahme von cod. 7915, welcher tybiis parilibus hat, tibiis paribus oder imparilibus geben. Gleichwol ist seine Nachricht nicht ohne Einfluss auf die Handschriften geblieben, denn cod. 8194 und Berol. B. lesen: tibiis serranis imparibus.

Hecyra ist sowol im cod. Bembinus wie in der Recension des Calliopius das fünfte Stück. Die Didascalie im cod. Bemb. ist folgende:

Incipit Terenti Hecyra.
Acta ludis Megalensib. Sexto Julio Caesar.
Cn. Cornelio Dolabella Aedilib. curulib.
Modos Flaccus Flaccus Claudi tibis parib.
Tota graeca Menandru. Facta est V.
Acta primo sine prologo data secundo
Cn. Octavio Tito Manio cos.
Relata est Lucio Aemilio Paulo
Ludis funeralib. non est placita.
Tertio relata est Q. Fulvio
Luc. Marcio Aedilib. curulib. egit
Luc. Ambivius Luc. Sergius Turpio. Placuit.

Zunächst ist klar, dass in Z. 4 statt des ersten Flaccus zu schreiben ist fecit, und in Z. 5 wird das tota mit dem Vorhergehenden zu verbinden sein. In Z. 6 sind die Worte data secundo zu streichen. Die erste Aufführung nämlich fand, wie aus der Lesart aller andern Handschriften hervorgeht, unter den Consuln Cn. Octavius und T. Manlius statt. Auch ist die Ausdrucksweise: data secundo, nicht die der Didascalien, welche statt dessen relata est sagen. Wahrscheinlich waren die Worte data secundo, wie auch Benfey: Vorrede S. 27. Anm. angenommen hat, über das folgende relata est als Interpretament geschrieben und geriethen auf diese Weise in den Text der vorhergehenden Zeile. Dann würde in dem Exemplare, welches der Schreiber des codex Bembin. copirte, etwa gestanden haben:

Acta primo sine prologo data secundo
Cn. Octavio T. Manlio coss. Relata est
L. Aemilio Paulo ludis funeralibus.

Dass in Z. 7 Manlius st. Manius zu lesen ist, bestätigen alle späteren Manuscripte. In Z. 11 wird nach Analogie der Didascalie zum Eunuchus egere st. egit zu schreiben sein und in Z. 12 sind offenbar die Worte Luc. Ambivius Luc. Sergius Turpio umzustellen in L. Ambivius Turpio L. Sergius. Das Ganze lautet daher in emendirter Gestalt:

Incipit Terenti Hecyra. Acta ludis Megalensib. S. Julio Caesare, Cn. Cornelio Dolabella aedilib. curulib. Modos fecit Flaccus Claudi. Tibiis paribus tota. Graeca Menandru. Facta est V. Acta primo sine prologo Cn. Octavio T. Manlio coss. Relata est L. Aemilio Paulo ludis funeralibus. non est placita. Tertio relata est Q. Fulvio L. Marcio aedilib. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Sergius. Placuit.

Die Recension des Calliopius gibt hiervon nur einen Auszug, der aber in allen wesentlichen Punkten übereinstimmt. Mit der Zeilenabtheilung des cod. Regius lautet derselbe:

Acta ludis Megalensibus Sex. Jul. Caes.
Cn. Cornelio aedilibus curulibus.
Non est peracta.
Modos fecit Flaccus Claudi
Tibiis parilibus totam
Cn. Octavio T. Manlio coss.
Relata est iterum
L. Aemilio Paulo ludis funebribus
Relata est tertio Q. Fulvio L. Marcio
aedil. curul.

Hiermit befindet sich ein andrer codex der Nationalbibliothek, 7900, in vollkommener Uebereinstimmung, wie bereits Mdme Dacier in ihrer Ausgabe zu Rotterdam 1717 bemerkt hat.

Der cod. Vatic. hat ursprünglich auch keine andere Abweichung gehabt, als die, dass er das totam zu Ende der fünften Zeile weglässt und Paulo in der achten. Der Corrector aber hat megalensibus mit Punkten versehn und darüber geschrieben romanis. Dann hat er hinter peracta noch tota über den Text gesetzt, so dass man nach seiner Intention lesen muss: acta ludis romanis Sex. Jul. Caes. Cn. Cornelio aedilibus curulibus. non est peracta tota, und diese Lesart ist denn nun auch ohne irgend eine wesentliche Abweichung in den codex Ambrosianus übergegangen. Der Corrector des cod. Vatic. ist noch weiter gegangen. Er hat sogar die Worte L. Aemilio zum Zeichen ihrer Ungültigkeit mit Punkten versehn und in Folge dessen sind auch diese im cod. Ambrosianus weggeblieben und dieser liest ohne Weiteres: relata est iterum ludis funebrib. Spätere Handschriften haben nun aller-

dings wieder das ursprüngliche L. Aemilio Paulo hergestellt, so die codd. 7907, 7907 A, 8193, 8453 A der Nationalbibliothek und 25 des Arsenals, wofür Notre Dame 185 ludis funebribus Pauli Emilii schreibt, aber alle sind der Lesart des cod. Ambrosianus gefolgt und schreiben mit grosser Uebereinstimmung: acta ludis romanis Sex. Jul. Caes. Cn. Cornelio aedil. curul. non est peracta tota, was um so mehr zu verwundern ist, da auch Donatus noch die ludi megalenses nennt. — Demgemäss haben denn auch viele Ausgaben diese Lesart, namentlich die ältesten. So die Venetianische Ausgabe von 1788, die drei Strassburger von 1496, 1499 und 1505, die Pariser von 1508, welche indessen auf den Widerspruch mit Donatus aufmerksam macht, die Ausgabe von Muretus 1555, die Venetianische von 1561, die Recension von Heinsius, und die von Tanaquil Faber, Saumur 1671. Auch Goveanus las ludis Romanis.

Bei dem Namen der Aedilen findet in den Handschriften grosse Uebereinstimmung statt. Der Vorname Cn. vor Cornelius hat dazu geführt, ihn in zwei zu zertheilen und in den codd. 7917, 7917 A und 8191 liest man G. N. Cornelio st. Gn. Cornelio, was der cod. 7917 auch noch bei Cn. Octavius wiederholt. Diese Abweichung ist leicht erklärlich: woher aber Donatus den Aedilen C. Rabirius genommen haben mag, den er in der praefatio statt des Cn. Cornelius nennt, weiss ich nicht zu sagen. In seiner Anmerkung zu Prol. I, V. 1 tritt statt dessen, wie überall, Cornelius Dolabella ein.

Die Handschriften aus der Recension des Calliopius geben in dieser Didascalie mit grosser Uebereinstimmung tibiis parilibus. So der cod. Regius, Vatic., Ambros., und mit ihnen alle späteren. Nur die codd. 7906, Ber. C. und der cod. Helmst. haben paribus, 7910 hat imparibus, Sorb. 1768 paulus. Auch in andern Didascalien hat sich diese Nebenform erhalten. In der zum Heautontimorumenos gibt der cod. Vaticanus von erster Hand: tibiis inparibus. Eine spätere, wie es scheint, hat über die Buchstaben ib noch li geschrieben. Der cod. Ambrosianus und Regius geben dort ohne Weiteres inparilibus, ebenso die codd. 7900 und 8453. Auch die andern würden ihnen darin folgen, wenn sie nicht diese Worte ausliessen. Nur Berol. C. hat auch dort noch imparibus. In der Didascalie zum Phormio haben die ältesten Handschriften aus der Recension des Calliopius, der Vaticanus, Regius, Ambrosianus allerdings tibiis imparibus, doch schon 7900 A. aus dem 10. Jahrhundert hat imparilibus und ebenso 7905 und 7916; 7915 hat parilibus. Hieraus scheint mit Sicherheit hervorzugehn, dass Calliopius wenigstens die Formen pariles und impariles gebilligt hat; der cod. Bembin. kennt sie nicht. Statt dessen gibt aber dieser mit der grössten Consequenz tibis st. tibiis und auch dies gewinnt einige Scheinbarkeit, wenn man sich dabei der Note Lachmanns zum Lucretius V, 85 erinnert.

Die Bestimmung graeca Menandru, die der cod. Bemb. gibt, lassen alle späteren Handschriften fort. In den Ausgaben findet man sie allerdings noch ziemlich häufig. So in der Strassburger von 1516, in der Aldina von 1517, der Leipziger von 1518, bei Faërnus 1572, Pareus, 1619, Hayneccius, 1632, Boecler 1657, Bentley und so auch bei Bothe. Ueberall hat man hier die Zahl V, die Nummer des Stückes, gestrichen und mit einander verbunden tota graeca Menandru facta est. Von dem Ersteren hätte allerdings schon Donatus abhalten sollen, der auch hier erklärt: edita quinto loco, woraus deutlich hervorgeht, dass in seinem Exemplar, wie im cod. Bemb., stand facta est V. Dagegen verband auch er das tota mit dem Folgenden, — was Calliopius, wie aus dem cod. Regius hervorgeht, zum Vorhergehenden zog, — und interpretirte tota graeca est. — Die ganze Bestimmung: graeca Menandru, hat Calliopius gestrichen. Ob er Zweifel an der Richtigkeit derselben hatte? Allerdings hat Terenz auch in diesem Stücke den Menander benutzt und muss sogar ganze Scenen aus den Ἐπιτρέποντες desselben darin aufgenommen haben, wie aus der Erzählung des Sidonius Apollinaris epistt. IV, 12 p. 104 hervorgeht, aber zu den Worten: graeca Menandru hätte gehört, dass er eine Ἔκυρά des Menander in seiner Hecyra wiedergab und davon lässt sich nichts nachweisen. Donatus hat offenbar den Namen des griechischen Dichters in dem Exemplar des Terenz, das er vor sich hatte, nicht gefunden. Dieser muss entweder absichtlich gestrichen oder ausgefallen sein, denn wenn er nach der herrschenden Lesart interpretirt: Modulatus est eam Flaccus Claudius tibiis paribus. Tota graeca est factaque et edita quinto loco, so zeigt dies, dass in der Didascalie, die er erklärte, ursprünglich geschrieben stand: Modos fecit Flaccus Claudi. tibiis paribus tota. Graeca ..... Facta est V. Daher rührt auch seine Unbestimmtheit im Ausdruck, wenn er zu Anfang der praefatio sagt: haec fabula Apollodori esse dicitur graeca, denn dass er an der Richtigkeit dieses Factums nicht zweifeln konnte, geht aus seinem Commentar hervor, wo er eine Anzahl von Stellen aus dem Apollodor selbst citirt, dagegen nicht eine aus Menander. Wenn es sich daher schliesslich um die Beantwortung der Frage handelt, wem die Ἔκυρά wahrscheinlich angehört hat, nach welcher Terenz seine Hecyra gemacht und benannt hat, (denn dass dieser Name von ihm herrührt, wird Niemand glauben) so zweifle ich nicht, dass Apollodor der Verfasser war. Es ist gar nicht unmöglich, dass der Schreiber des codex Bembinus, durch die Analogie der andern vier Stücke, in denen graeca Menandru stand, getäuscht, auch hier ein graeca Menandru in seine Feder fliessen liess, das eigentlich Apollodoru hätte sein sollen.

Von den Herausgebern hat, wie ich schon sagte, ein grosser Theil graeca Menandru gegeben. Ein andrer, nicht minder bedeutender, hat sich dem Donatus angeschlossen und Apollodoru in

den Text gesetzt. Diese Aenderung wurde von Erasmus gemacht und erschien zuerst in der ersten Stephanischen Ausgabe von 1529. Sie ist nicht nur in die drei folgenden von 1536, 1539 und 1541 übergegangen, sondern auch in die Basler vom Jahre 1532 (ex officina Frobeniana), die Freiburger von 1539 (Brisgoiae ad Hercin. sylvam), die von Melanchthon 1542, die Basler von 1548 (ap. Nicolaum Brylingerum), die Leidner von 1551 (ap. Jacobum de Millis), die Pariser von 1552, die Leidner von 1560 (ap. Antonium Vicentium), die Köthner von 1619 (Text mit deutscher Uebersetzung), die Ausgaben von Lindenbruch 1623 und Westerhov 1726, die Pariser von 1753, die Ausgabe von Lenz Jena 1781, die von Schmieder Halle 1819, die Ausgabe von Aloysius Rossius, Mailand 1820 und die von Perlet, Leipzig 1821. Auch Goveanus und Gyraldus haben sich dafür entschieden. Lenz hat in seiner Ausgabe, Jena 1781, im Text graeca Apollodoru und führt als Variante dazu Menandru an. Richtiger schreibt Haynecius in seiner Ausgabe vom J. 1632 Menandru und macht dazu die Anmerkung: Erasmus: Apollodoru.

In Bezug auf die Namen der Consuln findet sich wenig Abweichendes. Der Vorname des Octavius wird in Berol. A. durch G. bezeichnet, weil die jüngeren Handschriften durchweg meistens Gn. geben, die älteren Cn. Statt Octavio haben die codd. St. Victor 750, 7914, 8194, Notre Dame 185 Octaviano, das T. vor Manlius hat eine spätere Hand im cod. Reg. zu Ticio ergänzt; statt Manlio geben der cod. 7904 und Sorbonne 1768 Mallio, 7910, 7913, 8191, Berol. A und C. Manilio, 8194 Martio. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass das Jahr 588 gemeint ist, wie die zweite Aufführung an den Leichenspielen für L. Aemilius Paulus zugleich mit der der Adelphi unter den Consuln M. Cornelius Cethegus und L. Anicius Gallus im J. 593 stattfand.

Auch bei den Namen der Aedilen findet man einige Abweichungen, die nicht ohne Einfluss auf die Ausgaben geblieben sind. Statt Q. hat Fulvius in dem cod. Sorbonne 1768 ein R. Der cod. Ambros. hat statt des Q. ein q, welches er unmittelbar an das vorhergehende tertio anschliesst. Er gibt: relata est tertioq. Fulvio. Dies ist denn auch ganz so interpretirt worden und der cod. 8193 gibt daher: relata est tertioque Fulvio. Der Schreiber des cod. St. Victor 719 dagegen, dem das q. ebenfalls Spielraum zu einer Conjectur gewährte, hat sich durch das danebenstehende tertio verleiten lassen, ein quarto daraus zu machen. Der Name Fulvio ist zu Fulino entstellt in 8194, zu Fuino in St. Victor 719, zu Flavio in 7905. Nichts aber ist häufiger als die Verschreibung von Marcio in Marco oder Marcho. Die erstere hat schon der cod. Ambrosianus und in Folge dessen die codd. 7905, 7906, St. Victor 705, Sorbonne 507, Marcho haben die codd. 7909, 7918 und Sorbonne 1768. Daher haben denn auch die Venetianische Ausgabe von 1488, die Strassburger von 1496 und die von 1516,

die Aldina von 1517, die Leipziger von 1518 und die Stephanische von 1529 ihr Marco.

Zum Schluss der Didascalie hat der cod. Bembinus die Worte: egit L. Ambivius Luc. Sergius Turpio und so sind sie auch unverändert in die Strassburger Ausgabe von 1516, die Aldina von 1517, die Leipziger Ausgabe von 1518, die vier Stephanischen, die Basler Ausgabe von 1532, die Freiburger von 1539, die von Melanchthon vom J. 1542, die Pariser von 1552 und die Leidner von 1560 übergegangen. Andere dagegen haben L. Sergius gestrichen und statt dessen nur L. Ambivius Turpio geschrieben. So die Breslauer Ausgabe von 1550, Faërnus, Pareus, Lindenbruch, Westerhov, Bentley, Bothe. Donatus macht aus dem einen L. Ambivius Turpio zwei Personen und schreibt in der Vulgata zum Prolog I, V. 1 virtute actorum L. Ambivii et L. Turpionis est commendata. Dass auch hier, wie überall, der Protagonist und Deuteragonist genannt seien, ist höchst wahrscheinlich. Der erstere steht auch aus dem cod. Victorianus fest, wo nach dem Zeugniss von Faërnus über dem zweiten Prolog die Worte stehn: L. Ambivius Prologus, s. die Note zu prol. I, v. 1. Dass dieser den Beinamen Turpio führte, sehn wir aus den Didascalien zu Eunuchus, Heautontimorumenos, Phormio und Adelphi. Es scheint also mit Nothwendigkeit zu folgen, dass wir neben demselben noch einen L. Sergius annehmen, denn die Lesart einer Strassburger Ausgabe von 1503; egere Ambivius Turpio L. Attilius praenestinus, welche Lenz in seiner Ausgabe der Hecyra, Jena 1781, anführt, steht ganz vereinzelt da und man weiss nicht, worauf sie sich stützt. Von dieser letzten Aufführung des Stückes nahm Pighius an, dass sie an den ludi romani desselben Jahres stattfand, in dem die Leichenspiele zu Ehren des L. Aemilius Paulus gegeben wurden.

Die verschiednen Gestalten, in welcher diese Didascalie schon in den Handschriften existirt, wie die abweichenden Angaben des Donatus haben ihr eine grössere Aufmerksamkeit von Seiten der Herausgeber verschafft, als irgend einer andern. Die Pariser Ausgabe von Guido Juvenalis und Jod. Bade Ascensius, 1508, begnügt sich damit, auf die Verschiedenheiten in den Angaben ihrer Didascalie von der des Donatus aufmerksam zu machen. Haynecius gab dieselbe in seiner Ausgabe vom J. 1632 in zwei Gestalten, deren zweite der Ausgabe von Faërnus entnommen ist. Schrevelius in seiner Ausgabe zu Leiden 1662 gab drei Redactionen, die zweite nach Muretus, die dritte nach Lindenbruch, Lenz führt in seiner Ausgabe der Hecyra ausser den Didascalien von Muretus und Bentley noch die aus zwei alten Ausgaben, einer Strassburger von 1503 und einer Mailänder von 1509 an. Diese sämmtlich zu wiederholen würde zwecklos sein, da das Wesentliche daraus erwähnt ist. Dagegen will ich zum Schluss die beiden Redactionen von Goveanus und Pighius mittheilen, damit der Leser über die

darin geübte Kritik und die Zulässigkeit der dort gemachten Emendationen urtheilen mag.

Goveanus schrieb folgendergestalt:

Terentii Hecyra. Tota graeca est Apollodoru. Edita Cn. Octavio T. Manlio Torquato coss. Acta primo ludis romanis Sex. Jul. Caesare Cn. Cornelio Dolabella aedil. curul. sine prologo. non est placita. Relata est iterum ludis funebribus L. Aemilii Pauli. Non est placita tota. Relata est tertio Q. Fulvio L. Martio aedil. curul. Egit L. Ambivius Turpio. Modos fecit Claudius Flaccus, Claudii filius, tibiis paribus. Placuit.

Pighius Annal. II. p. 392 gibt dagegen folgende Construction: Acta ludis Megalensib. S. Jul. Caesare Cn. Cornelio Dolabella aedil. curul. Egere L. Ambivius Turpio L. Sergius. Modos fecit Flaccus Claudi tibiis paribus. tota graeca Apollodoru. non est peracta Cn. Octavio T. Manlio coss. — relata est L. Aemilii Paulli ludis funebribus — Relata II est ludis romanis Q. Fulvio L. Marcio aedil. curul. Egere L. Ambivius L. Sergius et peracta est. L. Anicio M. Cethego coss.

Die Abweichungen in den Ausgaben, welche im Obigen wegen ihrer Menge und Bedeutungslosigkeit haben übergangen werden müssen, finden ihre Begründung in diesen beiden Lesarten.

Die Adelphi sind das sechste Stück nach der Anordnung derselben im codex Bembinus. Die Didascalie desselben lautet folgendermaassen:

Incipit Terenti Adelphos
Graeca Menandru acta ludis funeralib.
Lucio Aemelio Paulo modos fecere
Lucius Fabius Maxumus P. Cornelius
Africanus. egere Lucius Hatilius Praenestinus
Lucius Ambibius Turpio modos fecit
Flaccus Claudi tibis serranis tota facta VI
Marco Cornelio Cethego Lucio Gallo cos.

Zunächst ist klar, dass man in Z. 3 quos st. modos zu schreiben haben wird. Dann ist in Z. 4 Quintus statt Lucius zu corrigiren, wie auch alle andern Handschriften geben. Demzufolge möchte also das Ganze folgendergestalt lauten:

Incipit Terenti Adelphoi. Graeca Menandru. acta ludis funeralib. L. Aemilio Paulo, quos fecere Q. Fabius Maxumus, P. Cornelius Africanus. egere L. Atilius Praenestinus, L. Ambivius Turpio. Modos fecit Flaccus Claudi. tibiis serranis tota. facta VI. M. Cornelio Cethego, L. Gallo coss.

Die Recension des Calliopius hat davon einige Abweichungen. Ursprünglich lautete sie:

Acta ludis funebribus Aemili Pauli, quos fecere Q. Fabius Maximus, P. Cornelius Africanus. Egere L. Atilius praenestinus, Minutius Prothymus. Modos fecit Flaccus Claudi tibiis sarranis. facta VI. graeca Menandri. Anicio M. Cornelio coss.

Die Abschreiber haben damit schon in den ältesten Handschriften dieser Recension zwei Aenderungen vorgenommen. Sie haben die Worte Aemili Pauli, die offenbar zu ludis funebribus gehören, hinter P. Cornelius Africanus gesetzt und zur Erklärung dieser Lesart wird in dem cod. 7906 über dem Text und in cod. 7913 in demselben filio hinzugefügt. Dann haben sie die Zahl VI hinter facta gestrichen, die sie nicht mehr verstehn konnten, da die Adelphi in der Ausgabe von Calliopius nicht mehr das sechste, sondern das vierte Stück waren. Damit ist denn auch das danebenstehende tota weggefallen. So lautet die Didascalie nach der Lesart und mit der Zeilenabtheilung des cod. Vaticanus.

Acta ludis funebribus quos fecere
Qu. Fabius Maximus P. Cornelius Africanus
Aemili Pauli. Egere L. Atilius Praenestinus
Minutius Prothymus. Modos fecit
Flaccus Claudi tibiis sarranis facta
Graeca Menandri Anicio M. Cornelio coss.

Man sieht zugleich aus der Stellung der Ziffer VI zu Ende der Zeile, wie leicht sie ausfallen konnte, selbst wenn man sie nicht absichtlich wegliess. In derselben Weise geben auch der cod. Regius und die codd. 7900, 7903 und 8453 den Text. Woher aber Donatus seine Notiz genommen haben kann: hanc dicunt ex Terentianis secundo loco actam, ist mir unerklärlich.

Aus der Umstellung der Worte Aemili Pauli ist nun ein neues Missverständniss entstanden. Der Recensent des cod. Ambrosianus, der in unsrer Didascalie die Aedilen vermisste, stempelte dazu den Q. Fabius Maximus und den P. Cornelius Africanus, den Sohn des Aemilius Paulus, und da die Worte quos fecere bei dieser Interpretation ungültig geworden waren, so stellte er aufs Neue um, verband sie mit L. Atilius Praenestinus und Minutius Prothymus, und strich in Folge dessen egere, was er mit fecere für gleichbedeutend gehalten haben muss. So entstand in dieser Handschrift die Lesart:

Acta ludis funebribus Q. Fabio Maximo P. Cornelio Africano
Aemilii Pauli aedilibus curulib. quos fecere L. Atilius Praenestinus, Minutius Prothymus.

und diese ist nun in die grösste Anzahl der späteren Handschriften übergegangen. So lesen die codd. 7914, 8191, 8194, St. Victor 750, Bouhier 129, Sorbonne 1768, Berol. A, B und C, während es Andre vorzogen, egere st. fecere zu schreiben. So 7900 A, 7907, 7910, 7912, 7913, 7915, 7918, 8193, Notre Dame 185, Supplément 291, der Scipione st. Africano gibt.

Noch andre verwandelten auch der Gleichmässigkeit wegen den Genitiv Aemili Pauli in den Ablativ und schufen drei Aedilen, indem sie schrieben: Q. Fabio Maximo, P. Cornelio Africano, Aemilio Paulo aedil. curul. So die codd. 7905 und 7909, während der cod. Hal. es vorzog, die Namen der beiden Aedilen nach

der Analogie von Aemili Pauli in Genitive zu verwandeln und nun die Lesart herausbrachte: acta ludis funebribus Q. Fabii Maximi, P. Cornelii Afric. Aemilii Pauli aedilium curulium.

Inzwischen hat es doch auch nicht an Leuten gefehlt, welche das Unpassende in der Verbindung des quos fecere oder egere mit L. Atilius und Minutius Prothymus fühlten. Diese haben die Worte quos fecere ganz und gar gestrichen und lasen ohne Weiteres: acta ludis funebribus, Fabio Maximo, Cornelio Africano Aemilii Pauli aedilib. curulibus. Egere L. Atilius praenestinus, Minutius Prothymus. So z. B. die codd. 7906, der nur egere ans Ende des Satzes stellt, 7907 A., 7917, 7917 A., St. Victor 719 und der cod. Helmst.

Der unglückliche Gedanke, aus den Festgebern ohne Weiteres curulische Aedilen zu machen, hat aber in Folge dessen auch in solche Manuscripte Eingang gefunden, die im Uebrigen der älteren Lesart der codd. Vatic. und Regius folgen. So z. B. gibt der cod. 27 des Arsenals: acta ludis funebribus, quos fecere Q. Fabius Maximus P. Cornelius Africanus Emilii Pauli, ediles curules und Sorbonne 507, der sonst ebenfalls den Text des Vaticanus wiedergibt, lässt plötzlich die Worte aedilibus curulibus zwischen L. und Atilius einschneien.

Dass unter solchen Umständen die Lesart Q. Fabio Maximo P. Cornelio Africano, mit und ohne Aemilii Pauli, aedilib. curulibus in den ältesten Ausgaben eine grosse Verbreitung gefunden hat, ist freilich nicht zu verwundern. Die Venetianische Ausgabe von 1488, die Strassburger Ausgaben von 1496, 1499 und 1503, lesen so. Ihnen folgte die Recension von Ascensius, 1508, die Strassburger Ausgabe von 1516, die Leipziger von 1518, die vier Stephanischen aus der Recension von Erasmus, die von Melanchthon, 1542, die Leidner Ausgabe von 1548, die Breslauer von 1550, die Züricher von demselben Jahre, die Pariser von 1552, die Leidner von 1560, die Venetianische von 1561, die Ausgabe von Bergius 1574, die Recension von Heinsius, die Köthner Ausgabe von 1619, die Pariser von 1642. Auch Goveanus hatte sich für diese Lesart entschieden.

Dagegen verdient die Aldina von 1517 mit Auszeichnung genannt werden, die bereits die richtige Lesart gab und schrieb: acta ludis funebrib. Aemili Paulli, quos fecere Q. Fabius Maximus P. Cornelius Africanus. Egere L. Atilius Praenestinus, Minutius Prothymus. Dieselbe ist denn auch von Paulus Manutius in seiner Ausgabe von 1545 und in der Aldina von 1553 beibehalten.

Muretus kehrte, ohne Zweifel auf Grund seiner Handschriften, in seiner Ausgabe von 1555 allerdings zu der Lesart Q. Fabio Maximo P. Cornelio Africano aedil. curul. zurück, erklärte aber in einer Note seine Gründe, weshalb er ihr nicht beistimmen könnte. Denn 1) seien die Leichenspiele niemals Sache der Aedilen, sondern der Familie des Verstorbenen gewesen; 2) kein alter

Schriftsteller wisse etwas von diesem höchst merkwürdigen Fall, dass zwei Brüder von der Berühmtheit des Q. Fabius Maximus und P. Cornelius Africanus zusammen die Aedilität verwaltet hätten, trotz dem, dass namentlich Velleius Paterculus auf diesen Punkt besondre Aufmerksamkeit gewandt habe; 3) P. Cornelius Aemilianus, von dem hier die Rede ist, sei niemals Aedil gewesen, sondern man habe ihn, als er sich in seinem 36. Jahre um die Aedilität bewarb, sogleich zum Consul gewählt. Dazu käme noch, dass in einem seiner codd. Antoniani die Worte stünden: Q. Fabio Maximo, P. Cornelio Africano aedilib. curulibus quos fecere. Daher sei er der Meinung, dass man die Worte aedilibus curulibus zu streichen und zu schreiben habe: quos fecere Q. Fabius Maximus, P. Cornelius Africanus. Und dennoch hat diese bündige Beweisführung die Herausgeber lange Zeit nicht bewegen können, von der fehlerhaften Lesart ihrer Handschriften abzugehn. Selbst nachdem Faërnus aufs Neue das Richtige aus seinen Handschriften hergestellt hatte, verging noch eine geraume Zeit, ehe es herrschend wurde, doch sind ihm Pareus, Lindenbruch, Westerhov, Bentley, Bothe u. A. gefolgt.

Bei dem Namen der Schauspieler L. Atilius Praenestinus und Minutius Prothymus findet in den Handschriften aus der Recension des Calliopius wenig Abweichung statt. cod. 7918 nennt den letzteren Minutinus, cod. 8191 Protimius. Dagegen wird er in den ältesten Ausgaben, in der Venetianischen von 1488, und in den Strassburger Ausgaben von 1496, 1499 und 1503, wie in der Recension von Guido Juvenalis und Ascensius: Minutius Postumius genannt, was auch Goveanus billigte. Die Pariser Ausgabe von 1552 gab ihm vollends die Namen Numidius Postumius, die augenscheinlich aus der praefatio des Donatus zum Eunuchus genommen sind. Donatus spricht auch hier wieder, wie in seiner Note zum Prolog der Hecyra, von einem L. Ambivius und einem L. Turpio. Dies Alles scheint nun auf Verschreibung und willkürlichen Angaben zu beruhn. Dagegen besteht offenbar ein materieller Widerspruch zwischen der Recension des codex Bembinus und der des Calliopius, von denen die erste an zweiter Stelle den L. Ambivius Turpio nennt, die zweite den Minutius Prothymus. Ich weiss mir dies bei der sonstigen Uebereinstimmung in allen Nachrichten nur durch ein Versehen des Schreibers zu erklären, der die Didascalien des codex Bembinus abfasste. Dieselben sind nämlich weder von derselben Hand noch mit derselben Sorgsamkeit geschrieben, wie der Text des codex selbst. Dieser hat Lapidarschrift, jene haben Cursivschrift und tragen, wie der Leser gewiss schon selbst bemerkt haben wird, mannichfache Zeichen der Flüchtigkeit zur Schau. So gut, wie der Schreiber, um bei unsrer Didascalie stehn zu bleiben, modos st. quos, Lucius st. Quintus schreiben und in der letzten Zeile Anicio auslassen konnte, was zuverlässig in seinem Exemplar gestanden hat, so

gut konnte er auch hier aus alter Gewohnheit den L. Ambivius Turpio anführen, da derselbe in allen andern Didascalien des codex vorkommt. Sonst würde man nur annehmen können, dass Calliopius den Minutius Prothymus erfunden hätte, und wer kann das glauben?—

Der codex Bembinus hat ausserdem die Form serranis und diese findet sich auch in den codd. 7907 und 7912; cod. 7918 hat serratis, St. Victor 719 soranis. Alle andern haben sarranis oder saranis. Donatus weicht auch hier, wie es scheint, in materieller Hinsicht ab, indem er erklärt: modulata est tibiis dextris.

Ausser dieser Didascalie ist uns noch eine andere, ebenfalls zu den Adelphi des Terenz, in dem codex palimpsestus des Plautus erhalten, welche Mai zuerst herausgegeben hat. Auf der Vorderseite des Blattes, dessen Rückseite dieselbe einnimmt, stand der Schluss der Hecyra, ein Beweis, dass die Comödien hier in derselben Folge geordnet waren, wie im codex Bembinus. Die Didascalie lautet nach meiner Wahrnehmung folgendergestalt:

TERENTI
. . . . AECA . . DELPKO . MENANDRU
ACTALUDIS PLEBEIS
CN. BA . BIO CTERENTIO AED PL

. . . ITPUBLILIUS P . . LLIO

MARCI POROPPII
TIBIISSARRANISTOTAM

C. SULPICIO C . AURELIO COS.

Ich bemerke, dass die Punkte, die ich zur Ausfüllung der Lücken gebraucht habe, nicht Buchstaben, sondern Stellen andeuten sollen, so dass z. B. I eine Stelle, N zwei, M drei einnimmt und die andern Buchstaben nach Verhältniss ihrer Ausdehnung, wobei man darauf Rücksicht nehmen muss, dass Buchstaben, wie E, L und selbst P nach der Schreibart des codex palimpsestus nur eine Stelle einnehmen, weil die Querstriche bei E und L nur eine sehr geringe Breite haben. Im Uebrigen vergleiche man meine Schrift über den codex Ambrosianus S. 13. Demgemäss würde ich nun das Ganze folgendermaassen schreiben:

Adelphi Terenti
graeca Adelphoi Menandru
acta ludis plebeis
Cn. Baebio C. Terentio aed. pl.
Egit Publilius Pollio
Modos fecit
Marcipor Oppii:
tibiis sarranis totam
C. Sulpicio C. Aurelio coss.

Die Form Adelphoi st. Adelphoe, wie von andrer Seite geschrieben wird, habe ich deshalb angenommen, weil, wie Muretus

bereits bemerkt hat, auch das Terenzische Stück noch in den älteren Handschriften meistens Adelphoi, nicht Adelphoe oder Adelphi genannt wird. Dies bestätigen namentlich die codd. 7900 und 7903 der Nationalbibliothek, 2 Handschriften von Pullmann und eine, die Pierius verglichen hat. Spätere codd., an deren Spitze schon der cod. Ambrosianus des Terenz steht, geben Adelphe, der Bembinus freilich, wie aus dem Obigen hervorgeht, Adelphos.

Ob unter der vierten Zeile überhaupt etwas gestanden hat, muss ich bezweifeln: Spuren davon habe ich nicht wahrnehmen können: auch ist die Nennung nur eines Schauspielers nicht ohne alle Analogie. Der cod. Bembinus nennt im Heautontimorumenos auch nur den L. Ambivius Turpio. Dagegen scheint in der siebenten Zeile modos fecit gestanden zu haben, wie der Zusammenhang ergibt. Diese Form des Ausdrucks habe ich gewählt, weil es die älteste ist. Der cod. Bembinus kennt keine andre und selbst Calliopius macht noch das folgende totam davon abhängig in der Didascalie zum Phormio und in der zu Hecyra. Auch modulavit kommt bei ihm vor: modulatus est, wie von andrer Seite beliebt worden ist, sagt nur Donatus.

Ob vielleicht in der vorletzten Zeile noch die Nummer des Stückes gestanden hat, die in der Regel der Nennung der Consuln vorhergeht, will ich nicht bestimmen. Sie konnte auch zum Schluss angeführt werden, wo es logisch jedenfalls besser war. Wo sie aber auch immer gelesen wurde, so ist klar, dass sie nur durch die Worte ausgedrückt war: facta VI.

Was nun endlich die Zeit der Aufführung angeht, auf welche sich diese Didascalie bezieht, so hat dieselbe wahrscheinlich im J. 609 stattgefunden, wie bereits Naudet im Journal des Savants 1838, S. 330 angenommen hat. Dorthin verweisen uns die Consuln Sulpicius und Aurelius, deren Vornamen hier freilich geändert sind. Statt eines Ser. und eines L. finden wir für Beide den Vornamen C. Wenn man indessen die zahlreichen Verschreibungen und Irrthümer erwägen will, die ich allein in den vorstehenden Didascalien bei den Vornamen aus den codd. angeführt habe, so wird man daran keinen grossen Anstoss nehmen. Gibt doch auch der cod. Bembinus hier vollkommen ausgeschrieben einen Lucius Fabius Maximus statt eines Quintus! Die Verwechselungen von S und L mit C. aber kamen, an und für sich betrachtet, nicht selten vor, und mehr bedurfte es ja nicht, um aus Sextus und Lucius einen Caius zu machen. Ausserdem aber spricht für diese Zeit, wie Naudet ebenfalls richtig bemerkt hat, die Erwähnung des Schauspielers Pollio mit. Derselbe trat nämlich, wie Plautus, Bacch. II, 2, 36 sagt, in seinem Epidicus auf und war zugleich, wie Symmachus epp. X, 2 andeutet, ein Zeitgenosse des Terenzischen Schauspielers L. Ambivius Turpio. Daraus folgt, dass die Aufführung dieses Stückes nicht so weit von dem Lebensende des Plautus entfernt sein durfte, um nicht noch dem Pollio, wenn auch viel-

leicht im hohen Alter, Gelegenheit zu geben, darin aufzutreten. Auch insofern erscheint das Jahr 609 noch als annehmbar, da es das vierzigste nach dem Tode des Plautus war. Auch fällt die Wiederholung der Adelphi zu Anfang des 7. Jahrhunderts in eine Zeit, wo, wie wir sahen, andre Stücke des Dichters ebenfalls aufs Neue zur Aufführung gekommen sind.

Endlich ist noch von der Didascalie zur Andria zu sprechen, die ich deshalb zuletzt erwähne, weil sie durch Handschriften am wenigsten beglaubigt ist. Sie befindet sich in keinem mir bekannt gewordnen Manuscript. Der cod. Bembinus kann sie freilich nicht mehr haben, da der grösste Theil des Stückes und mit ihm der Anfang desselben verloren gegangen ist. Der codex Ambrosianus des Terenz beginnt vollends erst mit Eunuchus III, 1, 26, würde sie aber auch selbst dann wahrscheinlich nicht mehr besitzen, wenn er vollständig wäre, denn sie fehlt bereits im cod. Vaticanus und im cod. Regius, welche beide älter sind, als jener und wenn Lindenbruch in seinen Anmerkungen zur Didascalie der Hecyra die Form parilibus aus der Didascalie zur Andria im cod. Regius citirt, so kann dies nur auf einem Irrthum beruhn. Auch Muretus hat in seinen Handschriften keine Didascalie zu Andria gehabt, wie daraus hervorgeht, dass er seine Emendation in derselben: Flaccus Claudi, wie er selbst sagt, auf die Lesart seiner Handschriften in allen andern Didascalien stützt. Ebenso wenig bringen Bruns in dem Abdruck des codex Halensis oder Facius in seinen Collationen aus dem cod. Helmstad. Mittheilungen über eine dort existirende Didascalie zur Andria und es wäre zu wünschen gewesen, dass Aloysius Becker: de Romanorum censura scenica, sich bestimmter über die Handschriften dieser Didascalie ausgesprochen hätte, die er zu Anfang seiner Schrift öfters anführt. Ich habe dieselbe nur im cod. 7905 der Nationalbibliothek gefunden, wo sie indessen als ein Zusatz von spätester Hand erscheint und offenbar gar nicht mit der Abfassung des Manuscripts zusammengehört.

Das Fehlen dieser Didascalie ist denn auch bereits von den Grammatikern des 10. oder 11. Jahrhunderts, wohin man den codex Halensis setzt, nicht unbemerkt geblieben und man findet in ihm p. 146 der Ausgabe von Bruns folgende Worte: Quo tempore aut quo loco haec prima fabula acta sit, minime ostendit, cum de aliis manifestet et locum et tempus, etiam per consules Romanorum sive per aediles curules, quo videlicet tempore acta sit apud Graecos et apud Latinos, eine Auffassung der Didascalien, welche, wie wir oben sahen, unglückliche Textesveränderungen von Seiten der Grammatiker zur Folge hatte. Dieselbe Bemerkung wiederholen mit denselben Worten der cod. 7904 aus dem zwölften und Berol. A. aus dem funfzehnten Jahrhundert. Da ich aber die Didascalie zur Andria gleichwol schon in den ältesten Ausgaben des Dichters befindet, die nur einen Abdruck von Manu-

scripten enthalten, so ist mir nicht unwahrscheinlich, dass sie sich noch irgendwo handschriftlich vorfinden kann. Wo dies aber auch immer geschehn mag, da ist doch nicht zu bezweifeln, dass sie wörtlich aus der praefatio des Donatus zur Andria entnommen ist, wo man in der Vulgata Folgendes liest:

> Acta est ludis Megalensibus M. Fulvio et M. Glabrione, aedilibus curulibus. Egerunt L. Atilius Praenestinus et L. Ambivius Turpio. Modos fecit Flaccus, Claudii filius, tibiis paribus, dextris et sinistris. Et est tota graeca, edita M. Marcello et Cn. Sulpicio coss.

Dies ist, wie man sieht, zugleich der Text unsrer Didascalie, bei dem ich in materieller Hinsicht nur die eine Abweichung gefunden habe, dass die ältesten Ausgaben drei Aedilen nennen, den M. Fulvius, M. Glabrio und Q. Minutius Valerius, was für die Pariser Ausgabe von Juvenalis und Ascensius die Veranlassung geworden ist, zu schreiben M. Fulvio Glabrione Q Minutio Valerio aed. cur. Die Handschriften des Donatus werden ohne Zweifel über den räthselhaften dritten Aedilen die nöthige Auskunft geben. Es wäre nicht unmöglich, dass auch in ihm ihrer zwei steckten: Q. Minutius und Valerius, die bei einer andern Aufführung betheiligt gewesen sein können, als M. Fulvius und M. Glabrio. Nur das will ich bemerken, dass diese Lesart nicht, wie Aloysius Becker a. a. O. p. 4 meint, aus den Handschriften des Donatus bei Lindenbruch stammt, sondern dass dieser in denselben vorfand: M. Fulvio et M. Glabrione aedilibus curulibus, wozu er die Bemerkung machte: *Al.* M. Fulvio aedile et M. Glabrione Q. Minucio Valerio curulibus. Aehnlich geben auch die Venetianische Ausgabe von 1488 und die Strassburger von 1499 M. Fulvio aedilibus et M. Glabrione Q. Minutio Valerio curulib. Die Strassburger Ausgabe von 1503 hat gar keine Didascalie zur Andria.

Wirft man nun aber einen Blick auf die Form des Ganzen, so kann es gar nicht zweifelhaft sein, dass wir in ihr nicht die Sprache der Didascalien vor uns haben, sondern die eines Commentators, der einen lückenhaften und verdorbenen Text erklärte, den er selbst in seinen gut erhaltnen Theilen missverstand.

So sagt Donatus in der zweiten Hälfte seiner Didascalie: Modos fecit Flaccus Claudi filius, während gar nicht daran gezweifelt werden kann, dass in seinem Texte stand: Flaccus Claudi, denn dies ist die in den Handschriften herrschende Lesart in allen Didascalien. Man findet davon nur die Abweichung Flaccus Claudius und auch diese nicht einmal häufig. Sie steht in der Didascalie zum Eunuchus in den codd. 7907, 7909 und 7918, ebenso in der zum Heautontimorumenos in denselben codd., in 8453 B. und im cod. Helmstad., in der zu Hecyra in 7909. Wahrscheinlich stützt sich diese unglückliche Emendation auf Donatus, der dieselbe Lesart in der praefatio zum Eunuchus und in der zur Hecyra hat. Die Lesart Claudii filius gehört ihm dagegen ganz allein an. Sie

steht hier und in seiner praefatio zum Phormio. Sie enthält nichts als eine verfehlte Interpretation der Worte Flaccus Claudi. Dies fühlte auch Goveanus und wollte statt dessen in allen Didascalien schreiben: Claudius Flaccus Claudi filius, womit der Sache freilich nicht geholfen werden konnte. Muretus sah dagegen ein, dass man hier interpretiren und nicht emendiren müsste. Er schrieb in unsrer Didascalie: Modos fecit Flaccus Claudii, und machte dazu die Bemerkung:

> In aliis, quos viderim, omnibus: Flaccus Claudii filius, quod equidem concoquere non possum, neque enim, cum pater alicuius notandus erat, nomine eum sed praenomine aut certe cognomine notabant. Verbi causa non ita ut dicerent M. Tullius Cicero Tullii f. Certe enim, si Tullius est, Tullii filius sit necesse est, aut iure naturae aut iure civili. Sed hoc modo: M. Tullius, M. F. Cicero. Quomodo igitur retineri potest scriptura haec: Flaccus, Claudii filius? Nondum enim adduci possum, ut assentiar homini doctissimo, Antonio Augustino, qui Claudium non nomen modo, sed praenomen quoque fuisse ait. Deinde ut in gente Valeria et Horatia Flacci cognomen fuisse notissimum est, ita in Claudia fuisse non puto. Postremo hunc Flaccum, quisquis est, civem Romanum natum fuisse non est credibile, cum ignominiosa esset apud Romanos scenicorum artificiorum tota fere tractatio, sed servum alicuius civis R. aut certe libertum, quorum utrovis posito illud Claudii filius stare non potest. Delevi igitur filium eo confidentius, quod in ceterarum fabularum inscriptionibus nullus omnino est, qui eam habeat, antiquus liber.

Sollte man glauben, dass nach einer solchen Beweisführung die Herausgeber des Terenz nach Muretus bis auf Bothe herab mit sehr geringen Ausnahmen dennoch bei der Lesart: Flaccus Claudi filius stehn geblieben sind? Und dabei konnten sie sich nicht einmal mit der Autorität ihrer Handschriften entschuldigen, denn für die Didascalie zur Andria haben sie keine gehabt.

Donatus fährt fort: tibiis paribus, dextris et sinistris, eine räthselhafte Ausdrucksweise. Wenn die Begleitung von tibiae pares gemacht wurde, so konnten dieselben nur dextrae oder sinistrae sein, nicht Beides auf einmal: sonst wären es tibiae impares gewesen. Man kann daher nur annehmen, dass entweder in dem Text, welchen Donatus vor sich hatte, tibiis paribus stand, und dann war seine Erklärung dextris et sinistris unrichtig, oder imparibus, und dann hätte er sagen müssen, dextra et sinistra, wie er sich in seiner praefatio zum Eunuchus ausdrückt. Auch Goveanus fühlte wol das Unzutreffende in diesen Worten, änderte aber nach seiner Weise höchst unglücklich: tibiis paribus et imparibus, h. e. sinistris et dextris, denn weder sind die tibiae pares ausschliesslich sinistrae, noch sind die impares jemals dextrae gewesen. Mit weit grösserer Scheinbarkeit erklärte Salmasius zum Vopiscus p. 494,

es sei hier eine Begleitung gemeint, die wechselsweise von tibiae dextrae und tibiae sinistrae ausgeführt worden sei, und Boeckh Heidelb. Jahrbücher der Litteratur: Jahrgang 3. Abthlg. 5. Bd. 1. H. 4. S. 161 ist ihm darin beigetreten. Es ist nicht zu leugnen, dass auf diese Weise allein die Worte des Donatus einen Sinn bekommen. Man könnte annehmen, in dem Text, welchen er vor sich hatte, habe gestanden: tibiis paribus, vicissim dextris et sinistris, wie die Didascalie zu Heautontimorumenos sagt: acta est prima tibiis imparibus, deinde duabus dextris. Was mich indessen von der Annahme dieser Erklärung abhält, ist theils der Umstand, dass tibiae sinistrae nirgend als eine Begleitung der Comödie vorkommen, wozu sie sich auch, wie Boeckh a. a. O. sehr richtig geurtheilt hat, nicht gut eignen würden, — implicite war nur eine tibia sinistra in den tibiae impares vorhanden — theils die Ueberzeugung, dass wir es hier nicht mit den Worten einer Urkunde zu thun haben, wofür die andern Didascalien allerdings gelten können, sondern mit denen eines Commentators, der der Sache, wie aus allen den Paraphrasen, die er unter dem Namen von praefationes zu den Didascalien geschrieben hat, hervorgeht, schon sehr fern stand und mehr als einmal sehr willkürlich erklärte. Daher ist es mir gar nicht unwahrscheinlich, dass im Text der Didascalie nichts Anderes stand als tibiis paribus und dass die unrichtige Erklärung dextris et sinistris von dem Commentator herrührt.

Von derselben Beschaffenheit sind die folgenden Worte: Et est tota graeca. Wer zweifelt daran, dass eine fabula palliata ganz griechisch ist? In dem Texte stand offenbar tibiis paribus tota. Graeca Menandru. Das Letztere hat schon Goveanus eingesehn und Menandru ergänzt. Ganz analog erklärt aber Donatus auch in seiner praefatio zur Hecyra: tota graeca est, wo, wie wir sahn, der cod. Bembin. gab: tibis paribus tota. graeca Menandru. Auch hier scheint Menandru in seinem Exemplar ausgefallen zu sein, wenn schon an der Autorschaft des Menander gar kein Zweifel sein konnte, wie in der Hecyra.

Donatus schliesst seinen Bericht mit den Worten: edita M. Marcello Cn. Sulpicio coss. Auch dies verräth wieder seine Auffassung der Sache auf das Deutlichste. Denn nirgends sprechen die Didascalien von einer Edition des Stückes im Sinne einer Aufführung, wol aber Donatus. Zwar nicht zum Prolog der Hecyra I, 1, wo offenbar mit Klotz zu schreiben ist: Haec primum data est sine prologo ludis Megalensibus, quos Sex. Julius et Cornelius Dolabella ediderunt, (nicht quo), aber in seiner praefatio zum Phormio, wo er sagt: editaque est quarto loco M. Valerio et C. Fannio coss., womit sein edita tertium est in der zum Eunuchus übereinstimmt. Dass dies für ihn mit acta gleichbedeutend ist, geht aus der praefatio zu den Adelphi hervor, wo es heisst: hanc dicunt ex Terentianis secundo loco actam. Dies acta aber war, wie wir

sahen, nichts als ein corrumpirtes facta und wenn es nun in der praefatio zur Hecyra heisst: factaque et edita quinto loco Cn. Octavio T. Manlio coss., so scheint man richtiger schreiben zu müssen: facta, quod est edita, quinto loco. Was nun den Text der Didascalie in der Andria angeht, den Donatus interpretirte, so hatte unzweifelhaft in demselben ursprünglich gestanden: facta I. M. Marcello Cn. Sulpicio coss. Der Abschreiber hatte auch hier, wie an andern Orten, die Nummer des Stückes ausgelassen und vielleicht acta st. facta geschrieben.

Bereits Tanaquil Faber in seiner Ausgabe von 1671 bemerkt, indem er in einer Note zu dieser Didascalie auf die Worte des Terenz aufmerksam macht: in prologis scribundis operam abutitur, dies sei ein deutlicher Beweis, dass schon mehrere Prologe, und folglich auch wol mehrere Stücke der Andria vorangegangen wären. Wenn man sich nun hierbei der Erzählung erinnert, dass Terenz die Andria dem Caecilius, als sein erstes Stück, bereits geraume Zeit vor dem Jahre, welches die Didascalie angibt, auf Geheiss der Aedilen vorgelesen haben soll, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sowol unsere Didascalie, wie der vorliegende Prolog von einer Wiederholung des Stückes im Jahre 587 hergenommen sind.

Endlich ist noch eine Variante bei dem Vornamen des Sulpicius anzuführen. Die ältesten Ausgaben lassen ihn gänzlich aus. So die Venetianische von 1488, die Strassburger von 1499, die Pariser von 1508, die Strassburger von 1516. In den folgenden Ausgaben heisst er Cn., bei Muretus C. So wollte auch Goveanus schreiben und dasselbe vertheidigt Oudendorp zur vita Terentii c. 4.

Zum Schluss ist noch von der Redaction der Didascalien überhaupt zu handeln. Schon im cod. Bembinus findet man eine doppelte Anordnung hinsichts der einzelnen Angaben. Die ältere scheint die zu sein, welche den Namen des griechischen Originals unmittelbar auf den des Stückes folgen lässt, dann die Spiele, an denen es gegeben ist, mit dem Namen der Festgeber, hierauf die Namen der Schauspieler und die der Musiker mit ihren Instrumenten. Dann wird die Nummer des Stückes eingeschaltet, welche ihm die Grammatiker für ihre Ausgabe zutheilten. Zum Schluss kommen die Consuln, unter denen es aufgeführt wurde. In dieser Weise hat der codex Bembinus die Didascalien zu Heautontimorumenos und Adelphi. Dieselbe Anordnung findet man auch im Wesentlichen in der Didascalie der Adelphi, die im codex palimpsestus des Plautus gefunden worden ist. Eine andre Redaction, die jüngere, wie es scheint, nennt zunächst die Spiele mit den Festgebern, dann die Schauspieler und Musiker mit ihren Instrumenten. Hierauf folgt erst das griechische Original, dann die Nummer des Stückes, zum Schluss die Consuln. Diese hat der cod. Bembinus in der Didascalie zu Eunuchus und Hecyra, wobei zu bemerken ist, dass in der zur Hecyra die Schauspieler, die der Schreiber,

wie es scheint, an ihrer Stelle ausgelassen hatte, erst nachträglich zum Schluss des Ganzen genannt werden.

Die letztgenannte Anordnung hat nun Calliopius in seiner Recension ausschliesslich adoptirt. Er schickt regelmässig die Angabe der Spiele und Festgeber voran, und stellt die des griechischen Originals vor die der Nummer des Stückes. Wenn von dieser Folge, die im Grossen stets dieselbe bleibt, Abweichungen vorkommen, wie im Eunuchus, wo Original und Nummer des Stückes vor den Musikern, oder in den Adelphi, wo die Nummer des Stückes früher als das griechische Original genannt wird, so beruht dies auf der Willkür der Abschreiber und der Aenderung späterer Grammatiker, die den Text missverstanden.

Dass gleichwol keine von diesen Anordnungen ganz authentisch ist, scheint mir daraus hervorzugehn, dass die Nummer des Stückes, die jedenfalls das Letzte sein musste, noch vor den Consuln genannt wird, und in dieser Hinsicht ist die Didascalie des cod. Bembinus zum Phormio bemerkenswerth, die allerdings nur 4 Punkte bezeichnet: Spiele, Consuln, Original und Nummer, aber diese zuletzt.

Wenn man daher den Text der Didascalien auf ihre ursprüngliche Gestalt zurückführen will, so wird man in der Ordnung verfahren müssen, dass man nach einander nennt 1) den Namen des Stückes mit dem griechischen Original; 2) den der Spiele und ihrer Festgeber; 3) den der Schauspieler; 4) den der Musiker mit ihren Instrumenten; 5) den der Consuln und 6) die Nummer des Stückes. In dieser Redaction werde ich sie schliesslich mittheilen und dabei in der Weise ordnen, wie die Zeitfolge der Aufführungen gewesen zu sein scheint.

I.

Andria. (a. 587.)

Graeca Menandru. Acta ludis Megalensib. M. Fulvio M. Glabrione aedil. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Atilius praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudi. Tibiis paribus tota. M. Marcello C. Sulpicio coss. Facta I.

II.

Heautontimorumenos. (a. 590.)

Graeca Menandru. Acta ludis Megalensib. L. Cornelio Lentulo L. Valerio Flacco aedilib. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Atilius praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudi. Acta prima tibiis imparibus deinde duabus dextris. M. Iuventio Ti. Sempronio coss. Facta III.

III.

Eunuchus. (a. 592.)

Graeca Menandru. Acta ludis Megalensib. L. Postumio Albino L. Cornelio Merula aedilib. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Atilius praenestinus. Modulavit Flaccus Claudi tibiis duabus dextris. M. Valerio C. Fannio coss. Facta II.

IV.

Phormio. (a. 592.)

Graeca Apollodori Epidicazomenos. Acta ludis Romanis L. Postumio Albino L. Cornelio Merula aedilib. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Atilius praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudi: tibiis imparibus totam. G. Fannio M. Valerio coss. Facta IV.

V.

Adelphi. (a. 593.)

Graeca Menandru. Acta ludis funebribus L. Aemili Pauli, quos fecere Q. Fabius Maxumus P. Cornelius Africanus. Egere L. Atilius praenestinus Minutius Prothymus. Modos fecit Flaccus Claudi. Tibiis serranis tota. M. Cornelio Cethego L. Anicio Gallo coss. Facta VI.

VI.

Hecyra. (a. 593.)

Graeca Menandru (?) Acta ludis Megalensib. Sex Iulio Caesare Cn. Cornelio Dolabella aedilib. curulib. Egere L. Ambivius Turpio L. Sergius. Modos fecit Flaccus Claudi. Tibiis paribus tota. Acta primo sine prologo Cn. Octavio T. Manlio coss. (a. 588.) Non est peracta. Relata est L. Aemilio Paulo ludis funebribus. Non est placita. (a. 593.) Tertio relata est Q. Fulvio L. Marcio aedilib. curulib. Placuit. Facta V.

VII.

Eunuchus. (a. 607.)

Graeca Menandru. Acta ludis Romanis M. Iunio L. Iulio aedilib. curulib. Egere L. Ambivius L. Atilius praenestinus. Modos fecit Flaccus Claudi tibiis duabus dextris. (Cn.) Cornelio (L.) Mummio coss. Facta II.

VIII.

Adelphi. (a. 609.)

Graeca Adelphoi Menandru. Acta ludis plebeis Cn. Baebio C. Terentio aedilib. pleb. Egit Publilius Pollio. Modos fecit Marcipor Oppii: tibiis serranis totam. (Ser.) Sulpicio (L.) Aurelio coss.

IX.

Phormio. (a. 612.)

Graeca Apollodoru Epidicazomenos. Acta ludis Megalensib. Q. (Pompeio Rufo) Cn. Servilio Caepione coss. Facta IV.

Wir sind somit von neun Aufführungen der bekannten sechs Comödien des Terenz unterrichtet, doch ist die Anzahl derselben selbst für den vorliegenden Zeitraum, das Ende des sechsten und den Anfang des siebenten Jahrhunderts, nicht erschöpft. Wenn anders die oben ausgesprochne Vermuthung gegründet ist, dass der Aufführung der Andria im J. 587 noch andre vorhergegangen sind, so waren vielleicht die dort genannten Aedilen Q. Minutius und Valerius bei der ersten Darstellung des Stückes betheiligt, und wenn der Heautontimorumenos, wie oben angedeutet wurde, unter

den Consuln P. Cornelius Scipio und D. Iunius Brutus wiederholt worden ist, so würde dies die späteste der uns speciell bekannten Aufführungen im J. 615 sein.

Ueber die wissenschaftliche Bedeutung und den Plan einer Sammlung der Denkmäler der keltisch-germanisch-römischen Mythologie.

Es ist eine bekannte und am meisten wol von den Philologen selbst verkannte Thatsache, dass nicht nur im Allgemeinen der früher so mächtige, fast allbeherrschende Einfluss der Antike auf die moderne Welt längst aufgehört hat oder von Tag zu Tag mehr in seinen letzten Schwingungen verklingt, sondern dass auch im Besondern die zuletzt in der Alterthumswissenschaft bei Weitem vorwiegende Richtung einer kritisch-formalen Philologie in ihrem eigenen Bestande nicht nur mehr als gefährdet ist, sondern auch noch die übrigen mehr Anknüpfungspunkte an das moderne Leben bietenden Zweige der Alterthumsstudien mit in denselben Sturz und Untergang hinabzureissen droht [1]). Führt schon der ganze philosophisch-historische Entwickelungsgang der modernen, insbesondere der germanischen Welt diese Entfremdung der Philologie von dem Leben herbei, so hat erstere noch insbesondere die Kluft dadurch erweitert, dass sie lange beharrlich jenen neuen Bahnen und Einflüssen von verwandten wissenschaftlichen Richtungen sich entzog, durch welche sie neue Seiten zu einer lebensfrischen erneuten Thätigkeit, neuen Stoff, neue Methode der Behandlung hätte gewinnen können [2]). Zuletzt aber musste auch das Eis dieses Cultus der blossen Form, ohne tiefere Würdigung und Berücksichtigung des stofflichen Inhalts, den inzwischen immermehr erstarkten Strahlen derjenigen Wissenschaften erliegen, gegen die man sich bis hierher, freilich oft in Folge des Gefühles einer beschämenden Unkenntniss, mehr oder weniger verschlossen hatte, anstatt dankbar zu nehmen, was sie reichlich darboten. Es sind aber diese Disciplinen, das sprachvergleichende Studium und, wir möchten sagen, die praktisch-reale Alterthumskunde, welche im Allgemeinen auch als Monumentenkunde, die Epigraphik im engern Sinne, die Numismatik und die

---

1) Der Kürze halber verweisen wir statt besonderer Nachweise auf die geistvolle Schrift von Herbst: Das klassische Alterthum in der Gegenwart. Leipzig 1852.

2) Andere Anhaltspunkte zur Entfaltung neuer Seiten der Alterthumsstudien sind versuchsweise in d. Z. f. A. 1850 No. 61 fg. von uns angedeutet worden.

specielle Antiquitätenkunde umfasst. Diese Disciplinen sind es, welche, wie jeder etwas Kundige weiss, die kritisch-grammatische (formale) Seite der Philologie in die Zukunft hinüberzuretten bestimmt sind. Vorerst wird das sprachvergleichende Studium, zumal wenn es zum vollen Umfange (denn wir stehen bekanntlich erst am Anfange) seiner Entwickelung gelangt sein wird, sowol für die Geschichtsstudien, als für die Philologie eine Bedeutung gewinnen, und hat sie theilweise schon gewonnen, die sich jetzt noch gar nicht allseitig vollständig überschauen lässt. Wo die Geschichte anfängt oder vielmehr aufhört und die Mythe beginnt, leitet die Sprache und Sprachvergleichung als sichere Führerin in Gebiete, die bisher mehr oder weniger verschlossen waren. Und gar erst auf dem Gebiete des Altklassischen ist sie es allein, die bisher Unverstandenes erklärt, Ausnahmen zu Regeln erhebt, unter neuen Gesichtspunkten ordnet, unter neuen Methoden auffassen lehrt: dass die ganze lateinische und griechische, insbesondere formale Grammatik darnach gerade von vorn anzufangen, und bereits durch eine Reihe trefflicher Schriften damit der Anfang gemacht worden ist, sind bekannte Thatsachen, die keiner weitern Belege bedürfen. Welche neue Wege für Geschichte, Rechts- und Staatsalterthümer von Altitalien haben nicht Mommsens, Aufrechts, Kirchhoffs, Friedländers u. A. grossartige Erschliessungen der altitalischen Sprachen eröffnet: waren diese ohne Kenntniss der Sprachvergleichung auch nur möglich? es bedarf darnach kaum der Erinnerung an Benfey's, Benary's, Curtius' u. A. bezügliche sprachvergleichende Werke zur lateinischen und griechischen Grammatik: welchen Anlässen verdanken A. Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, Kirchhoff's und Aufrecht's Zeitschrift für Vergleichung des Lateischen, Griechischen und Deutschen ihre Entstehung?

Einen nicht minder grossartigen, neuen Bahnen weichenden, wohlthätigen Einfluss auf die Philologie beginnen nun auch allmälig die oben genannten Zweige der Monumentenkunde auszuüben. Leider waren seither die Ergebnisse der Inschriften-, der Münzkunde und Forschung fast ohne allen Einfluss auf die formal-kritische Richtung der Philologie geblieben, während beide doch öfter, z. B. gerade bei der Kritik und Recension der Schriftstellertexte sicherere und zuverlässigere Kriterien einer Entscheidung in zweifelhaften Fällen an die Hand geben konnten, als die besten Handschriften, über deren Werth dann auch oft ein weit sichereres Urtheil von dieser Seite her gewonnen werden konnte[1]). Kann nun aber auch ihrerseits die Epigraphik, Numismatik den kritisch-philologischen Formalismus nicht entbehren, so

1) Zur Texteskritik des Caesar von dieser Seite sind einige Beispiele in der Recension des Nipperdey'schen Caesar (Z. f. A. 1851. No. 55 ff.) zusammengestellt worden.

liegt es nahe, wie durch diese gegenseitige Bedürftigkeit durch die formale Philologie wieder an Geltung in dem Grade wird gewinnen müssen, je näher jene Monumentenkunde dem Leben tritt und auch jetzt noch auf Interesse bei einem grösseren Publikum rechnen darf, dessen meisten Gliedern die formale Philologie nur noch als Wurzelspalterei und Silbenstecherei gilt. Es findet aber gerade die Monumentenkunde, wie die meisten Alterthumsvereine zeugen, so lange der Sinn für eine grossartige Vorzeit und all' ihre Strebungen, so lange das Interesse, zu forschen, wie es ehemals gewesen, noch nicht ganz erloschen ist, auch noch darum eine grössere Theilnahme und mehr Freunde; es wurzelt dieselbe schon darum tief in dem Geistesleben des Volkes, weil zugleich nicht blos der Griechen und Römer, sondern auch das damit in Verbindung stehende Leben, die Geschichte, Sprache und Mythologie der Vorfahren, insbesondere der Kelten und Germanen, einen Gegenstand dieser Studien bildet. Wenn auch die Romantik und die zum Theil durch sie veranlasste Gründung einer deutschen Philologie, einer Wissenschaft des deutschen Alterthums seiner Zeit eine fast diametrale Reaction gegen den damals Alles beherrschenden Klassicismus bewirkte, so berühren und durchdringen sich Römer-, Kelten- und Germanenthum, insbesondere in gewissen Perioden, so, dass man schon darum zum Studium der alten Schriftsteller zurückkehren musste, weil ja sie es oft allein sind, welche über die dunkelsten Parthieen der europäischen Urgeschichte, welche man jetzt so eifrig mit der Fackel der Wissenschaft zu erhellen bestrebt ist, den einzigen Aufschluss geben. Alles was uns über die älteste Sprache und Mythologie, diesen beiden Hauptfactoren und Leitsternen in jenem Dunkel, in Resten vorliegt, findet sich bei Griechen und Römern überliefert: dieses betrifft sowol Kelten als Germanen, grossentheils auch die Slaven; letztere lassen wir hier zunächst ausser Acht und beschränken uns auf Kelten und Germanen. Bei so bewandten Umständen hätte man nun erwarten sollen, dass geschehe, was allein auf wissenschaftliche Methode Anspruch machen kann, nämlich, dass man zunächst eine vollständige kritisch begründete Sammlung aller Reste von Sprache und Mythologie der Germanen und Kelten veranstaltet hätte, wie sie sich in Denkmälern, Münzen und Zeugnissen theils dieser Völker selbst, theils und vorzugsweise allein bei Griechen und Römern finden; schon längst war dieses, namentlich für das Keltische, von Mone und Diefenbach verlangt, ohne dass wir bis jetzt über einige nennenswerthe Versuche hinausgekommen sind. Der grossartige Aufschwung des sprachvergleichenden Studiums liess Grimm zwar zuerst seine Grammatik, dann erst seine Mythologie und zuletzt seine Geschichte der deutschen Sprache schreiben, während letztere als Sammlung und Zusammenstellung aller die germanischen Völkerelemente betreffenden, insbesondere bei den Alten überliefer-

ten, historischen und sprachlichen Reste und Notizen eigentlich ganz hätte vorangehen müssen. In seiner Mythologie aber insbesondere finden sich nur im Einzelnen, besonders in den Nachträgen zum II. Bande, diejenigen Denkmäler berücksichtigt, welche z. B. als Inschriften in lateinischer Sprache überliefert, eine Menge keltischer, zum Theil auch germanischer Gottheiten enthalten. Er würde gewiss, wenn eine angemessene genügende Vorarbeit vorhanden gewesen wäre, einen Blick auf diese Mythologie zu werfen nicht haben unterlassen können.

In noch viel grösserem Maasse und durch keine Meisterwerke, wie die oben genannten Grimms, ersetzt, hat sich eine unwissenschaftliche Methode bei den jetzt mit so vieler Vorliebe allwärts gepflegten Studien in Sprache und Mythologie der Kelten eingeschlichen. Was zunächst die Sprache betrifft, so dachte allein zuerst W. v. Humboldt in seinem Versuche über das Keltische, und auch er nur unvollständig daran, die uns in keltischen Denkmälern und Münzen, römischen Inschriften, und bei den alten Schriftstellern bewahrten Reste keltischer Sprache, insbesondere die Namen von Göttern, Menschen und Localitäten zu sammeln, zu sichten, zu ordnen, um einestheils sowol einen Ueberblick über diese Reste zu gewinnen, anderntheils den Versuch einer sprachlichen Ausbeutung anzustellen. Statt dessen warf sich die Untersuchung zuerst auf die viel ventilirte und auf den eingeschlagenen Wegen gar nicht erreichbare Lösung der Frage über Scheidung des Kelten- und Germanenthums, denn bei dem anscheinenden Mangel aller keltischen Sprachreste wandte man sich zu den heut noch fortlebenden Dialekten des Keltischen, um aus und mittels derselben über uralte keltische Wörter, Formen und Benennungen zu entscheiden. Man gerieth dabei, namentlich aus Unkenntniss der Sprachvergleichung, immer mehr auf Abwege, verirrte und verwirrte sich auf dem, wie Grimm sagte, allen verleideten Felde einer planlosen, willkürlichen Etymologie, irrte hin und her, wie dieses z. B. Mone's Versuche in seiner Geschichte des Heidenthums, seiner Badischen Urgeschichte und seiner Gallischen Sprache zur Genüge zeigt, wo oft ein und dasselbe Wort in diesen 3 Werken jedesmal auf eine verschiedene abweichende Weise aus den Dialekten gedeutet wird. Den bessern sprachvergleichenden Weg, den Bopp in seinem Versuche über die keltischen Sprachen wenigstens gezeigt hatte, schlug dagegen Diefenbach in seiner mit reichen Sammlungen ausgestatteten Celticis (Stuttgart 1839—40) ein.

Eben so unwissenschaftlich und mit denselben halben oder Misserfolgen verfuhr man bei dem zweiten Hauptfactor der keltischen **Mythologie.** Schon oben ist aus Anlass der deutschen Mythologie und bei dem so schwer zu statuirenden Unterschiede keltischen und germanischen Wesens darauf hingewiesen worden, wie wichtig selbst für die Darstellung und Abfassung einer deutschen Mythologie eine Sammlung, ein Repertorium derjenigen my-

thologischen Inschriften gewesen sein würde, welche uns aus den romanisirten Kelten- und Germanenländern überliefert sind und der gegenseitigen Durchdringung römischer Mythologie einer- und keltisch-germanischer andererseits ihren Ursprung verdanken. — Wie bereits oben bemerkt wurde, hat Grimm in seiner Mythologie nur sporadisch von diesen Denkmälern Gebrauch gemacht, während auch Mone im II. Bande seiner „Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa" (Leipzig und Darmstadt 1822—23), zwar viele der dahin gehörigen Götterwesen aus Inschriften erwähnt, ohne jedoch bei dem gänzlichen Mangel an geeigneten Vorarbeiten diejenigen kritisch sichern Resultate ziehen zu können, die sich in bei Weitem grössern Umfange und höherem Grade jetzt durch eine Ueberschau über die bezüglichen Denkmäler und deren Zusammenstellung gewinnen lassen. Gleich mangelhaft musste Alles bleiben, was auch von Andern in der neuen Zeit, wie von Ackermann in seinem Handbuche der Religionsgeschichte und Mythologie ohne genauere Kenntniss des Details versucht wurde, trotz vieler schätzbaren Vorarbeiten, eine alle bezüglichen Denkmäler umfassende Sammlung bis jetzt nicht vorhanden ist. Bekanntlich haben zwar schon früher, um nur einige zu nennen, Schedius, Cannegieter, Schöpflin, Eccard, die Herausgeber der ersten lateinischen Inschriftensammlungen (Reinesius, Muratori u. A.) Hagenbuch, Spon, Matthiae u. A. theils in gelegentlichen Bemerkungen, theils in eigenen Abhandlungen oder besondern Schriften einzelne Götterwesen oder einzelne Seiten dieser occidentalisch-römischen Mythologie behandelt, ohne dass eine möglichst vollständige Sammlung der historischen Zeugnisse für dieselbe versucht worden wäre. Wesentlich gefördert und erweitert wurden diese Bemühungen durch die im Jahre 1647 entdeckten Denkmäler de Nehalennia und die 1711 zu Paris aufgefundenen bekannten, vielfach behandelten Reliefdarstellungen von Notre-Dame. Insbesondere waren es die Mémoires de l'Académie Celtique und die sich daran schliessenden Mémoires et Dissertations de la Société des Antiquares de France, welche ein willkommenes Feld zur wissenschaftlichen Behandlung dieser Mythologie darboten: die darin niedergelegten Arbeiten über die Nehalennia, über jene Pariser Reliefs, über Mars Camulus, Hercules Ogmius, Belisana, Kosmerta und andere Götterwesen schliessen sich jenen frühern Vorarbeiten zu einer Sammlung der Denkmäler derselben würdig an. Dazu kommen die schätzbaren Beiträge, welche die Revue archéologique und numismatique, sowie die übrigen Vereinsschriften Frankreichs, als eines der Hauptsitze des alten Keltenthums, weiter die trefflichen Werke über die keltischen Münzen Frankreichs und Englands fort und fort zu liefern nicht aufhören. — In gleicher Weise haben auch zahlreiche in England erschienene Schriften über das Keltenthum die Mythologie desselben berührt, insbesondere aber sind bei uns in Deutschland durch Veröffentlichung, Beschreibung und Abbildung neuaufgefundener Denkmäler

in den zahlreichen Alterthums- und Geschichts-Vereins-Schriften der Rhein- und Donauländer in würdiger Weise die Bemühungen jener oben erwähnten frühern Forscher fortgesetzt und allmälig ein kaum noch zu bewältigendes Material angesammelt worden, das sich täglich noch vermehrt; wir erinnern nur an die vielen werthvollen Beiträge, welche in den Bonner Jahrbüchern niedergelegt sind, anderer Vereinsschriften dabei gar nicht zu gedenken.

Der Fortschritt aller dieser Forschungen auf dem Gebiete dieser sich immer reichhaltiger und vielseitig-wichtiger erschliessenden Mythologie hat nun alsbald (und schon früher) in stofflicher Hinsicht auf die Scheidung geführt, dass sich einerseits der merkwürdige Kultus der meist trinitarischen Matres oder Matronae mit allen ihren Abstufungen, andererseits der der übrigen theils allgemein theils local verehrten einzelnen Götterwesen der Betrachtung darbot. Beide Theile wurden zuerst in kleineren Schriften zu behandeln angefangen von H. Schreiber und W. Chassot, von Florencourt, dann in grösserem Maassstabe von dem Holländer de Wal fortgesetzt, ohne jedoch auch durch ihn zu irgend einem befriedigenden Abschlusse gebracht zu sein. Ohne seinen Vorgänger Keyssler, wie es scheint, zu benutzen [1]), machte nämlich H. Schreiber in seiner Monographie: „die Feen in Europa“ (Freiburg 1842) den Versuch, unter freilich nothdürftiger Zusammenstellung der bezüglichen weiblichen Götterwesen, insbesondere der in allen Keltenländern so zahlreich vorfindlichen Matres oder Matronae die ganze Mythe der Feen auf ihren wahren Ursprung in dem keltisch-römischen Glauben zurückzuführen. Denselben Zweck verfolgen auch die verwandten in Frankreich erschienenen Schriften von Banier, Alfred Alaury u. A., die bei anderer Gelegenheit näher angegeben werden sollen. — Hatte Schreiber versucht die Bedeutung des Matronenkultus nach einer besondern Seite hin nachzuweisen, so wandten sich Florencourt's „Beiträge zur Kunde alter Götterverehrung im Belgischen Gallien und in den Rheinischen Grenzlanden (Trier 1842)“ der Ausdeutung und Besprechung einzelner Götterwesen zu, insbesondere dem Kultus des Mercurius und der Kosmerta, wobei die für diese kelto-römische Mythologie so wichtige Erscheinung der Paarung von Gottheiten verschiedenen Geschlechtes und grösstentheils auch verschiedener Nationalität besonderer Betrachtung unterzogen wurde. Die Resultate beider Schriften in den Bonner Jahrbb. II, S. 117—140 zusammenfassend, erörterte Lersch insbesondere das trinitarische Wesen der Matres und die Zurückführung desselben auf ein ursprüngliches einheitliches, was sich öfter neben dem dreiheitlichen nachweisen lässt.

In umfassenderer Weise unternahm dann der Holländer de Wal die Sammlung der bezüglichen Denkmäler der beiden von Schrei-

1) Dissertatio de mulieribus fatidicis veterum Celtarum speciatim de Matribus.

ber und Florencourt zuletzt angebahnten Haupttheile dieser Mythologie zuerst in seiner 1846 zu Utrecht unter dem Titel de Moedergodumen erschienenen Zusammenstellung aller den Matronenkultus betreffenden Steinschriften. Aber schon die in den Bonner Jahrbüchern XI. S. 142—50 niedergelegte Recension Lersch's brachte so reiche Nachträge, und die zwischenzeitlich gemachten Funde förderten bis jetzt bekanntlich so viele neue Denkmäler ans Tageslicht, dass das Ganze geradezu von Neuem zu beginnen ist, wenn es dem heutigen Stande des betreffenden Studienkreises entsprechen und einigermaassen auf Vollständigkeit Anspruch machen soll. — Schon im folgenden Jahre 1847 erschien dann weiter von demselben Verfasser der erste (und bis jetzt einzige) Band einer Sammlung der übrigen Götterwesen unter dem Titel: „Mythologiae septemtrionalis monumenta epigraphica latina." Ausser dem wenig kritischen Verfahren im Allgemeinen und Einzelnen, wozu noch eine an dem Faden einer blos alphabetischen Einreihung der einzelnen Götterwesen fortlaufende prinziplose Anwendung kommt, musste man bei diesem ersten Versuche, wie begreiflich, am meisten Vollständigkeit in der Sammlung des Materials und Gruppirung des Zusammengehörigen vermissen. Besser würde ohne Zweifel der Verfasser gethan haben, wenn er sich nicht blos auf die inschriftlichen Götterdenkmäler beschränkt, sondern auch sofort die Ausbeute der Münzen und die Zeugnisse der Schriftsteller gehörigen Ortes eingereiht, nicht aber, wie es scheint, für einen zweiten Band aufbehalten hätte, der, so viel uns bekannt geworden, schwerlich je erscheinen wird: bei einem solchen Verfahren würde das Ganze als einigermaassen brauchbares Repertorium mythologischer Denkmäler dieser Art erschienen sein. Aber auch selbst die von de Wal übersehenen inschriftlichen Denkmäler sowol derjenigen Gottheiten, die von ihm aufgeführt sind, als derjenigen, die sich gar nicht bei ihm finden, sowie die zwischenzeitlich gemachten neuen Funde bilden so reiche Nachträge, dass dadurch, zumal bei anderer systematischer Anordnung, eine erneute Sammlung sich von selbst als Bedürfniss herausstellt, welche mit fast 70 in der de Wal'schen Sammlung fehlenden einzelnen Götterwesen vermehrt werden kann. — Alle diese verschiedenen Mängel des de Wal'schen Versuches sind in verschiedenen Recensionen und Anzeigen desselben (vgl. Bonner Jahrbücher XVI, S. 163. Anmerk. 1.) mehr oder weniger aufgedeckt und die Resultate derselben in den erwähnten Jahrbüchern a. a. O. S. 161—186 in einer sichtenden und systematisch ordnenden Recension (zugleich als Plan einer dort angekündigten neuen Sammlung) von dem Unterzeichneten verarbeitet worden, (vgl. Heidelb. Jahrb. 1852. No. 37. S. 592), welcher zugleich auch weitere Beiträge und Ergebnisse seiner seit langer Zeit auf diesem Gebiete gemachten Studien in den Bonner Jahrb. XV. S. 98 ff. und in der Z. f. A. 1851. No. 15 ff. und im demnächst erscheinenden 6. Hefte des Jahrgangs 1852 derselben Zeitschrift

niedergelegt hat, wie denn auch eben dahin seine beabsichtigte Abhandlung: „Ueber die Hauptgottheiten der Kelten als Commentar zu Caesar B. G. VI, 17“ gehört, aus welcher ein Bruchstück: „Ueber Apollo als Heilgott der Kelten“ in den „Annalen des Vereins für Nassau'sche Alterthumskunde“ (Wiesbaden 1852) IV, 2. S. 365—381, mitgetheilt ist. Die Sammlung selbst nun aber ist unter dem Titel: Barbarorum occidentalium Numina ex titulorum, numorum, scriptorum monumentis collecta et illustrata auf 2 Bände (in 4 Abtheilungen) berechnet. Die erste Abtheilung des I. Bandes soll die *Numina communia* (männliche: 90, weibliche: 35); die zweite Abtheilung die 1) *Numina topica gentium, terrarum, oppidorum, montium, vallium, fluviorum, fontium* zusammen 77), so wie 2) die *Genii oppidorum* (zusammen 17) enthalten. Der II. Band begreift die Denkmäler der Matres oder Matronae nebst den Indices zu dem ganzen Thesaurus.

Was nun endlich die Wichtigkeit eines solchen Repertoriums der Denkmäler und Zeugnisse dieser occidentalisch-römischen Mythologie betrifft, so scheint dieselbe sowol im Allgemeinen an und für sich durch das bis jetzt Erörterte hinlänglich begründet, als im Besondern auch noch durch folgende Erwägungen erhöht zu werden: 1) Eröffnet sich hier das bis jetzt noch fast gar nicht erschlossene Gebiet einer Mythologie, welche sich auf positiv vorliegende Denkmäler gründet; es betrifft 2) der Inhalt dieses mythologischen Repertoriums die römische, keltische und germanische Mythologie zugleich, wird demnach von den Forschern auf diesen drei Gebieten nicht bei Seite gelassen werden können. Weiter wird eine solche Sammlung 3) den jetzt mit so vieler Vorliebe gepflegten Studien des Keltischen und überhaupt dem jetzt mehr als je den dunkelsten Parthien der europäischen Urgeschichte zugewendeten Forscherfleisse ergiebige Quellen und ein reiches Material zuführen, zumal Sprache und Mythologie auch hier die beiden am meisten in Betracht kommenden Factoren sind. Erwägt man dazu, dass 4) ausser dem unvollendeten, unvollständigen, überhaupt und allseitig mangelhaften Versuche de Wal's, Nichts einer solchen Sammlung Aehnliches vorliegt, so dürfte die Veranstaltung und Herausgabe einer solchen als ein von dem Fortschritte der Wissenschaft verlangte Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses nicht allein mehr als gerechtfertigt erscheinen, sondern auch wenigstens mit derjenigen Theilnahme und Anerkennung aufgenommen zu werden hoffen können, welche man den ersten unvollkommenen Versuchen auf diesem Gebiete unzweideutig zu erkennen gegeben hat. Bis jetzt kann sich der Unterzeichnete ausser der preiswürdigen Anregung und Unterstützung hochverehrter gelehrter Gönner und Freunde, wenigstens der freundlichen Rücksicht rühmen, welche die 2. Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthums-Vereins-Deputirten zu Mainz in der Weise seinem Unternehmen angedeihen liess, dass sie eine vorläufige Notification

über dasselbe allen Vereinen durch den Centralausschuss zu Dresden zugehen zu lassen beschloss, vorbehaltlich einer bei der nächstjährigen Generalversammlung zu Nürnberg zu veranstaltenden nähern Einsichtsnahme und Prüfung.

Hadamar in Nassau. *J. Becker.*

Erklärung Horazischer Oden.

Als Probe einer neuen Schulausgabe der Horazischen Lieder.

Von Dr. *C. W. Nauck.*

LIBER PRIMUS.

Carmen I.

Maecenas atavis edite regibus,
O et praesidium et dulce decus meum!
Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
Collegisse iuvat, metaque fervidis
Evitata rotis palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad deos:

I. Dedicationsgedicht zu den drei ersten Büchern der Oden. ‚Manche reizet der Ruhm, Andere Ehrenämter und Grundbesitz; dem Einen geht nichts über ein bescheidenes und sicheres Loos, einem Andern nichts über gefahrvollen Erwerb; Mancher sucht Genuss und Behaglichkeit, Viele wieder Kampf und Strapazen: mich beseligt die Poesie, und setzest du mich in die Reihe der Liederdichter, so habe ich das Höchste erreicht.'

1. *regibus.* Die Apposition für das Attribut, wie 4. 16. *fabulae* für *fabulosi.* Mäcenas stammte von den etruskischen Lucumonen.

2. *dulce decus.* Man beachte die liebliche Weichheit der Alliteration, welche auch bei Horaz, und besonders in diesem Gedicht, eine bedeutende Stelle einnimmt.

3. *Sunt quos* = *nonnullos*, wie V. 19. *est qui* = *nonnemo.* Daraus erklärt sich einerseits der Indicativ *iuvat*, andrerseits die Weiterführung der Construction durch *hunc.*

curriculo, mit dem Rennwagen.

4. *collegisse.* Dieser Infinitiv bezeichnet theils das Momentane, theils das Vollendete, so dass *pulverem collegisse* (= *pulvis collectus turbine* Sat. I. 4. 31) auf einer Linie mit *meta evitata* zu stehen kommt.

5. *nobilis* meint hier dasselbe wie *nobilitans.* Der Dichter legt die Eigenschaften als so energische bei, dass die Erwähnung ihres Vorhandenseins auch da genügt, wo es hauptsächlich auf ihre Mittheilung ankommt.

6. *terrar. dom.-deos.* Ov. Met. I. 83: *moderantum cuncta deorum.* Ueber die Wortstellung zu IV. 8. 33.

Hunc, si mobilium turba Quiritium
Certat tergeminis tollere honoribus;
Illum, si proprio condidit horreo,
Quidquid de Libycis verritur areis.
Gaudentem patrios findere sarculo
Agros Attalicis condicionibus
Nunquam dimoveas, ut trabe Cypria
Myrtoum pavidus nauta secet mare:
Luctantem Icariis fluctibus Africum
Mercator metuens otium et oppidi
Laudat rura sui; mox reficit rates
Quassas, indocilis pauperiem pati.
Est qui nec veteris pocula Massici
Nec partem solido demere de die
Spernit, nunc viridi membra sub arbuto
Stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae:
Multos castra iuvant et lituo tubae
Permixtus sonitus bellaque matribus
Detestata; manet sub Iove frigido
Venator tenerae coniugis immemor,

7. *mobilium*. Dieses Beiw. dient nicht dazu, so wenig als der Staub V. 3, das Fegen V. 10 und And. d. A., das vermeinte Glück in einem glänzenden Lichte zu zeigen.

8. *toll. honoribus*. Was im Lat. das Mittel der Erhebung ist, wird im Deutschen besser als das Ziel derselben gegeben. Aehnlich *cupiditate incitare* zur Begierde reizen, *studio aliquo incendere* für eine Thätigkeit begeistern u. dgl. m.

10. Der Getreidereichthum Africas, wo begüterte Römer sich anzukaufen pflegten, war sprüchwörtlich geworden (Sat. II, 3. 87), wie die Schätze des Attalus: II. 18. 5.

12. Attalische Anerbietungen s. v. a. die reichsten, glänzendsten.

13. *dimov.*, von der Stelle bringen, von seiner Scholle losmachen.

Cyprisches Gebälk für Handelsschiff. Man beachte, wie der Dichter auch im Folgenden durch Individualisirung veranschaulicht.

14. Weshalb ein 'zager' Schiffer? Weil ein solcher unser Landmann unfehlbar sein würde.

15. *Icariis fluct.* Dativ, wie *Aquilonibus* 3. 13.

17. *sui*, wo er wohnt.

reficit rates: wie Alphius Ep. 2. 70.

18. *quassas*, die leck gewordnen.

indocilis sagt mehr als *nescius:* indem er sich nicht darein finden kann, nimmer lernt.

19. Nicht verschmähen = lieben, gern mögen. Litotes.

20. *solidus d.*, der ganze, eigentliche Tag, im Gegensatze gegen die Nebenstunden.

22. *lene* sanftmurmelnd, *caput* Quell — Gegensatz *os*.

23. *lituo* compendiarisch f. *litui sonitu*. Ov. Met. I. 98: *Non tuba directi, non aeris cornua (i. e. litui!) flexi.*

25. *detestata* pass. wie *abominatus* Ep. 16. 8. Der Dativ *matribus* steht ähnlich wie bei *visa est* (ἐφάνη) V. 27.

sub Jove fr. Der Gott für sein Element. Auch Schiller singt: 'der unbewölkte Zeus', wo er den Himmel meint.

26. *tenerae* = *amabilis*, bez. bei Horaz nie Zärtlichkeit, sondern jugendliche Zartheit: 4. 19., 21. 1.

Seu visa est catulis cerva fidelibus,
Seu rupit teretes Marsus aper plagas.
Me doctarum hederae praemia frontium
Dis miscent superis, me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
Secernunt populo: si neque tibias
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton.
Quod si me lyricis vatibus inseres,
Sublimi feriam sidera vertice.

Carmen II.

Iam satis terris nivis atque dirae
Grandinis misit Pater, et rubente
Dextera sacras iaculatus arces
Terruit Urbem:
Terruit gentes, grave ne rediret
Seculum Pyrrhae nova monstra questae,
Omne cum Proteus pecus egit altos

29. *doctus* überhaupt von wissenschaftlicher, insbes. von philosophischer und poetischer Bildung.

hederae: Schmuck des Bacchus und der von ihm begeisterten Dichter. Der Subjectsnominativ steht zwischen seiner Apposition, wie IV. 8. 31.

32. Der Abl. *populo* ist durch das Verbum der Trennung bedingt (auf die Frage *unde?*). Die Absonderung vom Volke hat man sich natürlich als eine Erhebung über das Volk zu denken.

33. *cohibet*, zurückhält, versagt (ihr Flötenspiel).

Lesboum: mit Rücksicht auf die Lesbischen Begründer der Lyrik Alcäus und Sappho.

tendere: man denke *pulsando*, so ergibt sich der alleinzig passende Begr. des 'Spielens' der Laute. So Schiller: Sie [die Hand] hat der Leier zarte Saiten, Doch nicht des Bogens Kraft 'gespannt.'

35. *Quod si:* Ja, wenn.

II. Augustus Vater und Friedefürst (nach Jes. IX. 6.). 'Wir haben genug gelitten durch Aufruhr der Elemente und Bürgerkrieg: welcher Gott wird uns retten und sühnen? O komm Apollo, oder Venus, oder Mars, oder — wenn du Mercurius bist — Octavian: kehre spät in den Himmel zurück, und bezwinge alle Feinde des Reiches.

Die Ode ist jedenfalls vor dem J. 27 und wahrscheinlich 29 v. Chr. verfasst, als man sehnsüchtig der Rückkehr des siegreichen Cäsar nach Rom entgegensah.

1. *satis terris nivis.* Das dreimalige *is* ist ganz geeignet, den unablässigen und unabsehbaren Zorn des Himmels der Vorstellung näher zu bringen.

2. *pater*, wie *parens* 12. 13.

rubente. Der Abl. auf *i* (adjectivisch!) würde eine bleibende Eigenschaft bezeichnen, während dieses Geröthetsein eine vorübergehende Erscheinung ist.

3. Die 'heiligen Höhn' sind die sieben Hügel mit ihren Tempeln und dem Capitol. Verg. G. II. 535: *Septemque una sibi muro circumdedit arces.*

5. *ne:* weil *terrere* den Begr. der Furcht einschliesst.

6. *sec. Pyrrhae:* die Deucalionische Fluth Ov. Met. I. 260. *nova*, wie man sie nie gesehn.

7. *omne*, alles (dah. auch allerlei) Seegethier, vornehmlich seine Robben.

Visere montes,
Piscium et summa genus haesit ulmo,
Nota quae sedes fuerat columbis,
Et superiecto pavidae natarunt
Aequore damae.
Vidimus flavum Tiberim, retortis
Litore Etrusco violenter undis,
Ire deiectum monumenta regis
Templaque Vestae:
Iliae dum se nimium querenti
Iactat ultorem, vagus et sinistra
Labitur ripa, Iove non probante, uxorius amnis.
Audiet cives acuisse ferrum,
Quo graves Persae melius perirent;
Audiet pugnas vitio parentum
Rara iuventus.
Quem vocet divum populus ruentis
Imperi rebus? prece qua fatigent
Virgines sanctae minus audientem
Carmina Vestam?
Cui dabit partes scelus expiandi
Iuppiter? Tandem venias, precamur,
Nube candentes humeros amictus,

9. Ov. Met. I. 296: *hic summa piscem deprendit in ulmo.*

10. *quae* ist durch *sedes* bedingt, nicht durch *ulmo*. Stände *cubile*, so müsste es heissen *quod*. Mit *columba* ist die Species *palumbes* gemeint.

11. *superiectus* (*super nota litora*, nach IV. 2. 6.) übergetreten.

12. *damae*, wahrsch. Gazellen.

14. *litore* (*ab*) *Etrusco* wird durch das folg. *sinistra ripa* deutlich, und ist sicher *s. v. a. ripa dextera.*

15. *mon. regis*, die Königsburg des Numa, welche gewöhnlich nur *Regia* hiess und mit dem Vestatempel zusammen am Fusse des Palatiums lag.

17. *Iliae. Rea Silvia*, nach der Geburt des Romulus und Remus in den Tiber gestürzt, war die Gattinn des Stromgottes geworden.

nimium querenti (wie *dulce loquentem* 22. 24.): wegen der Ermordung des Jul. Cäsar.

19. *Jove non prob.*, καὶ ὑπὲρ Διὸς αἶσαν. Jupiter wollte das Volk schrecken und strafen, aber nicht verderben.

21. *cives ac. ferrum:* näml. *in cives*, wie sich mit Nothwendigkeit aus dem folgenden *V.* ergibt.

22. *perirent*, umkamen = umgekommen wären, vom Standpuncte der Nachkommen aus.

23. *pugnas*, 'die' Kämpfe: näml. der Bürger unter einander.

25. *divum* Genit. part. Anders *quem deum* 12. 3.

26. *rebus* Dativ, denke *sustentandis.*

fatigare erweichen, *prece* durch ein Gebet. Die *carmina* sind specieller und gewissermaassen liturgisch.

29. *partes*, die Rolle.

scelus: den theils durch die Bürgerkriege, theils und vornehmlich am Cäsar selbst verübten Frevel.

31. Il. V. 186: νεφέλῃ εἰλυμένος ὤμους.

Augur Apollo;
Sive tu mavis, Erycina ridens,
Quam locus circum volat et Cupido;
Sive neglectum genus et nepotes
Respicis auctor,
Heu nimis longo satiate ludo,
Quem iuvat clamor galeaeque leves,
Acer et Mauri peditis cruentum
Voltus in hostem;
Sive mutata iuvenem figura
Ales in terris imitaris almae
Filius Maiae, patiens vocari
Caesaris ultor.
Serus in caelum redeas diuque
Laetus intersis populo Quirini,
Neve te nostris vitiis iniquum
Ocior aura
Tollat: hic magnos potius triumphos,
Hic ames dici pater atque princeps,
Neu sinas Medos equitare inultos,
Te duce, Caesar.

Carmen III.

Sic te diva potens Cypri,
Sic fratres Helenae, lucida sidera,

33. *Erycina ridens*, φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη.

34. *Jocus* der Gott des Scherzes, wie Cupido d. Liebesgott.

36. *respicis*, mit dem Begr. der Theilnahme und Fürsorge, sagt das Gegentheil von *neglectum*.

auctor, näml. *generis*, nach dem Zusammenhang.

37. *ludus* Kriegsspiel, wie *clamor* Schlachtruf. Sonst ist *Ares* ἄτος πολέμοιο.

38. *leves*, λεῖαι, weil von Metall.

39. 'Blutbespritzt' ist der (siegende) Römer, welcher den (berittenen) Mauren zum 'Fussgänger' gemacht hat.

43. *filius* Nominativ, Vocativ aber *patiens vocari*. Nicht der Sohn der Maja wird angeredet, sondern derjenige, welcher vielleicht 'als der geflügelte Sohn der Maja' in der angenommenen Gestalt des Jünglings auf Erden weilt (*iuvenem in terris imitatur*): 'der es nicht verschmäht der Rächer des Cäsar zu heissen,' Octavian.

45. Die Voraussetzung, dass Octavian der Friedebringer Mercur sei (*pacifer* Ov. Met. XIV. 291.), wird ohne Weiteres als wahr und gewiss genommen.

47. *n. vitiis* gehört als Abl. des Grundes zu *iniquum*.

49. *triumphos* hängt ab von *ames*. lass dir gefallen. Das Verbum hat zweierlei Object wie *spernit* I. 31. und dieselbe Stellung wie *vidit* 3. 19.

51. *neu sinus etc.* 'Auf dass seine Herrschaft gross werde, und des Friedens kein Ende': Jes. IX. 7.

III. Geleitsgedicht für den Vergil, als dieser nach Griechenland reiste, wahrsch. vom J. 19 v. Chr.

Der Dichter legt seine Wünsche für den Freund in eine Anrede an das Schiff desselben. Dann folgen

Ventorumque regat pater,
Obstrictis aliis praeter Iäpyga,

Navis, quae tibi creditum
Debes Vergilium: finibus Atticis
Reddas incolumem, precor,
Et serves animae dimidium meae.

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus, nec timuit praecipitem Africum

Decertantem Aquilonibus,
Nec tristes Hyadas, nec rabiem Noti,
Quo non arbiter Hadriae
Maior, tollere seu ponere volt freta.

Quem Mortis timuit gradum,
Qui siccis oculis monstra natantia,
Qui vidit mare turgidum et
Infames scopulos Acroceraunia?

Betrachtungen über die Kühnheit des ersten Schiffers, und über die Verwegenheit des Menschen überhaupt.

1. *Sic* versetzt uns in *medias res*. Zu ergänzen ist nichts. Wer dem Scheidenden sagt: So möge dich Gott, so mögen seine Engel dich schützen, meint nicht 'wie ich wünsche,' nicht 'unter dieser und jener Bedingung;' sondern eher 'in Rücksicht darauf nun, was Du ja weisst' oder Aehnliches.

potens Cypri, *Κύπρου μεδέουσα*. Es ist die *Venus marina* gemeint: III. 26. 5.

2. *clarum Tyndaridae sidus*: IV. 8. 31.

3. Bei Vergil (Aen. I. 51) heisst Aeolus der König, bei Homer (Od. X. 21.) der Schaffner oder Beherrscher der Winde.

4. *aliis*. Man konnte *ceteris* erwarten; aber es genügt die Angabe der Verschiedenheit.

6. *finibus Art. reddas*. Dass das Schiff, welches den italischer Seits ihm anvertrauten Vergil eig. Italien schuldet, diesen den att. Grenzen 'zurückgeben' soll: dies darf so wenig befremden, als wenn Jemand aufgefordert wird, eine Schuld an eine bestimmte Person oder an ein bestimmtes Haus zu zahlen.

8. *φιλία ἐστὶ μία ψυχὴ ἐν δυοῖν σώμασιν*.

9. Bei Eiche und Erz hat man zunächst an Schild und Panzer, dann an Gleichgültigkeit gegen Gefahr zu denken.

12. *praecipitem*, *λάβρον ἐπαιγίζοντα* bei Homer.

14. *tristes*: weil sie, *et cum oriuntur et cum occidunt, tempestates pluvias largosque imbres cient.* Gell. XIII. 9.

15. *arbiter*, wie *tyrannus* II. 17. 19 od. *dux* III. 3. 5.

16. (*seu*) *tollere seu ponere*: das Zweite dadurch, dass er aufhört zu wehen.

17. *gradum*, Anschritt, Nahn.

18. *siccis oculis* ist Zeichen der *ἀδιατρεψία*, und wenig verschieden von *animo non perturbato.*

19. *turgidum*, *οἰδματι θῦον* Hes. Th. 131.

20. *infames*, weil *navifragos*. *Acroceraunia* eig. Donnerhöhn.

Nequicquam deus abscidit
Prudens Oceano dissociabili
Terras, si tamen impiae
Non tangenda rates transiliunt vada.

Audax omnia perpeti
Gens humana ruit per vetitum nefas:
Audax Iäpeti genus
Ignem fraude mala gentibus intulit;

(Post ignem aetheria domo
Subductum macies et nova febrium
Terris incubuit cohors,
Semotique prius tarda necessitas

Leti corripuit gradum!)
Expertus vacuum Daedalus aëra
Pennis non homini datis;
Perrupit Acheronta Herculeus labor.

Nil mortalibus ardui est:
Caelum ipsum petimus stultitia, neque
Per nostrum patimur scelus
Iracunda Iovem ponere fulmina

Carmen IV.

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni,
Trahuntque siccas machinae carinas:

22. *prudens*, mit weiser Fürsorge. *Oceano dissoc.* Ablat. instrum. Durch *transiliunt* wird das Meer ganz deutlich als das Trennende bezeichnet. Zu *terras* ist zu denken *a terris*. Anders Ov. Met. I. 22: *Nam caelo terras et terris abscidit undas.*

25. *omnia perpeti*, jede Gefahr zu bestehn, jeder Gefahr Trotz zu bieten.

27. Der so eben aufgestellte Satz wird durch drei Beispiele bewiesen. *Iapeti genus*, Prometheus.

28. *fraude*. Er entwendete es ἐν κοίλῳ νάρθηκι. Hes. E. 52. *intulit* deutet etwas Feindliches, Verderbliches an und veranlasst die parenthetische Begründung V. 29-33.

30. *macies*, Abzehrung.

31. *incubuit* warf sich auf die Erde, von *incumbo*.

32. *prius* gehört, nach Sinn und Cäsur, zu *semoti*.

34. *vacuum*: δι' αἰθέρος ἀτρυγέτοιο Il. XVII. 425.

35. *non-datis* ist ein nachdrückliches *negatis* (versagt). Für die Trennung der Negation von dem negirten Wort kann m. vgl. 14. 9., 15. 26., II. 1. 29., 4. 17., 17. 9., III. 1. 22., IV. 7. 23.

36. *perrupit* zeigt die Kraft der Arsis, indem die letzte Silbe eigentlich kurz ist. Sollte die Unregelmässigkeit gerade hier mit Absicht gewagt sein? — Il. XV. 18. hätten wir sogar einen cäsurlosen Hexameter, wenn nicht vielleicht ὅτε τε κρέμω zu lesen ist!

H. labor, die Anstrengung eines Hercules, ganz verschieden von dem umschreibenden βίη Ἡρακληείη.

37. *est* ist hier Prädicat, bei der Lesart *arduum* blos Copula.

39. *per* steht bei *patimur* im gleichen Sinne, wie bei *licet*: unser Frevel gestattet es nicht.

IV. Frühlingslied im Sinne der Hölty'schen 'Lebenspflichten', wie IV. 7. 'Geniesse den Reiz des Lebens, du lebst ja nur einmal.'

Ac neque iam stabulis gaudet pecus aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis.

Iam Cytherea choros ducit Venus imminente Luna,
Iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
Alterno terram quatiunt pede, dum graves Cyclopum
Volcanus ardens urit officinas.

Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto,
Aut flore terrae quem ferunt solutae;
Nunc et in umbrosis Fauno decet immolare lucis,
Seu poscat agna sive malit haedo.

Pallida Mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
Regumque turres. O beate Sesti,
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam!
Iam te premet nox fabulaeque Manes

1. *v. veris et Fav.* Die Alliteration versinnlicht das Zusammenwirken vom Frühling und Favonius, wie V. 13 das fünfmalige P das Pochen versinnlicht.

2. Die Schiffe wurden auf Walzen ins Meer gezogen.

3. Dem *neque iam — nec* steht das positive *Iam* V. 5 gegenüber. Mit *ignis* ist das Winterfeuer des Kamins gemeint.

4. *canis albicant pr.* kehren wir um: 'grauen' (nach Uhland) vom 'Silber'reif.

5. Die Cythereische (adjectivisch) Venus führet den nächtlichen Reihn *imminente L.*, indem darüber L. 'steht.'

6. *decentes*, die holden, lieblichen. 18. 6.

7. *alterno pede*, im Wechseltritt.
graves, die arbeitsvollen.

8. *ardens* wird schicklicher, als vom feurigen Wiederschein, vom Feuereifer verstanden (*σπεύδων* Il. XVIII. 373.).
urit, glühen macht. Das Arbeiten des Aetna zur Frühlingszeit wird dem Gotte zugeschrieben, der seine Cyclopen (Rundaugen) die Blitze für den Sommer schmieden lässt.

9. *nitidum*, näml. von Salben; *impedire* gewählter als *vincire* 7. 23.

10. *flore.* Der Sing. bezeichnet das ganze Geschlecht der Blumen.
solutae. Wie sich der Winter selbst löst (der scharfe, V. 1.), so wird auch die Erde (vom Frost, vom Eise) gelöst.

12. *seu-haedo*, näml. *sibi immolari. Syllepsis.*
agna, Mutterlamm.

13. Der Tod ist bleich und macht bleich (zu 1. 5.), und sein Fuss pocht bei Allen ohne Unterschied an.

14. *turres*, Thurmpaläste.
beate in demselben Sinne, in welchem Marthe zu dem beschenkten Gretchen sagt: O du 'glücksel'ge' Creatur!

15. *vitae summa brevis.* '*Vita nostra brevis est*,' nicht aber *summa!* Dieselbe dichterische Wortstellung haben wir 14. 12., II. 1. 9., III. 7. 4., 9. 7., 13. 8.
inchoare, langer (weit hinausgehender) Hoffnung 'Raum zu geben.'

16. *premet.* Das Verbum (umschliessen) ist etwas kühn auch von den Manen gebraucht. Ein Zeugma mag man das nennen, sofern in das gemeinschaftliche Joch des Verbums *Nomina* gespannt sind, von denen es dem einen nicht recht sitzen will: nur wolle man nicht ein neues Verbum (etwa umgeben oder umschweben) aus *premet* entnehmen und neben diesem anbringen; ein solches Verfahren ist weder hier noch irgendwo zulässig.
fabulae, eigentlich 'die Fabeln sind': zu 1. 1.

Et domus exilis Plutonia: quo simul mearis,
Nec regna vini sortiere talis,
Nec tenerum Lycidan mirabere, quo calet iuventus
Nunc omnis et mox virgines tepebunt.

Carmen V.

Quis multa gracilis te puer in rosa
Perfusus liquidis urget odoribus,
Grato, Pyrrha, sub antro?
Cui flavam religas comam,

Simplex munditiis? Heu quoties fidem
Mutatosque deos flebit et aspera
Nigris aequora ventis
Emirabitur insolens,

Qui nunc te fruitur credulus aurea,
Qui semper vacuam, semper amabilem
Sperat nescius aurae
Fallacis. Miseri, quibus

Intentata nites! me tabula sacer

17. *exilis*, wo nicht viel zu haben ist; *simul* für *simul ac*, wie oft; *mearis*, gewählter für *discesseris*.

18. *regna vini* etwas humoristisch von der Würde eines Symposiarchen, um welche man die Knöchel zu werfen pflegte.

19. *mirabere* natürlich nicht von theilnahmloser Bewunderung, so wenig als Ep. 3. 10. oder *admirare* Ep. I. 6. 1.

20. *mox: ubi erit robustior factus.* Vgl. Nep. Alc. II. 2: *Ineunte adolescentia amatus est multis amore Graecorum, in eis Socrati, etc.* (So ist zu lesen für das alte *a multis more* und das neuere *a multis amore*, und für *Socrate!*)

tepebunt (zärtlich fühlen) ist zarter, als das von den Jünglingen gebrauchte *calere*.

V. An eine blonde Ungetreue (πυῤῥά, *flava*: s. V. 4.).

1. *in*, auf. Sen. Ep. XXXVI. 9: *in rosa iacere.*

2. *perfusus*, überströmt: vgl. *perunxit* Ep. 3. 12.

urgere: von feurigen Liebkosungen.

3. *sub antro.* Wir: in einer Grotte. Jenes beruht auf einer andern Anschauung. So auch *sub umbra* (cura. Aen. II. 360.) 17. 22.

4. *religas: comptum in nodum* II. 11. 24.

5. *simplex munditiis:* einfach doch zierlich geschmückt?

fidem Treulosigkeit, wie in *fides Punica.* Das Mädchen ist immer treulos, also nicht *mutatam fidem* zu denken, obwol das Adjectiv dieselbe Umstellung zulässt wie das Verbum (2. 49.).

6. *asper*, empört.

7. *nigris*, Gegensatz *candidi* 7. 1. So auch *albus Notus* 1. 1. und *niger Eurus* Ep. 10. 5. Za

8. *emirab.* Das intensive e- höchlich, *insolens* = befremdet überrascht, wenn man will.

9. *aurea:* nach seiner Einbildung nämlich.

10. *vacuam* von der, welche frei welche nur für ihn da ist.

amabilem: weil zärtlich, (anschmiegend) treu.

13. *intentata* = *non experta.* *tabula.* Nach überstandenen Ge-

Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Carmen VI.

Scriberis Vario fortis et hostium
Victor Maeonii carminis alite,
Quam rem cunque ferox navibus aut equis
Miles te duce gesserit.

Nos, Agrippa, neque haec dicere nec gravem
Pelidae stomachum cedere nescii,
Nec cursus duplicis per mare Ulixei
Nec saevam Pelopis domum

Conamur, tenues grandia: dum pudor
Imbellisque lyrae Musa potens vetat
Laudes egregii Caesaris et tuas
Culpa deterere ingeni.

Quis Martem tunica tectum adamantina
Digne scripserit, aut pulvere Troico
Nigrum Merionen, aut ope Palladis
Tydiden superis parem?

fahren pflegte man den rettenden Göttern an heiliger Stätte eine Tafel des Dankes und andere Erinnerungszeichen zu weihen. Sinn: Ich für mein Theil bin aus den Stürmen und Klippen deiner Liebe gerettet.

16. *maris* ist mit *potens* zu construiren, wie Cypri 3. 1. und *imbellis lyrae* 6. 10.

VI. Meine Stoffe hätte Horaz dies kleine Lied überschreiben können, welches indirect und gewissermaassen in der Form der Praeteritio den M. Vipsanius Agrippa feiert. Zuerst wird angegeben, woran er sich nicht wage; dann zweitens, zum Schluss, was er singe.

1. *Vario—alite* absoluter Abl.: indem Varius der Schwan eines Mäonischen Liedes, d. h. ein Homerischer Sänger deines Ruhmes ist.

L. Varius, Freund des Horaz und Vergil, galt für den Epiker des Freundeskreises, hat aber auch Tragödien verfasst. Ueber den Thyestes desselben urtheilt Quintilian X. 1. 98, dass er jeder griechischen Tragödie zur Seite gestellt werden könne.

fortis, als Held.

3. *quam-cunque* häufige Tmesis, 7, 25. Dieser Satz ist nicht von einem zu ergänzenden *et scribetur* (*miles*) abhängig, sondern er steht für das anschliessendere *quam rem cunque dux feroci milite gesseris.*

5. *haec*, diese Thaten.

gravem für *οὐλομένην* Il. I. 2., *duplex* für *πολύτροπος* Od. I. 1.

6. *cedere nescius*, unnachgiebig: Ep. 17. 14. *pervicax*, A. P. 121 *inexorabilis.*

8. *saevam:* wegen der tragischen Greuel.

9. *dum:* so lange (wenigstens, als).

12. *deterere*, Abbruch thun.

13. *Quis:* wenn er nicht etwa ein Varius ist!

t. t. adam. Der stählerne Waffenrock ersetzt das Homerische *χάλκεος Ἄρης*, und ist mit *χαλκεοθώρηξ. χαλκοχίτων* zu vergleichen.

15. *niger* geschwärzt.

ope Palladis: τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη, Il. V. 256. *superis parem: δαίμονι ἶσον*, Il. V. 884.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

Nos convivia, nos proelia virginum
Sectis in iuvenes unguibus acrium
Cantamus vacui, sive quid urimur,
Non praeter solitum leves.

Carmen VII.

Laudabunt alii claram Rhodon aut Mytilenen,
Aut Ephesum bimarisve Corinthi
Moenia, vel Baccho Thebas vel Apolline Delphos
Insignes, aut Thessala Tempe;

Sunt quibus unum opus est intactae Palladis urbem
Carmine perpetuo celebrare, et
Undique decerptam fronti praeponere olivam;
Plurimus in Iunonis honorem

Aptum dicet equis Argos ditesque Mycenas:
Me nec tam patiens Lacedaemon
Nec tam Larissae percussit campus opimae,
Quam domus Albuneae resonantis

17. *sectis* hebt auf scherzhafte Weise das Ungefährliche hervor; *acrium in* prägnant für *acriter pugnantium*.

19. *sive quid urimur*, oder ob wir eine Flamme haben. Zu dem einmaligen *sive* 3. 16.

20. bezieht sich auf *cantamus*, nicht auf das beiläufige *urimur*.

VII. Tibur. 'Keine der griechischen Städte nimmt es mit Tibur auf: erheitre dich, Freund, und folge dem Beispiel des Teucer.'

Das Gedicht ist an den Consularen L. Munatius Plancus gerichtet: wahrscheinlich zu einer Zeit, wo derselbe, durch unangenehme Erfahrungen höchlich verstimmt, zu Tibur weilte

1. *alii-sunt quibus-plurimus: me* ist ganz ähnlich angelegt, wie 1. 3 — 29.

2. *Ephesos* nennt Florus *lumen Asiae*, Corinth *Graeciae decus*.

3. *vel Baccho*. Dieses *vel* verbindet die beiden Hauptglieder des ersten Kolon, welche jedes wieder durch *aut* getheilt werden. So ergeben sich vier Glieder, von denen die drei ersten wiederum zweitheilig sind.

Die blossen Ablative *Baccho-Apolline* sind in der Ordnung, weil es sich hier nicht um eine persönliche Einwirkung handelt. Sie stehen gleich mit *nomine* oder *gloria Bacchi*.

5. *opus:* Manche haben es sich zur einzigen Aufgabe gemacht.

intactae, d. i. der jungfräulichen.

6. *carm. perpetuo*. Ov. Met. I 4: *ad mea perpetuum deducite tempora carmen*.

7. Sinn: wo sie es auch immer finden, ein Zweiglein für den Ölvenkranz zu pflücken, mit dem sie die Stirn sich bekränzen, oder ohne Bild: von allen Seiten den Stoff zu dem Loblied auf Athen, das sie berühmt machen soll, zusammenzusuchen.

8. 'Wer eifrigst auf die Ehre oder Verherrlichung der Juno (*ἀρ-γεία* Il. IV. 8.) bedacht ist.' Sonst sagt man allerdings *multus* oder *totus in re*, indem man einen Begr. wie *occupatus* im Sinne hat; hier aber ist der Begr. des Zweckes oder Zieles überwiegend. Für den Plural kann *plurimus* allein, ohne ein damit verbundenes Substantiv, nicht stehen.

9. *aptum equis* für *ἱππόβοτον*, *dites* für *πολύχρυσος* (*Μυκήνη*) bei Homer.

10. *patiens*, das abgehärtete.

11. *percussit*, hat Eindruck gemacht; *opimae*, *ἐριβώλακος* Il. II. 84.

12. *domus* von der Grotte der Nymphe.

Et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda
Mobilibus pomaria rivis.
Albus ut obscuro deterget nubila caelo
Saepe Notus, neque parturit imbres

Perpetuo: sic tu sapiens finire memento
Tristitiam vitaeque labores
Molli, Plance, mero, seu te fulgentia signis
Castra tenent seu densa tenebit

Tiburis umbra tui. Teucer Salamina patremque
Cum fugeret, tamen uda Lyaeo
Tempora populea fertur vinxisse corona,
Sic tristes affatus amicos:

Quo nos cunque feret melior fortuna parente,
Ibimus, o socii comitesque!
Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro;
Certus enim promisit Apollo

Ambiguam tellure nova Salamina futuram.
O fortes peioraque passi
Mecum saepe viri, nunc vino pellite curas:
Cras ingens iterabimus aequor.

13. *ac* macht das zweite Glied vollständig, et fügt das dritte hinzu, wie vorher das zweite. Ueber Tiburnus zu 18. 2.

15. *deterget*, etwa 'verscheucht.'

19. Die Alliteration *molli mero* wirkt ähnlich, wie bei Uhland der kühle Klosterwein.

21. *Teucer, non receptus a patre Telamone ob segnitiam non vindicatae fratris iniuriae. Cyprum appulsus cognominem patriae suae Salamina constituit.* Vell. Pat. I. 1. 1.

22. *udus Lyaeo* erheitert vom Weine (Sorgenlöser), verschieden von *madidus*.

23. *tempora*: diese, als der zarteste Theil des Hauptes, galten vorzugsweise für den Sitz der Trunkenheit.

populea. Die Pappel war dem Hercules heilig. Man opferte aber dem Ἡρακλῆς ἡγεμών, weil auch er die Weiten der Erde durchschweift hatte: III. 3. 9.

25. *melior*, gütiger.

27. *Nil desperandum:* Nichts ist der Hoffnung versagt, Alles dürfet ihr hoffen.

Teucro Teucro: ein wirksamer Chiasmus.

28. *certus* eher νημερτής, als ἀψευδής.

29. *ambiguam*. Salamis werde zweifelhaft sein, d. h. aufhören das einzige seines Namens und Ruhmes zu sein: *tellure nova = urbe in novis finibus condenda.* Besser wäre unstreitig: *ambiguam Salamine nova Salamina futuram!*

30. Aen. I. 198: *O socii, neque enim ignari sumus ante* (von früher her, sonst, wie πάρος mit dem Präsens!) *malorum: O passi graviora, dabit deus his quoque finem.*

32. *ingens aequor*, ἀπείρονα πόντον — *iterare*, aufs Neue befahren.

Carmen XXVIII.

Te maris et terrae numeroque carentis arenae
Mensorem cohibent, Archyta,
Pulveris exigui prope litus parva Matinum
Munera, nec quidquam tibi prodest

Aërias tentasse domos animoque rotundum
Percurrisse polum morituro;
Occidit et Pelopis genitor conviva deorum,
Tithonusque remotus in auras

Et Iovis arcanis Minos admissus, habentque
Tartara Panthoiden iterum Orco
Demissum: quamvis, clipeo Troiana refixo
Tempora testatus, nihil ultra

Nervos atque cutem morti concesserat atrae,
Iudice te non sordidus auctor

XXVIII. **Gesicht des Reisenden.** Das Gedicht ist muthmasslich veranlasst durch eine Meerfahrt und wahrscheinlich angesichts desselben Gestades, wo man das Grab des Archytas erblickte, zuerst gedacht worden. Der Dichter sieht sich im Geiste durch einen Sturm verunglückt, wie er vor dem Grabmal des Archytas Betrachtungen anstellt, und einen vorüberfahrenden Schiffer um Bestattung anfleht.

'Du, Archytas, hast sterben müssen, und eben so selbst Tantalus, Tithonus und Minos, Pythagoras: kein Mensch entrinnt dem Tode, auch mich hat der Tod zur See entrafft!' 'Du, Schiffer, erweise mir die letzte Ehre: so treffe meine Heimathswälder der Sturm, der dich bedroht, und werde dir reicher Lohn zu Theil. Leicht könnte dir andererseits die Unterlassung der Liebespflicht verderblich werden, die dir ja keinen langen Verzug bringt.'

1. *et* verbindet die Untertheile, *que* die Haupttheile. So gleich nachher *Tithonusque et Minos.*

3. Den Archytas, der Himmel und Erde durchmessen, umschliesst ein kleines Grab in der Nähe des Matinus, und hier ist es, wo das εἴδωλον des Dichters zunächst den grossen Todten apostrophirt.

4. *prodest* lebhaft für *profuit*; in Beziehung darauf V. 6. *morituro*. da du doch sterben musst: II. 3. 4.

5. *tentare locum*, sich wohin wagen: hier als Forscher. Die luftigen, wie die ätherischen Wohnungen sind die Wohnungen der Götter: 3. 29.

8. *remotus*, der durch Aurora in den Himmel entrückte.

9. Διὸς μεγάλου ὀαριστής, Odyss. XIX. 179.

10. Panthoiden: den Euphorbos (Il. XVI. 808.), als welcher Euphorbos Pythagoras schon einmal gelebt zu haben versicherte, indem er zum Beweise dieser μετεμψύχωσις den der Argivischen Juno geweihten Schild des Euphorbos, welchen er vor Troja geführt haben wollte, herabnehmen liess. Auf diesem Schilde soll sich, wie Pythagoras es angegeben hatte, der Name Euphorbos gefunden haben.

itcrum Orco dem., einmal als Euphorbos, zum zweiten Male als Pythagoras.

12. *nihil ultra etc.* Nur die äussere Hülle der Seele, nicht die Seele selbst hatte er, wie er sagte, dem Tode überlassen.

14. *non sord. auctor*, kein gemeiner Schwätzer (über).

Mit dem bis hierher ausgeführten Gedanken fällt im Wesentlichen zusammen das Homerische: Auch He-

Naturae verique. Sed omnes una manet nox,
Et calcanda semel via leti:

Dant alios Furiae torvo spectacula Marti,
Exitio est avidum mare nautis;
Mixta senum ac iuvenum densentur funera, nullum
Saeva caput Proserpina fugit:

Me quoque devexi rapidus comes Orionis
Illyricis Notus obruit undis.
At tu, nauta, vagae ne parce malignus arenae
Ossibus et capiti inhumato

Particulam dare: sic, quodcunque minabitur Eurus
Fluctibus Hesperiis, Venusinae
Plectantur silvae te sospite, multaque merces,
Unde potest, tibi defluat aequo

Ab Iove Neptunoque sacri custode Tarenti.
Negligis immeritis nocituram

rakles, auch Patroklos musste sterben! Il. XVIII. 117., XXI. 107.

15. *Sed* = *Nein:* im Gegensatze gegen den Gedanken, dass alles dasjenige, was die Genannten auszeichnete, nichts gegen den Tod nützt.

16. *et* (*omnibus*) *calcanda:* näml. *est*, nicht *manet*.

17. *alios* proleptisch in Beziehung auf *nautis*.

19. *mixta* hier wenig verschieden von *pariter*.

densentur f. für das gewöhnlichere *densantur*: *ἐπασσύτεροι θνήσκουσιν*.

20. *fugit* s. v. a. hat (je) verschont. Vgl. Aen. IV. 698.

21. *devexi*, des niederfahrenden und durch seinen Untergang (Anfang des M. November) Stürme empörenden.

23. *At* unterbricht das Selbstgespräch (ein solches war im Grunde die Apostrophe!), an dessen Stelle nun die Bitte und die Warnung an einen des Weges fahrenden Schiffer tritt.

vagae arenae hängt ab von *particulam*. Der Leichnam liegt unbestattet am Ufer.

ne p. malignus, unterlass es nicht geizend (mit einer so geringen Gabe!). Für 'übelwollend' wäre dieses *malignus* reine Prosa.

24. *capiti inhumato: Hiatus.*

25. *sie* = *quod si feceris.*

27. *plectantur*, sie mögen es entgelten, es möge über sie kommen: *te sospite*, für deine Rettung.

28. *unde potest* (*defluere* = zu Theil werden), von welcher Seite es sein kann, d. h. in jeder Beziehung. Auf Jupiter und Neptun bezogen (für *a quo* oder *a quibus potest*) erscheint es zum Mindesten überflüssig.

29. *s. c. Tarenti.* Vielleicht dachte sich Horaz einen Tarentinischen Schiffer; doch könnte er auch durch den Tarentiner Archytas, und selbst durch die Nähe der Stadt auf diese Bezeichnung geführt sein. Im zweiten Falle würde dieselbe nicht mehr bedeuten, als z. B. *regina Cnidi Paphique* 31. 1. von der Venus.

30. *Negligis:* Achtest du es für nichts, ist es dir gleichgültig? Die lebhaftere Frage ersetzt den Vordersatz, wie 27. 9.

Postmodo te natis fraudem committere? fors et
Debita iura vicesque superbae
Te maneant ipsum: precibus non linquar inultis,
Teque piacula nulla resolvent.
Quamquam festinas, non est mora longa; licebit
Iniecto ter pulvere curras.

31. *postmodo* (gar bald) gehört mit *nocituram*, *te* (= *ex te*) mit *natis* zusammen.

fraudem, Versündigung: ἄθαπτον καταλείψας, nach Odyss. XI. 72.

32. Die *debita iura*, welche jeder Todte hat, in der Weise nämlich, dass er die Leistung derselben (*ut sibi persolvantur*) beanspruchen darf, dienen hier zur Umschreibung des Todes selbst: 'Vielleicht auch könnte dich selbst Tod und Vergeltung erwarten,' genauer: Vielleicht könntest du selbst in den Fall kommen, dass du als Todter die gebührenden Ehren beanspruchtest und der Uebermuth (*superbae*) dir vergälte, was du an mir verdient.

33. *precibus non inultis*, eig. so, dass meine Bitten (hier *imprecationes*) nicht ungerächt (nach anderer Anschauung: unerhört) bleiben. Aehnlich *te sospite* V. 27.; auch dies ist eig. *ita*, *ut tu sospes evadas*.

34. *resolvent*, wir: 'würden' dich (von der Schuld und Strafe) erlösen.

35. *longa*: prädicativ.

licebit-curras, darfst du weiterfahren.

De Tryphone Alexandrino.

Pars altera

(Vide Volum. XVIII. fascic. 2. p. 273—307.)

III. *De Tryphone etymologo et dialectographo et conditore onomastici.*

27. Hactenus exposuimus, quae Tryphoni de partibus orationis earumque usu et declinatu placuerit; nunc curam intueamur, quam etymologiae et dialectis et interpretationi vocum in onomonasticum collectarum impenderit. Etymologia quidem et dialectologia cum ipsa arte grammatica tam arte cohaerent, ut quae nunc dicenda habemus, aptius anteriori huius dissertationis parti adscribenda videantur; attamen separatim has partes grammaticae tractare nos iuvat.

28. Commentarios ad etymologiam pertinentes Trypho, quoad scimus, duos exaravit: Περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν et Περὶ παρωνύμων. Grammatici Alexandrini, quorum doctrina ad compendium collata exstat in Dionysii Thracis arte grammatica, nomina esse statuerunt aut principalia aut derivata (*impositicia* et *declinata* secundum Varronem de L. L. lib. VII. p. 104. ed. Bip.) Cf. *Dion. Thr.* l. c. §. 14. Εἴδη δὲ (scil. τοῦ ὀνόματος) δύο, πρωτότυπον καὶ παράγωγον. πρω-

τότυπον μὲν οὖν ἐστι τὸ κατὰ τὴν πρώτην θέσιν λεχθέν, οἷον γῆ, παράγωγον δὲ τὸ ἀφ' ἑτέρου τὴν γένεσιν ἐσχηκός, οἷον γαιήϊος. Εἴδη παραγώγων ἐστὶν ἑπτά· πατρωνυμικόν, κτητικόν, συγκριτικόν, ὑποκορυστικόν, παρώνυμον, ὑπερθετικὸν καὶ ῥηματικόν. Tryphonem, aequalem fere Dionysio, hanc doctrinam comprobasse facile crediderim, eumque Dionysii definitionem nominis comparativi et paronymi accepisse tam probabile est, ut si non factum esset, vix esset credibile. Συγκριτικὸν δέ ἐστι (pergit Dionysius) τὸ τὴν σύγκρισιν ἔχον πρὸς ἕνα ὁμοιογενῆ, ὡς Ἀχιλλεὺς ἰσχυρότερος Αἴαντος· ἢ ἑνὸς πρὸς πολλοὺς ἑτερογενεῖς, ὡς Ἀχιλλεὺς ἰσχυρότερος τῶν Τρώων. τῶν δὲ συγκριτικῶν τύποι εἰσὶ τρεῖς, ὁ εἰς τερος, οἷον ὀξύτερος, βραδύτερος, καὶ ὁ εἰς ων καθαρὸν, οἷον βελτίων, καλλίων, κρείων, ὁ εἰς σων, οἷον ἥσσων. Tryphoni, strenuo analogiae propugnatori, quum librum suum περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν contexeret, hanc generalem expositionem sufficientem non fuisse certum est; at enim vero qua via ac ratione de nominibus comparativis disputaverit, quippe quod ne unum quidem huius commentarii fragmentum ad nos perlatum est, declarare non possumus. Hoc saltem coniicere licet, Tryphonem et de comparativis et de superlativis ita disseruisse, ut eorum declinationes, speciem anomaliae prae se ferentes, ad talia quantum potuerit nomina reduceret, quibus analogiae patrocinaretur. Desunt quidem, quae sententiam nostram testentur; sed huius iudicii testimonium dare conemur allegando exempla *Philoxeni*, Alexandrini, qui brevi post Tryphonem vixit et sine dubio ad eius exemplar commentarium Περὶ συγκριτικῶν conscripsit. Cf. *Etymol. Magn.* p. 31, 4. Αἰδοιέστατος] Ἰστέον, ὅτι τὸ ἀρχέστατον (ὡς παρὰ Αἰσχύλῳ ἐν Πηνελόπῃ, οἷον· Ἐγὼ γένος μέν εἰμι Κρὴς ἀρχέστατον) καὶ τὸ αἰδοιέστατον καὶ ἀφθονέστατον, ποιητικά εἰσι, κατ' ἔθος Ἰώνων γινόμενα. τὰ γὰρ διὰ τοῦ ο συγκριτικὰ διὰ τοῦ εσ προφέρουσιν, οἷον· δικαιέστερος καὶ ἀρχέστερος καὶ ἀφθονέστερος. ὤφειλον γὰρ τὰ προειρημένα, δικαιότερος εἶναι, καὶ ἀφθονώτερος, καὶ ἀρχαιότερος. οὕτω Φυλόξενος εἰς τὸ περὶ συγκριτικῶν. — Alterum Philoxeni fragmentum legitur pag. 195, 6. Βέλτερος, οὐ παρὰ τὸ βάλλω γέγονεν· ἐπεὶ βάλος ὤφειλεν εἶναι, ὡς παρὰ τὸ θάλλω θάλος· ἀλλὰ παρὰ τὸ βέλλω, ὅθεν καὶ βολὴ καὶ βέλος, γίνεται ῥηματικὸν ὄνομα, βέλτος· καὶ τὸ συγκριτικὸν βέλτερος. οὕτως Ὡρίων[11]). ὁ δὲ Φιλόξενος εἰς τὰ συγκριτικὰ λέγει, ὅτι τὸ βέλτερος καὶ φέρτερος οὐκ εἰσὶ συγκριτικά· θέματα δέ εἰσι συμπεπτωκότα τύποις συγκριτικῶν. οὐδὲ γὰρ πάντα τὰ εἰς κος κτητικά. καὶ δῆλον ἐκ τούτου. οὐδὲν εἰς ρος λήγει συγκριτικὸν μετὰ στερήσεως λεγόμενον. εἰ οὖν ἀβέλτερος φαμὲν, δηλονότι οὐ συγ-

11) Cf. Etym. M. p. 195, 20. Βελτίων] ἐκ τοῦ βάλλω ἢ βέλλω γίνεται ῥηματικὸν ὄνομα βέλτος· ἐκ δὲ τούτου γίνεται συγκριτικὸς τύπος εἰς ων, βελτίων· καὶ ὑπερθετικὸς βέλτιστος. Ὡρίων. Cf. Etym. Gud. p. 1, 23. 5. v. ἀβελτηρία. Etymol. Orionis p. 36, 9. 5. v. Βέλτερος.

κριτικόν· τὸ γὰρ ἀτυχέστερος οὐκ ἐν τῷ συγκριτικῷ εἴληφε τὴν σύνθεσιν, ἀλλὰ παρὰ τὸ ἀτυχὴς ἐσχημάτισται. Haec ratio argumentandi satis redolet doctrinam Tryphonis, cuius copia Philoxenum usum esse reor. — *Etym. M.* p. 227, 23. *Γεραίτερος*] οὐ παρὰ τὸ γέρων ἐσχημάτισται· οὐδ' ὅλως γάρ ἐστι παρὰ τὸ γέρων συγκριτικόν· ἀπαρασχημάτιστον γάρ ἐστι τοῖς τρισὶ γένεσιν· ἀλλὰ παρὰ τὸ γεραιὸς γίνεται γεραιότερος, ὡς παλαιὸς παλαιότερος· καὶ κατὰ συγκοπὴν γεραίτερος. Ἰστέον δὲ ὅτι τὰ εἰς ρος συγκριτικὰ ἢ διὰ τοῦ ο λέγεται ἢ διὰ τοῦ ω μεγάλου. ὅθεν τὸ γεραίτερος καὶ μεσαίτερος καὶ φιλαίτερος κατὰ συγκοπὴν γέγονεν ἀπὸ τοῦ μεσαιότερος καὶ φιλαιότερος καὶ τῶν ὁμοίων. ὅθεν ἁμαρτάνουσιν οἱ λέγοντες μεσαίτατος καὶ φιλαίτατος καὶ ἀρσενικώτατος. οὕτως Φιλόξενος εἰς τὰ συγκριτικά. Haec Philoxeni exempla Tryphoneum modum docendi nobis sub oculos subiicere possunt.

29. Trypho inter primos videtur fuisse, qui *Περὶ παρωνύμων* S. *De denominativis* scripserint. Quem ducem habuerit, non liquet; ipsum secuti sunt Habro, Apollonius Dyscolus, Herodianus (cf. Hist. Philol. Vol. III. p. 111), quorum commentariis Stephanus Byzantius largius usus sit, quam nunc divinari potest. Novies conditor onomastici ethnici Tryphonem memorat; praeter eum scholiasta Hesiodi. Reliqua duo fragmenta, quae Stiehlius l. c. pag. 452. operi *περὶ παρωνύμων* vindicavit, num recte huic commentario vindicentur dubius haereo. — Quam viam Trypho ingressus sit derivandi denominativa, generatim nos latet: duo tantum canones cognoscuntur, quibus obsecutus est. Legem scilicet tulit hanc: Paronyma, quae a nominibus in ᾱ exeuntibus proficiscuntur, nominativo et genitivo primitivorum *ἰσοσύλλαβα* sunto (cf. Fragm. 1). Altera lex haec est: Nomina feminarum, ut *Ὠκεανίνη*, *Ἀδρηστίνη*, quae non habent formam masculinam (*Ὠκεάνινος*, *Ἀδρήστινος*), paronyma sunt, non patronymica (cf. Fragm. 10). Quam legem Habro et alii grammatici repudiarunt. Cf. *Mützell* de Hes. Theog. p. 341.

Fragmenta haec sunt:

1) *Steph. Byz.* s. v. *Ἀγυιά* p. 11. West. *Ἀγυιά*, τόπος δηλῶν τὴν ἐν τῇ πόλει πορευτὴν ὁδόν. Ἡρακλέων δὲ ὁ Γλαύκωνος παρὰ τὸ ἀΐσσω φησίν. ἔστι δὲ (παρὰ τὸ ἄγω) ὡς παρὰ τὸ ἅρπω ἅρπυια, ὀρέγω ὀρέγυια. ὁ τοπίτης ἀγυιεύς. — — — ἔστιν οὖν τὸ μὲν ἀγυιεὺς ἀπὸ τοῦ ἀγυιά, ὡς Τρύφων φησὶ ἐν παρωνύμοις, πᾶν εἰς ᾱ θηλυκὸν ἰσοσύλλαβον ἔχει τῇ εὐθείᾳ καὶ τῇ γενικῇ τὸ παρώνυμον. Μοψοπία Μοψοπεύς, Ἐρετριεύς, Φωκαεύς, Θεσπιεύς. τὸ δὲ ἀγυιάτης ὡς Κωρωνεια Κωρωνειάτης, Καρυάτης, Καυλωνειάτης. τὸ δὲ ἀγυιαῖος ὡς ἀρουραῖος. — Cum hoc canone congruunt, quae sequuntur exempla, Fragm. 2—7.

2) L. c. pag. 265, 15. *Σχοινοῦς*, *Ἀρκαδίας χωρίον* — —. καὶ *Σχοινεὺς* ποταμός, ἀπὸ *Σχοινέως* τοῦ *Ἀθάμαντος*. *Τρύφων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων ὧδέ φησι· τὰ εἰς* ευς λή-

γοντα παρώνυμα οὐδέποτε τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου μιᾷ πλεονάζει. ὁ γοῦν Φωκαεὺς οὐ παρὰ τὸν Φωκὸν γέγονε, παρὰ μέντοι τὴν Φώκαιαν, καὶ ὁ παρὰ Καλλιμάχῳ Ἐλλοπιεὺς παρὰ τὴν Ἐλλόπειαν, οὐ παρὰ τὸν Ἔλλοπα. Si hanc paronymiam, ex qua Φωκαεύς a Φώκαια, Ἐλλοπιεύς ab Ἐλλόπεια eo oritur, ut diphthongus primitivi nominis in simplicem vocalem transeat, attente consideraveris, mecum putabis doctrinam Tryphonianam odorari apud Stephanum s. vv. Αἴλια p. 22, 32 et Αἴνεια p. 23, 22. Αἴλια, πόλις Παλαιστίνης — — ὁ πολίτης. Αἰλιώτης· τινὲς δὲ (quibus accenseo Tryphonem) καὶ Αἰλιεῖς αὐτοὺς καλοῦσιν, ὡς Εὐδαίμων ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ διὰ τῆς εῑ διφθόγγου γράφων τὸ Αἰλεία, καὶ τὸ Αἰλιεύς διὰ τοῦ ῑ, ὡς τὸ Σίγειον φησὶ Σιγιεύς. ἀλλὰ περὶ μὲν τοῦ Σίγειον καὶ Σιγιεὺς δειχθήσεται ἐν τῷ οἰκείῳ [12]). οὐ μέντοι ἔοικε τὸ παράδειγμα. εἰ γὰρ τοῦτο, ὤφειλε δισύλλαβον τὸ Αἰλιεύς. παρὰ μίαν γὰρ συλλαβὴν εὑρίσκεται τὰ τοιαῦτα, τῆς Ἀντιοχείας τὸ Ἀντιοχεύς. ἀλλ' οὐδ' ἀπὸ τούτων γίνεται τὰ εἰς ευς̄ ἀρσενικά, ἀλλ' ἀπὸ τῶν εἰς ος̄. ἀπὸ γὰρ τοῦ Ἀντίοχος Ἀντιοχεύς, καὶ τοῦ Σέλευκος Σελευκεύς, ὡς Ἄβρων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων. εἰ γὰρ παρὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν, ἦν ἂν Ἀλεξανδρειεύς. ἀμφοῖν δ' ὁ Ἀλέξανδρος ἀρχή. Habro, discipulos Tryphonis, ut in universum praeceptorem secutus est, sic hunc paronymiae canonem a Tryphone accepisse videtur. Canon de quo nunc quaeritur a grammaticis posterioris aevi comprobatus in Etymologicum magnum migravit, p. 426, 39. Ἠλιεύς] τὰ εἰς ευς̄ λήγοντα οὐ θέλουσι διφθόγγῳ παραλήγεσθαι ὡς ἐπιτοπλεῖστον· χωρὶς εἰ μὴ ἀπὸ πρωτοτύπου σχῶσι τὴν εῑ δίφθογγον, (ὡς) Ἐρετριεύς, Ἐρεχθιεύς, Στειριεύς, Ἠλιεύς, Ἠτιεύς, Κιτιεύς, Καμιρεύς, Μιρεύς, ὄνομα κύριον. προσκεῖται, ὡς ἐπιτοπλεῖστον. διὰ τὸ Νειλεύς, οὐκ ἐπὶ πατρὸς τοῦ Νέστορος. προσκεῖται, μὴ ἀπὸ πρωτοτύπου· διὰ τὸ Ῥοίτειον, Ῥοιτεούς· καὶ Σίγειον, Σιγειεύς. — Adde p. 23, 22. Αἴνεια, τόπος Θρᾴκης — —. τὸ ἐθνικὸν Αἰνειεύς. ὃ καὶ παρήσημόν ἐστιν, ὅτι μὴ ἐνδεῖ μιᾷ συλλαβῇ τοῦ πρωτοτύπου, ὡς εἴπομεν ἐν τῇ Αἰλίᾳ. (Grammaticus secundum canonem suum formam Αἰνιεύς exspectaverat) ἔστι καὶ Αἰνεάτης, ὡς Κορσεῖαι Κορσεάτης, Ὑδρεῖαι Ὑδρεάτης, Ὀρεῖαι Ὀρεάτης, Κεγχρεῖαι Κεγχρεάτης, τοῦ ῑ σιγηθέντος.

3) L. c. pag. 303, 17. Μυκάλη, πόλις Καρίας. — — τὸ ἐθνικὸν Μυκαλήσιος, ὡς Ἰθακήσιος. Τρύφων δὲ Μυκαλεύς φησιν ἐν παρωνύμοις.

4) L. c. p. 47, 35. Ἀπολλωνία — —. τὸ ἐθνικὸν Ἀπολλωνιάτης. — — Τρύφων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων τὸ ἐθνικὸν εἶπεν Ἀπολλωνιεύς (cf. fragm. 1). ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἐκ τῆς πόλεως, ἀλλ' ἐκ τοῦ Ἀπολλώνιον, ὡς Δουλίχιον Δουλιχιεύς.

12) Quae S. v. Σίγειον p. 251, 11. leguntur, male congruunt cum praecepto supra allato. Σίγειον, πόλις Τρωάδος — —. ὁ πολίτης Σιγειεύς (sic). τὸ θηλυκὸν Σιγειάς. καὶ Σιγειακός. ἔστι καὶ ἄλλο ἐθνικὸν Σίγειος.

5) L. c. pag. 109, 22. *Δυσπόντιον, πόλις Πισαίας* — — —. *μέμνηται δ' αὐτῆς καὶ Τρύφων ἐν παρωνύμοις, γράφων οὕτως* (scil. *Δυσπόντιοι*, cf. Pausan. VI, 22, 2. p. 270. ed. Tauchn.) *τὸ ἐθνικόν. οἱ δὲ Δυσποντεῖς οὐ παρὰ τὴν πόλιν Δυσπόντιον καλοῦνται· ἐλέγοντο γὰρ Δυσποντεῖς παρὰ τὸν Πέλοπος υἱὸν Δύσποντον.*

6) L. c. p. 30, 16. *Ἅλαὶ Ἀραφηνίδες καὶ Ἅλαὶ Αἰξωνίδες, δῆμοι* = —. *ἑκατέρου ὁ δημότης* [*ἄνευ τοῦ ῑ* - haec verba hoc loco removenda sunt] *Ἁλεύς, καὶ Ἁλῆθεν καὶ Ἁλῆσι καὶ Ἁλήθενδε. Ξενόφαντος εἶπε. Τρύφων δ' ἐν παρωνύμοις Ἁλαῖος τρισύλλαβον καὶ Ἁλαιαῖος τετρασύλλαβον, ὡς Ληναῖος Ληναιεύς, Κρηταῖος Κρηταιεύς. ἀλλ' ἐν τοῖς ἑξῆς κατ' ἔθος Ἀττικὸν ἔνδειάν φησι τοῦ ῑ.* Neminem fugere potest, Stephani verba ab librariis corrupta esse, et sic fere comparata fuisse: *Τρύφων δ' ἐν παρωνύμοις Ἅλαῖος, Ἁλαιεύς τρισύλλαβον, ὡς Ληναῖος Ληναιεύς, Κρηταῖος Κρηταιεύς. ἀλλ' ἐν τοῖς ἑξῆς κατ' ἔθος Ἀττικὸν ἔνδειάν φησι τοῦ ῑ, Ἁλαεύς·* [*καὶ Ἁλαιαῖος τετρασύλλαβον*]. Forma *Ἁλαεύς* (*ἄνευ τοῦ ῑ*) juxta *Ἁλεύς* in inscriptionibus Atticis obvia est; et *Ἁλαιεύς* apud Diogenem Laert. VII, 164. et Athen. VII. p. 329 *E* occurrit.

7) L. c. pag. 183, 25. *Λητωεύς, δῆμος ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ὡς Τρύφων ἐν τῷ περὶ παρωνύμων. ὅτι παρὰ τὸ Λητῶ* (? *Λητῷος*) *κτητικὸν σχηματίζεται.*

8) L. c. pag. 65, 39. *Αὐλίς, πόλις Βοιωτίας κατὰ Χαλκίδα, εἰς ἣν ἠθροίσθησαν οἱ Ἕλληνες. Τρύφων παρὰ τὸ αὐλισθῆναι ἀλὶς καὶ αὐλίς* (cf. Etym. M. p. 170, 18. Schol. ad Il. B. 303. Etym. Gud. p. 93, 20). *βέλτιον ἀπὸ τῆς Αὐλίδος τῆς Εὐωνύμου τοῦ Κηφισσοῦ. τὸ ἐθνικὸν ἠδύνατο Αὐλιδεὺς καὶ Αὐλεύς ἔστι δ' Αὐλίδιος καὶ Αὐλιδία.*

9) L. c. pag. 133, 6. *Ἦλις, πόλις* — — —. *ὁ πολίτης ἀπὸ τῆς Ἤλιδος γενικῆς ἀναλόγως Ἠλίδειος, ὡς Ἀδωνίδειος καὶ Εὐπολίδειος καὶ κτητικῷ τύπῳ καθ' ὕφεσιν τοῦ δ Ἠλίειος καὶ Ἠλεῖος. ἀφ' οὗ Ἠλεῖος ὁ Ζεύς*[13]*· Τρύφων δέ φησιν, ὅτι Ἠλιέος καὶ Ἠλεῖος καὶ Ἠλεῖος.* Bene pro lectione vulgata *Ἠλιέϊος* Stiehlius recepit *Ἠλέϊος*, nisus verbis Eustathii in Hom. Il. B, 615. p. 303, 41. *Τρύφων δέ φησιν Ἠλίεος καὶ κατὰ μετάθεσιν Ἠλέϊος καὶ Ἠλεῖος.*

10) Schol. in *Hesiodi* Theog. 389. *Ὡς γὰρ ἐβούλευσε Στυγὸς ἄφθιτος Ὠκεανίνη*] *τὸ τοιαῦτα ὀνόματα ὁ μὲν Ἄβρων φησὶ πατρωνυμικά· Ὠκεανίνη, Ἀδρηστίνη, Αἰητίνη. Τρύφων δὲ παρωνυμα, ἐπεὶ οὐκ ἔχει ἄῤῥενα παρακείμενα πατρωνυμικῶς τοῦ αὐ-*

13) Hoc praeceptum ex Herodiani commentario *Περὶ παρωνύμων* haustum videtur; nam conditor Etymologici Magni, qui plurima Herodiani debet, idem rettulit p. 426, 32. *Ἠλεῖος ὁ πολίτης τῆς Ἤλιδος· διφθόγγου γραφεῖται. ὥσπερ ἀπὸ τοῦ Εὔπολις Εὐπόλιδος γίνεται Εὐπολίδειος, καὶ ἀπὸ τοῦ Ἄδωνις Ἀδωνίδειος, οὕτω καὶ ἀπὸ τοῦ Ἦλις Ἤλιδος, Ἠλίδειος· καὶ ἀποβολῇ τοῦ δ Ἠλίειος· καὶ κράσει τοῦ ι καὶ τῆς ει διφθόγγου, Ἠλεῖος.*

τοῦ. Grammatici posterioris aetatis cum Habrone steterunt, et nusquam Tryphonis canonem animadvertimus probatum. Cf. *Mützell* de Hes. Theog. p. 341.

11) Scholiasta *Dionysii Thr.* in Bekkeri Anecdd. Vol. II. p. 849. *Πατρωνυμικόν ἐστιν ὁ γεγονὸς ἀπὸ κυρίου εἰς τὴν γενικὴν τοῦ πρωτοτύπου ἀναλύεται μετὰ τοῦ υἱὸς ἢ ἔγγονος. Προέταξε δὲ τὸ πατρωνυμικόν, ὅτι πάντως ἀπὸ κυρίου γίνεται, διὰ τοῦτο ἁμαρτάνει ὁ Τρύφων τὸ Τελαμωνιάδης ἀπὸ τοῦ Τελαμώνιος λέγων.* Conceditur nobis, Tryphonem in libro *περὶ παρωνύμων* originationem vocabuli *Τελαμωνιάδης* exposuisse; num vero scholiasta Dionysii ad hunc commentarium verba sua retulerit, res incerta est.

Etymologia vocis *βάνανσος* in Etymol. Gud. p. 104, 3, cui Stieblius in libro de Paronymis sedem concessit, commentarii *περὶ παθῶν λέξεως* fragmentis (§. 19 fine) a nobis inserta est.

30. Trypho ad singularum linguae Graecae dialectorum studium se applicans, Suida teste scripsit:

a) *Περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτων βιβλία ζ'.*
b) *Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων, καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδαρι καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς* (§. 31).
c) *Περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου καὶ Ἀργείων καὶ Ἱμεραίων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων* (§. 32).

His ex inscriptionibus, quae quot nomina poëtarum, gentium et urbium produnt, tot singulos ut videtur commentarios indicant, coniici potest, quam longe lateque Tryphonis doctrina fluxerit. Dialectos linguae Graecae principales, Aeolicam, Ionicam, Doricam, Atticam, denique Hellenismum in universum explorasse non contentus, vocabula quoque et glossemata collegit ab Argivis, Himeraeis, Rheginis, Syracusanis usitata, nisi cum aliis putare malis, Suidam integros commentarios in particulas distraxisse eosque sub diversis titulis inculcasse. Cf. Suid. s. v. *Τρύφων*, ibique Bernhardyum, et *van Goensii* dissertat. de Simonide p. 10 sq.

31) Operum modo laudatorum fragmenta nulla leguntur, nisi perpauca ex commentario *Περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου* ad aetatem nostram servata. In opere *περὶ πλεονασμοῦ τῶν ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτων βιβλία ἑπτά* cum Fabricio Biblioth. Gr. VI. p. 192. plurima vocabula Aeolicae dialecti exposita crediderim. Quod opus attinet *Περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων, καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς*, cum iis fecerim, qui duos pluresve sub hoc titulo commentarios latere coniectent. Stieblius l. c. pag. 469. contra iudicavit hoc: „Dass in einem und demselben Werke über die Dialekte dieser Dichter gehandelt wurde, scheint mir den Umstand zum Grunde zu haben, dass der Dialekt (wie auch der Wörterschatz) bei den dorischen Lyrikern seit Stesichoros auf homerischer Grundlage beruht.“ Quam tamen argumentandi rationem ad Tryphonis commentarium quadrare vix crediderim. Vir quidem doctissimus fuit Trypho, qui ad instar blat-

tarum et tinearum omnia fere litterarum Graecarum volumina perforabat; nunquam tamen studia sua ita exercuit, ut tale opus litteratum condere conatus sit, quale Stiehlius imaginatur. Tryphonem demonstrasse, qua necessitate dialectus Dorica Iadem attigerit, prorsus nego. Neque assentior Maur. Schmidtio (de Tryphone Alex. Olsnae 1851. p. 11.) qui huius operis duo fragmenta sibi deprehendisse videtur in scholiis ad Hom. Iliad. E, 299 et K, 252 servata, quae ex mea sententia commentario *Περὶ ἀρχαίας ἀνεγνώσεως* (cf. §. 35.) adscribenda sunt.

32. Commentarius *Περὶ Ἑλληνισμοῦ* seu *Περὶ τῆς Ἑλληνικῆς διαλέκτου, καὶ Ἀργείων καὶ Ἰμεραίων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων* gravissimi momenti fuit et vehementer dolendum est, quod periit. Reliquiae nobis fidem faciunt auctoritatis, quae apud viros litteratos valebat. Praeter grammaticos commentarios usus est Athenaeus, ut deipnosophistas suos in conspectu lectorum poneret eruditiores. Ammonius (cf. Fragm. 4 et 5) quinti libri mentionem facit, in quo de synonymis et differentia vocabulorum videtur disseruisse. Fragmenta quae supersunt, leguntur

1) apud *Athenaeum* lib. VII. p. 299 A. *Ὁμήρου δὲ εἰπόντος „Τείρονθ' ἐγχέλυές τε καὶ ἰχθύες“ ἀκολούθως ἐποίησε καὶ Ἀρχίλοχος.*

Πολλὰς δὲ τυφλὰς ἐγχέλυας ἐδέξω.

Οἱ δ' Ἀττικοὶ, καθὼς Τρύφων φησὶ, τὰς ἑνικὰς χρήσεις ἐστάμενοι διὰ τοῦ ν̄, τὰς πληθυντικὰς οὐκ ἔτι ἀκολούθως ἐπιφέρουσιν. Quae sequuntur satis multa exempla a fabularum scriptoribus et iambographis petita, quibus hic canon probetur, Athenaeo itidem Tryphoni debuerit; unde apparet, quam multa scriptorum lectione imbutus Trypho ad hoc opus exarandum se accinxerit.

2) L. c. IX. p. 400 A. *Τρύφων δέ φησι· „Τὸν λαγὼν ἐπ' αἰτιατικῆς ἐν Δαναΐσιν Ἀριστοφάνης ὀξυτόνως καὶ μετὰ τοῦ ν̄ λέγει·*

Λύσας ἴσος ἂν τὸν λαγὼν ξυναρπάσειεν ὑμῶν.

καὶ ἐν Δαιταλεῦσιν·

Ἀπόλωλα· τίλλων τὸν λαγὼν ὀφθήσομαι.

Ξενοφῶν δ' ἐν Κυνηγετικῷ χωρὶς τοῦ ν̄, λαγῶ, καὶ περισπωμένως. Ἐπεὶ τὸ καθ' ἡμᾶς ἐστι λαγός. Ὥσπερ δὲ ναὸν λέγοντες ἡμῶν, ἐκεῖνοί φασι νεών, καὶ λαὸν λεών, οὕτω λαγὸν ὀνομάζοντων ἐκεῖνοι λαγὼν ἐροῦσι. Τῇ δὲ τὸν λαγὸν ἑνικῇ αἰτιατικῇ ἀκόλουθός ἐστιν ἡ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἀμύκῳ σατυρικῷ πληθυντικὴ ὀνομαστική.

Γέρανοι, χελῶναι, γλαῦκες, ἰκτῖνοι, λαγοί.

Τῇ δὲ λαγὼν ἡ διὰ τοῦ ω̄ παραπλησίως προσαγορευομένη λαγὼ παρ' Εὐπόλιδι ἐν Κόλαξιν· Ἵνα πάρα μὲν βατίδες, καὶ λαγὼ καὶ γυναῖκες εἰλίποδες.“ Εἰσὶ δ' οἳ καὶ ταῦτ' ἀλόγως κατὰ τὴν τελευτῶσαν συλλαβὴν περισπωμένως προφέρονται. Δεῖ δὲ ὀξυτονεῖν τὴν λέξιν, ἐπειδὴ τὰ εἰς ος̄ λήγοντα τῶν ὀνομάτων ὀξύτονά ἐστι, κἂν μεταληφθῇ εἰς τὸ ω̄ παρ' Ἀττικοῖς· ναὸς νεώς

κάλος κάλως. Οὕτως δ' ἐχρήσατο τῷ ὀνόματι καὶ Ἐπίχαρμος καὶ Ἡρόδοτος, καὶ ὁ τοὺς Εἵλωτας ποιήσας. Εἶτά ἐστι τὸ μὲν Ἰακὸν λαγός·

Λαγὸν ταράξας πῖθι τὸν θαλάσσιον.

Τὸ δὲ λαγὼς Ἀττικόν. Λέγουσι δὲ καὶ Ἀττικοὶ λαγός, ὡς ὁ Σοφοκλῆς·

Γέρανοι, κορῶναι, γλαῦκες, ἰκτῖνοι, λαγοί.

Τὸ μέντοι „Ἡ πτῶκα λαγωόν" εἰ μέν ἐστιν Ἰωνικόν, πλεονάζει τὸ ω̄, εἰ δ' Ἀττικόν, τὸ ο̄. Λαγῷα δὲ λέγεται κρέα. — Hoc fragmentum ab Athenaeo excerptum non integrum nobiscum communicat Tryphonis doctrinam de vocabulo λαγώς et λαγωός. Copiosius eum vocis naturam et usum exposuisse verisimile est. Formam λαγωός Trypho, ut vidimus, neque Ionicam neque Atticam esse dixit; quaeritur, cuiam habuerit? *Boeoticam* respondeo, ex λαγώς ortam cum epenthetica ο̄ vocali, quae tamen etymologia a grammaticis reprobata est. Cf. Crameri Anecdd. Oxonn. I, p. 146, 15. Ἐπόρουσεν (Il. Γ, 397). Ὡς πηδῶ πηδύω· κινῶ κινύω· οὕτω καὶ ὄρω, τὸ ὁρμῶ, ὀρύω, καὶ ἐπενθέσει τοῦ ο̄, ὡς ἐν τῷ εἰλήλουθα· τὸ γὰρ κοινὸν Ἀττικὸν ἐλήλυθα καὶ

ἀμφὶ δέ μιν γαλόῳ (Ili. X, 473)

γάλω γὰρ, καὶ ἐξ Ἀθόω Ἄθω γάρ· ἐν δὲ τῷ λαγωὸς οὐκ ἐπένθεσις τοῦ ο̄, ἀλλὰ δισσὴ ἡ χρῆσις· λαγὼς γὰρ καὶ λαγωός· οὐχ ὡς Τρύφων δὲ οἴεται ταῦτα Βοιωτῶν εἰσι διάλεκτοι· ἐκεῖναι γάρ φασι τῷ ῡ προσνέμουσι τὸ ο̄· ὑμῖν οὑμῖν, κύνες κοῦνες. De consuetudine Boeotorum οῡ pro ῡ pronuntiandi vide Etym. Magn. p. 632, 49 et Gud. p. 536, 9. 5. v. Ὄρουσε.

3) L. c. lib. IX. pag. 397 *E*. Ταῶς δὲ λέγουσιν Ἀθηναῖοι, ὡς φησι Τρύφων, τὴν τελευταίαν συλλαβὴν περισπῶντες καὶ δασύνοντες. Καὶ ἀναγινώσκουσι μὲν οὕτως παρ' Εὐπόλιδι ἐν Ἀστρατεύτοις, [πρόκειται δὲ τὸ μαρτύριον [14])] καὶ ἐν Ὄρνισιν (v. 101) Ἀριστοφάνους.

Τηρεὺς γὰρ εἶ σύ; πότερον ὄρνις, ἢ ταώς;

Καὶ πάλιν (v. 269)·

— Ὄρνις δῆτα. Τίς ποτ' ἐστίν; οὐ δή που ταώς;

Λέγουσι δὲ καὶ τὴν δοτικὴν ταῶνι, ὡς ἐν τῷ αὐτῷ Ἀριστοφάνης (v. 884). Ἀμήχανον δὲ παρ' Ἀττικοῖς καὶ Ἴωσιν ἐν τοῖς ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὀνόμασι τὴν τελευτῶσαν ἀπὸ φωνήεντος ἀρχομένην δασύνεσθαι. Πάντως γὰρ εἶναι ψιλὴν αὐτὴν παρηκολούθηκεν, οἷον νεῶς, λεῶς, Τυνδάρεως, Μενέλεως, λειπόνεως, εὔνεως, Νείλεως, πρᾶος, νίος, Κεῖος, Χῖος, δῖος, χρεῖος, πλεῖος, λεῖος, λαιός, βαιός, φαιός, πηός, γόος, θοός, ῥόος, ζωός. Φίλαρχος γὰρ οὖσα

14) L. c. pag. 397 C. Εὔπολις δ' ἐν Ἀστρατεύτοις φησὶ περὶ αὐτοῦ οὕτως·

Μή ποτε θρέψω παρὰ Περσεφόνῃ
τοιόνδε ταὼν,
ὃς τοὺς εὐδοντας ἀγείρει.

καὶ ἡγεμονικὴ τὴν φύσιν ἡ δασύτης, τοῖς τελευταίοις μέρεσι τῶν ὀνομάτων οὐδαμῶς ἐγκαθείργνυται. Ὠνόμασται δὲ ταὼς ἀπὸ τῆς τάσεως πτερῶν. — Ex Athenaeo annotationem suam hausit *Eustathius* ad Ili. *X*, 310. p. 1271, 12. Τρύφων δὲ λέγει τοὺς Ἀθηναίους περισπᾶν τὸ ταῶς καὶ δασύνειν τὴν λήγουσαν· ἕτεροι δὲ ἀμήχανόν φασι παρὰ Ἀττικοῖς καὶ Ἴωσι ἐν τοῖς τοιούτοις ὀνόμασι τὴν τελευτῶσαν δασύνεσθαι. Cfr. Lehrs. de Arist. stud. Hom. p. 243 sp.

Stiehlius in dissertatione de Tryphone haec tria fragmenta, quae apud Athenaeum leguntur, commentario Περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας, *Maur. Schmidtius* l. c. pag. 21. operi Περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως adjudicaverunt; nec nego, memet ipsum diu dubium haesisse, quid facerem. At consideranti mihi, Seleucum Alexandrinum teste Athenaeo lib. IX. p. 398 A. pari modo de vi et natura aspirationis in libro quinto commentarii Περὶ Ἑλληνισμοῦ exposuisse, persuasum et obstinatum est, Tryphonem quoque declinationem prosodiam et aspirationem nominum λαγώς, ἔγχελυς et ταώς in opere Περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου praecepisse.

4) *Ammonius* de diff. vocc. p. 40. Δίσκος καὶ Σόλος διαφέρει. Δίσκος μὲν γάρ ἐστι λίθος τετρημένος, ὡς φησι Τρύφων ἐν πέμπτῳ περὶ Ἑλληνισμοῦ· Σόλος δὲ τὸ χαλκοῦν ὁλοσφύριον. Ὅμηρος (Ili. Ψ, 826).

— σόλον αὐτοχόωνον.

καὶ ἐν ἄλλοις

— λάβε δίσκον (Odyss. ϑ, 186).

εἶτ' ἐπιφέρει (Odyss. ϑ, 190)·

Βόμβησεν δὲ λίθος.

καὶ Πίνδαρος (Isthm. I, 25)·

Λιθίνοις ποτ' ἀνὰ δίσκοισι.

Trypho Aristarchum secutus est in synonymorum expositione. Cf. Schol. Venet. ad Hom. Ili. Ψ, 826. p. 624. a. 28. Ὁ δὲ Ἀρίσταρχός φησιν ὅτι χαλκοῦς (scil. ὁ σόλος) ἦν· ὁ γὰρ σίδηρος οὐ χωνεύεται. — — εἰ δὲ μὴ καταχρηστικῶς τὸν εἰκῇ γεγονότα. ὁ δὲ δίσκος λίθος ἦν κυκλοτερής, μέσην ἔχον ὀπὴν ἐξ ἧς ἐχάλων καλώδιον πρὸς τὸ μετεωρίζοντας βάλλειν. Quae ab Aristarcho contra Eratosthenem dicta videntur, qui teste scholiasta ad Hom. Odysseam ϑ, 190 in Ὀλυμπιονίκαις narrat: τὸν μὲν σόλον λέγεσιδηροῦν ἢ ξύλινον ἢ χαλκοῦν τετρημένον κατὰ τὸ μέσον καὶ ἔχοντα καλώδιον ἐξημμένον οὗ ἐχόμενοι βάλλουσιν οἱ ἀγωνιζόμενοι. De usu harum vocum locos compara, quos congessit *Maur. Schmidt* de Tryph. p. 28 sq.

5) L. c. pag. 146. Χλαῖναν καὶ Χλανίδα διαφέρειν φησὶ Τρύφων ἐν τῷ πέμπτῳ περὶ Ἑλληνισμοῦ, καὶ παρατίθεται Ξενοφῶντα· Χλαίνας μὲν γάρ φησι λέγεσθαι ἐπὶ τῶν ἐγκοιμήτρων καὶ παχέων· διὸ καὶ Ὅμηρον (Odyss. Ψ, 179. 180) φάναι·

Ἔνθα οἱ ἐκθεῖσαι πύκινον λέχος, ἐμβάλετ' εὐνήν,

Δέμνια, καὶ χλαίνας καὶ ῥήγεα σιγαλόεντα.
Χλανίδας δὲ, τὰς φορουμένας καὶ μαλακωτέρας [15]). Cf. Etym. Magn. p. 812, 21 (Gudian. p. 567, 12): *Χλαῖνα] παρὰ τὸ χλιαίνειν, ὅ ἐστι θερμαίνειν, χλίαινα καὶ χλαῖνα . λέγεται μὲν χλαῖνα τὸ παχὺ καὶ χειμερινὸν ἱμάτιον· χλανὶς δὲ τὸ λεπτότατον καὶ μαλακὸν καὶ τρυφερόν· χλαμὺς δὲ τὸ περιφερὲς καὶ κυκλοειδές, τὸ ἐν τῇ συνηθείᾳ λεγόμενον σαγομάντιον (?σαγιμάτιον), ὅπερ φοροῦσιν οἱ νικοφόροι.*

6) L. c. pag. 40. *Δήμητερ καὶ Δάματερ διαφέρει παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, φησὶ Τρύφων. Δήμητερ γὰρ, φησὶν, ἐστὶν ἐπὶ τῆς θεοῦ· Δάματερ δὲ ἐπὶ θαυμασμοῦ.* Cf. Etym. Gud. p. 141, 28.

7) L. c. pag. 149. *Ψάλλιον καὶ Ψέλλιον* [16]) *διαφέρει· ψάλλιον μὲν τὸ τοῦ ἵππου· ψέλλιον δὲ τὸ ἄκροις βραχίοσι περιτιθέμενον κόσμιον. Οἱ Δωριεῖς ψέλλιον καλοῦσι τὸ ἄκρον· ὅθεν καὶ ἡμεῖς τὴν ἐπ' ἄκρων χειλέων προσῳδίαν ψιλὴν ἐκαλέσαμεν, ὡς φησι Τρύφων.* Etym. Gud. p. 641, 13. *Ψάλλιον ὁ χαλινός, ψέλλιον δὲ τὸ τοῖς βραχίοσι περιτιθέμενον κόσμιον.* — Hoc fragmentum operis parti *περὶ Δωριέων* inscriptae tribuendum videtur; itidem fragmentum.

8) apud *Hesychium* s. v. *Ῥαφανὶς καὶ Ῥάφανος διαφέρεται παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς. Ῥάφανος μὲν γὰρ ἡ κράμβη· ῥαφανὶς δὲ ἡ παρ' ἡμῖν ῥάφανος. Τρύφων δέ φησι παρὰ Δωριεῦσι τὰς μικρὰς ῥαφανίδας λέγεσθαι· τὰς δὲ μεγάλας ῥάφας.* Cf. *Ammon.* l. c. pag. 122. *Ῥάφανος καὶ Ῥαφανὶς διαφέρει· ῥάφανον μὲν γὰρ Ἀττικοὶ λέγουσι τὴν παρ' ἡμῖν κράμβην· ῥαφανίδα δὲ τὴν παρ' ἡμῖν ῥάφανον . || Ῥέφανον καὶ Ῥάφανον διαφέρει παρ' Ἴωσι καὶ Ἀττικοῖς· ῥέφανον μὲν, ἣν καὶ ἡμεῖς φαμέν· ῥάφανον δὲ τὴν κράμβην.* Eadem leguntur in Etym. Gud. pag. 491, 42.

9) *Ammon.* l. c. pag. 54. *Ἐπικήδειον καὶ θρῆνος διαφέρουσι· ἐπικήδειον μὲν γάρ ἐστι τὸ ἐπὶ τῷ κήδει, θρῆνος δὲ τὸ ἐν ᾠδῇ· οὕτω Τρύφων.* Haec verba secundo libro operis *Περὶ ὀνομασιῶν* vindicare maluerim (vide §. 33. 2.), quam commentario *Περὶ Ἑλληνισμοῦ*, etsi ad hunc quoque bene referri possint.

33. Trypho, ut hominibus litterarum et bonarum artium studiosis ad universalem rerum cognitionem parandam aditum faciliorem redderet, magnum opus *Περὶ ὀνομασιῶν* exaravit, quo quoad ex fragmentis novimus, omnes rerum divinarum humanarumque dictio-

---

15) Quae verba sequuntur: *Ἀντιπίπτει τῷ παρατηρήματι·*
Χλαῖναν πορφυρέην ἀντ' ὀφθαλμοῖσιν ἐπίσχων (Odyss. *δ*, 115).
Μή ποτε οὖν ἄμεινον, λέγειν τὰς μὲν χλαίνας ἐπὶ τῶν ἐγκοιμήτρων καὶ φορουμένων, χλανίδας δὲ ἐπὶ μόνων τῶν φορουμένων, οὐκέτι ἐπὶ τῶν ἐγκοιμήτρων; — haec non Tryphonis sunt, sed Ammonii aut alius grammatici, quo compilator *ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων* usus sit

16) Rectius *ψάλιον* et *ψέλιον* simplici *λ* scribitur. Cf. Maur. Schmidt de Tryph. p. 33.

nes complexus est. Et admiranda ejus sedulitas, qua praeter tot scripta supra recensita per amplum ὀνομαστικὸν condidit, incredibilis profecto nobis esset, nisi sciremus plures grammaticos jam ante illum γλώσσας et λέξεις collegisse (cf. Histor. philol. Vol. I, p. 526 sqq.), quorum horrea in rem suam compilans Trypho lexicon suum nullo negotio compingere potuerit. Pamphilus Aristarcheus et aequalis fere Tryphoni onomasticum nonaginta novem librorum ita contexuit, ut Hermonis, Diodori, Heracleonis, Theodori, Aristophanis, Artemidori et aliorum collectiones glossarum integras reciperet (cf. Hist. philol. Vol. III. p. 205 sq.). Quot libris Tryphoneum opus περὶ ὀνομασιῶν constiterit, non liquet; certum vero est, Tryphonem vocabula non secundum litterarum seriem ordinavisse, sed secundum materiarum notionem, ita ut in libro *primo* Περὶ μουσικῆς in universum, ut putamus, egerit; in *secundo* Περὶ ᾠδῆς, αὐλήσεως καὶ ἑτέρων τεχνῶν μουσικῶν, v. c. περὶ κιθαρίσεως καὶ κιθαρισμάτων, etiam περὶ ὀρχήσεως καὶ ὀρχημάτων; in *tertio* Περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων; in alio Περὶ ζώων; in alio Περὶ φυτῶν; in alio ut videtur *de vocibus obsoletis*; in aliis de aliis rebus. — Pauca quae supersunt ex lexico excerpta docent, qua diligentia Trypho, singulis vocibus locos scriptorum probantes addens, exemplaria graeca versaverit, nisi ponere malis, (quod equidem nolim) eum maximam partem priorum grammaticorum lexica exscripsisse. Fragmenta sunt haec:

1) *Libri primi* (Περὶ μουσικῆς).

Si recte conjecerimus, in libro primo de Musica in universum actum esse, non absonum est putare, Tryphonem in hoc libro etiam morem inter convivium et pocula cantandi memorasse. Si res ita se habet, huc referendum est fragmentum, quod legitur apud Athenaeum lib. XI, p. 503 *B*. ΩιΔΟΣ. οὕτως ἐκαλεῖτο τὸ ποτήριον, φησὶ Τρύφων ἐν τοῖς Ὀνομαστικοῖς, τὸ ἐπὶ τῷ σκολίῳ διδόμενον, ὡς Ἀντιφάνης παρίστησιν ἐν Διπλασίοις·

Τί οὖν ἐνέσται τοῖς θεοῖσιν; *B*. οὐδὲ ἕν,
ἂν μὴ κεράσῃ τις. *A*. Ἴσχε. τὸν ᾠδὸν λάμβανε.
Ἔπειτα μηδὲν τῶν ἀπηρχαιωμένων
τούτων περάνῃς, τὸν Τελαμῶνα, μηδὲ τὸν
Παιῶνα, μηδ' Ἁρμόδιον.

2) *Libri secundi* (Περὶ ᾠδῆς, αὐλήσεως κτλ.).

Athen. lib. XIV. p. 618 C. D. Αὐλήσεων δ' εἰσὶν ὀνομασίαι, ὡς φησι Τρύφων ἐν δευτέρῳ ὀνομασιῶν, αἵδε. Κῶμος, βουκολιασμός, γίγγρας, τετράκωμος, ἐπίφαλλος, χορεῖος, καλλίνικος, πολεμικόν, ἡδύκωμος, σικυννοτύρβη, θυροκοπικόν, τὸ δ' αὐτὸ καὶ κρουσίθυρον, κνισμός, μόθων. Ταῦτα δὲ πάντα μετ' ὀρχήσεως ηὐλεῖτο.

Καὶ ᾠδῆς δὲ ὀνομασίας καταλέγει ὁ Τρύφων τάσδε· Ἰαλῖος, ἢ ἐπιμύλιος καλουμένη, ἣν παρὰ τοὺς ἀλέτους ἦδον· ἴσως ἀπὸ τῆς ἰμαλίδος. Ἰμαλὶς δ' ἐστὶ παρὰ Δωριεῦσιν ὁ Νόστος, καὶ τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλέτων. ἡ δὲ τῶν ἱστουργούντων ᾠδὴ ἔλινος, ὡς

Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ. Eadem fere leguntur apud Eustathium ad Ili. Φ, 278. pag. 1236, 56. — Ne Tryphonem credas nomina tantum organorum et cantilenarum enumerasse, eum scito inventionem et patriam, fabricationem et naturam, usum et effectum, in universum historiam instrumentorum musicalium et carminum cantilenarumque exposuisse. Cfr. ad vocem *μάγαδις.*

Athen. lib. IV. p. 182 D. *Ὁ δὲ μάγαδις καλούμενος αὐλός, ὁ καὶ πλαγιομάγαδις ὀνομαζόμενος, ἐν ταὐτῷ ὀξὺν καὶ βαρὺν φθόγγον ἐπιδείκνυται, ὡς Ἀναξανδρίδης ἐν Ὁπλομάχῳ φησί·*

Μάγαδιν λαλήσω μικρὸν ἅμα σοι, καὶ μέγαν.

Οἱ δὲ καλούμενοι λώτινοι αὐλοί, οὗτοί εἰσιν οἱ ὑπὸ Ἀλεξανδρέων καλούμενοι φώτιγγες. κατασκευάζονται δ' ἐκ τοῦ καλουμένου λωτοῦ· ξύλον δ' ἐστὶ τοῦτο γινόμενον ἐν Λιβύῃ. Θηβαίων δ' εὕρημά φησιν εἶναι Ἰόβας τὸν ἐκ νεβροῦ κώλων κατασκευαζόμενον αὐλόν. Ὁ δὲ Τρύφων φησὶ, καὶ τοὺς καλουμένους ἐλεφαντίνους αὐλοὺς παρὰ Φοίνιξιν ἀνατρηθῆναι. Haec omnia ex libro secundo Onamastici deprompta sunt. Documento est alius locus Athenaei lib. XIV. p. 634 D, quo verba modo allata compendiosa redeunt: *Τρύφων δ' ἐν δευτέρῳ περὶ ὀνομασιῶν λέγει οὕτως·* „*ὁ δὲ μάγαδις καλούμενος αὐλός.*“ *Καὶ πάλιν·* „*Μάγαδις ἐν ταὐτῷ ὀξὺν καὶ βαρὺν φθόγγον ἐπιδείκνυται, ὡς Ἀναξανδρίδης ἐν Ὁπλομάχῳ φησί·*

Μάγαδιν λαλήσω μικρὸν ἅμα σοι, καὶ μέγαν.“

Secundo libro, quo ut supra vidimus *ᾠδῆς ὀνομασίαι* enumeratae sunt, brevis expositio differentiae vocum *ἐπικήδειον* et *θρῆνος* tribuenda est:

Ammon. de diff. vocc. pag. 54. *Ἐπικήδειον* (sic, pro *ἐπικήδιος*) *καὶ θρῆνος διαφέρουσι· Ἐπικήδειον μὲν γάρ ἐστι τὸ ἐπὶ τῷ κήδει, Θρῆνος δὲ τὸ ἐν ᾠδῇ. οὕτω Τρύφων.* Procul dubio Tryphonis verba ad summum compendium collata sunt Aristocles Rhodius, Tryphoni aequalis, hanc vocabulorum differentiam statuit (apud Ammon. l. c.): *Ἀριστοκλῆς δὲ ὁ Ῥόδιος ἐν τῷ περὶ ποιητικῆς τοὔμπαλιν. φησὶ γὰρ, θρῆνος δ' ἐστὶν ᾠδὴ τῆς συμφορᾶς οἰκεῖον ὄνομα ἔχουσα· ὀδυρμὸν ἔχει σὺν ἐγκωμίῳ τοῦ τελευτήσαντος· οἱ δὲ διαφέρειν, θρῆνόν τε καὶ ἐπικήδειον· τῷ τὸν θρῆνον ᾄδεσθαι παρ' αὐτῇ τῇ συμφορᾷ πρὸ τῆς ταφῆς καὶ μετὰ τὴν ταφὴν καὶ κατὰ τὸν ἐνιαύσιον χρόνον τῆς κηδείας, ᾀδόμενον ὑπὸ τῶν θεραπαινίδων καὶ τῶν σὺν αὐταῖς. τὸ δ' ἐπικήδειον ἔπαινόν τινα τοῦ τελευτήσαντος μετά τινος μετρίου σχετλιασμοῦ.* Haec definitio in Etymologicum Gudianum p. 200, 30 migravit.

3) *Libri tertii Περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων.*

Athen. lib. IV. p. 174 *E Τρύφων δ' ἐν τρίτῳ περὶ ὀνομασιῶν, ἔστι δὲ τὸ σύγγραμμα περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων, συγγράψαι φησὶ περὶ τῆς ὑδραύλεως Κτησίβιον τὸν μηχανικόν.*

4) *Alius* nescimus quoti *libri Περὶ ζώων.*

Athen. lib. VII. p. 324 F. *ὅθεν Τρύφων φησὶν ἐν τοῖς*

Περὶ ζώων τὸν τριγόλαν τινὰς οἴεσθαι κόκκυγα εἶναι, διά τε τὸ ἐμφερὲς καὶ τὴν τῶν ὀπισθίων ξηρότητα, ἣν σεσημείωται ὁ Σώφρων, λέγων· „Τρίγλας μέν γε πίονας, τρίγολα δ' ὀπίσθια.“

5) *Alius libri* Περὶ φυτῶν sive Φυτικά.

Athen. lib. III. p. 109 *B.* Τρύφων ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἐν τοῖς φυτικοῖς ἐπιγραφομένοις ἄρτων ἐκτίθεται γένη, εἴ τι κατὰ μέμνημαι, ζυμίτην, ἄζυμον, σεμιδαλίτην, χονδρίτην, συγκομιστὸν (τοῦτον δ' εἶναί φησι καὶ διαχωρητικώτερον τοῦ καθαροῦ) τὸν ἐξ ὁλυρῶν, τὸν ἐκ τιφῶν, τὸν ἐκ μελινῶν· γίνεται δὲ, φησὶν, ὁ χονδρίτης ἐκ τῶν ζειῶν· ἐκ γὰρ κριθῆς χόνδρον μὴ γίνεσθαι. παρὰ δὲ τὰς ὀπτήσεις ὀνομάζεσθαι ἰπνίτην, οὗ μνημονεύειν Τιμοκλέα ἐν Ψευδοληστῆς οὕτως·

Καταμαθὼν δὲ κειμένην σκάφην
θερμὴν ἰπνιτῶν ἥσθιον.

Ἐσχαρίτην. Τούτου μνημονεύει Ἀντίδοτος ἐν Πρωτοχόρῳ·

Λαβόντα θερμοὺς ἐσχαρίτας, πῶς γὰρ οὔ;
τούτους ἀνειλίττοντα βάπτειν εἰς χλυκύν.

Καὶ Κρώβυλος ἐν Ἀπαγχομένῳ·

καὶ σκαφὴν λαβών τινα
τῶν ἐσχαριτῶν τῶν καθαρῶν.

Λυγκεὺς δ' ὁ Σάμιος ἐν τῇ πρὸς Διαγόραν ἐπιστολῇ, συγκρίνων τὰ Ἀθήνῃσι γινόμενα τῶν ἐδωδίμων πρὸς τὰ ἐν Ῥόδῳ, φησίν „Ἔτι δὲ σεμνυνομένων παρ' ἐκείνοις τῶν ἀγοραίων ἄρτων, ἀρτιμένου μὲν τοῦ δείπνου καὶ μεσοῦντος οὐδὲν λειπομένους ἐπιφέρουσιν· ἀπειρηκότων δὲ καὶ πεπληρωμένων, ἡδίστην ἐπεισάγουσι διατριβὴν τὸν διάχρηστον ἐσχαρίτην καλούμενον, ὃς οὕτω κέκραται τοῖς μειλίγμασι καὶ τῇ μαλακότητι, καὶ τοιαύτην ἐνθρυπτόμενος ἔχει πρὸς τὸν γλυκὺν συναυλίαν, ὥστε ὁμοῦ προσβιαζόμενος θαύμαστόν τι συντελεῖ· καθάπερ γὰρ ἀνανήφειν πολλάκις γίνεται τὸν μεθύοντα, τὸν αὐτὸν τρόπον ὑπὸ τῆς ἡδονῆς ἀναπεινῆν γίνεται τὸν ἐσθίοντα.“ Ἀταβυρίτην. Σώπατρος ἐν Κνιδίᾳ·

Ἀταβυρίτης δ' ἄρτος ἦν πλησίγναθος.

Ἀχαΐνας. Τούτου τοῦ ἄρτου μνημονεύει Σῆμος ἐν ὀγδόῳ Δηλιάδος, λέγων ταῖς θεσμοφόροις γίνεσθαι. Εἰσὶ δὲ ἄρτοι μεγάλοι καὶ ἑορτὴ καλεῖται Μεγαλάρτια, ἐπιλεγόντων τῶν φερόντων· Ἀχαΐνην στέατος ἔμπλεων τράγον. Κριβανίτην. Τούτου μνημονεύει Ἀριστοφάνης ἐν Γήρᾳ· ποιεῖ δὲ λέγουσαν ἀρτόπωλιν, διαρπασμένων αὐτῆς τῶν ἄρτων ὑπὸ τῶν τὸ γῆρας ἀποβαλλόντων·

Τουτὶ τί ἦν τὸ πρᾶγμα; *B.* Θερμοὺς, ὦ τέκνον.
A. Ἀλλ' ἢ παραφρονεῖς; *B.* Κριβανίτας, ὦ τέκνον.
[πάνυ λευκούς.]

Ἐγκρυφίαν. Τούτου μνημονεύει Νικόστρατος ἐν Ἱεροφάντῃ καὶ ὁ ὀψοδαίδαλος Ἀρχέστρατος, οὗ κατὰ καιρὸν τὸ μαρτύριον παραθήσομαι. Δίπυρον. Εὔβουλος ἐν Γανυμήδει·

Διπύρους τε θερμούς. *B.* Οἱ δίπυροι δ' εἰσὶν τίνες;
B. Ἄρτοι τρυφῶντες.

Ἀλκαῖος Γανυμήδει. Λάγανον. Τοῦτο ἐλαφρόν τ' ἐστὶ καὶ

ἄτροφον, καὶ μᾶλλον αὐτοῦ ἔτι ἡ ἐπανθρακὶς καλουμένη. Μνημονεύει δὲ τοῦ μὲν Ἀριστοφάνης ἐν Ἐκκλησιαζούσαις, φάσκων· „Λάγανα πέττεται," τῆς δ' ἐπανθρακίδος Διοκλῆς ὁ Καρύστιος ἐν πρώτῃ Ὑγιεινῶν, οὕτωσὶ λέγων· „Ἡ δ' ἐπανθρακὶς ἐστι τῶν λαγάνων ἁπαλωτέρα. Ἔοικε δὲ καὶ οὗτος ἐπ' ἀνθράκων γίνεσθαι, ὥσπερ καὶ ὁ παρ' Ἀττικοῖς ἐγκρυφίας· ὃν καὶ Ἀλεξανδρεῖς τῷ Κρόνῳ ἀφιεροῦντες προτιθέασιν ἐσθίειν τῷ βουλομένῳ ἐν τῷ τοῦ Κρόνου ἱερῷ."

Hunc locum integrum exscripsimus pro certo habentes, Athenaeum, quem nunquam scripta Lyncei Samii, Semi Elei, Dioclis Carystii et aliorum manibus trivisse crediderimus et nomina ciborum et locos scriptorum nemini nisi Tryphoni debere, qui in onomastico suo praeter ζυμίτην, ἄζυμον κτέ. etiam vocabula κριβανίτης et ἐγκρυφίας explicaverat, ut ex fragmento Lexici graeci apud G. Hermannum. De emend. rat. gr. gr. p. 325 sq. §. 24. cognosci potest. Τρύφων ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἄρτων γένη ἐκτίθεται διάφορα, ζυμίτην, ἄζυμον, σεμιδαλίτην, ἐγκρυφίαν καὶ κλιβανίτην, ὃν κριβανίτην φασὶν Ἀττικοὶ διὰ τοῦ ϙ.

6) *Alius libri* (fortasse Περὶ συμποσίων ἢ περὶ δαιτῶν).

Athen. XIV. p. 640 *E* Τρύφων δέ φησι τὸ παλαιὸν, πρὶν εἰσελθεῖν τοὺς δαιτυμόνας, ἐπὶ τῶν τραπεζῶν κεῖσθαι τὴν ἑκάστου μοῖραν, ὕστερον δὲ πολλά τε καὶ ποικίλα ἐπεισφέρεσθαι· διὸ καὶ ἐπιφορήματα κληθῆναι. Quam notationem Trypho sub voce ἐπιφορήματα sevisse videtur, nec dubito quin quae sequuntur ejusdem Tryphonis verba sint: Φιλύλλιος δ' ἐν Φρεωρύχῳ φησὶ περὶ τῶν δευτέρων τραπεζῶν λέγων· „Ἀμύγδαλα, κάρυα, ἐπιφορήματα." Καὶ Ἄρχιππος ἐν Ἡρακλεῖ, καὶ Ἡρόδοτος ἐν πρώτῃ. Καὶ ἐπιδορπίσασθαι δ' ἔλεγον τὸ ἐντραγεῖν καὶ ἐπιδειπνῆσαι. Ἅπερ Ἄρχιππος ἐν Ἡρακλεῖ γαμοῦντι ἐπιφορήματα καλεῖ, διὰ τούτων· „Ἰτρίοις ἐπιφορήμασί τ' ἄλλοις γέμουσα." Καὶ Ἡρόδοτος δ' ἐν τῇ πρώτῃ· „Σιτίοις δὲ ὀλίγοισι χρέονται, ἐπιφορήμασι δὲ πολλοῖς." Τὸ μέντοι κατὰ τὴν παροιμίαν λεγόμενον „Ἄβυδηνὸν ἐπιφόρημα" τέλος τί ἐστι καὶ ἐλλιμένιον, ὡς Ἀριστείδης φησὶν ἐν τρίτῳ περὶ παροιμιῶν. Ut haec Tryphoniana habeam, me monet Dionysius, qui in opere Περὶ ὀνομάτων patris verba Τὸ παλαιὸν, πρὶν εἰσελθεῖν κ.τ.λ. usque ad Philyllii versum: Ἀμύγδαλα, καρύδι', ἐπιφορήματα repetivit. Cf. Athen. XIV. p. 641 *A*.

7) *Alius* fortasse quarti *libri*. In Etymologico Magno p. 247, 51. (Etym. Gud. p. 134, 26) scriptum est: Δάνειον, παρὰ τὸ δάνος, ὃ σημαίνει τὸ δῶρον. Εὐφορίων, — τό ῥά οἱ δάνος ὤπασεν Ἕκτωρ: — ὡς οὖν τέλος τέλειον, οὕτω δάνος δάνειον, κατὰ ἀντίφρασιν τὸ μὴ δῶρον. Τρύφων δὲ ὁ Ἀπαρκτίωνος φησὶ τὸ παλαιὸν ἐπὶ τοῦ ἀναφαιρέτου δώρου τάττεσθαι τὴν λέξιν· Δίδυμος δὲ τὸ χρυνίζον χρέος, παρὰ τὸ δήν, δάνος καὶ δάνειον· ἢ παρὰ τὸ δίδοσθαι μετὰ ἀνίας. Διογένης, μερίδος ἰσχύν, γέρας. Verbis Τρύφων δὲ ὁ Ἀπαρκτίωνος, vel Τρύφων δὲ ὅτι Ἀπαρκτίωνος secundum lectionem vulgatam, vel

Τρύφων δὲ ὁ τοῦ Ἁρποκρατίου in Etymol. Gudiano, vel *Τρ. δὲ ὁ Ἁρποκρατίνου* secundum Cod. Sorbonnensem, vel *Τρ. δὲ ὁ Ἁρποκρατίωνος* secundum Codicem Bruxellanum, vehementer diffido. Stiehlius in commentariolo suo p. 448. *Tryphonis, filii s. discipuli Harpocrationis* causam minima cum probabilitate defendit. Alia mendum scripturae subodorati, a quibus ipse stabam (cf. Histor. philol. Vol. I. p. 402. not. 86.), pro *Ἀπαρκτίωνος* recipere maluerunt *Ἀμμωνίου*, sive *Ἀλεξανδρεύς*, sive *ὁ ἀπ' Ἀριστάρχου*, sive *ὁ Ἀριστάρχειος*. Quam sententiam respuens, nunc verba *Τρύφων δὲ ὁ [ὅτι] Ἀπαρκτίωνος* seu *Ἁρποκρατίου* orta mihi videntur ex hoc scripturae compendio:

Τρύφων ϑ ἐν Δ̲ποCιω

vel ——— ϑ ἐν Δ̲πομαCΐ͂ω̂

Facile librarius aliquis ineptus et temerarius hoc legere poterat: *Τρύφων δὲ ὅτι* (haec est lectio vulgaris) *Ἀπαρκτίωνος s. Ἁρποκρατίου s. Ἁρποκρατίωνος*, quae lectio in omnes quos viri docti contulerunt codices irrepsit. At tamen legendum est: *Τρύφων δὲ ἐν τῷ δ' (τετάρτῳ) περὶ ὀνομασιῶν.* De compendio $\overset{N}{O}$ et $\overset{NN}{OO}$ = *ὄνομα, ὀνόματα* vide Bastium ad Gregor. Corinth. p. 161. 241. 747; reliqua compendia satis nota et trita sunt, et permutatio litterarum *Α* et *Δ* in codicibus manu scriptis increbuit.

IV. *De Tryphone critico.*

34. Summam studiorum suorum Homericorum Trypho in commentario *Περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως* composuit, cujus primum librum scholia Marciana duobus locis (ad Iliad. *Γ*, 122. *E*, 299) memorant. Pro certo statuendum est, hoc opus ad Iliadem tantum spectasse. Scholia ad Odysseam ne semel quidem Tryphonis mentionem faciunt; et locus qui sententiae nostrae videtur esse contrarius apud Eustath. in Odyss. p. 1698, 28 *) nil probat nisi Tryphonem de accentu vocabuli *ἀσφοδελὸς* disputasse, in commentario procul dubio *περὶ Ἀττικῆς προσῳδίας* exarato. — De argumento operis Maur. Schmidtius in dissertatione de Tryphone p. 16. hanc tulit sententiam. „Non dubito quin Trypho in his, de quibus agimus, libris in controversiam adduxerit accentus, aspirationem et interaspiratio-

*) *Ὀξύνεται δὲ ὁ Ὁμηρικὸς οὗτος ἀσφοδελὸς πρὸς διαστολήν, ὡς περιεκτικὸς ὢν ἀσφοδέλων. ἀσφόδελος μὲν γὰρ προπαροξυτόνως τὸ φυτὸν κατὰ Ἐρέννιον Φίλωνα, ἀσφοδελὸς δὲ ὀξυτόνως, ὁ αὐτοῦ τόπος. Τρύφων δέ φασι προκρίνει ὁμοτονεῖν ἄμφω, ἐπεὶ πολλάκις ὁμότονα τοῖς περιέχουσι τὰ περιεχόμενα. σκόροδον γοῦν καὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ τὸ φυτὸν πωλεῖται καὶ αὐτὸ τὸ φυτόν.* Ammonius de diff. voce., qui permulta Tryphoni debuit, brevissima sua verba ex prosodia Tryphoniana hausisse nobis videtur: *Ἀσφόδελος καὶ Ἀσφοδελός διαφέρει.* [Hom. Odyss. XI, 539] — *κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα,*

nem, et distinctionem verborum. Ac jure quidem grammaticus doctissimus hos π. ἀ. ἀ. libros Homericorum carminum contextus quem dicunt recensioni quasi superinstruxit, Maeonii libelli cum essent vetustissima linguae Graecae monumenta. Ab Homeri vero eorumque scriptorum consuetudine quos τοὺς ἀρχαίους τοὺς παλαιοτέρους dicere consuevit grammaticus loquendi usus longe declinaverat recentior aetas h. e. οἱ μεταγενέστεροι οἱ νεώτεροι οἱ ὕστεροι οἱ μεθ' Ὅμηρον. Perutilem igitur Trypho suscepisse operam putandus est id agens, ut non modo vetustior aetas et qua ratione accinendi, aspirandi, distinguendi et cur esset usa inquireret, sed etiam caveret ne recentiorum criticorum levitas venerabilem rubiginis florem antiquis istis literarum monumentis quasi sordes spongia abstergeret." — Equidem judicaverim operis περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως conditorem hoc intendisse, ut diversis carminum Homericorum editionibus, Zenodotea, inquam, Aristophanea, Aristarchea et aliis quae fuerint, subtiliter et accurate perlustratis, et interpretationibus doctissimorum grammaticorum ex omni parte dijudicatis, commentarium exararet, quo duce lectores Iliadis ex suo ingenio censere possent, quatenus viris criticis assentiendum aut ab iis dissentiendum sit. Commentarium Iliadis habes „cum notis variorum," quibus Trypho de suo addidit animadversiones grammaticas et criticas, quibus exemplar carminum Homericorum quod dicunt primitivum restituere moliretur.

35. Quo successu Trypho Homeri carmina recensuerit, difficile est expositu; nam pauciora sunt fragmenta nomine Tryphonis a scholiastis nobis tradita, quam quibus recensionem Tryphonianam juste aestimare liceat. Melius fortasse judicare poterimus, si quando *Harrisius* quatuor rhapsodias Iliadis, quas cum Tryphonis grammatica eum reperisse ex diurnis litterariis comperimus, in lucem produxerit, hoc quidem posito et concesso, ut illud exemplar carminum Homericorum aut Tryphonis manu correctum aut ex recensione Tryphoniana ad verbum transscriptum sit. Nunc vero ex paucis fragmentis quae infra adscripta leges, hoc tantum innotescit, in commentario περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως plures libros complexo criticorum Homericorum, in primis Aristarchi, lectiones et animadversiones grammaticas collectas et dijudicatas fuisse, quibus suas Trypho sententias et animadversiones addiderit. Fragmenta sunt haec:

1) Schol. Ven. *A.* ad Ili. *Γ*, 122. *Βαρύνειν δεῖ τὸ γαλόῳ· τὰ γὰρ εἰς ω̄ς θηλυκὰ, ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν, βραχεία παραληγόμενα, βαρύνεται, ἅλως Κέως ἕως· οὕτω γάλως. τοῦτο δὲ ἀξιοῖ Τρύφων ἐν τῷ ά περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως.* Cf. Schol. A. ad Hom. Iliad. XXII, 473. *Γαλόῳ· πρὸ τέλους ἡ ὀξεῖα· αἱ γὰρ εἰς ω̄ λήγουσαι δοτικαὶ βαρύτονοι, συνεμπίπτουσαι πληθυντικαῖς εὐθείαις, συνεμπίπτουσι καὶ κατὰ τὸν τόνον, τῷ λιπόνεῳ, οἱ λιπόνεῳ.* Schol. V. ad eund. loc. *Πρὸ μιᾶς ὁ τόνος· οὐδέ ποτε γὰρ παρὰ τῷ ποιητῇ συμφώνου προηγουμένου τοῦ ω̄ τρίτη*

ἀπὸ τέλους εὑρέθη ἡ ὀξεῖα. τοῦτο δέ φημι πρὸς τὸ παρ' Ἀττικ- φιλόγελως καὶ δύσερως. — Etym. Magn. p. 220, 9.

2) Schol. ABD ad Ili. Δ, 43. *Καὶ γὰρ ἐγὼ σοὶ δῶκα* ἑκο- *ἀέκοντί γε θυμῷ.*] Haec verba, quibus Jupiter dicens: „se volen- tem invito animo concedere," sibi repugnare videtur, Trypho ap- plausu grammaticorum sic correxit:

Καὶ γὰρ ἐγὼ σοὶ δῶκ' ἀέκων ἀέκοντί γε θυμῷ.

Cfr. l. c. pag. 122 a 16. *Βιαζόμενος, ὥσπερ οἱ πλέοντες ἑκόντ- μὲν ἀποβάλλουσι τὰ φορτία ἵνα σωθῶσιν, ἄκοντες δὲ ζημιοῦντα- δοκεῖ δέ πως ἐναντίον εἶναι τῷ ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ. διὸ καὶ ὁ Τρύφων, φησὶ, συναλείψας ἐν τῷ δῶκα συνάπτει τὸ ἑκω- ἵν' ᾖ δῶκ' ἀέκων ἀέκοντί γε θυμῷ. ἢ ἑκὼν ἐγώ σοι βου- ἀεκούσης μου τῆς διανοίας, ὅ ἐστι καίπερ μὴ βουλόμενος.* Ad- quae leguntur in Scholiis L(ipsiensibus): *Πῶς Ζεὺς δῶκά σ- φησιν ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ; τὸ γὰρ ἑκὼν τῷ ἄκοντι ἀντικεῖτ- Τρύφων μὲν οὖν συναλείψας ἐν τῷ κ συνάπτει τὸ α πρὸς τὸ ἑκω- ἵν' ᾖ ἀέκων ἀέκοντί γε θυμῷ. τοιαύτη τις ἡ διάνοια· ποιοῦ- ποιοῦμεν τῶν πραγμάτων μὴ ἐξ ὅλης τῆς διανοίας ἢ μηδὲ βου- μενοι. διεῖλεν οὖν τὸ ἐγὼ τῷ θυμῷ, καί φησιν ἐγὼ ἀέκων δ- δωκα ἀκούσης μοι τῆς διανοίας καὶ μὴ θελούσης κτλ.*

3) Schol. ALV ad Ili. *E*, 289. (Herodian. pros. Iliac. p. 23- Lehrs.) *ταλαύρινον*] *Ἀρίσταρχος ψιλοῖ τὸ ρ· οὐ γάρ φησι συν- τον δεῖ νοεῖν τὸν σχηματισμόν, ἀλλὰ κατὰ ἁπλῆν ἔννοιαν, τ- εὔτολμον καὶ ἰσχυρόν. ὁμοίως δὲ καὶ Ἀριστοφάνης. Τρύφ- δὲ σύνθετον αὐτὸ ἐκδέχεται, παρὰ τὸ ταλαόν καὶ τὴν ῥ- ὁμοίως τῷ ταναόποδα ταναύποδα*). εἴτε δὲ λεκτὸν ἔχει τὸ ἐπ- τέλους εἴτε παρέλκει, ὀφείλει φυλάττεσθαι τὸ πνεῦμα· οὕτως γ- διελάβομεν καὶ περὶ τοῦ μελιηδέος οἴνου, ᾧ καὶ αὐτὸς συγκατ- τίθεται. ἡ μέντοι παράδοσις ἐπείσθη Ἀριστάρχῳ.* Cf. Schol. A- ad Ili. H, 239. (p. 210 28: *τὸ δὲ ταλαύρινον παρῆκται, εὐτο- μον· οὐ γὰρ ἡ ῥινὸς ἔγκειται, ὡς ὠήθησάν τινες.* Cui rei A- starcho spiritus lenis in mediis vocabulis servierit, exposuit Lehrs in Aristarchi studiis Homericis p. 321 sqq.

4) Schol. AL. ad Ili. *E*, 299. *λέων ὡς ἀλκὶ πεποιθώς*] *ἀλκὶ μεταπλασμὸν ἔπαθεν ἀπὸ τῆς ἀλκῆ δοτικῆς. Ὁ Ἀσκαλ- νίτης δὲ οἴεται ἀπὸ τῆς ἄλξ εὐθείας κλιθῆναι τὸ ἀλκί. Τρύφ- δὲ ἐν τῷ πρώτῳ περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως φησ- ὅτι Ἀρίσταρχος λέγει ὅτι ἔθος τοῖς Αἰολεῦσίν ἐστι λέγειν τ- ἰωκὴν ἰῶκα* (Ili. *Λ*, 601.) *καὶ τὴν κρόκην κρόκα καὶ τὴν ἀλκ- ἄλκα ὡς σάρκα. εἰ δὲ ἄλκα ὡς σάρκα, καὶ ἀλκὶ ὡς σαρκί.* C- *Eustath.* ad h. c. Schol. A. ad Ili. *Λ*, 601. *Etym. M* p. 481, 2- — *Maur. Schmidt* de Tryphone p. 11.

---

*) Apud. Eustath. ad Ili. l. c. pag. 524, 9 sqq. haec leguntur: *Τρύφων δὲ ἀρέσκεται σύνθετον εἶναι τὴν λέξιν παρὰ τὸ ταλαόν κα- τὸ ῥινός· διὸ καὶ ἐδάσυνε τὸ ρ. λέγουσι δὲ οἱ παλαιοὶ καὶ ὅτι κα- λεκτὸν τὸ ἐπὶ τέλους φωνῆεν, εἴτε καὶ παρέλκει, φυλάττεσθαι τὸ πνεῦμα.*

5) Schol. A. ad Iliad. *I*, 147. *ἐγὼ δ' ἐπιμείλια δώσω*] *Ἀρίσταρχος ἓν μέρος λόγου παρέλαβεν ὡς ἐπιφέρνια. Ἀπολλόδωρος δὲ διαλύει, ἐπί, εἶτα μείλια· οὕτως δὲ καὶ Ἀλεξίων. καὶ ἔστι τὸ ἐξῆς ἐπιδώσω μείλια. Τρύφων δὲ ζητεῖ περὶ τοῦ τόνου, πότερον ὡς ποίμνια ἢ ὡς παιδία**). Quem accentum Trypho vocabulo *μειλια* imposuerit, ex scholio non liquet; tamen inde quod de accentu vocabuli egit, concludi potest, eum contra Aristarchi decretum cum Apollodoro et Alexione pro *ἐπιμείλια* scripsisse *ἐπὶ μείλια* s. *ἐπὶ μειλία*. Tryphonem *μειλία* pronuntiasse, nos putare facit *Herodianus* verbis supra allatis addens: *ἡμῖν δὲ δοκεῖ τὸ προπαροξυνόμενον πλέον εἶναι, σπάνιον δὲ τὸ παροξυνόμενον, κτλ.*, quibus verbis suam sententiam proposuisse videtur a Tryphoniana discrepantem.

6) Schol. A. ad Ili. *K*, 252. *Ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παρώχηκεν δὲ πλέων νὺξ*] *ἡ διπλῆ διὰ τὸ πολυθρύλλητον ζήτημα καὶ τὰς γεγονυίας ἀποδόσεις. γράφεται καὶ οὕτως „ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, τῶν δύο μοιράων, παροίχωκεν δὲ πλέων νύξ, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται". τριφύλακος γὰρ ἦν καθ' Ὅμηρον ἡ νύξ· καὶ ἐν ἄλλοις „ἔσσεται ἠὼς ἢ δείλης ἢ μέσον ἦμαρ"* (Ili. *Φ*, 111). *οὕτως καὶ Δωρόθεος ἐν τριακοστῷ πρώτῳ τῆς Ἀττικῆς λέξεως ἀξιοῖ γράφειν, τὴν μὲν πρώτην διὰ τῆς ῐ διφθόγγου, τὴν δὲ δευτέραν διὰ τοῦ ω̄, παροίχωκεν, ἀποτεινόμενος πολλὰ πρὸς Ἀριστόνικον καὶ Τρύφωνα ἄλλως γράφοντας, ἐπιδείξας τὸ οἴχωκεν Ἰακόν. οὕτως δὲ καὶ Ἀπολλώνιος ὁ τεχνικὸς οἶδε τὴν γραφήν.* Ergo Trypho formam *παρῴχηκεν* defendit. — Cf. *Maur. Schmidt* l. c. pag. 12.

7) Schol. A ad Ili. *N*, 450. (*Herodian.* pros. Iliac. p. 280. Lehrs.) *Κρήτῃ ἐπίουρον*] *Τοῦτο τριχῶς ἀνεγνώσθη. Ζηνόδοτος γὰρ ὡς ἐπίκουρον, ἐκδεχόμενος βασιλέα καὶ* (Düntzer de Zenod. stud. Hom. p. 30. emendavit *ὡς*) *φύλακα. καὶ Ἀρίσταρχος δὲ οὕτως, ἐκδεχόμενος τὸν φύλακα. μέμνηται δὲ καὶ ὁ Δίδυμος τῆς ἀποδόσεως καὶ Τρύφων. ἐκεῖνο δὲ προστίθησιν ὁ Τρύφων, ὅτι ὁ ἐπίουρος, ὡς ἐπίσκοπος, οὐ πάντως ἔχει ἐγκείμενον τὸν οὐρὸν τὸν φύλακα κατὰ ταύτην τὴν ἀπόδοσιν. τί γὰρ κεκώλυκε παρὰ τὸ ὁρῶ εἶναι ἐπίορον καὶ ἐπίουρον τὸν ἐπιορῶντα, ἐψιλῶσθαι δὲ διὰ τὴν ἐπένθεσιν τοῦ ῡ̄;* (cf. Etym. M. p. 362, 29. et locos quos laudavit *Lehrsius* Aristarchi st. Hom. p. 326. *M. Schmidt* de Tryphone p. 23.) Quam etymologiam auctor scholii, Herodianus, tanquam suam agnovit, dicens: *καὶ ἡμεῖς δὲ συγκατατιθέμεθα τούτοις.*

8) Schol. A ad Ili. *N*, 543. (*Herodian.* pros. Iliac. p. 281. Lehrs.) *ἐάφθη*] *Ἀρίσταρχος δασύνει, ἀπὸ τοῦ ἕπεσθαι· φησὶ γὰρ*

---

*) Haec verba apud Eustathium ad Ili. l. c. pag. 742, 62. ita leguntur: *Τρύφων δὲ περὶ τοῦ τόνου ζητεῖ, πότερον ἀναγνωστέον ὡς ποίμνια προπαροξυτόνως, ἢ παροξυτόνως ὡς πεδία. Ἀπίων δὲ καὶ Ἡρόδωρός φασιν ὅτι ἡμῖν δοκεῖ προπαροξύνεσθαι.* Cf. Arcad. de Acc. p. 119, 18.

ὅτι ἐπηκολούθησεν αὐτῷ· καὶ δῆλον ὅτι παρὰ τὸ ἔπω ἤφθη ἢ εἴφθη ὤφειλεν εἶναι ὁ ἀόριστος, καὶ κατὰ διαίρεσιν ἐγίνετο ἐάφθη, ὡς τὸ ἤγη ἐάγη, ἤλη ἐάλη, ἤλω ἐάλω, τῆς δισεία ἐπὶ τὴν ἀρχὴν χωρούσης, ὡς ἔθος. ταῦτα ὁ Τρύφων ἀπεφαίνετο ὑπὲρ τοῦ Ἀριστάρχου, πιθανῶς πάνυ. Anecdota Oxonn. I. p. 168, 30. addunt: Καὶ φησὶ Τρύφων ὅτι καὶ τὸ ταχεῖς ταχέως (ταχέως) ἐγένετο. Vide supra §. 25. fragm. 9. Quam sententiam scholi auctor refellit his verbis: Ὅπερ ἀδύνατον· τὸ (? οὐ) γὰρ τάχεως ἐκ τοῦ ταχέως συνείληπται, τὸ δὲ ε̄ καὶ α̅ ἐκ τοῦ η̄ διαιρεῖται· οἷον ζῆγη-ἐάγη.

ἐν καυλῷ δ' ἐάγη (Il. *N*, 162.)

ἤλη·

Αἰνείας δ' ἐάλη (Il. *Y*, 278)

ἤνασσε·

καὶ πλείστοις ἐάνασσε λεοῖς·

οὕτως οὖν ἤφθη ἐάφθη ὤφειλε.

9) *Eustathius* ad Iliad. p. 556. (respiciens rhapsodiam Il. 407.): Ἐν δὲ τῷ „ἱερὸν ἰχθύν" ἐκτείνεται, ὡς μέν τινές φασι, καθὰ λέγει καὶ ὁ Τρύφων ἐν τοῖς περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως ἕνεκα τοῦ μέτρου.

10) Schol. A. ad Ili. Ω, 318. (*Herodian.* pros. Iliaca, p. 334. Lehrs.) εὐκλήϊς ἀραρυῖα] Ἀρίσταρχος ἐϋκλήϊς ὡς ἐϋκνήμις, σύνθετον ποιῶν τὴν λέξιν· οὕτως καὶ ὁ Ἀσκαλωνίτης. εἰσὶ δὲ οἳ διεῖλον, ἐὺ κληῖσ' ἀραρυῖα, οἷς συγκατατίθεται καὶ Τρύφων, οὐκ εὖ· ἄμεινον γὰρ ἐπιθετικῶς ἀκούειν καὶ μὴ πάθος ἐκδέχεσθαι πληθυντικῆς δοτικῆς, λέγω δὲ τὸ τῆς ἐκθλίψεως κτλ.

11) Schol. A. ad Ili. Ω, 557. (*Herodian.* pros. Iliaca p. 335. Lehrs.) ἐπεί με πρῶτον ἔασας] Δασύνει Δίδυμος τὸ ἔασας ἐν πρώτῳ διορθωτικῶν, ὁμοίως καὶ Ἑρμαππίας, μεταλαμβάνοντες εἰς τὸ ἤδυνας. ὁ δὲ Σιδώνιος γράφει ἐπεί με πρῶτ' ἐλεήσας· Ἀρίσταρχος δὲ οὐδὲν ἀποφαίνεται, ἢ μόνον ἀθετεῖ τοὺς στίχους· δύναται δὲ καὶ τὸ ψιλούμενον, ὥς φησι Τρύφων, καὶ συμφωνεῖ (scil. *Herodianus*) εἰ μὴ πλῆρές ἐστι κατὰ τὴν φράσιν, ἔχειν ἀφορμήν, ὡς ἔτι φθεγγομένου καὶ ἔτι λαλοῦντος τοῦ Πριάμου τὸν Ἀχιλλέα ἀνθυπαντῆσαι ὑπὸ ὀργῆς κεκινημένον καὶ μεσολαβῆσαι τὴν διάλεξιν „ἀλλὰ τάχιστα λῦσον ἵν' ὀφθαλμοῖσιν ἴδω, σὺ δὲ δέξαι ἄποινα πολλὰ τά τοι φέρομαι· σὺ δὲ τῶνδ' ἀπόναιο καὶ ἔλθοις σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν, ἐπεί με πρῶτον ἔασας· τὸν δ' ἄρ' ὑπίδρα ἰδών, μηκέτι νῦν μ' ἐρέθιζε γέρον." τὸ δὲ ἐντελὲς τοῦ λόγου τοιοῦτόν τι ἔσται, εἴασας εἰς λόγους σοι ἥκειν. Cf. M. *Schmidt* l. c. pag. 20.

12) Quae leguntur in Anecdd. Oxonn. *Crameri* Vol. II, p. 72. 9. Τὰ διὰ τοῦ ωσος δισύλλαβα θηλυκὰ καὶ ὀξύτονα διὰ τοῦ ω μεγάλου γράφονται· Κνωσὸς δι' ἑνὸς σ̄, Τρύφων δὲ διὰ δύο — a *Stiehlio* l. c. p. 476. ad Iliad. *B*, 646. (Od. *T*, 178.) referuntur. Contra dicere nolumus: hoc tantum monemus, Tryphonem idem docere potuisse in commentariis Περὶ παρωνυμων et Περὶ

ορθογραφίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ζητουμένων. — Aeque incertum est, ex quo libro Tryphonis Tzetza hauserit animadversionem suam ad Lycophr. v. 700. *Πολυδέγμων λόφος*] — — *Ὄρος ἐστὶ τῆς Ἰταλίας, λίαν ὑψηλότατον, ἐξ οὗ φασὶ πάντας τοὺς ἐν Ἰταλίᾳ ῥεῖν ποταμούς, ἐπειδὴ, ὥς φησι Τρύφων, ὀμφαλὸς ἐστὶ τοῦ ᾅδου τὸ ὄρος τοῦτο.* Stiehlius commemorat Hymnum in Cererem v. 17 et 31; at Trypho neque in Odysseam neque in hymnos Homericos commentarios scripsit. Veri igitur similius est, Tryphonem in alio opere atque in commentario Homerico *Περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως* vocem *Πολυδέγμων* exposuisse.

36. Hae fere sunt reliquiae librorum a Tryphone conscriptorum; plura ex scholiis Homericis et libris grammaticis erui poterunt, si quando Tryphonis doctrina accuratius cognita sit. Hoc tantum nunc monuisse volumus, permulta commentarii *περὶ ἀρχαίας ἀναγνώσεως* fragmenta in Scholiis Marcianis abscondita jacere anonyma, quae proximo abhinc tempore componere conabimur in epicrisi, quam huic dissertationi addere nobis in animo est.

Islebiae. *Dr. Graefenhan.*

Verbesserung einiger verdeckter Stellen in den Schriften des Tacitus.

Germ. c. 6, l. 4. p. 339 ed. Orelli lesen wir: Sed nec variare gyros in morem nostrum docentur. Der codex Perizonianus, den ich auf's Neue verglichen habe, liest aber statt *variare* des gewöhnlichen Textes *varietate*. Ich schlage daher vor zu lesen: Sed nec *varietatem gyro***rum** etc. Dass in den codd. häufig die Kasusendungen verwechselt werden, habe ich in dem Büchelchen „Quomodo permulti loci qui apud Tacitum leguntur etc. etc.“ p. 25*) gezeigt.

daselbst c. 10 p. 345 l. 4 wird Halm's Vermuthung p. XII. consu*l*tetur für consuletur zu lesen, durch Rudolphus bestätigt, der sagt „si publica *consultatio fuit* etc.“

das. c. 31 p. 274 l. 1 — iamque canent insignes et (dieses et ist später von derselben Hand in P. beigeschrieben worden, wovon Orelli Nichts meldet) hostibus etc. Döderlein emendirt für das corrupte iamque canent — iam qui canent. Ich möchte emendiren iamque canen*tes*. So emendirt Halm mit Recht c. 30 p. 372 für das gewöhnliche durant, wofür jedoch P. *durans* hat, richtig duran*tes*. vgl. was ich l. l. p. 23 zu cap. 26 p. 366, l. 3 ed. Or.

*) Jedoch halte ich es jetzt für einfacher, an jener Stelle des Tacitus Germ. c. 46 Nichts weiter zu ändern, als nach torpor die Interpunktion zu streichen, mit P. mix*tos* zu lesen und für foe*dantur* zu lesen foedant, vgl. was ich l. l. p. 16 bemerkt habe.

bemerkt habe. Für das folgende *monstrati* wird wol *monstrantur* zu schreiben sein. Das i kann leicht aus dem dem t zur Bezeichnung des Passivums beigefügten Häkchen entstanden sein.

Agricol. c. 10 p. 414, l. 9 .... unde et unversis fama est transgressa. *A* hat in universum, was das Richtige sein wird, wenn wir mit Veränderung eines Buchstabens *in universam* lesen sc. Britanniam.

cap. 22 p. 4. 29, l. 5 crebrae eruptiones: nam etc. möchte ich für *nam tamen* schreiben. Nebenher bemerkt ist, was ich l. p. 12 über die Einschaltung eines at hinter addiderant in cap. 2 des Agr. und der Veränderung des dem regrediendum angehängten que in quoque gesagt habe, zu tilgen, weil ich mit Unrecht die Vulgata für corrupt hielt.

cap. 41 p. 448 l. 4 möchte ich für inertia et formidine emendiren inertia et formidine *priorum* sc. ducum. Dann braucht man keine Lücke anzunehmen.

Dialog c. 7 p. 468 l. 11 vergleiche man für die von mir p. 30 vorgeschlagene Emendation cap. 29 p. 503, l. 8. Indessen ziehe ich es jetzt vor, mit Halm (ex incerta coni. Ritteri sagt er p. XVI in aliquo zu lesen. Sollte vielleicht *in alto* im Innersten des Geistes zu schreiben sein?

cap. 23 p. 496, l. 4 ist p. 35 meines Schriftchens irrthümlich infirmitate gedruckt; es muss firmitate gelesen werden.

cap. 26 p. 500, l. 3 unde oritur illa foeda et praeposteri sed tamen frequens † quibusdam exclamatio etc. Orelli hat hier die Lesart von P. unrichtig, wie an vielen Stellen mitgetheilt. Er hat z. B. in eben diesem 26. cap. p. 4991 15 P. autores, unter u aber von derselben Hand ein Punkt; ein c aber, das über u geschrieben sein soll nach Orelli, habe ich in P. nicht gesehen. An unserer Stelle liest P. frequens sicut his clam et exclamatio. Auf dem Rande von P. steht eine nach oben gekehrte Hand mit einem Strich; wahrscheinlich ein Zeichen des Abschreibers zur Andeutung der Verderbtheit der Stelle. Ich habe ll. p. 36 eine Conjectur vorgeschlagen, gestützt auf die fälschlich dem P. zugeschriebene Lesart frequens his clam et excl., die man daselbst lesen möge. Ich möchte jetzt vorschlagen zu lesen: frequens *sic ab his fac-iam* exclamatio; sic = so in den Tag hinein, vgl. was ich l. l. p. 83 bemerkt habe: statt clam in P. hat F ita; es ist f. abgefallen, wovon ich ll. p. 14 einige Beispiele angeführt habe: das et vor exclamatio ist aus Dittographie entstanden.

Die von mir ll. p. 37 in unserem cap. mit den Worten: „quid mutandum, malim“ vorgeschlagene Aenderung des non in nec und die Einschaltung eines et zwischen contentus (bei mir steht irrthümlich conatus) und neminem sind durchaus unpassend. Die von Orelli aufgenommene Conjectur des B. Rhenanus nunc ist eine eben so leichte als gefällige.

Im cap. 27 glaube ich l. l. das Richtige getroffen zu haben, nur ist statt Aper in lin. 20 von oben zu lesen Messala.

In cap. 24 p. 510 l. 7 hat P excipere et iurgiis interesse, nicht, wie Orelli anführt, excipere et iurgiis interesset. Obwol ich ll. p. 39 der Lesart von dem wahren P den Vorzug eingeräumt habe, neige ich mich doch jetzt mehr zu Bekker's Lesart excideret et iurg. interesset hin.

Statt der von mir l. l. p. 40 in cap. 37 p. 516, l. 11 vorgeschlagenen Emendation ziehe ich die einfachere eines andern Kritikers vor und lese: quoque maior adversarius et acrior, qui*cum* (i. e. quocum) pugnas sibi ipse .... nobilitatus etc.

cap. 39 p. 518, l. 7 — silentium patronus indicit: ich habe l. l. p. 41 conjicirt importunus, was auch Weissenborn ohne mein Wissen vorgeschlagen hatte. Ich glaube indessen jetzt, nachdem ich P selbst eingesehen habe, die wahre Lesart gefunden zu haben. P hat nämlich prõnus. Es wird *protinus* zu schreiben sein. was vortrefflich in den Context passt und was auch Prof. Geel billigte.

So viel für diesmal über Tacitus.

Während wir Obiges niederschrieben, kam uns die neue Ausgabe des Tertullian von Oehler zu. Wir wollen von den sehr vielen Stellen, die corrumpirt sind, hier nur einige verbessern, in denen wir glauben Besseres, als Oehler, gefunden zu haben. Zu einer andern Zeit und an einem andern Orte werden wir Mehreres geben.

Apolog. c. 2 p. 119: „Sic enim soletis dicere homicidae Nega, laniari iubere sacrilegum, si confiteri perseveraverit.“ F liest homicida, was ich für das Richtige halte: cd homicidas; statt iubere hat F. Ambros. Oxon. Latinius iube; für perseveraverit hat Ambros. perseveratis. Ich möchte emendiren — homici*da* Nega: laniari iu*beo te* sacril., si confit. persevera*veris*.

Adv. Nat. 1, 5 p. 314 .... sed ducunt nomen etc., so emendirt Herr Oehler die Lesart von Aab ... seducant nomen etc. Wie wenn zu lesen wäre *sed vacat* nomen etc.?

daselbst c. 7 p. 317 .... nisi inlicita minus spernunt? Ich möchte für spernunt vorschlagen cernunt zu lesen. Gleich darauf möchte ich also lesen: Quid? cum domestici nos vobis prodent reos?

daselbst c. 9 p. 323: Quodsi, ut unus atque alius vanissimus ait etc. Statt vanissimus, was γ supplirt, haben A φ und (A β) ab alius .... mus, nur dass bei jenem die Lücke kleiner, bei diesem grösser zu sein scheint. Vielleicht ist zu schreiben .... unus atque alius *mimus* etc. Man vergleiche den Anfang von cap. 27 de Spectaculis pag. 59.

daselbst c. 13 p. 334: Vos certe estis ..... et ex diebus ipso priorem praelegistis, quo die etc. Statt ipso priorem, der Conjectur des Herrn Oehler, haben b ipsum, ipsorum A a. Ich emendire et *sex* diebus *ipsi* praelegistis, quo die. In der

Stelle aus cap. 16 des Apol., welche Herr Oehler hier anführt, muss meiner Ansicht nach nothwendig statt a Iudaico more gelesen werden *ad* Iudai*cum* mo*rem*.

daselbst c. 16 p. 338. Die Worte: quodcumque enim facimus, si volumus, suspicamur sind mir dunkel. Die Oehler'sche Explication will zum Contexte nicht recht passen. Mir scheint Alles klar zu sein, wenn statt „*si* **volumus**" stände „*si* **velamus**." Und so, glaube ich, muss auch emendirt werden.

Zum Schlusse will ich noch die Lücke in libr. 2 adv. nat. c. 12 p. 381 auszufüllen suchen. Ich glaube, glücklicher als Herr Oehler darin gewesen zu sein. Ich lese: Aut Saturnus fuit aut tempus. Quomodo Saturnus, si tempus? *Aut si Saturnus, quomodo tempus?* Utrumque ..... in *eo confirmare.* Quid aut proh. tem. coli in sua qualit., *et non in specie* hominis; aut fabul. hom. in sua specie, non in temporis *qualitate?* ..... Saturnum neque **a***deo qui* **deum dicis**, vis (oder *das*) *esse* tempus, aut dum etc.

Mit dem grössten Verlangen sehen wir der Vollendung dieser trefflichen Ausgabe des Tertullian entgegen. Hoffentlich werden wir auf die Vollendung dieser Ausgabe nicht so lange zu warten brauchen, als Herr Weigel uns auf die Beendigung der Stieren'schen Ausgabe des Irenaeus warten lässt. Es wäre wünschenswerth, dass die deutschen Buchhändler nach dem Beispiele der englischen nicht eher ein Werk anfingen zu drucken, als bis sie das Manuscript vollständig in den Händen hätten. So würde es nicht so viele unvollendete Werke geben zum Verdrusse der Käufer.

Dr. *Nolte.*

Nachträgliche Beiträge zur Wiederherstellung verderbter Stellen in Tacitus Werken.

Ann. 2, 35 p. 100 ed. Or.: „Pisc ..... censebat, ut..... foret." Jakob Gronov und Andere nach ihm wollten e t ... fore lesen. Weissenborn emendirt q u o d statt e t, was Halm recipirt hat. Mir scheint es eine einfachere und leichtere Emendation c u m statt ut zu schreiben. So möchte ich auch cap. 9 in eben diesem Buche statt t u m permissum progressusque lieber schreiben c u m permissum progressusque sc. esset, salutatur etc., als tum mit Muret streichen; wenn man nicht Halm's vortrefflicher Conjectur oratum permissum den Vorzug geben wollte. Aber Ann. 15,40 mit Halm cum statt aut zu schreiben bin ich nicht geneigt. näher scheint mir der handschriftlichen Leseart zu liegen, was ich in meinem Schriftchen p. 69 vorgeschlagen habe: u t statt a u t zu emendiren.

Ann. 11, 30 p. 354 „ .... quae idem opperiens adsta-

bat . . . .“ Statt idem habe ich l. l. p. 55 id iam vorgeschlagen, worauf auch Weissenborn gekommen war. Halm's id ipsum entfernt sich zu sehr von der handschriftlichen Leseart, in der vielleicht ibidem verborgen liegt.

Ann. 12, 40 p. 393 .... atque illo augente audita .... Statt atque wird wol ea que oder auctaque zu emendiren sein oder besser vielleicht noch mit Halm aeque: atque ist mit aeque verwechselt Tacit. II. p. 473, l. 12 ed. Or.

Ann. 13. 3 p. 419 .... tum validus sensibus aut consulto ambiguus. Ist für tum vielleicht ut zu schreiben oder aut?

Histor. 1, 3 p. 6: supremae clarorum virorum necessitates; ipsa necessitas fortiter tolerata etc. Zu supremae necessitates ergänzt man einfacher erant, als mit Orelli fortiter toleratae. Sollte nicht zu schreiben sein . . suprema clar. vir. necessitate ipsa necessitas? suprema necessitate = bei der äusserst bedrängten Lage; ipsa necessitas = der Tod selbst.

5, 6 p. 30 1 .... uber solum. fruges etc. M. hat solum exuberant fruges. Es ist vielleicht zu emendiren solum. Exuberantes fruges oder solum. Ceterum fruges.

ibid. p. 302: Certo anni bitumen egerit etc. Es wird vielleicht zu emendiren sein: Per totum annum bitumen egerit.

Dialog. c. 1 p. 460 .... cum singuli diversas etc. Ich habe l. l. p. 27 mich mit Moser für die Umstellung einiger Worte in dieser Stelle erklärt. Mir scheint diese auch noch jetzt einzig richtig, nur muss es l. l. heissen cum singuli easdem vel diversas; nicht vel easdem vel diversas.

c. 5 p. 464 ziehe ich die Lesart von P cognitionibus excusent ohne se vor.

c. 17 p. 484. Wem das quos quid nach Döderleins von Orelli gebilligter Erklärung nicht genügt, der wird leichter quos quî emendiren können, als quos cur, was Halm vorschlägt.

c. 21 p. 491. Eine höchst corrupte Stelle! Ich habe sie l. l. p. 34 also verbessert: Nec sunt tamen de populo Canutii aut Attii (so muss es heissen, nicht, wie irrthümlich gedruckt ist, Canuti aut Atti) cum Furnio et Toranio et quisquis alius etc. Ich möchte jetzt die Stelle also verbessern: nec in uno de populo oder nec in ullo de populo, Canutio *) aut Attio et Furnio et Toranio quique aliorum (i. e. et in iis qui) oder vielmehr .... et Toranio aliisque, qui etc. Es wird aus dem Vorhergehenden zu in uno oder ullo .... Canutio etc. zu ergänzen sein ut risum somnumve non teneam, mihi evenit oder Aehnliches. Auf diese Weise, hoffe ich, wird dieses Kreuz der Ausleger seine Erledigung gefunden haben.

Dr. Nolte.

*) P hat ursprünglich Sanuti, eine andere Hand hat S. in C. verwandelt.

Horatiana.

Vorbemerkung. Da hinreichende Bekanntschaft mit dem Horaz vorausgesetzt wird, so werden die folgenden Bemerkungen oder Erklärungen ohne viele Citate oder Angabe der verschiedenen Ansichten der Interpreten, ausser wo es durchaus nöthig ist, mitgetheilt:

Carm. I. 2, 17. Die früheren Interpreten verbanden zum Theile nimium mit ultorem, die spätern, besonders durch Orelli verleitet, verbinden nimium querenti, wobei sie dann nimium poëtisch für nimis gesetzt wissen wollen. Obgleich dieses Letztere sein könnte, so scheint doch von denselben zu wenig auf v. 19 und v. 44 Rücksicht genommen zu sein; denn v. 19 missbilligt es Jupiter, dass der Tiberis den Tod des Caesar rächt, und v. 44 will doch Octavian Rächer des Caesar genannt werden; ja er ist nach dem Ausdrucke des Dichters, damit zufrieden so genannt zu werden. Wie nun aber wenn Jupiter es nicht billigt, dass der Tod Caesars gerächt werde und doch Octavian eine solche Rache übernimmt? Demnach kann nicht die Rache selbst von Jupiter missbilligt werden, sondern die zu grosse Rache, wie sie der durch die Klagen der Ilia aufgeregte Gott ausübt. Ohne Zweifel ist also nimium ultorem zu verbinden.

Carm. I. 2, 39. In dieser Stelle haben die Worte Mauri peditis Schwierigkeit gemacht, und mit Recht, da die Mauren ausgezeichnete Reiter waren, nicht aber Fussgänger. Um die Stelle dennoch zu erklären, hat man gesagt, die Worte Mauri peditis bedeuteten „des Mauren, der, vom Pferde gefallen oder geworfen, noch muthig kämpfte," und hat Stellen angeführt, die einen solchen Gebrauch des pedes beweisen sollen. Allein die betreffenden Stellen beweisen eigentlich nichts, da ja sowol Liv. VII. 8, als Ovid. Met. XIV. 363 (al. 369) von dem Absitzen von den Pferden geradezu die Rede ist und es denn doch wol immer richtig ist, dass einer, der vom Pferde steigt, zu Fusse (pedes) ist. Wie daraus aber bewiesen werden soll, dass Mauri peditis heisse „des Mauren, nachdem er vom Pferde gestiegen und zu Fusse ist" u. s. w. sieht man nicht ein, da gewiss Jeder die Worte so fasst „des Mauren als Fussgängers" oder „des Maurischen Fussgängers" (cf. I. 1. 28 Marsus aper und I. 22. 2 Mauris iaculis und daselbst die Erklärer). Auf jeden Fall ist die angedeutete Erklärung eine künstliche, die ohne Zweifel aus der sonderbaren Ansicht hervorgegangen sein wird, dass die Poësie der Römer überhaupt eine Kunstpoësie sei, also auch die des Horaz, d. h. dass dieselbe eine Stümperpoësie oder vielleicht richtiger gesagt, keine Poësie, sondern blosse Versifexerei sei, eine Ansicht, die um so mehr befremden muss, wenn man die römische mit der griechischen Poësie ohne Vorurtheil vergleicht. Denn dann wird man zu dem Resultate gelangen, dass jedes dieser Völker seinen eigenen Entwickelungsgang

gehend auch auf dem Gebiete der Poësie seinen eigenen Weg einschlug und einschlagen musste und dass, ebensowenig wie Cicero trotz des Titels orationes Philippicae ein Nachahmer des Demosthenes oder ein zustutzender Kunstredner war, ebensowenig Horaz oder Ovid aus den griechischen Lyrikern oder dem Euripides (cf. Zeitschrift für das Gymnasialwesen u. s. w. von Mützell, 5. Jahrg., April- und Maiheft 1851) ihre Gedichte zusammengestoppelt haben. Doch davon ein anderes Mal. Kehren wir zu unsrer Stelle zurück. Da überhaupt eine künstliche Erklärung von Gedichten immer, selbst wenn sie die gelehrteste und mit Citaten ausgeschmückteste sein möchte, die schlechteste ist, so lassen wir die angegebene Erklärung fallen, um so mehr, als eine einfache zur Hand ist. Denn nicht blos Reiter, sondern auch Fussgänger waren wenigstens die Numider, worauf schon Orelli im Excurse zu dieser Stelle aufmerksam macht, indem er Caes. B. G. 2, 10 anführt. Er hätte noch auf Caes. B. G. 2, 24 und die Anmerk. von Schneider, so wie auf Caes. B. G. 2, 7 und die Anmerk. von Möbius hinweisen können. Somit liesse sich die Stelle einfach auffassen oder aber an die Conjectur Marsi denken, trotzdem dass Orelli z. d. a. St. bemerkt: coniectura Marsi vix digna erat, quae tot fautores inveniret, cum Marsorum otiosum prorsus esset ἐπίθετον peditis (?). Denn abgesehen von dem nichtssagenden Grunde „cum Mars. otiosum u. s. w., den Orelli angibt und der durch tausend Stellen nicht blos griechischer und römischer Dichter, sogar Prosaiker, sondern deutscher, englischer, französischer u. s. w. sich als unhaltbarer nachweisen liesse, betrachten wir die Sache selbst, nämlich ob das „Marsi“ denn wirklich überflüssig sei. Die Marsen galten bekanntlich für das tüchtigste Fussvolk. Da diese nun später im römischen Heere dienten, und die Infanterie bei den Römern immer den Vorzug vor der Cavallerie behauptete, so würde durch v. 39 u. 40 gerade das römische Heer bezeichnet und unter cruentum hostem würde man den Ausländer oder den dem Römer gegenüberstehenden Feind zu verstehen haben oder aber auch den dem Bürger feindlichen Bürger, der gewissermaassen an die Stelle des Barbaren getreten war. Das Erstere scheint den Worten nach, durch die die Wuth der im Kriege Kämpfenden stark genug ausgedrückt wird, das Richtigere zu sein. Nun aber sagt auch v. 35 und 36 der Dichter: sive neglectum genus et nepotes Respicis auctor. Also Mars, der Vater des römischen Volkes, soll sühnend auftreten und zwar (v. 37 heu nimis longo satiate ludo) gesättigt vom schon zu langen Kriegsspiele, er, dem Kriegsgeschrei und blanke Helme Freude machen (v. 38) und das trotzige Antlitz des — Mauren gegen den Feind (?) Gegen welchen? Gegen den Römer? Der Stammvater des röm. Volkes wird sich doch wol eher freuen an dem trotzigen Blicke des Römers gegen den Feind gerichtet, als umgekehrt. Mit dem Worte Marsi wäre, wie gesagt, das röm. Heer angedeutet. Der Gedanke des Dichters

wäre also ein ächt patriotischer, nämlich: „du, Stammvater der Römer, dem die Kriegsthaten der Römer gegen den Feind Freude machen, bist müde des zu langen Kriegsspieles, in dem Römer gegen Römer kämpften und magst dich wieder annehmen des vernachlässigten Geschlechtes und der Enkel d. h. der Römer, die du sich selbst überlassen hast.“ Uebersetzt würde die Stelle etwa so lauten: „oder erbarmst du dich wieder des verlassenen Geschlechtes und der Enkel, o Stammvater. Müde des leider zu langen Kriegsspieles, du, den (sonst) Kriegsgeschrei und blinkende Helme und der grimmige Blick des kämpfenden Römers gegen den blutigen Feind erfreuet. Das Relativ quem auf ludo zu beziehen, möchte, wiewol der Gedanke nicht zu verwerfen wäre, doch nicht ganz passend sein.). Was zuletzt die Aenderung von Marsi in Mauri, das sich in den Codd. findet, betrifft, so erklärt solche sich leicht theils aus der Aehnlichkeit der Schriftzüge, theils aus dem Umstande, dass der Name „Mauren“ fast seit dem Anfange des Mittelalters allgemein bekannt war, theils aus der Reminiscenz der so zahlreichen Stellen, in denen die Mauren genannt werden, namentlich aus des gewiss in den frühesten Zeiten ebensowol als jetzt allgemein beliebten Gedichtes: integer vitae etc.

Carm. I. 28. Wie viele Versuche, den Hauptgedanken und die Scenerie dieses Gedichtes zu erfassen, gemacht sind, weiss Jeder, der mit dem Horaz sich in etwas beschäftigt hat. Man kann hier wol sagen: quot homines tot sententiae. Daher wird ein neuer Versuch nicht befremden, wenn er auch nur dazu dienen könnte, die eine oder die andere Ansicht als unrichtig nachzuweisen und dagegen der einen oder der andern irgendwie einen Stützpunkt darzubieten. — Der Gedankengang des Gedichtes ist folgender: „Dich, Archytas, der du das Meer, die Erde und den zahllosen Sand ausgemessen hast, schliesst eine geringe Gabe werthlosen Staubes ein (auf die andere Erklärung: „dich hält eine geringe Gabe Staubes vom Hinabsteigen in die Unterwelt ab,“ kommen wir später zurück), und es nützt dir nichts, selbst den Himmel deiner wissenschaftlichen Betrachtung und Forschung unterworfen zu haben, da du doch sterben musstest. — Es starben auch Tantalus, Tithonus, Minos, die von den Göttern so sehr Begünstigten, und der Tartarus schliesst (jetzt) den Panthoiden ein, da er zum zweiten Male dem Tode verfiel, obgleich er seiner Behauptung nach beim ersten Sterben nur die Hülle gewechselt hatte, er, nach deiner Ansicht, ein tüchtiger Philosoph. Aber wir alle müssen einmal sterben, indem der eine auf diese, der andere auf jene Weise den Tod findet. Mich auch hat der Tod in den Wellen ereilt. — Aber du, o Schiffer, versage mir (nun) ein Begräbniss nicht! Gewährst du mir ein solches, so möge dir alles Glück zu Theil werden; versagst du es, so bedenke, dass es dir übel gehen wird, ja selbst deinen Kindern. Denn Entschuldigung hast du nicht, da ja drei Hände voll Staub, die du auf meinen Leichnam wirfst, genügen, mir ein Be-

gräbniss zu gewähren.“ — Archytas wird also im Anfange des Gedichtes angeredet. Von wem? Gewiss von einem Andern, als er selbst ist. Allein auch von v. 6 an kann Archytas nicht sprechen, wenn man nicht das iudice te (v. 14) auf eine spitzfindige Weise erklären will. Denn Alles, was man von gebildeten Kauffahrern u. dergl. vorbringt, ist von den Auslegern offenbar nur hervorgesucht, um mit dem „iudice te“ sich abzufinden. Aber angenommen, Archytas Schatten rede (aus dem Grabe? — oder aus der Unterwelt? — das wird von der Bedeutung des „cohibere“ abhangen), so passt die Stelle von v. 10—15 schlecht, da ja Archytas als Pythagoreer nicht blos über sein eignes System spottete, sondern auch die Pietät gegen seinen Lehrer verletzte, im ersten Falle sich also als einen schwachköpfigen Nachbeter, im anderen als einen lieblosen Spötter gebährdete, was doch etwas sehr Arges wäre und dem Charakter der Alten widerstrebte und nicht einmal dem Satiriker Horaz zugetraut werden dürfte. Die Stelle von v. 17—21 ferner enthielte etwas an und für sich Ueberflüssiges. Von v. 21 an kann Archytas aber auch nicht sprechen, weil der Tod des Archytas in den Wellen (v. 21) nicht nachgewiesen werden kann und an und für sich so unwahrscheinlich ist, dass Orelli's Bemerkung, als ob Horaz dieses Factum aus einem verloren gegangenen Schriftsteller hätte wissen können, bei einigem Nachdenken von selbst in Nichts zerfällt, dann aber auch, dieses zugegeben, die übergrosse Aengstlichkeit, die sich in fast jedem Worte der folgenden Bitte um ein Begräbniss und in der Art und Weise derselben ausspricht, dem Archytas nicht wohl anstehen und Horaz den Charakter des pythagoreischen Philosophen wol schlecht beachtet haben würde. Die ganze Bitte verräth vielmehr einen Menschen von untergeordneter Bildung, der dem Glauben seiner Zeit anhangend mit grossem Aufwande von Versprechungen und Drohungen die Erfüllung seiner Bitte gewissermaassen erzwingen will. Jedoch zugegeben, Archytas sei im Meere umgekommen und spreche, so fragt sich: „welche Zeit hat denn der Dichter im Auge gehabt? Denn soll (v. 2 sqq.) cohibent pulveris exigui parva munera bedeuten: „die geringe Gabe werthlosen Staubes hält den Archytas von der Unterwelt zurück, so müsste der Schatten entweder bis zu Horazens Zeit umherirrend angenommen oder gedacht werden, der Dichter habe die Scene in eine viel frühere Zeit verlegt. Das Erstere angenommen würde den Ansichten des Alterthums widersprechen, da ja Archytas, der etwa um 365 v. Chr. starb, nach einhundertjährigem Umherirren längst in die Unterwelt hinabgestiegen und zur Ruhe gekommen sein musste; das Andere anzunehmen, dazu berechtigt uns auch nicht die leiseste Andeutung in dem Gedichte selbst, vielmehr ist dasselbe so gehalten, dass man sich gedrungen fühlt, vorauszusetzen, dass auch dieses Gedicht so wie die übrigen Gedichte des Horaz *) in der unmittelbaren Gegenwart des Dichters seinen

*) selbst I. 15, sowie I. 14.

Grund oder wenigstens seine Veranlassung habe. Demnach kann cohibere nur bedeuten „einschliessen“ und munus wäre einfach „das Geschenk“, also der Gedanke: „das kleine Geschenk geringen, werthlosen Staubes schliesst den, der Meer und Erde ausmaass, ein“ — ein schöner Gegensatz, der durch das Folgende noch mehr gehoben wird. Wenn nun aber das Grab den Archytas einschliesst, so kann auch in diesem Falle Archytas wenigstens von v. 23 an nicht sprechen. „Also spricht Archytas in dem ganzen Gedichte kein Wörtchen?“ Wie es scheint. „Also hätte das Gedicht keine dialogische Form?!“ Wenn die vorhergehende Argumentation ihre Richtigkeit hat, wie das wol keinem Zweifel unterworfen ist, so bleibt keine andere Antwort übrig, als: Nein!“ — „Wer spricht dann?“ Die Verse 21 und 22 jedenfalls ein im Meere Umgekommener. Die Partikel quoque („wie die Einen auf diese, die Andern auf jene Weise sterben, so bin auch ich im Meere umgekommen) deutet wol darauf hin, dass derselbe auch von v. 17 an spricht. Da nun v. 17 und folgende die verschiedenen Todesarten andeuten und v. 15 und 16 die Veranlassung zur Angabe der verschiedenen Todesarten enthalten, v. 17 sqq. lyrisch aber asyndetisch angereiht ist, so schliessen wir, dass auch von sed an derselbe spricht. Da nun ferner sed corrigirend ist und sich an den vorhergehenden Gedanken anschliesst, etwa so, dass es heisst: „aber kein Wunder; denn alle müssen sterben,“ so spricht derselbe auch das Vorhergehende von v. 7 an. Da endlich das occidit et (v. 7) sich an das morituro enge anschliesst, so spricht wol vom Anfange des Gedichtes bis v. 23 einer und derselbe. Der, welcher spricht, ist aber, wie gesagt, ein durch Schiffbruch oder doch im Meere Umgekommener, oder vielmehr der Schatten desselben. Da dieser den im Grabe (v. 2 sqq. cohibent exigui pulveris etc.) eingeschlossenen Archytas anredet, so hat der Schatten, da er noch umherirrt, kein Begräbniss gefunden und bittet in dem Folgenden um ein solches. Die Partikel at deutet nun wol an, dass der Redende gewissermaassen in seiner Betrachtung überrascht und durch die Erscheinung des nauta unterbrochen sich an diesen wendet, um ein Begräbniss zu erhalten. So wäre denn die Scenerie des Gedichtes auch gegeben. Der Dichter lässt nämlich den Schatten eines im Meere Verunglückten an das Grabmal des allbekannten Archytas kommen und dort Betrachtungen über die Nothwendigkeit des aller Menschen, selbst der ausgezeichneten und begünstigten wartenden Todes anstellen und dann selbst um ein Begräbniss bitten. Dass er den Schatten so inständig bitten, Versprechungen und Drohungen seiner Bitte hinzufügen lässt, dass derselbe ferner bei Pythagoras so lange verweilt, scheint nicht ohne Grund geschehen zu sein. Der Grund für das Letztere möchte wol nicht so sehr darin zu suchen, dass Archytas Pythagoreer war, als vielmehr darin, dass die unumgängliche Nothwendigkeit des Todes in der Person des Pythagoras, der seiner Behauptung nach

einmal dem Tode (durch die Seelenwanderung) entgangen war, doch zum zweiten Male (iterum) aus dem Leben scheidend dem Tode wirklich verfiel, recht veranschaulicht werden sollte und wirklich veranschaulicht wird, so dass ein gewisses Gefühl der Wehmuth und Trauer durch eben dieses Schicksal des grossen Philosophen geweckt wird. Der Grund für das Erstere möchte wol darin zu suchen sein, dass der Dichter darstellen will und darstellt, wie der Mensch, abgeschieden vom Leben, noch des Mitleidens Anderer bedürfe, weil er ohne ihre Hilfe keine Ruhe findet. Also ist der Gedanke, den der Dichter durchführt, dieser: „im Leben, wenn es auch noch so schön, so glänzend ist, findet der Mensch keine Befriedigung, da der Tod seiner wartet und das Ende seiner Grösse, seines Glanzes herbeiführt; nach dem Tode findet er eine unmittelbare Befriedigung ebenso wenig, weil er abhängig ist von dem Mitleiden Anderer.“ Demnach sind wir durch unsre Untersuchung ungefähr zu einem ähnlichen Resultate gelangt und zu ähnlicher Ansicht, wie sie ein ungenannter Freund dem Orelli mitgetheilt hatte (cf. Orelli's Excurs zu dem Gedichte.)

Carm. I. 3, 4 et 5. Diese Stelle soll hier blos der Interpunktion wegen angeführt werden, insofern man sie nach dem sogenannten σχῆμα ἀπὸ τοῦ κοινοῦ ohne Interpunktion lassen will. Die richtige Interpunktion hat Orelli in der zweiten Ausgabe der Horazischen Gedichte. Denn was das σχῆμα ἀπὸ τοῦ κοινοῦ betrifft, so hat ebenderselbe, ohne es zu wollen, das Urtheil über dasselbe ausgesprochen, da er zu Carm. I, 31, 9 et 10 sagt: saepius enim, quam adhuc factum est, duplici huiusmodi constructione *difficiliores* poëtarum Latinorum locos *commode* explanari (!) *posse* nunc mihi persuasum est. Es ist also das σχῆμα ἀπὸ τοῦ κοινοῦ ein bequemes Mittelchen, mit den schwierigern Stellen fertig zu werden und wäre wol im Allgemeinen zu empfehlen, um sich manche Mühe zu ersparen, wenn nicht die bei den Alten so gerühmte und mit Recht gerühmte perspicuitas orationis sogleich zu dem Gedanken nöthigte, dass dieses Mittelchen von den Grammatikern zu eben dem Zwecke hervorgesucht sei, zu welchem man es auch in neuerer Zeit wieder benutzt hat. Etwas Anderes ist es, wenn der Satiriker oder Lustspieldichter selbst durch die Amphibolie der Construktion seinen Gedanken verstecken und errathen lassen will. In andern Fällen möchte es mit dem σχῆμα ἀπὸ τοῦ κοινοῦ doch etwas sehr Bedenkliches sein. Die Stellen, welche vorher angeführt sind, bedürfen weder einer so sonderbaren Erklärungsweise, noch lassen sie eine solche zu, da, wie gesagt worden, die erste so, wie Orelli sie interpungirt hat, einzig und allein richtig ist wegen des reddas, in der zweiten aber die den Lateinern gewöhnliche Auslassung des Pronomens is Alles erklärt oder, was eben so gut ist, dare absolut genommen werden kann.

Carm. III. 14. 5. Es ist in dieser Stelle unicus erklärt: 1) durch carus, mit Anführung von Stellen aus Plautus und Catull,

2) durch marito proprio et clarissimo quidem, 3) durch marito singulari. Das Richtige ergibt sich, wenn wir betrachten, wer opfern soll. Opfern sollen die Gattin des Augustus, seine Schwester und die Mütter der Jungfrauen und geretteten Jünglinge, nicht, wie Orelli will, alle Matronen. Die Letzteren nun sollen das Opfer darbringen, weil ihre Töchter geschützt und in ihrem Lebensglücke nicht gestört, ihre Söhne aber gerettet sind. Durch wen? Durch Augustus, der den grössten Gefahren, wie man glaubte, mit seinen Truppen entgegenging, aber durch seine Tüchtigkeit leicht den Sieg davon trug. Die Mütter freuen sich also über die Rettung der Ihrigen und sollen für den Retter Opfer darbringen. Die Schwester soll opfern als Schwester des berühmten Führers, da sie ja stolz sein durfte, einen so herrlichen Bruder zu haben. Warum soll nun die Livia opfern! Offenbar, weil sie sich freut, einen Mann zu haben, dem als ausgezeichneten Feldherrn die Rettung so vieler verdankt wurde, der also „einzig" dastand. Als Gattin war sie stolz auf einen solchen Mann und freute sich, ihn den Ihrigen nennen zu können. Dass sie sich aber deswegen freute, ist einerseits ehrenvoll für den Augustus, anderseits eben so ehrenvoll für die Livia, die eben dadurch sich als eine ihren Gatten wegen seiner Verdienste, also wegen wahrer Vorzüge ehrende und liebende Gattin zeigt, die also, wie Augustus als Mann, so selbst als Frau einen ächt römischen Charakter verräth. Dass die Schwester und die Mütter ebenfalls als ächt römische Charaktere von Horaz bezeichnet werden, bedarf keiner weitern Erwähnung. — Die Erklärung, dass Livia sich über die Treue ihres Gatten freue oder über seine Liebe zu ihr, ist, wie man leicht erkennt, etwas modern.

V. 11 dieses Gedichtes hat Schwierigkeit wegen der Worte virum expertae. Die Erklärung: quae, qualis (sc. Augustus) sit, iam novistis, ist bedenklich, weil virum expertae von Mädchen gesagt, etwas ganz Anderes bedeutet und demnach jeder Römer, der die Stelle las, sofort an die gewöhnliche Bedeutung der Wörter denken, dadurch aber auch veranlasst werden musste, über den Ausdruck zu lachen oder sich zu wundern, abgesehen davon, dass August selbst, wenn er gerade gut gelaunt war, den Horaz wegen dieses Ausdruckes zu necken nicht würde unterlassen haben; ja, wollte man unico marito in der einen der oben bezeichneten Erklärungsweise auffassen, so hätte der Dichter, könnte man sagen, einen argen Scherz sich erlaubt. Daher haben die Erklärer non statt iam oder expertes lesen wollen. Wahrscheinlich aber liegt der Fehler in dem Worte virum, welches die Abschreiber, an den gewöhnlichen Ausdruck gewöhnt statt vicem hinschrieben, was um so eher geschehen konnte, als die Worte vicem expertae als ein ungewöhnlicher Ausdruck unbekannter waren und bei abgekürzter Schreibung vicem dem virum sehr ähnlich war. Nehmen wir nun vicem auf, so kann vicem expertae so viel heissen als vice sua iam *functae*

d. i. die den Dienst schon kennen gelernt, d. h. dem Opfer schon früher assistirt hatten und wussten, wie sich zu benehmen geziemend war. Da dieses Opfer ein so feierliches und freudiges war, so macht der Dichter die Knaben und Mädchen auf diesen Umstand aufmerksam, um durch Erregung ihres Selbstgefühls sie zu recht feierlicher Andacht zu stimmen, und deutet eben dadurch auf die Wichtigkeit des Opfers hin. — Sollte Jemandem diese Erklärung nicht zusagen, so können die Worte vicem expertae auch allgemeiner gefasst werden, so nämlich, dass sie heissen: „die ihr den Wechsel des Krieges und Lebens schon kennen, d. h. durch die Erfahrung schon kennen gelernt habet und daher wisset, was ein Opfer für einen solchen Sieg, wie ihn Augustus gewonnen hat, bedeutet," eine Erklärung, die mit der von virum expertae schon gegebenen übereinstimmen würde, bei der Lesart vicem expertae auch gegründet wäre.

Ueber einige andere Stellen z. B. IV. 2, I. 35, IV. 4, 18 — 22; IV. 8 verweise ich auf das, leider durch Druckfehler entstellte Programm: de Horatii Flacci carminum elegantia, Münstereifel 1851.

Münstereifel, im Sept. 1851. *Dr. Fr. Al. Hagelüken.*

Juvenal's sechzehnte Satire.

Wer, mein Gallus, vermag zu berechnen des herrlichen Wehrstands
Segen? Gewiss, wenn nur ein glückliches Lager man träfe,
Mag empfangen das Thor auch mich als zagen Rekruten
Unter gedeihlichem Stern; denn mehr thut Güte des Zufalls,
Als empföhle dem Mars uns selbst ein Schreiben der Venus
Und sein mütterlich Haupt, vergnügt auf sandigem Samos.
Stellen zuerst wir dar die Gesammtvortheile, von denen
Wol ein bedeutender ist, dass dich kein Bürger zu schlagen
Wagt; nein, Schläge von dir ganz ruhig erduldet und niemals
Wagt, dem Gerichtsvorstand die verlorenen Zähne zu weisen,
Sein blutrünstig Gesicht, entstellt durch schwärzliche Beulen
Und verbliebene Augen, davon gar wenig der Arzt hofft.
Wünscht dies Einer bestraft, wird ihm ein gestiefelter Schöppe,
Ein Erztölpel, gewährt, strammbeinig an plumper Gerichtsbank.
Darf nach altem Gesetz im Lager und nach des Camillus
Brauch kein Wehrmann doch zu Gericht gehn ausser dem Walle,
Ferne von seinem Panier. Deshalb entscheidet mit vollem
Recht bei Kriegervergehen der Hauptmann. Auch die Bestrafung
Bleibt nicht aus, wenn nur rechtsgültige Klage geführt wird.
Doch die Cohorte gesammt wird dir aufsässig und alle
Rotten zumal durchsetzen vereint, dass Rache besorglich
Sei, noch härtere, denn die Beleidigung. Wahrlich ein Stückchen

Für Schulmeister Vagell mit der Maulthierseele bedünkt mich
Da zwei Beine du hast, zu beleidigen alle die Stiefel,
Alle die Nägel zumal! Wer ginge zudem von der Stadt so
Weit? Wer liebt dich so herzinniglich, dass er hinausgeht
Ueber den städtischen Wall? Nein, schleunig die Zähren getrocknet,
Und nicht Freunde beschwert, die doch sich werden bedanken
Stelle, befiehlt, das Gericht, dein Zeuge sich; wage derselbe
Gleich gut wer, der die Schläge gesehn, zu bekennen: „ich sah es“
— Und altfränkisch gewiss und recht nach dem Schnitte der Vorwelt
Dünkt er mir. Schleuniger wol sind falsch aussagende Zeugen
Wider den Bürger beschafft, als Jemand, welcher die Wahrheit
Gegen des Wehrmanns Glück vorbringt und gegen die Ehrfurcht
Anderen, Segen zudem und weiteren will ich bemerken,
Welchen der Diensteid bringt. Wenn mir rechtswidrig der Nachbarn
Einer das Grenzthal nahm vom Stammgut oder ein Blachfeld
Und vom Ackerbezirk ausgrub den geheiligten Grenzstein,
Welchen ich jährlich mit Brei sammt stattlichem Kuchen gefeiert,
Oder geliehenes Geld hartnäckig ein Schuldner zurückhält,
Werthlos nennend zumal und rechtsungültig die Handschrift:
Muss man das Jahr abwarten, mit welchem Gericht für die ganze
Menge beginnt; indess auch dann gibts ewigen Aerger,
Ewigen Aufschub noch; so manchmal stellt man gerade
Bänke zurecht; dann legt der bered'te Caedicius seinen
Mantel hinweg und Fuscus lässt sein Wasser: gewärtig
Zieh'n wir ab und kämpfen gemach auf sandigem Marktplatz.
Jenen indess, die Harnisch deckt und Degengehänge
Wird ein Gerichtstermin nach eigenem Wunsche bewilligt,
Und es benagt ihr Gut kein langsam schleichender Rechtsgang.
Auch sind Krieger allein bei Lebzeit ihres Erzeugers
Zum Testiren befugt; denn was durch saueren Felddienst
Einer erwarb, wird nach dem Gesetz kein Theil des Gesammtguts,
Welches dem Vater allein zukommt. Weshalb dem Coranus,
Der sich den Fahnen geweiht und Sold im Lager verdient hat,
Schmeichelt der Vater, obwol schon zitterig. Selbigen bringt sein
Redlicher Eifer empor und gewährt ihm seine Belohnung.
Muss doch selber gewiss, so dünkt mir's, wünschen der Feldherr,
Dass, wer tapfer sich halte, zumeist auch werde gefeiert,
Dass ein Jeder sich freue des Rossschmucks, Jeder der Ketten

E. St.

Kleine sprachliche Bemerkungen

von *R. Klotz.*

I.

Die vielen kleinen Momente, welche zur Bestimmung der Bedeutung eines Wortes in der lateinischen Sprache mitwirken, sind zwar im Allgemeinen von den älteren wie neueren Grammatikern richtig gezeichnet, doch im Speciellen noch nicht so genau verfolgt worden, wie es zum richtigen Verständnisse einzelner Wortfamilien wohl wünschenswerth wäre. Der Unterzeichnete erlaubt sich deshalb ein solches Moment mit ein Paar Worten hier hervorzuheben. Mit vollem Rechte hat die grammatische Forschung darauf hingewiesen, dass bei Bestimmung der Bedeutung eines Wortes besondere Rücksicht darauf genommen werden müsse, in welchem Numerus dasselbe gebraucht sei, und nachgewiesen, wie so häufig der Plural eine andere Bedeutung habe als der Singular. Darnach hat man nun mit Leichtigkeit nachweisen können, warum man nur in seltenem Falle z. B. *inimicitia* im Singular gesagt habe, wie *Ennius ap. Gell.* 19, 8, 6. *cl. Non.* p. 129, 26. *Plaut. Stich.* 3, 1, 8. *Cic. Tuscul.* 4, 9, 21. s. meine Anm. z. d. St. S. 404 fg., dagegen sonst in der Regel das Wort nur im Plurale gebraucht habe, in Verbindungen, wie *capere inimicitias Ter. Phorm.* 2, 3, 23. *suscipere inimicitias Cic. fam.* 2, 18, 2. *intercedunt alicui inimicitiae cum aliquo Id. Cael.* 13, 32. u. dgl. m., und hat so auch richtig beurtheilt, wenn es z. B. bei *Cic. am.* 25, 91 heisst: *adulatio, blanditia, adsentatio* und *Cic. Planc.* 12, 29. *occursatio et blanditia popularis*, während sonst fast regelmässig bei den bessten Schriftstellern nur *blanditiae* im Plurale steht. Man hat ferner richtig bestimmt, warum, wenn von einem einzelnen Menschen die Rede ist, nur *animus* im Singular steht, wenn nicht dem Worte *animus* eine andere Bedeutung, als es in der Regel hat, beigelegt wird, dagegen wenn das Wort vorzugsweise von Stolz oder Uebermuthe, von Zorn oder heftiger Leidenschaft steht, der Plural auch bei einem einzelnen Individuum gebraucht wird, s. mein lat. Handwörterb. unter dem W. *animus* Bd. 1. S. 417 fg. Man hat ferner mit Recht eingesehen, dass *herba* im Singular das Kraut, *herbae* im Plurale vorzugsweise das Unkraut bedeutet, worüber die sehr bezeichnende Stelle des Varro *de re rust.* lib. I. c. 47 nachgesehen werden kann: *Ea summa integenda binis tabellis dextrâ et sinstrâ deligatis herbaeque eligendae: eae, dum tenerae sunt, evellendae: prius enim aridae factae rixantur ac celerius rumpuntur quam sequuntur. Contra herba in pratis ad spem fenisiciae nata non modo non evellenda in nutricatu, sed etiam non calcanda. cl. Catone de re rust.* c. 91. *Columella de re rust.* lib. IV. c. 5., wogegen die Dichterstelle *Virgil. Georg.* lib. I. v. 137 nichts beweiset. Nur ein Moment scheint man dabei minder beachtet zu haben, das nämlich, wo der Plural von einzelnen Worten, welche organische Verrichtungen des Körpers bezeichnen, nicht selten dazu dient,

die krankhaften, unregelmässigen, aussergewöhnlichen Zustände zu bezeichnen, wie z. B. *amaritudines* von dem krankhaften bitteren Geschmacke gebraucht, wie bei *Plin. h. n.* 24, 14 (88), 125., *asperitates* hartnäckige Heiserkeit bezeichnet, *Id. ib.* 27, 12 (165). *anhelationes* Beschwerden beim Athmen *Id. ib.* 9, 7 (6), 18. ähnlich *suspiria Id. ib.* 20, 13 (51), 136. *anhelitus, uum*, kurzer Athem, *Id. ib.* 35, 15 (51), 180. *cruditates*, wiederholte Ueblichkeiten, *Id. ib.* 20, 13 (51) 135. *salsitudines corporis*, krankhafte Schärfe des menschlichen Körpers, *Id. ib.* 20, 14 (54), 154., wie ferner *tusses*, bösartiger Husten, ist *Id. ib.* 20, 13 (51), 136., endlich auch *biles*, Gallenüberfluss, dah. *detrahere biles Plin.* l. c. 20, 9 (34), 84. *biles extrahere vomitione Id. ib.* 26, 8 (46)., ferner *biles purgare Scribon. Larg. comp.* 136. Darnach wird nun einleuchten, warum *Virgil* in den *Georg.* lib. I. v. 134 sq. in den Worten:

animas et olentia Medi
Ora fovent illo et senibus medicantur anhelis.

animae von üblem Athem in decenter Darstellung hätte sagen können, auch wenn das Folgende nicht ausdrücklich das richtige Verständniss jenes Plurals *animae* angezeigt hätte, woselbst mit dem Plurale schon auf das hingedeutet wird, was die Aerzte sonst *animae gravitas* nennen, wie *Plin. h. n.* 20, 8 (35), 91. *Id. ib.* 22, 25 (64), 132.

Berichtigung.

S. 623 Z. 19 u. S. 624 im Columnentitel ist verderbter st. verdeckter zu lesen.

Inhalt

des achtzehnten Supplementbandes.

Erstes Heft.

Seite

Ares und die Aloiden. Ein Beitrag zur Mythendeutung. — Von Dr. *Wehrmann* zu Magdeburg. . . . . 5—27

Zur Geschichte der Terentianischen Kritik. — Von Prof. Dr. *Geppert* zu Berlin. . . . . 28—87

De Horatii carminum libri primi carmine decimo quarto. — Scripsit *Eggert*. . . . . 88—121

P. Papinii Statii Soteria Rutilii Gallici (silv. libr. 1. carm. IV.) ex codd. lectionibus et schedis Handii edita et emendata a *G. Queck*, philos. doct. . . . . 121—132

De auctore libelli, qui inscribitur de origine gentis Romanae, dissertatio. — Scripsit *J. A. Machly*, Philos. Dr. . . . 132—153

In veris veterum scriptorum verbis vindicandis non minimi momenti faciendam esse alliterationem. Aliquot loci alliterationis auxilio restituti. — Scripsit *C. W. Nauck*. . . . . 153—154

Curzola. Nach Chiudina u. A. — Von Freiherrn *v. Reinsberg*. 154—160

Zweites Heft.

Platon's Phaedon ins Deutsche übersetzt. — Von Director Dr. *H. Schmidt* zu Wittenberg. . . . . 165—192

Ueber Persius Sat. II. v. 36. — Vom Gymnasiallehrer *H. Lehmann* in Greifswald. . . . . 192—202

Von dem Inventum Varronis. — Vom Conrector Dr. *Elster* zu Helmstedt. . . . . 202—206

Die Sage von Prometheus und seinen Brüdern nach ihrem Ursprunge und ihrer geschichtlichen Ausbildung. — Von *A. Knötel* zu Gleiwitz. . . . . 206—242

Die englischen public schools und die deutschen Gymnasien. — Von Dr. *Breitenbach* zu Wittenberg. . . . . 242—259

Homerica. — Scripsit *J. Machly* Basileensis, Dr. philos. . . 259—272

De Tryphone Alexandrino. — Scripsit *Graefenhan*, Dr. phil. 273—307

Goldner Kranz mit Inschrift. — Von Prof. Dr. *F. Osann* zu Giessen. . . . . 307—309

Zur Erklärung Vergil's. — Von Dr. *A. Haeckerman* zu Greifswald. Nr. I—IV. . . . . 309—316

Drittes Heft.

Platon's Phaedon in's Deutsche übersetzt von Director Dr. *H. Schmidt* zu Wittenberg. . . . . 325—359

Zur griechischen Lexikographie. Von Dr. *Ed. Benseler* zu Zwickau. . . . . 359—390

Zur Erklärung der vierten Satire des Persius. Von Dr. *A. Häckerman* zu Greifswald. . . . . 390—410

Theologische, insbesondere katholisch-theologische Beiträge zu einem deutsch-lateinischen Wörterbuche. Vom Oberlehrer Dr. theol. *Teipel* zu Coesfeld. . . . . 410—431

Zur Erklärung Vergils. Von V—XII. Von Dr. *Häckerman* zu Greifswald. . . . . 431—449

Seite
Miscelle. Von Professor Dr. *F. Osann* zu Giessen. 449–450
Lectiones Demostheneae editioni tertiae Demosthenis Philipp. Vol. I. (Lips. Weidmann. 1848) subiiciendae. Congessit, disposuit et epistolam ad Virum inclitum Voemelium praemisit *Carolus Augustus Ruediger*, Dr. phil. 451–464
Statistische Bemerkungen über die Bewohner des alten Roms. Vom Geheimen Rathe Ritter *Neigebaur* zu Breslau. . . 465–470
Das Ende des Croesus und Mithridates nach Moses von Chorene. Von Freiherrn *von Reinsberg* zu Breslau. 470–476
Ueber das alte Theodosia am schwarzen Meere, das heutige Kaffa in Taurien. Vom Geh. Rathe Ritter *Neigebaur* zu Breslau. 476–479
Die litterarische Collision. Ein guter Prüfstein gefundener Wahrheit. Ein Lückenbüsser von Professor *R. Klotz* zu Leipzig. 479–484

Viertes Heft.

Variae codicis Parisiensis A. in Civitatis Platonicae libris X. scripturae supplementum a Fr. Dübnero collectum, a C. E. Chr. Schneidero ad Operum Platonis volumina tria Lipsiae ap. Teubnerum a. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. edita accommodatum et accessionibus atque emendationibus auctum. . 485–520
Ueber die mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe. Von Professor Dr. *F. Osann* zu Giessen. . 520–550
Ueber die Terentianischen Didascalien. Von Professor Dr. *Geppert* zu Berlin. 550–582
Ueber die wissenschaftliche Bedeutung und den Plan einer Sammlung der Denkmäler der celtisch-germanisch-römischen Mythologie. — Von Conrector Dr. *Becker* zu Hadamar. . 582–590
Erklärung Horazischer Oden. Als Probe einer neuen Schulausgabe der Horazischen Lieder. Von Director Dr. *C. W. Nauck* zu Königsberg in der Neumark. 590–604
De Tryphone Alexandrino. Pars altera. Scripsit Dr. *Graefenhan*, praeceptor Islebiensis. 604–623
Verbesserung einiger verderbter Stellen in den Schriften des Tacitus und Tertullianus. Von Dr. *Nolte* in Bonn. . . . 623–626
Nachträgliche Bemerkungen zur Wiederherstellung verderbter Stellen in Tacitus Werken. Von *Demselben*. 626–628
Horatiana. Von Dr. *Hagelüken* zu Münstereifel. 628–634
Juvenal's sechzehnte Satire. Von *E. St.* 635–637
Kleine sprachliche Bemerkungen von *R. Klotz* zu Leipzig. . 637–639
Inhalt des achtzehnten Supplementbandes. 639–640

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

eq